This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bd. Feb. 1893.

Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND.

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." Will, dated 1880.)

Received 22 Jan. 1892 - 21 Jan. 1893.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

IX. JAHRGANG

1892.

BERLIN

R. GAERTNERS VERLAGSBUCHHANDLUNG

HERMANN HEYFELDER.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Inhalts-Verzeichnis.

I. Rezensionen und Anzeigen.

Acta seminarii Erlangensis. V (J. W.) 35.
Adam, R., De Herodoti ratione historica (A. Bauer) 20.
Adamek, A., Beiträge zur Geschichte des byzantinischen Kaisers Mauricius (J. Dräseke) 9.
Aeschylos, Agamemnon, öfversätening af R. Risberg (E. Janzon) 6.
Ahrens, K., Das Buch der Naturgegenstände (M. Goldstaub) 37.
— L., Kleine Schriften. I. Von C. Haeberlin (P. Cauer) 27.
Anton, J. R. W., De origine libelli *περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος* (R. Heinze) 3.
Antoninus Placentinus s. P. Geyer 42.
Apelt, O., Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie (A. Döring) 11.
Apollonius Rhodius s. L. Wåhlin 34.
Apuleius s. J. Kronenberg 51.
Aristophanes, Comoediae, rec. M. Blaydes IX. Nubes (O. Kaehler) 14.
Aristoteles, *Πολιτεία Ἀθηναίων*, edid. Fr. Blafs (Schneider) 38.
— Der Athenerstaat, deutsch von M. Erdmann (Schneider) 38.
— s. Ad. Bauer 1. E. Essen 45. E. Hagfors 37. Lakon 42. E. Rolfes 31. A. Wendling 21. J. Zippert 2.
Arnold, Th., Die griechischen Studien des Horaz, herausg. von W. Fries (H. Schütz) 6.
Ascherson, F., Deutscher Universitätskalender, 42. A. II. 41.
Athenagorae libellus pro Christianis, oratio de resurrectione cadaverum, ed. Ed. Schwartz (J. Dräseke) 17.
Audouin, E., Etude sommaire des dialects grecs littéraires (P. Kretschmer) 1.
Augustini opera, sectio VI, rec. Jos. Zycha (P. Petschenig) I. 23. II. 24.

Bachof, E., Wörterverzeichnis zu Xenophons Anabasis. I. (F. Schlee) 7.
Bahnsch, Fr. Die Zukunft des griechischen Sprachunterrichts auf den Gymnasien 29/30.
Bannier, W., De titulis aliquot Atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus (Br. Keil) 40.
Barta, F., Über die auf die Dichtkunst bezüglichen Ausdrücke bei den römischen Dichtern (G. Hergel) 2.
Bartholomae, Chr., Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. II (P. Kretschmer) 23.
Bauer, Ad., Litterarische und historische Forschungen zu Aristoteles' *Ἀθηναίων πολιτεία* (Fr. Rühl) 1.
— J., Die Trostreden des Gregorios von Nyssa (J. Dräseke) 43.
Beck, W., Observationes criticae ad Flori epitomam de Tito Livio (Th. Opitz) 35.
— Studia Gelliana et Pliniana (O. Froehde) 49.
Benseler, E., Griechisch-deutsches Schulwörterbuch. 9. A. (J. Sitzler) 17.
Bethe, E., Thebanische Heldenlieder (E. Oder) 20.
Bie, O., Kampfgruppe und Kämpfertypen in der Antike (M. Lehnerdt) 19.
Bittner J., Systematisches Verzeichnis der cisleithanischen Programmarbeiten seit 1873/74 2
Blafs, F., De numeris Isocrateis (Br. Keil) 5.
— Die Entdeckungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie im Jahre 1891 (R. Busse) 40.
Bleskes, F., Elementarbuch der lateinischen Sprache, bearb. von A. Müller. 2. A. (A. Prümers) 35.
Blümner, H., Studien zur Geschichte der Metapher im Griechischen. I. (A. Biese) I. 18. II. 19.
Böhmes Aufgaben zum Übersetzen ins Griechische. 10. A. von Stier (J. Sitzler) 44.
Bonghi, R., Le feste Romane, deutsch von A. Ruhemann (C. B.) 41.
Bonnet, N., La philologie classique (O. Weifsenfels) 23.
Borinski, K., Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik (P. Kretzschmer) 18.
Brockhaus, Konversationslexikon. 14. A., 1. Band (H. Steuding) 6.
Brugmann, K., Grundrifs der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. II 2, 2. Lfg. (H. v. d. Pfordten) 45.
Buck, C. D., Der Vokalismus der oskischen Sprache (O. Weise) 31.
Buente, R., Patrici epithalamium Auspici et Aellae (M. Manitius) 36.
Busch, H., Lateinisches Übungsbuch. II. III. 3. A. von Fries 13.
Byzantinische Zeitschrift von K. Krumbacher I 1 (J. Dräseke) 39.

Caesar, De bello gallico, herausg. von J. Prammer, 4. A. mit Anhang von Kalinka, Das römische Kriegswesen (Ed. Wolff) 9.
— s. Fr. Ranke 50.
Cali, C., Di un codice de' Priapea (M. Manitius) 28.
Canabutzes, J., In Dionysium Halicarnassensem commentarius, ed. M. Lehnerdt (K. Jacoby) 5.
Catonis dicta, ed. Geyza Némethy (C. Weyman) 43.
Catull s. Frese 1. Smith 36.
Cauer, P., Wort- und Gedankenspiele in den Oden des Horaz (E. Rosenberg) 38.
Ceci, L., Appunti glottologici (M. Stowasser) 12.
Charisius s. O. Froehde 32/33.
Chélu, A., Le Nil, le Soudan, l'Egypte (A. Wiedemann) 4.
Choricius, In Brumalia Justiniani et de Lydis orationes, ed. R. Foerster (J. Dräseke) 14.
— Miltiadis oratio primum ed. a R. Foerster (J. Dräseke) 40.
Cicero, 1., 4. und 14. Philippische Rede für den Schulgebrauch herausg. von Gast (H. Nohl) 2.
— philosophische Schriften nebst Einleitung von O. Weifsenfels (A. Goethe) 3.
— Discorso in difesa di L. Murena con proemio e note di A. Pasdera (Th. Stangl) 4.
— Reden gegen Catilina und für Archias, erkl. von Halm-Laubmann. 13. A. (W. Friedrich) 6.
— Ausgewählte Briefe, von Fr. Aly (O. Weifsenfels) 27.
— Ausgewählte Briefe, erkl. von Fr. Hofmann. I. 6. A. von K. Lehmann (M. Rothstein) 43.
— divinatio in Caecilium, par E. Thomas (W. Hirschfelder) 29/30.
— Tusculanarum disputationum libri V, erkl. von O. Heine. I (libri I. II.). 4. A. (A. Goethe) 45.
— s. Clark 47. P. Dettweiler 37. L. Gurlitt 13. H. Merguet 51. E. Moll 10. O. Plasberg 45. O. Weifsenfels 48.
Clark, C., Collation from the Harleian Ms. of Cicero 2682 (K. Lehmann) 47.
Classen, J., Gedächtnisschrift der Gelehrtenschule des Johanneums (H. D.) 26.
van Cleef, Das Drama *Χριστὸς πάσχων* in its relation to Euripides (G. A.) 52.

Commentationes Fleckeisenianae (E. Hübner) 29/30.
— Woelfflinianae (E. Hübner) 3.
Comoediae Horatianae tres, ed. R. Jahnke (H. Draheim) 6.
Consoli, S., Fonologia latina (H. Ziemer) 35.
Cordus, Epigrammata, herausg. von K. Krause (G. Stier) 41.
Corpus glossariorum latinorum, III. Hermeneumata Pseudodositheana (Schepfs) 47.
Crusius, O., Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas (F. Spiro) 46.
Czyczkiewicz, A., De Tacitei sermonis proprietatibus (Ed. Wolff) 14.
— Quibus poeticis vocabulis Tacitus sermonem suum ornaverit (Ed. Wolff) 14.

Dareste, R., B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des inscriptions juridiques Grecques (B. Kübler) I. 15. II. 16. (O. Schulthefs) I. 27. II. 28. III. 29/30.
Demosthenes, Ausgewählte Reden erklärt von Westermann. I. 9. A. von E. Rosenberg (P. Uhle) 7.
— Ausgewählte Reden, herausg. von H. Wotke. 3. A. (E. Rosenberg) 8.
— Ausgewählte Staatsreden, erklärt von F. Rösiger. I (J. Sitzler) 26.
— Rede vom Kranze erklärt von Fr. Blafs (R. Busse) 40.
Detto, W., Horaz und seine Zeit. 2. A. (J. Häufsner) 8.
Dettweiler, P., Über den didaktischen Wert Ciceronischer Schulschriften. I. Rede pro Roscio (Kraetsch) 37.
Didymus s. A. Schimberg 8.
Dieterich, A., Abraxas (H. Drechsler) I. 25. II. 26.
Diodor s. W. Stern 1.
Diogenes s. H. Schafstädt 45.
Dionysii Halicarnasensis antiquitates Romanae, ed. C. Jacoby. III (F. Krebs) 16.
— s. Canabutzes 5.
Dissertationes philologae Vindobonenses. III (C. Haeberlin) 32/33.
Drachmann, B., De recentiorum interpretatione Pindarica (C. Haeberlin) 36.
Dräseke, J., Gesammelte patristische Untersuchungen (H. Gelzer) I. 4. II. 5.
Drefsler, F. R., Triton und die Tritonen. I (H. Steuding) 44.
Dukmeyer, Fr., Spurius Carvilius Ruga (H. D.) 34.

Eberl, G., Die Fischkonserven der Alten (M. C. P. Schmidt) 46.
Engelbrecht, A., Patristische Analekten (M. Petschenig) 39.
Erlanger Seminar s. Acta seminarii Erlangensis 35.
Euripides, Ausgewählte Tragödien: I. Bakchen. 3. A. erklärt von Bruhn (H. Busche) 5.
— Hippolytos, von U. von Wilamowitz-Moellendorff (C. Haeberlin) 12.
— Jon by A. W. Verrall (Wecklein) 1.
— Medea, ἐξέδωκε *M. Σαχόρραφος* (K. Busche) 31.
— Medea, von N. Wecklein. 3. A. (K. Busche) 34.
— s. G. Schilling 43.
Eskuche, G., De Valerio Catone deque Diris et Lydia carminibus (M. Rothstein) I. 40. II. 41.
Essen, E., Das erste Buch der aristotelischen Schrift von der Seele ins Deutsche übertragen (A. Döring) 45.
Eymer, Lateinische Übungen zur Kasuslehre aus Cornelius Nepos und Curtius (M. C. P. Schmidt) 52.

Festschrift des Königlichen Gymnasiums zu Schneeberg (Löschhorn) 18. (Andresen) 22.
Fischer, E., Bemerkungen über die Berücksichtigung der bildenden Kunst im Gymnasialunterricht (P. W.) 50.
Fleckeisen s. Commentationes Fleckeisenianae 29/30.
Florus s. W. Beck 35.
Förster, H., Die Sieger in den olympischen Spielen. II (H. Marquardt) 45.
Fourrière, E., Homers Entlehnungen aus dem Buche Judith. Übers. von Endler. 12.
Francotte, H., Les populations primitives de la Grèce (V. Thumser) 32/33.
Franz W., De comoediae Atticae prologis (O. Kaehler) 36.
Frese. Catulls Gedichte in neuen Übersetzungen (K. P. Schulze) 1.
Fritzsche, R., Quaestiones Lucaneae (M. Manitius) 47.
Froehde, O., De C. Julio Romano Charisii auctore (C. Weyman) 32/33.
— Valerii Probi de nomine libellum Plinii Secundi doctrinam continere demonstratur (B. Kübler) 47.
Führer, Vorschule für den ersten Unterricht im Lateinischen. I. 2. A. (C. Stegmann) 36.
— Übungsstoff für das 2. Jahr des lateinischen Unterrichts. 2. A. (C. Stegmann) 36.

V. d. Gabelentz, G., Die Sprachwissenschaft (H. Ziemer) 17.
Galenus s. C. Kalbfleisch 51.
Garizio s. Vallauri 2.
Gedike, Lateinisches Lesebuch, herausg. von Fr. Hofmann, bearb. von O. Stiller. 36. A. (Kraetsch) 18.
Gehring, A., Index Homericus (R. Peppmüller) 2.
Gellius s. W. Beck 49.
Gemoll, W., Die Realien bei Horaz. I. (M. Schneidewin) 7.
Genther, L., Über Theokrit XXV und Moschos IV (F. Mertens) 4.
Georgs des Araberbischofs Gedichte und Briefe, aus dem Syrischen übers. von V. Ryssel (J. Dräseke) 19.
Georgii Cyprii descriptio Orbis Romani, ed. H. Gelzer (F. Hirsch) 1.
Gerth, B., Griechische Schulgrammatik. 3. A. (W. Vollbrecht) 37.
Geyer, P., Kritische und sprachliche Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium (C. Weyman) 42.
Goyau, G., Chronologie de l'empire Romain (G. Zippel) 12.
Graefenhain, R., De more libros dedicandi apud scriptores Graecos et Romanos obvio (H. Dr.) 44.
Graf, E., Rhythmus und Metrum (H. G.) 19.
Gregorii Nysseni *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* liber a Burgundione in latinum translatus, ed. J. Burkhard (Ad. Hilgenfeld) 8.
— s. J. Bauer 43.
Griechische Lyriker in Auswahl herausg. von A. Biese (H. G.) 42.
Gurlitt, L., Nonius und die Cicerobriefe (K. Lehmann) 13.
— W., Über Pausanias (F. Spiro) 34.
v. Gutschmid, A., Kleine Schriften, herausg. von Fr. Rühl. III (A. Wiedemann) 25.

Hagfors, E., De praepositionum in Aristotelis politicis et in Atheniensium politia usu (H. Kallenburg) 37.
Hahne, F., Kurzgefafste griechische Syntax (J. Sitzler) 13.
Hale, W. G., Die Cum-Konstruktionen (M. Heynacher) 31.
Handbuch der klassischen Altertumswissenschaften, herausg. von Iw. v. Müller. I. 2. A. (K. Hartfelder) 44.
Harder, Fr., Griechische Formenlehre (J. Sitzler) 40.
Harries, H., Tragici Graeci qua arte usi sint in describenda insania (H. Morsch) 35.
Hartfelder, K., Das Ideal einer Humanistenschule (H. D.) 25.
Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik (K. Buresch) 51.
Haupt. K., Liviuskommentar, Buch 1—5 (Ed. Wolff) 17.
Haury, Procopiana (F. Dahn) 6.
Haussoullier, B., Grèce continentale et îles (P. W.) 49.
— s. R. Dareste 15. 16. 27. 28. 29/30.
Headlam, W., Election by lot at Athens (M. Goldstaub) 36.
Heikel, A., Beiträge zur Erklärung von Plutarchs Perikles (P. Uhle) 9.
Helbig, W., Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom (H. Dütschke) 15.
Heller, Aem., De Cariae Lydiaeque sacerdotibus (P. Habel) 8.
Hennings, Elementarbuch zu der lateinischen Grammatik von Ellendt-Seyffert. II. 7. A. 5. Abt. (P. Schultze) 43.
Herbst, L., Zu Thukydides (Widmann) I. 29/30. II. 31.
Herodot s. R. Adam 20.
Herondae mimiambi, ed. Fr. Buecheler (F. Spiro) 15.
— Mimiambi, ed. O. Crusius (F. Spiro) 46.

Hertzberg, G., Kurze Geschichte der altgriechischen Kolonisation (A. Höck) 44.
Herzog, E., Geschichte und System der römischen Staatsverfassung. II (W. Liebenam) I. 21. II. 22. III. 23.
Hesiodos s. H. Schmidt 23.
Hefs, G., Geist und Wesen der deutschen Sprache (H. D.) 27.
Heynacher, Beiträge zur zeitgemäfsen Behandlung der lateinischen Grammatik (C. Stegmann) 45.
Hilarii tractatus super psalmos, rec. A. Zingerle (Ad. Jülicher) 7.
Hilscher, A., Hominum litteratorum Graecorum historia critica (O. Weifsenfels) 42.
Hintner, V., Griechisches Lese- und Übungsbuch zur Grammatik von Curtius-Hartel. 3. A. (J. Sitzler) 43.
Hoffmann, E., Das Modusgesetz im lateinischen Zeitsatze (M. Heynacher) 31.
— F., und W. Votsch, Lateinisches Übungsbuch für die mittleren Klassen (H. Ziemer) 20.
Holzweifsig, Übungsbuch für den Unterricht im Lateinischen. Quarta. 2. A. (H. Belling) 37.
— Übungsbuch für den Unterricht im Lateinischen (H. Belling) 51.
— Lat. Schulgrammatik 5. A. (A. Prümers) 37.
Homeri Ilias, ed. P. Cauer. II. Ed. maior und Ed. minor (A. Ludwich) 20.
— s. A. Gehring 2. Fr. Keim 2. O. Lücke 19. J. Novák 9.
Horatii opera, ed. O. Keller et J. Haeussner, ed. II (E. Rosenberg) 34.
— lyrische Gedichte, erkl. von G. H. Müller (E. Rosenberg) 29/30.
— s. Th. Arnold 6. P. Cauer 38. W. Detto 8. W. Gemoll 7.
Hultsch, Fr., Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. II (H. Kallenberg) 41.

Imhoof-Blumer, F., Griechische Münzen (A. Pfeiffer) I. 21. II. 22.
Immerwahr, W.. Die Kulte und Mythen Arkadiens. I. (H. Lewy) 10.
Inscriptiones Graecae metricae, ed. Th. Preyer (H. Lewy) 17.
Isokrates s. F. Blafs 5.

Jäger, O., Alexander der Grofse (A. Höck) 46.
— M. Porcius Cato (A. Höck) 46.
Jahresberichte über das höhere Schulwesen von C. Rethwisch, V (O. Weifsenfels) 3.
Jamblichus, De communi mathematica scientia ed. N. Festa (S. Günther) 18.
Johansson, F., Beiträge zur griechischen Sprachkunde (H. v. d. Pfordten) 16.
Joost, A., Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Xenophons? (W. Vollbrecht) 43.
Josephi opera, ed. B. Niese. III. Ed. maior (F. Krebs) 45.
— ed. B. Niese. III. Ed. minor (F. Krebs) 46.
Juling s. Taschenkalender 4.
Julius Romanus s. O. Froehde 32/33.
Jurenka, Schulwörterbuch zu Sedlmayers Ausgewählten Gedichten des Ovidius. 2. A. (K. P. Schulze) 37.

Kalbfleisch, C., In Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libros observationes criticae (Fuchs) I. 51. II. 52.
Kalinka s. Caesar 9.
Kautzmann, Pfaff, Schmidt, Lateinische Lese- und Übungsbücher. I. Sexta (E. Kraetsch) 22.
Keim, Fr., Zur Homerlektüre (J. Sitzler) 2.
Keller, O., Lateinische Volksetymologie (H. Lewy) 23.
Kiepert, H., und R. Koldewey, Itinerare auf der Insel Lesbos (L. Bürchner) 28.
Kietz, G., Agonistische Studien. I (H. Marquardt) 44.
Kjellberg, L., De cyclo epico (C. Haeberlin) 13.
Koldewey, R., s. H. Kiepert 28.
Krall, J.. Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums (W. Deecke) 46.
Krausse, R., De Panyasside (H. Draheim) 3.
Kraut, K., Übungsbuch zum Übersetzen ins Griechische für obere Klassen (J. Sitzler) 11.
Kretz, C., De Luciani dialogo Toxaride (P. Schulze) 21.
Kronenberg, A. J.. Ad Apuleium Madaurensem (C. Weyman) 51.
Krumbacher, K., Studien zu den Legenden des h. Theodosios (J. Dräseke) I. 51. II. 52.
— s. Byzantinische Zeitschrift 39.
Kühner, R., Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. I. 3. A. von Fr. Blass (C. Haeberlin) 7.

Lachmanns Briefe an Moriz Haupt, herausg. von J. Vahlen (H. Draheim) 50.
Lakon. *Διορθώσεις καὶ συμπληρώσεις εἰς τὴν Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων πολιτείαν* (G. J. Schneider) 42.
Lattmann, Über den in Quinta zu beginnenden lateinischen Unterricht (Kraetsch) 38.
Lattmann-Müller, Kurzgefafste lateinische Grammatik. Ausg. B, 7. A. (C. Stegmann) 42.
Lebeda, Th., De animalibus et herbis ad cenas Romanorum adhibitis (G. Hergel) 1. (M. C. P. Schmidt) 46.
Lefmann, S., Franz Bopp. I (P. Kretschmer) 13.
Leipold, H., Über die Sprache des Juristen Papinianus (W. Kalb) 40.
v. Lindner, R., Auswahl aus den Schriften Xenophons (W. Vollbrecht) 36.
Lippert, J., De epistula pseudaristotelica *περὶ βασιλείας* (A. Döring) 2.
Livius, lib. VIII, für den Schulgebrauch erklärt von Luterbacher (W. Heraeus) 21.
— von Weifsenborn-J. Müller. III, 2 (Buch 8—10). 5. Aufl. IV, 2 (Buch 22). 8. Aufl. (Ed. Wolff) 11.
— ed. G. Weifsenborn, ed. II. cur. M. Müller. IV. libri 36—38 (Ed. Wolff) 7.
— liber XXI, erkl. von Ed. Wölfflin. 4. A. (Ed. Wolff) 8.
— liber XXII, erkl. von Ed. Wölfflin, 3. A. (Ed. Wolff) 48.
— libri I. II. XXI. XXII. hersg. von A. Zingerle. 3. A. (Ed. Wolff) 48.
— ed. A. Zingerle, II (libri VI—X). Ed. maior und Ed. minor (W. Heraeus) 19.
— s. W. Beck 35. K. Haupt 17.
Lovatelli, E.. Römische Essays, übers. von Petersen (W. Gemoll) 6.
Lukanus s. R. Fritzsche 47.
Luciani libellus *περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς*, rec. Levi (P. Schulze) 32/33.
— s. G. Setti 34. O. Wilhem 37.
Lücke, O., Bürgers Homerübersetzung (H. Morsch) 19.
Lutz, L., Die Kasus-Adverbien bei den attischen Rednern (M. Koch) 18.

Manitius, M., Geschichte der christlich-lateinischen Poesie (X) 24.
de Marchi, Attilio, Ricerche intorno alle 'insulae' di Roma antica (G. Zippel) 48.
Marina, G., Romania e Germania ovvero il mondo Germanico secondo le relazioni de Tacito (F. Dahn) 20.
Martialis s. Olsufjew 16.
Mayer, A., Übungen des lateinischen Stils für mittlere Gymnasialklassen (A. Reckzey) 1.
Meiffert, C.. De Sophoclis codicibus (Sch.) 21.
Mekler, S., Neues von den Alten (F. Spiro) 39.
Melanchthon, Declamationes, herausg. von K. Hartfelder (A. Klix) 5.
Merguet, H., Lexikon zu den Schriften Ciceros. II. Zu den philosoph. Schriften. II, 9—20 (G. Andresen) 51.
Meyer, P., Lehrbuch des Lateinischen für Anfänger (C. Bötticher) 31.
Moll, E., Ciceros Aratea (Fr. Harder) 10.
Moschos s. Genther 4.
Muche, F., Kurzgefafste lateinische Schulsynonymik (A. Prümers) 35.
Müllenhoff, K., Deutsche Altertumskunde. III (H. Kallenberg) 25.
Müller, H. D., Historisch-mythologische Untersuchungen (G. Wentzel) 45.
v. Müller, Iw., s. Handbuch d. klass. Altertumswissenschaften 44.

Müller, Max, Die Wissenschaft der Sprache. Deutsch von R. Fick und W. Wischmann. I (P. Kretschmer) 39.
Müller s. Lattmann 42.
Muller, C., Historische Grammatik der hellenischen Sprache. I. II. (J. Sitzler) 15. II. 39.
Mustard, P., The etymologies in the Servian commentary to Vergil (Klotz) 44.

Nefs, K., Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische (A. Reckzey) 8.
Nicephori Chryobergae ad angelos orationes III, ed. M. Treu (J. Dräseke) 27.
Nonius s. L. Gurlitt 13.
Novák, J., Das homerische Haus (Th. Christ) 9.
— R., Grammatische, lexikalische und kritische Beobachtungen zu Velleius Paterculus (W. H.) 49.
Novum Testamentum Graece, erklärt von Fr. Zelle. IV. Evangelium des Johannes, von B. Wohlfahrt (J. Dräseke) 6.

Oehler, R. Klassisches Bilderbuch (A.) 32/33.
Oehler-Schubert-Sturmhoefel, Wörterverzeichnis zu den Übungsbüchern für VI und IV (H. Belling) 39.
Ohlenschläger, J., Prähistorische Karte von Bayern (L. Bürchner) 9.
Olsufjew, Marcial (A. Sonny) 16.
Ovidii Metamorphoses. Auswahl von Siebelis-Polle. I. 15. A. (G. Wartenberg) 50.
— s. Jurenka 37. Fr. Ranke 50.

Pallat, L., De fabula Ariadnaea (E. Oder) 22.
Panyassis s. R. Krause 3.
Panzer, J., De mythographo Homerico restituendo (H. Schrader) 38.
Papinianus s. H. Leipold 40.
Pappritz, R., Thurii (J. Miller) 7.
Pascoli carmen Vejanius (H. D.) 39.
Patricius s. R. Buente 36.
Paukstadt, R., Griechische Syntax (J. Sitzler) 37.
Pauli, C., Altitalische Forschungen. III. Die Veneter (R. Thurneysen) 11.
Pausanias s. W. Gurlitt 34. E. Reitz 19.
Persson, P., Zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation (Bartholomae) 15.
Perthes, H., Lateinisches Lesebuch für Sexta. 4. A. von W. Gillhausen 12.
Peters, K., Anthologie aus den römischen Elegikern. I (K. P. Schulze) 28.
Pfaff s. Kautzmann 22.
Philo, De aeternitate mundi, ed. Fr. Cumont (L. Cohn) 10.
— s. P. Wendland 41.
Philodemi volumina rhetorica ed. S. Sudhaus (A. Körte) 45.
Philologische Abhandlungen, H. Schweizer-Siedler gewidmet (H. Ziemer) 37.
Pickard, J., Der Standort der Schauspieler und des Chors im griechischen Theater (G. Oehmichen) 42.
Pindar s. B. Drachmann 36.
Plasberg, O., De M. Tullii Ciceronis Hortensio dialogo (A. Goethe) 45.
Platons Apologie des Sokrates, herausg. von H. Müller (Th. Christ) 14.
Plautus, Rudens, ed. A. Sonnenschein (Langrehr) 21.
Plinii naturalis historiae libri 38 post Jani obitum ed. C. Mayhoff. III (Joh. Müller) 50.
— s. W. Beck 49. O. Froehde 47. K. Rück 51.
Plutarch, Brutus, von Paukstadt (P. Uhle) 13.
— Moralia rec. Bernardakis. IV (P. Uhle) 52.
— s. A. Heikel 9.
Polaschek, A., Beiträge zur Erkenntnis der Partikeln ἄν und κέν (J. Sitzler) 3.
Polites. Λόγος εἰσιτήριος εἰς τὸ μάθημα τῆς ἑλληνικῆς ἀρχαιολογίας (L. Bürchner) 11.
Polybios s. R. v. Scala 26.
Prigge, E., De Thesei rebus gestis (H. Steuding) 19.
Procopius s. Haury 6.
Proksch, A., Anleitung zur Vorbereitung auf Caesars gallischen Krieg. II. Buch IV—VI (Ed. Wolff) 49.

Questione letteraria Vallauri-Garizio (E. Hübner) 2.
Quinti Smyrnaei Posthomerica, ed. A. Zimmermann (O. Linsenbarth) 17.

Radke, Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 3. A. (C. Stegmann) 14.
Ranke, Fr., und J., Präparation zu Caesars Gallischem Kriege. Wortkunde. 2. A. (A. Reckzey) 50.
— Präparationen zu Ovids Metamorphosen. 2. A. von Th. Wecklein (A. Reckzey) 50.
Reichardt, A., Der saturnische Vers in der römischen Kunstdichtung (H. Draheim) 49.
Reichenberger, Hauptregeln der griechischen Syntax (J. Sitzler) 10.
— S., Die Entwickelung des metonymischen Gebrauchs von Götternamen in der griechischen Poesie (A. Biese) I. 18. II. 19.
Reinach, S., Chroniques d'Orient (P. Kretschmer) 4.
— Th., s. R. Dareste 15. 16. 27. 28. 29 30.
Reinhardt, G., Der Perserkrieg des Kaisers Julian (H. Hecker) 35.
Reitz, E., De praepositionis ὑπέρ apud Pausaniam periegetam usu locali (H. Kallenberg) 19.
Rethwisch, C., s. Jahresberichte 3.
Rhode, F., Thynnorum captura quanti fuerit apud veteres momenti (M. C. P. Schmidt) 46.
Richter, E., Xenophonstudien (A. Döring) 50.
Riese, A., Das rheinische Germanien in der antiken Litteratur (G. Andresen) 42.
Rittweger, C., De equi vocabulo et cognominatis (M. C. P. Schmidt) 46.
Roehrich, M., De Culicis potissimis codicibus (O. Mertner) 28.
Römer, E., Kurzgefafste griechische Formenlehre. 2. A. (H. Belling) 7.
Rönström, J., Metri Vergiliani recensio (H. Draheim) 43.
Rolfes, E., Die aristotelische Auffassung vom Verhältnisse Gottes zur Welt und zum Menschen (A. Döring) 31.
Romizi, A., Paralleli letterari tra i poeti Greci, Latini e Italiani (C. W.) 10.
Roscher, W., Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 19. Lf. (Posnansky) 5.
Rothfuchs, J., Bekenntnisse aus der Arbeit des erziehenden Unterrichts (O. Weifsenfels) 39.
Rück, K., Auszüge aus der Naturgeschichte des Plinius in einem Sammelwerke des 8. Jahrhunderts (M. C. P. Schmidt) 51.
Rühl, Fr., Der Staat der Athener und kein Ende (G. J. Schneider) 35.

Sadée, A., De imperatorum Romanorum tertii saeculi temporibus constituendis (G. Zippel) 10.
Sallustius, herausg. von A. Scheindler. 2. A. (Th. Opitz) 26.
v. Scala, R., Die Studien des Polybios. I (H. Jacoby) 26.
Schaaffhausen, Die Schneckenzucht der Römer (M. C. P. Schmidt) 46.
Schafstädt, H., De Diogenis epistulis (A. Döring) 45.
Scheuer, F., De Tacitei de oratoribus dialogi codicum nexu et fide (Ed. Wolff) 16.
Schiller, H., Die lyrischen Versmafse des Horaz. 3. A. (H. Belling) 52.
Schilling, G., Die Tmesis bei Euripides (H. G.) 43.
Schimberg, A., Zur handschriftlichen Überlieferung der Scholia Didymi. II (H. Schrader) I. 8. II. 9.
Schmekel, A., Die Philosophie der mittleren Stoa (A. Bonhöffer) 24.
Schmidt, H., Observationes archaeologicae in carmina Hesiodea (Posnansky) 23.
— J., Kommentar zur Auswahl aus den Schriften Xenophons von R. v. Lindner (W. Vollbrecht) 47.
— L., Der philosophische Universitätslehrer (H. D.) 24
— s. Kautzmann 22.
Schneider, L., De sevirum Augustalium muneribus et conditione publica (P. Habel) 7.
Scholia in Euripidem, ed. Ed. Schwartz. II (H. Lewy) 49.

Schultze, V., Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums. I und II (J. Dräseke) I. 12. II. 13.
Schulze, W., Quaestiones epicae (P. Cauer) 39.
Schweitzer-Sidler, H., s. Philologische Abhandlungen 37.
Scolies Genevoises de l'Iliade, par Nicole (H. Schrader) I 8. II. 9.
Seraphin, C., Römisches Badeleben (G. Hergel) 41.
Servius s. P. Mustard 44.
Setti, G., Gli epigrammi di Luciano (J. Bieler) 34.
Sili Italici Punica, ed. L. Bauer. II (S. van Veen) 39.
Sittl, C., Die Geberden der Griechen und Römer (B. Graef) 13.
Sjöstrand, N., 1. De vi et usu supini II. Latinorum. — 2. Loci grammaticae latinae. Ed. II. — 3. De futuri infinitivi usu latinorum (H. Ziemer) 38.
— Quibus temporibus modisque quamvis, nescio an, forsitan utantur (P. Harre) 39.
Smith, Catullus and the Phaselus (K. P. Schulze) 36.
Sophokles, erkl. von Schneidewin-Nauck, Trachinierinnen. 6. A. (H. G.) 49.
— Elektra, deutsch von Ad. Müller (H. Morsch) 23.
— König Ödipus, übers. von Meyer-Krämer (H. Morsch) 4.
— s. Meiffert 21. Welzhofer 24.
Speyer, S., Observationes ei emendationes (Th. Stangl) 5.
Stadler v. Wolffersgrün, Der Totenkultus bei den alten Völkern (H. Hergel) 22.
Stern, W., Diodor und Theopompos (H. Draheim) 1.
Stowasser, M., Dunkle Wörter (G. Hergel) 7.
— Eine zweite Reihe dunkler Wörter (H. Ziemer) 34.
Strack, H. L., Vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Kyropädie. 2. A. (H. Lewy) 48.
Studemund, W., Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins. II (F. Schlee) 13.
Studi storici, pubbl. da A. Crivellucci e E. Paris (Beloch) 38.
Susemihl, Fr., Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. I. II. (C. Häberlin) I. 48. II. 49.
Szanto, E., Das griechische Bürgerrecht (O. Schulthefs) 32/33.
Szelinski, V., Nachträge und Ergänzungen zu Otto, Die Sprichwörter der Römer (Cr.) 44.

Tacitus, Dialogus von G. Andresen. 3. A. (Ed. Wolff) 11.
— s. A. Czyczkiewicz 14. G. Marina 20. F. Scheuer 16. L. Valmaggi 15.
Taschenkalender der höheren Schulen Deutschlands von Juling 4.
Tatiani oratio ad Graecos, rec. E. Schwarz (G. Dräseke) 16.
Theokrit s. Genther 4.
Theopompus s. W. Stern 1.
Θεριανός, Διάγραμμα φιλοσοφίας (A. Bonhöffer) 47.
Thomas, R., Zur historischen Entwickelung der Metapher im Griechischen (A. Biese) I. 18. II. 18.
Thukydides, erkl. von G. Boehme. Buch 7 und 8. 4. A. von S. Widmann (Fr. Müller) 27.
— s. L. Herbst 29/30. 31.
Traube, L., O Roma nobilis (W. Brandes) 2.
— Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte römischer Schriftsteller I (G. Schepfs) 14.
Uhlig, G., Die Einheitsschule mit lateinlosem Unterbau (O. Weifsenfels) 41.
— Die neuen Stundenpläne der Gymnasien in Preufsen (O. Weifsenfels) 41.
Urban, H., Geographische Forschungen und Märchen aus griechischer Zeit (A. Höck) 48.

Valerius Cato s. G. Eskuche 40. 41.
— Probus s. O. Froehde 47.
Valmaggi, L., L'arcaismo in Tacito (Ed. Wolff) 15.
— Grammatica latina (H. Ziemer) 35.
Velleius s. R. Novák 49.
Vergils Gedichte, erkl. von Ladewig-Schaper. II. 11. A. von P. Deuticke (C. Haeberlin) 35.
Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen in München (H. W.) 34.
Vogel, Fr., Lehrbuch für den Unterricht in der griechischen und römischen Geschichte (A. Höck) 32/33.
Vollbrecht, W., Griechische Schulgrammatik (J. Sitzler) 42.
Votsch, W., s. F. Hoffmann 20.

Wåhlin, L., De usu modorum apud Apollonium Rhodium (O. Linsenbarth) 34.
Waldeck, A., Lateinische Schulgrammatik (H. Ziemer) 19.
Waltzing, P., Le recueil général des inscriptions latines (S. Hübner) 31.
Wartenburg, W., Vorschule zur lateinischen Lektüre (A. Reckzey) 44.
Weber, M., Die römische Agrargeschichte (H. Schiller) 3.
Weise, O., Charakteristik der lateinischen Sprache (H. Ziemer) 11.
Weifsenfels, O., Cicero als Schulschriftsteller (Fr. Aly) 48.
Welzhofer, H., Sophokles' Antigone (H. Morsch) 24.
Wendland, P., Philos Schrift von der Vorsehung (J. Dräseke) 41.
Wendling, A., De peplo Aristotelico (A. Körte) 21.
Wesener, P., Lateinisches Vokabularium (A. Prümers) 29/30.
— Lateinisches Elementarbuch (A. Prümers) 29/30.
— Paradigmen zur Einübung der griechischen Formenlehre (J. Sitzler) 45.
Wetzel, M., Das Recht in dem Streite zwischen Hale und Hoffmann über die Tempora und Modi (M. Heynacher) 31.
Wilhelm, O., Der Sprachgebrauch des Lukianos hinsichtlich des Adjektivum auf *ος* (P. Schulze) 37.
Wimpheling, J., Stylpho, herausgegeben von H. Holstein (G. Stier) 39.
Wirth, A., Danae in christlichen Legenden (M. Manitius) 26.
Wissowa, G., De feriis anni Romanorum vetustissimi (H. Steuding) 1.
Wölfflin, E., s. Commentationes Wölfflinianae 3.
Wright, J. H., The date of Cylon (G. J. Schneider) 40.

Xenophon, Anabasis I—IV, by Kelsey and Zenos W. Vollbrecht) 20.
— E. Bachof 7. A. Joost 43. R. v. Lindner 36. E. Richter 50. J. Schmidt 47. L. Strack 48.

Ziebarth, E., De iureiurando in iure Graeco quaestiones (O. Schulthefs) 47.
Zimmermann, E., Übungsstücke im Anschlufs an Ciceros Rede über den Oberbefehl des Pompejus (G. Andresen) 34.

2. Auszüge.

Academy 2. 3. 8. 9. 10. 11. 13. 14. 21. 24. 31. 32/33. 36. 37. 39. 43. 45. 48. 52.
Annales de la fac. des lettres de Bordeaux 16.
Annuaire de la soc. franç. de numismatique 48.
Anzeiger, archäologischer 1. 21. 35. 47.
— f. indogerman. Sprach- und Altertumskunde 23. 31.
Archiv f. Gesch. der Philos. 25. 31. 42.
Archiv f. lat. Lexikogr. und Gramm. 32/33. 37.
Athenaeum 3. 4. 6. 7. 9. 11. 13. 14. 16. 17. 19. 21. 25. 26. 31. 36. 37. 39. 43. 46. 50. 52.
Atti d. R. accad. d. Scienze di Torino 20. 46. 49.

Bezzenbergers Beiträge 18. 45.
Blätter f. d. Bayer. Gymn. 22. 44. 45. 52.
Bulletin de corresp. hellénique 3. 22. 31.
Bulletin monumental 11. 43.
Bullettino d. comm. arch. com. di Roma 7. 14. 24. 37.
Bullettino di archeol. e storia Dalmata 6. 11. 17. 20. 29/30. 35. 38. 45. 46.

Chronicle, The numismatic 26. 32/33. 48.

Ἑλλάς 52.
Ἑστία 3. 5. 7. 8. 14. 16. 19. 28. 32/33. 36. 40. 45. 50.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 24.

Gymnasium 10. 18. 36. 37. 44.

Hermes 23. 29/30. 37. 44.

Jahrbuch des K. deutsch. archäol. Inst. 1. 17. 21. 35. 47.
— Historisches 49.
Jahrbücher des Vereins v. Altertumsfr. im Rheinl. 13. 15. 38.
— Neue 12. 15. 18. 25. 27. 28. 31. 36. 39. 44. 45. 47.
Indogerman. Forschungen 23. 31.
Journal, Archaeological 52.
— des Savants 1. 3. 7. 12. 14. 20. 25. 31. 34. 38. 43. 44. 49. 51.
— of Hellenic studies 19.
— of philology 3. 19. 43.
— of the Brit. archaeol. assoc. 4. 19.
— The American of archaeol. 16. 19. 43.
— The American of philol. 14. 31. 37. 40. 43. 47.

Korrespondenzbl. d. Westd. Ztsch. f. Gesch. u. Kunst 7. 19. 38.
— f. d. Gel. u. Realsch. Württemb. 4. 15. 22. 36.
Kuhns Zeitschrift 8. 32/33.

Listy filologické 6. 8. 20. 29/30. 36.

Mélanges d'archéol. et d'hist. 15. 32/33. 43.
Mémoires de la soc. de linguistique de Paris 16.
Mitteilungen, archäol.-epigr. aus Österr.-Ungarn 41.
— Athenische 11. 17. 31. 44.
— Römische 3. 15. 28. 40. 49.
Mittelschule, Österr. 8.
Mnemosyne 8. 15. 25. 47
Le Muséon 44.
Museum, Rheinisches 2 10. 22. 40.

Nordisk tidskr. f. filol. 21. 52.
Notizie degli scavi 3. 7. 8. 10. 11. 12. 13. 16. 21. 31. 32/33 38. 50.

Philologus 5. 9. 17. 31. 32/33. 41. 51.

Review, The classical 2. 4. 9. 18. 29/30. 32/33. 34. 35. 41.
Revue archéologique 1. 5. 13. 23. 32/33. 43.
— belge de numismatique 35. 48.
— de l'instruct. publ. en Belg. 11. 19. 29/30. 37. 42. 50.
— de philologie 5. 12. 29/30. 34. 43.
— des études grecques 6. 21. 29/30. 46.
— épigraphique 7.
— internat. de l'enseignement 31. 43.
Revue numismatique 12. 27. 43 44.
Rivista di filologia 13. 16. 31. 42. 49.

Saturday Review 17. 19. 31. 32/33. 43.
Séances et trav. de l'ac. d. sc. mor. et pol. 2. 14. 17. 41. 46.
Studien, Leipziger 15.
— Wiener 18. 42.

Transactions of the Amer. philol. assoc. 29/30.

Verslagen en Med. d. K. Akad. (Amsterdam) 16. 29/30. 49.

Wochenschrift, Berl. phil. 1. 7. 8. 14. 15. 19. 24. 27. 31. 36. 37. 40. 43. 45. 48. 50.

Zeitschrift, Byzantinische 45.
— des Ver. f. Volkskunde 17.
— Deutsche, f. Geschichtswiss. 49.
— f. d. Gymnasialwesen 9. 14. 29/30. 44. 46.
— f. d. österr. Gymn. 3. 11. 14. 15. 24. 29/30. 32/33. 34. 37. 42.
— f. Numismatik 4.
— Westd. f. Gesch. u. Kunst 4. 20.

3. Rezensions-Verzeichnis.

Aars s. Schulbücher.
Abbot 39. 49. 51.
Abel 5.
Abhandlungen für W. von Christ 46.
Accius 11 s. L. Mueller.
Acta apostolorum 47.
Acta Martyrum 49.
Acta Nerei et Achillei 7.
Acta seminarii Erlangensis 10. 13. 16. 34. 41.
Aelius Stilo 29.
Aeschines 8. s. Bougot, Rabe.
Aeschylus 3. 10. 26. 31. 40. 50. s. Finsler, Gravenhorst, Headlam, Koch, Risberg, Ullmann. *Ζύκας.*
Aesopus s. Lemoine.
Agrippa s. Cuntz.
Ahrens 35. 38. 47.
Alcaeus s. Michelangeli.
de aleatoribus 32.
Altes Testament, s. Abbot, Bibel, Old Testament.
Alton 21.
Alviella 40. 46. s. Goblet.
Aly 19. 29. 40. 43. 45.
Ambrosoli 8.
Ammonius 18. 50.
Anakreon 3.
Andocides s. Gentsch.
Andresen 41. 42.
Andrian 6.
Anecdota Oxoniensia 25. 38. 43. s. Clark.
Anthologia graeca 4. s. Herwerden, Mackail, Preyer.
Antiphon s. Gentsch.
Anton 12. — 46.
Antoninus Placentinus s. Geyer.
Anz 4.
Apelt 25. 38. 42.
Apocalypsis s. Weiss.
Apollodorus 23. s. Wagner.
Apollonius Rhodius 26. s. Kofler, Wählin, Walther.
Apostelväter 1.
Apostolis 39.
Appianus s. Hintz, Goetzeler.
Apuleius 1. 5. 6. 19. s. Förster, Kronenberg.
d'Arbois de Jubainville 1. 3. 5. 19. 25. 31.
Archäologische Mitt. aus Österreich-Ungarn 1.
Archäologie (Jahresbericht) 42.
Archaeologia Aeliana 16.
Archimedes s. Legrand.
Aristarchus s. Ludwich.
Aristides 6. s. Harris.
Aristophanes 5. 13. 36. 42. 48. s. Diss. Hallens., Frantz, W. Lange, Ludwig, Sobolewsky.
Aristoteles 1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 9. 10. 11. 14. 15. 16. 19. 20 21. 22. 24 26. 27. 31. 35. 39. 42. 43. 45. 49. 50. s. Adam, Bauer, Bergson, Bullinger, Bywater, Cassel, Fr. Cauer, Davidson, Gomperz, Lippert, Rolfes, Rühl, Schvarcz, Wendling, Wright.
Arndt 48.
Arnold 1. 29. 52.
Arnould 26.
Asmus 32.
Athanasius 28. s. Batiffol.
Athenagoras 19. 32. 41. 48. 51.
Audouin 6. 28. 29. 40.
Augusteische Dichter s. Sellar.
Augustinus 1. 3. 14. 31. 38. 39. 40. 41. 45. s. Corpus, Schaff.
Augustus s. Cuntz.
Aurelius (M. Aurel) 17.

Babrius s. Werner.
Bacchius 21.
Baedeker 16.
Baedorf 26.
Bahnsch 40.
Ballhorn 40. 49.
Bannier 38.
Baron 5. 6. s. Parmentier.
Bartholomae 24. 26.
Batiffol 51.
Bauer 2. 11. 13.
Baumeister 47.
Bäumker 17. 49.
Baunack 15.
Baye 9.
Beaudouin 4. 24.
Becher 13. 18.
Bechert 34.
Bechtel 31. 43.
Beck 20. 35.
Becker 12.
Beer 4.
Bellezza 1. 13. 34.
Bellum Alexandrinum s. Landgraf.
Beloch 9. 42. 43.
Bender 9. 25.
Benfey 48.
Benndorf 1. 10. 24.
Benseler 49.
Berendes 8. 10.
Berger, E., 7. 31. 37. 38. — H., 7. 15. — Ph., 14. 16. 21. 46. 48.
Bergmann 51.
Bergson 14. 17. 38.
Berlanga 25.
Bernecker 11.
Bernoulli 41.
Bertoletto 20.
Best 52.
Bestiarius s. Goldstaub.
Bethe 39.
Beurlier 4. 24. 27.
Bibel s. Abbot. Altes Testament, Neues Testament.
Bibliothèque des monuments figurés 21.
Bie 5.
Bieler 17.
Bieńkowski 35.
Biese 1.
Bikelas 22.
Blanchet 5.
Blass 31. 41. 52.
Blaydes 9. 24.
Bleske 19.
Blümner 37. 43.
Boethius s. Stuart.
Böhme 11.
Boisacq 4. 35. 41. 48.
Boissier 29. 37. 41.
Bolle 47.
Bolte 46.
Bolton 29.
Bone 12.
Bonhöffer 38.
Bonghi 39.
Bonner Studien s. Kekulé 5.
Bonnet 14. 18. 20. 23. 42.
Bonwetsch 11. 12.
Borinski 6. 52.
Born s. Horatius.
Böttger 29.
Bougot 38. 39. 49.
Bouterwek 11.
Bouvier 2.
Brandt 21. 34. 37. 42. 44. 49.
Bréal 1. 3. 29.
Bridges 41.
Brinkmann 8.
Brockhaus, H., 12. 22. 51. — Konversationslexikon 15. 22.
Broise, de la, 37. 46.
Bruchmann 21.
Brückmann 18. s. Brunn.
Brugmann 39.
Brugsch 38. 41.

Brunn 47. s. Denkmäler.
Brunnhofer 38.
Buchholtz 31.
Buck 35. 39. 47. 48.
Bullinger 39. 46.
Burnet 28. 38. 59. 44.
Bury 23.
Butcher 8. 10. 50.
Bywater 42. 43. 47. 48.
Byzantinische Zeitschrift 51.

Cabrol 22.
Caesar 3. 7. 8 9. 10. 12. 13. 21. 29. 32. 38. 44. 46. 49. s. d'Arbois de Jubainville, Froehlich, Meusel, Plochmann, J. Schmidt, Sihler, Stoffel.
Caetani-Lovatelli 21. s. Lovatelli.
Campaux 6. 12. 21. 26.
Campbell 12. 23. 43. 50.
Capps 32.
Carnazzu 49.
Carrière 8.
Cartault 22.
Casagrandi 15. 34. 43.
Cassel 6. s. Aristoteles.
Castellani 41.
Catalogue général des inscr. 1.
Catullus 20. 24. s. Nigra, Weber.
Cauer, Fr., 1. 5. 11 42 — P., 49.
Cavallari 46. 47.
Ceci 29. 31. 40.
Chaignet 5.
Chauvelays 52.
Chavannes 22.
Choricius 2.
Χρησμοὶ Σιβυλλιακοί 43. s. Oracula, Rzach.
Christ, W. v., 40. — A. Th., 35.
Chronica minora 9. 45.
S. Chrysostomus s. Paulsson, Puech, Schaff.
Church 7.
Cicero 1. 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 15. 16. 18. 20. 24. 36. 37. 38. 40. 41. 42. 44. 47. 48. 50. 52. s. Aly, Anecdota Oxoniensia, Anz, Bender, Egli, La Roche, Merchant, Moll, Plasberg, Schulthefs, Tyrell.
Cipollini 20.
Clark 25.
Classical Text 2. 12.
Claudianus Mamertus s. de la Broise.
Cleanthes s. Zenon.
van Cleef 13.
Clemens Alex. s. Acta Sem. Erlang.
Cleomedes 2.
Clerke 32. 35.
Cobet 13.
Cocchia 11.
von Cohausen 18.
Collectio librorum iur. Anteiustiniani 1.
Collignon 43.
Collitz 44.
Colloquium Pseudo-Dositheanum 16. s. Dositheus.
Columba 48.
Colvanni 9.
Comici graeci 47. s. Blaydes, Frantz.
Commentationes Woelfflinianae 14. 16. 43.
Comoediae Horatian. 14. 23. 38.
Consoli 24.
Constantinides 37. 50.
Constanzi 13
Corcy 25.
Cornelius Nepos 5. 37. 40. 44. 47. s. Lattmann, Nepos.
Cornutus 13. 32. 44.
Corpus gloss. lat. 38.
Corpus script. eccl. lat. 44. s Faustus, Cyprianus, August., Hilarius.
Couture 44.
Cramer 36.
Crivellari 24.
Croiset 36. 47.
Crusius 50. s. Herondas.
Cuche 27.
Cucuel 22.
Culex 9. 25. 59. s. Roehrich.
Cumont 6. 40.
Cuntz 23. 44.
Cuq 29. 37.
Curtius Rufus s. Lattmann. Ludewig.
Curtius, G., 11. 18. — E., 5. 23. 28. 42.
Cyprianus 19. 31. s. Best, Corpus script. eccl.
Czyczkiewicz 11. 21. 31.

Dahl 17.
Dahlerup s. Lambert.
Damascius 11. 12. 20.
Dannenberg 8.
Dareste 1. 13.
Davidson 40. 48.
Delalain 25.
Demosthenes 2. 8. 9. 10. 19. 23. 24. 26. 28. 31. 34. 36. 37. 41. 42. 43. 49. 52. s. Bougot, Primožič, Reich.
Denkmäler . . . von Brunn 23. s. Brunn.
Detto 32.
Dibbelt 41. 43.
Didymus s. Schimberg.
Dieterich 25. 43. 48. 51.
Dietze 4.
Digesta 6.
Dingeldein 27.
Dio Cassius 3. s. P. Meyer.
Diodorus 38. s. Acta sem. Erlang.
Dionysius Halic. 31. 37. 42.
Dissertationes philos. Halenses 16. 19. — Vindobonens. 13. 50.
Döderlein 41.
Dodge 35.
Döll 48.
Dositheus s. Colloquium, Hermeneumata.
Drachmann 25.
Drenckhahn 9.
Drexler 6. 7.
Droysen 10.
Drück 17.
Dubois 37.
Duff 35.
Duhn 21.
Dümmler 14. 23. 27.
Dumont 19. 43.
Dürrbach 4. 12. 35.
Duvar 46.
Dyer 6. 10. 26. 39.
Dzialas 37.

Ebeling 20.
Eckius 14.
Edwards 13. 15.
Egen 32.
Egger 32. 41.
Egli 35.
Ehrle 14.
Elegiker s. Biese, K. P. Schulze.
Ellendt-Seyffert 32.
Ellis 11. 13. 25. 29. 38. 42.
Elter 15. 45. 49. 51.
Encyklopädie d. klass. Philol. 43.
Engelbrecht 50.
Engelmann, A., 27. — R., 19. 27. 32.
Enmann 48.
Ennodius 8.
Ephorus s. Bruchmann.
Epictetus 37. s. Bonhöffer, Long.
Epitoma Vaticana s. Wagner.
Erasmus s. Sieber.
Ernestus 3.
Erziehung 4.
Euhemerus 20.
Eulenburg 26.
Eumenius s. Goetze.
Euripides 2. 5. 6. 9. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 28. 34. 38. 39. 45. 48. 49. 50. 52. s. Eysert, Gröppel, H. Koch, Schwartz, Semitelos, Zakas.
Evangelienhandschr. s. Köberlin.
Evans 44.
Eysert 5. 20.

Falkener 23. 25. 36.
Farnell 36.
Faustus 14. 15. 29. 31. 36. s. Corpus script. eccl., Engelbrecht.
Fecht 19. 21.
Fennell 16.
Féron 40.
Festschrift d. Gymn. zu Jauer 40. — d. Vereins v. Altertumsfreunden im Rheinlande 31. 36.
Festus 24. s. Neff.
Fick 39. 41. 42. 43.
Fiegl 2.
Filelfo s. Klette.
Finsler 9. 17.
Flasch 41.
Flinders Petrie 22. 41.
Florus s. Beck, Egen.
Forchhammer 14. 25.
Forschungen zur Geschichte des neutestamentl. Kanons 35.
Förster, H., 10. 29. — R., 2.
Fouillée 12.
Fourrière 42.
Fowler 28.
Fragments of Roman poetry 28.
Fränkel 3. 17. s. Pergamum.
Frantz 42.
Frazer 31.
Freeman 9. 20. 24. 25. 27. 28. 35. 43.
Frenzel s. Parmentier.
Freudenthal 8. 11. 14. 25. 31. 47. 52.
Friedländer 34.
Froehde 29.
Fröhlich 32. 35. 52.
Fügner 5. 27.
Führer 40.
Furchheim 52.
Fustel de Coulanges 17.

v. d. Gabelentz 4. 23. 37.
Galenus 7. 42.
Gardner 46.
Gardthausen 7. 11. 22. 24. 43. 45. 48. 50.
Garofalo 17.
Gast 4. 26. 35.
Gebhard 14. 38. 42. 47.
Gedike-Hofmann 9.
Geffcken 19.
Gehring 14. 15. 44. 52.
Gellius s. Beck.
Gelzer 51.
Gemoll, W., 19. 22. 32.
Gentsch 28.
Geographie von Griechenland 43.
Georg, der Araberbischof 13.
Georges 1.
Georgii 17. 18. 22. 23. 25.
Georgius Cyprius 12. 48
Gerth s. Griechische Übungsbücher.
Geschichtsschreiber, spätere römische 47. s. a. unter Röm.
Gevaert 7.
Geyer 39. 45.
Giesecke 10.
Gigas 27.
Gilbert, O., 13. — W., 47.
Girard 40. 47. 48.
Giri 13.
Gladstone 46.
Glareanus siehe Bernoulli.
Gnapheus 10. s. Bolte.
Goblet d'Alviella 27. s. Alviella.
Goldbacher 41.
Goldstaub 45.
Golénischeff 37.
Gompertz 14. 16. 17. 21. 24.
Goodyear 19. 29. 36.
Gorgias s. Scheel.
Görres 2. 23.
Gottlieb 14.
Goetz 12. 26. 28.
Goetze 37.
Goetzeler 15.
Goyau 2. 15. 25.
Graetz 46.
Graf 37. 42.
Grattius s. Fiegl.
Graux 3. 23.
Gravenhorst 4.
Graves 2.
Graziadei 29.
Greef 27.
Gregorius d. Grofse 26. — von Nyssa s. Hilt. — v. Tours s. Bonnet.
Gregorovius 43.
Griechische und röm. Metrik 43.
Griechische Sakralaltertümer 21.
Griechische Lehr- und Übungsbücher 1. 11.
Grimm 23.
Groeppel 10.
Grofse 13.
Grünwald 46.
Gruppe 26.
Guhrauer 7.
Guide-Ioanne 5. 11. 17.
Gutscher 4. 25.
v. Gutschmid 7. 19. 21. 34. 42. 49. 51.
Gymnasial-Bibliothek 29. 46. 47.

Hahne 34. 50.
Hain 17.
Hale 12. 32. 35. 36. 39. 41.
Hamann 50.
Handbuch d. klass. Alt. 14. 51.
Hansen 2. 19.
Harnack 7. 43.
Harre 9. 20. 47.
Harris 11. 18. 32. 35.
v. Hartel 15.
Hartfelder 38. 39.
Hartman 12. 16. 17. 21. 27.
Hartmann, E. v., 31. — L. M., 42. — P., 25.
Harzmann 13.
Hatsch 50.
Hatzidakis 31.
Haug 44.
Hauler 10. 36. 37.
Haupt 27. 41.

Hauréau 15.
Haufsleiter 11. 29.
Head 46.
Headlam 1. 15. 24. 29. 35. 38.
Heikel 25. 26.
Helbig 16. 17. 22. 24. 31.
Heller 25.
Hellmuth 41.
Hennings 9. 37. 46.
Hensel 12.
Hentze 24. s. Homer.
Henze 40.
Heracleon 10.
Heraclitus s. Pfleiderer.
Herbst 39. 42.
Hermeneumata Pseudodositheana 47.
Herodotus 5. 17. 22. 42. 44. 47. s. Bolle, Constanzi, Sitzler, Wiedemann.
Herondas (Herodas) 13. 19. 22. 25. 27. 40. 43. 49. s. Classical texts, Crusius.
Hertz, E., 32. — M., 28. 46.
v. Herwerden 11. 13.
Herwig 47. s. Griechische Lehr- und Übungsbücher.
Herzog 31. 36. 44.
Hesiodus s. Illek, Paulsson, H. Schmidt.
Hesselmeyer 8. 23. 42.
Hey 5. 11.
Heynacher 38.
Hicks s. Paton.
Hilarius Pictaviensis 29. s. Corpus script. eccles, Stix.
Hildebrand s. Dissert. phil. Hal., Parmentier.
Hiller von Gärtringen 47.
Hilt 19.
Hintner 28. 49.
Hinz 44.
Hippolytus s. Staehelin.
Historia Augusta s. W. Schmidt, Wölfflin.
Holgkin 16.
Hoefer 25.
Hoffmann, E., s. Hale. — O., 18. 20. 25. 40. 44. — O. A., 4. — und Votsch 36.
Hogue 23.
Holder 8. 22. 29.
Holm 8. 19. 23. 25. 42. 46.
Hölzl 39.
Holzweifsig 2. 6. 36. 41. 45.
Homerus 4. 6. 7. 8. 13. 14. 16. 18 22. 29. 34. 35. 38. 40. 41. 45. 46. 47. 48. 50. s. Alton, Baron, A. Th. Christ, Clerke, Diss. phil. Hal., Ebeling, Engelmann, Gehring, Gladstone, Graziadei, Grimm, Grünwald, Hentze, Hylák, Kappe, Klötzer, Kluge, Kunz, Leaf, Ludwich, Menrad, Monro, Pfudel, Porphyrius, Reichert, Rothe, Schädel, Scolies Genev, Sortais, Teufer, Zahradnik.
Horatius 2. 6 7. 8. 9. 12. 14. 20. 21. 23. 26. 28. 32. 35. 38. 39. 41. 42. 45. 47. 49. 51. s. Arnold, Campaux. P. Cauer, Detto, Gebhard, W. Gemoll, Gilbert, Giri, Hartman, Köpke, Leopold, L. Mueller, Schiller, Schneidewin, Sellar.
Houdard 46.
Hruza 50.
Hübner 32. 36.
Hülsen 10. 11. 32.
Hultsch 5. 11.
Hyginus s. Dietze.
Hylák 32.
Hyperides s. Revillout.

Jäger 48.
Jahresbericht über d. höhere Schulwesen 6. 22. 28. 48. — — über die nacharistotelische Philosophie 27. — über die in Italien erschienenen philos. Schriften 27.
Jamblichus 44.
v. Jan 12. 39.
Janssens 18.
Jeanroy 27.
Jellinghaus 48.
Jeremias 3. 37.
Jevons 18.
Ihne 21. 22. 25. 44. 46. 50. 51.
Illek 21. 24.
Imhoof-Blumer 11.
Immerwahr 15. 21. 22. 39. 51.
Inscriptiones graecae metr. 38. s. Preyer. — Inscriptions juridiques grecques 18. s. Dareste.
Johansson 17. 32. 39.
Joost 35. 47. 49.
Joret 41.
Josephus 23. 32. 34. 46. 47. 49. 52.
Irenaeus 29.
Isocrates 1. 15. s. Blafs.
Judeich 47. 49.
Jullien 6.
Jumpertz 42. 43.
Jurenka 44.
Ius anteiustinianum s. Collectio.
Justinus s. Cramer.
Iuvenalis 1. 18.
Iuvencus 5. 17. 35 s. Marold.

Kägi 7. 29. 44. 46. 50.
Kalb 7. 36.
Kan 8.
Kappe 43.
Karabacek 6.
Karlsruher Altertumsverein 9.
Kautzmann 6. 35. 38.
Kawczynski 18.
Kehmptzow 45.
Keil 5. 10. 32.
Keilschriftl. Bibliothek 52.
Keller 21. 22. 26. 28. 36. 38. 41. 47. 50.
Kerbaker 35.
Kiepert 32.
Kittel 44.
Kleinpaul 42.
Klette 4.
Klotz 24. 29.
Klötzer 52.
Kluge 39.
Knight 34.
Knoll 10.
Köberlin 39. 47.
Kobylański 1.
Koch 44.
Kofler 22.
Kohl 6. 46. s. Griechische Lehr- und Übungsbücher.
Köhler 32.
Kohn 11. 17. 36. 50.
Koldewey 36.
Kopecky 4.
Köpke 41.
Kopp 12. 46.
Köppner 39. 40. 50.
Kornemann 52.
Körting 1. 3. 26. 27. 48.
Kotthoff 34. 36. 43. 51. 52.
Kouřil 41.
Krall 49.
Kraszeninnikow 8.
Krause 28. 34.
Kraufs 45.
Kraufse 43.
Kraut 34. 37.
Kroll 9. 16. 20. 23. 31. 39.
Kronenberg 51.
Krüger 28. 48.
Krumbacher 20. 44. 47.
Krumbiegel 35.
Kubitschek 21. 22.
Kuhl 17.
Kühner 20. 24. 44.
Kuntze 1. 15.
Kunz 13.
Kunze 29. 35. 44.
Kvičala 51.

Laban 46.
Lacava 28.
Lachmann 50.
Lactantius s. Brandt.
Ladek 4. 24. 51.
Lahmeyer 35.
Lämmerhirt 28.
Λαμπάκης 26.
Λάμπρος 10. 21.
Landgraf 9. 10. 25. 38. 40. 46. 48.
Lange 8.
Lantsheere 51.
La Roche 13. 15. 24.
Lateinische Grammatiker 10.
Lateinische Litteraturdenkmäler 9. 24.
Lateinische Schulbücher 12. 41.
Lattes 23.
Lattmann 1. 2. 8. 10. 13. 19. 29. 45. 46.
Latychew 9.
Lauchert 15.
Leaf 38.
Lechner 19.
Lederer 29.
Lefmann 8. 16. 19. 20. 40. 42.
Legrand 23.
Lehmann 25. 40.
Lehner 17.
Lehrbücher der alten Geschichte 47.
Leipold 32. 37.
Lemoine 26.
Lentulus Spinther s. Köhler.
Leo 21.
Leopold 28.
Lepsius 2.
Lessing s. Hamann.
Lexicon Seguerianum 45. 48. s. Livius.
Libanius 23.
Liber glossarum 28.
Liebenam 41.
Lieblein 40.
Lightfoot 48.
Lincke 14.
Linde 12.
Lindenschmit 16.
Linse 7. 34. 50.
Lippert 8.
Livius 11. 15. 16. 25. 26. 27. 29. 39. 41. 42. 47. 51. 52. Lexicon Livianum 8. s. Acta semin. Erlang., Fügner, Haupt, Hülsen, v. Stern, Thiaucourt, Winckler.
v. Löher 26.
Lombardo 24.
Long 29.
Lorenz 28.
Lovatelli 41. s. Caetani.
Lübker 18. 27. 35.
Lucanus s. Millard, Preising.
Lucianus 4. 39. 42. 43. 51. s. Bieler.
Lucretius s. Meifsner, Merrill.
Ludewig 24. 32. 43. 47.
Ludwich 2. 29. 34.
Ludwig 31.
Lund 14. 51.
Lutz 8. 18.
Lycurgus s. Dürrbach.
Lysias 42. s. Gentsch.

Mackail 36.
Maecenas s. P. Meyer.
Magnus 50.
Mahaffy 3. 17. 23. 24. 34. 39. 46. 47. 49.
Maisch 19.
Malalas s. Patzig.
Mamertus Claudianus s. de la Broise.
Manilius 38. s. Bechert, Ellis, Thomas.
Manitius 12. 15. 22. 31. 32. 37. 41. 46.
Manuscrits grecs d'Espagne 8.
Marcellus de medic. 27.
de Marchi 16. 45.
Mariette 41.
Marina 28.
Marold 16.
Martel 44.
Marx 10.
Masner 32. 35.
Maspéro 14. 15.
Matthias 18.
Maurer 8.
Maximianus 46.
May 48.
Mayer 9. 15.
Mayr 47.
de Medici 49.
Meier-Schömann-Lipsius 1.
Meifert 13.
Meiners s. Dissert. phil. Hal.
Meifsner 32.
Meisterhans 9.
Melanchthon 44.
Menander s. W. Meyer.
Menge 1. 4. 10. 16. 24. 25. 29. 34. 35. 39. 44. s. Gymnasialbibliothek.
Mentz 29.
Merchant 8.
Merril 39.
Merry 3. 6. 34. 45. s. Fragments.
Methodius s. Bonwetsch.
Metrodorus 39. 46.
Metrologie und Technologie 47.
Meusel 27. 49.
Meyer, E. H., 8. 13. — Fr., 39. — G., 35. — P., 14. 45. — W., 12. 15.
Michelangeli 40.
Middleton 7. 20. 24. 26. 27. 39. 49. 50.
Millard 13. 17.
Miller 51.
Milliet 22.
Mitschell 11.
Mitsotakis 27.
Mitteis 26. 32. 37. 40.
Modrich 52.
Molinier 12.
Moll 32.
Mommsen, A., 38. 49.
Monceaux 38.
Monro 15. 17. 20. 23. 32. 38.
Monumenta Germaniae histor. 32. 46.
Monumenta Germaniae paedag. 10.
Monumenti antichi 47.
Moore 32.
Moser 38.
Muche 8.

Müllenhoff 25. 48. 51.
Muller 18. 20. 29. 31. 32. 43. 47. 49.
Müller, A., 7. — D. R., 47. — F. Max, 36. 51. — H., 13. 19. 37. — V., 35. 40. — W., 11. — Lucian Mueller 2. 3. 31. — M. Mueller 12. — Ivan v. Müller 16. 49. — H. von Mueller 21.
Murr 24. 29. 39. 41. 44.
Murray 16. 17. 31. 32. 35. 36.
Musaeus, G., 28.
Museen, Kgl. zu Berlin, 12. 39. 40.
Mustard 46.
Mythologie 11.

Naogeorgus 48.
Neff 8. 23.
Nehring 47.
Neilson 5. 16.
Nenciui 5. 15. 49.
Nepos 3. 8. s. Boehme, Cornelius.
Neue-Wagner 52.
Neues Testament 1. s. Abbot, Bibel, Novum Testamentum, Simcox.
Nicolai 13. 46. 50.
Nicole 21. 24. s. Scolies genev.
Niemeyer 3. 40.
Nigidius s. Swoboda.
Nigra 7.
Noack 1. 17. 23.
Nöldechen 36.
Nöldeke 51.
Nonius s. Froehde.
Norden 10. 32.
Novum Testamentum 7. 14. 50. s. Neues Testament.

Oberziner 43.
Occioni 11.
Octavia s. Ladek.
Oehler 6. 45. 46.
Oehmichen 5.
Ohnefalsch - Richter 43. s. Richter.
Old testament 20. s. Altes Testament.
Oman 51.
Oracula Sibyllina 6. 7. 13. s. *Χρησμοί.*
Orphica s. Dieterich.
Otto 23.
Ovidius 3. 10. 44. s. Acta sem. Erlang., Engelmann, Jurenka. Linse, Preising, Wunderer.

Paetzoldt 36. 52.
Pais 5. 7. 24. 51.
Pallat 40.
Pallu de Lessert 4. 50.
Panyasis s. Kraufse.
Papabasileion 24.
Papadopulos 17.
Papinianus s. Leipold,
Pappritz 14. 45.
Papyrus Ebers 15. — s. Karabacek, Mahaffy.
Paret 45.
Paris 37. 49.
Parmentier 41.
Pascal 4.
Passion of S. Perpetua 10.
Paton 12. 15. 18. 25. 26. 29. 37.
Patricius 29. 48.
Patzig 11.
Paukstadt 44.
Pauli 7. 8. 16. 44.
Paulsson 3. 4. 40.
Paulus Diaconus s. Neff.
Paulus, N., 50.
Pausanias s. Hiller von Gärtringen, Reitz.
Peerlkamp s. Leopold.
Pellegrini 41.
Pergamum 2. 17. s. Fränkel.
Perrot und Chipiez 11. 47.
Persson 35. 43. 45.
Perthes 21.
Petiscus 47.
Petit-Jean 49.
Petrarca 15.
Petrie, Flinders 4. 22. 41.
Petronius 9. 15. 17. 21. 28. 31. 34. 37. 40.
Pfleiderer 36.
Pfudel 6. 31.
Phaedrus s. Hartman, Maurer.
Philippson 3. 5. 46.
Philistion s. W. Meyer.
Philodemus s. Gomperz.
Philolog. Abhandlungen für H. Schweizer-Sidler 32.
Philon 7. 10. 14. 47. s. Freudenthal, Wendland.
Philosophie 23. 41. 43.
Physiologus s. Lauchert.
Pindarus 1. 6. 9. 26. 31. 35. 36. 37. s. Abel, Drachmann, Graf.
Pistner 7.
Plasberg 27. 42. 44. 49.
Platon 4. 6. 8. 18. 26. 34. 37. 42. 43. 47. 51. s. Adam, Baron, Brinkmann, Campbell, van Cleef, Dümmler, Fouillée, Grünwald, Peter Meyer, Murr, Schäublin, Troost, Wilson.
Plautus 1. 5. 11. 13. 16. 28. 34. 44. 45. 46. 47. 48. 49. s. Asmus, Egli, Lederer, Skutsch, Trautwein.
Plew 13.
Plinius d. Ä. s. Beck, Cuntz, Ludewig.
Plinius d. J. 3. s. Ludewig.
Plochmann 34.
Plüfs 29. 42.
Plutarchus 2. 9. 24. 37. 42. 45. s. Baedorf, Heikel, Hintz.
Poetae aevi August. s. Sellar.
Fragments of early Roman Poetry 16. s. Fragments, Merry.
Pohlmey 44. 45. s. Gymnasialbibliothek.
Pollack 4. 45.
Polybius s. Goetze'er, Hultsch.
Poole 43.
Porphyrius 1. 43.
Portius 48.
Posidonius s. Schühlein.
Pottier 40.
Preger 11. 17. 18. 35. 42.
Preising 34.
Prigge 42.
Primožič 1.
Priscillianus s. Paret.
Proclus 19.
Prou 32.
Psalms 13. 23.
Puech 1. 16.
Pulvermacher 27. 32.
Pusch 47. s. Diss. phil Hal.
Putsche 7.

Quetsch 29.
Quintilianus 1. 5. 14. 16. 17. 32. 38. 43. s. Becher.
Quintus Smyrn. 39. 48. 51. s. Kehmptzow.

Rabe 6. 17.
Raboisson 6.
Radtke 9.
Rafn s. Schulbücher.
Ramsay 5. 6. 13.
v. Ranke s. Lorenz.
Rasi 39.
Raure 21.
Reich 4. s. Rabe.
Reichenberger 29. 34. 43. 49.
Reichert 18. 28.
Reinach, S., 1. 2. 4. 6. 8. 19. 46. 50. — Th., 5. 25. 27.
Reinhardt 3. 8. 49.
Reisig - Haase - Heerdegen 2.
Reitz 52.
Repertorium bibliographium 15.
Rethwisch 22. s. Jahresberichte.
Revillout 23.
Rhode 21.
Rhys 8.
Ribbeck, O., 42. 48. 50. — W., 10. 13. 21. 34. 51.
Richter, A., 8. — Ohnefalsch-Richter 37. s. auch unter O.
Ridgeway 45.
Riemann 15.
Risberg 20 51.
Robert 26. 27.
Roberti 11.
Robinson 47.
Robiou 50.
Rocheblave 20.
Rodier 38.
Roehrich 16. 41.
Rohde 2. 20.
Rolfes 52.
Roma 41.
Römische Geschichtsschreiber 20. 28. s. auch unter G.
Rönsch 3. 10. 29. 42. 45.
Roscher 6. 9. 29.
Rofsbach 5.
Roessler 1.
Roth 1. 24.
Rothe 6. 21.
Rötter 51.
Rühl 31. 40.
Runze 34.
Ruricius s. Engelbrecht, Faustus.
Rutherford s. Classic. texts.
Rzach s. Oracula, *Χρησμοί.*

Saalfeld 17. 32. 42.
Sabbadini 21.
Sacralaltertümer, griech., 11. 47.
Sadée 10.
Sakellarios 32.
Salkowski 28.
Sallustius 1. 2. 21. 34. 39. 45. s. Bellezza, Kunze.
Samouillan 46.
Samter 45.
Sappho 4. 16. 20
Scerbò 9.
Schacht 19.
Schädel 20.
Schäfer 31. 51.
Schaff 9.
Schanz 15.
Schäublin 15.
Scheel 9.
Scheindler s. Homer.
Schelle 24.
Scheuer 25. 40. 43.
Schiller 20. 51.
Schimberg 35. 46.
Schlegl 3.
Schliemann 15. 16. 24.
Schmalz 13. 46.
Schmekel 26. 27. 36. 50.
Schmid 18.
Schmidt, Ad. M. A., 2. 12. — B., 18. — H., 52 — J. H. H., 28. — J., 13. 14. 22. 27. — K., 11. — L., 29. — Wilh. 36.
Schmitthenner 49.
Schmitz 9.
Schneider, J., 13. — L., 43. 50.
Schneidewin 7. 46.
Schnorbusch 24. 30. 50.
v. Schoeffer 2.
Scholia 22. 26. 38. s. Abel, Nicole, Schimberg, Schwartz.
Schoenle 48
Schrader, O., 12. 18. 21. 52. — W., 39.
Schreiber 10.
Schröer 34.
Schuchardt 7. 22. 27. 34. 42.
Schühlein 50.
Schulbücher, dänische 20.
Schulgrammatiken 48.
Schulreform 4.
Schulschriftsteller 19.
Schulthefs 3. 26. 38. 40.
Schultz 29. 42.
Schultze 11. 43. 46.
Schulze, K. P., 2. — Wilh., 44. 45.
Schumacher 46.
Schupp 51.
Schürer 39.
Schvarcz 39. 41.
Schwarz 3.
Schwarze 41.
Schwartz, Ed., 42. — El., 9.
Schwegler 13.
Scolies Genevoises 18. 34.
Scullard 17.
Secher s. Schulbücher.
Seeck 27.
Seemann 9.
Seidel 29.
Seiler 32.
Seitz 48.
Seleucus s. M. Mueller.
Sellar 9. 14. 20. 34 45.
Semitelos 17.
Seneca phil. 3. 46. 47. s. Ludewig. — trag. s. Ladek, Pais, Preising.
Septuaginta s. Hatch.
Serre 27.
Servius s. Lämmerhirt, Moore.
Setti 14.
Seyffert 9.
Sieber 45.
Siecke 47.
Sihler 29.
Silius 31. 36. 38. 50.
Simcox 15.
Sittl 8. 15. 19. 37.
Sitzler 2. 12. 18.
Sjöstrand 6. 14. 20. 35. 41. 42. 44. 45. 46. 51.
Skias 32. 37.
Skutsch 27. 45. 49. 50.
Slaughter 29.
Smith 2. 25. 43. 44.
Smyth 49.
Sobolewski 18
Socrates 16.
Sonntag 19.
Sophokles 1. 10. 13. 16. 21. 25. 26. 38. 39. 40. 44. 45. 50. 51. s. Becker, Kobylanski, H. Koch, Mayr, Meifert, Plüss, A. M. Schmidt, *Zάκας.*
Sortais 8. 29. 43.
Sozomenos s. Socrates.
Speyer 1. 17. 24.
Stadelmann 7.

Stachlin 29.
Stangl 5. 6. 38.
Statius 28.
Stegmann 29.
Steiner 6.
Steinthal 21. 40.
Stejskal 6.
Stemmler 40.
Stengel 5. 9. 49.
Stephanus Byz. s. Geffcken.
von Stern 4. 45. 50.
Stix 37
Stocchi 46.
Stöckl 32.
Stoffel 12. 27. 43 49.
Stokvis 29.
Stolze 19.
Stowasser 29. 35.
Strabon 6.8.s.Dubois, Miller, Tardieu.
Strack 2.
Straton 38.
Strauch 28.
Straufs u. Torney 27.
Streeter 26.
Strehl 49. 51.
Stuart 7.
Studemund 11. 13. s. d. folg.
Studien auf d. Geb. d. archaischen Lateins 2. 15. 18.
Studia biblica 11.
Studi di storia ant. 5.
Suetonius s. W. Schmidt.
Susemihl 16. 18. 22. 37. 46. 48.
Sütterlin 42.
Sweete 16. 18.
Swoboda 3. 44.
von Sybel 36.
Symmachus s. Kroll.
Szamatólski 38.
Szanto 45. 46. 48. 49.
Tacitus 1. 3. 7. 8. 11. 12. 14. 16. 23. 27. 32. 35. 36. 40. 42. 43. 44. 47. 50. 52. s. Andresen, Bellezza, Czyczkiewicz, Greef, Ihne, Ludewig, Scheurer, Valmaggi, Weinberger.
Tanzi s. Ennodius.
Tardieu 45.
Taylor 21. 42. 48.
Teles 14.
Tell, W., 37.
Tell el-Amarna-Tafeln 36. 40. 44.
Terentius 10. 43. s. Asmus, Nencici, Rötter, Slaughter.
Tertullianus 1. 8. 15. 37.40.51.s.v.Hartel, Nöldechen, van der Vliet.
Testament. s. Sweete.
Teufer 45.
Teuffel 1. 5. 17. 19.
Texte und Untersuchungen v. v. Gebhardt u. Harnack 40.
Text and studies 35.37.
Theocritus s. Wintzell.
Theodosius 27. 37.
Theogn. s. M. Schäfer.
Thiaucourt 49.
Thiele 15. 19. 24. 39.
Thomas 38. 43. 47. 51.

Thucydides 4. 5. 9. 16. 32. 36. 46. s. Herbst, Kohn, Reinhardt.
Thumb 23. 27.
Thumser 4. 10.
Tibullus 1. 19. 20. s. Ullrich.
Tieffenbach 47. 51.
Tiele 32.
Timaeus s. Anton.
Timmermans 7.
Tomaschek 12.
Tomkins 9.
Torp 52.
Toutain 39.
Traube 8. 15. 17. 46.
Trautwein 17.
Troost 4. 12. 15. 17. 23. 32. 37.
Tümpel 6.
Tyrrel 43.

Ubbelohde 45.
Ullmann 4.
Ullrich 2. s. Tibullus.
Usener 12. 43.

Valerius Maximus 2. 25.
Valmaggi 12. 44.
Varro s. Keil. Krumbiegel, Norden, Samter.
Vergilius 2. 5. 8. 10. 15. 19. 39. 44. 45. 46.47.48.s. Bouvier, Culex, Georgii, Kvičala, Leo, Preising, Pulvermacher, Rochrich, Sellar, Sonntag.
Verhandlungen der Philologenvers. zu München 50.
Verhandlungen über die Fragen des höh. Unterrichts 3.
Vernier 13.
Verrall 22.
Verrius Flaccus s. Froehde.
Versus Italici antiqui 22 s. Zander.
Villicus 51.
Virgilius gramm. s. Stangl.
de Vlit 36.
van der Vliet 11. 16. 25.
Vogelreuter 11. 16. 19.
Voigt 45.
Vollbrecht 44. 45. 50. s. Xenophon.
Volkmann 32.
Vollmer 48. 52.
Vulgär- und Spätlatein 42.

Wagler 26.
Wagner, J., 39. 42. 45. — R, 1. 14. 26.
Wâhlin 50.
Waille 8.
Waldeck 40. 45.
Walther 52.
Waltzing 3. 7. 12. 31. 32. 35.
Warschauer 36.
Wartenberg 4. 37.
Weber, G., 7. 48. — H., 12. — 31. 40. 44.
Weck 25. 41.
Weigand 12.
Weil 31.
Weilbach s. Schulbücher.
Weinberger 39.
Weise 2. 4. 26. 28. 36. 46. 47.
Weiske 45.
Weiss 14.
Weissenborn 35.
Weifsenfels 16. 18. 42. 44.
Weisweiler 11. 36. 43.
Wendland 1. 3. 8. 15. 20. 29. 38. 43.
Wendling 40. 43. 45.
Wendriner s. Goldstaub.
Wendt 16.
Werner 10.
Wesener 9.
Westermark 31.
Wetzel 48. s. Hale, Lattmann.
Wezel 49.
Wharton 7.
Wiedemann 11.
Wieland 36.
Wilcken 1. 2. 11.
Williams 34. 49.
Willmann 7.
Wilpert 35.
Wilson 12.
Winckler 45.
Windelband 28. 48.
Winkler 3.
Winter 36.
Wintzell 14.
Wirth 43. 46. 50. 51.
Wissowa 36.
Wlassak 13.
Wohlrab 13.
Wolf, F., 31. 37.
Wolff, E, 38.
Wölfflin 36. s. 28. unter Hertz.
Wotke 52.
Wright 40. 45. 48.
Wroth 39.
Wunderer 2.

Xenophon 2. 4. 7. 9. 20. 25. 31. 39. 44. 49. 50. s. Hansen, Hartman, Joost, v. Lindner, Schacht, Schlegl, Strack, Weissenborn.

Zachariae von Lingenthal 48.
Zahn 21.
Zahradnik 27.
Ζάκας 6. 15. 49.
Zander 11. 27. 47. s. Versus Ital.
Zarncke 28.
Zeitschrift für wiss. Theologie 17.
Zeller 46.
Zenodotus s. Diss. Hal., Pusch.
Zenon 5. 15. 52. s. Troost.
Ziegler 21. 23.
Zoeller 14. 22. 24. 35.
Zuretti 25. 28. 31. 34.
Zybulski 36.

4. Gesellschaften, Mitteilungen etc.

Académie des inscr. et b.-lettres 2. 3. 5. 9. 11. 15. 16 19. 20. 22. 24. 27. 29/30. 32 33. 35. 36. 42. 44. 49. 51.
Akademie, Preufsische 2. 5. 9. 11. 21. 27. 34. 42. 51.
Archäolog. Gesellsch. zu Berlin 1. 2. 9. 10. 11. 14. 17. 23. 28. 32/33 50.
Archäolog. Institut 47.

Belling, H., Zu Tac. Germ. 2: 15.
Büchner, W, Zum Edikt des Caracalla 1.

Fuhr, K., Zu den neugefundenen *Νόμιμα* und ein falsches Bruchstück Aelians 47.

Heraion zu Argos 20.
Hermes, Fr., Zum 68. Gedicht Catulls 6.
Heynacher, M., Antwort 35.

Janzon, E., De epigrammate Anth. Pal. XI 275 recte interpretando 24.

Köln, das römische Nordthor 29/30.
Krall, J., Die etrusk. Mumienbinden d. Agramer Nationalmuseums 8.

Mainz, Ausgrabungen 44.
Meyer, P., Notizen 38.
Mommsen, Th., Die ludi saeculares 20.

Nauck, A., † 35. 36.
Nettleship, R. L., † 37.

Preisaufgaben 1. 48.
Programmabhandlgn. 1891: 7. 8. 1892: 38. 39. 40.
Ptolemaeus III Euergetes Feldzug gegen Syrien im J. 241: 51.

H. Schütz † 4.
Stratonicea, Hekatetempel 44.

Waldeck. Erwiderung 25.
Wertverhältnis der Silber- zu den Kupfermünzen 250 n. Chr. 51.
Wetzel, M., Erwiderung 35.

Ziemer, H., Antwort 25.
— Die Herstellung des Thesaurus linguae latinae 27. 29/30.

22 1892

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 6. Januar. **1892. No. 1.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Euripides, Jon ... by A. W. Verrall (Wecklein) . . . 1
Ad. Bauer, Litterarische und historische Forschungen zu Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία (Fr. Rühl) . . . 3
Georgii Cyprii descriptio orbis romani ... ed. Henr. Gelzer (F. Hirsch) . . . 10
W. Stern, Diodor und Theopompos (H. Draheim) . . . 12
Frese, Catulls Gedichte in neuen Übersetzungen (K. P. Schulze) . . . 13
E. Audouin, Étude sommaire des dialects grecs littéraires (P. Kretschmer) . . . 14
G. Wissowa, De feriis anni Romanorum vetustissimi observ. sel. (H. Steuding) . . . 15
A. Mayer, Übungen des lat. Stils für mittlere Gymnasialklassen (A. Reckzey) . . . 16

Seite

Th. Lebeda, De animalibus et herbis ad cenas Romanorum ... adhibitis (G. Hergel) . . . 17
Anzeige: Jahrbuch des Kaiserl. Deutschen archäol. Instituts. VI, 3. — Journal des savants. Sept. — Berliner philolog. Wochenschr. 47. 48. — Revue archéologique Juli-Aug. 1891. 17
Rezensions-Verzeichnis . . . 19
Mitteilungen: W. Büchner, Zum Edikt des Caracalla. — Preisaufgaben. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Novembersitzung. I. . . . 22
Berichtigung . . . 28
Verzeichnis neu erschienener Bücher . . . 28

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

The **Jon of Euripides** with a translation into English verse and an introduction and notes by A. W. Verrall. Cambridge. At the University Press 1890. LXII u. 131 S. 8.

Den Anlafs, den Text dieses Stückes mit nebenstehender Übersetzung herauszugeben, bot die Absicht, den Jon in Cambridge aufzuführen. Deshalb behandelt die Einleitung mehr allgemeine Gesichtspunkte, z. B. die Einheit der Zeit und das Auftreten des Chors, und sind die erklärenden Anmerkungen kurz gefafst. Doch läfst der Verf. die Gelegenheit nicht vorübergehen, selbständige Ansichten vorzubringen und neue Behauptungen aufzustellen. In seiner Ausgabe der Medea (1883) war er noch weit vorsichtiger. Aber da ein Rezensent dieser Ausgabe ihm sagte, dafs es weniger darauf ankomme, Wahres als Neues zu bringen, scheint er die Meinung gefafst zu haben, dafs er um jeden Preis von der Auffassung anderer abweichen müsse. Charakteristisch für dieses Verfahren ist die zu 1264 vorgetragene Behauptung, dafs ἧσσων dort eine alte Komparativform zu ἰδής sei. Etwas gröfsere Berechtigung hat das zu 500 gestellte Verlangen, aus dieser Stelle αὐλίον als Deminutiv zu αὐλός („Hirtenpfeife“) in die Lexika aufzunehmen. Denn in ὅταν αὐλίοις συρίζῃς, ὦ Πάν, τοῖσι σοῖς ἐν ἄντροις ist entweder αὐλίοις oder ἄντροις überflüssig, wenn αὐλίοις die gewöhnliche Bedeutung hat. Aber doch mufs die Ansicht von Verrall abgelehnt werden, weil συρίγγων ὑπ' αἰόλας ἰαχᾶς ὕμνων vorausgeht. Sehr schön hat Herwerden ὅτ' ἀναλίοις hergestellt. Aber solche Emendationen sind für Verrall nicht vorhanden. Darum wird z. B. auch 1427 lieber das unverständliche δράκοντες, ἀρχαῖόν τι παγχρύσῳ γένει beibehalten und in unverständlicher Weise erklärt: „an ancient custom of our golden race. Golden i. e. glorious by antiquity and wealth“, als die glänzende Verbesserung δράκοντε, μαρμαίροντε παγχρύσῳ γένυι in verdienter Weise gewürdigt. Zu 1235 setzt der Verf. das neue Wort συμφθοραί in den Text, 603 soll πλέον das Neutrum zu πλέως sein, 1171 und 1211 wird dem Worte πρέσβυς die Bedeutung „Abgesandter“ beigelegt. Leicht allerdings sind die Änderungen von Verrall; so schreibt er 721 εἰσβολᾶν für εἰσβολάν und 1562 νομίζῃ 'ς für νομίζῃς. Aber was ist mit diesen Änderungen erzielt? In στενομένα γὰρ ἂν πόλις ἔχοι σκῆψιν ξενικὸν εἰσβολᾶν soll σκῆψις „Abkunft“ (descent) bedeuten. Falls man εἰσβολάν vorziehe, soll ξενικὸν εἰσβολάν appositionell zu σκῆψιν stehen. Durch ξενικόν, welches in ξενικῶν zu ändern das

Versmafs verbietet, wird εἰσβολάν geschützt; ξενικὸν εἰσβολάν ist von σκῆψιν ἔχοι abhängig, wie Or. 1069 μομφὴν ἔχειν, Soph. Öd. K. 584 λῆστιν ἴσχειν den Acc. regiert. Dann aber kann σκῆψις nur die Bedeutung von ἐπίσκηψις „Anklage, Beschwerde“ haben, womit auch στενομένα die gewöhnliche Bedeutung, nicht die ihm von V. beigelegte „beengt“ erhält. Der Sinn ist also: „klagend würde die Stadt sich über das Eindringen von Fremden beschweren“. An der zweiten Stelle werden wir belehrt, dafs ὡς νομίζῃ 'ς οἶκον εὐγενέσιατον heifst: „um dir einen anerkannten Platz in einem hochadeligen Hause zu geben“. Der Ausdruck des Demosthenes οἱ νομιζόμενοι μὲν υἱεῖς, μὴ ὄντες δὲ γένει ἐξ ἐκείνων könnte doch nur etwa eine Wendung wie νομίζῃ οἴκου εὐγενεστάτου rechtfertigen. Trotz allen Scharfsinns will uns eine solche Methode der Interpretation nicht gefallen.

München. **Wecklein.**

Ad. Bauer, Litterarische und historische Forschungen zu Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία. München, Beck 1891. VII, 190 S. 8. 3 ℳ

Die litterarhistorischen Untersuchungen in diesem Buche beschränken sich auf eine gutgeschriebene Skizze der Entwicklung der griechischen Historiographie bis auf Aristoteles und auf eine Erörterung der Stellung, welche dieser, soweit sich nach der Ἀθηναίων πολιτεία urteilen läfst, in derselben einnimmt. Es ist hier viel Gutes gesagt, freilich auch sehr vieles Bestreitbare, namentlich steht zu befürchten, dafs der sogenannten rhetorischen Geschichtschreibung dabei nicht ihr volles Recht geworden ist. Die Charakteristik des neuen Buches selbst steht noch ganz unter dem Eindruck des ersten Enthusiasmus, welcher einen grofsen Teil der deutschen Gelehrtenwelt bei seiner Veröffentlichung ergriffen hatte und der augenscheinlich durch die hunderte von bewundernden Feuilletons, mit denen die Tagesblätter ihre Leser überschütteten, noch gesteigert wurde. Nach einem später von Bauer in der Breslauer Zeitung veröffentlichten Artikel zu urteilen steht er heute selbst nicht mehr ganz auf seinem damaligen Standpunkte, namentlich scheint er das litterarische Verdienst des Werkes nicht mehr so hoch anzuschlagen. Über diese Dinge werden voraussichtlich die Meinungen noch eine Weile auseinandergehen, wir möchten aber glauben, dafs gerade hinsichtlich des litterarischen Wertes am ehesten auf eine Vereinigung der streitenden Parteien gehofft werden kann; von der „wundervollen Klarheit“ der Schrift z. B., von der Einige so viel Rühmens gemacht haben, ist es allmählich still geworden. Sehr bemerkenswert ist aber das, was Bauer von einer angeblichen Tendenz der Schrift sagt. Sie soll „dem Leser die Folgerung nahe gelegt haben, dafs Athen fernerhin am klügsten thue, unter dem Schutze des makedonischen Reiches sich selber zu leben“, sie soll gezeigt haben, „dafs in dem neuen politischen Gebilde, das die makedonischen Könige geschaffen hatten, für ein demokratisches Gemeinwesen, wie Athen, zwar Raum sei, dafs es aber auf thätige Anteilnahme an der Reichspolitik keinen Anspruch erheben könne“. (S. 22). Sie soll dann ferner darauf ausgegangen sein, „mit der Gegenwart zu versöhnen“, dem Leser zu zeigen, „wie wenig begründet die Deklamationen seien über den Verlust der Freiheit, ... dafs Athen vielmehr im Vergleich zu den vergangenen Zeiten unter Alexanders Herrschaft zwar in bescheidenen Grenzen, aber innerhalb dieser ein beneidenswertes Dasein“ habe (S. 27). Ohne Zweifel hat Aristoteles in der Politik eine Meinung, er redet von den Staaten der Griechen nicht wie ein Zoologe von denen der Bienen oder Ameisen, und auch der Verfasser dieses Buches hält vielfach mit seiner Meinung nicht zurück, bald spricht er sie direkt aus, bald giebt er sie durch die Gruppierung und Behandlung des Stoffes zu erkennen; aber ich wenigstens bin trotz eifrigen Suchens aufser stande gewesen, etwas zu finden, das wie Tendenz aussähe. Man kann nicht einmal mit absoluter Bestimmtheit sagen, ob der Verfasser Aristokrat oder Demokrat sei, obwohl ihn sein Herz offenbar zu den Aristokraten zieht. Und vollends auf die allgemeinen Verhältnisse der Zeit, auf die Stellung Athens zu Alexander, auf die Aufgaben der Zukunft fehlt jeder Hinweis. Noch unmöglicher ist es freilich, eine Tendenz nach Art derjenigen herauszufinden, die Paulus Cassel (Vom neuen Aristoteles und seiner Tendenz, Berlin, Bibliographisches Bureau) annimmt. Der meint nämlich, das Ideal des Verfassers sei „die alte, erbliche, patriarchalische, gewissenhafte königliche Verfassung“ gewesen. „Wenn er in Preufsen gelebt hätte, konnte er nicht anders, wie am Hofe Philipps und Alexanders schreiben.“ Dieser Verfasser soll aber doch auch nach Cassel Aristoteles sein, und man fragt verwundert, ob der belesene Mann niemals angesehen hat, was Aristoteles in der Politik von den makedonischen Königen sagt.

Überhaupt aber ist es nicht unbedenklich, bei einer aristotelischen Politie an bestimmte Tendenzen, an irgend einen für die Zeit berechneten lehrhaften Charakter zu denken. Man darf nicht vergessen, dafs die *Ἀθηναίων πολιτεία* keine Spezialschrift, sondern nur die der alphabetischen Reihenfolge nach erste einer Sammlung von 158 Politien war, die in ihrer Gesamtheit zwar ohne Zweifel sehr lehrreich waren, aber ganz gewifs nicht lehrhaft sein konnten.

Diejenigen litterarhistorischen Untersuchungen freilich, welche man zunächst erwarten würde, welche sich zunächst aufdrängen, ob das Buch identisch mit der aristotelischen *Ἀθηναίων πολιτεία* sei, da es doch anonym überliefert ist, ob die im Altertum unter diesem Namen verbreitete Schrift von Aristoteles herrühre, wie sie sich zu den anderen Werken des Aristoteles verhalte u. dgl., hat Bauer nicht angestellt. Er sagt einfach (S. 43): „Auf Valentin Roses Vermutungen über die Entstehung der *Ἀθηναίων πολιτεία* einzugehen, ist jetzt nicht mehr nötig. Aristoteles ist für mich der Verfasser des Buches.“ Mit diesem Standpunkt ist nicht zu diskutieren, man mufs ihn annehmen oder ablehnen. Die Leser werden wissen, dafs ich ihn ablehne. Da ich aber einen Aufsatz, in dem ich meine positive Ansicht über die Frage ausgesprochen hatte, vor dem Druck zurückgezogen habe, um eine Anzahl von Bemerkungen gegen Gomperz einzufügen und das Verhältnis der Schrift zu Plutarch noch näher zu beleuchten, jetzt aber diese Arbeit wegen des Setzerausstandes nicht drucken kann, so möge es mir gestattet sein, mein Ergebnis hier ebenfalls ohne weitere Begründung auszusprechen. Meines Erachtens liegt in der Schrift eine Überarbeitung der unter dem Namen des Aristoteles gehenden Politie vor, worin diese teils epitomiert, teils durch neues Material bereichert wurde, herrührend vielleicht von dem Herakleides, von dem Auszüge auf uns gekommen sind.

Indessen, so wichtig auch diese Frage nach anderer Richtung hin ist, für den Historiker kommt zunächst nicht sehr viel darauf an, wer der Verfasser dieses Buches ist, für ihn handelt es sich in erster Linie um seine Glaubwürdigkeit und zwar, da die des antiquarischen Teils sich im grofsen und ganzen sehr leicht nachweisen läfst, um die des historischen Teils. Bauer nun setzt diese, so dürfen wir wohl sagen, als mit dem Namen des Aristoteles als Verfasser ohne weiteres gegeben voraus. Es ist uns bei einer ziemlich ausgedehnten Lektüre auf sehr verschiedenen Gebieten niemals ein Fall vorgekommen, wo die Aufstellungen eines Autors in gröfserem Mafse als identisch mit der Wahrheit selbst betrachtet worden wären. Das neue Buch ist für Bauer der Kanon, nach dem die übrige Überlieferung gemessen wird. Eine zusammenhängende Untersuchung über das Ganze aber, eine Vergleichung mit den anderweitigen Berichten und eine genaue Abwägung gegenüber diesen, überhaupt alles das, was der vertrauensvollen Benutzung einer Quelle voranzugehen hat, wird vollständig vermifst, und das ist um so auffallender, da nach Bauers Ansicht der neue Fund alle bisherigen Auffassungen der athenischen Geschichte auf den Kopf stellt. Drakon z. B. ist ihm ein Demokrat, dessen Verfassung er mit der Demokratie des Perikles in Parallele stellt (S. 145). Aber er hat Drakon doch nur gestreift, in eine eingehende Erörterung der wundersamen Dinge, welche die Schrift von ihm zu erzählen weifs, ist er nicht eingegangen. Wir glauben hier auch auf die Ausführungen über die Zeit von Solon bis zu den Perserkriegen nicht näher eingehen zu sollen; sie bewegen sich meist um chronologische Fragen und Kontroversen, die eine kurze Behandlung nicht zulassen, und was wir über Peisistratos gegen Bauer zu bemerken hätten, würde vielleicht auch aus dem Rahmen dieser Anzeige herausfallen. Alle diese Untersuchungen sind scharfsinnig geführt und fordern zu einem allgemeinen Widerspruch nirgends heraus. Anders dagegen steht es mit dem wichtigsten Abschnitte der Schrift, mit dem über die Pentekontaetie. Diese Epoche gewinnt unter den Händen des Vf.'s nach der Anleitung seines Führers ein vollkommen neues Ansehen. Er geht von der Angabe aus, dafs Ephialtes auf Veranlassung des Themistokles die Macht des Areopag unter dem Archontat des Konon gestürzt habe und konstruiert nun danach die gesamte Chronologie dieser Zeiten neu. Die Schlacht am Eurymedon fällt danach ins Jahr 460 und Kimon stirbt im Jahre 447. Der Scharfsinn, mit welchem diese neue Anordnung der Ereignisse durchgeführt worden ist, verdient alle Anerkennung und für manche feine Einzelbemerkung wird sich jeder dem Vf. zum Danke verpflichtet fühlen. Er ist in diesen Dingen offenbar seit lange zu Hause, trotzdem er S. 63 „staunend erfährt“, „dafs der Areopag nach der Schlacht von Salamis noch einmal zu Ansehn gelangte“ und wenn er z. B. (S. 77) Cicero für etwas citiert, wovon dieser schweigt, so wiegen solche Versehen an sich nicht schwer und sie sind doppelt zu ent-

schuldigen, da der Vf. glaubte, sehr schnell arbeiten zu müssen. Aber die ganze Grundlage der Argumentation ist morsch; sie bricht zusammen, sobald man sie ernsthaft ansieht. Es ist gegenwärtig kaum noch nötig, zu sagen, dafs jene Angabe über Themistokles falsch ist; es noch einmal zu beweisen, wäre jedenfalls überflüssig. Einen indirekten Beweis für die Richtigkeit der bisherigen Grundlagen der Chronologie liefern aber gerade die scharfsinnigen Ausführungen Bauers. Er ist genötigt, die ganze sonstige Überlieferung in Bausch und Bogen zu verwerfen; nur hie und da glaubt er aus den zusammengestürzten Trümmern noch einen brauchbaren Baustein herauslesen zu können. Zwar vor Thukydides hat er allen Respekt; er erklärt seine „befremdende" Darstellung der Pentekontaetie daraus, dafs er bei seinen Lesern die Kenntnis der Atthis des Hellanikos vorausgesetzt habe (S. 64f.). Glaub's, wer's kann; ein anderer Grund läge für die Unbestimmtheit seiner Zeitangaben jedenfalls näher, nämlich der, dafs Thukydides Zeitbestimmungen nach attischen Archonten als für die Mehrzahl seiner Leser wertlos erachtet habe. Auf alle Fälle gelingt es Bauer, mit Hilfe einer Korrektur in einer überlieferten Zahl (S. 116), Thukydides mit seinem Schema einigermafsen in Übereinstimmung zu bringen, wie das ja Krüger seinerzeit auch gelungen ist. Aber mit den anderen Alten wird um so schlimmer umgesprungen. Für Diodor ist ja seit Mommsen jedes Schmähwort gerade gut genug; was hier Plutarch nachgesagt wird (S. 66. 76. 77. 82), übertrifft indessen weit das Mafs dessen, was bisher von irgend einer Seite für angemessen gehalten wurde, und über die Quellen der beiden Autoren wird ein Urteil gefällt, das, auch wenn es richtig sein sollte, immerhin eine sehr eingehende Begründung verdiente; gelänge diese, so müfsten wir an eine totale Umgestaltung auch anderer Perioden der griechischen Geschichte gehen. „Die fast durchgängige Nennung des Perikles statt des Themistokles" beim Sturze des Areopag „ist ... ein Ergebnis der rhetorischen Geschichtsklitterung ... Perikles gilt dieser Historie als der Typus des vollendeten Demokraten, auf ihn werden daher alle Mafsregeln gehäuft, die den Staat nach dieser Richtung hin zur Entwicklung brachten. ... Deshalb ist ... die Chronologie dieser Zeit in unserer Tradition, die von der rhetorischen Geschichtsüberlieferung aus der Schule des Isokrates ihre Weisheit hat, diesem Effekt zu Liebe in ärgster Verwirrung, aus der uns erst Aristoteles' Schrift erlöst. Es ist eine Folge dieser Irrtümer, wenn bei Plutarch (Kim. 16) Ephialtes gegen das Hilfegesuch, das Perikleides ... überbrachte, auftritt und dem Kimon Opposition macht, Ephialtes, der, wie wir aus Aristoteles erfahren, im Jahre 462/1 ermordet worden war, während jenes Hilfegesuch der Spartaner ins Jahr 457/6 fällt" (S. 77). „Perikles, der den Richtersold eingeführt hatte, ist für die Schriftsteller dieses Schlages der Typus des fortschrittlichen Demokraten, wie Kimon der Typus des konservativen Aristokraten, Aristeides der Vertreter der bäuerlichen Interessen" (S. 81). Wie Platon den Perikles aufgefafst hat, ist dabei merkwürdigerweise nicht berücksichtigt, und auch wohl schwerlich, wie er dem Verfasser unserer *Ἀθηναίων πολιτεία* erscheint. Wenn Perikles wirklich, wie Bauer (S. 146) behauptet, versucht hätte, „den Kurs, den die attische Demokratie seit Themistokles und Aristeides, seit der Beseitigung des Areopag eingeschlagen hatte, zu ändern und zu den Zuständen früherer Zeiten zurückzulenken": was unterschied ihn denn dann von Thukydides und Theramenes? Dann ferner: welches Interesse hatte denn eigentlich die rhetorische effekthaschende Geschichtsklitterung daran, den Ephialtes noch 5 Jahre nach seinem Tode eine Rede halten zu lassen? Wäre der Effekt minder schön gewesen, wenn man sie Perikles in den Mund gelegt hätte? Und noch eins: woher kommt es, dafs das ganze Altertum, soweit wir sehen, dieser falschen Geschichtskonstruktion geglaubt hat, dafs nur der eine Aristoteles andere, unverfälschte Nachrichten zu seiner Verfügung hatte? Und wie kommt es, dafs nur in einem nichtsnutzigsten Scholion etwas zu finden ist, das mit 'Aristoteles' zwar nicht stimmt, aber doch an ihn anklingt? Und dieser selbe grofse Mann, der mit souveräner Nichtachtung jener Geschichtsmache der Isokrateer gegenüberstand, benutzte selbst in der Politik wiederholt den Hauptübelthäter Ephoros und benutzte ihn, wie Bauer selbst ausführt, in dieser selben *Ἀθηναίων πολιτεία* eingehend für die Geschichte der Dreifsig. Wir müssen aber freilich auch annehmen, dafs Aristoteles seine richtige Kenntnis erst kurz vor der Veröffentlichung der Politieen erworben oder aber sie bis dahin seinen Schülern sorgfältig verborgen hat. Kallisthenes ist sein Schüler und naher Verwandter und der läfst (Plut. Kim. c. 13) Ephialtes in den Zeiten nach der Schlacht am Eurymedon einen Seezug jenseits der Chelidonien machen, kann also nicht gewufst haben, dafs er

schon vorher ermordet worden war. Das viel ältere und wichtigere Zeugnis des Kritias in Plutarchs Kimon c. 16 sucht Bauer S. 77 damit zu beseitigen, dafs er es für unwahrscheinlich erklärt, dafs Kritias den Ephialtes als Gegner Kimons zur Zeit des 3. messenischen Krieges genannt habe; das ist ein Zirkelschlufs, er beruht darauf, dafs die Angabe mit „Aristoteles" unvereinbar ist.

Es liefse sich noch mancherlei Anderes über diese Dinge sagen, aber das Bisherige mag genügen. Man darf bedauern, dafs so viel Mühe und Geisteskraft vergeblich aufgewandt worden ist. Wertvoller ist der folgende Abschnitt über den peloponnesischen Krieg, und namentlich in der Behandlung der Geschichte der Dreifsig wird man viel Gutes finden. Umsomehr ist es zu beklagen, dafs die Geschichte der Vierhundert ziemlich oberflächlich abgemacht wird. Und doch steckt gerade diese überall voll von Schwierigkeiten, welche durch den Vergleich mit Thukydides nicht nur nicht gehoben, sondern im Gegenteil noch verstärkt zu werden scheinen. Auch die Übersetzer sind sich ihrer nur zum teil voll bewufst geworden. Da Bauer wiederholt und mit Lob von der Art spricht, wie in der Schrift gelegentlich der auswärtigen Beziehungen gedacht wird, mag es übrigens gut sein, einmal hervorzuheben, dafs zwar p. 81 erwähnt wird, die Verfassungsveränderung sei in der Erwartung angenommen worden, dadurch persische Unterstützung zu erlangen, nachher aber von der Vereitelung dieser Hoffnung nicht die Rede ist, während Aristoteles in der Politik (V, 3, 8) für seine Art recht ausführlich von dem Betrug des Volkes redet.

In einem kurzen Nachwort setzt sich Bauer mit einigen Einwendungen auseinander, die ihm in der inzwischen erschienenen Litteratur aufgestofsen waren. Man kann ihm nicht verdenken, dafs er sich seine Kreise dadurch nicht stören liefs; auf Cauer wie auf Schöll aber werden die gegen sie gerichteten kurzen Bemerkungen schwerlich viel Eindruck gemacht haben.

Zum Schlufs glauben wir hervorheben zu sollen, dafs doch auch der Gegner manche Belehrung aus dem Buche schöpfen wird. Es wird lange dauern, ehe in der neuen Schrift die Spreu vom Weizen völlig geschieden sein wird und ehe der volle Ertrag unter Dach und Fach gebracht ist, den sie den Altertumsstudien trotz alledem verspricht. Es wäre zu wünschen, dafs die Diskussion mehr als bisher da geführt würde, wohin sie gehört, in den Kreisen der Gelehrten und nicht in der Öffentlichkeit des Marktes vor einem Publikum, das die von den streitenden Teilen vorgebrachten Gründe nicht zu würdigen vermag.

Königsberg. **Franz Rühl.**

Georgii Cyprii descriptio orbis romani. Accedit **Leonis** imperatoris diatyposis genuina adhuc inedita. Edidit praefatus est commentario instruxit Henricus Gelzer. Adiectae sunt quatuor tabulae geographicae. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1890. LXXII u. 246 S. 4 Karten. 3 *M*.

Krumbacher in seiner Geschichte der byzantinischen Litteratur weist auf die Bedeutung hin, welche unter den geographischen Arbeiten der Byzantiner die aus verschiedener Zeit uns erhaltenen Verzeichnisse der kirchlichen Einteilung des byzantinischen Reiches besitzen, bemerkt aber dabei (S. 161f.), um dieselben für Geographie und Geschichte wirklich fruchtbar zu machen, bedürften wir zuerst einer erschöpfenden Untersuchung ihrer Chronologie und ihres genealogischen Verhältnisses, sowie eines erklärenden Kommentars. Einen wichtigen Beitrag zur Lösung der ersten Frage hat Gelzer in seiner 1886 in dem 12. Bande der Jahrbücher für protestantische Theologie erschienenen Abhandlung „Zur Zeitbestimmung der griechischen Notitiae episcopatuum" geliefert, in welcher er hauptsächlich vermittelst Heranziehung der Konzilsakten die Abfassungszeit einer Anzahl solcher Verzeichnisse näher bestimmt hat. Schon dort hatte er darauf hingewiesen, dafs eine dieser Notitiae episcopatuum (No. I der Partheyschen Ausgabe) dadurch von besonderem Interesse ist, dafs sie aus zwei ganz verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzt ist; auf ein in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. angefertigtes Verzeichnis der zu der Diözese von Konstantinopel gehörigen Kirchenprovinzen folgt dort eine Arbeit profanen Ursprunges, eine Beschreibung der Provinzen des oströmischen Reiches, welche aus dem Anfang des 6. Jahrh. herstammen mufs. Als Verfasser des ganzen Werkes nennt sich ein Basileios aus Jalimbana in Sophene, während als derjenige, dem jener zweite Teil entnommen sei, ein Georgios aus Lapithos in Cyperu namhaft gemacht wird. Diese Schrift lag bisher nur in mangelhaften Ausgaben vor. Gelzer hat sich nun ein weiteres Verdienst dadurch erworben, dafs er für die Bibliotheca Teubneriana die vorliegende neue kritische Ausgabe derselben veranstaltet hat. Dieselbe enthält nicht nur, wie man aus dem ungenauen Titel schliefsen müfste, jenen zweiten Teil, sondern das ganze Werk und

aufserdem noch ein in einer Pariser Handschrift enthaltenes anderes Verzeichnis der byzantinischen Kirchenprovinzen, von dem Gelzer auch schon in jener früheren Abhandlung nachgewiesen hatte, dafs es den Besitzstand und die Einteilung der orientalischen Kirche zu Anfang des 10. Jahrh. auf Grund der Neuordnung durch Kaiser Leo VI. darstellt, während die schon früher bekannte, den Namen dieses Kaisers tragende διατύπωσις dem Anfang des 12. Jahrh, der Komnenenzeit angehört. Gelzer hat für seine Ausgabe alle vorhandenen und erreichbaren Handschriften verwendet, namentlich eine Oxforder und jene Pariser, beide aus dem 11. Jahrh. stammend und auf dieselbe Urhandschrift zurückgehend, von denen die erstere die eigentliche Grundlage des Textes bildet. Noch ein weiteres Verdienst Gelzers ist es, dafs er auch jenem anderen, bisher fühlbaren Mangel abgeholfen und dieser Ausgabe in der ausführlichen Einleitung und den umfangreichen Anmerkungen einen gelehrten und höchst lehrreichen Kommentar beigegeben hat. In der Einleitung behandelt er zunächst noch einmal die Fragen nach den verschiedenen Bestandteilen der Schrift und deren Verfassern; dann aber prüft er genauer jenen zweiten Teil, die dem Georg von Cypern entlehnte Beschreibung des römischen Reiches. Dieselbe enthält nacheinander eine Aufzählung der zu den 4 grofsen Provinzen: Italien, Afrika, Ägypten und Orient gehörigen Landschaften und der innerhalb derselben befindlichen Städte. Was Italien anbetrifft, so sind die Angaben darüber sehr verwirrt und zwar, wie der Herausgeber wahrscheinlich macht, deswegen, weil der Schreiber der Urhandschrift mehrfach aus einer Kolumne in die andere geraten ist, aufserdem Namen ausgelassen und andere entstellt hat. Auch die Beschreibung von Afrika enthält manche Irrtümer, doch hat Gelzer hier mehrfach versuchen können, den ursprünglichen Text zu restituieren. Bei dieser Gelegenheit, da die spanischen Besitzungen auch zu dieser Provinz (zu Mauretania II) gerechnet werden, knüpft er eine längere Untersuchung darüber an, welche Teile von Spanien im 6. und zu Anfang des 7. Jahrhunderts unter römischer Herrschaft gestanden haben und wie dieselben verwaltet worden sind. In der Aufzählung der Provinzen der Diözesen Ägypten und Orient stimmt Georg in der Hauptsache mit Hierokles überein, einzelne Abweichungen stellt der Herausgeber fest und er schaltet dann wieder hier eine lange Auseinandersetzung über die Provinz Armenia IV, über deren wechselnden Umfang und Einteilung ein. Es folgen dann nähere Angaben über jenes in der Pariser Handschrift enthaltene Verzeichnis der byzantinischen Kirchenprovinzen aus dem Anfang des 10. Jahrh., sodann eine Aufzählung der bisherigen Ausgaben und endlich eine Beschreibung der für diese Ausgabe benutzten Handschriften. Der auf den Text folgende Kommentar bezieht sich nur auf den zweiten Teil desselben, auf die Arbeit des Georgios von Cypern. Derselbe ist ungemein reichhaltig, fast jede Angabe des Textes wird hier unter Heranziehung eines umfangreichen Quellenmaterials, selbst koptischer und armenischer Quellen, erläutert, es wird die Lage und der heutige Name der einzelnen Örtlichkeiten festgestellt, die Schicksale derselben verfolgt und andere historische Bemerkungen hinzugefügt, dieser Kommentar ist eine wahre Fundgrube, aus welcher man ebenso für topographische wie für historische Studien reiche Belehrung schöpfen kann. Wesentlich erleichtert wird die Benutzung der ganzen Arbeit durch ein Namenregister; sehr dankenswert ist auch die Beigabe von vier kleinen Karten (Italien, Afrika, Unter-Ägypten und die Grenzprovinzen gegen Persien), welche diese Landschaften auf Grund der Angaben des Georgios und der sonstigen Ermittelungen des Herausgebers vorführen.

Berlin. **F. Hirsch.**

Wilhelm Stern, Diodor und Theopompos. Beilage zum Jahresbericht. Durlach, Grh. Pro- und Realgymnasium. 25 S. 4.

Herr Stern handelt über diejenigen Stellen des Diodor, für welche Theopomp als Quelle vermutet werden kann. Kennzeichen sind nicht nur der Inhalt, sondern auch die Form. Für die Wahl der Worte, die Bildung und Verbindung der Sätze bringt der Verfasser mit erstaunlichem Feinsinn oft überraschende Zusammenstellungen. Das Ergebnis ist noch nicht zu beurteilen, denn „die Fortsetzung dieser Arbeit wird an einem anderen Orte veröffentlicht". Vielleicht erklärt sich hieraus der Mangel an Übersichtlichkeit. Der Gang der Untersuchung ist nicht zusammenhängend entwickelt. Manche Abschnitte gleichen Notizblättern, z. B. S. 14, wo 17 Zeilen der Quartseite ohne Verb. fin. und Subjekt einen Absatz bilden, der noch dazu durch die Parenthese (Clausel!! Hieronymus von Cardia???) unterbrochen ist. Möge die Fortsetzung auf den Leser Rücksicht nehmen. Warum steht in der Überschrift Theopompos neben Diodor, während sonst Theopomp gesagt ist?

Berlin. **H. Draheim.**

Frese, Catulls Gedichte in neuen Übersetzungen. Salzwedel, 1891, G. Klingstein. 8. 67 S. 1 *M*.

Verf. hat bereits im Programm des Gymnasiums zu Salzwedel für 1890 Proben einer Übersetzung des Catull gegeben und damals eine vollständige Übertragung des Dichters versprochen. Diese liegt jetzt vor. Ein neuer Catull neben den weitverbreiteten und anerkannt guten Übersetzungen von Heyse und Westphal war immerhin ein Wagestück. Aber Verf. hat sich offenbar mit Lust und Liebe und nicht ohne Geschick an die Arbeit gemacht, die sich neben den beiden Vorgängern sehen lassen kann. Während Westphal der deutschen Sprache die Fähigkeit absprach, sich den Formen antiker Metrik zu fügen und deshalb den Catull in deutschen Reimen übersetzte, bildete Heyse die alten Metren nach. Frese schlug insofern einen Mittelweg ein, als er die antike Form meist gewahrt hat; nur einzelne künstliche Metra, wie die Choliamben, Priapeen und Asklepiaden mied er und übersetzte die betreffenden Gedichte in modernen Reimen, z. B. c. 17, 30, 31, 34, 37 u. a., während Heyse auch hier eine Nachbildung für möglich hielt. Das Attislied (c. 63) haben beide in der Form des Originals übertragen. Ausgeschlossen hat Fr. einige Gedichte aus ästhetischen und sittlichen Bedenken. Über den der Übersetzung zu Grunde liegenden Text soll demnächst eine Ausgabe des Dichters Rechenschaft ablegen.

Einige Stellen sind gar zu modern wiedergegeben, so, wenn es heifst: 'das Büchlein, das die Presse soeben hat verlassen'; 'unter Scherzen und unter Gläserklingen'. Zuweilen wird der Ton etwas trocken und nüchtern, so 'Trauert mit mir, ihr, alle Liebesgötter und ihr Menschen, die ihr für Schönes Sinn habt'; 'viel Pech ich mit der Provinz gehabt hab'; 'bei jenem Halunken'; 'die den Zweck haben, dafs sie ihn kränken'; 'das Blümlein, benagt von dem Vieh'; 'du also bist es, der mich so infam hat können betrügen'.

Auch an sprachlichen Härten fehlt es nicht: das äge'sche Meer; du fragt'st; Furius und Asiens zweisilbig; Vatinus statt Vatinius; kehr'n; Athenĕ; thessal'sche; an der Tiber Borden; im Lande der Kanine; das Schreibbuch statt Notizbuch; dann wiedĕr, als sie nichts sah, lief sie wiedĕr hinüntĕr zŭm Strandĕ; kaum wĕifs ich, was ich; ungestraft thŭn fŭr ewigĕ Zeitĕn; was ich eben von Sänftenträgern sagte, hab' ich mich wohl nicht ganz korrekt geäufsert. Auch der Ausdruck 'Schundquark' ist schwerlich glücklich gewählt. — c. 36 hätte mit demselben Vers anfangen und schliefsen sollen. — c. 1 wünscht er zum Schlufs: 'mög' es (das Buch) unsere Tage überdauern'. Dies klingt den Worten plus uno maneat perenne saeclo gegenüber doch gar zu bescheiden. — Welche Lesart liegt c. 64, 243 der Übersetzung 'als der am kommenden Schiff noch das alte Segel erblickte' zu Grunde? — c. 4, 8 s. 'fraget das eisge Thracien, fragt die Propontis' beruht auf einem Mifsverständnis des Textes: Thraciam ist Adjektiv zu Propontida.

Berlin. **K. P. Schulze.**

E. Audouin, Étude sommaire des dialectes grecs littéraires (autres que l'attique) homérique, nouvel-ionien, dorien, éolien. Avec une préface par O. Riemann. Paris, Klincksieck. 1891. 304 S. 12. 3 Fr.

Die einleitenden Worte, welche der kürzlich in der Blüte der Jahre dahingeschiedene Otto Riemann der Arbeit seines ehemaligen Schülers vorausschickt, bezeichnen als den Zweck des Büchleins, das den 20. Band der 'Nouvelle collection à l'usage des classes' bildet, den französischen Studirenden und Kandidaten der Philologie für die Lektüre dialektischer griechischer Schriftwerke eine kurze Laut- und Formenlehre an die Hand zu geben. Diesem begrenzten Zweck wird die Arbeit von Audouin wohl genügen können. Neue Ergebnisse eigener Forschungen wird man in einem Abrifs nicht suchen, aber der Verf. hat sich bemüht, den neueren Untersuchungen auf grammatischem Gebiet zu folgen und die fast ausschliefslich deutsche Litteratur für seinen Zweck zu verwerten. Wenn man in mehreren Einzelheiten dem Verf. nicht beizustimmen vermag, so kann er sich wenigstens darauf berufen, dafs es sich um weit verbreitete Irrtümer handelt. So wird S. 24 in gewohnter Weise *Ἀιδης* aus **ἀ-ϝιδης* 'unsichtbar' abgeleitet, obwohl *αϝι* att. *αι* ergiebt, wie *παῖς* aus **παϝις* lehrt. *Ἀιδης* kann nur aus **αἰϝίδης* entstanden sein, wie *δαίῳ* aus **δαιϝῆῳ*. — § 13. Die Grundform von att. *ἀλλήλων* ist **ἀλλαλλων*, nicht *ἀλλαλλων*, denn nur aus der Länge des zweiten *α* erklärt sich die verschiedene Behandlung der doppelten Liquida, welche nach kurzem Vokal (*ἄλλος*) blieb, nach langem vereinfacht wurde, vgl. *μηνός* aus **μηννός*. — § 26ff. hätte die Chronologie der Kontraktionsgesetze nicht übergangen werden dürfen, da auf ihr das verschiedene Schicksal der zusammenstofsenden Vokale beruht. — § 40 mufste bemerkt werden, dafs das aus *αι* vor Vokalen entstandene *α* z. B.

in ἀετός lang ist. — § 54 ist wieder übersehen, dafs auch im Dorischen und Boiotischen τ vor ι in gewissen Fällen (z. B. in Φλειάσιοι, δαμόσιος) dem Wandel in σ unterliegt. — § 95 wird die Flexion πόληος πόληι (πόλῃ auch att.) πόληες πόληας unrichtig aus einer Dehnung von ε zu η erklärt, s. darüber J. Schmidt, Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 27, 298f. Dem Buche sind am Schlufs einige Dialektinschriften und ein Wortregister beigefügt.

Berlin. **Paul Kretschmer.**

Georgius Wissowa, De feriis anni Romanorum vetustissimi observationes selectae. Commentatio ex indice lectionum in academia Marpurgensi per semestre aestivum anni 1891 habendarum seorsum expressa. Marburg 1891. Elwert. 15 S. 4. 0,80 *M.*

In der Einleitung weist Wissowa darauf hin, dafs alle auf altrömische Religionsverhältnisse bezüglichen Angaben, die wir bei alten Schriftstellern finden, nicht als wirkliche Überlieferung betrachtet werden dürfen, dafs daher zuverlässige Nachrichten über diese Zeit nur aus den Bestimmungen der Fasten und etwa aus der späteren Existenz von Priestertümern, deren Einsetzung in jene Zeiten hinaufgeht, zu schöpfen sind. So gilt nach dem Zeugnis des Varro, Verrius Flaccus und Sueton Ops allgemein als Gattin des Saturnus; bei genauerer Prüfung der Überlieferung und aller anderen für dieses Verhältnis vorgebrachten Gründe erscheint die Verbindung beider Gottheiten aber als durchaus unerwiesen und erst aus der Gleichsetzung der Ops mit Rhea erschlossen. In den alten Anrufungen der Götter wird Saturnus dagegen mit einer Göttin Lua verbunden, auch geht aus ihnen hervor, dafs in ältester Zeit männliche und weibliche Gottheiten in Rom in Rücksicht auf die Ähnlichkeit ihrer Funktionen, d. h. ihre Wesensverwandtschaft, nebeneinander gestellt worden sind. Ops wird in diesen nun zwar nicht erwähnt, da jedoch ihre beiden Feste von denen des Consus nur durch einen Zwischenraum von je 3 Tagen getrennt sind, so ist schon früher von Mommsen eine Beziehung beider Gottheiten aufeinander angenommen worden. Zudem läfst das Fest der Opiconsivia den Sacralnamen Ops Consiva, d. h. die Ops des Consus erschliefsen, wie entsprechend Here Martia, Tursa Jovia gebildet wird. Consus ist aber deus condendi, der Gott des Einbringens der Ernte in ihre ursprünglich, unterirdischen Lagerräume; demnach bedeutet Ops nichts anderes als die opima frugum copia, den reichen Ernteertrag selbst, der mit Hilfe des Consus geborgen wird, wozu auch die beiden Festzeiten nach Beendigung der Ernte und des Dreschens passen.

W. erweitert dann die Beobachtung, dafs zwischen die Festtage derselben oder verwandter Gottheiten ein Zeitraum von je 3 Tagen eingeschoben zu werden pflegte, durch den Hinweis auf die Carmentalia, Fordicidia und Cerialia, Quinquatrus und Tubilustrium und vielleicht auch die Lemuria. Aus diesem Grunde vermutet er, dafs die dem Opfer des Oktoberrosses entsprechenden Equirria ursprünglich ebenso wie jenes auf die Idus gefallen und erst später, vielleicht wegen des Zusammentreffens mit zwei anderen Festen, auf den 14. März verlegt worden seien. Für diese Annahme spricht auch die Bedeutung des Namens Quinquatrus, dagegen freilich, wie Soltau in seiner Besprechung in der Berl. Philol. Wochenschr. 1891, 29/30 Sp. 931 hervorhebt, der Umstand, dafs der Regel nach 'alle Kalendae, Nonae, Idus sowie ihre Nachtage dies fasti waren, soweit sie nicht in die längeren Bufszeiten . . . fielen'. Dasselbe Bedenken trifft die sonst sehr ansprechende Vermutung, dafs die in den Fasten gewöhnliche Bezeichnung der Idus und Kalendae mehrfach die solchen Tagen eigentümlichen, von Festen abgeleiteten Namen, wie z. B. die auf den 1. Juni fallenden Carnaria verdrängt habe. Zweifelhaft erscheint mir sonst, ob wirklich Inuus nur als Beiname und nicht vielmehr als lokaler Kultname betrachtet werden mufs, so dafs es nicht nötig wäre auf den fast. Amitern. in den Worten AG. JN. einen Schreibfehler anzunehmen. Jedenfalls richtig wird endlich aber noch der altrömische Volcanus im Gegensatz zum Waffenschmied Hephaistos nur als der den Brand sendende und abwehrende oder besänftigende (Mulciber, mitis, quietus) Gott charakterisiert, der zunächst auch zum Herdfeuer der Vesta keine nähere Beziehung hat.

Wurzen. **H. Steuding.**

A. Mayer, Übungen des lateinischen Stils für mittlere Gymnasialklassen. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung, 1891. 404 S. 3 *M.*

„Das Werk setzt die Kenntnis der lateinischen Grammatik in ihren Grundzügen voraus und bezweckt seiner ganzen Anlage nach nicht die Einübung der syntaktischen Regeln in methodischer Reihenfolge; es soll vielmehr dem Schüler Gelegenheit gegeben werden, seine bereits gewonnenen grammatikalischen Kenntnisse zu erweitern und zu vervollständigen, die Regeln der Grammatik auch aufserhalb des systematischen Zusammenhanges in mehr selbständiger und freier Weise anzuwenden.“ (S. IV. d. Vorw.) Ref.

hat zwei Bedenken, die ihm die Verwendung des Buches in preufsischen Gymnasien schwierig erscheinen lassen. Erstlich kann er sich mit der Wahl des Übersetzungsstoffes nicht einverstanden erklären, insofern bei weitem die meisten der in 130 zusammenhängenden Stücken gegebenen Aufgaben Darstellungen aus der mittleren und neueren Geschichte enthalten. In einer Zeit, in der durch die Beschränkung des Unterrichts in den klassischen Sprachen die Kenntnis des Altertums mehr und mehr schwindet, sollte man keine Gelegenheit vorübergehen lassen, wenigstens der Gymnasialjugend noch die Bekanntschaft mit Hellas und Rom zu übermitteln, ihr also zum Übersetzen lieber die Belagerung von Syrakus etc. vorlegen als die Belagerung Wiens durch die Türken (Abschn. IX) und sie lieber mit Leben, Charakter und Thaten Cäsars als Napoleons I. (Abschn. XI) bekannt machen. Wenn ferner Vereinfachung des Lehrstoffes die Losung des Tages lautet, so müssen auch die dem Unterrichte dienenden Lehr- und Lernbücher sich möglichster Kürze und Gedrängtheit befleifsigen; es dürfen also nicht in einem für Tertianer bestimmten Übungsbuche auf zehn Zeilen Text durchschnittlich dreifsig Zeilen Anmerkungen kommen mit Verweisungen, Angaben der Fundstätten u. dgl. Für das Selbststudium sind diese Dinge wohl geeignet und dafür mag das mit Sorgfalt und Fleifs ausgearbeitete Buch empfohlen sein.

Berlin. **A. Reckzey.**

Th. Lebeda, De animalibus et herbis ad cenas Romanorum praecipue adhibitis. Gymn.-Prgr. Braunau, 1891, 27 S. gr. 8°.

Es sind die Stellen gesammelt, in welchen Horaz, Martial und Juvenal Tiere oder Pflanzen nennen, die wir auf der Tafel der Römer finden. Hin und wieder wird auch Plinius (naturalis historia) und Varro (de re rustica) citiert. Wollen wir der Arbeit auch nicht jeden Wert absprechen, so durfte sich doch der Verf. nicht in Untersuchungen über die Bedeutung einzelner Bezeichnungen, z. B. damma (S. 5) einlassen, ohne das umfassende Werk O. Kellers, Tiere des klassischen Altertums, Innsbruck, 1887, zu kennen. Und welch erschöpfende Zusammenstellung finden wir daselbst z. B. über die Gansleber als Leckerbissen (S. 298 f.) im Vergleich zu dem Wenigen, was der Verf. hierüber zu sagen weifs (S. 10).

Brüx. **G. Hergel.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. VI, 3.

S. 125—172. Ad. Michaelis, Römische Skizzenbücher Marten van Heemskercks und anderer nordischer Künstler des XVI. Jahrhunderts, beschreibt die Überreste der römischen Skizzenbücher des niederländischen Malers van Heemskerck, zwei Bände Handzeichnungen nach antiken Bauten und Bildwerken Roms im Berliner Kupferstichkabinett. — S. 173—176. R. Engelmann' Das homerische Pempobolon. Das von Helbig Hom. Epos S. 353 angeführte Werkzeug ist kein Pempobolon, sondern eine κρεάγρα, ebenso dargestellt auf einer pränestinischen Cista; sie diente dazu, Fleischstücke aus einem Kessel zu nehmen und die in die Cisterne gefallenen κάδοι heraufzuholen. Das Pempobolon war eine grofse, mit 5 geraden Stäben versehene Gabel, mit der Fleisch über Feuer gehalten wurde.

S. 177—196. Rich. Förster Laokoon-Denkmäler und -Inschriften. I. Denkmäler: 1. Kontorniaten, zwei Typen, beide von der vatikanischen Gruppe abhängig. 2. Das Wittmersche und das Madrider Relief sind modernen Ursprungs und nach derselben Vorlage gearbeitet. 3. Die Handzeichnung von Filippino Lippi in den Uffizien, die vor der Auffindung der Laokoon-Gruppe 1506 angefertigt ist, hat nur scheinbare Ähnlichkeit mit dem pompejanischen Gemälde; der Künstler folgte der Schilderung Vergils. 4. Die Terrakottafragmente von Tarsos im Louvre stammen von einer Laokoon-Gruppe. 5. Der Marmorkopf des Museo civico in Bologna, zuerst abgeb. auf Taf. 3, ist kein Laokoon, sondern rührt eher aus einer Gigantomachie her. 6. Auch das Bild einer Lekythos in Athen bezieht sich nicht auf die Laokoon-Sage. — II. Inschriften: 1. von Antium. 2. von Capri. 3. von Ostia. 4. im Münzkabinett der Bibliothèque nationale in Paris. 5. von Trastevere. 6. von Loryma. 7. von Lindos. — Die Isis Athenodoria, welche das Curiosum und die Notita Regionum XIV erwähnen, ist wohl ein Werk des rhodischen Künstlers Athenodor, vgl. Venus Praxitelia, Phidiacus Juppiter. — S. 197—200. Alfred Brueckner, Zur Lekythos Taf. 4. Die griechische Ephorie fand in Vurvá ein aus Lehmziegeln gebautes, mit weifsem Stuck überzogenes Monument, ähnlich den weifsen bienenkorbförmigen Grabmälern der Vasen. Ein solcher τύμβος ist auch auf der schwarzfigurigen Lekythos auf Taf. 4 dargestellt; davor sitzt eine Eule (als Totenvogel) auf einer Ranke. Zwei grofse Schlangen vertreiben einen nach rechts fliehenden Knaben. Die Darstellung ist auf die Sage von Polyeidos zu beziehen, dem eine Eule die Leiche des Glaukos zeigt.

Archäologischer Anzeiger. 1891, 3.

S. 115—138. Erwerbungen der Antikensammlungen in Deutschland. 1. Berlin, 1890 (Vasen, Terrakotten, Bronzen). 2. Wagnersches Kunstinstitut in Würzburg. Britisches Museum, 1890. Sammlung Rogers. — S. 138. Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft in Berlin, Juni, Juli 1891. — Institutsnachrichten und -Schriften. — Bibliographie.

Journal des savants. September.

S. 521—528. G. Boissier berichtet über Nigra, la chioma di Berenice, indem er die kritische und exegetische Kunst des Verfassers durchgehends anerkennt. — S. 528—540. H. Weil übersetzt und erklärt etwa 100 Verse von den Fragmenten der Antiope des Euripides, unter Zugrundelegung der Herausgabe des Flinders Petrie-Papyrus durch Mahaffy in Cunningham Memoirs No 8 und unter beständiger Berücksichtigung des Gedankenganges der Tragödie.

Berliner philologische Wochenschrift 47. 48.

S. 1474 f. Erklärung von A. Bauer gegen die Ausführungen Afsmanns in No. 36. 37, und Entgegnung Afsmanns. — S. 1475. Einer Spur des Papyr. CCXXVIII des Brit. Mus. (Kenyon Cl. texts p. 100 ff.) folgend, schlägt J. Wackernagel *Ω* 192 vor *κεχέν-δει*. — 48 S. 1506 f. C. Mehlis, Römerstrafsen in der Rheinpfalz: bes. über den von Rheinzabern ins Gebirge führenden Strafsenzug.

Revue archéologique Juli—Aug. 1891.

S. 12—44. H. Lechat setzt seine Untersuchungen der Skulpturen aus Tuffstein von der Akropolis fort. IV. Der Giebel mit dem Kampf des Herakles und Triton gehört nicht zu demselben Gebäude wie der Hydragiebel. Der Tritongiebel ist von härterem Material, die Relieferhebung ist stärker, die Ausführung weniger inkorrekt, die Technik entwickelter; die Freiheit des Künstlers gegenüber seinem Material ist gewachsen. Die Giebel stellen zwei verschiedene Stufen in der Entwicklung der Tuffplastik dar. In dieselbe Periode wie der Tritongiebel gehört die Tuffstatuette eines schreitenden Mannes, Bull. de corr. hell. XII 334 f. V. L. vergleicht die neue Herakles-Tritongruppe Mitt. d. athen. Inst. XV 84 mit der Typhongruppe und analysiert ihre Technik. — S. 45—55. Fröhner publiziert die beiden archaischen Inschriften aus der Sammlung des Grafen Tyszkiewicz, die Peppmüller in dieser Wochenschrift S. 859 ff. besprochen hat. I. Diskos aus Kephallenia. II. Argiv. Tempelinschrift. — S. 56—73. G. Perrot, Rapport sur les fouilles de Martres-Tolosans. — S. 74—81. Alph. Blanc beantwortet eine Frage, die Hirschfeld C.I.L XII p. 525 aufgeworfen hat, ob Montfaucon in einem Briefe des Jahres 1698 an Gattola mit dem Gelehrten, welcher die Narbonner Inschriften sammle, Pech gemeint habe. B. verneint dies, jener Gelehrte sei vielmehr François Laporte. — S. 82—98. H. d'Arbois de Jubainville bespricht die gallischen Personennamen auf *rix*. — S. 99—118. E. Durand-Gréville, La couleur du décor des vases grecs, handelt über die chemischen Farbenveränderungen an den griechischen Vasen. Nach Brogniart besteht ihre schwarze Farbe aus Eisenoxyd und Manganoxyd. Das schwarze Oxyd kann in feuchter Luft und bei hoher Temperatur rot, braun oder gelblich werden. Thatsächlich sind so schwarze Ornamente an den Vasen rot geworden. — S. 119—126. Monatsbericht der Académie des inscriptions.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Apostelväter. The Apostolic fathers by *Lightfoot*, ed. and compl. by *Harmer*: *Athen.* 3345 S. 759. Gut.

Apuleius, Amor u. Psyche, m. krit. Anm. v. *K. Weyman*: *ZöG* 42 8 9 S. 746-748. Textrevision als Vorläuferin eines Kommentars: bedeutet einen Fortschritt. *M Petschenig.*

D'Arbois de Jubainville, Les noms gaulois chez César et chez Hirtius: *Journ. d. sav.* oct S. 636. Reichhaltig.

Archäologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich-Ungarn. XIV: *NphR.* 25 S. 398-400. Anerkennende Inhaltsangabe. *Meisterhans.*

Aristotelis Ethica Nicomachea rec. *J. Bywater*: *DLZ.* 46 S. 1671. Sauber, übersichtlich und sorgfältig. *E. Wellmann.*

Aristoteles' Metaphysik übers. von *Bonitz* hrsg. von *Wellmann*: *BphW.* 47 S. 1479 f. An Klarheit, Schärfe und Bestimmtheit des Ausdruckes der Übersetzung Schweglers überlegen. *M. Wallies.*

Arnold, Die griechischen Studien des Horaz, herausg. von *Fries*: *Rcr.* 44 S. 284. Wertvoll, leider ohne Index. *L.*

Augustin, Confessions I-X. a revised translation: *Athen.* 3345 S. 759. Sehr dankenswertes Unternehmen.

Bellezza, Dei fonti e dell' autorità storica di Sallustio: *Rcr.* 44 S. 282 f. Reichhaltig. *J. Uri.*

Benndorf, Wiener Vorlegeblätter für archäol. Übungen 1889: *Württ. Korr.* 5/6 S. 257-258. Für Gymnasialbibliotheken sehr zu empfehlen. *P. W(eizsäcker).*

Biese, A., *Römische Elegiker*: *ZöG* 42, 8/9 S. 739 f. Wird kaum bedeutenden Ausstellungen begegnen. *A. Zingerle.*

Bréal, De l'enseignement des langnes anciennes: *LC.* 48 S. 1668. Alle, denen in der gefährdeten Sache ein Stück ihres eignen geistigen Lebens angetastet wird, werden mit tiefer Genugthuung der in klassischer Form gebotenen Darstellung Bréals folgen. *Fck.*

Catalogue général des manuscrits XVII: *Journ. d. sav.* oct. S. 636. Verdienstlich.

Cauer, Fr., Hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? *GgelA.* 20 S. 826-828. Die Beweisführung ist unvollständig. *Ben. Niese.*

Cicero, *pro L. Murena*, ed. A. Kornitzer: *ZöG* 42, 8 9 S. 843 f. Wird von *A. Engelbrecht* kurz gelobt.

Collectio librorum iuris Antejustiniani, edd. *Krüger*, *Mommsen*, *Studemund*, t. III: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 382-385. Auch die Philologen haben Ursache, dankbar zu sein. *Kalb.*

Dareste, Haussoullier, Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques, fasc. 1: *ZöG* 42, 8/9 S. 759-761. Mit Freuden zu begrüfsen. *E. Szanto.*

Georges, Lexikon der lateinischen Wortformen: *Classr.* 9 S. 431. Von hohem Werte. *H. N.*

Griechische Lehrbücher: 1. Formenlehre v. *Römer*, 2. Übungsbuch nebst Grammatik v. *Scherer* u. *Schnorbusch*, 3. Übungsb. v. *Gerth*, 4. Vorschule v. *Gropius*, 5. Stilübungen für Prima v. *Krauss*, 6. Syntax u. Materialien zur Repitition v. *Menge*, 7. Übungsbuch v. *Lattmann* u. *Müller*, 8. Praktische Gramm. v. *Schreiber*, 9. Lese- u. Übungsbuch v. *Herwig*, 10. Übungsbuch v. *Menge*, 11. do. v. *Kohl*, 12. Anleitung zur Vorbereitung auf die Anabasis v. *Schirmer*: zeigt *Fr. Stolz ZöG* 42, 8/9 S. 748-759. kurz an.

Headlam, J. W., Election by lot at Athens: *BphW.* 47 S. 1490-1493. Sehr empfehlenswert. *V. Thumser.*

Isocrates, Euagoras . . . by *H. Clarke*: *Classr* 9 S. 429 f. Brauchbar. *E. S.. Thompson.*

Juvenalis sat. VII . . . par *Hild*: *Classr.* 9 S. 429. Brauchbar. *H. N.*

Kobylański, J., De enuntiatorum finalium apud *Sophoclem* usu ac ratione: *ZöG* 42, 8/9 S. 849. Wohlgeordnete, sehr verständige Arbeit. *H. St. Sedlmayer.*

Körting, G., Lateinisch-Romanisches Wörterbuch Lf. 3-6: *LC* 48 S. 1665 f. Sehr verdienstlich. *Sgt.*

Kuntze, J. E., Die deutschen Stadtgründungen oder Römerstädte und deutsche Städte im Mittelalter: *BphW.* 47 S. 1496-1498. Mit dem Hauptgedanken ist durchaus einverstanden *G Wolff.*

Lattmann, 1. *Corn. Nep.* liber emend. supplet. et *Curtii* hist. in breviorem narrationem coactae, 8. Aufl.; 2. Anmerkungen zu 1, 2. Aufl.: *Württ. Korr.* 5/6 S. 245-247. 1 verdient für IV den Vorzug vor dem echten Nepos. In 2 ist das Problem der Schulpräparationen und -Kommentare noch nicht gelöst. *Grotz.*

Meier-Schömann-Lipsius, Der attische Prozefs: *Bayr. Gymn.* 6/7 S. 452-454. Die Neubearbeitung steht auf der Höhe der Zeit und der Wissenschaft. *Melber.*

Menge, 1. Materialien zur Repetition der griech. Syntax; 2. Griechische Syntax: *Bayr. Gymn.* 6/7 S. 408-410. *Zorn* macht auf einige Mängel in 1 aufmerksam und bezeichnet 2 als wohlgelungen.

Neues Testament: The general epistles of *St. James* und *St. Jude* by *Plummer*: *Classr.* 9 S. 414-417. 'Zeugt von grofser Gelehrsamkeit und tiefem religösen Gefühl.' Einzelne Stellen werden besprochen. *J. B. Mayor.*

Noack, F., Iliupersis: *DLZ.* 46 S. 1670. Rez. erörtert hauptsächlich die Frage nach dem Verhältnis des Euripides zu Lesches.

Pindar, The Nemean odes . . . by *Bury*: *BphW.* 47 S. 1477-1479. Gegen Burys Behandlung protestiert lebhaft *L. Bornemann.*

Plauti fabularum reliquiae Ambrosianae ed. *G. Studemund*: *DLZ.* 46 S. 1671. Hervorragende Leistung. *W. Haellingk.*

Porphyrii quaest. Homericarum ad Odysseam pert. rel. . . . ed. *H. Schräder*: *Classr.* 9 S. 412. Vortreffliche Leistung. *W. Leaf.*

Primožič, A., Über den *Demosthenischen* Periodenbau: *ZöG* 42, 8/9 S. 850. Lichtvolle Darstellung. *F. Slameczka.*

Puech, St. Jean Chrysostome et les moeurs de son temps: *Athen* 3345 S. 759. Wertvoller Beitrag für die Geschichte der Kultur.

Quintiliani Liber X . . . ed. by *W. Peterson*: *NphR* 25 S. 388-395. Auch den deutschen Philologen angelegentlich zu emfehlen. Besonders interessant ist P.'s Entdeckung, dafs der Harleianus 2664 die im vorigen Jahrhundert verschwundene Düsseldorfer Handschrift ist. *M. Kiderlin.*

Reinach, S., Chroniques d'Orient: *Acad.* 1019 S. 436. Sehr dankenswert; eine systematische Berücksichtigung der Numismatik wird gewünscht. *W. R. Paton.*

Roessler, G. von, Die Bäder der Grenzkastelle: *BphW.* 47 S. 1495 f. Ist sehr zu empfehlen. *G. Wolff.*

Roth-Westermayer, Griech. Geschichte: *Württ. Korr.*. 5/6 S. 241-243. *Knapp* notiert die ziemlich eingreifenden Veränderungen.

Sallustius 1. de bello Catilinae par *P. Tomas*; 2. hsg. von *Scheindler*: *Rer.* 44 S. 281 f. Beides Brauchbar. *J. Uri.*

Sophokles 1. *Trachinierinnen*, rec. Wunder, ed. III. Wecklein. 2. *Antigone* her. v. Rappold. 3. *Aias* her. v. *Schubert*, 2. Aufl.: *ZöG* 42, 8/9 S. 720-724. 1 ist bis auf den metrischen Anhang modern gestaltet. 2 ist besonders in Teil II, den Anmerkungen, eine sehr sorgfältige Leistung. 3 giebt in seinen 6 Abbildungen dem Schüler gute Vorstellungen von röm. Bühnenbauten. *S. Reiter.*

Speyer, Observationes et Emendationes: *Rer.* 44 S. 283 f. Die O. sind besser als die E. *P. Lejay.*

Tacitus Ab excessu Divi Augusti libri I-III. Ed. *R. Novak*: *Rer.* 43 S. 261 f. Nicht mafsvoll. *E. Thomas*

Tertullianus: 1 Apologeticus ed. . . by *T. H. Bindley*, 2. De paenitentia. De pudicitia hsg. von *E. Preuschen*, 3. sämtl. Schriften übers. von *K. A. H. Kellner* I. II: *NphR* 25 S. 395-398. 1. Der Text hat keine direkte Förderung erhalten. 2. Für Übungen in theol. Seminarien bestimmt. 3. Sehr brauchbares Hülfsmittel der Interpretation. *H.*

Teuffel-Schwabe, Geschichte der röm. Litt., 5. Aufl.: *Bayr. Gymn.* 6/7 S. 385 f. *Weyman* giebt einige Scholien zum 2. Bande.

Tibullus, Ausgewählte Elegien erkl. v. *P. J. Meier*: *ZöG* 42, 8 9 T. 740. Bezeugt fleifsige Lektüre der Arbeiten Vahlens und Leos. *A. Zingerle.*

Wagner, R., Epitoma Vaticana ex Apollodori bibliotheca: *BphW.* 47 S. 1480-1484. Fördert die Erkenntnis der für die Bibliothek benutzten Quellen bedeutend. *H. Steuding.*

Wendland, P., Neu entdeckte Fragmente Philos: *BphW.* 47 S. 1484-1490. Gründliche und ertragreiche Forschung. *Cumont.*

Wilcken, U., Tafeln zur älteren griechischen Paläographie: *BphW.* 47 S. 1493-1495. Der 'pädagogische' Wert ist nur gering, aber trotzdem ist das Werk dankenswert, weil hier zum Teil noch nicht publizierte Texte in authentischer Form vorliegen. *A. Ludwich.*

Mitteilungen.

Zum Edikt des Caracalla.

(W. 1891 No. 45 S. 1212 ff.)

Das von Buresch in No. 45 dieser Zeitschrift veröffentlichte Edikt des Kaisers Caracalla aus Philadelphia lautet seinem Kerne nach: *εἰ καὶ μηδεὶς αἱρετὶ λίγος τὸν Φιλαδελφέα Ἰουλιανὸν ἀπὸ τῶν Σαρδιανῶν εἰς τὴν τῆς πατρίδος μεταθεῖναι φιλοτειμίαν, ἀλλ' ὅμως σὴν χάριν ἰδεως τοῦτο ποιῶ, δι' ὃν καὶ τὴν νεωκορίαν* [αὖ]*τὴν το*[*ῖς Φιλ*[*αδελ*]*φε*[*ῦσι παρέδ*]*ωκα.* Daraus ergiebt sich zunächst, dafs die Neokorie der Philadelpher, die auf den Münzen der Julia Domna und des Caracalla zu erscheinen beginnt, der Stadt von Caracalla verliehen wurde. Zu der Münze bei Mionnet IV p. 104 No. 571

Ἀντίνοος ἥρως. R. ἐπὶ Αἰλ. Καπιτῶνος ἀρχ. α. τὸ β' Φιλαδελφέων νεωκόρων kann man also kein Zutrauen haben. Das Wort αὐτήν bei τὴν νεωκορίαν weist deutlich darauf hin, dafs die vorausgehende Verfügung des Kaisers (τοῦτο ποιῶ) mit der Neokorie im Zusammenhang steht. Nun bedeutet φιλοτιμία in der späteren Gräcität zuweilen das Amt, in dessen Bekleidung Personen oder in dessen Einrichtung Städte eine Ehre suchen. Ich verweise auf die von G. Hirschfeld in den Sitzungsber. der Berliner Akademie 1888 p. 867 veröffentlichte Inschrift aus Prusias, wo die Worte vorkommen καὶ τὰς λοιπὰς φιλοτειμίας καὶ λειτουργίας ἐκτελέσαντα τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι. Mit der Einführung der Neokorie war die Schaffung verschiedener Ämter wie Agonothesie u. dgl. verbunden. Eines dieser Ämter übernahm damals der Philadelpher Julianus, der vorher bei den längst mit der Neokorie ausgezeichneten Sardianern seinen Ehrgeiz befriedigt hatte. Es ist also wohl zu übersetzen: „Wenn auch kein rechter Grund vorliegt, den Philadelpher Julianus von den Sardianern weg in das Amt seiner Vaterstadt zu versetzen, so thue ich das doch deinetwegen gern, dem zuliebe ich auch die Neokorie selbst den Philadelphern verliehen habe.“ Als Adressaten ergänzt Buresch, wie es scheint mit Sicherheit, Aurelius Julianus. Wenn derselbe identisch ist mit dem erwähnten Philadelpher Julianus, so läge eine eigentümliche Nachlässigkeit des Stils vor.

Offenbach a. M. **Wilhelm Büchner.**

Preisaufgaben.

1. Der Académie des sciences morales et politiques:
   für 1892. Untersuchung über die antike Naturphilosophie (4000 fr.),
   für 1893. Die sittlichen Ideen im alten Ägypten (2000 fr.). —
2. Der Académie des inscriptions et belles-lettres:
   für 1892. Zu untersuchen, was Catull den alexandrinischen Dichtern und was er den alten griechischen Lyrikern verdankt (3000 fr.),
   für 1894. Geschichte der byzantinischen Herrschaft in Afrika (2000 fr.). —

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Novembersitzung.

I.

Wieder eingetreten sind die Herren Dr. Brückner und Dr. Hiller von Gärtringen, aufgenommen die Herren Dr. A. Körte und Ohnefalsch-Richter, zur Aufnahme vorgeschlagen Herr Dr. P. Corssen. Zur Vorlage kamen: Curtius, *Stadtgeschichte von Athen;* Philippson, *Reise durch Nord- und Mittelgriechenland;* ders., *Peloponnesische Bergfahrten;* Talfourd Ely, *Olympos;* E. Löwy, *Lysipp;* L. von Sybel, *Skopas;* Geskel Saloman, *Über vielfarbige und weifse Marmorskulptur;* H. W. Roscher, *Über die Reiterstatue J. Caesars auf dem Forum Julium;* E. Durand-Gréville, *La couleur du décor des vases grecs;* L. Schwabe, *Geschichte der archäologischen Sammlung der Universität Tübingen;* J. von Pflugk-Harttung, *Keltische Bauwerke;* Th. Chase, *Dr. Schliemann and the archaeological value of his discoveries;* A. Schneider, *Goldtypen des Ostens in griechischer Kunst;* Oehler, *Sagunt und seine Belagerung durch Hannibal;* E. L. Hicks, *Inscriptions from western Cilicia;* J. Lambros, *Ἀναγραφὴ τῶν νομισμάτων τῆς κυρίας Ἑλλάδος;* Wieseler, Anzeige von Roscher, *Selene;* Koepp, Anzeige von Pomtow, *Beiträge zur Topographie von Delphi;* G. Hirschfeld, *Νίκη τοῦ δεῖνος; Preisschriften der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft* XXVIII; *Berichte der K. Sächs. Ges. d. Wissenschaften* 1891 I; *Abhandlungen* derselben XII 3, XIII 1; *Rendiconti* VII 1—12; *Bull. Dalmato* XIV 4—9; *Viestnik* XIII 3; *Bulletins de l'académie royale à Bruxelles* III 18—21; *Annuaires* 1890, 1891.

Herr Trendelenburg teilte mit, dafs das diesjährige Winckelmannsfest, dank des freundlichen Entgegenkommens des Vereins für deutsches Kunstgewerbe, der seine Sitzung vom 9. Dezember verlegt habe, wieder an Winckelmanns Geburtstag stattfinden könne. Derselbe legte im Auftrage des Herrn Hofrat O. Benndorf in Wien das eben ausgegebene Heft der *Wiener Vorlegeblätter* 1890/91 vor, dessen erste sieben Tafeln Gefäfse des Vasenmalers Nikosthenes enthalten, während auf den letzten fünf *Interpretationsprobleme*, insbesondere aus dem Kreise der Io-Darstellungen, zusammengestellt sind.

Herr Conze brachte die folgende Mitteilung des Herrn Treu in Dresden zur Kenntnis der Gesellschaft:

„Der von Herrn Furtwängler in der diesjährigen Juli-Sitzung der Berliner Archäolog. Gesellschaft (*Arch. Anz.* 1891 S. 141) erwähnte Dresdener Galliertorso, welcher bis auf die linke Schulter und den Halsansatz mit dem sterbenden Fechter übereinstimmt, ist aufser bei Le Plat, *Marbres antiques à Dresde* Taf. 79 und Clarac, *Musée de sculpture* V 872, n. 2213, wo er noch mit seinen früheren Ergänzungen erscheint, ohne diese in W. A. Beckers *Nachträgen und Berichtigungen zum Augusteum* (Leipz. 1837) Taf. 160 und neuerdings bei Salomon Reinach, *Revue archéol.* III S. XIII p. 188 und nach einer geeigneteren Vorlage in desselben Verfassers *Gaulois dans l'art antique* bekannt gemacht worden. Er ist auch bereits seit einigen Jahren geformt, vergl. das Verkaufsverzeichnis von Abgüssen der Dresdner Skulpturensammlung unter n. 111 auf S. 129 des *Archäolog. Anzeigers* von 1891.“*)

Ferner legte Herr Conze auf Veranlassung der Direktion des herzoglich braunschweigischen Museums einen Bronzegegenstand vor, der sich ohne Angabe über Herkunft in dem genannten Museum befindet. Er hat die Form eines Dodekaeders, hat inmitten einer jeden Fläche eine runde Öffnung wechselnder Gröfse, runde Knöpfe auf den Ecken und ist innen hohl. Er erreicht 7 cm in der Höhe. Ein gleiches Exemplar befindet

*) Herr Furtwängler hatte bald nach dem Vortrage seinen Irrtum, dafs der Torso noch nicht publiziert sei, in einem Schreiben an den Unterzeichneten berichtigt, doch war der Sitzungsbericht schon gedruckt, so dafs das Schreiben nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

A. T.

sich nach Mitteilung des Herrn Direktor Riegel in der antiquarischen Sammlung der Universität Bonn. Dieses wird für römischen Ursprungs gehalten und ist zu Redlingen im Kanton Bern gefunden; in schweizerischen und italienischen Sammlungen fänden sich noch mehr derartige Stücke. Nach der Ansicht des Herrn Direktors Dr. von Fellenberg-Bonstetten in Genf hätten sie die Bestimmung gehabt, auf einen Stock aufgefangen zu werden, wie ein derartiges Spiel noch jetzt in der französischen Schweiz üblich sei. Bei einer am Schlusse der Sitzung an die Vorlage sich knüpfenden Besprechung äufserten sich die Herren Hübner und von Luschan dahin, dafs die fraglichen Gegenstände vielmehr Würfel sein möchten.

Herr Winter legte das jüngst erschienene Heft der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1891 vor. Von dem Inhalt sind als besonders wichtig die Mitteilungen über die jüngsten Funde in Mykenae und Rhamnus hervorzuheben. Der Bericht über die letzteren, von Stais abgefafst, zerfällt in 2 Abschnitte. Der eine enthält zu einem kurzen Text die Abbildungen der Fragmente vom Relief der Agorakritosbasis, leider nicht vollständig, sondern mit Fortlassung der kleineren Stücke, so dafs über die Komposition, erst wenn einmal Gipsabgüsse vorhanden sein werden, ein selbständiges Urteil möglich sein wird.

In dem anderen sind die Funde aus dem sog. Themisheiligtum behandelt, dem kleinen Antentempel, der in älterer Zeit erbaut als der Nemesistempel, neben diesem spätestens bis in römische Zeit erhalten und benutzt blieb. Die Cella war namentlich an der westlichen Wand mit Weihfiguren besetzt, von denen sich verschiedene in gutem Zustande erhalten haben, so vor allem eine aus hellenistischer Zeit stammende grofse Themisstatue, die man freilich ohne die Inschrift als solche nicht erkennen würde, und die Statue einer Nemesispriesterin aus römischer Zeit. Da in den Inschriften nur Priesterinnen der Nemesis, nicht solche der Themis genannt werden, schliefst Stais, dafs die Themis keinen Kult in Rhammus hatte und dafs der kleine Tempel ebenso wie der spätere grofse ein Nemesisheiligtum war.

Die Stelle, die im vorigen Jahrgang der Zeitschrift die Goldbecher von Vafio einnahmen, hat in diesem ein Stück aus den alten Schliemannschen Funden aus dem IV. mykenischen Grabe inne, dessen Bedeutung sich aber erst jetzt nach einer vorgenommenen Reinigung herausgestellt hat. Es ist das Fragment eines silbernen Gefäfses mit goldener Mündung, geschmückt mit dem Reliefbild einer Stadtbelagerung, im Stil den Goldbechern aufs engste verwandt.

Wie Tsuntas den Text zu dieser Darstellung in der epischen Poesie findet, so geben ihm auch die Ergebnisse der letztjährigen Ausgrabungen Veranlassung, an die Beziehungen zu Homer anzuknüpfen und die Meinung von dem echten Griechentum der mykenischen Kultur von neuem zu begründen. Diese Ergebnisse beruhen aufser in der Aufdeckung von zwei Gräbern, an deren einem die auf den Kalkbewurf der Eingangswand aufgemalte Verzierung von Rosetten und Wellenband sich noch erhalten hat, namentlich in der Freilegung von Bauresten mykenischer Häuser nordöstlich vom Löwenthor. Die fast 2 m über dem gestampften Fufsboden erhaltenen Mauern aus unbearbeiteten kleinen, durch Lehm verbundenen Steinen zeigen nirgends eine Spur von Thüren und sind daher als Umschliefsungsmauern aufzufassen, zu denen man von aufsen auf Leitern hinaufstieg, um auf der anderen Seite in die eigentlichen Wohnräume hinabzugelangen, eine von den Palastbauten abweichende Konstruktion, wie sie Ts. mit Milchhöfer in den alten Häusern an der Pnyx wiederfindet und zu der er eine weitere Analogie in der Hausanlage der ältesten Italiker erkennt. Dazu ergeben sich ihm dann andere Übereinstimmungen in Kunstformen und Lebensgewohnheiten, die auf eine ursprüngliche Verwandtschaft der mykenischen Bevölkerung mit den Italikern schliefsen lassen, so das Giebeldach, das dem aus dem Orient importierten Horizontaldach gegenüber das ältere und einheimische ist, ferner die Form der Fibeln, die von gleichem Typus aus der Terramarekultur bekannt ist, die Nahrung. Durch alle diese Betrachtungen bleibt aber am Ende die Frage, ob nicht das meiste und gerade das Beste und Reichste, was wir von mykenischer Kunst kennen, aus der Fremde nach Griechenland importiert ist, unberührt, wie denn auch Ts. wenigstens für die Bauform der Paläste fremden orientalischen Ursprung offen läfst.

Aufser den Arbeiten von Tsuntas und Stais enthält der vorliegende Band eine Fortsetzung der Publikation von Inschriften aus dem Amphiareion von Leonardos, ferner einen Beitrag von Weifshäupl über ein Statuettengefäfs mit der Darstellung einer trunkenen Alten, die mit der Münchener und kapitolinischen Statue auf die *anus ebria* des Myron zurückgeführt wird, worunter nicht der berühmte, sondern der Thebaner Myron des III. Jahrhunderts zu verstehen ist. Weiterhin bilden die Besprechung eines Meleagersarkophags aus Patras von Mylonas und ein gröfserer Aufsatz von Sophulis, der über die Nike des Archermos handelt und mit einer Anzahl von Abbildungen archaischer Skulpturen der Akropolis ausgestattet ist, den Schlufs. Aus einer sehr ausführlichen Betrachtung von allerlei stilistischen Einzelheiten, die die Gefahr der einseitig angewandten Lermolieff-Methode sehr deutlich macht, gewinnt S. das Ergebnis, dafs die Nike von Delos, weit entfernt, an der Spitze der nesiotischen Kunst zu stehen, sich vielmehr unmittelbar an die durch die Porosskulpturen und Statuen wie den Kalbträger vertretene Reihe altattischer Werke einfügt.

Dieses Ergebnis ist für die kunstgeschichtliche Beurteilung des Archermos interessant, denn wenn auch die Archermosbasis, wie S. mit Sauer annimmt, mit der Nike nichts zu schaffen hat, so ist es trotzdem wahrscheinlich (weshalb, wird nicht gesagt), dafs die delische Nike ein Werk des Archermos oder wenigstens eines seiner Schüler ist, und daraus folgt, dafs Archermos und mit ihm Bupalos und Athenis ihre Kunst in Athen gelernt haben. Das stimmt zwar nicht zu den Schriftquellen, aber durch die darf man sich auch nicht irre führen lassen; die *πρώτη καὶ χυρία πηγή* für die Kunstgeschichte sind vielmehr die Monumente selbst. Die Nike wird sich wohl

doch in Zukunft siegreich auf ihrem Platz behaupten, den ihr zuerst Homolle zurückgegeben hat. Auch Sauers neulicher Versuch (Athen. Mitteilgn. 1891), sie von der Basis zu verdrängen, ist wenig glücklich. Man hat bisher angenommen, und auch für Sauers neuen Vorschlag bildet diese Annahme die Grundlage, dafs die Basis eine längliche Form hatte und dafs daher aufser der ganzen hinteren Hälfte noch rechts ein gröfseres Stück fehlt, dessen auf 0,25 m veranschlagte Breite man aus den fehlenden Versschlüssen der Inschrift berechnet hat. Aber die Inschrift ist nur ein sehr unsicherer Ausgangspunkt für die Rekonstruktion der Basis, da man gar nicht wissen kann, ob die Hexameter gerade die Vorderfläche ausfüllten und nicht etwa, wie es ja bei archaischen Inschriften durchaus nicht wider die Regel ist, auf die Nebenseite übergriffen. Es ist vielmehr von der Bearbeitung der oberen Fläche der Basis auszugehen. Hier befindet sich an der hinteren Bruchseite eine trichterförmige Öffnung, deren Bestimmung als Mündung eines Gufskanals die entsprechende Konstruktion an zahlreichen Basen der Akropolis deutlich macht. Es geht hieraus hervor, wie schon Petersen gesehen hat, dafs die Platte als Abakus auf einem Kapitell auflag, durch welches sich der Kanal bis zu dem Zapfen fortsetzte, mit welchem der Säulenschaft in eine untere Höhlung des Kapitells eingriff. Natürlich aber kann dieser Kanal nur genau in der Mitte des Kapitells sowohl wie des Abakus gesessen haben. Die Platte war daher, da die Entfernung des Loches von der linken Seite der Platte ebensoviel, nämlich 0,27 m beträgt wie von der Vorderseite, quadratisch, sie ist also gerade ungefähr zur Hälfte erhalten und an der rechten Vorderecke nur ganz wenig abgesplittert. Mithin mufs die Inschrift auf die rechte Seite übergegriffen haben. Hiernach ergiebt sich, dafs die Einlassung für die Plinthe nicht nach links herübergeschoben war, sondern die Mitte der Platte einnahm, so dafs jederseits ein Rand von ungefähr 0,10 m (links 0,09, rechts etwa 0,11 m) frei bleibt. Unter solchen Umständen ist für das Hinterteil der von Sauer vorgeschlagenen sitzenden Sphinx kein Platz, von der übrigens auch schon aus dem Grunde abgesehen werden mufs, weil es ja gar nicht denkbar ist, dafs man ein so billiges Ding mit einer so pompösen Inschrift ausgezeichnet hätte. Es bleibt dabei, dafs eine passendere Figur, als die Nike, für die Einlassung nicht zu finden ist. Wenn der Künstler eine gröfsere Plinthe wählte, als man es später bei gleichen Darstellungen für nötig hielt, so kann man darin nur eine Vorsicht sehen, die sich durch den ersten Versuch, eine freifliegende Figur in Marmor zu bilden, hinlänglich erklärt.

Herr Curtius besprach die von Welcker sogenannte *Affiliation* der Gottheiten, wie sie in Athen sich nachweisen läfst, und bezeichnete als ein interessantes Denkmal derselben das Relief bei v. Sybel 4010, wovon H. L. Urlichs in den *Jahrb. der Altertumsfreunde des Rheinlandes* 1890 eine Skizze veröffentlicht hat. Hier ist Demeter nicht aus künstlerischen Rücksichten, wie man gesagt hat, die thronende Hauptperson, hinter welcher Asklepios und Hygieia stehen, sondern weil sie die am Fufse der Akropolis herrschende Gottheit war, welche dem Asklepios hier Heimatsrecht gegeben hat. Die Epidauria waren ein Teil der Eleusinien, die Vorfeier des Jakchos-Tages. Der Arzt Mnesitheos ist in Denkmälern des Asklepieion bezeugt, derselbe, unter dessen zahlreichen Weihgeschenken Jakchos das berümteste war, der auserkorene Liebling des athenischen Volkes, das Werk seines Zeitgenossen Praxiteles, wie Köhler erkannt hat. Nach diesem Jakchos hiefs das ganze Heiligtum der eleusinischen Gottheiten am Dipylon Jakcheion, und die an auffälliger Stelle angebrachte Wandinschrift scheint eine archaisierende Inschrift aus Hadrianischer Zeit zu sein, welche den Fremden auf diesen hervorragenden Schatz attischer Kunst hinweisen sollte. Um einen älteren Praxiteles nachzuweisen, ist auch die Giebelgruppe des Herakleion in Theben benutzt worden; doch gehört diese, näher betrachtet, entschieden dem vierten Jahrhundert an. Denn sie zeigt deutlich schon eine Auflösung der alten strengen Giebelplastik, indem der grofse Zusammenhang einer einheitlichen Komposition aufgegeben ist. Es sind lauter Einzelgruppen mit der Ankaiosgruppe in der Mitte, welche am geeignetsten schien, die Höhe des Giebelfeldes zu füllen. Die anderen aus den Werken in Mantineia, Megara und Plataiai hergeleiteten Gründe für den Grofsvater Praxiteles sind, wie man leicht erkennt, ohne Beweiskraft.

(Schlufs folgt.)

Berichtigung.

Woch. 1891 No. 49 Sp. 1354 Z. 23 v. o. l. *ἀρχέσει*. —

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Aristotelis *πολιτεία Ἀθηναίων*, iterum ediderunt *G. Kaibel* et *U. de Wilamowitz-Moellendorff*. Berlin, Weidmann. XV, 100 S. M. 1,80.

Campaux, A., Histoire du texte d'*Horace*. Berger-Levrault. 8. Fr. 3,50.

Hoffmann, Em., Das Modus-Gesetz im *lateinischen* Zeitsatze. Antwort auf Hale's 'The cum-Constructions'. Wien, Gerolds Sohn. V, 43 S. M. 1.

Homeri Odyssea, in us. schol. ed. et comm. instr. *J. La Roche*. I (I—XII). Prag, Tempsky. 216 S. 8. M. 1; geb. M. 1,25.

La Roche, Kommentar zu *Homers* Odyssee. I. (I—VI). Prag, Tempsky. IV, 150 S. 8. M. 1; geb. M. 1,25.

Nencini, Flam., De *Terentio* eiusque fontibus. Turin, Loescher. XII, 172 S. 8. M. 4,80.

Prigge, Ed., De *Thesei* rebus gestis quaestionum capita II. Diss. Marburg (Leipzig, Fock). 52 S. 8. M. 0,75.

Scholia in *Euripidem*. Collegit *Ed. Schwartz*. II. Berlin, G. Reimer. VIII, 440 S. 8. M. 9.

Sophoclis Aiax. Cum verbis ac litteris codicis optimi atque antiquissimi Ed. *J. Holub*. Freiwaldau, Titze. V, 56 S. M. 0,90.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 53.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschien:

Cicero,

sein Leben und seine Schriften.

Von

Friedrich Aly.

Mit einem Titelbild.

VIII und 194 Seiten gr. 8°. 3,60 Mk., gebunden 4,60 Mk.

„Das Buch wird nicht allein den Schülern und Studierenden gute Dienste leisten, sondern auch jedem Ciceroerklärer. Ein gesunder lebendiger Hauch weht uns daraus entgegen. So sei es denn bestens empfohlen."
[Litter. Centralblatt 1891. No. 25.]

„In keiner Schülerbibliothek sollte das Buch fehlen, kein Schüler sollte das Gymnasium verlassen, ohne dieses Buch gelesen zu haben."
[Österr. Mittelschule 1891. Heft 3.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

DIE

STADTGESCHICHTE VON ATHEN

VON

ERNST CURTIUS.

MIT EINER ÜBERSICHT DER SCHRIFTQUELLEN ZUR TOPOGRAPHIE VON ATHEN

VON

A. MILCHHOEFER.

MIT 7 KARTENBLÄTTERN GEZEICHNET VON J. A. KAUPERT UND 32 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN.

gr. 8°. (VIII und CXXIV und 339 S.) Preis 16 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Ciceros Rede de imperio Cn. Pompei,

nach

pädagogischen Gesichtspunkten

erklärt von

Dr. F. Thümen,

Oberlehrer am Gymnasium zu Stralsund

VIII und 140 Seiten.

1,40 Mark.

Für Ostern empfehlen:

Drenckhahn, Gymn.-Dir. **30 latein. Abitur. Extemporale** 3. Aufl. 0,60 ℳ zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie gegen Franco-Einsendung von 65 ₰ in Marken direct von der

Heinrichshofenschen Buchhdlg. Mühlhausen, Thür.

Bei **Aug. Stein** in Potsdam ist erschienen:

Sophokleische Studien. Kritisch-exegetische Untersuchungen der schwierigeren Stellen in den Tragödien des Sophokles von **Dr. Herm. Schütz**, Professor und Gymnasialdirektor a. D. Pr. 6 ℳ.

Dieses Buch ist die Frucht langjähriger Arbeit und von hervorragender Bedeutung für alle diejenigen, welche tiefer in das Verständnis dieser Dramen eindringen wollen.

In J. U. Kern's Verlag (Max Müller) in Breslau

sind erschienen:

Schulwörterbuch

zu den Commentarien

C. J. Caesar vom Gallischen Kriege.

Von **Dr. Otto Eichert.**

Mit einer Karte von Gallien zur Zeit Caesars.

Siebente revidierte Auflage.

Preis 1 M. 20 Pf.

Ausgabe mit Text in einem Bande 1 M. 80 Pf.

Text allein 60 Pf.

Schulwörterbuch

zu den Lebensbeschreibungen des

Cornelius Nepos.

Von **Dr. Otto Eichert.**

Zwölfte verbesserte Auflage. Preis 80 Pf.

Ausgabe mit Text in einem Bande 1 M. 20 Pf.

Text allein 40 Pf.

Wörterbuch

zu des

C. Sallustius Crispus

Geschichtswerke

von dem Kriege gegen Jugurtha.

Von **Dr. Otto Eichert.**

Preis 75 Pf.

Ausgabe mit Text in einem Bande 1 M. 15 Pf.,

Text allein 90 Pf.

Vollständiges Schulwörterbuch

zu

Xenophons Anabasis.

Von **Dr. Berthold Suhle.**

Mit einer Karte zur Orientierung.

Preis 1 M. 50 Pf.

Bei beabsichtigter Neueinführung stehen auf direkt an die Verlagshandlung gerichtetes Verlangen Freiexemplare zu Diensten.

Im Verlage von **W. Weber, Berlin** erschien soeben:

Klaucke, P., Aufgaben z. Übersetzen a. d. Deutschen ins Lateinische f. obere Klassen. 5., durchgesehene Aufl.

Meusel, H., lexicon Caesarianum, fasc. XVII (vol. II. fasc. IX). Die Schlufslieferung gelangt in den ersten Monaten des Jahres 1892 zur Ausgabe.

Von dem letzteren Verfasser ist für 1892 in Vorbereitung:

Caesaris de bello Gallico commentarii

Kritische Ausgabe und

Textausgabe für den Schulgebrauch.

Verlag von **Leopold Freund**, Breslau.

Wilhelm Freund,

Wanderungen auf klassischem Boden.

Zur Einführung in die Kulturgeschichte der Griechen und Römer.

Mit 12 Ortsplänen und 20 Abbildungen.

Preis:

geheftet 5 Mk., eleg. geb. 6 Mk.

Kompletter Verlagskatalog, reich illustriert gratis und franko.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Realien bei Horaz.

Heft 1:

Tiere und Pflanzen — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.

Von

Dr. Wilhelm Gemoll,

Gymnasialdirektor in Liegnitz.

IV u. 80 Seiten 8°. Preis 1,80 Mark.

= Die Fortsetzung befindet sich in Vorbereitung. =

Horaz und seine Zeit.

Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten.

Von

W. A. Detto,

Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Wittstock.

Mit Abbildungen.

Zweite verbesserte Auflage.

VIII u. 186 Seiten 8°. 3 Mark, geb. 3,50 Mark.

NEUER VERLAG von C. KLINCKSIECK

11, RUE DE LILLE, in PARIS.

REVUE DE PHILOLOGIE, DE LITTÉRATURE ET D'HISTOIRE ANCIENNES. Nouvelle série dirigée par E. TOURNIER, L. HAVET et C. GRAUX (I à III: 1877—79) et continuée sous la direction de C. THUROT. O. RIEMANN et E. CHATELAIN (IV—V: 1880—81), O. RIEMANN et E. CHATELAIN (VI à XIV: 1882—1890), puis E. CHATELAIN, L. DUVAU, B. HAUSSOULLIER, (XV: 1891). 15 Bde. gr. 8°. (à **24** fr.) . . . **360** fr.

☞ Neu eintretenden Abonnenten wird ausnahmsweise **bis 31. Januar 1892** ein vollständiges Exemplar dieser 15 Bände für **250** fr. geliefert.

LA PHILOLOGIE CLASSIQUE. Six conférences sur l'objet et la méthode des études supérieures relatives a l'antiquité grecque et romaine, (I. Qu'est-ce que la Philologie? — II. Histoire de la Philologie. — III. Grammaire, Rhétorique et Poétique. — IV. Histoire et Antiquités. — V. Histoire de l'Art et Histoire littéraire. — VI. L'Etude des textes) par MAX BONNET, professeur à la Faculté des Lettres de Montpellier. 8°. **3 fr. 50**

NOTICES ET EXTRAITS DE QUELQUES MANUSCRITS LATINS DE LA BIBLIOTHÈQUE NATIONALE par B. HAURÉAU, Membre de l'Institut. Bd. I. II. III. 8°. **24** fr.

Bd. IV ist im Druck und wird bald folgen, das ganze Werk soll 8 Bände bilden.

DES POÈMES LATINS attribués a Saint Bernard, par B. HAURÉAU, Membre de l'Institut. 8°. **3 fr. 50**

FASTES DE LA PROVINCE ROMAINE D'AFRIQUE par CH. TISSOT. Ambassadeur de France, Membre de l'Institut, publiés d'après le manuscrit original et précedés d'une Notice biographique sur l'auteur, par SALOMON REINACH, Secrétaire de la Commission archéologique de Tunisie. 8° mit Portrait . . . . . **8** fr.

CHRONOLOGIE DE L'EMPIRE ROMAIN, publiée sous la direction de R. CAGNAT, professeur au Collège de France, par GEORGES GOYAU, élève de l'Ecole Normale Supérieure. 12°. Lnwdbd. . . . . **6** fr.

SYNTAXE LATINE, d'après les principes de la *Grammaire historique*, par O. RIEMANN, maitre de Conférences à l'Ecole Normale Supérieure et à l'Ecole Pratique des Hautes Etudes. Nouvelle édition, entièrement remaniée. 12°. Lnwdbd. . . . . **5** fr.

NOUVELLE GRAMMAIRE LATINE, rédigée sur un plan nouveau, par L. HAENNY, professeur au Gymnase de Winterthur. 12°, Lnwdbd. . . . . **3** fr.

TRAITÉ DE MÉTRIQUE GRECQUE ET LATINE, par FRÉD. PLESSIS, professeur à la Faculté des Lettres de Lyon 12°, Lnwdbd. . . . . **3** fr.

EXEMPLES DE SYNTAXE GRECQUE, pour servir à la *Traduction du français en grec*, et précédés d'un *Résumé des règles principales de la Syntaxe attique*. par l'abbé N. HAMANT. et JOSEPH RECH, professeurs au Petit Séminaire de Metz, avec Introduction par AM. HAUVETTE, professeur à la Faculté des Lettres de Paris. 12°, Lnwdbd. . . . . **2 fr. 50**

ÉTUDE SOMMAIRE DES DIALECTES GRECS LITTÉRAIRES (autres que l'**Attique**). *Homérique, Nouvel-Ionien, Dorien, Éolien*, par E. AUDOUIN. professeur à la Faculté des Lettres de Toulouse, avec préface par O. RIEMANN. 12°, Lnwdbd. . . . . **3** fr.

ΔΑΜΑΣΚΙΟΥ ΔΙΑΔΟΓΟΥ ἀπορίαι καὶ λύσεις περὶ τῶν πρώτων ἀρχῶν εἰς τὸν Πλάτωνος Παρμενίδην: DAMASCII SUCCESSORIS dubitationes et solutiones de primis principiis, in Platonis Parmenidem, partim secundis curis recensuit, partim nunc primum edidit CAR. AEM. RUELLE. 2 Bde. gr. 8°. . . . . **25** fr.

T. LUCRETI CARI de rerum natura. LUCRÈCE, de la nature, texte latin accompagné du Commentaire critique et explicatif de H. A. J. MUNRO, traduit de l'anglais par A. REYMOND, professeur à Yverdon, avec Préface par L. CROUSLÉ, Professeur à la Faculté des Lettres de Paris. Livre I. 8°. . . . . **4 fr. 50**

P. TERENTI AFRI ADELPHOE, texte latin, publié avec un Commentaire explicatif et critique par FR. PLESSIS, professeur à la Faculté des Lettres de Lyon. 8°. **4** fr.

P. TERENTI AFRI HECYRA. texte latin, avec un Commentaire explicatif et critique, par P. THOMAS, professeur à l'Université de Gand. 8°. . . . **3 fr. 50**

T. MACCI PLAUTI AULULARIA, texte latin, publié d'après les travaux les plus récents avec un Commentaire critique et explicatif et une Introduction. par ALEX. BLANCHARD, professeur au Lycée d'Amiens. 8°. . . . . **3** fr.

M. TULLII CICERONIS ad quintum fratrem epistola prima. texte latin, publié avec un Commentaire critique et explicatif et une Introduction, par FERD. ANTOINE, professeur à la Faculté des Lettres de Toulouse. 8°. **3** fr.

M. FABI QUINTILIANI institutionis oratoriae liber decimus, texte latin, publié avec un Commentaire explicatif par J. A. HILD, professeur à la Faculté des Lettres de Poitiers. 8°. . . . . **3 fr. 50**

D. JUNII JUVENALIS Satira septima, texte latin, publié avec un Commentaire critique, explicatif et historique par J. A. HILD, professeur à la Faculté des Lettres de Poitiers. 8°. . . . . **3** fr.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
FEB 1 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 13. Januar. **1892. No. 2.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

A. Gehring, Index Homericus (R. Peppmüller) 33
Fr. Keim, Zur Homerlektüre (J. Sitzler) 36
J. Lippert, De epistula pseudaristotelica περὶ βασιλείας commentatio (A. Döring) 37
Cicero, I. 4. und 14. Philippische Rede f. d. Schulgebr. hrsg. von Gast (H. Nohl) 38
F. Barta, Über die auf die Dichtkunst bezüglichen Ausdrücke bei den röm. Dichtern (G. Hergel) 40
L. Traube, O Roma nobilis (W. Brandes) 40
Questione letteraria Vallauri-Garizio (E. Hübner) . 43
J. Bittner, Systematisch. Verzeichnis der cisleith. Programmarbeiten seit 1873/74 43

Auszüge: Rheinisches Museum 46, 4. — Classical Review 8. — Academy 1017—1019. — Séances et trav. de l'acad. d. sc. mor. et pol. 9. 10 43
Rezensions-Verzeichnis 46
Mitteilungen: Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Novembersitzung. II. (Schluſs). — Preuſsische Akademie der Wissenschaften. 26. Nov. — Académie des inscriptions et belles-lettres. 20. November 49
Verzeichnis neu erschienener Bücher 56

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Augustus Gehring, Index Homericus. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1891. 874 Spalten. Lex. 8. 16 ℳ.

Eugen Frohwein in Gera hatte, angeregt von B. Delbrück, es im Jahre 1879 unternommen, ein den Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Verzeichnis der homerischen Wortformen zusammenzustellen, und war mit dem Verbum fertig, als er 1880 starb. Schon im folgenden Jahre gab Delbrück die nachgelassene Arbeit unter dem Titel ‚Verbum Homericum' heraus: dabei sprach er die Hoffnung aus, daſs sich jemand in nicht allzu ferner Zeit entschlieſsen werde, das Begonnene zu vollenden. Alsbald, nämlich schon vor 8 Jahren, hat wiederum ein Geraer Philologe, Aug. Gehring, den Plan des Verstorbenen aufgenommen und der philologischen Welt nun ein Buch von staunenswertem Fleiſse geliefert, ein ‚opus laboriosissimum', dessen Herstellung — man vergl. die 25 Spalten über *δέ*, 12 über *καί*, 10 über *τέ* — sicherlich nicht ohne Entsagung möglich geworden ist. Die Anordnung der Formen ist im ganzen die des Frohweinschen Verbum Homericum: die erste verzeichnete Form ist als Stichwort fett gedruckt[1]): durch gesperrten Druck und durch weit mehr Absätze, als wir bei Frohwein finden, wird für schnelle Übersicht gesorgt. Der Index unterscheidet genau zwischen Akut und Gravis — *ὥς* und *ὡς*, *Ἀχαιοί* und *Ἀχαιοὶ* — eine Unterscheidung, welche die Arbeit vermehrt hat, ohne eigentlich zu nützen. Der Verf. des Verbum Hom. hat sie nicht gemacht, und auch bei G. ist die Unterscheidung in den Verbalformen nicht immer, z. B. nicht beim Partizipium *ἑλών*, durchgeführt, ein Versehen, das sich daher erklärt, daſs Frohweins Verbum Homericum vollständig in Gehrings Index übergegangen ist. G. versichert, daſs er Frohweins Arbeit von neuem durchgesehen und, was zu verbessern war, verbessert habe[2]). Dennoch sind einzelne Fehler, die im Verbum Hom. vorkommen, unverbessert geblieben: so *περιχτείνοντο Λ* 538 statt *Λ* 538 und *μεθίησι N* 234 statt *μεθίῃσι*, nach dessen Korrektur der Absatz ‚*μεθίῃσι* (coniunct.) *N* 234' zu streichen ist. Wenn dem zum Substantivum gewordenen *ἀμείβοντες* ‚Dachsparren' *Ψ* 712 im Index Homericus überhaupt keine Stelle angewiesen ward, so wird man dies dem Umstande zuzuschreiben haben, daſs Gehring das Wort bei Anfertigung seines Index als Verbalform angesehen und daher in dem Glauben, daſs es in Frohweins

[1]) Doch findet sich S. 166 unter *δαΐ* (*λυγρῇ . . .*) eine Verweisung auf *δαΐς*, als ob dieser Nominativ existierte! Der Wortform *δαΐ* muſsten sofort die S. 167 aufgezählten 3 Stellen folgen.

[2]) So ist z. B. zu *τιθείς K* 271 richtig getilgt.

Verbum bereits enthalten sei, nicht notiert hatte. Die Formen von ἐπείγω sind wie bei Frohwein da aufgeführt, wo εἴγω stehen würde, wenn es ein solches Simplex überhaupt gäbe: nur ist jetzt bei ἐπείγει eine Verweisung auf εἴγω nicht unterlassen: dennoch stehen Komposita anderer Verben, deren Simplicia nicht existieren, da, wo sie ihrem Anfangsbuchstaben nach hingehören.' G. hat die verschiedene Art und Weise, in der die einzelnen Wörter miteinander verbunden werden, bisweilen durch Hinzufügung zu ihnen tretender Wörter zu veranschaulichen gesucht: er hätte hier viel weiter gehen sollen. Recht unbequem ist es für den Benutzer seines Buches z. B., wenn er sich eine Verbindung wie ὄνδε δόμονδε in der Weise zusammensuchen muſs, daſs er zuerst ὅς aufschlägt, hierauf ἑός aufzusuchen hat — und nun doch nichts findet: denn ὄν δὲ ist mit den anderen Stellen, an denen ὄν 'sein' vorkommt, ohne Unterscheidung aufgezählt. Man muſs also, um zum Resultate zu gelangen, weiter unter ‚δέ (particula postpositiva)' nachsuchen und die Zahlen für ὄν und δέ vergleichen und notieren; dann hat man für δόμον und δέ dieselbe mühsame Vergleichung vorzunehmen; und nun erst weiſs man, wo ὄνδε δόμονδε eigentlich vorkommt. Wie viel einfacher kommt man bei Seber zum Ziel! An dieser Unbequemlichkeit ist der allzu enge Anschluſs Gehrings an die schon von Frohwein zu Grunde gelegten Ausgaben von La Roche Schuld, der ὄν δὲ δόμον δέ . . . schreibt! Selbst ein Druckfehler in der Odyssee von La Roche wird S. 65 als Lesart verzeichnet, wenn auch mit Fragezeichen: librariis aut recentissimis tantum relinquenda videtur (forma ἀμφοτέρωθε) bemerkt L. Dindorf mit Recht im Thesaurus linguae Graecae, und so hat denn κ 167 weder eine Hs., soweit ich sehe, noch eine andere Ausgabe diese Form: der Druckfehler aber, der in der eben erschienenen kleineren Ausgabe von La Roche verbessert ist, verdiente keinerlei Berücksichtigung. Bei wirklich zweifelhaften Formen wie ἐῶμεν S. 130, ‚συμβλήσεαι (futur.?)' S. 135, βεβρώθοις S. 138 u. a. wäre es recht wünschenswert gewesen, wenn man nicht nur eine Andeutung des Zweifels erhielte, sondern zugleich auch durch eine kurze Belehrung oder Verweisung erführe, was etwa von Neueren zur Verbesserung solcher Formen geschehen ist. Denn Υ 335 z. B. ist Cobets Vermutung συμβλήεαι, wozu βλήεται ϱ 472 die 3. Person ist, zweifellos richtig. Auch Varianten hätten, wie in Sebers Index, dessen Einrichtung in mancher Hinsicht den Vorzug verdient, aufgenommen, neben den Ausgaben von La Roche aber auch andere, insbesondere die von Nauck, Rzach und Cauer berücksichtigt werden sollen. Eigentliche Druckfehler sind mir — mancherlei ist auf der letzten Seite verbessert — nicht aufgestoſsen: statt αἰμασίας σ 359, ω 224 hat man zu schreiben:

αἰμασιάς σ 359
αἰμασιὰς ω 224.

Das ganz unmotivierte, die Aufzählung S. 123 störende Ἄφροδίτη (sic) aber ist gänzlich zu streichen: wo Ἀφροδίτη bei Homer auch immer vorkommt, muſs die anlautende Silbe kurz sein.

Da der neue Index das Frohweinsche Verbum Homericum in sich aufgenommen hat, so ist dieses Buch selbst, obwohl es von der Verlagshandlung noch auf dem Umschlage von Gehrings Index angekündigt wird, thatsächlich überflüssig geworden: der alte Seber wird es nicht ganz werden, auch wenn Gehring, wie er versprochen hat, nächstdem ein Verzeichnis der in den Hymnen vorkommenden Wörter veröffentlicht: man wird zu Seber z. B. gern in dem Falle greifen, daſs man sich über die zu einem Hauptwort tretenden Beiwörter schnell unterrichten will.

Stralsund. **Rudolf Peppmüller.**

Fr. Keim, Zur Homerlektüre. Progr. des Groſsherzogl. Gymnasiums zu Karlsruhe 1890/91. Karlsruhe, G. Braun'sche Hofbuchdruckerei. 1891. 37 S. 4.

Die hervorragende Stellung, die die Homerlektüre im Gymnasialunterricht einnimmt, veranlaſste die Pädagogik wiederholt, sich mit ihr zu beschäftigen. Daſs dies in unseren Tagen in besonders hohem Grade der Fall ist, wird jeder begreiflich finden, der sich den Zug unserer Zeit vergegenwärtigt. Auch die vorliegende Abhandlung behandelt dieses Thema und muſs als ein recht beachtenswerter Beitrag zur Lösung der Frage bezeichnet werden.

Die Arbeit zerfällt in zwei Teile. Der erste ist allgemeiner Art und stellt die Grundsätze auf, die für die Auswahl und Verteilung der Homerlektüre auf die einzelnen Klassen maſsgebend sind. Jeder wird dem Verf. rückhaltslos zustimmen, wenn er die Forderung erhebt, daſs die Schüler in U. II bis Ob. I den Homer als Ganzes kennen lernen müssen, daſs also eine Auswahl aus Odyssee und Ilias, die ja in der Schule nicht vollständig gelesen werden können, nach diesem Gesichtspunkt getroffen werden müsse. Auch das Verlangen wird man gerechtfertigt finden, daſs das für die Schullektüre Ausgewählte nach allen Seiten

hin ausgebeutet werden soll, wobei das Hauptgewicht auf den Inhalt zu legen, das Formale aber nur insoweit beizuziehen ist, als unumgänglich nötig ist. Dagegen werden sich bei der weiteren Forderung, dafs sich in der Hand der Schüler der ganze Homer, keine gekürzte Ausgabe befinden müsse, die Meinungen sofort teilen. Warum sollte auch ein Lehrer mit einer gekürzten Ausgabe, die ihm entspricht, nicht dieselben Erfolge wie mit einer selbst getroffenen Auswahl erzielen können? Ebenso wird man auch die Frage, ob man die Privatlektüre zu Hilfe nehmen und wie viel und was man auswendig lernen solle, am besten den einzelnen Anstalten, bezw. Lehrern überlassen. Ich persönlich bin, wie der Verf., gegen jede erzwungene Privatlektüre, aber auch gegen ausgedehntes Auswendiglernen von Versen.

Im zweiten Teil prüft der Verf. nach den im ersten Teil aufgestellten Grundsätzen den Inhalt der Odyssee und Ilias, um den für die Schule geeigneten Lesestoff aus der Gesamtmasse herauszuschälen. Dafs in solchen Fragen die Subjektivität eine grofse Rolle spielt, ist natürlich. Im ganzen mufs man anerkennen, dafs der Verf. dabei mit Umsicht und Geschick verfahren ist. Ich empfehle die Abhandlung der Beachtung aller, die in der Schule Homer unterrichten.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Julius Lippert, De epistula pseudaristotelica *περὶ βασιλείας* commentatio. Hallische Inauguraldissertation. 1891. Berlin, Mayer & Müller. 38 S. 8. 1,60 *M*

Das angeblich aristotelische Sendschreiben an Alexander, das den Gegenstand dieser Arbeit bildet, ist nur in arabischer Sprache und auch in dieser, abgesehen von einigen bei anderen arabischen Autoren angeführten Stellen, nur in einer einzigen Handschrift erhalten, von der der Verf. durch F. Sachau, dem die Arbeit gewidmet ist, eine Abschrift erhalten hat.

Der Verf. giebt S. 1—13 einen kritisch gereinigten arabischen Text, S. 14—24 eine lateinische Übersetzung und behandelt dann unter der Rubrik Quaestiones die Fragen der höheren Kritik. Zunächst wird die bei der Neigung auch der Araber zur pseudepigraphischen Brieffabrikation an sich nicht ausgeschlossene Möglichkeit, dafs der Brief nicht Übersetzung, sondern arabisches Original sei, beseitigt, sodann die Gründe gegen die (von Dressel Philol. 16, 253, doch ohne Angabe von Gründen behauptete) Autorschaft des Aristoteles angeführt, ferner die Wahrscheinlichkeit der Abfassung nach der Zeit Plutarchs begründet, endlich für die Wahrscheinlichkeit einer Übertragung nicht direkt aus dem Griechischen, sondern durch Vermittelung des Syrischen einiges angeführt.

Grofs-Lichterfelde. **A. Döring.**

M. Tullius Ciceros 1. 4. und 14. Philippische Rede. Für den Schulgebrauch herausgegeben von E. Reinhard Gast. Leipzig, Teubner. 1891. 50 S. 0,60 *M*

Die zweite Rede, die neben der ersten gewöhnlich in der Schule gelesen wird, hält der Herausgeber für weniger passend, einmal ihrer Länge, dann ihres Inhaltes wegen, als Schmähschrift eigne sie sich nicht für den Schüler. Aufserdem sei die innere Unwahrheit derselben geeignet, den Redner dem Schüler verächtlich zu machen; da die Rede nicht wirklich gehalten sei, so müsse der Mut, den Cicero zur Schau trage, als Prahlerei, der Kampf, den er kämpfe, als Spiegelfechterei erscheinen. Endlich erfahre der Schüler aus der zweiten Rede nichts über den Verlauf des Kampfes. Dagegen bezeichneten die (3.), 4. und 14. Rede den Anfang und das Ende desselben, sodafs der Schüler durch die 1., 4. und 14. Rede zusammen ein volles Bild von Ciceros Kampfe wider Antonius erhalte.

Die 4. und 14. Rede erscheinen auch mir für den Schüler geeignet (freilich die 3. noch mehr als die 4., weil sie inhaltsreicher ist), doch möchte ich die 2. Rede nicht entbehren; nicht als ob sie von Anfang bis zu Ende gelesen werden sollte, aber sie enthält viele sachlich höchst interessante Partieen in glänzender Darstellung. Vor dem schiefen Urteil von der inneren Unwahrheit der Rede wird man den Schüler bewahren können, wenn man ihm sagt, dafs politische Streitschriften (eine solche ist doch die Rede, Gast braucht stets den gehässigen Ausdruck Schmähschrift) in Rom nach alter Sitte in die Form von Reden gekleidet wurden, und wenn Cicero den Antonius oder in der II. Actio den Verres als Anwesenden behandelt, in dieser rhetorischen Form ebensowenig eine Unwahrheit liegt, als wenn Horaz in den Satiren sich mit einem Gegner herumstreitet, den er nur in Gedanken vor sich sieht.

Eine gewisse Abneigung des Herausgebers gegen Cicero geht auch aus manchen seiner Anmerkungen hervor; zuweilen ist sein Tadel ungerecht, immer aber m. E. unzeitig: es ist wirklich nicht angebracht, dem Schüler das immer mehr sinkende Interesse, das er an dem viel geschmähten Schriftsteller nimmt, noch zu verringern durch Be-

*

merkungen wie 'Cicero bleibt nicht bei der Wahrheit, Cicero wirft dem toten Caesar hämisch Wortbrüchigkeit vor' u. s. w.

Das Interesse der Jugend haftet freilich am meisten an den Personen, und sie neigt zu rückhaltloser Bewunderung und unbedingter Verurteilung; wertvoller aber als diese ziemlich äufserliche Teilnahme an der Person ist die ruhige Betrachtung der Thatsachen. Unser Ziel mufs sein, durch das Lesen der Philippischen Reden den Schülern ein Bild von den zerrütteten Verhältnissen der sinkenden Republik zu geben, einer Zeit, in der sich die zersetzende Wirkung der Selbstsucht bei beiden Parteien in Gesetzlosigkeit und Willkür zeigt. Ist der Blick auf dieses grofse Schauspiel gerichtet, so wird es kleinlich erscheinen, unserm Redner jede rhetorische Übertreibung vorzuwerfen, oder dieselbe gar zu einem moralischen Defekt zu stempeln, man wird ihn als ein Kind seiner Zeit begreifen und, wo nötig, entschuldigen.

In dieser Hinsicht wäre also eine Änderung erwünscht, im übrigen ist die Ausgabe durchaus empfehlenswert. Die Einleitungen, die der Herausgeber den Reden vorausschickt, sind klar und kurz, dabei geben sie das zum Verständnis Notwendige vollständig. Auch die Anmerkungen sind wohl überlegt; in kurzen Sätzen wird auf die Gliederung der Reden hingewiesen, die historischen Beziehungen werden sachgemäfs erörtert, schwierige Ausdrücke meist treffend übersetzt — ich glaube, hierin könnte noch mehr zur Erleichterung der so ungemein schwierigen Übersetzung geschehen, als bisher in den erklärenden Ausgaben gebräuchlich ist; besonders vor der rhetorischen Fülle Ciceros stehen die Schüler oft ratlos da. Zuweilen habe ich eine Erklärung des Herausgebers vermifst, besonders an solchen Stellen, wo die früheren Herausgeber durch Konjekturen glaubten eingreifen zu müssen, so z. B. I § 4 quod saepe iustum fuisset (Hammer *iniustum*, quod ist konzessiv), § 6 qui appellabantur (die sogenannten? oder: die aufgerufen wurden?) § 10 praestare (dafür einstehen, Pluygers sperare), § 37 quibus est ipse carissimus (ipse könnte allenfalls bedeuten: persönlich, abgesehen von seiner Eigenschaft als Staatsmann und politischer Freund) XIV § 14 an ut ego. Möge dem Herausgeber bald die Gelegenheit geboten werden, in einer 2. Auflage die schöne Ausgabe noch zu vervollkommnen; denn dafs der jüngst geoffenbarte Kanon nicht von Dauer ist, wage ich zu hoffen.

Berlin. **H. Nohl.**

Ferd. Barta, Über die auf die Dichtkunst bezüglichen Ausdrücke bei den römischen Dichtern. II. „Gedicht". Gymn.-Prgr. Linz 1890, 35 S. gr. 8°.

Die Fortsetzung der in der W. f. kl. Ph. 1890 S. 546 angezeigten Arbeit bringt als Ausdrücke für „Gedicht" folgende Bezeichnungen: carmen, libellus, liber, opus, opusculum, poëma, scriptum, versiculi, versus; seltener finden sich die Bezeichnungen amores, apinae, arma, camena, cantilena, cantus, carta, coeptum, (inceptum, orsum,) deliciae, ecloga, elegeia, elegi, elegidion, epigramma, epodos, epos, hendecasyllabi, honores, ignes, iambi, ineptiae (ineptiolae), ioci, littera, ludicra, lusus, melos, modi, monumenta, munera, musa, neniae, nequitiae, nugae, numerus, otium, pagina, pes, poesis, scriptura, verba, volumen, comoedia, cothurnus, soccus, tragoedia, satira, von denen einzelne nur zur Bezeichnung einer bestimmten Art der Dichtkunst verwendet werden. Manchmal finden sich auch solche Ausdrücke, die eigentlich Musikinstrumente bezeichnen, so avena, barbitos, chelys, cithara, fides, lyra, plectrum, tibia, tuba, testudo. Endlich wird mitunter die Dichtung bezeichnet mit dem Namen des Schriftstellers, bisweilen mit genauer Angabe des Titels, oder einfach durch ein Pronomen (haec, hoc, ista, illis, aliquid, tua, nostris).

Brüx. **G. Hergel.**

Ludwig Traube, O Roma nobilis. Philologische Untersuchungen aus dem Mittelalter. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissensch. I. Cl., XIX. Bd., II. Abt. München 1891. Verlag der k. Akademie in Kommission bei G. Franz. 99 S. 4° und 2 Tafeln in Lichtdruck. 4,00 ℳ

Der Verfasser, dessen Studien zu den karolingischen Dichtern schon manchmal lux in tenebris haben aufgehen lassen, vereinigt in diesem Hefte neun Einzeluntersuchungen aus dem Gebiete der lateinischen Litteratur des Mittelalters, deren erste — der Erweis, dafs die von Niebuhr gefundenen und für antik erklärten Rhythmen *O Roma nobilis* und *O admirabile Veneris ydolum* erst zwischen dem IX. und XI. Jahrhundert wahrscheinlich zu Verona gedichtet sind und das letztere zu den im Mittelalter nicht seltenen *παιδικά* gehört — den Titel für die ganze Sammlung geliefert hat. Von der Mannigfaltigkeit des übrigen Inhalts wird eine Übersicht der Hauptresultate am ersten einen Begriff geben. II. Die der prosaischen Vita Adelhardi des Paschasius Radbertus angehängte Egloga, eine Wechselklage zwischen Alt- und Neu-Corbeia, ist von Radbert aus den metrischen Tituli herausgearbeitet, mit denen die verwandten Klöster den Rotulus, das Trauerzirkular, eben jene Vita, signirt hatten — nebenbei bemerkt die einzige Untersuchung, deren Resultat mir nicht plausibel geworden ist. III. Die vorgeblichen Epi-

taphien der 'ältesten Schriftsteller von Hirschau' bei Trithemius werden als Umfälschungen echter Verse von S. Riquier nachgewiesen. IV. Das anonyme Gedicht Hermafroditus: *Cum mea me mater grauida* sqq. ist Eigentum des Matthäus von Vendôme (saec. XII). V. Das Widmungsgedicht in der Pariser Augustinhandschrift 13, 359 gehört nicht einem Angilbert von Corbie, sondern einem gleichnamigen Abt von S. Riquier (790—814) und ist an Ludwig den Frommen gerichtet. VI. Der Ire Dungal des IX. Jahrhunderts wird in vier Personen aufgelöst, den Reclusus von S. Denis, den Lehrer in Pavia, den Genossen des Sedulius und den Mönch von Bobbio, und den Einzelnen wird ihr Anteil an den litterarischen Überbleibseln zugewiesen. VII. und VIII. behandeln Sedulius Scotus und seine irischen Genossen. An der Hand des Brüsseler Corpus seiner Gedichte werden seine Zeit- und Lebensumstände klarer gestellt, demnächst die auf ihn und seinen Kreis direkt zurückgehenden Handschriften überschaut und die griechischen Kenntnisse der Iren in der Karolingerzeit gewürdigt, endlich wird die Excerptensammlung des Codex Cusanus als Arbeit des Sedulius beglaubigt und auf ihre Vorlagen durchgeprüft. IX. Das Gesamtwerk des Audradus Modicus wird aus neuen von Gaudenzi gefundenen Fragmenten in den Grundzügen rekonstruiert und die Überreste seines liber revelationum aus Citaten bei Alberich von Trois-Fontaines und Du Chesnes Historiae Francorum chronologisch geordnet und kommentiert. Sämtlichen Untersuchungen ist eine Fülle von lehrreichen Anmerkungen beigegeben, die sich über alle möglichen Fragen der mittelalterlichen Kultur-, Litteratur- und Gelehrtengeschichte verbreiten und deren Inhalt kaum das sorgfältige Register am Schlufs des Heftes erschöpft.

Wer etwa selbständig schon vorher die oft recht einsamen Pfade Traubes gewandelt wäre oder sie doch in seinen Studien gekreuzt hätte, würde vielleicht hie und da seine Haken einschlagen können, um daran Nachträge oder Einwürfe aufzuhängen: Referent aber gesteht gern, dafs er diese Bahnen jetzt zuerst an der Hand des Verfassers gegangen ist und ihm daher, was die eigentliche litterarhistorische Seite der Arbeit angeht, nur für die reiche, obenein in der anmutendsten Form gegebene Belehrung zu danken vermag. Diesen Dank glaubt er nicht besser erstatten zu können, als durch einige Symbola zu dem einen und anderen der darin behandelten poetischen Texte, und wäre es auch „in der heiteren Gewifsheit", dafs ihm dafür einmal eine ähnliche Warnungstafel gestiftet wird, wie S. 95 zu lesen. In dem bekannten *O Roma nobilis* (Anthol. lat. ed. Riese II, XXXIX) bietet die Handschrift v. 11, 12 als Bitte an Petrus *Teque petentibus nunc temporaliter | Ferto suffragia misericorditer.* Niebuhr hatte *precantibus* geschrieben, wohl weil ihm *petere* mit Acc. nicht antik genug schien. Dies Bedenken fällt nun freilich weg, aber ein Fehler steckt doch in dem Wörterkomplex: statt *teque* ist *deque* zu schreiben. Petrus, der vorher als *caelorum clauiger* und *arbiter sex tribuum* angefleht ist: *iudica leniter*, soll über die, welche jetzt in der Zeitlichkeit zu ihm beten, dereinst barmherzige Urteile fällen, nicht ihnen Hilfe bringen, wogegen auch der Plural *suffragia* zu sprechen scheint. Im zweiten Gedichte Niebuhrs *O admirabile Veneris ydolum* (a. O. XL) schreibe ich v. 9 *Sororem Atropon* (nämlich *deprecor*), *ne curet haeresim.* Nachdem an Clotho und Lachesis besondere Wünsche gerichtet sind (*Saluato* v. 7 ist eine überzeugende Verbesserung Traubes), darf die dritte gefährlichste Schwester nicht nebenher abgethan werden. Übrigens kann *haeresim curare* doch nicht, wie Traube übersetzt, bedeuten: 'daran denken ihn zu verlassen'; vielmehr ist *haeresis* hier in der griechisch und lateinisch (vgl. Ducange s. v. *haeresis* und *haeresiota*) auch sonst bezeugten Bedeutung 'Geschäft, Profession' zu nehmen: 'ihre Schwester Atropos (flehe ich an), dafs sie ihres Amtes (an ihm) nicht walte'. In demselben Gedichte bietet die Überlieferung v. 11 *Cum uectus fueris per fluuium thesim* bezw. *tesim.* Richtig hat Niebuhr *Athesim* hergestellt und Traube daran seine litterarhistorischen Folgerungen geknüpft. Aber nun mufs *fluuium* entweder mit Synizese oder mit Synaloephe gelesen werden, was sonst in beiden Gedichten nicht vorkommt. Danach scheint *fluuium* erst nach der Verderbnis des Metrums halber für *flumen* eingesetzt und dies das Ursprüngliche zu sein. Im Hermafroditus (a. O. 253) lautet das zweite Distichon in der besten Überlieferung Vindob. 2521 und Par. 7596: *Phoebus ait 'puer est', Mars 'femina', Juno 'neutrum': Jam, qui sum natus, Hermafroditus eram.* Der Anfang des zweiten Verses ist unmöglich richtig; aber was Par. 3761 dafür bietet *Ex quo sum* und was die jüngeren Handschriften haben *Cumque forem*, sind doch nur gewaltsame Notbehelfe. Die Spuren der älteren Überlieferung führen vielmehr auf *Jamque, ubi sum.*

Braunschweig. **W. Brandes.**

Questione letteraria **Vallauri-Garizio**, Torino, tipografia fratelli Canonica. 1891. 34 S. 8.

Vor etwa funfzig Jahren wurde der Name des Turiner Latinisten Vallauri in Deutschland bekannt, weil er sich zu einem thörichten Angriff auf die von F. Ritschl festgestellten Namen des Plautus erhoben hatte. Inzwischen scheint er auch in Italien die Autorität, die er einst besafs, eingebüfst zu haben. Der Streit zweier italienischer Kollegen untereinander (Eifersucht des älteren auf den jüngeren ist der leider auch dort landläufige Grund) hat zwar wenig Interesse für uns. Aber man entnimmt daraus, dafs die Angriffe auf die sogenannte deutsche, d. h. die der Überlieferung entsprechende und schon vor mehr als dreihundert Jahren von dem Italiener Aldus Manutius empfohlene Orthographie des Lateinischen im Schwinden begriffen sind und, wie es von der Begabung und dem gesunden Sinn der italienischen studierenden Jugend zu erwarten war, das Vernünftige sich Bahn bricht. In diesem Sinne verdient die kleine Schrift und ihr Held, Professor Garizio in Turin, auch in Deutschland anerkennend erwähnt zu werden.

Berlin. **E. Hübner.**

Jos. Bittner, Systematisches Verzeichnis der cisleithanischen Programmarbeiten seit dem Schuljahre 1873/74. I. Gymn.-Prgr. Teschen, 1890, 39 S. gr. 8°.

Diese Arbeit bildet die Fortsetzung zu dem 1874 bei Hölder in Wien erschienenen von Fr. Hübl angelegten Verzeichnisse österreichischer Programmarbeiten und ist eine wünschenswerte Ergänzung des 1889 bei Teubner erschienenen Verzeichnisses von Dr. R. Klussmann. Sie umfafst die Arbeiten über Pädagogik und Schulhygiene und jene aus dem weiten Gebiete der Philologie: (A. Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, B. Altklassische Sprachen a) Pädagogik und Methodik, b) Griechisch, c) Latein.)

Dafs die Arbeiten nicht nach eigener Durchsicht, sondern blofs nach Titeln, wie sie das Ministerial-Verordnungsblatt bringt, in die einzelnen Kategorieen aufgenommen wurden, wird hoffentlich der Genauigkeit der Einordnung keinen Eintrag thun.

Auszüge aus Zeitschriften.

Rheinisches Museum 46, 4.

S. 497—510. H. Swoboda, Zu den Urkunden von Pergamon, behandelt die inschriftlichen Volksbeschlüsse hinsichtlich ihrer Form. — S. 511—527. E. Bethe, Vergilstudien I, behandelt die Laokoonepisode, in welcher er eine besondere Ausarbeitung des Dichters sieht, die zu der Sinonscene eigentlich nicht pafste. — S. 528—551. K. Tümpel, Poseidon-Brasilas von Kos in Athen, erklärt die von Pausanias beschriebene Kämpfergruppe vom Demetertempel am Peiraieusthore. Dargestellt war der Kampf des Poseidon mit dem Koischen Giganten Polybotes; die von Pausanias nicht verstandene Inschrift enthielt einen sonst nicht bekannten Poseidonnamen, der nach verschiedenen Spuren zu schliefsen Brasilas gelautet haben mufs. — S. 552—556. C. Wachsmuth bespricht die Fragmente des Krates von Mallos in den Genfer Iliasscholien und an anderen Stellen. — S. 557—576. C. v. Jan untersucht den rhythmisch-metrischen Anhang der zweiten Harmonik des Bacchius. Der erste Teil ist einem metrischen Lehrbuch entnommen und berührt sich mit Choeroboskos, der zweite ist rhythmisch und weist auf Aristoxenos, der dritte, an welchem zwei Verfasser thätig waren, gehört den Symplekontes. — S. 577—582. C. Hosius giebt eine Anzahl Nachrichten von Properzhandschriften und verfolgt besonders die auf Handschriften-Vergleichung beruhenden Notizen in dem Handexemplar des Politianus. — S. 583—598. E. Fabricius, Zur Geschichte des zweiten athenischen Bundes, ergänzt das Verzeichnis der Bundesmitglieder durch den Namen des Jason (Z. 15), der 375 eingetreten und zwischen 373 und 371 ausgetreten ist. Bemerkt wird, dafs die Namen von verschiedenen Händen eingemeifselt sind, also wahrscheinlich nachträglich vervollständigt wurden.

S. 599—605. A. v. Domaszewski, Zur Geschichte der römischen Provinzialverwaltung III (Der iuridicus Britanniae und der Garnisonwechsel der legio II adiutrix). Agricola richtete die neue Gerichtsverfassung Britanniens ein, welche in der Einsetzung eines iuridicus gipfelte. Wann die legio II adiutrix aus Britannien abberufen wurde, ist nicht gewifs; sie erscheint in Pannonien, wo wahrscheinlich Acumincum (Slankamen) ihr Standort war. — S. 606—612. Fr. Marx, Zur Rhetorik ad Herennium, nimmt die Abweichungen vom klassischen Sprachgebrauch als berechtigte Eigentümlichkeiten in Schutz. — S. 613 f. O. Immisch zu Apoll. bibl. III 6, 7, 7. — S. 614—617. M. Stahl, Zum Psephisma des Demophantos bei Andokides Dasselbe enthält einen älteren solonischen Teil und spätere Zusätze. — S. 617 f. H. Diels veröffentlicht die Lesarten des Jerusalemer Apollodor-Fragmentes. — S. 618 f. R. Wagner (zu S. 399) bestimmt den Demos Ikaria und das Ikariongebirge.

S. 619—621. V. Gardthausen ergänzt eine in Troja gefundene griechische Inschrift, die er auf Augustus zurückführt und zwar auf das Jahr 742/12—743/11. — S. 621 f. M. Ihm giebt die Lesarten des Cod. Angelicanus für die Vorrede der Institutionen Priscians. — S. 622—626. M. Manitius untersucht die Hexameterausgänge in der römischen Poesie von Lukrez bis zu den Aenigmata Eusebii und findet, dafs die einsilbigen Ausgänge abnehmen, bei den christlichen Dichtern aber zunehmen, dafs die viersilbigen früher an Eigennamen gebunden waren, bei den christlichen Dichtern nicht in gleichem Mafse, ebenso die fünfsilbigen, deren Zahl bei den christlichen Dichtern zugenommen hat. — S. 626—632. E. Pernice (Athen) weist Gewichtsstücke nach aus Pompeji,

Rom und Aquileja, welche römische Pfunde zur italischen Mine von 491 gr. in Beziehung setzen. — S. 632—636. F. B. bespricht die Mimiamben des Herodas und gibt einen Text des ersten Gedichtes.

Classical Review 8.

S. 349 f. Bericht über die neuen Veröffentlichungen der Papyrustexte von Mahaffy und Kenyon; S. 350—363. Verbesserungsvorschläge zu Herodas von E. L. Hicks, H. Jackson, Rob. Ellis, S. 389 A. S. Murray. S. 363—365 Bemerkungen zu dem Papyrusfragment des Phaedo von L. Campbell; die groben Schreibfehler u. a. deuten darauf hin, dafs hier ein Teil eines Excerptes besonders hervorragender Stellen, nicht das Fragment eines vollständigen Exemplares für Verkaufszwecke vorliegt; daher darf man der abweichenden Wortstellung keine zu grofse Bedeutung beilegen. Auffallend ist, dafs von sämtlichen auf dieses Stück bezüglichen Konjekturen (19 bei Schanz) nur eine, die Beseitigung von *ἕνεκά φασιν* 83 *E* durch C. F. Hermann, Bestätigung findet. — S. 365—372. A. C. Clark weist nach, wie durch Vermittelung von Zamboni und Büchels die Manuskripte der Bibliothek des Graevius in das Brit. Mus. gekommen sind. — S. 373—377. W. M. Lindsay: Anfang einer Arbeit über die Betonung im Lateinischen; es werden auf Grund der (mit Vorsicht zu benutzenden) Grammatikerzeugnisse unter Herbeiziehung der archaischen Poesie und der romanischen Sprachen die Fälle festgestellt, in denen von der bekannten Elementarregel abgewichen wurde (nostrás, cuiás; einzelne Verbalformen, wie addíc, addúc, audít (= audivit); Wörter mit enklitischem c: illúc, adhúc; Wörter mit enklitischem n, wie tantón, Pyrrhín). Dafs bei Anfügung der Encliticae que ve ne ce eine 'Attraktion' des Accentes stattfand, wird geleugnet; der Accent wurde nur verschoben, wie es die Elementarregel verlangt; so wenigstens in der besseren Zeit. — S. 377 f. J. Strachan verteidigt Curtius' Etymologie von ambulare als Kompositum von ambi und einer Wurzel, die 'Gehen' bedeute, durch Hinweis auf eine solche Wurzel im Keltischen. — S. 378 f. F. W. Thompson bestreitet die Identität von non und noenu sowie die Ableitung des letzteren von ne + oinom; er sucht eine Negation no nachzuweisen (in nosve = nisi Igur. Taf., noisi = nisi in der Dnenosinschrift): davon non = no + ne, noenu = noe + nu = *νυ*; sodann Besprechung von Wörtern wie *νώδυνος, νώνυμνος*. — *E. A. L. M.*: Aesch. Agam. 559 *οὐδ' ἀχοῦντες;* 1122 *λουσίμου;* 1125 ff. Erklärung; 1230 *Ἄιης; τεύξεται* absolut, nicht mit *οἷα* zu verbinden; anders über die Stelle *H. L. B.* — Brennan: Aesch. Suppl. 819 *δίαιμον ὅμως;* 824 *ἀτίετ' ἀνὰ πόλιν εὐσεβῶ;* 944 *λύμασιν σὺ πρὸ γᾶς ἰλάσκοις;* 970 *κἄνωρα κωλύουσαν ὡς μένειν ὁρῶ.* — S. 389. *L. H. S.*: Soph. Trach. 504 wird erklärt: *ἀμφίγυος* = 'elastic'. H. Richards: Plut. Them. XXI *θεοὺς μεγάλας.* — A. H. Sayce: der Troische Wirtel [s. W. S. 666] zeigt deutlich die Zeichen pa to ri tu ri. — G. E. Marindin: Shilleto habe Thuc. IV 64 *οὐ στερίσομεν* ebenso interpretiert wie Carter. — S. 390 Cecil Torr: Liddell und Scott führen für *στρῶμα* mit Unrecht an Polyaen. VIII 23, 9, wo schon Coray *στανρώματα* herstellte. — S. 393 f. H. A. Tubbs bespricht zwei Repliken zu der in Salamis gefundenen Serapisstatue mit Cerberus, die eine in der Galleria Chiaramonti, die andere im Konservatorenpalast, Sala rotonda; der Typus gehört der nachlysippischen Zeit an. —

Academy 1017—1019.

S. 382. Von dem apokryphen dritten Briefe des Paulus an die Corinther und dem Schreiben der C. an Paulus, die bisher nur in einer Armenischen Übersetzung bekannt waren, hat Berger in der Ambrosiana eine lateinische Version gefunden; diese deutet auf ein griechisches Original hin, während man sonst meist ein syrisches annahm. — S. 384 f. Noten zu Herondas von Kenyon, Jevons, Hardie, Tyrell, Nicholson, 1018 S. 408 f. von Palmer, Winbolt, F. D., Hall, 1019 S. 433 von Palmer. — In der Cambridge Philological society vom 12. Nov. las Jackson über Herondas. —

Séances et trav. de l'académie d. sc. mor. et pol. 9. 10.

S. 341—364. R. Dareste, Analyse des dogmatischen Teiles (c. 42—63) von Aristoteles' *Ἀθ. πολιτεία.*

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aristote, Problèmes trad. par *Barthélemy-Saint Hilaire*: *Séances et trav. de l'ac. d. sc mor. et pol.* 11 S. 677. Ausgezeichnet. *Jules Simon*

Bauer, A., Litterarische und historische Forschungen zu Aristoteles *Ἀθ. πολ.*: *DLZ.* 47 S. 1712. Wird anerkannt, namentlich der über Aristoteles' Stellung in der griechischen Historiographie handelnde erste Teil. *S. Bruck.*

Bouvier, H., Die Götter in der Äneide des *Vergil*: *ZöG* 42, 8/9 S. 850 f. Anregend geschrieben. *E. Eichler.*

Choricius: 1. Duae Ch. orationes nuptiales ed. a *R. Foerster*, 2. Duae Ch. in Brumalia Justiniani et de Lydis oratt. ed. a *R. Foerster*: *NphR.* 25 S. 385 f. Dankenswert. *Ed. Kurtz.*

Cicero, 1. De imp. Pomp. von *Richter-Eberhard*, 4. Aufl., 2. Pro Deiotaro von *Strenge*, 3. De officiis von *Dettweiler*, 4. Paradoxa u. Somnium Scipionis von *Anz*: *ZöG* 42, 8/9 S. 740-746. 1. Unentbehrlich für den Lehrer, über das Bedürfnis der Schüler hinausgehend. 2. Zu empfehlen. 3. Trefflich wegen der Rücksichtnahme auf die erziehliche Aufgabe des Unterrichts. 4. Den Bedürfnissen der Schule angepafst. *A. Kornitzer.*

Cicero, Orationes selectae, ed. *Nohl.* VI. Ed. maior: *Rev.* 45 S. 386. Vorzüglich *Em. Thomas.*

Classical texts from papyri by *Kenyon*: *Journ. d. sav.* oct. S. 639. Reicher Inhalt, gute Herausgabe.

Cleomedis de motu circ. corp. cael. libri II ed. *H. Ziegler*: *BphW.* 48 S. 1512-1518. Die Ausgabe

leistet für die Textgestaltung mehr als alle früheren. *Fr. Hultsch.* — Dass.: *DLZ.* 47 S. 1722. Wesentlich verbesserter und berichtigter Text. *ĕ.*

Demosthenes, Rede vom Kranz, erkl. v. *F. Blass*: *ZöG* 42, 8/9 S. 725-730. Am Text wie am Kommentar hat *F. Slameczka* nur wenig auszusetzen.

Euripides, Iphigeneia at Aulis by *E. B. England*: *Acad.* 1020 S. 458 f. Anerkennenswerte Leistung. *H. F. Wilson.*

Fiegl, M., Des *Gratius Faliscus* Cynegetica: *ZöG* 42 8/9 S. 851 f. Verf. litt sichtlich an Büchermangel. *K. Wotke.*

Foerster, R., De Apulei quae fertur Physiognomia recensenda et emendanda: *Classr.* 9 S. 429. Enthält zahlreiche plausible Besserungsvorschläge. *H. N.*

Goerres, G., Studien zur griechischen Mythologie II: *DLZ.* 47 S. 1699. Wildes Treiben, dem die Fessel der Methode fehlt.

Goyau, Chronologie de l'empire romain: *Journ. d. sav.* oct. S. 627. Brauchbarstes Handbuch.

Graves, The burial customs of the ancient greeks: *Classr.* 9 S. 431. Unselbständig und nicht frei von Versehen.

Hansen, R., Wörterbuch zu Xenophons Anabasis und Hellenika: *BphW.* 48 S. 1519 f. Recht brauchbar. *E. Weifsenborn.*

Holzweifsig, Lat. Schulgrammatik, 2. Aufl.: *Württ. Korr.* 5/6 S. 237-239. *Essich* führt neben Vorzügen Einzelheiten, die zu verbessern wären, an.

Horati carmina für den Schulgebrauch 1. erklärt 2. hrsggb. von *Küster*: *Bayer. Gymn.* 6 7. S. 376-382. Abgesehen von der sonderbaren Exegese der Liebeslyrik bietet 1. des Guten sehr viel. *Proschberger.*

Horatius rec. *Mewes.* II: *Rer.* 45 S. 306 f. Füllt eine von Keller und Holder gelassene Lücke aus. *P. L.*

Lattmann, Über den in V zu beginnenden lat. Unterricht: *Württ. Korr.* 5/6 S. 239-242. *Essich* ist von den Vorzügen der Methode nicht überzeugt.

Lepsius, Griechische Marmorstudien: *LC.* 49 S. 1700 f. Die ausgezeichnete, gewissenhafte Monographie bringt Aufklärung in viele archäologische Fragen. *T. S.*

Ludwich, Hymnus Homericus germanice versus: *BphW.* 48 S. 1509-1511. Die Übersetzung ist nicht frei von Härten. *R. Peppmüller.*

Mueller, Lucian: 1. Livi Andr. et Naevi fab. rel., 2. De Pacuvii fabulis disputatio, 3. De Accii fabulis disputatio: *BphW.* 48 S. 1523 f. Notiert. *φ.*

Die Inschriften von Pergamon unter Mitwirkung von *E. Fabricius* und *C. Schuchhardt* herausg. von *M. Fränkel.* I: *DLZ.* 47 S. 1703. Reicher Schatz neuer Urkunden; allzugeschwätziger Kommentar mit dilettantischen Tiraden über sprachgeschichtliche Verhältnisse. *G. Kaibel.*

Plutarchi Moralia, rec. *Bernardakis*, II-III: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 399-401. Bedeutet einen Fortschritt, ist aber in den Noten zu ungenau. Zu den Apophthegmensammlungen giebt *Th. Preger* eigene Bemerkungen und Konjekturen eines Anonymus.

Reinach, S., Chroniques d'Orient: *LC.* 49 S. 1698-1700. Sehr verdienstlich. *Ad. M-s.*

Reisig-Haase-Heerdegen, Semasiologie: *Württ. Korr.* 5/6 S. 260-265. Der Reisig-Haasesche Teil ist ganz wegzulassen; der zweite, in dem sich treffliche Bemerkungen finden, ist zu kürzen. *Ludwig.*

E. Rohde, Psyche: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 396-399. Anziehend geschrieben und an wissenschaftlichen Ergebnissen reich. *A. Roemer.*

Sallustius ed. *A. Scheindler*, 2. Aufl.: *ZöG* 42, 8/9 S. 844 f. Giebt Zeugnis von Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt. *J. Golling.*

Schmidt, A. M., Über das Homerische in *Sophokles' Aias*: *ZöG* 42, 8/9 S. 849. Fleifsig und lesenswert. *H. St. Sedlmayer.*

V. de Schoeffer, De *Deli* insulae rebus: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 447-452. Gründlich und gewissenhaft. *Melber.*

Schulze, K. P., *Römische Elegiker*, 3. Aufl.: *ZöG* 42, 8/9 S. 737-739. *A. Zingerle* wünscht dem schönen litterarischen Anhange noch eine konsequentere Durchführung.

Sitzler, J., Abrifs der griechischen Litteraturgeschichte. I: *BphW.* 48 S. 1520-1523. Das gründliche, mit umfassender Sachkenntnis geschriebene Buch erfüllt vollkommen seinen Zweck. *H. Müller.*

Smith, Wayte, Marindin, A dictionary of greek and roman antiquities, 3. ed: *Classr.* 9 S. 425-428. Gediegen. *J. E. Sandys.*

Strack, H. L., Selbständiges Wörterbuch zu Xenophons Anabasis. 5. Aufl.: *BphW.* 1519. Zweckmäfsig. *E. Weifsenborn.*

Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins hsg. von *W. Studemund.* II: *BphW.* 48 S. 1524-1529. Inhaltsangabe. Besonders eingehend und sehr anerkennend wird die Abhandlung von *J. Bach* besprochen. *G. Blase.*

Ullrich, R., De libri secundi Tibulliani statu . . .: *NphR.* 25 S. 387. In den Hauptsachen kann man dem Verfasser nur beistimmen. *P. J. Meier.*

Valerius Maximus ed. *Kempf* (2. Aufl.): *Classr.* 9 S. 428 f. Einige gute Änderungen werden hervorgehoben. *H. T. Peck.*

Vergilii Aeneis ed. Ladewig, ed. II. Deuticke: *ZöG* 42, 8/9 S. 737. Erreicht die wissenschaftlichen und Schulzwecke, die verfolgt werden. *H. St. Sedlmayer.*

Weise, O., Charakteristik der lateinischen Sprache: *DLZ.* 47 S. 1707. Reicher Inhalt, gewandte Form. *H. J. Müller.*

Wilcken, U., Tafeln zur älteren griechischen Paläographie: *Classr.* 9 S. 417-419. Anfang eines nützlichen Unternehmens: einzelne Tafeln lassen in Bezug auf die Ausführung zu wünschen übrig; eine Transskription ist bei der Schwierigkeit der Texte unerläfslich. *E. Maunde Thompson.*

Wunderer, W., Ovids Werke in ihrem Verhältnisse zur antiken Kunst: *BphW.* 48 S. 1529 f. Über eine gewisse Wahrscheinlichkeit kommt W. ebensowenig, wie Schönfeld, hinaus. *Fr. Baumgarten.*

Xenophons Anabasis f. d. Schulgebr. von *E. Bachof* 2. Bd. B. 4-7: *BphW.* 48 S. 1518 f. Notiert. *E. Weifsenborn.*

Mitteilungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Novembersitzung.

II (Schlufs).

Herr Belger sprach über das Grab des Hesiod in Orchomenos und die Gräber Agamemnons und der Seinen in Mykenä. — Um Alter, Tod und Grab des Hesiodos hat sich ein ganzer Sagenkreis gesponnen. Des Dichters Alter, „blühend wie greisender Wein", galt einer zweiten Jugend gleich (sprichwörtlich wurde ein *Ἡσιόδειον γῆρας* und ein *δὶς ἡβῆσαι* gleichgesetzt). Vgl. Rose, *Aristotelis qui ferebantur librorum fragmenta*, no. 524, p. 1563b. *τὸ Ἡσιόδειον γῆρας: Ἀριστοτέλης ἐν Ὀρχομενίων πολιτείᾳ δὶς τεθάφθαι φησὶ τὸν Ἡσίοδον καὶ ἐπιγράμματος τοῦδε τυχεῖν·*

χαῖρε δὶς ἡβήσας καὶ δὶς τάφου ἀντιβολήσας,
Ἡσίοδ', ἀνθρώποις μέτρον ἔχων σοφίης.

Er gerät in den Verdacht eines intimen Liebesverhältnisses, wurde von den Brüdern der Geliebten erschlagen, und sein Leichnam ins Meer geworfen. Delphine trugen ihn zum Kap Rhion, wo er von einer vorüberziehenden lokrischen Festprozession gefunden und erkannt wurde. Man tötete die Mörder und begrub ihn. (Vgl. die Nachrichten bei Rose a. a. O.). Sein Grab aber wurde nach der einen Version der Sage vergessen.

Später befiel die Orchomenier eine pestartige Krankheit (Pausan. IX 38, 3 f.). Das delphische Orakel erteilte ihnen den Rat, die Gebeine des Hesiod aus dem naupaktischen Gebiete zu holen; dann würde die Krankheit schwinden. Auf erneutes Befragen, wo denn im Naupaktischen das Grab zu suchen sei, ward ihnen die Antwort, sie sollten nur einer Krähe folgen. Sie erblicken denn auf der Rückkehr einen Felsen, auf welchem eine Krähe sitzt, und *'ἐν χηραμῷ τῆς πέτρας'* die gesuchten Gebeine. Auch diese Krähe wurde sprichwörtlich; denn wir lesen bei Lucian im Perigrinus: „Nun er tot ist, werden sich die nötigen Wunderzeichen schon finden", z. B. *κορώνας ἐπιπτήσεσθαι, καθάπερ ἐπὶ τὸν Ἡσιόδου τάφον.* Sie bringen die Gebeine nach Orchomenos, begraben sie von neuem und lassen auf das Grabmal die Inschrift setzen:

Ἄσκρη μὲν πατρὶς πολυλήιος· ἀλλὰ θανόντος
ὄστεα πληξίππων γῆ Μινύων κατέχει
Ἡσιόδου, τοῦ πλεῖστον ἐν Ἑλλάδι κῦδος ὀρεῖται[2])
ἀνδρῶν κρινομένων ἐν βασάνῳ σοφίης.

Die Naupaktier aber werden unzufrieden und behaupten, sie hätten die Originalgebeine: *ἀποκέκρυπται ὁ τάφος, ζητούμενος ὑπὸ τῶν Ὀρχομενίων.* Rose a. a. O., 36.

Weil nun Pausanias keine Zeitangabe macht, so müssen wir anderweitig sie zu bestimmen suchen. Da das zuersterwähnte Epigramm aus dem Aristoteles stammt, so mufs die zweite Beisetzung mindestens ins 4. Jahrh. gesetzt werden; Suidas aber und Tzetzes schreiben es dem Pindar zu und Bergck hat es anstandslos in seine Sammlung von Pindars Gedichten aufgenommen. Das ergiebt als Zeitpunkt mindestens den Anfang des 5. Jahrh. Wäre aber die Notiz über Pindar zweifelhaft, so ist doch nach einer über Proklus und Plutarch auf Aristoteles zurückgehenden Nachricht (Rose a. a. O. S. 1564a 3) das Orakel nach der Zerstörung Askras durch die Thespier erfolgt, als die Orchomenier die Überlebenden aufnahmen, damit aber nur noch in höheres Alter gerückt.

Ist also die Zeit, etwa die erste Hälfte des 5. Jahrh. festgesetzt, so fragt es sich, ob wir auch den Ort des Grabes zu Orchomenos genau bestimmen können. Hierfür giebt es schlagende Analogieen. Gerade in jener Zeit hatte das delphische Orakel die Überzeugung von der Wunderkraft von Heroengebeinen. Mehrfach überliefert ist die Erzählung von dem Orakel, welches die Eroberung von Skyros an die Heimholung der Gebeine des Theseus bindet (Paus. III 3, 7). Vorher noch wird den Spartanern der Spruch, dafs sie die Tegeaten nur unterwerfen könnten, wenn sie des Orestes Gebeine von Tegea holten (Paus. a. a. O.). Beide finden das gewünschte Skelett, und die Spartaner begraben es beim Heiligtume der Moiren am Markte von Sparta (Paus. III 11, 10). Die Athener aber weihten dem Theseus ein *ἱερὸν ἐν μέσῃ τῇ πόλει*, wahrscheinlich zwischen Markt und Agraulosgrotte. Auch sonst ist uns die Sitte bekannt, verehrte Heroen auf dem Markte zu begraben, besonders den *ἥρως οἰκιστής* (vgl. Denekens sorgfältigen und reichhaltigen Artikel *Heros* in Roschers *Lexikon der Mythologie* Sp. 2491 ff.). Wir würden also nach diesen Analogieen berechtigt sein, auch das Grab des Minyas zu Orchomenos, von dem nach Pausanias die Minyer ihren Namen führten (IX 36, 4 *υἱὸς γίνεται Χρύσῃ Μινύας, καὶ ἀπ' αὐτοῦ Μινύαι καὶ νῦν ἔτι, ὧν ἦρχεν, ὀνομάζονται*), auf dem Markte zu suchen. Aufser diesen Analogieen aber haben wir für Hesiod noch das direkte Zeugnis in der vita des Hesiod (Proklus [oder Tzetzes] bei Hesiod p. 7 ed. Gaisford): *Ὀρχομένιοι δὲ ὕστερον κατὰ χρησμὸν ἐνεγκόντες τὰ Ἡσιόδου ὀστᾶ θάπτουσιν ἐν μέσῃ τῇ ἀγορᾷ καὶ ἐπέγραψαν τάδε· Ἄσκρη μὲν πατρὶς πολυλήιος* etc. (vgl. oben). Diese selbe Inschrift stand auch nach Pausan. IX 38, 9 auf dem Grabmal. Auf dem Markte zu Thespiä stand nach Paus. IX 27, 5 eine eherne Statue des Hesiod.

Mit der Konstatierung dieser Fakta fällt eine Hypothese, welche bei ihrem ersten Auftreten sehr bestechend wirkte und allgemeinen Beifall gefunden hat. 1886 gruben Schliemann und Dörpfeld zum zweitenmal in dem von Pausanias so genannten Thesaurus zu Orchomenos. Dörpfeld fand in der Mitte der Kuppel eine grofse Basis. Sie ist beschrieben in einem Berichte Schliemanns an Virchow (*Zeitschrift für Ethnologie* XXVIII (1886) Heft 5. Vgl. auch Belger *Beiträge zur Kenntnis der griechischen Kuppelgräber*, S. 36). Dort heifst es: „Die grofse Basis in der Mitte des Kuppelraums stammt aus römischer Zeit, wie man aus der Technik und aus den Buchstaben, welche man an den einzelnen Blöcken sieht, erkennt. Sie hat jedenfalls Marmorstatuen getragen, von denen Fragmente gefunden worden sind. Vor der Basis hat, wie man an Standspuren im Felsen erkennen kann, ein Tisch oder Sarkophag gestanden, welcher auf zwei Füfsen ruhte. Wahrscheinlich ist die Basis erbaut worden, als man die angeblichen

[2]) So Pausanias. Nach dem Certamen Hom. et Hes. p. 368, 2. Göttling-Flach (Rose a. a. O. S. 1564b 21) *τοῦ πλεῖστον ἐν ἀνθρώποις κλέος ἐστίν.*

Knochen des Hesiod in das Grab des Minyas überführte". Dafs diese inschriftlose Basis aus römischer Zeit nicht dem Grabe angehört, welches Pausanias und die ganze Reihe der citierten Zeugen nennen, ist aus dem oben Nachgewiesenen klar.

Was die römische Basis vorgestellt hat, weifs ich nicht; um es festzustellen, müfste eine neue Untersuchung veranstaltet werden: die gefundenen Statuenfragmente, die als Versatzmarken dienenden Buchstaben müfsten veröffentlicht und festgestellt werden, ob und wieviele Standspuren oben auf der Basis sich finden. Dann erst wird vielleicht ein Urteil möglich sein. Auch das Grab am Heraion in der Argolis aber scheint in römischer Zeit weiter benutzt worden zu sein.

Als ich meine Abhandlung (1886) schrieb, hatte ich die Studien über Hesiod noch nicht gemacht; nur wollte mir die neue Hypothese namentlich aus einem sprachlichen Grunde nicht recht gefallen, und ich schrieb „Vollkommen sicher ist sie nicht". Soll sie nämlich mit Pausanias in Übereinstimmung gebracht werden, so mufs, wenn auch nur wenig, so doch etwas in ihn hineininterpretiert werden, was nicht im Texte steht. Pausanias zählt nach anderen Merkwürdigkeiten von Orchomenos noch auf (IX 38, 2): 1. *ἔστι δέ σφισι καὶ κρήνη θέας ἀξία· καταβαίνουσι δὲ ἐς αὐτὴν ὕδωρ οἴσοντες*, 2. *θησαυρὸς δὲ ὁ Μινύου πεποίηται τρόπον τοιόνδε* etc., 3. *τάφοι δὲ Μινύου τε καὶ Ἡσιόδου*. In den beiden ersten Fällen wird mit *δὲ* jedesmal etwas Neues, von dem Vorhergehenden Verschiedenes aufgezählt; im dritten Falle müfste man ergänzen: *τάφοι δὲ* [*ἐν αὐτῷ*] *Μινύου* etc. Diese Ergänzung widerspricht dem sonstigen Gebrauche des *δὲ* bei Pausanias. Ohne weitere Nebenbestimmungen heifst *δὲ* bei ihm soviel wie 'ferner'. Will er sagen, dafs in demselben Raume, welchen er, beschrieben hat, noch mehr Merkwürdigkeiten sind, so fügt er eine nähere Bestimmung hinzu; z. B. in Amyklä (III 19, 6): Er nennt das *ἱερὸν Ἀλεξάνδρας καὶ ἄγαλμα* und fährt fort: *καὶ Κλυταιμνήστρας ἐστὶν ἐνταῦθα εἰκών καὶ ἄγαλμα, Ἀγαμέμνονος νομιζόμενον μνῆμα* (vgl. *Berliner philologische Wochenschrift* 1891, no. 42).

Die Betrachtung dieses Falles ist von prinzipieller Bedeutung für die Behandlung des Pausanias nicht nur, sondern auch aller anderen Schriftsteller, welche über Denkmäler berichten. Jede solche Untersuchung hat, wenn sie ihr Ziel nicht verfehlen soll, zwei scharf getrennte Stufen nacheinander zu betreten. Wir haben zwei Quellen unserer Kenntnis: die erste sind die Schriftsteller, die zweite die Denkmäler, von denen sie sprechen. Wollen wir nun, um mit Moriz Haupt zu reden, ein 'reinliches' Verfahren anwenden, so mufs der Forscher jede dieser Quellen zunächst gesondert behandeln. Wir müssen mit allen Mitteln der Grammatik, der Beobachtung des Sprachgebrauchs zunächst feststellen: Was steht wirklich im Pausanias? Was meint der Schriftsteller? Dies ist eine ganz sauber für sich durchführbare philologische Untersuchung. Der Archäolog, welcher dieselbe anstellt, mufs zeitweilig vergessen, was er aus den monumentalen Quellen über dasselbe Objekt schon weifs. Ist diese Untersuchung möglichst 'reinlich' durchgeführt, so kommt die zweite Stufe: Wie stimmt die philologisch festgestellte Meinung des Schriftstellers mit den erhaltenen monumentalen Quellen? Es giebt Beispiele dafür, dafs ein Schriftsteller irrtümlich berichtet, und dafs wir eine bessere Kenntnis der Sache haben, als er selbst. Wie flüchtig z. B. ist Strabon, wenn er sagt, dafs von Mykenä keine Spur mehr existiere! Auch Pausanias hat sich nachweislich geirrt, wie dies z. B. an einem ganz ausgezeichneten Beispiele, dem Weihgeschenk der Arkader in Delphi, Dr. Pomtow nachgewiesen hat (*Athenische Mitteilungen*, XIV [1889] S. 15 ff.). Wie es mit Thukydides steht, ob er selbst die Urkunden nicht völlig genau abschrieb, oder ob die handschriftliche Überlieferung schuld an der klaffenden Divergenz ist, bleibt noch zweifelhaft. Das sind aber Dinge, die heute genau noch ebenso vorkommen. Nur zu Irrtümern kann es also führen, wenn wir unsere unabhängig gewonnene Kenntnis der Denkmäler in die Schriftsteller hineininterpretieren wollten. Wir würden sie dadurch nicht besser, sondern schlechter machen.

Ist somit die Bedeutung des *δὲ* als 'ferner' und für Pausanias die Möglichkeit eines Irrtums, der ganz bona fide begangen sein kann, erwiesen, so ist damit auch für seine Beschreibung von Mykenä der richtige Mafsstab gewonnen. Pausanias hat die Beschreibung von Orchomenos ganz genau nach der Darstellung von Mykenä geordnet, ja viel genauer, als wir bis vor der Entdeckung der wirklichen *κρήνη Περσεία* durch Tsuntas wufsten (vgl. *Berliner philologische Wochenschrift* 1891, Nr. 15, Sp. 450 f.). Er zählt in Orchomenos zuerst zwei *ὑπόγαια* auf, die *κρήνη*, zu welcher die Orchomenier hinabsteigen, und den *θησαυρός*; darauf folgen die *τάφοι*; genau diese Reihenfolge hielt er in Mykenä inne; denn dort heifst es (II 16, 6) 1. *κρήνη τέ ἐστι*, 2. *καὶ Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων ὑπόγαια οἰκοδομήματα, ἔνθα οἱ θησαυροὶ τῶν χρημάτων σφίσιν ἦσαν*. Auch diese beiden Merkwürdigkeiten waren *ὑπόγαια*; es folgen, genau wie in Orchomenos, die Gräber: *τάφος δέ ἐστι μὲν Ἀτρέως κτλ.* Die Deutung der einen Stelle steht und fällt mit der der anderen. Bedeutete zu Orchomenos das *δὲ* in *τάφοι δέ*, dafs etwas Neues, von dem Vorhergehenden Verschiedenes kommt, so haben wir keinerlei Recht, das *τάφος δέ ἐστιν* zu Mykenä anders zu interpretieren: die *τάφοι* sind von den *θησαυροί* verschieden.

Wir wissen freilich heute, dafs die *ὑπόγαια οἰκοδομήματα*, welche Pausanias als *θησαυροὶ* bezeichnet, in Wirklichkeit Gräber gewesen sind. Aber diese, unsere Kenntnis fehlte dem Altertume und ist erst durch neuere Ausgrabungen, namentlich zu Menidi, Volo, Vaphio zur völlig unabweisbaren Sicherheit geworden, während früher eine ernstliche Polemik über die Bestimmung dieser Bauten geführt wurde (vgl. Welcker, *Schatzhäuser oder Grabmäler in Mykenä und Orchomenos*. Kleine Schriften III, S. 325—375); genau so, wie wir heute nach Auffindung der wirklichen Weihinschrift das Weihgeschenk der Arkader besser kennen, als Pausanias selbst. Nur der Wunsch, vielleicht der unbewufste, diese unsere Kenntnis auch bei dem geschätzten Pausanias wiederzufinden, hat dazu geführt, die mit *δὲ*, der Partikel des Neuen, eingeführten

τάφοι in den vorher erwähnten θησαυροί wiederzufinden. Es ist dies ein lehrreicher Irrtum, welcher uns auch an anderen Stellen des Pausanias vorsichtig gegen eine solche Vermischung und nicht gewollte Verschlechterung des Textes machen soll.

Und doch spricht auch der bloſse Wortlaut des Pausanias völlig klar. Die entscheidenden Worte stehen am Ende seiner Beschreibung: Κλυταιμνήστρα δὲ ἐτάφη καὶ Αἴγισθος ὀλίγον ἀπωτέρω τοῦ τείχους, ἐντὸς δὲ ἀπηξιώθησαν, ἔνθα Ἀγαμέμνων τε αὐτὸς ἔκειτο καὶ οἱ σὺν αὐτῷ φονευθέντες. Nehmen wir nur den Wortlaut, so finden wir, daſs die Gräber ἐντὸς τοῦ τείχους[3]) sich befinden. P. unterscheidet nicht zweierlei Mauern, sondern spricht mit dem bestimmten Artikel von τὸ τεῖχος. Was meint er mit τὸ τεῖχος? Anfangs seiner Beschreibung sagt er: λείπεται δὲ καὶ ἄλλα τοῦ περιβόλου (wieder mit dem bestimmten Artikel) καὶ ἡ πύλη, λέοντες δὲ ἐφεστήκασιν αὐτῇ. Er bezeichnet also denjenigen περίβολος, in welchem das Löwenthor sich befindet. Genaueres noch lehrt die Beschreibung von der Belagerung Mykenäs durch die Argiver. Dort heifst es (VII 25, 5): Μυκηναίοις τὸ (bestimmter Artikel) μὲν τεῖχος ἁλῶναι κατὰ τὸ ἰσχυρὸν οὐκ ἐδύνατο ὑπὸ Ἀργείων (ἐτετείχιστο γὰρ κατὰ ταὐτὰ τῷ ἐν Τίρυνθι ὑπὸ τῶν Κυκλώπων καλουμένων), κατὰ ἀνάγκην δὲ ἐκλείπουσι Μυκηναῖοι τὴν πόλιν ἐκλειπόντων σφᾶς τῶν σιτίων.

Pausanias also spricht nur von einem περίβολος, einem τεῖχος. Beides ist dasselbe, wie es IV 27, 7 heifst τοῦ τείχους ὁ περίβολος. Dies τεῖχος ist genau so (κατὰ ταὐτά) gebaut, wie die tirynthische Mauer, und von denselben Werkleuten. In diesem περίβολος ist ein löwenbekröntes Thor.

Vergleichen wir damit den uns nachkontrollierbaren, allgemein bekannten Thatbestand!

In Mykenä ist nur ein περίβολος zu sehen, nur eine Ringmauer, welche der Tirynthischen entspricht; und in ihr ist das Löwenthor. Τὸ τεῖχος also ist die Burgmauer. Was als 'Stadtmauer' bezeichnet wird, ist ein fragwürdiges Mauerwerk, welches auch nach Steffens Karte und seinem sehr vorsichtig gehaltenen Texte noch zweifelhaft bleibt. Was wenigstens auf der Westseite des an die Burg anschliefsenden Landrückens auf seiner Karte verzeichnet ist, sind eine Anzahl von Gebäuden, zum Teil mit erkennbaren Grundrissen, aber keine Stadtmauer. Eine neue genaue Untersuchung dieser Gebäude ist durchaus von nöten.

Gesetzt aber auch, daſs jemand nun durchaus darauf bestünde, τὸ τεῖχος müsse in diesen Mauer- und Gebäudetrümmern der Unterstadt gesucht werden, so lägen doch immer nur zwei der Kuppelgräber ἐντός, und es müſsten doch zum allermindesten vier sein (Agamemnon, Eurymedon, Kassandra, die Zwillinge). Um diese Rechnung ist nicht herumzukommen. Wer aber das ἐντὸς τοῦ τείχους einfach unberücksichtigt läſst, der stellt sich ἐκτός, aber aufserhalb des Bodens der Wissenschaft.

Es ist Schliemann wunderlich ergangen: er ist wegen seiner Ausgrabungsberichte von Virchow (im Vorwort zu *Ilios*) gelobt worden: und er verdiente Tadel; er hat die Pausaniasstelle richtig interpretiert: und wurde belächelt; ja es ist gesagt worden, er hätte seine Funde auf Grund falscher Interpretation des Pausanias gemacht. Er hat wenige so schlagend richtige Sätze geschrieben wie in seinem Buche über Mykenä (S. 67): „Man nahm an, das Pausanias die fünf Gräber in die untere Stadt verlege und die Gräber der Klytämnestra und des Ägisthus aufserhalb derselben. Daſs er aber einzig und allein die Mauer der Citadelle im Auge hatte, davon zeugt seine Angabe, daſs das Löwenthor in der Mauer sei. — — Aufserdem konnte er nur von solchen Mauern sprechen, die er sah, und nicht von solchen, die er nicht sah. Er sah die gewaltige Mauer der Akropolis. — — So unbedeutend sind die Reste der unteren Stadtmauer, daſs bis jetzt nur Spuren des Mauerarms auf dem Bergrücken von Reisenden bemerkt sind.“

Es ist zu wünschen, daſs auch künftige Forscher mit gleichem Erfolge falsch interpretieren mögen.

Herr Diels sprach über die neugefundenen Mimiamben des Herodas und ihre Beziehung zur alexandrinischen Kunst. Im vierten Gedicht werden nämlich die Kunstwerke des Asklepieion (wahrscheinlich in Kos) von zwei dort opfernden Frauen geschildert. Es sind im ganzen 5 Bildwerke: 1) Ein von Euthias gestiftetes, von den Söhnen des Praxiteles (Timarchos und Kephisodotos) hergestelltes marmornes Anathem. 2) Ein Mädchen, das sehnsüchtig nach einem (vorgehaltenen?) Apfel in die Höhe blickt. Vermutlich Genrescene, nicht Hesperidendarstellung, woran Murray dachte. 3) Marmorwerk, Knabe eine alte Gans würgend, erinnert an Boethos' bekannte Bronze (Plin. 34, 84). 4) Portraitstatue der Battale. 5) Tafelbild des Apelles, vermutlich Vorbereitung zum Asklepiosopfer darstellend. Bemerkenswert war ein nackter Knabe mit der Feuerzange und der Zug der Opferknechte mit dem Opfertiere. Überall hebt der Dichter den Realismus der Darstellung, die Portraitähnlichkeit, die Lebenswahrheit hervor, und Apelles wird zum Schluſs als der Meister des Verismus gefeiert. Daſs die alexandrinische Kritik in der Erreichung der Illusion das höchste Ziel der Kunst erblickte, wuſsten wir längst aus den gleich-

[3]) Der Ausdruck τεῖχος mit und ohne Artikel bedeutet bei Pausanias, wenn nicht besonders etwas anderes bemerkt ist, stets die Ringmauer der Stadt, so oft, daſs es fast überflüssig ist, zu citieren. Wir wählen nur einige bezeichnende Beispiele. IX 22, 1 befreit Hermes die Tanagräer von einer Pest: περὶ τὸ τεῖχος κριὸν περιενεγκών. 'Innerhalb' der Mauern und 'aufserhalb' dient zu beliebter topographischer Bestimmung, z. B. X 18, 3: οἱ ἐντὸς τείχους (Belagerung von Phana), IX 11, 7 ἐκτὸς τοῦ τείχους (Smyrna). Auch ἀπωτέρω τοῦ τείχους, wie bei den oben genannten Gräbern in Mykenä, kommt vor, z. B. VIII 53, 11 οὗτοι μὲν δή εἰσιν οἱ βωμοὶ σταδίοις δύο ἀπωτέρω τοῦ τείχους. Auch ἐγγύτατα τοῦ τείχους βασίλειοι τάφοι (Sparta) III 12, 8. (Analogie zu Mykenä!) Τεῖχος und περίβολος werden öfter gleichgesetzt und bilden auch zusammen einen Begriff: z. B. IV 27, 7 τοῦ τείχους ὁ περίβολος (Gründung von Messene durch Epaminondas), VIII 13, 2 τὴν δὲ ἐφ' ἡμῶν πόλιν ὑπὸ τὸν περίβολον οἰκοῦσι τοῦ ἀρχαίου τείχους, IX 8, 4 ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ ἀρχαίου τείχους (Theben). Der von den Mauern umgebene Raum ist die πόλις IV 34, 10 ἁλῶναι (λέγουσιν Ἀσιναῖοι) τὴν ἐν τῷ Παρνασσῷ πόλιν. — — ὡς ἠλίσκετο ὑπὸ τοῦ Ἡρακλέους τὸ τεῖχος, ἐκλιπεῖν τὴν πόλιν. Ganz ähnlich sind die Ausdrücke bei der Eroberung von Mykenä.

zeitigen Epigrammen, den epigrammatischen Kunsturteilen, wie sie Plinius den Alexandrinern nachspricht, und zahllosen Anekdoten, die jedem geläufig sind. Es ist aber nicht uninteressant zu sehen, dafs ein alexandrinischer Dichter der besten Zeit (Mitte des 3. Jahrh.) dieselbe ästhetische Anschauung mit Nachdruck ausspricht und zugleich in seinen eigenen Poesien zur Darstellung bringt.

Herr Hübner teilte den Fund einer kleinen Inschriftbasis mit, der in Cirencester im südlichen England, dem alten *Durocornovium*, soeben gemacht worden ist. Die Basis trug nach der Inschrift eine jener Juppitersäulen, wie sie in Gallien und Germanien häufig sind. Die Inschrift ist, wie Schriftformen und Inhalt zeigen, aus Diokletianischer Zeit, dem Juppiter gesetzt von einem der *praesides* der *provincia Britannia prima*. Die Wiederherstellung der Säule feiert ein auf beide Seiten der Basis verteiltes zierliches Epigramm:
[Sig]num e[er]ectam [p]risca religione [colu]mnam Septimius renovat, primae provinciae rector.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.
26. November.

Vahlen las Beiträge zur Berichtigung der fünften Dekade des Livius, indem er Emendationen des 44. Buches gegen die ablehnende Kritik W. von Hartels verteidigte und aus dem gröfseren Zusammenhang begründete: 'posuerint requieverintque' 3, 3; 'concursum est decrevissentque de summa belli si loci' 4, 4; 'posuerunt castra, quorum pars maior tumulos tenebat; ibi castra peditum: in valle' 5,12; 'itaque si sua intrepidus custodiens primam speciem' 6, 6.

Académie des inscriptions et belles-lettres.
20. November.

Hauvette berichtet, dafs neue Ausgrabungen im Marathonhügel durch Auffindung von Vasen des 6. oder Anfang des 5. Jahrhunderts und von anderen Überresten es bestätigen, dafs der Hügel kein praehistorisches Kenotaph, sondern das Grab der Marathonkämpfer ist.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Ahrens, L., Kleine Schriften. I. Zur Sprachwissenschaft. Besorgt von *C. Haeberlin*. Vorwort von *O. Crusius*. Hannover, Hahn. XV, 584 S. 8. M. 16.

Schaefer, M., De iteratis apud *Thucydidem* distichis. Diss. Halle (Berlin, Mayer u. Müller). 37 S. 8. M. 1.

Welzhofer, H., *Sophokles'* Antigone. Beitrag zur Geschichte und Beurteilung des antiken Dramas. Berlin, Seehagen. 60 S. 8. M. 1.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Die Philosophie der mittleren Stoa

in

ihrem geschichtlichen Zusammenhange dargestellt

von

A. Schmekel.

8°. (VIII u. 484 S.) Preis 14 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Bürgers Homerübersetzung.

Von

Dr. Otto Lücke,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Norden.

40 Seiten 4°. 1,50 M.

Über die Örtlichkeit

der

Varus-Schlacht.

Von

Richard Tieffenbach,

Professor am Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr.

8°. 0,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Genossenschaft der deutschen Kaufleute zu Brügge in Flandern.

Von

Walther Stein.

136 Seiten gr. 8°. 3,60 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
FEB 9 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ

9. Jahrgang. C′ Berlin, 20. Januar. **1892. No. 3.**

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
Commentationes Woelfflinianae (E. Hübner)	57
M. Weber, Die römische Agrargeschichte (H. Schiller)	66
Ciceros philosophische Schriften nebst Einleitung von O. Weissenfels (A. Goethe)	69
A. Polaschek, Beiträge zur Erkenntnis der Partikeln ἄν und κέν (J. Sitzler)	71
R. Kraufse, De Panyasside (H. Draheim)	72
J. R. W. Anton, De origine libelli περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύστος (R. Heinze)	73
Jahresberichte über das höhere Schulwesen von C. Rethwisch V. (O. Weifsenfels)	75

	Seite
Auszüge: Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts VI 2. — Zeitschrift f. d. österreichischen Gymnasien 8/9. — Notizie degli scavi 1891, Januar. — Bulletin de correspondance hellénique XV 3. 4. — Journal des savants, Oktober. — Athenaeum 3344. — Ἑστία 46—48. — Academy 1020. — Journal of Philology XX No. 59	78
Rezensions-Verzeichnis	84
Mitteilung: Académie des inscriptions et belles-lettres. 27. November	86
Verzeichnis neu erschienener Bücher	86

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Commentationes Woelfflinianae. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri 1891. 410 S. 8. mit dem Bildnis W.'s und zwei Facsimiletafeln. 8 ℳ.

Eduard Wölfflin in München ist als der mutige Steuermann bekannt, der nun schon seit Jahren das Schiff des Thesaurus linguae Latinae steuert. Seinen sechzigsten Geburtstag feiern zweiundfunfzig Gelehrte, die, wie es in der lateinischen Widmung heifst, seit sieben Jahren unter seiner Führung für den künftigen Thesaurus und am Archiv für Lexikographie thätig sind. Es ist kaum möglich, über eine so reichhaltige Sammlung kurzer Gelegenheitsschriften anders zu berichten als in der Form eines *catalogue raisonné*, wie er für Ausstellungen oder Verkäufe von Kunstwerken gegeben zu werden pflegt. Mit Ausnahme des bei solchen Gelegenheiten üblichen Anpreisens wird der Berichterstatter so am besten den gelehrten Lesern nachweisen, was sie suchen und brauchen. Doch wird er sich der Kürze halber bei der grofsen Verschiedenheit der Gegenstände im ganzen besser auch des Tadels und Widerspruchs enthalten.

C. Wagener (zu Cornelius Nepos und Pomponius Mela S. 1—6) sucht zu zeigen, dafs Mela und Plinius einige geographische Daten nicht aus dem Cornelius Nepos, den sie beide citieren, direkt entlehnt haben, sondern dafs sie derselben unbekannten Quelle folgen, welche die Neposcitate enthielt. Er teilt mit, dafs Schweder zu derselben Ansicht gelangt sei. Welches jene geographische Quelle sei, erfahren wir nicht. Die Daten beziehen sich auf den Erdumfang; danach mufs die Quelle wohl unter den wenigen geographischen Schriftstellern aus der Zeit zwischen Nepos und Mela gesucht werden.

Wilh. Schmitz (Notenschriftliches aus der Berner Handschrift 611 S. 7—13, mit zwei Tafeln) giebt wieder einen Beitrag zur tironischen Notenschrift, Auszüge aus Hieronymus, Augustinus und Isidorus, im achten oder neunten Jahrh. geschrieben, wie nur er ihn zu geben vermag und erregt dadurch von neuem die Sehnsucht nach der Vollendung des grofsen Thesaurus jener Noten, den wir von ihm erwarten. Hierzu gehören die beiden dem Bande angehängten phototypischen Tafeln; wie auf ihnen selbst wohl hätte angemerkt werden können.

Gustav Landgraf (zum Bellum Alexandrinum S. 17—21) verzeichnet Lesarten des Laurentianus-Ashburnhamensis zum Anfang des Bellum Alexandrinum (Kap. 1—19, 6) mit besonderer Berücksichtigung seltener Sprachformen, wie des Inf. fut. Pass. *sublatu iri* für *sublatum iri*. Die vielbesprochene Poliofrage wird dabei nicht berührt.

J. M. Stowasser ('Surus' S. 25—28) sucht in einem öfter besprochenen Enniusverse (ann. 323) ein Wortspiel von *sūrus = fustis* (nach Festus S. 286 vgl. 298) mit *sŭrus = Syrus* zu erweisen, freilich mit Hülfe eines kühnen Wechsels im Numerus und des absolut gebrauchten *defendere*, was manchen zum Zweifel reizen wird. Am Schlufs wird in fugam vacui auf die zwei ganz verschiedenen Bedeutungen des Wortes *bimaris* hingewiesen.

Otto Seeck (die Erhebung des Maximian zum Augustus, ein Beitrag zur Interpretation des Eumenius S. 29—36) führt im Anschlufs an frühere numismatische und historische Beiträge zur Geschichte jener Zeiten das Kaisertum Maximians auf eine von Diokletian nur stillschweigend geduldete Usurpation zurück. Der Schlufs aus dem Schweigen des Eumenius wird durch die Zeitfolge der Ereignisse und gewisse Ungleichheiten der Titulatur unterstützt.

M. Petschenig giebt in seinen Bemerkungen zum Texte der drei letzten Bücher Ammians (S. 37—42) Beiträge zur Kritik des schwierigen Autors, von denen mir einer(XXX 2, 4 *permissis et* für *permissis sed*) einleuchtet, andere anderen wenigstens möglich scheinen werden.

Anton Funck (Vergil-Glossen aus dem Glossarium cod. Vat. 3321 S. 45—47) weist in einem der wertvollsten der von Löwe herausgegebenen Glossare, in dem schon Terenzische Glossen nachgewiesen wurden, in überzeugender Weise nun auch Vergilische nach.

Heinrich Schiller (zu Cäsar und seinen Fortsetzern S. 51—56) macht darauf aufmerksam, dafs bei Cäsar und seinen Fortsetzern Ausdrücke wie *a nobis* im Sinne von *a nostris* oder *a Romanis* keinen Schlufs auf den Verfasser des Berichtes zulassen; so wie auch *adversarii* statt *hostes* von den Feinden römischer Nation gebraucht wird und bei Hirtius nur deswegen selten ist, weil er nur von Kriegen mit auswärtigen Feinden berichtet.

Emil Renn (einige Bemerkungen zur Übersetzung von Martials Buch der Schauspiele S. 59—62) giebt Verbesserungen der 1865 erschienenen und dem Berichterstatter unbekannt gebliebenen metrischen Übersetzung der Epigramme Martials von Alexander Berg, wie sie die inzwischen erfolgte Neugestaltung des Textes durch Friedlaender und Gilbert erforderlich macht, zugleich mit einigen Vorschlägen zur Verbesserung des Originaltextes. Auch hier zeigt sich wieder, wie unübersetzbar oft die zugespitzten Wendungen des Dichters sind.

Konrad Rofsberg (Dracontiana S. 65—68) giebt weitere Beiträge zur Kritik des von ihm schon öfter behandelten Dichters, die sich teilweis gegen Bährens richten.

Hermann Suchier (*quietus* im Romanischen S. 71—75) erklärt das neben dem gemeinromanischen *quetus* (aus *quietus*) vorhandene *quitus* (quitt) für eines der lateinischen Lehnwörter im Althochdeutschen; von den Franken sei es mit veränderter Bedeutung in die romanischen Sprachen gelangt.

Samuel Brandt (über das Lactanz zugeschriebene Gedicht *de passione domini* S. 79—84) sucht nachzuweisen, dafs dies schon von älteren Gelehrten bezweifelte Gedicht 'nicht von Lactanz und überhaupt nicht von einem altchristlichen Dichter geschrieben sein kann, sondern dafs es sehr spät, höchstwahrscheinlich erst in der Humanistenzeit entstanden ist'. Der Mangel handschriftlicher Überlieferung, der Inhalt (die Schilderung eines Kruzifixes), die Sprache sollen dies gleichmäfsig beweisen. Nach Bährs Urteil gehört das Gedicht 'unstreitig zu den vorzüglicheren Produktionen christlicher Poesie', nach Brandts ist es dürftig und geschmacklos, aber freilich sind seine Hexameter für das Mittelalter zu korrekt. Über die litterarische Produktion des späteren Altertums gehen die Meinungen nicht selten weit auseinander.

Heinrich Blase (*unus* bei dem Superlativ S. 87—90) bestreitet mit Recht den Versuch, in *unus* schon bei Plautus den unbestimmten Artikel zu erkennen, und vindiziert ihm die vielleicht in der Volkssprache und in den romanischen Sprachen erhaltene Bedeutung von *unicus*, einzigartig, unvergleichlich.

P. Geyer (*loco = ibi* S. 93—95) weist *loco* als Ortsadverbium im Sinne von *ibi* an mehreren Stellen der dem vierten Jahrhundert und dem südlichen Frankreich angehörenden *peregrinatio S. Silviae Aquitanae* nach und meint danach, 'dafs diese ursprüngliche lokale Bedeutung des Wortes sich nur in Italien und Afrika erhalten habe, während in den anderen Teilen des lateinischen Sprachgebiets nur die temporale fortlebte'.

Weber (die Nominalparataxen bei den griechischen Tragikern S. 99—106) versucht 'die durch das Archiv für das Lateinische gewonnene Methode auf das Griechische anzuwenden' und giebt eine knappe Übersicht der Parataxen im weiteren Sinne und damit einen nicht unwesentlichen Beitrag zu der oft eigentümlich zu-

gespitzten und kunstvollen Redeweise der Tragiker.

M. Hertz steuert 'ein Paar Horazische Kleinigkeiten' bei (S. 108—112), verteidigt das viel besprochene *minusve languet* (Epod. 8, 18), schreibt pravi — Scamandri statt parvi (Epod. 13, 13), erklärt den verlängerten Vokativ *Bacchē* (Sat. I 3, 7) für Spott auf den Sänger Tigellius, und findet in dem *decorare*, das dem Leichenbitter durch seine schwarzen Liktoren zu teil wird (Epod. I 7, 6), einen humoristischen Hinweis auf deren damals wie jetzt oft schäbiges Aussehen.

W. von Hartel (die Cäsarausgabe des Hirtius S. 114—123) erörtert noch einmal die vielbesprochenen Worte des Hirtius in dem Brief an Balbus, in denen zuletzt O. Hirschfeld eine Lücke gefunden hatte, und versucht sie zu erklären, ohne damit den Streit über die Urheberschaft der nachcäsarischen Kommentare entscheiden zu wollen.

Georg Goetz (lexikalische Bemerkungen S. 128—130) giebt Studien zu verschiedenen lateinischen Glossen.

John E. B. Mayor (*addenda lexicis Latinis* S. 133—135) lexikalische Beiträge aus der späteren Latinität.

Wilhelm Brandes (die strophische Gliederung der *precatio consulis designati* des Ausonius S. 139—143) weist in der achten Ekloge des Ausonius eine andere strophische Gliederung nach, als die von Peiper nicht ohne Gewaltsamkeit hergestellte.

A. Otto (zu Properz S. 147—152) versucht Erklärung und Verbesserung einiger der dunkelsten Stellen des schwierigen Dichters, ohne (aufser etwa in II 2, 6, wo er *ut* für *et* schreibt) durchweg zu überzeugen.

L. Havet (*les anapestes de Lucilius* S. 154—158) weist anapästische Verse aus dem 29. Buche der Satiren des Lucilius nach, dem er neben diesen Versen auch Sotadeen und Skazonten zutraut.

J. W. Beck in Groningen (zur Würdigung der Leidener Florushandschriften Codd. Voss. 14 und 77) bespricht einzelne Stellen des Annius Florus (wie er ihn richtig benennt, nicht Iulius Florus), in denen der mit Unrecht gegenüber dem Bambergensis vernachlässigte Text des Nazarianus und der beiden zwischen jenen stehenden Leidener Handschriften den Vorzug verdient.

G. Gröber (Verstummung des *h*, *m* und positionslange Silbe im Lateinischen S. 171—182) führt den 'Schwund des anlautenden *h* und des auslautenden *m* auf zusammenhängendes, unabgesetztes Sprechen aufeinander folgender, aufeinander bezogener, durch starke Sinnespause nicht getrennter Wörter (das Legato)' zurück, wogegen für den Wortinlaut und für konsonantischen Wortauslaut vor Konsonantanlaut eine andere Sprechweise (das Staccato) zur Anwendnug kam.

H. Nettleship, der Oxforder Latinist, bespricht die Bedeutung von *cognomen* und *cognomentum* (S. 185—188) und beweist, dafs, verschiedene Ausnahmen abgerechnet, beide sich stets in Gebrauch und Bedeutung von *nomen* unterscheiden.

Joh. Huemer (*paropsis — parapsis* S. 191—193) weist nach, dafs für die griechische korrekte Form *paropsis* (Schüssel, Zukost) in der Volkssprache seit Petronius die volksetymologisch an *ἀψίς* angelehnte Form *parapsis* (und daneben *parapsida*) üblich wurde: ein immerhin seltener und eigentümlicher Vorgang.

Varia libamenta critica iterum confudit Ludovicus Traube (S. 197—202); d. h. er bietet unter diesem etwas gesuchten Titel und in ähnlicher Form einige kritische Beiträge zu Velleius, Sueton bei Isidor (über tironische Noten) und Ammian (XXII 16, 3 über die alexandrinischen Bibliotheken).

Ad Digestorum libros observationes criticae, scripsit B. Kübler (S. 205—211); er weist eine ziemliche Anzahl von Sprachwidrigkeiten juristischer Schriftsteller nach, die vor der Annahme zu gehäufter tribonianischer Interpolationen warnen sollen, vermutet aber selbst einige an bisher unbeanstandeten oder verbesserten Stellen des Ulpian und Paulus und führt andere auf Glossatoren zurück.

Anton Zingerle (kleine Beiträge zu griechisch-lateinischen Worterklärungen aus dem hilarianischen Psalmenkommentar S. 215—218) zeigt, dafs Hilarius ein griechisch-lateinisches Glossar benutzte und auch andere griechische Studien gemacht hat.

K. Dziatzko (zur Frage der calliopianischen Rezension des Terenz S. 221—226) unterscheidet je nach der Formulierung der Subskriptionen zwei Klassen von Terenzhandschriften der kalliopischen Rezension (d. h., wie bekannt, sämtlicher aufser dem Bembinus), deren eine die ursprüngliche, etwa im 5. Jahrhundert gemachte Rezension darstelle, während die andere mehr oder weniger mittelbar von jener abhänge.

*

Emanuel Hoffmann (*triarii* S. 229—230) führt den Namen der *triarii* darauf zurück, dafs sie, wie die Turmen der Reiter, aus den drei Stammtribus der Ramnes, Tities und Luceres, je zwanzig Mann aus jeder, gebildet worden seien (nur sie?). Hinzugefügt wird, dafs die 3×10 Dekurien der Reiter für den Krieg 10 Turmen, für die Komitien dagegen die 10 Dekurien eines jeden Stammes eine Centurie gebildet hätten.

Karl Wotke (zwei kleine Beiträge zur Renaissance-Litteratur S. 230—237) weist funfzehn verschiedene Gedichte des Giuseppe Brippi (1370—1450) und eine bisher nur von Mehus gelesene Prosanovelle des Petrarca *de casu Medeae miserimae* nach —: beides an sich nicht bedeutende Leistungen.

Carolus Zander (*de homoeoarcto Saturniorum versuum* S. 241—243) stellt Allitterationen zu Anfang aufeinander folgender Wörter (aus 180 saturnischen Versen in 41) zusammen; wie *donu danunt, facile facteis* u. ä.

Ernst Böckel (zu *Cicero ad Atticum*) S. 247 bis 251) sucht einige Stellen der Briefe an den Atticus meist auf Grund lexikalischer Beobachtungen zu verbessern.

Ph. Thielmann (Verwechselung von *ab* und *ob* S. 255—259) erklärt das Verschwinden von *ob* in den romanischen Sprachen durch seine früh beginnende Vertauschung mit *ab*.

H. Nohl (*satura* S. 263—265) giebt kritische Beiträge zu Vitruv, Varro und Ciceros Philippiken, von denen besonders der letzte einleuchtet.

J. H. Schmalz (über Charakter und Sprache des C. Matius S. 269—274) vervollständigt die Reihe von sprachlichen Analysen, die er und andere von Ciceros Korrespondenten gaben. Von C. Matius (der für verschieden von dem Dichter Cn. Matius gilt) liegt freilich nur der eine Brief an Cicero vor (*ad fam.* XI 28): aber die mustergiltige Sprache scheint zu dem Charakter des Mannes zu stimmen.

G. Schepps (zu Boethius S. 277—280) berichtet über seine Bemühungen, den Handschriftenapparat des Boethius zusammenzubringen und weist auf die Berührungen von des Boethius Consolatio mit Plutarchs *παραμυθητικὸς πρὸς Ἀπολλώνιον* und seiner Gedichte mit denen des Prudentius hin.

Karl Weyman (Seneca und Prudentius S. 283—287) lehrt den Prudentius als Leser und Nachahmer der Tragödien des Seneca genauer als bisher kennen.

J. Melber (des Dio Cassius Bericht über die Seeschlacht des D. Brutus gegen die Veneter S. 291—297) weist an einem Beispiel nach, dafs Dio Cäsars Kriegsthaten nur aus dessen Kommentarien gekannt und in willkürlicher Weise durch rhetorische Ausschmückung entstellt hat.

Hans Schnorr von Carolsfeld (zur Geschichte des Chinesischen S. 301—304) zeigt an einer einzelnen Erscheinung, dafs „die Vergleichung der verwandten Sprachen“ auch „zur Aufhellung der geschichtlichen Entwickelung des Chinesischen“ beiträgt.

Edmund Hauler (zum Pliniuspalimpseste *Nonantulanus* [abenteuerliche Mischung von Deutsch und Latein!] S. 307—314) berichtet eingehend über die schon von H. Keil, Bethmann, Detlefsen und Reifferscheid benutzten Palimpsestblätter eines Codex Sessorianus aus der Naturgeschichte des Plinius, die aus dem Kloster Nonantula stammen.

Robinson Ellis (*de editione Manilii Romana anni 1510 et de coniecturis, quas in ea manus ut videtur saeculi XVI adscripsit in margine paginarum libri II* S. 317—321) lehrt, dafs eine Anzahl von Scaliger und Bentley gefundener Emendationen des Manilius schon im sechzehnten Jahrhundert von einem unbekannten Humanisten dem Texte beigeschrieben wurde.

Carolus Schenkl (*adnotatiunculae ad comicorum Atticorum fragmenta* S. 325 — 328) giebt drei Verbesserungsvorschläge zu Antiphanes, Anaxandrides und Eubulos, die der Natur der Sache nach höchstens auf annähernde Wahrscheinlichkeit Anspruch machen können.

Wilhelm Kalb (bekannte Federn in Reskripten römischer Kaiser (S. 331 — 337) sucht in der Weise seines Buches über die Sprache der römischen Juristen glaubhaft zu machen, dafs die Reskripte des Severus, in denen *vita decedere*, *modo si* (statt *si modo*) und einige ähnliche Wendungen vorkommen, von Papinian herrühren. Nach gleichwertigen Anzeichen erkennt er mit grofser Sicherheit die Federn des Ulpian und Modestinus, endlich auch die der Räte Justinians.

Karl Frick (zur Textkritik und Sprache des Anonymus Valesianus S. 341—350) erweist die eine der Handschriften jenes Schriftstückes, den Palatinus des 12. Jahrh., als ‘ein völlig selbständiges, — aus zwei Quellen, dem Anonymus und den Getica des Jordanes zusammengeschriebenes mittelalterliches Elaborat über die Geschichte der Gotenherrschaft in Italien’, das auch in der Form ‘die charakteristi-

schen Merkmale der römischen Volkssprache' erkennen läfst; wie auf den ganzen Anonymus ausgedehnte Zusammenstellungen zeigen. Weitere Schlüsse aus der gleichmäfsigen Verteilung von Vulgarismen über beide Teile des Anonymus behält sich der Verf. vor.

Dr. Ludwig Bürchner (*addenda lexicis linguae Graecae* S. 353—362) stellt neue griechische Wörter meist aus Inschriften zusammen und weist auf die Notwendigkeit hin, auch einen neuen griechischen Thesaurus in Angriff zu nehmen.

Theodorus Opitz (*ad librum de viris illustribus* S. 365—369) giebt an seine vor zwanzig Jahren begonnenen Studien anknüpfend kritische Beiträge zu Wyga's Text der Schrift *de viris illustribus*.

Adam Miodoński (zur Kritik der ältesten lateinischen Predigt *'adversus aleatores'* S. 373—376) teilt, ohne auf die Frage nach dem Verfasser und dem Wesen der in jüngster Zeit viel besprochenen Schrift näher einzugehen, Verbesserungen zu ihrem Texte mit, die drei bisher noch nicht benutzte junge Hss. berücksichtigen und einige von Wölfflins Vorschlägen bestätigen.

Johannes Haufsleiter (Cyprianstudien I S. 379—389) behandelt I. die Echtheit des dritten Buches der Testimonien — sie wird gegen Harnacks Zweifel aus Cyprians eigener Benutzung in der Schrift *ad virgines* wahrscheinlich gemacht —, II. die Komposition des Hirtenbriefes *'ad virgines'* — hier wird die ausgedehnte Benutzung Tertullians aufgezeigt — und III. Berührungen zwischen der Schrift Cyprians *'ad virgines'* und dem Anonymus *'adversus aleatores'*, um gegen Harnack weitere Stützen für die Annahme zu bringen, dafs der Ursprung der Schrift in der Umgebung Cyprians zu suchen sei.

R. Schöll (Maternus S. 393—399) erklärt die viel behandelte Stelle zu Anfang des taciteischen Dialogus (cap. 3) über die Stoffe der fünf Tragödien des Maternus im Gegensatz zu früheren Änderungen und Auslegungen neu und selbständig. In dem Domitius sieht er den Konsul des J. 32, den Sohn des Pompejaners, der nach Philippi erst allein und dann neben Antonius dem Augustus gegenüberstand, im Moment der Entscheidung bei Actium aber zu ihm überging und nach wenigen Tagen starb; denselben, den Shakespeare in seiner Tragödie Antonius und Kleopatra als 'Enobarbus' mit dichterischer Freiheit geschildert hat. Die unter Senecas Werken erhaltene Octavia wird einem schwächeren Nachahmer des Maternus zugeschrieben.

Karl Sittl (Archaismus S. 403—408) meint, dafs, wie der Archaismus in der bildenden Kunst, so auch der im lateinischen Stil 'eigentlich nie unterging, sondern fort und fort seine Kreise von Liebhabern und Künstlern hatte'. Zum Beweise dafür werden gelegentlich vorkommende altertümliche Wörter und Wortformen aus zahlreichen lateinischen Prosaikern vom zweiten Jahrhundert abwärts angeführt. Was davon auf bewufster Nachahmung beruht, also als eigentlicher Archaismus anzusehen ist, was auf dem Fortleben älterer Formen und Wendungen in der Volkssprache, ist schwer zu sagen. Der Verf. wollte nur eine Anregung geben, die wohl verdient weiter verfolgt zu werden.

Berlin. **E. Hübner.**

Max Weber, Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht. Stuttgart, F. Enke. 1891. 8. VIII u. 284 S. 8 *M.*

Der Verfasser beabsichtigt verschiedene Erscheinungen des römischen Staats- und Privatrechts unter dem Gesichtspunkte ihrer praktischen Bedeutung für die Entwickelung der agrarischen Verhältnisse zu behandeln.

Im ersten Abschnitt wird der Zusammenhang der agrimensorischen genera agrorum mit den staats- und privatrechtlichen Qualitäten des römischen Bodens untersucht. Der Verf. gelangt zu dem Ergebnis, dafs thatsächlich ein bewufster Zusammenhang der Aufteilungsart mit der rechtlichen Qualität des Bodens besteht, und zwar in der Weise, dafs für die ältere Zeit die Aufteilung per scamna et strigas ebenso typisch für die censorische, unter den Begriff der locatio fallende, wie diejenige in quadratische laterculi mit limites für die quästorische als venditio bezeichnete Landvergebung zu minderem Recht war, während die Assignation per centurias der Vergebung zu vollem Eigentum vorbehalten blieb. Später wurden — vielleicht zuerst durch die Gracchen — die verschiedenen Formen konfundiert. Bei dem ager per extremitatem mensura comprehensus endlich handelt es sich um Land, bei welchem die Flurkarte nur die äufseren Flurgrenzen enthält, dagegen eine Einzelassignation nicht stattgefunden hat. Dieser Modus wurde da gewählt, wo aus dem römischen oder durch Dedition römisch gewordenen Gebiete Teile ausgeschieden wurden, ohne einerseits ager privatus zu werden und andererseits ohne durch

die Ausscheidung jedem Eingriffe der römischen Verwaltung entzogen zu werden, endlich aber auch, ohne daſs eine Steuerpflicht des einzelnen Grundstückbesitzers als solchen gegenüber dem römischen Staate entstand.

Der 2. Abschnitt behandelt 'den grundsteuerfreien römischen Boden in seiner rechtlichen und wirtschaftlichen Bedeutung'. In einer sehr intrikaten und in einem kurzen Referate nicht wiederzugebenden Untersuchung findet der Verf., daſs der römische ager privatus Produkt einer bewuſsten agrarpolitischen Tendenz ist, welche auf ziemlich künstlichem Wege die unbedingte Freiheit der wirtschaftlichen und rechtlichen Disposition über das Grundeigentum und dessen möglichste Mobilisierung zu erreichen strebte und thatsächlich, freilich nicht ohne manche soziale und wirtschaftliche Schäden, erreicht hat. Diese revolutionäre Entwickelung, welche in der Zeit der Zwölftafelgesetzgebung erfolgte, trat an die Stelle einer Flurgemeinschaft, die im einzelnen nicht mehr zu rekonstruieren ist; gewisse Eigentümlichkeiten der späteren agrarischen Ordnung lassen sich aus der Übertragung von Institutionen der älteren Zeit auf die neuen, freilich vollkommen veränderten Verhältnisse erklären. Die Entfesselung des Individualeigentums am Grund und Boden war aber nur das eine der agrarischen Ziele der Ackerbürgerpartei; das andere bezog sich auf den ager publicus, dessen Schicksale im 3. Kapitel entwickelt werden, welches 'das öffentliche und steuerbare Land und die Besitzstände minderen Rechts' betrachtet. Das Ergebnis der an Einzelheiten wieder sehr reichen Untersuchung ist, daſs diese Besitzstände und damit der quantitativ weit überwiegende Teil der Besitzstände des römischen Reichs überhaupt von verwaltungsrechtlicher Regelung beherrscht waren und vom Privatrecht nur insoweit, als die Verwaltungspraxis dessen Gesichtspunkte annahm.

Der 4. und letzte Abschnitt untersucht 'die römische Landwirtschaft und die Grundherrschaften der Kaiserzeit'. In einer kurzen Darstellung der römischen Landwirtschaft in republikanischer Zeit weist der Verf. nach, daſs der Getreidebau infolge der Einfuhr frühe schon zur Stagnation verurteilt war und an seine Stelle Wein- und Ölbau sowie die Kultur von Hülsenfrüchten und Gartengewächsen, endlich Baumzucht traten; Weidewirtschaft fand sich namentlich in Apulien, dagegen Geflügelzucht in der Nähe Roms und an guten Verkehrswegen. An einem lebensfähigen Stande selbstwirtschaftender kleiner Eigentümer fehlte es, und neben den kapitalistischen Groſsgrundbesitzern gab es keine Groſspächter, sondern nur Kleinpächter (coloni), denen in der Gestaltung des Wirtschaftsbetriebes sehr wenig freie Hand gelassen wurde. Ihnen wurde die viel Arbeitskraft fordernde Bestellung des Ackerlandes zugewiesen, während Wein- und Ölbau regelmäſsig in eigener Regie des Grundherrn blieb, der unter immer stärkerer Ausnutzung der Sklavenarbeit allmählich den Ausschluſs der früher zahlreicher verwandten freien Arbeiter ermöglichte. Die Kaiserzeit brachte eine stetige Abnahme des Angebots auf dem Sklavenmarkte mit sich und damit eine Krisis der Landwirtschaft. Die Gutsherren lebten von jetzt ab wieder meist auf ihren Gütern, und die Pacht des Kolonen war jetzt nicht mehr die Hauptsache, sondern seine Arbeitsleistung (opus) bei Feldbestellung und Ernte. Die Organisation in Gutswirtschaften mit fronenden Kolonen ist die normale auf allen gröſseren Grundbesitzungen der Kaiserzeit, und die Kolonen sind thatsächlich erblich auf dem Gute sitzende, zwischen kleinen Bauern und Tagelöhnern ungefähr die Mitte haltende, abhängige Landwirte. Dieser Sachlage entsprach auf einem Teile der gröſsten Gutskomplexe auch ein rechtlich sichergestelltes Gewaltverhältnis des Gutsherrn über die Insassen eines Gutes, wodurch die Gutsunterthänigkeit allmählich herbeigeführt wurde. Dem Kolonat gleichartig wurde eine Reihe von anderen Organisationen behandelt, wie die Eingesessenen der castella in Afrika und die Barbaren in den Grenzprovinzen. Der Gutsherr hatte gegenüber den Kolonen durchaus eine obrigkeitliche Rechtsstellung; dadurch konnte er auch seine Hintersassen schützen. Die Folge war ein massenhaftes Flüchten der Provinzialen aus den Städten unter den Schutz der groſsen Grundbesitzer.

Das eigenartige Verdienst der vorliegenden Schrift ist, daſs der Verf. mit umfassenden volkswirtschaftlichen und juristischen Kenntnissen an die Arbeit gegangen ist. So ist es ihm gelungen, durch schlagende Analogieen aus Mittelalter und Neuzeit Licht zu verbreiten, wo die alte Überlieferung solches nicht gewährt. Bei deren Charakter war er natürlich vorwiegend auf Kombination und Hypothese angewiesen, und bei dem unsicheren Charakter der in Frage kommenden Litteratur läſst es sich regelmäſsig nicht mit einiger Sicherheit entscheiden, ob der oder jener Weg der Erklärung und Vermutung richtig ist oder nicht. Den Eindruck sorgfältigster und besonnenster Überlegung der einzelnen Fragen aber

wird der Leser unter allen Umständen erhalten, und ebenso unzweifelhaft hat der Verf. eine Reihe von Fragen in neue Beleuchtung gebracht. Sache der Spezialforschung wird es sein, zu untersuchen, wie weit die Ergebnisse haltbar sind.

Gieſsen. **Herman Schiller.**

Ciceros philosophische Schriften. Auswahl für die Schule nebst einer Einleitung in die Schriftstellerei Ciceros und in die alte Philosophie von O. Weiſsenfels. Leipzig, Teubner 1891. 570 S. 8°. 2 *M.*

Das vorliegende Buch verdankt sein Entstehen einer Anregung der Teubnerschen Verlagsbuchhandlung, die an den Verf. die Aufforderung richtete, mit Zugrundelegung des Textes von C. F. W. Müller eine Auswahl aus den philosophischen Schriften Ciceros zu veranstalten und eine auf die Bedürfnisse reiferer Schüler berechnete Einleitung in die alte Philosophie vorauszuschicken, einer Aufforderung, der W., wie er in der Vorrede sagt, um so lieber nachgekommen ist, da ihn schon lange der Gedanke beschäftigte, wie man am besten die philosophischen Schriften Ciceros in ihrer Gesamtheit für die oberste Klasse der Gymnasien ergiebig machen könne. Der Verf. löst seine Aufgabe in der Weise, daſs er zunächst im ersten Teile der Einleitung in origineller Weise ein lebenswarmes Bild von Ciceros Wesen und Art entwirft, seinen philologischen Standpunkt kennzeichnet und über die einschlägige Schriftstellerei des Römers ein treffendes Gesamturteil fällt, um mit einer Übersicht über seine philosophischen Schriften zu schlieſsen. W. hat es verstanden, das lebhafte Interesse, das er persönlich dem Schriftsteller entgegenbringt, auch in dem Leser zu erwecken, er weiſs die Vorzüge Ciceros in das richtige Licht zu stellen, indem er, geleitet von sicherem pädagogischen Takte, nicht sowohl darauf ausgeht, die Schwächen desselben hervorzukehren, als durch eine gerechte Würdigung und starke Betonung der guten und vortrefflichen Seiten seines Charakters und seiner Leistungen der Jugend den Mann lieb und wert zu machen, an dessen Werken sie ihre geistigen Kräfte erproben und stählen soll, und dessen Schriften ein wesentlicher Einfluſs auch auf die sittliche Bildung der Schüler nicht ohne Grund zugeschrieben wird.

Der zweite, umfangreichere Teil der Einleitung enthält auf etwa 100 Seiten eine Übersicht über den Entwicklungsgang der griechischen Philosophie. Er soll nicht nur die Lektüre Ciceros, sondern auch die Platos vorbereiten und zum Verständnis des Horaz, des philosophischen Dichters, anleiten. Jeder Lehrer der klassischen Sprachen weiſs, daſs man in der Prima an die Lektüre philosophischer Schriften nicht herangehen kann, ohne eine gedrängte Übersicht über die griechische Philosophie mindestens bis zu dem Punkte, wo die zu behandelnde Schrift einsetzt, gegeben zu haben. Der Vortrag des Lehrers wird entweder nachgeschrieben, wobei Unkorrektheiten unvermeidlich sind, oder es bleibt, wenn jenes nicht geschieht, oft nur wenig im Gedächtnis der Hörer haften. Es kommt deshalb diese für das Verständnis von Primanern berechnete Übersicht über den Entwicklungsgang der griechischen Philosophie einem wirklichen Bedürfnis entgegen; wird auch die Besprechung dieses Abschnittes mehr Zeit in Anspruch nehmen, als man gewöhnlich auf solche Einleitungen zu verwenden pflegt, so kommt doch die aufgewendete Zeit der Lektüre in erhöhtem Maſse zu gute, da für den Schüler, der mit den notwendigen Kenntnissen sicher ausgerüstet ist, die Wege zum Verständnis geebnet sind. Was W.'s Darstellung anlangt, so zeichnet sich dieselbe durch Klarheit und Knappheit aus, überall betont sie das Wesentliche, nie verliert sie den bestimmten Zweck aus dem Auge. So sind eingehender behandelt Sokrates und Plato, die Stoiker[1]) und Epikur, während andere Partien kurz abgemacht werden. Wünschenswert wäre es nach der Ansicht des Ref. gewesen, wenn der Verf., wie das z. B. bei Protogoras p. 36 geschehen ist, im Interesse der Einheitlichkeit des Dargestellten und damit nicht der Schüler zweifelnd und ratlos diesen Dingen gegenübergestellt werde, die Fehler der einzelnen Systeme mit kurzen Worten hervorgehoben hätte, so z. B. daſs die ionischen Naturphilosophen irrtümlich das Bekannte für das Erkannte halten, daſs die Pythagoreer zwar die Bedeutung der Zahl erkennen, in ihnen aber fälschlich reale Existenzen sehen, u. s. w.

Ausgewählt sind folgende Stücke: De officiis, Cato maior, Laelius vollständig; Tuscul. disp., Abschnitte aus den vier ersten Büchern, das fünfte Buch ganz; de nat. deor., Stücke aus den drei Büchern; de finibus I 329—72; de re publ., Abschnitte aus den beiden ersten Büchern und das somnium Scipionis. Den ausgewählten Stücken sind kurze Einleitungen in die betreffenden Werke und Inhaltsangaben voraufgeschickt. Daſs

[1]) p. 81 Z. 7 sind die Worte „und Cicero — *interpretem*“ zu streichen, da sie nicht ein Urteil Ciceros aussprechen, sondern eine geringschätzende Äufserung eines Epikureers über die Stoiker und Chrysipp enthalten.

vielleicht der eine diesen oder jenen Abschnitt aus Ciceros Schriften gern noch aufgenommen gesehen hätte, dafs ein anderer diese oder jene Stelle für entbehrlich hält (so meine ich, dafs de nat. deor. I 49, 50 wegen der grofsen Schwierigkeiten nicht in eine 'Auswahl für die Schule' gehört), ist bei einer solchen Arbeit natürlich und es allen recht zu machen unmöglich. Dafs aber im allgemeinen die Auswahl wohl erwogen und zweckmäfsig ist, wird man dem Verf. zugestehen müssen. Auffallend ist die Bevorzugung der drei Bücher de officiis, welche vollständig in die Sammlung aufgenommen sind. Dafs diese wegen ihres Reichtums an klassischen Sätzen praktischer Lebensweisheit eine treffliche Lektüre für die gereiftere Jugend sind, möchte ich zwar ohne weiteres zugeben, aber wenn in dem einen Semester, das in der Prima gewöhnlich auf diesen Gegenstand verwendet wird, auch die anderen philosophischen Schriften Ciceros Berücksichtigung finden sollen, was doch W. anzustreben scheint, so hätte er sich wohl auch hierin einige Beschränkung auferlegen müssen.

Der Druck ist korrekt (p. 63 Z. 19 ist Philosophen in Philosophie zu verbessern); die Sammlung ist auch in 7 einzelnen Heften käuflich. Von diesen wünschen wir, falls man nicht vorzieht, das ganze Buch zu kaufen, besonders dem ersten Hefte, welches die Einleitung in die Schriftstellerei Ciceros und in die alte Philosophie enthält, die weiteste Verbreitung.

Glogau. **A. Goethe.**

A. Polaschek, Beiträge zur Erkenntnis der Partikeln ἄν und κέν. (Schlufs). Separatabdruck aus dem Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums in Czernowitz im Schuljahr 1890/91. Czernowitz, R. Eckhardt'sche Buchdruckerei. 1891. 24 S. 4.

Den ersten Teil der 'Beiträge zur Erkenntnis der Partikeln ἄν und κέν' von A. Polaschek habe ich in dieser Ztschr. 8. Jahrg. 1891 No. 17 S. 463 angezeigt. Dieser brach mitten in dem Abschnitt 'Metrisches' ab; hier setzt der vorliegende zweite Teil ein, um die begonnene Untersuchung über das Vorkommen von ἄν und κέν in den einzelnen Versfüfsen weiter zu führen und abzuschliefsen.

Die wichtigsten Ergebnisse stellt der Verf. auf S. 21 flg. übersichtlich zusammen. Er weist zunächst die Lehre, wonach κέν als gleichbedeutend mit ἄν im Hexameter ohne etwaigen Unterschied gebraucht wurde, entschieden ab. Nach dem von ihm zusammengetragenen Material ist es richtig, dafs gleichmäfsig κέν und ἄν in IIIt, dann ursprünglich in Vt und vielleicht auch in $IIIt_2$ fehlen, ebenso richtig ist aber, dafs in IVt, IVt_1 und IVt_2 wohl für κέν, wenn auch nicht immer ein gesicherter, aber für ἄν im Homer gar kein und später so gut wie gar kein Platz vorhanden war. Die meisten ἄν entfallen ferner verhältnismäfsig auf die Arsis, die meisten κέν auf die Thesis. In IIt_2 räumt ἄν seit Homer fast, in $IIIt_1$ ganz die Stelle, dagegen in Va dringt es allmählich ein. Aufserdem ergiebt sich, dafs κ' nicht nur in κέ, sondern auch in καί aufzulösen ist.

Von diesen Ergebnissen ist das zweite dasjenige, auf welchem das Verdienst der Abhandlung beruht; wir wissen jetzt, wie sich ἄν und κέν auf die einzelnen Versstellen verteilen und ebenso in welchen Verbindungen sich diese Partikeln finden. Das dritte Ergebnis ist nicht neu. Was aber die Bedeutung von ἄν und κέν anlangt, so steht diese auch jetzt noch nicht fester als zuvor; ein Unterschied in der Bedeutung derselben ist von dem Verf. nicht erwiesen worden, und wird auch schon für Homer nicht mehr erwiesen werden können, obwohl ein solcher ursprünglich vorhanden gewesen sein mufs. Auch läfst sich nicht sagen, dafs κέν bei Homer häufiger sei als ἄν, denn nach des Verf. eigener Zählung kommen auf das eine ἄν 533 Stellen, auf die drei κέν, κέ und κ' oder χ' nur 1338.

In die Abhandlung hat der Verf. die kritische Besprechung einer grofsen Reihe von Stellen verflochten; doch scheint er mir bisweilen in der Verwerfung der Überlieferung, die in der oder jener Weise etwas Besonderes bietet, zu weit zu gehen.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

R. Kraufse, De Panyasside. Diss. Hannover, Hahn 1891. 79 S. 8. 2 *M.*

An die Suidasstelle über Panyassis wird die Beweisführung geknüpft, dafs wir von dem Epiker, dem Sohne des Polyarchos und Vetter des Herodotos, einen zweiten Panyassis, den Philosophen und Verfasser eines Buches über Träume zu trennen haben. Die Suidasstelle enthält die Angaben über beide und wird dementsprechend aufgelöst und berichtigt. Die Zeit des Panyassis hatte der Verfasser bereits in einem Programm Hannover 1890 behandelt. Die Schreibung des Namens mit ss wird nach Inschriften für die richtige erklärt, die Ἰωνικά in Pentametern werden als ein Carmen a falsario aliquo excogitatum bezeichnet.

So lockend die Behandlung einer verdorbenen Suidasstelle ist, so wenig sicher sind die Ergeb-

nisse wie hier für Herkunft des Panyassis und seine Verwandtschaft mit Herodot, zumal wenn die Litteraturdenkmäler keinen Anhalt bieten. Indes mufsten in einer Monographie über Panyassis auch dessen Fragmente ausführlicher besprochen werden: das wäre mehr wert als jene Vermutung über die *Ἰωνικά*, welche durch Entdeckung irgend eines Papyrus hinfällig werden kann. Ebenso wäre es wünschenswert gewesen, dafs der Verfasser sich mit den sehr bestimmten Angaben in Sittls und Christs Litteraturgeschichten auseinandergesetzt hätte. Das Latein ist verständlich, aber Nunc eo quaestionis pervenimus S. 57 recht hart.

Berlin. **H. Draheim.**

J. R. W. Anton, De origine libelli *περὶ ψυχᾶς κόσμῳ καὶ φύσιος* inscripti qui vulgo Timaeo Locro tribuitur quaestio. Numburgi ad Sal., Alb. Schirmer. 1891. gr. 8°. VI. 659 S. 20 *M*.

Die ersten elf Bogen dieses Werks sind bereits 1883 erschienen und im zweiten Bande dieser Wochenschrift p. 332ff. besprochen worden; nach dem Tode des Verfassers hat nun sein Bruder, Herr Dr. Hugo Anton, in dankenswerter Weise den Rest herausgegeben. Der erstaunliche Fleifs und die zähe Arbeitskraft, die der Verfasser dem unbedeutenden Schriftchen des falschen Timäus gewidmet hat, würde auf anderem Felde sicher reichere Frucht getragen haben, ist aber glücklicherweise auch hier nicht völlig nutzlos geblieben.

Nachdem Tennemann die Unechtheit der Schrift *περὶ ψυχᾶς κόσμῳ καὶ φύσιος* erwiesen hatte, ist in diesem Jahrhundert nur noch eine Stimme zu Gunsten des alten Lokrers Timäus laut geworden: Fr. Chr. Petersen geriet auf den völlig haltlosen und jetzt mit Recht vergessenen Einfall, die Schrift sei ein Teil der aristotelischen Abhandlung *ἐκ τῶν Τιμαίου καὶ Ἀρχύτου*. Somit hätte es sich der Verfasser sparen können, durch das ganze Buch hindurch immer wieder die Frage zu erörtern, ob wir es mit einem Originalwerk oder mit einem Auszug aus dem platonischen Timäus zu thun haben; hätte er zugleich die ungemein ermüdende Weitschweifigkeit der Darstellung und die unnötige Ausführlichkeit der Citate eingeschränkt, so würde das Werk an Umfang gut zwei Drittel verloren und dadurch an Brauchbarkeit sehr gewonnen haben.

Der Verf. vergleicht die Schrift Satz für Satz aufs Genaueste mit der platonischen Vorlage, stellt die Abweichungen fest und untersucht sie nach Form und Inhalt auf ihren Ursprung. Hierbei zeigt er eine aufserordentliche Belesenheit in den Quellen, mit der leider die Kenntnis der Hilfsmittel weitaus nicht auf gleicher Höhe steht. Genauer, als dies bisher geschehen war, weist er die nicht platonischen Bestandteile der Schrift nach und zeigt insbesondere — dies halte ich für das wichtigste Ergebnis — dafs der Autor in vielem direkt oder wahrscheinlicher indirekt von Posidonius abhängt. Dies würde sehr viel klarer hervortreten, wenn der Verf. nicht konsequent dem Text der Schrift gefolgt wäre, sondern die verschiedenen fremden Einflüsse gesondert und jeden einzelnen im Zusammenhange behandelt hätte; da auch der Index hier völlig im Stich läfst, mufs, wer sich etwa über die peripatetischen oder posidonischen Bestandteile der Schrift unterrichten will, das ganze Werk von Anfang bis zu Ende durchsehen. Dagegen sind die reichen lexikographischen Zusammenstellungen — Verf. verfolgt jeden nicht platonischen Ausdruck durch den gröfsten Teil der griechischen Prosalitteratur — durch einen zuverlässigen Index nutzbar gemacht und werden bei verwandten Untersuchungen hie und da gute Dienste thun können; einige *περιεργία* mufs man auch hier dem Verf. zu gute halten.

Die Vermutungen des Verfassers über Ort und Zeit der Entstehung, sowie über Richtung und Persönlichkeit des Autors sind gröfstenteils unhaltbar oder doch nicht mehr als blofse Möglichkeiten, werden freilich auch nur mit einiger Reserve vorgetragen. Aus dem Sprachgebrauche wird gefolgert, dafs der Autor aus Ägypten, Syrien oder Arabien stamme; dabei dient u. a. als Argument, dafs die von ihm gebrauchten Ausdrücke *ἡμιτετράγωνον* und *ἀνισόπλευρος* sich nur bei Nicomachus aus Gerasa, *ἰσοδυναμία* bei Apollonius Dyscolus aus Alexandria, *ἀπεργάζειν* in des Rufus *σύνοψις περὶ σφυγμῶν* finde, der hier vielleicht den Archigenes aus Apamea benutze. Für die Zeit ist ein sicherer Terminus ante quem erst die Erwähnung der Schrift bei Jamblichus; die Citate bei Nicomachus und Clemens sind zweifelhaft. Dafs man nicht über Philo hinaufgehen darf, ist wahrscheinlich, dafs aber in *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* nur Ocellus, nicht auch Timäus erwähnt wird, thut nichts zur Sache. Mit Unrecht leugnet der Verf. den neupythagoreischen Ursprung der Schrift; wenn er sich auf das Fehlen einiger sogen. neupythagoreischer Dogmen stützt, so übersieht er, dafs für den Neupythagoreismus keinerlei Schultradition mafsgebend war, sondern jeder Pythagoreer sich für berechtigt hielt, seine eigene aus den buntesten Flicken zusammengesetzte Philo-

sophie dem Pythagoras oder sonst einem alten Meister in den Mund zu legen. Wenn unser Autor sich in vielem an Posidonius anschlofs, so spricht dies eher für als gegen seine Zugehörigkeit zur neupythagoreischen Richtung; hat doch der Stoicismus des Posidonius so viel Berührungspunkte mit dem Neupythagoreismus, dafs man jetzt so manches als spezifisch neupythagoreisch anzusehen pflegt, was im Grunde posidonisch ist; das wird sich ganz klar herausstellen, wenn man einmal ernstlich daran geht, die weite Verzweigung der posidonischen Lehre bei den Schriftstellern des ersten und zweiten Jahrhunderts aufzudecken. Sehr richtig betont Verf. die Verwandtschaft mancher Lehre unserer Schrift mit denen der pneumatischen Schule; die durchgängige Abhängigkeit der Pneumatiker von der Stoa, die beiläufig gesagt, für die Erkenntnis der stoischen Physiologie noch nicht hinreichend ausgenutzt ist, läfst es freilich zweifelhaft erscheinen, inwieweit hier ein direkter Einfluſs anzunehmen ist; aber da der falsche Timäus offenbar, wie der Verf. gut nachweist, in medizinischen Dingen bewandert ist und zu seiner Zeit jedenfalls bereits die pneumatische Schule blühte, so ist es wahrscheinlich, dafs er nicht unabhängig von ihr gewisse Lehren aus älteren Systemen aufnahm. Nur ist damit noch nicht gesagt, dafs der Autor unter den uns bekannten Pneumatikern zu suchen ist; wenn Archigenes — auf den der Verf. schliefslich hinauskommt — vorzugsweise z. B. als Vertreter der von der Stoa ausgehenden Ansicht genannt wird, dafs die Arterien sich beim Ausatmen ausdehnen, beim Einatmen zusammenziehen, so liegt das daran, dafs er als der bedeutendste Vertreter der Schule galt. Überdies kennen wir Archigenes immerhin so gut, dafs wir wohl erwarten dürften, falls er ausgesprochen pythagoreische Neigungen hatte, davon unterrichtet zu sein.

Leipzig. **Richard Heinze.**

Jahresberichte über das höhere Schulwesen, herausgegeben von **C. Rethwisch.** 5. Jahrgang, 1890. Berlin 1891, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung. 622 Seiten gr. 8. 12 *M.*

Das Bedürfnis über die verzweigte Schullitteratur eine Übersicht zu schaffen, welches vor fünf Jahren diese Jahresberichte entstehen liefs, ist seitdem noch um ein bedeutendes gewachsen. Im vergangenen Jahre nun vollends hat beim Herannahen der Schulkonferenz die litterarische Thätigkeit auf diesem Gebiete einen solchen Umfang erreicht, dafs man nicht ohne ein schauriges Mitleid an die Berichterstatter denken kann, welche das alles zu lesen und zu beurteilen haben. Was man also auch an diesem oder jenem Urteil oder auch an der Tendenz des Ganzen auszusetzen haben mag, jedenfalls gebührt den Männern, welche mit so viel Eifer und Sorgfalt und ohne sich durch das Übermafs einer zum Teil recht unerfreulichen Arbeit verdriefslich stimmen zu lassen, das zerstreute Material geordnet und durch summarische Berichte und Beurteilungen das Finden erleichtert haben, der bereitwillige Dank der Lehrerwelt.

Man kann es den Herausgebern nicht verdenken, wenn sie sich nicht daran genügen lassen wollen, blofse Inhaltsangaben zu bieten. Allen anderen litterarischen Berichten sind ja doch Beurteilungen und eigene Gedanken angefügt. Weshalb sollte man diesen Jahresberichten nicht dasselbe Recht zugestehen? Allerdings liegt in der Idee eines Jahresberichtes, der nicht blofs eine bibliographische Übersicht bieten will, sondern alles in seinem Umkreise Veröffentlichte vor sein Tribunal fordert, etwas Anmafsendes. Aber man mufs dem nicht so tief nachdenken. Dafs allerorten in so viel Zeitschriften geübte Recensieren hat längst mit dem, was in dem zusammenfassenden Beurteilen so vieler fremder Urteile Verletzendes liegt, ausgesöhnt. Dafs man übrigens, auch ohne eigentliche Urteilssprüche zu fällen, eine allen billigen Anforderungen entsprechende Übersicht über das inzwischen Geleistete geben kann, beweist A. v. Bambergs Bericht über das Griechische, welcher sehr klar, sehr sachgemäfs, sehr sachkundig ist, dabei aber die Person des Berichtenden ganz zurücktreten läfst. Dasselbe kann man dem Berichte über die Schulgeschichte von Bender nachrühmen. An dritter Stelle käme, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, das Kapitel über das Deutsche und die philosophische Propädeutik von Jonas, welches ebenso gewissenhaft in der Wiedergabe ist als diskret in der Beurteilung.

Gleichwohl möchte ich es solchen Berichterstattern nicht als oberstes Gesetz hinstellen, immer hübsch ruhig zu bleiben und sich nicht vorzudrängen. Die Jahresberichte von Löschhorn z. B. über das Französische und Englische entsprechen auch in den früheren Jahrgängen, wo sie sehr viel leidenschaftlicher waren, als diesmal, ihrer Aufgabe in einem ganz hervorragenden Grade. Nur darauf kommt es an, dafs mit ehrlichen Waffen gekämpft wird. Gekämpft aber darf werden, ja es ist schimpflich im Streite der Meinungen neutral zu bleiben.

Am wenigsten auf allgemeinen Beifall werden die Berichte von Rethwisch (über die Schulverfassung) und von Ziemer (über das Lateinische) rechnen dürfen. Wiewohl untereinander sehr verschieden, der erste ist scharf, fast streitsüchtig, der andere in mildem Tone geschrieben, haben sie doch dieses gemeinsam, dafs sie offen einen Mafsstab der Beurteilung zur Schau tragen, der, jedenfalls in diesem Teile Deutschlands, unter den Gymnasiallehrern wenig Anklang finden möchte.

Rethwisch besitzt nicht die zahme, konciliante Art, welche unter Generalreferenten das Gewöhnliche ist. So behandelt er auch in diesem Berichte die Altphilologen zu unverhohlen ironisch, um vor ihrem Zorne sicher sein zu können. Dafs das Gymnasium

eine vornehmere Bildung gebe, als eine andere auf das Deutsche basierte Schule mit etwas Latein, aber ohne Griechisch, geben würde, leugnet er. Es ist hier nicht der Ort, gegen seine Ansichten zu polemisieren. Das wird man aber jedenfalls nicht leugnen können, dafs nicht blofs einige, sondern sehr viele von unseren Schülern ihre klassische Bildung teuer bezahlen müssen. Damit ist freilich nichts gegen das Gymnasium selbst bewiesen. Derartige Unterrichtsanstalten mit tief sich in die Vergangenheit einsenkenden Wurzeln müssen vorhanden sein. Wenn aber alles auch nur, was irgendwas studieren will, eine solche Anstalt durchzumachen gezwungen wird, mufs man ihre Idee bis zur Harmlosigkeit verflachen, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, jemals für eine so vornehme Unterrichtsart durchaus geeignete Lehrer in der nach den heutigen Einrichtungen nötigen Anzahl zu haben. Die heute zum Durchbruch gekommene Ansicht, dafs die höheren Schulen zu deutschen Schulen der Gegenwart werden müssen, ist ganz die von Rethwisch; freilich findet er, dafs, zurückgehalten durch das Griechische namentlich, welches er für entbehrlich hält, das Deutsche sich lange nicht genug wird ausdehnen können.

Was schliefslich Ziemer in seinem Berichte über das Lateinische betrifft, so behandelt er seinen Gegenstand ungefähr vom Standpunkte der H. Schillerschen Pädagogik. Diese aber ist zu sprachfeindlich, als dafs sie unter denen, welche gerade diesen Bericht lesen werden, zahlreiche Anhänger haben könnte. Zwar citiert Ziemer aus Willmanns Didaktik den Satz, die Sprache der Römer und die Weisheit der Griechen enthielten für den Gymnasialunterricht die vornehmsten Bildungsmittel, und nennt ihn schwer widerleglich. Auch scheint er an dieser Stelle mit jener anderen Forderung Willmanns einverstanden, das Gymnasium habe die lateinische Sprache bis zur Handhabung zu lehren, die griechische bis zum Textverständnis, und der lateinische Aufsatz müsse den Zielpunkt der Stilübungen bilden. Auch dem gegen Herbart erhobenen Vorwurfe, dafs seine Ansichten über den sprachlichen Unterricht einseitig seien und dafs er die Bedeutung der Grammatik unterschätze, scheint der Referent beizustimmen. Gleichwohl tritt er in der Folge allen Vorschlägen Schillers bei, deren Tendenz doch eben diese ist, die grammatischen Übungen auf ein für die Lektüre durchaus unentbehrliches Minimum herabzumindern. Dann lobt er wieder begeistert die Schulgrammatik von I. H. Schmalz und C. Wagener, die doch nicht blofs der Lektüre dienen, sondern zugleich eine Schule der Logik sein will. Mit dem Herausgeber einer anderen Grammatik, erklärt er ferner bald darauf, die Überzeugung zu teilen, dafs ein fruchtbarer, nahrhaft geistbildender Unterricht in der Grammatik an der Hand eines kurzen syntaktischen Auszuges selbst dem geschicktesten Lehrer nicht möglich ist; die Grammatik müsse dem Schüler in Form eines bis ins einzelne gegliederten übersichtlichen Systems entgegentreten. Ich verstehe es nicht, wie man gelegentlich solche Erklärungen abgeben und doch in der Methodik des Sprachunterrichts einen von den Realpädagogen sich zum Führer wählen kann. Schreckt ihn Lattmanns Beispiel nicht ab? Quo pollicitus meliora tendis? kann man diesem doch zurufen. Lattmann will in den lateinischen Stunden die alte Geschichte lehren, und zwar schon in den unteren Klassen, damit nur ja mit dem Satze Ernst gemacht werde, dafs jeder wahre Sprachunterricht Sachunterricht sei. Schiller billigt das, und da ihn Ziemer eben an dieser Stelle einen der berufensten Führer im Streit nennt, mufs man doch wohl annehmen, dafs auch er selbst es billigt. Es wäre höchst unbillig, einem, der über das Lateinische berichtet, aus seinem Interesse für die Pädagogik einen Vorwurf machen zu wollen; aber eine einzelne pädagogische Richtung ist nicht die Pädagogik überhaupt. Die Formeln der Pädagogik imponieren Ziemer überhaupt zu sehr. So spendet er der Ausgabe der Rede de imperio Cn. Pompei von Thümen ein wirklich übertrieben warmes Lob, weil in einer doch wunderlichen und höchst unnatürlichen Weise die ganze Erklärung in ihr fortwährend unter die gesonderten Gesichtspunkte des empirischen, spekulativen, ästhetischen, sympathetischen und sozialen Interesses gezwängt wird. Sollte man wirklich wünschen dürfen, dafs dieses Muster zur Nachfolge anregen möge? Wer so reiche und vielseitige Kenntnisse auf dem Gebiete des Lateinischen besitzt, wie Ziemer, ist ohne Zweifel ein berufener Berichterstatter; aber sein Mafsstab ist kein sicherer. Vor allem ist nicht ersichtlich, wie er die sprachlichen Aufgaben des lateinischen Unterrichts in den unteren und mittleren Klassen bewältigt haben will.

Steglitz. **O. Weifsenfels.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. VI (1891) 2.

S. 157—162. Th. Mommsen, Die *fasti* der *sex primi ab aerario* Es werden die beiden Bruchstücke des Senatsbeschlusses vom Jahre 23 v. Chr. über die Beamten des Aerarium und die Fragmente der Liste des Kollegiums der sex primi, welche die Jahre 12—20 und 80—81 n. Chr. umfassen, ergänzt und erläutert. — S. 163—167. A. v. Domaszewski, *Praefectus equitatus*, liest die S. 163 im Facsimile gegebene Inschrift des A. Didius Gallus folgendermafsen: A(ulus) Didius [Gallus orn]atus [dono Ti(berii)] | Claudi Caes[aris] Aug(usti) Ger[mani-] | ci triumphal[ibus o]rname[ntis, co(n)s(ul),] | [XV vir] s(acris) f(aciundis), proco(n)s(ul) . . . . e et Sicilia[e, leg(atus) Aug(usti)] | [pr(o)pr(aetore) Moe]siae, pr[aefectu]s equitat(us) [bello] | [Britannico, pr(aetor), quaest(or) impe]ratoris . . . . . S. Wochenschr. 1887 No. 14 S. 439 und CIL III suppl. n. 7247. — S. 168 bis 176. A. Mau, Die Porticus des Forums von Pompeji. Die Säulenhalle an der Westseite des Forums begann man vor 63 v. Chr. in Travertin aufzuführen. Die schon weit vorgeschrittene Ausführung zerstörte das Erdbeben dieses Jahres. Nach den Aufräumungsarbeiten begann der Wiederaufbau, während dessen die Verschüttung (79 v. Chr.) eintrat. — S. 177 bis

182 Weisshaeupl, Das „Telephos"-Relief der Villa Borghese. Die sitzende Frau trägt ein Köcherband, ist also Artemis. Ihrem Schutze wird ein Kind von seiner Mutter übergeben. Das Relief ist die dekorative Umarbeitung eines Votivbildes aus den ersten Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts. — S. 183—207. P. Bienkowski, Der Schild des Achilleus. Der Verfasser beschreibt zwei in Rom gefundene, jetzt im Museo Capitolino aufgestellte Reliefs. Das gröfsere aus giallo antico, 1882 gefunden, zeigt eine Nachbildung der Scenen des Schildes des Achill, wie sie aus den Bilderchroniken von Jahn-Michaelis bekannt sind, in ziemlich schlechter Ausführung und unregelmäfsiger Anordnung. Die Scheibe mifst $17^3/_4$ cm im Durchmesser, ihr fehlt aber rechts oben fast die Hälfte. Ein schmales wagerechtes Band trägt den Vers *Ἀσπὶς Ἀχιλλῆος Θεοδώρητος καθ' Ὅμηρον.* Derselbe ist auf der Rückseite zu einem Buchstabenspiel in 614, je einen Buchstaben enthaltenden kleinen Quadraten mit der Unterschrift *ἱέρεια ἱερεῖ* (auch rückwärts so!) wiederholt. Der Rand des Schildes enthielt die Verse *Il.* XVIII 483—608, deren kritische Vergleichung mit der Vulgata auf S. 202 ff. nichts Neues ergiebt. — Das kleinere Fragment gehört zu einer sehr ähnlichen Darstellung in etwas gröfserem Mafsstabe und von besserer Technik. Auch die Rückseite war ähnlich. Beide Reliefs und der Revers des ersteren sind auf den Tafeln IV—VI abgebildet. — S. 208—220. M. Jhm, Über römische *tabulae lusoriae*. Der Verfasser giebt zunächst Nachträge und Berichtigungen zu seiner Sammlung in den Bonner Studien (Kekulé gew., p. 323 sqq.), teilt dann eine Reihe neuer tabulae mit (No. 52—76) und bespricht zum Schlusse einige zweifelhafter Bedeutung oder Echtheit. — S. 221—225. Klitsche de la Grange bespricht eine neue Gruppe von Gräbern in der ausgedehnten Nekropole von Allumiere und teilt 2 Thongeräte sowie eine fibula aus Bronze auch in Abbildungen mit. — S. 226—240. F. Petersen, Funde, berichtet zunächst über das neue Museum der Villa di Papa Giulio in Rom, welches bestimmt ist, die vor und aufserrömischen Funde aufzunehmen, und schildert die dort aufgestellte Ausbeute der verschiedenen Nekropolen. Dann werden neue Grabfunde in Colonna-Vetulonia, bei Bologna und Ancona berührt, ferner die Entdeckung von Sentinum bei Sassoferrato, die eines antiken Theaters in Spoleto und Funde in Imola und Verona. Sodann wird eine Übersicht über die Schätze des neuen römischen Museums der Diokletiansthermen gegeben, in dem römische Denkmäler Aufstellung finden. Den Schlufs bildet eine Klage darüber, wie schwer in Rom allgemein gute Abgüsse der Denkmäler in den Sammlungen zu haben seien. — S. 241—245. L. v. Sybel, Zur Skopasfrage, behandelt das aufgerichtete Stirnhaar als Charakteristikum vieler Ephebenköpfe. Da der Stil des Skopas diese Haartracht zeigt und sie attischen Ursprungs ist, so mufs Skopas aus einem neuen Grunde als Attiker angesehen werden. — S. 246 bis 249. A. Kalkmann wendet sich gegen die Folgerungen, die B. Sauer an die Publikation eines die Phaedra darstellenden pompejanischen Wandbildes geknüpft hat: s. Wochenschr. 1890 No. 48 S. 1319. — S. 250—251. H. L. Urlichs führt den Nachweis, dafs Ulisse Aldrovandi seine *Statue antiche* nach seiner eigenen Angabe 1550 verfafst hat. — S. 252 enthält das Verzeichnis der am 21. April d. J. ernannten Mitglieder des Instituts.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLII 8/9. (Oktober 1891.)

S. 673—711. J. Simon, Abkürzungen auf griechischen Inschriften. Die Abhandlung, die trotz gewisser Vorarbeiten auf den Denkmälern selbst ruht, beginnt mit einer alphabetisch geordneten Sammlung der (609) Kürzungen, die bis 146 v. Chr. auf den griechischen Inschriften begegnen. Stets sind das Datum, die Art und der Fundort der Inschrift angegeben. Im zweiten Teile sind die Ergebnisse zusammengefafst. Zumeist sind Substantiva im Nominativ in attischen Seeurkunden des 4. Jahrh. abgekürzt und zwar meist ohne Andeutung der Kürzung. Die Abkürzungen betreffen nur die Endsilben; sie sind nicht für die genaue Fixierung des Datums zu verwenden. — S. 711—719. L. Laistner, *Κένταυρος*, bespricht zunächst die Etymologien einer Reihe griechischer Wörter auf — *αυρος* (*σαῦρος, ψαῦρος, ψλαῦρος, χαῦρος* etc.), dann den Pflanzennamen *κενταύριον*; *κεντ — (ˣ)quendh* führt auf einige Fuchsnamen wie *κίναδος, σκίνδαψος, κύθαυρος* etc. Schliefslich aber wird als das Rätlichste hingestellt, für die Deutung bei den innergriechischen Bezügen stehen zu bleiben und sich an die Bedeutung *δάκος* zu halten.

Notizie degli scavi 1891. Januar.

S. 5—18. P. Orsi, Die beim Domplatz in Verona gefundenen Skulpturenfragmente, mit Abbildungen. — S. 19—21. E. Brizio, Mosaikfunde in der casa Bonini zu Bologna. — S. 21 f. Ders., Votivinschrift aus S. Giorgio di Piano bei Bologna: Jovis Tempestati; 2. Jhd. n. Chr. cf. C. I. L. I n. 31 und Notiz. 1882 p. 115. Gemeint ist wohl der Hagel, der noch heut in jener Gegend so häufig vorkommt, dafs die Versicherungsgesellschaften eigene, höhere Tarife haben. — S. 23—26. R. Mancini, Weitere Forschungen in den Thermengebäuden zu Orvieto. — S. 26—28. Gamurrini, Funde in der Kathedrale von Sutri: u. a. lesender Mann vor einer phallischen Statue des Terminus, etwa 5. Jhd. n. Chr. Merkwürdig ist der Einflufs, den die christliche Kunst auf diese Darstellung des heidnischen Priesters ausgeübt hat. — S. 35 f. D. Marchetti: In Colonna sind deutliche Spuren einer Strafse zum Vorschein gekommen, die nur die V. Labicana sein kann, deren Verlauf man meist unterhalb Colonna, zu weit nach Praeneste zu, annahm. — S. 37—40. Persichetti, Bericht über die Reste des über mehrere Kilometer hin ausgedehnten Cutilia (Aquae Cutiliae im Sabinerlande, berühmter Badeort), zwischen Cittaducale und Paterno. — S. 41 Persichetti beschreibt einen bei Masso dell' Orso (b. Sigillo) an der V. Salaria gefundenen Meilenstein von auffallend grofsen Dimensionen, 2,40 m Höhe; letzteres erklärt sich aus der Natur der Umgegend und dem Umstande, dafs hier gerade die Mitte der Strafse war, wie die Inschrift zeigt: Imp. Caesar. Divi. F. Augustus. [cos. XI] trib[u potest. VIII ex. s. c.] LXVIIII. —

Bulletin de correspondance hellénique. XV, 3. 4.

S. 213—237. M. Clerc, Fouilles d'Aegae en Éolide, beschreibt die Gräber der Nekropole von Aegae, von denen 450 geöffnet wurden., sowie die darin gemachten Funde, Terrakotten, schwarz- und rotfigurige Vasen (abgeb. rotfig. Schale, aufsen ein Gelage, innen Opfer eines Jünglings), Glas- und Metallgegenstände, Münzen (*Προυσίου βασιλέως*). — S. 238—288. Gust. Fougères, Fouilles au gymnase de Délos. Das im Nordosten der Insel gelegene Gymnasion besteht in einem quadratischen Hof, der von einem Peristyl von 160 m Umfang umgeben ist. Die Anlage weicht, wie bei dem Gymnasion von Olympia, etwas von Vitruvs Angaben V 11 ab. Man erkennt das Ephebeion, Konisterion u. a. Räume. F. bespricht sodann die ephebischen Inschriften und die Einrichtung des Ephebenkollegiums. I. Der Gymnasiarch. II. Der Paidotrib. III. Die Epheben (*ἱερεῖς, ἀγωνοθέται, λαμπάδαρχοι, γυμνασίαρχος*). IV. Feste und Spiele (*Ἑρμαῖα*). — S. 282—292. T. Homolle veröffentlicht eine delische Rechnungsurkunde aus Kuphonisi (1. Hälfte des III. Jahrh.). — S. 293—320. E. Babelon untersucht die Münzen und die Chronologie der Könige von Sidon unter der Herrschaft der persischen Achaemeniden. — S. 321—327. Gust. Fougères publiziert das Flachrelief eines Stieres aus Tegea, das 1860 noch von Conze gesehen, jetzt in den Glockenturm einer Kirche eingemauert worden ist. Es bildete mit den Reliefs eines Löwen und einer Löwin einen Tierfries. — S. 327—343. P. Jamot und G. Deschamps, Inscriptions de la Grèce du nord. I. Inschriften aus Hypata, n. 1 und 2 dialektisch, n. 1 nennt die thessalischen Orte *Λαπίθη* und *Ἐρυθραί*. II. Inschriften aus Kaïtsa und anderen Städten. S. 344 ff. Th. H(omolle), Inscriptions d'Athènes. Beim Bau der Piräus-Eisenbahn fanden sich einige Inschriften am Fufse des Theseion-Hügels. 1. Weihinschriften auf der Basis zu einer Marmorstatue aus dem III. Jahrh. 2. und 3. Fragmente von Psephismen. 4. Ehrendekret für Timarchos von Salamis aus dem 2. Jahrh. 5. Ehrendekret für Nikeratos von Alexandreia (181—175 v. Chr.). 6. Drei Ehrendekrete auf einer Stele für Eumaridas von Kydonia, seinen Sohn Charmion und seinen Enkel Eumaridas aus dem Ende des 3. Jahrhunderts. Die Kosten für die Ausführung der Inschrift werden der Kasse des *ταμίας τῶν στρατιωτικῶν* und der *οἱ ἐπὶ τῇι διοικήσει* auferlegt, welche demnach zusammen eine Finanzkommission bildeten. Viermal wird das *τέμενος τοῦ Δήμου καὶ τῶν Χαρίτων* erwähnt, das also in der Nähe des Theseions lag. S. 369 f. Ebenda gefundene Basis, auf 3 Seiten je ein Reiter vor einem Dreifufs, auf der vierten Seite die Inschrift: *Φυλαρχοῦντες ἐνίκων ἀνθιππασίαι* (Paraderitt) — es folgen die Namen —. *Βρίαξις ἐπόησεν*. Bryaxis, der später für asiatische Städte arbeitete, wird um 350 sich in Athen aufgehalten haben. — S. 373 bis 380. G. Radet, Notes de géographie ancienne. Eine am Ufer des Cogamus, Nebenflusses des Hermus, gefundene Inschrift nennt die Stadt *Καλλάταβοι*, Herodots (VII 31) *Καλλάτηβος*. R. identifizirt sie mit dem heutigen Alni Jöl. *Κύδραρα* (Herodot VII 30) hat schon Leake mit *Κάρουρα* Strab. XII 8, 17 gleich gesetzt. „Karergrenze" war wohl ein Epitheton des einheimischen Namens Kydrara. Die Stadt lag an der Stelle des heutigen Sara-Köi. S. 381—401. Paul Jamot beschreibt die Bruchstücke einer Bronzegruppe aus dem Heiligtum der Helikonischen Musen bei Thespiai, vielleicht Teile der von Pausanias erwähnten lysippischen Gruppe (IX 30, 1), Apollon mit Hermes um die Leier kämpfend. — S. 404—412 veröffentlichen E. Legrand und G. Doublet Inschriften aus Euboia. — S. 412—415 giebt Louis Couve eine Proxenen-Liste von Oreos (um 200 v. Chr.) heraus. — S. 415—418 bespricht Lambros eine unedierte Münze des Nabis (Athenakopf — Ruhender Herakles, *Λα — Νάβις*). — S. 418 — 430. G. Cousin publiziert Inschriften aus Kleinasien 1) aus Djibi, 2) aus Stratonikeia. — S. 431 — 440. Sitzungsberichte des Institut de correspondance hellénique. — S. 441—458. Nouvelles et correspondance.

Journal des savants. Oktober.

S. 594—617. Perrot, Schliemanns Ausgrabungen in Troja. III (vgl. Juni, August). Die Ausgrabungen in Hissarlik ergaben, was die Lage des Platzes erwarten liefs, die Spuren starker Befestigungen. Hier suchte die Überlieferung des Altertums Ilios, hier fanden sich aufeinander geschichtete Reste, aus denen Schliemann sieben Städte unterscheiden zu können meinte. Es sind jedoch deren nur vier, aber die zweitunterste trägt alle Zeichen der Zerstörung durch eine Feuersbrunst bis ins Innerste der Mauern, wo nach Verbrennung der Thorbalken die umgebenden Ziegel verglast sind. Auch in den Mauern dieser Stadt ist ein Altersunterschied: allmählich sind sie erweitert worden. Dies veranschaulicht die beigegebene Karte, aus welcher man zugleich ersieht, dafs der gröfste Durchmesser des Mauerringes 110 m beträgt. Thore und Türme sind erkennbar, auch ein Gebäude in der Mitte, dessen gröfster Raum 11,55 m in der Länge mifst. Die Thonfiguren zeigen gegen die der ältesten Stadt reiche Ausbildung, auch fanden sich Gegenstände aus Gold, Silber, Blei, Kupfer und Eisen. (Schlufs folgt.)

Athenaeum 3343. 3344.

S. 686. J. G. Frazer berichtigt die in seinem Buche 'The golden Bough' gegebene Interpretation von Plin. n. h. XVI § 250: sexta luna sei nicht der 6. Monat, Juni, sondern der sechste Tag nach Neumond. — S. 692. In Pompeji ist ein vorzüglich erhaltenes Lararium gefunden worden. — 3344. S. 727. In der Numismatic Society vom 19. Nov. setzte Evans seine Vorlesung über syrakusanische Münzen fort. — S. 728. In der Historical Society vom 19. Nov. suchte Oman die Autorschaft des Aristoteles für die Schrift *Ἀθ. πολ.* zu widerlegen; Hall bemerkte, er habe in einer Chronik des 14. Jhd. eine Verweisung auf ein politisches Werk des Aristoteles gefunden, welches mit der Schrift *Ἀθ. πολ.* identisch zu sein scheine. — S. 730. Im Theater zu Argos sind weitere Reihen des Zuschauerraumes, die Orchestra und die griechische und römische scena freigelegt worden.

Ἑστία 46—48.

S. 312. Beschreibung eines in Laurion gefundenen Reliefs, Mann, Frau und Kind darstellend, ohne Inschrift. — 47 S. 328. Bei den unter O. Kerns Leitung stattfindenden Ausgrabungen zu Magnesia am Macander sind zwei Athenestatuen, zwei andere weibliche Statuen und Amazonendarstellungen gefunden worden. — 48 S. 338 f. *Ἀστεριάδης* publiziert mehrere Inschriften aus Thessalonike: 1. Stele mit Darstellung des Hermes (als Hermerakles, mit Keule); darüber *Κ. Φοίριος Μέστος κὲ Αἰλία Φίλα Κ. Φουρίῳ Ἑρμείᾳ τῷ τέκνῳ,* darunter *Μνήμης χάριν.* 2. Relief mit Büste eines Mannes und einer Frau, darunter *Μωμὼ Τόρκου καὶ Πολύχαρπον Ἰλάτορες τὸν ἄνδραν ἑαυτῆς μνήμης χάριν.* 3. Platte mit Darstellung eines Reiters und unlesbarer griechischer Inschrift. Aus einer anderen Gegend derselben Provinz stammt folgende Inschrift: *Α. Ἀννίῳ Μακεδόνι δεκουρίωνι | εἴλης β' γαλλικῆς | Τυλλία Γλύκιννα | ἡ ἀδελφὴ καὶ Ἀττικὴ ἡ μήτηρ.*

Academy 1020.

S. 461. A. H. Sayce bespricht eine 1891 in den Ruinen von Sais gefundene Inschrift eines Bronzepiedestals einer Statue der Neith. Die hieroglyphische Inschrift besagt, dafs die Statue der Neith und dem Horus geweiht sei von Pe-tu-Neith, Sohn des Kapat-Qar und einer Frau aus dem Hause Neith-mert-hâ-Uah-ab-Ra. An anderer Stelle heifst der Stifter Si-Qar. Unter den Hieroglyphen steht eine Zeile in karischer Schrift. Jenes Si-Qar deutet Danninos-Pascha als 'Sohn des Kariers', Kapat-Qar als 'Kapat, der Karier'. Da nun Si-Qar als Beamter Psammetichs I. bezeichnet wird, so kann der Fürst von Sais 'Uah-ab-Ra' (Apries) nicht der bekannte König, sondern er wird der (bisher unbekannte) Grofsvater des Begründers der XXVI. Dynastie sein. — Wie die Inschrift zeigt, waren die Karier also schon vor Psammetich im Delta angesiedelt, so dafs Polyän VII gegen Herodot recht behielte. —

Journal of Philologie XX No. 39.

S. 1—6. J. E. B. Mayor, Seneca bei Alanus von Lille (ab insulis): eine Reihe von Citaten aus Seneca wird nachgewiesen. — S 7—16. A. Platt, Verbesserungsvorschläge zu einer Reihe von Stellen der Odyssee. — S. 17—24. Rob. Ellis über die in der Bodlejana befindliche Hds. von Statius' Silvae (Auct. F. 5. 5 = Barlow 23) behandelt im Anschlusse daran eine Reihe einzelner Stellen. — S. 25—48. A. E. Housman emendiert gegen 50 Stellen des Sophokles. S. 49—52. A. E. Housman, S. 53—62, H. Nettleship geben Verbesserungsvorschläge zum Vatikanischen Glossar 3321. — S. 63 f. H. E. Malden, Cäsars Landung in Britannien. Antwort auf Ridgeway (s. J, of. Phil. XIX 200 ff); man könne zweifelhaft sein, wo die erste Einschiffung stattgefunden habe, aber eine Landung bei Pevensey sei mit Cäsars Bericht sicher unvereinbar. — S. 65—110. C. Taylor, Polykarps Brief an die Philipper. 1. Die Vermutung Cotterills, Antiochus, nicht Polykarp, sei der Verfasser des Briefes, wird bekämpft. 2. Der Verfasser des 'Hirten' habe den Brief benutzt, nicht umgekehrt. 3. Sachliche und sprachliche Vergleichung des Briefes, des 'Hirten' und der Homilien des Antiochus. 4. Entlehnungen des Polykarp aus Clemens' Brief an die Corinther. — 5. Vergleichung des Briefes d. P. mit den Briefen des Ignatius. 6. Die Geschichte von S. Johannes und dem Räuber (Antiochus Hom. 122) scheint schon Hermas bekannt gewesen zu sein. 7. Zusammenfassung. — S. 111 f. G. Young bespricht die Bedeutung von *οἰνόζωνον* Soph. Oed. T. 846 = allein, im Gegensatz zu Jebb. — S. 113—120. A. Platt, Kritische Behandlung mehrerer Stellen von Lykophrons Alexandra und der Lithica. — S. 121—133. G. L. Dickinson wendet sich gegen Dr. Jacksons Behandlung der Platonischen Ideenlehre (J. of Phil. X. XI. XIII. XIV. XV). — S. 135—158. W. M. Lindsay, Zur Plautinischen Metrik. Die Frage, ob dem Wortaccent eine wesentliche Rolle zuzuschreiben sei, wird mit P. Langen und Klotz gegen W. Meyer in bejahendem Sinne beantwortet und gezeigt, dafs in vielen Fällen, in denen Diskrepanz zwischen Vers- und Wortaccent bisher angenommen wurde, vielmehr Übereinstimmung herrsche.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, Agamemnon ... by *A. W. Verrall*: *Bph W.* 49 S. 1541-1544. Nur mit gröfster Vorsicht zu benutzen, aber immerhin eine respektable Leistung. *Wecklein.*

Anacréon et les poèmes anacréontiques par Delboulle: *Rev.* 46 S. 345 f. Ebenso wertvoll wie reichhaltig. *T. de L.*

d'Arbois de Jubainville, Les noms gaulois chez César et Hirtius. I. Les composés dont rix est le dernier terme: *Bph W.* 49 S. 1551-1558. Bietet auch den Philologen recht viel. *H. Meusel.*

Aristoteles 1. Analecta orientalia ad poeticam Aristoteleam ed. *Margoliouth.* 2. *Averrois* paraphrasis in librum poeticae Aristotelis ... ed. *Heidenhain*: *Bph W.* 49 S. 1546-1551. 1. Trotz eines gewissen Mangels an Vorsicht ist die Arbeit geeignet, einer Überschätzung von A° Einhalt zu thun und der Konjekturalkritik ihre Rechte zu wahren. 2. Dankenswert, aber nicht abschliefsend. *Fr. Susemihl.*

Augustini operum sectionis VI p. 1. ex rec. *J. Zycha*: *Nph R.* 26 S. 413 f. Die Benutzung des kritischen Apparats ist nicht ganz bequem.

Bréal, M., De l'enseignement des langues anciennes: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 5 S. 341 [sic] — 344, 6 S. 392-399. Eingehende Angabe des Inhalt dieses 'aureolus libellus' von *A. Wagener.*

Caesar und seine Fortsetzer, Jahresbericht von *R. Schneider*: *Ztsch. f. d. Gymn.* 7/8 S. 235-240. 9 S. 241-268. Ausgaben, Lexica, Kritik und Sprachgebrauch, Entstehung der Kommentarien, Realien, Geschichte, Schülerkommentare.

Dionis Cassii Historia Romana. Editionem primam cur. *L. Dindorf*, recogn. *J. Melber.* I: *DLZ.* 48 S. 1743. Fortschritt gegen die erste Ausgabe: die Umänderungen sind bedeutender in den Fragmenten als in den erhaltenen Büchern. *B. Kübler.*

Ernesti narratio de M. Gesnero ad Ruhnkenium ed. *Pökel*: *BphW.* 49 S. 1561 f. Im ganzen dankenswert, aber formell nicht ganz korrekt. *φ.*

Fränkel, M., Die Inschriften von Pergamon: *ZöG.* 42, 10 S. 894-897. Von monumentalem Charakter und allen Anforderungen Genüge leistend. *H. Swoboda* wünschte nur auch eine Behandlung der Paläographie.

Graux-Martin, Fac-similés de manuscrits grecs d'Espagne: *NphR.* 26 S. 416. Die Ausführung der Tafeln ist nicht gut gelungen.

Jeremias, A., Jzdubar-Nimrod: *BphW.* 49 S. 1558 f. Der Hauptwert liegt in der Übersetzung; was über die Entwickelung babylonischer Kultur und Geschichte bemerkt wird, erscheint z. T. recht anfechtbar. *H. Winckler.*

Körting, Lat.-romanisches Wörterbuch (Schlufs): *BphW.* 49 S. 1560 f. Auch für die Bedeutungslehre des Lat. sehr fruchtbringend und der Lehrerwelt sehr zu empfehlen. *A. Funck.*

Mahaffy, A history of classical greek literature. Vol. II, 1. 3. Aufl.: *NphR.* 26 S. 414 f. Die Änderungen dieser Aufl. sind nicht durchgreifend genug. *J. Sitzler.*

Merry, Selected fragments of Roman poetry: *Satr.* 1886 S. 703 f. Sehr anregend.

Luc. Muelleri De Accii fabulis disputatio *Rcr.* 46 S. 335-337. Wesentliche Förderung. *A. Cartault.*

Nepos: 1. Vokabular von *Schäfer-Ortmann*, 2. Anleitung zur Vorbereitung von *Stange*, 3. N.-Sätze zur Einübung der Kasuslehre von *Brand*, 4. Schulausg. von *Weidner-Mikenda*: *ZöG* 42, 10 S. 882-884. 1. Mehrfach berichtigt, von wirklich praktischem Werte. 2. Nur an wenigen Stellen wäre die Version zu ändern. 3. Recht praktischer Lehrbehelf. 4. Angabe der Einrichtung. *F. J. Drechsler.*

Niemeyer, K., Vorlagen zum Übersetzen ins Lat. für I: *Gymnasium* 18 S. 640-641. Günstig beurteilt von *F. Müller.*

Ovidpräparationen für U III von *Dörwald*: *Gymnasium* 17 S. 604-605. *A. Egen* macht einige Ausstellungen an dem von ähnlichen nicht wesentlich verschiedenen Büchlein.

Paulson, J., Legenden om den heliga Katarina af Alexandria, und: Fragmentum vitae Sanctae Catharinae Alexandrinensis metricum ed. *J. Paulson*: *DLZ.* 48 S. 1745. Viele Berichtigungen auf Grund der Handschrift selbst. *E. Voigt.*

Philippson, A., Der Peloponnes I: *DLZ.* 48 S. 1753. Erste Landeskunde des Peloponnes auf geologischer Grundlage. *A. Hettner.*

Plinii epistulae by *G. Hardy*: *Rcr.* 46 S. 339 f. Glückliche Verwertung der vom Herausgeber aufgespürten Abschrift des Giocondo. *P. Lejay.*

Reinhardt, De infinitivi cum articulo coniuncti usu Thucydideo: *BphW.* 49 S. 1544-1546. Bietet wenig Neues. *G. Behrendt.*

Roensch, Collectanea philologa, herausg. von Wagener: *Rcr.* 46 S. 340. Wertvoll. *P. L.*

Schlegl, G., Beispielsammlung aus *Xenophon* zur Einübung der Moduslehre: *ZöG* 42, 10 S. 936. Nicht überflüssig. *J. Golling.*

Schulthess, Der Prozefs des Rabirius: *Rcr.* 46 S. 337 f. Ausgezeichnet. *E. Thomas.*

Schwarz, A., Lateinisches Lesebuch I, 5. Aufl.: *ZöG* 42, 10 S. 885 f. Erscheint jetzt als sehr brauchbar. *A. Schmidt.*

Senecae epistulae selectae f. d. Schulgeb. erkl. von *G. Hefs*: *NphR.* 26 S. 409-412. Plan und Ausführung sind im ganzen zu billigen. *R. Mücke.*

Swoboda, Quaestiones Nigidianae: *Rcr.* 46 S. 338. Unübersichtlich. *E. T.*

Taciti historiarum libri ed. *Spooner*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 6 S. 405-407. Der Kommentar ist besonders in sachlicher Hinsicht ganz vortrefflich, und darum wird das Buch auch aufserhalb Englands mit Nutzen gebraucht werden können. *J. Keelhoff.*

Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts: *BphW* 49 S. 1562. Die Befestigung des humanistischen Gymnasiums scheint ein recht unsicherer Sieg. *C. Nohle.*

Waltzing Cinquante versions latines, cinquante thèmes latins et cent vingt-cinq sujets de composition française: *Rev de l'instr. publ. en Belg.* 6 S. 389-391. Notiert von *Thil-Lorrain.*

Wendland, Neu entdeckte Fragmente Philos: *Acad.* 1021 S. 482 f. Ausgezeichnet. *F. C. Conybeare.*

Winkler, L., Die Dittographieen in den nikomachianischen Codices des *Livius*: *ZöG* 42, 10 S. 936. Schon etwas veraltet. *J. Golling.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

27. November.

Geffroy (Rom) berichtet über Tiberfunde: Inschrift und Bronzereste einer Viktoria von der Brücke des Valentinianus, Bruchstücke der Bildsäulen des Valentinianus und des Valens, Marmorstücke eines archaischen Apollo. In Pompeji ist aufser Wandgemälden der bekleidete Körper eines jungen Mannes aufgegraben worden. — Boissier berichtet über Ausgrabungen in Tunis: Saturntempel in Thugga (heut Dougga), Juppiter-Juno-Minerva-Tempel in Civ. Numiulitana (heut El Matria).

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Beck, W., Observationes criticae et palaeographicae ad *Flori* epitomam de T. Livio. Groningae (Berl. Calvary). XXXVIII, 28 S. 4. M. 3,20.

Bonghi, R., Die *römischen* Feste. Illustriert von Sartorio und Fleres. Deutsch von *A. Ruhemann.* Wien, Hartleben. V, 216 S. 8. M. 8.

Dieterich, A., De hymnis *Orphicis.* Habilitationsschrift. Marburg, Elwert. III, 57 S. 8. M. 1,20.

Beschreibung der antiken Skulpturen mit Ausschlufs der pergamenischen Fundstücke. Mit 1266 Abbildungen. Hrsg. von der Generalverwaltung der königl. Museen zu *Berlin.* Berlin, Spemann. XII, 554 S. M. 25.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Seit 1878 erscheinen:

Jahresberichte
der
Geschichtswissenschaft
im Auftrage
der
Historischen Gesellschaft zu Berlin
herausgegeben
von
J. Jastrow.

Während in dem weiten Umfang der historischen Litteratur die Schwierigkeit der fortlaufenden Orientierung durch jede neue entstehende Zeitschrift nur vermehrt wird, sind die

„Jahresberichte der Geschichtswissenschaft"

ausschliefslich diesem Orientierungsbedürfnis gewidmet. Sie wollen dem Forscher, wie dem Geschichtsfreunde die Möglichkeit geben, einmal in kurzem Überblicke alles zu erfahren, was im Laufe des Jahres über einen beliebigen Teil der Geschichtswissenschaft erschienen ist, sodann aber auch das Wichtige vom Unwichtigen leicht unterscheiden zu können.

Begründet im Auftrage der „Historischen Gesellschaft" zu Berlin und unterstützt von dem Königl. Preufs. Unterrichts-Ministerium, sind die „Jahresberichte" in die Welt getreten als ein Unternehmen der deutschen Wissenschaft, haben aber den Überlieferungen derselben entsprechend eine internationale Umfassung des Gesamtgebiets stets als ihre Hauptaufgabe betrachtet. Über die Personen der Mitarbeiter in Deutschland und den verschiedenen europäischen Ländern, sowie über Gegenstand, Umfang und Art ihrer Berichterstattung giebt das systematische Inhaltsverzeichnis Auskunft.

Erschienen sind: Jahrgang **1878.** 12 *M.*, **1879.** 16 *M.*, **1880.** 16 *M.*, **1881.** 18 *M.*, **1882.** 22 *M.*, **1883.** 22 *M.*, **1884.** 26 *M.*, **1885.** 24 *M.*, **1886.** 25 *M.*, **1887.** 24 *M.*, **1888.** 30 *M.*, **1889.** 30 *M.*

Die ersten 10 Jahrgänge

1878—1887. Ladenpreis 205 Mark

sind zusammengenommen zu dem ermäfsigten Preise von ***120 Mark*** *zu beziehen.*

Die folgenden Bände befinden sich in unausgesetzter Vorbereitung.

Im Verlage der **Hahn**schen Buchhandlung in **Hannover** ist soeben erschienen:

Kleine Schriften
von
Heinrich Ludolf Ahrens.
Erster Band.
Zur Sprachwissenschaft.
Besorgt
von **Carl Haeberlin.**
Mit einem Vorwort von O. Crusius.
Lexikon-Oktav. 16 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Clausen, F. **Zum lateinischen Unterricht in der Sekunda des Gymnasiums.** 1 *M.*

Gillhausen, W. **Praktische Schulgrammatik der lateinischen Sprache.** 10. Aufl. der Schulgrammatik von Prof. Dr. H. Moiszisstzig. 2,60 *M.*

— **Lateinische Formenlehre** für untere Klassen höherer Lehranstalten. Im Anschlufs an die praktische Schulgrammatik von Gillhausen - Moiszisstzig. Kart. 1 *M.*

Gottschick, A. F. **Beispielsammlung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische.**
1. Heft für untere und mittlere Gymnasialklassen. 6. Aufl. 1 *M.*
2. Heft für Sekunda und Prima. 4. Aufl. 1,60 *M.*

— — **Wörterverzeichnis** zu dem 1. und 2. Hefte. 4. Aufl. 0,50 *M.*

— **Griechisches Lesebuch** für untere und mittlere Gymnasialklassen. 10. Aufl. 2 *M.*

— **Griechisches Vocabularium.** 5. Aufl. 1 *M.*

Josupeit, O. **Syntax der lateinischen Sprache** dargestellt als Lehre von den Satzteilen und dem Satze für Realschulen und die mittleren Klassen der Gymnasien. Kart. 0,50 *M.*

Jung, A. **Materialien zu schriftlichen und mündlichen Übungen im lateinischen Ausdruck** für Ober-Tertia und Unter-Sekunda. 2,40 *M.*

Lilie, C. **Konjunktivischer Bedingungssatz bei indikativischem Hauptsatz im Lateinischen.** 1 *M.*

Kunze, K. **Griechische Formenlehre in Paradigmen.** Als Anhang: die in der Schule aus den Paradigmen zu entwickelnden Regeln. 2. Aufl. 1,20 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Doktordissertationen
der deutschen Universitäten
in den Jahren 1885/86 bis 1889/90.
Statistische Betrachtungen.
Nebst einem statistischen Überblick über die Doktordissertationen der französischen Universitäten.
Von
Dr. Wilh. Altmann,
Kustos der Königl. Universitätsbibliothek zu Greifswald.
64 Seiten 8vo. 1,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 27. Januar. 1892. No. 4.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

S. Reinach, Chroniques d'Orient (P. Kretschmer) . . . 89
A. Chélu, Le Nil, le Soudan, l'Égypte (A. Wiedemann) 91
J. Dräseke, Gesammelte patristische Untersuchungen (H. Gelzer) I. 92
Sophokles, König Oidipus, übers. von R. Meyer-Kraemer (H. Morsch) 100
L. Genther, Über Theokrit XXV und Moschos IV. (F. Mertens) 103
Cicerone, Discorso in difesa di L. Murena con proemio e note di A. Pasdera (Th. Stangl) 105
Taschenkalender der höheren Schulen Deutschlands von Juling 106
Auszüge: Athenaeum 3345. — Classical Review 9. — Journal of the British Archaeological Association. Sept. 1891. — Zeitschrift für Numismatik XVIII 1. — Korrespondenzblatt für die Gel.- und Realschulen Württ. 5/6. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst X 2. 3. . 107
Rezensions-Verzeichnis 109
Mitteilung: Prof. H. Schütz † 112
Verzeichnis neu erschienener Bücher 112

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Salomon Reinach, Chroniques d'Orient. Documents sur les fouilles et découvertes dans l'Orient hellénique de 1883 à 1890. Paris, Firmin Didot. 1891. XV und 786 S. 8°. 12 ℳ.

Allen Lesern der Revue archéologique bekannt sind die seit mehreren Jahren in dieser Zeitschrift erscheinenden Berichte aus der Feder des unermüdlichen Salomon Reinach, welche unter dem Titel Chroniques d'Orient den Leser über die neuesten Ausgrabungen und Entdeckungen im Gebiete des „hellenischen Orients“ unterrichten und die wichtigsten archäologischen Tagesfragen besprechen. Diese Berichte liegen nunmehr in einem umfangreichen Bande gesammelt vor und stellen in ihrer Vereinigung eine lehrreiche archäologische Chronik der letzten acht Jahre dar. Wir gewinnen einen gedrängten Überblick über die ganze Fülle der Schätze, welche der Boden Griechenlands und seiner Nachbarländer in diesem Zeitraum zu Tage gefördert hat — und was der Archäologie einen so mächtigen Reiz und einen beneidenswerten Vorzug vor anderen Wissenschaften verleiht, der fortwährende Zuwachs neuen Materials, wird durch diese Chronik in das hellste Licht gerückt. Die von Kavvadias geleiteten Ausgrabungen auf der athenischen Akropolis, die uns die attische Kunst des 6. Jahrhunderts kennen gelehrt und die Datierung der rotfigurigen Vasen um mehrere Jahrzehnte verschoben haben, die Funde von Epidauros, welche uns ein reiches kunstgeschichtlich und sprachwissenschaftlich wertvolles Material geliefert haben, Schliemanns Freilegung des tirynthischen Königspalastes, durch die der Grundriſs des homerischen Anaktenhauses festgestellt wurde, die glücklichen Funde der Engländer in Naukratis, die Entdeckung des gortynischen Gesetzes, die Ausgrabungen in Akraiphia, Eleusis, Oropos, Eretria — dies alles ist nur ein Teil von den glänzenden Ergebnissen, welche wir dem letzten Jahrzehnt verdanken, daneben eine fast unübersehbare Menge kleinerer Funde, die erst zum kleinsten Teil ihrem vollen Werte nach gewürdigt werden konnten. Reinachs Chroniques d'Orient, welche diese Entdeckungen in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge darstellen, unterscheiden sich von anderen derartigen Berichten durch ihre Ausführlichkeit und die journalistische Gewandtheit, mit der sie abgefaſst sind. Jeder Archäologe wird sie mit Interesse durchgehen, und auch wer den Gang der archäologischen Arbeiten selbständig zu verfolgen gewohnt ist, wird in diesen Blättern manches finden, was seiner Aufmerksamkeit entgangen war. Der Verfasser hat Gelegenheit genommen, zahlreiche Irrtümer der ersten Fassung zu berichtigen, und Ramsay hat seine wertvollen brieflichen Mitteilungen über Kleinasien selbst durchgesehen und verbessert. An geeigneter Stelle eingefügt sind zwei Aufsätze

aus der „Nation“ und dem „Classical Review“, in welcher der Verfasser seine immer mehr Boden gewinnende Ansicht von der Unechtheit der angeblich kleinasiatischen Terrakotten mit Entschiedenheit verficht. — Von besonderem Nutzen ist das ausführliche Register, welches durch das Labyrinth des ja nicht systematisch geordneten Materials einigermafsen hindurchfinden hilft. Doch scheint es mir ein weniger glücklicher Gedanke, dafs hier die Seitenzählung der Revue statt der des vorliegenden Bandes berücksichtigt ist.

Berlin. **Paul Kretschmer.**

A. Chélu, Le Nil, le Soudan, l'Égypte. Paris. Librairie Chaix et Garnier frères. 1891. gr. 8°. VII u. 507 S. 20 Frcs.

Kaum wird sich in einem andern Lande der Zusammenhang zwischen Land und Leuten so klar verfolgen lassen, wie in Ägypten, wo ein topographischer Faktor das ganze Wohl und Wehe des Volkes bestimmt. Von dem Stande des Niles und seiner Überschwemmungshöhe hängt der Ausfall der Ernten ab und von diesen unmittelbar die Steuerkraft des wesentlich auf Ackerbau angewiesenen Volkes und von dieser wiederum die Blüte oder der Niedergang des Reiches. So ist es jetzt und so war es im Altertum, die Wasserverhältnisse und alles, was damit zusammenhängt, haben sich, abgesehen von verhältnismäfsig unbedeutenden lokalen Verschiebungen, seit dem Bestehen eines ägyptischen Staates kaum verändert. So wird denn das vorliegende, namentlich die modernen Wasserverhältnisse behandelnde Werk auch allen den Philologen und Historikern willkommen sein, welche sich mit den Ägypten betreffenden Klassikerstellen beschäftigen und mit den zahlreichen, auf administrative und nationalökonomische Verhältnisse bezüglichen, besonders in Theben und im Fayûm entdeckten griechischen Papyris und Ostraka. Die in ihm übersichtlich zusammengestellten, durch zahlreiche Karten und Tabellen erläuterten heutigen Verhältnisse gestatten vielfache, höchst lehrreiche Rückschlüsse auf die antiken Zustände und erläutern unmittelbar die hierher gehörigen klassischen Texte.

Das Werk behandelt in seinem ersten Teile den Lauf des Niles von seinen Ursprüngen bis zum Meere und den Sudan, wobei vor allem die genauen, vom Verf. selbst aufgenommenen Pläne der Katarrhakten von Wert sind. Interessant ist auch die Tabelle der Überschwemmungshöhen von 1737 bis 1889, welche die vielfach geleugnete durchschnittliche Konstanz in denselben trefflich klarlegt. Dann folgen eine Besprechung der ägyptischen Agrikultur, eine Schilderung der verschiedenen Felderarten und der geologischen Verhältnisse, Analysen der Bodenarten und die sich hieraus ergebende Erklärung der ungemeinen Fruchtbarkeit Ägyptens, die Bestellungsarten und die im Lande gezogenen Kulturpflanzen. Der dritte Teil ist der Bewässerung insbesondere gewidmet, den Kanälen, Dämmen, Schleusen, künstlichen Reservoirs u. s f., wobei beachtenswerte Streiflichter auf analoge Einrichtungen des Altertums, wie den sog. Mörissee fallen. Anhangsweise wird endlich die Schiffahrt auf dem Nil dargestellt und werden die für das Bewässerungswesen geltenden modernen Gesetze, welche sich teilweise völlig mit den antiken zu decken scheinen, abgedruckt. — Das Buch, von einem Fachmanne, der längere Zeit als Chef-Ingenieur des Khedive thätig war, geschrieben, wird als Nachschlagebuch vermöge des reichen und zuverlässigen Materiales, welches es dem Forscher darbietet, dauernden Wert besitzen.

Bonn. **A. Wiedemann.**

Johannes Dräseke, Gesammelte patristische Untersuchungen. Altona und Leipzig. Verlag von A. C. Reher 1889. XIII, 247 S.[1]) 5 *M.*

Wer auf patristischem Gebiete gearbeitet hat, weifs, wie man auf Schritt und Tritt dadurch gehindert wird, dafs vielfach die litterarischen Vorfragen noch ungelöst sind. Viele und zum Teil recht wichtige Abhandlungen sind anonym oder gehen unter falschem Namen; ihre Zeit zu fixieren, ist bei dem Mangel bestimmter Angaben oft überaus mifslich. Wir sind dem Verf. zu Dank verpflichtet, dafs er nach Kräften wenigstens in dem Chaos des IV. Jahrhunderts Licht zu verbreiten unternommen hat; und gewifs ist es vielen erwünscht gewesen, dafs er eine Anzahl in verschiedenen theologischen Zeitschriften früher zerstreut erschienener Aufsätze hier vereinigt hat. Gern hätte Ref. gesehen, wenn das Vorwort, welches über Zweck und Inhalt der Sammlung orientiert, auch genau den Ort angegeben hätte, wo die einzelnen Abhandlungen ursprünglich publiziert worden sind. Ebenso wäre gewifs manchem Leser ein Verzeichnis der zahlreichen, hier nicht aufgenommenen Abhandlungen des

[1]) Da eine uns früher von anderer Seite zugesagte Besprechung des ob. Werkes nicht zu stande kam, so hat Herr Prof. Gelzer die Güte gehabt, uns jetzt noch eine solche zur Verfügung zu stellen. D. Red.

Verfassers von Nutzen gewesen, da deren Inhalt sich häufig mit dem in der Sammlung gebotenen berührt.

Die erste Abhandlung Georgios von Laodicea S. 1—24 beschäftigt sich mit dem zuerst von Lagarde aus dem Werke des Titus von Bostra ausgeschiedenen Anhange. Der Verf. giebt eine Übersicht über den Inhalt dieser anonymen Schrift gegen die Manichäer und sucht wahrscheinlich zu machen, dafs der Verfasser ein in Alexandria geschulter Mann gewesen sei. Er weist ferner auf semiarianisch klingende Äufserungen in der Schrift hin und spricht demgemäfs die Vermutung aus, dieselbe möge von Georgios von Laodicea herrühren. Indem wir die zweite Abhandlung Dionysios von Rhinokolura für den Schlufs aufsparen, wenden wir uns gleich zur dritten Vitalios von Antiochia S. 78—102. Nachdem der Verf. diese interessante Persönlichkeit namentlich in ihren Beziehungen zu Epiphanios von Salamis und Damasus von Rom näher charakterisiert hat, weist er des weiteren höchst scharfsinnig nach, dafs die unter Gregorios Thaumaturgos' Namen überlieferten *κεφάλαια περὶ πίστεως ιβ̄* von Vitalios herrühren und ursprünglich den Titel *περὶ πίστεως* geführt haben. Was S. 87 mit Berufung auf Valois über die lateinische Urschrift des bei Theodoret V, 11 erhaltenen Schreibens des Papstes Damasus gesagt wird, beruht auf einem Irrtum Valois'. Der Brief mit der Aufschrift: Dilectissimo fratri Paulino Damasus ist von der bei Theodoret überlieferten *ὁμολογία* völlig verschieden; es ist das vom Verf. S. 89 näher gewürdigte „dritte Glaubensbezeugnis".

Sehr umfangreich ist die vierte Abhandlung: Gregorios von Nazianz S. 103—168. Gleich nach dem Erscheinen von Ryssels Gregorius Thaumaturgus hat der Verf. nachgewiesen, dafs die von R. aus dem Syrischen übersetzte Schrift „an Philagrius über die Wesensgleichheit" lediglich eine Übersetzung der unter Gregors von Nazianz Namen erhaltenen Abhandlung *„πρὸς Εὐάγριον μοναχὸν περὶ θεότητος λόγος"* sei. Gegenüber den Einwürfen anderer und Ryssels sucht der Verf. nachzuweisen, dafs das Elaborat wirklich ein Erzeugnis des Nazianzeners sei. Dabei hat er sich nur etwas leicht mit den entgegenstehenden äufseren Zeugnissen gegen die Echtheit abgefunden. Handschriftliche Marginalnotizen, wie: *ἰστέον ὅτι κατά τινας ὁ λόγος οὗτος ἀμφιβάλλεται* oder Angaben von Handschriften, welche die Schrift dem Basileios oder dem Gregorios von Nyssa zuschreiben, werden durch die Ausführungen S. 109ff. nicht so weit entkräftet, dafs man von einer „gewonnenen Sicherheit der äufseren Bezeugung" reden kann. Sehr beachtenswert sind aber die nachfolgenden Ausführungen. Mit gutem Grunde wird an Euagrios als Adressaten festgehalten; der Verf. erkennt in ihm den Freund und Diakon Gregors, den späteren ägyptischen Asketen. Er zeigt ausführlich gegen Ryssel, dafs die Schrift bereits die Kämpfe mit den Arianern voraussetze und dem Lehrtypus des IV. Jahrhunderts entspreche. Vor allem wichtig sind dann die Erörterungen, wonach die dogmatischen Vorstellungen, besonders bezüglich der Trinität, sich sachlich und sprachlich vollkommen mit parallelen Gedankenreihen in den sonstigen Schriften des Nazianzeners decken; wertvoll sind auch die Zusammenstellungen, welche zeigen, dafs der bei Gregorius stark hervortretende Platonismus ebenso in der Rede an Euagrios wiederkehrt. Jedenfalls werden die, welche die Schrift auch fernerhin dem Nazianzener absprechen, eingehend mit des Vf.'s Erörterungen zu rechnen haben. Kurz bespricht er dann noch die zweite von Ryssel übersetzte Schrift des Thaumaturgen und erkennt in dem dort erwähnten Isokrates einen Gnostiker Sokrates.

Bei der Besprechung von Euagrios Heimat sind einige Versehen mit untergelaufen. Er heifst bei Sozomenos (VI, 30) nach den Handschriften *τῷ μὲν γένει Ἰβήρων πόλεως* oder *πολίτης* und da Palladios (c. 86) *Ποντικὸς πόλεως Ἰβήρων* bietet, hat Valois den Namen mit Recht in *Ἰβώρων*, den Bischofssitz in Helenopontus, emendiert. V. sagt aber nicht, dafs Konstantin Porphyrogennetos der älteste Zeuge für diese Stadt sei, sondern führt daneben noch die Akten von Chalcedon und des Constantinopolitanum I. an. Das noch ältere Zeugnis des Gregor von Nyssa hat Cotelier hinzugefügt. Die Stellen, welche der Vf. aus Epiphanius monachus etc. beibringt, beziehen sich sämtlich auf die kaukasischen Iberer, welche durch die Bezeichnung des Euagrios als *Ποντικός* ausgeschlossen sind.

Die folgende Abhandlung: zwei Gegner des Apollinarios S. 169—207 beschäftigt sich mit zwei unter Athanasios' Namen gehenden und von Montfaucon noch für echt gehaltenen Schriften, deren Titel in den Handschriften und Anführungen einigermafsen abweichend lauten. Der Vf. weist zunächst nach, dafs beide Schriften nicht von ein und demselben Verfasser herrühren; eingehend zeigt er dann, dafs dieser nicht Athanasios sein könne; denn in beiden wird auf das erst nach

*

Athanasios' Tod erschienene Hauptwerk des Apollinarios Bezug genommen. Die Annahme, beide Schriften entstammten alexandrinischen Kreisen, ist wenigstens für die erste wegen der Erwähnung des Rhetorios recht wahrscheinlich gemacht; nur vermutungsweise teilt er die Autorschaft der ersten dem Ambrosios und der zweiten dem Didymos zu. Ein Versehen ist es, wenn er S. 176 den Proklos zum Teilnehmer des Konzils von 553 macht und daraus weitere Folgerungen zieht. An der angezogenen Stelle wird nur der Brief des Patriarchen Proklos († 447) an Johannes von Antiochien verlesen.

Die höchst wertvolle Biographie des Bischofs Porphyrios von Gaza giebt dem Vf. Veranlassung, uns in „Marcus Diaconus" S. 208—247 ein anschauliches Bild aus der Periode der letzten Kämpfe des aufstrebenden Christentums mit dem Heidentum zu entwerfen. Mit Recht tritt der Vf. den üblichen Verachtungsphrasen über das damalige Mönchtum entgegen und weifs dessen maſsgebende Stellung in jener Epoche richtig zu würdigen. Ob er aber unter dem Eindruck der im ganzen recht sympathischen Quellenschrift nicht über das damalige gazäische Christentum und die geistlichen Leiter der dortigen Gemeinde zu günstig urteilt? Allerdings vergröfsert sich die anfangs keine dreihundert Köpfe zählende Christengemeinde zusehends; aber Porphyrios hat das Heidentum weniger geistig überwunden, als durch das Eingreifen der weltlichen Gewalt. Daſs die Frauen, wie Marcus selbst gesteht, ἕως τοῦ νῦν trotz aller Gewaltmaſsregeln dem Heidentum vielfach treu bleiben, giebt doch zu denken.

Zum Schlusse möchte ich etwas eingehender die zweite Abhandlung: Dionysios von Rhinokolura S. 25—77 besprechen, da es sich hier um die auch für weitere Kreise überaus interessante Frage über Ursprung und Tendenz der unter dem Namen des Dionysius Areopagita gehenden Schriftwerke handelt. Mit der gröfsten Entschiedenheit stellt sich der Vf. gegenüber „den alten Vorurteilen und den gänzlich unwissenschaftlichen Unterstellungen der Frühern" auf Hiplers Seite. Dessen Ausführungen, wonach Dionysios gegen Ausgang des IV. Jahrhunderts gelebt und nicht entfernt beabsichtigte, sich trügerischerweise apostolischen Ursprung zu vindizieren, acceptiert er vollständig und wendet sich in scharfer Kritik gegen die nicht eben sehr gründlichen Ausführungen von Fofs. In der Identifizierung der Briefadressaten und sonst bei Dionys erwähnten Personen geht er noch etwas weiter als Hipler. Hatte schon Böhmer den Dionysios selbst in dem bei Sozomenos erwähnten Asketen von Rhinokolura gefunden, so findet er nun Dorotheos in dem Einsiedler der Mareotis; Titus ist der Bischof von Bostra, Johannes auf Patmos der nach der Stadt Patumos deportierte Mönch und Prophet Johannes. Dies letztere ist nicht möglich. Der Vf. denkt an die von Sozomenos VI, 20 geschilderte Deportation, wo einige Mönche εἰς Αἰγυπτίαν τινὰ νῆσον ὑπὸ λιμνῶν κυκλουμένην deportiert werden; das schliefst jeden Gedanken an den vollkommen binnenländischen arabischen Nomos aus; vielmehr kann man nur an die Seeinseln der Nordküste, etwa an Thennesos, denken.[2])

Was nun die Hauptfrage betrifft, d. h. die, ob der Verfasser der dionysischen Schriften bewufst und von Anfang an seine Elaborate als Werke des apostolischen Zeitalters angesehen wissen wollte, so mufs Ref. bekennen, daſs er weder durch Hipler, noch Dräseke, noch die andern von den alten Vorurteilen und gänzlich unwissenschaftlichen Unterstellungen der Frühern irgend bekehrt worden ist. Hiplers Untersuchungen bezeichnen jedenfalls einen Wendepunkt in der Dionysiosforschung. Allerdings wird jetzt zugegeben, daſs späterhin mancherlei auf Dionysios' Namen gefälscht wurde, was von vornherein mit dem Anspruch auftrat, im apostolischen Zeitalter abgefafst zu sein, so der Brief über das Martyrium des Petrus und Paulus. Andererseits scheint man jedoch in sehr weiten Kreisen davon überzeugt zu sein, daſs wenigstens der griechisch erhaltene Grundstock der dionysischen Schriften vom Verdachte der Fälschung freizusprechen sei. So haben sich denn ähnlich, wie der Vf., auch Möller, Harnack (dieser allerdings mit dem interessanten Vorbehalt, daſs man z. Z. noch nichts Sicheres wisse), Loofs u. a. ausgesprochen.

Bevor wir aber zu diesem wichtigsten Punkte uns äufsern, bleibt noch eine Vorfrage zu er-

[2]) Beiläufig ist es nicht richtig, wenn S. 48 behauptet wird, Chrysostomos habe schon bei seinen Lebzeiten diesen Beinamen erhalten. Bredow behauptet, daſs die Benennung vor dem VII. Jahrhundert, wo ihn Johannes Moschis und der Vf. des Chronicon paschale anwenden, überhaupt nicht vorkomme. Bei Sozomenos, Theodoret, Kosmas Indikopl. und Leontios kommt der Name stets nur in den später zugesetzten oder der Veränderung durch die Abschreiber leicht ausgesetzten Überschriften, nie im Texte vor; Stephanos Gobaros und Ephraim von Antiochien sind unsicher, da Photios seine Excerpte in die Sprache seiner Zeit umsetzt.

ledigen. Es wird gewöhnlich, so auch vom Vf., behauptet, dafs zuerst in der Collatio zwischen Monophysiten und Orthodoxen 531 oder 533 des Dionysios Schriften als beweiskräftige Zeugen angeführt worden seien. Indessen bereits Hipler (S. 103) hat auf einen Brief des Patriarchen Severus aufmerksam gemacht, worin er deutlich den 4. Brief des Dionysios citiert. Warum er freilich diesen Brief gerade dem J. 510 zuschreibt, ist mir nicht klar. Viel wichtiger ist dagegen das Zeugnis der syrischen, dem Zacharias von Mitylene zugeschriebenen Kirchengeschichte, welches schon 1870 Land: Anecdota Syriaca III p. 228 publiziert hat, welches aber bisher für unsere Frage, soviel ich sehe, nicht benutzt worden ist. Im XII. Kapitel des VII. Buches wird von einer sonst nur bei Dionysius von Telmahrê erwähnten Synode zu Tyrus gehandelt, auf welcher die Bischöfe des antiochenischen Sprengels unter Leitung des Severus und des Xenaias das Chalcedonense verdammten. Die Synode kann nicht später als 513 angesetzt werden.[3]) Dem Verhandlungsbericht geht eine Charakteristik der beiden Führer voran, und da heifst es von Severus (die Übersetzung verdanke ich meinem verehrten Kollegen Stickel): „Er las mit Verständnis auch in den hl. Schriften und deren Auslegungen von den alten Aufzeichnungen der Schüler der Apostel: Hierotheus und Dionysius und Titus, auch Timotheus und derer nach ihnen, Ignatius und Clemens und Irenäus und der Anhänger des Gregorius, Basilius und Athanasius und des Julius und der übrigen Häupter und Priester und rechtgläubigen Lehrer der hl. Kirche u. s. f.“ Wie man sieht, haben wir ein Zeugnis, welches 20 Jahre älter als die Collatio ist; mithin ist jeder Gedanke einer Entstehung der Schriften etwa um 520 von vornherein ausgeschlossen. Noch älter ist Kyrills Zeugnis in der Schrift gegen Diodoros u. Theodoros, welche, ob kyrillisch oder nicht, jedenfalls noch dem V. Jahrhundert angehört. Freilich ist die handschriftliche Lesung bei Liberatus breviar. 10 verdorben, indessen mit Wahrscheinlichkeit so zu emendieren: Dionysii Areopagitae, ⟨Dionysii⟩ Corinthiorum episcopi.

Doch wir wenden uns zur Hauptfrage zurück. Um den Grundstock der Schriften von dem Verdachte der pia fraus zu reinigen, legt Hipler, an den sich der Vf. durchaus anschliefst, das Hauptgewicht auf die richtige Interpretation der beiden Stellen: de divinis nominibus III § 2 und epist. VII § 2. Es ist deshalb nötig, dafs wir auf diese Stellen genauer eingehen. Zum voraus mufs ich bemerken, dafs Hipler ausdrücklich zugiebt, an der Echtheit der Stellen sei nicht zu zweifeln. Die erste Stelle hebt die glänzende Leistung des Hierotheos in einem geistlichen Redewettkampf der in Jerusalem anwesenden Theologen und Hieromysten hervor: *ἡνίκα καὶ ἡμεῖς, ὡς οἶσθα, καὶ αὐτὸς καὶ πολλοὶ τῶν ἱερῶν ἡμῶν ἀδελφῶν ἐπὶ τὴν θέαν τοῦ ζωαρχικοῦ καὶ θεοδόχου σώματος συνελήλυθαμεν, παρῆν δὲ καὶ ὁ ἀδελφόθεος Ἰάκωβος καὶ Πέτρος, ἡ κορυφαία καὶ πρεσβυτάτη τῶν θεολόγων ἀκρότης.* Jedenfalls so viel ist klar, dafs an der gleichviel zu welchem Zwecke zusammengeströmten Versammlung der Gottesbruder Jakobos und Petros, die höchste und älteste Spitze der Theologen, teilnahmen. Alle früheren Erklärer haben in diesen beiden Jakobus, den Bruder des Herrn und Petrus, den Apostelfürsten erkennen wollen. Anders Hipler. Er und mit ihm Dräseke halten das Wort *ἀδελφόθεος* für eine Korruptel. Letzterer bezeichnet das Wort geradezu „als eine sprachlich unmögliche Bildung“, während Hipler als allgemeines Sprachgesetz hingestellt hatte, „dafs bei den Bildungen, die durch Zusammensetzung zweier Hauptwörter entstehen, der allgemeinere, weitere Begriff sich dadurch kenntlich macht, dafs das ihm entsprechende Wort an die letzte Stelle tritt“. Er verlangt nach der Analogie ähnlicher bei Dionysios vorkommender Komposita *θεάδελφος*, was auch die ältere Form sei, während *ἀδελφόθεος* erst seit dem X. Jahrhundert üblich werde und vielleicht einen ganz anderen Heiligen bezeichne, der den Namen, nicht Beinamen, Adelphotheos führte.

Das ist nun keineswegs richtig. In einer ganzen Reihe von Komposita ist das zweite Glied die nähere Bestimmung des ersten, so: in dem nach den Lykophronscholien schon aeschyleischen *θέοινος*, ferner in *ἱπποπόταμος, κοσμόπολις, πρωτόπολις, μητρόθεος, καρποβάλσαμον* u. s. f. (vgl. L. Schröder, über die formelle Unterscheidung der Redetheile im Griechischen und Lateinischen mit besonderer Berücksichtigung der Nominalcomposita S. 215ff., wo 42 solcher Bildungen angeführt sind, dafür: deren Zahl noch vermehrt werden kann; es fehlt z. B. *ἐργόχειρον*). Neben einigen zweifelhaften bleiben der sicheren so viele, dafs alle sprachlichen Bedenken gegen das Wort *ἀδελφόθεος* schwinden müssen. So gut Theophanes Kerameus

[3]) Den Ansatz des Dionysius 515 hat schon Assemani mit Recht zurückgewiesen. Bibl. Or. II, 19.

die Panagia statt des sonst gebräuchlichen Beinamens *θεομήτωρ* vielmehr *μητρόθεος δέσποινα* (hom. XI p. 64 ed. F. Scorsus) nannte, ebensogut kann neben *θεάδελφος ἀδελφόθεος* gesagt werden. Die Worte gehören, worauf Schröder mit Recht hinweist, der späteren Gräcität an; indessen auch der „echte" Dionysios ist ein Spätling. Es ist auch vollkommen unrichtig, dafs *ἀδελφόθεος* erst seit dem X. Jahrhundert vorkomme. Dieselben Schriftsteller gebrauchen ferner unterschiedlos *θεάδελφος* und *ἀδελφόθεος*. *Θεάδελφος* sagt Sophronios (VII. Jahrh.) in seiner Weihnachtspredigt (Rh. Mus. 41, 508, 12), *ἀδελφόθεος* in der Lobrede auf Johannes den Evangelisten, wo es von sämtlichen Geschwistern Jesu heifst: *οὓς καὶ πατέρες οἱ ἔνθεοι ἀδελφοθέους καλῶς ὀνομάζουσι* (Cotelerius patres apostol. I p. 278). Genau so sagt Niketas der Paphlagonier (IX. Jahrh.) *θεάδελφος* im Panegyrikus auf Jacobus Alphaei (Combefis: Bibl. Gr. auctarium novissimum I p. 372) und *ἀδελφόθεος* im Leben des Patriarchen Ignatios (Harduin V, 996 zweimal). Auch sonst ist das Wort *ἀδελφόθεος* vor dem X. Jahrhundert recht häufig, vgl. Alexander Monachus de inventione S. Crucis p. 48 Gretser; Georgius Syncellus (um 800) hat das Wort, wenn ich recht zähle, neunmal (und aus ihm Cedrenus 360, 22). In der Patriarchalkanzlei zu Jerusalem ist *ἀδελφόθεος* der offizielle Ausdruck für Jakobus, wie das Schreiben des Patriarchen Theodosius an Ignatius beweist, worin er ihm das Superhumerale und die Mitra *„τοῦ ἁγίου Ἰακώβου τοῦ ἀδελφοθέου"* übersendet. Auch die äufsere Bezeugung des Wortes ist so gut als möglich. Nach gütigen Mitteilungen der Herren Krumbacher und Tschiedel lesen ausnahmslos an unserer Stelle *ἀδελφόθεος* folgende von ihnen verglichene Handschriften: Paris. 437 (IX s.), 253, 933, 438 (alle X s.), 439 (XI s.), Vatic. 373 (XII s.), 859 (XIII s.), 370, 371, 376 (alle XIII—XIV s.), 504 (XIV s.). Daneben kommt die Variante *ἀδελφός* eines Vindobonensis nicht in Betracht. Aber, fährt Hipler fort und mit ihm Dräseke: „würden wohl Maximus, Johannes von Damaskus, Germanus von Konstantinopel, Theodor von Studium, die Bewunderer und Erklärer der dionysischen Schriften es unterlassen haben, den so sehr bequemen Ausdruck Adelphotheos zu acceptieren ..., wenn sie ihn in denselben gefunden hätten, und würde man nicht nach dieser späterhin klassisch gewordenen Stelle den bischöflichen Stuhl von Jerusalem „den adelphotheischen" genannt haben, während er in der That niemals so heifst, sondern immer als der „theadelphische Stuhl" bezeichnet wird?" Nun, gerade Maximus hat den Ausdruck in der That vorgefunden und ebenso Johannes von Damaskus. In den Scholien zu unserer Stelle wird bemerkt: *σημείωσαι δὲ καὶ τὸ ὁ ἀδελφόθεος Ἰάκωβος.* (Das Scholion haben Parisin. 253, 933, 438, Vatican. 371, 376, 504.) Dafs die Dionysiosscholien in der Hauptsache auf den hl. Maximus zurückgehen, kann ernsthaft nicht bezweifelt werden und auch Hipler giebt dies neuerdings ohne weiteres zu. Wörtlich genau, wie in den Handschriften, citieren unsere Stelle Andreas von Kreta und Johannes Damascenus; mithin haben wir noch drei Zeugnisse des VII. und VIII. Jahrhunderts für *ἀδελφόθεος*.

Endlich der Stuhl von Jerusalem soll stets nur der theadelphische heifsen. Man erwartet die Belege für die kühne Behauptung, und da verweist Hipler auf AA. SS. Mai I p. 21, wo allerdings G. Henschen dies behauptet, sich aber wohlweislich hütet, auch nur einen Beleg zu liefern. Es würde auch, soweit ich mich umgesehen, schwer halten, einen solchen zu liefern. In Wahrheit heifst Jerusalem (so gut wie Rom, Antiochien und Alexandrien) *ἀποστολικὸς θρόνος*, so in den Akten des VI., VII. und VIII. ök. Konzils, in der vita des S. Anastasius Persa u. Ö., oder Thron des Adelphotheos Jakobos: *πέμπτος ὁ ἁγιώτατος ἀποστολικὸς θρόνος Ἱεροσολύμων τῆς ἁγίας πόλεως τοῦ ἁγίου ἀποστόλου καὶ ἀδελφοθέου Ἰακώβου.* Euseb. chron. ed. Schöne I app. c. 83, wiederum ein Zeugnis des IX. Jahrhunderts. Demgemäfs sind alle Versuche aufzugeben, das sprachlich durchaus richtig gebildete, durch Analogieen und durch die ältesten und besten Zeugnisse geschützte Wort *ἀδελφόθεος* aus dem Texte zu entfernen. (Schlufs folgt.)

König Oidipus, Trauerspiel des Sophokles, übersetzt von Dr. Rudolf Meyer-Kraemer. Berlin 1891. Winckelmann und Söhne. 1,20 *M.*

In den letzten Jahren sind Übersetzungen des Sophokles, sei es sämtlicher Stücke, sei es einzelner Tragödien zahlreich erschienen, darunter die ausgezeichnete v. G. Wendt (Stuttgart bei Cotta 1884) oder die ebenfalls mit Recht gerühmte Verdeutschung des Königs Ödipus v. E. Müller (Halle, Niemeyer 1885) oder die Übertragung desselben Stückes von Theodor Kayser (Tübingen, Franz Fues 1879), welche, besonders in den Chorpartieen, den schwungvollen Stil von Schillers Braut von Messina nachzuahmen versucht. Und nun schon wieder eine neue derartige Arbeit? — Dennoch behauptet das Werk des Verfassers, der vor einigen Jahren (wissensch. Beilage zum

Leibniz-Gymn. Berlin 1886) eine frisch und gewandt geschriebene Übersetzung von 'Plautus Captivi' veröffentlicht hat, seinen Platz neben so vielen Vorgängern. Denn er hat es unternommen, gewisse Feinheiten und Eigentümlichkeiten des sophokl. oder vielmehr tragischen Sprachgebrauches wiederzugeben, welche, soweit mir bekannt, seine Vorgänger unberücksichtigt gelassen hatten. So hat er auf die Homöoteleuta geachtet und sie recht geschickt wiedergegeben. V. 110. *τὸ δὲ ζητούμενον ἁλωτόν· ἐκφεύγει δὲ τἀμελούμενον* — worauf gefahndet wird, ist faſsbar; das Versäumte nicht geahndet wird; auch ist V. 924 der Reim, der sich bei dem Griechen über 3 Zeilen erstreckt — *ὅπου* — *Οἰδίπου* — *ὅπου* — durch 3maliges „wohl" am Schluſs der Zeile im Deutschen wieder zum Vorschein gekommen. Fast jede Paronomasie, jedes Wortspiel, ja oft die Wortstellung ist so durch das Geschick des Verfassers ins Deutsche übertragen, und hierduch eine Treue der Übersetzung und eine Übereinstimmung mit dem Original erreicht, wie sie frühere Nachdichter nicht kannten; man vergl. z B. V. 1433. *ἄριστος* — *κάκιστος* — grundedler — grundelender. — Auch was den Sinn anbelangt, so kann man manchen Stellen Beifall nicht versagen. Wie trefflich ist V. 1395 *κάλλος* mit „Prachtstück", verdeutscht, oder V. 1243: *'κόμην σπῶσ' ἀμφιδεξίοις ἀκμαῖς'* mit „wunderflinken" Fingern, oder v. 410: *ὥστ' οὐ Κρέοντος προστάτου γεγράψομαι* — drum nicht in Kreons Muntschaft wird man buchen mich. Matt und nichtssagend sind dieser, wenn auch etwas eigentümlichen Übersetzung gegenüber die Versuche Früherer. — Die Chöre hat der Verfasser in gereimte, deutsche Verse gebracht, das antike Metrum nur im allgemeinen wiedergebend; auch hier ist ihm manches wohl gelungen, man vergl. den Chor V. 863; O sei's mein Teil doch, zu gewinnen Die ehrfurchtsvolle Lauterkeit In allem Reden und Beginnen! Des stehen Satzungen bereit! In lichten Höh'n Ihre Bahnen gehn; Im himmlichen Glanzreich sind sie Kinder . . . . — Trotz dieser Vorzüge wird, glaube ich, jeder das Werk des Verfassers nur mit gemischten Empfindungen lesen können: offenbar in dem Bestreben, nach so vielen früheren Versuchen Neues und Originelles zu liefern, auch in der gewifs löblichen Absicht, das griech. Urbild bis in alle Einzelheiten nachzubilden, ist der Verfasser viel zu weit gegangen, hart bis an die Grenze des Unnatürlichen und Absonderlichen. Für sophokleische Tragödien paſst einmal nur der klassische Iphigenienstil Goethes, vielleicht das tragisch-erhabene Gewand schwungvoller Verse von Schillers „Braut". Dieser Stil, wie ihn z. B. die Wendtsche Übersetzung zur Schau trägt, ist aber dem Verfasser nicht eigen, vielmehr trägt sein sprachlicher Ausdruck, natürlich absichtlich, teils ganz veraltete und vereinzelte, teils ganz moderne Züge, die sogar berlinisch-provinziell werden. Dadurch jedoch wird das tragische Pathos stellenweis gänzlich zerstört. Wie geziert klingt die Rede, wenn häufig gebrauchte tragische Wendungen durch äufserst selten gewordenes Deutsch wiedergegeben werden! V. 135 *σύμμαχον* — Bündner; 920 *κατεύγμασιν* — Beterwidmungen. — 1031: *τί δ' ἄλγος ἴσχοντ' ἐν κακοῖς με λαμβάνεις* — trafst du mich bresthaft und in Nöten an? — V. 1313: *ἰὼ σκότου νέφος ἐμὸν ἀπότροπον, . . .* Von Finstre, ach, Ein Flor um mich — V. 695; *ἴσθι δὲ παραφρόνιμον, ἄπορον ἐπὶ φρόνιμα πεφάνθαι μ' ἄν* — doch wiss' es einmal noch: Ich wär' als aberwitzig, Begriffs- und witzesstützig Wohl deutlich zu erkennen. — Eine besondere Vorliebe zeigt sich für Zusammensetzungen, mit — Grund. V. 334: *κακῶν κάκιστε:* du Grunderbärmlicher. — 1421: war ich zu ihm grundhäfslich (im Text höchst einfach — *πρὸς αὐτὸν . ἐφεύρημαι κακός*) vergl. oben: grundelend und grundedler. — Warum ist, V. 1459: *παίδων δὲ τῶν μὲν ἀρσένων* mit „Buben" übersetzt? Gleich darauf heifsen sie doch: *ἄνδρες*, ein Nebenbegriff des Feigen, Erbärmlichen liegt doch ganz fern. — V. 1467: *ἴθ' ὦναξ* — durfte nicht im Deutschen heifsen: thu's, mein Prinz; „Prinz" eignet sich für antik-klassische Tragödien der Franzosen, nicht für solche der Deutschen. Was sollen in einer Tragödie des Sophokles Worte wie: Kutscher (*τὸν τροχηλάτην*), oder „Giftstoff" *μίασμα* V. 97 und 241; Gebietiger = Gebieter V. 96? Warum endlich, um die Beispiele, die sich vermehren liefsen, zu schliefsen, V. 237: *τὸν ἄνδρα τοῦτον* — den Bewufsten, V. 1148: *μὴ κόλαζε. πρέσβυ, τόνδ', ἐπεὶ τὰ σὰ δεῖται κολαστοῦ μᾶλλον* — dämpfe den nicht, Alter, da ein Dämpfer mehr für deine Worte not thut . . .

Die Jamben sind überhaupt weniger gut als die Chöre mit Reimen. Die ersteren sind oft ohne Flufs und durch eine unzählige Menge von Gedankenstrichen in kleine Absätze zerlegt, so dafs der breite Strom tragischer Rede zu oft unterbrochen wird. Ein V. 1412: hinaus mich dort, wo nie ihr mehr mich anschau'n braucht, mit 8 einsilbigen Wörtern, — im Griechischen besteht der ganze Vers nur aus 5 — durfte nicht stehen bleiben und konnte leicht verbessert werden. Nicht zu billigen sind auch die reichlich eingestreuten „scenischen Bemerkungen, die einer Aufführung zu gute kommen sollen"; fast jeder Name ist mit solcher Bemerkung versehen, da lesen wir z. B.: Jokaste (frivol beredt, jäh auftaumelnd, erstickt, wild ausbrechend), Ödipus (felsenfest, knirschend, mit Nichtachtung. wie im Rausche (!), regungslos, starrend mit heiserem Spott, ahnungsvoll gereckt). — Bei V. 1121 steht: Allgemeines „Ah"! — Soll durch diese und ähnliche Beifügungen etwa der „grofse Geist der Urdichtung herübergerettet sein"? vergl. S. 70 der Bemerkungen. — Der Verfasser weifs doch selbst, dafs eine derartige feine Nuancierung wenigstens bei scenischer Darstellung auf antiker Bühne nicht stattfand. Am Schluſs folgen Bemerkungen kritischer und exegetischer Art. Charakteristisch für dieselben ist, dafs zur Erklärung des alten Dichters neben Shakespeares Hamlet herhalten mufs altindische Weisheit (zu V. 1428: *ὄμβρος ἱερὸς*) und neustes Berliner Platt, V. 355: *καὶ ποῦ τοῦτο φεῖξεσθαι δοκεῖς*; I, wo wer ick? wo kannsten sowat sagen? —

Berlin. **H. Morsch.**

Ludwig Genther, Über Theokrit XXV und Moschos IV. Programm des Gymnasiums zu Luckau. 1891. 14 S. 4.

Die Erklärung für den unvermittelten Anfang und den zusammenhangslosen Inhalt der beiden Gedichte, mit welchen sich die vorliegende Untersuchung beschäftigt, findet der Verfasser in der Annahme, dafs beide Gedichte künstliche Nachahmungen homerischer Rhapsodieen seien, welche Bilder aus dem Leben des Herakles darstellen, ohne dafs dabei an den Zusammenhang mit einem gröfseren Ganzen gedacht wäre. Diese Vermutung glaubt er schon äufserlich gestützt durch den Umstand, dafs der Kod. D. in Th. XXV vor V. 85 die Überschrift *ἐπιπώλησις* hat, welche offenbar nach der des vierten Buches der Ilias *Ἀγαμέμνονος ἐπιπώλησις* gebildet ist. Eine weitere Empfehlung seiner Annahme findet er in der starken Anlehnung an den homerischen Ton und Sprachgebrauch, welche in beiden Gedichten in ausgedehntem Mafse hervortritt. Der Nachweis solcher Anlehnungen an Homer nimmt den bei weitem gröfsten Raum der Abhandlung ein. Genther findet solche in den ausführlichen Schilderungen, den Gleichnissen, der Fülle des Ausdrucks, den formelhaften Einführungen der Rede, dem Gebrauche der Patronymika, den Umschreibungen der Personennamen mit *βίη* und *ἴς*, der häufigen Anwendung der schmückenden Beiwörter und den prosodischen Eigentümlichkeiten, welche den beiden Gedichten mit Homer gemeinsam sind. Von besonderer Wichtigkeit sind ferner die auf bewufster oder unbewufster Erinnerung beruhenden wörtlichen Anklänge an Homer, welche von Genther in grofser Menge angeführt werden. Im allgemeinen mufs man sagen, dafs der Verfasser in der Auswahl und Anführung dieser homerischen Anklänge mit Vorsicht zu Werke gegangen ist, wenn auch freilich zuweilen Stellen als auf Erinnerung an Homer beruhend angeführt werden, in denen die Ähnlichkeit des Ausdrucks schon durch die Ähnlichkeit des Gedankens bedingt ist. So ist es doch wohl sehr zweifelhaft, ob in der Megara V. 49 und 50 der Satz *πάντες γε πέρην πιτυώδεος Ἰσθμοῦ ναίουσ'* auf *B* 626 *οἳ* (gewöhnlich *αἵ*, auf das vorhergehende *νήσων* bezogen) *ναίουσι πέρην ἁλός*, in V. 94 der Ausdruck *ἔχων μαχέλην εὐεργέα χερσί* auf *Φ* 259 *χερσὶ μάχελλαν ἔχων* zurückgeführt werden könne.

In dem letzten Abschnitte seiner Abhandlung beschäftigt sich Genther mit dem Ursprunge beider Gedichte und ihrem Verhältnisse zu einander. Er tritt hier der Ansicht Hillers bei, der in seinen „Beiträgen zur Textgeschichte der griechischen Bukoliker" S. 60ff., nachdem er den Nachweis geführt hat, dafs beide Gedichte in keiner für uns in Betracht kommenden handschriftlichen Überlieferung mit dem Namen ihrer Verfasser versehen sind, zu beweisen sucht, dafs beide Gedichte Arbeiten eines und desselben unbekannten Dichters aus hellenistischer Zeit seien. Wenn freilich Hiller unter anderem als Grund für seine Ansicht den Umstand anführt, dafs beiden Gedichten eine Anzahl Wörter gemeinsam ist, welche sich sonst in unserem Corpus der Bucolici Graeci nicht finden, so lehnt Genther mit Recht diesen Beweis ab, indem er nachweist, dafs diese Ausdrücke in beiden Gedichten teils auf dieselbe Quelle, die homerischen Gedichte, zurückgehen, teils in der späteren epischen Sprache gebräuchlich sind. Dann untersucht er die Art, wie in beiden Gedichten Homer benutzt ist, und kommt zu dem Schlusse, dafs im Herakles die homerischen Nachahmungen verständiger sind und sich ungezwungener mehr von selbst ergeben, dafs dagegen in der Megara die Anlehnungen an Homer oft recht ungeschickt sind. Ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden Gedichten ist auch der, dafs die Dehnungen kurzer, auf einen Konsonanten ausgehender Silben, wie sie für den Herakles nachgewiesen werden, sich in der Megara nicht finden. Indessen berechtigen die bemerkten Verschiedenheiten nach Genthers Ansicht noch nicht zu der Annahme verschiedener Dichter, wohl aber zu der Meinung, dafs die Megara das weniger vollendete, vielleicht frühere Werk desselben Dichters sei, von dem der Herakles herrührt.

Hinsichtlich des Ursprunges der Gedichte kann ich Hiller und Genther nicht beistimmen. Ersterer hat sich meines Erachtens doch etwas zu leicht mit dem Umstande abgefunden, dafs Stellen des Herakles unzweifelhaft bei Hesychios berücksichtigt werden. Er selbst aber sagt S. 65 des oben erwähnten Buches in Bezug hierauf: „Dafs einer derartigen Benutzung ein Exemplar des Gedichtes zu Grunde gelegen habe, in welchem es anonym oder mit dem Namen eines wenig bekannten Dichters bezeichnet war, wird kein Kenner des hesychianischen Lexikons glaublich finden." Hieraus würde man also doch wohl folgern müssen, dafs Pamphilos oder, auf wen sonst die Benutzung bei Hesychios in letzter Linie zurückgeht, den Herakles unter Theokrits Namen vorgefunden hat. Nehme ich nun hinzu, was Hiller in seiner Ausgabe der Gedichte Theokrits

S. 245 und 246 über den Verfasser des Gedichtes sagt, sowie was Brinker (De Theocriti vita carminibusque subditiciis. Diss. Rostock. 1884 p. 64 bis 69) über den theokriteischen Ursprung des Gedichtes ausführlich darlegt, so sehe ich keinen Grund, das Gedicht dem Theokrit abzusprechen, zumal unter der Voraussetzung, dafs es eine Jugendarbeit des Dichters ist. Wer die Ähnlichkeit, welche die Megara mit dem Herakles unzweifelhaft hat, hinreichend grofs findet, der kann ja auch dieses Gedicht für theokriteisch nehmen; wem dagegen die sich findenden Übereinstimmungen zu der Annahme eines und desselben Verfassers für beide Gedichte nicht auszureichen scheinen, der wird die Nebeneinanderstellung beider Gedichte in den Handschriften aus der Ähnlichkeit und Zusammengehörigkeit des Inhalts erklären müssen.

So scheint mir der Wert der Abhandlung Genthers weniger in dem zu liegen, was er anführt, um Hillers Ansicht hinsichtlich des Ursprungs der beiden Gedichte zu stützen, als in der sorgfältigen Darlegung, wie und in welchem Umfange Homer in beiden Gedichten benutzt ist.

Perleberg. **F. Mertens.**

M. Tullio Cicerone, Discorso in difesa di Lucio Murena reo di broglio, con proemio e note di Arturo Pasdera. Torino, Loescher, 1891. XXVII u. 112 S. 1,80 L.

Hermann Loeschers Collezione di classici greci e latini con note italiane, über welche in dieser Wochenschrift wiederholt berichtet wurde, schreitet rasch vorwärts. Nach Ausweis des Umschlages der vorstehenden Publikation sind bereits bei 80 Hefte ausgegeben, und zwar zu 7 griechischen und zu 15 lateinischen Autoren. Prof. Arthur Pasdera, von dem der gleiche Umschlag 8 Schriften aufzählt, darunter die in der W. f. kl. Phil. 1890 No. 23 S. 633ff. besprechenen 'Anfänge der lateinischen christlichen Volkslieder', ist hieran mit Cic. in Catil. I - IV, p. Sulla, Somnium Scipionis und nunmehr auch mit p. Murena beteiligt.

Sein Text der Mureniana, deren Überlieferung und Kritik Anhang II p. 88—103 gewidmet ist, ruht vornehmlich auf den den letzten 40 Jahren angehörenden Arbeiten der Deutschen, der Holländer und Madvigs. Nur § 55 schreibt P. nach eigener Vermutung (vgl. p. 99) primum-denique st. primum-deinde. In der Gliederung des Inhalts und in den sonstigen erklärenden Anmerkungen (hierzu ein Nachtrag (I) p. 79—87 und Index p. 104 - 111), welche manchmal die rudimenta der Grammatik und Stilistik behandeln und so das Motto p. XXVIII Fiat lux illustrieren, benutzt P. ebenfalls unsere einheimischen Kommentare in ausgiebigster Weise. Mit P.'s kompilatorischem Betriebe hängt vielleicht zusammen, dafs er die Autoren bald nach Kapiteln citiert (p. 15 'Cic. de or. 1, 53'), bald nach Paragraphen (p. 15 'Cic. de or. I, 12'), ohne c. oder § vorzusetzen, bald nach beiden zugleich. Das Citat p. 15 'in hominum ora (so!) et sermone versatur' würde selbst dann nicht passen, wenn die Hss. und Asg. nicht more, sondern ore hätten. p. 64 'De div. 1, 35 servus sit aut (?) liber, pecuniosus an tenuis' fand ich nicht. p. 16 lies 'Cic., de domo 20, 52', p. 30 'Tusc. 2, 11, 27 (statt 29) ad vitam ... delicatam', p. 55 im Brutuscitate isque statt ipse, p. 64 dixisse st. discessisse, p. 74 passu*um* (so Weifsenborn Liv. 26, 10, 3), p. 83 honestate st. honeste, p. 84 Scholl st. Schole, p. 87 erat-habuit st. erit-tulit, p. 94 tractat*am* (ad Her. 4, 24, 33: übrigens wird die Stelle von Friedrich als unecht erklärt), p. 99 'Nohl col Pluygers Mnemos. 1881 p. 135' st. 'Nohl', p. 106 Q. Elio st. G. Elio, p. 107 accumbunt st. incumbunt, p. 107 u. 108 'magna facere 31' st. 30. Der Name des Verfassers der p. 96 A. 1 citierten Abhandlung ist hier und p. 88. 98. 99 falsch gedruckt. — bene magnus § 69 wird als volkstümliche Wendung bezeichnet, dasselbe gilt von valde bonus § 30 (Antibarb.[6] II 647). Zu p. 34 hoc ... defendimus vgl. M. C. P. Schmidt, JJ. f. Ph. 1891 S. 193f.; ebenda sind, auch aus Cicero, viele Beispiele für inquam mit Dativ gesammelt, das Pasdera p. 56 als bemerkenswerte Verbindung bezeichnet, ohne auch nur eine Parallele anzuführen.

Alles in allem: eine fleifsige und geschickte Kompilation, welche, besonders wenn sie in Einzelheiten noch berichtigt wird, Lehrern und Schülern italienischer Gymnasien gute Dienste leisten mag.

München. **Th. Stangl.**

Taschenbuch der höheren Schulen Deutschlands von **Juling**. 1891/1892. Selbstverlag, Auslieferung bei E. Kummer, Leipzig. 159, L XIV, 136 S. 1,50 *M*.

Das vorliegende Büchlein bietet eine alphabetisch nach Städten geordnete Zusammenstellung der höheren Unterrichtsanstalten Deutschlands, 1. Preufsens, 2. der übrigen deutschen Staaten mit genauer Angabe der Namen und Fächer der an ihnen wirkenden Lehrer. Von dem bekannten 'Mushacke' unterscheidet es sich dadurch, dafs eben nur die höheren Knabenschulen (mit Ausschlufs der Kadettenanstalten) berücksichtigt

sind, und durch die einfachere Anordnung, vor allem durch den so sehr viel niedrigeren Preis. Allen denen, deren Interesse an einem solchen Nachschlagebuch sich auf die genannten Anstalten beschränkt, kann dasselbe durchaus empfohlen werden. Zwischen den beiden Teilen befindet sich ein praktisch angelegter Notizkalender für Lehrer; die darauf folgenden Annoncen würde man gern entbehren.

Auszüge aus Zeitschriften.

Athenaeum 3345.

S. 770. Ausgrabungen in Eretria unter Leitung von Tsoundas. Es wurden mehr als fünfhundert Gräber vom 6. Jhd. v. Chr. bis zur byzant. Zeit aufgedeckt. In einem Grabe des 3. Jhds. v. Chr. wurde ein Spiegel mit zwei Griffen gefunden, darauf die Darstellung einer Frau, die einem Schwan aus einem σκύφος zu trinken giebt, und einer andern Frau auf einem Pferde. In einem Grabe des 4. Jhds. befand sich eine schöne λήκυθος, auf dem zwei Frauen abgebildet sind, mit der Inschrift Λίχας καλός. — In dem Grabe eines Mädchens wurde ein κέραμος gefunden, auf dem der Raub der Thetis und Hochzeitsscenen mit Aphrodite und Gefolge dargestellt, den einzelnen Figuren Namen beigeschrieben sind. Auf der Rückseite befindet sich ein Frauenkopf mit vergoldetem Haare. —

Classical Review 9.

S. 397—399. E. B. Clapp bekämpft Bayfields Ansicht über die Bedeutung der sog. irrealen Form der griechischen und lateinischen hypothetischen Sätze [s. W. 1890 S. 1012]. — S. 399—401. E. W. B. Nicholson, Bemerkungen zu einigen Fragmenten des Menander. — 401 f. L. Campbell zu Euripides' Antiope. — S. 402—408. W. M. Lindsay, Schluſs zu den Bemerkungen über die Betonung im Lateinischen [s. W. S. 45] — S. 408—412. P. Schwenke, Apparatus criticus ad Ciceronis libros de natura deorum. III 30—63. — S. 431 f. M. W. Humphreys über die Verbindung von πολύς mit ἄλλος: in πολλοὶ καὶ ἄλλοι heiſst καὶ stets auch; viele andere heiſst gewöhnlich ἄλλοι πολλοί, häufig auch πολλοὶ ἄλλοι, nie πολλοὶ καὶ ἄλλοι. — Ch. H. Keene teilt aus dem Laurentianus XXXII 2 Scholien zu Euripides' Elektra mit. — S. 433. C. M. Mulvany erklärt Propertius III 24, 5; 6; 23. — III 26,45; 71 f. — IV 3,29. — IV 7,60. — V 5,34. — G. McN. Rushforth weist nach, daſs die Sall. Jug. 62 Tisidium genannte Stadt Thisiduo hieſs. — S. 434. J. E. Sandys über die Betonung des Namens Suidas: Sūidas, dreisilbig. — Thomas bemerkt, daſs sich seine Ableitung von non [s. W. S 45] bereits bei Wharton finde. — H. Richards: Herodas VIII 111 μεγάλας für μεγάλους. —

The Journal of the British Archaeological Association. Sept. 1891.

S. 268 ff. R. E. Hooppell, Discovery of a new and important Roman Altar at Binchester, the ancient Vinovia. Auf der einen Seite des Altars ist Beil und Messer, auf der anderen Patera und Praefericulum dargestellt. Die sehr gut erhaltene Weihinschrift lautet: Jovi Optimo Maximo et Matribus Ollototis Transmarinis Pomponius Donatus, beneficiarius consulis, pro salute sua et suorum votum solvit libenti animo. Hiernach ergänzt H. die Inschrift des Altars von Camden, in derselben Zeitschrift XLVI S. 255: Deabus Matribus Olototis Claudius Quintianus, beneficiarius consulis, votum solvit libens meritis.

Zeitschrift für Numismatik. XVIII, 1.

S. 5—8. M. Fränkel weist nach, daſs Münzen von Pergamon mit dem Bilde der Drusilla, der Lieblingsschwester des Caligula, nicht existieren. Sestini, der eine solche beschreibt, muſs durch eine Fälschung oder durch seine Phantasie irre geführt worden sein.

Korrespondenzblatt für die Gel.- und Realschulen Württembergs. 5. 6.

S. 208—212. Hesselmeyer, zu Cornelius Nepos, erklärt Milt. 3, 2 illa custodia örtlich als jenseitige Brückenwache. — S. 212—217. G. Sixt charakterisiert einige neu erschienene Werke über Prudentius.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. X, 2. 3.

S. 111—125. Konr. Miller, Das Lager der Ala II Flavia in Aalen nebst Bemerkungen über die Armeen und die Erbauungszeit des Limes raeticus und transrhenanus, weist die Stelle des Lagers südwestlich von Aalen nach und verlegt die Besetzung desselben in die Zeit vom J. 105—141 n Chr., die Erbauung des Limes transrhenanus nach 116. Älter als dieser ist der Limes raeticus (Teufelsmauer), die rätischen Grenzkastelle hatte schon Trajan angelegt. — S. 125—161 setzt Haug seine Zusammenstellung der Viergöttersteine aus Deutschland, Luxemburg, Belgien und Frankreich fort. Ihr Verbreitungsbezirk ist nicht durch die Zugehörigkeit zu Germania superior oder Gallia Belgica bestimmt, sondern durch die alten Stammesgrenzen der Triboker, Nemeter, Vangionen und Treverer. In Germania inferior treten an die Stelle der Viergöttersteine die Matronendenkmäler. — X, 3. Heft. S. 209—292. F. Hettner, Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgegend, beschreibt I. das Amphitheater vermutlich aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. (Plan auf S. 210); Nachgrabungen sollen bald begonnen werden. II. Die sogenannte Basilika, später Palast der Erzbischöfe und Kurfürsten, jetzt evangeliche Kirche. III. Das Mosaik des Monnus (vgl. Antike Denkmäler Taf. 48. 49), das den Saal eines groſsen römischen Gebäudes schmückt. Die Darstellungen der Mitte beziehen sich auf die musischen Künste, die des Randes auf die Jahreszeiten und werden durch Beischriften erklärt. Zu oberst nennt sich Monnus als Verfertiger des Mosaiks. IV. Die Thermen in dem Vorort St. Barbara (Grundriſs S. 263). Zeichnungen und Beschreibungen des Baues liegen aus dem 16. und 17. Jahrh. vor. V. Die römischen

befestigten Mansionen von Neumagen, Bitburg und Jünkerath, die ersteren unter Constantin, die anderen etwas später entstanden. — S. 293 f. A. Riese, Die Sueben, Entgegnung auf die Polemik Kossinnas, S. 104 ff.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Anthologia lyrica, post Bergk. ed. *Hiller*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 9 S. 567-568. Nicht bahnbrechend, aber leise vordringend. *O. Schroeder.*

Anz, H., Kritische Bemerkungen zu Ciceros Cato maior, Paradoxa, Somnium: *NphR.* 26 S. 405—407. Einiges wird gebilligt, anderes beanstandet von *J. Degenhart.*

Aristoteles. *P. Cassel*, Vom neuen A. und seiner Tendenz: *Gymnasium* 20 S. 709-710. Völlig wertlos. *P. Meyer.*

Aristote, La poétique, manuscrit 1741 fonds grec de la bibliothèque nationale, préface de *Henri Omont*: *BphW.* 50 S. 1582-1584. Die staunenswerte Genauigkeit von Vahlens Vergleichung wird durch die Publikation bestätigt. *Fr. Susemihl.*

Beaudouin, Le culte des empereurs dans les cités de la Gaule Narbonnaise: *Rcr.* 48 S. 402 f. Wertvoll. *R. Cagnat.*

Beer, R., Heilige Höhen der alten Griechen und Römer: *BphW.* 50 S. 1590-1592. Dilettantisch. *G. Wissowa.*

Beurlier, Le culte impérial: *Rcr.* 48 S. 400-402. Reichhaltig. *R. Cagnat.*

Boisacq, Les dialectes Doriens: *Rcr.* 48 S. 389—391. Anzuerkennen; doch wünscht *V. Henry* genauere Feststellung dessen, was der dorische Dialekt von ursprünglicher Formbildung erhalten hat.

Ciceronis scripta rec. *C. F. W. Müller.* I Opera rhetorica rec. *G. Friedrich.* vol. II: *DLZ.* 49 S. 1783. Die Varianten der Hdschr. sind sehr genau wiedergegeben; die Konjekturalkritik ist im Apparat zu wenig berücksichtigt. *Th. Stangl.*

Conradt s. Schulreform.

Dietze, J., Quaestiones Hyginianae: *BphW.* 50 S. 1586-1588. Inhaltsangabe; manches ist zu beanstanden. *K. Sittl.*

Dürrbach, F., De Oropo et Amphiarai sacro: *ZöG* 42, 10 S. 892 f. Geschickte Zusammenfassung der früheren Forschung ohne eindringende Untersuchung und Förderung des bisher Geleisteten. *H. Swoboda.*

Unsere nationale Erziehung ... 2. Aufl. *LC.* 50 S. 1730. Die Gesinnung ist achtunggebietend, der Stil so, dafs man nur wünschen kann, er möge nicht in unsere nationale Erziehung Eingang finden. *R. Rr.*

Eucken s. Schulreform.

Gabelentz, G. von der, Die Sprachwsisenschaft: *LC.* 50 S. 1728 f. Für jeden Philologen, nicht nur für die Sprachforscher in engerem Sinne, von höchstem Interesse. *G. M-r.*

Gast, Der lateinische Satz: *Ztschr. f. d. Gymn.* 9 S. 563-565. Wird in seiner jetzigen Gestalt dem Harreschen Buche kaum vorgezogen werden. *Buchwald.*

Gravenhorst, Über die Perser des Aeschylos: *BphW.* 50 S. 1579. Abgelehnt von *N. Wecklein.*

Gutscher, H., Die attischen Grabschriften: *ZöG.* 42, 10 S. 891 f. *R. Weifshäupl* hebt einige Aufstellungen des Verf. hervor.

Hoffmann, O. A., *Herm-Apollo Stroganoff*: *ZöG.* 42, 10 S. 888 891. Die negativen Ausführungen sind aller Beachtung wert, die positiven unbefriedigend. *R. Weifshäupl.*

Homer (höhere Kritik), Jahresbericht von *C. Rothe*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 9 S. 270-272. 10 S. 273—290.

Klette, Th., Beiträge zur Geschichte und Litteratur der Italienischen Gelehrtenrenaissance. III: *BphW.* 50 S. 1593 f. Die Arbeit — Filelfo behandelnd — zeichnet sich durch Sachkenntnis und Kritik aus. X.

Kopecky, Die attischen Trieren: *Rcr.* 48 S. 392—396. Zu wenig philologisch. Die Anordnung der Ruderer ist nach wie vor Problem. *A. Cartault.*

Ladek, De Octavia praetexta (Diss. phil. Vindobonenses, III): *Rcr.* 48 S. 398-400 Wertvolle Zusammenstellung. *E. Thomas.*

Lucian, Dialogi mortuorum, par *Pessonneaux*: *Rcr.* 48 S. 392. Im ganzen anzuerkennen. *G. E. R.*

Menge-Preufs, Lexicon Caesarianum: *NphR.* 26 S. 407-409. Sehr empfehlenswert. *φ.*

Menge, Materialien zur Repetition der lat. Gramm.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 9 S. 565-567. Fleifsig und praktisch, doch bei normalem Betriebe des Unterrichts überflüssig. *A. Teuber.*

Pallu de Lessert, Assemblées provinciales dans l'Afrique romaine: *Rcr.* 48 S. 403. Enthält neues Material. *R Cagnat.*

Pascal, Caratteri ed origine della 'Nuova poesia' latina nel periodo aureo: *BphW.* 50 S. 1588 f. Nützlich und interessant für den Laien; der Philologe wird vieles zu verbesern und zu ergänzen finden. *L. Mueller.*

Paulson, 1. Symbolae ad S. Chrysostomum. II. 2. Notice sur un manuscrit de s. Jean Chrysostome: *LC.* 50 S. 1712 f. Sorgfältig und reich an schönen Resultaten. *Schm.*

Petrie, Flinders, Illahun, Kahun and Gurob: *Acad.* 1023 S. 541-543. Eingehende Inhaltsangabe. *A. B. Edwards.*

Plato, Apologie, par *Ch Cucuel*: *Rcr.* 48 S. 391 f. Wenige Ausstellungen von *G. E. R.*

Pollack, E., Hippodromica; *NphR.* 26 S. 415. Mit Gewandtheit und grofsem Sachverständnis geschrieben und recht förderlich. *P. W.*

Reich, H., Die Frage der sogenannten zweiten Redaktion der Reden vom Kranze: *NphR.* 26 S. 401—405. Gehaltvoll und gediegen, wenn auch zuweitgehend. *W. Fox.*

Reinach, Sal., Chroniques d'Orient: *Rcr.* 48 S. 396-398. Schätzbar. *Am. Hauvette.*

Sappho transl. by *J. S. Easby-Smith*: *Satr.* 1887 S. 726 f. Ganz wertlos.

Schulreform (Eucken, Zeller, Conradt): *BphW.* 50 S. 1594 f. Die Freunde des Gymnasiums können mit diesen Schriften zufrieden sein, am erfrischendsten ist die von Conradt. *Nohle.*

v. Stern, Das hannibalische Truppenverzeichnis bei Livius: *BphW.* 50 S. 1584-1586. Das Resultat ist sicher. *F. Spiro.*

Thukydides: Die Arbeiten von *C. Hude*, *G. Meyer* und die Festschrift für *L. Herbst* werden *DLZ.* 49 S. 1781 kurz und anerkennend besprochen von *A. Schöne*; nur die Schrift des Norwegers P. N. Østbye bekennt Rezensent nicht lesen und beurteilen zu können.

Thumser, V., Zur griech. u. lat. Schulgrammatik: *ZöG* 42, 10 S. 937. Inhaltsangabe. *J. Rappold.*

Troost, K., Zenonis Citiensis de rebus physicis doctrinae fundamentum ex adiectis fragmentis constituit: *Rev. de l'instr. publ en Belgique* 6 S. 407-410. Besonders wertvoll ist die Zusammenstellung der Fragmente. *P. Hoffmann.*

Ullmann, Proprietates sermonis Aeschylei . . .: *BphW.* 50 S. 1579 f. Bietet manches Interessante. *Wecklein.*

Wartenberg, W., Lehrbuch der lat. Sprache, Cursus der V: *Gymnasium* 19 S. 678-680. Wird sich vorzüglich verwerten lassen. *A. Faulde.*

Weise, O., Charakteristik der lat. Sprache: *BphW.* 50 S. 1592. 'Ein kleines Meisterwerk.' *H. Ziemer.*

Xenophon. Anleitung zur Vorbereitung auf Anab. I. II von *Schirmer*: *Gymnasim* 19 S. 675-678. *E. Bachof* weicht an einigen Stellen von den Erklärungen der mit Sorgfalt und Geschick ausgeführten Arbeit ab.

Xenophon, L'Agesilao comm. da *A. Levi*: *BphW.* 50 S. 1580-1582. Die Erklärung hält sich durchweg auf der elementaren Stufe. *O. Güthling.*

Zeller s. Schulreform.

Mitteilung.

Unser verehrter Mitarbeiter, der Gymnasial-Direktor a. D., Prof. Dr. Hermann Schütz, der ausgezeichnete Kenner des Horaz und Sophokles, ist im 70. Lebensjahre zu Potsdam gestorben.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Euripides, Cyclops. With introduction and notes by *E. Long.* Clarendon Press. Sh. 2,6.

Hauréau, Notices et extraits de quelques manuscrits *latins* de la Bibliothèque Nationale. II. Paris, Klincksieck. Fr. 8.

Michelangeli, Frammenti della melica greca. III. *Stesicoro, Ibico.* Bologna. 101 S. 8. L. 3.

Sallustius De Catilinae coniuratione, dal *A. De-Marchi.* Milano. L. 0,80.

Tacitus Annals, with introduction and notes by *H. Furneaux.* II (B. 11-16). Clarendon Press. 696 S. 8. Sh. 20.

Zuretti, Sui dialetti letterari *greci.* Torino. L. 1,50.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 39.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben ist erschienen:

Preußen

in entscheidenden Epochen seiner Entwicklung

unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, unter König Friedrich dem Großen und unter Kaiser Wilhelm dem Ersten.

Drei Festreden

von

Richard Tieffenbach,

Professor am Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr.

I. Die deutsche Politik des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm im Lichte der Gegenwart.
II. Friedrich der Große lebte den kategorischen Imperativ der Pflicht, ehe Kant ihn lehrte.
III. Über die Vereinigung von Gehorsam und Freiheit in der preußischen Verfassung.

104 Seiten. 8°. 2 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Berger, F. Über die Heeresstrafsen des römischen Reiches. 1 *M.*
— — 2. Teil. (Die Meilensteine.) 1 *M.*
Bieling, H. Zu den Sagen von Gog und Magog. 1 *M.*
Bohn, O. Über die Heimat der Prätorianer. 1 *M.*
Ellger, G. Die Zusätze zu dem Proömium d. Hesiodischen Theogonie (Vers 36—115). 1 *M.*
Engelmann, R. Beiträge zu Euripides I. Alkmene. 1 *M.*
Herrlich, S. Die Verbrechen gegen das Leben nach attischem Recht. 1 *M.*
Klatt, M. Chronologische Beiträge zur Geschichte des achäischen Bundes. 1 *M.*
Meves, W. Über den Wert des Kodex Blandinius vetustissimus für die Kritik des Horaz. 1 *M.*
Müller, Otto. Electa Statiana. 1 *M.*
Richter, Otto. Die Befestigung des Janiculum. Ein Beitrag zur Topographie der Stadt Rom. 1 *M.*
Schiche, Th. Zu Ciceros Briefen an Atticus. II. 1 *M.*
Tiedke, H. Nonniana. 1 *M.*
Zernial, U. Das Lied von Byrhtnoths Fall. 991. Ein Beitrag zur altgermanischen Volkspoesie. 1 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
FEB 20 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. Berlin, 3. Februar. 1892. No. 5.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
H. W. Roscher, Lexikon d. griech. u. röm. Mythologie. 19 Lf. (Posnansky)	113
Euripides, Ausgewählte Tragödien. 1. Bändchen: Die Bakchen, 3. Aufl., erkl. von Bruhn (H. Busche)	117
F. Blass, De numeris Isocrateis (Br. Keil)	121
J. Dräseke, Gesammelte patristische Untersuchungen (H. Gelzer) II.	123
Joannis Canabutzae ... in Dionysium Halicarnas. commentarius ed. M. Lehnerdt (K. Jacoby)	129
J. S. Speyer, Observationes et emendation. (Th. Stangl)	130
Philipp Melanchthon, Declamationes. Ausgewählt und herausg. von K. Hartfelder (G. A. Klix)	134
Auszüge: Revue de philologie XV 2. — Revue archéologique Sept. Okt. 1891. — Ἑστία 50. — Philologus 50, 2	136
Rezensions-Verzeichnis	139
Mitteilung: Preußische Akad. der Wissenschaften 3.—10. Dez. — Académie des inscriptions et belles-lettres. 4.—18. Dez.	142
Verzeichnis neu erschienener Bücher	142

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

W. H. Roscher, Ausführl. Lexikon der griech. u. röm. Mythologie etc. 19. Lief. Indigitamenta—Iris. Leipzig, Teubner 1891. 2 *M.*

Im vorliegenden Hefte beschliefst Peter seinen sorgfältigen Artikel über die Indigitamenta. P. definiert nach Reifferscheids Vorgang indigito = ich mache, schaffe einen Indiges; indigitamentum = Gebetsformel, durch welche in den einzelnen Fällen dieses Schaffen eines Indiges zu geschehen hat, Dii Indigetes = Gottheiten der Indigitamenta (Sp. 132). Nach Besprechung der Etymologie von Dii Indigetes bei den Alten und Modernen giebt P. selbst folgende ansprechende Erklärung (Sp. 137): „Indiges, von indu und Wurz. ag in agere gebildet, bezeichnet einen in einer bestimmten menschlichen Handlung, Thätigkeit, in einer bestimmten Sache, Örtlichkeit u. s. w. und zwar nur in dieser einen und in keiner anderen Handlung u. s. w. wirkenden Gott.“ Die Indigitamenta sind ihm (Sp. 167) „nur Verzeichnisse von den Pontifices festgesetzter Indigetennamen, welche in den diesen beigegebenen rationes ipsorum nominum eine Anweisung gaben, wie die Namen zu gebrauchen, d. h. welcher Indiges im einzelnen Falle anzurufen war.“ In welchem Verhältnis zu den Indigetes stehen die bei Varro im 14. Buch der Antiq. rer. div. erhaltenen Reihen von dii certi? P. antwortet (Sp. 148): „Ein Blick auf die Reihen und Gruppen zeigt, dafs dieselben sich aus zwei verschiedenartigen Bestandteilen zusammensetzen. Die Hauptmasse der darin enthaltenen Gottheiten ergiebt sich ohne weiteres als Indigites ... (149). Neben diesen treten nun nicht wenige Gottheiten von allgemeinerer Bedeutung, welche einen mehr oder minder ansehnlichen öffentlichen Kultus genossen, und selbst solche, welche Varro im 16. Buche als dii selecti behandelt hatte, auf ... Jedoch werden auch diesen Göttern fest bestimmte Funktionen beigelegt, ... Janus: cum puerperium concipitur ... aditum aperit recipiendo semini, ... Saturnus: propter ipsum semen und seminis dator vel sator ...“ Wenn nun aber auch die Indigites ihrem Wesen nach vor allen andern unter den Begriff der Varronischen dii certi fielen, so dürfe man doch nicht die Indigites mit diesen dii certi vollständig identifizieren (Sp. 151). Peter scheidet aus den Reihen der Indigites aus: 1. die Gottheiten allgemeinerer Bedeutung, die zwar altrömisch sind und deren Wesen zu der ihnen beigelegten Funktion wirklich stimmt, wie Janus, Saturnus, Liber, Opis, welche aber keine Indigetes sein können, weil sie Gottheiten mit altem, volkstümlichem Kult sind, denen also „gerade das Charakteristische des indigitare, nämlich das Schaffen einer Gottheit, welche aufserhalb der betreffenden Indigitation gar nicht vorhanden ist“ (Sp. 168), fehlt. 2. die Götter allgemeinerer Bedeutung mit

Funktionen, „welche künstlich aus dem Namen herausgesponnen sind (Diespiter: qui partum perducat ad diem) oder gar auf vollständig falscher Namensdeutung beruhen (Murcia?; Consus; Matuta)". 3. griechische Götter, wie Apollo und Aesculapius als medici und solche, die ihre Funktion unter griechischem Einfluſs erhalten haben, z. B. Mercurius als Schützer der doctrina, Libera in ihrer Bedeutung: a liberamento, quod feminae in coëundo per eius beneficium emissis seminibus liberentur.

Daſs P. in Punkt 2 und 3 Recht hat, scheint Ref. sehr wahrscheinlich. Bedenklich dagegen erscheint das in Punkt 1 angegebene Charakteristikum des Indiges. Etwas anders klingt auch schon, was P. Sp. 174-5 sagt: „Jeder von den Pontifices geschaffene Indiges ist von Natur ein in jeder Beziehung selbständiger Gott, auch wenn seine Funktionen und sein Name mit der Bedeutung und dem Beinamen einer ‚gröſseren' Gottheit übereinkommen; Indigetes wie Cinxia, Lucina u. s. w. sind Erfindungen der Priester, eine Iuno Cinxia, Lucina u. s. w. gehört dem Glauben des Volkes an." Eine so schroffe Gegenüberstellung von Priester- und Volksglauben ist doch wohl in der römischen Götterlehre nicht statthaft. Gesetzt aber auch, er bestand, so liegt doch noch kein Grund vor, daſs die Priester durchaus eine neue Gottheit für eine bestimmte Thätigkeit schufen, wenn diese Thätigkeit bereits in dem Beinamen einer eingebürgerten Gottheit ausgedrückt war. Man kann mit Marquardt (Staatsverw. III² S. 20) annehmen, daſs ein Teil der Indigetennamen Beinamen bekannter Götter seien, ohne in den Indigetes „nur Qualitätsbestimmungen oder Bezeichnungen verschiedener Funktionen einer beschränkten Anzahl ‚gröſserer' Gottheiten" zu sehen (vgl. Sp. 174). Und wenn nun einmal P. auf den Gegensatz zwischen Volksglauben und Priesterlehre zu sprechen kam, so wäre wohl eine Untersuchung am Platze gewesen, ob denn Gestalten wie eine Iuno Cinxia, Unxia u. s. w. wirklich in dem Volksglauben ihren Ursprung hatten. Gewöhnlich haben doch Bildungen des Volksglaubens ein anderes Gepräge, und die Sp. 163 angeführte Ansicht Marquardts, daſs ein kleiner Teil der Indigitamenta, der mit dem Privatleben in unmittelbarer Beziehung stand und dem einzelnen Bürger für häusliche Kulthandlungen als Regulativ dienen konnte, also Gebete bei der Eheschlieſsung, der Geburt eines Kindes, Gebete in verschiedenen Perioden des Lebensalters und für den Beginn der Berufsgeschäfte, in das Publikum gedrungen sei, verdient mehr Beachtung, als sie bei P. gefunden hat. Der Gedanke, daſs z. B. der Indiges Cinxia, Unxia, Domiduca sich aus den genannten Gründen eingebürgert hat, einer volkstümlichen Gottheit untergeordnet und schlieſslich als ihr Beiname gefaſst wurde, liegt nicht fern.

Auf Einzelheiten einzugehen, verbietet der Raummangel. Bei P.'s Arbeiten für dieses Lexikon braucht es nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden, daſs sich dieselben durch groſse Sorgfalt und Gelehrsamkeit auszeichnen und gerade deshalb für ein Lexikon in hohem Grade geeignet sind, weil sie auch die Ansichten anderer in umfassender Weise an die Hand geben. Nur in dem beigefügten Register der Indigetes hätte Ref. eine Aufzählung auch derjenigen Indigetes gewünscht, die P. zwar verwirft, die aber in der Fachlitteratur Aufnahme gefunden haben. Das für falsch Gehaltene konnte ja äuſserlich gekennzeichnet werden.

Der Verfasser des Artikels Inferi bedauert es mit Recht, daſs er Rohdes Psyche nicht mehr hat benutzen können. Dieser Artikel hätte dann nicht nur viele Parallelen aus der griechischen Mythologie, sondern sicherlich auch eine gröſsere Vertiefung in kulturhistorischen Fragen gebracht. — Engelmann begnügt sich in seinem Artikel Io mit einer Diskussion der bereits vorgebrachten Deutungen dieses Mythus und bescheidet sich schlieſslich mit Plews Ansicht, daſs seine Naturbedeutung noch nicht mit Sicherheit aufgefunden worden sei. In dem kunstmythologischen Teil nimmt er, wie in seiner Dissertation De Ione 3 Perioden an: 1. Darstellung der Io als Kuh; 2. Darstellung derselben als kuhgehörnte Jungfrau; 3. wiederum Darstellung als Kuh. Die erhaltenen Denkmäler teilt E. in 3 Klassen ein: 1. Brautwerbung des Zeus, 2. Bewachung durch Argos und dessen Tod, 3. Ankunft in Ägypten. Von den gegebenen Abbildungen ist das Wandgemälde S. 275 (nach Mus. Borb. 10 Taf. 2) in Einzelheiten ungenau beschrieben. Die Schlange unter Harpokrates z. B. ist offenbar als Attribut dieses Gottes, nicht als Henkel des am Boden stehenden Gefäſses zu erklären. Erwünscht wäre ein Repräsentant der 1. Klasse gewesen. — Stoll hat die Iphigeneia mit einer Kürze, besonders in dem kunstmythologischen Teil, behandelt, die mit der sonstigen Ausführlichkeit des Lexikons in keinem rechten Verhältnis steht. Übersehen sind die interessanten Ausführungen Furtwänglers (Samml. Sab. S. 13) über das Verhältnis Iphigeneias zu Artemis.

Mögen uns die nächsten Lieferungen dieses unentbehrlichen Werkes recht bald bescheert werden!

Liegnitz. **Posnansky.**

Ausgewählte Tragödien des **Euripides**. Erstes Bändchen: Die Bakchen, 3. Auflage, erklärt von Ewald Bruhn. Berlin 1891, Weidmannsche Buchhdlg. 150 S. 1,50 *M*.

Nachdem die zweite Auflage der Weidmannschen Ausgabe von Euripides' Bakchen seit vielen Jahren vergriffen war, ist nunmehr die 3. Auflage erschienen. Dem früheren Herausgeber, F. G. Schoene, gebührt neben Hartung das Verdienst, zuerst die Bakchen in deutscher Sprache erklärt zu haben, im übrigen zeigte seine Arbeit in Bezug auf Kritik und Erklärung nicht unerhebliche Mängel. Da nun aufserdem in den 33 Jahren, welche seit dem Erscheinen der 2. Auflage vergangen waren, zahlreiche Beiträge zu den Bakchen, insbesondere auch verschiedene tüchtige Ausgaben erschienen waren, konnte eine blofse Revision der alten Ausgabe nicht genügen, sondern es mufste eine im grofsen und ganzen neue Arbeit an deren Stelle treten. Der Verlagshandlung ist es gelungen, in Bruhn, dem Verfasser der lucubrationes Euripideae, einen Herausgeber zu finden, durch dessen Bemühung die alte Ausgabe eine neue und bessere Gestalt gewonnen hat.

Die 5 Kapitel umfassende Einleitung giebt in geschmackvoller und übersichtlicher Form alles zur Einführung in die Lektüre des Stückes Notwendige. Über die beiden ersten Kapitel, welche die religiösen Voraussetzungen des Dramas angeben bezw. den Gang der Handlung ausführlich darlegen, ist nicht viel zu sagen; wichtiger ist das dritte Kapitel „Das Verhältnis des Dichters zu seinem Stoffe". Im Gegensatz zu der gewöhnlichen Ansicht über die Tendenz des Stückes, nach welcher dasselbe gegen den sich zu Ende des 5. Jahrhunderts besonders durch den Einfluss der Sophisten geltend machenden Rationalismus gerichtet ist, sucht Br. mit Bezug auf einen von Wilamowitz (Eur. Herakles I p. 379) geäufserten Gedanken besonders aus der Rede des Tiresias (v. 276—306), aus den Worten des Chores v. 894ff., sowie aus der Stellung des Dichters zu der Rache des Dionysos nachzuweisen, dafs Euripides noch in diesem Stücke dieselbe Anschauung vertrete, die er 18 Jahre vorher in der Hekabe ausgesprochen habe, nämlich die, dafs die Gottheit nicht *φύσει*, sondern nur durch die Satzung der Menschen existiere. Eine solche Konsequenz des Denkens wäre freilich des Dichters am würdigsten; indessen zweifle ich, ob der Nachweis dem Verf. vollständig geglückt ist; jedenfalls sind — zumal da die Echtheit der in Frage kommenden Partieen der Rede des Tiresias von verschiedenen Seiten bestritten ist — die rationalistischen Anspielungen so versteckt, dafs das Volk viel weniger diese als die gegenteilige Tendenz, die Mahnung, an dem alten Glauben festzuhalten, aus dem Stücke heraushören mufste. Dafs der Dichter, auch wenn er das Festhalten an dem alten Glauben dem Volke als das ihm Zuträglichste empfahl, für seine Person auch noch bei Abfassung der Bakchen rationalistisch dachte und das dem Kundigen hier und da offenbarte, ist ja nicht ausgeschlossen. Im 4. Abschnitt 'Äschylos als Vorgänger des Euripides' neigt sich der Verf. der Ansicht Welckers zu, dafs die *Ξάντριαι* und der *Πενθεύς* des Äschylus Stücke derselben Trilogie gewesen seien. Die Echtheit von Fragment 162, welches mit dieser Annahme sich nicht gut vereinigen läfst, wird infolgedessen angezweifelt. Eine andere Ansicht über die Xantrien vertritt Wecklein (Einl. zu den Bakchen p. 7), welcher nach Böckh die Töchter des Minyas unter den *Ξάντριαι* versteht, die für ihren Widerstand gegen die bacchische Feier von Dionysos bestraft werden. Wer von beiden recht hat, läfst sich bei dem dürftigen Material kaum entscheiden. Im letzten Kapitel 'über den Erfolg und das Nachleben der Bakchen im Altertum' giebt der Verf. u. a. eine Zusammenstellung derjenigen Fragmente des Attius, die sich auf bestimmte Stellen des euripideischen Stückes zurückführen lassen, und zum Schlufs einen Überblick über die Werke der bildenden Kunst, die auf die Bakchen zurückgehen.

Bei der Erklärung des Stückes ist Br. unterstützt worden durch die Beiträge anderer Gelehrten, insbesondere durch zahlreiche briefliche Bemerkungen des Herrn Prof. v. Wilamowitz, die überall durch ein beigefügtes Wil. kenntlich gemacht sind. Durch diese Mitteilungen ist natürlich die Bedeutung des Buches wesentlich erhöht worden. Der Herausgeber selbst hat sich einmal bemüht, an schwierigeren Stellen den Zusammenhang klarzulegen und dann den Sprachgebrauch des Dichters gebührend zu berücksichtigen, das letztere weniger durch Häufung von Parallelstellen, als durch präzise Angabe der betreffenden sprachlichen Erscheinung und durch Vergleiche mit ähnlichen Wendungen. Anerkennung verdient auch das hier und da hervortretende Bestreben, auf Grund der ursprünglichen Bedeutung eines Wortes

*

den dichterischen Ausdruck zu erläutern. Die archäologische Seite der Erklärung tritt bei Br. mehr in den Vordergrund, als bei seinem nächsten Vorgänger Wecklein. Hierbei kam ihm die in dieser Beziehung vortreffliche Ausgabe von Sandys zu statten.

Was nun die Textgestaltung anlangt, so trägt dieselbe im ganzen einen konservativen Charakter. Durch eigene Konjekturen wenigstens hat Br. nur an wenigen Stellen und auch da nur in geringfügiger Weise die Lesart der Handschriften geändert: er schreibt v. 284 *αὐτὸς* für *οὗτος* (wohl nicht unbedingt notwendig), 722 *τ'* für *δ'*, 872 *συντείνει* für *συντείνῃ*, wodurch die Konstruktion des Gleichnisses nach homerischer Weise anakoluthisch wird, 813 *τόνδε* für *τοῦδε* (ohne Not), 1022 *θανάσιμον ὑπ'* für *ἐπὶ θανάσιμον*, 1061 *ἔπ'*, *ἀμβὰς ἐς* für *ἐπεμβὰς ἦ*, wodurch die Veränderung der überlieferten Lesart *ὄχθων* vermieden wird (jedoch spricht das Folgende nicht gerade dafür, dafs die Fichten *ἐπ' ὄχθων* stehen), 1229 *ἀμφὶ δρυμούς* für *ἀ. δρυμοῖς* (doch vergl. z. B. Phoen. 1516), 1261 (*μένοιτ'* für *μενεῖτ'* (ohne zwingenden Grund). Sehr wenig Gnade haben, wie dies bei einem so vertrauten Schüler von Wilamowitz' nicht anders zu erwarten war, die zahlreichen Emendationen Weckleins gefunden, nur 3 derselben sind aufgenommen: 95 *θαλάμαις* für *θαλάμοις*, 613 *βρόχων* für *τυχών* und 793 *χέρας* für *δίκην*. Ein anderer Herausgeber wäre in dieser Beziehung wohl etwas weiter gegangen; dem Ref. wenigstens erscheint es beispielsweise geratener, in eine erklärende Ausgabe v. 1002—1008, die, wenn auch unsichere, doch lesbare Herstellung Weckleins aufzunehmen, als mit Brunck zu wiederholen 'hos versus praetereat lector, nisi si quis in eorum emendatione ingenii vires experiri velit'. Ebenso scheint 207 Weckleins *χρῄζει* angemessener als das handschriftl. *εἰ χρὴ*, wodurch aufserdem die Änderung von *εἴτε — εἴτε* zu *οὔτε — οἵτε* erforderlich wird, v. 983 *ἦ σκόπελος* besser als das sicher verdorbene *ἢ σκόλοπος*, und 1175 richtig von W. *ἶνιν* für *νιν* emendiert zu sein. Hervorragend ist dagegen der Einfluſs v. Wilamowitz' auch auf die Textgestaltung der neuen Ausgabe. Die wichtigsten von ihm aufgenommenen Änderungen resp. Ergänzungen der hdschr. Lesart sind folgende: v. 21 *τἀκεῖ χορεύσας* für *κἀκεῖ χ.*, wodurch die Umstellung von v. 20 hinter 22 vermieden wird, 141 *εὐοῖ* gestrichen, 145 *καπνὸν* f. *καπνὸς, ἀνέχων* f. *δ'ἔχων*, 147 *δρόμῳ καὶ χοροῖς* verworfen, 151 *ἅμα δ'* f. *ἅμα δ' ἐπ'*, 155 hinter 156 gestellt, 247 gestrichen, 506 *οἰκ οἶσθ' ὃ χρῄζεις οὐδ' ὃ δρᾷς οὐδ' ὅστις εἶ*, 585 *σεῖε* vor *πέδον* eingeschoben, 597 *τόνδε* vor *Σεμέλας* eingeschoben, 796 *ἄξιος* f. *ἄξιαι*, 981 *λυσσώδη κατάσκοπον Μαινάδων* f. *Μαινάδων κ. λ.*, 1001 *τἀνίκατον* f. *τὰν ἀνίκατον*, 1163 *χέρ' αἵματι στάζουσαν περιβαλεῖν τέκνου* f. *ἐν αἵματι στάζουσαν χέρα περιβαλεῖν τέκνον*, 1179 *ΑΓ. πρῶτον* f. *πρώτα; ΑΓ.*, 1190 *τόνδε* f. *θίρα τόνδε*. Die meisten dieser Verbesserungen, besonders die der lyrischen Partieen, werden wohl dauernd ihren Platz im Text der Bakchen behaupten; an der einen oder anderen Stelle freilich mag ein künftiger Herausgeber des Stückes abweichender Meinung sein. Ref. z. B. würde v. 506 die Konjektur Cobets (Var. lect. p. 449) *οἰκ οἶσθ' ὃ βάζεις κ. τ. λ.* (vergl. v. 358) vorziehen und 796 mit Wecklein *ἄξιαι* beibehalten. — Zur weiteren Charakteristik des Textes mögen noch folgende Bemerkungen dienen: In v. 71 ist mit Recht Naucks *κελαδῶ* aufgenommen, 102 ist *θυρσοφόροι* aus C aufgenommen (Wecklein nach P *θηροτρόφον*), v. 126 steht im Text die Lesart der Handschr. *βαχχεία*, unter demselben die Bemerkung, dafs das Wort verdorben sei, weil die Bakchen das Tympanon erst später erhalten haben. Aber vielleicht läfst sich die überlieferte Lesart — in der Form *βάκχια* — doch halten und annehmen, dafs das Wort darauf hinweisen soll, dafs der Charakter der orgiastischen Feier von vornherein so beschaffen war, wie er sich später bei den Hauptvertretern äufserte. v. 188 schreibt Br. mit Milton *ἰδέως* für *ἰδέων*, Nauck und Wecklein *ἰδονῇ*, v. 200 *οὐδ' ἐνσοφιζόμεσθα* mit Musgrave, 209 *διαριθμῶν δ'οἰδέν'* mit Heath, v. 239f. werden mit Robert eingeklammert, 246 ist die Konjektur von Mau *δεινὰ κἀγχόνης* aufgenommen, 270f. werden mit Recht nach W. Dindorfs Vorgang für unecht erklärt, v. 409 scheint auch mir das von Schoene entlehnte *οὔ θ'* der Konjektur Naucks *ποῦ δ'* vorzuziehen, ebenso 447 das Meinekesche *πεδῶν* der hdschr. Lesart *ποδῶν*, 553 ist Useners Vermutung *χρυσωπέ* aufgenommen und 662 mit Musgrave *εὐανγεῖς* geschrieben. 682 giebt Ref. der Lesart von C *τρίτου* der von Br. aufgenommenen *τρίτῃ* den Vorzug. 738 schreibt Br. mit Nauck *ἐν χεροῖν ἀχμαῖς*, Wecklein — vielleicht richtiger — *ἐν χ. βίᾳ*. v. 828 hält Br. für echt, Ref. hat jedoch nicht durch die zu v. 810 gegebenen Ausführungen von der Richtigkeit dieser Ansicht überzeugt werden können. Allerdings sind bei vorausgesetzter Unechtheit des Verses im folgenden die von Collmann oder von Wecklein gemachten Umstellungen notwendig, aber die Lücke nach 842 fällt weg. In v. 860 hat Br. *ἐν τέλει* stehen lassen, dem Ref.

scheint Hirzel, der ἐντελὴς schreiben und 861 streichen will, das Richtige getroffen zu haben. In v. 1060 behält Br. νόθων bei, dagegen 1070 schreibt er mit Hartmann ὄχων für ὄζων, an und für sich sehr ansprechend, jedoch stimmt das Bild nicht recht zu dem folgenden (v. 1072 u. bes. 1074), worin die Fichte offenbar mit einem einzelnen Rosse verglichen wird. Der v. 1091 wird mit der Änderung Schoenes von ἔχουσαι zu τρέχουσαι gehalten, dagegen 1098 mit Meier (Braunschw. Progr. 1885) gestrichen. Die Begründung dieser Athetese leuchtet dem Ref. nicht recht ein. 'Nach einem Ziel', bemerkt Br., welches mit Steinen und glatten Stäben nicht zu treffen ist, wirft kein Verständiger Tannenzweige. Ein Verständiger freilich nicht, aber die Mänaden sind doch in diesem Augenblick jedenfalls παράκοποι φρενῶν. Der Vers wird also doch vielleicht echt sein, dagegen hätte 1221 eingeklammert werden sollen. v. 1140 schreibt Br. ἥπερ statt des überlieferten ὅπερ, ohne diese Änderung im kritischen Anhang zu bescheinigen v. 1199 hat er Naucks Konjektur τᾷδ' ἄγρᾳ aufgenommen, Ref. zieht L. Dindorfs τᾷδε γᾷ vor, weil gleich darauf zweimal ἄγρα folgt. v. 1207f. scheint Nauck mit Recht die Ausgänge χρεών und μάτην vertauscht zu haben. Zu 1329 ist aus Versehen eine falsche Überschrift gesetzt, es mufs natürlich Ἀγαύη heifsen. Die Schlufsverse des Dramas hält Br. im Gegensatz zu Nauck, Wecklein und anderen Herausgebern für echt, eine Ansicht die in der Anmerkung nicht ohne Wahrscheinlichkeit begründet wird. Sehr dankenswert ist die zum Schlufs gegebene ausführliche Übersicht und Analyse der Chorlieder. Druckfehler sind ziemlich selten, von gröfseren Versehen sind mir aufser dem zu v. 1329 erwähnten zwei auf S. 26 aufgefallen, nämlich 'der Mänaden' statt 'den M.' und die Vertauschung der Genetive in dem Satze 'auf dem Thyrsos' u. s. w. Ref. spricht zum Schlufs die Überzeugung aus, dafs die Bruhnsche Ausgabe allen, die die Bakchen lesen wollen, von Nutzen sein wird, dafs sie insbesondere auch angehenden Philologen zur Einführung in den Euripides empfohlen werden kann.

Leer. **K. Busche.**

Fr. Blass, De numeris Isokrateis. Kiel, 1891. Universitätsschrift. 21 S. 4°.

Die Antike überliefert, dafs Isokrates in seinen Reden den Rhythmus angewendet habe. Er mufs also vorhanden sein, wenn er auch noch nicht erkannt ist. Der oratorische Rhythmus entsteht durch Wiederholung von gleichartigen Rhythmen. Man beobachtet diese Wiederholung, welche den Reden das rhythmische Gepräge giebt, beim Isokrates besonders in den Klauseln der einzelnen Redeglieder, ferner auch in dem Eingang, seltener in der Mitte der Glieder, und zwar so, dafs die rhythmisch sich entsprechenden Glieder entweder unmittelbar aufeinander folgen *(aa, bb)* oder, was häufiger, alternieren *(ab, ab)*. Gewisse Freiheiten in der Responsion sind dabei anzuerkennen. Diesen Rhythmus hat Isokrates schon in seinen ältesten Reden (z. B. πρὸς Καλλίμαχον) angewendet, aber er hat ihn auch zu jeder Zeit unberücksichtigt gelassen. Der Rhythmus gehört für ihn nicht notwendig zur Kunstrede, er wird in derselben Rede hier verwendet, dort nicht. — Übernommen hat Isokrates dies Kunstmittel, wie die für uns nicht mehr kontrollierbare Überlieferung sagt, vom Thrasymachos, von dem er auch das Hiatgesetz hat. Thrasymachos wird Übermafs in der Verwendung des Rhythmus vorgeworfen, Isokrates hat seinen Gebrauch beschränkt und eine so diskrete Verwendung dieses Kunstmittels zu finden gewufst, dafs es mehr gefühlt als erkannt wird. — Der Unterschied zwischen dem isokratischen und demosthenischen Rhythmus besteht erstens darin, dafs Isokrates den Tribrachys nicht meidet, dafs er zweitens dem Charakter seiner ganzen Beredsamkeit entsprechend mafsvoller im Gebrauche des Daktylos ist als Demosth., und drittens vor allem darin, dafs er den Rhythmus im wesentlichen auf den Eingang und Ausgang der Glieder beschränkt, während Demosth. ihn auf die ganzen Glieder ausdehnte. — Der Asianismus bildet den Rhythmus nicht in zeitlicher Abfolge von Demosth. aus weiter, sondern knüft mit Überspringung der demosthenischen Rhythmik wieder an Isokrates an: er beschränkt ihn im wesentlichen auf die Klauseln. Aber auch hier zeigt sich der Verfall: die kunstvoll diskrete Verwendung des Isokrates ist verschwunden, dafür wird der Rhythmus beleidigend augenfällig aufgetragen. So kommt der Rhythmus zu den Römern; Cicero führt ihn wieder zu mafsvoller Verwendung zurück.

Dies der Inhalt der Blafsschen Untersuchung. Sie ist klar geschrieben und vorsichtig. 'Rectius est in quaerendis numeris licentiam responsionis nos coercere, et nullos potius numeros statuere quam valde licenter compositos; neque enim sciri potest, casusne talia effecerit an consilium auctoris.' So überzeugt die Schrift ganz den, welcher des Verf.'s Theorie von der Demosthenischen

Rhythmik billigt. Wer das nicht thut, wird die historische Entwicklung des rhetorischen Rhythmus etwas anders fassen; doch betrifft das den Demosthenes und kann nicht hindern, die Trefflichkeit dieser auf Isokrates sich beziehenden Leistung anzuerkennen. Ich glaube, dafs ihre Ergebnisse bleibenden Wert haben, und dafs durch die vorliegende Untersuchung das Verständnis der isokrateischen Kunst wesentlich gefördert ist. Allerdings — leider kann ich nicht ohne ein solches Aber schliefsen — eine Verwendung dieser Beobachtung über den isokrateischen Rhythmus für die Recension des Textes mufs ich beanstanden. Der Verfasser hat als Anhang zu seiner Abhandlung den Text der hundert ersten Paragraphen des Panegyrikos nach der rhythmischen Responsion kritisch durchgeprüft und somit am Isokrates dasselbe Verfahren wie am Demosth. geübt; ich vermag ihm hier nicht zu folgen, so gern ich die Richtigkeit seiner Beobachtungen anerkenne. Ich glaube, wir sollen den Rhythmus beobachten und wo wir ihn finden, die Kunst des Redners schätzen; aber den Rhythmus aus einer disharmonischen Überlieferung wiederzugewinnen, dazu fehlt uns einmal das Können und zweitens die Berechtigung, besonders bei dem arbiträren Gebrauche, den Isokrates von diesem Kunstmittel macht. Der Schmelz des Rhythmus ist ein viel zu zarter, als dafs wir daran rühren können; aber freuen dürfen wir uns seiner, und dafs wir das können, ist Blafs' Verdienst.

Strafsburg i. E. **Bruno Keil.**

Johannes Dräseke, Gesammelte patristische Untersuchungen. (Schlufs.)

Aber auch die Worte *ἡ κορυφαία καὶ πρεσβυτάτη τῶν θεολόγων ἀκρότης* sollen nicht auf den Apostel Petrus gehen; Hipler zeigt nach dem Vf. „überzeugend", dafs darunter ein Erzbischof des 4. oder 5. Jahrhunderts, zu verstehen sei und unter den von jenem vorgeschlagenen Möglichkeiten erscheint dem Vf. die wahrscheinlichste, es sei Erzbischof Petros von Alexandrien, der Nachfolger des Athanasios, darunter gemeint. Diese letztere Vermutung fällt schon darum in sich selbst zusammen, weil *κορυφαῖος* nie vom alexandrinischen, sondern nur vom römischen Bischofe gesagt wird. Doch prüfen wir genauer, warum diese Worte vom Apostel Petrus nicht gesagt sein können. Hipler behauptet wohl mit Recht, dafs es sich an unserer Stelle zunächst um gesprochene, mündlich vorgetragene Rede handle „und ist also das Wort „Theologe" hier offenbar in dem Sinne zu nehmen, wo es einen über Gott und seine wunderbaren Eigenschaften sich verbreitenden Prediger bedeutet. In diesem Sinne aber den Apostel Petrus als den Koryphäen zu bezeichnen, wird wohl niemandem einfallen". Doch wohl jedem, der die Apostelgeschichte gelesen, wo Petrus als das Haupt und der Redner für alle Apostel vor dem Volk, vor dem Rat, im Apostelkonzil auftritt. Darum heifst Petrus auch bei den Vätern *τὸ στόμα τῶν ἀποστόλων* (cfr. Euseb. h. e. II, 14: *τῶν ἀποστόλων ἁπάντων προήγορος*, Hesych. Hierosolym. bei Photius p. 511 b 9 Bekker: *Πέτρος δημηγορεῖ, ἀλλ' Ἰάκωβος νομοθετεῖ.* Catena in Acta SS. Apostolorum ed. Cramer p. 11, 15: *Χρυσοστόμου· (ὁ Πέτρος) ὡς προτιμώμενος ἀεὶ ἄρχεται τοῦ λόγου*). Des ferneren behauptet Hipler, der Apostel Petrus heifse niemals *κορυφαία ἀκρότης*, sondern immer nur einfach *ὁ κορυφαῖος*. Im vierten Kanon des Nicaenum II (Harduin IV, 489) lesen wir: *παραγγέλλει γὰρ καὶ Πέτρος ἡ κορυφαία τῶν ἀποστόλων ἀκρότης* und bei Niketas dem Paphlagonier in seiner Lobrede auf Petrus und Paulus (Combefis auct. noviss. I p. 327): *Πέτρος καὶ Παῦλος, ἡ κορυφαία καὶ πρεσβυτάτη τῶν ἀποστόλων ἀκρότης.* Wie man sieht, erledigen sich alle Bedenken und Einwände Hiplers, und nach dem Wortlaute kann Dionysios an unserer Stelle nur von dem Apostel Petrus und Jakobus, dem Bruder des Herrn reden. Die dunklen Worte *ἐπὶ τὴν θέαν* (Hipler und Dräseke schreiben konstant *θείαν*) *τοῦ ζωαρχικοῦ καὶ θεοδόχου σώματος,* an denen natürlich auch nichts zu ändern ist, übergehen wir, nicht als ob wir nicht in der Lage wären, eine richtigere Erklärung derselben zu geben, als die bisherigen Versuche waren, sondern um den Umfang der Anzeige nicht über Gebühr auszudehnen.

Wir wenden uns jetzt zur zweiten Stelle. In seinem Briefe an Polykarp schreibt Dionysios § 2: *τί λέγεις περὶ τῆς ἐν τῷ σωτηρίῳ σταυρῷ γεγοννίας ἐκλείψεως; ἀμφοτέρω γὰρ τότε κατὰ Ἡλιούπολιν ἅμα παρόντε τε καὶ συνεστῶτε παραδόξως τῷ ἡλίῳ τὴν σελήνην ἐμπίπτουσαν ἑωρῶμεν, (οὐ γὰρ ἦν συνόδου καιρός). αὖθις τε αὐτὴν ἀπὸ τῆς ἐννάτης ὥρας ἄχρι τῆς ἑσπέρας εἰς τὸ τοῦ ἡλίου διάμετρον ὑπερφυῶς ἀντικατασταῖσαν.* Die früheren Erklärer hatten diese Worte auf die von den Evangelisten berichtete Finsternis bei Christi Tode bezogen. Hipler sieht dagegen hierin eine Anspielung auf eine Lichterscheinung des IV. Jahrhunderts, worüber am genauesten Cyrill von Je-

rusalem in seinem Briefe an Kaiser Konstantius berichtet. Es war ein gewaltiges Lichtkreuz am Himmel sichtbar, das von Golgatha bis zum Ölberg sich zu erstrecken schien. Das Phänomen soll von den Bewohnern Jerusalems mehrere Stunden beobachtet worden sein: *ταῖς ἀστραπτούσαις μαρμαρυγαῖς τὰς ἡλιακὰς ἀκτῖνας νικήσας. ἡ γὰρ ἂν ὑπ' αὐτῶν νικώμενος ἐκαλύπτετο, εἰ μὴ δυνατωτέρας ἡλίου τοῖς ἐρῶσι παρεῖχε λαμπηδόνας.* Die letzten Worte sind wichtig, weil daraus deutlich hervorgeht, dafs von keiner Sonnenfinsternis die Rede sein kann; die Sonne blieb nach Cyrill sichtbar, nur wurde ihr Glanz durch die wunderbare Lichterscheinung überstrahlt. Es wird, wenn etwas Thatsächliches der Erzählung zu Grunde liegt, wie auch Hipler meint, wohl damit eine Erscheinung von Sonnenhöfen oder Nebensonnen beschrieben sein. (Samaritsidis versucht in dieser Weise das dem Kaiser Konstantin erschienene Kreuzeszeichen zu erklären. *Ὁ ἐν Κ Π Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογ. τ.* XIX, 1884-5. S. 43ff.) Dieses von Cyrill beschriebene Phänomen soll nun Dionysios im Briefe an Polykarp schildern. Zur Unterstützung dieser Ansicht führt Hipler in dem Aufsatz im Kaulenschen Kirchenlexikon an, dafs der Parisinus 437 *ΕΚΛΑΜΨΕΩC* liest. Diese Uncialhandschrift ist in der That ein wahres Prachtstück und überragt an Alter sämtliche Dionysioshandschriften der Pariser Nationalbibliothek, wie des Vatikans. Leider zeigt sie auch zahlreiche Schreibfehler; so schreibt sie an der erstangeführten Stelle statt *οἶσθα*: *ΟΙΕCΘΑ*. An unserer Stelle liest sie *ΑΜΦΟΤΕΡΩC ΓΑΡ* und läfst die Worte *παρόντε καὶ συνεστῶτε* aus, am Rande (von derselben 1. Hand) *ΠΑΡΟΝΤΕC ΚΑΙ CΥΝΕCΤΩΤΕC* nachtragend. Dagegen die sämtlichen übrigen oben citierten, zum teil auch recht alten Parisini, ferner Paris. 934 (XI s.), 442 und 440 (beide XII s.), ebenso sämtliche Vaticani mit Ausnahme von Vat. 859, welcher den 7. Brief nicht hat, lesen *ἐκλείψεως*. Zu dieser handschriftlichen Gewähr kommen noch zwei Zeugnisse, welche älter sind als alle Handschriften. Johannes Philoponos in seinem Werke über die Weltschöpfung, das er zwischen 540 und 543 geschrieben, las *ἐκλείψεως*; denn II, 21 nennt er das von Dionysios dem Areopagiten beschriebene Gestirnwunder, das er auf die Kreuzigung bezieht, *ἡ ἐπ' αὐτῇ παράδοξος καὶ ἀσυνήθης τῇ φύσει ἔκλειψις ἡλιακή* und ebenso III, 9, wo er wiederum der von Dionysios Areop. geschilderten *ἡλιακὴ ἔκλειψις* gedenkt. Ebenso liest auch der um 630 schreibende Verfasser der Osterchronik p. 412, 5: *περὶ οὗ σκότους μέμνηται καὶ Διονύσιος ὁ Ἀρειοπαγίτης ἐν τῇ πρὸς Πολύκαρπον ἐπιστολῇ τῆς κατὰ τόδε τὸ ἔτος γενομένης καινοπρεποῦς τοῦ ἡλίου ἐκλείψεως.*

Indessen die äufseren Zeugnisse würden am Ende nicht so viel besagen, wenn die Lesart *ἐκλάμψεως* einen wirklich guten Sinn ergäbe. Allein das Gegenteil ist der Fall. Dionysios beschreibt deutlich das Phänomen einer Sonnenfinsternis; der Mond tritt vor die Sonne; das Wunderbare ist nur, dafs dies zur Neumondszeit geschah.[1]) Wenn Dionys dann fortfährt: *οἶδε γὰρ ὅτι καὶ τὴν ἔμπτωσιν αὐτὴν ἐξ ἀνατολῶν ἑωράκαμεν ἀρξαμένην καὶ μέχρι τοῦ ἡλιακοῦ πέρατος ἐλθοῦσαν, εἶτα ἀναποδίσασαν καὶ αὖθις οὐκ ἐκ τοῦ αὐτοῦ καὶ τὴν ἔμπτωσιν καὶ τὴν ἀνακάθαρσιν, ἀλλ' ἐκ τοῦ κατὰ διάμετρον ἐναντίου γεγενημένην,* so schildert er deutlich das Schauspiel einer Sonnenfinsternis, welche nur einen wunderbaren, von der gewöhnlichen Art dieses Naturvorgangs durchaus abweichenden Verlauf nimmt. Nach alledem kann *ἐκλάμψεως* nur ein sinnloser Fehler der zwar alten, aber durchaus nicht fehlerfreien Handschrift sein.

Doch auch der ganze Zusammenhang erfordert gebieterisch die Deutung der Worte auf die Finsternis bei Christi Tode. In dem unserer Stelle vorangehenden Abschnitte des Briefes hatte der Verfasser den Sonnenstillstand des Josuabuches, darauf das Zeichen an Ahas Sonnenzeiger besprochen und kurz *τὰς ἐν Αἰγύπτῳ μεγαλουργίας* erwähnt. Unwillkürlich erwartet jeder Leser nach der Aufzählung der alttestamentlichen noch die Erwähnung des allbekannten neutestamentlichen Gestirnwunders, nicht aber die Erzählung eines ganz späten Ereignisses. Genau so stellt auch Theodor von Mopsuhestia mit der Finsternis bei der Kreuzigung die mirakulosen Vorgänge zur Zeit Josua's und Hiskia's und die tenebrae in Aegypto factae tempore Mosis zusammen. (Mansi IX, 232.) Man sieht, die Zusammenstellung der vier Ereignisse gehört zum festen Bestand der apologetischen Exegese. Allein Hipler meint, bei genauer Lektüre unseres Berichtes werde man sich schwer entschliefsen, diese Sonnenfinsternis mit der bei Christi Tod erwähnten zu identifizieren. „Während die Finsternis auf Golgatha

[1]) Ungerecht ist der Vorwurf über „das mangelhafte Wissen der Früheren", welche *συνόδου καιρὸς* nicht interlunium, sondern coniunctio übersetzten. Konjunktion ist ja bei Astronomen und Mathematikern einfach gleichbedeutend mit Neumond. Pater Halloix z. B. hat das Wort ganz richtig verstanden. Migne IV, 702.

drei Stunden lang währte und um die neunte Stunde gänzlich aufgehört hatte, findet sich in unserem Berichte über die Dauer der Erscheinung keine Angabe; aus seinen Worten geht nur das hervor, dafs von der neunten Stunde ab die totale Sonnenfinsternis sich allmählich erst in eine partiale zu verwandeln begann." Gerade umgekehrt scheinen mir Dionysios' Worte nur unter Berücksichtigung der evangelischen Berichte verständlich. Das σκότος dauert nach diesen von der sechsten bis zur neunten Stunde. Darum läfst D. bis zu demselben Zeitpunkt die vollkommene Sonnenfinsternis andauern, und erst von diesem Moment an, d. h. erst vom Ende des σκότος der Evangelien an beginnt die partiale, wo kein vollkommenes σκότος mehr war.

Endlich soll auch der Ausdruck: ἡ ἐν τῷ σωτηρίῳ σταυρῷ γεγονυῖα ἔκλειψις anstöfsig sein. Was soll nun gar der merkwürdige Ausdruck „eine Sonnenfinsternis nicht bei, sondern — in dem heilbringenden Kreuze"? So merkwürdig ist doch ἐν in temporaler Bedeutung auch nicht; vgl. ἐν ταῖς σπονδαῖς während des Waffenstillstandes Xen. An. 3, 1, 1. ἐν τῇ ἑορτῇ während des Festes Thukyd. 7, 73, 2. Krüger Syntax § 48, 2. Ebenso sagt der Scholiast (Migne IV, 541): τοῦ γὰρ θείου Λουκᾶ εἰπόντος ἀπὸ ς' ὥρας σκότος ἐν τῷ σταυρῷ τοῦ κυρίου γενέσθαι. Die alten Erklärer und Leser haben auch ἐν richtig aufgefafst. Darum sagt Johannes Philop. de mundi creatione III, 9. ἡ ἐπὶ τοῦ σταυροῦ τοῦ σωτῆρος ἡλιακὴ ἔκλειψις und Pachymeres (Migne IV, 460): περὶ τῆς κατὰ τὸν σωτήριον σταυρὸν ἐκλείψεως. Maximus (Migne IV, 537): ἡ κατὰ τὸν σταυρὸν τοῦ Χριστοῦ ἡλιακὴ ἔκλειψις. Die Belege für σταυρός = Kreuzestod sind überaus zahlreich. Vgl. Suicer. im thesaurus s. v. und Kosmas Indicopl. bei Migne LXXXVIII, 124.

Dafs aber der Brief an Polykarp wirklich als ein Zeugnis des apostolischen Zeitalters gelten will, beweist auch der Genosse des D., der Sophist Apollophanes. Suidas s. v. Διονύσιος Ἀρεοπαγίτης berichtet über ihn: συνῆν δὲ αὐτῷ καὶ Ἀπολλοφάνης ἐκεῖνος ὁ σοφιστής, οὗ Πολέμων ὁ Λαοδικεὺς ἐν Σμύρνῃ διήκουσεν, ὁ διδάσκαλος Ἀριστείδου. Nun wäre an und für sich auf diese Angabe, welche einer Einleitung zum Kommentar der dionysischen Schriften entnommen zu sein scheint, nicht viel zu geben; allein es trifft sich doch merkwürdig, dafs bei Plutarch (convival. disput. L. V. qu. 10) als Teilnehmer des Gesprächs ein Ἀπολλοφάνης ὁ γραμματικός auftritt. Apollophanes ist demnach keine erfundene Person, sondern ein Sophist des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, welchen der Verfasser des Briefes recht wohl als Zeitgenossen und Freund des Dionysios hinstellen konnte.

Ich habe absichtlich etwas länger bei diesen beiden Stellen verweilt. Denn wenn die Interpretation derselben richtig ist, so ergeben sich einige für die Dionysiosforschung nicht unwichtige Resultate.

1. Die Adressaten der dionysischen Schriften und die in denselben auftretenden Personen gehören nicht dem IV., sondern dem I. Jahrh. n. Chr. an. Dionysios ist also wirklich der Areopagite, Titus und Timotheus sind die Schüler des Apostels Paulus, Polykarp der Bischof von Smyrna u. s. f.

2. Demgemäfs hat der Verfasser dieser Schriften von vornherein beabsichtigt, ihnen durch den Nimbus apostolischer Gleichzeitigkeit höhere Gewähr zu verschaffen.

Darum geradezu von litterarischem Betruge zu reden, wäre unbillig; wenigstens dachte die damalige Zeit darin wesentlich anders als wir. Über den Brief an Johannes in Patmos hat Hipler richtig geurteilt, wenn er ihn als ein Produkt christlicher Rhetorenschulen bezeichnet. „Wir können geradezu Dionysius als den Verfasser gelten lassen, der vielleicht auf diese, seinem poetischen und philosophischen Geiste nicht unangemessene Weise seiner Liebe und Verehrung gegen den Lieblingsjünger des Herrn und das Ideal aller Mystiker einen Ausdruck verleihen wollte." Dies läfst sich, natürlich mutatis mutandis, auf die gesamte Dionysioslitteratur anwenden. Wie die neuplatonischen Theurgen ihren Hymnen und anderen Gedichten den altehrwürdigen Namen des Orpheus vorsetzten, wie der Verfasser des Sothisbuches Manethos Namen benutzte, um sein mit der biblischen Zeitrechnung übereinstimmendes System altägyptischer Chronologie zu empfehlen, so hat auch der Name des Apostelgenossen Dionysios der neuplatonischen Emanationslehre in den christlichen Kreisen zum Bürgerrecht verhelfen müssen. Panodoros und Pseudodionysios begegnen sich auch in der kühnen Art, mit der sie über historische Kleinigkeiten hinwegsehen. Wie der erstere seinen Manethos den König Ptolemäus Augustus anreden läfst, so erlebt der Areopagit noch das patmische Exil und citiert fröhlich den „göttlichen" Ignatios, was dem guten Maximus nicht geringe Bedenken verursacht. Diese Schriftsteller wandten sich eben an im ganzen naive Leserkreise, welche jedenfalls an solchen geschichtlichen Versehen nicht den ge-

ringsten Anstofs nahmen. In diesen neuplatonischen Kreisen war aber das Erborgen alter Namen allgemein üblich, und so ist auch der Verfasser der dionysischen Schriften nur dem Schulgebrauch gefolgt, wenn er seine Werke ins apostolische Zeitalter verlegt hat.

Jena. **H. Gelzer.**

Joannis Canabutzae ad principem Aeni et Samothraces in Dionysium Halicarnasensem commentarius. Primum edidit atque praefatus est **Maximilianus Lehnerdt**. Lipsiae, Teubner. 1890. XXII, 97 S. 8°. 1,80 *M*.

Die bisher nicht veröffentlichte Schrift von Ioannes Canabutzes, eines gräcisierten Italieners aus Chios, — im Epimetrum S. XX wird genauer die Stadt Bolissos als seine Heimat bezeichnet — welche M. Lehnerdt in der Bibliotheca Teubneriana hat erscheinen lassen, hat im allgemeinen die Wanderungen griechischer Stämme nach Italien im Anschlusse an die röm. Altertümer des Dionys von Halikarnafs zum Inhalte. Insbesondere jedoch giebt der Verf., der sich mit dieser Schrift die Magisterwürde erwarb, darin einen Bericht über die Vorgeschichte der Insel Samothrake, den er dem damaligen Fürsten von Aenos und Samothrake widmet. Freilich ist in dieses Schriftchen vieles hineingemischt, — vgl. die Anmerkungen zum Index I S. 77 ff. — was sich im Dionys nicht findet, alles aber mit entsetzlicher Weitschweifigkeit behandelt, so dafs Lehnerdt die elocutio des Verfs. mit Recht als 'parum dilucida' bezeichnet und ihn selbst ein 'exemplum odiosissimum byzantinae loquacitatis' nennt. Übrigens ist er sich seiner *πολυλογία* selbst bewufst (vgl. S. 75,24). — Zu bedauern ist es, dafs diese Schrift keine Ausbeute für Dionys gewährt, denn die von Canabutzes benutzte Hs. weist Fehler auf, die sich in den uns zur Verfügung stehenden Hss. ebenso finden; vergleiche S. XIII. —

Was die vom Herausgeber benutzten Hss. anbelangt, so verweise ich auf seine Auseinandersetzung S. XIV — XIX; meistens ist er dem cod. Vaticanus 1131 gefolgt und hat sich — meiner Ansicht nach mit Recht — von Konjekturen fast ganz fern gehalten; *τεταλωπημένοι* S. 56,8 freilich konnte unbedenklich auch im Texte in *τεταλαιπωρημένοι* geändert werden, um so mehr, als *ἐταλαιπωρήθη* S. 59,25 steht. S. 22,7 ist der Ausfall von *ἵνα* vor *διά* nicht unwahrscheinlich; *ἡμέρα* statt *ἡμέραν* S. 74,25 neben *νύκτα* ist wohl nur ein Druckfehler, ebenso S. 1,9 *βίβλιον*.

Am Schlusse der Schrift finden wir drei Indices, nämlich 1) einen *πίναξ τοῦ παρόντος βιβλίου*, 2) einen index nominum et rerum, 3) einen index Graecitatis. Der letztere, welcher die eigentümliche Sprache und Ausdrucksweise dieses Griechen aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts — vgl. S. X — betrifft, ist in vielfacher Beziehung nicht uninteressant. — Die Präposition *ἀπό* findet sich übrigens nicht nur 58,9, sondern auch 73,30 mit dem Accusativ verbunden. Doppeltes Augment treffen wir an in *ἐσυνέβη* 18,4 neben *συνέβαινεν* 20,9 und in *ἐσυνήχθησαν* 58,9, wogegen das Augment bei anderen Verben ganz fehlt. Höchst wunderlich sind Aoristformen wie *ἦλθοσαν* 52,10, *παρῆλθοσαν* 38,9 u. s. w., während z. B. *ἐξῆλθον* 53,1, *ἀπῆλθον* 54,25 steht, ja 62 14 lesen wir sogar nebeneinander *ἐξήλθοσαν καὶ ἀπῆλθον*. Weniger auffallend ist 10,5 *οἴδαμεν*, da auch z. B. Dionys VI, 59 (II 350,26)) *οἴδασι* und IV, 36 (II 65,4), VI, 47 (II 332,3) *συνοίδασι* schreibt; *μακρὰν ἀπό*, das uns bei Canabutzes 16,2 und 58,25 begegnet, ist bei den Schriftstellern der *κοινή* gar nicht selten; vgl. Franz Krebs, Präpositionsadverbien I (1884) S. 40.

Wenn somit der Wert dieses Schriftchens auch nicht grofs ist, immerhin sind wir dem Herausgeber Dank schuldig, dafs er es ans Licht gezogen hat.

Hamburg. **Karl Jacoby.**

J. S. Speyer, Observationes et emendationes. Groningae, J. B. Wolters, 1891. 79 S. 4°.

Kap. I p. 1—13 fordert und begründet die Reform der Schulregeln über die Doppelformen des Verbums ĕdo, ēdi. Die auf Neue zurückgehende Lehre der heutigen Grammatiker, die sog. vollen Formen dieses Verbums seien gleich gut lateinisch wie die sog. synkopierten, hat in der Lehre der alten Grammatiker keine ausreichende Stütze und wird durch den Sprachgebrauch der archaischen und klassischen Latinität widerlegt: in beiden Sprachperioden herrschen die athematischen Formen. Der alte, auch in klassischer Zeit beibehaltene Konj. Präs. lautet edim, nicht edam. Speyers Versuch, zwei Ausnahmen von dieser Regel (Plautus Poen. 534 edas und Tibull 1, 5, 49 edat) gegen das Zeugnis aller Hss. durch Konjektur zu beseitigen, kann ich nicht billigen. Erst Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. drang edam allgemein durch, edere statt esse und ähnliche thematische Formen noch später (p. 7 lies de or. II 57, 233).

Zur Beurteilung der Loci Horatiani (Kap. II p. 14—68) hält sich Ref. nicht für befugt. Speyer bringt zu ungefähr 15 Stellen neue, ausführlich begründete Erklärungen oder auch Konjekturen und erörtert die Komposition von carm. III 1—5 unter besonderer Berücksichtigung der von Th. Mommsen 1889 über die Römeroden entwickelten Allegorieentheorie. p. 55 wird als Urtext von c. 1, 2, 21 angenommen Audet in cives acuisse ferrum: wie läfst sich der Inf. Perf. rechtfertigen? Zu dem Nachweise p. 50, dafs Epist. 2, 2, 87 — Frater erat Romae consulti rhetor — frater nicht zu ändern, sondern als 'Freund' zu erklären sei, konnten noch die von Georges[7] s. v. frater IIC, fraterculus, fraterne II, fraternus IIB gesammelten Stellen benutzt werden.

In den Miscellen des dritten Kapitels, p. 69 bis 79, verteidigt Sp. Propert. 3 (2), 26, 39 die Lesart der Neapolitaner und der Gronovschen Hs. ratis Argo (Argus v); Plautus Asin. 764 die Überlieferung von BD: ni in quadriduo | abalienarit, quo abs te (quo ex te EJ, quo ex v, quom abs te Abraham) argentum acceperit, | tuus arbitratus sit durch Caes. b. c. 1, 48, 1, Cic. p. Rosc. Am. § 20, Verr. II 2 § 37, Ter. Andr. 104. Das bei Priscian. VI 231 K. und bei Festus aus den Lenones gemini erhaltene Plautusfragment liest Sp.: olet huic puello (dolet hic puellus Prisc., olim huic puello Fest., dolet huic puello v) sese venum ducier; Vergil Aen. 3, 327ff. mit Heinsius: qui deinde, secutus | Ledaeam Hermionen Lacedaemoniosque hymenaeos, | me famulo famulam [que] Heleno transmisit habendam. — Tacitus Ann. 3, 35 Respondit Blaesus specie recusantis, sed neque eadem adseveratione (wie sein Vorredner Lepidus), et consensu adulantium haud iutus (haud iustus Medic.) est wird m. E. von Nipperdey-Andresen zutreffend erklärt: weder J. Fr. Gronovs adiutus noch Speyers antelatus scheint notwendig, um die Worte mit Ann. 3, 58 provincia Africa Junio Blaeso prorogata in Einklang zu bringen. In Ciceros Verrinen glaubt Sp. 14 Glosseme entdeckt zu haben, welche von Kayser, Pluygers und Müller übersehen oder in anderen Worten der betreffenden Stellen gesucht wurden. Als sehr wahrscheinlich betrachtet Ref. Act. I 4, 11 cuius, ut adulescentiae maculas ignominiasque praeteream, [quaestura][1]) primus gradus honoris quid aliud habet in se nisi Cn. Carbonem spoliatum a quaestore suo pecunia publica, nudatum et proditum consulem ... (Sp. scheidet auch Cn. Carbonem pecunia p. nudatum aus), ebenso Act. II 2, 25, 61 Vtrum res ab initio ita ducta est an ad extremum ita perducta, an ita parva est pecunia, an is homo [Verres], ut haec quae dixi gratis facta videantur esse. Müller schliefst hier homo ein, dort primus gradus honoris. Auch trifft Sp. wohl das Richtige, wenn er schreibt Act. II 3, 11, 27 tu de optimo, de iustissimo, de honestissimo genere hominum [hoc est de aratoribus] ea iura constituebas; II 3, 16, 40 Si palam praeco iussu tuo praedicasset non decumas frumenti sed dimidias venire partes et ita emptores accessissent [ut ad dimidias partes emendas]: si pluris vendidisses tu dimidias quam ceteri decumas, cuinam mirum videretur? II 3, 80, 186 Quibus ex hostium spoliis, [de qua victoria,] qua ex praeda ac manubiis haec abs te donatio constituta est? Dagegen finde ich keinen zwingenden Grund, hoc est divisores Act. I 9, 25, Heres erat filia Act. II 1, 41, 104, misisse Act. II 4, 12, 27, exules Act. II 4, 13, 30 als Glosseme zu erklären. Zu Act. II 4, 23, 50 Dionysiarchum ad se proagorum, hoc est summum magistratum, vocari iubet bemerkt Sp.: 'Cicero si, proagorus qui esset, iudicibus explicare voluisset, compta aliqua paraphrasi more suo usus esset, non magistellorum ritu nude sic posuisset 'hoc est summum magistratum'. Aber dieser erklärende Zusatz ist ja gleich vielen anderen, da die Actio secunda nur schriftlich herausgegeben, nie wirklich gehalten wurde, nicht für die Richter, Zeugen oder sonstigen römischen und sizilischen Teilnehmer am Verresprozesse und Kenner der einschlägigen Verhältnisse berechnet, sondern für die Leser und für die Leser aller Zeiten. Der Leser von heute und zwar nicht blofs der jugendliche wird ihn hier um so weniger auffallend finden, da der sizilische Amtstitel *προάγορος* nur einmal noch in den Verrinen vorkommt und dies in einem späteren Abschnitte (II 4, 39, 85). Die compta paraphrasis aber, welche Sp. erwartet, ist Geschmackssache: ich finde die Umschreibung nicht nur sachlich angemessen, sondern auch im Einklang mit dem genus dicendi des ganzen Abschnittes. — Wer leugnet, dafs Act. II 4, 23, 52 (qui videret, equum Troianum introductum, urbem captam diceret) urbem captam nicht vermifst würde, wenn es in allen Hss. fehlte? Die Fragestellung mufs lauten: widerstreiten solche Zusätze dem Gedankengange der einzelnen Stelle, dem Geiste der Sprache, der Darstellungsweise des Redners Cicero? — Es ist bekannt, wie eifrig alle rhetorisierenden antiken Schriftsteller die Antithese kultivierten, z. B. die in Zahlen sich bewegende und die Gegenüberstellung der 3 Tempora. An Cicero im besonderen hat sein Zeitgenosse Catull die Vorliebe für letztere ausdrücklich bespöttelt (c. 49 Disertissime Romuli nepotum | quot sunt quotque fuere | quotque post aliis erunt in annis). Da geht es mir denn ganz wider den Strich, dafs Sp. Act. II 4, 32, 71 fore beanstandet: Quid huic sacri umquam fore aut quid religiosi fuisse putatis, qui nunc tanto scelere se obstrictum esse non sentiat? Mit demselben Rechte könnte man fuisse statt fore einklammern, da ohnehin tanto scelere auf die in der Vergangenheit von Verres bewiesene Gottlosigkeit Bezug nimmt. Gleichzeitig könnte man nunc, das jetzt, um des Gegensatzes fore-

[1]) Vgl. Cic. de or. II 197 sodali meo M, sodali et quaestore meo L. ibid. II 198 sodalis Nonius, legatus M, quaestor L.

fuisse willen, unmittelbar nach dem führenden Worte seines Satzes steht, als neben dem Präsens sentiat logisch überschüssig ausscheiden. — Wenn Sp. Actio II 5, 48, 127 cum Athenas Pergamum Cyzicum Chium Samum totam denique Asiam Achaiam [Graeciam] Siciliam tam in paucis villis inclusas esse videatis verlangt, so übersieht er Cic. p. Flacco § 100 und in Pisonem § 96.

Aufser diesen wirklichen oder vermeintlichen Interpolationen trägt Sp. zu den Verrinen fünf Konjekturen vor. Denn die sechste hat bereits Kayser gemacht und Müller II 1 p. 320, 1, ohne sie zu billigen, verzeichnet. Betreff Act. II 4, 23, 50 Centuripinis (Centuripis Speyer), in civitate totius Siciliae multo maxima . . ., omne argentum conquireret et ad se comportari iuberet verweise ich auf die Bemerkungen von Halm und Zumpt z. d. St. Act. II, 4, 3, 5 emendiert Sp. nach Herwagen (Basel 1535) et certe ita ē (= ad Attic. 9, 13, 2) statt et certe itē. Act. II 1, 51, 136 apud quem non cuiusquam auctoritas, non gratia prae pretio valeret ([pro pretio] non gratia valeret Müller) und Act. II 4, 42, 90 eius religioni te ac fide (= fidei) vinctum (te isti devinctum codd.) adstrictumque dedamus sind keinesfalls schlechter als die Vulgata. Dafs vinctum statt devinctum nicht unbedenklich ist, lehrt Georges' s. v. vincio I 2 b. Act. II 2, 56, 139 will Sp.: Te praetore quis censor aut legem metueret, qua non tenebatur, quoniam creatus lege non erat, aut animadversionem tuam, qui id quod abs te emerat vendidisses (vendidisset die Hss. und Ausg.). Sehr gut; aber dann kann abs te nicht stehen bleiben. Abs te ist entweder aus einem auf quis censor zurückweisenden Pronomen entstellt oder, was ich vorziehe, ein Zusatz, der nach der Assimilation der beiden Schlufsverba gewissermafsen unvermeidlich war, um die tadelnde Beziehung auf Verres herzustellen.

Nicht in allem und jedem konnte ich dem geschätzten Groninger Gelehrten beistimmen. Wo ich von seinen Ausführungen überzeugt war, sprach ich es gerne aus. Denn die Gediegenheit der Forschungsmethode und die Durchsichtigkeit der Darstellung, Vorzüge, welche vor allem in den Horatiana zu Tage treten, haben mir nicht blofs die Lektüre der Abhandlung lehr- und genufsreich gemacht, sondern mich auch bestimmt, der Redaktion unaufgefordert diesen Bericht über die zwei, meinen eigenen Studien zunächst liegenden Kapitel der Schrift einzusenden.

München. **Th. Stangl.**

Philippus Melanchthon, Declamationes. Ausgewählt und herausgegeben von Karl Hartfelder. (Lateinische Litteraturdenkmäler des XV. u. XVI. Jahrh., herausgegeben von M. Herrmann und S. Szamatolski. Heft 4), Berlin. Speyer u. Peters 1891. S. XXXIX u. 68. Preis 1,80 *M*.

Die im XVI. Jahrhundert viel gelesenen, in Einzeldrucken und Sammlungen weit verbreiteten Deklamationen Melanchthons, die Reden, welche er an der Universität bei den von ihm erneuerten Deklamationen, bei Promotionen, Gedächtnisfeiern und anderen festlichen Anlässen teils selbst gehalten, teils für andere geschrieben hat, sind nach langer Vergessenheit unserer Zeit erst durch Band XI und XII des Corp. Ref. (1843) von Dr. G. Brettschneider in das Gedächtnis zurückgerufen worden und haben als eine bedeutsame Quelle für die Erkenntnis der geistigen Strömungen jenes Zeitalters vielseitige Beachtung gefunden. Die Absicht, wenigstens die hervorragendsten derselben in einem Sonderdruck leichter zugänglich zu machen, kann man nur mit Freuden begrüfsen; die Bekanntschaft mit diesen wird die Aufmerksamkeit auch auf die übrigen lenken. Dr. Hartfelder, der bekannte Herausgeber des Buches 'Ph. M. als Praeceptor Germaniae' (Berlin 1889), hat es übernommen, eine Auswahl zu treffen und bietet in dem vorliegenden Hefte, dem noch andere folgen sollen, fünf Deklamationen, welche sich auf Pädagogik, Geschichte der Universitäten und Schulen u. a. beziehen.

An erster Stelle steht die älteste uns bekannte Rede M.'s *de artibus liberalibus*, welche i. J. 1516 — wie schon K. Schmidt im Leben M.'s S. 17 wahrscheinlich gemacht hatte und die Herausgeber der L. D. D. zu S. XXXII nachweisen, nicht 1517, wie H. annahm — noch in Tübingen gehalten ist; sie ist eine Jugendarbeit des angehenden Dozenten, nach Form und Inhalt hinter den späteren zurückstehend und nur von Bedeutung, um den Fortschritt zu würdigen, der sich in der zweiten Rede *de corrigendis adolescentiae studiis* zeigt, jener berühmten Antrittsrede in Wittenberg vom 29. August 1518, welche ihm die Herzen aller Zuhörer, besonders Luthers, gewann und das Programm seiner gesamten Lehrthätigkeit darlegte. Ihr verwandt ist die dritte v. J. 1523, das *encomium eloquentiae*; sie entwickelt in dem Wesen der Eloquenz das Bildungsideal der humanistischen Pädagogik und ist als ein unmittelbares Zeugnis über ihre Ziele und Bestrebungen von geschichtlicher Bedeutsamkeit. Ungemein anziehend ist die vierte *in laudem*

novae scholae in Nürnberg am 23. Mai 1526 bei der Eröffnung der dortigen 'oberen Schule' gehalten, ehrenvoll für den Rat der deutschen, mit Florenz wetteifernden Stadt, der in seiner Sorge für die Bildung der Jugend Fürsten und Bischöfe übertraf. Den Schluſs macht die Rede *de miseriis paedagogorum*, jene köstliche Schilderung aller herben Erfahrungen, welche ein Knabenlehrer jener Zeit machen konnte und zu allen Zeiten machen kann, aus der Seele eines Pädagogen und für ihn zu einem Schulaktus — schwerlich schon 1526, wie das C. R. annimmt, sondern wohl einige Jahre später — geschrieben; der älteste Druck datiert von 1533. Man sieht, diese Reden sind geschickt gewählt und wohl geeignet, das Interesse der Leser zu erregen und zu fesseln.

Auch die ausführliche Einleitung ist wohl gelungen. H. handelt in derselben von dem Wesen dieser Deklamationen, ihrer Einführung durch M. und ihren Anlässen, er bespricht die Zweifel, welche hinsichtlich der Echtheit mancher zuerst unter fremdem Namen ans Licht getretenen entstehen können, weist durch Zeugnisse die Bewunderung der Zeitgenossen nach und bestimmt ihren Gesamtwert mit besonnenem Urteil. Hieran schlieſst sich eine eingehende Erörterung über die mitgeteilten Reden, die das Erforderliche für ihr Verständnis im allgemeinen beibringt, und eine sehr sorgfältige Bibliographie der Sammlungen und der folgenden fünf Reden.

Leider sagt er nicht, welches Verfahren er für die Gestaltung des Textes eingeschlagen hat. Aus der Beschaffenheit der S. XXXV f. verzeichneten Lesarten, welche bis auf sehr wenige ganz augenfällige Druckfehler sind, und aus der Angabe der in den ‚Originaldrucken' enthaltenen Absätze läſst sich entnehmen, daſs sein Neudruck der Text der ältesten Drucke unter Beseitigung der bemerkten Versehen ist. Sicherlich ist derselbe, schon durch die verständige Regelung der Orthographie und Interpunktion, erheblich lesbarer als der im C. R. Aber gleichwohl ist er nicht ohne manche Anstöſse; auch erwecken die Abweichungen im C. R. wiederholt Zweifel. Wir führen nur einiges an: So mag 2,12 aparta für aperta; 5,29 ascitia st. ascitiva (31,8); 10,25 illi st. illius; 10,28 vix st. vir; 18,13 vos st. nos; 25,14 consertim st. confertim; 24,16 ludes st. cudes (29,15. 40,2); 45,12 pateretur st. peteretur auf Versehen dieses oder des alten Druckes ruhen. Aber 2,21 hätte aevintegra für aeviterna nicht wiederholt, 13,3 das dem Gedanken und dem griechischen Grundtext widerstrebende *te* nicht eingesetzt, 26,4 fere für se res und 61,13 cum st. tum nicht bewahrt werden sollen. Ein unverständlicher Satz ist 2,20—25 stehen geblieben; es scheint etwas zu fehlen und die Interpunktion ist hier wie 5,28 nicht richtig. Der Satz 61,26—34 gewinnt erst Sinn, wenn der Zwischensatz als Parenthese kenntlich gemacht wird. Unverständlich ist 25,2 morte osculi (vielleicht nach der Grundstelle oris sui osculo), 25,19 wird auch durch die Lesart im C. R. gloria nicht deutlicher; 26,2 findet sich die von H. vorgeschlagene, aber nicht aufgenommene Verbesserung im C. R.; 26,3 dürfte audeatis (26,29) richtig und der mit quamquam beginnende Satz zu trennen sein. Bei einem Neudruck der Art, für welchen jede handschriftliche Grundlage fehlt, muſs durch methodische Behandlung des Textes das Streben auf die Herstellung möglichster Lesbarkeit gerichtet sein.

Die Anmerkungen, welche das Verständnis erleichtern sollen, sind sehr dankenswert; die Rede M.'s ist voll von Reminiscenzen und Citaten aus den alten Autoren; auch fehlt es nicht an Beziehungen auf die Litteratur seiner Zeit, zumal auf die uns sehr fern liegende scholastische. Nach beiden Seiten hin hat H. (S. XXXV—XXXIX) eine Reihe zweckmäſsiger Erläuterungen und sorgfältiger, fast durchweg genauer Nachweise gegeben. Aber nicht weniges bleibt doch unerläutert wie z. B. die articuli Parisienses 44,32 und mancher nicht eben sehr bekannte Name; und zu den Nachweisen lieſse sich vielerlei nachtragen, auch aus eben nicht entlegenen Autoren.

Text und Anmerkungen können uns nicht völlig befriedigen; aber wir haben alle Ursache zu wünschen, daſs dieses Heft recht viele Leser finden und dazu beitragen möge, manches neuerdings laut gewordene Urteil über M. zu berichtigen. Den weiteren Heften sehen wir mit Freude entgegen.

G. A. Klix.

Auszüge aus Zeitschriften.

Revue de philologie XV 2.

S. 97. Dareste erörtert das Solonische *ἐξοὐλης* aus Schol. Genev. zu *Φ* 282. Es fragt sich, ob *ἐν νεάτῳ ἄξονι* oder *ἐν ἐνάτῳ ἄξονι* zu lesen ist, wie I. Nicole S. 98 hinzufügt, oder *ἐν ἑ ἄξονι*, wie B. H. Abenda vermutet. — S. 98—100. Haussoullier giebt eine Herstellung von Arist. *Ἀθ. πολ.* col. 31. — S. 101—115. Chemica graeca, Text und Anmerkungen von Albert Jahn. — S. 116. Keelhoff (Tongres) erklärt *ἔπιπλα* als bewegliche Habe und setzt dies ein für *ἐπίπλοα* Her. 1,94. — S. 117—130. Vernier, Commodian. Die Betonung

einzelner Wörter wird festgestellt, eine Anzahl Verse berichtigt. — S. 130 f. Havet, Acciana. — S. 132—138. — Labègue gibt Berichtigungen zu den Unterschriften und Datierungen griechischer Handschriften hauptsächlich der Bibliothèque nationale. — S. 139—155. Colonel Stoffel, Bemerkungen zu Fröhlich, Kriegswesen Cäsars. Dem Verfasser fehlen militärische Kenntnisse. Eine Normalstärke der Legionen festzustellen ist vergeblicher Versuch, auch die Stärke einzelner Legionen ist nicht zu bestimmen. Die Soldaten machten ihre Schanzarbeit nicht in voller Bewaffnung, trugen auch nicht für 16 Tage Getreide. Pompeius hat bei Dyrrhachium nicht mit vier Legionen eine Kohorte angegriffen, sondern die ganze Reihe der Cäsarischen Kastelle. Das Pilum wurde nie mit dem amentum geschleudert. Der Zwischenraum von 80 Fuſs der Türme bei Alesia war gewählt, um Angreifer wirksam von zwei Seiten zu bewerfen. Die tiefe Aufstellung des Pompeius bei Pharsalus war bedingt durch die geringe Breite der Ebene. Cäsar hatte weder gegen Ariovist noch bei Pharsalus noch bei Thapsus eine ungünstige Stellung. Daſs Cäsar in der Helvetierschlacht sein Pferd verliefs, hinderte ihn weder das Schlachtfeld zu übersehen noch augenblicklich wieder aufzusteigen. Die Helvetier verfolgte er nicht, weil sie eben vernichtet waren. Latus apertum ist keineswegs immer die rechte Seite. Die Antesignani sind nicht die erste Reihe der Kämpfer, sondern die stets vorangehenden Träger der Signa. Zum Schluſs wird die Schlacht bei Ruspina erklärt: Cäsar hat keinen Orbis bilden lassen, sonst hätten die Kohorten sich nicht mehr entwickeln können. — S. 155 f. I. Psichari, Zu Sophokles Elektra. V. 1—10. Die Beschreibung der Örtlichkeiten umfaſst mehrere Kilometer. V. 159. *Ἀχέων ἐν ἥβᾳ* wird erklärt 'in einer Jugend des Kummers'. — S. 156—160. B. Haussoullier giebt eine genaue Inhaltsangabe der Classical texts from Papyri by Kenyon und erläutert die sieben Gedichte des Herondas.

Revue archéologique. Sept. Okt. 1891.

S. 137—157 setzt Henri Lechat seine Studien über die Tuff-Skulpturen von der Akropolis fort und bespricht besonders die Gruppe von zwei Löwen, die einen Stier zerreiſsen (abgeb. Taf. XIV bis), mit Vergleichung der Typhon- und Triton-Gruppe. — S. 158 bis 162 bespricht Paul Girard einen kleinen bronzenen Stier aus dem Kabirion (Taf. XX), jetzt im Louvre, mit der Bustrophedon-Inschrift: *Δαιτώνδν* (statt *Δαιτώνδας*) *ἀνέθηκε τῶι ἱερῶι Καβείρωι*. Die Formen *ἱερῶι* und *Καβείρωι* gegen boiot. *ἰαρός, Κάβιρος* weisen darauf hin, daſs Daitondas kein Boioter war. Auch stilistisch fällt die Bronze auf. In der Umgegend des Kabirions muſs eine lokale Thonindustrie betrieben worden sein, die nur langsam den Fortschritten der groſsen Kunst nachkam. — S. 187—205. H. d'Arbois de Jubainville über die gallischen Namen auf rix im Bell. Gall. — S. 231—259. A. F. Lièvre sucht die Lage der Stationen Segora, Sermanicomagus, Condate nnd Sarrum zu bestimmen. I. Segora, das die tabula Peutingeriana auf den Weg von Poitiers nach Nantes verlegt, ist nicht mit Scondigny (aus Secundiniacum), sondern mit Saint-Clémentin identisch. II. Zwischen Limoges und Saintes hat die Tab. Peut. Cassinomages, heute Chassenon und Sermanicomagus, verderbt aus Germanicomagus (Stadt des Germanicus), das spätere Elz oder Eu. III. Condate und Sarrum auf dem Wege von Saintes nach Périgueux sind ihrer Lage nach unsicher, vielleicht an der Stelle von La Berche und L'Anglade su suchen. — S. 206 f. Derselbe über das Gebiet der Pictonen und Anden. — S. 265 ff. Monatsberichte der Acad. des inscriptions. — S. 269. Bibliographie.

Ἑστία 50.

S. 75. *Πανταζίδης* emendiert das Solonfragment in der *Ἀθ. πολ.: Ἐγὼ δὲ τῶν μὲν ἀξονήλατον δῆμόν ποτ' εἰ τῶν πρὶν τυχῶν ἐπανσάμην.*

Philologus 50, 2.

S. 185—190. Hartwig, Herakles und Geras dargestellt auf einer Vase des Louvre No. 343 und einer Amphora des British Museum No. 864 aus der Mitte des 5. Jahrhunderts. Die Darstellung des gleichen Gegenstandes zeigt hier auffallende Unterschiede. — S. 191—229. F. Unger, Eudoxos von Knidos und Eudoxos von Rhodos. Der Knidier Eudoxos, Arzt und Astronom, ist geboren 420/19 oder 419/8, gestorben 368/7 oder 367/6. Seine ägyptische Reise fällt 396/5 oder 395/4. Der Rhodier Eudoxos verfaſste eine *Γῆς περίοδος* in der Mitte des 3. Jahrhunderts. Der Inhalt der einzelnen Bücher wird festgestellt. — S. 229. Radinger (Innsbruck), Konjekturen zur Schrift vom Staate der Athener. — S. 230—247. Bornemann erklärt Pindars 8. pythische Ode, den 'Schwanengesang' des Dichters, den dieser nach Aeginas Fall gedichtet, und berichtigt die Pythiadenrechnung, indem er Ol. 49, 3 als Anfang setzt. — S. 248—261. Todt giebt eine neue Recension des ersten Stasimon in Aeschylos' Septem, die er ausführlich begründet. In dem Liede scheint sich das Mitgefühl mit der während der Abfassung des Dramas erfolgten Zerstörung von Mykene auszusprechen. — S. 262—287. Natorp erläutert den Satz des Protagoras *Πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος* dahin, daſs über Wahrheit und Wirklichkeit nur das beschränkte Urteil des Menschen entscheide, und glaubt daher, daſs die Schrift *περὶ τέχνης*, welche von anderer Auffassung ausgeht, nicht dem Protagoras zugeschrieben werden könne. (Gegen Gomperz, Die Apologie der Heilkunst.) — S. 288-296. F. Dümmler, Zum Herakles des Antisthenes. Der Dialog des Antisthenes hatte nicht den Zweck gehabt, Cheiron durch Herakles verächtlich zu machen. Xenophons Kynegetikos lehnt sich an den Dialog an, nur in betreff des Palamedes 1, 11 ist eine Polemik gegen Antisthenes wahrscheinlich. — S. 297—319. W. Schmid (Tübingen), Lucians Leben und Schriften. Lucians Schriften werden chronologisch geordnet, der Asinus für ein durch den Druck der Not hervorgerufenes Werk des späten Alters erklärt. Lucian geboren c. 115, rhetorische Lehrzeit c. 131—155. Aus 155—180 sind viele Schriften genauer datierbar, nach 180 u. a. Philopseudes, Vera historia, Asinus. — S. 319 u. 335. Grau: 'sed ex fratre; is mei Dissi-

mili' Terent. Adelph. I 1, 15 f. und 'Visti te atque illum' Ter. Phorm. II 3, 22. In Ter. Andr. V 2, 21 wird die Frage 'Quem?' dem Davus zugewiesen. — S. 320—335. H. Köstlin, Zur Erklärung und Kritik des Valerius Flaccus mit besonderer Beleuchtung seiner Dichtung als Epigonenpoesie. — S. 336—353. Petschenig, Bemerkungen zum 14. bis 35. Buche des Ammian. — S. 354—372. Manitius, Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter (Fortsetzung zu B. 49 S. 554). Behandelt wird Juvenal und Ilias latina. — S. 373 f. Bemerkungen zu sprichwörtlichen Ausdrücken, u. a. zum Ὄκνος des Polygnot von O. Cr. — S. 357—377. R. v. Scala führt den Ausdruck καθάπερ εἰς παλίγκυρτον in einem Polybiosbruchstück bei Suidas auf das Fischersprichwort 'dem Schlafenden fängt das Glück die Fische' zurück, nach welchem das Eroberungsglück des Timotheos verspottet wurde, und zwar stammt diese bei Ailian erzählte Timotheosgeschichte wahrscheinlich aus Demetrios περὶ τύχης, wo Polybios sie las. — S. 377-379. H. Fischer (Tübingen): πᾶσα δόσις ἀγαθὴ καὶ πᾶν δώρημα τέλειον im Jacobusbrief I 17 ist ein monostichisches Parömion, dessen Sinn jedoch der Apostel verändert. — S. 379 f. H. Fischer erklärt die Haartracht der Sueben (Tac. Germ. 38) durch zwei Darstellungen auf der Trajanssäule, indem er 'obliquare crinem' und 'nodo substringere' als verschiedene Formen der Haartracht auffafst. — S. 381—384. P. Hagen, Über den Archelaos des Antisthenes, seine Benutzung durch Dio Chrysostomos und im pseudoplatonischen Klitophon. — S. 384. Berichtigung zu B. 49 S. 615 Anm. 9.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abel, E., Scholia recentia in Pindari Epinicia vol. I: *LC.* 51 S. 1761 f. Die Kenntnis des Dichters wird durch die mühevolle Arbeit wenig gefördert.

Apulei de Psyche et Cupidine fabula a *C. Weyman*: *BphW.* 51 S. 1617-1621. Einige Bedenken gegen die Textgestaltung äufsert *O. Rofsbach.*

d'Arbois de Jubainville, Les noms gaulois chez César: *Rer* 49 S. 417-419. Reichhaltig und nicht ohne Bedeutung für die Text-Kritik. *P. Lejay.*

Aristophanis .. Acharnenses, .. Ranae, Nubes rec. *Blaydes*: *BphW.* 51 S. 1614-1617. Die oft gerügten Fehler der anderen Bände zeigen sich auch hier in erschreckender Weise. *O. Bachmann.*

Aristoteles Ἀθ. πολ. 1. transl. by *Kenyon*, 2. transl. by *Poste*, 3. verd. von *Kaibel* und *Kiefsling*, 4 vers. Italiana per cura di *Ferrini*: *Classr.* 10 S. 465-468. 1 schliefst sich enger an das Original als die mehr modern gehaltene 2. Übersetzung; 3 ist inzwischen durch die textkritischen Bemühungen überholt, 4 ist gerade in textkritischer Hinsicht wertvoll. *H. Richards.*

Baron, Charles, Le pronom relatif et la conjonction en grec et principalement dans la langue homérique. *Rev. des ét. gr.* n. 15. 1891. Juill.-Sept. S. 340 f. Der Inhalt der gründlichen und methodischen Arbeit wird angegeben von *Th. Reinach.*

Bie, O., Kampfgruppe und Kämpfertypen: *NphR.* 1 S. 9-11. Interessant und anregend. *P. Weizsäcker.*

Blanchet, A., Étude sur les figurines en terre cuite de la Gaule romaine: *Bull. crit.* 21 S. 406. Wird anerkannt von *A. de Barthélemy.*

Bonner Studien ... Kekulé gewidmet: *BphW* 50 S. 1573-1579, 51 S. 1605-1612. Sehr eingehende Inhaltsangabe. *E Reisch.*

Cauer, Fr., Hat *Aristoteles* die Schrift 'Vom Staate der Athener' geschrieben?: *ZöG* 42, 11 S. 973-981. *V. Thumser* sucht die Gründe Cauers gegen die Echtheit Punkt für Punkt zu entkräften.

Chaignet, La rhétorique et son histoire: *LC.* 51 S. 1760 f. Anziehende Anleitung zum Verständnis der grofsen Schriftsteller des Altertums. Besonders bedeutungsvoll ist, was über den hohen Wert der klassischen Bildung gesagt wird. — *ss* —

Ciceronis opera rhetorica rec. *Friedrich.* II: *Classr.* 10 S. 475 f. Bezeichnet einen Fortschritt, wennschon man dem Hrs. in der Beibehaltung der Lesarten der codices mutili nicht überall folgen kann. *A. S Wilkins.*

Ciceros 1, 4. und 14. *Philippische* Rede her. v. *Gast*: *ZöG* 42, 11 S. 991 f. Die sachlichen Notizen, die G. fast ausschliefslich giebt, hält *A. Kornitzer* für ausreichend, vermifst aber sprachliche und stilistische.

Cleanthes s. Zeno.

1. Cornelii Nepotis vitae ed. *Weidner.* Mit Einl. u. s. w. von *J. Schmidt*, 3. Aufl.; 2. Weidner, Schulwörterbuch dazu; 3. J. Schmidt, Kommentar zu C. N.; 4. vitae erklärt von Martens; 5. Holzweifsig, Präparation zu C. N.: *Gymnasium* 21 S. 747-752. 1. Die Brauchbarkeit ist erhöht. 2. Erfüllt seinen Zweck sehr gut. 3. Nicht überall zureichend. 4. Wird zustimmend beschrieben. 5. Hat vielfache Vorzüge vor ähnlichen Büchern, ist jedoch von allzugrofser Reichhaltigkeit. *Mollweide.*

Curtius, E., Stadtgeschichte von Athen: *LC.* 51 S. 1749 f. Auch wo man C. nicht beistimmt, lernt man von ihm. Manche neueren Arbeiten konnten wohl ausgiebiger verwertet werden.

Euripides' Herakles von U. von Wilamowitz-Moellendorff: *Classr.* 10 S. 461-465. Von epochemachender Bedeutung für das Studium der griechischen Tragödie. *N. Wedd.*

Eysert, Rhesus im Lichte des euripideischen Sprachgebrauchs: *BphW.* 51 S. 1613 f. Die gründliche, auf ausgedehnten lexikalischen Studien beruhende Arbeit berichtigt verschiedene Irrtümer. *Wecklein.*

Fügner, Fr., Lexicon *Livianum* fasc. II: *ZöG* 42, 11 S. 1048. Der Stoff ist gut disponiert, die Arbeit äufserst sorgfältig. *A. Schmidt.*

Guides Ioanne, Grèce 2. partie: Grèce continentale et îles. *Rev. des ét. gr.* n. 15. 1891. Juill.-Sept. S. 342. Vorzüglich; sehr genau; vollständig und doch knapp. *Th. Reinach.*

Herodotos erkl. von *Stein.* IV Bd. Buch VII. 5. Aufl.: *Classr.* 10 S. 477. Bezeichnet wieder einen Fortschritt. *R. W. Macan.*

Hey, Semasiologische Studien: *BphW.* 51 S. 1623-1625. Wer zu einem System der Semasiologie gelangen will, thäte gut, von einer lebenden Sprache auszugehen. *H. Ziemer.*

Hultsch, Fr., Die erzählenden Zeitformen bei Polybios: *LC.* 51 S. 1761 f. Muster für derartige Monographieen. *E. Sch.*

Juvenci Evangeliorum libri rec. *J. Huemer* (CSEL XXIV): *ThLZ* 26 S. 649 f. Die Prolegomena genügen notdürftig, Apparat und Index nicht. *E. Preuschen.*

Keil, H., Commentarius in Varronis rerum rusticarum libros tres: *Classr.* 10 S. 474 f. Von gröfster Wichtigkeit für die Kenntnis des Varr. Sprachgebrauches. Der Text scheint durch mehr Glossen entstellt zu sein, als K. annimmt. *H. Nettleship.*

Neilson, H., Per lineam valli: *Athen.* 3349 S. 27-29. Diese höchst sorgfältige und besonnene Schrift erschüttert die Auffassung Bruce's von Grund aus.

Nencini, De Terentio eiusque fontibus: *Rer.* 49 f. Das Verdienst des Buches liegt in der gründlichen Behandlung des Stoffes. *E. Thomas.*

Oehmichen, Bühnenwesen der Griechen und Römer (Handb. d. klass. Alt. V 3 = 14 Halbbd.): *LC* 51 S. 1766 f. Sorgfältig und gewissenhaft. *T. S.*

Pais, Dove e quando i Cimbri abbiano valicate le Alpi: *Rer.* 49 S. 419-421. Beachtung verdient die Bestimmung der Campi Raudii, welche P. nach Brixellum verlegt. *G. Goyau.*

Philippson, A., Der Peloponnes. Versuch einer Landeskunde auf geologischer Grundlage I.: *LC.* 51 S. 1754-1756. Das Buch verspricht eine Ergänzung zu dem Bilde zu liefern, das E. Curtius seiner Zeit in andererer Hinsicht entworfen hat.

Plautus Captivi ... by *Hallidie*: *Satr.* 1888 S. 22. Ausgezeichnete Schulausgabe; besonders zu rühmen ist die Auseinandersetzuug über die Plautinische Metrik und Prosodie.

Plauti, Amphitruo ed. *A. Palmer*: *NphR.* 1 S. 4-7. Gegen die textkritische Behandlung ist recht viel einzuwenden. *E. Redslob.*

Quintiliani de inst. or. liber I ... par *Ch Fierville*: *Bull. crit.* 21 S. 407. Die Ausgabe bringt ein wenig mehr Licht in die Frage der Textesquellen.

Ramsey, G. G., Latin prose composition. 3. Aufl. *Satr.* 1888 S. 22. Ist sehr zu empfehlen.

Reinach, Th., Mithridate: *GgelA.* 24 S. 949-951. Gründlich und anschaulich. *K. J. Neumann.*

Rofsbach, O., Griechische Antiken des archäol. Museums in Breslau: *BphW.* 51 S. 1622 f. Dankenswert. *Deneken.*

Stangl, Virgiliana: *NphR.* 1 S. 7-9. Aufserordentlich mühsame, belehrende, geradezu bahnbrechende Arbeit. *J. M. Stowasser.*

Stengel, P., D. griechischen Sakralaltertümer (Handb. d. klass. Alt. V 3 = 14 Halbbd.): *LC.* 51 S. 1765 f. Fleifsig und gewissenhaft, obschon die Stoffeinteilung viel Bedenken erregt. *T. S.*

Studi di storia antica pubblicati da *Giulio Beloch* fasc. I. *Cantalupi*, le legione Romane nella guerra d'Annibale; *Clementi*, La guerra Annibalica in Oriente; *Tuzzi*, Ricerche cronologiche sulla seconda guerra punica in Sicilia; *Pedroli*, I tributi degli alleati d'Atene: *BphW.* 51 S. 1621 f. Umsichtige und sehr sorgfältige Untersuchungen. *H. Schiller.*

Thucydides 1. VII ... by *Holden*, 2. II. by *Marchant*, 3. V. by *Graves*: *Satr.* 21 f. Brauchbare Schulbücher.

Thucydidis VI-VIII ... rec. *C. Hude*: *NphR.* 1 S. 2 f. Zu subjektiv und nicht ganz frei von Ungenauigkeiten. *J. Sitzler.*

Varro s. Keil.

Vergil, The Georgics transl. by *J. Rhoades*. 1. ed.: *Satr.* 1888 S. 22. Vortrefflich.

Zeno: the fragments of Zeno and Cleanthes ... by *Pearson*: *Classr.* 10 S. 479 f. Im ganzen eine willkommene Leistung. *Fowler.*

Mitteilung.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

3.—10. Dezember.

3. Dezember. Schmidt las über Vokalassimilation im Griechischen. — 10. Dember. Reisebericht von L. Cohn (Breslau) über französische und englische Philohandschriften: Seldenianus 12 saec. X. der Bodleiana, Lincolniensis gr. 34 saec. XI—XII. Monacensis gr. 358 saec. XI. scheint Excerpt aus Prokops *Ἐκλογαὶ* zu sein und diese wiederum identisch mit den Leipziger und Pariser 'Catenen'.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

4.—18. Dezember.

4. Dezember. G. Perrot teilt eine Inschrift aus Algier mit, vom 24. November 107 unter dem Konsulate des C. Jul. Longinus und C. Val. Paulinus, betr. einen Soldaten der 4. Sicambrischen Kohorte Lovessius aus Braga. — Th. Reinach erklärt eine inschriftliche Tempelordnung von Kos aus dem 1. Drittel des 2. Jahrh. v. Chr.

11. Dezember. G. Perrot veröffentlicht eine Beschreibung, die Helbig von seinem in Civita Castellana gefundenen Münzs'empel vom Jahre 12 v. Chr. giebt, der wahrscheinlich einem Falschmünzer diente.

18. Dezember. R. de la Blanchère liest über Wasserverhältnisse des römischen Afrika. Um der Trockenheit vorzubeugen, hatten die Karthager kunstvolle Wasserwerke geschaffen, welche die Römer bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. vervollkommneten. — Vorgelegt: Ph. Berger, Histoire de l'écriture dans l'antiquité.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Ihne, W., Zur Ehrenrettung des Kaisers *Tiberius*. Aus dem Englischen von W. Schott. Strafsburg, Trübner. VII, 260 S. 8. M. 3,50.

Libanii apologia Socratis. Recensuit notisque illustravit *H. Rogge*. Amsterdam, J. Müller. VII, 96 S. 8. M. 3,60.

Zeller, Ed., Die Philosophie der *Griechen*. I. Allgemeine Einleitung. Vorsokratische Philosophie. 1. Hälfte. L., Reisland. 5. Aufl. XV, 621 S. 8. M. 13.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

Über die Örtlichkeit
der
Varus-Schlacht.
Von
Richard Tieffenbach,
Professor am Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr.
8°. 0,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Aufgaben
zum **Übersetzen** aus dem
Deutschen in das Griechische für Prima
im Anschluſs an die Lektüre.
Von
Dr. C. von Oppen,
Professor am Gymnasium zu Barmen.
Preis 1,40 *M.*

Von demselben Verfasser sind ferner erschienen:

Die Wahl der Lektüre
im altsprachlichen Unterricht an Gymnasien
wie sie getroffen wird
und wie sie zu treffen wäre.
1,20 M.

Der griechische Unterricht
mit Bezugnahme auf den neuen Lehrplan.
Nebst Vorlagen zu griechischen
Extemporalien i. d. oberen Klassen.
1,20 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW

Brock, J. **Grundriſs der Geschichte** in pragmatischer Darstellung für die oberen Klassen höher. Lehranstalten.
1. Teil (das Altertum). 2. Aufl. 1,60 *M.*
2. Teil (das Mittelalter). 2. Aufl. 1,40 *M.*
3. Teil (die Neuzeit). 2 *M.*

Evers, E. **Das Emporkommen der persischen Macht unter Cyrus** (nach den neuentdeckten Inschriften). 1 *M.*

Giesebrecht, W. v. **De litterarum studiis apud Italos primis medii aevi saeculis** Accedunt nonnula Alphani carmina vel emendata vel inedita. 2 *M.*

Rethwisch, C. u. *E. Schmiele.* **Geschichtstafeln** für höhere Schulen. 2. Aufl. geb. 1,50 *M.*

Schilling, M. **Quellenbuch zur Geschichte der Neuzeit.** Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten bearbeitet. 2. Aufl. 5 *M.*, geb. 5,60 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschien:

Musterstücke deutscher Prosa.
Ein Lesebuch
für die oberen Klassen höherer Lehranstalten.
Zusammengestellt
von
Professor Dr. Richard Jonas,
Director des Königl. Wilhelms-Gymnasiums zu Krotoschin.
Zweite, erweiterte Auflage.
VIII und 288 Seiten gr. 8°. 2,60 M., gebunden 3 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Realien bei Horaz.
Heft 1:
Tiere und Pflanzen — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.
Von
Dr. Wilhelm Gemoll,
Gymnasialdirektor in Liegnitz.
IV u. 80 Seiten 8°. Preis 1,80 Mark.
= Die Fortsetzung befindet sich in Vorbereitung. =

Horaz und seine Zeit.
Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten.
Von
W. A. Detto,
Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Wittstock.
Mit Abbildungen.
Zweite verbesserte Auflage.
VIII u. 186 Seiten 8°. 3 Mark, geb. 3,50 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD UNIVERSITY
FEB 23 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. C′ Berlin, 10. Februar. **1892. No. 6.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

E. Caetani Lovatelli, Römische Essays. Übers. von Petersen (W. Gemoll) 145
Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl. 1. Bd. (H. Steuding) 147
Aeschylus. Agamemnon. Öfversätening af R. Risberg (E. Janzon) 149
Novum Testamentum Graece f. d. Schulgebr. erkl. von Fr. Zelle. IV. Das Evangelium d. Johannes von B. Wohlfahrt (J. Dräseke) 150
Haury, Procopiana (F. Dahn) 152
Ciceros Reden gegen Catilina und für Archias erkl. von Halm-Laubmann. 18. Aufl. (W. Friedrich) . . . 154
Th. Arnold, Die griechischen Studien des Horaz. Neu herausg. von W. Fries (H. Schütz) 158
Comoediae Horatianae tres, ed. R. Jahnke (Draheim) 160
Inserate: Athenaeum 3349. — Revue des études grecques. IV 15. (Juli — Sept.). — Bullettino di arch. e storia Dalmata 10. — Listy filologické 5. 161
Rezensions-Verzeichnis 168
Mitteilung: Fr. Hermes, Zum 68. Gedichte Catulls 165
Verzeichnis neu erschienener Bücher 168

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ersilia Caetani Lovatelli, Römische Essays, autorisierte Übersetzung, mit einem Vorwort von Eugen Petersen. Leipzig. Carl Reifsner. 1891. 8°. 226 S. 6 *M.*

Acht Aufsätze der Gräfin Lovatelli (Thanatos, Amor und Psyche, die Rose im Altertum, Parvula, Träume und Hypnotismus in der antiken Welt, der Isiskultus in Rom, auf dem Pincio, Sonnenuntergang in Rom) werden uns hier in autorisierter Übersetzung geboten.

Zuerst ein kurzes Wort von der Übersetzung. Dieselbe ist nicht überall geschickt und erlahmt sichtlich gegen das Ende hin, vgl. S. 181. „Indessen scheint Augustus ... bei dem Verbote verharrt zu sein", S. 216 „wie das die beiden dort aufgefundenen marmornen Sockel mit den Namen sämtlicher diese Kohorte bildenden Soldaten darauf verzeichnet, bezeugt", ib. „sieben Kohorten, deren jede zwei der vierzehn Stadtteile behüten sollte".

Ich komme jetzt zur Arbeit der Verfasserin selbst. Es wäre zu wünschen gewesen, dafs der gewaltige Stoff, welcher in diesen acht Aufsätzen aufgehäuft ist, mehr gesichtet wurde, es wären dann manche Wiederholungen, Widersprüche und Fehler vermieden worden. So lesen wir S. 174 „auf dem antiken Unterbau von Travertin in Form eines Schiffes sieht man noch die Gestalt des Äskulap mit der um den Stab geringelten Schlange", dasselbe steht S. 167; S. 197 „berühmt und prächtig vor allen anderen erschien sicherlich der Tempel der Isis in der 9ten Region des Augustus", dasselbe steht S. 183 und beide Male darunter die gleichlautende Anmerkung „wo heute die Kirche Santa Maria sopra Minerva steht." — S. 180 heifst es: „In Rom schlich sich der Isiskultus verstohlen zu Zeiten des Sulla ein, vielleicht sogar schon früher", einige Zeilen darauf wird erzählt, dafs der Konsul Aemilius Paullus, der Besieger des Perseus, selbst mit einer Axt die Thüren eines Isistempels eingeschlagen habe, weil dies kein Arbeiter in Rom thun wollte. — S. 225 „Der Dichter Heine sang von einer Nachtigall, die den Mondschein in einem Zauberwalde anfleht, dafs ihr endlich das ewige Rätsel der Liebe gelöst werden möchte, welches sie seit so vielen Jahren quälte", S. 160 „es ist jetzt erwiesen, dafs die neuere Medizin in den Gebräuchen des Tempelschlafs ihren ersten Ursprung hatte", S. 108 „als Augustus das Grabmal Alexanders des Grofsen besuchte, legte er einen goldnen Kranz darauf nieder", nach Gardthausen, Augustus und seine Zeit S. 460 wurde der Kranz dem Leichnam Alexanders aufgesetzt, S. 104 „gleichfalls griechischen Ursprungs war der Brautkranz, zu dem die Braut selbst die Blumen, gewöhnlich Verbenen, pflückte", Festus ep. p. 63 sagt de floribus verbenis herbisque, und die Verbenae haben nach Koch „Die Bäume und Sträucher

des alten Griechenlands“ mit der Familie der Verbenaceae (Eisenkräuter) nichts zu thun.

Auch schon die bloſse Überfülle des Stoffes ist öfter zu rügen. Wozu S. 8 sieben Stellen aus Horaz anführen, wo eine genügt hätte, wozu S. 60—62 die langen Auszüge aus Blavignac Histoire des enseignes d'Hotelleries, wozu S. 182 die Anm. „Voltaire bemüht sich nachzuweisen, daſs die Zigeuner Nachkommen der alten Priester und Priesterinnen der Isis seien, vermischt mit denen der Syrischen Göttin“, wozu S. 193 die Herbeiziehung von Cic. Verr. IV 94 (rictum ac mentum) zum Beweis, daſs die Alten die Füſse ihrer Götterbilder küſsten!

Auch sind die acht Aufsätze nicht von gleichem Werte, der erste ist der beste, der achte ganz unbedeutend.

Trotz all dieser Ausstellungen soll gern anerkannt werden, daſs die Verfasserin schöne Kenntnisse besitzt, besonders in der römischen Archäologie, und daſs sie im groſsen und ganzen den Stoff künstlerisch zu gestalten verstanden hat Belehrung und Anregung wird dies Buch vielen Lesern bringen, Genuſs allen.

Liegnitz. **W. Gemoll.**

Brockhaus' Konversations-Lexikon. Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage. In sechzehn Bänden. Erster Band. A—Astrabad. Mit 71 Tafeln, darunter 8 Chromotafeln, 25 Karten und Pläne, und 97 Textabbildungen. Leipzig, 1892. F. A. Brockhaus. 1020 S. Groſs 8. 10 Mark, Halblederband.

Die soeben begonnene 14. Auflage von Brockhaus' Konversationslexikon, mit welcher dieses gewaltige Werk sein hundertjähriges Jubiläum feiert, übertrifft zunächst durch die glänzende Ausstattung mit geschickt gewählten und vorzüglich ausgeführten Abbildungen alle bisher erschienenen Ausgaben dieses und ähnlicher Werke, weit höher aber ist der Fortschritt zu schätzen, der als Folge der Neubearbeitung in allen einzelnen Artikeln bei einem Vergleich mit der früheren Fassung dem genauer Nachprüfenden entgegentritt. Hier bemerkt man nicht nur, daſs überall tüchtige Vertreter des einzelnen Faches mit Berücksichtigung der neuesten Ergebnisse der Forschung und unter sorgfältiger Anführung der einschlagenden Speziallitteratur das Wichtigste und Interessanteste in streng geordneter und übersichtlicher Darstellung geboten haben, auch die, hauptsächlich jedenfalls durch die Arbeit der eigentlichen Redakteure erzielte, scharf umschriebene und bei der gröſsten Knappheit stets durchsichtige und gefällige Form des Ausdrucks im einzelnen ist bewundernswert. Gerade hierin zeigt es sich, was die immer wiederholte sachkundige Durchprüfung desselben Stoffes am Ende zu leisten vermag.

Aus der fast unendlichen Fülle des Wissenswerten, das schon der vorliegende erste Band enthält, will ich den für die philologischen Leser dieser Zeitschrift interessantesten Teil auswählen und im folgenden eine kurze Übersicht über die wichtigsten auf die klassische Altertumswissenschaft bezüglichen Artikel zu bieten versuchen.

Auf dem mir persönlich zunächst liegenden Gebiete der Mythologie ist die groſse Vollständigkeit in der Aufführung der einzelnen Götter, Heroen, Feste u. dgl. hervorzuheben, die so weit geht, daſs sich wohl keine an mehreren Stellen bei den geleseneren griechischen und römischen Schriftstellern und besonders bei Homer vorkommende mythische Persönsichkeit finden dürfte, die hier nicht besprochen wäre. Dies zeigt auch die Zahl der Artikel, die bis zum Namen Asteria schon 150—160 beträgt, so daſs selbst in Prellers Griech. Mythologie nur etwa 20 allgemeineres Interesse nicht beanspruchende Namen mehr behandelt worden sind.

Im allgemeinen ist die Darstellung der Hauptzüge der Überlieferung nach ihrer ältesten Form in den Vordergrund gestellt, daneben wird aber besonders bei den gröſseren Gottheiten eine tiefere Einsicht in das eigentliche Wesen dieser Gestalten ermöglicht, was unbedingt zu billigen ist, da gerade die Erschlieſsung der unter der bildlichen Hülle verborgen liegenden Gedanken und der Nachweis der Entwicklung mythischer Begriffe aus dem Aufeinanderwirken von Erscheinungen der Aufsenwelt und der inneren Anschauung des Subjekts das wissenschaftliche Interesse zu wecken imstande ist. Ausführlicher sind so Achilleus, Amazonen, Äneas, Aphrodite, Apollon, Ares, Argonauten, Artemis und Asklepios behandelt und meist auch durch Abbildungen verdeutlicht, unter denen das prächtig ausgeführte Bild der Aphrodite von Melos hervorzuheben ist. Interessante Vergleiche bieten die zahlreichen asiatischen, ägyptischen, deutschen Gottheiten gewidmeten Artikel, sowie insbesondere der gröſsere Abschnitt „Ägyptische Religion“, in welchem die verschiedenen, später synkretistisch und symbolisierend miteinander vermischten einzelnen Schichten der ägyptischen Götterlehre klar voneinander geschieden sind. Im einzelnen möchte ich dazu nur bemerken, daſs die Verbindung zwischen den Göttern und den ihnen heiligen Tieren sicherlich auch in Ägypten nicht auf so äuſserliche Weise, wie der Verfasser dieses Abschnittes (S. 242) anzunehmen scheint, herbeigeführt worden ist. Wie anderwärts ist offenbar die Gottheit selbst vielfach ursprünglich tiergestaltig vorgestellt worden, so daſs die Mischbildungen mit Tierkopf die Übergangsstufe bezeichnen.

In gleicher Weise wie die Mythologie sind die Altertümer, die Weltgeschichte, Kunst-, Litteratur-, Rechts- und Gelehrtengeschichte, so wie besonders auch die alte Geographie behandelt.

Um gleich bei der letzteren zu bleiben, bei welcher überall die neuesten topographischen Forschungen und die Ergebnisse der Ausgrabungen verwertet sind, so erwähne ich die durch drei vorzügliche Pläne verdeutlichte Behandlung von Alexandria, sowie den in jeder Hinsicht auſserordentlich reich-

haltigen Artikel Ägypten, welchem drei Karten und vier Bildertafeln beigegegen sind. Drei meisterhafte Nachbildungen von Porträts aus den Gräbern von El Fayjum führen uns noch aufserdem die Entwicklung griechischer Kunst in Ägypten anschaulicher vor Augen, als dies in langer Beschreibung geschehen könnte. Die Züge und Kämpfe Alexanders des Grofsen sind auf einer Haupt- und drei Nebenkarten dargestellt.

Doch auch die nicht durch graphische Beigaben ausgezeichneten Artikel bieten ein reiches, stets zu einem übersichtlichen Gesamtbild abgerundetes Material, wobei vielfach noch der Vergleich mit dem gegenwärtigen Zustand interessiert. Beispielsweise greife ich die Artikel „Abydos, Aliso, Andros, Appische Strafse, Argos, Asiens Entwicklungsgeschichte“ heraus. Die geschichtlichen und biographischen Artikel heben alles Wesentliche richtig hervor und verweisen auf eine reiche Fülle der besten Speziallitteratur, während Abschnitte wie „Aldinen, Ambrosianische Bibliothek, Antikensammlungen“ leichte Orientierung auf schwer übersehbarem Gebiet gewähren.

Mit einem Worte, auch in Rücksicht auf die klassische Altertumswissenschaft bietet dieses Lexikon ein durchaus zuverlässiges, dem neuesten Stande der Wissenschaft entsprechendes und infolge der geschickten Wahl der Stichwörter sehr bequem zu handhabendes Hilfsmittel, das in dem Lehrerzimmer jeder höheren Schule zu steter Benutzung bereitstehen sollte.

Wurzen. **H. Steuding.**

Agamemnon. Sorgespel af Aischylos. Öfversätening på den grekiska textens versmått jemte inledning och anmärkningar af Bernhard Risberg. Upsala, Akademiska Bokhandeln. 1890. XVI, 64 S. 8°. 1,50 Kr.

Nach dem Vorwort, in welchem Hr. R. als seine Aufgabe angiebt, eine philologisch genaue, sprachlich reine und, soweit thunlich, dem Originale entsprechende, sowie in metrischer Hinsicht treue Übersetzung zu liefern, folgt (S. V bis XVI) eine Einleitung, die uns zuerst eine Übersicht giebt von dem Inhalte und den Grundgedanken des Dramas, und dann eine Angabe der metrischen Grundsätze, die der Übersetzer befolgt hat. Die beiläufige Mitteilung in der Note S. XI mufs jeden Freund der schwedischen Verskunst aufs höchste erfreuen; möge die da in Aussicht gestellte Arbeit über schwedische Metrik nicht allzu lange auf sich warten lassen.

Der Übersetzer hat seiner Arbeit die erklärende Ausgabe Weckleins (Äschylos Orestie. Leipzig 1888) zu Grunde gelegt und zwar so, dafs in beigefügten Anmerkungen (S. 59 — 64) alle von Wecklein abweichende Lesarten verzeichnet sind. Unter diesen finden sich auch einige Konjekturen von Risberg selbst, über welche die soeben erschienene Doktor-Dissertation desselben (De nonnullis locis Agamemnonis Aeschylae scribendis et interpretandis. Upsaliae 1861) nähere Auskunft erteilt.

Die Übersetzung selbst (S. 1—58) zeigt nicht nur ein gründliches Studium des Originals und eine lebhafte und sympathische Auffassung der darin enthaltenen Gedanken und Empfindungen, sondern auch eine seltene Kunst, die schwedische Sprache fliefsend und geschmackvoll zu behandeln. Der Dialogvers ist fast immer anmutig und wohllautend; von den Chorpartien hebe ich als aufserordentlich wohlgelungen hervor Vv. 40—59, 238—258, 718—737. Zuweilen jedoch dürfte ein vielleicht etwas zu weit getriebenes Streben nach wortgetreuer Übereinstimmung mit dem Vorbilde den schwedischen Ausdruck weniger geeignet und klar gemacht haben, als zu wünschen gewesen wäre. Auch einzelne Wortformen wie somt (V. 557 und 996) und lönmördaskar (V. 1121) wollen mir wenigstens nicht recht munden; gut sind jedenfalls auch nicht Wendungen und Konstruktionen wie olåtig låt (V. 1136), som ... jag var (V. 289 und 911), eder bådas ... baneman (V. 1648). Doch dies sind ja nur unbedeutende Kleinigkeiten.

Ref. glaubt, dafs die vortreffliche Übersetzung Risbergs viele zu einem eindringenden Studium des Originals anregen wird, und sieht gerade dies als das schönste Verdienst derselben an.

Upsala. **Elias Janzon.**

Novum Testamentum Graece. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Fr. Zelle, Oberlehrer am Humboldts-Gymn. zu Berlin. IV. Das Evangelium des Johannes von B. Wohlfahrt, Divisionspfarrer in Mühlhausen im Elsafs. Leipzig, B. G. Teubner. 1891. VI u. 107 S. gr. 8. 1,50 *M*.

Mit Freuden begrüfst Ref. in dem vorliegenden Bändchen die Fortsetzung jenes von Zelle vor zwei Jahren in Angriff genommenen Werkes, für Schulzwecke besondere, mit Einleitungen und Erklärungen versehene Ausgaben der neutestamentlichen Schriften herzustellen. Über Zweck und Absicht des Herausgebers hat sich Ref. damals an dieser Stelle (1890, No. 1, Sp. 14—16) ausführlich geäufsert und es für seine Pflicht gehalten, gewisse Bedenken nicht zu verschweigen. Er erklärte es u. a. bei der geringfügigen Zeit, die heutzutage der von einer Fülle anderer, viel Zeit verschlingender Wissensgegenstände hart umdrängte Religionsunterricht überhaupt für sich in Anspruch zu nehmen wagen darf, für durchaus

*

unausführbar, Schülern derartige Kommentare zu häuslicher Vorbereitung in die Hand zu geben. Gerade die Äufserungen Wohlfahrts in seinem Vorwort, dessen warmen, Wert und Bedeutung besonders des Johannes-Evangeliums für die religiöse Bildung der Jugend vortrefflich würdigenden Ausführungen Ref. von ganzem Herzen zustimmt, haben denselben im Hinblick auf die riesige Wandelung im höheren Unterrichtswesen, der wir zagend entgegengehen, noch bedenklicher über den Fortgang und die Aussichten des Zelleschen Unternehmens gemacht, soweit es eben Schulzwecke im Auge hat (von der hohen Brauchbarkeit der Kommentare für Studenten und Kandidaten der Theologie, insbesondere aber Philologen, die Religionsunterricht zu erteilen berufen sind, habe ich a. a. O. schon geredet). „Gerade die Möglichkeit", sagt Wohlfahrt, „mit Gymnasiasten der oberen Klassen das Neue Testament im Urtext zu lesen, sollte noch mehr, als es vielfach geschieht, das Lesen ganzer Bücher betreiben lassen." Gewifs, das ist auch meine Meinung; aber dürfen wir es denn? Seit einer Reihe von Jahren schon ist uns in Schleswig-Holstein wenigstens — wie es in anderen Provinzen gehalten wird, vermag ich nicht zu sagen — das Lesen der Evangelien und der kleineren Paulinischen Briefe (Thessal., Philipp., Philem.) im Urtext, welches Ref. stets mit Liebe und Lust und gutem Erfolge in der Sekunda betrieben hatte, untersagt worden. Ganze Bücher werden hier nur noch in der Prima im Urtext gelesen und zwar das Johannes-Evangelium, Römerbrief, 1. Korintherbrief (mit Auswahl), Hebräerbrief. Aber wie lange wird dies noch gestattet, wie lange bei dem jetzigen und dem zu erwartenden künftigen Stande der klassischen Studien auf den Gymnasien überhaupt noch möglich sein? Von einer wirklichen Vorbereitung auf eine neutestamentliche Schrift, sei es Johannes-Evangelium oder Römerbrief, kann ja gar keine Rede sein, der Lehrer hat alle Arbeit, d. h. die sprachliche, den Schülern vorzuthun, das Lexikon in der Schüler Händen ist, wenigstens für dieses Gebiet, schon jetzt ein überwundener Standpunkt. — Zelle hat, was sehr erfreulich ist, für das Johannes-Evangelium an Wohlfahrt einen wackeren Mitarbeiter gefunden, dem für sein mit tüchtigem Können und wohlthuender Wärme ausgeführtes Werk der Dank der Fachgenossen gebührt. Auf Einzelheiten einzugehen, halte ich für unnötig. Für die im übrigen recht geschickt und sachgemäfs abgefafste Einleitung wäre es vielleicht von Vorteil gewesen, wenn sich Wohlfahrt das in den von Usener (Bonn 1877) herausgegebenen „Acta Timothei" — einem, wie er a. a. O. und in seinen „Beiträgen zur Legendenlitteratur" (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, S. 232—240) überzeugend zeigt, wegen seiner genauen zeitgeschichtlichen Angaben vertrauenswürdigen Ausschnitt aus einer vor Eusebios anzusetzenden Geschichte der Kirche von Ephesus (Act. Tim. S. 34/35, Jahrb. f. prot. Theol. XIII, S. 235) — enthaltene Zeugnis über Johannes' ephesinischen Aufenthalt, die Abfassung seines Evangeliums, sein Verhältnis zu Timotheos und anderes durch jene Quelle neu Erschlossene nicht hätte entgehen lassen. Und würde es sich nicht auch verlohnt haben, ebendaselbst sich mit der neuesten Erklärung Delffs („Das vierte Evangelium, ein authentischer Bericht über Jesus von Nazareth, wiederhergestellt, übersetzt und erklärt." Husum 1890), wenn auch nur kurz, auseinanderzusetzen? — Ich fasse mich bündig dahin: Alle die wissenschaftlichen Vorzüge, welche ich s. Z. an Zelles Matthäus-Evangelium a. a. O. Sp. 16 anerkennend hervorhob, eignen auch Wohlfahrts Johannes-Evangelium. Möchte des Herausgebers Erwartung, die er als einzigen, reichen Lohn für seine Arbeit ersehnt, in Erfüllung gehen, „dafs das Vorhandensein des Kommentars diesem oder jenem Amtsgenossen Anregung gäbe, mit seinen Schülern das Johannes-Evangelium zu lesen". Ref. gedenkt es nicht daran fehlen zu lassen; er wird bei der nächsten Gelegenheit des Verfassers Wunsch erfüllen und das herrliche Evangelium seine Primaner mit diesem Kommentar in der Hand lesen lassen. Fürwahr, Wohlfahrt hat Recht, wenn er sagt: „In den Herzen zu zünden, ist gerade diese Schrift des Neuen Testaments vor allen anderen geeignet. In diesem Sinne, zu diesem Ziele hin das Evangelium zu erklären, ist und bleibt Sache des Lehrers — dazu aber will der Kommentar nur die unerläfslichsten Handlangerdienste thun." — Ref. sieht dem Fortgang des Werkes mit reger Teilnahme entgegen. Mögen auch die folgenden Bändchen das gleiche tüchtige Gepräge wie das vorliegende aufweisen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Haury, Dr. J., Procopiana. Programm des königlichen Realgymnasiums Augsburg für das Studienjahr 1890/91. Augsburg. 1891. SS. 37.

Die scharfsinnige kleine Schrift will zeigen, dafs die Abfassungszeit der sieben ersten Bücher der „Historien" bisher nicht richtig erkannt war:

sie wendet sich dabei wiederholt gegen Teuffel und mich, und ich räume gern ein, dafs der Verf. unsere Annahmen in einigen Fällen nicht ohne Grund bestreitet: in den meisten Fragen freilich hat er mich nicht überzeugt. Einleuchtend ist seine Erklärung der Stelle Bellum Pers. I 22, wo er gegen Teuffel und mich das letzte der „vier Jahre“ mit Hilfe von Malalas auf 545 statt auf 549 deutet: dagegen die Stelle b. Goth. II 5 scheint mir nach wie vor auf 549 bezogen werden zu können (wenn auch nicht müssen); weshalb ferner Prokop nicht einen Teil seiner Berichte — etwa tagebuchähnliche Aufzeichnungen — im Lager Belisars solle haben schreiben können S. 8, ist doch nicht recht einzusehen. Wohl aber pflichte ich dem Verfasser S. 14 f. darin bei, dafs Prokop Hist. Arc. 9 unter *βασιλεύς* nicht Justinian, sondern Justin versteht: ich habe schon bei Abfassung meines Buches über Prokop (1865) dieser Auffassung zugeneigt und bin dann nur mit Bedenken Teuffel gefolgt; aber dafs Prokop in allen Fällen Justinian als schon seit 518 herrschend denkt, nicht erst seit 527, hat der Verf. nicht bewiesen.

Recht hat er mit der Behauptung, dafs weder Isambert noch ich zu beweisen vermochten, die Geheimgeschichte erzähle Thatsachen noch aus dem Jahre 558; nur vermuten darf man von einigen ihrer Angaben ein so spätes Jahr; scharfsinnig ausgesonnen ist die Vermutung, b. Pers. II, 12 sei jene Erzählung von dem Flusse Skirtos ausgefallen, von welcher ich annahm, dafs sie die in den „Bauwerken“ II 7 ausführlich — drei Seiten füllend — mitgeteilte sei, und dafs auf diese Erzählung die Stelle Geheimgeschichte c. 18 verweise. Damit hatte ich bewiesen, dafs die Geheimgeschichte nach den Bauwerken geschrieben ist: und daran mufs ich trotz Teuffel, Eckhardt und Haury festhalten. Wie steht denn die Sache? Die Geheimgeschichte sagt, „die Überschwemmung, welche ich in meinen früheren Schriften geschildert habe“: ich beweise, dafs diese Überschwemmung in den Bauwerken geschildert ist, die Herren Gegner aber sagen: „nein, die Bauwerke sind jünger als die Geheimgeschichte, jene Schilderung mufs also in den Historien gesucht werden“; nun suchen sie sie hier, finden sie nicht und lächeln: „ja, sie ist eben hier ausgefallen“! Während ich die in der Geheimgeschichte erwähnte Schilderung in den Bauwerken nachweise! So soll Prokop dasselbe zweimal geschildert haben. Kommt sonst bei ihm nicht vor.

Ich mufs wiederholen, was ich vor 27 Jahren schrieb: „Das ist doch wider alle Methode.“ Freilich aber widerlegt diese Thatsache alle die zum Teil recht hübsch erdachten Gründe für die Entstehung der Geheimgeschichte vor den Bauwerken. Ebensowenig hat der Herr Verf. meinen Beweis (S. 437) erschüttert, dafs Prokop in der Geheimgeschichte erzählt hat, was er in den Historien zu erzählen versprochen hat; es ist das doch unbestreitbar in der Geheimgeschichte XVI. XXVI. XXVII geschehen! Man ist also nicht genötigt, die Geheimgeschichte mit Teuffel für unvollendet zu erklären. Auch den Ausführungen des Verf. über die Bauwerke und über den Vater Prokops S. 27 f. vermag ich nicht beizupflichten. Dagegen erfreut mich lebhaft, dafs derselbe für die Echtheit der Geheimgeschichte eintritt, auch gegen Leopold von Ranke, der sie nur für teilweise echt hält, aber in seinem kurz vor seinem Tode mit mir gepflogenen Briefwechsel einräumen mufste, dafs er meine Beweisführung aus der völligen Einheit der Sprache in der ganzen Geheimgeschichte mit den zweifellos echten Schriften Prokops „nicht genug gewürdigt“ habe.

Breslau. **F. Dahn.**

Ciceros Reden gegen L. Sergius Catilina und für den Dichter Archias. Erklärt von Karl Halm. 13. umgearb. Auflage besorgt von G. Laubmann. Berlin, 1891. Weidmann. S. 18 u. 140. 8. 1,20 ℳ

Die von G. Laubmann übernommene Fortführung der in der Haupt-Sauppe-Sammlung erschienenen Ausgaben Halms von Ciceronianischen Reden ist im 3. Bande bis zur 13. Auflage fortgeschritten, die sich von der 12., welche gleichfalls schon von jenem Gelehrten besorgt worden war, in vielen Punkten wesentlich unterscheidet. Die vortrefflichen sachlichen Einleitungen des ersten Herausgebers haben im ganzen in der Form des Ausdrucks sehr gewonnen, wenn auch Einzelnes wie S. 4 'das Dazwischenkommen' keine Verbesserung des ursprünglichen Ausdrucks 'der Zwischenfall' genannt werden dürfte; ebendaselbst auch scheint 'wagte jedenfalls' durch ein Versetzen beider Worte durch den Setzer entstanden zu sein. Im übrigen ist die Ausgabe, abgesehen von einigen leicht zu verbessernden Kleinigkeiten, ganz frei von Druckfehlern. Der Kommentar ist teils durch Umformung, teils durch Streichung oder Erweiterung weitergebildet. Manches schien dem Unterzeichneten in demselben unnütz, namentlich solche Dinge, über welche schon jede beliebige Gram-

matik hinreichende Auskunft erteilen kann, wie z. B. die Bemerkungen über quodam 126, 2; ipso 125, 8; ferner Erklärungen, wie 118, 15 ceterae sc. animi remissiones, 113, 7 civitate: damit ist natürlich die civitas von Heraclea gemeint. Auch wenig treffende Übersetzungen sind mitunter beibehalten, z. B. 118, 14 humanissimam sehr würdig für einen Menschen, 124, 12 sedulitatem Zudringlichkeit (st. Dienstbeflissenheit). Eine Note hätte ich für Schüler S. 47, 14 zu mihi gewünscht, 20, 11 das Komma nach amplissimus, 38, 6 nach dissimulent ein Semikolon gesetzt, 112 n. 4 'vielleicht bei einer Plünderung' in Kommata eingeschlossen. Doch das sind Kleinigkeiten gegenüber so manchem Guten und Neuen, welches der Leser leicht selbst herausfinden wird. — In der Gestaltung des Textes der Rede p. Arch. hat sich Laubmann im grofsen und ganzen den Ausgaben von E. Thomas und C. F. W. Müller angeschlossen mit vorsichtiger Auswahl aus den zahlreichen Verbesserungsvorschlägen, welche zu dieser allerdings nicht sonderlich gut überlieferten Rede gemacht worden sind. Doch kaum geheilt ist § 5 durch die Aufnahme von Eberhards Et erat und Madvigs favit. Auch in § 10 erscheint mir sehr fraglich, ob die in den Hdschr. selbst überlieferte Korrektur gratuito das Richtige getroffen hatte. Als unnütze Änderung ist mir § 16 immer die jetzt beliebte Schreibweise animi remissionem für das handschrftl. animadversionem erschienen, und für eine gleiche halte ich in dem Stück § 21 et regiis quondam opibus et ipsa naturae regione vallatum Laubmanns Aufnahme von natura et regione. Die erstere Zusammenstellung würde kaum aufgefallen sein, wenn vorher statt des adj. regiis der gleichwertige genit. regis überliefert wäre. Denn auch naturae regione heifst die natürliche Grenze. Naturae ist hier der weitere Begriff, regione der engere (S. 78, 18; 123, 7; 126, 12; Pis. 82; Balb. 64; prov. cons. 34), wie ja auch das umgekehrte Verhältnis (Deiot. 24) gedacht werden kann; und die ganze Stelle ist auʃzulösen durch Pontum, quem rex opibus et natura regione vallaverat. — In den 4 Catil. Reden kehrt Laubmann zu dem Prinzip zurück, nach welchem Halm in der Züricher Ausgabe zuerst den Text gestaltet hatte, und folgt jetzt der Handschriftenfamilie α (a A) mit noch gröfserer Konsequenz, als dieses schon von C. F. W. Müller geschehen war, um, wie er mit Recht sagt, dem kritischen Gewissen Genüge zu thun, das einen unsicheren Elektizismus verbietet. Die Vergleichung der beiderseitigen Apparate giebt hierfür genug Belege. Ich glaube sogar, dafs der Anschlufs an diese Handschriftenklasse ein noch engerer hätte sein dürfen. So finde ich z. B. I § 2 keinen durchschlagenden Grund, warum man die Lesart von α in nos omnes iam diu mit β zu in nos verkürzt hat. § 6 hat Laubmann Weiskes vives sed für das vives et (vgl. S. 22, 6) aller Hdschr. aufgenommen, obwohl Müller dieses et an unserer Stelle und auch anderswo (vgl. Lael. Seyff. 14, 479) gut begründet hat. Ebenso sachlich wie grammatisch unnötig ist die früher verschmähte Aufnahme von Matthiaes invidiae § 28 und die Berufung auf II 3 ohne Beweisgrund. Eher hätte noch das sogleich folgende invidiae metus für jene Konjektur sprechen können, wenn nicht das kurz vorausgeschickte invidiam tempestatis dagegen spräche. § 4 hat der vortreffliche a den inhaltlich plastischen (vgl. dazu S. 71 Anm. 10) und formell harmonischen Ausdruck praetorem *prona* mors ac *rei publicae* poena bewahrt. Eine solche Lesart wie prona kennzeichnet sich durch sich selbst als ächt und hätte dem Texte erhalten bleiben müssen, gleichwie § 24 mit Recht sacrarium scelerum tuorum (deine Schandkapelle!) beibehalten ist, ein markiger Ausdruck, welcher in dem folgenden Satze seine Begründung findet. Ebendaselbst aber konnte auch ohne Bedenklichkeit die auf Grundlage der Hdschr. gegebene Lesart Müllers cui iam sciam in den Text gesetzt werden. § 22 glaube ich, dafs an tua ista weder zu streichen, noch zu ändern war und 'der von dir da ausgehende Schaden' bedeutet. § 16 verschmelze ich beide Lesarten in eine und lese totque ex tuis. In II 9 waren, wie Müller zeigt, die Worte esse fateatur aus a beizubehalten; ebenso aus derselben Hdschr. § 10 deseruit nach iam pridem, wodurch sich der Gegensatz zum folgenden Gliede viel kraftvoller gestaltet und die Periode selbst an äufserer Harmonie gewinnt. Auch § 12 wäre ich a mit Halm I gefolgt statt des Graevius fern abliegendes paruit, ivit zu wählen. § 19 wird durch die Stellung in α sit concedi necesse die zwingende Notwendigkeit des concedi viel wirkungsvoller vor Augen gestellt, als dieses durch concedi sit necesse geschieht. Die Copula ist von necesse auch Or. 45, part. or. 83 und Sull. 22 getrennt. § 27 hat auch noch in der 13. Auflage der illegitime Blendling conivere possum aus der geringen Klasse γ das unverdiente Recht der Sefshaftigkeit behalten, wohl weil er durch Madvigs Empfehlung so viele Anhänger gefunden hatte. Wie schön fügt sich doch zwischen den vorausgehenden Gedanken *me* horum esse *consulem* und den folgenden qui vero ... in *hac* urbe esse *con-*

sules die Lesart der besten Hdschr. hinein *consulere sibi* possunt, eine drohende Wendung, die mehr ahnen läfst als sie sagt. Ich höre auf ihr Konsul zu sein, qui monere eos etiam atque etiam volui. Wie sie sich selbst beraten, darnach wird sich unser Verhalten richten. Palam cum hoste bellum iustum geremus. Dann sind sie vogelfrei! Die erstere Lesart dagegen, bei welcher man übrigens den Ausdruck ironisch (§ 4 und 17) fassen und die stärkere Interpunktion hinter volunt, die schwächere hinter viae setzen müfste, scheint mir nichts als eine kausale Glosse zu den Worten Nullus est portis custos, nullus ins. viae zu sein. In III 3 fehlt in α et quam manifesta. Dieses Glied enthält kein Lob, pafst auch in keiner Weise zu investigata und man müfste hier von manifesta gerade das Gegenteil (II 1 ex occultis insidiis) erwarten, wenn überhaupt ein Glied in der Gedankenkette vermifst würde. Die Zuthat entstammt einer Resumption aus dem folgenden Paragraphen. § 5 ist rep. (praesidio) alter Genitiv. Vgl. meine Ausg. de or. p. 9, 9. In § 16 mufste mit fast allen Hdschr. somnium beibehalten und nicht mit den Herausgebern nach b somnum geschrieben werden. Ersterer Ausdruck steht in enger Beziehung zu § 9. Vgl. auch IV 2 E und 12 A; Plutarch. *Κικ.* 17; zur Bedeutung de nat. d. I 39 und 42. An derselben Stelle hat man sich auch heute noch mit dem schlechten Pflaster begnügt, das in γ über das Folgende gezogen worden ist, nec L. Cassii adipes, wofür die Vulg. vorher adipem gab. Aber weder in α noch β steht dieses wunderliche Wort; auch nicht L. Cassii, sondern cassi hat a und .c. cassi A mit einer Lücke für ungefähr 16 Bchst., zu welcher an den Rand alipes (er hatte sich nämlich zur rechten Zeit aus dem Staube gemacht!) geschrieben ist. Nun betrachte man, wie und zu welchem Zwecke die Männer, welche in Rom selbst die Verschwörung leiten sollten, dem Catilina gegenübergestellt werden: als Träger einer tief unter dem Führer stehenden geistigen Kapazität; und in der That ist diese bei Lentulus sowie bei Cethegus auch durch geistige Begriffe ausgedrückt. Was soll da der materielle Ausdruck L. Cassii adipes bedeuten, abgesehen davon, dafs Cassius noch zu den schlaueren unter den zurückgelassenen Verschworenen (Sall. 44 und 50, 4) gehörte? Dürfen wir hier nicht den Ausfall von einer gröfseren Anzahl von Buchstaben annehmen — und fast möchte ich es glauben —, so erachte es für richtig, da von Sallust sowohl als von Plutarch nur Lentulus und Cethegus als Häupter der städtischen Verschwörer gekennzeichnet werden, die Worte nec cassi aus dem Texte zu streichen und diese entweder für eine (nicht getilgte) Verschreibung des folgenden nec C. oder als den Anfang einer glossenhaften Aufzählung der übrigen namhaften Verschworenen zu betrachten, wie sie ursprünglich über die Zeilen gestellt war. Vielleicht auch, dafs es allein Glosse aus § 25 ist. Im folgenden ziehe ich die von a gebotene Stellung neque manus neque lingua vor, weil sie den raschen gewaltthätigen Catilina viel besser als Gegenstück zu dem Ideal Ciceros von einem besonnenen Staatsmanne charakterisiert, dem orator verborum actorque rerum (de or. III 57). § 17 inventa atque deprehensa mit $\beta\gamma$ zu schreiben, möchte ich kaum der anderen Lesart inventa, comprehensa, einem zweigliedrigen Asyndeton in der Steigerung vorziehen. Überhaupt sind bei dieser sprachlichen Erscheinung bisher oft von den Herausgebern die ältesten und besten Quellen den schlechteren Hdschr. hintenangesetzt worden. § 18 lautet die beste Überlieferung possimus (*δυναίμεθα ἄν*). § 20 entspricht et in celso (so α) dem Ausdrucke de div. I 21 celsa in sede, woselbst von der gleichen Sache gehandelt wird und kurz vorher ni prius ex celso, nachher ex celsa zu schreiben ist, wie ich Fleckeis. 1883, 426 gezeigt habe. § 26 folge ich gleichfalls α und lese alter huius imperii dieses (so erweiterten) Reiches, sowie ich auch mit dieser Klasse § 27 cum his zu schreiben vorgezogen haben würde, denn der Hinweis ist ganz specieller Natur. § 28 verlangen die Hdschr. Est enim in nobis im Texte zu geben, da dieser Satz sich mit begründender Kraft an das vorausgehende cum me violare volent anschliefst. Kühner Gr. lat. Gr. II, 727 A. In IV 13 steht in α nimis aliquid severius statuisse. Severius war ursprünglich über nimis aliquid als Glosse geschrieben und daher nicht mit β in severe zu ändern.

Mühlhausen i. Thür. **W. Friedrich.**

Th. Arnold, Die griechischen Studien des Horaz. Neu herausgegeben von W. Fries. Halle a. S., Buchh. d. Weisenhauses. 1891. 2 *M.*

Das sauber ausgestattete Büchlein ist eine Erneuerung der „seit längerer Zeit vergriffenen und doch immer wieder begehrten“ Abhandlung Arnolds, die nach dessen frühem Tode Eckstein in 2 Programmen der lateinischen Hauptschule zu Halle 1855 und 1856 veröffentlicht hat. Der Herausgeber hat, abgesehen von einigen unter dem Text durch eckige Klammern kenntlich gemachten Zusätzen und Bemerkungen, den Inhalt

wesentlich unverändert gelassen und nur im einzelnen durch Beseitigung von Druckfehlern (doch sind S. 12 *μιαίφονος* und *Γόργονς*, 17 *νεκνῖα*, 139 Pythagoräer unverbessert geblieben), Berichtigung mancher Citate, Reinigung der Sprache von überflüssigen Fremdwörtern, Umbildung langatmiger Sätze (in welcher Hinsicht wohl noch mehr hätte geschehen können) die Benutzung der Schrift leichter und fruchtbarer gemacht. Dem Vorworte ist eine dankenswerte Übersicht über die betreffende Litteratur beigefügt.

Der Inhalt bringt natürlich im allgemeinen nichts, was jetzt noch für neu gelten müfste, und was nicht in den verschiedenen Ausgaben im einzelnen schon verwertet wäre; aber der Leser gewinnt durch die gründliche und geordnete Darstellung einen klaren Blick in das gesammte innere Getriebe der Horazischen Kunst und ihre stufenweise fortschreitende Entwickelung. Das Studium der griechischen Vorbilder darf nicht mit ihrer Nachahmung verwechselt werden. Die Gesamtbildung des Dichters und damit der Charakter seiner Werke ist das Produkt seiner geistigen Anlage, befruchtet und gereift durch seine Studien, ohne dafs man darum in jedem einzelnen Falle, wo ein Gedanke, ein Gleichnis, ein Ausdruck mit dem eines früheren Dichters übereinstimmt, eine bewufste und beabsichtigte Nachbildung anzunehmen berechtigt wäre. Gar vieles ist Gemeingut der Dichtersprache geworden oder beruht auf allgemein menschlicher, zumal poetischer Anschauung; und so braucht beispielsweise ein *animae dimidium* nicht aus Kallimachos oder Theokrit entlehnt zu sein. Dieser Gesichtspunkt konnte noch schärfer und bestimmter hervorgehoben werden; der Leser bekommt sonst leicht den Eindruck, als sei die ganze Dichtung des Horaz nichts als eine Blütenlese aus seinen Sammlungen, während er doch vor einem solchen Verfahren selber seine jungen Freunde nachdrücklich warnt.

Der erste Abschnitt handelt vom Studium des Homer und Hesiod. Ihren Einfluſs schlägt A. nur gering an, wiewohl er mit grofser Vollständigkeit nachweist, dafs der des ersteren sowohl im Stoff wie in der Form vielfach hervortrete. Nicht recht treffend ist hier S. 12 Minerva (neben Juno) Schutzgöttin des Agamemnon genannt, während ihr bei Hor. c. III 3, 23 doch nur das Volk der Troer verhafst ist. S. 14 soll Pallas vom Telamonier Ajax beleidigt sein; allein epod. 10,13 f. bezieht sich auf den Oiliden, der dann sofort Bruder jenes genannt, also mit Teukros verwechselt wird. Schief ist es auch, wenn S. 15 Ulixes zu den friedlichen Gestalten Homers gezählt wird. S. 18 begreift man nicht, wie *ravi leones* aus *χαροποὶ λέοντες* entstanden sein soll. Der zweite Abschnitt betrifft die Alexandriner, deren Einfluſs auf H. mit Recht auch nicht hoch geschätzt und wesentlich auf Kallimachos, Apollonios und Theokrit beschränkt wird. Hier wird S. 20 das *occupet extremum scabies cet.* (AP 417) als Horazischer Grundsatz angeführt; allein es ist ja Spott auf die Dichterlinge, in deren Namen er spricht. Wenn ferner nach S. 29 (Od. IV 11, 29–31) eine Anspielung auf die Tityosmythe enthalten sein soll, so ist dagegen zu erinnern, dafs dort Bellerophon ausdrücklich genannt wird; und wie nach S. 35 Od. II 16, 17 an Mosch. 3, 109—111 angelehnt sein soll, ist ebenfalls unverständlich. Sehr eingehend ist im dritten Abschnitt der Einfluſs besprochen, den die Komiker, vornehmlich natürlich auf die Satiren, gehabt haben, wobei die wesentlichsten Eigenschaften der Horazischen Dichtkunst erschöpfend zusammengestellt und mit zahlreichen Beispielen belegt sind; und diesem Studium entspricht für die Epoden das des Archilochos, dem der vierte Abschnitt gewidmet ist. Der fünfte sehr ausführliche betrifft die Lyriker, vor allen Alcäus und Sappho und demnächst Pindar, mit dem H. sich vielfach beschäftigt hat, ohne sich jedoch zu einer Nachahmung verleiten zu lassen. Bentleys Erklärung von epist. I 19, 28 f. ist S. 77 ff. mit Unrecht bestritten; die Auffassung Arnolds von *pede* und *temperat* ist nicht überzeugend. Der sechste Abschnitt, der von dem Studium der Tragiker handelt, enthält namentlich aus dem Euripides manche schöne Belege. Dagegen ist es wohl zu weit gegangen, wenn S. 115 die Schilderung Od. IV 5, 5 ff. aus Aesch. Pers. 295, der Ausdruck *desideriis icta* V. 15 aus Agam. 1162 abgeleitet wird. Endlich werden im letzten Abschnitt die philosophischen Studien des H. besprochen, vor allen der Gewinn, den er in sprachlicher Hinsicht aus Plato, in sachlicher aus Aristoteles gezogen hat.

Potsdam. **H. Schütz** (†).

Comoediae Horatianae tres. Edidit R. Jahnke. Leipzig, Teubner. 109 S. 8. 1,20 *M.*

In der Bibliotheca scriptorum medii aevi hat Herr Jahnke drei Gedichte: 1. De nuntio sagaci, 2. De tribus puellis, 3. De tribus sociis unter dem Titel Comoediae Horatianae herausgegeben. Der Titel ist gewählt, weil der Inhalt komisch (im schlechten Sinne) und die Form durch öftere Einstreuung von

Reden den Horazischen Sermonen ähnlich; doch könnte die Bezeichnung irreleiten. Die Gedichte sind ein mittelalterliches Seitenstück zu den Mimiamben des Herondas; sie sollen Schullektüre gewesen sein. Das zweite wird hier zum erstenmal neu gedruckt; die Handschriften nennen es Ovidii trium puellarum liber. Das erste nennen sie wie Hugo v. Trimberg v. 734 'Ovidius puellarum', der Herausgeber aber nach alten Drucker 'De nuntio sagaci'; aufser dem wird v. 2 unter dem Titel Ovidius de amore citiert (Minn. Frühl. p. 224). Die Vorreden (65 S.) sind ebenso gründlich wie der kritische Apparat sorgfältig und wohlgeordnet. Von der Genauigkeit desselben hat sich Ref. für die Erlanger Handschrift selbst überzeugt; unerwähnt ist die Teilung bei v. 163, 196, 233. S. 100 sind sämtliche Verszahlen am Rande verschoben und v. 263 ist continui verdruckt. V. 106 scheint fehlerhaft. Sehr wünschenswert und für die klassische Philologie das wichtigste wäre ein Stellennachweis gewesen.

Berlin. **Draheim.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Athenaeum 3349.

S. 29. Bericht über die Ausstellung von den in Silchester gefundenen Altertümern. Hervorgehoben wird, dafs unter den Knochen auch die Skelets von zwei Katzen sich befinden, da man doch annimmt, dafs die Römer die Hauskatze nicht gekannt haben. Die Grundrisse der Häuser zeigen, dafs man hier die südliche Art, zu wohnen nicht beibehielt, sondern, dem Klima gehorchend, das Atrium aufgab. — S. 30. In Gythium, dem Hafen Spartas, werden Ausgrabungen veranstaltet. — Vorkehrungen, die Trümmer des Athenetempels auf Sunium gegen die Zerstörung durch das Meer zu schützen. — Gründung zweier neuen Museen, in Tanagra und Livadia. — Bei den Ausgrabungen in Epidaurus hat sich ergeben, dafs man in dem Bauwerk s. ö. vom Asklepiostempel, n. vom Artemistempel, den Opferaltar zu erkennen habe. Hier wurde u. a. ein Terrakottafragment mit archaischen Inschriften aus den ersten Jahren des 5. Jhds. gefunden. — Beim Dipylon in Athen ist mitten in der Nekropolis ein Heiligtum gefunden, dabei eine Inschrift von 42 Zeilen, in der auf den Dienst der Artemis Soteira, der für Attika noch nicht nachgewiesen war, hingedeutet wird; auch begegnen zwei bisher unbekannte Archontennamen. —

Revue des études grecques. Tome IV. No. 15. Juillet—Septembre 1891.

S. 209—232. Theod. Reinach, Hérodas le Mimographe, handelt lediglich im Auschlufs an die Ausgaben von Kenyon und Rutherford über die Dichtungsart der Mimiamben, über Heimat und Charakter des Herodas und giebt genaue Inhaltsangaben von den erhaltenen sieben Gedichten, die er treffend mit Nummern der „*Vie Parisienne*“ vergleicht. S. 233 267. Ch.-Ém. Ruelle, Problèmes musicaux d'Aristote, übersetzt Kap. XIX der *προβλήματα* des Aristoteles (p. 917b—923a Bekker) und giebt dazu einen fortlaufenden Kommentar, in welchem auch textkritische Fragen erörtert werden. Im übrigen wird für die Kritik auf einen demnächt in der Rev. de philol. erscheinenden Aufsatz verwiesen. S. 268—286. Salomon Reinach, Deux inscriptions de l'Asie-Mineure. I. Eine Übereinkunft zwischen Aigai und Olympos, eine Art Zollkonvention, abgeschlossen nach Beilegung von (Grenz-) Streitigkeiten, in äolischem Dialekte. Neue Wörter: *ἔπερος*, Schafbock, Widder; *ἀρνηάς*, Lamm; *χιμαιράς*, Ziege; *ἔταλον*, junges Tier? (R. vergleich *ἀταλός*, jung, von zartem Alter Hom. Il. XX 222). II. Die von K. Buresch in dieser Wochenschr. 1891. n. 38. Sp. 1040—1047 zuerst mitgeteilte Inschrift der Sibylla von Erythrai wird eingehend kommentiert. Die einzige wesentliche Abweichung von Buresch ist, dafs Reinach *Κισσώτας* Z. 5 nicht als Eigenname (Ortsname) fafst, sondern als Appellativum *κισσώτας* im Sinne von *κισσεύς, κισαυλοδδηνός, κισαλανδηνός* (vgl. Athen. Mitteil. XIV S. 96 f.), eine mit Epheu behangene Grotte. Als Zeit der Inschrift wird mit ziemlich grofser Wahrscheinlichkeit das Jahr 165 n. Chr. (Aufenthalt des Lucius Verus in Kleinasien) festgestellt. S. 287-296. Al. Sorlin Dorigny beschreibt und erklärt einen in Holzschnitt abgebildeten Talisman gegen Nasenbluten („phylactère alexandrin contre les épistaxis“), eine dünne Bronzescheibe von 43-46 mm Durchmesser, mit Zeichnungen. Er weist das Stück noch dem 2. Jahrhdt. n. Chr. zu, trotz der Erwähnung der Erzengel etc. S. 301—313. H. de la Ville de Mirmont behandelt einige Stellen von Apoll. Rhod. Argonaut. eingehend: I 566 liest er *ἐπιχριόφιν* statt *ἐπ' ἰχριόφιν*; verteidigt II 745 *ᾠοίην* der Hdschr. gegen Merkels *Ἰονίην* und liest dementsprechend IV 289 *Ἠοίην* oder *Ἠῴην*, IV 308 *Ἠοίοιο* oder *Ἠῴοιο*; III 847 ist weder *Λαίραν* (*Λαΐραν*) noch *Κούρην* zu schreiben, sondern *κούρην*; eine Beziehung auf Persephone liegt gar nicht vor, sondern *κούρην μουνογένειαν* bezeichnet an dieser Stelle wie V. 1035 die Brimo-Hekate. S. 314—338. Sehr eingehendes Bulletin épigraphique von Theod. Reinach, in welchem aufser den Zeitschriften besonders auch der I. Band der Inschriften von Pergamon und Petersen und von Luschan, „Reisen in Lykien, Milyas und und Kibyratis“ berücksichtigt werden. S. 339—342. Bibliographie.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. 10.

S. 145—148. F. Bulić, 9 neue Inschriften aus Salona; die erste lautet: Hic requiescit in pace Duion[a], ancilla Balentes e[t] sponsa Dextri. Deposita est III Idus Sept(em)b(res), consulatu d(ominorum) n(ostrorum) Theodosio aug(usto) XIII et Valentiniano A[u]g(usto) bes cons(ulibus). Adiuro per Deum et per leges cresteanor(um), ut quicumque extraneus volucrit alterum corpus ponere voluerit, det eclisie catolice Sal(onitanae) Aur. — III; die Datierung weist auf 430 n. Chr., doch mufs alsdann bes (bis) ein Irrtum sein für tertium. Der Strich am Schlufs vor der III ist wohl ein Sigel für uncia oder libella. Der Name Duiona ist vielleicht aus Domna entstellt. Bemerkenswert ist die Erwähnung ecclesiae Catholicae Salonitanae

und die Formel adiuro per Deum etc. — S. 149 f. Derselbe, Die Gemmen des Museums zu Spalato, Forts. —

Listy philologické 5.

S. 321—330. J. Novák, Beiträge zur Erklärung der homerischen Gedichte. 1. Über die Aufstellung der Äxte, Od. 21. 2. War im homerischen Hause ein besonderes Frauengemach? [Gegen Puchstein, s. W. S. 420, wird die Frage in bejahendem Sinne beantwortet.] — S. 330—335. E. Svoboda behandelt mehrere Stellen aus des Minucius Felix Octavius (in lat. Sprache). — S. 336—344. V. Steinmann, Homerische Studien. 10. Behandelt werden ἱστασαν, ἱστασο, ἱστάμενος und Composita, ἱστατο, ἱσταντο und Composita.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Andrian, Ferd. Frh. von, Der Höhenkultus asiatischer und europäiser Völker: *ZöG* 42, 11 S. 997-999. Von dem ernstesten Streben geschaffen. Der Verf. wandelt einen neuen Weg. *R. Meringer.*

Apulei de Psyche et Cupidine fabula adn. instr. a. *C. Weyman*: *Rcr.* 50 S. 446 f. Gelobt von *P. Lejay.*

Aristides, The Apology, ed. by *J. Armitage Robinson*: *Classr.* 10 S. 468-470. Von ganz hervorragender Bedeutung. *A. Plummer.*

Audouin, E., Dialectes grecs littéraires. *Rev. des ét. gr.* n. 15. 1891. Juill.-Sept. S. 342. Inhaltsangabe. *Ch. E. Ruelle.*

Baron, Carolus, De Platonis dicendi genere. *Rev. des ét. gr.* n. 15. 1891. Juill.-Sept. S. 341. Die Diktion Platons ist vielfach etwas zu kurz, anderes dagegen, wie die dramatische Kunst und Komposition, gründlicher behandelt. *Roberto.*

Borinski, K., Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik: *Rcr.* 50 S. 441 f. Enthält nicht wesentlich Neues. *V. H.*

Campaux, A, Histoire du texte d'Horace: *Rcr.* 50 S. 445 f. Mehr bibliographisch als kritisch. *P. L.*

Cassel, P., Vom neuen Aristoteles und seiner Tendenz: *NphR.* 1 S. 3 f. Abgelehnt von *P. Meyer.*

Cicero in his letters ed. .... by *R. Yelverton Tyrrell*: *Satr.* 1888 S. 21. Recht brauchbar.

Ciceros Reden gegen *Catilina* und für *Archias* erkl. v. *K. Halm*, 13. Aufl. v. *G. Laubmann*: *ZöG* 42, 11 S. 1037 f. Bekundet peinlichste Sorgfalt. *A. Kornitzer.*

Cicero de oratore von *Piderit-Harnecker* 6. Aufl. 3. Heft B. III: *BphW.* 52 S. 1649-1651. Die Textgestaltung ist im ganzen zu billigen. *G. Sorof.*

Cumont, Fr., Notes sur un temple mithriaque d'Ostie: *Rcr.* 50 S. 444. Gründlich und mit richtigem Urteil. *R. de la Blanchère.*

Digest XIX 20. Locati Conducti transl. with notes by *Monro*: *Satr.* 1888 S. 27. Gut.

Drexler, W., Der Kultus der ägyptischen Gottheiten in den Donauländern: *ZöG* 42, 11 S. 996 f. Ein schöner, anregender Anfang. *A. Zingerle.*

Dyer, Studies of the gods in Greece: *Classr.* 10 S. 470-474. Sehr interessant. *W. Warde Fowler.*

Euripides, Cyclops ... by *Long*: *Satr.* 1888 S. 22. Brauchbare Schulausgabe, mit einer Appendix, in der die Resultate einer neuen Vergleichung der Hdss. mitgeteilt werden.

Gedike-Hofmann bearb. von Stiller, 36. Aufl. mit Anhang von Simon. 9. Aufl.: *BphW.* 52 S. 1635 f. Hat entschieden gewonnen; die Sätze Simons sind inhaltlich zu einfach.

Holzweifsig, Übungsb. f. d. Unterricht im Lat. VI, 3 Aufl. IV, 2 Aufl.; *BphW.* 52 S. 1636. Sorgfältig revidiert.

Homer, Iliad XXIII ... by *G. M. Edwards*: *Classr.* 10 S. 477 f. Brauchbare Schulausgabe. *A. Platt.*

Homers Ilias Heft VII. VIII. f. d. Schulgebr. erkl. von *G. Stier*: *NphR.* 1 S. 1 f. Macht denselben vorteilhaften Eindruck wie die vorangehenden Hefte. *Pfudel.*

Jahresberichte über d. höhere Schulwesen von *K. Rethwisch.* IV. 1889: *NphR.* 1 S. 12 f. Dankenswert. *B.*

Jullien, E., La fondation de Lyon: *Rcr.* 50 S. 444 f. Lehrreich. *G. S.*

Karabacek, Mitteil. a. d. Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer. V, 1. 2.: *BphW.* 52 S. 1644-1649. Gomperz' Bearbeitung des griech. Komödienfragments 'ist ein Kabinetsstück philologischer Kunst'; gegen Wesselys Bearbeitung der Holztäfelchen werden schwere Bedenken erhoben von *U. Wilcken.*

Kautzmann-Pfaff-Schmidt, Lat. Lese- und Übungsbücher von Sexta bis Tertia im Anschlufs an Stegmann: *BphW.* 52 S. 1636. Recht empfehlenswert.

Kohl, O., Griechisches Übungsbuch: *NphR.* 1 S. 13 f. Geschickt und sorgfältig.

Merry, W., Selected fragments of roman poetry; *Rcr.* 50 S. 445. Die Zusammenstellung ist glücklich, der Kommentar lehrreich. *L.*

Oehler-Schubert-Sturmhoefel, Übungsbuch für den gramm. Unterr. im Lat. III. Quarta: *BphW.* 52 S. 1636. Geschickt und fleifsig, aber immer noch nicht geschmackvoll genug.

Oracula Sibyllina rec. *Al. Rzach*; Rzach, A., Kritische Studien zu den Sibyllinischen Orakeln: *LC.* 52 S. 1799 f. Wertvoll ist die Prüfung, Besserung und Erweiterung der urkundlichen Grundlage des Textes; aber die höhere Kritik kommt zu kurz.

Papyri Rainer s. Karabacek.

Pfudel, E., Die Wiederholungen bei Homer. I. beabsichtigte Wiederholungen: *BphW.* 52 S. 1641-1644. Bei anderer Einteilung des Stoffes würden bessere Resultate erzielt worden sein. *P. Cauer.*

Pindar, The Nemean Odes, by *Bury*: *Rcr.* 50 S. 442 f. Eine eigenartige jedoch zu weitgetriebene Erklärungsweise. *H. Weil.*

Platon, Apologie de Socrate par *Ch. Cucuel*. *Rev. des ét. gr.* n. 15. 1891. Juill.-Sept. S. 339 f. Reicher Kommentar, sorgfältige Texteskonstitution, vorzügliche Einleitung. Eine Anzahl Einzelbemerkungen macht *Th. Reinach.*

Rabe, A., Die Redaktion der *äschineischen* Rede gegen Ktesiphon: *ZöG* 42, 11 S. 1037. Verdienstlich. *F. Slameczka.*

Raboisson, Description géographique des anciennes empire d'Assyrie . . .: *BphW.* 52 S. 1657. Ein Erzeugnis des Dilettantismus. *H. Winckler.*

Ramsay, Historical geography of Asia Minor: *ThLZ.* 1 S. 1 f. Bedeutendes Werk, in welchem der Verfasser nur Eigenes und Neues giebt. *E. Schürer.*

Reinach, S., Chroniques d'Orient: *NphR.* 1 S. 11 f. Sehr dankenswert, wenn auch nicht absolut vollständig. *K. Sittl.*

Roscher, W. H. (jun.), Über die Reiterstatue Jul. Cäsars auf dem Forum und den ἵππος βροτόπους auf einer Münze des Gordianus Pius von Nikaia: *BphW.* 52 S. 1655 f. Zustimmende Inhaltsangabe von *S. Weil.*

Rothe, Die Bedeutung der Wiederholungen für die homerische Frage: *BphW.* 52 S. 1637-1641. Bezeichnet einen erheblichen Fortschritt. *P. Cauer.*

Sjoestrand, N., De vi et usu supini secundi: *Rcr.* 50 S. 444. Einen Mangel an Gründlichkeit rügt *E. T.*

Stangl, Virgiliana: *BphW.* 52 S. 1652-1655. Ausgezeichnete Leistung. *M. Manitius.*

Steiner-Scheindler, Übungsbuch z. Übers. aus dem D. i. d. Lat. f. d. 3. Klasse d. österr. Gymn,: *BphW.* 52 S. 1636. Recht geschickt.

Stejskal, Repertorium über die ersten 40 Jahrgänge . . . der Zeitschrift für die österr. Gymnasien: *BphW.* 52 S. 1657 f. Höchst verdienstlich, doch fehlt ein alphabetisches Autorenverzeichnis. X.

Strabon, Géographie, traduction par *A. Tardieu.* T. IV: table alphabétique: *Bull. crit.* 22 S. 436. Wird gerühmt von *H. Thedenat.*

Tümpel, K., Poseidon-Brasilas: *GgelA* 24 S. 983-988. Ein überraschendes, aber unwahrscheinliches Ergebnis. *A. Gercke.*

Ζάκας, κριτικαὶ καὶ ἑρμηνευτικαὶ παρατηρήσεις εἰς . . . . Σοφοκλέα: *LC.* 52 S. 1798 f. Einzelnes ist beachtenswert, das meiste willkürlich und überflüssig. *H. St.*

Mitteilung.

Zum 68. Gedicht Catulls.

Herr Franz Skutsch hat soeben im Rhein. Mus. Bd. 47, p. 138 fg. den Beweis zu führen gesucht, dafs Catulls c. LXVIII 1. ein einheitliches Gedicht sei, 2. in drei Teile zerfalle (1—40; 41—148; 149—160), 3. in seinem mittleren Teile eine eine streng mesodische Komposition aufweise. Der Nachweis für diese Behauptungen zeigt recht deutlich, wie von den Unitariern die zahlreichen Schwierigkeiten, die ihnen erwachsen, in Wahrheit nicht gehoben, sondern durch künstliche Erklärungen verdunkelt zu werden pflegen.*)

Hr. Sk. will munera et musarum et Veneris wieder getrennt auffassen; niemand wird leugnen, dafs dies an sich zulässig sei, aber bisher ist nicht nachgewiesen, dafs diese Worte nicht auch bezeichnen könnten munera musarum eademque Veneris: hierüber mufs eben der Zusammenhang entscheiden. Diesen verfolgt denn auch Hr. Sk. (p. 147): „Über die Auffassung dieser Verse (11—32) möchte dona beata in v. 14 noch einen Zweifel lassen können", heifst es da; ich meine, es ist zweifellos, dafs diese Worte eine Ablehnung der ganzen Bitte aussprechen, — und damit ist die Frage von vornherein entschieden. Doch sehen wir weiter! „Diesen Zweifel zerstreut sofort eine scharfe Deutung des Folgenden. Nur auf studia Veneris (und zwar, um dies noch ausdrücklich hinzuzufügen, eben nur auf praktische, nicht auf poetische) geht sowohl lusi in v. 17 als delicias in v. 26 nach Catulls stehendem Sprachgebrauch." Hr. Sk. hätte sich an den Anfang des c. h. erinnern sollen: ist in den Worten hesterno, Cicini, die otiosi multum lusimus in meis tabellis, ut convenerat esse delicatos etwa auch von praktischen studiis Veneris die Rede? Doch es kommt noch besser! „Nur totum hoc studium" — also das praktische! — „hat ihm die Trauer genommen; nur omnia gaudia, quae tuus (i. e. fratris) in vita dulcis alebat amor sind mit dem Bruder verloren, nicht omnia gaudia überhaupt, nur haec studia atque omnis delicias animi hat er abgeschworen". Also nur diese praktischen studia hat er abgeschworen, und diese waren es, quae fratris in vita dulcis alebat amor! Ich traue in der That meinen Augen nicht recht, aber es steht offenbar so da. Der Verstorbene war demnach Kuppler gewesen, und darum war Catull jetzt auch aufser Stande, dem Freunde ein scortillum (nach Birt, dem Hr. Sk. zustimmt) zu praktischen studiis zu senden! Man lese v. 21—24 bei Catull selbst, um die ganze Verkehrtheit dieser Erklärung zu würdigen; man frage weiter jeden, der einen teuren Anverwandten verloren hat: er wird im Übermafs des frischen Schmerzes sprechen, wie unser Dichter: „Ich habe alles verloren, mir ist nichts geblieben", auch wenn er in reichem Überflusse und äufserem Glücke lebt. Hiernach wird man zu beurteilen wissen, was von der Folgerung zu halten ist, die Hr. Sk. zieht: „Also die munera Veneris schlägt Catull dem Freunde ab, demnach mufs er ihm die andern munera, d. i. die munera musarum gewähren". Das Weitere ergiebt sich ihm nun von selbst: non utriusque (v. 39) mufs natürlich „nur eins von beiden" heifsen, und das soll Hörschelmann (Dorpat 12. XII. 1889, p. 15 fg.) denn auch erwiesen haben. Ich habe umgekehrt und sicher mit Recht geschlossen: weil Catull alles ablehnt, von seinem Schmerze gebeugt, so kann eben non utriusque nicht „nur eins von beiden" heifsen. Hat also Hörschelmann recht, so mufs ulla usque für utriusque gelesen werden, und dies hätte Hr. Sk. nicht so leichthin eine mutwillige Änderung nennen sollen: sie ist sicherlich besser begründet, als seine „scharfe" Interpretation.

Auch der Versuch einer mesodischen Gliederung in v. 41—148 ist von vornherein zurückzuweisen, da sowohl nach ihrem Inhalt als auch in ihren äufseren Beziehungen sich die v. 41—50 und 149—160 entsprechen; vgl. besonders 41, 42 und 149, 150. Diese

*) Um nicht weitschweifig zu werden, setze ich im folgenden die Kenntnis meiner beiden Programme voraus. Beiträge zur Kritik und Erklärung des Catull. Frankfurt a. Oder 1888, und Neue Beiträge. Ib. 1889.

klar liegende Beziehung (s. meine Beitr. p. 14, 15) wird wieder ignoriert, statt dessen werden andere gesuchte und gekünstelte Beziehungen aufgewiesen, die kein unbefangener Leser merkt. Hr. Sk. kann sicher sein, dafs ich mich von diesem Teile seiner Arbeit gern würde überzeugen lassen, da ich ja an ihm einen unerwarteten Bundesgenossen fände; (cf. meine Neuen Beitr. p. 12 und meine Ausgabe von Vergils Ecl. p. 7) — wenn ich es nur vermöchte, beide Augen zu schliefsen.

Durch das eben gesagte erledigt sich auch der Versuch, v. 149—160 als besonderes Schlufsgedicht aufzufassen. Hr. Sk. giebt sogar in den Schlufsworten seiner Abhandlung ein neues Argument gegen diese seine Ansicht: er meint (nach Lachmann), Catull habe in dem Einleitungsgedicht den Vornamen Manius angewendet, da dies im niedrigen Stile gehalten sei. Ich sollte meinen, wenn v. 149—160 ein besonderes Schlufsgedicht gewesen wäre, so würde der Dichter hier zum praenomen zurückgekehrt sein!

In einer Schlufsbemerkung wirft Hr. Sk. die Frage auf, ob nicht Allius als Pseudonym zu betrachten sei; er hätte hierbei mich als Vorgänger erwähnen sollen, s. Beitr. p. 15, 16.

Frankfurt a. Oder. **Franz Hermes.**

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Archeological institute of *America*. XII. annual report. Boston, Damrell and Upham 1891. 68 S. 8.

Clark, Anecdota Oxoniensia. Collations from the Harleian ms. of *Cicero* 2682. Clarendon Press. 4. Sh. 7,6.

Cornelii Nepotis quae extant. Rec. *G. Cortese*. Torino. 520 S. 8. L. 6.

Oratorum Romanorum reliquiae. Rec. et praefatus est *G. Cortese*. Torino. 125 S. 8. L. 3.

Saunders, J., A 'Jubilee' code of *education*. London, Simpkin, Marshall and Co. 45 S. 8.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 53.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Sprache und Religion.

Von

Lic. Dr. Georg Runze,

Professor an der Universität zu Berlin.

Auch u. d. Titel: **Studien zur vergleichenden Religionswissenschaft. Heft I.**

XVI und 236 Seiten 8°. 6 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Neu erschien:

Cicero,

sein Leben und seine Schriften.

Von

Friedrich Aly.

Mit einem Titelbild.

VIII und 194 Seiten gr. 8°. 3,60 Mk., gebunden 4,60 Mk.

„Das Buch wird nicht allein den Schülern und Studierenden gute Dienste leisten, sondern auch jedem Ciceroerklärer. Ein gesunder lebendiger Hauch weht uns daraus entgegen. So sei es denn bestens empfohlen."
[Litter. Centralblatt 1891. No. 25.]

„In keiner Schülerbibliothek sollte das Buch fehlen, kein Schüler sollte das Gymnasium verlassen, ohne dieses Buch gelesen zu haben."
[Österr. Mittelschule 1891. Heft 3.

In der Strafsburger Druckerei u. Verlagsanstalt vorm. **R. Schultz & Co.** in Strafsburg ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Horaz lyrische Gedichte
erklärt von G. H. Müller.
8°. 272 S. Preis brosch. *M.* 2,25.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Genossenschaft der deutschen Kaufleute zu Brügge in Flandern.

Von

Walther Stein.

136 Seiten gr. 8°. 3,60 *M.*

Soeben erschien:

Mitteilungen
aus der
Historischen Litteratur
herausgegeben von der
Historischen Gesellschaft in Berlin.

XX. **Jahrgang (1892) Heft 1.**

Preis des Jahrgangs (4 Hefte) 6 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
MAR 4 1892
LIBRARY

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. c′ Berlin, 17. Februar. **1892. No. 7.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

R. Pappritz, Thurii (J. Miller) 169
L. Schneider. De sevirum Augustalium muneribus et condicione publica (P. Habel) 171
R. Kühner, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. I. Teil 3. Aufl. besorgt von Fr. Blass (C. Haeberlin) 172
Ausgew. Reden des Demosthenes erkl. von Westermann. 1 Bdch. 9. Aufl. bes. von E. Rosenberg (P. Uhle) 177
W. Gemoll, Die Realien bei Horaz. H. 1. (M. Schneidewin) 180
Livius ed. G. Weifsenborn, ed. altera cur. M. Müller p. IV fasc. II libr. XXXVI—XXXVIII (Ed. Wolff) . . 182
Hilarii tractatus super psalmos rec. A. Zingerle (Ad. Jülicher) 185
E. Bachof, Wörter-Verzeichnis zu Xenophons Anabasis. Heft I, B. I—III (F. Schlee) 186
E. Römer, Kurzgefafste griechische Formenlehre. 2. Aufl. (H. Belling) 188
Auszüge: Korrespondenzbl. d. Westdeutsch. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst, X 9. 10. — Berlin. philol. Wochenschr. 51. — Athenaeum 3850 3—352. — Ἑστία 49. — Notizie degli scavi 1891, Febr. — März. — Bullettino della comm. arch comun. di Roma. Juli – Sept. — Journ. des savants. Nov. — Revue épigraphique 60—63. 190
Rezensions-Verzeichnis 196
Mitteilung: H. Draheim, Programm-Abhandlungen 1891. 2. Sendung. I. 196
Verzeichnis neu erschienener Bücher 198

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

R. Pappritz, Thurii, seine Entstehung und Entwickelung bis zur sicilischen Expedition. Berlin. 1891. R. Gaertner. 70 S. 8°. 1,80 ℳ.

Verf. will die Arbeiten von Th. Müller und Schiller (Göttinger Preisschriften 1838) durch Besprechung der Ansichten der neueren Gelehrten und durch Eingehen auf die Quellenfrage ergänzen. Dabei ist nicht begreiflich, warum die Abschnitte bei Holm, Gesch. Griechenl. II, S. 288 ff. 473 f. nicht berücksichtigt werden — Kürze ist doch sonst nicht Sache des Verf.: S. 4 werden wir z. B. belehrt, dafs die Alten das Öl zum Einsalben des Körpers verwendeten. In Bezug auf das Gründungsjahr folgt Verf. der auf Diod. 12, 11, 2 beruhenden Ansicht Müllers (u. Schillers), dafs 2 verschiedene Züge von Athen aus erfolgt seien, der erste a. 446/5, der zweite 444/3, und dafs daraus die Verschiedenheit in der Überlieferung zu erklären sei; nur glaubt er, mit Curtius gr. Gesch.[4] II, 252 ff. die offizielle Gründung auf 444/3 ansetzen zu müssen; 446/5 sei nur eine unbedeutende Schar hinübergekommen. Dagegen spricht aber sowohl die Überlieferung (Diod. 12, 10 und Strabo p. 263), nach welcher als Gegner der Sybariten die gesamten offiziell gesandten Griechen erscheinen, als die Sachlage: eine kleine Schar wäre nicht mit den angesessenen Sybariten fertig geworden, welche vertrieben, trotz ihrer Verluste noch eine neue Niederlassung gründeten. Hält man mit Duncker, Gesch. d. Alt. N. F. 2, 130 Anm. angesichts der Lage Athens 446/5 die Kolonisation Thuriis in diesem Jahre für unmöglich — m. E. kennen wir die Zeitfolge der Ereignisse zu wenig, um auf diesen Schlufs vertrauen zu dürfen —, so bleibt nur übrig, einen Irrtum des Diod. (u. Euseb.) anzunehmen. Dafs die Kolonie zuerst nicht an der Stelle des späteren Thurii, sondern auf dem Platze des alten Sybaris gegründet worden ist, läfst sich nach der Überlieferung nicht abweisen, obgleich dazu Diod. 12, 10, 5 nicht recht zu passen scheint.

Verf. kann (S. 62) nicht erkennen, warum Duncker (l. l. p. 302) in dem Bescheid des delphischen Orakels, Apollo sei als Gründer der Kolonie zu betrachten, eine Niederlage der athenischen Politik sieht. Nun war aber die Gründung von Athen ausgegangen, Apollon dagegen war „damals ein dorischer Parteigott“ (Holm. l. l. S. 473). Auch darin behält Duncker S. 304 (u. Holm) gegen den Verf. recht, dafs Thurii im Anfang des pelop. Kriegs sich keineswegs freundschaftlich gegen Athen bewiesen hat; denn Diod. 13, 3, 4 kann das indirekte Zeugnis des Thuc. 6, 44, 2 nicht aufheben. Eine andere Frage ist es, ob bei der an sich unbedeutenden Unternehmung — es wurden 10 athenische Schiffe ausgesandt —

weitgehende politische Pläne und Erwartungen bei den Veranstaltern vorausgesetzt werden dürfen.

Es können nicht alle Fehlschlüsse des Verf. angeführt werden; neu und einleuchtend ist in der ganzen Schrift nur die Bemerkung, dafs Diod. 12, 10, 3 einer andern Quelle entstammt als das Folgende, beachtenswert etwa noch die Konjektur *Κλεανδρίδᾳ* für *καθάριοι* bei Phot. p. 93, 19.

Die Darstellung ist umständlich und unbeholfen; bei Citaten kommen grobe Versehen vor (die S. 52 f. angeführte Stelle aus Aristoteles wird durch falsche Interpunktion und eine Auslassung unverständlich und das kurze Citat S. 70 aus Wilamowitz Herakles enthält 3 Schnitzer); zu allem hin verunzieren noch Druckfehler die kleine Arbeit.

Tübingen. **J. Miller.**

Laurentius Schneider, De sevirum Augustalium muneribus et condicione publica. Diss. inaug. Gissae 1891. 64 S. 8°.

Von neuem wird hier die Institution der seviri Augustales einer Untersuchung unterworfen, im Anschlufs an Joh. Schmidts Arbeit de seviris Augustalibus (Halis Saxonum 1878). Die Dissertation enthält das gewissenhaft gesammelte und gut verarbeitete Material für eine Reihe von Einzelfragen, namentlich soweit sie umstritten sind, ohne wesentlich Neues zu bringen. Der sakrale Charakter der Institution wird betont, nach dem Muster der hauptstädtischen sodales Augustales ist der municipale seviratus Augustalium geschaffen worden; galt in der Hauptstadt ein Priestertitel ebensoviel als ein Staatsamt, so mufsten auch die Kleinstädter ihren sakralen Orden haben. Nicht blofs Freigelassene, auch Freigeborene haben diese priesterliche Würde bekleidet. Die Zahl der Augustalen — ihr Verhältnis zu den seviri wird aus der Arbeit nicht recht klar — kann keine geringe gewesen sein, bildeten sie doch schliefslich in den Municipien einen besonderen Stand, der zwischen der plebs universa und dem ordo decurionum stand.

Wie die Entwickelung aus den seviri zu diesem Stande vor sich gegangen ist, bleibt unentschieden. Das Amt, oder vielmehr die Würde wird lebenslänglich gewesen sein, wie die Würde der grofsen hauptstädtischen Priestertümer, so dafs man annehmen mufs, dafs die ursprüngliche Zahl der 6 Stellen (C. J. L. XII 433) im Laufe der Zeit vermehrt worden ist, in dem Mafse, in welchem der Kaiserkult in Italien an Ausdehnung zunahm. Aber der alte Name seviri blieb analog hauptstädtischem Gebrauche bestehen. XVI aeditui Castoris et Pollucis Augustales (C. J. L. XIV 2620. 2629 = VI 2202. XIV 2637. 2639. 2918, dazu Philol. 44 S. 531, Marquardt, Staatsverw. III S. 214, 8, Ruggiero, Diz. epigr. S. 273) finden sich in Tuskulum; sie sind von Schn. übergangen, obwohl sie doch gelegentlich der Besprechung der Verbindung von Götterkulten mit dem Kulte des Augustus in den Kollegien der Augustalen hätten erwähnt werden müssen, da sie sicherlich nur eine Variation der Augustalität sind (Hirschfeld in den Sitzungsber. d. pr. Ak. d. W. 1888. XXXV S. 838 f.). Die asiatischen *νεωκόροι* der Kaiser zeigen manche Ähnlichkeit. — Krug (urceus) und Schale (patera), welche sich auf einigen Augustalensteinen finden, weisen ebensowenig auf ihre priesterliche Funktion hin wie das bucranium bei den sodales Augustales, dessen Bedeutung ich a. O. erörtert habe.

Breslau. **P. Habel.**

Raphael Kühner, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. I. Teil: Elementar- und Formenlehre. Dritte Auflage in zwei Bänden in neuer Bearbeitung besorgt von Dr. Friedrich Blass. 1. Band. Hannover. Hahnsche Buchhandlung. 1890. XXIII u. 645 S. gr. 8°. 12 *M.*

Auf grofsen Strecken der griechischen Geschichte, Litteratur und Grammatik ertönt ein Signal die ganze Linie entlang; es lautet: „Umlernen!“ Ägyptischen Gräbern sind Aristoteles und Herondas entstiegen, um unsere Kenntnis der antiken politischen und Litteraturgeschichte zu berichtigen und zu erweitern; der schier unerschöpfliche Boden von Hellas und Kleinasien liefert Stein auf Stein zu einem neuen Gebäude der griechischen Grammatik. „Jahrhundert, es ist eine Lust in dir zu leben — als Philologe“, würde ein Hutten ausrufen, gerade jetzt, wo sich fast alles gegen die Altertumswissenschaften verschworen zu haben scheint, wo, zumal in Deutschland, kein günstiger Wind mehr für uns weht. Je klarer allmählich das Bild von der alten Herrlichkeit vor unseren Augen emporsteigt, je interessanter die neuen Probleme sind, die uns gestellt werden, um so geringer wird die Zahl derjenigen, die davon nicht nur Kunde, sondern auch Genufs haben. Sollen wir es bedauern? Dazu ist denn doch kein Grund vorhanden. Jene Reaktion ist wohl nur eine vorübergehende Erscheinung; ein um so intensiveres Studium wird die nächste Folge derselben sein; die Quantität wird durch die Qualität reichlich aufgewogen. — So wollen wir denn jede

tüchtige Einzelleistung mit doppelter Freude und Anerkennung begrüfsen. Ein herrliches, aber zugleich für jeden Gräcisten absolut notwendiges und auch brauchbares Buch, die von Blass besorgte Neubearbeitung des „grofsen Kühner", liegt uns hier vor. Unentbehrlich wird es schon jetzt für den Gymnasialunterricht im Griechischen sein, falls man aus Bequemlichkeit nicht etwa vorzieht, nach den landläufigen Elementarbüchern die Schüler Verkehrtes zu lehren. Schon im Vorwort macht Blass auf zahlreiche falsche Formen, die jetzt gäng und gäbe sind, aufmerksam. Allerdings ist ja manches bei Blass längst bekannt, z. B. S. 26 ff.: Von dem Verhältnisse der griechischen Mundarten zu der griechischen Litteratur; auch die Behandlung der Aussprache des Griechischen (S. 46 ff.) bietet kaum etwas Neues, aber in den Lehrbüchern ist noch immer viel zu wenig Rücksicht auf die Resultate genommen. In einzelnen Partieen, wie der Darstellung der attischen Mundart (S. 20 ff.), ist ein besonders grofser Abstand von der zweiten Auflage wahrzunehmen, seit deren Erscheinen (1869) über zwanzig Jahre verflossen sind, — Raphael Kühner starb am 16. April 1878 —, wenngleich der Grundrifs, das äufsere Schema und die Paragrapheneinteilung ziemlich dieselbe geblieben ist. Die 645 Seiten dieser neuen Auflage entsprechen 490 Seiten der zweiten. Überhaupt lag eine völlige Umgestaltung des vielgebrauchten und anerkannt nützlichen Buches der Absicht des Bearbeiters fern; auch jetzt noch wären für eine selbständige Herausgabe einer wissenschaftlichen Grammatik der griechischen Sprache umfangreiche Vorarbeiten erforderlich. Aufrichtig gesagt, eine vollständige Neubearbeitung der Grammatik von Blass wäre mir lieber gewesen; doch dann würde das Erscheinen des Buches kaum so bald möglich gewesen sein; wir wollen deshalb auch so das Gebotene dankbar annehmen, zumal da bereits vor Blass von verschiedenen Seiten die Arbeit in Angriff genommen, aber wieder aufgegeben war. Ebenso sei an dieser Stelle mit Dank anerkannt, dafs die Verlagsbuchhandlung sich durch die vielfältigen Umständlichkeiten und Hindernisse von der Ausführung ihres Planes nicht abschrecken liefs, noch an der Durchführbarkeit desselben verzweifelte, vielmehr das Buch in einer der Bedeutung desselben würdigen Ausstattung, so schnell es irgend ging, der Wiederbenutzung zugänglich machte. Ref. kann sich nicht versagen, zur Kennzeichnung der Sachlage den Schlufs des Vorworts (p. XVI) anzuführen: „Das schliefslich brauche ich kaum zu betonen, dafs die Grammatik in der vorliegenden Form nicht das ist, was eine von mir selbständig geschriebene Grammatik sein würde. Wohl nötigte mich niemand, stehen zu lassen, was mir nicht gefiel; aber das Umschreiben und Ändern hatte doch andererseits seine natürliche Grenze, eben weil ich weder die Absicht hatte, noch in der Lage war, eine selbständige Grammatik zu verfassen. Dazu hätten Vorarbeiten und Durchforschungen von Material in einem Umfange gehört, wie ich nicht daran denken konnte sie zu leisten. Das Buch kann somit den Namen weiter tragen, den es seit seinem Entstehen mit so viel Ehre und Anerkennung geführt hat; denn ich bin auch weit entfernt sagen zu wollen, dafs ich, wenn selbständig arbeitend, die Sache besser gemacht haben würde, sondern nur, dafs ich sie anders gemacht hätte, was sich ja auch von selbst versteht. Das Alte aber und das Neue ist völlig gemischt und verschmolzen, und möchte ohne Vergleichung der älteren Auflage gänzlich ununterscheidbar sein."

Was Blass beabsichtigte, hat er in sachgemäfser Weise auch ausgeführt. Er will (p. VIII) lediglich eine vollständige geordnete Übersicht dessen geben, was in der historisch bekannten Sprache thatsächlich vorhanden war, und — ein opus supererogatorium — wenn es sich mit ziemlicher Sicherheit thun liefs, die einzelnen Erscheinungen erklären. Insofern hält das Buch eine wohlthuende Mitte zwischen Buttmann und Krüger einerseits und Brugmann und Curtius andererseits. Über diese prinzipiellen Fragen läfst sich Blass im Vorwort eingehender aus. Von der Nasalis sonans findet man bei ihm nichts; er hat sogar manches getilgt, was bei Kühner an Spekulationen über indogermanische Ursprache Aufnahme gefunden hatte, hat auch diesen Namen vermieden und nichts als die Namen des Sanskrit, Zend und der anderen thatsächlich bekannten Sprachen stehen lassen. Mit dieser Abweichung von Kühner bin ich vollkommen einverstanden, während ich ein Gleiches von der Beibehaltung der äufseren Einrichtung und Anlage des Ganzen (p. XVII ff.) nicht sagen kann. Die Fingerzeige für eine richtige Behandlung dieser technischen Fragen hat zum Teil H. L. Ahrens in seinem Elementarbuch und seiner Formenlehre gegeben. Aber das sei hier öffentlich ausgesprochen: eine sogenannte Parallelgrammatik mit ihrer unvermeidlichen Uniformierung ist Unsinn! Wehe der Anstalt, die auf ein derartiges Unternehmen eingehen sollte. — Blass betrachtet es (p. X)

*

„nicht als die Aufgabe der vergleichenden Sprachforschung, das Urindogermanische zu rekonstruieren, d. h. eine Sprache, die ganz und gar Hypothese ist, und von der kein Mensch weifs, wann und wo und von was für einem Volke sie geredet sein soll, ja auch von der kein Mensch jemals das wissen wird. Was geht uns eine derartige Sprache als solche an? Doch ich verwehre es ja niemandem, auch eine Grammatik des Urindogermanischen zu schreiben, wozu wir auf dem besten Wege sind, und ein Lexikon dazu; persönlich nur habe ich kein Interesse daran, und begehre nicht zu wissen, ob das Urindogermanische ein e und ein o gehabt hat oder blofs ein a, indem ich völlig zufrieden bin mit der Erkenntnis, dafs im Sanskrit das als a erscheint, was im Griechischen teils a, teils e, teils o ist, ... begehre nicht zu wissen, ob, was bei Homer ἀάατος lautet, in irgend einer höchst barbarischen Ursprache irgend einmal nsmvntos gelautet hat. ... Ich fürchte, unsere Jünger der Wissenschaft bilden sich nächstens ein, Urindogermanisch zu können, indem sie ja in ihren Heften und Büchern eine Unmenge davon schwarz auf weifs besitzen, und doch, was ist das für ein Wissen? Ein Wissen — wenn man das Wort so mifsbrauchen soll — von einem hypothetischen Dinge, von dem Lehrer (wohlgemerkt, nicht dem Jünger selbst) auf hypothetischem Wege gewonnen, keiner Verificierung durch Thatsachen jemals zugänglich. „Ich halte es nicht für richtig, wenn in Handbüchern, wie der Brugmannschen Grammatik das „Indogermanische" durchaus als bekannte Sprache behandelt wird, in derselben Weise wie sonst jemand vom Sanskrit oder vom Litthauischen redet. ... Vor den Leistungen der neuesten Sprachwissenschaft habe ich grofsen Respekt. .. Wenn wirklich die Wissenschaft den Ossa auf den Olymp türmt, und darüber das Pelion, so ist das eine gewaltige Leistung, aber sie erreicht damit den Himmel nicht." — Den Ausdruck „Lautgesetz" hat Blass aus ähnlichen Motiven durchweg vermieden (vgl. p. XIII). Es ist doch wahrhaftig keine Kleinigkeit, wenn endlich authentisch festgestellt ist, dafs der Ausgang des Plusquamperfekts 1. p. pl. im Attischen -εμεν, und nicht -ειμεν ist und dafs es noch zweifelhaft ist, ob „du siegst" νικᾷς oder νικᾶς heifst. Im Vergleich zu den früheren Ausgaben hat die Behandlung der einzelnen Dialekte für sich ungeheuer gewonnen; Meisters Dialekte, die Collitzsche Sammlung der Dialektinschriften, Meisterhans' Grammatik des attischen Dialekts waren die wichtigsten Vorarbeiten. Otto Hoffmanns hübsches Buch über die griechischen Dialekte, worin mit genialer Kühnheit der Versuch gemacht wird, schon mit dem vorhandenen Material Entwickelung und Zusammenhang der Dialekte in übersichtlicher Weise darzustellen, war noch nicht erschienen. Einzelnes ist schon von Blass, der nur mit dem Thatbestande operiert, berichtigt worden; er äufsert aber mit Recht: „Wie viele Berichtigungen durch die Thatsachen mögen unseren Aufstellungen noch bevorstehen!"

Nach diesen umfänglichen Präliminarien wäre es angezeigt, auf den Inhalt dieses Bandes, der die Elementar- und Formenlehre mit Ausschlufs des Verbum enthält, näher einzugehen. Nun, nach der wissenschaftlichen Seite hin sind ja Blass' Leistungen genügend bekannt. Auch diese Arbeit loben, hiefse Eulen nach Athen tragen. Zahlreiche Berichtigungen und Nachträge haben sich leider als unvermeidlich herausgestellt. Es werden stets Tropfen auf einen heifsen Stein sein; dies diem docet, und so will auch Ref. nur einzelnes ganz kurz herausgreifen. Was hier etwa an Berichtigungen geliefert wird oder geliefert werden könnte, wird Blass schon von selber gefunden haben. Zunächst hat Blass einige Abschnitte aus dem Vorwort zur ersten und zweiten Auflage wieder abdrucken lassen, wogegen wohl kaum jemand etwas einzuwenden haben wird. Das eigene Vorwort betont dann den Wert der ἀπιστία, des besten Schutzes vor der δοξοσοφία. — Für S. 15 läfst sich nun auch noch Herondas verwerten. — Nicht gerade der Westen schlofs sich von der Einführung der attischen als der allgemeinen Schriftsprache aus, wie Blass S. 22 Anm. 1 meint unter Bezugnahme auf Archimedes, sondern der Unterschied war überhaupt kein lokaler, eher ein genereller; es kam auf die Litteraturgattung — für bestimmte Gattung bestimmter Dialekt — an; die Mathematiker schrieben dorisch, weil Archimedes, die Ärzte ionisch, weil Hippokrates es that, wie die Epiker sich des Homerischen Dialekts bedienten. Soll man den Gebrauch des ursprünglichen langen ᾱ statt des attischen η in den Tragikerchören wirklich Dorismus nennen, wie es Kühner that? (vgl. S. 32 u.). Es liegt hier wieder der Einfluss einer bestimmten Litteraturgattung, des Dithyrambos, vor. Jedenfalls war man sich der Erscheinung als eines Dorismus nicht mehr bewufst. S. 46 ff. haben wir einen klassischen Abschnitt, wo sich Blass ganz in seinem Elemente befindet: Von der Aussprache der Buchstaben. Über die Schreibung βύβλος und

βίβλος (S. 70) vgl. Sternbach Meletemata Graeca I p. 100 ff. und Ref. im Centralbl. f. Bibliotheksw. VII, 1890, S. 271 ff. — S. 79 Z. 13 steht dor. ὄρϝος, aber S. 84, 2 richtig ὅρϝος. Auch das unmögliche ἰλήϝωι durfte S. 79, 16 (vgl. S. 395 Anm.) nicht stehen bleiben. Zu der Frage nach der Elision der Genitive auf -οιο (S. 237D und S. 397 § 111, 1) vgl. auch Ahrens Philolog. III, 234 (= Kleine Schriften I, 152) und Verhandlungen der Göttinger Philol.-Vers. von 1852 S. 62 (= Kl. Schr. I, 163). Bei der Regel § 103, 2 k (S. 374) sind der Ausnahmen eigentlich gar zu viele; eine bessere Fassung derselben ist mir allerdings noch nicht geläufig. Mit den Quantitäts- und Accentregeln der §§ 106 und 107 ist es eine sehr mifsliche Sache (desgl. S. 407, 5b); auf das Warum? erhalten wir schwerlich jemals genügende Auskunft. Die unkontrahierte Form des Vocativus Singularis im Paradigma περίπλους (S. 400) ist leider in περίπλος verdruckt (statt περίπλοε). S. 422 Anm. 10 und S. 528, VII hätte die Form χαρίεσσι dat. plur., bei welcher der Stamm mit ν (χαριεντ-) zu Grunde gelegt wäre, wohl eine Erwähnung verdient; an die Endung -εισι war wegen der Analogie nach dem Nom. sing. fem. (wie bei den Participien -εῖσα, -εῖσι) nicht zu denken. — In § 138B,a fehlt εἴσπνηλος-εἰσπνήλας; S. 522b scheint die Anmerkung [1]) verloren gegangen zu sein. Über die Ableitung von εἷς μία ἕν § 181, 2 (S. 621) vgl. Ahrens, Zeitschrift f. d. Altertumsw. v. Bergk u. Caesar II, 1844, Sp. 53 (= Kl. Schr. I S. 562) und Kuhns Zeitschr. VIII, 329 ff. (Kl. Schr. I S. 506 ff.). — Von den verhältnismäfsig wenigen Druckfehlern seien notiert S. XIV, 9 arkadische; S. 2, 59, 116, 142 u. ö. sind „Spiefse" stehen geblieben, S. 23 Anm. 1, 3 οἱ, S. 29, 21 I nicht J, S. 31 A.[1]), 4 Zimmermanns Ztschr. f. d. A., S. 47, 6 v. u. lies 3 statt 2; S. 61, 9 für; S. 63, 19 fehlt nach Titze die Klammer, 5 v. u. l. ἐκφωνοῦσα, S. 70, 14 Μουνυχιών, S. 87, 15 ἐγώ, 534; 1 v. u. Ähnlich, S. 558, 16 στεινός, S 583, 2 v. u. Konjekt. — Die Orthographie ist die moderne; eigentümlich aber berührt bisweilen die Schreibung lateinischer Wörter mit lateinischen Endungen, wie Konkretum u. a.

Hoffentlich läfst die Fortsetzung des einmal begonnenen Werkes nicht mehr allzulange auf sich warten; es liegt ja alles in guten Händen.

Halle a. S. C. Haeberlin.

Ausgewählte Reden des Demosthenes, erklärt von A. Westermann. 1. Bändchen. 1. R. gegen Philippos. Olynthische R. R. vom Frieden. 2. R gegen Philippos. R. über die Angelegenheiten im Chersonesos. 3. R. gegen Philippos. 9. verbesserte Auflage, besorgt von E. Rosenberg. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1891. 8. 256 S. 2,25 *M*.

Die vorliegende neunte Auflage unterscheidet sich im allgemeinen nur wenig von der vorausgegangenen. Von der Absicht, in einem kritischen Anhange die Abweichungen des Textes der neunten und achten Auflage von der 1885 erschienenen Dindorf-Blassschen Demosthenesausgabe zu verzeichnen, ist der Herausgeber zurückgekommen. Er hat aus der im vorigen Jahre erschienenen Ausgabe der Kranzrede von Blass ersehen, dafs dieser selber an seiner Textgestaltung nicht mehr festhält, dafs er vielmehr den Text im wesentlichen wieder nach Σ gestaltet, ohne Berücksichtigung der Citate und des rhythmischen Gesetzes. Aus diesem Grunde hat sich der Herausgeber dafür entschieden, im „kritischen Anhange" nur die Abweichungen der neunten Auflage „sowohl von der vorhergehenden achten, als auch der sechsten kurz anzugeben" (S. 252—256). Oder die „Abweichungen der 8. Auflage von der 6." und die „Text-Abweichungen der 9. von der 8.", wie die Überschriften S. 252 und 254 lauten? Ich kann es nicht entscheiden. Die 6. Auflage steht mir nicht zu Gebote. — Was seit dem Erscheinen der 8. Auflage (1883) über die vorliegenden Reden und sonst über Demosthenes veröffentlicht worden ist und von Belang und Wert für eine zweckmäfsige Behandlung der Demosthenischen Reden in der Schule sein könnte, das glaubt der Herausgeber genügend berücksichtigt zu haben. Ich will ihm das gern zugeben. Weniger bereit dazu aber möchte ich sein, wenn er die vorhergehende Auflage verbessert zu haben glaubt. Die sorglich bessernde Hand vermisse ich in gar manchem Stücke. Vor allem ist es zunächst dringend wünschenswert, dafs, zumal in einer Schulausgabe, der Text von Druckfehlern möglichst frei sei. Das ist aber in der vorliegenden Ausgabe leider nicht der Fall. Ich verzeichne folgende schwerere oder leichtere errata: ὦ geg. Phil. I, 8; πόθεν οὖν ὁ πόρος τῶν χρημάτων, ἃ παρ' ὑμῶν κελεύω γενέσθαι . τοῦτ' ἤδη λέξω für πόθεν — — γενέσθαι, τ. ἤ λ. geg. Phil. I, 29; ἄν Ol. II, 15; ὁρᾶτε Ol. III, 3; δὶ ἧς ἂν ἅπαντας Ol. III, 13; κατηγορεῖ ἀλλά für κ., ἀ. Ol. III, 17; derselbe Fall ü. d. Angel. i. Chers. 69 u. 71; ἦν ü. d. Frieden 9; ἄν οὐδείς ü. d. Frieden 12; τοῦ δικαίου λόγου (für λόγον) ποιούμενοι geg. Phil. 8; παραλείψω δικαίως· ἔστι γὰρ — εἴποι, τοὺς für παραλ. δικαίως (ἔστι γὰρ —

εἴποι), τοὺς geg. Phil. II, 11; καί θορυβοῦντες geg. Phil. II, 26; οὓς κατὰ τοὺς νόμους — κολάζειν. κἄν für οὓς κατὰ τοὺς νόμους — κολάζειν, κἄν ü. d. Angel. i. Chers. 2; ἄνπερ μὴ φθάσῃ λαβὼν αὐτούς, für ἄνπερ — αὐτούς. ü. d. Angel. i. Chers. 15; ἄν δ'ὑπὸ ü. d. Angel. i. Chers. 18; πόθεν, καὶ τί f. πόθεν καὶ τί ü. d. Augel. i. Chers. 22; οἵτοι ü. d. Angel. i. Chers. 26; εἶναι πρὸς — δίκαια. ἐν für das das Verständnis wesentlich erleichternde εἶναι (πρὸς — δίκαια), ἐν ü. d. Angel. i. Chers. 33; derselbe Fall § 54; οὐ γὰρ ἄλλο τις ἄν εἴποι — κατασκευάζεται; (das Fragezeichen ist falsch und von der Lesart τί γὰρ ἄν ἄλλο τις εἴποι stehen geblieben) ü. d. Angel. i. Chers. 44; ὑμῖν ü. d. Angel. i. Chers. 55; τῶν Ποτειδαιαν für τῷ Π. ü. d. Angel. i. Chers. 65; ἀξιῶ δ' ὦ ἄ. ἈΘ. geg. Phil. III, 3; ἀξιῶ —, ἄν τι — λέγω μηδεμίαν μοι — ὀργὴν γενέσθαι ebend., οὐχ geg. Phil. III, 8; ἄν ἡμῖν geg. Phil. III, 10; ὅτι δεῖ δυοῖν θάτερον, für ὅτι δεῖ, δυοῖν θάτερον (δ. θ. ist in der Anmerkung zu dieser Stelle ausdrücklich als „aufser dem syntaktischen Zusammenhange stehend" bezeichnet) geg. Phil. III, 11; ἐγώ δηλώσω geg. Phil. III, 41; τεθνάντω geg. Phil. III, 44; ὑπερητοῦντας geg. Phil. III, 54; ὃ geg. Phil. III, 61; χάριν ὅτι für χάριν, ὅτι geg. Phil. III, 66. Ferner wird von jedermann die ungleiche Schreibweise, die dem Herausgeber beliebt, sehr störend empfunden werden. Wir finden bunt nebeneinander: Isaios, Isäus, Bottiaia, Lakedaimonier, Philippos, Philipp, Thrasymachus, Cäcilius, Didymus, Dionysius, Poteidaia, Potidäa, Makedoner, Illyrier u. s. w. Auch sonst zeigen sich mancherlei Ungenauigkeiten, z. B. in der Art der Anführung von Schriften. Seite 38 sucht man vergebens unter dem Text die Anmerkung, auf die verwiesen wird. Sie steht auf der vorhergehenden Seite. Im Kommentar stehen mehrfach die Erklärungen zu entfernt von der erklärten Stelle. Doch genug von mehr oder weniger Äufserlichem. Zum Kommentar selbst erlaube ich mir in sachlicher und sprachlicher Hinsicht folgende Bemerkungen zu machen. Dafs die Schlacht bei Chaironeia am 2. August 338 stattfand (S. 30), steht keineswegs fest, denn man weifs nicht, ob 338 ein Schaltjahr war, und daher ist es nicht sicher, ob der Tag in den August oder September fällt. παρά mit Acc. kommt bei Dem. ziemlich oft in kausaler Bedeutung vor (zur R. geg. Phil. I. 11.) Die Bemerkung „π. 'kausal', wie 9, 2" genügt deshalb nicht. Vgl. mein Programm De prooemiorum collectionis quae Dem. nomine fertur origine p. 20. Eine allgemeiner gehaltene Bemerkung erachte ich auch zu τὰ τῆς τύχης geg. Phil. I, 12 geboten. Die über die ἱεροποιοί (zur R. geg. Phil. I, 26) aus dem Etym. magnum angezogene Erklärung ist jetzt wohl besser durch die betreffende Stelle aus der πολιτεία Ἀθηναίων (60, 3 ed. Kaibel et Wilamowitz-Möllendorff) zu ersehen. Zu der Stelle geg. Phil. I, 30: ἵνα μὴ μόνον ἐν τοῖς ψηφίσμασι καὶ ταῖς ἐπιστολαῖς πολεμῆτε Φιλίππῳ, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἔργοις pafst ebenso wie die aus Livius angeführten Worte, was Plutarch im Leben Phokions K. 9 von Phokion erzählt: συνεβούλευε διὰ τῶν λόγων, ἐν οἷς εἰσι κρείττους, μὴ διὰ τῶν ὅπλων, ἐν οἷς εἰσιν ἥττους, μάχεσθαι. ἀφορμάς (zur 2. ol. R. 22) sei „von moralischen Fonds" zu verstehen, ist doch höchst unglücklich ausgedrückt. Hoffentlich verschwinden überhaupt in einer künftigen Auflage alle überflüssigen Fremdwörter. — Zur 3. ol. R. 4 sollte es nicht heifsen: μικρά = ὀλίγα, „wie § 14 und 5, 4", sondern lieber μ. = ὀ, „wie sehr oft bei Demosthenes z. B." u. s. w. Ein Hinweis auf „Krüger 43, 3, 8" (zur 3. ol. R. 21) ist heutzutage, in einer Schulausgabe wenigstens, zwecklos. Die Bedeutung war anzugeben, wie es zur 3. R. geg. Phil. 32 wirklich geschieht, die anderen Stellen waren anzuführen. κατά mit Gen. in der selteneren Beziehung auf ein nicht feindseliges Verhältnis (zur R. geg. Phil. II, 9) steht auch noch geg. Timokr. 210, ü. d. Truggesandtsch. 244, Prooem. 16. Bei der Übersetzung der verba cognominata (zur R. geg. Phil. II, 31) ordnen wir keineswegs schlechtweg das zweite Glied unter mit „ohne zu". δυοῖν θάτερον (zur R. geg. Phil. III, 11) findet sich ziemlich oft bei Demosthenes; einige Beispiele waren gewifs eher am Platze, als ein Hinweis auf „Krüger". — Abgesehen von den Ausstellungen, die ich im Vorstehenden habe machen müssen, ist die vorliegende Ausgabe der Demosthenischen Reden eine ganz treffliche und für den Schulgebrauch sehr wohl zu empfehlen.

Chemnitz. **P. Uhle.**

W. Gemoll, Die Realien bei Horaz. Heft I: Tiere und Pflanzen — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz. 80 S. Berlin, Gaertner, 1892. 1,80 *M*.

Ein sehr fleifsiges und gelehrtes Büchelchen, nicht so sehr zum einmaligen Durchlesen geeignet, wie immer wieder zum Nachschlagen zu benutzen, in welchem Falle man sich der durchsichtigen sachlichen Anordnung zufolge auch ohne Register stets leicht zurecht finden wird.

Man erhält durch Gemolls Studien einen starken Eindruck davon, wie sehr Horaz' so wenig umfangreiche Werke von „Realien" strotzen. Doch möchte ich einige prinzipielle Fragen dem Herrn Verf. zur Erwägung stellen. Das Licht, welches er jedesmal an dem Einzelstück des zerstreuten Materials entzündet, wird entweder benutzt, den betreffenden Punkt und seine nächsten sachlichen Zusammenhänge zu beleuchten, oder auf den Dichter einen Strahl fallen zu lassen oder einen Punkt des Systems der römischen Altertümer aufzuhellen. Letzteres scheint mir die fruchtbarste Benutzung seiner reichen Materialsammlung zu sein, zumal wo zufällig die Horazstelle die einzige Belehrung über einen sonst durch litterarische Quellen oder Monumente unaufgeklärten Sachverhalt enthält. Doch darf man nicht zu viel schliefsen: z. B. „das Haus eines röm. Grofsen mufs gute Aussicht haben" (S. 71) folgt doch nicht aus E. I 10, 23 „laudaturque domus longos quae prospicit agros". Die mittlere Art darf man doch nicht überschätzen, denn die Idealien sind doch für das Wesen und die Person des Dichters viel bedeutungsvoller. Dafs z. B. Horaz „für die Eiche eine grofse Vorliebe besessen haben mufs" (S. 35), mag der Verf. aus den dort angeführten drei Stellen mit Recht folgern; dafs „der schmucklose Myrtenkranz ihm über alles geht" (S. 42) ist schon ein starker Ausdruck auf Grund von carm. I, 38, 5; Äufserlichkeiten bleiben beides immerhin. Indes weifs der Verf. mit feinem Gefühl und genauen kulturhistorischen Kenntnissen oft zu beurteilen, ob der Dichter, wie z. B. bei dem Tiger (S. 5) und dem Luchs (ibd.), die griechischen Vorbildern entnommenen „poetischen Requisiten" benutzt oder aus eigener Anschauung arbeitet. — Der erste Gesichtspunkt giebt dem ganzen Buch seine Anordnung und macht dadurch die Orientierung so leicht. Die Systematisierung des an sich stets unsystematisch Gewesenen führt aber doch zu manchem Befremdlichen; z. B. zu der Mitteilung (S. 24), dafs die Vögel Nester bauen und Eier legen, oder zu einer technischen Bemerkung über die römische Wand (S. 72) auf Grund der Sentenz: Tunc tua res agitur, paries cum proximus ardet, in welcher paries doch ganz in der Gesamtheit des geistigen Gedankens verdampft. Vgl. die lolligo beim Dichter (S. I, 4, 100) u. bei Gemoll S. 32. Überhaupt alle „Realien" kann der Dichter ja niemals setzen, um sie in sich selbst zu beschreiben oder den Stand der Kenntnisse seiner Zeit von ihnen zu buchen; das wäre ja ganz unpoetisch. Ich möchte deshalb den Herrn Verf. bitten, auch die Frage einmal seiner scharfen Beobachtung zu unterwerfen, durch welche — zu klassifizierende — Gelegenheiten die Fülle der Realien in die Horazische Poesie eindringt und durch welche Mittel prosaische Sachbestände bei ihm für die Poesie erobert und ihr assimiliert werden, denn das eigentliche Studium des Menschen ist ja, nach Popes Wort, der Mensch, und er ist auch der Gegenstand der Poesie, nicht die Naturwesen oder die Sachen als solche.

Zu rühmen ist an dem Büchelchen der Reichtum der Erudition in der alten und neuen, zum teil auch fernabliegenden Litteratur, eine Erudition, durch welche der Verf. überall das Alter der betreffenden Sachkenntnis und der entsprechenden Wortbezeichnungen, sowie deren — indogermanischen, gräco-italischen, griechischen oder römischen — Ursprung nachweist. Auch bildliche Darstellungen der besprochenen Sachen führt er oft aus den besten Sammelwerken mit bewanderter Kennerschaft, und nie müssigerweise an. Parallelstellen aus der alten Litteratur werden mit mafsvollem Takt citiert. Vermifst habe ich in dieser Beziehung zu der köstlichen laudatio canis des Columella (S. 16) die schöne Stelle aus Cic. de n. d. II, 158; ferner zu den Lakonerhunden (S. 16) aufser den Stellen bei Verg. und Lucan. noch die Anführung von Soph. Ai 8; zu der Arbeit der Bienen (S. 30) die Hinweisung auf das Vergilsche Gleichnis Aen. I 430—436. Zu den loculi (S. 70) fehlt S. I, 6, 74. Zu der nitedula (E. I, 7, 29; S. 11) fehlt, dafs sie doch nur eine Konjektur Bentleys füs das durchaus überlieferte vulpecula ist.

Auf manche ganz interessante Einzelergebnisse hinzuweisen, verbietet der Raum. — Druckfehler sind für die Masse fremdsprachlicher Citate recht selten; aufgefallen sind mir S. 2 *specus* für *pecus*, S. 7 *feras* für *ferus*, *cautus* für *cautus*, S. 16 *luto* für *luto*, S. 34 *navis* für *nabis*.

Die Widmung des Büchleins gewinnt dem Herrn Verf. menschliches Mitgefühl.

Hameln. **M. Schneidewin.**

Titi Livi ab urbe condita libri. ed. pr. cur. Guil. Weifsenborn. Ed. altera, quam cur. Mauritius Müller. Pars IV. Fasc. II. libr. XXXVI—XXXVIII. Lipsiae. B. G. Teubner. 1890. S. XV u. 415. Kl. 8°. *M.* 0,60.

Seit das vorige Heft (B. 31—35) von M. Müllers Neubearbeitung der Weifsenbornschen Textausgabe des Livius erschienen ist, hat der thätige Herausgeber seinen früheren Programmabhandlungen

(Stendal 1866, 71 u. 77) und sonstigen Arbeiten noch eine weitere im J. 1888 folgen lassen, in welcher ein grofser Teil der in diesem Text vorgenommenen Neuerungen erörtert und erfolgreich gerechtfertigt worden ist. In Bezug auf die handschriftliche Tradition der vierten Dekade steht M. bekanntlich in bedeutendem Gegensatz namentlich zu Madvig, und wie sehr er die Bamberger Hdschr. vor der Mainzer Überlieferung bevorzugt, zeigt schon ein flüchtiger Einblick in das dem Text vorgedruckte Verzeichnis der Abweichungen von Madvigs Ausgabe von 1865. In dieser gedrängten Übersicht, die freilich wegen des allzu sparsamen Drucks kaum den Namen „Übersicht" verdient, wird aufser auf die erwähnten Vorarbeiten des Verf. auch auf die von H. J. Müller verfafsten Jahresberichte des Phil. Vereins zu Berlin v. 1889 und andere neuere Studien Bezug genommen. Die weitaus meisten Änderungen, die M. im Gegensatz zu Madvig oder auch zu Weifsenborn gemacht, verdienen m. E. Billigung. Beispielsweise führe ich aus dem 36. Buche an: 2, 1 incerto (Koch) ad id; 3, 5 eis col. st. his col.; 7, 18 divisa classe partem—partem; 9, 15 res beibehalten; 12, 2 media visa est ... eoque accepta (B) st. accepta est (Madv.). Vgl. 14, 5 custodiri iussus est et haud ... missus (Ussing) u. 37, 48, 7 neque adfirmata res ... sit nec ... praetermissa; 36, 33, 4 iumenta praecipitata ... sunt et homines vexati. — 13, 4 per recepta oppida (Mg. capta); 15, 8 terra et sita ab tergo Peloponnesus; 17, 7 ut aliam o. v. sileam (B.); 20, 2 per omnes dies, von Wulsch, Halle 1880, gerechtfertigt; 20, 2 sine vexatione (B.) st. violatione; 23, 7 ex spatio temporis (M. Müller); B. espectatio, wohl aus Dittographie, exspatatio, entstanden; die übrigen Hs. haben das gedankenlose exspectatione; 24, 6 semirutos (nach Weifs.); 24, 9 consul ab urbe escensurus; 25, 3 septem ferme milia (Mg.: s. milia ferme); 25, 7 dimicassent cum Aetolis (B). — Müllers auf gründlichem Studium und feinem Sprachgefühl beruhende Überzeugung ist: lectio cod. B. plerumque (d. h. wenn nicht gewichtige Gegengründe bestehen) lectioni cod. M. praeferenda est, und dies gilt auch insbesondere von den zahlreichen Fällen, wo es sich, wie oben, um die Wortstellung handelt; 25, 8 recessum ab Lamia est (B), 24, 8 abrupta ab arce erat (Mg: abr. erat ab arce); vgl. 23, 10 ubi R. datum receptui signum esset; 29, 8, 8 nihil praetermissum in oppidanos est, 32, 39, 8 progressus armatus cum satellitibus armatis est u. ö., ähnlich bei Cicero. — 27, 1 et paucos post dies, 27, 5 parantibus iis (B, Weifs.), 27, 7 una via omnibus ad salutem visa est; 29, 1 animi exasperati sunt (B), 29, 5 Macedonum Romanaque castra; 32, 1 pecunia pactus (cf. 38, 24, 4); 34, 2 *iam* per duos menses. Hier bez. sich Müller zur Verteidigung von iam unrichtig auf 37, 13, 9, wo er im vorliegenden Texte nach Crévier u. Madvig das Wort wegen des folg. iam getilgt hat.

In einzelnen Fällen hat M. die Schreibart des cod. B. in den Text aufgenommen, ohne darum die Varianten an sich zu verwerfen: so heifst es 17, 9 nec venerunt frequentes B. — Mg. (M.) nec frequentes venerunt; vix dici potest, utra lectio praestet: utrumque est Livianum. 18, 1 liest M. arma telaq*ue* (Drakenb.) „ex solemni Livii formula"; doch auch 10, 4, 3 findet sich asyndetisch: arma tela u. 29, 4, 2 tela arma, von den sonstigen, angefochtenen Stellen abgesehen. 23, 5 verm. M. urgente st. urente; cf. 6, 3, 3; „urere de labore vix dicitur"; 24, 4 hält er es ausnahmsweise mit M. concurrunt st. B. occurrunt, obwohl für letztere La. Weifsenborn zwei Stellen zur Empfehlung anführt. 25, 4 ist schwer zu entscheiden, ob paene (M) oder saepe (B) den Vorzug verdient. — 16, 5 Heracleam sese incluserunt, u. 17, 9 Heracleae incluserunt sese; hier mifsfällt die Wiederholung des Namens, nicht die abweichende Konstruktion; denn man vgl. 38, 42, 9 in valles Liguriae includi, u. 59, 10 in carcere includatur, 60, 6 carcere incluserit; 35, 36, 6 regia inclus. u. a. — 22, 7 dürfte Madvigs Vorschlag (em. 420): extra muros (*τὰ ἔξω τῶν τειχῶν*) qua ... habitabatur, den Vorzug verdienen.

Die Worte 7, 10 meam *utramque* fortunam hatte Weifs. mit Recht angezweifelt; seine Bedenken werden dadurch nicht beseitigt, dafs Müller auf die äufserlich gleiche Verbindung 16, 9 u. 28, 42, 1 verweist. Der Zusammenhang verlangt, dafs Hannibal von seiner Person, im Gegensatz zu den duo maximi reges, diplomatisch bescheiden, und von seinem Geschick nur unbestimmt, das subjektive Urteil darüber anheimstellend, redet; und dem entspricht Weifsenborns Lesart *qualemcunque* recht wohl. Vielleicht ist es noch einfacher, zu schreiben *utcumque* = wie es sich auch damit verhalten, wie man darüber urteilen mag, ein elliptischer Gebrauch (Plautus utut est) des W., der sich bei Ovid und Livius zuerst — z. B. 32, 3, 4 sed utcunque seu iniuncta seu suscepta foret militia; 29, 15, 1 — dann häufig findet, cf. Tac. Agr. 39. ann. 2, 14. 12, 51, 14, 57. Plin. epp. V. 5, 2 sed hoc utcumque (mag es auch nicht gut sein) tolerabile u. ö. — Zum Schlufs

noch ein Vorschlag zur Güte. 38, 6, 5 bemerkt Müller: non puto Livium dixisse, certa fovebant spe (sc. pugnantes) — scribendum videtur: prope certam fovebant spem. Dies letztere wäre gewifs gut livianisch, doch dem Zusammenhang nicht recht entsprechend, der eher eine Ergänzung bezw. Erläuterung zu adhortabantur erheischt. Gerade prope mifsfällt hier; sollte es nicht etwa aus certam *proponebant* spem entstanden sein? — Als kleine Druckversehen notiere ich: S. III Z. 9 v. u. l. X12 st. X13. S. X Z. 1 u. 4 v. o. l. 39, 15 (st. 40, 15).

Frankfurt a/M. **Ed. Wolff.**

S. Hilarii ep. Pictav. tractatus super psalmos recens. et comment. critico instruxit A. Zingerle = Corpus Scriptorum ecclesiast. lat. edit. consil. et impens. Acad. lit. Caes. Vindob. Vol. XXII. Wien, Tempsky. 1891. XXIII und 888 S. 24 *M.*

Der Innsbrucker Professor A. Zingerle hat sich der schweren Aufgabe, den Psalmenkommentar des Hilarius zu edieren, unterzogen; schwer, weil dieses Werk nicht zu den anregendsten gehört, und weil seine handschriftliche Überlieferung ganz eigentümliche Schwierigkeiten für den Herausgeber schafft. Es sind alte Manuskripte vorhanden, ein Veronensis (V) aus dem 6., ein von Z. zuerst benutzter Sangallensis — leider ein rescriptus — aus dem 7. Jahrhundert und aus dem 9., 10., 11. Jahrhundert verschiedene; aber keiner ist vollständig, keiner unbedingt zur Grundlage zu wählen, die Aufstellung eines Stemma ist nicht möglich. Höchst wahrscheinlich hat doch Hilarius den ganzen Psalter kommentiert, davon sind schon frühe nur einzelne Teile, bald diese, bald jene abgeschrieben worden; mehrere Mss. (z. B. Cp) enthalten nur den Ps. 118 (LXX und Vg.), G fing an mit Ps. 119. P. hat aufserdem noch Pss. 51—69 u. s. w. Der Archetypus für alle jetzt bekannten Mss. scheint sehr schlecht, flüchtig und mit allerlei Nachträgen am Rande geschrieben gewesen zu sein; noch viel mehr Auslassungen, besonders per *ὁμοιοτέλευτον*, haben die Fortpflanzer — G. ausgenommen — hinzugefügt. In V sind sogar die Kommentare zu mehreren Psalmen vollständig umgestaltet (63. 64. 65) oder ungeheuer verkürzt (119—121. 124 f. 132). Denn daran, dafs etwa V. das Ursprüngliche, die anderen aber einen erweiterten Text böten, ist gar nicht zu denken; trotz seines Alters darf er sonach bei der Konstitution des Textes nicht die Hauptrolle spielen. Ich glaube, dafs Z. unter diesen Umständen mit seiner Beurteilung der Zeugen im Rechte ist; vielleicht hat er G ein paar Male zu stark bevorzugt, vielleicht hätte V bei den verkürzten Abschnitten, sofern er den echten Text behalten hat, höher taxiert werden können, aber das ist unbestreitbar, dafs Z. das umfänglichste Werk des Hilarius, soweit irgend die Quellen reichen, in einer dem Ursprünglichen ähnlichen Gestalt wiederhergestellt hat. Die Arbeit der Benediktiner auch hier in Ehren: aber an zahllosen Stellen konnte ihr Text verbessert werden; selten wird man bei der Vergleichung der Differenzen schwanken, wessen Lesart der Vorzug gebührt. Nur zum Lobe gereicht es der neuen Ausgabe, dafs von der Konjektur ein höchst vorsichtiger Gebrauch gemacht wird; es finden sich neben Vorschlägen in den Noten auch in den Text aufgenommene Emendationen, wie S. 631, 4 conformatione, wo G conf/rm. die übrigen Zeugen conversatione haben; allein niemals entfernt sich Z. weit von den Handschriften.

Dafs ich an einigen Stellen mich anders entschieden hätte als der Herausgeber, deutete ich bereits an, z. B. 548, 1 würde ich statt sit evangeliorum, hunc zu konjicieren, mit RT ev. sit, hunc geschrieben haben, 546, 6 das levitici von VPT dem levitae R's vorziehen und namentlich in der Orthographie konsequenter verfahren, z. B. nicht S. 556, 25 Jsm*a*h*e*litarum drucken, 2 und 3 Zeilen weiter aber trotz RT: Jsm*ael*. Das beeinträchtigt jedoch nicht meine Bewunderung der allseitigen Sorgfalt, mit der ich hier den Hilariustext behandelt sehe; Druckfehler kommen kaum vor (885, 19 ist natürlich itaque statt aque zu lesen).

Nicht in gleichem Mafse zufrieden bin ich mit dem übrigen Inhalt des Werkes. Eine grofse Erleichterung für gewisse Studien wäre es, wenn am Rande die Zahlen der gerade von Hilarius besprochenen Psalmverse notiert wären; die in der Überschrift jeder Seite genannte Nummer des Psalms nützt einem bei langen Psalmen zum Finden eines bestimmten Verses recht wenig. Ferner vermisse ich bei Nachweisung der Schriftcitate Vollständigkeit und Konsequenz. Dafs Raum gespart werden konnte, wenn Ecclesiastes nicht ganz ausgedruckt und das Buch Sirach mit Sir. statt mit Eccles. citiert oder hinter Act. das „ap.“ fortgelassen oder nicht „Philipp.“ 'Coloss.' und Ähnl. sondern Phil. (wie z. B. S. 555. 610) Col. als Abkürzung gebraucht wurde, geht mich nichts an. Aber weshalb werden die Kapitelzahlen bald mit römischen, bald mit arabischen Ziffern gegeben? Weshalb wird bei Citaten, die mehrere Verse umfassen, nicht genau Anfang und Schlufs

bezeichnet (wie S. 77 I Cor. 15, 22—28), sondern blofs sqq. oder auch blofs sq. (wie S. 612 bei Gal. V, 19) neben die Zahl des Anfangsverses geschrieben? Sehr häufig wird überhaupt nur ein Vers notiert, während das Citat noch den folgenden oder mehrere mit umfafst, z. B. S. 40, 25 Act ap. IV, 24 st. 24—29, S. 60, 1 Matth. XXVIII, 18 st. 18 . 19. S. 68, 10 I. Cor. XV, 42 st. 42—44. S. 76, 16 Ephes. III, 4 st. 4—5. S. 89, 24 I. Cor. 2, 14 st. 14 . 15. S. 685, 22 Phil. II, 2 st. 2—4. Als Beispiele übersehener Bibelstellen nenne ich S. 21, 22 Prov. 8, 22 f.; 21, 23 Col. 1, 15 f.; 40, 11 Phil. 3, 5; 45, 22 Joh. 19, 6; 52, 5 ff. Jes. 1, 15a 16—20; 58, 22 Col. 1, 18b 558, 23 Col. 1, 20 cf. noch 94, 9 612, 24. Und warum hat sich Z. im Anhang von S. 872 an das Identifizieren der Bibelworte ganz erlassen?

Im textkritischen Apparat herrscht nicht so peinliche Genauigkeit wie oben im Texte. Gewöhnlich wird die Lesart der Bened. (b), wenn sie von der der älteren Ausgaben (e) abweicht, notiert, z. B. 545, 16, warum nicht 545, 18 oder 551, 11 oder 657, 17 bei tabernaculum hinter VPT? 553, 16 wird unter ε der consensus edd. *b*, 1550, 1572 gegenüber α vermerkt und doch liest b, wie uns gleich mitgeteilt wird, etwas anderes als der consensus. Ebenso z. B. 556, 9. Nach 547, 5 würde T sowohl pr. aet. wie pr. in aet. lesen, da ist ein T in P zu verwandeln, aber welches von beiden?

Noch bedauerlicher ist, dafs Z. bei den verkürzten Partien nur stellenweise angiebt, was in V fehlt, z. B. für Ps. 119 geschieht es S. 544 f., aber nicht 546 ff. Der Leser kann sich infolgedessen über den Wert der V'schen Rezension gar kein eigenes Urteil bilden, ist auch nicht in der Lage, die doch so wichtige Frage zu beantworten, die Z. leider auch in seinen „Studien zu Hilarius Wien 1885" nicht gestreift hat, ob nämlich die 2. Hand, die in V so reichlich gebessert hat, auch bei diesen nicht intakten Stücken eine andere, bessere Vorlage als V^1 benutzt hat oder im Unterschied von den unverletzten hier nur dem gesunden Verstande beim Korrigieren gefolgt ist. Jedermann würde Z. dankbar sein, wenn er lieber den ganzen Text des V unter dem Haupttexte und mit eigenem Apparat abgedruckt hätte. Diese Geringschätzung des nicht ganz Hilarianischen scheint mir kaum berechtigt; ich hätte gern auch im Anhange statt einzelner Beispiele unechter explanationes von Psalmen aus jüngeren Hilarius-Handschriften, die dem Leser deren Wertlosigkeit zu Gemüt führen sollen, einen vollständigen Abdruck jenes Materials entgegengenommen, zumal das letzte Stück aus dem cod. Aquiscinctensis erscheint mir gar nicht so thöricht. Und hat eine Schrift, die den Hebräerbrief noch nicht für paulinisch zu halten scheint (886, 29: similiter de eo et epistola, quae scribitur ad Hebraeos, sentit) nicht Anspruch auf unser Interesse? Solche Bevormundung des Publikums entspricht nicht dem Geist der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, lieber drucke man etwas zu viel als zu wenig und wertloser als manche in anderen Bänden sorgfältigst edierte christliche Gedichte werden jene tractatus pseudohilariani wohl auch nicht sein.

Selbstverständlich will ich mit diesen Desiderien von dem ungemeinen Verdienst, das sich Z. in dankenswertester Weise erworben hat, nichts abmarkten.

Marburg. **Ad. Jülicher.**

Bachof, E., Wörter-Verzeichnis zu Xenophons Anabasis. Nach der Reihenfolge der Paragraphen zusammengestellt. Heft I (Buch I—III). Paderborn bei Ferd. Schöningh, 1892. 1 ℳ

Das Buch soll Obertertianern zur schnellen Einführung in die Xenophonlektüre an die Hand gegeben werden. Es setzt an Vokabelkenntnis nur so viel voraus, als jeder Obertertianer aus jeder Grammatik wissen mufs, das ist, da fast jede Grammatik für Deklination und Konjugation andere Paradigmata hat, fast nichts aufser Pronomina und Zahlwörtern. Auch grammatische Konstruktionen sind aufgenommen und vom deutschen Idiom abweichende Wendungen kurz übersetzt, oft mit Hinweis auf das Lateinische. Bei dieser Anlage des Buches wird jeder Obertertianer vieles darin finden, was er gar nicht mehr sucht. Der Verfasser hätte meiner Meinung nach besser gethan, wenn er dies Präparationsheft auf sein Übungsbuch für Untertertia gegründet und alles fortgelassen hätte, was der Obertertianer aus diesem schon wissen mufs. Oder er hätte auch noch die Pronomina und Zahlwörter aufnehmen und das Heft samt dem Xenophon dem Untertertianer in die Hände geben sollen, der es zur Repetition des in der Klasse besprochenen Pensums nutzbringend hätte verwerten können. Der Obertertianer findet bei nicht allzu hastig vorwärts eilender Lektüre nicht so viele Schwierigkeiten, dafs er sie nicht alle in der Klasse ohne ein solches Buch überwinden könnte.

Berlin. **F. Schlee.**

Emil Römer, Kurzgefafste griechische Formenlehre. 2. Aufl. Leipzig, Teubner. 1890. 111 S. gr. 8°. kart. 1,20 ℳ

Die 1. Aufl. des vorliegenden Buches ist in dieser Wochenschrift 1885 S. 301—305 von H. Heller besprochen. Die 2. Aufl. ist im einzelnen mehrfach verbessert, in der Darstellung des Verbums ist der Stoff behufs leichterer Aneignung anders angeordnet worden. Bei diesen Änderungen hat, soviel wir sehen,

ein Teil der von Heller ausgesprochenen Wünsche Erledigung gefunden; von den übrigen Einzelbemerkungen desselben (der abweichenden Gesamtauffassung des Recensenten konnte der Vfr. selbstverständlich nicht Einfluſs einräumen) möchten wir für die gewiſs zu erwartende neue Aufl. mehrere zu nochmaliger Erwägung empfehlen. Beschränkung des Stoffs ist ja der eine Zweck des Vfr.'s, und es liegt uns fern unsere gegenwärtig häretische Ansicht über den Begriff Schulgrammatik hier geltend zu machen. Aber auch vom Standpunkt des Vfr.'s erscheint uns die Nichterwähnung von Formen wie *προοῖτο* (anab. I 9, 10 Hug), von *κέκραγα* (anab. VII 8, 15) *ἠλάλαξα* (anab. IV 2, 7 VI 5, 26, vgl. V 2, 14) nicht zu billigen. Überhaupt sähen wir gerne eine Zusammenfassung der Unregelmäſsigkeiten des Stammcharakters namentlich der P-Stämme vom Präsensstamm, den doch der Schüler zunächst allein lernt, aus betrachtet mit Hinweis auf nomina, die den reinen Stamm zeigen. Der Raum wäre leicht zu gewinnen durch eine methodischere Vorführung der Besonderheiten in Augment und Reduplikation, welche in den Anm. von § 40, 41 erstmalig, darauf in einer Tabelle § 50, schlieſslich im letzten § 70 in vollständiger Zusammenstellung erscheinen, zum Teil mit zweckwidriger Veränderung in der Reihenfolge der verba. Im übrigen halten wir folgendes für änderungsbedürftig: Nach § 18, 1 müſsten die betreffenden reinen Stämme *ἴχοι* und *αἰδοι* lauten. § 53, 2 müſste auf Dual und Plural beschränkt werden und ist mit der Anm. zu 3 unvereinbar. *Στράφηθι* S. 59, auf dessen *θ* die Anm. noch besonders hinweist, bezweifeln wir, da die analoge Dissimilation der ersten Aoriste näher liegt als *φάθι* und empfehlen jedenfalls die Wahl eines sichereren Beispiels. Auch an die S. 98 gelehrte Lautversetzung in *τίκτω* vermögen wir trotz Brugmanns (Müllers Handbuch II § 62) Hinweis auf den ‚Zug, den die zahlreichen [?] Präsentien auf *-τω* wie *πέκτω* übten', nicht zu glauben, halten vielmehr an Curtius' Auffassung fest; der Vfr. geht so weit, zwischen *τεκ* und *τοκ* auch *κτ* als Stammform aufzustellen. Bei *χρίσομαι* würden wir auf *χρῆ* verweisen, für *ἵεμαι* eilen die betr. Tempora, bei *ἐξικνεῖσθαι* S. 95 die Konstruktion angeben. Dafs nur der Aor. *ἀφελέσθαι* S. 100 angegeben ist, kann leicht miſsverstanden werden. Unklar ist S. 53 der Ausdruck: ähnlich [wie *σπείσω*] Perf. Med. *ἔσπεισμαι*, wo wir, falls man nicht von Analogiebildung reden will, vorschlagen: *σπ.* verliert vor *σ* das *νδ*, sowie im P. M. das *ν*, und nimmt dann etc. Ebenso ist unklar, was S. 90 von *ἀπόχρη* gelehrt wird. Ausdrücke wie Perfektivbedeutung S. 43 und metathetiert S. 110 würden wir lieber entbehren. Was die Anordnung betrifft, so erscheint störend, dafs (von dem als 2. Tempus zu bezeichnenden *ἔοικα* in § 40, 7 abgesehen) ein erst durch § 48 erklärtes zweites Perfekt in der kaum lange bei Seite zu lassenden Regel § 41, 4 zwischen ersten steht (vgl. § 42, 2); ähnlich ist es mit dem zweiten Aorist in § 47. *Καλέω* ist bei den unregelmäſsigen Verben der E-Klasse unrichtig untergebracht (vgl. § 65, 4), da das Futur *καλῶ* nicht mit *γαμῶ*, sondern mit *τελῶ* zu vergleichen ist und von einem Stamm *καλ* keine Rede sein kann. Es muſs also wohl der eine Teil seiner Tempora in § 45 mitbehandelt werden, der andere ist einer zu schaffenden Tabelle über Metathesis einzureihen (vgl. die Formen von *βαλ, καμ, τεμ, θαν, ἐρ, (σ)εχ, πετ*); denn wir meinen, dafs es besser ist, Verba mit verschiedenen Besonderheiten in verschiedenen Tabellen zu wiederholen (z. B. *ἁλίσκομαι* in § 67), als eine derselben willkürlich für die Platzfrage den Ausschlag geben zu lassen und so gleichartige Spracherscheinungen zum Schaden des Schülers, scheinbar zum Nutzen des Lehrbuchs zu zerstreuen. Die S. 45 angemerkte Krasis begegnet schon S. 30, wo also mindestens ein Hinweis angebracht wäre. Die Anm. zu § 44, 3 ist zur Hälfte verfrüht. — Hinzugekommen sind in dieser Aufl. 2 Anhänge: eine recht brauchbare Übersicht der Bedeutungen der Präpositionen vor einem Kasus und in Zusammensetzungen, in der wir nur statt *ὑφ' ἡμέραν ἱπὸ νύκτα* zu schreiben vorschlagen, und ein Abriſs homerischer Vers- und Formenlehre, welcher das zur Einführung in die Lektüre Notwendigste besonders dem 1. und 9. Buche der Od. entnimmt.

Ein bedenklicher Druckfehler ist *Ἰόλκος* S. 6; ferner verbessere: S. 9, Z. 7 v. u. 4., S. 19 Femininum und Masculinum, S. 28 *λέγεις*, S. 57 *ἠρά-μην*, S. 62 Übersicht, S. 74 *δίδωμι*, S. 91 *σύνοιδά τι* oder *τινί τι*, S. 96 bei *μεταμέλομαι τινί* (das Dep. ist entbehrlich), S. 105 Diäresis, S. 109 *ἰμείρεται*. Die Dualformen zu *ἰδίς* und *χαρίεις* müſsten ebenfalls auf S. 19 stehen.

Wir wären nicht so ausführlich in unseren Bemerkungen gewesen, wenn nicht unseres Erachtens das Buch im ganzen betrachtet auf dem Wege wäre, in seiner Art so gut zu werden, dafs es besonders den preufsischen Herren Kollegen, die sich etwa zu Ostern nach einem kürzeren Lehrbuch umsehen, zur Beachtung zu empfehlen ist.

Berlin. **H. Belling.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. X 9. 10. Sept. Okt. 1891.

No. 75. J. Fink beschreibt die Reste des Castrums und eines römischen Gebäudes in Kösching bei Ingolstadt, letzteres aus 31, teilweise heizbaren Räumen bestehend. In der Umgegend wurde eine Münze mit der Umschrift *Περινθίων* gefunden. — No. 76. Steimle berichtet über seine Ausgrabung des Römerkastells aus dem Schierenhof bei Schwäbisch-Gmünd. — No. 77 f. Hölder über die Nachgrabungen im Römischen Lager bei Rottweil in den Jahren 1888—90. — No. 79. M. Siebourg teilt die Inschrift eines römischen Thonkruges aus dem alten Asciburgium (j. Asberg) aus dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Ch. mit: cop(o), mitte mi conditum — „Wirt, sende mir her, was du im Keller hast" und vergleicht die von Mommsen Röm. Gesch. V 99 erwähnte Ringaufschrift. — No 83. E. Wagner be-

schreibt die Reste eines römischen Gebäudes bei Waldshut. — No. 84. C. Mehlis berichtet über die Ausgrabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach. Es fanden sich viele Münzen, zwei Grabreliefs, Waffen u. a. — No. 87. A. v. Domaszewski wendet sich gegen Müllers Annahme, dafs Weifsenburg am rätischen Limes bereits im J. 107 n. Ch. von der Ala Auriana besetzt war. No. 88 weist derselbe auf Legionsziegel, Überreste einer Bodenheizung, in Wien hin, welche lehren, dafs eine Abteilung der legio XIIII Gemina in Wien garnisonierte. — No. 89. E. Hübner veröffentlicht die Inschrift einer Sandsteinbasis aus Cirencester, welche eine in diocletianischer Zeit wiederhergestellte Juppiterstatue trug. — No. 90. F. Haverfield deutet den Beinamen der Matres Ollotae aus welsch all-tud „was zu einem Lande gehört."

Berliner philologische Wochenschrift 51.

S. 1602 f. H. Hesselbarth, Die neueste Hypothese zur Livius-Polybios-Frage, widerlegt die von Soltau Hermes 1891 S. 408—439 vorgetragene Hypothese.

Athenaeum 3350. 3352.

S. 57 f. Inhalt des Journals of the Chester Archaeological Society. Neu Series. Vol. III, 1888—1890; Kontroverse über die Entstehungszeit des Walles; E. Hübner, der die römischen Inschriften von Deva behandelt, spricht sich für römischen, Shrubsole für mittelalterlichen Ursprung aus. — 3352. S. 124. Krall hat auf einer beschriebenen Binde einer 1849 von M. Barić aus Ägypten gebrachten, j. im Museum zu Agram befindlichen Mumie eine etruskische Inschrift entdeckt, die längste, die wir überhaupt haben, ca. 200 Linien in wenigstens 12 Kolumnen, mit ungefähr 1200 Wörtern; der Akademie zu Wien ist ein Entzifferungsversuch unterbreitet worden. —

Ἑστία 49. 8. Dezember.

S. 359. In der Sitzung der französischen archäologischen Schule zu Athen teilte Homolle Inschriften mit aus Halmyros, wo zum Teil ganz neue geographische Namen erscheinen, ferner aus Kos, Lesbos, Kyzikos, Chios, Philadelpheia, Apameia, Kelainai und Erythrai, sodann bespricht er die in Spanien gefundene Statuette [s. W. 1891 S. 50] und setzt sie in die Zeit vom 5.—3. Jhd. v. Chr.; er erkennt darin zugleich punische und griechische Einflüsse. — Bericht über Ausgrabungen in Arkadien, zwischen Psophis und Thelpusa, wobei mehrere sehr einfach erbaute Tempel gefunden wurden, deren einer (bei Dibritza) der Kore geweiht gewesen zu sein scheint. —

Notizie degli scavi. 1891. Februar—März.

S. 48—50. Gamurrini teilt einige faliskische Ziegelaufschriften aus der Umgegend von S. Maria di Falleri mit. — S. 50—55. G. Sordini hat in Spoleto Reste des römischen Theaters gefunden, von dem in den Uffizien zu Florenz eine Skizze Peruzzis (no. 639) existiert, von dem aber bisher nicht die geringste Spur zum Vorschein gekommen war. — S. 61—72. P. Orsi, Funde, die vermutlich dem alten Caulonia entstammen [s. W. 1891 S. 1211] mit Abbildungen. — März. S. 75—81. P. Castelfranco, Bericht über die Funde auf dem Grofsen S. Bernhard. U. a. wird (nach v. Duhn und Barthélemy) hervorgehoben, dafs keine der gefundenen Münzen älter ist als 150 v. Chr., während die meisten aus der Zeit von 60—29 v. Chr. stammen. — S. 81—84. E. Brizio, Italische Gräber bei S. Giovanni in Persiceto (Regione Cispadana): u. a. eine Stele im Villanovatypus, die zum ersten Male dieselben geometrischen Ornamente zeigt, die für die Vasen dieser Epoche charakteristisch sind; eine andere Stele macht den Eindruck eines Xoanon; der Kopf erinnert an die Maskendarstellungen von Chiusi (s. Milani, Monum. etruschi iconici, bes. T. VIII, 1. 3. X 2). — S. 87. Gamurrini, In Quercia grossa, 7 km von Cortona, Grab mit drei Urnen, deren eine auf dem Deckel folgende von rechts nach links laufende etruskische Inschrift zeigt: pa(or) epuśna pur vieś; die Buchstaben haben archaische Form. — S. 96. Persichetti teilt eine auf die Anlage eines Aquädukts zu Amiternum bezügliche Inschrift mit. —

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma Juli Sept.

S. 245 — 251. Ersilia Caetani Lovatelli publiziert eine bronzene Votivtafel mit der Inschrift Arausioni | L. Kareius Vitalis. Unter Arausio sei der Genius der Stadt A. zu verstehen. Die Inschrift scheint in die Zeit Trajans zu gehören. Das Geschenk, zu dem die Tafel gehörte, war wohl eine Lampe. —

S. 252—279. Orazio Marucchi, Bemerkungen zu den in Rom befindlichen Obelisken. — S. 280—295. G. Gatti, Funde, welche die topographischen und epigraphischen Verhältnisse der Stadt betreffen. U. a. Marmorbasis mit der Inschrift (2. Jhd. n. Chr.) *Πυθοκλῆς | Ἡλεῖος | πένταθλος | ... λυκλείτου | ... ιου*. Vermutlich war die Statue aufgerichtet bei den Thermen des Titus, im Grundstück des Synodos xystikos der Athleten des Herkules; eine solche Statue hat sich in Olympia befunden (Paus. VI 7, 10), es ist sogar 1879 dort eine Basis mit gleicher Inschrift zum Vorschein gekommen. — In unmittelbarer Nähe der Stelle, die 1885 als die der Kaserne der Equites singulares erkannt wurde, fanden sich drei weitere cippi mit Dedikationsinschriften; auf dem einen erscheint der Dativ Herclenti (s. De-vit Onom. III 344 s. v. Herclens); auf einem anderen ist Silvanus mit den gewöhnlichen Attributen und dem Hunde abgebildt; hier wird der eine Soldat als tablifer bezeichnet, wodurch auf die Sigel ex tabli, ex tablif in den 1885 gefundenen Inschriften Licht fällt. Vielleicht hatten diese tabliferi das Amt, die tituli, wie sie Ovid trist. IV 2, 20 erwähnt, zu tragen. — S. 296—299. C. L. Visconti, Funde von Kunstgegenständen: u. a. Ein Mithrasrelif. Kolossalstatue einer Kaiserin, vielleicht Plotina. Auf Tafel X werden die bereits Bull. 1885 S. 166, 1886 S. 36 und 421 besprochenen Sarkophage abgebildet.

Journal des savants. November.

S. 655—673. H. Weil bespricht die Mimiamben des Herodas, indem er die Vorsicht und Genauigkeit Kenyons lobt, dagegen Rutherfords willkürliche Behandlung des Textes ablehnt. Es werden eine grofse Anzahl Stellen oft nur durch andere Deutung, Verbindung oder Trennung der Schrift verständlich gemacht. Nachdem der Zusammenhang der einzelnen Dichtungen, die Beziehungen auf Ägypten, auf Kos, den dortigen Asklepiostempel erörtert sind und das Verhältnis der Personen dargestellt ist, wird zum Schlufs die Stellung des Dichters in der Litteratur, seine Anlehnung an Theokrit in der Behandlung des Stoffes, an Hipponax in der Wahl des Metrums eingehend gewürdigt.

Revue épigraphique n. 60—63.

S. 845—848. Über die Wohnsitze der Cadurci und Querci. — 849. Grabinschrift aus dem 1. Jahrh. in Lyon. Der Verstorbene, Uxassonius Niger, stammte aus dem dalmatischen Volke der Masiaci, das nach Plinius zum conventus von Salona, nach Ptolemäus zu Liburnien gehörte. — n. 61. März—April. 851. Altarinschrift in Lectoure: Severus, Julli filius, vires tauri (die Hörner des Stieres), quo proprie per tauropolium publice factum fecerat, consecravit. Vgl. die ähnliche Inschrift des Viator in n. 60. — 855. Altarinschrift aus Orcines: Numinibus Augustorum et deo Mercurio Arverno .... civis Arvernus negotiator ... v. s. l. m. In anderen arvernischen Inschriften werden von Göttern genannt Sianna, Hercules, Mercurius, Silvanus, divus Panteus, Jupiter Sabasius, Mars Vorocius, Diana. — n. 62. Mai—Juni. 856. Weihinschrift aus Agen, 2. Jahrh. n. Chr.: Junonibus Augustalibus (den Schutzgöttern des Orts) porticum et maceriam Capito Lucii filius et Julia uxsor v. s. l. m. — n. 63. Juli—Sept. 862. Weihinschrift eines civis Bojas aus Bordeaux. Die Bojates, bei Cäsar Vocates, bildeten mit den Gates seit der Reorganisation Galliens durch Augustus nur eine Stadt, im Mittelalter Bogium, jetzt Buch oder Bucys.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Acta ss. Nerei et Achillei ed. *Wirth*: *LC.* 53 S. 1817. Text und Interpunktion lassen zu wünschen übrig. *B.*

Aristoteles, 1. Traité de la génération des animaux, 2. Les problèmes trad. par *Barthélemy-Saint-Hilaire*: *BphW.* 1 S. 5-8. Die Einleitung zu 1 ist lesenswert, die zu 2 wertlos. *Fr. Susemihl.*

Aristoteles, De Re publica Atheniensium ed. *H. v. Herwerden* et *J. van Leeuwen*: *LC.* 53 S. 1833-1835. Förderlich, weil Paläographie und Sprachgebrauch hier zum ersten Male ordentlich bearbeitet sind. *F. B.*

Aristoteles' Staat der Athener. Übers. von *Fr. Poland*: *NphR.* 2 S. 19-21. Trotz kleiner Versehen eine tüchtige Leistung. *P. Meyer.*

Berger Lat. Gramm., 12. Aufl. von *Wagner-Landgraf*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 10 S. 618-620. Die Neubearbeitung ist eine tüchtige Leistung. *K. Schirmer.*

Berger, H., Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. II: *BphW.* 1 S. 16-19. Zeigt dieselbe umfassende Gelehrsamkeit und Gründlichkeit, wie der erste Teil. *D. Detlefsen.*

Caesaris comm. de bello civili erkl. v. Kraner, 4. Aufl. v. Fr. Hofmann: *ZöG.* 42, 11 S. 988-991. Eine wirklich verbesserte Auflage. Nach einigen Ausstellungen am Texte werden einige Varianten mitgeteilt, die Vielhaber in seinem Dübner-Handexemplar eingezeichnet hat. *A. Polaschek.*

Caesaris comm. de b. G., für den Schulgebrauch hrsg. von *Prammer*: *Bayer. Gymn.* 8 S. 486-491. Bedarf erneuter sorgfältiger Prüfung bzw. Umarbeitung. *Zucker.*

Church, A. J., The burning of Rome. A story of Nero's days: *Satr.* 1889 S. 50. Recht interessanter historischer Roman.

Cicero de oratore ... da *A. Cima.* libro III: *BphW.* 1 S. 13-16. Gründlich und sachkundig. *Fr. G. Sorof.*

Curtius, Stadtgeschichte von Athen: *Classr.* 10 S. 486 f. Besonders interessant ist die Behandlung der Akropolis und die des kaiserlichen Athens. *E. Sellers.*

Drexler, Ägyptische Gottheiten in den Donauländern: *Bayer. Gymn.* 8 S. 522-524. Nur Aufzählung des Materials. *Knoll.*

Galeni scripta minora rec. *J. Marquardt, Iw. Mueller, G. Helmreich.* Vol. II ex rec. *J. Mueller*: *BphW.* 1 S. 8-11. Besonnene und umsichtige Behandlung des Textes und aller in Betracht kommenden Fragen. *J. Ilberg.*

Gardthausen, V., Augustus und seine Zeit I 1. II 1: *LC.* 53 S. 1821-1823. Gediegene Leistung, obschon nicht selten zum Widerspruch herausfordernd.

Gevaert, F. A., Der Ursprung des römischen Kirchengesanges, deutsch von *H. Riemann*: *BphW.* 1 S. 21-24. Die Resultate sind nicht minder überzeugend als erstaunlich. *C. v. Jan.*

Guhrauer, Bemerkungen zum Kunstunterricht: *N. Jahrb. f. Phil.* 8/9 S. 463-464. Dankenswert. *Löschhorn.*

von Gutschmid, Kleine Schriften, 2. Band: *Bayer. Gymn.* 8 S. 520-522. Einzelnes, wie die Anzeige von Meltzers Geschichte der Carthager, war des Neudrucks würdig. *Welzhofer.*

Harnack, 1. Ü. das gnostische Buch Pistis-Sophia. 2. Brot und Wasser: *LC.* 53 S. 1817 f. 1. Der Charakter des Buches wird richtig bestimmt, der chronologische Nachweis ist verfehlt. 2. Nicht überzeugend.

Homers Odyssee verkürzt von *A. Th. Christ*: *ZöG.* 42, 11 S. 970-973. Die Auswahl ist mit Verständnis und Takt gestroffen. Die Beigaben sind praktisch. *Primožić*

Horaz. Bemerkungen zu einigen Oden mit besonderer Berücksichtigung der Wortstellung, von *B. Born*: *N. Jahrb. f. Phil.* 8/9 S. 462-463. Ein sehr dankenswerter Beitrag zur Kritik. *Löschhorn.*

Kaegi, Griech. Übungsbuch, 1. Teil: *Ztschr. f. d. Gymn.* 10 S. 621. Kommt zur rechten Zeit. *Gemoll.*

Kalb, Roms Juristen nach ihrer Sprache: *Bayer. Gymn.* 8 S. 493-494. Einiges einzelne bemerkt zu der dankenswerten Arbeit *Weyman.*

Linse, E., De P. Ovidio Nasone vocab. inventore: *BphW.* 1 S. 11 f. Fleifsig und wohlgelungen; 8 Worte müssen abgezogen, 35 hinzugesetzt werden. *O. Schütte.*

Middleton, H., The engraved gems of classical times, with a catalogue of the gems in the Fitzwilliam Museum: *Athen.* 3352 S. 121. Wertvolle, höchst verdienstliche Leistung.

Müller, A., Die neueren Arbeiten auf dem Gebiete des griechischen Bühnenwesens: *NphR.* 2 S. 25 f. Tüchtige Leistung; wohlthuend berührt der ruhige, sachliche Ton. *O. Dingeldein.*

Nigra, La chioma di Berenice: *Rer.* 51 S. 471-475. Die Vertiefung in den Gegenstand rühmt *E. Thomas.*

Novum testamentum graece von *Zelle* IV. Ev. Joh. von *Wohlfahrt*: *NphR.* 2 S. 21 f. Praktisches Hülfsmittel, zumal für den, der in der Abfassungsfrage auf dem Standpunkte des Verf. steht. *B. Pansch.*

Oracula Sibyllina rec. *Rzach*: *N. Jahrb. f. Phil.* 8/9 S. 529-555. Der in vollkommener Unbekanntschaft mit der späteren griechischen Sprache lebende Hrsg., dem auch die erforderliche Sachkenntnis geradezu abgeht, hat den Text ruiniert durch Wahl einer absolut falschen handschriftlichen Grundlage, sowie im einzelnen durch tyrannische Flickenkritik und durch Verschüttung der Überlieferung unter fremden Vermutungen und eigenen Konjekturen. *K. Buresch.*

Pais, E., Dove e quando i Cimbri abbiano valicate le Alpi . . . e dove essi siano stati distrutti da Mario e da Catulo: *BphW.* 1 S. 20 f. Die Resultate werden abgelehnt von *H. Schiller.*

Pauli, C., Altitalische Forschungen. III. Die Veneter: *Acad.* 1026 S. 16 f. Hervorragende, bahnbrechende Leistung.

Philonis libellus *De opificio mundi* ed. L. Cohn: *ZöG.* 42, 11 S. 982-985. *S. Reiter* zollt dem Arbeitsgeschick des Herausgebers jene Anerkennung, welche es in jedem Betracht verdient, und liefert einige Nachträge.

Pistner, J., Griechisches Übungsbuch: *Bayer Gymn.* 8 S. 499-500. Bei der Güte des Ganzen fallen geringe Mängel nicht schwer ins Gewicht. *Fesenmair.*

Putsche-Schottmüllers Lat. Grammatik, neu bearbeitet von *Heil* und *Schmitt*: *N. Jahrb. f. Phil.* 8/9 S. 449-462. Die Verfasser haben den rechten Weg zu einer wirklichen Reform betreten. *F. Hornemann.*

Schneidewin, Die Horazische Lebensweisheit: *Gymn.* 22 S. 781. Im ganzen nicht ungeeignet. *Küster.*

Schuchhardt, Schliemanns excavations, transl. by *E. Sellers* with an appendix by *Schliemann* and *Dörpfeld* and an introduction by *W. Leaf*: *Athen.* 3352 S. 120 f. Das Buch selbst und die Übersetzung sind sehr dankenswert; den Anschauungen von Leaf kann man nicht durchweg beistimmen.

Stadelmann, Erziehung und Unterricht bei den Griechen und Römern: *NphR.* 2 S. 26 f. Nicht erschöpfend, aber für Schulzwecke geeignet. *L. Grasberger.*

Stuart, Hugh Fraser, Boethius. An essay: *Satr.* 1889 S. 48 f. Tüchtiges, sehr interessantes Buch.

Tacitus' Germania, Jahresbericht von *Zernial*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 10 S. 291-304, 11 S. 305-325.

Teuffel-Schwabe, Geschichte der römischen Litteratur. 5. Aufl.: *Bull. crit.* 23 S. 447. Wird empfohlen statt der französischen Übersetzung der 3. Auflage. *L.*

Timmermans, M. A., Traité de l'onomatopée ou clef étymologique: *NphR.* 2 S. 27 f. Fördert die Wissenschaft nicht. *Fr. Stoltz.*

Waltzing, J. P., Le recueil général des inscriptions latines: *Bull. crit.* 23 S. 442. Sehr nützlich für Nichtfachmänner. *E. Beurlier.*

Weber, G., Guide du voyageur à Ephèse: *BphW.* 1 S. 19 f. Dankenswert. *E. Curtius.*

Wharton, E. R., Etyma latina: *Bull. crit.* 23 S. 444. Träumereien. *P.* Regnaud.

Willmann, O., Didaktik als Bildungslehre. II: *BphW.* 1 S. 24-26.

Xenophon 1. Memorabilien von *Breitenbach-Mücke.* 6. Aufl., 2. by *Marshal*, 3. Cyropaedeia VI-VIII by *Holden*, 4. Anabasis IV by *Stone*, 5. Hellenica I by *Dowdall*: *Classr*, 10 S. 477-479. 1. Notiert. *P. G.* 2. 4. Brauchbare Schulbücher. *Shuckburgh.* 3. In jeder Hinsicht zu rühmen. *Coy.* 5. Mehr für den Lehrer als für die Schüler geeignet. *Cooke.*

Mitteilung.

Programm-Abhandlungen 1891.

2. Sendung. I.

I. Sprachforschung.

1. Dortmund, St. Gew. (369). — *A. Roth*, Analogiebildungen in der Nominalflexion der arischen Sprachen.

2. Würzburg, K. n. G. — *L. Lutz*, Die Kasus-Adverbien bei den attischen Rednern. Ein Beitrag zur histor. Grammatik der griechischen Sprache.

3. Landau, K. St. A. — *Fr. Mayer*, Verstärkung, Umschreibung und Entwertung der Komparationsgrade in der älteren Gräcität.

4. Brandenburg a. H., G. (69.). — *H. Muchau*, Zur Etymologie griechischer Städtenamen.

5. Czernowitz, K. k. O. G. — *A. Polaschek*, Beiträge zur Erkenntnis der Partikeln ἄν und κέν. Schluſs.

6. Landshut, K. St. A. — *S. Reichenberger*, Hauptregeln der griechischen Syntax.

7. Burghausen, K. St. A. — *K. Stuhl*, Neue Pfade auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachforschung. Vergleichende Studien im Anschlusse an griechische und deutsche Orts- und Personen-Namen.

8. Hagenau, G. (505). — *Fröhlich*, De locis quibusdam grammaticae latinae controversis II.

9. Nürnberg, K. a. G. — *W. Guthmann*, Über eine Art unwilliger Fragen im Lateinischen.

10. Weidenau, K. k. St. O. G. — *J. Lopot*, Beispiele zur Einübung der lateinischen Syntax, und zwar der Kongruenz- und Kasuslehre, sowie der Präpositionen, geschöpft aus Cornelius Nepos.

11. Sigmaringen, K. k. G. (456). — *Eg.*

Schunck, Bemerkungen über die pronomina indefinita: si quis — si quisquam (ullus) — si aliquis.

12. Wien, K. k. Fr. Jos. G. — *J. M. Stowasser*, Eine zweite Reihe dunkle Wörter.

13. Speier, K. St. A. — *J. B. Sturm*, Über iterative Satzgefüge im Lateinischen.

Vrgl. noch II b) 18. 19. 20, III a) 4, b) 3. 15 18.

II. Griechische Litteratur.
a) Dichter, b) Prosaiker.

a) 1. Neustadt a. d. H., K St. A. — *A. Georgii*, Sinn- und Sittensprüche aus Dichtern des griechischen Altertums, gesammelt und geordnet.

2. Donaueschingen, Gr. Prog. (595). — *Th. Ullmann*, Proprietates sermonis Aeschylei quatenus e diverbio perspectae sunt. III.

3. B. Leipa, K. k. St. O. G. — *L. Eysert*, Rhesus im Lichte des Euripideischen Sprachgebrauches.

4. Budweis, K. k. d. St. G. — *R. Schmidtmayer*, Schillers Iphigenie in Aulis und ihr Verhältnis zum gleichnamigen Drama des Euripides. (Forts.)

5. Würzburg, K. a. G. — *K. Dyroff*, Über einige Quellen des Iliasdiaskenasten.

6. Göttingen, K. G. (295). — *C. Hentze*, Die Parataxis bei Homer. III.

7. Ravensburg, K. G. (582). — *Ilg*, Über die homerische Kritik seit F. A. Wolf. I. Die Wolf-Lachmannche Richtung.

8. Karlsruhe, Gr. G. (599). — *Fr. Keim*, Zur Homerlektüre.

9. Glogau, Kth. G. (182). — *O. Sommerfeld*, Hülfsbuch zur Lektüre der Ilias.

10. München, K. Ltp. G. — *M. Miller*, *Oppians* aus des Jüngeren Gedicht von der Jagd (lib. II, 1 — 377) metrisch übersetzt und mit erklärenden Bemerkungen versehen.

11. Münster, Un. W. — *Stahl*, De Pindari carmine Pythico I.

12. Mähr.-Trübau, St. O. G. — *F. Gregar*, Der Charakter des Kreon nach den 3 theban. Tragödien des Sophokles.

13. Laibach, K. k. O. G. — *F. Hintner*, Der Pflichtenstreit der Agamemnonskinder in Sophokles' Elektra und seine Lösung.

14. Linz, K. k. St. G. — *I. La Roche*, Studien zu Theognis.

b) 1. Wien, K. k. Ak. G. — *L. Egger*, Über den Gebrauch der Parenthese bei Aeschines, Lykurgus, Dinarchus im Vergleiche mit den anderen attischen Rednern.

2. München, K. W. G. — *H. Reich*, Die Frage der sogenannten zweiten Redaktion der Reden vom Kranze.

3. Mannheim, Gr. G. (603). — *G. Zutt*, Die Rede des Andokides *περὶ τῶν μυστηρίων* und die Rede des Lysias *κατ' Ἀνδοκίδου*, I.

4. Soest, Arch. (355). — *Goebel*, Weitere kritische Bemerkungen über Aristoteles' Metaphysik.

5. München, K. Ldw. G. — *M. Seidel*, Zu Aristoteles *περὶ ποιητικῆς*.

6. Strafsburg i. E., Lyc. (512). — *K. v. Jan*, Die Eisagoge des Bacchius, Erklärung.

7. Jena, Un. W. — *Gelzer*, Analecta Byzantina.

8. Breslau, Un. W. — *Foerster*, Duae Choricii Brumalia Justiniani et de Lydis orationes.

9. München, K. M. G. — *J. Melber*, Der Bericht des Dio Cassius über die gallischen Kriege Cäsars.

10. Durlach, Gr. Prog. (596). — *W. Stern*, Diodor und Theopompos.

11. Offenburg, G. (604). — *C. Kretz*, De Luciani dialogo Toxaride.

12. Strafsburg, Prot. G. (513). — *Erdmann*, Lysiaca.

13. Wien, XII (Unt. Meidl.), K. k. St. G. — *J. Burkhard*. Gregorii Nysseni Nemesii Emesini *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* liber a Burgundione in Latinum translatus. I.

14. München, K. M. G. — *Fr. Littich*, Die *φιλοσοφία* des Georgios Pachymeres.

15. Kremsier, K. k. d. St. G. — *J. Koranda*, Beitrag zu den Untersuchungen über Panyasis.

16. Wien, XVII (Hernals), K. k. St. G. — *S. Brief*, Die Konjunktionen bei Polybius. I.

17. Freisinger Studienanstalten. — *Fr. Schühlein*, Zu Posidonius Rhodius.

18. Freistadt i. Ob. Oest., Fr. J. — *X. Lehner*, Der Infinitiv bei Xenophon.

19. Ung. Hradisch, K. k. St. R. u. O. G. — *G. Schlegl*, Beispielsammlung aus Xenophon zur Einbuug der Moduslehre. Schlufs.

20. Doberan, Grh. G. (641). — *R. Tetzner*, Der Gebrauch des Infinitivs in Xenophons Anabasis.

Vrgl. noch I 2, III a) 7. (Schlufs folgt.)

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Gizzi, G., La *Merope* e la tragedia. Roma 100 S. 8. L. 2,50.

Herodotos, Il libro I delle storie con introduzione e noti di *F. Valla*. I. Torino. 158 S. 8. L. 2,25.

Horaz' lyrische Gedichte. Erklärt von *G. Heinr. Müller*. Strafsburg, Verlagsanstalt. 272 S. 8. *M.* 2,25.

Kiepert, H., Spezialkarte vom westlichen *Kleinasien*. Berlin, D. Reimer. Schlufs-Lieferung (Übersichtsblatt und 5 Blätter fol. mit Text). *M.* 10.

Koldewey, R., *Neandria*. Programm zum Winckelmannsfeste. Berlin, G. Reimer. 52 S. 4 mit Plan und Abbildungen. *M.* 4.

Masner, K., Die Sammlung antiker *Vasen* und Terrakotten im K. k. österr. Museum für Kunst und Industrie. Katalog und historische Einleitung. Wien, Gerolds Sohn. XXV, 104 S. 4 mit Tafeln und Abbildungen. *M.* 20.

Robert, C., Scenen der *Ilias* und Äthiopis auf einer Vase der Sammlung des Grafen M. Tyskiewicz. Hallisches Winckelmannsprogramm. Halle, Niemeyer. 12 S. mit Figuren und Tafeln. *M.* 10.

Virgilius. Aeneis VII. With introduction, notes etc. by *Allcroft* and *Neatby*. Clive 8°. Sh. 3.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

Die Kriegszüge des Germanicus
in Deutschland

von

Dr. Friedrich Knoke,
Professor am Herzogl. Karls-Gymnasium zu Bernburg.

= Nachtrag =

216 Seiten gr. 8°. 5 Mark.

Der Nachtrag schliefst sich an das von demselben Autor verfafste Werk „Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland" an. Das letztere hat nicht nur unter Fachmännern, sondern auch in weiteren Kreisen ein lebhaftes Interesse erweckt. Vor allem haben die Untersuchungen der beiden Bohlwege zwischen Mehrholz und Brägel, welche

auf Anordnung des Herrn Kultusministers Dr. von Gofsler

vorgenommen worden sind, die Richtigkeit der Ansicht des Verfassers von den pontes longi lediglich bestätigt.

Das Hauptwerk (XII und 568 Seiten mit 5 Karten) ist im Jahre 1887 erschienen, zum Preise von 15 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Beispielsammlung zum Übersetzen
aus dem Deutschen in das Griechische

von

A. F. Gottschick,
Königlichem Provinzial-Schulrat.

Zweites Heft

für obere Gymnasialklassen.

Vierte Auflage.

Besorgt von

Dr. R. Gottschick,
Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Charlottenburg.

Preis 1,60 *M.*

[Erstes Heft für untere und mittlere Gymnasialklassen. 6. Aufl. 1 *M.*
Wörterverzeichnis zu dem 1. und 2 Hefte. 4. Aufl. 0,50 *M.*]

Grundzüge
der
philosophischen Propädeutik.
Für den Gebrauch an höheren Lehranstalten

zusammengestellt von

Professor Dr. Richard Jonas,
Direktor des Königl. Gymnasiums zu Krotoschin.

Fünfte Auflage.

Kart. 0,40 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Für den griechischen Unterricht.

Behrendt (Oberlehrer). **Über den Gebrauch des Infinitivs mit Artikel bei Thucydides.** 1 *M.*

Dahms (Professor). **Philologische Studien zur Wortbedeutung bei Homer.** 1 *M.*

A. F. Gottschick
Provinzial-Schulrat.

Beispielsammlung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische.
1. Heft für untere und mittlere Gymnasialklassen. 6. Aufl. 1 *M.*
2. Heft für obere Gymnasialklassen. 4. Aufl. 1,60 *M.*

— **Wörterverzeichnis** zu dem 1. und 2. Hefte. 4. Aufl. 50 Pf.

Griechisches Lesebuch für untere und mittlere Gymnasialklassen. 10. Aufl. 2 *M.*

Griechisches Vocabularium. 5. Aufl. 1 *M.*

Griechische Formenlehre
in Paradigmen.

Als Anhang:
die in der Schule aus den Paradigmen zu entwickelnden Regeln.

Für den Schulgebrauch bearbeitet
von
Dr. Karl Kunze,
Direktor d. Kgl. Gymnasiums zu Schneidemühl

Zweite, wesentlich umgearb. Auflage.
Gr. 8°. 1,20 *M.*

Leuchtenberger (Gymnasial-Direktor). **Dispositive Inhaltsübersicht der drei Olynthischen Reden des Demosthenes.** 2. verbesserte Auflage. Kart. 50 Pf.

von Oppen (Professor). **Der griechische Unterricht.** Nebst Vorlagen zu griechischen Extemporalien in den oberen Klassen. 1,20 *M.*

Aufgaben
zum Übersetzen aus dem
Deutschen in das Griechische für Prima
im Anschlufs an die Lektüre.
Von
Dr. C. von Oppen,
Professor am Gymnasium zu Barmen.
8°. 1,40 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 24. Februar. **1892. No. 8.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Les Scolies Genevoises de l'Iliade . . . par J. Nicole . . . . . } (H. Schrader) I. 201

A. Schimberg, Zur handschrftl. Überlieferung der Scolia Didymi. 2. Teil

Demosthenes, Ausgewählte Reden. Für d. Schulgebr. her. von H. Wotke. 3. Aufl. (E. Rosenberg) 207

Gregorii Nysseni περὶ φύσεως ἀνθρώπου liber a Burgundione in lat. transl. ed. C. J. Burkhard (Ad. Hilgenfeld) 209

A. W. Detto, Horaz u. seine Zeit. 2. Aufl. (J. Häussner) 209

Livi lib. XXI. Für d. Schulgebr. erkl. v. Ed. Wölfflin. 4. Aufl. (Ed. Wolff) 211

Aem. Heller, De Cariae Lydiaeque sacerdotibus (P. Habel) 213

K. Ness, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische (A. Reckzey) 218

Auszüge: Berlin. philol. Wochenschr. 1. 2. — Kuhns Zeitschr. 32, 2. — Ἑστία 1. — Mnemosyne XIX, 4. — Notizie degli scavi. April. Mai. — Academy 1021—1023. — Österr. Mittelschule V (1891) 3. — Listy filologické 1891, 6. 214

Rezensions-Verzeichnis 216

Mitteilungen: Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums. — H. Draheim, Programm-Abhandlungen 1891. 2. Sendung. II (Schluſs) 219

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

1) Les Scolies Genevoises de l'Iliade, publiées avec une étude historique, descriptive et critique sur le Genevensis 44 . . . . et une collation complète de ce manuscrit par **Jules Nicole**, professeur à la faculté des Sciences et des Arts de Genève. Genf 1891, H. Georg; 2 Bde. 8°, LXXIII u. 224; 351 SS., nebst 2 Phototypien, 36 fr. (Dazu in speziellem Abdruck, „offert aux acquéreurs des Scolies Genevoises", später hinzugefügt die Scholien zu *Φ*; 24 SS.)

2) **Adolf Schimberg**, Zur handschriftlichen Überlieferung der Scholia Didymi, 2. Teil; wissenschaftl. Beilage zu dem Osterprogramm des Kön. Evang. Gymn. zu Ratibor, Götting. 1891, Druck der Dieterichschen Universitäts-Buchdruckerei, 41 SS. 8° (Fortsetzung des gleich betitelten Artikels im Phil., N. F. III, S. 421—56).

Die seit Jahrhunderten wider Gebühr vernachlässigten sog. Didymos-Scholien haben im vergangenen Jahre teils durch eine systematische Erörterung ihrer handschriftlichen Grundlage, teils durch die neue Veröffentlichung eines Teiles derselben aus bisher nicht benutzter Quelle eine höchst dankenswerte Förderung erfahren: ersteres ist das Verdienst Ad. Schimbergs, der bei der Behandlung der genannten Frage zugleich manches bisher nicht oder nur ungenügend bekannte Scholium aus dem reichen Schatze seiner Kollationen mitgeteilt hat; letzteres dürfte — abgesehen von den eine Sonderstellung einnehmenden Scholien zu *Φ* — die Hauptbedeutung der von Nicole veröffentlichten Genfer Scholien ausmachen, durch welche jedoch begreiflicherweise zugleich interessante Streiflichter auf andere Klassen von Scholien fallen.

Der Inhalt der beiden stattlichen Nicoleschen Bände ist allerdings sehr viel mannigfaltiger und nach mehr Seiten hin fruchtbringend, als der etwas zu eng gefafste Titel es voraussetzen läfst; sie können also mit Recht den Vorrang in unserer Besprechung in Anspruch nehmen.

In der dem ersten Bande verausgeschickten „Notice historique" (p. IX—XXIV) führt Nicole den Nachweis, dafs die vorliegende Handschrift das von Henr. Stephanus als eine seiner Hauptquellen für die Bearbeitung der Ilias (in den poet. epic. Gr., Basel 1566, praef. p. 18) erwähnte *vetus exemplar* ist; er macht es im höchsten Grade wahrscheinlich, dafs die Handschrift aus dem Besitze des Stephanus in die Hände der Familie Leclerc (Clericus) übergegangen war: es steht fest, dafs sie im Jahre 1702 von Daniel Leclerc der Genfer Bibliothek geschenkt worden ist. Nach einer kurzen Erörterung der wenig ausreichenden und wenig erfolgreichen Berücksichtigung, welche die Hs. bisher gefunden hat, wendet sich Nicole der wichtigen Frage zu, woher sie Stephanus zugegangen sein könnte. Von Bedeutung sind hier zwei am Rande von *N* und *Z* stehende Monogramme, zwar von später Hand herrührend, aber, wie Nic. wahrscheinlich macht, von dieser nach den Originalien, die auf dem, jetzt verlorenen, damals vermutlich schon defekten letzten Blatte gestanden hätten, kopiert. N. deutet sie: *τοῦ κυροῦ Μανουὴλ τοῦ Κρίτης* und: *τὰ γράμματα Μελιτινιώτου Θεοδώρου*, führt den Nachweis, dafs unter ersterem der u. a. als Verfasser der Paraphrase und Technologie zu Il. *A* u. *B* bekannte, unter Andronikos II. lebende Manuel Moschopulos zu verstehen ist, in dessen Besitz also die Hs. in ihrer ursprünglichen Gestalt gewesen sein mufs, und macht es wahrscheinlich, dafs Theodoros Meliteniotes

(dies die ursprüngliche Form), der — wie aus dem Ausdruck *τὰ γράμματα M. Θ.* zu schliefsen sein dürfte — die in dem bisher in Moschopulos' Besitz befindlichen Codex unleserlich gewordenen oder verloren gegangenen Seiten ergänzt hat, der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. lebende *μέγας σακελλάριος τῆς ἁγιωτάτης μεγάλης τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας* u. s. w. (vgl. auch Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit., S. 384) gewesen ist. Die Heimat der Hs. ist also im 14. Jahrh. Konstantinopel gewesen; Stephanus dürfte sie in Italien erworben haben (das S. XXIV über Venedig Bemerkte ist recht unsicher).

Die Hs. besteht, wie uns die „Notice descriptive" (S. XXV—LII) belehrt, aus 401 Blättern sog. Bombyzin-Papiers (Genaueres S. XXV, 1). Die Hauptmasse, nach Omont im 13. Jahrhundert geschrieben, ist in Folio, 0,302 m hoch und 0,215 breit, und enthält in *A*—*Δ*: 27, in *E*—*Ω*: 29 Zeilen Text auf jeder Seite; die *Βοιωτία* ist übergangen worden; die jedenfalls unabsichtlich ausgelassenen Verse *O* 576—618 sind schon vor der Thätigkeit des Theodoros Meliteniotos von einer sich sonst in der Hs. nicht findenden Hand am Rande hinzugefügt; dann hat Theodoros, der sog. zweite Schreiber (Gen. 2 oder B bei Nic.), die die Verse *A* 1—54, 109—89, *Θ* 214—*I* 63, *Ω* 707—762 (ohne Zweifel ursprünglich bis zum Schlufs; jetzt fehlt das letzte Bl.) enthaltenden Blätter ergänzt und die *Βοιωτία*, wenigstens von v. 506 an hinzugefügt (verkehrterweise zwischen Bl. 7 und 8, *A* 165 und 166, eingeheftet). Später hat eine dritte, nach B thätige Hand die beiden v. *I* 706—*K* 49 enthaltenden Blätter, die ursprünglich vermutlich auch von B. ergänzt gewesen waren, hinzugefügt; alle diese Ergänzungsblätter haben Quartformat. Es fehlen der Handschrift, um von kleineren Auslassungen abzusehen, überhaupt die Verse *B* 494 bis 505, *Θ* 153—213, *Ω* 763 sqq.

Die erwähnten drei Schreiber haben nicht nur den Text, sondern (bis *M* 455) auch eine Paraphrase und zahlreiche Scholien eingetragen. Die lichtvollen Auseinandersetzungen Nic.'s (aufser in der „Notice descriptive" auch in der „Not. critique", p. LIII ff.), sowie das in beiden Bänden enthaltene aufserordentlich umfangreiche der Hs. entnommene Material, dessen Verarbeitung und Wiedergabe der Herausgeber mit dankbarlichst anzuerkennender Hingebung und Sorgfalt in Angriff genommen und ausgeführt hat, erleichtern es uns, einem hier folgenden kurzen Referate über die Hauptpunkte dieser drei Bestandteile einige selbständige, z. T. von Nic. abweichende Ansichten hinzuzufügen, letzteres besonders auf dem Gebiete der Scholien, welche uns weiterhin zugleich Veranlassung bieten werden, auf die in der Überschrift genannte Schimbergsche Abhandlung einzugehen.

Der Text, welcher II, S. 215—97, mit der vierten Dindorfschen Textausgabe verglichen ist steht nach dem I, S. LIII ff., besonders auf Grund einer genauen Erörterung der Lesarten von *A*, geführten Nachweis in den Büchern *A*—*Y* dem des Laur. XXXII, 15 (nach dem Vorgange La Roches und Christs von Nic. *D* genannt), welchem ebenfalls die *Βοιωτία* fehlt, besonders nahe und gehört mit diesem zu derselben Familie wie der des Ven. A; hingegen ist für *Φ*—*Ω* der Laur. XXXII, 3 (*C*) näher verwandt, dessen Text nach Nic. hier auch zu A engere Beziehungen als in den vorhergehenden Gesängen verrät. Für ein abschliefsendes Urteil wird allerdings wohl noch einer Ergänzung, bezw. Rektifizierung des bis jetzt aus den genannten Hss. bekannten Materials — vermutlich in der von Ludwich zu erwartenden Ausgabe — entgegenzusehen sein. Auch der von Gen. 2 herrührende Text stimmt nach Nic. zu *D* (zu *Ω* auch seinerseits zu *C*?); — *Ὑποθέσεις* sind nicht vorhanden; aufser zu *A* hingegen von dritter Hand die metrischen Inhaltsangaben des Stephanos und noch später hinzugefügt einige andere (s. S. XL).

Wichtig ist, dafs sich von *P* an neben dem Texte nicht selten der Obelos findet, von welchem Nic. in einsichtiger Weise Personenwechsel anzeigende Strichè zu sondern gewufst hat. Jene Obeli stimmen nur z. T. mit den aus A bekannten überein; neu ist die Athetese von *P* 411, mit welcher schol. T v. 410 (nicht, wie Nic., 411) zu vgl.: *οὐκ ἔστι περισσός*, ebenso in *T*, wo v. 126—326 bekanntlich von A erster Hand fehlen, die der Verse 137—141 (in der Hs. sind fälschlich 136—140 bezeichnet) und 295—300, sowie von *Φ* 41. An anderen Stellen halte ich hingegen den Strich für eine Abkürzung der Diple, vor allen Dingen *P* 70, wo, wie Nic. selbst hervorhebt, A dieses Zeichen hat. Ebenso dürften die nach der grofsen Athetese *E* 444—456 (=A) sich findenden Striche, von denen nur die zu 458—461 sicher zu sein scheinen (Nic. p. XLIII), Diplen sein, wie solche zu 460. 461 auch in A vorhanden sind. Auch *Φ* 34, wo Nic. an eine Verschiebung eines Obelos von v. 33 denken möchte, liegt es nahe, dies von einer Diple vorauszusetzen (vgl. schol. A), oder eine solche auf die Form *νίεϊ* v. 34 zu beziehen (vgl. den oben angef. Vers *E* 458). Desgleichen liefsen sich auch für *Ω* 158. 162. 167, über welche p. XLVI wenig Wahrscheinliches gesagt wird, eher Diplen als Obeli erklärlich finden.

Ich mufs mich darauf beschränken, in betreff der wichtigen Besonderheiten des Textes auf S. LIX ff. zu verweisen, und wende mich der Paraphrase zu. Diese ist (wie oben schon erwähnt, nur bis *M* 455) von allen drei Schreibern eingetragen worden, von dem dritten (*I* 706—*K* 49) am Rande neben dem Texte, von den beiden ersten so, dafs unterhalb jedes einzelnen Verses die Prosa-Übersetzung steht: die Hs. teilt diese, seltene, Anordnung also (vgl. Ludwich, Ar. hom. Text-Krit. II, S. 508. 547) mit dem Cod. Vat. 1315 und einzelnen Abschnitten des Vat. 902 und (nach Nicole, S. XXXIII, 1) des Paris. 2684. Sie steht nach Nic., den ich nach dem von ihm gebotenen und dem mir sonst zu Gebote stehenden Material hierin leider nicht kontrollieren kann, der zu Florenz von Nikolaos Theseus herausgegebenen Paraphrase des Theodoros Gaza sehr nahe (vgl. Ludwich, a. a. O., S. 493), aufser den Versen der *Βοιωτία*, wo sie dem sog. Psellos entsprechen soll. Nicht nur die umsichtige Art und Weise, in welcher Nic. über das Verhältnis der Para-

phrase des Gen. zu dem Texte der Hs. und damit zusammenhängende Fragen handelt, sondern auch die II, S. 299 ff., gegebenen ‚*Divergences entre le texte et la paraphrase*' verdienen alle Anerkennung; doch dürfte dieser Teil des Werkes wohl im wesentlichen nur als ein Beitrag zu einer Erörterung der von Ludwich bis jetzt ja nur in ihren Grundzügen entworfenen Paraphrasen-Litteratur und deren Zusammenhang mit den sog. Didymos-Scholien zu betrachten sein. Von Interesse ist z. B. die Frage, ob sich in der Paraphrase des Moschopulos, der den Gen. ja besessen hat, irgend welche Spuren dieser älteren Bearbeitung finden. Ich bedauere, ihr nicht näher treten zu können, und wende mich ohne weiteres den Scholien zu.

Diese sind bei Nic. in der Weise geordnet, dafs der erste Band die von erster Hand, der zweite die von zweiter und dritter Hand (die letztgenannten sind durch * * unterschieden), sowie die von dritter Hand herrührenden Etymologica (S. 341 ff.; die Eustathiana derselben sind selbstverständlich nicht berücksichtigt worden) enthält. Die von erster und zweiter Hand geschriebenen „*Analyses grammaticales et notes étymologiques*" sind gemeinschaftlich in den zweiten Band (S. 319 ff.) verwiesen worden. Ein * bezeichnet im ersten Bande die in kleinerer Schrift geschriebenen, im zweiten die von Gen. 2 zuerst eingetragenen Scholien; es verdient Anerkennung, dafs Nic. sich trotz des beim ersten Anblick dazu auffordernden Eindrucks mancher Scholien nicht auf die abschüssige Bahn eines Haschens nach einer gröfseren Anzahl von Schreibern hat locken lassen (S. LI).

Indem ich das Etymologische, sowie die Scholien dritter Hand übergehe, wende ich mich, weil sie mir für meine Prüfung einen gewissen von Nic. nicht benutzten Anhalt darzubieten scheinen, zunächst den sog. Glossen zu: sie sind fast alle von Gen. 2 geschrieben, sehr ungleich über die einzelnen Bücher verteilt, und von Nic. — was ich nicht tadeln will — mit wenigen Ausnahmen nicht zum Abdruck gebracht. Ihre Quelle ist nach S. XLVII ff. ein nicht alphabetisch geordnetes, sondern den Versen des Dichters folgendes „Lexikon", und in der That scheint die Randbemerkung zu *Ω* 532: *λείπει τὸ λεξικὸν ἀπὸ ὧδε* bis zu v. 673: *ἕως ὧδε*, wo sich thatsächlich nur etwa 6, von verschiedenen Händen geschriebene und aus dem Vorhergehenden wiederholte Glossen finden, dies zu bestätigen. Dies „*λεξικόν*" läfst sich nun aber noch heute sehr wohl näher definieren.*) Zu *Ω* 532—673 sind nämlich von Gen. 2 nicht nur so gut wie keine Glossen, sondern auch keine Scholien geschrieben worden; erwägt man nun ferner, dafs zu *Y* 8—33, wo ebenfalls am Rande steht: *ἀπὸ ὧδε λείπει* und *ἕως ὧδε*, sich nicht nur keine Glosse, sondern nur das Eine Schol. v. 30 (*ὑπὲρ μόρον*): *παρὰ τὸ εἱμαρμένον, παρὰ τὸ ὀφέον* (= D) findet, sowie dafs der Bemerkung zu *N* 363 (*ἔνδον ἐόντα*): *τὸ μὲν λεξικὸν ἐνδεδημηκότα· ἐμοὶ δὲ δοκεῖ κτλ.*, das D.-Schol.: *ἐκδεδημηκότα* (in *ἐνδεδ.* zu korrig.) entspricht, wird man kaum umhin können, unter der gewifs nicht allzukühnen Voraussetzung, dafs *Y* 33 das *ἕως ὧδε* etwas zu weit herunter gerückt worden ist, unter dem *λεξικόν* ein Exemplar der sog. Didymos-Scholien (ohne Text) zu verstehen, dem der Schreiber Scholien und Glossen entnommen hatte: nicht ohne Bedeutung ist es, dafs zu den im Facsimile II vorliegenden Versen *A* 177—189 nicht nur viele Gen. 2 — Scholien = D sind, sondern auch die Glossen zu *στυγέῃ* (v. 186): *μισήσει*, und zu *μερμήριξεν* (v. 189): *ἐνεθυμήθη*, eben denselben entsprechen.

Wenn uns somit der Schreiber der zweiten Scholien selbst einen Blick in seine Handbibliothek gestattet hat, so ergiebt sich von selbst die Frage, ob er aufser der genannten Quelle noch andere benutzt hat. Diese Frage läfst sich auf Grund des von Nic. gebotenen Materials nicht lösen; denn — und dies ist der Hauptvorwurf, der seiner Scholien-Ausgabe zu machen ist — seine Angaben über den Bestand der sog. Didymos-Scholien beruhen offenbar nur auf den in der Bekkerschen Ausgabe mit D bezeichneten Stücken, nicht auf den sehr viel ausführlicheren in der Aldina (über anderes vgl. w. u.) enthaltenen. Auf Grund dieser kann man weiter kommen.

Ich scheide zwischen den Stellen, wo Scholien beider Hände vorhanden sind, und den Stellen, wo Gen. 1 fehlt. Von ersteren finden sich z. B. zu *Θ* 1—150 alle von Nic. II, S. 84 ff., publizierten Scholien auch in der Aldina. Ähnlich ist das Verhältnis *K* 50 — extr., *O*, im Anfang von *P*, in *Φ* (in diesen Büchern habe ich alle Scholien genau verglichen); weniges und unbedeutendes Plus des Gen. 2 erklärt sich ohne weiteres daraus, dafs die Aldina nur Eine der in den Codd. der sog. Didymos-Scholien enthaltenen Rezensionen repräsentiert und dafs auch dieser Bestand schwerlich vollständig in ihr zum Abdruck gebracht worden ist. Ziehe ich z. B. für die Stellen von *A*, wo Text und Scholien erster Hand nicht fehlen (also v. 55—108; 190-extr.) das von Cramer aus Pariser Hss. und von Matranga aus dem cod. Passionei, welche den D-Scholien ja bekanntlich zum Teil entsprechendes enthalten, herausgegebene*), sowie die von Schimberg publizierten oder erwähnten Scholien hinzu, so ist das sich nur bei Gen. 2 findende recht wenig, zum gröfsten Teil sehr unbedeutend (z. B. ein *Ἰωνικῶς*, *Αἰολικῶς*, *Δωρικῶς* zu verschiedenen homerischen Formen) und ohne Schwierigkeit aus dem eigenen Wissen des Skribenten oder irgend einem Epimerismus herzuleiten. Auch verdient es Beachtung, dafs die Worte, welche Gen. 2 an das Ende einiger Scholien erster Hand angefügt hat, = D zu sein pflegen, vgl. z. B. *A* 611; *B* 131; *Γ* 6, 16, 201; *Z* 97, 320; *Θ* 2; *Λ* 62, 147, 155, 371, 375, 635, 709; *O* 273, 628; *Π* 300.

Auch in den Abschnitten, wo Gen. 1 verloren ist, und die zweite Hand Text und Scholien ergänzt hat, ist zu *Θ* 153 — *I* 63 und zu *Ω* 707—762 das Verhältnis wesentlich dasselbe, während die Ergänzungen zu *Λ* 1—54 und 109—189 es allerdings bis jetzt noch fraglich lassen, ob der Schreiber auch

*) Vgl. auch Et. M. 553, 6; 744, 40 mit schol. D; 416, 20 mit A.

*) Gelegentlich wird freilich von Nic. in den kritischen Noten auf diese Publikationen hingewiesen, doch, soviel ich beurteilen kann, ohne Konsequenz.

hier nur die genannte Eine Quelle benutzt oder die vielleicht schadhaft gewordenen, aber doch damals zur Not noch lesbaren Blätter erster Hand mit ihren Scholien kopiert hat. Dies ist die Ansicht Nicoles (S. LXXII), und man wird ihr, bis das Material der sog. Didymos-Scholien in genügender Weise vorliegt, beipflichten müssen, obgleich schon die Herbeiziehung der oben genannten D-Quellen eine viel gröfsere Anzahl*), als es bei Nic. zu Tage tritt, der genannten Gruppe zuweist. Für die *Βοιωτία*, zu welcher nur die D-Scholien eingetragen sind, mufs die übrigens ziemlich gleichgültige Frage offen bleiben, ob die Text- und Paraphrasen-Hs., die Gen. 2 hier benutzt hat (vgl. Nic., S. LVI), auch die genannten Scholien gehabt hat, oder ob diese auch hier aus dem oben erwähnten „*λεξικόν*“ eingetragen sind. Jedenfalls dürfte also die S. LXXIII ff. über den gemeinsamen Ursprung der beiden Scholien-Gruppen geäufserte Ansicht sehr zu modifizieren sein.

Keine so einheitliche Masse wie die Scholien zweiter Hand bilden die des ersten Schreibers, denen wir uns mit vorläufiger Übergehung der zu *Φ* gehörigen jetzt zuwenden. Mit Recht läfst Nic. sie aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt sein, BT- und AD-Scholien, von denen erstere zuerst eingetragen wären (S. LXXIII). Mit dieser Annahme vereinigt sich meines Erachtens die andere Annahme Nic.'s, dafs beide Gruppen in der von Gen. 1 benutzten Vorlage (*Γ*) schon vereinigt gewesen wären, nur schlecht: man wird vielmehr auf zwei nach einander ausgeschriebene Originale geführt. Der von Nic. für seine Ansicht geltend gemachte Grund (S. LXXI), dafs sich nämlich fast alle die unzähligen Scholien, die nicht an dem ihnen zukommenden Platze stehen, um den Raum von 21 (Text-) Zeilen verschoben hätten, und dafs diese Zahl, wie aus andern Umständen zu schliefsen wäre, einer Seite des Archetypus entspräche, läfst sich in ihrer Tragweite ohne Autopsie nicht beurteilen und mag daher hier nur erwähnt sein. In dem Facsimile der Schol. zu *Α* 313—326 hat jedenfalls keine solche Verschiebung stattgefunden.

Die Frage, ob die Zusammenschweifsung der beiden Kommentare zu einem Ganzen schon in *Γ* oder erst durch Gen. 1 stattgehabt hat, ist übrigens praktisch ohne alle Bedeutung. Dafs aber dort oder hier eine solche Verquickung zweier Elemente vorgenommen worden ist, tritt in besonders deutlicher Weise durch Schol. *Γ* 1 (= A. P. III, p. 8, 7) zu Tage. Es ist einem die *Βοιωτία* enthaltenden Codex entnommen (vgl. AD) und pafst also zu dem Texte von Gen. 1, dem dieser Teil bekanntlich (ebenso wie dem Townl.) fehlt, schlechterdings nicht. (Schlufs folgt.)

Demosthenes, Ausgewählte Reden. Für den Schulgebrauch her. von Dr. Karl Wotke. Mit einer Karte und einem Titelbilde. 3. Auflage. Wien und Prag. Tempsky 1891.

Erst vor 2 Jahren war die 2. Auflage erschienen und jetzt schon die 3te. Aber schon bei der ersten Auflage sagte ich der Arbeit voraus, dafs sie sich schnell allgemeine Anerkennung verschaffen würde. Die ganze Anlage, die nützlichen Beigaben — in der 3. Auflage ist eine Geschichte der attischen Beredsamkeit bis auf Dem. noch hinzugekommen — der saubere Druck und vor allem der besonnene Text mufsten der mit einem Bilde der vatikanischen Statue des Dem. ausgestatteten Ausgabe Thür und Thor öffnen. Schade, dafs die 3. Auflage keine Vorrede hat und dafs wir auch nicht aus einem kritischen Anhang erfahren, wodurch sie sich von der 2. unterscheidet. In Bezug auf die Beilagen scheinen die Änderungen lediglich redaktioneller Natur: Für Kassenwesen ist S. 121 sonderbarerweise 'Kassengebarung' geschrieben; die griechischen Münzen sind nicht mehr in Pfennige, sondern in Kreuzer umgerechnet. 'Der Chersones' ist für 'die Chersones' geschrieben; und auf S. XXII sind die Teile der Rede (*προοίμιον, διήγησις, πίστις, λύσις, ἐπίλογος*) hinzugesetzt u. a. — Was nun den Text betrifft, so kann ich mit demselben nur zufrieden sein. Sagte der Verf. schon bei der 1. Auflage, dafs er denselben im wesentlichen nach meiner Ausgabe festgestellt habe, so ist er in der 3. Auflage, wie mich einige Stichproben überzeugen, noch öfter meiner Ansicht beigetreten. So schreibt auch Wotke jetzt: 1. Philipp. § 10: *ἀνάγκη* ohne *ἦ*. 1. Olynth. § 3 nach meiner Konjektur: *εἰτρεπίσηται καὶ παρασπάσηταί τι*. So läfst er 2. Olynth. § 8 nach meinem Vorschlag *Θετταλοί* weg, ebenso § 13: *τὴν μεταβολήν* u. a. Freilich fehlt es auch jetzt noch nicht an zahlreichen Stellen, wo Wotke teils eigene Wege gegangen, teils anderen Gelehrten gefolgt ist. Es finden sich also immer noch manche Abweichungen von meiner Ausgabe. So habe ich jetzt 1. Phil. § 7 das *ἁπλῶς* nach *συνελόντι δ'* wieder in den Text gesetzt, ebenso 1. Olynth. § 11: *τὴν χάριν* nach *μεμνῆσθαι*, ebenso 2. Olynth. § 28: *ἴδιοι* nach *ἐφεστηκότων*, während Wotke die angeführten Worte tilgt u. sonst. Auch an anderen Stellen hat der Herausgeber sich nicht bewegen lassen, von seiner Ansicht abzugehen; so schreibt er 1. Olynth. § 7 auch jetzt noch: *ὃ πάντες ἐθρυλεῖτε τέως*, während ich lese: *ὃ πάντες ἐθρύλουν τοτε* u. a. — Jedenfalls ist der Text mit der in einer Schulausgabe notwendigen Vorsicht behandelt.

Hirschberg. **Emil Rosenberg.**

---

*) Zu v. 1—54: S. 3, 1—6; 11 | 4, 1—7; 16—21 | 5, 6; 13 | 6, 3-14; 17; 21 | 7, 9—11; 14—20 | 8, 6; 7; 13—27 | 9, 1— ; 11—17 | 10, 4—8; 11—20 | 11, 1—4; 8—11; 13; 16—18; 22; 30 | 12, 1—3; 5; 10; 20—22; 27; 28—S. 13, 5 | 13, 11; 14; 18; 23—25; 28 ff. | 14, 5; 9—21 | 15, 2 | S. 16, 5.

Gregorii Nysseni (Nemesii Emeseni) *ΠΕΡΙ ΦΥΣΕΩΣ ΑΝΘΡΩΠΟΥ* liber a Burgundione in latinum translatus, nunc primum ex libris manu scriptis edidit et apparatu critico instruxit Carolus Im. Burkhard. Capitulum I. cum epistula Burgundionis ad Fridericum I. imperatorem et indices omnium capitulorum praemittuntur (Programma gymnasii caes.-reg. Meidlingensis separatim typis exscriptum). Vindobonae impensis gymnasii 1891. gr. 8. 26 pp.

Die wichtige Schrift des Bischofs Nemesius von Emesa *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* ward auch dem Gregorius von Nyssa zugeschrieben. Gedruckt erschien sie zuerst in lateinischer Übersetzung von Laur. Valla, Lugd. 1538, griechisch in der Ausgabe des Nicasius Ellebodius, Antv. 1565, dann von J. Fell, Oxon. 1671, zuletzt von C. F. Matthaei, Hal. 1802. Das Mittelalter bedurfte lateinischer Übersetzungen. Eine vollständige lateinische Übersetzung hat Carl Holzinger aus einer Bamberger und einer aus derselben geflossenen Prager Handschrift zum erstenmal herausgegeben (1887) und spätestens dem 12. Jahrhundert zugeschrieben. Die lateinische Übersetzung, welche Burgundio von Pisa († 1194) für Kaiser Friedrich I. verfafst hat, kannte auch Holzinger nur aus den Nachrichten des Laurent. Pignorius und Ioan. Cono. C. I. Burkhard hat nun die lateinische Übersetzung des Burgundio, welche sich durch ängstliche Wörtlichkeit auszeichnet und für die Herstellung des griechischen Textes grofsen Wert hat, aufgefunden in dem codex Bruxellensis, olim Mediomontanus (*B*) aus dem 13. Jahrhundert, aufserdem in 2 Venezianischen Handschriften, einem codex Marcianus aus dem 14. Jahrhundert (*V*), einem anderen aus dem 15. Jahrhundert (*v*). Den Vorzug behält *B*, aber *V* (*v*) ist von ihm unabhängig und bietet manche Berichtigungen. Selbstverständlich ist auch aus dem Griechischen manches zu berichtigen.

Zunächst erhalten wir nun eine sorgfältige Ausgabe des Widmungsschreibens an den Kaiser, welches die Abfassung der Schrift durch Gregor von Nyssa voraussetzt, den Index capitulorum und Capitulum I. Eine Herausgabe der ganzen Übersetzung ist sehr wünschenswert. Sie würde zur Herstellung des griechischen Textes von besonderer Wichtigkeit sein.

Jena. **Adolf Hilgenfeld.**

Detto, W. A., Horaz und seine Zeit. Ein Beitr. z. Beleb. u. Ergänz. der altklass. Stud. auf höh. Lehranstalten. M. Abbild. 2. verbess. Aufl. Berlin, 1892. R. Gaertner. VIII u. 186 S. 8°. 3 *M*. geb. 3,50 *M*.

Der Verf. glaubt die dem Schüler nötige Kenntnis der röm. Altertümer am besten zusammenzufassen, wenn er statt einer systematischen Darstellung den Stoff auf eine bestimmte Zeit begrenzt und zwar die des Horaz; aufserdem sei die Verschmelzung des an sich vielleicht trockenen antiquarischen Gegenstandes mit dem litterarhistorischen am besten geeignet, die Darstellung selbst zu beleben und den Unterricht zu konzentrieren.

Es ist nicht zu bestreiten, dafs die Gruppierung um einen das römische Leben so allseitig umfassenden Autor wie Horaz den antiquarischen Stoff zu seinem gröfsten Teile heranzuziehen geeignet ist. Die politischen, religiösen, das soziale Leben so anschaulich spiegelnden Gedichte erheischen oft genug ein Eingehen auf Fragen der Staats- und Privataltertümer im weitesten Sinne. Kein einziger Schriftsteller hat uns ja ein so reiches Bild antiken Lebens gezeichnet. Wenn daher der Verf. unter den 10 Kapiteln die „politischen Verhältnisse, das damalige Rom, die sozialen Zustände in Rom, Wohnung, Kleidung und tägliches Leben, Geselligkeit und Gastereien, das öffentliche Leben, die Spiele, Glaube, Sitte, Bildung“ bespricht, so können für all diese Rubriken gewifs so viele Beziehungen zu Horaz oder Anknüpfungspunkte an seine Gedichte gefunden werden, dafs der Versuch wohl berechtigt ist, ein Gesamtbild der röm. Altertümer zur Zeit des Horaz zu entwerfen. Dies wäre wohl der richtige Titel für das ansprechend geschriebene und hübsch ausgestattete Werkchen gewesen. Denn darin wird uns der Verf. vielleicht beistimmen, dafs die röm. Altertümer, die ausgesprochenermafsen (Vorw. S. IV) den gröfsten Raum einnehmen, für ein Verständnis von ‚Horaz und seiner Zeit‘ wohl ein nicht zu unterschätzendes Requisit bilden, dafs sie aber keineswegs die Hauptsache hiefür sind. Ja, es ist schon behauptet worden, dafs für ein tieferes Verständnis des eigentlichen dichterischen Gehalts nicht nur nichts Wesentliches dadurch gewonnen wird, sondern dafs eine übergrofse Betonung des Zeitlichen oder „Körperlichen“ der Dichtung fast geeignet ist das Eindringen in die Seele derselben zu erschweren. Was in dieser Hinsicht Weifsenfels (Horaz S. 27 ff.) über die Art zu interpretieren ausführt, halten wir für völlig zutreffend. Ungleich wichtiger als die politischen, sozialen und topographischen Verhältnisse des damaligen Roms ist ein Einblick in Entwicklung und Charakter des Dichters, seine und seiner Zeitgenossen Geisteswelt. Wenn, um dieser letzteren Seite gerecht zu werden, die 7 genannten Abschnitte erheblich be-

schnitten, dafür aber Kap. 1 (Lebensgang, Werke) und Kap. 9 (Zeitgenossen des H.) etwas breiter ausgeführt würden, so dürfte den durch den Titel des Buches erweckten Erwartungen entschieden mehr entsprochen werden. Ganz besonders aber ist ein tieferes Eingehen auf die philosophischen Richtungen jener Zeit, ein Punkt, der auf nicht ganz 4 Seiten erledigt ist (genüber 14 SS. über topographische Dinge und gegen 20 SS. über Kleidung, Wohnung und tägliches Leben), dringend geboten; denn hier gerade liegt der Schwerpunkt für die Gewinnung eines klaren Bildes von ‚Horaz und seiner Zeit'.

Auch der Abschnitt über des Dichters Werke (S. 11—17), der dieser 2. Auflage neu beigefügt ist, sollte seiner Bedeutung nach eingehender sein. Abgesehen von den sog. Litteraturbriefen, deren Verständnis ja erst aus den zeitgenössischen litterarischen Strömungen ermöglicht wird, ist auch für eine Würdigung der lyrischen Poesie des H. sein Verhältnis zu den Griechen wie zu seinen röm. Vorgängern (von Catull heifst es S. 12 nur, er sei „ein bedeutender Vorläufer") klar zu stellen.

An Stelle des nach Ziegler & Reumont reproduzierten restaurierten Forums hätten wir es mehr begrüfst, wenn der Verf. eine Skizze der bei Horaz vorkommenden römischen Lokalitäten entworfen hätte. Richters Topographie bietet ja jetzt dafür ein sehr brauchbares Hilfsmittel. Übrigens wird der Verf. daraus auch ersehen, dafs z. B. von „drei Janustempeln", die auf der rechten Seite des Forums liegen sollen, keine Rede sein kann. Zu Mäcenas' Charakterschilderung hätte wohl Senecas Urteil herangezogen und erläutert, vielleicht auch etwas über dessen litterarische Thätigkeit (s. über d. Fragmente derselben das Programm v. F. Harder) gesagt werden sollen. Das über Piso (S. 159) Mitgeteilte genügt nicht; auch dafs Pollio Verfasser des bell. Afr. ist, sollte nicht länger verschwiegen werden.

Karlsruhe. **J. Häussner.**

Titi Livi ab urbe condita liber XXI. Für den Schulgebr. erklärt von Eduard Wölfflin. 4. Aufl. Leipzig. B. G. Teubner. 1891. S. IV u. 136. 8°. *M.* 1,20.

Die dritte, gleichfalls von Fr. Luterbacher besorgte Auflage dieser Schulausgabe hatte s. Z. auch Ref. (in No. 46 der Wochenschr. f. klass. Phil. 1884) besprochen und auf manche Mängel aufmerksam gemacht. Jene Rezension hat L. ebensowenig benutzt wie die meisten andern und bringt infolgedessen mehrere Irrtümer zum zweiten Male zu Markte. Freilich hat er das Manuskript der neuen Ausgabe Herrn Prof. Wölfflin vorgelegt und allerhöchste Approbation erhalten, für uns reicht das aber nicht aus, wenn auch gern anerkannt werden soll, dafs nicht nur die kleinen, von Luchs übernommenen Textänderungen (z. B. 21, 9 prospera st. prospere — vgl. m. Rezens. — 49, 9 ita moderati, 54, 3 singuli, 55, 9 intulerant und 43, 13 hoc (auch sonst überliefert st. huc), sondern auch, was im Kommentar geneuert ist, als wirkliche Verbesserungen zu betrachten sind. Auf die Ausg. von Luchs ist jetzt auch im kritischen Anhang bei der Anführung der Lesarten Bezug genommen. Im Komm. ist hier eine Anmerkung gekürzt, dort eine andere erweitert oder umgestaltet, noch andere, namentlich textkritische, gestrichen oder in den Anhang verwiesen worden. Im einzelnen sei noch folgendes bemerkt: Ein Druckfehler aus der 3. Aufl. ist stehen geblieben im Citat zu 11, 9 „patentia, substantiviert"; die betr. Parallelstelle findet sich 28, 20 (nicht 30) 3 per inaequaliter eminentia rupis. Ferner liest man noch zu 31, 5 „in der Dauphinée." — 13, 7 ist corpora mit „Leben" nicht ausreichend wiedergegeben; denn auch die persönliche Freiheit ist inbegriffen, wie das folgende lehrt, also besser überhaupt: „Person". 20, 8 principum „in demokratisch konstituierten Staaten, Gegensatz zu reguli"; unrichtige Erklärung, — Ganz überflüssig ist die Bem. zu 22, 6 praeter Onusam urbem ad Hiberum ducit, „nicht in Onusa — wer kommt wohl darauf? — sondern am Ebro". — 31, 11 saxa glareosa „Steine voll Kies (!!) statt Kieselsteine, ein ungewöhnlicher Ausdruck", so heifst es auch jetzt wieder in der Note, und doch drängt sich die Emendation glareasque oder glareasve geradezu auf. Freilich könnte eine gewisse Vorliebe des Schriftstellers für dichterische Formen von Adjektiven, insbesondere auch die Verbindung 58, 8 nivosae grandinis zur Rechtfertigung angeführt werden. Indessen bedenklich scheint mir selbst jenes nivosae grandinis, wofür vielleicht nivis ac gr. zu setzen ist; jedenfalls ist das Verhältnis von Schnee und Hagel ein anderes, wie das von Felsblöcken und Kies oder Geröll, das doch nicht als an den Saxa haftend oder sie überdeckend gedacht werden kann. — Dafs 33, 4 nach den Hdschr. zu lesen ist: iuxta invia ac devia adsueti, glaube ich auch heute noch. Die Einwendung Wölfflins, dafs zwischen invius und devius kein bedeutsamer Unterschied herauszufinden sei (womit u. a. die Konj. in vias ac devia

empfohlen werden sollte), hat Luterb. mit Recht aus der Anm. gestrichen, denn sie widerlegt sich leicht durch Vergleichung zahlreicher Stellen unseres Autors.

Frankfurt a/M. **Ed. Wolff.**

Aemilius Heller, De Cariae Lydiaeque sacerdotibus. (Comm. ex supplem. Annal. Philologic. scorsum expressa.) Lipsiae. B. G. Teubner. 1891. 50 S. 8°. 1,20 *M.*

Die Arbeit beweist von neuem, dafs die Inschriften eine unerschöpfliche Fundgrube für die Erforschung der Realien des klassischen Altertums sind; sie bringt mehr als der Titel vermuten läfst, bestätigt jedoch mehr die Resultate, welche in den Handbüchern der griechischen Antiquitäten niedergelegt sind, als dafs sie dieselben abändert oder erweitert. Es genüge eine knappe Inhaltsangabe: Nach einem kürzeren allgemeinen Teil, welcher von dem Tempelbezirk, von den Priesterfamilien, von den Feierlichkeiten bei der Übernahme des Amtes, von den Pflichten der Priester, von ihren Einkünften, vom Kauf und Verkauf der Stellen etc. handelt, d. h. von all den Fragen, deren Beantwortung zur Klarlegung der staats- und sakralrechtlichen Bedeutung der Priestertümer gehört, giebt der Verf. im 2. Teil eine ausführliche Liste der Priestertümer in den einzelnen karischen und lydischen Städten, zuweilen verbunden mit einer knappen Tempelgeschichte.

Breslau. **P. Habel.**

K. Hess, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. Zwei Hefte. Erlangen, Fr. Junge, 1891. 181 u. 120 S. 1,60 u. 1,40 *M.*

Die für die vierte und fünfte Klasse (Unter- und Obertertia) des humanistischen Gymnasiums und den 1. und 2. Kurs des Realgymnasiums in zwei Abteilungen vorliegenden Übungsbücher enthalten in 170 bezw. 140 Stücken einzelne Sätze und eine stattliche Reihe zusammenhängender Stücke zur Einübung der Tempus- und Moduslehre. Der Stoff für die Beispiele ist zum grösten Teile der alten Geschichte entnommen, namentlich sind Cornel und das bellum gallicum eingehend berücksichtigt; wenn einige Abschnitte aus der mittleren und neueren Geschichte gleichfalls verwertet worden sind, so wird sich dagegen nichts Erhebliches einwenden lassen, doch sollten Lobeserhebungen auf Mitlebende (vgl. die Bismarckias Heft 2, p. 53) in einem Schulbuche vermieden werden. Die Aufgaben selbst sind mit grofser Sorgfalt und vielem pädagogischen Geschick ausgearbeitet. Während in den für die untere Abteilung bestimmten Übungsstücken die Regeln bis ins einzelnste zur Anschauung gebracht werden, dient der für die obere Abteilung gegebene Übersetzungsstoff wesentlich zur Ergänzung und Erweiterung des bisher Gelernten. Der deutsche Ausdruck ist gut, das in der Übersetzung sich ergebende Latein allenthalben korrekt. Verf. stellt namentlich im zweiten Teile seines Buches nicht geringe Anforderungen an die Kenntnisse der Schüler; es dürften sich die Aufgaben daher auch auf einer höheren Stufe noch recht gut verwenden lassen.

Berlin. **A. Reckzey.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 1. 2.

S. 2—4, 29 f., 2. S. 34—36. A. Milchhöfer weist gegen Brückner (Athen. Mitteil. XVI S. 200—234) nach, dafs der Demos Pallene in der Nähe von Gargettos zu suchen sei. —

Kuhns Zeitschrift. 32,2. Heft.

S. 240—271. Holger Pedersen, *r-n*-Stämme, handelt über den Wechsel von *r*- und *n*-Stamm in der Flexion von Neutren wie skr. yákrt yaknás, gr. *ἦπαρ ἥπατος*. S. 271. Exkurs über die Entstehung einiger Zahlwörter (8, 5, 9). S. 273. Nachträge. — S. 273—288. Felix Solmsen, Zur Lehre vom Digamma. Der von L. Meyer geführte Nachweis, dafs *ϝ* im Anlaut vor *o* oder *ω* schon in vorhomerischer Zeit geschwunden sein mufs, gilt aufser für Homer auch für den gortynischen und kyprischen Dialekt: vgl. gort. *ἰρῆι, ὔτιμι, ὠνάν, παρ-ώσει. ὅρκος*, wozu *ἕρκος* gehört, ist mit altbulg. sraka 'Rock' zu verbinden. Hom. gort. *αἰ* 'wenn' hat kein *ϝ* im Anlaut verloren, sondern deckt sich mit lat. sī volsc. se — oder mit lit. jéi 'wenn'. Das Verbum *ἑλέσθαι* erscheint im Gort. und Lokr. ohne *ϝ*, bei Homer teils mit, teils ohne *ϝ*. Vermutlich hat *αἱρέω*, das mit *ἑλεῖν* zu einem Paradigma verschmolzen ist und auf dieses, wie kret. *αἱλέω*, lokr. *ἀρέσται* lehren, eingewirkt hat, auch den anlautenden Spiritus asper statt *ϝ* in *ἑλεῖν* verursacht. Kypr. *ἕλος* ist nicht aus **ϝέλος* entstanden, sondern gehört zu lat. solum. S. 288—294. Nachtrag. *πανώνιος* auf der Tafel von Edalion ist kein Kompositium aus *παν-* und *ὄνιος* „nützlich", wie Hoffmann annimmt, da in vorchristlicher Zeit durch alle verbalen und nominalen Formen zu *ὀνίνημι* der Stamm *ὀνη-* resp. *ὀνα-* durchgeht, *ὄνιος, ὀνίσκω* aber erst später auftreten. *πανώνιος* ist also mit *ὠνος* zu verknüpfen.

Ἑστία 1.

S. 14. Bei Ausgrabungen in der Nähe des Klosters Daphni, wo sich im Altertum ein Heiligtum mit Statuen des Apollo, der Athene, Demeter, Kore und Aphrodite befand, ist eine aufserordentlich schöne Statue, leider ohne Kopf und Füfse, vermutlich die der Kore, gefunden worden. — In der Sitzung des 'Parnassos' emendierte *Πανταξίδης* die Verse Soph. Oed. Col. 113 f. folgendermafsen: *σιγήσομαί τε καὶ σὺ μ' ἐξ ὁδοῦ ποδὶ κρύψον κατ' ἄλσος. Βάλβης* sucht in der Stelle von Arist. Polit. *'οὐ γὰρ τὴν αὐτὴν ἀκρίβειαν δεῖν ζητεῖν διά τε τῶν λόγων καὶ τῶν γενομένων διὰ τῆς αἰσθήσεως'* die letzten drei Worte als Interpolation zu erweisen. —

Mnemosyne XIX 4.

S. 341—345. Miscella, scr. C. M. Francken. Plaut. Aulular. V. 363 370 seien dem Euclio zu geben; vor der nächsten Scene sei eine durch Flötenspiel ausgefüllte Pause anzunehmen. Das Stück sei nicht nach Posidippus, sondern nach Menander um das J. 186 v. Chr. verfafst. — Bei Nonius beruhe p. 59, 28 die gl. *cinnus* auf Mifsverständnis, *concinne* sei mit Varro l. l. VI 57 von *concino* herzuleiten, wie sollemnis von soleo, littera von lino. — S. 236—372. Ad Oracula Sibyllina, scr. H. van Herwerden. Unter Zugrundelegung der Ausg. von Rzach werden metrische und sprachliche Eigentümlichkeiten des Textes behandelt, dann Änderungen vorgeschlagen; Rzach habe die eigenen Vermutungen gegen die Vorgänger zu sehr bevorzugt, viele Stellen seien unheilbar verderbt. — S. 372—377. Ad Vergil. scr. H. T. Karsten. Ecl. III 109 f. Et vitula tu dignus et hic, et quisquis amores aut metuet dulcis aut expedietur amaris; VII 19 coepere, *alternis* Musae meminisse *valebant*, sie vermochten im Wechselgesang ihr Lied zu behalten. — S. 378-386 setzt P. H. Damsté seine Beiträge zu Lucans Pharsalia fort (s. Wochenschr. 1890 S. 1070): VI 522 spirando perdidit *herbas*; 710 si *qui nunc* vestris; VIII 41 flectere vela *iubet*; 508 poena dignior *isto* es, qui—*bibat*; 982 invideo *Graiae*, Caesar, ne tangere famae. — S. 386. J. S. Speijer vermutet Cic. Verr. II 4, 90 eius religio*ni* te ipsum *ac fide* vinctum, wo fide als Dativ aufzufassen sei. — S. 387—394. Ad Aristophanem scr. H. v. Herwerden. Acharn. 835 *παῖεν ἐπιπάστιαν*, equit. 360 *ὁτιὴ μόνον* (nihil praeter), pac. 1178 *ἔστηκα δὴ πνέων μένος*, av. 495 *καὶ πρὶν δύνειν τοὺς ἀστέρας, οὗτος*, nub. 668 *διαλφιτώσω σου καλῶς* (i. e. probe), 1407 *ἵππων τρέφειν ἀγέλην τιν' ἤ κτλ.* — S. 394—396 handelt J. v. d. Vliet von einer ungewöhnlichen Stellung der Part. *et* = etiam, bes. bei Augustinus. Ders. schlägt vor Apulei. Flor. III 17 zu lesen: aggerere se et *odiosi esse*. — S. 397—404. H. v. Herwerden, Das neu gefundene Fragment der Rede des Hyperides gegen Philippides. Mit Unrecht bezweifle Kenyon, dafs Philippides derselbe sei, den Demosthenes Mid. 208. 215 w. Theocrit, 33 erwähnt. (Vgl. Wochenschr. 1891 S. 1358.) Darauf wird das Fragment vollständig mit kritischem und exegetischem Kommentar abgedruckt; besonders reichhaltig sind die Nachweisungen des Sprachgebrauchs, die Vf. aus seinem lexicon Hyp. mitteilt, z. B. *ὑπέρ* = *περὶ*, *ἔπειτα* ohne *δὲ* aufser 2 Stellen, *τρόπος* im Sing. = Charakter u. A. — S. 405—460. De inaugurationibus Romanis caerimoniarum et sacerdotum scr. J. M. J. Valeton: 1. de responsis augurum, 2. de comitiis calatis, 3. de confirmatione regni. Viele Kontroversen des röm. Sakralrechts werden mit eingehender Berücksichtigung der Quellen und neueren Bearbeiter behandelt.

Notizie degli scavi 1891 April. Mai.

S. 102 ff. E. Brizio: In Verona sind bei Gelegenheit der Etschregulierung [s. W. 1891 S. 1211] hinter S. Anastasia Reste einer alten röm. Brücke gefunden worden, auf der vermutlich die Via Postumia den Flufs überschritt. — S. 119—121. Gamurrini, Neue Funde in den Trümmern der Villa des Laberius Gallus bei Bolsena (Notiz. 1882 S. 315). — S. 137. Lacava hat die Lage des alten Blanda (Julia) festgestellt: Comune Tortora, auf dem Hügel Palecastro, contrada Piarelli. — S. 137—139. Caminiti bestätigt auf Grund zahlreicher Funde die Nachricht des Gualtieri (XV. Jhd.), dafs das alte Tauriana (Bruttium) in der j. contrada Scina gelegen habe. — Mai. S. 143. Zava: bei Oderzo (Reg. Venetia) wurde in der Nähe der Stelle, wo 1794 das berühmte triclinium zum Vorschein kam, ein umfangreiches Mosaik gefunden, auf dem Jagdscenen dargestellt sind. — S. 160. Carattoli, Inschrift einer etruskischen Urne aus dem Gebiete de Com. Marsciano.

Academy 1021—1023.

S. 482. James Marshal liest Herondas V 77 *Μητύραννον*. Eine Inschrift des 2. Jhds. v. Chr., nahe bei Sunium gefunden, erwähnt einen Tempel dieser Gottheit, deren Name um so verständlicher wird, wenn man bedenkt, das tiranna bei den Babyloniern den Polarstern bezeichnet, der sonst auch „Richter (d. h. Herrscher) des Himmels" heifst. In dem griechischen Worte ist dann der Mond an die Stelle des Polarsterns getreten. — 1023 S. 538. Bemerkungen zu Herondas von A. Palmer, W. Headlam. —

Österr. Mittelschule, V (1891), 3: 233—242.

J. Loos, Zur Methodik des Chorsprechens im Mittelschulunterrichte. Das Chorsprechen wird namentlich für den Anfangsunterricht in den Sprachen empfohlen, ebenso zur Einprägung inhaltreicher Sätze, Sentenzen und Sprichwörter. 243—255: A. Th. Christ, Anschauung im philologischen Unterrichte. Die Anlegung kleiner archäologischer Sammlungen an den einzelnen Gymnasien wird befürwortet. 256—274: Ad. Bauer, Die Bedeutung des neuen Werkes des Aristoteles für die Mittelschule. Die Echtheit des Aristotelische Werkes *Ἀθηναίων πολιτεία* gilt für unzweifelhaft; weiterhin wird im Detail gezeigt, wie die in diesem Werke enthaltenen Nachrichten den Unterricht über die politische Geschichte im fünften Jahrhundert und über die Verfassungsgeschichte Athens beeinflussen.

Listy filologické 1891, 6.

S. 401—413. Über die philologische Thätigkeit des Petrus Codicillus, besonders über seine lateinische Übersetzung der Antigone (1583). —

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Αἰσχίνου κατὰ Κτησιφῶντος ed. . . . by *T. Gwatkin* and *Shuckburgh*: *NphR.* 2. S. 17-19. Brauchbar. *Fr. Slameczka.*

Ambrosoli, S., Numismatica Manuale Hoepli: *BphW.* 2 S. 53. Geschickt angelegter Leitfaden.

Aristoteles, République athénienne traduite par *Th Reinach*: *Rcr.* 52 S. 501-503. Klar und geschickt. *A. Hauvette.*

Berendes, Die Pharmacie bei den alten Kulturvölkern: *BphW.* 2 S. 54-57. Ohne jede philologische Kenntnis. *J. Ilberg.*

Brinkmann, A., Quaestionum de dialogis Platoni falso addictis specimen: *DLZ.* 51 S. 1858. Der Leser erwartet mehr als die Schrift bietet, *A. Gercke.*

Butcher, S. H., Some aspects of the greek genius: *Satr.* 1890 S. 77 f. Dem Buche fehlt die rechte Einheit, aber die einzelnen Artikel sind recht interessant.

Caesar de bello Gallico ed *Prammer*: *Rcr.* 52 S. 506. Brauchbare Schulausgabe. *A. Cagnat.*

Carrière und S. Berger, La correspondance apocryphe de St. Paul et des Corinthiens: *LC* 1 S. 2. Wichtig, da hier aus einer Mailänder Hds. zuerst ein Text gedruckt ist, dessen Herleitung aus dem Syrischen unmöglich ist. *Schm.*

Ciceronis scripta rec. *C. F. W. Müller.* I opera rhetorica rec. *G. Friedrich.* vol. II: *DLZ.* 49 S. 1783. Ein erheblicher Mangel im Apparat sei die geringe Berücksichtigung der Konjekturen. *Th. Stangl.*

Dannenberg, H., Grundzüge der Münzkunde: *BphW.* 2 S. 53 f. Recht empfehlenswert zur Einführung in das Studium.

Demosthenes' Rede für die Megalopoliten von *Fox*: *BphW.* 2 S. 39-43. Anerkennenswerte Leistung. *L. Cohn.*

Ennodius. *Tanzi*, La cronologia degli scritti di E.: *Bayr. Gymn.* 8 S. 494. Die Ergebnisse sind zu beachten. *Fr. Vogel.*

Freudenthal, M., Die Erkenntnislehre Philos von Alexandria: *LC.* 1 S. 4. Ebenso lichtvolle wie umfassende Darstellung. *Whlrb.*

Hesselmeyer, E., Die Pelasgerfrage und ihre Lösbarkeit: *DLZ.* 50 S. 1824. Eins der unfruchtbarsten und unglücklichsten Produkte der Schule von Gutschmids. *J. Toepffer.*

Holder, A., Altceltischer Sprachschatz I: *DLZ.* 50 S. 1814. Anerkennend, doch hätte Verf. seinen Stoff schärfer begrenzen müssen. *E. Hübner.*

Holm, Griechische Geschichte, 3. Band: *Ztschr. f. d. Gymn* 10 S. 630-638. Inhaltsreich und bedeutsam, doch mehr anregend als abschliefsend. Auf die abgünstige Beurteilung des Demosthenes geht *M. Hoffmann* näher ein.

Ὁμήρου Ὀδύσσεια mit Abschnitten der Übersetzung von Voss, für den Schulgebrauch hrsgg. von *Leue*: *Bayr. Gymn.* 8 S. 494-496. Heutzutage ein dienlicher Notbehelf. *Seibel.*

Horatius, Satiren und Episteln, deutsch von *Kipper*: *Gymnasium* 23 S. 821-823. Hervorragende Erscheinung. *Küster.*

Horatii satirae, epistulae, lexic. Horat. post Orelli-Baiter ed. IV. W. Mewes, fasc. I-II: *ZöG* 42, 11 S. 985-988. Das Werk ist auf die Höhe der Zeit gehoben. *F. Hanna.*

Kan, Erasmiana: *Rcr.* 52 S. 509. Die von Sieber herausgegebenen Dokumente werden gut kommentiert. *P. de Nolhac.*

Kraszeninnikow, M., Rimskije municipálnyje žricý i žricy epigraphíczeskoje izsljédowanie (Über die röm. Municipalpriestertümer): *LC.* 1 S. 26 f. Erschöpfende und ergebnisreiche Behandlung. *li.*

Lange, W., Quaestiones in Aristophanis Thesmophoriazusas: *BphW* 2 S. 37 f. Eine Reihe schwebender Streitfragen ist mit Geist behandelt und zum Teil gelöst. *W. Kroll.*

Lattmann-Müller, Kurzgef. Lat. Gramm., 6. Aufl. von *H. Lattmann*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 10 S. 615-618. Die Umgestaltung der Tempuslehre ist wohl geeignet, das Beispielmaterial nicht für alle Anstalten zureichend. *A. Teuber.*

Lefmann, Franz Bopp. 1: *LC.* 1 S. 22. Eine eingehendere Beurteilung wird bis zum Abschlusse des Werkes verschoben; der affektierte Stil wird getadelt. *Bgm.*

Lippert, J., De epistula pseudoaristotelica *περὶ βασιλείας*: *DLZ.* 50 S. 1812. *M. Steinschneider* giebt einige Nachträge.

Lexicon Livianum, confecit *Fügner*, fasc. I, II: *Bayer. Gymn.* 8 S. 491-492. Das grofsartige Werk ist angemessen ausgestattet. *Landgraf.*

Lutz, L, Die Kasusadverbia bei den attischen Rednern: *BphW.* 2 S. 43 f. Gute Vorarbeit für eine künftige Darstellung der griech. Syntax. *Fr. Stolz.*

Facsimilés de manuscrits grecs d'Espagne, gravés d'après les photographies de *Ch. Graux* . . . par *M. A. Martin*: *DLZ.* 50 S. 1819. Wird zum Studium der Paläographie empfohlen von *F. Blafs.*

Maurer, K., Die Fabeln des Phaedrus in der Quarta: *ZöG* 42, 11 S. 1039. Empfiehlt *J. Golling.*

Merchant, F. J., De Ciceronis partitionibus oratoriis commentatio: *BphW.* 2 S. 44-47. Die Ergebnisse sind abzulehnen. *Fr. Marx.*

Mayer, H. El., Die eddische Kosmogonie: *Th. LZ* 2 S. 40-43. Unsichere Vermutungen. *H. Gering.* — Dass.: *LC.* 1 S. 27 f. Abgelehnt von — *gk.*

Muche, F., Kurzgefafste Lat. Schulsynonymik: *NphR.* 2 S. 28-32. Lehnt sich zu sehr an die Werke von Tegge, Menge u. a. an. *Rittau.*

Neff, J., Udalricus Zasius: *BphW.* 2 S. 57-59. Fleifsige Arbeit; einige Nachträge. X.

Nepos, Präparationen für die Schullektüre von *Fr. Holzweissig*: *ZöG.* 42, 11 S. 1039. Der Versuch gehört jedenfalls nicht zu den schlechtesten. *J. Golling.*

Pauli, C., Altitalische Forschungen III (Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler): *ZöG* 42, 11 S. 992-996. *Fr. Stolz* teilt die wesentlichsten Ergebnisse mit und rühmt die Tüchtigkeit der Methode und Reichhaltigkeit des Inhalts.

Plato, 1. Gorgias . . . by *Gonzalez Lodge*, 2. il Protagora . . . da *E. Ferrai*: *BphW.* 2 S. 39. 1. Wesentlich ein Anschlufs an Deuschle-Cron, 2. Fleifsig und eingehend, aber vorwiegend auf italienische Bedürfnisse berechnet. *O. Apelt.*

Reinach, S., Chroniques d'Orient: *Bull. crit.* 24 S. 467. Wertvoll. *A. Baudrillart.*

Reinhardt, Der Tod des Kaisers Julian: *LC.* 1 S. 5 f. Dafs der Bericht des Hieronymus auf Rufius Festus zurückgehe, wird bestritten von *F. R.*

Rhys, The Rhind lecture on archaeology 1889: *Acad.* 1027 S. 41 f. Von hohem Interesse, doch wird die über die P- und Q-Sprachen aufgestellte Theorie für das Griechische abgelehnt von *H. Bradley.*

Richter, A., Erasmus-Studien: *Rcr.* 52 S. 509. Die Arbeit läfst gute Fortsetzungen erwarten. *P. de Nolhac.*

Sittl, C., Die Gebärden der Griechen und Römer: *DLZ.* 51 S. 1855. Mehr eine Farbenskizze als ein ausgeführtes Gemälde. *R. Förster.*

Sortais, Ilios et Iliade: *Rcr.* 52 S. 499-501. Die Methode und die Ergebnisse der Zergliederung werden abgelehnt von *M. Croiset.*

Strabonis ἱστορικῶν ὑπομνημάτων fragmenta, coll. et enarr. *P. Otto*: *Bayer. Gymn* 8 S. 496-498. Bezeichnet einen namhaften Fortschritt. *Miller.*

Taciti ab exc. d. A. libri I-III schol. in us. rec. *R. Novák*: *Nphlt.* 2 S. 22-25. Die meisten Konjekturen sind zurückzuweisen. *Ed. Wolff.*

Taciti annales ed. *Furneaux*: *Rcr* 52 S. 506. Wertvoller Kommentar. *A. Cagnat.*

Tertullian, De paenitentia. De pudicitia. Hersg. von *E. Preuschen*: *LC.* 1 S. 2 f. Einige Nachträge giebt *C. W. . . . n.*

Traube, L., O Roma nobilis: *BphW.* 2 S. 47-51. Höchst sorgfältige und gründliche Leistung. Genauer eingegangen wird auf das Gedicht 'O admirabile'. *E. Voigt.*

(Vergilius.) *Leo*, *Culex* carmen Vergilio ascriptum: *Rcr.* 52 S. 504-506. Kann nicht als endgültige Arbeit angesehen werden. *E. Thomas.*

Waille, V., De Caesarea monumentis quae supersunt: *BphW.* 2 S. 51-53. Sehr dankenswert. *Joh. Schmidt.*

Wendland, Neu entdeckte Fragmente Philos *LC.* 1 S. 22 f. Aufserordentlich wertvoll. *Whlrb* — Dass.: *Rcr.* 52 S. 503 f. Wertvolle Vorarbeit. *L*

Mitteilungen.

Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums.

(Mit Genehmigung des Verfassers, Herrn Prof. J. Krall, aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Wiener Akademie 1892, 1 abgedruckt.)

Die Mumie, deren beschriebene Binden den Gegenstand dieser Arbeit bilden, wurde etwa 1849 von dem pensionierten k. ungarischen Hofkoncipisten Michael von Barich (Barić) aus Ägypten nach Wien gebracht und kam nach dessen 1859 erfolgten Tode als Geschenk ins Agramer Nationalmuseum. Im Winter 1868/69 bemerkte Heinrich Brugsch zufälligerweise an einem umgeklappten Ende einer der Binden dieser Mumie Schriftzüge und sah sich infolgedessen veranlafst, zu der Abwickelung der oberen Bindenschichten zu schreiten, bei welchem Anlasse Mumienbinden von 14 m Länge zum Vorschein kamen, welche fast ganz mit einer ihm unbekannten Schrift bedeckt waren. Durch den Katalog der ägyptischen Sammlung des Nationalmuseums in Agram, welcher auf Grund der Bestimmungen von Brugsch in dem ersten Hefte der ‚Kroatischen Revue' von Herrn J. v. Bojničić veröffentlicht ist, wurde ich auf die Binden aufmerksam. Die fragliche Stelle lautet: ‚In einem Glaskasten stehend die ihrer Bandagen entkleidete Mumie einer jungen Frau. Sie wurde durch Michael Barić aus Ägypten gebracht. In einem anderen Glaskasten werden die zu ihr gehörigen Mumienbinden bewahrt, die vollkommen mit bisher unbekannten und unentzifferten Schriftzeichen bedeckt sind. Als einziges Beispiel einer bisher unbekannten ägyptischen (?) Schriftart gehören diese Binden unter die hervorragendsten Schätze unseres Nationalmuseums.'

Der erleuchteten Liberalität der hohen k. kroatischen Landesregierung verdanke ich es, dafs ich die Binden durch über elf Monate in den Räumen der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek einer genauen Untersuchung unterziehen konnte. Dieselbe ergab, dafs die Binden ursprünglich zweifellos ein Ganzes bildeten, welches wir geradezu als eine Leinwandrolle bezeichnen können. In dem jetzigen Zustande ihrer Erhaltung mifst sie gegen $3\,^1/_2$ m bei ca. 40 cm Höhe und ist ganz nach dem Muster ägyptischer Papyrusrollen in Kolumnen beschrieben, welche — mindestens zwölf an der Zahl — 24,5 cm breit und rechts und links von roten Strichen eingefafst sind. Die ägyptischen Einbalsamierer haben ohne Rücksicht auf den Text die Rolle zu Binden zerrissen. Es ist daher sehr fraglich, ob die Rolle ursprünglich für die Mumie, auf welcher die Binden gefunden wurden und die, wie die Spuren einer Vergoldung an der Stirne zeigen, als der griechisch-römischen Zeit angehörig sich erweist, bestimmt war. Vielmehr ist es nicht unwahrscheinlich, dafs die beschriebene Leinwandrolle als Makulatur ihren Weg in die Werkstatt der ägyptischen Einbalsamierer fand, dafs sonach dieser Fund den Funden griechischer Dichter in den Sarkophagen ägyptischer Mumien analog ist.

Die nähere Prüfung des Textes ergab mir, dafs hier ein etruskisches Sprachdenkmal vorliege. Da der gröfste bisher bekannte etruskische Text (auf dem Cippus von Perusia) etwa 125 Worte zählt, auf den Agramer Mumienbinden aber über 1200 Worte in etwa 200 Zeilen stehen, ist die hohe Wichtigkeit des Fundes zweifellos. In eingehender Weise wird in der Abhandlung die Frage der Echtheit des Denkmals behandelt, H. Brugsch, der die Mumie in intaktem Zustande gesehen, die Binden entdeckt und zuerst näher geprüft hat, erklärt dieselben für zweifellos echt. Die naturwissenschaftliche Untersuchung, welche eine Autorität auf diesem Gebiete, Herr Julius Wiesner, vorzunehmen die Güte hatte, ergab, dafs die Leinwand zweifellos altägyptisches Fabrikat sei, und die Tinte, mit welcher der Text geschrieben ist, keine moderne ist, sondern mit jenen Tinten stimmt, welche auf echten Mumienbinden vorkommen. Die für alle einschlägigen Fragen hochwichtigen Ergebnisse dieser Untersuchung sind in einem eigenen Exkurse mitgeteilt. Endlich spricht der Text selbst für sich. Es liegt uns kein aus altbekannten Inschriften zusammengestoppeltes Machwerk, sondern ein nach allen Seiten unsere Kenntnis ergänzender und erweiternder Text vor. Jeder, der sich mit dem Etruskischen näher beschäftigt, erkennt dies, und die Gutachten, welche ich den Herren F. Bücheler, W. Deecke und K. Pauli verdanke, beweisen es. Ein Fälscher eines solchen Denkmales müfste nicht nur auf dem Boden ägyptischer Archäologie, sondern auch auf jenem etruskischer Sprachforschung sehr zu Hause gewesen sein, ja Entdeckungen vorweg genommen haben, welche erst nach der Auffindung der Mumienbinden durch

Brugsch gemacht wurden; er müfste sich in den Besitz einer echten altägyptischen Leinwandrolle gesetzt haben, die er zuerst nach allen Regeln ägyptischer Paläographie, auf welche wir zum grofsen Teile erst durch den Papyrusfund von El-Faijûm näher aufmerksam wurden, beschrieben, dann verstümmelt, zu Binden zerrissen und auf eine echte Mumie geschmuggelt hätte. Und dies kunstvolle Werk, das er ohne Aussicht auf materielle oder sonstige Entschädigung unternommen, hätte er rein dem Zufalle überlassen, denn ein Zufall war es, dafs Brugsch auf die beschriebenen Binden aufmerksam wurde!

Die Abhandlung enthält die ausführliche Fundgeschichte, die Beschreibung der Binden, die Lesung und Rekonstruktion des Textes und einen Index der vorkommenden Wörter, zu welchem W. Deecke wertvolle Zusätze beigesteuert hat.

Die schwierigen photographischen Aufnahmen der Binden sind in der von Herrn J. M. Eder geleiteten k. k. Versuchsanstalt für Photographie hergestellt.

Programm-Abhandlungen 1891.

2. Sendung. II. (Schlufs.)

III. Römische Litteratur.

a) Dichter, b) Prosaiker.

a) 1. Braunschweig, Mart. Cath. (681). — *W. Brandes*, Des Rusticius Helpedius Gedicht de Christi Jesu beneficiis. Kritischer Text und Kommentar.

2. Schneeberg, K. G. (Festschrift). — *W. Gilbert*, Abgerissene Bemerkungen über den ethischen Gehalt der Oden des Horaz.

3. Freisinger Studienanstalten. — *Fr. Chr. Höger*, Kleine Beiträge zur Erklärung des Horaz.

4. Lemberg, K. k. II. O. G. — *P. Lewicki*, De natura infinitivi atque usu apud Horatium praecipue lyrico. I.

5. Schneeberg, K. G. (Festschrift). - *P. Vogel*, Kritische und exegetische Bemerkungen zu Ovids Tristien.

6. Krems, K. k. St. G. — *S Lederer*, Index in T. Macci Plauti militem gloriosum. I. A—H.

7. Freisinger Studienanstalten. — *K. Baur*, Homerische Gleichnisse in Vergils Aeneide.

b) 1. Rudolfswert, K. k. O. G. — *L. Koprivšek*, Latinskoslovenska frazeologija k. I. knjigi Caesarjevih komentarjev de bello gallico za naše četrtošolce.

2 München, K. W. G. — *G. Landgraf*, Das Bellum Alexandrinum und der Codex Ashburnhamensis.

3. Schweinfurt, K. St. A. — *Fr Plochmann*, Cäsars Sprachgebrauch in Bezug auf die Syntax der Kasus.

4. Wiener-Neustadt, K. k. St. O. G. — *E. Porazil*, Versuch einer vergleichenden griechisch-deutschen Phraseologie zu Cäsars bell. Gall. (Schlufs. Comm. VI. VII.)

5. Triest, K. k. G. — *G. Hoffmann*, Über die Schrift des Censorinus betitelt De die natali liber.

9. Schlettstadt, G. (511). — *Ed. Moll*, Ciceros Aratea. Eine Studie über den Wert des Übersetzens aus Fremdsprachen.

7. Bamberg, N. G. — *R. Fleischmann*, Quintus Curtius Rufus als Schullektüre.

8. Leer, K R. G. (319). — *R. Goetze*, Quaestiones Eumenianae.

9. Kaiserslautern, K. St. A. — *K. Neff*, De Paulo Diacono Festi epitomatore.

10. Augsburg, St. St. — *B. Grundl*, De interpolationibus ex S. Justini philosophi et martyris Apologia II. expungendis.

11. Heidelberg, G. (598). — *Brandt*, Über das in dem patristischen Excerptenkodex F. 60 sup. der Ambrosiana enthaltene Fragment des Lactantius de motibus animi.

12. Passau, K. St. A. — *H. Leipold*, Über die Sprache des Juristen Ämilius Papinianus.

13. Neuburg a. D., K. St. A. — *H. Stadler*, Die Quellen des Plinius im 19. Buche der naturalis historia.

14. Hohenstein Ostpr., K. G. (5). — *O. Neuhaus*, Die Quellen des Trogus Pompejus in der persischen Geschichte. IV.

15. Bielitz, K. k. St. O. G. — *Fr. Poppler*, Esse mit einem praedikativen Adverbium bei Sallust und Cäsar.

16. Hof, K. St. A. — *H. Buchholz*, Verbesserungsvorschläge zum Dialogus de oratoribus des Tacitus.

17. Brody, K. k. R. u. O. G. — *A. Czyczkiewicz*, De Tacitei sermonis proprietatibus praecipue quae ad poetarum dicendi genus pertineant. II.

18. Schneeberg, K. G. (Festschrift). — *Uhlig*, Die Consecutio temporum im indirekten Fragesatz bei Tacitus.

19. Olmütz, K. k. d. St. G. — *J. Weinberger*, Die Frage nach Entstehung und Tendenz der Taciteischen Germania.

20. Pforta, K. L. Sch. (240). — *Volkmann* Analecta critica ad Itinerarium Alexandri et Julium Valerium.

21. München, K. Ldw. G. — *Fr. Pichlmayr*, Zu den Caesares des Sextus Aurelius Victor.

22. München, K. Ltp. G. — *Th. Stangl*, Virgiliana. Die grammatischen Schriften des Galliers Virgilius Maro auf Grund einer erstmaligen Vergl. der Handschrift von Amiens und einer erneuten der Handschriften von Paris und Neapel textkritisch untersucht.

Vergl. noch I 7.

IV. Altertümer.

1. Wien III, K. k. St. G. — *C. Wessely*, Eigene Urkunden des Berliner königl. ägyptischen Museums. Antike Reste griechischer Musik.

2. Mies, K. k. St. O. G. — *S. Schiefsling*, Wertschätzung der Gymnastik bei den Griechen und Würdigung der körperlichen Ausbildung der Jugend in neuerer Zeit.

3. Bayreuth, K. St. A. — *L. Bartenstein*, Zur Beurteilung des Kaisers Julianus.

4. Greifswald, Un. W. — *Mafs*, De Lenaeo et Delphinio commentatio.

5. Prag, Kleins. — *A. Reichl*, Der Bundesstaat der Magneten und das Orakel des Ἀπόλλων Κορο-παῖος.

6. Regensburg, K. a. G. — *M. Döll*, Studien zur Geographie des alten Makedoniens.

7. Schneeberg, K. G. (Festschrift). — *R. Fritzsche*, Zur Geschichte der mythologischen Wissenschaft.

8. Brilon, Ptr. (340). — *B. Peters*, Beiträge zur Jugendgeschichte Oktavians.

9. Metz, Lyc. (506). — *Josten*, Der Zusammenbruch der Römisch-italischen Weltherrschaft im 3. Jahrhundert nach Christus.

10. Altkirch, G. (497). — *Ad. Kuhn*, Beiträge zur Geschichte der Seleukiden vom Tode Antiochos VII. Sidetes bis auf Antiochos XIII. Asiatikos (129—64).

11. Ansbach, K. St. A. — *H. Schott*, De septem orbis spectaculis quaestiones.

12. Feldkirch, K. k. R. u. O. G. — *M. Stadler von Wolfersgrün*, Der Totenkultus bei den alten Völkern.

V. Geschichte der Philologie und Pädagogik.

1. Meifsen, St. Afr. (538). — *H. Peter*, Georgii Fabricii ad Andream fratrem epistulae ex autographis primum editae.

2. Znaim, K. k. G. — *A. Komers*, Ein Beitrag zur Pflege der lateinischen Sprache in Mähren bis zum Jahre 1620.

3. Meldorf, K. G. (Festschrift). — *W. Lorenz*, Geschichte des königlichen Gymnasiums zu Mehldorf bis zum Jahre 1777.

4. Pola, K. k. St. G. — *Fr. Swida*, Zur Geschichte des Gymnasiums von Mitterburg.

5. Oberhollabrunn, K. k. St. G. — *F. Kesseldorfer*, Rückblick auf die ersten 25 Jahre der Lehranstalt zu Oberhollabrunn. (Fortsetzung).

6. Pforzheim, G. (605). — *H. Schneider*, Zur Geschichte des Gymnasiums Pforzheim in seinem ersten Jahrzehnt 1880/90.

7. Schneeberg, K. G. (Festschrift). — *E. Heidenreich*, Geschichte des Schneeberger Lyceums.

8. Überlingen, h. B. (618). — *B. Ziegler*, Zur Geschichte des Schulwesens in der ehemaligen freien Reichsstadt Überlingen.

9. Wriezen, Rprog. (125). — *H. Böttger*, Das Subkonrektorat der Wriezener Schule 1706—1793.

10. Freiburg i. B., Gr. G. (597). — *J. Neff*, Udalricus Zasius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein. II.

Berlin. **H. Draheim.**

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Der angebliche Heraklitismus
des
Skeptikers Ainesidemos.
Von
Dr. Eugen Pappenheim,
Professor.
70 Seiten 8°. 2 Mark.

Zur Erkenntnis
der geistigen Entwicklung
und der
schriftstellerischen Motive Platos.
Eine Studie
von
Karl Joël.
8°. 2 Mark.

„Wie man auch über die einzelnen Resultate urteilen mag, gewifs enthält die Schrift für die genetische Entwicklung Platos manchen beweiskräftigen Grund und bietet jedem Freunde des grofsen Denkers und Dichters eine dankenswerte Gabe, welche gefafst ist in Begeisterung und gehalten im Zauber der Sprache."
(Berl. philol. Wochenschrift.)

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Im Anschlufs an das im vorigen Jahre herausgegebene **Sextanerbuch** erschien:

Lateinisches Lese- und Uebungsbuch
für Quinta
von **Dr. V. Müller,**
Oberlehrer in Altenburg.
Preis Mk. 1,60

sowie

Alphabetisch geordnetes Wörterverzeichnis dazu.
Preis Mk. 0,40.

Auch hier geht der Verfasser von dem Grundsatz aus, die Arbeit des Lateinlernens möglichst zu erleichtern. Die Uebungsstücke bieten zusammenhängende Stoffe, fast durchgehends aus der griechischen Sage und Geschichte. Das Interesse der Schüler dürfte vorzugsweise der Alexanderzug nach Curtius fesseln.

Das Quartanerbuch erscheint im nächsten Jahre.

Verlagshandlung H. A. Pierer, Altenburg.

Über die Örtlichkeit
der
Varus-Schlacht.
Von
Richard Tieffenbach,
Professor am Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr.
8°. 0,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
MAR 18 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 2. März. **1892. No. 9.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

F. Ohlenschlager. Praehistorische Karte von Bayern 1879—1890 (L. Bürchner) 225

Les Scolies Genevoises de l'Iliade ... par J. Nicole . . . . . (H. Schrader) Schluſs . . . 227

A. Schimberg, Zur handschrftl. Überlieferung der Scolia Didymi. 2. Teil

Jos. Novák, O domě homerském (D. Homerische Haus) (A. Th. Christ) 234

J. A. Heikel, Beiträge zur Erklärung von Plutarchs Biographie des Perikles (P. Uhle) 236

A. Adamek, Beiträge zur Geschichte des byzant. Kaisers Mauricius (J. Dräseke) 237

Caesar de b. g. f. d. Schulgebr. hrsg. von I. Prammer. 4. Auflage mit Anhang von Kalinka: Das römische Kriegswesen (Ed. Wolff) 239

Auszüge: Academy 1024. — Classical Review 10. — Philologus 6. Suppl. I 1. — Athenaeum 3358. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen 9 241

Rezensions-Verzeichnis 242

Mitteilungen: Preuſsische Akademie der Wissenschaften. 7. Jan. — Académie des inscriptions et belles-lettres. 23. Dez. 1891—22. Jan. 1892. — Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. 9. Dez. I. 245

Verzeichnis neu erschienener Bücher 254

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ohlenschlager, F., Prähistorische Karte von Bayern, bearbeitet von F. O. 1879—1890 (14 Bl. gr. Fol.) mit Text: Tabellarische Übersicht der Fundorte und Funde zur prähistor. Karte von Bayern. München 1891. Theodor Riedel. (gr. 8° zu den einzelnen Blättern paginiert.) Zusammen 25 ℳ.

Den 10. August 1886 sprach R. Virchow auf dem Kongreſs der deutschen Anthropologen in Stettin (s. Corr.-Bl. für Anthr., Ethn. u. Urg. 1886 92b) dem anthropologischen Verein in München die wärmste Anerkennung für die musterhaften Leistungen in Herstellung von archäologischen Fundkarten aus. Seine Worte bezogen sich auf die damals gröſstenteils fertig gestellten sogenannten prähistorischen Karten. Die ganze prähistorische Karte — richtiger der Atlas — des rechtsrheinischen Bayern liegt im oben bezeichneten Werk nunmehr vollendet vor. Für den linksrheinischen Landesteil besitzen wir schon seit längerer Zeit eine prähistorisch-kartographische Arbeit von H. Dr. Mehlis. — So groſsartig nun die Leistung Ohlenschlagers ist, so bietet sie für römische Sachen, für welche sich die Leser dieser Wochenschrift naturgemäſs besonders interessieren, verhältnismäſsig wenig. Infolge eines Beschlusses der Allgemeinen Versammlung Deutscher Anthropologen im Jahre 1873 in Wiesbaden sollten die römischen Funde und Reste auf den prähistorischen Karten der Dt. Anthrop. Vereinigung überhaupt nicht verzeichnet werden. Und da nur die vieljährigen beträchtlichen Geldaufwendungen seitens der Münchener und Allgemeinen Deutschen Anthropologischen Gesellschaft die Herausgabe des bedeutenden Werkes ermöglichten, sind bloſs der Zug des limes (auch auf württembergischem und badischem Gebiete), sowie einige römische Straſsen eingetragen, auſserdem die Fundstellen römischer Münzen bemerklich gemacht. (Die letzteren sind naturgemäſs am dichtesten in nächster Nähe gröſserer Flüsse. Im Norden sind sie bis in das Thüringische hinein verzeichnet.) — Die Erforschung des limes wird nunmehr von Reichs wegen unternommen. Hoffentlich wird es dem verdienstvollen Bearbeiter, welcher durch seine Sammlungen, seine Sachkenntnis und persönlichen Verbindungen wie kaum ein zweiter befähigt ist, ermöglicht, nach Abschluſs der Untersuchungen der Grenzmark, wenn auch auf einer topographischen Unterlage in kleinerem Maſsstab als dem von 1 : 250 000 eine besondere kartographische Arbeit zu veröffentlichen, die sämtliche römischen Reste und Spuren ohne Ausnahme verzeichnet. Straſsenzüge und andere Überbleibsel, über deren Ursprung bei dem und jenem noch Zweifel herrschen (vgl. H. Arnold Allg. Ztg. Beil. 1891, 12. März), könnten ja mit anderen Signaturen oder Farben eingetragen werden. Ein kleinerer Maſsstab würde der Verbreitung in weiteren Kreisen dienen und durch Zu-

sammenrückung des Terrains ein zusammenfassendes Studium erleichtern. Die nicht seltenen Stichfehler in Ortsnamen würden bei Wahl einer neuen Grundlage wegfallen. Und dabei könnten immer noch, wenn auch in wenig anspruchsvollen Symbolen die Spuren der vorhergehenden und nachfolgenden Kulturperioden Andeutung finden, so dafs die einwirkungsreichste Kultur in der Vorzeit unseres deutschen Südens auch kartographisch die angemessene Stelle erhielte. — — Möge jeder, der irgendwie zur Förderung dieser Arbeiten beitragen kann, dem Wunsche des Verf. gemäfs, sein Interesse bethätigen!

Amberg (Bayern). **L. Bürchner.**

1) Les Scolies Genevoises de l'Iliade, publiées par . . . **Jules Nicole.**

2) **Adolf Schimberg,** Zur handschriftlichen Überlieferung der Scholia Didymi. 2. Teil. (Schlufs.)

Neben den beiden im Gen. vereinigten Scholien-Gruppen dürfte der cod. Athous, den Nic. (S. LXXIV) übrigens selbstverständlich nicht unter die Quellen seiner Hss. zählt, sondern ebenso wie diese aus *Γ* abzuleiten geneigt ist, bei einer Vergleichung der Genfer mit den sonst überlieferten Scholien aufser Spiel zu lassen sein, es sei denn, dafs eine ausgiebige Kollation desselben zu anderen Resultaten führen sollte. Bis jetzt aber scheint es mir, besonders auf Grund des von Ludwich, Rh. M. XXXII, S. 185 ff., aus *E* 349—633 mitgeteilten Materials (das Duchesnesche, von Dindorf nur zum Teil wiedergegebene Original ist mir leider jetzt nicht zugänglich), sehr wahrscheinlich, dafs die Athos-Scholien eine Rezension des sog. Didymos sind und keineswegs beide in Gen. 1 vereinigte Quellen repräsentieren: jedenfalls aber findet sich das im Gen. und Athous Stehende fast alles auch in der Aldina, z. T. (*E* 486 über *ὦρεσσι*, ib. 487 über *ἀμάθοιο*) sogar dem Wortlaut dieser näher kommend als einander entsprechend, so dafs kleine Abweichungen und ein vielleicht vorhandenes kleines Plus des Athous und Gen. jener Ausgabe gegenüber nur auf eine andere Rezension führen. Hat also Gen. 1 das ihm mit Ath. Gemeinsame ohne Frage aus seiner AD-Quelle geschöpft, so ist für Gen. 2 eben so sicher als solche sein oben besprochenes „*λεξικόν*“ anzunehmen, und der Beweis, dafs beide Gen. und der Athous aus dem Einen *Γ* herrühren, von Nic. nicht beigebracht worden.

Dafs von den Hss. der ersten Quelle von Gen. 1 (BT) der Town. diesem näher steht als der Venetus B, hat Nic. selbst richtig hervorgehoben; freilich giebt es auch Fälle, in denen das betr. T-Scholium fehlt (wie z. B. *A* 305. 314, l. 6. 419, l. 21. 432, l. 9. 486. *B* 474*). *O* 189), oder weiter von Gen. abliegt als das der anderen Hs. (z. B. *A* 223. 423, l. 25. 515. *K*. 324. *A* 91. 301. 451), eine Thatsache, die für die Beurteilung der beiden Hss. gemeinsamen Vorstufe eine gewisse Bedeutung hat. *K* 319. 21 (als Ein Scholium zu edieren) ist die ursprünglichere und bessere Form ohne Frage nicht in BT, sondern in Gen. erhalten, während dieselbe Möglichkeit noch an manchen anderen Stellen genau zu prüfen ist. — Vielleicht ist es übrigens nicht überflüssig, vor der Annahme zu warnen, dafs das BT-Exemplar, aus welchem Gen. 1 geflossen ist, auch Scholien des äufseren Randes von B (B*) enthalten hat, wie dies z. B. *A* 195. 222. 279, l. 18. 299. 591, l. 22. 603, l. 5—8. 611, l. 23. *B* 131. *Θ* 131, l. 19*). *K* 576. *A* 1, l. 1. 62. *O* 17. 80. 196. 229. 256, l. 8. 498. 639 aus einem Vergleiche mit der Dindorfschen Ausgabe geschlossen werden könnte (Nic. wendet auch hier ein einfaches B an). Bekanntlich hat aber B* aufser den zahlreichen und wichtigen Porphyrianischen u. s. w. Abschnitten, die wir ihm verdanken, auch eine Anzahl der sog. Didymos-Scholien eingetragen. Alles soeben Citierte gehört diesen an (zu *A* 603. 611 vgl. A. P. III, S. 146, 1. 187, 3), und ist also von Gen. 1 nicht aus BT, sondern aus seiner zweiten Quelle (AD) geschöpft worden.

Über die Stellung, welche Gen. 1 in diesen Scholien zu der sonstigen Überlieferung derselben einnimmt, läfst sich bei der Unzulänglichkeit des vorliegenden Materials kein bestimmtes Urteil fällen, sondern höchstens im Anschlufs an die Schimbergschen Forschungen (vgl. w. u.) eine Vermutung aussprechen. Zu bedauern ist es übrigens auch hier, dafs die oben (S. 206) erwähnten vollständigeren Publikationen der D-Scholien nicht herangezogen worden sind: durch diese Unterlassung scheint die Ausgabe an den Scholien, denen kein Hinweis auf bereits Bekanntes hinzugefügt ist, sehr viel mehr Inedita zu enthalten, als es thatsächlich der Fall ist. Für *A* bleiben z. B. nur bestehen schol. v. 63 (wo die Bemerk. „*cf. B, 2e p.*“ zu tilgen sein dürfte). 62—64. 67. 69. 72. 73. 80. 81 (l. 24). 85 (l. 3). 91 (die Bem. *B1* u. s. w. zu tilgen). 98 (17). 99 (21. 3). 197. 198 (6). 199. 207—211. 213 (9). 225 (bis *μετάθεσις*). 232. 233 (3). 243. 245 (24). 254 (17). 272. 286. 302. 330. 338 (19). 350. 355. 383. 407 (10). 449 (23). 567 (18)**), äufserlich betrachtet zwar eine noch ganz stattliche Reihe, dem Inhalte nach zum gröfsten Teil jedoch recht unbedeutendes etymologisches Zeug. Für die Bücher *B—Y* und *X—Ω* scheint das thatsächliche Verhältnis ein noch viel ungünstigeres zu sein, indes dürften in mehr oder weniger strengem Sinne des Wortes der Form oder dem Inhalt nach als Bereicherungen unseres bisherigen Scholien-Bestandes *B* 12 (l. 25). 75. 132 (13). 196, *A* 189 (vgl. jedoch die freilich weniger gute Fassung des Et. M. v. *αἴ*), *Z* 479, *K* 199. 252 (wo *cf. A* u. s. w. zu tilgen ist). 390 (vgl. jedoch 443), *A* 635, *M* 95. 96. 371, *O* 226. 341. 705 (des Verses

) Bei Nic. ist anstatt T zu lesen T, dessen Scholien bekanntlich nicht zu B, sondern zu D gehören. Hingegen ist *K* 415 ein T ausgefallen.

*) Bei Dind. fälschlich ein Scholium des innern Randes. Hingegen stehen *Θ* 1 und 69 (bei D. fälschlich als B* bezeichnet) am innern Rande.

**) Über die vielleicht schwer leserlich gewordene Scholien Gen. 1 wiedergebenden Bemerkungen des zweiten Schreibers ist S. 206 in demselben Sinne gehandelt worden.

wegen, über den jetzt Diels, Herm. XXVI, S. 478, zu vergleichen ist) und *Π* init. zu betrachten sein, denen vielleicht noch einiges hinzuzufügen ist. Auch für die Kritik der von Nic. als solche erkannten oder nicht erkannten sog. Didymos-Scholien würde die Berücksichtigung der Aldina u. s. w. ersprieſslich gewesen sein. Jedenfalls ist für jeden, der mit dem neu erschlossenen Material arbeitet, eine Einsicht dieser Ausgaben ratsam.

Trotzdem können wir unser Urteil über diesen Teil der Nicoleschen Scholien nur mit entschiedener Anerkennung der Anordnung und der Redaktion des uns Gebotenen schlieſsen: ohne Frage hat Nic. recht daran gethan, die Scholien seiner Hs., die zum gröſsten Teil in den letzten Jahren mehr als einmal zum Abdruck gebracht worden sind, nicht aufs neue in extenso, sondern von den meisten nur Anfang und Ende, z. T. auch einiges aus der Mitte, zu veröffentlichen, und hinter jedem einzelnen Scholium die Identität oder Ähnlichkeit mit ABTD — unnötiger- und nach der Maafsschen Abhandlung (Herm. XIX, S. 264 ff.) auffallenderweise auch mit Lips. —, sowie unter dem Texte die wichtigsten Abweichungen von diesen Hss. als Varianten hinzuzufügen. Kein Einsichtiger wird es ihm zur Last legen, dafs er in der Unterscheidung der Identität und der Ähnlichkeit nicht immer die richtige Grenze gezogen, und einzeln auch in den Buchstaben selbst kleine Versehen begangen hat. Ein für eine Scholien-Ausgabe sonst unentbehrlicher Index war durch die erwähnte unvollständige Art der Publikation ausgeschlossen.

Wenden wir uns schliefslich der Hauptzierde des Nicoleschen Werkes, den Scholien erster Hand zu dem Buche *Φ*, genauer zu *Φ* 165—499, zu, deren wichtigste Fragmente bereits von berufenen Forschern (bes. Diels und Wachsmuth) Besprechung gefunden haben, so halten wir uns selbstverständlich lediglich an den in der Überschrift erwähnten Separat-Abdruck derselben, ohne das im ersten Bande, S. 196—212, Enthaltene zu berücksichtigen.

Die Sonderstellung dieser Scholien den der übrigen Handschriften, bes. denen von A gegenüber, hat Nic. selbst (I, S. LXXVII) kurz und treffend hervorgehoben. Wenn wir hier seinen Ansichten einiges hinzufügen oder entgegenstellen, sind wir selbstverständlich weit davon entfernt zu glauben, den Inhalt des uns neu Gebotenen erschöpft, geschweige denn die durch dasselbe uns aufgegebenen schwierigen Fragen gelöst zu haben; doch mag es hervorgehoben werden, dafs, wenn Nic. mit Recht die Fülle von zum Teil sonst gar nicht oder nur in sehr abgeblafster und verwässerter Gestalt erhaltenen kritischen und exegetischen Bemerkungen aus der Schule des Aristarch hervorhebt, welche uns hier vorgeführt wird, einiges von ihm augenscheinlich dem Didymos Zugeschriebene jüngeren Ursprungs und den Zetematen des Porphyrios entnommen sein dürfte. Um die schwierige Frage nach schol. 363 zu übergehen*), durch dessen vorliegende Gestalt die von mir (Porph. Il. S. 252. 253) als sicher betrachtete Gleichstellung mit anderen Excerpten aus dem genannten Werke vielleicht nicht mehr haltbar ist, ist jedenfalls schol. 390 (l. 5—13) eine ursprünglichere Form der von mir a. a. O., S. 254, 19 ff., herausgegebenen, durch den Namen des Porph. nicht nur im cod. Leid., sondern auch im Harl. 5693 beglaubigten kurzen quaestio; die Namen des Aristoteles und des Chamaeleon zeigen, dafs der Genannte sie aus dem Sammelwerk des Peripatos geschöpft hat (vgl. jetzt Porph. Od., Epil. S. 187)*). Auch die *ἀπορίαι* v. 491 (+ 481, vgl. die Anm.) und 498. 99 (l. 1—13, vgl. die Anm.) führe ich ohne Bedenken auf Porph. zurück, nicht zum mindesten wegen des Citates aus Pythagoras; auch der rätselhafte Duris würde dann von demselben Porph. citiert sein, und bei der bekannten Thatsache, dafs dieser das genannte peripatetische Sammelwerk benutzt hat, die Möglichkeit, dafs unter jenem Duris der Samier zu verstehen sein könnte, vorausgesetzt, dafs dieser ein Schüler des Theophrast gewesen ist (vgl. indes Kaibel zu Ath. IV, p. 128 A) nicht ohne weiteres zurückzuweisen sein: die zu v. 499 erwähnten *προβλήματα Ὁμηρικά* würden dann nicht ein Werk des Genannten, sondern das opus collectaneum, dessen Grenzen ich Epil. Od. p. 180 allerdings etwas enger gezogen habe, bezeichnen. Auch würde nichts im Wege sein — wer auch immer Duris gewesen sein mag — schol. v. 257 auf Porph. zurückzuführen, während schol. v. 262 freilich einen ganz anderen Eindruck macht; doch ist an dieser Stelle der Text sehr unsicher. Auch die drei neuen Citate des Zoilos, bei denen die *λύσεις* leider fehlen, möchte ich aus dem Werk des Porph. herleiten, jedenfalls aber die beiden in der Hs. ein Scholium bildenden Bemerkungen zu v. 288, in welchen offenbar zugleich auch v. 281 berücksichtigt wird. Es handelt sich um eine Rechtfertigung der scheinbaren Todesfurcht des Achilleus, einer mit dem Tadel Platos (Rep. III, p. 388 B) eng verbundenen Frage, mit welcher ohne Zweifel auch die *Ζητήματα E* 22. 98 und *λ* 489 zusammenhängen, von denen das letztgenannte in Vd. die Bezeichnung *Πορφυρίου* an der Spitze trägt**). Auch schol. v. 444 scheint, weil es mit einer Aristarcheischen Notatio (schol. A) zusammenhängt, mehr als eine in die Form eines Zetems gekleidete *ἱστορία* zu sein.

Mag über Einzelheiten Meinungsverschiedenheit obwalten: jedenfalls haben wir drei Bestandteile der Scholien zu *Φ* anzunehmen, nicht nur Überreste des sog. Viermänner-Kommentars, sowie BT- und AD-Scholien, sondern auch Fragmente oder Excerpte der genannten *Ζητήματα*.

Dafs Gen. 1 auch zu *Φ* dieselben beiden Scholien-Handschriften, wie in den übrigen Büchern, benutzt

*) Auf wen es Nic., nach dessen Ansicht der in ihm citierte Hermogenes am Ende des 1. Jahrh. n. Chr. gelebt hat, zurückführt, ist mir nicht klar.

*) Das Citat aus Megakleides, dem Krates widerspricht (vgl. Diels, Sitzungsber. der Kgl. Preufs. Akad. d. Wiss. 1891, 18. Juni. S. 575) stammt aus Didymos.

**) Die Frage, ob (l. 21) in der Hs. *Ζηνόδοτος* ausgeschrieben oder etwa nur *ζηνόδ* steht, hat eine gewisse Bedeutung. Ist letzteres der Fall, würde ich kein Bedenken tragen, *Ζηνόδωρος* zu lesen (vgl. Epil. Od. p. 198); im entgegengesetzten Falle würde die Ansicht von Herm. Pusch, Diss. Hal. XI, p. 119 sqq., an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

hat, zeigen die unsern AD- oder BT-Scholien entsprechenden Bemerkungen zu v. 194. 214–218. 232. 252 (wo ausnahmsweise auch Lips. zu vergleichen war, vgl. zu Porph. Il., S. 274, 9). 259 (l. 8. 9). 281. 282. 320. 338 (Rest einer Paraphrase). 386. 444. 492. 495. 498; dafs er diese geringe Anzahl nun gerade zu Φ um die trefflichen Scholien, die uns alle in Erstaunen gesetzt haben, vermehren konnte oder wollte, mag damit zusammenhängen, dafs ihm von eben diesem Buche an auch ein anderer Text als vorher vorlag (vgl. S. 204). Möglich, dafs eben diesem ein Kompendium aus den Viermännern und Porphyrios, für wissenschaftliche, nicht für Schulzwecke zusammengestellt, beigeschrieben war: jedenfalls macht die traurige Konfusion in der Anordnung im Gen. den Eindruck, als ob diese Scholien schon durch mancher Excerpenten Hände hindurchgegangen wären.

Was die Excerpte aus den sog. Viermännern betrifft, so scheint mir, was Aristonikos betrifft (im Widerspruch mit Nic., S. LXXVIII), die Folgerung unabweisbar, dafs, wo sich zwei ähnliche Scholien dieses Ursprungs finden, das mit ὅτι anfangende in letzter Linie auf einen mit kritischen Zeichen vor dem Text versehenen Codex zurückgeht (vgl. über A-Scholien dieser Art Roemer, Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1875, II, S. 290), während dies bei den Aristonikos nennenden Scholien dahingestellt bleiben mufs. Dem Aristonikos sind übrigens ohne Zweifel auch schol. v. 165 (vgl. zu Porph. Il. p. 244, 4) und v. 255 (vgl. schol. A) zuzuschreiben; zu v. 195 wäre das A-Scholium zu vgl. gewesen; zu v. 331 (l. 8—10, not.) ist zu bemerken, dafs gegen die Autorität des vorliegenden Scholiums und gegen die von Nicole gebilligte Cobetsche Konjektur das Schol. T spricht: ἄχαιρον καὶ ἀπρεπὲς τὸ ἐπίθετον (vgl. Ludwich, Ar.'s hom. Text-Krt. I, S. 467, 30).

Über Didymos und Herodianos (Nikanor ist eigentümlicherweise nicht berücksichtigt worden), deren neuen Erwerb mit Sicherheit zu teilen Aufgabe einer besonderen Untersuchung sein müfste, mag es im grofsen und ganzen genügen, auf die Préface, S. LXXVIII ff., und auf die oben dem ersteren ab- und dem Prophyrios zugesprochenen Bemerkungen hinzuweisen. Im einzelnen dürfte zu bemerken sein, dafs zu v. 259 Apollon. v. μάχελλαν zu vergleichen ist, wodurch die sonst recht fragliche Konjektur Ἡλιοδώρου (cod. ἡδροδοῦρις) gestützt wird, zu v. 262, dafs φθανέει nach schol. T auch die Lesart des Zenodotos war. Zu dem ersten Schol. v. 394 (wie es scheint, aus Herodianos) wäre auf die Spuren desselben in T (die irrtümliche Bem. Z. 10 ist vielleicht so zu verstehen) und bei Eustathios (p. 1243, 25) hinzuweisen gewesen, der, wie überhaupt, so auch hier und zu v. 259, wo Nic. ihn citiert, offenbar einen sehr guten, leider von ihm nur zu oft des Namens entkleideten, Scholien-Komplex benutzt hat.

Kleine, auch diesem Separat-Drucke gegenüber berechtigte Ausstellungen, besonders die, dafs die Zusammengehörigkeit verschiedener Scholien durch Weglassung sie in der Hs. verbindender Partikeln verwischt (z. B. S. 3, 13; 6, 1) oder erst aus den Anmerkungen bemerkbar wird (z. B. S. 18, 6; 20, 4 20), können den grofsen, noch durch einen Index auctorum gesteigerten, Wert des Ganzen und den von uns dem Herausgeber und dem Verleger für die schnelle, gründliche und liberale Erledigung dieses vielseitig ersehnten Corollariums geschuldeten Dank in keiner Weise schmälern.

2) Die Genfer Scholien bilden, soweit nach dem vorliegenden Material geurteilt werden kann, zugleich eine willkommene Ergänzung, beziehungsweise Bereicherung der in den Schriften, deren Titel wir in der Überschrift genannt haben, niedergelegten Schimbergschen Studien.

Das im höchsten Grade dankenswerte und nach den gegebenen Proben trotz seiner grofsen Schwierigkeit den besten Erfolg versprechende Unternehmen, die sog. Didymos-Scholien, deren Bestand bis jetzt nur unvollständig und kritisch völlig ungenügend bekannt ist, nach mafsgebenden Handschriften geordnet und gesichtet herauszugeben, kann sich, wie uns Sch. belehrt (über einiges ausführlicher in dem Artikel des „Philologus"), auf gute, z. T. recht alte Handschriften stützen. Es sind dies der Cod. Romanus (Naz. Centr. Gr. 6; früher Mureti) und dessen Fortsetzung, der Matrit. cod. Gr. I, n. 71 (die von Maafs, Schol. Townl. I, p. XXII, vermutete Zusammengehörigkeit beider ist jetzt erwiesen, vgl. Phil. S. 431, 7), ferner die Vaticani Gr. 32. 33. 2193, der Rhedigeranus 26, der Riccardianus 30 und der bekannte Venetus A. Der Riccardianus enthält den Text, die sog. Psellos-Paraphrase und die Scholien, die übrigen (über A Näheres anzuführen ist überflüssig) nur die Scholien. Zu diesen kommt hinzu die der editio princeps des Laskaris nachgedruckte*), einer Hs. gleichzuachtende Aldina.

Aufser einer Beschreibung der bisher wenig oder nicht bekannten Hss., die der Vf. (bis auf den Matrit.) selbst untersucht**) und z. T. verglichen hat, enthalten beide Schriften eine Besprechung und ein Stemma der in ihnen enthaltenen, in letzter Linie wohl auf eine uralte Quelle (Phil. S. 452 berücksichtigt die Papyrus-Funde, vgl. Wilamowitz, Herm. XXIII, S. 143), die der Vf. α nennt, zurückgehenden Rezensionen. Es wird der Nachweis geführt, dafs einerseits Rom. (+ Matrit.) und Vat. 2193, anderseits Vat. 32 und 33 einander am nächsten stehen, ersteren beiden aber der Ven. A, letzteren die Aldina verwandt sind. Eine dritte, unabhängig von den für die Genannten anzunehmenden Zwischenstufen, direkt auf α zurückgehende Rezension ist im Ricc. und im Rhed. erhalten.

*) Ebenso bekanntlich die mit den D-Scholien zugleich (1521) erschienenen Πορφυρίου φιλοσόφου Ὁμηρικὰ ζητήματα etc.

**) Ein kleines Versehen Sch.'s ist es, wenn er (Pr. S. 6) bemerkt, dafs am Anfang der Hs. eine Abhandlung περὶ τόπων (?) ὀνοματοποιίας und nach dieser die Pseudo-Plutarchische Schrift de vita et poesi Homeri stände. Das Verhältnis ist vielmehr das, dafs auf den ersten 12 Blättern nur diese Schrift steht, so jedoch, dafs die ersten 10 Blätter, mit der oben erwähnten Überschrift versehen, deren Kapitel (II) 16–218 enthalten, worauf dann auf dem 11. u. 12. Blatte die gesamte erste Abteilung derselben und von der zweiten Kapp. 1–15 folgen. Auf f. 11a hat eine spätere Hand am ob. Rande hinzugefügt: Πλουτάρχου εἰς τὸν βίον τοῦ Ὁμήρου.

Der Nachweis letztgenannter Thatsache bildet den Hauptinhalt des Programms (S. 5—24), dessen Schlufs (S. 34 –41) schärfer, als es bisher geschehen ist, hervorhebt, dafs auch die Hauptmasse der A-Scholien aus den sog. Didymeischen besteht. Zahlreiche Proben aus den Scholien der von dem Vf. vollständig verglichenen Bücher *A* und *Π*, sowie (bes. Phil. S. 441 ff.) den *ὑποθέσεις*, die in den D-Codd. den Scholien vorausgeschickt zu werden pflegen, erhöhen den Wert der beiden Publikationen, deren Resultate unanfechtbar, wenn auch vielleicht der Ergänzung fähig oder bedürftig sein werden.

Der Vf. selbst verspricht (S. 41), diese Frage einer genauen Prüfung zu unterwerfen, und wir dürfen annehmen, dafs seine seit dem Erscheinen des Programms fortgesetzten Forschungen nicht ohne Erfolg geblieben sind. Nicht zu umgehen wird für denselben übrigens auch die Frage sein, ob und inwieweit die Genfer Scholien beider Hände würdig sind, unter dem kritischen Material der von ihm vorbereiteten Ausgabe einen Platz zu finden.

Darf ich auf Grund des bis jetzt veröffentlichten und mir zugänglichen Materials eine Vermutung wagen, so scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dafs die Genfer Scholien erster Hand denen des Riccard. nahe stehen, wobei nicht aufser Acht zu lassen ist, dafs beide Hss. Paraphrasen-Codices sind. Jedenfalls ist es zu bemerken, dafs Gen. 1 die beiden von Sch. S. 7 als im Ricc. fehlenden *Π*-Scholien (v. 140 und 894) ebenfalls ausläfst, während er *Π* 233 (Sch. S. 19) mit demselben gemeinsam hat. Ebenso hat Gen. 1 das sich aufser im Ricc. nur noch im Rhed. und in A findende Schol. *A* 108 (S. 6. 27), nur im Anfang ganz unerheblich verkürzt. Auch verdient es Beachtung, dafs von den von Sch. zu v. 55 bis 108 desselben Buches angeführten drei Ricc.-Scholien (aufserdem freilich auch Ald. etc.) zwei im Gen. vorhanden sind (59 und 108); von den zu v. 190 420 bekannt gegebenen acht Ricc. hat dieselbe Hs. sechs Scholien (235. 42. 48. 79. 99. 418), alle diese von erster Hand. Vielleicht nicht Zufall ist es, dafs Gen. 1 nicht selten (viel öfter, als es nach Nic.'s Noten der Fall zu sein scheint) auch mit dem Codex Passionei stimmt, und dafs dieser dem Ricc. nahe zu stehen scheint (vgl. Herm. XXII, S. 307).

Zu den Genfer Scholien zweiter Hand scheint das Verhältnis des Ricc. ein anderes zu sein: wenigstens ist in den mit Sch.'s Publikationen kontrollierbaren Stellen derselben (*A* 1—54; 109—189) das Verhältnis das, dafs von den 24 zu ersterem Abschnitte erwähnten Scholien Gen 2 nur sechs hat (*A* 1 *κατὰ ποιητικὴν ἄδ.* = S. 13 Sch.; ibid. über *Ἀχιλῆος* = S. 39; 39 über *Σμινθεύς* = S. 26; 42 = S. 7; 50 = S. 16; 52 = S. 12), zu v. 109 189 von den sechs erwähnten nur drei (114 = S. 26; 115 = S. 27; 175 = S. 27). Von diesen stehen alle aufser dem an erster Stelle erwähnten, welches sich aufser im Ricc. nur in A findet, in den meisten D-Codices und in der Aldina. Es leuchtet ein, dafs dieses Verhältnis von der oben (S. 205) berührten Frage, ob Gen. 2 überall nur sein „*λεξικόν*“ benutzt oder etwa schwer lesbar gewordene Blätter von Gen. 1 nach Möglichkeit restauriert hat, unzertrennlich ist.

Die Schwierigkeit und Mannigfaltigkeit der von dem Herausgeber der scholia minora zu lösenden Fragen ist keine geringe, vielleicht nach dem Erscheinen der Genfer Scholien noch gröfsere, als man bis dahin annehmen konnte. Wir zweifeln nicht daran, dafs er der Aufgabe gewachsen ist.

Hamburg. **Herm. Schrader.**

Jos. Novák, O domě homerském. (Das Homerische Haus. Ahhandl. der kgl. Böhm. Ges. d. Wiss. VII. Reihe, 4. Bd. Philosoph.-hist. Klasse No. 2.) Prag 1890. 4°. 88 S.

Diese mit unzweifelhaft grofsem Fleifse gearbeitete Abhandlung ist ganz geeignet, den der Sprache kundigen Leser über alle einschlägigen Fragen zu unterrichten, und giebt auf Grund einer ausreichenden Benützung der Fachlitteratur und der Ergebnisse archäologischer Forschungen auch in vielen Fällen den Weg zu ihrer befriedigenden Lösung an. Wünschenswert wäre es nur gewesen, der Verf. hätte die ausführliche Widerlegung längst überholter Ansichten (z. B. S. 42 ff.), wenn er sie schon der Vollständigkeit wegen nicht missen wollte, doch wenigstens dem Anhange, der auf 20 Seiten Verweise auf die benützten Werke und Anmerkungen enthält, vorbehalten.

Die Einleitung (S. 3—7) legt die Entwickelung der Baukunst in den ältesten Zeiten in wohl zutreffender Weise dar. Bedenklich scheint es jedoch, wenn der Verf. in der anschliefsenden Erörterung, wie die betreffenden Berichte der Alten selbst zu benützen seien, der Phantasie der homer. Dichter einen allzugrofsen Spielraum einzuräumen scheint (S. 5f.). Die Voraussetzung für eine solche Ansicht wäre eine verwirrende Fülle und Mannigfaltigkeit von Angaben über Haus- und Wohnungseinrichtungen, die aber in den Gedichten durchaus nicht vorhanden ist: vielmehr läfst gerade die Spärlichkeit und Kargheit solcher Angaben darauf schliefsen, dafs die Dichter allbekannte und noch vor Augen liegende Verhältnisse schilderten und so auch mit einem kurzen Hinweise bei ihren Hörern volles Verständnis erfahren konnten, wo uns eine weitläufigere Darlegung zu klarer Orientierung nötig erscheint.

Im I. Teile (S. 8—55) bespricht der Verf. „Die Teile des Hauses und ihre Lage“ und veranschaulicht seine Ansichten hierüber auf S. 56 durch einen Grundrifs, nach welchem seiner Meinung nach „die betr. Stellen bei Homer verständlich werden, wenn sich auch nicht beweisen lasse, dafs gerade ein solcher den Dichtern vorgeschwebt habe“. Ich will mich hier nun keineswegs auf Einzelheiten einlassen, über welche die

Gedichte selbst nicht hinreichenden Aufschluſs geben: ob etwa der Arbeitssaal der Frauen*) neben oder hinter das Megaron zu verlegen ist, das wird sich wohl gegenwärtig noch nicht entscheiden lassen und mag auch für eine sinngemäſse Erklärung der Gedichte selbst von wenig Belang sein. Aber wer immer über die Vorgänge in χ eine klare Vorstellung gewinnen oder geben will, der darf meiner Überzeugung nach der Veranschaulichung nicht eine Skizze zu Grunde legen, auf welcher das Haus des Odysseus auſser der vordern *αὐλή* noch einen Hinterhof enthält. Denn aus χ 136—138 geht ganz klar hervor, daſs eine Möglichkeit, aus der *λαύρη* in einen nicht überdachten oder freiere Bewegung gestattenden Raum zu gelangen, für die Freier nicht vorhanden war. Es wäre sonst ganz unverständlich, wie sie, denen ein Verlassen des Saales denn doch möglich schien — u. zw. durch die offenstehende *ὀρσοθύρη* vgl. χ 132 u. 240ff., wie ich trotz des Verf. Bemerkungen S. 44 u. 46 behaupten möchte — nicht im Hinterhofe Schutz hinter den Mauern der *θάλαμοι* oder sogar Mittel zum Übersteigen der Mauern hätten suchen sollen. Ein Blick auf des Verf. Grundriſs zeigt sofort, in welche üble Lage Odysseus gekommen wäre, wenn er den Kampf auch nur mit einem geringen Teile der Freier in einer solchen Örtlichkeit hätte aufnehmen müssen. Aber Melanthios sagt es ja geradezu, daſs die *λαύρη* nur entweder zu den *θάλαμοι* (140) oder an Odysseus vorbei (137f.) in den vordern Hof führe, und mit Bezug darauf wird wohl auch der V. 130 erklärt werden müssen. So ist es also nichts mit einem Hinterhofe, aber auch nichts mit einer doppelten *λαύρη*, deren rechter Arm bei dem Verf. um so unnötiger ist, da er keine Thüren in denselben münden läſst und den Ausgang desselben gegen den Hof versperrt — noch dazu durch Aborte (!), die er aus Bequemlichkeits- und Schicklichkeitsgründen sowohl vom Hause als vom Hofe aus zugänglich machen will (!!).

Diese Einwürfe richten sich nun allerdings nicht gegen den Verf. allein; aber auch so manches, was ihm eigentümlich ist, ruft ernste Bedenken hervor. So, wenn er ein eigenes *πρόθυρον* zwischen die an der Stirnwand des Hauses hervortretenden Seitenflügel verlegt; da er nämlich nichtsdestoweniger die *αἴθουσα δώματος* vor diese vorspringenden Teile, statt, wie es bei dieser Anlage natürlicher wäre, zwischen dieselben, und diese so wie das folgende *πρόθυρον* sich doch wohl überdacht denken muſs, schafft er damit einen vor der Hausthüre gelegenen dunkeln Raum, dessen Vorhandensein in den Gedichten sicherlich bemerkbar werden und dessen Beschaffenheit die Bezeichnung *ἐνώπια* für die dem Auge gar nicht wahrnehmbaren Seitenwände (vgl. S. 16 f.) in keiner Weise rechtfertigen würde. Es ist auch ein sehr fragliches Auskunftsmittel, wenn er mit besonderem Nachdrucke die „bisher anerkannte Lehre (S. 40), daſs der Männersaal mit dem Arbeitsgemache der Frauen durch eine Thüre verbunden gewesen sei, verwirft und dafür zwischen beide einen — übrigens schon in Gerlachs Plane vorfindlichen — Gang legt, der mit jenem durch die *ὀρσοθύρη*, mit diesem durch eine gegenüberliegende Thüre verbunden gewesen sei (S. 35ff.).

Der zweite Teil (S. 57—64) befaſst sich mit den Besonderheiten des Baues und behandelt die Mauern, Pfeiler und Säulen, Decke und Dach, Fenster und Thüren, Fuſsboden.

Daſs die Ansichten des Verf. nicht in allen Punkten Zustimmung erfahren können, dürfte aus dem Vorgebrachten deutlich genug geworden sein. Seiner Begründung derselben bis ins einzelne nachzugehen, würde viel zu weit führen. Ich stehe aber nicht an, zu wiederholen, daſs ich seine Darlegungen, auch wo sie Widerspruch herausfordern, für anregend und belehrend halte.

Prag. **A. Th. Christ.**

*) Auch bei dem Verf. ist stets nur von einem solchen, keineswegs aber von einem „Wohnzimmer der Herrin", gegen welches Puchstein seine Bemerkungen in der vorjährigen Februarsitzung der arch. Ges. zu Berlin (vgl. No. 15 dieser Ztschr.) gerichtet hat, die Rede.

J. A. Heikel, Beiträge zur Erklärung von Plutarchs Biographie des Perikles. 4. 18 S. Verl. von Mayer & Müller, Berlin, 1891. 1,20 *M.*

Für die richtige Würdigung der Biographie des Perikles ist es von groſser Wichtigkeit, die Grundsätze zu erkennen, nach denen Plutarch den Stoff ordnete, sowie die Komposition des Ganzen klar zu stellen. Der Verf. giebt denn eine bis ins einzelnste gegliederte Disposition der Biographie (S. 1—11). Das Wertvolle ist der Nachweis, daſs Plutarch bei seiner Erzählung durchaus die chronologische Ordnung innehält. Doch nehmen die verschiedenen Abschnitte und ihre Unterabteilungen eine selbständige Stellung insofern ein, als das jedesmalige Thema auch durch Zurückgehen in einen früheren Zeitabschnitt vorbereitet und durch Hineingreifen in die folgende Zeitabteilung zu einem gewissen Abschluſs gebracht wird. Hier und da werden zum Gegenstand nicht streng gehörige Episoden eingeschaltet. Gelegentlich kann Plutarch es sich z. B. nicht

versagen, ein Lieblingsthema, wie das der Mantik, zu berühren, obgleich mit dem Zusatz *ταῦτα ... ἴσως ἑτέρας ἐστὶ πραγματείας*, oder sein Interesse für das Anekdotenhafte veranlafst ihn zu einem mehr oder weniger losen Anhängsel. Der Nachlässigkeit aber in der Chronolgie darf, wie gesagt, Plutarch nicht geziehen werden. Zugleich ist der Stoff geschickt gruppiert, und bei einer Kapiteleinteilung mit aufgeschriebenen Rubriken würde sich das Ganze sehr übersichtlich und klar gestalten. Im 2. Teile seiner Schrift giebt H. einige anspruchslose Bemerkungen zu einzelnen Stellen der Biographie. Beachtenswert erscheinen besonders die Ausführungen über die Beurteilung des Perikles durch den Dichter Jon, über die Berichte Plutarchs und des Plinius über die Errichtung des Standbildes der Athena Hygieia, deren Basis sich noch an der südlichen Ecksäule der Osthalle der Propyläen findet mit der Inschrift: *αθεναια τει αθεναιαι τει υγιειαι πυρρος εποιησεν αθεναιος*, und endlich über den Ausgang des Prozesses gegen Phidias.

Chemnitz. **P. Uhle.**

Otto Adamek, Beiträge zur Geschichte des byzantinischen Kaisers Mauricius (582 bis 602). I. II. (Sonderabdruck aus dem Bericht des k. k. ersten Staats-Gymnasiums in Graz). Graz, im Selbstverlage des Verfassers. 1890. 1891.

Obwohl die höheren Schulen Österreich-Ungarns an dem durch die Teubnersche Buchhandlung vermittelten Programmentausch der Gymnasien Deutschlands teilnehmen, so unterscheiden sie sich doch in einer Äufserlichkeit, die hier gerade aber recht wichtig ist, erheblich von den bayerischen. Diese werden in dem von Teubner jährlich herausgegebenen, bis zur zusammenfassenden Arbeit Klufsmanns einen regelrechten Katalog vertretenden Verzeichnis nach laufender Nummer und Inhaltsangabe zwar nicht gebucht, wohl aber sind sie stets mit aller wünschenswerten Genauigkeit in Teubners „Mitteilungen“ verzeichnet. Von den österreichisch-ungarischen Programmen erfährt man dagegen vor ihrem Eintreffen aus Leipzig überhaupt nichts. Das ist ein grofser Übelstand, der von seiten der österreichischen Unterrichtsverwaltung sobald als möglich abgestellt werden sollte. Schulnachrichten aus Österreich kommen demjenigen, der sie etwa besonders verfolgt, auch ohne jenen Anschlufs an das deutsche Veröffentlichungsverfahren zumeist wohl immer noch früh genug zu Gesicht; thatsächlich leiden jedoch unter diesem Verfahren oft sehr tüchtige Programmabhandlungen österreichischer Gelehrter. Sie sind, da nirgendwo für deutsche Gelehrte und Schulmänner ihr Inhalt vorher angekündigt oder verzeichnet wird, von vornherein dem Schicksal verfallen, in Deutschland so gut wie unbekannt zu bleiben. Dafs sie nur in Österreich-Ungarn gewürdigt werden sollten, kann doch kaum die Absicht sein, denn dann bedürfte es ja gar keines Austausches mit Deutschland. Ist dieser aber thatsächlich eingeführt, so mufs auch dafür gesorgt werden, dafs die den Schulnachrichten beigegebenen Abhandlungen in ausreichendem Mafse ihrem Inhalte nach, ähnlich wie die der bayerischen Gymnasien, oder noch besser wie die des übrigen Deutschland, vor ihrem Erscheinen durch Teubner bekannt gegeben werden. Dafs dieser oder jener Verwalter einer Gymnasialbibliothek bei der Durchsicht der österreichisch-ungarischen Programme, in freundlicher Teilnahme an den ihm bekannten wissenschaftlichen Arbeiten seiner Amtsgenossen, diesen wohlwollend von der und jener Arbeit gelegentlich, wie es jetzt der Gang der Geschäfte ist, meist recht spät, d. h. im Vierteljahr von Michaelis auf Weihnachten, Mitteilung macht, ist doch nur ein sehr unvollkommener Notbehelf und erfüllt bei weitem nicht den Zweck, der in der blofsen Thatsache des stattfindenden Austauschs der Schulschriften von seiten Österreich-Ungarns zum Ausdruck gebracht ist. — Ich habe früher schon, auch in dieser Wochenschrift (Jahrg. 1891, No. 24, S. 658), darauf aufmerksam gemacht, zu wie unverdienter Vergessenheit oder Nichtbeachtung z. B. die in Wiener Programmabhandlungen veröffentlichten, überaus wertvollen Papyrus-Studien und Papyrusfunde Wesselys verurteilt sind. Um die obengenannten Arbeiten Adameks möglichst vor gleichem Schicksal zu bewahren, erlaube ich mir die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf dieselben zu lenken. Der Verf. versetzt uns in einen ziemlich dunklen Abschnitt der byzantinischen Geschichte. Dafs auf diesem Gebiete noch unendlich viel zu thun ist, dafs es vor allen Dingen sorgfältiger Erforschung der Sprache und eindringender Quellenuntersuchung bedarf, das ist in der jüngsten Zeit von Hirsch, William Fischer, Kurt Groh, Krumbacher und dem Ref. so oft und so nachdrücklich ausgesprochen worden, dafs eine Wiederholung dieser Forderung kaum nötig erscheint. Die sich mehrenden, gerade das angedeutete Gebiet in Angriff nehmenden Arbeiten beweisen, dafs man in weiteren Kreisen den für eine wissenschaftliche Erkenntnis und allseitiges Verständnis der byzantinischen Geschichte unumgänglich notwendigen Forderungen gerecht zu werden beginnt. Das Ziel, welches Adamek in den beiden vorliegenden Heften seiner „Beiträge zur Geschichte des byzantinischen Kaisers Mauricius“ sich gesteckt hat, ist eine Darstellung der Kämpfe, welche während der Herrschaft des genannten Romäer-Kaisers gegen die Avaren stattfanden, und zwar eine Darstellung, welche versucht, „die Berichte auf Grund unserer nunmehr besseren Kenntnis der in Betracht kommenden Gegenden zu deuten und den Zusammenhang der Ereignisse zu erhellen“. Je kleiner der Zeitabschnitt ist, den jemand in der byzantinischen Geschichte zu durchforschen sich vornimmt, desto gröfser und erfreulicher verspricht die wissenschaftliche Ausbeute zu werden, wenn anders er es mit der Untersuchung der Quellen ernst nimmt. Zu der eigentlichen Geschichtsdarstellung, die schliefslich von anderer Seite gewürdigt werden müfste, kommt Adamek in den beiden vorliegenden Heften noch nicht; wir haben es nur mit seinen Quellenuntersuchungen zur Geschichte Kaiser Mauricius' zu thun.

Nur um ihretwillen macht Ref. hier auf die Arbeiten des Verf. aufmerksam. Die Untersuchung ist eine so umfassende und gründliche, dafs Ref. nicht umhin kann, Adamek dafür seine unumwundene Anerkennung auszusprechen. Den verschlungenen Gängen der Forschung bis in die letzten Einzelheiten zu folgen, ist oft ein recht schwieriges Stück Arbeit; man hat aber überall das Gefühl, an der Hand eines sehr kundigen und gewissenhaften Mannes zu wandeln. Die Stichproben, die Ref. hier und da durch die Quellen hin selbst vorgenommen, bestätigten und verstärkten ihm in erfreulicher Weise den durch aufmerksames Verfolgen der gesamten Untersuchung Adameks im allgemeinen gewonnenen günstigen Eindruck. Die Übersicht des Inhalts wird eine Vorstellung von dem Verfahren des Verfassers und seiner fast peinlichen Sorgfalt gewinnen lassen. Beide Hefte enthalten vom I. Abschnitt nur A. die Untersuchung der griechischen Überlieferung. Adamek behandelt im ersten Heft, § 1 Theophylakt und Theophanes, und zwar 1. den Avarenkrieg bis zur Erhebung des Heeres gegen den Kaiser (S. 4—9), 2. den Sturz des Kaisers Mauricius und die Erhebung des Kaisers Phocas. Hierbei stellt er zunächst a) einen Vergleich der Nachrichten bei Theophylakt und Theophanes an (S. 9—12) und untersucht sodann b) einen zweiten Bericht über den Sturz des Kaisers Mauricius (S. 12 bis 23). Daran schliefst sich 3. der Perserkrieg (S. 23—25), und 4. folgen Nachrichten aus der Stadt Konstantinopel (S. 25/26). Im § 2 bespricht der Verfasser Georg, Leo und das Chronicon paschale (S. 26—30) und im § 3 Cedren und Zonaras (S. 30 bis 32). Im zweiten Heft folgt dann im § 4 Euagrius (S. 3—19) und Nicephorus Callistus (S. 19 bis 32). — Leider läfst die im ersten Hefte S. 3 gegebene „Gliederung“ den weiteren Gang der Untersuchung nicht erkennen. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, sie recht bald und zwar in derselben gründlichen Weise, wie sie begonnen, zum Abschlufs zu bringen; die Philologen und Geschichtsforscher werden es ihm Dank wissen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

C. Julii Caesaris comm. de bello Gallico. Für den Schulgebrauch herausg. von Ignaz Prammer. Des Textes vierte, unveränderte Auflage, vermehrt mit einem Anhang: Das römische Kriegswesen in Cäsars gallischen Kämpfen, von Dr. Ernst Kalinka. Mit 24 Abbildg. Leipzig. G. Freytag. 1891. S. 254. 8°. Preis geh. ℳ 1, geb. ℳ 1,25.

Der schön gedruckte Cäsartext Prammers hat in dieser vierten Auflage eine Zugabe erhalten, die gewifs beifällig aufgenommen werden wird. Auf 20 Seiten bietet K. eine auf guten Quellen beruhende, auf das Wichtigste beschränkte und ausreichend illustrierte Zusammenstellung des röm. Kriegswesens zu Cäsars Zeit, wie wir es uns teils nach den Kommentarien selbst, teils nach Kombinationen aus früheren und späteren Nachrichten zu denken haben. Der Verf. beschreibt in zweckmäfsiger Reihenfolge zuerst: Organisation und Ausrüstung des Heeres; A. Legionen, B. die aufserhalb des Legionsverbandes stehenden Heeresteile. Centurio, aquilifer, signifer, miles werden (nach Lindenschmit) in Bezug auf Tracht und Ausrüstung veranschaulicht. In der sehr kontroversen Rangfrage der Centurionen bleibt K. auf der Seite derjenigen Gelehrten, welche unter den primi ordines die sechs Centurionen der ersten Kohorte verstehen wollen. — Andere Abbildungen sind aus dem bekannten Werke v. Domaszewski's (die Fahnen im r. H.) und Prammers Illustr. Cäsarwörterbuch entnommen.

Weiter behandelt der Anhang: Das Heer in Thätigkeit. Marsch. Lager. Kampf. Auch hier giebt K. im ganzen nur allgemein anerkannte und annehmbare Resultate der wissenschaftlichen Forschung; doch gilt dies nicht mehr von der S. 247 entwickelten Anschauung in betreff der Intervalle bei der Kampfaufstellung der Kohorten. Wollte der Verf. sich nicht zu Fröhlichs (das Kriegswesen Cäsars, Zürich 1891. S. 155) Ansicht bekennen: „Der Kampf mit Intervallen mufs also künftighin aus den Handbüchern gestrichen werden“, so hätte er, wie Kraner-Dittenberger es (bell. gall. 15. Aufl. Einl. § 12) macht, die ganze Sache entweder als unausgemacht hinstellen oder mit Stillschweigen übergehen sollen. — Nicht ganz korrekt ist ferner gesagt: Die R. trachteten immer danach, sich von einer Anhöhe herab auf die Feinde zu stürzen; „war dies nicht möglich, so nannten sie das Terrain ungünstig“; es sollte richtiger heifsen: „tritt für sie das umgekehrte Verhältnis ein (Rüstow), so ist die Örtlichkeit ungünstig“. — In die Abbildungen der Katapulte und der Balliste sind die erklärenden Buchstaben zu klein und undeutlich eingedruckt worden. Dafs übrigens aus den betr. (Marquardt entlehnten) Zeichnungen eine klare Vorstellung der genannten Wurfmaschinen in ihren Einzelheiten gewonnen werden könne, wird niemand zu behaupten wagen. Es fehlt uns eben immer noch an völlig zweckentsprechenden Illustrationen dieser komplizierten Maschinen. Warum endlich bei einer testudo, wie sie die Figur 23 zeigt, „mehrere hundert“ Menschen erforderlich gewesen, um den aries rückwärts zu ziehen, ist nicht recht einzusehen.

Frankfurt a/M. **Ed. Wolff.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Academy 1024.

S. 563. Bemerkungen zu Herondas von A. Palmer, W. T. Purton, I. H. Vince. — S. 566. In der Cambridge Philological Society vom 26. Novemb. las Conway über die Homerischen Wörter auf — *οπ*, 2. über den Übergang von d zu l in lacrima, lingua, delicatus, den er für Sabinisch hält; Postgate erklärt Plaut. Rud. 1242 praedatum irier für aktivisch.

Classical Review 1891, 10.

S. 445 f. J. Adam, Der Mythus in Platons Politicus 269 A ff; die Stelle wird zur Erklärung von Hesiod W. u. T. 178 f. und Timaeus 42 E, 44 B, 36 C benutzt. — S. 446—451. F. W. Walker, Philological notes VIII. 1. Griechische Aoriste und Perfecta auf *κα*: Die Formen *ϑῆκα, ἧκα, δῶκα, ϕρῆκα* sind eigentlich Perfecta; der Bedeutungswechsel wurde durch das Verschwinden der eigentlichen Aoristformen *ϑῆν* u. s. w. veranlafst. — 2. Über *ἔαρ*; dafs es für *ϝέσαρ* stehe und zur Wurzel ves leuchten gehöre, wird bestritten; das Wort lautete vielmehr *ϝῆϝρ* =*ϝῆϝαρ* und ist von der Wurzel vē blühen mit dem Suffix *αρ* (wie in *εἶδαρ, πῖαρ*) abgeleitet. — S. 451—454. C. A. M. Fennell äufsert Bedenken gegen Brugmanns Theorie von der Indoeurop. Nasalis sonans. — S. 454—457. Lewis Campbell bespricht das Papyrusfragment des Phaedo [s. Class. Rev. 9 S. 365] und das Verhältnis seines Textes zu dem der anderen Handschriften. — S. 457. Robinson Ellis, Notizen über die Zeit des Herondas. Er macht auf die Übereinstimmung aufmerksam zwischen Her. I 21, 22, 37 und Verg. Aen. IV 32; Her. I 61 und Aen. IV 19; Her. I 32, VI 98 und Catull VII 7, LXI 203, 4; Her. VI 94 und Catull. XIII 11 12 cf. III 1, XXXVI 3, die nicht auf Zufall beruhen kann; Her. III 24 ff. wird für *Σίμων' Σίνων'* zu lesen sein, so dafs die Stelle mit den beiden Namen *Μάρων* und *Σίνων* deutlich auf Vergil hinweist. — S. 458—461. P. Schwenke, Apparatus criticus ad Ciceronis libros de natura deorum III 64—95. — S. 480—482. F. G. Kenyon teilt 11 kleine nachträglich entzifferte Fragmente des Herondas mit, im ganzen 114 Zeilen. — S. 483. Bemerkungen zu Herondas von W. R. Paton, A. C. Pearson. — S. 484. C. J. Brennan Aristoph. Acharn. 924 *σελαγοῖντ' ἂν αἴφνης*. — P. Sandford, Ovid, Trist. III 1, 77: atque adeo ist hier = 'oder vielmehr'; Beispiele dafür. — Ibid. 14, 8 bezieht sich corpus auf die Werke des Dichters. — S. 485. J. E. B. Mayor, Juvenal XI 121 f. zu putere videntur unguenta ist zu vergl. Cicero fragm. der Acad. (11. Müll.) bei Nonius 546, 16. — Darbishire äufsert Bedenken gegen Thomas' Ausführungen über die Negation S. 434 [s. W. S. 45. 107]. — S. 486. E. F. Benson schlägt vor, Plin. n. L. XXXV 132 für das erste Calypso zu lesen Callisto.

Philologus, 6. Supplementband I 1.

S. 1—108. A. Müller bespricht 26 neuere Arbeiten auf dem Gebiete des griechischen Bühnenwesens und geht in der Geschichte desselben besonders auf Dörpfelds Erklärung der attischen Bühne ein. — S. 109—162. F. Rudolph, Die Quellen und die Schriftstellerei des Athenaios, wendet sich gegen Bapp (Leipziger Studien VIII) und Bauer (Jahresberichte f. Altertw. LX) und sucht Favorinus als Quelle des Athenaios zu erweisen. Auch Aelian benutzte ein alphabetisch angelegtes Sammelwerk: ebendenselben Favorinus. Wo Aelian mit Athenaios übereinstimmt, liegt uns fremde Gelehrsamkeit vor. — S. 163—200. H. Lattmann belegt und begründet das Gesetz von der Übereinstimmung der Tempora der Modalitätsverba Können Müssen Wollen im lateinischen Nebensatze mit dem Tempus des Hauptsatzes durch eine anscheinend vollständige Beispielsammlung aus Cicero und findet, dafs dieses Gesetz und seine Ausnahmen auch für Nebensätze zu Infinitiven und Partizipien gelten. — S. 201 - 256. Zur handschriftlichen Überlieferung, Kritik und Quellenkunde der Parömiographen giebt O. Crusius S. 201—220 die wichtigsten Stellen aus dem von M. Treu eingesehenen Codex Ambrosianus *E* 64, L. Cohn S. 221—223 eine Beschreibung des Cod. Brit. Mus. Addit. 5110, S 224—256 eine Übersicht über die Überlieferung des alphabet. Sprichwörter-Corpus und dessen verschiedene Rezensionen.

Athenaeum 3353.

S. 92. In Gortyna sind mehrere griechische Inschriften, meist aus christlicher Zeit gefunden worden, in Lebena solche vom Heiligtum des Asklepios. Comparetti bereitet eine abschliefsende Publikation der Rechtsinschriften auf Grund einer neuen genauen Lesung vor.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen 9.

S. 577—579. E. Hasse, Zur griechischen Schulgrammatik. Bei den entschieden zurückzufordernden dualischen Paradigmen dürfen nur die regelmäfsigen Formen *τοῖν ταύταιν ἐκείναιν αἶν ἀλλήλαιν* aufgeführt werden; im Nom. Acc. sind aber dazu nur die kommunen Formen zu stellen, die regelmäfsigen in einer Anmerkung zu erwähnen. — S. 579—592. Bericht über die Philologenversammlung in München. Fortsetzung folgt.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aristoteles: *Πολ. Ἀθ.* ed. *Kaibel* et *Wilamowitz-Moellendorf*, 2. *Gomperz*, Die Schrift vom St. d. Ath. und ihr neuester Beurteiler, 3. *Pet. Meyer*, Des Aristoteles Politik und die *Ἀθ. πολ.*: *LC.* 2 S. 56 f. In 1. liegt das Hauptverdienst auf dem Gebiete der Lesung, doch wird auch für die Emendation Erhebliches geleistet. 2. Auch abgesehen von der Polemik wertvoll. 3. Nicht ohne allerhand Kunststücke gewaltsamer Interpretation. *ἐλ.*

Aristoteles' Schrift vom Staate der Athener. 1. *F. Cauer*. Hat A. . . geschrieben? 2. Verdeutscht von *Kaibel* und *Kiefsling*: *Württ. Korr.* 7/8 S. 337-340. 1. Nicht überzeugend. 2. Auch dem Philologen ein wertvolles Hilfsmittel der Erklärung. *Miller.*

Aristotelis Ethica Nicomachea rec. *Bywater*: *BphW.* 3 S. 74-78. Mit Dank und Freude zu begrüfsen. *Fr. Susemihl.*

Baye, J. de, De l'influence de l'art des Goths en occident: *Bulletin monum.* 1891, 1 S. 106 f. Wertvoll durch die Abbildungen. *J. L.*

Beloch, J., Campanien, 2. Ausgabe: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 4 S. 293-295. Eine Umarbeitung wäre am Platze gewesen. *Clasen.*

Bender, Klassische Bildermappe. IV. Heft. Zu Ciceros Rede gegen Verres: *NphR.* 3 S. 40 f. Wird der Beachtung der Amtsgenossen empfohlen. *K. Hachtmann.*

Blaydes, Adversaria in comicorum Graecorum fragmenta I: *BphW.* 3 S. 69-71. Abzulehnen. *O. Bachmann.*

Caesars Kriegswesen, von *Fröhlich*: *Mitt. aus. d. hist. Litt.* 4 S. 290-291. Den Lehrern als zuverlässiger Ratgeber bestens zu empfehlen. *O. Bohn.*

Caesar, bellum gall. IV-VI, erkl. v. *Doberenz*, 9. Aufl. v. *Dinter*: *ZöG.* 42, 12 S. 1072-1075. „Im ganzen gehört Di.'s Arbeit zu dem Besten, was wir auf diesem Gebiete haben." *A. Polaschek.*

Chronica minora saec. IV-VII ed. *Th. Mommsen* I 1: *DLZ.* 52 S. 1905. *K. J. Neumann* giebt den Inhalt des Heftes an und hebt die Bedeutung der Publikation hervor.

Cicero, Leben und Schriften, von *Aly*: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 4 S. 291-293. Mit der praktischen Tendenz ist *Hermann* nicht einverstanden.

Culex rec. *Fried. Leo*: *DLZ.* 52 S. 1901. Unverfälschter Text, fast durchweg richtige Erklärung. *M. Rothstein.*

Curi Colvanni, L'origine fermana di Lattanzio: *BphW.* 3 S. 81. Enthält nicht die mindeste sachliche Bemerkung. *S. Brandt.*

Demosthenes' Rede vom Kranze, erklärt von *F. Blass*: *Bayer. Gymn.* 9 S. 571-573. Willkommen. *H. Ortner.*

Demosthenes, 8 Reden gegen Philipp, Ausg. v. *G. Bräuning*: *ZöG* 42, 12 S. 1071 f. Für Schüler nach verständigen Grundsätzen eingerichtet. *F. Slameczka.*

Drenkhahn, O., Aufgaben zu lat. Stilübungen für OII und UI: *Württ. Korr.* 7 8 S. 341-342. Brauchbar. *G. F.*

Euripides Ion by *A. W. Verrall*: *DLZ.* 52 S. 1899. V. hat die vorhandenen Widersprüche wohl empfunden, aber eine wirkliche Erklärung des Ion nicht gegeben. *U. v. Wilamowitz-Moellendorf.*

Finsler, Kritische Bemerkungen zu Prof. Haags 'Lehrmittel z. Einführung in die lat. Sprache': *BphW* 3 S. 67 f. 'Sachverständige, mafsvolle und gründliche Abfertigung eines Charlatans'. [S. W. f. kl. Phil. 1891 S. 1342-1347.]

Freeman, History of Sicily: *The Dial*, Jan. S. 319 f. Übersichtlich und sachkundig. *Fr. W. Kelsey.*

Harre, Lat. Schulgrammatik, 1. Teil, 3. Aufl: *Ztschr. f. d. Gymn.* 11 S. 684-685. Noch wertvoller geworden. *F. Fügner.*

Hennings, Elementarbuch zur lat. Gramm. von *Ellendt-Seyfert.* 5. Abt. Sekunda: *BphW.* 3 S. 67. Der Stoff (Alexanders Geschichte) ist für zwei Jahre zu einförmig.

Horatius' Briefe verdeutscht von *Bacmeister* und *Keller*: *Württ. Korr.* 7/8 S. 345-346. Dankenswert. *Bender.*

Karlsruher Altertumsverein. I: *BphW.* 3 S. 90 f. Inhaltsangabe. *F. Haug.*

Kroll, W., De Q. Aurelii Symmachi studiis Graecis et Latinis: *BphW.* 3 S. 79-81. Gediegene Bearbeitung eines glücklich gewählten Themas. *B. Kübler.*

Landgraf, G., 1. Lat. Schulgrammatik. 2. Litteraturnachweise und Bemerkungen zur lat. Schulgr. 3. Grammatisch-stilistische Eigentümlichkeiten der lat. Sprache (Separatabdruck aus 1): *NphR.* 3 S. 43-47. Gediegene Leistung. *K. Schirmer.*

Latychev, Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini. Vol. II: *BphW.* 3 S. 81-83. In hohem Grade dankenswert. Die Introductio über die Geschichte des Bosporanischen Reiches ist sehr gediegen. *W. Larfeld.*

Lat. Litteraturdenkmäler des 15. u. 16. Jahrh. 2. *Eckius dedolatus* her. v. *Szamatólski.* 4. *Thomas Naogeorgus, Pammachius* her. v. *Bolte* u. *Schmidt*: *ZöG.* 42, 12 S. 1081-1083. *K. Wotke* charakterisiert kurz beide Schriften.

Mayer, A., Übungen des lat. Stils. Tertia: *BphW.* 3 S. 66. Lehrreich.

Meisterhans, K., Älteste Geschichte des Kantons Solothurn bis z. J. 687: *BphW.* 3 S. 88-90. Entspricht seinem Zwecke in vorzüglichster Weise. *F. Haug.*

Petronii Cena Trimalchionis mit deutschen Übers. und erkl. Anm. von *L. Friedländer*: *LC.* 2 S. 57-59. Prächtige Übersetzung, reichhaltige Anmerkungen. *Cr.*

Pindar. Jahresbericht für 1888-90 in *Iw. v. Müllers Jahresberichten* 67 S. 1-16 von *L. Bornemann.* Schlufs folgt.

Plutarch. *S. Larsen*, Studia critica in P. Moralia: *Bay. Gymn.* 9 S. 573-574. Dankenswert. *Preger.*

Radtke, Materialien z. Übers. aus dem Deutschen ins Lat. f. Gymnasialprimaner und Studierende. 3. Aufl.: *BphW.* 3 S. 67. Erfüllt seinen Zweck.

Roscher, W. H., Über Selene und Verwandtes: *LC.* 2 S. 60-62. Im ganzen zustimmende Anzeige von *Cr.*

Scerbò, Fr., Saggi glottologici: *BphW.* 3 S. 87 f. Abzulehnen. *Fr. Stolz.*

Schaff, Ph., S. Chrysostom and S. Augustin: *Satr.* 1892 S. 133. Etwas trocken und hier und da anfechtbar.

Scheel, De Gorgianae disciplinae vestigiis: *BphW.* 3 S. 72-74. Fleifsige Sammlung. *P. Wendland.*

Schmitz, 1. Schnellschriftliches aus der Berner Hds. 611, 2. Tironische Noten aus der Pariser lat. Hds. 10756, 3. Notenschriftliches aus der Berner Hds. 611: *NphR* 3 S. 41-43. Von hervorragender Wichtigkeit. *F. Ruefs.*

Schwartz, El., De numerorum usu Euripideo cap. selecta: *BphW.* 3 S. 71 f. Gute Zusammenstellung mit manchen feinsinnigen Bemerkungen. *N. Wecklein.*

Seemann, Th., Allgemeine Götterlehre: 1. *Bayer. Gymn.* 589-595. Hätte vor der Drucklegung der glättenden Feile sehr bedurft. *Kennerknecht.* 2. *Württ. Korr.* 9/10 S. 448-450. In allen Teilen flüchtig und oberflächlich. *Weizsäcker.*

Sellar, W. Y., The Roman poets of the Augustan age. Vol. II: *Acad.* 1029 S. 81 f. Beruht auf gründlichsten Studien und zeigt überall eine reife, durch und durch gesunde Auffassung. *A. S. Wilkins.*

Seyffert-Fries, Lat. Elementar-Gramm., 5. Aufl.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 11 S. 685-687. Angabe der Änderungen und einige Wünsche für die nächste Aufl. *H. Eichler.*

Stengel, P., Die griechischen Sakralaltertümer: *BphW.* 3 S. 83-87. Sachkundig, klar und übersichtlich. *B. Lehmann.*

Thukydides VI-VIII von *Hude*: *Rcr.* 1 S. 10 f. Standpunkt und Ergebnisse billigt *My.*

Tomkins, H. G., The life and times of Joseph in the light of Egyptian lore: *Acad.* 1029 S. 91. Gründlich, umfassend und höchst interessant. *A. H. Sayce.*

Wesener, Lat. Vokabularium f. Quinta u. Quarta. 3. Aufl.: *BphW.* 3 S. 66. Ungemein praktisch.

Xenophon. 1. Wörterbuch zu anab. und hell. von *Hansen*; 2. *L. Koch*, X.-Sätze zur Einübung der gr. Syntax: *Württ. Korr.* 7, 8 S. 342-343. 1. Erfüllt den Zweck. 2. Das brauchbare Buch hat auch für Lehrer praktischen Wert als Nachschlagebuch. *G. F.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

7. Januar.

Diels, Zu Herodas. Aus den neu veröffentlichten Bruchstücken werden durch Zusammenstellung mit drei anderen des Gedichtes Ἐνύπνιον dreizehn zusammenhängende Verse hergestellt, aus denen sich der Sinn des Ganzen ergiebt: die Bäuerin will für einen Traum die unglückabwehrende Zauberei herstellen, ihre Mägde wollen nicht aufstehen. Für einen Epilog, in dem der Dichter von seinem Werke spricht, werden fünf Verse durch Ergänzung gewonnen. Auf diesen Epilog folgte der Mimus Ἀπονηστιζόμεναι.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

23. Dezember 1891—22. Januar 1892.

23. Dezember. Hirschfeld (Berlin) zum korrespondierenden Mitgliede erwählt. — 30. Dezember. Geffroy (Rom) berichtet über den Zustand des neu gefundenen Apollon. — 15. Jannar. Salomon Reinach bespricht den Druidismus, aus dessen Abneigung gegen Götterdarstellungen sich das Fehlen von Bildwerken in vorrömischer Zeit erklärt. — 22. Januar. Vorgelegt: La Poétique d'Aristote, ms. 1741 f. gr. de la Bibl. nationale, facsimilé avec préface de M. H. Omont, und E. Ruelle 1) Corrections dans le texte des probl. musicaux d'Aristote, 2) Probl. musicaux, traduction avec commentaire.

Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin.

9. Dezember.

Auch in diesem Jahre konnte das Fest am Geburtstage Winckelmanns selbst gefeiert werden. Die Festschrift von Robert Koldewey, *Neandria*, war trotz des Setzerstreikes rechtzeitig fertig gestellt worden und gelangte in einigen Exemplaren noch am Abende selbst zur Verteilung. Den Einleitungsvortrag hielt der Vorsitzende, Herr Curtius, über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft im letzten Jahre*) und sprach dann einige Worte zum Gedächtnis des Hauptmanns Deneke, welcher an den Karten von Attika beschäftigt, infolge einer Reise nach Konstantinopel im November am Typhus erkrankt und gestorben ist. Darauf erläuterte Herr Kaupert die nach Denekes Aufnahme gezeichnete erste genaue Situationskarte der Bergfestung *Phyle* und ihrer Umgebung. „Auf geradem Saumpfade zwischen Athen und Theben, 22 Kilom. in nordwestl. Richtung von ersterem entfernt, über fast senkrechten, von Athen aus sichtbaren Felswänden gelegen, sperrt die kleine Burg den durch das attisch-böotische Grenzgebirge, den Parnes, führenden Gebirgsweg vollkommen ab; von ihrer Höhe gewährt sie einen freien Blick über die Ebene von Athen und den saronischen Golf bis zu den Küsten des Peloponnes. Bekanntlich diente die Festung (heutzutage würden wir dieselbe als Sperrfort bezeichnen) den verbannten Athenern im Winter 404/3 v. Chr. als Stützpunkt in dem Kampfe gegen die oligarchische Regierung der sog. 30 Tyrannen. Der Grundrifs der Burg pafst sich der Oberflächengestaltung des Felsenkopfes eng an. Der Berg fällt schroff nach Süden und Westen ab und ist nur an der Nordostseite auf schmalem Pfade zugänglich. An den Abhängen ziehen sich tief eingeschnittene felsige Waldschluchten herab, die von Bächen durchströmt im Winter die Gegend noch unwegsamer machen. Der Gebirgsweg von Athen nach Böotien (Theben) umkreist den Burgfelsen im Osten in einer Entfernung von ca. 550 m. Von hier aus führen besondere Pfade zur Burg. Der Schluchtweg im Südosten zeigt Spuren antiken Wegebaues, so dafs dieser Pafsweg in antiker Zeit als Fahrweg im Gebrauche gewesen zu sein scheint. Dicht nördlich von dieser Stelle ist antikes Mauerwerk am Westabhange zur Schlucht bemerkbar, während der gegenüberliegende Abhang der Schlucht ein zerstörtes Wachthaus wohl aus neuerer Zeit trägt. Von hier aus zweigt sich vom Hauptpfade in westlicher Richtung ein Pfad zur Burg ab. 550 m nördlich von der Burg befinden sich dicht südlich am Saumpfade antike „Turmfundamente". Augenfällig stehen die erwähnten Reste in engster Beziehung zur Burg; sie dienten wohl als Wacht- und Beobachtungsposten. Von den „Turmfundamenten" führt ein Fufsweg in südlicher Richtung am Bergrücken entlang zur Burg.

Der innere Burgraum bildet ein von Nordwest nach Südost gestrecktes Oval von 100 m Länge und 30 m mittl. Breite; derselbe ist mit einer 3 m dicken, wohlgefügten Mauer umgürtet, welche noch im Norden, Osten und Süden auf einer Länge von 150 m, wenngleich zerstört, vorhanden ist. Der westl. Teil der Mauer ist verschwunden, wohl aus dem Grunde, weil hier der Felsenkopf steil abstürzt und die Umfassungs-

*) Gedruckt im *Deutschen Wochenblatt*, herausgegeben von Otto Arendt in Berlin, Nr. 50 v. 10. Dezember 1891.

mauer auf dieser Strecke schwächer und in weniger dauerhafter Fügung hergestellt war. Im Nordosten, gegenüber dem schmalen Bergsattel, durch welchen der Burgberg mit dem Hauptgebirgsstock zusammenhängt, befindet sich an der am leichtesten zugänglichen Stelle ein 6 m im Durchmesser haltender, aus dem Mauerringe halb hervortretender Rundturm. 47 m westlich und 30 m südlich davon liegen quadratische, aus der Burgmauer etwas vorspringende Verteidigungstürme. Im Süden der Umfassungsmauer befindet sich ein antiker Eingang, einer Pforte ähnlicher als einem Thore, welcher durch einen 5 m westlich davon liegenden viereckigen, vorspringenden Mauerturm gedeckt wird. Ob die in der Nordostmauer bemerkbare Lücke ein antikes Thor war, ist nicht ganz sicher. Im Innern des Burgraumes hat Hauptmann Deneke die „Grundmauerspuren" von vier Gebäuden eingetragen. Die Vermutung liegt nahe, dafs sie zu zwei Mannschaftshäusern, einem Zeug- oder Vorratshaus und einem Wacht- oder Beobachtungsturme gedient haben.

Berechnet man den aufser diesen Baulichkeiten verbleibenden freien Raum, so erscheint die Annahme wohl berechtigt, dafs eine Besatzung von 1000 Mann, mit welchen Thrasybulos seinen Zug nach dem Peiraieus antrat, hier leidlich unterzubringen war. Cisternen müssen im Innern des Burgraumes vorhanden gewesen sein; es ist aber auch wohl denkbar, dafs aus der höher gelegenen, quellenführenden Gebirgsgegend eine Wssserleitung in das Innere der Burg geführt habe. Inwieweit die Burg mit den auf dem Parnes und Kithairon vorhandenen Resten ähnlicher Befestigungen im Zusammenhange steht, bleibt weiterer Forschung vorbehalten. Es wird diese erfolgreich unternommen werden können, sobald die kartographischen Darstellungen im Zusammenhange fertig vorliegen werden."

Herr Steindorff nahm hierauf das Wort zu folgendem Vortrag über *Ägypten und die mykenische Kultur.*

An dem Tage, den Sie der feierlichen Erinnerung an den Begründer der klassischen Archäologie gewidmet haben, möge es gestattet sein, eines Mannes zu gedenken, dem ein jüngerer Zweig der Altertumswissenschaft fast zu gleichem Danke verpflichtet ist, des genialen Entzifferers der Hieroglyphenschrift und Begründers der Ägyptologie, François Champollions. Am 23. Dez. dieses Jahres sind nämlich 101 Jahr verflossen, seit Champollion in dem südfranzösischen Städtchen Figeac das Licht der Welt erblickt hat. Es ist ein sonderbarer Zufall, dafs gerade von unserer jubiläumsfrohen Zeit, vor allem von Champollions französ. Landsleuten, die auf ihn mit Recht so stolz sind, die hundertj. Wiederkehr seines Geburtstags, im Dezember des verflossenen Jahres, unbeachtet geblieben ist, da in den meisten Biographieen nicht der 23. Dez. 1790, sondern 1791 als sein Geburtstag angegeben war. Erst jetzt hat es sich bei den Vorbereitungen zu einer Jubiläumsfeier zu Aller Überraschung herausgestellt, dafs man mit den Lorbeerkränzen um ein Jahr zu spät kommt und keine Hundertjahrfeier, sondern nur eine Hundereinjahrfeier begehen könnte. Aus diesem Grunde ist denn von einer allgemeinen wissenschaftlichen Feier dieses Gedenktags mit Recht Abstand genommen worden, und nur in dieser Versammlung, an diesem Tage, wo mir die Ehre zu teil geworden ist, an dieser Stelle das Wort zu ergreifen, wollte ich es mir nicht versagen, Champollion, wenn auch post festum, ein Wort der Erinnerung zu widmen. Ich will nicht Bekanntes wiederholen, wie es Champollion durch geniale Kombinationen gelungen ist, das Rätsel der Hieroglyphenschrift zu lösen und wie er mit Hülfe seiner Entzifferungen in nur einem Jahrzehnt den Grund zu fast allen Zweigen der ägypt. Altertumskunde gelegt hat. Nur seines wissenschaftlichen Hauptverdienstes sei gedacht, dafs er das antike Ägypten aus mystischem Halbdunkel, in dem es die klassische Welt, das Mittelalter und die Neuzeit bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts gesehen, herausgezogen und in das helle Licht der Geschichte gerückt hat. Freilich nicht ohne Enttäuschungen. Denn gerade das, was frühere Geschlechter von Ägypten erhofft hatten, die Lösung grofser philosophischer Probleme und authentische Kunde über wichtige Fragen der Bibel, ist Champollions Wissenschaft schuldig geblieben. Für die Bibel haben sich aus der Erforschung der ägypt. Denkmäler nur wenige und dazu meist nur negative Resultate ergeben, und von der Weisheit der Ägypter, um derentwillen griech. Gelehrte an den Nil gepilgert sind und von der noch vor hundert Jahren in geheimen Gesellschaften geschwärmt wurde, ist bis jetzt überhaupt nichts zu Tage gekommen. Dafür hat uns aber Ägypten andere Überraschungen in Fülle geboten und bietet sie ohne Ende bis auf den heutigen Tag. Neben dem unerwarteten Schatze der altägypt. Kunst verdanken wir Champollions Werke vor allem den Einblick in die engen politischen und kulturellen Beziehungen, die Ägypten schon im höchsten Altertum zu seinen Nachbarn, vor allem zu Vorderasien und Griechenland gehabt hat. Und dieser Blick wird beständig erweitert. Noch ist in aller Erinnerung der wunderbare Fund von Keilschrifttafeln, der vor vier Jahren in den Ruinen einer mittelägypt. Königsresidenz zu Tage gefördert worden ist und nichts Geringeres, als die diplomatische Korrespondenz syrischer und mesopotamischer Fürsten und Vasallen an den Pharao enthielt. Wurde durch diese Entdeckung unser Blick nach Osten gerichtet, so wiesen die Funde, die der Engländer Flinders Petrie vor 2 Jahren in der ägypt. Landschaft Faijum gemacht hat, zunächst nach Westen, nach Griechenland, und liefsen die schon früher geahnten ältesten Beziehungen zwischen Ägypten und der sogenannten mykenischen Kulturwelt in klarerem Lichte erscheinen

Zwei Ruinenstätten sind es, die durch Petrie untersucht worden sind, beide in der Südostecke des Faijum gelegen. Sie führen heut die Namen Kahun und Gurob. Kahun ist eine Stadt der XII. Dynastie und ist vom König Usertesen II. angelegt worden, um den zahlreichen Arbeitern, die am Bau seiner Grabpyramide und des dazu gehörigen Tempels beschäftigt waren, Wohnungen zu geben. Bald nach Vollendung dieser Bauten ist sie wieder verlassen worden und verödet, so dafs sie insgesamt nur

etwa ein Jahrhundert hindurch bewohnt gewesen ist. Was Petrie also hier ans Licht gezogen hat, ist mit Gewifsheit diesem einen Jahrhundert, um das Jahr 2000 v. Chr., zuzuweisen. Es ist nun hier neben ägypt. Hausgeräten, Töpfen mannigfacher Formen, Werkzeugen und Schmuckstücken eine leider nur kleine Zahl von Topfscherben gefunden worden, die Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden. Sie haben ein völlig unägypt. Aussehen, und Petrie hat sie nach ihrem Material und ihrer eigentümlichen Ornamentierung als altägäisch oder prämykenisch bezeichnet. Ich vermag die Richtigkeit der Gründe, die ihn zu dieser Annahme bestimmt haben, nicht zu beurteilen. Jedenfalls ist der Begriff „altägäisch" ein sehr weiter und wird vieles fassen. Dagegen scheinen mir Petries weitere Schlüsse, dafs wir in diesen Thonscherben Erzeugnisse der ältesten, libysch-griechischen Civilisation des ägäischen Meeres und Italiens zu sehen haben, zunächst wohl über das Ziel hinauszuschiefsen, ganz zu schweigen von der anderen, hieran geknüpften Vermutung, dafs diese ägäisch-libysche Völkerkoalition mit dem Einfall der Hyksos in Ägypten in Verbindung stehe. Diese neue Hyksoskombination hat wohl nichts weiter für sich, als den Reiz der Neuheit.

Auf festeren Boden stellt uns Petrie in Gurob. Auch hier liegt ein wesentlicher Vorzug seiner Funde in ihrer sicheren zeitlichen Bestimmung; denn auch diese Stadt hat nur ein verhältnismäfsig kurzes Dasein geführt. Sie schlofs sich an einen von Thutmosis III. (in der ersten Hälfte des 15. vorchr. Jahrhunderts) gegründeten Tempel an. Als dieses Heiligtum in den politischen Wirren, die das Ende der XVIII. Dynastie bezeichnen, etwa nach hundertjährigem Bestande verfiel, siedelten sich die Bewohner auch innerhalb des Tempelbezirks an. Und als dann Ramses II. die Tempelmauer abtragen liefs, um die Werksteine zu einem neuen Gebäude in dem benachbarten Ahnas oder Medinet el Faijum zu verwenden, bauten sie sogar auf den Trümmern des Tempels ihre ärmlichen Hütten, bis unter Ramses' Nachfolger Merenptah die ganze Stadt zerstört wurde oder irgendwie verödete. Petrie hat nun bei der systematischen Durchforschung dieses Städtchens, seines Tempels und seiner Gräber eine Fülle myken. Töpferwaren gefunden, die alles, was bisher an Erzeugnissen dieser Gattung aus Ägypten bekannt geworden war, an Zahl bei weitem übertreffen. Auch hier sind die sogenannten Bügelkannen mit und ohne Ornament in erster Reihe vertreten. Die zeitliche Grenze dieser Funde läfst sich nach den mit ihnen zusammen gefundenen datierbaren ägyptischen Stücken aufs genauste bestimmen. Sie reichen etwa von der Mitte der XVIII. Dynastie, etwa 1450 v. Chr., bis ans Ende der XIX. und den Anfang der XX. Dynastie, also etwa bis 1250 v. Chr. Das obere, hierdurch gewonnene Datum stimmt demnach genau mit dem überein, das durch die in myken. Gräbern gefundenen datierten Skarabäen und die von Winter hier besprochene Vasenscherbe mit dem Namen Amenophis' III. bereits gesichert war. Aber auch das untere Datum, die Regierung Ramses' III. (um 1250 v. Chr.) wird noch durch ein anderes ägypt. Denkmal bestätigt, nämlich durch die Darstellung von 5 myken. Bügelkannen aus blauem Glas und Thon, die sich in dem Grabe Ramses' III. auf dem theban. Westufer findet (vergl. Champollion, *Monum.* III 258. 259).

Kann somit durch die angeführten ägypt. Funde die zeitl. Ausdehnung der mykenischen Blüteperiode von 1450 — 1250 v. Chr. als gesichert gelten, so hat sich auf die Frage, woher und auf welchem Wege die Ägypter diese fremden Erzeugnisse bezogen haben, aus den Fundumständen selbst noch keine sichere Antwort finden lassen. Allerdings waren in Gurob Fremde, Nichtägypter, angesiedelt; aber die Annahme Petries, dafs es lediglich eine Fremdenkolonie gewesen und deswegen auch gelegentlich des Angriffs der sogenannten Seevölker unter Merenptah gewaltsam zerstört worden sei, ermangelt jeglichen Beweises. Bisher sind nur 2 Gräber bekannt geworden, die sicher Fremden zuzuweisen sind. Das eine gehörte einem gewissen Sadiamia, in dem Petrie einen Hethiter vermutet hat; das andere einem Intuirscha, der nach seinem Namen zweifellos dem aus ägyptischen Inschriften bekannten Volksstamm der Tuirscha angehört hat, die wahrscheinlich mit den Tyrsenern identisch sind und an den Küsten des ägäischen Meeres, in Thracien und auf Lemnos ansässig waren und als Seeräuber die Küsten des Mittelmeeres heimsuchten. Intuirscha lebte unter Sethos I. (um 1360), dem Vater Ramses' II., also etwa 100 Jahre vor dem Kriegszuge, den seine Stammesgenossen im Bunde mit libyschen und anderen ägäischen Völkerschaften gegen das Nilthal unternahmen. Leider hat sich gerade in den Gräbern dieser beiden Männer kein mykenisches Kunstproduckt vorgefunden, so dafs wir aus dem Vorhandensein dieser Gräber überhaupt keinen Schlufs ziehen können. Denn daraus, dafs in den Nachbargräbern Bügelkannen niedergelegt waren, darf doch nicht gefolgert werden, dafs darum diese Gefäfse von Tyrsenern oder Hethitern stammten. Mit gleichem Recht könnte man ja dann annehmen, dafs das Sèvres-Porzellan in der Wohnung eines Berliners, der neben der siamesischen Gesandtschaft wohnt, aus Hinterindien nach Preufsen importiert wäre.

Auch aus anderen mykenischen Fundstücken, die der Boden Ägyptens uns geliefert hat, ergiebt sich über ihre Herkunft nichts.

Diese bedauerliche Lücke wird nun durch die Darstellungen von Gefäfsen und Geräten ausgefüllt, die sich in drei thebanischen Gräbern vorfinden, die wohl alle der Zeit Thutmosis' III. (um 1470) zuzuweisen sind.

In dem einen, das einem gewissen Rechmeré angehörte, sind auf einer Wand „die Grofsen des Landes Kefti und der Inseln, die im Meere gelegen sind" abgebildet (Wilkinson I Pl. IIa). Sie haben, wie es in der darüberstehenden Inschrift heifst, die Siege des Königs in allen Ländern gehört und bringen ihm deshalb ihre Huldigungsgeschenke dar. Diese bestehen vornehmlich in stattlichen Prunkgefäfsen, Kannen und Schalen aus getriebenem Gold und Silber und goldenen Tierköpfen. Die Gefäfse weichen, wie schon Pietschmann bemerkt hat, von den bekannten Grundformen der

ägyptischen Vasen durchaus ab und zeigen vielmehr, worauf mich Puchstein hingewiesen hat, eine auffallende Verwandtschaft mit mykenischen Formen. Die goldenen Tierköpfe erinnern an die bekannten griechischen Tierprotomen; sogar ein goldenes Gefäfs mit einem aufgesetzten Steinbockkopf fehlt nicht. Die Vasenhenkel sind von den ebenso geformten mykenischen nicht zu trennen, ebenso wenig wie die trichterartigen Gefäfse mit einem Henkel von den gleichen Stücken namentlich aus Jalysos. Das mykenische Schuppenmuster wird mit Vorliebe auch auf den Vasen des ägyptischen Grabes verwendet. Alle diese Übereinstimmungen würden gewifs noch mehr ins Auge fallen, wenn die dargestellten Gegenstände von dem ägypt. Künstler nicht in den ägyptischen Stil transponiert wären und uns infolgedessen auf den ersten Blick ägyptischer erschienen, als sie es in Wirklichkeit sind. Hierzu kommt nun noch — und dies giebt den Ausschlag — dafs die Tracht der Abgesandten, die in dem Grabe jene Geschenke darbringen, dieselbe ist, wie die der auf mykenischen Vasenbildern und auf den Goldbechern von Vaphio abgebildeten Leute. Hier wie dort das lange, in Zöpfe geflochtene Haar, der bunt gemusterte, unten mit Quasten verzierte, dreieckige Schurz, die kurzen, nicht bis zu den Waden reichenden Gamaschen über den Sandalen.

Die gleichen Berührungspunkte zwischen Kefti-Gefäfsen und mykenischen Kunsterzeugnissen liefert ein zweites thebanisches Grab, das vermutlich derselben Epoche angehört wie das eben geschilderte des Rechmeré. Es ist leider noch unveröffentlicht, auch seine Lage in der thebanischen Nekropole und der Name des Besitzers sind mir unbekannt. Zwei Becher, die Wilkinson (*Histoire de l'art. égypt.* Atlas II Art industriel) und Prisse (II 7 no. 274 fig. 1. 2) aus ihm wiedergegeben haben, sind das einzige, was davon bekannt ist. Wilkinson nennt diese Gefäfse „Vasen einer alten Periode", während sie Prisse geradezu als „vases des tributaires de Kafa" bezeichnet. Die letztere Bezeichnung läfst darauf schliefsen, dafs sie einer ähnlichen Darstellung von Tributbringenden, wie wir sie im Grabe des Rechmeré gesehen haben, entnommen sind.

Die Übereinstimmung dieser Becher mit den Goldbechern aus Vaphio und anderen Stücken aus myken. Gräbern ist verblüffend. Die Form der Schale und der Henkel zeigen kaum eine nennenswerte Abweichung. Dazu kommen die Ornamente der ägypt. Becher: auf dem einen 2 Stierköpfe mit Rosetten darüber, die sich ebenso auf mykenischen Produkten wie auf ägyptischen Deckenbildern wiederfinden; auf dem andern Voluten, die gleichfalls als mykenisch zu bezeichnen sind.

Auf Grund dieses Befundes konnte schon Puchstein mit Recht die Schlufsfolgerung ziehen, dafs die Kefti mit den Repräsentanten der mykenischen Kultur identisch sind. Nur müssen nach der angeführten Inschrift im Rechmeré-Grabe auch die den Kefti beigesellten „Inseln des Meeres" mit in den myken. Kunst- und Kulturkreis eingeschlossen werden. Diese Sphäre erweitert sich aber noch mehr, wenn wir die Darstellungen in dem dritten thebanischen Grabe einer näheren Betrachtung unterziehen. Dieses Grab, das erst vor kurzem durch eine Publikation der *Mission archéologique française au Caire* zugänglich geworden ist, gehörte dem vornehmsten Beamten von Theben, Mencheperré-seneb, der gleichfalls unter Thutmosis III. um 1470 gelebt hat. Wie im Grabe des Rechmeré sind auch hier die Grofsen aller Länder dargestellt, die „auf ihrem Rücken" dem Könige ihre Huldigungsgaben darbringen.

Auch hier bestehen die Geschenke vornehmlich aus Tierprotomen und kostbaren Vasen, die in ihren unägyptischen Formen und Ornamenten den myken. aufs beste entsprechen. Die „Grofsen" selbst, die durch Beischriften näher gekennzeichnet sind, sind mit ihren Leuten in drei übereinanderliegenden Reihen abgebildet. In der ersten sehen wir zuvorderst den Grofsen der Kefti; er trägt auch hier einen kurzen Schurz, ist aber im Gegensatz zum Rechmeré-Grabe durch den spitzen Bart und den Gesichtstypus als Semit charakterisiert. Ihm folgt der Grofse der Cheta und der Grofse von Tnpu, letzterer im langen syrischen Kleide. Hinter ihnen kommen noch 9 Männer von dem gleichen Aussehen und in der nämlichen Tracht, wie die Fremden des Rechmeré-Grabes. Vielleicht haben wir auch in ihnen „Grofse von den Inseln des Meeres" zu sehen oder, was wohl wahrscheinlicher ist, Untergebene, die den genannten Fürsten die Geräte nachtragen. — Die zweite Reihe stellt u. a. „den Grofsen von Kadesch" dar, dem 2 Leute in „mykenischer" Tracht und andere in semitischer folgen. Statt der Beischrift „der Grofse von Kadesch" ist vielleicht mit Piel (*Inscript. hiérog.* S. 104) „der Grofse von Ked" zu lesen, eine Lesart, die aus mehreren Gründen jener ersten vorzuziehen ist. In der dritten Reihe sind u. a. Pferde und Wagen, die von Bediensteten gehalten werden, sowie hethitische Helme abgebildet.

Diese Wanddarstellung zeigt also nicht allein die Kefti, sondern dazu auch Cheta, Tnpu und Kadesch (Ked?) mit Geschenken mykenischen Stils, und so mufs nach dem ersten auch der zweite Schritt vollzogen werden, dafs nicht nur Kefti und die Inseln des Meeres, sondern auch Cheta, Tnpu und Kadesch (Ked) als Repräsentanten der mykenischen Kultur zu betrachten sind.

Es erhebt sich nunmehr die Frage: wo haben wir diese Völker und Länder zu suchen? Um mit Sicherem zu beginnen, so sind die Wohnsitze der Cheta, die uns in dieser Zeit zum ersten Male auf ägyptischen Denkmälern begegnen und damals noch nicht die Grofsmachtstellung, in der sie uns 100 Jahre später entgegentreten, erlangt haben, gewifs in das nördliche Syrien zu verlegen. Ebendort ist auch Kadesch und Tnpu anzusetzen; auch Ked ist eine Landschaft im südöstlichen Kleinasien (Meyer, *Gesch. d. Alt.* I 277). In den „Inseln des Meeres" sind mit gröfster Wahrscheinlichkeit die kleineren Inseln des ägäischen Meeres, Rhodos mit seiner Nachbarschaft, zu erblicken. Schwieriger ist die Bestimmung von Kefti. Zunächst ist zu bemerken, dafs der Name Kefti im neuen Reiche, um das es sich ja hier handelt, nicht, wie man früher angenommen hat, Phönizien bezeichnete. Positiv ist uns überliefert, dafs das Land an oder im Meere

lag — denn es werden neben Schiffen von Byblos auch Kefti-Schiffe erwähnt — und dafs die ptolomäische Tradition unter Kefti das Land Phönizien versteht. Wenn nun angenommen wird, dafs diese späte Überlieferung den Namen Kefti nicht an ein beliebiges Land geknüpft hat, sondern doch wohl an eine Gegend, die mit dem alten Keft in irgend welcher Beziehung stand, wenn weiter berücksichtigt wird, dafs es am oder im Meere lag und in dem letztbesprochenen Grabe in Verbindung mit sicher nordsyrischen Staaten aufgeführt wird, so wird die Lage von Kefti kaum wo anders als in Nordsyrien, etwa am Golf von Issos, oder in Cypern zu suchen sein, für das übrigens noch kein ägyptischer Name erwiesen ist.

Kefti auf eine der griechischen Inseln oder auf ein Gebiet an der Westküste Kleinasiens zu beziehen, scheint mir nach den vorliegenden ägyptischen Notizen ausgeschlossen zu sein. Auch einem sprachlich vielleicht zu rechtfertigenden Versuche, die Namen Kefti und Kreta zu identifiziren und zugleich mit dem biblischen Kaphthor, das von einigen für Kreta angesehen wird, zusammenzustellen, möchte ich mich nicht anschliefsen.

Das Wahrscheinlichste bleibt — und dies hat auch Pietschmann (*Gesch. d. Phön.* 257 Anm. 1) angenommen —, dafs Kefti ein Gebiet Nordsyriens oder Cyperns ist. Wenn nun um die Mitte des 15. vorchr. Jahrhunderts Kefti, die Inseln des Meeres, Cheta, Tupu und Kadesch Repräsensanten der mykenischen Kultur sind, so haben wir deren Sitz oder, um vorsichtiger zu sein, einen Sitz dieser Kultur in Nordsyrien, vielleicht auch in Cypern, sowie auf einigen Inseln zu suchen.

Ich stehe den einschlägigen archäologischen Fragen zu fern, um nun, wie Sie vielleicht erwarten, aus meinen ägyptologischen Resultaten weitere Schlüsse zu ziehen und zu der schwebenden Streitfrage, ob die mykenische Kunst in Nordsyrien heimisch ist und wie nach Ägypten, so auch nach der Ostküste Griechenlands gewandert ist, oder ob sie den entgegengesetzten Weg eingeschlagen hat und Nordsyrien nur ein Importgebiet ebenso wie Ägypten war, Stellung zu nehmen. Nur eine ägyptische Notiz möchte ich noch anführen, die für die Beurteilung dieser Frage nicht ohne Wichtigkeit ist. In den Annalen Thutmosis' III. wird u. a. auch das Geschenk des Fürsten von Tinay (eines sonst unbekannten Gebiets) erwähnt, das in bronzenen Krügen mit silbernen Henkeln und einer Schale in Kefti-Arbeit, also in mykenischem Stile besteht. Hier wird also ausdrücklich ein bestimmtes Gefäfs als keftäisch bezeichnet, und es wird hieraus gefolgert werden müssen, dafs die Kefti mit ihren Prunkvasen nicht nur gehandelt, sondern sie auch wirklich fabriziert haben. Auch die erwähnte Übereinstimmung der Tracht der auf mykenischen Gefäfsen abgebildeten Männer und der Kefti-Leute spricht entschieden für die Identität von Kefti und den Trägern der mykenischen Kultur.

Wie nun aber auch diese Frage entschieden werden mag, sicher ist, dafs Ägypten und die Länder der mykenischen Kultursphäre jedenfalls seit der XVIII. Dynastie, wahrscheinlich auch schon in früherer Zeit in einem engen, mittelbaren oder unmittelbaren Verkehr miteinander gestanden haben, den wir uns wohl in ähnlicher Weise, wie den Verkehr mit Babylonien, Assyrien und Mitâni, über den uns die Thontafeln von El Amarna aufgeklärt haben, denken müssen. Ägyptische Kunstprodukte sind in mykenische Gebiete gewandert und haben den dortigen Künstlern neue Anregungen geboten. Umgekehrt ist Ägypten mit mykenischen, wertvollen und wohlfeilen Erzeugnissen überschwemmt worden, und es wäre wunderbar, wenn nicht auch die ägyptische Kunst aus der ihr jedenfalls im Kunsthandwerk ebenbürtigen mykenischen neue Formen gewonnen haben sollte. Man hat sich seit dem ersten Auftreten mykenischer Altertümer daran gewöhnt, alles, was bei ihnen in der Technik, den Formen und Ornamenten mit gleichzeitigen ägypt. übereinstimmte, ohne weiteres auf Ägypten zurückzuführen und als „aus Ägypten entlehnt" zu bezeichnen. Ich erinnere nur an das Ornament der Stierköpfe mit Rosetten, die Technik und die Dekoration der Dolchklinge aus dem 4. mykenischen Grabe, die bekanntlich mit dem Dolche aus dem Grabe der Königin Ahhotp übereinstimmt. Ich glaube, dafs man hierin zu weit gegangen ist. Sie erinnern sich, dafs Puchstein vor noch nicht langer Zeit in dieser Gesellschaft ein in unserm Museum befindliches Holzplättchen, das wir als ägyptisch zu bezeichnen pflegten, mit zweifelloser Sicherheit mit Hilfe der Goldbecher von Vaphio als mykenisch erwiesen hat. Und dieses Stück steht gewifs nicht vereinzelt da. Ich bin der festen Überzeugung, dafs vieles von Formen, Motiven und Verzierungen, was uns in der ägyptischen Kunst des neuen Reichs als neu und noch nicht dagewesen anmutet, was wir aus älterer Zeit nicht kannten und was uns unvermittelt plötzlich entgegentritt, überhaupt nicht auf ägyptischem Boden erwachsen ist, sondern von Mykene, oder sagen wir lieber von Kefti und den Inseln nach Ägypten eingeführt worden ist. Die ägyptische Archäologie wird Sorge tragen müssen, in ihrem Hause Musterung zu halten und sorgsam zwischen Eigenem und Fremdem, soweit dies bei dem vorliegenden Material überhaupt möglich ist, zu scheiden. Sicherlich werden dann auch hier neue Überrachungen nicht ausbleiben. ((Schlufs folgt.)

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Hauréau, Notices et extraits de quelques *manuscrits* latins de la Bibliothèque nationale. III. Klincksieck. 8. Fr. 8.

Sophokles, Die Mädchen von Trachis oder das Problem des Erdenglücks. Übersetzt mit Einleitung von *J. Oeri*. Basel, Sallmann. VI, 119 S. 8. *M.* 1,60.

Susemihl, Fr., Quaestionum *Aristotelearum* criticarum et exegeticarum pars I. Greifswald (Berlin, Calvary). 20 S. 4 *M.* 1,50.

Wagner, J., Realien des *römischen* Altertums, für den Schulgebrauch. Brünn, Winiker. VII, 136 S. 8. *M.* 2,40.

Warmbier, E., Studia *Heraclitea*. Diss. Berlin, Mayer u. Müller. IV, 30 S. 8. *M.* 1.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

Die Kyklopen ein historisches Volk.

Sprachlich nachgewiesen

von

Aug. Boltz.

8°. 1 Mark.

Berlin SW. Schönebergerstrafse 26. **R. Gaertners Verlagsbuchhandlung** Hermann Heyfelder.

L. Annaeus Seneca

und

seine Beziehungen zum Urchristentum.

Von

Johannes Kreyher.

gr. 8°. 5 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die

lateinischen nomina personalia

auf „o, onis".

Ein Beitrag zur Kenntnis des Vulgärlateins.

Von

Dr. Richard Fisch.

208 Seiten gr. 8°. 5 *M.*

Die Walker

oder

Leben und Treiben in altrömischen Wäschereien.

Mit einem Exkurs:

Über lautliche Vorgänge auf dem Gebiete des Vulgärlateins.

Von

Dr. Richard Fisch.

44 Seiten 8°. 1,20 *M.*

Philippus Melanchthon, Declamationes

ausgewählt u. herausgegeben von

Prof. D. Dr. Karl Hartfelder, Heidelberg.

M. 1,80.

Diese Auswahl des geschätzten Melanchthon-Kenners, welche Geh. Rat Dr. Klix soeben in dieser Wochenschrift in ebenso ausführlicher wie anerkennender Weise besprochen, sei hiermit allen, welche ein Interesse an den pädagogischen Schriften M's sowie an der Litteratur damaliger Zeit überhaupt nehmen, aufs wärmste empfohlen.

Das Heft bildet zugleich No. 4 der **Latein. Litteraturdenkm. d. XV. u. XVI. Jahrhunderts,**

von welcher Sammlung aufserdem noch erschienen sind:

Gulielmus Grapheus, Acolastus. Her. v. Dr. Bolte. 1,80.

Eckius Dedolatus. Her. v. Dr. Szamatólski. 1 *M.*

Thomas Naogeorgus, Pammachius. Her. v. Prof. Erich Schmidt u. Dr. Bolte. 2,80.

Euricius Cordus, Epigrammata. Her. v. Prof. Dr. Krause, Zerbst. 2,80.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch die Verlagshandlung

Speyer & Peters, Berlin.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Clausen, F. **Zum lateinischen Unterricht in der Sekunda des Gymnasiums.** 1 *M.*

Gillhausen, W. **Praktische Schulgrammatik der lateinischen Sprache.** 10. Aufl. der Schulgrammatik von Prof. Dr. H. Moiszisstzig. 2,60 *M.*

— **Lateinische Formenlehre** für untere Klassen höherer Lehranstalten. Im Anschlufs an die praktische Schulgrammatik von Gillhausen - Moiszisstzig. Kart. 1 *M.*

Gottschick, A. F. **Beispielsammlung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische.**

1. Heft für untere und mittlere Gymnasialklassen. 6. Aufl. 1 *M.*
2. Heft für Sekunda und Prima. 4. Aufl. 1,60 *M.*

— — **Wörterverzeichnis** zu dem 1. und 2. Hefte. 4. Aufl. 0,50 *M.*

— **Griechisches Lesebuch** für untere und mittlere Gymnasialklassen. 10. Aufl. 2 *M.*

— **Griechisches Vocabularium.** 5. Aufl. 1 *M.*

Josupeit, O. **Syntax der lateinischen Sprache** dargestellt als Lehre von den Satzteilen und dem Satze für Realschulen und die mittleren Klassen der Gymnasien. Kart. 0,50 *M.*

Jung, A. **Materialien zu schriftlichen und mündlichen Übungen im lateinischen Ausdruck** für Ober-Tertia und Unter-Sekunda. 2,40 *M.*

Lilie, C. **Konjunktivischer Bedingungssatz bei indikativischem Hauptsatz im Lateinischen.** 1 *M.*

Kunze, K. **Griechische Formenlehre in Paradigmen.** Als Anhang: die in der Schule aus den Paradigmen zu entwickelnden Regeln. 2. Aufl. 1,20 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
MAR 28 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 9. März. **1892. No. 10.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

W. Immerwahr, Die Kulte und Mythen Arkadiens. I. (H. Lewy) . . . 257
A. Sadée, De imperatorum Romanorum tertii p. Chr. n. saec. temporibus constituendis (G. Zippel) . . . 261
Philonis de aeternit. mundi ed. Fr. Cumont (L. Cohn) 262
E. Moll, Ciceros Aratea (Fr. Harder) . . . 266
A. Romizi, Paralleli letterari tra i poeti Greci, Latini e Italiani (C. W.) . . . 267
Reichenberger, Hauptregeln der griechischen Syntax (J. Sitzler) . . . 267

Anzeige: Notizie degli scavi. Juni. — Academy 1026—1028. — Rheinisches Museum 47, 1. — Gymnasium 17—22 . . . 267
Rezensions-Verzeichnis . . . 269
Mitteilung: Winckelmannsfest der archäologisch. Gesellschaft zu Berlin. 9. Dez. I. Schluſs . . . 272
Verzeichnis neu erschienener Bücher . . . 280

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Walter Immerwahr, Die Kulte und Mythen Arkadiens. I. Band: Die arkadischen Kulte. Leipzig, Teubner, 1891. 288 S. 8°. 4 ℳ.

Die Notwendigkeit solcher Untersuchungen wird allgemein anerkannt. — Verf. verfolgt in jedem Abschnitt einen Gottesdienst durch die Stadtgebiete und Landschaften hindurch, giebt aber am Schluſs auch ein Verzeichnis der einzelnen Kultusgruppen, so daſs neben dem systematischen auch das geographische Bild zu seinem Rechte kommt. Beifall wird von vornherein die gewählte Methode finden: es sind nämlich jedesmal die gesamten für einen Kultus vorhandenen Zeugnisse — die der Schriftsteller und Inschriften in vollem Wortlaut — vorangestellt, um dann im Zusammenhange besprochen zu werden. Dadurch spart der nachprüfende Leser viel Zeit.

Den Poseidon Hippios auf der Akropolis von Pheneos nimmt Verf. mit Recht als Thessaler in Anspruch. Er stellt weiterhin durch eindringende Untersuchung fest, daſs im Poseidondienst von Mantineia auſser thessalischen auch starke argivische Einflüsse anzunehmen sind. Neben diesen alten Formen erscheinen dort auch die jüngeren Phasen des arkadischen Poseidondienstes: wir finden die auf boiotischen Einfluſs zurückgehende Annäherung der Demeter an Poseidon; und auch Rhea ist mit ihm verbunden.

Was die Athena betrifft, so erkennt Verf. einen alten, in seinem Ursprung nicht mehr deutlich nachweisbaren Dienst, der die Göttin als Hippia bezeichnet. Dieser alte Dienst wird durch fremde Einflüsse umgestaltet: durch den aus Argolis einwandernden Stamm der Apheidanten, der den argivischen Perseus-Athena-Kultus mitbringt, zur Athena Alea; durch boiotische Einflüsse, den Dienst der Athena Tritonia; und durch den argivischen Diomedes-Athena-Kultus.

Die Hermes-Verehrung sehen wir aus Messenien durch Elis, Achaja, das Kyllene-Gebiet bis nach Ost-Arkadien hin fortschreiten, und zwar muſs die Einwanderung der Hermes-Diener jünger sein als die der Thessaler, deren Kulte von ihnen teilweise verdrängt werden. — Schon der Mythos vom Rinderdiebstahl zeigt den Gott in seiner für das ältere Arkadien typischen Form als Herdengott. So finden wir den Hermes als Herdengott im Kultus von Pheneos. Im südlichen Arkadien hingegen, wo Pan als Herdengott sich nicht so leicht verdrängen lieſs, scheint die nicht minder altertümliche Bedeutung des Hermes als Enodios und Agetor die vorherrschende gewesen zu sein.

In dem Kultus der Demeter unterscheidet Verf. fünf Gruppen: eine azanische (Demeter Erinys), eine messenische (Demeter Eleusinia — *Θεαὶ μεγάλαι*), eine hermionensische (Demeter Chthonia), den Kult des Lykaion-

gebietes (Despoina) und die eleusinischen Filialkulte.

Die älteste Form der Verehrung des Apollon in Arkadien scheint die als Nomios gewesen zu sein. Indessen waren dort dem Apollonkultus die Bedingungen zur Lebensfähigkeit von vornherein abgeschnitten, und was sich später vorfindet, ist meist nur der Abglanz mächtiger fremder Dienste.

Die Auffassung der Artemis als Naturgottheit ist die ursprüngliche; alle übrigen Kultusformen in Arkadien sind teils Weiterbildungen dieser Auffassung, teils fremden Ursprungs, teils Mischungen verschiedener Kultusformen.

Dafs in Arkadien die Träger des Aphroditedienstes geradeso die tyrsenischen Pelasger waren, wie dies für Boiotien, Attika und die Inseln von Crusius nachgewiesen ist, erscheint zweifellos. — Jüngerer Ursprung wird anzunehmen sein, wenn in der thebanischen Gründung Megalopolis der gleiche Aphrodisische Dreiverein — Urania, Pandemos und Apostrophia — in Gemeinschaft mit Ares besteht wie in Theben.

Diejenigen Kultusstätten des Dionysos, an denen sich auch ein Kultus des Apollon Pythios befindet, darf man als von Argos abhängig betrachten, welches das Bindeglied zwischen Delphoi und Arkadien war.

Im arkadischen Rhea-Kultus sind zwei Arten zu unterscheiden: erstens die Kulte des Lykaiongebiets, welche aus altem Nymphendienst hervorgegangen in Verbindung mit der Zeusgeburt Rhea als Göttin des fliefsenden Wassers verehren und die jedenfalls erst jungen Ursprungs sind, und zweitens die Kulte im Gebiet von Mantineia und Methydrion, welche sich mit der ἀπάτη und ἄλη beschäftigen, boiotischen Ursprungs sind und eigentlich nur eine Metastase der Demeter darstellen. Kretische Einflüsse lassen sich nirgends entdecken.

Die einleuchtenden Ermittelungen des Verf. nötigen in der That zu dem Bekenntnis, dafs dieses abgeschiedene Bergland eine besondere Kraft besafs, fremde Kulte aufzunehmen und ihnen sein Ortsgepräge zu verleihen.

Ich wende mich nunmehr zum Zeus Lykaios, welcher an erster Stelle behandelt wird. Verf. hat das Verdienst nachgewiesen zu haben, dafs die Lykaien keine Sonnenwendfeier gewesen, vielmehr spätestens Mitte Mai gefeiert worden sein können. Er ist auch im Rechte, wenn er mit Otto Jahn den Wolf als Bild des Flüchtigen, Verbannten auffafst. Dagegen scheint mir die Deutung des Zeus Lykaios ausschliefslich als Φύξιος verfehlt, obschon der Gott an jener alten Kultusstätte sicherlich auch Φύξιος ist. Verf. sagt selbst, dafs sich die gemeinschaftliche Verehrung von Pan Lykaios und Zeus Lykaios überall finde, wo Arkader wohnen; er setzt selbst, nach dem Vorgange anderer, den Pan Lykaios durchaus richtig dem Helios gleich — macht nun wirklich, wie er glaubt, diese Natur des Pan eine Auffassung des Zeus Lykaios als Lichtgottheit unmöglich? Oder sollte nicht vielmehr der Lichtgott Zeus ein passenderer Genosse des Sonnengottes sein als der Zeus Φύξιος? Verf. führt ja auch selbst die Worte des Ampelius (9) an: *Joves fuere tres, primus in Arcadia Aetheris filius, cui etiam Aetherius cognomen fuit; hic primum solem procreavit.* Und zu solcher Auffassung stimmen die beiden adlergekrönten, gegen Sonnenaufgang gerichteten Säulen, von denen Pausanias spricht, zu ihr vor allem die Sage, dafs im ἄβατον nichts einen Schatten werfe, weder Mensch noch Tier. Die künstliche, glücklicherweise nicht als sicher vorgetragene Vermutung des Verf. betreffs der Schattenlosigkeit des ἄβατον wird schwerlich jemandem einleuchten: „— — — dafs hierher nicht einmal das Auge des Helios dringt, der Flüchtling also absolut sicher ist. Würde nun die Sage diesen Ort, an den die Sonnenstrahlen nicht dringen, lichtlos nennen, so könnte dies Mifsverständnisse hervorrufen, weil man ihn alsdann sich natürlich finster vorstellen würde, wozu kein zwingender Grund vorliegt. Wenn sie ihn aber schattenlos nennt, so wird sie ihrer Absicht gerecht; denn wo die Strahlen des Helios nicht hindringen, da kann auch nichts Schatten werfen.“ Übrigens gewährt das schattenlose ἄβατον ja nur Tieren Schutz, für Menschen zieht absichtliches Betreten desselben vielmehr die Todesstrafe nach sich: diesen bietet der Tempel ein Asyl.

An ein „mifsverstandenes oder in der Abbreviatur nicht mehr verständliches Orakel“ denkt Verf. bei der Bemerkung des Plutarchos Qu. Gr. 39 p. 300 C: *καὶ γὰρ ἔλαφος ὁ ἐμβὰς καλεῖται. διὸ καὶ Κανθαρίωνα τὸν Ἀρκάδα πρὸς Ἠλείους αὐτομολήσαντα πολεμοῦντας Ἀρκάσι καὶ διαβάντα μετὰ λείας τὸ ἄβατον, καταλυθέντος δὲ τοῦ πολέμου φυγόντα εἰς Σπάρτην, ἐξέδοσαν οἱ Λακεδαιμόνιοι τοῖς Ἀρκάσι τοῦ θεοῦ κελεύσαντος ἀποδιδόναι τὸν ἔλαφον.* — Nun soll nach Festus p. 343 der römische Volkswitz die flüchtigen Sklaven, weil sie so schnell liefen, *cervi* statt *servi* genannt haben. Mir scheint daher auch jene Bezeichnung ἔλαφος ein Bild des gehetzten Flüchtlings zu sein, das mit dem Betreten des ἄβατον nicht das mindeste zu thun hat.

Ich bekenne, noch immer nicht zu verstehen, wie sich das regelmäfsige Menschenopfer im Kultus finden konnte, wenn in der Ursprungssage vom Lykaon die Schlachtung des Menschen von Hause aus nicht ein Opfer, sondern einen absichtlichen Frevel darstellte. Zu der Kultushandlung stimmt allein der Bericht des Pausanias (VIII, 2, 3): *Λυκάων δὲ ἐπὶ τὸν βωμὸν τοῦ Λυκαίου Διὸς βρέφος ἤνεγκεν ἀνθρώπου καὶ ἔθυσε τὸ βρέφος καὶ ἔσπεισεν ἐπὶ τοῦ βωμοῦ τὸ αἷμα. καὶ αὐτὸν αὐτίκα ἐπὶ τῇ θυσίᾳ γενέσθαι λύκον φασὶν ἀντὶ ἀνθρώπου.* Lykaon wird auch nach diesem Bericht auf der Stelle zum Wolfe nnd vor dem über das Menschenopfer empörten Volke mufs er in die Wildnis flüchten. Vielleicht stammt aber die Sage von einer absichtlichen Frevelthat des Lykaon gar nicht aus dem Kreise des Kultus, sondern aus jenem anderen Kreise, dem die Menschenschlachtung im Kultus ein Greuel war.

Mülhausen (Elsafs). **Heinrich Lewy.**

Aemilius Sadée, De imperatorum Romanorum tertii p. Chr. n. saeculi tempòribus constituendis. Diss. Bonn, 1891. 61 S. 8.

Sadée sucht in die vielfach verworrene chronologische Überlieferung des 3. Jahrhunderts Ordnung zu bringen und kommt dabei zu einer Reihe von neuen Resultaten. Für die Zeit der Gordiane geht er von der Sonnenfinsternis Cap. Gord. 23 und der Senatssitzung Max. u. Balb. 1. 2 aus. Danach setzt er Gordians I. Kaiserproklamation etwa auf den 3. März 238, seinen Tod c. 25. März, die Erwählung des Maximus und Balbinus 1. April, den Beginn der Belagerung von Aquileia c. 25. April, den Tod des Pupienus und Balbinus 9. Juli, endlich den Tod Gordians III. 13. Februar 244. In den folgenden Jahren stützt er sich vornehmlich auf die alexandrinischen Münzen und die Zahlen des Chronogr. v. 354. So wird Philippus Tod 10. August 249, der Aufstand des Valens März 251 nach Cyprian. ep. 55,9, Decius Ende 27. Juli 251 angesetzt. Die Daten für Valerian stützen sich vornehmlich auf Eusebius und Cyprian; das erste Verfolgungsedikt Valerians fällt danach Ende Juli 257, seine Gefangennahme Dezember 260. Bei Pollio Claud. 4 nimmt S. eine Verwechselung des Tages von Claudius' Regierungsantritt mit dem Tage, an dem sein Tod in Rom gemeldet wurde, an und setzt danach Gallienus' Tod 30. Mai 268, Claudius' Ausgang 12. März 270. Die Untersuchung endet mit dem Tode des Carus (Sommer 283), des Numerianus (Ende August 284) und der Thronbesteigung Diocletians (17. September 284).

Die Ansätze beruhen sämtlich auf gründlicher Durchforschung des Materials und scharfsinniger Kombination; allein Sicherheit wird selten erlangt, was bei der Natur der Überlieferung, die nicht nur lückenhaft, sondern auch im grofsen und ganzen wenig zuverlässig ist, kaum anders zu erwarten steht. Sind doch selbst Inschriften und Münzen dieser Periode in ihren Zahlenangaben nicht immer unbedingt zuverlässig.

Königsberg. **G. Zippel.**

Philonis de aeternitate mundi edidit et prolegomenis instruxit Franciscus Cumont. Berolini, typis et impensis Georgii Reimeri, 1891. gr. 8°. XXIX und 76 S. 4 ℳ

Keine der zahlreichen Philonischen Schriften hat in neuerer Zeit eine so vielseitige und gründliche Behandlung erfahren wie die Schrift *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*. Am meisten hat der verstorbene Bernays sich um diese verdient gemacht. Ein glänzendes Zeugnis seines Scharfsinns war sein Aufsatz in den Monatsberichten der Berliner Akademie d. W. 1863, worin er eine Störung des Zusammenhangs in dieser Schrift durch eine Blätterversetzung nachwies. Seine Ausgabe (in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1876) brachte alsdann den in der ursprünglichen Anordnung wiederhergestellten und auf Grund einer neuen Kollation der besten Hdschr. (des Mediceus) und durch zahlreiche Konjekturen verbesserten Text. Endlich fand sich in Bernays' Nachlafs ein leider unvollendeter Kommentar, den H. Usener in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1883 herausgab. Neuerdings hat H. v. Arnim die durch zahlreiche wörtliche Citate für die Geschichte der Philosophie wertvolle Schrift einer Prüfung unterzogen und ihre unmittelbaren Quellen zu bestimmen versucht. Und nun liegt uns eine neue Textbearbeitung mit umfangreichen Prolegomena vor. Cumonts Ausgabe ist eine Frucht fleifsigen Studiums der Philonischen Werke und sorgfältiger Beobachtung des Philonischen Stils, sie bedeutet einen Fortschritt auch gegen die Ausgabe eines so gründlichen Kenners der philosophischen und hellenistischen Litteratur, wie es Bernays war.

Den Ausgangspunkt für Cumonts Beschäftigung mit der Schrift *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* bildete, wie es scheint, die Echtheitsfrage. Bernays schlofs sich hierin der Ansicht seines Freundes Z. Frankel an, der wegen gewisser Abweichungen von anderen Werken Philos der Schrift *π. ἀφθ. κ.*

*

den Philonischen Ursprung abgesprochen hatte. Diese Ansicht wurde allgemein gebilligt und die Unechtheit galt seitdem als gesicherte Thatsache. Cumont behandelt in den Prolegomena hauptsächlich die Frage der Echtheit und widerlegt mit Erfolg die auf Bernays' Autorität sich stützende bisherige Ansicht. Die von Frankel und Bernays angeführten Gründe sind in der That nicht stichhaltig. Die Schrift *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* unterscheidet sich allerdings von der grofsen Masse der Philonischen Werke durch die von seiner sonstigen Art abweichende Behandlung philosophischer Fragen. Aber der daraus hergeleitete Einwand gegen die Echtheit trifft in gleicher Weise die Schriften *Quod omnis probus liber sit*, *De providentia* und *Ad Alexandrum de animalibus*. Man hat zwar in neuerer Zeit (wiederum nach dem Vorgange von Z. Frankel) auch die Schrift *Quod omnis probus liber sit* und konsequenter Weise ebenso *De providentia* Philo absprechen wollen, aber der Versuch darf jetzt wohl als gescheitert angesehen werden, alle Angriffe sind mit Erfolg von Wendland zurückgeschlagen. Wendlands Beispiel folgend verteidigt Cumont gegen Ausfeld auch die Echtheit von *De providentia* lib. II. Alle diese rein philosophischen Abhandlungen stehen in einer gewissen Verbindung mit einander und bilden zusammen eine besondere Gruppe in dem Philonischen Schriftenkomplex; so sehr sie auch in gewisser Hinsicht aus dem Rahmen der Philonischen Schriftstellerei heraustreten, so verleugnen sie doch ihr Philonisches Gepräge keineswegs. J. Freudenthal, der selbst ein Anhänger der Bernays'schen Ansicht ist, sagt von der Schrift *π. ἀφθ. κ.* ganz richtig: „ihrem philosophischen Gehalt nach [und ihrem Stil nach, müssen wir hinzufügen] würde sie niemand von einer Philonischen Schrift unterscheiden können" (die Flavius Josephus beigelegte Schrift über die Herrschaft der Vernunft p. 110). Den einzigen einigermafsen erheblichen Einwand gegen die Echtheit unserer Schrift bilden die Erörterungen über die Anfangslosigkeit der Welt, die mit Philos feststehender Ansicht von der Weltschöpfung im Widerspruch stehen. Cumont ist bemüht auch diesen Einwand zu widerlegen, aber sein Versuch, diesen Widerspruch, der in der That vorhanden ist, zu lösen, scheint mir nicht geglückt. Er supponiert Philo die vermittelnde Ansicht, dafs die Welt von aller Ewigkeit her erschaffen sei, aber davon findet sich weder in unserer Schrift noch sonst bei Philo eine Spur, und das Citat aus Zacharias von Mytilene beweist nichts. Der Widerspruch läfst sich m. E. nur durch die verworrene Art, wie Philo hier seine Quellen benutzte, erklären. Philo will nur die *ἀφθαρσία τοῦ κόσμου* beweisen, die Erschaffung der Welt steht für ihn fest, er benutzt aber, wie Arnim richtig nachweist, zur Widerlegung der gegenteiligen Ansichten eine peripatetische Quelle, in der mit der *ἀφθαρσία* zugleich die Anfangslosigkeit bewiesen wurde. Die wahre Ansicht des Verfassers kommt wiederholt zum Ausdruck, namentlich in der Einleitung und am Schlusse und in der Berufung auf die Genesisstelle, aus der die Übereinstimmung des Moses mit der Platonischen Lehre gefolgert wird. Dadurch dafs Philo in sklavischem Anschlufs an die Quelle in der Beweisführung wiederholt vom *ἀγένητον καὶ ἄφθαρτον* spricht, während er nur vom *ἄφθαρτον* sprechen durfte, begeht er eine Inkonsequenz, die wir ihm sehr wohl zutrauen dürfen.

Im zweiten Teil der Prolegomena liefert Cumont positive Beweise für die Echtheit, indem er zeigt, wie der Stil der Schrift *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* sich aufs vollständigste mit dem der Schriften Philos deckt. C. benutzt in zutreffender Weise meine Beobachtungen über die Sprache Philos und giebt für alle sprachlichen und stilistischen Eigentümlichkeiten, die ich bei Philo nachgewiesen habe*), Belege aus der Schrift *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*. Eine derartige Übereinstimmung wäre undenkbar, wenn Philo nicht selbst der Verfasser wäre. Ein Nachahmer kann sich nicht die Sprache eines anderen so zu eigen machen, dafs er sich von dem Vorbilde gar nicht unterscheiden läfst. Dazu kommt, dafs zahlreiche Stellen unserer Schrift wörtlich oder inhaltlich in anderen Schriften Philos wiederkehren; denn Philo liebt es, gewisse Gedanken immer aufs neue zu wiederholen und zu variieren. Allerdings tritt Philos Individualität hier viel weniger hervor als in anderen Schriften, weil er sich enger an seine Quellen anschliefst und wenig Eigenes bietet. Dennoch kommt bisweilen seine eigenartige Schreibweise deutlich zum Vorschein. Aufser der Einleitung scheint mir beispielsweise § 12 fast ganz Philos Eigentum zu sein; es sind da durchweg Lieb-

*) Mit Unrecht wirft mir C. vor, dafs ich die Hiatusfrage bei Philo nicht berücksichtigt habe: er scheint übersehen zu haben, was ich p. XLI allerdings ganz kurz darüber sage. Auf eine weitläufige Erörterung habe ich mich absichtlich nicht eingelassen, weil die Frage nur auf Grund einer vollständigen Kenntnis der hdschr. Überlieferung behandelt werden kann, die ich damals noch nicht besafs.

lingsgedanken von ihm an einander gereiht, die in anderen Schriften Philos mehr oder weniger wörtlich mehrfach wiederkehren; man erkennt ferner seine Eigenart an der endlos langen Periode *εἰ γοῦν τις ἔαρος ἀκμάσαντος — ὠδῖσιν αὐταῖς ἐναποθνήσκουσιν* (p. 20,8—21,8); endlich begegnet da auch das für Philo charakteristische *ὡς εἰπέ τις* (p. 21,10), während sonst in dieser Schrift die Gewährsmänner mit Namen angeführt werden.

Den Schluſs der Prolegomena bildet eine kurze Aufzählung und Charakterisierung der Handschriften. Auſser dem Mediceus benutzt Cumont den Venetus 40 (und den derselben Klasse angehörenden Petropolitanus XX Aa 1) und den Vaticanus 381. Weshalb C. für den Mediceus und Venetus neue Zeichen eingeführt und nicht die von mir angewendeten beibehalten hat, ist mir unverständlich. Eine wichtige Hdschr., Laur. 85,10 (F), ist von C. leider nicht benutzt: Wendland (Berl. Phil. Wochenschr. 1891 Sp. 1033) zeigt, daſs die singulären Lesarten, welche C. aus Turnebus anführt, gröſstenteils aus F stammen.

Die Bearbeitung des Textes verdient alle Anerkennung, sie ist eine tüchtige Vorarbeit für unsere Gesamtausgabe der Philonischen Schriften. Der Text ist an vielen Stellen teils durch verständige Verwertung der handschriftlichen Überlieferung und Benutzung der (unter dem Text angeführten) Parallelstellen aus anderen Schriften teils durch Aufnahme eigener und fremder Konjekturen verbessert. Auſser den Vermutungen von Bernays und Buecheler sind namentlich zahlreiche Verbesserungen von Diels der Ausgabe zu gute gekommen. Daſs trotzdem auch jetzt noch manche Stelle heilungsbedürftig ist, wird man bei der üblen Beschaffenheit der hdschr. Überlieferung erklärlich finden. § 1 p. 2,5 sind die Worte *ἀναμαξάμενοι στοχασμοὺς καὶ τύπους* verderbt; was Mangey und Bernays für *στοχασμούς* vorgeschlagen haben, liegt zu weit ab von der Überlieferung; ich vermute, daſs der ganze Satz ursprünglich so gelautet hat: *ἐπεὶ δὲ τοὺς ἀφροσύνης καὶ ἀδικίας καὶ τῶν ἄλλων κακιῶν ἀναμαξάμενοι τύπους δυσεκπλύτους ἔχομεν, ἀγαπᾶν χρή, κἂν εἰκόσι ⟨στοχασμοῖς⟩ δι' αὐτῶν μίμημά τι τῆς ἀληθείας ἀνευρίσκωμεν* (*ἀνευρίσκωμεν* billigt auch Wendland). *στοχασμοῖς* war durch Versehen eines Schreibers in die vorhergehende Zeile geraten und hat die Änderung *στοχασμούς* und den Zusatz *καί* nach sich gezogen; die Verbindung *εἰκότες στοχασμοί* ist bei Philo sehr häufig, *εἰκόσι* allein ist unklar. § 8 p. 14,6 ist wohl *κατὰ χῶρον ἐᾶν* für *χώραν* zu lesen (vgl. p. 12,4 *τὸν οἰκεῖον εἴληχε χῶρον*), p. 14,15 *κατὰ τὸν εἰκότα λόγον* statt *ἐοικότα*, p. 15,8 *τῶν οἷα περὶ δεσμωτηρίου φλυαροῦντων ⟨περὶ⟩ τοῦ σύμπαντος οὐρανοῦ*. § 11 p. 19,4 schreibt C. mit dem Mediceus *τὸ δὲ γεννηθῆναί τινας οἴεσθαι τελείους ἡγνοηκότων ἐστὶ νόμους φύσεως*: die übrigen Hdschrr. haben *ἐξηγνοηκότων* oder *ἐξ ἡγνοηκότων*. Diels erkannte, daſs das *ἐξ* auf eine Lücke hindeute, aber seine Ergänzung *ἐκ γῆς* scheint mir nicht richtig, ich vermute *τελείους ἐξ ⟨ἀρχῆς⟩*, vgl. p. 23,3 *πᾶν τὸ γενόμενον ἐν ἀρχῇ μὲν δεῖ πάντως ἀτελὲς εἶναι*. § 21 p. 33,6 läſst sich *τοσούτου θείου* halten, vgl. p. 34,5 *θεῖον δὲ τὸ μέγεθος ὁ κόσμος* (so ist wohl zu lesen). § 22 p. 34,19 ist die hdschr. Überlieferung richtig, es braucht nur *τοῦ* eingeschoben zu werden: *ἀλλ' οὐδέν ἐστιν ἐκτὸς ὃ μὴ μέρος γέγονεν αὐτοῦ ⟨τοῦ⟩ ὅλου· περιέχεται γὰρ καὶ κατακρατεῖται*.

Ein ausführlicher Index verborum, der auch Parallelen aus anderen Philonischen Schriften bringt, erhöht den Wert des von der Verlagsbuchhandlung in gewohnter Weise vorzüglich ausgestatteten Buches.

Breslau, im Dezember 1891.

Leopold Cohn.

R. Moll, Ciceros Aratea. Eine Studie über den Wert des Übersetzens aus Fremdsprachen. Progr. d. Gymn. zu Schlettstadt, 1891, 25 S. 4°.

In dieser Schrift wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daſs richtig geleitete Übersetzungsarbeiten aus einer fremden in die eigene Sprache vor allem dazu dienen, den Schüler zur Beherrschung seiner Muttersprache anzuleiten, und daſs darin ihr hauptsächlichster Wert liege. Mit Recht wird die Meinung verfochten, daſs sich die alten Sprachen zu dieser Arbeit besser eignen, als die modernen, und von jenen wiederum aus didaktischen Gründen das Lateinische besser als das Griechische. Auch giebt der Verf. nützliche Winke über die allmähliche Steigerung der Ansprüche an die Übersetzungsleistungen und faſst den Inhalt seiner Auseinandersetzungen kurz in neun Thesen zusammen — alles in klarer, gefälliger und überzeugender Darstellung. — Aber auch in rein philologischer Beziehung ist die Arbeit beachtenswert: der Verf. zeigt nämlich in origineller Weise den Nutzen solcher Übersetzungsübungen an einem gut gewählten Beispiele, an Ciceros Aratea. Von S. 9—19 wird in eingehender Weise dargethan, wie Cicero, der später selbst bekannte, sein schönes Latein den Griechen zu verdanken, bei dieser Jugendarbeit zu Werke gegangen und inwieweit es ihm gelungen sei, der Aufgabe gerecht zu werden. Das Resultat ist, daſs die Arbeit trotz mancher Versehen und trotz einer gewissen Schwerfälligkeit im Versbau immerhin recht anerkennenswert sei und dazu beigetragen habe, ‚den Meister der lateinischen Rede zu bilden'. —

Zu S. 16 oder 19 oben möchte ich noch auf die

Thatsache hinweisen, dafs Cicero im Gebrauche von ac und atque bei dieser Arbeit ein anderes Prinzip befolgt, als in seinen späteren Versen: s. meine Auseinandersetzung in den Jahresberichten des philol. Vereins 1888 (XIV) S. 115 (im Anhange zu H. J. Müllers Liviusbericht). —

Berlin. **Franz Harder.**

Romizi (Augusto), Paralleli letterari tra poeti Greci, Latini e Italiani. 2ª edizione ampliata. Livorno 1892. Tipografia di Raff. Giusti. 8°. VIII, 281 S. 1 Bl.

Das Buch enthält eine nach poetischen *τόποι* (z. B. „Die Jungfrau und die Rose", „Vergeblicher Umarmungsversuch", „Die Nacht" u. dgl.) geordnete Sammlung von Parallelen zwischen klassischen und italienischen Dichtern, oder vielmehr von mehr oder minder bewufsten Anlehnungen letzterer an erstere. Dasselbe stellt der Belesenheit und dem Gedächtnisse des Verfassers ein rühmliches Zeugnis aus und kann einem Vergil- oder Oviderklärer nach Umständen gute Dienste erweisen, doch möchten wir für eine eventuelle dritte Bearbeitung dringend eine knappere Fassung empfehlen. Die ausgeschriebenen Dichterstellen sprechen ja in den meisten Fällen für sich selbst.

M. **C. W.**

Reichenberger, Hauptregeln der griechischen Syntax. München, R. Oldenbourg. 1891. V, 120 S. gr. 8°. 1,75 *M*.

Der Verf. unterscheidet sich von Herausgebern ähnlicher Bücher hauptsächlich dadurch, dafs er sich vornimmt, alle Regeln, die der Schüler zum Verständnis der griechischen Schulschriftsteller nötig hat, in kurzer, übersichtlicher und leicht faslicher Form zusammenzustellen und durch möglichst kurze, für sich verständliche Beispiele zu erläutern. Diesen Zweck hat er auch vollständig erreicht, und so kann ich das Büchlein aufs beste empfehlen, zumal da es sich auch noch durch grofse Genauigkeit und Zuverlässigkeit hinsichtlich des Gebotenen auszeichnet. Zu § 29 1 a Anm. darf noch auf *ἐσθίειν ἄρτον, πίνειν ὕδωρ, οἶνον* u. s. w. aufmerksam gemacht werden, und in § 71, 4 bei dem Fall der Wiederholung in der Vergangenheit werden die Worte „seltener Aorist" besser gestrichen.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Notizie degli scavi 1891. Juni.

S. 204 f. G. Jatta beschreibt ein bronzenes Spiegelfutteral, welches im März bei Canosa gefunden und im Besitze des rev. can. Fatelli ist; erhalten ist die eine Scheibe (Durchm. 0,17 m). Darauf eine Abbildung wohl aus dem 4/3. Jhd. v. Chr.: eine bekleidete Frau wird von einer jüngeren, gänzlich unbekleideten umarmt; dahinter steht ein Krieger; die beiden letzten Figuren sind in ihren oberen Teilen zerstört: vielleicht stellt die Scene die Rückkehr der Helena aus Aphidnae zu ihrer Mutter dar (hierzu Abbildung). — S. 212 f. Nochmalige Mitteilung der 1890 S. 48 f. publizierten Inschriften, welche die Strafse von Portotorres nach Cagliari betreffen, auf Grund neuer Abklatsche von Vivanet. —

Academy 1026—1028.

S. 14 f. E. Moore über die von Dante benutzten Aristotelesübersetzungen. Wenn er im Conv. II 15 von einer alten und neuen Übers. spreche, so sei offenbar unter der ersteren eine solche zu verstehen, die aus dem arabischen Texte hergestellt sei, unter der 'neuen' die sog. Antiqua Translatio des Thomas von Aquino (oder Wilhelm von Morbecq). — 1027. A. H. Sayce bespricht die neue bilingue Hittitische Inschrift des Ashmolean-Museums und sucht zu zeigen, dafs die vier hitt. Hieroglyphen bedeuten: 'Die Königin des Berglandes, Iskhara'. — 1028. S. 64. Bemerkungen zu Herondas von T. G. Tucker, A. Palmer. — S. 70. Maria Millington-Lathbury, Die Beleuchtung der griechischen Tempel. Ganz im Anschlufs an Dörpfeld wird gezeigt, dafs die griechischen und römischen Tempel der Regel nach durch die Thüren und nicht durch eine Öffnung im Dache ihr Licht bekamen; die einzige wichtige Ausnahme ist der grofse Tempel des Olympischen Zeus in Athen.

Rheinisches Museum 47,1.

S. 1—52. El. Klebs, Die scriptores historiae Augustae. Die Annahme von Fälschungen wird abgelehnt, die Tendenz der angefochtenen Stellen erklärt, die Sprache des Vopiscus in ihrem Unterschiede von der Schreibart der übrigen eingehend dargestellt. — S. 53—60. W. Judeich erörtert die Lage des Lenaion sowie der Amtswohnungen der Archonten im Anschlufs an Arist. Resp. Ath. 3. — S. 61—73. O. Crusius, Ad scriptores latinos exegetica (vgl. Band 44 S. 460) erklärt Stellen aus Ennius, Cato, Horaz, Ovid, Martial und Vergil. — S. 74—113. P. Cauer, Über eine eigentümliche Schwäche der homerischen Denkart. Gewisse Eigenschaften des Ausdruckes, namentlich die Parataxis sind Unvollkommenheiten, mit denen man rechnen mufs. Der Dichter verliert nicht selten die Anschauung vom Plane des Ganzen, wenn er eine Einzelheit hervortreten lassen will. Darauf sind manche Widersprüche zurückzuführen. — S. 114—129. J. Schmidt (Giefsen), Über die alba des ordo von Thamugadi. Die Aufzählung der Magistrate im Albus ordinis coloniae Thamugadensis wird durch neugefundene Bruchstücke ergänzt und daraus der Schlufs gezogen, dafs Ädilen und Quästoren nach ihrem Amtsjahre Sitz und Stimme in der Kurie erhielten, ferner dafs die Flamines perpetui als Curienflamines aufzufassen sind, welchen nach ihrem Amtsjahre dieser Ehrentitel verliehen wurde. — S. 130—137. A. Elter veröffentlicht aus Cod. Vatic. Gr. 1144 dreifsig Stobäusfragmente, von denen die meisten den fehlenden Kapiteln des 2. Buches angehören. — S. 138—151. F. Skutsch weist im 68. Gedichte Catulls eine mesodische Responsion nach. — S. 152—154. Fr. Rühl erklärt Thukydidesstellen aus der Politeia des Aristoteles. — S. 154—157. H. Usener

bespricht die von M. Fränkel herausgegebenen Inschriften von Pergamon und erklärt den von der Stadt Elaia gefafsten Beschlufs über göttliche Ehren Attalos des Dritten. — S. 157—159. Fr. Marx findet in dem Beispiele für den ἐπιτροχασμός bei dem Auct. ad Herenn. IV 54,68 den ältesten Nachweis der Stadt Viminacium in Moesia superior. — S. 159 f. A. v. Domaszewski erklärt die Nocturni bei Petron. 15 nach einer in Siebenbürgen gefundenen Inschrift für identisch mit den Tres viri capitales.

Gymnasium 17—22.

17 S. 597—604. H. Eichler, zur Konzentration im griechischen Unterricht, führt aus, wie man in der Syntax, besonders bei den Regeln über die hypothetischen Sätze, über das Subjekt und die prädikativen Bestimmungen beim Infinitiv, sich an die lateinische Grammatik anlehnen kann und stellt Parallelregeln auf. Auch Unterschiede beider Sprachen, z. B. im lateinischen Gebrauch des subjunktiven Konjunktivs lassen sich bei Repetitionen zur Konzentration benutzen. 22 S. 773—782. M. Wetzel, zur Verteidigung des sogenannten Schullateins, beschäftigt sich mit dem Aufsatze von Kobilinskis (Ztschr. f. d. Gymn. 1891, 7/8, vgl. Wochenschr. 1891 S. 1238), welchem Gerstenecker (vgl. Wochenschr. 1890 S. 415) vorangegangen ist. Abweichungen vom regelrechten Sprachgebrauch, die nicht allgemeinen Eingang gefunden haben, dürfen nicht nachgeahmt werden, wenn auch die hervorragendsten Klassiker sich solche gestattet haben. Wenn man nicht das Häufigere gegenüber dem Selteneren, aber nicht Sprachwidrigen zur Regel macht wie in den Regeln über potior, die Stellung des verbum finitum, gaudio afficere, Abstrakta als Subjekte transitiver Verba und in ähnlichen, wendet der Schüler das mit dem Deutschen Übereinstimmende regelmäfsig an, wodurch der Gegensatz zwischen Schullatein und Schriftstellerlatein noch unerträglicher würde.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Acta seminarii philologici Erlangensis ed. Iw. Müller et A. Luchs, vol. V: *ZöG* 42, 12 S. 1075 1078. *J. M. Stowasser* giebt den Inhalt der 5 Arbeiten (Steiger, D. Eigenname in der att. Kom. — Koeberlin, De participiorum usu Liviano. — Bezzel, Coniecturae Diodoreae. — Wunderer, Ovids Werke in ihrem Verhältn. z. antik. Kunst. — Staehlin Obs. crit in Clementem Alex.) kurz an.

Äschylus verdeutsch von *Todt*: *Bph W.* 4 S. 101. 103. Die Sprache atmet Äschyleischen Geist; die Auffassung des Textes erweckt nicht selten Bedenken. *N. Wecklein.*

Aristoteles' Metaphysik übers. von *H. Bonitz* hersg. von. *Ed. Wellmann*: *NphR.* 3 S. 33-35. Den Wert der Bonitzschen Leistung hat Wellmann nicht unerheblich vermehrt. *Peter Meyer.*

Benndorf u. Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa: *DLZ.* 1 S. 22. Wird dankbar begrüfst von *F. Koepp.*

Berendes, J., Die Pharmacie bei den alten Kulturvölkern II: *DLZ.* 1 S. 27. Anschauliches Bild der Rezeptierkunst und Pharmacie bei den Römern. *Puschmann.*

Butcher, S. H., Some aspects of the greek genius; *Acad.* 1020 S. 102 f. Wer ein klares Bild von der Bedeutung der griech. Studien gewinnen will, lese dieses Buch. *E. D A. Morshead.*

Caesar. 1. Übungsbuch zum Übersetzen im Anschlufs an den gallischen Krieg von *P. R. Müller* und *M. Müller*; 2. Kommentar zum b. G. von *J. Schmidt*: *Bayer. Gymn* 9 S. 568. 1. Praktisch. 2. Einführung nur neben Scheindlers Grammatik möglich. *H. Schiller.*

Caesar. Jahresbericht für 1883-90 in *Iw. von Müllers* Jahresberichten 68 S. 1-118 von *H. J. Heller.*

Cicerone, Il Bruto . . . da *P. Ercole*: *Bph W.* 4 S. 115-119. Die Textgestaltung bespricht eingehend, teils zustimmend, teils ablehnend, *W. Friedrich.*

Demosthenes erkl von *Westermann.* 3 Bdch. 3. Aufl. *Rosenberg*: *Bph W.* 4 S. 104-108. Mit Recht ist der vortreffliche Westermannsche Kommentar nur wenig verändert; der kritische Apparat könnte sorgfältiger sein. *L. Cohn.*

Droysen, Kriegsaltertümer (Hermanns griech. Antiqu. II 2): *Rev.* 2 S. 25-27. Könnte noch mehr enthalten, ist jedoch das Beste in seiner Art. *A. Martin*

Dyer, Studies of the gods in Greece: *NphR.* 3 S. 39. Inhaltsangabe. *N.*

Förster, H., Die Sieger in den olympischen Spielen: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 4 S. 280-290. Legt den heutigen Stand unserer Kenntnis dar. *G. J. Schneider.*

Giesecke, De philosophorum veterum quae ad exilium spectant sententiis; *Bph W.* 4 S. 108-111. Wertvoll. *P. Wendland.*

Gnapheus, Acolastus hsg. von *Bolte*: *Bph W.* 4 S. 121-123. Die Durchführung der Brambachschen Orthographie erregt Bedenken. Im übrigen ist die Sammlung mit Freuden zu begrüfsen; sie wird mit diesem Hefte auf das glücklichste eröffnet. X.

Groeppel, A., De Euripidis versibus logaoedicis: *Bph W.* 4 S. 103 f. Gründlich und umsichtig. *N. Wecklein.*

Hauler, Aufgaben zur lat. Syntax, I Kasuslehre, 7. Aufl.: *Bayer. Gymn.* 9 S. 566-567. Gelungen. *Gebhard.*

Heracleon, fragments of H, by *Brooke*: *LC.* 3 S. 73 f. Dankenswert.

Hülsen und Lindner, Die Alliaschlacht: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 4 S. 290. Inhaltsangabe. *O. Bohn.*

Keil, H., Commentarius in Varronis r. r. libros tres: *Bph W.* 4 S. 111 f. Ausgezeichnet. *Φ.*

Knoll, E., Studien zur ältesten Kunst in Griechenland: *Bph W.* 4 S. 119 f. Der Verfasser ist sich über die Bedeutung der mykenischen Funde nicht hinlänglich klar geworden. *Boehlau.*

Ἀάμπρος, Ἀναγραφὴ τῶν νομισμάτων τῆς νυῦν Ἑλλάδος: Πελοποννήσου: LC. 3 S. 93. Recht brauchbar, wenn auch nicht absolut vollständig.

Landgraf, G., Lateinische Schulgrammatik; *ZöG.* 24, 12 S. 1078-1081. *J. Golling* empfiehlt

das Buch und bes. die Begleitschrift 'Litteraturnachweise u. Anmerkungen'.

Lateinische Grammatiker, Jahresbericht für 1877-1890 in *Iw. v. Müllers Jahresberichten* 68 S. 119-170 von *G. Goetz*.

Lattmann-Müller, Griechisches Übungsbuch für Tertia. II (Obertertia): *NphR.* 3 S. 47. Sehr beachtenswert, doch tritt die Einübung der Formenlehre hinter der Syntax zu sehr zurück.

Marx, A., Hilfsbüchlein für die Aussprache der lat. Vokale, 2. Aufl.: *Württ. Korr.* 7/8 S. 330-334. Trotz ungenügender Litteraturangaben und einzelner Irrtümer ist das Büchlein als zusammenfassender Überblick das weitaus brauchbarste und von Gymnasiallehrern eifrig zu studieren. *Meltzer.*

Menge, H., 1. Lateinische Stilistik 2. Übungsbuch dazu: *Ztschr. f. d. Gymn.* 12 S. 747-749. 1. ist brauchbar und gut; von 2. läfst sich wenigstens in den Händen der Schüler grofser Nutzen nicht erwarten. *C. v. Jan.*

Monumenta Germ. paedag. IX. Pachler, Ratio studiorum et Institutiones scholasticae Societatis Jesu vol. III: *BphW.* 4 S. 120. Notiert. *C. Nohle.*

Norden, Ed., In Varronis sat. Menipp. observ. selectae: *BphW.* 4 S. 112-114. Wertvolle Vorarbeit zu einem Kommentar. *Fr. Marx.*

Ovidpräparation für UIII von *Dörwald*: *Württ. Korr.* 7/8 S. 341. Wohlgeeignet. *G. F.*

The passion of S. Perpetua by *J. A. Robinson*: *LC.* 3 S. 73 f. Wichtige Publikation.

Philonis de aeternitate mundi ed. *Fr. Cumont*: *DLZ.* 1 S. 11. Wird gelobt von *Th. Gomperz.*

Ribbeck, W., Griechische Schulgrammatik: *Ztsch. f. d Gymn.* 11 S. 687-697. In wissenschaftlicher Beziehung durch die Fülle des Materials höchst beachtenswert, kann das Werk zum Schulgebrauch nicht unbedenklich empfohlen werden. *P. Weifsenfels.*

Rönsch, H., Collectanea philologa, herausg. v. *C. Wagner*: *DLZ.* 1 S. 13. Dem Herausgeber gebühre Dank, obwohl er nicht alle berechtigten Wünsche erfüllt habe. *E. Hübner.*

Sadée, Aem., De imperatorum Romanorum tertii p. Chr. n. saeculi temporibus constituendis: *DLZ.* 1 S. 17. Verf. habe eine gute wissenschaftliche Schulung, aber seine Ergebnisse seien vielfach unsicher, z. T. unrichtig. *E. Klebs*

Schreiber, Die hellenistischen Reliefbilder. 7. u. 8. Lf.: *LC.* 3 S. 92 f. Empfehlende Anzeige von *Ad. M.*

Sophokles' Elektra, erklärt von *Wecklein*, 2. Aufl.: *Württ. Korr.* 7/8 S. 343-344. Empfehlung nicht nötig. *Bender.*

Sophokles' König Ödipus, für den Schulgebrauch von *F. Schubert*, 2. Aufl.: *Byer. Gymn.* 9 S. 568-571. Verbessert. Die wichtigsten textkritischen Änderungen bespricht *J. Herzer.*

Terentius und die übrigen scenischen Dichter aufser Plautus. Jahresbericht für 1884-1888 in *Iw. v. Müllers* Jahresberichten 68 S. 171-240 von *A. Spengel.* Schlufs folgt.

Thumser, Staatsaltertümer (Hermanns griech. Antiqu. I): *Rev.* 2 S. 25-27. Vieles Irrtümliche ist berichtigt. *A. Martin.*

Vergil, Jahresbericht von *P. Deuticke*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 11 S. 326-336, 12 S. 337-372. Zur Geschichte und Überlieferung, Ausgaben, Weiteres zur Kritik und Erklärung.

Werner, Quaestiones Babrianae: *LC.* 3 S. 89-91. Vieles ist nicht neu, manches verfehlt. *Cr.*

Mitteilung.

Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin.

9. Dezember. (Schlufs.)

Hierauf sprach Herr Mommsen über die vor Jahresfrist in Rom aufgefundenen Reste der offiziellen Aufzeichnungen über die von Horaz im *carmen saeculare* besungene Säkularfeier*). Schliefslich gab Herr Brückner einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Bestattung in Attika in folgendem Vortrage.

Seit nunmehr zwei und einem halben Jahre hat die Generalephorie der griechischen Altertümer, an ihrer Spitze Herr Kavadias und in seinem Auftrage Herr Dr. Stais, zu ihrer Hauptaufgabe gemacht, Grabstätten in Attika aufzudecken. Diese Ausgrabungen sind durch reiche Funde belohnt worden. Dank der Liebenswürdigkeit der leitenden Herren ist es mir vergönnt gewesen, die Ausgrabungen vielfach zu besuchen, und ich möchte Ihnen daher über einige Hauptergebnisse, die sich dabei herausgestellt haben, in der Kürze berichten.

Der Zeitpunkt, von welchem an sich die Geschichte der Gräber und Grabdenkmäler in Attika zusammenhängend verfolgen läfst, beginnt etwa mit der Zeit um 700 v. Chr, mit der sog. Dipylonperiode. Vor dem Doppelthore Athens, im *Stadtteile der Töpfer*, liegt die Nekropole, welche den Einblick in eine Zeit ermöglicht, von der uns sonst nur das Epos erzählt. Vor zwanzig Jahren zum ersten Male in gröfserem Mafsstabe angestochen, ist sie in diesem Frühjahr unter genauerer Beobachtung weiter aufgedeckt worden. Sehen wir zu, wie ein Grab dieser Periode aussieht; es ist leicht zu schildern, denn die Sitte der Zeit ist, wenn wir nach der Grabung auf diesem einen Flecke ein allgemeines Urteil abgeben dürfen, einfach und einheitlich, sowohl in der Weise der Bestattung als in der Art des Grabmals. Im Gegensatze zu späteren Jahrhunderten, wo Verbrennung und Beerdigung in stetem Wechsel nebeneinander hergehen, herrscht in der älteren Periode durchaus die Beerdigung. Unter etwa 20 Dipylongräbern, von deren Beobachtung ich weifs, ist mir nur eins sicher, in welchem die verbrannten Gebeine in einer bronzenen Urne geborgen waren. Ja diesen einen Fall wollte der im Ausgraben ergraute tüchtige Aufseher, der selbst mit seiner Hacke die Urne aus dem Schutte herausgelöst hatte, ein paar Wochen danach nicht mehr gelten lassen: so fest hat sich bei den heute erfahrensten

*) Der Vortrag ist unter der Überschrift *Die Akten zu dem Säkulargedicht des Horaz* gedruckt in der Wochenschrift *Die Nation*, herausgegeben von Dr. Th. Barth, Nr. 11 vom 12. Dezember.

Kennern attischer Gräber, den griechischen τυμβωρυχοι und Kunsthändlern, die Ansicht gebildet, dafs τὰ πρεῖστορικά, wie sie die Dipylongefäfse nennen, nur in Beerdigungsgräbern vorkommen. In der That wüfste ich aus der Masse von Vasen dieser Art, welche in die Museen gelangt sind, kein Stück, an welchem Brandspuren zu erkennen wären; ihre regelmäfsig vortreffliche Erhaltung wäre bei etwaigem Herrschen der Sitte der Verbrennung schwer zu erklären.

Also ausgestreckt daliegend fanden wir in weiten länglichen Gruben die beerdigten Gebeine der Athener dieser Zeit und um die Gebeine herum die ganze Fülle eines Hausrats. Es giebt Gräber, die an 20 Gefäfse enthalten, Gefäfse von den verschiedensten Formen und also der verschiedensten Bestimmung: kleine Tassen, grofse Becher, Schalen, Büchsen und Kännchen und Kannen, Ölfläschchen, bei Erwachsenen in der Regel auch ein grofser Krug von bald einem Meter Höhe, ja in zwei Fällen erschien unter dem Geschirr sogar ein Kochtopf — sein im Gegensatz zu den sonst bemalten Gefäfsen gröberer Thon und seine rauchgeschwärzte Aufsenseite erlaubt diese Bezeichnung. Goldene Diademe, die das Haar gefafst haben, sind die Überbleibsel des Schmuckes, mit welchem die Toten angethan waren. Ein eisernes Schwert oder eine Lanze hat man dem Manne beigegeben, thönerne Spinnwirtel der Frau. Hätte der feuchte Boden der Nekropole nicht manches vergehen machen, so würden wir von dem mannigfaltigen Inhalte der Gräber noch mehr erkennen als so. Doch das Erhaltene genügt, um von der frischen Lebendigkeit des Glaubens dieser Zeit und dieses Landes Zeugnis abzulegen, des Glaubens, dafs dem Toten eine Ausstattung mitzugeben sei, damit er im Jenseits seinen Haushalt weiterführe.

Den Raum des Grabes hat man mit Holz überdeckt, dann ist in den Schacht darüber die Erde wieder hineingeworfen worden, aber nicht bis zum oberen Rande des Schachtes. Es blieb eine Grube. Denn besonders günstige Umstände haben es gefügt, dafs innerhalb des Totenfeldes, welches spätere Geschlechter immer von neuem benutzt und durchwühlt haben, ein Grab dieser ältesten Periode mit seinem noch aufrecht darüberstehenden Grabmal erhalten geblieben war. Da war es deutlich, dafs das Grabmal, eine grofse Thonvase, teilweis noch innerhalb einer Grube stand, so weit etwa, dafs der schmale Fufs unter die Fufsbodenlinie hinabreichte und nur der Körper des Gefäfses über den Erdboden aus der Grube hinaussah. Dasselbe eigentümliche Verhältnis läfst sich in zwei weiteren Fällen wahrscheinlich machen, und andererseits darf man behaupten, dafs an keiner Stelle des Friedhofes die Schichtungen daraufführten, dafs über einem Grabe dieser Zeit bereits ein Erdhügel aufgeworfen worden sei.

Wozu die halb offen gehaltene Grube? Erinnert sie nicht an die Grube, welche Odysseus zu seinem Opfer an die Unterirdischen im Hades gräbt, in die er Wein und Milch und das Blut des Widders fliefsen läfst, damit die Seelen sich daran erlaben? So ist auch der Geist, dessen Körper dort unten auf dem Boden des Grabes ruhte, der aber umging und über sein Geschlecht wachte, versöhnt und gesättigt worden durch das Blut der Opfertiere, welches in die Grube zu ihm herabgeflossen ist. Reste solcher Opfer, abgesägte Tierknochen, sind dicht über einem Dipylongrabe gefunden, ja in einem erschien noch wohlgeborgen innerhalb eines überdeckten Gefäfses als Überbleibsel vom Opferfleisch der Knochen, wie es schien, eines Stieres. Erst Solon hat ja verboten, ein Rind den Toten zu opfern. Es ist möglich, dafs auch die Vasen über den Gräbern ursprünglich zu Zwecken des Cultes gedient haben, dafs man in sie die Spenden hineingofs: es stimmt dazu, was von G. Hirschfeld (*Annali* 1872, 164) beobachtet worden ist, dafs solche Gefäfse im Boden ein Loch haben und, wie es scheint, des Deckels entbehren. Dann sind sie freilich auch zum selbständigen Ornament geworden, zum Grabmal. Bei aller Urtümlichkeit ihrer Silhouetten, in welchen der athenische Maler roh, aber lebendig das Gepränge des Leichenzuges erzählte, flöfst ihre gewaltige Gröfse Achtung vor dem Stifter nicht minder wie vor dem Verfertiger ein: es hat thönerne Grabvasen gegeben, welche an 2 m Höhe und 1 m Durchmesser erreichten.

So legen die Dipylongrabstätten mit ihrer mannigfaltigen Ausstattung und mit ihren Gruben Zeugnis ab von einer lebhaften Verehrung der Seelen, von einem starken Glauben an das Weiterleben und Weiterwirken der Verstorbenen. Betrachten wir jetzt im Gegensatz dazu ein Grab aus der Zeit um zwei Jahrhunderte später.

Wir wählen ein besonders reiches Grab aus, ein Grab, in welches man vorgezogen hat den Leichnam unverbrannt hineinzulegen, so dafs die Beigaben noch unversehrt geblieben sind. Glänzende Marmorplatten von sauberstem Fugenschnitt schützen und bedecken es, und rufen bereits vor der Öffnung die Bewunderung desjenigen hervor, der zum erstenmal einer solchen Grabstätte ansichtig wird. Aber der richtige Schatzgräber läfst sich durch das äufsere Blendwerk nicht täuschen, er ist von vornherein sicher, dafs er darinnen kein Gold finden wird. Er geht mit sehr viel mehr Spannung an die Aufdeckung eines jener alten primitiven Gräber, sobald er im Erdreich auf die ersten Dipylongefäfse gestofsen ist; denn er weifs, dafs dabei jede Spanne des Bodens ein unerwartetes, überraschendes Gerät liefern kann. In dem grofsen Marmorgrabe erwartet und findet er nichts, als einen Ölkrug neben dem anderen. Dutzendweise liegen sie darin, die Lekythoi und Alabastra; kaum dafs noch ein Büchschen hinzutritt. Wohl hat die Frau noch ihren Spiegel mit sich genommen und eine Muschel voll Schminke; man spürt, dafs der Gedanke noch besteht, man könne zum Leben des Toten im Jenseits etwas beitragen. Aber so sehr die Kunst und die Schönheit der Malereien der Gefäfse zugenommen hat, ist die Sitte vergleichsweise arm geworden: jene kostbaren Schalen des VI. und V. Jahrhunderts z. B., die von Athen nach Etrurien exportiert sind und die wir in den Gräbern dort finden, weil damals bei den Etruskern die Gräbersitte sich noch sozusagen auf dem Dipylonstandpunkte erhalten hatte, werden aus den Gräbern ihrer Heimat schwerlich anders als vereinzelt hervorgezogen werden. Der mannigfaltige Hausrat der älteren Zeit ist auf Lekythos und Ala-

bastron zusammengeschrumpft. Sie sind typisch geworden. Es ist charakteristisch, dafs diese beiden auch ständig auf den Grabreliefs begegnen, dafs die Lekythos auch Grabmalform ist. Nur die Kindesgräber hat man reicher bedacht; in ihnen finden wir mit aller Vollständigkeit das Spielzeug, die Püppchen und Figürchen von allerlei Tieren und Menschen. Eine hübsche Beobachtung derart verdanke ich Erich Pernice. Danach hat man in dem Grabe eines Kindes, in einer Büchse verwahrt, die Knöchelchen eines Vogels gefunden. Man hat also seiner Zeit den kleinen Freund in natura dem Kinde zu der dunklen Reise mitgegeben, so wie auch auf den Grabsteinen Hund und Vögel mit Vorliebe als die Gespielen der Mädchen und Knaben erscheinen.

Mit einem Worte, aus der Weise der Gräber spricht dasselbe attische Gefühl einer mafsvollen, man möchte sagen menschlichen, vertraulichen Verehrung der Toten, welche die Familienbilder der attischen Grabreliefs atmen. Wie diese typisch, freilich je belebt durch eine feine, freie künstlerische Empfindung,doch immer das eine einfache Thema wiederholen, wie Liebe und Freundschaft den von der Familie Scheidenden mit seinen Angehörigen verbunden hatte, und wie Liebe und Freundschaft rege sind das Grab zu schmücken, so sind auch die Gaben, welche man mit ins Grab hineinlegt, durch ein festes Herkommen typisch gebunden und beschränkt. Geringe Spuren erinnern nur mehr an die vollkräftige Weiterexistenz des Toten des alten Glaubens. Vergebens sucht man in Attika an denjenigen Grabsteinen, die wirklich diese Bezeichnung verdienen, nach Attributen, die auf eine heroische Verehrung hinwiesen.

Es leuchtet ein, wie so im attischen Lande alte Sitte neben neuer steht. Viele Gründe haben zu dem Wechsel von Brauch und Anschauung mitgewirkt. Ich möchte unter den Ereignissen, die im Laufe der Zeiten für den attischen Totenkult bestimmend geworden sind, hier vornehmlich zwei anführen. Das eine ist bekannt: es ist die Gesetzgebung Solons, welche gegen reichere Beigaben in den Gräbern eingeschritten ist und der es die heutigen Schatzgräber zu danken haben werden, dafs sie in jüngeren Gräbern kein Gold finden. Das andere Ereignis ist erst aus einer Übersicht der Funde zu erschliefsen.

Der Befund der Dipylongräber steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem, was wir sonst von ältester griechischer Grabsitte wissen. Um einmal abzusehen von den mykenischen Funden, so beruhte unsere älteste Kunde bisher auf Homer. Es scheint zwar, dafs in Attika am Ende der Dipylonperiode die Verbrennung aufgekommen ist, aber nach allem, was in den homerischen Gedichten steht, sollten wir die Verbrennung der Toten in dieser mit dem Epos gleichzeitigen Periode bereits als herrschend erwarten. Denn für Griechen und Troer, für Patroklos und Hektor, für arm und reich kennen Ilias und Odyssee nur die eine Bestattungsart der Verbrennung. Das hat Erwin Rohde in seinem für den Seelenkult und Unsterblichkeitsglauben grundlegenden Buche Psyche in klassischer Weise dargestellt; er hat zugleich ausgeführt, wie die homerische Welt sich freigemacht hat von dem Seelenglauben, wie die Seelen weitab gebannt sind ans Ende der Welt, und von ihrer Verehrung und von ihrem Wirken nichts, gar nichts mehr zu spüren ist, nachdem die Flamme den Körper zerstört hat. Grabhügel und Stele bezeichnen und bergen nach Homer das Grab. Aber bei einem Dipylongrabe ist bisher weder etwas von einem Grabhügel noch von einer Stele gefunden worden. Die grofsen Grabhügel, auf welche man allerorten in Attika stöfst, pflegen spätere Gräber zu enthalten. Die Stelle der Stele vertritt noch das grofse, weite Thongefäfs, durch welches die Spende zu den Gräbern geronnen sein mag und zwar nicht nur am Tage seiner Errichtung.

Aber hundert Jahre später finden wir die attischen Gräber erfüllt von der Asche des Scheiterhaufens und der Gebeine, und darüber aufgeführt mächtige Erdhügel und dabei marmorne Grabstelen. Um 600 herum sind die Tumuli errichtet, welche die Ephorie der Altertümer in Vurva und Velanidesa abgegraben hat. Erst im Laufe des VII. Jahrhunderts, so scheint es, hat man in Attika begonnen die Leiche so tief zu bergen. Damals legte man nach der Verbrennung im weiten Kreise um den Scheiterhaufen herum die Steinreihen als Grenzen und Stützen der Erdmassen, die inmitten zu einem Hügel angeschüttet wurden, genau so wie die Ilias bei der Leichenfeier des Patroklos erzählt. Wenn wir diese mächtigen Grabmäler stolzer Geschlechter in Attika aus der spärlich vorhandenen Ackererde aufgeschichtet sehen, so fühlen wir die Notwendigkeit mit, die einen wohlmeinenden Gesetzgeber im Laufe des sechsten Jahrhunderts zu dem Gebote veranlafst hat, das Grabmal nicht höher aufzuführen, als wie es zehn Männer in drei Tagen fertig brächten.

Um es kurz zu sagen, die epische Bestattungsweise, die Bestattungsweise, welche an der kleinasiatischen Küste in der Blütezeit des Epos herrschend gewesen sein mufs, wird in Attika überwiegend erst im Laufe des VII. vorchristlichen Jahrhunderts. Das lehrt die Übersicht der Gräber. Auf dem Gebiete der Poesie ist es ja bekannt, wie sehr gerade in dieser Zeit das Epos auf dem Festlande heimisch wird; auf dem Gebiete der Kunst und des Handwerks ist es mit Händen zu greifen, wie die alten einfachen geometrischen Muster der Dipylonzeit abgelöst werden durch das Eindringen neuer Typen, die ihre erste Ausbildung drüben im asiatischen Ionien gefunden haben. Wenn nun nicht alles täuscht, so sind diese beiden Gebiete nicht die einzigen gewesen, in welchen damals die Athener abhängig geworden sind von den Ioniern. Es mufs ein allgemeiner Kulturstrom gewesen sein, der damals von den reich entwickelten Gemeinwesen der ionischen Handelsstädte zu dem zurückgebliebenen Mutterlande hinübergeführt hat. Die Ergebnisse der Grabungen lassen uns nur die grofse Thatsache im allgemeinen feststellen: wie sich im einzelnen die Einführung der neuen Gräbersitte vollzogen hat, bleibt uns unklar.

Die Gegensätze, die im Laufe des VII. Jahrhunderts innerhalb des Gräberwesens von Attika aufeinanderstofsen, mag ein Vergleich zweier Thongefäfse verdeutlichen, die einst nicht weit voneinander über Gräbern

gestanden haben. Auf dem einen (*Monum* IX 39. 40) sieht man mit den rohen Mitteln der Dipylonmalerei den Leichenzug in aller Ausführlichkeit dargestellt, in der Mitte den Wagen mit der aufgebahrten Leiche, ringsherum die langen Züge der Wehklagenden, der Frauen und der bewaffneten Männer, dann die Züge der Wagen, welche das Gepränge erhöht haben. Man spürt trotz aller Unbeholfenheit an dieser Darstellung und an ihrer ständigen Wiederkehr auf den gleichzeitigen Grabmälern, wieviel man damals auf die Leichenfeier und ihre Verewigung gegeben hat.

Bei dem zweiten, weit kunstvolleren Gefäfse (*Ant. Denkm.* I 57) zeigt sich das Interesse an ganz andere Gegenstände gefesselt. Da ist nichts mehr von der naiven Erzählung des Leichenzuges, Herakles schlägt den Kentauren Nessos nieder, die Gorgonen sind in Aufregung darüber, dafs sich Perseus mit dem Haupte ihrer Schwester davon gemacht hat. Die Stoffe der Sage, die Stoffe des Heldensanges sind es, welche hier überfluten und die persönliche Beziehung des Grabmals auf den Verstorbenen ganz und gar unterdrücken. Das ist etwas in Attika durchaus Fremdes und weder in der älteren Zeit noch in der späteren wieder Beliebtes. Aber drüben in Asien finden wir an den Sarkophagen aus Klazomenae die Sage vom Abenteuer des Dolon gemalt, und noch später, wenn ein kleinasiatischer Grofser sich sein Grabmal prächtig errichten läfst, fehlen nicht daran die Kämpfe der Heroen mit den Amazonen, die Kämpfe um Ilion, wie das Mausoleum von Halikarnafs und das Heroon von Gjölbaschi lehren.

Es mag an der Gruppierung der Thatsachen, wie ich sie hier, gestützt auf die bisherigen Funde, zu geben versucht habe, manches durch den weiteren Verlauf der aussichtsvollen Arbeiten der griechischen Ephorie geändert werden. Gleichwohl mag es im Momente nützlich sein, einmal Halt zu machen und das Vorliegende zu überschauen, damit künftig zu öffnende Grabstätten mit schärferer Fragestellung betrachtet werden können.

Wenden wir uns jetzt einmal zu helleren Zeiten der Geschichte, für die das einschlägige Material bereits gesammelt vorliegt. Wenn man die Sammlungen überschaut, welche mit irgend erreichbarer Vollständigkeit unter Leitung von Herrn Conze und zunächst im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien für das Corpus der attischen Grabreliefs angelegt worden sind, so empfängt man aus der in die Tausende gehenden Zahl von Monumenten, die aus der grofsen Zeit Athens von der Mitte des V. Jahrhunderts an und durch das IV. Jahrhundert hindurch erhalten sind, das Bild einer eng zusammenhängenden Entwickelung. In der langen Reihe erkennen wir nacheinander die Wirkungen, welche die Werke der grofsen Meister auf die Menge der Bildhauer ausüben mufsten. Wir fühlen es, wie derjenige, der dem Phidias am Parthenon geholfen, in der eigenen Werkstatt sich bemüht hat, den Adel der Erscheinung zu erreichen, welchen der Meister in grofsen einfachen Zügen, man möchte sagen in gebundenen Linien, wiederzugeben ihn gelehrt, und wie diese Leistungen eine folgende Generation, die Zeitgenossen des Alkamenes, in ähnlicher Richtung zu überbieten suchte, indem sie mit einer lebhafteren Linienführung eine verfeinerte Marmortechnik verband. Wir sehen weiter Reliefs, in welchen den Werken des Kephisodot entsprechend eine tiefe Empfindung mit den ererbten einfachen Mitteln ausgedrückt ist. Ihnen folgt die Epoche der höchsten Prachtentfaltung, die Zeit, aus welcher die Masse der grofsen Naiskoi herrührt, zwischen deren Anten lebensgrofse und überlebensgrofse Figuren in freiestem Hochrelief erscheinen, Gestalten, die teils durch die Detaillierung ihrer Formen und die freie Eleganz ihrer Bewegung an Praxiteles gemahnen, teils durch das Feuer ihres Blickes an die eigentümliche Augenbildung der skopasischen Köpfe erinnern. Auch glauben wir noch einen kleinen Schritt über Praxiteles und Skopas hinaus die Entwickelung verfolgen zu können. Dann aber, am Ende des IV. Jahrhunderts, reifst die Kette ab. Von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, giebt es kein Grabrelief, welches dem Stile seiner Figuren oder den Charakteren seiner Inschrift nach in das III. Jahrhundert zu weisen wäre. Auch die marmornen Grabvasen und die hoch aufragenden Stelen mit ihrer reichen Palmettenkrönung verschwinden zur selben Zeit.

So arg Athen im III. Jahrhundert darniederlag, fordert dieses plötzliche Verschwinden alles reicheren Grabschmuckes doch eine besondere Erklärung. Sollte niemals ein Athener daran gedacht haben, in einem der reizvollen Motive, wie sie in dem nahen Tanagra damals geläufig waren, getreu der Sitte der Väter seine Frau auf ihrem Grabe darstellen zu lassen?

Nun, die Grabreliefs fehlen zwar für diese Zeit, aber der Grabsteine giebt es die Menge. Doch wie sehen sie aus? Das edelste Geschlecht Athens, die Eteobutaden, bestattet eines seiner vornehmsten Mitglieder, die Habryllis, welche in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts die Schlüssel zum Tempel der Athena Polias geführt hat, unter einem unscheinbaren glatten Säulchen, das kaum einen Meter hoch ist und dessen einzige Verzierung neben den schlichten Zeichen des Priesterschlüssels und der Kränze, mit welchen das Volk zweimal die Verstorbene ehrte, ein Rundstab nahe dem oberen Rande ist. Das nimmt Wunder. Diese schlichten Säulchen sind fast die einzige, an sich wenig gefällige Grabmalform, welche in diesem Zeitraume vorkommt. Und merkwürdig, dieser Typus scheint genau von der Zeit an gebräuchlich zu sein, wo die Grabreliefs aufhören.

Nahe verwandt der Form dieser Säulchen sind ein paar Monumente, welche nach unten sich verbreitern. Das eine trägt die Inschrift *Δημήτρια τίτθη*, das andere *Μέναιχμος Μεναίχμου Παλληνεύς*, in Formen, etwa der Zeit um 300 entsprechend. Bestimmte technische Indizien, darunter je ein grofses viereckiges Einsatzloch auf ihrer oberen Fläche sprechen dafür, dafs es einstmals Stützen für weite Schalen gewesen sind, so dafs das vollständige Grabmal die Form eines antiken Weihwasserbeckens, eines *περιῤῥαντήριον*, hatte. Unteritalische Vasen bieten Parallelen für die Verwendung solcher Becken als Grabmäler in der Zeit um 300.

Eine dritte Grabmalform, die sich noch im III. Jahrhundert findet, ebenso schlicht wie die beiden angeführten, sind längliche basenartige Steine, welche im

Altertum als Grabtische, *τράπεζαι*, bezeichnet worden sind.

Mit den Säulchen, den Becken und Grabtischen sind die Grabmalformen des III. Jahrhunderts in Athen aufgezählt, nüchterne Monumente, deren Gestalt gleichmäfsig die Anbringung eines reicheren figürlichen Schmuckes so gut wie ausschliefst. In seinem zweiten Buche *de legibus* nun hat Cicero aus einer Schrift des Demetrios von Phaleron eine Geschichte der für Attika bezüglich des Gräberwesens gegebenen Gesetze mitgeteilt, welche mit den von Demetrios zwischen den Jahren 317 und 307 eingeführten Bestimmungen schliefst. Darin heifst es, in der Zeit vor Demetrios habe in Athen grofser Luxus sowohl bezüglich der Leichenfeier wie der Grabmonumente geherrscht. Ihn habe Demetrios selbst durch gesetzliche Bestimmungen verringert. Einerseits bestimmte er, dafs die Bestattung vor Tagesanbruch geschehe. *Sepulcris autem novis finivit modum: nam super terrae tumulum noluit quid statui nisi columellam tribus cubitis ne altiorem aut mensam aut labellum; et huic procurationi certum magistratum praefecerat.*

Ich meine, es geht aus dem, was uns von attischen Friedhöfen geblieben ist, mit Deutlichkeit hervor, dafs die Grabtische, die Becken, die Säulchen des III. Jahrhunderts eben die von Demetrios genehmigten, z. T., wie es scheint, erst geschaffenen Grabmalformen sind, und dafs, mit andern Worten, der Staatsmann und Philosoph Demetrios es war, der damit die attische Gräberplastik unterbunden hat. Es kennzeichnet die Erschöpfung der Mittel in der athenischen Bürgerschaft, wenn nach dem Sturze ihres Machthabers sie an diesem Gesetze ähnlich wie an desselben Bestimmungen über die Abschaffung der Choregie und Einführung der Agonothesie festgehalten hat. Denn erst mit dem Beginne der Römerzeit wird wieder ein bescheidener Figurenschmuck an den Gräbern Mode. Es mufste aber auch bei der Menge der Glaube an die Macht der Toten auf ein bedenkliches Niveau herabgesunken sein, wenn die nüchterne Logik eines Rationalisten wie mit einem Federstrich die ehemaligen Kultstätten der Verstorbenen aller ihrer Reize und ihres Schmuckes berauben konnte. Man mufste die Opfer an die Toten schon längst mehr wie eine Gewohnheit, als wie eine fromme Pflicht betrachtet haben.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Bannier, Guil., De *titulis* aliquot *Atticis* rationes pecuniarum Minervae exhibentibus. Diss. Berlin, Heinrich und Kemke. 26 S. 8. *M.* 1,20.

Josephi opera ed. et apparatu critico instruxit *B. Niese*. III. Antiquitatum Judaicarum libri XI—XV. Berlin, Weidmann. LXVII, 409 S. 8. *M.* 18.

Lückenbach, A., De Germaniae quae vocatur *Taciteae* fontibus. Marburg (Leipzig, Fock). 69 S. 8. *M.* 1,20.

Pallat, L., De fabula *Ariadnaea*. Diss. Berlin, Heinrich und Kemke. 66 S. 8. *M.* 1,80.

Roehrich, M., De *Culicis* potissimis codicibus recte aestimandis. Diss. Berlin, Heinrich u. Kemke. 48 S. 8. *M.* 1,50.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 53.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Das Leben Max Dunckers

erzählt

von

R. Haym.

Mit Max Dunckers Bildnis.

Inhalt:

1. Herkunft, Elternhaus und Schule.
2. Die Universitätsjahre und die Promotion.
3. Früchte und Folgen der Universitätszeit.
4. Der junge Docent.
5. Politische Lehrjahre.
6. Die Revolution und das Frankfurter Parlament.
7. Agitatorische Thätigkeit. Hoffnungen und Enttäuschungen.
8. Unter dem Druck der Reaktion.
9. Im Schwabenlande.
10. Im Dienste der neuen Ära.
11. Eintritt in den Dienst des Kronprinzen.
12. Kritische Tage.
13. Noch immer im Dienste des Kronprinzen.
14. Die Wege trennen sich.
15. Späterer Anteil an der Politik.
16. Neuer Beruf.
17. Die preußische Geschichte und die Kriegsakademie.
18. Alter und Tod.

VIII und 470 Seiten 8°. 10 Mark. Gebunden 12 Mark.

Philippus Melanchthon, Declamationes

ausgewählt u. herausgegeben von

Prof. D. Dr. Karl Hartfelder, Heidelberg.

M. 1,80.

Diese Auswahl des geschätzten Melanchthon-Kenners, welche Geh. Rat Dr. Klix soeben in dieser Wochenschrift in ebenso ausführlicher wie anerkennender Weise besprochen, sei hiermit allen, welche ein Interesse an den pädagogischen Schriften M's sowie an der Litteratur damaliger Zeit überhaupt nehmen, aufs wärmste empfohlen.

Das Heft bildet zugleich No. 4 der

Latein. Litteraturdenkm. d. XV. u. XVI. Jahrhunderts,

von welcher Sammlung aufserdem noch erschienen sind:

Gulielmus Gnapheus, Acolastus. Her. v. Dr. Bolte. 1,80.

Eckius Dedolatus. Her. v. Dr. Szamatólski. 1 *M.*

Thomas Naogeorgus, Pammachius. Her. v. Prof. Erich Schmidt u. Dr. Bolte. 2,80.

Euricius Cordus, Epigrammata. Her. v. Prof. Dr. Krause, Zerbst. 2,80.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch die Verlagshandlung

Speyer & Peters, Berlin.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 16. März. **1892. No. 11.**

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Rezensionen und Anzeigen: Seite

O. Apelt, Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie (A. Döring) 281

Πολίτης, Λόγος εἰσιτήριος εἰς τὸ μάθημα τῆς ἑλληνικῆς ἀρχαιολογίας (L. Bürchner) 284

C. Pauli, Altitalische Forschungen. Dritter Band. Die Veneter (R. Thurneysen) 285

O. Weise, Charakteristik der lat. Sprache (H. Ziemer) 292

Livius von Weissenborn-H. J. Müller. Bd III, 2: B. VIIII—X. 5. A. Bd. IV, 2: B. XXII. 8. A. (Ed. Wolff) 294

Tacitus, Dialogus f. d. Schulgebr. von G. Andresen. 3. Aufl. (Ed. Wolff) 297

K. Kraut, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für obere Klassen (J. Sitzler) 299

Auszüge: Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäol. Instituts. Athenische Abteilung. XVI 3. — Athenaeum 3354. 3356. — Academy 1029. 1030. — Notizie degli scavi. Juli. — Bulletino di archeologia e storia Dalmata 11. — Bulletin Monumental 1891, 1. — Revue de l'instruction publique en Belgique 6. — Zeitschrift für die österr. Gymnasien 11 . 300

Rezensions-Verzeichnis 308

Mitteilungen: Preussische Akademie der Wissensch. 14. Jan. — Académie des inscript. et belles-lettres. 27. Jan, 5. Febr. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin: Fünfzigjähriges Doktorjubiläum von Ernst Curtius, 22. Dezember. — Januar-Sitzung 306

Verzeichnis neu erschienener Bücher 310

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

***Otto* Apelt**, Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie. Leipzig. Teubner. 1891. XIV u. 402 S. 10 ℳ.

Auf dem Gebiete der antiken Philosophie hat sich neuerdings eine Gruppe von scharfsinnigen und kenntnisreichen Philologen angesiedelt, die mit emsiger Thätigkeit neue Resultate zu Tage fördern, teilweise aber auch in mehr blendenden als haltbaren Hypothesen und mehr überraschenden als überzeugenden Kombinationen des Guten etwas zu viel thun. Der Verf. unserer Schrift reiht sich dieser Gruppe würdig an, ohne jedoch in seiner gediegenen und besonnenen Forschung von ungesunden Schulmoden und -Manieren angekränkelt zu sein. Als würdiger Sohn des scharfsinnigen Friesianers E. F. Apelt zeigt er sich bei höchst respektablem philologischen Wissen und Können in diesen philologisch-historischen Untersuchungen zugleich in hohem Maſse von philosophischem Interesse erfüllt, von philosophischen Gesichtspunkten gehoben und getragen.

Von den acht in diesem Bande vereinigten Untersuchungen sind nur No. 1 und 6 schon früher veröffentlicht worden und auch von diesen hat No. 1 im gegenwärtigen Abdruck nicht unerhebliche Erweiterungen erfahren. Die beiden ersten Abhandlungen beschäftigen sich mit Plato, die beiden folgenden mit Aristoteles, die fünfte und sechste vorwiegend mit der nacharistotelischen Philosophie, die beiden letzten sind Vorträge für ein allgemeineres Publikum wissenschaftlich Gebildeter, die aber ebenfalls des wissenschaftlichen Wertes nicht entbehren. Bei dem aufserordentlichen Reichtum an Gesichtspunkten und Resultaten, der hier geboten wird, müssen wir uns mit einer knappen Charakteristik der einzelnen Abhandlungen begnügen und auf die Geltendmachung von Bedenken gegen einzelnes, aufser ab und zu in kürzester Form, Verzicht leisten.

Die erste Abhandlung „Untersuchungen über den Parmenides des Plato“ unterzieht für den zweiten Teil des Dialogs die logische Gestaltung des Beweisganges einer Prüfung. Diese sehr gründlich und scharfsinnig angestellte Prüfung führt tief in das Wesen der platonischen Argumentationsweise überhaupt ein, deren logische Mängel und Unzulänglichkeit zur Begründung der Weltanschauung des Philosophen der Verf. aufdeckt, wie er überhaupt die Spezialfragen stets in sehr lehrreicher Weise unter allgemeine Gesichtspunkte rückt. Als Resultat gewinnt er die Authentie des Parmenides, die polemische Bezugnahme desselben auf die Aporieen der Megariker und — gegen Zeller — die zeitliche Priorität vor dem Sophistes und Theätet, womit dann der verhältnismäſsig untergeordnete philosophische Wert des Dialogs zusammenhängt.

In der zweiten Abhandlung „Die Ideenlehre des Sophistes“ sucht der Verf., namentlich durch eine neue Fassung der Stelle 247E, den Anstofs einer dynamischen Modifikation der Ideenlehre in diesem Dialog zu beseitigen, wodurch dann auch die erheblichsten Bedenken gegen die Echtheit schwinden und neue Argumente für die Abfassung nach dem Parmenides sich ergeben.

Eine ausgezeichnete Arbeit ist die Untersuchung über die Kategorieenlehre des Aristoteles, die auch räumlich die ausgedehnteste ist (über 100 Seiten). Wir halten die vom Verf. gegebene Erklärung des Wesens der Kategorieen, nach denen sie die möglichen Arten der Prädizierung, genauer der Prädikate und auf diesem Umwege über das Prädikat eines Urteils dann allerdings doch wieder die obersten Begriffsklassen, wenngleich stets mit einer gewissen Bezugnahme auf das Urteil gedacht bedeuten, für im Prinzip richtig und die exegetische Begründung dieser Ansicht für im wesentlichen überzeugend und zutreffend. Freilich erscheint für einige Schwierigkeiten der überaus verwickelten Frage die gegebene Lösung noch nicht absolut befriedigend, wie wir überhaupt nicht alles vom Verf. Vorgebrachte für unumstöfslich halten können. In letzterer Beziehung glauben wir namentlich den 5. Abschnitt „Kant und Aristoteles“, wo der Verf. die Entstehungsweise der aristotelischen Kategorieen viel zu sublim darstellt, durchweg beanstanden zu müssen. Ebensowenig scheint uns hinsichtlich der philosophisch-logischen Würdigung derselben, die beim Verf. in einer Art von Unverbesserlichkeit gipfelt (S. 215), hier das letzte Wort gesprochen zu sein. Die aristotelische Zehnzahl läfst sich auf die bekannte Vierzahl: Ding, Eigenschaft, Zustand, Verhältnis reduzieren, wobei natürlich mehrere der aristotelischen Kategorieen als Unterabteilungen erhalten bleiben. Jedenfalls wird durch die Abhandlung die ganze Frage, namentlich auch durch Heranziehung eines umfassenden Materials von lichtgebenden Stellen und Anspielungen aus den aristotelischen Schriften, um ein sehr Bedeutendes gefördert.

Die vierte Abhandlung liefert eine grofse Zahl von „Beiträgen zur Erklärung der Metaphysik des Aristoteles“.

Die fünfte „Die Widersacher der Mathematik im Altertum“ führt im ersten Abschnitt „die eigentlichen Gegner“ die skeptischen Angriffe gegen die Mathematik auf Protagoras als erste Quelle zurück. Im zweiten Abschnitt „Die unfreiwilligen Gegner“ erscheinen sodann als solche die Platoniker, die durch ihre Lehre von den nicht mehr teilbaren Linien das geometrische Grundgesetz der Stetigkeit verleugneten. Der erste ausdrückliche Vertreter dieser absonderlichen Lehre ist Xenokrates; gegen ihn ist, wie der Verf. nachweist, die unter den aristotelischen Schriften stehende, vom Verf. mit erheblichen Gründen Theophrast zugewiesene Schrift *περὶ ἀτόμων γραμμῶν* gerichtet. Eine von erläuternden Anmerkungen begleitete Übersetzung dieser Schrift bildet den dritten Abschnitt dieser Abhandlung.

Die sechste Abhandlung „Die stoischen Definitionen der Affekte und Posidonius“ bringt zunächst trefflich orientierende Bemerkungen über die fälschlich unter dem Namen des Peripatetikers Andronikos gehende Schrift *περὶ παθῶν*, liefert dann den Nachweis, dafs die in dieser Schrift zusammengestellten stoischen Definitionen nicht sowohl auf Posidonius, als auf Chrysippus zurückzuführen sind, und giebt schliefslich Emendationen zu diesen Definitionen.

Der erste der beiden Vorträge behandelt die Idee der allgemeinen Menschenwürde und den Kosmopolitismus im Altertum und stellt das im allgemeinen bekannte Material unter geistvollen Gesichtspunkten zusammen, der zweite über den Sophisten Hippias stellt denselben durch geschickte Kombination unscheinbarer Data in eine helle kulturgeschichtliche Beleuchtung. Zu bedauern ist, dafs dem Verf. die zugemessene Zeit nicht gestattete, die beiden den Namen des Hippias tragenden platonischen Dialoge zu berücksichtigen und dafs auch die Gesamtschilderung des Hippias im Protagoras nicht ausgenutzt ist. Auch hat der Verf. die sehr lehrreiche Rede des Hippias Protag. 337C, die recht verstanden das ethische Prinzip desselben zum Ausdruck bringt, nur einseitig gefafst und ausgebeutet.

Grofs-Lichterfelde. **A. Döring.**

Πολίτης Ν. Γ. Λόγος εἰσιτήριος εἰς τὸ μάθημα τῆς ἑλληνικῆς ἀρχαιολογίας. Ἐν Ἀθήναις (Barth u. v. Hirst) 1891. 22 *σελ.* 8°.

Veranlafst wurde diese Antrittsvorlesung durch die Wahl des Verfassers zum a. o. Professor der griechischen Mythologie und Altertumskunde [in diesem Sinn ist das obige *ἀρχαιολογία* zu fassen; Professor der Archäologie nach unserem Sprachgebrauch ist in Athen Them. Sophulis] an der Univ. Athen. — Die Rede geht von der Definition der Altertumslehre durch Böckh aus, erklärt als Zweck der Wissenschaft von den Altertümern (den Namen *ἀρχαιολογία* beansprucht er für diesen

Wissenschaftszweig; mifsbräuchlich werde er auf die Kunstgeschichte allein angewendet) die Erkenntnis der verschiedenen Erscheinungen des Lebens der alten Völker nach der staatlichen, religiösen, privaten und wissenschaftlichen Seite. Parallel neben der Geschichte habe sie eine selbständige Stellung im Gebiete des Altertumsstudiums. Zeitlich begrenzt er ihren Betrieb bis zum Fall Konstantinopels. Sie sei als eine Wissenschaft, welche die Erscheinungen des Lebens der alten Völker an sich, in ihren internationalen Wechselbeziehungen und im Vergleich mit den Äufserungen modernen Lebens untersuche, ein Teil der Sociologie. Der Weg der Forschung führe von der Betrachtung des allgemein Menschlichen zur Sichtung des Besonderen einzelner Völker. Dieselbe Methode müsse im Betrieb der Mythologie befolgt werden. (In den mykenäischen Gräbern Reste vorhomerischer Hellenen). — Der wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse im In- und Ausland geschätzte Gelehrte, der fremdes und insbesonders deutsches Verdienst willig anerkennt, schliefst mit einer warmen Apostrophe an seine jungen Volksgenossen.

Amberg. **L. Bürchner.**

Carl Pauli, Altitalische Forschungen. Dritter Band. Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler. Mit 2 Lichtdruck- und 7 zinkographischen Tafeln. Leipzig 1891, Johann Ambrosius Barth. XIV 456 S. gr. 8°. 40 *M.*

Pauli behandelt hier von neuem eine Gruppe von Inschriften, die er bereits in den Altital. Forschungen I besprochen, mit Beiziehung des neuentdeckten Materials. Gefunden sind sie in Venezien, namentlich in der Gegend von Este und Padua, im Piave-Thal, dann jenseits des Alpenkammes im Obergailthal in Kärnthen. Das Interesse, das die berührten Probleme für jeden besitzen, der sich mit italischer oder europäischer Sprach- und Völkerkunde beschäftigt, möge mir als Entschuldigung dienen, dafs ich die Anzeige des Buches übernommen habe, obgleich mir jede Sachkenntnis abgeht. Ich kenne keines der Denkmäler aus eigener Anschauung, was ich ausdrücklich hervorheben mufs, da natürlich bei zweifelhaften Lesungen die Faksimiles nur ungenügenden Ersatz bieten, und da P. selbst Lesarten, die er als ‚sicher' oder ‚völlig sicher' bezeichnet hat, im Verlaufe anzweifelt oder durch Konjekturen beseitigt; vgl. No. 227 S. 43 u. 275; No. 5 S. 3 u. 329. Auch kann ich aus Mangel an archäologischen Kenntnissen nicht beurteilen, inwiefern andere Funde zur Datierung der Inschriften richtig verwendet sind.

Die Lektüre des Buches wird dadurch zu einer dornigen, dafs der Verfasser es liebt, paradoxe Bemerkungen und Vergleichungen einzustreuen, und eine verblüffende Art zu schliefsen besitzt. Ich schicke einige charakteristische Beispiele voraus, um nicht mehr darauf zurückzukommen. Nach S. 163 u. 183 f. hätte *z* im etruskisch-umbrisch-oskischen Alphabet den Wert eines weichen *s*, ‚was kaum weiter erwiesen zu werden braucht'. Bis jetzt kennen wir aber in Inschriften des umbr. und osk. Alphabets *z* nur als Vertreter von *ts* : *pihaz horz* (umbr. vereinzelt = *s* : *zedef*), also mit der Geltung, die es in den ältesten Inschriften von Gortyn besitzt. — P. konstatiert Masculina auf *-es* Gen. *-eh* und Feminina mit Gen. auf *-eh*; jene entsprechen nach S. 260 ‚ohne Zweifel den griechischen auf *-ης*' (den *s*-Stämmen?); ‚zu letzteren hingegen wird der Nominativ auf *-e* = grch. *-η* anzusetzen sein.' Was soll hier grch. *-η*? — Aus der Schreibung *vantes* neben *vants* wird geschlossen, dafs alle Nominative auf *-ts* ursprünglich auf *-tes* auslauteten, also z. B. *osts* auf *ostes* zurückgehe (S. 272). Während man sich noch darüber besinnt, was dem Verf. das Recht zu dieser Verallgemeinerung gebe, hat er 10 Seiten weiter (282) seine Ansicht bereits geändert und läfst *osts* aus *ostis* entstehen. — Nach P. entspricht etrusk. *φ* in Eigennamen italischem *b*; das läfst ihn S. 186 ‚die Vermutung aussprechen, dafs das (venetische) *φ* aus einer ursprünglichen Media hervorgegangen sei'; etwas auffallend, da P. sonst weder in der Sprache noch in der Schrift eine Verwandtschaft zwischen Etruskern und Venetern annimmt. Nun liest man aber weiter S. 245: ‚wie sich uns oben (pag. 186) das ven. *φ* als einem *b* entsprechend mit Wahrscheinlichkeit ergab' und S. 294 gar: ‚da *φ* bisher stets als aus *b* hervorgegangen sich ergab'!! — Durch solche Nachlässigkeiten, die sich in jedem Abschnitte finden, lasse man sich aber nicht abschrecken; denn das Buch enthält manches Gute, und auch schlechtbegründete Vermutungen sind nicht immer unrichtig (vgl. unten über *φ*).

Der Inhalt ist der folgende. Lesung der Inschriften mit Angabe der früheren Veröffentlichungen S. 1—80, dazu wichtige Nachträge 441 ff. Zur Kontrolle dienen 9 Tafeln mit Faksimiles der Inschrr. am Schlusse des Buches. — Feststellung des Alphabets S. 81—215, die dadurch erleichtert wurde, dafs die Veneter von Este einer Gottheit Bronzetäfelchen mit dem ABC

*

zu weihen pflegten. Aus diesem Kapitel hebe ich hervor: der Wert von ⊹ als *h* sicher gestellt 95 f. Die Buchstabengruppe *vh* = *f*, nicht nur venetisch und pränestinisch, sondern auch altetruskisch 97 ff., wodurch die Geltung von *Fh* = *f* auch für die grch. Inschrr. wahrscheinlich wird (gegen Joh. Schmidt, Plur. d. Neutr. 434 ff.). Bezeichnung des *f*-Lautes in den ital. Alphabeten 104 ff. Dabei wird das noch dunkle Kapitel der Vermengung von *f* und *h* im Etruskischen und Faliskischen (auch Sabinischen) gestreift. Bei solchen Untersuchungen mufs man aber immer im Auge behalten, dafs nach Zusammenfall der Laute natürlich die beiden Buchstaben zunächst promiscue gebraucht werden konnten. — Wert des ○⊙ 130 ff. Die Scheidung eines *t* u. ϑ in den Inschrr. von Este wird wohl mit Recht abgelehnt. Weniger ‚unumstöfslich' (S. 134) scheint mir der Beweis, dafs in Padua ○⊙ aufser *o* nicht auch nach etruskischer Art ϑ (wohl im Werte von *t*) bezeichnete. Dafs der Punkt *o* und ϑ scheide, wie Deecke annahm, ist freilich nicht zu halten. Aber ein Wort wie *ekupeoaris* No. 259. 261 stände in seiner Gestalt doch vereinzelt da und wird durch Vokalhäufung in messapischen Inschrr. (! S. 135 f.) kaum gestützt. Ist nicht auch P.'s *ho.s.oihavo.s.* No. 264 vielmehr *ho.s.ϑihako.s.* zu lesen und mit *ost akon* ... No. 269 zu verknüpfen? Für die Geltung ϑ in andern Beispielen scheint mir die Punktierung zu sprechen (vgl. unten). — Das Koppa in etrusk. Inschrr. 150 ff. — Geschichte und Verwendung der vier Zeichen für Zischlaute in italischen und griechischen Alphabeten 153—184; dabei eine etwas verunglückte lautphysiologische Untersuchung über den Lautwert einiger Zeichen und der interessante Nachweis einer nach Landschaften verschiedenen Verwendung von *S* und *M* im Etruskischen (S. 172 f.). — S. 191—215 werden die Punkte und kleinen Striche besprochen, die häufig vor und hinter einzelne Buchstaben treten. Es wird nachgewiesen, dafs zwischen einfacher und Doppelpunktierung kein Unterschied in der Verwendung bestehe, und dafs die sorgfältigsten Inschrr. die Punktierung am häufigsten zeigen (142. 215). Man darf daraus schliefsen, dafs sie unter gewissen Bedingungen üblich, aber nicht notwendig war, wie wir Ähnliches in Inschrr. anderer Sprachen bei Worttrennungszeichen finden. Deeckes Vermutung, die Punkte seien teils Interpunktions-, teils Silbentrennungszeichen, wird mit Recht zurückgewiesen, eine eigene Ansicht nicht geäufsert. Die Prüfung der Beispiele S. 191 ff. scheint mir folgendes zu ergeben. Konsonanten werden punktiert (d. h. können punktiert werden), wenn sie entweder im Wortauslaut stehen — hier geschieht es am konsequentesten — oder im Wortinnern vor Konsonanten; Vokale werden punktiert erstens im Wortanlaut, zweitens hinter anderen Vokalen; vgl. den Diphthongen *o.u.* S. 192, ferner *mo.l. zonke.o.* No. 9, *.a.tra.e..s.t.* No. 267 (falls mit *e* kein neues Wort beginnt). Ausgenommen ist unter den Konsonanten *h* (⊹), das von Natur punktiert ist; unter den Vokalen vielleicht *i*, das durch Punktierung zum *h* würde. Wenigstens ist zweifelhaft, ob ⊹ jemals als *i* zu lesen. Auch wenn hinter *i* Vokale stehen, werden diese nicht punktiert, sondern *i* in der Regel verdoppelt (S. 84 f.). Ausnahmen, in denen Punkte falsch gesetzt scheinen, sind nicht zahlreich und beruhen häufig auf falscher Lesung oder Worttrennung. Z. B. statt *lemeto.rina* No. 23 l. *lemeto.r.na* (vgl. Pauli S. 11; das Femininsuffix ist immer *-na*, nicht *-ina*); st. *rako.* No. 261 l. *rakoh* (der Umfassungsstrich ist als Hasta benutzt wie beim *k*); st. *a.k. .t.ioh* No. 250 l. *a.kutiioh* (vgl. *akutnah* No. 234 und lat.-ven. *Acutius* S. 300) u. s. w. Manchmal haben die Punkte nicht die Gestalt oder nicht die Stellung der diakritischen Zeichen, sind also zufälliger Provenienz; vgl. z. B. *e.χ.o* No. 261, *zo.n.a.s.to* No. 18. In *vo.t.ehiio.s.* No. 247 neben *vo.t.ehiio.s.* No. 200 ist ein *t* ausgelassen. Dafs auch sonst vereinzelte Schreibfehler vorkommen, leugne ich nicht; so scheint neben 20maligem *rehtiiah* einmal (No. 201) *reh.t.iiah* geschrieben zu sein. Auf Weiteres einzugehen, verbietet der Raum. Fassen wir die Punktierungsregel in die Form, dafs Konsonanten punktiert werden, wenn ihnen kein Vokal unmittelbar folgt, Vokale, wenn ihnen kein Konsonant vorangeht, so erinnert sie uns an die Übung verschiedener Schriftsysteme, die ursprünglich auf Silbenschrift beruhen. Dies erklärt wohl auch die Erscheinung. Auf etruskischen Inschrr. (Fabr. 2403 und 450) finden wir neben griechischen Alphabeten etruskische Syllabare (*ci ca ce cu, vi va ve vu, zi za ze zu* etc.). Die Griechen werden also die Barbaren, die ihre Buchstabennamen nicht fassen konnten, die Geltung der Lautzeichen in Silbenverbindungen gelehrt haben. Auch die römische Benennung der Buchstaben ist wohl nur eine höchst praktische Modifikation der alten Buchstabierungsweise. War diese Lehrmethode auch bei den venetischen Schreiblehrern in Übung — und die vokallosen Alphabete No. 7 bis 12 sprechen dafür —, so begreift sich leicht die Regel, dafs Konsonanten ohne Vokale, Vokale

ohne Konsonanten in der Schrift hervorgehoben wurden. Im Folgenden citiere ich ohne Punkte. — Ursprung des Alphabets S. 215—231. Das Resultat, dafs die italischen Alphabete aus 5 verschiedenen Quellen entsprungen, das venetische aus dem eleischen, scheint mir höchst bedenklich (s. u.). Der Abschnitt enthält Pauli's Lesung sämtlicher sog. sabellischen Inschriften S. 220 ff. (hierzu eine Berichtigung S. 428).

Deutung der Inschrr. S. 232—296, der Kern des Buches. Die Deecke'sche Deutung von *exo* als ‚ich' wird als richtig erwiesen; zugleich *mexo* als Acc. ‚mich', *zonasto* und *zoto* als Verbalformen (= *dedit*) erkannt. Dadurch wird der Bau einer grofsen Reihe von Inschrr. klar; viele Eigennamen lassen sich nach Form und Kasus sicher bestimmen. Je weiter sich freilich die Inschrr. von jener Fassung entfernen, um so unsicherer wird die Erklärung, ein Umstand, dessen sich P. nicht voll bewufst geworden ist. Für gesichert oder wahrscheinlich halte ich: fem. Nom. auf *-a*, Gen.-Dat. *-ah*, Acc. *-an*; masc. Nom. *-os*, Gen. *oh* (*-on* möglicherweise Neutrum No. 291); masc. Nom. *-es* (u. *-s*?), Gen. *-eh*; fem. Gen.-Dat. *-eh* (Nom. *-e* nicht sicher); masc. Gen. *-ós*, Acc. *-un*, (*-us -ús* eher Nom. als Gen.); *urkvi* ‚Grab' 261 f.; *ekupeOaris* ‚Grab' (oder ‚Bild'?) 263; Präposition *per* 293, *op* 290 (aber die Deutung der Formel gewifs verfehlt; ihr würde wohl lat. *merito, libens, ex voto* oder ähnl. entsprechen). Das andere scheint mir unsicher, so der Dativ auf *-oii -eii*. Auch der Dativ auf *-o* verlangt wohl noch einer Stütze. Den Gen. der *n*-Stämme (Nom. *-o*) sehe ich nicht in *vennonis* No. 262, sondern in *makknos* No. 246 (= lat. *Macconis* S. 326), *χalχnos* No. 252.

Ohne Anstand geht P. über die auffallende Erscheinung hinweg, dafs die Veneter schon in vorrömischer Zeit Gentilnamen besessen zu haben scheinen (S. 265). Es ist, als ob ein Volk nur den Fufs auf italischen Boden zu setzen brauchte, um das dort herrschende Namensystem anzunehmen. Die Fassung einiger Inschrr. läfst an der Thatsache kaum zweifeln, wenn auch P. manche Vaternamen, die nach altem Brauch in adjektivischer Form erscheinen, vielleicht auch Gattennamen und Beinamen für Familiennamen gehalten haben mag. Die Frage verlangt noch genauere Untersuchung. Die Form mancher Eigennamen ist viel unsicherer, als es nach P. scheint, weil zum Teil abgekürzte Schreibung vorliegt (vgl. S. 267. 269. 289) und die Worttrennung oft zweifelhaft bleibt. Wenn neben dem Gen. *aleteh vehχnoh karanmniioh* No. 259 ein Nom. *vants molzonkeo karanmns* No. 9 steht, so würde ich das letzte Wort nicht mit P. zu **karanmons*, sondern zu *karanmniios* ergänzen und beide Männer als Söhne eines **karanmnos* fassen. Ebenso würde ich No. 29 *vhuχsiia voltiionmnia* (st. *-mnin*) lesen, d. h. Tochter (oder Frau) des Voltionmnos; der Name lautet, mit assimiliertem *n*, im Gen. *voltiiommnoh* No. 18, Nom. *voltiiomnos* No. 7. — Die Namen der venet. Inschrr. werden S. 297—346 alphabetisch geordnet und mit Personennamen auf lat. Inschrr. Veneziens und Illyriens und mit denen der Messapier verglichen. Freilich begnügt sich P. oft mit sehr geringen Anklängen; so soll *souana* ein *j* verloren haben, weil derselbe ‚Stamm' in *Suioca* erscheine (S. 337); ebend. soll *skrevina* lat. *Scrinius* entsprechen. — Aus diesen Namen sucht P. S. 350 f. die ursprünglich gallischen, S. 351 die römischen auszuscheiden. — Verzeichnis der anscheinend einheimischen Personennamen auf lat. Inschrr. Veneziens 352 ff., auf Inschrr. der illyrischen Landschaften 359 ff.; ihre Bildung 378 ff.; Göttternamen auf Inschrr. derselben Gebiete 389 ff.; der Priestertitel *man(n)isnavius* 392; venetische und illyrische Ortsnamen und ihre Bildung 393 ff.; moderne Ortsnamen Veneziens 395 f.; venetische Wörter bei alten Autoren 397 f.; venetisches Gewichtssystem (?) 398 f.

Eine Art Lautlehre mit vielem Irrigen S. 400 ff. Die wichtigste Frage ist die nach der Geltung der Buchstaben *χ φ z*. Der etymologische Wert des *χ* = europ. *g* ist erschlossen aus *exo* ‚ich' und dem Namen Gen. *voltiχeneh*. Lateinische Inschrr. geben es mit *g* wieder; ven. *vhouχont-* : *Fougonia* 316, ven. Gen. *χalχnos* : *Galgestes* 345 f. (AVLOSENES CIL V, 1 No. 3509 liest Mommsen mit Recht *Aulogenes*). Dadurch wird nun *φ* = *b* gestützt und Paulis Gleichung: ven. *φohiios* = gallolat. *Boius* (345) annehmbar. Dafs *z* einem *d* entspreche, wird aus den Verbalformen *zonasto zoto* geschlossen, die auf Wurzel *dō-* zurückgeführt werden. Eine unsichere Stütze sind die Namen mit *molz-*, verglichen mit messap. *moldahias* 329. Sicher wird aber die Gleichung, was P. übersehen, durch *verkonzarna* No. 307, venetische Femininbildung zu einem gallischen Namen; vgl. den Äduer *Vercondaridubnus* in den Periochae des Livius CXXXIX. Dafs die 3 venetischen Laute Spiranten seien, kann man nicht mit P. aus der Schreibung *φ χ* schliefsen, da diese im älteren Griechischen keine tönenden Spiranten, sondern tonlose Aspiratae oder Affricatae bezeichnen. Auch in *Giamillanus* neben *Gammicus* sieht P. (S. 400) einen Versuch, die spirantische Aus-

sprache (des *g*) dazustellen.' Aber jenes ist keltisch; vgl. gall. *Giamillus Giamillius Giamius*, Kurzformen zu **Giamogenus* ‚der Winterentsprossene', wie *Samilla* neben *Samogenus* ‚der Sommerentsprossene'. Da die Laute ursprünglichen Mediae entsprechen, da sie die Mediae der benachbarten Gallier wiedergeben, da später die lateinische Schrift sie durch ihre Mediae bezeichnet, sehe ich keinen Grund zu zweifeln, dafs *φ χ z* einfach als die venetische Schreibung wirklicher Mediae *b g d* zu betrachten sind. Daraus folgt, dafs die Veneter ihr Alphabet nicht direkt von Griechen entlehnt haben, sondern von einem Stamme, der die Mediae aufgegeben hatte, so dafs sie andere Buchstaben zu ihrer Bezeichnung wählen mufsten. Dafs das venetische Alphabet aus dem älteren etruskischen entsprungen, scheint mir nach der Gestalt der Buchstaben nicht unmöglich (gegen Pauli S. 226 ff.), zumal das *o* vielleicht erst später beigefügt worden (Altit. Forsch. I, 51; III, 92). — Ein zweiter Punkt, auf den ich aber nicht mehr eingehe, wäre die Geltung des *h*. Pauli weist auf einiges hin, das wahrscheinlich macht, dafs *h* hinter Vokalen nicht gesprochen wurde, also vielleicht nur noch Dehnungszeichen war; auch im Anlaut könnte es nur graphisches Überbleibsel aus einer früheren Periode sein. — Flexionslehre 403 f. (s. o.). — Berichtigte Lesung und Übersetzung sämtlicher Inschrr. 405—411. In No. 8 ist gewifs *porah* ein Wort wie in der ähnlich gebauten Inschr. No. 21. In No. 267 scheint das letzte Wort mit demselben Buchstaben wie *zonasto* zu beginnen, also *zehvos* (= idg. *deivos*?) zu lesen zu sein. — Berichtigungen 411 f.

Das letzte Kapitel 413—440 bestätigt, dafs die Inschrr. venetisch, nicht euganeisch sind, handelt von der Ausdehnung der Veneter, von der Verbreitung illyrischer Stämme in Italien und von dem Weg und der Zeit ihrer Einwanderung (Alter der ven. Inschrr. 435). S. 429 wird die beachtenswerte Vermutung ausgesprochen, dafs die sog. sabellischen Inschrr. in Picenum, welche aufser Deecke niemand versteht, nicht italisch, sondern illyrisch seien. — Der ganze Abschnitt fufst auf P.'s Vorstellung, er habe festgestellt, dafs die venetische Sprache nicht nur eine indogermanische, sondern 'von der besonderen Abteilung der illyrischen' sei (413). Wir kennen bis jetzt zwei Sprachen, die man als illyrisch in Anspruch genommen hat, die der heutigen Albanesen und die der alten Messapier. Das Albanesische gehört nach G. Meyer zu der ostindogermanischen Sprachgruppe, welche die idg. Palatale in Zischlaute verwandelt hat; dadurch ist es streng geschieden vom Venetischen, das in *ekso* (d. i. *ego*) und in der Wurzel *gene-* 'zeugen' den Guttural zeigt, also sich zum Westidg. stellt. Das Venetische stimmt darin zum Liburnischen, dessen einziger sicher gedeuteter Eigenname Gen. *Vesclevesis*, Dat. *Vesclevesi* (Bezz. Beitr. IX 94) im idg. Stamme *kleves-* gleichfalls den westlichen Guttural, keinen Zischlaut enthält. Vom Messapischen wissen wir wenig. Anklänge an venetische Namen sind sehr spärlich und grofsenteils unsicher; s. Pauli S. 347. Der messapische Gen. auf *-aihi -ihi*, verglichen mit ven. *-oh -eh -ah*, bedingt natürlich an sich keine engere Verwandtschaft. Die gewöhnliche Endung der Maskulina ist im Messapischen *-as*, Gen. *aihi*, z. B. *dazimas dazimaihi* gräcisiert *δαζιμος* lat. *Dasummus Dasmus*. Auch der Gen. der konsonantischen Stämme scheint auf *-as* auszugehen (Deecke, Rh. Mus. 36. 582 ff.). Handelt es sich nicht um späten Wandel von *o* zu *a*, so weist die Sprache weit nach Osten und dürfte, etwa durch Vermittelung des Thrakischen, dem Iranischen die Hand reichen. Sicheres ist aber noch kaum auszusagen. Also: waren die 'Illyrier' ein einsprachiges Volk und sind die Veneter (und Liburner) Illyrier, was möglich ist, so ist die albanesische Sprache sicher, die messapische vermutlich keine illyrische. Damit soll natürlich der Ansicht nicht widersprochen werden, dafs die Messapier zunächst aus einer illyrischen Gegend der griechischen Halbinsel eingewandert sind.

Ein Register der Seiten, auf welchen die einzelnen Inschrr. besprochen, ein Verzeichnis der venet. Wörter (leider ohne Angabe der Inschrr., auf denen sie sich finden) und ein Sachregister beschliefsen S. 446—456 das Buch. Es hat jedenfalls die Kenntnis des Venetischen beträchtlich gefördert, wenn auch zu bedauern, dafs dem Sicheren so viel Unkritisches und Unhaltbares beigemischt ist.

Freiburg i. B. **R. Thurneysen.**

Oscar Weise, Charakteristik der lateinischen Sprache. Ein Versuch. Leipzig, Teubner 1891. X, 141 S. 8°. 2,40 *M.*

Die Arbeit, welche Verf. bescheiden einen Versuch nennt, ist mehr als dieses; jedenfalls ist die versuchte Charakteristik der lateinischen Sprache so wohlgelungen, dafs kein Leser das hübsch eingerichtete, gut und leicht lesbare, dabei fesselnd geschriebene Büchlein ohne Befriedigung aus der Hand legen wird. Die Auf-

gabe, welche der mit Form und Geist der lateinischen Sprache vertraute Verf. sich stellt, ist eine sehr dankenswerte. Nur wer die Gründe für die eigenartige Gestaltung des Baues einer Sprache sich klar gemacht hat, kann ein Kenner derselben im eigentlichen Sinne des Wortes genannt werden. Der Schulunterricht kann diese tiefere Kenntnis nicht vermitteln. Wenn er auch die formale Geistesbildung zu ihrem Rechte kommen läfst, so kann er doch nur Aufklärungen über die hauptsächlichsten Sprachgesetze besonders durch Vergleichung mit den entsprechenden Ausdrucksweisen der Muttersprache dort, wo Gelegenheit sich darbietet, also hier und da zerstreut geben. Die grammatischen Lehrbücher weisen gleichfalls eine tiefere Einführung in die Gesetze der Syntax und in den Bau der Sprache ab. Wir beklagen mit dem Verf. diesen Umstand. Man mufs ihm jedenfalls darin beistimmen, dafs es schwer zu begreifen ist, warum gerade der Sprachbetrieb allein von unseren Schuldisciplinen dem Zuge des 19. Jahrhunderts, allen Dingen auf den Grund zu gehen und sie in ihrer geschichtlichen Entwickelung zu verfolgen, sich nicht entschliefsen soll. Und wir sind immer dafür eingetreten, dafs man der Schablone des rein gedächtnismäfsigen Lernens im Sprachunterricht möglichst entsage, um dafür besonders in den oberen Klassen, eine mehr vertiefende, mehr zum Nachdenken zwingende und anregende Lehrmethode zu wählen.

Eine solche zusammenfassende Übersicht über Geist und Eigenart einer der klassischen Sprachen liegt nun hier vor. Gerade die lateinische Sprache ist zu diesem Zweck besonders geeignet, teils wegen ihrer Einfachheit und Klarheit, teils wegen ihrer Bedeutung in sprachgeschichtlicher Hinsicht als Mutter der romanischen Idiome und wegen ihrer dominierenden Stellung im Gymnasialunterrichte. Weises Darstellung faſst das Beste und Wertvollste, was über den Charakter der lateinischen Sprache bisher geschrieben ist, in gedrängtester Form zu einer sehr übersichtlich gegliederten organischen Einheit zusammen, fügt aber in das Ganze eine Fülle eigener Beobachtungen ein, so dafs das Buch ebenso jüngeren Lehrern wie älteren Schülern lehrreich und interessant sein wird.

Die vier Hauptabteilungen behandeln 1. Sprache und Volkscharakter, 2. Sprache und Kulturentwickelung, 3. die Sprache der Dichter, 4. die Sprache des Volks. Der erste Teil deckt die Beziehungen, welche nach Ansicht der Sprachforscher zwischen Sprache und Charakter eines Volkes bestehen, aber bisher nur im allgemeinen festgestellt sind, in dem Gesamtorganismus der lateinischen Sprache, in Formenlehre und Satzgefüge, Wortbildung und Wortbedeutung auf. Der zweite thut das Gleiche mit den Einflüssen des Zeitgeistes und der wechselnden Kulturverhältnisse auf den Stil und die Ausdrucksweise der römischen Schriftsteller. Immer gelingt es dem Verf., die wesentlichsten Züge namentlich auch durch Vergleich mit griechischem und modernem Sprachtum scharf zu zeichnen. Im 3. und 4. Teile werden die Eigentümlichkeiten der poetischen und volkstümlichen Rede namentlich in ihren Abweichungen von der Sprache Ciceros und Cäsars treffend charakterisiert. Die Anmerkungen S. 120—141 geben nicht blofs über die benutzten Quellen Auskunft, sondern bringen auch manche dem Lehrer interessante Ergänzungen und Vervollständigungen des im Buche gezeichneten Bildes der lat. Sprache.

Möge das treffliche Werk des sprachkundigen Verf., an dem wir nichts auszusetzen haben, weite Verbreitung finden!

Colberg. **H. Ziemer.**

T. Livi ab urbe condita libri. Wilhelm Weifsenborns erklärende Ausgabe, neu bearbeitet von H. J. Müller. Bd. III, Heft 2: Buch VIIII—X. Fünfte Auflage. S. VI u. 232. — Bd. IV, Heft 2: Buch XXII. Achte Auflage. S. VI u. 166. 8°. Berlin. Weidmannsche Buchhandlung. 1890 u. 91. ℳ 1,80 bezw. 1,20.

In den beiden vorliegenden Heften der Livius-ausgabe mufs gegenüber den früheren Auflagen ein grofser Fortschritt nicht nur in der Textgestaltung, sondern auch im erklärenden Teil anerkannt werden. Die Empfindung, welcher der jetzige Herausgeber bereits im Vorwort eines früheren Heftes Ausdruck gab: „mir ist ein Stein vom Herzen, dafs ich eine Reihe von gezwungenen Erklärungen nicht mehr zu vertreten habe“, wird er besonders lebhaft auch bei der bedeutenden Umgestaltung des erstgenannten Heftes gehabt haben. An mehr als 100 Stellen weicht der lat. Text der Bb. 9 u. 10 von dem der 4. Aufl. ab. Die Änderungen beruhen, wie man aus H. J. Müllers bisherigen Publikationen (Jahresbericht d. Phil. Vereins) schliefsen konnte, grofsenteils auf Madvigs Emendationen, welche von Weifsenborn nicht gründlich und unbefangen genug geprüft worden seien. Dafs die Neubearbeitung dieses Abschnittes viel mehr Zeit und Mühe gekostet hat, als die Revision irgend eines andern Heftes, glauben wir M. gern; dafür kann man aber auch selten mit gröfserer Befriedigung das Neue als das Bessere bestätigen als hier.

Einige der wichtigsten Abweichungen dieser Ausg. von der vierten, mit welcher Müller m. E. das Richtige getroffen hat, stelle ich im folgenden zusammen. VIIII 1, 9 *qui* placari nach J. Fr. Gronov. Was Weifs. für die Überlieferung anführte, reicht freilich nicht aus; denn erstens finden sich bei Liv. überhaupt in Bezug auf die Beiordnung der Relativsätze nur ganz geringe Unregelmäfsigkeiten, sodann ist von den aus Cicero u. a. angeführten Stellen kaum eine einzige der hier in Frage stehenden ganz analog. Die Lesart der jüngeren Hdschrr. 'pararique enthält die bei solchen Verbindungen von Relativsätzen fast regelmäfsige Konjunktion, welche auch an der einzigen gleichartigen Stelle bei Cäsar sich findet: b. g. I 45, 2 quibus p. R. ignovisset neque in pr. redegisset. Vgl. Cic. off. 2, 23 quem pertulit paratque; Tusc. I 72 quibusque fuisset contagio seseque sevocavissent u. ö. — 2, 4 schreibt M. iam is rumor et — 7, 15 Publ. Philonem *tertium* nach Glareanus. — 8, 7 in deditio*ne* nos*tra* mit cod. L u. jüngeren. — 9, 9 pro vobis mit Madv. statt nec pro v. der besten Hs. — 12, 2 media lapsos *via* Madv. (3, 11 media via). Weifs. Beziehung von media ist unpassend. — 12, 3 *libatis* viribus (statt inclinatis), nach M.'s eigener Konjektur, vgl. 21, 29, 6. 42, 30, 6. — 12, 6 *cer*tamen; vgl. 22, 37, 3 quibus bella iuvari soleant. — 13, 11 vagus nach Duker. — 16, 13 seu crurum, Madv. — 17, 2 volutavi nach jüngern Hs. u. Bake. — 18, 9 quadringentesimum, T. Faber (CCCC st. DCCC). — 25, 5 audierint, nach Ruperti, Madv. (Weifs. audierunt).

Aus dem 10. Buch mögen noch probeweise erwähnt werden: 2, 9 *diverso* eig. Konjektur Ms. st. altero (wofür auch alio u. avio vermutet worden ist). — 2, 15 solemne certamen, Crévier. — 3, 7 tum getilgt nach Madv. — 4, 2 actae. — 4, 7 conspect*um*; nach jüngeren Hs. — 6, 3 ut exoneratam deducta, eig. Verm. M.s — 6, 5 deesset, vgl. 1, 1, 5. — 7, 11 *in* hinzugefügt nach Wesenberg. — 11, 3 deterruerunt. — 18, 11 satin salvae (st. salve, wie 1, 58, 7) sc. sunt res, eine sehr häufige Formel. — 21, 2 vocare ... sollicitare. — 21, 8 saltum Vescinum, wie F. Fügner.

In manchen Fällen habe ich die Notwendigkeit einer Abweichung von den guten Hs. bezw. von Weifsenborns Lesart nicht einsehen können. VIIII 3, 3 scheint veni*es* ausreichend begründet; 3, 4 immemor *ea* nach den Spuren in M. und L. das bessere. Auch den Zweifel an 3, 11 victis halte ich nicht für berechtigt, trotz auffallender Stellung. Das „Besiegtsein" der R. mufs nachdrücklich hervorgehoben werden, ob nun ein eigentlicher Kampf stattgefunden haben mag oder nicht; heifst es doch auch 1, 1 *clade* Rom. Caudina. — 6, 6 schreibt M. nach Madvig-Ussing, gegen die Hs., lictor*ibus* fasces. Allein die Dreiteilung: consulibus-lictoribus-militibus ist sachlich unwahrscheinlich, da die Liktoren überhaupt nur als Träger der Fasces in Frage kommen; letztere aber sind in erster Linie mit den insignia gemeint. II 7, 7 summissis fascibus in cont. ascendit ... submissa sibi esse imperii insignia; s. I 8. 1. II 55, 9. III 36, 3 u. ö. — Hertz wird wohl recht haben mit der Meinung, dafs die W. lictores fasces (welche so nicht zu dulden sind) von einer erklärenden Randbemerkung zu insignia herrühren. — 9, 19 sponsioni gegen M. P. U.: sponsionis. Was Weifs. zu 45, 18 anführt, ergänzt durch Weisweiler, der finale Gen. ger. Köln. 1890, überzeugt mich von der Richtigkeit der Tradition. — 14, 5 signa fer*ri* schreibt M. st. ferre (M. P. U. L.). — 17, 3 in re bellica verm. Müller; doch in res bellicas wird durch Analogieen hinlänglich geschützt; Cäs. b. g. VI 17, 1 ad quaestus ... haberevim maximam (neben VI, 30, 2 multum in re militari potest fortuna); Tac. ann. III. 24 valida in rem publicam fortuna fuit, fast = zur Beherrschung des Staates. Die von M. angezogenen Beispiele passen nicht recht zu uns. Stelle, wenigstens nicht Liv. 28, 42, 9 potentis in Africa esse. — Im X. Buch ist 24, 7 se hinzugefügt worden; doch mufs die Auslassung des Fürworts hier im Hinblick auf die 4 vorhergehenden gleichen Formen sehr begreiflich erscheinen. — 37, 14 adicit nach Madv. für adiecit (ebenso 8, 3). Letztere Form wollte Weifs. als Präsens nehmen, mit Unrecht; das Perfekt steht eben mit Beziehung auf die dem Schriftsteller vorliegende Quelle; deshalb der Tempuswechsel ganz natürlich. Anders liegt die Sache I, 41, 1, wo M. eiecit in eicit verändert hat, weil die lebhafte Schilderung (iubet, comparat u. s. w.) daselbst das historische Präsens erheischt. (Vgl. übrigens Tac. Dial. 16 scribit u. 17 scripsit.)

Auch die Neubearbeitung des XXII. Buches ist eine sehr gründliche, wohlerwogene Leistung M.s. Der Text ist „in möglichst engem Anschlufs an die Ausg. von Madvig und Luchs" gestaltet worden. Das Verzeichnis der Stellen, an welchen von der handschriftl. Überlieferung abgewichen ist, sowie der wichtigsten Konjekturen, die Madv. in die 4. Aufl. s. Textausgabe 1886 aufgenommen hat, füllt über 20 Seiten. Darunter befinden sich freilich auch unwesentliche Dinge, wie 3, 10 a Veis (Fügner) st. ab Veiis, oder 6, 8 e saltu st. ex

saltu u. ä. — 1, 2 liest M. nach Olschefski videre, ebenso Wölfflin und Luchs. — 1, 8 tenuerat, „Ruperti verm. tenuerit, wahrscheinlich richtig: vgl. '§ 11' (potuerit)". Allein dort liegt die Sache anders. Hier ist an einen von dem „visitierenden" Reiter gewöhnlich getragenen Stab zu denken, und es muſs daher weniger der Modus als das Tempus auffällig erscheinen. Vielleicht ist tenebat zu verbessern. — Zu 1, 11 stellt M. im Anh. die Vermutung auf, es sei ita inscriptum zu lesen. Die bei Weiſs. für scriptam angeführten Stellen reichen allerdings nicht aus. — Unbedingte Verbesserung ist 1, 12 *lan*aeque cadentis, Drakenborch (st. lunae). — 2, 6 neque aut nach A. Perizonius; die Negation ist gewiſs nicht zu entbehren, doch hätte wohl die Form nec (Weiſs. u. Madv.) stehen bleiben können. — 3, 13 obtorpuerint sehr zu billigen. — 4, 2 pervenerat, nach Stroth; nach dems. 4, 4 haud de*tectae*. — 5, 4 liest M., wie Weiſs., vulnerum (codd.), erklärt es aber nicht zutreffend als objektiven Gen., vgl. 8, 29, 13 vulnerum ira. Das Stöhnen rührt doch von den Wunden bezw. den Verwundeten her. — 5, 6 claudebant, nach Luchs, vgl. 47, 3. Die Emendation dürfte sich auch dann empfehlen, wenn acies Singular wäre, denn der Plural betont mehr das gleichmäſsige Abschlieſsen von verschiedenen Seiten her. — 5, 8 congl*oba*bat (P. conglobat), nicht so nötig wie 6, 5 super ali*os*. — Ziemlich sicher ist die Em. 7, 4 auctum, Walch. Mit der Wendung ex vano auctum vgl. Tac. ann. 3, 56 in falsum aucta; 2, 82 aucta in deterius; in maius vulgare, daneben ex aequo, ex facili u. ä. Im einen Falle tritt mehr die konsekutive, im andern die modale Bedeutung hervor. — 8, 4 incider*et*, Ingerslev. — 8, 5 vermutet M. hinter esse einen Verbalbegriff des Meinens oder Sagens, wenn nicht statt esse einfach censere zu schreiben sei. — 8, 6 nec dict. — poterat getilgt nach dem Vorgang Mommsens u. Weiſsenborns. — Ebendas. dictatorem ... creavit. — 9, 5 quie*tis* (Gronov) statt quieti.

Der Druck beider Bändchen ist mit gröſster Sorgfalt überwacht worden; sinnstörende Versehen oder irrige Citate sind mir nicht aufgestoſsen. IX 28, 8 ist die Anmerkung zu sed* nicht an richtiger Stelle; XXII. 7, 6 l. im lat. Text segregata.

Frankfurt a/M. **Eduard Wolff.**

Cornelius Tacitus Dialogus de oratoribus. Für den Schulgebrauch erklärt von Georg Andresen. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig. B. G. Teubner 1891. 80 S. 8° 0,90 *M*.

In der Frage über die Autorschaft des Dial. steht Andr. im wesentlichen noch auf seinem früheren, mit Nachdruck und Scharfsinn verteidigten Standpunkte. Indessen entdecke ich in der neuen Bearbeitung einige, wenn auch vorsichtige Modifikationen der betr. Ausführungen, welche beweisen, daſs die Argumente der Weinkauff, Vogel, Jansen, Kleiber doch nicht ganz ohne Wirkung auf den Verf. geblieben sind, und daſs die Hoffnung auf eine endliche Bekehrung A.'s nicht aufgegeben werden muſs. So sind gleich Einl. S. 1 Z. 1 die Worte „nicht ohne Grund" gestrichen worden; die Möglichkeit der Abfassung des Dial. unter Domitian wird (S. 3) eingeräumt, wobei das Zeugnis des Tac. Agr. 3, er habe die Zeit des Dom. „per silentium" durchmessen, „allenfalls bestehen kann". Freilich sei der Wechsel der Stilarten, wenn man die histor. Werke vergleiche, unerhört, und deshalb die Frage der Urheberschaft als ungelöst zu betrachten. — Und doch macht A., abgesehen davon, daſs er des Tacitus Namen dem Titel der Schrift ohne Kautel voransetzt, der Ansicht vom tacit. Ursprung des Dial. auch insofern eine Art von Konzession, daſs er die übrigen Werke des Tac. ohne weiteres als Geschwister des Dial. citiert und auch sonst in diesem Sinne schreibt, z. B. S. 50, 8 quod, „was das betrifft, daſs" bei Tac. nur hier — vgl. S. 59, 3. 62, 7. 64, 4. Daneben freilich heiſst es S. 26, 1 nomen inserere famae „ein diesem Schriftsteller (so öfter) eigentümlicher Ausdruck". S. übrigens ähnliche Stellen anderer Autoren bei Kleiber S. 61.

Im lat. Text sind nur wenige, m. E. zu wenige, Änderungen vorgenommen worden, die aber ausnahmslos als Verbesserungen zu betrachten sind, z. B. c. 1 nach Roth: cum singuli diversas, sed easdem probabiles causas, c. 25 qua quasi cominus nisus (J. Müller) u. a. — Die Zeichen einer Lücke nach ferri c. 10 dürften fortfallen. — Zahlreiche Neuerungen finden wir im Kommentar, wo kaum eine oder die andere Spalte ohne vorteilhafte Umgestaltung geblieben ist. Zweckmäſsige Kürzungen haben Raum für viele neue sprachliche Parallelen frei gemacht (so daſs die Seitenzahl des Ganzen gegen die zweite Auflage nur um 4 Seiten zugenommen hat) — und auch hier zeigt sich ein gewisser Umschwung zu Gunsten des Tacitus; denn von dem Plus von etwa 150 angeführten Stellen entfällt etwa der dritte Teil auf ihn, namentlich auf die Annalen, ein anderes

Drittel auf Cicero, während der Rest Quintilian (hauptsächlich) und andern Autoren entnommen ist. — In der Auslegung mancher Einzelheiten stimme ich dem Herausg. nicht bei; so nehme ich c. 29 sui alienique (contemptus) trotz der scheinbar ähnlichen Gegenüberstellung Germ. 31 nicht im Sinne von „Verschwendung und Schuldenmachen", also vom materiellen Besitze, ziehe vielmehr ann. IV 1 sui obtegens, in alios crim., „eigene — fremde Persönlichkeit", zum Vergleiche heran. — Die Übersetzung c. 31 tenebit venas animorum, „er wird das Herzensgetriebe in der Hand halten", sagt mir nicht recht zu. Für die richtige Deutung von cupidus (c. 31) weise ich auf die häufige Gegenüberstellung des W. zu moderatus bei Cicero hin, z. B. Font. 10 a. E. — Zum Schlusse möchte ich ein paar weitere stilistische Parallelen anführen, welche mir gelegentlich in der Lektüre Ciceros aufgefallen sind. Zu c. 14 ingenium alunt vgl. noch Cic. frgm. ep. 16 existimabant Graecis exercitationibus ali melius ingenia posse; zu c. 19 vi et potestate cf. hist. 3, 11 vis ac potestas; zu c. 26 a. E. fracta sit et deminuta eloq., cf. Cic. off. 2, 40 fregit et comminuit. — 31 haurire — libare; Cic. de div. 1, 110 haustos animos et libatos habemus. — 32 circumcisa et amputata, aufser Cic. de or. 1, 65 auch acad. II 138 circumcidit et amputat multitudinem (sententiarum). — 33 idem adnuissent; Cic. frgm. Hort. II 23 quod cum uterque nostrum adnuissent. — Zu 34 faciem — imaginem cf. Cic. Tusc. 3, 3 consectatur nullam eminentem effigiem virtutis, sed imaginem gloriae (Bährens konj. bekanntlich Dial. 34 aciem für faciem). — 40 dissensionibus et discordiis cf. Agr. 32 diss. ac discordiis. —

Frankfurt a. M. **Eduard Wolff.**

K. Kraut, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für obere Klassen, mit grammatischen und lexikalischen Anmerkungen und einem Anhang von 50 Extemporalien nach griechischen Texten. Stuttgart, W. Kohlhammer. 1891. XI, 191 S. 8. 2,70 Mk.

Die nächste Aufgabe des Buches ist die Einübung und Befestigung der zum richtigen Betrieb der Klassikerlektüre notwendigen grammatischen Regeln; daneben erstrebt der Verf. aber auch noch — und das ist sehr zu billigen — Vervollkommnung des deutschen Ausdrucks und Weckung und Belebung des Interesses für den Inhalt der Lektüre. Von diesem Gesichtspunkt aus wählt er den Stoff der Übersetzungsstücke, teils aus dem Altertum, teils aus der neueren Zeit, wobei er auch passende poetische Stücke zuläfst. Im ganzen enthält das Buch 168 deutsche und 32 lateinische Stücke, wozu dann noch 50 Extemporalien kommen, die sich enger an die Lektüre anschliefsen. Winke für die Übersetzung werden am Fufse jeder Seite gegeben, teils direkt, teils durch Verweisung auf Grammatik oder Schriftsteller; nur bei den Extemporalien fehlen sie aus naheliegendem Grunde. Die Stücke sind fast durchweg zweckentsprechend und gut; aber die Anmerkungen dürften da und dort besonders in lexikalischer Hinsicht reichhaltiger sein, noch besser wäre freilich die Beigabe eines deutsch-griechischen Wörterverzeichnisses. Den Schlufs macht ein syntaktisches Register und ein Verzeichnis der Eigennamen.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. XVI, 3.

S. 267—279. Ἀλεξ. *Κοντολέων, Ἐπιγραφὴ τῆς Σκαπτοπαρήνης,* veröffentlicht eine in dem bulgarischen Ort Dschumaja gefundene Bittschrift des thrakischen Dorfes Skaptoparene, das zur Stadtgemeinde Pautalia am Strymon gehörte. Der erste lateinische Abschnitt ist jetzt nur noch abschriftlich erhalten; es folgen drei Kolumnen in griechischer Sprache und ein zweiter lateinischer Abschnitt. Die Bitte der Skaptoparener an den Kaiser M. Antonius Gordianus geht dahin, sie durch einen Erlafs von den Belästigungen zu befreien, welche die Besucher der Messe, besonders der fünfzehntägigen Oktobermesse (*πανήγυρις*) an ihrem Dorfe beim Passieren desselben auszuüben pflegen. Die Bittsteller werden von dem Kaiser angewiesen, ihre Beschwerden vor den Statthalter zu bringen. — S. 279—282. Th. Mommsen giebt Erläuterungen zu der genannten Inschrift. — S. 282—284 veröffentlicht derselbe nach einer Abschrift von Ramsay das Fragment eines Dekrets aus Apameia Kibotos, in welchem die Provinz Asia auf Veranlassung des Prokonsuls Paullus Fabius Maximus die Aufstellung eines der gesamten Provinz gemeinsamen Kalenders beschliefst. Der Anfang des Dekrets liegt C. I. G. 3957 vor. — S. 285—299. Walter Judeich publiziert 27 Inschriften aus Erythrai, Klazomenai, Priene und Teos. Bemerkenswert n. 17, Bruchstück eines Synoikismos- oder Sympolitievertrages zwischen Teos und einer anderen Gemeinde in ionischem Dialekt; erhalten ist nur der Schlufs der Urkunde, der die den Neubürgern auf 10 Jahre verliehene Steuerfreiheit regelt. — S. 300—312. Maximilian Mayer, Noch einmal Lamia, veröffentlicht eine schwarzfigurige Lekythos in Athen, auf welcher Lamia an einen Palmbaum gebunden und von Satyrn gemartert dargestellt ist (Taf. IX), und bespricht im Anschlufs hieran andere Vasenbilder mit satyreskem Charakter. Sodann wird die athenische Lekythos auf ihre technischen Eigentümlichkeiten hin untersucht und mit anderen schwarzfigurigen Pfeifenthon-Vasen verglichen. — S. 313—333. Paul Herrmann, Athletenkopf aus Perinthos. Der jetzt in Dresden befindliche Marmorkopf stellt denselben Typus

dar, wie der Kopf aus Ince-Blundell-Hall, der des Palazzo Riccardi sowie namentlich der Kopf des Münchner sog. Diomedes. Dieser Kopftypus weicht von dem myronischen des Diskobol Massimi in der Bildung der Augen, dem Bau des Schädels, der Profillinie des Gesichts und der Haarbehandlung derart ab, dafs er nicht auf Myron zurückgeführt werden kann. Er gehört in den gleichen Kunstkreis, wie die Neapler Tyrannenmördergruppe und der gebissene Lapithe im Westgiebel von Olympia; als Schöpfer dieses Typus ist Pythagoras zu vermuten. — S. 334—344. Wilhelm Dörpfeld, Der Hypäthraltempel, faſst das Resultat seiner Untersuchung in den Satz zusammen: nachdem durch die Ausgrabungen festgestellt ist, dafs das einzige von Vitruv (III, 1) angeführte Beispiel eines grofsen Hypäthraltempels das Olympieion in Athen ist, kann die vielumstrittene Frage nach der Beleuchtung des antiken Tempels dahin beantwortet werden, dafs es zwar einzelne grofse dipterale Hypäthraltempel gegeben hat, dafs aber die griechischen und römischen Tempel im allgemeinen kein Oberlicht hatten, sondern nur durch die Thür beleuchtet waren. — S. 345—355. Adolf Wilhelm, Inschriften aus Messene, veröffentlicht 5 Inschriften des Museums von Mavromati am Berge Ithome, alle dialektisch (in n. 2 ἐάσας = att. οὔσης): n. 2 Freilassungsurkunde, n. 3 Weihinschriften an Limnatis, n. 4 Bruchstück einer gottesdienstlichen Verfügung. — S. 356 f. Richard Meister sieht den Namen Ὑφυλίδας in der von Selivanov publizierten rhodischen Grabschrift als Kompositum aus der Präposition ὑ (vgl. Ὑ-δαμος in der Inschrift von Abu-Simbel) und φυλή an — S. 358 f. veröffentlicht Ἀχιλ. Λιαμαντάρας eine Grabinschrift aus Antiphellos in Lykien. S. 359—361. Litteratur. — S. 361—370. Funde. Von dem alten Theater von Argos sind neue Reste aufgedeckt worden. Die Ausgrabungen an den Theatern von Gythion und Megalopolis werden fortgeführt. — Mordtmann berichtet über Funde, die an der Stelle der 1890 verbrannten Aja Sofia-Moschee in Salonik gemacht worden sind, darunter mehrere spätgriechische Inschriften.

Athenaeum 3354. 3355.

S. 189. Entdeckung einer der ersten Eisenzeit angehörenden Nekropole im Etschthale nahe bei Rovereto, ähnlich der Nekropolis von Vadena bei Botzen. — In Athen wurden zwei Hydriae mit sepulkralen Reliefdarstellungen gefunden. — 3355 S. 222 f. Das Brit. Museum hat jüngst eine etwa drei Fufs hohe, dünne Steintafel aus Porto Portese (Samnium) erhalten, einen Cirkusanschlag, der, aufsen aufgehängt, anzeigte, dafs alle Plätze besetzt seien ('Cirkus voll, ungeheurer Beifall; Thüren geschlossen'); ebendaher stammen zwei Marmorbüsten; die eine stellt Titus vor. — S. 223. Dörpfeld hat einen Teil der Strafse, die vom Kerameikos nach der Akropolis führte, sowie ein Reservoir und an mehreren Stellen Reste eines Aquäduktes gefunden, die, wie die bereits früher bemerkten Stücke, unter dem grofsen Theater und dem des Herodes Teile der von Pisistratus angelegten Leitung vom oberen Ilissos zur Enneakranos zu sein scheinen.

Academy 1029. 1030.

S. 88. Noten zu Herondas von T. G. Tucker, A. Palmer, W. Headlam. — S. 91. Thomas Tyler bespricht die von Sayce Acad. 1027 behandelte neue bilingue hittitische Inschrift in etwas abweichendem Sinne. — 1030 S. 112. Noten zu Herondas von W. Headlam und A. Palmer. — S. 116. Über die etruskische Inschrift auf der Mumie im Museum zu Agram [s. W. S. 191]. —

Notizie degli scavi 1891. Juli.

S. 217. Pietrogrande teilt folgende Inschrift eines in Urbana (territ. di Montagnana, Este) befindlichen ossuariums mit: L. Villius. P. F. |Rom. Leg.| XI. — S. 222. F. Barnabei teilt die Inschrift eines zu Ravenna gefundenen Sarkopkages mit, deren Anfang ist: C. Larnius Antiochus Augustae Ravenn. sibi et C. Larnio . . .: dies ist wichtig, weil hier zum ersten Male die Bezeichnung Augustae Ravenn(ae) erscheint. — S. 223—231. F. Gamurrini berichtet über die Auffindung einer etruskischen Nekropole bei Bruscalupo in der Nähe des Trasimenischen Sees und teilt 54 etruskische Inschriften mit. — S. 234. F. Colonna veröffentlicht u. a. folgende Aufschrift einer Wasserleitungsröhre aus Tarracina: Rei publ. Tarricines cur. Valgenialis: s. C. I. L. X p. 623. — S. 236. A. Sogliano publiziert den Text der Not. 1890 S. 125 erwähnten Inschrift zu Ehren des P. Plotius Faustinus scriba publicus Neapolitanorum aedilicius. —

Bullettino di archeologia e storia Dalmata 11.

S. 161—164. F. Bulić publiziert weitere Inschriften aus Salona, Gardun (Arduba), Pagjine (Municipium Pazinatium); No. 92 (1736) ist = C. I. L. III no. 2021, wo aber fälschlich Eutunius statt Eupunius steht. — Berichtigung zu p. 18 n. 13. — In No. 1706 (Bull. Dalm. 1891 p. 98 n. 62) vermifst G. B. de Rossi bei der Lesung ἀπ χωμαίους ωρον eine Angabe des vicus, die bei der Formel ὅρων etc. nie fehlt; diese Angabe müsse in dem αιους stecken. — Die drei Inschriften C. I. L. III 1979, 1961, 2551 sind jetzt dem Museum zu Spalato (unter den No. 1712—1214 Cat. A) geschenkt. — S. 164 f. Fortsetzung des Katalogs der Gemmen dieses Museums, No. 1122—1135. — S. 166—168. Bulić macht darauf aufmerksam, dafs sich das Zeichen der ascia nicht nur in Gallien aufserordentlich häufig findet, wie im Diz. epigr. von de Ruggiero angegeben wird, sondern auch auf 89 römischen Grabsteinen in Dalmatien, besonders in Salona (66), während es in anderen Teilen des römischen Reiches nur ganz vereinzelt vorkommt. Er ist geneigt, jene Thatsache auf den Einfall des gallischen Volksstammes der Skordisker in Dalmatien zurückzuführen, und erkennt in der ascia die alte Natinonalwaffe der Kelten, die später zu einem religiösen Symbole geworden sei, dessen Bedeutung wir noch nicht kennen. — S. 169—172. P. Kaer behandelt die Lage der alten Ortschaften an der Strafse von Salona nach Narona und kommt zu Resultaten, die von denen von Alačević (s. Bull. Dalm. 1891 N. 3. 4) erheblich abweichen. —

Bulletin Monumental 1891, 1.

S. 80—98. E. Taillebois bespricht die altiberischen, zu Cacérès in Estremadura gefundenen, von G. Schlumberger 1885 in der Gaz. archéol. veröffentlichten Goldstreifen mit gestanzten Verzierungen. Der hier erscheinende Typus der Pferde und der Kopfbedeckung der Krieger wird auf verschiedenen Denkmälern nachgewiesen, die sämtlich unter phönizischem Einflusse stehen: Perrot et Chipiez III 543. 544. 547. 548. 549. 551. Schliemann Tiryns f. 20 pl. XIV, XV, XVI u. a. —

Revue de l'instruction publique en Belgique 6.

S. 379 f. J. Keelhoff zeigt, dafs die landläufige Angabe der Grammatiken, *καλῶς ποιεῖν* sei ein Synonym von *εὖ ποιεῖν, εὐεργετεῖν*, falsch sei, vielmehr *καλῶς ποιεῖν* nur eine adverbiale Bedeutung = merito, avec raison, à bon droit habe. — S. 381—388. J. Delboeuf kommt bei Gelegenheit der Besprechung des Werkes von Bastin, Étude sur les principaux adverbes, auf seine Erklärung [Rev. XIX, 2] von Sophocles' Antigone 4 zurück, wo er die Negation *ἄτερ* auf eine Attraktion zurückführt, so dafs es für *μετὰ* stehe; für solche Attraktion, die logisch den Sinn völlig verkehrt, werden mehrere Beispiele, u. a. das *ὀλίγων* Thuc. VII 75, 4, sowie Stellen moderner französischer Schriftsteller, u. a. eine von Zola, angeführt. — S. 423 f. Nekrolog auf den am 28. Okt. verstorbenen Chr. L. Roersch. —

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XLII 11. (November 1891.)

S. 961—965. A. Kornitzer, Zur Wanderung des Äneas durch die Unterwelt. Der Verfasser macht darauf aufmerksam, dafs *Verg. Aen.* VI 260 das Gebot der Sibylle *vaginaque eripe ferrum* ganz und gar nicht aus irgend einem Bedürfnisse des Äneas oder der Situation in der Äneis entsprungen ist, sondern einfach aus einer rein äufserlichen und gedankenlosen Nachahmung des Homer (*λ* 48 sqq.). — S. 965—968. A. Engelbrecht behauptet *Cic. pro Deiotaro* 8,23 sei *milites* als Objekt zu dem ersten *misit* hinzuzudenken, *non* vor *habuisse regem* zu tilgen. — S. 968 f. J. M. Stowasser schreibt Velius Longus 2225 P. (GLK VII 62) *abbibere* für *abbire* und in dem dort angeführten Luciliusverse *abbibe*. — S. 969. J. Schmidt schlägt *Caes. bell. gall.* I 26,5 *die orto* für *die quarto* zu lesen vor.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

De Accii fabulis disputatio, von *Lucian Müller*: *Bayer. Gymn.* 9 S. 560-563. Summarischer Überblick über das zu Tage geförderte. *Steinberger.*

Aristoteles, *Ἀθηναίων πολιτεία*, edited by *Kenyon*: *Amer. journ. of philol.* XII 1 S. 97-100. Kritische Übersicht über die Litteratur. *B. L. G(ildersleeve).*

Bauer, Ad., Litterarische und historische Forschungen zu Aristoteles' *Ἀθ. πολ.*: *LC.* 4 S. 122-124. Im ersten Teil ist manches vortrefflich gelungen, aber gegen die chronologischen Ansätze des zweiten müssen gewichtige Bedenken erhoben werden. *ἑλ.*

Bernecker, Geschichte des Gymn. zu *Lyck* 2. Teil: *BphW.* 5 S. 155. Notiert. *C. Nohle.*

Böhme, *Nepos*sätze zur Syntax: *Württ. Korr.* 9 10 S. 453-454. Den Lehrern zu empfehlen. *Grotz.*

Bonwetsch, G. N., Methodius von Olympia. I. Schriften: *LC.* 4 S. 108 f. Bemerkenswerte Bereicherung unserer Kenntnis der patristischen Litteratur.

Bouterwek, Lat. Stilistik: *Württ. Korr.* 9/10 S. 451-453. *Grotz* vermifst leicht behältliche Regeln.

Cauer, Fr., Hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? *Mitt. aus d. hist. Litt.* 1 S. 4-7. Die tändelnde Art seines Kriticismus hat den Vfr. zu weit geführt. *Schneider.*

Ciceros Leben und Schriften von *Aly*: *Württ. Korr.* 9/10 S. 454-455. Im ganzen eine gut populäre Darstellung. *Bender.*

Ciceronis de officiis libri, erklärt von *Dettweiler*: *Gymnasium* 24 S. 865-867. Die Methode dieser Ausgabe bedeutet in der That einen Fortschritt. *G. Landgraf.*

Cocchia, La sintassi latina: *Riv.* 20 S. 363-365. Nützliches Werk. *L. Valmaggi.*

Curtius-Hartel, Griechische Schulgrammatik, 20. Aufl.: *Württ. Korr.* 9/10 S. 451. Für Schüler besser als Koch. *Grotz.*

Czyczkiewicz, De Tacitei sermonis proprietatibus: *BphW.* 5 S. 144-148. Anordnung und Gruppierung läfst zu wünschen übrig. *K. Niemeyer.*

Damascii succ. dubitationes etc. ed. *Ruelle*: *BphW.* 5 S. 138-141. Dankenswert. *O. Apelt.*

Ellis, R., Noctes Manilianae: *Bull. crit.* 2 S. 29. Seit Scaliger ist keine gleich fruchtbare Arbeit über Manilius erschienen. *P. Lejay.*

Freudenthal, M., Erkenntnislehre Philos: *Th. LZ.* 3 S. 63 f. Sorgfältig und umsichtig. Gewünscht wird eine Behandlung der philonischen Inspirationslehre. *P. Wendland.*

Gardthausen, *Augustus* und seine Zeit I 1 II 1: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 1 S. 7-11. Inhaltsangabe des, wie schon jetzt zweifellos feststeht, wissenschaftlich bedeutenden Werkes. *Dietrich.*

Griechische Übungsbücher von 1. *Herwig*, für Tertia; 2. *Gerth* für Obertertia; 3. *Kohl* für Sekunda: *Gymnasium* 24 S. 868-869; 1 S. 17-19. 1. Verwendbar, hat aber keine besonderen Vorzüge. 2. Brauchbar, aber nicht hervorragend. 3. Vortreffliches Hilfsmittel. *Ziegeler.*

Guides-Joanne, Grèce. II; *BphW.* 5 S. 152 f. Die Karten und Pläne stehen an sauberer Ausführung denen im Bädeker nach. *Chr. B.*

Harris, R., Syrian and Palestinian Inscriptions: *Th. LZ* 3 S. 67 f. Lateinische und griechische Inschriften, deren sonstige Erklärung leider nicht beachtet ist. Vortrefflich sind die Abbildungen. *G. Schürer.*

Haussleiter und Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons . . . VI Teil: *LC.* 4 S. 107 f. Das wertvollste Stück ist ber Beitrag Haussleiters. *Schm.*

v. Herwerden, H., Studia critica in Epigrammata Graeca: *Rcr.* 4 S. 63 f. Manches geistvolle, viele Fehler. *My.*

Hey, O., Semasiologische Studien: *GgA.* 3 S. 104-110. Zu doktrinär. Den Wert der Wortdefinitionen bezweifelt *H. Schmidt.*

Hülsen und Lindner, Die Alliaschlacht: *BphW.* 5 S. 149-152. Das Resultat wird abgelehnt von *O. Richter.*

Hultsch, Fr., Die erzählenden Zeitformen bei Polybios: *BphW.* 5 S. 133-138. Das Beste und Zuverlässigste, was im Gebiebt der Syntax des Pol. überhaupt geleistet worden ist. *Th. Büttner-Wobst.*

Imhoof-Blumer, Griechische Münzen: *Württ. Korr.* 9/10 S. 443-444. Höchst lehrreich. *G. Sixt.*

Kohn, M., De usu adjectivorum . . . pro substantivis . . . ap. Thucydidem: *LC.* 4 S. 122. Bietet nicht gerade viel Neues. *B.*

Livius, Jahresbericht von *H. J. Müller*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 1 S. 1-25.

Mitchell, A study of greek philosophie: *Satr.* 1894 S. 190. Die Behandlung des Heraklit, Anaxagoras und Sokrates müfste erschöpfender sein.

Müller, W., Die Umsegelung Afrikas durch phönizische Schiffer: *Württ. Korr.* 9/10 S. 456-457. Sorgfältig und verständig. *Bender.*

Mythologie. Jahresbericht für 1876-85 in *Iw. v. Müllers Jahresberichten*, Supplementband (25) S. 1-384. von *A. Preuner.* Fortsetzung folgt.

Occioni, On., Scritti di Letteratura latina: *Riv.* 20 S. 359-361. Lobende Inhaltsangabe von *C. Pascal.*

Patzig, E., Unerkannt und unbekannt gebliebene Malalas-Fragmente: *BphW.* 5 S. 141-144. Fördert die Malalaskritik, doch kann man dem Schlufsresultat über Abfassung und Abfassungszeit der Chronik nur teilweise beistimmen. *H. Gelzer.*

Perrot et Chipiez, 1. History of Art in Phrygia, Lydia, Caria and Lycia. from the French. 2. History of Art in Persia. from the French: *Satr.* 1894 S. 188 f. Die Vorzüge der Originalwerke werden sehr gerühmt, die englischen Übersetzungen getadelt.

Plauti Rudens, edited by *E. A. Sonnenschein*: *Amer. journ. of philol.* XII 1 S. 84-85. Die gute Ausgabe zeigt vollkommene Vertrautheit des Hrsgs mit dem Autor. *E. P. Morris.*

Preger, Th., Inscriptiones graecae metricae: *GgA.* 3 S. 89-104. Fleifsige, höchst dankenswerte Sammlung, in welcher die Gedichte der Anthologie nicht hätten ausgeschlossen werden sollen. *G. Kaibel.*

Roberti, La eloquenza greca. I: *Riv.* 20 S. 366-368. Wenig genügend. *D. Bassi.*

Sakralaltertümer, griechische. Jahresbericht in *Iw. v. Müllers Jahresberichten* 69 S. 113-144 von *A. Mommsen.*

Schmidt, Karl, Geschichte der Pädagogik. Bd. I. 4. Aufl. besorgt von *Hannak*: *BphW.* 5 S. 154. Bringt viel Material; die Darstellung hat etwas befremdendes. *C. Nohle.*

Schultze, V., Untergang des Heidentums. II: *Rcr.* 4 S. 64-68. Fleifsige, an Ergebnissen reiche Arbeit. *G. Goyau.*

Studemund, W., Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins. I. II: *Riv.* 20 S. 356-359. Inhaltsangabe von *C. Pascal.*

Studia Biblica et ecclesiastica Vol. III: *Athen.* 3352 S. 146 f. Inhaltsangabe.

Taciti Annal. l. XI-XVI by *H. Furneaux*: *DLZ.* 2 S. 46. Kann als eine gute Vorarbeit zu einer neuen Auflage von *Orelli-Baiter* betrachtet werden. *Jg. Prammer.*

Van der Vliet, Studia ecclesiastica. Tertullianus I: *BphW.* 5 S. 149. Manche Vorschläge sind recht gut. *M. Petschenig.*

Vogelreuter, Geschichte des griechischen Unterrichts: *Bayer. Gymn.* 9 S. 560. Erfüllt die durch den Titel erregten Erwartungen nicht. *F. Zorn.*

Weisweiler, Das lateinische part. fut. pass.: *Bayer. Gymn.* 9 S. 563-566. Nachdrücklich empfohlen von *Gerstenecker.*

Wiedemann, Herodots 2. Buch: *Riv.* 20 S. 333 f. Wird für lange Zeit das beste bleiben. *A. Levi.*

Wilken, U., Tafeln zur älteren griechischen Paläographie: *DLZ.* 2 S. 40. Für den Anfänger nicht praktisch genug angelegt. *Wattenbach.*

Zander, Versus Italici: *Riv.* 20 S. 335 f. Ein reichhaltiges Buch mit vielen scharfsinnigen Erklärungen. *C. Pascal.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

14. Januar.

Conze las: Über die Darstellung des menschlichen Auges in der griechischen Marmorplastik. — Diels legte eine Mitteilung von Heiberg (Kopenhagen) vor; Handschriftliches zum Kommentar des Simplicius zu Aristoteles de caelo.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

27. Januar. 5. Februar.

Casati beschreibt eine am Trasimenus entdeckte etruskische Nekropole, in welcher Urnen mit mehr als fünfzig Inschriften gefunden sind. — Havet liest den Schlufs der Schrift von Robiou Über die Religionszustände Griechenlands und des Orients im 4. Jahrhundert v. Chr. — 5. Februar. Inschriften und Berichte Séons lassen eine Ausgrabung in Sebastopol als lohnend erscheinen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Am 22. Dezember

feierte unser Erster Vorsitzender, Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Ernst Curtius, sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum. Die Glückwünsche der Gesellschaft brachte eine aus den Herren Wattenbach, Hübner, Belger und Trendelenburg bestehende Abordnung dar, der sich Se. Hoheit der Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen anzuschliefsen die Gewogenheit hatte. Herr Trendelenburg hielt dabei an den Jubilar folgende Ansprache:

Hochgeehrter Herr Geheimrat,
Hochverehrter Herr Vorsitzender!

Die archäologische Gesellschaft zu Berlin glaubt eine Pflicht der Dankbarkeit und Pietät zu erfüllen, wenn sie den heutigen Tag nicht vorübergehen läfst, ohne Ihnen die aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen. Sind doch die Beziehungen zwischen Ihnen

und der Gesellschaft so alte und enge, dafs sie sich hierin jeder der hohen Körperschaften, deren Glückwünsche Sie soeben vernommen haben, kühnlich an die Seite stellen darf. Sie haben, der einzige noch lebende Zeuge, an der Wiege der Gesellschaft gestanden, Sie haben sie im vorigen Jahre zu der schönen Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens geleitet, seit fast einem Vierteljahrhundert stehen Sie als erster Vorsitzender an ihrer Spitze und werden Sie, so Gott will, in alter Frische auch in das neue Jahrhundert noch hinübergeleiten. So ist Ihr Name mit der Entwickelung der Gesellschaft in allen Ihren Phasen aufs innigste verbunden. Und wie erfreulich diese Entwickelung war, wissen Sie selbst am besten. Unter Ihrer Leitung hat die Zahl der Mitglieder sich verdoppelt, haben die Vorträge und Besprechungen an den Sitzungsabenden ein über die nächstbeteiligten Kreise weit hinausgehendes Interesse gewonnen; mehr als einmal sind von auswärts der Gesellschaft, als einer Art entscheidender Instanz, wissenschaftliche Fragen zur Begutachtung vorgelegt worden, und die periodischen Veröffentlichungen, insbesondere das jährlich erscheinende Winckelmannsprogramm, bilden einen begehrten Besitz bei Fachgelehrten und Bibliotheken. So hat die archäologische Gesellschaft das ihr bei der Begründung gesteckte Ziel, in Deutschland einen Mittelpunkt zu bilden für alle Studien, soweit sie sich der monumentalen Hinterlassenschaft des Altertums zuwenden, fest im Auge behalten und sich ihm mehr und mehr zu nähern gewufst.

Wir alle kennen Ihre Sinnesart zu genau, um nicht zu wissen, dafs Sie der letzte wären, der als eigenes Verdienst in Anspruch nimmt, was zum Teil in äufseren Verhältnissen begründet ist. Aber es thut den Verdiensten eines Phidias keinen Eintrag, dafs sein Wirken in die Zeit eines ungeahnten politischen Aufschwunges seines Vaterlandes fiel; hätte er das Bild seines Zeus und seiner Athena nicht lange vorher im Herzen getragen, er hätte es seinem Volke nicht vor Augen stellen können, als der Ruf dazu an ihn erging. So haben auch Sie Deutschland lange vor seiner politischen Wiedergeburt in dem *Ὀλυμπικὸς λόγος* in der Singakademie, ein wahrer Chrysostomos, die Aufgabe bezeichnet, deren Lösung Ihrer Meinung nach die Altertumswissenschaft gebieterisch fordere. Mit welchem Erfolge, ist allbekannt. „Da möchte man sich ja selbst mit dem Teller an die Thüre stellen, um für Olympia zu sammeln", dies königliche Wort ist unvergessen. Nun, gottlob, eine Tellersammlung ist für Olympia nicht nötig gewesen, das Deutsche Reich hat die Lösung der Aufgabe aus eigenen Mitteln unternommen. So ist es Ihnen zu danken, dafs Olympia die archäologische Hochschule geworden ist, die Hochschule, auf der unsere jungen Ausgräber, Archäologen wie Architekten, diejenigen Kenntnisse sich erworben haben, die ihnen in Troja und Pergamon, in Tiryns und Myken, in Athen und Eleusis und an vielen anderen Orten zu statten gekommen sind. An dem Aufschwung der archäologischen Studien also haben Sie, hochgeehrter Herr, Ihr vollgemessen Teil und in dem Sitzungssaale der archäologischen Gesellschaft klingt nur das Echo Ihres Rufes wieder, mit dem Sie einst Deutschland zur Übernahme eines Winckelmannschen Vermächtnisses geweckt haben. In dieser Überzeugung tritt die Abordnung der archäologischen Gesellschaft, der sich zu unserm Stolz und unserer Freude ein erlauchtes Mitglied unseres Kaiserhauses angeschlossen hat, vor Sie, um Ihnen für das unserer Gesellschaft allzeit bewiesene rege und fördernde Interesse herzlich zu danken. Möge Gott Sie in Ihrer Frische noch lange, lange erhalten, zu fernerem gedeihlichen Wirken auch in unserer Mitte!

Januar-Sitzung.

Nach erfolgter Rechnungsablage und Wiederwahl des vorjährigen Vorstandes sprach Herr Curtius seinen Dank für die Glückwünsche aus, die ihm zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum von seiten der Gesellschaft dargebracht worden sind. Dann legte er an eingegangenen Schriften vor: E. Reisch, *Das Museo Gregoriano im Vatikan und das Kirchersche und prähistorische Museum im Collegio Romano zu Rom*; A. Kaegi, *Die Neunzahl bei den Ostariern*; E. Curtius; *Die Tempelgiebel von Olympia*; C. Jörgensen, *C. Ludwig Müller*; W. Helbig, *Osservazioni sopra i ritratti di Fulvia e di Ottavia*; A. Philippson, *Der Gebirgsbau des Peloponnes*; G. Weber, *Guide du voyageur à Ephèse*; ders., *Eglise antique à Dinair; Abhandlungen der sächs. G. d. W.* 1891 II, III; *Rendiconti* VII 7-10; *Bullettino Dalmato* XV 10, 11; *Viestnik* XIII 4.

Herr Curtius legte der Gesellschaft die vergröfserte Abbildung einer Wagengruppe, in Kalkstein geschnitzt, vor, aus Amathus, von wo ähnliche kleine Monumente stammen, Höhe 0,27, Breite 0,2. Es sind Wagen mit zwei Standplätzen (*διφρόροι, δίφροι*). Entweder Rennwagen, oder Prozessionswagen, auf denen Gottheiten, von Menschen dargestellt, ihren Einzug halten. Wir haben hier das ungemein gut in Form und Farbe erhaltene Bild eines solchen Einzuges, wie er als ein Teil der panathenäischen Pompe mit Peisistratos als Wagenlenker der Pallas am anschaulichsten beschrieben wird. Die merkwürdige Gruppe ist publiziert in dem Katalog der Exposition vom Juni, Paris 1891.

Herr Hiller von Gaertringen legte eine griechische Vase im Original vor, die sich jetzt im Antiquarium des Berliner Museums befindet. Die Form ist die des Kantharos mit niedrigem Fufs, gleich n. 270 der Formentafeln des Berl. Vasenkataloges; die Wände des Gefäfses sind mit glänzend schwarzem Firnis überzogen. Abweichend von dem Gewöhnlichen ist das Gefäfs oben geschlossen; Deckel und Boden tragen ein einfaches Ornament von Epheuranken, schwarz auf rotem Grunde. Zwei Röhren führen in das Innere, eine von oben längs dem Rande bis nahe zum Boden, eine andere von der Mitte des Bodens bis wenig unter die Mitte des Deckels. Das übrige Innere ist, wie Versuche mit eingefülltem Wasser zeigten, ein durch beide Röhren zugänglicher Hohlraum. Beim Füllen und Entleeren des Gefäfses, welches mehr oder minder vollständig durch die obere und untere Öffnung bewerkstelligt werden kann, kommen Erscheinungen vor, die sich sehr einfach nach dem Gesetze von den kommunizierenden Röhren erklären lassen. Wenn der Votragende, dem eine Kenntnis gleichartiger

antiker Monumente oder einschlägiger Zeugnisse aus der alten Litteratur nicht zu Gebote stand, die Deutung auf einen Vexierscherz beim Trinkgelage vorschlug, so wurde dies durch die Ausführungen von Herrn Ohnefalsch-Richter widerlegt. Die Vase stammt nach der Meinung des Herrn Furtwängler aus dem VI. Jahrhundert; als Fabrikationsort wird von den meisten Böotien angesehen (vgl. die ähnlichen Epheu-Rankenornamente auf den Kabirionvasen, Winnefeld, *Athen. Mitt* XIII, 415 ff).

Herr Kübler besprach das Amt des *curator Kalendarii*. Er ging aus von zwei Inschriften aus Pisaurum (Olivier, *Marmor. Pisaur.* 38. 42), deren genauen Text er der Freundlichkeit des Herrn Professor E. Bormann in Wien verdankt. Auf der einen dieser Inschriften wird die Stiftung eines gewissen Valentinus erwähnt, welcher der Stadt Pisaurum 1 000 000 Sest. schenkt, damit von den Zinsen von 400 000 Sest. jährlich dem Volke ein Epulum, von den Zinsen der übrigen 600 000 Sest. alle fünf Jahre ein Gladiatorenspiel gegeben werde. Auf der zweiten Inschrift ist ein curator Kalendarii pecuniae Valentini n. HS D C genannt. Hieran anknüpfend erörterte der Vortragende den Begriff des Kalendarium und stellte zusammen, was wir über den curator Kalendarii reipublicae wissen. Derselbe wird häufig auf Inschriften erwähnt, aber nur in Italien, Gallia Cisalpina und Sicilien. In den Fragm. Vatic. 187 wird auch einmal die cura Kalendarii in Gades genannt; im übrigen treffen wir in den Rechtsquellen den Namen dieses Amtes nur selten an, da er fast überall durch Tribonian beseitigt ist. Cod. Just. 11, 33, 2, 3 z. B. (Cod. Theod. 12, 11, 1) ist der curator Kalendarii durch den Pater civitatis ersetzt. Der curator Kal. gehörte dem Ritterstande an und wurde vom Statthalter der Provinz, oft vom Kaiser selbst ernannt. Es lag ihm die Überwachung der Verwaltung städtischer Kapitalien ob; er war also, wie der curator reipublicae, eingesetzt, um in die Selbstverwaltung der Städte einzugreifen. Den Versuch französischer Gelehrten, den cur. Kal. auch im Osten des Reiches unter dem Titel ἀργυροταμίας nachzuweisen, wies der Vortragende zurück; dagegen liefs er die Frage offen, ob vielleicht in dem Dispunctor afrikanischer Inschriften ein analoges Amt zu sehen sei. Die Einsetzung dieses Amtes wird nach den inschriftlichen Zeugnissen im Anfang des II. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erfolgt sein. Als Kaiser, von welchen curatores Kal. eingesetzt sind, werden genannt Trajan, Hadrian, Antonin, Severus und Caracalla.

Die merkwürdige Tatsache, dafs der Kaiser selbst sich so bis ins einzelne hinein an der Verwaltung der Städte beteiligte, glaubte der Vortragende dadurch am besten zu erklären, dafs der Kaiser seit der Alimentenstiftung Trajans an der Verwaltung der städt. Kapitalien unmittelbar beteiligt war. Die Zinsen der von Trajan gestifteten und auf Güter hypothekarisch ausgeliehenen Gelder flossen wahrscheinlich in die Kalendarien der Städte. Damit diese Kapitalien nicht verloren gingen, damit die Zinsen auch wirklich zu dem vorgeschriebenen Zwecke verwendet wurden, schuf vermutlich der Kaiser Trajan aufser den Oberbeamten für gröfsere Bezirke, den Praefecti alimentorum, noch lokale Aufsichtsräte, die curatores Kalendarii, deren Thätigkeit natürlich eine ganz andere war, als die der Quaestores alimentorum. Letztere besorgten die Verwaltung der Stiftung, jene beaufsichtigten die Anlage der Gelder und sorgten namentlich dafür, dafs die hypothekarisch belasteten Güter jederzeit ertragfähig blieben. Wo das nicht der Fall war, sorgten sie für rechtzeitige Kündigung und anderweitige Unterbringung der Kapitalien. Danach waren die vom Kaiser gestifteten Summen nicht unkündbar, gingen auch weder in das Eigentum der Städte, noch der Grundbesitzer, noch der Stiftung über, sondern blieben Eigentum des Fiskus, aber festgelegt zu einem bestimmten Zweck.

Indem schliefslich der Vortragende auf den Unterschied zwischen der Ausdrucksweise der *Tabula Velleias* und der *Tabula Ligurum Baebianorum* hinwies, auf den schon Henzen in seinem Aufsatz in den *Annal. d' Ist.* 1841 aufmerksam gemacht hatte, glaubte er die letztere als ein Stück des Kalendarimus jener Gemeinde bezeichnen zu dürfen.

Die eingehende Begründung dieser Hypothesen wird in der *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* (herausgeg. von Bekker, Pernice, Schröder, Brunner) erfolgen.

Herr Conze machte weitere Mitteilungen über das in der Novembersitzung vorgelegte Bronzegerät in Dodekaederform aus dem Herzoglichen Museum in Braunschweig. Durch die Herren Blümner, von Cohausen, Lindenschmit und Murray sind inzwischen mehrere gleiche Exemplare aus transalpinisch-römischen Funden nachgewiesen. Neben die früher aufgestellte Erklärung als Würfel tritt jetzt als besonders beachtenswert eine andere, nach welcher es *Lehren* zum Messen der Dicke cylindrischer Körper sind. Diese Deutung, schon von Herrn Riegel erwähnt, wurde unabhängig davon mit Bestimmtheit aufgestellt von Herrn Arthur Smith und von Herrn Du Bois-Reymond gebilligt und erläutert.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Curtius, E., Architektur und Plastik. Rede zur Feier des Geburtstages s. M. des Kaisers. Berlin, 1892. 17 S. 4.

Euripides, Iphigenie in Taurien. Für den Schulgebrauch erklärt von *S. Merkler*. Gotha, Perthes. Text und Kommentar: XII, 74 S. und VIII Bl. 8. *M.* 1,20.

Juvenal, Satires 8, 10, 13. With introduction by *Allcroft* and *Burnet*. Clive. Sh. 3,6.

Livy, Book 9. With Introduction by *M. Stephenson*. Cambridge, Warehouse. 188 S. 12. Sh. 2,6.

Livi liber IX. Für den Schulgebrauch erklärt von *E. Ziegeler*. Gotha, Perthes. Text und Kommentar: III, 91 S. 8. *M.* 1,10.

Lucian, Menippus and Timon. With notes by *Mackie*. Cambridge, Warehouse. 8. Sh. 3,6.

Thukydides, 2. Buch. Für den Schulgebrauch erklärt von *J. Sitzler*. Gotha, Perthes. Text und Kommentar: VIII, 134 S. 8. *M.* 1,80.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Die Realien bei Horaz.

Heft 1:

Tiere und Pflanzen. — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.

Von

Dr. Wilhelm Gemoll,

Gymnasialdirektor in Liegnitz.

IV und 80 Seiten 8°. Preis 1,80 Mark.

Die Fortsetzung befindet sich in Vorbereitung.

Horaz und seine Zeit.

Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten.

Von

W. A. Detto,

Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Wittstock.

Mit Abbildungen.

Zweite verbesserte Auflage.

VIII u. 186 Seiten 8°. 3 Mark, geb. 3,50 Mark.

„Das Buch ist als ein höchst praktisches Hilfsmittel zur Einführung in ein genaueres Verständnis des Horaz anzusehen. Es sei als nützliche Gabe für Schüler höherer Lehranstalten wie zur Anschaffung für Schülerbibliotheken bestens empfohlen. Es wird überdies auch derjenige, welcher einst in der Schule seinen Horaz liebgewonnen hat, dasselbe gern zur Hand nehmen und mit Interesse lesen."

[Gymnasium.]

Wir offerieren:

1 antiquarisches, tadelloses Exemplar von **Baumeister,**

Denkmäler des klassischen Altertums.

3 Bde. m. 1400 Abbildd., Karten u. Farbendrucken. München 1884 — 88. In eleganten Halbfranzbänden (Ladenpreis M. 84,—) f. M. 60,— netto.

Unseren grofsen Lagerkatalog über **klassische Philologie** (10 500 Nummern) versenden wir **gratis und franco.**

Berlin N.W. 7.

Heinrich u. Kemke,
Buchhandlung f. klass. Philologie.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Doktordissertationen

der deutschen Universitäten

in den Jahren 1885/86 bis 1889/90.

Statistische Betrachtungen.

Nebst einem statistischen Überblick über die Doktordissertationen der französischen Universitäten.

Von

Dr. Wilh. Altmann,

Kustos der Königl. Universitätsbibliothek zu Greifswald.

64 Seiten 8vo. 1,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Seit 1873 erscheinen:

Mitteilungen aus der historischen Litteratur.

Herausgegeben von der

Historischen Gesellschaft in Berlin.

Vierteljährlich ein Heft gr. 8°.

Preis des Jahrgangs 6 Mark.

Die „Historische Gesellschaft in Berlin" liefert durch die **„Mitteilungen aus der historischen Litteratur"** ausführliche Berichterstattungen über die neuesten historischen Werke mit möglichster Bezugnahme auf den bisherigen Stand der betreffenden Forschungen. Sie glaubt, da der Einzelne nicht alles auf dem Gebiete der Geschichte Erscheinende durchsehen, geschweige denn durcharbeiten kann, den Lehrern und Freunden der Geschichte einen Dienst zu leisten, wenn sie dieselben durch objektiv gehaltene Inhaltsangaben in den Stand setzt, zu beurteilen, ob für ihren Studienkreis die eingehende Beschäftigung mit einem Werke nötig sei oder nicht.

Zur Erkenntnis

der geistigen Entwicklung

und der

schriftstellerischen Motive Platos.

Eine Studie

von

Karl Joël.

8°. 2 Mark.

„Wie man auch über die einzelnen Resultate urteilen mag, gewifs enthält die Schrift für die genetische Entwicklung Platos manchen beweiskräftigen Grund und bietet jedem Freunde des grofsen Denkers und Dichters eine dankenswerte Gabe, welche gefafst ist in Begeisterung und gehalten im Zauber der Sprache."

(Berl. philol. Wochenschrift.)

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE LIBRARY

WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM UND FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. C' Berlin, 23. März. 1892. No. 12.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

V. Schultze, Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums. Bd. I und II. (J. Dräseke) I. 313

G. Goyau, Chronologie de l'empire Romain (G. Zippel) 318

L. Ceci, Appunti glottologici (J. M. Stowasser) 322

Euripides Hippolytos ... von U. von Wilamowitz-Moellendorff (H. Haeberlin) 328

E Fourrière, Homers Entlehnungen aus dem Buche Judith. Übers. v. Endler 329

H. Perthes, Latein. Lesebuch f. Sexta. 4. Aufl. von W. Gillhausen 330

Auszüge: Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik 8. 9. — Notizie degli scavi 1891. August. — Journal des Savants. Dez. — Revue de philologie 15,3. — Revue numismatique 1891, 4 330

Rezensions-Verzeichnis 333

Verzeichnis neu erschienener Bücher 336

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Victor Schultze, Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums. Bd. I (Staat und Kirche im Kampfe mit dem Heidentum). Jena, H. Costenoble, 1887. VIII u. 455 S. gr. 8. Preis 12 Mk. -- Bd. II (Die Ausgänge). Jena, H. Costenoble 1892. VIII u. 389 S. gr. 8. Preis 9 Mk.

Mit dem kürzlich erschienenen zweiten Bande seiner „Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums" hat Victor Schultze sein grofses Werk zum Abschlufs gebracht. Erst jetzt ist es möglich, das, was der Verf. gewollt und erstrebt, in vollem Umfange zu überschauen, erst jetzt, wo wir „die Ausgänge" des Riesenkampfes vor uns haben, zeigt es sich, wie richtig und sachgemäfs gerade die beim Erscheinen des I. Bds. von philologischer Seite bemängelte Sacheinteilung des Verf. ist, ein Umstand, der dem Ref. um so nachdrücklicher der Hervorhebung wert scheint, als er sich sehr wohl erinnert, damals eine sehr hart absprechende und ungerechte Anzeige von philologischer Seite irgendwo gelesen zu haben, die besonders von diesem Gesichtspunkt aus ihr Verwerfungsurteil zu begründen suchte. Dafs die früheren Darstellungen jenes weltgeschichtlich wichtigen Vorgangs nicht mehr genügten, worauf der Verf. (Vorw. Bd. I, S. VI) hinweist, ist selbstverständlich, die Forschung, welche dies Gebiet zu erhellen vermag, hat in den letzten Jahren riesige Fortschritte gemacht und Ergebnisse geliefert, die jetzt uns an vielen Punkten klar zu sehen gestatten, wo die Früheren unsicher im Dunkeln tasteten. Der Verf. hat seine Aufgabe, zu der er durch seine Reisen, seine Katakombenforschungen und umfangreiche archäologische Studien wie wenige befähigt und vorbereitet war, in anerkennenswerter Weise gelöst. Überall haben wir das sichere Gefühl, von einem mit den gelehrten Hilfsmitteln, in erster Linie dem griechisch-römischen Schrifttum genau vertrauten, den Wert heidnischer und christlicher Berichterstattung stets gewissenhaft abwägenden und gelegentlich (I, S. 68/69) vor Athanasios ebenso wie vor Zosimos warnenden Manne belehrt zu werden, der diesen weitschichtigen Stoff, ganz besonders auch alles Inschriftliche, ein Gebiet, das in den letzten Jahren die vielseitigste Förderung erfahren hat, auf das glücklichste beherrscht, und dem die philologische und theologische Wissenschaft für seine in jeder Hinsicht anregende und weit über das Herkömmliche hinausführende Leistung zu lebhaftem Danke verpflichtet ist. Ref. wenigstens ist der Meinung, dafs einem Werke gegenüber, welches seiner Natur nach nur das Ergebnis angestrengtesten Fleifses und rastloser Durchforschung der Reste des Altertums sein kann, der Berichterstattung in erster Linie die Pflicht der Bescheidenheit auferlegt ist, jener Bescheidenheit, welche aus mitforschender Teilnahme am Gegenstande mit Notwendigkeit entspringt. In diesem Sinne und in dieser Überzeugung teilt derselbe des Verf. Ansicht, die er am Ende des II. Bds. S. 391, Anm., jedenfalls im Hinblick auf vorlaut absprechende Urteile über den I. Bd. seines Werkes, dahin ausspricht, „dafs die durch diesen Gegenstand gestellte wissenschaftliche Aufgabe nicht durch dogmengeschichtliche und andere Phrasen, und seien sie noch so anspruchsvoll, sondern allein durch ernste, wenn auch nicht irrtumsfreie Arbeit zu lösen ist". Das gewaltige Gemälde, das der Verf. aus der Fülle der Quellenberichte lebendig und anschaulich vor unseren Augen entrollt, wird vor der Hand in derjenigen Ausführung, die er ihm gegeben, noch lange Zeit Stoff zu sinniger Betrachtung bieten, ehe sich jemand finden wird, der sich berufen fühlen dürfte, ein neues Bild an die

Stelle des alten zu setzen. Wie bei einem guten Bilde, wird unbefangenes und gerecht prüfendes Urteil dem Verf. das Lob nicht vorenthalten, dafs nichts verzeichnet ist, dafs die Anordnung der Teile im Verhältnis zum Ganzen sachgemäfs und verständig, dafs die Farben je nach den Umständen wirksam und erfreulich gemischt sind. Ja, letzterer Umstand würde noch viel mehr hervorgehoben zu werden verdienen, wenn der Verf. sich einer beträchtlichen Anzahl durchaus entbehrlicher Fremdwörter enthalten hätte. Die Forschung wird naturgemäfs weiter dringen und viele Einzelheiten verbessern, neu entdecken und heller ins Licht stellen; die ursprüngliche Anlage des Werkes des Verf. wird dadurch nicht beeinträchtigt werden. Ein Blick auf das Ganze und in manche Einzelheiten wird die Vorzüge der Arbeit Schultzes hervortreten lassen, zugleich aber auch hier und da diejenigen Punkte aufweisen, wo dieselbe weiterer Vervollkommnung und Besserung fähig und bedürftig ist.

In der klar und übersichtlich geschriebenen Einleitung (S. 1—27) des ersten Bandes versetzt uns der Verf. in die Lage des Christentums am Anfang des 4. Jahrhdts. und läfst uns in Gedanken den gesamten Schauplatz durchwandern, auf dem der grofse Kampf des Christentums mit dem Heidentum und die Zersetzung des letzteren sich vollzieht. Mit Recht macht hier Schultze auf einige bisher nicht genügend beachtete Umstände aufmerksam, die für die rasche Ausbreitung des Christentums seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhdts. von besonderer Bedeutung gewesen sind. Dahin gehört einmal (S. 23) „der materielle Rückgang, der sich in der Masse der antiken Bevölkerung vollzieht", sodann die unaufhörlichen Kriege und die dadurch herbeigeführte Verödung weiter Länderstrecken, die Herabminderung der Bevölkerungsziffer und endlich die furchtbaren Naturereignisse, Seuchen und Erdbeben, und die aus allem jenem Elend geborene Verzeiflung. Solche Zeiten waren dazu angethan, die Macht und den Einflufs der Kirche über die Herzen der Völker zu begründen und zu befestigen. — Aus der I. Abteilung, in welcher uns der Verf. „Beginn und Organisation des Kampfes" vorführt, hebe ich als besonders anziehend die Schilderung der religiösen Entwickelung und der Religionspolitik Konstantins (1. Kap., S. 28—67) hervor, welcher der Verf. auch nach Gibbon und Burckhardt neue, hauptsächlich durch inschriftliche Kundgebungen anschaulich bestimmte Seiten abzugewinnen gewufst hat. Der Verf. berichtet (S. 57) von Konstantius, er greife in dem bekannten scharfen Erlasse gegen den Opferdienst vom Jahre 341 „auf ein entsprechendes Gesetz seines ‚göttlichen Vaters' zurück" und findet (S. 185, Anm. 3) Eutropius' Nachricht über Jovianus „auffallend" (X, 18): benignitate principum, qui ei successerunt, inter Divos relatus est. „Danach würden," sagt er, „Valens und Valentinian die Veranlassung dazu gewesen sein, was durch das christliche Bekenntnis dieser beiden ausgeschlossen ist. Oder sollte die Apotheose im Laufe der Zeit zu einem blofsen Ceremoniell geworden sein?" Das letzere ist thatsächlich der Fall gewesen, das Divus bedeutete unter den christlichen Kaisern nichts weiter als etwa der „verewigte" oder „hochselige" Kaiser (vgl. Duruy-Hertzberg, Gesch. des röm. Kaiserreichs IV, S. 927 nebst Anm. 4). Daher waren Valens und Valentinian durch ihr christliches Bekenntnis ebensowenig gehindert, Jovian die herkömmliche Ehre zu erweisen, als Konstantin, der dem 313 zu Salonä als einfacher Bürger gestorbenen Christenverfolger Diokletian durch den Senat göttliche Ehren zuerkennen liefs, oder Konstantius, der seinem Vater Konstantin das Gleiche erwies, Thatsachen, die in der bisher unter Athanasios Namen gehenden Schrift *Λόγος κατ' Ἑλλήνων* (Kap. 9) vorausgesetzt werden und dadurch allein schon verhindern, die Schrift als ein Jugendwerk des Athanasios anzusehen. Im 2. Kap. („Die Konstantinssöhne" S. 68—96) ist die Person des Konstantius wieder besonders anschaulich und lichtvoll gezeichnet, wie auch das zusammenfassende Urteil des Verf. über die Regierung der Kaisersöhne (S. 94/95) sich durch Schärfe der Auffassung und verständiges Mafshalten empfiehlt. Als wertvolle Berichtigung der bisherigen Annahme begrüfst Ref. den Nachweis des Verf. (S. 75, Anm. 3), dafs Konstantius' furchtbarer Erlafs gegen das Heidentum Cod. Theod. XVI, 10, 4, auf den Ref. bei verschiedenen Gelegenheiten (zuletzt Ges. patrist. Untersuchg. S. 89/90) — wenn er überhaupt zeitlich bestimmbar sein sollte, was Gibbon (IV, 113) bezweifelte — als dem Jahre 353 angehörig Bezug genommen hat, dem Jahre 346 zuzuweisen ist. Das 3. Kap. (97—122) zeigt uns „die Mitarbeit der Kirche" einerseits in der litterarischen Bekämpfung des Heidentums und der gemeindlichen Absonderung, andererseits in ihrer friedlichen Missionsthätigkeit (S. 98), im Mönchtum und Katechumenat. Höchst beachtenswert ist am Ende dieses Abschnittes des Verf. Hinweis auf die einen trefflichen Einblick in die Lage gerade unter Konstantius gewährenden sogen. Jugendschriften des Athanasios, den soeben schon genannten *Λόγος κατ' Ἑλλήνων* und den *Λόγος περὶ ἐνανθρωπήσεως τοῦ λόγου*, welche nach den Benediktinern noch vor dem arianischen Streit in den Jahren 318—323 verfafst sein sollen. Schultze gebührt das Verdienst, aus allgemeinen Erwägungen, die in einem Vergleich mit der Schrift des zeitlich sicher bestimmbaren Firmicus Maternus ihre Stütze finden, jene Ansicht der Benediktiner zuerst als hinfällig bezeichnet zu haben (S. 118, Anm. 1). Er selbst meint: „Die beiden Schriften können erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts entstanden sein". Hiermit trifft Schultze nach des Ref. Überzeugung nahezu das Richtige; die Athanasianische Urheberschaft kann nicht aufrecht erhalten werden, und Ref. hofft, durch Schultzes Anregung veranlafst, den Fachgenossen demnächst Ausführlicheres über diese wichtige Frage vorlegen zu können. Die Schriften enthalten genügend zahlreiche innere Merkmale, aus denen nicht blofs die Zeit ihrer Abfassung, sondern auch der Ort ihrer Herkunft, ja vielleicht ihr Verfasser mit Sicherheit ermittelt werden kann. — Die II. Abteilung entwirft ein sehr lebhaftes, durch reichliche Mitteilungen aus den Quellen fesselndes Bild von „der heidnischen Reaktion unter Julian" (S. 123—175); aber hier

hätten die beiden Seiten der Thätigkeit Julians, die äufseren Versuche zur Durchführung seines Lebenswerkes, einmal die beiden gegen das Christentum gerichteten Mafsregeln, die Rückberufung aller verbannten Geistlichen, die dem Kaiser das Schauspiel bereiten sollte, dafs das Christentum durch innere Zwietracht sich selbst verzehre, und die Ausschliefsung der Christen vom öffentlichen Lehramt, sodann die auf die Hebung des Heidentums berechneten Verordnungen, einschliefslich der Begünstigung der Juden — etwas schärfer in den Vordergrund treten und klarer zur Durchführung gebracht sein sollen. Die kleine, sehr tüchtige und scharfsinnige Schrift von Friedrich Rode „Geschichte der Reaktion Kaiser Julians gegen die christliche Kirche“ (Jena 1877) konnte hier ein zuverlässiger Führer sein. Sollte Basilius wirklich an Julian geschrieben haben (S. 160)? Ich glaube es nicht, sondern halte jenen Brief (XLI bei den Benedikt.) sowie des Kaisers Brief an Basilius (Br. XL Bened. = LXXIV in Hertleins Teubnerscher Julian-Ausgabe) für unecht, worüber ich mich in der Zeitschr. f. Kchgsch. VIII, S. 94 95 ausgesprochen habe. Bei der Erwähnung der Schrift des Kaisers *Κατὰ Χριστιανῶν* (S. 133) hätte Apollinarios von Laodicea genannt sein sollen, der einzige Gegner, der bei Lebzeiten Julians dem bekannten, feindseligen Gesetze des Kaisers vom 17. Juni 362 seine von Sozomenos (V, 18) mit Recht gerühmte Schrift *Ὑπὲρ ἀληθείας* entgegensetzte. Von ihr habe ich (Ztschr. f. Kchgsch. VII, S. 257 bis 302) bewiesen, dafs sie uns in der fälschlich Justinus dem Märtyrer beigelegten Schrift *Λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας* noch vorliegt und dafs sie es ist, auf deren Ausführungen Julian in den ersten Teilen seiner Schrift gegen die Christen besonderen Bezug genommen hat. — Aus den Kapiteln der folgend enIII. Abteilung, welche die „Wiederaufnahme und Fortführung des Kampfes“ (S. 176--399) schildert, einzelnes hervorzuheben, ist einigermafsen schwierig. Ref. bekennt diesen Abschnitt, wie auch die IV. Abteilung („Der Ausgang des Kampfes“ S. 400—455) mit besonderem Genufs gelesen zu haben. Es sei beispielshalber nur verwiesen auf die vorzüglich anschauliche Darstellung des Kampfes des Symmachus für den Altar der Viktoria mit der gewaltigen, dem Kaiserhause so eng befreundeten Persönlichkeit des Ambrosius, des grofsen Bischofs von Mailand (S. 234—252); auf die kulturgeschichtlich so wertvollen Mitteilungen des Verf. in dem (4.) Kapitel über „die Kirche und das Heidentum“, wo wir ihn aus der reichen Fülle seiner archäologischen Erfahrungen und Forschungen in den Katakomben schöpfen sehen (S. 298 ff.); auf seine Ausführungen über die Bedeutung der grofsen christlichen Wortführer beim Ausgange des Kampfes, Augustinus (De civitate Dei) S. 408, Theodoretos (Graec. affect. curatio) S. 419, Isidoros von Pelusium S. 420, Synesios S. 423, Gregorius d. Gr. S. 425. Mit lebhafter Teilnahme sind wir so dem Verf. bis zum Ende des I. Bds. gefolgt. Hier stofsen wir auf den Satz: „Nachdem einmal das Heidentum als etwas in der geschichtlichen Entwickelung Hinderliches erkannt und durch die Erfahrung als überlebt und untüchtig erwiesen war, lag es im höchsten Interesse des Staates, das Ende der absterbenden Religion möglichst zu beschleunigen.“ Der Gedanke führt uns unmittelbar in den zweiten Band.

(Schlufs folgt.)

Georges Goyau, Chronologie de l'empire Romain, publiée sous la direction de R. Cagnat. Nouvelle collection à l'usage des classes XVII. Paris. C. Klincksieck. 1891. LIX u. 635 S. 12. 6 fr.

Goyau will einen chronologischen Wegweiser für die römische Kaisergeschichte bis zum Tode Theodosius' I. bieten und damit einen zeitgemäfsen Ersatz schaffen für die durch neuere Forschungen und neu entdecktes Material vielfach überholten Werke von Tillemont und Clinton. Wer sollte das nicht freudig begrüfsen bei dem massenhaften, schwer übersichtlichen Stoff, den die letzten Jahrzehnte hier zu Tage gefördert haben? Etwas herabgestimmt wird die Erwartung durch die Mitteilung der Vorrede, dafs die ganze Arbeit in erster Linie das Werk eines jungen Mannes kurz vor Beendigung seiner Studien ist und kaum die Frist eines Jahres beansprucht hat. Etwas Erschöpfendes zu leisten war unter solchen Umständen einfach unmöglich. Vor allem ist das Material gröfstenteils nicht unmittelbar aus den Quellen gezogen, sondern aus der modernen Litteratur (S. VIII), und wir haben daher nie vollständige Quellenangaben zu erwarten, sondern es sind nur einzelne Stellen citiert, noch häufiger aber werden wir allein auf neuere Forschungen verwiesen. Wenigstens den wichtigsten Quellen-Beleg hätte man an jeder Stelle wohl erwarten können, namentlich hätten die Inschriften auch bei dem beschränkten Umfang des Buches in gröfserem Umfange herangezogen werden sollen. Mancher Raum wäre durch Ausscheidung alles Überflüssigen aus den Anmerkungen gewonnen worden. So hätte bei den an die Spitze jedes Jahres gestellten Beamten die einmalige Citierung des Belegs genügt, während wir nun z. B. für C. Turranius als Praefectus annonae auf Hirschfeld, Philologus 29, p. 27 nicht weniger als 33 mal verwiesen werden. Bei der Aufzählung der gesetzlichen Verordnungen stehen häufig gleichlautende Anmerkungen mehrmals auf derselben Seite, so S. 516 dieselbe Anmerkung 6 mal hintereinander.

Der Text ist in 3 Kolumnen geordnet, wovon die erste die Konsuln, die zweite die Thatsachen, die dritte die näheren Zeitangaben enthält. Die Konsulnamen sind ohne Belegstellen aus Klein abgedruckt. An die Spitze der Jahres-Ereignisse

*

stellt G. die Namen der Praefecti praetorio, des Praefectus urbi, des Praefectus vigilum und des Praefectus annonae. Wertvoller wäre es gewesen, jedem Jahre den Kaiser mit seinen dahin gehörigen Beinamen und namentlich mit der Jahresziffer der tribunicischen Gewalt voranzustellen. G. giebt nur bisweilen eine vereinzelte Notiz über die Beinamen der Kaiser. Die wichtigsten Beamten hätten besser in Übersichten am Schlusse des Buches ihren Platz gefunden, und da hätten auch die Provinzstatthalter zugefügt werden können, natürlich, wie das übrige, nur als Zusammenstellung neuerer Forschungsresultate. Mit dem Jahre 146 beginnt eine Rubrik „Lois", welche die in den Rechtsbüchern enthaltenen kaiserlichen Erlasse aufzählt, ohne irgendwie auf ihren Inhalt einzugehen. Eine gleiche Berücksichtigung hätten auch die, namentlich inschriftlich erhaltenen, Verordnungen und die Senatsbeschlüsse früherer Zeit verdient. Sehr dankenswert wäre eine Zusammenstellung der sicher datierten Inschriften gewesen, die allerdings einigen Raum beansprucht hätte.

Auch innerhalb der einzelnen Jahre ist G. bemüht, die Ereignisse chronologisch zu ordnen; allein das ist bei der verhältnismäfsig geringen Zahl bestimmter Daten und oft auch der Unsicherheit unserer Überlieferung ein gewagtes Unternehmen. Willkür ist dabei kaum zu vermeiden. Oft wird der Zusammenhang der Ereignisse ohne ersichtlichen Grund zerrissen, zuweilen sogar die chronologische Reihenfolge verletzt. S. 15 J. 21 v. Chr. ist des Augustus Koloniengründung in Sizilien hinter seinen griechischen Aufenthalt gesetzt, während sie nach Dio 54, 7, 1 während des sizilischen Aufenthaltes, also vor der Reise nach Griechenland erfolgte. S. 83 J. 38 ist die Ädilität Vespasians doch wohl nur deshalb ans Ende des Jahres gestellt, weil Dio 59, 12, 3 sie am Ende erwähnt. S. 85, 87, J. 40 ist der Anfang der mauretanischen Ära getrennt von dem Tode des Königs Ptolemäus an das Ende des Jahres gestellt, während doch beides eng zusammengehört und in der That d. J. 40 als Jahr 1 der mauretanischen Ära gezählt wird. S. 369 oben wird Maximians Verfolgungsedikt vom 24. Apr. 304 aufgeführt, doch erst S. 370 unten, nach allen datierten Ereignissen des Jahres, finden wir die damit zusammenhängenden Martyrien in Rom. Weit zweckmäfsiger wäre eine Anordnung der Thatsachen nach örtlichen Gruppen, etwa: allgemeine Reichsangelegenheiten, das Kaiserhaus, Rom, Italien, die abendländischen, die östlichen Provinzen, kirchengeschichtliche, litterarhistorische Daten. Es wäre dabei durchaus nicht notwendig durch das ganze Werk dieselbe Gruppierung beizubehalten, sondern nach dem Charakter der Zeit könnte man für verschiedene Perioden die Gruppen verschieden begrenzen oder auch ordnen.

Innerhalb der durch Plan und Ausdehnung gegebenen Beschränkung wird man besonders wichtige Dinge kaum vermissen; über Einzelheiten der Auswahl kann man verschiedener Meinung sein. So scheinen mir folgende Daten aus Augustus' Zeit mit manchen aufgeführten die gleiche Berechtigung zur Aufnahme zu haben: 30 v. Chr. die Gründung des ägyptischen Nicopolis (Dio 51, 18, 1). 29 v. Chr. die Übertragung des Vornamens Imperator an Augustus (Dio 52, 41, 3. 4). 20 v. Chr. Tyrus und Sidon verlieren die Freiheit (Dio 54, 7, 6). 18 v. Chr. Gesetz gegen den ambitus (Dio 54, 16, 1). 16 v. Chr. die Empörung in Dalmatien und die Einfälle der Dentheleten und Skordisker in Makedonien (Dio 54, 20, 3). 8 v. Chr. die Beseitigung der Kalenderstörung (Plin. 18, 211). 7 v. Chr. der Brand am Forum (Dio 55, 8, 5. 6).

Abgesehen von einigen offenbaren Versehen finden sich verstreut doch etliche sachliche Irrtümer, von denen folgende hier zur Sprache kommen mögen: S. 20 J. 18 v. Chr. die Zurückziehung des Ehegesetzes stimmt nicht zu Dio 54, 16 c. 17, 1 *διενομοθέτει*; auch Suet. Aug. 34 spricht nicht von einer Zurückziehung des ganzen Gesetzes, sondern nur von einer Milderung des anfänglichen Vorschlages; vgl. Walter Röm. Rechtsgesch. 1, 517, A. 33. — S. 25 J. 12 v. Chr. ist „ouvre au peuple" eine falsche Übersetzung von *ἐδημοσίωσε* Dio 54, 27, 3: er machte einen Teil seines Hauses zum Staatseigentum, da der Pontifex maximus auf Staatsgrund wohnen sollte. — S. 41 J. 4 n. Chr. ist der Inhalt der Lex Aelia Sentia ungenau wiedergegeben. Dafs Minderjährige keinen Sklaven freilassen dürfen, sagt Ulpian 1, 17 nach Beendigung der Anführungen aus diesem Gesetz; in ihm war vielmehr bei Personen unter 20 Jahren die Freilassung an die Zustimmung eines Konsilium gebunden (1, 13), das G. völlig übergeht. Auch der im Alter von weniger als 30 Jahren freigelassene Sklave kann römischer Bürger werden, wenn das Konsilium zustimmt (1, 12). — Zum J. 5 berichtet G. eine Neuregelung des Truppensoldes. Eine solche ist jedoch nur für d. J. 27 v. Chr. überliefert (Dio 53, 11, 5); im J. 5 wurden die Entlassungsprämien festgesetzt (Dio 55, 23, 1). — S. 43 J. 6 mufs man nach G.'s Worten glauben, das Los wäre damals für die Senatsprovinzen überhaupt abgeschafft und die Dauer des Prokonsulats

allgemein auf zwei Jahre festgesetzt: „on décide que les gouverneurs des provinces sénatoriales, élus et non plus choisis par le sort, resteront deux ans en charge.“ Es handelt sich natürlich nur um eine einmalige, aufserordentliche Mafsregel, die auch damals sicher nicht alle Senatsprovinzen traf; s. Dio 55, 28, 2: *ὥστε καὶ ἐπὶ δύο ἔτη τοὺς αὐτοὺς — καὶ αἱρετοίς γε ἀντὶ τῶν κληρωτῶν ἄρξαι.* Man liefs also in einigen Provinzen den Prokonsul im Amt, in andere schickte man gewählte Statthalter. — S. 84 J. 39 ist ungenau von Alamannen gesprochen, die es damals noch nicht gab. — S. 522 J. 367 citiert G. für die Vollendung der Valentinianischen Brücke C. J. L. VI 1175. 1176. Das sind vielmehr die Inschriften der Gratian-Brücke, die i. J. 370 vollendet wurde; die Inschrift der Valentinian-Brücke (Ponte Sisto) steht Ephem. epigr. 4, n. 799.

Ein ziemlich bedeutender Raum ist der Kirchengeschichte zugewiesen. Leider ist dabei von der Einwirkung der modernen Kritik wenig zu spüren, und selbst in der nackten Datenzusammenstellung ist ein spezifisch katholischer Parteistandpunkt nicht zu verkennen. So ist T. Flavius Clemens ohne weiteres für das Christentum in Anspruch genommen (S. 171 J. 95), der Papstkatalog ist von Anfang an wie eine authentische Quelle benutzt, das Martyrium des Ignatius von Antiochia und des Bischofs Simon von Jerusalem (S. 182 f. J. 107), das Wunder der Legio fulminatrix (S. 224 J. 174) sind aufgeführt ohne Erwähnung der kritischen Bedenken. Andererseits fehlt ein so interessantes Datum wie die erste datierte christliche Inschrift in Rom v. J. 71 (De Rossi Inscr. christ. 1). Dem entspricht es, dafs auch die litterarischen Notizen in diesem Punkt die gröfsten Lücken zeigen.

Doch alle solche Ausstellungen sollen den Wert des Gebotenen nicht herabsetzen. Ziehen wir namentlich die äufseren Umstände in Betracht, so ist die Fülle des verarbeiteten Materials und die Sicherheit seiner Verwendung der gröfsten Anerkennung wert, auch wenn wir das Verdienst zum grofsen Teil R. Cagnat, dem geistigen Leiter des Unternehmens, zuschreiben. Für jeden wird G.'s Zusammenstellung ein sehr dankenswertes Hilfsmittel zur Orientierung in der römischen Kaisergeschichte sein. Um so mehr ist das Fehlen eines Registers zu bedauern, das die Brauchbarkeit wesentlich erhöht hätte.

Königsberg. **G. Zippel.**

Luigi Ceci, Appunti glottologici. Torino. Ermanno Loescher, 1892. 26 S. 8°.

Der Verfasser, in Berlin gebildet, hat sich mit der deutschen Litteratur auf etymologischem Gebiete ausreichend beschäftigt; schade nur, dafs seine Kenntnisse auf dem philologischen Felde nicht vollauf hinreichen. So verfällt er mit den neueren Sprachvergleichern unserer Nation in den Urfehler, die Überlieferung zu unterschätzen — offenbar weil er sie nicht kennt. Ein Beispiel genüge. Da mir nämlich Herr Ceci die Ehre anthut, gegen mich zu polemisieren, so greife ich gerade dies Beispiel heraus, um an dem, was er gegen mich vorbringt, ihn zu widerlegen.

„Che Ambulare,“ sagt Herr Ceci, „derivi da ambulus (cfr. funambulus) non vi ha dubbio.“ Ich antworte, dafs es gerade umgekehrt ist. Zunächst giebt es überhaupt kein *ambulus, ebensowenig wie es ein *peta (vgl. heredipeta, lucripeta) *fuga (perfuga, transfuga), *vena (vgl. aduena) u. a. m. giebt. Die philologische Unzulänglichkeit des H. Ceci bricht hier deutlich durch. Porphyrio zu Hor. serm. I. 10. 28 sagt: Pedius Puplicola et Messalla adeo curasse dicuntur, ne Graeca Latinis verbis inmiscerent, ut Messalla primus funambulus dixerit, ne *σχοινοβάτης* diceret. Daraus ersehen wir, dafs das in Rede stehende Wort funambulus eine durchaus willkürliche Schöpfung eines Puristen war, wir sind weiter in der angenehmen Lage, die Entstehung des Wortes genau zu datieren und den Nachweis zu liefern, dafs fun-ambulus eine Rückbildung ist nach dem Muster von iugulum = iugulare, aemulus = aemulari, fabula = fabulari, populus = populare u. a. geschaffen. Somit ist der einzige Einwand, den H. Ceci*) gegen meine Deutung aus *ἀμβολή* vorbringen kann, hinfällig. Seine Auffassung (nach Bugge), es sei ambulus durch Volksetymologie aus *ἄγγαρος***) entstanden, kann ich nicht bekämpfen. Wer ficht gegen Nebel?

Amoenus leite ich bekanntlich auf *ad-moenus zurück. Herr Ceci belehrt mich, dafs mit mir zugleich H. Hansen (Amer. journ. of philol. X. 41) dieselbe Etymologie aufstellt. Dafs ich kein Plagiat begangen habe, wird mir jedermann aufs Wort glauben. Aber mir und dem Amerikaner glaubt H. Ceci nicht. Im Gegenteil — man höre und staune — er erklärt und dekre-

*) Er bleibt dabei taktvoll und in den Grenzen der Wahrheit; von Herrn Funck läfst sich das nicht behaupten.

**) Dies ist ja im Lateinischen als angarus und als angelus erhalten.

tiert: amoenus ist überhaupt falsch; man hat amēnus zu schreiben. Gründe giebt er freilich keine an. Ja wenn man ihm folgt und sieht, wie er zuerst gr. ηνος vergleicht (also am-ēnus?) und dann sagt, es komme von *amēre (also amē-nus?) so wird man im Glauben an seine Konsequenz sehr schwankend. Aber auch hier hat eben der Philologe Ceci den Sprachvergleicher Ceci im Stich gelassen. Die Etymologie des Verrius Flaccus bei Isidor XIV. 8 ist (abgesehen von Keller zu Hor. od. I. 17. 1) ein absolut unwiderleglicher Beweis, dafs die klassische Zeit nur amoenus gekannt hat: quod sine munere (d. h. moenere) sunt, quasi amunia (amoenia) hoc est sine fructu. Kurz, Herr Ceci hat sich durch seine italienische Aussprache (ameno) verführen lassen; seine Aufstellung ist anachronistisch (Brambach, Hülfsbüchlein[3] S. 24).

Der dritte Punkt, wo H. Ceci gegen mich die Waffen ergreift, ist meridies. Bekanntlich hat der Stein, den ich geworfen, wie ein Erisapfel gewirkt. Am schärfsten ist Herr Dr. Hintner gegen mich aufgetreten. Seine erste Schrift war unangemessen in der Form und trotz der Citatenfülle inhaltsleer, sein zweites Programm ist in besserem Ton geschrieben und legt den Finger thatsächlich auf die wunde Stelle, dafs nämlich die Schwierigkeit in der Bdtg. von merus zu suchen ist. Ihm nach kommt H. Ceci mit der rein lautlichen Frage: R = D. Ich kann mir auch heute noch nicht helfen. Trotz der langatmigen Ausführungen Hintners u. a. steht auch heute noch die Thatsache fest: Auf lateinischem Boden ist ein Übergang von intervokalischem D in R durch kein einziges sicheres Beispiel zu belegen, wie ich ausführen könnte, wenn hier der Raum wäre. Die übrigen Wörter, welche Ceci behandelt (Roma, carmen, omen, faber, proletarius, calamitas, orare, tot, paniculum, flexuntes, castrous, γίνομαι, ἱρός, μιν), bieten teils nichts Neues, teils ersichtlich Unrichtiges, zeigen aber immerhin, dafs sich der Verf. um die Sache ernstlich bemüht hat. Er lerne aber vorerst, auf die Überlieferung achten. Der Sprachvergleicher kann ohne den Philologen nichts Festes bauen.

Wien. **J. M. Stowasser.**

Euripides Hippolytos. Griechisch und deutsch von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Berlin. Weidmannsche Buchhandlung. 1891. 245 S. gr. 8°. 8 *M.*

Das Erscheinen eines neuen Buches von Wilamowitz ist immer ein Ereignis auf dem Gebiete der philologischen Litteratur; werden wir uns doch gewöhnlich auf etwas Neues und Originales gefafst machen dürfen. Auch die vorliegende Ausgabe des Hippolytos enthält dessen genug, ohne dafs irgendwie und wo ein Haschen nach Effekt oder eine Sucht nach Originalität zu Tage träte. Hierher gehört in erster Linie die Vorrede: „Was ist Übersetzen?“, wo endlich einmal ein erlösendes Wort gesprochen wird: die wahre Übersetzung ist Metempsychose (S. 7); man soll den Buchstaben verachten und dem Geist folgen, nicht Wörter noch Sätze übersetzen, sondern Gedanken und Gefühle, kurz die Stimmung aufnehmen und wiedergeben; das Kleid mufs neu werden, der Inhalt bleiben! Das Postulat, wie es Wilamowitz formuliert, ist richtig; er sucht es durch seine eigenen Übersetzungen der Tragiker, durch Proben aus Ilias, Nibelungen und Goethe zu erfüllen. So giebt er das Goethische „Über allen Wipfeln“ in zwei Stilformen wieder, in den reizenden, aber der Einfachheit noch entbehrenden Distichen des dritten Jahrhunderts: *πρῳόνες εὖδουσιν, καὶ ἐνὶ δρυσὶ νήνεμος αἰθήρ, πτηνῶν δ' ἐν λόχμῃ πᾶν κατέδαρθε γένος· τέτλαθι δή, φίλε θυμέ· μετ' οὐ πολὺ καὶ σὲ μέτεισιν ἠρέμα κοιμήσων ὕπνος ὁ παυσανίας* — warum wohl nicht *εὕδουσιν κορυφαί* nach Alkman? — und in äolischer Strophe: *κορύφαις μὲν ἀπαίσαις κατέσχε σίγα· ἐπὶ δ' ἀκρεμόνεσσι σίγαισ' ἄηται· ἰρνέων δὲ θρόος κατ' ὔλαν εὕδει. σὺ δὲ βαιὸν ὄμμεννον ὄδωτα, καὶ σὺ κοιμάσῃ.* Indessen mufs ich bestreiten, dafs wir schon im stande sind, ganze Dichtwerke in dem von Wilamowitz verlangten Sinne zu übersetzen; für einzelne Partieen gebe ich die Möglichkeit zu; es gehört zu viel Inspiration dazu, und auf die kann man oft lange genug warten. Nichtsdestoweniger nehme ich keinen Anstand, die Wiedergabe des Hippolytos für gelungen zu erklären. Es ist nicht zum ersten Male, dafs Wilamowitz dieses Drama übersetzte, aber *αἱ δεύτεραί πως φρονίδες σοφώτεραι.* Wir finden in der Übersetzung viele Anklänge an Goethe, besonders den Faust, dessen Metra und Sprache. Aber die aus einzelnen Participien bestehenden Goethischen Kurzverse halte ich entschieden eher für eine Unart als einen Vorzug des Olympiers. Bei Wilamowitz zeichnen sich manche Partieen durch grofse Schönheit aus. Sehr gut getroffen ist z. B. Vs. 206 *μοχθεῖν δὲ βροτοῖσιν ἀνάγκη,* „bedenke, du bist ein Mensch zum Leiden geboren“; Vs. 239 die Reminiscenz an Schillers „Braut von Messina“; Vs. 490 *οὐ λόγων εὐσχημόνων δεῖ σ' ἀλλὰ τἀνδρός,* „ehrbare Reden helfen hier nichts, hier hilft allein

— Hippolytos"; Vs. 836 *τὸ κατὰ γᾶς θέλω, τὸ κατὰ γᾶς κνέφας μετοικεῖν σκότῳ θανὼν ὁ τλάμων* „ins Grab, in Grabesnacht hinunter zieht es mich" u. s. w. Weniger gelungen scheint mir dagegen die Übersetzung von Vs. 19, die einen fremdartigen, im Original nicht beabsichtigten Eindruck macht, desgl. Vs. 66ff. („wohnen Jungfrauen viel"); etwas hart ist Vs. 135 „schon drei Tage Speise noch Trank berührend"; Vs. 1070 *δακρύων ἐγγὺς τόδε* ist eher „es wär' zum Weinen" statt „ich möchte weinen". Vs. 822 *κακῶν πέλαγος* liefs sich das „Meer von Plagen" aus Shaksperes Hamlet (a sea of troubles, nicht „des Unheils Strudel") verwerten; Vs. 936ff. hätten wir beinahe den Anfang von Cicero in Catil. I wiedergefunden. Eine doch wohl beabsichtigte und nicht allein metrischem Zwange zu verdankende Feinheit ist die regelmäfsige Wiedergabe von *Κύπρις* durch Aphrodite (ausgenommen Vs. 557 im Chorliede, umgekehrt Vs. 531 mit der Responsion in Vs. 539). — Aber auch sonst enthält das Vorwort viele beherzigenswerte Winke für uns Philologen; es möge uns indessen erlassen sein, hier Wilamowitz auf das allgemeine Gebiet weiter zu folgen, auf seine Klage über den geistigen und sittlichen Verfall, dem unser Volk immer rascher entgegenschreite, näher einzugehen. Gewifs, es sind unerfreuliche Zustände, von denen zu reden schwerer ist als zu schweigen, um nur weniges herauszugreifen: das Gewürm, das jetzt überall herumkrabbelt und das grofse Wort führt, mag es nun Ibsen, Tolstoi, Langbehn, Sudermann oder Bewer heifsen, die Sucht, Homunculus und Nemo zu fabrizieren, der überall wuchernde Preufsenhafs, das Aufkommen byzantinischer Tendenzen, der Krebsgang des Geschichtsunterrichts, die immer weiter um sich greifende Mifsachtung der humanistischen Bildung, unserer eigenen Klassiker, die Pietätlosigkeit der Schüler gegen Gymnasium und Universität, der sie ihr Wissen verdanken, — aber wer trägt die Schuld? — doch das wollen wir nach dem, was uns die jüngste Zeit alles gebracht hat, nicht vergessen, dafs die Philologie, die doch international ist wie alle Wissenschaft, gerade am wenigsten Grund zur Klage hat; für sie bricht, wie es scheint, eine neue Blütezeit an. Und dazu brauchen wir auch keinen Kompromifs mit einer völlig bankerotten Afterwissenschaft, wie ihn W. (S. 3 unten) zu empfehlen scheint. Einen Ersatz für das Hellenentum könnten wir vielleicht bei Goethe finden, wenn jenes nur nicht Voraussetzung für diesen wäre, wie W. mit Recht bemerkt. Natürlich müssen wir die „Goethephilologie", über die wir einen erbaulichen Vortrag von Erich Schmidt auf der Münchener Philologenversammlung gehört haben, beiseite lassen; denn die ist für das Verständnis Goethes mindestens eben so schädlich, wie Richard Wagners Zukunftsmusik und die Wagnerphilologie oder -Philosophie für die Zukunft der Musik. — S. 7ff. bespricht W. die vorhandenen deutschen Übersetzungen der Griechen. Darin dürfen wir ihm unbedingt recht geben, dafs nichts geeigneter ist die Originale zu verekeln als die Übersetzungen. So ist mir Dante durch Gildemeisters Übersetzung, durch deren Vermittlung ich ihn zuerst kennen lernte, gründlich verleidet worden. Noch schlimmer aber steht es wahrhaftig mit den Bühnenaufführungen, für die man gewöhnlich die Donnerschen Übersetzungen benutzt. Im vorigen Jahre wurde zu Useners Jubiläum in Bonn des Aischylos Agamemnon nach der Übersetzung von Wilamowitz mit durchschlagendem und wohlverdientem Erfolge aufgeführt. Dieser Versuch war gelungen, weil die Übersetzung es verstand, die erforderliche Stimmung zum Ausdruck zu bringen und zu erwecken. Aber dagegen sträubt sich jedes ehrliche Philologenhaar, dafs nicht lange darauf, es war Anfang September 1891, im Residenztheater zu Hannover die ganze Orestie in etwa drei Stunden abgespielt wurde, und zwar nach Donners Übersetzung, gekürzt und bühnengerecht gemacht von dem gröfsten Pedanten, den Ref. je kennen gelernt hat; die begleitende Musik war aus Gluckschen Opern zusammengestoppelt, der Frauenchor von Sextanern u. dergl. gesungen! Dafs trotzdem auch diese Aufführung oder besser wohl die gutgemeinte Absicht bei Vettern und Basen, Freunden und Bekannten rauschenden Beifall fand, ist ja keineswegs zu verwundern. Aber wenn gar die Hoftheater sich dazu hergeben, Antigone und andere Dramen in mifslungener Übersetzung und noch mehr mifslungener Sceneneinrichtung aufzuführen, so will einem der Verstand schier stillstehen, da doch unbegreiflich ist, wie nur das Publikum die tödtliche Langeweile solcher Aufführungen zu ertragen imstande ist. Nun ist wohl bekannt, dafs auch philologisch gebildete Pädagogen an dergleichen Gefallen finden; aber die Wirkung auf deren Gemüt erzielt nicht sowohl, was sie wirklich sehen und hören, als vielmehr das Bild, welches vor ihrem geistigen Auge emporsteigt, die Reminiscenz an die originale Poesie, durch deren Klänge und deren Nachwirkung sie, bewufst oder unbewufst, ihre Sinne beeinflussen lassen; solche sind fähig, selbst aus der stümperhaftesten Wieder-

gabe die Schönheiten des Originals herauszufühlen. Über die Wirkung Euripideischer Dramen auf der modernen Bühne — abgesehen von den ganz freien Neubearbeitungen, z. B. der Medea — ist uns nichts bekannt geworden; Euripides, der mir übrigens so wenig sympathisch ist wie Wildenbruchsche Dramen mit ihrem Phrasenbombast und Wagnersche Musik, steht unserem Empfinden jedenfalls näher als Aischylos. Dafs Racine Erfolg haben konnte — wohl faute de mieux —, ist mir ein Rätsel. Wie ganz anders nimmt sich die urkräftige und natürliche Poesie im griechischen Epos, in der Lyrik und bei Aischylos aus!

Wenn wir auf die Übersetzung in diesem Referate das Hauptgewicht gelegt haben, so soll damit nicht gesagt sein, dafs alles übrige in dem Buche nur Parergon sei. Es ist oft leichter ein Buch zu schreiben als zu besprechen; in diesem Falle verhält es sich umgekehrt, weil für Ref. nicht viel zu thun übrig geblieben ist. S. 23—58 wird die Sage von Hippolytos und ihre Behandlung durch Euripides näher beleuchtet. Ausgehend von dem trozenischen Hochzeitsliede auf Hippolytos charakterisiert W. in tief und warm empfundenen Worten kurz das Wesen der Hochzeit, was man an Ort und Stelle nachlesen möge, und streift gelegentlich die Deutungen antiker und moderner Mythologen, wobei er auch die Vorstellung widerlegt, dafs der Morgenstern mit dem Jagen besonders was zu thun hätte, weil die Jäger früh aufständen; denn die Hellenen thaten das allgemein; überdies ist der Name Hippolytos älter als die Todesart, wie Roma älter als Romulus. In der Legende von Phaidra und Hippolytos haben wir es aber nicht mit einer symbolischen Geschichte zu thun, sondern mit einer Novelle, bei welcher die Träger Nebensache sind. Das Motiv ist das Bleibende, die Träger wechseln (S. 35). Der erste Hippolytos des Euripides, dem der Aigeus und Theseus voraugingen, geht hauptsächlich auf die Novelle zurück; der zweite auf die trozenischen Kultlieder. Die Phaidra des ersten nahmen Ovid und Seneca wieder auf; über das Verhältnis zur Sophokleischen Phaidra vergleiche man Ed. Hiller im Liber miscellaneus ed. a Soc. phil. Bonn. 1864 p. 34 ff., Fr. Leo, Senecae Tragoed. I p. 174, 179, A. Kalkmann Diss. Bonn. 1882 S. 11 und Wilamowitz S. 57. Bei der zweiten Bearbeitung, wo sich Euripides an die einfache trozenische Kultlegende hielt, hat er die trilogische Verknüpfung aufgegeben und nur hinzugethan, was das Volkslied nicht geben konnte, die Charaktere wirklicher Menschen (S. 47); eine verworfene Kreterin war keine tragische Heldin; das Wesen des Hippolytos bei Euripides läfst sich nach W. mit dem einen Worte *ἀνεπαφρόδιτος* bezeichnen (S. 51). Nicht alles ist aber meines Erachtens dem Dichter gelungen; die Lamentation des Chores, nachdem Phaidra sich erhenkt hat, ist eigentlich erbärmlich und nichtssagend; es ist kaum motiviert, warum der Chor den Theseus nicht aufklärt. Aber man halte einmal Senecas Phaedra dagegen!

Von S. 59 an giebt W. den griechischen Text nebst Übersetzung, kritischem Apparat und philologischem Anhang, der aus einer Vorbemerkung über Grundlagen und Zuverlässigkeit des Textes sowie kritisch-exegetischen Anmerkungen besteht. Das Drama ist gut erhalten; die Handschriften sprechen für ein eklektisches Verfahren bei der Recensio;*) nur etwa ein halbes Dutzend Stellen ist bei Wilamowitz korrupt geblieben. Vs. 42 *δείξω δὲ Θησεῖ πρᾶγμα κἀκφανήσεται* ist von Hiller in den seiner Dissertation Quaestiones Herodianeae angehängten Thesen (No. 4) wohl mit Recht athetiert; Wilamowitz schreibt *δείξω δὲ Θησέως παιδί* und baut darauf S. 211 weitere Schlüsse. Allein gleich der folgende Vers spricht gegen diese Änderung; *καὶ τὸν μὲν ἡμῖν πολέμιον νεανίαν*, das etwas Neues einführt, hätte Euripides nicht geschrieben, wenn kurz vorher *Θησέως παῖς* genannt worden wäre; vielmehr war etwas wie *τοῦτον δὲ ἡμῖν* zu erwarten; auch würde dann Vs. 51 *ἀλλ' εἰσορῶ γὰρ τόνδε* (deiktisch) *παῖδα Θησέως* anders lauten müssen. — Da Vs. 585 ff. das Metrum korrekt ist (vgl. S. 213) und ein *ὥστε γεγωνεῖν ὅπα* für den Sinn verständlich sein würde, so scheint nur eine Art Ellipse vorzuliegen: „durch die Thür kommt das Geschrei zu dir so, dafs artikulierte Laute (nämlich dir, dem Näherstehenden) vernehmlich sein müfsten.“ — Vs. 809 scheint mir *M* das richtige *ἐκλύσαθ'* statt des von W. vorgezogenen *ἐκλύεθ'* zu bieten; das *χαλᾶτε* erfordert längere Zeit, das *ἐκλῦσαι* geschieht mit einem Male; auch wird *ἴδω* (statt *ὁρῶ*) attrahiert und ein Gleichklang mit *ἐκλίεθ'* von *κλίνω* absichtlich vermieden worden sein. — Vs. 903 ist von W. (S. 225) richtig behandelt, aber nicht verbessert; das überlieferte *ἐφ' ᾧτινι* (*ὥτε νῦν*) ist unhaltbar; *ἐφ' ᾧ στένεις* würde an sich genügen; noch besser wäre eine Verstärkung des Verbalausdrucks, aber ein Kompositum von *στένω* neben

*) Der von Papadopulos-Kerameus in der kürzlich erschienenen *Ἱεροσολυμ. Βιβλιοθήκη* I (1891) S. 112 beschriebene Jerusalemer Palimpsest bietet Vs. 332 *οὐκ ἦν*, Vs. 347 fehlt *δή*, Vs. 373 steht *φρενῶν κακῶν*, Vs. 500 fehlt *τάδ'*.

ἐφ' ᾧ ist unzulässig. Aus der Überlieferung vermag Ref. daher nichts anderes herauszulesen als ἐφ' ᾧ πάνυ στένεις. Vs. 953 scheint unemendierbar bleiben zu sollen. Die Erklärung, welche W. (S. 228) zu Vs. 1070 giebt, empfiehlt Hartungs Konjektur παίει (statt αἰαῖ) πρὸς ἦπαρ. — Aus dem Gedächtnis zu citieren ist nicht immer ratsam; denn der Anfang des Botenberichts bei Racine, wie ihn W. S. 232 Anm. wiedergiebt, *à peine nous quittâmes les portes de Trézène*, hat eine Silbe zu viel; es heifst natürlich *nous sortions des*. Als Korrigenda seien angemerkt: S. 12 Z. 4 v. u. 1879, S. 32,9 lies 30 (statt 20), S. 43 Anm. ἀφικέσθαι, S. 60,1 ἐπὶ, S. 73,12 unerschöpflich, S. 74,1 v. u. 72 post 180, S. 129,14 Jammerloos, S. 142,3 v. u. 29 del. Valckenaer, S. 174, Vs. 1455 τυχεῖν, S. 213,14 l. 585, S. 221,6 l. 902; S. 236,8 u. 13 v. u. l. 1345 und 1336, S. 241,13 l. 1436.

Alles in allem genommen repräsentiert das Buch im Vergleich mit den früheren Ausgaben eine Leistung ersten Ranges, auf die wir mit vollem Rechte stolz sein dürfen.

Halle a. S. **C. Haeberlin.**

E. Fourrière, Pfarrer in Oresmaux (Somme), Homers Entlehnungen aus dem Buche Judith. Autorisierte Übersetzung von Dr. Franz Endler, Reichenberg 1891 IV + 96. 8°. Selbstverl. des Übers. 0,90 ℳ

Der Kuriosität halber sei die Schrift, welche so leicht nicht in die Hände klassischer Philologen kommen wird, ganz kurz charakterisiert. Γ 121/244, die Ermahnungsrede des Helenos an Hektor und die Diomedespartie in Ξ seien zwischen 650 und 600 v. Chr. abgefafst worden. Die Ereignisse, die im Buch J. erzählt werden, hätten nach der am weitesten verbreiteten Meinung gegen 650 v. Chr. stattgefunden [Arth. S. Weifsmann D. B. Jud. Wien 1891: Frühj. 312; wohl richtig ist die Auffassung anderer, das Buch sei nur eine Haggada]. Helena besteigt den skäischen Turm = Jud. verläfst Beth. Helena wohnt zurückgezogen im Palast = J. hat sich im oberen Teil des Hauses ein abgesondertes Zimmer gemacht. „Der Schrei des Poseidon (Ξ 147) erinnert stark an das Geschrei der Bewohner Beth. (Jud. 10, 9)." Die Genealogie des Diomedes entspricht der Genealogie Judiths. Grabhügel des Tydeus = Erwähnung des Todes des Gatten J. Okeanos und Tethys = Jahwe(h) [p. 77 Ihwh = Kronos] und d. israel. Volk. Die Tüchtigkeit des Diomedes = d. Tugend J. Die Göttersprache bei Homer war das Hebräische, die Menschensprache das Griechische. „So spricht er von dem Flufs, den die Götter Xanthos, die Menschen aber Skamander heifsen. Er selbst bezeichnet ihn mit dem Namen Xanthos und scheint hierdurch sich selbst in die Klasse der Götter, d. i. der Hebräer einzureihen." „Die Mythologie war für Homer, was die Presse heutzutage für die Juden ist." — — —

H. Perthes. Lateinisches Lesebuch für die Sexta von Gymnasien und Realgymnasien, 4. verbesserte Auflage, herausgegeben von W. Gillhausen. Berlin, Weidmann. 1,60 ℳ

Das oben bezeichnete, weithin bekannte Lesebuch hat in seiner vierten Aufl. mehrfache Verbesserungen erfahren. Diese betreffen zum Teil den Lehrstoff, in dem manches, was ungeeignet schien, fortgefallen oder verändert, anderes, namentlich in der ersten Hälfte, neu hinzugekommen ist, zum Teil beziehen sie sich auf die Wortkunde. Hier sind die Vokabeln, die an der betreffenden Stelle noch nicht gelernt werden sollen, durch einen Strich von den anderen getrennt worden; hinzugekommen ist ein Verzeichnis sämtlicher gelernter Vokabeln mit Angabe der Stellen.

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 8. und 9. Heft.

Erste Abteilung.

S. 513—528. K. Busche, zu Euripides Hekabe, nimmt in V. 20. 51. 241 (durch Interpretation von ὀμμάτων ἄπο) 367. 398. 417. 1033 die handschriftlichen Lesarten gegen die Angriffe der Kritiker in Schutz; erklärt 270. 820—823 für interpoliert; interpretiert 381; konjiciert 457 οἴσεις statt οἴκοις, 537 ἀκραιφνοῦς, 573 εὐθὺς statt αὐτῶν, 642 συμφορά τε πολλῶν, 685 γόον statt νόμον und 687 νόμον statt κακῶν, 747 μολεῖν statt μᾶλλον, 910 ποθοῦντας statt ὁρῶντας, 958 φέρουσι θνητὰ, 1045 αὖ θήσεις, 1215 ἄσημον ἄστυ, 1270 (nicht interpoliert) τάδε für βίον; setzt 702 seq. ἐνύπνιον hinter ὕψιν und streicht ἐμῶν. — S. 556—557. O. Apelt, zu Platons Politeia, vermutet VII 532° Θέα statt θεῖα und I 336° ἰοὺ ἰού, ὦ φίλε. — S. 557—560. F. Blass behandelt zwei archaische griechische Inschriften aus dem neuesten Hefte der revue archéologique, deren eine vielleicht den Namen Εὐσοίδα ohne das σ des Nominativs aufweist. — S. 561—576. B. Schmidt, Alte Verwünschungsformeln. Dieselben weisen Böses hinweg an einen öden Ort wie das Meer und die Gipfel der Berge, wo es überhaupt keinen Schaden bringen kann, oder in eine möglichst weit entfernte Gegend, wo es anderen schaden mag; auf demselben Grundgedanken beruhen neugriechische apotropäische Formeln wie στὰ ἄγρια ὄρη und χίλια μίλια. In denselben Vorstellungskreis fallen die Verwünschungen, welche das Übel von den Menschen hinweg zu Tieren verweisen wie κατ' (εἰς) αἶγας ἀγρίας und das noch heute erhaltene ἐς κόρακας, da beide Tiere in menschenleeren Gegenden hausen.

Verwünschte Menschen sollen daselbst aus Mangel zu Grunde gehen, abgeleitete Krankheitsstifter einen Ersatz erhalten, der das Interesse der Menschen wenig berührt. — S. 576. E. Dittrich, Zu Kallimachos, bespricht zwei in das γραφεῖον gehörige Fragmente. — S. 577—588, W. Hörschelmann, Vermischte Bemerkungen. I. Als Zeuge dafür, dafs Sapphos Liebe zu Phaon in ihren Gedichten erwähnt sei, darf auch Palaiphatos nicht angeführt werden, da ᾄσμα ἐποίησεν nur Eudokias ungenügende Konjektur für das handschriftliche οἶμα ἐ. ist. II. Des Theognis Hexameter 425 und 427 hat Alkidamas excerpiert und dann πάντων in ἀρχήν geändert. III. Erklärung von Propertius V 11,19 f., wo sortita pila heifst: durch die mir zu teil gewordenen Stimmsteine. — S. 589—624. G. Thilo, Zu den Punica des Silius Italicus, prüft, angeregt durch die Ausgabe von L. Bauer, die Zeugnisse über den Coloniensis und ergänzt die Untersuchungen von H. Blass über die Abschriften des Sangallensis, um einen sicheren Weg zu seiner Rekonstruktion zu finden; auch bespricht er einige schwierigere Stellen. — S. 625—655. G. F. Unger, Die Glaubwürdigkeit der kapitolinischen Konsuntafel, Schlufs. Der V. Abschnitt handelt von der Quelle des Chronographen. Ihm hat ein der Amtstafel ähnliches Verzeichnis vorgelegen. Dasselbe enthielt aber mehr Cognomina und merkte auch kleinere Kriege an; auch die Prätoren standen darin und aufserordentliche Beamte höheren Ranges. Die Namen, die der Chronograph für die Anarchiezeit 379—383 giebt, sind die der Ädilen. Die für die republikanische Zeit von ihm benutzte Quelle hat mit 705 aufgehört; ihre Abfassung darf man frühestens in 705 setzen, vielleicht auch nicht viel später. Die zweite, für die Kaiserzeit benutzte Quelle war weiter nichts als eine Konsulnliste. Die erste Quelle war nicht der annalis des Atticus, mit besserem Recht könnte man an die Zeittafel des L. Scribonius Libo denken. Der VI Abschnitt ist überschrieben: Glaubwürdigkeit der Linnenrollen. Beiden Redaktionen, der Quelle des Chronographen und der Amtstafel, haben die besten Quellen vorgelegen, nämlich die zeitgenössischen Aufzeichnungen in den libri lintei. Mommsens Verdachtgründe gegen deren Autorität sind nicht stichhaltig; vielmehr giebt es positive Gründe für die Echtheit der Citate des Macer aus den Leinwandrollen. Der Widerspruch bei Livius IV, 8,1 erklärt sich daraus, dafs er erst nachträglich das Werk des Macer zur Hand nahm und nicht gründlich darnach änderte. — S. 656. J. Nicole giebt Nachträge zum Text seiner Ausgabe der Genfer Scholien der Ilias. — F. Polle, Zu Diodoros Bibliothek, setzt IV 3,3 καθόλου vor oder hinter μιμουμένας.

Zweite Abteilung.

S. 369—408. P. Dörwald, Der didaktische Wert des Xenophontischen Agesilaus, Fortsetzung und Schlufs, behandelt in breiter Darlegung Xenophon als Schulschriftsteller, den didaktischen Wert der Sokratischen und sodann besonders den Wert der das Königsideal darstellenden Schriften desselben, schliefslich den Agesilaus als Schullektüre mit steter Rücksicht auf die dadurch bei dem Schüler erweckten 'Interessen' und gelegentlicher auf die Hohenzollern der Vergangenheit und der Gegenwart. — S. 415—426. A. Biese, von welchem demnächst eine Sammlung griechischer Lyriker bei G. Freytag erscheinen wird, erweist in warmen Worten, dafs dieselben nicht nur anderen Unterrichtsfächern, wie dem Horaz, der Geschichte, der Lektüre der Historiker und dem Deutschen, als Stützpunkte und zur Belebung und Vertiefung dienen, sondern auch ein volles Recht auf einen selbständigen Raum in der griechischen Lektüre der oberen Klassen selbst neben dem Epos und der Tragödie haben. — S. 426—438. W. Enoch führt aus: die antike Sage ist ein notwendiger Lehrgegenstand der VI, ja sie ist in den Mittelpunkt des Lehrplans dieser Klasse zu stellen, da der ganze Elementarunterricht im Lateinischen auf einem in deutscher Sprache erlernten antiken Sagenstoff zu fundamentieren ist.

Notizie degli scavi 1891. August.

S. 241—247. E. Brizio, Entdeckung eines prähistorischen Dorfes in Arcevia, Prov. Ancona. — S. 251 f. Barnabei, Unter dem zweiten Bogen des Ponte Sisto wurde ein Marmorpiedestal mit folgender Inschrift gefunden: Victoriae Augustae | comiti. dominorum | sancti . . . . . imo. nostror | S.P.Q.R | curante. et dedicante | l. Auravianio Symmacho | ex praefectis urbi; die Statue gehörte zum Schmucke des Pons Valentinianus. — S. 254—275. A. Sogliano, Ausführlicher Bericht über die in Pompeji is. 7ª Reg. IX aufgedeckten Gebäude: s. Not. 1889 S. 122—132 mit Plan.; Inschriften Graffiti, Bilder: Circe S. 270, Narzifs, Urteil des Paris S. 271; zusammenfassender Bericht über die Entdeckungen vor der Porta Stabiana, mit Plan. — Auf einer Wandinschrift Reg. VII, is. 11ª n. 11—14 liest man Nupii Valeri sit tibi feliciter: cf. C. I. L. X n. 8071, 1 und Jahn, Abhdl. d. Kgl sächs. Ges. d. Wiss. VIII p. 725 n. 74. S. 276. Bei Benevent ist eine Ergänzung zu C. I. L. IX n. 1562 gefunden (D. NNN. Valentiniani. V). —

Journal des savants. Dezember.

S. 709—728. G. Perrot beschliefst in einer 4. Abhandlung (1: Juni, 2: August, 3: Oktober) seine Darstellung der troischen Frage, indem er die Übereinstimmung der Stadtlage und der Ebene mit der homerischen Darstellung nachweist. Finden wir auch nicht die von Homer genau beschriebenen zwei Quellen, so kann doch nicht ausgeschlossen sein, dafs sie sich verändert haben, zumal auch das Altertum sie nicht kannte. Die von Schliemann aufgegrabene Stadt kann nicht anders zerstört sein, als es die Sage von Ilios meldet. Allerlei Kämpfe müssen sich bei der Eroberung durch die äolischen Griechen dort abgespielt haben. Boettichers Vermutung einer Feuer-Nekropole ist hinfällig; es sind weder seine Beweise stichhaltig, noch hat er die ihm vorgelegten Einwendungen widerlegt. Doerpfeld hat durch die nachgewiesene Übereinstimmung mit Tiryns und Mykene Schliemanns Erklärungen bestätigt.

Revue de philologie 15,3.

S. 162—167. G. Kenyon veröffentlicht elf neue Herondas-Bruchstücke, aus denen der Titel Ἀπονησιτζόμεναι bemerkenswert ist. — S. 167. J. Cumont

macht auf einen Brief Gregors von Nyssa aufmerksam (Rom, Bibl. Ang. C 14,4). — S. 168 174. E. Ruelle veröffentlicht fünfzig Verbesserungsvorschläge zu Aristoteles' *Προβλήματα (περὶ ἁρμονίας)*. — S. 175 f. R. Cagnat schreibt Plin. H. nat. V 4, 29 Chiniavense auf Grund einer neuerdings in Tunis gefundenen Inschrift.

Revue numismatique 1891, 4.

S. 361—401. Th. Reinach, Monnaies inédites d'Asie-Mineure, giebt Ergänzungen zu seiner Schrift Trois royaumes de l'Asie-Mineure, Cappadoce, Bithynie, Pont (Paris 1888). I. Achämeniden-Periode. II. Könige von Kappadokien (Münze von Ariarathes III., gest. 220 v. Chr.). III. Könige von Bithynien (Münze des Nikomedes II Epiphanes abgeb. Taf. XIV). IV. Könige v. Pontos (Mithridates Eupator). Im Anschl. an eine Silberdrachme des letzten paphlagonischen Königs Dejotarus Philadelphus (Vorderseite: Kopf des Königs, *Φιλαδέλφου βασιλέως* — Rs. Kopf der Königin, *Ἀδοβογιώνας βασιλίσσης*) liefert der Verf. Beiträge zur Geschichte von Galatien und Paphlagonien. — S. 485—489. C. Jörgensen, Nekrolog auf den dänischen Numismatiker Karl Ludwig Müller.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Anton, De orgine libelli *περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος*: *Bayer. Gymn.* 10 S. 624-626. Bietet Belehrung im reichsten Maſse. *J. Baumann.*

Becker, J., Die Überarbeitung des ursprünglichen Ödipus von Sophokles: *BphW.* 6 S. 165 f. Sieht fast aus wie eine Satire. *Wecklein.*

Bone, Wie soll ich Übersetzen? Hilfsbuch beim Ü. aus dem Lat. und Griech.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 1 S. 67-70. Eine Übersetzungstheorie, auf die das Buch hinausläuft, ist nicht zu empfehlen. *O. Weiſsenfels.*

Bonwetsch, Methodius von Olympia I: *BphW.* 6 S. 172-175. Beträchtlicher Fortschritt über Jahn hinaus. *C. Weyman.*

Brockhaus, H., Die Kunst in den Athosklöstern: *Th.L.Z.* 4 S. 92-96. Gründliche Quellenkenntnis, eingehende Darstellung, vortreffliche Abbildungen. *Ph. Meyer.*

Caesaris commentarii de b. G., rec. *Gitlbauer*: *Bayer. Gymn.* 10 S. 617-619. Nicht zu empfehlen. *H. Schiller.*

Campaux, A., Histoire du texte d'Horace: *GglA.* 3 S. 113-116. Ungründlich. *J. Häuſsner.*

Campbell, L., Über Platons Sophist, Politikos und Philebos (in Transactions of the Oxford philological Society): *Rcr.* 5 S. 85. Die Darstellung des inneren Verhältnisses der Dialoge müſste eingehender sein. *L. Herr.*

Ciceros Rede de imperio, erklärt von *Thümen*: *Gymnasium* 1 S. 13-15. Kann vielfach fördern, aber auch zum Formalismus verführen. *Werra.*

Ciceros philosophische Schriften . . . nebst Einleitung von *O. Weiſsenfels*: *BphW.* 6 S. 175. Empfehlenswerte Einleitung. *H. Deiter.*

1. Classical Texts by *Kenyon*. 2. Herondas by *Rutherford*. 3. The Flinders Petrie Papyri by *Mahaffy*: *Riv.* 20 S. 337-347. Inhaltsübersicht mit ausgedehnten Verweisungen auf die bereits stark angewachsene Litteratur. *Gius. Müller.*

Damaskios, *Ἀπορίαι καὶ λύσεις* ed. *Ruelle*; *GglA.* 3 S. 111-113. Dilettantenarbeit. *W. Kroll.*

Dürrbach, F., l'orateur Lycurgue: *Riv.* 20 S. 347 f. Wird gelobt von *A. Cima.*

Fouillée, A., La philosophie de Platon: *Rcr.* 5 S. 86 f. Die zweite Auflage des Werkes steht auf dem fehlerhaften Standpunkt der ersten: zu einem einheitlichen System alle Dialoge unterschiedslos heranzuziehen und die Ideenlehre in den Mittelpunkt zu stellen. *L. Herr.*

Georgii Cyprii descriptio orbis Romani ed. H. Gelzer: *DLZ.* 4 S. 86. Inhaltsangabe des interessanten Werkes. *J. Schmidt.*

Goetz, G., Der liber glossarum: *BphW.* 6 S. 175-177. Recht befriedigende Untersuchung. *L. Traube.*

Hale, W. G., Die Cum-Konstruktion . . . übers. von Neitzert: *LC.* 5 S. 152 f. Die Theorie verdient allgemeine Anerkennung. *W.*

Hartman, J. J., De Horatio poeta: *DLZ.* 3 S. 82, Verf. gehe in seinem tadelnden Urteil über die Lyrik des Horaz zu weit. *K. Schenkl.*

Hensell, Griech. Übungsbuch, 2. Teil: *Ztschr. f. d. Gymn.* 1 S. 84-87. Das allgemeine Urteil kann nicht eben günstig lauten. *P. Weiſsenfels.* — Dasselbe: *Gymnasium* 3 S. 90-92. Angelegentlichst empfohlen von *F. Lohr.*

Horaz' ausgewählte Oden, Epod., Sat. und Briefe, verdeutscht von *Creutz*: *Gymnasium* 1 S. 15. Hätte nicht erscheinen sollen. *Küster.*

v. Jan, Übungen im lat. Stil für Sekunda: *Gymnasium* 1 S. 16-17. Die zahlreichen Anmerkungen und der Abschnitt über das Mittelalter sind nicht zweckmäſsig. *Werra.*

Kopp-Hubert, Geschichte der röm. Litteratur. 6. Aufl. von *O. Seyffert*: *BphW.* 6 S. 177-181. Das Buch hat durch Seyfferts Bearbeitung erheblich gewonnen. *M. Herz.*

Lateinische Schulbücher. 1. *W. Fick*, Vokabularium für VI; 2. *Tell-Jahr*, Lesebuch VI und V; 3. *Jahr*, Vokabularium dazu für VI; 4. *Steiner-Scheindler*, Übungsbuch (Kasuslehre): *Ztschr. f. d. Gymn.* 1 S. 70-77. 1. bedeutet einen Rückschritt. *Kleiber.* 2. Verbessert, doch ist das Pensum der VI zu groſs. *W. Fries.* 4. Änderungen in den Einzelsätzen und der Wortkunde wünscht *W. Meves*

Linde, S., De Jano summo Romanorum deo: *DLZ.* 3 S. 77. Ablehnend. *G. Wissowa.*

Manitius, M., Geschichte der christlich-lat. Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrh.: *LC.* 5 S. 153 f. Mit Freuden zu begrüſsen. *H.*

Meyer, W., Der accentuierte Satzschluſs in der griechischen Prosa vom IV.-XVI. Jahrh. nachgewiesen: *BphW.* 6 S. 182 f. Scheint ein wichtiges Hilfsmittel für das Verständnis und die Textkritik der Byzantiner. *Gustav Meyer.*

Mueller, M., De Seleuco Homerico: *DLZ.* 3 S. 80. Verf. habe manche schwierige Fragen ihrer Lösung näher gerückt, aber vor allem den Beweis, daſs alles, was an grammatischen Dingen einem Seleukos zugeschrieben wird, geistiges Eigentum des Homerikers sei, nicht erbracht. *H. Schrader.*

Museen, Kgl. zu Berlin: Beschreibung der antiken Skulpturen: *LC.* 5 S. 156-158. Sehr dankenswert; die Register könnten vollständiger sein. *T. S.*

Paton and Hicks, The inscriptions of Cos: *LC.* 5 S. 155 f. Sehr schätzenswert. *A. H.*

Schmidt, Ad. M. A., Über das Homerische in Sophokles' Aias: *BphW.* 6 S. 166. Recht brauchbar. *Wecklein.*

Schrader, O., Viktor Hehn: *LC.* 5 S. 154 f. Knapp gehalten, aber erschöpfend.

Sitzler, J., Abrifs der griech. Litt.-Gesch., 1. Band: *Ztschr. f. d. Gymn.* 1 S. 81-84. Die Ausstellungen im einzelnen sollen den Wert des Ganzen nicht herunterziehen. *H. Schütz.* — Dass: *Gymn.* 1 S. 15 f. Vereinigt wissenschaftliche Gründlichkeit mit ansprechender Form. *Werra.*

Stoffel, Guerre de César et d'Arioviste: *Rcr.* 5 S. 90 f. Nicht überall haben sich topographische Beweise beibringen lassen, doch sind die Ausführungen wahrscheinlich. *G. Lacour-Gayet.*

Tacitus Annals by Furneaux. Vol. II. B. XI-XVI: *Acad.* 1031 S. 136 f. Gediegene Noten. *Franklin T. Richards.*

Tomaschek, W., Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter. I: *BphW.* 6 S. 181 f. Von hohem Werte. *J. Partsch.*

Troost, K., Inhalt und Echtheit der Platonischen Dialoge: *Rcr.* 5 S. 84 f. Der Gang der Untersuchung wird bemängelt von *L. Herr.*

Usener, D. heil. Theodosios: *LC.* 5 S. 105. Auch der klass. Philologe kann hier nicht wenig lernen. *B.*

Valmaggi, L., Grammatica latina: *Riv.* 20 S. 361. Hält die richtige Mitte zwischen Bopp und der neuesten Sprachvergleichung. *A. B.*

Waltzing, P., Recueil général des inscriptions latines: *Rcr.* 5 S. 88-90. Eine sehr genaue Geschichte der epigraphischen Wissenschaft. *R. Cagnat.*

Weber, H., Quaestiones Catullianae: *Bayer. Gymn* 10 S. 619-620. Höchst willkürliche Behandlung der Überlieferung; der Exkurs über c. 62 wertvoll. *C. Weyman.*

Weigand, G., Vlacho-Meglen: *BphW.* 6 S. 183-186. Diese Behandlung eines rumänischen Dialektes ist sehr dankenswert, wenn auch oft die nötige Schärfe und Sauberkeit fehft. *Gustav Meyer.*

Wilson, C., Über Platons Timaeos: *Rcr.* 5 S. 85. Eine scharfe, aber wenig ersprieſsliche Kritik der Ausgabe von Archer-Hind. *L. Herr.*

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Cecaro, C., I quattro principali *dialetti* della lingua *greca.* Napoli. 8. L. 1.

Herbst, L., Zu *Thukydides.* Erklärungen und Wiederherstellung. Buch I—IV. 1. Reihe. Leipzig, Teubner. XII, 124 S. 8. *M.* 2,80.

Susemihl, Fr., Geschichte der *griechischen Litteratur* in der Alexandrinerzeit. II. Leipzig, Teubner. XVI, 771 S. 8. *M.* 14.

Wecklein, N., Über die Stoffe und die Wirkung der *griechischen Tragödie.* Festrede. München, Franz. 48 S. 4. *M.* 1,40.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Thurii

seine Entstehung und seine Entwickelung bis zur sicilischen Expedition.

Von

R. Pappritz.

74 Seiten gr. 8vo. 1,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Bürgers Homerübersetzung.

Von

Dr. Otto Lücke,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Norden.

40 Seiten 4°. 1,50 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Ist die Geschichte eine Wissenschaft?

Von

Pasquale Villari,

Minister des öffentl. Unterrichts.

Zuerst erschienen in der „Nuova Antologia" 1891.

Autorisierte Übersetzung

von

Dr. H. Loevinson,

Hilfsarbeiter am Kgl. italien. Staatsarchiv in Rom.

gr. 8°. 2 *M.*

Der Bildungswert der Geschichte.

Von

Dr. Georg Stoeckert,

Oberlehrer am Königl. Pädagogium zu Züllichau.

gr. 8°. 1 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

APR 18 1892

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 *M.*

9. Jahrgang. Berlin, 30. März. **1892. No. 13.**

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
S. Lefmann, Franz Bopp. I. (P. Kretschmer)	337
V. Schultze, Geschichte des Untergangs des griechisch-röm. Heidentums. Bd. I und II. (J. Dräseke) Schluſs	339
C. Sittl, Die Gebärden der Griechen u. Römer (B. Graef)	342
W. Studemund, Studien auf d. Gebiete des archaischen Lateins. II. Bd. (F. Schlee)	346
L. Kjellberg, De cyclo epico (C. Haeberlin)	351
Plutarch, Brutus von Paukstadt (P. Uhle)	353
L. Gurlitt, Nonius und die Cicerobriefe (K. Lehmann)	356
F. Hahne, Kurzgefaſste griechische Syntax (J. Sitzler)	357
H. Busch, Lateinisches Übungsbuch. 2. u. 3. Teil. 3. Aufl. von Fries	358
Anzeige: Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande am 1. Oktbr. 1891. — Revue archéologique Nov.-Dez. 1891. — Rivista di filologia 20, 4–6. — Notizie degli scavi Sept. — Athenaeum 3356. — Academy 1033. 1034	359
Rezensions-Verzeichnis	363
Verzeichnis neu erschienener Bücher	366

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

S. Lefmann, Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft. 1. Hälfte. Mit dem Bildnis Franz Bopps und einem Anhang: Aus Briefen und anderen Schriften. Berlin, Georg Reimer. 1891. 176 und 168 * S. 8°. 8 *M.*

Eine ausführliche Darstellung von dem Lebensgange des Begründers der indogermanischen Sprachwissenschaft wurde bisher in unserer Litteratur vermiſst — der Verfasser, welcher sich bereits vor Jahren in einer Skizze von Schleichers Leben als sprachwissenschaftlicher Biograph versuchte, hat es unternommen, diese Lücke durch das vorliegende Werk auszufüllen, von welchem vorläufig nur die erste Hälfte, eben noch rechtzeitig zu dem hundertsten Geburtstag des Meisters — dem 14. September des vergangenen Jahres — erschienen ist. Ein umfangreiches Material, bestehend in Briefen und anderen Schriften, das der Verf. teils aus dem Nachlasse Bopps erhalten, teils auf anderem Wege erworben, stand ihm hierbei zur Verfügung; ein Teil davon ist dem 1. Halbband als Anhang beigegeben: der Briefwechsel Bopps mit seinem Lehrer und Freunde Windischmann, mit Aug. Wilh. Schlegel, Alexander von Humboldt, dem französischen Orientalisten de Chézy, den beiden Burnoufs u. a., sowie einige Auszüge aus den Münchener Personalakten Bopps. Die erschienene Hälfte des Werkes, die Jahre 1791—1832 umfassend, schildert im ersten Buche die Jugend-, Lehr- und Wanderzeit Franz Bopps, seine ersten Studien in Aschaffenburg, seinen Aufenthalt in Paris, dann in München und Göttingen, endlich seine Berufung nach Berlin im Jahre 1821, im zweiten Buche die Zeit seiner Universitätswirksamkeit bis 1832, in welche das Erscheinen der Sanskritgrammatik und verschiedener akademischer Abhandlungen fällt, welche die Vorarbeit zu seinem Hauptwerke, der Vergleichenden Grammatik, bildeten.

Diese erste Periode im Leben Bopps zeigt ihn uns vorwiegend als den begeisterten Sanskritforscher, der sich mit hingebendem Eifer in die zu jener Zeit eben erst erschlossene indische Litteratur versenkte, deren ungeahnter Reichtum und Glanz damals die Bewunderung und das Entzücken der ganzen europäischen Welt erregte. Daſs aber schon bei der ersten Beschäftigung mit dem neuen Idiom in dem Philologen der Sprachforscher erwachte, lehrt uns seine Erstlingsschrift, welche zur einen Hälfte in einer Vergleichung des indischen Konjugationssystems mit dem griechischen, lateinischen, persischen und germanischen, zur anderen in Übersetzungen von Sanskrittexten besteht. Die Erkenntnis, daſs die indische Sprache mit den klassischen und der germanischen verwandt sei, ist bekanntlich älter als Bopp: sie muſste sich bei näherer Bekanntschaft mit dem Sanskrit jedem Philologen aufdrängen, wie die Verwandtschaft des Griechischen mit dem Latei-

nischen schon dem Altertum nicht entgangen ist. Erst die konsequente und methodische Durchführung der Vergleichung, das tiefere Eindringen in den Bau der verwandten Sprachen hat Bopp zum Schöpfer der indogermanischen Sprachwissenschaft gemacht. Seine ersten grammatischen Studien zeigen ihn uns begreiflicherweise noch unsicher tastend und vielfach fehlgreifend, daneben aber auch schon so scharfsinnige bis heute gültige Beobachtungen, wie die, dafs lat. *legimini* dem griech. *λεγόμενοι* entspreche, also den Nom. Plur. des Participiums Präs. Pass. mit Auslassung von estis darstelle (Konjugationssystem der Sanskritsprache S. 106, schon erwähnt in dem Brief an Windischmann vom 4. Mai 1815, bei Lefmann S. 25 *). Wie Bopp so von Entdeckung zu Entdeckung fortschreitend der Wissenschaft allmählich ein völlig neues Gebiet erobert hat, dies darzustellen ist die anziehende Aufgabe, welche seinem Biographen zufällt. Inwieweit Lefmann ihr gerecht geworden ist, wird sich erst nach Vollendung des Ganzen beurteilen lassen. Er bemerkt selbst am Schlufs des Vorworts, nachdem er den „mächtigen Anhang" gerechtfertigt hat: „Wer alles übersieht, wird mir recht geben. Bis dahin möge mir keiner tadeln, auch keiner loben wie's gemacht worden." Reich an Seltsamkeiten ist der Stil des Verfassers, der offenbar originell sein soll, aber eben darum den Eindruck des Gezwungenen und Gekünstelten macht.

Berlin. **Paul Kretschmer.**

Victor Schultze, Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums.

(Schlufs.)

In der I. Abteilung behandelt Schultze „Allgemeine Wandelungen". Er zeichnet im 1. Kap. (S. 1—11) zunächst die Lage. Sie ist für die Kirche eine wesentlich veränderte geworden. Diese ist an die Stelle des Staates getreten, und der Verf. zeigt lichtvoll, wie sie mehr und mehr diejenige geistige Macht wurde, „welche in dem Niedergange der öffentlichen und privaten Verhältnisse das materielle und bürgerliche Dasein zu gewährleisten verstand" (S. 6). Im 2. Kap. „Das römisch-griechische Recht" (S. 12—52) schildert der Verf. das weite Vordringen der Kirche in das Gebiet des alten Rechts (S. 23). Im 3. Kap. (S. 53—71) bespricht er „Die Kunst". „Die christliche Kunst dieser Jahrhunderte," sagt er S. 69, „verdankt ihr Bestes der Anschauung und dem Studium der zwar antiquierten, aber noch sichtbaren klassischen Kunst. Sie hat allerdings dieses Fremde in dem Grade sich assimiliert, dafs es als ihr inneres Wesen erscheint, aber ihre besten Erzeugnisse sind nur aus diesen Zusammenhängen zu verstehen." Zu dem „Die Litteratur" behandelnden 4. Kap. (S. 72 bis 87) möchte ich mir die Bemerkung erlauben, dafs Nonnos eine etwas ausführlichere Behandlung verdient hätte, und zwar nicht als Schulhaupt, wie man gewöhnlich annimmt, sondern höchst wahrscheinlich als Nachahmer eines weit gröfseren Geistes, des Apollinarios von Laodicea, dessen Psalmen-Metaphrase in diesen Zusammenhang gehörte. Ja mir scheint es, so lange nicht sprachliche und metrische Untersuchungen den Gegenbeweis erbringen, gar nicht unwahrscheinlich, dafs Apollinarios der Verfasser der dem Nonnos zugeschriebenen (Cod. L. manu rec. Nonnos, Cod. Ma Ammonios) Paraphrase des Johannes-Evangeliums ist, worüber ich in der Theol. Litteraturztg. 1891, Nr. 13, Sp. 331/332 einige Andeutungen gegeben habe. Ein 5. Kap. über den Kalender (S. 88 bis 98) beschliefst die I. Abteilung dieses Bandes. — Höchst lehrreich und durch die umsichtige Verwendung der reichen, besonders inschriftlichen Forschungs- und Ausgrabungsergebnisse der letzten Jahrzehnte sehr wertvoll sind die einzelnen Kapitel der „Die provinziale Entwickelung" behandelnden II. Abteilung (S. 101—323). Naturgemäfs sind die Vorgänge des Hinsterbens und Erlöschens der alten Religion nach Land und Leuten ungemein verschieden. Von Nordafrika z. B. (4. S. 147—165), für welches die hohe Bedeutung des Augustinus gebührend hervorgehoben wird, erfahren wir, dafs, während anderswo die Umwandlung sich still und geräuschlos vollzog, die alte Religion, die auch im 4. Jahrhdt. nicht blofs eine äufsere Form war, sondern in den Gemütern wurzelte, hier nicht widerstandslos abgestorben, sondern in heftigem Ringen überwunden worden ist (S. 159). Der Bericht über „Italien und die Inseln" (5. S. 166—192) ist wieder überaus anziehend und genau, weil der Verf. hier auf Grund eigener Beobachtungen und Untersuchungen redet. Die Thatsache, dafs in den vornehmen römischen Familien, den Hütern der alten väterlichen Religion, diese in den von jenen angenommenen fremden Kulten, wie dem Mithrasdienst sich zersetzte (S. 182), ist ein unbewufstes Eingeständnis der Unzulänglichkeit des Glaubens der Väter. Von besonders tiefer Bedeutung für die Zertrümmerung der heidnischen Partei in Rom war — diese Thatsache beleuchtet der Verf. sehr hell — die Eroberung und Plünderung Roms durch Alarich. Höchst wunderbar und langsam ist der Rückgang des Heidentums in Ägypten erfolgt (8. S. 218 bis 239). Der Verf. erwähnt (S. 228), dafs im 4. und 5. Jahrh. in der zweiten Thebais sich mehrere Bistümer in den Nomenstädten einrichteten, auch in Ombos in kurzer Entfernung von Philä. Die von den räuberischen Blemmyern im Süden ausgehenden Beunruhigungen dieses Grenzstrichs, meint der Verf., sowie deren religiöse Anhänglichkeit an den dort gefestigten Isiskult hätten verhindert, „dafs die bischöfliche Organisation auch Philä in ihren Kreis zog". Diese Annahme scheint mir nicht zuzutreffen. Schon aus dem Jahre 391/92 hören wir von einer in Philä aufgefundenen Bittschrift des Bischofs Appion von Syene (noch südlicher als Ombos) an die Kaiser Theodosius und Valentinianus, welche — ein lange unbeachtet gebliebener Papyrus — kürzlich

von K. Wessely (14. Jahresber. des K. K. Staatsgymn. in Hernals, Wien 1888, S. 39—48) neu herausgegeben, übersetzt und erklärt, vom Ref. zuerst in kirchengeschichtlichem Zusammenhange (Neue kirchl. Zeitschr. 1890, S. 464—497) verwertet worden ist. Wenn dort der Bischof um Schutz gegen die Blemmyer und Annubaden für seine Kirche bittet, und zwar von Seiten der dort weilenden Truppen, und den kaiserlichen Befehl an diese erwirkt zu sehen wünscht, „dafs sie in Gott wohlgefälliger Weise in allem Hilfe leisten in der Art, wie man in Philä, wie jenes Kastell heifst, in der Thebanischen Grenzmark Eueres Landes, an den Soldaten in den dort gelegenen heiligen Kirchen Gottes hilfreiche Unterstützung hat“ — so sehen wir, dafs die bischöfliche Ordnung der kirchlichen Verhältnisse thatsächlich auf Philä bereits ausgedehnt ist. Und wenn Schultze aus den von Letronne (Oeuvres choisies I Série t. 1. Paris 1881, S. 55 ff.) mitgeteilten Inschriften und zwar besonders der in das Jahr 577 fallenden, mit dem Namen des Bischofs Theodoros von Philä, den Eindruck gewinnt (S. 230, Anm. 1), dafs sie das Bistum als bereits vorhanden voraussetzt, so scheint mir mit Rücksicht auf die nach Wessely mitgeteilte Stelle aus Bischof Appions Bittschrift Letronne kein Recht zu haben, „dafs in dem Schreiben des Athanasius an die Einwohner von Antiochien, betreffend die Synode zu Alexandrien, statt *Φιλῶν* zu lesen *Σιλῶν*“; *Φιλῶν* wird das Richtige sein. — Besonders gut geschildert ist endlich „der allgemeine Verlauf des Gegensatzes“ (S. 324—339). Und dasselbe mufs Ref. von der III. Abteilung „Religiöse Ausgleichungen“ (S. 340 bis 389) sagen. Leider verbietet es der zur Verfügung stehende Raum, auf die hohen Vorzüge und die vielfach neuen Forschungsergebnisse gerade dieses Abschnitts näher einzugehen. Es sei dem Verf. aber zu besonderem Lobe angerechnet, dafs er auf diesem noch vielfach dunklen Gebiete nicht mit fertigen Meinungen zu prunken liebt, sondern wiederholt und mit Nachdruck (S 355, Anm. 2 und S. 373) die Notwendigkeit eindringender Einzelforschungen betont. — Und nun zum Schlufs noch eine Bemerkung. Sollte es wohl ganz richtig sein, wenn wir zur Kennzeichnung des Zustandes etwa im 5. Jahrh. S. 387 lesen: „Doch ist schliefslich der Neuplatonismus von selbst abgestorben, ohne dafs die kirchliche Polemik sein Ende beschleunigte. Seine Bedeutung für die Geschichte des untergehenden Heidentums ist geringer, als angenommen wird und von weitem scheint“? — Noch in den Tagen des Nikolaos von Methone, im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts, war die *Στοιχείωσις θεολογική* des Proklos so zahlreich verbreitet, die Freude an platonischer Forschung im hellenischen Volke noch so tief gewurzelt, dafs infolge dessen der Bischof von Methone Gefahr für die Christen seiner Zeit befürchtete und aus diesem Grunde sich zu einer Widerlegung (*Ἀνάπτυξις τῆς θεολογικῆς στοιχειώσεως Πρόκλου Πλατωνικοῦ φιλοσόφου.* Ed. princ. von J. Th. Vömel, Frankfurt a. M. 1825) des philosophisch so gründlichen und äufserst fein gefügten Werkes des grofsen Lykiers entschlofs. Und hundert Jahre später sah sich ein andrer Nikolaos, gleichfalls Bischof von Methone, veranlafst, in seinen *Συζητήσεις περὶ θεολογικῶν θεσμῶν τοῦ Πλατωνικοῦ φιλοσόφου Πρόκλου βιβλία ξ̄ξ̄* den Kampf von neuem aufzunehmen (Vgl. meinen Aufsatz „Zwei Bestreiter des Proklos“ im Archiv für Gesch. der Philosophie, Bd. IV, S. 243 bis 250). — Ich habe die Leser dieser Wochenschrift mit meinem Bericht vielleicht schon zu lange aufgehalten. Ich glaubte es aber der Sache schuldig zu sein und zugleich der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen, wenn ich in etwas ausführlicherer Darlegung die Leistungen Schultzes gerade philologischen Fachgenossen näher zu bringen und unbefangen zu würdigen mich bemühte. Des Verfassers wackeres Werk sei hiermit der Beachtung der Philologen auf das angelegentlichste empfohlen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Carl Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer. Leipzig 1890. Teubner. V und 386 S. gr. 8°. 10 *M.*

Das Buch enthält folgende sechzehn Kapitel in etwas wunderlicher Anordnung: Begriff und Quellen der Gestikulation. Ausdruck von Gefühlen und Gemütsbewegungen. Der Beifall. Totenklage. Konventionelle Begrüfsung. Symbolische Gebärden. Deisidämonie. Rechtssymbolik. Ehrerbietung. Gebärden des Gebetes. Schauspieler und Redner. Zeichensprache. Tanz und Pantomimus. Fingerrechnen. Die Gebärden in der Kunst. Eingreifen der Gottheit. Anhangsweise wird Quintilians Lehre vom Gestus (XI. 3) neu ediert und mit erklärenden Bemerkungen begleitet.

Wer mit der Denkmälerforschung einigermafsen vertraut ist, wird es für selbstverständlich halten, bei der Bearbeitung eines Gegenstandes, dessen Kenntnis so unmittelbar mit der Anschauung verknüpft ist, wie die Gebärden eines Volkes, von den bildlichen Darstellungen auszugehen, und nicht von der schriftlichen Überlieferung, und der reiche und tiefe Einblick in die Eigentümlichkeiten des Volkscharakters, welcher dabei zu gewinnen ist, die Aufschlüsse über den Zusammenhang zwischen diesem und der Kunst, also geradezu die Möglichkeit, ein gutes Stück in das Wesen der Kunst selbst einzudringen — das wären die Früchte, die eine solche Arbeit, richtig angefangen, verheifst. Und wo diese Früchte auch nur einigermafsen geboten werden, da wird niemand beklagen, dafs gegen 400 Seiten einem so speziellen Thema gewidmet sind. Für die italienische Renaissance wird gewifs niemand einen andern Weg einschlagen wollen, hier spricht die Fülle und die Art der erhaltenen Kunstwerke deutlich genug. Für die antiken Griechen und Römer aber hat der Ver-

*

fasser geglaubt, die schriftliche Überlieferung seinen Untersuchungen zu Grunde legen zu müssen, und begründet auf S. 262 ff. sein Verfahren ausdrücklich, indem er versucht, den Wert, den die Denkmäler für sein Thema haben können, herabzudrücken. Seine Einwände laufen im wesentlichen darauf hinaus, dafs die Kunst idealisiere, also kein getreues Abbild der Wirklichkeit geben solle, und selbst wo sie es beabsichtige, durch ihre natürlichen Gesetze eingeengt, es nicht könne. Ja, auf S. 296 läfst der Verf. die Künstler ‚der leichteren Zeichnung wegen' eine bestimmte Stellung vorziehen und führt dafür Werke, zum Teil aus den Zeiten entwickeltster Kunstübung an. Mit Unrecht führt der Verf. auch ein Wort Darwins an, und ebensowenig wird man ihm zustimmen können, wenn er die Momentphotographien gegen die Kunstwerke ins Treffen führt; denn richtig betrachtet, haben dieselben das Sehen der Künstler nur bestätigt, nicht widerlegt. Auch der schlechte Zustand vieler Denkmäler wird angeführt. Kurz, die Schwierigkeiten, welche die wissenschaftliche Verwertung der Denkmäler bietet, haben den Verf. bestimmt. Und hier liegt eben das Entscheidende; natürlich mufs man die Darstellungen historisch anordnen, mufs die zeitlichen und örtlichen Bedingungen, unter welchen eine bestimmte Kunstgattung lebt, in Betracht ziehen, mufs bei jedem einzelnen Werke sich über Sinn der Darstellung, Absicht des Künstlers, dessen Stil und manches andere klar werden, dann wird man nicht im Zweifel bleiben, welche Züge eines Bildes man verwerten kann. Und kann man denn die schriftliche Überlieferung ohne gründliche wissenschaftliche Durcharbeitung benutzen? Aber der Verf. nimmt überhaupt eine seltsame Stellung gegenüber den Kunstwerken ein: Nachdem er in dem gröfsten Teil des Buches die bildlichen Darstellungen nur nach ihrem Inhalt zur Veranschaulichung und Ergänzung der schriftlichen Überlieferung herangezogen hat, sollte man doch wenigstens in dem der Kunst gewidmeten Abschnitt eine historische Anordnung erwarten, aber dazu ist auch nicht einmal der Versuch gemacht. Eingeteilt ist auch hier nach den Gebärden, für welche von rhodischen Vasen bis zu römischen Sarkophagen alles zusammen aufgezählt ist. So verhält sich dieses Kapitel zu einer wirklich wissenschaftlichen Behandlung der Denkmäler etwa wie ein 'herzogliches Kuriositäten-, Antiken- und Naturalien-Kabinett' zu einem heutigen Museum.

Dafs der Verf. für die ganze Mannigfaltigkeit der Stellungnahme des Künstlers zu seinem Gegenstande fast nur den Begriff des 'Idealisierens' kennt, ist um so seltsamer als er selbst auf S. 273 Anm. 3 den Naturalismus der Kunst von Olympia anerkennt. Auch die Bemerkung, welche er S. 277 Anm. 2 macht: 'Etruskische Spiegel sind für die griechische Kunst nicht mafsgebend', hätte doch, konsequent weiter gedacht, ihn zu einer anderen Anordnung des künstlerischen Stoffes führen müssen. Dagegen findet sich aber freilich S. 267 ‚Vasen des entwickelten Stils, kampanische Wandgemälde, etruskische Urnen und römische Reliefs bilden eine einheitliche Masse' und S. 134 Anm. 5 ist ein rotfiguriges Vasenbild zur Illustration einer Scene der Kypseloslade verwendet — mit der sie nicht einmal inhaltlich ganz übereinkommt.

Bei richtiger Stellungnahme zu den Monumenten wäre ein zweiter Vorwurf, welcher die Anlage der ganzen Arbeit betrifft, vermieden worden, nämlich die Zusammenschweifsung von Griechen und Römern. Denn allerdings nur für Griechenland ist die Überlieferung in den Denkmälern so fortlaufend und so reichlich, während man für Rom immerhin zweifeln könnte, ob nach Ausscheidung desjenigen, was in der römischen Kunst sicher griechisch oder von griechischen Vorbildern abhängig ist, des spezifisch Römischen oder Italischen genug bliebe, um nicht lieber von den hier reichlicher fliefsenden schriftlichen Quellen auszugehen. Auch im einzelnen ist der Stand unserer Überlieferung oft so verschieden, dafs der Verf., dem das ja keineswegs entgangen ist — vgl. namentlich den Anfang des Kapitels über Rechtssymbolik, S. 129—133 —, schon aus rein methodischen Gründen zu einer getrennten Behandlung von Griechen und Römern hätte kommen müssen. Aber auch ganz abgesehen davon: Sind dem Verfasser denn immer noch 'die Alten' und 'die Antike' ein einheitlicher Begriff? Wie kann man denn zwei so grundverschiedene Völker, besonders da, wo es sich um Äufserungen ihres eigensten Lebens und ihrer Volksindividualität handelt, gemeinsam betrachten? Nicht einmal mehr für die Griechen allein geht das heute noch an: Was haben denn die Ionier des VI. Jahrhunderts mit den Alexandrinern des III. zu thun? Aber der Verf. verzichtet in seinem ganzen Buch grundsätzlich auf jede historische Behandlung und so werden wir bei jeder Gebärde oder Sitte davon unterhalten, bald wie es die Griechen der ältesten Zeit, bald wie es das ausgehende Römertum trieb. Recht auffallend ist dies z. B. bei der Besprechung der

Totenklage S. 73. Vergebens aber sucht man nach einer Andeutung des Sinnes, in welchem dies alles zusammengestellt ist, oder der Folgen, welche sich für die Erkenntnis des Altertums daraus ergeben, obgleich oft genug aus der Statistik selbst wichtige Unterschiede für die verschiedenen Kulturperioden von selbst herausspringen. Aber es ist bezeichnend, dafs der Verf. gerade diesen Dingen nirgends nachgegangen ist, sondern sie höchstens gelegentlich erwähnt, wie den Geschmacksunterschied der Griechen und Römer hinsichtlich der Rednergebärden S. 209, oder die Stellung der persönlichen Zuneigung im Leben S. 335.

Kann somit dem Verf. der Vorwurf nicht erspart werden, mit seiner wissenschaftlichen Methode auf einem Standpunkte zu stehen, der schon seit geraumer Zeit für überwunden gelten mufs, so findet sich auch in seiner Betrachtungsweise eine Eigentümlichkeit, welche man geradezu versucht ist, altmodisch zu nennen: Wer die Welt wesentlich aus Büchern und nicht mehr nach seiner unmittelbaren Lebenserfahrung beurteilt, verliert den Mafsstab der Unterscheidung für das, was bei einem Volke als allgemein menschlich selbstverständlich und unwesentlich ist, oder was als eigentümlich einer besonderen Besprechung und Begründung bedarf, weil er sich oft sogar über die Sitten seines eigenen Volkes täuscht. So steht S. 32 zu lesen: 'Bei uns wird es schwerlich vorkommen, dafs Händedruck und Umarmung vereinigt werden.' Andererseits enthält die ausführliche und systematische Statistik der zärtlichen Berührungen vieles seiner Selbstverständlichkeit wegen Überflüssige, welches zum Teil unfreiwillig humoristisch wirkt. Auch dafs man sich der Zeichen bedient, wo Sprechen aus irgend einem Grunde unmöglich ist, brauchte S. 212 ff. nicht ausführlich belegt zu werden. Eingehendere Erwägungen über das, was in derartigen Dingen wissenswert ist, hätten den Verf. vielleicht überhaupt in dem Kapitel über Zeichensprache dazu bewogen, statt der Aufzählung einer grofsen Anzahl von einzelnen Gebärden — die ja doch nie vollständig sein kann — sich etwa zu beschränken auf die Elemente einer konventionellen Zeichensprache und auf einige bemerkenswerte Einzelfälle.

Für diese Mängel kann es nicht entschädigen, dafs der Verf. bemüht ist, durch Vergleiche mit der späteren Litteratur, durch Heranziehung physiologischer und psychologischer Arbeiten und endlich durch die Betrachtung der Gebärden der heutigen Mittelmeervölker das Verständnis der Gebärden selbst zu fördern.

So kann der Wert des ganzen Buches lediglich in der grofsen Fülle des beigebrachten Materials gesehen werden. Dieses aber wäre dann schon in rein lexikalischer Anordnung benutzbarer gewesen.

Im einzelnen wird sich manches Mal über den Umfang des Themas streiten lassen, so scheint S. 251 die ausführliche Behandlung des Pantomimus und der sozialen Stellung seiner Vertreter etwas über dessen Grenzen hinaus zu gehen. Bei der Erwähnung des Raffinements des Küssens auf S. 42 ist ein unnötiger Schritt in das Gebiet des Obscönen gemacht, der mit den Gebärden nichts mehr zu thun hat, dagegen hätte eine eingehendere Betrachtung der obscönen Gebärden selbst nicht ohne Nutzen für die Erkenntnis von Volks- und Zeitgeist bleiben können, wenn sie im Sinne der von Studniczka im Arch. Jahrbuch I S. 94 gemachten Bemerkungen durchgeführt worden wäre.

Die Abbildungen, meist Wiederholungen aus den zugänglichsten Werken, sind grofsenteils recht unzureichend. Es wäre nützlicher — dies sei dem Verleger mehr als dem Verfasser zur Erwägung gegeben —, wenige Abbildungen aus entlegenen Werken oder gar einiges noch Unveröffentlichte in guten Nachbildungen zu geben.

Athen. **Botho Graef.**

W. Studemund. Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins. Zweiter Band. Berlin. Weidmann 1891. VII, 463 S. gr. 8°. 9 *M*.

Der zweite Band der Studien enthält fünf Arbeiten:

1) De fragmentis Amphitruonis Plautinae von J. Schroeder; 2) de collocatione verborum Plautina quaestiones selectae von E. Kellerhoff, 3) de particula quando apud vetustiss. script. Lat. vi et usu von P. Scherer; 4) de usu pronominum demonstrativorum ap. prisc. script. Lat. von J. Bach; 5) Herstellungsversuch der Plautinischen Cistellaria von W. Studemund.

Das gröfste Interesse werden alle Freunde des Plautus ohne Zweifel für die letzte Arbeit haben, für den Herstellungsversuch der Plaut. Cistellaria.

Diese Komödie hat bekanntlich in den Pal. Handschriften nach II, 1. 15 eine grofse Lücke von ungefähr 612 Versen nach Studemunds Berechnung. Der Ambrosianus ist leider an dieser Stelle so wenig lesbar, dafs selbst Studemund kaum mehr als den ungefähren Gang der Komödie aus den Resten hat entziffern können. Folgendes stand in der Lücke:

II, 1 Fortsetzung des Monologs des Alcesimarchus;

II, 2 Alc. erhält von dem atriensis (?) seines Mietshauses eine ungenaue Nachricht über Seleniums Entfernung;

II, 3 Alc. erfährt von Gymnasium den wahren Grund von Sel. Entfernung;

II, 4 Alc. berät sich mit einem amicus, wie er Selenium wieder erlangen könne;

III, 1 Der Vater des Alc. sucht Gymn., die er für Selen. hält, zu bewegen, auf die Liebe seines Sohnes zu verzichten;

III, 2 Gymnasium, von ihrer Mutter, der lena, abberufen, verläfst das Mietshaus, Lampadio belauscht sie;

III, 3 Alc. sucht Selen. wieder zu gewinnen, wird von ihr abgewiesen;

III, 4 Alc. bittet und beschwört Melänis, sie solle ihm Selen. wiedergeben.

Hier fallen die Pal. mit ihrer Fortsetzung II, 1, 16 wieder ein. Die Lücke im Archetypus der Pal. ist wohl durch den Ausfall zweier Quaternionen entstanden.

Aufser dem Gang der Handlung hat Studemund auch noch manche hübsche Partie des Dialogs aus der trümmerhaften Überlieferung des Ambrosianus wieder aufgebaut. Manches wird der Spürsinn anderer Gelehrter vielleicht aus den Zügen des Apographons noch hinzufügen können, das Hauptverdienst aber, den Gang der Handlung ermittelt zu haben, bleibt dem grofsen Plautusforscher. Alle Freunde des Plautus werden es O. Seyffert Dank wissen, dafs er Studemunds Aufzeichnungen über dieses Thema gesammelt, geordnet und mit eigenen scharfsinnigen Bemerkungen begleitet hat.

In dem Stoff verwandt mit Studemunds Arbeit ist die erste der oben genannten Arbeiten von Schröder über die Fragmente des Plaut. Amphitruo. Diese schon 1879 gedruckte und vom Verfasser an einzelne Gelehrte verschickte Schrift wird hier einem gröfseren Leserkreise zugänglich gemacht. Schröder nimmt an, dafs nach Amph. 1034 drei Blätter im Archetypus der Pal. ausgefallen seien, auf denen der Schlufs der Scene IV, 2, ferner IV, 3 Alcmena. Amphitruo, IV, 4 Sosia. Blepharo. Amphitruo, und der Anfang von IV, 5 (nach alter Zählung IV, 3) gestanden haben. Auf diese Scenen werden die erhaltenen Fragmente verteilt. Die stark verdorbene Form der Fragmente bei Nonius, Festus, Servius und Priscian ist mit besonnenem Urteil behandelt. Die Natur der Arbeit bringt es mit sich, dafs manches in ihr unsicher bleibt. Die sicheren Resultate haben schon in der Ausgabe des Amphitruo von Goetz-Loewe 1882 Aufnahme gefunden.

Die drei übrigen Arbeiten enthalten Beobachtungen über die Sprache der alten Komödie, vornehmlich der Plautinischen. Kellerhoff bringt einzelne Untersuchungen über die Wortstellung bei Plautus. Er unterscheidet zwischen Gesetzen, die stets befolgt werden (leges), und Regeln, von denen abgewichen werden kann (normae). Die wichtigsten der teils von ihm, teils schon von anderen wie A. Mahler (die Stellung der Personalpronom.), Seyffert (Plautin. Studien), Kiefsling (Rhein. Mus. XXIII), Luchs (Hermes VIII), Langen (Beiträge) gefundenen Regeln sind: 1) Die Nominative der Pronomina I. und II. Person, ego, tu, auch egomet, tute, stehen vor ihren Cas. obl., ebenso die Accusative von den übrigen Cas. obl. 2) Ego pflegt den affirmativen Partikeln hercle, edepol unmittelbar zu folgen; bei pol schwankt der Gebrauch, nach vorangehender Konjunktion steht ego pol (At ego pol), im Satzanfang Ego pol und Pol ego. 3) Die Negationen non, numquam, nusquam u. a. pflegen ego und den affirmativen Partikeln voranzugehen, haud dagegen ihnen zu folgen; bei vorangehender Konjunktion folgt die Negation gewöhnlich nach (At ego non). Besondere Aufmerksamkeit hat er auch der Wortfolge in den formelhaften Ausdrücken gewidmet: vae (ei) misero mihi heifst es stets am Versschlusse, am Anfang und in der Mitte auch vae mihi misero; ohne Interjektion sagt Plautus meist me miserum, Terenz auch miseram me. In den Beteuerungsformeln di me ament (amabunt) u. a. folgt me nach di, wenn letzteres den Satz beginnt; geht dagegen noch ein anderes Wort vorher, steht es vor di (ita me di ament). Feste Verbindungen sind ferner auch geworden te volo, nil moror, volo scire, volui dicere, quid ego faciam. Diese formelhaften Wendungen sind Münzen gleich, die, einmal geprägt, unter den Dichtern kursierten. Einer nahm sie aus der Hand des anderen. Doch darf man nicht vergessen, dafs das Metrum, welches hier eine bestimmte Wortfolge bindet, dort sie wieder aufzulösen zwingt; auch mufs die Laune des Dichters ihr Recht behalten. Erstarrt und tot sind daher diese Wendungen doch nicht, sie bleiben lebendige Glieder der Sprache, die je nach Bedarf auch der freien Bewegung fähig sind. Wenn der Dichter auch zehnmal sequere hac me ergo sagt, so darf er ein elftes Mal doch Sequere me hac ergo oder sequere

me intro hac schreiben. Ein Recht zu ändern haben wir hier nicht, ebensowenig wenn er für nil moror zweimal haud moror oder für non pol me quidem: haud pol me quidem setzt. Auch bei den Negationen hat Kellerhoff zu wenig darauf geachtet, welches Wort durch die Negation verneint werden soll. Diese Rücksicht ist für die Stellung von haud und non doch wichtiger als der Umstand, ob zufällig im selben Satze auch noch ein ego steht.

P. Scherer handelt über die Partikel quando. Er leitet sie nach Bopp und Corssen vom Relativstamm mit dem Suffix do ab; ursprünglich quodo, später quando, worin das Modaladverb quam den Stamm quo verdrängte. In den ältesten Denkmälern (XII Tafeln, fasti, Cato, legis actiones) hat quando nur temporale Bedeutung; die Form des Wortes ist hier bald quando, bald quandoque oder quandoc, mit ähnlichem Wechsel im Auslaut wie bei atque ac, neque nec. Bei Plautus steht es am häufigsten temporal (zur Zeit als, so lange als, so oft als) und kausal, selten kondicional oder interrogativ, nie indefinit (Capt. 290 und Stich. 201 sind unsicher.) Bei Terenz findet es sich nur einmal temporal Ad. 206, oft kausal interrogativ und indefinit. Ritschls quando équidem für quadŏquidem wird verworfen.

Die ausgedehnteste Arbeit des ganzen Studienbandes ist die von J. Bach über die demonstrativen Pronomina (hic, iste, ille), über das determinative oder, wie Bach es nennt, korrelative Pronomen is und über ecce und seine Verbindungen mit dem Pronomen (von S. 147—415). Aus der fast zahllosen Menge der Beispiele hat Bach die belehrenden und strittigen ausgewählt und sie nach der Bedeutung geordnet. Es giebt keine neue Auffassung von der Bedeutung der genannten Pronomina, — auch bei ihm ist hic Pronomen der ersten, iste Pron. der zweiten, ille Pron. der dritten Person, und is korrespondiert mit qui oder nimmt ein vorhergehendes Wort auf, — vielmehr führt er alle Beispiele auf diese alte und einfache Regel durch geschickte Interpretation zurück. Librarii und editores haben gegen diese Regel, vornehmlich im Plautus, viel gesündigt. Ich hebe nur das Wichtigste aus der Arbeit heraus. Hic homo steht für ego (nie hic allein), hic bei Substantiven für meus, auch oft verbunden hic meus, hic noster (selten meus hic), hic bezieht sich auf das, was der Redende eben gesagt hat oder was er sagen will, auf den Ort, wo er steht, auf das, was er in der Hand hält, auf die Gegenwart nur, soweit sie die erste Person angeht. Iste ist gleich tuus, auch iste tuus (bei Plautus immer in dieser Wortfolge), iste bezieht sich auf das, was der Angeredete gesagt hat, so besonders in der Wendung quid istuc, oder quid istuc negoti est, bei dem tibi nicht stehen darf, ferner auf den Ort, wo der Angeredete steht, oder auf das, was er in der Hand hat. Beide Pronomina, hic und iste, tragen oft zur Klärung der Situation bei, da sie erkennen lassen, wie die einzelnen Personen auf der Bühne stehen. Ille bezieht sich auf das, was eine dritte Person sagt oder thut, mag sie auf der Bühne anwesend sein oder nicht. Mit Zeitbegriffen verbunden bedeutet es die Zeit, wo etwas anderes geschah oder geschehen wird. Auch bezeichnet es Dinge, die räumlich vom Redenden fern liegen. Auf die Gröfse der Entfernung kommt es dabei nicht an. Wo hic und ille in Gegensatz treten, ist ebenfalls die Beziehung auf die erste und dritte Person beachtet, ausgenommen Bacch. 394, eine Stelle, die als nachplautinisch gilt. Hic ille in der Bedeutung ‚der eine, der andere' kommt bei Plautus noch nicht vor. Is enthält keine Beziehung auf eine bestimmte Person. Es steht I) korrelativ zu qui; der Relativsatz steht bald voran, bald nach, auch wird is oft ausgelassen, besonders wenn es mit dem Relativ im gleichen Kasus steht, II) bezieht es sich auf ein vorhergegangenes Wort. Für Plautus leugnet Bach, dafs hic, ohne Beziehung auf die erste Person, dazu diene, einen vorher genannten Begriff aufzunehmen, für Terenz giebt er es zu. Doch finden sich auch bei Plautus mehrere Beispiele für diesen Gebrauch von hic: Mil. 707, Trin. 814, Men. 650, Curc. 302, 393, Epid. 301.

Alle diese Pronomina stehen auch in formelhaften Wendungen. Wie überall, so mufs man sich auch hier vor verkehrtem Gleichmachen hüten. Weil oft gesagt wird dic hoc, quod te rogo, deshalb ist doch dic quod te rogo (ohne hoc) nicht falsch. In der Formel quid istic, welche dazu dient, das Gespräch abzubrechen, = genug davon, steht wohl nie ein Verbum; Epid. 719 quid isti oratis opere tanto ist isti Dativ und bezieht sich auf Epidicus, angeredet sind Stratippocles und die Dienerschaft. Epid. 141 hat Studemund richtig interpungiert Quid istic? verba facimus. Auch Ter. Haut. 1064 ist wohl mit den Calliopiani Quid istic statt des im Bembinus überlieferten immo zu schreiben, vgl. Ad. 956. — Ter. Andr. 125 ist von Bach falsch aufgefafst; illae lacrimae bezieht sich auf Simos Sohn Pamphilus, vgl. 108—114. — Most. 445

möchte ich schreiben: Pultabo, heus ecquist intus? aperitin fores? — Der letzte Teil der Arbeit handelt von ecce. Es wird abgeleitet nach Curtius von der Wurzel ak (oculus), ist also Imperativ = sieh. Sein Gebrauch ist folgender: Ecce, ecce autem und eccere (autem) lenken die Aufmerksamkeit auf eine Handlung oder auf abstrakte Begriffe. Von neu auftretenden Personen wird es bei Plautus u. Terenz nur je zweimal gebraucht. Die beiden Plautus-Stellen hält Bach für falsch, er leugnet auch die Richtigkeit von eccere autem. Ecce allein ohne autem bezieht sich auf etwas Sichtbares, es wird immer mit dem Accusativ der Pronomina verbunden. Die demonstrativa werden mit ihm stets zu einem Worte verschmolzen, eccistum, eccillum, eccum. Letztere Form ist nach Bach aus ecce hum entstanden. Diese komponierten Formen sind entweder von einem Verbum transitivum, meist video abhängig, oder sie stehen unabhängig im Satze neben dem Subjektsnominativ.

Berlin. **F. Schlee.**

Lennart Kjellberg, De cyclo epico quaestiones selectae I. Commentatio academica. Diss. inaug. Upsaliae 1890. 40 S. 8°.

Ein anziehender, aber nicht leicht zu bewältigender Stoff ist es, den der Verfasser vorliegender Dissertation in der ersten Hälfte seiner Arbeit behandelt: Homeros als Dichter des epischen Kyklos. Allerdings bewegt sich das Ganze in der Form einer Polemik gegen R. Volkmann (Progr. Jauer 1884) und Ed. Hiller (Rhein. Mus. 42, 1887, S. 324 ff.), welche der herrschenden Meinung, dafs Homer ein „Kollektivname" gewesen sei, entgegengetreten waren und dafür zu beweisen gesucht hatten, dafs aufser Ilias und Odyssee nur sehr vereinzelt das eine oder das andere der kyklischen Gedichte dem Homer zugeschrieben worden sei. Indem Volkmann die einzelnen Stellen, an denen Homer angeblich als Verfasser kyklischer Epen bezeichnet wird, in einem anderen Sinne kurz interpretiert, gelangt er zu dem mehr negativen Ergebnis, dafs aus jenen Stellen kein Beweis für die Annahme erbracht sei, Homers Autorschaft an sämtlichen Gedichten des epischen Kyklos sei im Altertum irgendwann allgemein anerkannt gewesen. Auch Hiller geht so ziemlich auf demselben Wege wie Volkmann vor; verfährt aber viel radikaler, indem er nicht blofs die Existenz auch nur eines Schattens von Beweis für die vulgäre Meinung in Abrede stellt, sondern sogar diese in ihr Gegenteil verkehrt und positiv behauptet, von vornherein sei nur Ilias und Odyssee dem Homer zugeschrieben, alles andere aber als nichthomerisch betrachtet worden, höchstens habe ab und zu ein Rhapsode einem eigenen Produkte Homerischen Ursprung beigelegt. Da Hillers mit allem Scharfsinn und scheinbar so sachlich und überzeugend im einzelnen ausgeführte Argumentation auf den ersten Blick blendet und nirgends einen Angriffspunkt zu bieten scheint, so war er in der That ein nicht ungefährlicher Gegner, dessen Bekämpfung keine leichte Aufgabe für Kjellberg war. Dieser prüft die einzelnen Zeugnisse nach und gelangt auch meistens zu einer richtigeren Auffassung derselben, als Volkmann und Hiller. Manchmal aber hat er Hiller nicht verstanden; so S. 8, wo er die Nachricht von der dem Dichter angeblich von den Argivern gesetzten Statue bespricht, — Kjellbergs Schlufssatz: Hoc non solum de Philochoro, sed etiam de Eduardo Hiller illud epigramma in medium proferente dicendum sit" (nämlich dafs Philochoros die Behauptung, Homer sei ein Argiver gewesen, blofs referiert und nicht geglaubt hat) ist keine Widerlegung Hillers, — und S. 11 über den Speerwurf Meleagers. Gelungen ist K. dagegen (S. 6) die Interpretation von Herodot V, 67; mit Recht hebt er hier hervor, dafs bei Homer mit Ἀργεῖοι nicht blofs die Bewohner von Argos bezeichnet werden; weniger die Erörterung über Pausan. IX, 9, 5, wo er sich die Sache Volkmann und Hiller gegenüber doch gar zu leicht gemacht hat. Hillers Vermutung über den Sachverhalt ist durchaus nicht so kompliziert und unwahrscheinlich, wenn einmal zugegeben wird, dafs Pausanias, aber auch nur dieser, ungenau citiert und berichtet. Anderes wieder ist zu allgemein gehalten und zum Beweise undienlich, z. B. was Kjellberg S. 14 über das Verhältnis der Dichter und Denker zur Volksmeinung und S. 18 über des Aischylos Auffassung von Homer sagt. Richtig ist S. 16 das Verhältnis zwischen Homer und Stasinos als Dichtern der Kyprien behandelt; ebenso wird S. 18 von den τεμάχη mit Recht erklärt, dafs sie sich nicht allein auf die Kunst, sondern auch auf den Inhalt der Gedichte beziehen. Denn τεμάχη kann nur etwas Konkretes, Materielles bezeichnen, geht also zunächst auf den Stoff, nicht aber auf die τέχνη der Tragödien. Der Hinweis auf Ceres, Bacchus, Theseus (S. 21) ist nicht sehr passend gewählt; im epischen Kyklos spielen diese Götter und Heroen auch keine besonders wichtige Rolle.

Auch Ref. der sich über einen Teil dieser Fragen, obgleich von einem anderen Standpunkte ausgehend, im Centralblatt für Bibliothekswesen VI 1889 S. 489 ff. weiter ausgesprochen hat, ist der Meinung, dafs Hiller wohl zu widerlegen ist, aber nicht, dafs Kjellberg ihn vollständig widerlegt hat. Vor lauter Bäumen haben Volkmann und Hiller den Wald nicht gesehen. Die einzelnen Momente, die für die Annahme sprechen, Homer sei Kollektivname geworden, hat Hiller in Wahrheit nur abgeschwächt, nicht beseitigt. Betrachten wir alle jene Nachrichten des Altertums in ihrer Gesamtheit, so sind sie noch immer schwerwiegend genug, um die alte Ansicht von Zoega und Welcker zu stützen, zumal da sie von einander unabhängig sind und ganz verschiedenen Zeiten und Autoren angehören.

Der zweite Teil der Dissertation (S. 25 ff.) beschäftigt sich vorwiegend mit der Deutung der von Jahn, Telephos S. 86 ff., Klein, Euphronios² S. 230 und anderen besprochenen Volcentischen Vase bei Gerhard Auserl. Vasenb. III no. 186, auf welcher nach Kjellberg die Tötung des Telephos dargestellt ist. Jahn u. a. hatten das Bild auf die Tötung des Troilos bezogen und die Inschrift, welche die Namen Hektor und Telephos bietet, für unrichtig als aus einem Mifsverständnis oder Versehen des Malers hervorgegangen erklärt. Eine Entscheidung über die Deutung ist, wie ich glaube, auch durch Kjellbergs etwas weitschweifige Darlegung nicht erzielt, nicht einmal darüber, ob die beigeschriebenen Namen richtig sind oder nicht. Seine Polemik enthält allerdings manches Treffende. — Kurz, Kjellberg hat sich mit seiner Dissertation an zwei Probleme gewagt, die zu den schwierigsten ihrer Art gehören, und dafs sein Wagnis nur teilweise gelungen ist, thut der Verdienstlichkeit seiner Arbeit keinen Eintrag. Formell ist zu korrigieren: S. 18 Z. 13 v. u. *Ἑλλάδα*, S. 17, 6 v. u. frustula, S. 19, 7 *Ἰλιάδι*, S. 19, 12 ist non hinter non modo einzufügen, S. 20, 2 lies perspicuum oder perspectum, S. 24, 8 in quo Eduardus Hiller offendit, S. 39, 6 fortasse u. a. — Im übrigen zeichnet sich die Dissertation durch ihren fliefsenden lateinischen Stil aus.

Halle a. S. C. Haeberlin.

Plutarch, Brutus. Nach Text und Kommentar getrennte Ausgabe für den Schulgebrauch von Dr. R. Paukstadt. 1. Abt.: Text, VIII und 37 S. gr. 8. 2. Abt.: Kommentar, 56 S. gr. 8. Gotha, Fr. A. Perthes, 1891. 1,30 ℳ

In dieser neuen Veröffentlichung der Bibliotheca Gothana liegt eine recht tüchtige Leistung vor. Das Bestreben des Herausgebers, sich in Inhalt und Geist der Lebensbeschreibung des Brutus zu vertiefen, tritt klar zu Tage und ist nicht erfolglos gewesen. Jedem, der das schöne Denkmal spät griechischer Litteratur in der Ursprache zu lesen unternimmt, wird Paukstadts Kommentar sehr förderlich sein. In den geschichtlichen Bemerkungen, die etwas umfangreicher als sonst in der Bibliotheca Gothana sind, hat er durchaus das richtige Mafs getroffen. Freilich darf uns alle Anerkennung nicht hindern, in Bezug auf einzelnes mit dem und jenem Bedenken zurückzuhalten und den Wunsch zu äufsern, der Herausgeber möge bei einer zweiten Auflage sein Augenmerk unter anderem besonders auf eine gleichmäfsigere Bearbeitung des Kommentars richten. Zunächst will zu dem, was die neuen preufsischen „Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen“ als griechischen Lesestoff für Obersekunda vorschreiben: Auswahl aus Herodot, Xenophons Memorabilien und Homers Odyssee, nicht recht passen, was der Herausgeber — im März 1891 — bemerkt: „Während für die griechische Lektüre in der Prima ein überreicher Stoff vorhanden ist, ist die Zahl der Schriftsteller für die Obersekunda eine recht beschränkte.“ Wenn ferner schon vor 20, 30 Jahren nach Gründen gesucht wurde, wie von Hudemann (Die Lektüre des Plutarch auf Gymn., in Hollenbergs Zs. f. Gymnasialwesen 1864), wie von Romeis (Plutarchs Biograph. als Schullektüre, 1874), um Plutarchs Lebensbeschreibungen in der Ursprache als Lesestoff auf Gymnasien zu empfehlen, so möchte mancher wohl den vorliegenden Versuch, „den Brutus des Plutarch in den Kreis der Schriftsteller, die in unseren Gymnasien gelesen werden, einzuführen“ (Vorrede, S. 1) für nicht mehr recht zeitgemäfs halten. Es fragt sich, ob es überhaupt nicht angezeigt wäre, nach ganz anderen Gesichtspunkten, die freilich ich hier nicht erörtern kann, zu versuchen, Plutarch wieder in der Ursprache auf unseren Gymnasien einzubürgern.

Dem Kommentar geht eine „Einleitung“ voraus über Leben und Schriften Plutarchs, 3 Seiten umfassend. Vielleicht ist das zu wenig. Wenn sich ein Schüler so weit interessiert, dafs er den ganzen Brutus liest, wird er vielleicht gern etwas mehr von Plutarch als Schriftsteller zu erfahren wünschen. Die sprachlichen Anmerkungen sind vielfach so

gehalten, daſs Verba und Substantiva zwar in der Form, wie sie im Texte stehen, abgedruckt, aber im Deutschen durch den Infin. oder die 1. Person Sing. und durch den Nom. Sing. wiedergegeben werden. Es heiſst z. B. προσιέμενος lasse zu mir kommen, lasse bei mir Eingang finden, habe Gefallen an, ἀναχθείς in die (hohe) See gehen, χάρακος Lagerwall, Lager, νεωτερισμόν Meuterei, Abfall, τόνον Anstrengung, καθαρμόν Reinigungsopfer, ὅρον Beweis, πυρσόν Feuerzeichen. Dieses Verfahren dürfte deshalb weniger zu billigen sein, weil es die Schüler, je nach dem Stande ihrer griechischen Kenntnisse, mehr oder weniger im Unklaren läſst. Wenn man annimmt, daſs der Schüler das Wort seiner Bedeutung nach nicht kennt, so kann man gewiſs auch annehmen, daſs er die Form nicht kennt. Sonst wird im Kommentar zu der abgedruckten Stelle des Textes gleich eine Übersetzung gegeben, genau in den Worten, wie sie etwa in einer fortlaufenden Übersetzung lauten würde. Dieses Verfahren ist fast durchgängig eingehalten. Als abweichend ist mir, von obigen Beispielen abgesehen, nur aufgefallen die Bemerkung zu Kap. 10, 1: ἡγεῖσθαι das Haupt (Führer) sein für ἡγοῖτο das Haupt (Führer) sei. Dieses Verfahren scheint mir nur bei besonders schwierigen Sätzen am Platze. Für richtiger halte ich, in den Anmerkungen bei Verben, Substantiven und Adjektiven zunächst den Infinitiv (oder meinetwegen die 1. Pers. Sing.) und den Nom. mit der Grundbedeutung zu geben, und die freiere Übersetzung erst, wenn anzunehmen ist, daſs der Schüler die an der betreffenden Stelle passende Verdeutschung nicht findet. So wird zweifellos die eigene Denkthätigkeit des Schülers mehr angeregt, so wird er auch die Erklärung des Wortes in anderen Fällen verwenden können. Sonst ist sie ihm oft nur für die betreffende Stelle nütze. Z. B. dürfte er an anderen Stellen wenig anfangen können mit ῥέκτην Thatkraft (zu Kap. 12, 5), mit σκήπτειν, wenn er zu Kap. 37, 7 nur liest: συγκατασκήψαντες zugleich niederfahren, mit εἱλούμενοι hart anliegend (zu Kap. 47, 1), mit αὐθάδεις hartnäckig, starrköpfig (zu Kap. 30, 1). So, wie ich es als richtig bezeichnete, hat es der Herausgeber auch in einigen Fällen gehalten. Zu Kap. 10, 1 bemerkt er: ἡγεῖσθαι das Haupt (Führer) sein, zu 15, 2 ἀποδύεσθαι sich entkleiden, zu 25, 5 ἀπορεῖν eigentl. Mangel leiden, dann bei Philosophen eine Frage aufwerfen, untersuchen, zu 13, 4 νεανικός (jugendlich), kräftig, zu 33, 5 τιννύω = τίνω, mit δίκην den Lohn bekommen, 39, 4 ἐνοχλέω τινί falle jemand zur Last, Pass. werde belästigt. Vermieden wünschte ich auch, daſs, wie mehrfach geschieht, in der Übersetzung mehr oder weniger gegeben wird, als griechische Worte abgedruckt sind. So heiſst es zu οὐκ ἀμελεῖν 5, 1 „soll sich interessiert haben“, zu καθήσοιεν 10, 2 „beantragen“ (λόγον καθιέναι heiſst beantragen), zu ὅμοια 28, 4 „wie die elendesten Flüchtlinge“, zu τοῖς ὑφ' ἑαυτόν 5, 1 „unter ihm“, zu διὰ πολλῶν 31, 4 „nach“. Ohne ersichtlichen Grund ist χάραξ zweimal erklärt, zu Kap. 6, 1 und 39, 1, die Bemerkung über ἀνήρ wird zu Kap. 29, 3 und 33, 2 wiederholt, und zu Kap. 20, 2 und 25, 1 wird der Wert der Drachmen in verschiedener Weise angegeben. Bei den in den Anmerkungen gegebenen Übersetzungen hatte der Herausgeber neben dem Zweck, das Verständnis des Inhaltes zu fördern, das „ebenso wichtige Ziel vor Augen, zu einer durchaus deutschen Übertragung“ des Schriftstellers zu verhelfen. Der Schüler werde überrascht sein, wie „modern“ der deutsche Plutarch klinge. Hier ist der Herausgeber vielleicht zu optimistisch. Es gehört sehr viel, sehr viel zu einer „durchaus deutschen“ Übersetzung. Im einzelnen ist nur wenig zu beanstanden. Nicht gutes Deutsch ist: „während ihr Geist vor Angst irre ging“ (zu 15, 2), er gürtete einen Dolch um und „ging aus“ (für: und begab sich fort, zu 14, 3), „kräftiger“ Schmerz (zu 13, 4). Nicht richtig getroffen scheint mir πρακτικαῖς ὁρμαῖς „durch rüstigen Anlauf“ (zu 1, 2), πρὸς τὸ μέλλον ἐκπαθὴς οὖσα „in gröſster Aufregung wegen des Erfolges“ (zu 15, 4 für: in Erwartung des Kommenden i. gr. A.); ἐξάττειν heiſst 15, 4 herausstürzen, nicht auffahren, wie das Folgende lehrt Der Druck des Textes wie des Kommentars ist sehr sorgfältig. Von Kleinigkeiten abgesehen, habe ich nur zwei Druckfehler bemerkt: zu Kap. 2, 4 καθ' ἕκαστα und zu Kap. 21, 5 τειχιτῶν.

Alles in allem genommen liegt denn, um das zu wiederholen, in dieser ersten Erklärung des Brutus zu Schulzwecken eine recht anerkennenswerte Leistung vor, die, wie wir gewiſs annehmen, die gebührende Beachtung finden wird.

Chemnitz. **P. Uhle.**

L. Gurlitt, Nonius Marcellus und die Cicero-Briefe. Prgr. Steglitz 1888.

Die Anzeige kommt etwas spät, aber doch vielleicht noch nicht zu spät für eine so tüchtige Arbeit, wie sie Gurlitt gegeben hat.

Die Citate des Nonius aus Ciceros Briefen haben Gurlitt schon einmal beschäftigt, in seiner

Doktordissertation Göttingen 1879; jetzt kommt Gurlitt auf sie zurück und behandelt sie im Zusammenhange so, dafs das Resultat ebenso überraschend wie überzeugend ist. Ref. wenigstens hat nur an einigen Stellen anfangs gezweifelt, bald aber seine Zweifel aufgegeben, und beschränkt sich darum, statt auf Einzelheiten aufmerksam zu machen, die Resultate anzugeben.

Nonius citiert 12 oder 13 mal Stellen aus Ciceros Briefen an Caesar: Gurlitt zeigt, dafs es solche Briefe — abgesehen von den wenigen, die in ad fam. stehen — nicht gegeben hat, dafs der Inhalt der Citate wohl auf den Briefwechsel zwischen Octavian und Cicero pafst und Nonius also, was bei der Arbeitsweise des Mannes auch nicht verwunderlich ist, Octavian mit Caesar verwechselt hat. Wohl dagegen hat es 3 (oder vielleicht nur 2; vgl. auch *Ruete*, die Korrespondenz Ciceros in den Jahren 44 und 43 p. 5) Bücher an Octavian gegeben; einige Citate wollen aber nicht in den Zusammenhang passen; und da zeigt Gurlitt wieder schlagend, dafs, was Nonius dem Cicero zuschreibt, Worte Octavians aus seinen Briefen an Cicero sind. Dann versucht Gurlitt, im Anschlufs und bisweilen im Gegensatz zu Ruete, die Abfassungszeit der Briefe zu bestimmen, aus denen die Citate stammen, und kommt auch hier zu Ergebnissen, welche sicherer sind als man nach der Schwierigkeit der Sache für möglich halten könnte.

Den Schlufs macht ein Kapitel, Quellen des Nonius, über das sich Referent des Urteils enthält, weil er mit dem Gegenstande nicht sehr vertraut ist: was über Ciceros Briefwechsel gesagt ist, wird schwerlich Widerspruch erfahren.

Friedenau bei Berlin. **Karl Lehmann.**

F. Hahne, Kurzgefafste griechische Syntax für den Schulgebrauch. Braunschweig, C. A. Schwetschke u. Sohn. 1891. IV, 110 S. 8.

Die griechische Formenlehre des Verf. ist schon im J. 1889 in 2. Aufl. erschienen und von mir in dieser Ztsch. VII. Jahrg. 1890 No. 31 S. 850 flg. besprochen worden. Dieser läfst der Verf. jetzt auch eine kurzgefafste griechische Syntax folgen, um so eine vollständige griechische Schulgrammatik zu bieten. Bei der Bearbeitung der Syntax benützte er die Halmschen Regeln, die der neue Herausgeber der Halmschen Übungsbücher weggelassen hat. Im ganzen läfst sich die Syntax des Verf. als zweckentsprechend bezeichnen, wenn sie auch mehreres bietet, was für die Schule als überflüssig erscheint; auch einige Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten haben sich eingeschlichen. So ist § 19 d) *ἐκλείπειν* zu streichen, ebenso § 21, 1, a) *παιδεύειν*; dagegen dürfte unter b) *συλᾶν* beigefügt werden. § 22, Anm. 2 ist *τὸν ἀριθμόν* st. *ἀριθμόν* zu schreiben, denn nur jenes ist attisch, dieses ist ionisch. § 40 sollte *μεταμέλεσθαί τινος*, das sich nirgends findet, fehlen; in der klassischen Sprache ist dieses Verb entweder absolut gebraucht oder hat ein Particip bei sich; die Späteren, wie Diodor, Plutarch, Polybios, verbinden es mit dem Dativ, mit *ἐπί* c. dat., auch mit *περί*. § 41. c) ist *συγχωρεῖν τινί τινος* durch *παραχωρεῖν τινί τινος* zu ersetzen. Auch zu *δεῖσθαί τινός τι* (42 b. Anm,) sollte hinzugefügt sein, dafs das *τι* nur das Neutr. eines Pronomens oder ein Accus. des Inhalts sein darf. § 43 a. Anm. 1 fehlt *θαυμάζειν τινός, ὅτι* oder *εἰ* oder indirekt. Fragesatz. § 45 Anm. 2 ist bei *τιμᾶν τινί τινος* das eingeklammerte „selten *τινά*“ zu streichen. Bei *ἀπογιγνώσκειν*, das § 48 als den Genet. regierend verzeichnet ist, kann auch der Accus. stehen. Endlich kann § 64, Anm. 2 zu dem Mifsverständnis Anlafs geben, als ob nach den Verben des Glaubens und Meinens nur *ὡς* stehen könne. Würde es sich für die Schule nicht empfehlen, diese im Vergleich mit dem Infinitiv immerhin seltene Konstruktion vollständig unerwähnt zu lassen? Danach ist auch § 77 b. *α*) Anm. 1 abzuändern.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

H. Busch, Lateinisches Übungsbuch. 2ter und 3ter Teil. 4. Aufl. bearbeitet von Fries. Berlin Weidmann. — geb. 2 *M.* und 1,80 *M.*

Der zweite, für Quinta bestimmte Teil, welcher lateinische und deutsche Beispiele zur Wiederholung und Einübung der regelmäfsigen und unregelmäfsigen Formenlehre und der wichtigsten Regeln über acc. c. inf., conj. periphr. und Partizipialkonstruktion enthält, hat in der neuen Aufl. einige Veränderungen erfahren. So ist der Abrifs des grammatischen Lernstoffes fortgefallen, beim acc. c. inf. ist er durch eine kurze, praktische Übersicht ersetzt worden; der letztere selber hat, um früher eingeübt werden zu können, seinen Platz hinter den Pronominibus erhalten. Die Phrasensammlung ist vermehrt worden; hinzugekommen ist noch eine Übersicht der im Quinta und Sextateile enthaltenen Memorierspriche. Die Beispiele erscheinen besser geordnet, die lat. zusammenhängenden Lesestücke, die den in den Einzelsätzen behandelten Stoff zu Gesamtbildern zusammenfassen, in dankenswerter Weise vermehrt.

Der 3te Teil ist für Quarta bestimmt und enthält nur deutsche Sätze und Stücke. Diese dienen zunächst zur Befestigung und Erweiterung der in der Quinta durchgenommenen Regeln über den acc. c. inf. und die Partizipialkonstruktion, sodann zur Einübung der wesentlichsten Regeln aus der Kasus- und Moduslehre und zugleich einiger wichtiger stilistischer Erscheinungen. Die Auswahl und Fassung dieser Regeln zeigt praktischen Blick. Dafs sich der Lesestoff in den zusammenhängenden Abschnitten wie in den Einzelsätzen an die Neposlektüre anschliefst, ist ein besonderer Vorzug dieses Buches. Der lat. Memorierstoff am Ende des Buches könnte vielleicht wegfallen. W. Fries, der sich um die 2te Aufl. verdient gemacht hatte, hat auch in der neuen manches gebessert, sich

aber mit Recht von gröfseren Veränderungen fern gehalten.

Auszüge aus Zeitschriften.

Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande am 1. Oktober 1891.

S. 1—22. G. Loeschcke, Kopf der Athena Parthenos des Pheidias, veröffentlicht eine 1882 in Köln gefundene römische Nachbildung dieses Kopfes auf Tafel I und untersucht deren Verhältnis zu den anderen Repliken sowie zum Original. Pheidias' Neigung an überkommene Formen anzuknüpfen zeigt sich besonders an der Bildung des Helmes, der vorn mit plastischen Tiergestalten geschmückt war. Die historische Vorstufe dieses Stirnschmuckes bilden kleine Greifenköpfe auf dem Helm, wie sie uns Vasenbilder kennen lehren, sie erinnern an den Helmschmuck der klazomenischen Sarkophage und an die homerischen *φάλοι*; der homer. *ἀμφίφαλος* wird durch das kleinasiatische Bronzerelief bei Micali Ant. mon. XXX erläutert. Pheidias griff dieses homerische Motiv auf und bildete einen Helmschmuck aus 11 Tiergestalten. — S. 16. Anhang. Nochmals Pheidias' Tod und die Chronologie des olympischen Zeus. Loeschcke verteidigt gegen Schoell (S.-B. der Münchener Akad., phil.-hist. Kl. 1888, 1) seine Annahme, dafs die olympische Zeusstatue 456—448 v. Ch. errichtet sei. — S. 23—34. A. Furtwängler, Die Bronzeeimer von Mehrum. 1888 wurden zu Mehrum bei Dinslaken vier Bronzeeimer gefunden: drei abgeb. auf Taf. II. Der gröfste enthielt die Asche des Verstorbenen, wie die Waffen zeigen, eines Kriegers. Die Eimer werden durch ihre Ähnlichkeit mit Bronzegefäfsen aus Pompeji und Herkulaneum in die erste Kaiserzeit gewiesen. In der Verzierung und Henkelgestaltung dieser Eimergattung haben sich altgriechische Motive erhalten. Solche Gefäfse sind von den Römern häufig zu unseren Vorfahren importiert worden, wie vier in Deutschland gefundene Eimer im Berliner Museum für Völkerkunde beweisen. Auch die andere Form italischer Eimer, die ohne eingezogenen Hals, kommt in deutschen Funden vor. — S. 35—61. H. Düntzer, Die ara Ubiorum und das Legionslager beim oppidum Ubiorum. Zuerst wird die Hypothese von Wolf bekämpft, dafs die ara von den Ubiern ursprünglich auf der rechten Rheinseite ihrem Kriegsgotte errichtet, bei der Übersiedlung auf das andere Flufsufer mit herübergenommen und in ihrem neuen Gebiet aufgestellt worden sei. Richtig hat Wolf nur hervorgehoben, dafs die ara nahe dem Winterlager der beiden zur Zeit des Germanicus bei Köln lagernden Legionen gestanden habe. Unhaltbar ist die Ansicht von Wallraf und Veith, der Altar sei zum gemeinschaftlichen Opfer und Schwur der Römer und Ubier errichtet worden. Alle übrigen Forscher halten an der ara Ubiorum als einem Altar des Augustus fest. Mit Unrecht erklärte Bergk die ara für die Stadt der Ubier und verlegte das Legionslager in dieselbe hinein. Vielmehr mufs sich das Lager wie alle anderen, die apud muros aufgeschlagen wurden, auf einer Höhe neben der Stadt befunden haben, und zwar, da auf der Alteburg bei Köln die Station der classis Germanica war, nördlich von der Stadt, wo heute die Kunibertskirche steht. Die ara wird in die jetzige Jacordenstrafse zu setzen sein. — S. 62—106. H. Schaaffhausen, Die Kelten, will für Untersuchungen über die alten Völker Europas aufser den Berichten der antiken Schriftseller und der Sprachforschung auch die archäologischen Funde und die Kraniologie zu Rate gezogen wissen. Er geht zuerst die Überlieferung der Alten über die Kelten durch und wendet sich dann zu den Erzeugnissen keltischen Kunsthandwerks, den sogen. Regenbogenschüsselchen, den Bronzebeilen, welche in Frankreich den Namen Kelt erhalten haben, ferner den Darstellungen von Menschen und Tieren anf den getriebenen Bronzeeimern und Gürtelblechen, den megalithischen Denkmälern in England und Schottland, den Thongefäfsen, endlich dem gallischen Torques, welcher sich häufig an antiken Darstellungen von Galliern findet. Was die Schädelform anbetrifft, so waren die Kelten sowohl dolichocephal als brachycephal; die Brachycephalie kann auch durch veränderte Lebensweise und Geisteskultur erworben worden. Die Unterschiede der alten stammverwandten Völker bildeten sich erst durch die Kultur mehr und mehr aus. Die Schädelform mufs als das sicherste Mittel angesehen werden, die Gleichheit oder Verschiedenheit der Stämme zu erkennen. Mit Unrecht hält es daher Virchow für sicherer, einen Schädel nach dem archäologisch gut bestimmten Grabe zu benennen, als das Grab nach dem Schädel zu bestimmen. Schliefslich sucht der Verf. aus der Sprache einen Anhalt zu gewinnen, die Kelten von den Galliern und Germanen zu unterscheiden. — S. 107—125. von Veith, Arbalo und Aliso (mit zwei Karten auf Taf. IV und V), giebt topographische Erläuterungen zu I. Drusus' Feldzug im Jahre 11 v. Chr., seinen Märschen von Vetera über Cleve nach Dorsten, von dort über Paderborn nach Driburg, wo Spuren von den Römern in den Gräften, kleinen Doppelhügeln, und anderen Bauresten vorliegen. II. Drusus im Cheruskerlande an der Weser. 1. Von Driburg nach Brunisberg. 2. Von dort bis Castrum Osen. 3. bis Vlotho III. Drusus' Rückmarsch und die Schlacht bei Arbalo. Die Beschreibung des Schlachtfeldes bei Dio LIV, 33 pafst auf den Ort Stapelage, an dessen Stelle bei Ptolemäus Pheugaron liegt. IV. Das Drususkastell Aliso ist identisch mit der geschlossenen Befestigung zwischen Lippe, Stever und Antekaubach und bildete die stärkste und wichtigste Spitze des ganzen Befestigungssystems zwischen Lippe und Aa. V. Die ara Drusi, die Tacitus Ann. II 7 erwähnt, ist wohl in dem sagenumwobenen Düvelsteen in der Nähe der Vilia- oder Julia-Quellen erhalten. — S. 129—146. Josef Klein, Drei römische Bleitäfelchen (hierzu Taf. VI). 1. 1886 wurde in einem Grabe zwischen Kreuznach und Planig ein grünes Glasgefäfs mit einem Verwünschungstäfelchen gefunden. Die vier Verwünchten — Silonia, Surus, Caenus, Secundus — sind Sklaven. Veranlassung zu der Verfluchung war ein unglückliches Liebesverhältnis. 2. In derselben Gegend kam eine Bleitafel zu Tage, welche ein Verzeichnis der Feinde eines gewissen Caranitanus enthält, der sie den unterirdischen Göttern überantwortet. Die Inschrift gehört in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

3. Demselben Funde entstammt eine dritte stark verstümmelte Inschrift auf einer Bleitafel.

Revue archéologique, Nov.—Dez. 1891.

S. 280—299. Henri Lechat beschliefst seine Studie: Les sculptures en tuf de l'acropole d'Athènes. Von den ältesten athenischen *ξόανα* bis zur Marmorstatue des Moschophoros geht eine einzige Entwicklung, die des ersten attischen Archaismus. Diese älteste athenische Bildhauerschule bediente sich nacheinander dreier Stoffe: Holz, Tuff, Marmor. Die Holztechnik liefs sich ohne Mühe auch auf den Tuff anwenden, der wegen seiner Weichheit ebenso leicht wie Holz zu bearbeiten war; vom Tuff ging man dann zu dem sprödesten Material, dem Marmor, über. — S. 331—332. Fröhner, Scolies latines relatives à l'histoire et à la topographie de Marseille. Lettre à M. Blancard. Die Berner Lucanus-Scholien (ed. H. Usener, Lpz. 1869) liefern einige Beiträge zur Gesch. Massilias. Sie bemerken zu III 375, dafs im Jahre 49. v. Chr., als Cäsar Massilia belagerte, der Prätor Apollonides die Stadt verteidigte, während Parmenon die Flotte befehligte; beide werden auf Inschriften aus Marseille genannt. Die Berner Handschrift enthält auf fol. 46 eine Ansicht von der Stadt zur Zeit Cäsars Aus den phokäischen Inschriften C. I. G. 3413. 3415. hat man auf enge Beziehungen zwischen Massilia und seiner Mutterstadt Phokaia geschlossen, aber der dort genannte *ἱερεὺς τῆς Μασσαλίας* ist als „Priester der Göttin Massalia", nicht „in Massalia" aufzufassen. — S. 333—345. Nerutsos-Bey veröffentlicht eine neue Reihe griechischer und lateinischer Inschriften aus Alexandria und Umgegend, die in den Jahren 1888—1890 gefunden worden sind. S. 346 f. H. d'Arbois de Jubainville, Le serment celtique, vergleicht die von Ptolomäus Lagi frg. 20 (Script. Alex. Magni p. 87) und Aristoteles Nikom. Eth. III p. 32 Did. erwähnten Schwurformeln mit dem irischen Eid des Königs Conchobar. — S. 348—360. Em. Espérandieu, Nouvelle note sur un cachet inédit d'oculiste Romain, bespricht die Inschriften eines Okulistenstempels im Museum von Rennes: 1. S(exti) Fl(avii) Basili diasmyrn(es) [d. i. *διὰ σμύρνης*] ad v(eteres cicatrices). 2. — dialepidos [*διὰ λεπίδος*]. 3. — ama thystin(um) ad ci(catrices). 4. — trigonum [*τριγώνιον*] ad as(pritudines). — S. 361—370. C. Fossey behandelt einige attische Vasen mit Jagdscenen. I. Schale des Tleson im British Museum: ein Jäger trägt auf einer Stange einen Hasen und einen Fuchs, neben ihm sein Hund (abgeb. Fig. 1). II. Derselbe Gegenstand tritt auf zwei unedierten Vasen auf, einer Olpe des Brit. Mus. (Ankunft eines Jägers, Fig. 2) und einer Amphora im Louvre (Fig. 3). Erstere aus Rhodos stammende Vase ähnelt einer Olpe des Amasis im Louvre und ist daher demselben Meister zuzuschreiben. — S. 371—382. Léon Vernier handelt über die metrischen Inschriften des römischen Afrika, wo die volkstümliche Verskunst in Blüte stand. Die Metrik dieser Inschriften unterscheidet sich von der klassischen dadurch, dafs nur die alten betonten Längen lang blieben, alle anderen Silben kurz gemessen wurden. Doch galten die durch Position langen unbetonten Silben nur dann als kurz, wenn sie r, l, m, n oder s enthielten. Manche Hexameter sind um einen Fufs zu lang z. B. Súlpicius, ét lactánte patre melióri sécte parébit. Aufser dem Hexameter kommen auch Pherekrateen und iambische Mafse vor. Die Umgestaltung der Metrik ist durch die Veränderungen der Sprache bedingt. — S. 383—388. P. du Chatellier veröffentlicht eine in einem Grabe in Seint-Pol-de-Léon (Finistère) gefundene Vase, jetzt im Museum von Morlaix, welche sich dem aus Kélouer stammenden Gefäfse, Rev. arch. 1883, an die Seite stellt. Beide Vasen scheinen an Ort und Stelle von einem gallischen Töpfer nach dem Muster orientalischer Bronzegefäfse angefertigt zu sein. — S. 389 ff. Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions. S. 395—397. Bibliographie. S. 401—424. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique.

Rivista di filologia 20, 4—6.

S. 177—193. E. Pais untersucht die Frage nach dem ältesten Verkehrswege zwischen Italien und Griechenland. Helbigs Annahme einer Verbindung zu Lande wird bestritten und die Verbindung zu Wasser zwischen den Pomündungen und Epirus als wahrscheinlich bezeichnet. — S. 194—232. C. Nigra, Hymnen des Kallimachos. Behufs einer genaueren Besprechung von III und V wird die Geschichte des K. und des Textes seiner Dichtungen erzählt. Aurispa 1423 und Philelphus 1427 brachten die Handschriften nach Italien. Nigra giebt eine Beschreibung von 25 Handschriften und aus drei Codices (Par. 1095, Moden. III E. 11, Turin. B. V. 26) genaue Vergl. (Fortsetzung folgt. Das Motto 'Quis leget haec' — wird hoffentlich nicht zutreffend sein.) — S. 233—276. G. Setti untersucht die dem Lucian zugeschriebenen Epigramme, die er sämtlich für unecht hält. Als Verfasser können nach der Ähnlichkeit des Namens Lukillios und Julianos vermutet werden. — S. 271—281. C. Pascal, De Apolline Paeane. Der auch anderen Göttern beigelegte Nahme *Παιάν* bedeutet Helfer im Gegensatz zu *Κάρνειος* Vernichter. *Τριόπιος* ist der dreifach sichtbare (oriens medius occidens) Sonnengott. — S. 282—299. C. Giambelli, Ciceros Studien nach Aristoteles und Antiochos nachgewiesen aus De finibus. Fortsetzung. — S. 300—306. C. Christofolini bespricht Vergl. Ecl. I 65 (Cretae veniemus Oaxen) und findet in diesem Verse einen wahrscheinlich oft genannten, aber nicht näher bestimmbaren Flufsnamen. — S. 307—322. R. Sabbadini untersucht die Handschriften des Quintilian und kommt zu dem Schlusse, dafs der Turicensis nicht die erste von Poggio entdeckte Handschrift ist, wahrscheinlich dagegen der Florentinus Poggios zweite. Ferner werden Zeugnisse beigebracht dafür, dafs die Biographie Quintilians von 1494 nicht von Laurentius Valla stammt. — S. 323—325. F. Valla zu Tac. dial. III ('quid Maternus subdeleverit') und zu Cic. de oratoribus II 189. — S. 325. C. Pascal erklärt die letzte Silbe von Eugepae aus der Enclitica *πή*.

Notizie degli scavi 1891. Sept.

S. 279—281. A. Prosdocimi, Gröfserer Münzfund in der Villa Boiani bei Este. — S. 284 f. G.

F. Gamurrini, Etruskisches Grab bei Castiglione del Lago (Chiusi); darin mehrere Urnen, deren Inschriften mitgeteilt werden. — S. 295. A. de Nino, Inschrift aus Sulmona: Tettia. Sa | Anac. Cerr. (cf. Zwetaieff, Inscr. It. med. dial. p. 25 n. 26). — S. 297 f. F. S. Cavallari: In der Nekropole von Fusco (Syrakus) ist zum ersten Male ein griechisches Gefäfs mit roten Figuren auf schwarzem Grunde gefunden, IV. Jhd. v. Chr. — S. 301. F. Vivanet, In der Nekropole zu Nora (com. di Pula, Sardinien) kam u. a. eine kleine phönizische Inschrift zum Vorschein. —

Athenaeum 3356.

S. 245 f. S. Butler, The topography of the Odyssey, sucht zu zeigen, dafs dem Verfasser der Odyssee die Verse 625—635 des Schiffskataloges bekannt waren, und dafs die Abweichungen sich leicht erklären, wenn man annimmt, dafs ihm dabei die ägatischen Inseln vorgeschwebt hätten: Maritimo = Ithaka, Isola Grande = Dulichion; die Odyssee kam von Drepanum, auf dessen Umgebung die Beschreibung des Phäakenlandes vortrefflich pafst. — S. 249. Society of Antiquaries vom 11. Februar. Haverfield spricht sich auf Grund zusammenfassender epigraphischer Betrachtungen entschieden dahin aus, dafs der römische Wall unzweifelhaft ein Werk Hadrians sei. — S. 252. Beschreibung des von Alexandre gefundenen Grabes des ketzerischen Königs Khu-en-Aten in Tel el-Amarna. — S. 253. Ausgrabungen am römischen Amphitheater zu Trier haben deutlich gezeigt, dafs dieser Bau zugleich einen Teil der Befestigungswerke ausmachte.

Academy 1033. 1034.

S. 182. H. H. Howorth, Über die ältesten Zeiten der persischen Geschichte, Kyros' Beziehungen zu Elam u. a. — S. 183. Paget Toynbee, Dantes Beziehungen auf Alexander in Indien in dem Gleichnisse Inf. XIV 28—39. — 1034 S. 212 f. A. H. Sayce, Über die Entdeckung des Grabes des Khu-n-Aten.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Acta seminarii philologici Erlangensis V: *DLZ.* 4 S. 118. *W. Dittenberger* bespricht am eingehendsten die Schrift von H. Steiger, die trotz einzelner Ausschreitungen viel Verdienstliches enthalte.

Aristophanis comoediae scholiis instr. *Blaydes*: *Rcr.* 3 S. 44 f. Neuere Arbeiten finden nicht die genügende Berücksichtigung. *A. Martin.*

Aristophanis Nubes ed Fr. Blaydes: *ZöG* 43, 1 S. 15-17. 'Gleicht im grofsen und ganzen doch nur einer rudis indigestaque moles.' Einiges dem Par. gr. 2712 s. XIII (A) Betreffende wird berichtigt. *S. Reiter.*

Aristophanes, The Birds, by W. Merry: *Rcr.* 3 S. 45 f. Brauchbar. *A. Martin.*

Bauer, Ad., Litterarische und historische Forschungen zu Aristoteles' *Ἀθ. πολ.*: *NphR.* 4 S. 49-54. Trotz aller entgegenstehenden Bedenken eine vollwichtige Leistung. *H. Swoboda.*

Becher, F., Zum X. Buche d. Quintilian: *NphR.* 3 S. 36-39, 4 S. 54-58. Die Mitteilungen aus V sind dankenswert, die kritischen und exegetischen Bemerkungen enthalten neben vielem Guten auch manches, was zum Widerspruch herausfordert. *M. Kiderlin.*

Bellezza, P., Dei fonti di Sallustio: *Riv.* 20 S. 351-356. Inhaltsangabe und berichtigende Zusätze von *F. Ramorino.*

Caesaris comment. de bello Gallico her. v. Jgn. Prammer, 4. Aufl. m. e. Anhang über d. röm. Kriegswesen v. E. Kalinka: *ZöG* 43, 1 S. 36. Hat an Brauchbarkeit gewonnen. *V. Thumser.*

von Cleef, F. L., De attractionis in enuntiationibus relativis usu Plautonico: *BphW.* 7 S. 204 f. Fleifsig. *O. Apelt.*

(Cobet) Briven van Cobet aan Geel uit Parijs en Italië Nov. 1840—Jul. 1845: *Acad.* 1032 S. 161. Lesenswert.

Constanzi, V., Vita ed opera storica di Erodoto: *Riv.* 20 S. 326-332. Die Gründlichkeit wird anerkannt von *D. Bassi.*

Cornuti Artis rhetoricae epitome ed. *Graeven*: *Riv.* 20 S. 362. Anerkannt von *L. Valmaggi.*

Dareste, Haussoullier, Reinach Recueil des inscriptions juridiques grecques: *Amer. Journ. of Arch.* VII 1-2 S. 68-71. Aufserordentlich nützlich und zu empfehlen. *A. C. Merriam.*

Dissertationes Philologae Vindobonenses III: *Acad.* 1032 S. 161 f. Eingehend wird Ladeks Arbeit über die Octavia besprochen.

Edwards, A. B., Pharaos, Fellahs and explorers: *Acad.* 1032 S. 163 f. Ebenso angenehm wie nützlich zu lesen. *A. H. Sayce.*

Ellis, R., Noctes Manilianae: *BphW.* 7 S. 205-207. Obschon viele Konjekturen zu beanstanden sind, so finden sich doch auch recht ansprechende Vermutungen. *K. Rofsberg.*

Georgs des Araberbischofs Gedichte und Briefe. Aus d. Syrischen übers. von *Ryssel*: *LC.* 6 S. 172. Hat ein kulturhistorisches Interesse. *F. S.*

Gilbert, O., Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum. 3. Abt.; *BphW.* 7 S. 216-218. Die Anordnung ist verfehlt. *O. Richter.*

Giri, Giac., La Poetica di Q. Orazio: *Riv.* 20 S. 348-350. Mangelhaft. *A. Cima.*

Grofse, H., Beiträge zur Syntax des Griech. Mediums und Passivums: *NphR.* 4 S. 61-63. Enthält eine grofse Zahl anregender und feinsinniger Einzelbeobachtungen. *Kühne.*

Harzmann, Fr., Quaestiones scenicae: *Rcr.* 3 S. 43 f. Ein Urteil über Bühne und Orchestra müfste aufgeschoben werden, bis Dörpfeld seine Entdeckungen zusammengefafst hat. *A. Martin.*

Herondas: 1. *Ἠρ. μιμίαμβοι* by *W. G. Rutherford* 2. Ausg., 2. Nicholson, Notes on Her., 3. ed. *Kenyon* addendum: *LC.* 6 S. 186 f. Gegen 1 mufs immer noch Einspruch erhoben werden, 2 ist trotz mancher Mifsgriffe förderlich, 3 höchst wertvoll. *Cr.*

Herwerden, v., Studia critica in epigrammata Graeca: *NphR.* 4 S. 58-61. Wertvoller Beitrag zur

Behandlung d. griech. Anthologie, obschon auch manches verfehlt oder doch unsicher ist *J. Sitzler.*

Homers Odyssee, 1. Gesang VII-XII von *Ameis-Hentze*, 8. Aufl.; 2. Anhang dazu, 3. Aufl.: *Bayer. Gymn* 10 S. 623-624. M. *Seibel* giebt einiges zur Kritik und Erklärung.

Kunz, Fr., Die älteste römische Epik in ihrem Verhältnisse zu Homer: *ZöG* 43, 1 S. 91. Lesenswert. *E. Eichler.*

La Roche, P., Sätze aus *Cicero* und aus der Schulpraxis: *Bayer. Gymn.* 10 S. 620-623. Geistfördernde Übersetzungsübungen. *F. Scholl.*

Lattmann, Lateinisches Elementarbuch für Sexta. 6. Aufl.: *BphW.* 7 S. 222 f. Ein Erfolg ist hiermit wohl nur zu erzielen, wenn Begeisterung und Thatkraft auf seiten der Lehrer mit aufsergewöhnlicher Begabung der Klasse zusammentrifft. *Fr. Müller.*

Meifert, C., De Sophoclis codicibus: *BphW.* 7 S. 197 f. Umsichtig und gründlich. *Wecklein.*

Meyer, E. H., Die eddische Kosmogonie. Ein Beitrag zur Geschichte des Altertums und Mittelalters: *Zeitschr. des Vereins für Volkskunde* I 451ff. Die Quellen dieser Kosmogonie liegen in der Genesis und im platonischen Timäus. Aber Meyers Buch beruht vielfach auf unhistorischen Behauptungen. *K. Weinhold.*

Millard, J. E., Lucani sententia de deis et fato: *BphW.* 6 S. 207-209. Inhaltsangabe. *C. Hosius.*

Müller, Hans, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Quarta im Anschlufs an 'De viris illustribus': *BphW.* 7 S. 223 f. Sehr empfehlenswert. *Fr. Müller.*

Nicolai, Materialien zum Übersetzen ins Griechische für obere Klassen, 3. Aufl.: *Bayer. Gymn.* 10 S. 626-628. Hat entschiedene Vorzüge, doch auch erhebliche Mängel. *F. Zorn.*

Oracula Sibyllina rec. *A. Rzach*: *BphW.* 6 S. 166-172, 7 S. 200-204. Bezeichnet einen ganz bedeutenden Fortschritt über Alexandre hinaus. *A. Ludwich.*

Plauti Casina rec. Fr. Schoell, Miles gloriosus ed. II. G. Goetz: *ZöG* 43, 1 S. 20-29. *J. M. Stowasser* kann schwere Bedenken gegen die Textgestaltung der Casina nicht unterdrücken (bes. 216-228), stimmt auch einer Reihe von Stellen im Texte des Miles nicht zu.

Plew, J., Quellenuntersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian: *LC.* 6 S. 176 f. Wertvoll. *Fr. R.*

The Psalms of the Pharisees commonly called the psalms of Solomon. ed. by *Ryle* and *James*: *Athen.* 3355 S. 207 f. Vortrefflich.

Ramsay, W. M. Historical geography of Asia Minor: *Amer. Journ. of Arch.* VII 1-2 S, 65-67. Ist eine Fundgrube an Material, aber keine Zusammenfassung des bisher Geleisteten. *A. L. F.*

Ribbeck, W., Griechische Schulgrammatik: *N. Jahrb. f. Phil.* 11 S. 553 ff. *A. Moller* giebt an, was er, besonders in der Syntax, für entbehrlich hält, und was er vermifst.

Schmalz-Wagner, Lateinische Schulgrammatik: *N. Jahrb f. Phil.* 11 S. 544-552. Hat höchst wahrscheinlich eine glänzende Zukunft. *F. Fügner.*

Schmidt, J., Kommentar zu Cäsars b. g.: *BphW.* 7 S. 224. Ist im Prinzipe abzulehnen. *Fr. Müller.*

Schneider, J., Übersicht der Lokalforschungen in Westdeutschland bis zur Elbe von 1841-1891: *BphW.* 7 S. 218 f. Der Titel sollte lauten 'Übersicht meiner Lokalforschung'; reiche Fülle des Materials, aber nur bei sorgfältiger Nachprüfung zu benutzen. *Georg Wolff.*

Schwegler, A., Geschichte der griechischen Philosophie im Umrifs. 15. Aufl. von *K. Köber.*: *BphW.* 7 S. 212-216. Die Neubearbeitung ist unzureichend. *Fr. Lortzing.*

Sophokles, König Ödipus. übers. von *R. Meyer-Krämer*: *BphW.* 7 S. 198-200. Das Streben nach zu grofser Treue hat zu manchen Härten und Unklarheiten geführt; der Anhang wäre besser weggeblieben. *Wecklein.*

Studemund, W., Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins, 2. Band: *ZöG* 43, 1 S. 29-36. *J. M. Stowasser* widerspricht mehreren Punkten in den einzelnen (nicht von St. selbst geschriebenen) Aufsätzen.

Vernier, L., Étude sur la versification populaire des Romains à l'époque classique: *BphW.* 7 S. 209-212. Unkritisch und mifslungen. *Lucian Mueller.*

Wlassak, M., Römische Prozefsgesetze: *DLZ.* 4 S. 128. Epochemachend für die Erforschung des römischen Civilprozesses.

Wohlrab, Die altklassischen Realien, 2. Aufl.: *Gymnasium* 2 S. 63-66. Bietet zu wenig; immerhin verdienstlich. *Vogrinz.* Ebenda 'von anderer Seite': Inhalt reichhaltig; kann von unschätzbarem Werte werden.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Berger, Ph., Histoire de *l'écriture* dans l'antiquité. Avec gravures. Paris, Hachette. Fr. 3,50.

Horatius, rec. *Orellius.* Ed. IV maior. II. Curavit W. Mewes. V (Schlufs). Berlin, Calvary. S. 641—831. *M.* 3.

Justinianus. De dioecesi *Aegyptiaca* lex. Ed. E. Zachariae a Lingenthal II. Leipzig, Teubner. 75 S. 8. *M.* 1,20.

Klett, Das *megarische* Psephisma. Tübingen, Fues. 24 S. 8. *M.* 0,50.

Ludwich, A., Adnotationes criticae ad scholia in *Homeri* Iliadem *Genavensia* et commentatio 'Die sogenannte voralexandrinische Ilias' inscripta. Königsberg, v. Schubert u. Seidel. 32 S. 4. *M.* 0,20.

v. Müller, Iw., Zum 100jährigen Geburtstag *L. v. Doederleins.* Festrede. Erlangen, Blaesing, 19 S. 4. *M.* 1.

Paris, P., *Élatée*, la ville, le temple d'Athéna cranaia. Avec figures et planches. Thorin. Fr. 14.

Plutarch, Brutus. Für den Schulgebrauch von *R. Paukstadt.* Gotha, Perthes. VIII 37 und 56 S. 8. *M.* 1,30.

Szanto, E., Das *griechische* Bürgerrecht. Freiburg i. B., Mohr. IV, 165 S. 8. *M.* 4.

Virgil, Book 6. With introduction, by *Allcroft* and *Hayes.* Clive. 94 S. 8. Sh. 1,6.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 38.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Für den griechischen Unterricht.

Behrendt (Oberlehrer). **Über den Gebrauch des Infinitivs mit Artikel bei Thucydides.** 1 *M.*

Dahms (Professor). **Philologische Studien zur Wortbedeutung bei Homer.** 1 *M.*

A. F. Gottschick
Provinzial-Schulrat.

Beispielsammlung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische.
1. Heft für untere und mittlere Gymnasialklassen. 6. Aufl. 1 *M.*
2. Heft für obere Gymnasialklassen. 4. Aufl. 1,60 *M.*

— **Wörterverzeichnis** zu dem 1. und 2. Hefte. 4. Aufl. 50 Pf.

Griechisches Lesebuch für untere und mittlere Gymnasialklassen. 11. Aufl. 2 *M.*

Griechisches Vocabularium. 5. Aufl. 1 *M.*

Griechische Formenlehre in Paradigmen.

Als Anhang:
die in der Schule aus den Paradigmen zu entwickelnden Regeln.

Für den Schulgebrauch bearbeitet
von
Dr. Karl Kunze,
Direktor d. Kgl. Gymnasiums zu Lissa.

Zweite, wesentlich umgearb. Auflage.
Gr. 8°. 1,20 *M.*

Leuchtenberger (Gymnasial-Direktor). **Dispositive Inhaltsübersicht der drei Olynthischen Reden des Demosthenes.** 2. verbesserte Auflage. Kart. 50 Pf.

von Oppen (Professor). **Der griechische Unterricht.** Nebst Vorlagen zu griechischen Extemporalien in den oberen Klassen. 1,20 *M.*

Aufgaben
zum Übersetzen aus dem
Deutschen in das Griechische für Prima
im Anschluss an die Lektüre.
Von
Dr. C. von Oppen,
Professor am Gymnasium zu Barmen.
8°. 1,40 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Seit 1878 erscheinen:

Jahresberichte
der
Geschichtswissenschaft
im Auftrage
der
Historischen Gesellschaft zu Berlin
herausgegeben
von
J. Jastrow.

Während in dem weiten Umfang der historischen Litteratur die Schwierigkeit der fortlaufenden Orientierung durch jede neue entstehende Zeitschrift nur vermehrt wird, sind die

„Jahresberichte der Geschichtswissenschaft"

ausschliefslich diesem Orientierungsbedürfnis gewidmet. Sie wollen dem Forscher, wie dem Geschichtsfreunde die Möglichkeit geben, einmal in kurzem Überblicke alles zu erfahren, was im Laufe des Jahres über einen beliebigen Teil der Geschichtswissenschaft erschienen ist, sodann aber auch das Wichtige vom Unwichtigen leicht unterscheiden zu können.

Begründet im Auftrage der „Historischen Gesellschaft" zu Berlin und unterstützt von dem Königl. Preufs. Unterrichts-Ministerium, sind die „Jahresberichte" in die Welt getreten als ein Unternehmen der deutschen Wissenschaft, haben aber den Überlieferungen derselben entsprechend eine internationale Umfassung des Gesamtgebiets stets als ihre Hauptaufgabe betrachtet. Über die Personen der Mitarbeiter in Deutschland und den verschiedenen europäischen Ländern, sowie über Gegenstand, Umfang und Art ihrer Berichterstattung giebt das systematische Inhaltsverzeichnis Auskunft.

Erschienen sind: Jahrgang **1878.** 12 *M.*, **1879.** 16 *M.*, **1880.** 16 *M.*, **1881.** 18 *M.*, **1882.** 22 *M.*, **1883.** 22 *M.*, **1884.** 26 *M.*, **1885.** 24 *M.*, **1886.** 25 *M.*, **1887.** 24 *M.*, **1888.** 30 *M.*, **1889.** 30 *M.*

Die ersten 10 Jahrgänge
1878—1887. Ladenpreis 205 Mark
sind zusammengenommen zu dem ermäfsigten Preise von ***120 Mark*** *zu beziehen.*

Die folgenden Bände befinden sich in unausgesetzter Vorbereitung.

Der Freiheitsprozefs
im klassischen Altertum,
insbesondere
der Prozefs um Verginia.
Von
Richard Maschke.

(Auch unter dem Titel: Historische Untersuchungen, herausgegeben von J. Jastrow. Heft 8.)

gr. 8°. 6 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
APR 29 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 *M.*

9. Jahrgang. Berlin, 6. April. **1892. No. 14.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Aristophanis Comoediae rec. Fr. H. M. Blaydes. IX. Nubes (O. Kaehler) 369
Platons Apologie des Sokrates, herausgegeben ... von G. H. Müller (A. Th. Christ) 371
Duae Choricii in Brumalia Iustiniani et de Lydis orationes primum ed. a R. Foerstero (J. Dräseke) . . 375
A. Czyczkiewicz, De Tacitei sermonis proprietatibus. pars I u. II . . . . . (Ed. Wolff) . 377
Derselbe, Quibus poeticis vocabulis Tacitus sermonem suum ornaverit .
L. Traube, Untersuchungen z. Überlieferungsgeschichte römischer Schriftsteller. I (G. Schepss) 378
Radtke, Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 3. Aufl. (C. Stegmann) 380
Auszüge: Berliner philologische Wochenschrift 6–8. — Ἑστία 6. — Academy 1081. 1092. — Athenaeum 3357. — American journal of philology. XII, 1. — Bullettino della comm. archeol. com. di Roma. Okt.-Dez. 1891. — Zeitschrift für die österr. Gymnasien 12. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen 11. 12. — Séances et trav. de l'acad. des sc. mor. et pol. 2. Febr. — Journal des savants. Januar 381
Rezensions-Verzeichnis 384
Mitteilung: Archäolog. Gesellschaft zu Berlin: Februarsitzung 386
Verzeichnis neu erschienener Bücher 392

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Fredericus H. M. Blaydes, Aristophanis Comoediae. Annotatione critica, commentario exegetico, et scholiis instruxit. Pars IX. Nubes. Halis Saxonum. In Orphanotrophei libraria. 1890. XLII. 608 pp. gr. 8°. 10 *M.*

Es ist keine erfreuliche Aufgabe, diese neue Ausgabe der Wolken anzuzeigen, und leicht ist sie auch nicht, wenn man H. Blaydes gerecht werden will. Alle Unarten, die bei Besprechung der früheren Bände gerügt sind, trifft man hier abermals an, ja, ich möchte sagen, in gesteigertem Maſse. Das Gute, was sich finden läſst, verschwindet in dem entsetzlichen Wuste dieser Annotatio critica, des Kommentars und der unvermeidlichen Addenda (p. 581–608!): jeder gute Wille erlahmt an der Herkulesarbeit, dieses Buch nur zu lesen. Am besten ist noch der Text geraten. Gegen die Ausgabe des H. Verf. vom Jahre 1882 weicht er an circa 80 Stellen ab. Aber was für Änderungen sind darunter! Es wird am Schlusse des Trimeters das *ν ἐφελκυστικόν* getilgt, wenn der folgende Vers mit einem Konsonanten beginnt; *εἰς* wird in *ἐς* verwandelt, wo es metrisch möglich ist; die letzte Spur eines *ἐνθάδε* wird, wo es geht *ἐνθαδί* einzusetzen, verwischt, ebenso wird *ξὺν* stat *σὺν* gesetzt, und was dergleichen „Verbesserungen“ nach des H. Verf. Ansicht sonst noch sind. An den cruces philologorum, die in den Wolken nicht fehlen, wird herumgearbeitet, ohne daſs etwas irgendwie Glaubliches dabei herauskommt. Nur über eine verhältnismäſsig geringe Zahl von Änderungen läſst sich reden, überzeugend ist wohl kaum eine Stelle emendiert. Aber man muſs schon zufrieden sein, daſs der H. Verf. seine abgeschmackten Einfälle, die in der Annot. crit. aufgespeichert sind, nicht in den Text gebracht hat. Sollte jemand den Ausdruck „abgeschmackt“ zu hart finden, so lese er die Annot. zu v. 916, wo in allem Ernst gesagt wird: *Διὰ* aliquando concise ut *δὶ* pronuntiatum esse, haud aliter atque *νηδὶ* pro *νὴ Δία*, suspicari licet. Quod si verum est, hic legendum forsan erit *δὶ σὲ δὴ* — in Eccl. 1156. *δὶ τὸν γέλων*, in Vesp. 1169 *τρυφερόν τι δισαλαχώνισον*. Natürlich folgt dann: Nisi potius ubique scribendum *διὰ*, pronuntiandum autem *δὶ* u. s. w. Schlieſslich entscheidet sich der Verf. für *διά σ' οὐ φοιτᾶν*. Wem nach mehr gelüstet, der sehe zu 276. 981. 1046.

Ganz besonders muſs vor der Benutzung des handschriftlichen Materials gewarnt werden, wenigstens soweit H. Bl. selbst die Kollationen verfertigt hat. Hierin bin ich ein *εἰδώς*, zu Deutsch: ein Hereingefallener. In der Teuffelschen Wolkenausgabe[2] habe ich auf Grund der Blaydesschen Veröffentlichungen vom Jahre 1882 mit vieler Mühe eine Würdigung der Hss. A und *Δ* versucht, und bin nun in der unangenehmen Lage, die dort aufgestellte Berechnung als unzutreffend bezeichnen zu müssen. H. Blaydes' Angaben über hand-

schriftliche Lesarten sind, was den cod. Flor. *A* betrifft, ungenau und unvollständig. Folgendes wird als Beweis genügen.

Zu v. 276 lautet die Anmerkung „*δροσερὰν-βαρυαχέος* om. *A*." (wie in der Ausgabe von 1882); man wird nun stutzig, wenn zu 278 *βαρυαχέος* als Lesart von *A* angeführt wird. Indessen das ist auf p. 584 korrigiert „in nota dele *A*". — Es ist nun erheiternd, wenn man die Handschrift selbst aufschlägt. Da findet sich nämlich, dafs der Schreiber allerdings die betreffenden Worte ausgelassen hat, so dafs auf *φανεραὶ* gleich *ὑψηλῶν* folgt. Aber ein Korrektor mit aufserordentlich zierlicher (später) Schrift, dessen Änderungen in den Wolken bis v. 469 reichen, hat zwischen den Zeilen ein Verweisungszeichen und am äufseren Rande unter demselben Zeichen grofs und deutlich die ausgefallenen Worte gesetzt *δροσερὸν φύσιν ἐνάγητον ἀφεῖσαι* (so!). Letzteres Wort ist von derselben Hand durch Punkte ungültig gemacht. Das ist der Thatbestand. Dasselbe wiederholt sich v. 283 und sonst oft genug. Und doch giebt H. Bl. an andern Stellen z. B. 326, 348 u. s. w. die Korrekturen an. Dergleichen könnte man noch viel anführen, wenn es eines weiteren Beweises für die Unzuverlässigkeit dieses handschriftlichen Materiales bedürfte. — Ich kann daher dies Buch als eine auch nur mäfsigen Ansprüchen genügende kritische Ausgabe nicht bezeichnen.

Weimar. **Otto Kaehler.**

Platons Apologie des Sokrates. Herausg. und mit einem Wörterverzeichnisse versehen von G. H. Müller. Freiburg i. Br., Herder 1891. — 12°. IV u. 54 S. 0,40 *M.*

Die Schulausgaben der Herderschen Verlagshandlung stellen sich, wie es in dem betr. Prospekte heifst, in sachlicher Beziehung eine dreifache Aufgabe: „Alles zu entfernen, was in sittlicher Beziehung für die jugendlichen Leser irgendwie bedenklich erscheinen könnte, ferner einen gut lesbaren Text herzustellen, endlich in möglichster Knappheit meist ein ausgewähltes Wörterverzeichnis folgen zu lassen." Der Herausg. der Apologie hat seine Ausgabe auch für weitere Kreise akademisch Gebildeter bestimmt und erklärt in dem Vorworte, das beigefügte Wörterverzeichnis demgemäfs eingerichtet zu haben. Ich möchte nun behaupten, dafs ein derartiges knappes Wörterverzeichnis, das eben nur die für die einzelne Stelle passendste Wortbedeutung darbietet, dem Schulbetriebe der klass. Sprachen vom Nachteile ist und auch weiteren Kreisen kein Bedürfnis sein wird: wer immer aus eigenem Antriebe zur Lektüre einer griechischen Schrift greift, wird wohl noch im Besitze eines Lexikons sein und dessen Handhabung um der vielfachen Anregung willen, welche ihm die geringfügige Mühe gewähren kann, gewifs nicht scheuen. Ein sachlicher Kommentar, den die oft unzureichenden Notizen über die Eigennamen keineswegs ersetzen können, eine entsprechende Einleitung werden meiner Überzeugung nach sowohl der Schule als weiteren Kreisen ungleich nützlicher und gewifs auch willkommener sein als diese Art von Wörterverzeichnissen, die nur allzusehr an die Vokabularien eines bequemen Schülers erinnern.

Bei der Feststellung des Textes hat sich der Herausg. von dem Clarkianus (bei Schanz mit B bezeichnet), bzw. dessen beiden Abschriften, dem Crusianus (C) und Venetus (D) leiten lassen. Dafs sich auf dieser Grundlage schon ein lesbarer Text gewinnen läfst, ist bekannt genug. Ob aber der Herausg. in allen Fällen, wo sich über diese Grundlage hinaus die Lesbarkeit erhöhen läfst, gleichmäfsig und mit allseitiger Erwägung der zu Gebote stehenden Mittel vorgegangen ist, möchte ich bezweifeln.

Im Vorw. wird bemerkt, dafs 20 C *εἰ μή τι ἔπραττες ἄλλοτον ἢ οἱ πολλοί* als „müfsiger Zusatz" gestrichen wurde; ich will nun gewifs meinen eigenen Versuch, die Stelle zu heilen, nicht selbst empfehlen, möchte aber um so nachdrücklicher der Überzeugung Ausdruck geben, dafs dieser angebliche Zusatz weder inhaltlich noch formal zu entbehren ist. — Nach eigenem Urteil streicht der Herausg. ferner 23 E *καὶ Λύκων* und *Λύκων ὑπὲρ ῥητόρων* in der Voraussetzung, Anytos und Lykon seien erst nach der eigentlichen Verteidigungsrede des Sokrates als *συνήγοροι* aufgetreten: „sonst müfste schon im ersten Teile der Apologie irgend eine Bezugnahme auf die von diesen vorgebrachten Anklagen zu finden sein". Wie wenig diese Bemerkung auf Anytos Bezug hat, ergiebt sich aus 29 C, 31 A und besonders aus 18 B, wo dieser, wie Goebel mit Recht hervorhebt, geradezu „als geistiger Urheber der Anklage" erscheint. Es ist aber offenbar, dafs auch das Auftreten des Lykon nicht überraschend erfolgen konnte und Sokrates ihm daher ganz im Geiste der von scherzender Ironie durchtränkten Stelle die Vertreterschaft einer von ihm angeblich in ihrem Eigendünkel gekränkten Klasse zuweist, ganz abgesehen davon, ob er bereits in die Verhandlung eingegriffen oder nicht. Dafs aber der Herausg. nach dieser Streichung sich noch be-

müfsigt sieht, die Beibehaltung von *καὶ τῶν πολιτικῶν* — im Vorw. fehlt merkwürdigerweise der Artikel — nach *δημιουργῶν* ausführlicher zu rechtfertigen, beweist nur, dafs er sich der Gründe, welche zur Entfernung dieser Worte führten, nicht klar bewufst ist, da es doch wahrlich keinem Menschen einfallen würde, auf einen Sachwalter der Staatsmänner ganz und gar Verzicht zu leisten. Wäre übrigens jemand geneigt, seine Überlieferung der Stelle für die ursprüngliche zu halten, so müfste er denn doch die Einschiebung des Lykon vor *τῶν πολιτικῶν* erwarten, nicht aber, dafs dieser zum Vertreter einer vierten, im Vorausgehenden gar nicht genannten Klasse gemacht wird.

„Das Übrige," meint der Herausg., „bedarf keiner besonderen Erwähnung oder Rechtfertigung." Das dürfte nun wohl zutreffen, wenn er 27 E *τοὺς ἡμιόνους* oder 35 D *πάντως* gegen die beste Überlieferung beseitigt, da an beiden Stellen, wie schon längst dargethan wurde, der Grund des Verderbnisses leicht erkennbar ist. Nur müfste m. Er. ebenso wie dieses *πάντως* auch das *ὀλίγου* 22 B fallen. Aber weniger billigenswert scheint es mir zu sein, dafs 18 B von dem *μᾶλλον*, 41 B von dem *ἄν* zwischen *τίς αὐτῶν* ohne weiteres Umgang genommen wird, da hier sehr annehmbare Konjekturen der Lesart der besten Handschrift wenigstens nahe zu bleiben gestatten; aus demselben Grunde dürfte auch 39 C *οἰόμενοι μέν* dem blofsen *οἰόμενοι* unbedingt vorzuziehen sein und 27 E eher *ταῦτα* entbehrt werden können, als *τὴν γραφὴν ταύτην*. Dafür behält der Herausg. 28 C *ὦ παῖ* gegen die besten Handschriften bei und beweist den in der Vorrede ihnen gezollten Respekt keineswegs durch die Aufnahme von Konj. wie 18 D *πάντων* für *πάντες*, 22 B *ἑνὶ λόγῳ* f. *ἐν ὀλίγῳ*, 23 A *τοῦτ' οὐ λέγειν τὸν Σωκρ.* für *τοῦτο λέγειν τ. Σ.* — *'δύναιντο* in 30 C steht in Übereinstimmung mit Crons Text, der aber trotz des „kritischen Anhangs" keinen Aufschlufs über diese Lesart giebt. 32 A *ἅμ' ἂν καὶ ἀπολοίμην* und 35 B *ὁτιοῦν* lassen eine rationelle Erklärung des in den Codd. vorliegenden Verderbnisses nicht voraussetzen.

Wichtiger als derartige Stellen, deren Zahl sich noch vermehren liefse, dürften jene erscheinen, wo der Text des Her. das Verständnis erschwert. In 19 C kann der Satz *μή πως ἐγὼ ὑπὸ Μελήτου τοσαύτας δίκας φύγοιμι* nicht im Zusammenhange mit dem vorausgehenden als Absichtssatz gefafst werden, da Sokr. doch nicht wohl daran denken kann, die bereits erhobene Anklage, deren inneren Zusammenhang mit den vulgären Ansichten über sein Treiben er ja gerade an dieser Stelle darlegen will, zu verhindern. Sokr. sagt nämlich mit beifsender Ironie: „Ich gebrauche diesen geringschätzigen Ausdruck (*φλυαρίαν φλυαροῦντα*) nicht in dem Sinne, als ob ich von solcher Wissenschaft (d. i. dem *ἀεροβατεῖν**) nichts hielte, (sondern im Gegenteil), wenn sich einer auf derartiges versteht (so achte ich es hoch), aber (ich sage darum Geschwätz, denn) ich habe eben damit nichts zu thun", und fügt zur Erklärung, warum er sich auf diese Erläuterung des gebrauchten Ausdruckes *φλυαρίαν φλυαροῦντα* einläfst, parenthetisch den Wunsch: „Ich möchte mich einer so harten Anklage des Meletos (näml. der Geringschätzung des *ἀεροβατεῖν*) nicht aussetzen". Meletos, meint also Sokr., könnte auch den Spiefs umdrehen und etwa auf Grund gewisser Mythen aus der Geringschätzung des *ἀεροβατεῖν* einen neuen Anklagepunkt zur Begründung der Gottesleugnung schmieden. Es ist daher ganz und gar dem Sinne der Stelle entgegen, *ἀλλὰ γάρ κτλ.* von dem *καὶ οὐχ ὡς ἀτ. λέγω* durch einen Punkt zu trennen, wie es der Herausg. thut.

22 B schreibt er ferner *ἵνα μοι καὶ ἀνέλεγκτος ἡ μαντεία γένοιτο* mit der Überlieferung und hilft damit eine Auffassung dieser Stelle verbreiten, welche unter dem Vorgeben, besonders geistreiche Ironie in ihr zu finden, den Charakter des Platonischen Sokrates arg verunstaltet. *ἀνέλεγκτος* heifst an dieser Stelle durchaus nicht „unwiderleglich", wie das Wörterverz. angiebt, und es ist eine ganz verkehrte Annahme, wenn die Erklärer angeben, „die Absicht des Sokr. bei seinen Bemühungen sei die gewesen, das Orakel zu widerlegen, der Erfolg derselben aber ein solcher, als wäre seine Absicht die entgegengesetzte gewesen" (Cron). Dafs Sokr. diese Absicht nie gehabt haben könne, dafs er vielmehr von Anfang an der Überzeugung gewesen, das Orakel berge eine unzweifelhafte aber vielleicht schwer zu enträtselnde Wahrheit in sich, geht aus 21 B so deutlich hervor, dafs man sich wundern mufs, einer derartigen Erklärung immer noch zu begegnen. Allerdings wird hierbei (Goebel) auf 21 C: *ἐλέγξων τὸ μαντεῖον κτλ.* verwiesen, doch ist auch diese Stelle nur so aufzufassen, dafs Sokr. durch sein Verfahren auf den richtigen Sinn — *τί ποτε αἰνίττεται ὁ θεός* — des Gottes-

*) Denn das *ζητεῖν τά τε ὑπὸ γῆς καὶ οὐράνια* kann er wohl nicht *ἐπιστήμη* nennen, und von dem *τὸν ἥττω λόγον κτλ.* würde er nicht so sprechen, wie er es thut, darauf kommt er erst in dem Schlufssatz des Kap. zurück.

spruches zu kommen sucht, indem er sich zunächst an dessen ihm unfafsbaren Wortlaut hält. *ἀνέλεγκτος* heifst an unserer Stelle „unerwiesen", wie auch sonst bei Platon (Phil. 41 B, Polit. X, 610 B) und anderen Schriftstellern (z. B. Thuk. V. 85). Das bereits von Stephanus eingefügte *μή* ist somit unentbehrlich und sein Ausfall mag durch das anstöfsige *καί* ersetzt worden sein. Das erst setzt den Charakter des Sokr. in das rechte Licht, dafs er „harte Mühe" daran setzt, den Spruch, den jeder andere ohne Beweis gerne hingenommen hätte, nicht unerwiesen zu lassen, und ihn so auf seinen richtigen Sinn zurückführt.

So ist ferner 23 C *οὐκ αὐτοῖς* f. *οὐχ αὑτοῖς* eine Entstellung Sokrat. Denkweise, so der Beistrich nach *εἶπον* in 33 C, der den Satz mit *ὅτι* als Aussage — statt als Kausalsatz erscheinen läfst, ein Verkennen des richtigen Zusammenhanges. — Im übrigen ist die Interpunktion wohl eine verständige — der Punkt nach *εἰδέναι* 23 D ist wohl nur Versehen, — doch wird sie 30 A nach *ὑπηρεσίαν*, 31 C nach *ἤτησα*, 33 B nach *ἐψηφισάμην*, 33 A nach *ἐγενόμην* besser anders zu wählen sein. Von sinnstörenden Druckfehlern ist das Buch frei: Kleinigkeiten wie 28 E *εἶλεσθε*, 30 B *ἀγαθα* und *ἦ*, 34 B *τοιαῦτά* und D *ἄν μοι* u. ä. sind auch bei gröfster Sorgfalt kaum zu vermeiden.

Prag. **A. Th. Christ.**

Duae Choricii in Brumalia Iustiniani et de Lydis orationes primum editae a Richardo Foerstero. [Vorausgeschickt dem Index lectionum in universitate Vratislaviensi per hiemem anni MDCCCLXXXXI—MDCCCLXXXXII habendarum.] Breslau 1891. 4. 18 S.

Wenn ich bei der Anzeige der von Förster an oben genannter Stätte zuerst veröffentlichten zwei Reden des Chorikios (Wochenschr. f. klass. Phil. 1891, Nr. 31, Sp. 841—843) mit Freude und Dank gegen den Herausgeber die Thatsache begrüfste, dafs uns mit jener Chorikios-Ausgabe endlich einmal die hinsichtlich der rhetorischen Kunst, sprachlichen Gewandtheit und anerkennenswerten Vertrautheit mit den grofsen Vorbildern des klassischen Altertums gar nicht zu verachtenden Männer aus der für ihre Zeit hochberühmten Schule von Gaza zugänglich zu werden anfingen, und mir nur Ort und Art der Veröffentlichung bedenklich erschienen, so hat die jetzt vorliegende Fortsetzung der Reden des Chorikios in Verbindung mit brieflichen Mitteilungen des Herausgebers mir jedes Bedenken und jede Befürchtung, die ich um der Sache willen hegte, benommen. Försters Programm-Veröffentlichungen sollen „nur Vorläufer sein, welche anregen sowohl zu Nachforschungen nach anderen Handschriften, als auch zu Textverbesserungen". „Schon jetzt," schreibt er, „würde ich . . . imstande sein, in einer vollständigen Textausgabe die Verbesserungen der Kritiker mitzuteilen, welche mein erstes Programm gelesen haben. Das kommt also der Ausgabe zu gute. Auch kann ich die Programme überallhin versenden, wo noch Handschriften sich finden oder finden können, und es kann die Kollation in diese eingetragen werden." Also belehrt, kann ich dem Herausgeber nur Recht geben und mufs die Vorzüge der von ihm gewählten Veröffentlichungsart unbedingt anerkennen. Unmittelbar veranschaulicht hat Förster jene Vorzüge durch den Abdruck einer Reihe von Besserungsvorschlägen, die ihm von Erwin Rohde, Gregorios N. Bernadakis und Henri Weil zu den beiden orationes nuptiales mitgeteilt worden sind (S. 17 u. 18). Wenn auch diese Vorschläge nicht alle annehmbar erscheinen, so ist doch nunmehr der Anfang zu einer planmäfsigen und zielbewufsten Herstellung und Behandlung des Wortlauts der Werke des sprachgewandten Gazäers gemacht, und sorgfältige Durchforschung des bereits in höchst sauberer Form in seinen editiones principes von Förster gebotenen Textes von Seiten der genannten Gelehrten und vielleicht auch anderer wird den Herausgeber um so mehr in den Stand setzen, die spätere Gesamtausgabe in möglichster Vollkommenheit herzustellen. — Der ersten der beiden vorliegenden, im übrigen ganz in derselben Weise wie das erste Mal herausgegebenen Reden *Εἰς τὰ τοῦ βασιλέως Ἰουστινιανοῦ Βρουμάλια*, einem wenig umfangreichen, aber voller Beziehungen auf Klassisches steckenden Schriftchen (S. 3–5), hat Förster dankenswerte Mitteilungen über das Fest der am 24. November gefeierten Brumalia angeschlossen. In Betracht kommt eine Stelle des zeitgenössischen Johannes Malalas (VII, p. 179 Dind. = Hist. Rom. rell. rec. Peter I, 300), die von Späteren vielfach ausgeschrieben und benutzt worden ist. Die älteste Spur des Festes fand Förster bei Tertullianus (de idololatria 14 u. 10). Besonders lehrreich aber sind die Angaben über die Festfeier zur Zeit des Justinianus (S. 7), die kirchlichen Verbote aus den Jahren 706 und 743 und die Wiederaufnahme und glänzende Feier der Brumalia (944) durch Konstantinos Porphyrogennetos (S. 8). Auch über die § 12 u. 13 erwähnten Persönlichkeiten, den Dux Summos und seinen Bruder Julianos erfahren

wir Genaueres (S. 9). — Bedeutend umfangreicher und rednerisch vielfach anziehender ist die zweite Rede (S. 10—17), deren Überschrift schon den vollen Inhalt erraten läfst: *Κῦρος ὁ Περσῶν βασιλεὺς αἰχμάλωτον εἶλε τὸν Λυδῶν ἄρχοντα Κροῖσον. νεωτερίζειν τι τοὺς Λυδοὺς περὶ τὴν βασιλείαν αἰσθόμενος ἐκέλευσε γυμνωθέντας τῶν ὅπλων ἐσθῆτι γυναικείᾳ χρωμένους ᾄδειν τε καὶ κιθαρίζειν καὶ τοὺς παῖδας διδάσκειν τὰ παραπλήσια, συστέλλειν ἐντεῦθεν αὐτοῖς τὸ φρόνημα μηχανώμενος. κινουμένης αὐτῷ μετὰ ταῦτα τῆς ἐπὶ Μασσαγέτας ἐφόδου Λυδοὺς μεταπέμπεται, καὶ τὴν προτέραν αὐτοῖς ἀποδιδόντι σκευὴν ἀντιλέγουσι. μελετῶμεν τοὺς Λυδούς.* — Möge es auch diesen Reden an eingehender Beachtung nicht fehlen. Ref. sieht den weiteren Chorikios-Reden mit regster Teilnahme entgegen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Andreas Czyczkiewicz, De Tacitei sermonis proprietatibus, praecipue quae ad poetarum genus pertineant. Pars I. Brody. Feliks West. 1890. 42 S. 8°. 1 M. — Pars II. Ebendas. 1891. 44 S. 8°. 1 M.

Derselbe, Quibus poeticis vocabulis Corn. Tacitus sermonem suum ornaverit. Brody. F. West. 1891. 16 S. 0,50 M.

Die erstgenannte Arbeit, Separatabdruck zweier Programmabhandlungen des Brodyer Gymnasiums, wird durch die zweite ergänzt, teilt aber leider mit ihr den Mangel an Gründlichkeit und Brauchbarkeit. Dafs dem Verf. die Benutzung tüchtiger Vorarbeiten und neuerer Hilfsmittel durch die Ungunst örtlicher Verhältnisse erschwert oder unmöglich war, ist begreiflich und bedauerlich, aber ein etwas sorgsamerer Druck z. B. hätte sich selbst in der galizischen Provinzialstadt erreichen lassen müssen; die 3 Hefte wimmeln geradezu von verkehrten Citaten.

Eine allgemeine Bemerkung, welche C. im Eingang macht, ist ganz zutreffend: vix contenderim Tacitum quemquam imitatum esse. Man spricht allerdings, namentlich in Bezug auf Virgil, zu viel von Nachahmung — H. Schmaus, Tac. ein „Nachahmer" Virgils, Erlangen 1887 — an Stellen, wo nur das zum Gemeingut gewordene Gold der Poesie hervorglänzt und die Sprache veredelt. In solchem Sinne sind auch wir gar häufig unbewufst „Nachahmer" Goethes und Schillers. — Die Frage der „Tropen und Figuren" erledigt C. auf etwa 2 Seiten und schliefst mit einem naiven: „haec habui quae de tropis figurisque apud T. dicerem." — Die Syntax der Kasus, zunächst des Genet. (S. 28) bringt schon reicheres, wenn auch ungeordnetes Material; S. 28—42 ist vom Accus. die Rede, vom sog. inneren und äufseren Obj., dem zeitlichen und räumlichen Acc. — Im Anfang des 2. Teils der Arbeit erklärt C., er habe aus Mangel an geeigneten Hilfsmitteln den Abschnitt über die Kasus Dativ und Abl. für das nächste Jahr verspart; dafür liefert er einige Betrachtungen über den Gebrauch der Tempora und Modi, sowie über Satzkomposition, immer mit Beziehung auf den poetischen Ausdruck. — Beim Durchlesen dieser Elaborate, die noch dazu unter so erschwerenden Umständen zur Welt kommen, fragt man unwillkürlich: mufste denn überhaupt geschrieben werden? mufs das k. k. Gymnasium zu Brody alljährlich eine sog. wissenschaftliche Abhandlung liefern? — Wer vielleicht ein recht abschreckendes Beispiel von umständlicher Schreibweise und der Kunst, halbe Seiten mit nichts zu füllen, kennen lernen will, mag S. 17 des 2. Hefts aufschlagen: Iam aggrediamur — — cap. II. — et disputemus de prop. T. serm. — — Ac primum quidem disputemus — A. de en. simpl. — hoc loco inquirendum est. — — Und dabei ist dieses disputare oft stark euphemistisch gebraucht von wenigen einleitenden Worten! — Bei der Ellipse (S. 19) bringt C. die Hauptsache gar nicht; er zeigt nicht, worin die Übereinstimmung mit den Dichtern liegt; Belege fehlen fast ganz. —

Die zweite oben angeführte Schrift beschränkt sich darauf, die letzten 6 Bücher der Ann. (warum gerade diese, erfährt man nicht) auf den poetischen Schmuck ihrer Sprache hin zu mustern. Die Ausbeute ist spärlich. Was vom Gebr. der „verba composita pro simplicibus" S. 14 f. gesagt bezw. citiert wird, ist fast ausnahmslos falsch.

Frankfurt a. M. **Eduard Wolff.**

L. Traube, Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte römischer Schriftsteller, I. (Aus Sitzungsber. d. philos.-philol. u. hist. Klasse der k. bayer. Akademie d. Wissensch.) 1891, S. 387 ff.

Die anregende Schrift, deren baldige Fortsetzung nur zu wünschen ist, hat 4 Hauptteile: 1. Zu Valerius Maximus. 2. Zur Chorographie des Augustus. 3. Zu Cornelius Nepos. 4. Zu Livius.

Unter 1. wird die dem Val. Maximus und Julius Paris*) zugewandte Thätigkeit des Lupus von Ferrières**) beleuchtet und sodann die

*) Ich kann z. Z. nicht kontrollieren, ob der Parisinus 5842 saec. XIV, den ich mir einmal wegen 'fragmenta Julii Paridis de nominum Romanorum ratione' notierte, von anderen beachtet worden ist.

**) Auch in der von Froumund saec. X geschriebenen Wallersteiner Boethius-Hs. und im Laurent., plut. 78,

Appendix 'de praenominibus' (s. Halms Ausg. des Val. Max. S. 484—487) mit guten Gründen dem C. Titius (Titus?) Probus vindiziert, als dessen Quelle Tr. die Exempla des Hyginus anzunehmen geneigt ist.

Gleich Lupus gehört in die Karolingerzeit der unter 2. auftretende Godescalc, von dem Tr. nachweist, dafs er ein Exemplar der für Theodosius II neu aufgelegten 'mensuratio orbis', d. h. einer Epitome der Chorographie des Augustus benutzt hat. In den Anmerkungen (S. 408 f.) giebt Tr. ein paar gute Verbesserungen zu Dümmlers poetae aev. Car. I.

Etwas umständlich wird in 3. darzuthun versucht, dafs laut seines eigenen Epigramms der in der Überlieferungsgeschichte des Cornelius Nepos auftretende Aemilius Probus nur als Veranstalter und Schreiber der Excerpta aus des Corn. Nep. Schrift de historicis latinis aufzufassen sei. Sein Vater und Grofsvater hatten die 'viri illustres' desselben Autors einer Rezension unterzogen.

No. 4 bringt den hübschen, aber nicht neuen Nachweis, dafs der Liviuscodex r (Regin.) nicht aus Corbie, sondern aus St. Martin v. Tours stammt.

Die paar Fragezeichen, die ich mir zu einigen kühneren Stellen an den Rand schrieb, will ich und kann ich hier, d. h. im engen Rahmen einer Anzeige und fern von einer gröfseren Bücher-Rüstkammer, nicht breiter ausspinnen und auch über die etwas vernachlässigte formelle Seite würde ich stillschweigend hinweggehen, müfste ich nicht andeuten, dafs die üblichen Ausfälle Tr.'s gegen einen verdienten sächs. Gelehrten nicht eben angenehm berühren, und dafs die radikale Manier von 'Orleanser, Tourser, Nizaer, Fleuryer' Hss. zu reden schwerlich Nachahmung finden wird, so sehr man auch statt der lateinischen Codexnamen auf ensis, die manchmal nicht frei sind von Undeutlichkeit, eine modernen Verhältnissen besser angepafste Bezeichnung wünschen mag.

Speier a. Rh. **G. Schepss.**

nro 19 saec. XII steht die von Tr. S. 403 erwähnte Überschrift, in welcher 'domnus Lupus' als Verf. der genera metrorum zu Boeth. genannt wird. Die Hs. von Valenciennes, welche Tr. aus Laon stammen läfst, gehörte vielmehr dem bekannten 'coenobium Elnonense St. Amandi in pabula' und ist jetzt mit 354 (nicht mehr 288) signiert. Von sonstigen teils vollständigen, teils unvollständigen Hss. der genera metrorum merke ich vor die von Peiper nicht genannten codd.: Cambridge (Trinity) O. 3, 7; Einsiedeln 149 u. 179; Escorial e II 1; St. Gall. 844; Paris. 6401, 7730, 8308, 12961, 14380, 15090, 16093, 17184; Valenciennes 402 (= 393 Mang.); Vercelli 58.

Radtke, Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Gymnasial-Primaner und Studierende der Philologie. Dritte, von neuem vermehrte Auflage. Leipzig, Teubner 1891. VIII u. 189 S. 8. M. 2,40.

Das treffliche Buch Radtke's hat sich schon zur Genüge bewährt, so dafs es keiner besonderen Empfehlung mehr bedarf; ohne Frage ist es ein gutes Hülfsmittel zur Erwerbung gründlicher Kenntnisse im Gebrauche der lateinischen Sprache. Die Noten unter dem Texte geben eine reiche Fülle von sprachlichen Bemerkungen aller Art; leider sind nur hin und wieder die Grenzen des klassischen Sprachgebrauchs zu eng gezogen. Allerdings zeigt sich diese Neigung in den meisten unserer grammatischen und stilistischen Lehrbücher, die so manches ausdrücklich zurückweisen, was Cicero ohne Bedenken gebraucht hat; und Ref. weifs aus eigener Erfahrung, dafs es durchaus nicht leicht ist, sich von solchen hergebrachten Irrtümern überall loszumachen. Ich bemerke in dieser Beziehung folgendes. Quamvis (Note I, 47) steht durchaus nicht immer in steigerndem Sinne, vgl. z. B. de orat. 3, 162. off. 1, 35. 60. 105. 3,83. Verr. 1, 39. 5, 168. I, 90 heifst es, forsitan stehe namentlich in den Formeln des Einwurfs, haud scio an namentlich im komparativen Relativsatze; aber beide Ausdrücke finden sich in anderen Verbindungen nicht nur ebenso oft, sondern noch häufiger, während der Schüler leicht geneigt sein wird, sich für seine Praxis aus dem obigen ‚namentlich' ein ‚nur' zu machen und nur die angegebenen Gebrauchsweisen als berechtigt anzusehen. Ferner steht forsitan auch mit dem irrealis (Verr. 2, 159. off. 1, 112. de or. 2, 189), und fortasse im Einwurf mit coni. potent., z. B. auch de or. 2, 99. off. 3, 97; über die ungebührliche Zurückdrängung dieses Worts in der Schulpraxis vergleiche man auch Gerstenecker, Blätter f. d. bayr. Gymnasialschulwesen 1890, S. 28. si autem = sin autem (I, 106) steht z. B. Tull. 38. Phil. 3, 14. 5, 34. fam. 3, 7, 6. 3, 8, 5, ist also nicht ‚unklassisch'. Für video audio (vielleicht auch für facio) mufste (III, 70. 152. 162) die Konstruktion mit dem acc. c. inf. als gleichberechtigt neben dem acc. c. part. anerkannt werden (Neue Jahrbb. 1890, 32 ff.). Die Setzung des Accusativs in Wendungen wie nihil *me* impedit quominus ist keine Unregelmäfsigkeit (III, 156), sondern durchaus zulässig; dergleichen findet sich bei impedio Planc. 104 Rosc. Am. 5. Man. 58. part. or. 134. fam. 13, 5, 1. Qu. fr. 1, 2, 14. Att. 3, 22, 1. 11, 17, 3. 12, 16, 1. 13, 25, 2, bei deterreo Att. 11, 8, 1. Quinct. 16 (vgl. auch Neue Jahrbb. 1887, 263). Weshalb IV, 119 meum proprium verboten wird, weifs ich nicht; es ist jedenfalls viel häufiger als das geforderte meus et pr. Ebenda ist der Gebrauch von sine dubitatione zu eng begrenzt; es heifst auch ‚ohne Zweifel', vgl. Schmalz, Antibarb. I, 433. Die Unterscheidung zwischen narro und trado (VII, 30) läfst sich nicht halten; dafs nach efficere ‚beweisen, folgern' häufiger ut stehe als acc. c. imp. ist trotz Kühner nicht richtig, sondern das Umgekehrte ist der Fall; neben interesse c. d. (VIII, 113) war auch das kaum seltenere interesse in zu erwähnen; endlich ist es ein (allerdings verbreiteter) Irrtum, dafs am Schlusse einer Aufzählung

das asyndetische alii, ceteri, reliqui häufiger und deshalb besser sei als ein et ceteri, ceterique, aliique u. s. w. —

Im übrigen noch ein paar Einzelheiten. Der vereinzelte dat. oder genet. bei alienus konnte (IV, 33) unerwähnt bleiben; applaudo (II, 103) dürfte kaum zu empfehlen sein, und auch domi regiae = in domo regia (VI, 42) dürfte sich klassisch nicht nachweisen lassen. Dagegen erscheint es mir als übertriebener Ciceronianismus, das bei Cic. zufällig nicht vorkommende Adj. Ennianus dem Schüler zu verbieten (IV, 44). Die Lesart Nep. Alc. 5 id Alcibiadi celari non potuit (VIII, 100) ist doch jetzt wohl aufgegeben. Endlich zu XI, 147: Verr. 3, 121 steht inanis gar nicht c. abl., überhaupt braucht es Cic. so nur Att. 2, 8, 1, andere Konstruktionen sind freilich auch selten.

Geestemünde. **Carl Stegmann.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 6—8.

S. 161—163. Georg Wolff, Römische Funde in der Umgegend von Frankfurt a. M. Untersuchungen in der Gemarkung Nied bei Höchst haben die Annahme bestätigt, dafs 'der Platz ein Glied in der Reihe kleinerer Befestigungen bildete, welche Mainz mit Hanau-Kesselstadt verbanden'; sehr viele Legionsstempel wurden gefunden und ein vorzüglich erhaltener Ziegelofen aufgedeckt, gebaut aus Ziegeln der Leg. I adiutrix und der leg. XXI rapax, aber auch Ziegel anderer Truppenteile fanden sich in und neben ihm. — 3 km nordöstlich von Nied, bei Rödelheim, wurde 2,80 m unter dem jetzigen Niveau ein kunstvoll hergestellter Pfahlweg aufgedeckt. — S. 163 f. A. Körte, Zu den Hypäthraltempeln: zu der Liste dieser Tempel mufs auf Grund von Diodor XVI 27 noch der Apollotempel in Delphi gefügt werden. — 7 S. 194—196; 221. 8 S. 225—228; 253 f. O. Seyffert, Die plautinische Mostellaria im Archetypus der Palatinen. Nachweis, dafs die einzelnen Seiten des Archetypus für die Mostellaria 21 Zeilen enthielten, für die Casina 20. --

---

Ἑστία 6.

S. 89-94. Politis giebt eine metrische neugriech. Übersetzung vom *Διδάσκαλος* des Herondas mit eingehendem Kommentar. — S. 95. Sitzung der Amerikanischen archäol. Schule: Waldstein sprach über die *Ἀθηνᾶ πενθοῦσα*, Poland über die Ausgrabungen in Eretria. — Bei Monasteraki wurde eine ziemlich wohlerhaltene Marmorstatue, ein Herakles, auf der Löwenhaut ausruhend, gefunden.

Academy 1031. 1032.

S. 134. F. G. Kenyon, Bemerkungen zu Herondas. — S. 137 f. Kurze Proben der etruskischen Mumieninschrift von *Rob. Brown*. — 1032 S. 162. Wharton sucht zu zeigen, dafs in dem lat. 'in' zwei ganz verschiedene Wörter stecken, 1. urspr. en = *ἐν*, in, 2. urspr. n = *ἀνά* = an. —

Athenaeum 3357.

S. 281. Bericht über die Sitzung der Hellenic Society vom 22. Februar. Gardner las über die Wagengruppe des Mausoleums zu Halikarnafs: er bestreitet, dafs die Figuren des Mausolus und der Artemisia auf dem Wagen gestanden haben können. H. B. Walters las über den Dreizack des Poseidon; derselbe sei vermutlich aus dem mit der Lotusblume geschmückten Scepter entwickelt worden. — S. 282 erinnert Cecil Torr im Anschlufs an Gardners Vortrag (s. o.) an Trendelenburgs Vortrag in der Archäologischen Gesellschaft, Juni 1890, wo gezeigt wird, dafs die Höhe des Mausoleums nur 75 Fufs betrug, nicht 140, wie Plinius angiebt [s. Woch. 1890 S. 907]. — S. 283. Bei den Ausgrabungen zu Selinunt unter Salinas' Leitung sind drei neue Metopen gefunden, darunter eine Darstellung von Europa auf dem Stier. — Die Amerikanische Schule zu Athen plant Ausgrabungen im Heraion bei Argos und in Sparta. — Den Arbeiten in Delphi steht nunmehr nichts im Wege, da das Dorf Kastrí bereits geräumt wird. — Die Ausgrabungen Orsis bei Pantarno haben Gefäfse einheimischer (sizilischer) Arbeit, aber auch wieder eine Vase im Mykenästil zu Tage gefördert, die letztere ist ähnlich der bei Baumeister Denkm. 2064. — In Athen wurde nahe der Place de la Concorde eine Asklepiosstatue gefunden. — Seon, franz. Vice-Konsul in Siwas, hat griechische Inschriften gefunden, welche zur Fixierung der Stelle des alten Sebastopolis dienen und auch über die Verfassung der Stadt Licht verbreiten.

The American journal of philology. XII 1.

S. 1—29. M. Bloomfield, Über Formausgleichung in den Endungen sinnverwandter Substantiva, geht aus von dem gr. Nom. *πούς*, den er als Analogiebildung zu *ὀδούς* erklärt. Infolge solcher gegenseitigen Beeinflussung zeigen zahlreiche Bezeichnungen von Körperteilen im Indogermanischen besonders neben Nom.-Stamm auf -r casus obliqui von Stämmen auf -n, wodurch eine Erklärung von membrum gewonnen wird. Ähnliche Assoziation erscheint bei den Worten für rechts und links. Viele Namen von Tieren, besonders Vögeln, und von Pflanzen gehen im Nom. auf ξ aus. In derselben Weise wie die Körperteile sind Zeitbezeichnungen heteroklitisch. Durch Assimilation entstanden die Verwandtschaftsnamen auf -ter, die Namen von Tieren auf *-φος*, von Farben auf -vus von Ämtern auf -atus, von Räumlichkeiten auf *-ών*, von hohlen Gegenständen auf *-γξ*, der herabsetzende Sinn in den Bildungen auf -ulus und -aster, *μηκέτι* nach *οὐκέτι*, versutus nach astutus u. a. m. — S. 49—58. F. G. Allinson prüft die von Wheeler 'Der Nominalaccent' aufgestellte Regel, dafs daktylisch ausgehende ursprüngliche Oxytona im Griechischen zu Paroxytona werden. In Wirklichkeit tritt dies nur bei wenigen ein. Denn aufser den Composita müssen auch die Deminutiva aufser Betracht bleiben, welche im allgemeinen eine Neigung zur Paroxytonesis oder zur Betonung der ersten Silbe des Suffixes haben. Composita ziehen den Accent zurück mit der Bedingung, dafs er in aktiven auf dem letzten Glied bleibt, und dafs er nicht auf eine lange Silbe

unmittelbar vor einer kurzen fällt; daher sind unter den aktiven Composita die trochäisch ausgehenden Oxytona wie *μελοποιός*, die pyrrhichisch (daktylisch oder tribrachisch) ausgehenden Paroxytona; daher auch z. B. *δημηγόρος* (vgl. *ἄνθρωπος*, *ἔγωγε*). Es bleiben für jene Regel nur Worte dunkler Ableitung wie *παρθένος*, gewisse Adverbia und die Part. auf *μένος*. Trochäisch ausgehende Oxytona bleiben Oxytona oder werden Proparoxytona; tribrachisch ausgehende verhalten sich unter gleichen Umständen ebenso wie daktylisch ausgehende, auch bei der Anastrophe. Dies wird gezeigt durch eine Statistik der Worte auf *λος*, *ρος*, *κος*, *μος*, *νος*, *τος*, *ιος*, der Deminutiva und der Composita, wobei sich ergiebt, wie viele daktylisch ausgehende Oxytona nicht Paroxytona werden — S. 70—72. F. B. Tarbell, Über den Infinitiv nach Ausdrücken des Fürchtens im Griechischen, notiert 5 Stellen aus den Tragikern, wo diese Konstruktion, auch wenn die Verba nicht gleiches Subjekt haben, statt der regelmäfsigen mit *μή* gebraucht ist — S. 76—79. B. L. Gildersleeve, Die Konstruktion von *τυγχάνω*, erklärt, mit Rücksicht auf die konstante Identität der Tempora bei *φθάνω* und *λανθάνω*, die Verbindung von *ἔτυχον* mit einem Part. Präs. — Auszüge: Revue de philologie X 1—4 XI 1—3 (M. W. Humphreys); Hermes 1889 III—IV. (E. G. Sihler).

Bullettino della comm. archeol. com. di Roma. Oktober—Dezember.

S. 301—304. Th. Schreiber bespricht das Bull. 1887 S. 132, 1890 S. 344 erwähnte hellenistische Relief mit Apoll, Artemis und Leto; er ist geneigt, in dem orientalisch gekleideten Begleiter Apollos den *Βράγχος* zu erkennen. (Taf. XI.) — S. 305—329. R. Lanciani, Miscellanea topografica. Das am 18. Jan. 1613 bei Maria Maggiore gefundene, von Grimaldi gezeichnete und von ihm für einen Romulustempel erklärte Gebäude wird ein Lararium eines der patrizischen Häuser dieser Gegend gewesen sein, dessen Besitzer der Priesterschaft der Luperci angehörte; S. 341 wird hiermit die Inschrift C. I. L. 6, 1397 in Verbindung gebracht. (Nachbildung der Zeichnung Taf. XII/XIII 1.) — Zusammenfassende Behandlung der Bull. 1888, 263. 416. 421. 479 veröffentlichten Funde aus der Gegend zwischen der via Panisperna und S. Pudenziana, d. sog. Palast der Decier. — Über eine am ponte della Marranella gefundene Inschrift, in der ein negotiator celeberrimus suariae et pecuariae genannt wird. — Über die alte Kirche 'ad Sanctum Silvestrum' auf dem Monte delle Gioie an der Via Salaria. — Neue Inschriftfunde aus Fidenae. — Der 16. Meilenstein der Via Appia befindet sich innerhalb des alten Aricia, wenige Meter von dem nach Albano zu gelegenen Thore entfernt. — S. 330—340. G. B. de Rossi, Über das von Martin Heemskerck gezeichnete Panorama von Rom: die Entstehungszeit wird auf 1534 bestimmt und die Bedeutung des Werkes klargelegt. — S. 341-349 publiziert G. Gatti 8 Fragmente eines Präfekturedikts aus dem 4. Jhd. n. Chr., S. 349—358 Kommentar dazu von Chr. Huelsen. — S. 364 - 378. Verzeichnis der 1891 gefundenen Altertümer.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLII 12. (Dezember 1891.)

S. 1057—1067. J. Zahlfleisch behandelt einige Stellen des Aristoteles kritisch und zwar aus der nikomachischen Ethik die Stellen 1122 b 18 f. und 1127 b 12 ff. gegen Ramsauer, 'zur Seelenlehre' 419 b 18, 419 b 19, 419 b 25—420 a 19, 420 b 9—19 und 421 a 1 u. 3 gegen Torstrick. — S. 1067 f. R. Novák, Zu Plinius dem Jüngeren, schreibt *Epist.* 2, 19, 4 *si auditorum intentio languescit*, (*Tacit. hist.* I 33 *prima indignatio languescat*); *Paneg.* 13 *nec mihi admiratione dignus*, 25 *non tanta quanta sunt*, 62 *ut senatus favor apud principem noceat.* (Plin. verhält sich *haut* gegenüber durchaus ablehnend.) — S. 1121—1139 sind die Erläuterungen Kubitscheks zu einer für den Schulgebrauch ausgewählten Sammlung galvanoplastischer Abdrücke antiker Münztypen abgedruckt. Diese Sammlung ist von der archäologischen Kommission für österreichische Gymnasien veranlafst, nach Stücken der Kaiserlichen Sammlung in Wien hergestellt und von jener Kommission für den Selbstkostenpreis von 25 *fl.* für die Lieferung zu beziehen. Der Aufsatz giebt eine gedrängte Geschichte des antiken Münzwesens und erklärt zugleich die 30 Proben der ersten Sammlung, die auf einer beigegebenen Tafel von beiden Seiten verkleinert abgebildet sind.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen 11. 12.

11 S. 700—720, 12 S. 757—784. C. Hammer berichtet über die Münchener Philologenversammlung; s. W. 1891, 32/33. — S. 728 f. O. Kübler erhebt Widerspruch gegen H. Schillers neuerliche Verwerfung des lateinischen Scriptums in der Reifeprüfung.

Séances et trav. de l'acad. des sc. et pol. 2. Februar.

S. 177—190. Barthélemy - Saint Hilaire, Aristote et le XIXe siècle. Er kommt zu folgendem Schlusse: 'en résumé, nous pensons que le XIXe siècle voudra bien dire avec nous que, si en philosophie on doit éternellement préférir Platon, dans le domaine des sciences, Aristote est jusqu'ici l'esprit le plus puissant que Dieu ait jamais créé.'

Journal des savants. Januar.

S. 35—44. J. Girard bespricht Croisets Histoire de la littérature grecque und macht auf die dunkelen Punkte des Gegenstandes aufmerksam, nämlich die noch nicht genügend erklärten Bezeichnungen *νόμοι*, *τρόποι*, *διθύραμβος*. Für Pindars Stil und Komposition findet er in der Bezeichnung 'lyrische Idee' einen glücklichen Ausgangspunkt, von welchem Dichter und Dichtung besser gewürdigt werden kann als von G. Hermanns Bezeichnung 'poetische Idee'.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aristoteles' Staat der Athener. Übers. von *F. Poland*: *LC.* 7 S. 215. Wird auch neben Kaibel-Kiefsling seinen Platz behaupten. *ἐλ.*

Augustini operum VI 1 ex rec. *J. Zycha* (CSEL XXV): *ThLZ* 5 S. 131 f. Unsorgfältig und willkürlich. *A. Jülicher.* — Dass.: *LC.* 7 S. 203. Willkommen. *V. S.*

Berger, Ph., Histoire de l'écriture dans l'antiquité: *Rev. de int. l'enseignement* 12, 2 S. 195 f. Anerkennende Inhaltsangabe.

Bergson, Quid Aristoteles de loco senserit: *BphW* 8 S. 237 f. Verdient das gröfste Lob; Vorarbeit für einen Kommentar zur Aristotelischen Physik. *Fr. Susemihl.*

Bonnet, M., La philologie classique: *LC.* 7 S. 219 f. Ungemein anregend. *Fck.*

Commentationes Woelfflinianae: *BphW.* 8 S. 238-244. Inhaltsangabe. *A. Funck.*

Comoediae Horatianae tres ed. *R. Jahnke*: *DLZ.* 5 S. 153. Gehaltvolle und grundlegende Arbeit. *E. Voigt.*

Dümmler, F., Academica: *Rcr.* 5 S. 85 f. Ebenso reichhaltig wie angenehm zu lesen. Die Zeitbestimmungen für Protagoras, Symposion, Euthydemos, Menon und Gorgias werden bezweifelt. *L. Herr.*

Eckius dedolatus herausg. von *Szamatólski*: *BphW.* 8 S. 249-250. Ansprechende Arbeit. X.

Ehrle, Fr., Historia Bibliothecae Romanorum Pontificum: *Hist. Z.* 68, 1 S. 189-192. Ungemein gründlich und reichhaltig. *W. Wattenbach.*

Fausti Reiensis et Ruricii opera ex rec. A. Engelbrecht (CSEL XXI): *ThLZ* 5 S. 130 f. Höchst sorgfältig, besonders die Indices. *A. Jülicher.*

Forchhammer, P. W., Die Kyanen und die Argonauten: *LC.* 7 S. 218. Inhaltsangabe. *Th. S.*

Freudenthal, M., Die Erkenntnislehre Philos: *Rcr.* 5 S. 87. Nützliche Quellensammlung. *L. Herr.*

Gebhard, F., Gedankengang horazischer Oden: *ZöG* 43, 1 S. 89 f. Das hat Horaz nicht verdient! *J. M. Stowasser.*

Gehring, A., Index Homericus: *LC.* 7 S. 216. Sehr brauchbar.

Gomperz, Th., Philodem und die ästhetischen Schriften der herkulanischen Bibliothek: *DLZ.* 5 S. 152. Inhaltsangabe. *H. v. Arnim.*

Gottlieb, Th., Über mittelalterliche Bibliotheken: *Hist. Z.* 68, 1 S. 187-189. Wertvolle Vorarbeit. *Kehr.*

Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, von *v. Müller*, II 2. Aufl.: *Gymnasium* 3 S. 87-90. *K. Schirmer* lobt besonders die Abschnitte von *Schmalz.*

Homer's Odyssey transl. by *Palmer*: *Satr.* 1895 S. 220 f. Die Prosa enthält zu viel Blankverse.

Horatius, Briefe verdeutscht von *A. Bacmeister* u. *O. Keller*: *ZöG* 43, 1 S. 89. Die beste Übersetzung, die *J. M. Stowasser* kennt.

Lincke, A., Forschungen zur alten Geschichte I (Zur Lösung der Kambysesfrage): *BphW.* 8 S. 244-248. Manches ist anders aufzufassen. *J. V. Prášek.*

Lund, L., Tolv fragmentes om Hedenskabet: *LC.* 7 S. 218 f. Schade um das Papier. *H. F.*

Maspéro, Life in ancient Egypt and Assyria. From the French with illustr.: *Athen.* 3356 S. 237 f. Das Buch Maspéros ist durchaus zu empfehlen, die Übersetzung recht klar und lesbar.

Meyer, Pet., Quaestiones Platonicae: *Rcr.* 5 S. 83 f. Abgelehnt von *L. Herr.*

Novum Testamentum graece herausg. von *Zelle*, VI. Ev. Johannis von *B. Wohlfahrt*: *ThLZ* 5 S. 145 f. Nicht unbrauchbar, doch ist die neuere Litteratur nicht genügend berücksichtigt. *W Bornemann.*

Pappritz, R., Thurii: *DLZ.* 5 S. 156. Die gesicherten neuen Ergebnisse sind spärlich; die Darstellung ist etwas unbeholfen und breit. *S. Bruck.*

Philonis De aeternitate mundi ed. Fr. Cumont: *ZöG* 43, 1 S. 17-20. Die Echtheit ist in durchaus überzeugender Weise erwiesen, der Text vielfach scharfsinnig emendiert. *S. Reiter.*

Quintilianus. Lib. X by *W. Peterson*: *Acad.* 1033 S. 185 f. Sehr dankenswert. *H. Richards.*

Schmidt, J., Kommentar zu Cäsars Gallischem Krieg: *ZöG* 43, 1 S. 37-44. Das Prinzip ist zu verwerfen, weil es allgemeingültigen pädagogischen Grundsätzen zuwiderläuft. *V. Thumser.*

Sellar, W. Y., The roman poets of the Augustan age: *Satr.* 1895 S. 222 f. Ganz ausgezeichnet ist die Behandlung des Horaz.

Setti, G., Studi sulla antologia greca: *BphW.* 8 S. 220-237. Viele kontroversen Punkte sind nicht endgültig behandelt, aber im ganzen ist die Schrift dankenswert. *H Stadtmüller.*

Sjöstrand, N., De vi et usu Supini secundi Latinorum: *LC.* 7 S. 217. Diese fleifsige Nachprüfung zu den Arbeiten Richters ist willkommen zu heifsen. *C. W.*

Tacitus, Annals, by Furneaux: *Athen.* 3356 S. 238 f. Höchst anerkennende Besprechung.

Teletis reliquiae ed. *O. Hense*: *Rcr.* 5 S. 87. Ausgezeichneter Text und ergebnisreiche Untersuchung. *L. Herr.*

Wagner, R., Epitoma Vaticana ex Apollodori Bibliotheca: *LC.* 7 S. 216 f. Die mythographische Arbeit gewinnt ein kräftiges neues Ferment.

Weiss, Die Johannes-Apokalypse: *Rcr.* 5 S. 81 f. Kritische Ausgabe mit gutem Text. *A. Loisy.*

Wintzell, C., Studia Theocritea: *Rcr.* 5 S. 87 f. Aus den fleifsigen grammatischen Zusammenstellungen werden nicht immer die richtigen Ergebnisse gezogen. *My.*

Zoeller, M., Grundrifs der Geschichte der römischen Litteratur: *ZöG* 43, 1 S. 90 f. Hat nirgends originalen Wert. *J. M. Stowasser.*

Mitteilung.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Februar-Sitzung.

Der stellvertretende Vorsitzende Herr Conze gab zuerst der Freude der Gesellschaft darüber Ausdruck, dafs der Erste Vorsitzende Herr Curtius ebenso wie der Zweite Vorsitzende Herr Schöne nach ihrer Erkrankung auf dem Wege der Besserung seien, und gedachte sodann des Anteiles, den die Gesellschaft am Hinscheiden ihres früheren Mitgliedes A. R. Rangabé nehme.

Mit den geschäftlichen Mitteilungen legte Herr Trendelenburg den Dank des Herrn von Brunn für das im Namen der Gesellschaft ihm zu seinem siebenzigsten Geburtstage übersandte Telegramm vor.

Der Vorsitzende brachte sodann die neu eingegangene Litteratur zur Kenntnis: *Jahresbericht des amerikanischen archäologischen Instituts*; Ohnefalsch-Richter, *Die antiken Kultstätten auf Cypern*; Haug, *Viergöttersteine* (aus der westdeutschen Zeitschrift); Schuchhardt, *Drei Römerkastelle an der Hase* (Mitteilungen des historischen Vereins in Osnabrück); Robert, *Rede zur Eröffnung des neuen Museums der Universität zu Halle-Wittenberg*; von Sybel, *Wie die Griechen ihre Kunst erwarben*; *Beschreibung der antiken Skulpturen des K. Museums zu Berlin mit Ausschlufs der pergamenischen Fundstücke*; *Jahrbuch des Instituts VI 4*; *Römische Mitteilungen des Instituts VI 3*; von Cohausen, *Der römische Grenzwall.*

Zu Schuchhardts Mitteilungen über die Kastelle an der Hase äufserte sich Herr von Alten, wenn auch noch zurückhaltend in Bezug auf die Sicherheit römischen Ursprungs der Kastelle, voller Vertrauen in die von Schuchhardt bei der Untersuchung befolgte Methode, welche zu weiterer Verfolgung den richtigen Weg zeige.

Herr Belger sprach über das *μνῆμα δακτύλου* in Arkadien, dessen Namen das Resultat der mythologischen Umdeutung eines ursprünglich etwas ganz anderes bedeutenden Monumentes ist. Wenn das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist, so nehmen die zweite Stelle die Orte ein, welche der Schauplatz des Wunders waren. Sie sind als ein übrig gebliebenes Stück Wirklichkeit von der längstvergangenen Begebenheit dem bewundernden Nachkommen stets und in allen Religionen von hohem Wert gewesen. Ja, die fortspinnende Sage begnügt sich nicht mit den wirklich nachweisbaren Lokalitäten, sondern sucht und findet den Ort selbst für die kleinsten Einzelzüge.

Sie geht sogar noch weiter. Wenn in der Gegend, wo das gefeierte Ereignis sich abspielte, Denkmäler alter vergessener Zeit sich finden, welche an sich gar nichts mit der Sage zu thun haben, so werden sie doch von den später lebenden Geschlechtern in sie mit hineingezogen, und die Fäden dieses mythologischen ‚Alteweibersommers' knüpfen sich auch an dieser ganz fremde Monumente an.

Das gröfste und älteste Beispiel, zugleich eines der instruktivsten, ist der klingende Memnonskolofs zu Theben. Aus dem inschriftlich an dem Kolosse selbst bezeugten Könige Amenophis III. haben die Griechen den Helden Memnon, den Sohn der Eos, gemacht, und aus dem Klingen des Steines seine der Mutter entgegengebrachte Morgenklage. Die christliche Legendenbildung, namentlich in Rom und noch mehr in Jerusalem, bietet eine ungezählte Menge von Beispielen; auch die Griechen aber waren so wunder- und geistersüchtig, wie nur irgend einer der Christen, die zu Rom die Fufsspuren des Heilands zu der Geschichte vom Venio iterum crucifigi hinzufanden.

Umgekehrt suchte man auch zu spontan weiter gebildeten Zügen der Sage die nötigen Monumente hinzuzufinden und deutete die vorhandenen um.

So wird die ursprüngliche Sage um neue Züge bereichert. Beispiele finden sich in allen Teilen Griechenlands, z. B. in Athen der Erdspalt, wohin die Deukalionische Flut abflofs; auf dem Schlachtfelde von Marathon die steinernen Krippen des Artaphernes. Das klassische Land hierfür aber ist Böotien, und Pausanias zählt, zuweilen mit kleinen kritischen Bemerkungen, doch gewissenhaft alle die mythologischen Merkwürdigkeiten auf. Dort gab es den Ruheplatz des Aktaion, den Erdspalt, in den Amphiaraus versank, das Feld, wo die Drachenzähne gesät wurden, den Stein der Manto, des Teiresias Tochter, das Gemach der Alkmene, das Grab der Kinder des Herakles von der Megara, den Platz, wo die Kuh des Kadmos ruhte, das Gemach und Grab der Semele, die Steine, welche dem Gesang Amphions gefolgt waren, Hektors Grab, den Brunnen, worin Ödipus nach dem Vatermord die Hände wusch, die eherne Thürschwelle von Agamemnons Zelte und so noch sehr vieles ähnliche.

Alle diese Merkwürdigkeiten waren wirklich vorhanden; das Grab der Semele war ein wirkliches Grab, der Ödipusbrunnen ein wirklicher Brunnen, das Gemach der Alkmene eine wirkliche Ruine; nur die Deutung war neu. Dieser Gesichtspunkt mufs bei Betrachtung ähnlicher Fälle der leitende werden. Klingt eine Sage auch noch so wunderlich, so schwebt sie doch nie in der Luft, sondern knüpft an ein gegebenes topographisches Faktum an.

Wir haben darum in jedem Einzelfalle zu fragen: Wie mufste der topographisch gegebene Thatbestand sein, dafs sich gerade die Sage an ihn knüpfen konnte?

Nach dieser Weise findet z. B. die Gräbersage von Mykenä ihre Erklärung (Vgl. *Berliner Philologische Wochenschrift* 1891, Sp. 1161 f.). So werden wir auch eine wunderliche Episode aus der Orestessage in ihrer Entstehung begreifen lernen.

Die Orestessage ist im Peloponnes an manchen Orten lokalisiert. In Achaja gab es bei Keryneia ein Eumenidenheiligtum, von Orest selbst gestiftet (Paus. VII 25, 7), bei Gytheion wurde der Stein gezeigt, auf dem Orest vom Wahnsinn geheilt wurde (III 22, 1); eine zweite (oder dritte) Heilung noch im Peloponnes fand in Arkadien statt (VIII 34, 1 f.). Nach der Art, wie die beiden heiligen Röcke für echt erklärt werden — sie stammen aus verschiedenem Lebensalter —, könnten auch die verschiedenen Heilungen des Orest bequem gedeutet werden. Orest ward etwa zuerst bei Gytheion geheilt, bekam aber in Arkadien einen Rückfall und später noch einen. In Arkadien also befiel den Orest die furchtbare Angst des Wahnsinns in dem Mafse, dafs er sich einen Finger abbifs und ihn verschluckte, durch welches starke Mittel er wieder zu ruhiger Besinnung kam. Das Andenken an diese Heilung bewahrt ein Erdhügel (*χῶμα γῆς*) mit einem Aufsatze (*ἐπίθημα ἔχον*), einem aus Stein gefertigten Finger (*λίθου πεποιημένον δάκτυλον*). Die ganze Stelle lautet (VIII 34, 1 f.):

Ἐκ Μεγάλης πόλεως ἰόντι ἐς Μεσσήνην καὶ σταδίους μάλιστα προελθόντι ἑπτὰ ἔστιν ἐν ἀριστερᾷ τῆς λεωφόρου θεῶν ἱερόν. Καλοῦσι δὲ καὶ αὐτὰς τὰς θεὰς καὶ τὴν χώραν τὴν περὶ τὸ ἱερὸν Μανίας. δοκεῖν δέ μοι θεῶν τῶν Εὐμενίδων ἐστὶν ἐπίκλησις, καὶ Ὀρέστην ἐπὶ τῷ φόνῳ τῆς μητρὸς φασιν αὐτόθι μανῆναι· οὐ πόρρω δὲ τοῦ ἱεροῦ γῆς χῶμά ἐστιν οὐ μέγα, ἐπίθημα ἔχον λίθου πεποιημένον δάκτυλον καὶ δὴ καὶ ὄνομα τῷ χώματί ἐστι Δακτύλου μνῆμα, ἐνταῦθα ἔκφρονα Ὀρέστην γενόμενον λέγουσιν ἕνα τῆς ἑτέρας τῶν χειρῶν ἀποφαγεῖν δάκτυλον. τούτῳ δέ ἐστιν συνεχὲς χωρίον Ἄκη καλούμενον, ὅτι ἐγένετο ἐν αὐτῷ τῆς νόσου Ὀρέστῃ τὰ ἰάματα. πεποίηται δὲ Εὐμενίσι καὶ αὐτόθι ἱερόν. ταύτας τὰς θεάς, ἡνίκα τὸν Ὀρέστην ἔκφρονα ἔμελλον ποιήσειν, φασὶν αὐτῷ φανῆναι μελαίνας· ὡς δὲ ἀπέφαγε τὸν δάκτυλον, τὰς δὲ αὖθις δοκεῖν οἱ λευκὰς εἶναι καὶ αὐτὸν σωφρονῆσαί τε ἐπὶ τῇ θέᾳ καὶ οὕτω ταῖς μὲν ἐνήγισεν ἀποτρέπων τὸ μήνιμα αὐτῶν, ταῖς δὲ ἔθυσε ταῖς λευκαῖς.

Ich halte es für ausgeschlossen, dafs Orest hier seine zweite Heilung erlebt hatte und dafs dies *Δακτύλου μνῆμα* in Wahrheit zu Orestes Zeiten von den Bewohnern als ein bleibendes Denkmal dieses Wunders gestiftet worden sei; ich glaube vielmehr umgekehrt, dafs dieser Zug überhaupt nicht ursprünglich der Sage angehört, sondern gerade hier lokalisiert wurde.

Es fragt sich nun, welcher Art das schon damals vorhandene Monument gewesen sein mufs, um jene Deutung zuzulassen. Das *ἐπίθημα* auf dem Erdhügel mufs einem Finger ähnlich gewesen sein, sonst wäre die Umdeutung unmöglich. Erinnern wir uns nun, dafs die Arkadier den Hermes in Gestalt eines aufgerichteten Phallus verehrten (vgl. die Stellen in Roschers Lexikon unter *Hermes*, Sp. 2392), so bietet sich die Erklärung von selbst dar. Das *μνῆμα δακτύλου* war ein Erdhaufen, in welchem eine rohgebildete pfahlartige, vielleicht geradezu phallisch gebildete Herme steckte. Die spätere Zeit verstand die ursprüngliche Bedeutung nicht mehr und machte aus dem Phallus einen Finger. Hatte der Phallus etwa die Gestalt, wie der in Weber, *Le Sipylos*, pl. II (= Perrot-Chipiez V, Fig. 19) abgebildete, eines zweigliedrigen Daumens, so wird die Umdeutung erst recht begreiflich.

Herr Körte sprach über die Aristophanische Bühnentracht. Jahrzehntelang hatte man sich dieselbe nach Mafsgabe der unteritalischen Phlyakenvasen vorgestellt, auf denen man Scenen aus der alten Komödie zu erkennen glaubte (so noch Arnold bei Baumeister, *Denkm.* II 820). Neuerdings haben Dierks (*Arch. Ztg.* 1885 Sp. 31 ff.) und Heydemann (*Arch. Jahrb.* 1 S. 260 ff.) diese Vasen auf die unteritalische Hilarotragödie bezogen, und Zielinski (*Quaest. com* p. 29 sqq.) und Oehmichen (J. Mueller, *Handb. der klass. Altert.-Wiss.* V, 3 S. 258) die Benutzung derselben für die Rekonstruktion der Aristophanischen Bühnentracht — welche sie der des täglichen Lebens entsprechend glauben — bekämpft. Zielinskis Annahme, in Athen habe zu Aristophanes Zeit neben der echtattischen Komödie eine dorische bestanden, die der Phlyakenposse in Tracht und Art nahe verwandte *φορτικὴ κωμῳδία*, wird durch die Parabase der Wolken widerlegt, wo neben Phrynichos, Hermippos und Ameipsias auch Kratinos (524 vgl. Hyp. V) und Eupolis unter den *ἄνδρες φορτικοί* genannt werden. Der *φόρτος* ist eine niedere derbe Komik, die auch Aristophanes nicht verschmäht. Dafs der Aristophanische Schauspieler den Phallos getragen hat, beweisen zahlreiche Stellen der Acharner (156 ff., 1215 ff.), Wespen (1346 ff.), des Friedens (1349 f.), der Lysistrate (928, 937, 982 ff. 1073 ff.) und der Thesmophoriazusen (59 ff., 141 ff., 643 ff.), die entgegenstehende Stelle (Wolken 538 f.) ist aus der Bühnensitte, das Glied aufzubinden, zu erklären.

Die bisher nicht gebührend beachteten sicher attischen Komikerdarstellungen: eine Vase aus der Krim (*Compte Rendu* 1870 pl. VI 1) und die sehr zahlreichen Thonfiguren, welche der Vortragende an anderer Stelle gesammelt vorzulegen beabsichtigt, zeigen im wesentlichen dieselbe Tracht wie die Phlyaken: Phallos (meist aufgebunden), dick ausgestopften Bauch und ebensolches Gesäfs. Diese Requisiten werden an oder unter einem, meist gleichförmig fleischfarbenen Trikot getragen, das man weder *σωμάτιον* (cf. Photius) noch *ἀναξυρίδες* nennen darf. Die eigentliche Kleidung besteht aus einem kurzen Chiton und ebensolchem Mantel. Diese Tracht scheint auch noch zur Zeit der mittleren Komödie, bis zur Mitte des 4ten Jahrhunderts üblich gewesen zu sein. Auch in Frauenrollen trugen die Schauspieler die dicke Polsterung des Bauchs; derartige Figuren haben stark auf die Ausbildung obscöner weiblicher Karrikaturen gewirkt.

Für die Frage nach der Herkunft der grotesken Gestalten giebt die bildliche Tradition Attikas nichts aus. Weder die menschlichen Komasten noch die Silene, deren Pferdeohren und Schwänze die Satyrn der tragischen Bühne entlehnten (Furtwängler *Satyr von Pergamon* S. 24), haben etwas mit den komischen Schauspielern gemein. Dagegen finden sich häufig auf korinthischen Vasen groteske Tänzer mit starkem Bauch und Gesäfs, zuweilen auch Phallos, deren dämonisch-dionysischen Charakter bei einem Gefäfs (*Ann.* 1885 tav. D.) die Namen *Εἴνους*, *Ὀφέλανδρος* und *Ὀμ(β)ρικος* (bei den Halikarnassiern ein Name für Bakchos nach *lex. Seguer.*) beweisen. Von diesen dorischen Dionysos-Genossen werden die attischen Komiker ihre groteske Tracht ererbt haben. Bei den Dorern sind allenthalben kunstlose Schwänke am Dionysos-Fest beliebt (Athen. XIV 621 d.) und die dorischen Phlyaken behaupten sich in ihrer Bühnentracht bis ins 3te Jahrhundert als Genossen des Dionysos (vgl. Heydemann a. a. O.). Wie der Satyr-Chor der Tragödie, so stammen auch die Anfänge der Komödie aus dem Peloponnes.

Herr Conze teilte eine Entdeckung des Herrn W. Fröhner in Paris mit, welche es möglich macht, die Herkunft des betenden Knaben in dem k. Museum noch weiter zurück, als bisher gelungen war, zu verfolgen. Wenn es nach Mariettes Zeugnis

als feststehend angesehen werden kann, dafs unsere Bronze an Foucquet aus Italien gelangte, und daran die Vermutung mit Wahrscheinlichkeit geknüpft werden konnte, dafs sie aus Venedig kam, wo an ihrer Stelle der noch im Dogenpalaste befindliche, unzweifelhaft moderne Nachgufs zurückblieb, und wenn die Figur in Venedig nach Valentinellis früherem Nachweise im Jahre 1586 aus der Sammlung Grimani an die Republik gelangte (s. *Jahrbuch des Instituts* I, S. 1 ff.), so weist jetzt Fröhner darauf hin, dafs in einem schon von Lumbroso im *Bulletino dell' inst.* 1885, S. 57 berührten Briefe des *Pietro Aretino* eine noch frühere Erwähnung aller Wahrscheinlichkeit nach derselben Figur sich findet.

Der Brief ist gedruckt in den *Lettere di Pietro Aretino*, Paris 1609. Fol. 85. lett. 177. Er ist datiert aus Venedig vom Januar 1548 und gerichtet an einen *Monsignor' de i Martini*.

Aretino schreibt, Martini sei jedes Lobes wert, da er *mille corone d'oro e trecento d'entrata* aufgewandt habe, um das Wunder des *Ganymedes* bei sich zu besitzen. Die Figur aus Bronze sei gefunden im Orient und man könne sie ohne Bedenken dem Phidias zuschreiben, worauf weitere nach Aretinos Art pikante Bemerkungen folgen, aus denen hervorgeht, dafs es eine nackte Jünglingsfigur war.

Der Vortragende betonte, dafs es nach alle diesem eine Grofsbronze von Kunstwert gewesen sein würde, dergleichen, wenn einmal im 16. Jahrhundert in italienischen Kennerhänden, nicht leicht verloren gegangen sein dürfte, dann aber in keiner andern bekannten so wahrscheinlich wiederzufinden sei, als in der im Jahre 1586, wenn auch da unter dem Namen *Mercur*, an die Republik gelangten und, wenn mit dem Berliner Originale identischen, auch später gelegentlich wieder *Ganymed* genannten Figur.

Über die auch an sich wahrscheinliche damit gewonnene Herkunft aus dem Orient, also aus griechischen Landen, mit noch genauerem Nachweise der Fundstätte hinauszukommen, sei kaum Aussicht; dagegen würde man sich bemühen, über den Besitzer *dei Martini* und etwa den Übergang der Bronze von ihm auf *Grimani* aus venetianischen Quellen noch etwas festzustellen.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Bruns, J., De *Dione Chrysostomo* et *Aristotele* critica et exegetica. Kiel, Un. Buchh. 25 S. 4. *M.* 1.

Herondae mimiambi. Ed. *Fr. Buecheler*. Bonn, Cohen. IV, 95 S. 8. *M.* 2,40.

Wendling, H., De Peplo *Aristotelico* quaestiones selectae. Diss. Strafsburg. (Jena, Pohle.) 82 S. 8. *M.* 1,50.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 38.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kurzgefafste
Lateinische Schulsynonymik.

Von
Dr. Felix Muche,
Oberlehrer am Königl. Marien-Gymnasium zu Posen.

8°. **Kart. 1 Mark.**

„Der Verfasser hat einen überaus glücklichen Griff gethan."
[Franz Müller-Quedlinburg i. „Gymnasium" 1890. No. 23.]

Auf gef. Verlangen folgt gern ein Probeexemplar.

Soeben erschien:
Mitteilungen
aus der
Historischen Litteratur
herausgegeben von der
Historischen Gesellschaft in Berlin.
XX. **Jahrgang (1892) Heft 1.**
Preis des Jahrgangs (4 Hefte) 6 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Realien bei Horaz.
Heft 1:
Tiere und Pflanzen — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.
Von
Dr. Wilhelm Gemoll,
Gymnasialdirektor in Liegnitz.
IV u. 80 Seiten 8°. Preis 1,80 Mark.
= Die Fortsetzung befindet sich in Vorbereitung. =

Horaz und seine Zeit.
Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten.
Von
W. A. Detto,
Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Wittstock.
Mit Abbildungen.
Zweite verbesserte Auflage.
VIII u. 186 Seiten 8°. 3 Mark, geb. 3,50 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
APR 28 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 13. April. 1892. No. 15.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom (H. Dütschke) . . . 393
Per Persson, Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation (Bartholomae) 395
W. Strehl, Kurzgefafstes Handbuch der Geschichte. Bd. I. Orient und griech. Gesch. (A. Höck) 397
R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des Inscr. jurid. Grecques. Prem. fasc. I (B. Kübler) 399
Herondae mimiambi ed. Fr. Buecheler (F. Spiro) . . 402
L. Valmaggi, L'arcaismo in Tacito (Ed. Wolff) . . . 406
H. C. Muller, Historische Grammatik der hellenischen Sprache. 1. Bd. (J. Sitzler) 408

Anzeige: Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archaeol. Inst. Röm. Abt. VI 3. — Berliner philol. Wochenschrift 9. 10. — Jahrbücher d. Vereins von Altertumsfreunden i. Rheinlande. 91. Heft. — Mélanges d'archéologie et d'histoire. XI 4. Dez. 1891. — Mnemosyne XX 1. — Neue Jahrbücher f. Philol. u. Pädagogik. 10. — Korrespondenzblatt f. d. Gel.- u. Realschulen Württembergs 9/10 — Leipzig. Stud. 14, 1. — Zeitschr. f. die österr. Gymnasien XLIII 1. 409

Rezensions-Verzeichnis 414

Mitteilungen: Académie des inscriptions et belles-lettres. 19.—26. Febr. — H. Belling, Zu Tacitus' Germania K. II. . 417

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. 2 Bde. Leipzig, Baedeker. 1891; 548 und 443 SS. geb. 12 ℳ.

Das unter obigem Titel genannte Werk wendet sich ungefähr an denselben Kreis von Lesern, für den bereits vor fast vierzig Jahren E. Braun seine „Ruinen und Museen Roms" geschrieben hatte, und bezweckt vor allem jüngeren Archäologen und gebildeten Laien in den römischen Museen einen brauchbaren Führer abzugeben. Es fällt somit unter die Gattung der Reisehandbücher, an die man auch durch den ersten Blick auf die handlichen, sauber gebundenen zwei Bändchen gemahnt wird. In vierzig Jahren ändert sich so ziemlich der Bestand jeder Sammlung, wieviel mehr nicht der der Museen Roms, dessen sozusagen unerschöpflicher Boden immer neue Zeugen des klassischen Altertums emporsendet. Aber nicht nur der Bestand der Sammlungen ist erweitert, auch die Art des Genieſsens ist in der Zeit des Dampfes und der Elektricität eine andere geworden. E. Braun warnte geradezu davor, sein übrigens etwas unbequemes Buch vor den Bildwerken selbst zu gebrauchen und empfahl vielmehr, vor Betrachtung der Werke sich daheim in behaglicher Ruhe durch die Kenntnisnahme seiner Darlegungen auf die eigentliche Betrachtung vorzubereiten. Offenbar dachte er an solche Freunde des Altertums, die monatelang, wenn nicht länger, in der ewigen Stadt ihren Wohnsitz aufschlagen. Wir leben heute schneller. Schon darum kommt die neue Art des vorliegenden Führers einem Zeitbedürfnis entgegen, und wer sich einen Begriff von dem veränderten Geschmack machen will, der vergleiche einige Erläuterungen derselben Stücke in beiden Werken, beispielsweise des groſsartigen Reliefs mit Aias und Kassandra in der Villa Borghese, bei E. Braun S. 532 ff., bei Helbig II, 143 f.: dort begeisterte Darlegung der im Beschauer wachgerufenen Empfindungen, hier eine knappe, fast nüchterne Angabe alles zum Verständnis Wesentlichen. Man kann darüber streiten, wer von beiden Verfassern ein mehr inneres Verhältnis zum Bildwerke hatte: die Lebenden behalten ja immer recht. Mag daher manchem das vorliegende Buch mit seinen knappen Andeutungen über Stil und mutmafsliche Entstehungszeit der Werke zu wenig sagen, so sei er dafür beruhigt: er steht auf festem, wissenschaftlichem Boden und er lernt und erhält unendlich viel mehr als etwa bei der Benutzung des etwas oberflächlichen Büchelchens von Emil Wolff über die päpstlichen Museen und des Kapitols, ja selbst als bei den geistvollen Aperçus J. Burkhardts im zweiten Teile seines Cicerone. Und so sei denn das Werk dem Leserkreise, auf den es berechnet ist, auf das wärmste empfohlen!

Dem Fachmanne freilich ist mit dem Werke nicht völlig gedient; er wird beim Einzelstudium doch immer wieder auf die grundlegenden Kataloge, beim Lateran auf Benndorf und Schoene, beim Museo Boncompagni auf Schreibers Villa Ludovisi zurückgreifen, um von andern Besprechungen und Veröffentlichungen der Bildwerke zu schweigen. So fehlt es z. B. an Angaben über Maſse, im allgemeinen auch über Stoffe und genauere Haltung der dargestellten Figuren. Sehr willkommen ist der Führer dagegen überall da, wo derartige wissenschaftliche Vorlagen nicht vorhanden waren, wie bei der Villa Borghese oder dem Museo delle Terme. Einzelne Werke, zu denen der Verf. schon früher in bemerkenswerter Weise Stellung genommen hatte, sind auch ausführlicher behandelt, wie z. B. die beiden Bronzen des Museo delle Terme, die der Verf. bereits in den antiken Denkmälern des archäologischen Institutes besprochen hatte; und daſs er gelegentlich, wie bei der Medusa Ludovisi, die neue Deutung auf eine Erinys mit aller Entschiedenheit vertritt, wird ihm niemand verargen. —

Fast neu und darum von Wert auch für einen weiteren Leserkreis sind die Beschreibungen der hauptsächlichsten Werke im Museo delle Terme, ganz besonders dankenswert aber ist es, daſs der Verf. auch die Beschreibung des etruskischen Museums im Vatikan, sowie den Hauptbestandteil des Museum Kircherianum und des prähistorischen Museums im Collegio Romano seinem Werke angereiht hat. Die Behandlung dieses Abschnitts stammt von E. Reinsch und verdient schon wegen des geschickt geschriebenen Überblickes (II, S. 218—234) über die antike Technik und Verwertung der Vasenmalerei ganz besondere Beachtung. Gedenken wir schlieſslich noch der über das Werk verstreuten zinkographischen Abbildungen zwar bekannter, aber immerhin an Ort und Stelle dem Beschauer sehr nützlicher Werke, der die neueste Litteratur berücksichtigenden Nachträge und eines brauchbaren Namen- und Sachregisters, so bürgert sich das Werkchen wohl ohne Zweifel auch in den Bibliotheken der Fachmänner, nicht bloſs der „gebildeten Laien“ ein.

Berlin. **H. Dütschke.**

Per Persson, Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation. Upsala 1891. 8°. 294 S. (Upsala Universitets Årsskrift.)

„Wurzel“ — so lesen wir in G. Curtius' Grundzügen — „ist derjenige bedeutungsvolle Lautkomplex, welcher übrig bleibt, wenn man alles Formelle (und Zufällige) von einer gegebenen Wortform abstreift.“ Die Anwendung der hier beschriebenen Operation würde uns die indogermanischen Wurzeln ohne sonderliche Schwierigkeit ermitteln lassen — wenn man nur eben sicher wüſste, was für formell anzusehen und was nicht. Schon frühzeitig hat man erkannt, daſs es eine Reihe von Konsonanten gebe, die bei Vornahme jener Operation als unbekannte Gröſsen übrig blieben: Wortbestandteile, die man weder der Wurzel noch den Suffixen zuzuteilen sich entschlieſsen konnte. Man hat sie mit dem nicht eben geschickten Namen „Wurzeldeterminative“ benannt. Die Erscheinungen der 'Wurzelerweiterung' durch solche 'Wurzeldeterminative' sind es, die der Verfasser uns auf Grund ausgedehnter Sammlungen vorführt. Im ersten Kapitel werden die konsonantischen Determinative — *k g gh, t d dh, p bh, r l, m n, s* — durchgenommen, im zweiten die vokalischen — das *ā*-Suffix (d. h. *ā ē ō*), der 'thematische' Vokal *(e o)*, das Schwa (arisch *i* = europ. *a*) und die Determinative *i* und *u* —; das dritte Kapitel behandelt die Variation und Kombination der Determinative; ein viertes Kapitel endlich giebt Bemerkungen über den Ursprung der Wurzeldeterminative.

Es ist ein überaus heikles Gebiet, auf das uns der Verfasser führt: die Analyse der indogermanischen Wurzeln. So gern man ihm die Berechtigung seiner Theorie an sich zugesteht, so ungern wird man sich entschlieſsen können, die letzten Folgerungen daraus zu ziehen. Nehmen wir einmal die beiden indogermanischen Wurzeln *perd*, in *πέρδομαι* und *pezd*, in lat. *pēdere* neuslov. *pezděti* (vgl. meine Studien zur Sprachgeschichte I S. 4). Ihre Bedeutung ist völlig gleich. Und deutlich stimmen sie bis auf *r* — *z* zusammen. Die konsequente Anwendung der Determinativtheorie in des Verfassers Sinn würde uns auf eine 'Ur'wurzel *p-e* führen; *r, s (z)* und *d* wären alles später angeschobene Elemente, angeschoben zu dem Zweck, der Wurzel „gröſsere Individualität zu geben“ (so nach J. Grimm). Es fällt mir schwer, mich dazu zu bekennen. Eher doch als *pe-* möchte ich noch *ped-* oder *ped-e-* für die 'Ur'wurzel halten und das Accessorische in dem erkennen, worin sich *perd-* und *pezd-* allein unterscheiden, also in *r* und *s (z)*. Gr. *βδέω* lieſse sich direkt an jene 'Ur'wurzel anschlieſsen. Freilich erhebt sich dann gleich wieder die Frage, wie sind denn jene Laute in die 'Ur'wurzel hineingeraten? Sind es Suffixe? Auf theoretischem Wege ist die Entscheidung

darüber, ob die indogermanische Ursprache Wortbildung durch Infigirung gekannt habe oder nicht, schwerlich zu treffen. Fick Wörterbuch, 4. Aufl. S. 258 spricht von einem eingeschobenen *s:* freilich an wenig glücklichem Orte. Man vergleiche dazu die beachtenswerten Bemerkungen bei Persson, S. 153 f. Note. Kontamination, lautliche Vermischung synonymer Wörter war jedenfalls von ältester Zeit an ein höchst einflufsreicher Faktor in der Sprachgeschichte. Gab es neben einer 'Wurzel' X*ed*- in wesentlich gleicher Bedeutung eine Wurzel Y*er*-, so konnten leicht durch Vermischung die neuen 'Wurzeln' X*erd*- und 'Y*erd*- entstehen. Das Nebeneinander von X*ed*⁰- und X*erd*⁰- aber kann wieder zu Z*ed*⁰ ein Z*erd*⁰ hervorgerufen haben. Ich meine, dafs dies Moment bei Persson nicht genügend zur Geltung gekommen ist.

Lassen sich also auch prinzipielle Bedenken gegen Perssons Buch nicht zurückhalten, so möchte ich es gleichwohl allen, die sich für 'glottogonische' und etymologische Dinge interessieren, angelegentlichst empfehlen. Speziell in Fragen der Etymologie geht Persson nach strenger Methode zu Werke, er verfügt über weitschichtiges Material und weifs gut zu kombinieren. Dafs ich in einer Reihe von Punkten mit ihm zusammengetroffen bin — z. B. in der Beurteilung von *ὄνομα* und *αὐξάνειν* (S. 226 ff., cf. Arisches und Linguistisches, S. 136, 148) — macht mir besondere Freude. Auf Einzelheiten einzugehen, da ich abweichender Ansicht bin, ist hier nicht der Ort.

Münster i. W. **Bartholomae.**

Willy Strehl, Kurzgefafstes Handbuch der Geschichte. Bd. I. Orientalische und griechische Geschichte. Breslau, Koebner. 1892. VI u. 244 S. 8⁰. 4 M.

Das Handbuch, dessen erster Band hier vorliegt, soll für Studierende zur Einführung in die Quellen und die neuere Litteratur der Geschichtswissenschaft und zugleich für ältere Studierende zur Repetition dienen. Es behandelt in 6 Kapiteln: A. den Orient bis zum Kampfe mit Hellas, B. Hellas bis zum Kampfe m[illegible] erreich, C. Hellas im Kampfe [illegible] D Bürgerkriege in H[illegible] hellenischen Freih[illegible] d. Gr., F. Hella[illegible] bis zu[illegible] In [illegible] ei[illegible]

Übersicht über die Quellen und die wichtigste neuere Litteratur vorausgeschickt. Da das Buch sehr klein, vielleicht etwas zu klein gedruckt ist, bietet es auf geringem Raume recht viel Material und wird jedem, der sich die vortrefflichen, aber kostspieligen Handbücher der alten Geschichte aus dem Verlage von Fr. A. Perthes in Gotha nicht anschaffen kann, ein willkommenes Hilfsmittel sein, da der Verf. noch während des Druckes eifrig bemüht gewesen ist, alle neueren Publikationen zu verwerten.

Von den Druckfehlern, die hie und da stehen geblieben sind, erwähne ich hier nur folgende: S. 18 wird als Zeit des Berossos 290 *n.* Chr. statt *vor* Chr. angegeben. S. 78 wird zweimal als Jahr der Einsetzung jähriger Archonten in Athen 582 angegeben, richtig dagegen 683 auf S. 58. — S. 64 ist zu lesen Et*y*mologie statt Et*h*mol., S. 139 Sk*i*llus st. Sk*y*llus, S. 204, 213 u. ö. Poly*sp*erchon st. Poly*p*erchon, S. 132 *der* Parthenon st. *das* P. — Das Wort „Chersones" ist S. 97 als f., sonst immer als m. gebraucht (z. B. S. 187).

Zur Sache selbst möchte ich noch folgendes bemerken: S. 19 u. 35 schliefst sich der Verf. der von E. Meyer und vielen anderen geteilten Ansicht an, dafs das Anschan (Anzan) der babylonischen Inschriften über Kyros mit Elam identisch sei. Ich kann ihm hierin nicht beistimmen, sondern sehe darin mit Evers (in den Progr. d. Königstädt. Realgymn. zu Berlin 1884 und 1888) und Prášek (Medien, S. 105 ff.) einen Teil von Persis. — Die bisher allgemein als richtig angenommene Angabe späterer Chronographen, dafs gleichzeitig mit der Verkürzung der Amtsdauer der attischen Archonten von 10 Jahren auf eins ihre Zahl auf 9 erhöht wurde (S. 58 u. [illegible] kann gegenüber Aristot. *Ἀθ. πολ.* 3 wohl nicht mehr aufrecht erhalten werden; denn [illegible] *πολλοῖς ὕστερον ἔτεσιν ᾑρέθησαν ἤδη* [illegible] *αἱρουμένων τὰς ἀρχάς* kann [illegible] dafs man Thesmotheten zu [illegible] als man schon seit einiger [illegible] lich wählte. — Bei der [illegible] lasger (S. 63) ist He[illegible] Tübingen 1890) un[illegible] hätte der Verf. [illegible] von E. [illegible] richtig [illegible] S. [illegible]

Ἀθ. πολ. des Arist. kann ich nicht unterschreiben. Originalurkunden aus der Zeit vor Kleisthenes konnte Aristot. sehr wohl benutzen und hat z. B. nach seinem eigenen Zeugnis (Kap. 8) längst abgeschaffte Gesetze des Solon über die Naukraren gekannt.

Husum. **A. Höck.**

R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des Inscriptions juridiques Grecques. Premier fascicule. Paris, Ernest Leroux. 1891. 4°.

Recueil des inscriptions juridiques Grecques — schon dieser Titel erweckte in mir, als ich ihn zum ersten Male las, lebhaftes Verlangen, von dem Inhalte des Werkes nähere Kenntnis zu erlangen. Ich erwartete eine Sammlung ähnlich den Fontes iuris Romani von Bruns-Mommsen. Allerdings steht in den Fontes noch vieles andere als Inschriften, aber der Hauptwert dieses Werkes liegt doch in der Zusammenstellung des epigraphischen Materials, welches die juristischen Quellenschriften in so dankenswerter Weise ergänzt. Für die Kenntnis des griechischen Rechts, welches bei dem gänzlichen Fehlen einer wissenschaftlichen Rechtslitteratur in Hellas mühsam aus den Plaidoyers, Grammatikern und Lexicis rekonstruiert werden mufs, sind die Inschriften von noch gröfserer Wichtigkeit, als beim römischen Recht. Es war daher ein sehr glücklicher Gedanke, alles hierher Gehörige zu sammeln; unseres Wissens hat es bisher ein ähnliches Werk, in gleicher Ausschliefslichkeit und gleicher Vollständigkeit wenigstens, nicht gegeben. In ihrer ganzen Anlage aber unterscheidet sich nun die neue Sammlung sehr wesentlich von der Bruns'schen. Sie ist so eingerichtet, dafs sich mit ihrer Hülfe ebensogut der Philologe, dem juristische Vorkenntnisse fehlen, als der Jurist, der mit dem philologisch-epigraphischen Werkzeug nicht vertraut ist, leicht über die einzelnen Urkunden unterrichten kann, auch ohne Hülfe eines Lehrers. Jede Inschrift ist mit Einleitung, Übersetzung und Kommentar versehen, alles mit französicher Eleganz bearbeitet, womit auch die splendide Ausstattung des Werkes im Einklang steht. Die Übersetzung folgt, abweichend von der bei den Deutschen beliebten Methode — ich erinnere an Büchelers Übersetzung der Tafeln von Gortyn — nicht dem Buchstaben des griechischen Textes, sondern geht mehr darauf aus, den Sinn und Geist der Urkunde, als das einzelne Wort wiederzugeben. Es soll nicht erörtert werden, welche der beiden Methoden für zweckmäfsiger zu halten ist; die deutsche sucht das Verständnis des griechischen Textes zu erleichtern, die französische strebt danach, den Urtext womöglich entbehrlich zu machen; verteidigen lassen sich beide.

Ähnliches gilt vom Kommentar. Die deutschen Kommentare analoger Sammlungen — Bruns, Wilmanns, Dittenberger — sind in der Regel so gearbeitet, dafs sie wohl dem gelehrten Benutzer in knappster Form alles Nötige darbieten, den Anfänger dagegen vor lauter Rätsel stellen, oder ihn doch höchstens auf die in den Zeitschriften verstreuten Behandlungen der Urkunden verweisen. Auch die französischen Herausgeber haben es an den nötigen Verweisungen nicht fehlen lassen, sie geben die Litteratur mit bewundernswerter Vollständigkeit an, aber sie haben es trotzdem nicht für unter iher Würde gehalten, jede Inschrift, die sie in ihre Sammlung aufgenommen haben, gleich selbst zu erläutern. Und diese Besprechungen sind nicht nur mit grofser Sachkenntnis — das bedarf bei den bekannten Namen der Herausgeber nicht der Erwähnung, — sondern auch mit viel Geschick geschrieben. Zum Beweis sei es mir gestattet die Erklärung der Inschrift C. I. A. II 1137 in extenso hierher zu setzen. Die Inschrift lautet: *Ἐπὶ Εὐξενίππου ἄρχοντος· ὅρος χωρίων καὶ οἰκιῶν ἀποτιμημάτων προικὸς Ξεναρίστει Πυθοδώρου Γαργηττίου θυγατρὶ, τὸ κατὰ τὸ ἥμισυ καὶ τὸ ἐκ τούτου γιγνόμενον αὐτεῖ εἰς Λεώστρατον ἄρχοντα* (folgt die Zahl: 2700) . . Das wird folgendermafsen erläutert (p. 134): Pythodoros a donné en mariage sa fille Xénaristé, et lui a constitué une dot de 4000 Dr. dont il est resté débiteur. Ce capital porte intérêt, suivant l'usage athénien, à 18% par an, du jour de la constitution. Pour sûreté de cette créance, Pythodoros a conféré sur ses biens une hypothèque qui a été inscrite le jour même de la constitation, sous l'archontat d'Euxénippos (305/4). A ce taux, l'intérêt annuel de la dot était de 720 Dr.

Deux ans après, en 303/2, sous l'archontat de Léostratos, Pythodoros fait un paiement partiel de 2000 Dr. et des intérêts de ces 2000 Dr. qui s'élèvent à 720 Dr. pour deux ans. Il reste débiteur de 2000 Dr. en principal et de 720 Dr. en intérêts.

Ce reliquat est garanti par l'hypothèque inscrite deux ans auparavant, sous l'archontat d'Euxénippos. Mais Pythodoros est intéressé à réduire l'hypothèque dont il' s'agit, en substituant à l'inscription primitive, prise pour 4000 Dr., une inscription nouvelle prise pour 2720 Dr. seulement. C'est ce qu'il fait par l'inscription que nous avons sous les yeux.

Mag diese, von Köhler und Lipsius nicht acceptierte, Erklärung richtig sein oder nicht, an Deutlichkeit läfst sie nichts zu wünschen übrig. Wie hätten sich etwa die Herausgeber kürzer fassen können? Einen solchen Vorwurf wird wohl niemand erheben. Im Gegenteil, derartige ausführliche Besprechungen wären noch öfter erwünscht gewesen. Im Grundbuch von Tenos z. B. (C. I. G. 2338) findet sich l. 120 ff. folgender Abschnitt: *Φῶκος . . παρ' Ἀθηνάδου . . ἐπρίατο τὴν οἰκίαν καὶ τὸ χωρίον τὸ ἐν Ἐλευθυαίῳ δραχμῶν ἀργυρίου χιλίων τετρακο[σί]ων ἃ ἀ[πέ]δωκ[ε] Φῶκος Ἀθηνάδει δανειζόμενος παρ' Ἀθηνάδου χιλίας καὶ τετρακοσίας δραχμάς.* Dazu begnügen sich die Herausgeber mit der Bemerkung: le prêt d'argent est mentionné dans le nr. 46, qui est empressément l'exercice d' un réméré. Hier wünscht man mehr, denn auch die Übersetzung hilft, wie gleich gezeigt werden soll, wenig. Die Herausgeber verstehen unter réméré die *ὠνὴ ἐπὶ λύσει*, was Szanto (Wiener Studien IX, p. 279 ff.) mit „Scheinkauf" übersetzt. Besser pafst der Ausdruck „Rückkaufsgeschäft" oder „Rückkaufsvertrag". Denn die *ὠνὴ ἐπὶ λύσει* ist kein Scheinkauf, sondern, wie Szanto selbst ausführt, ein wirklicher Kauf, bei dem der Käufer den Preis zahlt und Eigentum an dem Kaufobjekt erwirbt. Ein Scheinkauf

dagegen, d. h. ein fingierter Kauf, liegt z. B. in der Rede gegen Pantainetos vor (Szanto a. a. O. p. 245), wo ein Kauf gar nicht stattfindet, sondern nur supponiert wird, wie bei der römischen Fiducia oder Mancipatio nummo uno. Auf der erwähnten Inschrift aber handelt es sich um Rückkauf; man erwartet daher statt *ἐπρίατο* vielmehr *ἀνεπρίατο*, wie auch kurz vorher wirklich geschrieben ist, wenigstens nach wahrscheinlicher Vermutung für das überlieferte *ΩΝΕΠΡΙΑΤΟ*. Indessen da sonst auf unserer Urkunde immer blofs *ἐπρίατο* steht, ist nichts zu ändern. Wohl aber hätte es sich, entsprechend der oben gerühmten Methode, empfohlen zu übersetzen: Phocos a racheté; das hätte zum Verständnis der Stelle viel beigetragen. Den Nachsatz übersetzen die Herausgeber: lesquels maison et terrain Phocos a vendus à Athénadas en empruntant à Athénadas 1400 Dr. Maison et terrain haben sie de suo hinzugefügt, womit wir durchaus einverstanden sind; warum aber schrieben sie nicht auch statt a vendus lieber avait vendus, wie sie doch p. 79 § 30 *ἣν ἐπρίατο Πραξίας* übersetzten que Praxias avait achetée. Mit diesen Änderungen: Phocos .. a racheté d'Athénadas .. la maison et le terrain .. lesquels Phocos avait vendus à Athénadas en empruntant etc., hätte wenigstens die Übersetzung den Sachverhalt aufgeklärt, über den man jetzt erst ein Weilchen nachdenken mufs. Das Unglück hat es gewollt, dafs sich noch ein Druckfehler einschlich, 400 Dr. statt 1400 an erster Stelle. Zu bemerken ist, dafs auf dieser Urkunde „verkaufen" nicht *ἀποδίδοσθαι*, sondern *ἀποδιδόναι* heifst. Auf sprachliche Dinge haben sich zwar die Herausgeber ihrem Plan entsprechend nicht eingelassen — eine Ausnahme machten sie bei *μέχρι τὸν νῦν χρόνον* p. 24, l. 41, cf. p. 27 — aber dergl. technische Ausdrücke gehören auch zur Sachinterpretation, gerade wie *ὠνὴ ἐπὶ λύσει, ὅρος, πρατήρ, μετέωρον, πρᾶξις* etc.

Auf derselben Inschrift wird l. 55 ff. (§ 23) ein Kauf erwähnt, bei welchem zehn Bürgen figurieren. Die Kaufsumme beträgt 4700 Dr., die Bürgen aber verpflichten sich zu ganz verschiedenen Teilbeträgen, der erste zu 250 Dr., der zweite zu 850 Dr., u. s. w. Szanto a. a. O. sucht das zu erklären, indem er annimmt, dafs der Vater des Verkäufers ein Gut früher auf Rückkauf an die genannten Bürgen, und zwar an jeden zu dem bezeichneten Teilwerte verkauft, dann wieder zurückgekauft hatte, und dafs nun nach seinem Tode die Erben das Grundstück anderweitig verkaufen, wobei die ehemaligen Eigentümer (oder Pfandgläubiger) Bürgschaft leisten. Die französischen Herausgeber, die keine bessere Erklärung wissen, begnügen sich in einer Note p. 101 mit der Bemerkung: Il est difficile d'expliquer dans ces différents cas cette division de la responsabilité. L'explication proposée par Szanto pour le nr. 23, où les garants s'obligent pour des sommes très différents, est ingénieuse et subtile, mais elle ne nous satisfait pas. War es aber nicht auf alle Fälle belehrend und zu weiterem, eindringenden Nachdenken veranlassend, wenn sie dem Leser diese explication subtile et ingénieuse nicht vorenthielten?

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dafs es selbst in dem ausführlichen Kommentar der Herausgeber noch Lücken giebt. Um einen Begriff davon zu geben, was für den Text der Urkunden geleistet ist, beschränke ich mich darauf, den Schlufspassus des ersten Gesetzes von Ephesus (N. IV der Sammlung, der bei Dittenberger Nr. 253 mit fast allen Lücken abgedruckt ist,) in der glänzenden Wiederherstellung der französischen Herausgeber hier wiederzugeben:

Τὰ δὲ πρὸς τοὺς τραπεζεί-
[τας ὅσα ἐπὶ τοῦ εἰσι]ό(ν)τος ἐνιαυτ(οῦ) τεθεματί-
κασιν ἢ
ἐκχρήσεις εἰλήφασιν ἢ ἐνέ-
[χυρα δεδώκασιν, ἐστά]ναι αὐτοῖς τὰς πράξεις τὰς
προϋπαρχούσας κατὰ τοὺς
[νίμους· ὅσα δέ ἐστιν θέμα]τα ἢ ἐκχρήσεις ἐκ τῶν
ὑπεράνω χρόνων, τούτων
[οἱ τραπεζεῖται τοῖς θεματείτα]ις καὶ οἱ θεματεῖ-
ται τοῖς τραπεζείταις τὰς ἀ-
[ποδόσεις ποιείτωσαν κατὰ μέρος ἀπὸ] τοῦ εἰσιόντος
ἐνιαυτοῦ ἐν ἔτεσιν δέ-
[κα, τοὺς δὲ τόκους ἀποτινέτωσαν κατὰ τ]ὸ ἀνά-
λογον.

In der vierten Zeile hatte Waddington, welcher die Inschrift zuerst publizierte, *ὀφειλή]ματα* ergänzt; aber *θέματα* pafst viel besser nach dem Sinn und stimmt auch zur Buchstabenzahl. Das übrige bedarf keiner Erörterung. (Fortsetzung folgt.)

Herondae mimiambi; edidit Franciscus Buecheler. Bonn, F. Cohen. 1892. 8°. IV. u. 96 S. 2,40 *M.*

Als das ungeheure Staunen, mit dem Kenyons beglückende Funde die wissenschaftliche Welt erfüllten, sich einigermafsen gelegt und der kritischen Betrachtung Platz gemacht hatte, da erfolgte, was erfolgen mufste, ein zügelloser Ansturm der gesamten internationalen Philologie auf die wehrlosen Objekte, ein Wettrennen nach Priorität, eine Überflutung des Bücher- und Zeitschriftenmarktes mit Beobachtungen, Conjekturen, Abhandlungen, Spezialausgaben. Wirklich hatte man es in verhältnismäfsig kurzer Zeit dahin gebracht, dafs die kaum gehobenen Schätze mit einem ebenso dicken Wust sogenannter Gelehrsamkeit bedeckt waren, wie unser ältestes Klassikerinventar. Auch hier waren die umfangreichsten Elaborate keineswegs die besten; ja es wurden Stimmen laut, die auf Grund gewissenhafter Studien erklärten, die Philologie habe sich im allgemeinen blamiert und verdiene die zweite Renaissance gar nicht, die wir jetzt erleben. — Da erschien mitten in dem tobenden Meer der Aristoteles-Verdächtigungen als rettende Insel die knappe, ideenreiche Ausgabe der Politie von Kaibel und Wilamowitz, und für die zweitwichtigste der neuen Entdeckungen, die gepfefferten Feuilletons des Herondas, hat Buecheler in einem ebenfalls knappen und inhaltreichen, übrigens delikat aus-

gestatteten Bändchen das wahrhaft erlösende Wort gesprochen.

Man kann den Herondas jetzt lesen, das war vor Buecheler nicht der Fall. Und wieviel, auch abgesehen vom methodischen Prinzip, darauf ankommt, ob solch ein Dichtertext sauber konstituiert ist oder nicht, mag allein das Beispiel zeigen, dafs in der neuen alexandrinischen Litteraturgeschichte allen Ernstes erklärt wird, diese Produkte ständen an poetischem Werte weit hinter den Adoniazusen des Theokritos zurück. Hätte der Geschichtschreiber Gelegenheit gehabt, Buechelers Text kennen zu lernen, er hätte wohl trotz allem der frischen, lebenswarmen Genremalerei vor der gedrechselten, verlogenen Stilistik den „poetischen" Vorzug erteilt. Es handelt sich dabei nicht um die Wahl zwischen Hexameter und Choliamb; ja selbst die formale, einheitlich abrundende Sicherheit des einen gegenüber dem ziemlichen Ungeschick des andern, welcher sein Gedicht aus zwei ganz getrennten Teilen nur notdürftig zusammenschweifst, kommt erst in zweiter Linie in Betracht; aber während es dem Bukoliker, dessen Berufs- und Lieblingsarbeit ja bereits auf ein der kleinlichen Heuchelei ergebenes Leben hindeutet, in Wahrheit nur darauf ankommt, dem Monarchen, den er gerade anbettelt, Komplimente zuzuschanzen, gleichviel mit welchen Mitteln, hat der witzige Beobachter des Haus- und Strafsenlebens bei seiner Schöpfung keinen Neben-, ja überhaupt keinen Zweck im Auge, sondern von selbst gestalten sich seine Beobachtungen mit ihren Konsequenzen zum Kunstwerk, das für sich und durch sich besteht. Man vergleiche nur die analoge Situation bei Theokr. XIV und Her. I: dort schwärmt der koïsche Jüngling für Alexandreia wegen des leutseligen Königs, hier wegen des bunten Hauptstadttreibens. Dem entspricht auch dort eine studierte zimperliche, hier eine gewachsene drastische Sprache; der eine arbeitet nach den Vorschriften der Eleganz, der andere nach der Natur; und wenn man an Menanders Versen die leichte Verschmelzung des täglichen Konversionstones mit der fest gegebenen Form gerühmt hat, so sehen wir jetzt auch von diesem Standpunkt aus, wo wir die wahren Erben der grofsen attischen Komiker zu suchen haben. Herondas ist nicht nur eine verblüffende, bisher aufserhalb allen Vergleiches stehende Erscheinung; er ist als Dichter die erquicklichste Gestalt der ganzen spätgriechischen Periode, und historisch bietet er uns für das dritte Jahrhundert so viel wie nur Pompeii und Petron für das erste, während für andere Abschnitte der klassischen Zeit überhaupt nichts Ähnliches zur Verfügung steht.

Diese kostbaren Dokumente, auch das von Kenyon nachträglich gefundene 'Addendum' hat nun Buecheler ediert — und übersetzt. Die Übersetzung, welche auch die kleinsten Bruchstückchen umfafst, ist in lateinischer Prosa gehalten, aber einer echt Buechelerschen Prosa, welche der Feinheit des ganzen Bändchens entspricht und wohl auch dem Geübtesten mehr Schwierigkeiten bereitet als die Verse des Originals. Unwillkürlich denkt man an Scaligers Alexandra; aber während der geniale Franzose die Rätsel des Lykophron hauptsächlich um ihrer Dunkelheit willen vornahm und mit Hilfe seiner Festusstudien ein kokettes Virtuosenstück zustande brachte, hat Buecheler einzig für das Verständnis gesorgt, denn seine Übersetzung giebt in sprechendster Weise so viel für die Interpretation, dafs sie in der That einstweilen den Kommentar ersetzen kann, den er uns noch vorenthalten will. Aber auch sonst zeigt die Ausgabe als solche eine Gestalt, die Epoche zu machen berufen ist: bei einer so scharfen Textkritik entbehrt der Apparat alle Gelehrtennamen. Die Neuerung wird gewifs verschieden beurteilt werden. Wenn sie Nachahmung findet, allgemein acceptiert wird, wo bleibt da die Eitelkeit aller der Philologen, die nur konjizieren, um in Ausgaben citiert zu werden? Wo bleibt die Schätzung so vieler würdiger Häupter, deren Namen mit dem Gedächtnis der Klassiker unlöslich verknüpft ist? Wo gewinnt man den Mafsstab für die Kanonisierung zum Sospitator? Buecheler nennt in der kleinen Vorrede diejenigen, welche ihm zur Emendation Beisteuern geliefert haben, und sagt ein andermal: „auctor quis cuique verbo fuerit primus, neque ego possem dicere si vellem, et qui dicere velle coeperunt, ignoscimus quod ex terrarum ac lectionis diversitate aut tibubante memoria non expertes fuerunt errorum." Man sollte auch wirklich von dem Grundsatze ausgehen, dafs Dichter um ihrer selbst willen gelesen werden und dafs man, um die Persönlichkeit eines Philologen kennen zu lernen, sich doch nicht mit dem Durchsuchen kritischer Apparate begnügt. Im Laufe der letzten hundert Jahre hat man sich ja, freilich nicht ohne heftigen Widerspruch, gewöhnt, die Anmerkungen zu antiken Texten mehr und mehr zu entlasten (die Goetheforschung ist noch auf dem umgekehrten Wege); fahren wir in diesem Sinne fort und nehmen wir Buechelers Anregung wahr! Für die

aufgenommenen oder nicht aufgenommenen Wortänderungen lastet doch stets die volle Verantwortung auf dem Herausgeber, mögen sie von ihm erfunden sein oder nicht. Zum Ersatz bietet nun Buecheler aus dem Schatz seiner ungeheuren Kenntnis zahlreiche Verweise auf parallele oder erklärende Stellen, sowie kurze kritische Bemerkungen und Erläuterungen, welche, ohne die Übersichtlichkeit zu beeinträchtigen, zusammen mit der Übersetzung wirklich das vollständige Gerippe eines fortlaufenden Kommentars repräsentieren. Nur selten hat ihn das Streben nach Kürze allzuweit geführt und eine Unklarheit über die Lesart des Papyros aufkommen lassen. So mufs man z. B. nach seinem Apparat annehmen, dafs IX 9 -μᾶς überliefert sei, während nur das ς mit Sicherheit zu lesen ist und sich daher viele andere Möglichkeiten der Ergänzung als das schon von Kenyon vorgeschlagene ἡμᾶς ergeben. Überhaupt scheint B. zufällig in der Behandlung dieses kleinen hochwichtigen Fragmentes — es ist das einzige, in welchem der Dichter aus seiner Objektivität heraustritt und sich uns persönlich giebt; die offenbar polemische Tendenz der letzten Verse verleiht dem kräftigen Glaubensbekenntnis einen erhöhten biographischen Wert — nicht ganz so glücklich geschaltet zu haben wie sonst. Er läfst die beiden Schlufszeilen von κλέος abhängen, obgleich die Lücke am Ende des vorletzten am natürlichsten durch das Finalverb ausgefüllt wird; ergänzt man sodann jenes ς zu εὐθύς (dessen Sinn auch B. verlangt), so entgeht man der harten Wiederholung με-ἡμᾶς. Das Subjekt läge in dem doppelten η, das man dann freilich als Relativpronomen und nicht als Konjunktion schreiben müfste. Auch die Änderung ἐπάιουσιν für ἐπίουσιν schein nicht nötig; da das Quantitätszeichen hier wie mehrfach sonst überliefert ist, so darf man es wohl dem Dichter zuschreiben; wer weifs, ob nicht solche prosodische Scherze, mit kluger Sparsamkeit eingestreut, ähnlich wie heute die kleinen metrischen Verschrobenheiten in Vischers satirischen Dichtungen, als bescheidene, aber fühlbare Würze dienen sollten! — Indessen über Kleinigkeiten wird sich stets rechten lassen, und es ist leichter als auch nur eine enge Auslese der wirklichen Verbesserungen mitzuteilen, die dem Texte hier zu teil geworden sind. Dagegen sei noch mit einem Wort auf die angefügten Fragmente von Cn. Mattius' Mimiamben und auf die von Paul Rabbow und Hermann Schoene angefertigten Indices hingewiesen, welche nicht nur alle Worte und zwar die Eigennamen für sich aufzählen, sondern durch eine dritte Rubrik 'Memorabilia' den immanenten Kommentar sachlich, sprachlich und metrisch vervollständigen.

Rom. **F. Spiro.**

Luigi Valmaggi, L'arcaismo in Tacito, studio grammaticale-lessicografico. Torino, Vincenzo Bona. 1891. 22 S. 8°.

Der Gegenstand dieser Schrift hat bisher noch keine genaue Darstellung erfahren. Dräger, Synt. und Stil des Tac., begnügt sich mit dem Satze, als tacit. Archaismen könne man „etwa notieren“: mercimonium, truculentia und ein paar andere. In dieser Hinsicht sei der Stil des T. verhältnismäfsig korrekt. Nipperdey, Einl. zu den Ann. sagt: „Bei weitem weniger (als das Poetische) hat T. etwas anderes . . . das Altertümliche . . . sehr vieles hat er dem ihm verwandten Sallust entlehnt, ohne aber in seine übertriebene Altertümelei zu verfallen.“ — Der Verf. obiger Studie, bereits durch verschiedene Abhandlungen über Fronto (Ivrea 1887 u. 1889, Verona 1890) und als Herausgeber taciteischer Werke (Dial. Hist.) vorteilhaft bekannt, hat es unternommen, die archaistischen oder archaisierenden Elemente in des Tac. Sprache hervorzuheben. Er nimmt seinen Ausgang von der Stelle ann. XIII. 37 ope Vologaesi. Diese Genetivformen auf -i, von fremden Namen auf -es, fingen bereits im 2. Jahrh. der Kaiserzeit an aufser Gebrauch zu kommen (Quint. I. 5, 63). — Nach einigen Worten über „alte“ und „neuere“ Schriftsteller, sowie über die Grenzlinien zwischen sog. Vulgarismen und Archaismen, gruppiert V. letztere in folgender Ordnung: morphologische, syntaktische, lexikalische, stilistische Archaismen.

Von den aus fremden Sprachen stammenden Wörtern der 1. Deklination sind Appellativa, wie poetica, grammatica (Dial.) nach alter lateinischer Weise dekliniert; die Eigennamen teils ebenfalls lateinisch, teils nach griechischer Art. S. 8 f. sind einige Angaben über die handschriftliche Tradition nicht ganz genau. Usipeti ist wohl Druckfehler für Usipi. Die Städtenamen auf polis haben gewöhnlich (nicht constantemente) im; es findet sich sogar em in der Hs. ann. II. 53 Nicopolem, was Beroaldus verbesserte. Ann. II. 66 hat *M*: cotȳ = Cotyn (s. ann. XII. 15 cotin). — S. 9 oben fehlt ann. I. 70 Visurgin (*M*), was freilich angefochten ist. — II. 6 hat die Hs. uahalem (pr. m. uahalaem). — Weiter erinnert V. an das als altertümlich anerkannte Adj. inermus, ferner, dafs Tac. stets die Formen ambos und duos braucht. —

Die Perfektform auf ere, von Cicero gemieden, ist bei den Historikern häufig, von Liv. mit gewisser Emphase angewendet (Wölfflin, Liv. Kritik, S. 7). Tac. bevorzugt erunt für das Perf. praes., ere für das histor. Perf. — Die zweite Pers. Imp. Pass. auf re dagegen ist bei Liv. und Tac. ganz selten. —

Die syntaktischen Archaismen sind begreiflicherweise viel schwerer zu fassen und nachzuweisen, als die formalen und lexikalischen. — Das vorklass. fungi c. acc. kommt in späterer Zeit wieder in Aufnahme (ann. III. 2. IV. 38). Gewisse Verbindungen von Adjekt. mit dem relativen Genetiv sind als Modernismen zu betrachten, die besonders von den augusteischen Dichtern in Umlauf gesetzt waren; andere gehören Sall. und Tac., wie es scheint, als Besonderheiten an, wie vacuus, fertilis, secundus, acer, strenuus, c. gen. —

Zu den lexikalischen Archaismen bei Tac. dürften aufser den von Valmaggi erwähnten noch zu zählen sein: auctus (subst.), dedecorus, dehortari, deridiculum (subst.), incelebratus (Sall. frgm.), insolescere, occipere, quandoque = quandocumque, secus = sexus (hist. V. 13 virile ac muliebre secus führt V. an anderer Stelle an), status (v. sisto), tempestas = tempus, vaniloquentia. — Aufser orare = sprechen, und bellum patrare rechnet V. hierher den Gebr. von imperare gerund. „in senso passivo", h. I. 52 aviditate imperandi; denn nur diese Auslegung lasse die überlieferte La. zu; vgl. Sall. Jug. 62, 8 ad imperandum, Cic. fam. IX. 25, 2. — Ref. hielt früher eine Änderung des Textes an ersterer Stelle für geboten; indessen scheint sich ein befriedigender Sinn zu ergeben, wenn man das Gerundium als die „unpersönliche, absolute Form für das intransitive, überhaupt für das absolute Verb" auffafst (Weisweiler, das lat. Part. fut. Paderborn, 1890. S. 83, vgl. 65, 76, 93 ff.). — Ich vermute, dafs mit der genaueren Erkenntnis der ursprünglichen Funktion des Gerundiums auch an sonstigen Stellen die überlieferte Lesart sich genügend erklären lassen wird, z. B. Germ. 44, 7 precario iure parendi.

Was den Stil betrifft, so betont V. ganz richtig, dafs die Tendenz zu kurzer, knapper Darstellungsweise, mehr als man vielfach glaube, eine besondere Eigentümlichkeit der archaisierenden Schriftsteller sei; dasselbe gelte von der Neigung zum Reim (vgl. Wölfflin), worin eine gewisse Verwandtschaft zwischen den späteren Frontonianern und Tacitus sich kundgebe. Überhaupt aber, sagt V. am Schlufs seiner sehr interessanten und anregenden Studie, genügt der, von einigen übermäfsig betonte, Einfluss Sallusts auf Tacitus nicht, um die archaisierende Richtung im Stile des letzteren zu erklären, vielmehr scheint er an der allgemeinen Strömung seiner Zeit einen wenn auch mäfsigen Anteil (s. Dial.) genommen zu haben und ist bis zu einem gewissen Grade als ein Vorläufer Frontos zu betrachten. — Schliefslich kann ich nicht umhin, des Verf. aufserordentliche Litteraturkenntnis und umsichtiges Urteil, namentlich auch über die deutsche Spezialforschung, rühmend anzuerkennen.

Frankfurt a. M. **Eduard Wolff.**

H. C. Muller, Historische Grammatik der hellenischen Sprache oder Übersicht des Entwicklungsganges der altgriechischen zu den neugriechischen Formen, nebst einer kurzen Geschichte der mittleren und neuesten Litteratur mit Sprachproben und metrischen Übersetzungen. Erster Band: Grammatik. Leiden, E. J. Brill. 1891. 225 S. 8. 4 *M.*

Wir haben es hier nicht mit einer historischen Grammatik der hellenischen Sprache in dem Sinne zu thun, in dem wir sonst von einer historischen Grammatik zu sprechen pflegen, dafs nämlich jede Form und jede Konstruktion in ihrer historischen Entwicklung von den ältesten bis in die spätesten Zeiten herab verfolgt wird. Zu einer solchen umfassenden Bearbeitung der hellenischen Grammatik ist, wie der Verf. mit Recht bemerkt, die Zeit noch nicht gekommen; es fehlt dazu noch an einer Reihe notwendiger, unentbehrlicher Vorarbeiten trotz der emsigen Thätigkeit, die sich während der letzten Jahre gerade auf diesem Gebiete zeigte.

Der Zweck, den der Verf. bei der Abfassung des Buches verfolgte, ist ein anderer; er will, wie er uns S. 16 mitteilt, erstens auf apologetische Weise, wenn auch nur in Umrissen, zeigen, dafs die griechische Sprache und Litteratur als ein organisches, zusammenhängendes Ganze aufzufassen ist, und zweitens durch die Fehler seiner Arbeit den Weg anbahnen, den die Forschung auf diesem Gebiete in Zukunft einzuschlagen hat. Von der Erreichung dieses Zweckes verspricht er sich dann als weitere Folge, auf die es ihm hauptsächlich ankommt, einen vollständigen Umschwung in der bisherigen Auffassung des Griechischen; denn wenn man einmal eingesehen habe, dafs die gesamte hellenische Sprache und Litteratur ein einheitliches organisches Ganze sei, so werde man sich auch, meint er, eher dazu entschliefsen, in der Schule mit der heutigen Sprache anzufangen und später in den höheren Klassen mit dem Studium des

Altgriechischen fortzufahren. Es ist hier nicht der Ort, dieser Frage näher zu treten; nur so viel will ich bemerken, dafs die Verwirklichung dieser Forderung eine Stellung des Griechischen im Lehrplan bedingen würde, die es nie erhalten wird und auch nicht braucht. Doch mag man sich der Ansicht des Verf. gegenüber verhalten, wie man will, immerhin wird man die von ihm gegebene Übersicht nicht nur mit wohlwollendem Auge betrachten, worum er bittet, sondern mit aufrichtigem Danke begrüfsen.

Der Verf. beginnt auf S. 26 mit der Behandlung der Aussprache des Griechischen; er redet hier einer mafsvoll vermittelnden Richtung das Wort, deren Grundzüge er in Kürze auf S. 38 flg. entwirft. Daran schliefst sich eine kurze Übersicht über die Geschichte der mittleren und neuesten Litteratur. Dann folgt auf S. 63 flg. die historische Übersicht über die Grammatik, zuerst im allgemeinen, dann systematisch nach den einzelnen Wortarten. Dabei verfährt der Verf. so, dafs er zunächst die heutige Hochsprache, dann die heutige Volkssprache, hierauf die attische Schriftsprache (500—400 a. Chr.) und schliefslich die homerische Volkssprache betrachtet. Allerdings ist die letzte Bezeichnung schlecht gewählt; denn eine Volkssprache liegt im Homer gewifs nicht vor. Die allgemeinen Bemerkungen sind jeweils am Schlusse eines Abschnittes zusammengestellt. Aus der Syntax kommen nur die Präpositionen und Abschnitte aus der Kasuslehre zur Behandlung. Den Schlufs bildet ein Anhang mit Berichtigungen und Zusätzen.

Der zweite Teil, der im Manuskript nahezu vollendet ist, soll eine Reihe von Texten, zum Teil mit metrischen Übertragungen und Noten, von den ältesten Zeiten der hellenischen Litteratur bis auf die Gegenwart herab oder doch wenigstens bis zum XIX. Jahrh. enthalten; auch soll er Ergänzungen hinsichtlich der Syntax und der Dialekte bringen. Möge er nicht zu lange auf sich warten lassen!

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Römische Abteilung. VI 3. 1891.

S. 254—257. F. Studniczka bespricht zu einer Abbildung im Text ein archaisches Thonrelief der Sammlung Santangelo. Es zeigt eine Frauengestalt vom Gürtel abwärts, deren langes Gewand in 3 Streifen Reigentänze von Jünglingen und Frauen und die älteste Darstellung des einen Gefallenen aus der Schlacht tragenden Mannes schmücken. Das Bruchstück gehört den Anfängen des griechischen Kunstimports in Italien an.

S. 258—269. A. Mau, Bibliografia Pompeiana. (S. Wochenschr. 1890 No. 17 S. 467.) Auf die sich ergänzenden Arbeiten von *Sogliano* (Il tempio nel foro triangolare di Pompei) und *v Duhn* und *Jacobi* (Der griechische Tempel in Pompeji) wird genauer eingegangen. Zum Schlufs stellt der Verfasser kurz die Gründe zusammen, aus denen er die im Schlachthause („Pantheon") von Pompeji gefundene Statue für Marcellus, den Neffen des Augustus, hält und Milanis Deutung auf den älteren Drusus (s. u.) nicht beistimmen kann. (Forts. folgt.)

S. 270—278. E. Petersen erklärt eine griechische Bronze, die auf Tafel VII in drei Ansichten dargestellt ist. Es ist ein nackter Bursche, der fest auf beiden Füfsen stehend die Hände oberhalb der gebogenen Kniee aufstützt. Ansatzspuren auf seinen Schultern und die Darstellung eines Kraters von Altamura, die im Text wiederholt ist, beweisen, dafs er früher einen Reiter trug und so an einem Ballspiele teilnahm.

S. 279—284. J. Six deutet als ein Porträt des Königs Pyrrhus von Epirus die Herme 6150 des Neapler Nationalmuseums. Der behelmte, mit einem Eichenkranz geschmückte, bartlose Kopf ist auf Taf. VIII und im Text in drei Ansichten wiedergegeben.

S. 285—301. L. A. Milani zählt eine Reihe in Verona neu gefundener Altertümer auf. Hervorzuheben wären ein jugendlicher, kurz-bärtiger Cäsarenkopf von griechischem Marmor, den der Verfasser für den älteren Drusus hält, ein vielleicht zu ihm gehöriger Torso, eine kopflose Statue von junonischem Typus (Livia?) und ein Baumstumpf mit Gewandzipfel und der Inschrift *Πραξιτέλης ἐπόει*. Dies Fragment hält Milani für den Teil einer Kopie nach einem Original des grofsen Praxiteles. Zum Schlufs wird die Frage erörtert, ob diese Funde auf dem Domplatze einer Thermen- oder Cirkus-Anlage entstammen. Dazu Tafel IX. (Forts. folgt.)

S. 302—306. E. Petersen, Funde, beschreibt eine Statue des Apollo aus griechischem Marmor, deren einzelne Teile im Tiber gefunden, jetzt im Thermenmuseum zu Rom zusammengefügt sind, ferner einen idealen Jünglingskopf ebenda, drittens den Torso einer Jünglingsstatuette vom Caelius im 'Odeon', endlich eine Statuenbasis im Orto botanico mit der Inschrift *Πυθοκλῆς Ἠλεῖος πενταθλος [Πο]λυκλείτου [Ἀργε]ίου [ἔργον?]*, eine Basis, wenn nicht derselben Statue, so einer Kopie derjenigen Statue, deren Originalplinthe in Olympia gefunden wurde.

Berliner philologische Wochenschrift 9. 10.

S. 258 f. R. Meister, Der *ἀρίστων* in Argos. *Ἀρίστων* in der alten argivischen Bronzeinschrift aus der Sammlung des Grafen Tyszkiewicz könne nicht als Eigenname gefafst werden, sondern bezeichne den jedesmaligen Vorsteher einer bestimmten Ratsversammlung. — S. 259 f. C. Mehlis teilt folgende Inschrift vom Brunholdisstuhl bei Dürkheim (Pfalz)

mit: Deo Pan; sie wird, wie die hier gefundenen Münzen, der Konstantinischen Zeit angehören. — 10 S. 290—292. G. Wolff, Das römisch-germanische Centralmuseum in Mainz. —

Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. 91. Heft.

Register zu den Jahrbüchern 61—90 und den 1885 und 1888 zu Winckelmanns Geburtstage ausgegebenen Festschriften verfafst von Dr. Bone. Es ist ebenso wie das Register zu den Jahrbüchern 1—60, das 1879 als Heft 65 erschienen ist, angeordnet. Zu den am stärksten vertretenen Stichwörtern gehören Altäre, Altertümer (röm.), Baureste, Gräber, Inschriften, Kirchen und Klöster, Ringe, Römerstrafsen, Thongefäfse. Das 274 Seiten umfassende Registerheft ist für die Benutzung der Zeitschrift von höchstem Wert und unentbehrlich.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XI 4. Dezember 1891.

S. 417—436. J. Toutain Epigraphie Africaine, veröffentlicht I. die epigraphische Ausbeute einer Reise durch Algier und Tunis im April 1891, meist Grabinschriften. II. die Geschichte einer Inschrift von Aumale (Auzia). C. I. L. VIII 9170 und 9171 bilden zusammen eine Inschrift, welche der Narbonner Buchhändler Baron noch intakt sah und Cagnat und Maupas mitteilte. Es ist die aus 7 Hexametern bestehende Grabschrift des Aelius Vitalis aus dem Jahre 305 n. Chr., Akrostich auf den Beinamen Vitalis. — S. 437—453. M. H. Omont, Note sur les manuscrits du diarium Italicum de Montfaucon (Bericht über seinen Besuch italienischer Bibliotheken). Über dieselbe Reise schrieb Montfaucon auch von Rom an den Abbé de Louvois in einem Briefe vom 3. Februar 1699. — S. 454—456. J. Toutain handelt über Altertümer, namentlich punische Gräber auf der Insel Galata nordöstlich vom Hafen Tabarka (Tunis). — S. 457—491. Léon Dorez, Recherches et documents sur la bibliothèque du cardinal Sirleto. — S. 492—505. Peter André handelt über das Theater und Forum von Ostia, wo 1881 Ausgrabungen vorgenommen wurden. Das Theater ist zur Zeit Hadrians erbaut und, wie eine Inschrift angiebt, von Septimius Severus restauriert worden. Hinter der Bühne lag das Forum, in dessen Mitte ein Tempel der Ceres. — S. 506—514. Afrique Romaine. Chronique. S. 515—539. Bibliographie.

Mnemosyne XX 1.

S. 1—40. De Horatii carminibus amatoriis praesertim interpretandis et ordinandis, disp. H. T. Karsten. Es wird bes. mit Bezug auf J. J. Hartmanns Angriffe angeführt, dafs die Mehrzahl der Anstöfse gehoben werde durch schärferes Eingehen auf den Sprachgebrauch, auf die Geschichte und Litteratur seiner Zeit, auf des Dichters Leben und Charakterbildung. Bei den carm. amator. sei zu beachten, dafs sie nach den Epoden und Satiren und nach vollendetem 30. Lebensjahre des Dichters verfafst seien. Danach wird aus den 29 Gedichten dieser Art eine Chronologie seiner Liebeshändel aufgestellt: Um das Jahr 40 Inachia-Neaera-Pyrrha (ep. 15, c. I 5); zwischen 34 und 31 fällt Cinara, auch Leuconoe und Lydia genannt; seit 30 Myrtale-Phryne-Lyce. Danach falle ep. 12 in das Jahr 40 oder 39, es folgen ep. 15. 11. 14; c. I 5 um 36 v. Chr. — S. 40. J. v. L(eeuwen) giebt aus den von Kenyon edierten class. texts from papyri weitere Spuren des Homerischen Digamma: *Γ* 106, *B* 213, *B* 316, wo zu lesen *τὴν δὲ ἑλιξάμενος*, der Fehler sei also erst nach Christi Geburt in die Texte gekommen. — S. 41—97. H. van Herwerden giebt einen berichtigten Text der von Kenyon zuerst veröffentlichten Mimiamben des Herodas mit kritischen und exegetischen Noten. Vorausgeschickt werden Bemerkungen über den aus dem 2—3 Jh. n. Chr. stammenden Papyrus, die Ausgaben von Rutherford und Bücheler, den Dialekt, Zeitalter des Dichters (seit Ausgang des 4. Jh., noch unt. Ptolemäus Euergetes) und Namen (Herodas, nicht Herondas, das *n* sei aus der echten Schreibweise mit *ΩΙ* entstanden. — S. 97—100 weist J. v. Leeuwen nach, dafs in dem 6. Mimus des Herodas *βαυβών* ein weibliches Kleidungs- oder Schmuckstück bezeichne, gelegentlich wird Alcaeus fragm. aus den Genfer Homerscholien korrigiert: *καί κεν ἴσως τὰν κεφαλὰν ἀργαλέαν ἔχοι*. — S. 101—112 setzt J. C. Naber seine Bemerkungen über das Römische Recht fort (vergl. Wochenschr. 1890, S. 554): XIV. Ab Ulpiano interpolatus Julianus. XV. Suum Celso restitutum. XVI. Abiudicatur Ulpiano l. 3, 4, wobei die Worte Ciceros (pro Q. Roscio c. 4) *pecunia tibi debebatur certa, quae nunc petitur per iudicem* erörtert werden. XVII. Apud Ulpianum ex stipulatione non nasci condictionem, wobei die Stelle Ciceros (ib. 5) *haec pecunia necesse est aut data aut expensa lata aut stipulata sit* erläutert wird.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 10.

Erste Abteilung.

S. 657—684. A. Fleckeisen, Zur Kritik des Plautus und Terentius, rechtfertigt Aulularia V. 701 die Lesart picis = *ψῖτας* aus Verwechselung derselben mit den Greifen. In einem 'Auslauf' über Platons Kratylos 414[d] wird emendiert *ἀντὶ Σφιγὸς Φῖγα* und vor *ὥσπερ καὶ* der Ausfall eines Sätzchen angenommen, das die Überleitung bildete. Zum Casinaprolog giebt F., nachdem er V. 61 durch Streichung von *et* geheilt hat, mehrere Vorschläge zur Verbesserung des Textes von F. Schöll. Zu seiner Emendation von Andria V. 768 erweist er die Existenz eines Adj. *scelerus* im Sinne von *scelestus* bei den 'veteres' und schlägt vor, dieses Adj. Adelphoe 159 sowie bei Plautus Most. 504 und Rud. 456 einzusetzen. Adelphoe 585 ist nach Jo. Clericus' Emendation *illi salignis* zu lesen, Hautont. 147 seq. *me tantisper* zu stellen und für *fiam* zu schreiben *vivam*. — S. 685-688. O. Meltzer, Zur Vorgeschichte des dritten Punischen Krieges, führt die Anforderung der Partei des Nasica, dafs eine Neugründung nur mindestens 80 Stadien vom Meere erfolgen dürfe, auf Platons Gesetze 704[bd] zurück. — S. 689—706. H. Magnus, Studien zur Überlieferung und Kritik der Metamorphosen Ovids, erweist nach Feststellung der im fragmentum Bernense überlieferten Lesarten, dafs dasselbe nicht auf denselben

Archetypus zurückgeht, aus dem unsere vollständigen Handschriften sämtlich geflossen sind (I 53 ist das von beiden Seiten überlieferte *pondere aquae levior* richtig und die Vulgata eine Interpolation; ebenso ist I 190 *vulnus* Emendationsversuch für das tadellose *corpus* = Körperteil), sondern eine gänzlich unabhängige, bessere Recension darstellt, die an vielen Stellen, darunter I 56 in *fulgura* einen älteren und reineren Text bietet. Manche jüngere Handschriften, bezw. ihre Vorlagen, scheinen vollständigere Exemplare dieser Recension benutzt zu haben. — S. 706—707. O. Linsenbarth, Zu Vergilius Aeneis IV 402 seq., rechtfertigt die Angabe, dafs Ameisen Sämereien einsammeln. — S. 707. F. Polle, Zu Ciceros Cato maior § 68, findet in der Verbindung von *communis* mit einem Dat. Sing. einen Denkfehler. — S. 708-712. G. Friedrich, Die Parabase im Curculio des Plautus, führt *halophantam* (das angehängte *ne* ist zu streichen) 463 auf den Stamm von alium zurück, streicht 472 und setzt 485, in dem er *quaerito* statt *Oppiam* schreibt, hinter 482 ein. — S. 713—716. W. Schwarz, Die Potamophylacia. Das Wort bezeichnet nicht einen Ort in Ägypten, sondern das Amt der Flufspolizei, welche für Schutz der Schiffahrttreibenden und der Zollbrücken zu sorgen hat. — S. 716. E. Dittrich, Zu Propertius IV 2, stellt V. 19 seq. mit der Änderung 'mendax fama. roges: alius etc.' hinter 12. — S. 717—736. W. Liebenam, Bemerkungen zur Tradition über Germanicus, vermifst in der Taciteischen Darstellung den Beweis für die Behauptung, dafs zwischen G. und Tiberius Feindschaft bestanden hat. Den Gegensatz der beiden Erscheinungen hat nach dem Tode des G. Agrippina verschärft. Die Tradition, welche sich bildete, seitdem sie unschädlich gemacht war, übertrug T. falsch auf eine frühere Zeit und baute darauf das in drei Abschnitten vorgeführte Drama von der planmäfsigen Vernichtung des G. durch T. Was zunächst den Aufstand der Legionen am Rhein betrifft, so verschleiert T. seine Gründe. Seine Darstellung vom Umschwung in der Stimmung ist unwahr gegenüber der bei Dion und an einer Stelle Suetons vorliegenden. Die Schilderung vom Ende des Aufstandes und von der Veranlassung des Feldzuges enthält nicht reine Wahrheit; hier wird G.' Bild im Gegensatz zu Drusus gezeichnet. Fortsetzung folgt. — S. 736. H. Deiter, Zu Cäsars bellum Gallicum schreibt VII 74, 1: multitudine, si ita accidat eius accessus, munitionum; VIII 36, 1: perterrito.

Zweite Abteilung.

S. 465—475. A. Rieder giebt eine Darstellung der politischen und allgemeinen Lebens- und der Glaubensansichten, im Anhang auch der Naturanschauungen des Reisebeschreibers Pausanias. — S. 475—483. R. Meister, Über die Methode der griechischen Schullektüre in Prima, wünscht möglichst umfassende Lektüre. — S. 484—491. P. Salkowski, Erläuternde Bemerkungen zu Cicero, de off. I 32. 33. 42, vergleicht die antike Lebensanschauung mit unserer. — S. 491—502. K. Brinker, Die lateinische Kasussyntax auf Grundlage von Cäsar b. G. I-VII und Nepos, giebt Materialien und zieht daraus Resultate zunächst für die Regeln vom Accusativus, die der Schüler auf der Mittelstufe lernen mufs.

Korrespondenzblatt für d. Gel.- u. Realschulen Württembergs 9/10.

S. 351—375. Mayser, Ist die lateinische Schulgrammatik von Ellendt-Seyffert im Gymnasium beizubehalten oder nicht?, gelangt zu bejahender Antwort, indem er die in Form und Inhalt nach den Bedürfnissen der Zeit verbesserte 34. Aufl. mit den Schulgrammatiken von Stegmann, der zu wenig bietet, und von Harre, der zu viel bietet, vergleicht. — S. 375—389. Klett, Das megarische Psephisma, erhebt Bedenken gegen Ullrichs Versuch, aus Thukydides zu beweisen, dafs es nach der Schlacht bei Sybota gefafst sein müsse. Nichts in seiner Darstellung hindert, dasselbe schon vor der kerkyräischen Verwicklung zwischen Athen und Korinth anzusetzen, dieser Ansatz wird sogar nahe gelegt. Th sagt über seine Entstehung nichts, weil er die ganze Wahrheit nicht sagen wollte auf die Gefahr hin, dafs der Leser diese irrtümliche Meinung über die Entstehung erhält. Dafs aber doch das, worauf er I 42 anspielt, von dem erst I 67 erwähnten Psephisma verschieden ist, soll in der Fortsetzung aus Aristophanes erwiesen werden. — S. 389—390. P. Weizsäcker, Zu Vergil Aen. I 76—80, erklärt concilias = reconcilias (du bürgst mir ja für das, was ich riskiere) und facis: du erteilst mir jetzt Vollmacht (auf deine Verantwortung). Die kurzangebundene Antwort des Aeolus ist widerstrebend und verdrieflich.

Leipziger Studien 14, 1.

F. Atenstaedt behandelt in 171 Seiten die 24 Bruchstücke des Hekatäos von Milet. Die gegen die Echtheit erhobenen Bedenken werden erledigt. Die Untersuchung führt zur Beurteilung des Stephanus von Byzanz, sodann zur Betrachtung des auf Hekatäos hinweisenden Gedichtes des Avienus und zur Frage nach der Besiedelung Spaniens durch die Karthager. Es ergiebt sich, dafs diese keineswegs im 6. Jahrhundert erfolgt war, und dafs der Periplus des Avien um die Wende des 5. und 4. Jahrhunderts verfafst ist. Durch den zwischen Hekatäos und diesem Periplus liegenden Zeitraum erklären sich die Abweichungen bei Avien. Die spanischen und gallischen Orts-und Völkernamen werden eingehend untersucht.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLIII 1. (Februar 1892.)

S. 78—83. Simon Prem, Über die dritte lateinische Deklination. Der Verfasser giebt einen Versuch, die Fülle der Regeln in diesem Kapitel der Grammatik dadurch zu beschränken, dafs die Stämme der Wörter angegeben und gelernt werden.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aristoteles *Ἀθην. πολ.* 1. ed. *Kaibel* et *U. de Wilamowitz-Moellendorff*, 2. ed. *H. van Herwerden* et *J. van Leeuwen*, 3. trad. en français par *Th. Reinach*: *Classr.* 1. 2 S. 20-24. Anerkennende Charakteristik der drei Arbeiten von *H. Richards*.

Baunack, J., Aus Epidauros: *DLZ.* 6 S. 186. Manche in dieser epigraphischen Studie enthaltenen Deutungen werden bekämpft und die Wissenschaftlichkeit der ganzen Arbeit bestritten von *W. Prellwitz*,

Berger, H., Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen III: *DLZ.* 6 S. 197. Wird anerkannt von *K. J. Neumann.*

Brockhaus, Konversationslexikon. 14. Auflage 1. Bd.: *BphW.* 9 S. 291 f. Auch für die Altertumswissenschaft von hohem Werte. — e —

Casagrandi, Le minores gentes ed i patres minorum gentium: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 1 S. 59 f. Verdienstlich. *S. H.*

Cicéron, Discours contre Verres. Div. in Q. Caecilium ... par *E. Thomas*: *LC.* 8 S. 258. Zu empfehlen. *C. W.*

Cicero, Ausgew. Reden von *Halm.* III. 13. Aufl. von *Laubmann*: *Classr.* 1. 2 S. 67. Notiert. *R. C. S.*

Edwards, A. B., Pharaohs, Fellahs and Explorers: *Athen.* 3357 S. 274. Sehr empfehlenswert. — Dass.: *Satr.* 1896 S. 247. Ebenso.

Elter, A., De forma urbis Romae: *G. gl. A.* 4 S. 153-157. Der Beweis der Süd-Ost-Orientierung des röm. Stadtplanes des Severus ist durch Hülsen und Elter abgeschlossen. Dafs die Zählung der Regionen durch Augustus auf einer Süd-Orientierung beruhe, bestreitet *O. Richter.*

Euripides, Iphigeneia at Aulis ... by *England*: *Classr.* 1. 2 S. 15 f. Verdient genaues Studium. *Lewis Campbell.*

Fausti Reiensis et Ruricii opera ex rec. *Engelbrecht*: *BphW.* 9 S. 275 f. Gründlich. *J. Zycha.*

Gehring, A., Index Homericus: *Classr.* 1. 2 S. 14. Sehr willkommen. *T. D. S.*

Goetzeler, L., Quaestiones in Appiani et Polybii dicendi genus: *NphR.* 5 S. 67-69. Die Beurteilung der sprachlichen Eigenart Appians und des Polybios ist hier in erfreulicher Weise gefördert. *H. Stich.*

Goyau, G., Chronologie de l'empire romain publiée sous la direction de R. Cagnat: *DLZ.* 6 S. 193. Eine recht genaue Arbeit, eine Art neuer Clinton, nur viel handlicher und weniger kostspielig. *H. Dessau.*

Hartel, W. v., Patristische Studien I-IV: *Classr.* 1. 2 S. 45-47. Von grofser Bedeutung für die Tertullianforschung. *W. Sanday.*

Hauréau, B., Manuscrits latins de la Bibliothèque nationale: *Rcr.* 6 S. 105-108. Wertvoll für die Litteraturgeschichte des Mittelalters. *A. Molinier.*

Headlam, Election by lot at Athens: *Classr.* 1. 2 S. 60-62. Empfehlenswert. *R. W. Macan.*

Immerwahr, V., Kulte und Mythen Arkadiens: *Rcr.* 6 S. 103 f. Wertvolle Stoffsammlung. *V. Bérard.*

Isokrates' Panegyrikos f. d. Schulgebr. hsg. von *Br. Keil*: *Classr.* 1. 2 S. 64. Recht brauchbar. *H. Clarke.*

Kuntze, J. E., Die deutschen Stadtgründungen oder Römerstädte und deutsche Städte im Mittelalter: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 1 S. 56-59. Von hervorragendem Interesse. *H. van der Linden.*

La Roche, P., Sätze aus Cicero und der Schulpraxis: *BphW.* 9 S. 286 f. Wird dem angehenden, ja auch dem in Sekunda und Prima wirkenden Lateinlehrer von Nutzen sein. *Fr. Müller.*

Lauchert, Geschichte des Physiologus, und: Physiologus i to islandske bearbejdelser udg. af *Verner Dahlerup*: *DLZ.* 6 S. 190. Laucherts Arbeit fördert unsere Erkenntnis nur in sehr wenigen Punkten; Dahlerups Ausgabe hebt sich von ihr höchst vorteilhaft ab. *Roethe.*

Livius von *Weifsenborn-H. J. Müller.* B. IX-X. 5. Aufl. Buch XXII. 8. Aufl.: *Classr.* 1. 2 S. 67. Sehr willkommen. *M. T. Tatham.*

Manitius, M., Geschichte der christlich-lateinischen Poesie: *Classr.* 1. 2 S. 50. Erfüllt nicht nur alle Erwartungen, sondern übertrifft sie. *W. Sanday.*

Maspéro, Life in ancient Egypt and Assyria. From the French: *Satr.* 1896 S. 247 f. Lebhafte Darstellung.

Mayer, A., Übungen des lat. Stils für mittlere Gymnasialklassen: *NphR.* 5 S. 78 f. Die ganze Anlage ist im Prinzipe abzulehnen, doch zeugt das Buch von langer Erfahrung und bewundernswerter Belesenheit. *Max Schaunsland.*

Meyer, W., Die athenische Spruchrede des Menander und Philistion: *LC.* 8 S. 257 f. Verdienstlich. *Cr.*

Monro, Grammar of the homeric dialect, 2. A.: *Rcr.* 6 S. 104. Entspricht allen Anforderungen der Wissenschaft. *Am. Hauvette.* — Dass.: *Revue de l'instr. publ. en Belg.* 1. Lobende Anzeige von *Keelhoff.*

Nencini, F., De Terentio eiusque fontibus: *BphW.* 9 S. 273-275. Der Verf. hat sich um Terenz, um die griechischen Komikerfragmente und um den Text des Donat verdient gemacht. *A. Engelbrecht.*

Papyros Ebers übers. von Dr. med. *H Joachim*: *LC.* 8 S. 254-257. Ganz verfehlt. *G. E.*

Paton and Hicks, Inscriptions of Cos: *Athen.* 3359 S. 349 f. Tüchtige Leistung von hervorragender Bedeutung.

Pétrarque, Lettres à Boccace, par *V. Develay*: *Rcr.* 6 S. 109 f. Wertvoll durch Feststellung der Citate. *P. de Nolhac.*

Petronii Cena Trim. mit deutscher Übersetzung und erkl. Anm. von *L. Friedländer*: *NphR.* 5 S. 70 f. Die Worterklärung hat sehr gewonnen, die Übersetzung trifft den Ton des Originals *C. Wagener.*

Repertorium bibliographicum opera *Ludovici Hain*: *DLZ.* 6 S. 183. Musterhafte Leistung. *K. Kochendörffer.*

Riemann et Goelzer, Grammaire grecque complète: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 1 S. 42-45. Die wissenschaftliche Seite ist zu wenig betont, sonst bezeichnet das Buch einen Fortschritt. *Em Boisacq.*

Ruricius s. Faustus.

Schanz, Geschichte der röm. Litteratur I: *NphR.* 5 S. 71-74. Kann wegen mannigfacher Vorzüge neben den Werken von Teuffel, Bernhardy u. a. recht wohl bestehen. *O. Weise.*

Schäublin, Über den platonischen Dialog Kratylos: *NphR.* 5 S. 64-67. Willkommene Ergänzung zu Steinthals Ausführungen. *M. Guggenheim.*

Schliemann, Bericht über die Ausgrabungen in Troja: *LC.* 8 S. 263 f. Enthält trotz des geringen Umfanges eine Fülle wichtigen Materials. *Ed. M... r.*

Simcox, The writers of the New Testament: *Classr.* 1. 2 S. 72. Dem Buche fehlt die letzte Feile; jedenfalls ist es nur mit grofser Vorsicht zu benutzen.

Sittl, C., Die Gebärden der Griechen und Römer: *LC.* 8 S. 264 f. Wenn auch die Disposition recht

anfechtbar ist und Lücken und Mifsgriffe nicht fehlen, so wird doch das Buch zur Interpretation alter Dicht- und Bildwerke reichen Stoff liefern.

Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins herausg. von *W. Studemund*. I 2. II: *DLZ.* 6 S. 188. Übersicht über den Inhalt der in diesen Bänden vereinigten für die Plautusforschung nützlichen Abhandlungen.

Tertullianus. rec. *A. Reifferscheid* et *G. Wissowa*. I: *Classr.* 1. 2 S. 45 f. Das Hauptverdienst liegt in der genauen Vergleichung des Codex Agobardinus. *W. Sanday.*

Thiele, R., Vorlagen zu Übersetzungen ins Lat., für die Prima d. Gymn.: *BphW.* 9 S. 287 f. Praktisch und sehr empfehlenswert. *Fr. Müller.*

Traube, L., Überlieferungsgeschichte römischer Schriftsteller: *Rer.* 6 S 104 f. Inhaltsangabe von *P. L.*

Troost, K., Zenonis Citiensis de rebus phys. doctr. fundamentum ex adiectis fragmentis constituit: *BphW.* 9 S. (268) 271—273. Gegen die Anordnung läfst sich manches einwenden. *P. Wendland.*

Vergil, Aeneid X by *Owen*: *Classr.* 1. 2 S. 67. Erfüllt seinen Zweck. *E. S. Shuckburgh.*

Wendland, P., Neu entdeckte Fragmente Philos: *Classr.* 1. 2 S. 24. Von hoher Bedeutung. *C. Bigg.*

Ζάχας, Κριτικαὶ παρατηρήσεις. I. *Αἰσχύλος*: *BphW.* 9 S. 266 f. Wenige Konjekturen sind ansprechend oder wahrscheinlich, die meisten unbrauchbar.

Zeno and Cleanthes . . . by *Pearson*: *BphW.* 9 S. 268—271. Sehr dankenswert. *P. Wendland.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

19.—26. Februar.

Perrot macht Mitteilung von einem in Kirkkilisseh bei Adrianopel gefundenen gewölbten Grabe, welches verschiedene Kunstwerke enthält; es dürfte das Grab eines thrakischen Kriegers aus makedonischer Zeit sein. — Vorgelegt: Haussoullier, Aristote, Constitution d' Athènes. — 26. Februar. Geffroy sendet Bericht von Ausgrabungen in Selinunt (Metopen, Aufgang zur Akropolis, Tempelfundament, Befestigungen des Hermokrates) nnd in Rom (Mosaikböden.) — Weil behandelt die Zeitbestimmung eines der neuen Hyperides - Bruchstücke (gegen Philippides), welches der Zeit nach dem Tode Philipps anzugehören scheint. (Vrgl. Köhler, Preufs. Akademie 29. Okt., Wochenschr. 1891 S. 1358). — Le Blant, Römische Bronzetafel, beschrieben von Helbig (*Sanco Deo | Fidio | d. d.*). — Vorgelegt: Chipiez, Le Système modulaire et les proportions dans l'architecture grecque.

Zu Tacitus' Germania, Kap. II.

In den N. Jahrb. f. Phil. 1891 S. 209—214 handelt K. Hachtmann ausführlich über die neueren Erklärungen der letzten Worte von Tac. Germ c. 2. Er hält nicht nur die von J. Grimm 1848 geforderte Änderung von *victore* in *victo* für notwendig, sondern setzt auch dahinter einen von *ob metum* abhängigen gen. obi. *ceterorum* ein, wodurch der Sinn der Worte deutlich werde und ihre Korruptel sich erkläre. In dem Jahresbericht des philologischen Vereins (Ztschr. f. d. Gymn. XXV 11 S. 316) urteilt darüber U. Zernial: „Die Änderung hat für mich etwas Überzeugendes." Wir glauben, die überlieferten Worte bedürfen nicht der Emendation, sondern nur unbefangener Interpretation, die sich, namentlich bei dem Begriff *vocari*, durch die bekannten Ergebnisse der germanistischen Forschung nicht beeinflussen läfst und den Gedanken des Schriftstellers Schritt für Schritt nach vorwärts nachgeht, statt von den für sich aufgefafsten späteren Worten das Licht zur Beleuchtung der früheren herzuholen, wie das bei *a victore* geschehen ist.

Die Worte, die wir besprechen, lauten: celebrant carminibus antiquis . . . Tuistonem deum terra editum et filium Mannum originem gentis conditoresque. Manno tris filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Herminones, ceteri Istaevones vocentur. Quidam . . . pluris deo ortos plurisque gentis appellationes, Marsos Gambrivios Suebos Vandilios, affirmant; eaque vera et antiqua nomina. Ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam, qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint: ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paulatim, ut omnes, primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis, invento nomine Germani vocarentur.

Der Satz 'Manno tris filios assignant e quorum nominibus (3) vocentur' ist dem folgenden '(quidam) pluris deo ortos plurisque (gentis) appellationes . . . affirmant' nach Wortlaut und Inhalt parallel. Beide geben nicht mehr den Gegenstand der *carmina antiqua*; als Gestalten der einheitlichen Volkssage werden nur Tuisto und Mannus bezeichnet. *Pluris* ist also zu ergänzen *quam tris*; *ortos* ist Substitut von *filios*. *Deo* bezieht sich auf *Manno*; *dei Tuistonis filius* bleibt für Tacitus ein Gott, auch nachdem W. Wackernagel in ihm den Urmenschen der germanischen Anthropogonie nachgewiesen hat. Aus gutem Grunde aber wiederholt T. nicht *pluris filios*: der Wunsch weiterer einzelner Stämme, auch, wie Ingaevonen Herminonen Istaevonen, einen von dem Gott der Volkssage entsprossenen besonderen Stammvater zu haben und auch *e deo ortorum nominibus appellari*, war der Vater des erweiterten ethnologischen Mythus der *quidam affirmantes*. Letztere sind weder germanische noch römische 'Antiquare',[1]) so wenig wie die parallelen *assignantes*, sondern von T. befragte Glieder der Stämme, welche an dieser Versicherung Interesse hatten.

In deren Mund hätte die Versicherung 'ea vera et antiqua nomina' keinen Sinn; vielmehr bezeugt durch dieselbe der Schriftsteller,[2]) dafs die weniger

[1]) Dagegen sind römische oder griechische Schriftsteller Subjekt von 'fuisse apud eos et Herculem memorant' c. 3, wie aus dem Inhalt des Satzes und dem Pronomen *eos* hervorgeht

[2]) Kritz: T. h. l. pariter ut c. 45 (illuc usque, et fama vera, tantum natura) suum de rebus sibi narratis interponit iudicium. Vgl. das *que* in c. 3: fuisse apud eos et Herculem memorant, primumque omnium virorum fortium ituri in proelia canunt.

verbreitete, von ihm[3]) an zweite Stelle gesetzte Angabe der *quidam* doch immerhin thatsächlichen Rückhalt hat, sofern diese auf den Ursprung der Stämme zurückgeführten Namen wirklich und seit alter Zeit bei den Germanen sich finden. Auch der oben erwähnte Parallelismus weist darauf, dafs die folgenden Worte von *affirmant* nicht mehr abhängig sind. Wie zu *nomina sunt*, so ist zu den folgenden Worten 'ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum' *est* zu ergänzen. Denn diese Angabe zu machen hatten jene *affirmantes* gar keine Veranlassung; dagegen wird der berichtende Schriftsteller, der soeben von den unter den Germanen geltenden althergebrachten Namen für ganze Stämme gesprochen hat, durch natürlichen Gedankengang dazu geführt, eine Anmerkung über den in seiner Zeit üblichen Namen für das ganze Volk zu machen. Die Begründung und nähere Ausführung dieser seiner Aussage giebt er nach der Auskunft seiner Gewährsmänner, wie er durch die Form der oratio obliqua andeutet. Indessen, ob, wie wir vermeinen, *sunt* und *est*, oder beidemal *esse*, oder einmal letzteres, einmal eines der beiden ersteren ergänzt wird, ist für die Erklärung der folgenden Worte unerheblich.

Dagegen darf nicht übersehen werden, dafs *Germaniae vocabulum* da steht, während man doch, da im Zusammenhang von Völkernamen gesprochen ist, eine Aussage über *Germanorum vocabulum* erwartet. Dafs ein Zufall diese auffällige Abweichung veranlafste, wird man nicht glauben wollen; der Schriftsteller hat also nicht sagen wollen: Germanorum nomen recens et nuper additum. Nur das Wort Germania bezeichnet er als *recens* im Gegensatz zu den eben erwähnten *antiqua nomina* und als *nuper additum*. Da dieser Zusatz sicher nicht eine blofse Epexegese des *recens* geben soll, mufs der Begriff *additum* genau erfafst werden: die Bezeichnung ist von aufsen her (ad) mit dem Bezeichneten verbunden,[4]) nicht infolge seines Wesens und Ursprungs, wie das bei den Namen der Ingaevonen Herminonen Istaevonen der Fall ist; man hat sie gemacht für das zu Bezeichnende, ihm gegeben (datum). Von wem das geschehen ist, drückt der Schriftsteller nicht aus; aber das Verhältnis von *recens et nuper additum* zu *vera et antiqua* deutet darauf hin, dafs nach seiner Meinung diese Bezeichnung bei dem Bezeichneten selbst sich nicht findet. Wie klar uns dies aber auch zu sein scheint, werden wir doch im folgenden vorsichtshalber Schlufsfolgerungen hieraus nicht ziehen.

Die Begründung des *recens et nuper additum* hat direkt gelautet: qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerunt ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sunt. Wir beobachten zunächst, dafs der Schriftsteller weder einen kausalen Zusammenhang zwischen den Aussagen des Haupt- und des Nebensatzes bezeichnet, noch einen temporalen; er schreibt weder 'qui — transgressi, cum expellerent (bzw. expulissent)', noch 'qui — expulerant'.[5]) Auch *tunc* ist nicht etwa 'damals erst', so dafs es auf die Zeit hinwiese, in der *vocari* eintrat: das zeigt das dem *tunc Germani* vorangehende *nunc Tungri* unzweifelhaft. Zu letzterem ist aus 'tunc — sunt' das Prädikat zu entnehmen, und zwar in dem Tempus, welches allein zu *nunc* pafst.[6]) Selbstverständlich mufs in diesem 'nunc vocantur' *vocare* genau dasselbe bedeuten wie in 'tunc vocati sunt'. *Vocantur* aber kann so wenig wie oben *vocentur* etwas anderes bedeuten als 'sie heifsen' oder 'sie nennen sich'. Also sagt der Schriftsteller nichts weiter als: die im Relativsatze bezeichneten Subjekte, die jetzigen Tungrer, haben damals, als sie als die ersten siegreich über den Rhein ins Gallierland eindrangen, Germanen geheifsen oder sich G. genannt.

Damit ergiebt sich, warum T. oben geschrieben hat: Germaniae vocabulum recens et nuper additum. Er konnte eben nicht unmifsverständlich sagen: Germanorum nomen r. et n. a., wenn jene *transgressi* bereits diesen Namen führten. Ferner ergiebt sich, dafs mit dieser Notiz erst ein Teil der beabsichtigten Begründung gegeben ist. Dafs T. den ersten Teil nicht ebenfalls im Acc. cum Inf. berichtet, dürfte darauf weisen, dafs er ihn als Thatsache, den zweiten als blofse Anschauung seiner Gewährsmänner charakterisieren will. Ehe wir aber hierzu übergehen, müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, von dem, was die germanistische Wissenschaft über die keltische Herkunft des Wortes Germanen und über den kriegerischen nnd schrecklichen Klang, den es für Kelten hatte, teils erwiesen teils wahrscheinlich gemacht hat, bei T. bis jetzt wenigstens nichts auch nur angedeutet zu finden.

Demnach kann in den folgenden Worten 'ita nationis nomen, non gentis, evaluit paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur' *ita* unmöglich im Sinne von *itaque* verstanden werden; vielmehr weist es, was ja auch am nächsten liegt, auf das folgende *ut* hin. Derartig hat das *nomen*, welches nur eine *natio*, die Völkerschaft der *transgressi* bezeichnete,[7]) noch nicht einmal eine *gens*, wie die oben besprochenen *gentis appellationes*,[8]) seine Bedeutung (valuisse) ausgedehnt (e), *ut omnes Germani vocarentur*. Dafs das hierin steckende *(omnes Germani) vocati sunt*

[3]) Wohl infolge der Annahme, dafs die angeführten Namen nicht *gentis appellationes* seien, sondern *nomina nationis*.

[4]) Von einem hinzugefügten, zweiten Namen kann natürlich nicht die Rede sein.

[5]) Dafs er dann nicht einfach 'qui transgressi (sunt)' schreibt, sondern *Gallos expulerunt* hinzusetzt, ist beachtenswert und darf nicht unaufgeklärt bleiben; an der beobachteten Thatsache kann es aber absolut nichts ändern und darf daher einstweilen unerörtert bleiben.

[6]) Kritz: supple *vocentur;* cf. c. 36: qui olim boni aequique Cherusci (sc. vocati sunt), nunc inertes et stulti vocantur, c. 41: ut quomodo paulo ante Rhenum (sc. secutus sum), sic nunc Danubium sequar.

[7]) Vgl. Anm. 3.

[8]) Wie *gens* hier eine andere, weitere Bedeutung gewonnen haben sollte, als es in den zunächst stehenden Worten sicher hat, vermögen wir nicht zu sehen; auch hätte nach dem Vorhergehenden die Versicherung, dafs das Gesamtvolk noch nicht den Namen Germanen trug, wenig Sinn. Aber bei der Bezeichnung einer *gens* im Sinne des nächsten Zusammenhangs wäre solch *evalescere* näher liegend und weniger auffällig gewesen. Doch sei auch hier bemerkt, dafs von unserer Auffassung des Wortes die Erklärung der hauptsächlich umstrittenen Worte nicht berührt wird.

von dem vorhergehenden *vocati sunt* verschieden ist, folgt ohne weiteres aus dem regierenden Satze: das Perfektum bezeichnet den Eintritt des *vocari* und *vocare* heifst nicht mehr 'nennen', sondern 'benennen'.

Wer nun bis *omnes* Tacitus' Worte gelesen hat und dabei im stande ist zu vergessen, was er von den Germanisten gelernt hat und was er von Commentatoren der Germania gelernt zu haben glaubt, wer infolgedefsen nicht oben dem Schriftsteller die Gewalt anthut, zu 'vocati sint' 'a Gallis' zu ergänzen: der weifs, dafs es sich um Übertragung des ursprünglichen Namens der einzelnen *natio* jener *transgressi* von dieser auf die Gesamtheit handelt, und denkt auch hier nicht daran, dafs *a victore vocarentur* dasselbe bedeuten sollte wie *victor vocaret*. Absichtlich sind die, nach denen alle benannt wurden, nicht einfach durch das Pronomen *ille*, sondern durch *victor* bezeichnet. Denn hätte die Völkerschaft nicht durch ihren Sieg Bedeutung gewonnen, hätte es auch ihr Name nicht, und die besprochene Bedeutungsentwicklung wäre so nicht eingetreten: daher also oben der Zusatz 'Gallos expulerint', ebendaher auch die Betonung des *primi*.

Heifst *a victore* hier nicht 'von dem Sieger', so kann auch *ob metum* hier nicht *metus (Gallis) faciendi causa* bedeuten, sondern nur: infolge von *metus*. Da in den bisherigen Worten des T. weder auf den Sinn des Worts Germanen reflektiert wird, noch von Furcht vor den ersten Trägern des Namens die Rede ist, beabsichtigt der Schriftsteller weder überhaupt aus der Bedeutung noch im besonderen aus dem Begriff des Gefährlichen und Gefürchteten das 'omnes a victore Germani vocati sunt'[9]) zu erklären. Allerdings könnte das Wort Germani, auch wenn es, wie T. meint, deutschen Ursprungs war, für die *victi* und *expulsi* infolge ihrer Erfahrungen den Wert eines Appellativum gewonnen haben; aber dafs T. diesen Umstand, der den Kardinalpunkt der beabsichtigten Erklärung hätte bilden müssen, nur in dieser Bestimmung des Nebensatzes angedeutet haben würde,[10]) ist nicht glaublich. Er hat vielmehr diese, seinen modernen Erklärern freilich naheliegende Erwägung überhaupt nicht angestellt, was die Betrachtung der folgenden Worte erhärten wird, was sich aber schon hier ergiebt, sobald wir uns, statt an moderne Etymologien zu denken, auf den Standpunkt des Schriftstellers und seiner römischen Leser stellen, denen *metus* im eigentlichen Sinne sorgenvolle Gedanken an etwas Zukünftiges bezeichnete. Dann zeigt sich nämlich: die Bezeichnung der rechts des Rheins noch Sitzenden, in denen man Angehörige und Verwandte der von da eingedrungenen Germani vermuten mufste, mit ebendiesem Namen trat ein, als erst *metus* vorlag, als Berührung und Bekanntschaft mit jenen und ihren etwaigen Unterschieden noch der Zukunft angehörte. Wir übersetzen daher *ob metum*, dem der Schriftsteller keine Ergänzung gegeben hat und das keiner bedarf: infolge der bangen Vorstellung, die man sich machte (nämlich von den so bezeichneten).

Dem 'primum a victore ob metum' stellt T. deutlich gegenüber: mox a se ipsis. Dafs er also das zweite *a* so verstanden haben will wie das erste (aber nicht umgekehrt!) ist uns nicht zweifelhaft, und mit der angedeuteten Einschränkung stimmen wir Müllenhoff zu, wenn er sagt: '*a victore* kann nicht anders als *a se ipsis* verstanden werden, wenn man dem T. nicht die unglaublichste Verschrobenheit oder Ungeschicklichkeit des Ausdrucks zutraut'. Doch entspricht dem *a victore* nur *a se*, während *ipsis* den Gegensatz zu *ob metum* bildet: man benannte sie so auch nach ihnen selbst, man behielt die zunächst *a victore ob metum* gegebene Bezeichnung bei, als sie persönlich aufgetreten waren und man sie selbst kennen lernte.[11]) Die Gesamtheit, die nach und nach (vgl. oben *paulatim evaluisse*) bekannt wurde, entsprach dem Bilde, das man sich nach den ersten *transgressi* gemacht hatte von denen, die T. kurz zuvor *indigenae minimeque aliarum gentium adventibus et hospitiis mixti* nennt, von der *tantum sui similis gens*, die er c. 4 so beschreibt: habitus corporum quamquam in tanto hominum numero idem omnibus: truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora. Der Zusatz *invento nomine* erinnert daran, dafs *Germani*, sofern es *omnes* bezeichnen sollte und zur Bildung des Begriffs Germania führte, ein *vocabulum additum*, kein *verum nomen* ist.[12]) Von wem T. sich diese weitere Anwendung des Namens ausgehend gedacht hat, deutet er nicht an. Eine solche für den Zweck der ganzen Bemerkung von *ceterum* an nicht unwichtige Andeutung hätte er unseres Erachtens gegeben, wenn er darüber etwas Besonderes gewufst oder vermutet hätte. Er hat, scheint uns, über den Ursprung überhaupt nicht reflektiert, weil ihm nicht bewufst sein konnte, dafs einer seiner Leser bei der auf -anus wie Romanus Troianus ausgehenden Namensform an andere als römische Anwendung denken würde.

M. Haupt hat gesagt: 'Von der Ermittelung des Verständnisses ist methodisch zu trennen die ganz verschiedene Frage, ob das, was T. erzählt, richtig ist'. Nur ersteres war unsere Aufgabe. Was das zweite betrifft, möchten wir nur auf einen Punkt hinweisen. Bei T. steht nichts davon, dafs die alten Deutschen sich auch nur im Verkehr mit Römern und lateinisch Redenden, geschweige unter einander, Germanen genannt haben. Die Übereinstimmung mit der von anderer Seite erwiesenen Thatsache, dafs sie noch lange nach Tacitus' Zeit einer gemeinsamen Selbstbezeichnung entbehrt haben, ist uns um so mehr wert, als sie sich ungesucht herausgestellt hat.

Berlin. **H. Belling.**

[9]) Nur dies soll durch *ob metum* erklärt werden; andernfalls hätten die Worte vor *primum a victore* oder nach *a se ipsis* gestellt werden müssen.

[10]) Wir erwarteten dann wenigstens zu *ob metum* (oder *terrorem*) den Zusatz *nominis*, der sich nicht von selbst versteht.

[11]) Gronov erklärt *mox:* postquam non metus sed ratio valuit et interius eae transrhenanae gentes sunt cognitae.

[12]) Die auch sprachlich anfechtbare Erklärung von Kritz: cum nomen semel adesset (sich vorfand), wird durch das richtige Verständnis der Worte *a se ipsis* ausgeschlossen.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.
Schönebergerstrafse 26.

Soeben ist neu erschienen:

Ausgewählte Briefe Ciceros
und seiner Zeitgenossen

herausgegeben
von
Friedrich Aly.

11 Bogen 8°. 1,60 M., gebunden 2 M.

Nachdem seine vor Jahresfrist erschienene Cicero-Biographie von der Kritik mit einstimmiger Anerkennung aufgenommen worden ist, bietet Aly nunmehr eine Auswahl der Briefe dar, die den in den Lehrplänen gestellten Forderungen entsprechen dürfte. Textkritik, grammatisch-stilistische Bemerkungen und Übersetzungshülfen sind grundsätzlich ausgeschlossen. Die Einleitung sucht das Wesen des römischen Volksgeistes und den Wert der lateinischen Litteratur im Gegensatz zu den Hellenen, besonders aber die Bedeutung des Zeitalters Ciceros zum Verständnis zu bringen. Ein zweiter Abschnitt giebt einen Überblick über Ciceros Leben bis zum Jahre 64 mit seinen eigenen Worten; ein dritter bringt das Notwendigste über die Briefe. Sodann werden 80 Briefe im ganzen in 7 Kapiteln gegeben. Knappe Einleitungen und Übergänge verbinden die Briefe zu einem einheitlichen Ganzen, so dafs die Sammlung eine Geschichte der Jahre 64—43 in sich birgt. Ein erklärendes Verzeichnis der Eigennamen erleichtert das Verständnis.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Studien
zu
Eberhart Windecke.
Mitteilung bisher unbekannter Abschnitte aus Windeckes Welt-Chronik.

Von
Dr. Wilh. Altmann,
Kustos an der Kgl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald.

VIII. u. 110 Seiten. 8°. 2,80 *M.*

Enthält neues Material über die Geschichte der bairischen Herzogsfamilie, der Pfalz, der Bistümer Speier und Lüttich, des Königreichs Cypern, der Jungfrau von Orleans u. s. w.

Quaestiones epicae
scripsit
Guil. Schulze,
Priv. Doc. in Univ. litt. Gryphiensi.
VIII, 576 S. gr. 8. 12 M.
Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Doktordissertatinnen
der deutschen Universitäten in den Jahren 1885/86 bis 1889/90.
Statistische Betrachtungen.
Nebst einem statistischen Überblick über die Doktordissertationen der französischen Universitäten.

Von
Dr. Wilh. Altmann,
Kustos der Königl. Universitätsbibliothek zu Greifswald.

64 Seiten 8°. 1,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Thurii
seine Entstehung und seine Entwickelung bis zur sicilischen Expedition.

Von
R. Pappritz.
74 Seiten gr. 8°. 1,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Bürgers Homerübersetzung.

Von
Dr. Otto Lücke,
Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Norden.

40 Seiten 4°. 1,50 M.

Mit einer Beilage von C. C. Buchner Verlag, Bamberg.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
MAY 7 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 20. April. 1892. No. 16.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

K. F. Johansson, Beiträge zur griechischen Sprachkunde (H. v. d. Pfordten) 425
R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Rec. des inscr. jur. Grecques. Prem. fasc. (B. Kübler) Schluſs 427
Dionysii Halicarnasensis antiquit. Roman. ed. C. Jacoby. Vol. III (F. Krebs) 431
Tatiani Oratio ad Graec., rec. E. Schwartz (J. Dräseke) 433
F. Scheuer, De Tacitei de oratoribus dialogi codicum nexu et fide (Ed. Wolff) 437
Olsufjew, Marcial (A. Sonny) 438

Auszüge: Ἑστία 9—12. — Athenaeum 3358—3360. — Notizie degli scavi. Okt. 1891. — Verslagen en mededeelingen VIII 2. — Mémoires de la soc. de ling. de Paris VII 4. — Reprints of the Americ. Journal of Archaeology VII 3. — Rivista di filologia 20, 7—9. — Annales de la faculté des Lettres de Bordeaux 1891, 4 442
Rezensions-Verzeichnis 445
Mitteilungen: Académie des inscript. et belles-lettres. 11. März 448
Verzeichnis neu erschienener Bücher 448

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

K. F. Johansson, Beiträge zur griechischen Sprachkunde. Upsala Universitets Arsskrift 1890. Upsala, Akad. Buchh. 1891. 173 S. 8°. 6 ℳ.

Die neueste Schrift des bekannten jungen Indogermanisten bietet, wie ihre Vorgängerinnen, des Neuen und Interessanten viel und zeugt wieder von der trefflichen Methode und der hervorragenden Kombinationsgabe des Verfassers. Äuſserlich zerfällt dieselbe in drei Abschnitte; von diesen stehen aber der erste und dritte in näherem Zusammenhange: beide sind wesentlich etymologischer Forschung gewidmet und behandeln vereinzelte schwierige Fälle. Dazwischen steht eine grammatikalische Untersuchung.

Joh. Schmidt's Anregungen folgend, erörtert Johansson zuerst einige griechische Spuren desjenigen Nominaltypus, in welchem sich -r- oder -n-Stamm vereinigt, beziehungsweise durch ein -t- oder -g-Element erweitert finden. Wenn er denselben zumal „in sachlicher Hinsicht kein geringes Interesse“ vindiziert, so behält er vollkommen recht. Eine ganze Reihe geographisch wichtiger Namen, wie Hierapytna (jetzt Ἱερὰ πέτρα), Akragas, Akarnanien, Halicarnaſs, werden überraschend beleuchtet, der Lykabettos sehr ansprechend als Lichtberg (oder Zeitberg), die Pelasger als Felsbewohner gedeutet. Der Weg zu diesen Erklärungen ist zwar hie und da etwas umständlich, nirgends aber macht die Führung der Untersuchung den Eindruck des Gesuchten oder Gezwungenen. Man sieht hier, wie so oft, welche Fülle von Aufschlüssen noch bevorstehen mag, wenn erst die als sicher erkannten Lautgesetze konsequent bis ins einzelnste verfolgt werden. Wohl möglich, daſs der eine oder andere Fall irrtümlich einbezogen wird; es eröffnen sich doch unausgesetzt neue Perspektiven.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit „verkümmerten Resten von -n-Stämmen, die meist nur in Zusammensetzungen oder Weiterbildungen zu Tage treten“, und nähert sich dabei stellenweise wieder den zuerst behandelten Fragen. Hier wird u. a. *δίδυμος*, früher zu lat. geminus gestellt, als Kompositum (du̯i-du̯o ähnlich sanscr. dvandva) gefaſst und dazu *δίνδυμος* aus einem du̯i-n-duo, also aus nasaliertem Stamme gedeutet. Ausführlich werden die -t-Suffixe behandelt und im Anschluſs daran die Typen *ἧπαρ ἥπατος* und *ὄνομα ὀνόματος* als bereits ursprachlich nachgewiesen. Der Raum der Anzeige gestattet nicht, diese interessanten Kombinationen in der Stammbildung der Nomina näher zu besprechen.

In dem dazwischen liegenden zweiten Abschnitt endlich versucht der Verf., die schwierige Frage des griechischen Perfektums auf *-κα* ihrer Lösung, die sie trotz allen darauf gewandten Fleiſses und Scharfsinns noch nicht gefunden, wenigstens etwas näher zu rücken. Er giebt zu diesem Zweck zuerst eine sehr sorgfältige Zusammenstellung der auf Inschriften belegten Perfecta auf *-κα* und kommt zu dem Schlusse, daſs diese Bildungsweise

eine gemeingriechische war, nicht etwa eine der ionisch-attischen Dialektgruppe eigentümliche. Sodann folgt eine Übersicht der durch Analogiebildung erfolgten Verbreitung des κ-Perfektums in chronologischer Anordnung; hierauf eine kritische Darlegung der hauptsächlichsten Erklärungen bezüglich des Mustertypus für die ganze Kategorie. Sehr richtig wird betont, dafs ein solcher in vorgriechischen Keimen zu suchen sei; es fragt sich nur, wo man solche finden darf. Johansson glaubt entschieden das -κ- als stammbildendes Element auffassen zu sollen. Ihm entspringt das Perfektum auf -κα an Stämmen mit einer k-Erweiterung, die er am evidentesten in τέ-θη-κ-α = fē-c-i erkennt. Der Reihe nach wird ἧκω, δέδωκα, διώκω und alles ähnliche herangezogen, um diese Annahme zu stützen, auch die schwierigen altitalischen Formen finden Berücksichtigung. Präsensstämme mit demselben -k-Element nachzuweisen, will freilich nicht gelingen; beachtenswert erscheint dagegen der Hinweis auf die Participialbildung lat. -cundus und Verwandtes. Johansson nimmt an, das stammbildende -k- habe besonders präteritale Funktion gehabt und sei in dieser auf die Einzelsprachen übergegangen. Er wird sich sagen müssen, dafs seine Hypothese ebenso schwer sicher zu erweisen als strikte zu widerlegen ist; dafs sie auf Curtius' Anschauungen zurückgreife, hat er selbst anerkannt. Hier kommen eben der Schwierigkeiten zu viele zusammen; die Frage erweitert sich zu einer Betrachtung der Stammbildung überhaupt, und es müfsten für diese erst festere Gesetze gefunden sein, um Anhaltspunkte für so besonders gelagerte Fälle daraus zu gewinnen.

München. H. v. d. Pfordten.

R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des inscriptions juridiques Grecques. I.

(Schlufs.)

Wir wenden uns nun dazu, in Kürze den Inhalt dessen, was im ersten Heft geboten ist, mitzuteilen. Es enthält drei Teile, 1) Gesetze und Dekrete, 2) Akten und Verträge, 3) Ein Urteil. Den Anfang macht das Restitutionsgesetz von Halikarnafs, Dittenberger Nr. 6, das von Kirchhoff im Anfang seiner Gesch. d. griech. Alph. eingehend besprochen worden ist. Es folgt das Bestattungsgesetz von Julis, Dittenb. 468. 469., Rühl 395., und das Trauergesetz von Gambreion, C. J. G. 3562, Dittenb. 470., belehrend wegen der analogen Bestimmungen im Zwölftafelgesetz der Römer. Den Beschlufs des ersten Teiles bilden zwei Gesetze über Regelung von Schuldverhältnissen zu Ephesos, die mit den Ereignissen des ersten mithridatischen Krieges im Zusammenhang stehen, Dittenb. 253 und 344. Das erste derselben enthält an seinem Ende einen Paragraphen (den eben mitgeteilten), welcher interessante Details über das griechische Bankierwesen bietet. Es werden drei Gattungen der Bankierthätigkeit unterschieden: θέματα, ἐκχρήσεις und δόσεις ἐπ' ἐνεχύροις. Die erste entspricht den in unsern Tagen so viel genannten Depots. Die letzte bezeichnet Zahlungen gegen Pfand, sei es gegen Faustpfand oder auf Hypothek. Was sind aber ἐκχρήσεις? Könnten darunter nicht Zahlungen gegen Wechsel zu verstehen sein? Die französischen Herausgeber speisen uns mit der Übersetzung „avances" ab. Zu bedauern ist, dafs Professor L. Goldschmidt diese Urkunde in seinem schönen Aufsatz „Inhaber-, Order- und exekutorische Urkunden im klassischen Altertum" Zeitschrift der Savigny-Stiftung Band X (1889) p. 352—396, nicht berücksichtigt hat.

Das zweite ephesische Gesetz gewährt einige Aufklärung über das Hypothekenwesen in Griechenland. Es fragt sich, ob der Pfandgläubiger, wenn nicht rechtzeitig gezahlt wurde und er sich durch ἐμβάτευσις in den Besitz des Pfandes setzte, das gesamte Pfandobjekt erwarb oder nur einen Teil davon bis zur Höhe des Wertes der geschätzten Summe. Ersteres hatte früher Dareste angenommen. Dagegen hatte jedoch Szanto a. a. O. ausgeführt, dafs der Gläubiger das ganze Pfand erhielt, aber nicht zu eigen, sondern nur den Besitz davon. Er beruft sich auf die Worte des Gesetzes l. 77 κυρίας εἶναι τὰς ἐμβάσεις, wonach also nicht das Eigentum, sondern nur der Besitz bestätigt werde, und er versteht unter dem Ausdruck παγκτησία, der sich l. 78 unserer Urkunde findet (περὶ τῆς παγκτησίας ἄν τινες ἀμφισβητῶσιν) nicht „Besitz des Ganzen", sondern Eigentum (dominium) im Gegensatz zum Besitz (possessio). Die Herausgeber haben sich dem Wortlaut ihrer Übersetznng zufolge (s' il y a contestation au sujet de la propriété définitive) und nach einer Stelle der Vorrede (p. VI: le créancier avait le droit de se mettre en possession de l'immeuble et, au bout d' un certain temps, sa possession se convertissait en propriété définitive) der Ansicht Szantos angeschlossen, während sie im Kommentare einen ganz leisen Zweifel nicht unterdrücken (p. 47: La loi prévoit cependant qu'un débat peut s'élever sur la παγκτησία; sans doute l'envoi en possession du créancier n'entraînait pas ipso facto la translation de la propriété; ou encore la valeur du fonds pouvait dépasser le montant de la dette). So fein die Erklärung Szantos ist: ἐμβάτευσις = possessio, παγκτησία = dominium, so kann ich doch das Bedenken nicht zurückhalten, ob hier nicht eine unserer Zeit aus dem römischen Recht geläufige Unterscheidung auf Zeiten und Völker übertragen ist, da dergleichen scharfe Bestimmungen noch nicht in das Rechtsbewufstsein übergegangen waren. Der Ausdruck κυρίας εἶναι τὰς ἐμβάσεις wenigstens kann sehr wohl bedeuten, dafs der Besitz und damit das Eigentum — angenommen eben, dafs zu Ephesus im Jahre 83 v. Chr. ein Unterschied beider Begriffe noch nicht existierte — von Rechts wegen auf die Gläubiger übergegangen sei. Ob Ausdrücke, wie [ἐμβάσεις κ]αὶ διακατοχαί im ersten ephesischen Gesetz l. 54 oder ἔχειν καὶ κρατεῖν auf einem Hypothekenstein C. I. A. II 1139 (p. 116 der besprochenen Sammlung) diesen Unterschied von possessio und dominium bezeichnen, bedarf noch genauerer Untersuchung. Der genannte Hypothekenstein würde dann, wie Szanto p. 283 a. a. O.

selbst gesehen hat, beweisen, dafs der Gläubiger infolge von Zahlungsversäumnis Eigentum, nicht blofs Besitz erwarb. Wenn Szanto dagegen geltend macht, dafs dort diese Eigentumsübertragung *κατὰ συνθήκας*, aber nicht e lege erfolgte, so gilt dasselbe auch für die ephesische Urkunde. Auch hier heifst es ja *ὅσοι . . ἐμβάντες εἰς κτήματα . . κατὰ πράξεις ἔχουσι τὰ κτήματα*, also nach Verträgen. So wenigstens verstehen es die Herausgeber, welche *κατὰ πράξεις* übersetzen conformément à leur contrat, ebenso Thalheim, griechische Rechtsaltertümer. p. 147. Anders urteilt freilich ein Gelehrter von allererster Autorität. Goldschmidt nämlich hat in dem oben erwähnten Aufsatze, der den Herausgebern, wie es scheint, unbekannt geblieben ist, das Wesen der *πρᾶξις* zum ersten Male eingehend besprochen. Er versteht darunter die Privatexekution, also in unserm Falle dasselbe, wie die *ἐμβάτευσις*, und glaubt, dafs dieser Begriff mit den erwähnten Worten der Urkunde gemeint sei. Ich kann mich ihm jedoch nicht anschliefsen. Denn auch Zeile 45 ff. 61 (*κατὰ τὰς πράξεις*); 67; 70 des ephesischen Gesetzes wird mit *πρᾶξις* immer der Vertrag zwischen Gläubiger und Schuldner bezeichnet, und es hat doch wenig Wahrscheinlichkeit, dafs so bald hinterher dasselbe Wort in ganz anderer Bedeutung gebraucht sein sollte. Besser hätte sich Goldschmidt auf das erste ephesische Gesetz berufen, wo l. 34 u. 57 *πρᾶξις* wirklich in dem von ihm bezeichneten Sinne gebraucht wird. Aber, wie schon gesagt, ist diese Urkunde seiner Aufmerksamkeit entgangen.

Den Beginn des zweiten Teiles macht ein Verzeichnis von Mitgiften aus Mykonos, Dittenb. 433. Um die Mitgift sowohl den Gatten für die Dauer der Ehe, als auch der Frau selbst für den Fall des Todes oder der Scheidung zu sichern, wurde ihre Höhe und die eventuellen Sicherheiten in ein öffentliches Register, gewissermafsen ein Standesamtsregister, eingetragen. Mit Recht wird im Kommentare auf die attischen Verhältnisse hingewiesen, wo ein solches Register nicht existiert zu haben scheint, wo vielmehr die Mitgiftsstipulationen (*ἐγγύησις*) durch Anwesenheit von Zeugen bindende Kraft erhielten. Ob wohl, wenn es auch in Athen ein solches Standesamtsregister gegeben hätte, Fälle sich gefunden hätten, in welchen einem und demselben Manne gleichzeitig zwei Frauen anverlobt wurden (*ἐνεγυήθησαν*), nämlich eine als *θάμαρ*, eine zweite als *παλλακή*, mit der er ebenso, wie mit der ersten, legitime Kinder zeugte? Dafs dergleichen vorkam und gesetzlich war, hat bekanntlich Buermann angenommen und mit seiner bestechenden Beweisführung Philippi und Gilbert für sich gewonnen. Man sollte meinen, was in Athen rechtens war, hätte auch in Mykonos gelten können. Nun, auf dem freilich nur kurzen Register, das uns erhalten ist, findet sich kein Anhalt dafür. Aber auch wenn wir das ganze Verzeichnis besäfsen, würden wir solche Verhältnisse wohl vergeblich darin suchen.

Über das Grundbuch von Tenos, C. I. G. 2338, das in der Sammlung die siebente Stelle einnimmt, haben wir bereits einige Bemerkungen gemacht. L. 53 heifst es von einem gewissen Telesikles, er habe gekauft *κέραμον τὸν ἐν ταῖς οἰκίαις καὶ ὄν[ον] ἀλέτην καὶ ὅλμ[ον]*. Daraus ergiebt sich zur Evidenz, dafs *ὄνος ἀλέτης* der Stämpfel ist, der Trog dagegen, in welchem das Korn gemahlen wird, *ὅλμος* heifst, wie auch Kaibel, Herm. XXVI p. 586 zu Herodas VI, 83 richtig annimmt (v. Wilamowitz hat mit Unrecht an derselben Stelle des Herodas *γὰρ* gestrichen. Es ist zu schreiben *ἦλθεν γὰρ ἐν μέρῳ κτλ.*). Sehr gut ist in dem Kommentar zu dieser Inschrift die Darstellung der verwandtschaftlichen Verhältnisse zwischen den Personen, die Nr. 33. 36. 39. 40 erwähnt werden. Es ist folgendes:

Chaerelas I.
|
Iphikrite, Gem. d. Chabyssios.
|
Timokrates. Chaerelas II. Pheido.

Szanto a. a. O. hat sich in der Darstellung dieser Verhältnisse stark vergriffen. Bei der Erklärung des wiederholt begegnenden Ausdrucks *μετέωρον* war auf N. V l. 42. 46 und die Erklärung p. 41 zu verweisen.

Es folgt unter Nr. VIII die Zusammenstellung sämtlicher bis jetzt bekannter *ὅροι*, d. i. Hypothekensteine, 68 an der Zahl. Sie liegen hier nun vollständiger vor, als in der ersten Sammlung von Dareste (Nouvelle revue histor. de droit franç. et étr. IX 1885 p, 1). Sie dürften im Augenblicke ein erhöhtes Interesse erregen, weil uns durch die Auffindung der aristotelischen Schrift vom Staate der Athener das Wesen der solonischen Seisachtheia, im Zusammenhang mit welcher bekanntlich alle *ὅροι* abgeschafft wurden, etwas deutlicher geworden ist. Die Hauptpunkte dieser sozialen Revolution bleiben freilich nach wie vor in Dunkel gehüllt. Zur Evidenz wird durch einige *ὅροι* der Sammlung das Vorhandensein zweier Hypotheken in Athen erwiesen, das man früher bezweifelte, cf. p. 130. Dagegen ungelöst bleibt die Frage, ob die Hypothek aus der *ὠνὴ ἐπὶ λύσει* entstanden ist, wie Dareste will, oder aus dem Faustpfand. resp. der Schuldknechtschaft, dem *δανεισμὸς ἐπὶ σώματι*, wie Szanto a. a O. zu erweisen sucht. Dareste hat in der Einleitung zu unserer Sammlung p. V mit klaren Worten bekundet, dafs er an seiner Ansicht Szanto gegenüber festhält. (L'hypothèque à Ephèse s'était déjà dégagée de la forme primitive d' une vente à réméré.)

Nr. IX der Sammlung enthält einen Unternehmer-Vertrag über die Austrocknung der Sümpfe bei Eretria, zum ersten und bisher einzigen Male publiziert Ephemer. Archäol. 1869 N. 104. Er bietet dem Verständnis nach der rechtlichen Seite keine besondern Schwierigkeiten, ist aber reich an interessanten Einzelheiten.

Den Beschlufs des Heftes macht eine richterliche Entscheidung von Knidos zu Gunsten von Kalymna in einem Geldhandel, zuerst publiziert 1883 von Newton, Ancient Greek Inscriptions in the Brit. Museum II n. 299. Die Erklärung giebt eine sehr lichtvolle Darstellung der ziemlich verwickelten Vorgeschichte des Prozesses, sowie des Prozesses selbst, unter steter Vergleichung der ähnlichen Inschriften von Epidauros *Ἀρχ. Ἐφ.* 1887 p. 17, Olympia, Dittenb. 240, Itanos C. I. G. 2561 b. und anderer. Als besonderer Gewinn sei die Rettung eines Stückes des attischen Heliasteneides erwähnt, der in der Rede gegen Timokrates §§ 149—151 überliefert, dessen Echtheit aber in

*

Zweifel gezogen ist. (Fränkel, Herm. XIII p. 465. 466). Ein Stück dieser Urkunde wird nun durch die Inschrift von Knidos, wie folgt, geschützt:

Knidos l. 7—9.	Dem. XXIV, 150.
Οὐδὲ δῶρα ἔλαβον τᾶς δίκας ταύτας ἕνεκα οὔτε αὐτὸς ἐγὼ οὔτε ἄλλος οὔτε ἄλλα ἐμὶν οὐ μαχανᾷ οὐδεμιᾷ.	*Οὐδὲ δῶρα δέξομαι τῆς ἡλιάσεως ἕνεκα οὔτε αὐτὸς ἐγὼ οὔτε ἄλλος ἐμοὶ οὔτ' ἄλλη εἰδότος ἐμοῦ οὔτε μηχανῇ οὐδεμιᾷ.*

Bekanntlich ist es nicht das erste Mal, dafs eine verdächtige Urkunde, welche in eine Rede eingelegt ist, durch einen inschriftlichen Fund zn Ehren gebracht wird (cf. Köhler, Hermes II p. 30. Kirchhoff, Ber. d. Akad. 1865, p 545 Anm.). Möchte doch das Glück in dieser Beziehung die Forschung auch fernerhin begünstigen!

Dem ersten Heft, dessen Inhalt wir kurz skizziert haben, sollen noch zwei weitere folgen, deren jedes gleichfalls Gesetze, Akten und Verträge, sowie Richtersprüche enthalten wird, unter andern die Verträge von Orchomenos und Amorgos, die Tafeln von Heraklea, die Gesetze von Gortyn. Hoffentlich lösen die Herausgeber recht bald ihr Wort ein.

Berlin. **B. Kübler.**

Dionysi Halicarnasensis antiquitatum Romanarum quae supersunt edidit Carolus Jacoby. Volumen tertium. Lipsiae. In aedibus B. G. Teubneri. 1891. 3 *M.*

Der vorliegende Band reiht sich seinen Vorgängern würdig an und ist gleichfalls ein Muster philologischer Akribie und methodischer Textes-kritik, welche auf sorgfältiger Erforschung der Handschriften und genauer Kenntnis des Sprachgebrauches des Dionys selbst, sowie auch anderer gleichzeitiger Schriftsteller der späteren Gräzität beruht, ein Umstand, der bei der Herausgabe eines Autors besonders in die Wagschale fällt. So hat denn auch Jacoby mit Recht den Singular in den Worten *ἕως λόγου χωρήσειν οἰόμενοι* 1, 17, 1 gegenüber Grasberger beibehalten, der im Philologus 28 (1869) p. 347 den Plural *ἕως λόγων* verlangt; allein für den Singular sprechen zunächst folgende in dem gleichen Kap. vorkommende Wendungen *λόγον ποιεῖσθαι* und *λόγου τυχεῖν*, ferner Polybius 4, 24, 4 *τὰ ἀδικήματα μέχρι λόγου καὶ γραμμάτων διορθοῦν καὶ συνεπισημαίνεσθαι*, dann 10, 24, 7 *ἕως λόγου τὸ τοιοῦτον ὑπέδειξεν*. Daraus geht hervor, dafs ebensowenig an 6, 63, 1 zu rütteln ist: *ἐξετασθήσεται μέχρι λόγου τοιαῦτα ὄντα*, wo Grasberger gleichfalls den Plur. *λόγων* im Texte sehen möchte; freilich lesen wir in Dionys selbst 7, 53, 6 *μέχρι λόγων ἐλθεῖν*, allein wollten wir diese einzige Stelle für die eben angeführten als mafsgebend ansehen und zu Grunde legen, so würden wir uns mit Recht den Vorwurf zuziehen, nach einer Schablone zu uniformieren und die berechtigten Eigentümlichkeiten des Dionys zu zerstören, der ja in nicht geringerem Grade als die andern litterarischen Genossen der *κοινή* Variation des Stiles liebt. *Ἀσμένως* lesen wir des öftern bei Dionys, wo wir das Adjektiv erwarten; allein das Adverb ist geschützt durch analoge Stellen bei Polybius; mit Unrecht hat daher Kiessling 8, 45, 3 die Adverbialbildung zu Gunsten des Adjektivs verdrängt; aus Polybius sei nur erwähnt 1, 16, 8 und 5, 6, 2.

Wie wichtig die Autorität von Codex B ist, dem der Herausgeber mit Recht die Prärogative in kritischen Fragen einräumt, zeigt zur Genüge die Stelle 8, 35, 4; hier ist im Chisianus überliefert *ἐπὶ γήρως ὁδοῦ γινομένους* während der Urbinas (B) *οὐδοῦ* bietet. Letztere Lesart hat Jacoby mit Recht aufgenommen im Gegensatz zu den älteren Erklärern und Herausgebern, welche den Dativ *οὐδῷ* setzten im Widerspruche mit der guten Überlieferung und mit den Regeln der Grammatik. Denn wird das Ziel der Bewegung bei *γίγνεσθαι* durch *ἐπί* bezeichnet, so kann hierbei nur der Genetiv Platz greifen. Was die Redensart selbst betrifft, so erweist sie sich als eine Reminiscenz aus der Lektüre des Homer und bezieht sich auf das höchste Greisenalter, auf die Schwelle, die dieses vom Tode trennt, was sonst durch *τελευτὴ βίου* ausgedrückt ist. Spätere Schriftsteller, welche ihre Diktion mit Floskeln aus der Dichtersprache auszuschmücken pflegen, namentlich Dichter, gebrauchen sie mit Vorliebe; auch bei Josephus Arch. 1, 13, 1 kehrt sie wieder in den Worten: *Ἴσακον δὲ . . . ἐπὶ γήρως οὐδῷ κατὰ δωρεὰν αὐτῷ τοῦ θεοῦ γενόμενον*, wo jedoch der Dativ, an dem bisher noch niemand Anstofs genommen und der sich durch alle Ausgaben fortgepflanzt hat, in den Genitiv zu korrigieren ist.

9, 55, 3 lesen wir *μέχρι δύσεως ἡλίου*, was noch kein Herausgeber beanstandet hat. Es gebraucht jedoch die spätere Gräzität zur Bezeichnung der Tageszeit und der Himmelsgegend *αἱ ἀναιολαί* Pol. 2, 14, 4. 5, 22, 2. *αἱ ἄρκτοι* 1, 42, 5. 2, 14, 6. *αἱ δυσμαί* 2, 14, 4. 25, 4. *αἱ δύσεις* 1, 42, 6. 5, 104, 7; daneben findet sich zur Abwechslung der stärkere Ausdruck *ἡ καταφορά* Pol. 3, 37, 5. Dion. Hal. 5, 16, 1. Die einzige Stelle bei Polybius, die diesem Gebrauche widerspricht, nämlich 1, 42, 5 *τὸ πρὸς δύσει μέρος* beruht jedoch sehr wahrscheinlich auf verderbter Überlieferung und ist von Hultsch in *πρὸς δύσεις* korrigiert worden. Da nun Polybius in Form,

Flexion, Konstruktion und Ausdruck für die nachfolgenden Vertreter der κοινή maſsgebend und vorbildlich ist, so vermute ich, daſs auch an der obigen Stelle des Dionys der Sing. in den Plural abzuändern sei.

Was die Adjektiva auf εος, εον betrifft, die der Herausgeber oft unkontrahiert gelassen hat, so halte ich es für ausgemacht, daſs Dionys nur die kontrahierten Formen gebraucht hat. Es hat der Herausgeber jedenfalls Bedenken getragen, von der guten Überlieferung abzuweichen, allein es sind meines Erachtens, wie gesagt, die kontrahierten Adjektiva unbedenklich anzuwenden. Bei Polybius z. B. findet sich keine Stelle, wo die Kontraktion unterlassen ist, ebensowenig bei Diodor. Das Zeugnis der Handschriften ist nicht immer unbedingt zuverlässig und oftmals hat eine besonnene Kritik das Richtige zu treffen.

Im Gegensatze zu den ersten Büchern lesen wir 9, 14, 8 ἄχρι Τιβέριος; allein die Form des Eigennamens lautet im Griechischen Τέβερις; die Form Τίβερις dagegen ist durch des Lateinischen kundige Abschreiber in den Text eingeschwärzt worden; nicht besser ist es mit der Flexion auf -ως im Genitiv 9, 68, 2 bestellt. Doch darüber, sowie über anderes der Art werde ich bei einer andern Gelegenheit ausführlich handeln. —

Zum Schlusse erwähne ich noch die Verschiedenheit der Accentuation ἀρχαιρεσίων und ἀρχαιρεσιῶν; doch braucht diese Verschiedenheit nicht aufzufallen, denn der Nom. Plural lautet sowohl αἱ ἀρχαιρεσίαι als τὰ ἀρχαιρέσια. Bei Polybius überwiegt die Form αἱ ἀρχαιρεσίαι, während bei Dionys beide Formen sich die Wage halten; cfr. 4, 12, 2. 5, 19, 2. 7, 21, 2. 8, 90, 3. 9, 40, 1. 41, 2. 49, 5. 69, 1.

Der Druck ist fehlerfrei; bei κἄν 7, 19, 3 hat der Accent in Wegfall zu kommen, da die kontrahierte Form aus καὶ ἐν entstanden ist. Ebenso ist durchweg θαρρεῖν für θαρσεῖν anzuwenden.

Eichstätt (Bayern). **F. Krebs.**

Tatiani Oratio ad Graecos. Recensuit Eduardus Schwartz Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung. 1888. X u. 105 S. gr. 8. Preis: 2,40 *M*.

Unter den alten christlichen Apologeten des 2. Jahrhunderts erweckt die Gestalt des strengen, weltflüchtigen Tatianos, der mit glühender Beredsamkeit allem Hellenischen, der Wissenschaft, der Kunst und auch der Verkünstelung der Sprache unterschiedslos den Krieg erklärt, auch heute noch ganz besonders rege Teilnahme. Und ist sein Λόγος πρὸς Ἕλληνας auch den Späteren früh aus dem Gesichtskreis entschwunden, ja im Abendlande sogar schon vom 4. Jahrh. an niemandem mehr bekannt gewesen, so ist doch der Name des Mannes durch Victor von Capua seit der Mitte des 6. Jahrhunderts durch die von ihm aufgefundene Evangelienharmonie, als deren Verfasser man aus Eusebios eben den Apologeten erschloſs, „im Abendland wieder zu Ehren gekommen und namentlich in der deutschen Kirche auch in Ehren geblieben". Es ist Harnacks Verdienst, im Gegensatz zu den wüsten Meinungen der Früheren und auch vielfach den irrigen Aufstellungen Zahns gegenüber, über Tatianos' Leben und Schriften endlich einmal, soweit dies jetzt überhaupt noch möglich ist, Klarheit verbreitet zu haben („Texte und Untersuchungen" I, S. 196—232). Danach (vgl. a. a. O. bes. S. 212 f.) ist derselbe, aus griechischer Familie — wie Justinus — stammend, aber in Assyrien geboren, in reiferem Alter nach langen Wanderungen durch die römisch-griechische Welt als angesehener Philosoph, der sich zugleich schon als Schriftsteller bekannt gemacht hatte, nach Rom gekommen und dort um 150 zum Christentum übergetreten. „Er lernte Justin kennen und verehren, erlitt mit ihm zusammen die Anfeindungen des Crescens, die ihn dem Tode nahe brachten, verlieſs aber Rom bald wieder und verfaſste zunächst für einen Kreis früherer Bekannter, aber unter der Form einer Rede an die Griechen, bald nach dem Jahre 152 eine Schrift, in welcher er seinen Übertritt motivierte und zugleich der hellenischen Kultur den Abschied gab." Wahrscheinlich kehrte er auf einige Jahre in seine Heimat zurück, erschien aber dann wieder in Rom, wo er, anfangs als geehrter Lehrer wirkend, bald durch seine Strenge und rücksichtslose Bekämpfung der weltförmigen Lebensweise der gemeinen Christen mit der Kirche zerfiel. Noch um 170 war er als Schriftsteller in Rom thätig, woselbst er auch höchst wahrscheinlich, unbekannt freilich wann, gestorben ist. Jener Λόγος πρὸς Ἕλληνας ist es, der uns jetzt in einer vortrefflichen, allen philologischen Ansprüchen gerecht werdenden Ausgabe Eduard Schwartz' vorliegt. Daſs die Ottosche Ausgabe auch dieser Apologie so strengen Ansprüchen wegen der wenig planmäſsigen Ausnutzung und Verwertung der Handschriften nicht zu genügen vermochte, war eine Erfahrung, die man schon seit längerer Zeit gemacht hatte. Um so dankenswerter ist es, daſs, wie uns der Herausgeber des Tatianos in seiner Praefatio mitteilt (S. III), durch ihn selbst und O. v. Gebhardt

die Veröffentlichung auch der anderen Apologeten, und zwar des Justinus, Athenagoras, Theophilos und der Cohortatio (fälschlich dem Justinus beigelegt, von mir, wie ich hoffe, mit zwingenden Gründen in der Zeitschr. f. Kirchengesch. VII, S. 257—302 als ein Werk des Apollinarios von Laodicea erwiesen) in neuen, hinsichtlich ihrer handschriftlichen Grundlage durchaus zuverlässigen Ausgaben beabsichtigt ist. Ref. begrüfst in dem vorliegenden Tatianos den ersten, hocherfreulichen Anfang dieses Unternehmens. Wie über Leben und Schriften desselben, verdanken wir auch über die handschriftliche Grundlage seines *Λόγος πρὸς Ἕλληνας*, wie der Apologeten überhaupt, die ersten grundlegenden Untersuchungen A. Harnack („Die Überlieferung der griech. Apologeten des zweiten Jahrhunderts in der alten Kirche und im Mittelalter", Heft 1/2 der „Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur" von O. von Gebhardt u. A. Harnack. Bd. I. Leipzig 1882). Dieser zeigte, worauf auch Schwartz (Praef. S. III) mit Recht sich bezieht, dafs Tatianos ebenso wie Athenagoras allein durch die Bemühungen des Erzbischofs Arethas von Cäsarea der Nachwelt erhalten worden ist, und dafs Tatianos' *Λόγος πρὸς Ἕλληνας* in der von Arethas' Schreiber Baanes im Jahre 914 geschriebenen Handschrift, dem jetzigen Cod. Paris 451 (früher 1169, sodann 2271), ursprünglich seine Stelle gehabt hat, aber daraus verschwunden ist (a. a. O. S. 25). Die jetzige Grundlage des Textes, sowie sie der Herausgeber mit grofser Sorgfalt und Umsicht hergestellt, bilden 1. der ehemals Bessarion gehörige Cod. Marc. 343 (V) aus dem 11. Jahrh., welcher, fol. 239r—276r Tatianos enthaltend, von O. von Gebhardt einmal, von Schwartz zweimal verglichen wurde; 2. Cod. Mutin. III D 7 (M), dessen erste dem 12. Jahrh. angehörige Hälfte, äufserst sorgfältig geschrieben, Tatianos aufweist, während die zweite Hälfte (M ^{1}), ein Teil eines 100 Jahre älteren Codex und nachlässig geschrieben, nur den Schlufs des *Λόγος πρὸς Ἕλληνας* (von *ἵνα δὲ καὶ* S. 42, 16 der Ausgabe Schwartz') bietet; 3. Cod. Paris. 174 (P), in seiner zweiten Hälfte dem 12. Jahrh. angehörig, fol. 112r—132r Tatianos. Die jüngeren Handschriften, zumeist aus jenen dreien abgeschrieben, sind ohne Wert. Frühzeitig hat Tatianos' Schrift schwere Textverderbnis erfahren. Schon Eusebios, der in seiner Praeparatio evangelica und in der Kirchengeschichte den *Λόγος πρὸς Ἕλληνας* anführte, las die Worte des Schriftstellers in sehr verderbter Fassung. Dennoch ist die Heranziehung der Eusebios-Handschriften für die Herstellung des Wortlauts bei Tatianos von Wichtigkeit, und Schwartz hat sich dieser mühseligen Arbeit auf seinen Reisen nach Italien und Paris unterzogen, S. V seiner Praefatio zählt er die von ihm geprüften Handschriften auf. Ein wertvolles anderes Mittel zur Besserung der Überlieferung des Textes hat der Scharfsinn Schwartz' entdeckt, es ist die Beobachtung, dafs Tatianos den Hiatus streng gemieden hat. Dafs durch die Abschreiber in dieser Hinsicht viel gesündigt worden ist, zeigen die Codd. Mut. Marc. und Eusebios. Genaue Erwägungen führten den Herausgeber zu dem Ergebnis, dafs, wo ein nicht statthafter Hiatus überliefert ist, dieser ein sicheres Zeichen der Verderbnis ist. Ref. stimmt Schwartz hinsichtlich jenes Grundsatzes zu. Ein rhetorisch so gründlich geschulter Schriftsteller, dessen Sorgfalt in der Behandlung der Sprache, ganz so, wie sie auch die besseren gleichzeitigen Schriftsteller erkennen lassen, unbestreitbar ist, gestattet es durchaus, dafs man seinem vielfach verderbten Text gegenüber mit jener Handhabe der Beurteilung, auf welche Schwartz uns hinweist, Ernst mache. Natürlich ist Vorsicht geboten, da wir mit der eigentlichen, planmäfsigen Behandlung des Schriftstellers noch in den Anfängen stehen. Noch unendlich vieles ist bei Tatianos schwierig und dunkel, und von den Gelehrten ist für die Textbesserung bisher noch äufserst wenig gethan. Von älteren hat nur C. Gesner, von neueren A. Nauck gelegentlich einige Stellen behandelt. Für seine Ausgabe hat Schwartz R. Münzels und besonders U. von Wilamowitz' reiche Beiträge in umsichtiger Weise benutzt. Jedoch hat er auch von diesen entweder allein oder mit letzterem zusammen unternommenen Textesänderungen schon jetzt sich veranlafst gesehen, eine ganze Reihe in seiner Praefatio S. VII—IX wieder zurückzunehmen und daselbst Besseres an die Stelle zu setzen gesucht. Jedenfalls bietet der höchst anziehende Schriftsteller jetzt, wo Schwartz eine so dankenswerte, sichere Grundlage geschaffen, den Philologen ein ebenso ertragsreiches Feld der Bearbeitung, wie es vor Jahrzehnten etwa der „Octavius" des Minucius Felix war. An den Text — dies sei schliefslich noch bemerkt — reihen sich S. 44—47 Arethae Scholia ex cod. Paris. 174 (P) exscripta, S. 48—50 Fragmenta, S. 51—55 Testimonia und endlich reichhaltige Indices, und zwar S. 56 57 Index auctorum, S. 57—61 Index nominum und S. 62—105 Index graecus, letzterer

wegen seiner grofsen Sorgfalt und Genauigkeit ganz besonderen Lobes würdig.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Fr. Scheuer, De Tacitei de oratoribus dialogi codicum nexu et fide. Breslauer Philologische Abhandlungen. Bd. VI. Heft 1. — 49 S. 8°. Breslau, W. Köbner. 1891. 2 *M*.

Die Schrift enthält zuerst einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Textkritik des Dialogus, dann wird über den cod. Ottobonianus (E) und die besonders von Hümer (1878) besprochene Wiener Handschr. gehandelt. — Erstere sei von Michaelis falsch beurteilt worden, aber auch Steuding habe das Verwandtschaftsverhältnis nicht durchschaut, zumal er die Wiener Hs., welche die Handhabe zur richtigen Lösung der Frage biete, nicht berücksichtigt habe. Sch. verstärkt auf Grund eigener Kollation den Beweis Hümers für die enge Verwandtschaft des Ottobonianus und des Vindobonensis (V_2) durch Anführung einiger 60 Stellen und zeigt, dafs von den Germania-Handschriften auch der Hummelianus derselben Art sei. — Im § 3 spricht Verf. über die Hs. CD*A*, in betreff deren O. Binde das Richtige gesehen, aber nicht bewiesen habe: dafs nämlich diese eine besondere Gruppe (y_2) bilden, die ebenso wie EV_2 (y_1) auf *Y* zurückzuführen sei, wie die Vergleichung der Lesarten ergiebt. — S. 23 ff. ist ein Verzeichnis derjenigen Stellen gegeben, wo sich die Lesarten von $ABEV_2$ und CD*A* gegenüberstehen. Geht y_1 mit AB zusammen, so bietet die Gruppe fast immer die Schreibart von *Y*, während y_2 willkürliche oder fahrlässige Korruptelen bringt. — Im § 4 beleuchtet Sch. die in D und E erkennbare Thätigkeit der Korrektoren. — § 5 wird die letzte und wichtigste Frage, ob *X* oder *Y* die Henochsche Abschrift gewissenhafter aufbewahrt habe, erörtert. Die betreffende Übersicht ist leider unvollständig, so fehlen z. B. allein c. 28 die Varianten: haec (*Y*) — hic (*X*), uriuae — uruie, maximi — maxima und die vornehmlich bezeichnende Stelle: omnia alia pacaverat (*Y*) bezw. omnia depacaverat (*X*). Auch die Beispiele, wo E bezw. EV_2 mit AB übereinstimmen, sind nicht vollzählig herangezogen, ein Mangel, der natürlich den Wert der vom Verf. aus seinem sonst ganz interessanten Materiale gefolgerten Behauptungen einigermafsen beeinträchtigt. Allein davon abgesehen, wird auch diese Untersuchung für die Lösung der meisten Einzelfragen von keiner praktischen Bedeutung sein; wir werden auch fernerhin den Text des Dialogs „von Fall zu Fall" zu beurteilen haben und bei den zahlreichen Verderbnissen häufig eher durch die sinnlosen Lesarten in AB auf die rechte Spur geführt werden, als durch viele von gelehrten Abschreibern zurechtgemachte Varianten der anderen Gruppe. — Die letzten 9 Seiten der Abhandlung füllt eine von Sch. angefertigte Kollation der erwähnten Wiener Hs., wobei alle Abweichungen von der Ausgabe Michaelis' aufgeführt werden. — Das Latein des Verf. ist korrekt und gewandt, der Druck der Arbeit äufserst sorgsam überwacht.

Frankfurt a. M. **Eduard Wolff.**

Marcial, biografičeskij, očerk grafa Olsufjewa (Martial, eine biographische Skizze von Graf Olsufjew). Moskau 1891. 136 S. 1 Rubel.

Der Verf., kaiserl. russ. Generallieutenant der Kavallerie, ist dem philologischen Publikum Rufslands durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der römischen Dichtung wohlbekannt. Wie seine Beiträge zur Erklärung des Ovid und Juvenal durch die Übersetzung dieser Dichter von A. Fet hervorgerufen wurden, so steht auch vorliegende Skizze mit der Übertragung Martials durch denselben verdienten Übersetzer in Zusammenhang. Die wichtigsten Stücke derselben erschienen zuerst als Einleitung zu erwähnter Übertragung. In vollem Umfange veröffentlichte Graf O. seine Arbeit im Journal des Ministeriums für öffentlichen Unterricht (1891, Heft 1 ff.), um sie dann als besonderes Buch nochmals drucken zu lassen.

Verf. gliedert seinen Stoff in 9 Kapitel, welche folgende Überschriften tragen: I. Die Heimat Martials; seine mutmafslichen Verwandten; das Geburtsjahr. II. Erziehung; Ankunft in Rom; seine Verwandten daselbst; Beschreibung des Äufseren M.'s; seine Ärzte. III. Die ersten Jahre seines römischen Aufenthalts; seine Gönner und Freunde. IV. Die Stellung M.'s in der römischen Gesellschaft; Charakteristik seiner Werke. V. Der Aufenthalt in der Aemilia; Veröffentlichung des III. Buches. VI. Die Häuser, welche M. in Rom bewohnte; seine Villa und sein Landgut. VII. War M. verheiratet? Seine Ethik. VIII. Die Abreise M.'s aus Italien. IX. Die letzten Jahre M.'s. Verf. hat sich offenbar mit grofser Liebe und Hingebung in seinen Schriftsteller vertieft und die ganze umfangreiche Litteratur über ihn von den ersten Ausgaben bis zu den jüngsten Untersuchungen und Ausgrabungsberichten gewissenhaft durchgearbeitet. Auf Grund seiner umfassenden Litteraturkenntnis giebt er gewissermafsen eine

Geschichte der hauptsächlichsten Streitfragen, indem er die wichtigsten kontroversen Meinungen mitteilt. So nützlich diese Zusammenstellungen auch sind, so wird durch sie die Einheitlichkeit der Darstellung gestört. Die Hinzufügung der Fetschen Übersetzung zu den zahlreichen in den Text eingeflochtenen Citaten aus dem Dichter, die breitangelegte Darstellung, die Darlegung mancher recht elementaren Dinge, alles dieses scheint darauf hinzudeuten, dafs Verf. auch an Leser ohne spezielle philologische Bildung dachte. Diese Absicht, weitere Kreise des gebildeten Publikums für Martial zu interessieren, ist gerade bei unseren Verhältnissen, wo es an allgemeinverständlichen Schriften über das Altertum so sehr mangelt, durchaus zu billigen. Damit stehen jedoch die beständige gelehrte Polemik und die zahlreichen, teils in den Text eingeschobenen, teils in mitunter seitenlangen Anmerkungen unter dem Text angebrachten Detailuntertuchungen in Widerspruch. Statt Darstellung und Untersuchung derartig miteinander zu verquicken, hätte Verf. wohl besser gethan, den eigentlichen Text von dem gelehrten Beiwerke zu entlasten und letzteres in einen besonderen für color che sanno bestimmten Anhang zu verweisen, wo er einerseits mehr geben, andererseits sich auch kürzer hätte fassen können.

Die darstellenden Partieen des Buches sind durchaus gelungen. Graf O. hat es verstanden, eine rein objektive Würdigung Martials zu geben und der Eigenart des Dichters gerecht zu werden. Frei von panegyrischem Tone und ohne die sittlichen und litterarischen Mängel seines Autors zu verkennen, weifs er seine Vorzüge in das rechte Licht zu stellen. Die Hauptbedeutung Martials sieht er mit Recht in seiner ungewöhnlich scharfen Beobachtungsgabe und seiner genialen Fertigkeit, in wenigen einfachen Strichen anschauliche Bilder zu zeichnen, Eigenschaften, die den Epigrammatiker zum unbewufsten Sittenschilderer des kaiserlichen Roms werden liefsen. Wegen dieser kulturhistorischen Bedeutung Martials neben seinen künstlerischen Vorzügen tritt Graf O. für eine gröfsere Berücksichtigung des Dichters in dem Lehrplane der Gymnasien und Universitäten ein, wobei er sich auf das Beispiel englischer Schulen beruft.

In der Darlegung der äufseren Verhältnisse M.'s folgt Verf., wie billig, im wesentlichen Friedländer, unter steter Berücksichtigung der Meinungen der anderen Gelehrten. Wo er mit Friedländer nicht übereinstimmt, begründet er seine abweichende Ansicht in ausführlicher Auseinandersetzung. In mehreren Fällen ist es ihm in der That gelungen, Friedländers Ausführungen zu berichtigen. So hat er z. B. meines Erachtens erwiesen, dafs das IX 18 (und VIII 61; X 58; XI 18) genannte sub urbe gelegene rus minimum von dem praedium Nomentanum verschieden ist: an letzterem konnte unmöglich die aqua Marcia vorübergehen (S. 93 *). Die von Friedländer gebilligten Einwände Thilos gegen die Identität des I 61 und 76 genannten Dichters Flaccus mit dem Verfasser der Argonautica Valerius Flaccus werden gut widerlegt (S. 33 †). Richtig wird ferner bemerkt, dafs IX 93 nicht auf ein Gelage an der kaiserlichen Hoftafel bezogen werden kann (S. 46 *). Die Abreise Martials aus Italien setzt Graf O. nicht in das Jahr 98, sondern wegen X 6 in das Jahr 99, da die Annahme Friedländers, Traian sei schon ein Jahr vor seiner Ankunft in Rom erwartet worden, willkürlich sei (S. 116 †). Dementsprechend fällt die Herausgabe des XII. Buches in das Jahr 102, nicht 101 (S. 135). Auch wird Verf. darin recht haben, dafs der Macer von XII 98 mit dem X 17 und 18 erwähnten identisch ist. Doch läfst er sich bei der Bekämpfung des Stobbe-Friedländerschen Satzes, „dafs die Verwaltung der prätorischen Provinz Baetica nach der konsularischen Legation bedenklich erscheint", eine Konfussion zu schulden kommen, wenn er die Sache so darstellt, als handele es sich um den Gegensatz zwischen kaiserlichen und Senatsprovinzen (statt zwischen prätorischen und konsularischen). Statt des langen Exkurses S. 128 bis 129 hätte ein Hinweis auf Wilmanns, Exempla inscript. lat. 1151 Anm. 3 genügt (vgl. auch 1138. 1139. 1159). Beachtenswert sind auch die Gründe, welche Graf O. S. 91 ff. dafür anführt, dafs M. nach seiner Rückkehr aus der Aemilia in einem anderen Hause (V 22. 64; VI 27) zur Miete wohnte, als früher (I 108. 117). Wenn er aber unter den vicina Mausolea von V 64 wieder mit Becker das templum gentis Flaviae versteht, so hätte er vor allem den Einwand Friedländers, dafs dasselbe erst kurz vor 94 geweiht worden sei, widerlegen müssen (vgl. auch den dem Verf., wie es scheint, unbekannt gebliebenen Aufsatz von O. Hirschfeld, die kaiserlichen Grabstätten Roms, Sitzungsber. der Berlin. Akademie 1886. S. 5. 1159. 1166. 1167).

Öfters jedoch haben die polemischen Ausführungen gegen Friedländer mich nicht zu überzeugen vermocht. V 34 will Verf. in Fronto und Flacilla wiederum die Eltern nicht des Dichters, sondern der Erotion sehen, wobei er veteres

patronos = die einstigen (natürlichen) Beschützer, d. h. Eltern erklärt! (S. 15 f.) Den Aufstand des Saturnius verlegt er wegen IX 84 und Aurel. Victor 11 in das Jahr 93 und hält IV 11 für nachträglich eingefügt (S. 81 †). Doch beweist die Stelle des Aurel. Victor nichts für die Chronologie, und nur die Annahme, dafs Norbanus sechs Jahre von Rom abwesend war, erklärt es, dafs der Dichter die in diesem Zeitraume verfafsten Epigramme demselben neugesammelt darbringt. Ganz unmöglich ist die vom Verf. (unter Billigung der Konjektur des Scrivelius in v. 1 Ibis litoreum Macer Salona) vertretene Auffassung von X 78, wonach Macer als Dalmatien verlassend und nach Baetica abreisend zu denken wäre (S. 118* und 129 Anm.): die Worte des Dichters sprechen offenkundig dagegen. Auch den Versuch, für den Tod Martials ein genaueres Datum zu ermitteln („die letzten Monate des Jahres 102 oder die ersten des Jahres 103") halte ich für verfehlt, da der Hauptfaktor in der S. 132—136 angestellten, übrigens etwas verworrenen Untersuchung in der Luft schwebt, nämlich die Annahme, dafs das III. B. des Plinius keine Briefe enthält, die älter sind als Ende 102 oder Anfang 103. Denn Afsbachs Nachweis, dafs die Briefe von Plin. III bis in das Jahr 104 reichen, wird nicht widerlegt.

Auch an direkten Versehen und Mifsverständnissen fehlt es nicht. So soll z. B. IX 73 at me litterulas stulti docuere parentes die geringe Verehrung Martials für seine Eltern beweisen (S. 16), während es doch offenbar ironisch gemeint ist. Ebenso wird die Ironie des Rates verkannt, den Martial V 56 dem Lupus giebt: omnes grammaticosque rhetorasque Devites moneo (S. 32). Aus II. 16, 6 vis fieri sanus: stragula sume mea wird gefolgert, dafs M. sich einer guten Gesundheit erfreute! Die Anwendung des geflügelten Wortes *κοινὰ φίλων* in II 43 soll beweisen, dafs M. „den Plato im Original studierte"; dasselbe soll hinsichtlich des Kallimachus aus der Erwähnung der Ätia in X 4 hervorgehen (S. 31. 70). Hispania Tarraconensis wird (S. 127†) eine Senatsprovinz genannt mit Berufung auf Mommsen R. G. V 58, wo das Gegenteil gesagt ist. Dem Worte pila wird bei Catull (37, 2) fälschlich die Bedeutung 'Wirtshaus' zugeschrieben (S. 91 †). Domitius Caldevinus und Turnebus werden zu „Jüngern des Ignatius Loyola" gemacht (S. 4. 75). Textkritik ist die schwache Seite des Verf.; das beweisen die Bemerkungen S. 16*. 23†. 31†. 73* (wo aufserdem der Ausdruck homo religiosus, den Schneidewin von einem Abschreiber braucht, mifsverstanden wird). 118*. Von Interesse ist die Mitteilung, dafs I 49, 4 aquis (für equis) sich wirklich in 3 codd. der Escurialbibliothek findet (S. 14*); leider wird nicht gesagt, woher Verf. diese Kunde hat, noch Genaueres über die Hss. mitgeteilt.

Die Ausstattung ist splendid. Doch wirken die fast auf jeder Seite wiederkehrenden Druck- resp. Schreibfehler in den Zahlen der Citate sehr störend. Auch in den fremdländischen Namen sind zahlreiche menda typographica stehen geblieben.

Trotz der hervorgehobenen Mängel ist das Buch des Grafen O. eine sehr erfreuliche und willkommene Erscheinung auf dem Gebiete unserer einheimischen philologischen Litteratur, in der bis jetzt über Martial nur das Machwerk von Andrejewskij existierte, und auch die über den Nationen stehende Wissenschaft kann manches Brauchbare aus ihm entnehmen.

Kiew. **A. Sonny.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Ἑστία 9—12.

S. 144. Bei den Ausgrabungen in Daphni wurde gerade vor dem Aphroditeheiligtum eine Aphrodite bester Arbeit gefunden, ohne Kopf, noch wohlerhalten. — S. 175. Im Piräus, in der Nähe des alten Theaters, wurden Reste eines Privathauses und in dem Hofe ein schönes Mosaik mit Medusenhaupt in der Mitte und Blumenverzierung am Rande gefunden. Genauere Beschreibung 12 S. 190 f., Abb. des Medusenhauptes S. 184.

Athenaeum 3358—3360.

S. 313 f. R. Lanciani, Notes from Rom. L. bespricht die Inschrift zu Ehren des M. Antonius Terens, 'negotiatori celeberrimo suariae et pecuariae'; sodann erwähnt er eine in Gramadi bei Dschumaja am oberen Strymon gefundene Inschrift, ein Urteil des Kaisers Gordianus, in der angegeben wird, dafs das Original niedergelegt sei 'Romae in porticu thermarum Traianarum'. Eine andere in Rom in der Via della Polveriera bei Pietro in Vincoli gefundene Inschrift beschreibt, wie der Stadtpräfekt Valerius Bellicius die 'porticus Telluriensis' ausbaute, die einen Teil der Regierungsgebäude bildete. Diese p. stand zwischen dem Tempel der Tellus und den Thermen des Titus und Trajan, und so bezieht sich auch die obige Benennung 'in porticu thermarum Traianarum' darauf. In derselben Via della Polveria wurde eine Proklamation eines Präfekten Tarracius Bassus vom Jahre 368 n. Chr. gefunden, eine Liste römischer Bürger, die sich contra disciplinam Romanam in Sachen des frumentum und der loca spectaculorum vergangen hatten; interessant ist die Aufzählung der

verschiedenen Berufsarten, vor allem aber die Benennung Statuavalerienses, Clivum pullenses, Camartenses, d. h. Einwohner des Vicus Statuae Valerianae, Vicus Pullius, Campus Martius. — Im Tiberbett wurde eine Apollostatue aus griechischem Marmor, Kopie eines Bronzeoriginals, gefunden, eines der erlesensten Exemplare des archaischen Typus, die seit dem Apoxyomenos in Rom gefunden sind. — Über das Via del Sole gefundene Marmorpiedestal mit der Inschrift *Πυθοκλῆς Ἡλεῖος Πένταθλος. Πολυκλείτου* [*Ἀργε*]*ίου*: s. Pausanias VI 7, 10. — Bericht über die Aufführung der Frösche des Aristophanes in Oxford. — 3359. S. 350. Gardners Behauptung, [s. W. S. 382] die Statuen des Mausolus und der Artemisia hätten schon deswegen nicht in dem Wagen stehen können, da die Dimensionen des Kopfes des M. nicht zu denen des erhaltenen Pferdehauptes passen, sei unrichtig, vielmehr sei dieses Verhältnis ein ganz richtiges = $1 : 2^{44}/_{60}$; vergl. Kopf des Theseus zu dem des Heliosrosses am Parthenon = $1 : 2^{33}/_{60}$, Durchnittsverhältnis in der Wirklichkeit = $1 : 2^{40}/_{60}$. — 3360. S. 374. Nekrolog auf Prof. Freeman, u. a. Verfasser der 'History of Sicily'. —

Notizie degli scavi. Okt. 1891.

S. 314. Carattoli. — Etruskische Inschrift auf dem Deckel einer Urne zu Bevagna. S. 321—323. F. Barnabei, Inschriftfragment aus Amiternum, auf die Anlage eines Aquädukts bezüglich.

Verslagen en mededeelingen der Koninklijke akademie. VIII, 2.

S. 121—123. Lomann, Zu Josephus Antiqu. XVIII 5, 1. Es wird empfohlen zu schreiben *εἰς Μαχαιροῦντα τῷ Ἡρῳδεῖ τῷ τε πατρὶ αὐτῆς ἱποτελῆ*. — S. 154—176. J. v. Leeuwen jr., Über die *πολιτεία Ἀθηναίων*, eine Inhaltsangabe mit Hinweis auf die Fehler des Verfassers, der Abschreiber und des Herausgebers. — S. 177—228. C. Uhlenbeck, Baskische Studien. Die Erscheinungen der baskischen Sprache werden nach linguistischen und grammatischen Gesichtspunkten dargestellt. Es ergiebt sich, dafs ein Zusammenhang mit den indogermanischen Sprachen nicht gänzlich ausgeschlossen ist, dafs jedoch vorerst eine genauere Erforschung der baskischen Grammatik erstrebt werden mufs.

Mémoires de la société de linguistique de Paris. VII 4.

S. 435—446. M. Bréal, Deutsche Wörter lat. Ursprungs (im Anschlufs an eine Besprechung von Skeats Principles of English etymology). 1. Kranz, ahd. chranz, ist nicht von krone zu trennen, vielmehr aus coronatus, us (cronatus) hervorgegangen. 2. Got. vadi ist Lehnwort von vadium = vadimonium. 3. Ebenso ahd. pfant von pactum (panctum, pantum). 4. ahd. chohhâri Köcher von lat. carchesium. 5. got. plaþja von platea. 6. Über got. mes. 7. ahd. zelt, spätl. tenda. 8. ahd. wîh(=oppidum). Lehnwort aus lat. vicus — S. 447—450. M. Bréal, Notes étymologiques. 1. Atavus, Zusammensetzung aus atta und avus. 2. Zu Avidus im Sinne von reich vergl. Hor. carm. III 23,2. 3. Laridum von Lares. 4. *ἑορτή*: das *ἀαρτά* auf einer von M. Holleaux gefundenen Inschrift des Apollon Ptoios zeigt die ursprüngliche Bedeutung 'Freude'; Ableitung von *ἀείρω*. 5. *δμώς* nicht von W. dam bändigen, sondern zu *δόμος* gehörig. 6. Osk. sivom, umbr. sevom, wird für ein Adverbium vom Stamme des pron. suus erklärt. 7. Über ahd. sâlida. — S. 450—460. E. R. Wharton, Über lat. Wörter, welche statt eines erwarteten e oder o ein a zeigen. —

Reprints of the American Journal of Archaeology. VII. no. 3.

Papers of the Americain School of Classical Studies at Athens. V. Die Ausgrabungen der „Amerikanischen Schule" in Eretria 1891. I. S. 4—14 giebt Rufus B. Richardson eine Skizze von der historischen Entwickelung der Stadt. — II. S. 14—21 stellt derselbe die in Eretria 1891 gefundenen Inschriften zusammen. n. 6 bietet den neuen Namen *Κλεοφοῖνιξ*. n. 7. *Κτίριλλα* durch Rhotacismus aus *Κτησίλλα*. n. 32. Metrische Grabschrift des Diogenes. — III. S. 21—25. Andrew Fossum berichtet über die Ausgrabungen im Theater, S. 25—34 speziell über die Skene, deren älteste Anlage der des Lykurgos-Theaters in Athen glich. Der spätere Neubau nahm auf die alte Anlage teilweise Rücksicht und behielt deren Orientierung bei. — V. S. 34—48. C. L. Brownson bespricht Cavea, Orchestra und den unterirdischen Gang des Theaters, welcher vom Proskenion bis zur Mitte der Orchestra reichte. Dieser Gang diente nur für den besonderen Fall, dafs ein Schauspieler plötzlich von unten aufsteigen oder nach unten verschwinden mufste, wie z. B. der Geist des Dareios in Aischylos' Persern. — S. 49 f. berichtet M. L. Earle über die Ausgrabung eines eben solchen unterirdischen Ganges im Theater von Sikyon.

Rivista di filologia 20, 7—9.

S. 369—413. V. Puntoni behandelt den Eingang der Theogonie und kommt zu dem Schlusse, dafs in den ersten 113 Versen verschiedene Stücke gemischt sind, darunter solche von vierzeiliger und andere von fünfzeiliger strophischer Form. Um die ursprünglichen Teile von den verschiedenartigen Erweiterungen zu unterscheiden, ist der Text in verschiedenen Schriftformen abgedruckt. — S. 414—455. C. Nigra giebt die Fortsetzung seiner Kallimachos-Studien, nämlich ein Verzeichnis der Drucke und der Übersetzungen von Catullus bis zu der seinigen (La Chioma di Berenice). — S. 456—464. Aen. Piccolomini, Kritische Bemerkungen zu Aristoteles' Politeia und Herondas. — S. 465—488. C. Giambelli, Die Lehren des Antiochos in Cicero De finibus (Schlufs). — S. 489. Giusto Grion, Über Hor. Od. III 30 (v. 3: non Aquilo increpans, v. 12: populorum vel humi inpotens).

Annales de la faculté des Lettres de Bordeaux. 1891,4.

S. 276—326. A. Duméril, Bemerkungen über die Geschichte der Kaiserzeit vom Tode des Tiberius bis zum Beginne der Herrschaft Vespasians.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Acta seminarii philologici Erlangensis edd. *J. Mueller* et *A. Luchs*. V: *Classr.* 1. 2 S. 70. Inhaltsangabe.

Archaeologia Aeliana: *Acad.* 1034 S. 212. Inhaltsangabe dieser von der Society of antiquaries of Newcastle-upon-Tyne veröffentlichten Arbeiten.

Aristotelis quae feruntur de plantis etc. rec. *O. Apelt*: *Classr.* 1. 2 S. 16—19. Gediegen. *J. Cook Wilson.*

Baedeker, Egypt. Handbook for travellers. p. II. Upper Egypt and Nubia: *Satr.* 1897 S. 286. Steht viel höher als Murray.

Berger, Ph., Histoire de l'écriture: *Rev. intern. de l'enseignement* 2 S. 195 f. Ein umfassendes und schön ausgestattetes Werk.

Cicero in his letters by *Tyrrell*: *Acad.* 1034 S. 203. Gute Auswahl.

Colloquium Pseudodositheanum Monacense . . . ed. *C. Krumbacher*: *BphW.* 10 S. 301 f. Gut. *G. Götz.*

Commentationes Woelfflinianae: *DLZ.* 8 S. 258. Einige Mitteilungen aus dem Inhalt. *J. H. Schmalz.*

Dissertationes philologae Halenses XI: *Classr.* 1. 2 S. 70. Inhaltsangabe.

Euripides Hippolytos. Griechisch und Deutsch von *Ulr. von Wilamowitz-Moellendorff*: *DLZ.* 8 S. 255. Ein schönes Buch, das auch Nichtphilologen in die Hand nehmen sollten. *E. Bruhn.* — Dass.: *LC.* 9 S. 287-290. Mit gröfstem Danke hinzunehmen. *E.Z.*

Fennell, Indo-European Vowel-System: *Classr.* 1. 2 S. 56-58. Von hervorragendem Werte. *H. D. Darbishire.*

Gomperz, Th., Philodem: *Rcr.* 7 S. 131 f. Der Beweis, dafs Papyrus 994 von Herculaneum von Philodemus stammt, scheint gelungen zu sein. *My.*

Hartman, De Horatio poeta: *Classr.* 1. 2 S. 26-29. Im ganzen ein gutes und anregendes Buch. *T. E. Page.*

Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom: *Acad.* 1034 S. 212. Sehr zweckmäfsig und empfehlenswert.

Hogdkin, Theoderic the Goth: *Classr.* 1. 2 S. 68 f. Im besten Sinne populäre Darstellung. *E. W. Brooks.*

Homeri carmina rec. *A. Ludwich.* II (Odyssea) 2: *DLZ.* 7 S. 222. Die sorgsame Arbeit hat das Vertrauen zu Bekkers erster Ausgabe von neuem gestärkt. *P. Cauer.*

Homers' Iliad Book IV-VI ed. on the base of Ameis-Hentze . . . by *Th. D. Seymour*: *Classr.* 1. 3 S. 13. Vortrefflich. *W. Leaf.*

Kroll, W., De Symmachi studiis graecis et latinis: *LC.* 9 S. 287. Sorgfältig und gediegen; aber dafs S. den Homer selbst gelesen habe, hätte nicht in Abrede gestellt werden sollen. *H.*

Lefmann, S., Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft I: *DLZ.* 8 S. 255. Die Pietät des Verf. berührt wohlthuend, wenn sein Werk auch nicht allen Anforderungen entspricht. *H. Oldenberg.*

Lindenschmit, L. (Sohn), Das römisch-germanische Centralmuseum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen: *BphW.* 10 S. 290-292. Aufserordentlich dankenswert. *H. Wolff.*

Livius, B. I II by *Greenough*: *Classr.* 1. 2 S. 67 f. Recht brauchbar. *M. F. Tatham.*

de Marchi, Attilio, Ricerche intorno alle „Insulae" di Roma antica: *DLZ.* 7 S. 223. Die „insula" in der Constantinischen Regionsbeschreibung könne nicht ein Haus, sondern nur der Teil eines Hauses sein. *O. Richter.*

Marold, H., Über das Evangelienbuch des Juvencus in seinem Verhältnisse zum Bibeltext. *Classr.* 1. 2 S. Das Resultat ist unzureichend. *W. Sanday.*

Menge, R., 1. Troja und die Troas, 2. Ithaka. *BphW.* 10 S. 302-306. Dem Lehrer des Griechischen dringend zu empfehlen. *Chr. B.*

v. Müller, Jw., Handbuch II 2. A., III., VII 1. u. 2. A. IX 1, V 1. 3, VIII 1, I 1 2. A: *Rcr.* 7 S. 127-131. Aus einem Handbuch ist ein umfassendes Werk geworden, dessen von Krumbacher, Stengel, Schanz, Larfeld, L. Ulrichs und Blass bearbeitete Teile besonders gelobt werden müssen. *Sal. Reinach.*

Murray, Handbook for travellers in lower and upper Egypt: *Satr.* 1897 S. 286. Hat zahlreiche Fehler.

Neilson, Per lineam valli: *Acad.* 1034 S. 212. Anerkennende Inhaltsangabe.

Pauli, C., Altitalische Forschungen. III.: *BphW.* 9 S. 277-281, 10 S. 309-316. Ein genaues Eingehen auf das Albanesische würde von Vorteil gewesen sein. Die Polemik gegen Deecke wäre besser unterblieben. Im ganzen: ein schönes Buch. *G. Meyer.*

Plautus, Amphitruo, by *Palmer*: *Classr.* 1. 2 S. 25 f. Im ganzen eine brauchbare Schulausgabe. *W. Lindsay.*

Fragments of early Roman *Poetry* ed. by *Merry*: *Acad.* 1034 S. 203. Nützliche Auswahl.

Puech, Aimé, St. Jean Chrysostome et les mœurs de son temps; *DLZ.* 8 S. 251. Wird anerkannt von *Benrath.*

Quintilian lib. X . . . by *W. Peterson*: *LC.* 9. S. 290 f. Bietet alles, was man von einer Spezialausgabe billigerweise verlangen kann. *C. W. . . . n.*

Roehrich, M., De Culicis potissimis codicibus recte aestimandis: *NphR.* 6 S. 86 f. Besonnene und gründliche Widerlegung des Standpunktes von Bährens. *H. Kern.*

Sappho. The songs of Sappho by *J. S. Easby-Smith*: *Classr.* 1. 2 S. 65. Die Übersetzungen sind teilweise nicht übel, im ganzen macht das Buch einen wunderlichen Eindruck. *J. W. M.*

Schliemann, 1. Bericht über die Ausgrabungen in Troja 1890. 2. Selbstbiographie: *BphW.* 10 S. 301-309. 1. Dörpfelds Aufnahme der Burg ist eine ganz hervorragende Leistung. 2. Diese Bearbeitung durch A. Brückner ist in hohem Grade dankenswert. *Chr. B.*

Schliemanns Selbstbiographie: *DLZ.* 8. S. 268. Dankenswert. *F. von Duhn.*

Socrates, Sozomenos, Church histories (transl.): *Athen.* 3360 S. 370 f. Die Einleitungen (von Zenos und Hartranft) sind sehr dankenswert; die Übersetzung ist eine Revision der von Bagster-Bohn.

Sophokles, Antigone von *Wecklein*. 3 Aufl.: *BphW.* 10 S 297-301. Bietet für eine Schulausgabe etwas zu viel, ist aber an sich eine vortreffliche Leistung. *P. Dettweiler.*

Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit I: *BphW.* 9 S. 261-265, 10 S. 293-197. Dankenswert. Doch wird an der Anordnung mancherlei ausgesetzt und eine Revision solcher Partieen gewünscht, deren Schwerpunkt in der 'Zusammenfassung fremder Forschungen' liegt. *A. Ludwich.*

Swete, H. B., The old testament in greek according to the Septuagint. Vol. II. 1: *LC.* 9 S. 273 f. Dankbar hinzunehmen. *E. N.*

Tacitus, Histories . . . by *W. A. Spooner*: *Classr.* 1. 2 S. 35-40. Keine englische Ausgabe kann mit dieser den Vergleich aushalten. *E. G. Hardy.*

Thucydides V ed. by *Graves*: *Acad.* 1034 S. 203. Gediegen.

Van der Vliet, Studia Ecclesiastica. Tertullianus. I: *Classr.* 1. 2 S. 47 f. Bietet immerhin dem zukünftigen Tertullianherausgeber manches Beachtenswerte. *W. Sanday.*

Vogelreuter, O., Geschichte des griechischen Unterrichts in deutschen Schulen seit der Reformation: *DLZ.* 8 S. 254. Verf. war für seine Aufgabe nicht genügend ausgerüstet. *K. Hartfelder.*

Weifsenfels, O., Die Entwickelung der Tragödie bei den Griechen: *NphR.* 6 S. 87-90. Zweckentsprechend, älteren Schülern sehr zu empfehlen. *R. Thilo.*

Wendt, G., Griechische Schulgrammatik: *NphR.* 5 S. 74-77, 6 S. 90-94. Hat neben bedenklichen Neuerungen sehr beifallswerte Eigentümlichkeiten und wesentliche Vorzüge vor mancher anderen Grammatik. *A. Grumme.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

11. März.

Heuzey, Ausgrabungen in Böotien, im Tempel des Apollo Ptoios. Dieselben ergaben Bronzetafeln, Vasen, Inschriften der Zeit vom 8. bis 6. Jahrhundert. — Blanchet beschreibt eine in Saint-Honoré-les-Bains gefundene Terrakotte, welche Aphrodite von Genien umgeben darstellt. — Vorgelegt: *Ἀετίου δωρέατος λόγος νῦν τὶ πρῶτον ἐκδοθεὶς ὑπὸ Κωστομοίρου.*

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Cicero, pro Milone, pro Ligario, pro rege Deiotaro ed. *R. Novák.* Prag, Storch. VIII, 69 S. 8. *M* 0,80.

Radtke, J., Observationes criticae in *Cornifici* libros de arte rethorica. Diss. Königsberg i. P., Koch. 62 S. 8. *M* 1.

Tacitus, Historiarum libri I et II rec. *R. Novák.* Prag, Storch. 105 S. 8. *M* 1,20.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 38.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Das Leben
Max Dunckers
erzählt
von
R. Haym.

Mit Max Duncker's Bildnis.

Inhalt:

1. Herkunft, Elternhaus und Schule.
2. Die Universitätsjahre und die Promotion.
3. Früchte und Folgen der Universitätszeit.
4. Der junge Docent.
5. Politische Lehrjahre.
6. Die Revolution und das Frankfurter Parlament.
7. Agitatorische Thätigkeit. Hoffnungen und Enttäuschungen.
8. Unter dem Druck der Reaktion.
9. Im Schwabenlande.
10. Im Dienste der neuen Ära.
11. Eintritt in den Dienst des Kronprinzen.
12. Kritische Tage.
13. Noch immer im Dienste des Kronprinzen.
14. Die Wege trennen sich.
15. Späterer Anteil an der Politik.
16. Neuer Beruf.
17. Die preußische Geschichte und die Kriegsakademie.
18. Alter und Tod.

VIII und 470 Seiten 8°. 10 Mark. Gebunden 12 Mark.

Das Recht
in dem Streite
zwischen Hale und
Hofmann
über die **Tempora** und **Modi** in lateinischen Temporalsätzen
Von *Dr. M. Wetzel.*
Preis *M* 0,60.
Nebst einem Anhange, enthaltend: Erklärungen gegen zwei Besprechungen meiner Schrift:
Selbständiger und bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen.
Verlag von *Ferd. Schöningh* in Paderborn.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Bürgers Homerübersetzung.

Von
Dr. Otto Lücke,
Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Norden.
40 Seiten 4°. 1,50 M.

Mit einer Beilage von C. C. Buchner Verlag, Bamberg.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
MAY 13 1892
LIBRARY

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ
Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ

9. Jahrgang. Berlin, 27. April. **1892. No. 17.**

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
G. von der Gabelentz, Die Sprachwissenschaft (H. Ziemer)	449
Inscriptiones Graecae metricae ... ed. Th. Preger (H. Lewy)	454
Athenagorae libellus pro Christianis, oratio de resurr. cad. ... ed. Ed. Schwartz (J. Dräseke)	459
Quinti Smyrnaei Posthomericor. ed. A. Zimmermann (O. Linsenbarth)	462
K. Haupt, Liviuskommentar Heft 1—5, Buch I—V. (Ed. Wolff)	468
J. M. Stowasser, Dunkle Wörter (G. Hergel)	467
E. Benseler, Griech.-deutsches Schulwörterbuch. 9. Aufl. (J. Sitzler)	469
Anzeige: Mitteilungen des Kais. Deutsch. archäol. Instituts. Athen. Abt. XVI 4. — Jahrbuch des Kais. Deutschen archäolog. Instituts VI 4. — Philologus 50, 3. — Athenaeum 3361. 3362. — Saturday Review 1899. — Bulletino di archeologia e storia Dalmata 1. — Séances et travaux de l'acad. d. sc mor. et pol. 3. März. — Zeitschr. d. Ver. f. Volkskde.	470
Rezensions-Verzeichnis	475
Mitteilung: Archäolog. Gesellschaft zu Berlin. März-Sitzung	477
Verzeichnis neu erschienener Bücher	478

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Georg von der Gabelentz, Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. Leipzig, Weigel. 1891. XX. 502 S. gr. 8. 14 ℳ

Wohinein man auch immer in die Welt der Sprache sich versenkt, überall ist sie dem denkenden und forschenden Geiste interessant; überall vermag man Spuren eines geheimnisvollen Waltens aufzufinden, Rätsel zu lösen, dunkle Gebiete zu erhellen. Aber nicht jedem ist es gegeben, seine gelehrten Betrachtungen und philosophischen Reflexionen über die Sprache und ihr Leben für alle lernbegierigen Kreise so interessant und verständlich zu gestalten, dafs man ohne allzugrofse Mühe und mit Lust dem Führer folgt. Ein so anregender, geschickter, aber auch kundiger Führer ist Georg von der Gabelentz in seinem neuen vortrefflichen Handbuche. Überall, wo er in die gestaltenreiche Welt der Sprache hineingreift, fesselt er durch die geistvolle, frische und lebendige Art seiner Erklärung; Altes und Bekanntes zeigt er von neuen Gesichtspunkten; Entlegenes zieht er zur Klärung heran; oft deckt er neue Bahnen der Betrachtung auf, stellt neue Probleme nicht ohne Lösungsversuche. Oft genug auch wandelt er seine eigenen Wege, die von der gewohnten und üblichen Bahn fernab liegen, ohne Furcht und ohne Scheu zu verirren und ohne Hoffnung, dafs ihm viele folgen werden, aber stets mit selbständigem Urteil und der Zuversicht, die einem aufmerksamen Beobachter des Lebens und Pulsschlages der Sprache durch langjährige sprachphilosophische und philologische Schulung erwachsen.

Was dem umfangreichen Buche besonderen Wert verleiht und was zugleich seine Eigenart bildet, ist die durchgehende Gepflogenheit des auf dem Gebiete des Chinesischen, Japanischen, des Mandschu und Malaischen heimischen Verf., aus diesen und anderen entlegenen Sprachen Thatsachen herauszuholen, welche auf unsere Auffassung von der Sprache überhaupt und auf indogermanische oder heimische Spracherscheinungen im besonderen Licht zu werfen oder klärend zu wirken geeignet sind. Gerade ihm, dem Kenner so mannigfaltiger Bauformen und Stile, mufsten sich in seinen Studien und Kathedervorträgen solche Vergleiche auf Schritt und Tritt aufdrängen. Und was er findet, ist ein erheblicher Gewinn für die Sprachforschung. Denn unsere Sprachwissenschaftler sind nur zu sehr geneigt, von einseitig indogermanischem Standpunkte aus die Sprache zu beurteilen oder die indogermanische Sprachentwickelung und -Entfaltung als vollkommenes, unübertroffenes Muster anzusehen. So hoch jene auch steht, so hat sie doch auch ihre Schattenseite. Schon H. Winkler, den Verf. nicht nennt, hat aus dem Uralaltaischen den Beweis erbracht, dafs die Sprachen unserer Familie viel-

fach an Umständlichkeit, Schwerfälligkeit und Verhüllung leiden und durch die leichte, bequeme und klare, dabei äufserst einfache Ausdrucksweise des Uralaltaischen und seiner Gruppen weit übertroffen werden. Und Verf. hat nun durch sein Werk erheblich dazu beigetragen, dafs die landläufigen Vorurteile gegen entlegene „minderwertige" Sprachen vermindert werden, vgl. S. 375 f., 379 f., 386 f.

Wenngleich er nun seine meisten Schlüsse aus abgelegenen Sprachgebieten schöpft, so unterläfst er es doch, wo irgend thunlich, nicht, aus der Muttersprache und den bekannten Sprachen Europas seine Beispiele zu entnehmen. Und dadurch wird für die Sache ein höherer Grad des Verständnisses gewonnen.

Wie der Titel lehrt, handelt das Werk von der Sprachwissenschaft, ihren Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnissen. Was das letztere betrifft, so ist in der That so ziemlich alles gebracht, was die Forschung bisher an bemerkenswerten Ergebnissen allgemeinerer Natur, namentlich in jüngster Zeit aufzuweisen hat, und Verf. registriert diese allgemeinen Ergebnisse nicht nur, sondern nimmt zu allen Stellung. So zu den „Junggrammatikern", denen er nicht abgeneigt ist (S. 146). In Bezug auf manche Grundfragen denkt er ganz oder ähnlich wie sie, man vergleiche seine Ansicht über die indogermanische Ursprache, deren Erschliefsung zwar verdienstlich, aber an Wichtigkeit hinter der Erforschung und Ausbeutung der modernen Sprachen zurücktreten müsse (S. 185), seine Anschauungen über Lautgesetz, Lautwandel (S. 197 ff.), Analogie (211 ff.) u. a. Auch berührt die strenge Unparteilichkeit des Verf. wohlthuend. So erkennt er die Verdienste Steinthals um die Sprachwissenschaft rückhaltslos an und wird ihnen S. 47. 321. 372 vollkommen gerecht. Selbst Theorieen aus allerjüngster Zeit, die von sich viel reden machten oder auffallend sind, werden berührt, wie C. Abels Gegensinn (242, vgl. 365), über den Verf. übrigens ganz so urteilt wie wir B. ph. W. 1884, No. 12. Es war nicht die Absicht des Verf., durch Citate das Buch schwerer lesbar zu machen, sonst würde er Forscher, wie H. Winkler, Ph. Wegener, H. Osthoff, H. Paul, G. Meyer u. a. öfters an Stellen, wo sich Anklänge an die Genannten finden, als Gewährsmänner haben anführen können. Und es war wohl sachlich gerechtfertigt, dafs einzelne bedeutende Männer entweder gar nicht oder nur obenhin genannt werden, während andere, wie Byrne ob seines genialen, aber sehr zweifelhaften Systems des Baues der Sprachwurzeln, eingehender gewürdigt werden.

Was nun die Aufgaben und Methoden der Sprachwissenschaft anbetrifft, so werden sie in den vier Büchern des Gabelentzschen Werkes nach jeder Richtung hin untersucht. Schon das I. Buch oder der allgemeine Teil handelt von dem Begriff, den Aufgaben und der Stellung der Sprachwissenschaft, von den Anregungen zu derselben und von der Schulung des Sprachforschers, die notwendig eine vierfache: eine phonetische, psychologische, logische und allgemein sprachwissenschaftliche sein mufs. In diesen Anweisungen zeigt sich der sonst so spekulative Sprachendenker als erfahrener Praktiker, dessen bewährte Technik auch sonst dem angehenden Sprachforscher zu gute kommt, wie S. 177 f. das dort mitgeteilte Schema zum Verwandtschaftsnachweis der Sprachen zeigt. Überhaupt war es gut, dafs einmal eine Autorität wie v. d. Gabelentz es scharf und nachdrücklich betonte (S. 39 ff.), wie unerläfslich für den Beobachter sprachlicher Vorgänge, denen die Schullogik ratlos gegenüber steht, die psychologische Schulung, die Kenntnis des Seelenlebens ist. Wir, die wir, nicht unbeeinflufst von Steinthal, seit langen Jahren das psychologische Moment zur vollen Geltung zu bringen mit schwächerer Kraft versucht haben, wissen dies Eintreten eines so bedeutenden Mannes für die Sache ganz besonders zu schätzen. — Das II. Buch handelt von der einzelsprachlichen Forschung, das III. von der genealogisch-historischen Sprachforschung. Dafs sie beide getrennt, ja gegenübergestellt werden, obwohl sie ineinander fliefsen können oder miteinander gehen müssen, hat seine Berechtigung, hat doch die einzelsprachliche Forschung ihre besondere Aufgabe. Welche, und wie die Sprachkenntnis erworben und die Einzelsprache erforscht wird, lehrt Verf. S. 59—81; besonders nutzbringend ist die Anweisung der Darstellung der Einzelsprache nach den Gesichtspunkten der Grammatik, des Wörterbuchs, der Berücksichtigung zeitlicher und örtlicher Besonderheiten in beiden, nach Sprache und Schrift. In der historischen Sprachforschung scheidet Verf. zwei Hauptteile: die äufsere und die innere Sprachgeschichte, und zieht zu ersterem die Betrachtung des Verwandtschaftsnachweises. Hier hält er die J. Schmidtsche Wellentheorie für unanfechtbar insoweit, als sie die Möglichkeit eines Bruches zusammenhängender Mundarten von innen heraus erklärt (173). In dem 2. Unterteile „Die innere Sprachgeschichte" werden die sprachgeschichtlichen

Mächte und Faktoren, u. a. das physiologische und psychologische Moment, allseitig beleuchtet. Eine gewisse Berechtigung und der hodegetische Wert des Axioms von der Unverbrüchlichkeit der Lautgesetze wird erfreulicherweise anerkannt, in gleicher Weise der Faktor der Analogie geprüft (195 ff.). Wir sahen schon, dafs Verf. sich hier der neuesten Richtung der Sprachwissenschaft näherte; dafs sie ihm sympathisch ist, zeigt er wiederholt. Dagegen verhält er sich mit Recht sehr reserviert und kühl gegen die neuerdings mehr und mehr übertriebene Ausdehnung und Wertschätzung der Etymologie, ohne ihre Bedeutung an sich zu verkennen, s. besonders S. 189 und 416. Mit nicht geringerer Befriedigung wird man das Kapitel von dem Bedeutungswandel 225 ff. lesen. Wie immer geistreich stellt er hier die Ursachen und bewegenden Mächte in helles oder neues Licht, vgl. nur S. 229. Das Kapitel von dem Einflufs des Verkehrs oder von der Sprachmischung (253—281) dürfte auch einem Spezialforscher auf diesem Gebiet wie H. Schuchardt interessant und lehrreich erscheinen, und nicht genug kann beherzigt werden, was als Zusatz zu diesem Kapitel über die Wurzeln und Wurzelforschung gesagt wird.

Das IV. Buch endlich — und zugleich das längste — ist der allgemeinen Sprachwissenschaft gewidmet (292—466). Ihre Aufgaben, die Grundlagen des menschlichen Sprachvermögens, Inhalt und Form der Rede (I. Die Rede. II. Ihre Einteilung nach Stoff und Form. III. Die Wortstellung. IV. Die Betonung. V. Ausspracheweise oder Stimmungsmimik, VI. deren Zusammenwirken mit dem Stellungsgesetze. VII. Klassifikation der Wörter u. a.), Sprachwürderung oder Gesichtspunkte für die Wertbestimmung der Sprachen, Sprachschilderung, die allgemeine Grammatik und Wortschatzkunde werden in je einem Kapitel behandelt. Neu und dem Verf. eigentümlich sind hiervon die Kapitel über die Wertabschätzung der Sprachen, die nach einer Idee W. v. Humboldts in dieser Weise zum ersten Male ausführlich erwogen und erörtert wird, und über die allgemeine Wortschatzkunde. Wir hoffen, dafs die hier gegebenen Anregungen weitere Beachtung finden; wird doch die Kritik an vielen Stellen wie S. 444 ff. geradezu herausgefordert. Uns fehlt der Raum, hierauf weiter einzugehen. Es finden sich aber wie auch in den andern Kapiteln ganz originelle Beobachtungen, die sicherlich das gröfste Aufsehen erregen werden. Originell ist auch die Schreibweise des Verf. Er trägt kein Bedenken, Worte wie *Sprachwürderung, deuchen, gefährlich* zu gebrauchen.

Und noch eins, was uns wohlgefällt: auch die Syntax kommt in diesem wertvollen Buche zu Ehren. In vielen derartigen Werken geschieht dies leider nicht. Man vergleiche S. 30, 146 f., 124 f., und aufser anderen Stellen S. 454, wo die Wurzeln des Infinitivus historicus in der psychologischen Modalität gefunden werden. Endlich sei bemerkt, dafs der Verf. als geistreicher und feinsinniger Beurteiler der Sprachen aus ihrem Baue mit überzeugender Kraft auf die Geistesanlagen der Völker und Rassen Schlüsse zu ziehen versucht, vgl. dazu S. 408. 410. 445, besonders S. 448. 457 und den Schlufs. — Ein ausführliches, sehr dankenswertes Sachregister erleichtert die Benutzung.

Kurz, v. d. Gabelentz führt uns hier, umfassende Kennerschaft mit philosophischem Tiefsinn und philologischer Gründlichkeit vereinigend, auf bisher wenig betretenen Pfaden in manche terra incognita, aber auch durch seine eigene Werkstatt, durch die Werkstatt des Wahrheit und Gesetz suchenden Forschers, den wir hier bei seiner Arbeit belauschen, endlich in die Werkstatt des sprachschaffenden Geistes des Menschen, ohne jemals die Bedürfnisse des Philologen und Sprachforschers aus dem Auge zu verlieren, immer aber in einer Weise, die den Leser fortreifst und fesselt. Dank sei ihm zuguterletzt für das warme Wort, mit dem er S. VII für die „scheinbar trockene, aber in Wahrheit lebensvollste und anregendste“ klassische Altertumswissenschaft den neueren Reformern gegenüber eintritt. Und ein Philolog, der ein Buch wie dieses ganz sich eigen macht, wird den Sprachunterricht zu einer Schule des Verstandes und Geschmackes zu gestalten und dadurch Geschmack und Verständnis für die Sprachstudien zu erwecken leichter imstande sein.

Colberg. **H. Ziemer.**

Inscriptiones Graecae metricae ex scriptoribus praeter Anthologiam collectae, edidit Theodorus Preger. Leipzig, Teubner. 1891. XXVI u. 251 S. 8. 8 ℳ

Die Anregung zu dieser dankenswerten Arbeit hat Verf. von seinem Lehrer Rudolf Schoell empfangen. Volles Lob gebührt der Sorgfalt, mit welcher die Aufgabe gelöst ist: wir besitzen nun eine würdige Ergänzung zu Kaibels Epigrammata Graeca e lapidibus conlecta. Für die bei Diogenes Laertius überlieferten Inschriften hat H. Diels die Lesarten des Parisinus und des Laurentianus, C. Wachsmuth die des Burbonicus beigesteuert;

*

zu den in Frage kommenden Epigrammen der Anthologia Palatina sind die Lesarten der Handschrift von H. Stadtmüller mitgeteilt worden, dessen Bemerkungen wir auch sonst nicht selten in dem Buche begegnen.

Zu No. 20 deutet Verf. richtig (gegen Kaibel Rh. Mus. XXVIII, 438) die Worte Herodots VII, 228: *Λακεδαιμονίοισι μὲν δὴ τοῦτο· τῷ δὲ μάντι τόδε· μνῆμα-προλιπεῖν. Ἐπιγράμμασι μέν νυν καὶ στήλῃσι, ἔξω ἢ τὸ τοῦ μάντιος ἐπίγραμμα, Ἀμφικτίονές εἰσί σφεας οἱ ἐπικοσμήσαντες· τὸ δὲ τοῦ μάντιος Μεγιστίεω Σιμωνίδης ὁ Λεωπρέπεός ἐστι κατὰ ξεινίην ὁ ἐπιγράψας.* Dieses *ἐπιγράψας* ist in demselben Sinne zu nehmen wie jenes *ἐπιγράμμασιν ἐπικοσμεῖν*, bezieht sich also nicht auf den Verfasser, sondern auf den Widmenden: daher kann die Grabschrift für die Spartaner sehr wohl ebenfalls von Simonides verfafst sein.

Mit Unrecht zweifelt Verf. den simonideischen Ursprung von No. 8 an:

Εἰ τὸ καλῶς θνήσκειν ἀρετῆς μέρος ἐστὶ μέγιστον,
ἡμῖν ἐκ πάντων τοῦτ' ἀπένειμε τύχη·
Ἑλλάδι γὰρ σπεύδοντες ἐλευθερίαν περιθεῖναι
κείμεθ' ἀγηράτῳ χρώμενοι εὐλογίᾳ.

Vgl. Frg. 4 (Bergk) des Simonides: *Τῶν ἐν Θερμοπύλαις θανόντων | εὐκλεὴς μὲν ἁ τύχα, καλὸς δ' ὁ πότμος.* Das Epigramm (ich würde lieber schreiben *Τύχη*) ist nicht ohne Wert für die Geschichte der religiösen Anschauung: Tyche erscheint auch hier, wie in älterer Zeit überhaupt, als gütige Göttin, als Helferin. So berichtet bei Aischylos Agam. 661 der Herold: *ἡμᾶς γε μὲν δὴ ναῦν τ' ἀκίρατον σκάφος | ἤτοι τις ἐξέκλεψεν ἢ 'ξητήσατο, | θεός τις, οὐκ ἄνθρωπος, οἷακος θιγών, | Τύχη δὲ σωτὴρ ναῦν θέλουσ' ἐφέζετο.* Ebenso Sieb. g. Th. 425 der Bote mit Bezug auf Kapaneus: *πύργοις δ' ἀπειλεῖ δεῖν', ἃ μὴ κραίνοι Τύχη.* Diese Tyche mag *φερέπολις* von Theben sein (vgl. Pindaros Ol. XII, und Pausanias IV, 30, 6). Daselbst 825 fgg. sagt der Chor: *ὦ μεγάλε Ζεῦ καὶ πολιοῦχοι | δαίμονες, οἳ δὴ Κάδμου πύργους | τούσδε ῥύεσθε* * *, | *πότερον χαίρω καὶ πολολύξω πόλεως ἀσινεῖ σωτῆρι* * *Τύχᾳ*, | *ἢ τοὺς μογεροὺς καὶ δυσδαίμονας | ἀτέκνους κλαύσω πολεμάρχους*; — Die hilfreiche Göttin Tyche erkenne ich auch in den Worten der Elektra Choeph. 138: *ἐλθεῖν δ' Ὀρέστην δεῦρο σὺν Τύχῃ τινὶ | κατεύχομαί σοι, καὶ σὺ κλῦθί μου πάτερ.* Vgl. Agam. 1667 (Chor): *οὐκ, ἐὰν δαίμων Ὀρέστην δεῦρ' ἀπευθύνῃ μολεῖν.* Das beigefügte *τὶς* spricht nicht gegen meine Auffassung, da es Agam. 55 auch heifst: *ἵπατος δ' ἀΐων ἤ τις Ἀπόλλων | ἢ Πὰν ἢ Ζεὺς κτέ.*

No. 53. Zu der aus dem 6. Jahrhundert stammenden Inschrift

Εἰ μὴ ἐγὼ χρύσεος σφυρήλατός εἰμι κολοσσός,
ἐξώλης εἴη Κυψελιδᾶν γενεά.

(*εἰμὶ ἐγὼ* Phot., *αὐτὸς ἐγὼ* Suid., die Verbesserung von Cobet) giebt es eine scherzhafte Abänderung, deren Wortlaut noch nicht völlig gesichert ist: *Εἰ μὴ ἐγὼ * ναξος παγχρύσεός εἰμι κολοσσός, | κτλ.* (*εἰμὶ ἐγὼ νάξος* Phot., *Νάξιός εἰμι ἐγὼ* Suid.). Cobet liest *εἰ μὴ ἐγών, ὦναξ*, Naber *εἰ μὴ ἐγὼ νασιὸς* „festgedrückt, vollgestopft", Ritter *Ἄξιός εἰμι ἐγὼ* „von dem Künstler *Ἄξις* geschaffen". Ich glaube mit dem Verf., dafs nur *ΝΑΞΟC* einer Änderung bedarf und schlage meinerseits dafür vor *ΞΑΝΘΟC* (als Füllwort gebraucht), mit Bezug auf die Farbe des Goldes: nach Philox. prooem. gloss. ist *ξανθός* = *χρυσοειδής*.

No. 63. In die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts setzt Verf. die Inschrift vom arkadischen Lykaion:

Πάντως ὁ χρόνος εὗρε δίκην ἀδίκῳ βασιλῆι,
εὗρε δὲ Μεσσήνης σὺν Διὶ τὸν προδότην.
ῥηϊδίως· χαλεπὸν δὲ λαθεῖν θεὸν ἄνδρ' ἐπίορκον.
χαῖρε Ζεῦ βασιλεῦ καὶ σάου Ἀρκαδίαν.

Die von Bergk geglaubte Angabe des Kallisthenes kann in der That nicht richtig sein, da zu Anfang des 7. Jahrhunderts der Ausdruck *ὁ χρόνος σὺν Διὶ εὗρε προδότην* nicht denkbar wäre. Ich vermisse einen Hinweis auf die Trostworte des Chors bei Sophokles Elektra 173 fgg.: *θάρσει μοι, θάρσει, τέκνον· | ἔτι μέγας οὐρανῷ | Ζεύς, ὃς ἐφορᾷ πάντα καὶ κρατύνει· | ᾧ τὸν ὑπεραλγῆ χόλον νέμουσα | μήθ' οἷς ἐχθαίρεις ὑπεράχθεο μήτ' ἐπιλάθου. | χρόνος γὰρ εὐμαρὴς θεός.*

No. 68. Die korinthische Weihinschrift aus dem Jahre 479, liest Verf.:

Αἴδ' ὑπὲρ Ἑλλάνων τε καὶ ἀγχεμάχων πολιατᾶν
ἔστιᾶσαν εὐξάμεναι Κύπριδι δαιμονίᾳ·
οὐ γὰρ τοξοιφόροισιν ἐμήσατο δῖ' Ἀφροδίτα
Μήδοις Ἑλλάνων ἀκρόπολιν προδόμεν.

Gefolgt seien die Namen der Stifterinnen. Ich billige die Lesung *ἔστασαν* (aktiv.) an Stelle der von Bergk und v. Wilamowitz-Möllendorff angenommenen *ἐστιάθεν* = *ἐστιάθησαν*. Trotzdem denke ich mit letzterem*) gegen den Verf. an weibliche Hierodulen, auf Grund der Überlieferung bei Athenaios XIII, 573 c: *καὶ ὅτε δὴ ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα τὴν στρατιὰν ἦγεν ὁ Πέρσης, ὡς καὶ Θεόπομπος ἱστορεῖ καὶ Τίμαιος ἐν τῇ ἑβδόμῃ, αἱ Κορίνθιαι ἑταῖραι ηὔξαντο ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων*

*) und mit Preller Gr. Myth.[4] I, 376.

σωτηρίας εἰς τὸν τῆς Ἀφροδίτης ἐλθοῦσαι νεών· διὸ καὶ Σιμωνίδης ἀναθέντων τῶν Κορινθίων πίνακα τῇ θεῷ τὸν ἔτι καὶ νῦν διαμένοντα καὶ τὰς ἑταίρας * ἰδίᾳ γραψάντων (Stadtmüller ἑταιρίδας γρ., E. Preuner διαγραψάντων, R. Schoell ἀναγραψάντων — ich meine: τὰς ἑταίρας γραψάντων, nämlich ἑταίρας ἰδίᾳ ist entstanden aus ἰδια
ἑταίρας, d. h. ἑταίρας mit der Variante ἑταιρίδια) τὰς τότε ποιησαμένας τὴν ἱκετείαν καὶ ὕστερον παρούσας (Stadtmüller ἱεροποιούσας, Kaibel ἐπὶ τοῖς ἱεροῖς παρούσας — ich meine: καὶ ὕστερον περιούσας, d. h. soweit sie später, zur Zeit der Stiftung, noch am Leben waren; denn der verstorbenen Hierodulen dachte man wohl nicht mehr) συνέθηκε τόδε τὸ ἐπίγραμμα. Nach meiner Auffassung haben also jene Hierodulen selbst das Weihgeschenk gestiftet, von ihrem peculium. Ich glaube sogar, dafs sie in der Inschrift ausdrücklich bezeichnet waren. Überliefert ist in V. 2 δαιμόνιαι und δαιμονίᾳ. Verf. nimmt δαιμονίᾳ zu Κύπριδι, erklärt sich aber selbst aufserstande, dieses Beiwort für eine Gottheit zu belegen. v. Wilamowitz-Möllendorff fafst δαιμονίᾳ = δαιμονίᾳ βουλῇ oder μοίρᾳ d. i. σὺν δαίμονι, Hecker las κηδεμόνι, K. F. Hermann δαίμονι ᾇ, M. Schmidt τὶν στάθεν εὔχεσθαι Κύπρι λιλαιόμεναι, Stadtmüller will καμμονίαν, Lobeck δαμοσίᾳ. Ich schlage vor:

Αἵδ' ὑπὲρ Ἑλλάνων τε καὶ ἀγχεμάχων πολιατᾶν
ἕστασαν εὐξάμεναι Κύπριδι δαμόσιαι.

Vgl. die Glossen bei Hesychios: πόρνην· † Κύπριοι, und δαμιουργοί· αἱ πόρναι. Gegen die Beziehung auf ehrbare Frauen spricht auch noch etwas. Dem Epigramm folgten die Namen der Stifterinnen, und Verf. verweist z. B. auf No. 73 und No. 82. An der ersten Stelle begegnen uns die Namen der neun Archonten, an der letzteren zwölf Namen: aber die Zahl der Bürgerfrauen von Korinth wird doch nicht eben klein gewesen sein, so dafs die Namen aller schwerlich hätten verzeichnet werden können, und an wenige Auserwählte zu denken, haben wir durchaus kein Recht. Bei dem Bittgange der Troerinnen zur Athene (Ilias VI, 87. 270. 287) ist von den γεραιαί die Rede. Es will mir scheinen, als ob auch der Ausdruck in V. 1 dafür spräche, dafs die mit αἵδε Bezeichneten nicht die Gattinnen und Mütter der Bürger sind. Überdies wäre bei diesen das Gebet um Kampfesmut und Sieg für die Männer gar nicht so besonders bemerkenswert — ganz anders bei jenen Hierodulen, die sich darauf auch später nicht wenig zugute thun mochten.

No. 83. Eine delphische Weihinschrift aus dem 5. Jahrhundert spricht:

Φημὶ Γέλων' Ἱέρωνα Πολύζηλον Θρασύβουλον,
παῖδας Δεινομένευς, τὸν τρίποδ' ἀνθέμεναι
ἐξ ἑκατὸν λιτρῶν καὶ πεντήκοντα ταλάντων
*Δαρετίου χρυσοῦ, τῆς δεκάτης δεκάτην,
βάρβαρα νικήσαντας ἔθνη, πολλὴν δὲ παρασχεῖν
σύμμαχον Ἕλλησιν χεῖρ' ἐς ἐλευθερίην.

Ich kann es noch nicht glauben, dafs bei *Δαρετίου an Damareta, die Gemahlin des Gelon, zu denken sei. Gegen Bentleys Vermutung Δαμαρετίου macht Verf. selbst geltend, dafs es Δαμαρετείου heifsen müfste, und Meinekes Δαρετίου (λᾶος = δᾶμος, Δαρέτιος = Δαμαρέτειος) wird schwerlich jemandem gefallen. Aber hätten wir selbst eine Beziehung auf Damareta gewonnen, so bliebe doch noch eine Schwierigkeit, in welcher der Ausweg des Verf. mir nicht annehmbar erscheint. Nach Diod. XI, 26 hat Damareta von den Karthagern einen goldenen Kranz erhalten: dieser Kranz soll nun nach dem Verf. mit der gesamten Kriegsbeute vereinigt, davon der Zehnte den Göttern geweiht und von dem Zehnten dieses Zehnten der Dreifufs für Apollon gestiftet worden sein; die Erwähnung von Gelons Gemahlin wäre also ebenso wie die seiner Brüder nur eine Höflichkeit. Mufs es dann aber nicht auffallen, wenn Damareta anders erwähnt wird als die übrigen? wenn Schol. Pind. Pyth. I, 155 (wo allerdings das mittlere Distichon fehlt) den Gelon nur τοὺς ἀδελφοὺς φιλοφρονούμενον nennt? wenn schliefslich gerade diese eine Beziehung in der sonst klaren Inschrift so dunkel ausgedrückt ist? Ich denke mir ΔΑΡΕΤΙΟΥ entstanden aus ΑΛΛΟΤΡΙΟΥ: „fremden Goldes".

Zu No. 172, aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.:

Εἰμὶ Χάραξ ἱερεὺς γεραρῆς ἀπὸ Περγάμου ἄκρης,
ἔνθα ποτὲ πτολέμιξεν Ἀχιλλῆι πτολιπόρθῳ
Τήλεφος Ἡρακλῆος ἀμύμονος υἱὸς ἀμύμων.

hat Bernhardy ἀμύμων durch ἀγανός oder etwas Ähnliches ersetzen wollen; Verf. erklärt dagegen die Wiederholung desselben Wortes aus dem Streben, den Vers stattlicher erscheinen zu lassen. Ich würde dem Verf. beistimmen, wenn der Vater des Telephos ein gewöhnlicher Mensch wäre: Herakles aber ist mehr, und darum glaube ich nicht, dafs der Sohn dasselbe Beiwort erhält wie der Vater. Indessen möchte ich dem Sohne das überlieferte lassen und statt ΑΜΥΜΟΝΟC schreiben ΑΜΥΝΤΟΡΟC: „des Helfers"; Ἀλεξίκακος heifst

Herakles in Athen, Ἄλεξις in Kos, Σωτήρ auf den Münzen von Thasos und Smyrna, Κηραμύντης bei Lykophron 663.

No. 208. Ἔγγυα, πάρα δ' ἄτα. Verf. vermehrt die von Brunco dazu gesammelten Stellen um zwei. Ich vermag mich nicht mehr zu entsinnen, ob Brunco auch die folgenden hat: Sprüche Salomos VI, 1; XI, 15; XVII, 18; XXII, 26.

No. 209. In dem mehrfach überlieferten Distichon

Κάλλιστον τὸ δικαιότατον, λῷστον δ' ὑγιαίνειν,
ἥδιστον δὲ πέφυχ', οὗ τις ἐρᾷ, τὸ τυχεῖν.

hat Stobaios die Lesart ῥᾷστον δ' ὑγιαίνειν: dieselbe ist meines Erachtens durch Einwirkung des darunterstehenden ἐρᾷ entstanden.

Auf S. 64 fällt mir auf, dafs Verf. *cilometra* schreibt und nicht *chiliometra*.

Mülhausen (Elsafs). **Heinrich Lewy.**

Athenagorae Libellus pro Christianis, Oratio de resurrectione cadaverum. Recensuit Eduardus Schwartz. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung. 1891. XXX und 143 S. gr. 8. Preis: 3,60 ℳ.

Es ist höchst erfreulich, dafs Schwartz auf seine schöne Tatianos-Ausgabe nunmehr die des Athenagoras, des christlichen Platonikers, hat folgen lassen. Auch angesichts dieser Veröffentlichung werden wir uns dankbar der Verdienste A. Harnacks um die Apologeten des 2. Jahrhunderts erinnern. In seinem in den „Texten und Untersuchungen" (I, 1/2. Leipzig 1882) erschienenen Werke „Die Überlieferung der griech. Apologeten des 2. Jahrhunderts in der alten Kirche und im Mittelalter" behandelt er S. 176—189 eingehend die Schriften des Athenagoras. Er verbreitet sich über die Handschriften und Scholien und prüft eingehend die Zeugnisse der Kirchenväter, von denen Eusebios, Hieronymus, Rufinus, selbst der gelehrte Photios völlig über den Apologeten Athenagoras und seine Werke schweigen, während Epiphanios (aus Methodios von Tyrus) und Philippos Sidetes (um 420), sich selbst ergänzend und stützend, aus Schriften, die uns nicht mehr vorliegen, Zeugnis für Athenagoras und seine apologetische Schrift ablegen. „Man kann es nicht für zweifelhaft halten," sagt er (a. a. O. S. 180), „um das Jahr 300 hat man in Tyrus, noch ein Jahrhundert später in Konstantinopel einen Athenagoras saec. II. für den Verfasser der Apologie gehalten, deren handschriftliche Überlieferung eine so auffallende ist. Aber man hat auch schon um 400 das Buch höchst wahrscheinlich unter demselben Titel gekannt, welchen die Handschriften seit dem 11. Jahrhundert bieten." Nicht minder sorgfältig erörtert Harnack das Selbstzeugnis des Buches und seine Aufschrift, von der er nachweist, dafs sie in verhältnismäfsig alter Zeit geändert worden ist (S. 186), „und zwar so, dafs der geschichtskundige Fälscher den Namen des Verfassers einfach gestrichen und die Adressaten als M. Aurel und Lucius Verus vorgestellt hat", wodurch die Πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν in die Gefolgschaft der Schriften des Justinus geriet. Auf die merkwürdigen Schicksale und die zufälligen Umstände, denen die Schriften der einzelnen Apologeten ihre Erhaltung zu danken haben, weist auch Schwartz in der Praefatio seiner Ausgabe des Athenagoras hin. Dieser, von dessen Apologie der oben erwähnte Philippos Sidetes nur noch die Aufschrift und zwar nicht einmal richtig kannte, würde vielleicht, wie so manche treffliche Schrift der ersten Jahrhunderte, spurlos verschwunden sein, wenn nicht Arethas von Cäsarea, dem Philologen und Theologen für seine die Zeugen des Altertums durch Vervielfältigung rettende Thätigkeit zum lebhaftesten Danke verpflichtet sind, die beiden Bücher des Athenagoras, die Πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν und die Schrift Περὶ ἀναστάσεως νεκρῶν (für welche doch die wenig geschmackvolle Übersetzung de resurrectione cadaverum statt mortuorum leicht zu vermeiden war) gefunden, durch seinen trefflichen Schreiber Baanes abschreiben und in seinen berühmten Sammelband der Apologeten, den jetzigen Cod. Paris. 451 hätte aufnehmen lassen. Diese Handschrift (A) haben Schwartz und O. von Gebhardt unabhängig von einander verglichen. Der letztere hat über dieselbe schon in den „Texten und Untersuchungen" I, 3 S. 154—196 („Zur handschriftlichen Überlieferung der griech. Apologeten. 1. Der Arethascodex, Paris. Gr. 451") sehr genaue Auskunft gegeben, die von Schwartz (Praef. S. IV) nur durch wenige Nachträge ergänzt wird. Nach beiden Zeugen sind zwei nachbessernde Hände in dem Codex unterscheidbar, die durch O. von Gebhardt mit Sicherheit als die des Arethas und des Baanes bestimmt worden sind. Lehrreich sind folgende Sätze Schwartz', die ich hierher setze, weil ich inhaltlich gleichartige Bemerkungen wiederholt bei meinen byzantinischen Untersuchungen philologischen Lesern vorzutragen Veranlassung gehabt habe (es handelt sich um die ihrem Wesen und Umfang nach schwerer zu bestimmenden Nach-

besserungen, welche auf Arethas [a] zurückgehen): „quod spiritus et accentus apposuit fere omnes, verba saepe a Baane uno tenore perscripta distinxit, itacismos vel graviores correxit, non mirum in viro pro saeculo illo docto et sermonis Graeci antiqui perito, quoniam vel librarios monachosque, quos ineptos editores solent inepte appellare, multa ex suo ingenio et notitia etiam melius corrigere potuisse quam qui hodie se artis criticae compotes esse gloriantur, peritis notum est et infra saepe apparebit.“ Eine Reihe schwierigerer Fälle behandelt Schwartz S. V—VII und zeigt, dafs Arethas' Änderungen meist unnötig oder unrichtig waren. Somit ist die einzige Grundlage, die für die Feststellung der ursprünglichen Fassung des Schriftstellers in Betracht kommt, die erste Hand des Arethascodex. Sie zu ermitteln hielt der Herausgeber mit Recht für seine erste Pflicht. Dafs er sich seiner Aufgabe mit bewährtem Geschick und glücklichstem Erfolge entledigt hat, braucht kaum gesagt zu werden; so selbstverständlich ist es. Aus jenem Cod. Paris. 451 sind nun als Abschriften herzuleiten: 1. Cod. Mutin. III D 7 s. XI. (n); 2. Cod. Paris. 174 s. XI. (p), beide von Schwartz selbst verglichen, und 3. Cod. Paris. 450. Die von diesen drei Handschriften abhängigen, jüngeren Alters und geringeren Wertes, verzeichnet Schwartz mit Sorgfalt (S. VIII—IX) und läfst dann (S. XI—XXIX) eine Übersicht aller Abweichungen jener drei Codices (zu denen noch der aus n abgeschriebene Cod. Argentor. 9 [s] hinzutritt) vom Arethascodex folgen, die von der gröfsten Wichtigkeit ist, weil nunmehr jedem, der es wünscht, die Möglichkeit geboten ist, der Überlieferung unmittelbar nahe zu treten und an der Herstellung des ursprünglichen Wortlauts des Schriftstellers mitzuarbeiten. Wie an Schwartz' Tatianos-Ausgabe, so sind auch an der vorliegenden die ausgezeichneten Indices besonders dankenswert. Befremdlich war dem Ref. die auf dem Umschlag des Werkes befindliche Ankündigung, dafs im IV. Bande der „Texte und Untersuchungen“, aufser dem schon ebenda veröffentlichten Tatianos und Athenagoras nur noch Theophilos und Justinus (Apologia und Dialogus) erscheinen sollen, während Schwartz in der Praefatio zu seinem Tatianos auch die Cohortatio ad Graecos (wie ich sage, des Apollinarios von Laodicea) in Aussicht stellte. Es wäre sehr bedauerlich, wenn diese in jeder Hinsicht hervorragende Schrift von der Veröffentlichung ausgeschlossen worden wäre; oder soll sie vielleicht im Rahmen eines anderen Bandes erscheinen? — Schwartz' treffliche Athenagoras-Ausgabe sei ebenso wie sein Tatianos den Philologen hiermit auf das wärmste empfohlen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Quinti Smyrnaei Posthomericorum libri XIV. Recognovit et selecta lectionis varietate instruxit Albertus Zimmermann. Lipsiae in aed. B. G. Teubneri. 1891. XXVII, 403 S. kl. 8. 3,60 *M*.

Den Kritischen Untersuchungen Zimmermanns zu den Posthom. des Qu. Smyrnaeus, die in dieser Zeitschrift No. 32/33) besprochen wurden, ist rasch die dort in Aussicht gestellte Textausgabe gefolgt. Sie mufs als ein entschiedener Fortschritt in der Textgestaltung des Quintus bezeichnet werden. Die Veränderungen, die hier der Text gegen den Köchlyschen bietet, sind zum weitaus gröfsten Teile wirkliche Verbesserungen. Nach dem Erscheinen seiner Krit. Unters. hat Z. sorgfältig wiederholt die Lesarten geprüft und bei mehr als einem Dutzend Stellen sich noch zu Änderungen entschlossen. So ist jetzt ein recht lesbarer Text entstanden. Besonders angenehm fällt es auf, dafs der Lücken viel weniger sind als bei Köchly. Wo jetzt noch Lücken vorhanden sind, werden sie wohl auch, will man nicht zu Gewaltmafsregeln greifen, bleiben müssen. Dafs der mutmafsliche Inhalt der ausgefallenen Verse unter dem Texte angegeben wird (meist nach Köchly), ist zweckmäfsig. Ganz glatt liest sich jetzt der Anfang des I. Buches, und es wäre zu bedauern gewesen, wenn sich Z. durch seine in den Krit. Unters. S. 11 ausgesprochenen Bedenken hätte abhalten lassen, V. 10 ff. zu heilen. Übrigens findet sich ja gleich V. 72 eine ähnliche Stelle, wo auch die Konjunktion ὅτε nachsteht, wie bei jener jetzt ὁππότε. — Z.'s Text bietet gegen den Köchlys 15 Verse mehr, die sämtlich dem Codex Parrhasianus entnommen sind, der als gleichwertig mit Cod. Monacensis, in dem sich aber nur lib. I—IV und XII findet, anzusehen ist. Die neuen Verse verteilen sich also auf lib. V—XI und XIII—XIV. Zum Teil füllen sie vorhandene Lücken passend aus (V 58a, 158a, VI 86a, 126a, VIII 456a, XI 242a, XIII 432a, XIV 386a), zum Teil erscheinen sie aber auch entbehrlich (V 429a, VII 7a, X 332a, 386a, und die Schlufsverse des X. und XIII. Buches). Geradezu verdächtig ist wegen des jetzt vorhandenen doppelten und unverbundenen Attributs zu νυκτός VI 262a. Ich kann hier die Ansicht nicht unterdrücken, dafs mir diese Verse samt und sonders das Erzeugnis eines Kritikers frühester Zeit zu sein scheinen, aus dessen Hs. einst Cod. M und P geflossen sind.

Die gröfseren Lücken, die schwieriger auszufüllen waren, sind geblieben. Dafs es aber nicht allzu schwer ist, heroische Verse zu bauen, um Lücken in einem Texte auszufüllen, dafür haben Rhodoman und Köchly in ihren Ausgaben des Quintus hinreichend den Beweis geliefert. — Der kritische Apparat befindet sich in knapper und doch übersichtlicher Form zweckmäfsig unter dem Texte einer jeden Seite. — Über die Handschriften wird sich Z. in einer neuen Auflage ausführlicher verbreiten müssen, als er es jetzt p. XXVI der Praefatio gethan hat. Oder will er den Käufern seines Textes zumuten, sich noch die Kritischen Untersuchungen dazu anzuschaffen?

Dafs der neue Text des Qu. Sm. fehlerfrei zu nennen ist, macht nicht sein geringstes Lob aus. Bei VII 492 ist unter dem Texte ein 'r' beizufügen; der Ergänzungsvers ist von Rhodoman. Bei VIII 194 hat der Herausgeber ein 'ego' einzufügen; denn der Ergänzungsvers in dieser Form stammt von ihm; Rhodoman und Spitzner haben nur ähnlich lautende Verse vorgeschlagen. I 93 mufs nach *ὅ τ'* richtiger k^2 stehen, denn diese Lesart findet sich nur in Köchlys kleinerer Ausgabe.

Kreuznach. **O. Linsenbarth.**

Karl Haupt, Livius-Kommentar für den Schulgebrauch. Heft 1—5, enthaltend Buch I.—V. S. S. XIV. u. 46, 59, 88, 88, 132. Leipzig. B. G. Teubner. 1891. 8° kart., je 0,80 ℳ

Der lobenswerte Zweck dieses Kommentars ist, wie es bereits in der Voranzeige hiefs, neben dem grammatischen Gesichtspunkt (und mehr als auf diesen) Rücksicht zu nehmen auf Inhalt und Gedankenentwickelung des Lehrstoffs. Livius soll vor allem als Geschichtschreiber behandelt werden, daher sind diejenigen Stücke herauszuheben, „welche einen tiefern Einblick in Wesen und Charakter des römischen Volkes, eine Erkenntnis derjenigen Kräfte und Mittel erzeugen, die den Bau des imperium Romanum ermöglicht haben". Deshalb hat der Verf. dem Abschlufs eines zusammenhängenden Kreises von Ereignissen jedesmal eine Anzahl von Themen angefügt, die den Anlafs bieten, das Gelesene nach bestimmten Gesichtspunkten zu ordnen und zu verarbeiten. — Die Erklärung der einfachen grammatischen Erscheinungen ist dem Unterricht selbst überlassen. Nur an besonders schwierigen Stellen und solchen, wo der eigentümliche Sprachgebrauch des Livius besonders scharf hervortritt, ist die erforderliche Erklärung sofort entwickelt. — Am Schlusse eines jeden Buches sind die zur Lektüre je nach den Schwierigkeiten ausgewählten Kapitel für die drei Klassenstufen IIb, IIa u. I übersichtlich zusammengestellt.

Gegen diese Grundsätze wird kein Pädagoge etwas einwenden wollen; man freut sich vielmehr, dafs die Firma Teubner im Gegensatz zu manchen ihrer Schulausgaben, in denen der Text des Autors geradezu nur als Substrat grammatischer und stilistischer Exercitien zu dienen scheint, einmal einen Anlauf in anderer Richtung genommen hat. Auch ein Lesen des Livius mit Auswahl ist nicht nur ratsam, sondern in Sekunda für manche Teile sogar geboten, soll nicht das Interesse des Schülers abgestumpft werden. Aber es kommt doch sehr darauf an, wie die Auswahl geschieht, und hier läfst nun die Art, wie H. meistens die einzelnen Kapitel an die drei erwähnten Klassenstufen verteilt oder auch zerstückelt, indem oft kaum 2 bis 3 Kapitel zusammen bleiben, sich mit der starken Betonung des im Kommentar so trefflich nachgewiesenen „Zusammenhangs der Ereignisse" nicht wohl vereinigen. —

Im ganzen richten sich m. Bedenken keineswegs gegen den wesentlichen Inhalt des Komm., gegen seinen philosophisch-historischen Wert, den ich im Gegenteil voll anerkenne. Der Verf. ist mit Liv. und den Alten überhaupt, sowie mit der einschlägigen Litteratur nicht nur wohl vertraut, sondern auch begeistert für den Gegenstand, seine Darstellung ist geistreich und anregend; Studenten und Lehrer können viel aus dieser Arbeit lernen — für den Schüler aber, wenigstens für den Sekundaner (H. denkt freilich auch an die Privatlektüre des Primaners) ist der Komm. in der vorliegenden Gestalt nicht geeignet. Dazu ist er 1. zu umfangreich und umständlich; man vgl. nur die oben angeführten Seitenzahlen. Mehrfach werden volle 6 Seiten zur Erklärung bezw. Umschreibung eines lateinischen Kapitels aufgewendet; ein Umfang, der unwillkürlich eine irrige Vorstellung von den immensen Schwierigkeiten des lateinischen Textes erwecken mufs. — 2. mangelt es trotz der zweckmäfsigen Überschriften vielfach an Übersichtlichkeit, wobei ich die Schwierigkeit einer strengen Abgrenzung der sprachlich-stilistischen und der inhaltlichen Ausführungen nicht verkenne. — 3. ist der sprachliche Ausdruck des Verf. nicht immer klar und einfach genug. — H. hat offenbar aus dem Vollen heraus und flott niedergeschrieben, sein Stil ist lebhaft, blühend und bilderreich, aber oft auch sorglos und unkorrekt, ein Übelstand, den ich bei einem

pädagogischen Zwecken dienenden Buche am wenigsten ignorieren kann. Eine gewisse Manier zeigt sich in der häufigen Wiederkehr von Wendungen wie: Rechnung tragen, zur Geltung kommen oder bringen (z. B. H. V S. 77 dreimal!), Anforderungen gerecht werden (H. I S. 11, 12, 30 u. ö.) u. a. m. Allzureichlich ist der Gebrauch von Abstrakten auf ung, durchschnittlich eines auf 2—3 Zeilen, ferner die Inversion des Subjekts in durch „und“ angeknüpften Hauptsätzen, das mifsbräuchliche „derselbe“ für „er“, „dieser“ usw. (Wustmann!). Ausdrücke wie „Laschheit“ (mehrfach gebr.) sollten von der Schriftsprache ganz ausgeschlossen sein. Viele der angewendeten Fremdwörter sind entweder überflüssig oder dem Schüler nicht geläufig, jedenfalls aber von zweifelhaftem Geschmack, wie: rationalistische Tendenz, antiker Dilettantismus, ätiologischer Mythus, Fiasko der Gewaltpolitik, Manöver zur Legalisierung s. Gewalt u. a. H. I S. 31 begegnet uns „Genesis des Attentats auf S. Tullius“, und S. 32 gar der „Attentäter!“ Der Verf. neigt stark zu Pleonasmen, zu übertriebenen Wendungen und ungeordneter Bilderfülle, wofür folgende Stelle als Beispiel dienen mag, H. IV S. 3: „Wir sehen, Kap. 1 hat die Aufgabe gehabt, den Rahmen festzustellen, innerhalb dessen die Vorgänge sich abspielen, die aufgeregte Stimmung, die erhitzte Temperatur zu zeichnen, welche der Handlung erst den Zauber frisch pulsierenden Lebens und individueller Wirklichkeit verleihen. Auf solch farbenreichem Hintergrunde heben sich nun u. s. w.“ So viel Worte, so viel Tropen; doch keine Klarheit und Einfachheit! Vgl. damit noch H. I S. 34 „die führenden Reizreden haben folgenden Gedankengang im Auge“. — Aus des Verf. eifrigem Bestreben, recht drastisch zu zeigen, wie genau sich bei Livius der Gedankeninhalt und die sprachliche Form, Wortstellung usw. decken, gehen mitunter eigentümliche Satzbildungen hervor, wie H. I. S. 21 unten, „wobei der Gegenstand ihrer eventuellen Sorge in einem indirekten Fragesatz so gestellt ist, dafs er von den Momenten der Ratlosigkeit umschlossen in die Mitte genommen wird“; oder S. 27: Nachdem § 1 in rex, patres, plebs die 3 Stützpunkte hervorgehoben sind, auf denen die Stellung des Servius Tullius beruht, bricht mit dem Anschlage der Söhne des Ankus das Verderben über den regierenden König herein“.

Doch genug der Ausstellungen an der äufseren Form, die ich überhaupt gern unterdrückt hätte mit der Entschuldigung: minima non curat praetor, indessen häuften sich die Bedenken bei fortgesetzter Lektüre immer mehr. Für eine zweite Auflage, die wohl nicht zu lange ausbleiben wird, empfehle ich also dem Verf. eine tüchtige Überarbeitung, die Vornahme von zahlreichen Streichungen und besondere Rücksicht auf den Stil; dann wird der gute Kern des Werkes erst recht „zur Geltung kommen“.

Dafs ich auch über manches Sachliche, besonders vom pädagogischen Standpunkte aus, mit H. nicht übereinstimme, versteht sich bei so umfangreichen und vielfach vom Geschmack abhängenden Ausführungen fast von selbst. Indessen werde ich, ne nimius fiam, nur einiges vorbringen. — H. will, wie bereits bemerkt, den Lesestoff, der Kapazität der Schüler entsprechend, verteilen, so dafs dem Untersekundaner „die leicht fortschreitenden Erzählungen epischen Charakters“ zufallen, z. B. I 1—7, 3. 9—13. 16. 22, 3—24. 3. 25—26, 4. 27—28. 34. 39—41 u. s. f. In Obersekunda sollen dann „im Einklang mit dem Geschichtspensum“ (als ob wir wüfsten, welchen Lehrplan die nächste Ära uns bescheeren wird!) diejenigen Stellen behandelt werden, welche die Entwicklung des Staatswesens, wichtigere Einrichtungen, bringen, also: 7, 3—15. 8. 15, 6—8. 17. u. s. f. Der Prima bliebe der Rest. Gegen ein solches Detaillieren, buchstäblich genommen, sind jedoch schwere didaktische Bedenken zu erheben. Man sehe ferner die Verteilung H. III S. 87: IIb: c. 43. c. 48 Opfertod der Verginia, und IIa: c. 45, 4—56 Mannhaftes Auftreten des Verlobten der Verginia. Das gehört doch zusammen, die Kapitel nämlich.

Vortrefflich versteht sich der Verf. darauf, den kunstvollen Periodenbau zu analysieren, die Feinheiten der Wortstellung, die Wirkungen von Allitteration, Tonmalerei und anderen Kunstmitteln hervorzuheben. Auch die Winke für eine gute deutsche Übersetzung sind höchst schätzenswert. Im ganzen geht H. auf sprachliche Dinge nicht oft ein, wenn aber, dann recht ausführlich; der allerdings sehr schönen Periode I 6, 1 Numitor — ostendit, widmet er z. B. allein fast zwei Seiten! Dafs er nicht jeden textkritischen Exkurs im Komm. gemieden hat, gereicht ihm weniger zum Vorwurf, als dafs einzelne Betrachtungen der Art zu breit geraten sind, so ist H. V S. 42 mehr als eine Seite auf Erörterung der Lesart revocatis tribubus bezw. iure vocatis tribubus verwendet.

Kleine Widersprüche finden sich in den Urteilen über Livius' Eigenschaft als Historiker; vgl. H. I S. XII „hier zeigt sich des Schriftst. histo-

rischer Blick . . .", XIV „und so können wir uns getrost . . ." mit H. IV S. 42, wo von des Liv. „Unsicherheit in Fragen der Kritik", von der „kindlichen Methode", von seiner Parteilichkeit die Rede ist; „L. stellt . . . das Auftreten des Verteidigers der Gerechtigkeit ganz im Sinne der patrizischen Überlieferung dar."

Auch die Phrasen von dem „sittlichen Recht der römischen Weltherrschaft", von der „Mission", der „Humanität" Roms müssen selbst bei der Jugend eigentümliche Gedanken hervorrufen, wenn sie eben noch von dem tückischen Verfahren der r. Regierung gegen harmlose Nachbarn gelesen hat.

Eine Übersicht über des Livius Leben und Werke, sowie eine zusammenfassende Charakteristik seiner Quellenbenutzung einerseits, der sprachlichen Darstellung andererseits, hat H. dem Lehrer überlassen wollen. Wäre es nicht doch besser gewesen, eine kleine Skizze vorauszuschicken und den Raum dafür an anderer Stelle auszusparen, wo der Verf. sich allzuweit auf die Hypothesen der Forschung einläfst und teilweise recht zweifelhafte Etymologieen zur Sprache bringt (z. B. H. I S. 4 f über „Silvia" etc. S. 9 ff) oder wo er dem Schüler etwas gleichsam „vorzuempfinden" sich bemüht, was von der unbeeinflufsten Wirkung des poetischen Inhalts erwartet werden mufs! Als eine solche Stelle mit fast überschwenglichen Ausdrücken bezeichne ich u. a. H. I S. 10 „In dem schliefslich entscheidenden Eingreifen der Frauen steigert sich etc.". Und unmittelbar daran schliefsen sich (für den Untersekundaner?) kühle Reflexionen über den „ätiologischen Mythus". —

Frankfurt a. M. **Eduard Wolff.**

J. M. Stowasser, Dunkle Wörter. Progr. d. k. k. Franz-Joseph-Gymn. Wien, 1890. 32 S. gr. 8°.

J. M. Stowasser, Eine zweite Reihe dunkle Wörter. Progr. d. k. k. Franz-Joseph-Gymn. Wien, 1891. 32 S. gr. 8°.

Wir können nicht leugnen, dafs wir uns sowohl durch die Gründlichkeit der Arbeit als auch durch die vielfach recht ansprechenden Etymologien sehr angezogen fühlten; minder angenehm berührt einen die etwas rasche Redeweise.

Wir begnügen uns damit, die Resultate dieser geistreichen Untersuchungen zu verzeichnen: ullageris: Schreibfehler statt vel lage[na]ris, mica: griech. Lehnwort, wozu auch der Kosename *Μίκων* zu ziehen ist, maccus = *μακκός* (*μακρός*), novicius aus no[vi]vicius „neu auf dem Hofe", amoena loca: „an den Stadtmauern befindlich, städtisch", dann erst „angenehm", latex: „Versteck", „versteckte Quelle", tunica: semitisches Lehnwort, sachlich wie sprachlich mit *χιτών* (*κιθών*) zusammenfallend, noverca = nova era „die neue Frau", privera = priva era „die alleinstehende Frau", vitricus: aus vir iter „der zweite Mann", zusammengesprochen virter, welches virtricus (scl. pater) ergab, paenularium: Lehnwort aus *φαινολάριον* „Regenmäntelchen", sonarium: griech. Lehnwort (*ζωνάριον* cf. persōna von *ζώνη*), obturare hat zum Etymon *τυρός*, stuprum = *στυφρός*, mutto: ein Euphemismus, gehört zu *μόθων* (Aristoph. Plut. 279) „Bruder Liederlich", prospere hängt zusammen mit *προσφερής*, redimire: durch Rückbildung entstanden aus redimiti (cf. diadēmatus), properare = *προφέρειν*, contumelia = *κοντομηλία* „die Sondierung mit dem *κόντος*" (nicht mit der *μήλη*), fetialis: Adjektivbildung von fētia, *φητία*, *φητεία* Botschaft (cf. *προφητεία*), triumphus = *τρίομφος*, ganeum: Etymon *γᾶ*, gurgustium = gurga-ustium „Schlundthüre, enge Thüre", coturnix = quoct-*ὄρνιξ*, perendie = *πέρην*-die (cf. hodie, pridie, etc.), helluo = *ἠδύ*-lavari, caeremonia: die „*χαῖρε*-Pflicht", officium salutationis, metonym. die Ehrung, der verehrte Gegenstand, prolytae: gewesene lytae „Löser" im Sinne des Lösens juristischer Streitfragen, nutrire: durch Rückbildung entstanden aus nutritus = novitritus, peculator: durch Juxtaposition entstanden wie legislator, „Geldverschlepper", pecunia = pecu-unia „Gesamtvieh", parricidium: von dem Adj. parrus 3, „offen, offenbar", ominari = obsminari „androhen, ankündigen", durch Rückbildung ist omen entstanden, sugillare: Etymon iugulum, paluda: griech. Lehnwort, tuditare: denomin. von tudes, tuditis „Hammer", funditare cf. funda, fundare, funditor (*σφενδονήτης*), hybrida: griech. Lehnwort (*ὑβρίς* „Kauz"), malleus: aus manuleus, alapa ist semitisch (khelaph), futare = foetare, causativum zu foetere, vinolentus: vom Stamme olere durch Juxtaposition, ambulare geht zurück auf *ἀναβολή*, violare von viola, „röten, blutig machen, verdunkeln, verwunden, prügeln; verletzen, verschren, beflecken, gracilentus = graci[li]lentus, gracilis: Etymon *χάραξ* (*χαρακ*-ilis), fraudulosus = frau[di]dolosus, ist blofs eine Variation von dolosus, legumen hängt mit umen (von uere) zusammen, bedeutet also „Hülle, Hülse", menstruus = men(si)struus, die Proviantmenge, qua miles in mensem instruitur, cervix: cer = *κάρα*, wurzelhafter Bestand der zweiten Silbe ist veho (vehex „Träger, Führer"). Die Adverbia auf -itus bezeichneten den t. in quem, wenn man das erste Glied der Juxtaposition accusativisch dachte, war aber dieses Glied ablativisch gedacht, so drückten sie den t. a quo aus. Macellotae ist ein lateinisch deklinierter semitischer Plural von macella (ma-khela „Hürde"), castrare: metaphorischer Ausdruck, vom Biber (castor) übertragen, -tudo, -tas: die mit letzterer Endung gebildeten Substantiva drücken das Wesen der Sache aus, die mit ersterer Endung, die auf tui, tueri zurückzuleiten ist, gebildeten aber nur das äufsere Aussehen (das „G'schau") z. B. honestitudo „das Ehrbarscheinen", caecitudo „das Blindscheinen", initium geht zurück auf itare „wiederholt gehen", itium „das wiederholte Gehen", crassus identisch mit *γράσσος*, *γρᾶσος*, -mentum ist ein Part. Perf. Pass. von menisci und heifst „Ersonnenes", daher „Mittel", roscidus geht zurück auf cadere, disci-

dium mufs gedeutet werden durch ein verschollenes discidere „auseinanderfallen“, adsentari geht zurück auf ein Part. adsens und heifst „sich anwesend machen“, ecce=ἔχε, scutica=Σκυθική, excetra=ἔχις (ahi) + cetra (=ἀσπίς „Schildnatter“), veredus: von dem semitischen phered (eigentl. „Maultier“), burdo: Nebenform der ganzen Sippe von phered, amussis: semitisches Lehnwort, cimussa: griech. Lehnwort (ψιμύθιον), cerussa spiegelt ein unbelegliches κηρόεις, κηρόεσσα, κηροῦσσα wieder („wachsig“), cachinnare verbindet den Stamm von καχ-άζω mit hinnire „lach-wiehern“ (vgl. „wieherndes Gelächter“), catampo=κατ' ἄμφω „zu zweit“, castula geht zurück auf καταστολή, catasta: zu denken an die Präposition κατά und asta=hasta „Versteigerung“, castigo=κατὰ-stigare (opp. instigare), capronae=καταπρηνής (durch die Mittelstufe καπρανής), caluere=καταλύω (caluo cf. seluere); wer aber ein solches caluere treibt, ist ein caluomenos (καλλυόμενος), calumnus und seine Thätigkeit wird mit Recht genannt die calumnia, cavillari (=κατὰ-villus) „herunterzupfen“.

Brüx. **G. Hergel.**

E. Benseler, Griechisch-deutsches Schulwörterbuch. 9. verbesserte Auflage, besorgt von G. Autenrieth. Leipzig, B. G. Teubner. 1891. X, 930 S. 8. 6,75 M.

Das griechisch-deutsche Schulwörterbuch von E. Benseler ist allgemein bekannt. Es genügt daher, hier auf die Veränderungen hinzuweisen, die die neueste Auflage erfahren hat. Jedoch ist es auch hier kaum nötig zu erwähnen, wie eifrig Autenrieth an der Verbesserung und Vervollkommnung des Werkes gearbeitet hat; man ist dies von dem unermüdlichen Herausgeber längst gewohnt. Dieses Mal sind es an erster Stelle die Artikel aus dem neuen Testament, denen eine eingehende Überarbeitung zu teil wurde. Da aber infolge der nötig gewordenen Änderungen und Zusätze der Umfang des Buches unverhältnismäfsig anzuwachsen schien, so mufste sich der Herausgeber dazu entschliefsen, durch Weglassung von weniger Wichtigem Platz zu schaffen, und so opferte er vom 9. Bogen an die lateinischen Bedeutungen, wo sie nicht synonymen, etymologischen oder ähnlichen Zwecken dienten — gewifs der leichteste Ausweg unter den obwaltenden Umständen. Bei der nächsten Auflage werden ohne Zweifel auch die ersten Bogen dem Beispiel der andern folgen.

Zum Schlufs will ich noch einige Bemerkungen beifügen, die sich mir aus einer Prüfung des Wörterbuches auf das 8. Buch Herodots ergeben haben. ἀγῶνας δραμεῖν ist unter ἀγών anders angegeben als unter τρέχειν. — ἀλέξεσθαί τινα, nicht τινι, jemand von sich abwehren. — Unter ἀνάγω steht: Herodot 8, 76 hängt τὸ κέρας von κυκλούμενοι ab, dies ist unrichtig; τὸ ἀπ' ἑσπέρης κέρας ist Apposition zu dem in ἀνῆγον liegerden Subjekt „sie“, vgl. das folg. ἀνῆγον δὲ οἱ ἀμφὶ Κέον κτλ. — βάλλεσθαι ἐπ' ἑωυτοῦ wird mit Portus und Schweighäuser „bei sich zu Rate gehen mit Ausschlufs anderer“ erklärt; aber Herod. 8, 109 pafst nur Gronovs Deutung „es auf sich allein nehmen“, die auch sonst angemessener ist als die andere. — ἐπιχείρησις Art der Behandlung eines Gegenstandes, Schlufsfolgerung; aber Herod. 8, 132 heifst es „Vorhaben, Anschlag“. — πτερόω mit Flügeln versehen; aber vgl. Herod. 8, 128, wo es vom Pfeil gebraucht ist. — Σκιράς fehlt, vgl. Herod. 8, 94. — Unter Στρυμών liest man: ion. Στρυμόνιος, ἄνεμος; aber Herod. 8, 118 heifst es ἄνεμον Στρυμονίην. — Unter συνέδριον fehlt die Bedeutung „Versammlungsort“, vgl. Herodot 8, 79.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. XVI, 4.

S. 371—405. Paul Wolters, Rotfigurige Lutrophoros, veröffentlicht auf Tafel VIII die Reste einer grofsen rotfigurigen Grabvase aus Athen: erkennbar ist ein Reiter vor einem Grabmal, hinter ihm drei Jünglinge. Darstellungen von Tod und Begräbnis sind in Attika auf Lekythen und sogen. Prothesisvasen beschränkt, von denen der Verf. eine Zusammenstellung giebt. Wir haben in ihnen die oft genannte Lutrophoros vor uns, welche zur Einholung des Brautbades diente und auf die Grabhügel der Unverheirateten gestellt wurde. In letzterem Falle wurden sie auch aus Marmor statt Thon angefertigt Die Darstellungen dieser Grabvasen zeigen den Verstorbenen wie die Grabreliefs im Kreise seiner Familie. — S. 406—410. Ἀλέξανδρος Κοντολέων veröffentlicht drei Inschriften aus Kos. — S. 411—432. Joh. Toepffer, Koisches Sakralgesetz, bespricht die S. 406 ff. abgedruckte koische Opferinschrift, welche mit der Aufzählung der Personen beginnt, die zu bestimmten Kulthandlungen verpflichtet werden: sie sollen ein Opfer darbringen (θύοντων) und eine Hütte errichten σκαναπαγείσθων). Als solche Personen werden genannt der Pächter des Frachtzolles (ὁ ἐωνημένος τὰν ὠνὰν ναύσσου), die Steuerpächter von Getreide, Wein, Holz u. s. w., die Pächter der Steuer von kalymnischem Wein, die Steuerpächter der öffentlichen Warte (τοὶ ἀγοράξαντες τὰν ὠνὰν σκοπᾶς δαμοσίας), der sakralen Einkünfte, der πριάμενος τὰν ὠνὰν κύκλου γᾶς (Grundstück der Γᾶ), die Steuerpächter von Weihrauch, Hülsenfrüchten, Pökelfleisch u. a. — S. 433—437. Paul Wolters, Relief aus Akarnanien, veröffentlicht auf Taf. IX die Grabstele eines bärtigen Leierspielers vermutlich aus dem Anfang des V. Jahrhunderts, welche bei Anaktorion in Akarnanien zu Tage kam. — S. 437-440. J. H. Mordtmann, Kyzikenische Inschrift, giebt nach Abklatsch eine genauere Abschrift des Textes der Inschrift, welche Lolling in diesen Mitteilungen XIII S. 304 ff. publiziert hat. — S. 441. F. Hiller von Gaertringen giebt Nachträge zu seiner Veröffentlichung des Denkmals Chairemons von Nysa. — S. 441 ff. Litteratur. S. 443. Funde. Das deutsche archäologische Institut hat Ende Januar Ausgrabungen in Athen begonnen und die alte Wasserleitung freigelegt, welche Trinkwasser zum alten Marktplatz führte und wahrscheinlich in einen

Laufbrunnen, die berühmte Enneakrunos, mündete. S. 445 f. Sitzungsprotokolle.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. VI, 4.

S. 201—217. H. Winnefeld, Tusci und Laurentium des jüngeren Plinius. Vitruv hat uns keine genaue Beschreibung der röm. Villa gegeben. Erst Plinius in seinen Briefen (V 6. II 17) beschreibt seine beiden Landsitze, die Tusci bei Tifernum im oberen Tiberthal und das Laurentinum bei Laurentum an der Meeresküste: sie sind nicht wesentlich von der Villa des Hadrian, deren Reste bei Tivoli gefunden worden sind, verschieden. W. versucht eine Rekonstruktion der Anlagen. Das Laurentinum war ein suburbanum und schlofs sich daher mehr an den Plan des Stadthauses an. — S. 218—238. Ad. Michaelis, Röm. Skizzenbücher nordischer Künstler des XVI. Jhrh. II. Anknüpfend an einen Stich von Hieronymus Kock, darstellend den oberen Statuengarten im Palast Valle-Capranica, giebt M. einen Überblick über die Entstehung der Valleschen Antikensammlung, der reichsten Privatsammlung Roms im 1. Drittel des Cinquecento. — S. 239—249. Franz Studniczka, Ein Denkmal des Sieges bei Marathon. 1886 wurden westlich vom Erechtheion unter vorpersischen Marmortrümmern die Fragmente einer archaischen Reiterstatue mit reicher Bemalung gefunden; leider ist der obere Teil des Reiters selbst nicht erhalten. Er trägt das barbarische Hippotoxotenkostüm, welches die Vasenmaler Amazonen, Troern, persischen, äthiopischen und skythischen Schützen zu geben pflegen. Offenbar ist ein Perser dargestellt, eine Weihgabe für den Sieg von Marathon. Der Teller des Ashmolean-Museums in Oxford (abgeb. Klein Lieblingsnamen, Titelbild) ist eine Wiedergabe jener Statue und weist durch seine Inschrift *Μιλτιάδης καλός* deutlich auf den Sieger von Marathon. Der Künstler der Statue war Athener oder Aiginet. — S 250—257. P. Hartwig, Zwei Schalenbilder des Epiktet, publiziert auf Taf. V 1. das Innenbild einer Schale in Baltimore: ein Silen auf einer Kline liegend hebt eine Spitzamphora an den Mund. Die komische Pointe liegt darin, dafs er aus dem „Fafs", statt aus dem Becher trinkt. Parallelen hierzu auf Vasen sowie auf Münzen von Kyzikos und Terone. 2. Schale im Museo Torlonia in Trastevere — Rom: ein nackter Ephebe balanziert auf dem linken Knie einen Krater. — S. 258—262. Franz Studniczka, Ein Opferbetrug des Hermes, bespricht eine epiktetische Schale in Wien: Hermes führt einen als Schwein vermummten Hund an einen Opferaltar. Augenscheinlich handelt es sich um ein Schelmenstück des Gottes. Das Vorbild für die Scene ist wohl auf der Bühne zu suchen. — S. 264—271. Ferdinand Dümmler, Zu den Vasen aus Kameiros. Die von Selivanov Athen. Mitt. XVI 107—118 publizierten rhodischen Inschriften zeigen wie die Graffitti von Kameiros dasselbe Alphabet, das auch in den rhodischen Kolonien Gela und Akragas geherrscht hat: es war offenbar in Rhodos bis zur Rezeption des jonischen Alphabets im V. Jhrh. in Gebrauch. Der Euphorbos-Teller mufs argivischer Import sein, da sein Alphabet zum argivischen, aber nicht zum rhodischen stimmt. Folglich müssen auch die mit jenem Teller stilistisch verwandten sogen. rhodischen Vasen aus Argos stammen. Der rhodische Stil ist aber früh im östlichen Mittelmeergebiet nachgeahmt worden. Die geometrische Kultur von Kameiros steht der der Dipylongräber sehr nahe. Der rein geometrische Stil hat in Kameiros bis Ende des VII. Jhrh. gedauert. Dann kam der argivische Import, der von den einheimischen Töpfern sofort nachgeahmt wurde. Da die mykenische Keramik bis gegen 800 v. Chr. in Argos geherrscht hat, so scheint sich der rhodische Stil direkt aus dem mykenischen unter Einfluss fremden Imports, wie der athenischen Dipylon-Vasen entwickelt zu haben. — S. 271—274. Franz Winter, Polyphem, veröffentlicht auf Taf. VI einen rotfig. Krater im Besitz von F. Cook in Richmond: Polyphem liegt schlafend am Boden, drei Gefährten reifsen unter Leitung des Odysseus einen Baum aus der Erde, dabei Satyrn. Die Darstellung ist von Euripides' Kyklops inspirirt. Die Vase wie das Drama ist um 415 v. Chr. entstanden. — Archäologischer Anzeiger. 1891, 4. S. 161—163. Bericht über die archäologischen Bestrebungen des österreichischen Kultusministeriums in Bezug auf die Gymnasiallehrer. S. 163—182. Erwerbungen der Antikensammlungen von München, Dresden, Karlsruhe und Wien. S. 182—190. Sitzungsberichte der arch. Gesellsch. S. 191. Institutsnachrichten. S. 192 ff. Bibliographie.

Philologus 50,3.

S. 1—385. G. Wentzel, Mythographische Miscellen. 1. Geburt des Poseidon. Die von Immerwahr behandelte Pausaniasstelle (VIII 8,2) darf nicht mit dem Poseidonkultus im boötischen Arne (Chaironeia) kombiniert werden, weist auch nicht auf Illyrien, sondern ist arkadische Lokalsage. — S. 386—400. G. Busolt, Zur Gesetzgebung Drakons. Die Darstellung derselben in der Politeia dürfte echt sein, ohne jedoch auf unmittelbarer Kenntnis der Urkunden zu beruhen. — S. 400. C. Radinger, Konjekturen zur Politeia. — S. 410—429. A. Bauer, Ansichten des Thukydides über Kriegführung. Dieselben sind oft unterschätzt. Th. hält nicht zurück mit seiner Ansicht über die Notwendigkeit von Neuerungen, über die erfolgreiche Verwendung von Leichtbewaffneten gegen Hopliten, über die Erfolge der syrakusanischen Reiter, über die Unberechenbarkeit der Kriegführung. — S. 430—435. G. Hirschfeld (Königsberg). *Νίκη* auf Inschriften der kleinasiatischen Küste bezeichnet das Ausharren im Glauben für den gestorbenen Christen, dem eine kurze Erinnerung geweiht werden sollte. — S. 436—446. C. v. Holzinger, Aristoteles und Heraklides. Die Heraklidischen Fragmente schliefsen sich genau an die jetzt gefundene Politeia an, sie sind dem jüngeren Herakleides aus Herakleia im Pontus zuzuschreiben, der sie nicht aus Didymos schöpfte, sondern unmittelbar aus A. — S. 446. O. Crusius führt Beweise dafür an, dafs der Hinkiambus wie der Trimeter zu betonen und seine Abweichung nur eine prosodische ist. — S. 447—457. W. Soltau, Zur römischen Chronologie. Die genaue Feststellung beruht auf sehr wenigen astronomisch sicheren Grundlagen. Durch die Nundinalbuchstaben ist das Problem des römischen Kalenders wahrscheinlich zu lösen und das

Schema des Flavius zu ermitteln. — S. 458—468. Heinze, Anacharsis. Dieser Gegner der Gymnastik bei Lukian vertritt eine im ganzen Altertum bemerkbare Richtung und ist wahrscheinlich von den Kynikern als Typus aufgestellt worden. — S. 468. C. Radinger, Berichtigung und Feststellung einzelner Sätze bei Herodot durch die Politeia des Aristoteles. — S. 469—498. M. Faber, Zum Fünfkampf der Griechen, mit Beiträgen zur Erklärung des Pindar. 1. Der Speerwurf war nicht Zielwurf, sondern Weitwurf. 2. Der Sprung war ein Dreisprung. 3. Der Ringkampf war der letzte, ihm ging der Speerwurf voran, Sprung, Lauf, Diskos machten den Anfang. 4. Schauplatz war das Stadion. 5. Sieger war, wer im ganzen am erfolgreichsten gekämpft hatte, wozu der Sieg im Ringkampf nicht unbedingt erforderlich war. — S. 498. 544. 565. M. Petschenig, Zu Ammian XXI und XXII. — S. 499—506. W. Nestle, Griechische Göttermasken. Dafs man Gegenstände der Verehrung durch Anlegen eines Schmuckes in Götterbilder verwandelte, lag nahe und ist durch Vasenbilder erwiesen. Gefundene Göttermasken, namentlich aus Terrakotta, mögen diesem Zwecke gedient haben. — S. 506. C. Haeberlin wiederholt des Lubinus Vermutung 'draucus' für raucus (Juv. Sat. 11,156). — S. 507—528. B. Todt erklärt und berichtigt 19 Stellen aus Äschylos Septem. — 529—544. Fr. Cauer, Zu Theognis (Fortsetzung zu Phil. 49, S. 662) weist eine Anzahl von Dittographieen nach. — S. 545—549. L. Holzapfel, Konjekturen zu Plutarchs Biographieen. Fortsetzung folgt. — S. 550—565. Th. Widmann, Über den Verfasser des bellum Africanum. Aus 1,5; 28; 47,6 u. a. Stellen sowie aus dem Verschweigen gewisser Einzelheiten folgt, dafs der Verfasser in der 5. Legion gestanden hat, vielleicht diese als Legatus befehligte. Pollio steht weder zu dieser Legion in Beziehung noch hat er den ganzen Krieg als Augenzeuge mitgemacht. — S. 566—568. K. Tümpel, Lesbiaka. 5. *Πυλαιίδεες*. Die Benennung weist auf das Pylaion bei Larisa und dessen Pelasger (Hom. *B* 843). Dort also lag das Heraion, dort fanden die *καλλιστεῖα* statt. — S. 568—570. J. Baunack, Weihgeschenklisten aus dem Kabirion, erklärt die von R. Meister bearbeitete Liste (Ber. der kgl. sächs Ges. d. Wiss. 1891 S. 1). — S. 570—573. R. Meister, Die Weihinschrift aus dem kretischen Asklepieion. Erklärung und Übersetzung. (Vgl. Baunack im Phil. N. F. III 577.) — S. 573—576. E. Klussmann, Konjekturen zu Boethius de phil. consol. — S. 576. O. Crusius, Nachtrag zu S. 93 und 163. Eine genaue Abschrift des 'Liederfragmentes' zeigt deutlich ⌊ für die dreizeitige Länge.

Athenaeum 3361. 3362.

S. 409. In der Numismatic Society vom 17. März sprach F. B. Baker über Münzen aus Magnesia am Mäander, aus Mylasa und Cyzikus. Dazu Bemerkung von Head. — S. 412. Dörpfeld hat bei seinen Grabungen zwischen Areopag und Pnyx drei stelae in situ gefunden, deren eine in Buchstaben des beginnenden 5., die anderen in solchen des beginnenden 4. Jhds. die Inschrift zeigen *Ὅρος λέσχης*. Dicht dabei wurde ein kleines Gebäude in Form eines ⊓ mit einem Altar an dem Eingange gefunden; rings herum befinden sich Wasserleitungsanlagen, die nach verschiedenen Richtungen hin verlaufen. Dies Gebäude stammt offenbar aus der Zeit vor den Perserkriegen, und war wohl ein kleiner Tempel, wie man einen solchen in der Nähe der Enneakrunos erwarten mufste. — 3362. S. 443. Im Theater zu Eretria ist nach dem Berichte Pollards die östliche Hälfte der Orchestra und die östliche Parodos freigelegt. Parallel der alten Mauer aus Porosstein läuft eine andere aus Marmor, aus späterer Zeit. Die Orchestra hat etwas über 9 Meter Durchmesser, und das Proskenion beginnt in einer Entfernung von 1,25 Meter. Von der Mitte der Orchestra bis zur Hinterwand des Proskènion geht ein unterirdischer Gang. —

Saturday Review 1899.

S. 324. Nekrolog auf E. A. Freeman.

Bulletino di archeologia e storia Dalmata 1.

S. 5—9. Publikation neuer Inschriften aus Salona und der Umgegend, darunter eine 'piscina', d. h. kreisförmige. — S. 9. Fortsetzung der Beschreibung der 1891 für das Museum zu Spalato erworbenen Thonlampen. — S. 11—13. P. Kaer, Forts. der Arbeit über die römischen Örtlichkeiten an der alten Strafse zwischen Salona und Narona.

Séances et travaux de l'académie d. sc. mor. et pol. 3. März.

S. 281—303. R. Dareste, Das Kriminalrecht in den ‚Gesetzen' Platons; dazu S. 303 f. Bemerkung von Waddington.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde I, 4.

S. 369—377 sucht L. Tobler eine genaue Begriffsabscheidung von Mythologie und Religion zu gewinnen. Die Begriffe schwanken, oder man nennt die Religion heidnischer Völker Mythologie. Es ist daher das Wesen der Religion zu untersuchen. Die Mythologie ist einerseits ein selbständiges Gebiet (die ursprüngliche Auffassung der Naturwelt), andererseits ein Teil der Religion und zwar des theoretischen Elements derselben. Es werden dann die Gegenstände der Mythologie und die, welche beiden, Mythologie und Religion gemeinsam sind, aufgezählt, das Wesen der Religion im Unterschiede von der Mythologie (a. im Glauben an höhere Mächte b. im Kultus ders. bestehend) und anhangsweise die Frage besprochen, ob von einer christlichen Mythologie die Rede sein könne. Die Frage wird bejaht. S. 377—403. Der Umfang des friesischen Sprachgebiets im Grofsherzogtum Oldenburg von P. Kollmann. — S. 403—413. Mario Menghini, Kritische Übersicht über die italienische Volkslitteratur 1890. — S. 414—421. Joh. Krejčí, Zu den deutschen, böhmischen und mährischen Volksliedern. S. 421—431. Marie Rehsener, Die Gebirgsnatur in Vorstellung und Sage der Gossensasser. 431—443. Nehring, Die ethnographischen Arbeiten der Slaven, vornehmlich O. Kolbergs (Schlufs). S. 443—451 folgen Kleine Mitteilungen. S. 451—458 Bücheranzeigen. S. 458—460. Aus den Sitzungs-Protokollen des Vereins für Volkskunde. S. 461—477. Litteratur des Jahres 1890 (Schlufs) von Dr. Max Laue. Zunächst

Asien (Indogermanen 461—464, Semiten, Kaukasus-Völker etc.), dann die übrigen Erdteile. S. 478 ff. Register.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aurelius, the thoughts of the emperor M. Aurelius reprinted from the revised translation of *G. Long*: *Classr.* 1. 2 S. 66. Verdienstvoll. *J. E. B. Mayor.*

Bäumker, Cl., Das Problem der Materie in der griech. Philosophie: *Rcr.* 8 S. 152. Hervorragend durch die kritische Behandlung der Textstellen. *L. Herr.*

Bergson, H., Quid Aristoteles de loco senserit: *Rcr.* 8 S. 152. Wertvoll, in gutem Latein geschrieben. *L. Herr.*

Bieler, J., Über die Echtheit des Lucianischen Dialogs Cynicus: *NphR* 6 S 83 f. Die Unechtheit des Dialogs ist auf das unzweifelhafteste nachgewiesen. *Paetzold.*

Dahl, B., Tabellarisk oversigt over den Latinske litteraturs historie: *Classr.* 1. 2 S. 69 f. Im ganzen sind Plan und Ausführung mit Anerkennung zu begrüfsen. *G. C. W. Waar.*

Drück, Materialien zur Einübung der griechischen Formenlehre . . . 2 Aufl.: *NphR.* 6 S. 94 f. Praktisch.

Euripides, Iphigeneia at Aulis . . . by *Clinton E. S. Headlam*: *BphW.* 11 S. 330 f. Der Text ist im allgemeinen gereinigt, der Kommentar für die Schule brauchbar. *Wecklein.*

Finsler, G., Die Orestie des Aischylos: *NphR.* 6 S. 81-83. 'Mit Recht weist F. der Weltanschauung des Aischylos einen wirksamen Anteil an der Gestaltung seiner Dramen zu, aber mit Unrecht beseitigt er die ausgleichenden Gegengewichte der poetischen Motive.' *Chr. Herwig.*

Fränkel, M., Die Inschriften von Pergamon, I: *Rcr.* 8 S. 149-151. Sorgfältige Herstellung des Textes und Reichhaltigkeit des Kommentares werden gelobt von *Sal. Reinach.*

Fustel de Coulanges, Histoire des institutions politiques de l'ancienne France. Ouvrage revu et complété . . . par *C. Jullian*: *BphW.* 11 S. 340—345. Klar durchdacht und schön dargestellt. *H. Schiller.*

Garofalo, P., Die leges sacratae von 260: *Rcr.* 10 S. 186. Inhaltsangabe von *G. Goyau.*

Georgii, H., Die antike Aeneiskritik: *LC.* 10 S. 327 f. Scharfsinnige, wertvolle Leistung. *H. H.*

Gomperz, Th., Die Schrift vom Staatswesen der Athener und ihr neuester Beurteiler: *DLZ.* 9 S. 300. Der Inhalt der Polemik gegen Rühl wird im ganzen gebilligt von *S. Bruck.*

Guide-Joanne, Grèce. II: *Classr.* 1. 2 S. 53 f. Zu empfehlen. *H. F. Tozer.*

Hain, L., Repertorium bibliographicum. Indices op. *C. Burger*: *LC.* 10 S. 334 f. Sehr dankenswert. *S-n.*

Hartman, De Phaedri fabulis commentatio: *Classr.* 1. 2 S. 29-32. Verdient empfohlen zu werden. *S. G. Owen.*

Helbig, W., Führer durch die öffentlichen Sammlungen klass. Altert. in Rom: *LC.* 10 S. 332—334. Äufserst verdienstlich. *T. S.*

Herodotus III. . . . by *Macaulay*: *Classr.* 1. 2 S. 64. Die Erklärung ist gar zu kurz gehalten. *E. S. Shuckburgh.*

Johansson, Beiträge zur griechischen Sprachkunde: *Rcr.* 8 S. 146-148. Die Behandlung der Perfekta mit k kann als abschliefsend angesehen werden. *V. Henry.*

Juvencus, ed. *J. Huemer*: *Classr.* 1. 2 S. 48 f. Auch nach Marolds Ausgabe noch willkommen. *W. Sanday.*

Kohn, M., De usu adjectivorum . . . pro substantivis . . . apud Thucydidem: *BphW.* 11 S. 332. Lesenswert. *G. Behrendt.*

Kuhl, Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich. I: *BphW.* 11. S. 345 f. Fleifsige Sammlung des Materials, aber mehr Orts- als Schulgeschichte. X.

Lehner, H., Über die athenischen Schatzverzeichnisse des 4. Jhrh.: *DLZ.* 9 S. 296. Verf. hat die urkundlichen Thatsachen zu einem zusammenhängenden Bilde vereinigt und die Lücken der Überlieferung durch meist annehmbare Hypothesen ausgefüllt. *J. Toepffer.*

Mahaffy, Problems in greek history: *Satr.* 1899 S. 340 f. Klar, anziehend, aber etwas zu selbstbewufst.

Millard, Lucani sententia de deis et fato: *Classr.* 1. 2 S. 68. Dankenswert. *W. E. Heitland.*

Monro, D. B., A Grammar of the Homeric dialect. 2. ed.: *BphW.* 11 S. 325-330. Den deutschen Homerikern zu empfehlen: nicht ein in die Wissenschaft tief einschneidendes, aber ein entschieden nützliches Werk. *J. Wackernagel.*

Murray, Handbook of greek archaeology: *Satr.* 1899 S. 340 f. Wertvoll, wenn auch nicht durchweg überzeugend, so besonders nicht in der Behandlung der myken. Kultur.

Noack, F., Iliupersis: *BphW.* 11 S. 331 f. Das Ergebnis ist mehr wahrscheinlich als sicher. *Wecklein.*

Παπαδόπουλος, Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς παρ' ἡμῖν ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς . . .: *LC.* 10 S. 334. Der Abschnitt über antike Musik ist sehr spärlich ausgefallen. *Cr.*

Pergamon, Die Inschriften von Pergamon von . . . *E. Fabricius, C. Schuchhardt, M. Fränkel* I: *Classr.* 1. 2 S. 50-53. Anerkennende Inhaltsangabe von *E. L. Hicks.*

Petronii Cena Trimalchionis mit deutscher Übersetzung von *L. Friedländer*: *Acad.* 1036 S. 256. Höchst anerkennende Besprechung von *Rob. Ellis.*

Preger, Th., Inscriptiones graecae metricae: *LC.* 10 S. 326. Besonnen und verständig. *A. H.*

Quintiliani X . . . by *Peterson*: *Classr.* 1. 2 S. 32-34. Mit Freuden zu begrüfsen. *A. S. Wilkins.*

Rabe, A., Die Redaktion der äschineischen Rede gegen Ktesiphon. — Reich, H., Die Frage der sog. zweiten Redaktion der Reden vom Kranze: *BphW* 11 S. 332-334. Angabe des Inhalts. *Thalheim.*

Saalfeld, G. A., De bibliorum sacrorum vulgatae editionis graecitate: *BphW.* 11 S. 337 f. Wesentliche Bereicherung der lat. Lexikographie. *Ad. Hilgenfeld.*

Scullard, H. H., Martin of Tours: *BphW.* 11 S. 338-340. Gute Benutzung der Quellenschriften und der neueren Bearbeitungen. *Ad. Hilgenfeld.*

Semitelos, *Διορθωτικὰ εἰς Εὐριπίδην*: *Rev.* 8 S. 148 f. Die Beobachtungen über die sieben von H. Weil herausgegebenen Tragödien sind wohl durchdacht und niemals überflüssig. *M. Desrousseaux.*

Speyer, J. S., Observationes et emendationes: *BphW.* 11 S. 334-337. Das 1. Kapitel enthält verschiedenes recht Dankenswertes, weniger das zweite. Die Verbesserungen des dritten verdienen vielfach Beachtung. *L. Mueller.*

Teuffel-Schwabe, History of Roman Literature. Translat. from the 5. ed. by *G. C. W. Warr*: *Classr.* 1. 2 S. 62 f. Charasteristik des Werkes von Teuffel: 'annales, not historia.' *H. Nettleship.*

Traube, L., O Roma nobilis: *DLZ.* 9 S. 296. Die anregende Schrift ist eine wertvolle Gabe, obwohl die Vermutungen des Verf. nicht alle wahrscheinlich sind, zumal da die Überlieferung noch vielfach ergänzt werden kann. *J. Huemer.*

Trautwein, P., De prologorum Plautinorum indole atque natura: *NphR.* 6 S. 84 f. Bringt gröfsere Klarheit in die schwierige und verwickelte Frage. *E. Redslob.*

Troost, K., Zenonis Citiensis de rebus physicis doctrinae fundamentum: *Rev.* 8 S. 153. Die Absichten sind anzuerkennen, die Ausführung bietet nichts Neues und übersieht manches. *L. Herr.*

Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie hsg. von *Ad. Hilgenfeld.* Generalregister vom Jahrg. I-XXXIII bearb. von *Fr. Görres*: *LC.* 10 S. 313 f. An sich ein dankenswertes Unternehmen; leider entspricht die Ausführung nicht allen berechtigten Anforderungen. *Schm.*

Mitteilung.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

März-Sitzung.

In Vertretung des ersten Vorsitzenden eröffnete Herr Conze die Sitzung und legte an eingegangenen Werken vor: Brunn-Arndt, *Griechische und römische Porträts*; W. Klein, *Griechische Vasen mit Lieblingsinschriften* (aus den Denkschriften der Wiener Akademie); H. Hartl, *Die Landesvermessung in Griechenland*; ders., *Über die neueren Vermessungsarbeiten auf der Balkanhalbinsel*; Conze, *Über Darstellung des menschlichen Auges in der antiken Skulptur*; Roscher, *Mythologisches Lexikon* 21; Curtius, *Architektur und Plastik*; Th. Schreiber, *Una sacra conversazione sopra un rilievo pittorico*; Decombe, Bozier, Espérandieu, *Les milliaires de Rennes*; *Ἀρχαιολογικὸν δελτίον* 1891; Schuchhardt, *Ausgrabungen auf der Heisterburg*; A. Harnack, *Die griechische Übersetzung des Apologeticus Tertullians*; Wecklein, *Über die Stoffe und die Wirkung der griechischen Tragödie*; *American journal of archaeology*, März-Juni 1891; *Journal of hellenic studies* Oktober 1891; Th. Reinach, *Les sarcophages de Sidon* (Gazette des beaux arts 1892); *Bulletin de corr. hell.* 1891 V, VI; *Rendiconti* VII 12; *Bullettino Dalmato* XV 1; *Athenische Mitteilungen des arch. Instituts* XVI 4.

Der Vorlegende verweilte besonders bei dem Aufsatze von Wolters in den athenischen Mitteilungen, in welchem ihm der Nachweis der auf attischen Gräbern unvermählt Verstorbener aufgestellten Lutrophoroi zu gröfserer Evidenz als bisher erhoben zu sein schien, sodann aber bei der Veröffentlichung eines der hervorragendsten Sarkophage von Sidon von Th. Reinach. Man müsse ihm zustimmen, dafs lange kein Antikenfund gemacht sei, wie der dieses Sarkophages mit den ganz an attische Kunst sich anschliefsenden Reliefbildern trauernder Frauen, welcher der Aufmerksamkeit nicht nur der Fachmänner, sondern aller Gebildeten und für Kunst Empfänglichen wert sei. Der Direktor des kaiserlich ottomanischen Museums, Hamdi-Bey, habe sich durch diese Entdeckung und ihre Sicherung in der That den allgemeinen Dank verdient.

Herr Hübner übergab der Gesellschaft im Auftrage des Verfassers als Geschenk: M. R. de Berlanga, *El nuevo bronce de Italica*, indem er eine Übersicht über den interessanten Inhalt der Schrift gab.

Herr Kalkmann legte Photographieen vor von einer archaischen im Louvre befindlichen Bronzefigur (Longpérier, *Notice des Bronzes Antiques* No. 60); sie stellt einen unbekleideten Jüngling in Schrittstellung dar, der in seiner erhobenen Rechten einen Speer schwang; der linke Arm fehlt. Der Vortragende erläuterte eingehend unter Berücksichtigung verwandter Monumente das beachtenswerte anatomische Detail, das in dieser Bronze ein Werk altäginetischer Kunst erkennen läfst. Die Figur wird demnächst im *Jahrbuch des archäologischen Instituts* abgebildet und besprochen werden.

Zum Schlusse wurde eine Mitteilung des Herrn Treu in Dresden zur Kenntnis der Gesellschaft gebracht. In der Julisitzung 1890 hatte Herr Treu die Wiederholung eines in Olympia gefundenen Torso in einer als Asklepios restaurierten Dresdner Statue nachgewiesen. Bei der jetzt in Angriff genommenen Prüfung solcher Restaurationen in Dresden und auf Anlafs einer Äufserung des Herrn Furtwängler hat sich aber herausgestellt, dafs die Dresdner Figur vielmehr einen Zeus, wie ihn auch in dem olympischem Torso zu suchen näher liegt, darstellt.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Blass, Fr., Die *Entdeckungen* auf dem Gebiete der klassischen Philologie im Jahre 1891. Rede. Kiel, Universitätsbuchhandlung. 20 S. 8. 1 *M.*

Cicero, Rede für Murena, erklärt von *J. Strenge.* Gotha, Perthes. Text und Kommentar. VI, 32 u. 42 S. 8. *M.* 0,75.

Plasberg, O., De *Ciceronis* Hortensio dialogo. Diss. Leipzig, Fock. 86 S. 8. *M.* 1,80.

Schucht, H., De documentis oratoribus atticis insertis et de litis instrumentis prioris adversus Stephanum orationis *Demosthenicae*. Diss. Königsberg, Koch. 88 S. 8. *M.* 1,20.

v. Sybel, L., Wie die *Griechen* ihre *Kunst* erwarben. Rede. Marburg, Elwert. 22 S. 8. *M.* 0,50.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erscheint neu:

Übungsstücke

im Anschluß an

Ciceros Rede über den Oberbefehl des Cn. Pompejus

zum mündlichen und schriftlichen Übersetzen

aus dem Deutschen ins Lateinische.

Nach den Anforderungen der neuen Lehrpläne

von

E. Zimmermann,

Oberlehrer am Königlichen Gymnasium zu Rastenburg.

8°. Kart. 0,60 *M.*

Das Recht

in dem Streite

zwischen Hale und Hofmann

über die **Tempora** und **Modi** in lateinischen Temporalsätzen

Von ***Dr. M. Wetzel.***

Preis *M* 0,60.

Nebst einem Anhange, enthaltend: Erklärungen gegen zwei Besprechungen meiner Schrift:

Selbständiger und bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen.

Verlag von *Ferd. Schöningh* in Paderborn.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Sprache und Religion.

Von

Lic. Dr. Georg Runze,

Professor an der Universität zu Berlin.

Auch u. d. Titel: **Studien zur vergleichenden Religionswissenschaft. Heft I.**

XVI und 236 Seiten 8°. 6 Mark.

Zur Erkenntnis

der geistigen Entwicklung

und der

schriftstellerischen Motive Platos.

Eine Studie

von

Karl Joël.

8°. 2 Mark.

„Wie man auch über die einzelnen Resultate urteilen mag, gewiſs enthält die Schrift für die genetische Entwicklung Platos manchen beweiskräftigen Grund und bietet jedem Freunde des groſsen Denkers und Dichters eine dankenswerte Gabe, welche gefaſst ist in Begeisterung und gehalten im Zauber der Sprache."

(Berl. philol. Wochenschrift.)

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Herders Briefe an Joh. Georg Hamann.

Im Originaltext herausgegeben

von

Otto Hoffmann.

VI und 284 Seiten. 6 Mark.

Bernhard Suphan machte kürzlich auf die Bedeutung dieses Brieffundes und die nun vorliegende Publikation bereits aufmerksam.

Herders Stellung am Weimarer Hof und sein Verhältnis zu Goethe erscheinen vielfach in neuem Lichte. Auch in den bisher ungedruckten Stellen aus Hamanns Briefen, welche der Herausgeber angefügt hat, finden sich bemerkenswerte Mitteilungen über Zeitgenossen und Zeitverhältnisse.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Doktordissertationen

der deutschen Universitäten

in den Jahren 1885/86 bis 1889/90.

Statistische Betrachtungen.

Nebst einem statistischen Überblick über die Doktordissertationen der französischen Universitäten.

Von

Dr. Wilh. Altmann,

Kustos der Königl. Universitätsbibliothek zu Greifswald.

64 Seiten 8vo. 1,80 *M.*

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma T. O. Weigel Nachf. in Leipzig bei, betr. im Preise ermäſsigte Werke aus dem Gebiete der Sprachkunde.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD
MAY 20
LIBRARY

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. Berlin, 4. Mai. **1892. No. 18.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Festschrift des Königlichen Gymnasiums zu Schneeberg (Löschhorn) 481

K. Borinski, Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik (P. Kretschmer). 486

H. Blümner, Studien zur Geschichte der Metapher im Griechischen. 1. Heft. . .
R. Thomas, Zur historischen Entwicklung der Metapher im Griechischen . . . .
S. Reichenberger, Die Entwicklung des metonymischen Gebrauchs von Göttern. in der griechischen Poesie . . . (A. Biese) I. 488

L. Lutz, D. Kasus-Adverbien bei den attischen Rednern (M. Koch). 494

Jamblichi de communi Mathematica scientia ed. N. Festa (S Günther). 495

Gedike, Lat. Lesebuch, hrsg. von Fr. Hofmann, neubearb. von O. Stiller. 36. Aufl. (Kraetsch). 497

Auszüge: Wiener Studien 13,2. — Classical Review 1/2. — Bezzenbergers Beiträge XVIII 1/2. — Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik 11. — Gymnasium 1—3. 497

Rezensions-Verzeichnis 501

Verzeichnis neu erschienener Bücher 504

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Festschrift des Königlichen Gymnasiums mit Realklassen zu Schneeberg, durch welche zu der am 30. Oktober stattfindenden Einweihung des neuen Schulgebäudes im Namen des Lehrerkollegiums ergebenst einladet Prof. Dr. Walther Gilbert, Rektor. Schneeberg, 1891. Druck von C. M. Gärtner. 80 S.

Wir wählen aus der Festschrift eine speziell klassisch-philologische Abhandlung von Interesse aus. Dieselbe führt den Titel: „Kritische und exegetische Bemerkungen zu Ovids Tristien“ von Dr. Paul Vogel und ist abgedruckt auf S. 24—40 der Sammlung. Die Arbeit zeichnet sich durch genaue Sachkenntnis und grofse Sorgsamkeit im einzelnen aus und hat für die Kritik der Tristien um so gröfsere Bedeutung, als der Verfasser durchweg an die neuesten Leistungen auf diesem Gebiete anknüpft. So zieht er insbesondere die Abhandlung Tanks: „de Trist. Ovid recensendis, Greifswald 1879“, durch welche die Textkritik der Tristien in ganz neue Bahnen gelenkt ist, und die darauf im wesentlichen beruhenden Ausgaben von Güthling, Ehwald und Owen bei, ferner Bursian, Jahresberichte, Band 1: Recensionen von Riese über Madvig, adv. crit. II, Bährens (Jahrb. f. Phil. 1873 p. 59), Mähly (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1873 p. 99), Haupt (Hermes VII. 11); Band 14: Riese über Tanks eben erwähnte Schrift; Band 30: Ehwald über Kraffert (Progr. Aurich 1883), Brandt (Jahrb. f. Phil. 1883), Schulz, quaest. Ovid., Greifswald 1883, Sedlmayer, Ov. carmina selecta, Prag-Leipzig 1883; Band 43: Ehwald über Schenkl (Archiv f. lat. Lexikogr. I. 266), Th. Bergk (Opuscula I, 655), Wilamowitz-Möllendorf (index lect. Gotting. 1884), Maehly (Progr. Basel 1886), Polle (Jahrb. f. Phil. 1885), Güthlings Ausgabe, Leipzig 1884, Merkel-Ehwald, ed. II. Teubner, Schulze, röm. Elegiker, Berlin 1884.

Es ist seit Tanks Arbeit allgemein anerkannt, dafs der ältere Teil des Laurentianus (L), ferner der Guelpherbytanus (G), Palatinus II (P), Vaticanus (V), Politianus I (A), nicht der Palatinus I Merkels und die ihm verwandten Handschriften die zuverlässigsten Lesarten enthalten. Vogel erkennt mit Recht den in der Teubnerschen Bibliotheca erschienenen, von Ehwald recensierten Text als den besten an und geht daher in der vorliegenden Abhandlung zunächst nur auf solche Stellen ein, wo nach seiner Ansicht die Ehwaldschen Lesarten einer Verteidigung bedürfen, alsdann auf solche, wo er aus triftigen Gründen von Ehwald abweichen zu müssen glaubt, und zuletzt auf Verse, die Ehwald als verderbt bezeichnet, und die er zu heilen versucht. Zu billigen ist auch des Verf. Urteil (S. 25) über Owens Ausgabe. Es ist sicher, dafs dieselbe den höchsten Wert hat, weil sie die einzige ist, welche den gesamten kritischen Apparat, der mit gröfster

Genauigkeit zusammengetragen ist, enthält und auch deswegen stets mit Anerkennung genannt zu werden verdient, weil Owen einen bis dahin unbekannten codex, den Holkhamicus (H), der mit L G A P V verwandt ist, benutzt; doch rügt Vogel, dafs Owens Konjekturen sehr oft recht unglücklich sind, wenn er andererseits auch sein Bestreben, die Überlieferung, wo nur irgend möglich, festzuhalten, lobt. Im allgemeinen hält er mit Recht den Owenschen Text nächst dem Ehwaldschen für den besten, abgesehen davon, dafs beide Texte vielfach völlig übereinstimmen.

Die von Vogel aufgestellten, ziemlich zahlreichen Konjekturen, auf die sich unser Referat hauptsächlich bezieht, erscheinen nirgends willkürlich oder schwer verständlich und verdienen schon deshalb allgemein bekannt zu werden; der von ihm geübten Kritik mangelt es nie an gesunder Methode. Wir heben als besonders interessant folgende Vogelsche Konjekturen und Auffassungen aus der grofsen Menge des dargebotenen Guten hervor.

Trist. I. 1. 112 schlägt Vogel folgende Lesart vor:

„Tres procul obscura latitantes parte videbis:
Hi quia, quod nemo nescit, amare docent,
Hos tu vel fugias vel etc.“

und übersetzt: „Drei Bücher wirst du in einer verborgenen Ecke stehen sehen: weil sie, die schrecklichen, Liebe lehren, meide sie, die entsetzlichen.“ Die auffällige Wiederholung des Demonstrativpronomens und die ebenfalls etwas anstöfsige Wortstellung von hi, hos erklärt Vogel richtig aus der Absicht, jene drei in scharfen Gegensatz zu cetera turba zu bringen.

I. 2. 63 schreibt er: „Si, quia quam merui poenam, me perdere vultis: Culpa etc.“ und übersetzt: „Wenn ihr, weil ich eine Strafe verdient habe, mich gleich töten wollt, so wifst.“ Vogel glaubt, dafs quoque aus quia entstanden sei, ähnlich wie I. 1. 112 quod zur Verwirrung mit beigetragen habe; ferner liest er poenam mit 12 allerdings schlechteren Handschriften und erklärt das Ausfallen des m sehr einfach durch das folgende me.

I. 5. 62 schlägt er vor: „Detulit in Geticos sors lacrimosa sinus“ und glaubt, dafs sors lacrimosa einerseits zu Sarmaticosque, Sarmatis ora verstümmelt, andererseits durch dazugesetztes Caesaris ira erklärt worden und letzteres alsdann in den Text gekommen ist.

I. 9. 14. Hier polemisiert Vogel gegen Ehwald, der nube statt des in den besten Hss. stehenden nocte gesetzt hat. Nach Bursian, Bd. 43. S. 273 hat Ehwald nube geschrieben, weil in L nocte über einer Rasur steht. Diesen Grund erklärt Vogel für hinfällig, da nach Owens Angabe nocte von derselben Hand herrührt.

I. 10. 7—8. Der Verfasser liest: „Et pariter fluctus fert ac salientia longe Aequora.“ Ehwald hat (vgl. Bursian, Bd. 43. S. 270) konjiziert: Et pariter fluctus fert (Owen: ferit) atque silentia longe Aequora, doch ist es nach Vogel entschieden kein Ruhm, wenn ein Schiff silentia aequora aushält oder durchschneidet.

II. 86 schreibt Vogel: „Inque suo cladem pondere tracta ruunt“, indem er an die Ansicht Ehwalds, dafs dieser Vers verdorben und die von allen Hss. aufser L. überlieferte Lesart ipsa unhaltbar sei, anknüpft. Er schliefst daher richtig aus der von L gegebenen Lesart ipse, dafs hier inque gestanden habe und in quodam ein zu der Präposition in gehöriger Accusativ stecke. Ebenso glaubt Vogel, dafs auch bei II. 277 in den verschiedenen Formen von quidam ein Substantivum steckt, von dem vitii abhängt und schlägt dort vor: „Atque metum vitii quicunque hoc (d. h. meo carmine oder auch hinc) concipit, errat.“

Zu II. 111—122, an welcher Stelle sich schon viele bedeutende Kritiker versucht haben, bemerkt Vogel, dafs in 115, obwohl L V si, G H P u. a. sic haben, wohl sit quoque zu schreiben sei, indem quoque im steigenden Sinne stehe, wie auch Ovid, Metam. I. 145, II. 60, IX. 434, XI. 435, ferner I. 292, II. 396, XIII. 63 u. a. Nach ihm hat die ganze Stelle folgenden Sinn: „Jedoch ist mein Haus in dem Sinne klein, dafs man es als eins bezeichnet, welches schon zu der Väter Zeit berühmt war, welches keinem andern an Adel nachsteht, und welches weder durch Reichtum noch durch Armut sich bemerkbar macht, so dafs ein Ritter, der aus ihm stammt, nach keiner von beiden Seiten hin auffällt. Gesetzt aber, unser Haus sei sogar wirklich unbedeutend an Habe oder an Geblüt, mein Talent ist nicht schuld daran, dafs es ruhmlos blieb.“

In II. 419 zieht Vogel mit Recht die Lesart mixta, die sich in den meisten Hss. und auch in G H von zweiter Hand findet, den Konjekturen salva tecta von Tank und sancta von Owen vor.

II. 507 schreibt der Verfasser: „Quaeque mihi poenae est, res est lucrosa poëtae“ und übersetzt: „Der Stoff (d. h. Liebeshandel), der mir Strafe einbringt, bringt dem (dramatischen) Dichter sogar pekuniären Vorteil.“

III. 6. 7—8 interpungiert er:

„Quique est in caris animi tibi candor amicis —
Cognita sunt ipsi, quem colis, ista viro."

In dem Umstande, dafs die Fassung des Pentameters sich nur in L findet, in allen anderen Hss. dagegen cognitus u. a. steht, erblickt Vogel mit Recht einen besonders deutlichen Beweis für die Zuverlässigkeit des L.

Bei III. 7. 28 konjiziert der Verf. treffend: „Tu quoque sis poenae facta quieta meae", indem er bemerkt, dafs das sehr gut zu desidiae v. 31 passende quieta sehr leicht in sequuta übergehen konnte.

In III. 8. 36 schreibt Vogel sinnreich: „Astat fortunae forma querenda meae", d. h. das Jammerbild meines Schicksals. Legere in dem Sinne „genau betrachten", wie Verg. Aen. VI. 755, besagt, wie Vogel richtig bemerkt, dasselbe, was haeret, astat, ante oculos, spectabile corpus ausdrücken.

III. 10. 11 schreibt Vogel passend unter Benutzung von Madvigs volat:

„dum volat et boreas et nix agitata sub arcto".

Zu III. 12. 2 schlägt Vogel vor: „Longior antiquis vim moderatur hiems", indem er in Maeotis das vermifste Verbum finitum sucht und übersetzt: „Nach Ablauf des Jahres mäfsigt der Winter, welcher länger war, als die früheren, seine Wut".

IV. 1. 103—104 verteidigt er die Lesart der Hs., welche Riese und Güthling haben, und hält Ehwalds Konjektur atque ita, de mit Recht für unnötig.

IV. 3. 83. Vogel schlägt vor:

„Utere temporibus, quorum nunc munere fota es".

Ehwalds Konjektur (vgl. Bursian, Bd. 43. S. 270) facta est giebt entschieden einen guten Gedanken, doch entsteht, wie Vogel richtig bemerkt, durch facta est et patet eine Tautologie. Er übersetzt richtig: „Benutze die Zeitumstände, durch die du jetzt begünstigt wirst".

V. 1. 23—24 liest Vogel richtig mit Owen:

„Quod superest, animos ad publica carmina flexi
Et memores jussi nominis esse mei".

Ebenso nimmt Vogel V. 6. 5 Owens, von den besten Hss. verbürgte Lesart: „quam si non tempore nostro" an.

Schliefslich verdienen noch folgende Vorschläge Vogels Erwähnung:

V. 10. 41 „utque fit, insidias, si quid dicentibus illis Abnuerim quotiens adnuerimque, putant". Insidias putant erklärt er durch: „Sie vermuten eine böse Absicht". Die Lesart entspricht ziemlich den Buchstaben der Hs.

V. 10. 6 Vogel meint, dafs etwa zu lesen sei: „Saeva quod immodico frigore laesit hiems". Das von Ehwald vermifste Objekt zu laesit findet er dadurch gegeben, dafs sich das handschriftliche quod auf latus zurückbezieht.

Dresden. **Löschhorn.**

Karl Borinski, Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik. Zur Revision der Prinzipien der Sprachwissenschaft. Stuttgart, G. J. Göschensche Verlagshandlung. 1891. 66 S. 8. 1,50 *M*.

Die vorliegende Schrift ist aus der Bearbeitung eines Vortrages hervorgegangen, welchen der Verf. im Frühjahr 1891 vor der sprachvergleichenden und germ.-romanischen Sektion des 41. Philologentages in München gehalten hat, und zwar stellt sie, wie wir aus dem Vorwort erfahren, nur den Vorläufer umfangreicher psychologischer und erkenntnis-theoretischer Untersuchungen zur Phonetik dar. B. unterscheidet in dieser Wissenschaft zwei grofse Gebiete, melische Phonetik (Musik) und artikulierte Phonetik (Sprache) und begründet diese Zusammenfassung mit der „Gemeinsamkeit des Materials der Stimme"; sei es doch uns ebenso wie den Alten kaum möglich, ein absolutes Kriterium für die Scheidung des artikulierten vom melischen Organ, der Sprachstimme von der Singstimme anzugeben. Man erkennt hieran, wohin den Verf. sein Systematisieren führt. Als ob blofs irgend ein einzelner Gesichtspunkt und nicht auch praktische Erwägungen für die zusammenfassende oder getrennte Bearbeitung verschiedener Wissensgebiete mafsgebend wären — abgesehen davon, dafs doch nur die Vokalmusik mit der Sprache das Material der Stimme gemeinsam hat, die Instrumentalmusik dagegen ihr schon erheblich ferner steht. Nach dem Prinzip des Verf. müfste man z. B. auch Mineralogie und Geschichte der Plastik zusammenfassen, weil beiden das Material des Steins gemeinsam ist. Solche Verknüpfungen können wohl zu einzelnen fruchtbringenden Ergebnissen führen, niemals aber ein System begründen, nach welchem die ganze Wissenschaft zu arbeiten verpflichtet wäre.

Die nun folgenden Auseinandersetzungen über die Grundsätze der Sprachwissenschaft beziehen sich erstens auf die Lautforschung, deren drei verschiedene Richtungen, die grammatische, die physiologische (oder genetische) und die physikalische (oder akustische) einer kurzen Prüfung unterzogen werden. Hervorgehoben wird der be-

*

deutende Anteil, den die Klangfarbe, welche durch die in der Tonwelle mitschwingenden Teiltöne bedingt ist, an der Bildung der Vokale wie der Konsonanten hat.

Zweitens untersucht B. die Prinzipien des Lautwandels. Er verwirft den Ausdruck „Lautgesetze" für die historischen Lautänderungen, bei denen es sich lediglich um nackte Thatsachen handele, während der Charakter der Gesetzmäfsigkeit vielmehr jenen übereinstimmenden Evolutionen der Lautfügung inne wohne, welche aus dem Verhältnis der Lautstufen zu einander hervorgehen (?). Dafs der Ausdruck „Lautgesetz" für Lautwandel kein zutreffender ist, wird jedem Sprachforscher bei dem Streit um die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze klar geworden sein. Er hatte früher eine prinzipielle und methodische Bedeutung, indem er kurz kennzeichnete, dafs allen Lautveränderungen nicht die reine Willkür der Sprechenden, sondern bestimmte psychologische oder psychophysische Gesetze zu Grunde liegen. Lautgesetz sollte also so viel als gesetzmäfsig verlaufender Lautwandel bedeuten, und so verstanden mag der Ausdruck noch jetzt Geltung behalten. Als das im Lautwandel wirksame Agens erkennt B. mit Recht den Accent, dessen Einfluſs auf die Lautbildung in der Sprachwissenschaft seit Verners Entdeckung in immer steigendem Mafse Beachtung erfahren hat. Aus neuerer Zeit sei namentlich an Kauffmanns Geschichte der schwäbischen Mundart (Strafsburg 1890) erinnert.

Als den dritten und wichtigsten die artikulierte Systematik bedingenden Faktor bezeichnet B. die Wort-, bezw. Neubildung und versteht darunter die Sprachschöpfung, welche ihm unzertrennlich von der künstlerischen Verwendung des Wortes in der Poesie ist, also Poetik, Rhetorik, Stilistik. Er wünscht, dafs die hierauf bezüglichen Untersuchungen „sich auch einmal planmäfsig zu einer methodischen Einheit zusammenschlössen, statt immer nur verzettelt zufälliger Liebhaberei zu dienen", und stellt hier der Philologie Bereicherungen ihres Inhalts und Umfangs in Aussicht, die, wie er sich (S. 66) ausdrückt, weit hinausführen über die mit der Zeit doch gar zu dürr werdende Weide einseitig auf sich selbst beschränkter wiederkäuerischer Editorenthätigkeit und obligater Konjekturenreifserei.

Was sich aus den Ausführungen des Verf. Ersprieſsliches und Gewinnbringendes für die Sprachwissenschaft ergeben wird, müssen seine weiteren Arbeiten lehren. Möge er nicht übersehen, dafs sein System, wie die meisten Systeme, nur eine von vielen möglichen Betrachtungsweisen darstellt, dafs man Sprachgeschichte noch unter ganz anderen, nicht weniger berechtigten Gesichtspunkten ansehen kann.

Berlin. **Paul Kretschmer.**

Hugo Blümner, Studien zur Geschichte der Metapher im Griechischen. Erstes Heft: Über Gleichnis und Metapher in der attischen Komödie. Leipzig, Teubner. 1891. gr. 8. Geh. 8 *M.* 286 S.

Robert Thomas, Zur historischen Entwicklung der Metapher im Griechischen. Inaugural.-Dissertation. Erlangen 1891. 141 S.

Sigmund Reichenberger, Die Entwicklung des metonymischen Gebrauchs von Götternamen in der griechischen Poesie bis zum Ende des alexandrinischen Zeitalters. Karlsruhe, G. Braun. 1891. 118 S. 2,40 *M.*

Eine philosophische Betrachtung der Metapher führt an die Wurzel der Sprache, des Mythos und der Poesie und zeigt, dafs sie nicht ein äufserer Zierrat der Rede, sondern eine notwendige Form unserer Anschauung ist, wie ich in meiner Schrift „Das Metaphorische in der dichterischen Phantasie" gezeigt habe.

Wer die Metapher als ein verkürztes Gleichnis definiert, wie es seit Quintilian Brauch geworden (VIII 6, 8: in totum autem metaphora brevior est similitudo eoque distat, quod illa comparatur rei, quam volumus exprimere, haec pro ipsa re dicitur) und Blümner ebenfalls zur Basis seiner Erörterungen macht, der charakterisiert das Wesen der Metapher keineswegs.*) Denn erstens sind alle Wörter sinnliche Lautbilder in Bezug auf ihre Bedeutung an sich und von Anfang an Tropen; ja der Tropus macht das Wesen des Wortes aus, und sodann zeigt die intimste Metapher, die Naturbeseelung**), dafs wir das Sehen kaum vom Beseelen trennen können, dafs wir — vom Gekicher der Wellen, dem Raunen des Windes, dem Flüstern der Zweige, dem Lachen des Himmels, dem Rasen des Feuers, dem Stöhnen

*) Weit richtiger kann man mit Aristoteles (Poet. 21) in der Metapher das Schema der Proportion (*κατὰ τὸ ἀνάλογον*) in der Weise finden, „dafs Metapher und Gleichnis aus einer Proportion hervorgehen, deren Verhältnisse verschiedenen Sphären angehören, so dafs also nicht etwa die vertauschten Begriffe selbst die Gleichung bilden, sondern die Verhältnisse, innerhalb derer sie an den einander entsprechenden Stellen erblickt werden" (Gerber, die Sprache als Kunst II 1, 1. Aufl. S. 80).

**) Vergl. meinen Aufsatz „Die poetische Naturbeseelung bei den Griechen", Ztschr. f. Völkerpsychologie Bd. XX, S. 245 ff.

und Klagen des Wasserfalls u. s. w. redend — gemäfs jenem in uns unabweislich wirkenden Prinzip des Anthropomorphismus unser Wesen auf die Aufsenwelt übertragen, der uns zwingt, alles aufser uns Befindliche umzugestalten, um es uns begreiflich zu machen, und an alles das Mafs unseres Ichs anzulegen. Wie die Aufsenwelt nur für uns existiert, soweit sie für unsere Sinne wahrnehmbar ist und in diesen reproduziert wird, so ist auch die Metapher keine unnatürliche hyperbolische Steigerung (wie Bruchmann wollte), gegen die sich der Verstand skeptisch wie gegen veraltete Dogmen verhalten müfste und die man nur durch ein einzuschmuggelndes „hilfreiches gleichsam" erklären könnte, sondern ein sprachliches Widerspiel jenes inneren Umwandlungsprozesses, welchen die Welt im Geiste des Menschen erfährt. Ist doch alles Vergängliche nur ein Gleichnis!

Eine historische Untersuchung der Metapher hat daher den Nachweis „des Einflusses" zu liefern, „den die Entwicklung des menschlichen Geistes in Kultur, Litteratur, Kunst u. s. w. auf die Metapher ausgeübt hat", wie Blümner (S. IX) — freilich mehr in technischer Hinsicht — als seine Aufgabe kennzeichnet. Er unterscheidet zunächst — nicht eben glücklich: naive (unbewufste) und künstliche (bewufste) und technische Metaphern. Das führt nicht in das innere Wesen des Metaphorischen. Es handelt sich bei diesem um wechselseitige Übertragung des Inneren und Äufseren (Konkreten und Abstrakten, Bl. XIII).

So wertvolle und reiche Voruntersuchungen wir über die Metapher bei den griechischen Tragikern haben, so fehlte doch bisher eine eingehende Behandlung der Komödie, und freilich kann diese auch nicht entfernt an Erhabenheit der Poesie sich mit jener messen, sondern bietet — poetisch genommen — eine Verflachung und Vergröberung, wenn auch nach der kulturellen und selbstverständlich nach der komischen Seite hin eine Bereicherung festgestellt werden mag.

Blümner untersucht nun die Metapher I. hinsichtlich der Übertragung allgemeiner Begriffe, d. h. von Eigenschaften, welche die Beschaffenheit körperlicher Gegenstände bezeichnen (wie grofs, klein, lang, rund, tief, hell, dunkel, spitz u. ä.) und von Zeitwörtern, die allgemeine Thätigkeiten oder Zustände bezeichnen (wie bewegen, ziehen, werfen, stützen, liegen, stehen, reiben, rupfen u. ä.), II. wie der Mensch (der menschliche Körper, allgemeine körperliche Zustände und Thätigkeiten, die äufseren Lebensumstände, Familie und tägliches Leben, Kultus, religiöse Feste, Mythologie, Ackerbau, Viehzucht, Jagd u. dgl., Gewerbe und Künste, Handel und Verkehr, Schiffahrt und Reisen, Kriegs-, Staats- und Rechtswesen, Historisches, Ethnologisches u. dgl.), III. wie die Natur herangezogen wird (Tierreich, Pflanzenreich, Mineralreich; die Elemente, Astronomisches, Meteorologisches; Land und Meer, Geographisches).

Die Arbeit will lediglich Spezialuntersuchung, Vorarbeit und Ausschnitt aus einer umfassenden Geschichte der Metapher im Griechischen sein. Ihr Wert und Zweck daher ist vor allem ein lexikalischer; die Lexika werden mannigfach berichtigt; die deckenden deutschen Wendungen werden herangezogen und machen die sonst natürlich recht nüchterne Lektüre fesselnder. Aber eins ist bei solchen Detailarbeiten lexikalischen Stils doch wohl Hauptbedingung, nämlich, dafs sie das also zergliederte Material in zuverlässiger Vollständigkeit bieten; und so tadelt Blümner selbst die Dissertation von Morel, de vocabulis partium corporis metaphorice dictis (Lips. 1875), weil sie nur eine „unvollständige Zusammenstellung dieser Metaphern" biete. Aber leider ist die Zusammenstellung von Metaphern auch bei Blümner keine vollständige.

Das schöne Buch von Hense (Poetische Personifikation in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lateinischer Dichter und Shakespeares, Halle 1868), das, vom Standpunkte einer vergleichenden Poetik, keine Vollständigkeit liefern kann noch will, birgt allein schon eine grofse Anzahl von Ergänzungen.

So sieht man doch den Grund nicht ein, wenn z. B. S. 39 des Xenarchos *λοπάδος στερροσώματον κύτος* zur Bezeichnung einer Schüssel angeführt wird und Antiphanes unerwähnt bleibt, der dem Brote einen weifsen Leib zuschreibt (Omph. 1): *πῶς γὰρ ἄν τις εὐγενὴς γεγὼς δύναιτ' ἂν ἐξελθεῖν ποτ' ἐκ τῆσδε στέγης, ἑρῶν μὲν ἄρτους λευκοσωμάτους.*

Hermippus legt dem Jahre ein *σῶμα* bei: *ὀνομάζεται δ' ἐνιαυτός, ὧν δὲ περιφερὴς τελευτὴν οὐδεμίαν οὐδ' ἀρχὴν ἔχει, κυκλῶν δ' ἀεὶ τὸ σῶμα οὐ παύσεται δι' ἡμέρας ὁσημέραι τροχάζων.*

Unter den Metaphern von der „Seele" fehlt Aristoph. Ran. 470 *μελανοκάρδιος πέτρα.*

Wie inkonsequent Blümner vielfach ist, zeigt der Umstand, dafs er selbst die *τύχη* als (metaphorische) Personifikation eines Abstraktums auffafst und deshalb S. 57 Philem. 110, 3 *ὅταν ποτ' ἀνθρώποισιν ἡ τύχη γελᾷ* anführt, während er dann auch unter der Rubrik „Kopf" die an die

εἰρήνη Arist. Pac. 665 gerichteten Worte: τὴν κεφαλὴν ποῖ περιάγεις; Arist. Plut. 611 die auf die πενία bezüglichen: κρεῖττον γάρ μοι πλουτεῖν ἐστιν, σέ δ' ἐᾶν κλάειν μακρὰ τὴν κεφαλήν und vieles andere hätte anführen müssen. Doch da Εἰρήνη, Πενία, Πλοῦτος, Λῆμος u. a. selbst auftreten und Τύχη doch ebenso gut wie z. B. Νίκη — die Stelle Menand. fr. 218 ἡ εὐπατέρεια φιλόγελώς τε παρθένος Νίκη μεθ' ἡμῶν εὐμενὴς ἕποιτ' ἀεί bleibt unberücksichtigt — als Personen gelten, gehören sie überhaupt nicht unter „Gleichnis und Metaphern".

Wohl aber ist als interessante Parallele zu Plut. 611 anzuführen Arist. Vesp. 584, wo dem Testament ein Kopf zugeschrieben wird: κλάειν ἡμεῖς μακρὰ τὴν κεφαλὴν εἰπόντες τῇ διαθήκῃ.

S. 41 heifst es — es sei auch als Probe der Behandlungsweise ausgeschrieben —: „Auch Metaphern von den Augen sind in der Tragödie sehr gewöhnlich und fehlen in der Komödie nicht. Ar. Eccl. 1 u. 11 wird die Lampe als solches bezeichnet, ὄμμα resp. ὀφθαλμὸς λύχνου. absichtlich ist hier ein etwas pathetischer Ton angeschlagen, ebenso wie Ach. 1184, wo Lamachos tragisch die Sonne ὦ κλεινὸν ὄμμα anredet, cf. Soph. Trach. 203. So heifst auch Nub. 285 die Sonne in der melischen Chorpartie ὄμμα αἰθέρος, und Alexis 89 (II 325) der Mond νυκτὸς ὄμμα, wie Aesch. Pers. 426; cf. Sept. 373. Auf Personifikation beruht Men. monost. 179: ἔστιν Λίκης ὀφθαλμός, ὃς τὰ πάνθ' ὁρᾷ. Alle diese Metaphern sind poetische im strengen Sinn des Worts." — Ja, beruht es nicht auch auf Personifikation und ist es nicht hochpoetisch, wenn die Wolken — und die Beseelung bleibt auf das feinste angepafst dem objektiven Wesen der „Segler der Lüfte"*) — Nub. 290 von sich selber sagen: ἐπιδώμεθα τηλεσκόπῳ ὄμματι γαῖαν, v. 282 ἵνα τηλεφανεῖς σκοπιὰς ἀφορώμεθα, 300 εὔανδρον γᾶν Κέκροπος ὀψόμεναι πολυήρατον, während die — menschliche — Frauenzimmernatur deutlicher durchblickt 573: εἶτα τὸν θεοῖσιν ἐχθρὸν βυρσοδέψην Παφλαγόνα ἡνίχ' ἥρεῖσθε στρατηγόν, τὰς ὀφρῦς συνήγομεν. Dem Lachen der τύχη darf der Blick des πόλεμος sich anreihen Arist. Pac. 239 ὅσον κακὸν καὶ τοῦ πολέμου τοῦ βλέμματος. Frei poetisch sind aber metaphorische Wendungen wie Ran. 924, wo Euripides die grandiosen Worte des Äschylos als solche bezeichnet, die das Aussehen von Gespenstern haben: ῥήματ' ἂν βόεια δώδεκ' εἶπεν, ὀφρῦς ἔχοντα καὶ λόφους, δεινὰ ἄττα μορμορωπά und Eubul. χαριτοβλέφαρος μάζα, vgl. Hense S. 45.

Unter „Nase" S. 41 dürfte auch wohl an Eccl. v. 5 erinnert werden, wo es von der Lampe heifst: μυκτῆρσι λαμπρὰς ἡλίου τιμὰς ἔχεις, ebenso werden ihr ὄμμα, γοναί und τύχαι beigelegt. Zu „Fingern" (S. 44) gehören auch Nägel, also auch Ran. 1332: τίνα μοι δύστανον ὄνειρον πέμπεις-ὄνυχας μεγάλους ἔχοντα; — und warum werden zur Erholung in der Öde von Zahlen die schönen Citate Ran. 373 (S. 44), Lys. 306 (S. 46) u. a. nicht ausgeschrieben?

Wenn S. 46 unter „Fufs" Ar. frg. 530 τράπεζαν τρεῖς πόδας ἔχουσαν angeführt wird, dürfte auch wohl ποὺς βαλλαντίου Ar. frg. 89 seine Berechtigung, erwähnt zu werden, haben, sowie Ar. Ran. 820 ῥήμαθ' ἱπποβάμονα und Pac. 613 καὶ πίθος πληγεὶς ὑπ' ὀργῆς ἀντελάκτισεν πίθῳ und 1313 ὡς οὐχὶ πᾶσαν ἡμέραν πλακοῦσιν ἔστιν ἐντυχεῖν πλανωμένοις ἐρήμοις hier oder unter „Gehen, Laufen" u. ä. (S. 25) zu citieren waren.

Man fragt sich vergebens, weshalb neben τέθνηκεν ἡ χάρις (Menander) fehlt: Ar. Ran. 868 ὅτι ἡ ποίησις οὐχὶ συντέθνηκέ μοι, weshalb neben der Bezeichnung der Brunst der Weiber in der Lysistrate als νόσημα, des φθόνος als νόσων χαλεπώτατος und ψυχὴ νοσοῦσα u. dgl. die ungleich bezeichnendere Stelle (Ran. 939 f.) fortgelassen wird, wo Euripides von der Dichtkunst, die er aus des Äschylos Hand „geschwollen hoch von stolzem Pomp und ungeschlachten Worten", überkommen habe, sagt: „So mergelt' ich zuerst sie ab und mindert' ihre Schwere durch kleine Vers' und Wasserkur und Zittwersam' und Kerbel" .. ἴσχνανα μὲν πρώτιστον αὐτὴν καὶ τὸ βάρος ἀφεῖλον ἐπυλλίοις καὶ περιπάτοις τεντλίοισι λευκοῖς, χυλὸν διδοὺς στωμυλμάτων κτλ. und Cratinus fr. 329 καὶ τῷ θεάτρῳ νοσῆσαι τὰς φρένας. — Unter 'zechen' vermifst man Ar. Ach. 981, wo der πόλεμος ein παροίνιος ἀνήρ genannt wird, unter 'schlafen' (S. 56) Nub. 420 δυσκολοκοίτου τε μερίμνης, und hier hätte auch Platz finden können die schöne Stelle Thesm. 43, wo lautloses Schweigen dem Volk und der Natur geboten wird, da die Musen beim Agathon weilen: ἐχέτω δὲ πνοὰς νήνεμος αἰθήρ, κῦμα δὲ πόντου μὴ κελαδείτω γλαυκὸν .. πτηνῶν τε γένη κατακοιμάσθω. — Zu „lachen" (S. 57) und „plaudern" könnte man auch wohl die Personifikation der πόλεις zählen Pac. 538 ἴθι νῦν, ἄφρει οἷον πρὸς ἀλλήλας λαλοῦσιν αἱ πόλεις διαλλαγεῖσαι καὶ γελῶσιν ἄσμεναι. — Zu ἀποπτίειν, ἐξεμεῖν u. ä. gehört auch Ar. Vesp. 1151, wo von einem Kleidungsstück (Perserfelbel oder Kaunake) gesagt wird: οἴμοι δείλαιος·

*) Vgl. meine Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern I 57.

ὡς θερμὸν ἡ μιαρά τί μου κατήργεν, und zu den S. 59 „naturalia“ bezeichnenden Metaphern Ach. 350 (vom Kohlenkorbe): ὑπὸ τοῦ δέους δὲ τῆς μαρίλης μοι συχνὴν ὁ λάρκος ἐνετίλησεν ὥσπερ σηπία.

Unter die Rubrik „Wohnung“ u. ä. (S. 60 ff.) fällt Arist. fr. 1 (Com. Attic. I, p. 392, Kock) ἥκω Θεαρίωνος ἀρτοπώλιον λιπών, ἵν' ἐστὶ κριβάνων ἑδώλια, unter „Gewand“ (Bl. citiert Ran. 1458) wurde doch übersehen Ran. 1337, wo der Traum „schwarzleichenbahrengewandig“ genannt wird: ὄνειρον μελανονεκυείμονα. — Wenn „Familie und tägliches Leben“ abgehandelt wird, sollten allgemeine Begriffe wie „Mann“ — Vesp. 923 heifst es von einem Hunde κυνῶν ἁπάντων ἄνδρα μονοφαγίστατον — und „Weib“ — Arist. Pac. 690 soll Trygaios die ὀπώρα zum Weibe nehmen —, und „Jungfrau“ — Ar. Nub. 298 παρθένοι ὀμβροφόροι, vom Mehl Antiphanes fr. 52, 9 ἀγνῆς παρθένου Δηοῦς κόρης, vom Aal Ar. Ach. 883 πρέσβειρα πεντήκοντα Κωπάδων κορᾶν ἔκβαθι — nicht fehlen — Ebensowenig unter „Vater“ Ar. Nub. 569, wo die Wolken den Äther μεγαλώνυμον ἡμέτερον πατέρ', αἰθέρα σεμνότατον, βιοθρέμμονα πάντων nennen.

Blümner lehrt S. 72: „Auch für Metaphern von 'Sohn' haben wir keine Beispiele aus der Komödie“. Können wir aber hierhin nicht zählen: Ar. Ran. 22 Διόνυσος, υἱὸς Σταμνίου, d. i. „des Fasses“ Ach. 1150 Ἀντίμαχον τοῦ Ψακάδος „Sohn des Sprühregens“, d. h. er sprudelt beim Sprechen und besprüht seine Nachbarn, Vesp. 1267 Ἀμυνίας οὐκ τῶν Κρωβύλου? Für „Kinder im allgemeinen“ ist zu ergänzen: Strattis nennt (fr. 3) die Brote des Weizenmehles Kinder τῶν δὲ διδύμων ἐκγόνων σεμιδάλιδος, Aristophanes Ran. 1335 den Traum μελαίνης νυκτὸς παῖδα.

Blümner findet „das sonst so beliebte Bild der Geschwisterschaft nur einmal: Plut. 549 wird die Armut als Schwester der Bettelei bezeichnet“. Könnte nicht Arist. fr. 294 Γεωργία τοῖς πᾶσιν ἀνθρώποισιν Εἰρήνης φίλης τροφός, . . θυγάτηρ . ., ἀδελφή hinzugefügt werden? —

Doch wozu die Beispiele für Nachträge — wie sie zumeist schon bei Hense, wenn auch mühsam, zu finden sind — häufen? Ich gab sie für ca. 75 Seiten.

Ziehen wir den Schlufs: so schätzenswert der Versuch einer solchen Sammlung von Metaphern nach allen möglichen Rubriken (eine Spalte im Sachregister beginnt: breit, brennen, Brettspiel, Briareos, brodeln, Brot, Brücke, Brühe, brüllen, brummen, bunt, Bupalos, Buthros, Busen) für diesen oder jenen Philologen, sei es nun für Textkritik in der attischen Komödie, oder sonstwie auch sein mag: Vollständigkeit ist, wie wir sehen, von Blümner nicht erreicht worden, und diese kann doch allein nur eine solche Zusammenstellung bedeutsam und wertvoll machen. —

(Schlufs folgt.)

Leonhard Lutz, Die Kasus-Adverbien bei den attischen Rednern. Ein Beitrag zur historischen Grammatik der griechischen Sprache. Programm des K. Neuen Gymnasiums zu Würzburg. (Bonitas-Bauer) 1891. 40 S. 8.

Seiner verdienstvollen Abhandlung über die Präpositionen bei den attischen Rednern*) läfst Lutz gewissermafsen als Anhang eine solche über die Kasus-Adverbien folgen. Wenn der Verf. auch diesmal betont, dafs ihm persönlich eine Wertüberschätzung solcher Arbeiten fernstehe, dafs vielmehr die Veröffentlichung vorliegender Abhandlung dem Zureden seiner Freunde verdankt werde, so möchte Ref. sich doch die Bemerkung verstatten, dafs Lutz übermäfsig bescheiden ist: nach des Ref. Ansicht sind diese grammatischen Untersuchungen ebenso wichtig, wie alle anderen Studien auf dem Gebiete der Philologie. Nur auf dem Wege solcher Arbeiten ist der Zukunftsbau einer historischen Grammatik des Griechischen erreichbar.

Doch wenden wir uns zu der Abhandlung selbst. Im „allgemeinen Teile“ derselben giebt Lutz zunächst eine vergleichende Frequenztabelle der Kasus-Adverbien und Präpositionen, aus welcher hervorgeht, dafs erstere bei Antiphon im Verhältnis zu den letzteren am häufigsten (wie 1 : 13), bei Lykurg, von dem ja freilich nur die Leocratea vorliegt, am seltensten (wie 1 : 46) vorkommen. Dem Antiphon steht hinsichtlich der Häufigkeit des Gebrauches am nächsten Demosthenes, dem Lykurg am nächsten Isokrates. Im ganzen sind es 35 Arten von Kasus-Adverbien, die zur Verwendung kommen, von denen 2, ἔνδον und ἄποθεν auch in Verbindung mit ἐν bez. ἀπό vorkommen. Nur 3 Arten, ὡς, ἕνεκα und ἔξω finden sich bei sämtlichen zehn Rednern. Die Zahl der Arten ist begreiflicherweise am geringsten bei Lykurg (7), am gröfsten bei Demosthenes (26) und demnächst bei Äschines (22); dagegen ist bei Isokrates, wo sich nur 18 Arten finden, die Reichhaltigkeit des Gebrauchs am gröfsten. Eine grofse Anzahl von Kasus-Adverbien erscheint

*) Vergl. des Ref. Besprechung in dieser Wochenschr. 1890. No. 8.

als Eigentum eines einzelnen oder einiger weniger Redner; es sei hier nur bemerkt, dafs *βίᾳ* und *πόρρω* (*πορρωτάτω*) sich nur bei Isokrates und Demosthenes finden. Mit Recht hebt Lutz hervor, dafs für die Häufigkeit des Gebrauches weniger die Liebhaberei der einzelnen Redner als der Inhalt der Reden mafsgebend ist. Der abhängige Kasus ist fast ausschliefslich der Genitiv. Bei *ὡς* steht der Accusativ, bei *ἅμα, ὁμοῦ, ἐναντίως* der Dativ.

Was den „besonderen Teil" betrifft, so bedauert Ref., dafs nicht alle Stellen angeführt sind, was bei dem verhältnismäfsig geringen Umfange des Gebrauches der Kasus-Adverbien wohl möglich gewesen wäre. Auf Einzelheiten einzugehen, versagt sich der Ref., indem er vielmehr auf die fleifsige Zusammenstellung selbst verweist. Besonders macht er auf die überaus sorgsame und gründliche Behandlung von *ἕνεκα* aufmerksam (p. 9—18). Hier spricht Lutz zunächst von den verschiedenen vorkommenden Formen dieses Kasus-Adverbs (*εἵνεκα, ἕνεκεν, ἕνεκα*), sodann von der Stellung (Voran-, Mittel- und Nachstellung), endlich vom Gebrauch. In Bezug auf die Stellung hätte L. vielleicht noch erwähnen können, dafs Isokrates entweder *τούτου δ' ἕνεκα* oder, wo *δέ* nicht zu verwenden ist, *ἕνεκα τούτου* (VI, 35. XX, 1) schreibt. — Der Druck ist korrekt und übersichtlich, auch die Ausstattung verdient Lob.

Berlin. **Max Koch.**

Jamblichi De communi Mathematica Scientia. Liber ad fidem codicis Florentini. Edidit Nicolaus Festa. Leipzig, B. G. Teubner. 1891. IX. 153 S. 1,80 *M*.

Sachlich würde die wissenschaftliche Welt wenig verloren haben, wenn ihr die Schrift „*Περὶ κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης*" so unzugänglich geblieben wäre, wie das bisher der Fall war, denn dieselbe kennzeichnet den „schwärmerischen Mystiker und unselbständigen Kompilator", mit W. v. Christ zu reden, noch entschiedener, als manches andere seiner Werke. Man kann kaum mit vielen Worten weniger sagen, als Jamblichus, und vom Standpunkte des Historikers der exakten Wissenschaften aus ist dem Buche überaus wenig zu entnehmen. Das schliefst jedoch keineswegs aus, dafs eine den modernen kritischen Ansprüchen genügende Ausgabe auch dieses litterarischen Erzeugnisses aus der Zeit des allgemeinen Niederganges erwünscht war, und dafs dieselbe, wie sie nunmehr vorliegt, als eine verdienstliche Leistung zu bezeichnen ist. Immerhin mag die Geschichte der Pädagogik dieser Schrift auch insofern einige Aufmerksamkeit zuwenden, als sich in ihr deutlich jenes berühmte „Quadrivium" vorgebildet zeigt, welches für weit mehr als ein Jahrtausend den ganzen gelehrten Unterricht souverän beherrschen sollte. Auf diesen Punkt ist, soviel wir wissen, noch nicht aufmerksam gemacht worden, aber dafs es sich so verhält, das dürfte aus dem Anfangssatze des 32. Kapitels hervorgehen, wo wir folgendes lesen: „*Ἔθος δ' ἐστὶ τῇ μαθηματικῇ θεωρίᾳ καὶ περὶ αἰσθητῶν ἐνίοτε μαθηματικῶς ἐπιχειρεῖν, οἷον περὶ τῶν τεττάρων στοιχείων γεωμετρικῶς ἢ ἀριθμητικῶς ἢ ἁρμονικῶς, καὶ περὶ τῶν ἄλλων ὡσαύτως.*" Es ist gar nicht unmöglich, dafs die späteren Systematiker, Boëthius, Cassiodorius u. s. w., sich an diesen Gedanken hielten, als sie die offizielle Vierteilung der mathematischen Disciplinen proklamierten. Möglicherweise wird sich bei genauerem Studium dieser langweiligen Erörterungen noch ein oder das andere der Beachtung würdige Objekt erkennen lassen; solche aufzusuchen, den Weizen von der massenhaft vorkommenden Spreu zu sondern ist keine einfache, aber, wenn man die Anschauung Krumbachers aus dessen Einleitung zur byzantinischen Litteraturgeschichte sich zu eigen macht, eine nicht zu umgehende Aufgabe.

Die Herstellung eines guten Textes war keine leichte Sache, da es an Vorarbeiten in hohem Mafse fehlte. Nicolaus Sautellius hatte zuerst um die Mitte des XVI. Jahrhunderts auf diese Schrift des Jamblichus hingewiesen, aber erst Villoison gab den griechischen Text 1781 im zweiten Teile seiner „Anecdota Graeca", aber, wie Hr. Festa darthut, in nichts weniger denn vollkommener Gestalt. Nachher beschäftigte sich einzig der Däne Friis mit der Textreinigung, aber seine „Introductio" (Kopenhagen 1790) hat keine Verbreitung gefunden und ist jetzt so selten, dafs der gegenwärtige Herausgeber sich nur mit Mühe ein Exemplar davon verschaffen konnte. Er selbst stützte sich in erster Linie auf einen Laurentianus, während ein Cizensis und eine Handschrift der St. Markus-Bibliothek in Venedig nur subsidiär Verwendung fanden.

Die neue Ausgabe ist, von einer Zusammenstellung der Florentiner Scholien abgesehen, mit einem Namen-Index und einem sehr sorgfältig gearbeiteten Wortverzeichnisse ausgestattet. Für den Philologen als solchen bleibt also nichts zu wünschen übrig; wer jedoch den Inhalt als Hauptsache betrachtet und durch die lesbaren lateinischen Übersetzungen der Heibergschen Klassiker-

Ausgaben etwas verwöhnt ist, der würde gerade in diesem Falle eine erleichternde Version als eine recht angenehme Beigabe empfinden.

München. **S. Günther.**

Gedikes Lateinisches Lesebuch. Herausgegeben von Friedrich Hofmann. Neu bearbeitet von Otto Stiller. 36. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann. 1891. 1,45 ℳ

Der von Stiller bearbeiteten 35. Aufl. des latein. Lesebuchs von Gedike-Hofmann ist in kurzer Zeit die 36. gefolgt. Auch hier ist der Herausgeber bemüht gewesen, von dem Gesichtspunkt des praktischen Unterrichts aus das Buch zu vervollkommnen und ihm seinen hervorragenden Platz in der Reihe der lat. Übungsbücher zu sichern. Deshalb sind seltene oder unklassische Wörter nach Möglichkeit getilgt worden; in der 3. Dekl. ist die Unterscheidung der konsonantischen und J-Deklination aufgegeben und statt dessen die Flexion der Subst. und Adj. getrennt behandelt worden. Übungssätze und Stücke, die zu schwer erschienen, sind geändert worden; an manchen Stellen, wie bei der Behandlung der Pronomina, der Konjunktion quod und der indirekten Fragesätze ist eine Vermehrung der Übungsbeispiele erfolgt. Im ersten Abschnitt des „Lesebuchs" sind die Fabeln und Erzählungen in eine solche Reihenfolge gebracht worden, dafs sie bereits in Quinta neben den Übungsstücken gelesen werden können. Wünschenswert wäre es, um möglichst bald eine zusammenhängende Lektüre zu ermöglichen, dafs für Sexta und das erste Halbjahr der Quinta eine gröfsere Anzahl von Fabeln und Erzählungen vorhanden wäre. Für das zweite Semester der Quinta und für Quarta ist der Lesestoff reichlich bemessen. Könnte sich der Herausgeber entschliefsen, aufser der vita des Miltiades und dem Abschnitt über Themistokles noch einige der wichtigsten vitae des Nepos in einer berichtigten und für die Quartaner passenden Form abzudrucken, so käme er vielleicht damit den Wünschen mancher entgegen, die jene vitae gern in der Quarta lesen möchten, es aber für bedenklich halten, sie in der im Nepos überlieferten Fassung den Schülern in die Hand zu geben. **Kraetsch.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Wiener Studien 13, 2.

S. 177—209. J. Kubitschek, Zur Kritik des Itinerarium Antonini. Eine genaue Feststellung des Verhältnisses der Handschriften zur Vorbereitung einer Herausgabe, an welcher O. Cuntz mitwirken wird. — S. 210 - 230. R. v. Bieńkowski, Chronologie und Geschichte des sertorianischen Krieges. IV. Kampf des Sertorius mit Pompeius 77—75. Brief des Pompeius an den Senat. V. Die drei letzten Jahre des Krieges 74—71. Tod des Sertorius, wahrscheinlich im Jahre 72 = 682. Perpernas Niederlage und Hinrichtung. Die beiden Feldherren kehrten Ende 71 = 673 zurück und feierten ihren Triumpf über Spanien vor dem ersten Januar 70 = 674. — S. 231—244. J. Jung, Tertullians auswärtige Beziehungen. Tertullian ist über alle Verhältnisse des Reiches gut orientiert, was sich aus den vielfachen Beziehungen Karthagos erklärt, bosonders aus dem Garnisonswechsel der legio III. Augusta. Er giebt die besten Notizen über Mauren, Parther, Marcomannen und Sarmaten, ferner über den Aufenthalt des Kaisers Marcus in Pannonien und über Episoden der Geschichte des Markomannenkrieges. — S. 245—254. S. Frankfurter, Textkritisches zu den Scriptores historiae Augustae. — S. 255—292. S. Brandt, Über die Quellen von Lactantius De opificio Dei. Die Hauptquellen dieser Erstlingsschrift des Lactanz sind Varro und Cicero. — S. 293—299. F. Stolz, Sirempse. Das Wort enthält in seiner zweiten Hälfte einen Pronominalstamm mit Suffix, die erste ist durch Rhotazismus aus sis = si vis entstanden. — S. 300—311. K. Wotke, Die griechische Vorlage der lateinischen Kreuzauffindungslegende. Textabdruck. — S. 312—323. K. Wessely, Bruchstücke einer optischen Schrift. Papyrusfragmente. — S. 324 f. J. Rozwadowski hält Plautus Capt. 85-87 für nicht ursprünglich. — S. 325 f. M. Stowasser, Das Pyrrhusorakel enthält aufser dem Verse Aio te, Aeacida, ctt. noch einen zweiten Ennianischen bei Porph. zu Hor. ars poet. 403. — S. 326 f. J. Schmidt (Wien): 'die orto' statt 'die quarto' Caes. b. g. I 26. — S. 327-329. J. Hilberg, Ein Vers aus Philemons Thesauros bei Cic. ad Att. I 20, 3. 'Rhinton' ist falsche Vermutung. — S. 329—332. S. Reiter, Johannes Kanabutzes Magister. Collation des Cod. Par. gr. 1746. — S. 332. K. Wessely, Alexandrinermünzen des C. Pescennius Niger. Die Echtheit der Münzen läfst sich durch ein ägyptisches Ostrakon kontrollieren, auf welchem steht *'γαιου πεσκεννινου νιγερος'*.

Classical Review 1. 2.

S. 1—3. G. Dun, Ursprung des lat. Gerundiums und Gerundivums. Die Theorie Conways wird abgelehnt und dafür folgende aufgestellt: regendus = reg + Infinitivsuffix uen (cf. *δοῦν* = *δόϝεν*) + Adjektivsuffix- dus; aus der schwachen Form un = uen erklärt sich dann auch regundus. — S. 3 f. D. B. Monro, Pind. Nem. II 14: man mufs hier eine ungenaue Reminiscenz an Homer Il. 7,191 ff. annehmen. — S. 4—8. H. Jackson, Bemerkungen zu Herondas. — S. 8—11. W. Wyse, Bemerkungen zu den Flinders Petrie Papyri. — S. 11 f. E. R. Wharton, lat. norma sei (wie englisch L-square) nach dem Buchstaben L benannt; dazu wird gezeigt, 1. dafs L in einigen italischen Alphabeten einen rechten Winkel hatte, 2. dafs es im etruskischen, faliskischen und venetischen Alphabet der neunte Buchstabe war, 3. dafs *nonima, das Derivativ von nona, norma werden mufste. — S. 72. W. R. Hardie, Zu Antiope, C, 49—52: *δένδρη τε, μητρὸς γῆς λιπόνθ' ἑδώλια.* — S. 73. G. Smith, Arist. Post. An. I, V 2 B: Erklärung mit Beibehaltung des *οὐ* vor *συμπίπτουσιν.* — M. L. Earle, Soph. Antig. 24: unecht. — Ders. streicht Herod. II 39 *κατὰ τοῦ ἱρηίου.* — Ders. liest Aeschyl. Ag. 1325 f.: *τοὺς ἐμοὺς τιμαόρους ἐχθροῖς, φόνον τίνουσι, μὴ στενεῖν ὁμοῦ.* — Ders. über *νερό* (s. Class. rev. 1891, Juli). — S. 74. S. G. Owen bespricht mehrere Stellen aus Cic. de lege agraria II. (§ 2. 4. 7. 25. 41. 49. 50. 55. 57.

59). — M. R. James, Parallelen zu der Erzählung von der Sibylle in Petronius Sat. 48. — S. 75. E. Sibree. *Ἵππα* in Proklos' Komm. zu Plat. Timaeus ist von *ἵππος* zu trennen und mit Skrt. viśvā (Weltall) in Verbindung zu bringen, wie auch der Name *Ἱππομένης* in der Anth. Plan. mit Viśvámanās. —

Bezzenbergers Beiträge. XVIII 1. 2.

S. 1—55. K. F. Johansson, Über den Wechsel von parallelen Stämmen auf *-s*, *-n*, *-r*, u. s. w. und die daraus entstandenen Kombinationsformen in den indogermanischen Sprachen. — S. 132—144. A. Fick, Die Laute der griechischen Sprache II, behandelt die aus *q*-Lauten entstandenen Labiale im Griechischen zuerst vor *α*, *o*, *v*, dann vor *ϱ* und *λ*, zuletzt vor *ε*, *η*, *ι*. — S. 144—147. F. Solmsen, Zur Pluralbildung der Neutra, erklärt gortyn. *ἄτι* als alte Pluralbildung der neutralen *i*-Stämme auf *-ī* (vgl. avest. cī): neben *-τι* liegt **τja* in megar. *σά* ion. *ἄσσα*, wie *τρία* neben skr. *trī*. Unmöglich kann das *ἄ* der griechischen Neutr. Pl. allein von den *i*- und *u*-Stämmen ausgegangen sein. — S. 147 f. J. Strachan verbindet lat. sibilus sibilo mit air. side „Windstofs" aus **svidhjo-* oder **svidhjā-*, séitim „blase". — S. 149—159. O. Hoffmann, Zur indogerman. Lautlehre. I. Lat. pio „sühne, büfse" gehört zu gr. *τείω*, ved. cáyate „straft, rächt sich", got. fijan „hassen", lat. poena zu gr. *ποινά* zd. kaênâ „Rache, Strafe". Der ursprüngliche Anlaut ist kv, woraus im Lat. *p*, im Thessal. und Kypr. *π* (thess. *ἀπ-πεισάτου*, kypr. *πείσει*), sonst im Griechischen vor hellen Vokalen *τ* (*τείω*) wurde. Damit vergleiche man die Behandlung des Anlautes in gr. *θήρ* thess. *φήρ*, lat. ferus, altbulg. zvěri germ. bēr Bär aus europ. **zhvēr*, westeurop. ghvēr. Mit anlautendem kv, ghv sind auch anzusetzen: *τέσσαρες* aiol. *πέσσυρες*, got. fidvor, *τέλος* „Schar", lat. populus, germ. folk, *θέσσομαι* boiot. *Θιό-φεστος*, att. *εὐθενία* aiol. *ἄφενος* lat. fenus. II. Anlautendes ph liegt vor in *φελγύνει· ἀσυνετεῖ, ληρεῖ* Hesych., skr. phalgúa „nichtig"; *ὀφέλλω ὠφελέω*, skr. phala „Frucht". III. In betonter geschlossener Silbe vor Gutturalen wird en em im Lateinischen zu in im z. B. quinque, cingo, tingo; vor Labialen und Dentalen bleibt en em z. B. centum, tempus, tenuis.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 11.

Erste Abteilung.

S. 737—750. H. Düntzer, Über den *Προμηθεὺς πυρφόρος* des Aischylos, erweist gegen R. Westphal, dafs derselbe von Welcker mit Recht als Anfangsstück der Trilogie bezeichnet ist, und giebt seine Vorstellung von der Handlung an. — S. 750—751. F. Polle, Zu Demosthenes' Friedensrede § 24, erklärt *πρός* adverbial 'aufserdem' und *τοὺς οἰομένους λογίσασθαι* als von *βούλομαι* abhängigen Acc. c. Inf. — S. 751—752. O. Höfer, Zu Eusebios *προπαρασκευὴ εὐαγγελική*, schreibt V 20,3 *διακοντίζει Κάρνον Ἱππότης Φυλάνδρου* und konjiziert kurz vorher *Ναυπάκτου*. — S. 752. E. Dittrich führt ein Bruchstück des Euanthes bei Athenaios 296c in das Metrum zurück. — S. 753—766. F. Lüders giebt sprachliche, geographische und litterargeschichtliche Randbemerkungen zu Xenophons anab. I—IV; in letzterer Beziehung vergleicht er Diodors Bericht und was Plutarch im Leben des Artaxerxes vorbringt. — S. 767—768. K. J. Liebhold vermutet in Platons Gorgias 503 C *τοῦτο δὲ τέχνης τινὸς δεῖται;* D *παρασκευὰς ἑκάστῳ ἐπὶ τὸ θεραπεύειν — ὁμιλοῦντι — καταχαριζομένῳ, ἀλλὰ διαμαχομένῳ*; E *οὐ θαυμαστίν ἐστιν οὐδ' ὄντα*. — S. 769—775. G. Knaack, Zu den griechischen Epigrammatikern, giebt litterarhistorische und kritische Bemerkungen zu Poseidippos, Asklepiades und Hedylos, Theokritos und Aratos, Leonidas von Tarent, Apoll. Rhod., Theodoridas und Euphorion, Krinagoras. — S. 775—778. E. Goebel, Zu Homeros, vermutet *Θ* 645 *ἐν ἀσπίδος ἄντυγ' ἐπᾶλτο (ἐν-επ-ᾶλτο)*; *Π* 338 *ἀμφὶ* (adverbial) *δὲ καλόν; P* 89 *οὐδ' Ἀτρέος υἷα λάθ'*, wobei er die Schreibung *Πηλῆος υἱός* gegen Düntzer mit rhythmischen und sprachlichen Gründen verteidigt. — S. 779—792. K. Manitius, Zu Hipparchos Kommentar der Phainomena des Aratos und des Eudoxos, teilt den Inhalt der Schrift ausführlich mit, verbessert mit Hilfe eines zurückgestellten Globus eine Reihe von Abschreiberfehlern, ergänzt nach demselben lückenhaft überlieferte Stellen und findet Spuren davon, dafs der Text des H. wiederholt einer mehr oder weniger sachverständigen Revision unterzogen ist. — S. 792. E. Dittrich schreibt in dem Scholion zu Apollonius Argon. I 38 *ὄρος Μαγνησίας*. — S. 793—816. W. Liebenam, Bemerkungen zur Tradition über Germanicus, kommt in der Fortsetzung zur Kritik der taciteischen Erzählung von den Feldzügen in Deutschland. Trotz der Ausführlichkeit sind die topographischen Angaben gering, die chronologischen ungenügend. Mit der Tendenz, ne virtutes sileantur, entwirft Tacitus hier wie bei Agricola und Corbulo das Idealbild eines Feldherrn. Im Bulletinstil werden die Erfolge der Römer ins Grofse gemalt; ihre Verluste verschwiegen oder verdeckt. Beim Vergleich mit der Germania zeigt sich hier ein Überwuchern der historischen Phrase; dichterische Wendungen und romanhafte Ausschmückung lassen sich nachweisen. Für die Abberufung kennt Tacitus nur ein Motiv: Angst und Neid, obwohl Tiberius Grund hatte, mit G. und Agrippina unzufrieden zu sein. Er hatte nicht eine grofse Offensive entfalten, sondern nur der Nationalehre Genugthuung schaffen sollen. Da auch die Rechtfertigung des Erfolges ausblieb, rief Tiberius, der selbst durch Diplomatie etwas erreicht hat, in Befolgung der vorsichtigen äufseren Politik des Augustus den ehrgeizigen und thatenfrohen Militär in den konventionellen Formen ab. — S. 216. H. Lewy giebt Nachträge zu B. Schmidt' Alte Verwünschungsformeln.' Der germanische Volksglaube kennt förmliches Übertragen einer Krankheit auf einen Baum; die Israeliten schicken am Versöhnungstage einen Bock dem Asasel, d. i. dem Schrecklichen, in die Wüste.

Zweite Abteilung.

S. 513—527. K. Brinker, Die lateinische Kasussyntax auf Grundlage von Cäsar und Nepos, Fortsetzung giebt das Material und das Resultat für Dat. und Gen. Schlufs folgt. — S. 527—544. R. Thiele,

Zur Gestaltung der lateinischen Lektüre im Gymnasium, stellt den Umfang der möglichen Lektüre fest (in I auch Senecas und des jüngeren Plinius Briefe und Terenz). Wie die dafür zu schaffenden wahren Schulausgaben sein müssen, wird an den Philippischen Reden des Cicero veranschaulicht.

Gymnasium 1—3.

1 S. 1—12, 2 S. 49—62. M. Wetzel, Das Recht in dem Streite zwischen Hale und Em. Hoffmann über die Tempora und Modi in lateinischen Temporalsätzen, untersucht zunächst, was man unter Relativität der Tempora zu verstehen habe. Er stellt dem eigentlich relativen Gebrauch des Ind. und Konj. Impf. und Plusq. nicht nur einen rein absoluten (Aequi se in oppida receperunt murisque se tenebant), sondern auch einen zwar absoluten, aber praktisch relativen (z. B. Phaedr. I 1: lupus et agnus venerant; stabat lupus tunc latro intulit) gegenüber, in dem sie eine Handlung (einen Zustand) nicht lediglich als in dem Momente des Eintretens der Haupthandlung geschehend (bestehend) bezeichnen sollen. Der streng relative Gebrauch kommt hauptsächlich bei nachgestelltem Impf. und Plusq. vor, bei vorangestelltem nur da, wo der Vordersatz mit dem Hauptsatze sehr eng zusammenhängt (iurgii causam intulit agno, qui venerat et stabat; quod aegrotabam, afui). In streng temporalen Nebensätzen, d. i. solchen, welche auf die Frage wann? antworten, ist überhaupt absoluter Tempusgebrauch anzunehmen. Zu diesen gehören Sätze mit *postquam* nicht. In letzteren ist der Ind. Impf. und Plusq. als absolut mit praktischer Relativität aufzufassen; aber es ist nicht richtig, dafs alle Indikative nach *postquam* etc. absoluten Tempusgebrauch zeigen. Das Perf., das sich mit *postquam* verbindet, erklärt sich daraus, dafs dasselbe nach dem Tempusgesetze für Sätze mit korrelativem Inhalt von vornherein bei übergeordnetem Perf. hist. nötig war. In Sätzen mit erzählendem *cum* liegt im allgemeinen relativer Tempusgebrauch vor. Damit ist der berechtigte Kern in Hoffmanns Aufstellungen gerettet. Wenn die Hypothese Hales auch abgelehnt werden mufs, ist doch seine Schrift verdienstvoll, besonders weil sie den Parallelismus der *qui*- und der *cum*-Konstruktionen nachweist und für die konjunktivischen *cum*-Sätze eine Stellensammlung bietet.

3 S. 85—88. Meyer, Der neue Aristoteles und die Schule, empfiehlt für dieselbe eine Überarbeitung der *Ἀθηναίων πολιτεία*, mit der man aber noch ein wenig warten möge.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Ammonius in Porphyrii isagogen ed. *Ed. Ad. Busse* (= Comm. in Aristotelem graeca Vol. IV p. III): *LC.* 11 S. 356. Sorgfältig und umsichtig. *Whlrb.*

Becher, F., Zum 10. Buche des Quintilian: *DLZ.* 10 S. 329. Verdienstlich.

Bonnet, M., La philologie classique: *Rcr.* 9 S. 162-164. Erwägungswert. *P. Lejay.*

Bruckmann, Fr., Griechische und römische Porträts I: *DLZ.* 10 S. 338. *R. Förster* wünscht dem Werke, das in der Ausführung das Höchste leistet, ungestörten Fortgang.

Cicero in his letters ed. . . . by *R. Y. Tyrrel*: *Classr.* 1. 2 S. 66f. Brauchbares Schulbuch. *G. E. Jeans.*

v. Cohausen, Die Altertümer im Rheinland: *NphR.* 7 S. 108. Solchen Schriften ist die weiteste Verbreitung zu wünschen. *J. Jung.*

Curtius' Griechische Schulgrammatik. 20. Aufl. von *W. von Hartel*: *Classr.* 1. 2 S. 71. Notiert.

Euripides, transl. by *Lawton*: *Classr.* 1. 2 S. 65 f. Ohne besondere Bedeutung. *W. S. Hadley.*

Georgii, H., Die antike Aeneiskritik: *BphW.* 12 S. 366-368. Eine sehr beachtenswerte Leistung. *A. Zingerle.*

Harris, J. Rendel, A study of codex Bezae: *Classr.* 1. 2. S. 42-44. Bahnbrechend. *T. K. Abbott.*

Hoffmann, O., Die griechischen Dialekte. I: *Classr.* 1. 2 S. 54-56. Von hoher Bedeutung für die Kenntnis der griech. Dialekte. *Ch. E. Bennett.*

Homeri . . . Odyssea rec. . . . *A. Ludwich*: *Classr.* 1. 2 S. 12 f. Jedenfalls der Ausgangspunkt für die weitere Odysseekritik. *W. Leaf.*

Janssens, Grammaire grecque. 3. éd.: *Classr.* 1. 2 S. 71. Veralteter Standpunkt. *J. H. Moulton.*

Jevons, A history of greek literature. 2. ed.: *Classr.* 1. 2 S. 69. Anerkennend notiert. *R. C. S.*

Inscriptions juridiques grecques . . . par *Dareste, Haussoullier, Reinach* I.: *BphW.* 12 S. 373-376. Wird nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Philologen gute Dienste leisten. *Thalheim.*

Juvénal, Septième Satire . . . par *J. Uri*: *NphR.* 7 S. 101-103. Ohne besonderen wissenschaftlichen Wert. *K. Rittweger.*

Kawczynski, M., Essai comparatif sur l'origine et l'histoire des rythmes: *BphW.* 12 S. 376-379. Weiter Blick, reiche Übersicht, klare Erkenntnis, überraschende Einzelbeobachtungen sind der Schrift nachzurühmen, obschon sich auch manche Irrtümer darin finden. *Fr. Spiro.*

Lübker, Lessico tradotto da *A. Murero*: *Riv.* 20 S. 492-495. Brauchbar. *O. Zuretti.*

Lutz, Die Kasus-Adverbien bei den attischen Rednern: *Classr.* 1. 2 S. 59. Notiert. *E. C. Marchant.*

Matthias, Bernh., Zur Geschichte und Organisation der römischen Zwangsverbände: *DLZ.* 10 S. 333. Die Grundanschauung des Verf. wird bekämpft von *Joh. Schmidt.*

Muller, H. C., Historische Grammatik der hellenischen Sprache: *NphR.* 7 S. 105-108. Völlig abzulehnen. *K. Krumbacher.*

Paton and Hicks, The inscriptions of Cos: *Acad.* 1037 S. 283. Mit gröfster Sachkenntnis ausgeführt. *E. Sellers.*

Plato, Gorgias ed. on the basis of *Deuschle-Cron's* ed. by *Lodge*: *Classr.* 1. 2 S. 64 f. Brauchbar. *J. Adam.*

Preger, Th., Inscriptiones Graecae metricae: *Riv.* 20 S. 490-492. Lobenswerte Ergänzung der Sammlung von Cougny. *O. Zuretti.*

Reichert, C., Über den zweiten Teil der Odyssee: *BphW.* 12 S. 357 f. Der Wert der Schrift beruht darin, dafs durch scharfsinnige Anwendung des analytischen Verfahrens gezeigt wird, dafs dieses ganze Verfahren ein unrichtiges ist. Im einzelnen enthält die Schrift manches Gute. *P. Cauer.*

Schmid, W., Der Atticismus. II. Bd.: *BphW.* 12 S. 358-363. Sehr anerkennende Besprechung von *P. Egenolff.*

Schmidt, Bernh., Korkyräische Studien: *LC.* 11 S. 359 f. Reich an fruchtbaren Beobachtungen.

Schrader, O., Victor Hehn: *DLZ.* 10 S. 326. Treffliche und tief aufgefafste Biographie, wenn auch nicht frei von Irrtümern über Hehn als Menschen. *O. Seeck.*

Les Scolies genevoises de l'Iliade . . . par *J. Nicole*: *NphR.* 7 S. 98-100. Die Wichtigkeit der Publikation wird anerkannt, die Texgestaltung weniger günstig beurteilt von *Sittl.*

Sitzler, J., Präparation zu Herodot VIII: *NphR.* 7 S. 111 f. Praktisch.

Sobolewski, S., De praepositionum usu Aristophaneo: *Rcr.* 9 S. 164 f. Sorgfältig und umfassend. Hervorzuheben ist die Durchführung der Form εἰς für ἐς. *A. Martin.*

Studia biblica et ecclesiastica . . . by membres of the university of Oxford. Vol. III: *BphW.* 12 S. 364-366. Inhaltsangabe. Genauer eingegangen wird auf Sanday's Abhandlung 'The Cheltenham list of the canonical books of the Old and New Testament etc.' von *A. Hilgenfeld.*

Susemihl, Fr., Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit: *DLZ.* 10 S. 328. Treue und emsige Sammlung des Materials. *F. Spiro.*

Swete, The old testament in greek according to the Septuaginta. II: *Classr.* 1. 2 S. 40 f. Dankenswert. *W. E. Daniel.*

Weifsenfels, O., Die Entwickelung der Tragödie bei den Griechen: *LC.* 11 S. 369 f. 'Es ist nur zu hoffen, dafs nicht nur Schüler, sondern auch ein weiteres Publikum sich als Leserkreis finden werde.' *E. Z.*

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Bywater, J., Contributions to the textual criticism of *Aristotle's* Nicomachean Ethics. Clarendon Press. Sh. 2,6.

Dito, O., *Velia*, colonia Focese. Contributo per la storia della Magna Grecia. Roma. 97 S. 8. L. 2,50.

Kietz, G., Agonistische Studien. I. Der *Diskoswurf* bei den Griechen und seine künstlerischen Motive. Diss. Leipzig, Fock. 107 S. 8. und 1 Taf. *M.* 2,50.

Marina, G., Romania e Germania, ovvero il Mondo Germanico secondo le relazioni di *Tacito.* Trieste. L. 6.

Schulze, W., Quaestiones *epicae.* Gütersloh, Bertelsmann. VIII, 575 S. 8. 12 *M.*

Stocchi, G., *Aulo Gabinio* ed i suoi processi. Torino. 585 S. 8. L. 5.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Ciceros Rede de imperio Cn. Pompei,

nach pädagogischen Gesichtspunkten erklärt von

Prof. Dr. F. Thümen,

Oberlehrer am Gymnasium zu Stralsund.

VIII und 140 Seiten.

1,40 Mark, geb. 1,80 Mark.

Der Freiheitsprozefs im klassischen Altertum,

insbesondere

der Prozefs um Verginia.

Von

Richard Maschke.

(Auch unter dem Titel: Historische Untersuchungen, herausgegeben von J. Jastrow. Heft 8.)

gr. 8°. 6 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Realien bei Horaz.

Heft 1:

Tiere und Pflanzen — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.

Von

Dr. Wilhelm Gemoll,

Gymnasialdirektor in Liegnitz.

IV u. 80 Seiten 8°. Preis 1,80 Mark.

= Die Fortsetzung befindet sich in Vorbereitung. =

Horaz und seine Zeit.

Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten.

Von

W. A. Detto,

Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Wittstock.

Mit Abbildungen.

Zweite verbesserte Auflage.

VIII u. 186 Seiten 8°. 3 Mark, geb. 3,50 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
MAY 27 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 11. Mai. **1892. No. 19.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

E. Graf, Rythmus und Metrum (H. G.) 505
O. Bie, Kampfgruppe und Kämpfertypen in der Antike (M. Lehnerdt) 508
E. Prigge, De Thesei rebus gestis (H. Steuding) . . . 509
H. Blümner, Studien zur Geschichte der Metapher im Griechischen. 1. Heft. . .
R. Thomas, Zur historischen Entwicklung der Metapher im Griechischen . . . . (A. Biese) Schluſs . 511
S. Reichenberger, Die Entwicklung des metonymischen Gebrauchs von Göttern. in der griechischen Poesie . . .
E. Reitz, De praepositionis ὑπέρ apud Pausaniam periegetam usu locali (H. Kallenberg) 515
Livius ed. A. Zingerle, P. II. libri VI—X. ed. maior et minor (W. Heraeus) 517
O. Lücke, Bürgers Homerübersetzung (H. Morsch) . . . 519
Georgs des Araberbischofs Gedichte und Briefe, aus dem Syrischen übers. von V. Ryssel (J. Dräseke) . . 521
A. Waldeck, Lateinische Schulgrammatik (H. Ziemer) 524
Anzeige: Journal of Hellenic studies XII. 2. — Saturday Review 1904. — Athenaeum 3893—3905. — Journ. of the Brit. Archaeol. Assoc. 31. Dez. 1891. — Journ. of Philol. XX, 40. — Americ. Journ. of Archaeol. XII, 1, 2. — Berlin. philolog. Wochenschr. 12—17. — Korrespondenzbl. d. Westdeutschen Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst X, II 12. — Ἑστία 13—15. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 1. . 528
Rezensions-Verzeichnis 531
Mitteilung: Acad. des inscript. et belles-lettres 18. 25. März . 534
Verzeichnis neu erschienener Bücher 534

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ernst Graf, Rythmus und Metrum. Zur Synonymik. Marburg 1891. Elwert. 97 S. 8. 2,40 ℳ.

Der Hr. Verfasser will eine Geschichte der Begriffe *ῥυθμός* und *metrum* geben, d. h. den Wechsel der Bedeutungen verfolgen, den diese Ausdrücke im Laufe der Zeit bei den verschiedenen griechischen und lateinischen Schriftstellern erfahren haben. Aber er begnügt sich nicht mit diesen beiden Begriffen, sondern zieht auch andere verwandte wie *ἀριθμός*, *numerus*, *versus*, *πούς*, *modus*, in den Kreis seiner Untersuchung und benutzt vielfach die Gelegenheit zu mehr oder minder ausführlichen Exkursen über Fragen, die seinem Thema nahe liegen, z. B. über das Verhältnis der *μουσικοί*, *ῥυθμικοί*, *μετρικοί* zu einander (S. 29—36), über die Spuren varronischer Theorie bei den späteren Metrikern (S. 44. 61 ff., 69 ff.), über die Lehren von den *μακρᾶς μακρότεραι* und den *breviores brevibus*, von den kyklischen Daktylen u. dgl.

Im ersten Teile der Schrift giebt Hr. Graf nach einer kurzen Begriffsbestimmung von *ῥυθμός* auf Grund der Etymologie eine Darlegung des Gebrauchs von *ῥυθμός* und *μέτρον* bei den Griechen (Plato S. 9 ff., Aristoteles S. 15 ff., Aristoxenos S. 20 f., Dionysios von Halikarnafs d. Ä. S. 21 ff. und Aristides Quintilianus S. 30 ff.); im zweiten beschäftigt er sich mit dem Sprachgebrauche der lateinischen Theoretiker und zieht jetzt auch den Begriff *numerus* in die Betrachtung. Hier wird ausführlich Cicero behandelt (S. 45—58), dann Varro und die an ihn sich anschliefsenden Metriker bis Augustinus, endlich Quintilian (S. 86 ff.).

Dafs der Boden, auf dem sich diese Untersuchung bewegt, ein sehr schlüpfriger und es oft recht schwer ist, bei dem Schwanken des Sprachgebrauchs volle Klarheit in jede einzelne Stelle zu bringen, verkennt der Verf. selbst nicht; trotzdem hat er es leider nicht vermieden, die Erörterung des Hauptgegenstandes häufig durch Abschweifungen zu unterbrechen und das ohnehin schon weitschichtige Material ohne Not durch ferner liegendes zu vermehren. Darum fehlt es der Untersuchung an rechter Klarheit und Übersichtlichkeit und, während es doch gerade darauf abgesehen war, die oft sehr verschlungenen Fäden zu entwirren, sieht sich der Leser zuweilen in recht unbehaglicher Weise in das Gewirr hineingerissen. Um so mehr vermifst man daher am Schlusse der Schrift eine Zusammenfassung der Ergebnisse, wofür die Inhaltsübersicht p. VI f. doch nur einen unvollkommenen Ersatz bietet.

Gewifs mit Recht sieht der Verf. den Terminus *ῥυθμός* für einen ursprünglich orchestischen an, aber schwerlich wird er Beifall finden, wenn er meint, das Wort habe zunächst ganz allgemein

'Gang', 'Lauf', 'Vorwärtsbewegung' bedeutet; denn offenbar ist gerade die Regelmäfsigkeit und Ordnung in der Bewegung, die *τάξις κινήσεως*, wie Plato Legg. II, p. 665 sagt, das wesentliche Moment, und E. Curtius, der Etymol.[5] p. 352 das Wort geradezu mit 'Takt' übersetzt, wird doch wohl recht behalten, wenn er, indem er an den regelmäfsigen Wechsel des brausenden Meeres denkt, den *ῥυθμίς* 'dem Meere abgelauscht' sein läfst. —

Da der Gang der Untersuchung darauf führte, auch den Gebrauch von '*rhythmus*' im Sinne von 'Musikstück', 'Gesangstück' zu berühren, so fällt es auf, dafs sich Hr. Graf über die rhythmische Dichtung bei der Besprechung von Maximus Victorinus p. 206K so äufsert, wie es S. 81 geschieht; er sieht es nämlich für eine sonderbare Verkuppelung der schärfsten Gegensätze an, wenn die rhythmischen Dichtungen der *poetae vulgares* mit den lyrischen Schöpfungen der Griechen zusammengestellt werden, und findet das Gemeinsame nur darin, dafs in den Takten — bei der accentuierenden Poesie wirklich, bei der lyrischen nach der Meinung der Metriker — keine geregelte Ordnung der Silbenquantitäten statt habe; das Wesentliche ist ihm die Berücksichtigung des Wortaccents. Er übersieht also geradezu das Wichtigste, nämlich dafs es sich beiderseits um *cantica*, also um Gesangpoesie handelt: die Bestimmung für musikalischen Vortrag ist das Gemeinsame beider Dichtungsarten.

Die öfters hervortretende Polemik gegen Westphal ist weder ansprechend in ihrer Form noch gründlich genug und wenig fruchtbar in ihrem Ergebnis. Hr. Graf wendet sich namentlich gegen Westphals Erörterungen über die gedehnten Längen und verkürzten Kürzen (Rhythmik[3] p. 294, Allgem. Metrik[3] p. 367); aber was er dabei vorbringt, das ist zum gröfsten Teile schon von J. Caesar in seinen „Grundzügen der griechischen Rhythmik" (1861) p. 155 (gegen Rofsbach) gesagt worden, und dessen Besprechung der betreffenden Stellen des Dionysios (de comp. c. 11 u. 15) und Marius Victorinus hat Westphal bereits in der 2. Auflage der Metrik berücksichtigt. Offenbar sind in diesen Stellen ganz verschiedene Dinge durch Unklarheit und Mifsverständnis miteinander zusammengeworfen, nämlich einerseits die natürliche Beschaffenheit der Sprachsilben, welche innerhalb der Kategorien 'Lang' und 'Kurz' erhebliche Verschiedenheiten aufweisen, und anderseits die Gröfse der rhythmischen Chronoi, die sich nicht auf den zweizeitigen und einzeitigen beschränken, sondern auch über den zweizeitigen hinauf- und unter den einzeitigen hinabgehen. Wenn diese Dinge von unklaren Leuten zusammengeworfen wurden, so mag dazu vielleicht der Umstand mitbeigetragen haben, dafs die alten Rhythmiker und Musiker, die ja auch eine Untersuchung der natürlichen Silbenwerte zu ihrer Aufgabe machten, eine Analogie fanden zwischen der verschiedenen Beschaffenheit der Silben und der verschiedenen Gröfse der rhythmischen Chronoi. Westphal aber hat das Verdienst, aus den Entstellungen der Überlieferung den richtigen Kern herausgeschält zu haben.

Auch die Irrtümer, die der Hr. Verf. Westphal wegen seiner Auffassung der Dionysiosstelle über die sogenannten kyklischen Füfse (de comp. cap. 17) zum Vorwurfe macht, weil er die Messung der Länge des kyklischen Daktylos als *ἄλογος* auf die Beobachtung des recitierenden Vortrages zurückführt, der die Länge als zweizeitige nicht voll zur Geltung kommen liefs, vermögen wir nicht einzusehen. Hingegen befriedigt uns wenig der Erklärungsversuch des Verf. der die Bezeichnung *ἄλογος* für diese Länge davon ableiten will, dafs sie unauflösbar sei, wie der *ἄλογος* der iambischen und trochäischen Dipodie; denn um Mefsbarkeit handelt es sich, wenn von Alogie die Rede ist, nicht um Auflösbarkeit. **H. G.**

Oscar Bie, Kampfgruppe und Kämpfertypen in der Antike. Berlin, Mayer und Müller. 1891. 8°. 160 S. 3,60 *M.*

Bei der hohen Wichtigkeit des Typus in der Entwicklung der antiken Kunst werden in dies Gebiet einschlagende Arbeiten stets mit Interesse aufgenommen werden. Auch das vorliegende Buch, welches das typische Element in Komposition und Stellungsmotiven der Kampfgruppe behandelt, wirkt in mancherlei Beziehung anregend und klärend. Das enorm ausgedehnte Material, welches den gröfseren Prozentsatz aller überhaupt erhaltenen antiken Gruppendarstellungen umfafst, mag manche Mängel des Buches entschuldigen, dennoch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob der Verfasser seine Schrift zu schnell fertiggestellt hätte. Sie erscheint weder stofflich noch formell in genügender Weise durchgearbeitet; vergleicht man sie mit seiner Erstlingsschrift über die Musen in der antiken Kunst, so kann man die vorliegende Arbeit nicht als einen Fortschritt bezeichnen.

Weshalb Bie seine Darstellung mit den attischen Kampffriesen, dem des Theseions und des

Tempels der Athena-Nike, beginnt, auf die er ja nachher im Verlauf der Arbeit noch einmal zurückkommen mufs, ist nicht recht motiviert. An den Ostfries des Theseion knüpft der Verf. die Bemerkung, dafs die Ostfriese absichtlich gern central komponiert würden; sollte dies wirklich mehr als blofser Zufall sein? Recht gut ist die folgende Behandlung der orientalisch-realistischen Kampfdarstellung in ihrem Gegensatz zur griechischen; für die erstere ist der Ausdruck „epischer Stil“ (p. 14) in Hinsicht auf das gleich darauf über Homer Gesagte nicht sehr glücklich gewählt. Das Prinzip der Kampfgruppe ist das eigentliche Merkmal hellenischer Kunst; ihre Entwicklung und die der Einzeltypen uns vorzuführen unternimmt der Verf. auf S. 38 und verfolgt die Schemata von den ältesten Monumenten altionischer Kunst bis in die römische Zeit des Verfalls. Der Hinweis auf eine richtige Auffassung dieser Typentradition, den der Verf. auf S. 155 giebt, ist recht angemessen.

Das Buch liest sich nicht gerade angenehm; der Stil ist breit und schwülstig (vgl. S. 13, Z. 5 ff., S. 37, Z. 12 ff., S. 67, Z. 15 ff., S. 109, Z. 35 ff.), auch nicht frei von Nachlässigkeiten. Ausdrücke wie Mehrscenigkeit, hüpfende Eilbewegung, Verselbständigung des Typus, Spreizbeinstellung, Gallieraufsatz (d. i. ein Aufsatz über Gallierdarstellungen!), der fliehende Umblickende, der knickend (?) hinsinkende Besiegte sind keine erfreulichen Bereicherungen des deutschen Sprachgebrauchs.

Königsberg i. Pr. **M. Lehnerdt.**

E. Prigge, De Thesei rebus gestis quaestionum capita duo. Diss. Marburg 1891. 52 S. 8.

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher mit auffälliger Übergehung der neueren auf die Theseussage und Darstellung bezüglichen Litteratur nur die 1865 erschienenen Analecta Heydemanns als diesen Stoff behandelnde Vorarbeit bezeichnet werden (S. 4), stellt der Verfasser dasjenige, was von den alten Schriftstellern über das Amazonenabenteuer des Theseus und über den Raub der Helena durch diesen überliefert worden ist, mit streng methodisch durchgeführter Scheidung der Quellen klar und übersichtlich zusammen, so dafs seine Feststellung des thatsächlich Gegebenen weiterer Forschung als zuverlässige Grundlage dienen kann. Anders steht es mit einigen daran angeknüpften Schlüssen, welche die Entwicklung der Sage und die Entstehungszeit einzelner Züge derselben betreffen. Nur einen Punkt will ich herausgreifen. Wenn Pr. auf S. 6 aus den beiden Umständen, dafs der Amazonenkampf des Herakles nicht vor dem Jahre 600 v. Chr. erwähnt wird, und dafs die Gegend von Themiskyra den Griechen erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts bekannt geworden ist, schliefst, auch die ganze Sage sei erst kurz vor 600 entstanden, so legt er diesem Schweigen der Schriftsteller eine viel zu hohe Bedeutung bei, denn der zweite Grund wird durch die frühere Erwähnung von anderen Amazonenkämpfen bei Homer und Arktinos hinfällig. Dieser Auffassung widerspricht aber auch die Thatsache, dafs schon in der archaischen Kunst für den Kampf des Herakles mit der Amazone ein fester Typus entwickelt worden ist. Ebenso unglaubhaft ist die hiermit zusammenhängende Annahme (S. 14), dafs Äschylos, der den Einfall der Amazonen in Attika neben Pindar zuerst erwähnt, diesen Sagenzug erfunden habe, da nicht nur die Verbindung der Amazonen mit dem Areshügel zu Athen, mit Megara und Troizen, sondern auch das ihnen am Tage vor den Theseen dargebrachte Opfer, sowie ihre Feier an den Boëdromien auf ein weit höheres Alter dieser Vorstellung deuten. Ob freilich bei diesem Abenteuer dem Theseus sogar der Vorrang vor Herakles einzuräumen ist, wie v. Wilamowitz-Moellendorff, Euripides' Herakles 1 S. 302 zu erweisen sucht, bleibt deshalb zweifelhaft, weil in der Kunst Herakles früher als jener als Gegner der Amazonen gekennzeichnet worden ist. Jedenfalls aber mufs Prigges Vermutung (S. 16 f.), dieser Amazoneneinfall sei nur als ein rückwärts geworfenes Spiegelbild der Persereinfälle zu betrachten, zurückgewiesen werden; kommen doch auch bei Homer und in den Gründungssagen asiatischer Städte Amazonen überall selbst in das Land ihrer Gegner. Äschylos, Pindar, Herodot, Hellanikos u. s. w. hätten aber diesen Ursprung der Sage in diesem Falle noch kennen müssen und sie dann gewifs nicht nur so gelegentlich erwähnt. Offenbar riefen die Perserkriege die alte Sage eben nur von neuem ins Gedächtnis zurück. —

Im zweiten Teile der Abhandlung wären die Analecta Thesea von L. Volkmann, Halle 1880, der ebenfalls über den Raub der Helena handelt, zu berücksichtigen gewesen. Der Ausdruck ist fliefsend, durchsichtig und, von einzelnen Versehen wie imminuerant S. 15, subdiderant S. 20 abgesehen, fehlerfrei. Von Druckfehlern ist mir nur Atttica S. 45 aufgefallen.

Wurzen. **H. Steuding.**

Hugo Blümner, Studien zur Geschichte der Metapher im Griechischen. Erstes Heft.
Robert Thomas, Zur historischen Entwicklung der Metapher im Griechischen.
Sigmund Reichenberger, Die Entwicklung des metonymischen Gebrauchs von Götternamen. (Schluſs.)

Auf einem ganz anderen Boden der Betrachtung steht die Erlanger Dissertation von Rob. Thomas.

Wenn er freilich in der Einleitung darauf hinweist, daſs schon die Alten (Aristoteles und Quintilian) erkannten, „daſs nicht alle Metaphern Erzeugnisse und Mittel rhetorischer oder poetischer Kunst sind, sondern daſs viele vom Bedürfnis geschaffen sind und der Sprache des täglichen Lebens angehören“, so hätte eben der Schluſs gezogen werden müssen, daſs der Quellpunkt dieses sogenannten 'Tropus' viel tiefer, als man gemeinhin anzunehmen pflegt (— und Vorurteile ausrotten ist die schwerste Arbeit in der Wissenschaft! —), nämlich in der allgemeinen menschlichen Anschauung liegt. Nur ein ganz verschleiertes Gefühl hiervon hat Quintilian (VIII 6, 6), wenn er sagt: Id facimus (i. e. translatione utimur), aut quia necesse est aut quia significantius est, aut, ut dixi, quia decentius.“ Wie nüchtern er die necessitas faſst, zeigt der Zusatz: Necessitate rustici 'gemmam' in vitibus (quid enim dicerent aliud?) et 'sitire segetes' et 'fructus laborare', necessitate nos 'durum hominem' aut 'asperum': non enim proprium erat quod daremus his adfectibus nomen. Weit genialere Gedanken bietet uns Giambattista Vico (Principi di una scienza nuova intorno alla natura delle nazioni 1725), auf den ich in meiner Schrift über „das Metaphorische in der dichterischen Phantasie“ hingewiesen habe.

Auch die dem — mehr gelehrten als scharfsinnigen — Buche Brinkmanns von Thomas entnommene Einteilung in Sprachmetaphern (ungesuchte und unwillkürliche) und Autormetaphern (rhetorische oder poetische Kunstmittel auf eigene Verantwortung (!) gebildet) kann ich in keiner Weise für berechtigt halten, noch auch die Gottschall [nicht Gottschalk, wie Brinkmann und dann auch Thomas schreibt] entlehnte: in inkarnierte und poetische Metaphern u. dgl. m.

Erstens nämlich ist es ein Wahn, als ob in der schöpferischen Dichterphantasie nicht allzeit derselbe Sprachgeist wirksam sei, wie in jener Vorzeit, da im holden Glauben an die Identität von Geist und Welt der mythenbildende Mensch seine Götter nach eigenem Bilde schuf, unbewuſst das Ich an die Natur verzettelnd — dem Kinde gleich, das noch heute, mit allem Gegenständlichen auf du und du stehend, dieses nur nach dem Maſse seines kleinen Wesens miſst —, als ob nicht auch heute noch in der ewig im Flusse begriffenen Sprache, besonders in den gröſseren schöpferischen Geistern, die nichts in bloſser Reflexion ergrübeln, sondern schon in der Anschauung, dem schönen Scheine hingegeben [der darum noch nicht Lug und Trug zu sein braucht!], dichten, derselbe Anthropomorphismus mächtig sei, so daſs sie immer neues Gold dieser Wundergabe des menschlichen Geistes entheben. Und sodann ist es doch nur ein ganz äuſserliches Moment, ob die Metaphern als solche deutlich erkennbar oder im Laufe der Zeit schon verwischt, verblaſst (wie abgebrauchte Münzen) sind. Jedes Wachstum im geistigen Leben beruht auf Association und Anthropomorphismus (vgl. mein Kieler Osterprogr. 1890). Äuſseres und Inneres, Sinnliches und Bildliches rinnen alleweile im Geiste ineinander; und dieser Vorgang spiegelt sich wieder in der Sprache, in den Metaphern, d. h. den Übertragungen von dem einen Vorstellungskreise auf den andern.

Soweit nun die Metapher eine Wandlung der Wortbedeutung im Organismus der Sprache bezeichnet, will Thomas sie untersuchen und somit einen Beitrag zur griechischen Bedeutungslehre liefern, wofür noch wenig geleistet ist (vgl. M. Hecht, die griech. Bedeutungslehre, eine Aufgabe der klass. Philologie, Leipzig 1888). Angeregt durch Heerdegen und seine semasiologischen Forschungen, hat er die griechische Litteratur von Homer bis zu Pindar, Äschylos und ihren Zeitgenossen „auf Sprachmetaphern durchgearbeitet“ und führt 83 Wörter vor, „deren Bedeutung in Bezug auf Übertragung innerhalb dieses Zeitraums eine für uns wahrnehmbare Entwicklung durchgemacht hat“. Es handelt sich also um „die Konstatierung der Thatsache, daſs ein Wort so und so lange nur im eigentlichen Sinn und von einer bestimmten Stelle an auch metaphorisch gebraucht erscheint, manchmal aber auch nur um das Aufkommen einer bestimmten Übertragung neben und nach andern“. Interessant ist bei diesem Prozesse, wie teils die eigentliche und die metaphorische Bedeutung nebeneinander bestehen, teils die jüngere die ältere verdrängt.

Solche Untersuchungen haben den wertvollen Zweck, nicht nur neues Licht auf diese oder jene Stelle zu werfen, sondern vor allem einen Blick in das Werden der Sprache zu er-

möglichen; die typischen einzelnen Fälle führen dann zu einem allgemeinen Gesetz, zur Erkenntnis der Sprachpsychologie; und wie wichtig die Zurückführung der freieren (abgeleiteten) Wendungen auf die ursprüngliche Bedeutung auch für die Schule ist, leuchtet von selbst ein; leider Gottes haben die Spezialwörterbücher dies so lehrreiche Verfahren, d. h. die treffliche Schulung des Geistes, welche in dem Auffinden jener Fäden liegt, die von der einen zu der anderen Bedeutung führen, immermehr untergraben: das Lexikon-Wälzen ist nichts mehr für verzärtelte Generationen, und das Geheimnis des Unterrichtens wird ja immer mehr ein Kunststück, bei welchem man den Pelz waschen soll, ihn aber nicht naſs machen darf!

Daſs derartige sprachgeschichtliche Untersuchungen nicht nur in das Wesen der Sprache überhaupt, sondern auch in den Charakter der einzelnen Litteraturperioden und der einzelnen Dichter hineinführen, wird auch durch die vorliegende Arbeit klar. Bei Homer begegnen uns viele Wörter nur in der eigentlichen sinnlichen Bedeutung, gemäſs seiner Naivität (vgl. auch m. Entw. des N.'s b. d. Gr. S. 16 f.), andererseits aber — wie Homer auch wiederum einen Höhepunkt einer Entwicklung bezeichnet — neben Rudimenten einer früheren Sprachepoche die Ansätze zu neuen metaphorischen Bildungen. Aber welcher Abstand ist zwischen ihm und Äschylos und Pindar auch in dieser Hinsicht! Man sieht eben: es ist immer das Einzelne, wenn es richtig betrachtet wird, ein Abbild des Allgemeinen.

Vom vagen Etymologisieren hält Thomas sich meist frei; überhaupt macht die Arbeit einen verständigen Eindruck. — Wir finden Beispiele von Verengerung (Determination) der Wortbedeutung z. B. bei *διώκειν*: urspr. 'in rasche Bewegung setzen', dann auf lebende Wesen eingeschränkt: 'verfolgen', endlich 'streben nach', oder bei *κωφός*: 'stumpf', übertragen 'kraftlos matt, empfindungslos'; Einschränkung: 'taub, stumpfsinnig, blöde'. Wir sehen, wie *ἀνύειν* zunächst sinnlich 'eine Strecke im Raum durchmessen, zurücklegen' bedeutet, dann vom Raum aufs Geistige übertragen wird: 'zustandebringen, vollenden'; *ἅπτομαι*: bei Homer sinnlich 'fasse an, lege Hand an', dann 'sich mit etwas beschäftigen', zuerst bei Pindar; *πικρός* heiſst zunächst sinnlich 'scharf, spitzig' (*ὀιστός*) dann übertragen: 1. auf das Gefühl überhaupt (*Λ* 271 *πικραὶ* [=*ὀξεῖαι*] *ὀδύναι*, wie unser 'stechende Schmerzen'), 2. auf einzelne Sinne a) auf den Geruch 'penetrant' *δ* 406, b) auf den Geschmack: 'bitter, herb', c) auf das Gehör: 'gellend', und davon übertragen auf das Gemüt: 'unangenehm, feindselig, verhaſst' u. s. f. — Es wäre nun leicht, über einzelnes zu streiten; jedenfalls könnte das die Richtigkeit der leitenden Grundgedanken nicht beeinträchtigen, die mit verständiger Beweisführung entwickelt werden. —

Neben der Metapher spielt in der Sprache, besonders in der poetischen, die Metonymie eine Hauptrolle. Und so faſst auch Heerdegen in seinen semasiologischen Forschungen die 'Translation' oder Bedeutungsübertragung teils als metaphorisch, teils als metonymisch, und Thomas weist gelegentlich auch auf diesen Wandel der Bedeutung hin, wie z. B. bei *ἀγών*, das ursprünglich 'Versammlungsplatz' bezeichnet und sodann das, was dort stattfindet. Reichenberger umgrenzt seine Aufgabe dahin, daſs er den Bedeutungswandel der Götternamen von der lebensvollen Auffassung der Persönlichkeit bis zu dem abgeblaſsteren Bilde ihres Wirkungskreises (wie *Ἄρης* für Schlacht, *Ἀφροδίτη* für Liebesgenuſs, *Ἥφαιστος* für Feuer, *Μοῦσα* für Gesang, *Δημήτηρ* für Getreide, *Βάκχος* für Wein, *Ἅιδης* für Totenreich, *δαίμων* für (gutes oder böses) Geschick u. ä.) darstellt. Zunächst bei den Griechen bis zum Ende des alexandrinischen Zeitalters, mit Ausschluſs der Komiker, „deren Stil sich mehr dem sermo pedestris nähert, und deren Untersuchung daher weniger Ausbeute versprach".

Es ist nun recht interessant zu sehen, wie bei Homer diese Ausdrucksweise nicht etwa noch in den ersten Anfängen, sondern sofort in vollkommener Ausbildung uns entgegentritt und mit maſsvoller Beschränkung in der Anwendung doch auch gewisse kühne Bildungen verbindet. Vielfach ist freilich, besonders bei *Ἄρης*, schwer zu scheiden, wo eine dichterische Vorstellung der Persönlichkeit des Gottes aufhört und der metonymische Gebrauch für 'Kampf', 'Feldschlacht' beginnt. Der letztere ist auch nicht etwa zur Erreichung eines besonderen Effektes an bestimmte Fälle gebunden, sondern findet sich ohne Unterschied neben den gewöhnlichen Appellativen. *Ἥφαιστος* und *Ἀφροδίτη* sind von Homer je einmal metonymisch gebraucht; *Ἅιδης* für die Unterwelt erst im Hermes-Hymnus, *μοῦσα* als Lied in der zweiten Nekyia der Odyssee. — Wie dies in späterer Zeit nachwirkt, wird einsichtig und anschaulich (am Schluſs sogar durch eine Tabelle) dargethan. Der Gebrauch beschränkt sich auf wenige Götternamen, und die Entwicklung, welche uns Euripides vergegenwärtigt, hält die alexandrinische Zeit fest, so *Ἄρης, Κύπρις, Ἅιδης, Ἥφαιστος, μοῦσα*; das von

Pindar metonymisch gebrauchte *δαίμων*, und die als 'Fluch' von Sophokles verwandte *Ἐρινύς* treten zurück. *Βάκχος* wird natürlich in der leichten Liebes- und Weinpoesie der Epigrammatiker der Anthologie stehender Ausdruck, auch *Νύμφαι*, *Ζεύς* (bei Arat) begegnen, die früher vereinzelt sich fanden; ganz neue Schöpfungen der hellenistischen Zeit sind *Ἐννώ* (wie vordem der männliche *Ἐνυάλιος* für 'Krieg'), *Τιτώ* für den Tag (als weibliches Seitenstück zu *Τιτάν*) und *Νηρεύς*, *Θέτις*, *Τηθύς* zur Bezeichnung des Meeres. Ganz selten werden *Ἥφαιστος* und *Δημήτηρ*, während Vulcanus und Ceres bei den Römern so überaus häufig sind. Überhaupt wird man bei diesen viel zahlreichere und kühnere Bildungen finden, gemäfs der angeborenen Neigung zur Abstraktion und Reflexion, so dafs was bei den Griechen, wenn auch die lebensvolle Anschauung verlierend, doch poetisch bleibt, bei den Römern schliefslich zur Geschmacklosigkeit erstarrt.

Es würde eine dankbare Aufgabe sein, wenn Reichenberger den Verzweigungen dieser Redeweise, wie er verheifst, weiter nachgehen und das Bändchen über die Römer bald nachfolgen lassen wollte.

Solche Untersuchungen, welche von dem Gedanken der Entwicklung getragen werden, sind immer fruchtbringend.

Kiel. **Alfred Biese.**

Eduard Reitz, De praepositionis *ὑπέρ* apud Pausaniam periegetam usu locali. Dissert. inaug. Freiburg i. Br. 1891. 81 S.

Ganz im Gegensatz zu A. Rüger, der in seiner Erlanger Dissertation „Die Präpositionen bei Pausanias“ (1889) die Sache rein statistisch angefafst hat und, ohne auf Einzelheiten einzugehen, nicht viel mehr als „Frequenztabellen“ liefert, hat sich Verf. auf ein kleines Gebiet beschränkt, indem er nur die eine Präposition *ὑπέρ* herausgreift und auch diese nur, soweit sie örtliche Bedeutung hat, in Betracht zieht, entschädigt dafür aber in reichlichem Mafse durch Erklärung und Kritik. Vielleicht zu reichlich. Die Wahrnehmung nämlich, dafs eine falsche Auffassung der Präposition *ὑπέρ* wiederholt eine falsche Erklärung veranlafst hat, bestimmt ihn dazu, die Bedeutung der Präposition in jedem einzelnen Falle nachzuweisen. Darin geht er zu weit; die Arbeit wäre übersichtlicher, die Lektüre weniger ermüdend, wenn er da, wo die Bedeutung keinen Zweifel zuläfst, sich damit begnügt hätte, die Stellen nur anzuführen. Die Anordnung des Stoffes ergab sich von selbst: I. *Ὑπέρ* mit dem Genetiv. 1. Bei Verben der Bewegung, die jedoch nur eine scheinbare ist (*καθήκειν*, *ἀνέχειν*, *ἀνίσχειν*); 2 zur Bezeichnung der Lage a) jenseits, b) oberhalb. II. *Ὑπέρ* mit dem Accusativ. 1. Zur Bezeichnung der wirklichen oder scheinbaren Bewegung; 2 zur Bezeichnung der Lage a) jenseits, b) oberhalb.

Hierbei macht Verf. die für Pausanias nicht eben schmeichelhafte Entdeckung, dafs *ὑπέρ* bei Bezeichnung der geographischen Lage oft nicht vom Standpunkt des Periegeten aus gebraucht ist, sondern unüberlegt aus den Quellen entnommen ist. Aus diesem eigentümlichen Gebrauch der Präposition zur Bestimmung der Lage von Küstenpunkten und Inseln folgert Verf., dafs Pausanias für die Küstenbeschreibung einer Quelle gefolgt ist, die von den Säulen des Herakles ausgeht und von da zuerst die Nordküsten des Mittelmeers von Westen nach Osten durchgeht und dann in derselben Richtung auch die Südseite. Er findet diese im Artemidor. Bewiesen hat er dies, nach meiner Ansicht, für die Nordseite, weniger überzeugend dagegen für die Südseite. Es kommt hier nur die Westküste Kleinasiens in Betracht. Wenn hier Pausanias in seinem Exkurs über die ionischen Städte im Süden anfängt, so mag dies seit Herodots Zeiten allgemein üblich gewesen sein. Es war ja auch ganz natürlich, mit der wichtigsten, mit Milet, den Anfang zu machen.

In grammatischer Hinsicht sei hervorgehoben, dafs im Gebrauch des Genetivs und Accusativs zur Bezeichnung der Lage ein Unterschied schlechterdings nicht wahrzunehmen ist. Der Accusativ, der in älterer Zeit in dieser Bedeutung fast gar nicht nachweisbar ist, steht bei Pausanias nicht viel mehr hinter dem Genetiv zurück (66:81). Es stimmt dies mit der allgemeinen Neigung der *κοινή*, das Gebiet des vierten Kasus auf Kosten der beiden andern obliquen auszudehnen, überein.

An Konjekturen sind zu verzeichnen: V 14. 3 *τῆς τῶν Κελτῶν* statt *γῆς τῆς τῶν K.* oder *γῆς τῶν K.* X 9. 9 *⟨ἐκ δὲ Ἐρυθρῶν καὶ Χίου τῆς⟩ ὑπὲρ τοῦ Μίμαντος.* VIII 6. 4 [*καὶ*] *κατὰ* (aus Ald. Vb. u. Randbem. d. Riccardianus) *τὸ ὄρος τὸ Παρθένιον.* VIII 41. 10 *⟨χωρίον⟩ Κώτελον μὲν ἐπίκλησιν.* III 26. 7 *τέμενος ⟨καὶ⟩ ἱερόν.* III 12. 8 *Ἀπόλλων ὑπὲρ αὐτοῦ* (statt *αὐτό*) *ἵδρυται.* IX 3. 9 wird die Überlieferung *ὑπὲρ τῆς κορυφῆς* gut gegen Dindorf und Schubart, die *ὑπό* haben wollen, verteidigt. Ob aber Verf. darin recht hat, dafs er *ὑπό* mit dem Genetiv in örtlicher Bedeutung auf die Verbindung mit *γῆς* beschränkt

(I 38. 1 u. II 24. 4) und deshalb die beiden widersprechenden Stellen ändert (VII. 2. 11 *ὑπὸ Περγάμου* in *ὑπὸ Περγάμῳ* oder *ὑπὸ Πέργαμον* und VIII 37. 6 *ὑπὸ τῶν ἀγαλμάτων* in *ὑπὲρ τ. ἀ.*), kann nur eine umfangreichere Untersuchung, die sich nicht auf Pausanias beschränkt, lehren.

Schliefslich sei noch bemerkt, dafs Verf. die Lage von Hypsus und Genussa nach dem Texte des Pausanias anders zu bestimmen sucht, als dies von Curtius geschehen ist.

Berlin. **H. Kallenberg.**

T. Livi ab urbe condita libri. Edidit Antonius Zingerle. Pars II. Libri VI—X. Editio maior. Vindobonae et Pragae, F. Tempsky, Lipsiae, G. Freytag. 1890. VII u. 245 S. 8. *M.* 1,20. — Editio minor, ebenda, 217 S. 8 *M.* 1.

Nach verhältnismäfsig kurzem Zwischenraum liegt uns das zweite, Buch 6—10 enthaltende Bändchen der Zingerleschen Liviusausgabe vor, auch dieses in 2 Ausgaben, mit und ohne kritischen Apparat. Der Text ist in dieser Partie im allgemeinen konservativer konstituiert als von H. J. Müller. Auf letzteren geht die gröfste Zahl von aufgenommenen Konjekturen Neuerer zurück. Daneben ist Luterbacher mit 5 Verbesserungen vertreten (6, 20, 8 interque eos; c. 23, 3 Umstellung von ferox vor cum, gut, 7, 15, 5 ortus est et, sehr zweifelhaft, c. 35, 4 eritis, 8, 23, 10 Einschub von domum rediere am Satzende), Harant mit 2: 6, 42, 8 errorque und 7, 40, 2 tum (gut). Eigene Vermutungen hat Z. an 7 Stellen aufgenommen: 6, 18, 9 di vor numquam eingefügt (wohl unnötig), 7, 2, 4 parva raraque, c. 41, 4 ne quis utique, qui tribunus cet., 8, 7, 21 veluti merso (probabel), c. 8, 11 sensim se referebant nach Madvigs Anleitung, c. 23, 1 Palaepoli nuntium miserat (so nach H. J. Müller) Romam; per Cornelium compertum, dilectum cet.; 10, 30, 9 militaribus versibus non magis cet. An weiteren 7 Stellen erwähnt Z. eigene Vermutungen im kritischen Apparat, die, wie jene, gröfstenteils in der Zeitschrift für österr. Gymnasien von ihm begründet worden sind. Auch die älteren Forschungen sind fleifsig benutzt. Mit rühmenswertem Fleifs hat der Herausgeber die rudis indigestaque moles der Drakenborchschen Noten durchsucht und nutzbar gemacht. Nur scheint er hie und da doch einer Überschätzung der von ihm herangezogenen alten Ausgaben verfallen zu sein, wie Ref. schon bei Besprechung des 5. Bändchens in dieser Wochenschrift (1891 n. 41 S. 1120) gezeigt hat. Damit soll die Nützlichkeit solcher Notizen wie zu 10, 43, 9, wo Weifsenborns Konjektur in medio schon in 3 alten Ausgaben sich findet, nicht bestritten werden, obwohl es auch hier wohl nicht der namentlichen Aufführung der Ausgaben bedurfte. So ist es Z. in vielen Fällen gelungen, neuere Konjekturen schon aus alten Ausgaben nachzuweisen oder auf ältere Gelehrte zurückzuführen; nachzutragen ist einiges: so ist 9, 33, 3 Cornelissens Konj. schon von Wesenberg geäufsert, c. 27, 7 J. F. Gronovs pedite steht schon in dem leider in Buch 9 und 10 von Z. nicht benutzten codex Upsaliensis, 10, 22, 4 hat vor Siesbye schon Weifsenborn quamque vorgeschlagen; 9, 12, 2 mufste vor Madvig (media lapsos via) Ruperti (media via lapsos, was Luterbacher aufgenommen hat) genannt werden, und anderes, worüber unten. Die wichtigsten Varianten der Haupthandschriften sind, wie es scheint, ziemlich korrekt angegeben (doch s. H. J. Müller im Jahresber. des phil. Vereins XVI, S. 235, wonach jedoch Z. selbst keine Schuld trifft). Bedauerlich ist jedoch, dafs die Lesarten des wichtigen codex Upsaliensis, wie schon erwähnt, in den Büchern 9 und 10 nicht verzeichnet sind, obwohl die Kollation vorlag von seiten Häggströms in dessen Excerpta Liviana (Upsala 1874). Über ein Dutzend älteren oder neueren Gelehrten oder alten Ausgaben zugeschriebener, allgemein recipierter Lesarten finden durch denselben Bestätigung, z. B. 9, 5, 9 ad parentes (von Z. noch J. F. Gronov zugewiesen), 10, 28, 8 vociferari (Sigonius), c. 46, 8 coloniisque (Madvig). Nur selten vermifst man im Apparat einen Hinweis auf eine in den Text gesetzte Konjektur, wie 9, 39, 9, wo impetum Konjektur Bekkers ist, die durch den Upsal. bestätigt wird, während die übrigen Hss. impetu bieten; 6, 36, 3 rührt die Setzung des Punktes hinter Valerii von Harant her. Erwähnt werden konnten noch Lesarten wie 9, 6, 12 sub quod missi (Ups., ed. Camp., gebilligt von H. J. Müller und Luterbacher), c. 22, 3 quo urbem opp. (Ups., Perizonius, Luterb.), c. 40, 2 caelaverant (Stroth, H. J. Müller), c. 17, 3 in re bellica (H. J. Müller), c. 7, 12 senatus consultum (ed. vet., Madvig); 10, 8, 6 nobilitatis (ed. vet., H. J. Müller); c. 18, 1 cum statt dum (J. F. Gronov, H. J. Müller), endlich konnten c. 9, 6 zu den Worten nunc vix servus ero ita minetur quisquam wenigstens einige der zahlreichen Besserungsvorschläge (die jetzt vollständig H. J. Müller z. d. St. bietet) erwähnt werden statt der nackten Verweisung auf Haupts opusc. I, 150. —

Die Interpunktion des Textes ist sorgfältig. Doch findet sich noch immer das Komma vor dem Acc. c. Inf. In der praefatio p. V fällt die Vernachlässigung der Flexion in den Worten contra Georges et L. Mueller um so mehr auf, als Z. sonst selbst ein Muelleri Luterbacherique (p. 1, Z. 2 v. u.) nicht scheut. Die Ausstattung des Werkes ist gut, der Druck korrekt (nur S. 122, Z. 28 im Text ist das eine se zu streichen).

Offenbach a. M. **Wilhelm Heraeus.**

Otto Lücke, Bürgers Homerübersetzung. Berlin 1891. R. Gaertners Verlagsbuchh. 4°. 39 S. 1,50 *M.*

Der Verfasser, bekannt durch seine äufserst gediegene und interessante Abhandlung: Goethe und Homer (Progr. Ilfeld 1884), giebt zunächst eine Geschichte der Entstehung von Bürgers Homerübersetzung. Die Daten des Erscheinens der jambischen Bruchstücke, die, Rhapsodien genannt, in verschiedenen Zeitschriften abgedruckt wurden, sind: 1771, 1776, 1776 (die 3. Rhapsodie in Wielands Deutschem Merkur) und 1784, in welchem Jahre die hexametrischen Bruchstücke erschienen. Es sind Stellen aus dem 1., 2., 3., 4. u. 5. Buch der Ilias jambisch wiedergegeben; die hexametrischen Proben sind mehr aus den letzten Büchern entnommen, aus Buch 20, 22, 23. — Die Proben aus dem Jahre 1776 wurden nicht nur von Gleim, sondern bekanntlich auch vom Weimarer Hofe unter Führung Goethes auf das lebhafteste und freudigste begrüfst. Schon aus dem März 1776 stammt jener denkwürdige Brief Goethes, der besser als manche lange litterarische Abhandlung uns über den Geist der Geniezeit belehrt und hier wieder seinen Platz finden möge: „Da hast du wieder ein Paar Briefe. Lass dirs in deinem Wesen leidlich seyn dass dirs auch einmal wohl werde. Freu dich der Natur, Homers und deiner Teutschheit. Übersezz wenn dirs recht behaglich ist. Es ist alles übrigens Stückwerck in der Welt ausser der Liebe, wie St. Paulus spricht 1. Cor. 13. Cap. Goethe.“ (Weim. Ausgab. IV, 7. Nachtr., schon bei Strodtmann, Briefe u. s. w. I, 293.) Auf die Übersetzung subskribierte man, und April 1778 schickte Goethe nach Wöllmershausen 51 Louisdor. (Weim. Ausg. IV, 3, S. 218) — Obgleich bald Stolbergs Ilias in Hexametern erschien und Bodmers Verdeutschung, auch Bürgers eigenes Interesse an seiner Arbeit erlahmte, die Teilnahme für ihn blieb wach und lebendig in Weimar.

Noch allgemeineres Interesse sowohl für den Lehrer des Deutschen wie für den des Homer werden der 2. und 3. Teil der Lückeschen Abhandlung hervorrufen, die wir beide nur flüchtig hier skizzieren können. Hier wird ein anschauliches Bild entworfen von der Stellung und Bedeutung Homers zur Zeit unserer Klassiker. Nach Lessing geht der Verf. auf Herder ein, der in Homers Gesängen wie „in einem Silberstrom den stillen Grund der menschlichen Seele“ sah, nicht nur seinen Humanitätsbegriff in ihnen schon fand, sondern gleich den bekannten englischen Schriften von Blackwell und Wood (1735 u. 1769, von Vofs 1776 und von Michaelis 1773 verdeutscht) geschichtliche Auffassung zum erstenmal scharf betonte. Dieser Standpunkt wurde von den Stürmern und Drängern fast gefährdet; in den wilden Kämpfen der Ilias sahen sie himmelstürmende Kraft, in dem epischen Idylle der Odyssee glaubten sie eigene sentimentale Stimmung wiederzufinden, weswegen denn auch Werther mit seinem Homer sich in die Natur flüchtet. Nach einer Übersicht über die vorbürgerschen Übersetzungen wird dann Bürgers Stellung zu einer Übersetzung erörtert.

Diese sollte vor allem volksmäfsig sein, daher das uns befremdende jambische Metrum, welches den Ton der volksmäfsigen Ballade angab. Hexameter seien viel zu gleichmäfsig trotz der verlangten epischen Ruhe, unsere Sprache hätte nur wenig reine Datylen, meist nur Trochäen; der möglichst beste deutsche Hexameter reicht kaum an den rauhesten griechischen. Der Hexameter sei für Übersetzungen in unsere Sprache überhaupt nicht tauglich, nur für freiere Gedichte. Indessen unter dem Eindruck der 1781 erschienenen Vofsschen Odyssee bekehrte sich sowohl Bürger zum Hexameter als auch der bisher anders gesinnte Wieland; im Anschlufs hieran begründet der Verf. seine eigene Ansicht, dafs der Hexameter trotz Goethes Meisterwerke seinen Platz sich in unsern Dichtungen nur erzwungen und — den obigen Satz umkehrend — denselben mehr in Übersetzungen als in Originalgedichten verdiene.*)

Im 3. Teil folgt eine sachliche und sprachliche Würdigung der Bürgerschen Übersetzung. Die damals landläufige Clarkesche Übersetzung ist mitbenutzt, dem damaligen Stande der Forschung

*) Hierzu sei bemerkt, dafs zu Bürgers Zeiten Goethe schon 1776 lebhaft für den Hexameter eintrat (cf. Goethes Gespr. I, 40), während in unsern Tagen U. von Wilamowitz-Möllendorff sich im entgegengesetzten Sinne ausspricht u. Goethe deswegen einen „Vorwurf nicht ersparen kann“. (Was ist übersetzen? S. 8 ff. Vorw. zu Eurip. Hippolytos 1891.)

wie den beiden Prinzipien eines jeden Übersetzers: Treue gegen das Original und Treue gegen die eigene Sprache ist Genüge geschehen; gegen die französierenden Übersetzungen, in denen, wie in der des Berliner Akademikers Bitaubé (seine pros. Übersetzung der Ilias erschien 1764) den homer. Helden das Haar à la française gekräuselt war, ist ein grofser Fortschritt erreicht; die Hexameter freilich sind besser als die Jamben. Besonders zu loben ist, dafs Bürger die Epitheta, deren Wert er anfangs unterschätzte, schliefslich richtig übersetzte, so *βοῶπις* = farrenäugig, unter dem Beifall Wolfs (Kl. Schriften II, 640—642), *καλλίτριχες* = prächtigbemähnt, *κορυθαίολος* = helmbuschschüttelnd etc. Die Übersetzung mifsglückte als Ganzes daran, dafs Bürger ihr jene uns heute als lächerlich erscheinende Volkstümlichkeit geben wollte, welche er, selbst seiner Natur nach weit entfernt von einer naiven Auffassung des Gebotenen, durch jenes Suchen und Finden von veralteten, neugebildeten, „körnichten" Wörtern zu erreichen beabsichtigte. Daher denn *κακὸν ἀνηκεστόν* = Höllenschmerz; *δαιμονίη* = Bübin, sogar die „ausgemergelten Schenkel" des Hephaestos, in der *Θεομαχία* v. 37: *ὑπὸ δὲ κνῆμαι ῥώοντο ἀραιαί*. Daher auch jene mittelalterlichen Wörter und Wendungen, wie Apollo Güldenschwert, Degen, Junker, Ritter, Knappe, Sasse u. s. w., ein Verfahren, das z. B. Wieland lobte. Endlich stammen daher seine eigenen Neubildungen, wie der „Traf" Il. 20, 259: *μέγα δ' ἀμφὶ σάκος μύκε δουρὸς ἀχωχῇ* = es brüllte der grofse Schild von dem Trafe; bewinken = *κατανεύειν* Il. I, 527 und „entgegenpapaen" Il. 5, 408: *ποτὶ γούνασι παππάζουσιν*; hier hätte der Verf. erwähnen müssen, dafs Bürger selbst in einer Anmerkung dafür auch die Wendung: „Vater, Vater rufen" für das griechische Wort vorschlägt.

Dies sei der dürftige Abrifs einer sehr reichhaltigen, wissenschaftlichen Abhandlung, welche kein Fachgenosse, ohne Vergnügen, Nutzen und Belehrung genossen zu haben, aus der Hand legen wird.

Berlin. **H. Morsch.**

Georgs des Araberbischofs Gedichte und Briefe. Aus dem Syrischen übersetzt und erläutert von V. Ryssel. Leipzig, S. Hirzel 1891. Gr. 8. XIX u. 240 S. 7 *M.*

Die Syrer sind als fleifsige Übersetzer griechischer Schriften bekannt. Durch diese ihre Thätigkeit haben sie sich um die (wenn auch nur nach Seiten des Inhalts in Betracht kommende) Überlieferung der Werke des klassischen Altertums und damit um die Bildung und Gesittung des Morgen- und Abendlandes unsterbliche Verdienste erworben. Es gehören dahin, aufser den Schriften des Aristoteles und zahlreichen naturwissenschaftlichen und medizinischen Werken, besonders einzelne Schriften des Plutarchos, Lukianos und Themistios. Auch manche Schrift der Alten, die uns in ihrem ursprünglichen Wortlaut nicht mehr vorliegt, wie die berühmten Festbriefe des Athanasios, die Schrift des Plutarchos „Über die Übung", der pseudosokratische Dialog *Περὶ ψυχῆς* und die Rede des Themistios *Περὶ ἀρετῆς*, haben sie uns in Übersetzung erhalten. Gründlichen, unsere Kenntnis fördernden Aufschlufs über derartige Leistungen der Syrer verdanken wir V. Ryssel. Er veröffentlichte zuerst 1880 in seinem „Gregorius Thaumaturgus" die „Übersetzung zweier bisher unbekannter Schriften Gregors aus dem Syrischen": „An Philagrius über die Wesensgleichheit" (S. 65—70) und „An Theopompus über die Leidensfähigkeit und Leidensunfähigkeit Gottes" (S. 71—99). In einem kleinen, meiner Schrift über den „Brief an Diognetos" (Leipzig, J. A. Barth 1881) u. a. angehängten Aufsatze (Zu Victor Ryssels „Gregorius Thaumaturgus" S. 200—207) machte ich zuerst darauf aufmerksam, dafs Ryssels Annahme, mit der Veröffentlichung seiner deutschen Übersetzung der Schrift „An Philagrios über die Wesensgleichheit" den Kirchen- und Dogmengeschichtsforschern einen in der griechischen Urschrift verloren gegangenen, wertvollen Schatz des christlichen Altertums neu geschenkt zu haben, eine irrige war, dafs vielmehr der aufs beste überlieferte griechische Wortlaut der Schrift unter den Werken des Gregorios von Nazianz mit dem Titel *Πρὸς Εὐάγριον μοναχὸν περὶ θεότητος* noch vorhanden und bekannt ist, und habe sodann, zuletzt in meinen „Gesamm. patrist. Untersuchungen" (S. 103—168), für die Abfassung der Schrift gerade durch Gregorios von Nazianz einen, wie ich hoffen darf, erschöpfenden Beweis erbracht. Auf den textkritischen Wert der syrischen Übersetzungen griech. Klassiker (z. B. für Isokrates' Rede an Demonikos und Lukianos' Schrift *Περὶ τοῦ μὴ ῥᾳδίως πιστεύειν τῇ διαβολῇ*) hat Ryssel ferner in einer dem Jahresbericht des Nicolaigymnasiums zu Leipzig 1880 (Progr. Nr. 453) beigegebenen, sehr gründlichen Abhandlung hingewiesen und an einem besonders gut gewählten Beispiel, der von Sergius von Rās-'ain in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts angefertigten

Übersetzung der fälschlich Aristoteles beigelegten Schrift *Περὶ κόσμου* (S. 5—48) lebendig veranschaulicht. Auch die vorliegende Schrift, obwohl in erster Linie der theologischen Wissenschaft erwünschten Stoff zuführend, verdient in hohem Grade die Beachtung der Philologen. Georg, über dessen Leben der Übersetzer S. XV—XIX sehr lehrreiche Mitteilungen macht, um das Jahr 640 n. Chr. geboren, im Sprengel von Antiochia aufgewachsen und von tüchtigen Lehrern, besonders dem berühmten Bischof Jakob von Edessa gebildet, ward 686 zum „Bischof der Völker", d. h. der am nordöstlichen Rande der arabischen Wüste lebenden arabischen Völkerschaften geweiht und starb im Jahre 724. Es ist bewundernswert, welche Fülle nicht bloſs kirchlicher, sondern klassischer hellenischer Gelehrsamkeit dieser an der äuſsersten Ostecke des römischen Reiches lebende Syrer in sich vereinigt. Er liefert damit den Beweis, in wie erfreulicher Weise „die griechische Litteratur zu jener Zeit eine Heimstätte im fernen Osten gefunden hatte und wenn nicht weitergebildet, so doch selbständig erfaſst und für die tiefere Erkenntnis der biblischen und dogmatischen Fragen weiter verwertet wurde" (S. XII). Wir sehen Georg in seinen gelehrten Briefen streng logisches Verfahren anwenden, philologische Untersuchungen und prüfende Erörterungen in einer Weise anstellen, die fast an den Wissenschaftsbetrieb unserer Tage erinnert, und das alles in der Kunstsprache griechischer Wissenschaft, die da zeigt, wie innig vertraut der Mann mit den groſsen Geistern des hellenischen Altertums war. Der besondere Beweis für letzteres liegt in der Thatsache, daſs Georg einen Teil des Organons des Aristoteles, und zwar die Schriften *Κατηγορίαι*, *Περὶ ἑρμηνείας* und *Ἀναλυτικὰ πρότερα* übersetzt und mit Einleitungen, Anmerkungen und Erläuterungen versehen hat. So wichtig nun zwar, nach Ryssels Urteil (S. VI), dieses berühmte Werk Georgs für die Textkritik der Werke des Aristoteles ist, „so daſs eine Berücksichtigung dieser syrischen Übertragung bei einer neuen wissenschaftlichen Ausgabe keinesfalls versäumt werden darf," so hat der Übersetzer doch von der Veröffentlichung desselben absehen müssen; er bietet in der vorliegenden Schrift nur die selbständigen schriftstellerischen Erzeugnisse Georgs. Vor allen ist sein Brief an Johannes den Styliten (S. 65 ff.), der über einige für letzteren schwerverständliche Stellen in den Briefen des Jakob von Edessa handelt, voll von klassischer Weisheit. Gleich die Beantwortung der ersten Frage nach der Bedeutung des Wortes *ὅρος* (65/66) zeigt den gründlichen Kenner der logischen Schriften des Aristoteles, aus denen heraus Georg, die einzelnen logischen und sprachlichen Begriffe sorgfältig unterscheidend und klar und anschaulich darlegend, höchst beachtenswert auch für jeden heutigen Leser, die gestellte Aufgabe zu lösen weiſs. In dem Briefe an den Presbyter Josua lesen wir (S. 52) philosophische Erörterungen über die Einteilung und Stufenordnung der Lebewesen (*οὐσίαι*), die auf Aristoteles' „Tierkunde" VIII, 1 zurückgehen. Ähnlichen Ausführungen begegnen wir in dem zuvor genannten Briefe (S. 69) bei Beantwortung der (6.) Frage: „Wie viele generelle und allen gemeinsame [eig. umfassende] Verschiedenheiten haben die Wesen?" Georg bringt im ganzen zehn heraus, „entsprechend der Zahl der Kategorien" (S. 70), fügt er hinzu. Die Beantwortung der 2., 3. und 4. Frage bietet mancherlei Wissenswertes zur Erklärung volkstümlicher griechischer Rede- und Spruchweise. S. 67 erzählt Georg im Anschluſs an Gregorios von Nyssa (Migne, Patrol. Gr. XLVI, S. 240 C) die ergötzliche Geschichte von dem Affen in Menschenkleidung, der von seinem Herrn im Theater zu Alexandria vorgeführt wurde, unter ungeheurem Beifall und Staunen der Zuschauer wie ein Mensch schönstens nach der Musik tanzte, dann aber plötzlich bei dem Anblick von Nüssen und Mandeln, die ihm vor die Füſse rollten, der Zucht vergessend, sein Gewand mit Krallen und Zähnen herabriſs und sich auf die Früchte stürzte — das Ganze der köstlichen, von Hauff (IV, S. 126 ff.) so launig erzählten Geschichte „Der junge Engländer" ungemein ähnlich. Unmittelbar auf griechische Überlieferung gehen zurück die Ausführungen über die Fabel vom blinden Hündchen in der Kiste (S. 68), über das Sprichwort „Eulen nach Athen" (*Γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας*, vgl. Aristoph. Av. 301 und Hesychios) und über den Wert, den der häſsliche Äsopus für Xanthus, seinen Herrn, hatte (S. 68). Auf die bedeutenden astronomischen und geographischen Kenntnisse Georgs (S. 116 ff., besonders S. 121 und S. 126 f.), die auf griechische Quellen zurückführen, sei hier nur kurz hingewiesen. — Philologen werden Ryssels in jeder Hinsicht dankenswertes Buch nicht ohne vielseitige Belehrung aus der Hand legen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Aug. Waldeck, Lateinische Schulgrammatik nebst einem Anhang über Stilistik für alle Lehranstalten. Halle, Waisenhaus. 1891. VIII, 144 S.

8°. 1,20 *M* (Mit Rücksicht auf desselben Verf. „Praktische Anleitung zum Unterricht in der lateinischen Grammatik". Halle, Waisenhaus. 1892. 224 S.)

Als wir in den letzten Jahren wiederholten Aufsätzen A. Waldecks über die didaktische Formgebung in der lateinischen Grammatik in den „Lehrgängen und Lehrproben" und „Neuen Jahrbüchern" begegneten, mufsten wir gleich im stillen die Vermutung hegen, dafs diese Gedanken sich zu einer neuen lateinischen Grammatik auswachsen würden. Und so ist es nun geschehen. Wer jene Aufsätze gelesen hat, weifs sofort, was den Verf. veranlafste, den Überreichtum an lateinischen Grammatiken noch zu vermehren. Und wen das Vorwort dieser Grammatik noch nicht genug belehrt, der findet alle Motive vereinigt in den ausführlichen Erwägungen, welche Waldeck in seiner gleichzeitig erschienenen „Praktischen Anleitung zum Unterricht in der lat. Grammatik" (Halle 1892, 224 S.) über diesen Unterricht angestellt hat. Letztere Schrift enthält aufserdem nach allgemeinen Betrachtungen über Grundlage, Zweck, Inhalt und Form der lat. Grammatik und ihrer Regeln eine genaue, durch alle Teile durchgeführte praktische Anweisung zur Behandlung dieser Disciplin. So schätzbar dieser aus langjähriger Praxis geborene praktische Teil namentlich für jüngere Lehrer ist, so fordert er doch vielfach zum Widerspruch heraus; und die theoretischen Erwägungen, die ihm voraufgehen und für die Abfassung des neuen Lehrbuchs zugleich bestimmend gewesen sind, bringen nicht gerade Neues, aber mehrfach Ausgesprochenes in anderer Form. Nach des Verf. Ansicht nämlich entsprechen die bisherigen lat. Grammatiken nach Anlage und Fassung der Regeln dem didaktischen Zweck wenig, enthalten nicht nur viel mehr Material, als der Schüler nötig hat, sondern es wird namentlich auch der Stoff in einer Form geboten, die dem Schüler eine denkende Auffassung sehr erschwert, ja vielfach unmöglich macht, dagegen das mechanische Gedächtnis überlastet. Und hieraus entspringen dann zum grofsen Teil die Überbürdungsklagen, soweit dieselben begründet sind, sowie die vielberufene Unlust und Schlaffheit der Schüler. Dafs ein wirkliches Behalten einer solchen Masse von Formeln, Regeln, Ausnahmen und Anmerkungen ohne ein inneres zusammenhaltendes Band, und zwar ein solches Behalten, wie es durch den Zweck einer schlagfertigen Verwendung gefordert wird, der Durchschnittsmasse der Schüler nicht möglich ist, dies Gefühl ist unter den Lehrern ziemlich allgemein verbreitet. Sie suchen sich dann auf eigene Faust durch Auswahl, Verkürzung und Umformung der Regeln zu helfen, so dafs die gedruckte Grammatik dann mehr die Bedeutung eines Repetier- und Nachschlagebuchs als die eines Leitfadens erhält, aber der einheitliche Plan des Unterrichts geht so verloren.

Diesen vom Verf. lebhaft empfundenen Übelständen will er in vorliegender Grammatik abhelfen. Sie bietet nur den nötigen, auswendig zu lernenden Stoff in kurzer, behaltbarer Form. Die Formenlehre schmilzt so zusammen, dafs sie nur 34 Seiten einnimmt. Die Syntax, 90 Seiten stark, fafst die zugehörigen Erscheinungen möglichst zusammen und führt sie auf den inneren Grund, soweit er dem Schüler verständlich ist, zurück, um das Gedächtnis zu erleichtern, den Verstand in Anspruch zu nehmen. Überall dient die Muttersprache als Grundlage, nicht blofs als die naturgemäfse und notwendige Apperceptionsstütze, sondern zugleich, um das Verständnis derselben durch die Vergleichung mit dem Lateinischen zu fördern, den Unterricht in der lat. Grammatik zum Sprachunterricht überhaupt und damit zu einer Schule des Denkens zu gestalten.

Nun giebt es allerdings eine grofse Zahl älterer, in unseren Schulen gebräuchlicher Grammatiken, die solchen Anforderungen nicht genügen. Auf der anderen Seite aber ist des Verf. Absicht und Wille bereits in neueren lateinischen Grammatiken verwirklicht. Die seinige unterscheidet sich von diesen hauptsächlich durch Mafs und Umfang des Lernstoffes, der hier aufs äufserste eingeschränkt wird, und durch die abweisende Stellung, welche sie der Sprachwissenschaft gegenüber einnimmt. Das Hineinziehen rein wissenschaftlicher Dinge in den Unterricht, wie die Stammtheorie und die Unterscheidung von Zeitarten und Zeitstufen u. a., widerspricht nach des Verf. Meinung direkt dem Zweck des Unterrichts, der Schaffung eines klaren, folgerechten Denkens. Dem Anfänger, der erst für die Wissenschaft zu erziehen sei, schade eine solche „wissenschaftliche" Behandlung nur. Verf. verschmäht also jegliche Formerklärung, lehrt nur die einfachen Formen des Sprachgebrauchs mehr in geordneten Beispielen als in abstrakten Regeln, übergeht alles, was mit dem Deutschen übereinstimmt. Diese einseitige Hervorkehrung der alten mnemonistischen oder „Einexerciermethode", deren Absolutismus nur durch die stete Rücksichtnahme auf den deutschen Sprachgebrauch gemildert wird, hat zweifellos ihre Anhänger und Freunde, und in unseren Tagen, wo der lat. Unterricht durch die neuesten Lehrpläne wiederum beschränkt werden soll, werden wohl noch mehr Lehrer in stiller Resignation zu ihr ihre Zuflucht nehmen. Wir bedauern das, aber die Gewalt der Thatsachen und äufsere Rücksichten zwingen dazu. So wird denn das Waldecksche Buch gar vielen und zumal denen, welche den alten Ellendt-Seyffert längst abzuschaffen wünschten, willkommen sein.

Macht man sich die leitenden Gesichtspunkte des Verf. zu eigen, erkennt man seinen Standpunkt als angemessen und richtig an, so wird man mit der Ausführung, wie sie hier vorliegt, im grofsen und ganzen zufrieden sein. Manche Einzelheit kann nicht gebilligt werden. Verf., der ausdrücklich (Prakt. Anleit. S. 10. 11. 17) verlangt, dafs nichts gelehrt werden soll, was nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft unrichtig ist, dafs Falsches in dem hergebrachten Lehrstoff durch die Sprachwissenschaft berichtigt werden soll, dafs der lat. Unterricht nicht gegen sichere Ergebnisse der Wissenschaft verstofse, er durfte demgemäfs S. 32 auch nicht lehren, dafs in *potui* das *f* nach *t* ausgefallen sei. Solche Lautregel giebt es nicht im Lateinischen, wie wir schon oftmals ausgeführt haben, vielmehr geht *potui* u. s. w. und Part. *potens* auf ein altes Verbum *potēre* zurück. Wissenschaftlich unhaltbar ist S. 65 der Ausdruck,

dafs der Ablativus comparativus „statt quam mit dem Nom. oder Subjekts-Acc. steht". Nach dem Vorgange unserer Junggramm. Streifz.[2] S. 108 ff., Vergleich. Synt. der indog. Komparation S. 62 ff. hat die Wissenschaft anerkannt, dafs man so nicht sagen darf, sowie dafs dieser Kasusgebrauch wegen seines separativen Ursprungs dem Ablativus separativus angereiht werden mufs, mit welchem Verf. durchaus richtig die Lehre vom Ablativ beginnt, ohne den Abl. comp. gleich hier anzufügen.

Die Kürze der Formenlehre wird wesentlich dadurch erzielt, dafs Verf. auf das Verzeichnis der Verba völlig verzichtet. Die ganze Lehre vom Verbum beschränkt sich auf tabellarische Aufführung der regelmäfsigen Konjugation. Ebenso fehlen in der Syntax die Partizipialkonstruktionen. Daselbst ist also von dem Abl. absol. gar nicht die Rede; diese Verbindung wird vielmehr als bekannt vorausgesetzt und nur S. 65 u. ö. beiläufig erwähnt. Eine derartige Entlastung der Grammatik geht doch zu weit. Selbst eine Inhaltsübersicht oder ein Register wird für unnötig gehalten. Mehr Anerkennung wird die praktische Verkürzung der Satzlehre finden. Die Einteilung der Sätze nach den Kategorieen des Urteils, des Begehrens und der Frage ist durchaus zweckmäfsig, ebenso die Einteilung der adverbialen Nebensätze. Die Einreihung der innerlich abhängigen Urteils-, Begehrungs- und Fragesätze vollzieht sich auf der so geschaffenen logischen Grundlage sehr geschickt und in diesem Teile können wir eine glückliche Vereinigung des mnemonischen Prinzips mit dem rationellen erblicken. Die ganze Tempus- und Moduslehre (S. 72 f. und 116—124) nimmt nur 10 Seiten ein. Freilich verzichtet Verf. hier gänzlich auf den Unterschied des absoluten und relativen Tempusgebrauchs und scheidet die Beziehung der Zeiten aus der Lehre von der Consecutio temporum aus, vgl. darüber unsere Äufserung in Rethwischs Jahresber. IV, 1V 17. Jedenfalls, wie man darüber auch urteilen mag, dient die mit besonderer Betonung aufgestellte und mit Entschiedenheit und Konsequenz durchgeführte zusammenfassende Kategorie der „innerlich abhängigen" Sätze (S. 83 u. ö.), welche nicht nur den Hauptunterschied des lat. und deutschen Modusgebrauchs, sondern auch den Kern der Lehre vom Acc. c. inf., vom finalen *ut* und faktischen *quod*, von der oratio obliqua u. a. klar erkennen läfst, aufserordentlich zur Vereinfachung und schärferen Erfassung eines wichtigen Teiles der Syntax. Verf. darf unter allen Umständen beanspruchen, dafs man über alle die Teile seines Unterrichtsgebäudes, die der Kritik nicht gefallen, nicht eher aburteilt, als man die Begründung oder Rechtfertigung seines Verfahrens in seiner „Prakt. Anleitung" nachgelesen hat.

Gegen den stilistischen Anhang (20 Seiten) haben wir nichts einzuwenden. Überflüssig erscheint uns S. 42 oben das, was über *ut* in begründender und beschränkender Bedeutung gesagt ist, zumal ein Abweichen vom Deutschen in diesem Gebrauche kaum stattfindet. — Druckfehler sind nicht vermerkt, sie kommen aber vor, so S. 60 *praesse*, 119 *huis* st. huius, auch ist in dem dort genannten Satze *huius me constantiae spero fore, ut nunquam poeniteat*, der für das Lateinische ein untrennbares Ganze bildet, das Komma hinter *fore* falsch; S. 120 *Accessi*, 128 *Achaci*. Die typographische Ausstattung läfst an Schärfe und Übersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Colberg. **H. Ziemer.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Journal of Hellenic studies. XII 2. Oktober 1891.

S. 275—297. F. C. P., Über das Hekatompedon, das an der Stelle des Parthenon stand. (Taf. XVI-XVIII). — S. 298—333. J. A. R. Munro, Bericht über die Ausgrabungen auf Cypern (Polis tes Chrysochu) mit Textabbildungen und Tafeln. — S. 334—349. P. Hartwig deutet die Kampfscene, welche auf den Fragmenten einer Kylix im Museum zu Palermo dargestellt ist (No. 2351) auf Herakles und Eurytos. — S. 350—355. Jane E. Harrison, Mythologische Studien. I. Die drei Töchter des Kekrops. Eine Untersuchung des Kultus und der Inschriften lehrt, dafs Herse nicht der Gegenstand der Hersephoria war; Pandrosos war eine Form der alten Erdgöttin Gaia Themis Eileithyia, vielleicht auch Anesidora und Pandora, später ersetzt durch Demeter Thesmophoros. Ihrem Kultus gehören die Hersephoria. Aglauros ist die attisch-kyprische Form von Erinys Tilphossa, Gemahlin des Enyalios Ares, deren Kult in Theben einheimisch war. Ihr Fest sind die Plynteria. — S. 356—365. Louis Dyer, Vitruvs Bericht über die griechische Bühne. Er kommt zu dem Resultat, dafs man auf Fra Giocondo zurückgehen müsse. — S. 366—380. H. Stuart Jones bespricht 2 Vasen des Phintias, 1. die Hydria des Brit. Mus. *E* 264, 2. die Fragmente eines Stamnos im Besitze von Friedrich Hauser in Stuttgart, auf denen der Kampf zwischen Peleus und Thetis dargestellt ist; hierzu Textabbildungen und Tafeln. Aufzählung der übrigen Werke des Phintias. In der Zeitbestimmung kommt der Verf. zu einem Standpunkte, der zwischen denen von Studniczka und Klein die Mitte hält. Auszugehen ist von dem Ostrazismus des Megakles, 487. — S. 381—383. Sidney H. Barnsley wendet sich gegen die Behauptung von Schultz, in No. 1 des Journal, dafs die Thürpfosten am Nordthore des Erechtheums jünger seien, als das übrige Gebäude. — S. 386. W. H. D. Rouse publiziert eine bei Memphis 1890 gefundene griechische Inschrift vom Jahre 157 n. Chr. Erwähnt werden darin die Orte *Μάλαλις* und *Πιαθρηοῦς*. — S. 385—397. E. A. G. Bericht über die Fortschritte der griechischen Archäologie. —

Saturday Review 1904.

S. 473 f. Nekrolog auf Miss Amelia Blandford Edwards.

Athenaeum 3363—3365.

S. 473. In der Society of Antiquaries vom 31. März sprach Haverfield über eine von einem 'unvollkommen romanisierten Kelten' dem Mars und der 'Victoria' des Alexander Severus geweihte Bronzetafel; dann zeigte er, dafs der Flufsname Adur eine Erfindung

von Drayton ist und vor 1710 nicht vorkam, also auch nicht zur Bestimmung der Lage von Portus Adurni benutzt werden kann. — S. 477. Halbherr ist mit der Herausgabe eines Corpus der kretischen Inschriften beschäftigt. — 3364 S. 507. Bericht über die Sitzung der Hellenic Society vom 11. April; u. a. las Dyer über Athenes Einmischung in die Gestaltung der Schicksale der Helden. — S. 509. F. Haverfield, Römische Altertümer in Chester. 8 Inschriften werden mitgeteilt. — 3365. S. 534 f. Nekrolog auf Miss Amelia Blandford Edwards, von M. Betham-Edwards.

Journal of the British Archaeological Association. 31. Dez. 1891.

S. 277-285. Syer Cuming, On Vessels of Samian Ware, versucht eine Terminologie der samischen Gefäfse aufzustellen, welche den Vasenformen gerecht wird und zugleich in Einklang mit den von den klassischen Schriftstellern gebrauchten Bezeichnungen steht. Die einzelnen Ausdrücke (guttus, pocula, calathus, calix, acratophorum, galeola, lepasta, salinum, acetabulum, paropsis, patina, mortarium u. s. w.) werden zusammengestellt und erörtert.

The Journal of Philology. XX, 40.

S. 159—161. Rob. Ellis bestätigt Munros Ausführung zu Lucr. III 1011, dafs Servius zu Aen. VI 596 von Lucrez und nicht von Vergil spreche, aus einem Scholion in einer Handschrift von Macrobius Comm. zum Somnium Scipionis, saec. X—XI. — S. 162—174. W. R. Paton, Verbesserungen zu Plut. de Is. et Os. — S. 175—181. H. Nettleship, Ergänzende Bemerkungen zur lat. Lexikographie: actus. adolere. ambiguosus. civitas. conditio. canduro. ductus. effero. experientia. genius. immorior. importunitas. longinquus. manifestare. mediastinus. mirari. nectere moras. nedum. nemus. nenia soricina. oblaqueare. per = ἀνά. praecipio. quaesitor. subicio. Titania astra. — S. 181. Ders., das überlieferte tonitralia Lucr. II 1105 ist zu halten; zur Erklärung der Form vergl. tonitrum bei Prisc. I, 210 Hertz und Asper in Hagens Anecd. Helv. 41,26. — S. 182. Fr. C. Conybeare, Hom. Odyss. XVII 486 scheint Philo statt τελέθοντες passender τε λαθόντες gelesen zu haben: s. Philos Quaest. in Genes. p. 245 ed. Aucher: diese Quaest. sind nur in armenischer Übers. von ca. 400 n. Chr. erhalten, und die betr. Worte bedeuten: ‚sub omni specie ignoti'. — S. 183—190. H. Nettleship, Bemerkungen über das Vat. Glossar No. 3321. — S. 191—201. A. G. Peskett, Caesars Invasion in Britannien. Er spricht sich für Gesoriacum als Abfahrtspunkt, für Deal als Landungsstelle aus. — S. 202—206. Hugh Macnaghten, Bemerkungen zu einigen Stellen aus Eur. Helena. — S. 207—236. Rob. Ellis, Über das Ätna-Mskr. der Rehdigerana, No. 125. — S. 237—251. W. Leaf, Fortsetzung der Untersuchung über die Iliashandschriften: s. J. of. phil. XVIII 181 ff. [W. 1890, S. 465]. — S. 252—293. John E. Mayor, Bemerkungen zu zahlreichen Stellen aus Juvenal VIII. — S. 294—311. W. Headlam, Vermischte Konjekturen (Aesch. Prom. 558, Babrius XLV, 7; Aesch. Prom. 707, Suppl. 174, Agam. 543. Choeph. 687. 688. 785. Soph. fragm. 620 = Schol. CV, 39. Soph. fr. 4 Bergk = Athen. XIII 604 f. Eurip. Androm. 275. Anacreon (Dio Chrys. Or. II T. I 35) fr. 2. Schol. Aeschyl. Prom. 71; beiläufig werden noch andere Stellen besprochen und verbessert). — S. 312—314. J. B. Postgate, Tibull. II 1, 55–58: huic datus, a pleno memorabile munus ouili, dux pecoris curtas auxerat hircus opes. Martial IV 74, 1—3: torvis statt parvis. V 38, 1—6: ‚quadringenta seca', qui dicis, σῦκα μέριζε. — S. 325—318. J. D. Duff, Lucr. V 564 f: nec nimio solis maior rota nec minor autem esse potest nostris quam sensibus esse videtur. V. 1081 f. Nach 1081 ist eine Zeile etwa folgenden Inhalts ausgefallen: et quom progeniem parvam nidosque revisunt. —

American Journal of Archaeology. VII No. 1-2. März—Juni 1891.

S. 1—18. Charles Waldstein, The Mantineian Reliefs, sucht die Annahme von Fougères zu erweisen, dafs die drei 1887 bei Mantineia gefundenen Marmorreliefs identisch mit den von Pausanias VIII 9 erwähnten Reliefs seien, welche die Statuen der Leto, Apollons und der Artemis schmückten und *Μοῖσα καὶ Μαρσύας αὐλῶν* darstellten. *Μοῦσα* hat Fougères mit Recht in *Μοῦσαι* geändert. Die Reliefs schmückten wahrscheinlich die Vorderseite der Basis. Ihre technische Behandlung, sowie der Stil der einzelnen Figuren entspricht am meisten der Kunst der praxitelischen Periode. Es steht also nichts im Wege, in ihnen die von Pausanias beschriebenen Reliefs zu sehen. — S. 19-24. Allan Marquand, A. Phoenician Bowl in the Metropolitan Museum, veröffentlicht auf Taf. III eine silberne Schale aus Kurion mit reicher in vier konzentrischen Kreisen angeordneter Dekoration, in der Mitte Isis und Horus. — S. 25—37. Padre Germano di S. Stanislao setzt seine Abhandlung über das kürzlich auf dem Coelius in Rom entdeckte Haus der Märtyrer Johannes und Paulus fort. — S. 54—64. Theodor Mommsen veröffentlicht und erläutert das im März 1890 von der American School of Classical Studies in Platää gefundene Fragment eines diokletianischen Edikts, dessen gröfserer Teil schon aus anderen Quellen bekannt ist. — S. 65 ff. Bücheranzeigen. S. 81-197. Archaeological News. S. 206—231. Summaries of Periodicals.

Berliner philologische Wochenschrift 12—17.

S. 354—356. H. Meusel, Der von der Preufsischen Akademie der Wissenschaften geplante Thesaurus Linguae Latinae. M. gieht einige Winke für möglichst praktische Gestaltung der Arbeit. — 14 S. 417-419. K. Krumbacher, Eine Zeitschrift für Byzantinistik. — 15 S. 450 f. C. Mehlis, Ausgrabungen zu Kreimbach in der Pfalz. — 16 S. 481 f. Ders. über einen südlich vom Landstuhl, in Obernheim, gefundenen Viergötteraltar (Apollo, Herkules, Juno, Minerva): j. im Kreismuseum zu Speyer. — S. 482. G. Vitelli, Zu Euripides Fragm. 198 (Nauck² p. 419): *φύλακα δὲ μ]ᾶλλον χρημάτων ἄλλων* [*λέγω*]; cf. Mahaffy, Papyr. III, 1. — 17 S. 514—516. R. Meister, Über zwei von Koldewey veröffentlichte Inschriften aus dem äolischen Neandreia. Besonders wird gezeigt,

in welchen Punkten diese Inschriften für die Dialektforschung von Wichtigkeit sind.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. X 11. 12. Nov. Dez. 1891.

No. 91. Bericht über das bei Waldshut aufgedeckte römische Gebäude. — No. 92. In Worms wurde eine röm. Thonmaske mit Resten von Bemalung, ohne Zweifel eine Schauspielermaske, gefunden (abgeb. S. 260). — No. 101. K. Miller giebt eine Zusammenstellung der röm. Kastelle in Württemberg, im ganzen 19. — No. 111. Mehlis berichtet über Römerstrafsen in der Rheinpfalz. — No. 113. In Bonn wurde das Grabmal eines Reiterobersten Vonatorix, Sohnes des Duco, von der ala Longiniana, gefunden, im oberen Teil das Relief eines Reiters mit erhobener Lanze. — No. 114. In Neuss wird die Ausgrabung der castra stativa von Novaesium fortgesetzt: sie wird ein klares Bild von der Einrichtung eines Legionslagers geben.

XI, 1. Jan. 1892. No. 1. Bericht über die röm. Ausgrabungen von Höchst-Nied und Rödelheim bei Frankfurt a. M., wo namentlich zahlreiche Ziegelöfen und mehr als 380 Legionsstempel zu Tage kamen. — No. 2. Unweit Hermeskeil auf dem Plateau des Erzberges wurden röm. Anlagen ausgegraben. — No. 3. Bei Köln wurde die Grabschrift eines Freigelassenen Pudens entdeckt.

Ἐστία 13—15.

S. 207. In Daphni wurden die Fundamente eines grofsen Tempels, vielleicht des von Pausanias erwähnten Heiligtums des *Κναμίτης*, gefunden, dabei zahlreiche Säulentrümmer. Genaueres darüber in Nr. 15 S. 238 von *Καμπουρόγλους*. — 14 S. 223. In der Sitzung der Gesellschaft *Παρνασσὸς* vom 2. April las *Πανταζίδης* über Arist. *Ἀθ. πολ.* 37, *Πολίτης* über ib. 56, *Βάλβης* über Soph. Oed. Col. 47 und 38, *Δραγάτσης* über das neuerdings aufgefundene Haus im Piräus. 15 S. 237 f. Ders. giebt eine eingehende Beschreibung dieses Hauses. —

Revue de l'instruction publique en Belgique. XXXV 1.

S. 1—3. F. C., Nachweis, dafs in der Briefsammlung des Julian No. 39 an den Philosophen Eustathios gerichtet ist, wie No. 76, und dafs wir in dem der Sammlung angehängten Briefe (*Λιβανίῳ* etc.) ein Schreiben des Eustathios an Julian besitzen. —

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aly, Fr., Cicero: *BphW.* 13 S. 400-402. Die Charakteristik ist im wesentlichen richtig. *L. Gurlitt.*

Apuleius, Amor und Psyche, von *K. Weyman*: *Bayer. Gymn.* 1 S. 60. Sachkundige Behandlung. *G. Schepfs.*

d'Arbois de Jubainville, Les noms gaulois chez César et Hirtius. 1: *Athen.* 3364 S. 498 f. Obschon manches Widerspruch herausfordert, doch im ganzen eine gediegene Leistung.

Aristoteles, Staat der Athener, übersetzt 1. von *Hagen*, 2. von *Poland*, 3. von *Kenyon*, 4. von *Poste*, 5. von *Dymes*, 6. von *Ferrini*, 7. von *Zuretti*: *Rcr.* 10 S. 179-183. Am wenigsten genügt Dymes; Hagen hat den ersten Teil gut übersetzt; Ferrinis Übersetzung ist wertvoll, besonders durch die Mitarbeit von Blafs; Kenyons Übersetzung wird nur von Poland übertroffen, dessen Arbeit in Text und Anmerkungen ausgezeichnet ist. *B. Haussoullier.*

Aristoteles, De anima, ed. *H. Rabe*: *Rcr.* 10 S. 183. Textabdruck des Vaticanus, nützlich für weitere Untersuchungen. *My.*

Athenagorae libellus de resurrectione cadaverum rec. *Ed. Schwartz*: *GgelA* 6 S. 237-243. Ersetzt alle früheren Ausgaben. *Ad. Jülicher.*

Bleskes Elementarbuch der lat. Sprache. Für die unterste Stufe des Gymn. bearb. von *A. Müller.* 9. Aufl.: *NphR.* 7 S. 109 f. Kleineren Mängeln stehen grofse Vorzüge gegenüber. *K. Euling.*

Cypriani Heptateuchos . . . rec. *R. Peiper*: *NphIt.* 7 S. 103-105. Überall zeigt sich die bessernde Hand des Herausgebers. *P. Mohr.*

Demosthenes, Leptinea von *E. Sandys*: *Rcr.* 10 S. 183 f. Eine der besten Cambridge-Ausgaben. *E. Baudat.*

Dissertationes Halenses XI. I. *Hildebrand*, De verbis intransitive et causative apud Homerum usurpatis, II. *Pusch*, Quaestiones Zenodoteae, III. *Meiners*, Ad scholia Aristophanea historica: *Rcr.* 10 S. 184 f. I: sorgfältig, II: wertvoll, III: fleifsig, aber nicht erschöpfend. *A. Martin.*

Dumont et Chaplain, Les céramiques de la Grèce propre II: *Bull. crit* 6 S. 109. Übersicht über die von den Herausgebern getroffene Auswahl. *E. Beurlier.*

Engelmann and Anderson, Pictorial Atlas to Homer's Iliad and Odyssey: *Satr.* 1900 S. 370. Empfehlenswert.

Euripides' Hippolytos .. von *v. Wilamowitz-Moellendorff*: *BphW.* 13 S. 389-394. In allen Teilen des Buches finden sich zahlreiche Dinge, die man beanstanden mufs. *Wecklein.*

Fecht, Griech. Übungsbuch für OIII: *Ztschr. f. d. Gymn.* 2/3 S. 155-160. Die Anordnung des Lehrstoffs befriedigt, Inhalt und Form nicht. *P. Weifsenfels.*

Geffcken, J., De Stephano Byzantio: *BphW.* 13 S. 394-396. Manches ist doch recht unsicher. *P. Egenolff.*

Gemoll, W., Die Realien bei Horaz. I.: *BphW.* 13 S. 399 f. Der Fortsetzung ist mit Interesse entgegen zu sehen. *O. Güthling.*

Goodyear, W. H., The grammar of the lotus. A new history of classic ornament: *Satr.* 1900 S. 370 f. Mit Vorsicht zu benutzen.

v. Gutschmid, A., Kleine Schriften II: *DLZ.* 11 S. 367. Staunenswerte Vielseitigkeit und eminente Gelehrsamkeit auf entlegenen Gebieten. *J. Toepffer.*

Hansen, R., Vokabeln und erste Präparation zu Xenophons Anabasis. 1-4 Heft. (B I-IV): *NphR.* 7 S. 111. Praktisch.

Herondas I. Facsimile of Papyrus CXXXV in the British Museum, II. Ed. *Fr. Buecheler*: *GgelA.* 6 S. 230-237. Beide Ausgaben bedeuten einen Fortschritt der Arbeit. Zu II werden viele Konjekturen beigesteuert von *F. Blafs.*

Hilt, Fr., Des heil. Gregor von Nyssa Lehre vom Menschen systematisch dargestellt: *BphW.* 13 S. 396-398. Bietet viel Gutes und ist fesselnd geschrieben, wenn auch der einseitig katholische Standpunkt mitunter stört. *G. Runze.*

Holm, Griechische Geschichte III: *Bayer Gymn.* 1 S. 71-76. Steht auf der Höhe der früheren Bände. *J. Melber.*

Lattmann, Selbständiger und bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen. Wetzel, M., Selbständiger u. s. w. (gleicher Titel): *BphW.* 13 S. 386-388. Beide Schriften verdienen die gröfste Anerkennung; die von Wetzel ist für die Schulpraxis brauchbarer. *Fr. Müller.*

Lechner, De pleonasmis Homericis: *NphR.* 7 S. 97 f. Gegen die Erklärung L. s. wird betont, dafs der Grund der pleonastischen Ausdrucksweise bei Homer in den meisten Fällen weniger ein rhetorischer als ein künstlerischer ist. *H. Kluge.*

Lefmann, Franz Bopp. 1: *Athen.* 3364 S. 498. Interessant.

Maisch, Griechische Altertumskunde: *Württ. Korr.* 11/12 S. 522-523. Sehr zur rechten Zeit erschienen. *Klett.*

Müller, H., Übungsbuch zum Übers. ins Lat. für IV: *Ztschr. f. d. Gymn.* 2/3 S. 142-144. *E. Haupt* ist mit der Anordnung mehrfach nicht einverstanden.

Πρόκλου ἐκ τῆς Χαλδαϊκῆς φιλοσοφίας ed. *A. Jahn*: *NphR.* 7 S. 100 f. Manches ist verfehlt oder veraltet, das Ganze aber dankenswert. *W. Kroll.*

Reinach, S., Chroniques d'Orient: *BphW.* 13 S. 409-411. Sehr verdienstlich. *A. Furtwängler.*

Schacht, H., De Xenophontis studiis historicis: *DLZ.* 11 S. 360. Wird im allgemeinen anerkannt von *K. Schenkl.*

Leben und Werke der griech. und röm. Schulschriftsteller: *Württ. Korr.* 11/12 S. 527. Genügt im wesentlichen. *Bender.*

Sittl, C., Die Gebärden der Griechen und Römer *BphW.* 12. S. 368-373, 13 S. Der Verfasser hat eine breite und feste Grundlage hergestellt, auf welcher in der begonnenen Weise mit Erfolg weiter gearbeitet werden kann. *Fr. Deneken.*

Sonntag, M., Vergil als bukolischer Dichter: *DLZ.* 11 S. 361. Der gröfste Teil des Buches beruht auf Fehlschlüssen und Mifsverständnissen. *M. Rothstein.*

Stolze, F., Von der Bilderschrift z. Stenographie I: *DLZ.* 11 S. 359. Wird empfohlen von *G. Michaelis.*

Teuffel, History of roman literature rev. by *Schwabe*, transl. by *C. W. Warr* II.: *Satr.* 1900 S. 362 f. Charakteristik des Teuffelschen Werkes.

Thiele, Vorlagen zu Übers. ins Lat. für I: *Ztschr. f. d. Gymn.* 2/3 S. 141-142 Zu schwer. *O. Drenckhahn.*

Tibull. *R. Ullrich*, Studia T. und De libri II T. statu et compositione: *Bayer. Gymn.* 1 S. 58-59 *C Weyman* erklärt die Beweisführung für gelungen.

Vergils Aeneis nebst Stücken der Buc. und Georg., von *W. Klouček*: *Württembg. Korresp* 11/12 S. 521. Notiert. *T.*

Vogelreuter, Geschichte des griech. Unterrichts: *NphR.* 7 S. 108 f. Nützlich, wenn auch nur ein 'Abrifs' der Gesch. d. gr. U. *O. Dingeldein.*

Wetzel, s. Lattmann.

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

18. 25. März.

Bréal, Etruskisches auf einer Mumienbinde (s. W. N. 8 S. 219-221). — Héron de Villefosse, Inschrift der Arvalbrüder aus Rom, beschrieben von Helbig. Enthält ein Gebet für Mark Aurel. — Duchesne, Ausgrabungen in Tipasa: christliche Basilica, Grabschrift des Bischofs Alexander. — Sal. Reinach, Lydische Herkunft der Etrusker. Es spricht dafür die Endung -itta, welche in etruskischen Wörtern und lydischen Städtenamen vorkommt. — Vorgelegt; Charencey Étymologies de la langue basque, Dumont Mélanges d'archéologie. — 25. März. Geffroy, Ausgrabungen in Selinunt (Metope: Herakles und Minotauros) und Rom Mosaikböden in Prima Porta. Inschrift: *A[ti] Ati[di] Phil[eti] Eronis*). — Vorgelegt: H. Omont, Catalogue des livres grecs et latins imprimés par Alde Manuce à Venise 1498, 1503, 1513.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Aeschylus, Prometheus, with introduction, text and notes by *G. Plaistowe.* Clive. Sh. 3,6.

Augustini operum sectionis VI. pars II. rec. *J. Zycha* (C. S. E. L. n. s. X 2). Mailand. L. 9,50.

Cicero, Ausgewählte Briefe zur Einführung in das Verständnis des Zeitalters, her. von *Fr. Aly*, Berlin, Gaertner. VIII, 165 S. 8. *M.* 1,60; geb. 2 *M.*

Homer. Il libro XXII dell' Iliade con le note di *A. Franco.* Verona. 63 S. 16 1 L.

Horaz. Odes, book 3. Ed. by *H. Allcroft*, and *J. Hayes.* Clive. Sh. 3.

Jullian, C., *Gallia*, tableau sommaire de la Gaule sous la domination romaine. Hachette. Fr. 3.

Livius. Book 5 with introduction, text and notes by *M. Masom* and *H. Allcroft.* Clive. Sh. 5,6.

Luciani Menippus et Timon, with notes by *C. Mackie.* Cambridge Warehouse. 184 S. 12. Sh. 3,6.

Vergil, Georgics, books 1 and 2, introduction, text and notes by *S. Jerram.* Clarendon Press. Sh. 2,6.

Wilisch, E., Die *altkorinthische Thonindustrie* (Beiträge zur Kunstgeschichte. N. F. 15). Leipzig, Seemann. VIII, 176 S. mit 8 Tafeln. 6 *M.*

Xenophon, Le memorie Socratiche commentate da *A. Corradi.* I (libri 1. 2). Torino. 177 S. 8. L. 2,50.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 38.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Ciceros Rede
de imperio Cn. Pompei,
nach pädagogischen Gesichtspunkten erklärt
von
Prof. Dr. F. Thümen,
Oberlehrer am Gymnasium zu Stralsund.

VIII u. 140 Seiten. **1,40 Mark, geb. 1,80 Mark.**

«Wir haben es hier mit einer pädagogischen Schulausgabe zu thun... Herausgeber geht selbständig seinen Weg planmäfsiger und bewufster Anordnung der Erklärung, und es wird sich für den Anfänger im Lehrfach und namentlich für denjenigen, der zum erstenmal die Pompeiana mit Sekundanern zu lesen hat, wohl der Mühe verlohnen, sich von Thümen führen zu lassen... Die angewandte Knappheit, Schärfe und Bestimmtheit verdient grofses Lob... Überall tritt uns ein gesunder und praktischer Sinn entgegen, welchem die Würdigung der in ihrer Art einzigen Pompeiana nicht mifslingen konnte... Man mufs dem Herausgeber Dank wissen für die neue und äufserst eigenartige Interpretation, und man kann nur wünschen, dafs dieselbe von jedem praktischen Schulmanne beachtet und von berufenen Didaktikern bald für andere Schulschriften, allerdings nicht schematisch, nachgeahmt werde.»

[Berl. philol. Wochenschrift 1891 No. 12.]

Soeben erschienen:

Übungsstücke
im Anschluß an
Ciceros Rede über den Oberbefehl des Cn. Pompejus
zum mündlichen und schriftlichen Übersetzen
aus dem Deutschen ins Lateinische.

Nach den Anforderungen der neuen Lehrpläne
von
E. Zimmermann,
Oberlehrer am Königlichen Gymnasium zu Rastenburg.

8°. Kart. 0,50 *M.*

Über die Örtlichkeit
der
Varus-Schlacht.
Von
Richard Tieffenbach,
Professor am Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr.

8°. 0,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Für den deutschen Unterricht.

Bindseil (Oberlehrer). **Der deutsche Aufsatz in Prima.** Beiträge zur Methodik des deutschen Unterrichtes nebst Materialien und Dispositionen. 2 *M.*

Deinhardt (Gymnasial-Direktor). **Beiträge zur Dispositionslehre.** Für den Gebrauch an höheren Lehranstalten. 4. Aufl. 1 *M.*

Goldscheider (Gymnasiallehrer). **Die Erklärung deutscher Schriftwerke** in den oberen Klassen höh. Lehranst. Grundlinien zu einer Systematik. 1,50 *M.*

Jonas (Professor). **Grundzüge der philosophischen Propädeutik.** Für d. Gebrauch an höh. Lehranstalt. 5. Aufl. Kart. 0,40 *M.*

— **Musterstücke deutscher Prosa.** Ein Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. 2. Aufl. Sauber geb. 3 *M.*

— **Proben altdeutscher Dichtung** im Original und in Übertragungen. Kart. 1,50 *M.*

Lange (Professor). **Deutsche Poetik.** Formenlehre der deutschen Dichtkunst. Neu bearbeitet von R. Jonas. 5. Auflage. Kart. 1,60 *M.*

— **Grundrifs der Geschichte der deutschen Litteratur** für höhere Bildungsanstalten. 10. Auflage. Revid. v. Dr. L. Berthold. 1 *M.*

— **Kleine deutsche Sprachlehre.** Herausg. v. Dr. L. Berthold. 45. Aufl. Kart. 0,25 *M.*

Leuchtenberger (Gymn.-Direktor). **Dispositionen zu deutschen Aufsätzen und Vorträgen** für die ob. Klassen höh. Lehranstalten. 1. Bdch. 4. verbess. Aufl. 2 *M.* 2. Bdch. 3. verbess. Aufl. 2 *M.*

Möbus (Schul-Direktor). **Stoffe zu deutschen Stilübungen.** Eine Sammlung von Musterstücken, Entwürfen und Aufgaben für die Oberklass. höher. Schulen. 2. verbess. Aufl. 4 *M.*

Müller (Oberlehrer). **Aufgaben aus klassischen Dichtern und Schriftstellern zu deutschen Aufsätzen u. Vorträgen** in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Aus Berliner Programmen zusammengestellt u. systematisch geordnet. 2 *M.*

Parow (Oberlehrer). **Der Vortrag von Gedichten** als Bildungsmittel u. s. Bedeutung für d. deutschen Unterricht. 1,50 *M.*

Schnippel (Oberlehrer). **Ausgeführter Lehrplan im Deutschen** f. d. mittl. u. oberen Klassen höh. Lehranst. 1,80 *M.*

Mit einer Beilage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
JUN 3 18[illegible]
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. Berlin, 18. Mai. 1892. No. 20.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

E. Bethe, Thebanische Heldenlieder (E. Oder) 537
G. Marina, Romania e Germania ovvero il mondo Germanico secondo le relazioni de Tacito (F. Dahn) . . 545
Homeri Ilias. Schol. in usum ed. P. Cauer. P. II. ed. maior und minor (A. Ludwich) 548
R. Adam, De Herodoti ratione historica (A. Bauer) . . 550
Xenophon's Anabasis I—IV... by Kelsey and Zenos (W. Vollbrecht) 552
F. Hoffmann und W. Votsch, Lat. Übungsbuch f. d. mittleren Klassen höh. Lehranstalten (H. Ziemer). . 554

Seite

Auszüge: Westdeutsche Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst X, 4. — Atti della R. Accademia d. sc. di Torino 1. 2. — Bullettino di archeologia e storia Dalmata 2. — Journ. des savants. Febr. — Listy filologické 1892, 1, 2. 555
Rezensions-Verzeichnis 556
Mitteilungen. Die Ludi saeculares (Bericht über den Vortrag Mommsens). — Ausgrabungen im Heraion zu Argos. — Acad. des inscript. et belles-lettres. 1. April 558
Verzeichnis neu erschienener Bücher 560

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

E. Bethe, Thebanische Heldenlieder. Untersuchungen über die Epen des thebanisch-argivischen Sagenkreises. Leipzig, Hirzel. 1891. 191 S. 8°. *M.* 4.

Ein berechtigtes Aufsehen hat Bethes Nachweis (Hermes 26, 593 ff.) erregt, dafs Proklos seine angeblichen Excerpte der troischen Epen in Wahrheit einem mythologischen Handbuche entlehnt hat, weshalb seine Angaben für die Wiederherstellung der verlorenen Heldengedichte gänzlich unbrauchbar sind. Diese negative That von gröfster Bedeutung für den 'Kyklos' findet jetzt ein glänzendes positives Gegenstück in der glücklichen Wiederherstellung der thebanischen Epen. B.'s Buch gehört zu den hervorragendsten philologischen Publikationen der letzten Jahre und bringt eine völlige Umwälzung in unserer Kenntnis dieses Teiles des Kyklos hervor, wobei es natürlich nicht ohne schmerzliche Trennung von mancher festgewurzelten Meinung abgeht. Welckers im wesentlichen noch unangetastete Autorität ist mit einem Schlage beseitigt. Bei der Lektüre von B.'s Untersuchungen begreift man nicht, wie man sich so lange mit Welckers feinsinnigen und phantasievollen, aber willkürlichen Neudichtungen hat beruhigen können. Freilich gehörte, um die Aufgabe endgültig und erschöpfend lösen zu können, dazu die virtuose und unfehlbar sichere Handhabung der methodischen Quellenanalyse, über die Bethe wie kaum ein zweiter verfügt.

Die unorganischen Sagenklitterungen später Mythographen lösen sich bei seiner Behandlung unter dem Scheidewasser ätzender Kritik in ihre Bestandteile auf, und unter diesen erscheinen dann mehr oder weniger deutlich die verwitterten Rudimente uralter Sagenbildungen. Jedes gewonnene Bruchstück wird vor dem Gebrauche peinlich auf seine Sauberkeit geprüft und mit andern Stücken desselben Ursprunges vorsichtig zusammengesetzt. Die erstaunliche Aneinanderfügung der unscheinbaren und zerstreuten Splitter zu grofsen, geschlossenen und lapidaren Epen ist ein würdiges Gegenstück zu der glücklichen Wiederherstellung des pergamenischen Gigantenfrieses. Nirgend gerät B. in den so naheliegenden Fehler, eine wahrscheinliche oder nur annehmbare Kombination als sicher oder bewiesen hinzustellen: er hält die verschiedenen Grade wissenschaftlicher Evidenz überall scharf und sicher aus einander. Dafs B. auch die höchste der uns zugänglichen Stufen historischer Erkenntnis nicht überschätzt, zeigt das Motto seines Werkes: 'Das Wahrscheinliche ist selten wahr.' Anderseits verfolgt er die jedesmal gewonnenen Ergebnisse mit einer unerbittlichen Folgerichtigkeit, um unter der Berücksichtigung aller denkbaren Möglichkeiten und Einwände die Sachlage nach jeder Richtung in unverrückbarer Klarheit und Schärfe festzulegen.

Die Ergebnisse sind zum gröfsten Teil von einer verblüffenden Einfachheit und erscheinen dem Leser schliefslich als selbstverständlich, worin die beste Gewähr ihrer Richtigkeit liegt. Wie B. höchst verzwickte Probleme kunstvoll aufrollt, so dafs jeder zu folgen im stande ist, kann hier nicht näher ausgeführt werden. In seiner ruhigen und überlegenen Methode besitzt das Werk eine erziehende Kraft; von Anfang bis zu Ende macht der Leser den Denkprozefs des Verfassers in voller Deutlichkeit durch und ist so im stande, an jedem Punkte die Ergebnisse nachzuprüfen. Da dieselben zum gröfsten Teil abschliefsend sind, werden sie in kurzer Zeit das Gesamteigentum aller werden, die sich mit hellenischer Litteratur, Sagenkunde und Kulturgeschichte beschäftigen.

I.

Vier Epen läfst B. in ihren Hauptlinien vor unserm geistigen Auge wiedererstehen: die Oidipodie, des Amphiaraos' Ausfahrt, die Thebais (Epigonen) und die Alkmeonis. Einfach gestaltet sich die Auffindung des Kernstückes der Oidipodie, denn überraschender Weise stellt sich als solches heraus die Erzählung in den Scholien zu Euripides' Phoinissen v. 1760. Sie trägt Pisanders Namen, Welcker hatte sie deshalb dem Fälscher Pisander zugeschrieben, und so ist die Erzählung bisher nicht zu ihrem gebührenden Recht gekommen. Nach Ausscheidung einiger fremder Bestandteile ergiebt sie eine ganz originelle und völlig in sich geschlossene Sagenform. Da sie mit der Notiz des Pausanias über die Oidipodie und den Odysseescholien aus der gleichen Quelle zu λ 271 stimmt, kann der Schlufs nicht abgewiesen werden, dafs der Gelehrte Pisander — denn für einen solchen werden wir den Mann halten müssen — uns hier die Hypothesis der alten Oidipodie aufbewahrt hat. Ihr leitender Grundgedanke war danach die Beleidigung und Rache der Hera *γαμοστόλος*. Diese zürnt dem Laios deshalb, weil er den schönen Chrysippos verführt hat. Zur Strafe sendet sie den Thebanern die Sphinx oder richtiger die Phix, ein böotisches Lokalungeheuer des Berges *Φίκειον*, halb Weib, halb Schlange, welches erst später mit der rätselhaften asiatischen Löwenjungfrau identifiziert worden ist. Auf Teiresias' Rat macht sich Laios auf den Weg zum Heiligtum der zürnenden Hera auf dem Kithairon, um die Göttin zu versöhnen. Unterwegs an einem Dreiweg (der also nicht der berühmte in Phokis ist!) stöfst er unerkannt mit seinem Sohn Oidipus zusammen. Der ist von Laios einst am Kithairon ausgesetzt und dann von einem Hirten aus Sekyon (unrichtig gewöhnlich Sikyon genannt!) aufgezogen worden. Oidipus erschlägt den Laios samt seinen Begleitern und nimmt dem toten Herrscher Schwert und Gürtel ab. Von hier zieht Oidipus nach Theben, besiegt dort im Kampfe die grause Phix und bekommt zum Lohne die Königsherrschaft über Theben und die verwitwete Epikaste zur Gemahlin. Die Neuvermählten wollen zur Hera *Τελεία* auf den Kithairon, wie vorher Laios. Sie kommen an den unseligen Kreuzweg, hier erinnert sich Oidipus des Totschlages und erzählt der Epikaste unter der Vorzeigung von Laios' Schwert und Gürtel davon: so erkennt sie in ihrem Gemahl den Mörder ihres ersten Gatten. Sie erkennt auch den Sohn in ihm, als ein alter Pferdehirt aus Sekyon auf dem Kithairon von Oidipus den Lohn für die Wohlthaten fordert, die er ihm einst in früher Jugend erwiesen hat. In der Verzweiflung erhängt sich Epikaste; Oidipus blendet sich, bleibt aber König und heiratet die Euryganeia, welche ihm vier Kinder gebiert.

Vermutlich hatte dann die Oidipodie noch weiter von ihrem Helden berichtet, dafs er später seine zweite Frau verstiefs, um die Astymedusa zu ehelichen. Astymedusa verleumdet in der Art der Potiphar die beiden Söhne des Oidipus von der Euryganeia bei ihrem Vater, dafs er ihnen flucht. Das vorauszusetzende Ende des Gedichtes — der Kampf des Eteokles und des Polyneikes — hüllt sich in undurchdringliches Dunkel.

Da die Oidipodie fast ausschliefslich in Boiotien spielt, und der Lokalkultus der Hera auf dem Kithairon den ideellen Mittelpunkt der Handlung bildet, nimmt B. wahrscheinlich als den Ort der Entstehung des Gedichtes Boiotien selbst an. Für seine kulturgeschichtliche Stellung ist das merkwürdige päderastische Motiv bedeutsam. Da das Aufkommen der Knabenliebe in Griechenland wohl mit der Einwanderung der Dorier in ursächlichem Zusammenhang steht, wird um diese Zeit die ältere Sage von Laios' Frevel durch Hereintragung des neuen und bis dahin unerhörten Greuels umgestaltet worden sein.

Wenn die Oidipodie ihrem Inhalte nach eine Sonderstellung zu den andern Epen des gleichen Kreises einnimmt, so scheint mir doch für ihr Verhältnis zu alten boiotischen Sagen bedeutsam, dafs sie ihren Helden (vorausgesetzt, dafs die Astymedusasage zu ihr gehört) nicht weniger als dreimal unter die Haube kommen läfst. Das weist doch wohl auf eine äufserliche und deshalb

junge Kontamination einander widerstreitender Gebilde der Sage von dem unseligen Herrscher der siebenthorigen (sit venia verbo!) Stadt.

II.

Eine blendende Leistung ist die Wiedererweckung des zweiten Epos, der Ausfahrt des Amphiaraos, aus seinem Todesschlummer. Nicht genug damit, dafs es bis auf den Titel verschollen war, dafs ihm sein mehr erkennbarer Nebenbuhler, die Thebais, in den etwa zu ermittelnden Einwirkungen auf spätere Dichtungen eine erdrückende Konkurrenz machte, so hat Welcker unter allgemeiner Beistimmung dem Gedicht als solchem seine Sonderexistenz genommen, indem er es ohne weiteres mit der Thebais indentifizierte. Damit schien das Schicksal des Amphiaraosliedes endgültig besiegelt: jetzt ist es zu neuem Leben erstanden. Aus dem Titel schliefst B. zunächst mit Recht, dafs Amphiaraos im Mittelpunkt des Interesses gestanden und sein Tod vor Theben das Gedicht abgeschlossen haben mufs. Aber warum konnte nicht die Thebais den argivischen Seher-König in der gewünschten Weise und Begrenzung feiern, wie es Welcker wollte?

Die Unmöglichkeit dieser Gleichsetzung ergiebt sich aus B.'s überraschendem Nachweis, dafs vielmehr Thebais und Epigonoi ein einziges Epos bildeten. B. nimmt die Vereinigung als eine ursprüngliche an. Ob mit Recht, wagt Ref. nicht zu entscheiden (vgl. unten). In 'Amphiaraos' Ausfahrt' können aber nicht die Epigonen verherrlicht gewesen sein, das ist wegen des Titels undenkbar. Den durchschlagenden Grund für die Gleichsetzung von Thebais und Epigonoi findet B. in Theons Notiz in den Apolloniosscholien (I 308), dafs die Thebais erzählt habe, wie die von den Epigonen dem delphischen Gott geweihte Teiresiastochter Manto von Delphi nach Kolophon gezogen sei. Hier greift nun die mythographische Untersuchung ein: B. weist eine doppelte Version über den Zug der Sieben nach. Das eine Epos hat sich ganz in dem vorauszusetzenden Rahmen des Amphiaraosliedes gehalten, also ist der Wahrscheinlichkeitsschlufs berechtigt, dafs es *Ἀμφιάρεω ἔξέλασις* hiefs. Das andere hat den Zug der Sieben eng mit dem der Epigonen verbunden: darum wird es *Θηβαΐς-Ἐπίγονοι* getauft werden müssen. 'Amphiaraos' Ausfahrt' hat dem Pindar bei seiner neunten nemeischen Ode vorgeschwebt, wo die Scholien die erläuternde Erzählung des Menaichmos von Sekyon bewahrt haben; ergänzend tritt Herodot V 67 hinzu. Es eröffnet sich uns da ein Blick in ein uraltes, sonst verschollenes Gebiet argivischer Sagengeschichte. Die gemeinsamen Herrscher von Argos, Amphiaraos und Adrastos, entzweien sich mit einander. Adrastos flieht nach Sekyon, kehrt aber zurück, indem er seine Schwester Eriphyle an Amphiaraos zur Frau giebt. Die Schwäher schwören einander, sich dem Urteilsspruch der Eriphyle zu unterwerfen, falls unter ihnen wieder ein Streit ausbrechen sollte. Der Fall tritt ein, als Amphiaraos nicht mit Adrastos nach Theben ziehen will. Da besticht Adrastos seine Schwester mit dem berühmten Halsband. Vor Theben kommen dann alle sieben Helden um. Die wildesten Recken, Tydeus und Kapaneus, hat die 'Ausfahrt' für alle Ewigkeit gezeichnet. In einem Kardinalpunkt unterschied sich dieses Gedicht von der Thebais: es kennt nicht den Verrat der durch Polyneikes bestochenen Eriphyle. Aus Eigennutz handelt sie allerdings auch hier, aber der eigene Bruder Adrastos ist es, der sie durch das Halsband ködert. Sodann aber hat sich Amphiaros durch einen Eid verpflichtet, ihrem Urteilsspruch auf jeden Fall zu folgen, also kann er nicht seinem Sohn Alkmeon die Rache auftragen [?], und die Ausführung dieser Rache bildete doch den zweiten Teil des Gedichtes *Θηβαΐς-Ἐπίγονοι*. Endlich aber fehlt überhaupt die Anknüpfung der Epigonensage an den Zug der Sieben durch den nach der späteren Überlieferung allein übrig bleibenden Adrastos, denn Adrastos kommt ja in der 'Ausfahrt' neben den andern sechs Angreifern auch um. Es ist eine schöne Entdeckung Useners, die B. mitteilt, dafs Adrastos und Amphiaraos als 'Adrestos' und 'Amphios' vermummt in der Ilias B. 828—834 unter den trojanischen Bundesgenossen erscheinen, um auch hier ihr Ende im Kampfe zu finden. Vermutungsweise teilt B. der 'Ausfahrt' eine eigenartige Version der Kindheitsgeschichte des Oidipus zu, nach welcher dieser kaum geboren in einem Kästchen ins Meer geworfen [da die Handlung zunächst in Theben spielt, fragt man hier: wo?] und bei Sekyon an den Strand getrieben wird. Die waschende Königin Periboia findet ihn hier und schiebt ihn, selbst kinderlos, ihrem Gemahl Polybos unter.

Die Sagen der 'Ausfahrt' sind hochaltertümlich, die Formung des Gedichtes verlegt B. nach Asien. Einen terminus ante quem für seine Entstehung erhalten wir, wenn es gelingt, die Zeit der Thebais-Epigonoi zu bestimmen, denn die Thebais giebt nicht nur durchgängig eine jüngere Version, sondern bildet geradezu Motive der *Ἀμφιάρεω ἔξέλασις* weiter.

*

III.

In der Thebais ist Amphiaraos nicht mehr selbständiger König, sondern mufs sich dem Willen der Edlen fügen. Tydeus ist es, der diese zum Kriege gegen Theben aufstachelt. Um nicht mitgehen zu müssen, verbirgt sich der Seher. Da kommt Polyneikes mit dem Halsbande der Harmonia und besticht Eriphyle, die hier die Tochter des Iphis ist, dafs sie den Versteck des Gatten verrät. So erklärt sich sowohl der Todeshafs des Amphiaraos gegen Tydeus, dem er bekanntlich in seinem letzten Augenblicke die Unsterblichkeit raubt, als auch der Muttermord des Alkmeon an der verbrecherischen Verräterin Eriphyle, die hier nicht als Schiedsrichterin auftritt.

Nun stimmen die attischen Tragödien sowohl in der Liste der Sieben als auch in deren Charakteristik überein. Da mit der letztern die Feindschaft zwischen Tydeus und Amphiaraos aufs engste verknüpft ist, von welcher die 'Ausfahrt' nichts weifs, so ist bewiesen, dafs die Thebais die Quelle für die Tragiker gewesen ist, wie auch an sich vorauszusetzen war. Aus dem unglücklichen Kampfe entkommt allein Adrastos auf seinem Götterrosse Arion, dessen Herkunft ebenso wie die des Halsbandes der Harmonia im Epos erzählt war.

Wichtig ist es, dafs nach B. die herkömmliche Verwendung von Pindars sechster olympischer Ode für die Thebais unrichtig ist. Hier ist von der feierlichen Bestattung der gefallenen sechs Angreifer durch Adrastos die Rede; so aber kann die Thebais nicht erzählt haben. Das grofsartige Bild des Vernichtungskampfes der Argiver fordert die Leichenschändung der feindlichen Anführer durch die Thebaner; dafs mit Polyneikes' Leiche so verfahren ist, ist ja längst bekannt. Die Bestattung wurde erst in die Sage von thebanischer Seite eingesetzt, als der Totenkult allgemeine Verbreitung in Griechenland gefunden hatte. In Übereinstimmung mit Welcker nimmt B. für die Thebais an auf Grund der beiden Oidipus' Flüche enthaltenden Bruchstücke, dafs Oidipus zwar noch König blieb, aber, geblendet und körperlich gebrochen, sich nicht mehr von seinen Söhnen die nötige Ehrerbietung zu verschaffen weifs, weshalb er ihnen flucht. Auf welche Weise Polyneikes vertrieben wurde, läfst B. unentschieden.

IV.

Über den Zug der Epigonen ist die Überlieferung eine doppelte. Beide Reihen der Traditionen schliefsen sich zu abgerundeten und zusammenhängenden Geschichten. In der einen steht Alkmeon als Anführer im Mittelpunkt, ihre Epigonenliste schliefst sich an das Amphiaraoslied an; in der zweiten Version pafst die Epigonenreihe zu den Vätern aus der Thebais, während hier Aigialeus, Adrastos' Sohn, die Führung übernimmt. Die zweite Überlieferung giebt offenbar den Schlufs der Thebais wieder: die Epigonoi. So bleibt für die erstgenannte als Quelle nur die Alkmeonis, welche, wie v. Wilamowitz nachgewiesen hat, erst um 600 v. Chr. entstanden ist. In den Epigonoi zieht der thebanische König Laodamas nach einer unglücklichen Schlacht mit einem Teile des Volkes aus Theben fort zu den Encheleis in Illyrien, wie es einstmals sein Ahnherr Kadmos gethan hatte. Unter den Zurückgebliebenen befinden sich Teiresias und seine Tochter Manto, die dem Feinde in die Hände fallen und als Weihgaben nach Delphi geschickt werden. Unterwegs stirbt der Seher an der sagenheiligen Quelle Tilphossa, während seine Tochter im Auftrage Apollons nach Kolophon zieht, um dort das Orakel von Klaros zu gründen. Anders die Alkmeonis. Hier fällt Laodamas. Die Thebaner ziehen deswegen unter Teiresias' Führung aus der Stadt. Der Seher stirbt auch in dieser Fassung an der erwähnten Quelle, die Thebaner wandern weiter nach Thessalien in die Hestiaiotis. Später kehrt ein Teil von ihnen zurück. Hinsichtlich Alkmeons Muttermord und dessen Sühne wichen beide Epen bedeutend von einander ab. Nach den Epigonoi wird Eriphyle durch den 'Peplos' — einem Gegenstück des Halsbandes — bestochen, ihren Sohn in den Krieg zu schicken. Zurückgekehrt tötet der dann die Mutter und irrt, von den Furien getrieben, deshalb wahnsinnig und ruhelos umher. Nach einem längeren Aufenthalt in Psophis bei Phegeus findet er später eine dauernde Ruhestatt und inneren Frieden auf den angeschwemmten Laguneninseln des Acheloos, den Echinaden. Wie berichtete dagegen die Alkmeonis? Hier tötet Alkmeon, gehorsam seiner Sohnespflicht gegen Amphiaraos, Eriphyle bereits vor dem Zuge und wird auch schon vor diesem von der Blutschuld befreiet. Nach der Einnahme von Theben erobert er dann mit Diomedes Aitolien und Akarnanien, um hier als Fürst zu herrschen, während Diomedes mit Agamemnon vor Troja zieht. Der um 600 lebende Dichter der Alkmeonis wollte einerseits die kolonisatorischen Bestrebungen Korinths in Ostgriechenland verherrlichen, anderseits aber hatte er mit der Thatsache zu rechnen, dafs Diomedes in der Sage vor Troja kämpfte.

Für die Datierung der Thebais ist die Thatsache von der gröfsten Wichtigkeit, dafs sie schon von Kallinos gekannt worden ist, der um 650 dichtete. So rückt sie unerwartet hoch hinauf: in das achte Jahrhundert. Wegen der Manto-Sage der Epigonoi nimmt B. an, dafs sie nicht fern von Klaros entstanden ist — etwa in Kolophon — dessen Orakel ja als Filiale Delphis erscheint. Nachweislich ist auch damals bereits der Verkehr zwischen Kleinasien und dem Sitz der Mantik im Mutterlande bereits ein sehr reger gewesen. [Vorausgesetzt bei der Datierung ist allerdings, dafs die Thebais im engern Sinne mit den Epigonoi schon damals ein Epos bildete. Man könnte aber auch eine spätere Zusammenschweifsung des alten Kernes mit der Fortsetzung annehmen.] Die Vermittlung zwischen Delphi und Asien weist B. Korinth zu. Korinthische Kolonisationszüge haben sowohl in den Epigonoi als auch in der späteren Alkmeonis ihren mythischen Niederschlag gefunden. Anderseits ist freilich Korinth nicht ursprünglich in die thebanische Oidipussage verflochten, sondern hat, wie wir sahen, Sekyon von seinem Platze verdrängt. In einem besonderen Epimetron zeigt B., dafs die übliche Gleichsetzung der homerischen Stadt Ephyra mit Korinth unrichtig ist. Das verschollene Ephyra, die Burg des Sisyphosgeschlechtes und der Sitz der Bellerophonsage, mufs in der That 'im Winkel des rossenährenden Argos' gesucht werden.

Am Schlufs einer 'Nachlese' stellt uns B. überraschenderweise weitere Untersuchungen über Oidipus in Aussicht. Vielleicht entschliefst er sich später zu einer Rekonstruktion der Epen des troischen Sagenkreises. Bei seiner virtuosen Beherrschung des Stoffes und der Methode würde er nun nach der Zertrümmerung von Proklos' Autorität sicher zu ebenso bewundernswerten Ergebnissen gelangen, wie er sie jetzt für die thebanischen Heldenlieder erreicht hat.

Berlin. **Eugen Oder.**

Romania e Germania ovvero il mondo Germanico secondo le relazioni di Tacito e nei suoi veri caratteri, rapporti ed influenze sul mondo Romano. Studio del Prof. Dr. **Giuseppe Marina.** Trieste. Libreria F. H. Schimpff, editrice. 1892. pp. XI. SS. 278.

Es ist den drei romanischen Völkern: Franzosen, Italienern, Spaniern, gemeinsam, auch in unseren Tagen noch, zwei Arten von Schriftstellerei zu vermischen, welchen wir in Deutschland im vorigen Jahrhundert und noch zu Anfang des XIX. ebenfalls häufig in einem Buche vereinigt begegneten, die aber bei uns seit dem Siege der reinen und strengen Grundsätze der geschichtlichen Schule scharf auseinander gehalten werden, so dafs wir eine Vermengung nicht ohne Widerspruch ertragen: ich meine, die methodische wissenschaftliche Quellenforschung und Quellenverwertung, nur für Fachgenossen bestimmt, einerseits und eine gefällige, volkstümliche Verarbeitung solcher Forschung anderseits, für einen gröfseren Leserkreis eingerichtet, durch eine der dichterischen sich nähernde schwungvolle Sprache beflügelt und mit zahlreichen Betrachtungen allgemeinerer Art durchblümt.

Nachdem ich — für meine Person — eine besonders lebhafte Abneigung gegen solche Mischung ausgesprochen habe, beeile ich mich, beizufügen, es wäre ungerecht, jener nun einmal vorhandenen romanischen Eigenart nicht voll Rechnung zu tragen und derartige Bücher mit „teutonischer" Herbe zu beurteilen: diesen Fehler mufs gerade ich beflissen vermeiden, — dem der Herr Verfasser im Anhang ohnehin schon allzuviel „teutonica ammirazione" (für Armin!) schuld giebt.

Ich will mich also darauf beschränken, zu sagen, dafs mir und wahrscheinlich vielen anderen „Teutonen" das dankenswerte Buch des eifrig romanisch gesinnten Verfassers — Professor doch wohl in Triest? — noch besser gefiele, enthielte es sich jener Vermengung völlig, die aber in diesem Falle durchaus nicht so weit geht, und so störsam wirkt, wie in gar vielen andern französischen, italienischen, spanischen Werken auch der Gegenwart.

Und um das mir unerfreuliche Geschäft des Rügens gleich zu Anfang und rasch zu erledigen, hebe ich hier gleich noch hervor, dafs der Herr Verfasser zwar im ganzen auch die deutsche neuere Litteratur mit löblicher Vollständigkeit herangezogen hat, dafs aber hier gleichwohl einzelne bedauerliche Auslassungen stören; weder Brunners noch Schröders Lehrbücher der Geschichte sind benützt, lebhaft vermisse ich das Buch meines liebenswürdigen und geistreichen — nur allzu geistreichen! — Feindes, Heinrichs von Sybel, über die Entstehung des deutschen (soll heifsen germanischen) Königtums, während dessen „Kleine Schriften" erwähnt sind, und nachdem der Herr Verfasser so freundlich meiner andern Arbeiten (Urgeschichte, Deutsche Geschichte, Völkerwanderung [v. Wietersheim]) gedacht, beklage ich, dafs er nicht die genaue Erörterung des Taciteischen Sprachgebrauchs von principes, reges, no-

biles, pagus im ersten Band meiner „Könige“ kennen gelernt hat: sie würde ihm bei Auslegung zahlreicher Stellen der Germania einerseits Auslassungen, anderseits überflüssige Bemühung und — nach meiner unmafsgeblichen Meinung — auch manchen Irrtum erspart haben.

Aber nun genug der Ausstellungen! Viel mehr Freude macht es mir, lobend die mancherlei Vorzüge des mit Eifer, Fleifs und Liebe geschriebenen Buches hervorzuheben.

Dasselbe besteht, abgesehen von einer Einleitung, welche die verschiedenartige, wechselnde Würdigung des Tacitus als Quelle für germanische Geschichte bespricht, aus zwei scharf getrennten Teilen: der erste (p. 1—142) bringt den Text der Germania des Tacitus und zu jedem Kapitel desselben eingehende Erläuterungen in der Gestalt von durchgängigen Anmerkungen; hier finden wir (neben manchem, was stets bestritten bleiben wird und wobei mir der Herr Verfasser nicht gerade immer das Richtige getroffen zu haben scheint) recht wertvolle Angaben, zumal auch an Litteratur, so dafs ich in diesem Sommerhalbjahr bei Auslegung der Germania im Seminar vielfach auf den hier gesammelten Stoff verweisen werde.

Der zweite Teil (p. 143—275) stellt dar „die Beziehungen zwischen der römischen und der germanischen Welt und deren Ergebnisse“: das ist nun freilich ein so unermefslich weit gespannter Rahmen, dafs man ein recht erhebliches Stück der gesamten Staats-, Rechts-, Bildungs- und Wirtschafts-Geschichte Europas von den Tagen Cäsars bis auf Karl den Grofsen, selbst bis zum Untergang der Staufer in denselben einstellen könnte, ja nach der Fassung des Titels, müfste. Und es soll daher kein Vorwurf mit der Andeutung ausgesprochen sein, dafs die Ausführung hinter dem unerreichbar gesteckten Ziele zurückbleibt.

Es werden nun unter jenem Gesichtspunkt erörtert die geschichtlichen Quellen über die Urzeit des germanischen Volkes (p. 142—151), die ursprünglichen germanischen Bevölkerungen und ihre späteren „Volksrechte“ (p. 152—162), der Götterglaube der alten Germanen (168—176), Sitten und Rechtseinrichtungen der Germanen (176—193), Unterschied zwischen dem klassischen (d. h. griechisch-römischen) und dem germanischen Geist (p. 198—211: die gefährlichste Aufgabe in dem Buch!), das Werk Roms (an den Germanen nämlich: die Romanisierung vor allem); hierher gehörte aber auch ein Abschnitt: „das Werk des Germanentums an Rom“, wobei zwar einmal die Barbarisierung des Römertums durch Germanen und andere Barbaren und die hierdurch beförderte Auflösung des Reiches von innen heraus, anderseits aber auch die wohlthätige Einwirkung der Germanen auf die römische Welt hervorzuheben war; haben sie doch ein halb Jahrtausend hindurch die Grenzen des Kaiserreichs als tapferste Wächter verteidigt, dann bei der Niederlassung in den römischen Provinzen wirtschaftlich ersprieſslich gewirkt durch Neuschaffung eines Standes von mittleren und kleinen Bauern, welcher schon vor den Tagen der Gracchen durch die Latifundien-, Sklaven- und Kolonen-Wirtschaft im Westreich zu Grunde gerichtet war; ganz abgesehen von der leiblichen Erfrischung und Verjüngung des Blutes und der Erkräftigung an Geist und Sittlichkeit, welche den Provinzialen durch die Mischung mit Goten, Franken, Burgunden, Langobarden zugeführt wurde; denn dafs die hierdurch geschaffenen romanischen Völker in Frankreich, Italien, Spanien, Portugal ganz erheblich höher standen und stehen als das verlotterte Provinzialenrömertum des IV. Jahrhunderts, kann nicht bezweifelt werden: diese Wohlthat verdankt Rom und die Weltgeschichte den damals und jetzt noch vielfach verachteten und gehafsten Germanen: das sollte man in Paris, in Madrid und — gerechter — wohl auch in Triest bedenken. — Es folgt die Darstellung des Kampfes zwischen der römischen und der germanischen Welt, der Folgen desselben und des Einflusses des Christentums, endlich des Einflusses des Germanischen auf die römische Welt in den Gebieten der Sprache und der Litteratur. Der Anhang bringt eine sehr liebenswürdig und freundlich gehaltene Anführung meines Urteils über Armin (aus der Urgeschichte).

Von dem schönen Eifer des Verfassers erhält auch ein „Teutone“ so günstigen Eindruck, dafs er ihm raten möchte, in ähnlicher Weise wie die Germania des Tacitus auch andere Quellen der germanischen Urgeschichte, z. B. Cäsar, Strabo, Plinius, Ammian und andere, mit durchgängigen Anmerkungen erläutert, herauszugeben: es wäre ein dankenswertes Unternehmen und die Gefahr des Rhetorischen und Pathetischen und kühner allgemeiner Betrachtungen ausgeschlossen. Es würde die „Teutonen“ mit neidloser Freude erfüllen, den „klassischen“ Mitforscher wieder zu so verdienstlicher Arbeit beglückwünschen zu können.

Felix Dahn.

Homeri Ilias. Scholarum in usum edidit Paulus Cauer. Pars II. Carm. XIII—XXIV. Vindobonae

et Pragae, F. Tempsky; Lipsiae, G. Freytag. 1891. Editio maior. 404 S. 8°. 3,50 *M*. — Editio minor. 351 S. 8°. 1,75 *M*.

Mit diesen beiden Bändchen hat Cauer seine Homerausgabe beendigt. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus kann dieselbe, wie ich in dieser Wochenschrift 1890 No. 19—21 des näheren dargelegt habe, unmöglich gebilligt werden. Die Wissenschaft verlangt, dafs fundamentale Lehrsätze erst bewiesen werden müssen, ehe sie als gültig angenommen werden dürfen. Von seinen fundamentalen Lehrsätzen aber hat Cauer keinen bewiesen; kaum dafs er es der Mühe wert achtete, einen derartigen Beweis auch nur zu versuchen. Damit hat er seiner Leistung stillschweigend selber das Urteil gesprochen. Solange ihr alle und jede wissenschaftliche Begründung fehlt, kann sie für nichts Besseres genommen werden als für ein Produkt rein subjektiver Willkür. Das ist, wie durch des Herausgebers eigene Schuld gegenwärtig die Dinge liegen, ihr unausbleibliches Schicksal. Darüber sollte er sich nicht durch allerlei Nebensächlichkeiten hinwegtäuschen, wie z. B. durch den ihm gelegentlich gezollten Beifall derer, die, ganz ebenso unbekümmert um die allernotwendigsten Forderungen der Wissenschaft wie er, ihre Phantasie gern in ähnlichen grund- und bodenlosen Regionen herumschweifen lassen. Er sollte sich auch nicht einreden, dafs der von mir wiederholt ausgesprochene Tadel aus irgend einem andern Motive entspringe als aus dem von mir ausdrücklich angegebenen, beispielsweise also durchaus nicht etwa aus einer gewissen angeborenen oder anerzogenen Scheu, die homerische Textkritik über die Alexandriner hinaus bis zu Peisistratos oder noch höher hinauf fortzuführen. Eine solche Scheu existiert bei mir gar nicht. Wie jeder vernünftige Mensch würde ich zehnmal lieber nach dem Peisistratischen und hundertmal lieber nach dem originalen Homertexte greifen als nach dem alexandrinischen: das ist so selbstverständlich wie etwas nur sein kann. Aber mir ohne jeden Beweis ein beliebiges Phantasieprodukt als die ältere und echtere Textesform aufnötigen zu lassen, das geht nun einmal ebensosehr gegen meine innere Natur, wie gegen meine wissenschaftliche Überzeugung. Den Mangel an Beweisen tadle ich an Cauers Homerausgabe: das ist die Hauptsache. Gegenüber diesem Grundfehler des Buches treten alle anderen für mich weit zurück.

Ein Buch aber, das eine der elementarsten und gerechtesten Forderungen der Wissenschaft völlig aufser acht läfst, kann zum Schulgebrauch nicht empfohlen werden. Die Schule ist nicht der geeignete Ort für bedenkliche Experimente, nicht einmal, wenn diese Experimente 'in corpore vili' geschehen können. Sie hat unendlich höhere und wichtigere Aufgaben zu erfüllen, als sich um die orthoepischen, orthographischen und ähnlichen Streitfragen der modernen Homeriker zu bekümmern. Entweder sind die von Cauer eingeführten Änderungen notwendig, dann müssen sie sich als notwendig beweisen lassen; oder sie sind unnötig, dann müssen sie fortbleiben: ein Drittes giebt es nicht für Schulausgaben.

Die wenigen Noten, welche die 'gröfsere' Ausgabe von der 'kleineren' unterscheiden, sind nach Gesichtspunkten ausgewählt, die einigermafsen klar zu erfassen mir nicht gelungen ist. Unnützes oder doch Entbehrliches macht sich breit, während Nützliches und Wichtiges fehlt. Als Probe mögen die beiden einzigen Noten der ersten Seite dienen. Sie gehören zu *N* 10 und lauten wörtlich: „*οὐ δ'*] *οὐδ'* libri; disiunxerat Heyne.“ „*ἀλαοσκοπίην*] Bekker (1843 et 1858) et alii editores, *ἀλαοσκοπιὴν* libri fere omnes, *ἀλαὸς σκοπιὴν* A; v. *K* 515“. Sonst fand der Herausgeber zu *N* 1—20 nichts bemerkenswert. Die erwähnten 'libri' sind, wie aus der zweiten Anmerkung erhellt, die Handschriften. Man erschrickt förmlich, wenn man dieselben hier gleich zu Anfang (und ebenso später noch sehr oft) bei einer 'Variante' genannt findet, die handschriftlich bekanntermafsen überhaupt gar nicht sicher feststellbar ist. Und noch mehr wundert man sich natürlich darüber, dafs manche wirkliche Variante, wie z. B. *ἀρηγέμεν* 9 st. *ἀρηξέμεν*, auch wenn sie reichlich ebenso gut, ja noch besser durch Handschriften beglaubigt ist wie jenes *οὐδ'*, einfach mit Stillschweigen übergangen wurde.

Beide Ausgaben enthalten einen 'Index nominum' und zeichnen sich durch guten Druck und geschmackvolle äufsere Ausstattung aus.

Königsberg i. Pr. **Arthur Ludwich.**

Adam, R., De Herodoti ratione historica quaestiones selectae sive de pugna Salaminia atque Plataeensi. Dissert. Berl. 1890. 56 S.

Die Anstöfse, die Herodots Erzählungen der Schlachten von Salamis und Plataiai enthalten, sind zwar nicht so unbeachtet, als es nach dieser Schrift den Anschein hat, aber die Polemik ihres Verfassers gegen die angeführten modernen Geschichtswerke ist zumeist berechtigt. Die Geschichte von dem Ratgeber Mnesiphilos, wovon A. seinen

Ausgangspunkt nimmt, ist nicht nur wiederholt bezweifelt, sondern auch bereits als einer Themistokles feindseligen Überlieferung entnommen bezeichnet worden; auch den delphischen Orakelspruch über Salamis hat man längst als ex eventu verfertigt erkannt.

A. vermutet nun, dafs in der Beschreibung der Schlacht von Salamis zwei widersprechende Überlieferungen, eine halikarnassische und eine athenische, in der Beschreibung der Schlacht von Plataiai zwei gleichfalls widersprechende Berichte, ein athenischer und ein spartanischer, verbunden seien. Der Verf. bespricht das Verhältnis der Perser des Aischylos und des herodotischen Werkes ausführlich, erörtert zahlreiche, teils wirkliche, teils nur eingebildete Schwierigkeiten der Erzählungen des Herodot und sucht im Anhang die bei ihm überlieferten Zahlen der Schiffe und Truppen, wie mir scheint, sehr künstlich, als schematisch berechnet zu erweisen.

Es liegt in der Natur dieser Untersuchung, dafs allen vorgebrachten Argumenten nur eine sehr bedingte Beweiskraft innewohnt und also auch die gewonnenen Ergebnisse sehr problematisch sind. A. aber überschätzt die einen und trägt die anderen zu sicher vor; er glaubt im Ernst, die Herodotforschung von der unfruchtbaren Beschäftigung mit den Reisen und Vorlesungen des Schriftstellers auf ein ertragreicheres Gebiet zu führen. Zugegeben, die Ergebnisse dieser „inneren" Quellenkritik, die in einem der letzten Bände des Hermes zu der seltsamen Behauptung der Benutzung von „Memoiren" des Dikaios durch Herodot gelangt ist, wären zuverlässiger, als sie es thatsächlich sind, so müfste doch ihr von dem Verfasser dieser Schrift so hoch eingeschätzter Nutzen für die Beurteilung der Ereignisse selbst noch immer als ein geringer bezeichnet werden. Ob eine Nachricht aus halikarnassischer oder spartanischer Quelle geflossen ist, beweist im Grunde für ihre thatsächliche Richtigkeit ebensowenig, wie in anderen Fällen die Zurückführung von Angaben auf Ephoros, Theopompos oder andere Gewährsmänner. Diese nähere Bezeichnung der Quellen thut nur wenig zur Sache, wichtiger ist es, sich darüber klar zu sein, dafs Herodot seine Erzählungen aus der Volksüberlieferung geschöpft hat; daraus erklären sich aber schon manche Unklarheiten und Widersprüche bei ihm, sie brauchen nicht alle auf Verschiedenheit der Berichterstatter zurückzugehen.

Eine fruchtbare Kritik seiner Schlachtenberichte mufs auf das Sachliche eingehen, also die Vorgänge vom militärischen Standpunkt beurteilen. Das hat der Verf. dieser Schrift unterlassen, er will nur Quellenforscher sein. Es ist allerdings schwierig, mit Herodots aus der Volkstradition geschöpften und militärisch daher meist ganz unbrauchbaren Angaben auf diesem Wege weit zu kommen, allein H. Delbrücks Untersuchungen, die A. citiert, beweisen doch zur Genüge, dafs der unbedingte Glaube an Herodots Berichterstattung seit K. W. Nitzsch durch diese Dissertation nicht zum erstenmal erschüttert worden ist.

Graz. **Adolf Bauer.**

Xenophon's Anabasis, books I—IV; with an Introduction, Notes and Vocabulary by F. W. Kelsey and A. C. Zenos. 2d edition. Boston 1891. VI u. 564 S. kl. 8.

Vorstehend angeführte, auf der University press in Cambridge gedruckte Schulausgabe der vier ersten Bücher von Xenophons Anabasis ist in einer so schönen, ja prächtigen Ausstattung hergestellt, wie wir das in Deutschland mit unseren Schulbüchern leider noch nicht gewohnt sind: auf kräftigem Papier ein deutlicher, starker Druck, scharfe Lettern, grofser Zwischenraum zwischen den Zeilen u. s. w., dazu ein einfacher, aber gediegener Lederband: alles macht einen äufserst wohlthuenden Eindruck. Und dem trefflichen Äufseren entspricht das Innere.

Die „introduction" behandelt, nach unseren Verhältnissen und Bedürfnissen wohl zu ausführlich, zunächst die Geographie und Geschichte sowie die Kultur- und Militärverhältnisse des persischen Reichs im 5. Jahrh. v. Chr., bespricht sodann die Expedition des Cyrus, erörtert danach das Kriegswesen der Griechen, namentlich der griechischen Söldner bei Cyrus, giebt einen Lebensabrifs und eine Würdigung Xenophons und bietet endlich eine kurze Übersicht über den Inhalt der 7 Bücher der Anabasis.

S. 51—186 bieten den Text der vier Bücher mit Inhaltsangaben über den einzelnen Abschnitten und einigen Plänen und Skizzen, die an geeigneter Stelle eingefügt sind; so zu I 4 ein Plan der syrischen Thore, zu I 8 eine Skizze der ersten Aufstellung in der Schlacht bei Kunaxa, zu I 10 zwei weitere Skizzen der zweiten (§ 6) und dritten (§ 9) Aufstellung, diese vier in verschiedenen Farben; ferner Skizzen zu IV 2 (Pafs im Karduchengebirge), IV 3 (Überschreitung des Kentrites), endlich eine Zeichnung zur Verdeutlichung

der verschiedenen Aufstellungen und Bewegungen der Compagniekolonne.

Von S. 187—392 folgen die „Notes", an die sich nach Aufzählung der „Helps to the study of the Anabasis", worunter viele und wohl die wichtigsten deutschen Ausgaben und Schriften zur Erklärung dieses Werkes sich finden, noch auf acht Seiten ein Verzeichnis von „Idioms and phrases", häufiger vorkommender Wendungen mit englischer Übersetzung, anschliefst. — Den Beschlufs des Buches bildet ein 160 Seiten umfassendes „Vocabulary". — Beigegeben ist eine Karte und vier Tafeln mit Abbildungen; und zwar sind auf diesen, ebenfalls in verschiedenen Farben, die einzelnen Gattungen der persischen und griechischen Soldaten und ihrer Waffen sehr deutlich und schön dargestellt.

Die erklärenden Anmerkungen sind also sehr umfangreich und das liegt nur zum geringsten Teil an der Art des Druckes, viel mehr daran, dafs sehr viel und vielerlei, und zwar manches, namentlich Sachliches, recht ausführlich erklärt ist. Für alles Grammatische, besonders das Syntaktische, ist auf zwei verschiedene Schulgrammatiken verwiesen, daneben aber auf alles aufmerksam gemacht und alles erklärt, was dem Anfänger nur irgend Schwierigkeit bereiten kann, wenn er noch keinerlei gröfsere griechische Sätze gelesen und übersetzt hat; z. B. wird ermahnt *φύλακας* und *φυλακάς* zu unterscheiden, I 1, 1 findet sich zu *ἐβούλετό* die Frage „why two accents?", I 1, 8 zu *οὐκ*: „why not *οὐ* or *οὐχ*?" und dann ist auf die Grammatiken hingewiesen. Oft wird die Übersetzung gegeben, oft durch Andeutungen oder Fragen das Finden derselben ermöglicht; auch die rhetorische Seite, die Wortstellung u. s. w. ist überall gebührend berücksichtigt, namentlich aber auch alles Sachliche ausführlich erörtert, oder dafür die betreffende Stelle der Einleitung angeführt; zuweilen sind auch noch kleine Zeichnungen zu besserer Veranschaulichung gegeben.

Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen, obwohl ich nicht mit allem, was in der Erklärung geboten ist, einverstanden bin, z. B. I 10, 9, s. dazu „Berl. phil. Wochenschr." 1885, S. 875 f. Der Text ist im wesentlichen nach Cobet gegeben, aber mit viel reichlicherer Interpunktion; im Kommentar sind manche Anlehnungen an und Entlehnungen aus deutschen Werken und Ausgaben unverkennbar. Dies gilt auch von dem Wörterbuch, in dem daneben auf Angabe der Etymologie und der daraus folgenden Grundbedeutung der Wörter — auch der Eigennamen, z. B. *Ξενοφῶν* — viel Wert gelegt ist, während sonst nach möglichst grofser Kürze im Aufzählen der verschiedenen Bedeutungen gestrebt zu sein scheint.

Es ist mir sehr interessant gewesen, diese hübsche und auch innerlich gute Ausgabe kennen zu lernen, die beweist, dafs bei unseren Vettern in Nordamerika die Lektüre von Xenophons Anabasis in den höheren Schulen sorgfältig gepflegt wird.

Ratzeburg. **W. Vollbrecht.**

F. Hoffmann und W. Votsch, Lateinisches Übungsbuch für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten im Anschlufs an Stegmanns lateinische Schulgrammatik. Erster Teil. Leipzig, Teubner. 1891. VIII, 257 S. 2 *M.*

Sehr reichlicher Übungsstoff für das Gebiet der Kongruenz, der Kasuslehre und der Pronomina liegt in diesem ersten Teile des neuen Übungsbuches, wohl für die Quarta berechnet, vor. Ein folgender zweiter Teil soll die Nominalformen des Verbums, Tempus- und Moduslehre zur Einübung bringen, und zwar im Anschlusse an die Stegmannsche Grammatik; jedoch ist in den Überschriften dafür gesorgt, dafs das Buch auch neben anderen Grammatiken gebraucht werden kann. Auf 170 Seiten zusammenhängenden Übersetzungsstoffes folgen über 50 Seiten Einzelsätze, so dafs der Lehrer nach Belieben bald diese, bald jene zur Einübung der Kongruenz und Kasuslehre verwenden kann. In einem Punkte weichen die Übungsstücke von den meisten sonst für diese Klasse üblichen ab. Sie lehnen sich nicht nur nicht an die Lektüre an, sondern enthalten aufser Stoffen aus dem Altertum auch solche aus der mittleren und neueren Geschichte. Dafs diese Abwechselung für den Schüler interessant sein mag, geben wir zu, müssen aber die Zweckmäfsigkeit aus verschiedenen Gründen bestreiten; auf dieser Stufe ist dergleichen wie Stücke über das Waltharilied, das Gudrunlied, Siegfried, den dritten schlesischen Krieg noch viel weniger statthaft als auf der oberen Stufe, vgl. unsere Bemerkungen in Rethwischs Jahresber. f. d. höh. Schulwesen 1888, B 98 f. An Stoff aus dem Altertum, auch an interessantem, gebricht es wahrlich nicht. Mit welcher abundantia vocabulorum mufs der Schüler arbeiten, der solche Stücke und dazu noch mit der Phraseologie des Cäsar und Cicero aufser der des Nepos übersetzen soll, und zwar ein Quartaner! Damit können wir uns nicht befreunden. Der Wortschatz des Nepos genügt vollauf für Quartaner, der Cäsars für Tertianer, was darüber ist, ist vom Übel.

Die ganze sonstige Einrichtung des Buches verdient Anerkennung. Das Deutsch in den Stücken über das Altertum ist gut lesbar und den Umständen nach untadlig, Druck und Ausstattung lobenswert.

Colberg. **H. Ziemer.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. X, 4.

S. 295—340. Haug setzt seine Studie über die Viergöttersteine fort. II. Archäologisch-mythologische Besprechung der einzelnen Götterfiguren. Juppiter kommt seltener vor, weil die Viergöttersteine meistens oder immer Postamente für Juppiterstatuen gewesen sind. Am häufigsten dargestellt ist Juno, meist als Opferfrau mit Acerra oder Scepter und vom Pfau begleitet; ferner Ceres bezw. Proserpina; Minerva durch Helm, Schild und Lanze sowie die Eule charakterisiert; Herkules mit Keule und Löwenfell, die Hesperidenäpfel in der Hand, auch im Kampf mit der Amazone oder dem Löwen; Mercur mit Schlangenstab und Beutel, Apollo mit der Leier, vom Greif oder vom Raben begleitet, endlich etwas seltener Mars, Vulcan, Victoria, Fortuna, Venus, Sol, Luna u. a. III. Gruppierung der Götterfiguren. Gewöhnlich ist auf jeder der vier Seiten eine Gottheit dargestellt, am häufigsten verbunden sind Juno, Mercur, Herkules, Minerva. IV. Die Viergöttersteine als Teile gröfserer Denkmäler. Sie dienen in der Regel als Hauptsockel zu der Gruppe eines mit einem Giganten kämpfenden Reiters, welcher, wie die Inschrift J. O. M. beweist, Juppiter sein soll. Die Darstellung Juppiters in der Tracht eines römischen Kaisers erinnert an die Reiterstatuen römischer Kaiser, welche im Kampf mit wilden Tieren begriffen sind. Der Typus der Gruppe geht auf attische Grabreliefs wie das Denkmal des Dexileos in Athen zurück.

Atti della R. Accademia d. sc. di Torino 1. 2.

S. 123. F. Patetta veröffentlicht zwei Gedichte des Florus, Diakons von Lyon, † ca. 860. — 2. S. 166—188. Vincenzo de Vit bespricht im Anschlufs an die Schrift von Pais den Weg, den die Cimbern einschlagen, um nach Italien zu gelangen, und den Ort ihrer Niederlage. Er sucht die Resultate dieser Schrift zu widerlegen.

Bulletino di archeologia e storia Dalmata 2

S. 17—20. Fr. Bulić, Neue Inschriften aus Salona. — S. 21—23. Ders., Über Altertümer im Distrikt Imotschi. — S. 23—25. P. Kaer, Forts. der Arbeit über die Lage der römischen Ortschaften an der alten Uferstrafse zwischen Salona und Narona. — S. 30—32. Nekrolog auf den am 2. Jan. 1892 bei Treviso verstorbenen, um die Erforschung der dalmatischen Altertümer hoch verdienten Francesco Dr. Lanza de Casalanza.

Journal des savants. Februar.

S. 69-83. Lévêque, Psychologie der Griechen III (Schlufs. — I s. d. W. 1891 S. 1186, II 1891 S. 1299 f.), behandelt die Unterschiede der stoischen und der epikureischen Psychologie. Hat eine Atomistik Platz für eine Psychologie? Diese Frage führt zu den Willkürlichkeiten der epikurischen Lehre, die Chaignet in seinem Werke zu erklären sucht: 1. Eigenbewegung der Atome, 2. Ablenkung aus der parallelen Bewegung, 3. Annahme einer „Natur", 4. Glaube an die Götter. „Epikur glaubt an die Götter, weil die Gottesidee ein psychologisches Faktum ist." — S. 94—100. G. Boissier über M. Bonnet, Le Latin de Grégoire de Tours. I. Wie kam es, dafs die lateinische Sprache die gallische verdrängte? Steht das Vulgärlatein der klassischen Latinität als Gegensatz gegenüber und was ist aus dieser geworden? Darüber belehrt uns die Sprache Gregors.

Listy filologické. I. II.

S. 1—16. Fr. Groh, Quomodo Plautus poetas Graecos secutus sit. I. Plautus habe zwar meist die besten Autoren der neuen Komödie benutzt, aber doch auch die mittlere nicht gänzlich vernachlässigt. (Forts. f.). — S. 17—51. V. Steinmann, Homerische Studien. 11. ἔφην, ἐφάμην und Komposita; ἠῦδα und Komposita; ἦ. — 12. Bemerkungen zu Nabers Konjekturen in der Mnemosyne XIX 3. — S. 51—54. H. Mayer, Bemerkungen zu Steinmanns Homerischen Studien.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adam, Die Aristotelische Theorie vom Epos: *Bph W.* 14 S. 422-424. Interessant, wenn auch manches fraglich erscheint. *Wecklein.*

Aristoteles, Ἀθηναίων πολιτεία, edd. *Kaibel* et *Wilamowitz*: *Württ. Korr.* 11 12 S. 522. Gründlich. *Miller.*

Aristoteles, Ἀθ. πολ.: *Bayer. Gymn.* 1 S. 29-44 bespricht *J. Melber* die bis Mitte Nov. 1891 darüber erschienene Litteratur. — *Ztschr. f. d. Gymn.* 2/3 S. 144-155 giebt *P. Meyer* eine vollständige Litteraturübersicht.

Beck, J. W., Observationes crit. et palaeogr. ad Flori epitomam de Tito Livio: *Bph W.* 14 S. 426 f. Vortreffliche Vorarbeit für eine Neuherausgabe. *Fr. Rühl.*

Bertoletto, Liguri Ellenisti, II: *Rer.* 12 S. 236. Wertvoll. *L. G. P.*

Bonnet, Le Latin de Grégoire de Tours: *Amer. journ. of philol.* XII 2 S. 221-229. Von bleibendem Wert und grofsem Interesse für Latinisten und Romanisten. *M. Warren.*

Catull übers. von *Frese*: *Bph W.* 14 S. 424-426. Abgelehnt von *K. Rofsberg.*

Ciceros Reden, Jahresbericht über 1890-1891 von *F. Luterbacher*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 1 S. 26-32, 2/3 33-39.

Cipollini, A., Saffo: *Rer.* 12 S. 223 f. Abgelehnt von *S. Reinach.*

Damascii dubitationes et solutiones ed. *Ruelle*: *Rer.* 12 S. 224-232. L. Herr giebt eine Anzahl Verbesserungen und beweist, dafs wir zwei Bruchstücke von D. besitzen, das eine aus De primis principiis, das andere aus dem Kommentar In Platonis Parmenidem.

Ebeling, H., Schulwörterbuch zu Homer. 5. Aufl.: *NphR.* 8 S. 116 f. Tüchtig, wenn auch noch hier und da verbesserungsbedürftig. *H. Kluge.*

Euhemeri reliquiae collectae a *Geyza Némethy*: *DLZ.* 12 S. 400. Gute Fragmentsammlung. *H. Diels.*

Euripides übers. von *Bruch.* II. III: *Bph W.* 14 S. 421 f. 'Liest sich leicht, fast wie ein Original'; allerdings ist die Übersetzung stellenweise sehr frei

und folgt nicht immer dem wissenschaftlich am meisten begründeten Texte. *Wecklein.*

Eysert, L., Rhesus im Lichte des Euripideischen Sprachgebrauches: *NphR.* 8 S. 120 f. Sorgfältige, gediegene Untersuchung. *A. Steinberger.*

Freeman, Edw., The history of Sicily. I. II; *BphW.* 14 S. 428-434. Grofser Scharfsinn, erstaunliches Wissen. *B. Lupus.*

Harre, 1. Lateinische Schulgrammatik, 1. (3. Aufl.) und 2. Teil; 2. Kleine Lat. Schulgramm.: *Gymnasium* 4 S. 125-130. 1. In der Syntax bedarf namentlich die Lehre von den Nominalformen des Verbums der Umarbeitung. 2. Ganz ausgezeichnet. *Weisweiler.*

Hoffmann, O., Die griechischen Dialekte I: *Indogerm. Anzeiger* I 17 ff. Das Neue, was in dem Buche steht, konnte H. in einem Aufsatz von 1-2 Bogen sagen, das Buch als Ganzes ist überflüssig. *F. Solmsen.*

Horaz' Griechische Studien von *Arnold*, neu hrsgg. von *Fries*: *Württ. Korr.* 11/12 S. 523-525. Dankenswert. *Bender.*

Kroll, G., De Symmachi studiis graecis et latinis: *DLZ.* 12 S. 402. Eine von den notwendigen Vorarbeiten für eine Geschichte der späteren lateinischen Prosa. *E. Hübner.*

Krumbacher, Geschichte der byz. Litt.: *Bayer. Gymn.* 1 S. 60-66. Genügt den höchsten Anforderungen. *A. Wagner.* — Dasselbe: *Ztschr. f. d. Gymn.* 2/3 S. 135-141. Steht keinem der bisher erschienen Bände des Handbuchs an anregender Kraft nach. *O. Weifsenfels.*

Kühner Ausführl. Gramm. d. griech. Sprache I, 3. Aufl. v. Blass: *Indogerm. Anzeiger* I 15 ff. An Blass sind die Haupterrungenschaften der neueren Sprachwissenschaft spurlos vorübergegangen. *K. Brugmann.*

Lefmann, S., Franz Bopp: *Rev.* 12 S. 221-223. Anerkannt von *V. Henry.*

Middleton, J. H., The remains of ancient Rome: *Satr.* 1901 S. 393-395. Wertvoll nicht nur für den Touristen, sondern auch für den Archäologen.

Monro, A grammar of the Homeric dialect. 2. ed.: *Indogerm. Anzeiger* I 25 f. Die Lautlehre bleibt fast gänzlich unberücksichtigt. *P. Kretschmer.*

Muller, H. C., Historische Grammatik der hellenischen Sprache. I: *BphW.* 14 S. 437-443. Gänzlich abgelehnt von *G. Meyer.*

Risberg, De nonnullis locis Agamemnonis Aeschyleae: *NphR.* 8 S. 117-120. Besonnen und gelehrt. *K. Frey.*

Rocheblave, S., Essay sur le comte de Caylus: *BphW.* 14 S. 435 f. Mit Sachkenntnis und weitem Blick geschrieben. *F. K.*

Rohde, E., Psyche: *Indogerm. Anzeiger* I 11 ff. Ein Werk, klassisch in seiner Form, meisterhaft in der streng philologischen Durchführung. *E. Mogk.*

Römische Geschichtsschreiber der späteren Zeit: Litteraturbericht in Iw. v. Müllers Jahresberichten LXXII S. 1-64. (Schlufs folgt) von *M. Petschenig.*

Sappho. *Ch. W. Super* bespricht im *Amer. journ. of philol.* XII 2 S. 229-237 die seit 1881 erschienen Schriften über S. (Riedel, Wharton, Lunak, Cipollini).

Schädel, L., D. epische Thema der Odyssee und die Tiresiasweissagung: *NphR.* 8 S. 115 f. Ist auch dem Hauptergebnis nicht beizustimmen, so bieten doch die Einzeluntersuchungen viel Interessantes. *H. Kluge.*

Schiller, H., Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte des Altertums: *Ztschr. f. d. Gymn.* 2/3 S. 165-179. Einführung wird nicht gewünscht, gelegentliche private Benutzung empfohlen. *R. Petersdorf.*

Schulbücher in dänischer Sprache. 1. *Weilbach*, Graesk Formlaere; 2. *Aars*, graesk litteraturhistorie; 3. *Secher*, Hovedpunkter af den graeske Litteraturhistorie; 4. *Rafn*, Hovedpunkter af den latinske Litteraturhistorie: *Nordisk tidskrift for fil.* X 3 S. 217-226. 1. Den Vorgängern noch nicht vorzuziehen. 2. Wohlgeeignet. 3. Glückliche Stoffbegrenzung. 4. Gelungen. *K. Hude.*

Sellar, W. Y., The roman poets of Augustan age: *Athen.* 3365 S. 530 f. Besonders beachtenswert sind die Ausführungen über die Oden des Horaz.

Sjöstrand, N., Quibus temporibus modisque quamvis, nescio an, forsitan, similes voces utantur: *NphR.* 8 S. 125 f. Fleifsig und wohlgeordnet. *J. B. Sturm.*

The Old Testament in greek according to the Septuagint by *Swete*: *Athen.* 3365 S. 532 f. Verdient das gröfste Lob.

Tibull, Ausgew. Elegien von *P. J. Meyer*: *Württ. Korr.* 11/12 S. 521. Im ganzen brauchbar. *T.*

Wendland, P., Neu entdeckte Fragmente Philos: *DLZ.* 12 S. 400. Gründliche Sachkenntnis, sichere Methode. *H. von Arnim.*

Xenophons Anabasis, für den Schulgebrauch von *A. Weidner*: *Württ. Korr.* 11/12 S. 520. *Treffel* bespricht einzelne Stellen kritisch.

Mitteilungen.

Die Ludi saeculares.

Über die Ludi saeculares hat Th. Mommsen am 27. April in Berlin einen Vortrag gehalten. Die Ergebnisse dieses Vortrages sind ausführlich begründet in den Commentaria ludorum saecularium quintorum et septimorum (Annuario della r. accad. dei Lincei S. 225—274), wo auch der hergestellte Text der gefundenen Inschriften veröffentlicht ist. Hervorzuheben ist die Bedeutung des Wortes saeculum, dessen Etymologie nicht feststeht, das auch nicht einen bestimmt begrenzten Zeitraum bezeichnet; ferner aus der Zahl der Quindecimviri der von Tibull noch besungene M Valerius Messalla Messallinus, endlich die Bedeutung des Carmen saeculare, welches nach den Worten der Inschrift „Sacrificioque perfecto pueri XXVII quibus denuntiatum erat patrimi et matrimi et puellae totidem carmen cecinerunt eodemque modo in Capitolio, Carmen composuit Q. Horatius Flaccus“ an zwei Stellen gesungen ist. Wahrscheinlich wurden die ersten und die letzten Strophen auf dem Palatin gesungen, 7—15 auf dem Kapitol. So erklärt sich die Anrufung der Götter und bobus albis v. 49. Die Prozession veranschaulicht eine Münze, auf welcher zwei Knaben und ein Mädchen vor Augustus hintreten.

Ausgrabungen im Heraion zu Argos.

In einem an die 'Nation' in New-York gerichteten Schreiben vom 16. März berichtet Waldstein über die grofsartigen Resultate der Ausgrabungen der amerikanischen Schule im Heraion zu Argos. Hier ist zunächst der Grundrifs des neuen Tempels völlig klargelegt worden, darunter aber sind Reste des älteren, 429 v. Chr. niedergebrannten Tempels, sogar noch Teile der verkohlten Balken, gefunden, dazu eine Fülle von Terracotta- und Bronzegegenständen, reicher als selbst zu Mykene. Aufser Architekturstücken von neuem Tempel wurden mehrere prachtvolle Marmorköpfe gefunden, deren einer zu den erlesensten Werken derKunst des 5. Jahrh. gehört. —

Académie des inscriptions et belles-lettres.

1. April.

Buet (Almeria) sendet Bericht über die Auffindung einer römischen Stadt (zahlreiche Denkmäler und Inschriften). — Geffroy, Neue Ausgrabungen in Megara Hyblaea, besonders Vasen. — Thiers (Narbonne) berichtet von Ausgrabungen (Basis mit Inschrift über L. Aponius Chaereas). — Schlumberger (Catana) beschreibt die neu entdeckten Metopen von Selinunt (1. Europa, 2. Sphinx, 3. Herakles. Hintergrund rot gemalt). — L. Havet, Über die Bedeutung von 'cursus' (Satzschlufs mit viersilbigem Paroxytonon und vorangehendem Proparoxytonon oder mit viersilbigem Proparoxytonon und vorangehendem Paroxytonon oder mit dreisilbigem Paroxytonon und vorangehendem Paroxytonon), welche bereits in der Prosa des Symmachus erkennbar ist.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Bredau, Fr., De *Callimacho* verborum inventore. Diss. Breslau (Leipzig, Fock). 98 S. 8. *M.* 1,80.

Bullinger, A., *Aristoteles'* Metaphysik in Bezug auf Enstehungsweise, Text und Gedanken, klargelegt bis in alle Einzelheiten. München, Ackermann. III, 296 S. *M.* 4.

Henze, W., De civitatibus liberis quae fuerunt in *provinciis* populi *Romani*. Diss. Berlin, Weber. 87 S. 8. *M.* 1,60.

Hoppe, K., De Ti. Claudio *Donato* Aeneidos interprete. Diss. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 31 S. 8. *M.* 0,80.

Livii liber X. Für den Schulgebrauch erklärt von *Fr. Luterbacher*. Leipzig, Teubner. 102 S. 8. *M.* 1,20.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

Verlag von *Ferdinand Schöningh* in Paderborn.

Xenophons Anabasis. Für den Schulgebrauch herausgegeben von **Dr. E. Bachof.**

I. Bd. Buch 1—3. Mit 1 Karte in Farbendruck. **Text und Erläuterungen** in 2 gesonderten Teilen. Zusammen 206 S. gr. 8°. *M.* 1,80.

II. Bd. Buch 4—7. Mit 4 Holzschnitten. **Text und Erläuterungen** in 2 gesonderten Teilen. Zusammen 261 S. gr. 8°. *M.* 1,80.

Xenophons Anabasis. Für den Schulgebrauch herausgegeben von **Dr. E. Bachof.**

Bachof, Dr. E., Wörterverzeichnis zu Xenophons Anabasis. Nach der Reihenfolge der Paragraphen zusammengestellt. Heft I. Buch I—III. 76 S. 8°. *M.* 1,00.

Das vorstehende Wörter-Verzeichnis soll das **Präparationsheft** des Anfängers **ersetzen**; von ähnlichen Hilfsmitteln **unterscheidet** es sich dadurch, dafs es **nicht zugleich** auch Regel- und Erläuterungsheft sein will, dafs es **mehrere** Bücher der Anabasis und somit die Lektüre eines **ganzen Jahreskursus** umfafst, dafs es ferner durch ein **alphabetisches Verzeichnis** ermöglicht, **etwa Vergessenes wieder nachzuschlagen.**

Verlag von *Ferdinand Schöningh* in Paderborn.

Griechische Grammatik.

Mit Rücksicht auf die neuesten Anforderungen an den Unterrichtsbetrieb der Gymnasien

bearbeitet von

Wilhelm Kotthoff, Gymnasiallehrer.

190 S. gr. 8°. *M.* 1,40.

Das Buch ist den neuesten Anforderungen an den griechischen Unterricht gemäfs bearbeitet.

Probe-Exemplare zur Prüfung behufs etwaiger Einführung versendet gratis und portofrei die Verlagshandlung.

Wie studiert man Philologie?

Eine Hodegetik für Jünger dieser Wissenschaft

von **Wilhelm Freund.**

Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage.

geh. 1,50 *M.* — geb. 2,00 *M.*

Inhalt: I. Name, Begriff und Umfang der Philologie. — II. Die einzelnen Disziplinen der Philologie. — III. Verteilung der Arbeit des Philologie-Studierenden auf 6 Semester. — IV. Die Bibliothek des Philologie-Studierenden. — V. Die Meister der philolog. Wissenschaft in alter und neuer Zeit. — VI. Die gegenwärtigen Lehrer der klassischen Philologie an den Hochschulen.

Triennium philologicum

oder

Grundzüge der philolog. Wissenschaften,

für Jünger der Philologie

zur Wiederholung und Selbstprüfung

bearbeitet von

Wilhelm Freund.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Heft 1, Preis 1 M., ist zur Ansicht durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vollständige Prospekte mit Inhaltsangabe gratis.

Kritische Sichtung des Stoffes, systematische Einteilung und Gruppierung desselben, durchgängige Angabe der betr. Litteratur, endlich stete Hinweisung auf die in den einzelnen Gebieten noch nicht genügend aufgehellten Partieen sind die leitenden Grundsätze bei der Ausarbeitung dieses ausschliefslich für Jünger der Philologie zum Repertorium und Repetitorium bestimmten Werkes.

Jede der 6 Semester-Abteilungen kostet 4 *M.* — geb. 5 *M.* — und kann auch einzeln bezogen werden.

Verlag von Wilhelm Violet in Leipzig.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 25. Mai. **1892. No. 21.**

HARVARD COLLEGE JUN 10 1892 LIBRARY

Rezensionen und Anzeigen: Seite

E. Herzog, Geschichte u. System der römischen Staatsverfassung. 2. Bd. (W. Liebenam) I. 561
F. Imhoof-Blumer, Griechische Münzen (A. Pfeiffer) I. 567
Plautus, Rudens ed. ... E. A. Sonnenschein (Langrehr) 571
Livius lib. VIII f. d. Schulgebr. erkl. v. Luterbacher (W. Heraeus) 575
C. Meiffert, De Sophoclis codicibus (Sch.) 576
A. Wendling, De Peplo Aristotelico (A. Körte) 578
C. Kretz, De Luciani dialogo Toxaride (P. Schulze) . . 581

Auszüge: Revue des études grecques 16 (Oct. — Dec. 1891). — Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen archaeol. Instituts. VII, 1 nebst Archaeologischem Anzeiger. — Notizie degli Scavi. Novbr. 1891. — Academy 1835—1841. — Athenaeum 3366. — Nordisk tidskrift for filologi X 3. 583
Rezensions-Verzeichnis 587
Mitteilung. Preufsische Akademie der Wissenschaften. 3. März bis 28. April 590
Verzeichnis neu erschienener Bücher 590

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

E. Herzog, Geschichte und System der römischen Staatsverfassung. Zweiter Band: Die Kaiserzeit von der Diktatur Cäsars bis zum Regierungsantritt Diocletians. Erste Abteilung (XXII, 602 S). Leipzig, Teubner. 1887. Zweite Abteilung (VII, S. 603—1031). 1891. 18 ℳ.

Ein bedeutsames Werk ist mit der im November vorigen Jahres ausgegebenen Schlufshälfte des 2. Bandes zum Abschlufs gelangt. Über den ersten Band von Herzogs „Geschichte und System der römischen Staatsverfassung“ ist seiner Zeit von Soltau in dieser Wochenschrift (1885 S. 1286 fgg.) berichtet; wenn der zweite Band erst jetzt zur Anzeige gelangt, so geschieht dies deshalb, weil der erste im Jahr 1887 veröffentlichte Teil desselben erst durch die Vollendung des Ganzen seine rechte Beleuchtung erhalten konnte. Die beiden Teile des zweiten Bandes verhalten sich, wie schon äufserlich die zahlreichen Verweisungen zeigen, vielfach wie Andeutung und Ausführung.

Die Verfassung des römischen Weltreiches darzustellen, ist eine der schwierigsten Aufgaben angesichts des zu Gebote stehenden Materials; aus unendlichem Detail mufs der Bau zusammengezimmert werden. Die Spezialforschung ist unablässig bemüht, kleinere Gebiete aufzuhellen, ohne allerdings immer der Gefahr zu entgehen, über der Fülle der Einzelheiten das Gesamtziel aus dem Auge zu verlieren. Um so mehr verdient unsern Dank, wer es unternimmt, in einem umfassenden Werke Geschichte und System der Verfassung darzulegen. Das vorliegende ist aus dem Studium der Quellen selbst herausgewachsen; überall spürt man hindurch, wie der Verfasser durch jahrzehntelange Beschäftigung mit diesen Fragen, durch gründliche Sachkenntnis und liebevolle Vertiefung des ungeheuren Stoffes Herr geworden ist; eine wohlthuende Klarheit der Ausführungen geht durch das ganze Werk, durch energisches Erfassen der Probleme werden hundertfach behandelten und noch öfter citierten Quellenstellen neue Seiten für unsere Kenntnis abgewonnen.

Dafs es auf einem Gebiete, wo so zahlreiche Fragen noch im Flusse sind, an Meinungsverschiedenheiten nicht fehlt, bedarf keiner Auseinandersetzung. Herzog bezeichnet aber überall scharf die Linie, die unsere Kenntnis der Dinge auf Grund des jetzt bekannten Materials erreichen kann, und vermeidet sorgfältig, wo Zweifel am Platze, den Ausdruck apodiktischer Gewifsheit.

Wie im ersten Bande ist auch in diesem die Trennung von Geschichte und System durchgeführt, über deren Vorteile sich der Verfasser Bd. I p. XLV, Bd. II p. IV äufsert. Nicht durchweg ist diese Disposition gebilligt; dafs sie gewisse Unzuträglichkeiten mit sich bringen mufste, hat der Verfasser sich selbst am wenigsten verhehlt. Dafs eine solche Anordnung nicht künstlerisch

schön wirkt, ist eine Sache für sich; an Klarheit und Anschaulichkeit aber hat das Werk entschieden gewonnen, und das ist doch schliefslich die Hauptsache: „um die Konstruktion eines Bauwerks klar zu machen, sind nicht nur Grund- und Aufrifs, sondern auch die Durchschnitte nötig", bemerkt Herzog treffend; gern wird man auch dem Verf. zugestehen, dafs das Mifsliche und Störende einer solchen Scheidung in den meisten Fällen geschickt überwunden und die unvermeidlichen Wiederholungen auf ein geringes, sehr wohl erträgliches Mafs zurückgeführt sind; wir werden ja in wissenschaftlichen Schriften in dieser Hinsicht ohnehin nicht verwöhnt.

Der erste Teil (geschichtliche Übersicht) enthält nicht eine Geschichte der Staatsverfassung allein, sondern, man darf wohl sagen, eine römische Kaisergeschichte im Umrifs überhaupt. Diese Erweiterung hat nicht überall Zustimmung gefunden; dafs Herzog dabei vielfach Dinge erörtert, welche streng genommen zu einer Geschichte der Verfassung nicht unbedingt notwendig sind, mag zugegeben werden; ich möchte aber, im Gegensatz zu den übereifrigen Kritikern, die am liebsten schon im Titel eines Buches einen groben Fehler entdecken wollen, jedem Autor sein gutes Recht erhalten wissen, sich seinen Stoff nach eigenem Ermessen zu gestalten. Es ist immer gut, wenn man einem Werke wie dem vorliegenden nachrühmen mufs, dafs es mehr bietet, als die Etikette des Titels verraten kann.

In vier grofsen Abschnitten, überschrieben: „Begründung des Principats", „das Principat als Tyrannis", „verfassungsmäfsige Kaiserfolge von Nerva bis Commodus", „Ausgänge des Principats", wird der Stoff vorgeführt. Die nähere Begründung dieser Gliederung, deren Bezeichnungen ich nicht durchweg für glückliche halten kann, ist S. 232, vgl. S. 332. 445, gegeben; auch Herzog verkennt nicht, dafs eine solche Gruppierung nach Perioden schwierig ist. Der Umstand, dafs thatsächlich der Persönlichkeit der Herrscher der weiteste Spielraum gestattet ist, erschwert jede Subsumierung, während anderseits sich doch die Umbildung des Principats in eine militärische Despotie und Monarchie in mehr oder minder deutlichen Wandlungen vollzieht, für welche nach meiner Auffassung die Beteiligung des Senats an der Reichsregierung das ausschlaggebende Moment bildet. Es ist bemerkenswert, dafs jedesmal nach dem Sturze einer Dynastie eine Reaktion des Senats erfolgt, der sich dann erinnert, ein Gegengewicht gegen autokratische Bestrebungen zu sein. Die erste Periode, „in welcher das Principat die Züge der Tyrannis trägt, in dem griechischen Sinne des Wortes", dehnt Herzog bis Domitian aus; „nur teilweise tritt die Regierungsweise des Vespasian aus diesem Rahmen heraus". Das Charakteristikum dieser Epoche, dafs die Person des Herrschers alles bestimmt und die Funktion der konstitutionellen Faktoren zurückdrängt, pafst aber doch ebenso gut auf zahlreiche Regierungen des 3. Jahrhunderts; die letzte Periode „Ausgänge des Principats", eine mehr chronologische Angabe als eine nach dem innern Wesen der Regierungen seit Septimius Severus gewählte Bezeichnung, wäre m. E. als Militärkaisertum zutreffender gewesen. Die nähere Darlegung S. 446 wendet sich zwar gegen diesen Namen, doch scheint mir dieser Widerspruch nicht hinlänglich durchschlagend. Ich komme darauf noch zurück.

Es ist natürlich unmöglich, in einem kurzen Referat den von Herzog entwickelten Ansichten die ausführliche Würdigung zu teil werden zu lassen, die sie überall verdienen; ich mufs mich darauf beschränken, an einzelnen Beispielen zu zeigen, welche Stellung der Verf. zu den Problemen der Kaisergeschichte einnimmt. In dieser Beziehung ist schon die Einleitung zum zweiten Bande zu beachten, welche einen Überblick über die bedeutenderen Arbeiten auf diesem Gebiete seit Tillemont giebt und vor allem Herzogs Verhältnis zu Mommsens Staatsrecht präzisiert. Die Grundlagen dieses Werkes, in dem zum erstenmal mit genialem Blick und einer alles beherrschenden Meisterschaft die Entwicklung der römischen Staatsverfassung gezeichnet wurde, sind von Herzog wie von jedem andern Forscher auf diesem Gebiete, aufser von Madvig adoptiert, und nur in einzelnen Punkten sind teilweise unten näher zu bezeichnende Abweichungen vorhanden.

Die Darstellung setzt ein mit der Diktatur Cäsars, die das Fundament einer Geschichte der röm. Staatsverfassung unter den Kaisern bilden mufs, denn in den wenigen Jahren, die ihm beschieden waren, hat Cäsar an alles, was faul im Staate war, die bessernde Hand gelegt, und was sich überlebt hatte, durch lebenskräftigere Institutionen zu ersetzen gesucht. Hat auch Cäsar in dieser Beziehung kein förmliches Programm aufgestellt (S. 12. 28), so wird man doch in der dreihundertjährigen weitern Geschichte finden, dafs überall die staatsmännischen Ideen des grofsen Diktators nachwirken.

Die gesetzgeberische Thätigkeit Cäsars wird vornehmlich nach Dio geschildert, in dessen Be-

richte wir den Livius, also teilweise den Asinius Pollio haben. Die tabula Heracleensis nimmt Herzog als aus drei disparaten Gesetzen bestehend an (S. 3), betreffs des Grundgedankens können bei dem fragmentarischen Zustand nur Vermutungen geäufsert werden. Den Plan einer Reichsvermessung durch Cäsar hält Herzog nicht für undenkbar (S. 15), Cicero erfährt (S. 40. 60. 86) eine gerechte Beurteilung..

Die Schilderung von Cäsars Wirksamkeit und die Abgrenzung derselben gegenüber Augustus' Verdienste auf dem Gebiet der Verwaltung und Legislative ist wohlerwogen und überzeugend.

Die Zeit von Cäsars Tod bis auf Tiberius wird sehr umfangreich behandelt. Mit Recht betont Herzog in der Einleitung: „Das wichtigste Problem einer Darstellung der Verfassung des röm. Kaiserreichs besteht in der Definition der Anfänge." Die augusteische Herrschaft war ein künstlicher Kompromifs — die Bezeichnung als Dyarchie vermeidet Herzog soviel ich sehe — und das Bestreben, die Monarchie zu verhüllen, erschwert die Beurteilung. Die Formen, in denen die Herrschaft geübt wird, hängen vor allem von den Persönlichkeiten der Herrscher ab; nicht in gesetzgeberischen Thaten erblickt Herzog die Fortbildung der Verfassung, sondern dieselbe ist ihm, ich möchte sagen, die Evolution der konstitutiven Elemente, welche alle unter Augustus schon vorhanden waren. So sind es also allgemeine Verhältnisse, welche die einzelnen schon mit Claudius beginnenden Wandlungen bedingen, mit einer gewissen Naturnotwendigkeit hervorbringen und den Zusammenbruch des Principats herbeiführen. Hinsichtlich der Verfassung wird man dies zugeben; die Reichsverwaltung aber hat sehr bald selbständige Wege eingeschlagen, durch die Minister des Claudius, durch Kaiser wie Hadrian und Sept. Severus sind neue Formen gefunden, die denn auch nach der planmäfsigen administrativen Reorganisation durch Diocletian und Constantin die Jahrhunderte überdauert haben.

Für Herzog ergiebt sich als Aufgabe der historischen Darstellung möglichst genaue Bestimmung der konstitutionellen Grundlagen, Charakterisierung der gröfsern Perioden und Besprechung der einzelnen Regierungen im Hinblick auf ihr Verhältnis zur augusteischen Verfassung.

Was den ersten Punkt betrifft, so findet dieser durch den systematischen Teil wesentliche Ergänzung. Herzog stimmt mit Mommsen darin überein, dafs der Principat nur die Vervollständigung der Magistratur in der Republik sein sollte und nur von dieser Grundlage aus begriffen und dargestellt werden kann, doch weicht er ab rücksichtlich der Beurteilung der tribunicischen Gewalt, der sog. lex de imperio Vesp., des Titels princeps und des Zeitpunktes, in welchem die Übertragung des Imperiums durch die Soldaten gleichberechtigt geworden mit der durch den Senat.

In der tribunicischen Gewalt sieht Mommsen „die höchste mit dem Principat notwendig verknüpfte bürgerliche Magistratur", sie ist ihm „namentlich in formaler Beziehung der rechte und volle Ausdruck der Herrschergewalt"; Herzog dagegen mifst derselben nur einen halbmagistratischen Charakter zu, sie sei in ihrer Bedeutung für die Funktion des Principats schon unter Augustus sehr wesentlich beschränkt; „diese Abstraktion tribunicischer Gewalt steht nicht einem ordentlichen Amte gleich" (S. 680—689, vgl. 144. 146). Der Unterschied der Definitionen reicht weiter zurück und findet seine teilweise Erklärung in Herzogs abweichender Auffassung des Volkstribunats der späteren Republik. Im Zusammenhang damit steht, dafs Mommsen die lex de imp. Vesp. als „die Kompetenzbestimmung der tribunicischen Gewalt" betrachtet, während Herzog einen Anschlufs dieser lex an die trib. Gewalt für unwahrscheinlich hält, und er kann, wie schon von anderer Seite geschehen, mit Recht für seine Anschauung geltend machen, dafs in dem auf uns gekommenen Bruchstück derselben mit einer Ausnahme nur Befugnisse erwähnt sind, die mit der tribunicischen Gewalt nichts zu thun haben. Die vielbesprochene lex gewinnt bei Herzog diese Deutung: Augustus waren zunächst eine Reihe Befugnisse verliehen, welche über die Gewalt des von ihm bekleideten Konsulats hinausgingen, dann weitere, welche wesentlich Ersatz für die konsularische Gewalt boten; „alles, was dergleichen ihm während seines Lebens bewilligt wurde, fafste man dann bei seinen Nachfolgern in jener tralaticischen, der Zusätze fähigen lex de imperio zusammen, die sich an die Übertragung des imperium proconsulare unmittelbar anschlofs"; die lex de imp. Vespasiani ist ein solches Beispiel (S. 688); ein Grundgesetz für den Principat ist niemals formuliert (S. 608. 612). Die neueste Untersuchung von Cantarelli im Bull. comun. XVIII, 194 fg., welche eine sorgfältige Erwägung der verschiedenen Hypothesen giebt, erwähnt Herzog nicht.

Die Ableitung des Titels princeps aus princeps senatus, wie sie bei Dio vorliegt, sucht Herzog S. 134 durch Angaben im Mon. Anc. zu stützen.

*

Es würde allerdings durchaus in das System des Augustus passen, wenn er sich so gewissermafsen als Vertrauensmann des Senats bezeichnete, immerhin bleibt es aber unaufgeklärt, wie schon sehr früh eine allgemeinere Bedeutung entstehen konnte, und die bekannten Stellen bei Tacitus z. B. I, 1: cuncta . . . nomine principis sub imperium accepit; I, 9. III, 28 zeigen, wie mir scheint, dafs der Titel ohne jene Anlehnung als ein durchaus neuer aufgefafst wurde, von andern Erwägungen hier abgesehen. — In dem ganzen Abschnitt S. 45 bis 126 über eine oft geschilderte Zeit folgt Herzog im wesentlichen den guten Berichten Dios und Appians, bei denen, wie er S. 99 treffend bemerkt, „auch die Motive zuweilen einfacher und natürlicher vorliegen, als in manchen neuern Darstellungen". Mit grofsem Geschick sind die wichtigsten Ereignisse herausgehoben, in allgemeinen Überblicken (S. 85. 96) wird die politische Situation geschildert und verständlich gemacht, dafs nicht der zufällige Ausgang der zwei Schlachttage bei Philippi allein, sondern vor allem das fehlerhafte Vorgehen der Republikaner seit Cäsars Ermordung die Katastrophe unvermeidlich machte (S. 99). Die verwickelte Frage der Verlängerung des Triumvirats wird S. 93 fg. vgl. S. 125 einer ausführlichen Besprechung unterzogen, die mir durch die Zeugnisse der Quellen nicht hinreichend gestützt erscheint. Festzuhalten ist an Augustus' eigner Äufserung, dafs er das Triumvirat 10 Jahr nacheinander inne gehabt; die Annahme, dafs ihm diese Gewalt vor dem 1. Jan. 37, vielleicht im Vertrag von Misenum, verlängert worden, und zwar auf 6, nicht auf 5 Jahre (S. 95), ist mit viel Scharfsinn vorgetragen, aber überzeugende Kraft kann ich ihr nicht zugestehen. Die Bedenken verschiedenster Art, welche diese Kontroverse involvirt, zu lösen, scheint unmöglich, wenn man nicht Mommsens Berufung auf „den theoretischen Satz, dafs bei konstituierenden Gewalten die Zeitgrenze ohne verbindliche Kraft sei", auch in diesem Falle für richtig anerkennt. — Auch in der Beurteilung der Gewalt, wie sie Augustus bis zum Jahre 27 übt, geht Herzog seine eigenen Wege. (Forts. folgt.)

F. Imhoof-Blumer, Griechische Münzen. Neue Beiträge und Untersuchungen. Mit 378 Abbildungen auf XIV Lichtdrucktafeln. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wiss. I. Kl. XVIII. Bd. III. Abt. München 1890. Verlag der k. Akademie in Kommission bei G. Franz. 40 *M.*

Seit dem Erscheinen der „Monnaies grecques" (1883) ist beinahe kein Jahr verflossen, in dem nicht durch Imhoofs unermüdliche Forschung die Numismatik und durch sie andere Zweige der klassischen Altertumswissenschaft, wie Geographie, Chronologie, Geschichte, Archäologie eine Menge neuer und wichtiger Aufschlüsse erhalten haben. 1884 sind die „Münzen der Dynastie von Pergamon" erschienen, 1885 die „Porträtköpfe". In den Jahren 1885—7 hat Imhoof gemeinsam mit Percy Gardner den „Numismatic Commentary on Pausanias", 1889 in Verbindung mit Otto Keller die „Tier- und Pflanzenbilder" herausgegeben. Neben diesen Werken und verschiedenen kleinen Aufsätzen sind gleichzeitig zahlreiche Einzeluntersuchungen entstanden, und diese hat Imhoof, wie er im Vorwort mitteilt, in der vorliegenden Abhandlung zusammengestellt. Die „Griechischen Münzen", wiederum ein stattlicher Band, bilden gewissermafsen die Fortsetzung der „Monnaies grecques" und enthalten aufser dem vielen Neuen zu diesen und zu einer Reihe älterer und neuerer numismatischen Publikationen, auch zu Head, eine Menge Berichtigungen und Ergänzungen. Für den Verfasser sind diesmal feste Gesichtspunkte mafsgebend gewesen. Besondere Beachtung hat er z. B. den Daten städtischer Zeitrechnungen, den Wertzeichen, die sich auf der Kupferprägung der späteren Kaiserzeit finden, der Reichssilberprägung geschenkt. Aus der fast überreichen Fülle neuen Materials — mehr als 900 teils bisher gar nicht, teils ungenügend publizierte Münzen von etwa 250, meist kleinasiatischen Städten sind besprochen — Einzelnes herauszuheben ist schwierig. Von allgemeinem Interesse mögen folgende Resultate sein.

Sehr wertvoll ist der Abschnitt Pontos durch die auf dem neuen Katalog des britischen Museums beruhenden Berichtigungen der alten Ansätze der städtischen Ären, und es ist lebhaft zu wünschen, dafs Imhoof die Städtemünzen der pontischen und paphlagonischen Provinzen, von denen er bereits einen Katalog angelegt hat, bald im Zusammenhang behandle. Der Beginn der Ära von Amaseia ist jetzt auf 2 v. Ch. angesetzt. Das gleiche Datum gilt auch für Sebastopolis. Amisos hat die sogenannte aktische Ära (31 v. Ch.).*) Komana beginnt seine Zeitrechnung 35, vielleicht schon 33 n. Ch., Kerasos 64, Neocaesarea, Trapezunt und Zela 63 n. Ch. Die Bestimmung der Ären der paphlagonischen Städte ist noch vielfach unsicher. Für die Ären von Germanicopolis und Neoclaudio-

*) Dazu vergleiche man O. Kästner, de aeris quae ab imperio Caesaris Octaviani instituto initium duxerint. Leipzig, Fock 1890, S. 42.

polis wird, allerdings frageweise, das Jahr 7 v. Ch. belassen. In Sinope, das 70 v. Ch. von Lucullus erobert worden ist (Th. Reinach, Mithridate Eupator S. 356, 1) wird bis auf Macrinus von 45 v. Ch., später, wie es scheint, von 70 v. Ch. an gezählt, in Abonuteichos, Amastris und Pompeiopolis nach der pompeianischen Ära (64 v. Ch.). Die Ära von Herakleia Bith. wagt Imhoof noch nicht zu bestimmen, bis weiteres Material vorliegt. Nikomedia beginnt seine Zeitrechnung gleich Nikaea mit dem Jahre 283 v. Ch., obgleich 264 das Gründungsjahr der Stadt ist (Th. Reinach, Rev. num. 1887, S. 367). Die Ära von Epiphaneia Kilik. mufs mit einem der Jahre von 68 bis 65 v. Ch. beginnen, ebenso die von Mopsuestia, Pompeiopolis und Alexandreia am Issos (S. 708). Hyrgalea Phryg. hat, wenn die Deutung des Zeichens $\overset{\circ}{\uparrow}$ richtig ist, seine Ära zwischen 84 und 71 begonnen, d. h. die sullanische Ära acceptiert. Die Ära von Nysa Lyd. ist entweder diejenige der Cistophoren (133 v. Ch.) oder beginnt mit dem Jahre 84 v. Ch., der Wiedereinrichtung der Provinz Asia durch Sulla.*)

Richtig erscheint mir die Deutung des Zeichens ⋈ auf der argivischen Münze N. 16 als *πεντέχαλκον* zu sein; diesen Münznamen erwähnt Pollux 9, 70. Gleichzeitig gelangt Imhoof bezüglich des Wertverhältnisses des Silbers zum Kupfer zu dem gleichen Resultat, das Brandis, Münzwesen S. 292 für Athen zur Zeit vor Alexander gefunden hat (72,6 : 1).

Die sich in zwei Serien teilende Silberprägung von Chios aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert stellt Imhoof S. 654—7 zusammen. Den Namen auf den merkwürdigen Drachmen N. 398 und 399, wohl der letzten Silberprägung von Chios, bezieht Imhoof auf Antiochos IV. Epiphanes von Kommagene (38—72). Th. Reinach, la dynastie de Commagène, Rev. ét. gr. III, S. 378, 2. dagegen möchte diese Münzen eher Antiochos I. oder II. zuteilen, da zu ihren Zeiten mehrere Fürsten, besonders Herodes, Chios reiche Spenden zukommen liefsen, das sich von der durch Mithridates Eupator erlittenen Zerstörung noch nicht erholt hatte (Joseph. antiq. Jud. XVI, 2, 2). Gegen diese Zuteilung sprechen aber Stil, Schrift und Metallgehalt der beiden Münzen.

*) Der Ansicht Kubitscheks, dafs die sullanische Ära vom 23. September 85 zu datieren sei (Arch.-epigr. Mitt. a. Östr.-Ung. XIII, S. 88--93, nicht Wiener Studien, wie S. 719, A. 1 steht), hat sich auch Th. Reinach, Mithridate Eupator S. 211, 3 angeschlossen.

Interessant ist ferner eine Bronze von Chios, auf deren Vorderseite

PIN ΠMVCV
ACA

steht (N. 400). Imhoof liest diese Aufschrift *ἀσσάριν ἥμυσυ* für *ἀσσάριον ἥμισυ*, und zwar wie ich glaube, richtig. Die Münzen mit dieser Wertbezeichnung hat man bis jetzt irrtümlicherweise für Halbasstücke ausgegeben. Diese heifsen aber *ἡμιασσάρια*, und *ἀσσάριον ἥμισυ* bedeutet vielmehr $1\frac{1}{2}$ As. In dem griech.-lat. Ps.-Kyrillos S. 399 der Ausgabe von Stephanus ist *ἀσσαρίου ἥμισυ* mit sesquas = $1\frac{1}{2}$ As glossiert, und es wird daher dort das unzweifelhaft verdorbene *ἀσσαρίου* in *ἀσσάριον* zu verändern sein. Die S. 659 zusammengestellten Wertaufschriften und Gewichte beweisen, dafs zwischen $\frac{1}{2}$ As und $1\frac{1}{2}$ As zu scheiden ist. In der spätesten Prägung von Chios, derjenigen mit Archontennamen, haben *δύο ἀσσάρια* den gleichen Wert wie der *ὀβολός*, also einen andern als im gewöhnlichen Verkehr (gegen Mommsen Staatsr. III 1 S. 761, 2).

S. 756—67 behandelt Imhoof ausführlich die Reichssilberprägung in den syrischen Provinzen. Aus der Zeit nach Hadrian bis Severus sind nur wenige Silberprägungen aus der Münzstätte Antiochia bekannt, von Antoninus Pius gar keine, von Marc Aurel nur zwei Tetradrachmen, ebenso wenige von Commodus. Nach der syrischen Silberprägung des Pescennius Niger ist eine lange Serie meist sehr geringhaltiger Tetradrachmen von Severus bis Volusianus erhalten, am zahlreichsten sind die Caracallamünzen. Imhoof weist nun schlagend nach, dafs Antiochia nicht allein geprägt haben kann, sondern auch Askalon, Hieropolis in der Kyrrhestike, Beroia, Zeugma, Arados, Sidon, Tripolis, Tyros und Gaza Reichsmünzstätten gewesen sind, und erwartet von einer zusammenfassenden Prüfung des gesamten vorhandenen Materials noch eine Vermehrung derselben. Diese neu aufgeführten Münzstätten traten erst unter Caracallas 4. Konsulat (213—7) in Thätigkeit. Die betreffenden Gemeinden scheinen mit der Erteilung des Bürgerrechts auch das Recht, Reichssilber zu münzen, von Caracalla während dessen Aufenthalt im Orient (214—7) erhalten und dasselbe bis zum Tode des Macrinus 218 behalten zu haben. Unter Elagabal wird Antiochia wieder einzige Prägstätte. 30 Jahre später imitiert der in Emisa residierende Sulpicius Antoninus das bereits fast wertlos gewordene Reichssilber noch einmal.

Von ebenso grofser Wichtigkeit wie diese Resultate sind für unsere Kenntnis des Provinzial-

geldes die unter Magydos Pamphyl. S. 680 ff. zusammengestellten Münzen mit Zeichen, die in der Regel auf der Vorderseite vor dem Kopfe stehen und offenbar Wertzeichen sind. Mit geringen Ausnahmen sind es Prägungen aus der Zeit des Valerianus (253—9), Gallienus (253—68), Claudius (268—70), Aurelianus (270—5) und Tacitus (275—6), also zeitlich auf zwanzig Jahre beschränkt und geographisch auf Pamphylien, Pisidien und die angrenzende Kilikia Tracheia — eine Kupferprägung, die sonst in keiner kleinasiatischen Provinz vorkommt. Durchmesser und Gewicht der verschiedenen Nominale stehen durchschnittlich nur annähernd im Verhältnis zu den Wertbezeichnungen, im richtigen nur zu Sagalassos Pisid. Der Gegenstempel Є beweist eine Reduktion des früheren Verkehrswertes um die Hälfte, die vielleicht erst nach Tacitus eingetreten ist. Das Zeichen ΙΑ ist auf *δέκα ἀσσάρια* zu deuten; welcher As aber gemeint ist, bleibt eine noch offene Frage. Vom 3. Jahrhundert an kommen Zahlzeichen auf Assarien aufser in Chios, Pamphylien und den angrenzenden Landschaften auch in Lakedaemon, Argos, Syros, Thessalien, Thessalonike, den Städten an der Westküste des Pontus Euxinus und in Amastris vor (S. 686 f.), ebenso auf drei, von Head Kreta zugeteilten Silbermünzen. Die ungewöhnlichen Wertbezeichnungen von 12 und 24 ital. As auf diesen Silbermünzen sind auf die durch Nero vorgenommene Reduktion des Denars von $^1/_{84}$ auf $^1/_{96}$ röm. Pfund zurückzuführen, bei der die Absicht waltete, auch das schwankende Gewicht in den Provinzen zu regeln.

(Schlufs folgt.)

T. Macci Plauti Rudens edited with critical and explanatory notes by E. A. Sonnenschein. Oxford. Clarendon Press. 1891. XXII, 211 S. 8. gebd. 8 sh. 6 d.

Seinen bekannten und anerkannten Ausgaben von Plautus Captivi 1880 und Mostellaria 1884 hat Sonnenschein im vorigen Jahre in dem bewährten Verlage der Clarendon Press nun auch den Rudens folgen lassen in der stattlichen und wohlthuenden Ausstattung der englischen Klassikerausgaben nicht nur jenes Verlages. Papier und Druck zeichnen sich vorteilhaft aus und werden auch in Deutschland gern gesehen werden. Nach einer Einleitung von 20 Seiten enthält die Ausgabe auf den ersten 79 Seiten den Text mit einem ausgewählten kritischen Apparate, der die Mitte zu halten bestimmt ist zwischen Schoells erschöpfender Darlegung und den gar zu unvollständigen und unvollkommenen Angaben Ussings. Dann folgen pp. 81—186 die erklärenden Anmerkungen, zu denen sich 187—191 Exkurse über den Gebrauch von ecce, eccum, eccam, em, hem und ehem, eu, euge und eugepae, sowie heu und eheu gesellen. pp. 193—202 folgt dann noch eine kritische Appendix mit zum Teil wertvollen Bemerkungen und 203—211 ein gut gearbeitetes Register über die erklärenden Noten. Gewidmet hat Sonnenschein seine Ausgabe seinem Freunde Oskar Seyffert, dessen Verdienste um die Plautinischen Studien und besonders um die vorliegende Ausgabe eine solche Auszeichnung in vollem Mafse verdient haben. Denn mit das Wertvollste an dem ganzen Werke sind dieses Gelehrten eigene Beiträge, die sich durch das ganze Buch, Text, kritischen und exegetischen Kommentar, sowie die Appendix hindurchziehen und dem Rudens sehr zu statten gekommen sind. Auch aus dem Nachlafs von Brix hat Niemeyer manches für die Ausgabe beigesteuert, und ebenso spricht der Verfasser den englischen Professoren Nettleship und Palmer seinen Dank für ihre Unterstützung aus, wie dem Professor G. Ramsay für die Überlassung einer von W. Ramsay angefertigten Kollation des Vetus. Von früheren Erklärern nennt er sich besonders Ussing neben den älteren Lambin, Taubmann und Gronov verpflichtet, ferner den Ausführungen von Brix und Lorenz in ihren Ausgaben anderer Stücke, sowie Langens „Beiträgen“ und „Studien“. Fleckeisens für ihre Zeit verdienstliche Ausgabe sei allerdings durch dessen eigene und anderer Gelehrten Arbeiten jetzt antiquiert, die Verdienste von Schoells kritischer Ausgabe werden in vollem Umfange anerkannt. Daneben ist aber auch die sonstige Plautuslitteratur wohl benutzt. In der That zeigt besonders der exegetische Kommentar eine genaue Kenntnis und Durcharbeitung des von früheren Gelehrten Geleisteten. Vielfach werden Neuerungen und Änderungen zurückgewiesen, um die immer konservativer gewordene Richtung der Gegenwart festzuhalten. Denn freilich verwahrt sich Sonnenschein gegen die Ausdrücke konservativ und radikal als mifsleitend, aber die „certi fines“ werden von ihm doch ziemlich streng genommen, wie es ja allerdings jetzt überhaupt die Strömung der Plautinischen Studien mit sich bringt. Vor allem, und das mit Recht, betont er den Wert und die Notwendigkeit einer genauen Kenntnis der Plautinischen Sprache und Metrik, die letztere freilich tritt bei ihm selbst mehr zurück, wie z. B. auch seine Stellung zu der Hiatusfrage zeigt. Was

die erste Aufführung betrifft, so entscheidet er sich für Teuffels Ansetzung im Jahre 192 gegen die Petersens 209. Über das Original und die Ähnlichkeit mit der Vidularia wird auf Studemunds bekannten Vortrag auf der 36. Philologenversammlung hingewiesen, während für den Namen des griechischen Originals Schoells Vermutung *Πήρα* angeführt wird. Klar und einleuchtend sind die Ausführungen über die scenische Einrichtung, wo auch Langens Vermutung über den Altar wohl nicht mit Unrecht zurückgewiesen wird, cf. Anmerkung 1 zu p. XV. Auch die Aufgabe der Akteinteilung ist wohl nicht anzugreifen. Etwas mangelhafter ist dagegen die Analyse des Inhalts ausgefallen. Schon ihre Verteilung auf die einzelnen Scenen kann ich nicht billigen, da hierdurch der Überblick über das Ganze zu sehr aufser Auge gelassen wird. Dabei wäre denn auch wohl eine etwas eingehendere Kritik über den Zusammenhang der Fabel und über die Charakteristik der Personen statt des blofsen gelegentlichen „skilfully“ und dergleichen am Platze gewesen. Ich denke dabei an die wertvollen Ausführungen von Lorenz in seinen Ausgaben. Auch einige Mifsverständnisse laufen dabei mit unter, wie p. 142 zu III, 6 über die Trennung des Jünglings von den advocati. So ist auch wohl die Verwerfung des Langenschen Bedenkens zu v. 1161 nicht gerechtfertigt, mit der dramatischen Wahrscheinlichkeit und psychologischen Wahrheit des Plautus ist es nicht nur an dieser Stelle nicht weit her. Für die Abfassungszeit der akrostichischen Argumente wird gegen Ritschl mit Seyffert an Teuffels Annahme festgehalten. Für die redenden Namen ist die Erklärung von Sceparnio, Trachalio, Labrax und Gripus leicht abzuleiten, gewundert hat es mich, dafs Ussings Herleitung von Daemones allerdings nur mit einem „vielleicht“ gebilligt wird. Auch zu der Prologfrage wird nicht entschieden Stellung genommen, sondern nur kurz und nicht ganz vollständig referiert.

Sonnenscheins Hauptthätigkeit liegt in den erklärenden Anmerkungen, während er sich im kritischen Teile besonders mit eigenen Konjekturen sehr zurückhaltend zeigt; ist ja sein kritischer Apparat, wie erwähnt, nur eine Auswahl, freilich weit gründlicher und sorgfältiger als der Ussingsche. S. konnte die grundlegende Schoellsche Ausgabe benutzen, dazu das Apographum des Ambrosianus von Studemund. Darüber hinaus hat er für den Vetus die Ramsaysche Kollation benutzt. Dazu kommt die Verwertung fremder, alter und neuer Konjekturen, aber in dem oben erwähnten konservativen Sinne.

Besonders vortrefflich sind die Konjekturen 96 mandatumst (Seyffert), 317 ad Silanum (Seyffert), 321 ornatus (Sonnenschein), 1038 injus merum (Seyffert) und 1248 cum frude (Seyffert), dagegen ist wohl in II, 6 zur Heilung der Verse von dem Mittel des Stammelns der Schiffbrüchigen vor Kälte und Nässe zu viel Gebrauch gemacht, wenn man ja auch nicht bestimmt eine Grenze für dergleichen in der Komödie, zumal bei Plautus angeben kann. Man vergleiche nur die übermäfsige Wiederholung des licet in III, 6, des censeo in III, 8. An und für sich ist das Mittel ja ganz glücklich gefunden, wie im Truculentus 506 das Plappern des Kindes, in der Mostellaria die schwere Zunge des Trunkenen v. 331. Sehr bedenklich ist auch die freilich graphisch sehr nahe liegende Konjektur faxere v. 376, sowie 859 Palmers exules dica, zumal da der neue Sinn dem Zusammenhange nicht entspricht. Auch glaube ich nicht, dafs die zu 1006 empfohlene Leosche Lehre von der Ausstofsung des Schlufs-*s* weitere Anerkennung finden dürfte, ebenso wie Sonnenscheins eigene Schreibung „vidlus“. Loci desperati bleiben natürlich auch nach unserer Ausgabe, so die beiden Herkulesstellen 161 und 490. — V. 260 erklärt S. gravatus schwerlich richtig für ein Adjektivum. Was ferner zu 283 vitam colo = „keep body and soul together“ bedeuten soll, verstehe ich nicht, besonders mit der Verweisung auf Ter. Haut. 139, wo ebenso „vitam illam colet inopem“ ohne jede Schwierigkeit verständlich ist. 301 soll salsi von salire herkommen, 396 ibîdem mit langer Paenultima gelesen werden. 504 ist „plūs boni quam mihi fuit“ nicht so streng auf Palaestra zu beschränken, es ist eine Hyperbel. 583 nennt Sceparnio den Charmides barbarum, doch eben nur, weil er ihn nicht kennt, dieser für ihn also ein Fremdling ist, ohne Rücksicht auf den Gegensatz zwischen Sicilien und der germana Graecia. 654 ist praedicas doch mehr als ein einfaches „speak of“. 1046 soll in Erinnerung an Kochs voxor sogar eine Art digammatischer Einfluſs bei uxor sichtbar werden. Die Anmerkung über den Gebrauch von si zu v. 1021 hätte wohl besser mit der zu v. 189 verbunden werden sollen. 1054 ist optume entschieden einfacher ironisch aufzufassen. 1130 ist vergessen, dafs die Mädchen ja längere Zeit bei Daemones gewesen sind und über Palaestras Geschichte gesprochen haben werden. 1174 bleibt trotz der Anerkennung von

Langens Ansicht intus im Text stehen. 1178 kann scelus unmöglich „misfortune“ sein, ebensowenig wie an den angeführten Stellen scelus und scelestus. V. 138 ist die Verweisung auf 1115 falsch, denn hier schreibt S. nicht pro oratione, was freilich Ussing nach Gulielmius' Konjektur hat, sondern mit den Handschriften pro portione. Was soll 287 quôd = quoad? In der Appendix beseitigt 666 die vorgeschlagene Konjektur doch nicht den Anstofs der Metapher. Gegen 1314 ist zu bemerken, dafs das wirkliche Gewicht für die Komödie keine Beweiskraft hat. — Einige Anmerkungen sind auch wohl überflüssig zu nennen, so 79 die Beziehung des qui, 89 die Beziehung des vos, beides wird wohl niemand auch ohne den ausdrücklichen Hinweis mifsverständlich oder nur zweifelhaft erscheinen. Für wen sind endlich Anmerkungen wie 123 qui, 365 scibis, 378 scibas bestimmt?

An Druckfehlern ist mir im Text nichts aufgestofsen, höchstens der Ausfall eines Versiktuszeichens in v. 905. In der Appendix p. 194 zu v. 190 ist in dem Citat aus Cic. p. Mur. si für se zu lesen. Die Ausgabe zeichnet sich also auch in dieser Beziehung aus. Der Rudens eignet sich meiner Ansicht nach sehr gut zur Lektüre, und es ist zu bedauern, dafs noch keine deutsche Einzelausgabe erschienen ist, während für Frankreich schon mit dem Jahre 1864 die handliche Ausgabe Benoists vorlag und nun diese englische erschienen ist, mit der die französische allerdings keinen Vergleich aushalten kann. Um so wärmer ist allen Plautinern die Sonnenscheinsche Ausgabe zu empfehlen.

Friedland i. M. **Langrehr.**

T. Livi ab urbe condita liber VIII. Für den Schulgebrauch erklärt von Franz Luterbacher Leipzig, B. G. Teubner. 1890. 92 S. gr. 8°. 1,20 *M.*

Auch dieses Heft von Luterbachers Livius-Kommentaren weist die bekannten Vorzüge derselben auf: eine Fülle feiner sprachlicher Beobachtungen und sachlicher Erklärungen wird darin dem Schüler und vor allem wohl dem weiterstrebenden Lehrer geboten. In wenigen Punkten sind wir anderer Meinung, z. B. können wir nicht absehen, wie c. 5, 7 in den Worten parem ferociae huius consulem die figura brachylogica stecken soll: vielmehr steht par für aequans oder aequiperans (vgl. 2, 27, 4 brevi apparuit adaequasse eum Appii odium). Ferner wird in der Erklärung der Worte c. 6, 10 utrius exercitus imperator legiones hostium superque eas se devovisset cet., wo super gleich praeter sein soll (so freilich auch Weifsenborn und H. J. Müller), die sinnliche Bedeutung der Präposition zum mindesten ohne Not verlassen. Der Text weicht laut kritischem Anhang an 27 Stellen von der letzten (5.) Auflage von Weifsenborn-H. J. Müller (1886) ab. Cap. 2, 12 nimmt L. das handschriftliche arguendo, wofür jetzt meist mit Grunauer arcendo gelesen wird, durch eine gute Erklärung in Schutz und spricht mit Recht gegen die Tilgung von denarios c. 11, 16 und für die handschriftliche Lesart et hercule (ed. vet. at herc.). Mit Recht ist auch c. 36, 6 die Lesart des cod. Upsaliensis circumiens saucios aufgenommen unter Hinweis auf Tacitus (der übrigens die ganze Stelle offenbar nachgeahmt hat) ann. 1, 71 circumire saucios. An 8 Stellen hat Lut. eigene Konjekturen in den Text gesetzt, so 2, 13 die Worte in foedere bis prohibeantur an den Anfang des Paragraphen gesetzt, mit der Begründung, dafs sonst aliam nicht zu verstehen sei; c. 8, 3 ist phalanx similis st. phalanges similes geschrieben; c. 11, 6 adfirmabat statt adfirmando, um die Annahme eines Anakoluths oder einer Lücke zu vermeiden, c. 22, 4 potentibus absens statt absens pet.; c. 23, 2 scripserat für miserat Romae; c. 25, 5 fiebant für patiebantur, das gewöhnlich als Anticipation aus dem Schlufs des Paragraphen gestrichen wird; c. 38, 16 <sese>equosque nach Madvigs (se equosque) Vorgang; endlich sind c. 23, 10 nach respondissent die Worte Romam rediere eingeschoben, worin Zingerle ihm gefolgt ist. Ein Teil dieser Änderungen leuchtet durch die grofse Entfernung von der Überlieferung so wenig ein, dafs sie nur zur Gewinnung eines lesbaren Schultextes gemacht, bez. aufgenommen zu sein scheinen. — In den Anm. S. 13a, Z. 3 v. u. ist „Gleichwohl sollen“ zu lesen. Nicht korrekt ist S. 37a, Z. 5 v. o. der Ausdruck „das Volk wurde bei den Wahlen angefragt“.

Offenbach a. M. **Wilhelm Heraeus.**

C. Meiffert, De Sophoclis codicibus. Dissertatio inauguralis. Halis Saxonum 1891. 8°. 73 S.

Die vielumstrittene Frage, ob der cod. Laurentianus XXXII, 9 (L) als die alleinige Quelle unserer Sophoklesüberlieferung anzusehen oder wenigstens einigen der übrigen Handschriften, wie Paris. A und Laur. G, ein selbständiger Wert beizumessen sei, wird in obiger Schrift im Sinne Cobets zu Gunsten der alleinigen Autorität des

Laur. beantwortet, aus dem alle übrigen Codices abgeleitet seien. Zur Stütze dieser Ansicht wird der Nachweis versucht, dafs an allen den zahlreichen Stellen, wo offenbaren Korruptelen des Laur. richtige Lesarten, besonders im Par. A, gegenüberstehen, die Emendation aus der im Laur. vorliegenden Schreibung oder aus den Scholien oder aus dem Zusammenhange leicht erschlossen oder sonst ohne Mühe 'von Grammatikern' ausfindig gemacht werden konnte. Wie man sieht, hängt die Beweiskraft dieses Argumentes schliefslich von der Vorstellung ab, die man sich von den Fähigkeiten der mittelalterlichen Abschreiber und der von ihnen beim Abschreiben geübten Praxis macht; uns scheint dem Scharfsinn und den Kenntnissen derselben zu viel zugemutet durch die Annahme, dafs, wie es doch wenigstens im Paris. A thatsächlich der Fall, der nämliche Abschreiber, der an zahlreichen Stellen, wo die Emendation um nichts schwieriger war, offenbar Unrichtiges oder Sinnloses stehen liefs, in einer ganzen Reihe anderer Fälle während der doch in der Regel ganz mechanisch geübten Arbeit des Kopierens richtige Besserungen vorgenommen und namentlich metrische Anstöfse bald bemerkt und durch das Richtige ersetzt, bald wieder nicht beachtet haben soll. Dem gegenüber dürfte dem Umstande, dafs in allen Handschriften dieselben Fehler und Lücken sich finden (wie unter anderm die Weglassung des erst von Turnebus aus Athenaios und Eustathios restituierten Verses Ant. 1167), nicht die entscheidende Bedeutung zukommen, die ihm vom Verf. vindiziert wird, da er sich ebensogut aus der Gemeinsamkeit der Vorlage, wie durch die Annahme der Abstammung der sämtlichen übrigen Handschriften aus Laur. A erklären läfst. Was den im Laur. erst nachträglich beigeschriebenen, im Par. A und andern Codices aber vorhandenen Vers OR. 800 betrifft, so würde er freilich aufhören, für die Cobet-Dindorfsche Ansicht ein Hindernis zu sein, wenn derselbe wirklich nicht, wie man bisher allgemein annahm, erst von ganz junger Hand (aus dem 14. oder 15. Jahrhundert) herstammen sollte, sondern mit Thompson dem 13. Jahrhundert zuzuweisen wäre. Uns will bedünken, dafs die ganze in Rede stehende Frage kaum nach der einen oder anderen Seite endgültig sich wird entscheiden lassen, dafs aber die gröfsere innere Wahrscheinlichkeit für die Lipsius-A. Seyffertsche Ansicht spricht. Im übrigen wird Meiferts Schrift auch wer mit den Anschauungen ihres Verfassers sich nicht befreunden kann, wegen ihrer Reichhaltigkeit und Gründlichkeit den wertvollen Beiträgen zur sophokleischen Handschriftenkunde beizählen müssen. **Sch.**

Aem. Wendling, De Peplo Aristotelico quaestiones selectae. Argentorati 1891. 8°. III, 82 S.

Diese Strafsburger Dissertation bereichert in sehr erfreulicher Weise unsere Kenntnis des merkwürdigen Aristotelischen Werkes, über das trotz Schneidewins ausgezeichneter Abhandlung, mit der er 1846 seinen Philologus eröffnete, noch heute meist sehr irrige Meinungen verbreitet sind. Nicht mit Unrecht rügt der Verf. (p. 11 sq.) Christs Notiz über den Peplos (Gesch. der griech. Litt.[2] S. 527), in der leider fast jedes Wort unrichtig oder schief ist.

Wendling läfst in dem ersten, wichtigsten Teil seiner Arbeit (S. 1—48) jenen Epigrammenkranz auf die homerischen Helden ganz beiseite, an den man bei Erwähnung des Peplos meist allein denkt. Der Peplos enthielt eine *συμμικτὴ ἱστορία*, er behandelte unter anderem die Liebesverhältnisse der Götter und die Einsetzung der bedeutendsten Festspiele, ferner entnahm ihm Porphyrios Angaben über Genealogie und Schiffszahl der Führer gegen Ilion nebst ihren Grabschriften — das ist etwa, was sich aus der neuesten Roseschen Ausgabe der Aristotelischen Fragmente (Leipzig 1886) über das Werk entnehmen liefs. Wendling zeigt nun in eindringender, klarer Beweisführung, dafs im Peplos auch die Erfindungen behandelt waren — zu denen auch die Stiftungen der Spiele gezählt werden —, und dafs dieser Teil des Werks indirekt eine wichtige Quelle für die Kataloge der Erfindungen bei Plinius (VII 191—209) und Clemens Alexandrinus (strom. I, 16 p. 361 sqq. Pott.) geworden ist. So erscheint das Werk als eine Sammlung von vorwiegend kulturgeschichtlich wichtigen Nachrichten. Diesem Interesse dienen auch die Angaben über Genealogie und Schiffszahl der homerischen Heerführer, denn es ist eine feine Bemerkung Kaibels (p. 17 n. 1), die der Verf. vielleicht weiter hätte ausführen sollen, dafs bereits Thukydides (I, 10 sq.) den Schiffskatalog als Quelle für die griechische Kulturgeschichte benutzt. Danach ist das Werk als eine Vorarbeit für die kulturgeschichtlichen Arbeiten der Peripatetiker, vor allem Dikaiarchs anzusehen, und eben deren systematische Werke haben die formlose Stoffsammlung wohl schnell verdrängt. Porphyrios scheint den Peplos noch selbst benutzt zu haben, während Diodor für die interessanten Notizen über Meriones und Idomeneus

(V, 79), die genau dem Zeugnis Porphyrios' über die Behandlung der einzelnen Heerführer im Peplos entsprechen (p. 40), vielleicht Apollodors Werk über den Schiffskatalog als Mittelquelle benutzt hat (p. 44 sqq). Dafs auch in den Katalogen Hygins vieles auf den Peplos zurückgeht, hat der Verf. sehr wahrscheinlich gemacht.

Die auffallende Thatsache, dafs der Peplos in zwei wichtigen Glossen (Rose Arist. fr. 638 und Rhein. Mus. XXV, p. 605) unter Theophrasts Namen citiert wird, weifs auch ich mir nicht anders zu erklären, als durch die Annahme einer Herausgabe des unabgeschlossenen Werks durch Theophrast (p. 15), der sein abweichendes Urteil den Aristotelischen Angaben in zahlreichen Fällen beifügte. Merkwürdig bleibt dabei freilich, dafs daneben ein besonderes Buch Theophrasts *περὶ εὑρημάτων* erwähnt wird (schol. in Pind. Ol. XIII, 27).

Auch im einzelnen wird man dem besonnenen Urteil des Verf. meist beistimmen können. Methodisch falsch scheint mir (p. 26) in Hygins 273ter Fabel die Herstellung von Aristoteles statt des von Schneider vorgeschlagenen Patrokles. Da wir Patrokles als Verfasser einer Schrift *περὶ τῶν Ἰσθμίων* aus Plutarch quaest. conv. V, 3, 4 kennen, dürfen wir hier seine Spur nicht verwischen, und dafs Aristoteles keine schwerere Änderung des überlieferten Eratocles sei als Patrocles, wird dem Verf. wohl niemand zugeben. Nicht gutheifsen kann ich es ferner, dafs der Verf. (p. 14) ohne weitere Erklärung die Worte Plinius' VII, 205 athleticam Pythius*) noch zu dem Katalog der Festspiele rechnet, die Form athleticam und die folgenden Worte pilam lusoriam Lydus Gyges zeigen, dafs Plinius hier von der Erfindung der Athletik, nicht von der Einsetzung der Pythischen Spiele spricht, wenn auch beides in seiner Quelle wohl zusammenhing.

Mifsverstanden hat W., wie mir scheint, den Anfang der 277. Fabel Hygins, für den auch M. Schmidt unnötige Änderungen vorschlägt. Hier ist alles in Ordnung, d. h. so wie es der Verfasser der Kataloge gewollt hat: Er benutzt eine Quelle, welche die Priorität in der Erfindung der Schrift den Griechen wahren will und sie deshalb den Parzen beilegt, damit sucht er aber die ihm sonst bekannten Nachrichten zu vereinigen. So läfst er die ersten Buchstaben von den Parzen erfunden werden (ungeschickt schliefst er die später von Hellenen hinzuerfundenen Zeichen gleich an), und diese, als Erfindung griechischer Göttinnen, griechischen Buchstaben (has autem graecas) bringt Mercur den Ägyptern, von denen sie dann erst Cadmus den (sterblichen) Hellenen übermittelt. Albern ist das ohne Zweifel, aber dem letzten Redaktor der Hyginischen Kataloge durchaus zuzutrauen.

Im zweiten Teil seiner Arbeit (p. 49—61) behandelt W. die bekannten Epigramme, die er mit den meisten neueren Gelehrten Aristoteles abspricht. Auch hier bringt der Verf. gute Beobachtungen. Wichtiger als der Versuch, die Epigramme 7 und 19 mit dem zeitlich nicht genau fixierbaren Mnesalkas zu verknüpfen (p. 50 sqq.), ist der, wie ich glaube, gelungene Nachweis (p. 55 sqq.), dafs der Epigrammendichter mitunter aus Lykophrons Alexandra entlegene Gelehrsamkeit geschöpft hat (bes. ep. 14, 23 und 46). Unerwiesen ist dagegen die Benutzung des Kallimachos. Der Gedanke, der in dem 28. Epigramm folgenden Ausdruck gefunden hat:

σῶμα μὲν ἐν πόντῳ Προθόου Τενθρηδόνος υἱοῦ
κεῖται ἀνοίκτιστον, τοὔνομα τίμβος ἔχει.

kehrt allerdings bei Kallimachos (ep. 18, 3 sq. und 17, 3 sq.) wieder, aber er ist viel zu wenig prägnant, um daraus eine Abhängigkeit zu folgern, beide Dichter verwerten wohl altes überkommenes Gut. Zwischen Lykophron und Diodor (oder vielleicht Apollodor) müssen also die Epigramme entstanden sein, und man wird geneigt sein, sie nicht zu tief herabzudrücken, weil sie Diodor schon für einen organischen Bestandteil des Peplos zu halten scheint. Mit der doch immerhin befremdlichen Thatsache, dafs längere Zeit nach Aristoteles' Tode eines seiner Werke eine so ausgiebige Interpolation erfahren hat, und dafs dann gerade diese interpolierten Verse fast allein von dem Werke auf uns gekommen sind, findet sich der Verf. etwas leicht ab (p. 58 sq.); wiewohl es sicherlich zu billigen ist, dafs er die Frage nach dem Ursprung der Epigramme von der nach der Echtheit des ganzen Peplos trennt. Das Hauptargument für den Aristotelisch-Theophrastischen Ursprung des Peplos entwickelt der Verf. in dem Epimetrum I de Stratone et Ephoro (p. 61—69); diese Verweisung einer für den Hauptinhalt der Dissertation hochwichtigen Frage in einen Anhang scheint mir nicht sehr zweckmäfsig. Er sucht darzuthun, dafs Plinius und Clemens Alexandrinus die aus dem Peplos stam-

*) So ist sicherlich für die auch von W. gebilligte Unform Pythus zu schreiben, die aus einer jüngeren Handschrift in unsere Plinius-Ausgaben und sogar in Papes Lexikon der griechischen Eigennamen gedrungen ist, cfr. Hyg. fab. 140.

menden Nachrichten Stratons Werk über die Erfindungen (εὑρημάτων ἔλεγχοι δύο) entnahmen; Clemens nennt Straton unter seinen Gewährsmännern (strom. I, 16, p. 364 Pott.), Plinius führt ihn im Quellenverzeichnis des 7. Buchs auf, citiert ihn aber im 7. Buch selbst nicht. Hat Straton den Peplos benutzt, so ist damit dessen Echtheit bewiesen, leider vermag der Verf. diese sehr ansprechende Hypothese nicht mit unbedingt zwingenden Gründen zu erhärten.

Ein zweites Epimetrum bespricht die Kapitel 221—277 Hygins. Dem Kerne nach für alt und wertvoll hält der Verf. die Kapitel 221—223, 225, 226—233, 273, 274—277, 275, der Rest ist aus den Fabeln Hygins nach dem Muster dieser älteren Bestandteile unter Mitberücksichtigung der bekanntesten Dichter von einem unwissenden Stümper zusammengeflickt, der sich bei Benutzung der Fabeln arge Irrtümer zu schulden kommen liefs (p. 73 sq.) und auch die älteren Kataloge nicht selten interpolierte.

Erschöpft hat der Verf. seinen überreichen Stoff noch nicht, aber wir dürfen hoffen, dafs er bei einer Fortsetzung seiner Untersuchungen in in der (p. 61) von ihm selbst angedeuteten Richtung zu weiteren wertvollen Ergebnissen gelangen wird.

Berlin. **A. Körte.**

C. Kretz, De Luciani dialogo Toxaride scr. Progr. d. Gymnas. z. Offenburg. 1891. S. 19.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die Hypothese von der Unechtheit des Toxaris, die zuerst J. Bekker ausgesprochen und sein Schüler Js. Guttentag in seiner Abhandlung: „De subdito, qui inter Lucianeos legi solet, dialogo Toxaride“ ausführlich zu begründen versucht hat, durch nochmalige Beleuchtung der kritischen Grundsätze Guttentags und eingehende Prüfung der von ihm angezweifelten Stellen zu widerlegen und somit die Schrift „über die Freundschaft“ als ein echtes Produkt lucianischen Geistes in Anspruch zu nehmen.*)

Zunächst ist hervorzuheben — und dies wollte wohl der Verf. in erster Linie darthun —, dafs die von G. für die Unechtheit der Schrift geltend gemachten inneren Gründe: die Übertreibungen in der Erzählung selbst, ferner das Bestreben „gravioribus ita adiungere levia, ut rerum descriptio inepta sit“, endlich die Neigung zu Tautologien doch höchst subjektive Kriterien sind, und dafs Luc., wie die von Kretz angezogenen Analogien beweisen, in dieser Hinsicht sich grofse Freiheit gewahrt hat. Gewifs ist es richtig, dafs besonders die als 5. Beispiel einer hochherzigen Freundschaft mitgeteilte Erzählung von Demetrius und Antiphilus (capp. 27—34), nach welcher der erstere seinem eingekerkerten Freunde nicht nur jede überhaupt denkbare Erleichterung schafft, sondern sich schliefslich selbst als des Sakrilegiums schuldig angiebt, nur um mit dem Freunde vereint zu sein, rhetorisch aufgebauscht ist, ebenso wie auch die Beispiele scythischer Freundschaft, die Toxaris anführt, die Grenze des Wahrscheinlichen weit überschreiten. Indessen liegt darin allein noch kein Kriterium gegen den lucian. Ursprung der Schrift.

Weiter ist der Verf. bei Beurteilung der einzelnen Stellen, die nach G.'s Ansicht inhaltlich oder sprachlich Anstofs darbieten, mit Besonnenheit und Sachkenntnis zu Werke gegangen. Es ist freilich nicht zu verkennen, dafs im Periodenbau wie in stilistischer Hinsicht der „Toxaris“ an „neglegentiae“ reich ist, jedoch auch in andern rhetorischen Schriften Lucians, wie in den „προλαλιαί“ und nicht zum wenigsten in dem „ζητόρων διδάσκαλος“ selbst lassen sich, wie Schwidop, Du Mesnil, Rothstein u. a. hervorgehoben haben, ähnliche Unebenheiten zahlreich nachweisen.

Ich selbst möchte den beachtenswerten Ausführungen des Verf. noch folgendes hinzufügen.

1. In grammatisch-stilistischer Hinsicht findet sich neben manchen Abweichungen auch vieles, was an Lucians Schreibweise erinnert, so der Gebrauch von ὡς μή = ἵνα μή, ferner die etwas willkürliche Abwechslung im Gebrauch der Konsekutivpartikeln ὥστε und ὡς, die häufige Anwendung der Negation μή statt οὐ, sowie einiges andere, was Kretz S. 18 und 19 zusammengestellt hat.

2. Der Umstand, dafs Mnesippus, welcher als Vertreter des Griechentums in diesem Dialog auftritt, sonst nirgends als Sprecher bei Lucian erscheint, beweist nichts für die Unechtheit der Schrift, da auch andere fingierte Personen, wie Hermotimus und Lexiphanes, nur einmal als Träger eines Dialogs bei Lucian begegnen. An der Persönlichkeit des Scythen Toxaris aber Anstofs zu nehmen, ist um so weniger berechtigt, als der Schriftsteller auch in seinem „Ἀνάχαρσις“ das Lob der Gymnastik durch den Mund eines Barbaren verkünden läfst, um desto nachdrück-

*) Auch J. Sommerbrodt hat Bekkers Hypothese festgehalten, doch ohne eingehende Begründung seines Urteils (vgl. Ausgew. Schrift., Einleit. S. 19).

licher die Lichtseiten dieser Kunst geltend zu machen.

3. Ähnliche Unwahrscheinlichkeiten und phantastische Schilderungen, wie sie u. a. auch in der Erzählung von dem Scythen Abauchas enthalten sind, der lieber Gattin und Kind opfern will, als das Leben des Freundes, weisen auch der „Ἱκαρομένιππος“ und die „ἀληθεῖς ἱστορίαι“ auf, und gerade darin glaube ich den Rhetor Lucian wiederzuerkennen, dafs der Scythe trotz seiner Versicherung schlicht und ohne Übertreibung zu reden, die fast unglaublichen Erzählungen des Griechen noch zu übertrumpfen sucht.

4. Dafs der Schrift der ausgeprägt lucianische, satirische Charakter fehle, wird jeder Unbefangene zugestehen, indessen tritt doch auch gelegentlich, wie in cap. 38, der dem Schriftsteller eigene Humor und die Neigung zu sophistischen Einwürfen deutlich hervor. Wer mit Erw. Rohde (der griech. Roman u. s. w S. 336) die Schrift als einen Roman auffafst, kann m. E. an der Autorschaft Lucians nicht zweifeln und wird in derselben vielmehr einen Vorläufer der in der späteren Gräcität und namentlich in byzantinischer Zeit so reich entwickelten Romanlitteratur sehen, durch welchen der vielgewandte und vielgewanderte Lucian dem Geschmack der Zeitgenossen entgegenkam.

Dessau. **Paul Schulze.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Revue des études grecques. Nr. 16. 1891, Octobre—Décembre.

S. XXXIII—LXVIII. Geschäftliches der „Association pour l'encouragement des études grecques“. Mitgliederverzeichnis. Zusammenstellung der von der Association erteilten Preise.

S. 343—356. M. Dubois, Strabon et Polybe behandelt in einem seiner Preisschrift „Examen de la géographie de Strabon“ entnommenen Kapitel die Übereinstimmungen zwischen Strabon und Polybios in ihrer Auffassung von der Aufgabe der Geschichte und der Geographie. Betont wird hierbei weniger die wörtliche Übereinstimmung einzelner Stellen als die Gemeinsamkeit der Ideen, die Kongenialität der beiden Schriftsteller, besonders in ihrem Streben nach Verallgemeinerung der Einzelheiten. — S. 357—376. Th. Reinach veröffentlicht zum ersten Male eine hochinteressante Inschrift von Kos, ein Sakralgesetz, das über die Abgaben und Zölle auf dieser Insel ganz neue Aufschlüsse giebt, wie in einem eingehenden Kommentar ausgeführt wird. Die Inschrift wird mit grofser Wahrscheinlichkeit auf die Zeit zwischen der Niederlage des Antiochus und derjenigen des Perseus (187—167 v. Chr.) angesetzt. Seither auch publ. von Joh. Toepffer, Athen. Mitteil. XVI. 4. S. 411—432. Vgl. diese Wochenschr. n. 17. Sp. 470. — S. 377—382. P. Tannery bespricht die verschiedenen für ein mathematisches Epigramm des Diophantos (Problem. V, 33) vorgeschlagenen Änderungen und weist hierbei das Zeichen für Stigma [ϛ] als die diophantische Bezeichnung des Wortes ἀριθμός nach. S. 383 f. giebt Th. Reinach einige Bemerkungen zu einer vorzüglichen Phototypie des „Sarcophage des Pleureuses“, eines der schönsten aus dem grofsen Funde von Sidon (Saïda), aufgenommen an Ort und Stelle, unmittelbar nach der Hebung des Sarkophages. Vgl. jetzt Hamdy Bey et Th. Reinach, Une nécropole royale à Sidon. 1. fasc. 1892. Paris, Leroux und diese Wochenschr. n. 17. Sp. 478. — S. 385—387. P. Schlumberger behandelt die Geschichte einer byzantinischen Reliquie, eines Knochenstückes vom Schädel des heiligen Akindynos (Märtyrer unter Diokletian), das ein Silberplättchen mit der Aufschrift ΑΚΙΝΔΗΝΟΣ (sic) trägt. Die Reliquie wurde zur Zeit des vierten Kreuzzuges (1204) von Konstantinopel nach dem Abendlande entführt und kam unlängst in der Cistercienser Abtei von Rosières (Franche-Comté) wieder zum Vorschein. Eine ausführlichere Darstellung folgt im „Bulletin monumental“. S. 388—390. A. E. Contoléon teilt eine Inschrift aus Chersonesos (Sebastopol in der Krim) mit, die den vollständigen Eid der δαμιοργοί enthält. Überraschend sind die wörtlichen Übereinstimmungen mit einzelnen Partien des athenischen Buleuteneides. Die Inschrift wird vorläufig auf die Mitte des 2. Jhrh. v. Chr. angesetzt. — S. 391 f. publiziert Th. Reinach eine Dedikations- und eine Grabinschrift aus Alexandria (Ägypten). — S. 393—396 enthält in französicher Übersetzung den Schlufs der Rektoratsrede von G. Mistriotis, Professor der griechischen Litteratur an der Universität zu Athen. Dieselbe behandelt die Gründe der alten und der modernen griechischen Civilisation in geistreicher Weise (Τὰ αἴτια τοῦ ἀρχαίου καὶ τοῦ νεωτέρου ἑλληνικοῦ πολιτισμοῦ. Athen. Sakellarios. 53 p.) — S. 397 f. Correspondance grecque, welche von nun an statt durch D. Bikélas durch I. besorgt wird. — S. 399—401. Sitzungsprotokolle der „Association“. — S. 402 f. Verzeichnis neu eingegangener Schriften. — S. 404—413. Rezensionen (Comptes rendus bibliographiques). — S. 414—482. Eine sehr sorgfältige und reichhaltige Bibliographie annuelle des études grecques (1890—1891), nach sachlichen Gesichtspunkten recht praktisch und übersichtlich geordnet. —

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. VII, 1.

S. 1—24. O. Puchstein, Die Säule in der assyrischen Architektur. Die Säule hat der echt assyrischen Palastarchitektur immer gefehlt und ist erst als Bestandteil des hethitischen Chilani an den Tigris gelangt. Solche Chilani, die wie griechische templa in antis mit zwei Säulen geschmückt sind, erscheinen oft abgebildet und entsprechen den im Hebräischen Ailam genannten Hallen. In der Mitte des 8. Jahrh.

gelangte die Säule aus den syrischen Ländern nach Assyrien. Unter Sanherib und Assurbaniapal drang das hethitische Säulenportal immermehr in den am Tigris heimischen Palaststil ein. — S. 25—31. Fröhner, Trojanische Vasenbilder, veröffentlicht auf Taf. I eine korinthische Chytra der Sammlung van Branteghem: in der Mitte Achill auf einer Kline liegend, links Thetis sich ihm zuneigend, und Odysseus, rechts ein Greis, den die Beischrift als *Φίνγρης* bezeichnet, wofür man auch *Φοίνικος* hat lesen wollen. II. Korinthischer Aryballos im Pariser Münzkabinett: dargestellt ist das trojanische Pferd im Augenblick, wo die Achäer auf einer Strickleiter heraussteigen und den Kampf mit den Troern beginnen. Das Bild ist in vier Streifen angeordnet und umfafst 44 Personen. Unleserliche Beischriften. — S. 32—42. Paul Kretschmer, Zwei Perseus-Sagen auf attischen Vasen, bespricht I. das Bild einer schwarzfigurigen Amphora, Gaz. arch. I Taf. 29, welches de Witte auf Perseus und die Gorgonen gedeutet hat, und bezieht es vielmehr auf Perseus' Kampf mit den Bakchen, vgl. Pausan. II 22, 1. 20, 4. Nonn. Dion. 47, 446 ff. II. Tsuntas' Erklärung der athenischen Vasenscherbe *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 Taf. 5, 4 wird widerlegt und die Darstellung auf den Augenblick bezogen, wo Perseus in der Versammlung der Seriphier das Bema besteigt, um ihnen das Medusenhaupt zu zeigen. — S. 42—53. Ernst Assmann, Nautisch-archäologische Untersuchungen. Auf einer griechischen Amphora des Polledrara-Grabes zu Vulci im Brit. Mus. ist ein Schiff dargestellt, dessen hoch angebrachte Segel auf ägyptischen Einfluſs deuten. Die Vase stammt wahrscheinlich aus Naukratis. Im Brit Mus. befinden sich ferner die Stele eines Dionysodoros mit dem Bilde eines schlank gebauten Kriegsschiffes in Relief und das Relief eines Schiffes aus Utika. — S. 54—67. Oscar Hauser, Die sogenannte wagenbesteigende Frau, ihre Tracht und Bedeutung. Die Figur ist schon wegen der speziellen Art ihrer Überwurfstracht keine Frau, sondern ein Mann; ebenso ist Apollon den Wagen besteigend auf einer schwarzfigurigen Hydria dargestellt, sowie auf einer schwarzfig. Lekythos in Berlin n. 2006. Die angebliche Frau ist also vielmehr Apollon, daher das Jugendlich-Anmutige der Gestalt. — S. 68-71. Alfred Körte, Herakles mit dem abgeschnittenen Löwenkopf als Helm, weist auf eine Hydria des Bonner Kunstmuseums hin, welche Herakles mit einem Helm in Form eines Löwenkopfes darstellt. Dieselbe Kopfbedeckung trägt Herakles auf dem aiginetischen Ostgiebel. — S. 72—81. Maximilian Mayer, Mykenische Beiträge, publiziert auf S. 72 eine mykenische Scherbe mit einem laufenden Stier und einem darüber schwebenden Mann, ähnlich dem bekanten Tirynther Wandbilde, und bezieht die Darstellung auf den Stierfang mit Hinweis auf die Darstellung der *Ταυροκαθάψια* auf einem Smyrnaer Relief, sowie auf die Tauropolienfeste der kleinasiatischen Ionier.

Archäologischer Anzeiger 1892, I.

S. 1—6. Der röm. Grenzwall in Südwest-Deutschand. S. 6 f. Gymnasialunterricht und Archäologie. S. 7—26. Berichte der Berliner Arch. Gesellschaft Dez. 1891 Jan. 1892. S. 29 ff. Bibliographie. Notizie degli Scavi. November 1891.

S. 328 f. F. Barnabei, Eine genauere Lesung der im Juliheft veröffentlichten Ravennatischen Inschrift [W. S. 302.] hat ergeben, dafs nicht Augustae, sondern Augustal(i) zu lesen, so dafs die auf die Form Augustae gebauten Schlüsse in Wegfall kommen. — S. 329 f. Ders. veröffentlicht eine Inschrift, in der zum ersten Male der aus Itinerarien bekannte Vicus Helvillus (Umbrien) erscheint. — S. 337. Abbildung des kürzlich im Tiberbett gefundenen Apollo. — S. 340. F. Colonna. Bei Minturno (Campania) wurde in einem Grabe eine Goldmünze des M. Julius Philippus gefunden; der Typus ist derselbe wie der der Silbermünze bei Cohen IV S. 176 Nr. 8. — S. 341 f. N. Persichetti, Bericht über Reste der Via Salaria bei Antrodoco (Sabini). — S. 342 f. Ders., über einen Votivstein aus einem Heiligtume der Vacuna im oberen Velinothale. — S. 345—347. P. Orsi berichtet über einen grofsen Münzfund bei Avola (Sizilien); er stellt die Vermutung auf, dafs dies die athenische Kriegskasse war, welche die Avantgarde des Nikias samt der übrigen Bagage fortwarf, um sich den verfolgenden Reitern besser entziehen zu können. — S. 348—354. Ders., Bericht über Aufdeckung einer prähistorischen Nekropole bei Castelluccio (Sizilien); die Fundobjekte erinnern zum Teil an die Schliemannschen Funde in Troja u. Mykene. — S. 355—357. Ders. erklärt nach eigener Besichtigung die von G. Italia Nicastro beschriebene Grabanlage für mittelalterlich — S. 359—361. Ders. veröffentlicht einen zu Priolo (an der Bahn Siracusa-Catania) gefundenen Grabstein aus spätrömischer Zeit mit eigentümlichen Darstellungen: Mühle, *ὄνος* und *μύλη* mit *κώπη)*; darüber ein Rad, von einem Manne in Bewegung gesetzt; darunter eine *ῥυκάνη;* an der Seite ein *τρύπανον,* eine *ἀρίς,* ein *τόρνος* und ein *κανών.*

Academy 1835—1841.

S. 231 f. Henry H. Howorth, Über die Anfänge der persischen Geschichte. II. [S. W. S. 363]. — S. 237 f. H. F. Wilson, Bericht über die Aufführung der 'Frösche' des Aristophanes in Oxford, am 24. Febr. 1892. — 1841. S. 373—375. Howorth, Über die Anfänge der persischen Geschichte. III. S. 379 f. Bericht über die Sitzung des Egypt Exploration Fund vom 11. März. — S. 381. J. Raine teilt zwei römische Inschriften aus New-York mit. — Bericht über die drei neuen Metopen von Selinus.

Athenaeum 3366.

S. 568. In der Numismatic Society vom 21. April behandelte Warwich Wroth einige der vom Brit. Museum 1891 erworbenen antiken Münzen 1. Goldstatere aus Syrakus, aus Avola stammend. 2. Stater der Akarnanischen Liga, mit Elefant. 3. Silbermünze aus Epidauros, vorn Kopf des Asklepios, hinten die ganze Gestalt: wohl Nachbildung der von Thrasymedes für die Epidaurier angefertigten Statuen. 4. Kaisermünze aus Selge mit sternähnlicher Darstellung, die vielleicht die Styraxpflanze bedeuten soll. 5. Zwei Münzen von Kyrene, auf der einer das Gorgoneion. — S. 575 f. Halbherr bespricht zusammenfassend

die bei der Etschregulierung in Verona gemachten Funde, die Entdeckungen auf dem Grofsen St. Bernhard, die Funde in den prähistorischen Nekropolen zu Copezzato und Castellazzo bei Parma und zu Arcevia, sowie die in den Nekropolen von Numana (Picenum), Todi, Corneto-Tarquinia und Vetulonia. — S. 576. Die Ausgrabungen in Silchester werden demnächst wieder aufgenommen werden. —

Nordisk tidskrift for filologi X 3.

S. 177—197. R. Törnebladh veröffentlicht einen auf der Nordischen Philologenversammlung in Stockholm 1886 gehaltenen Vortrag (in schwedischer Sprache) über den freieren Gebrauch des Pluralis bei Vergilius. Sing. und Plur. wechseln miteinander, und der Gebrauch des einen oder anderen Numerus beruht mehr auf Ohr und Geschmack des Dichters als auf einem streng durchgeführten Begriffsunterschied. — S. 209—216. G. L. Selchau, De peripolis Atticis, meint, dafs dieselben im 5. Jahrhundert gröfstenteils leicht bewaffnete Söldner waren, die ein Landgensdarmeriecorps bildeten, aber nicht als Besatzung der Grenzfestungen dienten. Nach Xenophon (vgl. mem. III 5) hat sich ihre Zusammensetzung und ihr Dienst geändert. — S. 237—248. K. Hude bespricht Thukydides II 35—46, um daran die Ausgaben von A. Croiset, Poppo-Stahl, Classen-Steup zu charakterisieren. — S. 248—255. Derselbe und M. Cl. Gertz geben Konjekturen zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία*, zum Teil in Übereinstimmung mit englischen und deutschen Kritikern. — S. 255. C. Jörgensen, De duobus locis Mostellariae Plauti, vermutet I 1,10 für uiuis ein onomatopoietisches Verbum im Sinne von 'clamas' und schreibt III 1,54: ut operam sumam aut conteram.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Alton, J., Über die Negation des Infinitivs bei *Homer*: *ZöG* 43, 2 S. 177. Eine interessante Detailfrage. *A. Rzach.*

Aristoteles *Πολ. Ἀθην.* ed. *G. Kaibel* et *U. de Wilamowitz-Moellendorff*: *BphW.* 15 S. 453-458. 'Durch Annahme von Lücken und Interpolationen werden öfter Mängel erklärt, welche sehr wohl dem Verfasser zur Last fallen können.' *Fr. Cauer.*

Bacchius, D. Eisagoge des B. . . . von *C. v. Jan* 1. 2: *BphW.* 15 S. 462 f. Sehr dankenswert. *E. Graf.*

Berger, Ph,, Histoire de l'écriture: *Rcr.* 13 S. 241-244. Sorgfältig und reichhaltig. *V. Henry.*

Bibliothèque des monuments figurés grecs et romains I. II: *DLZ.* 13 S. 444. Verdienstlich. *P. Herrmann.*

Brandt, S., Über d. Exc. 60 d. Ambros. erh. Fragm. d. Lactantius: *BphW.* 15 S 464. Gründlich. *Sittl.*

Bruchmann, C. F. H., Beiträge zur Ephoroskritik: *BphW.* 15 S. 458-460. Richtige Methode, aber unsichere Ergebnisse. *K. Jacoby.*

Caesar, de bello Gallico, her. v. *J. Prammer*, 4. Aufl. mit einem Anhang über röm. Kriegswesen v. *E. Kalinka*: *ZöG* 43, 2 S. 126-130. Im Text ist manches besserungsbedürftig, der Anhang ist recht geschickt. *A. Polaschek.*

Caetani-Lovatelli, Antichi monumenti; Miscellanea archeol.: Römische Essays: *BphW.* 15 S. 469-471. Anerkennende Inhaltsangabe. *Z.*

Campaux, A., Histoire du texte d'Horace: *LC.* 12 S. 413. Im ganzen ansprechend, aber nicht frei von Lücken und Fehlern.

Czyczkiewicz, A., de Tacitei sermonis proprietatibus I: *ZöG* 43, 2 S. 179 f. *Jg. Prammer* erkennt den Fleifs des Verf. an.

Duhn, F. v., und Jacobi, L., Der griechische Tempel in Pompeji: *LC.* 12 S. 414 f. Brauchbare Grundlage. *T. S.*

Euripides, Hippolytos, griech. und deutsch von U. von Wilamowitz-Moellendorff. *Rev. des ét. gr.* 1891 S. 409 f: Wendet man auf Wilamowitz denselben strengen Mafsstab an, nach dem er seine Vorgänger beurteilt, so fehlt es z. B. einzelnen lyrischen Partieen an poetischer Färbung. Im übrigen ganz vorzüglich. *Th. Reinach.*

Euripides, Bakchen, erkl. von Ewald Bruhn. *Rev. des ét. gr.* 1891 S. 410. Text und Kommentar, bei denen sich Verf. der Beihülfe von U. v. Wilamowitz erfreute, verdienen alle Anerkennung. *Th. Reinach.*

Fecht, K., Griechisches Übungsbuch für Obertertia: *ZöG* 43, 2 S. 141 f. *F. Stolz* skizziert kurz die Anordnung des Stoffes.

Gomperz, Th., Die Schrift vom Staatswesen der Athener und ihr neuester Beurteiler. *Rev. des ét. gr.* 1891 S. 407 f. Verf. hat im ganzen recht; jedoch bekämpft *Th. Reinach* mehrere Einzelheiten, besonders die Stellung von Gomperz gegenüber der Annahme von Interpolationen und Umstellungen.

Griechische Sakralaltertümer: Jahresbericht in Iw. v. Müllers Jahresberichten LXXIII S. 1-32 (Schlufs folgt) von *A. Mommsen.*

Gutschmid, A. v., Kleine Schriften hsg. von *F. Rühl* III: *LC.* 12 S. 396. Der grofse Wert des Bandes wird anerkannt von *K. J. N.*

Hartman, J. J., de Horatio poeta: *ZöG* 43, 2 S. 122-124. Peerlkamp redivivus! Aber die Mafslosigkeiten des H.'schen Buches beruhen auf einer verkehrten Unetrschätzung des Dichters. *J. M. Stowasser.*

Horatius f. d. Schulgebr. von *Krüger*. 12. Aufl. II: *NphR.* 8 S. 122 f Gut. *J. Kipper.*

Jelek, F., Über den Gebrauch der Präpositionen bei Hesiod II: *ZöG* 43, 2 S. 177 f. Zeugt von eingehender Beschäftigung mit dem Gegenstande. *A. Rzach.*

Ihne, W., Zur Ehrenrettung des Kaisers Tiberius, deutsch von *W. Schott*: *BphW.* 15 S. 471. Dankenswert. *H. Schiller.*

Immerwahr, W., Die Kulte und Mythen Arkadiens. I: *BphW.* 15 S. 464-469. Fleifsige und nützliche Schrift. *W. H. Roscher.*

Keller, O., Lateinische Volksetymologie: *LC.* 12 S. 411-413. Trotz manchen Widerspruchs im einzelnen wird das Ganze anerkeunend besprochen von *G. M—r.* — Dass.: *Rcr.* 13 S. 244-247. Ebenso inhaltreich als übersichtlich. *M. Bréal.*

Kubitschek und Frankfurter, Führer durch Carnuntum: *NphR.* 8 S. 127 f. Recht empfehlenswert. *J. Jung.*

Lambros, J. *Ἀναγραφὴ τῶν νομισμάτων τῆς χυρίως Ἑλλάδος* I. *Πελοπόννησος*. *Rev. des ét. gr.* 1891. S. 412 f. Gut disponiert, genau und durch die Unterstützung von Imhoof-Blumer aufserordentlich reichhaltig. *Th. Reinach.*

Leo, F., *Culex carmen Vergilio ascriptum* rec. et emend.: *Classr.* VI 3 S. 113-116. *J. P. Postgate* ist mit der Textgestaltung nicht einverstanden.

H. de Mueller, De Teletis elocutione: *BphW.* 15 S. 460 f. Dankenswert. *P. Wendland.*

Nicole, 1. Les scolies genevoises de l'Iliade; 2. Tirage à part rectifié des Scolies du chant XXI. *Rev. des ét. gr.* 1891. S. 408 f. Eine überaus mühsame, fleifsige und sorgfältige Arbeit von grofsem Werte, besonders wegen der Scholien zum XXI. Gesang. *Th. Reinach.*

Perthes, O., Die Mitschuld unseres höheren Schulwesens an der Überfüllung in den gelehrten Ständen: *NphR.* 8 S. 126 f. Inhaltsangabe. *O. Dingeldein.*

Petronii Cena Trimalchionis erkl. und übers. v. *L. Friedländer*: *Classr.* VI 3 S. 116-118. *Rob. Ellis* giebt einige Nachträge zu dem 'ausgezeichneten' Werk.

Raure, O., I. Les gens de lettres à Rome, II. De scriptorum cum imperatoribus inimicitiis: *Rev.* 13 S. 247-251. Enthalten einiges Beachtenswerte. *P. Lejay.*

Rhode, P., Thynnorum captura . . .: *BphW.* 15 S. 469. Vortreffliche, methodische Arbeit. *Keller.*

Ribbeck, W., Griech. Schulgramm.: *ZöG* 43, 2 S. 139 f. Trägt den Anforderungen der neueren Forschung zu wenig Rechnung. *F. Stolz.*

Rothe, D. Bedeutung der Wiederholungen f. d. Homerische Frage: *NphR.* 8 S. 113 f. Zustimmende Besprechung von *H. Kluge.*

Sabbadini, R., 1. Biografia documentata di Giovanni Aurispa, 2. Cronologia documentata della vita di Giovanni Lamola: *ZöG* 43, 2 S. 120-122. Wertvolle Beiträge zur Geschichte des Humanismus. *K. Wotke.*

Sallusti Historiarum reliquiae ed. *B. Maurenbrecher* I: *DLZ.* 13 S. 434. Schwierige Rekonstruktionsarbeit. *A. Scheindler.*

Schrader, O. Victor Hehn: *Indogermanischer Anzeiger* I 87 ff. Ein lebensvolles Bild von der Entwicklung Hehns. *W. Streitberg.*

Schwartz, Ed., *Scholia in Euripidem* vol. II: *Classr.* VI 3 S. 119 f. Musterhaft. *F. B. Tarbell.*

Sophokles von Wunder-Wecklein. II 3: Trachin. Ed. III: *DLZ.* 13 S. 433. Auch jetzt ist der Text der Trach. noch recht hilfsbedürftig. *S. Mekler.*

Steinthal, H., Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. 2. Aufl. II: *DLZ.* 13 S. 432. Dankenswerte Bearbeitung durch Guggenheim. *L. Tobler.*

Taylor, J., The origin of the Aryans: *Indogerm. Anz.* I 93 ff. Äufserst klar und anziehend geschrieben. *H. Hirt.*

Zahn, Th., 1. Geschichte des neutestamentlichen Kanons. 1. Bd. 1. 2. 2. Harnack, Ad., Das Neue Testament um das Jahr 200. 3. Zahn, Einige Bemerkungen zu Harnacks Prüfung der Geschichte des neutestamentlichen Kanons: *LC.* 12 S. 393-395. 1. 3. Diese gelehrte, geschickte und entschlossene Verteidigung der traditionellen Anschauung zeigt deutlich deren Unhaltbarkeit. 2. Hat einen selbständigen Wert als orientierende Übersicht. *Schm.*

Ziegler, Th., Die Fragen der Schulref.: *BphW.* 15 S. 472-475. Lehrreich und lesenswert. *K. Hartfelder.*

Mitteilung.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

3. März bis 28. April.

3. März. Diels legte das Mémoire sur le discours d'Hypéride contre Athénegène vor, welches Revillout über die 17 Kolumnen des von ihm erworbenen Hyperides-Papyrus aus Paris übersendet hatte. — 17. März. Schrader: Die Vorstellung vom *μονόχερως* und ihr Ursprung. — 24. März. Hirschfeld: Die ägyptische Polizei der römischen Kaiserzeit (nach Papyrusurkunden). — Conze teilt die Beschreibung eines auf Samothrake gefundenen Steines mit, auf welchem sich aufser den Resten von Mystenverzeichnissen die Abbildung eines Gebäudes und jederseits von dessen Thür einer aufrecht gestellten von einer Schlange umwundenen Fackel befindet. — Vorgelegt: A. Busse, Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius. 7. April. Sachau, Zur historischen Geographie von Nord-Syrien. (Namen von Städten, Feststellung ihrer Lage; darunter Litarba, Juliani epist. 27 und Evagrius IV 11, fälschlich *λύταργον* bei Joh. Malalas S. 347). — U. Köhler, Die Zeiten der Herrschaft des Peisistratos in der *πολιτεία Ἀθηναίων*. Hauptquelle war Herodot. Die bei Herodot fehlende Angabe über die Dauer der 1. 2. 3. Tyrannis und des 1. Exils des Peisistratos ist willkürliche Berechnung. Auch für Kleisthenes ist die Datierung unter Arch. Isagoras ungenau. Auch anderes aus der älteren Geschichte ist unsicher, jedoch ist Aristoteles über das 2. Exil des Peisistratos in Anthemus gut unterrichtet wahrscheinlich durch Ortstradition. — 28. April. Diels: Zu Herondas VI und VII.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Aeschylus, Prometheus vinctus. With introduction and notes by *G. Plaistowe* and *F. Masom.* Clive. Sh. 5,6.

Jumperz, B., Der *römisch-karthagische Krieg* in Spanien 211-206. Diss. Berlin, Weber. 37 S. 8. 1 *M.*

Livius XXI, with introduction by *H. Allcroft* and *F. Masom.* Clive. Sh. 1,6.

Murray, S., Handbook of *Greek archaeology.* With numerous illustrations. Murray. 482 S. 8. 18 Sh.

Plutarch, Lives of the Gracchi. With introductions, notes and indices by *E. Underhill.* Clarendon Press. Sh. 4,6.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Thurii

seine Entstehung und seine Entwickelung bis zur sicilischen Expedition.

Von

R. Pappritz.

74 Seiten gr. 8vo. 1,80 *M.*

In **August Neumanns Verlag, Fr. Lucas** in **Leipzig** erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Athenerstaat

Eine aristotelische Schrift.

Deutsch

von

Martin Erdmann.

Mit Einleitung und Anmerkungen.

8°. 118 S. Preis 1 *M.* 60 *₰.*

Als **Separat-Abdruck** ist soeben erschienen:

Das Recht

in dem Streite

zwischen Hale und Hofmann

über die **Tempora** und **Modi** in lateinischen Temporalsätzen

Von ***Dr. M. Wetzel.***

Preis *M* 0,60.

Nebst einem Anhange, enthaltend: Erklärungen gegen zwei Besprechungen meiner Schrift:

Selbständiger und bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen.

Verlag von *Ferd. Schöningh* in Paderborn.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Bürgers Homerübersetzung.

Von

Dr. Otto Lücke,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Norden.

40 Seiten 4°. 1,50 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Schönebergerstrafse 26.

Soeben ist neu erschienen:

Ausgewählte Briefe Ciceros

und seiner Zeitgenossen.

Zur Einführung in das Verständnis des Zeitalters Ciceros.

Herausgegeben

von

Dr. Friedrich Aly.

1. und 2. Abdruck.

11 Bogen 8°. 1,60 M., gebunden 2 M.

Nachdem seine vor Jahresfrist erschienene Cicero-Biographie von der Kritik mit einstimmiger Anerkennung aufgenommen worden ist, bietet Aly nunmehr eine Auswahl der Briefe dar, die den in den Lehrplänen gestellten Forderungen entsprechen dürfte. Textkritik, grammatisch-stilistische Bemerkungen und Übersetzungshülfen sind grundsätzlich ausgeschlossen. Die Einleitung sucht das Wesen des römischen Volksgeistes und den Wert der lateinischen Litteratur im Gegensatz zu den Hellenen, besonders aber die Bedeutung des Zeitalters Ciceros zum Verständnis zu bringen. Ein zweiter Abschnitt giebt einen Überblick über Ciceros Leben bis zum Jahre 64 mit seinen eigenen Worten; ein dritter bringt das Notwendigste über die Briefe. Sodann werden 80 Briefe im ganzen in 7 Kapiteln gegeben. Knappe Einleitungen und Übergänge verbinden die Briefe zu einem einheitlichen Ganzen, so dafs die Sammlung eine Geschichte der Jahre 64—43 in sich birgt. Ein erklärendes Verzeichnis der Eigennamen erleichtert das Verständnis.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Deutsche Geschichte

von Dr. **Karl Lamprecht,**

Professor an der Universität Leipzig.

Erster Band.

24 Bogen Oktavformat. 6 *M.*, fein in Halbfranz geb. 8 *M.*

Dem ersten Bande sollen in nicht allzulanger Frist sechs weitere von etwa gleichem Umfange und Preise folgen; in ihnen wird die Erzählung bis zur Gegenwart hinab geführt werden.

Jeder Band bildet ein abgeschlossenes Ganze.

„Diese Geschichtsschreibung schöpft aus dem Tiefen und Vollen. Sie stellt dem Leser bezw. dem Studierenden mit Geist, Geschmack und Wärme das Entwicklungsbild seiner Vorfahren so deutlich vor Augen, wie es unsere heutige Erkenntnis und der verhältnismäßig enge Rahmen irgend ermöglichen. Alles in allem eine Leistung, die besondere Anerkennung und Beachtung — insbesondere auch unter den Herren Kollegen — verdient.

Wohlthuend ist auch die patriotische Wärme und Glut, die bei dem Verfasser nie auf hohem Kothurn und in prätentiösem Faltenwurf auftritt, sondern schlicht, wahr und keusch." [Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1892, Heft 4.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 1. Juni. **1892. No. 22.**

HARVARD COLLEGE JUN 17 1892 LIBRARY.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Festschrift des Gymnasiums zu Schneeberg (Andresen) 593
E. Herzog, Geschichte u. System der römischen Staatsverfassung. 2. Bd. (W. Liebenam) II. 595
F. Imhoof-Blumer, Griech. Münzen (A. Pfeiffer) Schluſs 601
L. Pallat, De fabula Ariadnaea (E. Oder). 605
Stadler Wolffengrün, Der Totenkultus bei den alten Völkern (G. Hergel) 608
Kautzmann, Pfaff, Schmidt, Lat. Lese- und Übungsbücher im Anschluſs an die lat. Schulgrammatik von Stegmann. I. Teil. Für Sexta. (E. Kraetsch). . . . 609

Seite

Auszüge: Rheinisches Museum 47,2. — Bulletin de correspondance hellénique. Juli—Dez. 1891. — Blätter f. das Bayer. Gymnasialschulwesen 1. — Korrespondenzblatt f. d. Gel.- und Realschulen Württembergs II, 12. 610
Rezensions-Verzeichnis 613
Mitteilung. Akadémie des inscriptions et belles-lettres. 8.—22. April 615
Verzeichnis neu erschienener Bücher 616

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Festschrift des Königlichen Gymnasiums zu Schneeberg. Schneeberg 1891. Druck von C. M. Gärtner. 79 S. 4^0.

Die Schneeberger Festschrift, in deren Eingang der Rektor Walther Gilbert zur Feier der Einweihung des neuen Schulgebäudes, welche am 30. Oktober 1891 stattgefunden hat, durch elegante lateinische Distichen einladet, enthält aufser einem kurzen Überblick über die Begründung und Entwicklung des Schneeberger Gymnasiums nebst einer von E. Heydenreich geschriebenen Geschichte des Schneeberger Lyceums vier Abhandlungen philologischen Inhalts: R. Fritzsche, Zur Geschichte der mythologischen Wissenschaft; P. Vogel, Kritische und exegetische Bemerkungen zu Ovids Tristien;*) O. Uhlig, Die consecutio temporum im indirekten Fragesatz bei Tacitus; W. Gilbert, Abgerissene Bemerkungen über den ethischen Gehalt der Oden des Horaz.

Wir beschränken uns auf einige Bemerkungen zu den Resultaten der an vorletzter Stelle genannten Schrift. Das Hauptergebnis derselben ist die Seltenheit des Konjunktivs der conjugatio periphr. in indirekten Fragesätzen bei Tacitus. Derselbe findet sich, wenn wir von den vier mit dem Gerundivum gebildeten indirekten Fragesätzen absehen (H. IV 35. A. III 32. 71. XIV 7), bei diesem Historiker nur dreimal: Agr. 42 *iturusne esset.* H. IV 86 *traditurus foret.* A. II 30 *habiturus foret* (auf den schon in einer früheren Schrift von ihm behaupteten vermeintlichen Unterschied zwischen *esset* und *foret* an diesen und ähnlichen Stellen hätte U. nicht zurückkommen sollen), während der Konjunktiv Perf. der conjug. periphr. nur ein Beispiel hat: A. III 53 *nescio an suasurus fuerim.* Andererseits giebt es eine Reihe von Stellen, wo Tacitus zum Ausdruck des offenbar, wie U. richtig bemerkt — nur H. II 76 *an . . . arduum sit* würde ich nicht hierherziehen —, vorhandenen Futurbegriffs sich mit dem Konj. Präs. oder Imperf. begnügt: D. 39 *interrogat iudex, quando incipias.* H. III 12 *quisnam exitus foret, intra domum opperiebatur.* A. XIV 13 *an studia plebis reperiret, anxius.* H. I 14 *anxius, quonam exercituum vis erumperet* und vielleicht auch A. III 52 *pensitato . . . num coercitio plus damni ferret.* XVI 30 *consultaverat, — an cognitio senatus nihil atrox adferret* Da aber offenbar zu einer scharfen Bezeichnung des Futurbegriffs an jenen 3 Stellen eine dringendere Veranlassung vorlag als an diesen 6, so bleibt es immerhin noch eine offene Frage, ob wir von einer Abneigung des Tacitus gegen die Formen der conjug. periphr. rund heraus reden dürfen, zumal da auch noch zu konstatieren bleibt, inwieweit der Sprachgebrauch anderer Schriftsteller in diesem Punkte mit dem des Tacitus übereinstimmt.

*) Vergl. die Anzeige dieser Abhandlung in No. 18. D. Red.

In der Wahl des Konjunktivs in dem von einem Perfekt abhängigen indirekten Fragesatz hat Tacitus — abgesehen von ein paar Fällen, die ich sogleich erwähne — nichts von der gewöhnlichen Norm Abweichendes: er setzt in solchen Fällen meist den Konj. Imperf.; den Konj. eines Haupttempus nur, wenn in dem Perfekt ein Präsens enthalten ist. Die Ausnahmen werden gebildet durch Stellen wie H. II 41 *incertum fuit, insidias an proditionem . . . coeptaverint* (5 Beispiele) und A. I 76 *cur abstinuerit spectaculo ipse, varie trahebant* (2 Beispiele). U. hätte diese sieben Stellen nicht voneinander trennen sollen: an den ersten 5, meint er, liege in *incertum fuit* ein *atque etiam nunc incertum est* enthalten; den beiden letzten steht er als völlig gesetzwidrigen ziemlich ratlos gegenüber. Und doch liegt an allen sieben Stellen dieselbe Erscheinung vor: ein Auseinandergehen des Standpunktes oder Anschauungskreises in Haupt- und Nebensatz. Hierüber hat, scheint mir, niemand treffender gehandelt als Kluge. Endlich hätte U. sich durch eine Beobachtung von Reusch nicht zu der, wenn auch schüchtern vorgetragenen Vermutung verleiten lassen sollen, dafs A. I 39 *recepit* in *recipit* zu ändern sei.

Georg Andresen.

E. Herzog, Geschichte und System der römischen Staatsverfassung. (Forts.)

S. 211 Augustus' Herrschaft war im Grunde eine Militärmonarchie, doch trat deren Charakter minder offenbar zu Tage aus mehreren Gründen, wie Herzog ausführt. Aber seit der Kasernierung der Garde in Rom durch Tiberius wurde dies immer deutlicher und die Ereignisse nach Neros Tod bewiesen, dafs es trotz aller Bemühungen des Augustus nicht gelungen war, seine durch Waffengewalt errungene Stellung in eine bürgerliche Verfassung überzuleiten. Betreffs der Errichtung der Stadtpräfektur hält Herzog (S. 244) daran fest, dafs sie kurz nach Tiberius' Regierungsantritt (wegen Tac. A. I, 7) erfolgte, und macht den plausibeln Vorschlag, die vielbesprochenen und emendierten 20 Jahre des L. Piso bei Tac. A. VI, 11 als runde Zahl zu nehmen. Alle Schwierigkeiten sind damit freilich nicht gehoben. Tiberius hat doch diesem Amte, das unter Augustus schon vorhanden war, nur einen andern Charakter gegeben, und es läfst sich denken, dafs Piso bereits früher als Nachfolger des Statilius Taurus dasselbe inne hatte, Tiberius aber, da Piso zu seinen Vertrauten gehörte, bei der Neuordnung der Präfektur keine Veranlassung fand, die Person des Inhabers zu wechseln. Die Bezeichnung des Agrippa als „obersten Polizeichef" im J. 21 halte ich nicht für gerechtfertigt. Zu S. 733 ist zu bemerken, dafs Tiberius sich, um Sejan zu stürzen, deshalb an Macro wendet, weil er diesen unter der Hand als neuen Gardekommandanten eingesetzt hatte. — Schritt für Schritt werden die einzelnen Regierungen besprochen, um das, was sie in der inneren und äufseren Verwaltung des Reiches geleistet, welche Modifikationen des augusteischen Principats sie bewirkt, darzulegen. Überall baut sich das Werk im engsten Anschlufs an die Quellen auf, deren kritische Besprechung jedem Abschnitt vorausgeschickt wird. Moderne Litteratur ist wenig notiert; es ist völlig zu billigen, wenn solcher Ballast in die Handbücher verwiesen wird; die wohlfeile Rüge, die jetzt in zahlreichen Recensionen wiederkehrt, dafs diese und jene Schrift nicht citiert ist, läfst sich recht oft dadurch beantworten, dafs ein Autor, der auf Grund der Quellen arbeitet, nicht nötig hat, jede Abhandlung zu nennen, die er zwar gewissenhafterweise eingesehen, aus der er aber nicht lernen konnte. Herzog hat in dieser Beziehung ein für allemal auf Bursians Jahresberichte verwiesen. Die allgemeinen Übersichten über die einzelnen Perioden enthalten eine Fülle schöner Bemerkungen, über den äufsern Bestand des Reiches ist am Ende eines jeden Abschnittes zusammenfassend berichtet. Herzog läfst die Umbildungen der Verfassung aus den allgemeinen Verhältnissen herauswachsen und zeichnet sie auf dem Hintergrunde des gesamten politischen, sozialen und geistigen Lebens der Zeit. Die religiösen Zustände, das Wachstum des Christentums (S. 353. 401. 537), die litterarischen Verhältnisse (S. 121. 372. 350 feine Bemerkungen über Tacitus und Plinius, S. 493 ff. über Dio), das allmähliche Sinken des durch Augustus neu belebten Nationalgefühls (S. 184. 352. 398) werden mehr oder weniger eingehend behandelt und besonders die Veränderungen in den Parteigegensätzen und Interessengruppen (S. 172. 257) schärfer ins Auge gefafst, als es meist bisher geschehen ist.

Gegen die Charakteristik der einzelnen Herrschergestalten ist nichts einzuwenden, doch scheint mir S. 256 die Initiative des Senats bei der Einleitung zahlreicher Majestätsprozesse — ihre Aufzählung bei Rein ist unvollständig, es war auf Dürrs Abhandlung zu verweisen — zu wenig berücksichtigt und dadurch das Bild zu Ungunsten des Tiberius getrübt. Das Verhältnis das Vespasian zu seinen Söhnen ist zutreffend aufgefafst; dafs

Titus sich die Übertragung der Gardepräfektur erzwungen, ist durch die Quellenzeugnisse, sofern man sie vorurteilslos abwägt, nicht zu beweisen. Oft genug begegnet uns auch sonst in der Geschichte der Versuch, dem Kronprinzen eine Gegnerschaft gegen den Vater unterzuschieben. Die häufig zu günstige Beurteilung des Titus erscheint mir S. 299 fg. auf das rechte Maſs zurückgeführt. Hervorzuheben ist weiterhin die treffliche Schilderung von Trajans Regierung; daſs seine Stellung zu den senatorischen Kreisen ungestört blieb, war gewiſs auch dem Umstand zu verdanken, daſs dieser erste provinziale Princeps den republikanischen Liebhabereien des Adels vorurteilsfreier gegenüberstand und ihnen deshalb sogar äuſserlich, selbst auf den Münzen Konzessionen machte. Die politische Bedeutung des durch Hadrian geschaffenen Beamtentums, welche Hirschfeld zuerst näher ergründet hat, wird hervorgehoben; damit beginnt für die Kaiserzeit ein neues Stadium, „in welchem der Mechanismus der Verwaltung an die Stelle des Spiels konstitutioneller Interessen und Ideen tritt“ (S. 366). Für sehr gelungen halte ich den Versuch Herzogs, durch eine Analyse der Quellen darzulegen, weshalb in dem Bilde, das die Historiker von Hadrian geben, starkes Licht und ebenso starker Schatten unvermittelt nebeneinander stehen (S. 372); die wenigen Sätze, in welchen eine gerechte Würdigung dieses Kaisers und seiner Zeit gegeben wird, gehören zu dem Besten, was über diesen Gegenstand gesagt ist. Nur der Einfluſs, den schon Mitte des zweiten Jahrhunderts hervorragende Juristen auf die Anschauungen üben, durfte vielleicht schärfer hervorgehoben werden. Herzog betrachtet diese Epoche als eine Zeit höchster Blüte, wenn sich auch schon unter der glänzenden Oberfläche der Übergang zu den Zeiten des niedergehenden Reiches vorbereitet (S. 356, vgl. 385 fgg. 399); mit Gibbon hält er dafür, daſs die Menschheit im Altertum niemals einen äuſserlich befriedigendern Zustand erlebt habe als unter den Antoninen. Wenn es ihm im Rahmen seines Werkes gestattet gewesen wäre, von dem Leben in den Landstädten des römischen Reiches eine ausführlichere Darstellung zu geben, so würde die Wahrheit dieser Behauptung vielleicht noch offenkundiger geworden sein. Der groſsen Pest gedenkt Herzog nur kurz in einer Anmerkung S. 392, aber es kann doch wohl keinem Zweifel unterliegen, daſs diese Epidemie den gröſsten Anstoſs zu dem rapiden Niedergang des antiken Lebens gegeben hat. Beachtung verdient auch die schön durchgeführte Gegenüberstellung des Antoninus und Marc Aurel S. 394, vgl. 385.

Hinsichtlich des 3. Jahrhunderts findet Herzog S. 446, daſs der Principat dieser Zeit als Epoche der Soldatenkaiser nicht genügend charakterisiert sei. Gewiſs hat er recht mit dem Hinweis, daſs die Übertragung der Kaisergewalt durch die Soldaten nicht allgemeine Form sei, daſs die Stützen der Gewalt, wie sie Sept. Severus übt, ebensowohl bürgerlicher als militärischer Art sind. Aber er muſs doch weiterhin selbst zugestehen, daſs auf Severus nicht Männer desselben Geistes gefolgt sind, sondern Vertreter der rein persönlichen Willkür, dieser (mit Ausnahme des Severus Alexander) „Ansturm des prinziplosen Soldatenkaisertums gegen die Centralgewalt“. Wählen wir also die Bezeichnung a potiori, so dürfte gegen die Charakterisierung dieser Regierungen als Militärkaisertum nichts einzuwenden sein, und der Rat, den der sterbende Severus seinen Söhnen gab, kennzeichnet mehr als alles andere diese furchtbare Zeit, in der der nackte Absolutismus die Schöpfung des Augustus zu Grabe trug. Doch das ist im Grunde eine Frage untergeordneter Natur. Der Auffassung dieser letzten Epoche, wie sie bei Herzog im einzelnen gegeben ist, wird man die Zustimmung nicht versagen.

Im einzelnen ist hervorzuheben: S. 460, vgl. 1005 vermiſst man den Hinweis darauf, daſs die Frage der Soldatenehe auch nach Wilmanns Bemerkungen noch kontrovers und letzthin mehrfach behandelt ist. S. 488 war die Parallele mit Nero naheliegend, der, ebenfalls zu jung, um voll mit seiner Person einzutreten, ein Ministerregiment (Seneca-Burrus) einführte (S. 272). Die Herrschaft des Alexander Severus bezeichnet Herzog als aufgeklärten Absolutismus neuerer Art (S. 497) und weist der Persönlichkeit des jugendlichen Herrschers einen gröſseren Einfluſs zu als gewöhnlich angenommen ist; der wahre Sachverhalt bleibt in diesem Fall so gut, wie in all den zahlreichen, wo ausgezeichnete Ratgeber einem Herrscher zur Seite stehen, dunkel, die Verantwortung und das Verdienst nach der einen oder andern Seite bestimmt abzugrenzen, meist eine unlösbare Aufgabe.

Was die inneren Verhältnisse betrifft, so ist es von Interesse, die allmählich eintretende Trennung der bürgerlichen und militärischen Verwaltung zu verfolgen. Herzog sieht Ansätze dazu schon unter Sept. Severus (S. 446. 448), dessen Verdienste kurz, aber zutreffend in den Worten zusammengefaſst werden: „Daſs die Formen der römischen Verwaltung in den Stürmen, welche

*

das Reich im Verlauf des 3. Jahrhunderts heimsuchten, so viel Halt gewährten, um überhaupt noch die Idee eines römischen Gemeinwesens zu retten, ist nicht zum wenigsten der durch Severs achtzehnjährige Regierung denselben gegebenen neuen Kraft zuzuschreiben" (S. 471). Alexander Severus geht auf dieser Bahn weiter vorwärts, wobei Ulpians Einfluſs nicht zu verkennen ist (S. 492); die einzelnen Stadien dieser Entwicklung, welche durch Gallienus bekannte Verfügung eine bedeutende Steigerung erfuhr (S. 558), treten bei Herzog mit aller überhaupt erreichbaren Deutlichkeit hervor. Seine Darstellung der Geschichte der letzten Zeiten des Principats zeichnet sich durch groſse Übersichtlichkeit aus, auch im einzelnen ist zu den vielen unaufgeklärten Fragen, welche diese Periode der Zerrüttung und Wirrnisse nur zu reichhaltig aufweist, manche schätzenswerte Notiz zu verzeichnen. Doch ich kann darauf nicht genauer eingehen, bemerke nur zu

S. 517 die Zeugnisse für das Christentum des Philippus erscheinen mir nicht so zwingend, vgl. auch Neumanns ausführliche Besprechung derselben; zu S. 570, daſs Vaballaths Titulatur durch v. Sallet richtig gedeutet ist, hat inzwischen Wilcken aus einem griechischen Papyrus erwiesen.

Noch fehlt es uns an einer detaillierten Untersuchung über die diocletianisch-constantinische Verfassung, die ebenso dem gerecht wird, was von den Einrichtungen der frühern Jahrhunderte übernommen ist und was zwei der genialsten Imperatoren neu geschaffen haben. Auch Herzog macht bei Diocletian Halt, mit einem Rückblick (S. 597—602), aber doch auch wenigstens mit einem kurzen Ausblick, der vortrefflich gelungen ist. Ich möchte die Ansicht vertreten, daſs für eine Geschichte der römischen Staatsverfassung von Augustus ab überhaupt erst der Endpunkt bei Constantin gegeben ist, durch dessen und seines Vorgängers staatsmännische Energie auf der Basis des Gewordenen der Grund für die nächsten Jahrhunderte gelegt ward. Erst damit ist ein gewisser Ruhepunkt erreicht; die diocletianisch-constantinische Staatsordnung gewinnt ihre volle Erklärung, besonders was die Verwaltung angeht, doch nur im Zusammenhang mit der frühern Zeit; sie ist kein durchaus Neues — Herzogs Bemerkungen S. 599 fg. deuten dies auch an —, sondern ein in der Entwicklung der Verfassung im dritten Jahrhundert präformirtes System, dessen Grundlagen, was die hierarchische Ordnung angeht, nur durch die mangelhafte Überlieferung der frühern Zeit uns weniger deutlich erscheinen. Hoffentlich können wir bald einmal uns einer solchen Darstellung der diocletianisch-constantinischen Verfassung, die den erwähnten Gesichtspunkten gerecht wird, erfreuen.

Besondere Beachtung hat Herzog in der ganzen Darstellung der Art und Weise geschenkt, in welcher die Nachfolge vorbereitet ward und die Thronwechsel sich vollzogen (vgl. S. 142. 158. 233. 376. 805). Cäsar hatte den geeigneten Moment ungenützt vorübergehen lassen, wo es ihm vielleicht möglich gewesen wäre, unter Hinweis auf die Interessen des Reichs, seiner Gewalt eine über den Tod des Inhabers hinaus wirkende gesetzliche Sanktion erteilen zu lassen. Augustus hat zwar durch verschiedene Kombinationen, die ein grausames Schicksal bis auf die letzte vereitelte, die höchste Gewalt dauernd an sein Haus zu fesseln gesucht, ist aber einer prinzipiellen Erörterung der Frage ausgewichen, seitdem der Versuch, den er während seiner Erkrankung im J. 23 machte, einen Nachfolger zu ernennen, gescheitert war (Dio LIII, 31). Wie Mommsen aus dem Charakter des Principats als einer Magistratur die Unmöglichkeit der Vererbung desselben folgert, so ergiebt sich für Herzog aus dem Grunde, weil keine Gewalt dem Regenten erblich übertragen war, daſs von einer rechtlich verbindlichen Designation zur Nachfolge nicht die Rede sein konnte. Etwas anderes war es, wenn neben dem Princeps einer Persönlichkeit eine solche thatsächliche Bedeutung gegeben wurde, daſs es bei der Vakanz des Thrones nicht mehr anging, sie beiseite zu schieben. Es scheint mir, daſs Herzog in dieser Beziehung der testamentarischen Einsetzung als Erben kein Gewicht beilegt; eine genaue Betrachtung der Thronwechsel zeigt aber, wie ich hier nur andeuten kann, m. E. das Gegenteil; bezeichnend ist u. a. Suetons Ausdrucksweise v. Tib. 23. Hat doch auch Octavian seine Prätendentenrolle und seine Berechtigung zum Eingriff in die öffentlichen Angelegenheiten damit begründet, daſs er der Privaterbe seines ermordeten Adoptivvaters war.

Daſs die Erhebung zum Imperium durch die Soldaten erst im 3. Jahrhundert gleichberechtigt mit der durch den Senat war, sucht Herzog S. 502 zu erweisen; der erste barbarische Kaiser Maximin hat allerdings die Anerkennung des Senats nicht nachgesucht, aber seine Nachfolger sind ihm darin nicht gefolgt; selbst ein Philippus läſst sich durch den Senat bestätigen; die ephemeren Prätendenten um die Mitte des 3. Jahrhunderts gehen aus Militärrevolutionen hervor und sind Gegenkaiser.

Ich kann nicht finden, dafs durch Maximin ein novum geschaffen wurde, welches die Bestellung des princeps für die Folgezeit geändert; der Senat selbst hat, sobald es die Verhältnisse gestatteten, sich des Usurpators entledigt. Die Frage, ob und wann die Ernennung zum imperator durch die Soldaten gleichwertig mit der Übertragung des imperiums durch den Senat wurde, ist thatsächlich niemals zur Entscheidung gebracht, weil, was Tacitus A. XII, 69 sagt: sententiam militum secuta patrum consulta nec dubitatum est apud provincias für eine ganze Reihe von Thronwechseln gilt. Der Senat hat auch ungebeten seine Legitimation gegeben, z. B. bei Severus, und so eine Klärung der Sache vermieden, bei der er doch nur der verlierende Teil sein konnte; dafs in allen Fällen der Thronerledigung für den Senat die freie Bestimmung der Persönlichkeit ausgeschlossen war (S. 604), möchte ich nicht behaupten und so ergeben sich für mich einige Modifikationen der S. 610 fg. dargelegten Ansichten.

Im zweiten Teil (System der Verfassung) bespricht Herzog nach einigen Vorbemerkungen die allgemeinen Verhältnisse der Stellung des Princeps, dann sehr ausführlich die verschiedenen Gewalten, sowohl die prokonsularische (Heerbefehl, Provinzialverwaltung, finanzielle Lage des Princeps), wie die tribunicische, und die politische und bürgerliche Hilfsgewalt, also die Stellung zu Senat und Volk, die Exekutive in der laufenden Verwaltung, wobei neben den profanen Geschäften auch die religiösen Funktionen berücksichtigt sind (S. 689). Das kaiserliche Reichs- und Hofbeamtentum, die Titel und Ehren des Kaisers erfahren eine kurze Darstellung. Sodann erläutert Herzog die Stellung der republikanischen Magistraturen und des Senats unter dem Principat und schliefst mit einer Erörterung der auf die einzelnen Klassen des Volkes bezüglichen Verhältnisse, ihrer persönlichen Rechte und der dadurch bedingten gesellschaftlichen Stellung, der Ausbreitung des Latiner- und Bürgertums, sowie der ständischen Gliederung (S. 904). (Schlufs folgt.)

F. Imhoof-Blumer, Griechische Münzen. Neue Beiträge und Untersuchungen. (Schlufs.)

Neu klassifiziert werden S. 536 ff. die Münzen der Cycladen. Poieessa auf Keos hat nicht gemünzt. Die archaischen, zum Teil anepigraphischen Silbermünzen, die beinahe ausschliefslich auf Keos gefunden worden sind, sind Julis, Karthaia und Koresia zuzuteilen; sie fallen in die zweite Hälfte des 6. und in das beginnende 5. Jahrhundert. Eine Münzgruppe mit der Weintraube als Typus spricht Imhoof Karthaia ab und weist sie Julis zu. Eine zweite Serie von Münzen, die ebenfalls die Weintraube zeigt, aber in anderer Form als auf den julischen, gehört nach Tenos, in dessen Numismatik sie eine Lücke ausfüllt. Prägort der Oinochoemünze N. 58 ist nach der neuen Lesung der Aufschrift Melos. Die Reihe, der diese Münze angehört, ist etwas vor, diejenige mit dem Apfel kurz nach 500 v. Ch. geprägt worden.

Aus einer vergleichenden Prüfung der autonomen Kupferprägung der pontischen Städte ergiebt sich, dafs die Porträtmünzen N. 7 und 8 (S. 560 f.) in das letzte Viertel des zweiten Jahrhunderts, etwa 118—110, fallen und der Kopftypus den jugendlichen Mithridates darstellt, der als 11jähriger Knabe 121 König von Pontus wurde. Die Bildnisse der Grofsbronzen N. 9—16 deutet Imhoof ebenfalls auf Mithridates, die auf einigen Münzen dieser Serie vorkommenden Namen *CKOΠA* und *AINI* auf von Mithridates eingesetzte Statthalter des Bosporus oder andere hohe Beamte, die mit ihrem Namen das königliche Geld bezeichnen durften oder liefsen. Eine zweite, bisher unbestimmte Münzgruppe (N. 27) möchte Imhoof als letzte in die Jahre 65—47 zu setzende Kupferprägung des Mithridates, deren Prägort Pantikapaeon war, erklären.*)

Mehrere Städte sind aus der Numismatik zu streichen, so Dia Bithyn., dessen Münzen dem pontischen Diospolis (früher Kabeira) gehören, und Aigialos Paphlag. Dagegen erscheinen andere Städte zum erstenmal: Himilion Paphlag. (leider ist die Münze nicht abgebildet worden), Holmoi Kilik. (die gleiche Münze hat v. Sallet, Z. f. Num. XVII S. 237, Taf. IV 2, auch behandelt, aber den Delphin unrichtigerweise als drachenartige Schlange gedeutet). Die Münzen N. 462 und 463 sind nicht in dem phryg. Kibyra, sondern in einem in Pamphylien zwischen Syedra und Side gelegenen Kibyra ἡ μικρά geprägt worden. Ferner sind neu Kerai und Termessos bei Oinoanda in Pisidien (über letzteres vgl. Petersen und Luschan, Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis S. 177 f., diese Wochenschr. 1889 S. 1275).

In den Nachträgen S. 772 f. bemerkt Imhoof, dafs die Attribution der Münzen von Neocaesarea

*) Zu den besprochenen pontischen Münzen vgl. Th. Reinach Mithr. Eup. S. 255, 260 ff., 249.

mit den Bildnissen des Tiberius, Caligula und Claudius an die pontische Stadt dieses Namens nicht als gesichert zu betrachten sei und diese Münzen eher einer Stadt der Provinz Asia angehören; diese Stadt ist höchst wahrscheinlich Philadelphia Lyd.

Die Frage, ob die sehr seltenen Münzen mit der Aufschrift *ΓΑΝΓΡΩΝ* oder *ΓΑΝΓΡΑ* als eigene Prägung von Gangra oder des *πρὸς Γάγγρα* gelegenen Germanicopolis zu betrachten seien, wird zu Gunsten der letztern Stadt entschieden und die Aufschrift *ΑΡΧ. ΓΑΦ.* zu *ἀρχαιοτάτη* oder *ἀρχαιόπολις Παφλαγονίας* ergänzt. Die auf Münzen *Σεβαστή* genannte paphlag. Stadt schlägt Imhoof vor mit Kytoros zu identifizieren. Die von J. P. Six vorgenommene Zuteilung der autonomen Münzen mit dem Ankertypus an Apollonia am Rhyndakos Mys. ist jetzt durch die neue Erwerbung des Berliner Münzkabinetts gesichert. Gegen Waddington giebt Imhoof die Münzen N. 423—5 Apollonia Salbake Kar., das im Quellgebiet des Harpasos, eines Nebenflusses des Mäander, liegt. An der Zuteilung der Münzen mit Artemistypen und dem Monogramm *IEP* an das kappadokische Hieropolis-Komana am Saros hält Imhoof fest, während Th. Reinach (Mithr. Eup. S. 242/3) vorzieht, sie einem zwischen Tyana und dem Tauros gelegenen Hieropolis-Kastabala mit berühmtem Heiligtum der Artemis Perasia zuzuweisen.*) S. 724—6 wird eine Anzahl Münzen besprochen, die sich auf die von Hadrian vollzogene Neugründung einer in Verfall geratenen, auf die Attaliden oder Seleukiden zurückgehenden Stadt Stratonikeia Lyd. beziehen. Kolossae Phryg. ist nach Typus, Anordnung der Aufschrift, Stil und Gewicht seiner Münzen jedenfalls Kidramos benachbart gewesen. Kaisareia-Germanike Bith. wird nach dem heutigen Ulubad, das die Byzantiner Lopadion nannten, verlegt. Man sieht, dafs für die antike Geographie von Kleinasien, in welcher der Verfasser sehr bewandert ist, manche neue Aufschlüsse erhalten werden. Auch für die Geschichte sind einige neue Resultate zu verzeichnen. Aus dem auf gleichzeitigen, etwa im 1. Viertel des 4. Jahrhunderts geprägten Pegasosmünzen von Leukas, Ambrakia, Dyrrhachium und Korinth (?) stehenden Σ oder ϟ schliefst Imhoof S. 549 f., dafs die genannten Städte wahrscheinlich eine wenn auch nur kurz dauernde Symmachie (Σ wäre Initiale von *συμμαχία* oder *συμμαχικόν*) geschlossen hatten, ähnlich wie Ephesos, Samos, Rhodos, Knidos, Jasos nach den um 394 geprägten Silberstatern mit *ΣΥΝ*. S. 559 wird aus einer Silbermünze von Amisos gefolgert, dafs Sabina, Hadrians Gemahlin, als deren Todesjahr in den „Porträtköpfen" ca. 136 angegeben wird, Ende 137 oder Anfang 138 noch gelebt hat.

Den Archäologen interessiert die Deutung des Dionysoskindes auf Bronzen von Nikaea als *Διόννσος λικνίτης;* mit dieser Darstellung ist zu vergleichen eine ähnliche des zwischen zwei Korybanten auf der Cista mystica sitzenden Dionysoskindes auf Münzen von Magnesia Jon. S. 645 f. Neu ist die Erklärung des bärtigen Mannes in der Gruppe auf einer Münze von Kyzikos als *λικνοφόρος*, der als Einzelfigur auf Münzen von Teos und Antiochia Kar. vorkommt (Taf. VII 5 und 6). Zu der Erklärung von N. 212 (Alexandreia Troas) mag die Frage erlaubt sein, ob hier vielleicht eine ähnliche Sage zu Grunde liegt, wie die von dem durch ein Wunder unversehrt wiederaufgefundenen Palladium von Ilion (Th. Reinach, Mithr. Eup. S. 203 m. A. 2). Ein höchst eigentümliches Kultbild ist der Stierbakchos auf Münzen von Skepsis (N. 231—5). Interessant ist ferner der als Dionysos erklärte Kopf auf Münzen von Teos (N. 369—72), der als *ὁ τῆς πόλεως θεὸς Διόννσος* (C. J. G. 3092, Lebas-Waddington Voy. arch. III 110) mit der Turmkrone geziert ist. Hervorzuheben wäre noch ein bisher unbekannter Name der Kybele MIDAE DEAE (N. 488 und a, Colonie Cremna Pisid.).

Wie es bei der sorgfältigen, auch die kleinsten Einzelheiten berücksichtigenden Arbeitsweise des Verfassers zu erwarten war, ist auch dieses Werk mit vortrefflich angelegten Registern versehen, die jeden nur wünschenswerten Aufschlufs bieten. Die Tafeln sind in der Lichtdruckanstalt von J. Brunner nach der bekannten Manier hergestellt, die Münzbilder mit verschwindend wenig Ausnahmen vorzüglich gelungen. Auch die äufsere Ausstattung ist sehr schön. Die doppelte Paginierung rührt davon her, dafs das Werk in den Abhandlungen der bayer. Akademie und als S.-A. erschienen ist. Der Druck ist sehr korrekt. S. 546, Z. 7 v. o. l. anepigraphischer. S. 560, Z. 15 v. o. ist das *α* zu streichen. S. 577, Z. 1 v. u. im Text l. Ptolemaios. S. 589, Z. 14 v. o. Cousinéry, ebenso S. 612. S. 613, Z. 1 v. u. Voy. S. 674,

*) Th. Bent hat nach Athen. 3273 S. 104 f. in Boudroum im nordöstlichen Kilikien die Ruinen von Hieropolis-Kastabala gefunden; auf den Inschriften erscheint die *Θεὰ Περασία* (Strabo XII 537). 4 engl. Meilen von der Küste hat er auch die Trümmer einer grofsen Stadt entdeckt, deren Inschriften auf Olba deuten (Class. rev. IV 4, S. 185 f.).

A. 1 Marquardt[2] S. 775, 8 und 777, 4. S. 677, Z. 1 v. o. *CTPATONIKEΩN*. S. 738, Z. 20 v. o. Ramsay[2].

Hinzuzufügen habe ich noch etwa folgendes. Zu dem Abschnitt „Thrakische Fürsten" ist auch Höck, das Odrysenreich in Thrakien, Herm. 26, S. 76—112 zu vergleichen. Über die richtige Lesung der Aufschrift *EYBP* S. 531 s. diese Wochenschr. 1890 S. 1424, 1 und Rev. d. ét. gr. 1891, S. 317. Die Münzen N. 175—7 (Pergamon) betrachtet J. P. Six Num. Chron. 1890 S. 197 f. als eine Prägung der Gongyliden und teilt die Münze N. 190 ibid. S. 188—90 Prokles, den Dynasten von Teuthrania zu. N. 698 (Hierapolis Phryg.) scheint nach einem auf der hiesigen Stadtbibliothek befindlichen Exemplar Augustus zu zeigen; der Name des Beamten lautet

XAPOΠIΔHΣ ΣΩΣTPATOY.

In N. 697 S. 739 ist statt [*ΠO*]*ΣTOMOΣ* zu lesen [*OΠ*]*TOMOΣ*.

Was bei Imhoofs frühern Werken einen so wohlthuenden Eindruck machte, tritt auch bei diesen neuen, so wertvollen Untersuchungen wieder hell zu Tag. Umfassende Beherrschung des Materials, durchdringender Scharfsinn in der Auffindung und Ergänzung der historischen Entwicklung und des Zusammenhangs ganzer Münzserien, kluge Zurückhaltung in problematischen Fällen, namentlich wenn das Material noch nicht vollständig gesammelt vorliegt, Übersichtlichkeit der Anordnung, sorgfältige Angabe der Größen- und Gewichtsverhältnisse, das alles sind Vorzüge, die Imhoof nicht genug nachgerühmt werden können. Dem Verfasser gebührt unser lebhafter Dank für das an neuem Material und neuen Resultaten so reiche Werk.

Winterthur (Schweiz). **Adolf Pfeiffer.**

Ludovicus Pallat, De fabula Ariadnaea. Dissert. Berlin 1891. Heinrich und Kemke. 66 S. 8°. 1,80 ℳ.

Bis vor kurzem hielt man es für eine ausgemachte Sache, daſs Theseus ein mythologischer Autochthone der attischen Landschaft von Anfang an war. Die Aufnahme des ausschlieſslich 'attischen' Nationalheros in die älteren Halbgötter als jüngeres Gegenstück des Herakles, seine dichterische Verklärung sowohl, wie seinen Kultus schrieb man politischen Faktoren des sechsten Jahrhunderts zu; mit der steigenden Bedeutung Athens habe sich dann von da aus die Theseussage allmählich über ganz Griechenland verbreitet. So unanfechtbar diese Aufstellung erschien, so ist sie dennoch sicher unrichtig. Die Überzeugung, daſs die Gestalt des Theseus auf ein viel höheres Alter Anspruch erhebt und weit über die Grenzen Attikas von vornherein ihr Licht verbreitete, bricht sich neuerdings mehr und mehr Bahn. Darauf hingewiesen zu haben, ist namentlich Toepffers Verdienst. Einen Beitrag zu dieser Rehabilitierung des Heros liefert Pallat mit seiner tüchtigen und methodischen Dissertation über den Mythus der Ariadne.

Die Abhandlung zerfällt in fünf Kapitel: I. de religionibus Ariadnaeis, II. de antiquissima fabulae forma, III. de recentioris fabulae forma atque aetate, IV. de Bacchi Ariadnaeque coniugio, V. de corona Ariadnae.

Der erste Abschnitt über den Kultus der Ariadne verdient ein allgemeineres Interesse. Welche Schwierigkeit hat nicht die Erklärung des Labyrinthes bis in die neueste Zeit bereitet! Die einen erklärten im Geiste von Allegorowitsch Symbolizetti das Irrgebäude von Knossos für ein Bild des gestirnten Himmels mit seinen ins unendliche verschlungenen Bahnen, ein anderer hat vor kurzem im geraden Gegensatz hierzu als steifleinener Rationalist alles Ernstes behauptet, das Labyrinth sei ein Bergwerk gewesen: eine Deutung, über welche Euhemeros seine Freude gehabt hätte. Überraschend aber schlagend ist die Erklärung von Diels, welche P. mitteilt. Mit Verzicht auf allegorisierende Luftgespinste macht Diels auf die Parallelen in andern griechischen Kulten aufmerksam: in Eleusis muſsten die Mysten in unterirdischen Gängen umherirren, desgleichen gab es in Delphi ähnliche nächtliche Irrungen. Wir haben also die Sage von Theseus im Labyrinth zu verstehen als die Hypostase einer Kultushandlung, welche zu Ehren der Göttin Ariadne stattfand. Denn daſs die kretische Prinzessin in ihrem Wesen mit Persephone verwandt ist, haben bereits andere erkannt. Sogar der Faden der Ariadne kommt bei Diels als Apparat des Kultus zu seinem Recht. Es ist überliefert, daſs Theseus und seine Erretterin den Geranostanz auf Delos zum Andenken an die Windungen des Labyrinths zuerst getanzt und eingesetzt haben. Jünglinge und Mädchen waren dabei wie die fliegenden Kraniche eng aneinander geschlossen, indem sie gemeinsam ein Seil anfaſsten. Solche Seile werden in delischen Inschriften ausdrücklich erwähnt. Auch in dem bekannten Künstlermärchen, wie Daidalos, der Erbauer des Labyrinthes, den Faden durch das vielgewundene Schneckenhaus zieht, sieht P. ein Gegenstück zum Ariadnefaden.

Weil Theseus als adorierender χορηγός der Göttin naht, hält er nach bildlicher und schriftlicher Überlieferung eine Lyra in der Hand. Von Kreta und Delos abgesehen finden wir Nachrichten über eine göttliche Verehrung der Ariadne bei den opuntischen Lokrern und in Argos.

Eines nur vermisse ich in der vorgetragenen Erklärung: den eigentlichen Mittelpunkt des Labyrinths, den Minotauros. Wunderbarerweise erwähnt P. denselben nicht mit einer Silbe. Sieht er etwa in ihm, wie andere, ein Bild des Baal Moloch, der mit Theseus und Ariadne ursprünglich nichts zu thun hat?

In dem zweiten Abschnitt de antiquissima fabulae forma beschäftigt sich P. mit der Fassung der Sage bei Homer und Hesiod. Von Ariadne ist bekanntlich in einer vielbehandelten Stelle des Frauenkataloges der Nekyia die Rede (λ 311—325). Es gilt als ausgemacht, dafs hier eine attische Interpolation vorliegt: das bestreitet P. mit Recht. Wenn er noch an Wilamowitz' Ansicht festhält, dafs der Verfasser jener Partie des Frauenkataloges die Kyprien vor Augen hatte, so ist auch dieses jetzt zweifelhaft geworden, nachdem Bethe in einer epochemachenden Untersuchung die völlige Unglaubwürdigkeit der Angaben des Proklos über den epischen Kyklos nachgewiesen hat (vgl. Hermes 26, 619). Die Homerverse sind in ihrer jetzigen Redaktion für die Sage nicht zu verwerten. In den Scholien lesen wir die Fassung des Aristophanes von Byzanz, welche der späteren Sagenform angepafst ist. Eine dritte Lesart haben die Erklärer des Apollonios von Rhodos vor Augen gehabt. In dieser letzten war Dionysos überhaupt noch nicht mit Ariadne verbunden; Theseus verläfst seine Geliebte nicht aus Untreue, sondern Artemis ist es, welche sie mit ihren sanften Pfeilen dahinrafft.

Das Motiv des ungetreuen Liebhabers erscheint vielmehr zuerst im Aigimios des Hesiodos oder des Kerkops: Theseus giebt seine Erretterin schnöde auf aus Liebe zur Aigla, die in Panopos wohnt. Das ist bedeutsam, denn in der Nähe von Panopos bei den opuntischen Lokrern wurde ja Ariadne göttlich verehrt.

III. Die verlassene Kreterin tröstet sich mit der Liebe des Bakchos: das ist erst ein Supplement zu der älteren Fassung. Wer ist der älteste Zeuge für die Ergänzung? P. zeigt gegen Wagner, dafs die Subscription zu der Erzählung des Scholion λ 323 ἡ ἱστορία παρὰ Φερεκύδῃ keinen Glauben verdient. Gleichwohl hat wahrscheinlich Pherekydes oder Hellanikos berichtet von der göttlichen Intervention, die dem Theseus die Geliebte entreifst. Das melden auch Vasenbilder aus dem Ausgang des sechsten und dem Anfang des fünften Jahrhunderts.

IV. Aber die Hesiodeische Theogonie nennt doch schon v. 947—949 Ariadne als Gemahlin des Dionysos? Allerdings, aber P. beweist durch eine Analyse der betreffenden Partie des Gedichts den jüngeren Ursprung derselben, so dafs dies Zeugnis für das Alter des Mythus in sich zerfällt. Ebenso leicht wiegt Hygins Bericht. Desgleichen kennt die monumentale Überlieferung erst vom fünften Jahrhundert an Ariadne als Gemahlin des Weingottes, der in früheren Zeiten wahrscheinlich überhaupt als unbeweibt galt. Wie ist dann aber die Sage entstanden? Ihren Ausgangspunkt kann sie nur in Naxos gehabt haben, wo beide göttlich verehrt wurden. Im Kultus der Oschophorien und Anthesterien zu Athen galt Ariadne sicher nicht als Gemahlin des Gottes. Erst Spätere haben das geglaubt, als die naxische Sage allgemeine Verbreitung gefunden hatte. Die besprochene Stelle der Nekyia ist eine Kontimination aus der älteren und jüngeren (naxischen) Fassung der Sage.

V. Der Kranz der Ariadne wurde unter die Sterne versetzt: das ist alexandrinische Überlieferung. Auf der bekannten Schale des Euphronios sehen wir, wie Theseus von der Amphitrite den Kranz empfängt; dies hatte auch Mikon auf einem Gemälde des Theseus-Heiligtums dargestellt. Pausanias und Hygin berichten den Mythos.

P. wendet sich gegen Robert, der den Mythos für Euripides' Theseus in Anspruch nimmt; er vermutet Lykophron oder Euphorion als Pausanias' Quelle. Theseus habe ursprünglich nichts mit dem Meere zu thun[?], sondern sei in seinem Wesen eng mit Apollo verwandt: dies ist ein Punkt, auf den P. an verschiedenen Stellen seiner Abhandlung hinweist; hier wird die Untersuchung in Zukunft einsetzen müssen. Also habe Theseus in der ältesten, heute verschollenen Fassung der Sage den Kranz der Ariadne-Persephone vermutlich nicht aus den Meerestiefen, sondern aus der Unterwelt an das Licht gebracht[?].

Papier und Druck der vortrefflichen Dissertation sind rühmenswert.

Berlin. **Eugen Oder.**

Stadler von Wolffersgrün, Der Totenkultus bei den alten Völkern. Gymn.-Progr. Feldkirch, 1891. 37 S. gr. 8°.

Diese Fortsetzung der vorjährigen Arbeit (s. W. f. kl. Ph. 1891, No. 8, S. 215) umfafst die Besprechung der Grabmäler in Ägypten. Nach ein-

leitenden Worten über Graberrichtung und Grabschändung werden eingehender besprochen die Mastabas, die Pyramiden, die Gräber des mittleren Reiches, speziell die der Nekropole südwestlich von Abydos, die Gräber von Beni-Hassan und die Grotten von Siut, endlich die Hypogäen von Theben.

Eine selbständige Ansicht tritt uns wohl nirgends entgegen, aber die Arbeit liest sich gut; Neues wird man aus derselben allerdings nicht erfahren. Der Stil ist nicht immer der beste, so S. 7, 11, 14; die vorletzte Zeile auf S. 37 ist verderbt.

Brüx. **G. Hergel.**

Kautzmann, Pfaff, Schmidt, Lateinische Lese- und Übungsbücher für Sexta bis Tertia im Anschlufs an die lateinische Schulgrammatik von Stegmann. Erster Teil: Für Sexta. Leipzig, Teubner. 1891. geb. 1,60 *M.*

Das vorliegende Lesebuch verdankt nach der Erklärung der Verfasser seine Entstehung dem Wunsche der Teubnerschen Verlagsbuchhandlung, im Anschlufs an die Stegmannsche Grammatik verfafste lateinische Elementarbücher zu besitzen. Die Verff. haben sich die Erfahrungen, die sie aus andern Übungsbüchern ähnlicher Art gewonnen hatten, zu Nutze gemacht, und ihr Lesebuch macht den Eindruck einer gewissenhaften und verständigen Arbeit. Die Gesichtspunkte, nach denen sie verfahren sind, verdienen durchaus Anerkennung. Den grammatischen Stoff haben sie, abgesehen von wenigen Ausnahmen, auf die Erscheinungen der regelmäfsigen Formenlehre beschränkt, in den Übungsstücken Triviales oder Ungeeignetes fernzuhalten gesucht und möglichste Gliederung und planmäfsiges Fortschreiten in der Anordnung des Stoffes erstrebt. Zu loben ist es auch, dafs sie den Schülern bald und in reicher Fülle zusammenhängenden Lesestoff bieten. Der Schwerpunkt des Buches soll auf den lateinischen Lesestücken beruhen; die deutschen Übungen schliefsen sich in ihrem Stoff an die lateinischen an, in ihrem Umfang stehen sie freilich nicht viel hinter jenen zurück. Über die Anordnung des Stoffes liefse sich streiten: sum und die erste Konjugation lernen die Schüler vollständig erst nach Absolvierung aller 5 Deklinationen und der Komparation der Adjektiva kennen! Auch übersteigt das Mafs des Stoffes die Anforderungen, die man an einen Sextaner stellen kann. Die Pronomina wenigstens, vor allem das pron. relat. und die Pronominaladjektiva gehören nach Quinta. Darin scheinen mir die Verff. zu ängstlich gewesen zu sein, dafs sie seltenere Wörter, die bei einer Wiederholung der Vokabeln übergangen werden können, durch Sternchen bezeichnet haben. Diese Sternchen wirken störend; überdies verdienen die meisten dieser Wörter gelernt zu werden, und die wenigen andern werden dem Sextaner nicht schaden. Im einzelnen wird sich bei eingehender Beschäftigung mit dem Buche noch manches finden, was einer Verbesserung bedarf. Des Beispiels halber will ich die Stücke über die erste Konjugation und die Pronomina (p. 30—39) herausgreifen. Hier findet sich Stück I p. 30 unter No. 4 der Satz: ora et labora. Diese aus den Stammbüchern der Schüler wohlbekannten Worte sollen wohl bedeuten: „bete und arbeite“; das können sie aber nicht heifsen. Der Satz mufs gestrichen werden, ebenso No. 4 in Stück XVII p. 35. Mufs es in Stück V b. p. 31 nicht heifsen revocabunt? Stück IX p. 33 ist mox in nachklassischer Weise für deinde gebraucht. 2 Zeilen vorher vermifst man regis hinter filium. Stück X steht viri in falschem Gegensatz zu adolescentes; es mufs etwa heifsen non solum iuniores sed multi etiam seniores. Stück XVII p. 35 ist Satz 8 inhaltlich schwach, der Imperat. sunto falsch für den Konjunktiv, wie umgekehrt Stück II p. 36 der Konj. laudetis falsch ist für den Imper. Stück I p. 36 liest man am Schlufs Imperator Augustus post Vari cladem sui potens non erat in dem Sinne von: Als der K. A. die Kunde von der Niederlage des V. hörte, verlor er fast die Besinnung. Ich halte den Satz in dieser Form (was soll hier das Imperfektum?) für unbrauchbar und würde ihn streichen, wenn sich nichts Besseres findet. Endlich erscheint auch hier in Stück V p. 37 am Schlufs die oft mifsbrauchte Redensart victoriam (praeclaram) ab iis reportavit, die man nicht anwenden sollte. Für ipsi wäre besser sibi. **E. Kraetsch.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Rheinisches Museum 47, 2.

S. 161. H. Nissen, Die Staatsschriften des Aristoteles. Ihr praktischer Zweck war die Gestaltung eines griechischen Weltreiches: den makedonischen Königen erteilten sie Auskunft und Rat. Ein solches Handbuch sollten auch die Gesetzsammlungen sein, ein grofses Korpus, in welchem der zweite Teil, die bestehenden Rechte, wichtiger waren als der geschichtliche erste. Mit Hilfe der Fragmente werden S. 189—192 die Titel von 98 Einzelschriften festgestellt. So haben wir eine Grundlage für die Beurteilung der *Πολιτεία*, deren Abschlufs nicht vor Beginn des Jahres 323 anzusetzen ist. — S. 207. A. v. Domaszewski bespricht die Dislokation des römischen Heeres 66 n. Chr. auf Grund von Josephus bell. Jud. II 16, 4. Die Angaben des Josephus werden inschriftlich bestätigt und sind überhaupt zu-

verlässig. In der Untersuchung der Dislokationen und Detachirungen darf man nicht vergessen, dafs überall Cadres und Auxiliaria zurückblieben.. — S. 219. O. Henze, Bion bei Philo, bezieht sich auf R. Ausfelds Dissertation über die Philonische Schrift *Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον*. Die Beispiele des Freiheitsgefühles weisen neben der stoischen auf eine kynische Quelle. — S. 241. O. E. Schmidt (Meifsen), Der Ausbruch des Bürgerkrieges 49 v. Chr., enthält Ergänzungen zu H. Nissens Abhandlung (Sybel Hist. Z. 44 u. 46). Namentlich werden die Vorbereitungen zur Überschreitung des Rubico genau beschrieben und diese wird auf den 10. Januar gesetzt. Ferner wird die den Gesetzen entsprechende Stufenfolge der Senatsbeschlüsse gegen Cäsar nachgewiesen. — S. 269. F. Blass, Demosthenische Studien, IV. Ausgehend von *φανοῦμαι* und *φανήσομαι* beweist B., dafs der Unterschied der Futura Medii und Passivi weniger im Genus Verbi als im temporalen Charakter liegt, und dafs man vom präsentischen Futur (durativ) ein aoristisches (Eintritt der Handlung) unterscheiden mufs, welches häufig durch besondere Nebenformen vertreten wird. — S. 291. W. Fröhner, Kritische Studien. Eine Fülle von Konjekturen, die sich ebenso durch Notwendigkeit wie durch überraschende Einfachheit auszeichnen, zu Pausanias, Plinius, Tabula Iliaca des Theodoros, Pervigilium, Cicero, Strabo, Panegyrikern, Claudius Mamertinus, Anthologia latina, Vergil, Catull, Juvenal, Seneca, griechischen Inschriften und Symfosius. (Fortsetzung folgt.) — S. 312. Ihm, Hippiatrica, Quellennachweis für das nicht erst unter Constantinos Porphyrogennetos entstandene Sammelwerk. — S. 319. A. Gercke weist nach, dafs die Notiz über Menedemos bei Diog. Laert. auf eine Bühnendarstellung und zwar wahrscheinlich das Satyrdrama Menedemos des Lykophron zurückgeht. — S. 321. C. de Boor, Die *νέα ἔκδοσις* des Eunapios. Diese ist das Werk eines Buchhändlers und bildete einen Teil der grofsen 'Weltgeschichte in Einzeldarstellungen'. — S. 324. W. Dittenberger, Zwei griechische Kaiserinschriften aus Ilium. — S. 325. Joh. Schmidt (Gieſsen), Zu dem Edikt des Ulpius Mariscianus Eph. epigr. V p. 630 f., Berichtigung und Erklärung.

Bulletin de correspondance hellénique. Juli-Dezember 1891.

S. 461—481. Henri Lechat veröffentlicht eine in Epirus gefundene Bronzestatuette der Aphrodite im Besitz von Karapanos. Die Göttin hält in der Linken eine Taube, in der Rechten eine — jetzt nicht mehr vorhandene — Blume. Die Figur, welche aus zwei Stücken zusammengesetzt ist, stammt ihrem Stile nach aus dem 5. Jahrh. Die Patina ist von schöner grüner und bläulicher Färbung und offenbar künstlich erzeugt, vgl. die *βαφεῖς χαλκοῦ* bei Plut. Per. 159 B C. Die Bauern haben die Patina abkratzen wollen und dadurch das Kunstwerk sehr beschädigt. — S. 481—487 giebt G. Radet eine Ephebenliste aus Kios in Bithynien heraus aus dem Jahre 109 n. Chr., an der Spitze die Namen der Ephebarchen und Strategen. — S. 487—490. *Παντελίδης* handelt über die alten Thermen in Nisyros. — S. 490—492. A. Joubin Note sur une inscription de l'Amphiaraion. S. 493—537. George Perrot bespricht die beiden goldenen Gefäfse aus Vafio und kommt zu dem Schlufs, dafs weder Form und Technik der Vasen noch der Gegenstand der Darstellung dazu auffordern, den Verfertiger der Gefäfse aufserhalb Griechenlands zu suchen: sie sind Meisterwerke der mykenischen Kunst. — S. 538 - 562. V. Bérard veröffentlicht 38 griech. Inschriften aus Karien, Lykien, Pisidien, Pamphylien und Phrygien und handelt genauer über einen Stein aus Eriza, welchen *οἱ ἐν τῇι περὶ Ἔριζαν ὑπαρχίαι φυλακῖται καὶ οἱ κατοικοῦντες ἐν Μοξουπόλει καὶ Κριθίνῃι* errichtet haben. — S. 562—571. *Νικολ. Γιαννόπουλος* giebt 14 Inschriften aus Almyros (Thassalien) heraus. — S. 571—608 veröffentlichen G. Radet und P. Paris 52 Inschriften aus Amorgos. No. 28—30 archaisch; auf No. 29 scheint *ϝαῖρε* oder *ϝαίρετε* gefolgt von einem Namen zu stehen. No. 43, 44, 47 interessante metrische Grabschriften. — S. 608—625. L. Heuzey handelt über Statuen in einem eigentümlichen griechisch-phönikischen Stile, welche 1860 auf dem Cerro de los Santos (in der Gegend von Alicante und Murcia) gefunden worden sind. No. 1 (Taf. XVII) Statue einer Frau mit einem Trinkgefäfse in den Händen. No. 2. 3. Köpfe von Männern. Es sind Werke einheimischer Kunst, entstanden unter dem doppelten Einflufs der Griechen und der Phöniker. — S. 625—629. Th. Homolle, Observations épigraphiques, liest auf einer Inschrift von Mykonos (Bull. 1887, 275) *Τῶι Διμερανῶι* st. *Διὶ Μερανῶι* mit Vergleichung von *Διὶ Διμερανῷ* auf einer moesischen Inschrift und bespricht Zeile 128-130 der Tafeln von Herakleia. — S. 629—636. Ernst Legrand veröffentlicht 18 Inschriften aus Astypalaia. No. 2. Brief Hadrians an Senat und Volk von Astypalaia. No. 4. 8 metrische Grabschriften. No. 10. *Εὐξαμένα μ' ἀνέθηκεν ὑπὲρ Χάριος τόδε ἄγαλμα Ἀρχῶ Ἐλειθίαι, τᾶι χάριν ἀντιδίδο(υ)*.

Blätter für das Bayer. Gymnasialschulwesen 1.

S. 1—28. J. Gerstenecker, Zum grammatisch-stilistischen Unterricht im Lateinischen, weist nochmal an einer Reihe bestimmter Fälle nach, dafs die von Kobilinski gerügte Schulpraxis in Beschränkung des Sprachgebrauchs und Vorschriften über die Stellung wirklich noch besteht, wobei manche Regeln, welche einige der neuesten Lehrbücher aufstellen, genauer beleuchtet werden. Dieses einseitige Verfahren bildet geradezu ein Hemmnis für die Lektüre der Schriftsteller. Die Möglichkeit verschiedener Auffassungen sollte mehr Berücksichtigung finden. Sodann erhebt G. Bedenken gegen das, was H. Schiller über lat. Stilübungen neuerlich geäufsert hat, und setzt sich mit den im wesentlichen übereinstimmenden Bemerkungen M. Wetzels auseinander: vgl. Wochenschr. N. 10 S. 269.

Korrespondenzblatt für d. Gel.- u. Realschulen Württembergs 11/12.

S. 473—483. Klett, Das Megarische Psephisma, Schlufs. Schon als die kerkyräischen und korinthischen Gesandten nach Athen kamen, bestand ein Verbot gegen megarische Waren für den athenischen Markt,

was Thukydides I 42 andeutet. Das I 67 erwähnte Psephisma führte Perikles aus politischer Rücksicht im Lauf des Sommers 432 herbei. Dies ergiebt sich aus Aristophanes und Plutarch.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aristote, Les problèmes, trad. en français par J. Barthélemy Saint-Hilaire. *Rev. des ét. gr.* 1891 S. 404 f. Etwas breit und nicht frei von Fehlern, aber anerkennenswert. *E.*

Aristotelis Ἀθηναίων πολιτεία edd. Kaibel et Wilamowitz. *Rev. des ét gr.* 1891 S. 405-407. Durch kluge Zurückhaltung haben die Herausgeber einen verbesserten Text und eine ausgezeichnete Ausgabe geliefert, an der man nur wenig geändert wünschte. *Henri Weil.*

Bikelas, Demetrios, Seven Essays on Christian Greece, translat. by John marquesse of Bute. *Rev. des ét. gr.* 1891 S. 413. Die ebenso elegante als treue Übersetzung gewährt eine anziehende und höchst belehrende Lektüre. *X.*

Brockhaus, H., Die Kunst in den Athos-Klöstern: *LC.* 13 S. 454 f. Beitrag zur Kunstgeschichte des Ostens. *C. R. G.*

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.: *LC.* 13 S. 456. Gediegene Neubearbeitung auf Grund des neuesten Standes der wissenschaftlichen Forschung.

Cabrol, Élie, Voyages en Grèce. *Rev. des ét. gr.* 1891 S. 411 f. Nicht nur für die Gebildeten, sondern wegen der vorzüglichen Heliogravüren auch für Archäologen wertvoll. *Th. Reinach.*

Cartault, Terres cuites grecques: *BphW.* 16 S. 502-504. Abgelehnt von *A. Furtwängler.*

Chavannes, De Palladii raptu: *BphW.* 16 S. 504 f. Fleifsig, gelehrt. Der Inhalt ist recht anerkennenswert, die lateinische Form läfst viel zu wünschen übrig. *W. H. Roscher.*

Cucuel, Ch., Éléments de paléographie grecque d'après . . . V. Gardthausen: *DLZ.* 14 S. 466. Gewichtige Ausstellungen. *Wattenbach.*

Euripides' Hippolytos griech. und deutsch von *v. Wilamowitz-Moellendorff*: *Classr.* VI 3 S. 99 f. Wird von *L. Campbel* in jeder Hinsicht gelobt.

Flinders-Petri, I. Tell el Hesy, II. Illahun, Kahun: *Rcr.* 14 S. 265-271. Inhaltsangabe des Berichtes über die Entdeckungsreisen von *G. Maspero.*

Gardthausen, Augustus und seine Zeit. I, 1. II, 1: *BphW.* 16 S. 496-502. Zuverlässiger Führer und notwendiges Hülfsmittel. *E. Ritterling.*

Gemoll, W., Die Realien bei Horaz, 1. Heft: *ZöG.* 43, 2 S. 124-126. Recht brauchbar; mit sorgfältiger Benützung der neuesten Litteratur und wiederholter Heranziehung der Ergebnisse der Sprachvergleichung gearbeitet. Einzelheiten werden verbessert. *F. Hanna.*

Georgii, H., Die antike Aeneiskritik: *DLZ.* 14 S. 467. Neues Material für den Einblick in die Thätigkeit der Vergiliomastiges. *A. Kiefsling.*

Helbig, W., Die öffentl. Sammlungen klass. Altertümer in Rom: *Classr.* VI 3 S. 125-127. Wertvoll und sehr brauchbar. *J. H. Middleton.*

Herodas. 1. Classical texts . . . by Kenyon, 2. by Rutherford: *BphW.* 16 S. 485-491. *Stadtmüller* teilt eigene Vermutungen zu mehreren Stellen der Mimiamben mit.

Herodots 2. Buch her. von *A. Wiedemann*: *ZöG* 43, 2 S. 115 f. Ein wertvolles Handbuch ägyptischer Altertümer. *J. Krall.*

Holder, A., Altkeltischer Sprachschatz II: *DLZ.* 14 S. 465. Die weite Ausdehnung der Sammlung ist in erwünschter Weise beschränkt. *E. Hübner.*

Homer 1. Ilias erkl. von *La Roche* (IX-XII, 3. Aufl.), 2. Ilias erkl. von *Ameis-Hentze* (IV-VI, 4. Aufl.), 3. Odyssea ed. *La Roche* (I-XII) und Kommentar dazu (I-VI): *ZöG* 43, 2 S. 111-115. 1. Ein lehrreicher Führer. 2. Man kann sich mit den gebotenen Erklärungen fast durchwegs einverstanden erklären. 3. Nach Grundsätzen gearbeitet, die vollen Beifall verdienen. *G. Vogrinz.*

Ihne, W., Zur Ehrenrettung des Kaisers Tiberius, übers. von *Schott*: *NphR.* 8 S. 125. Die Neubearbeitung nimmt auf die neuere Forschung zu wenig Rücksicht. *J. Jung.*

Immerwahr, W., Die arkadischen Kulte: *Indogermanischer Anzeiger* I 112 ff. Die eigentliche Bedeutung des Buches besteht in der fleifsigen Zusammenstellung der antiken Zeugnisse über arkad. Kulte. *W. H. Roscher.*

Kofler, J., Die Gleichnisse bei Apollonios Rhodios: *ZöG* 43, 2 S. 178 f. *A. Rzach* ist mit mehreren Behauptungen des Verf. nicht einverstanden.

Kubitschek, J., Führer durch Carnuntum: *Rcr.* 14 S. 273 f. Reichhaltige Zusammenstellung. *R. C.*

Manitius, M., Geschichte der christl.-lat. Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrh.: *ZöG* 43, 2 S. 136-139. Mit Sachkenntnis u. liebevoller Hingebung geschrieben. *J. Huemer.*

Milliet, P., Études sur les premières périodes de la céramique grecque. *Rev. des ét. gr.* 1891 S. 412. Der Maler Milliet verrät in seinen feinen technischen Beobachtungen tüchtige archäologische Kenntnisse. *Th. Reinach.*

Molinier, A., Les Manuscrits et les Miniatures: *Rev. int. de l'enseign.* S. 424. Meisterhaft. *A. L.*

Rethwisch, C., Jahresberichte über das höhere Schulwesen. IV. V: *BphW.* 16 S. 505-507. Höchst anerkennende Besprechung von *C. Nohle.*

Schmidt, J., Kommentar zu Cäsars Denkwürdigkeiten über den gall. Krieg: *NphR.* 8 S. 123 f. Zeigt manche Mängel. *R. Menge.*

Scholia in Euripidem, coll. *E. Schwartz*: *Rcr.* 14 S. 272 f. Sorgfältiges Werk. Der Index analyticus wird besonders gelobt von *H. W.*

Schuchhardt, C., *Schliemanns* Ausgrabungen, 2. Ausg.: *Classr.* VI 3 S. 132. Die Irrtümer der 1. Ausg. hätten sorgfältiger getilgt werden können. *W. Leaf.*

Susemihl, Fr., Geschichte der griechischen Litteratur. II: *LC.* 13 S. 451 f. Dieser Thesaurus ist mit aufrichtigem Danke zu begrüfsen. *B.*

Verrall, Margaret, and Jane E. Harrison, Mythology and monuments of ancient Athens. *Rev. des ét. ger.* 1891 S. 410-411. Solide, angenehm zu lesende Arbeit zweier Archäologinnen. Trotz zahlreicher

Irrtümer im einzelnen und zu starker Anlehnung an Doerpfeld ein trefflicher 'Pausanias en jupons'. *Nemo.*

Versus italici antiqui coll. . . . *Zander: BphW.* 16 S. 492-496. 'Die Arbeit zeugt von Fleifs und Belesenheit, auch mangelt es nicht an freien und sinnigen Bemerkungen', aber mit den hauptsächlichen Resultaten kann man sich nicht einverstanden erklären. *L. Mueller.*

Zoeller, M., Grundrifs der Geschichte der römischen Litteratur: *NphR.* 8 S. 124 f. Einige Nachträge von *Ed. Grupe.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

8.—22. April.

8. April. L. Havet, Über die rhythmische Prosa des Symmachus und die Bedeutung von „cursus" (Fortsetzung). — Th. Reinach findet in einer Stelle der Rhetorik des Aristoteles, in welcher Kleon als beliebter *ἐπίτροπος* genannt wird, eine Anspielung auf die Babylonier des Aristophanes. — 22. April. Chedannes berichtet aus Rom über seine Untersuchungen am Pantheon, in welcher er Spuren Hadrianischer Zeit entdeckt hat. — M. Holleaux berichtet über eine im Tempel des Apollo Ptoios gefundene Basis mit der Inschrift *Ἵππαρχος ανεθε [κεν ὁ Πεισισ]τρατο.* — J. Havet liest Robiou, über die griechische Religion in der Zeit Alexanders (Schlufs). — Vorgelegt: Jullian, Gallia; Girard, La peinture antique; Martin, Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de l'arsenal VI.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Abbott, E., A history of *Greece.* II (from the Jonian revolt to the thirty years' peace). Longmans. 530 S. 8. Sh. 10, 6.

Fowler, W., *Caesar* and the foundation of the Roman imperial system. Putnam's Sons. XX, 389 S. 8. Sh. 5.

Hruza, E., Beiträge zur Geschichte des *griechischen und römischen Familienrechtes.* I. Die Ehegründung nach attischem Rechte. Leipzig, Deichert. V, 145 S. 8. M. 3.

Middleton, H., The remains of *ancient Rome.* I. II. Black. Sh. 25.

Scholia in *Nicandri* Alexipharmaka e codice Gottingensi edita. Recensionem ab *E. Abel* incohatam ad finem perduxit *R. Vari.* Budapest (Berlin, Calvary). 120 S. 8. M. 3,50.

Sophokles, Plays and fragments. With critical notes, commentary and translation by *C. Jebb.* V. Trachiniae. Cambridge Warehouse. Sh. 12,6.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 38.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Für den deutschen Unterricht.

Bindseil (Oberlehrer). **Der deutsche Aufsatz in Prima.** Beiträge zur Methodik des deutschen Unterrichtes nebst Materialien und Dispositionen. 2 *M.*

Deinhardt (Gymnasial-Direktor). **Beiträge zur Dispositionslehre.** Für den Gebrauch an höheren Lehranstalten. 4. Aufl. 1 *M.*

Goldscheider (Gymnasiallehrer). **Die Erklärung deutscher Schriftwerke** in den oberen Klassen höh. Lehranst. Grundlinien zu einer Systematik. 1,50 *M.*

Jonas (Professor). **Grundzüge der philosophischen Propädeutik.** Für d. Gebrauch an höh. Lehranstalt. 5. Aufl. Kart. 0.40 *M.*

— **Musterstücke deutscher Prosa.** Ein Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. 2. Aufl. Sauber geb. 3 *M.*

— **Proben altdeutscher Dichtung** im Original und in Übertragungen. Kart. 1,50 *M.*

Lange (Professor). **Deutsche Poetik.** Formenlehre der deutschen Dichtkunst. Neu bearbeitet von R. Jonas. 5. Auflage. Kart. 1,60 *M.*

Verlag von ***Ferdinand Schöningh*** in ***Paderborn.***

Altklassische Philologie.

Frenzel, Jos., Gymn.-L., **die Entwickelung des relativen Satzbaues im Griechischen.** 82 S. gr. 8°. brosch. *M.* 1,20.

Gebhardi, Dr. Walther, **ein ästhetischer Kommentar zu den lyrischen Dichtungen des Horaz.** Essays. 314 S. gr. 8°. brosch. *M.* 4,00; eleg. gbd. *M.* 5,00.

Goebel, Dr. Ed., Gymn.-Dir. in Fulda, **Homerische Blätter.** Lexikologische, kritische und exegetische Beiträge zu Homer. 26 S. 4°. *M.* 0,80.

— — **exegetische und kritische Beiträge zu Platons Apologie und Kriton.** 20 S. 4°. geh. *M.* 0,80.

Ihm, Dr. G., Gymn.-L., **Materialien für die Ovidlektüre.** 72 S. gr. 8.° *M.* 1,00.

Kammer, Dr. Ed., Prof., Dir. des Gymn. zu Lyck, **ein ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias.** 352 S. gr. 8°. brosch. *M.* 4,00; eleg. gbd. *M.* 5,00.

Körting, Gustav, **lateinisch-romanisches Wörterbuch.** VIII. 828 S. 4°. Mit romanischem und deutschem Wörterverzeichnis. 174 S. 4°. *M.* 22,00; gebd. in Halbfrz. *M.* 25,00.

Müller, Dr. Franz, **Dispositionen zu den Reden bei Thukydides** für die Schul- und Privatlektüre entworfen. 124 S. gr. 8°. brosch. *M.* 1,80.

Vogrinz, Gottfr., k. k. Gymn.-Prof., **Beiträge zur Formenlehre des griechischen Verbums.** 36 S. gr. 8°. *M.* 0,50.

— — **Grammatik des Homerischen Dialekts.** (Laut-, Formen-, Bedeutungs- und Satzlehre.) 432 S. gr. 8°. brosch. *M.* 7,00.

Weisweiler, Dr. Jos., Lehrer am k. Gymnasium zu Coblenz, **das lateinische participium futuri passivi** in seiner Bedeutung und syntaktischen Verwendung. Grammatische Studie. 152 S. gr. 8°. brosch. *M.* 2,80.

Wetzel, Dr. M., Gymn.-Oberl., **Beiträge zur Lehre von der consecutio temporum im Lateinischen.** 76 S. gr. 8°. brosch. *M.* 1.00.

— — **Gebrauch der Tempora im Lateinischen.** Zugleich eine Entgegnung auf die gleichnamige Schrift von Dr. Hermann Lattmann. 115 S. gr. 8° *M.* 2,20.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. Berlin, 8. Juni. 1892. No. 23.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

M. Bonnet, La philologie classique (O. Weifsenfels) . . 617
E. Herzog, Geschichte u. System der römischen Staatsverfassung. 2 Bd. (W. Liebenam). Schlufs 620
O. Keller, Lateinische Volksetymologie u. Verwandtes (H. Lewy) 623
Chr. Bartholomae, Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. 2. Heft (P. Kretschmer) 630
H. Schmidt, Observationes archaeologicae in carmina Hesiodea (Posnansky) 638
Sophokles' Elektra deutsch v. Ad. Müller (H. Morsch) 639
Augustini op. sectio VI . . . rec. Jos. Zycha (M. Petschenig) I. 631
Auszüge: Hermes XXVI 2–4. — Indogermanische Forschungen I. 3. 4. — Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde I 1. — Revue archéologique Jan. Febr. 1892 634
Rezensions-Verzeichnis 637
Mitteilung. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. April-Sitzung. 640
Verzeichnis neu erschienener Bücher 646

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

M. Bonnet, La philologie classique. Six conférences sur l'objet et la méthode des études supérieures relatives à l'antiquité grecque et romaine. Paris, C. Klincksieck. 1892. III und 224 S. 3 fr. 50.

Der Verf. bietet hier sechs Vorlesungen über die verschiedenen Gegenstände und über die Methode des philologischen Studiums, denen man nachrühmen kann, dafs sie nicht blofs zusammengeraffte Notizen enthalten, sondern mit einer bemerkenswerten Klarheit und dialektischen Gewandtheit einen einheitlichen Grundgedanken entwickeln. Das Buch enthält kaum etwas, was nicht auch bei uns in Deutschland gesagt worden wäre. Gleichwohl ist es nicht etwa blofs ein Auszug aus den umfangreichen deutschen Arbeiten, mit denen der Verf., wie an vielen Stellen ersichtlich ist, sich bekannt gemacht, sondern zeugt in allen Teilen von selbständigem Nachdenken. Für Deutsche ist das Buch insofern von Interesse, als man daraus die Neigungen französischer Studenten der Philologie kennen lernt. Wer die Franzosen nicht blofs aus den Zeitungen kennt, weifs, dafs auch sie eines ausdauernden Fleifses auf dem Gebiete der eigentlichen wissenschaftlichen Studien fähig sind. Aber die Zahl jener entsagungsvoll Arbeitenden, die für ihre Mühe weder Lohn noch Genufs beanspruchen, ist dort nie so grofs gewesen, wie bei uns. Das mufste sich namentlich in diesem Jahrhundert bei den philologischen Studien zeigen, welche nunmehr nach Erledigung der Hauptsachen die mühseligste Durchforschung des Einzelnen und Einzelsten verlangen. Zu statistischen Zusammenstellungen grammatischer, metrischer, lexikalischer Art und ähnlichen Vorarbeiten, welche in Deutschland mit einem unersättlichen Fleifse betrieben werden und zu welchen man sich bei uns von allen Seiten drängt, fanden sich in Frankreich nur wenige bereit. Einzelne Gelehrte sind ja bei ihnen mit gutem Beispiel vorangegangen, aber sie haben die grofse Masse der Studierenden für ihre Denkweise nicht gewinnen können. 'Den Generalstab haben wir,' ruft der Verf. aus, 'aber die Armee fehlt uns.' 'Bei uns,' sagt er an einer andern Stelle, 'möchte man immer nur blumige Wege betreten.' Das Wahre, nicht das Schöne sei das Objekt jeglicher Wissenschaft. In Frankreich aber, klagt er, nehme das philologische Studium fast stets die Richtung nach dem litterarisch Interessanten. Vor allem also will er, dafs man weiter ausholе und für seine Beschäftigung mit den alten Schriftstellern eine sichere Grundlage zu gewinnen suche. Um scharf und richtig erklären zu können, müsse man mit den Aufgaben der Texteskritik vertraut sein. Deshalb rät er seinen Studenten, zunächst Paläographie zu studieren und sich fähig zu machen, zwischen verschiedenen Lesarten nach festen Grundsätzen zu wählen. 'Es glaube keiner,' sagt er, 'über Varianten spotten zu dürfen. Zu Dutzenden

kann man grammatische Regeln aufzählen, die auf eine Reihe falscher Lesarten gegründet sind, von welchen jede einzelne unerheblich schien.' Freilich gebe es auch Varianten, die dem Kenner auch nicht die Dauer eines Augenblicks von irgendwelcher Bedeutung erscheinen könnten. Von dem Übersetzen bei der Erklärung der Alten redet der Verf. nicht im Tone des Enthusiamus. Die Übersetzung sei nicht ganz ohne Nutzen, weil sie ja einen abgekürzten Kommentar biete, aber man könne sie doch nur als ein notwendiges Übel gelten lassen. Eigentlich entferne sie mehr vom Texte, als dafs sie ihm näher bringe. Sowie Sophokles und Horaz in moderner Sprache redeten, hörten sie auf, sie selbst zu sein. Man suche vielmehr, griechisch und lateinisch denkend, ihren Gedanken in sich von neuem entstehen zu lassen. Solange man sich dazu nicht fähig gemacht habe, werde man die Alten immer nur unvollkommen verstehen. Daran schliefst sich eine haarscharfe Erörterung über die Aufgabe der Schriftstellererklärung. Dieser Abschnitt kann als omnibus numeris absolutus gelten. Wiewohl ein begeisterter Verehrer der strengen Wissenschaft, erklärt sich der Verf. mit Nachdruck gegen alles prahlerische Hervorkramen eines für das Verständnis der betreffenden Stelle nicht notwendigen Wissens, welchem Gebiete es auch angehören möge. Die Grammatik z. B., sagt er, ist unentbehrlich für die Interpretation; aber es ist nicht immer rätlich, sie im Munde zu führen. Mit Eifersucht hütet er den Gedanken des Schriftstellers. Nichts Fremdes soll sich dazwischen drängen und von der ganzen ihm gebührenden Aufmerksamkeit einen Teil auf sich ablenken. Hilfe werden alle Teile der Altertumswissenschaft leisten müssen, aber zum Zwecke der Interpretation darf keiner von ihnen gemacht werden. Aber auch mit seiner Person soll der Interpret zurücktreten. Nicht seinen Geist soll er leuchten lassen, sondern den Gedanken des Schriftstellers zur Klarheit herausarbeiten. Auch das unscheinbarste Texteswort mufs ihm heilig sein, aber alles Einzelne soll zum Ganzen streben.

Ich erwähne noch die zweite Vorlesung, in welcher die Hauptperioden der Philologie mit sicherem Urteile charakterisiert werden und welche mit einer rückhaltlosen Anerkennung der deutschen Philologie schliefst. In allen Teilen aber gebührt dem Buche das Lob, dafs es certum cursum tenet und alle Einzelbemerkungen für das scharf erfafste Hauptziel fruchtbar zu machen weifs.

Steglitz bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

E. Herzog, Geschichte und System der römischen Staatsverfassung. (Schlufs.)

Man wird nicht erwarten, dafs auf dem engen Raum von 400 Seiten über alle diese genannten Themata gleich erschöpfend gesprochen ist, doch wird man nichts Wichtiges vermissen, selbst da nicht, wo es sich um die Reichsverwaltung handelt, die allerdings nur in den Grundzügen äufserst knapp dargestellt ist. Einige eigentümliche Ansichten Herzogs rücksichtlich der Verfassung habe ich oben bereits berührt; dieselben werden nun im System konsequent durchgeführt und scharf begründet. In das Einzelne näher einzugehen, verbietet mir der Raum, doch mufs ich aufmerksam machen auf das Kapitel über die finanzielle Stellung des Imperators (S. 656—680), in dem die überaus schwierigen Fragen der Entstehung und rechtlichen Bedeutung des fiscus Caesaris anschaulich dargestellt werden, auf S. 699 fgg. über die rechtlichen Befugnisse des Princeps bei den Magistratswahlen und seinen Einfluſs bei der Priesterbestellung, auf S. 720, wo die ursprüngliche kaiserliche Jurisdiktion nicht als ein Ausfluſs des Herrscherrechts erklärt wird, sondern als sich aus der Hilfsgewalt entwickelnd, weil das kaiserliche Verfahren zunächst den Charakter der Hilfe hatte; die weitere Ausführung auf S. 722 zeigt indes, wie wenig diese Annahme die Schwierigkeiten hinwegzuräumen geeignet ist, welche mit Ursprung und Entwicklung der kaiserlichen Rechtsprechung, besonders der höchsten Strafgewalt verknüpft sind. Dafs thatsächlich dem princeps ein allgemeines Begnadigungsrecht verliehen sei, bezweifelt Herzog S. 729 mit Recht, aber doch ist die faktische Ausbildung eines solchen und seine Reception unter die kaiserlichen Gerechtsame durch die Juristen erfolgt. Von S. 810 ab werden die Verhältnisse der republikanischen Magistrate und des Senats unter dem Principat einer sehr eingehenden Betrachtung unterzogen, welche in den wesentlichen Punkten mit Mommsens Staatsrecht zusammentrifft. Eine zusammenfassende Darstellung und Kritik der politischen Machtstellung, welche der Senat unter den Kaisern hat, wird man hier vermissen; der Hinweis auf die einzelnen Regierungen kann uns dafür um so weniger entschädigen, als gerade die prägnante Hervorhebung der allgemeinen Gesichtspunkte, die übersichtliche Gestaltung des massenhaften Stoffes, wo neben sorgfältiger Erwägung des Details die gesamte Entwicklung zu berücksichtigen nicht unterlassen wird, einen besonderen Vorzug des Herzogschen Werkes ausmacht.

Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit den Klassen der Bevölkerung im Reiche nach ihren persönlichen Rechten und der dadurch bedingten gesellschaftlichen Stellung. Gerade auf diesem Gebiete sind die gröfsten und schwersten Aufgaben noch ungelöst, wenn man die Masse der Bevölkerung, den dritten Stand, ins Auge faſst; die wirtschaftliche Lage desselben während der ersten drei Jahrhunderte bestimmter zu definieren als bisher geschehen konnte, muſs eines der groſsen Probleme jeder Kaisergeschichte bilden. Die Modifikationen, welche der Principat hinsichtlich Erwerbung und Bedeutung des Bürgerrechts gebracht hat (S. 911 ff.), unterzieht Herzog einer übersichtlichen Besprechung und zeigt weiterhin, wie durch das Eingreifen von seiten des Staates erst in die Verhältnisse der höhern Gesellschaftskreise, dann auch in die der niedern Bevölkerung die Klassenbildung sich vollzieht (S. 955). In letzterer Beziehung kann Herzog nur die Anfänge dieses merkwürdigen Prozesses darlegen, zu dessen näherer Klärung übrigens noch Spezialarbeiten nötig sind; die kastenartige Gliederung der bürgerlichen Bevölkerung vollendet sich erst jenseits des Zeitpunktes, mit welchem seine Darstellung schlieſst. In der schwierigen Frage nach der Organisation des Ritterstandes folgt Herzog Mommsen, doch will er dessen grundlegende Behauptung, daſs die equites Romani der Kaiserzeit zufolge der Ordnung des Augustus ausschlieſslich equites equo publico gewesen seien, erst seit Tiberius, bestimmter vom Jahre 23 ab, gelten lassen, unter Berufung auf Plin. h. n. 33, 32 (S. 969); die ganze Untersuchung S. 961—974 ist ebenso umsichtig wie überzeugend geführt. Zum Schluſs werden die wesentlichen Punkte für die Beurteilung der rechtlichen und sozialen Stellung der plebs in Kürze hervorgehoben; man wird Herzog auch darin Recht geben, daſs in der Stadt Rom ein unabhängiger mittlerer Bürgerstand im modernen Sinne nicht nachzuweisen ist, weil die Bedingungen zur Herausbildung eines solchen: selbständiger freier Besitz und Erwerb fehlten. Viel günstiger lagen die Verhältnisse in den landstädtischen Gemeinden. Herzogs Erörterung des Vereinswesens, welche von dem Grundgedanken ausgeht, daſs die Verwaltung von vornherein mit der Konzession eigene positive Zwecke verfolgte (S. 988), gedenke ich demnächst an einer andern Stelle zu beleuchten.

In einem Schluſswort hebt Herzog die Ursachen hervor, welche die Absicht des Urhebers des Principats, eine befriedigende soziale Ordnung zu schaffen, scheitern lieſsen, trotzdem dies im zweiten Jahrhundert anscheinend gelungen war; er findet, daſs die Folgen des Absolutismus mit ihrer ganzen Schwere gerade auf das wirtschaftliche Leben fielen (S. 1007), daſs die Reichsverwaltung zwar als Mechanismus gut arbeitete, aber es nicht verstand, die reichen Quellen des Reiches fruchtbar zu machen, vor allem die Blüte des municipalen Gemeinwesens zu erhalten und dem dritten Stand die ihm für das Volksleben gebührende Bedeutung zu geben. Gewiſs sind diese Betrachtungen zutreffend, es wird aber noch einer Reihe Einzeluntersuchungen bedürfen, ob damit die Gründe für den Niedergang des antiken Lebens im dritten Jahrhundert erschöpft sind. Die freien Gemeinden des Ostens z. B. waren in arger Zerrüttung, wie Plinius' Briefwechsel mit Trajan zeigt, ehe von einem Druck des Absolutismus die Rede sein kann. Der Absolutismus lähmt und erdrückt die freie Entfaltung der lebendigen Volkskräfte; das lehrt die Geschichte, ebenso aber ist wahr, daſs ein im innersten Kern gesundes Volk ihn auf die Dauer nicht erträgt. Die Entwicklung des Principats zur Despotie geht parallel dem allmählichen Versiegen der römischen Volkskraft, wofür schon die Abnahme der Bevölkerung ein sprechendes Zeugnis ablegt. Wenn man sagt, die Wirkung des Absolutismus äuſsert sich in dem Verfalle des römischen Reichs, so ist ebenso richtig, daſs in der Auflösung des römischen Wesens die Ursache des Absolutismus lag.

So giebt Herzogs Werk nicht bloſs den Stand unseres Wissens von der Entwicklung der römischen Staatsverfassung in klarer, präziser Form, sondern bietet auch der weitern Forschung fruchtbare Anregungen. Auch diejenigen, denen der Gegenstand des Buches nicht so nahe liegt, wie dem Referenten, werden sich, so möchte ich glauben, gern in dasselbe vertiefen. Die vorstehenden Bemerkungen legten nicht den Wert darauf, Bedenken in einzelnen Punkten Geltung zu verschaffen, wie solche bei den hier in Rede stehenden Fragen immer vorhanden sein werden, aber in Herzogs Werk gegenüber der Summe des Vortrefflichen kaum ins Gewicht fallen, sondern einen Einblick zu geben in den Gang der Darstellung und in die Art und Weise, wie der ganze Stoff behandelt ist; so schlieſsen wir mit dem Ausdruck uneingeschränkter Anerkennung dessen, was das nunmehr vollendete Werk Herzogs für unsere Kenntnis der römischen Staatsverfassung geleistet hat.

Jena. **W. Liebenam.**

Otto Keller, Lateinische Volksetymologie und Verwandtes. Leipzig, Teubner, 1891. 387 S. 8°. 10 *M*.

Verfasser behandelt eines der interessantesten Kapitel der Sprachgeschichte. Er beginnt im ersten Abschnitt, „Lateinische Volksetymologie", mit der Latinisierung von Ortsnamen, bespricht dann Personennamen, auch mythologische, ferner einiges aus den Sakralaltertümern, Namen von Sternen, Winden, Tieren und Pflanzen, Mineralien, Körperteile, Krankheiten und verschiedenes Anthropologische, Speisen und Getränke, Gewerbe und Landwirtschaft, Handel und Verkehr, Schiffswesen, Militär, Staats- und Rechtswesen, Litteratur, Spiele und Künste, Tod und Grab, u. s. w. Die griechische Volksetymologie bildet den Anhang. Der zweite Abschnitt, „Etymologien und Formen von Lehnwörtern," enthält: phönikisches Lehngut im Griechischen und Lateinischen, griechische und mitteleuropäische Lehnwörter im Lateinischen, u. a. Den Beschluſs bildet einiges über römische und griechische Menschenopfer (Argei, sub corona vendere).

Das Buch ist also reichhaltig. Es enthält auch sehr viel Gutes. Um etliches herauszugreifen, so sehen wir aus einer keltischen *Argenzburg* (an dem Flusse *Argenza*) die römische „Silberstadt", *Argentoratum*, werden, *Treveri* in *Treviri* übergehn unter Einwirkung des anklingenden *tresviri*. Die römische Grenzfestung *Castrum Circense* oder *Circesium* in Mesopotamien ist das *Kărkᵉmīš* des Alten Testaments. Volksetymologischer Einfluſs lieſs in späterer Zeit die Schreibung *Bonifacius* (von *facere*) einreifsen statt *Bonifatius* von *fatum* (= *Εὐτυχής*, *Εὔμοιρος*). *Veronica* ist aus *Βερενίκα* gebildet worden, unter Anlehnung an *Verona* und unter dem Einfluſs der häufigen Ableitungssilbe *ĭcus*, *ĭca*. Eins der schönsten und merkwürdigsten Beispiele der ganzen lateinischen Volksetymologie ist *caduceus* und *caduceum*, entstanden aus *κηρύκειον*, dorisch *καρύκιον*, mit Anlehnung an *caducus* „vergänglich" und im Gedanken an Mercurius als den Totengeleiter. Aus dem griechischen Fremdwort *nyctalopeces* = *νυκταλώπεκες* machte die sinkende Latinität das bisher unerklärte *nitalopices*, vorn mit Anklang an *nitidus*, hinten mit Angleichung an sehr gewöhnliche Endungen. Der Habicht wird aus einem „Schnellflieger", *ὠκυπετής*, zu einem „Ergreifer", *accipiter*, volkstümlich *acceptor*. Einen schlechten Witz hat sich die lateinische Volksetymologie erlaubt, wenn sie aus *πρίστις*, „Sägefisch", ein „Bäckerweib", *pistrix*, gemacht hat. Die griechische Arzneibezeichnung *ἔκλειπτον* „das Auszuschlürfende" wurde lateinisch zu *electuarium*, und dies später zu unserem „Latwerge". In der Volkssprache ist *sarcophagus* zu *sacrophagus* geworden, ebenso *strangulare* zu *transgulare* mit Anspielung auf *gula* „Kehle". Man faſste *postumus* = *post humationem patris natus* und schrieb daher *posthumus*. — Spuren von Humor finden sich nur dürftig, und manche der volksetymologischen Witze muten uns ziemlich frostig an.

Aus der griechischen Volksetymologie sei erwähnt die einleuchtende Deutung der *Μακάρων νῆσοι* als ursprünglicher Melkart-Inseln. Die mythologische Figur der feuerspeienden *Χίμαιρα* ist Personifikation einer Erdpechquelle (חֵמָר *chēmār* „Erdpech") an der Südküste Kleinasiens. — *ἄβρα*, besser *ἄβρα*, ist zweifellos aramäisches חַבְרָה *chăbhrā* „Genossin". — *Θάψακος* entspricht dem hebräischen Namen תִּפְסַח *Tiphsăch* „Überfuhr". Ich bemerke, daſs nach Lagarde Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. XXXV, 131 Xenophons Kameraden *Θάψακος* für **Τάψαχος* gesagt hätten in Erinnerung an *Λάμψακος*. Friedr. Delitzsch, Assyr. Gr. § 65 32 nennt ein *tapšaḫu* „Ruhestätte".

Zu dem Kapitel „Volksetymologische Mythenbildung" will ich einen eigenartigen Beitrag aus dem talmudischen Schrifttum liefern. Im Midrasch zum Hohenliede I, 6 heifst es: An dem Tage, an welchem Jerobeam die zwei goldenen Kälber aufrichtete, wurden die ersten zwei Hütten in Rom gebaut, welche einstürzten, wieder hergestellt wurden und abermals einstürzten. Es war aber ein alter Mann dort, Namens אַבָּא קוֹלוֹן *'Ăbbā' Qōlōn*, der sagte: „Wenn ihr nicht Wasser vom Euphrat holt und damit den Lehm zum Bauen zubereitet, wird der Bau keinen Bestand haben." Man fragte: „Wer schafft uns das herbei?" Abba Qolon erbot sich dazu. Er verstellte sich als Weinhändler (*οἰνοπώλης*) und zog von Stadt zu Stadt und von Land zu Land, bis er an den Euphrat kam. An seinem Ziele angelangt holte er Wasser aus dem Euphrat und füllte es in die leeren Weinfässer; damit wurde dann der Lehm geknetet, und der Bau war dauerhaft. Seitdem hiefs es: „Eine Stadtgemeinde, die keinen Abba Qolon hat, verdient nicht den Namen Stadtgemeinde." Und sie nannten es auf römisch בַּבְלוֹן *băbhlōn* „das babylonische". — Diese Sage, welche auf den gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. lebenden Rabbi Levi zurückgeführt wird und die Gründung Roms als Strafe für Israels Abfall von Gott hinstellt, hat bisher meines Wissens auch nicht den Versuch einer Deutung erfahren. Von dem Schlufssatz ausgehend erkenne ich in *'Ăbbā'*

Qōlōn = *Vater Qolon* einen *πάτρων κολωνίας* = *patronus coloniae* (vgl. Dictionn. des antiqu. I, 2 S. 1318; dafs nur eine Kolonie, nicht auch Rom selbst, einen patronus coloniae haben konnte, bedachte der Provinziale nicht), und sodann in dem Gebäudenamen *bābhlōn* das griechische *βουλεῖον* = *curia* (vgl. בולבטם, בולבוטם = *βουλευτής*: das *v* des Diphthongs wurden also schon konsonantisch gesprochen wie neugriechisch *αὐ* = *av*, *εὐ* = *ev*).

Vf. erwartet selbst nicht, das alle seine Erklärungen ungeteilte Zustimmung finden werden. Wenn die Zurückführung von *cottana* „eine Art kleiner Feigen" (dafür spätlateinisch *coctana* nach *coctus*) auf קָטֹן *qāṭōn* "klein" einleuchten soll, so müfste daran erinnert werden, dafs neuhebräisch die Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen, קִטְנִיּוֹת *qiṭnijjōth*, von demselben Stamme קטן „klein sein" heifsen. — Zu dem *barditus* der Gallier wäre noch zu verweisen auf Hesychios *βαρδοί· ἀοιδοὶ παρὰ Γαλάταις*. — Zu der Glosse *nurus bruta* (=„Braut") bemerke ich, dafs im Hebräischen כַּלָּה *kăllā* sowohl „Schwiegertochter" als auch „Braut" bedeutet. — Höchst unwahrscheinlich ist die Deutung von *Σεμέλη* als „Nebenfrau", ursprünglich „Dienerin", auf Grund der Hesychios-Glosse *ζέμελεν· βάρβαρον ἀνδράποδον Φρύγες*. — Die Ableitung des lateinischen *persōna* von *πρόσωπον* erscheint recht gewagt, obgleich Vf. darin mit L. Havet übereinstimmt. — Vf. billigt Movers' Erklärung von *Λάμψακος* = לַפֶּסַח *lăppèsăch* „an der Überfahrt", obgleich es kaum denkbar scheint, dafs ein semitischer Ortsname so mit der Präposition לְ *l*ᵉ gebildet sein sollte. — Die willkürliche Ansetzung einer dialektischen Nebenform *ribbon* neben רִמּוֹן *rimmōn* „Granatapfel" und die Annahme eines Überganges von arabischem *rummān* oder *roma* in *roba*, * *rowa*, zu griechischem * *ϝόϝα*, *ϝόα*, *ϝοίη*, *ϝοιά* wird wohl niemand billigen. Dasselbe gilt von der Entwickelungsreihe *οἰώνισμα*, *oionismen*, *oionsmen*, *ōsmen*, *ōmen*. — Das Wort *metellus* „Söldner" vergleicht Vf. mit hebräischem *thālal* „beschützen". Ich kenne ein solches Wort in dieser Bedeutung nicht. Dagegen bedeutet מָצִיל *māṣṣīl*, das Partizipium des Hiphil von נָצַל *nāṣăl*, „schützend". — Irrig ist die Meinung des Vf., als sei der Teufel nur um des griechischen *διαβάλλειν* „verleumden" willen ein „Vater der Lüge" geworden, ein *διάβολος*. Vielmehr bezeichnet schon hebräisch שָׂטָן *śāṭān* den „Ankläger" und wird von den LXX durch *διάβολος* übersetzt. Damit fällt auch die Annahme, dafs *διάβολος* ursprünglich nichts als volksetymologische Umwandlung des hebräischen „*zᵉbhūl* oder *zᵉbhūbh*" sei. Der „Fliegen-Baal" (2. Könige I, 2) heifst ausschliefslich בַּעַל זְבוּב *bă'ăl zᵉbhūbh*, bei den LXX *Βάαλ Μυῖα*. — Bei dem, doch wohl semitischen, Namen *Σύβαχχοι* für die sühnenden Menschenopfer am Thargelienfeste, welche den Schutz Apollons gegen Pest erwirken sollen, möchte ich nicht mit dem Vf. an שׁוּחָה *šūchā* "Abgrund" denken, sondern an שָׂבַח *śābhăch*, welches im Piel und Hiphil vom Beschwichtigen wilder Meereswogen gesagt wird: also etwa שֶׂבַח *śĕbhăch*, Plur. שְׂבָחִים *śᵉbhāchīm*. — Die, angeblich mit Kadmos gekommenen, *Γεφυραῖοι* in Böotien hält Vf. für gräcisierte semitische גִּבּוֹרִים *gibbōrīm* „Starke". Ebenso gut, vielleicht noch besser, hätte er den Volksnamen כַּפְתֹרִים *Kăphtōrīm* herbeiziehen können: die Philister sollen ausgewanderte Bewohner von כַּפְתֹר *Kăphtōr* (= Kreta?) sein. Hitzig ZdDMG IX, 747 ff. wollte die, nach ihm arischen, *Γεφυραῖοι* in dem Volke der גְּאִשׁוּרִים *Gᵉšūrīm* wiederfinden. Übrigens weifs ich nicht, weshalb Vf. die Kabiren nicht wie alle Welt für כַּבִּירִים *kăbbīrīm* „Starke", sondern für *gibbōrim* hält. — Den in Spanien und Lusitanien auftauchenden Namen *Theresia* führt Vf. auf einen, fälschlich als Frauenname gedeuteten, Vulgärnominativ *Teresia* oder *Tiresia* = *Τειρεσίας* zurück. Meines Erachtens lag den katholischen Spaniern der im Alten Testament vorkommende Frauenname תִּרְצָה *Tirṣā*, bei den LXX *Θερσά*, viel näher: vgl. *Isabella* = אִיזֶבֶל *'Izĕbhĕl*.

Doch ob auch manches, was Vf. vertritt, unrichtig, vieles andere zum mindesten bedenklich ist: im ganzen verdient das umfangreiche Werk, offenbar die Frucht langer und mühevoller Arbeit, warme Anerkennung, und ich freue mich auf das angekündigte zweite Buch, in welchem u. a. die Etymologie vieler einzelner echtlateinischen Wörter besprochen werden soll, die in der „Volksetymologie" berührt wurden.

Mülhausen (Elsafs). **Heinrich Lewy.**

Chr. Bartholomae, Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. 2. Heft. I. Indogermanisch sk und skh. II. Altindisch āsīṣ > lateinisch erās. Halle a. S., Max Niemeyer. 1891. 262 S. 8°. 7 *M*.

Bartholomaes Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte bewegen sich dem Hauptforschungsgebiet des Verfassers gemäfs vorwiegend auf dem Boden der indischen, iranischen und armenischen Sprache. Von den in dem neuen Heft enthaltenen beiden Abhandlungen bietet jedoch die zweite Ergebnisse, welche auch für die klassischen Sprachen, besonders die lateinische von Wichtigkeit sind. B. geht von der kleinen Zahl

vedischer Präteritalformen aus, welche vor dem Personalsuffix den Diphthongen *āi* enthalten z. B. *áçarāis* und verbindet hiermit die indischen Aoristformen auf *-īs -īt*, wie *agrabhīs agrabhīt*, deren *ī* die regelrechte schwache Form von *āi* bildet. Zu skr. *āis āit* verhält sich lat. *ās āt* in *eras erat* wie lat. *Mātūtā* zu gr. *χώρα*, d. h. *i* ist in bekannter Weise nach langem Vokal ausgedrängt worden. So kommt der Verf. zu dem Resultat, dafs lat. *eras erat* und skr. *āsīs āsīt* sich zu einem Paradigma ergänzen und die Trümmer einer alten unthematischen Aoristbildung mit dem Element *āi*, in unbetonter Silbe *ī* darstellen.

Dieselbe Abstufung *āi* : *ī* erkennt er innerhalb der Konjugation in der 9. indischen Präsensklasse *punámi punīmás*, die er mit den Entsprechungen in den verwandten Sprachen behandelt, in skr. *grbhāyáti* : *ágrabhīt*, *hṛṇāyántam* : *hṛṇīté* und die starke Stufe *ā(i)* allein in den italischen Präteriten osk. *fufāns* lat. *sedebas sedebat*. Das lat. Imperfekt enthält nach B. den Aorist * *bhvā(i)t*, welchem aufserhalb der Zusammensetzung * *bhuvā(i)t* = lat. *fuat* zu entsprechen hat. Die Wurzelform *bhuv-* erscheint in Kompositen zu *bhv-* reduziert, weil hier aufser dem Accent der folgenden Silbe noch der Ton des davortretenden ersten Kompositionsgliedes einwirkte, vgl. gr. *ὑπερ-φϝ-ίαλο-ς*, lat. *du-b-iu-s*. Folgerichtig sind dem Verf. auch *tulat tagat venat volam* und das Plusquamperfektum *videras viderat* Aoriste gleicher Bildungsweise. Mit lat. *eras erat* verbindet er ferner die homer. 3. Sing. *ἔην*, die er auf älteres *ἐα* uridg. *esāt* = lat. *erat* zurückführt, und die griech. Aoriste auf *-α*: lakon. *ἀπεσσονία*, epidaur. *ἐρρία* und *ἔτλᾱ*, wozu die Form mit *i* in *τλαι-παθής, ταλαί-φρων* u. s. w. vorliegt.

Weiter zieht B. auch die abgeleiteten Verba des German., Lit. und Lat. in den Kreis seiner Untersuchung und erklärt sich gegen die bisher angenommenen Kontraktionstheorieen, da die Ansicht, dafs z. B. lat. *amās amāt* aus * *amājes amājet* kontrahiert seien, in nichts eine Stütze finde. Das *ā* in lat. *amas* osk. *sakarater* umbr. *portatu* könne nur auf altem *ā* beruhen, lat. *jorās fodātis* seien also Aoristpräsentien mit *-ā-* und mit ahd. *borōs* lit. *bádote* identisch. In entsprechender Weise erklärt der Verf. lat. *habes habet* aus * *khabhēsi khabhēti*, indem er hier *ē* in den gleichen Bildungen konstatiert, wo dort *ā* auftritt, und demgemäfs auch die Präsensformen der 4. lat. Konjugation, welche er aus ursprachlichem *-ījō, -īsi, -īti* herleitet. Zuletzt geht er noch auf den Ausgang von lat. *fuit* und dessen Verhältnifs zu lit. *buvai* ein: er sieht die Endung *-īd (-īt)* als einen altererbten Präteritalausgang an, sei es nun dafs *-īt* oder *-āit* (vgl. lit. *buvai*) oder *ēit* als Grundform anzusetzen ist.

Am Schlusse fafst B. seine Auseinandersetzungen noch einmal dahin zusammen, dafs es drei Formationen seien, aus denen alle übrigen geflossen: 1. Präsensstämme mit *nā-, nə-* und *n-*; 2. Aoriststämme mit *āi-, ā-, ī-*; 3. Präsensstämme mit *ājo-*. Durch Vermischung und gegenseitige Beeinflussung der verschiedenen Bildungsweisen kamen die in historischer Zeit vorliegenden Formen zu stande.

Dies sind in aller Kürze die Hauptresultate der zweiten Abhandlung, soweit sie die beiden klassischen Sprachen betreffen. Man wird schon aus diesem Überblick entnehmen, welche Fülle von Formen und Fragen der Verf. unter dem Titel „altind. *āsīs* > lat. *erās*“ vereinigt hat. Unstreitig liegen seiner Untersuchung richtige Beobachtungen zu Grunde — ich rechne dahin namentlich die Beziehungen, welche zwischen dem *ī* und dem *āi* gewisser indischer Verbalformen angenommen werden. Dagegen bezweifle ich, ob der Verf. recht hat, das Element *ā* aller der Präteritalformen, welche er heranzieht, auf ursprüngliches *āi* zurückzuführen, wofür es an einem entscheidenden Kriterium durchaus gebricht. Eine eingehende Prüfung aller der vom Verf. aufgestellten Hypothesen mufs indessen hier unterbleiben, sie würde eine nicht weniger umfangreiche Abhandlung erfordern als die zu kritisierende selbst ist. — Das Studium des Buches wird durch den Mangel einer klaren und übersichtlichen Anordnung, welche bei dem weitschichtigen Material doppelt wünschenswert wäre, sehr erschwert: eine Gliederung des Stoffes in einzelne Kapitel würde dem Leser den Überblick über die gewonnenen Ergebnisse bedeutend erleichtern.

Berlin. **Paul Kretschmer.**

Hub. Schmidt, Observationes archaeologicae in carmina Hesiodea. In Diss. phil. Hal. XII, S. 105—176.

Die Ergebnisse dieser Arbeit entsprechen nicht dem darauf verwendeten Fleifse; sie sind zum gröfsten Teil schon bekannt oder negativ. Neu, aber sehr anfechtbar sind folgende Resultate: 1. Die Pfählung des Prometheus auf Vasenbildern beruht auf einem Mifsverständnis von Hesiod, Theog. 522 ff. Diese Stelle ist nach Sch. so zu erklären, dafs Prometheus derartig an eine Säule gebunden wird, dafs die Fesseln durch diese getrieben werden, von einer Pfählung also nicht die

Rede ist. Diese einzig richtige Auffassung sei durch die sf. Vase Gerhard A. V. II, 86 (Baumeister Denkm. II, n. 1567) vertreten. Ref. wurde durch die vorgetragenen Gründe nicht überzeugt. — 2. In der weiblichen, mit einem Füllhorn versehenen Figur auf der Basis der pergamenischen Parthenos haben wir Pandora zu erkennen. Dieser Typus ist von Pheidias erfunden, der in Pandora richtig eine Erdgöttin erkennt und sie darum mit einem Füllhorn versehen hat. Die Deutung wird m. E. unannehmbar bleiben, bis Sch. auf anderen Darstellungen der bildenden Kunst das Füllhorn als Attribut der Pandora nachweist. Auch ist es kaum glaublich, dafs Pheidias die Pandora in der Scene, in welcher er im Anschluſs an Hesiod ihre Geburt darstellte, als Erdgöttin auffaſste. Auch die Deutung der übrigen Figuren der Basis ist nicht einwandfrei. Man vgl. z. B. die Zusammenstellung Aphrodite, Athena, Chariten, Horen. — 3. Von den Darstellungen der Enthauptung der Medusa, die im allgemeinen in Kl.-Asien entstanden sind, lehnt sich das Bild der Vase Mon. d. J. 1855, Taf. II, S. 14 an die hesiodeische Beschreibung an. Hier entspricht der Vorgang im Gegensatz zu andern Bildern genau den Worten des Theog. 270 ff. Pegasus fliegt zum Himmel empor, Chrysaor bleibt auf der Erde zurück; 'puerulus humi quasi serpens apparet'. Wenn nur Chrysaor bei Hesiod nicht *μέγας* hieſse und als streitbarer Held vorzustellen wäre '*ὁ δ' ἄορ χρύσειον ἔχεν μετὰ χερσὶ φίλῃσι*'! — 4. Von den Darstellungen des Kampfes zwischen Herakles und Ares entspricht die auf der Schale des Pamphaios (Mon. d. J. XI, 24) genau der hesiodeischen Schilderung. Freilich muſs man manche Unwahrscheinlichkeit mit in Kauf nehmen. Der dem Jolaos entsprechende Wagenlenker soll Ares sein, und die beiden Flügelknaben vollends, von denen der eine eine Blume hält, Deimos und Phobos. Und weshalb sind letztere dargestellt? 'Pamphaeus quoniam, quaecunque in pugna acciderunt, una eademque pictura pingere non potuit, per Phobum et Deimum (sic!) ad pugnam volantes exitum pugnae Marti fatalem significare volebat' (S. 169).

Referent schlieſst mit dem Wunsche, dafs ein berufenerer Berichterstatter über diese Arbeit günstiger urteile, als es ihm selbst möglich war.

Liegnitz. **Posnansky.**

Sophokles' Elektra. Deutsch von Adolf Müller. Meldorf, Albers. 1892. 119 S. 8°. 1,20 *M.*

Vorliegende Übersetzung wird beim Lesen gewifs jeden philologisch Gebildeten befriedigen und fesseln: ist sie doch fast durchweg in einem edlen und klassischen Ton geschrieben, ohne dafs die charakteristischen Merkmale des tragischen Ausdrucks ganz verloren gehen. Wer den *θρῆνος* und den folgenden *κομμός* v. 86—120 ff. in des Verfassers Versen liest oder andere Teile des Werkes, wie die Klagerede der Elektra v. 1126, der wird sich dem Urteil nicht entziehen können, dafs man durch die Übersetzung, soweit dies möglich, denselben Eindruck und Genuſs hat, wie von dem Lesen des griechischen Originals. Die Jamben sind mit 6füſsigen Jamben wiedergegeben, die Chöre lehnen sich, unter Vermeidung des Reims, an das alte Metrum in freien Versen leicht an und sind in der Art Klopstockscher und Goethischer Oden gehalten. Es ist selbstredend, dafs man bei einer Übersetzung von ca. 1500 Versen nicht immer mit dem Übersetzer übereinstimmen wird, wie es überhaupt bei dergleichen litterarischen Arbeiten schwer ist, von einem sicheren Standpunkte aus mit dem Verfasser zu rechten. Doch einiges mag hier seinen Platz finden. Auf die Paronomasien hätte noch mehr geachtet werden müssen, besonders wenn sie, durch Wiederholung desselben Wortes entstanden, leicht im Deutschen stehen bleiben konnten. V. 847: *ἐμοὶ δ' οὔτις ἔτ' ἔσθ'· ὃς γὰρ ἦν ἔτ' ἦν, φροῦδος ἀναρπασθείς* — ist mit: 'doch mir Unseligen Nimmer kommt der Geliebte mehr, Ewig ist er entrissen', schwach wiedergegeben; das Spiel mit den verschiedenen Zeitformen *v. εἶναι* in Verbindung mit *ἔτι* bedingt den sprachlichen Reiz der Stelle. Auch v. 989: *ὅτι ζῆν αἰσχρὸν αἰσχρῶς τοῖς καλῶς πεφυκόσιν* kann nicht heifsen: 'denn schimpflich leben . . . ist . . . Schmach', sondern 'ist . . . Schimpf', ebenso wie v. 1142 *σμικρὸς προσήκεις ὄγκος ἐν σμικρῷ κύτει* — durchaus heifsen muſs: 'in winzger Urne kommst du, ach, welch winzge Last!' nicht: 'leichte Last'. Schwerer ist schon: *μήτηρ ἀμήτωρ*, v. 1154, zu behandeln, Wendts 'Mutter ohne Mutterherz' giebt die Wendung besser wieder als des Verfassers: 'entmenschte Mutter'. V. 69: *σύ τ', ὦ πατρῷον δῶμα* mit: 'o lieb' Vaterhaus', und 73 *γέρον* mit 'mein Alter' zu übersetzen geht nicht an; das eine erinnert zu sehr an bekannte Volkslieder, das andere an gewisse studentische Ausdrücke, beides vernichtet das tragische Pathos. Wenn v. 843 *νουθετήματα* 'Predigten' sind und man bei v. 299 *τοιαῦθ' ὑλακτεῖ* liest: 'so belfert sie', so ist das nicht zu tadeln; es ist ziemlich treu dem sophokleischen Urbilde. Aber des Dichters *κακῶς ὅλοιο*, v. 291, gab keine Veranlassung zu der unedlen Wendung: 'verreck' im Elend'.

Dies in Bezug auf den Stil des Ganzen, einige sachliche Bemerkungen hätten wir noch bei v. 682: *πρόσχημ' ἀγῶνος* zu machen; 'die Perl' in Hellas Diadem' ist doch zu disparat von dem, was es heifst: Schaustück, was vorn vor den Waren gebunden war, diese anzupreisen. — Bei v. 149 *ἀτυζομένα ὄρνις* 'das erschrockene Vögelein', und v. 44: *ἠνθισμένον* ist mit Recht auf die alten Scholienerklärungen zurückgegangen, warum nicht bei v. 179: *χρόνος γὰρ εὐμαρὴς θεός*? 'die Zeit ist eine Göttermacht', ist zu nichtssagend. — V. 715: *πάντες ἀναμεμιγμένοι* bei der Beschreibung der pythischen Kampfspiele heifst nicht: alle, alle ohne Unterschied; sondern: alle wild durcheinander gemengt. Sehr zu bedauern ist, dafs bei v. 197: *δόλος ἦν ὁ φράσας, ἔρος ὁ κτείνας* wohlfeilen Konjekturen zu liebe mit Umstellung übersetzt ist: 'Lust lockte zur That, List wirkte den Tod'. So wird etwas ganz Alltägliches daraus, während die überlieferte Antithese *ἔρος ὁ κτείνας* das Ungewöhnliche und daher echt Dichterische ist. V. 1140: *ἄθλιον βάρος* — den teuren Rest (v. d. getragenen Aschenurne des tot geglaubten Orest) ist zu allgemein gesagt; Schiller hat wohl die Stelle im Auge, wenn er in der 'Braut von Messina' von der zu tragenden Leiche Don Cesars sagt: 'eine unbeglückende Last', diese Worte hätten Vorbild sein müssen für eine Übersetzung.

Doch, wie gesagt, dies kann den günstigen Eindruck des Ganzen nicht vermindern, und so sei diese Arbeit allen Fachgenossen empfohlen, welche eine neuere, geschmackvolle Übersetzung, vielleicht für nicht griechisch treibende Schüler, gebrauchen wollen.

Berlin. **H. Morsch.**

S. Aureli Augustini operum sectio VI. De utilitate credendi, de duabus animabus, contra Fortunatum, contra Adimantum, contra epistulam fundamenti, contra Faustum, contra Felicem libri duo, de natura boni, Secundini Manichaei ad sanctum Augustinum epistula, contra Secundinum; accedunt Euodii de fide contra Manichaeos et commonitorium Augustini quod fertur, rec. Ios. Zycha (Corp. script. eccles. Lat. vol. XXV). 2 Teile. Wien 1891—1892. F. Tempsky. LXXXVI und 997 S. 8. Preis 28 ℳ.

Die in dem vorliegenden stattlichen Bande vereinigten Schriften Augustins gegen die Manichäer sind durchwegs so gut überliefert, dafs die Arbeit des Herausgebers eine verhältnismäfsig leichte war. Die älteste Überlieferung ist zugleich auch die beste, so dafs man im allgemeinen nur dieser zu folgen braucht; wo hingegen ziemlich gleich alte Handschriften von verschiedenen Klassen vorliegen, wie in der umfangreichen Schrift gegen Faustus (S. 251—797), wird die jedesmalige Wahl der passenden Lesart nicht eben schwer gemacht. So ist der Zweck, den die Wiener Sammlung im Auge hat, eine kritische Revision mit brauchbarem Apparat zu bieten, auch hier erreicht. Dafs der neue Text sich von dem der Mauriner Ausgabe nicht allzu weit entfernt, findet seine Erklärung zum Teil in der Benutzung der nämlichen Handschriften; nur verfuhren die Mauriner unkritisch und fufsten zudem auf ungenauen Kollationen, wie ihr noch jetzt in der Pariser Nationalbibliothek befindlicher Apparat zeigt. Dagegen weist die neue Ausgabe in der Vorführung der handschriftlichen Lesarten eine peinliche, vielfach auch übertriebene Genauigkeit auf. So steht zu pag. 254, 21 Agustinus (sic ubique) L; trotzdem wird diese Schreibung jedesmal wieder aus L angeführt. Aus den wichtigeren Handschriften findet sich jedes e für ae oder ae statt e, jedes c = t verzeichnet. Dies mag dort gerechtfertigt sein, wo der Text auf einer einzigen Handschrift beruht; sonst genügt ja ein Hinweis in der Vorrede vollständig. Manchmal wird eine Lesart mit unnötiger Breite vorgeführt, wie 385, 12 dauid (i s. l. a. m. 2) L; warum nicht lieber kurz daud L'? Während es sonst üblich ist, im Apparat nur die vom Text verschiedenen Lesarten anzugeben, hat Zycha gar nicht selten das, was im Text steht, auch im Apparat angeführt. So steht 419, 5 und noch oft im Text intellegentibus, im Apparat nichts als intellegentibus L'; wie ist dies zu verstehen? Ohne Zweifel hätte sich durch eine vernünftige Vereinfachung des Apparats, abgesehen von der sonstigen Zweckmäfsigkeit, auch einiger Raum gewinnen lassen. — In der Orthographie hat der Herausgeber Einheitlichkeit erstrebt (aber nicht erreicht), was ich als keinen Vorzug, sondern als einen Mifsgriff betrachte. Solange nicht sämtliche Schriften Augustins in der Wiener Sammlung vorliegen, kann man über seine Orthographie, beziehungsweise über die seiner Überlieferung, nicht urteilen. Es wäre daher das Richtige gewesen, überall die Schreibung der besten Handschriften zu berücksichtigen und afluens Annanias Athlans (siehe Orosius!) baca belua Dauiticus deleramentum Hebraeicus Iudaeismus lucusta musito pinna rennuo repperio Sarra Scariota scripulus sepulchrum Seraphin teloneum Zmyrna aufzunehmen. Von Deklinations- und Konjugationsformen waren zu berücksichtigen absortus 700,19, Danihelo 748, 28, haeresem (oft), isdem (oft), Moysei 442, 13,

Moyseo 444, 21; 445, 8 und 17, satauan 85, 20 (vgl. 307, 1), sonauit 275, 24, Thoman 751, 26. His vor dem Relativ ist an sehr vielen Stellen ungerechtfertigterweise mit is vertauscht worden. Indem ich zur eigentlichen Wortkritik übergehe, mufs ich zunächst bemerken, dafs trotz der guten Überlieferung doch hie und da auch das Eingreifen des Herausgebers nötig war. Gezählt habe ich die aufgenommenen Vermutungen nicht, doch werden ihrer wohl fünfzig sein. Unter diesen sind einige treffend, manche nicht ungeschickt, manche aber auch unnötig oder schlecht. 28, 5 schrieb Augustin inter studentem et studiosum . . . inter curam habentem atque curiosum, inter credentem et credulum, nicht et inter credulum, wie Zycha auf Grund des Schreibfehlers incredulum in einer Handschrift vermutete. 67, 5 ist überliefert me aliud tam manifestum in omnium cognitione positum interrogantem; <tam> in war unnötig. 77, 5 lesen wir nach Hartels Konj. in inmittenda uoce quod praeco bene facit nach dem Schreibfehler imittenda für emittenda in M; vgl. aber 247, 6 species uocis emissae. 669, 20 desiderio noxio daemonum in porcos ire uolentium petentiumque permisit. Die Überlieferung uolenti petentique ist sicher richtig, da das uelle und petere von den daemones auf deren desiderium übertragen werden kann. 805, 10 exurrexit Petrus in medio audientium. Überliefert ist dicentium, weshalb nach *μαθητῶν* natürlich discentium zu schreiben war. An anderen Stellen kann man mit der aufgenommenen Lesart oder mit der ganzen Behandlung nicht einverstanden sein. 33, 18 bietet die beste Handschrift prorsus ignoro, Zycha aber schreibt mit den übrigen rursus; vgl. 36, 3 omnino non uideo. 42, 19 sola est auctoritas, quae commonet stultos, ut ad sapientiam festinent; so die ed. pr., aber die codd. festinetur, was ebenso richtig ist wie 5, 20 decidatur. 273, 1 war mit der besten Überlieferung confluit zu schreiben. 304, 24 bieten die besten Handschriften richtig nisi quia, nur setze man hinter narratur einen Punkt. 309, 3 und 28 wird in der Apostelstelle Rom. 11, 24 mit der ed. pr. geschrieben excisus oleastro (*ἐξεκόπης ἀγριελαίου*), während alle codices incisus lesen. Woher die Einstimmigkeit, wenn dies falsch ist? Dem ist aber nicht so. Denn wenn Ammian XVII, 1, 9 schreibt ilicibus incisis semitas inuenere constratas, so meint er natürlich „aus den Wurzeln heraus abgehauene“ Bäume, wie auch bei demselben XXVIIII, 5, 22 manus incidit für praecidit steht. 362, 12 schreibt Zycha in der Stelle Matth. 3, 10 securis ad radices arboris posita est nach Eugippius, obschon bei demselben die Handschriften DPT ebenso wie an der Augustinusstelle alle codices arborum lesen und der griechische Text *τῶν δένδρων* hat. 528, 10 war im wesentlichen nach den Handschriften herzustellen non ei poterat scribi libellus nisi ab ipsis, perque (per quem codd.) hanc occasionem et necessitatem uenientem in manus suas bono consilio regerent. 547, 27 war fortasse aufzunehmen. 595. 11 steht in einem Citat aus Faustus quod sit deterius (sit für est), wofür Zycha quo s. d. einsetzt; vgl. aber 591, 9 und 594, 11, an welcher letzteren Stelle mit den Maurinern gegen alle codd. und gegen die ed. pr. quo geschrieben wird. 670, 9 lesen wir quo se inclinauerat gegen die codices; ist denn inclinare nicht auch intransitivum?

Eine ganz eigene Stelle nehmen hinsichtlich ihrer Überlieferung der Brief des Secundinus und Augustins Antwortschreiben ein; sie sind nämlich nur durch einen Carnutensis (C) saec. X erhalten. Diese Handschrift leidet an Verderbnissen, aber sie ist doch nicht so schlecht als es nach den Änderungen der Herausgeber scheinen möchte; namentlich die Mauriner haben viel gesündigt. Über diese aber kommt Zycha im wesentlichen nicht hinaus und bekundet hier einen Mangel an kritischer Einsicht, der mitunter gerechtes Erstaunen hervorruft. Um zu zeigen, welchen Weg die Kritik in diesen Schriften zu wandeln hat, will ich eine Anzahl von Stellen teils kurz, teils ausführlich besprechen. (Schlufs folgt.)

Auszüge aus Zeitschriften.

Hermes XXVI 2—4.

S. 161. J. Vahlen, Varia (Fortsetzung zu XXIV 473). Zu Cic. Att. I 16 und Arist. Equ. 409 ff. — S. 170. H. Hollander, Zur Überlieferung der Homerischen Hymnen (Matritensis, Ambrosianus III, Monacensis 333, Rhapsoden-Varianten). — S. 178. E. Maass, Theokrits Dionysos (XXVI) erläutert aus einer von Kontoleon Athenische Mitteilungen, veröffentlichten Altarinschrift aus Magnesia, welche den Kult des Gottes in gleicher Weise darstellt. — S. 191. U. v. Wilamowitz-Moellendorf, Die sieben Thore Thebens. Diese sind weder geschichtlich noch topographisch nachweisbar. Sicher bezeugte Namen sind *Ἠλέκτραι, Προιτίδες, Νῆϊται*. Die Siebenzahl hat der Dichter der Thebais erfunden, um die Helden des ersten Krieges in Europa nacheinander hervortreten zu lassen. — S. 243. H. Diels, De Dionysii et Photii lexicis. Aus der Übereinstimmung zwischen den Amphilochia des Photius und seinem sowie anderer Lexikon ergiebt sich die grofse Lückenhaftigkeit des Lexikon Photianum und des Cod. Galeanus. — S. 262.

K. Strecker, Zu Erotian. Das Hippokrateslexikon des E. verbindet grammatische und medizinisch-botanische Gelehrsamkeit. Aristophanes wird am meisten citiert; seine Fragmente sind durch Vermittelung des Baccheios an E. gelangt; doch hat E. aufser dieser Hauptquelle noch andere benutzt: Niger, Pamphilus u. a. — S. 308. R. Reitzenstein, Die Inhaltsangabe im Archetypus der Kallimachos-Handschriften: Zehn Verse, welche die Werke des Dichters aufzählen und mit der Sammlung der Hymnen beginnen, dem 6. bis 10. Jahrhundert entstammend, ein Beweis für die Erhaltung und die Beschaffenheit seiner Gedichte (ein Vers wird noch von Politianus citiert). — S. 315. A. Behr beweist, dafs Plin. n. h. VI 5, 121 durat adhuc ohne alle Kritik mittelbar oder unmittelbar aus Her. I 181 (*ἐς ἐμὲ τοῦτο ἔτι ἐόν*) entnommen ist. — S. 316. W. Kroll, Zum Archipresbyter Leo und Julius Valerius (p. 5, 6; 13, 20). — S. 317. B. Kindt, Zu Sextus Aurelius Victor (40, 2; 33, 6; Epit. 2). — S. 319 ff. und S. 480. R. Meister, Bustrophedon-Inschrift einer bronzenen Stufenbasis (beschrieben Herm. 26 S. 125): [-⏑-] *ανφω* | *ξυνhῆ πρωροέ ἀνέθηκαν. Πρωροὶ* boeot. = *φρουροί*. — S. 321. W. Wellmann Sostratos, ein Beitrag zur Quellenanalyse des Älian. Es werden die Kapitel über Tier- und Pflanzengifte behandelt. Die Schrift des Sostratos hiefs *περὶ βλητῶν ἢ δακέτων*, andere Schriften von ihm werden angegeben, die Bruchstücke zusammengestellt. — S. 351. J. Vahlen, Zu Sophokles' und Euripides' Elektra. Letztere ist die spätere, Euripides suchte den Sophokles zu überbieten. — S. 366. H. v. Arnim, Entstehung und Anordnung der Schriftensammlung Dios von Prusa. Unsere Sammlung der Reden Dios ist eine Auswahl aus der dem Synesius bereits bekannten Sammlung. Auch dieser las den Euboicus in der uns vorliegenden am Anfang und am Schlufs verstümmelten Form. Zu untersuchen ist noch or. 15–30 und or. 52—80. — S. 408. W. Soltau, Zur Chronologie der hispanischen Feldzüge 212—206, ein Beitrag zur Quellenkritik des Livius. Polybius glich die Ereignisse des römischen Amtsjahres mit dem Olympiadenjahre aus. Livius folgt einer Quelle, die nach Kriegsjahren rechnete und den Tod der Scipionen fälschlich 212 statt 211 ansetzte. Die sechs dem Polybius wörtlich entlehnten Stellen hat Livius später eingeschoben. Jene Quelle war Claudius, der seinerseits den Polybius benutzte. — S. 440. Ph. Boissevain, Zonaras' Quelle für die römische Kaisergeschichte von Nerva bis Severus Alexander. Zonaras giebt nur, was Xiphilinus hat, in kürzerer Fassung. — S. 453. A. Höck, Der Odrysenkönig Hebrytelmis (Nachtrag zu Herm. XXVI S. 76 ff). Auskunft giebt eine Marmorinschrift von der Akropolis (Delt. arch. V 203), welche beweist, dafs 386/5, also zwischen Medokos und Kotys, ein König H. herrschte, welcher die alten Beziehungen zu Athen wieder anknüpfte. — S. 463. Fr. Burger, Stichometrisches zu Herodot. Cod. Paris. 1633 (P bei Stein) hat von III 71 bis zu Ende in Zwischenräumen am Rande den Buchstaben *P* = 100 Zeilen des Originals (64 bis 68 Zeilen bei Teubner). Auch Par. 1634 hat von III 71 ab diese Zählung: ein Beweis für die Verwandtschaft. — S. 472. W. Dittenberger, Zur Hekatompedoninschrift: *οἴκημα ταμιεῖον* „Vorratsankammer" anzulegen wird den opfernden Frauen verboten. — S. 474. W. Dittenberger, Dionysos Demoteles. Der Beiname ist inschriftlich gesichert; *δημοτελής* ist sonst ein sakrales Wort, wurde aber allmählich = *δημόσιος*. — S. 478. H. Diels, Erklärung einiger Lesungen der Genfer Ilias-Scholien. — S. 479. B. Kübler, Zu Tertullian De spect. 10. — S. 480. Berichtigungen zu XXV S. 447 und XXVI 320. — S. 481. M. Wellmann, Alexander von Myndos, der Zoologe, eine Quelle Älians, zugleich Vorlage des Athenäos. Auch mythologische Bemerkungen standen in seinem Werke *περὶ ζῴων*. Plutarch benutzte ihn ebenfalls. Er lebte frühestens unter Augustus-Tiberius. Aus ihm schöpfte Älian auch die Paradoxa. — S. 567. J. Geffken, Zur Kenntnis Lykophrons. Zweck dieses Dichters ist völlige Verwirrung des Lesers. Mit seiner Kontamination der Quellen mufs jede auf ihm fufsende mythologische Untersuchung rechnen. — S. 580. G. Kaibel, Zu Herodas. Vollständiger Text der Gedichte VI und IV. — S. 593. E. Bethe, Proklos und der epische Cyklus. Allein Proklos giebt den epischen Cyklus; wir können ihn jetzt mit den neugefundenen Apollorfragmenten vergleichen. Seine Angaben über den Inhalt sind aber unzuverlässig. Als kyklische Gedichte sind nur nachzuweisen 1) Thebais, 2) Kyprien, 3) kleine Ilias. Dagegen heifst auch die gesamte Mythologie *κύκλος* bei Dionysios und bei Apollodoros. — S. 634. A. Kiessling, Zu Tac. Ann. IV 43 über Volcacius Moschus. — S. 635. Fr. Pichlmayr, Zu Sextus Aurelius Victor (s. S. 317). — S. 636. H. Hollander, Zu S. 173: Rhapsodenvarianten in den Homerischen Hymnen nachzuweisen, scheint nicht möglich.

Indogermanische Forschungen I 3. 4.

S. 195—231. Hermann Hirt, Vom schleifenden und gestofsenen Ton in den indogermanischen Sprachen. II. Teil, behandelt zuerst die schleifende Betonung im Germanischen und die Auslautsgesetze, dann die Accentqualitäten und den Sandhi im Urindogermanischen. — S. 232 255. Arwid Johannson, Zu Noreens Abhandlung über Sprachrichtigkeit. Schleicher hat in der Frage der Sprachrichtigkeit den litterargeschichtlichen, nicht, wie Noreen behauptet, den naturgeschichtlichen Standpunkt vertreten. J. bekämpft sodann den rationellen oder Zweckmäfsigkeitsstandpunkt und tritt im Gegensatz zu Noreen für eine Ausmerzung überflüssiger Fremdwörter ein. — S. 255—257. Oskar Wiedemann, Zur Gutturalfrage im Lateinischen. Der Anlaut von lat. *vapor*, gr. *καπνός*, got. *afhvapjan*, lit. *kvãpas* ist nicht auf idg. *q-*, sondern auf *qv-* zurückzuführen, denn aus lett. *kũpêt* 'rauchen', abulg. *kypěti* 'sieden', skr. *kúpyāmi* 'walle auf' geht hervor, dafs das *v* in *vapor* etc. nicht blofs labiale Entwickelung ist. Auch in lat. *in-vītus*: preufs. *quaits*, lat. *in-vītāre*: lit. *kvĕsti* ist idg. *qv-* anzunehmen, dagegen lat. *vermis* von skr. *kṛmi-* zn trennen. — S. 257 f. verbindet derselbe got. *saihvan* 'sehen' mit lat. *in-seque*, *in-quam*, gr. *ἔν-νεπε* aus * *ἔν-σεπε* lit. *sakýti* sagen. — S. 259—299. Wilh. Streitberg, Der Genitiv Plur. und die baltisch-slavischen Auslautsgesetze. — S. 300—318.

Chr. Bartholomae verteidigt seine Annahme nicht ablautender Flexion der *nt*- Participia gegen J. Schmidt und Kretschmer und bekämpft die von ersterem aufgestellte Erklärung von ὄνομα, ὀνόματος. Die Formen δῶμα, χεῖμα und δώματος, χείματος reichen alle in die ursprachliche Periode zurück, aber δῶμα, χεῖμα sind ursprünglich Accusative des Maskulins, nicht Neutra. — S. 319—329. Gustav Meyer, Etymologisches. 1. Griech. ὄνος wird mit lat. *asinus* auf ein „nördliches" Wort *asnas* zurückgeführt, dessen Herkunft noch nicht ermittelt sei. 2. Etymologie von neugr. γάδαρος Esel. 3. Lat. *mūlus* aus * *mus-lo* und alban. *mušk* aus * *mus-ko*- sind stammverwandt und bedeuten eigentlich „kleiner Esel". 6. Karisch τάβα (Steph. Byz. s. v. Τάβαι) „Fels" gehört zu sabin. *teba* (Varro r. r. III 1, 6). 7. Tarentin. μολγός für βολγός 'Schlauch' zu got. *balgs* air. *bolb* 'Sack'. 8. Makedon. χλινότροχος eine Ahornart zu asl *klenŭ* nhd. *Lehne Lenne*. 9. Σάρδεις, pers *Sparda* (Name von Lydien auf den Keilinschriften) und Ξύαρις = Ξάνθος bei Joann. Lyd. gehen auf eine Grundform *svardi*- zurück. — S 332. Fr. Stolz erklärt lat. *strufertārius* als ein Dvandva-Kompositum aus *strues* Opfergebäck und *fertum* Opferkuchen. — S. 333—436. Jakob Wackernagel, Über ein Gesetz der indogerm. Wortstellung, greift zuerst Thumbs Erklärung von μιν aus σμ' ἰν und von νιν aus νϝ ἰν an und stellt fest, dafs diese Formen von Homer an mit Vorliebe an zweiter Stelle des Satzes erscheinen. Die gleiche Stellung wird für den Dativ οἱ und die enklitischen Pronominalformen überhaupt nachgewiesen. Auch die Partikeln ἄν, ἄρ, ἄρα, αὖ, γάρ, δέ, δῆτα, μέν, μήν, οὖν, τοίνυν pflegen hinter dem ersten Worte des Satzes zu stehen. Dasselbe Stellungsgesetz gilt für das Indisch-Iranische, das Lateinische und Deutsche.

Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde I 1.

S. 38—49. Albert Thumb, Die neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1890 nnd 1891, giebt einen bibliographischen Überblick über die sprachwissenschaftlichen Arbeiten auf neugriechischem Gebiet. — S. 50—81. Bibliographie. S. 81—84. W. Streitberg, Die indogerm. Sektion auf dem Münchener Philologentag. S. 85. Personalien.

Revue archéologique. Jan. Febr. 1892.

S. 1—44 handelt Ch. Chipiez über die Mafsverhältnisse in der griechischen Architektur. — S. 55-64. Edmond Le Blant, Notes sur quelques formules cabalistiques; S. 55 geschnittener Stein, auf der einen Seite Perseus mit Gorgoneion und Harpe, auf der anderen: φύγε ποδάγρα, Περσεύς σε διώχει. — S. 65—155. Sal. Reinach, Chronique d'Orient. S. 156 ff. Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Apollodorus. I Fragmenta Sabbaitica ed. *A. Papadopulos-Kerameus*. II. Epitome Vaticana ex A. bibliotheca, *R. Wagner*: *Rcr.* 15 S. 288-290. Ausgezeichnet. *Sal. Reinach.*

Bonnet, M., La philologie classique: *DLZ.* 15 S. 492. Geschickte Übersicht über den Hauptinhalt der Altertumskunde. *M. Hertz.*

Bury, J. B., A history of the later Roman empire from Arcadius to Irene: *BphW.* 17 S. 530-533. Vortreffliches Werk. *K. Krumbacher.*

Campbell, L., A guide to greek tragedy for English readers: *Acad.* 1039. Klar und fesselnd. *H. F. Wilson.*

Comoediae Horatianae tres ed. R. Jahnke: *BphW.* 17 S. 523-527. Gehaltvolle Prolegomena, sorgfältige und geschickte Textbehandlung. *M. Manitius.*

Cuntz, O., Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius: *Classr.* VI 3 S. 121 f. Gelehrt und lesenswert. *E. G. Hardy.*

Curtius, E., Die Stadtgeschichte von Athen. *Rev. des ét. gr.* V. (1892) S. 145 f. Befriedigt trotz aller Vorzüge nur halb, weil die Zeit, abgerundete Resultate zu bieten, noch nicht gekommen ist. Am nützlichsten ist A. Milchhöfers Stellensammlung zur athenischen Topographie. *Amicus.*

Demosthenes, Ausgew. Reden von *Westermann* Bd. I. 9. Aufl. von *E. Rosenberg*. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 144 f. Die Neuerungen halten das richtige Mafs. Einiges wünschte man anders. *Aug. Michel.*

Denkmäler griechischer und röm. Skulptur . . . hrsg. von *Brunn-Bruckmann* Lf. 12-46: *LC.* 14 S. 491-493. Im ganzen mustergültig. *T. S.*

Duemmler, F., Prolegomena zu Platons Staat: *DLZ.* 15 S. 509. Treffliche Vorarbeit für eine richtigere Würdigung Platos. *R. Pöhlmann.*

Euripides, Iphigeneia at Aulis ed. by *E. B. England*: *Athen.* 3366 S. 561. Der Hauptwert besteht in dem reichen z. T. auf selbständigen Kollationen beruhenden Apparatus criticus.

Euripides Cyclops ed. by *W. E. Long*: *Classr.* VI 3 S. 120. Enthält nichts Neues und viel Wertloses. *E. B. England.*

Falkener, Games, ancient and oriental: *Satr.* 1902 S. 427. Empfehlende Inhaltsangabe.

Gabelentz, G. von der, Die Sprachwissenschaft: *NphR.* 9 S. 133-135. Vortreffliches, nach allen Seiten in der fruchtbarsten Weise anregendes Buch, das besonders auch Lehrern zu empfehlen ist. *Fr. Stolz.*

Georgii, H., Die antike Aeneiskritik: *Rcr.* 15 S. 290-293. Geistreiche Gesichtspunkte. *E. Thomas.*

Görres, G., Studien zur griechischen Mythologie. 2. Folge: *NphR.* 9 S. 135 f. Zeugt unverkennbar von mythologischer Begabung, leidet aber vor allem unter dem Mangel an Quellenkritik und bietet hier und da abenteuerliche Kombinationen. *Elard Hugo Meyer.*

Graux-Martin, Facsimilés de manuscrits grecs d'Espagne: *BphW.* 17 S. 527-530. Es wäre zu wünschen, dafs das schöne Werk auch bei uns häufig benutzt würde. *Fr. Rühl.*

Grimm, H., Homer. Ilias I-IX: *BphW.* 17 S 517-520. Im ganzen mit Dank hinzunehmen. *P. Cauer.*

Hesselmeyer, E., Die Pelasgerfrage: *Rcr.* 15 S. 282-284. Unzulänglich. *Sal. Reinach.*

Hogue, A., The irregular verbs of Attic prose: *BphW.* 16 S. 533-538. Enthält viele Ungenauigkeiten und Versehen. *P. Egenolff.*

Holm, Griechische Geschichte III: *Gymnasium* 5 S. 170-172. Das Urteil über Demosthenes ist noch nicht endgültig. *Werra.*

Horatius ed. *O. Keller* et *J. Häufsner.* ed. II: *NphR.* 9 S. 131-132. Anerkennende Besprechung von *Heinr. Müller.*

Josephus, ed. *B. Niese.* Vol. IV: *NphR.* 9 S. 129-131. Sorgfältig. *R. Hansen.*

Kroll, Guil., *De Q. Aurelii Symmachi studiis Graec. et Lat.*: *Classr.* VI 3 S. 121. Sorgfältig und geschickt. *J. H. Lupton.*

Lattes, E., Note di epigrafia etrusca: *Rcr.* 15 S. 290. Verdienstlich. *M. Bréal.*

Legrand, A., Archimedes *περὶ ὀχουμένων*, traduction: *Rcr.* 15 S. 285-287. Einige Berichtigungen von *Th. Reinach.*

Libanii Apologia Socratis rec. *Y. H. Rogge*: *DLZ.* 15 S. 495. R. hätte besser gethan, nach Gasdas Vorbild statt einer Ausgabe eine kritische Behandlung einzelner Stellen zu geben.

Mahaffy, J. P., On the Flinders Petrie Papyri. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 139-144. Eingehende Inhaltsangabe des äufserst lehrreichen Werkes unter Beifügung einer paläographischen Tafel. *Th. Reinach.*

Monro, D. B., *A Grammar of the Homeric Dialect*, 2. ed.: *Classr.* VI 3 S. 110. Vermehrt und verbessert. *T. D. Seymour.*

Neff, R., De Paulo Diacono Festi epitomatore: *NphR.* 9 S. 132 f. Der Beweis, dafs der Verf. der hist. Langob. identisch sei mit dem Epitomator des Festus, scheint gelungen. *Ed. Grupe.*

Noack, Ferd., Iliupersis. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 137. Inhaltsangabe. Das Latein ist korrekt, könnte aber eleganter sein. *Th. Reinach.*

Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer: *Gymnasium* 5 S. 167-170. Etwas Vollendeteres auf diesem Gebiet giebt es nicht. *H. Ziemer.*

Nacharistotelische Philosophie der Griechen und röm. Philosophie: *Arch. f. Gesch. d. Philos.* V 2 S. 225-257. Jahresbericht von *L. Stein* und *P. Wendland.*

Psalms of the Pharisees by *Ryle* and *James*: *BphW.* 17 S. 521-523. Das kritische Material ist vermehrt, die Kritik selbst läfst zu wünschen übrig. *Ad. Hilgenfeld.*

Revillout, Eugène, Mémoire sur le discours d'Hypéride contre Athénogène. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 152 f. Vier Jahre nach der Entdeckung erscheint endlich die durchaus ungenügende Publikation aus der Hand eines der Aufgabe keineswegs gewachsenen Gelehrten, der weder Grammatik noch Lexikon des Griechischen kennt. *Th. Reinach.*

Tacitus, Annals ... by *Furneaux.* II: *Satr* 1902 S. 421 f. Gediegene Leistung.

Thumb, Albert, Die neugriechische Sprache. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 150. Klar geschrieben. Ein vielversprechender Anfang. *Th. Reinach.*

Troost, K., *Zenonis Citiensis de reb. phys. doctrinae fundamentum*: *Classr.* VI 38. 120 f. *A. C. Pearson* widerspricht einer Reihe von Behauptungen.

Ziegler, Th., Die Frage der Schulreform: *I.C.* 14 S. 494. Reich an geistvollen und zutreffenden Bemerkungen, volles Verständnis für die jugendliche Eigenart und die Bedürfnisse der Zeit. Von dauerndem Werte. *Eh.*

Mitteilung.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

April-Sitzung.

Herr Conze eröffnete die Sitzung mit Vorlage folgender Schriften: Overbeck, *Kunstgeschichtliche Miscellen (I. Zur archaischen Kunst)*; G. Kietz, *Agonistische Studien (I. Der Diskoswurf bei den Griechen und seine künstlerischen Motive)*; S. Reinach, *Chronique d'Orient* 1890/91; M. Ruggiero ed A. Sogliano, *Di un dipinto murale rinvenuto in una tomba Cumana*; Back, *Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren* 1886—1890; Birt, *De Amorum in arte antiqua simulacris et de pueris minutis apud antiquos in deliciis habitis commentariolus Catullianus alter;* Pervanoglu, *Il culto della Luna nei tempi primitivi;* Hoernes und Szombathy, *Ausgrabungen bei Ödenburg* (Mitteil. der anthropol. Gesellschaft); *Berichte der sächsischen Gesellsch. d. Wissensch.* 1892 II, III; *Römische Mitteilungen* VI, 4; *Jahrbuch d. J.* VII, 1; *Bullettino Dalmato* XV, 2.

Sodann machte Herr Conze Mitteilungen über die Art, wie der Bildhauer Kokolsky durch wiederholtes Bestreichen mit Olivenöl für Erhaltung einer von ihm gearbeiteten Büste aus Elfenbein Sorge getragen hat. Die Büste ist Eigentum Sr. Majestät des Kaisers. Derselbe teilte ferner mit, dafs die galvanoplastischen Nachbildungen griechischer und römischer Münzen der Auflegerschen Fabrik in München (Thierschstr. 8) von dem Geschäftsnachfolger Herrn G. Deschler jetzt das Stück zu dem herabgesetzten Preise von einer Mark angeboten werden. Es war auf der Philologenversammlung in Görlitz der Wunsch geäufsert worden, solche Nachbildungen gelegentlich im Gymnasialunterricht verwenden zu können.

Herr Winter sprach über die *Palmettenornamente an den Henkelflächen der attischen Schalen.* Durch die ganze Zeit der rotfigurigen Schalenmalerei hindurch läfst sich die allmähliche Entwicklung eines bestimmten Ornamentmusters verfolgen, das an die sehr einfache, aus der schwarzfigurigen Technik übernommene Form der einzelnen Hängepalmette anknüpfend innerhalb des epiktetischen Kreises zu einer geschlossenen reichgegliederten Komposition ausgebildet wurde, von hier auf *Duris* überging und durch ihn eine abschliefsende Ausgestaltung erfuhr, in der es sich, nur wenig modifiziert, bis in die jüngste Zeit am Henkel der attischen Schalen erhielt. Indem dieses Palmettenornament die durch die Henkel gegebene Trennung der Aufsenfläche markiert, zwingt es zu scharfer Scheidung zwischen Vorder- und Rückseite. Weiterhin schränkt es, über die Henkelfläche hinaus auf die Seiten übergreifend, den für die figür-

liche Komposition verfügbaren Raum beträchtlich ein und macht deren Ausdehnung von sich abhängig, da man bei dem Entwurf der ganzen Zeichnung vom Ornament ausging. So wirkt es auf die Gesamtdekoration bestimmend ein und giebt dieser ihren Charakter, indem es die Rücksicht auf die tektonische Form der Schale hervorhebt. Im Gegensatz hierzu zeigt sich in einer andern Dekorationsreihe eine mehr künstlerische Auffassung, für die das Wesentliche darin liegt, dafs die Rücksicht auf die tektonische Gestalt des Gefäfses der figürlichen Darstellung zuliebe aufgegeben oder wenigstens stark zurückgesetzt ist. Am entschiedensten tritt sie da hervor, wo selbst die Henkel nicht mehr als äufserliche Trennungsglieder empfunden werden, sondern die Darstellung einheitlich über beide Seiten der Schale herübergeführt ist, so zuerst bei *Euphronios* und an ihn anschliefsend bei *Hieron* und *Brygos*. Aber auch auf den Schalen dieser Meister, bei denen zwischen Vorder- und Rückseite geschieden ist, pflegt die Trennung entweder äufserlich gar nicht oder durch ein knappes, nur den Raum unter den Henkeln füllendes Palmettenblatt angedeutet zu sein, während das breit sich entwickelnde Muster von der Form, wie es bei *Duris* und in jener ersten Gruppe überhaupt üblich ist, hier niemals vorkommt. Zeigt sich so bei den einzelnen Künstlern ein deutlicher Unterschied in der Dekorationsweise im allgemeinen, so giebt sich die stilistische Eigenart noch bestimmter in der formalen Ausbildung der Palmette zu erkennen. Dies gilt namentlich für *Duris*, *Hieron* und *Brygos*, und ermöglicht für Rückführungen unbezeichneter Schalen auf diese Meister, wie sie aus Vergleichen von Stil und Kompositionsart der figürlichen Darstellungen vorgenommen sind, eine Art sicherer Kontrolle.

(Eine ausführlichere Darlegung des Gegenstandes wird im nächsten Heft des Archäolog. Jahrbuches erscheinen.)

Herr Schuchhardt aus Hannover, als Gast anwesend, sprach über *römische Befestigungen in Niederdeutschland.*

Früher ist die Anschauung, dafs auch in Niederdeutschland Spuren von der römischen Occupation des Landes sich finden müfsten, allgemein verbreitet gewesen. Der Oberstlieutenant Schmidt hat in den dreifsiger Jahren unseres Jahrhunderts auf dem St. Annenberge bei Haltern a. d. Lippe das erste Römerlager festgestellt (*Ztschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk.* Münster 1859. S. 261 ff.); nachher hat Hölzermann (*Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betreffend*, 1878) von zwei weiteren auf derselben Linie, dem Heikenberge bei Lünen und der Bumannsburg, die Pläne publiziert (Taf. III. IV). Aber hierbei ist es auch geblieben. Nachdem sowohl Schmidt wie Hölzermann früh gestorben waren, verbreitete sich immermehr die Ansicht, dafs die Römer in den rechtsrheinischen Ländern keine festen Plätze gehabt hätten (S. v. Cohausen, *Der röm. Grenzwall* S. 349). In dem neuen *Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen* von v. Oppermann-Hannover wird gar nicht mehr mit der Möglichkeit römischen Ursprungs einer Befestigung gerechnet, sondern die ganze Masse derselben zwischen Ems und Harz aufgefafst als eine nach einheitlichem System von den alten Germanen gegen einen unbekannten Feind im Norden angelegte Kette.

Das Aufkommen solcher Auffassungen erklärt sich daraus, dafs der Lokalforschung allmählich die Fühlung mit den antiken Quellenschriften verloren gegangen war. Aus diesen Schriften entnehmen wir, dafs Drusus schon im Jahre 12 v. Chr. die Friesen und Chauken unterwarf, im Jahre 11 mit diesen die Cherusker; im Jahre 10 war er in Rom, der Feldzug des Jahres 9, der sich bis an die Elbe erstreckte, brachte ihm den Tod. Florus sagt in einem Überblick über die Thätigkeit des Drusus (IV, 12): *praeterea in tutelam provinciarum praesidia atque custodias ubique disposuit, per Mosam flumen, per Albim, per Visurgim. Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit.* Aufserdem wird von verschiedenen das Kastell *Aliso* am Zusammenflufs der Lippe und des Elison (Dio LIV, 33) als von Drusus angelegt bezeichnet.

Die Thätigkeit des Tiberius befestigte im wesentlichen die von Drusus begründete Herrschaft. Velleius sagt von ihm II, 97: *sic perdomuit eam (Germaniam) ut in formam paene stipendiariae redigeret provinciae* und II, 108: *nihil erat iam in Germania quod vinci posset praeter gentem Marcomannorum.*

Es sind dann in der That längere Friedensjahre gefolgt, bis Varus durch seine verkehrte Behandlung der Bevölkerung den unheilvollen Aufstand hervorrief. Aus den Berichten geht aber klar hervor, dafs dies keineswegs durch neue Eroberungszüge geschah, sondern durch die allzu schroffe Civilpraxis gegenüber denjenigen, welche bereits angefangen hatten, sich mit römischen Sitten zu befreunden (Dio LVI, 18). Und trotzdem heifst es bei demselben Dio und bei Velleius, dafs das Lager des Varus sich in jenem Sommer an der Weser, im Cheruskerlande befunden habe, ein Beweis dafür, dafs wir selbst hier noch nach Spuren römischer Anlagen suchen dürfen.

Mit dem Aufstande des Armin wird die Römerherrschaft in dieser Gegend gebrochen; aber bei den Chauken sind die römischen Besatzungen stehen geblieben. Die Chauken haben sich an dem varianischen Aufstande nicht beteiligt, die bei ihnen stehenden Besatzungen meutern nach Tac. Ann. I, 38 im Jahre 14 n. Chr. ebensogut wie die rheinischen Legionen: *At in Chaucis coeptavere seditionem praesidium agitantes vexillarii discordium legionum*, und als Befehlshaber wird ein *praefectus castrorum* erwähnt. Die Chauken haben auch nachher die Rachekriege des Germanikus auf seiten der Römer mitgemacht (Tac. An. I, 60. II. 17) und erst Kaiser Claudius hat, wie wir wieder aus Tacitus erfahren (An. XI, 19), im Jahre 47 n. Chr. die römischen Besatzungen aus ihrem Gebiete zurückgezogen.

Was können wir nun auf dieser Grundlage noch heute an Ort und Stelle nachweisen?

Aliso ist noch nicht wiedergefunden. Es mufs aber am Oberlaufe, vielleicht in der Nähe der Quellen der Lippe gelegen haben. Und richtig sagte man

sich, dafs es dort keinen isolierten Posten gebildet haben könne, sondern eine gesicherte Verbindung mit seinem natürlichen Stützpunkt am Rhein, *Castra Vetera* bei Wesel an der Mündung der Lippe, gehabt haben müsse. Diese Verbindung ist dann festgestellt worden in Gestalt zweier Römerstrafsen, einer am nördlichen, der andern am südlichen Ufer der Lippe, deren jede in regelmäfsigen Entfernungen von etwa 1 röm. Tagemarsch mit Kastellen besetzt gewesen zu sein scheint (s. Hölzermann Taf. B). Leider wissen wir erst von wenigen derselben Näheres. In einem Kastell der nördlichen Strafse, auf dem Annenberge bei Haltern, sind eine Menge eiserner Waffen und römischer Topfscherben gefunden worden. Von einem andern Kastell der Nordstrafse auf dem Heikenberge bei Lünen und einem der Südstrafse, der Bumannsburg, deren römischer Ursprung ebenfalls durch Funde von Eisen- und Bronzesachen, Ziegeln und heller Topfware sicher gestellt ist, hat Hölzermann die Pläne veröffentlicht. Der Grundrifs zeigt bei beiden die Eigentümlichkeit, dafs ein ziemlich regelmäfsiges Viereck als Kernwerk aufsen noch von einer besonderen ausgedehnteren Umwallung gedeckt wird. Diese Eigentümlichkeit weicht völlig ab von den bisher bekannten Römerkastellen; sie kehrt aber, wie wir nachher sehen werden, gerade bei den neuerdings im Chaukenlande festgestellten wieder.

Gerade so wie *Aliso* mit dem Rhein durch eine Etappenstrafse verbunden war, war anzunehmen, dafs es auch mit den Kastellen im Chaukenlande der Fall gewesen sei. Und auch diese Verbindung ist gefunden. Von Wesel zieht eine römische Strafse, gedeckt durch die Kastelle von Bocholt, Stadtlohn und Aahaus-Burgsteinfurt, direkt nach Rheine a. d. Ems. Ihr Vorhandensein hat schon Hölzermann geahnt; um die definitive Festsetzung hat sich der jetzige Klosterkammerpräsident Herwig-Hannover verdient gemacht. Auf dieser Strafse zog Caecina, als im Jahre 16 n. Chr. Germanicus sein Heer in drei Teile teilte, von denen der erste zu Schiff den Rhein hinunter über das Meer die Ems hinauffuhr, die Kavallerie als zweiter durch das Bataverland ritt und Cäcina mit dem dritten von Wesel aus direkt nach dem verabredeten Punkte an der Ems marschierte.

Nun kam ich im Sommer 1890 infolge einer Aufforderung des Herrn von Stoltzenberg-Luttmersen dazu, weit östlich von der Ems, 1 Stunde nördlich von Osnabrück eine Befestigung freizulegen, welche in ihrer Anlage durchaus römischen Eindruck machte. Es ist die Wittekindsburg bei Rulle. Der Grundrifs zeigt ein nicht ganz regelmäfsiges Viereck, dessen Vorder- und Rückseite besondere, einen Halbkreis beschreibende Wälle decken. In den Wällen steckt überall eine 1,15—1,20 m dicke Mauer aus wenig behauenen, aber regelmäfsig geschichteten Kalksteinen mit reichlicher Verwendung von Mörtel. Auf der einen Ecke liegt ein runder, auf der diagonal gegenüberliegenden ein viereckiger Turm. In der nach dem Bachthal gelegenen Seite ist ein Thor erhalten, von zwei viereckigen Türmen flankiert. Die Mafse zeigen auffällig rund den römischen Fufs: die Wallmauer ist 4′ dick, der viereckige Turm mifst 20 : 20′, das Thor ist 10′ breit und 15′ lang u. s. w. (Schuchhardt: *Ausgrabgg. auf der Wittekindsburg bei Rulle*, Mitt. d. hist. V. z. Osnabr. XV, S. 369—388). Trotz dieser gewichtigen Anzeichen für römischen Ursprung wagte ich in meiner Publikation jener Ausgrabungen nicht, denselben als sicher hinzustellen. Das Kastell war in seiner Art vereinzelt in den ostemsischen Ländern. Sollte es römisch sein, so mufste sich eine Kette finden, die es an einer Heerstrafse entlang mit der Ems verband.

Ich überlegte, welchen Weg die Römer von der Ems gegen das Cheruskerland gewöhnlich genommen haben möchten. Dabei fiel Meppen ins Auge als der Punkt, bis zu welchem ihre Schiffe sicher hinaufgefahren sind, denn hier mündet die Hase; sie verbreitert nach abwärts das Flufsbett beträchtlich und zeigt zugleich den natürlichen Weg aufwärts gegen Südosten. Bei Meppen liegt auch die Wekenborg, die wegen ihrer regelmäfsigen Gestalt und mehrfacher römischer Münzfunde schon von verschiedenen Seiten für römisch angesprochen war. Weiter aufwärts fand ich auf der vortrefflichen Fundkarte in von Altens *Bohlenwege* auf 1 Tagemarsch Entfernung die Aseburg in der Mitte zwischen Meppen und Quakenbrück und an der den rechten Winkel der Hase abschneidenden Chaussee südöstlich die Burg bei Rüssel (Ankum) wieder in derselben Entfernung. Auf diesen drei Burgen habe ich im Sommer 1891 gegraben und bin zu der Überzeugung gekommen, dafs sie thatsächlich alle römisch sind (Schuchhardt, *Drei Römerkastelle a. d. Hase*, Mitt. d. histor. V. zu Osnabr. 1891, S. 315—359; mit 2 Taf.).

Für die Wekenborg lehrte das 1. die regelmäfsige Gestalt mit fast rechten Winkeln; 2. die Mafse von 150 : 200 röm. passus Seitenlänge, welche zugleich der Empfehlung des Vegetius entsprechen, dafs man bei rechteckigen Lagern die Seiten am besten im Verhältnis von 3 : 4 abstecken soll; 3. das Profil der Umwallung: der Wall steigt von innen langsam an, fällt nach aufsen schroff ab, darauf folgt eine breite Berme und schliefslich ein spitzgeschnittener Graben; 4. die schon früher im Lager gefundenen römischen Münzen; 5. die Grabstätte vor der Burg: ich grub 13 z. T. sehr abgeflachte Tumuli aus, in denen sich verbrannte Knochen mit verkohlten Holzbohlen überdeckt nebst gelegentlich einigen Urnenscherben fanden, aber keinerlei weitere Beigaben. Auch am Rhein sind die römischen Gräber vor den Kastellen in ähnlicher Weise durchaus einfach, während germanische immer viele Beigaben an Waffen und Schmuck enthalten.

Die Aseburg ist ebenfalls nur durch Erdwälle befestigt. Sie hat genau die Gestalt des Steger Burgwarts an der Lippe (Hölzermann Taf. X). Die Mafse sind gering, etwa 60 : 80 m. Hinter den Wällen fanden sich ringsum die Reste kleinerer Lehmhäuser in Gestalt einer $^1/_2$—1 m starken Schicht von verbranntem Lehm mit Holzkohlen durchsetzt. Der Fufsboden war an einigen Stellen mit kleinen Kieselsteinen gepflastert, das Fundament der Hauswände in zwei Fällen aus gröfseren Findling- oder Eisensteinen, die etwa 1 m voneinander lagen, hergestellt, in ähnlicher Art wie das der Soldatenbaracken auf der Saalburg. Die Einzelfunde waren hier reichlich:

eiserne Waffen, wie Beil, Lanzen- und Pfeilspitzen, ferner Messer, Scheren, Hufeisen, Sporen (versilbert), auch Schmucksachen, eine bronzene Gürtelschnalle, vergoldet, Kästchenbeschläge, dazu hellgelbe, hartgebrannte feinprofilierte Topfscherben, offenbar römischen Imports. Die gröfsere Menge war von germanischem Thon, aber römischer Form, die besonders an den sorgfältig profilierten wulstigen Rändern kenntlich war. Ein Vergleich der Originalfunde in den Museen zu Homburg (Saalburg-Mus.), Frankfurt, Mainz erwies alles — abgesehen von der letztgenannten Topfware — als einheitlich römisch.

Die Burg bei Rüssel zeigt als Innenwerk ein Viereck, das aufsen durch mehrere gröfsere Wälle gedeckt wird. Sie stimmt mit der Aseburg in der auffälligen Gleichheit des Profils von Wall und Graben (Durchmesser 29—30 m = 100 röm. Fufs) und der Anlage der Häuschen mit gepflastertem Fufsboden. Auch die einzige Scherbe, welche gefunden wurde, zeigte bei germanischem Thon die römische Form.

Die drei Kastelle liegen an der Strafse, welche die kürzeste Verbindung zwischen der unteren Ems und mittleren Weser (Minden) bildet. Erst wenn wir sie mit Kastellen besetzt wissen, erklärt sich, dafs Tacitus z. B. über den Marsch des Germanicus von der Ems zur Weser (Ann. II, 8) kein Wort verliert.

Nach diesem Ergebnis wird man nicht mehr zögern, auch der Wittekindsburg bei Rulle, welche in der Nähe einen wichtigen Durchgang von Osnabrück gegen Osterkappeln deckt, römischen Ursprung zuzugestehen.

Schliefslich habe ich im Herbst noch auf der Heisterburg auf der Höhe des Deisters zwischen Neundorf und Barsinghausen acht Tage gegraben und hier genau dieselben Mauern, Türme und Thore, auch nach denselben Mafsen gebaut wie auf der Wittekindsburg bei Rulle, gefunden (Schuchhardt, *Ausgrabungen auf der Heisterburg.* Ztschr. d. hist. V. f. Niedersachsen 1891, S. 268—290). Auch im Innern sind hier bisher schon die Fundamente und mit Platten gepflasterten Keller von 7 Häusern freigelegt worden. Ich stehe nicht an, auch diese Burg für römisch zu halten. Die Gegend ist die Mitte des Cheruskerlandes. Aber nach den vorhin angeführten Berichten der alten Schriftsteller ist dieses einige Zeit den Römern ebenso unterworfen gewesen wie das Chaukenland. Varus hielt hier gerade seine Sommerlager, und es wären sicherlich nicht die Cherusker gewesen, die den Aufstand anstifteten, wenn nicht gerade sie sich durch die Römer arg bedrückt gefühlt hätten.

Auch die Heisterburg zeigt im Grundrifs wieder ein regelmäfsiges Viereck mit davon abzweigenden Aufsenwällen. Dafs diese Form bisher nur in Nieder-Germanien sich gefunden hat, erklärt sich zur Genüge aus dem weit höheren Alter der hier befindlichen Kastelle gegenüber denen am Limes, die erst aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. stammen. Die gröfsere Unsicherheit brachte eine stärkere Befestigung mit sich. Auch scheint das Schema des regelmäfsigen Rechtecks überhaupt erst späteren Ursprungs zu sein. Die Alteburg bei Köln und die sog. Preufsenschanze, beide erst in allerjüngster Zeit näher untersucht und als römisch erwiesen und beide bisher die ältesten Kastelle am Rhein, zeigen das eine eine fünfeckige, das andere eine sehr merkwürdige sechseckige Gestalt. Auch das Thor der Alteburg, dessen eine Seite einfach durch die rund einbiegende Wallmauer gebildet wird, zeigt eine auffällige Verwandtschaft mit dem Thore der Heisterburg.

Die Fortsetzung dieser auf Feststellung ganzer Kastellketten gerichteten Untersuchungen wird hoffentlich eine feste Grundlage schaffen für die Rekonstruktion der römischen Heeresbewegungen und damit auch zur Auffindung der grofsen Schlachtfelder führen, von denen noch keines völlig gesichert ist. Für die Limesforschung haben unsere Kastelle die besondere Bedeutung, dafs sie — und zumal die im Cheruskerlande — aus einer engbegrenzten Zeit stammen und damit in den rheinischen Gegenden zur Unterscheidung der älteren Anlagen von den späteren wesentlich beitragen können.

An diesen Vortrag knüpfte sich eine sehr lebhafte Besprechung, an welcher sich aufser dem Vortragenden in hervorragender Weise einige Mitglieder der gerade in Berlin tagenden Limes-Kommission, die in der Gesellschaft als Gäste anwesend waren, nämlich die Herren von Hertzog, Zangemeister und Kofler, beteiligten. In dieser Besprechung fanden neben dem lebhaften Interesse für die Ausführungen des Herrn Schuchhardt doch auch die Bedenken gegen seine Annahme, dafs die von ihm besprochenen Kastelle römischen Ursprungs seien, ihren Ausdruck. Insbesondere wurde auf den gänzlichen Mangel an römischen Münzen und anderen bedeutenderen Funden gesichert römischen Ursprungs hingewiesen, ferner auf die auffallenden Vorburgen, für die es weder in der Litteratur einen Namen, noch Anhaltspunkte in der Lagerbeschreibung und in späteren Kastellen gebe, endlich auf die Konstruktion der Mauern und Wälle, bei denen der Mangel jeglicher Fundamentierung eher auf germanische als römische Anlage schliefsen lasse. Es sei auch die Möglichkeit nicht abzuweisen, dafs Germanen die ursprünglich römischen Burganlagen umgebaut hätten und hierdurch die Scheidung zwischen Barbarischem und Römischem sehr erschwert sei. Auf jeden Fall sei die Fortführung der ergebnisreichen Ausgrabungen und die Aufbringung gröfserer Geldmittel hierzu in hohem Grade wünschenswert.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Joachim, H., De *Theophrasti* libris *περὶ ζώων*. Diss. Bonn (Leipzig, Fock). 68. S. 8. ℳ 1,50

Neue, Fr., Formenlehre der *lateinischen* Sprache. II. Adjektiva, Numeralia, Pronomina, Adverbia, Präpositionen, Konjunktionen, Interjektionen. III. A. von *C. Wagener*. Berlin, Calvary. XII, 999 S. 8. ℳ 32.

Schenk, R., De dativi possessivi usu *Ciceroniano*. I. Diss. Jena. (Hamburg, Herold.) 25 S. 4. ℳ 2,50.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 38.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kurzgefafste
Lateinische Schulsynonymik.

Von
Dr. Felix Muche,
Oberlehrer am Königl. Marien-Gymnasium zu Posen.

8°. **Kart. 1 Mark.**

„Der Verfasser hat einen überaus glücklichen Griff gethan."
[Franz Müller-Quedlinburg i. „Gymnasium" 1890. No. 23.]

Auf gef. Verlangen folgt gern ein Probeexemplar.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Ausgewählte Urkunden
zur Erläuterung der
Verfassungsgeschichte Deutschlands im Mittelalter.
Zum Handgebrauch für Juristen und Historiker.
Herausgegeben von
Wilh. Altmann und **Ernst Bernheim**
Bibliotheks-Kustos o. ö. Prof. der Geschichte
in Greifswald.
VIII und 270 Seiten gr. 8°. 3,40 M., gebunden 4 M.

„Jeder Geschichtslehrer wird das Buch gern zur Hand nehmen; der Unterricht mufs durch die Benutzung dieser Sammlung wesentlich gewinnen."
[Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1892 Heft 4.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben ist erschienen:

Der französische
Sprachunterricht
im neuen Kurs.

Von
Dr. L. Bahlsen.
66 Seiten gr. 8°. 1,40 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Ciceros Rede
de imperio Cn. Pompei,
nach
pädagogischen Gesichtspunkten
erklärt von
Prof. Dr. F. Thümen,
Oberlehrer am Gymnasium zu Stralsund.
VIII und 140 Seiten.
1,40 Mark, geb. 1,80 Mark.

In Verlage von **Georg Reimer** in **Berlin** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Corpus Inscriptionum Latinarum consilio et auctoritate academiae litterarum Regiae Borussicae editum. Vol. secundi supplementum: **Inscriptiones Hispaniae latinarum supplementum** edidit **Aemilius Hübner.** Mit 3 geogr. Karten. Preis M. 54,—.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Thurii
seine Entstehung und seine Entwickelung bis zur sicilischen Expedition.
Von
R. Pappritz.
74 Seiten gr. 8°. 1,80 *M.*

Zur Erkenntnis
der geistigen Entwicklung
und der
schriftstellerischen Motive Platos.
Eine Studie
von
Karl Joël.

8°. 2 Mark.

„Wie man auch über die einzelnen Resultate urteilen mag, gewifs enthält die Schrift für die genetische Entwicklung Platos manchen beweiskräftigen Grund und bietet jedem Freunde des grofsen Denkers und Dichters eine dankenswerte Gabe, welche gefafst ist in Begeisterung und gehalten im Zauber der Sprache."
(Berl. philol. Wochenschrift.)

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. Berlin, 15. Juni. 1892. No. 24.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa (A. Bonhöffer) 649

M. Manitius, Geschichte der christlich-lateinischen Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts (X) 655

H. Welzhofer, Sophokles' Antigone (H. Morsch) . . . 657

Sallustius, Bellum Catilinae by Herbermann (Th. Opitz) 659

Augustini op. sectio VI . . . rec. Jos. Zycha (M. Petschenig (Schluſs). 660

L. Schmidt, Der philologische Universitätslehrer (H. D.) 664

Auszüge: Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1891. — Academy 1042. — Berliner philologische Wochenschrift 18–21. — Bullettino della commissione archeol. com. di Roma. XXI. Januar–März 1892. — Supplement-Heft zum 42. Jahrgang (1891) der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien . . . 664

Rezensions-Verzeichnis. 667

Mitteilungen. Elias Janson, De epigrammate Anthologiae Palatinae XI, 275 recte interpretando. — Académie des inscriptions et belles-lettres. 26. April 670

Verzeichnis neu erschienener Bücher: 672

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa in ihrem geschichtlichen Zusammenhang dargestellt. Berlin, Weidmann. 1892. VIII, 483 S. 14 *M.*

Für die Erforschung der Quellen der philosophischen Schriften Ciceros ist im letzten Jahrzehnt in Deutschland verhältnismäſsig wenig geschehen: es scheint, als ob bei der groſsen Schwierigkeit, zu bestimmten Ergebnissen zu gelangen, eine gewisse Verzagtheit und Ermüdung auf diesem Arbeitsgebiet eingetreten wäre. Vielleicht hängt auch damit zusammen, daſs neuerdings die Untersuchung über die Quellen des Philosophen Seneca energischer in Angriff genommen wird; so viel ist jedenfalls gewiſs, daſs ohne Herbeiziehung des Seneca die Frage nach den stoischen Quellen, die Cicero benutzt hat, in vielen Fällen nicht entschieden werden kann. Wie unsicher die Resultate hinsichtlich der philosophischen Schriften des letzteren heute noch sind, beweist wohl am besten die Thatsache, daſs, was bisher für das Allergewisseste galt, daſs nämlich Cicero in den zwei ersten Büchern de officiis im wesentlichen des Panätius Schrift *περὶ τοῦ καθήκοντος* wiedergebe, jüngst nicht ohne Geschick bestritten worden ist (Klohe, de Ciceronis librorum de officiis fontibus, Greifsw. 1889). Man könnte angesichts dieses skeptischen Rückschlags fast auf die Vermutung kommen, daſs Klohe sich den freilich nicht ganz unberechtigten Tadel Thiaucourts (Essai sur les traités philosophiques de Cicéron et leurs sources grecques, Paris 1885), es sei ein Fehler der Deutschen, daſs sie in diesen Quellenfragen zu bestimmte Resultate erzielen wollen, sich allzusehr zu Herzen genommen habe. Um so erfreulicher ist es, nun das Werk eines deutschen Gelehrten begrüſsen zu dürfen, der mit frischem Mut und kühner Zuversicht diesen schwierigen Problemen auf den Leib rückt. Denn — um dies gleich zu bemerken — der Schwerpunkt und die Hauptbedeutung des Schmekelschen Buches liegt nicht in dem, was der Titel besagt, also in der Darstellung und Aufhellung der Philosophie der mittleren Stoa, sondern in den Quellenuntersuchungen, welche der erste Teil des Werkes enthält.

Zur mittleren Stoa rechnet Schmekel den Panätius, Posidonius, Hecato, Mnesarchus, Dionysius. Eine Motivierung dieser Abgrenzung hätte jedenfalls in einer Einleitung oder wenigstens in dem Vorwort gegeben werden sollen. Es ist ja immerhin fraglich, ob man die mittlere Stoa nicht schon mit Diogenes und Antipater beginnen lassen soll, da diese bereits den Einfluſs des Carneades erkennen lassen. v. Arnim hat sich zwar dahin ausgesprochen, Diogenes und Antipater seien so völlig abhängig von Chrysipp, daſs sie für unsere Kenntnis mit ihrem groſsen Vorgänger in eine Gestalt zusammenflieſsen (Hermes, 1890, p. 491), und ich stimme ihm darin in der Hauptsache bei.

Wenn man aber, wie dies eben auch Schmekel thut (p. 368 u. ö.), auf Grund der bekannten von Cicero berichteten Differenzen zwischen Antipater und Diogenes dem letzteren eine wesentliche Abweichung von dem strengen ethischen Standpunkt der Stoa zuschreibt und gleichzeitig behauptet, Panätius und Posidonius vertreten den strengeren Standpunkt des Antipater, während Hecato wiederum an Diogenes sich anschliefse, so begreift man nicht recht, warum gerade erst mit Panätius die mittlere Stoa beginnen soll. Denn alle die Freiheiten, welche der letztere und Posidonius gegenüber dem stoischen Dogma sich gestatten, selbst ihre platonisierende Psychologie, würde für die Umbildung der stoischen Lehre nicht so schwer ins Gewicht fallen als die Preisgebung des obersten Satzes der stoischen Ethik, dafs nur das honestum gut und nützlich ist. Wie verkehrt jedoch diese Annahme ist, dafs Panätius dem Diogenes gegenüber eine strengere ethische Anschauung vertrete, werde ich a. a. O. nachzuweisen Gelegenheit haben. Man kann also damit, dafs Schmekel die mittlere Stoa erst von Panätius an datiert, ganz einverstanden sein, ebenso damit, dafs er sie mit Posidon aufhören läfst, nur wäre zu wünschen gewesen, dafs er die 3 andern, Hecaton, Mnesarch und Dionysius, ganz aus dem Spiel gelassen hätte. Denn mit demselben Recht hätte er auch noch andere Vertreter der Stoa herbeiziehen können, z. B. den Apollodor; neben Panätius und Posidonius aber machen diese drei, von deren Lehre und Eigenart so blutwenig zu sagen ist, doch einen gar zu ärmlichen Eindruck.

Weit bedenklicher ist jedoch ein anderer Mangel des Schmekelschen Buches. Er will die Philosophie der mittleren Stoa — sagen wir kurz des Panätius und Posidonius — darstellen und untersucht zuerst die Quellen für die Lehre dieser beiden Philosophen, berücksichtigt aber dabei für Panätius nur de officiis I und II und de leg. I (= de rep. III), sowie de rep. I und II, für Posidonius nur de nat. deorum II und I Schlufs (= Sextus adv. phys. I, 13—136) und Tusc. disp. I (= Varro Ant. rer. div. I). Auch für diese Abgrenzung der Quellen giebt er keine Motivierung, und das ist denn doch nicht so bedeutungslos. Schmekel erweckt dadurch den Schein, als wären dies die einzigen, wenigstens die einzigen sicheren Quellen für die Lehre dieser Stoiker. Er selbst aber benutzt bei der Darstellung ihrer Lehre in ausgedehntestem Mafse auch andere Schriften Ciceros, namentlich de div. (I für Posidonius, II für Panätius). Da wäre es denn doch angezeigt gewesen, dafs er im ersten Teil seines Werkes, wenn er nun einmal nicht alle nach seiner Ansicht in Betracht kommenden Schriften untersuchen wollte, wenigstens klar und deutlich Stellung genommen hätte zu den diesbezüglichen Ergebnissen anderer Forscher. Statt dessen überrascht uns als dritter Abschnitt des ersten Teils eine Untersuchung über die Quellen des Carneades-Clitomachus, die ja nur sehr indirekt mit dem Thema des Buches zusammenhängt, insofern sie darthun soll, dafs Cicero in de fato nicht den Posidonius, was meines Wissens kein namhafter Gelehrter behauptet hat, sondern den Clitomachus benutzte, wie schon Thiaucourt dargethan hat, dessen treffliches Buch Schmekel auffallenderweise mit keiner Silbe erwähnt, obgleich er in den Resultaten meist mit ihm zusammentrifft. Man merkt eben daran, wie auch an der für den Hauptzweck oft viel zu ausführlichen Analyse der einzelnen Bücher Ciceros, dafs Schmekels Buch aus einzelnen Quellenuntersuchungen hervorgegangen ist, die zunächst keine direkte Beziehung zu dem jetzigen Hauptinhalt des Buches hatten.

Um nun aber auf das Ergebnis dieser Quellenuntersuchungen selbst zu kommen, so hat Schmekel, was zunächst de off. I und II betrifft, den inneren Zusammenhang, die Einheitlichkeit der Darstellung und ihre durchgängige Abhängigkeit von Panätius gegen Klohe in überzeugender Weise verteidigt, wenn es ihm auch nicht ganz gelungen ist, die verschiedenen Einteilungen der Ethik resp. der Tugend, die sich daselbst vorfinden (I, 7 u. 8; I, 9 = III 7; I, 15; II, 18; I, 19) miteinander in Einklang zu bringen, und wir Klohe in manchen Stücken, z. B. in der Ausscheidung des 4. Kapitels von off. I, werden recht geben müssen. Dafs die magnitudo animi die Stelle der fortitudo vertritt, ist noch nicht gerade ein Zeichen späterer Lehre; denn wenn sie auch in der eigentlichen Schulsprache als Unterabteilung der Tapferkeit figuriert, so bringt doch die populärere (und zugleich elegantere) Art der Schriftstellerei des Panätius es von selbst mit sich, dafs diese so verwandten termini beliebig miteinander vertauscht werden können, wie dies auch bei Epictet der Fall ist. Dagegen erkennt Schmekel mit Recht in der Definition der Tapferkeit als virtus propugnans pro aequitate eine wesentlich verschiedene, offenbar dem Panätius angehörige Fassung dieses Begriffes. Eine Vereinigung der beiden Momente (Seelengröfse und Vorkampf für Billigkeit) findet sich in I, 66, worauf hätte hingewiesen werden können. Unrichtig aber und, wie so viele andere schiefe

Behauptungen, von mangelhafter Kenntnis der alten Stoa zeugend ist es, wenn S. meint, die Begriffe aequitas und caritas, die Forderung der Rücksichtnahme auf den Nächsten seien spätstoisch. Was das letztere betrifft, so erinnere ich nur an die αἰδημοσύνη als eine echte und ursprünglich stoische Tugend, die gerade zu den bezeichnendsten Merkmalen gehört, welche die stoische Ethik von Anfang an von der cynischen unterschieden (vgl. auch Zeller III, 1. 288).

Die enge Verwandtschaft von de leg. I und de rep. III, sowie die Gemeinsamkeit ihrer Quellen hat S. mit Glück darzuthun versucht. Ob aber diese Quelle Panätius ist, möchte ich bezweifeln. Nach meiner Ansicht weht darin eher ein posidonischer Geist: die platonisierende Erinnerungstheorie, das pristinum domicilium, die Andeutung der Unsterblichkeit der Seele (leg. I, 24 etc.), die religiöse Auffassung des Lebens (ib. 25 donata consulto), die begeisterte Schilderung des Glückes des Weisen (rep. I, 29), die Hervorhebung der Gottgemeinschaft und des Kosmopolitismus (leg. I, 33), die dualistische Lehre von der in den Sinnen sitzenden imitatrix boni voluptas (leg. I. 47), überhaupt der mehr ideale und strenge Zug scheint mir zu dem nüchternen Panätius weniger zu passen. Jedenfalls mufs noch eine sorgfältige Sichtung der Bestandteile dieser Bücher vorgenommen werden, ehe man dieselben als Quellen für des Panätius Lehre verwenden darf.

Auf die Übereinstimmung von Cic. nat. deor. II mit Sextus adv. phys. I, 60—136 haben schon Hirzel und Wendland hingewiesen. Doch ist es Schmekels Verdienst, diese Frage eingehend erörtert und, wie mir scheint, zu einem abschliefsenden Resultat gebracht zu haben. Nicht so überzeugend ist dagegen sein Versuch, eine Benutzung des Posidon auch in nat. d. I, 115—124, ja sogar schon vorher, nachzuweisen: der Widerspruch zwischen 85 und 123 (Epicurs Glaube an Götter) besteht thatsächlich und läfst sich nicht wegdeuten, wie ich a. a. O. auszuführen gedenke.

In Tusc. disp. I benützt Cicero, wie so ziemlich allgemein angenommen wird, ebenfalls den Posidonius. Auch Schmekel entscheidet sich dafür, sucht jedoch gegen Corssen nachzuweisen, dafs der zweite Teil (von § 82 an) nach einer andern Vorlage und zwar nach Crantor περὶ πένθους gearbeitet sei, den Cicero schon in seiner Consolatio benutzt hatte (so übrigens schon O. Heine und Thiaucourt). Ohne hier auf einzelne Schwächen in der Beweisführung Schmekels näher einzugehen (z. B. auf p. 145 u. 148), möchte ich nur die Ansicht aussprechen, dafs eine Benutzung des Posidonius im ersten Teil von Tusc. I jedenfalls nicht in dem ganzen Abschnitt (27—81) stattgefunden haben kann, und meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, dafs man sich bisher bei der Annahme, Tusc. I und das somnium Scipionis in rep. VI stammten aus derselben Quelle, so ohne weiteres beruhigt hat. Für sehr voreilig mufs ich auch Schmeckels Identifizierung von Tusc. I und Varro ant. rer. div. I (dessen Fragmente er in sehr dankenswerter Weise zusammengestellt hat) erklären. Cicero hätte — um von vielem anderen abzusehen — eine unentschuldbare absichtliche Täuschung begangen, wenn er, trotzdem dafs in seinem Original von Strafen nach dem Tod die Rede gewesen wäre, den Satz aufstellte resp. gelten liefs, dafs die Verstorbenen, wenn sie fortleben, jedenfalls selig seien (I, 25. 44).

Der zweite Hauptteil des Schmekelschen Buchs enthält die systematische Darstellung der Philosophie der mittleren Stoa. Ohne ungerecht zu sein, kann man sagen, dafs dieser Teil von ziemlich geringem Werte und, da im dritten Teil die Hauptunterschiede der mittleren von der alten Stoa auch und zwar meist gründlicher behandelt werden, überflüssig ist. Dafs Schmekel kein wirkliches, in sich abgerundetes System zu geben vermag, liegt jawohl grofsenteils an der lückenhaften Überlieferung. Aber es hätte sich immerhin auch nur mit Benutzung der sicheren Quellen weit Besseres leisten lassen, und es zeigt sich in diesem Teil ein oft sehr bedenklicher Mangel an gründlicher Kenntnis der stoischen Lehre wie an philosophischem Verständnis überhaupt. Auch die Darstellung ist oft nachlässig, unbeholfen im sprachlichen Ausdruck und namentlich ohne logischen Zusammenhang, worüber der fleifsige Gebrauch folgernder Partikeln und affirmativer Ausdrücke den aufmerksamen und kundigen Leser nicht hinwegzutäuschen vermag (vgl. insbes. p. 266 oben und 267 unten). Von einzelnen Irrtümern nenne ich hier nur die falsche Auffassung der κοινὴ αἴσθησις (265 A. 1) und des Begriffs ἀποπροηγμένον, sowie die Behauptung, dafs die καθ' ὁρμὴν κίνησις mit dem Hegemonikon identisch sei (200).

Einen wesentlich besseren Eindruck macht der dritte und letzte Teil des Werkes, welcher das Verhältnis der mittleren Stoa zur „Vergangenheit" und ihren Einfluſs auf die Folgezeit in meist sachkundiger und selbständiger Weise erörtert. Was schon Hirzel (Unters. zu Ciceros phil. Schr. I, 240) ausgesprochen hat, dafs nämlich die platoni-

*

sierende Richtung in der Stoa auf den Einfluſs des Carneades zurückzuführen sei, weist Schmekel im einzelnen nach, indem er freilich dabei diesen Einfluſs wie überhaupt die Bedeutung des Carneades oft ungebührend überschätzt. Weit gröſser war jedenfalls umgekehrt der Einfluſs der Stoa, insbesondere des Panätius, auf die Skepsis: denn diese hat keinen Stoiker zum Skeptiker, wohl aber jene manchen Skeptiker, vor allem den Antiochus, zum Stoiker gemacht. Schmekel wird übrigens dieser Thatsache vollkommen gerecht (p. 385—398). Höchst oberflächlich handelt er dagegen von den jüngeren Stoikern, die ihm offenbar wenig bekannt sind: sonst könnte er nicht behaupten, daſs die Lehre des Musonius und Epictet wie auch des Seneca in allem Wesentlichen den Standpunkt des Posidonius zeige! (p. 401.)

Originell und weiterer Verfolgung wert ist der Nachweis des Zusammenhangs zwischen der jüngeren stoischen und der neupythagoräischen Lehre, besonders die genauere Unterscheidung zweier Richtungen innerhalb der letzteren, einer stoisch-platonischen und einer peripatetisch-platonischen (p. 403—438). Dagegen halte ich es für verfehlt, wenn Schmekel im Schluſs seines Werkes das Vorwiegen der Ethik und des ethischen Interesses in der alten Stoa zu Gunsten der Physik in Abrede zu ziehen sucht. Wenn er auch damit recht haben mag, daſs er die Wichtigkeit der Physik im stoischen System und deren wissenschaftliche Bedeutung überhaupt etwas höher anschlägt als Zeller, so wird es doch dabei sein Bewenden haben, daſs die stoische Philosophie aus dem ethischen Interesse heraus geboren ist und zu allen Zeiten ihren Schwerpunkt in der Ethik gehabt hat.

Adolf Bonhöffer.

M. Manitius, Geschichte der christlich-lateinischen Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Stuttgart 1891. J. G. Cottas Nachfolger. 518 S. 8. 12 *M.*

Die Litteratur über die christlich-lateinische Dichtung ist in den letzten Jahrzehnten teils durch Neubearbeitungen der Texte, teils durch Untersuchungen mannigfacher Art in einer Weise angewachsen, daſs der vorliegende Versuch, eine zusammenfassende Darstellung in der Form eines Lesebuchs für weitere Kreise zu bieten, als zeitgemäſs und gerechtfertigt erscheint. Bährs Buch 'Die christlichen Dichter und Geschichtschreiber Roms' ist bekanntlich veraltet, Eberts treffliches Werk aber lückenhaft. Teuffel-Schwabe berücksichtigen allerdings auch die spätere Litteratur ebensosehr wie die ältere, allein sie bieten der Hauptsache nach doch nur Notizen und Schlagwörter. Diesen Übelständen ist nun durch das Buch von Manitius abgeholfen, welches eine vollständige, die neueste Litteratur in ausgedehntestem Maſse berücksichtigende Darstellung enthält und dem Leser den Inhalt der einzelnen Dichtungen in ausführlichen Analysen zur Kenntnis bringt. Der in leicht flieſsender und gewandter Form vorgeführte Stoff ist auf drei Bücher verteilt, von denen das erste die Anfänge der christlichen Poesie und ihre Vertreter im 3. und 4. Jahrhundert, das zweite die Blütezeit im fünften, das dritte den Verfall im sechsten bis achten Jahrhundert schildert; innerhalb der einzelnen Zeiträume ist die Scheidung der Autoren nach Ländern durchgeführt. Diese Anordnung muſs als sehr übersichtlich bezeichnet werden und läſst auch trotz der scheinbar äuſserlichen Behandlungsweise die innere Entwicklung und den geistigen Zusammenhang nicht auſser acht. Die Beurteilung der einzelnen Dichtungen oder Dichter ist zumeist richtig, wie denn auch die Verskunst auf Grund eigener und fremder Beobachtungen in der Regel treffend gekennzeichnet wird. Das Buch kann daher als eine treffliche Leistung allen Freunden der christlich-lateinischen Litteratur bestens empfohlen werden, zumal auch in den Einzelheiten nur weniges auszustellen sein dürfte. Hinsichtlich des carmen de Phoenice (S. 44) entscheidet sich der Verfasser, allerdings nicht ohne Vorbehalt, für die Autorschaft des Lactanz. Dagegen meint Brandt (Über die Entstehungsgeschichte der Prosaschriften des Lactantius, Wien 1891, S. 131), wenn Lactanz das Gedicht geschrieben habe, so könne dies nur in seiner frühesten Periode, vor dem Übertritt zum Christentum, und zwar nur in der Weise geschehen sein, daſs eine christliche Behandlung des Phönixmythus seine Vorlage war. Wenn also der beste Kenner des Lactanz es für unmöglich hält, daſs dieser das Gedicht als Christ verfaſst habe, so ist damit seine Autorschaft überhaupt ganz in Frage gestellt und die Beweiskraft der Überschriften Lactatii und Lactantii in der zweit- und drittältesten Handschrift, sowie der Zeugnisse Gregors von Tours und des Anonymus de dubiis nominibus von gar keinem Belang. Das Gedicht de beneficiis suis Christus hält Ref. mit Brandt für eine Fälschung. — S. 56: Der Titel der Dichtung des Iuvencus lautet richtig evangeliorum libri, nicht libri evangeliorum. Das carmen de Macchabaeis (S. 113) war mit den maſsgebenden

Handschriften dem unbekannten Hilarius, nicht dem Victorinus zuzuweisen, de pascha einem Cyprianus. Der afrikanische Ursprung des carmen adversus Marcionitas (S. 149) ist durch Oxé nicht erwiesen worden; vgl. Berl. philolog. Wochenschr. 1889, S. 147 ff. Hinsichtlich des einst in Lorsch vorhandenen, jetzt völlig verschollenen Cresconius kann die Vermutung (S. 315), derselbe sei mit dem donatistischen Grammatiker Cresconius identisch, auf keine Weise für zutreffend erachtet werden. Desgleichen ist nicht einzusehen, weshalb der Zusatz dum esset in vinculis zu der Überschrift der satisfactio Dracontii (S. 328, Anm. 2) als unecht bezeichnet wird. Nicht ganz im Einklang mit der in der Vorrede ausdrücklich hervorgehobenen Beschränkung auf die rein christlichen Stoffe steht u. a. die Berücksichtigung der Afrikaner Luxorius, Felix und Florentinus S. 341 ff., da anderseits der weit bedeutendere Corippus nur insofern Erwähnung findet, als in seinen Epen auf das Christentum Bezug genommen wird. **X.**

Heinrich Welzhofer, Sophokles' Antigone. Ein Beitrag zur Geschichte und Beurteilung des antiken Dramas. Berlin, Oswald Seehagen. 1892. 60 S. 1 *M.*

In der Einleitung wird über die *κάθαρσις* des Aristoteles, über den ursprünglich religiösen Charakter des gr. Dramas gehandelt, sowie der Unterschied zwischen dem antiken und modernen Schauspiel betont. Nachdem man schon S. 4/5 gelesen hat: 'ich weifs, dafs meine Meinung das Staunen manches Lesers erregt, aber ich bitte diesen, vorurteilsfrei meiner Darlegung zu folgen, die, wie ich hoffe, die Richtigkeit meiner Auffassung und zahlreiche Irrtümer der Litterarhistorie und Ästhetik aufdecken wird,' — liest man S. 21 wieder, dafs bei der 'Neuheit der Auffassung des Verf. die Betrachtung eines einzelnen Dramas leichter zum Ziele führen könne'.

Die 'neuen Ansichten' des Verf. bestehen wohl nun in Bezug auf die Antigone in folgendem: Sophokles hat mit der Antigone einen wenig glücklichen Griff gethan (S. 24); wie die ganze Tragödie des Äschylus und Sophokles (S. 27) einer tragischen Schuld entbehrt, so zeige auch Antigone keine solche, das ganze Stück sei von 'düsterer Lebensauffassung' (S. 24) durchweht; wie Ödipus für unwissentlich begangene Frevelthaten ohne Schuld leide, so fände auch Antigone einen unverdienten Tod für eine gute That. Sie sei eine Märtyrerin, eine Blutzeugin, wie Verf. denn am Schlufs, S. 59 behauptet, dafs gerade deswegen dies Stück erhalten geblieben, während andere Tragödien wegen ihres Widerspruches mit christlichen Ideen verloren gegangen seien. — Neu ist diese Ansicht von der Antigone als einer Märtyrerin nun gerade nicht, ebenso, wenn vielleicht auch nicht mit denselben Worten, spricht sich Günther (Grundzüge der tragischen Kunst. Leipz. 1885) aus, der übrigens in seinem sonst vortrefflichen Werke gerade hierin, wie in der naheliegenden Schuldfrage, stark übertreibt.

Aber diese Ansicht ist auch falsch, das geht ja einfach aus den ergreifenden Klageworten Antigones hervor bei ihrer Fortführung, v. 805 ff.; so hätte nimmer eine christliche Märtyrerin geklagt; der Dichter hat sich wohl gehütet, seine edle Heldenjungfrau so zu verzeichnen, das Allgemein-Menschliche, die echt-griechische Lebensfreude kommt hier so schön zum Durchbruch. Der Verf. verwertet S. 50 diese Stelle ganz verkehrt. 'Schwankend wird jetzt auch der Charakter der Antigone.' Ebensowenig zu billigen ist auch die Ansicht von der gänzlichen Schuldlosigkeit der Antigone; nennt sie der Verf. doch nachher selbst (S. 32) 'ein halsstarrisches, fanatisches Weib', spricht S. 31 von 'ihrer herben und abstofsenden Strenge'. — Auf die allbekannten Worte des Chors: *ἀλλ' αὐτόνομος ζῶσα μόνη δὴ — σὲ δ' αὐτόγνωτος ὥλεσ' ὀργά* braucht man kaum aufmerksam zu machen.*)

Wir begnügen uns, noch andere Ansichten des Verfassers anzuführen, welche wahrscheinlich 'die Neuheit seiner Auffassung' bezeugen sollen. S. 29: Sophokles mufste bei der Behandlung eines solchen Stoffes in zahlreiche Widersprüche geraten, S. 31 bei der Einfachheit des Stoffes kann von Exposition, Verwicklung, Katastrophe nicht die Rede sein, S. 43 findet er die Schilderung der erdichteten Thatsachen, wie die Jungfrau das zweite Mal die Bestattung vollzieht, unwahrscheinlich und gezwungen, S. 38 wird die Figur des Wächters getadelt als 'ein Zugeständnis an die rohere Geschmacksrichtung der Zuschauermenge', S. 49 wundert sich der Verfasser, dafs Kreon die Art der Strafe für Antigone ändert und fügt hinzu: 'wie ja überhaupt solche Volksdramen Mangel an Sorgfalt zeigen', Sophokles habe hier verschiedene Überlieferungen vorgefunden, welche er beide, 'wohl infolge eines Versehens, oder Vergessens, in sein Drama aufnahm'.

Und das Ergebnis? S. 56 lesen wir es ja:

*) Über die Schuldfrage ist jetzt zu vergleichen: Lips, der Streit über die Tragödie. (Ästhet. Untersuchungen von Lips und R. M. v. Werner.)

'Das wesentliche Ergebnis m. Betr. ist, dafs zwischen dem antiken und modernen Drama ein gewaltiger Unterschied ist, und dafs die ästhetischen Forderungen unserer Zeit auf Sophokles' Dichtung nicht anzuwenden sind.' Und darum ist das Buch geschrieben? Welcher Verständige hätte je dies im allgemeinen bezweifelt, und hat denn der Verfasser nicht selbst während des Schreibens gemerkt, wie entsetzlich unhistorisch eben sein Verfahren ist, die Antigone nach dem Mafse seiner modernen Ästhetik zu beurteilen? Hat er denn nicht in v. Wilamowitz-Möllendorffs Buch 'Einleitung in die attische Tragödie' den Abschnitt gelesen: 'Was ist eine attische Tragödie?' — Überhaupt ist aus seinem Buch Studium der einschlägigen Litteratur nicht ersichtlich; wie kann er S. 37 behaupten, dafs noch in späteren Zeiten Verweigerung des Begräbnisses eine gewöhnliche Strafe für Landesverräter war? ein Blick in die Wolff-Bellermannsche Ausgabe (S. 4/5) hätte ihn eines besseren belehrt. Ebensowenig zeigt er sich aber auch in allgemeineren ästhetischen Dingen bewandert; Goethe wird genannt; jedoch S. 48 erstaunt der Verf. darüber, dafs in dem 'rhetorischen Kampfe zwischen Hämon und Kreon beide recht zu behalten scheinen'. Auch dies wäre nicht geschrieben, wenn er Goethes Worte gekannt, bei Eckermann (III, S. 121 ff., 21. März 1827). Hier heifst es, die sophokleischen Figuren wüfsten die Motive ihrer Handlungsweise immer so überzeugend darzulegen, dafs der Zuhörer fast immer auf der Seite dessen sei, der zuletzt gesprochen; darin bestehe eben das Meisterhafte der Charakteristik.

Berlin. **H. Morsch.**

The bellum Catilinae of **C. Sallustius Crispus** edided by Charles George Herbermann. Boston and New York, Leach, Shewell and Sanborn. 8°. s. a. XIV. 182 S.

Vorliegende Sallustausgabe ist in engem Anschlufs an Schmalz' 3. Auflage bearbeitet. Der Text zunächst ist, abgesehen von der Interpunktion, ganz unverändert. Die notes stehen hinter ihm S. 49—114. Mit Rücksicht auf die amerikanischen Verhältnisse, nach denen die den Sallust lesenden Schüler im Lateinischen weniger weit vorgeschritten sind, hat der Herausgeber den an sich doch schon reichlichen Schmalzschen Anmerkungen noch ziemlich zahlreiche Bemerkungen grammatischen und historischen Inhalts, sowie Übersetzungshilfen hinzugefügt. Erstere bestehen öfters einfach in Verweisungen auf die Grammatik, teilweise freilich über recht elementare Punkte, z. B. 1, 1 *ne transeant* wegen des Modus, 1, 3 zu *quam maxime*, 6, 2 zu *una moenia*, 7, 6 zu *eas divitias*, 20, 2 zu *spectata mihi*, 20, 10 zu *illis omnia consenuerunt*. Sonderbar berühren uns auch Fragen, wie: 6, 1 who was Aeneas? 8, 4 why is *ego* expressed here? 20, 4 why is *ea* feminine? Aufser diesen überreichlichen notes bietet die Ausgabe noch S. 115—182 ein vocabulary. Wie weit die amerikanischen Schüler alle diese Erleichterungen nötig haben, entzieht sich natürlich unserer Beurteilung. Doch drängt sich dem gegenüber bei der jetzigen Lage der Dinge einem unwillkürlich der Wunsch auf, dafs es so weit auf unsern deutschen Gymnasien nie kommen möge!

Dresden-Neustadt. **Theodor Opitz.**

S. Aureli Augustini operum sectio VI . . . rec. Jos. Zycha. (Schlufs.)

896, 7. Secundinus fragt, wie es Augustinus beim jüngsten Gericht ergehen werde: Persa (d. i. Manes), quem incusasti, non aderit. hoc excepto quis te flentem consolabitur? quis Punicum saluabit? Mufs es schon Staunen erregen, dafs Augustin Punicus statt Poenus genannt wird (war übrigens Secundinus nicht auch ein Afrikaner?), so ist der Gegensatz flentem . . . Punicum vollends unhaltbar. Nun scheint C hier punitum zu haben; 943, 15 bietet er ponitum, 23 ganz deutlich punitum. Also ist punitum herzustellen. Hätte übrigens Secundinus wirklich Punicum geschrieben, so würde es Augustinus gewifs nicht versäumt haben, eine solche Anspielung auf seine mala fides in gewohnter Weise nach Gebühr zu beantworten. 897, 23 ist at unrichtig und mit C ac zu schreiben. 899, 18 steht notum facio tuae sagacissimae bonitati, während C sagratissimae bietet; lies sacratissimae nach tuae sanctitati 897, 7. Mit diesem Superlativ haben die Herausgeber entschieden Unglück. Während Secundinus im Eingang seiner Epistel Gottes sacratissimae maiestati dankt (893, 6), wird dieselbe unter ihren ungeschickten Händen in Augustins Citat 915, 21 zur secretissima maiestas! Lies sacratissimae für segretissimae. 896, 19 soll Secundinus citieren mitte manus super femur meum, während C sub liest und Augustin in seiner Antwort 940, 11 pone manum sub femore meo bietet! 901, 4 wird Iordanis (Nominativ) geschrieben, obschon in C iordannes steht. 905, 17 steht iudicer, während C diiudicarer hat und demnach nur diiudicer richtig sein kann; vgl. 914, 11 arbitraremur für arbitremur in C und Cassian. Conl. XXII, 7, 2. — 905, 19 steht existimare, während doch stimare

in C nur die Geltung von aestimare haben kann. 906, 28 ist enim (C) richtig, die Herausgeber aber schreiben autem. 908, 2 schreibt Zycha rationem ueritatis, quae nec mea nec tua est, sed utrique nostrum ad contemplandum proposita, ⟨posita⟩ peruicaciae caligine serenatis mentibus pariter adtendamus. So bestechend die Ergänzung auf den ersten Blick erscheint, bei näherem Zusehen verliert sie wegen der Tautologie. Augustinus schrieb a peruicaciae caligine serenatis; serenare a ist durch das synonyme purgare a gerechtfertigt und reiht sich den vielen ähnlichen Verbindungen an, die ich im Index zu Cassianus unter a—ab nachwies. 908, 11 dicimus deum patrem genuisse filium, creasse per eum creaturam inferiorem, quae utique non est quod est ille, qui fecit et per quem fecit. In C steht ut für quae, quam für quod, und non est fehlt. Also schreibe man inferiorem [ut] utique quam est ille. Die greuliche Interpolation hätte sich leicht unter Vergleichung von 913, 22 entfernen lassen, wo C ganz ebenso ut utique statt utique liest. 910, 15 inexplicabiles caligines erroris patieris. Da in C errorisque steht, ist natürlich erroresque zu schreiben. 911, 10 sicut catholica credit fides. Fides fehlt in C; also nehme man catholica in seiner bei Augustin so häufigen Verwendung für ecclesia catholica. 916, 7 potest uergere ad nihilum, quando peccat illa creatura, et portio, quae potest peccare — ein sinnloses Gerede. Lies: potest uergere ad nihilum, quando peccat, illa creaturae portio, quae potest peccare, d. i. die menschliche Seele. Denn die Materie kann nicht sündigen, also auch nicht die ganze creatura. 918, 13 lesen die Ausgaben dei uerbum incontaminabile dicimus, während in C richtig inmutabile steht, wie die ganze folgende Erörterung, besonders Z. 25 prolem genuisse mutabilem beweist. 918, 27 ist confiteri zu lesen; denn es entsprechen sich die Satzglieder utrum deum commutabilem dicere uel credere — an incommutabilem deum dicere — an uero ita deum incommutabilem confiteri. 919, 1 ist wieder ipseque (C) richtig, wovor ein Komma zu setzen ist, nicht ipsumque; vgl. Z. 22 ff. 919, 18: Weshalb soll das überlieferte miscere mit dem Dativ nicht richtig sein? 920, 13 potestas autem a summa dei potestate omnino dari creditur; nicht übel, wenn so überliefert wäre. Aber C hat omnium moderari cedatur, woraus man unschwer omnium modera⟨t⟩rice datur gewinnt. 921, 16 lesen die Ausgaben non est mirum, C dagegen hat non est inimicum, woraus inicum herzustellen war, das weit besser als mirum am Platze ist. 921, 18 ist deuitatur ganz verkehrt und mit der ed. pr. desudatur einzusetzen (desubdatur C). Was supplicium desudare heifst, kann man aus meinem Index zu Cassianus ersehen. 926, 16: Aus der Vermischung zwischen gut und böse entsteht entweder ein Drittes, das weder gut noch böse ist, oder die Vermischung bleibt erfolglos und es wird keine dritte Substanz geboren. Dies wird an der Vermischung von Pferd und Esel veranschaulicht: si ex illis animalibus, quae supra (p. 925, 29) commemoraui, cum sibi miscentur, nihil aliud quam mulus uel mula gignitur. C liest aut nihil und quam fehlt. Also ist zu schreiben aut nihil aut (aus aliut) mulus uel mula. Dafs dann Z. 20 fortzufahren ist aut si ulla (nulla = si ulla C) ex eorum commixtione noua natura existeret, lehren Sinn und Zusammenhang. 928, 1 ist corporalis für temporalis, Z. 12 corporalium für temporalium mit C zu lesen, wie denn auch 927, 30 infirmarum richtig überliefert ist; denn res infirmae und res corporales decken sich. 929, 6: Was nicht richtig geliebt oder erstrebt wird, mufs darum nicht etwas Schlechtes sein; der Fehler liegt vielmehr in dem mafslos erstrebenden Subjekte. Beweis: quid est inter cuncta uisibilia isto sole praeclarius? at si quisquam eius lucem inmoderatius concupiscat, infert suis oculis bella iurgiorum, si aliquam potestatem nactus, qua possit inplere quod adpetit, domus uicinorum adpositas suis fenestris comminuit, quo sol penetralia eius caelo apertiore perfundat. C bietet eorum statt uicinorum und anima quominus für comminuit quo. Beide Änderungen rühren von Zycha her, der den eigentlichen Stein des Anstofses gar nicht bemerkt hat. Dieser liegt in dem sinnlosen infert suis oculis bella iurgiorum. Man schreibe suis accolis, wonach sich die Richtigkeit der Überlieferung eorum sofort herausstellt. Weiterhin ist zu verbessern fenestris adimat, quo nimius sol. Hinsichtlich der selten begegnenden Verwendung von adimere im rein materiellen Sinne verweise ich auf das Wörterbuch von Klotz; jedenfalls kommt kein anderes Wort dem überlieferten anima näher; nimius aber ist durch das vorhergehende inmoderatius concupiscat vollständig gerechtfertigt. 933, 14 solent corpora uicinae paludis exhalatione corrumpi. C hat hinter paludis noch morbi; also versuche man wenigstens die passende Ergänzung morbi⟨da⟩. 934, 9 ist zu schreiben in natura summi boni, si eam recte cogitas (so C), nullam prorsus mutabilitatem

temporis inuenies (inuenire C) nec a se ipsa nec alterius cuiuslibet accessu. sed tu (so C) in ea natura, quam Manichaeus . . . persuadet, quaere atque responde, si potes, unde ista mutabilitas, quae non innata (inuita C), sed prodita est, cum hostis (moras C) accederet? — Cum ostis wurde zu cum mostis und dann zu cum moras. Dafs diese Änderung notwendig ist, lehrt der unmittelbar folgende Begründungssatz mutari enim nec ab hoste (oste C) posset, si mutari omnino non posset. 934, 17 haben die Mauriner richtig fuisse geschrieben; fecisse ist ganz sinnlos. 934, 19 ist uide richtig. 935, 3 lies nach C peccatis eam (nämlich suam naturam) inuoluit. 935, 15 vermute ich ista mali nescio qua natura si haec in anima peccata suadendo facit, in peccato (C) uictus deicitur deus. 937, 2 war mit C hocine zu schreiben, nicht hoccine. 937, 21 (Daniel) iniquitati etiam pietate sua nullo conpulsus terrore consensit. C hat pietati und sua fehlt; natürlich mufs es iniquitati et impietati heifsen. 941, 15 Abraham cautela humana tacuit uxorem, deo suo committens eius pudicitiam conseruandam: qui nisi faceret, quod facere posset, non in deum fidere, sed deum temptare iudicaretur. In C steht nisi non und qui fehlt. Demnach ist zu schreiben conseruandam, ne, si non faceret u. s. w. 941, 21 ist zu verbessern at quam, si possetis, certe optaretis. 943, 23 uides quid sit in haeresi et doctrinis daemoniorum. Statt haeresi bietet C herede und et fehlt. Lies uides quid sit inhaerere doctrinis. 944, 21 lies si saltem für se saltem. 945, 17: Nach dem Grundsatze „die Wahrheit ist bei wenigen zu finden“ hatte Secundinus sich auf die paucitas der Manichäer berufen. Augustinus erwidert, dafs unter Sündern und Verbrechern (womit er alle Sektirer meint) gerade die schlimmsten am wenigsten zahlreich seien. Ein Beleg hierfür: etiam antiquorum uel fabulae uel historiae pauciores habent Medeas et Phaedras .... pauciores Ochos et Busirides. Was Ochos heifsen soll, ist mir unbekannt. Die Handschrift hat estas, wonach natürlich pauciores <Or>estas herzustellen ist. 946, 5 ist sapitis für sapientes zu schreiben. 947, 10 ist mit C zu lesen quibus dicit apostolus; de quibus ist ganz verkehrt, vgl. Z. 12—15. — 947, 17 ist tenebrabatur richtig.

Die äufsere Ausstattung des Buches ist die bekannte; nur lassen die Typen mitunter an Schärfe zu wünschen übrig. In den Corrigenda sind nicht alle Druckfehler berichtigt.

Graz. **M. Petschenig.**

Leopold Schmidt, Der philologische Universitätslehrer, seine Tadler und seine Ziele. Marburg, Elwert. 30 S. 8. 0,60 *M*.

L. Schmidts akademisches Testament enthält beherzigenswerte Grundsätze: ‘Wohl verfehlt eine Universität ihre Aufgabe, wenn sie in dem jungen Manne, der Lehrer werden soll, nichts weiter als einen tüchtigen Spezialisten züchtet, aber es wäre ein schlimmer Tausch, wenn sie, um diese Klippe zu vermeiden, aus ihm ein wandelndes Konversationslexikon machen wollte’ (S. 16); ‘Infolge der Veränderungen des preufsischen Schulwesens wird eine Abänderung der Prüfungsordnung für das Lehramt eintreten müssen: dafs diese nicht an die Stelle der Forderung einer tüchtigen wissenschaftlichen Durchbildung in wenigen Fächern die einer oberflächlichen Vielwisserei setze, ist der dringendste Wunsch’ (S. 28). Der Zwiespalt zwischen der spezialistischen Doktordissertation und dem generalistischen Staatsexamen würde durch ein Vorexamen zu beseitigen sein (S. 21).

Durch die Schrift wird ein feindseliger Artikel der Kölnischen Zeitung vom 28. Dezember 1891 widerlegt. Es ist selbstverständlich, dafs die Universitäten nicht heruntergehen dürfen; ebenso notwendig ist es, dafs die akademischen Lehrer mit ihren Schülern Fühlung haben. Die Mittel haben sie in der Hand, und den Bedenken des Verfassers wird Rechnung getragen durch den Wechsel zwischen allgemeinen Kollegien und Spezialkollegien bez. Seminarien: Aufgabe der Studierenden ist es, richtig auszuwählen.

Berlin. **H. D.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1891.

S. 1. Chr. Tsuntas, Funde aus Mykenä, darunter 1) Silbernes Gefäfs, auf welchem die Verteidigung einer belagerten Stadt so dargestellt wird, wie sie Hes. Asp. 237 ff. beschreibt, 2) Bronzefigur eines Speerwerfers, ähnlich der von Schliemann in Tiryns gefundenen (Tir. S. 187). — S. 45. B. Staës, Aus Rhamnus. Marmorstandbilder 1) der Themis, 2) einer Priesterin der Nemesis, 3) eines Knaben mit dem Distichon *Ἀνσικλείδης ἀνέθηκεν Ἐπανδρίδο υὸς ἀπη | αρχὴν Τόνδε θεᾷ τῇ | δε ἣ τόδ' ἴχει τέμενος*, 4) eine Herme (Kniestück des Gottes auf viereckigem Pfeiler) mit einem Verzeichnis der *λαμπαδηφόροι*. — S. 63. B. Staës, Aus Rhamnus. Bruchstücke der von Paus. I 33, 7 beschriebenen Werke des Phidias. — S. 71. J. Leonadros, *Ἀμφιαρείου ἐπιγραφαί* (Fortsetzung aus 1889 S. 1). — S. 143. R. Weissaeupl, Darstellung einer trunkenen Alten. Thongefäfs, gefunden in Skyros mit Fufs 0,25 hoch, in Gestalt einer Frau, die einen

Krug hält, mit der Inschrift *Γραῦς ἥδε οἰνοφόρος κε χαρημε[νη ὧδ]ε κάθηται.* — S. 153. Th. Sophules, Die Nike des Archermos. Wir finden alle Merkmale der älteren attischen Kunst. — S. 183. D. Mylonas, Marmorsarkophag aus Paträ mit Darstellung der Kalydonischen Jagd (abgebildet 1890 Taf. 9). — S. 189. Chr. Tsuntas, Kuppelgrab gefunden in Kampos. — S. 191. A. Skias, Tisyros auf Kreta (= Gortyn?), *Τίτυρος· ἔνιοι ὄνομα πόλεως Κρήτης* Schol. zu Theor. 3,2.

Academy 1042.

S. 397 f. Nekrologe auf Miss Amelia Blandford Edwards, von Reginalt Stuart Poole und J. S. C. — S. 505. W. R. M., Über die von Kulakovski zu Kertsch entdeckte christliche Katakombe. Ihr Vorhandensein zeigt, dafs Panticapaeum von den Hunnen doch nicht so gänzlich zerstört wurde, als bisher, u. a. von Mommsen, angenommen wurde. — Waldstein über die Ausgrabungen zu Argos [s. W. S. 559]. — S. 505. In Narbonne wurde die Basis der Statue eines L. Aponius Chaereas gefunden, der bezeichnet wird als augur und quaestor von Narbonne, aedil, duumvir, flamen, Inhaber der augustalitas von Syrakus, Palermo, Termini und anderen Küstenstädten Siziliens; etwa 2. Jhd. n. Chr. — Salinas hat in der Nekropole von Megara Hyblaea Ausgrabungen veranstaltet und zahlreiche bemalte Vasen gefunden.

Berliner philologische Wochenschrift 18—21.

S. 546 f. A. Zimmermann, Etymologie von ergō, ergā und cuspis, spissus. Ergo sei = o rogo, wobei rogus die ursprüngliche Bedeutung 'Richtung' behalten habe, also ergō = 'aus der Richtung', 'von da'; ergā sei wohl Analogiebildung, cf. ultro, ultra und Ähnliches. — In Cuspis sei der Stamm spid, vergl. ahd. spiz, das cu- aus co (cum) entstanden; zu dem Stamme spid gehöre auch spissus 'gespickt', 'voll', 'dicht'. — 19 S. 578—580, 20 S. 610—612. G. Gundermann, Die Plautinische Mostellaria im Archetypus der Palatini. Der in der Berl. philol. Woch. 7. 8 von Seyffert gelieferte Beweis, dafs der Archetypus der Palatini in der Mostellaria 21 Zeilen enthalten habe, wird als 'unwiderleglich' anerkannt, aber G. versucht im einzelnen die Unordnung der palatinischen Überlieferung anders zu erklären, als Seyffert. Vor allem leitet er diese Unordnung nicht aus einem, sondern aus zwei voneinander abhängigen Exemplaren her. Gegen einzelne dieser Ausführungen wendet sich Seyffert auf S. 612 und 637. — 21 S. 642—644. A. Ludwich zeigt gegen Crusius (Philol. L 1891 S. 446), dafs die Schreibung *πἰρᾰγρον* bei Herondas IV 62 für die Betonung des Choliambus nicht das Geringste beweise, da diese Zeichen ˍ und ◡ nur die Quantität, nie aber Arsis und Thesis bezeichnen, wie u. a. zahlreiche Beispiele der Iliashandschriften lehren.

Bullettino della commissione archeol. com. di Roma. XXI. Januar—März.

S. 3—9. R. L., Begrüfsung de Rossi's zu seinem 70. Geburtstage. — S. 11—18. G. B. de Rossi bespricht ein kürzlich bei der Niederlegung von S. Maria in caccabariis gefundenes Bronze-Halsband eines servus fugitivus, 19 mm hoch, 40 cm lang, mit der Inschrift: Servus sum domni mei Scholastici u(iri) sp(ectabilis) tene me ne fugiam de domo puluerata. Epigraphische Gründe sowie der Name Scholasticus weisen etwa auf den Anfang des 5. Jhds. n. Chr. hin. Aus der Bezeichnung de domo pulverata möchte man darauf schliefsen, dafs die im Mittelalter als regio Arenula bezeichnete Gegend früher Vicus pulveratus hiefs. — S. 19—37. R. Lanciani, Über die Gebäude der praefectura urbana zwischen dem Tempel der Tellus und den Thermen des Titus und Trajanus [s. W. S. 442]. — S. 38—47. Chr. Hülsen bespricht eine Ansicht von Rom, die sich auf einem 1890 vom Städelschen Institut zu Frankfurt a. M. erworbenen Gemälde mit Darstellung der That des Mucius Scaevola befindet. Die Abbildung gehört zu der Gruppe, deren Hauptrepräsentant der Teppich von Mantua ist. Eine genaue Betrachtung lehrt, dafs sie nicht vor Sixtus IV. angesetzt werden kann. — S. 48—53. Enrico Dressel, Bericht über die Ausgrabungen auf dem Monte Testaccio. Weitere Beweise für die spanische Provenienz der grofsen sphäroidischen Amphoren. — S. 54—80. G. Gatti, Neue epigraphische Funde. Eine Mamortafel, die als Verschlufs eines Grabes in der Nähe von S. Silvestro dient, zeigt auf der Rückseite die Worte: Hostes victos, Italia gaudet, Ludite Romani. Vermutlich bezieht sich dies auf die Vertreibung der Barbaren unter Aurelian, 271 n. Ähnliches zeigt eine zu Trier gefundene Inschrift: Virtus imperi. Hostes vincti. Ludant Romani. Cf. de Rossi, Rom. sott. III p. 719: (gentes) pacate, (ludit)e Romani. — In einer Inschrift aus der Mitte des 4. Jhds. wird ein Pontifex Herculis und ein rector decuriae Herculeae genannt, auf einer anderen findet sich *Ἀσκληπιὸς Κύριος*; S. 60 Fragment eines römischen Kalenders mit Erwähnung der Tubilustrien. Die folgenden Funde sind bereits nach den Notizie degli Scavi notiert worden. — S. 81-94. Visconti, Kunstfunde. —

Supplement-Heft zum 42. Jahrgang (1891) der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.

Das Heft enthält eine Reihe didaktischer Aufsätze, die sich naturgemäfs vor allem mit österreichischen Verhältnissen beschäftigen. Es mag daher genügen, die Überschriften derjenigen zu nennen, welche das Gebiet der klassischen Philologie berühren. — S. 1—22 bespricht J. Loos die Ausbildung der Kandidaten des höheren Schulamtes in Österreich und Deutschland nach ihren hauptsächlichsten konkreten Gestaltungen. — S. 23—29 erörtert W. Eymer die Lateinlektüre in der V. Klasse. — G. Spengler legt S. 29—34 den Beginn des Lateinunterrichtes in der Prima [d. i. unserer Sexta] an der Hand des lateinischen Lese- und Übungsbuches von J. Steiner und Dr. A. Scheindler dar. — F. Süfs beschäftigt sich mit einem Ministerial-Erlafs des vergangenen Jahres, den Unterricht in den klassischen Sprachen auf der Oberstufe des Gymnasiums betreffend. (S. 34—41). — Denselben berücksichtigt T. Hrubý in einer Ab-

handlung „Zur Reform unseres Lateinunterrichtes“. (S. 41—52). — Nach einigen nun folgenden Aufsätzen über den Unterricht im Deutschen u. a. skizziert J. Loos S. 104—108 den Inhalt der Hefte des Organs unseres Gymnasialvereins „Das humanistische Gymnasium“ und beleuchtet endlich S. Frankfurter ('Zur Litteratur über die Dezemberkonferenz' S. 109—128) die anonyme Schrift „Die kaiserliche Rede und die Schule der Zukunft“, ferner F. Hornemann, Die Berliner Dezemberkonferenz und die Schulreform, und die zwölf Vorlesungen von Th. Ziegler „Die Fragen der Schulreform“.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aristote, La poétique. Photographie du Manuscrit 1741 du fonds grecs de la Bibliothèque nationale. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 144. Befriedigt die gröfsten Anforderungen voll und ganz. *Am. Hauvette.*

Aristotelis De anima liber B. sec. rec. Vaticanam ed. *H. Rabe*: *BphW.* 18 S. 549-552. Der Beweis, dafs die Vulgata den ursprünglicheren Text bilde, die Pariser Rez. eine Bearbeitung davon sei, ist nicht erbracht. Die Frage nach der Stellung der Vatic. Rezension ist gut beantwortet; es mufs noch, bevor dieser Rez. in eine neue Ausgabe Aufnahme gewährt werden kann, die Reinigung des Textes vorgenommen werden. *Ad. Busse.*

Bartholomae, Chr., Arisches und Linguistisches: *LC.* 15 S. 529 f. Willkommen. *W. Str.*

Beaudouin, Ed., Le culte des empereurs dans les cités de la Gaule Narbonnaise: *BphW.* 18 S. 560 f. Mit stetem Hinblick auf das Ganze des röm. Reiches geschrieben. *O. Hirschfeld.*

Benndorf, Wiener Vorlegeblätter für archäologische Übungen: *Rcr.* 15 S. 306 f. Bedeutend durch Inhalt und Ausführung. *Sal. Reinach.*

Beurlier, E., 1. De divinis honoribus quos acceperunt Alexander et succ. eius. 2. Le culte impérial: *BphW.* 18 S. 560 f. Fleifsig und recht nützlich. *O. Hirschfeld.*

Blaydes, Adversaria in comicorum Graecorum fragmenta I: *DLZ* 16 S. 528. Der Zweck dieser Veröffentlichung ist nicht zu ersehen. *G. Kaibel.*

Catull, *La chioma di Berenice* (Text, ital. Übersetzung und Kommentar) v. *C. Nigra*: *ZöG* 43, 2 S. 119 f. Wegen der Reichhaltigkeit der Anmerkungen für jeden Catullforscher unentbehrlich. *K. Wotke.*

Cicéron, Discours contre Verres. Divinatio ... ed. *E. Thomas*: *BphW.* 18 S. 555 f. 'Besonnene Sorgfalt in der Feststellung des Textes, Klarheit und Vollständigkeit der Erklärung, Frische der Darstellung, Weite des Blickes in der Einleitung.' Die unrichtige Beurteilung der Überlieferung hat bei dem ohnehin notwendigen eklektischen Verfahren keinen Schaden angerichtet. *H. Nohl.*

Ciceros philosophische Schriften, Auswahl v. *O. Wrifsenfels*: *ZöG* 43, 2 S. 130-134. Eine schöne Gabe, die ein trefflicher Schulmann und warmer Freund des klassischen Altertums Lehrern und Schülern bietet. *A. Kornitzer.*

Consoli, S., Fonologia latina 2 ed.: *BphW.* 18 S. 566 f. Entspricht nicht dem augenblicklichen Stande unseres Wissens. *Fr. Stolz.*

Crivellari, V., Ippolito, trag. di Seneca: *BphW.* 18 S. 556. Ohne Kenntnis der einschlägigen Litteratur. *R. Peiper.*

Demosthenes, ausgewählte Reden, 1. von *K. Wotke* (3. Aufl.), 2. von *Westermann-Rosenberg* (9. Aufl.): *ZöG* 43, 2 S. 117-119. *Fr. Slameczka* führt die Neuerungen dieser Ausgaben auf und äufsert einige Wünsche für spätere Auflagen.

Festus ed. Thewrewk de Ponor. I: *LC.* 15 S. 530 f. Eine abschliefsende Beurteilung wird erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes möglich sein. *G.*

Freeman, History of Sicily III: *Athen.* 3367 S. 597 f. Verdient neben Grote und Gibbon gestellt zu werden.

Gardthausen, *Augustus* und seine Zeit I 1, II 1; *Ztschr. f. d. Gymn.* 4 S. 243-244. Dankenswert. *H. Genz.*

Gomperz, Theodor, Philodem und die ästhetischen Schriften der Herkulanischen Bibliothek. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 147 f. Die Aufstellungen von *Hausrath* sind endgültig widerlegt. Die Kritik bringt aber auch positiven Gewinn. *Th. Reinach.*

Headlam, J. W., Election by lot at Athens: *LC.* 15 S. 534. Im ganzen wird man den Gedanken des Vfs. zustimmen können. *ἐλ.*

Helbig, W., und Reisch, E., Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom: *BphW.* 18 S. 564-566. Zweckentsprechend und auch weiteren Kreisen zu empfehlen. Einige Wünsche werden geäufsert. *Fr. Baumgarten.*

Hentze, C., Schülerkommentar zu Homers Odyssee (I-VI): *ZöG* 43, 2 S. 140 f. Enthält eine nicht unerhebliche Anzahl von Irrtümern. *F. Stolz.*

Illek, F., Zur Syntax des Hesiod: *ZöG* 43, 2 S. 178. Betreffs einzelner Punkte wäre eine eingehendere Auseinandersetzung von Vorteil gewesen. *A. Rzach.*

Klotz, R., Grundzüge altrömischer Metrik: *NphR.* 9 S. 138-141. In den Hauptsachen dürfen die Ergebnisse des Verfassers als gesichert gelten. *E. Redslob.*

Kühner, Grammatik der gr. Sprache I, 3. Aufl. von *Blafs*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 4 S. 226-228. Ein hervorragendes Werk deutschen Fleifses. *O. Weifsenfels.*

Ladek, Fr., De Octavia praetexta: *BphW.* 18 S. 557 f. Die sorgsame Untersuchung zeigt, dafs an Nachahmung des Tacitus nicht zu denken sei, und bestätigt die Annahme, dafs die O. zur Zeit der Flavier verfafst sei. *R. Peiper.*

La Roche, P., Sätze aus Cicero und aus der Schulpraxis: *NphR.* 9 S. 141-143. Wertvoller Beitrag zur Methodik des lateinischen Unterrichts. *Ernst Richard Schulze.*

Lateinische Litteraturdenkmäler von *Herrmann* und *Szamatólski*, III. IV.: *ThLZ* 9 S. 229-231. III (Naogeorgus, Pammachius herausg. von *Bolte* u. *Schmidt*. Treffliche Ausgabe. IV. (Melanchthon, Declamationes heraugs. von *Hartfelder*). Einzelne Ergänzungen von *G. Kawerau.*

Lombardo, E., L'umanesimo in Italia ed. in Germania: *BphW.* 18 S. 567 f. Vom deutsch-nationalen Standpunkte aus erfreulich. X.

Ludewig, A., Quomodo Plinius maior, Seneca philosophus, Curtius, Quintilianus, Tacitus, Plinius minor particula quidem usi sint: *NphR.* 9 S. 137 f. Gründlich und einsichtsvoll. *J. B. Sturm.*

Mahaffy, J. P., Social life in Greece. 7. ed.

— Greek life and thought.

— The Greek world under the Roman sway. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 138 f. Lebendige und anregende Schriften. Einzelne Digressionen sind ein wenig breit, die Komposition ist gelegentlich etwas lax. *Th. Reinach.*

Menge, Repetitorium der lat. Syntax und Stilistik, 6. Aufl.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 4 S. 224-226. Angelegentlich zu empfehlen. *K. Schirmer*

Middleton, J. H., The remains of ancient Rome: *Acad.* 1043 S. 428 f. Vollständig und sehr dankenswert. *Fr. T. Richards.*

Murr, J., Die Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie: *BphW.* 18 S. 561-564. Der Stoff ist zwar keineswegs vollständig gesammelt, aber an sich ist die Arbeit klar, besonnen und übersichtlich. *Keller.*

Nicole, Jules, Un traité de morale payenne christianisé. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 150. Sorgfältig und klar, aber durch zahlreiche Druckfehler entstellt. *Th. Reinach.*

Pais, A., Il teatro di Seneca: *BphW.* 18 S. 566. Sorgfältig und von selbständigem Urteil zeugend. *R. Peiper.*

Papabasileion, Georgios, *Ὁ Γ. Α. Ζηκίδης καταφωρώμενος λογοκλόπος καὶ ἀμαθής. Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 148. Der Angreifer hat ein wenig recht und der Angegriffene nicht ganz unrecht; aber beide haben noch viel zu lernen. *Th. Reinach.*

Plutarchi Moralia rec. *G. N. Bernardakis.* Vol. III: *BphW.* 18 S. 552-554. Mangel an Sorgfalt wird gerügt. *Ed. Kurtz.*

Roth, Griech. Geschichte, 4. Aufl. von *Westermayer*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 4 S 241-242. Die Darstellung ist öfters nicht begeisternd. *M. Hoffmann.*

Schelle, E., Beiträge zur Geschichte des Todeskampfes der römischen Republik: *BphW.* 18 S. 558 f. Die Datierung der Schlacht bei Mutina auf den 21. April ist überzeugend; die Ausführungen überhaupt sind 'die reifen Früchte eindringlicher Studien'. *L. Gurlitt.*

Schliemanns Selbsbiographie: *LC.* 15 S. 534 f. Mit Freuden zu begrüfsen.

Schnorrbusch und Scherer, Griech. Sprachlehre: *Ztschr. f. d. Gymn.* 4 S. 228-229. Aus den Inschriften ist mehr Gewinn zu ziehen. *W. Gemoll.*

Speyer, J. S., Observationes et emendationes: *DLZ.* 16 S. 529. Unter den Konjekturen sind einige gute oder wenigstens nicht ungeschickte. *K Schenkl.*

Thiele, B., Vorlagen zur Übersetzung ins Lat. f. d. Prima d. Gymn.: *NphR.* 9 S. 143 f. Recht brauchbar. *O. Wackermann.*

Wirth, A., Danae in christlichen Legenden: *NphR.* 9 S. 141. Wertvoll. *Oster.*

Zoeller, Grundrifs der Gesch. der röm. Litt.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 4 S. 221-223. Ein geschickt gearbeitetes udd brauchbares Hülfsbuch für rasche und bequeme Orientierung. *P. Weizsäcker.*

Mitteilungen.

De epigrammate Anthologiae Palatinae XI 275 recte interpretando.

Exstat in Anthologia Palatina distichon Apollonii Grammatici in Callimachum scriptum hoce (XI 275)

Καλλίμαχος τὸ κάθαρμα τὸ παίγνιον
ὁ ξύλινος νοῦς
αἴτιος ὁ γράψας αἴτια Καλλιμάχου.

Grammaticum hunc esse Rhodium illum Apollonium, inter quem et Callimachum acres inimicitias intercessisse notum est, iam Brodaeus suspicatus erat, testimoniis confirmavit Jacobs Anthol. Graec. tom. XIII p. 855 sq. Neque de hac re dubitandi adest causa. Sed quae de verbis distichi legendis, coniungendis, interpretandis a viris doctis disputata inveni, ea minus placent. Primum enim cur in altero versu pro eo quod est *Καλλιμάχου* potius legendum esset *Καλλίμαχος*, quod auctore Bentleio (cfr editionem Callimachi Ernestianam. Lugd. Batav. 1761. I p. 416) pro certo sumpserunt Brunck (Analect II p. 358), Merkel (Prolus. ad Ibin Ovid. p. 339), Hecker (Commentat. crit. de Anthol. Graeca I p. 18), Dübner (Edit. Anthol. Palat. Didot. II p. 383), Couat (La poésie Alexandrine p. 504), Christ (Gesch. d. Griech. Litteratur[2] p. 437), rationem attulit nemo. Deinde quam incerta sit et arbitraria Christii coniectura, qua ductus epigramma sic legi iussit

Καλλιμάχου τὸ κάθαρμα, τὸ παίγνιον,
ὁ ξυλινὸς νοῦς
αἴτιος, ὁ γράψας Αἴτια Καλλίμαχος,

nemo non videt. Atqui in illam ipsam lectionem apte quadrat explicatio Susemihlii (Gesch. d. Griech. Litteratur in der Alexandrinerzeit I p. 895): 'das Epigramm des Apollonios ist wohl als ein spöttisches Motto zu den *Αἴτια* des Kallimachos gedacht', male, si quid video, in eam quam Susemihl commendavit hanc

Καλλίμαχος τὸ κάθαρμα, τὸ παίγνιον,
ὁ ξυλινὸς νοῦς
αἴτιος ὁ γράψας Αἴτια Καλλιμάχου.

Quae cum ita sint, verba non sollicitanda esse credo, sed interpretando et distinguendo adiuvanda. Atque mihi quidem, ut statim id quod sentio dicam, Apollonius distichon finxisse videtur aptum quod in sepulchro Callimachi incisum legeretur. Ipse Callimachus *τὸ κάθαρμα* dicitur, quisquiliae (cfr. Cic. pro Sest. 43, 94), vilis homo contemptusque et abiectus. Cfr Pauli Ep. ad Corinth. I 4, 13. Idem *τὸ παίγνιον* audit maledicto ex trivio adrepto, quo utitur etiam Praxinoe illa quae a Theocrito inducitur, de hominibus loquens ex fraude et fallaciis conflatis (Theocr. Idyll. XV 50). Ad ingenium Battiadae carpendum Apollonius tertio demum epitheto transit (*ξύλινος νοῦς*). Tum prior versus secludendus est a posteriori. Huius vero versus interpretem habemus Eustathium, qui ad Odyss. I p. 63, 21 haec praebet:

ἰστέον δέ, ὅτι αἴτιον ἀεὶ παρ' Ὁμήρῳ τὸ τὴν αἰτίαν τοῦ γινομένου ἔχον. οἱ δὲ μεθ' Ὅμηρον καὶ ἐπὶ ὑπευθύνων τὴν λέξιν τιθέασιν, ὡς δηλοῖ ὁ γράψας τό αἴτιος ὁ γράψας αἴτια Καλλιμάχου, ἤγουν ὑπεύθυνος καὶ κολάσεως ἄξιος. Neque cur fides Eustathio derogetur ego intellegere possum. Reus est, ait Apollonius, i. e. causam dicit, scilicet apud inferos deos, qui scripsit Causas Callimachi. Sic igitur scribi oportet epigramma:*)

Καλλίμαχος, τὸ κάθαρμα, τὸ παίγνιον,
ὁ ξύλινος νοῦς.
Αἴτιος ὁ γράψας Αἴτια Καλλιμάχου.

Prima syllaba vocis ξύλινος accentu est notanda; alia est vox ξυλικός, cuius acuenda ultima. Cfr H. W. Chandler: Greek Accentuation² §§ 395 et 387. — Praeterea animadvertendum est, legi hoc distichon etiam in margine epigrammatis quadragesimi tertii libri Anthologiae septimi, quo continentur epigrammata quae ἐπιτύμβια vocantur.

Upsaliae. **Elias Janzon.**

*) Cuius imaginem ita fere, opinor, germanice repraesentare licebit:

Hier Kallimachos ruhet, der Auswurf, Schwindler und Dummkopf,
Einst über „Gründe" er schrieb: gründlich nun büfst er dafür.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

26. April.

Chedannes Untersuchungen am Pantheon ergeben, dafs der Rundbau von Hadrian herrührt. — Champoiseau, Ausgrabungen in Actium (Apollotempel, Inschriften).

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Burnet, I., Early *Greek philosophy.* Black. 377 S. 8. Sh. 10,6.

Corpus *inscriptionum latinarum* II. Suppl. I. (Inscr. Hispaniae latinarum suppl. ed. *Aem. Huebner.* Adiectae sunt tabulae geographicae III.) Berlin, Reimer. S. LXI-CV, 51-54 u. 781-1224 fol. *M.* 54.

Pernice, A., Labeo. *Römisches Privatrecht* im 1. Jahrhundert der Kaiserzeit. III, 1. Halle, Niemeyer. VII, 309 S. 8. *M.* 8.

Petrie, Flinders, Ten years *digging in Egypt*, 1881-1891. Religious Tract Society. 201 S. 8. Sh. 6.

Soldini, Emilia, Breve storia della *satira* in Grecia, in Roma e in Italia. Cremona. 141 S. 16. L. 1,50.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 38.

ANZEIGEN.

Zur Cäsar-Lektüre.

***Caesaris, C. Iulii,* commentarii de bello gallico.** Für den Schulgebrauch erklärt von **Dr. H. Walther.** gr. 8°.

1. Heft. lib. I und II nebst einer Einleitung und drei Karten. 104 S. brosch. *M.* 1,30.
2. Heft. lib. III und IV nebst zwei Karten und einer Abbildung. 60 S. brosch. *M.* 0,80.
3. Heft. lib. V und VI. 88 S. brosch. *M.* 0,80.
4. Heft. lib. VII und VIII. Mit 4 Kärtchen. 124 S brosch. *M.* 1,50.

***Caesaris, C. Iulii,* de bello gallico** commentarii septem cum commentario octavo A. Hirtii. Recensuit **Dr. H. Walther.** gbd. *M.* 1,20.

***Widmann, Dr. S.,* Rektor, Materialien zu Extemporalien nach Caesars bellum Gallicum I—VII** für Tertia und Sekunda der Gymnasien, Realgymnasien, Pro- u. Realgymnasien.

I. Heft. 60 S. gr. 8°. *M.* 0,75.
II. Heft. 106 S. gr. 8°. *M.* 1,40.

Central-Org. f. d. Int. d. Realsch. W. 1888, V: . . . . . Daher möchte ich W.s Hefte ein Übungsbuch zum Übersetzen ins Lateinische nennen. Dazu eignet es sich in mannigfacher Beziehung. Die gebotenen Abschnitte bilden jedes ein abgeschlossenes Ganze, sind durchschnittlich nicht zu lang und nicht zu schwierig und geben reichlich Gelegenheit, Formen- und Satzlehre bis Sekunda hin vorteilhaft einzuüben. **Man kann dem Buche W.s nur wünschen, dafs tüchtig mündlich daraus übersetzt werde.**

Verlag von
Ferdinand Schöningh in Paderborn.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kurzgefaßtes Lehrbuch
der
Englischen Sprache
von
Dr. Fritz Tendering,
Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld.

2. Aufl. Gr. 8°. = 1,40 Mk., in Leinen geb. 1,70 Mk.

Seiner ganzen Anlage nach ist das Buch namentlich für Gymnasien und für sonstige Lehranstalten bestimmt, welche den englischen Unterricht mit gereifteren Schülern beginnen.

Bereits vielfach zur Einführung gelangt.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Sprache und Religion.
Von
Lic. Dr. Georg Runze,
Professor an der Universität zu Berlin.

Auch u. d. Titel: **Studien zur vergleichenden Religionswissenschaft. Heft I.**

XVI und 236 Seiten 8°. 6 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

JUL 7 1892
LIBRARY

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 22. Juni. **1892. No. 25.**

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde. III. Bd. (H. Kallenberg)	673
A. von Gutschmid, Kleine Schriften, herausgegeben von Franz Rühl. III. Bd. (A. Wiedemann)	679
A. Dieterich, Abraxas. (H. Drechsler) I.	683
K. Seitz, Die Schule von Gaza (J. Dräseke)	689
H. Hartfelder, Das Ideal einer Humanistenschule (H. D.)	693
Auszüge: Mnemosyne XX, 2. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 12. — Archiv für Geschichte der Philosophie V, 2. — Athenaeum 3367, 3368. — Journal des savants, März	694
Rezensions-Verzeichnis	697
Waldeck, Erwiderung. Ziemer, Antwort	699
Verzeichnis neu erschienener Bücher:	702

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Karl Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde. Dritter Band. Berlin, Weidmannsche Buchhandl. 1892. XI. 352 S. 10 ℳ.

Nachdem im zweiten Bande der deutschen Altertumskunde die Grenzen des ältesten Germaniens gegen die Kelten, Finnen, Ästier und Slawen abgesteckt waren, war nun im dritten Bande zu bestimmen, wann die Arier in dieses Land zwischen Oder und Elbe, in dem sie sich zu Germanen entwickelt haben, eingezogen sind. Die Mittel zur Beantwortung dieser Frage werden aus den Nachrichten der Alten über das merkwürdige Volk der Skythen geholt. Wenn sich beweisen läfst, so folgert M., dafs nach der skythischen Einwanderung mit Ausnahme der Sarmaten kein anderes Volk bis auf die Hunnen über den Don gekommen ist, wenn sich ferner darthun läfst, dafs die Skythen oder Sarmaten nicht die Väter der Slawen sind, so bleibt nur übrig, dafs letztere dann schon vor dem Eindringen der Skythen die Wohnsitze in Europa hatten, in denen sie als Nachbarn der Germanen in der Geschichte erst in unserer Zeitrechnung genannt werden. Daraus folgt aber weiterhin, dafs auch das übrige Europa schon in jenem frühen Zeitraume seine spätere geschichtliche Bevölkerung hatte, also auch die Germanen damals schon im Besitz der Länder zwischen Oder und Elbe waren. Diesem Beweis voraus geht als Grundlage eine Beleuchtung der Nachrichten Herodots über die Skythen und Kimmerier. Obgleich nun dieses Stück schon im Jahre 1872 abgeschlossen ist und seit dieser Zeit die Litteratur über diesen Gegenstand nicht wenig zugenommen hat, fesselt die eigenartige Darstellung M.'s den aufmerksamen Leser auch da, wo er nichts Neues bringt. Seine Eigentümlichkeit, Ansichten, die er gerade bekämpft, erst noch zu begründen, bevor er zu ihrer Widerlegung schreitet, ein Verfahren, das kein oberflächliches Lesen duldet, zeigt sich auch hier. In Herodots Beschreibung der Skythen befindet sich zwischen den Agathyrsen in Siebenbürgen und dem Bug eine Lücke, d. h. also, gerade das Land, das der Schauplatz von Darius' Feldzug notwendigerweise gewesen sein mufs, ist ohne Bewohner gelassen. Um diese Lücke auszufüllen und zugleich das Unmögliche aus dem Bericht über Darius' Feldzug zu beseitigen, hatte Kolster (in neuerer Zeit auch G. Mair, das Land der Skythen bei Herodot, Saaz 1885 und 1886) die Budinen und Gelonen, bis zu denen der König vorgedrungen sein soll, aus ihren östlichen Wohnsitzen in die oben bezeichnete Lücke im Westen versetzt. Diese Ansicht erhält nun durch M. erst durch den Hinweis auf eine ähnliche Verwechslung Herodots in betreff der Sigynnen eine Unterstützung, wird aber dann aus folgenden Gründen als unhaltbar nachgewiesen: 1. die anschauliche Beschreibung des Budinenlandes mufs von einem Augenzeugen entnommen

sein; 2. sie entspricht der Gegend; 3. durch eine Versetzung jener Völker würde eine Lücke im Osten entstehen. Daraus folgt, dafs der Kriegsbericht auf einer Sage beruht, die von sogenannten alten Perser- oder Mederschanzen veranlafst sein mag, während der Bericht über die Wohnsitze der Völker nördlich vom Pontus davon unabhängig ist und bis auf die Issedonen, die infolge des Umstandes, dafs die Skythen und Griechen von ihnen erst durch die Argimpäer hörten, vom Fufs des Thian-schan, von wo aus sie bis zum Ural, dem Sitze der Argimpäer, Handel trieben, auf die Ostseite des Ural versetzt sind, als gut beglaubigt angesehen werden mufs. Da nun die Argimpäer nach Herodots Beschreibung ein türkisch-tartarisches Volk waren, die Finnen aber den Völkern dieses Stammes voraus nach Westen gezogen sind, so müssen die westlicher wohnenden, nicht tartarischen Thyssageten, Jyrken und Budinen eben Finnen sein. Als Beweis hierfür gilt ihm vor allem der Name der Wolga, die heute noch bei den finnischen Mordwinen Rhan heifst, was aber nichts anderes ist, als der Ῥᾶ des Ptolemäus und Υ̓́αρος des Herodot. Weiter westlich folgen dann die Melanchlänen, Androphagen und Neuren, die die Urväter der Slawen sein müssen, falls letztere nicht Nachkommen der Skythen oder Sarmaten sind.*) Bevor jedoch M. zu dieser Frage übergeht, sucht er erst noch die Kimmerierhypothese Herodots zu beseitigen. Nach seiner Ansicht sind die Kimmerier nicht von Südrufsland, sondern von Westen her zusammen mit thrakischen Stämmen nach Kleinasien gekommen. Beweis dafür ist ihm die Geschichte der Besiedelung der Pontusküste durch die Griechen, die gerade in die Zeit der Kimmerierzüge fällt. Da die Griechen am Pontus nur Skythen vorfanden und da die Skythen sich selbst in ihrem Lande für Autochthonen hielten und auch von den Griechen dafür gehalten wurden, mufs ihre Einwanderung viel früher erfolgt sein, als Herodot annimmt. Dieser Gesichtspunkt erscheint mir von grofser Bedeutung; denn noch neuere Geschichtsforscher, wie E. Meyer (Gesch. des Altertums I, S. 547) und nach ihm A. Holm (Gesch. Griechenlands I, S. 385), halten an der Verdrängung der Kimmerier durch die skythischen Skoloten in jenem Zeitraume fest, wenn sie auch zugeben, dafs die Kimmerier nur von Westen nach Kleinasien gekommen sein können. Vielleicht sind beide Ansichten dahin zu vereinigen, dafs die Skythen zwar schon längst die Steppen Südrufslands bewohnten, in jenem Zeitpunkte aber bis zur Donau vordrangen, dadurch auf thrakische Völker drängten und so doch gewissermafsen den Anstofs zu den sogenannten Kimmerierzügen gaben. Doch wie dem auch sein mag, jedenfalls hat M. ein Recht, die Bewohner im Norden des Pontus zu Herodots Zeiten, abgesehen von den Taurern, die wohl Kaukasier waren, aber auf ihrer Halbinsel durch die Einwanderung der Skythen abgeschnitten wurden, als eine einheitliche Nation aufzufassen, und die Untersuchung kann nun zur Beantwortung der oben im Eingang aufgestellten Fragen übergehen. Die Behandlung der ersten Frage gestaltet sich aber unter den Händen M.'s zu einer quellengeschichtlichen Untersuchung ersten Ranges über eine Reihe alter Geographen. Nur einige Punkte daraus können hier Platz finden. Hekatäus von Milet hat recht reiches Material gehabt, ist aber bei den Späteren von Herodot ganz verdrängt worden. Unabhängig von diesem sind nur der Periplus des Skylax von Karyanda, der in seiner ersten Gestalt auf Phileas von Athen zurückgeht, und Strabo, dessen Quellen der Zeit des Mithridates angehören. Bei ihm herrschen schon die Sarmaten nördlich vom Pontus, Überreste der Skythen finden sich nur noch westlich von Olbia und in der Dobrudscha, eine Veränderung, die sich etwa in der Mitte oder bald nach der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts vollzogen haben mufs. Die von Herodot abhängigen Geographen zerfallen in solche, die noch nichts von den Sarmaten am Pontus wissen (Eudoxus von Knidus, Ephorus, der Chorograph des Mela, der Herodot mit Damastes von Sigeum verarbeitet hat und in dem M. Eratosthenes vermutet), und solche, die jene Veränderung kennen (Plinius, Nepos, Varro, Sallust, Valerius Flaccus, die römische Weltkarte des Agrippa und Augustus, Dionysius Periegetes, Ammianus Marcellinus). Den Schlufs bilden Marinus von Tyrus und Ptolemäus.

*) Es mag hier bemerkt werden, dafs Tomaschek (Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden II, Sitzungsber. der phil.-hist. Klasse der Wiener Akademie, B. 117) nur die Neuren für Slawen hält, die Melanchlänen, und Androphagen dagegen gleich den Budinen zu den Finnen zählt, die Thyssageten als Wogulen und die Jyrken als die Stammväter der Magyaren ansieht. Dies liefse sich mit Müllenhoffs Beweisführung vereinigen, nicht aber die Ansicht Reichardts (Landeskunde von Skythien nach Herodot. Halle 1889), der auf Schafarik zurückgeht und die Budinen für Slawen hält. Wie sollen sich aber die finnischen Melanchlänen und Androphagen zwischen die slawischen Neuren und Budinen geschoben haben? Denn an der slawischen Nationalität der Neuren und der finnischen der Melanchlänen und Androphagen zweifeln auch Schafarik und Reichardt nicht.

Natürlich kommen die alten Geographen mit wenigen Ausnahmen sehr schlecht weg; der Ingrimm, den M. über jede oberflächliche, gedankenlose Arbeit empfindet und der ihn zu einem schonungslosen Gegner macht, versteigt sich Marinus und Ptolemäus gegenüber bis zu den Worten: 'Diese Systematiker sind erst die wahren Sudelköche der alten Geographie, und alles, was der Admiral Plinius etwa Ähnliches geleistet hat, ist gegen sie nur ein Kinderspiel' (S. 95).

Die zweite Frage hat M. bereits 1866 in den Monatsberichten der Berliner Akademie dahin entschieden, dafs die Skythen keine Mongolen sind, wie Neumann behauptet hatte, sondern ebenso wie die ihnen benachbarten Sarmaten Iranier waren. Es müfste nun eigentlich die Einwanderung der Arier in Europa und ihre Sonderung in Völker folgen; da aber im zweiten Bande der Altertümer auf einen Abschnitt über die Geten verwiesen wird und da M. selbst anderorts bemerkt, er habe seinem Aufsatze über die Geten in Ersch und Gruber (1857) kaum etwas hinzuzufügen, so hat der Herausgeber gemeint, diesen hier nach dem Abschnitt über die Skythen einzuschieben. In der That dürfte er, wenn man ihn nicht in den Anhang verweisen will, keine passendere Stelle finden. Er richtet sich, wie allgemein bekannt sein dürfte, gegen J. Grimm, der Geten und Goten gleichsetzte. Nachdem nun so der Weg vollständig geebnet ist, kann die Einwanderung der Arier erfolgen. M. denkt sie sich folgendermafsen. Nachdem sie das kaspische Meer südlich und westlich umgangen hatten, zogen sie in keilförmiger Ordnung durch Südrufsland, voran die Kelten, hinter ihnen die Urgermanen und Uritaliker, nach diesen die Urhellenen, nach den Germanen die Väter der Eisten und Slawen, bis sie den Kaukasus erreichten. Hier trennten sich die Germanen von den Italikern, indem sie nordwärts um das Gebirge herum in ihre Ursitze zwischen Oder und Elbe einzogen, wo sie erst im harten Kampfe um das Dasein aus Ariern zu Germanen wurden, wo die germanische Sprache entstand. Das älteste Merkmal der vollzogenen Abtrennung und das erste Anzeichen einer besonderen Entwicklung der Germanen ist die sogenannte Lautverschiebung, die M. als Folge der grofsen Veränderung auffafst, die mit den Urgermanen erfolgte, als sie sich in dem wilden Lande an der Elbe und Oder einleben mufsten, ebenso wie er die zweite Lautverschiebung mit der Übersiedelung der mittleren Stämme von der Elbe an den oberen Rhein und die Donau in Verbindung bringt. Ein zweites Merkmal ist das Konsonantenauslautsgesetz, das nur s und r am Ende bestehen liefs. Dazu trat dann später das vokalische Auslautsgesetz, wonach alle kurzen a und i am Ende oder in der letzten Silbe ausfallen mufsten und das selbst erst eine Folge des neuen germanischen, auf die Sprache wahrhaft verwüstend einwirkenden Betonungsgesetzes ist.

Vor diesem letzten Teil über die Entstehung der germanischen Sprache ist jedoch noch ein wichtiger, leider nicht vollendeter Abschnitt über die Urbevölkerung Europas eingefügt. Im Norden ist diese spurlos verschwunden, während sie im Süden in den Basken, dem letzten Reste des einstmals grofsen Volksstammes der Iberer, noch fortbesteht. Dies giebt Anlafs, die Wohnsitze und die Verbreitung der Iberer, Sikaner, Sarden und Ligurer zu untersuchen und aus den Sprachresten festzustellen, wohin die Ligurer gehören. Leider ist, wie schon erwähnt, diese Untersuchung nicht zu Ende geführt; wir sehen nur, dafs M. die Ligurer in Übereinstimmung mit den Alten von den Iberern wie von den Kelten scharf trennt und sie wohl für eine vorarische Bevölkerung hält. In betreff der Raeter scheint M. über die Vorarbeiten nicht hinausgekommen zu sein.

Aus dem Gesagten geht schon hervor, dafs die Aufgabe des Herausgebers, des Herrn Prof. M. Roediger, bei diesem Bande nicht so einfach wie beim zweiten war. Während dieser vollständig druckfertig vorlag, mufste der dritte erst wie eine Mosaik aus seinen verschiedenen Teilen zusammengesetzt werden. Nur die ersten 90 Seiten (die Skythen und ihre Nachbarn nach Herodot aus dem Jahre 1872 und der grofse Abschnitt über die Nachrichten der Alten über den Osten Europas nach Herodot aus dem Jahre 1873) waren ausgearbeitet. Hieran fügten sich zunächst die Abhandlung über Ptolemäus und Marinus (S. 91—100) und die über die Sprache der Skythen und Sarmaten (S. 101—125), beide abgedruckt aus den Monatsberichten der Berliner Akademie 1866. Hierauf folgt (S. 125—163) der Abdruck des Abschnittes über die Geten aus Ersch und Gruber I, 64 und dann endlich (S. 164—204) eine Mosaik in der Mosaik, die Einwanderung der Arier, die Urbevölkerung Europas und der Ursprung der Germanen. Hiervon lag druckfertig nur der Abschnitt über die Urbevölkerung Europas vor; für den wichtigsten Teil des ganzen Buches, den Ursprung der Germanen, waren nur verschiedene, z. T. sich widersprechende Bruchstücke da. Trotzdem finden sich, wie der Herausgeber bemerkt, sehr

*

wenig Worte im Text, die nicht von M. herrühren. Handschriftliche Bemerkungen M.'s zu den schon früher veröffentlichten Teilen sind natürlich verarbeitet worden. Dies gilt auch von den Anhängen, die folgendes enthalten: 1. Griechische Inschriften aus Südrufsland (Hermes III, 439—446 und IV, 144). 2. Über die Weltkarte und Chorographie des Kaiser Augustus (Kieler Universitätsprogramm zum 6. Oktober 1856); 2b. die Völkertafel der Genesis (Götting. gel. Anz. 1851, S. 168—174). 3. Über die römische Weltkarte (Hermes IX, 182 ff.). 4. Über den Anhang zu dem Provinzialverzeichnis von 297, und 5. die fränkische Völkertafel (Abh. der Berl. Akad. 1862, S. 518—538).

Unterstützt worden ist der Herausgeber bei seiner Arbeit von Herrn Dr. O. Pniower; das Register ist von Herrn Dr. B. Wenzel.

Berlin. **H. Kallenberg.**

Alfred von Gutschmid, Kleine Schriften, herausgegeben von Franz Rühl. Dritter Band. Schriften zur Geschichte und Litteratur der nichtsemitischen Völker von Asien. Leipzig, B. G. Teubner. 1892. VIII, 676 S. gr. 8°. 20 *M.*

Mehr noch als bei den früheren Bänden des vorliegenden Werkes wird man bei dem jetzt erschienenen dritten das Talent bewundern, mit welchem es von Gutschmid vergönnt war, sich in die verschiedenartigsten Gebiete der Geschichtswissenschaft einzuarbeiten, und verfolgen können, wie klar er jeweils erkannte, wo das Wissen noch Lücken darbot, wo die Forschung einzusetzen hatte. Seine Thätigkeit mufste dabei naturgemäfs zunächst eine kritische sein; sie mufste das Unkraut ausrotten, welches gerade auf abgelegenen historischen Gebieten, durch Dilettantismus und methodelose Arbeit nur zu gerne üppig wuchert, um den Boden zu säubern, auf dem allein ersprieſsliche Forschung möglich war. Allein, er blieb dabei nicht stehen, und, wenn auch der gröfste Teil seiner Lebensarbeit ein kritischer geblieben ist, so bietet doch gerade der vorliegende Band eine Reihe von positiven Leistungen allerersten Ranges dar. Von ungedruckten Arbeiten erscheinen in demselben das deutsche Original des bisher nur in verkürzter Form in der Encyclopaedia Britannica ausgegebenen Artikels über die Skythen, und die im Manuskript im Nachlasse vorgefundenen, über 80 Seiten langen Untersuchungen über die Geschichte des pontischen Reiches.

Der Band beginnt mit den Arbeiten zur Geschichte Irans, wobei die 1888 von Noeldeke aus dem Nachlasse als besonderes Buch herausgegebene Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Grofsen bis zum Untergang der Arsaciden, als Ergänzung zu Rate zu ziehen ist, wenn man über Gutschmids Leistungen auf diesem Gebiete einen Überblick gewinnen will. Zunächst (nr. 1) werden die verschiedenen Männer des Namens Gobryas besprochen, von denen nur der erste, einer der sieben Gegner des Pseudo-Smerdis, gröfsere historische Bedeutung besitzt, während der in der Kyrupädie auftretende Mann des Namens als reine Erfindung erscheint. Dann folgt (nr. 2) ein von Mühlau selbst mit einigen neuen Anmerkungen bereicherter Abdruck der Mühlauschen Übersetzung von Mirchonds Geschichte der Arsaciden, und die hieran anknüpfenden Untersuchungen Gutschmids über die Quellen und den Wert des betreffenden Abschnitts des persischen Chronisten. Ausführlich behandelt der nächste Aufsatz (nr. 3) den der Mitte des ersten nachchristl. Jahrhunderts angehörenden Gotarzes und seinen Bruder Vardanes, wobei das Hauptgewicht auf die chronologischen, wesentlich mit der Numismatik der parthischen Herrscher zusammenhängenden Fragen gelegt wird, und auf die nach dem Werte der orientalischen Quellen für diese Zeit — Gôderz ist bekanntlich einer der gefeiertsten Namen der persischen Heldensage bei Firdusi. Eine sich hieran anschliefsende Studie zu den Fragmenten aus Arrians parthischer Geschichte (nr. 4) ist nur kurz, sie betont die Thatsache, dafs Arrians Schrift wesentlich den Thaten Trajans gewidmet war, und dafs sich ihr Verfasser auch in diesem nur bruchstückweise überkommenen Werke als der umsichtige Forscher erwies, den die erhaltenen Schriften verraten.

Zur Sasaniden-Geschichte ist zunächst zu nennen eine Besprechung von Noeldekes Geschichte des Artachšîr i Pâpakân, eines aus dem Pehlewî übersetzten historischen Romans über den Gründer des Sasanidenreiches. v. G. macht dabei aufmerksam auf die Ähnlichkeit dieser Erzählung mit der Kyros-Sage, und erkennt in ihr eine alte einheimische Sage, welche von dem Gründer des altpersischen Reiches auf den des neupersischen übertragen worden ist. Bemerkungen zu Noeldekes Übersetzung von Tabarîs Sasanidengeschichte folgen. Die bleibenden Verdienste um die Geschichtswissenschaft, die sich Noeldeke durch diese Übersetzung und die beigefügten Anmerkungen erworben habe, werden hervorgehoben, das ganze Werk als eine 'musterhafte Leistung'

bezeichnet. v. G. selbst ergänzt dasselbe dann durch eine Reihe von Notizen, kritische Äufserungen, Weiterführungen einzelner Gedankengänge, Hinweise auf andere Quellen der verschiedensten Art.

Von grofser Bedeutung für die Entwicklung der Mythenforschung war die nächste Arbeit (nr. 6) über die Sage vom heiligen Georg von Kappadokien, in welcher, auf Grund einer genauen Untersuchung der Legende und ihrer einzelnen Züge in den verschiedenen Versionen, der Versuch gemacht wird, die Identität dieses h. Georg und des Mithra nachzuweisen. Sogar den Namen des Heiligen *Γεώργιος*, 'Mann der Landbauern', erklärt der Verf. für eine wörtliche Übersetzung eines uralten Beinamens des Gottes. Die Kirche habe dem vielverbreiteten Kulte des Mithra, welcher zu den lebensfähigsten des sinkenden Heidentums gehörte, durch besondere Begünstigung des ihm entsprechenden h. Georg entgegen zu arbeiten gesucht, und zugleich durch die Verlegung des Festes von Christi Geburt auf den 25. Dezember, an welchem der Natalis Invicti gefeiert worden sei. Diese Verlegung sei durch den Bischof Julius, einen Zeitgenossen der Söhne Constantins (337—352) angeordnet worden — Eine chronologische Untersuchung über das iranische Jahr (nr. 7) sucht zu zeigen, dafs, wie schon Scaliger 'mit gewohntem Scharfblick' erkannt habe, die alten Baktrer ihr Wandeljahr nach dem Vorbilde des ihnen wahrscheinlich durch Vermittlung eines dritten Volkes bekannten ägyptischen Sothisjahres eingerichtet hätten. — Hieran schliefsen sich eine Reihe von Besprechungen. Zunächst eine sehr anerkennende über das die Einfälle der alten Russen in Tabaristan behandelnde Werk Caspia von Dorn (nr. 8), dann eine ausführliche, sehr scharfe und z. T. ironisch gehaltene über Vámbéry, Geschichte Bocharas oder Transoxaniens (nr. 9) samt einer Erwiderung Vámbérys und einer Antwort Gutschmids auf diese. Endlich (nr. 10) einige kleinere Anzeigen über Schriften von Windischmann, Dorn, Sachau, v. Baer, Tomaschek.

Armenien ist erst durch Gutschmid in den Bereich der kritischen Geschichtsforschung eingeführt worden. Seine eingehende Untersuchung über die Glaubwürdigkeit der armenischen Geschichte des Moses von Khoren (nr. 11) war nach dieser Richtung hin epochemachend. Ergänzt wird dieselbe durch den zusammenfassenden Artikel über Moses von Chorene aus der Encyclopaedia Britannica, dessen deutsches Original in die Sammlung aufgenommen worden ist (nr. 12). Fortgesetzt worden sind Gutschmids Studien über den Mann bekanntlich durch einen seiner Schüler, Prof. Baumgartner in Basel, der in seiner trefflichen Arbeit über das Buch 'Die Chrie' (Zeitschr. d. Deutsch. Morgl. Ges. XL, 457 ff.) die Rhetorik des Moses eingehend behandelte. Gutschmid zerstörte mit kritischer Hand den Nimbus, den das Werk des Moses besafs, und zeigte, dafs vor allem seine Chronologie eine höchst verworrene sei; sein Hauptwert liege in der Religions- und Sagengeschichte, sonst gebe er wesentlich eine tendenziös gefärbte Geschichte des armenischen Adels und keine solche von Land und Volk. Von den übrigen armenischen Historikern hat G. noch den griechisch und armenisch erhaltenen Agathangelos behandelt (nr. 13), wobei sich der armenische Text als das Original ergab. Für wertvoll erklärt er in dessen Schrift das Leben des h. Gregor, dessen zweiter Teil streng historisch sei, während der erste zwar sagenhafte Beimischung zeige, aber doch in den Grundzügen geschichtlich sei; die Akten des h. Gregor und der heiligen Rhipsimen, die Vision des h. Gregor dagegen seien historisch so gut wie unbrauchbar.

Des ausführlichen Aufsatzes über die Skythen (nr. 14) wurde bereits oben gedacht; er stellt das, was von dem Volke thatsächlich bekannt ist, klar und anschaulich zusammen und schliefst mit dem beherzigenswerten Satze: 'Vor einer sehr ausgebreiteten, ausschliefslich von Dilettanten, namentlich in Ostdeutschland, kultivierten Litteratur, die aus den Skythen Slaven macht, kann nicht eindringlich genug gewarnt werden.' Dem Aufsatze folgt eine Besprechung von Cunos Skythen, 'das unerquicklichste Buch, welches Referent seit fünfzehn Jahren lesen zu müssen das Unglück gehabt hat' (nr. 15) und eine kurze Arbeit über Saulakes, König von Kolchis (nr. 16).

Von der Geschichte der kleinasiatischen Staaten wird ein Teil der phrygischen in dem Artikel Gordios (nr. 17) behandelt, welcher im ersten Teile die diesen Namen tragenden phrygischen Fürsten bespricht, dann auf den kappadokischen gleichnamigen Parteigänger zur Zeit des Mithridates übergeht, um endlich andere Gordios aufzuführen. Weiter ist zu nennen eine anerkennende Besprechung von Schuberts Geschichte von Lydien (nr. 18) und die bereits genannte, in den fünfziger Jahren entstandene Geschichte von Pontos (nr. 19), zu welcher eine längere Besprechung von Meyer, Geschichte des Königreichs Pontos (nr. 20) die notwendige Ergänzung bildet. Letztere zeigt die Resultate, zu denen v. G. bei seinen Studien über die einschlagenden Fragen bis zum Jahre 1880

gelangt war, und verbessert manche Punkte der früheren, ausführlichern Arbeit, welche ihrerseits manche in der Besprechung nicht berührte Fragen eingehend erörtert.

Für die Geschichte Indiens liegt nur eine Arbeit über den König Nanda von Magadha im XV. Buche der Historien des Pompejus Trogus vor (nr. 21), durch welche die historische Überlieferung der Inder eine Stütze erhalten sollte, deren sie zwar eigentlich nicht bedürfte, 'die aber doch Skeptikern gegenüber, welche nichts für geschichtlich halten, was nicht bei den Klassikern vorkommt, nicht ganz zu verschmähen ist'.

Ostasien sind nur einige Besprechungen gewidmet, unter diesen freilich befindet sich eine der hervorragendsten Leistungen Gutschmids, seine ausführliche Anzeige von Richthofens China, welches er mit der höchsten Anerkennung behandelt, für musterhaft klar und für ein Kunstwerk auf dem Gebiete der historisch-geographischen Litteratur erklärt. Von Einzelpunkten bespricht er in dem Referate eingehend, bisweilen im Widerspruche mit Richthofen, die Entstehungszeit des Yü-kung, die Handelsstrafsen von und nach Serica im Altertume und Mittelalter, den Namen Cîna, Cîn, *Σῖναι*, unter welchem das Reich der Mitte bei den abendländischen Völkern erscheint. Von weitern Anzeigen sind aufgenommen worden (nr. 23) solche über Werke von de Goeje (Geschiedenis der Ziegeuners), Wright (History of Nepal), Bastian (Die Völker des östlichen Asiens), Plath (Glaubwürdigkeit der ältesten chinesischen Geschichte), v. Fries (Abrifs der Geschichte Chinas), Douglas (Life of Jenghiz Khan).

Ein zuverlässiges Register und ein Verzeichnis der kritisch und exegetisch behandelten und emendierten Stellen bildet auch dieses Mal den Abschlufs des Bandes, welcher vom Herausgeber, dem wiederum Prof. Noeldeke ratend zur Seite stand, mit gleicher Liebe und Sorgfalt bearbeitet worden ist, wie die früheren Teile dieses für die Geschichtswissenschaft im weitesten Sinne des Wortes unentbehrlichen Werkes.

Bonn. **A. Wiedemann.**

Albrecht Dieterich, Abraxas. Studien zur Religionsgeschichte des spätern Altertums. Leipzig 1891. B. G. Teubner. 4,40 *M.*

Der Verfasser hat sich schon rühmlichst bekannt gemacht durch seine Ausgabe des Leidener Pap. V: 'Papyrus magica musei Lugduno-Batavi' ct. Lipsiae 1888.

Seine neue Arbeit ist gewidmet der Herstellung des Textes und Erklärung der Leidener Papyrushandschrift J 395 = W ed. Leemans, der *Βίβλος ἱερὰ ἐπικαλουμένη Μονὰς ἢ Ὀγδόη Μωϋσέως,* aus welcher er im ersten Teil seiner Abhandlung einen in 2 Rezensionen erhaltenen hellenistischen Weltschöpfungsmythus (*Κοσμοποιία*) herausnimmt und mit vortrefflichen Erläuterungen versieht, während er im zweiten Teil nach einem Überblick über jüdisch-orphisch-gnostische Kulte und ihre magischen Bücher den ganzen Text mit kritischen Anmerkungen giebt.

Die einzelnen Elemente, die in der *κοσμοποιία* hervortreten, solche des ägyptischen Mythus, astrologischer Mystik, griechisch-stoischer Herkunft, Phobos, Moira, der pythische Drache, werden aufs sorgfältigste besprochen und eine Betrachtung der Entwicklung der orphischen Theogonieen daran angeschlossen. Nebenbei werden eine ganze Anzahl kleinerer an verschiedene Gottheiten gerichteter Zaubergesänge aus Wesselys Griechischen Zauberpapyri aus Paris und London, an deren Herstellung zum Teil schon Herwerden sich fruchtlos versucht hatte, lesbar gemacht und erklärt. Ein reiches Wissen, eine glänzende Kombinationsgabe und sichere philologische Methode macht sich in der ganzen Arbeit wohlthuend bemerkbar.

Von kleinen Ungenauigkeiten und Mängeln, wie solche bei einer derartigen die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft in Anspruch nehmenden Arbeit kaum gänzlich zu vermeiden sind, habe ich mir folgendes angemerkt.

Schreibfehler sind p. 53 Layard statt Lajard, p. 60, Anm. 3 Brugsch statt Lepsius.

Irrtümlich behauptet D. p. 73, Anm. 6: 'die 4 Brüder Kasios, Libanos, Antilibanos und Brady, personifizierte Gewürze (Gruppe S. 354) haben ihre Analogie in der Göttin *Σμύρνα*, die pap. Par. v. 1496 angerufen wird.' Gruppe sagt an der angeführten Stelle aber nur, dafs die Namen der vier Brüder mit den Namen von Gewürzen zusammenfallen. ('Sehr wahrscheinlich war von den Brüdern gesagt, dafs sie auf den nach ihnen genannten Bergen den Göttern zuerst Aromata geopfert haben.') Vollends wie im Pap. Par. v. 1496 in der *ἐπαγωγὴ ἐπὶ ζμύρνας,* in einer Beschwörung mit Myrrhen, eine Göttin *Σμύρνα* angerufen werden soll, ist mir unverständlich.

P. 80, Anm. 12 bemerkt er zur Vorschrift, bei der *μαντεία Κρονικὴ* sich der *σάθη* eines schwarzen Schweines zu bedienen: 'Dafs ein schwarzes Schwein genommen wird, zeigt, dafs

Kronos als Unterweltsgottheit gemeint ist.' Diese Folgerung ist zu kühn. Tiere von schwarzer Farbe sind überhaupt bei abergläubischen Handlungen sehr beliebt. Beispielsweise heifst es in einer Wolfsthurner Handschrift des 15. Jahrh. Bl. 57 c. d.: 'Ffur die vele der augen, so nym einer swarczen kaczen haupt vnd prenn das czu pulver vnd plaes das puluer in die augen, so frist es das maylle schier abe,' Oswald Zingerle, Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde I, p. 323; und in einer langen rumänischen Besprechungsformel gegen die Folgen des 'Wurfes' sind alle darin erwähnten Gegenstände schwarz:

'Zwei ergriffen ihre schwarzen Axte,
Nahmen sie auf ihre schwarzen Schultern
Machten sich auf ihren schwarzen Weg,
Zogen langsam in den schwarzen Wald' u.s.w.

Robert Prexl, Veckenstedts Ztschr. f. Volkskunde 2, p. 156—158.

Mehrfach kann ich D.'s Deutung von Denkmälern nicht zustimmen, so wenn er p. 88, Anm. 4 citiert: 'Löwenkopf als *Φόβος* auf Schilden, die in der Zeusgrotte des Ida 1885 gefunden sind.' Hier ist doch der Löwenkopf nicht ein Bild des Gottes *Φόβος*, sondern einfach ein Apotropaion, wie so oft, s. O. Jahn, Über den Aberglauben des bösen Blicks, Ber. üb. d. Verh. d. kgl. Sächs. Ges. d. W. Phil.-Hist. Kl. 1854, p. 48; O. Jahn, Die Lauersforter Phalerä. Bonn 1860. 4°. p. 22; Böttticher, Tektonik, B. IV, p. 89 ff.; Wieseler, Über einige beachtenswerte geschn. Steine des 4. Jahrh. n. Chr. (Abh. der K. Ges. d. W. in Göttingen, Bd. 30) I, p. 14 f., II, 2 p. 56, Anm. 1; Stephani, C. r. p. l'a. 1877, p. 26, 226, 234, 236, vgl. über den Löwen als Apotropaion Stephani C. r. p. l'a. 1864, p. 22; p. l'a. 1865, p. 49, 77, 203; p. l'a. 1869, p. 139, und E. Lefébure, Rites égyptiens. Construction et protection des édifices. Paris 1890, p. 52—58.

Auf der Münze des T. Deidius ist nicht, wie D. p. 92, Anm. 5 annimmt, Phobos dargestellt, sondern der Prätor T. Deidius, die Geifsel schwingend gegen einen aufständischen Sklaven von der Schar des Athenion, s. Babelon, Monn. cons. I, p. 456, No. 2. Ebenso wenig sind Pavor und Pallor auf Münzen des L. Hostilius Saserna zu sehen. Mowat, Les prétendues figures de Pallor et de Pavor sur les deniers de L. Hostilius Saserna, Revue num. 3e sér. tom. 9. 1891 p. 270—282 erklärt p. 274—275 die betreffenden Typen so: „Si à mon tour je ne m'abuse, les deux figures d'une expression si tragique sur les deniers de Saserna ne sont autres que le Gaulois et la Gauloise condamnés au supplice de la devotio et entraînés au forum boarium pour y être enterrés vifs. Ce sont les hostiae (humanae) dont l'image devait facilement faire au nom de Hostus Hostilius, le premier ancêtre de la gens à laquelle appartenait Saserna et aïeul du roi Tullus Hostilius, d'autant mieux que la curia Hostilia, bâtie par ce dernier, se trouvait dans le voisinage immédiat du forum boarium."

Dafs, wie D. p. 95, Anm. 4 'Mithras (Ghd. Denkm. u. Forsch. XII, 1854, S. 211 f., T. LXV) als Todesreiter dargestellt wird', ist durch nichts erwiesen; selbst über den Namen des Gottes, welchen das betreffende Bildwerk darstellt, ist man noch im ungewissen. Ferner kann ich nicht finden, dafs das Pap. Par. v. 2112 beschriebene *ζῳδιον· ἀνδριὰς λεοντοπρόσωπος περιεζωσμένος κρατῶν τῇ δεξιᾷ ῥάβδον, ἐφ' ᾗ ἔστω δράκων, τῇ δὲ ἀριστερᾷ χειρὶ αὐτοῦ ἴλη ἀσπίς τις περιειλίχθω, ἐκ δὲ τοῦ στόματος τοῦ λέοντος πῦρ πνεέτω* 'aufs bestimmteste' (p. 53) an die *ἀνδριάντες* des sog. Aion, für welche auch Hübner, Denkmäler des Aion in York und Bonn, Bonner Jahrbb. Heft 58. 1876 p. 147—154, Taf. VIII und Oeuvres de A. de Longpérier 3 p. 142—143 hätten angeführt werden können, erinnert. Hier hat man wohl eher als an Mithras an eine ägyptische Gottheit zu denken, ebenso wie bei dem magischen Bild des Pap. Par. v. 2132: *ποίησον δάκτυλον, ἐφ' ᾧ γεγλύφθω λέων, ἀντὶ δὲ τῆς κεφαλῆς ἐχέτω βασίλειον Ἴσιδος, πατείτω δὲ τοῖς ποσὶ σκέλετον, ἵνα ὁ δεξιὸς ποῦς πατῇ τὸ κρανίον τοῦ σκελέτου, μέσον δὲ τούτων γλαυκῶπιν αἴλουρον· τὸ γοργόνιον ἐνδεδραγμένην, κατὰ κύκλον τὰ ὀνόματα ταῦτα· ιαδωρ ινβανιχαιο πληξβριθ*, von dem D. p. 53, Anm. 1 sagt, dafs es ähnlichen Sinn wie das ersterwähnte Bild hatte. Ähnlich wie hier der Löwe über das Skelett, schreitet Amon in einer Darstellung in Theben als sperberköpfiger Löwe, mit 2 Uräen und dem Sonnendiscus, über welchem sich 2 lange Federn erheben, am Kopfe, Lanzone, Dizionario di mitologia egizia p. 39, Tav. 39 und Horus in Tanis als Löwe mit reichem, auf 2 Widderhörnern ruhenden Kopfputz, Lanzone p. 669, über zwei am Boden liegende Feinde hin. Auf einem Hämatit des Museo Borgiano 3, 3, 45 ist dargestellt 'un giovane nudo, la d. alla bocca, la s. abbassata al fianco (doch wohl Horus), cavalca un leone gradiente alla d., il quale cammina sopra uno scheletro umano teso in terra', vgl. auch Matter Pl. I E, 11 u. II C, 1, welch letztere Gemme ähnelt der mit W. O. Müllers Worten bei Wieseler, Göttinger

Antiken. Göttingen 1857. 4°. p. 30—34, No. 35, a. b. so beschriebenen: 'Corpus humanum capite leonino, dextra et fulmen, sinistra facem tenens, serpente circumplicatum, insistens leoni currenti, cuius pedibus subjectus est sceletus et ori imminet stella.' An die v. 2112 beschriebene Figur erinnert die löwenköpfige Gestalt mit schlangenumwundenem Stab in der L. bei Matter Pl. I E, 3 und die Gottheit der Gemme des Cat. Abbot No. 971, deren Beschreibung weiter unten mitgeteilt werden wird.

Wenn D. p. 103 behauptet: 'Wollte sich Julia Domna als grofse Göttin und Herrscherin darstellen lassen, so liefs sie sich die Mondsichel aufs Haupt setzen (Eckhel D. N. 7, 195—197 u. 220)', so hat er Eckhels Satz: 'Augustarum caput semper impositum lunae' (p. 220) nicht richtig übersetzt; nicht aufs Haupt, sondern an die Schultern wird die Mondsichel gesetzt. Auch ist dies nicht der Julia Domna, sondern überhaupt den Kaiserinnen des 3. Jahrh. eigentümlich.

P. 110, Anm. 1 bemerkt er über eine Bleitessera: 'Nebenbei sei erwähnt, dafs ich die Beischrift der Münze, die als no. 13 von Engel im bull. de corr. hell. VIII veröffentlicht ist: *KOPI-KOΣ* als *KOPHKOΣMOY* deuten möchte.' Er meint jedenfalls Pl. III, No. 68, p. 11: '*KOPYKOC* Némésis debout tenant un frein, à ses pieds une roue.' Die Abbildung zeigt deutlich in Übereinstimmung mit Engels Beschreibung *Y* und nicht *I* und Engel hat wohl recht, wenn er in Korykos den Namen der kilikischen Stadt erkennt. Aus derselben Landschaft haben wir eine Bleitessera von Adana, Dumont, De plumbeis apud Graecos tesseris. Lutet. Paris 1870, p. 66, No. 1

P. 110 führt er an als Stütze dafür, dafs *ζυγόν* als Attribut der Moira die Wage und nicht das Joch bedeutet, worüber man auch vergleiche Wieseler, Götting. Ant. p. 17—24, No. 23: 'Und wird meine Deutung nicht wahrscheinlich, wenn sich auf einer gnostischen Gemme (Matter, hist. du gnost. pl. I E fig. 10) eine Göttergestalt, eine der häufigen Universalgottheiten findet, welche eine Wage in der Hand hält?' Wie das Attribut der anscheinend männlichen Gottheit der Gemme die an sich ganz richtige Vermutung stützen soll, dafs *ζυγόν* bei *Μοῖρα* als Wage zu fassen ist, vermag ich nicht einzusehen. Aufserdem läfst es Matters Abbildung sehr fraglich erscheinen, ob wir es hier mit einer Wage zu thun haben. Die Gestalt hält wagrecht einen Stab, an dessen einem Ende ein einer Wagschale ähnlich sehender Gegenstand sich befindet, von einer andern Schale ist aber nichts zu bemerken, das andere Ende des Stabes befindet sich ja in der Hand der Gottheit.

Nachdem er p. 122—124 über die Identifiziernng des Horus mit dem h. Michael, wofür ganz besonders zu vergleichen ist Amélineau, Le christianisme chez les anciens Coptes, Rev. de l'hist. des relig. 8e année, T. 15. 1887, p. 52 ff., und mit dem h. Georg, über sperberköpfige, ein Krokodil niederstofsende Kriegerfiguren gehandelt hat, fährt er fort: 'Das gehört alles derselben Zeit an wie unsere Urkunden und so finden denn auch zwei gnostische Gemmen (Matter, hist. du gnost. Pl. VIII, fig. 10 u. 11) ihre Erklärung, die ganz denselben Typus darstellen, aber den Reiter, dessen Beziehung zu den Lichtgottheiten noch die Sonne neben dem Haupte andeutet, ohne Sperberkopf und statt des Krokodils einen am Boden liegenden Mann.' Wenn das derselbe Typus ist, so kann man eben jede einen Feind niederstofsende Reiterfigur — auf unzähligen Münzen wird so der römische Kaiser einen Barbaren überwältigend dargestellt — hier anreihen. Die 2 Gemmen gehören zu einer besonderen Klasse, deren Rückseite die Aufschrift *CΦPAΓIC ΘEOY* zeigt. No. 10 ist identisch mit Chabouillet, Cat. gén. des camées et p. gr. de la bibl. imp. p. 299, No. 2219; vor dem Haupte des Reiters ist noch *OMΩN* erhalten, was wir nach der Aufschrift des Steines No. 2218 bei Chabouillet zu *COΛOMΩN* zu ergänzen haben. Auch King, The Gnostics Pl. *M*, 8. p. 445 bringt den Typus, und ein in Beirut erworbenes Exemplar gelangte in die Sammlung des Prinzen Napoléon, Fröhner, Sur une amulette basilidienne inédite du musée Napoléon III Caen. 1867, p. 14, Anm. 1. Sowohl Chabouillet als Fröhner erkennen in der Figur den König Salomo, der, wie Dieterich selbst p. 141—142 (vgl. auch Oeuvres de A. de Longpérier 3 p. 381) bemerkt, mit seinem Zauberring Gewalt über die Dämonen hatte.

Mehrfach kommen hinsichtlich der Ableitung ägyptischer Namen Irrtümer vor. So wird p. 68, Anm. 1 behauptet: '*Ὀσορονναφρις* ist wohl aus Osiris . . . und Hor-nub = „der goldene Horus", Gottheit der Morgensonne, zusammengesetzt und ist hier der Name des grofsen schöpferischen Sonnengottes.' Der erste Bestandteil des Wortes ist allerdings Osiris, der zweite aber Unnefer, was man gewöhnlich 'das gute Wesen' übersetzt, während Le Page Renouf, Proceedings of the soc. of biblical archaeology Vol. 8, p. 111—116 'The Myth of Osiris Unnefer', p. 114 ff. Unnu-neferu als 'the splendid or glorious Hare', welcher die Sonne sein soll (vgl. dazu Lang, Academy 1886,

15. Mai), erklärt; für das Vorkommen des Namens in den Zauberpapyri s. auch Wessely, Ephesia Grammata No. 96 *υἱὸς Ἴσιδος αβαθαβα καὶ Ὠσίρεως Ὀσορνώφρεω*, P. P. 12 V; und No. 295 *ἐγώ εἰμι ἄγγελος τοῦ φαπρὼ Ὀσορόννωφρις*, A. 2 R.

P. 70, Anm. 3 erklärt D. als Beleg für die Identifizierung von Thot und Moses 'Thot-Mosis war auch ein häufiger Name'. Was hat aber die gräzisierte Form des ägyptischen Namen Tehutimes mit Moses zu thun? Vgl. über die Formen Richard Pietschmann, Hermes Trismegistos. Leipzig 1875, p. 31.

P. 138 wird als Nebenform für *Πιβήχις* auch *Ἐπιβήχις* zugelassen. Das ist nicht statthaft. Der Name ist zusammengesetzt aus pa (Art, poss. masc.) und bech, d. i. der Sperber = Horus, der dem Horus heilige, wie Pachnubis, der dem Chnum heilige, s. Leemans' Erklärung der Inschrift *HORVS·PABEC | I·F·AL | EXANDRIN | VS*, Bonner Jahrbb. Heft 7, p. 79; vgl. auch L. Lersch, Bonner Jahrbb. Heft 11, p. 167—168, der unseren *Πιβήχις* nachweist in der Form Pambekos und Pabekos bei Georg. Syncell. Chronogr. p. 360. a: *Λέγουσι δὲ τὴν τοῦ Ἀρταξέρξου μητέρα ἀνδρὶ συνοικεῖν Παμβεκῷ τοὔνομα σκυτοτόμῳ μὲν τὴν τέχνην, ἀστρολόγῳ δὲ καὶ περὶ ταῦτα σκοτισμοὺς ἢ χλευασμοὺς ἐνησκημένῳ* und bei Agathias hist. II, 26: *Λέγεται δὲ τὴν τοῦ Ἀρταξάρου μητέρα Παβέκῳ τινὶ ξυνῳκηκέναι, παντάπασι μὲν ἀσημοτάτῳ καὶ σκυτοτόμῳ τὴν τέχνην, τῆς δὲ τῶν ἀστέρων δαημονεστάτῳ.* Die p. 117, Anm. 7 als Pach bezeichnete Göttin wird jetzt nicht mehr Pacht, sondern Sechet und ähnlich (vgl. Brugsch, Rel. p. 519 ff.) genannt. (Schlufs folgt.)

Kilian Seitz, Die Schule von Gaza. Eine litterargeschichtliche Untersuchung (Heidelberger Inaugural-Dissertation). Heidelberg, Karl Winters Universitätsbuchhandlung. 1892. gr. 8. 52 S. 1,60 *M.*

Eine erfreuliche, dankenswerte Arbeit, die Ref. mit Vergnügen gelesen. Wenn Fr. Nippold jüngst in seiner anregenden Abhandlung 'Zu den Aufgaben der heutigen patristischen Forschung' (Hilgenfelds Zeitschr. für wiss. Theol. XXXIV, S. 313) bei Gelegenheit der Bespr. der Arbeit des Ref. über Marcus Diaconus und den Sieg des Christentums in Gaza (Ges. patrist. Untersuch. S. 208 ff.) es als verdienstlich bezeichnete, 'diese zu sehr vergessene Episode in einer seither der christlichen Kulturwelt völlig entrückten Ecke zusammenhängend vorgeführt zu haben'. und von dieser Leistung 'zugleich ein erneutes Studium der Starkschen Untersuchungen („Gaza und die philistäische Küste", Jena 1852) in weiteren Kreisen' erhofft: so ist mit der vorliegenden Schrift diese Hoffnung schon in einem schönen Stück verwirklicht worden. Was Stark in seinem trefflichen Werke § 17 (Litterarisches Leben. Schule von Gaza), S. 631—645 gegeben, das hat Seitz nunmehr in seiner Schrift in weiterem, tiefer begründetem litterargeschichtlichen Zusammenhange ausgeführt. Schon Stark hob hervor, dafs eine auch nur übersichtliche Beachtung der in Syrien wurzelnden Litteratur uns 'die Mannigfaltigkeit ihrer Stätten, die reiche Produktivität, endlich auch die bestimmten geistigen Gebiete, in denen sie vor allem sich bewegt, leicht erkennen lassen' müsse; aber er klagte doch auch zugleich, dafs diese Beachtung 'derselben bisher in irgend genügender Weise noch gar nicht zu teil geworden ist' (a. a. O. S. 632). Er konnte nur auf die 'Andeutungen bei Bernhardy, Grundr. I, S. 419. 425. 442, bes. S. 501 ff.' verweisen. Auch das, was Nicolai (Geschichte der griech. Litt. S. 586 ff.) über die Schule von Gaza und deren Vertreter bringt, ist sehr dürftig, und noch dürftiger sind die Bemerkungen Christs (Griech. Litteraturgesch. S. 678). Ref. hat wiederholt, auch in dieser Wochenschr. (Jahrg. 1891, Sp. 842), die Forderung ausgesprochen, dafs es nicht blofs darauf ankomme könne, die Abhängigkeit jener im übrigen vielfach mit Unrecht verachteten Schriftsteller von ihren klassischen Vorbildern nach Zahl und Umfang der letzteren zu ermitteln, sondern dafs jeder einzelne dieser Männer aus der Schule von Gaza, die schriftstellerische Persönlichkeit derselben in ihrer Wechselwirkung mit Zeitgenossen, Schülern und Nachahmern, die kulturgeschichtliche Bedeutung dieser späten, für die Entwicklung der byzantinischen Beredsamkeit so wichtig gewordenen Vertreter der Rhetorik und Sophistik erfafst und zur Darstellung gebracht werden müsse. Diese Aufgabe hat Seitz mit Geschick und Umsicht zu lösen gesucht, er hat unsere Kenntnis der Entwicklung und Blüte des Schrifttums gerade im 5. und 6. Jahrhundert zu Gaza durch seine gründliche Untersuchung jedenfalls nicht unerheblich gefördert. Ob es freilich schon an der Zeit war, eine solche umfassende Untersuchung anzustellen, kann zweifelhaft erscheinen, da sich die äufseren Umstände, unter denen z. B. Stark jene Zeit und jene Männer kurz zu schildern unternahm, seit 1852 noch nicht wesentlich geändert haben. Er erklärte (a. a. O. S. 634), es sei in seiner Darstellung 'nicht der Ort zu einer kritischen, irgend umfassenden Unter-

suchung, die aufserdem noch gar nicht geführt werden kann, da ein grofser Teil der hierhergehörigen Schriften, so von Prokopios, Chorikios, Äneas, Zosimos, noch nicht herausgegeben oder kaum ihre Existenz bekannt ist, die vereinzelt herausgegebenen, wie z. B. die Briefe, erst im Text zu reinigen und das Zusammengehörige zusammenzustellen ist, endlich Gedichte wie das des Johannes von Gaza erst der genauesten, auch archäologischen Feststellung des Inhalts und Gedankenganges bedürfen'. Was seitdem an Veröffentlichungen und Arbeiten der Gelehrten bis auf die von Förster im Breslauer Vorlesungsverzeichnis herausgegebenen Schriften des Chorikios erschienen ist, das hat Seitz vorn in seiner Schrift verzeichnet und gewissenhaft benutzt. Und wir haben allen Grund, auch abgesehen von den eben geäufserten Bedenken, uns seiner Arbeit zu freuen. Im Eingange seiner Untersuchung (S. 1—9) versetzt er uns auf den Schauplatz, in das eigentümliche, rege geistige Leben Gazas im 5. Jahrhundert. Der Blick, den der Verf. hier auf die früheren Jahrhunderte wirft, würde allerdings an Klarheit und Anschaulichkeit noch gewonnen haben, wenn er sich jene für Gazas Geschichte besonders wichtige Quelle, des Marcus Diaconus 'Vita Porphyrii episcopi Gazensis' (edita ex cod. Vindobon. msc. gr. III a Mauricio Hauptio. Berolini MDCCCLXXV) nicht hätte entgehen lassen. Dafs er des Ref. oben erwähnte Arbeit nicht gekannt, daraus soll ihm kein besonderer Vorwurf gemacht werden, der Verf würde aber aus ihr vielleicht Veranlassung genommen haben, sich nach der Schrift des Marcus Diaconus selbst umzusehen. Und sie — nach des Ref. Ansicht (vgl. 'Ges. patrist. Untersuchungen' S. 239 ff.) bald nach 420 abgefafst — konnte ihm manche bezeichnende Einzelheit für seine Schilderung an die Hand geben (vgl. Kap. 18 die Erinnerung an die Einnahme der Stadt durch Alexander den Grofsen, Kap. 64 die in der Stadt vorhandenen Tempel, Kap. 76 die Scheu der Frauen noch nach Jahrzehnten, die mit der Marmorbekleidung des zerstörten Marneions gepflasterte Strafse zu betreten u. a.). Besonders lehrreich und in der oben gekennzeichneten Weise ausgeführt sind nun die folgenden Abschnitte. Auf S. 9—21 handelt der Verf. über Prokopios, dessen Blütezeit unter Kaiser Anastasius (491—518) fällt. Sehr ansprechend ist die Art und Weise, wie Seitz den Rhetor und Dichter Musäos, den Verfasser von 'Hero und Leander', den er in Alexandria zu suchen empfiehlt (S. 17), mit Prokopios als jüngerem Zeitgenossen in Verbindung zu bringen weifs. Eingehende Auskunft erhalten wir über die Lebenszeit, die Bedeutung, die Schriften und die durch Briefe ausgezeichneten Zeitgenossen des Prokopios (S. 13—17). Den von Mai (Class. auct. VI) als von Prokopios herrührend veröffentlichten Kommentar zum hohen Liede spricht der Verf. dem Gazäer ab. Auch Ref., der bei seinen Apollinarios-Forschungen auf denselben geriet, hat, dem Beispiele anderer Gelehrten folgend, sich seiner bisher unbedenklich als eines echten Werkes des Prokopios bedient. Die Frage der Echtheit verdient jedenfalls noch genauer geprüft zu werden. Angesichts der nicht unbeträchtlichen schriftstellerischen Hinterlassenschaft, auf die gestützt Seitz seine so anschauliche Darstellung des Prokopios entwirft, nimmt sich die Bemerkung Christs (a. a. O. S. 678): 'Derselbe wird als Verfasser von Reden und Metaphrasen Homers hochgepriesen (s. Phot. bibl. cod. 160), doch hat sich von ihm nichts erhalten' — merkwürdig aus. S. 19 erwähnt Seitz, dafs aus dem weitläufigen Kommentar zum Oktateuch des Prokopios durch A. Mai (Class. auct. VI) die Scholien zu den 18 ersten Kapiteln bekannt geworden und der Kommentar von Conrad Clauser 1555 zu Zürich ins Lateinische übersetzt worden sei. In Bezug auf diesen Kommentar verdanken wir jetzt Paul Wendland ('Neu entdeckte Fragmente Philos'. Berlin, G. Reimer, 1891) wichtige Entdeckungen, über welche Ref. bereits in dieser Wochenschrift (Jahrg. 1891, No. 44, Sp. 1207) Bericht erstattet hat. Der nächste Abschnitt (S. 21—23) handelt über Chorikios, den bedeutendsten Schüler und Amtsnachfolger des Prokopios in Gaza. Beachtenswert ist hier die Thatsache, dafs Seitz zwei von Boissonade unter den Titeln *Χορικίου μελέτη παιδοκτόνος* (S. 205) und *Παιρόκλου πρὸς Ἀχιλλέα μελέτη* (S. 239) veröffentlichte Deklamationen dem Chorikios abspricht (S. 22), und dafs er auf die fast sklavische Abhängigkeit des Schülers von seinem Lehrer aufmerksam macht (S. 23), eine Thatsache, über die vielleicht später das Urteil noch einer Vervollständigung oder Berichtigung bedarf, wenn erst Försters Chorikios-Ausgabe vollständig vorliegt. Über Äneas handelt Seitz sodann S. 23—27, insbesondere begründet er (S. 27) ein weniger günstiges Urteil über dessen Dialog 'Theophrastos', als bisher üblich war; über Zosimos S. 27—30, über Timotheos S. 30—32. Wichtig ist hier die Mitteilung, dafs Timotheos' *Τραγῳδία* auf Kaiser Anastasius um Abschaffung der drückenden, *χρυσάργυρος* genannten Steuer,

noch im Athanasios-Kloster auf dem Athos, wenn auch nicht ganz vollständig, erhalten ist. Endlich folgt der Dichter Johannes von Gaza (S. 32—36), dessen *Ἔκφρασις τοῦ κοσμικοῦ πίνακος* mit hoher Wahrscheinlichkeit zwischen 526 und 536 angesetzt wird (S. 34). Von S. 36 an geht Seitz schliefslich auf die sprachlich-rhetorische Seite der Leistungen der Gazäer ein. Er bespricht zunächst ihre Vorbilder, bei welcher Gelegenheit auch Malchins gründliche und verdienstliche Dissertation 'De Choricii Gazaei veterum Graecorum scriptorum studiis' (Kiel 1884) mit Recht gebührend Bezug genommen wird (wenngleich auch hier durch Försters zu erwartende Ausgabe unsere Kenntnis von dem Umfang der im Studien- und Gesichtskreis der Gazäer liegenden Klassiker noch erheblich gemehrt werden dürfte), sodann ihren Wörterschatz (S. 39), die ihnen zur Last zu legenden Verstöfse gegen die Grammatik (S. 40), ferner die rein rhetorische Seite ihrer Redeweise, Hiatus, Rhythmus, Figuren, und endlich die Komposition des Ganzen (S. 46 ff.). Dieser ganze Abschnitt verdient um seiner Gründlichkeit und Sorgfalt willen uneingeschränkte Anerkennung. — In Summa: Seitz' Leistung ist eine erfreuliche, durch welche unsere Kenntnis von einem bisher ungebührlich vernachlässigten Gebiet der Geschichte des hellenischen Schrifttums und Geisteslebens beträchtlich gefördert wird.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

K. Hartfelder, Das Ideal einer Humanistenschule (die Schule Colets zu St. Paul in London). Vortrag. Leipzig, Teubner. 16 S. 4. 0,80 *M.*

Bekanntlich wurde Comenius 1641 nach England berufen. Als seinen Vorgänger dürfen wir John Colet bezeichnen, der 1512 die Paulschule gründete und zwar nach Grundsätzen, die, wie Hartfelder annimmt, das Ideal einer Humanistenschule darstellen, denen aber in Wirklichkeit nur eine Minderzahl huldigte. Er stellte wie Luther über den griechischen und lateinischen Unterricht die christliche Religion. 'Die Knaben sollen nächst der Furcht Gottes jederzeit in guter Litteratur sowohl im Lateinischen als Griechischen gelehret werden.' Der dritte Lehrer, nämlich der Kaplan, soll 'die Kinder den Katechismus lehren und dieselben in englischer Sprache in den Glaubensartikeln und den zehn Geboten unterweisen'. Wie die Anordnungen im einzelnen lauten, hat Hartfelder ebenso eingehend wie übersichtlich dargestellt. Erwähnenswert ist aus denselben die statutenmäfsige Beschränkung der Schülerzahl.

Eine besondere Bedeutung gewinnt Colet durch seine Freundschaft mit Erasmus, der für die Paulschule eine Anzahl Bücher verfafste, darunter die Copia rerum ac verborum.

Berlin. **H. D.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Mnemosyne XX 2.

S. 113—126. J. C. G. Boot giebt Nachträge zu seiner zweiten Ausgabe der Attikus-Briefe Ciceros. I 13 quod mihi *non bonus est quivis qui* in Epirum pr. II 1, 12 conserventur *et ad me perferantur* aus dem Rande des Med., wie auch III 6 ad multa *pertinuisset*. IV 3, 5 divina mitto = silentio praetereo; 11, 2 *eduxi* neminem, nach steter Gewohnheit Ciceros; 17, 3 *decernit* — res *cedit* (d. h. succedit); V 4, 3 agam amplius = plus a te contendam; 12, 1 *ἄκρα Γυρέων* pura, mit Bezug auf einen Vers des Archilochus; VI 7, 2 *et, nisi* etesiae valde reflant, redire plane volo his mag., z. T. nach Lehmann; IX 11, 4 post fugam nostram numquam earum; X 4, 1 *non me* legatum; XII 37, 3 apud Ter. *tam* opus—tua *quam* a.; XIV 17[A 7] magnitudine quum animi. — S. 126 verbessert H. v. H(erwerden) die im Bulletin de Corr. Hell. 1891 pg. 430 edierte Inschrift v. 2 *πτεάνων* st. *καμάτων*. — S. 127—140 bespricht J. v. Leeuwen in der Fortsetzung seiner Homerica die von Flinders Petrie jüngst gefundenen Fragmente aus Il. *A*, die einer älteren Rezension als die Aristarchische angehören und von ihr mehrfach abweichen. Ferner werden die von Nicole edierten Genfer Scholien gewürdigt (s. Wochenschr. 1892 Nr. 8 u. 9) und die neuen Dichterfragmente verbessert, darunter von Alcaeus und Sophokles. Die den Göttern beigelegten nomina, wie *Βριάρεως*, *Μυρίνη*, *χαλκίς* werden als die verständlichen den barbarischen oder verschollenen *Αἰγαίων*, *Βατίεια*, *κίμινδις* gegenübergestellt; nur der Dichter von *κ* 305 habe das dunkle W. *μῶλυ* den Göttern beigelegt. — S. 141—143. E. B. Koster vermutet Sophokl. Ai. 251 *ἀράσσειν*, 799 *πέλειν*, 888 *ἀεί θ' ὑπερδίκους*; OR 322 *ἔννο' εἶπας*, 1512 *εὐχός τ' ἐμοί*. — S. 144—146. Sakorraphus verbessert einige Stellen aus Äschines Timarch. — S. 146. J. v. Leeuwen liest Aristoph. equit. 3 *αὐταῖσι βίρσαις* st. *βουλαῖς*. — S. 147—151. Damsté weist aus Aristophanes (Pax 1012), Xenophon (Anab. III 1, 20), bes. aus Lucian Emblemata nach. — S. 151 vermutet J. v. Leeuwen, im Scholion zu *σ* 17 habe Demetrios *δέξεται* gelesen, st. *χήσεται*. — S. 152—167. J. J. Hartman bespricht Stellen aus Platons Phaidon mit Berücksichtigung der neuesten ägyptischen Funde, dieselben haben nur geringen Wert für die Kritik. — Derselbe liest Ter. Eun. 65: egone illam quae illum, quae *me non*, quae. — S. 168—176. H. v. Herwerden giebt Verbesserungsvorschläge zu Quintus Smyrnäus im Anschlufs an die neueste Ausgabe von A. Zimmermann. — S. 177—196. J. C. Naber setzt seine Bemerkungen de iure Romano fort, bes. werden Gaius und fragm. Ulpiani behandelt. — S. 197—

200. Zu Apollodor zeigt H. v. Herwerden, wie die von R. Wagner edierten fragm. Vaticana mit Hilfe der sabäitischen Bruchstücke (Rh. Mus. 46, 161 fg.) zu ergänzen und zu verbessern seien. — Ders. giebt S. 201 zu seiner Rezension des Herodas (s. Wochenschr. 1892 S. 412) einige Nachträge nach Kenyons erneuter Vergleichung des Papyrus. — S. 202—223. J. v. Leeuwen setzt seine Quäst. ad historiam scenicam fort. V. De Neophronis Medea. Im arg. der Medea des Euripides wird aus dem cod. flor. 32, 2 *διὰ Νεόφρονος* hergestellt: Euripides habe eine zweite Aufführung seiner Medea einem Neophron übertragen; aus dieser zweiten Bearbeitung, nicht von Neophron, stammten die überlieferten Fragmente; bei Suidas aber sei st. Neophron zu lesen *Νέαρχος*. VI. De Sophoclis praeturis. Zuerst sei S. im J. 454 Strateg gewesen, dann im Samischen Kriege, nachdem er im März 441 die Antigone aufgeführt; zum 3. Male 426, bei Thukydides sei daher III 115 zu lesen *Σοφ. τὸν Σοφίλου*. — Ders. emendiert Plut. mor. p. 232° *τοὺς Ἀργείους ὡς μαχητάς*. — S. 224. J. S. Speijer interpungiert Cic. Verr. II 1, 38: liberaliter tribuit — Bona cet. — H. W. v. d. Mey schlägt vor bei Livius XXI 34, 2 d. W. utili exemplo als Emblem zu streichen. — S. 225-232. J. v. Leeuwen giebt mit Bezug auf das von Thompson und Jebb edierte Facsimile des cod. Laurent. XXXII 9 einige Vermutungen zu Sophokles. Das 4. Stasimon der Antig. (944—987) sei nach V. 882 zu stellen; die V. 904—912 seien nicht zu streichen, sondern zu emendieren; El. 1146 sei nach Dindorf *τέκος* und 1148 *μαῖα* zu lesen.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 12.

Erste Abteilung.

S. 817—822. C. Rüger emendiert einige Anstofs gebende Stellen der pseudodemosthenischen Rede wider Euergos und Mnesibulos. — S. 822. K. J. Liebhold, Zu Xenophons Apomnemoneumata, schiebt III 10, 12 zwischen *τἆλλα* und *ὡσαύτως* ein *ἅ* ein. — S. 823—828. P. Schulze, Zur pseudolukianischen Schrift *περὶ ὀρχήσεως*. Der Inhalt, die Tendenz die Pantomimik der Zeit zu verteidigen und die Sprache rechtfertigen die Zweifel an der Autorschaft des Satirikers. — S. 829—847. R. Klotz, Metrisches zu Plautus Casina, findet durch eine Betrachtung über die Überlieferung ihrer melischen Partieen die Auffassung bestätigt, die er in Bezug auf den Reichtum der metrischen und rhythmischen Formen in seiner Altrömischen Metrik entwickelt hat. — S. 848-850. M. Kiderlin emendiert mehrere Stellen aus dem 9. Buche Quintilians. — S. 851—855. J. Netušil formuliert die Erklärung der Bedingungssätze für die lateinische Grammatik. — S. 856. C. Häberlin, Zu Sidonius Apollinaris, ändert epist. III 11 'vigilax' in 'Virgilians'. — S. 857—864. F. Knoke, Zu Tacitus Germania Kap. 2, bezieht 'a victore' auf die Römer, die den Stammesnamen, der bei den Galliern bereits zu einem Volksnamen herausgewachsen war, ihrerseits erst auf alle Stämme ohne Ausnahme ausdehnten, und 'ob metum' auf den gefürchteten kriegerischen Ruf, den die bisherigen Träger des Namens hatten. — S. 865—888. W. Liebenam, Bemerkungen zur Tradition über Germanicus, Schlufs, kritisiert in gleicher Weise den Bericht des Tacitus über das Kommando im Orient; die Feindschaft zwischen G. und Piso entsprang aus dem Verhalten des Prinzen im Osten selbst. Die Untersuchungen über die Quellen des T. haben kein annehmbares Resultat zu Tage gefördert, weil ein solches nicht zu erzielen ist. T. schildert uns den G., wie sein Bild im römischen Volke weiter lebte; wie die Tradition über ihn im einzelnen sich gebildet hat, können wir nicht verfolgen. Die Wahrheitsliebe des Geschichtsschreibers wird durch die vorliegende Kritik nicht in Frage gestellt.

Zweite Abteilung.

S. 586-606. K. Brinker, Die lateinische Kasussyntax auf Grundlage von Caesar und Nepos, Schlufs, behandelt den Ablativus, die Orts-, Raum- und Zeitbestimmungen.

Archiv für Geschichte der Philosophie V. 2.

S. 165—184. Ed. Zeller, Platos Mitteilungen über frühere und gleichzeitige Philosophen. — S. 185 197. A. Döring, Der Begriff der Dialektik in den Memorabilien. — S. 198—216. A. Gercke, Ariston. 'Alle die sichtlichen und bewufsten Nachahmungen Bions, die auf Aristons Namen gehen und die man neuerdings dem Stoiker (aus Chios) zuweisen wollte, können ihm nicht gehören. Also gehören sie dem Peripatetiker von Julis auf Keos.' —

Athenaeum 3367. 3368.

S. 600. S. Hamilton Wylie, Über die noch vorhandenen Exemplare von Waltons Übersetzung des Boethius (1410). — 3368 S. 636. In der Sitzung des Archaeological Institute vom 4. Mai las F. C. J. Spurrell über die Farbenbehandlung in den Gräbern von Medum in Ägypten (4. Dynastie). — S. 640 f. Über Brugsch' Ausgrabungen im Fayûm; In Howara sind zahlreiche Porträts aus römischer Zeit gefunden; Schiaparelli hat in einem Grabe zu Assuan aus der Zeit der 5. Dynastie eine Erwähnung des Landes Punt gefunden; Sayce teilt mit, dafs Flinders Petrie in Tel el-Amarna wichtige Bruchstücke von Keilschrifttafeln gefunden hat, a. u. Reste eines vergleichenden Wörterbuchs in drei (oder fünf) Sprachen, sowie eines Babylonisch-akkadischen Wörterbuches, worin die akkadischen Wörter phonetisch geschrieben sind, ein Beweis, dafs die akkadische Sprache bis in eine verhältnismäfsig späte Zeit hinein wirklich noch gesprochen wurde. — S. 641 f. Bericht über die Ausgrabungen in Daphne. S. die Auszüge aus der *Ἑστία*. Woch. S. 214. 442. 531.

Journal des savants. März.

S. 145—154. R. Dareste, Römisches Privatrecht bei Plautus. Zuweit geht E. Costa (Il diritto Romano nelle comedie di Plauto), indem er Plautus als juristische Quelle ansieht. Zwar hat Plautus römische Namen für die griechischen seiner Originale gesetzt, aber die Sachen unverändert gelassen. In seinen Stücken herrscht z. B. nicht die römische Patria potestas: die fünfjährige Frist, nach welcher eine Freigelassene nicht mehr reklamiert werden kann

(Epidicus), ist athenisch, u. s. w. Die Einstreuung römischer Verhältnisse ist hiermit nicht ausgeschlossen; so wird im Pseudolus auf die lex Plaetoria angespielt (I 3). Um Terenz steht es ebenso, nur dafs er noch wörtlicher übersetzte.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Apelt, O., Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie: *GgelA* 8 S. 305-325. Sehr bedeutend, vielfach ausgezeichnet. *H. v. Arnim* und *M. Consbruch.*

D'Arbois de Jubainville, Les noms gaulois chez César: *Rev. de phil.* XXVI S. 79. Übersichtlich und zuverlässig. *L. D.*

Bender, E., Klass. Bildermappe I. II: *BphW.* 19 S. 601. Empfehlenswert.

Berlanga, M. R. de, El nuevo bronce de Itálica: *Atti. d. R. Acc. d sc. di Torino* 1892, 6 S. 382-384. Ist auch nach Mommsens Bearbeitung noch von Wichtigkeit. *E. Ferrero.*

Clark, C., Anecdota Oxoniensia, VII: *Rcr.* 17 S. 322-324. Das wichtige Ergebnis für die Cicero-Kritik ist, dafs der Berliner Erfurtensis mehrfach nur Kopie des Harleianus ist. *E. Thomas.* — (Dass.: *BphW.* 19 S. 587 f. Musterhaft. *Nohl.*

Corey, A. D., De Amazonum antiquissimis figuris: *DLZ.* 17 S. 570. Füllt eine Lücke der griechischen Kunstmythologie aus. *O. Rofsbach.*

Culex ed. Leo: *LC.* 16 S. 573. Die Textkonstitution hat ihre sehr guten Seiten, wenn sie auch noch nicht als abschliefsend gelten kann.

Delalain, P., Etude sur le libraire Parisien du XIIIe au XVe siècle: *BphW.* 19 S. 601 f. Schöne Publikation; von besonderem Interesse ist die Einleitung. *Fr. Rühl.*

Dieterich, A., Abraxas: *BphW.* 19 S. 593-597. Vortrefflich. *H. Lewy.*

Drachmann, A. B., Moderne Pindarfortolkning: *BphW.* 19 S. 581-586. Eingehende Inhaltsangabe; die Begründung des im ganzen ablehnenden Urteils wird im nächsten Pindarbericht bei Bursian-Müller erfolgen. *L. Bornemann.*

Ellis, R., Noctes Manilianae: *Rcr.* 17 S. 324-326. Bezeichnet einen grofsen Fortschritt. *P. Thomas.*

Falkner, E., Games ancient and oriental: *Acad.* 1044 S. 440 f. Ob die hier vorgetragene Erklärung des Ludus latrunculorum vor der von Becq de Fouquières den Vorzug verdiene, ist doch noch sehr zweifelhaft. *J. J. Minchin.*

Forchhammer, W., Prolegomena: *Rev. de phil.* XXVI S. 78. Isolierter Standpunkt. *Ch. Michel.*

Freeman, History of Sicily III: *Satr.* 1906 S. 543 f. Die Vortrefflichkeit auch dieses Bandes läfst den Tod des Verfassers doppelt bedauerlich erscheinen.

Freudenthal, M., Erkenntnislehre Philos: *Rev. de phil.* XXVI S. 79. Anerkannt von von *F. C.*

Goyau, G., Chronologie de l'empire romain: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 35, 2 S. 126-129. Ausgezeichnet in jeder Hinsicht. *A. de Ceuleneer* giebt einige Nachträge.

Gutscher, H., Die attischen Grabinschriften: *BphW.* 19 S. 597 f. Notiert. *V.*

Hartmann, P., De canone decem oratorum: *DLZ.* 17 S. 560. Die Frage über den Urheber des Kanons ist nicht wesentlich gefördert, doch enthält die Arbeit eine Reihe einzelner richtiger Beobachtungen und zeichnet sich durch Klarheit der Darstellung aus.

Heikel, J. A., Beiträge zur Erklärung von Plutarchs Perikles: *NphR.* 10 S. 145 f. Anziehende Studie, recht empfehlenswert. *Chr. Clasen.*

Heller, E., De Cariae Lydiaeque sacerdotibus: *Rcr.* 17 S. 321 f. Es ist manches übergangen. *Sal. Reinach.*

Herondas 1. Facsimile of the Pap. CXXXV, 2. ed. Buecheler: *LC.* 16 S. 571 f. 1. Wertvolle Ergänzung der editio princeps. 2. Weitaus das nützlichste, was bisher für Herondas geleistet ist. *Cr.*

Hoefer, F., Histoire de la zoologie: *BphW.* 19 S. 598-600. Übersichtlich und nicht unzweckmäfsig, aber ohne Berücksichtigung der neueren Arbeiten. *O Keller.*

Hoffmann, O., Die griechischen Dialekte. I: *NphR* 10 S. 155-159. 'Mag man von dem einheitlichen Grundgedanken des Buches denken (Achaier = Aioler), wie man will, es bietet . . . eine bis zu einem gewissen Grade vollständige Bearbeitung des arkadischen und kyprischen Dialekts. Die stärkste Seite des Her. liegt nach der Seite der Lesung und Erklärung der Inschriften. *Fr. Stolz.*

Holm, Ad., Griechische Geschichte. 3. Bd.: *LC.* 16 S. 560-562. Zeigt durchweg Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Geist; die Behandlung der Zeiten seit dem Eingreifen Philipps fordert aber doch mehrfach Widerspruch heraus. *Fr. R.*

Ihne, Römische Geschichte: *Gymnasium* 6 S. 206-207. Korrigiert oder ergänzt vielfach die Darstellung Mommsens. *Werra.*

Landgraf, Lateinische Schulgrammatik: *N. Jahrb. f. Phil. u Päd.* 2 S. 96-104. Führt bei der Dekl. die wissenschaftliche Darstellung nicht streng genug durch, kommt aber bei der Konj. der wissensch. Auffassung weiter entgegen, als für die Schule wünschenswert, und nimmt in der Syntax nicht sichere Ergebnisse der Forschung etwas voreilig auf. Forts. folgt. *H. Lattmann.*

Lehmann, C. F., Šamaršumukîn, König von Babylonien: *Acad* 1044 S. 448 f. Ein in jeder Hinsicht erfreuliches Werk, jedem Assyriologen unentbehrlich. *A. H. Sayce.*

Livius 1. libri I. II. XXI. XXII schol. in usum ed. *Zingerle*, 2. Aufl.; 2. librorum partes selectae, ed. *Bitschofsky*: *Gymnasium* 6 S. 203. Entsprechen den Anforderungen der Schule. *Widmann.*

Menge, 1. Lateinische Stilistik; 2. Übungsbuch dazu: *Gymnasium* 6 S. 204. 1. Durchaus gediegen. 2. Dürfte gute Dienste leisten. *Vogrinz.*

Müllenhoff, K., Deutsche Altertumskunde. 1. Bd.^{2} 3. Bd.: *LC.* 16 S. 558. Von gröfster Bedeutung und selbst da noch lehrreich, wo wir durch neuere wissenschaftliche Errungenschaften inzwischen weitergeführt sind. *Sgln.*

Paton, W. R., and Hicks, E. L., The incriptions of Cos: *NphR.* 10 S. 146-148. 'Wichtige Vorarbeit für das neue Berliner Corpus der griech. Inschriften.' Einzelne Nachträge giebt *Meisterhans.*

Reinach, Th., Mithridate Eupator, roi de Pont: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 35, 2 S. 124-126. Sorgfältige und methodische Darstellung von neuen Gesichtspunkten aus. *F. C.*

Scheuer, Fr., De Tacitei de oratoribus dialogi codicum nexu et fide: *DLZ.* 562. Sorgfältig und frisch geschrieben. *Jg. Prammer.*

Smith, Wayte und Marindin, Dictionary of Greek and Romau antiquities, 3. A.: *Rev.* 17 S. 326-328. Zweckmäfsig verbessert und bereichert. *Sal. Reinach.*

Sophoclis Electra schol. in us. ed. *Král* (dazu čechischer Kommentar): *BphW.* 19 S. 586 f. Die Auswahl der Lesarten ist sachkundig und geschmackvoll, die eigenen Vermutungen Králs sind beachtenswert. *Wecklein.*

Valerius Maximus ed. *C. Kempf* ed. II: *BphW.* 19 S. 588-593. Bietet eine sicherere kritische Grundlage als Halm und verwertet sie sowie alle neueren Arbeiten in verständiger Weise, so dafs die Ausgabe im ganzen als eine gute bezeichnet werden kann. *Cl. Gertz.*

Van der Vliet, J., Tertullianus: *Rev. de phil.* XXVI S. 78. Wertvoll. *P. L.*

Weck, F., Die epische Zerdehnung: *NphR.* 10 S. 148-155. 'Äufserst fleifsige, an Inhalt reiche und gut durchgeführte Arbeit.' *H. S. Anton.*

Xenophontis hist. graeca, rec. *O. Keller*: *N. Jahrb. f. Phil.* 2 S. 89-95. Die mustergültige Ausgabe bietet eine gesicherte hsl. Grundlage. Die Episode über die Ermordung des Alexandros von Pherai ist ist nach *F. Reufs* Xenophon abzusprechen.

Zuretti, O., Dialetti greci: *Rev. de phil.* XXVI S. 80. Geistvoll. *J. Bérard.*

Erwiderung.

Nr. 19 des 9. Jahrg. dieser Zeitschrift bringt eine Besprechung meiner „Lat. Schulgrammatik" mit Rücksicht auf meine „Prakt Anleitung zum Unterricht in der lat. Grammatik" von H. Ziemer in Kolberg, deren Objektivität bei dem abweichenden Standpunkte des Verfassers alle Anerkennung verdient, die aber in mehreren Punkten irrtümliche, wohl aus dieser Verschiedenheit des Standpunktes zu erklärende Auffassungen enthält und mich deshalb zu folgender Erwiderung veranlafst.

1. Seite 526 meint der Verfasser, meine Absicht sei bereits in anderen neueren Grammatiken verwirklicht, die meinige unterscheidet sich von diesen hauptsächlich durch Mafs und Umfang des Lernstoffes, der hier aufs äufserste eingeschränkt sei etc. Dies Urteil ist mir befremdlich gegenüber allem dem, was auf der folgenden Seite Anerkennendes gesagt wird über die Satzlehre, die Kategorieen des Urteils, des Begehrens und der Frage, die Tempus- und Moduslehre, über die „mit Entschiedenheit und Konsequenz durchgeführte zusammenfassende Kategorie der „innerlich abhängigen" Sätze", über die adverbialen Nebensätze. Gerade diese für die sprachlich-logische Durchbildung besonders wichtigen Partieen zeigen doch in ihrem gesamten Aufbau wie in der Fassung des Einzelnen so fundamentale Verschiedenheiten gegenüber allen, wenigstens den mir bekannten Grammatiken, dafs dieselben sofort in die Augen springen müssen. Überall ist in der Syntax, entsprechend dem Grundsatz, dafs das grammatische Wissen, soweit es Sache des Verständnisses ist, nicht auswendig gelernt werden soll, von dem Inhalt des Satzes, des Modus etc., nicht von der äufseren Form ausgegangen, denn nur so lernt der Schüler selbst beurteilen, welche sprachliche Form der Gedanke verlangt. Man vergleiche darüber die nähere Begründung in der „Prakt. Anleitung" S. 41 ff. Daher beginnt mit mehr Recht in den „Südwestdeutschen Schulblättern" der Beurteiler meiner Bücher nach einigen Bemerkungen über die neusten Bestrebungen, kurz gefafste Grammatiken herzustellen: „Einen ganz anderen Weg schlägt Waldeck ein".

2. Der Verf. findet, dafs „eine derartige Entlastung der Grammatik doch zu weit geht". Zur Begründung wird namentlich hingewiesen auf das Fehlen eines Verzeichnisses der unregelmäfsigen Verbalstämme und eines Abschnitts in der Syntax über Participialkonstruktionen. Den ersteren Mangel, auf den ich von vielen Seiten aufmerksam gemacht bin, erkenne ich an; derselbe ist aus der nachträglich als falsch erkannten Voraussetzung hervorgegangen, dafs diese Verben auch in allen Vokabularien zu den Übungsbüchern ständen und dort besser im Anschlufs an die Lektüre gelernt würden. Die 2. Aufl. wird diesem Mangel wie dem des folgenden Registers abhelfen. Was aber das zweite betrifft, so weifs ich wirklich nicht, was ein besonderer Abschnitt über Participia in der Syntax enthalten soll, was nicht der Obertertianer schon beim Hin- und Herübersetzen an den Schuhen abgelaufen hätte. Den Unterschied zwischen part. absol. und coniunctum soll doch wohl der Quintaner nicht aus der Grammatik lernen? Das einzige zum Auswendiglernen Geeignete findet sich § 34, 3. Vermifst aber der Rezensent in der Syntax sonst etwas, was er bei dem jetzigen Zweck und Umfang des lateinischen Unterrichts für nötig hält, so würde ich ihm dankbar sein, wenn er es mir angäbe. Viele private Zuschriften an mich wünschen sogar weitere Streichungen, keine einzige eine Erweiterung aufser der erwähnten oder einen Zusatz, und ich selbst habe mir auf Grund der neuen Lehrpläne für Obersekunda schon manches, z. B. § 112; 216, 3 etc. eingeklammert.

3. Soll mit dem Ausdruck: „diese einseitige Hervorkehrung der alten mnemonistischen oder Einexerziermethode" nur die wiederholt von mir betonte Notwendigkeit tüchtiger und mannigfaltiger Einübung der Formen bis zu möglichster Geläufigkeit, im Gegensatz zu der allerdings gar nicht erstrebten Einsicht in die geschichtliche Entstehung derselben gemeint sein, so acceptiere ich denselben rückhaltlos. Dafs ich aber ein entschiedener Gegner des Einpaukens bin, vielmehr auch für die Formen eine rationelle Art der Erlernung verlange, so dafs dieselben nicht mehr mechanisch einem Paradigma nachgebildet, sondern von vornherein unter steter eigener Denkthätigkeit der Schüler nur aus Wortstock und Endungen zusammengesetzt werden sollen, ergiebt sich wohl zur Genüge aus dem Aufsatz in Heft 22 der „Lehrprobe" wie aus Kap. 11 meiner „Prakt. Anleitung", namentlich S. 90 ff. Bei dem dort empfohlenen Verfahren ist der ganze psychologische Prozefs der Aneignung ein durchaus anderer als bei dem Auswendiglernen und Nachbilden eines Paradigmas, er vollzieht sich von vornherein mehr unter der eigenen Denkthätigkeit der Schüler, welche möglichst an die Stelle des mechanischen Einpaukens zu setzen doch überall als der Grundgedanke meiner Methode hervortritt. Über das Verhältnis von Sprachunterricht und Sprachwissenschaft habe ich mich genügend, auch in einem besonderen Kapitel der „Prakt. Anleitung" ausgesprochen. Hätte man früher, statt durch einen ungeheuren Aufwand von Zeit und Kraft den Schülern einen ciceronianischen Stil anquälen zu wollen, in Prima auch nur ein Semester lang wöchentlich 2 Stunden darauf verwandt, einen zusammenhängenden Überblick über die wichtigeren Entwickelungsgesetze beider alten Sprachen in Formen und Syntax zu geben, so wäre das zweifellos sehr lohnend und für die Schüler interessant gewesen. Dem Sextaner aber, resp. Tertianer, dem die Sprache selbst noch völlig neu ist, gleich bei der ersten Aneignung der Formen eine solche Einsicht beibringen zu wollen, halte ich für ein Unding. Dafs in dem Rahmen der neuen Lehrpläne für die Sprachwissenschaft in der Schule kein Raum mehr ist, in die Thatsache wird sich wohl mit oder ohne Resignation bald jeder Lehrer finden müssen.

4. Wenn ein Philologe bei der Konjugation von possum (= potsum) die Bemerkung liest: „Das t verwandelt sich vor s in s, das f fällt nach t aus", so mag er sich mit

Recht entsetzen über den falschen zweiten Teil dieser Lautregel. Der Quintaner aber, der von Entstehungsgesetzen der Formen keine Ahnung hat, kann auch dabei nicht an ein solches denken, sondern nur an das, was es sein soll, eine praktische Anweisung, wie er nach sum fui esse ohne weiteres auch potsum konjugieren kann; er lernt also damit auch nichts Falsches. Ihm die Formen potui etc. auf einen Inf potere zurückzuführen, halte ich für sehr bedenklich; er möchte, wenn er sich neben posse noch diesen Inf. potere einprägt, davon gelegentlich Formen wie poterem oder potebo bilden und unsicher werden.

Auf derselben Verwechslung des philologischen mit dem didaktischen Standpunkte beruht der Tadel, dafs ich den ablat. compar. nicht aus dem separat. ableite. Ich habe S 43 f. den eigentlich selbstverständlichen Grundsatz aufgestellt, dafs alle Erklärungen zu verwerfen sind, die der Schüler nicht verstehen kann; dieselben erzeugen nicht Klarheit, sondern nur Verwirrung. Deshalb halte ich es für verfehlt, den Konjunktiv in Folgesätzen oder nach dem kausalen cum erklären zu wollen, und stelle denselben nur hin als auf eigentümlich lat. Auffassung beruhend. Aus gleichem Grunde sind Bezeichnungen wie abl. sociativus, Ursprungs- oder Gattungskasus für den Genetiv didaktisch ungeeignet; vergl. S. 127 ff. Genau so liegt die Sache beim abl. comparat. — Der Quartaner oder Untertertianer weifs mit der Ableitung aus dem separat. nichts anzufangen und wird nur konfus dadurch. Nach Schmalz, der wohl die faßlichste Erklärung giebt, bezeichnet er „den Standpunkt, von welchem aus der höhere oder geringere Grad einer Eigenschaft betrachtet sein will". Den Satz: Vilius argentum est auro soll der Quartaner also so verstehen: Das Silber ist geringwertiger vom Standpunkte des Goldes aus. Wenn das schon für diese Stufe eine ziemlich unfafsbare Vorstellung ist, so wird dieselbe noch viel schwieriger durch die Zumutung, diesen Standpunkt der Betrachtung einer Sache sich als eine Trennung oder Entfernung von derselben zu denken. Ich halte es für zweckmäfsiger, den Quartaner einfach lernen zu lassen: Der abl. comparat. steht statt quam mit dem Nom. oder Subjektsaccus., als ihn durch solche für ihn unmögliche Vorstellungen zu verwirren. Wir müssen den didaktischen vom wissenschaftlichen Standpunkte trennen lernen, die Vermischung beider hat den Gymnasien unermefslich geschadet und zum grofsen Teil den Sturm gegen dieselben hervorgerufen.

Dankbar bin ich dem Referenten für die Bemerkung: „Verfasser darf unter allen Umständen beanspruchen, dafs man über alle die Teile seines Unterrichtsgebäudes, die der Kritik nicht gefallen, nicht eher aburteilt, als man die Begründung oder Rechtfertigung seines Verfahrens in seiner „Prakt. Anleitung" nachgelesen hat."

Corbach in Waldeck. **Waldeck.**

Antwort.

Auf das mir von Herrn A. Waldeck Vorgehaltene bemerke ich kurz folgendes.

Zu 1. Wenn ich des Verf. Absicht und Willen in neueren lat. Grammatiken bereits verwirklicht sehe, so verstehe ich darunter die Absicht, dem Schüler die denkende Auffassung zu erleichtern, das Gedächtnis zu entlasten, den Verstand in Anspruch zu nehmen, die Muttersprache als Grundlage u. s. w hinzustellen, kurz alles das, was ich unmittelbar vor dem ihm anstöfsigen Satze als seinen Willen bezeichnet hatte. Sollte aber dies Bestreben zum ersten Male in Waldecks lat. Grammatik zur That geworden sein? Ich denke an H. Webers, Elemente der lat. Syntax Gotha 1886, Putsche-Schottmüllers lat. Schulgrammatik, bearbeitet von Heufsner, Heil und Schmitt, Schmalz-Wageners lat. Schulgrammatik, Landgrafs lat. Schulgrammatik, ja auch an die Grammatiken von Harre und von Lattmann, die in Vorreden und Erläuterungen zu ihren Lehrbüchern sich auf jene Grundsätze berufen und sie auch mehr oder weniger zur Ausführung gebracht haben. Dafs diese Durchführung bei Waldeck in anderer Weise sich vollzieht, habe ich weder geleugnet noch will ich es jetzt leugnen.

Zu 2. Für eine Schulgrammatik erscheint mir gerade eine übersichtliche Zusammenstellung aller der Möglichkeiten nötig, wie sich lat. Participia im Deutschen wiedergeben lassen. Mag das der Schüler an der Lektüre bereits erlernt haben, es ist trotzdem nicht überflüssig, ihm das Zerstreute hier zu sammeln und in systematischer Form vorzuzeigen. Liefse eine Schulgrammatik alles fort, was der Schüler in der Lektüre der Sexta und Quinta erlernt hat, so müfste noch manches und unendlich viel anderes fehlen. Man vergleiche die guten Übersichten über die Partizipialkonstruktionen in den oben genannten Grammatiken. Und um noch mit mehr Fehlendem zu dienen, ich vermisse in Waldecks Grammatik eine Wortbildungslehre.

Zu 3. Die hier zutage tretende Absicht des Verf., welcher eine rationelle Art der Erlernung verlangt, ist mir durchaus sympathisch, aber sie läfst sich an der Lektüre wie mit Hülfe jeder anderen besseren Grammatik verwirklichen; in Waldecks Grammatik, die wesentlich eine Lerngrammatik ist, haben die meisten Regeln eine solche Fassung, dafs der Lehrer dies rationelle Element hinzuthun und geben mufs. Die Grammatik an sich, auch diese nicht, verhindert ein mechanisches Lernen nicht. Aber m. E. ist die lat. Syntax nicht zum wörtlichen Auswendiglernen da, sondern soll den Schüler befähigen, seine Schulautoren mit Verständnis zu lesen, also nicht blofs den Cäsar und Cicero Und es ist jedenfalls kein Fehler einer Schulgrammatik, wenn sie auch dem Schüler oberer Klassen etwas bietet, damit er gern zu eigener Belehrung nach ihr greift und nicht mit dem Eintritt in die Obersekunda sie in die Ecke wirft. Dafs es eine Sprachwissenschaft giebt und dafs die Grammatik eine Wissenschaft ist, davon mag ein einseitiger Schüler gelegentlich auch in seiner Schulgrammatik eine Ahnung erhalten.

Zu 4. Zu *potui* bemerke ich, dafs nach *t* kein *f* ausfallen kann, weil nie eins dagewesen ist. Verf. sollte nur nichts Falsches lehren und keine falsche Erklärung geben. Entweder gar keine Erklärung oder eine richtige. Alles Dritte ist vom Übel. Warum sagt er nicht einfach: „das Perfekt heifst *potui*, also gehen die von ihm abgeleiteten Formen nach dem Muster *monui*" u. s. w.? Und deshalb mufste Verf., wenn er auf jede Erklärung grundsätzlich verzichtet, § 88 richtig sagen: „Der Abl. comp. bei Komparativen wird wie ein ihnen folgendes *quam* „als" mit Nom. oder Subjektsacc. übersetzt." Aber dafs ist ja dem Quartaner bereits wieder aus Sexta her geläufig! Soll darum auch das Ganze wegbleiben? Gewifs nicht; warum darf er nicht hören: „Der Abl. comp. steht nicht statt *quam* mit dem Nom., sondern es kam vielmehr neben diesem älteren Ablativ z. B. in *maior te* „gröfser von dir aus, im Vergleich mit dir" später in gleichem Sinne die umschreibende Verbindung (*quam* u. s. w.) in Gebrauch? Ist eine solche rationelle Erklärung dem Schüler unverständlich?

Eine irrige Auffassung des Standpunktes des Verf. vermag ich also aus meiner Besprechung nicht zu entnehmen.

Kolberg. **H. Ziemer.**

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Αἰσχύλου δράματα μετὰ ἐξηγητικῶν καὶ κριτικῶν σημειώσεων ἐκδιδόμενα ὑπὸ N. Wecklein. I. *Γενικὴ εἰσαγωγή, Πέρσαι καὶ Ἑπτά.* Athen, Beck. XX, 552 S. 8. mit 2 Portraits und 1 Tafel. ℳ 11,20.

Chiaves, E., Proverbi e modi di dire *latini* più comuni, spiegati e commentati. Torino. 47 S. 8. L. 1,50.

Clerke, Agn., Familiar studies in *Homer*. Longmans. 290 S. 8. Sh. 7,6.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 39.

ANZEIGEN.

Verlag der **Weidmannschen Buchhandlung** in **Berlin.**

Soeben erschien:

Was ergiebt sich
aus dem
Sprachgebrauch Xenophons in der Anabasis
für die
Behandlung der griechischen Syntax in der Schule?
Ein Beitrag zur Methode des griechischen Unterrichts
von
Arthur Joost,
ord. Lehrer am Progymnasium zu Loetzen.
8°. (X u. 340 S.) Preis 8 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Herders
Briefe an Joh. Georg Hamann.
Im Originaltext herausgegeben
von
Otto Hoffmann.
VI und 284 Seiten. 6 Mark.

Bernhard Suphan machte kürzlich auf die Bedeutung dieses Brieffundes und die nun vorliegende Publikation bereits aufmerksam.

Herders Stellung am Weimarer Hof und sein Verhältnis zu Goethe erscheinen vielfach in neuem Lichte. Auch in den bisher ungedruckten Stellen aus Hamanns Briefen, welche der Herausgeber angefügt hat, finden sich bemerkenswerte Mitteilungen über Zeitgenossen und Zeitverhältnisse.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben ist erschienen:

Der französische
Sprachunterricht
im neuen Kurs.

Von
Dr. L. Bahlsen.
66 Seiten gr. 8°. 1,40 Mark.

Diese Schrift ist als ein wohldurchdachter Beitrag zur Ausgestaltung der Methode, der die Zukunft gehört, allen Sprachlehrern zu empfehlen.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Andresen, G., De codicibus Mediceis Annalium Taciti. 1 M.
Busse, A., Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius. 1 M.
Fichte, E., Über politische Karikaturen. Ein Beitrag zur Ästhetik. 1 M.
Gerstenberg, C., Über die Reden bei Sallust. 1 M.
Hausen, F., De Antiphontis tetralogiis. 1 M.
Herchner, H., Die Cyropädie in Wielands Werken. 1 M.
Hoffmann, G., Schimpfwörter der Griechen und Römer. 1 M.
Lehmann, R., Schopenhauer und die Entwickelung der monistischen Weltanschauung. 1 M.
Lübke, H., Menander und seine Kunst. 1 M.
Michaëlis, C. Th., Zur Entstehung von Kants Kritik der Urteilskraft. I. 1 M.
Thiemann, K., Die Platonische Eschatologie in ihrer genetischen Entwickelung. 1 M.
Uckermann, W., Über den Artikel bei Eigennamen in den Komödien des Aristophanes. 1 M.
Voigt, R., Über die Polymorphie im Englischen. 1 M.
Wendland, P., Die philosophischen Quellen des Philo von Alexandria in seiner Schrift über die Vorsehung. 1 M.
Willert, H., Anmerkungen zur englischen Grammatik. 1 M.
Wüllenweber, F., Beiträge zur Geschichte der englischen Grammatik. (17. Jahrhundert.) 1 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschien:

Beiträge zur Geschichte
der
Politischen Ideen
und der
Regierungspraxis.

Von
Gottfried Koch.

Erster Teil:
Absolutismus
und Parlamentarismus.
VIII u. 184 Seiten. gr. 8°. 4,50 M.

Drei weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Mit einer Beilage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
JUL 16 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. Berlin, 29. Juni. 1892. No. 26.

	Seite
Rezensionen und Anzeigen:	
A. Dietrich, Abraxas (W. Drexler) Schlufs	705
Demosthenes' ausgewählte Staatsreden. Für d. Schulgebrauch erklärt von F. Rösiger. 1. Bdchn. (J. Sitzler)	711
R. v. Scala, Die Studien des Polybios. I (H. Jacoby)	714
C. Sallustius Crispus ... hrsg. von A. Scheindler. 2. Aufl. (Th. Opitz)	719
A. Wirth, Danae in christlichen Legenden (M. Manitius)	721
J. Classen, Gedächtnisschrift der Gelehrtenschule des Johanneums (H. D.)	724
Auszüge: Athenaeum 3370. 3371. — The numismatic chronicle 1891, 43. 44	724
Rezensions-Verzeichnis:	725
Verzeichnis neu erschienener Bücher:	728

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Albrecht Dieterich, Abraxas. (Schlufs.)

Auch in der Erklärung mancher Papyrusstellen stimme ich nicht ganz mit D. überein, so wenn er die Schlange, die im Pariser Pap. v. 594 f. als *δράκων ἱερὸς δαίμων, ἓν ἀνατολαὶ καὶ δύσεις ὑμνοῦσι* und v. 1638 als *ὁ μέγας ὄφις ἡγούμενος τούτων τῶν θεῶν* bezeichnet wird, p. 28 den Ophiten zuweist, oder wenn er p. 140 behauptet: 'Es kann gar kein Zweifel sein, dafs solche Schlangenanbetung, deren chthonischer Ursprung sie längst zum Mittelpunkt des Mysteriendienstes gemacht hatte, im griechischen Kultus wurzelt.' Mir scheint vielmehr diese Schlange der Papyri der ägyptischen Mythologie (vgl. 1639 f. *ὁ τὴν ἀρχὴν τῆς Αἰγύπτου ἔχων*) entlehnt zu sein und solarische Bedeutung zu haben. Auch in v. 939 ff. *χαῖρε δράκων, ἀκμαῖς λέων, φυσικαὶ πυρὸς ἀρχαὶ κ. τ. λ.* verrät alles ägyptische Anschauungsweise. 'Du steigst empor wie die heilige Schlange als lebendiger Geist, die Aufgänge schaffend und strahlend in deiner herrlichen Gestalt in der Barke des Sonnenaufgangs' heifst es von der Sonne in Dendera, Brugsch, Rel. p. 103; und ein Magnet des Museo Borgiano III, 3, 47 und eine Terrakotta der Coll. Drovetti No. 15, Docum. ined. p. s. alla storia dei musei d'Italia 3, p. 262 zeigen Horus auf dem Rücken einer Schlange.

Zum *ἐννεάμορφος* p. 37 vgl. Brugsch, Thes. inscr. Aegypt. 4. Abt. Mythol. Inschr. altäg. Denkmäler. Leipzig 1884, p. 707 ff. 'Die Paut-Götter oder Enneaden,' besonders p. 117 'Ra-Átum ... steht als Hegemon an der Spitze der Neun. Rā heifst der zur Neunheit gehörige Hegemon, welcher da ist als Anfang (*ἀρχή*, ursächliches Prinzip) der Neuner' und p. 720 'der Leib hā des Gottes umfafst die Welt und besteht aus Gliedern āt, die sich zunächst als 9 Gottheiten oder Emanationen des Herrn der Neunheit darstellen'. Zu Pap. Par. v. 2536 *Τάρταρα χάσμα φαεινόν*, wo D. p. 37 an die Feuermeere der ägyptischen Unterwelt denkt, möchte ich anführen, dafs bei Naville, La litanie du Soleil p. 46 str. 27 Ra angerufen wird als 'La lumière qui est dans la région inférieure, l'image du corps d'Ament'. Auch kann vielleicht die ägyptische Ament insofern als ein *χάσμα φαεινόν* bezeichnet werden, als sie ja während der nächtlichen Fahrt des Sonnengottes erleuchtet wird, vgl. Brugsch, Thes. inscr. Aeg. 4, p. 675 'Ruhst du über jenem Berge von Àkr (der Gegend des Westens), so werden die Toten von deinem Lichte übergossen'; p. 677 ‚Du weckst auf Osiris mit deinem Licht-Erguſs und du strahlst über den Häuptern der Eingesargten' (Inschrift von Hibis).

Zum *λευκὸν ὕδωρ* der p. 97 angeführten Papyrusstelle vgl. Brugsch, Rel. p. 220, nach welchem 'der Himmel als ein gewaltiger Okeanos oder Himmelsstrom angesehen wird, auf welchem Tum seine tägliche Wasserfahrt zurücklegt' und E. Lefébure, Traduction comparée des hymnes au

Soleil composant le 15e chap. du rituel funéraire égyptien. Paris 1868. 4°. p. 14: 'Il [le Dieu Soleil, Ra] s'engendre lui-même (ligne 4) au sein de sa mère Nu (ligne 16), le Ciel, que les Égyptiens regardaient comme un abîme d'eaux, le Nun. Le chap. XVII, ligne 4, fait du Nun le Soleil lui-même, créant ses membres pour être les Dieux qui le suivent'; zu *δένδρεον ὑψιπέτηλον* ebenda vgl. Brugsch p. 173, der angiebt, dafs die Sykomore, der Baum der Himmelsgöttin Nut, Totenbuch 109, 3 geschildert wird als 'ein Baum von smaragdgrüner Farbe, aus dessen Mitte der Lichtgott Ra zum Vorschein kommt, wandernd über der Wolkenregion', vgl. auch p. 175, 177.

Uber den *κναμών* ebenda (s. p. 100) möchte ich mit aller Reserve eine Vermutung äufsern. Nach Lefébure, Traduction comparée des hymnes au Soleil composant le 15 chap. du rit. fun. ég. p. 58 hat Chabas aufmerksam gemacht auf die Ähnlichkeit des ägyptischens Elysiums Aaur (Aarru) mit dem koptischen Worte arō Bohne. Vielleicht haben wir unter dem *κναμών* das Gefilde von Aarru zu verstehen. Nach Le Page Renouf, Vorlesungen über Ursprung und Entwicklung der Religion p. 170 tritt die Sonne am östlichen Himmel aus den Thoren dieser segensreichen Stätte hervor.

Für die *ἁγιώταται φυλάκισσαι τῶν τεσσάρων στυλίσκων* des Pap. Par. v. 668 f., p. 105 kann man an die vier Säulen des Himmels erinnern, welche nach ägyptischer Anschauung 'nicht selten als Frauengestalten angesehen werden, die mit erhobenen Armen das Himmelsgewölbe tragen', s. Brugsch, Rel. p. 203.

Ganz irrig ist es, wenn D. p. 105 f. den *κατερχόμενον θεὸν ὑπερμεγέθη φωτίνην ἔχοντα τὴν ὄψιν νεώτερον χρυσοκόμαν ἐν χιτῶνι λευκῷ καὶ χρυσῷ στεφάνῳ καὶ ἀναξυρίσι, κατέχοντα τῇ δεξιᾷ χειρὶ μόσχου ὦμον χρύσεον, ὅς ἐστιν ἄρκτος ἡ κινοῦσα καὶ ἀντιστρέφουσα τὸν οὐρανόν κ. τ. λ.* des Pap. Par. v. 696 ff. wegen des *ὦμος μόσχου* und der *ἀναξυρίδες* für Mithras erklärt. Die ganze in Rede stehende Partie des Papyrus zeigt ägyptische Anschauungen. Der grofse Bär hiefs bei den Ägyptern masχeti, masχet, masχen, χops en Set, Stier, Stier-Vorderbein, Vorderblatt, Vorderschenkel des Set. Ausführlich handelt über ihn Brugsch, Thes. inscr. Aeg. Abt. 1. Astronom. und astrolog. Inschriften der altäg. Denkmäler p. 121—131 'Die Sternbilder am nördl. Himmel' und in Religion und Myth. der a. Äg. p. 711 f., vgl. p. 203, 490, 649. Dieses Sternbild war dem Set zuerteilt. Seine verderblichen Einflüsse halten in Schranken Isis in Nilpferdgestalt und Anhur, in welch letzterem wir wohl den im Papyrus beschriebenen Gott zu erkennen haben. ('Der Fufs an dem Vorderschenkel ist durch eine Kette gefesselt, welche ein aufrechtstehendes Nilpferd (Hesmut oder Rerit s. S. 649) in seiner Klaue hält, während eine Horusgestalt (Anhur s. S. 490) mit der Spitze einer Lanze den an den Schenkel angesetzten Stierkopf berührt. Bereits die Inschriften aus dem Neuen Reiche bezeichnen das Nilpferd (oft mit zwei Schwertern in der einen Klaue) als die Göttin Isis in ihrer Eigenschaft als Wächterin über den grofsen Bären, während ein Chnum-Horus, genauer Horus von Smen-Hur, der Lokalgott des 19. oberägyptischen Nomos als 'Wächter des Vorderschenkels des Gräulichen (Typhon)' angeführt wird', Brugsch, Rel. p. 711/12.)

Durch Plutarch de Is. et Os. c. 21. 22 hat sich D. p. 123 zu der Behauptung verleiten lassen, dafs den Ägyptern *Ὡρίων* gleich Horos sei. Nach ägyptischer Anschauung ist aber das Sternbild des Orion 'sāhu bi nuter šeps en usiri der Orion, die prächtige Gottesseele des Osiris', s. Brugsch, Thes. Inscr. Aeg. 1, p. 9, p. 80 ff., Rel. u. Myth. d. a. Äg. p. 203, 301.

Noch möchte ich bemerken, dafs der Verf. eine Gattung von Denkmälern hätte mehr herbeiziehen können: die gnostischen Gemmen, die gleichzeitig mit den Zauberpapyri entstanden, eine treffliche Illustration zu den Texten geben; nicht einmal das Hauptwerk über diese Denkmäler, King, The Gnostics and their remains finde ich von ihm citiert. So hätte er beispielsweise für den Beinamen des Helios *συριχτάς* vergleichen können einen grünen Jaspis, den Fröhner, Mélanges d'épigraphie et d'archéologie I—X. Paris 1873, No. II, p. 6—7 so beschreibt: 'Cette intaille, de style égypto-grec, représente d'un côté une barque tressée de tiges de papyrus, au milieu de laquelle est placé un calice de lotus, servant de siége au jeune Horus. L'enfant, entièrement nu et tourné vers la g., joue de la flûte. Une boucle de cheveux retombe sur son oreille g.; sa tête est surmontée du disque solaire. Deux éperviers, coiffés du pschent, sont perchés sur les deux extrémités légèrement recourbées de la nacelle; regardant le dieu auquel ils sont consacrés, ils prêtent une oreille attentive au concert' (Rs. *Διὸς χάριν, θεὰ Νοῦτι, πρὸς Σεραπάμωνα*). Diese Gemme bietet zugleich ein Beispiel für die p. 22 erwähnten Sperber auf der Sonnenbarke. Zu den auf dieser und der folgenden Seite besprochenen Darstellungen kommen Gemmen mit Horus auf dem Lotus: je ein Sperber auf den Seitensprossen

des Lotus, Mus. Borgiano III, 3, 34, Doc. ined. p. s. alla st. dei mus. d'It. 3, p. 440, wo zugleich im Felde r. und l. vom Haupte des Gottes ein Scarabäus (vgl. Pap. Par. v. 941 *κάνθαρε, κίχλον ἄγων σπορίμου πυρὸς αὐτογένεθλε*, Dieterich p. 51 und Naville, La litanie du Soleil p. 20 Str. 2 'Le scarabée qui replie ses ailes, celui qui se couche dans l'empyrée; il naît comme son propre fils'), Rs. IAHω | IAω; je ein Sperber auf dem Rand des Lotus, 'derrière la pierre *IAΩ* | *AMK*, André, Musée de Rennes[2] p. 39, No. 70; hinter Horus Sperber mit Pschent, vor ihm anbetender Kynokephalos mit Diskus, Rs. *ιαεωβ* | *αφρενε* | *μουνοφιλ* | *αριχριφια* | *ενεαιφιρκι* | *ραλιθουν* | *ομενερ* | *φαχω*, Rand EAI, Coll. Montigny p. 41, No. 560; vor ihm anbetender Affe, im Felde *UA*, King, Ant. gems and rings Pl. VII, 3, p. 45 = The Gnostics[2] p. 155, Fig. 5, p. 433; derselbe Typus um einen Stern (Sonne) vermehrt, Gori, Thes. gemm. astrif. I Tb. 28; Mus. Borgiano III, 3, 36, p. 440; vor ihm Affe mit Diskus, im Feld Stern und Halbmond, *EIC ZEYC ΓΕΡΑΠΙC*, Capello, Prodr. icon. No. 22 = Montfaucon, L'ant. expl. II, 2, Pl. 153, 2 und II, 2, Pl. 115, 3, Matter III, 4, p. 57—58, Kopp Pal. crit. IV, p. 266 § 769 ff.; 'a cartouche, formed by a coiled serpent, which is divided into four compartments; in an upper compartment is a cynocephalous ape in the act of adoration, and in the one opposite is Harpocrates seated on a lotus-flower; in the two lower compartments are respectively a hawk and a scarabaeus. On the flat part of the reverse is the legend *ΓΕΜΕΓ ΙΑΑΜΦ*, and round the bevelled edge, *ΑΞΗΝΑΡΙΝ*,' Gatty, Cat. Mayer p. 54, No. 328. Noch besser lassen sich vergleichen die Gemmen, welche die Lotusblume mit Horus auf einem Nilboot zeigen (vgl. Brugsch, Rel. p. 552: 'Hor-Samtu [das verjüngte Licht] steigt leuchtend empor aus der Lotosknospe inmitten der Ad-Barke, der grofse Gott, welcher von Anfang war'): Dem Horus gegenüber ein Kynokephalos mit Diskus, die Bootsenden mit Stier- und Widderkopf geziert, Raspe p. 32, No. 347; ganz ebenso (H. mit Sonnendiskus) Caylus I, 9, 2, p. 33—34; von dem Affen angebetet, das Boot ohne den Schmuck der Tierköpfe, Montfaucon II, 2, Pl. 158, 8 aus Capello, Baudissin, Stud. z. semit. Religionsgesch. I, p. 206, wohl auch Dolce, Coll. Denh. *A*, 34, p. 5; ebenso, im Felde ein Stern, Raspe No. 348; H. mit 'globo, avanti un serpentello', auf dem r. Bootsende ein Sperber, dem H. gegenüber ein anbetender Affe mit Diskus, Mus. Borg. III, 3, 39, p. 441; ähnlich, Rs. sechszeilige Inschrift, Spon, Rech. cur. de l'ant. p. 124 No. 20 = Kopp IV, p. 28—31, § 605; ähnlich Rs. *AMOPH* | *IEIPIAIEEI* | *PEIABEIPEBI* | *OYBIOY ωA*, Adolf Bube, Das Herzogl. Kunstkabinett in Gotha p. 32, No. 162; ähnlich H. mit Strahlen und Sonnendiskus, im Felde Stern und Halbmond, auf den Enden des Bootes anbetender Affe und Sperber mit Pschent, Chifletius, Abraxas XIV, 59 = Gorläus, Dactyliotheca II, 402, Cuperus, Harpocrates p. 12, Raspe p. 32, No. 351, Pl. VIII, Kopp IV, p. 82 f. § 649, Baudissin I, p. 207; vor H. ithyphallischer anbetender Kerkopithekos, auf den Enden des Bootes je ein Sperber, Tölken, Erklär. Verzeichn. d. ant. vertieft geschnitt. St. der Königl. Preufs. Gemmensammlg. I, 2, 95, p. 24; ebenso, H. mit Sonnendiskus und Geifsel, angebetet von Kynokephalos mit Diskus, vorn und hinten Sperber mit Pschent, Story-Maskelyne, The Marlborough gems, p. 49 ff., No. 281; H. kahlhäuptig mit Jugendlocke, die Enden des Bootes in Vogelköpfe auslaufend, auf l. Ende anbetender Affe vor H., hinter ihm 'Anubi cinocefalo', der vielleicht das Boot steuert; Stern, Halbmond, Aufschrift *IAω*; Rs. *ABPAC*ΑΞ, Museo Borgiano III, 3, 40, p. 441; auf dem l. Bootsende sitzend und vielleicht steuernd 'Anubi cinocefalo', auf dem r. Sperber, zwischen diesem und H. ein nackter Mann, Aufschrift *ABLMIωXωCCωC*, Rs. wohl Abraxas, Aufschrift *ΘΕΡΕΝΟΘΕΝΕΜΑΡΕΒΑ*, am Rand *ΑΒΕΡΑΜΕΝΕΘωΟΥ ΛΕΡΕΘΕΞ ΑΝΝΑΞΕ*, Mus. Borgiano III, 3, 41; H. mit Sonnendiskus, Strahlen und Geifsel; auf den Enden des Bootes je ein Sperber mit Kopfputz; im Felde Skorpion, Büste der Selene, Skarabäus [oder Schildkröte?], Büste des Helios, kleine einem sitzenden Hunde ähnliche Figur; ein knieender Affe mit Sonnenscheibe und der ibisköpfige Thot beten H. an, Rs. *δότωι* [= *δότε*] *χάριν τοῖς φοροῦσ[ι] πρὸς πάντας ἀνθρώπους*, Raspe No. 353 = Kopp IV, p. 243—45, § 779, Baudissin I, p. 207.

Ebenso konnten p. 52 für die Darstellung der Sonne als löwenköpfige Gottheit (vgl. über die Sonne als Löwe auch Naville, La litanie du Soleil chap. 1, str. 56, p. 61 'le grand lion qui crée les dieux, qui éprouve les paroles, le chef des puissances habitant la sainte sphère; l'image du grand lion' und p. 64 zu str. 61; P. Pierret, Essai sur la mythologie égyptienne. Paris 1879, p. 37 ff.; Pierret, Le livre des morts ch. LXIV, 22 und p. 619 s. v. lion; Brugsch, Rel. p. 376, 387—88, 554, 561—563, 665 [vgl. 332, 376], 667, 668) herbeigezogen werden eine Gemme, auf der erscheint Horus, löwenköpfig, mit der Sonnenscheibe

zwischen Hörnern, auf dem Lotus, auf der L. das Haupt der Selene, auf beiden Seiten je 3 Vögel, oben die Aufschrift *ΑΕΙΟΥΩ*, unter *ΟΤΙΗΑ* ('mein Zeichen ist Gott'), alles umschlossen von der sich in den Schwanz beifsenden Schlange, Spon, Rech. p. 124, No. 25, Misc. erud. ant. p. 16 = Montfaucon II, 2, 125, 12, Rewsch p. 219, Kopp 4 p. 163—165, § 716, Baudissin I, p. 232, Anm. 1; ferner eine 'Piccola patera in marmo nero riccamente lavorata; nell' interno vi è scolpito in rilieva sopra una pianta di loto un Dio a testa di leone in mezzo a due leoni', Cenni storici, relaz. e catal. del museo civico di Bologna p. 30, No. 960, und besonders auch der rote Agath des Cat. Abbot No. 971 = Fröhner, Mélanges d'épigraphie et d'arch. No. I, p. 1—6, auf dem dargestellt ist die Sonnengottheit in folgender Gestalt: 'vêtue de la schenti et tournée vers la g., elle porte de la m. dr. un sceptre surmonté d'un tête de serpent brandissant la langue, dans l'autre abaissée, la croix ansée. Mais au lieu d'une tête humaine, elle a une énorme tête de lion (*λεοντοπρόσωπος*) à gueule béante, coiffée de la calantica et du disque solaire avec l'uraeus' und angerufen wird: *'Σύτ' ὁ ταχίεργος, ὁ ἐπήκοος θεός, ὁ μεγαλόδοξος λεοντίμορφος. Ὄνομά σοι . . . ωσουσιρμιως Φρὴ τὸ φῶς, πῦρ, φλόξι μιωσμιωσιαρμι σιμι εφεφνου* und *κλῦθίμοι ὁ ἐν Λεωντοπόλι τὴν κατοικίαν κεκληρωμένος, ὁ ἐν τῷ ἁγίῳ σηκῷ ἐνιδρυμένος, ὁ ἀστράπτων καὶ βροντῶν, κα[ὶ] γνόφου καὶ ἀνέμων κίριος, ὁ τὴν ἐνουράνιον τῆς ἐωνίου φύσεως κεκληρωμένος ἀνάνκην.* Auch auf einem roten Jaspis des Principe di San Giorgio mit der Aufschrift *CABAω ΦPHN IAω* dürfen wir wohl in der löwenköpfigen Gestalt mit Schlange in der R. und Henkelgefäfs in der L, den Sonnengott erkennen, Minervini, Bull. arch. napol. n. s. 5 p. 90. Bei der stehenden löwenköpfigen Figur des bei King, The Gnostics[2] Pl. L, 2 abgebildeten Steines deutet schon der Strahlenkranz auf die solarische Natur seines Trägers.

Derartige kleine Ausstellungen können aber dem hohen Wert der Arbeit keinen Eintrag thun. Hoffentlich ist der Herr Verf. auf diesem von ihm so erfolgreich bearbeiteten Felde auch ferner thätig. **W. Drexler.**

Demosthenes' ausgewählte Staatsreden. Für den Schulgebrauch erklärt von F. Rösiger. I. Bändchen: Die hellenischen Reden. Über die Symmorien. Für die Freiheit der Rhodier. Für die Megalopoliten (XIV—XVI). Paderborn, F. Schöningh. 1892. VIII, 103 S. 8. 1 *M.*

Der Verf. spricht die Überzeugung aus, dafs die sog. hellenischen Reden des Demosthenes es sowohl ihrer Form als ihres Inhaltes wegen verdienen, mehr als bisher in der Schule gelesen zu werden. Ich stimme dem Verf. bei und glaube, dafs dies jetzt, wo seine für die Klassen- und Privatlektüre recht brauchbare Ausgabe vorliegt, auch in höherem Mafse geschehen wird als früher, wo es an einer den Schulzwecken entsprechenden Ausgabe dieser Reden fehlte.

Den Text hat der Verf. auf Grund der hds. Überlieferung, besonders im Anschlufs an S, in konservativer Weise festgestellt, was man nur billigen kann, zumal da ja auch Fr. Blafs in seiner neuesten Bearbeitung der Kranzrede des Demosthenes wieder mehr zur Überlieferung zurückkehrte. XIV, 1 fehlt *ποιεῖν* nach *οἷς ἐγκωμιάζουσι* infolge eines Versehens des Setzers, wie der Kommentar zeigt, und eine ähnliche Bewandtnis mag es auch mit *ἐπιχειροῦντες* haben, das man ebenda st. *ἐγχειροῦντες* liest. XIV, 9 schreibt der Herausgeber *ῥᾴδιον ἂν συμβῆναι* st. *συμβάντα;* S hat *συμβῆναι ῥᾴδιον ἄν;* mir scheint *συμβάντα* richtig; XIV, 12 liest man *ἀλλ' οὔπω μείζων ἔσθ' ὁ φόβος οὗτος κτλ.;* aber die Hss. haben *ἀλλ' οὔπω μείζων οὗτός ἐσθ' ὁ φόβος κτλ.*, und dies zu ändern liegt kein Grund vor; pr. 2 S läfst *οὗτος* aus. XIV, 13 steht *ἐφ' ἑαυτῷ* st. *ἐφ' αὑτῷ*, 17 *αἰεί.* XIV, 24 streicht der Herausg. *ἤδη*, das sich aber, zu *φανεροῦ* gezogen, wohl halten läfst; dagegen wird er mit der Tilgung der Worte *οὕτω πολὺ τοῦ πορίσαι νῦν ἀποσχήσομεν* wohl das Richtige getroffen haben. XV, 11 steht *ἀποδέχοιτο* st. *ἀποδέχηται*, 16 *τοῖς πολλοῖς αἰτία* st. *αἰτία τοῖς πολλοῖς* und *μικρὰν αὐτοῖς ὠφέλειαν* st. *μικρὰν ὠφέλειαν αὐτοῖς.* XV, 23 streicht der Herausg. *καὶ προδότας αὐτῶν*, wohl ohne Not; *οὐδαμῶς*, das ebenda steht, scheint ein Versehen des Setzers zu sein st. *οὐδαμῶς ἄλλως*, vgl. den Kommentar. XV, 29 ist der Artikel *τήν* zwischen *κοινήν* und *μετουσίαν* ausgefallen. XV, 32 liest der Herausg. *αἱ παρὰ τῶν μισθοδοτούντων αὐτοῖς ὠφέλειαι*, die Hss. haben *αὐτούς; μισθοδοτεῖν τινα* ist nicht selten. Ebenda 35 findet sich *θεωροῦντες μόνον* st. *θεωροῦντες.* XVI, 4 schreibt der Herausg. gut *ἀσθενεῖς ⟨ἂν⟩ γενέσθαι*; aber ebenda 8 ist es unnötig, *ὑπὲρ τούτου μόνον* st. *μόνον* zu schreiben. XVI, 11 liest der Herausg. *ἔστι τοίνυν ⟨καὶ⟩ τοιοῦτός τις λόγος κτλ.* XVI, 14 ist *πράττειν ἀεί* st. *ἀεὶ πράττειν*, 15 *τὰ πράγματα διὰ τοὺς ἀεὶ πλεονεκτεῖν βουλομένους* st. *τὰ πράγματ' ἀεὶ διὰ τοὺς πλ. βουλομένους* und 30 *ἤδη ὑπάρξει* statt *ὑπάρξει ἤδη* gestellt. XVI, 19 steht *ἐφ' ἡμᾶς* st. *ἐφ' ὑμᾶς*, wohl Druckfehler? XVI, 23 schreibt der Herausg. *καὶ ⟨τῶν⟩ τοὺς Θ. μισεῖν φασκόντων*

καὶ ⟨τῶν⟩ τοὺς Α., dem Sinn entsprechend. Was Elision und Krasis betrifft, so stellte der Verf. den praktischen Gesichtspunkt über den rhythmisch-rhetorischen, was kaum jemand in einer Schulausgabe mifsbilligen wird.

Der Kommentar ist vom Text getrennt; er enthält die Einleitungen zu den drei Reden, die Dispositionen und die Einzelerklärung. Die letztere erstreckt sich gleichmäfsig auf Form und Inhalt, jedoch so, dafs der Inhalt überwiegt; es ist dem Verf. vornehmlich darum zu thun, dafs der Schüler die Gedanken und Absichten des Redners möglichst klar und scharf erfasse. Der Kommentar erfüllt seinen Zweck vollständig; nur will es mir scheinen, als ob er da und dort in grammatischer Hinsicht hätte etwas mehr bieten dürfen. XIV, 3 liest man: μόνοις τῶν ἄλλων, wir: 'allein ohne die andern,' oder 'allein von allen,' der Grieche: 'allein unter den andern,' als wäre μόνος eine Art Komparativ. Richtiger fafst man den Genetiv als separativus. Auch was ebenda über δή gesagt wird, bedarf der Berichtigung; δή 'also' ist folgernd; beim Pronomen dagegen und beim Imperativ hat es hervorhebende Kraft, bei jenem 'eben, gerade', bei diesem 'doch'. Ebenda § 9 wird οὐδενὸς τῶν ἄλλων mit μόνος τῶν ἄλλων zusammengestellt; dieses ist aber = οὐδὲν ἄλλο. Den Zusammenhang von § 10 f. fasse ich folgendermafsen: man mufs gerüstet sein; nun ist es aber hinsichtlich der Art der Rüstung ganz gleich, gegen wen man rüstet; daher braucht man nicht zu erklären, man rüste gegen den Grofskönig, da dies, wie im Vorausgehenden und Folgenden ausgeführt wird, gefährlich ist, sondern man kann gegen die erklärten Feinde rüsten; kommt dann jener, so ist man auch gegen ihn gerüstet u. s. w. Ebenda § 32 wird sich βίου wegen ἐθῶν kaum als 'Lebensordnung' fassen lassen; ebenso möchte ich § 40 zu σύνοιδε nicht τοῖς προγόνοις ergänzen, eher τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις. XV, 9 heifst es μὴ λύοντα schliefst sich an einen Infinitiv an, der im Psephisma gestanden haben wird, βοηθῆσαι τῷ Ἀ. etwa. Dieser Begriff ist hier in βοηθήσοντ' Ἀ enthalten und bei προσγράψαντες τῷ ψηφίσματι zu ergänzen. Den Schlufs der Rede für die Freiheit der Rhodier hält der Verf. für unecht; doch genügt es wohl in § 30 die Worte ἔστι δὲ ταῦτα ... ἐλευθερίας εἶναι zu streichen. XVI 13 wird εἰ σφόδρα mit 'wenn auch wirklich' übersetzt; gehört aber σφόδρα nicht zu ἐναντίον? An mehreren Stellen stimmen Erklärung und Text nicht miteinander überein, so XIV, 1: ἄν verb. mit παρασκευάσασθαι u. s. w., 33: οὐδ' (ἄν) ἀληθές Prädikat zu οὐδὲν ἀγαθόν, XV, 2: ὑπέρ = περί, 5: θανμάζω εἰ. XIV, 39: πολλοῦ γε δεῖ vgl. mit XVI, 16; hier ist die Bedeutung angegeben, dort nicht. XV, 16 ist εὖ φρονῆσαι st. φρονῆσαι zu schreiben. XVI, 15: τὰ πράγματα s. XV 33 st. XIV, 33.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Rudolf von Scala, Die Studien des Polybios. I. Stuttgart, W. Kohlhammer. 1890. 8°. XVI und 344 S. 5 ℳ

Die Studien des Polybios von v. Scala sind von der Kritik im allgemeinen recht günstig aufgenommen worden, und auch diese Anzeige, die durch eine schwere Krankheit des Berichterstatters leider sehr verspätet erscheint, erkennt das viele Gute, das uns der Verf. in seinem Buche bietet, gern und freudig an. Schon den in zahlreichen Einzeluntersuchungen zerstreut aufgehäuften Stoff zu verarbeiten und ein klares Bild von der bedeutenden Persönlichkeit des Polybios zu entwerfen, wäre eine lohnende Aufgabe gewesen, da die bekannten Bücher von Markhauser, La-Roche und Pichler heute niemand mehr befriedigen können, allein der Verf. hat nicht nur diese gelöst, sondern auch selbst von sich viel Eigenes und Neues gebracht. Staunen müssen wir zugleich über die Belesenheit und den Fleifs, den der Verf. auf sein Buch verwendet hat, und müssen auch anerkennen, dafs er sich auf Gebieten, die seinen eigentlichen Studien, wie er selbst erklärt, ferner liegen, mit grofsem Geschick heimisch gemacht hat. Leider hat von Scala zum Schaden seines Buches das Gebot des Mafshaltens vergessen und somit Auseinandersetzungen und Bemerkungen hineingemischt, die ja an und für sich gut sind, aber in die eigentliche Untersuchung nicht hineingehören und darum störend wirken. Einen Fehler sehe ich ferner auch darin, dafs er seiner Phantasie häufig allzusehr die Zügel schiefsen läfst und dadurch an vielen Stellen seines Buches, über das wir uns alle freuen, der Kritik Gelegenheit zum Angriff giebt.

Im Vorworte (S. V—IX) deutet der Verf. mit wenigen Worten das an, was wir in der Ausführung zu erwarten haben. Seine Untersuchung 'soll vor allem die Erkenntnis des bedeutsamsten (bedeutendsten?) griechischen Geschichtschreibers der nachklassischen Zeit fördern und damit zugleich das geistige Leben des 2. Jahrhunderts in hellere Beleuchtung rücken' (S. VII). Der erste bisher erschienene Teil 'weist die Einflüsse der engeren Heimat bei Polybios nach und behandelt

das Verhältnis dieses so gewordenen Eigenwesens zu Dichtung und Philosophie'; im zweiten Bande werden die rednerischen, geschichtlichen und erdkundlichen Studien untersucht werden (S. VII). — Auf ein Inhaltsverzeichnis (S. XI– XVI) folgt eine Einleitung (S. 1—11), welche in hochtrabenden, bisweilen sogar dunkeln und unverständlichen Worten abgefafst ist. Der Verf. geht sehr passend von den drei Forderungen aus, die Polybios selbst an einen Historiker stellt. Da nun aber die weiten Reisen des Polybios wiederholt dargestellt sind, sein Wirken als Staatsmann und Feldherr eingehender Betrachtung unterzogen worden ist, so bleibt zu erforschen übrig, 'durch welche ἀγωγὴ er gegangen und wie er φιλόσοφος geworden ist' (S. 10). Ehe aber der Verf. an diese Untersuchung geht, behandelt er im I. Abschnitte (S. 11—63) Familie, Jugendbildung und landschaftliche Einflüsse bei Polybios.

Dafs die Überlieferung hier sehr dürftig fliefst, spricht der Verf. S. 13 selbst aus, aber die feinen Beziehungen, die v. Scala trotzdem ausfindig macht, sind meistens allzufein. Der Verf. weist viel Scharfsinn auf und versteht aus winzigen Angaben etwas zu machen, aber er überzeugt uns nur selten; ja, es kann so, aber es kann auch ganz anders gewesen sein. Der Tadel des Polybios gegen die Nachlässigkeit der Römer in der Erziehung läfst sich nach des Verf.'s Ansicht nur so erklären, dafs das selbstbewufste Bürgertum von Megalopolis viel auf Erziehung und Unterricht gab. Mit demselben Rechte könnte man, so will es mir scheinen, auch sagen: weil Polybios in seiner Jugend keine gute Erziehung genossen hatte und später zur Erkenntnis kam, wie wichtig eine solche ist, darum tadelt er die Römer. Doch mag immerhin die Erziehung des Polybios, von der wir sehr wenig wissen, gut gewesen sein, dafs sie besonders besser war als die der andern vornehmen arkadischen Knaben, ist nicht zu beweisen. — Die wiederholt vorkommenden Ausdrücke wie: vielleicht, wohl, scheint, gewifs u. a. zeugen von dem schlüpfrigen Boden, auf dem wir uns hier bewegen. Dafs trotz des guten Jugendunterrichts die heimatlichen Sagen in ihm so geringen Eindruck hinterlassen haben, ist auffallend, nur möchte ich nicht mit v. Scala daraus den Schlufs ziehen, dafs der Jugendunterricht auf diesem Gebiete nicht sehr betont worden sei (S. 21 A). — Was über Musik und Malerei S. 20 f. gesagt wird, geht über Vermutungen nicht hinaus, und Vergleiche, die Polybios der Jagd, dem Fischfange u. s. w. entnimmt, berechtigen uns doch wahrhaftig nicht ohne weiteres zur Annahme, dafs auch er selbst alle diese Beschäftigungen ausgeübt hat. — Dafs auf einen geistig gut beanlagten und regen Knaben die gewaltige Natur Arkadiens und die hydrographischen Verhältnisse insbesondere eingewirkt haben, wird niemand bestreiten, mufste er aber den Kampf ums Dasein an den Thieren lernen? Wo sind für diese und andere Annahmen die Anhaltspunkte? Höchst unwahrscheinlich scheint es mir auch, dafs ihm das arkadische Söldnertum einen weitern Blick verschafft habe (S. 49). Dafs gerade auf dem Gebiete der Historiographie Polybios in den heimischen Vorbildern keine Anregung fand, hebt der Verf. S. 51 selbst hervor, und darum scheint mir das zusammenfassende Urteil v. Scalas S. 62, dafs die örtlichen und landschaftlichen Einflüsse auf Polybios nicht unbedeutend gewesen sind, nach des Verf.'s eigener Darstellung stark anfechtbar.

Als Ergänzung dieses ersten Abschnittes dienen drei Anlagen, von denen Anlage I (S. 256—258) 'Polybios und die Frauen' völlig wertlos, aber für die vom Verf. eingeschlagene Methode charakteristisch ist, Anlage II (S. 259—278), 'Zu den Quellen des Polybios' betitelt, nicht viel Neues bietet, wenn ich recht sehe. Das reiche Material, das Polybios zu Gebote stand, entnahm er 1. geschriebenen Werken, Briefen und Berichten, 2. inschriftlichen Denkmälern und 3. mündlichen Mitteilungen (S. 259). Anlage III (S. 278—282) handelt über den Kunstsinn des Polybios, über den sich nicht viel beibringen läfst; dafs seine Vaterstadt ihm wenig Anregung gab, ist ohne Zweifel. Interesse und Verständnis für die Kunst hat er gewifs erst in späteren Jahren gewonnen.

Im II. Abschnitt (S. 63—68) bespricht der Verf. § 1 Homer und die Epik bei Polybios. Die Gedichte des Homer hat P. in frühem Alter kennen gelernt — die Annahme, dafs er eine 'Tapferkeitschrestomathie' gelesen hat, scheint mir wunderlich —, der Einfluſs der stoischen Schule hat bewirkt, dafs er später auf Homer zurückgegriffen hat. Merkwürdig ist es, worauf v. Scala aufmerksam macht, dafs sich in den ersten fünf Büchern des Polybios nur zwei Homerstellen angeführt finden. — Die Anführungen aus anderen epischen Dichtern treten hinter Homer weit zurück. — Aus § 2, in welchem Polybios' Verhältnis zu den übrigen Dichtungsgattungen besprochen wird, entnehmen wir, dafs P. mit Pindar und Simonides bekannt ist, dafs er die Tragödiendichter, Epicharm und die neuere Komödie genau kennt. Dafs die von P. angeführten Sprichwörter

gröfstenteils auf die neuere Komödie zurückgehen, ist v. Scala zuzugeben, nur glaube ich nun und nimmer, dafs Polybios eine Sammlung von Sprichwörtern benutzt hat. Übrigens dürfte es auch gewifs nicht richtig sein, wenn man aus der Nichtanführung eines Dichters sofort auch auf Nichtbekanntschaft mit diesem Dichter schliefsen wollte. P. steht, wie Verf. S. 85 selbst hervorhebt, auf der vollen Höhe der Bildung seiner Zeit, er wird also ohne Zweifel viel mehr gelesen haben, als wir aus seinem Werke erschliefsen können; es bietet sich doch nicht immer dem Schriftsteller Gelegenheit, seine Kenntnis auch anzubringen.

Auch zu diesem Abschnitte finden sich Anlagen und zwar behandelt Anlage IV (S. 282—288) die Sprichwörter und geflügelten Worte bei Polybios. Soweit ich diese Sammlung nachgeprüft und mit einer von mir vor Jahren angelegten verglichen habe, scheint sie vollständig. XXX, 4, 7 und XXXI, 20, 1 bieten übrigens die Hss. nicht *ἐξάσαντες* bez. *ἐξάσας*, sondern an der ersten Stelle *ἐξηχήσαντες*, wie auch Hultsch liest, und an der zweiten *ἐξανίσας*, wofür Schweighäuser *ἐξάσας* schrieb. Bei Diodor XXXI, 5, 1 steht allerdings *ἆσαντες τὸ κύκνειον*, vielleicht könnte man bei Polybios XXX, 4, 7 für *ἐξανίσας* an *ἐξανιεὶς* denken, das in der Bedeutung *ἐξηχεῖν* sehr nahe käme. — Zu bedauern ist es, dafs der Verf. nicht auch die zahlreichen Vergleiche im Polybios zusammengestellt hat, zumal manchmal schwer zu entscheiden ist, ob ein Sprichwort oder ein Vergleich vorliegt.

Anlage V (S. 288—299), 'Polybios und seine Leser' betitelt, behandelt das Verhältnis des Schriftstellers zu seinem Publikum. Polybios schreibt zunächst für Griechen, dann auch für die Römer. Dafs er dabei die zeitgenössischen Leser nach allen Regeln der Reklame geködert hat (S. 290), ist von v. Scala nicht erwiesen, wenigstens unterscheiden sich die Aufforderungen an die Leser und die Empfehlungen seines Werkes nicht wesentlich von der Art anderer Schriftsteller. Ob wirklich erst durch das Verdienst der stoischen Schule nach Polybios' Tode die Gelehrtenwelt mit seinem Werke vertraut geworden (S. 294), ist mir fraglich, dafs die Anhänger der stoischen Lehre sich angezogen fühlten, sehr begreiflich.

Der III. Abschnitt, 'die philosophischen Studien des Polybios', ist nicht nur der umfangreichste (S. 86 bis 255), sondern entschieden auch der wertvollste. Zum Ausgangspunkte haben hier die vortrefflichen Untersuchungen Hirzels zu Ciceros philosophischen Schriften gedient, wie der Verf. selbst angiebt. Hier bewegen wir uns nicht mehr auf dem schlüpfrigen Boden der Vermutungen und blofsen Annahmen, sondern hier sind Ergebnisse zu verzeichnen, denen man beistimmen mufs. Der Zusammenhang von Polybios und den Lehren der Stoa, auf den zuerst Hirzel aufmerksam gemacht hat, ist durch eingehende Untersuchung v. Scalas erwiesen, und dieser Beweis ist das Hauptergebnis.

'Untersuchen wir,' so heifst es S. 87, 'im einzelnen die philosophischen Studien, so treten uns herakleitische Gedanken entgegen, planmäfsige Vertiefung in Platon und Aristoteles bei Abfassung seiner römischen Staatsverfassung, Beeinflussung durch die wehmütigen Betrachtungen des Phalereers über die Vergänglichkeit der Staaten, Aufnahme physikalischer Theorien Stratons, die gesamte Lebensanschauung aber, aus der heraus das Werk geschrieben ist, ist dem Gedankenkreise der modernen Schule entsprungen.' Demgemäfs behandelt der Verf. § 1 die herakleitischen Spuren; ob auch trotz zweimaliger Anführung des Namens eine unmittelbare Benutzung anzunehmen ist, ist doch sehr fraglich, die mittelbare dagegen sehr wahrscheinlich; 'herakleitische Sätze,' heifst es S. 97 sehr richtig, 'wurden für Polybios erst geniefsbar, wenn sie infolge stoischer Bearbeitung platter, aber auch nüchterner und einfacher auftraten.' — § 2 bezieht sich auf Platon und die Akademie, § 3 auf Aristoteles und Theophrast. Mit Sicherheit hat der Verf. nachgewiesen, dafs Polybios von platonischen Schriften *Νόμοι* und *Πολιτεία* benutzt hat, inwieweit sonst platonische Gedanken im Polybios nachweisbar und inwieweit die Akademiker ihn beeinflufst haben, wird ebenfalls eingehender untersucht. Was Aristoteles anbelangt, so ist das Ergebnis der Untersuchung für die Belesenheit des Polybios im Aristoteles nach des Verfassers eigenen Worten (S. 151) nicht bedeutend zu nennen: Politie und Nikomachische Ethik scheinen ihm bekannt gewesen zu sein, Spuren einer Beeinflussung durch die Poetik lassen sich nachweisen. Eine Benutzung endlich Theophrasts scheint nicht vorzuliegen.

Nach den Untersuchungen von Scalas § 4 (S. 153—188), die ich nachzuprüfen nicht im stande bin, hat Polybios die *Αἰχαια* des Demetrios von Phaleron gekannt und benutzt, seine völkerrechtlichen Theorien entstammen einer philosophischen, wohl peripatetischen Quelle. Das zweite Hauptwerk des Demetrios *περὶ τύχης* ist stark von Polybius benutzt, was auch schon andere, wie

Rösiger, bemerkt haben. Im Zusammenhange mit diesem Abschnitte steht die Anlage VI (S. 298—324), in welcher das Völkerrecht bei Polybios eingehender besprochen wird. — § 5 (S. 189—201) weist die Einflüsse Stratons von Lampsakos nach, dessen physikalischen Lehren er mehrfach folgt. § 6 (S. 201—255) endlich zeigt uns den Einfluſs der stoischen Schule, mit der er in seiner Heimat nicht in Verbindung getreten war; erst in Rom lernte er ihre Lehren kennen: Panaitios führte ihn in dieselben ein. In den Sprachgebrauch der Stoiker freilich hat er sich nicht ganz hineingearbeitet, aber die Anschauungen und Lehrsätze sagen ihm durchaus zu. — Zum Schlusse unterzieht der Verf. das VI. Buch des Polybios einer eingehendern Besprechung und macht durch eine Vergleichung mit Pseudo-Hippodamos und Okellos wahrscheinlich, daſs Polybios im VI. Buche eine Abhandlung über den Staat benutzt habe, die in gleicher Weise von Hippodamos verarbeitet wurde; diese Quelle ist 'der Staat' des Panaitios (S. 249). Anlage VII (S. 325—333) behandelt 'Stoische Einlagen in den ersten 5 Büchern des Polybios;' Anlage VIII (S. 333—334) ist betitelt: Ein kynisch-kyrenaiischer Vergleich bei Polybios.

Zum Schlusse meiner Besprechung möchte ich noch den Wunsch aussprechen, daſs v. Scala im 2. Bande auch auf die Form gröſseres Gewicht legt. Neben undeutschen Ausdrücken, vgl. S. 3: er hat die Einflüsse genommen, S. 54: die Anwürfe des Demosthenes, S. 57: die Deukalionsgeschichte wird von ihm ausgestaltet, S. 58: aus Gründen der Ortsbegeisterung, S. 200: die Betrachtung König Heinrich IV. u. s. w. finden sich vielfach falsche Wortstellungen vgl. S. 63: kurz sind damit — — — gekennzeichnet, S. 258: dem Ausspruche seines Vorbildes Philopoimen — — — scheint endlich Polybios beizustimmen u. s. w., und schreckliche Satzbildungen vgl. S. 10: diese erste Bedingung, von Polybios selbst, soweit sie durch Bücherstudium erfüllt wird, somit das Studium der Vergangenheit in sich begreift, in dritte Reihe gestellt, liegt auch heute noch in Dunkel gehüllt; S. 47: an dem Erfassen u. s. w.

Ich führe solche Mängel an, weil ich die Überzeugung habe, daſs der Verf. sie im zweiten Teile, dem mit mir gewiſs viele erwartungsvoll entgegensehen, mit Leichtigkeit und gerne abstellen wird.

Hamburg. **Karl Jacoby.**

Des **C. Sallustius Crispus** bellum Catilinae, bellum Jugurthinum und Reden und Briefe aus den Historien. Zum Schulgebrauche herausgegeben von August Scheindler. 2. Aufl. Wien und Prag. Verlag von F. Tempsky. 1891. XIII u. 174 S. 8°. Geh. 65 kr., gebunden 80 kr.

Die 2. Auflage von Scheindlers Sallust hat sich im Äuſsern der neuen Sammlung der Tempsky-Freitagschen Schulausgaben angepaſst. Aus diesem Grunde sind die pseudosallustischen Schriften weggelassen. Dem Text voraufgeschickt ist eine deutsche Einleitung (V—IX) über Sallusts Leben und Schriften, die in knapper Form das Wesentliche enthält, und eine lateinische Zeittafel (X—XIII), die fast wörtlich aus der 1. Auflage herübergenommen ist. Den Schluſs des Buches bildet S. 146—174 ein alphabetisches Verzeichnis der Eigennamen, ebenfalls in deutscher Sprache, das teils mit erläuternden Bemerkungen versehen ist, teils nur angiebt, in welchem Zusammenhang die betreffenden Namen vorkommen. Doch sind im einzelnen Falle nicht alle Stellen citiert, sondern nur diejenigen, die dem Herausgeber die wichtigsten zu sein schienen. Mitunter vermag ich den Grund der Weglassung nicht einzusehen. Warum fehlt z. B. bei Q. Annius Cat. 50, 4, bei C. Antonius Hybrida Cat. 26, 4 und 36, 3, bei Athenienses Cat. 51, 28, bei Faesulae Cat. 30, 1, bei Suthul Jug. 38, 2, bei Volturcius Cat. 47, 1? Für eine neue Auflage möchte sich doch eine, eventuell ganz kurze, Angabe sämtlicher Stellen empfehlen.

Ein Verzeichnis der aufgenommenen Lesarten, wie es die 1. Auflage bot, fehlt leider in der 2. Daher ist es nicht ganz leicht, sich ein Bild von der Gestaltung des Textes zu machen. Mehrfach ist der Herausgeber zur handschriftlichen Überlieferung zurückgekehrt, mit Recht z. B. Cat. 13, 1 *constrata* statt *constructa*, 29, 1 *exagitatam* statt *exagitatum*, 35, 3 *non quin ... possem* statt *non quia ... non possem*, Jug. 84, 2 *sociisque* statt *sociis*, 89, 7 *quae procul .... agebat* statt *qua .... agebat*. An mehreren Stellen sind die früher gesetzten Kreuze beseitigt: Cat. 43, 1, 51, 27, Jug. 3, 1, 48, 3, 100, 1. Nicht billigen kann ich es jedoch, daſs Cat. 18, 3 das überlieferte *nequiverit* statt *nequiverat* in den Text gesetzt worden ist; denn der Konjunktiv entzieht sich jeder zulässigen Erklärung. Jug. 97, 5 ist Weidners *ueteres navique* statt *novique* mit Recht aus dem Text verschwunden. Aber die Streichung von *et ob ea scientes belli* (Dietsch) ermangelt jeder Wahrscheinlichkeit. Wie sollten diese Worte durch einen Glossator hineingekommen sein? Da das überlieferte *ob ea* gar keine Beziehung hat, so ist meines Erachtens davor eine Lücke anzunehmen.

An einigen Stellen ist der Herausgeber von seinen eigenen in der 1. Auflage aufgenommenen Konjekturen wieder abgegangen, wie mir scheint, durchweg mit Recht. So ist Cat. 22, 2 *dictitavere* jetzt aufgegeben. Doch hätte nicht das überlieferte *dictitare* aufgenommen, sondern, da es sich einmal nicht erklären läfst, einfach gestrichen werden sollen. Vgl. in dieser Wochenschrift 1888, 41, 1258. Ebenso wird jetzt Cat. 50, 2 *vocabat in audaciam* mit Recht verworfen. Aber die Überlieferung *orabat in audaciam* läfst sich schwerlich verteidigen. Ich glaube *in audaciam* ist zu streichen. Ferner verdient es Billigung, dafs Cat. 54, 6 die Konjektur *illum ea sequebatur* statt *illum ad sequebatur* (die meisten Ausgaben lesen *sequebatur)* beseitigt ist. Aber zur Streichung von *illum* liegt kein hinreichender Grund vor. Jug. 53, 5 ist die Lesart *fessi lentique* mit Recht getilgt. Jedoch läfst sich auch hier die Streichung von *laetique* durch nichts rechtfertigen. Am plausibelsten erscheint mir immer noch Weidners *fessi confectique.* Vgl. a. a. O. 1889, 21, 573.

Ausstattung und Druck sind sehr lobenswert, die beigegebene Karte allerdings ziemlich dürftig.

Dresden-Neustadt. **Theodor Opitz.**

Albrecht Wirth, Danae in christlichen Legenden. Wien 1892. Tempsky. VI, 160 S. gr. 8°. 5 *M*

Vorliegendes Buch ist eine nach allen Seiten hin bedeutende Leistung. Der Verf. entrollt uns hier vermöge seiner grofsen Gelehrsamkeit und der glücklichen Kombinationsgabe in klarer und knapper Darstellung die weiten Wanderungen, welche der Danaemythus in Asien, Afrika und Europa unter den verschiedensten Formen und Gestaltungen zurückgelegt hat. Das aufserordentlich dichte Gewebe der Mythen- und Märchenbildung aller Kulturvölker der alten und mittelalterlichen Welt wird hier in Bezug auf einen der beliebtesten und daher weitverzweigten uralten Mythos enthüllt, an dessen Zustandekommen hauptsächlich Kleinasien, Syrien und Ägypten beteiligt gewesen sind. Besonders reizvoll ist das Buch durch die Klarheit und Schärfe in der Durchdringung des überreichen Materials, sowie durch das Hineinbeziehen eines grofsen Legendenkreises der christlichen Welt. Hierdurch erhält die Schrift ein bleibendes und grofses Interesse auch für die mehr moderne Entwicklung des menschlichen Geistes, und indem sie den ältesten christlichen Mythos selbst des öfteren streift, möchte sie auch von seiten der christlichen Theologie nicht ungelesen bleiben.

Im Eingang giebt der Verf. eine kurze Darstellung der Perseussage und spricht über deren Heimat und Wanderungen. Mit ihr, welche auf gleichem Boden mit der Siegfriedssage steht, hat sich das Märchen von Zeus und Danae vermischt, welches sein Gegenstück in der Edda findet (Fahrt Odins zu Gunlöd) und mit dem germanischen Mythos von Freyr und Herda zusammenzustellen ist; das göttliche Urbild der Danae ist Persephone in ihrer Verbindung mit Zeus. Wesentlich beeinflufst wurde der Mythos durch semitische Elemente; der Ausgangspunkt für die Perseussage ist wahrscheinlich die Adonissage, phönizische Schiffer brachten die erstere nach Ägypten. Bekanntlich hat sich das Christentum keineswegs heidnischer Anschauungen und Gebräuche ganz enthalten können, sondern hat viel Derartiges in sich aufnehmen müssen. So wurden heidnische Gottheiten zu christlichen Schutzheiligen und die alten Götternamen durch Zusatz von 'Santo' oder 'Santa' zu Heiligen. Besonders sind Umwandlungen der alten Mythen zu christlichen Legenden im Mittelmeergebiet nicht selten und das einsame Gemach der Danae wurde zum Ausgangspunkt für eine ganze Reihe derselben.

Die verbreitetste ist diejenige der h. Barbara, die in Nikomedien entstand, von dort nach Syrien (und Konstantinopel) wanderte und über Ägypten endlich nach Rom gelangte. Noch mehr Spuren der Danaesage bewahrt die Legende von der h. Irene auf, deren Heimat Mygdonia bei Nisibis ist und die über Cypern nach Griechenland und Italien kam. Ein lateinisches Gegenstück zur griechischen Irene ist in der h. Christina zu suchen, die schon von Fortunatus und Aldhelm (Bischof von Sherborne, nicht von Cherbourg) erwähnt wird.

Sehr nahe mit der Geschichte der h. Irene hängen die Legenden von S. Venera und S. Pelagia zusammen. In dem syrischen Heliopolis entstand ferner das 'Gebet der Aseneth' auf jüdischer Unterlage und mit starker Anlehnung an die Irenelegende; dasselbe ist der Fall bei Barlaam und Josaphat, einem Roman, der sich unmittelbar an ein Leben des Buddha anlehnt. Ebenso finden sich einzelne Elemente der Danaesage in einem walachischen Volksmärchen und in einer Erzählung aus 1001 Nacht.

Ohne Zweifel sind nun die h. Irene und deren vielfache Ausläufer mit der alten Danae gleichzustellen, wie W. in scharfsinniger Weise aus den verschiedensten gleichen Motiven der einzelnen

Mythen nachweist. In diesem Sagenkreise birgt sich noch sehr viel Heidnisches, sogar der Mithrasdienst (S. 47) hat dazu beigesteuert. Wie grofs die Verbreitung der Sage war, geht daraus hervor, dafs sich sogar in Sassanidensagen Übereinstimmungen mit der Irenelegende bis auf die Personennamen vorfinden. — Der Verf. geht dann auf die Entstehung der christlichen Bestandteile jener Sagen über und entwickelt einzelne Züge aus der Anlehnung an die gnostischen Systeme, andere aus allgemein verbreiteten Motiven des Märchens. Zur weiteren Ausgestaltung der Irenelegende wirkten die Erzählung von Paulus und Thekla, sowie die Geschichte von Cyprian und Justina; zu erkennen sind aufserdem Einwirkungen von den Schicksalen der Prinzessin Valeria, sowie von der Zerstörung des Serapistempels zu Alexandria. Auch die Gestalt des Apollonius von Tyana ist in der Irenelegende zu erkennen, wie im Apolloniusroman. Sogar der Buddhismus hat auf jene Legende Einfluſs gewonnen, einige Züge aus Buddhas Leben kehren in ihr wieder.

Die erste Umgestaltung heidnischer Gottheiten zu christlichen Heiligen erfolgte wohl in Kleinasien. In Ägypten vermischte sich die Sage von Barbara mit Marias Aufenthalt in diesem Lande, wie sich auch andere Angaben aus der Kindheitsgeschichte Jesu unverkennbar als Hinübernahmen aus dem Kult des Mithras und der Persephone erweisen lassen. In Iran nahm die Irenelegende aufser Sassanidensagen noch iranische Bestandteile auf. — W. giebt dann die ferneren Daten für die Wanderung der Legende nach Europa und ihre dortige Ausbreitung und verfolgt die Sage bis in ihre letzten Ausläufer, die sie im späteren Mittelalter in Süd- und Westeuropa getrieben hat. Das ist der reiche Inhalt des ersten Teiles der Schrift.

Der zweite Teil giebt als Anhang das *Μαρτύριον τῆς ἁγίας Βαρβάρας* nach Vaticanus 866 s. XI und das umfängliche *Μαρτύριον τῆς ἁγίας Εἰρήνης* der ausgezeichneten Hs. Parisin. 1470 vom Jahre 890. Aufser diesen namhaft gemachten Hss. sind noch die anderen dem Verf. zugänglichen benutzt worden, worüber auf den der Ausgabe vorhergehenden Seiten (97—102 ausführlich Bericht gegeben wird. Für diese sorgfältige und schöne Ausgabe des Ineditum gebührt dem Herausgeber besonderer Dank, da er sich hierdurch ein grofses Verdienst um die hagiographische Litteratur erworben hat. Ein Namenindex, in welchen noch wertvolle sachliche Bemerkungen hineingearbeitet sind, sowie eine kurze Zeittafel beschliefsen das schöne Buch, das auch äufserlich korrekt ist und durch seinen Druck imponiert.

Oberlöfsnitz b. Dresden. **M. Manitius.**

Johannes Classen, Gedächtnisschrift der Gelehrtenschule des Johanneums. Hamburg. 46 S. 8.

'Das Johanneum fühlt sich auserwählt zur Ehrenpflicht des Gedenkens.' Ihm gehörte Classen als Schüler an, und das Direktorium übernahm er aus diesem Grunde, trotzdem er sich mit 59 Jahren für fast zu alt hielt; und zwar übernahm er es mit 19 Unterrichtsstunden und führte es zehn Jahre lang bis 1874. Als 73jähriger beendete er seinen Thukydides, um nach seinem Doktorjubiläum noch mit jugendlicher Begeisterung die ihm durch ein Geschenk der Dankbarkeit ermöglichte und fast aufgenötigte Reise nach Italien und Griechenland zu unternehmen. Ein herrliches Leben und ein Leben der Mühe und Arbeit, verschönt durch allseitige Liebe und Verehrung. Niebuhr war sein väterlicher Freund, Geibel, Wattenbach, Theodor Storm seine Schüler. In würdiger Weise hat Schultefs sein Leben beschrieben und seine Bedeutung für die Geschichte des gelehrten Unterrichtes hervorgehoben, angeschlossen ist die Gedächtnisrede Behrmanns, ein Nachruf von L. Herbst und ein Verzeichnis seiner Schriften (38) und Vorträge von Wolfg. Meyer.

Berlin. **H. D.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Athenaeum 3370. 3371.

S. 703. Bei Grabungen im älteren Teile Neapels sind allerlei Skulpturen und Inschriftreste gefunden worden, die vielleicht dazu dienen können, über die alte Topographie Neapels Licht zu verbreiten: u. a. eine reich verzierte Statuenbasis mit einer Inschrift, welche besagt, dafs die (nicht mit aufgefundene) Statue von dem Proconsul Campaniens, dem Praefectus der Stadt, errichtet sei. — 3371 S. 731. In der Society of Antiquaries vom 19. Mai besprach Bair die Entdeckung eines römischen Altars zu Wallsend, mit einer Weihinschrift der vierten Kohorte der Lingones an Juppiter. Dadurch wird die Identität von Wallsend mit Segedunum bestätigt. — S. 735 f. R. Lanciani, Notes from Rome. Besprechung der tabula lusoria, über die bereits Woch. S. 666 berichtet ist, ferner des ebenda erwähnten Halsbandes, wobei noch auf ein ähnliches bei Velletri gefundenes Stück hingewiesen wird; hier heifst der Sklave Asellus, der Herr Praeiectus, die Wohnung ist ad tonsores beim Templum Florae.

The Numismatic Chronicle 1891. No. 43. 44. S. 205—376. Arthur Evans, Syracusan „Medallions“ and their engravers, handelt im Anschlufs an neuere Funde über die Münzen von Syrakus. I. Einleitung. II. Über einen hauptsächlich aus syrakusanischen Dekadrachmen bestehenden Münzfund aus Sa. Maria di Licodia anf Sicilien. II. Eine Dekadrachme von einem neuen Künstler. IV. Die Dekadrachmen Kimons und ihre Stellung unter den syrakus. Münzstempeln. V. Die künstlerische Entwicklung des Euainetos und sein Einfluſs auf die griech., phönik. und kelt. Münztypen. VI. Über die sogen. Damaretien (so genannt nach der Königin Damarete). VII. Chronologische Folgerungen in Bezug auf das syrakus Münzwesen. Anhang A. Über einen neuen Münzfund im westlichen Sicilien. B. On the date of the great Naxos deposit. — S. 417 bespricht Svoronos die gortynische Münzlegende *Τίσυρος*.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Αἰσχύλου δράματα καὶ ἀποσπάσματα μετὰ . . . σημειώσεων edd. *Wecklein-Zomarides*. I. Bd.: *LC.* 17 S. 607-609. Im ganzen bietet die Ausgabe den äschyleischen Text in der heute erreichbaren Reinheit. *H. St.*

Apollonios, Argonautica. Traduction suivi de notes par *H. de la Ville de Mirmont*: *Rcr.* 18 S. 340-344. Anerkennung des Ganzen, einzelne Ausstellungen von *A. Cartault.*

Aristoteles und die ältesten Akademiker und Peripatetiker, Litteraturbericht von *Fr. Susemihl* in *J. v. Müllers Jahresberichten* 67 S. 78-112.

Arnould, Louis, Méthode pratique de thème grec. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 150 f. Die guten Grundsätze hat der Verf. nicht durchweg selber beobachtet. Gräcität und Accentuation lassen manches zu wünschen übrig. *Aug. Michel.*

Baedorf, B., De Plutarchi quae fertur vita Homeri: *Bph W.* 20 S. 618 f. Die vorgetragene Ansicht ist nicht übel, aber auch nicht bewiesen. *Ed. Kurtz.*

Bartholomae, Chr., Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. II: *Bph W.* 20 S. 632-634. Anerkennende, wenn auch nicht durchweg zustimmende Inhaltsangabe. *Fr. Stolz.*

Campaux, A., Histoire du texte d'Horace: *Bph W.* 10 S. 620-624. Trotz mancher Ungenauigkeiten und Irrtümer dankenswert. Zahlreiche Berichtigungen giebt *L. Mueller.*

Demosthenes' Rede vom Kranze, erklärt von *Blass*: *Gymnasium* 7 S. 238-239. Der Text ist verbessert, der Kommentar belehrend und anregend. *J. Sitzler.*

Dyer, Louis, Studies of the Gods in Greece at certain sanctuaries recently excavated. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 146 f. Verf. war für die Schilderung von Ikaria, Eleusis, Epidauros, Delos und Paphos sehr gut vorbereitet, muſs aber statt schwärmerisch-überspannt nüchtern denken und schreiben lernen. *Aug. Michel.*

Eulenburg und Bach, Schulgesundheitslehre: *LC.* 17 S. 613. Die beste und vollständigste Arbeit, die wir über Schulhygiene besitzen.

Gast, Der lateinische Satz: *Gymnasium* 7 S. 239-240. Lehrern und Schülern bestens empfohlen von *May.*

Goetz, Georg, Der Liber glossarum: *LC.* 17 S. 609 f. Abschliefsende Untersuchungen über die Hdschr., die Abkömmlinge, die Quellen und den Ursprung des lib. gloss. *G.*

Gregorii I Papae Registrum epistolarum. I, 2. ll. 5-7. ed. *M. Hartmann*: *LC.* 17 S. 594 f. Gute Ausgabe mit reichem und zuverlässigem Notenmaterial.

Gruppe, O., De Cadmi fabula: *Bph W.* 20 S. 625-628. Ablehnende Inhaltsangabe von *K. Tümpel.*

Heikel, J. A., Beiträge zur Erklärung von Plutarchs Perikles: *Bph W.* 20 S. 619 f. Notiert. *Ed. Kurtz.*

Horatii opera ed. *Keller* et *Haeussner*, 2. Aufl.: *Rcr.* 18 S. 344 f. Sehr zu empfehlen. *E. Thomas.*

O. Keller, Lateinische Volksetymologie und Verwandtes: *DLZ.* 18 S. 592. Skizzierung des mannigfaltigen Inhalts. *W. Meyer-Lübke.*

Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch: *Gymnasium* 7 S. 233-237. Die grofsartige, mühevolle Leistung ist dankenswert. *H. Ziemer.*

Λαμπάκης, Γεώργιος, Χριστιανικὴ ἀρχαιολογία τῆς μόνης Λαφρίου. Rev. des ét. gr. V (1892) S. 151 f. Sehr dankenswerte Arbeit über eines der allerwichtigsten Denkmäler byzantinischer Kunst mit feinsinnigen allgemeinen Betrachtungen. *Alexis.*

Lemoine, J., Deux cents fables choisies d'Esope: *Rev. de l'instr. publ. en Bely.* 35, 2 S. 132-137. Für den griech. Anfangsunterricht bestimmt und geeignet. *J. P. Waltzing.*

Livius I. II. XXI. XXII ed. Zingerle, 3. Aufl.: *Rcr.* 18 S. 344. Verdienstvoll. *E. Thomas.*

Löher, Franz v., Kulturgeschichte der Deutschen im Mittelalter. 1. Bd.: *LC.* 17 S. 595. Eine gerundete, leichtfafsliche Darstellung in übersichtlicher Einteilung. *J.*

Middleton, J. H., The Lewis collection of gems and rings: *Satr.* 1907 S. 577. Ausgezeichnet; die Einleitung orientiert in ganz vorzüglicher Weise.

Mitteis, Ludwig, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 153 f. Sehr scharfsinnige, oft schwierige Untersuchungen, die, wenn auch in einzelnen Punkten anfechtbar, doch einen wirklichen Fortschritt im Studium des griechisch-römischen Rechtes bedeuten. *Th. Reinach.*

Paton und Hicks, The inscriptions of Cos: *Rcr.* 18 S. 336-340. Fleifsige Arbeit. *A. Hauvette.* Glücklicher Gedanke, die Inschriften der Insel zu vereinigen, doch konnten die Appendices ebenso gut fortbleiben als erweitert werden. *B. Haussoullier.*

Pindar, Jahresbericht von *L. Bornemann* in *J. v. Müllers Jahresberichten* 67 S. 17-28 (Schluſs).

Plato, Litteraturbericht von *G. Schneider* in *J. v. Müllers Jahresberichten* 67 S. 29-77.

Robert, C., Der Pasiphaesarkophag: *Bph W.* 20 S. 628 f. Sehr interessant und verdienstlich. *Fritz Baumgarten.*

Schmekel, A., Die Philosophie der mittleren Stoa. *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 148 f. Die Be-

deutung des Panaetius und Posidonius ist vielleicht ein wenig übertrieben; aber das Werk verdient doch warm empfohlen zu werden. *C. Huit.*

Scholia in Euripidem ed. *Ed. Schwartz*: *DLZ.* 18 S. 591. Ausgezeichnet saubere und genaue Arbeit. *E. Maafs.*

Schultheſs, O., Der Prozeſs des C. Rabirius: *DLZ.* 18 S. 599. Sorgfältige und interessante Bearbeitung des Prozesses. *O. Fischer.*

Sophokles Philoktetes ed. by *R. C. Jebb*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 35, 2 S. 138 f. Bewunderungswürdige Ausgabe. *J. Keelhoff.*

Streeter, E. W. E., Precious stones and gems. 5. ed.: *Satr.* 1907 S. 577 f. Die neue Auflage ist in der That eine sehr verbesserte.

Wagler, P., Die Eiche in alter und neuer Zeit: *BphW.* 20 S. 630 632. Erschöpfende Zusammenstellung und Verwertung des antiken Materials. *O. Keller.*

Wagner, R, *Epitoma Vaticana ex Apollodori bibliotheca*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 35, 2 S. 130 f. Zustimmende Inhaltsangabe von *L. Parmentier.*

Weise, O., Charakteristik der lat. Sprache: *Rcr.* 18 S. 345-347. Enthält viel Neues und Belehrendes, doch geht W. in manchen Dingen zu weit. *P. Thomas.*

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Luciani libellus qui inscribitur *Περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς* rec. *L. Levi.* Berlin, Weidmann. 54 S. 8. *M.* 1,80.

Müller, H. Dietr., Historisch-mythologische Untersuchungen. I. *Pelasger* und Hellenen. II. Die Sage vom trojanischen Kriege und die *Homerische* Dichtung. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. IV, 134 S. 8. 3 *M.*

Neumann, J., De *quinquennalibus* coloniarum et municipiorum. Diss. Jena, Pohle. 76 S. 8. *M.* 1,20.

Ziebarth, E., De iure iurando in *iure Graeco* quaestiones. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 51 S. 8. *M.* 1,20.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erſchienen:

Deutſche Geſchichte

von Dr. **Karl Lamprecht,**
Profeſſor an der Univerſität Leipzig.

Zweiter Band.

26 Bogen Oktavformat. 6 *M*, fein in Halbfranz geb. 8 *M.*

Der 1. Band, 24 Bogen umfaſſend, iſt 1891 erſchienen = 6 *M*, geb. 8 *M.*

Der 3. Band befindet ſich unter der Preſſe und gelangt im Herbſt 1892 zur Ausgabe.

An der Bearbeitung der Bände 4—7, welche die Erzählung bis zur Gegenwart hinab führen werden, iſt der Verfaſſer unausgeſetzt thätig.

Jeder Band bildet ein abgeſchloſſenes Ganze.

„Dieſe Geſchichtsſchreibung ſchöpft aus dem Tiefen und Vollen. Sie ſtellt dem Leſer bezw. dem Studierenden mit Geiſt, Geſchmack und Wärme das Entwicklungsbild ſeiner Vorfahren ſo deutlich vor Augen, wie es unſere heutige Erkenntnis und der verhältnismäßig enge Rahmen irgend ermöglichen. Alles in allem eine Leiſtung, die beſondere Anerkennung und Beachtung verdient.

Wohlthuend iſt auch die patriotiſche Wärme und Glut, die bei dem Verfaſſer nie auf hohem Kothurn und in prätentiöſem Faltenwurf auftritt, ſondern ſchlicht, wahr und keuſch." [Zeitſchr. f. d. Gymnaſialweſen 1892, Heft 4.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Sprache und Religion.

Von

Lic. Dr. Georg Runze,
Professor an der Universität zu Berlin.

Auch u. d. Titel: **Studien zur vergleichenden Religionswissenschaft. Heft I.**

XVI und 236 Seiten 8°. 6 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Cangrande I. della Scala (1291—1320).

Von

Dr. H. Spangenberg.

Mit 1 Karte. gr. 8°. 6 M.

[Auch unter dem Titel: **Historische Untersuchungen.** Herausgegeben von J. Jastrow. Heft 11.]

Soeben erschien:

Mitteilungen

aus der

Historischen Litteratur

herausgegeben von der

Historischen Gesellschaft in Berlin.

XX. **Jahrgang (1892) Heft 2.**

Preis des Jahrgangs (4 Hefte) 6 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
JUL 23 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 6. Juli. **1892. No. 27.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Kleine Schriften von Heinrich Ludolf Ahrens. 1. Bd. Besorgt von C. Haeberlin (P. Cauer) . . . 729
R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des Inscr. jurid. Grecques. Prem. fasc. (O. Schulthefs) I. 736
Thukydides. Für den Schulgebr. erkl. v. G. Boehme. II. Bd., 2. Abt. Buch VII und VIII. 4. Aufl. v. S. Widmann (Fr. Müller) 737
Nicephori Chrysobergae ad Angelos orationes tres ed. M. Treu (J. Dräseke) 744
Cicero, Ausgew. Briefe hrsg. v. Fr. Aly (O. Weifsenfels) 748
G. Hefs, Geist und Wesen der deutschen Sprache (H. D.) 751

Auszüge: Berliner philologische Wochenschrift 23. 24. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1. (1). — Revue numismatique 1892, 1 751
Rezensions-Verzeichnis 752
Mitteilungen: Preufsische Akademie der Wissenschaften. 12. u. 19. Mai. — Académie des inscriptions et belles-lettres. 6. u. 13. Mai. —
H. Ziemer, Die Herstellung des 'Thesaurus linguae latinae'. I Mit Rücksicht auf die Schrift von Martin Hertz, De Thesauro Latinitatis condendo 755
Verzeichnis neu erschienener Bücher 758

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Kleine Schriften von **Heinrich Ludolf Ahrens.** Erster Band. Zur Sprachwissenschaft. Besorgt von **Carl Haeberlin.** Mit einem Vorwort von O. Crusius. Hannover, Hahnsche Buchhandlung. 1891. XV, 584 S. gr. 8. ℳ 16,00.

Die philologischen und sprachwissenschaftlichen Abhandlungen von Ahrens, die in Zeitschriften und Programmen zerstreut sind, bequem vereinigt zu besitzen, war ein Wunsch, den ebenso wie der Referent gewifs viele Fachgenossen gehegt haben. Dafs er jetzt zu einem guten Teile verwirklicht ist, wird der von Crusius gegebenen Anregung verdankt. Der vorliegende erste Band, dem ein chronologisch geordnetes Verzeichnis der Schriften von Ahrens vorangeht, bringt in drei Abteilungen: Grammatisch-Systematisches; Dialektologisches und Epigraphisches; Etymologisches. Über die Grundsätze, welche für Auswahl und Anordnung bestimmend gewesen sind, giebt das Vorwort Auskunft; die Leitung des Druckes hat Herrn Dr. Haeberlin obgelegen. Crusius erwähnt, es sei ihm von einem jüngeren Fachgenossen das Bedenken entgegengehalten worden, dafs 'viele, ja die meisten Nummern der Sammlung als Ganzes genommen nicht mehr „auf der Höhe der Zeit" stehen'; man mufs es den beiden Herausgebern Dank wissen, dafs sie sich durch solchen Einwand nicht haben beirren lassen. Ahrens hat ein halbes Jahrhundert hindurch (das erwähnte Verzeichnis beginnt mit einer Göttinger Preisarbeit vom Jahre 1829 und schliefst mit zwei Aufsätzen im Rhein. Museum von 1880) den Gang der Wissenschaft mit seinen Studien begleitet und beeinflufst. So bietet die vorliegende Sammlung einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der grammatischen Forschung; und wenn diese in ihren heutigen Ansichten über viele der von Ahrens gewonnenen Resultate hinausgelangt ist, so gehört eben er in die Zahl der Männer, denen ein solcher Fortschritt verdankt wird.

'Am meisten Vergängliches und Überwundenes' glaubt Crusius in der dritten Abteilung zu erkennen. Und vielleicht würde hier eine etwas sparsamere Auswahl ausgereicht haben. Die Etymologie war die schwächste Seite von Ahrens' Leistungen, und ich möchte das Urteil des Vorwortes nicht unterschreiben, dafs gerade hier seine Eigenart zum vollsten Ausdruck komme. Wer diese kennen lernen will, lese den klassischen Aufsatz, mit dem die zweite Abteilung beginnt, 'über die Mischung der Dialekte in der griechischen Lyrik' (Göttingen 1853, aus den Verhandlungen der dortigen Philologenversammlung); auch hier findet er 'geistvolle, durch ausgebreitete, allzeit lebendige Gelehrsamkeit wirksam unterstützte Kombinationsgabe', aber verbunden mit besonnenem Urteil und sorgfältiger, überall ins einzelne dringender Kritik. Es ist beschämend zu gestehen, dafs diese vor 40 Jahren geführte Untersuchung

Ansichten festgestellt hat, die noch keineswegs zu einem Allgemeinbesitz der Philologen geworden sind. Dafs die Mischung der Dialekte nicht auf einer subjektiven Willkür der Dichter sondern auf historischen Verhältnissen beruht, dafs 'bei keinem Lyriker etwas aus einem Dialekte zu finden ist, dessen Litteratur nicht bestimmend auf den Geist seiner Poesie eingewirkt hat' (S. 180), gilt heute so gut wie damals. Und doch fanden wir noch 1885 in einem vielgerühmten Buche über Homerkritik die Dialektmischung in der griechischen Litteratur als 'eine der glänzendsten Manifestationen des Idealismus' bezeichnet, der mit bewufster Tendenz, durch ein 'durchgängiges Hinausstreben aus der Enge des Heimatsdialektes, ein geflissentliches Herüber- und Hinüberschweifen in die Idiome der nationalverwandten Stämme' Werke von panhellenischer Bedeutung zu schaffen unternommen habe.*) Das ist genau der Irrtum, den Ahrens bekämpft hat: 'als habe irgend ein griechischer Dichter der guten Zeit das Recht gehabt, die Formen beliebiger Dialekte nach seinem Urteile über ihren ästhetischen Eindruck zu mischen wie ein Maler die Farben.' Wenn Ahrens selber die von ihm erhobene Forderung einer historischen Analyse auf den epischen Dialekt nicht ausdehnte, sondern dessen Zustand als eine gegebene Thatsache hinnahm (S. 159, 181), so war doch diese Fortsetzung nach rückwärts, die seitdem von anderen in Angriff genommen worden ist, eine notwendige Konsequenz seiner Arbeit über die Lyriker; und er selbst würde nach jenem Göttinger Vortrage das nicht mehr anerkannt haben, was er 14 Jahre vorher gesagt hatte: der homerische Dialekt sei 'ein wahrhaft organisches Naturgewächs, nicht durch Nachbildung oder Vermischung verschiedener Dialekte künstlich entstanden' (S. 3).

Dieser Satz steht in der Widmung, mit welcher Ahrens sein Programm 'über die Konjugation auf *μι* im homerischen Dialekte' an Otfried Müller übersandte. Wie diese Schrift, die den vorliegenden Band eröffnet, so gehört fast die ganze erste Abteilung der Homerforschung an, während die zweite, mit Ausnahme des schon besprochenen Stückes, den Inschriften gewidmet ist. Besonders erfreulich ist es, dafs hier die 'homerischen Exkurse' (über den Genetiv der zweiten Deklination auf *-οο*, über Orthographie und Bildungsweise von *Τρῳαί, Τρῳός, Τροίη*, über den Hiatus in der dritten trochäischen Cäsur und in der bukolischen Diärese u. s. w.) alle vereinigt und nun bequem zugänglich sind; aber auch aus den Beiträgen zur Erklärung und sprachlichen Verwertung der Inschriften, in erster Linie der kyprischen, ist vieles in den dauernden Besitz der Wissenschaft übergegangen oder noch heute der Diskussion wert. Beide Abteilungen können nach zwei Seiten hin heilsam wirken. Dem jüngeren Geschlecht der Mitforschenden, das in Gefahr ist, über den glänzenden Resultaten der neuesten Zeit das Bewufstsein des Zusammenhanges mit den Gründern einer griechischen Sprachwissenschaft zu verlieren, sollen sie zeigen, wie viele unserer gegenwärtigen Anschauungen sehr allmählich sich gebildet haben und mit ihren Anfängen und Keimen einer Zeit angehören, deren grammatische Litteratur heute kaum noch beachtet wird. Was Ahrens z. B. (S. 27 f., 96 f., in dem Programm über die Konjugation auf *μι* und in den homerischen Exkursen) über die Erscheinungen des Ablauts sagt, wird mancher von den Modernen mit Überraschung lesen. Dafs für die Feminina auf *-ώ* Stämme auf *-οι-* angenommen werden müssen, hatte Ahrens schon 1852 erkannt; er verteidigte es (S. 31 f.) zwei Jahre später gegen Georg Curtius, indem er sich u. a. auf die von Herodian bezeugten Formen *Λητῴ Σαπφῴ* und auf inschriftliche Beispiele wie *Ἀρτεμῴ Ἀθηνῴ Μνασῴ* berief. Die Wissenschaft hat ihm längst recht gegeben; auch Curtius erkannte in den 'Erläuterungen' (² 1870) S. 54 die *οι*-Stämme an. Aber weder in seiner Schulgrammatik (auch in v. Hartels Bearbeitung von 1887) noch bei Kaegi hat bis jetzt diese einleuchtende Darstellung Aufnahme gefunden. — Und dies führt auf den zweiten Nutzen, den wir uns von Ahrens' Kleinen Schriften versprechen. Die grofse Zal derjenigen Philologen, welche den speziell grammatischen Studien fern stehen, kann hier erkennen, dafs viele der Forderungen, welche die heutige Wissenschaft erhebt, durchaus nicht dem übertriebenen Eifer jugendlicher Neuerer ihren Ursprung verdanken. Den homerischen Genetiv auf *-οο* hat Buttmann im Jahre 1819 entdeckt, Ahrens 1842 in einer gröfseren Zahl von Fällen nachgewiesen: ist es wirklich nötig, dafs noch 1892 die Schüler beim Lesen über prosodische Fehler wie *ἀνεψιοῦ κταμένοιο, Αἰόλου κλυτὰ δώματα* stolpern? Vor 50 Jahren erkannte Ahrens (S. 95 f.), dafs statt *πάντ' εἰδυῖα, ἔργ' εἰδυῖα* zu lesen ist *πάντα ἰδυῖα, ἔργα ἰδυῖα*, dafs *εἰκυῖα* nur falsch geschrieben ist für *ἰκυῖα*; aber

*) Ludwich, Aristarchs Homerische Textkritik II, S. 364 ff., wo übrigens in den Anmerkungen Ahrens' Vortrag erwähnt und mancherlei daraus wörtlich angeführt ist.

noch heute stehen die falschen Formen in den meisten Ausgaben, zum Ärgernis für nachdenkende Schüler, die neben τεθηλώς τεθάλυια, ἀρηρώς ἀρᾶρυῖα u. v. ä. ein εἰδώς εἰδυῖα nicht begreifen wollen. Gerade in unserer Zeit, wo der äufsere Umfang des grammatischen Unterrichtes immer mehr eingeschränkt wird, sollten wir Lehrer uns keine Mühe verdriefsen lassen, alles was an Erleichterungen und Vereinfachungen im Formensystem durch die geschichtliche Erkenntnis geboten wird, hervorzusuchen und zum Nutzen der Lernenden zu verwenden.

Die Sammlung der 'Kleinen Schriften' von Ahrens ist auf 2 Bände berechnet; der zweite soll Textkritik und Litteraturgeschichte, Mythologie und Altertümer umfassen, vielleicht auch einige Schulansprachen und Vorträge allgemeineren pädagogischen und politischen Charakters bringen. Schon nach dem Inhalt des ersten Bandes läfst sich sagen: das Werk dürfte eigentlich in keiner Gymnasialbibliothek fehlen. Nicht etwa, weil es eine Ehrenpflicht gegen den verstorbenen Verfasser wäre es zu kaufen (solche Pflichten zu erfüllen sind die Schulbibliotheken mit ihren mehr als bescheidenen Mitteln nicht in der Lage), sondern einfach um der befruchtenden Wirkung willen, welche die darin entwickelten Gedanken auf den inneren Betrieb des Unterrichtes ausüben können.

Kiel. **Paul Cauer.**

Recueil des inscriptions juridiques grecques. Texte, traduction, commentaire par **R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach**. Premier fascicule. Paris, Leroux. 1891. IX u. 180 S. Lex. 8. Fr. 7,50.*) I.

Drei Gelehrte, deren Namen jedem, der sich mit griechischem Recht und griechischer Epigraphik beschäftigt, vorteilhaft bekannt sind, haben den glücklichen Gedanken gehabt, eine oft gefühlte Lücke in der Litteratur zum griechischen Recht auszufüllen, indem sie neben die zahlreichen, nach andern Gesichtspunkten geordneten Inschriftsammlungen eine Sammlung stellten, welche als Quelle für die Geschichte und Darstellung des griechischen Rechts dienen kann. Die Verfasser beschränken sich zwar, wie sie ausdrücklich erklären, darauf, *les monuments qu'il est essentiel de connaître, les plus intéressants et les plus instructifs* zu erklären. Ihre Sammlung soll also nicht etwa ein Hand- oder Quellenbuch des griechischen Rechts ersetzen, sondern vor allem der Einführung in das Studium desselben dienen. Diesen Zweck erfüllt sie m. E. gerade deshalb in ganz vorzüglicher Weise, weil die verstümmelten Bruchstücke, die keine sicheren Schlüsse zulassen, ferner alle diejenigen Inschriften, die nur aufs neue wieder belegen, was durch andere schon bezeugt ist, oder welche nicht direkt Rechtsverhältnisse beschlagen, weggelassen sind. Durch diese Beschränkung *aux textes les plus considérables et en quelque sorte fondamentaux* sollte es am ehesten gelingen, die Juristen, an welche sich das Buch hauptsächlich wendet, für das Studium des griechischen Rechtes zu gewinnen. Durch die grofse Fülle von Gelehrsamkeit, welche die Verfasser in den Erläuterungen ausgebreitet haben, haben sie den Beweis geliefert, dafs sie die ganze alte und neue Litteratur auf dem Gebiete des griechischen Rechtes beherrschen, wie aufser ihnen wohl nur wenige. Sie würden sich daher gewifs den Dank aller, die auf dem gleichen Gebiete arbeiten, erwerben, wenn sie im Anschlufs an ihren auf 3 Fascikel berechneten *Recueil* eine lückenlose Zusammenstellung des epigraphischen Materials, das sich auf das griechische Recht bezieht, herausgeben würden. Wenn es sich dabei auch nicht um eine ausführliche Publikation mit Erklärung aller Fragmente wird handeln können, so wäre doch vielen gedient durch einen blofsen Hinweis auf das gesamte einschlägige Material. Ich kann auch den weiteren Wunsch nicht unterdrücken, dafs die Herren Verfasser, die in herrlicher Harmonie dieses schöne Werk zu stande gebracht haben, uns auch dasjenige Werk schenken mögen, dessen wir schon so lange bedürfen, eine griechische Rechtsgeschichte, so lückenhaft dieselbe auch vielfach ausfallen müfste.

Die Anlage des *Recueil* ist nach unsern Begriffen etwas breit, aber praktisch. Um das Buch nämlich auch für solche, die das Griechische nicht völlig beherrschen, benutzbar zu machen, ist jede Inschrift von einer Übersetzung begleitet, welche die richtige Mitte hält zwischen allzu peinlicher Anlehnung an das Original und allzu grofser Freiheit, und namentlich auf möglichst präzise juristische Ausdrucksweise Bedacht nimmt.

Die Anordnung der Inschriften ist weder nach chronologischen noch geographischen, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten getroffen, so jedoch, dafs jeder der drei Fascikel eine Anzahl von Gesetzen, Volksbeschlüssen, Verträgen und Rechtsprüchen enthalten soll. Auf diese Weise entsteht freilich ein nicht gerade erfreuliches Durcheinander, das jedoch vom praktischen Standpunkte aus geboten schien. So haben die Verfasser gewifs gut ge-

*) Vgl. die Anzeige in No. 15 und 16. D. Red.

than, für das Gesetz von Gortyn die von Comparetti und Halbherr in Aussicht gestellte Bearbeitung der gesamten gortynisch-kretischen Inschriftfunde abzuwarten. Ihrer Behandlung der Tafeln von Heraklea wird die sorgfältige Revision von Kaibel, I. Gr. S. et It. n. 645—646 zu statten kommen. Dafs nach der Publikation der unter IV und V abgedruckten Inschriften von Ephesos bei Hicks, Anc. greek inscr. in the Brit. Mus. III, 2. Ephesos (1890) n. 477 sich die chronologischen Ansätze der Verfasser, die sich hauptsächlich auf die Forschungen von Th. Reinach stützten, nicht mehr halten lassen, brauche ich um so weniger zu betonen, als Th. Reinach selber im 'Bulletin épigraphique' in der Rev. des ét. gr. 1891, S. 331 f. seine Behauptungen zurückgezogen hat. Demnach ist der dort genannte *κοινὸς πόλεμος* mit Hicks zu betrachten als der 129 v. Chr. beendigte Krieg gegen Aristonikos, der genau zwei Jahre gedauert hat.*) Der Aufstand der Ephesier gegen Mithridates fällt ins Jahr 86 v. Chr. Bei diesem Anlasse sei auch noch erwähnt, dafs ein Analogon zur Inschrift n. IV (Waddington-Lebas, Inscr. d'Asie-Mineure n. 136 a) ein Volksbeschlufs von Pergamon bietet, der nach dem Tode des letzten Attalos gefafst wurde, um die Gärung in der Stadt zu dämpfen (Fränkel, Inschriften von Pergamon I, n. 249).

Einen Begriff von der Reichhaltigkeit des bis jetzt vorliegenden I. Fascikels dürfte eine kurze Inhaltsübersicht geben. An erster Stelle stehen Gesetze und Volksbeschlüsse, und zwar wird zunächst die sog. Lygdamit-Inschrift (Ditt. Syll. n. 5) behandelt, welche auch in der Einleitung S. II f. hübsch beleuchtet wird. Hier wird nämlich, meines Wissens zum ersten Male, deutlich hervorgehoben, dafs während des Ausnahmezustandes in den ersten 18 Monaten nach Abschlufs des Vertrages der Verbannte, welcher irgend einen Anspruch vor Gericht geltend macht, den Eid zu leisten hat, also der Kläger, während sonst im griechischen Recht die Beweislast dem Beklagten zufällt. Dieser ordentliche Zustand tritt nach Ablauf jener 18 Monate wieder ein. — Als n. II und III folgen die Begräbnisordnung von Iulis (D. S. 468 und 469) und das Gesetz von Gambreion über die Trauer (D. S. 470), welche beide polizeiliche Mafsregeln enthalten, zugleich aber auch Luxusgesetze sind, gerade wie die römischen *leges funerariae* auch *sumptuariae* sind. Juristisch sind sie besonders interessant, weil sie Aufschlufs geben über das griechische Verwandtschaftsprinzip. — Unter IV und V werden die schon erwähnten Gesetze von Ephesos behandelt (D. S. 253 und 344), deren erstes uns einen Einblick in die verschiedenen Arten von Kapitalanlagen bei den Ephesiern gewährt, aber noch viele ungelöste Rätsel enthält, während das zweite den Versuch zeigt, den durch den Krieg gestifteten Schaden gleichmäfsig auf die Klassen der Bevölkerung zu verteilen. Zugleich gestatten diese aufserordentlichen Verhältnisse einen Rückschlufs auf das in Ephesos unter normalen Verhältnissen gültige Hypothekenrecht.

Die folgende Reihe bilden Akten und Verträge. Zunächst wird behandelt ein Verzeichnis von Mitgiften aus Mykonos (*constitution dotale*: D. S. 373), sodann unter VII ein Verzeichnis von 47 Liegenschaftsverkäufen aus Tenos (Boeckh, C. I. G. n. 2338). — Unter n. VIII folgt eine Zusammenstellung aller bekannten Hypothekensteine (*ὅροι*), 68 an der Zahl. Dank dem Umstande, dafs die Griechen das Prinzip der Publicität rechtlicher Akte sehr stark entwickelt haben, erhalten wir hier einen Einblick in die Einzelheiten des Verkehrs, wie er uns bei den Römern geradezu fehlt. Es läfst sich überhaupt beobachten, dafs in Griechenland die Schriftlichkeit viel mehr Regel ist als in Rom, wo ja die *verba solemnia* für die Gültigkeit der Akte vielfach allein mafsgebend sind. Wenn man freilich aus diesem stark verbreiteten Prinzip der Schriftlichkeit bei den Griechen den Schlufs ziehen wollte, dafs man darin eine Besonderheit des griechischen Rechtslebens vor sich habe, so würde man sich irren. Denn es weisen dieselbe Erscheinung schon früher die Babylonier auf, bei denen die Lust zur schriftlichen Fixierung aller Akte des Privatverkehrs fast noch gröfser war als bei irgend einem modernen Kulturvolke. Vgl. hierüber Kohler und Peiser, Aus dem babylonischen Rechtsleben, Leipzig 1890 ff. und neuerdings auch Hugo Winckler, Geschichte Babyloniens und Assyriens, Leipzig, Pfeiffer. 1892. S. 322. — Einen fast vollständigen Kontrakt für die Übernahme der Austrocknung eines Sumpfes bei Eretria auf Euboia, gleichsam ein Pflichtenheft mit Spezifizierung der Übernahmebedingungen enthält n. IX, eine Inschrift, die seit ihrer ersten Publikation durch Eustratiades, *Ἀρχαιολ. Ἐφημ.* 1869, S. 317, Taf. 48 kaum mehr recht beachtet worden ist, obgleich sie ganz interessante Details bietet. — Den Schlufs bildet eine Inschrift aus Kalymna (Anc. greek inscr. in the Brit. Mus.

*) Unrichtig war auch die Datierung dieser Inschrift durch Sonne, de arbitris externis (1888), S. 58—60.

III, n. 299), die ein schiedsrichterliches Urteil, gefällt von Kuidos in einem Rechtsstreit zwischen Kos und Kalymna zu Gunsten der letzteren Stadt, enthält und wegen der Genauigkeit der einzelnen Bestimmungen unser Interesse besonders beansprucht. (Forts. folgt.)

Thukydides. Für den Schulgebrauch erklärt von Gottfried Boehme. Zweiten Bandes zweites Heft. Buch VII und VIII. Vierte Auflage, bearbeitet von Simon Widmann. Leipzig, Teubner. 1891. VIII, 224 S. 8. 1 M. 50 Pf.

Die im Jahre 1882 begonnene Neubearbeitung der Boehmeschen Thukydidesausgabe liegt nunmehr abgeschlossen vor. Der zuerst durch seine Göttinger Dissertation 'De finalium enuntiatorum usu Thucydideo' (1875) vorteilhaft bekannt gewordene Bearbeiter Widmann hat es verstanden, die Eigenart des ungemein feinfühligen, scharfsinnigen und in vielen Punkten der Kritik und Interpretation noch heute unübertroffenen Boehme pietätsvoll zu wahren und dabei doch überall, wo es not that, die Fortschritte neuerer Forschung in Text und Kommentar zur Geltung zu bringen. So ist die Ausgabe, im Geiste ihres Urhebers gewissermafsen nur revidiert und nachgebessert, trotz der für den Schulgebrauch wenigstens nicht immer ersprieſslichen Kürze der erklärenden Anmerkungen, namentlich in sachlichen Punkten, nach wie vor ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der den Historiker eingehender studiert. Von Heft zu Heft freilich hat sich Widmann mehr und mehr selbständig gezeigt und hier und da in der Textgestaltung sich gröfsere Freiheit gestattet; aber wer will sagen, dafs Boehme, der allerdings oftmals mit einer gewissen Zähigkeit an der Überlieferung festhielt, seinen konservativen Standpunkt in der Folgezeit überall festgehalten haben würde? Sicherlich hätte auch er bei längerem Leben in Buch VII und VIII sich zu Änderungen herbeigelassen, wie sie Widmann, besserer Erkenntnis folgend, vorgenommen hat, indem er sich an vielen Stellen nicht damit begnügte, offenbar unrichtig Überliefertes als solches zu kennzeichnen oder Vermutungen und Vorschläge auszusprechen. Wenn man auch getrost an der Mehrzahl holländischer Textberichtigungen vorbeigehen und holländische Konjekturenmache unberücksichtigt lassen kann, so haben doch Cobet und auch van Herwerden manche nicht abzuweisende Berichtigungen des Thukydideischen Textes herausgefunden. Was vollends Poppos würdiger Nachfolger J. M. Stahl mit unvergleichlichem Scharfsinn als Kritiker und Interpret unseres Autors zu Tage gefördert hat, ist meist von so bestechender Wahrscheinlichkeit, dafs man öfter, als gut sein mag, ihm das eigene Urteil unterzuordnen versucht wird. Kein Wunder daher, wenn auch Widmann ab und zu aus diesen Quellen geschöpft hat. Wenn er aber gegen Karl Hudes, des neuesten Thukydidesherausgebers, Hypothesen sich kühler verhält, so darf uns das nicht befremden. Denn es wird wohl schwer halten, dafs Hude mit seiner Bevorzugung des Cod. Laur. vor Cod. Vatic. sich allgemeine Anerkennung erwirbt. Leider hat A. Schoene in dieser Wochenschr. 1891, No. 47 f. uns nicht das geboten, worauf wir neugierig gemacht worden waren, eine allseitige Würdigung der Verdienste Hudes im Gegensatz zu Stahls Rezension in Gött. Gel. Anz. 1891, No. 17 und zu der meinigen in Berl. Phil. Wochenschr. 1891, No. 35. Eine recht praktische Anerkennung Hudes, die einzige, die mir bislang begegnet ist, finde ich in Hubert Ashton Holdens Ausgabe von Thukydides VII (Cambridge 1891): der Engländer nämlich hat einen Kommentar aus allen bisherigen Ausgaben zusammengesetzt und dabei auch Hude die Ehre der Benutzung und Erwähnung in reichlichem Mafse erwiesen.

Von Widmanns Vermutungen, Rechtfertigungen oder Vorschlägen zu einer Reihe bedenklicher Stellen mögen folgende hier besprochen werden. VII, 6, 4 ist *καὶ παρελθόντες τὴν τῶν Ἀθηναίων οἰκοδομίαν* hinter *παροικοδομήσαντες* als Glossem zu dem letzteren ganz gestrichen worden. 7, 3 wird *τρόπῳ ᾧ ἄν* als Glossem zu *ἄλλως ὅπως ἄν* eingeklammert (vgl. meinen Jahresber. bei Iwan von Müller 1889. LVIII. I. S. 213); ich halte an der Einklammerung von *ἐν ὁλκάσιν* bis *ὅπως ἄν* nach Bekker mit Stahl fest (vgl. meine Ausgabe von B. VII. Paderborn 1889). Hude sucht die Worte durch *ὁπωσοῦν* als Ersatz für *ὅπως ἄν* erträglicher zu machen, was indes Stahl mit Recht zurückgewiesen hat; denn, gesetzt *ἄλλως ὁπωσοῦν* wäre anderswo nachweisbar, so bliebe es immer noch zweifelhaft, welche andere Arten des Übersetzens aufser der *ἐν ὁλκάσιν* und *ἐν πλοίοις* gemeint sein könnten. 25, 6 hat W. *ἀνεῖλκον* hergestellt aus dem handschriftlichen *ἀνέκλων* nach II 76, 4 und in Rücksicht auf die Erklärung des Schol., wodurch freilich die in *ἀναχλᾶν* liegende Schwierigkeit beseitigt wird. 28, 2 ist hinter *ἐφ' ὅπλοις* das *που* = 'irgendwo auf den Alarmplätzen', wie VIII 69, 1, durch kein *ποιούμενοι, πονούμενοι* oder *πολούμενοι* verdrängt worden, wohl aber wird Müller-Strübings

κοιμώμενοι, das aus dem Laur. πλοιοίμενοι verlesen oder nicht verstanden sein könnte, als einem ganz passenden Oxymoron (vgl. φρουρὰν κοιμώμενος Aischyl. Agam. 2) das Wort geredet, auch neben Krügers πονούμενοι (Her. IV 12) ein τετρυμένοι (und τετρυχωμένοι § 3) für erträglich erklärt; ich halte die beiden letzten Ausdrücke wegen des nachfolgenden ἐταλαιπωροῦντο für ganz unnötig. 28, 4 wird das hdschr. ἐποίησαν, wofür alle anderen Herausgeber ἐπέθεσαν oder ἐπέταξαν eingesetzt haben, verteidigt; aber die Erklärung ποιεῖν τι ἀντί τινος (=aus dem von den Verbündeten seither gezahlten Tribut den Zwanzigsten machen) unter Hinweis auf I 40, 2 πόλεμον ἀντ' εἰρήνης ποιεῖν ist doch wohl nicht ernstlich gemeint. 36, 5 τὸ ἀντίπρῳρον ξυγχροῦσαι des Vat., wofür ich τῷ ἀ. ξ. schreibe, noch von G. Michaelis, de infin. usu Thuc. Diss. Halle 1886, zu den Inff. gerechnet, die epexegetisch oder appositionell zu den Casus hinzutreten, hier also zu τῇ ἀμαθίᾳ, wurde schon von Boehme epexegetisch gefafst. W. möchte nun, wie VIII 87, 3, den Inf. mit Artikel, weil entbehrlich, für Glossem halten. 37, 3 ἱππέας τε πολλοὺς καὶ ἀκοντιστάς, die Nichterwähnung der Hopliten, weswegen Krüger καὶ ὁπλίτας einschob und Stahl τοὺς πολλούς = gröfstenteils schrieb, wird treffend erklärt durch VI 98, 4 ἱππομαχία, obwohl auch bei dieser Hopliten thätig waren, und durch den wiederholten Hinweis des Thuk. auf die zahlreiche Reiterei der Syrakusaner. 39, 2 wird das von Stahl eingeklammerte τῶν πωλουμένων hinter τὴν ἀγοράν, was ich erklärt hatte (=τῶν τροφῶν) als 'Markt für die (etwa, jedesmal) zum Verkauf (an die Soldaten) gestellten Lebensmittel', offenbar als Deponens Med. gefafst, wenn ausnahmsweise von einem Verlegen 'der Ständo der Verkäufer' die Rede sein soll, nicht von dem des Marktplatzes überhaupt oder der Marktzeit oder der ἀγορὰ τῶν ἄλλων πράξεων τῶν κατ ἀγοράν: es wäre das gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch, wonach τὰ πωλούμενα die Marktware heifst. Boehme schrieb μεταστήσαντας κομίσαι, W. hat μεταναστήσαντας κομίσαι nach Vat., vielleicht durch Classens Anm. hierfür gewonnen. Zu 41, 2 nennt W. die Delphine die Torpedos des Altertums; voraussichtlich machen die der Neuzeit im Ernstfall mehr von sich reden als jene, von deren Wirksamkeit wir so gut wie nichts wissen: Afsmann hält die Delphine für Fallklötze, ich versuchte sie im Anhang meiner Ausgabe als Enterklötze zu kennzeichnen; darin mag W. recht haben, dafs mehr die Art des Herabfallens als die Form der Vorrichtung den Namen verschafft hat. Neu ist der Vorschlag, nach Poll. I 54 statt ὑπὲρ τῶν ἔσπλων, was ich erklären möchte: der Delphin schwebte über den im Pfahlwerke gelassenen Ausfallsthoren (Näheres darüber in meiner Ausgabe), zu lesen ὑπὲρ τῶν ἐμβόλων. Für das schwierige παρασκευὴν τοξευμάτων 43, 2 vermutete W. in der Rez. meiner Ausgabe in dieser Wochenschr. VI, Sp. 946 τευχομάχων (oder -ίων); unabhängig von ihm hat Sitzler in seiner Ausgabe παρασκευὴν τειχομάχον 'Rüstung zum Mauerkampf' hergestellt. 47, 2 ὅτι nach ἄλλα wird mit Recht bestritten, 48, 3 die Beibehaltung von αὐτῶν vor σφῶν befürwortet, 48, 4 ἰδίᾳ und δημοσίᾳ angemessen erklärt. 48, 6 μὴ χρήμασιν, ὧν = nicht durch Geld (Soldtruppen), dem wir weit überlegen sind, besiegt abziehen: es soll nämlich χρήμασιν ironisch für die ξένοι stehen (?), wenigstens weniger künstlich als Hudes οἷς und die syrak. Geldanleihe. 49, 1 αὐτόθι τὸ βουλόμενον, ich lese mit Linwood πολὺ zwischen αὐτόθι und τὸ β.; die folgende Stelle lautet: μᾶλλον θαρσήσας ἢ πρότερον κρατηθείς, eine neue Verbesserung zu den vielen bereits vorhandenen, ohne Besseres zu bringen als Stahl bietet. 50, 3 lese ich προεῖπον . . . ἔκπλουν ἐκ τοῦ στρατοπέδου πᾶσι καὶ παρεσκευάσθαι, ὅταν τις σημήνῃ (Näheres im Anhange meiner Ausgabe), W. . . . πᾶσι, καὶ παρασκευάσασθαι ὅταν τις σημήνῃ, ebenso Sitzler bei gleicher Interpunktion. 52, 2 ἐν τῷ κοίλῳ [καὶ μυχῷ] nach Bothe; Hude, da καί im Laur. fehlt, [μυχῷ]. 56, 3 wird μένον nach αὐτοὶ αὖ verteidigt, μέρος mit Recht zwar als entbehrlich erklärt, aber gelassen. 57, 1 ξυνδιασώσοντες Συρακούσας, ἐπολέμησαν statt ἐπὶ Συρακουσίοις ἐπολ., nicht ungeschickt nach dem Schol. ἐπὶ τῷ διασῶσαι τὴν τῶν Συρ. πόλιν, aber gegen Vallas 'ad Syracusas'; doch sollte das hdschr. ἐπὶ Συρακούσας, was Classen einklammert, nicht so urgiert werden, zumal Laur. auch Συρακούσσας bietet, es ist doch eher ein Auslassen des ι denkbar (vgl. VIII, 102, 2 πάσας = πάσαις), als ein Schreibfehler in ἐπί, indem, wie W. meint, der Schreiber aus Versehen ἐπολέμησαν vor Συρ. zu schreiben angefangen hatte. 60, 3 ἡλικίας μετέχων hätte als Zusatz kenntlich gemacht werden sollen, trotz Schol. und Plut. Nik. 24; auch Hude hat es noch neben anderem unbestreitbar Unechten; ebenso 61, 1 besteht das Glossem ἑκάστοις bis πολεμίοις fort, während Hude ἑκάστοις noch retten will, wiewohl ἅπαντες ἕκαστοι nicht zu belegen ist. 63, 3 πολὺ πλεῖον sollte auch fehlen.

69, 2 scheint *ἐπιβοῶνται* nach W. vom Schol. nicht gelesen worden zu sein, es könnte aus einem hinzugesetzten *ἐπιβοῶντες* entstanden sein, wie es Badham 70, 7 streicht. Welche Hs. hat denn 69, 2 *ἐπιβοῶντες?* 71, 2 zu der strittigen Stelle macht W. den Vorschlag, indem er *ἠναγκάζοντο* für den Rest einer alten Erklärung halten möchte, als ursprüngliche Lesart etwa anzusehen *καὶ διὰ τὸ ἀνώμαλον καὶ τὴν ἔποψιν τῆς ναυμαχίας ἐκ τῆς γῆς ἔχειν*; *διὰ τό* c. Inf. parallel mit Gen. abs., *διὰ τὸ ἔχειν* mit prädik. Adj., *ὅ τε* Hyperbaton (?). 74, 1 wenn *καὶ ὥς*, was Sitzler in *οὕτως* ändert, nicht richtig wäre, schlägt W. *κακῶς* = verkehrterweise vor (vgl. IV, 73, 2 *καὶ ὡς* in einer Hs. für *καλῶς*). Zu 75, 3 zu [*τοῖς ζῶσι*] Vorschläge: 1. (nach Hude) *τοῖς σωσί*, doch ist Gen. und Dat. von *σῶς* nirgends belegt, oder *ἡβῶσι*, 2. nach v. Herwerdens *ἀπιοῦσι* und Nabers *ἐξιοῦσι* das graphisch wahrscheinlichere *ὁρμῶσι* (74, 1). Zu der schon viel kurierten, aber nicht geheilten Stelle 75, 4 *οὐκ ἄνευ ὀλίγων ἐπιθειασμῶν καὶ οἰμωγῆς ὑπολειπόμενοι* die Übersetzung, indem *ὀλίγων* von *οὐκ ἄν. ἐπ. καὶ οἰμ.* abhängen soll: nicht ohne Beschwörungen und Jammer weniger, d. h. von den Abziehenden, soweit sie den Unglücklichen nahe standen, also Verwirrung der Negation, für die als Beispiel Lessings 'nicht ohne Mifsfallen' = 'nicht ohne Wohlgefallen' citiert wird.

VIII, 6, 2 *τῶν ἐν Λακεδαίμονι*, mit Recht beibehalten und nicht in *αὐτῶν* geändert, da *οἱ ἐν* nicht nur die Bewohner eines Ortes, sondern auch die zufällig in einem Orte Anwesenden bezeichnen kann. 9, 2 *τὸ πιστόν*, von Classen und Stahl ausgeschieden, wird beibehalten als 'Zuverlässigkeit, zuverläss. Charakter' = 'Beweis der Treue', aber mit geringem Glück, ebenso von Hude. 15, 1 *ἔλυσαν τῷ εἰπόντι*, statt *λύσαντες τὰς ἐπικειμένας ζημίας τῷ εἰπόντι* . . . [*καὶ*] *ἐψηφίσαντο κτλ.* bei Cobet, Stahl, Classen, Hude, so dafs *τὰ χίλια τάλαντα ἔλυσαν* (= freigegeben) in sehr prägnantem Sinne stände; für den Zusatz *τὰς ἐπ. ζημίας* soll aufser den Scholien auch der Umstand sprechen, dafs nur eine Strafe, der Tod (II, 24), festgesetzt sei. 19, 2 *διότι*, daraus soll [*καὶ*] *ὅτι* entstanden sein (?). 21, 1 [*ὑπὸ*] *τοῦ δήμου* wird ganz weggelassen, *τῶν δυνατῶν* statt *τῶν δυνατωτάτων* des Vat. (vgl. Jahresber.). 24, 5 *ἔμελλον ξυγκινδυνεύσειν* mit Recht bevorzugt vor *μεθ' ὧν ἔμελλον ξυγκινδυνεύειν*; *ἀναιρεθήσεσθαι* nach Stahl. 28, 5 *ἐς τὴν Μίλητον* (was Hude einklammert) *αὐτοῦ* (was Stahl in *αὐτοί* ändert) = zu Milet selbst (Verschmelzung zweier Konstruktionen: *καθιστάναι εἰς* und *ἐν*); soll geändert werden, so stimmt W. der Einklammerung von *ἐς τὴν M.* als Glossem zu *αὐτοῦ* bei, das auch (z. B. nach Herod. II, 178, 5. VIII, 121) für *αὐτόσε* stehen könnte. 34, 1 *ὡς εἶδον, ἐδίωκον* des Vat. gegen Stahls *ὥσπερ εἶχον ἰδόντες ἐδίωκον* nach Vulg. *ὥσπερ ἰδόντες αὐτὰς ἐπεδίωκον*; Hude *ὥσπερ εἶδον, ἐπεδίωκον*. 39, 1 *ὑπό* vor *Καλλιγείτου* nach Poppo ganz gestrichen. 45, 2 *ὡς Ἀθηναῖοι . . . τρίβωλον . . . διδόασιν*, W. nimmt nicht wie Classen, Stahl und Hude in dem Satze eine Lücke an, sondern glaubt, wie van Herwerden, dafs in dem allerdings knappen Ausdruck das Nötige gesagt sei; indes ist die Lücke bereits unwiderleglich nachgewiesen worden. 63, 3 *τοὺς δυνατούς* ist mit Unrecht gegen den Superlativ des Vat. eingetauscht worden; offenbar soll dieser, wie 47, 2, die angesehensten Männer von Samos bezeichnen, weshalb auch W. die Möglichkeit, dafs er hier am Orte sei, nicht in Abrede stellt. 68, 2 läfst W. an der viel besprochenen Stelle (vgl. Jahresb.) die Vulgata mit folgender Interpunktion: *καὶ αὐτὸς δέ, ἐπειδὴ τὰ τῶν τετρακοσίων ἐν ὑστέρῳ μεταπεσόντα ὑπὸ τοῦ δήμου ἐκακοῦτο, ἄριστα φαίνεται τῶν μέχρι ἐμοῦ ὑπὲρ αὐτῶν τούτων, αἰτιαθεὶς ὡς ξυγκατέστησε, κτλ.*; wiewohl er Stahls Einklammerung von *μετέστη ἡ δημοκρατία* für gerechtfertigt erklärt, verwirft er doch das von ihm beibehaltene *καὶ ἐς ἀγῶνας κατέστη* wegen des bei Thuk. nicht vorkommenden Plurals — dabei ist der Ausdruck aber spezifisch attisch — und wirft lieber, als dafs er weiter mit Stahl schreibt *μετὰ τὰ τῶν τετρ. . . . [ἐκακοῦτο,* Glossem zum mifsverstandenen *ἐς ἀγ. κατέστη], ἄριστα φαίνεται τῶν μέχρι ἐμοῦ, ὑπέρ . . . ξυγκατέστη, κτλ.*, die Frage auf, ob etwa zwei Lesarten, bezw. Randnoten vermengt seien 1. *μετέστη ἡ δημ.*, 2. *ἡ δημ. ἐς ἀγῶνας μετέστη*. 69, 1 das von Hude angenommene *ἅμα* (v. Wilamowitz) statt *ἀλλά* wird mit Recht, des Gegensatzes wegen, verworfen, auch das *δ'* hinter *ἦσαν* (Hude *ἦσαν οἱ* [*δ'*] *Ἀθηναῖοι*, unpassend wegen des nachfolgenden *οἱ μέν — οἱ δ'*), gar nicht erst in den Text gesetzt, ebenso *Ἕλληνες* § 4 vor *νεανίσκοι* nach Vat. 76, 5 hätte W. nur die Lücke hinter *καὶ νῦν* nach Stahl, die er für das Beste erachtet, kenntlich machen sollen im Texte (vgl. Jahresb.), wie 80, 3 *αἱ μέν . . . ἐς Μίλητον * *, wozu W. *ἠσύχαζον* vorschlägt (Stahl *ἐνταῦθα ἔμειναν*). 81, 1 *ἀεί τε* (gewöhnlich *ἀεί γε*) — *καὶ τέλος* = sowohl immer — als auch schliefslich. 92, 6 ist *πλήν*, auch

von Hude, wie Stahl annimmt, mit Unrecht eingeklammert, beseitigt worden, da im Faijumer Fragment nicht Raum genug für ein πλήν sei bei Ausfüllung der Lücke; dieser Grund allein kann bei dem geringen Ansehen der Hs. doch nicht ziehen. 102, 2 der locus conclamatus (vgl. Jahresb.) lautet: προειρημένης φυλακῆς τῷ φιλίῳ ἐπίπλῳ (= ὑπὸ τῶν μετὰ Μινδάρου ἐπιπλεόντων φίλων = obwohl diesen Wachsamkeit anempfohlen war von den ... Freunden) ... τὰς δὲ μετὰ τοῦ Μινδάρου ἅμα τῇ ἑῳ κατιδόντες τὴν δίωξιν (= Verfolgung) εὐθὺς ποιουμένας οὐ φθάνουσι πάσαις (Vat. πάσας), und darin liegt doch Ratio, während Hude, bloſs um dem Laur. zuliebe πᾶσαι halten zu können, statt κατιδόντες ein κατιδόντος und dann ποιουμένου (aus ποιούμενοι des Laur.) zu schreiben sich genötigt sieht. 105, 2 läſst W. τὸ Κυνὸς σῆμα wegen I, 46, 4 und VIII, 106, 4 unangefochten, und indem er nach der Vulg. διὰ τὸ κρατήσαντες ... διώκειν, gegen Vat. und die andern bessern Hss.: διώκοντες, schreibt, bemerkt er allerdings mit einem gewissen Zweifel wegen II, 91, 4, διὰ τὸ διώκειν könnte vielleicht ursprüngliche Erklärung zu διώκοντες sein; doch vgl. Stahl, quaestt. gramm., S. 29, der auch Classens Änderungsvorschläge widerlegt.

Aus diesen angeführten Proben geht zur Genüge hervor, daſs W. mit scharfem und selbständigem Urteil prüft und wägt, daſs er nicht leichtsinnig und neuerungssüchtig ändert, sondern konservativ in Boehmes Sinne der Überlieferung ihr Recht läſst und Vermutungen lieber unter den Text als in den Text setzt, wenn ein Verständnis auch ohne Zuthat möglich ist. Weit davon entfernt, unter den Neueren Stahl blindlings überall hin zu folgen, bekundet er jedenfalls eine hohe Achtung vor der eminenten Leistung dieses deutschen Thukydidesforschers, und das ist der Sache unter allen Umständen dienlicher als ein staunendes Bewundern und willenloses Hinnehmen der Resultate, zu denen im Auslande die Thukydidesforschung der letzten Zeit gelangt ist.

Nach den neuen preuſsischen Lehrplänen ist Thukydides, freilich mit Ausschluſs schwierigerer Reden, der Schule wieder zugewiesen worden. Möchte diese auch Widmanns Ausgaben sich zu nutze machen! Sicherlich wird dann das, was manchem Lehrer bisher als ein unübersteigliches Hindernis erschienen ist, mehr und mehr als ein der Jugend wohl erschlieſsbares köstliches Gut in das ihm gebührende Recht treten.

Quedlinburg. **Franz Müller.**

Nicephori Chrysobergae ad Angelos orationes tres edidit **Maximilianus Treu**. (Beilage zum Jahresber. des Königl. Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau. 1892. Progr. No. 173.) 8. 50 S.

Wieder ein zum ersten Male in unseren Gesichtskreis tretender Byzantiner, der bisher weder in Nicolais Griech. Litteraturgeschichte noch auch in Krumbachers Geschichte der byzantinischen Litteratur verzeichnet war, aber ein solcher, von dem jeder unbefangene Leser wird urteilen müssen, daſs er es kaum in höherem Grade verdient hat, an das Licht gezogen zu werden, als jener gräcisierte Italiener des 15. Jahrhunderts, Johannes Kanabutzes von Chios, dessen sich sogar die Teubnersche Verlagsbuchhandlung vor zwei Jahren in einer schmucken Ausgabe M. Lehnerdts annahm. Lieferte die überaus dürftige Schrift des letzteren, eine auf Bestellung des Fürsten von Samothrake und Ainos mittels einfachen Auszuges aus Dionysios von Halikarnaſs hergestellte Vorgeschichte von Samothrake, auch nicht den geringsten Ertrag für Dionysios, während alles übrige nur von der tiefen Unwissenheit und dem kläglichen Verfall der Sprache in jener Zeit zeugte — einzig die religiösen Ansichten und Meinungen des Verfassers hätte sich's verlohnt hervorzuheben, was aber keiner der Beurteiler der Schrift gethan zu haben scheint —: so ist die Kenntnis byzantinischer Verhältnisse, geschichtlicher Thatsachen und Zusammenhänge, die wir etwa aus den schwülstigen Reden des Nikephoros Chrysoberga zu entnehmen versuchen, thatsächlich gleich null. Wozu also die Veröffentlichung dieser Reden? Man verstehe mich nicht falsch. Selbstverständlich ist das wissenschaftliche Recht dazu, ja die wissenschaftliche Pflicht, die gesamte schriftstellerische Hinterlassenschaft der Byzantiner zum Zweck der geschichtlichen Erkenntnis und Würdigung jenes eigenartig gestalteten griechischen Lebens, wie dies Krumbacher so schön als würdiges Ziel philologischen Forschens hingestellt hat, allmählich zu durchdringen und womöglich in handlichen Ausgaben zugänglich zu machen, unumwunden anzuerkennen. Aber warum soll denn gerade das Wertloseste und Nichtigste den Vortritt oder Vorzug haben vor Tüchtigem, Lesenswertem und Probehaltigem? Sind nicht noch zahlreiche wackere byzantinische Schriftsteller geistlichen wie weltlichen Standes vorhanden, deren Werke z. T. noch völlig ungekannt im Staube der Bibliotheken ruhen, viele, deren Namen wir kaum je gehört haben? Mit Freuden wäre es zu begrüſsen gewesen, wenn

Treu, dem wir jene schöne, von mir in der Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXIV, S. 245—248 zur Anzeige gebrachte Erstlingsausgabe der Briefe des Maximus Planudes verdanken, sich entschlossen hätte, die bereits abschriftlich in seinen Händen befindlichen Briefe des Gregorios von Cypern, auf dessen hohe Bedeutung ich ebenfalls in der Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXIV, S. 347—350 hingewiesen — oder lieber zugleich mit ihnen auch die anderen Werke desselben (a. a. O. S. 349) —, in einer Sonderausgabe vorzulegen. Aber wir werden uns gedulden müssen und vorläufig dankbar das hinnehmen, was Treu, wie immer, in seinem Kommentar Wichtiges und Beachtenswertes uns bietet. Dieser ist es, welcher der Ausgabe ihren Wert verleiht, die Reden selbst habe ich — und anderen wird es ebenso ergehen — nicht ohne Selbstüberwindung gelesen. Das vernichtende Urteil, welches Treu über Nikephoros Chrysoberga und seine Reden fällt, wird, denke ich, mich vor dem Vorwurfe der Unfreundlichkeit schützen und meine soeben ausgesprochene Ausstellung als berechtigt erscheinen lassen. Er sagt von ihm (S. 41): 'Adnumerandus est in sordido illo grege rhetorum Byzantinorum, quorum si noveris unum noveris omnes. Romanorum veterum in re publica legitimos se posteros heredesque iactantes ut mira sunt temporis praeteriti ignorantia, ita vana de semetipsis persuasione Graecos quorum lingua utuntur ut homines alienigenas despiciunt, Latinos ut barbaros et haereticos. prae se ferunt splendidos titulos dignitatum, sed nullo verae existimationis pudore humiliter serviunt et adulantur. semper in ore habent veterum scriptorum, rhetorum, poetarum et nomina et dicta, res promunt a magnis viris praeclare gestas. fructum vero ex antiquitatis consuetudine redundare ad ipsorum doctrinam atque humanitatem intellegere neque possunt neque volunt. verborum denique sententiarumque pompa inani in orationibus turgentes vilium plerumque rerum captant nitorem fucatum. haec unviersa de Chrysobergis et Nicephoro Chrysoberga.' Lassen wir uns letzteren also als abschreckendes Beispiel gefallen. Unter den zahlreichen Trägern des Namens Chrysoberga (= virga aurea), deren noch 17 andere von Treu S. 38 genannt werden, ist Nikephoros, den in seinen Reden und in deren Aufschriften enthaltenen Angaben zufolge, höchst wahrscheinlich etwa in der Mitte des 12. Jahrhunderts geboren und nach 1203 gestorben. Von seinem Leben wissen wir nichts, wohl aber von seinen Würden. In den Verhandlungen der unter Manuel Komnenos 1166 zu Konstantinopel abgehaltenen Synode, der, wie ich in anderem Zusammenhange ('Zu Nikolaos von Methone', Zeitschr. f. Kirchengeschichte IX, S. 406) gezeigt habe, der größte Theologe des Jahrhunderts Nikolaos von Methone ebensowenig wie denen vom Jahre 1156 und 1158 beiwohnte, erscheint in den Unterschriften (Mai, Script. vet. nov. coll. IV, 1, S. 57) an zehnter Stelle *ὁ διδάσκαλος τῶν ἁγίων εὐαγγελίων*, an dreizehnter *ὁ μαίστωρ τῶν ῥητόρων* (magister rhetorum). Jener hieſs auch *οἰκουμενικὸς διδάσκαλος* oder (a. a. O. S. 51) einfach *διδάσκαλος*, beide Würden konnte natürlich gelegentlich auch ein Mann in sich vereinigen. Nachdem Treu für diese Würdebezeichnungen Beispiele aus Kinnamos und Niketas Choniates angeführt (S. 40), schlieſst er, daſs Nikephoros, da er in der Aufschrift der ersten Rede *ῥήτωρ*, in der der fünften *διδάσκαλος*, in der Überschrift seiner Progymnasmata *μαίστωρ τῶν ῥητόρων* heiſst, mit der doppelten kirchlichen Würde eines Lehrers des Evangeliums und eines Meisters der Redner geschmückt war. Über die mit diesen Würden verbundenen Obliegenheiten erfahren wir durch Treu, daſs der Magister rhetorum in jener Zeit an bestimmten Tagen des Jahres sowohl vor dem Kaiser als vor dem Patriarchen eine Rede zu halten hatte, so am Epiphanientage vor dem Kaiser in irgend einem Palast (cod. Escur. fol. 319 r *λόγος — τοῦ ῥήτορος εἰς τὸν αὐτοκράτορα κυρὸν Μανουὴλ τὸν Κομνηνόν· ἀναγνωσθεὶς πρὸ τῆς τῶν φώτων ἡμέρας, καθ' ἣν εἴωθεν ἀναγινώσκειν ὁ ῥήτωρ.* Fol. 243 r *λόγος τοῦ — μαίστορος τῶν ῥητόρων — εἰς τὸν αὐτοκράτορα κυρὸν Ἰσαάκιον τὸν Ἄγγελον· ἀναγνωσθεὶς πρὸ τῆς ἑορτῆς τῶν φώτων, καθ' ἣν εἴωθεν ἀναγινώσκειν ὁ ῥήτωρ.* — Fol. 211 v *λόγος ἀναγνωσθεὶς συνήθως ἐν τῇ ἑορτῇ τῶν φώτων τοῦ — ῥήτορος*), am Lazarustage dicht vor dem Palmsonntag in der Behausung des Patriarchen (cod. Escur. fol. 75v *λόγος ἀναγνωσθεὶς συνήθως ἐν τῷ πατριαρχείῳ κατὰ τὴν ἡμέραν τοῦ Λαζάρου ὑπὸ τοῦ σοφωτάτου μαίστορος τῶν ῥητόρων*). Name und Würde des *διδάσκαλος τῶν εὐαγγελίων* (oder *τοῦ εὐαγγελίου*) blieb noch in den folgenden Jahrhunderten in Geltung, der Name *μαίστωρ τῶν ῥητόρων* verschwindet nach Nikephoros Chrysoberga. — Was nun die Reden selbst angeht, so feiert Nikephoros in der ersten (S. 1—12) den Kaiser Alexios III. Angelos (Komnenos 1195—1203) wegen der Niederwerfung des im Keime erstickten Aufstandes des Johannes Komnenos mit dem Beinamen *Παχύς*, eines Enkels — wie Treu sehr wahrscheinlich zu machen weiſs (S. 43/44) — des

unter Johannes II. Komnenos (1118—1143) und Manuel Komnenos (1143—1180) hochverdienten Grofsdomestikus Johannes Axuchos. Die Rede ward am 14. Sept. des Jahres 1200 gehalten. Von dem, was hier zu einem Aufstande aufgebauscht wird, berichtet kurz Niketas Choniates. Ich stimme durchaus Treu bei, wenn er sich über die Sache also ausläfst (S. 43): 'De seditione ipsa quid dicam? is qui ob exstinctam laudibus ad caelum fertur, in palatio Chalcedonensi remanens ne manum quidem vertit. rem autem ipsam pueriliter incohatam quis sibi persuaserit seditionem fuisse, quis nobiles re vera coniurasse, ut Alexii tyrannidem delerent, qui in ipso seditionis principio tanquam victus esset tyrannus languori desidiaeque se dedentes suo tantum ingenio Ioannem Comnenum indulgere siverunt. non scelus profecto ea res et maleficium hominis imperium affectantis, sed mente capti aut insani dementia ac temeritas: non gladio ille percutiendus, sed medico tradendus erat.' In der zweiten im Jahre 1202 gehaltenen Rede (S. 13—23) beglückwünscht Chrysoberga denselben Kaiser Alexios III. zu seiner glücklichen Heimkehr aus den östlichen Teilen des Reiches, wohin er zum Kriege ausgezogen war, nach Konstantinopel. Die dritte Rede (S. 24—35) hielt Chrysoberga im Palast Blachernä am Epiphanienfeste des Jahres 1204 vor Kaiser Alexios IV. Angelos, jenem Schwächling, der mit Hülfe der zum vierten Kreuzzuge sich rüstenden Abendländer am 1. Aug. des Jahres 1203 in Konstantinopel zur Herrschaft gelangte, aber schon im sechsten Monate, bei Griechen und Kreuzfahrern gleich verhafst, der Herrschaft beraubt und getötet wurde. Treus Kennzeichnung dieses rednerischen Machwerks trifft den Nagel auf den Kopf (S. 47): 'Nullo opinor specimine melius degustabis perditissimum illud genus adulatorum Byzantinorum; videlicet quaecumque de ingenio, moribus, animo, actionibus Alexii promuntur, cuncta ad verbum ficta et commenticia.' Die handschriftliche Grundlage der drei Reden ist der dem 13. Jahrhundert angehörende Cod. Vindob. philos. et philol. Gr. 321. Als weitere Werke des Nikephoros Chrysoberga verzeichnet Treu (4): *Λόγος ἐγκωμιαστικὸς εἰς τὸν ἁγιώτατον πατριάρχην κυρὶν Νικήταν τὸν Μουντανοῦ*, im Cod. Escur. Y-II-10 saec. XIII. vorhanden, (5) *Λόγος ἐξιτήριος τῷ ἐπὶ τοῦ καυκλείου κυρῷ Κωνσταντίνῳ τῷ Μεσοποταμίτῃ*, im Cod. Vindob. 321, (6) *Λόγος ῥητορικὸς β'· ἀναγνωσθεὶς εἰς τὸν πατριάρχην κυρὶν Ἰωάννην τὸν Καματηρόν*, im Cod. Vindob. 321, (7) *Ἐπιστολὴ τῷ Λημητριάδος* ebendaselbst und (8) *Προγυμνάσματα διάφορα*, im ganzen neun Stücke, gleichfalls im Cod. Vindob. 321, das neunte auch im Cod. Escur. erhalten. Die sämtlichen aufser jenen drei Reden im Cod. Vindob. überlieferten Schriften des Nikephoros Chrysoberga (No. 5—8) sind von Treu abgeschrieben worden. Verdienstlich ist endlich die am Schlufs (S. 49/50) gegebene Zusammenstellung der 'Vocabula quae non habent Stephanus Didotianus, Ducangius, Sophocles, Kumanudes'.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Ausgewählte Briefe **Ciceros** und seiner Zeitgenossen. Eine Einführung in das Verständnis des Zeitalters Ciceros. Herausgegeben von Fr. Aly. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, H. Heyfelder. VIII u. 165 S. 1,60 ℳ, geb. 2 ℳ

Unter Zugrundelegung des Klotz-Wesenbergschen Textes wird hier eine Auswahl von 80 Briefen geboten, darunter einige von Ciceros Freunden und Zeitgenossen. Vorausgeschickt ist ein allgemeines Kapitel über das Zeitalter Ciceros. Hieran schliefst sich eine lateinische vita Ciceronis, die aus seinen eigenen Berichten zusammengesetzt ist und das meiste aus dem Schlusse des Brutus schöpft, wo Cicero seinen Entwicklungsgang schildert. Ein kurzer Anhang läfst den Livius über Ciceros Tod berichten. Den Schlufs bildet ein erklärendes Verzeichnis der Eigennamen, welches sich auf das Allernotwendigste beschränkt.

Die Auswahl ist vom geschichtlichen Standpunkte aus getroffen und erstreckt sich von dem Briefe des Q. Cicero de petitione consulatus bis zu Ciceros letztem Briefe an Brutus. Anmerkungen und Übersetzungshilfen zu bieten, war nicht die Absicht des Herausgebers; dafür schickt er den Briefen, mehrere verwandte zusammenfassend, einleitende Vorbemerkungen voraus, welche teils direkt auf die folgenden Briefe vorbereiten sollen, teils aus dem gebotenen Einzelnen etwas Einheitliches sich zu machen bemühen. Seine Darstellung ist klar und frisch und in Übereinstimmung mit der wohlwollenden Beurteilung Ciceros, welche er in seiner vor Jahresfrist erschienenen Cicerobiographie niedergelegt hat. Der Ton des Ganzen ist der Fassungskraft der Schüler, für welche diese Sammlung bestimmt ist, durchaus angemessen. Gespreizte Wendungen, wie diese (S. 35): 'Je mehr sein politischer Einfluſs sank, desto krampfhafter betrieb er das unschöne Geschäft, der Herold seiner Verdienste zu sein,' sind sowohl hier selten, wie in jener zusammenhängenden Darstellung des Lebens Ciceros. Das Verzeichnis der Eigennamen freilich ist zu harmlos. Hier eine Anzahl Be-

merkungen, die in einem Buche, welches sich doch Primanern anbietet, nicht stehen sollten: Aegina, Insel im sinus Saronicus; Aeschines, Gegner des Demosthenes; Aesculapius, Gott der Heilkunst; Apelles, griechischer Maler; Apollo, Gott der Heilkunst; Capua, Stadt in Kampanien; Demosthenes, berühmtester Redner Athens; Homerus, Dichter der Ilias und Odyssee; Neapolis, Stadt am Fufse des Vesuv; Philippus, König von Macedonien; Piraeus, Hafen Athens; Plato, der berühmte Philosoph; Syracusä, Stadt an der Ostküste Siciliens u. s. w. Da Ciceros Briefe eben als obligatorische Klassenlektüre für Unterprima eingeführt sind, wird diese geschickt angelegte und freundlich ausgestattete Auswahl gewifs einen starken Absatz finden. Für die zweite Auflage würde es sich dann empfehlen, das historische und geographische Verzeichnis am Schlusse umzuarbeiten. Mit den Vorbemerkungen ist ja doch nicht allen Schwierigkeiten Rechnung getragen. Sie wollen orientieren und die Gesamtsituation beleuchten. Was an besonderen, an einzelne Namen sich heftenden Schwierigkeiten aufserdem noch im Texte vorkommt, darüber müfste der Schüler sicher sein, im Schlufsverzeichnisse die ersehnte Auskunft zu finden. Es müfste dieses Verzeichnis demnach wohl um ein bedeutendes eingehender sein; doch soll darum nicht alles, was sich an gleichgültigen Thatsachen aus dem Leben der vielen bei Cicero erwähnten Personen auftreiben läfst, darin aufgestapelt werden.

Ob Ciceros Briefe überhaupt eine passende Schullektüre sind, das freilich ist eine andere Frage. Nach meiner Erfahrung sind sie es nicht. Dafs sie, als Briefe betrachtet, das höchste Lob verdienen, ist zweifellos. Auch sind sie für den, welchem die Ereignisse dieser Zeit nicht blofs im allgemeinen bekannt sind und der aufserdem das Lateinische hinreichend beherrscht, um sie schnell lesen und dabei ihre geistreiche, flackernde Beweglichkeit sicher nachempfinden zu können, in einem nicht gewöhnlichen Grade interessant. In diesem Falle aber befinden sich die Schüler nicht. Diese buchstabieren sich diese Briefe zusammen und haben die gröfste Mühe, sich das Gelesene zu beleben. Um richtig verstanden zu werden, haben diese Briefe sehr viel zu ihrer Erklärung nötig. Leider aber verflüchtigt sich wieder ihr eigentümlicher Reiz, wenn man sie einer schulmäfsig schwerfälligen und sich lange beim einzelnen aufhaltenden Interpretation unterwirft. Mit wahrem Verständnis und wirklichem Genusse wird nur der diese Briefe lesen, welcher klar alle Beziehungen des Gesagten gleich durchschaut und alle Nuancen der Stimmungstöne beinahe ebenso sicher trifft, wie der selbst, an den sie gerichtet waren. Allerdings sehen wir in ihnen fast stets sehr flüchtige Stimmungen und Situationen festgehalten. Demnach führen sie, richtig erfafst, näher an die antike Wirklichkeit heran, als irgendwelche anderen Litteraturdenkmäler. Aber leider zeigen sie sich der Erklärung entschieden rebellisch. Man mufs eben die ganze, oft schier endlose Verzweigtheit ihrer Beziehungen aufdecken, um sie zum Leben zu erwecken. Nur mit mäfsiger Kunst interpretiert, bleiben sie in weit höherem Grade tot, als alles andere, was wir sonst unseren Schülern vorsetzen. Vor allem aber gilt es auch dieses zu bedenken, dafs sie trotz der aufserordentlichen Schwierigkeiten, welche sie bieten, doch nur als eine leichte Zukost gelten können. Es kann doch wohl nicht als eine ernste Aufgabe des Gymnasiums betrachtet werden, mit diesem innerlich so bedeutungslosen Detail der politischen Parteikämpfe am Ausgange der Republik bekannt zu machen. Der Wechsel, der sich damals in der Form des Staates vollzog, ist bedeutungsvoll, aber doch nur aus der Ferne betrachtet, wo die Richtung seiner Bewegung sich dem Auge klar darstellt. Eine politische Korrespondenz jedoch, in welcher sich das ganze Hinundherschwanken und all die kleinen Ränke der Parteien spiegeln, wird für den mit diesen Vorgängen vertrauten Gelehrten einen hohen Reiz haben, aber auf die Schüler wird sie nicht sonderlich aufklärend wirken. Blofs politische Briefe möchten überhaupt pädagogisch nicht ergiebig genug sein, um auf einen Ehrenplatz im Unterrichtssysteme Anspruch zu haben. Früher wurden diese Briefe vorwiegend auch nur von solchen Lehrern in der Schule gelesen, welche die Ereignisse jener Jahre zu ihrem Spezialfache erwählt hatten. Jetzt, wo sie von allen gelesen werden sollen, wird man gewifs bald genug um Befreiung von diesem Zwange flehen. Etwas anders steht es übrigens um den nicht politischen Teil der Korrespondenz Ciceros. Früher stand man diesem Briefwechsel günstiger gegenüber. Man besafs weniger Gelehrsamkeit, aber mehr Vertrautheit mit dem Altertume und vor allem mehr Vertrautheit mit dem Lateinischen selbst. Deshalb hatte man weniger Mühe, sich Ciceros Briefe zu etwas Warmem und Lebenatmendem zu machen. Für unsere Schüler aber, zumal für die der Zukunft, scheinen mir diese Briefe keine geeignete Lektüre. Doch ich will den Meinungen meiner Fachgenossen nicht

vorgreifen. — Ich benutze diese Gelegenheit, um auf ein eben erschienenes Programm über 'Ciceros Briefe als Schullektüre' hinzuweisen, in welchem man auch die mannigfaltigen Meinungen über den pädagogischen Wert dieser Lektüre gesammelt findet. Es ist das Programm (1892, No. 286) der Schleswigschen Domschule von Gidionsen.

Steglitz bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

G. Hefs, Geist und Wesen der deutschen Sprache. Eingeleitet durch eine Lebensbeschreibung des Verfassers von H. Keck. Eisenach, Wilkens. 95 S. 8.

Ein geistvolles Buch, das eine Ergänzung bildet zu Fr. Polle, Wie denkt das Volk über die Sprache? (Wochenschr. 1890, S. 382.) Den vielen Freunden, welche der früh verstorbene Verfasser in seiner Vaterstadt Stettin, in Grüneberg und Bunzlau und als Gymnasialdirektor in Öls, Rendsburg, Altona und Erfurt hinterlassen hat, wird es besonders lieb sein, dafs der Herausgeber auch den Lebensgang dieses ebenso edlen wie geistdurchdrungenen und kenntnisreichen Mannes hinzugefügt hat.

Berlin. **H. D.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 23. 24.

S. 707 f., 24 S. 739 f. Ruge teilt mehrere Inschriften aus Nordwest- und Westkleinasien mit. In einer (Nr. 11) wird die Stadt *Αἶραί* erwähnt, die u. a. bei Stephanus Byz. in dieser Form erscheint und so bei Thukyd. VIII 19. 20 herzustellen ist; zu bemerken ist der Genetiv *πόλεως*. — Sodann wird festgestellt, dafs Lollings Lesung der inzwischen weiterverstümmelten kyzikenischen Inschrift (Mitteil. d. Arch. Inschr. z. Athen VII 32) genau ist, auch dafs die Lücke in 23 wirklich dem Steinmetzen zur Last fällt. — S. 738 f. O. Gruppe berichtigt eine irrige Auffassung Tümpels in der Rezension von Gr.'s Kadmosfabel.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1.

Erste Abteilung. I.

S. 1—22. J. Menrad, Die rhetorische Figur des Sarkasmos und ihre Verwendung bei Homeros, eruiert als Grundbedeutung von *σαρκάζειν* das Zerren am (fremden) Fleische und giebt eine kritische Darstellung der von den Alten gegebenen Definition der Figur. Sarkasmos ist eine nach dem *σαρκάζειν* der Tiere benannte beifsende Hohnrede, deren sich gewöhnlich die Sieger gegen sterbende oder tote Gegner bedienen oder die eine ironische Beziehung zu einer schmachvollen Todesart enthält; gewöhnlich kommt ironisches Scheinlob dabei zur Anwendung. Von Sarkasmen in diesem Sinne zählt er in der Ilias, wo sie als eine Eigentümlichkeit der älteren Dichter erscheinen, 20 Fälle, in der Odyssee 3. — S. 22—23. O. Höfer, Die Göttin *Ὠραία*, hält den Namen für eine andere Schreibung von *Ὠρεία*, unter der er Kybele versteht. — S. 23—28. F. Hultsch, Metrologischer Exkurs zu einer thebanischen Inschrift, berichtigt die Berechnung, welche R. Meister in den Berichten der Leipziger Ges. d. Wiss. 1891 darüber angestellt hat, und findet, dafs zu Anfang des 2. Jahrhunderts in Theben Gold gegen Silber etwa wie 12:1 stand. — S. 29-44. F. Blass, Demosthenica aus neuen Papyrus, giebt aus dem Londoner Aristoteles-Papyrus den Text der Hypothesis zur Midiana und des sich anschliefsenden Anfangs eines Kommentars und erweist daran, dafs weder im allgemeinen unsere Überlieferung des Demosthenes sehr zuverlässig ist, noch innerhalb derselben dem Codex S die ausschliefsliche Herrschaft gebührt. Dasselbe ergiebt eine kritische Betrachtung der Lesarten des Papyrus, der §§ 1—38 vom dritten demosthenischen Briefe enthält. — S. 44—49. F. Rühl, Die Rede gegen Philippides, findet in den Worten, welche Kenyon und Köhler auf die Schlacht von Chaironeia beziehen, vielmehr eine Hindeutung auf die Mifshandlung der Stadt durch Antipatros nach dem lamischen Kriege. — S. 50—52. H. von Kleist, Zu Platons Laches, ergänzt die von Bonitz gegen Zeller gemachten Ausführungen dahin, dafs nach bestimmten Andeutungen des Dialogs die Tugend der Tapferkeit ebensowenig in einer *ἐπιστήμη ἄνευ καρτερίας* wie in einer *καρτερία ἄνευ φρονήσεως* bestehen könne. (Schlufs folgt.)

Revue numismatique 1892, I.

S. 21—27. E. Ferray, Le trésor militaire d'Evreux, behandelt einen 1890 in Evreux, dem ehemaligen Hauptort der Aulerci Eburovici, gemachten Fund römischer Münzen aus der Kaiserzeit (Gallienus, Salonina, Victorinus, Tetricus, Probus). — S. 54-80. Adrien Blanchet veröffentlicht unedierte oder wenig bekannte Münzen aus dem thrakischen Chersones und aus Moesien. — S. 81-89. Peter von Sachsen-Coburg publiziert auf Taf. II und III griechische Münzen aus Phrygien. — S. 90—100. Chronique.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aristoteles *Ἀθην. πολ.* 1. *ἐκδ. ὑπὸ Ἀχ. Ἀγ. Ἀρεοπαγίτου*, 2. per cura di *Ferrini*, 3. edd. *H. van Herwerden* et *J. van Leeuwen*: *BphW.* 20 S. 613-618, 21 S. 649-654. 1. Im ganzen korrekt, beansprucht aber keinen wissenschaftlichen Wert. 2. Für den Philologen unbrauchbar, für den Laien nicht korrekt genug. 3. Wissenschaftlicher Ernst und Fleifs ist anzuerkennen, doch unterliegt die Textgestaltung sehr erheblichen Bedenken. *Bruno Keil.*

Beurlieur, E., Le culte imperial: *GyelA.* 10 S. 398-406. Anerkannt von *O. Treuber.*

Cuche, P., La legis actio sacramenti in rem: *BphW.* 21 S. 666. Der Verf. war für die Aufgabe nicht genügend vorbereitet. *M. Voigt.*

Dingeldein, O., Haben die Theatermasken der Alten die Stimme verstärkt?: *DLZ.* 19 S. 624. Die verneinende Antwort wird gebilligt von *H. Blümner.*

Dümmler, F., Prolegomena zu Platons Staat: *BphW.* 21 S. 645-647. Anregend, doch ist die aufgestellte Hypothese nicht erwiesen. *P. Wendland.*

Engelmann, R., Bilderatlas zu Ovids Metamorphosen: *Rcr.* 19 S. 360 f. Kommt dem Bilderatlas zu Homer nicht völlig gleich. *B. Haussoullier.*

Engelmann, A., Der Civilprozefs. II. Bd. 2. Heft: *BphW.* 21 S. 666. Kompendiarische Darstellung, die nichts Neues bietet. *M. Voigt.*

Freeman, The history of Sicily from the earliest times. Vol. III: *Acad.* 1045 S. 461 f. Einige Ergänzungen zu dem vortrefflichen Werke giebt *Isaac Taylor.*

Fügner, F., Lexicon Livianum fasc. II. III: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 601 f. Durch Genauigkeit und knappe Form musterhaft.

Gigas, E., Choix de la correspondance inédite de *Pierre Bayle*: *BphW.* 21 S. 666 f. Auch für Philologen von Interesse. X.

Goblet d'Alviella, La migration des symboles: *Rcr.* 19 S. 356-358. Wertvoll. *J. Toutain.*

Greef, A., Lexicon Taciteum fasc. IX: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 602. Notiert; es werden einige Merkwürdigkeiten des Taciteischen Sprachgebrauches hervorgehoben.

Hartman, J. J., Analecta Xenophontea nova: *BphW.* 21 S. 647-649. Überrascht durch Gelehrsamkeit und kritische Schärfe. *Edm. Weifsenborn.*

Hartman, J., De Horatio poeta: *GgelA* 10 S. 389-398. Dem strengen Tadel über Horaz vermag *J. Häufsner* nicht ganz zuzustimmen.

Haupt, C., Liviuskommentar. Heft 2-5: *BphW.* 21 S. 654 f. Die sorgfältige Analyse des Gedankenganges ist anzuerkennen, überhaupt ist die Arbeit sehr geeignet, Lust für die Liviuslektüre zu erwecken. *Fügner.*

Herodas 1. Facs. of Pap. CXXXIV, 2. ed. *Buecheler*: *Athen.* 3372 S. 757 f. 1. Vortrefflich. 2. Die Art, die Vorgänger zu behandeln, wird getadelt.

Jahresbericht über die nacharistotelische Philosophie und röm. Philosophie 1887-1890 von *L. Stein* und *P. Wendland* V: *Arch. f. Gesch. d. Philos.* V 3 S. 403-416.

Jahresbericht der 1888-1889 in Italien erschienenen Werke über alte Philosophie von *A. Chiappelli*: *Arch. f. Gesch. d. Phil.* V 3 S. 423-436.

Jeanroy et Puech, Histoire de la littérature latine: *BphW.* 21 S. 658 f. Nicht tief eindringend, aber fliefsend und elegant. *Bender.*

Körting, G., Lateinisch-Romanisches Wörterbuch: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 602 f. Notiert von *J. Stürzinger*, der genauer auf die Ableitung von écosser eingeht.

Livius, IX. by *M. Stephenson*: *Rcr.* 19 S. 359. Sorgfältig, besonders wertvoll ist die Einleitung. *F. T.*

Livii a. u. c. I. II. XXI. XXII. her. v. *A. Zingerle*, 3. Aufl.: *ZöG*, 43, 3 S. 221-223. Ein vorzügliches Buch für den Schulgebrauch. *A. Schmidt.*

Lübker, Fr., Reallexkion des klass. Altertums f. Gymnasien, 7. Aufl. v. Erler: *ZöG.* 43, 3 S. 277. Wird kurz bestens empfohlen.

Marcelli de medicamentis liber ed. *G. Helmreich*: *DLZ.* 19 S. 626. Zuverlässiger Text. *J. von Müller.*

Meusel, H., Lexicon Caesarianum fasc. XVII: *Arch. f. lat Lex.* VII 4 S. 601. Notiert.

Middleton, J. H., The engraved gems of classical times: *Classr.* VI 4 S. 183-185. Lobende Inhaltsangabe von *A. S. Murray.*

Mitsotakis, J. K., Praktische Grammatik der neugriechischen Sprache: *ZöG.* 43, 3 S. 219-221. Wird von *F. Hanna* aufs wärmste empfohlen.

Plasberg, O., De Ciceronis Hortensio: *GgelA* 10 S. 477-389. Wertvoll. *H. Usener.*

Pulvermacher, N., De Georgicis a Vergilio retractatis: *DLZ.* 19 S. 625. Sorgfältige Untersuchung. *M. Rothstein.*

Reinach, Th., Le calendrier des Grecs de Babylonie et les origines du calendrier juif: *BphW.* 21 V. 665. Inhaltsangabe. *H. Winckler.*

Robert, C., Scenen der Ilias und Aithiopis auf einer Vase etc: *DLZ.* 19 S. 635. *F. von Duhn* hat andere methodische Grundanschauungen als der Verfasser.

Schmekel, A., Die Philosophie der mittleren Stoa: *LC.* 18 S. 636 f.e Gegen die Erörterungen des Verf. läfst sich manches einwenden. *O. W.*

Schmidt, J., Kommentar zu Cäsars Denkwürdigkeiten: *Rcr.* 19 S. 358 f. Nützlich. *S. D.*

Schuchhardt, Karl, Schliemanns Ausgrabungen in Troja etc. 2. Aufl.: *LC.* 18 S. 654. Die 2. Aufl. nennt sich mit Recht eine verbesserte und vermehrte.

Seeck, Otto, Zeitphrasen: *LC.* 18 S. 656. Das sehr erfreuliche Schriftchen macht auf einige Hauptschwächen des Rembrandtbuches aufmerksam.

Serre, Les marines de guerre de l'antiquité: *Rcr.* 19 S. 353-356. Empfehlenswert. *A. Cartault.*

Skutsch, F., De nominibus latinis suffixi *-no* ope formatis: *Classr.* VI 4 S. 180. Die Hauptpunkte sind gut bewiesen.

Stoffel, Guerre de César et d'Arioviste: *BphW.* 21 S. 659-665. Durch die Untersuchungen Stoffels ist der Ort der Zusammenkunft Cäsars mit Ariovist und die Örtlichkeit des Schlachtfeldes endgültig festgestellt. *R Schneider.*

Straufs u. Torney, Dr. Vict. von, Entstehung und Geschichte des altägyptischen Götterglaubens: *LC.* 18 S. 653. Ein trotz mancherlei unverkennbaren Unzulänglichkeiten anerkennenswerter und sympathischer Versuch. *R. P-n.*

Tacitus, Annal. ed. *H. Furneaux* Vol II.: *BphW.* 21 S. 655 f. Entspricht durchaus dem Zwecke, Studierenden die erforderliche Hilfe zu bieten. *K. Niemeyer.*

Theodosius de situ terrae sanctae rec. *Gildemeisteri* rep., versionem rossicam notasque adiecit *J. Pomjalowski*: *BphW.* 21 S. 657. Dankenswert ist besonders der Kommentar, während die Textkritik noch nicht völlig zum Abschlufs gebracht ist. *L. Mueller.*

Thrumb, A., Die neugriech. Sprache: *Classr.* VI 4 S. 179 f. Ausgezeichnet. Zusammenfassung der Hauptpunkte. *H. F. T.*

Zahradnik, J., Der Versbau der Ilias u. Odyssee: *ZöG* 43, 3 S. 280-282. Die Resultate des interessanten, čechisch geschriebenen Programms werden mitgeteilt. *F. J. Drechsler.*

Zander, Versus Italici antiqui: *Classr.* VI 4 S. 180. Nützliche Sammlung der rhythmischen röm. Sprichwörter etc. und gute Behandlung des Saturnius. *W. M. Lindsay.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

12. und 19. Mai.

12. Mai. B. Latyschew, Bürgereid der Chersonesiten (vorgelegt 28. April). Die 1890 und 1891 gefundenen Teile einer Inschrift aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts enthalten den zum Ablesen bestimmten offiziellen Text des Bürgereides. In demselben erwähnte Ortsnamen sind Kerkinitis und Kalos limen, welche den Einwohnern von Chersonesos gehörten, deren Gebiet sich auf den ganzen westlichen Teil der Krim erstreckte. Erwähnt sind ferner die Damiurgen, von Göttern u. a. die *Παρθένος* als Schutzgottheit. — 19. Mai. Köhler, Alexander und Philippus. Philipp hatte seinen Sohn in alle Teile des königlichen Waltens eingeführt; bei seiner Entzweiung mit Olympias hielt Alexander zur Mutter und hätte den Vater vom Throne gestofsen. Nach der Versöhnung wurde Ph. ermordet, wahrscheinlich auf Anstiftung des Olympias, doch lenkte man offiziell den Verdacht auf die Perser. Alexander hätte den Vater schützen können; er verfolgte nun wenigstens die Verdächtigen. Dann aber brach er mit der Politik seines Vaters und manchen seiner Einrichtungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

6. und 13. Mai.

6. Mai. Toutain, Inschrift aus der Strafse von Thuburbo Maius nach Tunis: *Domini nostri Imperator Caesar Flavius Valerius Constantius Pius Felix Invictus Augustus pontifex maximus tribunicia potestate XIV consul VI pater patriae proconsul et . . .* Hinzuzufügen ist der Name des Galerius (Mai 325 — Juli 326). — 13. Mai. *D'Arbois de Jubainville*: Der Name Britanniens ist gemischt aus dem alten Völkernamen *Qrtanis* (*Πρεταννική νῆσος* bei Pytheas) und dem Namen der gallischen Eroberer *Brittani.*

Die Herstellung des „Thesaurus linguae latinae". I.

Mit Rücksicht auf die Schrift von

Martin Hertz, De Thesauro Latinitatis condendo. Dissertatio vernaculo sermone conscripta = Index Lect. in Univ. Litt. Vratislaviensi per aest. anni MDCCCLXXXXII habendarum. 11 S. 4.

Das Unternehmen eines grofsen lateinischen Wörterbuchs war von Prof. Ed. Wölfflin bereits ins Auge gefafst, als er vor bald 10 Jahren das Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik gründete. Inzwischen hat man die Erfahrung gemacht, dafs das Unternehmen von Privaten nicht durchgeführt werden kann, dafs selbst die Vereinigung der Münchener mit der Berliner und Wiener Akademie nicht ausreichen dürfte, um die nötigen Mittel zu schaffen. Herrn Prof. Martin Hertz ist es aber gelungen, die Aufmerksamkeit des preufsischen Kultusministeriums auf die Sache zu lenken. Auf Anlafs des Ministers v. Gofsler fand in Berlin unter dem Vorsitz des Geh.-Ober- Regierungs- Rats Althoff am 15. Febr. 1891 eine Beratung statt, zu welcher aufser Hertz die Mitglieder der Akademie Mommsen, Vahlen und Diels einberufen waren. Hertz erhielt den Auftrag, eine Denkschrift über Bedeutung, Geschichte, Organisation und Kostenberechnung des Unternehmens auszuarbeiten, welche dann in den Sitzungsberichten der preufsischen Akademie vom 9. Juli 1891, S. 671—684 veröffentlicht wurde. Sie erscheint hier begleitet S. 685—689 von dem von der Akademie hinzugefügten Gutachten nebst einer kurzen Notiz über das Verfahren, welches bei der Bearbeitung des von der Savigny-Stiftung in Angriff genommenen lat. Rechtslexikons vorgenommen worden ist. Das Schlufswort des Akademieberichts weist darauf hin, das Unternehmen mit Reichsmitteln auszuführen. Man würde es mit Genugthuung begrüfsen, wenn das Werk eines solchen Thesaurus, das schon F. A. Wolf in allem Ernste anstrebte, nach Ritschl, Halm und Fleckeisen Wölfflin mit Eifer und Erfolg wieder aufnahm, als ein nationales an höchster Stelle betrachtet und dadurch aus der Sphäre des Hoffens und Wünschens auf die festere Grundlage gerückt wird, auf der es allein gedeihen kann. Doch die Sache hat noch einen Haken.

Jene hohe Körperschaft erkennt zwar die jedem Einsichtigen ohnehin unzweifelhafte Bedeutung eines solchen Unternehmens unumwunden an. Aber sie fafst eine von Hertz' Vorschlägen abweichende Organisation ins Auge, auch berechnet sie die Kosten höher, nämlich auf nicht unter eine Million Mark, während Herz mit einer auf etwa 18 Jahre zu verteilenden Summe von 500 000 Mark auskommen zu können glaubte. „Eine derartige Forderung von etwa 50 000 Mark jährlich auf einen Zeitraum von etwa 20 Jahren für ein fundamentales wissenschaftliches Unternehmen darf nicht erschrecken, ja nicht einmal befremden. Wenn die Kosten, welche die preufsische Regierung bezw. das Reich durch viele Jahre hindurch für die griech. und lat. Inschriftensammlung und für die Herausgabe der deutschen Geschichtsquellen aufgewendet hat, zusammengerechnet werden, so werden sie für jedes Unternehmen einen gleichen Betrag teils erreichen, teils sich ihm nähern. Bisher sind die also aufgewendeten Gelder auch aufserhalb der Fachkreise weder als übel angewandt, noch als unbillige Belastung des Staatshaushalts bezeichnet worden. Was in den Zeiten nationaler Erniedrigung und mühsamen Aufstrebens möglich war, wird das vereinigte Deutschland auch zu leisten und allenfalls zu übertreffen vermögen."

Wenig im Einklang mit diesen schönen Worten des Gutachtens der Akademie steht nun das, was M. Hertz von ihr in der vorliegenden Schrift weiter berichtet. Habe man nämlich geglaubt, dafs die hohe Körperschaft nun die preufsische oder die Reichsregierung um Bereitstellung der nötigen Mittel angehen würde, so irre man sich. Die Akademie habe vielmehr in scheinbarem Widerspruch mit ihrer

oben dargelegten Ansicht den gegenwärtigen Augenblick zu einem solchen Vorgehen nicht für geeignet erachtet. Die Verweisung auf eine unbestimmte Zukunft hat wenig Tröstliches. Die Akademie konnte weder die persönlichen, noch die finanziellen Schwierigkeiten der Arbeit für unüberwindlich halten. Denn die Arbeitskräfte sind, wie sich bei der durch Wölfflin geleiteten Archivarbeit gezeigt hat, da; freilich müssen sie honoriert werden, wie das auch in Aussicht genommen ist. Wenn man also auch hoffen darf, dafs die Akademie die Erfüllung der von ihr selbst anerkannten nationalen Pflicht im Auge behält und zu gegebener Zeit energisch dafür eintritt, so ist doch ihre vorläufige Passivität zu beklagen. Diesem Gefühl giebt M. Hertz in seiner Schrift einen ruhigen, dem Ernst der Sache entsprechenden Ausdruck. Auch wir gestehen, dafs wir durch den Ausgang einer mit so grofser Erwartung eingeleiteten Sache enttäuscht sind. Soll sie nicht enden wie das Hornberger Schiefsen, so mufs die Akademie schon in nächster Zeit, sobald der neue preufsische oder der Reichsetat für 1893/94 aufgestellt wird, mit dem Antrage der Bewilligung einer ersten Rate von 50 000 Mark an die zuständige Stelle sich wenden. Sie braucht ihrem so wohlwollenden Gutachten nur einen anderen Schlufs zu geben, und Antrag und Motive sind fertig. Man könnte noch darauf hinweisen, dafs für das Reich noch um so mehr eine Ehrenpflicht vorliege, als die Franzosen den Thesaurus linguae graecae schon fertig gebracht haben.

Hertz geht am Schlusse seines Berichts auf die Äufserungen Wölfflins zu dieser Sache ein. Wölfflin spricht im 4. Heft des 7. Jahrgangs des „Archivs“ S. 507 ff. über die beiden, von Hertz und von der Akademie erstatteten Gutachten, geht auf die Bedeutung des Thesaurus, die Geschichte des Unternehmens, die Organisation, die Arbeiter und die Leitung ein, dringt gleichfalls energisch darauf, dafs gerade jetzt oder bald etwas geschehe, und zeigt, wie er die Ausführung sich denkt. In Bezug auf diese Organisation stellt Wölfflin vier Grundsätze an die Spitze: 1. Ausschliefsung der Eigennamen, um die Schwierigkeiten zu vermindern; 2. keine Benutzung sekundärer Hülfsmittel, sondern Aufbau aus Zettelexcerpten aus der ganzen Litteratur; 3. die Zettel sollen teils sämtliche Belegstellen enthalten, teils eine Auswahl treffen; 4. die Schriftdenkmäler sollen bis auf die beiden Gregore und Isidor inkl. ausgezogen werden unter eventueller Berücksichtigung auch der Litteratur bis auf die Mitte des 9. Jahrh., eine Ausdehnung, die schon Gröber gewünscht hat und Hertz befürwortet. Hertz ist auch mit dem ersten Grundsatze einverstanden; was den zweiten anbetrifft, so hält er das Meuselsche Cäsarlexikon bei genauer Kontrolle der Citate und kritischer Revision aller bedürftigen Stellen und gleichermafsen das Gerber-Greefsche Wörterbuch zum Tacitus schon zur Entlastung der Bearbeiter für durchaus verwendbar. So möchten noch andere zuverlässige Indices verborum zu benutzen sein. Hinsichtlich des dritten Punktes weicht Hertz von Wölfflin, welcher auch das Fehlen eines Wortes zu ermitteln für wichtig hält, nicht sonderlich ab. Er verteidigt das schon bisher beim Archiv geübte Verfahren, die einzelnen Schriftsteller unter einzelne Mitarbeiter zu verteilen, gegenüber der andersdenkenden Akademie, tritt aber mit ihr gegen Wölfflin dafür ein, dafs die Ausziehenden die Texte nur einmal, also nicht vierundzwanzigmal für jeden einzelnen Buchstaben excerpieren.

Über die Modalitäten und Einzelheiten der Organisation schon jetzt zu reden, scheint ihm verfrüht, Wir meinen indes, dafs Wölfflins wohlgemeinte Ausführungen nur eine Unterlage für die Kostenberechnung abgeben sollten, und schon deshalb waren sie nicht zu umgehen. — Soll die Akademie die Aufsicht über das ganze Unternehmen führen, so ist nach Hertz' Ansicht jedenfalls die Bestellung eines oder einiger Kommissarien nötig, um mit der Oberleitung des Unternehmens, die am Sitze der Akademie sich befinden müsse, in steter Verbindung zu stehen. Sollte Österreich sich am Werke mitbeteiligen, so müfsten auch von hier Mitglieder zur Kommission hinzugezogen werden. So würden einerseits die Kosten für das Reich geringer, andererseits würde aufser Wölfflin auch v. Hartel mit seinem grofsen Kreise für die lat. Kirchenschriftsteller geschulter Mitarbeiter gewonnen werden können.

Hoffen wir, dafs des verdienten M. Hertz' offene Darlegung dessen, was im Interesse der Sache durchaus geschehen mufs, an rechter Stelle Eindruck macht, dafs also ein Werk, dem so lange, mit solchem Aufwand an deutschem Fleifs und Gelehrsamkeit, mit solcher hingebenden Aufopferung vorgearbeitet worden ist, nicht im Sande verläuft. Prof. M. Hertz aber gebührt Dank dafür, dafs er der Sache sich mit ganzer Seele angenommen und für des unermüdlichen Wölfflin Lebensarbeit, welche diesem Manne den Platz an der Spitze des neuen Unternehmens nach Gebühr anweist, thatkräftig eingetreten ist. (Forts. folgt).

Colberg. **H. Ziemer.**

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Baumgarten, *Giovanni Battista de Rossi*, der Begründer der christlich-archäologischen Wissenschaft. Festschrift. Köln, Bachem. XIII, 116 S. 8. Mit Bildnis. *M.* 4.

Cauer P., Wort- und Gedankenspiele in den Oden des *Horaz*. Kiel, Lipsius und Tischer. 60 S. 8. *M* 1,60.

Corpus *glossariorum latinorum* a Gustavo Loewe incohatum auspiciis societatis litterarum regiae Saxonicae composuit *G. Goetz*. III (Hermeneumata *Pseudodositheana*). Leipzig, Teubner. XXXVI, 659 S. 8. *M.* 20.

Curtius, E., und Fr. Adler, *Olympia*. Die Ergebnisse der vom Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabungen. II 1 und Tafel-Band (Baudenkmäler von Olympia), 1. Hälfte. Berlin, Asher. 113 S. 4. Mit 67 Abbildungen und 72 Tafeln Fol. *M.* 250.

Riese, A., Das rheinische *Germanien* in der antiken Litteratur. Leipzig, Teubner. VIII, 496 S. 8. *M.* 14.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 36.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Die Realien bei Horaz.

Heft 1:

Tiere und Pflanzen. — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.

Von

Dr. Wilhelm Gemoll,

Gymnasialdirektor in Liegnitz.

IV und 80 Seiten 8°. Preis 1,80 Mark.

Die Fortsetzung befindet sich in Vorbereitung.

Horaz und seine Zeit.

Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten.

Von

W. A. Detto,

Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Wittstock.

Mit Abbildungen.

Zweite verbesserte Auflage.

VIII u. 186 Seiten 8°. 3 Mark, geb. 3,50 Mark.

„Das Buch ist als ein höchst praktisches Hilfsmittel zur Einführung in ein genaueres Verständnis des Horaz anzusehen. Es sei als nützliche Gabe für Schüler höherer Lehranstalten wie zur Anschaffung für Schülerbibliotheken bestens empfohlen. Es wird überdies auch derjenige, welcher einst in der Schule seinen Horaz liebgewonnen hat, dasselbe gern zur Hand nehmen und mit Interesse lesen."

[Gymnasium.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Schulfrage

in ihrer Wendung

durch die

Kaiserworte und die Dezemberkonferenz

von

Prof. Dr. Conrad Rethwisch,

Oberlehrer am Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Berlin.

Sonderabdruck

aus den

Jahresberichten über das höhere Schulwesen V. Jahrgang.

30 Seiten. Gr. 8°. 0,60 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Für den griechischen Unterricht.

Behrendt (Oberlehrer). **Über den Gebrauch des Infinitivs mit Artikel bei Thucydides.** 1 M.

Dahms (Professor). **Philologische Studien zur Wortbedeutung bei Homer.** 1 M.

A. F. Gottschick

Provinzial-Schulrat.

Beispielsammlung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische.

1. Heft für untere und mittlere Gymnasialklassen. 6. Aufl. 1 M.
2. Heft für obere Gymnasialklassen. 4. Aufl. 1,60 M.

— **Wörterverzeichnis** zu dem 1. und 2. Hefte. 4. Aufl. 50 Pf.

Griechisches Lesebuch für untere und mittlere Gymnasialklassen. 11. Aufl. 2 M.

Griechisches Vocabularium. 5. Aufl. 1 M.

Griechische Formenlehre in Paradigmen.

Als Anhang:

die in der Schule aus den Paradigmen zu entwickelnden Regeln.

Für den Schulgebrauch bearbeitet

von

Dr. Karl Kunze,

Direktor d. Kgl. Gymnasiums zu Lissa.

Zweite, wesentlich umgearb. Auflage.

Gr. 8°. 1,20 M.

Leuchtenberger (Gymnasial-Direktor). **Dispositive Inhaltsübersicht der drei Olynthischen Reden des Demosthenes.** 2. verbesserte Auflage. Kart. 50 Pf.

von Oppen (Professor). **Der griechische Unterricht.** Nebst Vorlagen zu griechischen Extemporalien in den oberen Klassen. 1,20 M.

Aufgaben

zum Übersetzen aus dem

Deutschen in das Griechische für Prima

im Anschluss an die Lektüre.

Von

Dr. C. von Oppen,

Professor am Gymnasium zu Barmen.

8°. 1,40 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
JUL 30 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 13. Juli. **1892. No. 28.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des Inscr. jurid. Grecques. Prem. fasc. (O. Schulthefs) II. 760

H. Kiepert, R. Koldewey, Itinerare auf der Insel Lesbos (L. Bürchner) 768

M. Roehrich, De Culicis potissimis codicibus recte aestimandis (O. Mertner) 768

K. Peters, Anthologie aus den römischen Elegikern. 1. Heft (K. P. Schulze) 770

C. Cali, Di un codice de'Priapea nella Benedittina di Catania (M. Manitius) 774

Auszüge: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1 (II). — Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts. Röm Abt. VI 4. — Ἐστία 21. 776

Rezensions-Verzeichnis 778

Mitteilung: Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Mai-Sitzung 780

Verzeichnis neu erschienener Bücher 784

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Recueil des inscriptions juridiques grecques par **R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach.** II.

Die ganze Publikation verrät grofsen Fleifs und grofse Sorgfalt und ist im allgemeinen mit einer Genauigkeit ausgeführt, wie sie blofs dann erreicht werden kann, wenn mehrere Gelehrte sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenthun und in allen Punkten so sehr übereinstimmen wie die Verfasser, welche sich für jede Erklärung solidarisch verantwortlich erklären können: *Il n'est pas une page qui ne nous appartienne en commun et dont nous ne soyons responsables solidairement (Introd. p. IX).* Es ist ja klar, dafs man auf diesem verhältnismäfsig wenig bebauten Gebiete da und dort einzelne Punkte anders oder ausführlicher behandelt wissen möchte. Darum mögen denn auch hier eine Anzahl solcher Änderungen und Wünsche vorgebracht werden, ohne dafs deswegen der Wert der Arbeit herabgesetzt werden soll.

Bei der Lygdamis-Inschrift, deren Behandlung noch nicht abschliefsend sein konnte, obgleich ihr der treffliche Aufsatz von Th. Reinach, Rev. des ét. gr. 1888, S. 27—48 zu gute kam, ist unrichtig citiert Cauer del. 2ᵉ éd. (1883) n. 131, während die Inschrift nur in der ersten Auflage diese Nummer trug, in der zweiten dagegen Nr. 491 ist. — Zum Ausdruck *ἐν τῇι ἱερῆι ἀγορῆι*, welcher übersetzt wird *dans la séance sacrée du 5 Herméon*, wäre eine Erklärung um so mehr am Platze gewesen, als Sauppe früher darunter einen ganz bestimmten, von Vitruv erwähnten Platz verstand und *ἀγορά* im Sinne von Versammlung in Ephesos sonst nicht vorkommt. — Z. 7/8 ist wohl eher zu betonen *νε[ωπ]οί[ο]* als *νε[ωπ]οι[ῶ]*, denn auch V, Z. 21 steht *τοῖς νεωποίαις* und in der ephesischen Inschrift bei D. S. 6, Z. 6 *τοὺς νεοποίας*. — Den Herausgebern kommt es im wesentlichen auf die sachliche Erklärung an, so dafs wir uns gelegentlich des Eindrucks nicht erwehren können, dafs die sprachliche Erklärung fast ein wenig zu kurz komme. So wäre etwa zu dem so ungewöhnlichen *ἐνεστηκώς* für Prozefsgegner Z. 28 ein Hinweis auf Soph. Ai. 1041 *ἐνστάτης*: adversarius oder noch besser auf Theophrast bei Stob. Flor. 44, 22 *εἴ τις ἐνίσταται ἢ ἀντιποιεῖται τοῦ κτήματος ἢ τῆς οἰκίας* nicht ganz überflüssig gewesen. — In der sehr schwierigen Frage, ob die Inschrift uns ein Gesetz oder einen Vertrag biete, scheinen mir die Herausgeber im Hinblick auf *νόμον* Z. 32 sich etwas rasch für die erstere Annahme zu erklären, denn diese Bezeichnung an und für sich kann nicht mafsgebend sein für die Bestimmung des Charakters der Urkunde. Es ist hier nicht der Ort, diese Frage zu erörtern; jedoch bedauere ich, dafs die von Fr. Rühl, Philologus XLI (1882), S. 54 ff. aufgestellte Erklärung, die mir den Charakter dieser Urkunde zu verkennen scheint, von Dittenberger in den Addenda seiner Sylloge II, S. 658 so rückhaltslos gebilligt worden ist.

Zur Begräbnisverordnung von Julis auf Keos ist S. 14 richtig zu citieren Hermann-Blümner p. 361 suiv. In der Litteratur dürfte auch Cauer del.² 530 erwähnt sein; neu ist hinzugekommen Erwin Rohde, Psyche (1890) S. 203 ff. — Z. 6 ff. lesen die Herausgeber *Ἐχφέρεν δὲ ἐγ κλίνηι σφ[ε]νό[ποδι κ]αὶ μὲ καλύπτεν τάδ' ὁλ[ο]σχερ[έα] τοῖ[ς ἑματ]ίοις* und übersetzen: *on emportera le corps sur un lit à pieds en forme de coin; on ne le couvrira pas entièrement avec les linceuls.* Bezieht sich *le* (*τάδ'*) bloſs auf die Bahre, so ist die Beziehung dieses *τάδε* auf das unmittelbar vorangehende *κλίνη* grammatisch sehr hart; umfaſst es aber den Leichnam und die Bahre zugleich, so ist die Bestimmung, dieselben sollten nicht ganz verhüllt werden, sonderbar, und sieht man den Grund für eine solche Bestimmung nicht ein. Ich bin leider nicht im Falle, E. Pottier, Étude sur les lécythes blancs attiques à représentations funéraires (Paris 1883), wo S. 13 die Lesart *τάδ'* vorgeschlagen wird, nachzusehen, glaube aber, daſs wir bei der Lesung von Roehl und Dittenberger *τὰ δ'* einen erträglicheren Sinn bekommen. Dann wird verboten, daſs man zur Umhüllung der *κλίνη* eine besondere Decke nehme; vielmehr soll man 'alles zusammen' — jetzt ist das Neutrum gerechtfertigt — mit den gestatteten drei Decken umhüllen. Man interpungiere *καὶ μὲ καλύπτεν, τὰ δ' ὁλοσχερέα τοῖς ἑματίοις.* So erklärte auch Köhler die Stelle, dessen Verdienste um die Erklärung dieser Inschrift bei den Verfassern zu wenig hervortreten. — Ich gebe gerne zu, daſs die Ergänzung von Roehl Z. 16 [ἀλ]ν[κ]ωτ[ῶι] ὄ[ξε]ϊ mit diesem neugebildeten Wort nicht recht befriedigt; aber die Bezeichnung *restitution inadmissible* (p. 11, Note 2) verdient sie doch nicht ohne weiteres, indem sie durch die bei Dittenberger Anm. 9 angeführte Stelle des Theokrit. XXIV, 95 ff. wenigstens sachlich etwelche Gewähr erhält. — Dagegen will ich ausdrücklich erwähnen, daſs mir die Erklärung der *μιαινόμενοι* Z. 29 vor derjenigen von Dittenberger Anm. 16 den Vorzug zu verdienen scheint, wenn auch völlige Gewiſsheit sich nicht erreichen läſst. Überhaupt kann man nicht in allen Punkten, welche bei dieser Inschrift Erklärung verlangen, zur Klarheit gelangen. Daſs sich die Verfasser von haltlosen Vermutungen, zu denen die Veranlassung vorhanden gewesen wäre, freigehalten haben, ist ein entschiedener Vorteil ihrer Interpretation.

Am wenigsten hat mich die Erklärung der Inschrift von Ephesos betreffend Schuldtilgung (n. IV) befriedigt. Wir würden dieselbe als 'Ausnahmegesetz' bezeichnen, die Verff. nennen sie *décret-loi* (S. 28). Für die Motivierung des Beschlusses Z. 15 *τοῦ πράγματος ἀνήκοντος κτλ.* ist jetzt Swoboda, Die griech. Volksbeschlüsse S. 8 f. und für die Stellung der *στρατηγοί* in Ephesos ebendort S. 123 f. nachzusehen.

In einer Inschrift Textesänderungen vorzunehmen, ohne daſs man dazu geradezu gezwungen ist, ist immer etwas Miſsliches. Wenn man also Z. 29 *τοὺς μὲν ἐκγεγραμμένους ἢ παραγεγραμμένους* erklären kann, so braucht man an dem Wortlaut nichts zu ändern. Die *ἐκγεγραμμένοι* sind ganz deutlich solche, die gänzlich aus der Liste der Aktivbürger gestrichen worden sind (att. *ἐξαλειφθέντες*); die *παραγεγραμμένοι* sind wohl solche, deren Namen mit einer Bemerkung versehen ist, hier offenbar derjenigen, daſs sie als Staatsschuldner zeitweilig vom Gebrauch ihres Bürgerrechtes suspendiert seien (so auch Dittenberger Anm. 6 mit Waddington). Diese beiden Klassen von Leuten sollen wieder in ihre bürgerlichen Ehren und Rechte eingesetzt werden, denn es heiſst, die dieselben betreffenden Streichungen (*τὰς κατ' αὐτῶν ἐγγραφάς*) und ihre Schulden (*καὶ ὀφειλήματα*) sollen als ungültig erklärt werden. Sehr auffällig ist nun ja allerdings, daſs dann Z. 31 neuerdings *παραγεγραμμένοι* erscheinen und zwar wiederum wegen Staatsschulden. Jedoch werden sie hier unter dem Gesichtspunkte erwähnt, daſs wegen des Eintreibens der Schulden Prozesse gegen sie anhängig sind (*πράξεις*). Während meines Wissens in Griechenland durchweg die Praxis galt, die als *ἄτιμοι* Erklärten aus den Bürgerlisten zu streichen, nehmen die Verff., etwa im Sinne eines im modernen Staate üblichen Registers der im Aktivbürgerrecht eingestellten Bürger, an, es sei eine besondere Liste der *ἄτιμοι* angelegt worden, also Z. 29 *τοὺς ἐγγεγραμμένους* Z. 31 *ἐγγραφάς* zu lesen. In diesem Falle, sonst aber nicht, sind natürlich die Worte *ἢ παραγεγραμμένους* Z. 29 überflüssig und als solche werden sie von den Herausgebern mit ⟨ ⟩ bezeichnet. Wie kamen aber diese Worte in den Text? Man wird sagen, sie seien durch ein Versehen des auch an einigen andern Stellen nicht ganz zuverlässigen Steinmetzen aus Z. 31 *τοὺς δὲ παραγεγραμμένους* hierher gekommen. Aber damit ist die Entstehung dieses 'müſsigen Zusatzes' noch nicht erklärt, denn der Steinmetz müſste das *ἢ* von sich aus zugesetzt haben. Ich glaube vom Standpunkt einer methodischen Erklärung eine solche Interpretation nicht zugeben zu dürfen bei einem sonst

recht zuverlässigen Inschrifttext. Wir wollen bei im übrigen sorgfältigen Inschriften die Überlieferung respektieren und nicht den *lapicida* bei den *inscriptiones* zum Prügeljungen werden lassen, wie das so lange Zeit der *stultus librarius* bei den *codices* war.

Dafs die Herausgeber für den schwierigen Schlufs der Inschrift eine vollständig genügende Erklärung nicht gegeben haben, liegt in der Natur der Sache. So haben sie jedenfalls mit ihrer Ergänzung Z. 54 f. ἢ ἐνθάδε ἢ ἐπέ|[κεινα . . .] das Richtige nicht getroffen, denn ein temporales ἐνθάδε (sie übersetzen: *présentement ou ultérieurement)* ist schlechterdings nicht nachweisbar. Sonst aber sei freudig anerkannt, dafs sie in der Ergänzung der Lücken des letzten Lemma, das sich auf die Behandlung der Bankiers (τραπεζῖται) bezieht, ganz entschiedene Fortschritte gemacht haben gegenüber ihren Vorgängern. Diese Bemerkung gilt jedoch nicht für den Anfang von Z. 56, wo ihre Lesart auch nur durch gewaltsame Änderung des überlieferten Textes ermöglicht wird. Die Herausgeber betonen selber wiederholt, dafs noch viele Unklarheiten über die Frage der Kapitalanlage in Ephesos bleiben; über die ἐκχρήσεις haben sie sich offenbar keine bestimmte Vorstellung gemacht, indem sie das Wort das eine Mal mit *versements*, das andere Mal mit *avances* übersetzen (S. 27).

Unumwunden bezeichne ich den Kommentar zu dem ephesischen Ausnahmegesetz über die Hypothekenschulden (n. V) als ein Muster von Klarheit und Knappheit. Besonders sei anerkannt, dafs sich die Herausgeber nicht sklavisch an die vorzügliche, scharfsinnige Behandlung dieser Inschrift durch Dareste, Rev. hist. de droit franç. et étrang. I (1877), S. 161 ff. gehalten haben, sondern sich in der Ergänzung von Lücken wie in der Erklärung mehrfach durch die sorgfältige Behandlung von Dittenberger, Sylloge n. 345 haben bestimmen lassen. So wird gerade Z. 3 die Erklärung von Dittenberger angenommen, allerdings ein kleiner Irrtum desselben durch den Zusatz *du juge* in der Übersetzung S. 30 (vgl. auch S. 43) berichtigt. Ebenso wurde Z. 14 seine Ergänzung angenommen, während diejenige in Z. 46 gar nicht erwähnt wurde, wie ich glaube, mit Recht. Einen Druckfehler bei Dittenberger S. 453, Anm 30 bezüglich der Höhe des Zinsfufses haben die Verff. stillschweigend verbessert; denn die τόκοι δωδέκατοι oder ἐπιδωδέκατοι sind $^{100}/_{12}$, also $8\,^1/_3\,\%$, nicht $8\,^1/_2\,\%$. Materiell aber glaube ich die Stelle anders fassen zu müssen, als die Herausgeber. Sie erklären S. 46 f.: *par faveur pour les débiteurs, le taux de l'intérêt est limité à* $8\,^1/_3\,\%$, *au lieu du taux légal ordinaire qui devait être* $12\,\%$. Diese Behauptung wäre wohl richtig für römische Verhältnisse; aber solche haben wir, trotz der römischen Zeit, hier in Ephesos nicht, sondern wir haben vielmehr eine starke Anlehnung an speziell athenische Institutionen. Ich sehe aber auch keinen rechten Grund zu dieser aufserordentlichen Begünstigung der Debitoren und Schädigung der Kreditoren. Wenn ein Kapitalist in Kriegszeiten trotz der Unsicherheit des Kredites, wo jeden Augenblick eine fast völlige Entwertung der Hypotheken eintreten kann, sich herbeiläfst, seinen Mitbürgern durch Darlehen zu helfen, so scheint mir eine Zinsreduktion durchaus ungerechtfertigt. Die hier getroffene Bestimmung hat also blofs den Sinn, den Schuldner vor Wucherzinsen zu schützen. Der Kreditor soll also nicht, wozu er eigentlich in Anbetracht des Kriegszustandes sich berechtigt fühlen durfte, ungewöhnlich hohe Zinsen nehmen, sondern sich mit dem gewöhnlichen Zinsfufs begnügen. Darin besteht m. E. die Vergünstigung, die dem Debitor gewährt wird. Dafs es sich hier wirklich um eine obere, um eine Maximalgrenze handelt, zeigt die Bestimmung Z. 90 f. mit dem Zinsfufs von $7\,^1/_2\,\%$. — Da die inscriptions juridiques besonders für Juristen bestimmt sind, dürfte vielleicht doch für die sprachliche Erklärung gelegentlich etwas mehr gethan werden. Auch der Philologe vermifst ungern eine Bemerkung zu τὸ ἔδεθλον Z. 21 und zu τὰ μετέωρα ἐγγυώμενα Z. 42, das S. 41 nur dürftig erklärt wird. Auch syntaktische Freiheiten dürften gerade für Leute, die das Griechische weniger beherrschen, etwa angemerkt werden.

Bei n. VI, Verzeichnis über die Bestellung von Mitgift auf Mykonos fehlt in der Litteratur O. Lüders, Hermes VIII, S. 192 und vor allem Dittenberger, Sylloge n. 433, dessen Behandlung dieser Inschrift den Verfassern in der That entgangen zu sein scheint. Sonst würden sie sich wohl wegen der Abkürzung des Patronymikons (S. 49 Anm. 2) auf D. S. Anm. 1 berufen statt auf Thalheim. — Über τὴν ἐσθῆν, welches Z. 5, 17 (zweimal), 23 und 24 vorkommt, haben sie sich weder formell noch materiell ausgesprochen, sondern sie übersetzen es einfach mit *trousseau*. Allerdings kann man darunter die ganze Ausstattung, als Bezeichnung a potiori, verstehen, aber sehr wohl auch blofs die Gewänder, welche der Vater der Tochter mitgab. Ihre Zahl durfte

*

bekanntlich nach einer solonischen Bestimmung in Athen drei nicht übersteigen (Plut. Sol. 21). — Z. 34 ist die Ergänzung *τούτου ἀργυρίο[υ* richtig; jedoch ist das nicht zu übersetzen *de cette somme*, denn das wäre *τούτου τοῦ ἀργυρίου;* sondern *τούτου* ist hier, wie in den andern Fällen, Genet. totius, auf welchen dann die genaue Angabe in Zahlen folgt: 'wovon in Silber so und so viel', also *en argent.*

Der Kommentar zu dieser Inschrift ist zu einer vortrefflichen und erschöpfenden Monographie über die *constitution de dot dans l'ancienne Grèce* ausgearbeitet, die vielleicht im einzelnen noch gewonnen hätte, wenn auch Eugen Hafter, Die Erbtochter nach attischem Recht (Dissert. von Zürich 1887) berücksichtigt worden wäre. Vgl. z. B. zu S. 58, Anm. 1 Hafter S. 56 ff.

Sehr hüsch und einleuchtend ist der Fall des Tharsagoras (§ 7, Z. 25—28) illustriert, während mir die Erklärung des Falles des Ktesonides Z. 22—25) etwas umständlich vorkommt. Warum soll man nicht einfach annehmen, dafs Ktesonides seinem Schwager Pappias von den 1000 Drachmen, die er seiner Schwester als Mitgift geben mufs, nur 100 bezahlt und den Rest schuldig bleibt gegen Ausstellung eines Schuldscheines *(dette chirographaire)*? Die Bestellung der Hypothek hätte ja allerdings vom Ehemann verlangt werden, können, aber ein legaler Zwang bestand nicht für ihn. Er verzinst sie zu 18 %. Hätte eine Ausgleichung stattgefunden, wie die Verff. sie S. 59 annehmen, so müfste diese doch wohl, wie beim Falle des Sostratos (§ 2), ausdrücklich erwähnt sein.

Schwierigkeiten bietet die Erklärung der Zahlungsanweisung an den Eranos durch Sostratos (§ 1). Ich stimme den Herausgebern im allgemeinen bei, glaube aber, sie hätten erwähnen sollen, dafs Kallistagoras aus der Kommanditgesellschaft (*ἔρανος*) ausgetreten ist (worauf das Imperfektum *οὗ μετεῖχεν Καλλισταγόρας* hindeutet), und dafs dann das von ihm eingelegte Kommanditkapital auf einige Antheilhaber (*εἰσφέροντες*) verteilt worden ist. Nur so verstehe ich den Pluralis in *καὶ ἐάν τίνα τῶν ἐσφορῶν μὴ δύνηται ἀναπρᾶξαι Ἐπαρχίδης.* Die Erklärung von Dittenberger S. 625 mit Anm. 2, 3, 5, 6 und 7 enthält mehr Unwahrscheinlichkeiten und läfst vor allem unerklärt, weshalb Aristokrates als Bürge erscheint. Auch seine Auffassung des *ἔρανος* scheint nicht ganz richtig zu sein. Damit soll jedoch nicht in Abrede gestellt werden, dafs gerade hinsichtlich des *ἔρανος* noch Schwierigkeiten vorliegen. Zu bedauern ist, dafs auch bei dieser Inschrift der *stultus lapicida* eine Rolle spielen mufs. Man erblicke in *τριση(ιλ)ίας* Z. 21 und in *χ(ιλ)ίας* Z. 23 doch einfach mit Dittenberger ein *compendium scripturae*, das uns sonst nicht bekannt ist, statt *une abréviation imaginée par le lapicide* (S 50, Anm. 1). (Schlufs folgt.)

Heinr. Kiepert — Rob. Koldewey, Itinerare auf der Insel Lesbos. Sonderabdruck aus Koldeweys Lesbos S. 74—89. Berlin, Dietr. Reimer. 1890.

Der Altmeister der historischen Geographie, welcher schon 1841 Winkelmessungen behufs Entwurfs einer Karte der Insel Lesbos vornahm und 1886 und 1888 die Insel wieder besuchte, vereinigt in dem Büchlein seine Routenaufzeichnungen mit denen des Archäologen Koldewey, der kürzlich ein grofses Werk über Lesbos der Öffentlichkeit übergab.

Auf Grund einer grofsen Reihe von Peilungen, von Aneroidbeobachtungen und Erkundigungen an Ort und Stelle liegt nun ein Itinerar für die gewöhnlich begangenen Pfade auf der Insel vor. Die Summe der verzeichneten Routen (ohne Wiederholungen) beläuft sich auf etwa 750 km (der Flächeninhalt der Insel beträgt ca. 1749,7 qkm). Beigegeben sind: ein Kärtchen der Umgebung Mitilinis mit Höhenkurven (1 : 80000), eine Karte von Lesbos (1 : 120000), welche gegenüber der Karte der britischen Admiralität und auch der Karte, welche dem Reisebericht Conzes beigegeben ist, erheblich gröfsere Richtigkeit in der Toponomastik aufweist, und endlich ein Kärtchen, das die Vegetationsverhältnisse und den Anbau der Insel zur Darstellung bringt.

Nach den allzu bescheidenen Worten der Vorrede soll das Büchlein nur eine Vorarbeit sein, bestimmt, den künftigen Besuchern von Lesbos die Orientierung zu erleichern. Mögen nun auch bei Verschiedenheit der Reittiere hin und wieder andere Zeitdistanzen sich ergeben, so ist doch eine feste Grundlage für die Kartographie der Insel geschaffen. Möchten Kieperts Worte, mit denen er zur Aufnahme bisher unberücksichtigter Routen spätere Reisende ermuntert, auf recht fruchtbaren Boden gefallen sein! **L. Bürchner.**

Maximilianus Roehrich, De Culicis potissimis codicibus recte aestimandis. Dissert. Berlin, Heinrich u. Kemke. 1892. 48 S. 8. ℳ 1,50.

Der Inhalt der Dissertation wendet sich gegen die Behauptung von Bährens, dafs der Codex Vossianus eine reinere Quelle darstelle als die

Codices Bembinus und Cantabrigiensis. Jener stammt nämlich nach der Ansicht von Bährens unmittelbar aus der Abschrift des archetypus, während diese, von einer andern Abschrift des archet. herrührend, durch verschiedene Mittelglieder hindurchgegangen und einmal auf diese Weise, dann auch durch absichtliche Interpolationen des letzten Abschreibers entstellt worden sind. Der Verf. sieht seine Hauptaufgabe darin, nachzuweisen, dafs der Abschreiber des Voss. nicht wie die Schreiber des B. und C. eine mechanische, sondern eine kritische Thätigkeit geübt habe. Während jene Stellen, deren Sinn schon verdunkelt war, stehen liefsen, habe dieser nach eigenem Gutdünken verbessert. Und darauf seien fast alle Verschiedenheiten zwischen B. und C. einerseits, V. andererseits zurückzuführen. Diese Aufgabe kann als gelöst betrachtet werden. Der Verfasser geht mit feinem Gefühl dem Gedankengang des Abschreibers nach und zeigt mit interessanter Deutlichkeit, auf welche Weise jedesmal die Verschiedenheit der Lesart in V. zu stande gekommen ist. Es schadet dem Ganzen wenig, dafs einige der angeführten Stellen, wie

v. 236: conati quondam cum sint inscendere caelum (B. C.)
conati quondam cum sint rescindere caelum (V.),
v. 248: atque alias alio densas super agmine turmas (Voss. turbas)

(p. 19) weniger Beweiskraft zu haben scheinen. Beachtenswert nicht nur für diese, sondern auch für die übrigen pseudo-vergilianischen Gedichte erscheint eine Bemerkung am Ende von S. 11, dafs man dem Dichter des Culex eher einen schlechten, ungelenken Ausdruck zu gute halten, als von den Lesarten sich entfernen müsse. Mit der Zurückführung der Lesarten des V. auf absichtliche Verbesserungsversuche des Abschreibers fällt auch jeder Grund weg, für den V. eine andere Quelle als für B. und C. anzunehmen. Und hieran ändert, wie dem Verf. zuzugestehen ist, auch der Umstand nichts, dafs an wenigen Stellen der V. eine bessere Lesart, die sich nicht gerade auf Lesarten des B. und C. zurückführen läfst, aufzuweisen hat. Diese sind am wahrscheinlichsten in der Weise zu erklären, dafs der Schreiber des V. hier am durchgreifendsten geändert hat, so dafs sich keine Anknüpfungspunkte mehr finden lassen. Auch die Hülfsmittel, die zur Unterstützung der eigentlichen Beweisführung herangezogen werden, das hohe Alter des B. (s. IX) und C. (s. X—XI) im Vergleich zu V. (s. XV), das Vorhandensein von Interpolationen auch in anderen Gedichten des V., der Copa und Moretum, dienen dem Zwecke der Aufgabe. Die Aufgabe ist von geringem Umfang, aber innerhalb der engen Grenzen mit Scharfsinn gelöst. Dieselbe Ansicht, die der Verfasser der Dissertation zum Gegenstand seines Beweises gemacht hat, spricht auch Leo in seiner Culexausgabe (Berlin 1891) praef. p. 20, 21 über den Wert des Vossianus aus.

Berlin. **O. Mertner.**

Dr. Karl Peters, Anthologie aus den römischen Elegikern mit besonderer Berücksichtigung Ovids. Für den Schulgebrauch erklärt. 1. Heft, 121 S. 1,50 ℳ 2. Heft, 247 S. 8. Gotha, F. A. Perthes. 1891.

Mit dieser neuen Anthologie aus den römischen Elegikern dürfte das Dutzend derartiger Zusammenstellungen, die im Laufe des letzten Jahrzehnts erschienen sind, vollzählig geworden sein. Jede Geschmacksrichtung ist dabei von den Herausgebern berücksichtigt worden: es giebt Sammlungen mit und ohne Anmerkungen, für Gymnasien und Realgymnasien, mit weiterem und engerem Programm. Nur eins scheint mir zu fehlen, das sind die Leser. Wer soll und kann sich jetzt noch auf der Schule mit den Elegikern befassen? Wo findet sich Zeit für ihre Lektüre? In den neuen Lehrplänen geschieht ihrer keine Erwähnung. Und doch wäre es zu bedauern, wenn gerade die Werke dieser Dichter, die hoch über Ovids Metamorphosen und Virgils Äneide, zum Teil auch über des Horaz lyrischer Poesie stehen, gänzlich von unseren Schulen verschwinden sollten. Dies ist auch nicht nötig. In einer Klasse, der Obersekunda, ist noch Platz für sie. Nachdem in U und OIII Ovids Metamorphosen und in UII zwei Bücher Äneide gelesen, möge in OII die Elegie als Vorbereitung auf die lyrischen Dichtungen des Horaz eingeschaltet werden, oder man empfehle sie den Schülern mindestens zu eifrigem Privatstudium, das ja jetzt mehr gepflegt werden soll, und man sei überzeugt, dafs die Schüler dem Lehrer, der ihnen diese Dichtungen empfohlen hat, dankbar für den Rat sein werden.

Die neue Sammlung will die Lektüre der Elegiker allerdings schon in OIII beginnen lassen. Dies scheint mir, wie jetzt die Verhältnisse liegen, unmöglich. Bei der karg bemessenen Zeit wird man Mühe haben, mit den Schülern den Hexameter fest einzuüben, so dafs man ihnen nicht noch den Pentameter zumuten darf. Erst wenn

der Hexameter in III und UII befestigt ist, wird man zum Distichon übergehen dürfen. Auch empfiehlt der Inhalt der Elegiker dieses Hinausschieben ihrer Lektüre bis zu einer höheren Klasse. P. bietet freilich im 1. Heft, das für die mittleren Klassen bestimmt ist, meist nur kurze Bruchstücke aus Ovid. Aber ich glaube nicht, daſs, abgesehen von der metrischen Schwierigkeit, die Lektüre dieser herausgerissenen Dichterfragmente den Schüler gerade fesseln wird. Anders ist es mit dem 2. Heft. Es enthält ganze Elegieen; auch von diesem Bande ist die gröſsere Hälfte dem Ovid entnommen; daneben werden Catull und Tibull genügend berücksichtigt, Properz nur mit drei Elegieen, unter denen sich die auf den Tod der Cornelia befindet. P. tadelt an den älteren Schulausgaben aus römischen Elegikern, daſs in ihnen aus Properz, der für die Schüler zu schwer sei, zu viel aufgenommen worden sei. Aber es war doch nicht die Absicht der Herausgeber, daſs alle Elegieen des Properz, die sie boten, der Reihe nach gelesen würden; vielmehr sollte dem Lehrer Gelegenheit gegeben werden, aus einer gröſseren Anzahl von Gedichten zu wählen; auſserdem ist Properz kaum schwerer als Horaz, der doch auch bewältigt wird.

Im übrigen ist die neue Anthologie eine selbständige Arbeit, die mit Sorgfalt ausgeführt ist; namentlich sind die zahlreichen Parallelstellen aus deutschen Dichtern zu loben. Nur hätte Verf. mehr die Quellen selbst aufsuchen sollen, statt aus den abgeleiteten Bächen zu schöpfen. Im Text schlieſst sich die Auswahl für Ovid an die Ausgabe von Merkel von 1884 (in der die Tristien aber bereits von Ehwald bearbeitet sind) und Ehwald von 1888 an, für Catull, Tibull und Properz an die Ausgabe von L. Müller von 1885. Diese ist durch neuere Arbeiten überholt und P. hätte besser gethan, sich hier an Vahlen anzuschlieſsen. Abweichungen werden in einem Anhang zum zweiten Heft angeführt, der jedoch nicht alles enthält. So schreibt P. am. III, 9, 3 Elegia, Ehwald aber Elegeia; am. 3, 13 und trist. IV, 10, 2 finden sich in der Interpunktion Abweichungen von Ehwald, die nicht zu billigen sind. Dankenswert ist eine Zusammenstellung der wichtigsten Eigentümlichkeiten der lateinischen Dichtersprache. Hier werden (Nr. 2) Accusative wie Typhoeă = *Τυφωέα* als fehlerhaft bezeichnet. Aber auch bei Homer finden sich Accusative von Eigennamen auf *εύς* mit kurzem *α* neben *ε*; wie *Νηλέᾰ* neben *Νηλῆα*. Nr. 30, wo von der abweichenden Stellung der Konjunktion que die Rede ist, heiſst es, sie trete gern an das Verbum ohne Rücksicht auf die Stellung desselben; que steht dann aber im Pentameter stets an vorletzter Stelle; s. Leo, Philol. Untersuchungen, 2, 26 f. Und wenn Nr. 31 gesagt wird, daſs bei den Dichtern subordinierende Konjunktionen oft weit vom Anfang des Satzes zurücktreten, so gilt dasselbe bekanntlich auch für die Prosa; für Livius hat Vahlen in einem der letzten Berliner Indices lectionum zu diesem Gebrauche Stellen gesammelt.

Die Einleitung ist etwas sehr kurz geraten. Auf 4 Seiten giebt P. eine Übersicht über die Entwickelung der griechischen und römischen Elegie, sowie Lebensbeschreibungen der Dichter Catull, Tibull, Properz und Ovid. Warum heiſsen hier S. 10 die bekannten Versfüſse Spondäen? Und wer ist der berühmte Elegiker Sabinus (S. 13), der selbst bei so engem Raum erwähnt werden muſste? S. 12 heiſst es von Ovid: 'Nach achtjähriger Verbannung starb der Dichter im J. 19 n. Chr. in Tomis.' Danach wäre er erst im J. 11 n. Chr. verbannt worden?

Das 1. Heft enthält Bruchstücke aus Ovid in 4 Abteilungen; jeder einzelne Abschnitt ist mit einer Überschrift versehen. Zunächst finden sich kurze Sinnsprüche von 2 und mehr Distichen, meist aus der ars amat. und den amores; dann griechische und römische Sagen aus den Heroiden und Fasten; endlich Darstellungen aus der römischen Geschichte der älteren und der Kaiserzeit. — Das 2. Heft bringt meist ganze Elegieen mit Tilgung einzelner Verse aus pädagogischen Rücksichten. Es beginnt wieder mit Ovid, von dem die Selbstbiographie und 6 Stücke aus den amores, 8 aus den Tristien und 3 aus den epistulae ex Ponto geboten werden. Von Catull enthält das Heft 23 Gedichte, von Tibull 6 und von Properz 3. Daſs er von Catull c. 68a, 1—40 als selbständiges Gedicht und c. 49 an Cicero als ein Spottgedicht aufzufassen gewagt hat, wird ihm heftigen Tadel einbringen. Bedauerlich ist es, daſs hier die Lieder auf Sirmio (c. 4 und 31) und das berühmteste aller catullischen Gedichte, der Passer (c. 2), fehlen.

Im einzelnen bemerke ich folgendes:

Was soll zu tr. IV, 10, 89 die Bemerkung 'scite] beachte die Form'? — am. III, 9, 47 soll hinc in konsekutivem Sinne stehen und 'nun' bedeuten; es ist sicher lokal zu fassen und steht im Gegensatz zu Phaeacia tellus. — tr. I, 3, 25 ist mit Ehwald in parvis zu lesen; der Plural findet sich in ähnlichen formelhaften Wendungen regelmäſsig. Vgl. auſser den von mir zu d. St. an-

geführten Beispielen Liv. XXVI, 49, 6 media simillima veris sunt; Hor. c. I, 34, 12 s. ima summis mutare. — v. 16 heifst modo nicht 'einst', sondern 'eben noch'. — Woher stammt tr. I, 2, 102 die LA. cura? Und warum liest P. nicht tr. III, 3, 72 und 77 mit der besten Überlieferung und den Herausgebern titulus? — S. 186 mufs es Litötes heifsen.

Zu Catull c. 1, 1 libellum wird an des Dichters Vorliebe für Deminutiva erinnert, nicht gerade geschickt, da libellus bekanntlich seine besondere Bedeutung neben liber hat; es bezeichnet das Poesiebuch im Gegensatz zum Prosabuch. — c. 3, 6 ist die Anmerkung unverständlich: 'matrem (hier im Sinne von Herrin).' — Zu c. 104, 4 Tappone heifst es: 'über ihn ist nichts bekannt.' Einiges doch; vgl. Schmidt, Cat. p. X s. — c. 76, 10 ist die überlieferte Wortstellung umgeändert worden, um den Hiatus zu vermeiden: quare cur te iam amplius excrucies. Ich gedenke an anderer Stelle über diese metrische Freiheit zu handeln. — v. 5 fehlt tum, das in O überliefert ist. — c. 101 fehlt v. 2 hinter frater ein Komma. — c. 46, 3 iucundis auris als Dativ zu fassen ist neu, aber schwerlich richtig.

Tibull I, 10, 5 wird sogar die LA. a von Müller beibehalten! — Zu v. 9 vallus wird gefragt: 'warum die ungewöhnliche Form?' Danach könnte es fast scheinen, als ob vallus mit vallum gleichbedeutend wäre. — I, 1, 63 sollte tum nicht mehr stehen, nachdem Vahlen ausdrücklich auf den Sprachgebrauch aufmerksam gemacht hat, der das handschriftliche tu rechtfertigt. — v. 65 ist interea nicht konzessiv, sondern temporal. — v. 68 soll capiti von dicere abhängen; es ist vielmehr mit der besten Überlieferung capite zu lesen. So auch v. 70 inseruisse. — I, 3, 4 mufs es mors nigra heifsen, während v. 5 mors atra steht. Die Dichter lieben bei derartigen Wiederholungen Abwechslung im Ausdruck. — Nach der Anmerkung zu I, 7, 2 soll bei Dichtern das Gerundivum oft die Bedeutung des Könnens haben: in Prosa nicht auch, wenn es verneint ist? — Zu v. 54 heifst der attische König natürlich Mopsopos, nicht Mopsopius. — Warum ist die mittlere der drei Elegieen des Properz (S. 238) ohne Einleitung geblieben?

Diese Bemerkungen, die sich leicht vermehren liefsen, mögen zu erneuter Prüfung, namentlich des Textes, anregen.

Berlin. **K. P. Schulze.**

Carmelo Calì, Di un codice de'Priapea nella Benedittina di Catania. Catania, N. Giannotta. 1892. 43 p. gr. 8°.

In der Benedittina zu Catania befindet sich als N. 30 eine Hs. aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, welche fol. 3a ff. die Priapeia unter der Aufschrift enthält: Virgilii Maronis Priapeia Carmen Incipit Fauste: Hunc Vero Quidam Affirmant Esse Martialis Valerii Quod Maxime Consonum Videtur. Schon hieraus läfst sich die Zugehörigkeit zu den codd. deteriores erkennen. Die Orthographie enthält die gewöhnlichen Fehler, aber der Schreiber war ein gebildeter Mann, denn er giebt eine Anzahl griechischer Worte in griechischen Buchstaben. — Calì bespricht nach kurzer Einleitung über die wissenschaftliche Kritik der Priapea das Äufsere der Handschrift und ihre Verwandtschaft mit anderen. Dann geht er p. 14 ff. zur Kollation mit der Ausgabe von Baehrens P. L. M. I, 58 ff. über. Die Kollation ist jedenfalls sorgfältig ausgeführt und läfst keinen Zweifel daran, dafs die Hs. zu der Klasse der interpolierten gehört. Die Lesarten stimmen zwar vielfach mit HLV (Baehrens), zumeist aber geben sie den allgemein übereinstimmenden Text (O) aller Hss., oder denjenigen der Deteriores (S). Wie stark die Interpolation ist, möge man aus folgenden Angaben ersehen: IX, 3 apertum. 4 frameam tecta. X, 4 rude lignum. XI, 3 cunctos. XII, 14 macrum. XIV, 5 celestibus. XVI, 4 Nausicaam. XIX, 3 Esis altiusve. 5 possent. XX, 3 Subtilius. XXII, 1 faciat. XXIII, 6 Ne quisquam. XXIV, 4 hec. XXVI, 7 ut fututurus. XXVIII, 4 Qui. XXIX, 3 Med. XXXII 3, Collatis sibique suis. 10 Juvenes. XXXIV, 4 Quot viros nocte etc. LXVIII, 7 liest B. σμερδάλεος, LXXV, 13 κώκυτος. Dafs der Schreiber vielfach ohne Sorgfalt verfuhr, zeigt XIV, 5 Isuc. XVII, 1 modese (moleste). XXIII, 6 ubilicum. XXVII, 3 crotolis. XXXII, 13 fereus. Ganz besonders aber tritt das in der zweiten Hälfte hervor, wo sich viel Lücken finden. So fehlt XXXVI, 5 Faunos. XXXIX, 3 pingitur. XLII, 1 natis—uvis. XLIV, 2 Per. LI, 6 f ganz. 15 hortus. 18 fusos. LVI, 3 est. LX, 1 tot. LX, 3 ganz. LXIII, 1 semel. LVIII, 7 hinc u.s.w. Häufig sind dagegen Marginal- und Interlinearglossen, die jedoch keinen Wert haben. Am Schlufs der Kollation bespricht Calì p. 26 ff. die wichtigsten Abweichungen von B. Jedenfalls dürfte sich aus der stark interpolierten und lückenhaften Hs. kein wesentlicher Gewinn für den Text ergeben.

Als Anhang giebt Calì eine Kollation der gleichfalls in B vorhandenen Epist. Sapphus ad Phaonem. Sie findet sich dort*) fol. 20a—25b und trägt die Aufschrift 'Saphus Vatis Egregie Pelasgide Mitilene Lesbie Epistola Ad Phaona Amatorem Suum Incipit Fauste.**) Lege Feliciter.' Auch hier laufen im Texte viele Flüchtigkeiten, Zusammenziehungen und Lücken unter, und wenn auch einzelne Lesarten von Interesse sind und auf einer sonst nicht mehr vorhandenen Grundlage zu beruhen scheinen, so dürfte doch für die Kritik aus B nur wenig zu gewinnen sein. Meistens stimmen die Abweichungen (die Hs. ist mit der Ausgabe von R. Ehwald kollationiert) mit den Lesarten der schlechteren und interpolierten Codices überein, vgl. 1 Nunquid ubi aspecta. 5 requiris. 8 barbiton. 15 Nec mihi pierides subenut (subeunt?) driadesque etc. Als besondere Überlieferung hebe ich hervor: 7 flebilem. 11 celebras. 16 turba timet. 28 tuum. 30 sonem. 38 avidi. 45 omnique apte. 62 videre meas. 64 tum. 76 rora. 77 colare. 88 face. 91 in coelo. 95 mihique sinus. 97 abortes. 99 Sita. 101 oscula sume. 104 Admonit. 105 madata. 108 deis. 115 matre. 117 Charaxis. 120 dolet heque. 121 amor fehlt. 127 tuos videre. 129 lingua (mit Francof.). 139 Erichto. 141 topho. 154 smarium Daumnias. 157 perlucidum annis. 162 Formosus puer est visus adesse est meos. 163 cur non. 164 ambrebrachia. 166 Asteum. 188 et fehlt. 195 forentem. 199 aequoreaeque. 200 aeonia. 208 In. 209 Quod. 212 nostra fehlt.

Von diesen Lesarten und Abweichungen sind viele auf die Flüchtigkeit des Schreibers zurückzuführen, aber es bleiben doch manche übrig, die, obwohl sie sich vom genuinen Texte meist weit entfernen, für die Überlieferungsgeschichte des Gedichtes nicht ohne Interesse sind.

Jedenfalls gebührt dem Verf. Dank für die Veröffentlichung seiner sorgfältigen Kollationen. Calì hat seine Aufgabe mit Geschick und Sicherheit gelöst und er zeigt sich in der Litteratur der deutschen Wissenschaft ebenso zu Hause, wie in derjenigen seines Heimatlandes. Möchte er uns bald mit weiteren Gaben aus den Schätzen seiner Heimat beschenken!

Oberlößnitz b. Dresden. **M. Manitius.**

*) Nach Virgilii Maronis Moreti Carmen Incipit Fauste.
**) Also ähnlich wie Bernensis 527.

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1.

Erste Abteilung. (Schluſs).

S. 53—59. F. Polle, Ovidius und Anaxagoras, findet überraschende Übereinstimmung zwischen Diodor I 7 und Ovid met. I und belegt diese und weitere kosmogonische Lehren des Dichters aus Anaxagoras, dessen Schrift er gekannt und stark benutzt habe. — S. 59—64. E. Grupe, Zu Caesar de b. G., glaubt, wesentlich geleitet durch Berücksichtigung der Sprache Cäsars, zu den nach W. Paul in den Text eingeschobenen Stellen mehrere hinzufügen zu können, an deren einer 'ein läppischer Erklärer späterer Zeit sich veranlaſst gesehen hat, den Text mit schlechtem Latein zu verhunzen, um seine triviale Schulmeisterweisheit an den Mann zu bringen'. — S. 65-74. K. Niemeyer, Zur Erklärung des Horatius, erhebt den Vorwurf, daſs die Exegeten dem Dichter fremde Empfindungen und Gedanken unterschieben, gegen Plüſs, Kieſsling und Seliger, namentlich aber gegenüber dem, was Th. Mommsen über cc. III 1-6 vorgetragen hat. Die 2. Tugend, die H. in der 2. Ode schildert, ist nicht die virtus weder des römischen Bürgers noch des römischen Berufssoldaten, sondern die Tugend, mit der die griechischen Philosophen sich trösteten, als es mit der politischen Gröſse Griechenlands vorbei war; als 3. Tugend empfiehlt er die fromme Schweigsamkeit eleusinischer Mysten. Mommsens Deutung der 3. Ode auf die Absicht, ein römisches Ostreich zu errichten, ist eine zwar blendende, aber nicht ausreichend begründete Hypothese. Vielmehr, da nie geschehen wird, was Juno verbietet, verspricht der Dichter indirekt der Herrschaft Roms ewige Dauer. Die 5. Ode verteidigt nicht die äuſsere Politik der Augustus, denn die Rede des Regulus atmet Krieg; ebensowenig kann die 6. dessen Sittenreform verklären sollen, die ja auch erst 736 eintrat. — S. 74-79. K. Rossberg, Zu Manilius, emendiert einige Stellen der astronomica in Abweichung von R. Ellis. — S. 79-80. J. H. Schmalz findet den Inf. Fut. Pass. auf -uiri auch bei Cicero ad Att. V 15, 3.

Zweite Abteilung.

S. 18—37. G. Kanzow, Der griechische Unterricht auf unsern Gymnasien, wendet sich gegen den Vortrag von Bahnsch über die Zukunft des griech. Sprachunterrichts. — S. 37—46. Dondorf, Über Kolonisation bei den alten Hellenen, stellt die wichtigsten Ergebnisse der ersten, an die ältesten Wanderungen der Stämme sich anschlieſsenden Periode fest, vergleicht damit die Resultate der germanischen Wanderung beim Beginn des Mittelalters und sucht die Gründe auf, welche um 780 eine 2. Periode der Kolonisation veranlaſsten. (Forts. folgt.)

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. VI, 4. 1891.

S. 307-331. L. A. Milani verteidigt in Ergänzung seines ersten Berichtes über neue Funde in Verona (Wochenschr. 1892 No. 15 S. 410.) zuerst seine Deutung des Cäsarenkopfs als Drusus maior. Im Anschluſs daran werden sämtliche mehr oder minder

sichere Darstellungen dieses Mannes besprochen. Dann wird eine Facsimile der Praxiteles Inschrift mitgeteilt, welche nach paläographischen Kriterien sicher aus römischer Zeit ist. Von andern, hier abermals besprochenen Bildwerken wird die sitzende kopflose Frauengestalt im Text in zwei Ansichten wiedergegeben; an ihrer Benennung 'Olympias' hält M. fest. Zum Schlufs wird zu einer Zinkotypie die bei der Kanalisierung der Via Liceo aufgedeckte römische Strafse kurz beschrieben. — S. 332—348. Ch. Hülsen, Miscellanea epigraphica. (Wochenschr. 1891 No. 28 S. 776.) XI. Militärdiplom auf einer im Tiberbette gefundenen kleinen Bronzetafel: [*nomina militum qui militaverunt in cohortibus praetoriis .... subieci: quibus fortiter et pie militia functis, ius tribuo conubii cum uxoribus quas secum*] *habent; si qui eorum feminam peregrinam* | *duxerit, dumtaxat singuli singulas, quas* | *primo duxerint, cum iis habeant conubium.* | *Hoc quoque iis tribuo, ut quos agros a me* | *acceperint (l. -runt) quasve res possederunt III k(alendas)* | [*J*]*anuar(ias) Sex. Murcio Prisco Cn. Pinario* | *Aemilio Ciccatricula co(n)s(ulibus), sint immunes.* | . . *Sta(t)i(?) C. f. Galeria Saturnini* | [*C*]*lunia, cho(rtis) II pr(aetoriae).* Es hatte die Form eines Diptychon und stammt aus den Jahren 74—98 n. Chr. Im Anschlufs daran wird ein ähnliches Diplom von illyrischer Herkunft (jetzt in Agram) v. J. 152 n. Chr. mitgeteilt. — XII. Eine tabula patronatus aus dem 3. Jahrh. wird aus drei Bruchstücken in Kassel, Bologna und Neapel rekonstruiert: CIL VI 29682. — XIII. Bulla eines flüchtigen Sklaven: *Asellus se|rvus praeiecti* | *officialis praefec|ti‖annonis foras mu|ru(m) exivi. tene me* | *quia fugi, reduc* | *me ad Flora(m)* | *ad to(n)sor|es* (auf dem Quirinal). Angehängt sind einige Bemerkungen über ähnliche Denkmäler. — XIV. Cippi terminales der horti Titiani und Cocceiani in Rom. — XV. Inschriften aus Velia, darunter eine metrische Grabschrift, die beginnt: *Hic iacet Callimorfus fato depressus iniquo* | *Arste nimium valide velociorm embris,* | etc.! — S. 349-359. A. Cozza behandelt zu Zeichnungen im Texte architektonische Fragen über einen antiken Tempel bei Alatri. S. Wochenschr. 1889 No. 50 S. 1378. (Forts. folgt.) — S. 360—376. E. Petersen, Funde, beschreibt Spuren ältester Ansiedlungen bei Bologna etc., berichtet über Gräberfunde, über die Topografia e storia di Metaponto pel dott. M. Lacava (Nap. 1891) — ein Kalksteinrelief (Pan von Tieren umgeben) ist S. 365 wiedergegeben —, über ein Grab in Cumae mit bemalten Wänden, über Funde in Bari, Canosa, Corneto u. s. w. Zum Schlufs wird ein Bull. com. 1891 Taf. XI abgebildetes Relief besprochen, das den Sieg Apollons über Marsyas darstellt. — S. 377-379. Sitzungsprotokolle. 11. Dez. (Winckelmann-Feier): G. B. de Rossi über einige röm. Veduten M. van Heemskercks, bes. ein grofses, von der Stelle des jetzigen Palazzo Caffarelli aus aufgenommenes Panorama. — Petersen über eine in mehreren Stücken im Tiber gefundene, im Museo delle Terme wieder zusammengesetzte jugendliche nackte Apollostatue. Sie wird (wie die kapitolinische auf den *Παρνήπιος*) auf den delphischen Apollo des Phidias (Paus. X 10) zurückgeführt. (Dazu Tafel X und XI, XII.)

Ἑστία 21.

S. 334 f. Dragatzes beschreibt einige Marmorreste aus Laurion, die von der Direktion der *Μεταλλούργεια τῆς Ἑλληνικῆς Ἑταιρίας* aufbewahrt werden: 1. eine wohlerhaltene, schön gearbeitete Amazone von 0,67 m, die in der gewöhnlichen Weise dargestellt ist, aber über dem faltigen Gewande noch einen faltenlosen Überwurf trägt, der etwa wie eine Lederhaut aussieht; 2. kleine Reste von Grabschriften: a) *Λεωκλῆς*; b) *Καλλιάδης Καλλίου*; c) *Ἀρτεμίδωρος*; d) *Σινώπη;* hierbei deutet Dr. an, dafs vielleicht zwischen der obenerwähnten Amazone und diesem Namen irgend eine Verbindung bestehe; e) eine christliche Grabschrift mit orthographischen Eigentümlichkeiten: *Μνῆμα Θεοκράτη ἴτις τορμήση ἀνασκάψε δῆ τὸν λόγον Θεῶ: Θεοκράτη* Genetiv; *ἴτις = εὐθύς; τορμήση = τολμήσει; ἀνασκάψε = ἀνασκάψαι; δῆ = δώσει*; f) die untere Hälfte einer archaischen Grabstele, der des Aristion ähnlich, mit zwei ausschreitenden Männern.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Athanasius, select works ed. . . . by *Robertson*: *Satr.* 1911 S. 692. Vortrefflich.

Audouin, E., Étude sommaire des dialectes grecs littéraires homérique, nouvel-ionien, dorien, éolien: *DLZ.* 20 S. 656. Hält die Mitte zwischen einem Schulbuch und einem wissenschaftlichen Hilfsmittel. *P. Cauer.*

Burnet, J., Early greek philosophy: *Satr.* 1911 S. 695. Brauchbar.

Curtius, E., Die Stadtgeschichte von Athen: *DLZ.* 20 S. 663. Die bewundernde Anerkennung für das Buch wird dadurch etwas herabgestimmt, dafs es mancherlei bereits widerlegte Hypothesen festhält. *E. Maafs.*

Demosthenes, Ausgew. Staatsreden erkl. von Rösiger, I: *ZöG* 43, 3 S. 216-218. Ein gediegenes Hilfsmittel für die Privatlektüre der 3 hellenischen Staatsreden. *Slameczka.*

Euripides Iphigenie in Taurien von *S. Mekler*: *Öst. Litteraturblatt* 4 S. 125. Besprechung der Textgestaltung. *M. Gitlbauer.*

Fowler, W., Julius Caesar and the foundation of the Roman imperial system: *Acad.* 1046 S. 486 f. Scharfsinnige, interessante Arbeit. *A. S. Wilkins.*

Selected fragments of Roman poetry . . . by *W. W. Merry*: *BphW.* 22 S. 688-690. Die sonst dankenswerte Arbeit bedarf einer gründlichen Durchbesserung. *L. Müller.*

Freeman, A., History of Sicily: *Rer.* 20 S. 381-383. Ausgezeichnet. *A. Hauvette.*

Gentsch, A., De enuntiatorum condicionalium apud Antiphontem Audocidem Lysiam formis et usu: *Classr.* VI 4 S. 177 f. Erhellt gelegentlich dunkle Stellen. *E. C. Marchant.*

Goetz, G., Der liber glossarum: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 602 f. Trägt zur Aufhellung der Geschichte der lat. Glossare bei.

Griechische Sakralaltertümer, Litteraturbericht von *A. Mommsen* in *J. v. Müllers Jahresberichten* 73 S. 1-32 (Schlufs folgt).

Hertz, M., Dissertatio de Thesauro Latinitatis condendo, und Woelfflin, E., Zwei Gutachten über das Unternehmen eines lateinischen Wörterbuches: *Rcr.* 20 S. 383-386. Leichter herzustellen und notwendiger sind Indices zu den einzelnen Schriftstellern. *P. Lejay.*

Hinter, S., Noch einmal meridies: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 605. Inhaltsangabe.

Horaz lyrische Gedichte erkl. von *G. H. Müller*: *Österreichisches Litteraturblatt* 3 S. 96. Fleifsig und brauchbar. *H. Bohatta.*

Horaz' Satiren und Episteln mit Anmerk. von *L. Müller.* I. Satiren: *Bph W.* 22 S. 684-688. *Schütz* bespricht eine Reihe von Stellen, an denen er M.'s Auffassung nicht teilt.

Jahresbericht über das höhere Schulwesen, hgg. von *Conr. Rethwisch*: *LC.* 19 S. 692 f. Der vorliegende (5.) Jahrgang ist so vortrefflich wie seine Vorgänger *Eh.*

Keller, O., Lateinische Volksetymologie und Verwandtes: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 604. Anerkennende Inhaltsangabe.

Krause, E., Tuisko-Land: *Bph W.* 22 S. 696-700. Verfehlt. *Elard Hugo Meyer.*

Krüger, K. W., Griechische Sprachlehre für Schüler, 6. Aufl. von Pökel: *Classr.* VI 4 S. 179. Verbessert. *E. C. M(archant).*

Lacava, M., Topografia e storia di Metaponto: *Bph W.* 22 S. 695. Gediegene Leistung. *Holm.*

Laemmerhirt, G., De priscorum scriptorum locis a Servio allatis: *Classr.* VI 4 S. 177-179. *E. C. Marchant* fafst die Ergebnisse kurz zusammen.

Leopold, H., Studia Peerlkampiana: *Rcr.* 20 S. 386 f. Handelt mehr über Horaz als über Peerlkamp. *E. Thomas.*

Lorenz, Ottokar, Leopold von Ranke: *LC.* 19 S. 680 f. Das schöne Buch bietet eine Fülle von Anregung, aber fast ebenso oft Anlafs zum Widerspruch *K. Br.*

Marina, Dr. Gius., Romania e Germania etc.: *LC.* 19 S. 679. Für italienische, nicht für deutsche Forscher empfehlenswert.

Musaeus, G., *Γρηγόριος Παχουμιανός*: *Classr.* VI 4 S. 177 f Lesenswert. *E. C. Marchant.*

Petronii Cena Trimalchionis . . . von *L. Friedländer*: *DLZ.* 20 S. 657. Nach dem Martial abermals eine reife Frucht eines arbeitsreichen Lebens. *E. Klebs.*

Plauto, Versione metrica di Cognetti De Martiis: *Riv. di fil.* XX S. 556-564, Gelobt von *Giac. Cortese.*

Reichert, C., Über den 2. Teil der Odyssee: *ZöG* 43, 3 S. 209-216. Die eigenen Aufstellungen des Verf. bezeichnet *A. Th. Christ* als verschwommen, willkürlich und haltlos.

Römische Geschichtsschreiber, spätere; Litteraturbericht von *A. Petschenig* in *J. v. Müllers Jahresberichten* 72 S. 1-64 (Schlufs folgt).

Salkowski, Dr. Carl, Zur Lehre vom Sklavenerwerb: *LC.* 19 S. 685. Sehr gründliche Beiträge. *Th. Nr.*

Schmidt, I. H. Heinr., Handbuch der lateinischen und griechischen Synonymik: *LC.* 19 S. 689 f. Die Anforderungen an ein Handbuch erfüllt das Buch nicht ausreichend. *Z. ch. r.*

Statius' Lied von Theben, deutsch von Imhof: *ZöG* 43, 3 S. 223-225. Reife Frucht langjähriger Arbeit eines gründlichen Forschers. *R. Bitschofski.*

Strauch, Fr., Der lateinische Stil, I: *ZöG* 43, 3 S. 226-229. Ein Übungbsuch für obere Gymnasialklassen, das *J. Golling* anerkennend beurteilt.

Weise, O., Charakteristik der lat. Sprache: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 599 f. Anregend, giebt aber doch zu manchem Bedenken Anlafs. *F. Funck.*

Windelband, Dr. W., Geschichte der Philosophie: *LC.* 19 S. 677-679. Kein „Lehrbuch", aber von den mit der Geschichte der Philosopie Vertrauten mit Freude zu benutzen.

Zarncke, Ed., Die Entstehung der griech. Litteratursprachen: *Classr.* VI 4 S. 179. *E. C. M(archant)* ist nicht völlig überzeugt.

Zuretti, C. O., Sui dialetti letterari Greci: *Classr.* VI 4 S. 179. Kurze Inhaltsangabe von *G. C. W. Warr.*

Mitteilung.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Mai-Sitzung.

Nachdem Herr Schöne die Sitzung eröffnet hatte, legte Herr Conze an eingegangenen Schriften vor: G. B. de Rossi, *Panorama circolare di Roma delineato nel* 1534 *da M. Heemskerck*; Hülsen, *Di una nuova pianta prospettica di Roma del Secolo* XV; *Notizie degli scavi di antichità communicate alla r. accademia dei Lincei*; A. W. Curtius, *Das Stiersymbol des Dionysos* (Prog. des K. Wilhelms-Gymn. in Köln); M. Ruggiero — A. Sogliano, *Di un dipinto murale, rinvenuto in una tomba Cumana*; E. Loewy, *Venere in bronzo della collezione Tyszkiewicz*; Pervanoglù, *Dell' inumazione e della cremazione dei cadaveri nelle epoche più remote*; A. de Ceuleneer, *De verovering van Tongeren door Sicambers, Usipeten en Tenchters in't jaar* 53 *v. Chr.*; J. Lindon Smith, *The Hermes of Praxiteles and the Venus Genetrix. Experiments in restoring the color of greek sculpture*; Edw. Robinson, *Did the Greeks paint their sculptures?* (Century illustrated); Salinas, *Nuove metope arcaiche Selinuntine*; A. H. Smith, *Catalogue of sculpture* (Brit. Mus.); *Römische Mitteilungen* VI; *Bullettino Dalmato* XV 3.

Herr Kekulé legte Photographieen eines vor kurzem für die Skulpturengalerie der Königlichen Museen erworbenen Kopfes aus griechischem Marmor vor, welcher ein Porträt des Dichters *Anakreon* ist und zwar von den wenigen bisher bekannten Bildnissen dieses Dichters — es sind noch eine Statue in Kopenhagen und eine Büste mit Inschrift im kapitolinischen Museum — das schönste. Der Kopf, dem diese vorläufige Mitteilung galt, wird im *Jahrbuch des K. deutschen arch. Instituts* abgebildet und ausführlicher besprochen werden.

Herr Afsmann besprach einen von Herrn Phardys auf Samothrake neuerdings aufgedeckten Marmorblock auf Grund einer an Herrn Conze ein-

gesandten Zeichnung. Die eine Seitenfläche des Blockes ist leer, die zweite enthält nur 2 schmale, zackige Gebilde, welche sich oben wahrscheinlich auf einem anderen Block fortsetzten; sie ähneln ein wenig den gegeneinander gewandten antiken Stuhlfüfsen mit Tierhuf und trotzen bisher der Erklärung. Die beiden letzten, zusammenstofsenden Flächen zeigen übereinstimmend ein Schiffsrelief. Der Schiffsrumpf (0,45 m lang, mit Sporn, Nebensporn, Riemenkasten, ohne Auge, Riemen, Steuer, Kajüte) endigt hinten in die seltene Form eines spitzen Zahns, vorn deutet das kolbig entwickelte Gallion, wie an Beispielen erläutert wurde, auf eine spät griechische Zeit. Der Stein kann einem Weihgeschenk oder einem gröfseren Gebäude angehört haben, dessen Wandpfeiler bezw. Anten vielleicht, wie in Pompeji zu sehen, eine symmetrische Wiederholung und Gegenüberstellung der hier vorliegenden Bildflächen ermöglichten.

Herr Schöne besprach zunächst die kürzlich erschienene Darstellung der altkorinthischen Thonindustrie von E. Wilisch (Leipzig Seemann 1892), welche eine erwünschte Übersicht über dieses Gebiet des antiken Kunstgewerbes giebt, und erläuterte sodann eine Stelle des *Aeneas Tacticus*. Unter dessen Anweisungen für geheime Korrespondenz mit Verrätern der feindlichen Partei finden sich zwei, welche neuerdings vielfache Zweifel erregt haben, so dafs die erste sogar von Hercher und Hug aus dem Text ausgeschieden worden ist. Die Stelle (c. 31, 15 Herch.) lautet: *ἐνδέχεται* (so Kirchhoff; die Hs. *λέγεται*) *δὲ καὶ εἰς πυξίον γράψαντα μέλανι ὡς βελτίστῳ ἐᾶν ξηρανθῆναι, ἔπειτα λευκώσαντα ἀφανίζειν τὰ γράμματα. ὅταν οὖν ἀφίκηται παρὰ τὸν πεμπόμενον, λαβόντα εἰς ὕδωρ θεῖναι τὸ πυξίον· φανεῖται οὖν ἐν τῷ ὕδατι ἀκριβῶς πάντα τὰ γεγραμμένα. γράφοιτο δ' ἂν καὶ εἰς πινάκιον ἐρωϊκὸν ἅπερ ἂν βούλῃ. ἔπειτα καταλευκῶσαι καὶ ξηράναντα γράψαι ἱππέα φωσφόρον — ἢ ὅ τι ἂν βούλῃ — <. . . . . > ἱματισμὸν λευκὸν καὶ τὸν ἵππον λευκόν· εἰ δὲ μή, καὶ ἄλλῳ χρώματι πλὴν μέλανος. ἔπειτα δοῦναί τινι ἀναθεῖναι ἐγγὺς τῆς πόλεως εἰς ὃ ἂν τύχῃ ἱερὸν ὡς εὐξόμενος* (*εὐξάμενον* Meier *τύχης ἱερὸν συνταξάμενος* Hercher). *ὃν δὲ δεῖ ἀναγνῶναι τὰ γεγραμμένα χρὴ ἐλθόντα εἰς τὸ ἱερὸν καὶ γνόντα τὸ πινάκιον συσσήμῳ τινὶ προσυγκειμένῳ ἀπενέγκαντα εἰς οἶκον θεῖναι εἰς ἔλαιον. πάντα οὖν τὰ γεγραμμένα φανεῖται.*

In der zweiten Anweisung glaubt der Vortragende, ohne auf die Feststellung des z. Th. angefochtenen Wortlauts in allen Einzelheiten einzugehen, deutlich folgenden Sinn zu erkennen: Der Brief soll auf ein *πινάκιον ἐρωϊκόν* geschrieben werden, worunter Casp. Orelli und Meineke wohl richtig eine 'tabella votiva' verstehen, 'quales in heroum delubris suspendebantur'. Alsdann soll das Täfelchen, um die Schrift zu verdecken, einen weifsen Überzug erhalten und, sobald dieser getrocknet ist, darauf ein Fackelreiter (— oder auch irgend etwas anderes —) in weifser Gewandung und auf weifsem Pferde gemalt werden, allenfalls auch in anderer Farbe, nur nicht in Schwarz. Das Täfelchen soll dann in einem Heiligtum wie ein Weihgeschenk niedergelegt und von dem, für den es bestimmt ist, abgeholt und in Öl gelegt werden, wo dann die Schrift zum Vorschein kommen werde.

Die ganze Anweisung entspricht durchaus der Technik der bemalten weifsgrundierten Thongefäfse und Thontafeln, wo das, was im Bilde als weifs oder hellfarbig gedacht ist, nicht gefärbt, sondern nur mit Konturen umzogen zu werden pflegt. Man würde also das Bildchen in Konturen ausgeführt, allenfalls aber in hellen Farben koloriert zu denken haben. Die (auch von Sauppe *Gött. gel. Ang.* 1871 S. 752 erkannte) Absicht ist klar: wenn das Ganze in Öl gelegt wird, soll der weifse Grund und die auf ihm angebrachte Malerei durchscheinend werden und die darunter verborgene Schrift erkennen lassen, was, insoweit in dem Bilde Schwarz verwendet wäre, unmöglich würde. Benndorf (*Griech. und Sicil. Vasenbilder* S. 11 Anm. 49), welcher die Stelle ausführlich erörtert, war der richtigen Erklärung auf der Spur und liefs sich nur durch einen Techniker davon abbringen, welcher die Möglichkeit leugnete, dafs der weifse Grund durchscheinend werden könnte. Der Vortragende wies diese Möglichkeit durch drei Täfelchen nach, deren Herstellung er der Güte des Herrn Geh. R. Lippmann verdankt. Auf allen dreien war die gleiche schwarze Schrift angebracht: auf dem ersten lag sie offen, auf dem zweiten war sie mit Weifs überzogen und völlig unsichtbar; ebenso auf dem dritten; dann aber war hier der weifse Grund mit Öl getränkt und liefs nun die Schrift deutlich durchscheinen. Die im Text fehlende Verbindung zwischen dem Reiter und seiner Gewandung und seinem Pferd schlug Herr Diels vor, etwa durch Einsetzung von *ἔχοντα* vor *ἱματισμόν* herzustellen. Das von Sauppe (bei Benndorf a. a. O. S. 12 und *Gött. gel. Ang.* 1871 S. 751 f.) und Hercher hier angefochtene Wort *ἱματισμός* glaubte der Vortragende in solcher Verbindung für unbedenklich halten zu dürfen und verwiefs beispielsweise auf Z. 15 der Mysterieninschrift von Andania: *οἱ τελούμενοι τὰ μυστήρια . . . . ἐχόντων τὸν εἱματισμὸν λευκόν.*

An dem voraufgehenden Rezept hat Hercher namentlich wegen *τὸν πεμπόμενον* Anstofs genommen, was er vermutlich (mit Sauppe a. a. O. S. 731) von 'dem Beschickten', 'dem Adressaten' verstand; indes kann dies wohl auch im Sinne von *τὸν μεταπεμπόμενον* genommen werden, wenn man, wie auch im folgenden, ein Einverständnis mit dem Adressaten voraussetzt, welcher das Täfelchen an verabredeter Stelle holen läfst. Ferner sieht er in der ganzen Anweisung nichts als eine schwache Wiederholung der folgenden. Indes ist ein deutlicher, durch alle Einzelheiten durchgeführter Unterschied vorhanden. Hier geht die Absicht augenscheinlich dahin, dem Ganzen den Anschein eines gewöhnlichen, noch unbenutzten Schreibtäfelchens (*γραμματεῖον* oder *πινάκιον λελευκωμένον, λεύκωμα*) zu geben. Zum Schlufs wird dieses in Wasser gelegt. Auch so kommt, wie eine Probe zeigt, die Schrift zum Vorschein, weil der weifse Überzug in Wasser einigermafsen durchscheinend wird; vor allem aber löst er sich rasch auf und läfst dann die Schrift deutlich erkennen. Hier entsteht aber die Gefahr, dafs im Wasser auch die Schrift sich verwischt und unleserlich wird, da das gewöhnliche antike atramentum nichts als schwarze

Wasserfarbe war und sich mit jedem nassen Schwamme entfernen liefs. Daher die ausdrückliche Anweisung, auf ein Buchstäfelchen zu schreiben, in welches die Farbe etwas eindringt und dann besser hafte. Ferner soll *μέλανι τῷ βελτίστῳ* geschrieben werden, worunter nicht sowohl sehr schwarzes als vielmehr haltbares Schwarz zu verstehen sein wird. Galläpfeltinte war zwar zu Äneas' Zeit wohl unbekannt; aber an Versuchen, ein gut haftendes Schwarz zum Schreiben zu schaffen, wird es nicht gefehlt haben. So erreichte man, wie Plin. H. N. 35,43 berichtet, gröfsere Haltbarkeit der Schrift, indem man das getrocknete Schwarz mit Essig anrieb. Der Vortragende fand deshalb keinen durchschlagenden Grund, diese Anweisung dem Äneas abzusprechen.*)

*) Auffällig kann es scheinen, dafs, nachdem hier ein *πυξίον* genannt ist, in der folgenden Anweisung eine Angabe über das Material des *πινάκιον* fehlt. Benndorf vermutet, dafs dort ein Thontäfelchen gemeint sei. Nicht unmöglich, dafs er recht hat, d. h. dafs die *πινάκια ἠρωϊκά* gewöhnlich aus Thon bestanden und deshalb die ausdrückliche Angabe des Materials überflüssig war; denn die grofse Anzahl thönerner Weihtäfelchen, die bei Korinth zu Tage gekommen sind, (Furtwängler, *Berliner Vasensammlung* Nr. 347 ff.), läfst auf eine wenigstens in älterer Zeit verbreitete Sitte schliefsen.

Zum Schlufs legte Herr Conze die Tafeln des soeben zur Herausgabe fertig gewordenen dritten Heftes der *Attischen Grabreliefs* mit einigen Erläuterungen vor.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Aristotelis *πολιτεία Ἀθηναίων* ed. *Fr. Blass*. Leipzig, Teubner. XXVIII, 118 S. 8. *M.* 1,50.

Chaignet, E., Histoire de la *psychologie des Grecs*. IV. L'école d'Alexandrie. 1. Plotin. Hachette. Fr. 7,50.

Magnus, H., Die Darstellung des Auges in der *antiken Plastik* (Seemanns Beiträge zur Kunstgeschichte, XVII). VIII, 96 S. 8 mit 5 Tafeln. *M.* 4.

Schafstaedt, H., De *Diogenis* epistulis. Diss. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 63 S. 8. *M.* 1,20.

Zeller, Ed., Die *Philosophie der Griechen* in ihrer geschichtlichen Entwickelung. I (Einleitung. Vorsokratische Philosophie). 2. Hälfte. 5. Aufl. Leipzig, Reisland. VIII, S. 623-1164. *M.* 12.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 53.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kurzgefafste
Lateinische Schulsynonymik.
Von
Dr. Felix Muche,
Oberlehrer am Königl. Marien-Gymnasium zu Posen.

8°. **Kart. 1 Mark.**

„Der Verfasser hat einen überaus glücklichen Griff gethan."
[Franz Müller-Quedlinburg i. „Gymnasium" 1890. No. 23.]

Der Freiheitsprozefs
im klassischen Altertum,
insbesondere
der Prozefs um Verginia.
Von
Richard Maschke.
(Auch unter dem Titel: Historische Untersuchungen, herausgegeben von J. Jastrow. Heft 8.)

gr. 8°. 6 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Andresen, G., De codicibus Mediceis Annalium Taciti. 1 *M.*
Busse, A., Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius. 1 *M.*
Fichte, E., Über politische Karikaturen. Ein Beitrag zur Ästhetik. 1 *M.*
Gerstenberg, C., Über die Reden bei Sallust. 1 *M.*
Hausen, F., De Antiphontis tetralogiis. 1 *M.*
Herchner, H., Die Cyropädie in Wielands Werken. 1 *M.*
Hoffmann, G., Schimpfwörter der Griechen und Römer. 1 *M.*
Lehmann, R., Schopenhauer und die Entwickelung der monistischen Weltanschauung. 1 *M.*
Lübke, H., Menander und seine Kunst. 1 *M.*
Michaëlis, C. Th., Zur Entstehung von Kants Kritik der Urteilskraft. I. 1 *M.*
Thiemann, K., Die Platonische Eschatologie in ihrer genetischen Entwickelung. 1 *M.*
Uckermann, W., Über den Artikel bei Eigennamen in den Komödien des Aristophanes. 1 *M.*
Voigt, R., Über die Polymorphie im Englischen. 1 *M.*
Wendland, P., Die philosophischen Quellen des Philo von Alexandria in seiner Schrift über die Vorsehung. 1 *M.*
Willert, H., Anmerkungen zur englischen Grammatik. 1 *M.*
Wüllenweber, F., Beiträge zur Geschichte der englischen Grammatik. (17. Jahrhundert.) 1 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. Berlin, 20. Juli. 1892. No. 29/30.

AUG 4 1892 LIBRARY

Rezensionen und Anzeigen: Seite

L. Herbst, Zu Thukydides (Widmann) I. 785
R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des Inscr. jurid. Grecques. Prem. fasc. (O. Schulthefs) II. 790
Horaz' lyrische Gedichte, erklärt von G. H. Müller. (E. Rosenberg) 797
Ciceronis divinatio in Caecilium, par E. Thomas (W. Hirschfelder) 803
Commentationes Fleckeisenianae. (E. Hübner) 805
Fr. Bahnsch, Die Zukunft des griechischen Sprachunterrichts auf den Gymnasien 808
P. Wesener, Lateinisches Vokabularium } A. Prümers 811
P. Wesener, Lateinisches Elementarbuch }

Seite

Inserate: Hermes XXVII 1. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen 4. — Zeitschrift für die österreich. Gymnasien 2. — The Classical Review VI 3. — Verslagen en mededeelingen der Koninklijke akademie VIII 3. — Revue des études grecques V 17. — Revue de philologie XXV 4. XXVI 1. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 2. — Listy filologické 3. — Bulletino di archeol. e storia Dalmata 3. — Transactions of the American Philological Association XXII 812
Rezensions-Verzeichnis 818
Mitteilungen: Ziemer. Die Herstellung d. 'Thesaurus linguae latinae'. II. — Académie des inscriptions et belles-lettres, 20. und 27. Mai. — Das römische Nordthor zu Köln . . . 821
Verzeichnis neu erschienener Bücher 828

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ludwig Herbst, Zu Thukydides. Erklärungen und Wiederherstellungen. Buch I—IV. Erste Reihe. Leipzig, B. G. Teubner. 1892. 8°. XII, 124 S. *M.* 2,80.

Während Karl Hude seine von uns in der Wochenschrift 6. Jahrgang, No. 15 besprochenen Commentarii critici ad Thucydidem pertinentes mit den Worten einleitet 'Opus Thuc. . . . vitiis et plurimis et gravissimis oblitum ad nos pervenisse . . . quicunque paulo intentius rem examinaverit facile dabit', hofft der Altmeister Herbst in dem vorliegenden Schriftchen 'abermals einen Beweis zu liefern', dafs die Überlieferung des thukydideischen Textes 'im ganzen vortrefflich, man möchte sagen so gut ist, wie man zu wünschen das Recht hat' (S. IX). Erkennt er auch mit Freuden, 'wie mehr und mehr Mafshalten und Respekt vor der Überlieferung wiederkehren' (S. X), und 'wie sehr das Verständnis des Schriftstellers in letzter Zeit auch im einzelnen in die Tiefe gegangen und gefördert ist' (S. VIII), so haben doch im allgemeinen die Herausgeber nicht seinen Beifall, weil sie sich bezüglich der sogenannten cruces gleichsam 'Fangbälle zuwerfen' (S. VIII). 'Thukydides leidet unter dem Mifsgeschicke, dafs er gerade an den Stellen, in denen er so recht leibt und lebt, von den Herausgebern noch am wenigsten verstanden wird' (S. 11), dafs gerade da, wo der Schriftsteller sich aufs schönste und sich selber gleich ausdrückt, die Ausleger fabulierend in der Regel am weitesten das Ziel verfehlen' (S. 86). Das Urteil ist hart und wird nur wenig gemildert durch die Entschuldigung, dafs es den Herausgebern 'an Zeit und auch an Raum gebricht' (S. VIII). Die Ausführlichkeit, die eine besondere Untersuchung sich gönnen darf, ist eben keinem gestattet. Unter dem Einflufs der persönlichen Auffassung einzelner Stellen aber steht H. so gut wie jeder andere. Von dieser abgesehen kann er sicher auf aller Dank da rechnen, wo er klaren Beweis liefert. Sein Urteil ist aber nicht nur hart, sondern auch ungerecht, weil zu allgemein. Er spricht in den meisten Fällen ohne weiteres von den Herausgebern. Und doch ist z. B. α 30, 16 (§ 3) durchaus nicht die einzige Stelle, wo Böhme, der allein mit Schöne das Lob der Bedächtigkeit erhält (S. 22), von anderen abweichend, an der Überlieferung festhält. Auch α 3, 5. 35. 3. 40, 2. 67, 3. 87, 1. 91, 4. 142, 2 ff. 143, 4. β 65, 13 trotz 'aller Welt' (S. 56). γ 39, 3. 51, 3. 81, 2 (*λαβόντες* elliptisch; so hält er auch 6, 34, 4 bei *περὶ* den Dativ fest) δ 113, 1. 121, 1 (zu 120, 1 nach Herbst). 130, 6 hat Böhme und der unterzeichnete Bearbeiter der letzten Auflage nichts geändert. Aber freilich erklärt Herbst mehrere Stellen wie z. B. α 132, 3 auf andere Weise oder

viel eingehender wie *δ* 130, 6. *α* 1, 1 zieht er *ἦεσαν*, wofür J. M. Stahl Quaest. gramm. ad Thuc. pert. S. 65 nach Schol. ad Plat. de Rep. 449 a *ἦσαν* fordert, der Lesart *ἦσαν* vor, jedoch nicht wegen eines 'grammatischen Gesetzes' oder eines 'sachlichen Grundes', sondern um der 'Kunst der Darstellung' willen. 1, 2 faſst er *κίνησις αὕτη* als Subjekt, das folgende *καί* = 'und auch'. Der Nachahmer Herodian aber scheint Hist. I, 7, 1. VI, 3, 2 (vgl. auch I, 8, 7) wie die Herausgeber des Thuk. *κίνησις μεγίστη* stets als zusammengehörig betrachtet zu haben. Die *β* 15, 5 von Bekker in *ἐκεῖνοι* korrigierte Überlieferung *ἐκείνῃ* hat auch Huennekes Quaest. Thuc. p. 19 sqq. verteidigt und Dionysios Thereianos führt in seinen *Φιλολογικαὶ ὑποτυπώσεις* 1885, S. 185 unter Hinweis auf das Citat in der Ausgabe des Berichterstatters die gleiche Erklärung *'κατ' ἐκεῖνο τὸ μέρος οὔσῃ'* von Oikonomides an mit dem Lobe desselben *'ὁ ἕλλην καθηγητὴς ἡρμήνευσεν αὐτὸ ἁπλούστατα καὶ λαμπρότατα εἰς ἐπήκοον τῶν μαθητῶν του, ἄνευ τῆς ἐλαχίστης ἀλλοιώσεως τῆς ὑπὸ τῶν κωδίκων παραδεδομένης γραφῆς.'* Wenn H. *β* 89, 9 das überlieferte *τε* rechtfertigt, indem er *παρά* erklärt 'und bleibt hier am Ufer bei den Schiffen', so muſs daran erinnert werden, daſs schon Lupus (s. Fleckeisens Jahrbb. CXI, 165) die Präposition ebenso auffaſst. Auch *δ* 65, 4 schützt H. *τε* durch Bezug auf das bei *αἰτία* stehende *δέ*.

Ist auch die Darlegung nicht durchweg überzeugend, das Hauptverdienst der Arbeit liegt doch in der Verteidigung und Deutung des Überlieferten. Mit Schöne giebt H. *α* 17 der Lesart *εἰ μὴ εἴ τι* den Vorzug vor *εἰ μή τι* der Hs. BEG und erklärt wie schon ein Schol. die von den meisten Herausgebern eingeklammerten Worte *οἱ γὰρ — δυνάμεως* durch Ellipse; so läſst es sich in der That halten. Auch *α* 25, 4 nimmt er Ellipse an. Es steht nichts im Wege, *τοῖς πλουσιωτάτοις* auf die Korinthier allein zu beziehen. Aber die Ergänzung von *δυνατοί* aus dem folgenden Komparativ ist einmal bedenklich; dann aber müſste H. nach dem von ihm aufgestellten Gesetze (Phil. 16, 322 f. und hier S. 6) beim Komparativ ein *ἔτι* vermissen. Trotzdem wollen wir zugestehen, daſs eine Korrektur entbehrlich ist. Der Sinn verlangt *χρήμασι ὁμοῖοι τοῖς πλ.*, dann folgt die Steigerung *δυνατώτεροι*. Anstatt des ersteren Ausdrucks ist nun gesagt *χρημάτων δυνάμει* und für *ὁμοῖοι* gesetzt *ὄντες ὁμοῖα*. Der Dativ steht hierbei parallel mit dem folgenden *τῇ παρασκευῇ* wie *γ* 9, 2 bei *ἀντίπαλοι*. Zu *δυνάμει* vgl. *α* 18, 2. *ε* 109. *ζ* 21, 3., auch *α* 9, 1. 55, 3. Anders ist *ϛ'* 20, 2 *ὁμοιοτρόπως* etc. Der Ausdruck *ὁμοῖα τοῖς πλ.* findet sich ebenso adverbiell Herod. 3, 57. Vgl. ferner Thuk. *ζ* 29, 4 und Herod. 3, 8. Wir fassen *ὁμοῖα* also = ganz wie. Mit Recht streicht H. das Komma nach *ἐπαιρόμενοι*. Die Erklärung von *α* 63, 1 *ὡς ἐλάχιστον χωρίον* = 'weil das nur eine sehr kurze Strecke war' ist kaum berechtigt, da der Ausdruck heiſst = 'eine möglichst kurze Strecke'. Und was war denn eine möglichst kurze Strecke? Doch der Weg nach Potidaea. Dann erwartet man *τὸ ἐλάχ. χωρίον τὸ ἐς Π.* Die zu *βιάσασθαι* herangezogenen Stellen beweisen nichts für die unsrige. — Die Bedenken Ullrichs gegen die Überlieferung *β* 80 1 und gleicherweise gegen 66, 1 und 80, 1, Z. 10 (*ἐς*) werden endgültig gehoben, dagegen 68, 7 die Korrektur Stahls *δή* zwar gutgeheiſsen, aber = 'also' erklärt. — Während Reiske (siehe Ausg. von Böhme-Widmann) den oft angefochtenen Infinitiv *τὸ ἐκφοβῆσαι β* 87, 1 als Objekt zu *ἔχει* und *τέκμαρσιν* als Prädikatsnomen nahm, deutet H. den Inf. als 'unmittelbares Objekt zum Verbalsubstantiv *τέκμ.*' Man wird richtiger *τὸ ἐκφ.* als Objekt fassen zu dem ganzen Ausdruck *δικαίαν ἔχει τέκμαρσιν* in dem Sinne von *δικαίως τεκμαίρω* = 'läſst — folgern'. — *γ* 68, 1 mögen die von den Herausgebern meistens für nötig erachteten Korrekturen bei der von H. gegebenen Erklärung entbehrlich sein; die Härte des *διότι τόν τε ἄλλον χρόν. ἠξίουν* und *καί ὅτε ὕστερον* scil. *ἠξίουν ἃ — ἐκεῖνα ὡς ἐδέξαντο* läſst nicht empfinden, inwiefern sich der Schriftsteller hier 'aufs schönste' ausdrückt. Die Rechtfertigungsgründe für *Θηβαῖοι* § 3 sind anzuerkennen. Diod. 12, 56 berichtet zwar nur von den Lakedämoniern, nicht von den Thebanern, aber Isocr. Panath. 251 e § 93 und Plat. erklärt beide ziemlich für gleich schuldig. — Ähnlich wie *γ* 68, 1 durch Ergänzung von *ἠξίουν* deutet H. *δ* 30, 2 durch Doppeltdenken von *ὑπονοῶν*. Das von Stahl in *ἐπεί* geänderte *καί* schützt er, indem er es = 'sogar' faſst und mit *οὕτω δή* einen neuen Satz beginnt. — *δ* 72 billigt er das schon von Ullrich 'brav und gelehrt' verteidigte *προσελάσαντα*. Hätte Thuk. den dadurch entstehenden Gedanken ausdrücken wollen, dann würde er wohl den Hauptsatz in die beiden Teile zerlegt haben *ὁ μὲν ἵππαρχος — προσήλασε, οἱ δὲ Ἀθην. αὐτὸν* etc. — *τελευτήσαντες* ist transitiv. Die Änderungen sind in der Ausgabe von B.-W. für unnötig erklärt. — Die ganz 'gesunde Stelle' *δ* 73, 2 'kuriert' doch auch H., insofern er mit 'ein klein wenig Methode' dem 'guten Augustanus F' mit

seinem ἅμα τῷ den Vorzug vor τό der übrigen Hss. giebt und nun das ἀμφότερα in καὶ αὐτοῖς — καὶ πρὸς etc. findet, während doch die beiden Stücke wie γ 11, 2 durch ἅμα μὲν — ἐν τῷ αὐτῷ auf die natürlichste Weise eingeleitet werden. Das ἂν τίθεσθαι mag angehen. — Die Auffassung von ἀσαφῆ δ 86, 3 als = 'unklar lassend' und des Satzes mit εἰ als indirekter Frage ist künstlich. — Die Rettung von εἰ τεθήσεται δ 120, 3 und von εἶτα α 35, 2 scheint uns gelungen.

Weniger als mit der Behandlung der verteidigten Stellen kann der Berichterstatter sich mit der Korrektur der angegriffenen Überlieferung befreunden.

Da Herbst den medischen Krieg zu den späteren Ereignissen, nicht zu den παλαιά rechnet, hält er τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν α 1, 2 (Z. 10) für unstatthaft und sucht von neuem die Notwendigkeit der schon Philol. 38, 538 vorgeschlagenen Änderung τὰ γὰρ Τρωϊκά darzulegen, indem er sich auf das bereits oben erwähnte Gesetz von ἔτι beim Komparativ beruft. Angenommen, dasselbe sei unanfechtbar, dann stünde eben τὰ πρὸ αὐτῶν für τὰ παλαιά. Die προγεγενημένα von § 1 umfassen alle früheren Ereignisse. Was H. bezweifelt, dafs das unmittelbar vor dem peloponnesischen Kriege Geschehene als παλαιά bezeichnet werden könnte, ist eben gerade der Fall. So gebraucht der Schriftsteller Kap. 6, 4 τὸ πάλαι, wie die dabei stehende Erläuterung 'es ist nicht lange her' οὐ πολλὰ ἔτη deutlich beweist. β 22, 3 bezeichnet er das zur Zeit der Perserkriege (463) mit den Thessalern geschlossene Bündnis als τὸ παλαιὸν ξυμμαχικόν. Von demselben ist die Rede ε 44, 1. Man vgl. auch ε 69, 1. Die zum Jahre 427 als alt genannte Bundesgenossenschaft γ 86, 2 datierte vom Jahre 433/32. α 73, 2 sind nur die Μηδικά und ὅσα αὐτοὶ ξύνιστε, das Selbsterlebte, von dem πανὺ παλαιά geschieden. α 55, 1 werden die Perserkriege und die Zeit nach denselben als τὰ παλαιά καὶ μέγιστα bezeichnet. γ 68, 1 heifsen die μετὰ τὸν Μῆδον von Pausanias geschlossenen Verträge alt. Trifft demnach die von H. angenommene Einteilung (S. 7 und 14) nicht zu, so ist auch die ganze gewaltsame Änderung des τὰ πρὸ αὐτῶν in τὰ Τρωϊκά unberechtigt. Nun ist aber selbst das Herbstsche Gesetz nicht völlig richtig. Im ganzen entspricht der Gebrauch des ἔτι ganz dem des deutschen 'noch' sowohl als Zeitpartikel, wie als Adverb bei anderen Adverbien, bei Negationen und Adjektiven sowohl im Positiv, besonders gern wenn eine Negation in der Bedeutung des Adjektivs liegt, als im Komparativ. Es ist an sich selbstverständlich, dafs eine Eigenschaft als überhaupt vorhanden gedacht ist, wenn ihr Hervortreten in noch höherem Mafse behauptet wird. Der Vergleich kann sich beziehen auf ein und dieselbe Person oder auf zwei; im ersteren Falle wird die frühere oder spätere Zeit, werden die verschiedenen Umstände verglichen. Man kann auch ausdrücken wollen, dafs die Eigenschaft in noch höherem Grade angehört, als zu erwarten oder zu wünschen ist. Endlich aber kann auch beim Vergleich an den Gegensatz gedacht werden, z. B. 'Als ich noch jünger war' = nicht so alt wie jetzt. Und in derselben Weise drückte sich der Grieche aus, indem er in diesem Falle den Ton nicht auf ἔτι, sondern auf das Adjektiv legte, wie z. B. α 137, 4 bei πλεῖστα κακά — πολὺ ἔτι πλείω ἀγαθά. So ist auch α 49, 1 ἀπειρότερον ἔτι παρεσκευασμένα aufzufassen = noch roher, d. h. weniger zweckmäfsig als jetzt, nicht etwa = noch roher als jetzt. νεωτέρου ἔτι γ 26, 2 ist = noch jünger, als recht gewesen wäre, d. i. nicht alt genug, zu jung, ziemlich jung. Siehe auch ζ 12, 2. Das ἔτι παλαιότερα könnte also sein, 'das noch Ältere, nicht erst jüngst Geschehene'. In keinem Falle ist demnach eine Änderung nötig. (Forts. folgt.)

Recueil des inscriptions juridiques grecques par **R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach.**

(Schlufs.)

Sehr geschickt ist die umfangreiche Inschrift aus Tenos über Liegenschaftsverkäufe erklärt, die noch wenig bekannt und bis jetzt erst von Boeckh, C. I. G. n. 2338 und vollständiger und korrekter von C. T. Newton, Anc. greek inscr. in the Brit. Mus. II, n. 377 herausgegeben worden ist. Die grofse Beweglichkeit des Liegenschaftsbesitzes durch Handänderungen, Rückkäufe und Cessionen, die in hohem Grade auffällt, wird wohl am besten durch die Annahme von Newton erklärt, dafs viele solcher Käufe blofse Fiktionen sind als Mittel zur Bestellung der Mitgift, ein Gedanke, über den sich die Herausgeber S. 90 nicht näher ausgelassen haben. Dafs die grofse Inschrift von Halaesa (Kaibel, I. G. Sic. et Ital. n. 352), die von hervorragendem Interesse für die Geschichte des Grundeigentums ist, nicht mehr verwendet werden konnte, hat einer der Herausgeber, B. Haussoullier, Rev. des ét. gr. 1890, S. 407 selber mit Bedauern hervorgehoben.

Einzelne dieser Verkaufsakten werden sorgfältig analysiert; aber im allgemeinen ist auch hier die Erklärung eine eklektische, denn aus manchem Paragraphen dieser Inschrift liefse sich

mehr herauslesen, als die Herausgeber gethan haben. Dies soll durchaus kein Vorwurf sein gegenüber den verdienten Verfassern, die ja ausdrücklich erklären, auf eine erschöpfende Behandlung verzichten zu wollen.

Recht unklar bleibt mir noch § 2 (Z. 7—9), denn die S. 62, Anm. 2 gegebene Erklärung genügt nicht. Jedenfalls darf nicht in Z. 8 das grammatisch unrichtige [*τῇι μητρὶ*] *τῇι αὐτοῦ* ergänzt werden. — Zeile 11 findet sich zum erstenmal und von da an oft für Bürgen die Verpflichtung, zu haften *καὶ μέσῳ καὶ χωρὶς ἑκάτερος* (oder *ἕκαστος*) *παντὸς τοῦ ἀργυρίου* (blofs einmal Z. 105/6 steht nur *καὶ μέσῳ καὶ χωρίς*). In diesem Ausdruck bedarf *μέσῳ* einer eingehenderen Erklärung, als die S. 100 gegebene ist. Offenbar haben wir bei *μέσῳ* an ein arithmetisches Mittel zu denken, so dafs bei zwei Garanten jeder zunächst für die Hälfte, bei fünf Garanten jeder zunächst für den fünften Teil der Summe haftbar ist, sodann aber auch noch jeder in solidum für die ganze Summe.

Auf die Verhältnisse der griechischen Vormundschaft, welche durch diese Inschrift eine helle Beleuchtung erhalten, erklären die Verfasser S. 93 nicht näher eintreten zu wollen. Jedoch hätten sie m. E. gut daran gethan, diese Verhältnisse doch etwas eingehender und zusammenfassend zu erörtern, zumal da diese Inschrift für mehreres, was aus den litterarischen Quellen nur mühsam erschlossen werden konnte, sichere Bestätigung bietet. Die Ansicht der Herausgeber, wonach die Zustimmung des Vormundes zu Handlungen der Frau einen blofs formellen Charakter gehabt hätte, erkläre ich als irrig (S. 67, Anm. 1). Wenn die Frauen wirklich handlungsfähig wären, so brauchten ja ihre *κύριοι* nicht noch besonders erwähnt zu werden. Die *κύριοι* haben wir nicht blofs als stumme Zeugen zu fassen. Und wenn Z. 19 *συνεπαινουσῶν* steht, so darf daraus auf die rechtliche Stellung der Frau kein Schlufs gezogen werden, weil dieses Partizipium sich im Geschlecht einfach nach den zunächst stehenden Substantiven gerichtet hat. Dafs die Konkurrenz des Vormundes durchaus notwendig sei, damit ein Kauf rechtskräftig sei, zeigt deutlich genug die Ausdrucksweise Z. 29 *ἃ ἐπρίατο Ἀρχιτέλη*[*ς παρὰ*] *Ἀμφύλιος μ*[*ετὰ*] *κυρίου Φιλοφῶντος*, wo die gesperrt gedruckten Worte eng zusammen gehören.

Eine Erklärung des *τέ* Z. 49 in dem Ausdruck *ὅσα τε ἐπρίατο* wäre angezeigt gewesen; denn *τὲ* knüpft hier nicht etwas Neues an, sondern fafst offenbar das Vorausgegangene zusammen. Der Ausdruck ist eine Singularität. Da wir sonst überall *ὅσα* (oder *ἃ*) *ἐπρία(ν)το* haben (z. B. Z. 13, 17, 42, 61, 64, 70, 93, 100, 102, 112, 115, 117, 121), und Z. 51 *τὲ-καί* sich gegenüberstehen, haben wir vielleicht Z. 49 einen Redaktionsfehler anzunehmen, sei es, dafs *τὲ* zu streichen ist, oder dafs ein Glied mit *καί*, dessen Inhalt ich freilich nicht anzugeben wüfste, ausgefallen ist. — Unter den Verkaufsobjekten erscheint zu wiederholten Malen Töp[f]erware, *κέραμος*. Ob die Herausgeber allemal richtig übersetzt haben (Z. 53, 55, 94, 123), erlaube ich mir zu bezweifeln. An der zuletzt genannten Stelle kann doch *κα*[*ὶ κ*]*έραμον τὸν ἐπίνια* recht wohl die Dachbedeckung, das Ziegeldach, bezeichnen, wie Z. 52 *καὶ τοῦ κεράμο*[*υ τῆς στέγ*]*ης τὸ τέταρτον μέρος*. — An mehreren Stellen beanstande ich die Schreibung. Entschieden unrichtig ist Z. 63 *ἰμ*[*ι*]*σεία*[*ν*] statt *ἰμ*[*ί*]*σεια*[*ν*]. — In Z. 66 würde ich statt *Λιμενείαν* wegen der durch *Νεγκλείῳ* offensichtlich angedeuteten Anlehnung an das Appellativum *λιμήν* eher schreiben *λιμενείαν*. — Bei dem sonderbaren Ausdruck Z. 81/2 wäre statt *ἃ*[*χ*]*ρι πρός ἐστιν ὅρος τῆς ἐσχατιᾶς τῆς ἡμισέας* doch eher zu schreiben *πρόσεστιν*, oder vielleicht besser *πρὸς ἔστιν*. Man wird sich überhaupt fragen dürfen, ob nicht bei der Bezeichnung der Lage eines Hauses mit *ἥ ἐστιν ἐν τόνῳ* (*ἕκτῳ, ἑβδόμῳ κτλ.*) eher *ἢ ἔστιν* zu schreiben wäre. Dies träfe zu für Z. 6, 9, 25, 72 und 110. — Z. 62 ist entweder im Text [*Μοι*]*ρηγένους* oder in der Übersetzung 'de Moerogénès' ein Druckfehler.

An mehreren Stellen genügt die Erklärung nicht.*) Wenn man Z. 65/66 die *φυλὴ Ἡρακλειδῶν* nicht, als juristische Person, als Mitverkäuferin fassen will — das scheinen die Verff. nicht zu thun, indem sie dieselbe S. 94 nicht unter den Korporationen, die als Käufer oder Verkäufer erscheinen, anführen —, so bleibt nur die Möglichkeit, in den Worten *Ἡρακλειδῶν καὶ φυλῆς Ἡρακλειδῶν* eine ausführlichere, genauere Bezeichnung der Zugehörigkeit der Verkäufer zu dieser Phyle zu erkennen; aber dann mufste diese singuläre Bezeichnung doch wenigstens angemerkt werden. — Sehr knapp ist auch die Erklärung, die S. 95, Anm. 2 von *συνεφίοντος κατὰ τὸ* [*δ*]*ά*[*νειον . . . .*] gegeben wird, wo auch die Bildung *συνεφίοντος*, wenn sie überhaupt richtig ist, erklärt sein sollte. — Auch die Ausdrücke Z. 76—77 [*τὸ μετέ*]*ωρον*

*) Für eine Stelle hat das ausführlich nachgewiesen B. Kübler, Wochenschr. 1892, n. 15, Sp. 400 f.

καὶ ὑπότιπον δραχμῶν ἀργυρίου ἑκατόν und dazu Z. 123 *τὸ μετέωρον οἴκημα* sind blofs übersetzt, aber nicht erklärt. Die Verff. haben einfach die Erklärung von Newton angenommen. Die Bezeichnung von Schulden als *μετέωρα (dettes en l'air)* braucht uns übrigens nicht so sehr aufzufallen, die wir von 'schwebender' Schuld reden. — Kurz abgethan ist die schwierige Stelle Z. 77. — Schliefslich bemerke ich zu Z. 98 *οἰκίαν . . . ἣ τετίμηται Φιλήμονι*, dafs die Pfandbestellung im attischen Recht ausschliefslich mit *ἐποτιμᾶσθαι* bezeichnet wurde (vgl. m. Vormundschaft nach attischem Recht S. 158 f.).

Die Zusammenstellung der Hypothekensteine unter n. VIII ist, soviel ich sehe, vollständig. Neu hinzugekommen ist seit der Publikation des ersten Fascikels blofs der unter B *(hypothèque dotale)* gehörige *ὅρος* von Porto-Raphti, den Foucart, Bull. de corr. hell. XV (1891), S. 212 veröffentlicht hat, und der von E. Szanto, Arch. epigr. Mitt. aus Österr.-Ung. XIII (1890), S. 178 f. publizierte Stein aus Naxos, dessen Charakter als *ὅρος* im wesentlichen aus der Form erschlossen ist. Der Stein ist nämlich nach unten zugespitzt, und bei einer Höhe von 0,23 m sind blofs 0,12 m beschrieben; auch laufen eine Anzahl Buchstaben nach rechts auf die ungeglättete Seitenfläche über. Die Inschrift enthält die Sicherstellung des Ertrages eines Ackerpachtes zu Gunsten eines *ἔρανος*.

Bei n. 16 (S. 110), einer Inschrift, auf deren Kürze allerdings S. 129 aufmerksam gemacht wird, hätte die ganz auffällige Stellung der Datierung *ἐπ' Εὐξενίππου* ausdrücklich hervorgehoben werden dürfen. Vgl. m. Vormundschaft S. 165. Übrigens sehe ich keinen Grund, diese Inschrift gerade in die Abteilung B zu stellen, denn sie enthält auch nicht die geringste Andeutung dafür, dafs sie infolge von Mitgiftbestellung angefertigt worden sei. Der eine Umstand, dafs die folgende Inschrift (n. 17) ebenfalls dem Archontate des Euxenippos angehört, vermag doch keinen Grund für die Einreihung an dieser Stelle abzugeben. Gleich allgemein gehalten ist n. 40 (S. 114), wo ich ebenfalls keinen Grund finde zur Einreihung unter die *ὅροι ἐπὶ λύσει*.

Warum die Herausgeber gerade bei den *ὅροι*, und nur bei diesen, wo ja allerdings die Ergänzung der Lücken im allgemeinen leicht und sicher ist, die eckigen Klammern als Zeichen der Ergänzung weggelassen haben, begreife ich nicht recht. Ganz besonders mangeln sie bei Stücken wie A, 8 (S. 108=C. I. A. II, 1153) oder gar B, 24 (S. 110= Dittenberger, Syll. n. 437), wo doch angegeben oder äufserlich kenntlich gemacht werden sollte, dafs die Anfangsworte [*ὅρος οἰκιῶν καὶ κήπων τῶν πρ*]*ὸς ταῖς οἰκίαις* nicht auf dem Steine stehen, sondern, freilich mit gröfster Sicherheit, ergänzt sind von Dittenberger, Hermes XVI, S. 200, Anm. 13.

Wäre zur Zeit der Publikation dieses Fascikels die *Ἀθηναίων πολιτεία* des Aristoteles schon bekannt gewesen, so hätten sich die Verff. natürlich S. 121 f. über die solonische *σεισάχθεια* bestimmter ausgesprochen und zu der Stelle des Harpokration über *μίσθωσις οἴκου* (S. 124, Anm. 1), die übrigens nicht genau abgedruckt ist, auch die leider lückenhafte Stelle *Ἀθ. πολ.* c. 56, 7 hinzugesetzt.

Ausdrücklich sei hervorgehoben, dafs die Erklärung, die von n. 17 auf S. 134 gegeben ist, das Richtige zu treffen scheint. Es ist dieselbe Auffassung, welche R. Dareste, Bull. de corr. hell. II (1878), S. 485 ff. zuerst vertreten und seither auch Dittenberger, Syll. n. 435 rückhaltlos angenommen hat. Die Darstellung von Köhler, Ath. Mitt. II (1877), S. 278 ff. und zu C. I. A. II, 1137 wird nun wohl durch die Ausführungen auf S. 135, Anm. 1 für immer zurückgewiesen sein.

Bei der Behandlung der Urkunde von Amorgos S. 136, Z. 1 (= D. S. 438) hat sich ein Irrtum eingeschlichen. Wir haben nämlich als Verkäufer Nikeratos, dessen Frau Hegekrate, und deren *κύριος*; also sollte es statt *assistée de son kyrios, qui n'est autre que son mari* heifsen *qui est autre que son mari.* Der Fall ist also ganz gleich wie bei der ebenfalls aus Amorgos stammenden n. 64 der vorliegenden Zusammenstellung. Noch sei erwähnt, dafs der *κύριος* in jener Inschrift mit dem Namen *ΤΕΛΕΝΙΝΟΣ* erscheint, woraus Weil *Τελένι(κ)ος* gemacht hat, das auch Dittenberger angenommen hat, mit der Bemerkung freilich, dafs mit dem gleichen Rechte *Τελε(σ)ῖνος* gelesen werden könnte.

Zu bedauern ist, dafs gerade in diesem Abschnitte die Korrektur mangelhaft ist. Ferner sei erwähnt, dafs bei n. 13 in der Übersetzung die Worte *et d'une maison* zu streichen sind, wenn nicht im griechischen Texte die entsprechenden Worte ausgefallen sind. Ebenso scheint bei n. 38 das Zahlzeichen für 50 ausgefallen zu sein. Bei n. 68 ist vor *προῖξ* ausgefallen *θυγατρὸ*[*ς*]; zur Erklärung dieser Inschrift vgl. Dittenberger, Syll. S. 628.

Sonst aber haben die Verff. durch die sorgfältige und umsichtige Zusammenstellung der *ὅροι* und die Interpretation der wichtigsten

*

Stücke eine nicht unwesentliche Vorarbeit zum griechischen, speziell attischen, Hypothekenrecht geliefert. Dafs aber trotzdem gerade zur Aufklärung des griechischen Hypothekenwesens noch sehr viel zu thun ist, weifs niemand besser als die Verff. selber. Zumal die überaus wichtige Frage nach der Entstehung der Hypothek zu lösen, war hier nicht der Ort. Doch möge erwähnt werden, dafs Dareste S. V gegenüber Szanto, welcher Entstehung der Hypothek aus dem *δανεισμὸς ἐπὶ σώματι* (Schuldknechtschaft, Faustpfand) annahm, ausdrücklich erklärt, bei seiner Erklärung zu beharren, d. h. Entstehung aus der *ὠνὴ ἐπὶ λύσει* annimmt.

Dafs bei der Inschrift n. IX, dem Accordvertrag von Eretria betreffend Entwässerung eines Sumpfes, die Herausgeber nicht über alle Punkte zu völliger Klarheit gelangt sind, ist durch den mangelhaften Zustand, in dem sich die Inschrift befindet, und durch die ungewöhnlich kleine Schrift (Höhe 0,003—0,005 m) entschuldigt. Am meisten ist diese Unsicherheit zu beklagen in dem Dekret, welches dem Unternehmer und seinen Arbeitern *ἀσυλία* zusichert (Z. 35 ff.), dessen Klausel unverstanden bleibt. Die Herausgeber versuchen allerdings S. 149 eine Übersetzung, müssen aber S. 155, Anm. 1 zugeben, dafs ihnen der wahre Sinn der Stelle nicht klar ist, wie einer von ihnen, R. Dareste, schon früher in der Rev. des ét. gr. II (1889), S. 310 beiläufig bemerkt hatte. So, wie die Klausel jetzt ergänzt ist, ist sie schlechterdings unverständlich. Die Ergänzung von Z. 39 kann unmöglich das Richtige treffen. Wenn eine Drittperson (*un tiers*; *τὶς*) das Recht der Beschlagnahme (*droit de prise*: *σῦλον*; gewöhnlicher wäre *σύλαν* oder *σίλην*) besitzt gegenüber der Stadt Eretria, so wird er doch offenbar dieses Recht nicht zunächst gegenüber den Arbeitern des Chairephanes ausüben.

Nicht konsequent wird S. 144, Z. 13 *τἀλλα*, dagegen S. 146, Z. 13 *τἄλλα* accentuiert. Nach den Zeugnissen der alten Grammatiker, auf die sich O. Riemann, Rev. de phil. IX, S. 57 beruft, wäre die letztere Form vorzuziehen, also eher Elision als Krasis oder Kontraktion anzunehmen. Für die Accentuation *τἀλλα* dagegen entscheidet sich mit grofser Bestimmtheit Alb. Lucius, De crasi et aphaeresi. Dissert. philol. Argent. IX (1885), S. 358.

Der juristische Ertrag dieser Inschrift ist nicht gerade grofs. Gerade hier verspürt man mehr als bei den andern Inschriften dieses Fascikels das Bedürfnis, die Inschriften verwandten Inhalts zusammengestellt zu sehen. Die Verff. zeigen ja in ihren Anmerkungen, dafs sie überall aus dem Vollen schöpfen. Man wäre ihnen aufserordentlich dankbar, wenn sie hier alle solchen Arbeitsverträge publiziert und daran eine Untersuchung über das Wesen dieser *συνθῆκαι* und die bei ihnen gebräuchliche Terminologie und Sprachformeln angereiht hätten.

Bei n. X, dem schiedsrichterlichen Urteil von Knidos in dem Rechtsstreit zwischen Kos und Kalymna ist die Behandlung sorgfältig, aber ein wenig breit. Dafs die Verfasser keinen eigenen Versuch gemacht haben, die verstümmelte Partie A 47—49 zu ergänzen, dagegen den Ergänzungsversuch von Sonne, der nur mit Textesänderung möglich ist, abgewiesen haben, kann ich nur billigen. — S. 168 sollte es genauer heifsen, dafs die Pflicht der Klagestellung zukomme *à un de leur tuteurs, Philinos*; denn in dem Fragmente bei L. Rofs, Inscr. gr. ined. II, S. 65, n. 182, Z. 5 ist jedenfalls hinter *Φιλίνου* noch ein Name zu ergänzen wegen des Pluralis *μετὰ ἐπιτρόπων*. — Genauer wäre der Ausdruck S. 177 zu fassen. Wenn die Kinder des Diagoras selber als Kläger und Kontrahenten erscheinen, so ist das die gewöhnliche, ungenaue Ausdrucksweise, welche die legale Konkurrenz der Vormünder als selbstverständlich übergeht. Diese Beobachtung, welche ich in m. Vormundschaft S. 114, Anm. 4 angemerkt habe, wird auch durch die Inschrift von Tenos bestätigt; vgl. oben. In diesem Sinne wäre auch die Behauptung von Sonne, De arbitris externis S. 50 zu berichtigen, der mit Newton annimmt, die Kinder des Diagoras seien selber als Kläger aufgetreten, der ganze Handel aber habe seinen Anfang genommen zu einer Zeit, wo sie noch unmündig gewesen seien. — In der Auffassung der A 43 genannten *ἀσφάλεια* stimme ich den Herausgebern S. 174 f. bei, indem die Personalexekution bei den Griechen eine einst stark verbreitete Rechtsinstitution war. Das endgültige Urteil behalte ich mir vor bis zum Erscheinen des Kommentares zu zu den Kontrakten von Orchomenos und Amorgos, welche für den zweiten Fascikel in Aussicht gestellt sind. Vorläufig sehe ich nicht ein, wodurch Dareste eine so scharfe Zurechtweisung verdient habe, wie sie ihm L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreiches (Leipzig 1891) S. 419 hat zu teil werden lassen. Wenn auch die Personalexekution in der klassischen Zeit kaum mehr angewendet wurde, so hat die Erinnerung daran doch stets fortgelebt. Ich erinnere daran, dafs

der athenische Staat stets ἀσυλίαν καὶ αὐτοῖς καὶ χρήμασιν verleiht (vgl. M. Goldstaub, De ἀδείας notione et usu in iure publico attico, Breslau 1889, S. 108) und dafs Nachklänge daran vorkommen bei Erwähnung des Verlustes des Status infolge von Insolvenz (früher Schuldhaft; vgl. Lys. g. Eratosth. XII, 98; Isokr. XIV, 48 und Mitteis S. 445 ff.). — Schliefslich sei noch erwähnt, dafs diese Urkunde auch dadurch ein besonderes Interesse beansprucht, weil durch sie (A 7—9) ein von M. Fränkel, Hermes XIII, S. 465 f. verdächtigter Teil der athenischen Heliasteneides bei Dem. g. Timokr. XXIV, 150 als authentisch erwiesen wird; eine neue Mahnung zur Vorsicht bei der Untersuchung der Echtheit der in die Redner eingelegten Urkunden. Vgl. hierüber B. Kübler, oben Sp. 430 f.

Ich schliefse diese Einzelbemerkungen mit einer allgemeinen Bemerkung. Ausblicke auf verwandte oder gar fremde Rechtsgebiete haben die Herren Verfasser im allgemeinen unterlassen, obgleich das ihnen leicht gewesen wäre. Wenn das dem einen oder andern auffällig erscheinen möchte in einer Zeit, wo alle Wissenschaft auf Vergleichung ausgeht, so sei daran erinnert, dafs es zunächst notwendig ist, die griechischen Verhältnisse klar zu legen, die griechischen Rechtsbegriffe scharf zu erfassen, bevor die Vergleichung mit andern Rechten fruchtbar werden kann. Meine Bemerkungen dürften gezeigt haben, dafs wir von der Erreichung dieses Zieles noch recht weit entfernt sind. Wenn ich sage, dafs auch nach einer so überaus verdienstlichen Arbeit, wie diejenige der Herren Dareste, Haussoullier und Reinach ist, auf dem Gebiete des griechischen Rechtes noch viel zu thun sei sowohl durch Einzelerklärung als ganz besonders durch zusammenfassende, monographische Untersuchungen, so soll damit der Bedeutung des vorzüglichen Werkes, dessen baldige Fortsetzung ich mit Spannung erwarte, in keiner Weise zu nahe getreten werden.

Frauenfeld. **Otto Schultheſs.**

Horaz' lyrische Gedichte. Erklärt von Gerh. Heinrich Müller. Strafsburg, 1892. Strafsburger Verlagsanstalt. ℳ 2,25.

Aus dem kurzen Vorwort des Herausgebers erfahren wir, dafs seine Ausgabe nicht mit den Büchern von Schütz und Kiefsling wetteifern, sondern sich den von Nauck und mir herausgegebenen anschliefsen soll. Doch soll sie sich von diesen nach des Herausgebers Wunsch darin unterscheiden, dafs 1. mehr das scherzhaft-spöttische Element der horazischen Gedichte hervorgehoben wird, und dafs sie 2. nicht blofs für die Schule, sondern auch für die akademisch Gebildeten bestimmt ist. Für Zweck 2 sind in seiner Ausgabe die allgemeine Einleitung, die besonderen Einführungen zu den einzelnen Gedichten und die mythologisch-historischen Erklärungen berechnet.

Für den zweiten Zweck, in bezug auf den der Verf. doch mit Kiefsling in Konkurrenz gerät, da auch dieser nicht blofs für Philologen gearbeitet zu haben glaubt, ist die Einleitung über Horaz' Leben und Schriften entschieden zu mager; sie enthält nicht mehr, als z. B. meine Einleitung. Was sie giebt, ist natürlich richtig und von Beherrschung der Litteratur zeugend. Anstofs nahm ich öfter an einer Undeutlichkeit des Ausdrucks z. B.: 'Seine Lehrer waren der Peripathetiker Kratippos, nach Cicero der erste Philosoph der damaligen Zeit.' 'Inhaltlich ahmte er auch andere Dichter der Griechen, insbesondere Homer, Anakreon aus Teos und andere Lyriker nach.' 'Aber seit diesen Männern hat Horaz wieder auf die deutsche Litteratur sehr grofsen Einfluſs geübt.' 'Geibel übersetzte allmählich die Hälfte seiner Oden in seinem klassischen Liederbuche.' 'Lessing nennt ihn daher einen philosophischen Dichter und Schiller das Muster eines sentimentalischen Dichters.' 'Er entschloſs sich, durch Gedichte bekannt zu werden.' — In Bezug auf Thatsachen und Urteile weiche ich in folgendem ab. 1. S. 4 heifst es: '33 v. Chr. erhielt er von seinem mächtigen Freunde ein Landgut im Sabinum, die villa Sabina unfern Tibur, bestehend aus 5 ehemaligen Bauernhöfen und von einem Vogt, villicus (!) u. s. w.' Das verstehe ich nicht. Bestand die villa Sabina bei Tibur aus 5 Bauernhöfen? Das sind doch die fundi Sabini. 2. dafs Horaz Oden in grofsem Stil nicht verfafst habe, bestreite ich. IV, 4. III, 4 sind doch wohl als solche zu bezeichnen. 3. Die Bemerkung: 'die Anordnung der Oden ist teils nach der metrischen Form, so zu Anfang des 1., 2. und 3. Buches und der Epoden, teils nach dem Inhalt getroffen' ist unklar und fördert die Lösung des bekannten Problems durchaus nicht. 4. Von einem wiederholten Anerbieten und Drängen des Augustus an Horaz, sein Geheimsekretär zu werden, weifs ich nichts. 5. Dafs Horaz vor seinem Tode nicht die genügende Anerkennung gefunden habe, widerlegt z. B. IV, 3. 6. Wenn es von Hölderlin und Platen heifst, dafs sie dem Horaz 'nacheiferten', so ist das zu allgemein und undeutlich gesprochen. 7. Die Charakterisierung der Dichtweise des Horaz

ist nicht klar genug und bedeutet keinen Fortschritt. Es folgt ein Abschnitt: Horaz' Metrik. Von den Ansichten Christs und Kiefslings will der Verfasser absehen, um die Metra möglichst einfach und übersichtlich darzustellen. Aber wie verhält sich das zu seinem zweiten Zweck? Aus diesem Abschnitte erwähne ich, dafs der Herausgeber I, 1. III, 30 in der ersten oder kleinen asklepiadeischen Strophe abgefafst sein läfst, 'welche aus 2 oder 4 kleinen Asklepiadeen besteht'.

Ich bespreche jetzt folgende Gedichte: I, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 12. III, 1—6. IV, 8. Diese Gedichte sind unabsichtlich gewählt. — Über den Inhalt von I, 1 heifst es in der Einleitung: Der Dichter spricht darin von den verschiedenen Neigungen der Menschen nach Ruhm, Erwerb, Genufs und Krieg oder Jagd und sagt, dafs er im Gegensatz zu diesen zur Dichtkunst neige, und, wenn Maecenas ihn als lyrischen Dichter anerkenne, hochberühmt zu werden hoffe.' Das ist erstens trivial und ein Rückschritt gegen die bisherigen Auffassungen und zweitens falsch. Über die Anerkennung des Maecenas kann der Dichter sich wohl freuen, aber nicht durch sie hochberühmt werden. — Zu Olympicum heifst es: 'Es sind nicht die eigentlichen olymp. Spiele gemeint, sondern die von August nach Art griechischer Wettkämpfe veranstalteten Spiele, aus Artigkeit gegen jenen hier erwähnt.' Eine Artigkeit, wenn man diese Spiele als etwas sehr Minderwertiges hinstellt? Und von römischen Cirkusspielen soll es heifsen dürfen: evehit ad deos? Der Dichter gebraucht hier in seiner bekannten individualisierenden Weise für athletische Künste die berühmteste Institution für dieselben. — Dominos terrarum. 'Es sind Römer, die für griechische Sitten schwärmten. Der Ausdruck ist ironisch.' Warum werden gerade diese Klasse von Römern: terrarum domini genannt? Bei pulverem Olympicum kann man doch auch nur an Griechen denken. — v. 22. 'stratus membra, griechische Konstruktion.' Das genügt schon lange nicht mehr zur Erklärung. — v. 29.... 'Es gab drei Götter der Dichtung, bez. der Dichter: Apollo, der Gott des Epos und der Elegie, Merkur, der des lesbischen Liedes, und Bacchus der des Chorgesangs, des Dithyrambus und des daraus hervorgehenden Dramas.' Darauf, dafs der Epheu dem Bacchus heilig war, ist für unsere Stelle wenig Wert zu legen; der Epheu ist überhaupt hier als Auszeichnung der Dichter genannt, gegenüber der palma nobilis des Anfangs. Wie verträgt sich sonst gerade mit Bacchus: Euterpe. Polyhymnia. Lesbium barbiton? Zu der Bemerkung über die 3 Götter der Dichtkunst bemerke ich, dafs Horaz nach der Delphica laurus strebt, aber nicht durch Epos und Elegieen. — 30. 'dis miscent bildlich: machen mich glücklich wie die Götter.' Zu allgemein. — Was sonst zur Erklärung hinzugefügt ist, scheint mir meist richtig, ist aber fast durchaus Gemeingut aller Ausgaben.

Ode I, 2 wird richtig in das Jahr 27 v. Chr. gewiesen und auf ihre beabsichtigte Stelle am Anfang der Oden hingewiesen. Der folg. Satz aber: 'Der Dichter ruft Apollo, den angeblichen Vater Oktavians, welcher dessen Kultus erweiterte und hob, Venus, die Stammmutter des Jul. Geschlechtes, Mars, den Vater des Gründers von Rom, an, den Mord Cäsars zu rächen, oder den Friedensgott Merkur, der schon in der Jünglingsgestalt Okt.'s auf Erden weile, und wünscht, lange möge er hier u. s. w.' ist stilistisch unmöglich und in seinem Inhalt ganz unklar. Der Apollokultus des Oktavian trat erst später mehr in die Erscheinung, sonst hätte der Dichter den Kaiser nicht als Merkur gefeiert. Apollo wird hier als augur angerufen. — In den Anmerkungen wird für 'dirus' angegeben 'furchtbar'. Viel zu blafs und der römischen superstitio nicht gerecht werdend. — Zu v. 31: nube—amictus heifst es: 'noch die Schultern umhüllt. Noch birgt sich die Sonne hinter Wolken.' Ich kann diese allegorische Auffassung nicht billigen. Wie erklärt denn der Verf. in diesem Zusammenhang: ridens? Soll sie wirklich lachen? Wir haben es mit malenden, aus der epischen Poesie gewohnten Götter-Epithetis zu thun. — 37. 'satiate, den Vokativ statt des Nominativs, an respicis attrahiert.' Nein, Apposition zu auctor. Wohl kommt der Nominativ statt des Vokativs vor, wie v. 43 bis 45. 'serus, die Adjektiva der Zeit statt der Adverbia.' 48. 'ocior: zu schnell' doch wohl alles selbstverständlich. '49 triumphos über die Parther.' Nein, allgemein; die Parther werden ja noch erwähnt. Mich wundert, dafs der Herausgeber bei seinem Zweck, das scherzhaft-spöttische Element hervorzuheben, nicht auf manches in diesem Gedichte, wie uxorius und die Ausmalung der Überschwemmung hingewiesen hat. Freilich kann ich nicht mit Küster darin den 'unter Thränen lächelnden Humor' empfinden. — In der Einleitung von I, 3 wird der Dichter Vergil als Adressat angenommen. Das Jahr der Abfassung wird unbestimmt gelassen. Was aber über den 'Ton der Ode' gesagt wird, sowie über den Inhalt, kann ich durchaus nicht unterschreiben. Auf

diese Weise wird man nicht zur Erkenntnis dieser 'titanischen' Ode kommen. Der Ton der Ode soll zwischen 'Ironie und Ernst' schwanken. 'Daher (wegen der Gefahren einer Seefahrt) der gegen die leichte Ironie der ersten Hälfte etwas seltsam abstechende Ernst der zweiten Hälfte des Liedes.' Nein! Das Thema erweitert sich dem Dichter; von der Veranlassung sieht der Dichter ganz ab, er verliert sie aus dem Auge. Die Überfahrt des Vergil ist es nicht, deren Kühnheit er schildert, sondern die bekannten Sophokleischen Gedanken ergreifen ihn bei jener Gelegenheit. Aber das sind alles längst zugestandene Dinge. — v. 22. 'dissociabilis heifst der Ozean, nicht weil er mit dem Lande unvereinbar und von ihm bei der Schöpfung getrennt ist, sondern weil er die Länder von einander trennt.' Schütz und Kiefsling sind mit Recht anderer Meinung. v. 27 'genus Sohn'. War das nötig oder besonders poetisch? Zu v. 36 lesen wir: 'die vom Eurystheus dem Herkules aufgelegte Arbeit überwand die Unterwelt.' Wohl zu allgemein! Der Ausdruck soll doch an Cerberus erinnern. — I, 4. In der Einleitung finde ich folgenden monströsen Satz: 'Sestius war Quästor und Anhänger des Brutus gewesen und von August trotz dessen (?) Verehrung des besiegten Gegners zum cons. suff. an seiner (?) Statt gemacht.' Eine Vermittelung der äufserlichen Daten mit dem Inhalt des Gedichtes wird nicht versucht. Für den Inhalt wird verwiesen auf Goethes Faust: 'Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick.' Jedes Frühlingslied bietet dieselben Parallelen. — I, 5. 'Das Gedicht, an 5ter Stelle stehend, um die Poesie des Dichters als erotische zu bezeichnen und dem folgenden Gedichte als weiterer Grund zur Entschuldigung zu dienen, zerfällt trotz seiner Kürze in 3 Teile.' Nur, wer die Kiefslingsche Theorie von der Abfolge der Themen in den ersten Gedichten kennt, wird den Herausgeber verstehen können. So ausgedrückt, wie wir es bei ihm lesen, kann es nur heifsen, dafs die Poesie des Horaz eine 'erotische' sei; und das ist doch eine zu enge Bezeichnung. — Aus den Anmerkungen hebe ich hervor: 1. „gracilis spöttisch, Gegensatz zu Horaz 'schlank'." Wie hätte man es anders übersetzen können? — 4. 'flava coma ist das hellblonde Haar, etwa seit 50 v. Chr. bei den Römerinnen und besonders den Libertinen sehr beliebt.' Wir können erst vom Jahre 50 an diese Modenfarbe konstatieren. — Zu I, 6 wird folgende Disposition angegeben: 'Dieser lehnt höflich und fein ab, indem er 1. seinen Freund Varius dazu empfiehlt, 2. sich für unfähig erklärt, epische Stoffe zu besingen, und 3. den Agrippa mit dem Kriegsgott selbst ... vergleicht.' In welcher feinen Beziehung steht 2 zu 3? Wie viel Schöneres ist darüber anderswo zu lesen! z. B. bei Gebhard. — v. 9 'dum temporal so lange', dum steht hier wie in der silbernen Latinität = indem. v. 17. 'virgo, bei lat. Dichtern allgemein jedes blühende junge Mädchen.' Wozu? v. 18. 'sectis scherzhafter Gegensatz zu acrium. Beschnitten sind die Nägel, nicht besonders für den Kampf, sondern für gewöhnlich, wie es sich für Mädchen ziemt.' Ziemt sich das nicht ebenso für die Nägel der jungen Römer? Nein, mit sectis wird das 'Ungefährliche' hervorgehoben.

II, 6 heifst es in der Einleitung: 'Seinem Freunde, der mit ihm nach Spanien und Afrika gehen würde, erwiedert H., er werde in Tibur bleiben, und wünscht, es möge auch das Ziel der Fahrten des Freundes sein.' Dazu v. 6. 'meae mit Betonung vorangestellt, weil Gegensatz zum folgenden lasso, das auf Septimius geht.' Das ist ganz unmöglich; lasso kann nur auf Horaz gehen. — II. 13 lobe ich die Zurückhaltung im Urteil in betreff der Person der Licymnia. 'Zum Beweise dessen preist er die Reize einer Libertine Licymnia, um deren Haar selbst ein Mäcenas die Schätze der Welt geben würde, wenn sie ihre Koketterie entfalte.' — Etwas Neues finde ich zur Erklärung des schwierigen Gedichtes II, 20. 'Er, armer Leute Kind und Freund des M., werde nicht sterben, sondern als Sirene und sicherer als Ikarus den Osten, Süden und Norden des Erdkreises schauen. — — Das Gedicht ist ein scherzhaftes Gegenstück zu III, 30 und der Gedanke desselben ist: wenn Rom mich nicht anerkennt, so werden die Barbaren mich schätzen lernen.' Warum in eine Sirene? Hilft das über die Schwierigkeiten des Gedichtes? Sicherlich hätte der Herausgeber gut gethan, an das Euripideische fr. 903 N zur Unterstützung seiner Ansicht zu erinnern. — Beachtenswert scheint mir: 'v. 11. leves mit digitos und umeros zu verbinden.' Denn nicht die plumae sind glatt, die sind höchstens weich oder leicht, sondern die Finger und Schultern des Menschen sind im natürlichen Zustande glatt. — Aus der Erklärung von III, 2 führe ich an: 'Empfehlung der römischen virtus 1. in der Jugend, 2. im Mannesalter. — — So zum Manne geworden, wird er bei Bewerbung um die Ehrenämter der Republik keine Zurückweisung davontragen, sondern unabhängig die kurulischen Würden bekleiden und für alle Zeiten berühmt

werden (Anspielung auf August)'. Das ist ganz unmöglich. Der Dichter konnte doch nicht wünschen, dafs es alle wie Augustus machten. — III, 3 soll 'eine Mahnung an Augustus sein, die constantia zu bewahren!' — Hübsch ist die Bemerkung zu 3, 4, 73. Auf der pergamenischen Gigantomachie ragt unter der auf Athene zuschwebenden Nike aus dem Boden mit halbem Leibe die Gestalt der Erdgöttin auf. Ihr lockenreiches Haupt ist klagend emporgewendet u. s. w.' — Die Einleitung zu 3, 5 zeigt weder in Billigung noch in Abwehr Kenntnis der Ideen Mommsens. Zu v. 11 heifst es: 'Vestae Mittelpunkt des römischen Staates.' Was soll sich ein Leser dabei denken? Zu v. 24: populata, von vielen Deponentien wird das Part. Perf. auch in passiver Bedeutung gebraucht, Cicero: populatus atque vexatus.' Ist das nicht zu elementar? — In IV, 8 sind die metrischen und sachlichen Schwierigkeiten gar nicht erwähnt.

Nach alledem glaube ich nicht, dafs diese Horaz-Erklärung trotz einiger guter Bemerkungen den Zwecken, die sie sich gesetzt hat, genügen wird.

Hirschberg. **Emil Rosenberg.**

M. Tullii Ciceronis divinatio in Q. Caecilium. Texte latin avec un commentaire critique et explicatif par Emil Thomas. Paris, Hachette et C. 1892. 70 S. gr. 8.

Das Hauptverdienst dieser Ausgabe besteht darin, dafs sie den kritischen Apparat durch die vollständige Vergleichung des cod. Parisinus 7776 erweitert hat. Kommt derselbe zwar dem Regius nicht gleich, so bietet er doch zu den bekannten Lesarten eine willkommene Ergänzung. Thomas führt daraus an 49 *moratorum*, bisher nur durch Konjektur hergestellt, ebenso 56 *paret*. Dasselbe gilt von andern Stellen: si superior *ceteris* rebus esses 61 wie Th. richtig schreibt, hat allein cod. P., andere omnibus r. oder omnibus ceteris rebus. Danach hätte Th. auch mit P. 65 schreiben sollen iudicium *coniunxerat* und 70 *aegrotae*. Auch 12 ist nach P *dices* und 26 in quo *ego* vor der aufgenommenen Lesart zu bevorzugen, so wie 45 *facessieris*. Im übrigen verdient die Gestaltung des Textes Beifall: *dedissem* 4, *morem — religionem* 46, *vertit* 58 nach der Überlieferung; an anderen Stellen versagt er auch einer notwendigen Emendation die Aufnahme nicht, z. B. 4 *sed* quo, wo die Adversativpartikel nicht fehlen darf und nach *fuisset* leicht ausfallen konnte; auch omnino *omnis* improbitas 26 scheint eine gesicherte Verbesserung Lambins. Von eigenen Vermutungen des Herausgebers verdient Beachtung 62 ut elaborandum tibi in ratione reddenda sit, quam ob rem accuses; was noch vor accuses in den Handschriften steht, sei ungeschickte Marginalglosse, die das Objekt hinzufügen wollte. Unnötig dagegen erscheint der zu 55 gemachte Vorschlag, die Sätze umzustellen: commovere (nam id quoque—dicatur). Minime. Quae causa—proferatur, cognoscite ex me. Auch die Konjektur 57 zu lesen: sed repente rediit ad se—suos; e vestigio—Verres; rediit cet. ist keine Verbesserung des Textes. Etliche Stellen der Rede harren noch der Heilung, wie bei der weniger guten Überlieferung natürlich. Hierzu rechnen wir 25. Hier lassen einige cod. die Worte *et ita* tamen *mutandam* ganz fort, P. hat sie von jüngerer Hand zugefügt, andere machen aus der Abkürzung von *tamen* causam, die Herausgeber, auch Th. streichen das allerdings unverständliche Wort. Vielleicht ist mit Bezug auf si a me causam hanc agi volueritis zu schreiben *tunc*. Gleich darauf heifst es von Hortensius, ut meliore — condicione, quam qua ipse vult, imitetur cet. Hier vermifst man eine Andeutung auf die vielfache Verderbnis der Worte, die Fr. Richter (Fleckeisen 1871, 426 f.) dargelegt hat. Auch *suspicionem* 31 wird schwerlich richtig sein nach dem vorangegangenen queritur tota Sicilia — magnum crimen. Besser wäre es, auf das Verderbnis aufmerksam zu machen, als eine unhaltbare Erklärung zu versuchen. — Wegen der Mangelhaftigkeit der Handschriften konnte, wie der Herausgeber sagt, auch die Orthographie nicht danach gerichtet werden; doch ist Unkonsequenz zu bemerken: *uniuscuiusque* 19, *unaquaque*, aber *unum quidque* 45; *quodsi* 40. 54, *quod si* 6; *vult* 25, *volt* 21; *suspitiosum* 28, *suspicionem* 31; *trajicere* 46, *obicies* 35, *obiceret* 55; *veteri* 5 durfte nicht verteidigt und doch *ex vetere* 43 geschrieben werden. Auch die Interpunktion ist nicht gleichmäfsig; gehäuft z. B. 31 tua accusatio, quae, d. par. metu, certissimi cet., wo nur ein Komma nötig; ebenso 42 extr. Dagegen fehlt z. B. das Komma 49 putet si Alienus. — Die vorangeschickten Bemerkungen über divinatio, über Charakter und Disposition der Rede, sowie der erklärende Kommentar sind mit grofser Sorgfalt und umfassender Kenntnis, besonders auch der deutschen Litteratur abgefafst. Durch eine treffliche Erklärung ist z. B. die überlieferte Lesart vobis *inter vos* 34 gegen Eberhard, *esset* veri simile 52 gegen Halm gerechtfertigt; der Gebrauch von *aspirare* 20 richtig erörtert; *vel* mit dem

Superlativ 14 besprochen. Doch können wir die hier angenommenen zwei Bedeutungen (bei weitem und vielleicht) ebensowenig zugeben, wie bei *fortunae* 21 und *omni ratione* 45; *me S. velint* 22 ist nicht nach dem Gebrauch der Komiker zu erklären, dagegen spricht schon die Bedeutung dieser auch bei Caesar (b. G. I, 34 und daselbst die Bem. Schneiders) sich findenden Verbindung. — Schliefslich notieren wir für eine zweite Auflage des trefflichen Buches einige Versehen im Druck: 24 ceratam, 60 cum incertum sit, 72 severe—habet. In den Noten schreibe p. 49 Madv. II, 321, st. III, 348.

Berlin. **W. Hirschfelder.**

Commentationes Fleckeisenianae. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. 1890. VI, 300 S. 8. 6 *M*.

Zum siebzigsten Geburtstag des hochverdienten Herausgebers der Jahrbücher für Philologie, des genauen Kenners der altlateinischen Dichtung, der er aufser der Textausgabe des Terenz zahlreiche kritische Erörterungen gewidmet hat, steuerten achtzehn Dresdener Kollegen wissenschaftliche Gaben, O. Stange das zierliche Widmungsgedicht in 36 Hendekasyllaben bei. Für die Beurteilung einer Anzahl von Beiträgen, die meinen Studien ferner liegen, verweise ich auf die ziemlich eingehende Besprechung von F. Spiro in der deutschen Litteraturzeitung 1891 S. 1493.

Den Anfang machen drei Abhandlungen zu den Tragikern: Walther Gilbert *de Agamemnonis Aeschyleae versibus 1312–1329 et 1447 s.* (S. 3—8), Friedrich Giesing, der Ausgang des Königs Ödipus von Sophokles und die aristotelische Katharsis (S. 11—36), Friedrich Polle, Besserungs- und Erklärungsversuche zu Euripides (S. 39—58). Polle rühmt die Anregung und Belehrung, die er dem achtundzwanzigjährigen Zusammenwirken mit dem Jubilar verdanke. Es folgen zwei platonische Abhandlungen: Martin Wohlrab, *de Theaeteti Platonis emendandi praesidiis* (S. 61—65) und Heinrich Uhle, *de Platonis convivii locis quibusdam explicandis emendandisve* (S. 69—79), worin die Stelle S. 193 A von der Technik der griechischen Bildhauer beim Entwerfen von Reliefbildern behandelt wird. Hierauf *coniectanea in Polybium* von Friedrich Hultsch (S. 83—92), der, wie er vor dreiunddreifsig Jahren in den Jahrbüchern begonnen, so noch heute mit ungeschwächter Kraft und glänzendem Erfolge seinen Polybios traktiert. Ohne dem Fürsten Bismarck oder irgend jemandem, der Ähnliches gesagt, bewufste Entlehnung zuschreiben zu wollen, macht er darauf aufmerksam, dafs nach Polybios XVIII 1, 7 schon Philipp von Makedonien dem T. Quinctius Flamininus auf die Frage, wen er fürchte, geantwortet habe *φοβεῖσθαι οὐδένα πλὴν τοὺς θεούς*. Karl Manitius kündet eine neue Ausgabe der gerade vor 300 Jahren zuerst gedruckten astronomischen Schrift des Geminos an: des Geminos Isagoge nach Inhalt und Darstellung kritisch beleuchtet (S. 95—119); deren dreifaches Schlufsergebnis ich hier wiederhole: erstens, dafs die Isagoge nicht vor Christi Geburt verfafst ist; zweitens, dafs sie eine nicht sonderlich gesichtete Excerptensammlung rein astronomischen Inhaltes ist; drittens, dafs ihr angeblicher Verfasser Geminos . . . mit dem viel gerühmten Mathematiker gleiches Namens entschieden nicht identisch ist. In sorgfältiger Darlegung erörtert Theodor Büttner-Wobst die Abhängigkeit des Geschichtschreibers Zonaras von den erhaltenen Quellen (S. 123—170) für sein Geschichtswerk von Anfang an bis zum 15. Kapitel des 12. Buches; eine Untersuchung von um so gröfserem methodischen Interesse, als uns eben die von dem Byzantiner benutzten Quellen sämtlich noch vorliegen. Theodor Hasper allein giebt Beiträge zu dem von Fleckeisen bevorzugten Studiengebiet in seinen *ad Plauti militem gloriosum marginalia* (S. 173—186). Auch den ciceronischen Studien hat Fleckeisen von jeher nahe gestanden; ob er wohl die Gründe alle billigt, mit denen Theodor Lincke, zur Beweisführung Ciceros in der Rede für Sextus Roscius aus Ameria (S. 189—198) nachzuweisen sucht, dafs 'keiner der von Cicero für die Anstiftung des Mordes durch die beiden Roscier vorgebrachten Beweisgründe stichhaltig ist'? Theodor Opitz giebt einige Bemerkungen *ad Frontinum* (S. 201—203), nämlich zu den Strategemata und ihrem Sprachgebrauch. Ebenso Hermann Dunger, *de locis aliquot Dictyis-Septimii* (S. 207—209) zu dem von ihm früher oft behandelten Autor. Felix Rudolph will in dem Aufsatz 'Larensius der Wirt bei Athenaios' (S. 213—219) wahrscheinlich machen, dafs mit diesem Namen niemand anderes als Herodes Atticus, der berühmte Redner, gemeint sei. Der Name sei offenbar erdichtet, 'denn er kommt sonst nirgends vor; wäre er die eigentliche Bezeichnung einer Person, so müfste er, da Larensius von Athenaios als ein ganz hervorragender Mensch geschildert wird, bei irgend einem andern Schriftsteller sich finden'. Davon, dafs es griechische und lateinische Inschriften giebt, auf denen Hunderte von hervorragenden Personen genannt sind, die bei keinem

Schriftsteller erwähnt werden, scheint der Verfasser nichts gehört zu haben. Und zwar sei der Name erfunden, weil Herodes nach dem Zeugnis des Philostratos *ἀρχιερεὺς ἐς τὰ οἴκοι πάτρια* war. 'Damit ist offenbar das Amt eines *flamen* oder *sodalis Augustalis* gemeint ....; als solcher hatte Herodes dem Schutzgeist des kaiserlichen Hauses, dem Lar (!), zu dienen u. s. w.' Ob diesem Nest voll Irrtümern und Schiefheiten verhüllt die Muse der römischen Staats- und Sakralaltertümer ihr Antlitz und empfiehlt dem Verf. erneutes Studium von Marquardts Handbuch. Dem armen Herodes Atticus wird neuestens übel mitgespielt: seine triopischen Inschriften werden für eine Fälschung, er selbst für den Larensios erklärt. *Λαρήνσιος* ist übrigens die griechische Form für lateinisches *Larensis*. Auch dies ist zwar nicht häufig, aber hinreichend bezeugt durch einen vornehmen Afrikaner *Q. Granius C. F. Q(uirina) Larensis*, der im J. 215 dem Kaiser Caracalla in Rusicade eine Statue gesetzt hat *(C. I. L. VIII 7973)*. Und da aufserdem Namenbildungen genug vom Stamme *Lar-* vorkommen, *Larcius Larenius Larinius Larisius* und besonders *Laronius*, so ist auch nicht der geringste Anlafs dazu da, die Namen *Larensis* und *Λαρήνσιος* für erfunden zu halten. So wenig ich hier zu folgen vermag, um so lieber wird jeder mit mir den Ergebnissen beistimmen, welche die umsichtige, auf sicherster Beherrschung des Stoffes und tadelloser Methode ruhende Abhandlung von Otto Eduard Schmidt gefördert hat: Faberius, Studie über einen Parteigänger Caesars nach Ciceros Briefen an Atticus (S. 223—245). Durch jahrelange und weitangelegte Studien des Verfassers sehen wir uns dem ersehnten Ziele nahe, endlich einmal eine der unvergleichlichsten geschichtlichen Quellen, die Briefe Ciceros, sicher und bequem benutzen zu können. In dem Aufsatz von Franz Pohland, das Theater in Olympia Xen. Hell. VII, 4, 31 (S. 249—256) wird durch geschickte Verwerthung des gesicherten Sprachgebrauchs eine Schwierigkeit in der Topographie von Olympia in ansprechender Weise beseitigt. Otto Meltzer (der Fortsetzung seiner trefflichen Geschichte Karthagos sieht die gelehrte Welt mit Verlangen entgegen) giebt in der kleinen Abhandlung das 'schöne Vorgebirge' in den karthagisch-römischen Verträgen (S. 259 bis 270) einen neuen Beweis eindringenden Scharfsinns, mit dem er des Livius Abhängigkeit von Polybios auch da erweist, wo scheinbare Abweichungen vorliegen. Dafs das *καλὸν ἀκρωτήριον* nicht Kap Bon, sondern der Fels Râs Sidi Ali el Mekki bei Karthago sei, ist mir nach des Verfassers einleuchtenden Ausführungen über den Sinn des Vertrages mit Karthago höchst wahrscheinlich, wenngleich ein zwingender Beweis dafür vielleicht nicht erbracht werden kann; denn unsere Erde ist grofs und die Vorgebirge an der Nordküste Afrikas zahllos. Ich stofse nur noch bei Livius auffälliger Übersetzung *Pulchri promunturium* statt *pulchrum* an; vielleicht giebt der Verf. uns gelegentlich die Lösung dieses anscheinenden Mifsverständnisses bei Livius. Den Beschlufs der ganzen Sammlung bildet ein Beitrag zur Litteratur der Renaissance in Italien von Reinhard Albrecht, in *Ponerolycon*, ein unveröffentlichtes lateinisches Schmähgedicht des Tito Vespasiano Strozza (1475) (S. 273—294), nach einer Handschrift der Dresdener Bibliothek; eine Vorstudie des Verfassers zu der Biographie des Tito Strozza.

Inhaltsverzeichnis und Index (S. 295—300) beschliefsen den reichhaltigen Band, der dem Jubilar wie seinen Freunden gleichmäfsig zur Ehre gereicht*). **E. Hübner.**

Fr. Bahnsch, Die Zukunft des griechischen Sprachunterrichts auf den Gymnasien. Vortrag gehalten in der XVII Gen.-Vers. des Ver. v. Lehrern höh. Unterrichtsanstalten der Prov. Ost- und Westpreufsen zu Danzig am 19. Mai 1891. Konitz, Wollsdorf 1891. 23 S. 8°. 0,50 *M.*

Der Verf. empfiehlt dem Gymnasium den griechischen Unterricht fakultativ zu machen, wie er in Preufsen vor Schulzes „strammem, jede Sonderansicht rückhaltlos niederhaltendem Regiment“**) gewesen sei, und die so gewonnene Zeit teils dem Englischen, teils dem Deutschen, teils der Lektüre griechischer Klassiker in Übersetzungen zu widmen; die bessere Zukunft, welche obige Vorschläge helfen sollen heraufzuführen, malt Verf. in so bestechender Weise aus, dafs er bei vielen Beifall gefunden hat und es angebracht erscheint, die Schrift noch eingehender zu prüfen, als dies in No. 51 vorigen Jahrganges geschehen konnte.

Wenn B. zunächst ausführt, der geringe Grad des Könnens, den man im Griechischen heute erreiche, stehe in keinem Verhältnis zu der darauf verwandten Mühe, und die griechische Sprache sei bei ihrem Formenreichtum überhaupt ungeeignet, von 13- und 14jährigen Knaben, wie jetzt üblich, erlernt zu werden, so vermissen wir jeden genaueren Nachweis dafür, dafs Erfahrungen, die B. gemacht haben mag, die

*) Inhaltsübersichten des Bandes sind inzwischen noch erschienen von J. Ilberg in der Berliner philol. Wochenschrift 1891 S. 1072 und in der Neuen philol. Rundschau 1891 S. 368.

**) Diese Epitheta wird beanstanden, wer Joh. Schulze nicht blofs aus Paulsen kennt, der den Philologen wenig günstig ist (Ethik S. 481), sondern auch aus Varrentrapp (S. 369).

allgemeinen sind, und werden durch blofse Behauptungen in der gegenteiligen Überzeugung nicht erschüttert, mag er auch mitleidsvoll von der Macht der Gewohnheit reden, der wir tributpflichtig seien, oder im Tone der Überlegenheit von dem Dogma der formalen Bildung, das noch immer Gläubige finde. Wenn er ferner die Beseitigung des Griechischen aus dem Gymnasiallehrplan damit begründet, dafs diese Sprache jetzt im Wissen und Können der Gebildeten eine ganz untergeordnete Rolle spiele, so erwarten wir auch für letztere Versicherung noch den Beweis und bemerken weiter, dafs solches Argument gleichermafsen gegen den Betrieb der philosophischen Propädeutik gewendet werden könnte, die B. doch so warm empfiehlt, und dafs es gegen den Lateinunterricht, den er bewahren will, mit ebensoviel oder ebensowenig Recht ins Feld zu führen ist, sobald wir erst das neue bürgerliche Gesetzbuch haben; ja, hat das Neugriechische eine Zukunft, so dürfte die Sprache der Hellenen bald praktisch noch nutzbarer erscheinen als das Latein. Sollte denn aber der Wert eines Faches für den Jugendunterricht nach den jeweiligen Interessen der „Gebildeten“ — und wievieler von ihnen? — bestimmt werden?

Was indes die Hauptsache ist, der ausschliefsliche Zweck griechischen Sprachunterrichts, die Einführung in die Gedankenwelt der Hellenen, läfst sich nach B. leichter und sicherer als bisher dadurch erreichen, dafs man in den oberen Klassen wöchentlich 2 Stunden der Lektüre guter Übersetzungen widmet; so werde ein leichter und ungestörter Genufs des Ganzen ermöglicht, während bei der jetzigen „stückweise vordringenden Schanzarbeit und Maulwurfswühlerei“ das Interesse und vieles von dem wertvollen Inhalt verloren gehe. Hier ist uns zunächst zweifelhaft, ob man in 2 Wochenstunden so sehr viel mehr von der Übersetzung bewältigen wird als jetzt in 4—6 vom Original; bekanntlich bringt der Unterricht in 2 wöchentlichen Stunden nicht halb so viel, sondern weniger fertig als in 4. Jedenfalls vergröfsert Verf. die — von ihm so gefürchtete — Gefahr der „Pensenarbeit“ und Überbürdung, wenn er statt eines sechsstündigen Fachs zwei 2—3stündige einführt, das Englische und die Übersetzungslektüre. Wie vollends von denen, die das Griechische für ihren Beruf brauchen, diese Sprache in Zukunft fakultativ — also aufser Zusammenhang mit dem übrigen Unterricht — gründlich erlernt werden soll, wenn schon jetzt unter günstigeren Verhältnissen zu wenig geleistet wird, darüber schweigt Verfasser.

Ferner hören wir wohl seine Botschaft, die Jugend werde nach den Übersetzungen der Hellenen „greifen wie nach einem lebendigen Quell“, aber der Glaube fehlt dem, der da weifs, wie mancher Schüler nicht einmal nach Schiller oder Goethe dürstet. Ein Genufs, wie ihn der Verf. als Kenner des Griechischen an guten Übersetzungen gehabt hat, wird keineswegs ebenso dem zu teil, der, jener Sprache unkundig, einen Hauptreiz, die Wiedergabe hellenischer Denkweise, gar nicht würdigt. Oder, um in dem vom Verf. gebrauchten Bilde zu bleiben, wenn man im fremden Lande auch nur ein wenig sich umgethan, liest man eine Schilderung von dessen Schönheiten mit ganz anderem Genufs und Verständnis als wenn man es nur aus Reisebeschreibungen kennt. Bringt der Realschüler, der schon jetzt auf der Schule Homer und Sophokles nur in Übersetzungen liest, etwa mehr Interesse und Begeisterung für das hellenische Altertum mit zur Universität als der Gymnasiast? Von der Formenschönheit und Gedankentiefe einer Litteratur und der Geistesart eines Volkes kann man, dies geben wir dem Verf. zu, auch aus Übersetzungen einen Eindruck gewinnen; um sie aber wissenschaftlich zu studieren, wozu doch wohl das Gymnasium anleiten will, mufs man die Originale lesen. Die Sprache gilt mit Recht als eigentümlichstes Produkt des Volksgeistes, die sprachliche Form verhält sich zum Gedanken nicht wie das — verhüllende und ausziehbare — Kleid zum Körper, sondern wie der Leib zu der Seele, deren Werkzeug er ist und deren Gepräge er überall trägt. In keiner Übersetzung kann, wie kürzlich Bernays treffend ausführte (Pr. Jahrb. 68, 559) jene „Verbindung von Innerem und Äufserem, von Gehalt und Form, von Vergänglichem und Ewigem“ bestehen bleiben, die sich in der ursprünglichen dichterischen Schöpfung vollzogen hat und zwar um so inniger, je gereifter die Kunst ist. „Unser deutscher Hexameter ist nicht der griechische und nicht der römische“; ein Fritz Reuter ohne Plattdeutsch, fügen wir hinzu, wäre kein Fritz Reuter mehr; für französischen esprit könnte niemand ohne Kenntnis dieser Sprache ein tieferes Verständnis gewinnen. Dem Original drückt der Übersetzer sein Gepräge auf, und mit der Übersetzung dringt in uns nicht nur des Autors, sondern auch des Übersetzers Geist: so hochverdient die Vofs, Lange, Osiander, Tafel, Droysen, Ehrenthal, Zimpel u. a. sein mögen, sie haben doch wohl kaum ein Recht als Klassiker in Herz und Kopf unserer Jugend aufgenommen zu werden. Der Verf. verspottet die „fromme Einbildung“, die vom gediegenen Vollklange griechischer Laute rede, während man über die Aussprache im unklaren sei; aber die Unterschiede, um die hier gestritten wird, sind doch schwerlich gröfser als diejenigen deutscher Dialekte; hat der Bayer kein Gefühl für die Schönheiten der Sprache eines Groth oder Reuter, der Deutsche keines für die Schönheiten homerischer oder sophokleischer Verse, weil er sie nicht genau so spricht wie der Autor?

Geben wir aber B. einmal die Schönheiten des Klanges preis: auch das Verständnis griechischen Lebens und Denkens kann ohne Kenntnis der Sprache nur oberflächlich sein; ein tieferer Einblick in die politischen Verhältnisse ist ausgeschlossen, wo man die Kunstausdrücke (*πολιτεία, ἐκκλησία, χειροτονία, μητρόπολις, ἔφοροι, ψηφίζεσθαι* u. s. w.) sich nicht zu deuten vermag; die eigentümliche Grundanschauung der Hellenen von der Tugend als einem Wissen ist kaum zu erfassen, wenn man den Gebrauch des Wortes *εἰδέναι* namentlich bei Homer nicht kennt; an Erörterungen wie sie L. Schmidt in seiner Ethik der Griechen, oder Paulsen im ersten Teile seines Systems der Ethik angestellt — und wenn irgend etwas, führen doch wohl solche Erörterungen in die „hellenische Gedankenwelt“ ein — kann der Schüler ohne sprachliches Verständnis für Ausdrücke wie *σωφροσύνη, καλοκἀγαθία, ἀρετή*, u. s. w. sich nicht

mit eignem Urteil beteiligen, sondern lediglich Vorgesagtes nachsprechen, diese Kunst zu üben aber hat er im geschichtlichen, litteraturgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Unterricht schon Gelegenheit genug.

Verf. behauptet, Schiller habe kein Griechisch verstanden und sei trotzdem „ein Herold griechischer Schönheit“ geworden, er verschweigt aber, dafs Schiller als zukünftiger Theologe das Griechische des Neuen Testaments mit bestem Erfolge erlernt hatte und über wichtige Stellen der Autoren sich selbst sein Urteil bildete, wie er denn an Wolf griechische Konjekturen sandte. (Brief an Goethe 5. Juli 1802.) Auch scheint B. nicht zu wissen, dafs Schiller die Übersetzungen vorzog, „die darauf Verzicht leisten für sich zu gelten“ und am liebsten lateinische Paraphrasen benutzte,*) dafs er also gerade die guten Übersetzer, aus denen B. unsere Jugend über die Griechen belehren will, für wenig zuverlässige Übermittler griechischer Denkweise hielt. Und wenn auch ein Genius wie Schiller durch die Übersetzung hindurch den wahren Geist des Autors erkennt, so sind wir andern, wo wir mit Übersetzungen uns begnügen, auf Schritt und Tritt stärksten Mifsverständnissen ausgesetzt, nicht blofs bei Luthers Bibel, sondern auch bei Schlegels Shakespeare.

Dr. P. Wesener, Lateinisches Vokabularium für Quinta und Quarta. 3. Auflage. Leipzig 1891. Teubner. 52 S. 8. ℳ —,60.

Das mit besonderer Berücksichtigung der Phraseologie bei Nepos und Cäsar zusammengestellte Vokabularium ist so eingerichtet, dafs im Anschlufs an die nach den verschiedenen Konjugationen geordneten Verba jedesmal die zugehörigen Substantiva u. s. w. aufgeführt werden. Unter dem Text ist eine Reihe der gebräuchlichsten Verbindungen angegeben, in denen die oben angeführten Verben vorkommen. In diesen Redensarten findet sich mancherlei, was Quintaner und Quartaner sich noch nicht einzuprägen brauchen z. B. inicere admirationem, edere stragem, conferre beneficium in aliquem. **A. Prümers.**

Dr. P. Wesener, Lateinisches Elementarbuch. 2. Teil (Quinta), 3. Teil (Quarta). 3. Aufl. Leipzig, Teubner. 223 u. 114 S. 8. ℳ 1,50 u. ℳ 1,20.

Der für Quinta bestimmte Teil enthält ein reiches Material zur Einprägung der Unregelmäfsigkeiten und Besonderheiten in den Deklinationen, der Pronomina, Adjektiva, Adverbia, der unregelmäfsigen Verba und einiger Regeln der Syntax in lateinischen und deutschen Übungsstücken, die teils aus einzelnen Sätzen bestehen, teils zusammenhängende Erzählungen bieten. Der 3. Teil enthält nur zusammenhängende deutsche Übungsstücke zur Wiederholung der unregelmäfsigen Verba, zur Einübung der Kasuslehre und der Dafs-Sätze. Die Übungsstücke sind nach Form und Inhalt wohl geeignet, ihren Zweck zu erfüllen. **A. Prümers.**

*) So W. v. Humboldt in Hieckes Lesebuch S 484.

Auszüge aus Zeitschriften.

Hermes 27, 1.

S. 1-10. Aen. Piccolomini, Vermehrter kritischer Apparat zum Gedichte der Sappho auf Aphrodite, dessen Text abgedruckt wird. — S. 11—21. G. Thiele, Das Lehrbuch des Isokrates. Quintilians Zweifel an der Echtheit dieses Buches (II 15, 4) werden wegen der angeblichen Definition der Redekunst als *πειθοῦς δημιουργός* für begründet angesehen. Bruchstücke der echten *τέχνη* sind nicht nachzuweisen. — S. 22—35. E. Thomas, Zu den Epikurischen Sprüchen. Kritische und exegetische Bemerkungen über die im Vatic. gr. 1950 gefundene und Wien. Stud. X S. 175 herausgegebene Spruchsammlung. — S. 36—67 K. Bürger, Zu Xenophon von Ephesus, in dessen Roman an der Verschiedenheit der Darstellung die Hand eines späteren Bearbeiters nachgewiesen wird. Zum Schlufs einige Konjekturen. — S. 68—78. U. Köhler, Herakleides aus Klazomenai. Die auf der Akropolis gefundene Inschrift (Bull. de corr. Hell. 1888 S. 163), in welcher dem H. die Proxenie zuerkannt wird, bezieht sich auf den Vertrag mit Dareios II. Abdruck des ergänzten Textes. — S. 79—117. Th. Mommsen, Zum römischen Bodenrecht. 1. Frontius' Bodenkategorien (ager colonicus, ager adsignatus und ager arcifinius). 2. Bezeichnung der Grenzsteine (nach der Einteilung des Quadrates durch den decumanus maximus, den kardo maximus und die limites actuarii). 3. Erklärung der Bruchstücke der Flurkarte von Arausio. 4. Colonie und Municipium (fast nur ein nomineller Unterschied in der Kaiserzeit; jedoch war vielleicht die Stellung der Municipalverwaltung eine freiere). 5. Zur Kritik von Frontius' gromatischer Schrift (Konjekturen). — S. 118-130. H. v. Arnim, Ineditum Vaticanum. Text aus Vatic. 435 *Ἀποφθέγματα Ῥωμαϊκά*, die jedoch nicht dem Plutarch zuzuschreiben sind, sondern nach ihrer besonderen Übereinstimmung mit Diodor wahrscheinlich seiner Quelle, wie v. A. vermutet, dem Fabius Pictor. — S. 131 - 143. R. Wagner, Sostratos' Teiresias, eine Ergänzung zu Wellmann, Sostratos und die Iologen (XXVI, S. 321). Das Gedicht von der siebenfachen Verwandlung des Teiresias geht auf denjenigen Sostratos zurück, dessen Fragmente Müller Frgm. Hist. Gr. IV verzeichnet. Es wird wahrscheinlich gemacht, dafs dies kein anderer ist als der von Wellmann als Quelle Aelians ermittelte. — S. 144—151. F. Knickenberg, Zur Anthologia latina (Riese 725, Baehrens PLM III S. 60). Responsorische Herstellung des Textes. — S. 152—158. K. Hude, Zu Thuc. V 47. Die Abweichungen des Textes bei Thukydides von der aufgefundenen Inschrift sind als Willkür des Schriftstellers anzusehen. — S. 158 f. L. Traube, De Ambrosii titulis. Die Echtheit des von Juret 1589 publizierten Gedichtes wird durch ein Citat bestätigt, der Name des Verfassers jedoch

bezweifelt. — S. 159 f. H. Stein bestreitet die XXVI, S. 461 von Burger aufgestellte Erklärung des Zeichens P in der Herodoths. Par. 1633 und bezieht es auf die Paginierung der Stephanusausgabe von 1570.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen 4.

S. 267—268. F. Becher, Zum Gebrauch von item. Mit der Gleichheit oder Verschiedenheit von Subjekt resp. Objekt hat das Adverbium item nichts zu thun, sondern nur mit dem Verbum. Während für idem und 'ipse quoque' die alte Regel bestehen bleibt, mufs die Regel für das davon zu trennende item heifsen: es steht überall da, wo 'item ut' am Platze wäre.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLIII 2. (April 1892.)

S. 97—197. J. Zahlfleisch fährt fort, einzelne Stellen des Aristoteles kritisch zu behandeln und zwar aus der Metaphysik 1011 b 29—1012 a 1, 1012 b 8—11, 1027 a 3 ff., 24—26, aus der Ethik 1136 a 15—18, 25—29, 1137 a 26, b 4 f., 1138 a 4 – b 14. (S. Wochenschr. 1892 Nr. 14 S. 384.) — S. 108—110 stellt R. v. Scala griechische Verse bei Livius zusammen. *Homer* wird von *Livius* 37, 19, 7 (Z 397) nach *Polybios* und 94 fg. 21 Hertz (B 783) nach *Poseidonios* genannt. *Polyb.* 9, 21, 3 wird τ 471 ungenau angeführt: *Liv.* 26, 37, 2. *Polyb.* 15, 12, 9 verbindet *A* 432 und *B* 804: *Liv.* 30, 34, 1. Mit *Liv.* 29, 17 vgl. μ 85 und 98 ff. *Stasinos* bei *Polyb.* 23, 10, 10: *Liv.* 40, 3, 7. *δεῖ τὴν ταχίστην ἐκκυβεύειν τοῖς ὅλοις* citiert *Polyb.* wiederholt: *Liv.* 31, 35, 1. *ὀισσάμενος δόλον εἶναι* (κ 232, 258) brachte schon die gemeinsame Quelle vom *Polyb.* (3, 94, 4) und *Liv* (22, 18, 1); ebenso verhält es sich mit *Liv.* 22, 29, 8 = *Hesiod ἔργ. κ. ἡμ.* 293 ff.: „die von Livius und Polybius gemeinsam benützte Quelle war in Homer und Hesiod bewandert." — S. 110. K. Weyman schreibt Lucifer de s. Athanasio I 18 p. 98, 4 f. ed. Hartel *necem* für *vicem* und vergleicht *Verg.* Aen. II 333 sq. mit mor. esse pro d. f. 8 p. 301, 27.

The Classical Review VI 3. (März 1892.)

S. 85 f. H. Kynaston macht auf eine Reihe von Stellen in den Gedichten des *Theokrit* und *Herodas* aufmerksam, die sich gegenseitig aufhellen. — S. 86 f. T. G. Tucker giebt einige Konjekturen zur Griech. Anthologie. — S. 87-89. W. M. Lindsay teilt die lateinischen Worte auf *-culus* in solche, die das Instrument (*vehiculum*) oder den Ort (*cubiculum*) einer Handlung bezeichnen, und in eigentliche Deminutiva (*uxorcula*) und sucht zu erweisen, dafs die der 1. Klasse von Plautus gewöhnlich mit einsilbiger Endung (*vehiclum*) gebraucht wurden. — S. 89 f. Frank Carter bestreitet die Ansicht, dafs einige Irrtümer in den Handschriften des Thukydides (und der Tragiker) schon durch die Umschrift in das *Euklidische Alphabet* entstanden seien. — S. 90-92 hält M. A. Bayfield an seinen Aufstellungen über konditionale Sätze im Griech. und Lat. und indefinite im Griech. (Wochenschr. 1890 No. 37 S. 1012) gegenüber jeder Kritik (Wochenschr. 1889 No. 48 S. 1321, 1890 No. 46 S. 1267, 1892 No. 4 S. 107.) fest. — S. 93—95. M. Lamson Earle bespricht den Konjunktiv der Absicht in relativischen Nebensätzen im Griechischen. — S. 95—99. E. M. Walker sucht zu beweisen, dafs die Angabe des *Aristoteles Ἀθ. πολ.* c. 25 über die Anwesenheit des Themistokles in Athen i. d. J. 462-461 sich nicht in Einklang setzen läfst mit gewissen Hauptdaten, welche die Darstellung des Thukydides ergiebt. Der Verf. der *Ἀθ. πολ.* legte eine ganz andere Chronologie der Pentekontaetie zu Grunde als Thukydides. — S. 100—107 setzt J. Cook Wilson seine eingehende Besprechung von Apelt, *Aristotelis quae fer. de plantis* etc. fort (Wochenschr. 1892 No. 16 S. 445), indem er besonders *De Melisso Xenophane Gorgia* behandelt. — S. 123 kommt F. Haverfield abermals auf *Thuk.* II 11, 4 zurück. (Wochenschr. 1891 No. 24 S. 668.) — Harberton zu *Aristot. Ἀθ. πολ.* c. 35. — S. 123 f. verbessert J. R. Wardale *Demosth.* Androt. p. 606 § 44 *τάλαντα τ'* in *τάλαντα ,αι'.* — W. M. Lindsay über *Plaut.* Cas. 523 sq. — M. T. Tatham liest *Verg.* Aen. I 455 sq *inter se .... mirantur.* — S. 124 f. H. Richards erklärt *Juven* I 147 sqq. — S. 132-135. M. Lamson Earle veröffentlicht neue Inschriften aus Sikyon: 1. *Βασιλέα Φίλιππον β[ασιλέως Δημητρίου Σικυώνιοι ἀνέθεσαν] Θοινίας Τεισικρά-[τον(ς) ἐποίησε(ν).]* (Philipp V. 220-178 v. Chr.; über den Künstler vgl. Loewy, Inschr. gr. Bildhauer.) 2. *Φιλίσκος* [....] *χ[αῖρε].* 3. *Ἀπολλ[ωνίδας] χα[ῖρε].* cf. *Pausan.* II 7, 2. 4. und 5. zwei Steinmetzzeichen. — S. 135. C. Waldstein, Archäologische Bemerkungen zu *Herondas* IV.

Verslagen en mededeelingen der koninklijke akademie. VIII, 3.

S. 259—279. E. Moltzer, Beurteilung der Fragmente von Aristoteles' Poetik (Cramer, Anecdota Parisiensia). Die Definition der Komödie kann nach Beseitigung der Fehler nicht als unecht angesehen werden (*δι' ἡδονῆς καὶ γέλωτος*). — S. 285—330. S. Speyer, Über den Janus der Römer. Janus und Jupiter sind zu trennen, auch kommen die Namen nicht von derselben Wurzel. Das Appellativum ianus bezeichnet „offener Durchgang". Erst später wurden die zwei Frontes des Janusbogens als Gesichter dargestellt. Als Zeitgott sieht Janus nach Osten und Westen, mythisch ist er Weltschöpfer (= Saturnus) und erster König von Italien. Die Stellen über Janus werden besprochen, bei Festus (185) ist zu schreiben: Ordo sacerdotum aestimatur deorum ‹in sacrificiis, ut› maximus quisque. Maximus videtur rex. Der rex sacrorum ist nicht sacerdos Jani.

Revue des études grecques. V (1892). No. 17.

S. 1—6. Henri Weil behandelt den neugefundenen Schlufs der Rede des Hypereides gegen Philippides (Kenyon, Classical Texts from Papyri in the British Museum) und berechnet als Datum der Abfassung die Zeit bald nach der Ermordung Philipps von Makedonien (336 v. Chr.). Er trifft hierin zusammen mit U. Köhler, Sitzgsber. d. Kgl. Preufs. Ak. d. Wiss. 29. Okt. 1891 (Vgl. diese Wochenschrift 1891 N. 49 Sp. 1358). S. 1a—4a druckt Weil den

ganzen Text ab unter Zugrundelegung einer Revision des Papyrus durch Kenyon und der Konjekturen von Blass. — S. 7—21. G. Weber (Smyrna) „Hypaepa, le Kaleh d'Aïasourat, Birghi et Oedémich" schildert eine im August 1891 im Thale des Kaystros am Südfufse des Tmolos unternommene Reise. In Kaleh bei Aïasourat glaubt er die schon lange gesuchte σκοπή der Perser auf dem Tmolos gefunden zu haben (Strabo. p. 625). — S. 22-51. Eugène d'Eichthal und Th. Reinach geben eine lange Reihe kritischer und exegetischer Bemerkungen zu den pseudoaristotelischen musikalischen Problemata (= Aristot. Problem. c. XIX). Daran ist angeschlossen (S. 51-52) eine Mitteilung von P. Tannery über die Kenntnisse der Alten von der Beziehung zwischen der Spannung einer Saite und der Höhe des Tones. — S. 53—60. E. Babelon, *Timaïros, roi de Paphos* beschreibt einen Goldobolos von Paphos mit der kyprischen Legende *Τιμαΐαρος βασι(λεὺς) Πα(φίων)*, weist diesen König auch nach auf einer Inschr. bei Deecke N. 33 (= Hoffmann, Griech. Dial. N. 100), wo Deecke fälschlich [Σ]κύϳαρος las statt *Τιμάϳαρος* und bei Deecke N. 40 (= Hoffmann N. 105), wo man bisher *βασιλῆος Τιμάρχω ὗνις* las, aber *Τιμαΐρω* zu lesen sei. Timaïros ist der Vater des letzten Königs von Paphos, Nikokles. Die Untersuchung ist in numismatischer, epigraphisch-paläographischer und historischer Hinsicht wertvoll. — S. 61—72. G. A. Costomiris setzt in einer IV. Serie seine Studien über die unedierten Schriften griechischer Mediziner fort, behandelt die *Ἱππιατρικά* und einige Autoren des XI. Jahrhunderts (Michael Psellos, Simeon Seth und Damastes). — S. 73—93. G. Schlumberger publiziert 15 byzantinische Amulette gegen Bösewichte und Krankheiten (zum Teil in Holzschnitt abgebildet) und führt 14 früher beschriebene auf. — S. 94—99. P. de Nolhac, „Pétrarque et Barlaam" behandelt die Beziehungen Petrarcas zu seinem Lehrer des Griechischen, Barlaam von Seminara, und weist nach, dafs Petrarca von Platon blofs den Timaeus mit dem Kommentar des Chalcidius kannte. Sein Handexemplar befindet sich in der Bibliothèque nationale (Paris. lat. 6280).

S. 100—102. Th. Reinach behandelt nach einer neuen Kopie, welche seine früheren Lesarten entweder bestätigt oder berichtigt, die Inschrift aus Kos (publ. Rev. d. ét. gr. IV (1891) S. 357 ff. Neu ist besonders die Lesart Z. 5 *τοὶ πριάμενοι ὠνὰν . . . ἑταιρᾶν*, statt des früher gelesenen *ἑπέραν* (Einfluſs der neugriechisch. Aussprache auf das Kopieren von Inschriften!), wodurch für Kos eine Steuer wie in Athen *πορνικὸν τέλος* erwiesen ist. Hierbei ist *ἑταίρα* Euphemismus für *πόρνη*. Diese Steuer illustriert den *πορνοβοσκός* Battaros bei Herondas, der die Scene ebenfalls nach Kos verlegt. — S. 103-107. C. E. Ruelle, Alexandre d'Aphrodisias et le prétendu Alexandre d'Alexandrie weist nach, dafs der kleine Traktat *Ἀλεξάνδρου Ἀλεξανδρέως περὶ φύσεων* in cod. Paris. g. 2505 (s. XV) zusammengestellt ist aus Alexander Aphrodisiensis. Immerhin kann man aus diesem Plagiat einige Stellen der Quelle textlich verbessern. — S. 108-115. Emile Legrand *„ΚΟΣΜΟΣ ΚΩΜΟΝ*, et *ΤΖΙΚΟΛΟΝ* dans la lettre de Bessarion au gouverneur des enfants de Thomas Paléologue" berichtigt, zum Teil nach Paris. suppl. gr. 80, einige Irrtümer des Meursius in dem vulgärgriechischen Brief (dat. Rom. 9. Aug. 1465), der meist am Schluſs des Hesychius Illustris abgedruckt ist. *Κώμου* und *Κόσμου* sind Schreibfehler für *Ὄσμου* (Osimo, einige Meilen von Ancona); *Τζίκολον* ist eine Diöcese dieses Episkopates, heiſst im Taurinens. B. II. 20 *Τζίγκολον* = Cingoli. — S. 116—132. Ch. Diehl, Bulletin archéologique giebt nicht mehr blofs eine trockene Aufzählung der neuen Funde, sondern versucht eine ziemlich eingehende wissenschaftliche Wertschätzung derselben. Zweck des Bulletins in dieser neuen Gestalt ist d'offrir au lecteur moins une simple chronique qu'un mouvement archéologique. — S. 133—136. X. Correspondance grecque. — S. 137—154. Rezensionen. — S. 155. Brief von W. R. Paton wegen der Inschriften von Kos. — S. 156. Verbesserungen zu der Rev. des ét. gr. IV, 391 publizierten Inschrift aus Alexandria nach Neroutsos Bey, Classical Review V, 483.

Revue de philologie XXV 4. XXVI 1.

XXV 4. Revue des revues.

XXV 1. S. 1—17. O. Riemann, Leben und Werke dargestellt von E. Chatelain (mit Portrait). — S. 17. S. Thomas zu Cic. de legg. II 17, 44: iudicio bonorum. — S. 18—34. P. Lejay, Sprachliche Erklärung zu Nasus (Nassus, nicht Naris), Litteratura (im Gegensatz zu Scriptura schon von Tertullian), Refert, interest (refert ist älter und wird von den Dichtern gebraucht, interest von Cäsar und Cicero; interest mea ist nach refert mea gebildet), Qui et (wird vor Beinamen indeklinabel eingeschaltet). — S. 35 - 39. H. Micheli, Andocides *πρὸς τοὺς ἑταίρους* (wird mit der Rede des Phäax gegen Alcibiades Plut. Alc. 13 in Verbindung gebracht). — S. 39. P. Lejay, Über die italienische Plautusrezension (Guarino bearbeitete die ersten 8 Stücke, kopierte 1431 den Ursinianus, seine Arbeit behielt Antonius Panormitanus 1434 bis 1443). — S. 40 f. S. Dosson zu Cäsar-Hirtius bell. Gall. VIII pr: "non competentibus superioribus". — S. 42—48. P. Tannery, Chemica. — S. 49—56. Fr. Cumont, Sallustius philosophus. Die Schrift *περὶ θεῶν καὶ κόσμου* stammt wahrscheinlich von dem Praefectus Galliae Sallustius und zwar aus d. J. 362. — S. 57—59. O. Navarre, Zu Herodot (1. *Ἀσσύριοι λόγοι*. 2. Herodot wollte sein Werk über den Zeitpunkt, mit welchem es schliefst, hinausführen). — S. 60—71. O. Keller, Quom hist. mit Konjunktiv. Der Konjunktiv ist nicht ursprünglich, sondern aus einer Neigung der lateinischen Sprache entstanden. — S. 72—77. L. Havet, Konjekturen zu Plaut. Capt. und Men.

Revue de l'instruction publique en Belgique. XXXV 2.

S. 113—120 spricht sich J. K. für die Aufgabe der erasmischen Aussprache des Griechischen und die Annahme der modernen aus. Er faſst die bezüglichen Aufstellungen eines Werkes von Papa-Dimitrocopulos in Form von 5 Thesen zusammen

und teilt zustimmende Äufserungen des französischen Hellenisten M. E. Burnouf mit.

Listy filologické 3.

S. 161—172. Fortsetzung der Arbeit von Fr. Groh, Quomodo Plautus in comoediis componendis poetas Graecos secutus sit. (Über Kontamination; über die Hauptfiguren der plaut. Stücke; über die Namen der Personen.) — S. 172 - 181. Jos. Král, Über die Komödie Břetislav des J. Campanus und ihre Beziehungen zu Plautus' Trinummus.

Bulletino di archeol. e storia Dalmata 1892, 3.

S. 33 f. Begrüfsung de Rossis zu seinem 70. Geburtstage. — S. 35—37. F. Bulić publiziert zwei Sarkophaginschriften von Salona aus guter Zeit; 1. Maria Helpis se viva sibi et Aur. Secundo coniugi incomparabili posuit. 2. Cassiae T. f. Pomponillae Cassia Pallas patr. b. m., sowie zwei andere aus Aerona. — S. 39—41. Kaer, Fortsetzung und Schlufs der Arbeit über die Lage römischer Ortschaften an der Uferstrafse zwischen Salona und Narona. —

Transactions of the American Philological Association. XXII, 1891.

S. 5—80. Edward Capps, Die griechische Bühne nach den vorhandenen Dramen. *Dörpfelds* berühmte Rezension von Haigh, The attic theatre, (Wochenschr. 1890 Nr. 21 S. 582*) ist die Grundlage der Untersuchung. Die dort ausgesprochenen Ansichten, welche aus den erhaltenen Resten altgriechischer Theatergebäude abgeleitet sind, bestätigt der Verfasser durch eine eingehende Prüfung der erhaltenen Dramen. In fast allen finden durch kein Hindernis beschränkte Bewegungen des Chores aus der Orchestra zum Schauspieler auf die Bühne und umgekehrt statt. Diese wie die allgemeinen Beziehungen zwischen Chor und Schauspielern, die auf die Bühne gebrachten Mengen, die Inscenierung gewisser Stücke, die aristophanischen Strafsenscenen machen ein Festhalten an der um 10—12 Fufs erhöhten Bühne des Vitruv unmöglich. Die wenigen Stellen, die zu ihren Gunsten zu sprechen scheinen, verlieren bei genauerer Interpretation ihre Beweiskraft. Chor und Schauspieler bewegten sich stets von Äschylus bis Aristophanes auf demselben Niveau. — S. 81—92. Edward B. Clapp, Konditionalsätze bei den griechischen Tragikern. Nach allgemeinen Bemerkungen wie z. B., dafs auf 1000 Textzeilen bei Sophokles 103, bei Euripides 70, bei Äschylus 50 hypothetische Wendungen erscheinen (im Rhesus nur 46), werden die Hauptformen der Bedingungssätze in Tabellen zusammengestellt und einige Anmerkungen hinzugefügt. — S. 93—104. Andrew F. West stellt aus dem Philobiblon des Richard de Bury (a. 1345) Worte zusammen, welche 1) noch in den Wörterbüchern fehlen, 2) in einem in diesen nicht genannten Sinne gebraucht werden, 3) in diesen als sehr selten angeführt sind. — S. 105—108 behandelt W. Gardner Hale den Modus in den Phrasen *quod sciam* etc. — S. I—LIII. Bericht über die 23. Jahresversammlung in Princeton. Über folgende Vorträge werden eingehendere Mitteilungen gebracht: S. VI. Young, Ἐρχιά. — S. VII sqq. Sihler, Über den röm. Census in der republikanischen Zeit. — S. X sq. Ingraham, Wortstellung bei Lucan. — S. XI sq. Smith, Über Catull c. IV. — S. XII sqq. Goodell, Die διαιτηταί bei Aristot. Ἀθ. πολ. — S. XV. Sachs, Alexandrinische Kunst. — S. XVI sqq. Smith, Tragischer Sprachgebrauch bei Thukydides. — S. XXVIII sqq. Smyth, Über das Digamma. — S. XXXII sqq. Merrill, Bedeutung und Gebrauch des Wortes *natura* bei Lukrez. — S. XXXV sqq. Seelye, Metrische Übersetzungen des Oedipus Coloneus. — S. XXXVIII sqq. Hale, Bedingungssätze im Lateinischen. — S. XL sqq. Ders., Die Tempora nach *tamquam, velut ac si* etc. — S. XLIII sqq. Hussey, Die *testimonia* zu Platos Republ. 398 A. — S. XLVI sqq. Gudeman, Ein neues Fragment von Ciceros Hortensius (*Tac. Dial.* 16) und Aristoteles Protrepticus (*Jamblich.* p. 134). — S. XLVIII sq. Seymour, Adrastea in Platos Republ. 450 E. — S. L sqq. Scarborough, σήματα λυγρά (Il. VI 168).

*) Siehe auch Wochenschr. 1887 Nr. 42 S. 1283 und 1884 Nr. 22 S. 673.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aly, Fr., Cicero, sein Leben und seine Schriften: *ZöG* 43, 4 S. 313-317. *A. Kornitzer* wünscht dem Buche eine möglichst grofse Verbreitung. Er ist mit seiner apologetischen Tendenz durchaus einverstanden.

Arnold, Th., Die griechischen Studien des Horaz. Neu herausg. von *W. Fries*: *DLZ.* 21 S. 690. Der Herausgeber hat die Eigenart der 1845 erschienenen Schrift unangetastet gelassen.

Audouin, E., Étude sommaire des dialectes grecs . . .: *NphR.* 11 S. 170. Das Büchlein erfüllt seinen Zweck, Studenten bei der Lektüre als Hilfsmittel zu dienen. *Meisterhans.*

Boissier, G., La fin du paganisme: *Classr.* VI 4 S. 172 f. Willkommen, doch nicht gründlich genug. *H. M. Gwatkin.*

Bolton, Examples of Mosaic pavements from rubbings of floors in Pompeii and Venice with additional patterns from Palermo and Rome: *Athen.* 3373 S. 796 f. Gediegen.

Böttger, Dr. Heinr., Sonnenkult der Indogermanen: *LC.* 20 S. 725. Eine fleifsige Zusammenstellung der Zeugnisse, ohne kritische Sichtung. *-gk.*

Bréal, M., De l'enseignement des langues anciennes: *BphW.* 23 S. 730-732. Im ganzen anzuerkennen. *K. Hartfelder.*

C. Julii Caesaris belli Gallici libri VII und A. Hirtii liber VIII., erklärt von *A. Doberenz-Dinter*: *NphR.* 11 S. 166-168. Empfehlenswert. *Rud. Menge.*

Ceci, L., Appunti glossologici: *DLZ.* 21 S. 686. Diese Festgabe zur Centenarfeier von Bopps Geburtstag steht nicht auf der Höhe des Jahrhunderts. *Bersu.*

Cuq, Édouard, Les institutions juridiques des Romains: *LC.* 20. S. 717. Ein vortreffliches Werk, gründliche Beherrschung des Stoffes und der Quellen, sorgfältigste Verwertung der Litteratur. *Th. Nr.*

Ellis, Noctes Manilianae: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 621. Bietet u. a. auch eine Reihe feiner Bemerkungen über Wortgebrauch und Orthographie. *T.*

Ellis, R., XX facsimiles from Latin Mss. in the Bodleian Library: *Classr.* VI 4 S. 173. *E. M. T.* lobt die photographische Ausführung.

Fausti Reiensis praeter sermones Pseudo-Eusebianos opera. rec. *Aug. Engelbrecht*: *LC.* 20 S. 705 f. Eine treffliche kritische Ausgabe. *V. S.*

Förster, H., Die Sieger in den olympischen Spielen. I. II: 23 S. 723-725. Die Aufgabe ist mit Ausdauer, Geschick und Sorgfalt gelöst; einiges ist zu berichtigen und zu vervollständigen. *J. Toepfer.*

Oskar Froehde, De Nonio Marcello et Verrio Flacco: *NphR.* 11 S. 168-170. Ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der Quellen des Non. und seiner Beziehungen zu Verrius. *K. Neff.*

Goodyear, The grammar of the lotus: *Acad.* 1046 S. 498 f. Für die Kenntnis der Ornamentik von hervorragender Bedeutung. *E. B. Taylor.*

Graziadei, V., Il riso e il pianto in Omero: *Classr.* VI 4 S. 176. Interessante Betrachtungen vom Standpunkte moderner Psychologie aus. *W. L(eaf).*

Gymnasialbibliothek von *Pohlmey* und *Hoffmann* 1. *R. Menge*, Troja, 2. *R. Menge*, Ithaka, 3. *C. Pohlmey*, Der römische Triumph: *NphR.* 11 S. 174-176. Ob das an sich anerkennenswerte Unternehmen seinen Zweck erreichen wird, erscheint zweifelhaft; die drei vorliegenden Hefte sind anregend geschrieben. ζ.

Haufsleiter, Die lateinische Apokalypse der alten afrikanischen Kirche: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 621 f. Schätzbare Vorarbeit.

Headlam, W., On editing Aeschylus: *Rcr.* 21 S. 405 f. Berechtigte Bekämpfung der Textbehandlung Verralls. *H. W.*

Hillarii tractatus super psalmos rec. *A. Zingerle*: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 616. Der Text ist ziemlich gesichert.

Holder, A., Altkeltischer Sprachschatz: *Rcr.* 21 S. 404. Bedenklich ist die Auswahl der Etymologien. *G. Dottin.*

Homeri Odyssea 1. rec. *A. Ludwich*, 2. ed. *J. La Roche*, 3. Kommentar zu I-VI von dem letzteren: *Classr.* VI 4 S. 176. Kurze Notiz von *W. L(eaf).*

Kaegi, Griechische Schulgrammatik. 2. Aufl.: *BphW.* 22 S. 674 f., 23 S. 705-707. Die noch weitergehenden Kürzungen haben nicht den Beifall von *P. Cauer*, der übrigens das Buch in sehr anerkennender Weise bespricht.

Klotz, R., Grundzüge altrömischer Metrik: *Bull. crit.* 7 S. 128. Ein nützliches Werk. *P. Lajay.*

Kunze, Dr., Joh., Die Gotteslehre des Irenaeus: *LC.* 20 S. 705. Eine eingehende Darstellung.

Lattmann und Müller, Kurzgefafste lat. Grammatik, 6. Aufl.: *ZöG*, 43, 4 S. 333-335. Die Gramm. verdient die weiteste Verbreitung. *H. Koziol.*

Lederer, S., Index in Plauti militem gloriosum. I: *Arch. f. lat Lex.* VII 4 S. 621. Notiert.

Livius IX erkl. von *Luterbacher*: *BphW.* 23 S. 714-718. Brauchbar, aber im einzelnen noch verbesserungsfähig. *Fügner.*

Long, G., The discourses of Epictetus: *Classr.* VI 4 S. 176 f. *J. B. M.* macht auf Fehler dieser Übersetzung aufmerksam.

Ludwich, A., Aristarchs Homerische Textkritik II. Teil: *BphW.* 22 S. 677-684, 23 S. 709-714. Zustimmende Inhaltsangabe von *P. Egenolff.*

Masner, K., Die Sammlung antiker Vasen und Terrakotten im K. K. österr. Museum: *BphW.* 23 S. 725-730. Anerkennende Anzeige von *A. Furtwängler*, der manche Einzelheiten berichligt.

Menge, Dr. Rud., Troja und die Troas. Ders., Ithaka: *LC.* 20 S. 713 f. Zwei kurze und anschauliche Schilderungen der Schauplätze der homer. Epen. *Ed. M . . . r.*

Mentz, F., De L. Aelio Stilone: *Classr.* VI 4 S. 717. Besonnene und anziehende Abhandlung. *E. C. Marchant.*

Muller, Dr. H. C., Historische Grammatik der hellenischen Sprache: *LC.* 20 S. 721 f. Abzulehnen. *M.-L.*

Murr, J., Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie: *ZöG* 43, 4 S. 311-313. Das Buch geht zu wenig auf die antiken Quellen selbst zurück. *A. Th. Christ.*

Paton, W., und Hicks, E. L., The inscriptions of Cos: *BphW.* 22 S. 691-695, 23 S. 718-722. Anerkennende Inhaltsangabe von *W. Larfeld.*

Patrici epithalamium Auspici et Aellae denuo ed. *R. Buente*: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 620. Notiert.

Plautus, Rudens, edited by Sonnenschein: *Rcr.* 21 S. 406-410. Besonderes Lob verdient der Kommentar. *P. Lajay.*

Plüfs, Th., Sophokles Elektra. Eine Auslegung: *DLZ.* 21 S. 688. Es wäre zu wünschen, dafs wir zu recht vielen attischen Tragödien Auslegungen besäfsen wie diese. *E. Bruhn.*

Quetsch, Franz H., Geschichte des Verkehrswesens am Mittelrhein: *LC.* 20 S. 710. Eine fleifsige Sammelarbeit, doch ist die Behandlung der einzelnen Materien nicht ganz gleichartig.

Reichenberger, Hauptregeln der griech. Syntax: *NphR.* 11 S. 173 f. Mit grofsem Fleifs und vielem Geschick geschrieben. *Bruncke.*

Rönsch, Collectanea philologa hsg. von *C. Wagner*: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 622 f. Dafs der Herausgeber die Arbeiten von R. nicht auf den jetzigen wissenschaftlichen Standpunkt gehoben hat, ist in der Eigenart dieser Arbeiten vollständig begründet. Trotzdem ist die Herausgabe dankenswert.

Roscher, W. H., Die Reiterstatue Cäsars: *Rcr.* 21 S. 410 f. Wichtige Entdeckung. *Sal. Reinach.*

Leop. Schmidt, Der philologische Universitätslehrer, seine Tadler und seine Ziele: *NphR.* 11 S. 173. Eine lesenswerte Schrift. *Ernst Ziegler.*

Schultz, F., Kleine lat. Sprachlehre, 21. Ausg. f. Österreich v. Feichtinger: *ZöG* 43, 4 S. 331-333. *H. Koziol* empfiehlt das Buch.

Seidel, H., Über römische Grabinschriften. I: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 620 f. Interessant.

Sihler, E. G., Complete Lexicon of the Latinity of Caesar's Gallic War: *Classr.* VI 4 S. 173-175. Der Verf. hat sein Ziel noch nicht erreicht *E. Capps.*

Slaughter, M. S., The substantives of Terence: *Arch. f. lat. Lex.* VI 4 S. 621 f Eingehend.

Sortais, G., Ilios et Iliade: *Classr.* VI 4 S. 175 f. Ohne selbständigen Wert. *W. Leaf.*

Staehelin, H., Die gnostischen Quellen Hippolyts (gegen die Häretiker): *Classr.* VI 4 S. 168-170. *A. S. Peake* lobt die Arbeit, stimmt aber den Ergebnissen nicht ohne Einschränkung bei.

Stegmann, C., Latein. Schulgrammatik, 5. Aufl.: *ZöG* 43, 4 S. 327 f. Der allseitig anerkannte Wert des Buches ist wiederum erhöht. *H. Koziol.*

Stokvis, A. M. H. J, Manuel d'histoire, de généalogie etc.: *LC.* 20 S. 707 f. Ein sorgfältiges, hervorragend brauchbares Buch, doch fehlt es an kritischer Berücksichtigung der Altertumsforschungen.

Stowasser, J. M., Eine 2. Reihe dunkle Wörter: *Classr.* VI 4 S. 167 f. Anregend wie die erste. *H. Nettleship.*

Wendland, P., Neu entdeckte Fragmente Philos: *ZöG* 43, 4 S. 308-310. Der Verf., welcher sich auf dem Grenzfade der Philologie und Theologie mit voller Sicherheit bewegt, hat damit seinen Beruf zum künftigen Philon-Editor vollauf dargethan. *S. Reiter.*

Mitteilungen.

Die Herstellung des „Thesaurus linguae latinae". II.

Mit Rücksicht auf die Schrift von

F. Heerdegen, Über Analogie oder Anomalie in der Entwickelung lat. Wortbedeutungen = Verhandlungen der 41. Philologen-Versammlung München 1891 S. 202 ff. Leipzig, Teubner 1892.

Wir haben bisher der Aussichten gedacht, welche sich für das neue Unternehmen eröffnen, im Anschlusse an die Schrift von M. Hertz, aber auch kurz von der Organisation der Arbeit gesprochen. Auf letztere weiter einzugehen, erscheint uns trotz der gegenteiligen Ansicht des Prof. Hertz nicht unzeitgemäfs. Es handelt sich für uns hier nicht um die äufsere Organisation, denn diese ist von Wölfflin im Arch. VII, 510 ff. genügend erörtert worden, auch mit Bezug auf die entsprechenden Bemerkungen der preufsischen Akademie und das Hertzsche Gutachten, sondern um eine den Anforderungen der lexikalischen Wissenschaft unserer Zeit entsprechende Abfassung und Einrichtung der Lexikonartikel.

Es wird keinem Kundigen entgangen sein, dafs unsere besten lateinischen Wörterbücher von Forcellini an bis auf K. E. Georges ihre Hauptaufgabe und Hauptstärke in möglichst vollständigen statistischen Nachweisungen suchen. Es kommt ihnen vor allem darauf an, das Wort und die Verbindungen, in denen es gebraucht wird, zu verfolgen, die Kreise, in denen es lebt, aufzuzählen, die verschiedenen Bedeutungen oder Verwendungen, in denen es auftritt, vollzählig anzugeben, und wenn sie noch ein übriges thun, so eröffnen sie uns einen Blick in die Geschichte des Wortes, sein erstes Auftreten, seine Schicksale und sein Absterben. Hiermit halten die gewöhnlichen Wörterbücher ihre Aufgabe für erledigt, und dem Durchschnittsbedürfnis derer, die das Wörterbuch gebrauchen, ist damit auch Genüge geschehen. Nicht aber den Anforderungen der Wissenschaft unserer fortgeschrittenen Zeit. Diese verlangt aufser der streng historischen Auffassung und Behandlung sprachlicher Thatsachen und aufser der rein äufserlichen Aufzählung und Sammlung des Materials noch eine innere logische Ordnung oder psychologische Entwickelung des ganzen Prozesses der verschiedenen Bedeutungswandlungen, keine willkürliche Aufstellung oder zufällige Reihenfolge der verschiedenen Gebrauchsarten, sondern eine, soweit es überall thunlich, auf festen Grundsätzen aufgebaute systematische Ordnung, kurz die Berücksichtigung fester semasiologischer Grundsätze.

Man wird einwenden, wir verlangen Unmögliches. Keineswegs. Denn wenn auch die Prinzipien der Semasiologie trotz Reisig, Heerdegen, Wölfflin, Hecht und Hey noch durchaus nicht zu gleichmäfsigem Ausdruck und zu friedlicher Eintracht gebracht feststehen, so hat man sich doch über gewisse Gesichtspunkte bereits geeinigt und das sind die festen, allgemein anerkannten Punkte der Bedeutungsdetermination und der Bedeutungsübertragung. Sie genügen für unsere Zwecke, denn die Bedeutungsverengerung oder Veränderung des Wortbegriffs durch Verschlechterung, die auf dem Prozefs der Bedeutungsdifferenzierung beruhende Spezialisierung einer Wortbedeutung, endlich deren Gegensätze, die Veredlung wie die Erweiterung und die Verallgemeinerung der Wortbedeutung sind nur Abarten oder Varietäten jener beiden.

Eine geordnete Ableitung der einzelnen Wortbedeutungen nach diesen wissenschaftlichen Grundsätzen ist Aufgabe der wissenschaftlichen Lexikographie, darum mufs dies Verfahren auch in dem geplanten Thesaurus linguae latinae, der ein rein wissenschaftliches Werk sein soll, beobachtet werden. In dieser Forderung wissen wir uns eins mit F. Heerdegen, welcher in dem uns vorliegenden Vortrage auf der Münchener Philologen-Versammlung darauf aufmerksam macht, dafs schon K. Reisig an diese „innere Ordnung" gedacht hat, und hinzufügt, dafs jeder denkende Philolog dieses Verlangen berechtigt finden wird. In unseren neuesten und wissenschaftlichen Wörterbüchern, sagt Heerdegen, herrscht nach dieser Seite hin noch immer ein nicht geringes Mafs von Unsicherheit und Verschiedenheit der Darstellung. Bei einem und demselben Wortartikel gliedert der eine Lexikograph die Bedeutungen so, der andere anders. Um Belege zu geben, nennt er beispielsweise die verschiedene Bedeutungsgliederung der Wörter *acies*, *aequus*, *agere* bei Freund, Klotz und Georges, wo man die grundverschiedene Anordnung der einzelnen Bedeutungen untereinander nicht ohne Verwunderung bemerken wird. „Und doch kann — wissenschaftlich genommen — in jedem Falle nur immer eine Ableitung und Gliederung die allein richtige und historisch begründete sein." Heerdegen fordert S. 210 gerade im Hinblick auf den „Thesaurus", in welchem die

Frage, wie die historisch- genealogischen Verhältnisse der Wortbedeutungen dargestellt werden sollen, niemandem gleichgültig sein kann, der in der Bedeutung ein wesentliches Stück jedes lexikalischen Wortartikels zu sehen gewohnt ist, dafs dies Wörterbuch feste und methodische, d. h. die oben genannten analogischen Gesichtspunkte sich zur Richtschnur nehme und nicht das bisherige Verfahren unserer Wörterbücher, ein naturalistisches von Fall zu Fall, nachahme. Es wäre ja ein Widerspruch, wollte man den streng wissenschaftlichen Charakter eines solchen monumentalen Werkes zwar in allen übrigen Beziehungen wahren, bezüglich der historischen Entwickelung der Wortbedeutungen aber mit der leidigen konventionellen Regellosigkeit sich zufrieden geben. In der an den Vortrag sich anschliefsenden Diskussion wurde in Bezug auf diesen Punkt von niemandem Widerspruch erhoben; die Herren Prof. Brand, v. Hartel, Schöll und Dr. H. Schenkl richteten ihre Einwände gegen andere Fragen. Man darf daraus schliefsen, dafs auch sie das bisherige Schwanken und die Ungleichmäfsigkeit in lexikographischen Aufstellungen für den „Thesaurus“ vermieden zu sehen wünschen.

Aber es kommt noch eins hinzu, was Heerdegen hier nicht berührt. Zu einer methodischen Disposition gehört ein richtiger Anfang. Wer keinen richtigen Ausgangspunkt hat, kann nicht richtig fortschreiten. Es fragt sich daher: Womit hat der wissenschaftliche Lexikograph seinen Artikel zu beginnen? Wer streng historisch verfährt, mufs von der ältesten, ursprünglichen, also von der Grundbedeutung, welche sich durchaus nicht immer mit der Hauptbedeutung deckt, ausgehen. Diese Grundbedeutung läfst sich aber nur mit Hülfe der Etymologie ermitteln. Ihrer kann der wissenschaftliche Lexikograph nicht entraten. Zu einer etymologischen Schulung gehört aber das Vertrautsein mit der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft, ihren Lautgesetzen und Wortbildungsgesetzen. Solange wir noch kein zuverlässiges etymologisches lat. Wörterbuch haben, dessen Herausgabe immer dringender nötig wird, mufs der Lexikograph selbständig beurteilen können, wie er das vorliegende Wort etymologisch richtig zu analysieren hat. Man wird sagen, die Etymologie, wenn sie uns die älteste erreichbare Bedeutung eines Wortes erschliefsen soll, bleibt trotz genauester Kenntnis der indogermanischen Sprachen noch immer ein unsicheres Mittel, denn selbst da, wo sie unzweifelhaft und klar ist, kann sie zur festen Fixierung der ältesten Bedeutung unbrauchbar sein, weil nach dem psychologischen Gesetze des allgemeinen Bedeutungswandels die etymologische Wortschöpfung schon einen Bedeutungswechsel voraussetzen kann, indem durch die Inkongruenz zwischen der inneren Sprachform und dem Wortobjekt eine Art Determination vor sich geht derart, dafs nur eine Eigenschaft oder ein Element des Objekts sprachlich bezeichnet wird, während die übrigen Merkmale, die das Ding erst näher bestimmen, hinzugedacht werden müssen, vgl. Hey, Semasiol. Stud. 108. Der allgemeine Bedeutungswechsel besteht dann eben in dem Verlorengehen der inneren Sprachform. Wenn also z. B. *praetor* etymologisch sicher „der Vorangeher“ ist, so ist damit noch nicht erwiesen, dafs das Wort jemals anders als von dem bestimmten vorangehenden Beamten gebraucht wurde. Aus diesem Grunde kommen einzelne wie Hecht, Die griech. Bedeutungslehre S. 27 ff. in ihrer Betrachtung über das Bedenkliche der „proteischen“ Etymologie zu dem Schlusse, sie als Hülfsmittel der Bedeutungslehre ganz abzuweisen. Es bedarf aber kaum eines Beweises, wie verkehrt dieser Standpunkt ist. Denn einerseits gewährt die Etymologie auch hier z. B. bei *praetor* immer eine gewisse Grundlage für die Erkenntnis und Erschliefsung des ältesten möglichen Wortsinnes, selbst wenn die Wortschöpfer, oder wer immer das Wort zuerst gebrauchte, ihm eine Bedeutung unterlegten, die sich nicht voll mit der der Summe der formbildenden Elemente deckte, andererseits sind die von Heerdegen (Grundz. der lat. Bedeutungslehre) und Hey zur Bestimmung der Grundbedeutung herangezogenen beiden Kriterien des Usus und der Definition um nichts sicherer. Die Definition ist, zumal wenn wir Wortdefinitionen der Alten untersuchen, vgl. die ciceronianische Definition von *hostis* de off. I 37, ein so unzuverlässiges und trügliches Kriterium, dafs sie noch öfter versagt, als die Etymologie, bei der uns die ungeheuren Fortschritte der neuesten Sprachwissenschaft zu Hülfe kommen. Und was den allerdings zuverlässigeren Usus anbetrifft, so hängt er doch wieder von der Gunst der Überlieferung ab, und diese hat ihre Tücke und Launen. Zudem giebt es Wörter mit mehrfacher usueller Hauptbedeutung, vgl. *examen* = Schwarm—Prüfung, während doch die erste Bedeutung eines Wortes immer eine einheitliche sein mufs, weil jedes Wort mit Beziehung auf einen bestimmten Gegenstand ins Leben gerufen wird.

Kurz, eine wissenschaftliche Lexikographie kann die etymologische Feststellung der wirklichen oder hypothetischen Grundbedeutung nicht entbehren, sonst gerät sie auf Irrwege in der Ableitung der Wortbedeutungen. Wenn also Heerdegen in der uns vorliegenden Schrift unter den Beispielen für seinen Satz, dafs der Lexikograph in der Ableitung lat. Wortbedeutungen den historischen Gesichtspunkt, richtige innere Ordnung, anwenden müsse, zuerst *latro* Söldner—Strafsenräuber anführt und sagt, die erste Bedeutung entspricht der des griech. *λάτρις*, woher *latro* entlehnt ist, die zweite ist eine jüngere, spezifisch römischen Ursprungs und in der archaischen Litteratur noch nicht vorkommend, bezeichnet also ein neues Stadium der semasiologischen Entfaltung des Wortes, weil ein späteres accessorisches Element die frühere Bedeutung verdrängte und sich selbst zur Hauptbedeutung aufschwang (Determination): so mufs vor allem untersucht werden, ob *latro* mit *λάτρις* Diener, Knecht, Söldner identisch, wie und wann es als Lehnwort nach Rom gekommen; steht eben jene etymologische Grundlage nicht fest, so fällt das ganze darauf aufgeführte Gebäude wie ein Kartenhaus zusammen.

Als zweites Musterbeispiel und zwar für die Translation gebraucht Heerdegen *spernere*, das ursprünglich „absperren, fernhalten“, dann auf die geistige Sphäre übertragen „verschmähen“ bedeute. Die Grundbedeutung liege noch in der Enniusstelle

vor: *ius atque aecum se a malis spernit procul*, wo Nonius (p. 399, 8) das Wort mit „segregare“ erkläre. Wenn wir aber bedenken, dafs die „Grundbedeutung“ (die etymologisch aus gr. *σφυρόν* Ferse, nhd. *Sporn*, *Spur*, lit. *spiriù*, *spìrti* mit den Füfsen ausschlagen, treten, skr. *sphur*, *sphuráti* ausschlagen, zend. *çpar* calcare, an. *sperna* mit dem Fufse an-, wegstofsen erschliefsbar ist) nicht „absperren, fernhalten“, sondern „mit den Füfsen stofsen, (ausschlagen, wegstofsen“) ist, so liegt in der Enniusstelle nicht mehr die Grundbedeutung, sondern die Determination vor: die Grundbedeutung des Wortes ist also im Lat. nicht nachweisbar, wenigstens uns nicht überliefert, trotzdem mufs von ihr ausgegangen werden, will man die weiteren Bedeutungen richtig bezeichnen und eingliedern. Das Gleiche gilt von Heerdegens drittem Beispiel *hostis*; je nachdem man es von W. *ghas* essen oder *dhas* schlagen, verzehren oder *das*, *dâs* anfeinden (skr. *dâsa* Feind) ableitet, wird der semasiologische Aufbau verschieden ausfallen. Bei der Ableitung von W. *ghas* wäre die Grundbedeutung *Gast*, und von hier läfst sich schwer eine Brücke zu dem späteren *Staatsfeind* schlagen; es ist daher sehr fraglich, ob in *hostis* Staatsfeind die von Heerdegen entwickelte Determination liegt, dafs man von „Ausländer, Fremder“ zu „auswärtiger Feind“ gelangt sei. Besser sind Heerdegens Beispiele *delinquere* für die Translation aus der sinnlichen Sphäre in die geistige „fehlen — sich vergehen, fehlen,“ *candidus* für die der Grundbedeutung gegenüber in koordinierender oder konzentrischer Richtung sich bewegenden Bedeutungsentwickelungen, indem vier verschiedene Translationen nachweisbar sind, ein rayonnement, wie es A. Darmesteter nennt, während *orare* und *tempestas* treffliche Beispiele für die subordinierende oder successive Genealogie des Bedeutungswandels sind.

Wir eilen zum Schlusse. Der neue wissenschaftliche Thesaurus soll durchaus nicht alle hier genannten Prozesse erklären und namhaft machen. Er mufs aber bei der Bedeutungsableitung und Gliederung mit solcher „inneren Ordnung“ verfahren, dafs die Glieder der Kette möglichst ohne Sprung und ohne Lücke nach logischer und psychologischer Notwendigkeit aneinander gereiht und an die etymologisch erschlossene Grundbedeutung angeknüpft sich folgen. Betrachten wir darauf hin die Proben, welche fast jedes Heft des Wölfflinschen Archivs bis jetzt gebracht hat, die von *a* bis *accendo* nun reichen, besonders aber das vom Herausgeber schon mit Rücksicht auf den Thesaurus im Jahrg. VII 569 ff. mit Sorgfalt und Bedacht ausgearbeitete Wort *accendo*, so begnügen sich die früheren Bearbeiter mit den zwei Hauptrubriken I. Proprie. II. Translate, Wölfflin aber fügt in der Einsicht, dafs diese nicht genügen, wenigstens noch eine III. oder vielmehr eine mittlere Stufe Verbis propriis, sed *τροπικῶς* hinzu. Unter I finden wir in gesonderten Abteilungen ohne Vorbemerkungen u. a. sowohl *taedam, carbones accendere* wie *ignem, flammam*, dann *lignum, spolia acc.*, ferner = *accendendo illuminare* (De sideribus): *solem, sidera acc.*, = *calefacere*: *harenas, viscera acc.* Unter II (*τροπικῶς*) Ausdrücke wie *ignem irae acc.*, unter III verschiedene Gruppen von übertragener Bedeutung, (diese schon bei Accius), darunter auch *accendere* = *intendere, augere* wie in *vis venti imbre magis incensa*. Ganz zuerst wird nach einer Definition des Wortes der absolute und mediale Gebrauch (vor dem transitiven) mit Beispielen belegt. Dafs in dieser Anordnung manches dem Spiel des Zufalls oder der Willkür überlassen ist, wird schon hieraus deutlich sein. Es fehlt vor allem die etymologische Ableitung. Denn da **cando* als Simplex nicht vorkommt, so war hier gerade der Ort, die Etymologie festzustellen, um daran die weitere Gebrauchs- und Bedeutungsentfaltung zu knüpfen. Die Definition „igne admoto candère, i. c. candefacere, ex parte inflammare cfr. *ἅπτειν, ἐξάπτειν, ἐκκαίω* aduro“ genügt nicht. Es mufste gezeigt werden, dafs **cando* von W. *sk'endo* = *k'endo*, skr. *çand* vgl. *candeo, candor, candidus* cet. ursprünglich nur heifst „schimmern machen, weifs, dann hell machen“, woraus sich die Bedeutung „weifsglühend machen“ entwickelt, hieraus ergiebt sich „anzünden“. Nach jener Grundbedeutung waren die Unterteile zu ordnen, also A. transitiv 2. *ignem, flammam* 3. *faces, carbones* 4. *spolia* (lignum, pyram gehört zu 3. faces). Dagegen 5. De sideribus bei Wölfflin war als 1. an die Spitze zu stellen, da es am reinsten die Grundbedeutung wiederspiegelt, wenn gesagt wird *sidera, solem accendere* d. h. die Gestirne schimmern machen, hellleuchtend machen. 3 und 4 ist offenbar schon eine Determination, denn Feuer und Flamme schimmert und leuchtet an sich, Fackeln, Holz, Beute erst, wenn sie angesteckt werden. Auch 6. = *calefacere* z. B. *harenas acc.* ist eine Determination. In II *ignem irae acc.* liegt schon eine Translation, wenigstens eine Art derselben zu Grunde. So ist auch III C 4 = *intendere, augere* eine Determination der früheren Translation.

Alles dies läfst sich oft durch ein Wörtchen andeuten oder, wenn man noch kürzer sein will, durch eine richtige, übersichtliche Gruppenbildung deutlich machen. Es mag das mitunter schwierig und mühevoll sein, aber es ist nicht zu umgehen, soll das Lexikon eine Frucht wissenschaftlicher Arbeit, durchdachter systematischer und methodischer Ordnung und nicht eine blofs statistische Sammlung und mechanische Aufspeicherung des Wortmaterials sein. Der Thesaurus soll nicht blofs Mühe und Fleifs verraten, sondern zeigen, dafs man den Geist der Sprache in allen ihren Fasern und Fibern erlauscht hat.

Colberg. **H. Ziemer.**

Académie des inscriptions et belles-lettres.

20. und 27. Mai.

20. Mai. Salom. Reinach leitet *κασσίτερος* vom Namen der Kassiteriden Inseln ab, unter denen er Britannien versteht. Das Wort soll celtisch sein, vergleiche Cassivellaunos u. a., und „entfernt“ bedeuten, also eine gallische Benennung der britischen Inseln sein. Da Homer *κασσίτερος* kennt, so müfsten zu seiner Zeit schon Celten in Gallien gewesen sein.

27. Mai. Geffroy, Bericht über die Fortsetzung der Ausgrabungen in Selinus. — Le Blant, Inschrift eines Bronze-Armbandes aus Jerusalem (*εἷς θεὸς σῶ-*

σον φύλαξον τὴν δούλην σου Σενηρίναν und εἰς θεὸς νικῶν τὰ κακά). — Heuzey, Griechisch-punische Kunst in Spanien und Isidor. — M. de Mély, Die pseudoplutarchische Schrift über die Flüsse. Mehrere Stellen machen es wahrscheinlich, dafs sie der Zeit Julians entstammt. — Th. Reinach, Berechnung der Geburt des Hyperides: er mufs 330 als διαιτητὴς nach Aristoteles Politeia 59 Jahre alt gewesen sein. — Vorgelegt: May und Becker, Précis des institutions du droit privé de Rome.

Das römische Nordthor zu Köln.

Die kölnische Zeitung Nr. 541 enthält eine Beschreibung des neu aufgefundenen römischen Thores in Köln von R. Sch., der wir folgendes entnehmen:

Die gesamte Bauanlage dieses Thores, von welchem die östliche Hälfte aufgedeckt wurde, stellt sich in vollständiger Ergänzung als ein an Grofsartigkeit und Bedeutung der Porta nigra in Trier zur Seite zu stellendes Werk dar, der es an Frontlänge mit 30,5 m (gegenüber dort 35 m) nur wenig nachsteht, die es jedoch dadurch übertrifft, dafs unser Thor alles das vollendet und ausgearbeitet zeigte, was in Trier nur roh, unfertig und angedeutet erscheint.

Der Grundrifs, aus dem eigentlichen mit drei Durchgängen versehenen Thorbau und den flankierenden Türmen bestehend, läfst eine Ähnlichkeit mit einem uns bekannten, aus Augusteischer Zeit stammenden Stadtthor zu Aosta nicht verkennen. Der Thorbau, der mit seiner Vorderfront in gleicher Flucht mit der römischen Stadtmauer steht, hat eine Frontlänge von 15,3 m bei einer Tiefe von 11,5 m; die Seitendurchgänge besitzen 2,4 m, die Mitteldurchfahrt 6,3 m Breite, während die in den Frontmauern befindlichen Thore nur 1,9 m bezw. 5 m Breite haben. Die Hauptdurchfahrt war von den Seitengängen durch etwa 1,0 m starke Scheidewände geteilt, die äufseren Seitenwände des Thores hinter den Türmen waren nur 0,92 m stark. Es ist aus diesen Mauerstärken zu schliefsen, dafs die Mitteldurchfahrt nicht überwölbt war, sondern einen offenen Hof, das sog. propugnaculum, bildete, welcher von Galerieen, die über den Seitendurchgängen belegen waren, leicht beherrscht werden konnte. Die Türme, quadratisch gestaltet mit 7,6 m äufserer Seitenlänge, springen 2,6 m vor die Front des Thores und der Stadtmauer vor und sind bei 1,18 m = 4 röm. Fufs Wandstärke so angeordnet, dafs die Längenachse der Stadtmauer mit der Mittelachse des Turms zusammenfällt.

Nach der Feldseite wie nach der Stadtseite sind die Vorderansichten des Thores durchweg mit hellen, gelblichen Kalksteinen hergestellt und durch je vier 0,81 m breite kanellierte Pilaster gegliedert, welche auf breit vortretenden Sockelgliedern ruhen. Aus der grofsen Zahl der vorgefundenen, sorgfältig bearbeiteten Architekturstücke sei ein korinthisches Kapitell mit zwei übereinanderstehenden Reihen von Akanthusblättern und darüber befindlicher Schilfblattreihe erwähnt. Auch der vorhandene Turm zeigt ein profiliertes Sockelgesims aus Kalkstein und an der Seite, mit welcher er gegen die Thorfront anstöfst, die Reste der einbindenden Quaderbekleidung. Im übrigen ist das Mauerwerk des Turms, der seitlichen Aufsenwände und der Zwischenwände des Thores als Gufsmauerwerk mit Grauwackeverblendung und eingelegten Ziegelschichten, jedoch in den Thordurchgängen mit einem unteren Sockel aus Kalksteinquadern hergestellt. Stempel haben sich auf den zum Thorbau verwendeten Ziegeln nicht vorgefunden. Von Interesse dürfte noch sein, dafs der östliche Turmsockel 1,0 m tief in die anstofsende Stadtmauer einbindet und dafs dem Augenschein nach die Stadtmauer nachträglich gegen den Turm angebaut ist.

Die ursprüngliche Verwendung aller gefundenen Architekturreste in den beschriebenen Bauten dürfte erst auf Grund sorgfältiger Rekonstruktionsversuche angegeben werden können.

Die Bauart und Ausstattung unseres Thores läfst darüber keinen Zweifel, dafs es nicht einen eiligen Notbau, errichtet in der augenblicklichen Furcht vor andrängenden Barbarenhorden, darstellt. Schon die Verwendung des weifsen Kalksteins, welcher fern her von der Maas, aus Lothringen bezogen ist und einen schwierigen Transport erforderte, während andere Bausteine, wie der Trachyt vom Siebengebirge, unzweifelhaft näher und bequemer zu gewinnen waren, zeigt an, dafs ein gewisser Aufwand in der äufseren Erscheinung beabsichtigt war, der dem Charakter des glänzenden Triumphthores entspricht. Auch hierin bildet somit unser Thor ein Gegenstück zu dem düsteren Wehrbau der Porta nigra. Man kann daher kein Bedenken haben, die Entstehung unseres Thorbaues dem 3. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung und wenigstens seine Vollendung demjenigen Herrscher zuzuschreiben, dessen Namen der durch einen nicht genug zu preisenden Glückszufall erhaltene mittlere Thorbogen, wenn auch absichtlich zerstört, dennoch wohl erkennen läfst, dem Kaiser Gallienus. Ebenso einleuchtend ist es jedoch, dafs gerade der Charakter des Bauwerks als Triumphthor ein Grund der Zerstörung jener Inschrift für den abtrünnigen Feldherrn des Gallienus, seinen Gegenkaiser und Nachfolger Postumus, gewesen ist, der, indem er Köln zur Hauptstadt eines selbständigen gallisch-germanischen Kaiserreichs zu machen versuchte, das Wahrzeichen seiner Residenz, die Buchstaben C. C. A. A. nicht nur auf seine Münzen prägte, sondern auch über das Thor seiner Hauptstadt setzte.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Aristophanis comoediae. Annotatione critica, commentario et scholiis instruxit *M. Blaydes*. X. Equites. Halle, Waisenhaus. XX, 526 S. 8. *M.* 9.

Aristoteles, Der Athenerstaat, deutsch von *M. Erdmann*. Leipzig, Neumann. 118 S. 8. *M.* 1,60.

Calderone, G., Antichità *Siciliane*. II 1, Palermo 160 S. 8. L. 4.

Cocchia, E., *Livio* e *Polibio* innanzi alla critica storica. Torino. 79 S. 8. L. 1,50.

Cornelius Nepos. Vita di Eumene dichiarata da *E. Bartoli*. Genova. 62 S. 8. L. 2,50.

Hagfors, E., De praepositionum in *Aristotelis* politicis et in Atheniensium politia usu. Diss. Helsingfors. Berlin, Mayer u. Müller. VI, 131 S. 8. *M.* 2.

Kanitz, F., *Römische* Studien in Serbien. Der Donau-Grenzwall, das Strafsennetz, die Städte, Kastelle, Denkmale, Thermen und Bergwerke. Wien, Tempsky. 158 S. Imp. 4. mit 120 Plänen u. s. w. *M.* 12.

Lanckorónski, K., Städte *Pamphyliens* und *Pisidiens*, unter Mitwirkung von *Niemann* und *Petersen*. II. Pisidien. Wien, Tempsky. 247 S. Imp. 4. mit 3 Plänen, 33 Kupfertafeln u. s. w. *M.* 100, geb.: *M.* 110.

Middleton, H., Illuminated *manuscripts* in classical and mediaeval times. Cambridge Warehouse. 294 S. 8. Sh. 21.

Monumenti antichi pubblicati per cura della R. accademia dei *Lincei*. I. Milano. 968 S. 4. mit 62 Tafeln u. s. w. L. 130.

Salinas, A., Nuove metope arcaiche *selinuntine*. Relazione. Palermo. 10 S. 8. mit 3 Tafeln. L. 6.

Schoener, R., *Capri*. Natur, Volkstum, Geschichte und Altertümer. Wien, Hartleben. VIII, 152 S. mit Abbildungen und Karte. *M.* 2.

Schoenle, *Diodor*studien. Diss. Berlin, Speyer und Peters. 91 S. 8. *M.* 1,50.

Skutsch, Fr., Forschungen zur latcinischen Grammatik und Metrik. I. *Plautinisches* und Romanisches. Leipzig, Teubner. VII, 186 S. *M.* 4,40.

Tacitus, erklärt von K. Nipperdey. II. Ab exc. Divi Augusti XI-XVI. 5. Aufl. besorgt von *Andresen*. Berlin, Weidmann. 320 S. 8. *M.* 2,70.

Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher *Philologen* in München 1891. Leipzig, Teubner. X, 354 S. 4. *M.* 12.

Wagner, J., Realien des *griechischen* Altertums. Brünn, Winiker. VII, 124 S mit 2 Karten u. s. w. *M.* 2,20.

Zander, M., De lege *versificationis latinae* summa et antiquissima. Lund, Möller. 28 S. 4. *M.* 0,80.

Verantw. Redakteur: Dr. H. Draheim, Berlin W. 62, Nettelbeckstr. 3.

ANZEIGEN.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart.

Soeben erschien:

Geschichte der Römischen Dichtung

von

Otto Ribbeck.

Dritter Band: Dichtung der Kaiserherrschaft.

Oktav 378 Seiten. Preis geheftet *M.* 9, .

(Preis des vollständigen Werkes in drei Bänden *M.* 24,75).

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kurzgefaßtes Lehrbuch

der

Englischen Sprache

von

Dr. Fritz Tendering,

Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld.

2. Aufl. Gr. 8°. = 1,40 Mk., in Leinen geb. 1,70 Mk.

Seiner ganzen Anlage nach ist das Buch namentlich für Gymnasien und für sonstige Lehranstalten bestimmt, welche den englischen Unterricht mit gereifteren Schülern beginnen.

Bereits vielfach zur Einführung gelangt.

Verlag von **Speyer & Peters,**
Berlin NW., Unter den Linden 43.

Von Interesse für **klassische Phllologen** sind die kürzlich bei uns erschienenen

Diodorstudien

von

Fred. Leopold Schoenle,
Cincinnati.

91 Seiten. Preis **1,50 M.**

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Andresen, G., De codicibus Mediceis Annalium Taciti. 1 *M.*
Busse, A., Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius. 1 *M.*
Fichte, E., Über politische Karikaturen. Ein Beitrag zur Ästhetik. 1 *M.*
Gerstenberg, C., Über die Reden bei Sallust. 1 *M.*
Hausen, F., De Antiphontis tetralogiis. 1 *M.*
Herchner, H., Die Cyropädie in Wielands Werken. 1 *M.*
Hoffmann, G., Schimpfwörter der Griechen und Römer. 1 *M.*
Lehmann, R., Schopenhauer und die Entwickelung der monistischen Weltanschauung. 1 *M.*
Lübke, H., Menander und seine Kunst. 1 *M.*
Michaëlis, C. Th., Zur Entstehung von Kants Kritik der Urteilskraft. I. 1 *M.*
Thiemann, K., Die Platonische Eschatologie in ihrer genetischen Entwickelung. 1 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Herders
Briefe an Joh. Georg Hamann.

Im Originaltext herausgegeben
von
Otto Hoffmann.

VI und 284 Seiten. 6 Mark.

Bernhard Suphan machte kürzlich auf die Bedeutung dieses Brieffundes und die nun vorliegende Publikation bereits aufmerksam.

Herders Stellung am Weimarer Hof und sein Verhältnis zu Goethe erscheinen vielfach in neuem Lichte. Auch in den bisher ungedruckten Stellen aus Hamanns Briefen, welche der Herausgeber angefügt hat, finden sich bemerkenswerte Mitteilungen über Zeitgenossen und Zeitverhältnisse.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Seit 1878 erscheinen:

Jahresberichte
der
Geschichtswissenschaft
im Auftrage
der
Historischen Gesellschaft zu Berlin
herausgegeben
von
J. Jastrow.

Während in dem weiten Umfang der historischen Litteratur die Schwierigkeit der fortlaufenden Orientierung durch jede neue entstehende Zeitschrift nur vermehrt wird, sind die

„Jahresberichte der Geschichtswissenschaft"

ausschliefslich diesem Orientierungsbedürfnis gewidmet. Sie wollen dem Forscher, wie dem Geschichtsfreunde die Möglichkeit geben, einmal in kurzem Überblicke alles zu erfahren, was im Laufe des Jahres über einen beliebigen Teil der Geschichtswissenschaft erschienen ist, sodann aber auch das Wichtige vom Unwichtigen leicht unterscheiden zu können.

Begründet im Auftrage der „Historischen Gesellschaft" zu Berlin und unterstützt von dem Königl. Preufs. Unterrichts-Ministerium, sind die „Jahresberichte" in die Welt getreten als ein Unternehmen der deutschen Wissenschaft, haben aber den Überlieferungen derselben entsprechend eine internationale Umfassung des Gesamtgebiets stets als ihre Hauptaufgabe betrachtet. Über die Personen der Mitarbeiter in Deutschland und den verschiedenen europäischen Ländern, sowie über Gegenstand, Umfang und Art ihrer Berichterstattung giebt das systematische Inhaltsverzeichnis Auskunft.

Erschienen sind: Jahrgang **1878.** 12 *M.*, **1879.** 16 *M.*, **1880.** 16 *M.*, **1881.** 18 *M.*, **1882.** 22 *M.*, **1883.** 22 *M.*, **1884.** 26 *M.*, **1885.** 24 *M.*, **1886.** 25 *M.*, **1887.** 24 *M.*, **1888.** 30 *M.*, **1889.** 30 *M.*

Die ersten 10 Jahrgänge

1878—1887. Ladenpreis 205 Mark

sind zusammengenommen zu dem ermäfsigten Preise von ***120 Mark*** *zu beziehen.*

Die folgenden Bände befinden sich in unausgesetzter Vorbereitung.

Soeben erschien:

Mitteilungen
aus der
Historischen Litteratur
herausgegeben von der
Historischen Gesellschaft in Berlin.

XX. **Jahrgang (1892) Heft 2.**

Preis des Jahrgangs (4 Hefte) 6 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschien:

Beiträge zur Geschichte
der
Politischen Ideen
und der
Regierungspraxis.

Von
Gottfried Koch.

Erster Teil:
Absolutismus und Parlamentarismus.

VIII u. 184 Seiten. gr. 8°. 4,50 M

Drei weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Zur Erkenntnis
der geistigen Entwicklung
und der
schriftstellerischen Motive Platos.
Eine Studie
von
Karl Joël.

8°. **2 Mark.**

„Wie man auch über die einzelnen Resultate urteilen mag, gewifs enthält die Schrift für die genetische Entwicklung Platos manchen beweiskräftigen Grund und bietet jedem Freunde des grofsen Denkers und Dichters eine dankenswerte Gabe, welche gefafst ist in Begeisterung und gehalten im Zauber der Sprache."

(Berl. philol. Wochenschrift.)

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
AUG 19 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ

9. Jahrgang. Berlin, 3. August. 1892. No. 31.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

E. Rolfes, Die aristotelische Auffassung vom Verhältnisse Gottes zur Welt u. zum Menschen (A. Döring) 833
L. Herbst, Zu Thukydides. II 835
Εὐριπίδου Μήδεια, ἐξέδωκε M. Σακόρραφος (K. Busche) 839
P. Waltzing, Le recueil général des inscriptions latines (E. Hübner) 842
C. Darling Buck, Der Vokalismus der oskischen Sprache (O. Weise) 843
W. Gardner Hale, Die Cum-Konstruktionen (M. Heynacher) 845
E. Hoffmann, Das Modusgesetz im lateinischen Zeitsatze (ders.) 845
M. Wetzel, Das Recht in dem Streite zwischen Hale u. Hoffmann über die Tempora u. Modi (ders.) 845
P. Meyer, Lehrbuch des Lateinischen für Anfänger (C. Bötticher) 851
Anzeige: Philologus Suppl. 6, 1². — Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik 2. — Berliner philolog. Wochenschrift 25. — Mitteilungen des Kais. Deutschen archäol. Instituts. Athenische Abt. XVII 1. — Indogerman. Forschungen I 5. — Anzeiger f. indogerm. Sprachkde. I 2. — Archiv f. Gesch. der Philosophie V 3. — Bulletin de correspondance hellénique. XVI Jan. b. März. — Journal des savants. April. — Revue internat. de l'enseignement 12, 6. — Rivista di filol. 20, 10–12. — Notizie degli scavi. Dez. — Academy 1045–1047. — Saturday review 1913. — Athenaeum 3372. 3374. — The American journal of philology XII 2 . 853
Rezensions-Verzeichnis 860
Verzeichnis neu erschienener Bücher 861

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Dr. Eugen Rolfes, Die aristotelische Auffassung vom Verhältnisse Gottes zur Welt und zum Menschen. Berlin, Mayer und Müller. 1892. IV u. 202 S. 8. 3 ℳ.

Diese Schrift stellt sich die Aufgabe, vornehmlich gegen Döllinger (Heidentum und Judentum) und Zeller die wesentliche Übereinstimmung des Aristoteles mit den christlichen Grunddogmen von Gott und dem Menschen zu erweisen. Wir müssen vorab die rein scholastischen Gesichtspunkte ablehnen, unter denen dem Verf. diese Untersuchungen wichtig erscheinen. Hat Aristot. keine 'genügende Gotteslehre' gefunden, so gewinnt die Besorgnis Nahrung, dafs das Dasein Gottes nicht erweisbar ist, und umgekehrt, wenn Aristot. 'in Lösung der höchsten Aufgabe der Philosophie scheiterte', so ist sein 'Ansehen' in den anderen philosophischen Disciplinen schwer bedroht (S. 2). Es wird dem Verf. selbst nicht entgehen, dafs hier ein gelinder Widerspruch vorliegt. Zum Glück für Aristot. wird er vor der zweiten Alternative durch die Beweisführung des Verf. bewahrt; er ist geeignet, den Unglauben zu beschämen (S. 196). Auch sonst zeigt sich der Verf. als dem Neuthomismus nahestehend; er citiert nicht nur häufig den heiligen Thomas als Autorität (S. 93, 96, 122 f., 146 ff., 166 ff.), sondern auch Suarez (46, 96, 125), Franz Brentano (sehr häufig), Kleutgen (31, 33, 105, 155), die Zeitschrift 'der Katholik' (24, 87; S. 108 ist sie ihm eine 'angesehene Zeitschrift') und S. 75 sogar ein Anathema des vatikanischen Konzils. Bei einer solchen Stellung zur Frage, wo das quod erat demonstrandum mehr oder weniger von vornherein feststeht, mufs die Objektivität notwendig leiden. Wir unsererseits müssen es gegenüber diesem rein mittelalterlichen Autoritätsstandpunkt mit dem aristotelischen amicus Plato, magis amica veritas (Eth. Nic. I, 4) halten; uns ist die Frage eine rein historische, durch die weder der Glaube, noch das Ansehen des Aristoteles in Mitleidenschaft gezogen wird.

Nach diesen Restriktionen können wir dem Verf. das Zeugnis nicht versagen, dafs er seine Sache mit Fleifs, Belesenheit, Formgewandtheit, in durchaus anständigem Tone und mit einem gewissen Mafse von Unbefangenheit des Urteils führt. Seine Beweisführung gliedert sich in fünf Thesen, deren wesentlicher Inhalt folgender ist: 1. Gott ist nach Aristot. wirkende und Zweckursache der Weltordnung zugleich. 2. Aristot. giebt zwar nicht direkt eine Schöpfungslehre, aber doch die Prämissen einer solchen, die er freilich in manchen Erörterungen wieder aufser acht läfst. 3. Aristot. lehrt eine göttliche Vorsehung. 4. Die Seele des Menschen ist ihm ihrem höchsten Teile nach zeitlich geschaffen, aber ein

für sich daseinsfähiges geistiges Wesen, Teil der menschlichen Natur und unsterblich. 5. Die Ethik des Aristot. läfst zwar das religiöse Moment und die jenseitige Vollendung vermissen, doch bildet die Lehre von der Erkenntnis als dem höchsten τέλος ein Band, das die zeitliche Bestimmung mit der ewigen verknüpft.

Auf die Begründung können wir im einzelnen nicht eingehen. Dafs sich aus Aristot. allerlei der von Zeller unter Beibringung alles Materials vertretenen Auffassung der aristotelischen Theologie und Anthropologie scheinbar Widersprechendes herausklauben läfst, haben schon die einschlagenden Schriften von Brentano gezeigt. Wollte der Verf. diese Auffassung entkräften, so mufste er vor allen Dingen die gesamten sie stützenden Zeugnisse entkräften und zeigen, dafs Aristot. in ihnen nicht ex officio seine eigentliche Lehre in genauer Formulierung darlegt; er mufste sie zu gelegentlichen Aperçus herabdrücken. Das hat er u. E. nicht gethan.

Dafs der Verf. nicht auf der Höhe der heutigen Aristotelesforschung steht und überhaupt seinen Autor mehr als ein atomistisch zu verwertendes Arsenal von Belegstellen, denn als den Schöpfer eines einheitlichen organischen Lehrgebäudes betrachtet, geht schon daraus hervor, dafs er unzweifelhaft unechte Schriften, wie die Magna Moralia (S. 104), ja sogar das Buch περὶ κόσμου (S. 50) als aristotelisch citiert. Seltsam mutet es auch an, dafs er S. 125 für die angeblich von Diog. Laert. berichtete Thatsache, Aristot. habe bei seinem Verscheiden die erste Ursache um Erbarmen angefleht, sich nicht auf Diogenes, bei dem sich übrigens nichts Derartiges findet, sondern auf — Suarez beruft. **A. Döring.**

Ludwig Herbst, Zu Thukydides. II.

τὰ παλαιά α 20, 1 steht somit nicht im Gegensatze zu den Perserkriegen, von denen er ja auch noch cap. 18 spricht, sondern umfafst diese mit. Das beweist die Geschichte der Peisistratiden, die in die Zeit unmittelbar vor den Perserkriegen fällt. Dem μὲν παλ. entspricht § 4 πολλὰ δὲ — καὶ νῦν ὄντα, während Krüger als Gegensatz nimmt 21, 2 καὶ ὁ πολεμὸς οὗτος. Da der Schriftsteller dann vom gegenwärtigen Krieg redet, weist er nochmals hin auf die verhältnismäfsig rasche Entscheidung des Perserkriegs, dem bedeutendsten τῶν δὲ πρότερον ἔργων. Das πᾶν ἐξῆς τεκμήριον ist = jeder Schlufs ohne weiteres, der unmittelbar folgende, daher erhält ἐξῆς den Sinn von 'ohne Prüfung', vgl. ἀβασανίστως. H. fafst den Ausdruck als gleichbedeutend mit 'Überlieferung', das 'Zeugnis, das jeder von dem andern empfängt' (S. 18).

Die Worte δύο γὰρ ἅμαξαι — ἐπῆγον α 93, 5 sind schon lange als altes Glossem angesehen, über welches 'kein Wort mehr zu verlieren' wäre. Gegen Classen sei zur Bedeutung von ἐναντίαι auf δ 23, 2 aufmerksam gemacht. Der Einwurf, dafs die Worte die Beschreibung unterbrechen, ist nicht stichhaltig; denn es liegt keine Beschreibung der Mauer vor, sondern eine Erzählung des Mauerbaues, in welche die Worte recht wohl passen. Die Begründung stimmt ebenso gut zu dem vorhergehenden Beweis aus dem Augenschein, wie umgekehrt dieser in die Erzählung hier und vorher καὶ δήλη ἡ οἰκοδομία etc., und befindet sich auch an richtiger Stelle. Diese Breitenangabe scheint in Athen fast sprichwörtlich gewesen zu sein, wie Aristoph. Aves 1127 lehrt. Vgl. auch Strabo 16, 1, 5 und Diod. 2, 3. Curtius 5, 1, 25. Wenn zu diesen Stellen noch Procop. Gazae. Paneg. c. 21 und Goth. p. 188 kommen, dann ist die Behauptung, dafs der Satz einer alten Randnotiz entstamme, mindestens ebenso gewagt, ja gewagter, als die Annahme der Echtheit desselben.

α 120, 1 nimmt H. ἐν ἄλλοις wie schon N. Jahrb. 77, S. 714 ff. als Masculinum. Werden aber schon in προσκοπεῖν 'die Lak. im Verhältnis zu anderen Personen verstanden', so reicht auch in προτιμῶνται das προ zumal bei dem Zusatz ἐκ πάντων vollständig aus, und ἐν ἄλλοις wäre dann überflüssig.

An drei Stellen wird der Text durch das Einsetzen einer Zahl korrigiert. β 7, 2 erklärt H., gestützt auf die Angabe bei Diod. 12, 41, die Vulgata Λακεδαιμονίοις — ναῖς ἐπετάχθησαν ποιεῖσθαι als entstanden aus ἐπετάχθη σ' ποιεῖσθαι = διακοσίας π. Die Änderung spricht an; die Wortstellung befremdet nicht. Der neutrale Gebrauch von ἐπιτάσσεσθαι ist bei Thuk. zwar nicht nachzuweisen, wohl aber findet sich προσετάχθη zweimal so η 80, 1 und 87, 3 und bei Her. VII, 24 und 39, bei Xen. Hell. I, 7, 6, das Simplex bei Thuk. γ 22, 7 und 61, 2. — Weniger leicht ist die Veränderung des anstöfsigen κάλλει γ 17, 1 in σ καὶ λ' = διακόσιαι καὶ τριάκοντα, da es sehr sonderbar wäre, wenn die Abschreiber gerade hier, wo fortwährend Zahlen vorkommen, die Zahl so verlesen hätten. — So verlockend auch β 65, 12 die Einschiebung von τρίς vor τρία ἔτη scheint, H. irrt, wenn er behauptet, das τρὶς ἐννέα ε 26, 4 habe 'nichts Dichterisches an

sich'. Das Bedeutungsvolle der Zahl ist hervorgehoben. Hier wie ζ 50, 4 ist sie der Weissagung entnommen; auch Hom. Il. XVI 785 und Soph. Öd. Col. 483 beruht ihre feierliche Anwendung auf religiösem Motiv. An unserer Stelle ist für ein solches kaum Anlafs. So bleibt nur die Möglichkeit, in dem Ausdruck die 'Disposition' angedeutet zu finden, 'nach der der Schriftsteller den letzten nicht vollendeten Teil seines Werkes in den 3 Abschnitten zu behandeln gedachte, von Ende Sommers 413 bis Frühling 410, von da bis zur Ankunft des Kyros, Frühling 407, und von da bis zur Übergabe Athens, Frühling 404' (S. 59). Im § 9 tilgt H. das *ἐν* vor *σφίσι*.

β 15, 4 setzt H. in das überlieferte *τὰ γὰρ ἱερά* ein *ἀρχαῖα* ein, was schon Stahl forderte und Franz Müller billigte, vorausgesetzt, dafs 'die Lücke konstatiert' sei. Das ist sie bis jetzt nicht. Der Gedanke 'denn die Tempel (neue wie alte) liegen gerade auf der Burg auch von anderen Göttern' ist durchaus verständlich; dafs das Hauptheiligtum der 'Göttin' *ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει* sich befand, bedurfte eben gar keiner Bemerkung. Nachher wird hinzugefügt: 'es liegen aber auch sonst noch Heiligtümer hier aus alter Zeit.'

β 16, 1 ist *τε οὖν* mit Recht verteidigt, *μετεῖχον* gestrichen, obwohl sich die Entstehung des Fehlers schwer erklären läfst. Sollte es aus *ἀντεῖχον* verderbt sein, was Thuk. allerdings sonst nur im Sinne von 'aushalten, Widerstand leisten' gebraucht? Da H. *γενόμενοι* für sich allein nimmt, ist er genötigt, *διὰ τὸ ἔθος* und *πανοικησίᾳ* zu streichen. *γεν.* ist aber eng mit *οἰκήσαντες* verbunden; zu beiden gehört *πανοικ.*, und darum läfst sich auch *διὰ τὸ ἔθος* ertragen. — Der Angriff auf die längst verdächtigten Worte *τὸ δὲ λοιπὸν (πλέον) ἀφέντες β* 78, 1 wird gestützt durch die Erklärung von *στρατόπεδον* als 'Lagerheer' und die Verteidigung des *μέν* bei *καταλιπ.* ohne folgendes *δέ*, was er auch *γ* 111, 2 für richtig hält. *γ* 39, 2 steht *μέν γε*, nicht blofses *μέν*.

β 39, 3 ist *καθ' ἡσυχίαν* richtig erklärt, wie schon von Krüger zu *α* 74, 4. Aber die Änderung *ἀπὸ τοῦ ἀπροφανοῦς*, ein Ausdruck, von welchem dasselbe gilt, was H. von *πᾶν ἐξῆς τεκμήριον* sagt: 'den man im Th. vergeblich wiedersucht, und in der ganzen Gräcität nur noch ein zweites Mal' (S. 12), pafst nicht. Denn zu *τολμᾶν*, dem kühnen Wagnis, stimmt ein 'heimlich' nicht, sondern nur das 'offen' (wie *ε* 76, 3); ferner würde der Gegensatz — es ist derselbe, wie *α* 1, 1 *τὸ μὲν εὐθύς, τὸ δὲ διανοούμενον* — zu dem *ἐξαπιναίως* verwischt: es bestand (damals) keine Besorgnis, dafs jemals die Feinde unerwartet einen solchen Angriff machen würden (wie anders dachte man später *η* 96, 2!), da sie ja, die *ἄτολμοι* Lakedämonier, es auch nicht offen wagen könnten, ohne gestört zu werden, und es ihnen (den Athenern) nicht entgehen würde, wenn sie einen Anschlag vorhätten. Nicht in dem ersten Teil ist der eventuell geheime Anschlag zu suchen, sondern in dem zweiten, wie dies das *διενοοῦντο* und das *προαισθέσθαι* lehrt, den offenen Anschlag würde man stören, den geheimen vorher merken.

δ 117, 2 behagt das *κινδυνεύειν* bei *ἔμελλον* = die Chance haben, riskieren, 'vielleicht', nicht; mit dem *ἕως ὅ τε* des Schol. Aristoph. Pax 479, welches schon Reiske, Bekker und die Engelmannsche Übersetzung empfahlen, wird der Stelle aufgeholfen.

Auch die Korrektur des *μήτε δ* 118, 4 in *Μεθώνην* wird wenig Zustimmung finden. *τὴν νῆσον* geht eben auf das unmittelbar vorher genannte, *γ* 51, 1 genau bezeichnete Minoa. Dieses und Nisaea behalten die Athener (*ε* 17, 3 u. 18), dagegen müssen sie Methone und Atalante zurückgeben. Wenn H. behauptet: 'Wie also oben neben Nisaea Minoa genannt ist, ist auch hier neben Trözen zweifellos Methone genannt worden,' so liegt schon in dem Vergleich ein Fehler, denn oben ist Nisaea und Minoa zusammen genannt, dann gleichsam in Unterabteilungen mit a) und b) besonders behandelt, hier wäre *τὰ ἐν Τροιζῆνι* neben Methone genannt und dieser *ἰσθμός* zum erstenmal ohne weiteres als Insel bezw. Halbinsel bezeichnet. Bestreitet man auch nicht, dafs *νῆσος* für Halbinsel gebraucht wird, so ist doch zu beachten, dafs bei Pallene 120, 3 zuerst die uneigentliche Bezeichnung deutlich hervorgehoben ist in *οὐδὲν ἄλλο ἢ νησιῶται* und 121, 2 *ὡς ἐς νῆσον*, und es erst 122, 5 kurz lautet *οἱ ἐν ταῖς νήσοις*.

Gegen die Streichung von *τῷ Βρασίδᾳ δ* 122, 2 hat sich der Unterzeichnete in seiner Ausgabe ausgesprochen und vermag seine Ansicht hier so wenig wie 123, 2 bis jetzt zu ändern. In letzterer Stelle hat er übrigens den Begriff von *ὀλίγοι* 'gewagt hervorzuheben'.

Die Ausführlichkeit der Besprechung beweist hoffentlich die Bedeutung des 'Scherfleins', welches der gelehrte Verfasser in seiner Schrift zur Erklärung des Thukydides beizutragen wünscht. Vermag man auch vielen seiner Ausführungen nicht beizupflichten, eins kann man von ihm lernen, gewissenhafteste Prüfung in sprachlicher

*

und sachlicher Hinsicht. Und so gebührt ihm voller Dank für seine Gabe.

Oberlahnstein. **Widmann.**

Εὐριπίδου Μήδεια, ἐξέδωκε καὶ ἠρμήνευσε Γεώργιος Μ. Σακόρραφος, Λ. Φ. — Ἐν Ἀθήναις, Σακελλάριος 1891. 185 S. *δρ.* 2,50.

Der Einleitung dieser Ausgabe fehlt dasjenige, was uns jetzt bei einer erklärenden Ausgabe unentbehrlich scheint: eine wenn auch kurze Übersicht über die zu Grunde liegende Sage, über die Ökonomie des Dramas und die Charaktere der einzelnen Personen. Der Verfasser bespricht vielmehr zunächst die auf Suidas, Diogenes Laertios und der Hypothesis *α* beruhende Nachricht, dafs des Euripides Medea nach derjenigen des Neophron gearbeitet sei. Er kommt nach eingehender Prüfung der unter Neophron überlieferten Fragmente zu dem jetzt ziemlich allgemein gültigen Resultat, dafs jene Nachricht unrichtig ist; denn einmal sprächen jene Fragmente selbst gegen eine solche Annahme, und dann seien Suidas und Diogenes unglaubwürdige Gewährsmänner, in der Hypothesis aber sei vielleicht zu lesen *τὸ δρᾶμα δοκεῖ ὑποβαλέσθαι καὶ Νεόφρων* für *παρὰ Νεόφρονος*. Richtiger als diese auch paläographisch unwahrscheinliche Änderung scheint dem Ref. die Ansicht, dafs auch die in erster Linie auf den (unechten) *ὑπομνήματα* des Aristoteles beruhende Angabe der Hypothesis keinen Glauben verdient, und die Medea des Neophron nichts weiter als eine spätere Fälschung ist. Die neueste Litteratur über den Gegenstand (vgl. Wecklein, Medea [3] p. 30 f.) wird übrigens nicht erwähnt, v. Wilamowitz' Ansicht scheint der Herausgeber nur aus Arnims Einleitung zur Medea zu kennen. Im 2. Teil der Einleitung tritt Σ. für die doppelte Recension der Medea ein. Den Hauptstützpunkt für die Annahme einer Umarbeitung bieten bekanntlich die an mehreren Stellen des Dramas vorkommenden Wiederholungen des gleichen Gedankens, die von Σ. p. 16 zusammengestellt werden. Die übrigen Gründe, die er als Beweis anführt, sind mehr oder weniger hinfällig, insbesondere beweisen die verschiedenen Lesarten der beiden Handschriftenklassen nichts: Varianten wie 531 *τόξοις ἀφύκτοις — πόνων ἀφύκτων*, oder 668 *ἑστάλης — ἱκάνεις* sind allerdings auffallend, kommen aber doch in ähnlicher Weise auch in den anderen acht Stücken, die im Laur. und Palat. einerseits, in den übrigen Handschriften andererseits erhalten sind, vor. Ebensowenig begründet ist die p. 17 mit grofser Sicherheit wieder vorgetragene Annahme, dafs in der ersten Bearbeitung nicht Medea, sondern die Korinther die Kinder getötet hätten, und dafs v. 1381—83 in der ersten Ausgabe von der Hera gesprochen sei.

Die Frage der zweiten Recension ist also von Σ. nicht wesentlich gefördert. Im dritten Kapitel *περὶ ἐπαναλήψεως στίχων* stellt Σ. den richtigen, freilich keineswegs neuen Grundsatz auf, dafs die Verse, die in verschiedenen Dramen wiederholt werden, ohne Verdacht sind, *εἰ πρεπόντως κεῖνται*, dafs dagegen von den in demselben Stücke wiederholten jedesmal der eine sehr verdächtig ist. Demzufolge werden die auch sonst allgemein für unecht gehaltenen Verse 40 u. 41, 304, 408, 786, 924, 1006, 1062 f., 782 eingeklammert. Das gleiche Schicksal hätte nur auch v. 949 (= 786) treffen sollen.

Der Kommentar, der mit Fleifs und Sorgfalt ausgearbeitet ist, geht auf die Erläuterung des Ganges der Handlung und des Zusammenhangs nur in geringem Mafse ein, er berücksichtigt fast ausschliefslich die grammatisch-lexikalische Seite der Erklärung; zuweilen sind die Anmerkungen nach unserem Geschmack etwas elementar, beispielsweise hält der Verf. es für nötig, v. 26 *ἐπεὶ* durch *ἐξ ὅτου*, v. 167 *κάσιν* durch *κασίγνητον, ἀδελφόν*, 1180 *στέγη* durch *οἶκος* zu erläutern. In den Anführungen von Parallelstellen und in den Hinweisen auf andere — meist deutsche — Ausgaben und Lehrbücher ist oft des Guten zu viel gethan; einem deutschen Herausgeber würde es z. B. kaum mehr einfallen, zu der Wendung *μὴ πρός σε γονάτων* 21 Parallelstellen und 2 Grammatiken zu citieren. Über seine Grundsätze der Textkritik spricht Σ. sich nicht ausdrücklich aus, jedoch geht aus der Ausgabe selbst hervor, dafs er noch mehr als v. Arnim die Lesarten von L und P vor denjenigen der sog. ersten Klasse bevorzugt, ein Verfahren, dem Ref. zustimmt. Unter dem Text werden von handschr. Lesarten in der Regel nur die Abweichungen der beiden Klassen angegeben, aber auch diese nicht vollständig; z. B. wird zu v. 259 nicht gesagt, dafs das aufgenommene *οὖν* sich nur in S (= L P nach Prinz) findet, ebensowenig zu 491, dafs die Handschriften aufser S *συγγνωστὸν ἦν σοι* bieten, oder zu 743, dafs *ἀσφαλέστερα* die Lesart von S ist, während die übrigen *ἀσφαλέστατα* haben, ebenso fehlen zu v. 1107, 1150 und 1194 die betr. Angaben. In der Aufnahme fremder Konjekturen ist Σ. vorsichtig verfahren, im wesentlichen sind nur solche Vermutungen in den Text gesetzt, die auch sonst die Anerkennung der Herausgeber gefunden haben.

Nur an wenigen Stellen sind Besserungen jüngeren Datums aufgenommen, z. B. 334 *κἀμπνοῶν* von Prinz, 926 *εὖ τὰ τῶνδε θήσεται πατήρ* von demselben, 1205 *σῶμα . . . νεκροῦ* von Stadtmüller, 1242 *τὰ δεινὰ κἀναγκαῖ' ἀκμὴ* ebenfalls von Stadtmüller. Die übrigen Vermutungen sind — freilich bei weitem weniger vollständig als z. B. bei Wecklein — teils unter den Text verwiesen, teils im kritischen Anhang aufgeführt. Eine geringere Zurückhaltung hat sich nun aber Σ. seinen eigenen Konjekturen gegenüber auferlegt, von denen 21 Aufnahme in den Text gefunden haben. Betrachten wir dieselben etwas näher. v. 13 schreibt Σ. *αὐτῷ* und glaubt damit die vielfach angefochtene Stelle sicher emendiert zu haben; Ref. hält jedoch allein die Lesart der Handschriften für richtig: durch *αὐτή* wird in passender Weise die persönliche den Gatten beglückende Wirksamkeit der Medea ihrem äufseren Ergehen (*ἀνδάνουσα μὲν*) gegenübergestellt. In v. 123 interpungiert der Verf. nicht nach *κρεῖσσον*, sondern nach *οὖν*, so dafs der Gedanke entsteht: 'das Beste zwar ist meiner Ansicht nach das *εὐδαιμονεῖν*, aber wenn das Glück nicht andauern soll, so halte ich es für richtiger, in bescheidenen Verhältnissen zu leben.' Diesem Gedanken aber widerspricht das Wort *εἰθίσθαι*, abgesehen davon, dafs niemand von vornherein sagen kann, ob sein Glück dauerhaft sein wird. Ref. zieht daher entschieden vor, nach *κρεῖσσον* einen Punkt zu setzen und das folgende nach Barthold zu schreiben: *ἐμοὶ γοῦν ἐπὶ μὴ μεγάλοις* etc. V. 135 wird statt *ἔσω* geschrieben *ἐγώ*, aber *ἔσω* ist viel bestimmter und wird schon vom Scholiasten richtig erklärt. v. 186 schreibt Σ. *μόχθον δὲ χάριν τῆσδ' ἐπιδώσω*, aber Ref. zweifelt, ob sich die Wendung *μόχθον ἐπιδιδόναι* 'eine Mühe auf sich nehmen' (*ἀναδέχομαι* erklärt Σ) sonst irgendwie belegen läfst. In v. 216 wendet Σ. ein kühnes, aber, wie er glaubt, wirksames Heilmittel an, indem er für *τοὺς μὲν ὀμμάτων ἄπο* schreibt *τοὺς μὲν οὐ δόμων ἄπο*, im folgenden Verse das handschriftl. *δ'* hinter *τοὺς* stehen läfst und *οἳ δ'* in *οἵδ'* zusammenzieht. Aber wie soll man sich die Verderbnis von *οὐ δόμων* zu *ὀμμάτων* erklären? Und weshalb sollen die in der Fremde lebenden *σεμνοί* weniger mit anderen Menschen in Berührung kommen als die, welche in der Heimat bleiben (*οὐ δόμων ἄπο*), so dafs gerade jene sich *δύσκλεια* und den Ruf der *ῥᾳθυμία* zuziehen? Ich bin der Ansicht, dafs trotz Ennius' Paraphrase und trotz Sakorraphos' ironisch-sicherer Abfertigung der bisherigen Erklärungen *ὀμμάτων ἄπο* richtig, dafs in v. 217 *δ'* mit Meister zu tilgen und Weckleins und Meklers Erklärung als richtig anzusehen ist. Doch eine Besprechung aller Konjekturen von Σ. würde zu weit führen; Ref. äufsert sich nur im allgemeinen dahin, dafs wohl nur wenige einer scharfen Prüfung gegenüber standhalten würden. Da jedoch die Ausgabe in Deutschland kaum eine grofse Verbreitung finden wird, mögen sie wenigstens angeführt werden: 317 *βουλεύεις* für *βουλεύσῃς*, 360 *πῇ δόμον* f. *ποῦ δόμον*, 577 *κοὐ* f. *κεἰ*, 610 *σαυτῇ φυγῇ* f. *σαυτῆς φυγῇ*, 645 *ἀμηχανίαις* f. *ἀμηχανίας*, 890 *ἀμείβεσθαι* f. *ὁμοιοῦσθαι*, 917 *κἂν* f. *σὺν*, 929 *ἐπέστενες* f. *ἐπιστένεις*, 1111 *θανάτῳ 'ποφέρων* f. *θάνατος προφέρων*, 1123 *λείπουσ'* f. *λιποῦσ'*, 1181 *διώκων* f. *δ' ἀνέλκων*, 1269 *ἔπι γ' αἰέν* f. *ἐπὶ γαῖαν*, 1270 *πίτνει τ'* f. *πίτνοντ'*. Die Verbesserungen zu v. 42 *μὴ*, 633 *ἀφείης*, 708 *κάρτα δ' ἔργῳ βούλεται* und 861 *ἄδακρυς*, welche Σ. mit *ἐξ ἐμῆς διορθώσεως* bezeichnet, sind schon von Nauck, bezw. Naber, Rauchenstein, Schenkl gemacht. — Wir kommen zum Schlufs und fassen unser Urteil über die Ausgabe von Σ. dahin zusammen, dafs sie nicht gerade als eine Leistung ersten Ranges zu betrachten ist, dafs sie jedoch in mancher Hinsicht Anregung bietet und besonders in der Heimat des Verfassers das Ihrige dazu beitragen wird, das Studium des Euripides zu fördern. Die Ausstattung ist vortrefflich, nur ist die Zahl der Druckfehler eine ziemlich erhebliche. Beigegeben sind dem Buche 2 Bildnisse, nicht des Euripides — sondern der Lehrer des Verfassers, der Herren Semitelos und Kontos.

Leer. **K. Busche.**

J. P. Waltzing, Le recueil général des inscriptions latines (Corpus inscriptionum Latinarum) et l'épigraphie latine depuis 50 ans. Löwen, Charles Peters, libraire-éditeur, 20, rue de Namur. 1892. (155 S.) 8.

Der Verf., durch einige epigraphische Arbeiten bekannt (z. B. über die *fabri tignuarii* von Rom und Ostia in der *Revue de l'instruction publique en Belgique* von 1888 und über Horaz Od. IV, 2, 2 mit Rücksicht auf die epigraphische Kritik, ebendas. 1891), verwahrt sich im Vorwort dieses kleinen Buches ausdrücklich dagegen, den Männern von Fach irgend etwas Neues bieten zu wollen. Allein seine sorgfältigen Auszüge aus den meist seltenen Büchern und Broschüren über die verschiedenen Entwürfe zu einer allgemeinen Sammlung aller lateinischen Inschriften, die in Italien, Frankreich und Deutschland entstanden sind, aus den Vorreden der älteren Sammlungen wie aus denen der

einzelnen Bände des Corpus, enthalten doch vieles, das nur den bei solchen Arbeiten selbst Beteiligten, und auch von diesen nicht allen gleichmäfsig bekannt sein dürfte. Ich will nicht sagen, dafs diese Mitteilungen nicht noch mancher Ergänzungen fähig, ja teilweis bedürftig sind. Aber sie enthalten doch alles Wesentliche in übersichtlicher Form und in einer von schöner Begeisterung für die nahe Vollendung des grofsen Werkes getragenen Darstellung. Bis auf geringe Versehen in den Namen (der russische Bearbeiter der italischen Dialektinschriften Zwetaieff ist dabei besonders schlecht weggekommen, S. 78 und im Register) sind die Angaben korrekt und vollständig. Als Verfasser der Beurteilung von Mommsens *Inscriptiones regni Neapolitani* war nicht Zarncke, der Herausgeber des litterarischen Centralblatts, der sich um lateinische Inschriften bekanntlich nicht gekümmert hat, sondern Friedrich Ritschl zu nennen (S. 49 und 55). In allen den Ländern, in denen Französisch gelesen wird, kann das Buch Waltzings auf dankbare Leser rechnen und wird der noch in ihren Anfängen begriffenen Disciplin der lateinischen Epigraphik neue Jünger zuführen.

Berlin. **E. Hübner.**

C. Darling Buck, Der Vokalismus der oskischen Sprache. Leipzig, Köhlers Antiquarium. 1892. XVI, 219 S. 7,50 *M.*

Seit Grotefend durch die rudimenta linguae Oscae der Erforschung der oskischen Sprache die Wege gewiesen und Mommsen durch seine einschlägigen bedeutsamen Untersuchungen die Bahn geebnet hat, ist die Zahl der Gelehrten, die auf diesem Gebiete thätig waren, beständig gewachsen. Aber auch die Reihe der Denkmäler ist im Laufe der Jahrzehnte beträchtlich gröfser geworden. Als Mommsen 1850 seine unteritalischen Dialekte schrieb, bestand der oskische Sprachstoff aus 3 grofsen und 40 kleineren Inschriften, jetzt ist, dank den Bemühungen deutscher und italienischer Altertumsforscher, noch eine stattliche Zahl neuer Denkmäler hinzugekommen. Machte schon dies eine erneute Behandlung der oskischen Lautlehre wünschenswert, so erscheint diese Forderung noch berechtigter, wenn man erwägt, dafs gerade im letzten Jahrzehnt grofsartige Fortschritte in der Ergründung der indogermanischen Lautverhältnisse gemacht worden sind. Da somit die 1869 erschienene Schrift Bruppachers über den oskischen Vokalismus keineswegs mehr dem gegenwärtigen Stande der Forschung entspricht, so hat die philosophische Fakultät der Leipziger Hochschule im Oktober 1890 die Behandlung des nämlichen Gegenstandes als Preisaufgabe gestellt und von den beiden eingegangenen Arbeiten die bessere — es ist die oben bezeichnete — einer ehrenvollen Erwähnung für würdig erachtet.

Und in der That hat sich der Verf. redlich bemüht, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Er ist durch den Unterricht der Herren Whitney, Brugman und Leskien mit den Ergebnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft hinlänglich vertraut geworden, besitzt genügende Kenntnis der italischen Sprachen, zeigt grofsen Fleifs und ziemliche Belesenheit und geht mit Besonnenheit und klarem Urteil ans Werk. Wenn ihm gleichwohl nicht der volle Preis zuerkannt worden ist, so liegt dies, wie auch der Bescheid der Fakultät ausdrücklich hervorhebt, an der Form. Das Buch ist nichts weniger als übersichtlich geschrieben, so dafs man beim Lesen nicht recht zum Genufs kommen kann; ferner finden sich oft weitschichtige Erörterungen, die entweder ganz wegbleiben konnten, wie der Angriff auf Blafs S. VIII f., oder an anderer Stelle untergebracht werden mufsten, z. B. die Auseinandersetzungen über die Längenbezeichnungen S. 41. Ermüdend wirkt es, wenn ganze Seiten darauf verwandt werden, die verschiedenen Ansichten der Gelehrten über die Etymologie einzelner Wörter (z. B. S. 67—69 über kersznais) vorzutragen. Und da auch die an mehreren Stellen gegebenen Übersichten durchaus unübersichtlich gehalten sind, so ist das Inhaltsverzeichnis bei Beginn und das Sach- und Wortverzeichnis am Schlusse der Schrift für den Leser von aufserordentlicher Wichtigkeit.

Dankenswert sind die Hinweise auf ähnliche Lautwandlungen im Russischen (S. 185), Gotischen (S. 194), Preufsischen (S. 196) u. a., erwünschter aber wäre noch gewesen eine Zusammenstellung der Erscheinungen, welche das Oskische mit den sabellischen Sprachen, dem Umbrischen und dem Latein gemein hat und worin es von ihnen abweicht; denn nur so wird die Wahrheit der S. 6 mit Recht aufgestellten Behauptung recht einleuchtend, dafs das Oskische in vieler Hinsicht (z. B. in der Erhaltung der Diphthongen, des a in unbetonter Silbe: Anterstatae = Interstitae u. a.) eine ältere Lautstufe aufweist als die Sprache der Römer in den uns erhaltenen Denkmälern.

Die Vorsicht B.'s in der Annahme von Lehnwörtern (S. 9) ist zu loben; doch geht er entschieden zu weit, wenn er S. 49, 101 und 106 tiurri für eine echt italische Bezeichnung hält und meine Ansicht (vgl. meine griech. Wörter im

Latein S. 35) bestreitet, dafs es griech. Ursprungs sei. Allerdings steht der Annahme eines Übergangs von rs in rr im Oskischen lautlich durchaus nichts im Wege, aber bei unserem Worte giebt, wie bei vielen anderen, nicht die Form, sondern die Bedeutung den Ausschlag. Wie die Goten ihre Bezeichnung für den Gegenstand von den gallischen Kelten (got. kelikn = altgall. celicnon, Turm) und die Deutschen Wort und Sache von den Römern (Turm, früher Turn = turris) übernahmen, so haben auch die Römer und Osker den Ausdruck turris aus dem Griechischen (τύρρις) entlehnt, da sie die Kenntnis des Steinbaus, abgesehen von den Etruskern, den Griechen verdankten.

Für die Erklärung des Wortes Abella, das B. von aper ableitet, verweise ich den Verf. auf die zuerst von mir (a. a. O. S. 128) ausgesprochene, von Schrader in Sprachvergleichung und Urgeschichte aus meiner Schrift übernommene Etymologie aus dem Stamme des deutschen Wortes 'Apfel' = lit. obolys, ksl. j-abluks, air. aball, die sich deshalb empfiehlt, weil Abella von Vergil Aen. VII, 740 ausdrücklich als malifera bezeichnet wird.

An Druckfehlern sind mir aufgestofsen ‚auf *dem* ersten Blick' S. X, fabrica S. 17 Z. 3 v. u., tabula Bantia S. 160, '*er*' statt 'es' S. 205 gegen den Schluſs.

Abgesehen von den gerügten gröfstenteils formellen Mängeln verdient die Schrift Bucks rückhaltlose Anerkennung und kann daher jedem, der sich mit vergleichender Sprachforschung beschäftigt, zum Lesen empfohlen werden.

Eisenberg, S.-A. **O. Weise.**

1) **William Gardner Hale,** Die Cum-Konstruktionen. Ihre Geschichte und ihre Funktionen. Übersetzt von A. Neitzert. Mit einem Vorwort von B. Delbrück. Leipzig, B. G. Teubner. 1891. 341 S. 8°. 6 *M.*

2) **Emanuel Hoffmann,** Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze. Antwort auf William Gardner Hales: 'The cum-Constructions.' Wien, Carl Gerolds Sohn. 1891. 43 S. 8°. 1 *M.*

3) **M. Wetzel,** Das Recht in dem Streite zwischen Hale und Em. Hoffmann über die Tempora und Modi in lateinischen Temporalsätzen. (Sonderabdruck aus 'Gymn.' X 1 und 2.) Nebst einem Anhange, enthaltend Erklärungen gegen zwei Besprechungen meiner Schrift: 'Selbständiger und bezogener Gebrauch der Temp. im Lat.' Paderborn, Ferdinand Schöningh. 1892. 47 S. kl. 8°. *M.* —,60.

Was Klopstock in der Ode 'Mein Vaterland' den Deutschen von 1768 zuruft:

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht wie du.
Sei nicht allzugerecht! Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist. —

das ist auf dem Gebiete der klassischen Philologie auch jetzt noch nicht genügend beachtet! Ein hochangesehener deutscher Gelehrter hat 1860 auf induktivem Wege ein Gesetz gefunden, wann im Lateinischen der Indikativ in dem rein temporalen Satze zulässig, und wann der Konjunktiv notwendig sei. Die Entdeckung findet die allgemeine Anerkennung der Gelehrten, da veröffentlicht der amerikanische Professor Hale 1887—89 seine Schrift, the cum-constructions, die von Spott und Hohn für Emanuel Hoffmann triefen. Während die ersten Autoritäten auf dem Gebiete lateinischer Syntax Zurückhaltung beobachten, rühren zwei jüngere Gelehrte sich lebhaft für Hale: Stegmann in der pädagogischen Abteilung der Jahrbücher von Fleckeisen-Masius (Band 142, S. 454—474) und Hermann Lattmann in der Schrift 'Selbständiger und bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen'. Göttingen 1890. Nunmehr hat auch Neitzert eine gute deutsche Übersetzung des Haleschen Buches geliefert. Sie will als zweite Ausgabe der englischen gelten, da sie von Hale in mancher Hinsicht vermehrt und berichtigt, in einzelnen Abschnitten völlig umgearbeitet ist. Auch ist ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis der lateinischen und griechischen Stellen hinzugekommen.

Auf das oben angeführte Wort Klopstocks bin ich durch das Vorwort Delbrücks geführt. Dieser fügt seiner Empfehlung Hales an das deutsche Philologen-Publikum zwar die Einschränkung bei, seine Meinung über die von Hale behandelten Cum-Konstruktionen nicht äufsern zu wollen ('es würde auch diese Meinung von geringer Bedeutung sein, da ich nicht Gelegenheit gehabt habe, mich gerade mit diesem Teile der lateinischen Syntax selbständig zu befassen'), behauptet dann aber von Hale, dafs er 'in mustergültiger Weise den von Hoffmann und Lübbert aufgestellten Theorieen mit geduldigem Scharfsinn bis in alle Winkel nachgeht und sie nach allen Regeln der Kunst aus dem Felde schlägt'. Delbrück rühmt es ferner an der amerikanischen Philologie, dafs sie — im Gegensatze zu unserer deutschen, die die scholastisch-metaphysische Zwangsjacke nicht abschütteln könne — von Anfang an den Vorteil gehabt habe, sich der Anregungen von Jakob Grimms deutscher Grammatik bedienen zu

können, 'und sie sah sich in dem Streben nach sorgfältiger Sammlung und sachgemäfser Anordnung des Stoffes durch die nationale Vorliebe für statistische Betrachtungsweise kräftig gefördert. So sind denn in Amerika Arbeiten entstanden, welche geradezu als Musterstücke historisch-statistischer Ausführung gelten können. Auch Hale gehört in den Kreis dieser Forscher'.

Die Grundgedanken der Haleschen Schrift sind von mir im 7. Jahrgange dieser Zeitschrift, 1890, S. 739—744 ausführlich dargethan. Auch Wetzel lehnt Hales Hypothese in seiner unter 3) angeführten Schrift ab. Die an zweiter Stelle erwähnte Schrift Hoffmanns ist eine Oratio pro domo von Lessingscher Schärfe. Hoffmanns ganze Untersuchung will nur feststellen, wann der Indikativ in dem rein temporalen Satze zulässig, und wann der Konjunktiv notwendig sei. Alle Cum-Sätze, die eine subjektive Beziehung kausaler oder konzessiver Art enthalten, ebenso wie die Sätze, wo Zeitpartikeln in finalem Sinne angewendet sind, sind ausgeschlossen, da mit ihnen das Modusgesetz für den Temporalsatz nichts zu schaffen hat.

Sind, um zu dem Kerne der Frage vorzudringen, in folgenden beiden Sätzen:

Sall. Jug. 97, 1. Jugurtha, postquam oppidum Capsam aliosque locos munitos et sibi utilis simul et magnam pecuniam amiserat, ad Bocchum nuntios misit.

Cic. Deiot. 13, 36. Etenim si Antiochus, Magnus ille, rex Asiae, posteaquam a L. Scipione devictus Tauro tenus regnare iussus esset, omnemque hanc Asiam, quae est nunc nostra provincia, amisisset, dicere est solitus, benigne sibi a populo Rom. esse factum, etc.

postquam amiserat und postquam amisisset einander völlig gleich, oder ist das Verhältnis des indikativischen Temporalsatzes zu seinem Hauptsatze ein anderes als das des konjunktivischen? Hale übersetzt beide gleich: 'was not in possession of Capsa' und 'war nicht im Besitze der Provinz Asien'. Ist diese Erklärung eine neue Entdeckung? ein Beweis sprachlicher Feinfühligkeit oder des Gegenteils? Hale vermag eben zwischen der Verwendung des Imperfekts und Plusquamperfekts im syntaktischen Verbande und der in unabhängigen Sätzen nicht zu unterscheiden. Das ist sein Grundfehler. So müssen schon an sich Bestrebungen unsere Teilnahme finden, die den Versuch machen, in das Geheimnis des Moduswechsels in Temporalsätzen einzudringen. 'Es ist klar,' sagt Hoffmann S. 15, 'dafs, während in der Stelle des Sallust mit amiserat die Situation gegeben ist, an die sich unmittelbar das mittit anschlofs, in der Stelle Ciceros von einem Anschlusse an eine vorliegende Situation nicht die Rede sein kann, dafs vielmehr mit postquam Ereignisse gegeben sind, die längst schon stattgefunden hatten, als Antiochus zu sagen pflegte u. s. w.' S. 39: 'Während der Indikativ des Plusquamperfekts die Handlung schlechthin als in der Vergangenheit bereits vollendet ausspricht, wird durch die potentiale Aussage es als möglich, aber als unentschieden hingestellt, ob diese Handlung zur Zeit des Hauptereignisses bereits zum Abschlusse gekommen sein mochte, und eben dadurch entwickelt sich jener Sinn einer actio pendens, der einen Zeitkonktakt mit der Handlung des Hauptsatzes ermöglicht.' Ereignisse also, die längst stattgefunden, setzt der Konjunktiv des Plusquamperfekts in zeitliche Beziehung, während der Konjunktiv des Imperfekts etwas zur Zeit der Haupthandlung 'wohl im Vollzug Begriffenes' bezeichnet. So sieht Hoffmann von dem Genius der Sprache den Temporalsätzen folgende Alternative vorgezeichnet: entweder Koordination und so indikativische Fassung, denn durch die Zeit des Vordersatzes ist die des Nachsatzes gegeben, oder Unterordnung des Temporalsatzes und dann Eintritt des Konjunktivs. Hoffmann hat klar und deutlich dargethan, dafs Handlungen von ungleicher Zeitlage hinsichtlich ihres Eintretens nur in subjektive Beziehung gebracht werden können, und dafs dies, d. h. die subjektive Beziehung, das Gebiet von cum causale sei. Das hat Hale mifsverstanden und behauptet, Hoffmann sehe den Grund des Konjunktivs bei cum causale in der Ungleichheit der Zeit der aufeinander bezogenen Handlungen, worauf sich dann der Konjunktiv auf die Kausalsätze von absoluter Gleichzeitigkeit ausgedehnt habe. Vielmehr ist das Gebiet des kausalen cum umfangreicher als das des temporalen cum c. Conj., indem es Handlungen von jedweder Zeitbeschaffenheit in subjektive Beziehung bringt.

Wenn Hoffmann ferner für alle indikativischen Zeitsätze das gleiche Gesetz aufstellt: Selbständigkeit der Zeit des Temporalsatzes, so mifsverstehen Hale und Stegmann ihn dahin, als ob damit eine Gleichstellung der einen und der anderen Art von Temporalsätzen gemeint wäre. In dem Satze Liv. 5, 7, 4: quod ubi Romam est nuntiatum,

maestitiam omnibus, senatui curam metumque iniecit, bezeichnet ubi den unmittelbaren Anschluſs. Cum est nuntiatum bezeichnet das zeitliche Zusammenfallen, erscheint also da minder passend, wo es sich um ein Antecedens und um ein Konsequens handelt und nicht um Koincidentes. Insofern nun Liv. 5, 7, 4 das Sachverhältnis ein solches ist, daſs im Falle der Anwendung von cum das Verhältnis der Antecedens gegenüber den Folgen sich fühlbar macht, muſs der Konj. Plusquampf. cum nuntiatum esset als logisch richtiger erscheinen.

Die schulmeisterliche Überlegenheit, mit der Hale, auf eine Beobachtung Madvigs fuſsend, Hoffmanns Unwissenheit in der Elementar-Grammatik rügt, der in Sätzen, wie cum iudicaveris diligere oportet, non cum dilexeris iudicare, Futurum II sehe, während doch die als unbestimmtes Subjekt gebrauchte zweite Person Singularis Conj. Perf. sein müsse, weist Hoffmann mit dem Nachweise zurück, daſs die Bezeichnung des unbestimmten Subjekts mit dem Konjunktiv nichts zu thun hat, sondern lediglich mit den drei Personen des Verbs. Hale weiſs nicht, daſs Madvigs Observation bereits 1846 durch W. Weiſsenborn widerlegt ist. Vgl. dessen Disputatio de modorum apud Latinos natura et usu p. I. (Eisenach 1846, Progr.), Kühner II, S. 480.

Sehr gut verteidigt sich Hoffmann S. 39 gegen Hales Einwand, der potentiale Subjunktiv im Lateinischen drücke nur die Möglichkeit des Eintretens der Handlung, nicht der Zeit derselben aus. 'Da die Handlung,' sagt er, 'doch in ihren verschiedenen Zeitphasen gefaſst werden kann, so müssen doch wohl diese Zeitphasen, wie sie bedingungslos durch den Indikativ gegeben werden, so als bedingt (durch die Ansicht des Sprechenden) als möglich durch den Konjunktiv ausgesprochen werden können.' Hoffmann schlieſst seine Widerlegung Hales mit folgendem Dilemma S. 43: 'Entweder haben alle temporalen cum-Sätze in der historischen Erzählung qualitative Wirkung und müssen darum konjunktivisch gefaſst werden, dann begreift sich nicht, wie die ex professo die Zeit des Hauptsatzes qualitativ ausführenden nachgestellten cum-Sätze in der ungeheuren Mehrzahl im Indikativ auftreten können; oder die eigentlich explizierenden cum-Sätze in der Nachstellung sind, falls keine potentiale Nuancierung sich einmischt, indikativisch zu geben, dann begreift man nicht, wie die Vordersätze mit cum in der historischen Erzählung, in denen schlechterdings von einer kausal-konzessiven Nüancierung keine Rede sein kann, ausnahmslos im Konjunktiv zu stehen haben. Dieses Dilemma hat Hale nicht gelöst und es kann durch Vergleichung der Relativsätze nicht gelöst werden. Zwischen den Fällen, wo im cum-Satze wie im Relativsatze der Konjunktiv stehen kann, und denen, wo er im Zeitsatze stehen muſs, gähnt eine Kluft, die sich durch Phrasen nicht überbrücken läſst.'

Was nun Wetzels Arbeit anlangt, die übrigens ohne die genaueste Kenntnis Hales und Hoffmanns nicht zu verstehen ist, so sagt er S. 19: 'Nach Hoffmann ist beim Ind. Impf. und Plusq. in Temporalsätzen absoluter, beim Konj. Impf. und Plusq. relativer Tempusgebrauch anzunehmen, Hale, Lattmann und Stegmann dagegen glauben, daſs in beiden Fällen das Tempus relativ gebraucht sei. Nach meiner Überzeugung hat Hoffmann im allgemeinen recht.' Ein Fehler Hoffmanns sei es jedoch, von dem (übrigens sehr seltenen) Konj. Plusq. nach postq. etc. zu behaupten, es sei nicht das logische, sondern das aoristische Plusq.' S. 25 'denn auch das logische oder imperfektische Plusq. kann, wie jedes einfache Impf., relativ gebraucht werden.' Es sei kein Unterschied zwischen indikativischem und konjunktivischem Plusq. nach postquam. Es sei der Willkür, wie des Schriftstellers, so auch des Auslegers vielfach ganz überlassen, ob er an die vergangene Handlung oder an den vorliegenden Zustand, der das Ergebnis dieser Handlung ist, denken will. — Die Widerlegung dieser Ansicht ist oben bereits geführt durch die Unterscheidung von postquam amiserat und postquam amisisset. Nur wenn man die Formen aus dem Zusammenhange reiſst, kann man so etwas behaupten. Ebenso ist oben im Sinne Hoffmanns der Unterschied zwischen ubi nuntiatum est, cum nuntiatum est und esset gegeben. Damit erledigt sich Wetzels Anm. S. 31: 'Daſs Hoffmann postquam c. ind. perf. und cum c. ind. perf. geradezu habe gleichstellen wollen, wie Hale und Stegmann glauben, ist doch wohl nicht anzunehmen.' Ebenso wie Hale meint Wetzel, daſs der späte und seltene Konjunktiv bei postquam durch den Einfluſs des Konjunktivs bei cum entstanden sei, und daſs zwischen dem Altlatein und dem klassischen Latein hinsichtlich des Modus in Temporalsätzen ein prinzipieller Unterschied bestehe. Gegen Hales Hypothese, daſs alle qui-Konstruktionen Parallelen unter den cum-Konstruktionen haben, und daſs die konjunktivischen cum-Sätze gleich den konjunktivischen Relativsätzen dazu dienen, den Charakter der zur Zeit der Haupthandlung obwaltenden Situation zu be-

schreiben, deutet Wetzel u. a. folgende Bedenken an:

1. S. 34. 'Hale läfst es unerklärt, weshalb die Sprache nicht auch Sätze bildete wie Dionysius, quo tempore Syracusis expulsus esset, Corinthi pueros docebat.'

2. S. 36. 'Es bleibt nach Hales Theorie ganz unaufgeklärt, weshalb in iterativen Sätzen, die sich auf die Vergangenheit beziehen, der Konjunktiv nicht notwendig, ja nicht einmal (wenigstens bei den besten Klassikern) sehr häufig ist. Denn es heifst in der Regel von wiederholten Handlungen: cum gallus cecinerat, surgebamus, selten: cum gallus cecinisset, surgebamus, während es von einer einmaligen Handlung heifst: cum gallus cecinisset, surreximus.' In beiden Sätzen handelt es sich darum, 'den Charakter der Situation' zu schildern.

3. S. 38. Es giebt bei der Haleschen Theorie gar keine Erklärung dafür, dafs in iterativen cum-Sätzen der Konjunktiv der Situationsangabe, der bei übergeordnetem Imperfektum stehen kann, bei übergeordnetem Perfektum stehen mufs.

Aurich. **Max Heynacher.**

P. Meyer, Lehrbuch des Lateinischen für Anfänger. I. Bern 1892. (Kaiser.) 2 *M*

Ein zweiter Teil soll dem vorliegenden ersten binnen Jahresfrist folgen. Wenn nun auch Verf. im Vorwort sagt, dafs man einen ganz deutlichen Überblick über den von ihm eingeschlagenen Weg erst nach dem Erscheinen des zweiten Teiles gewinnen werde, so läfst sich doch über die Brauchbarkeit des Buches nach Plan, Umfang und Anordnung des grammatischen Stoffes ein hinreichend sicheres Urteil fällen.

Abgesehen von einem Anhang von 30 Seiten, der die Zahlwörter, Paradigmata, ein lateinisches und deutsches Wörterverzeichnis enthält, ist der Stoff auf 114 Seiten in 44 Paragraphen zusammengefafst; dem grammatischen Pensum folgt stets je ein lateinisches und deutsches Übungsstück mit darunter gesetzten Vokabeln in der feststehenden Reihenfolge: Verba, Substantiva, Adjektiva, Adverbia.

Die Deklination wird vollständig behandelt, also auch die Pronomina und Komparation der Adjektiva, Präpositionen und Zahlwörter; von der Konjugation dagegen werden die von den verba simplicia abweichenden oder in ihrer Herleitung schwierigern composita, die Konjunktive, die 2. Form des Imperativs, das Passiv und die Deponentia, das participium futuri activi und die sogenannte conjugatio periphrastica, die Infinitivkonstruktionen, Gerundium, Gerundivum und Supina, endlich die unregelmäfsigen Verba dem II. Teile aufgespart. Das ist nicht etwa so zu verstehen, als wenn nur die Anwendung aller dieser Dinge erst im II. Teile eintreten solle, sondern von ihnen ist im ganzen I. Teile nicht die Rede, auch nicht vom Konjunktiv und vom Passiv. Und dies letztere ist ein bemerkenswerter Mifsgriff. Man denke nur: Der Anfänger hat schon ein ganzes Jahr oder noch länger lateinischen Unterricht, beherrscht fast die ganze Formenlehre und wendet sie in den Übungsstücken an, aber die Konjunktive und das Passivum schweben ihm noch als ganz unbekannte, vielleicht appetiterregende Dinge vor — das heifst doch die Einheitlichkeit und Klarheit der grammatischen Begriffe von vornherein verwischen.

Dieser Vorwurf trifft noch in viel höherem Mafse die Anordnung des grammatischen Stoffes. Mit der Konjugation wird begonnen und zwar gleich mit allen vier Konjugationen, indem die Indikative parallel nebeneinander gestellt werden. Das könnte man sich ja schon gefallen lassen, aber zu gleicher Zeit wird auch mit allen fünf Deklinationen begonnen, und dies Neben- und Durcheinander geht durch das ganze Buch fort, bis endlich im § 34 ein gewisser Abschlufs erreicht ist. Doch damit nicht genug: der Anfänger lernt die Deklination nach den Kasus, d. h. erst den Nomin. Sing. und Plur. der 1., 2., 4. und 5. Dekl., sodann Acc. Sing. und Plur. derselben, darauf nach und nach Nom. und Acc. Sing. und Plur. der 3. Dekl., endlich — wir sind schon bis zur Mitte des Buches vorgerückt — auch die übrigen Kasus aller Deklinationen. Es ist, als ob der Verf. sich zum Ziel gesetzt hätte, eine wissenschaftliche Grammatik in populärer Fassung zu schreiben; das wäre ihm vortrefflich gelungen. Es handelt sich hier jedoch in erster Linie nicht um Wissenschaftlichkeit, sondern um die Praxis, und zwar um die Praxis für Anfänger. Diese verlangt aber Einfachheit, Klarheit und Einheitlichkeit. Daher jedesmal non multa, sed multum: nicht die Konjugation und Deklination zusammen, sondern getrennt behandelt, und ebenso die einzelnen Konjugationen und Deklinationen in sich gesondert hervorgehoben.

Dieser Zug der neueren Zeit, die traditionelle Fassung der Grammatik umzustürzen und an Stelle des praktisch bewährten Gerippes ein eigenes wissenschaftliches Schema stellen zu wollen, wirkt um so verderblicher, als z. B. in Preufsen infolge

der geringeren Anzahl der Lehrstunden und der eingeschränkteren grammatischen Übungen die Klarheit und Gründlichkeit des grammatischen Wissens und Könnens nicht unerheblich beeinträchtigt zu werden droht. Freilich mufs der in den bisherigen Schulgrammatiken enthaltene Stoff bedeutend vermindert und die in den gebräuchlichen Übungsbüchern verwendeten Sätze nach Inhalt und Wert gesichtet werden. Dies ist bereits in vortrefflicher Weise geschehen, einerseits durch P. Harres kürzlich erschienene Formenlehre (1892), die das Wichtigste und Notwendige herausgreift und in klarer Anordnung zusammenstellt, andererseits durch die gänzlich umgearbeitete Ausgabe des Ostermannschen Übungsbuches und Vokabulariums von H. J. Müller (1892). Diese beiden Bücher sind für praktische, zeitgemäfse Lehrbücher des Lateinischen in erster Linie zu berücksichtigen.

Berlin. **Carl Boetticher.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Philologus Supplementband 6, 1².

S. 257—268. L. Cohn und Crusius, Zur Überlieferung des alphabetischen Korpus der Sprichwörter (Schlufs). — S. 269—274. O. Crusius, Nachträgliches über Demon als Parömiographen, auf den mehrere Stücke bei Zenobios zurückzuführen sind. — S. 275—280. O. Crusius, Aristophanes von Byzanz bei Zenobios und der Vers des Maison (Athen. XIV 659). — S. 281—294. O. Crusius, Epicharm bei den Parömiographen (Athen. III 110—118). — S. 295—307. O. Crusius, Zu der alexandrinischen Sprichwörtersammlung (Fragmente, von Mahaffy auf Papyrusstreifen gefunden). — S. 307—321. Ed. Kurtz, Die Sprichwörter bei Eustathios von Thessalonike. — S. 325—394. E. Riefs, Nechepsonis et Petosiridis fragmenta magica. Text mit Einleitung, Erklärung und Indices. — S. 395—399. H. Schiller, Die Cäsarausgabe des Hirtius. Sch. bezweifelt eine solche, hält Hirtius für beteiligt an der Herstellung des bellum Alexandrinum und meint, dafs derselbe lib. VIII samt Einleitung gesondert herausgegeben haben kann. — S. 399 f. M. Petschenig, Zu Frontins Strategemata.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 2.

Erste Abteilung.

S. 81—87. R. Vári, Der codex Aurispae der Homerischen Hymnen, hat in Paris eine Schwesterhandschrift von L(aurentianus) und E(stensis) gefunden. Er verzeichnet die Abweichungen des hieraus zu rekonstruierenden codex Aurispae vom Abelschen Texte im 1. und 2. Hymnos auf Apollon. — S. 88. R. Leyds, Zur älteren attischen Geschichte, berichtigt 2 Versehen in A. Bauers Buch über das neugefundene aristotelische Werk. 582/1 ist das Jahr einer Pythienfeier. 19 Jahre der wirklichen Herrschaft des Peisistratos und 17 Jahre des Hippias machen die 36 Jahre bei Herodot V 65 aus. — S. 95—96. K. J. Liebhold, Zu Xenophons Hellenica, stellt II 3, 27 *εὑρήσετε ἣν κατανοῆτε οὔτε;* schreibt II 3, 38 *ἄρχοντας* statt *ἀρχάς;* schiebt VII 1, 14 zwischen *ἡμᾶς* und *ἐν εἰ* ein. — S. 97—105. F. Blass, Hypereides *κατὰ Φιλιππίδου*, setzt die Rede vor Philipps Tod in das Jahr 337 oder die erste Hälfte von 336 und giebt den Text des zusammenhängenden Stücks mit kritischen Bemerkungen und Erläuterungen. — S. 105—107. F. Reufs, Der Regierungsanfang Hierons II und die Schlacht am Longanos. Hieron wird 270 König von Syrakus, aber erst 265/4 König über die Bundesgenossen; die Schlacht am Longanos geht der Besetzung Messanas durch die Karthager und somit dem ersten punischen Kriege unmittelbar voraus. — S. 108—112. R. Schneider giebt exegetische und kritische Bemerkungen zu den Mimiamben des Herondas. — S. 113—132. E. Schweder, Über die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus, untersucht, ob der Zusammenhang der Angaben der Chorographie, die als Kommentar zu der römischen Weltkarte des Agrippa und Augustus verfafst war und aus der die Geographieen des Plinius und des Pomponius Mela Auszüge sein sollen, mit den Angaben der Weltkarte auch in den uns erhaltenen Resten jener Werke noch deutlich nachweisbar sei. Von den Inseln des Ozeans, über welche Plinius und Mela berichten, sind nicht wenige in den Karten als Reste der Urkarte erhalten; unter den Mittelmeerinseln sind besonders kleinere dem Plinius und den Karten gemeinsam. Die gleiche Übereinstimmung zeigt sich bei den Kontinenten, besonders in der Darstellung des oberen Nillaufs. So ergiebt sich ein neuer Beweis für die Richtigkeit der Ansicht über die Quelle des Plinius und Mela. — S. 132. E. Dittrich, Zu Caesar de bello Gallico, erklärt IV 22, 3 onerariis für verschrieben aus orariis und streicht dann 29, 2 longas als Glossem. — S. 133—140. C. Haeberlin, Analecta Apuleiana, emendiert metam. I 7: effrico. quo probe; III 13: perfida a muliere; VI 26: vectorem suum me; stellt VIII 23 et hinter vetulum; streicht IX 35 maiorum nicht; vermutet X 7: haec minime anxie ad veritatis imaginem verberone illo simulatä dissimulatä tum trepidatione; erklärt die Überlieferung apol. 2; schreibt apol 6: mundiciolas. — S. 140—142. P. R. Müller, Zu Tacitus Germania, vermutet c. 12: poena: armentorum pecorumque; c. 24 se suosque pudore; c. 26: ignotum, fidesque (Redlichkeit) magis servatur; möchte c. 30 rationi et (statt Romanae) disciplinae und plus spei ponere oder reponere schreiben; schreibt c. 31: visu non nova und c. 43 utcumque statt iugumque. — S. 142—144. M. Mertens, Zu Ausonius, vermutet grat. act. 18, 82 inaccessa statt accolas und streicht et Galliam veterem als Glossem; epist. IX v. 31 liest er Gelonis statt Genonis.

Zweite Abteilung.

S. 82—89. Dondorff, Über Kolonisation bei den alten Hellenen, Fortsetzung, bespricht die kolonisatorische Thätigkeit besonders von Milet, Chalkis und Korinth. Forts. folgt.

Berliner philologische Wochenschrift 25.

S. 769. Berichtigung von Fr. Stolz zu Nr. 20 S. 632. — S. 770 f. Nachwort Tümpels zu Gruppes Berichtigung in Nr. 24. — S. 771 f., 797. J. W. Beck, Zur Kritik von Suetons De grammaticis et rhetoribus. Emendationen zu mehreren Stellen der Schrift.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. XVII, 1.

S. 1—15. Paul Wolters, Darstellungen des Asklepios. Die 1886 in Epidauros gefundene Asklepiosstatuette (abgeb. Taf. 2), von der fünf Wiederholungen existieren, zeigt denselben Typus wie der kolossale Marmorkopf aus Melos, jetzt im Brit. Mus., während an dem Torso aus Munichia (Taf. 4) trotz grofser Verwandtschaft auch stilistische Unterschiede bemerkbar sind: sie beruhen auf Einfluſs der Kunst des Skopas, welche den ersteren praxitelischen Typus stilistisch umbildete. — S. 16—36. K. Buresch, Die sibyllinische Quellgrotte in Erythrä, handelt über die 1891 bei *Ανθρί*, dem alten Erythrä, entdeckte Höhle der erythräischen Sibylle. Vgl. diese Wochenschrift 1891 S. 1040. 1245, wo der Verf. den ersten kurzen Bericht über diesen Fund gegeben hat. Das Hauptepigramm bezieht sich auf den Besuch des Kaisers Verus in Erythrae im Jahre 162 n. Chr.: er wird als ein *νέος Ἔρυθρος* gefeiert, der eine neue Blüte der Stadt zeitigen werde. Ein anderes Inschriftfragment gehört zu dem von Le Bas Asie n. 58 publizierten Stein und nennt den Erythräer Eutychianos als Stifter des Grottenheiligtumes. — S. 37—79. Bruno Saner, Altnaxische Marmorkunst, untersucht die technische und stilistische Entwickelung der älteren naxischen Kunst. — S. 80—86. Botho Graef, Grabdenkmal aus Bithynien, veröffentlicht auf Taf. 5 das bithynische Grabdenkmal, dessen Inschrift Mordtmann Athen. Mitt. IV, 18 herausgegeben hat: es ist von *Αιλίποριξ*, dem Sohne des *Ἄπφος*, errichtet und besteht aus einem pfeilerförmigen Grabstein, gekrönt von einer Art Architrav, welcher den Sarkophag trägt. — S. 87 f. Paul Kretschmer veröffentlicht zwei griechische Inschriften aus dem an der syrischen Küste gelegenen Orte Banias, dem alten Balanaia. — S. 89 f. Litteratur. S. 90—99. Funde. 1. Ausgrabungen des deutschen Instituts in Athen: die antike Strafse ist weiter nach Süden aufgedeckt, auf ihrer Westseite sind mehrere Bauwerke, darunter eine *λέσχη* zu Tage getreten. Die Lage des Stadtbrunnens ist noch immer nicht festgestellt. 4. Durch Reste kyklopischer Mauern und mykenische Vasenscherben ist das Paläokastro als die Stelle des alten Mideia erwiesen. S. 100. Sitzungsprotokolle.

Indogermanische Forschungen. I, 5.

S. 464—485. Herman Hirt, Die Urheimat der Indogermanen, unterzieht J. Schmidts Hypothese, dafs der Abschnitt nach 60 im europäischen Zahlsystem auf Einfluſs des Sumerisch-Babylonischen beruhe, einer Kritik und erklärt die Folgerung, dafs die Urheimat der Westindogermanen in der Nähe des babylonischen Kultursitzes gelegen haben müsse, nicht für zwingend. Sodann wird O. Schraders Theorie über dieselbe Frage geprüft. Dafs die vereinigten Indogermanen das Meer gekannt haben, folgt aus dem neutralen Stamm * *mari* : solche Stämme sind zu selten, um für Neubildungen gelten zu können. Dazu gehört gr. *βρύξ* 'Meeresschlund' aus * *μρύξ*, engl. *brack* Seewasser. Da die Indogermanen ferner die Weide, Birke, Fichte und Eiche kannten, aber wahrscheinlich nicht die Buche, so mufs die Urheimat jenseit der Buchengrenze, die von der Ostsee nach der Krim läuft, gelegen haben. — S. 500 f. J. Strachan erklärt lat. *perendie* aus dem Lokativ * *peresmi* = skr. *párasmin* + *diē*. — S. 501—505. Karl Brugmann, *κατασβῶσαι* bei Herodas für *κατασβέσαι* enthält entweder ein mit *σβη-* ablautendes *σβω-* oder ist aus * *-σβοῆσαι* kontrahiert, vgl. ion. *ἔβωσα, ἐβώθεον, ἐννώσας*. — S. 506—511. Heinr. Lewy deutet die kyprischen Glossen *ἀβάθματα. ἐσθλαί, κέραμος, κάβειος, κυβάβδα, κάδαμος, ζαλμάτιον*; *ἰν τοῖ ἔλει* in der Inschrift von Edalion Z. 9: *τὸ ἔλος* ist das Oberland, zu hebr. *'āl* 'Höhe' gehörig.

Anzeiger für indogerm. Sprach- und Altertumskunde I, 2.

S. 146—155. Alb. Thumb, Die neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1890 und 1891, Schlufs. — S. 156—197. Bibliographie. S. 197 ff. Rezensionen aus dem Jahre 1891. S. 200—204 bespricht R. Meister die von Fröhner herausgegebenen archaischen Inschriften aus Kephallenia und Argos, sowie die aiolische Inschrift aus Aigai, welche S. Reinach Rev. d. études gr. IV 268 ff. bekannt gemacht hat.

Archiv für Geschichte der Philosophie. V 3.

S. 289—301. Ed. Zeller, Noch ein Wort über die Abfassungszeit des Platonischen Theätet. Z. wendet sich gegen Rohdes Behandlung von 174 E., sodann gegen F. Dümmler, Chronol. Beitr. zu einigen plat. Dialogen, S. 22—26, und hält daran fest, dafs der Theätet. zur Zeit des Agesipolis I, um 391 v. Chr., geschrieben sei. — S. 302—321. M. Consbruch, *ἐπαγωγὴ* und Theorie der Induktion bei Aristoteles. Es wird gezeigt, dafs seine ganze Schlufslehre für Aristoteles die Erkenntnis des völlig verschiedenen Charakters der vollständigen und unvollständigen Induktion unmöglich machte. —

Bulletin de correspondance hellénique. XVI. Januar bis März 1892.

S. 1—70. G. Cousin veröffentlicht die Bruchstücke einer umfangreichen Inschrift aus Önoanda, welche ursprünglich auf einem Bauwerk (Stoa?) angebracht war, dann in eine Mauer verbaut wurde: sie bildet einen philosophischen Traktat, den ein gewisser Diogenes abgefafst und an seinen Freund Antipatros gerichtet hat. — S. 70—72. Néroutsos publiziert zwei alexandrinische Inschriften: neu der Name *Ἀμμωνάριον*, vgl. *Χάρμιον, Ἡδύτιον, Γλυκέ-*

ριον. — S. 73—87. Leon Heuzey, La danseuse voilée d'Auguste Titeux, veröffentlicht auf Taf. IV die Terrakottafigur einer in einen Schleier gehüllten Tänzerin, welche der Architekt Auguste Titeux 1846 in Athen gefunden und seinem Freunde Cavelier in Rom vermacht hat. Sie erinnert an das Flachrelief von den Propyläen: Pan auf einem Felsen sitzend, vor ihm eine verschleierte Tänzerin. — S. 88 f. *Γιαννόπουλος, Δύο ἀνέκδοτοι Βυζαντιακαὶ ἐπιγραφαὶ Δράμας (Δραβήσκου).* — S. 90—120 publizieren A. Joubin und A. Wilhelm 50 Inschriften aus Chalkis. — S. 121—137. Michel Kambanis, Le dessèchement du lac Copaïs par les anciens. Anhang: Les Catavothres. — S. 138—147. Ernest Legrand setzt seine Veröffentlichung von Inschriften aus Astypalaia und Anaphe fort (vgl. Bull. XV 629 ff.) n. 23 dialektisch. Z. 3 *δαμιεργόν*, 11 *ἐπὶ τῶι ἡμίσωι*. n. 35. Verleihung der Asylie durch das *κοινόν* der Kreter an die Anaphioten. — S. 148—162. G. Doublet veröffentlicht auf Taf. VI das Flachrelief eines Totenmahles aus Delos (Asklepios auf einer *κλίνη*, vor ihm ein Adorant), ferner 23 delische Inschriften. — S. 162—165. J. Toepffer, Nouvelles remarques sur l'inscription de Cos. — S. 165—174. E. Legrand publiziert eine Hermesstatue, die 1890 bei Damala an der Stelle des alten Trozen gefunden wurde und in der Haltung dem polykletischen Doryphoros verwandt ist. — S. 174—176. *Ἀλεξ. Κοντολέων* veröffentlicht 7 lateinische Inschriften aus Epirus.

Journal des Savants. April.

S. 211—220. G. Boissier, Die Sprache Gregors von Tours II. Wir finden eine Anzahl merkwürdiger Fremdwörter und eine häufige Anwendung der Allitteration. Diese ist vielleicht auf deutsche Einwirkung zurückzuführen. Bonnets Werk über den Gegenstand enthält die besten Erklärungen über das Ende des klassischen Latein und den Beginn der romanischen Sprachen. — S. 230—234. H. Weil bespricht die von Paton herausgegebenen Inschriften von Kos, indem er einige derselben ergänzt. Die Insel tritt erst 368 in die Geschichte ein, die meisten Inschriften gehören der alexandrinischen und der römischen Zeit an. Hervorzuheben sind die darin ausgesprochenen persönlichen Beziehungen. — S. 243—254. E. Pottier, Ausgrabungen in Vulci. Dieselben sind von Gsell (Paris 1891) ausgezeichnet behandelt. Es werden die Gräber nach ihrer Gestaltung chronologisch geordnet und wir können die Einwirkungen des auswärtigen Handels verfolgen. Es ergiebt sich, dafs die ältesten etrurischen Funde der Po-Ebene angehören, aus welcher sich das Volk nach Süden bewegte. Herodots Ansicht von der Einwanderung der Etrusker steht damit nicht im Widerspruch, da er ebenso wie Hellanikos von Lesbos angiebt, dafs sie im adriatischen Meere landeten. Dies bestätigt Dion. Hal. I 27, wo *ἐσπερίοις* vor *μέρεσι* nur ein irrtümlicher Zusatz ist.

Revue internationale de l'enseignement 12, 6.

S. 561—572 veröffentlicht V. Langlois aus der Handschrift 743 der Bibliothek in Reims ein lateinisches Gedicht in 76 fünfzeiligen Strophen, welches an den Kampf der französischen und englischen Studenten in Paris 1279 anknüpft und wegen seiner Beziehungen zu der Auffassung der Wissenschaften im Mittelalter wohl eines Kommentares wert wäre.

Rivista di filologia 20, 10—12.

S. 497. L. Valmaggi, Zur lateinischen Grammatik und Lexikographie. 1. Lat. Fremdwörter auf *o onis* wurden von strengen Grammatikern mit *on, ontis* dekliniert *(Antipho-Antiphon)*. 2. *Id genus* spätlateinisch nach Analogie von *id aetatis*. 3. *Toto orbe, in toto orbe*. Die Präposition bezeichnet bei den betreffenden Zeit- und Raumbestimmungen den Punkt, der blofse Ablativ das Ganze und die Verbreitung. 4. *Cerno* mit AcI. Übersehen ist bisher Tac. Hist. IV 86. 5. *Scholasticus*, Geschichte der Bedeutungen dieses Wortes, mit Hinweis auf das Pompejanische Wandgemälde (Abh. d. sächs. Ges. d. Wissensch. V 1868 S. 288), welches einen Esel als Scholasticus darstellt. — S. 510. A. Cosattini, Die Herkulanischen Bruchstücke *Περὶ φύσεως*. Abdruck des ergänzten Textes. — S. 516. C. Nigra, Hymnen des Kallimachus. Fortsetzung. Vollständiger Text von III *(Εἰς Ἄρτεμιν)* und V *(Εἰς λουτρὰ τῆς Παλλάδος)* mit italienischer Übersetzung in Versen. — S. 544. G. Setti, Zu Lucian Dial. deor. 8, Dial. mar. 8, 1, Dial. mort. 4, 2. — S. 554. L. Valmaggi: *Victores enim victosque* Tac. Hist II 7. — S. 565. Über Hor. Ars poet. Erwiderung von Giac. Giri und Antwort von A. Cima. — S. 574. P. Rasi, Über Hor. Od. III 30.

Notizie degli scavi. Dezember 1891.

S. 366 f. E. Brizio publiziert eine bei Crespellano gefundene etruskische Stele: reithvi. Keisnas Rezia. Caesiniae; merkwürdig ist darin die archaische Form reithvi: vgl. Plin. n. h. III, 24. — S. 370. F. Barnabei publiziert eine archaische Inschrift, die bei Mosciano an der alten Strafse von Interamnia Praetuttiorum nach Castrum Novum gefunden wurde: L. Opio. C. l. Apolene dono. ded mereto. — S. 377—416. P. Orsi berichtet über die reichen Ergebnisse der Nachgrabungen in Syrakus; dazu zahlreiche Illustrationen. U. a. ein schöner Frauenkopf, vermutlich Aphrodite, ca. 4 Jhd. v. Chr.; Groteskfigur eines Silen; Reste protohellenischer Gefäfse mit geometrischen Ornamenten. —

Academy 1045—1047.

S. 476. A. H. Sayce, Brief aus Ägypten. Mitteilung einer griechischen Inschrift von Gebel-el-Tukh aus dem Jahre 24 v. Chr., worin vorkommt *Ἥρας Ἀπολίσιδος*. — S. 477. Flinders Petrie vertritt seine Datierung der ägeischen Gefäfse in Ägypten gegen Cecil Torrs Bemerkungen in der Class. Rev. (März). — 1046. A. H. Sayce teilt die Resultate seiner Bemühungen um die Entzifferung der Hittitischen Inschriften mit. — 495 f. G. W. Cox wendet sich gegen die Kritik von Schuchardts Buch, Schliemanns Ausgrabungen in der 'Edingburgh Review', und verteidigt die Methode von Grote und

Cornewal Lewis. — S. 500 f. Cecil Torr verteidigt sich gegen die Ausführungen von Flinders Petrie (siehe oben). — 1047. S. 519 f. H. H. Howorth, Fortsetzung der Abhandlung über die altpersische Geschichte. —

Saturday Review 1913.

S. 733 f. Besprechung der verschiedenen Ansichten über das Alter der Mykenischen Kultur (Murray: 770—600; Ramsay: das Löwenthor unter phrygischem Einflusse ca. 8. Jhd., die Gräberfunde viel früher; Flinders Petrie: 1500 – 1100); der Referent neigt der letzteren Ansicht zu, kommt aber überhaupt zu keiner rechten Entscheidung.

Athenaeum 3372. 3374.

S. 768. Kurzer Bericht über den Fortgang der Ausgrabungen zu Silchester — 3373. S. 799. R. Lanciani, Notes from Rome. III. Über den pons Valentinianus, sodann über die Metopen von Selinunt: 1. Raub der Europa: E. auf dem Stier; das Meer wird durch ein paar Fische angedeutet. 2. Geflügelte Sphinx. 3. Herkules den Stier bändigend. 1 und 2 sind sehr gut erhalten, alle drei zeigen Spuren polychromer Behandlung. — Die Frage, wieweit das Pantheon des Agrippa unter Hadrian restauriert sei, müsse vorläufig noch offen gelassen werden. — 3374. S. 830 f. Fr. Halbherr, Eingehender Bericht über die neuen Metopen von Selinus und Orsis Funde in Megara Hyblaea. Sodann werden zwei neue wichtige Entdeckungen von Solinas in Selinus besprochen: 1. dafs die Mauern, die vor dem Nordthore der Akropolis eine Einfriedigung bilden, vor den in den letzten Jahren aufgedeckten Festungswerken erbaut sind, 2. Röhren und bemalte Tafeln auf Terrakotta, die zur Verzierung eines Tempelgiebels gedient haben, ähnlich denen am Gebäude der Sikelioten zu Olympia, denen an dem gröfsten der Tempel in Selinus selbst und den zu Paestum und Metapontum gefundenen.

The American journal of philology XII 2.

S. 157—192. J. L. Moore, Die Tropen und Figuren Vergils, giebt zunächst eine Statistik der Tropen, welche im Kommentar des Servius erwähnt werden unter stetem Vergleich der Bemerkungen anderer Grammatiker. — S. 193—210. F. C. Conybeare, Über die alte armenische Übersetzung des Plato, erweist deren textkritischen Wert am Euthyphron. Sie wurde nicht später als in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts angefertigt nach einem in Minuskel geschriebenen Text, von dem der codex Vaticanus *A* abstammt, und stellt nach dem Clarkianus den ältesten unabhängigen Zeugen dar. — S. 211—220. H. W. Smyth, Digamma im nachhomerischen Jonisch, zeigt, wo sich dasselbe in der Litteratur und auf Inschriften nachweisen läfst und wo es fortgefallen ist. Ein Teil des jonischen Gebietes verlor es früher als ein anderer. In der Dodekapolis war es am Schlufs des 8. Jahrhunderts aus der gewöhnlichen Sprache verschwunden. — Auszüge: N. Jahrb. f. Phil. und Päd. 1890, 1—6 (W. O. Sproull).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adam, J., The Nuptial Number of Plato: *Classr.* VI 4 S. 152-156. Das Ergebnis ist nicht eine Lösung, sondern eine reductio ad impossibile. *D. B. Monro.*

Aischylos Agamemnon. Öfversättning . . . af *B. Risberg*: *DLZ.* 22 S. 719. Streng antikisierende Übertragungsweise. *E. Gustafsson.*

H. d'Arbois de Jubainville, Les noms gaulois chez César et Hirtius (I. Die Namen auf *-rix*): *Classr.* VI 4 S. 165-167. *J. Rhys* erhebt gegen einzelne Etymologien Einspruch.

Aristoteles *Πολιτεία Ἀθηναίων* ed. Kaibel et Wilamowitz: *ZöG* 43, 4 S. 303-308. *V. Thumser* erkennt den hohen Wert der Ausgabe, an der er nur unbedeutende Äufserlichkeiten auszusetzen hat, durchaus an.

Augustini op . . . sect. VI rec. *Zycha*: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 617. Notiert.

Bechtel, Fritz, Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre: *LC.* 21 S. 751 f. Ein sehr willkommenes Hilfsmittel für alle, die sich über den gegenwärtigen Stand der indogerm. Lautlehre unterrichten wollen. *W. Str.*

Bergers Latein. Grammatik, 12. Aufl. v. *Wagener* und *Landgraf*: *ZöG* 43, 4 S. 335 f. Enthält noch vieles, was gestrichen werden kann. *H. Koziol.*

Blass, Fr., Commentatis de numeris Isocrateis: *Classr.* VI 4 S. 163-165. Diese Theorien dürfen für die Textkritik nicht allein ausschlaggebend sein. *H. Clarke.*

Buchholtz, H., Die Hebung des Gymnasiums . . .: *LC.* 21 S. 758. Ob die etwas verspäteten Vorschläge früher berücksichtigt worden wären, ist fraglich.

Ceci, Luigi, Appunti glottologici: *LC.* 21 S. 752. Diesen kleinen Beiträgen zur Lautlehre und etymologischen Worterklärung des Italischen u. Griechischen fehlt meistens eine ausreichende Begründung. *G. M—r.*

Cypriani Heptateuchos rec. *Peiper*: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 619 f. Die wenigen, rein äufserlichen Mängel des Buches rechtfertigen das abfällige Urteil von Lejay [s. W. 1891 S. 1213] keineswegs; sie werden durch die grofsen Vorzüge der Ausgabe reichlich aufgewogen.

Czyczkiewicz, A., De Tacitei sermonis proprietatibus praecipue quae ad poetarum dicendi genus pertineant. p. II: *Arch. f lat. Lex.* VII 4 S. 613. Manches ist längst von anderen viel genauer gesagt.

Dionysi Halic. antiquitatum Rom. ed. *C. Jacoby* Bd. III: *BphW.* 24 S. 745-751. Besonnene Leistung; nur die Behandlung des Hiatus ist anfechtbar. *Th. Büttner-Wobst.*

Demosthenes. Ausgewählte Reden. Für den Schulgebr. herg. von *K. Wotke*. 3. Aufl.: *BphW.* 24 S. 744 f. Die 'Geschichte der att. Beredsamkeit' bedarf einer Umarbeitung. *Thalheim.*

Demosthenes von *Westermann-Rosenberg* I, 9. Aufl.: *BphW.* 24 S. 742-744. Eine Umarbeitung der Einleitung wird gewünscht. *Thalheim.*

Fausti Reiensis et Ruricii op. ed. *Engelbrecht*: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 617-619. Mit Fleifs und Sachkenntnis gearbeitet. *C. Weyman.*

Festschrift zum Jubiläum des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande: *Rcr.* 22 S. 424-426. Besonderes Lob verdient *M. Düntzer*, Ara Ubiorum. *Sal. Reinach.*

Frazer, J. G., The golden bough: *Bph W.* 24 S. 760 f. Die Hypothese erscheint durch die angenehme und anregende Darstellung nicht erwiesen. *Elard Hugo Meyer.*

Freudenthal, M., Die Erkenntnislehre Philos: *Bph W.* 24 S. 751 f. Zu der 'sorgfältigen' Arbeit giebt *P. Wendland* einige Ergänzungen.

Hartmann, E. v., Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus: *LC.* 21 S. 738-740. Darin eine interessante Abhandlung über 'Plontins Axiologie'. *D.*

Hatzidakis, G. N., Einleitung in die neugriechische Sprache: *LC.* 21 S. 753 f. Eine bedeutsame Leistung aus der berufensten Feder.

Helbig, W., Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom: *DLZ.* 22 S. 729. Trefflich. *G. Körte.*

Herzog, E., Geschichte und System der röm. Staatsverfassung. II. 2: *Bph W.* 24 S. 757-760. Behält auch neben Mommsens Darstellung ihren eigentümlichen Wert. *H. Schiller.*

Kroll, W., De Symmachi studiis graecis et latinis I: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 616 f. Verdienstlich.

Ludwig, Pluti Aristophaneae utram recensionem vet. gramm. dixerint priorem: *Classr.* VI 4 S. 177 f. Ohne Ergebnis. *E. C. Marchant.*

M. Manitius, Geschichte der christlich-lateinischen Poesie bis zur Mitte des achten Jahrhunderts: *NphR.* 11 S. 171 f. Ein empfehlenswertes Handbuch. *D. R.*

Müller, Lucian, Satiren und Episteln des Horaz mit Anm., I. Sat.: *ZöG* 43, 4 S. 317-319. Liefert wertvolle Ergänzungen zur Erklärung des Dichters. *A Zingerle.*

Muller, C., Historische Grammatik der hellenischen Sprache, I: *Rcr.* 22 S. 421-423. Einige Ausstellungen von *My.*

Murray, Handbook of greek archaeologie: *Acad.* 1047 S. 523 f. Das beste Handbuch für den behandelten Gegenstand, sachkundig und fesselnd. *E. L. Hicks.*

Petroni cena Trimalchionis . . . von *L. Friedländer*: *Bph W.* 24 S. 753-756. Aufserordentlich wertvoll. *E.*

E. Pfudel, Die Wiederholungen bei Homer: *NphR.* 11 S. 161 f. Die Beweisführung ist nicht geglückt. *H. Kluge.*

The Nemean odes of Pindar edited . . . by *J. B. Bury*: *NphR.* 11 S. 162-166. Das Buch ist im ganzen wohl geeignet, in Pindar einzuführen, fordert aber im einzelnen zu vielem Widerspruch auf. *J. Sitzler.*

Rühl, Franz, Der Staat der Athener und kein Ende: *LC.* 21 S. 754 f. Die Erörterung der Rühlschen Hypothese ist nicht überzeugend. *B.*

Schaefer, A., De iteratis apud Theognidem distichis: *Rcr.* 22 S. 423 f. Viele gute Ergebnisse. *My.*

Silii Italici Punica. Ed. *Lud. Bauer.* Vol. II: *DLZ.* 22 S. 720. Die Textgestaltung wird besprochen von *O. Rofsbach.*

Waltzing, J. B., Le recueil général des inscriptions latines . . .: *LC.* 21 S. 755. Die Schrift orientiert vortrefflich über die lateinische Epigraphik.

Weber, H., Lateinische Elementar-Grammatik, I. Formenlehre von Flex, 2. Aufl.: *ZöG* 43, 4 S. 328-330. Fleifsig und wohlüberlegt. *H. Koziol.*

Weil, H., Les Hermocopides et le peuple d'Athènes: *Bph W.* 24 S. 756 f. Weil scheint das Richtige getroffen zu haben (dafs nämlich die Verstümmelung das Unterpfand der Treue war, das die Verschworenen sich gaben). *H.*

Westermark, Edw., The history of human marriage: *LC.* 21 S. 740 f. Das Werk darf zu den besten Schriften über den Ursprung der menschlichen Ehe gerechnet werden. *H-r.*

Wolf, F., Die That des Arminius: *DLZ.* 22 S. 726. W. fasse die Quellen mit dem militärischen Verständnis des Fachmannes auf; sein unbefangener Scharfblick entdecke manche Schwäche in der üblichen Interpretation einzelner Stellen und wisse manches Detail bedeutungsvoller für den Zusammenhang zu verwerten. *E. Bernheim.*

Xenophons Memorabilien 1. von *Kühner* 5. Aufl., 2. von *Breitenbach* 6. Aufl., 3. von *A. Weidner*: *Bph W.* 24 S. 741 f. Brauchbar. *E. Weifsenborn.*

Zuretti, C. O., Sui dialetti letterari greci: *NphR.* 11 S. 170 f. Die Beweisführung (gegen Fick) ist im allgemeinen nicht ungeschickt. *Meisterhans.*

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Cicero, De senectute, ed. by *H. Allcroft* and *F. Masom.* Clive. Sh. 3.

Cicero, Pro Archia, ed. by *H. Allcroft* and *G. Plaistowe.* Clive. Sh. 3.

Cicero, Select letters, with introduction, notes and appendices by *A. Watson.* 4th edition. Clarendon Press. 684 S. Sh. 18.

Ovidius, Fasti. Text, notes and introduction. Clive. Sh. 3,6.

Ovidius, Fasti III and IV, ed. by *M. Neatby* and *G. Plaistowe.* Clive. Sh. 5,6.

Plauti comoediae, rec. *Fr. Ritschelius.* IV 3 (Persa, rec. Fr. Ritschelius, ed. II a *Fr. Schoell* recognita. Leipzig, Teubner. XXX, 171 S. 8. *M.* 5,60.

Wroth, W., Catalogue of the *Greek coins* of Mysia. Clarendon Press. Sh. 20.

Zuretti, O., Analecta *Aristophanea.* Torino. 166 S. 8. L. 5.

Verantw. Redakteur: Dr. H. Draheim, Berlin W. 62, Nettelbeckstr. 3.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Schulfrage

in ihrer Wendung

durch die

Kaiserworte und die Dezemberkonferenz

von

Prof. Dr. Conrad Rethwisch,

Oberlehrer am Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Berlin.

Sonderabdruck

aus den

Jahresberichten über das höhere Schulwesen V. Jahrgang.

30 Seiten. Gr. 8°. 0,60 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Seit 1873 erscheinen:

Mitteilungen aus der historischen Litteratur.

Herausgegeben

von der

Historischen Gesellschaft in Berlin.

Vierteljährlich ein Heft gr. 8°.

Preis des Jahrgangs 6 Mark.

Die „Historische Gesellschaft in Berlin" liefert durch die **„Mitteilungen aus der historischen Litteratur"** ausführliche Berichterstattungen über die neuesten historischen Werke mit möglichster Bezugnahme auf den bisherigen Stand der betreffenden Forschungen. Sie glaubt, da der Einzelne nicht alles auf dem Gebiete der Geschichte Erscheinende durchsehen, geschweige denn durcharbeiten kann, den Lehrern und Freunden der Geschichte einen Dienst zu leisten, wenn sie dieselben durch objektiv gehaltene Inhaltsangaben in den Stand setzt, zu beurteilen, ob für ihren Studienkreis die eingehende Beschäftigung mit einem Werke nötig sei oder nicht.

Der Freiheitsprozefs

im klassischen Altertum,

insbesondere

der Prozefs um Verginia.

Von

Richard Maschke.

(Auch unter dem Titel: Historische Untersuchungen, herausgegeben von J. Jastrow. Heft 8.)

gr. 8°. 6 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Verlag von **Speyer & Peters.**
Berlin NW., Unter den Linden 43.

Von Interesse für **klassische Philologen** sind die kürzlich bei unserschienenen

Diodorstudien

von

Fred. Leopold Schoenle.

Cincinnati.

91 Seiten. Preis **1,50 M.**

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Für den lateinischen Unterricht.

Clausen (Oberlehrer). **Zum lateinischen Unterrichte in der Sekunda des Gymnasiums.** 1 *M.*

Eichner (Gymnasialdirektor). **Zur Umgestaltung des lateinischen Unterrichts.** 1.20 *M.*

Praktische

Schulgrammatik

der

lateinischen Sprache

von

W. Gillhausen,

Prof. am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

Zehnte Auflage

der Schulgrammatik von

Prof. Dr. H. Moisziszstzig.

gr. 8°. 2,60 *M.*

Gillhausen (Professor). **Lateinische Formenlehre für untere Klassen höherer Lehranstalten.** Im Anschlufs an die praktische Schulgrammatik von Gillhausen-Moisziszstzig. Kart. 1 *M.*

Josupeit (Oberlehrer). **Syntax der lateinischen Sprache.** Dargestellt als Lehre von den Satzteilen und dem Satze für Realschulen und die mittleren Klassen der Gymnasien. Kart. 0,50 *M.*

Lengnick (Oberlehrer). **Der Bildungswert des Lateinischen** nach dem auf unseren Gymnasien herrschenden Betriebe. 1 *M.*

Leuchtenberger (Gymnasialdirektor). **Die Oden des Horaz für den Schulgebrauch disponiert.** Kart. 1 *M.*

Magnus (Oberlehrer). **Studien zu Ovids Metamorphosen.** 1 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
AUG 26 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 10. August. 1892. No. 32/33.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Dissertationes philologae Vindobonenses. III (C. Haeberlin) 865

Luciani libellus Περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς rec. Levi (P. Schulze) 870

Fr. Cumont, Notes sur un temple Mithriaque (F. Spiro) 871

Osk. Froehde, De C. Julio Romano Charisii auctore (C. Weyman) 872

Em. Szanto, Das griechische Bürgerrecht (O. Schulthefs) 873

M. Henri Francotte, Les populations primitives de la Grèce (V. Thumser) 883

Raimund Oehler, Klassisches Bilderbuch (A.) 886

Friedrich Vogel, Lehrbuch für den Unterricht in der griechischen und römischen Geschichte (A. Höck) . . 888

Inhalt: Philologus 50, 4. — Archiv für lateinische Lexikographie VII 4. — Kuhns Zeitschrift 32, 3. 4. — Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 43, 7. — Mélanges d'archéologie 12, 1. 2. — Revue archéologique März-April. — Ἑστία 22. 23. — Saturday Review 1914. — Academy 1048-1050. — The Classical Review VI, 4. — The Numismatic Chronicle 1892 I, 45. — Notizie degli scavi, Jan. Febr. 890

Rezensions-Verzeichnis 896

Mitteilungen: Académie des inscriptions, 8. und 10. Juni. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Juli-Sitzung . . 899

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Dissertationes philologae Vindobonenses. Volumen tertium. Pragae Vindobonae Lipsiae, F. Tempsky, G. Freytag. 1891. 373 p. 8°. 10 ℳ.

Der vorliegende dritte Band der Wiener Dissertationen enthält vier Arbeiten, deren jede einzelne volle Anerkennung verdient. Den Reigen derselben eröffnet Friedrich Ladek mit einer Abhandlung 'De Octavia praetexta' (S. 1—107). Obgleich ein abschliefsendes Ergebnis über die Entstehungszeit der Tragödie, um dies gleich hier vorauszuschicken, auch durch Ladeks Untersuchungen nicht erreicht ist, so sei doch gern zugestanden, dafs dieselben durch die zusammenfafsende, übersichtliche und erschöpfende Kritik der bisherigen Annahmen über Zeit und Verfasser der Octavia besonderen Wert besitzen, und dafs Ladeks Kenntnis der einschlägigen Litteratur und des überlieferten Zustandes des Tragödienkorpus, sowie sein nüchternes Urteil und die scharfe und richtige Markierung der einzelnen Probleme kaum etwas zu wünschen übrig läfst. Nach einer vortrefflichen Einleitung bespricht Ladek zunächst das Verhältnis der Octavia zu den Annalen des Tacitus und weist die von vielen behauptete Abhängigkeit des Dichters von dem Historiker auf ein Minimalmafs zurück, so dafs sich hieraus nichts über die Entstehungszeit des Dramas folgern läfst, zumal da auch erhebliche Verschiedenheiten zwischen jenen beiden vorhanden sind. Das Resultat dieses Abschnitts giebt Ladek S. 47 mit den Worten: 'propter res igitur in Octavia tragoedia commemoratas non solum non est, cur hanc fabulam multo post Neronis tempora compositam esse statuamus, sed etiam necessarium videtur sumere huius praetextae auctorem ipsum Neronis tempora vidisse et paullo post Neronis obitum eam conscripsisse.' — Ganz anders aber steht es mit der notorischen Abhängigkeit der Octavia von den echten Tragödien und den übrigen Schriften Senecas, welche der zweite Hauptabschnitt (S. 49—80) behandelt. Vollständig aus Seneca übernommen hat der Verfasser der Octavia nur einen einzigen Halbvers (234 = Medea 683); aber dieselben Gedanken, Wortverbindungen und Tropen, wie in der Octavia, treten auch bei Seneca bald hier, bald da hervor. Sogar die ganze rhetorische Färbung des Stücks (argumentum, declamatio und φράσις, Kap. III, S. 80 ff.) ist nach der Senecaischen Schablone aufgetragen. Dafs Ladek hierin lediglich eine Bestätigung seiner Ansicht sieht, ist selbstverständlich. Auch Prosodie und Metrik sprechen wenigstens nicht dagegen. Die Octavia sei demnach kurz nach Neros Tode, in den ersten Jahren der Flavier, verfafst von einem rhetorisch gebildeten Manne, der die Neronische Zeit miterlebt hat, und vielleicht in einer Rhetorenschule recitiert worden,

d. h. mit anderen Worten, nach Ansicht des Ref., eine rhetorische Deklamationsübung über das Thema 'tyrannus philosophi monitis neglectis uxorem in exilium eicit' (Ladek S. 80). — Damit sind wir jedoch in ein Dilemma geraten: Ist die Octavia bald nach Neros Tode geschrieben, so ist sie keine rhetorische Spielerei, sondern ein Tendenzdrama; ist dieselbe aber nur ein rhetorisches Stück, so liegt kein zwingender Grund vor, sie bald nach Neros Tode anzusetzen. — Ein Anhang (S. 96 ff.), worin einzelne schwierige Stellen der Octavia kritisch besprochen und insbesondere gut interpretiert werden, schliefst diese stilistich korrekte Arbeit. S. 16, Z. 17 lies *ipse* für *ipsius*.

Die zweite Abhandlung (S. 109—238), 'Quaestiones de vetustiorum poetarum elegiacorum Graecorum sermone ad syntaxim, copiam, vim verborum pertinentes' von Florian Weigel, ist eine überaus fleifsige Materialsammlung. Seinen Untersuchungen zu Grunde gelegt ist der Text der älteren Elegiker Kallinos, Tyrtaios, Archilochos, Asios, Pisander, Mimnerm, Solon, Kleobulina, Demodokos, Phokylides, Xenophanes und Theognis nach der vierten Auflage der Bergkschen Poetae lyrici; doch hätte auch die vierte Ausgabe der Anthologia lyrica von Hiller Berücksichtigung verdient. Behandelt wird die Syntax jener Elegiker in Hinsicht auf ihre Abhängigkeit und Verschiedenheit von Homer, und zwar Pronomen, Subjekt und Prädikat nebst Attribut und Apposition, Kasuslehre, Präpositionen, Verbum, Infinitiv, Participium, Partikeln, Wortschatz und Bedeutung. Das Resultat, zu dem der aufgewandte Bienenfleifs wenig im Verhältnisse steht, war vorauszusehen: die Elegiker bilden eben den Übergang von Homer zu den Späteren. Manches, was Verf. hervorhebt, ist nun nicht gerade Homer oder den Elegikern eigen, sondern der ganzen Gräcität gemeinsam. Moderne Wörter des lebendigen Dialekts (wie *λόγος, πρᾶγμα* etc., S. 214 ff.) fehlen überhaupt der Homerischen Kunstsprache; die Elegiker konnten sie aber nicht in solchem Umfange, wie das Epos, entbehren. Über die Bedeutung der Partikeln ist sich Verf. nicht immer klar geworden; S. 203 ff. war eine Erklärung darüber zu erwarten, was z. B. das scheinbar pleonastisch angehängte *τε* zu bedeuten hat; es ist freilich schwer, dieser und ähnlichen Erscheinungen auf den Grund zu kommen. Andere werden aus der Statistik mehr herauslesen als Weigel, dessen Arbeit notwendig war und daher willkommen und beachtenswert ist. Der hübsche grammatische Index erhöht die Brauchbarkeit der Schrift. Von Einzelheiten kann in dem engen Rahmen dieser Besprechung nur weniges hervorgehoben werden. Die sog. distrahierten Formen (S. 112, cf. S. 131) fehlen den Elegikern nicht ganz; denn Theogn. 995 hat unsere beste Überlieferung, Athenaios, *δηριόωσι*. Die Form *νιν* (S. 115, 116) ist bei Theognis 364 unerträglich; die Schonung der Überlieferung beruht hier nur auf Bergkscher Nachlässigkeit, der so manche Unbegreiflichkeiten im Texte der Lyriker ihre Existenz verdanken. Theogn. 655 ist die Lesung *σύν τοι* aus euphonischen Gründen vorzuziehen. Weigels Erklärung von Mimnerm 12, 11 (S. 118) ist zu künstlich; will man nicht wegen des unerlaubten Hiatus mit Bergk *σφετέρων* lesen, so ist Schneidewins *ἐπεβήσεθ' ἑῶν* noch immer am erträglichsten. Das Beispiel des Artikels vor Eigennamen (S. 123) bei Mimn. 4, 1 ist zu unsicher, weil schlecht beglaubigt; *τοῦ Μεγαρέως* und *τῶν Σαλαμιναφετῶν* gehören nicht in diesen Zusammenhang; nur Theogn. 25 bleibt als einziges Beispiel übrig. Sol. 37, 5 (S. 161) ist natürlich nicht *οὕνεκα*, sondern *εἵνεκα* das Richtige. Überhaupt kann ich mich in vielen Fällen mit der von Weigel bevorzugten Lesung (z. B. Theogn. 977, S. 189; Theogn. 171, S. 173, Anm. 2; Theogn. 724, S. 169 u. a.) nicht einverstanden erklären; doch hat dieser Umstand keinen weiteren Einfluſs auf Weigels statistische Angaben; in einer Nachlese zu den griechischen Lyrikern hofft Ref., später einmal näher darauf eingehen zu können.

Ganz ähnlicher Art, wie Weigels Arbeit, nur daſs der behandelte Autor etwa ein Jahrtausend weiter von Homer abliegt, ist die dritte der Dissertationen 'Quaestiones de Orphei quae feruntur Argonauticis' von Wilhelm Weinberger (S. 239—317); auch diese bietet so gut wie gar nichts Neues. Die Syntax der Argonautica in ihrem Verhältnis zu Homer ist ihr in zehn Kapiteln erörterter Gegenstand, und zwar in dieser Reihenfolge: Nebensätze mit *ὡς* nach den Verbis declarandi, Final-, Temporal- und Kausal-, Konditional- und hypothetische Relativsätze, Personal- und Possessivpronomen der ersten und zweiten, desgl. der dritten Person, Demonstrativa und Artikel, Relativpronomina und -Adverbia, Relativ- und Fragesätze, Fragepronomina und -Partikeln. Abhängigkeit von Homer, oft sklavische Benutzung desselben, Miſsverständnis Homerischen Brauchs, Beschränkung im Wortschatz, Spuren einer späten Epoche, Mangel an dichterischer Begabung, das ist nach Weinbergers Untersuchungen das Wesentlichste, was an dem

Verfasser der Argonautica hervortritt. Auch W. sind wir dankbar für seine entsagungsreiche Arbeit, von welcher er eine Fortsetzung verheifst.

Etwas anderen Charakter, als die vorhergehenden, trägt die letzte Arbeit 'De mediae et novae quae vocatur comoediae Atticae trimetro iambico', welche Franz Perschinka zum Verfasser hat. Die Benutzung dieser Schrift wird dadurch erleichtert, dafs die statistischen Angaben über das Vorkommen des Spondeus im Trimeter u. s. w. gleich in Prozente umgesetzt sind. Am Schlusse jedes Kapitels zieht Verf. sein Resumé aus den angestellten Beobachtungen. Bei den Spondeen (Kap. I) haben wir die interessante Wahrnehmung, dafs die Dichter der mittleren Komödie die Licenzen des Aristophanes noch etwas überbieten, während die neuere Komödie im Iambenbau den Tragikern näher steht. Zwei Dichter nehmen überhaupt eine geradezu singuläre Stellung ein, Eubulos und Philemon, die ihre Verse nach strenger Regel bauen und besonders in der Anwendung des Tribrachys äufserst sparsam sind. Sonst wird der Tribrachys, von dessen Vorkommen in den einzelnen Versfüfsen der zweite Abschnitt handelt, bei den Dichtern der mittleren und neueren Komödie etwas häufiger verwendet, als bei Aristophanes; er wird meistens durch ein einzelnes mehrsilbiges Wort oder durch mehrere eng zusammenhängende Wörter gebildet. In der Anwendung des Tribrachys im zweiten Fufse kommen jene Dichter den Tragikern näher als dem Aristophanes; ähnlich steht es mit dem dritten und vierten Fufse. Kap. III bespricht die Daktylen, die bei den späteren Komikern gleichfalls häufiger vorkommen als bei Aristophanes. Die Anapäste (Kap. IV) werden in weitaus überwiegender Anzahl durch ein einzelnes Wort gebildet. Die Schlufskapitel V—VII behandeln noch die in einem einzigen Verse mehrfach vorhandenen Auflösungen, die Formen der Cäsur, sowie prosodische Eigentümlichkeiten, wie Positio debilis, Position vor ϱ, Korreption der Diphthonge, Iota δεικτικόν, Synizese, die auffällige Verkürzung des α in der Endung des Accusativs der Nomina auf -εύς, die der alten Komödie vollkommen fremd ist, Endung -εος für -εως und von der gewöhnlichen abweichende Messung und Gebrauch einzelner Wörter (κεκρύφαλος, ἰατρός, ἤδιον, Κυρήνη, πίομαι, ἐγχειρίδιον, ἅπαν, ὀπτάνιον, ἔσθω, θέρμα, δοίησαν). Perschinkas Ergebnisse dürften im wesentlichen kaum anfechtbar sein, wenn man auch über seine Fassung einzelner schwieriger Stellen, welche er in der Einleitung kurz behandelt, verschiedener Meinung sein kann. Ein weiteres Eingehen darauf mufs ich mir hier versagen. P. beabsichtigt, auch die übrigen Versmafse der Komiker in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. — Eine Statistik ist immer nur Mittel zum Zweck; schade, dafs der Abdruck des gesamten Materials, der Kontrolle wegen, uns nur selten erspart werden kann. Ref. wenigstens hegt die etwas ketzerische Ansicht, dafs es genügt, die Resultate und die Ausnahmen, welche die Regel bestätigen, anzugeben. Eine einzelne mifslungene Arabeske hat ja auf das Gesamtaussehen des ganzen Gebäudes keinen Einfluss. — Solche Arbeiten, wie die drei zuletzt besprochenen, konnten viel kürzer gefafst werden; aber gemacht werden mufsten sie, und wenn alle ähnlichen so sorgfältig ausgeführt würden, wie diese, so können wir uns zu dem Gewinn an solidem Material nur gratulieren.

Halle a. S. **C. Haeberlin.**

Luciani Samosatensis libellus qui inscribitur: '*περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς*' recensuit Lionello Levi, Berol. 1892 apud Weidmannos. *M.* 1,80.

Die in Rom abgefafste Schrift zerfällt in zwei Hauptteile und einen Anhang. In dem ersten Abschnitt teilt der Verf. den kritischen Apparat mit, welchen er seiner Ausgabe zu Grunde legte. Während nämlich Fritzsche neben dem Guelferbytanus F nur noch den Parisinus M (2954) benutzt und Sommerbrodt die Lesarten des Marcianus Ω (434) mitgeteilt hatte,*) hat der Verf. 5 Handschriften der Bibliotheca Vaticana und aufserdem den Marcianus 435 selbst kollationiert, so dafs er auf 8 Hss. fufsen konnte. Es sind dies aufser den genannten: die Vaticani 90, 87 und 89 und die Palatini 73 (dem der Verf. besonders hohen Wert beimifst) und 174, deren gegenseitiges Verhältnis in klarer Weise festgestellt wird. Es folgt sodann eine Aufzählung der verhältnismäfsig wenigen Stellen, an denen er von der vulgata abgewichen ist (S. 9—13) und derjenigen loci, an denen die Konjekturen Fritzsches, Cobets und anderer viri docti durch die Lesart der neuen Hs. bestätigt werden. Mit der Anführung einiger selbständiger und zum Teil ansprechender Konjekturen (z. B. cap. 11 *καινὴν ἐνταῦθα τελετὴν* statt *ταύτην*) schliefst der Verf. diesen Abschnitt.

Der zweite Teil des Buches (S. 23—48) enthält den Text der lucian. Schrift selbst mit

*) Vgl. Luciani codicum Marcianorum lectiones in den 'Lucianea', Leipzig 1872 bei Teubner.

sorgfältiger Angabe der Var. lectt. und der wichtigsten Emendationen.

Im Anhang endlich werden Varianten aus dem von Prof. Äneas Piccolomini neu verglichenen Parisinus M (2954) mitgeteilt, die aber an Wert hinter den Lesarten der obigen codices zurückstehen.

Für die Textgestaltung hat m. E. die sehr mühevolle und zeitraubende Arbeit wenig Ertrag geliefert, zumal die aus den Hss. gewonnenen Verbesserungen zum gröfseren Teil irrelevant sind (vgl. cap. 5 *Σωκράτην* für *Σωκράτη*, cap. 24 *καίτοι δυνατὸν ἔσται* für *ἔστω*). Auch halte ich es nicht für zweckmäfsig, dafs die seit Jacobitz üblichen Bezeichnungen der Hss., wie des Vatic. 90 durch *Γ*, von dem Herausgeber zum Teil abgeändert sind. Immerhin ist es dankenswert und für die Lucianforscher erfreulich, gerade für diese ihres Inhalts und ihrer Tendenz wegen viel umstrittene Schrift einen zuverlässigen kritischen Apparat erhalten zu haben.

Dessau. **Paul Schulze.**

Franz Cumont, Notes sur un temple Mithriaque d'Ostie. Avec 2 planches. Gand, Librairie Clemm. 1891. gr. 8°. 23 S.

Ein Schriftchen, so klein als wichtig: denn es giebt nicht nur eine genauere Beschreibung des Mithras-Heiligtums bei Ostia als sie bisher auch nur versucht wurde, sondern auf Grund der an zahlreichen anderen Mithreen gemachten Beobachtungen eine Reihe von Aufschlüssen über den Kultus selbst. Jeder Fund wird an den rechten Ort gerückt, Schriftstellerzeugnisse von ausschlaggebender Bedeutung teils neu beigebracht, teils zum ersten Male glücklich verwertet; und wenn der Verf. nichts als die genauen Beschreibungen gegeben oder nichts als den Beweis erbracht hätte, dafs die Gläubigen bei diesem Gottesdienst wie die Orientalen, im Gegensatz zu Griechen und Römern, knieten, die Frauen aber zu den Weihen einer so starren Religion überhaupt nicht zugelassen wurden, so wäre seine mit französischer Grazie geschriebene Arbeit bereits empfehlenswert. Thatsächlich aber enthält jede Seite etwas Neues, und die Tafeln geben den Grundrifs, sowie den bildnerischen Schmuck des Tempels wieder. Cumont scheint die geeignete Persönlichkeit, um den heiklen und bisher kaum beleuchteten Stoff in extenso zu behandeln!

Rom. **F. Spiro.**

Oscar Froehde, De C. Julio Romano Charisii auctore. Lipsiae 1892. B. G. Teubner. 8°. Sonderabdruck aus dem XVIII. Supplementbde. der Jahrbücher für Philologie S. 565—672. ℳ 2,80.

Da der Unterzeichnete sich mit der grammatischen Litteratur der Römer bis jetzt nicht näher beschäftigt hat, mufs er sich auf ein kurzes Referat über diese fleifsige Arbeit beschränken. Im ersten Abschnitte sammelt der Verf. die Stellen, an welchen Charisius den Romanus, teils mit, teils ohne Nennung seines Namens benützt hat. Es kommen in erster Linie Buch I, cap. 15, ferner cap. 16 und 17 des gleichen Buches, Buch II, cap. 13, 14, 15, 16, endlich Buch IV, p. 288, 1—290, 9 K. in Betracht. Im zweiten Abschnitte, den wir als den dankenswertesten bezeichnen dürfen, werden sämtliche von Romanus citierte Grammatiker besprochen, nämlich Aristophanes, Aristarchus, Lucilius, Älius Stilo, Aurelius Opilius, Gnifo, Ennius, Epicadus, die beiden Sisenna, Varro, Cäsar, Tiro, Asinius Pollio (Polio), Valgius, Verrius Flaccus, Julius Modestus, Pomponius Secundus, Flavius Pomponianus, Valerius Probus, Asper, Velius Longus, Paulus, Plinius d. Ält., Suetonius, der Kaiser Hadrianus, Q. Terentius Scaurus, Cäsellius Vindex, Arruntius Celsus, Sacer, Flavius Caper, Acro, Festus, Porphyrio, Statilius Maximus, Marcius Salutaris, Umbrius Primus, *Ἀκύλας* (Aquila) und grammatici incerti, d. h. solche, die Romanus als grammatici, quidam und dergl. schon in seinen Quellen citiert gefunden hat. Der Verf. zeigt sich hier mit der ausgedehnten neueren Litteratur gründlich vertraut, nur S. 605 (Asinius) habe ich einen Hinweis auf Wölfflin, Sitzungsber. d. bayer. Akad. phil.-hist. Kl. 1889, S. 322 und S. 645 (Porphyrio) die Berücksichtigung von Vrbas Meletemata Porphyrionea (vgl. meine Anzeige im Archiv f. lat. Lexikogr. II, 491 f.) vermifst, in welchen (mit Zustimmung von Teuffel-Schwabe II[5] 949) Porphyrios Lebenszeit so spät angesetzt wird, dafs man seine von Froehde angenommene Benutzung durch Romanus nicht damit vereinbaren kann.*) Im dritten Abschnitte wird das Werk des Romanus, soweit es möglich ist, rekonstruiert, und das wenige ermittelt, was auf die Person des Autors einiges Licht zu werfen geeignet ist. Romanus, nach p. 215, 22 vielleicht aus Campanien, schrieb, wie schon Keil angenommen, gegen Ende des zweiten oder Anfangs des dritten Jahrhunderts. Sein

*) p. 672 wird Porphyrio unter den Grammatikern genannt 'quorum aetas incerta est', und welche infolgedessen für die Zeit des Romanus 'nihil docent'.

Werk, *ἀφορμαί* oder *ἀφορμῶν* betitelt, war eine eigentliche ars und zerfiel als solche wohl in vier Teile, unter welche sich die meisten der erhaltenen Kapitelüberschriften (z. B. de coniunctione, de analogia) subsumieren lassen. Die einzelnen Kapitel bestanden aus einem kürzeren allgemeinen (Definition u. s. w.) und einem ausführlicheren speziellen Teile, in welchem die einschlägigen Belege *) nach der alphabetischen Reihenfolge angeführt wurden. Romanus ist fast durchweg von seinen Quellen abhängig, doch hat er von den zahlreichen im zweiten Abschnitte aufgezählten Autoren nur einige direkt benutzt, vor allen Plinius (dubii sermonis libri), ferner Suetonius (de rebus variis), Terentius Scaurus (ars grammatica und Kommentar zur ars poetica), Asper (Kommentar zu Sallusts Historien), Statilius Maximus (lexikalisches Werk über Cicero) u. s. w. Seine Schreibart**) war 'artificiosa et subobscura —, longe aliena a simplicitate latinitatis aureae'.

Paris. **Carl Weyman.**

Emil Szanto, Das griechische Bürgerrecht. Freiburg i/B., J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1892. IV, 165 S. gr. 8. 4 *M*.

Die Zeit für Einzeluntersuchungen, die sich auf das Gebiet des gesamten griechischen, nicht blofs des attischen, Rechtes beziehen, scheint gekommen zu sein. Zwar ist das meist epigraphische Material immer noch aufserordentlich zerstreut — das lehrt ein Blick auf das 'Verzeichnis der behandelten Inschriften' bei Szanto S. 164 f. —, aber, was die Hauptsache ist, dasselbe liegt für viele Gegenden von Hellas in reichem Mafse vor. Aufgabe der Forschung ist es nun, das Material nicht blofs zu sammeln und zu ordnen, sondern vor allem auch geistig zu verarbeiten. Ein Muster einer ebenso scharfsinnigen als tiefeindringenden Untersuchung ist 'das griechische Bürgerrecht' von Emil Szanto. Der Herr Verf. hatte schon in seinen vor mehr als 10 Jahren erschienenen 'Untersuchungen zum attischen Bürgerrecht' auf diesem schwierigen Gebiete mit Erfolg gearbeitet; jedoch hat das jetzt vorliegende Werk vor jenem den Vorzug, mehr in die Tiefe zu gehen. Denn durch die Lösung der Frage: Was ist der Bürger? hat der Verf. für die griechischen Demokratieen zugleich die weitere Frage: Was ist der Staat? beantwortet, indem der Staat ja die Summe der Bürger ist (*ἡ γὰρ πόλις πολιτῶν τι πλῆθός ἐστιν.* Arist. Pol. II, 2, p. 1274b). Deutlich findet diese Auffassung des Staates ihren Ausdruck darin, dafs der Bürger von Athen durch *Ἀθηναῖος*, der Staat durch den Pluralis *οἱ Ἀθηναῖοι* bezeichnet wird (Szanto S. 5). Auf diese Weise liefert Szanto einen äufserst wertvollen Beitrag zur 'Entwicklung der Wissenschaft der Staatsaltertümer zu der des Staatsrechtes'. Dafs 'die ganze Entwicklung der Wissenschaft, die wir griechische Staatsaltertümer zu nennen gewöhnt sind, aufs Staatsrecht hindrängt,' sagt der Verf. in der Einleitung S. 1 mit folgenden beherzigenswerten Worten: 'Die unorganische Aufzählung einzelner Thatsachen des politischen Lebens der Griechen bei leidlicher historischer Erklärung der jeweilig vorliegenden Thatsache mufs dem zusammenhängenden systematischen und lebendigen Gesamtbilde der Staatsverfassung weichen, der juristische Denkprozefs, welcher den Gebilden des Staatslebens zu Grunde liegt, mufs klargestellt, das System aufgebaut werden.' Wie man sieht, hat der Verf. für seine Einzeluntersuchung höhere Gesichtspunkte gewählt und sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht, aber gerade darum dieselbe glänzend gelöst. Wieviel Nachdenken in dieser Arbeit ruht, verraten gleich die an Aristoteles anknüpfenden, feinsinnigen Betrachtungen der Einleitung über *ἀρχή* im weiteren Sinne als Teilnahme an der souveränen Gewalt, über den religiösen Faktor im Staatsleben der Griechen (S. 5) und über das Indigenat als rechtlichen Ausdruck der Nationalität (S. 6 f.).

Nachdem der Verf. so den Begriff des Bürgerrechts vorläufig festgestellt hat, geht er dazu über, Inhalt und Umfang desselben in historischer Zeit, hauptsächlich auf Grund der epigraphischen Quellen, genauer zu beschreiben. In drei grofsen Abschnitten behandelt er

I. Die Verleihung des Bürgerrechts S. 8—66.
II. Die Isopolitie S. 67—104.
III. Die Sympolitie S. 104—160.

Soweit es der Raum einer Anzeige zuläfst, wollen wir im folgenden den reichen Inhalt des Buches skizzieren unter Hervorhebung einzelner besonders wichtiger Punkte. Die Gründlichkeit und Tiefe der Arbeit dürfte so wohl am besten beleuchtet werden.

Es ist Szanto S. 9 ff. gelungen, zwei zeitlich verschiedene Gruppen von Bürgerrechtsdiplomen, wie sie für Attika schon lange festgestellt sind,

*

*) Die Schriftsteller selbst hat er nicht gelesen; vgl. p. 669.

**) Nur anmerkungsweise möchte ich gegen eine Einzelheit in der Schreibart des Verfassers Verwahrung einlegen, nämlich gegen die Latinisierung des Herausgebers der Fragmenta historicorum Romanorum zu — Petrus p. 595 und 596).

auch für das übrige Hellas zu erweisen (älteres Exemplar: *Ἀθηναῖον εἶναι*; jüngeres Exemplar: *δεδόσθαι πολιτείαν*). Zugleich konstatiert er innerhalb der jüngeren Gruppe, ähnlich wie das Swoboda für die Volksbeschlüsse gethan hat, einen 'Lokalstil', indem die Formel *εἶναι πολίτην* a potiori als die 'insulare' bezeichnet werden darf gegenüber dem auf dem Festlande verbreiteten *δεδόσθαι πολιτείαν*. — Recht gelungen sind auch die Ausführungen über das Verhältnis von Politie zu Proxenie und über die Verbindung von Politie, im Sinne des Ehrenbürgerrechts, mit Proxenie (S. 14 ff.), wo nur etwa der gewundene Ausdruck: 'So wird jetzt die Häufung beider Auszeichnungen ein Ausdruck der gesteigerten Anforderungen der Auszeichnungsbedürftigkeit an die Auszeichnungsfähigkeit' (S. 15) zu beanstanden wäre. — Nicht ganz genau ist der Inhalt des Vertrages von Chaleion und Oianthea (S. 26) wiedergegeben, denn nicht schon 'bei vierwöchtlichem Aufenthalt' bekommen die Angehörigen des einen Staates im andern die *ἐπιδαμία δίκα*, sondern *αἱ μεταϝοικέοι πλέον μηνίς*. — Sehr fein ist dann hinwiederum der allmählich notwendige Übergang vom gentilicischen zum genossenschaftlichen Charakter des Bürgerrechts dargestellt (S. 35 ff.), die Einsicht, die sich allmählich Bahn brechen mufste, dafs für eine gedeihliche Fortentwickelung der Staaten die Identität der Einwohner- und Bürgerschaft anzustreben sei. — Als ein staatsrechtliches Unding erweist Szanto S. 39 ff. die Bezeichnung eines Bürgerrechtsdiplomes als *νόμος ἐπ' ἀνδρί*; denn es ist ja ein *ψήφισμα*, wenn auch allerdings ein *ψήφισμα ἐπ' ἀνδρί*. — Äufserst vorsichtig und behutsam geht der Verf. zu Werke in der Betrachtung des Modus der Bürgerrechtsverleihung und der Eruierung der für Athen bekannten zweiten Abstimmung auch an anderen Orten (S. 50 ff., das Resultat S. 53). — Ein kleiner Irrtum ist Szanto S. 44 bei der Interpretation einer Inschrift von Ephesos (Anc. greek inscr. of the Brit. Mus. III, n. 461) begegnet; denn die drei Kommissare, welche die zur Beleihung mit der Politie geeigneten Personen auslesen mufsten, haben die von ihnen als würdig erachteten drei Männer nicht der Phyle der Ephesier und der Chiliastys der *Οἴνωπες* rundweg 'zugewiesen', sondern es wurden auch hier, wie sonst in Ephesos, die Unterabteilungen der Bürgerschaft, welche die Neubürger aufzunehmen hatten, durch das Los bestimmt. Man vergleiche mit den Worten *ἔλαχον φυλὴν Ἐφεσεῖς, χιλιαστὺν Οἴνωπες* die ganz analoge Ausdrucksweise in den ephesischen Bürgerrechtsdiplomen Brit. Mus. III, 447 ff. oder Dittenberger Syll. n. 315. — Sehr gelungen aber sind dann wieder die Ausführungen über Kumulation mehrerer Bürgerrechte S. 64 ff.

In dem II. Abschnitt über die Isopolitie wird zunächst gezeigt, 'dafs der Isopolitie mindestens nicht von Haus aus der Begriff einer Art von aequum foedus zukommen konnte' (S. 69), und vorläufig die Identität von *πολιτεία* und *ἰσοπολιτεία* konstatiert. Die *ἰσοπολιτεία* ist gleichwertig mit der *πολιτεία ἐπ' ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ* und blofs lokal von dieser verschieden, und bedeutet ursprünglich nichts anderes als 'gleichwertiges Bürgerrecht' (S. 72). Diese Isopolitie findet sich nicht blofs als Ehrung einer einzelnen Person, sondern auch im Sinne der Massenerteilung des Bürgerrechts und ist, weil sie zweimal mit *ἔγκτησις γῆς καὶ οἰκίας* verbunden vorkommt, auch in diesem Falle im Wesen nicht verschieden von der Isopolitie, welche Einzelbürgern verliehen wird, also auch nicht von der *πολιτεία*.

Anders steht es mit den Isopolitieverträgen, bei denen freilich zunächst *ἰσοπολιτεία* noch nicht ein wechselseitiges Verhältnis bezeichnet (der Fall ist das eigentlich blofs in dem Vertrag zwischen Messene und Phigalia: Lebas II, n. 328a; um 220 v. Chr.), sondern einen doppelten Akt der Bürgerrechtserteilung seitens zweier Staaten voraussetzt. Beschränkt sind diese Verträge fast ganz auf Kreta und hier auf das letzte Viertel des 3. Jahrhunderts, die eigentliche Blütezeit der hellenischen Staatenbünde. Die Vertragsurkunde zwischen Temnos und Pergamon (Inschriften von Pergamon Nr. 5; behandelt von Szanto S. 78 f.), die ausdrücklich noch das ius suffragii verleiht, macht jeden Zweifel, dafs Isopolitie ein volles Bürgerrecht sei, unmöglich. Isopolitie, nicht Sympolitie, ist vorhanden, solange jeder der vertragschliefsenden Staaten selbständiger Souverän bleibt, solange die souveränen Gewalten getrennt bleiben.

Diese Isopolitie, bei der sich verschiedene Entwicklungsstadien unterscheiden lassen (S. 79), ist ein bequemes Mittel zur Bundesstaatenbildung, gleichsam eine Vorstufe zum Bundesstaat, auf welcher die Einzelstaaten ihre Sonderexistenz noch nicht aufgeben. So wird gezeigt (S. 81 f.), wie der ätolische Bund, dessen 'Urstädte' zweifellos durch Sympolitie verbunden waren, sich wahrscheinlich mehrere, besonders geographisch entferntere Glieder, wie Oaxos auf Kreta und auch Keos, durch Isopolitie angeschlossen habe. Abso-

lute Sicherheit läfst sich hier vorläufig nicht erreichen, doch ist es Szanto durch ebenso besonnene als eindringende Forschung gelungen, für seine Resultate mindestens einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu erreichen (S. 81—87).

Weil der im ersten Teil des Wortes *ἰσοπολιτεία* gelegene Gleichheitsbegriff sich nicht auf die Gleichheit des Bürgerrechts der vertragschliefsenden Staaten bezieht, sondern auf die Gleichheit des neuerteilten Bürgerrechts mit demjenigen der Altbürger, würde man in strenger Konsequenz erwarten, dafs der Isopolite als Vollbürger zugleich im anderen vertragschliefsenden Staate unbedingte Klagfähigkeit besitze. Dafs diese Konsequenz nicht überall und zu jeder Zeit gezogen, sondern die gegenseitige Rechtshülfe bisweilen durch Errichtung besonderer Symbolieverträge (Verträge *ἀπὸ συμβόλων*) beschlossen wurde, zeigt Szanto S. 88 f. sehr schön.

Als oberstes Prinzip der Isopolitie und unterscheidendes Merkmal von der Sympolitie erkennen wir die gesonderte Souveränetät der vertragschliefsenden Staaten. Gerade darum konnten nur auf dem Boden Griechenlands solche Isopolitieverträge existieren, ohne zu eigentlichen Bundesverfassungen zu führen, dort, wo man so zähe am Souveränetätsrecht festhielt, selbst zu einer Zeit, wo die Selbständigkeit eher gefährlich als nutzbringend war. Schliefslich wird S. 94 f. darauf aufmerksam gemacht, wie bei solchen Verträgen mit einer Naivetät, die unser modernes Empfinden eigenartig berührt, die *φιλία* noch besonders garantiert wird.

Interessant ist es zu sehen, dafs, wenn auch das Wort *ἰσοπολιτεία* verhältnismäfsig jung ist (erstes, nicht einmal ganz sicheres Zeugnis: Aristoteles *πολιτεία Σαμίων* bei Rose, Frgm. n. 575 = Müller F. H. G. II, S. 160 n. 181), so doch der staatsrechtliche Gedanke recht alt. Er findet sich nicht erst im Psephisma der Athener für die Samier aus dem Ende des 5. Jahrhunderts (Lolling, *Δελτίον* 1889, S. 25 ff.), sondern schon zur Zeit des Krösus (Isopolitieverleihung der Delphier an jeden Lyder, der wolle: Herodot I, 54). Dieses delphisch-lydische Isopolitieverhältnis wird vom Verf. sehr geschickt illustriert durch die Erneuerung des isopolitischen Verhältnisses von Sardes zu Delphi (bezeugt durch eine Inschrift des 2. Jahrhunderts bei Haussoullier, Bull. de corr. hell. V [1881] S. 383 ff.). Im Anschlufs hieran wird die Frage der Erblichkeit der Isopolitie erörtert (S. 99 ff.) und, wie mir scheint, mit Recht eine Verleihung derselben ohne Beschränkung auf die lebende Generation, also Verleihung *ἐς τὸν ἀεὶ χρόνον* (Herod. I, 54), als das Naturgemäfse erklärt. Schliefslich wird das nach Plutarch, Quaest. Graec. 57 von den Samiern den Megarern erteilte Massenbürgerrecht besprochen, ohne dafs trotz der aufgewandten Mühe und Sorgfalt eine chronologische Fixierung gelänge.

Das Wesentliche an der Isopolitie ist und bleibt, dafs sie auch in ihrem letzten Entwicklungsstadium nichts anderes als eine Bürgerrechtsverleihung ist (S. 104).

Aus dem III. Abschnitt über die Sympolitie mögen zunächst einige Sätze allgemeiner Natur hervorgehoben werden, welche zeigen, wie scharf Szanto den den Erscheinungen zu Grunde liegenden juristischen Denkprozefs ergründet. 'Wenn zwei ursprünglich selbständige Staaten das Übereinkommen trafen, künftig nur einen einzigen bilden zu wollen, so hatte dies zur Folge, dafs in dem neuen Staate einer Volksversammlung, einem Rat, einerlei Beamten die Gewalt zukam und ein Bürgerrecht bestand.' 'Eine solche Staatenvereinigung heifst Sympolitie und unterscheidet sich vom Synökismos immer juristisch, nicht immer faktisch' (S. 104 f.) So wird gezeigt, dafs der sogenannte Synoikismos des Theseus in Attika im Grunde genommen eine Sympolitie gewesen ist, indem die Demenversammlungen aufgehört haben souverän zu sein mit namhafter Kompetenz.

'Anderseits giebt es Staatenverbindungen, die wegen des Mangels eines gemeinsamen Organes, welches eine höhere Staatseinheit repräsentierte, nicht nur nicht als Sympolitien gefafst werden können, sondern überhaupt nicht unter eine staatsrechtliche, höchstens unter eine völkerrechtliche Betrachtung fallen' (S. 106). Solche Verbindungen sind z. B. unbedingt der erste attische Seebund und auch noch der zweite attische Bund, da dem gemeinsamen Organ der Bundesgenossen, dem *συνέδριον*, jede Souveränetät und jedes Recht, das als Ausflufs derselben gelten könnte, mangelt. 'Da die Sympolitie an das Vorhandensein einer gemeinsamen souveränen Gewalt gebunden ist, so ist das Mafs von Selbständigkeit, welches den Einzelstaaten gelassen wird, der Einteilungsgrund für die verschiedenen Arten von Sympolitien' (S. 106).

Nach diesen feinen Betrachtungen behandelt Szanto S. 107 zunächst den klarsten aller Sympolitieverträge,*) den Vertrag zwischen den pho-

*) Für die Aufklärung der historischen Verhältnisse der in Betracht kommenden Inschriften hat vor Szanto

kischen Städten Stiris und Medeon (Bull. de corr. hell. V [1881] S. 42 ff.), sodann den nicht zur Ausführung gelangten Synoikismos von Teos und Lebedos und den sehr deutlich sprechenden Sympolitievertrag zwischen Smyrna und Magnesia a/Sipylos (C. I. G. 3137). In allen diesen Fällen wird, wie bei der Sympolitie von Argos und Korinth im korinthischen Kriege (Xen. Hell. IV, 4, 6), nicht eine neue Souveränetät geschaffen, sondern einer der beiden vertragschliefsenden Staaten geht im anderen, bereits existierenden auf (S. 110). Diese Form nennt Szanto zutreffend die synökistische Sympolitie. Dieselbe bewirkt keine staatsrechtliche Neubildung, 'nur der Akt der Staatsverschmelzung, nicht das Resultat derselben fällt unter eine vom Einheitsstaat verschiedene Kategorie'.

Wesentlich verschieden von der synökistischen ist die bundesstaatliche Sympolitie, bei welcher Einzelbürgerrechte und ein Gesamtbürgerrecht existieren, wo bei Bestehen der Einzelstaaten eine über allen stehende Regierungsgewalt neu geschaffen wird. Als 'das glänzendste, konsequenteste und folgenreichste Beispiel einer solchen im grofsen Umfange durchgeführten Sympolitie' wird der achäische Bund nach seiner in der 124. Olympiade vollzogenen Neukonstituierung S. 111 ff. auf Grund der klassischen Stelle des Polybios (II, 38 ff.) behandelt. Das Verhältnis der Einzelstaaten zum Bundesstaat wird durch die einheitliche Münzprägung illustriert. Aus den Auseinandersetzungen über das Bürgerrecht der Einzelstaaten des achäischen Bundes und das achäische Bundesbürgerrecht verdient die Thatsache hervorgehoben zu werden, dafs letzteres nicht nur ganzen Staaten, sondern auch einzelnen Personen direkt verliehen wurde, und zwar primär durch die gemeinsame Gewalt, ohne dafs es das Bürgerrecht irgend eines oder gar aller Einzelstaaten nach sich zog. Hieraus ergeben sich wichtige Schlufsfolgerungen über das Kompetenzverhältnis des Einzelstaates zum Bundesstaat. Ich betone ausdrücklich, dafs mir Szanto das Richtige getroffen zu haben scheint, wenn er dem Einzelstaat das Recht der Gesetzgebung abspricht (S. 116 ff.), während allerdings Psephismen nicht blofs der Bundesekklesie, sondern auch der Einzelstaaten zahlreich gewesen sein müssen und, wenn sie auch, wie z. B. die Atimie-Erklärungen, vom Einzelstaate ausgingen, doch für das gesamte Bundesgebiet Geltung gehabt haben müssen.

Bei dieser Auffassung des Verhältnisses der Einzelstaaten zum Bundesstaat ergiebt sich, dafs sowohl Bundesekklesie als Bundesrat *primärer* Natur sind, d. h. aus dem Gesamtstaat direkt hervorgegangen sind, nicht aber durch Ausschüsse oder Delegationen können gebildet worden sein. Hier wird mit Erfolg die Ansicht von Marcel Dubois, *les ligues achéenne et étolienne*, dafs die Bundesversammlung der Achäer einen repräsentativen Charakter gehabt habe, bekämpft und namentlich gezeigt, wie die dort übliche Abstimmung curiatim, nach Einzelstaaten, nicht für das Repräsentativsystem, sondern gerade für den primären Charakter der achäischen Bundesversammlung spricht. Ist diese primär, so ist es auch der Bundesrat, wenn er auch im übrigen dieselben Funktionen hat wie der Rat eines Einzelstaates, d. h. die einer für ihre Funktionen bezahlten ἀρχή.

Alle diese hier blofs grob skizzierten Ausführungen über den sympolitischen Charakter des achäischen Bundes, die auf S. 127 mit einer lobenden Anerkennung der aufserordentlichen Zweckmäfsigkeit dieser Verfassung abschliefsen, sind zum gröfsten Teil nicht direkt belegt, sondern induktiv erschlossen. Sie haben auf mich einen sehr überzeugenden Eindruck gemacht, werden aber sicherlich nicht unangefochten bleiben. Nicht minder gilt das von dem, was Szanto S. 127 ff. über die Verfassung des lykischen Bundes (Strabo XIV, p. 664) sagt, die derjenigen des achäischen Bundes nachgebildet ist. Im einzelnen zeigt sie allerdings Abweichungen, nicht jedoch in den leitenden Prinzipien. Die Grundgedanken der lykischen Bundesverfassung sind dem achäischen Bunde entlehnt; die Details dagegen wachsen aus der inneren Geschichte Lykiens selbständig hervor (S. 131). In helle Beleuchtung wird hier besonders die Opramoasinschrift aus Rhodiapolis (Petersen und von Luschan, Reisen in Lykien S. 76, publ. von E. Loewy) gesetzt. Zu betonen ist freilich, dafs die aus dieser Inschrift und einer solchen aus Sidyma (Reisen im südwestl. Kleinasien I, nr. 48) erschlossenen Resultate auf den viel früher entstandenen lykischen Bund von Szanto in der Annahme angewendet

viel Fleifs verwendet W. Feldmann, Analecta epigraphica ad historiam synoecismorum et sympolitiarum Graecorum. Diss. phil. Argent. IX, p. 97—236. (Das Citat bei Szanto S. 105, 1 ist ungenau.) Man mufs jedoch Szanto zugestehen, dafs er die juristischen, staatsrechtlichen Fragen schärfer erfafst hat. Manches hat auch mit seinem Scharfsinn schon richtig gesehen Wilh. Vischer, Über die Bildung von Staaten und Bünden. Kl. Schrift. I, 308—381, dessen Forschungen auch Szanto gerecht wird.

worden sind, dafs die Römer die national-lykischen Gewohnheiten nicht wesentlich angetastet haben. Der lykische Bund gehört nämlich seiner Entstehung nach der Mitte des 2. Jahrhunderts vor Chr. an (nach 168 v. Chr., vgl. Szanto S. 128), die erwähnten Inschriften aber der Zeit der Antonine, also dem 2. Jahrhundert nach Chr. (vgl. S. 133). Die Berechtigung zu dieser Verwendung der Inschriften wird man dem Verfasser kaum bestreiten wollen.

Weiterhin wird für Sympolitien, wie den achäischen und lykischen Bund, die Frage nach dem Verhältnis des Gesamtbürgerrechts zum Einzelstaatsbürgerrecht, die sich aus den Quellen nicht direkt beantworten läfst, erörtert. Mit gutem Grund nimmt m. E. der Verf. an, dafs, wie die attischen Demen verpflichtet sind, einen Neubürger, der von der Gesamtheit das Staatsbürgerrecht erhalten hat, in das Gemeindebürgerrecht aufzunehmen, bei Sympolitieen durch Bundesbeschlufs zugleich auch das Einzelstaatsbürgerrecht verliehen und der Einzelstaat gezwungen wurde, die Einbürgerung zu vollziehen. Genau nachweisbar ist dies für die Sympolitie der Städte der Insel Keos (Karthaia, Poiessa und Iulis) S. 138 ff. Nacheinander kommen dann zur Behandlung die Sympolitie (zugleich Synökismos) von Rhodos von 408 v. Chr. (S. 140 ff.), die der Änianen (S. 142 f.), die Entstehung des Bundesstaates von Epirus (S. 144 ff.), der Versuch von Olynthos, im Jahre 382 v. Chr. eine thrakische Sympolitie zu bilden (S. 148 ff. nach Xen. Hell. V, 2, 11); überall ist die Untersuchung klar und vorsichtig.

Die Verschiedenheiten der angeführten Beispiele zeigen, welch grofse Fülle von Verfassungsformen möglich war durch die Sympolitie (S. 150 ff.). So läfst sich zum Teil sicher nachweisen, zum Teil vermuten, dafs innerhalb einer gröfseren Sympolitie zwei Einzelstaaten sich zu einem Einheitsstaat vereinigen konnten, unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zur höheren Einheit. Eine solche synökistische Sympolitie innerhalb einer bundesstaatlichen Sympolitie ist erwiesen durch den Vergleich der Melitäer und Peräer, zweier Glieder des ätolischen Bundes (Rangabé, antiq. hell. nr. 692 = Lebas II, 1179 = Collitz nr. 1415), indem die beiden Bürgerschaften im Namen der Melitäer aufgingen und als solche ein Staat des ätolischen Bundes wurden. Interessant und auffällig ist die Bestimmung über die *δαμοσία χώρα*, den ager publicus der Melitäer, die eindringend und m. E. richtig erklärt wird (S. 153 f.). Im übrigen giebt über das Verhältnis der Neubürger zum ager publicus Aufschlufs eine Inschrift von Pharsalus (Heuzey et Daumet, Mission archéol. de Macédoine p. 425 = Collitz nr. 326).

Schliefslich wird die synökistische Sympolitie untersucht (S. 155 ff.) Sie bildet immer eine Einheit, kann aber nicht blofs entstanden sein durch Aufgehen des Staates A im Staate B, sondern auch durch Vertrag oder Konvention. Eine solche vertragsmäfsige Sympolitie gestattet gröfsere Freiheit der Bedingungen, und, wenn der Fall vorgesehen ist, wie im Vertrag der Melitäer und Peräer, auch eine legale Apopolitie. Die synökistische Sympolitie stellt sich als Einzelstaat dar und ist blofs ihrer Entstehung nach sympolitisch. Manche historisch als Einzelstaaten auftretende Städte sind in der synökistischen Form der Sympolitie entstanden, wie aufser für Magnesia-Smyrna auch gezeigt wird für Myus, dessen Bürgerschaft in derjenigen von Milet aufging (Strabo XIV, p. 636 C).

Beim böotischen Bund, der in der ersten Periode seines Bestehens, etwa bis zum Antalkidas-Frieden, zweifellos als Bundesstaat (Sympolitie) organisiert war, entscheidet sich Szanto S. 157 auch für die Zeit vom Königsfrieden bis zur Zerstörung Thebens durch Alexander für eine bundesstaatliche Verfassung. Da unsere Überlieferung den böotischen Bund nicht als Sympolitie bezeichnet, mufste dieser Charakter seiner Verfassung indirekt erschlossen werden. Ist dieser Schlufs richtig, so ist das *κοινὸν τῶν Βοιωτῶν* 'der eigentliche Vorläufer der späteren griechischen Bundesverfassungen, die im achäischen Bund ihren konsequentesten Ausdruck gefunden haben' (S. 159).

Übrigens müssen synökistische Sympolitien zahlreicher gewesen sein, als unsere Überlieferung erkennen läfst. Einleuchtend wird gezeigt, dafs wenn zwei Bürgerschaften durch die mit *καί* verbundenen Ethnika bezeichnet werden, nur eine Isopolitie, nicht aber eine Sympolitie vorliegen kann. Auf Grund dieses Kriteriums wird beiläufig die Unechtheit der Demosth. de cor. § 90 f. eingelegten Urkunde erwiesen.

Dem Buche sind zwei dankenswerte Indices beigegeben, ein sachlicher Index und ein 'Verzeichnis der behandelten Inschriften'. Mit Hülfe dieser und des eingehenden 'Inhaltsverzeichnisses' S. III f. wird man sich in dem gut ausgestatteten Buche jederzeit rasch zurechtfinden können. Das Material, das der Herr Verfasser verarbeitet hat, ist sehr reichhaltig und, soviel ich sehe, vollständig. Neu hinzugekommen ist blofs eine Inschrift

aus Teos (Mitt. d. d. arch. Inst. XVI, 3 [1891] S. 291—295 nr. 17), in welcher der Herausgeber, Walther Judeich, mit ziemlich viel Recht ein Fragment und zwar die Schlufspartie eines Sympolitie- oder Synoikismosvertrages erblickte. Freilich giebt diese Inschrift gerade über das Wesen des Bürgerrechts keinen Aufschlufs, wohl aber über Umfang und Wesen der Atelie, welche den Neubürgern auf 10 Jahre erteilt wird (Z. 20). Leider läfst sich aus der Urkunde, die dem Schriftcharakter nach der frühen hellenistischen Zeit angehört, nicht bestimmen, welcher Staat sich mit Teos vereinigt habe; dafs er ganz in Teos aufgegangen sei, darf man wohl aus dem Anfang des erhaltenen Stückes schliefsen *ἥσπερ κα]ὶ τοῖς ἄλλοις Τηίοις μέτεστιν.*

Die Sorgfalt und der Scharfsinn, mit dem Szanto die Untersuchung von Anfang bis zu Ende durchgeführt hat, dürfte sich aus den angeführten Proben zur Genüge ergeben. Um so mehr ist zu bedauern, dafs die sprachliche Form und die Überwachung des Druckes gelegentlich zu wünschen übrig lassen. Ausdrücklich sei jedoch hervorgehoben, dafs viele grofse Partieen des Buches nicht blofs inhaltlich, sondern auch formell geradezu musterhaft genannt werden dürfen.

Möge der Herr Verfasser uns recht bald wieder eine so ausgereifte Frucht wissenschaftlicher Arbeit und eindringenden Nachdenkens bieten. Möchten aber auch andere, nachdem ihnen der Weg und die Methode der Forschung gewiesen ist, ihm auf dem betretenen Pfade nachfolgen und so das Ihrige dazu beitragen, auch auf griechischem Boden die sogenannten Staatsaltertümer zum Staatsrecht zu erheben.

Frauenfeld. **Otto Schulthefs.**

M. Henri Francotte, Les populations primitives de la Grèce in Compte rendu du congrès scientifique international des Catholiques, Paris 1891. S. 5 ff.

Der Titel dieser Abhandlung läfst erwarten, dafs die so schwierigen Fragen betreffs der vorhellenischen Bevölkerung Griechenlands von neuem einer eingehenden Behandlung unterzogen und ihre Lösung unter Benutzung aller nunmehr zu Gebote stehenden Mittel der Forschung angestrebt worden sei. Und auch die folgenden Worte der Einleitung (S. 6): 'Je me propose de reprendre à mon tour l'examen des trois questions, que je viens d'indiquer en les plaçant dans l'ordre suivant: Y-a-t-il en Grèce avant les Hellènes des Pelasges, des Lélèges ou des Cariens? S'il n'y en a pas eu, y a-t-il eu du moins avant les Hellènes une autre race, quelle qu'elle soit d'ailleurs? Enfin est-il possible de dégager dans la civilisation des Grecs ce, qui provient de cette race primitive, et ce, qui provient des Hellènes?' legen denselben Gedanken nahe; doch schon der nächste Satz: 'Le problème ainsi posé, interrogeons nos seuls témoins, les historiens de la Grèce' täuscht diese Erwartung. In Wahrheit nämlich leistet der Verf. nicht mehr als seiner Zeit S. Bruck in der verdienstlichen Schrift mit dem bescheidenen Titel: Quae veteres de Pelasgis tradiderint, Vratislaviae 1884, d. h. er untersucht die Überlieferung vor allem über die Pelasger, während Leleger und Karer nur im Vorübergehen gestreift werden. Hat nun Bruck bei seiner Untersuchung den chronologischen Gang eingeschlagen, indem er von Homer bis auf Dionys von Halikarnafs die Nachrichten der einzelnen Autoren der Reihe nach bespricht und hierbei die allmähliche Veränderung und Erweiterung der Überlieferung aufdeckt, so stellt Francotte die Örtlichkeiten, welche als Sitze der Pelasger angegeben werden, in den Vordergrund, um auf diese Weise zu entscheiden, für welche Punkte die Existenz der Pelasger erwiesen sei, für welche nicht (C. II. u. III.), und erst danach unterzieht er die Überlieferung im allgemeinen einer eingehenden Würdigung (C. IVff.).

Im übrigen stimmen in der Mehrzahl der Fälle Bruck und Francotte überein. So erheben beide, Bruck S. 2, Francotte S. 7, gegen manche frühere Forscher den Vorwurf, dafs sie kritiklos die Nachrichten der verschiedenen Quellen zu einem Gesamtbild vereinigten. Auch ihr Standpunkt gegenüber den Quellen ist im allgemeinen derselbe. Was Homer über die Pelasger überliefert, was Herodot und Thukydides über die Pelasgerreste ihrer Zeit sagen, gilt ihnen als authentisch (s. Bruck S. 3 ff., ferner 17 ff. und 24 ff., im Vergleich mit 32 A. 3; Francotte S. 7 ff. und 14 ff.), wobei allerdings Francotte leugnet, dafs die historischen Pelasger mit den Pelasgern der Vorzeit zusammenhingen; nur darin gehen sie auseinander, dafs Bruck S. 5 *Πελασγικὸν Ἄργος* mit Recht als Pelasgersitz betrachtet, Francotte hingegen S. 12 ohne Grund überhaupt die Stichhaltigkeit der aus gewissen Namen*) und deren häufig wiederkehrenden Verbindungen gezogenen Folgerungen in Abrede stellt und S. 13 den sonderbaren Einwurf macht: 'Est-il besoin, pour expliquer les simili-

*) Dafs nicht alle Namen in der genannten Beziehung gleichwertig sind, versteht sich von selbst.

tudes des langues grecque et latine, d'imaginer, que les Grecs et les Latins sont un seul et même peuple?' Gegenüber Hesiods Genealogieen und den Ausführungen der anderen Schriftsteller, bes. Strabons und des Dionys von Halikarnafs, zeigen beide Forscher denselben Skepticismus: vgl. Bruck S. 6 ff, 34 ff. mit 37 und 43 ff., Francotte S. 11, 20 f., 34 ff., 30, wie auch für beide feststeht, dafs schon von Herodot an die Schriftsteller den Namen der Pelasger synonym mit prisci anwendeten: Bruck S. 21 f. und 23 im Vergleich mit 58 f. und Francotte 22, 34 ff. Auch betreffs der Entwicklung der Pelasgersage begegnen wir ähnlichen Anschauungen bei beiden; so hinsichtlich der verschiedenen Angaben über den Ursitz (Bruck S. 9 f., 59, Francotte 27 f.) und die Kultur der Pelasger (Bruck S. 19 ff., 43 f. und Francotte 28 ff.). Nur geht Francotte weiter und versucht den Nachweis, dafs die Pelasgerlegende von Hesiod begründet und von den Späteren willkürlich fortentwickelt worden sei, indem, was für Kleinasien historische Realität gehabt habe, von den Logographen und Geschichtschreibern, die zum Teil aus Kleinasien stammten, unmittelbar auf das griechische Festland übertragen worden sei, um die leeren Blätter seiner Vorgeschichte auszufüllen.

Während sich Bruck damit begnügte, die antike Überlieferung zu sammeln und hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit im allgemeinen zu würdigen, glaubt Francotte, auf die Überlieferung allein gestützt, die Pelasgerfrage als solche zu fördern, und hierin liegt der methodische Fehler seiner Arbeit. Wer immer der vorliegenden Frage näher getreten ist, kann sich der Wahrheit nicht verschliefsen, dafs die Ergebnisse der Ausgrabungen, der Mythenforschung, der Linguistik und Ethnographie für das gesamte Griechenland (auch für die Inseln und Kleinasien) voll berücksichtigt werden müssen, wenn anders die Beurteilung der Quellen im Detail eine vorurteilslose sein soll. In keiner Frage rächt sich Einseitigkeit mehr als eben in der Pelasgerfrage.

Wenn der Verf. u. a. mehrfach hervorhebt (S. 31, 42, 43), dafs gegenüber anderen Autoren Homer von der weiten Verbreitung der Pelasger, Leleger und Karer nichts weifs, so übersieht er, dafs dieselbe des Dichters Zeiten oder den Zeiten, die er schildert, vorausliegt und Homer zu weit ausholenden historischen Reminiscenzen keinen Anlafs hat.*) Ebensowenig kann aus der Lückenhaftigkeit und dem teilweisen Widerspruche der Überlieferung (S. 27 ff.) gefolgert werden, dafs sie sich überhaupt nicht an einen historischen Kern anschliefse, dafs die Pelasger ebensowenig historisch seien als die mit ihnen zeitlich verbundenen Heroen (S. 31). Desgleichen berechtigt das geringere Alter von Pelasgos' Stammbaum gegenüber dem des Hellen mit nichten zu dem Schlusse, dafs die Berichte, welche von den Pelasgern als den Vorahnen der Hellenen sprechen, insgesamt jüngeren Ursprungs seien. Die Überlieferung allein erweist sich eben als unzureichend zur Lösung solcher Probleme, wie eines die Pelasgerfrage ist. Und wenn auch der Verf. selbst S. 45 zugesteht: 'Ces conclusions n'excluent pas nécessairement la possibilité d'une population anté-hellénique,' so fühlt er sich doch jedenfalls zu sicher, wenn er unmittelbar darauf sagt: 'Ce dont nous sommes certains, c'est, que les Pelasges n'ont en aucun droit à tenir dans l'histoire de la Grèce la place, qu' une tradition trop complaisante leur a faite.'

Wenn aber Francotte S. 45 behauptet: 'La langue grecque ne nous révèle aucunement l'existence d'une population anté-hellénique, qui aurait contribué à former les Grecs de l'histoire,' so widersprechen ihm allerdings die Forschungen anderer Gelehrten; doch bleibt aufserdem zu bedenken, dafs, wie Ref. seiner Zeit darzulegen versuchte, die Pelasger keineswegs zu einer anderen Rasse als die Griechen zu rechnen sind.

Soll nun über die vorliegende Schrift ein zusammenfassendes Urteil abgegeben werden, so mufs es dahin lauten, dafs sie die Einsicht in die Überlieferung nicht über Bruck*) hinaus weiter gefördert hat, dafs aber die Schlufsfolgerungen, welche vom Verf. betreffs der Pelasger, bezw. hinsichtlich der Anschauungen der Griechen über die Pelasger aus den Quellen gezogen worden sind, völlig der nötigen Sicherheit entbehren, da sie nicht auf erforderlich breiter Grundlage aufgebaut sind.

Wien. **Victor Thumser.**

*) Ähnliches gilt betreffs des Verf.'s Ausführungen S. 13 über Ilias II, 681.

Raimund Oehler, Klassisches Bilderbuch. Leipzig, Schmidt & Günther. 1892.

Dieses Bilderbuch, welches für den erstaunlich billigen Preis von ℳ 1,80, geb. ℳ 2,50 zu haben ist, enthält auf 105 Tafeln 190 Abbildungen und 6 Pläne, welche bestimmt sind, in Verbindung mit

*) Meyers Aufsatz in Philol. 48, S. 466 ff. scheint der Verf. nicht zu kennen. Im übrigen seien die Leser auch auf The imperial and asiatic quaterly review 1892, S. 212 ff. und 445 ff. verwiesen.

dem beigegebenen Text, der die notwendigen Erläuterungen zu den Bildern bringt, den Schülern das Verständnis des klassischen Altertums auf dem Wege der Anschauung zu vermitteln. Eine Hauptquelle für die Bilder war das Werk von Duruy, in zweiter Reihe das Handbuch von Iwan Müller und die Publikationen von Kleinpaul, Baumeister, Overbeck, v. Schweiger-Lerchenfeld, sowie das Jahrbuch des K. Deutschen Archäologischen Instituts; für den Text die bekannten Werke von Friedrichs-Wolters, Guhl und Koner, Bernouilli, auch die schon genannten Denkmäler des klassischen Altertums von Baumeister und Overbecks Pompeji; ebenso sind die Pläne den besten Quellen entnommen.

Mustern wir das Dargebotene, so tritt uns der Plan der Sammlung und ihr Anordnungsprinzip nicht in allen Teilen klar und greifbar entgegen; auch findet man, dafs die Griechen im allgemeinen ein wenig stiefmütterlich behandelt worden sind. Den Anfang machen griechische Göttertypen: Hera, Zeus, Athene, Hermes; andere, wie Ares und Apollo, vermissen wir. Es folgen ein paar Heroen: Herakles, Laakoon (die Gruppe des letzteren ist verglichen mit dem ersteren zu klein), die Tyrannenmörder; 9 Portraits aus dem Gebiete der griechischen Ikonographie mit einer Anzahl von Diadochenmünzen. Nun folgen die Römer: hier finden wir eine ziemlich vollständige Sammlung der römischen Kaiserbildnisse. Einige derselben, wie Julian und Konstantin, hätten als zu wenig interessant ohne Schaden fehlen können; im ganzen genommen aber ist diese Sammlung das Beste in dem Buche. An die Kaiserbildnisse reihen sich einige Barbarentypen und Darstellungen aus dem römischen Kriegswesen; darunter ist S. 31 der Durchschnitt (wohl richtiger: Querschnitt) einer römischen Strafse und die Bireme S. 40 besonders interessant. Weiter finden wir Darstellungen aus den öffentlichen Spielen der Griechen und Römer, griechische Architekturbilder und einiges aus dem Gebiete der Kleinkunst der Griechen: Schmucksachen, Toilettengegenstände u. ä. Dann folgen Abbildungen römischer Häuser, z. T. aus Pompeji, Siegesdenkmäler, das Kolosseum; endlich Ansichten von Tibur, Sagunt, der römischen Wasserleitung bei Nîmes, Athen, dem Parthenon und aufserdem mehr als ein Dutzend griechischer Landschaften, eine höchst willkommene Zugabe. Die Pläne stellen das alte Rom, das Forum Romanum, die Befestigungsmauern des alten Athen, die Akropolis mit nächster Umgebung, Olympia, und Akropolis, Markt und Theater von Pergamon dar. Dem Titelbild, welches den Blick durch den Titusbogen auf das Kolosseum wiedergiebt, ist die die Apotheose des Augustus darstellende antike Kamee in Farbendruck mit erklärendem Text nach Bernouilli beigegeben.

Die technische Ausführung ist durchweg gut, namentlich in den aus Duruy entnommenen Darstellungen; was etwa zu tadeln wäre, hervorzuheben, ist angesichts des niedrigen Preises unbillig. Das Werk wird zu dem eisernen Bestande unserer Schülerbibliotheken gehören und dort gute Dienste thun und vielen Freude bereiten. **A.**

Friedrich Vogel, Lehrbuch für den ersten Unterricht in der griechischen und römischen Geschichte. München und Bamberg, Buchner. 1892. V u. 108 S. gr. 8°. geb. ℳ 1,50.

Das vorliegende Buch ist das erste von einer Reihe von Lehrbüchern für den Geschichtsunterricht für die verschiedenen Klassen der bayerischen Gymnasien, die im Anschlufs an die neue bayerische Schulordnung im Buchnerschen Verlage erscheinen werden. Es ist für die dritte Klasse, die unserer Quarta entspricht, bestimmt, umfafst aber auch eine kurze Übersicht über die römische Kaisergeschichte, die in Bayern wie in Preufsen zum Pensum der folgenden Klasse gehört. Da jedoch in Bayern nicht wie in den zu Ostern d. J. in Kraft getretenen neuen preufsischen Lehrplänen der Unterricht in der griechischen und römischen Sage und Vorgeschichte der 2. Klasse (Quinta) zugewiesen ist, hat der Verf. aus Gründen, die Ref. nur billigen kann, auch die Sagen in sein Lehrbuch aufgenommen. Dadurch wird allerdings der Stoff ziemlich umfangreich; doch hat Ref. in mehrjähriger Praxis erfahren, dafs es bei genügender Auswahl wohl möglich ist, in 2 wöchentlichen Stunden neben den wichtigsten Begebenheiten der Geschichte auch die wichtigsten Sagen kurz in der Quarta zu behandeln.

Von manchen Hülfsbüchern, die denselben Zweck verfolgen, unterscheidet sich das vorliegende vorteilhaft durch einen verständlichen und lesbaren Text. Druckfehler sind nur selten stehen geblieben. So findet sich S. 107 in der Zeittafel zum Jahr 279 *Ausculum* statt *Asculum*. Die Inkonsequenz in der Schreibung der griechischen Eigennamen, die der Verf. im Vorwort verteidigt, kann Ref. nicht ganz billigen. Wenigstens hätten Formen, die weder griechisch noch lateinisch sind, wie Polynikes (S. 11) vermieden werden müssen. Bei Namen wie Peneus, Alpheus, Kopais, Taygetus

(S. 2) hätte der Schüler durch Quantitätszeichen oder Trema vor der diphthongischen Aussprache gewarnt werden müssen. Ein Fehler, der sich leider in vielen Lehrbüchern der griechischen Geschichte findet, kehrt auch hier S. 35 wieder, nämlich 'das Parthenon' statt des Masc.

In sachlicher Beziehung möchte ich noch folgendes bemerken: Auf S. 6 ist Dionysos statt des Poseidon in die Zahl der 12 olympischen Götter aufgenommen. — Die Darstellung, welche der Verf. S. 19 von dem Übergang der monarchischen Verfassung Athens in die oligarchische giebt, sucht zwischen den Angaben der Chronographen und des Aristoteles zu vermitteln; denn während nach jenen man 683 von einem zehnjährigen Staatsoberhaupt plötzlich zu 9 einjährigen Archonten überging, nach Aristot. *Ἀθ. πολ.* 3 aber der Polemarch und Archon schon lange vor Beschränkung des Königtums auf 10 Jahre eingesetzt wurden, läfst der Verf. diese beiden Ämter erst 753 entstehen. Über die Zeit der Einsetzung der Thesmotheten habe ich schon in dieser Zeitschrift 1892, Sp. 398 meine abweichende Meinung geäufsert. — Den Aufstand Kylons setzt der Verf. S. 20 in das Jahr 612, während doch der verstümmelte Anfang der *Ἀθηναίων πολιτεία* des Aristoteles keinen Zweifel darüber läfst, dafs derselbe vor Drakon anzusetzen ist. — Das Einkommen der Zeugiten giebt der Verf. S. 20 auf 150—300 Scheffel an, nach Aristot. *Ἀθ. πολ.* 7 und Plut. Sol. 18 mufs es 200—300 heifsen. — Die Verbannung des Themistokles aus Athen mit dem Verf. S. 33 um 470 anzusetzen, ist nicht mehr zulässig, seitdem durch Aristot. *Ἀθ πολ.* 25 seine Anwesenheit in Athen im Jahre 462 bezeugt wird. Wie hiernach die bisher übliche Chronologie mancher Ereignisse der Pentekontaëtie umzugestalten ist, hat A. Bauer in den litt. und hist. Forschungen zu Aristot. *Ἀθ. πολ.* S. 67 ff. gezeigt. — Bei der Verfassung des Servius Tullius sind (S. 60) die Centurien der Ersatzleute, der Werk- und Spielleute und der capite censi nicht erwähnt, wodurch sich eine falsche Summe der Stimmen in der Centurienversammlung ergiebt. — In betreff des Todes des jüngeren Marius (S. 87) steht es nicht fest, ob er wirklich von den Sullanern 'hingeschlachtet' wurde oder sich durch einen seiner Anhänger töten liefs.

Husum. **A. Höck.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Philologus 50, 4.

S. 577. Th. Baunack, Grabinschrift aus Kreta, welche aus zwei umgekehrten Distichen besteht (3. oder 2. Jahrhundert). — S. 582. R. Peppmüller, Zu Hypoth. 4. des Aristophanischen Plutos. — S. 583. G. Busolt, Über den Volksbeschlufs CJA IV 2, 35, c. Derselbe bezieht sich nicht auf die Flotte des Kleippides (Berliner Akademie, Berichte 1886 S. 303), sondern wurde Juli 428 gefafst und in veränderter Form im September durch Paches ausgeführt. — S. 606. E. Graf, Zu Lucian Fischer c. 45. Verteidigung der Worte *καὶ μαχαιρίδιον ὀντικόν*. — S. 607. K. Tümpel, Zu koischen Mythen. 1. Omphale-Hebe-Thrassa (Herakles-Helios, Omphale Hera). 2. Poseidons Kampf mit Polybotes. Das von Pausanias I 2, 4 erwähnte Denkmal war wahrscheinlich für Kos entworfen. — S. 686. Fr. Polle: *βάραθρον* ist als Bezeichnung des Schlundes an der Akropolis grofs zu schreiben wie *Καιάδας*. — S. 637. B. Heisterbergk, Zum ius Italicum. 1. Bei Dio Cass. 48, 12 ist nicht — wie man bisher annimmt — *Ἰταλίας νέμος*, sondern *Ἰταλίας νομός* zu schreiben. 2. Die Marsyasstatuen, nach Servius ein Zeichen städtischer Freiheit, standen in Städten mit dem ius Italicum, welches seinem Wesen nach römisches Kolonierecht war. 3. Angebliche Municipien mit ius Italicum, z. B. Stobi in Macedonien. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs eine solche Stadt nach der Verleihung des ius Italicum Kolonie wurde. Eine andere scheinbare Ausnahme bildet die Reichshauptstadt Konstantinopel. — S. 650. Fr. Polle, Zu Phaedrus I 3, 12 und III 18, 13. — S. 651. R. Peppmüller, Zu Homer und Hesiod. Il. XIX 77 ist zu tilgen. Hes. Asp. 209—211 ist zu einem Verse zusammenzuziehen. — S. 658. O. Crusius, Zu den Flinders Petrie Papyri. Taf. X in Cunningham Memoirs VIII enthält wohl ein Fragment eines *λόγος ἐρωτικός*, der von Homer ausging. — S. 659. H. Düntzer, Der Apologos der Odyssee. Gegen K. Rothe (Progr. des Collège 1882), Kirchhoff und v. Wilamowitz. — S. 689. C. Haeberlin, Quaestiones Theocriteae. Über die Zeit des Ptolemäos und des Hieron; über den Abfall des Magas von seinem Bruder Philadelphos, den syrischen Krieg, die Verheiratung des Philadelphos mit Arsinoe II, die Kooptation des Euergetes. Der Hiero um 273/72, der Ptolemäos 271 (nach der Heirat, vor der Kooptation). — S. 713. O. Crusius, Proben aus den Mimiamben des Herondas (Schulmeister und Frauenwirt). — S. 722. J. Moessler († 1874), Quaestionum Petronianarum specimen novissimum. — S. 730 und 742. M. Petschenig, Zu Ammian XXV, 6. 7. — S. 731. H. Köstlin, Zur Erklärung und Kritik des Valerius Flaccus III (vergl. S. 320—335.) — S. 743. S. Linde, Coniectanea in Senecam rhetorem. — S. 750. W. Büchner, Über die Lykiarchen. Lykiarchie und Pontifikat sind verschiedene Funktionen desselben Amtes: dem Lykiarchen übertrug nach Einführung des Kaiserkultes der Landtag dieses Priestertum. — S. 759. Fr. Polle, Sprachliche Mifsgriffe alter Schriftsteller. Logische Fehler des Ausdrucks, die auf der Vermischung der Gedanken oder einer Verkürzung beruhen, werden

besonders interessant durch das Schweigen der Erklärer. — S. 761. C. Radinger, Geburtsdatum des Kaisers Julian. Aus einem Orakel Anth. Pal. XIV 148 ist auf Mai 331 zu schliefsen. — 761. K. J. Neumann (Strafsburg) schliefst aus derselben Stelle auf Mai 332. — S. 763. Th. Zielinski, Flamen sacrorum municipalium? Die Inschrift, aus welcher dieser Titel gefolgert wird, ist zu lesen municip(ii) Alb(ensis) Ur(gaonensis). — S. 764. Fr. Rühl, O admirabile Veneris idolum. Das so beginnende Gedicht ist als Abschiedslied an einen schönen Knaben zu erklären. — S. 767. H. Dessau, Über die astronomischen Grundlagen der römischen Chronologie. — S. 768. Paton (Aberdeen), Berichtigung zu Phil. 50 S. 506.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik VII 4.

S. 467—484. Wölfflin, Minucius Felix: es wird nachgewiesen, dafs die Sprache des M. F. alles das wiederspiegelt, was uns bei Fronto, Apuleius, Tertullian entgegentritt, dafs also die sprachlichen Eigentümlichkeiten des M. F. zur Rekonstruktion der Africitas benutzt werden müssen. — S. 485—506. A. Funck, Neue Beiträge zur Kenntnis der lat. Adverbien auf im. — S. 506. Wölfflin: das af vinieis und af villa einer neu gefundenen Inschrift von Amiternum (Accad. dei Lincei 1891 S. 96) beweist, wie die schon bekannten Fälle af vobis und afvolant, dafs die Erhaltung des f durch das folgende v begünstigt ist. — S. 507—522. Wölfflin, Zwei Gutachten über das Unternehmen eines lat. Wörterbuches. (Über das Gutachten von M. Hertz und das der Kgl. preufsischen Akademie der Wissenschaften). — S. 522. G. Gröber, Zu colpus, colfus: es wird an der VII 442 geäufserten Ansicht festgehalten, dafs diese Worte durch italienische Vermittelung nach dem Abendlande gelangt seien. — S. 523—527. L. Thurneysen, Zur Bezeichnung der Reziprozität im gallischen Latein. Es wird gezeigt, dafs die Bezeichnung der Reziprozität durch inter se in Frankreich eine weite Ausdehnung gehabt hat und noch hat, und die Vermutung aufgestellt, dafs dies dem Einflusse einer ähnlichen keltischen Spracherscheinung zuzuschreiben sei. — S. 527 f. F. Skutsch, Belege für iaiunus, iaientare = ieiunus u. s. w. aus Plautus. — S. 529—568. C. Weyman, Lexikalische Bearbeitung von abyssus bis accanto, accedo mit Erläuterungen. — S. 568. M. Bonnet trägt zu seinem Buche über das Latein des Gregor von Tours den Genuswechsel mane prima (H. F. 10, 23 p. 435, 9) nach. — Wölfflin meint, die bei Plutarch und Appian überlieferten Worte Cäsars *ὅτι πολλάκις μὲν ἀγωνίσαιτο περὶ νίμης, νῦν δὲ πρῶτον περὶ ψυχῆς* hätten lateinisch gelautet: de victoria — de vita certavi, mit Allitteration. — S. 569—578. Lexikalische Bearbeitung von accelebrare — accelerare, accendo mit Erläuterungen. — S. 578. H. Nettleship sucht absanitas aus Varros Eumeniden (Nonius I p. 67, 16 M.) nachzuweisen. — S. 578—581. J. Netušil sucht das se und te in ipse und iste als Reste der kurzen enklitischen Formen des Reflexios sui sibi se und des Pronomens tui tibi te zu erweisen. — S. 581—583. Wölfflin, Zur Konstruktion der Ländernamen; dafs Ägyptus und Epirus so häufig ohne Präpositionen erscheinen, wird durch Hinweis auf die Endung us erklärt; Anführung sonstiger Beispiele für Auslassung der Präposition. — S. 583—585. A. Funck, Inschriftliche Zeugnisse für lateinische Verwandtschaftsnamen: es werden die Inschriften von Ostia CIL. XIV in ähnlicher Weise bearbeitet, wie es von Hülsen mit denen von Lambaesis geschehen ist. — S. 585 f. Ders., Formelhafte Wendungen im Inschriftenlatein; die Formel bene merenti, b. m., wird mitunter auch da am Schlusse gesetzt, wo bereits viel stärkere Ausdrücke des Lobes vorangegangen sind; Anwendung von pius, carus, dulcis in Beziehung auf den Hinterbliebenen. — S. 586—588. G. Gundermann, Malacia. Hinweis auf die Actus Petri cum Simone, aus dem Griechischen übersetzt im 5. oder 6. Jahrhundert. Gubernius, gubernus: die Richtigkeit der Lesart gubernius bei Laberius (Ribb. CRF.[2] p. LXXXVI aus Gellius XVI 7, 10) ergiebt sich aus denselben Actus. — S 588—590. Wölfflin fluvia, ae (bei Sisenna); Bemerkungen über die Verwendung von flumen und fluvius. — S. 590 f. L. Traube schlägt Valerius Maximus VIII 11, 7 für explere vor: expiare, VIII 1 Damn. 8 für explevit (explicavit): expiavit. — S. 591—595. B. Kübler, 1. Juristisches: Bedeutung von armentum im Juristenlatein: = boves. Fronto V 42 (57) p. 88 N. ist in integrum, weiter in solutum zu lesen; p. 103 mufs es statt desero heifsen defero. 2. Die Appendix Probi: weitere Stützen für die Annahme von Gaston Paris und Sittl, dafs Afrika, speziell Karthago als Heimat dieser Schrift anzusehen sei. — S. 595 f. S. Brandt. 1. Nicht nur Arnobius und Cyprian, sondern auch Lactanz habe nach dem Komparativ die Präposition a gesetzt. 2. Zur Etymologie von saeculum von sa säen (Buecheler) wird hingewiesen auf Arnobius I 34 (p. 22, 16): sator saeculorum et temporum. — S. 596 f. W. M. Lindsay, Spuren vulgärlateinischer Betonung bei den alten Dramatikern. Es wird bestritten, dafs die altlateinischen Dichter viersilbige mit 3 Kürzen beginnende Worte (⏑⏑⏑) auf der vorletzten betont haben. — S. 597 f. J. Stürzinger sucht zu erweisen, dafs sursum von surgere herzuleiten sei. — S. 623 f. Wölfflin, Nekrolog für O. Rieman.

Kuhns Zeitschrift. XXXII, 3. 4.

S. 321—394. Johannes Schmidt, Assimilationen benachbarter einander nicht berührender Vokale im Griechischen. 1. Unbetontes *ε* wurde urgriechisch einem folgenden *o*-Laut zu *o* assimiliert z. B. *ὀβολός*, aber *ὀβέλιον, ἡμιωδέλιον; αἰόλος* aus * *αἰολός: αἰέλουρος; ἑβδομος* gegen *ἑβδεμήκοντα; ἀκόλουθος: κέλευθος; ὀδόντες* neben aiol. *ἔδοντες*. 2. Wandel von *ε* vor *υ* zu *ο* z. B. *Κέρκυρα: Κορκύρας*, aiol. *ἐδύνα: ὀδύνη*. 3. Assimilation von *ε* an folgendes *α*: *λεκάνη* und *λακάνη*; *Ἑκάδημος: Ἀκάδημος; Σέραπις: Σάραπις*. 4. Assimilation von *ε* an folgendes *α*: ion. *μέγαθος*: att. *μέγεθος; ἄτερος: ἕτερος*. 5. Assimilation von *α* an folgendes *ο*: ion. *ἀρρωδεῖν*: att. *ὀρρωδεῖν*; arkad. *δέκοτος, ἑκοτόν = δέκατος, ἑκατόν*. 6. Wandel von *α* vor *υ* und *ϝο* zu *ο*: *θόρυνσθαι* neben *θάρυνσθαι, θαρυνέει* (Hesych.). 7. Assimilation von *ο* an folgendes

α: *ἀστακός* aus *ὀστακός* zu *ὀστέον*, *ἀσταφίς* aus *ὀσταφίς*. 8. Assimilation eines Vokals an den der vorhergehenden Silbe ist viel seltener, nie gemeingriechisch: thess. *Ϝεκέδαμος* gegen tanagr. *Ϝεκάδημος*, *Ἑρμώνοσσαν* aus *Ἑρμώνασσαν*. — S. 394—415. Derselbe, Die griechischen Ortsadverbia auf *-νι*, *-νις* und der Interrogativstamm *ku*. Die griech. Ortsadverbia auf *-νι*, *-νις*, wie *ἀμῦς*, *ἀλλῦς* aus *-νις*, *νῖς*, aiol. *τυῖδε*, *μέσυι*, kret. *πλινι* haben ihren Ausgang genommen von dem Interrogativum kret. *ὄπνι*, rhod. *ἔπνις*, syrak. *πῦς*. Dieses enthält den Stamm *ku-*, vorliegend in skr. *kū kú-tra* 'wo', *kúha* = altbulg. *kŭde* 'wo', lit. *kur*, got. *hun*, angelsächs. *hū* 'wie', ferner in lat. *ubei* aus * *vubei*: *quubei* = osk. *puf* umbr. *pufe*. Anlautendes *kv* wurde durch lat. *v* vertreten, vgl. lat. *vapor*, lit. *kvāpas*, got. *af-hwapjan*, inlautendes *kv* durch lat. *quu*, *cu*, daher *sī-cubī alicubi* gegenüber *ubei*. *Us* in *usque usquam*, osk. *puz*, umbr. *puz-e* 'damit' aus * *quuts* entspricht dem skr. *kútas* 'woher'. — S. 415—420. Derselbe: lat. *quir-quir* in der alten Auguralformel bei Varro l. l. VII 8 ist nicht aus *quisquis* entstanden, sondern eine Bildung mit ursprünglichem *r* wie skr. *kár-hi*, lit. *kur*, got. *hwar*. — S. 513—553. Felix Solmsen, Der Übergang von *ε* in *ι* vor Vokalen in den griechischen Mundarten, sucht 1. nachzuweisen, dafs in Gortyn *ε* vor *α* und *ο* zu *ι* geworden ist, wo *j* und *σ* ausgefallen sind, sonst unverändert blieb. 2. Die gleiche Behandlung zeigen die übrigen kretischen Städte aufser Hierapytna, Oleros, Allaria und Itanos, und 3. der lakonische, herakleische und argivische Dialekt. 4. In Boiotien und einem Teile Nordthessaliens wurde *ε* nur nach *ι* hin verschoben. — S. 544—572. R. Thurneysen, Italisches. 1. Der Plural der Neutra im Umbrischen. 2. Umbr. *dei di* gehört nicht zu *divus deus*, sondern zum alten Acc. *Dīm* = lat. *diēm*, vgl. lat. *Dis pater*. 4. Ursprüngliches *dr* wurde im Lat. zu *tr* verschoben: *nutrire* zu lit. *naudà*; *uter* Schlauch: *ὕδωρ* umbr. *utur*. 5. Lat. *jē-jūnus* = skr. *ādy-ūna-* 'gefräfsig' aus * *ēdi-ūnos* 'der Speise ermangelnd'. 6. Lat. *cēdō*: altir. *cet* 'Einwilligung' aus * *kezdo-*.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLIII 3. (Mai 1892.)

S. 193—206. R. Novák, Zu Livius. I 57, 8 wird die La. *necopinato* verteidigt. — XXII 4, 2 *colles adsurgunt*. — 23, 3 ist *dixerim* zu streichen. — 26, 1 *is iuvenis, ut ex eo genere*. — XXIII 16, 16 *ab Hannibale tunc difficilius fuit*. — 17, 7 *oreretur, exercitum*: das fehlende Substantiv ist irgendwo vor oreretur einzuschalten. — I 21, 1 *iusiurandum pro legum ac poenarum metu*. — XXII, 42, 12 hat die Interpolation *apud eos prava indulgentia* zwei Wörter *deinde collegae* verdrängt. — XXIV, 22, 2 *servitutis indignitates homines expertos*. — 47, 15 f. *vico in iis templa*. — XXV 29, 7 *benefacta etiam vos sensistis*. — XXVI 40, 17 *rapinas*. — 46, 1 ist *euntis* zu tilgen, *Poeni* für *Romanos* zu schreiben. — XXVII 8, 8 *usu aiebat*. — XXVIII 23, 1 *atque haec tamen hostes irati ac tum maxime dimicantes iure belli . . . edebant*. — XXXVIII 17, 5 f. sind die Worte *olim* und *maiores nostri* zu streichen. — V 5, 5 ist weder *cum* noch dafür *olim* zu schreiben. — XXXVIII 55, 11 *discerpsisse*. — XLII 23, 3 sind die Worte *Carthaginienses* und *in socium populumque* auszuschliefsen. — 29, 11 f. *rex*, *Macedonum*. — 46, 8 *quamquam et damnatis*. — XLIV 6, 17 ist etwa *aditibus* statt *factis* zu lesen. — 26, 14 ist das 2. *multitudinem* irrtümlich wiederholt. — 35, 7 *et uno agmine euntibus resistere*. — XLII 14, 3 ist *animai*, XLV 2, 3 *aturbi*, 36, 2 *quam* der Überlieferung zu streichen; für *aturbi* wäre ein Pronomen zu erwarten. — XLIV 14, 6 *bello, eis pollicitum*. — 16, 1 ist in remp. nichts enthalten. — XL 51, 7 *et in promiscuo pecuniam*. — XLIV 45, 10 *cum lacrimae impedissent*. — 32, 3 *nulli aperti emergerent rivi*. — XLV 37, 9 *intentius stetisti*. — 2, 9 und II 43, 8 steht ebenfalls fälschlich instare statt des Simplex. — Ein Teil der Konjekturen ist durch den Hinweis auf den Sprachgebrauch des Livius begründet. — S. 207 f. A. Zingerle legt dar, dafs Arist. *Ἀθ. πολ.* XIV 4 nach Athen. XIII 609 c auf *Kleidemos* (*ἐν ὀγδόῳ Νόστων*) zurückgeht. — S. 208. J. M. Stowasser hält auf Grund einer Paraphrase, „die älter ist als alle Handschriften," nämlich *Isid. Synon.* II 89 an der Lesart *saevius* bei Horaz c. II 10, 9 fest. —

Mélanges d'archéologie et d'histoire XII, 1. 2. April 1892.

S. 1—124. J. Toutain, Le sanctuaire de Saturnus Balcaranensis au Djebel Bou-Kourneïn, beschreibt die Ergebnisse seiner Ausgrabungen auf dem genannten tunesischen Berge, der sich am Golf von Karthago erhebt: zum gröfsten Teil kurze Inschriften und Inschriftfragmente, welche den Namen des Gottes Saturnus Balcaranensis nennen, von dem sich jedoch kein Tempel, sondern nur eine Opferstätte auf dem Berge befand, im ganzen 365 Nummern. Balcaranensis ist ein latinisiertes punisches Wort, abgeleitet von dem Namen des Berges, der heute Kurneïn, phönik. etwa Qarnaïm d. i. zwei Hörner (wegen seiner zwei Gipfel) hiefs. — S. 195 ff. Afrique romaine. Chronique. S. 210 ff. Bibliographie.

Revue archéologique. März—April 1892.

S. 186—192. Franz Cumont, Silvain dans le culte de Mithra. Unter dem Namen Silvanus wurden mehrere fremde Gottheiten verehrt, deren Wesen dem des italienischen Gottes ähnlich war. Auch Mithra erscheint mit Silvanus verschmolzen in einer kleinen Bronze des Vatikan, abgeb. Taf. X. — S. 214—222. Carton, Nouveau document épigraphique relatif au colonat en Afrique, veröffentlicht die Inschrift eines Altars aus der Gegend von Uci Majus, in welcher es sich um ein Gesetz des Kaisers Hadrian de rudibus agris handelt. — S. 285 ff. Nouvelles archéologiques. S. 292—312. R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique.

Ἑστία 22. 23.

S. 351. Mitteilung einer Rückübersetzung der bei Cicero Tusc. II 10, 23—25 lateinisch erhaltenen Verse aus Äschylus' befreitem Prometheus ins Altgriechische von *K. Μάνεσις*. — S. 366. *Μαχόπο-*

λις publiziert zwei Inschriften aus Naxos: 1. Ἀριστοκράτης Ἀρχεσίλου [ς] χαῖρε. 2. Ὁ Διόνυσος. — S. 367 f. Besprechung von Mullers Historischer Grammatik der griechichen Sprache; das Werk wird gegen die abfällige Beurteilung, die ihm von mehreren Seiten in Deutschland zu teil geworden ist, in Schutz genommen von *Γ. Ν. Χ.*

Saturday Review 1914.

S. 15 f. Bericht über die Aufführung von Äschylus' Agamemnon zu Bradfield.

Academy 1048—1050.

S. 542—544. Whitley Stokes behandelt den Newton-Stein: s. Hübner, Inscriptiones Britanniae Christianae 1876 p. 78. — S. 1049 S. 565 f. Southesk äufsert Bedenken gegen diese Ausführungen. — S. 566 f C. R. Conder, über die Entzifferung der Hittischen Sprachdenkmäler. Er spricht sich gegen die ideographische Behandlung aus. — 1050. S. 592. J. Gwynn berichtet über eine im Besitze des Earl of Crawford befindliche bisher nur aus dem Fragment Brit. Mus. MS. Add. 17193 bekannte syrische Übersetzung der Apokalypse. — S. 592 f. Whitley Stokes Entgegnung auf Lord Southesks Bemerkungen zu St.s Lesung des Newton-Steins.

The Classical Review VI 4. April 1892.

S. 141—144. H. Sidgwick, Die Einteilung der Verfassungsformen bei Aristoteles, will die Schwierigkeiten der in Frage kommenden Stellen durch den Hinweis darauf erklären, dafs Aristoteles den Ausdruck seiner eigenen Meinungen einerseits dem Schema Platos, andrerseits dem allgemeinen Sprachgebrauch anzupassen suchte. — S. 145 f. übersetzt K. E. Crosby *Soph. Oed. Tyr.* 44 sq. „Denn ich sehe allgemein, dafs unter der Hand erfahrener Männer sogar Unglücksfälle glücklich ausgehen infolge ihrer Ratschlüsse" (*τῶν βουλ.*: gen. causae). Ähnlich erklärt Th. G. Tucker, der aber *χρώσας* für *ζώσας* schreibt. — S. 146 f. giebt H. Richards mehrere Konjekturen zu Herodas. — S. 147—149 widerlegt H. D. Darbishire in allen Punkten Whartons neue Deutung von *nerma*: Wochenschr. 1892 Nr. 18 S. 498. — S. 150—152 verteidigt R. S. Conway seine Theorie über den Ursprung des lateinischen Gerundivum gegen Dunns Kritik: s. Wochenschr. ebenda. — S. 156—162 setzt J. Cook Wilson seine Besprechung von O. Apelt, Aristoteles quae feruntur de plantis etc. fort (De Melisso): s. Wochenschr. 1892 Nr. 16 S. 445. — S. 180 f. H. Kynaston sucht *Aeschyl. Ag.* 314, *Herodas.* VIII 111, 10 u. IX 11, 12 zu erklären. — S. 181 emendiert W. L. Newman *Cleanth.* fragm. 48 (Pearson) *ἦχον* in *ἀγοῦ*, deutet *τὴν τέραννον Herod.* 5, 77 auf Aphrodite (cfr. *Eurip. Hippol.* 538) und versucht *Herod.* 5, 80 zu erklären. — *E. S. T.* schlägt im Anschlufs an eine Anmerkung Kenyons zur Ἀθ. πολ. p. 52 *Thuk.* III 68 *ἔτει τετάρτῳ καὶ ὀγδοηκοστῷ* zu lesen vor und spricht S. 182 über das Alter der *διαιτηταί*.

The Numismatic Chronicle. 1892, I. n. 45.

S. 1 21. Warwick Wroth, Greek coins acquired by the British Museum in 1891: Münzen von Syrakus, Abdera, Änos, Seuthes I., Mostis (*βασιλέως Μόστιδος*: thrakischer Fürst?), Mende, Potidaia, Thessalien, Akarnanien, Elis, Kythera, Epidauros, Kalchedon, Kyzikos, Dardanos, Kyme, Attuda (Phrygien), Selge, Kyrene. — S. 22—39. H. Montagu, On some unpublished and rare greek coins in my collection, u. a. Münzen von Tarent (Vs. Herakopf, Rs. Taras), Kroton, Amphipolis, Abdera (mit der Legende *ἐπὶ [Δ]εονῦδ[ο]ς*), Arkadien (Vs. *Βετοίριος*, Rs. *τοῖς Ἀρκάσι*), Gortyn, Methymna u. s. w.

Notizie degli scavi 1892. Januar, Februar.

S. 7—12. F. Barnabei publiziert ein bei Guidizzolo (Provinz Mantua) gefundenes Fragment eines Kalenders, aus den ersten Regierungsjahren des Augustus. — S. 28 f. A. Sogliano, über zwei in Pompeji gefundene Porträtmedaillons, zwei junge Männer, offenbar Dichter vorstellend; neben dem einen steht eine Bücherrolle mit dem Namen Homerus, neben dem anderen eine solche mit dem Namen Sapho; danach sollen sie wohl Vergil und Horaz darstellen. — Februar. S. 44—48. D. Marchetti, In dem 1888 am Palatin entdeckten Patrizierhause sind mehrere Wandgemälde aufgefunden worden, die Sklaven, am Ariclinium beschäftigt, vorstellen, mit architektonischem Hintergrunde.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Séminaire d'histoire ecclés. de Louvain, Étude crit. sur l'opuscule *De aleatoribus*: *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35,3 S. 194-196. *A. de Ceuleneer* billigt die Verlegung der Abfassungszeit in die Jahre 250-350.

Asmus, De appositionis apud Plautum et Terentium collocatione: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 608. Die Kritik der beiden Komiker kann aus der Abhandlung Nutzen ziehen.

Athenagorae libellus pro Christianis . . . rec. *E. Schwartz*: *DLZ.* 23 S. 752. Bemerkungen über die Textgestaltung. *Wendland.*

C. J. Caesaris commentarii de bello G. hgg. von *J. Prammer*: *NphR.* 12 S. 192. Unveränderter Text mit gutem Anhang über das röm. Kriegswesen in Cäsars gallischen Kämpfen.

Capps, E., The stage of the Greek theatre: *Rev.* 23 S. 448-450. Berührt sich mit Doerpfelds Anschauungen. *Sal. Reinach.*

Clerke, Agnes, Familiar studies in Homer: *Athen.* 3374 S. 816. Mit voller Beherschung des Stoffes geschrieben und recht anregend.

Cornuti artis rhetoricae epitome ed. *J. Graeven*: *BphW.* 25 S. 778-782. Die Quellenanalyse verdient Anerkennung, aber den Ausführungen über die Autorschaft des Cornutus und über die Einteilung des Werkes vermag nicht beizustimmen *Fr. Marx.*

Detto, W. A., Horaz und seine Zeit, 2. Aufl.: *ZöG* 43, 4 S. 371 f. Wird von *F. Hanna* trotz mancher Mängel empfohlen.

Egen, A., Quaestiones Florianae: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 613 f. Vorsichtig und überzeugend.

Egger, E., Littérature grecque: *Rev de phil.* 16, 2 S. 113 f. Empfohlen von *A. Martin.*

Ellend-Seyfferts Lat. Grammatik, 34. Aufl. v. Seyffert und Fries: *ZöG* 43, 4 S. 336-339. Die Verbreitung wird durch diese abermalige Umgestaltung nur gefördert werden. *H. Koziol.*

Engelmann and Anderson, Pictorial Atlas to Homer's Iliad and Odyssey: *Classr.* VI 5 S. 231 f. *J. E. H.* rühmt diese Ausgabe gegenüber der ersten deutschen.

Fröhlich, Fr., Das Kriegswesen Cäsars: *NphR.* 12 S. 192. Unveränderte Wiedergabe eines früher schon empfohlenen Werkes.

Gemoll, W., Die Realien bei Horaz I: *DLZ.* 23 S. 753. Die Zusammenstellungen sind dem Horazerklärer nützlich. *H. Blümner.*

Hale, Die Cum-Konstruktionen, Hoffmann, E., Das Modusgesetz im lat. Zeitsatze: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 607. Inhaltsangabe.

Harris, J. R., A study of codex Bezae: *Acad.* 1048 S. 544-546. Gegen einige der Resultate werden in der sehr eingehenden Besprechung Bedenken geäufsert von *G. A. Simcox.*

Hertz, E., De praecipuarum praepositionum loci usu Lucretiano: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 609 f. Reichhaltige Sammlung und im ganzen richtige Disposition; im einzelnen ist mancherlei auszusetzen. *F. Gustafsson.*

Hoffmann s. Hale.

Horatius rec. Guil. Mewes, vol. II.: *ZöG* 43, 4 S. 371. Unentbehrlich. *F. Hanna.*

Hübner, E., Grundrifs zn Vorlesungen über Geschichte und Encyklopädie der klassischen Philologie, 2. Aufl.: *Rev. de phil.* 16, 2 S. 115 f. Einige Berichtigungen von *J. Keelhoff.*

Hülsen und Lindner, Die Alliaschlacht: *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35, 3 S. 201-204. Völlig zustimmende Inhaltsangabe von *A. de Ceuleneer.*

Hylák, F., Über die pass. Bedeutung med. Aorist- und Futurformen bei Homer: *ZöG* 43, 4 S. 373 f. Sorgfältige Zusammenstellung. *F. J. Drechsler* teilt die besprochenen Verba mit.

K. F. Johansson, Beiträge zur griechischen Sprachkunde: *NphR.* 12 S. 185-188. Die ohne Zweifel fördernden Untersuchungen lassen ein gewisses Gefühl der Unsicherheit im Leser zurück. *Fr. Stolz.*

Josephi opera ed. B. Niese, vol. IV: *Classr.* VI 5 S. 224. *H. E. Ryle* bespricht einige Stellen.

Keil, H., Commentarius in Varronis verum rusticarum libros tres: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 608 f. Bringt auch dem Grammatiker reichen Nutzen.

Keller, O., Latein. Volksetymologie: *ZöG* 43, 4 S. 319-327. *W. Meyer-Lübke* spricht im allgemeinen wie im besonderen viele Bedenken gegen das Buch aus.

Kiepert, H., Atlas antiquus, 10. ed.: *Classr.* VII 5 S. 226. Ausgezeichnet. *A. A. Howard.*

Albr. Köhler, Über die Sprache der Briefe des P. Cornelius Lentulus Spinther: *NphR.* 12 S. 183 f. Die fleifsige Arbeit fördert viel zu Tage. *Ed. Grupe.*

Leipold, H., Über die Sprache des Juristen Aemilius Papinianus: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 615 f. Gründlich und zuverlässig. *W. Kalb.*

Lindner s. Hülsen.

Ludewig, A., Quomodo Plinius maior, Seneca phil., Curtius, Quintilianus, Tacitus, Plinius minor particula quidem usi sint: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 606 f. Zeichnet sich durch Vollständigkeit des Materiales aus.

Manitius, M., Geschichte der christ.-lat. Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrh.: *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35, 3 S. 205-208. Dem sehr sorgfältigen Buche fehlt es völlig an Ursprünglichkeit und Leben; ein Katalog, keine Geschichte. *H. Pirenne.*

Masner, K., Sammlung antiker Vasen und Terrakotten im k. k. österreichischen Museum: *DLZ.* 23 S. 761. Sorgfältig und vorzüglich ausgestattet. *K. Wernicke.*

Meissner, Quaestiones ad usum casuum obliquorum Lucretianum pertinentes: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 610 f. Vollständigere und richtigere Darstellung des Ablativ und Accusativ als bei Holtze. Die Verwendung der Präpositionen aus metrischen Gründen ist zu wenig in Betracht gezogen.

Ludwig Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs: *NphR.* 12 S. 188-192. Eine wissenschaftliche Leistung von grofser Wichtigkeit und geradezu überraschenden Ergebnissen. *Heinrich Swoboda.*

Moll, E., Ciceros Aratea. Eine Studie über den Wert des Übersetzens aus Fremdsprachen: *DLZ.* 23 S. 750. Die Tendenz der Schrift wird angegeben von *E. von Sallwürk.*

Monro, Grammar of the Homeric dialect: *LC.* 22 S. 786. Eine verdienstliche Leistung, doch ist die Lautlehre vernachläfsigt. *G. M - r.*

Monumenta Germaniae historica . . . *Chronica* minora saec. IV-VII. ed. *Th. Mommsen*: *LC.* 22 S. 772-774. Eine neue Meisterleistung Mommsens.

Moore, Servius on the tropes and figures of Vergil: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 607 f. Brauchbare Grundlage.

Muller, Historische Grammatik der hellenischen Sprache: *Ἑστία* 23 S. 367 f. Das Werk wird gegen die abfälligen Beurteilungen, die es in Deutschland erfahren, dadurch in Schutz genommen, dafs Ziel und Absicht des Verfassers genau dargelegt werden von *Γ. N. X.*

Murray, A. S., History of Greek Sculpture: *Classr.* VI 5 S. 227-231. Verdient einen hohen Platz in der archäologischen Litteratur. Doch stimmt *Ad. Michaelis* nicht in allen Punkten bei.

Norden, E., In Varronis *Satur. Menipp.* observationes selectae: *Classr.* VI 5 S. 226. Wertvoll und interessant. *H. N.*

Philologische Abhandlungen *H. Schweizer-Sidler* gewidmet: *BphW.* 25 S. 793-795. Der Inhalt der gediegenen Arbeiten wird angegeben von *F. Justi.*

Prou, M., Recueil de Fac-similés d'écritures du 12 au 17 siècle: *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35, 3 S. 209 f. Wird von *H. Pirenne* gelobt.

Pulvermacher Dr. N, De Georgicis a Vergilio retractatis: *LC.* 22 S. 786 f. Die Beweisführung ist

klar und an manchen Stellen mit zwingender Kraft geführt. *A. B.*

Quintiliani liber X ... by *Peterson*: *BphW.* 22 S. 782-788. Der Text ist auf eine sicherere Grundlage gestellt, die ganze Arbeit vortrefflich. *Meister.*

G. A. Saalfeld: de bibliorum sacrorum vulgatae editionis Graecitate: *NphR.* 12 S. 184 f. Eine empfehlenswerte Materialiensammlung.

Sakellarios, Ath. *Κυπριακά*: *Rev.* 23 S. 445-448. Am besten ist der geschichtliche Teil. *My.*

Seiler, J., De particulis copulativis quaestiones grammaticae et metricae: *Arch. f. lat Lex.* VII 4 S. 605 f. Es ist gelungen, für Properz und Tibull einige Regeln aufzustellen, welchen Wörtern que angehängt werden könne, während deren Gültigkeit für andere Autoren noch dahinsteht.

Σχιά, Α. Ν., Περὶ τῆς Κρητικῆς διαλέκτου: *Classr.* VI 5 S. 223 f. Bringt wenig Neues. *Ch. E. Bennett.*

Stöckl, Dr. Alb., Geschichte der christlichen Philosophie zur Zeit der Kirchenväter: *LC.* 22 S. 771 f. Das vom katholischen Standtpunkt aus geschriebene Werk kommt gewifs manchem sehr erwünscht.

Taciti Histor. l. III rec. *C. Meiser*: *DLZ.* 23 S. 754. Sorgfältig. *Jg. Prammer.*

Taciti Agricola erklärt von Tücking, 3. Aufl.: *ZöG* 43, 4 S. 372 f. Steht auf der Höhe der gegenwärtigen Forschung. *A. Polaschek.*

Thukydides, Buch II, ed. by *E. C. Marchant*: *Classr.* VI 5 S. 215 f. Ein Schulbuch, das nichts Ungenaues noch Vages enthält. *H. Richards.*

Tiele, C. P., Geschiedenis van den godsdienst in de oudheid: *LC.* 22 S. 790-792. Wir heifsen die vorliegende Behandlung lebhaft willkommen. *G. E.*

Troost, K., Zenonis de rebus physicis doctrinae fundamentum: *Rev. de phil.* 16, 2 S. 114 f. Keine endgültige Feststellung. *G. Rodier.*

Volkmann, R., Rhetorik der Griechen und Römer (in Iw. v. Müllers Handb.): *BphW.* 55 S. 788 f. Man wendet sich besser an Volkmanns gröfseres Werk. *Fr. Marx.*

Waltzing, J. P., Le Corpus Inscr. Lat. et l'épigraphie lat. depuis 50 ans: *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35, 3 S. 197-200. Eine gute Würdigung der Epigraphik unseres Jahrhunderts. *A. de Ceuleneer.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

3. und 10. Juni.

3. Juni. Le Blanc, Über Schlachten-Amulets. — Fabia: Wohnte Plinius der Belagerung Jerusalems bei? (Mit Bezug auf die Inschrift von Arados, die ihn als *ἀντεπίτροπος* des Tiberius Alexander bezeichnet.) 10. Juni. Ruelle, Mitteilung Wesselys über das mit Noten ausgestattete Orestes-Fragment (Papyrus des 1. Jahrhunderts).

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Juli-Sitzung.

Herr Schöne eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, dafs zur Abfassung des diesjährigen Winckelmannsprogramms sich Herr Dr. Koepp bereit erklärt und als Gegenstand für seine Abhandlung die Bildnisse Alexanders des Grofsen gewählt hat. Herr Dr. Hubert Schmidt ist als aufserordentliches Mitglied in die Gesellschaft eingetreten. Über die sehr zahlreich eingegangenen neuen Schriften erstattet Herr Conze Bericht. Es kamen zur Vorlage: Die ersten Tafeln aus dem Prachtwerk von Hamdi-Bey und Théodore Reinach, *Les Sarcophages de Sidon*; Karl Graf Lanckoroński, *Städte Pamphiliens und Pisidiens.* Band II *Pisidien*, unter Mitwirkung von G. Niemann und E. Petersen; Kondakoff und Tolstoi, *Russische Altertümer*, 4 Hefte 1889—91; französische Ausgabe von Sal. Reinach, *Antiquités de la Russie méridionale*, Paris 1891; *Compte rendue*, abgeschlossen mit einem Tafel- und (russischen) Textbande, erscheint fortan in Quartformat als *Materialien zur russischen Archäologie*; Malmberg, *Metopen*, Dorpat 1892; Schulausgabe eines Stückes der *Ilias mit Illustrationen*, Sarsko Selo 1891; A. Pridik, *De Cei insulae rebus*, dissert. Dorp. 1892; O. Wulff, *Zur Theseussage*, ebenda 1892 (die Metopen des Tempels und zur Genesis des Mythos); R. Oehler, *Klassisches Bilderbuch*; R. Engelmann, *Jahresbericht über Archäologie*; *Jahresbericht über die Thätigkeit des Instituts*; *Jahrbuch d. J.* VII 2; *Mitteilungen des athenischen Instituts* XVII 1; daraus: Sauer, *Altnaxische Marmorkunst*; *Bulletin de corresp. hellénique* 1892 1—3; *Bulletino dalmato* 1892 April; *Papers of the American School of classical studies at Athens* V; *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1892, 1; *Notizie degli scavi* 1892 Marzo; *Rendiconti* 1—4; *Viestnik* 2; Fröhner, *Collection van Branteghem*; Milliet, *Vases antiques des collections de la ville de Genève*; Weifsbrodt, *Archäol. Sammlung des Lyceums Hosianum zu Braunschweig*; *Verhandlungen der Münchener Philologenversammlung*; Sittl, *Phineusschale*; Overbeck, *Zur archaischen Kunst*; O. Rofsbach, *Ältestes Kriegswesen*; Lolling, *Aphrodite Hegemone*; Müntz, *Plans et monuments de Rome antique*; H. Magnus, *Darstellung des Auges in der antiken Plastik*; Hultsch, *Zur Sprache des Polybius.* Von dem Verlag Adolph Hein in Berlin ging der Gesellschaft als Geschenk zu der zweite Jahrgang der *Gesellschaft von Berlin.* Den Vorlagen schlofs Herr Winter eine kurze, lobende Besprechung an von: Maxime Collignon, *Histoire de la sculpture grecque* I.

Die Reihe der Vorträge eröffnete als Gast der Gesellschaft Herr Hauptmann Winterberger mit einigen Mitteilungen über *altattische Landes- und Grenzbefestigungen* vom militärischen Standpunkt aus.

Aus der Gesamtlage der vorgefundenen Grenzbefestigungsanlagen darf man schliefsen, dafs, wenn auch die politischen Landesgrenzen Attikas im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen erlitten haben mögen, die Abweichungen von den von der Natur gegebenen niemals bedeutende gewesen sein können.

Die gewaltigen Gebirgszüge des Parnes, des Megalo Vuno, des Kithäron im Norden, wie die des Patera und in weiterer Folge des Kerata im Westen werden einst, wie noch jetzt, die natürliche Schranke zwischen Böotien beziehungsweise Megara gebildet haben. Der alpine Charakter dieser Gebirgsmassen, die ihrer Höhe nach doch nur den Mittelgebirgen zuzuzählen sind, ist allbekannt. Die wildzerklüfteten, von tiefen Schluchten durchsetzten, heute zwar spärlich, im Altertum aber gewifs dicht bewaldeten, meist unzugänglichen Felsgebilde lassen ein Überschreiten nur an wenigen Stellen angängig erscheinen. Ganz besonders gilt dies von der Westgrenze, dem Patera und Kerata, die bis zu einer Höhe von 3400′ schroff ansteigend nicht einmal einzelnen Leuten das Überschreiten aufserhalb der Pässe gestatten. Solche Pässe aber finden sich nur am Kandili sowie unweit der Küsten. Sie bilden mehrere hundert Meter lange, zwischen schroffen Felswänden sich durchwindende Defilees, die schon durch Anlage einfachster Wegesperrungen, durch Aufschichten und Vorwälzen von Felsblöcken in kürzester Frist gänzlich ungangbar gemacht werden konnten und die selbst numerisch weit unterlegenen Truppen die Möglichkeit boten, ein Vordringen des Gegners durchaus zu verhindern. Und dafs man dies im Altertum erkannt hat und die von Natur vorhandenen Hindernisse hier für genügend hielt, einen feindlichen Angriff abzuwehren, beweist der fast gänzliche Mangel an Befestigungsresten. Aufser geringen Mauerspuren innerhalb der Pässe (wahrscheinlich vorbereitete Sperren) finden sich nur wenige noch bis zu einer Höhe von 5—6 m erhaltene Türme (und zwar südöstlich und südwestlich des Trikeri-, sowie westlich des Karydiberges), deren Anordnung darauf hinweist, dafs sie mehr als Beobachtungs- und Signalposten, denn als eine Art Sperrforts Verwendung gefunden haben. Eine unmittelbare Einwirkung auf die Strafsen können sie jedenfalls nicht gehabt haben. Einem feindlichen Angriff günstiger sind die Verhältnisse im Norden. Wenn sich auch hier, wie im Westen, der Verkehr auf die Strafsen beschränkt haben mag, so ist der Abschlufs doch kein so vollkommener. Wenigstens war im NO. und NW. das Gelände, wenn auch immer noch schwierig und reich an Hindernissen, doch zugänglicher. Deshalb haben auch hier in weit umfassenderer Weise wie gegen Megara zahlreiche wegesperrende Befestigungen Verwendung gefunden, deren Grundmauerreste und Ruinen noch heute erkennen lassen, ob sie als Türme, Wachthäuser, Kastells oder zu anderen Fortifikationsanlagen dienten. Wie jetzt, so haben auch schon damals je 2 Hauptstrafsen über den Parnes und den Kithäron geführt, während der beide verbindende Gebirgsstock des Megalo Vuno eine Überschreitung nicht gestattete. So wurde der Verkehr über den Parnes (aufser an der Küste) von Athen einerseits über Dekeleia nach Oropos, andrerseits über Chasia-Phyle nach Tanagra-Theben, der über den Kithäron von Eleusis einerseits über Paleokundura-Oinoë nach Darimari andrerseits über Paleokundura nach Theben vermittelt. Aufserdem mögen noch Wege durch die Thäler des Saranda potamos und des Kohini über Oinoë und Panakton geführt haben, denn wenn auch der heutige Zustand dieser Wege die Vermutung einer früheren Benutzung nicht sonderlich unterstützt, so sprechen doch Spuren antiker im Thale des Saranda gefundener Wegebauten, sowie die einstige Dorflage Kohini im Thale des gleichnamigen Flusses für eine solche Annahme.

Interessant nun ist die Art der Gruppierung der Befestigungsanlagen, aus deren Anordnung man ein planmäfsiges System der Grenzverteidigung, das sich allerdings im Laufe der Zeiten durch Zusammenfassung und Ergänzung der lokalen Anlagen herausgebildet haben mag, zu erkennen geneigt sein könnte. So finden sich zunächst in unmittelbarer Nähe der Grenzen und Strafsen und zwar stets auf hervorragenden, weit ausschauenden Höhen Türme erbaut, deren Bestimmung in erster Linie dem Sicherheits- und Signalwesen gedient haben mag, die jedoch wahrscheinlich gleichzeitig auch als Grenzsperren Verwendung gefunden haben. Dieselben lagen auf schwerzugänglicher Stelle, hatten einen viereckigen oder runden Grundrifs, waren 7—10 m hoch, meist zweistöckig und äufserst solide gebaut. Der Eingang zu den etwa 2—4 Zimmer enthaltenden Türmen lag einige Meter über dem Boden. Sie mögen etwa 20—30 Mann Unterkunft gewährt haben. Aber nicht allein an der Grenze, sondern auch weiter rückwärts und zwar bis zur Küste finden wir wiederum auf isolierten Höhen eine zweite, ja sogar eine dritte und vierte Reihe von Türmen, deren Bau auf Wiederstandsfähigkeit und Defensivkraft keinen Anspruch zu machen scheint, die vielmehr lediglich als Signalposten zu betrachten sind. Es wird diese Vermutung dadurch bestätigt, dafs man von den Türmen der rückwärts gelegenen Ketten stets mindestens einen, meist aber mehrere der vorderen sehen konnte. Hierdurch war die Möglichkeit geboten, dem gesamten Lande auf die schnellste Art und Weise Kunde von einer drohenden Gefahr zukommen zu lassen. Zuweilen und zwar an besonders wichtigen und der Verteidigung günstigen Punkten, wie bei Panakton und Beletzi waren solche Türme erster Linie zu gröfseren Befestigungsanlagen erweitert und instande, einer erheblicheren Besatzung Raum und Schutz zu gewähren. Gelang es nun dem Gegner, sich in den Besitz eines oder mehrerer solcher Türme zu setzen und somit die vorderste Grenzsperre zu durchbrechen, so stiefs er bei weiterem Vordringen auf gröfsere Forts oder Kastells. So auf dem Wege Oropos - Dekeleia - Athen auf Katzymiti, auf dem von Tanagra über Chasia auf Phyle, auf dem Wege Theben - Darimari - Kundura auf eine Befestigung südlich des Klosters Meletios, wahrscheinlich Melainai, und endlich auf dem Wege Theben - Eleusis auf Eleutherai. Diese Forts waren vermöge ihrer Lage und Stärke der Besatzung zu nachhaltigem Widerstand befähigt, durch vorgeschobene Wachthäuser gegen Überrumpelung gesichert und konnten wie Panakton, Melainai und Eleutherai einerseits, Katzymiti andererseits von rückwärts her von Oinoë und Dekeleia unterstützt oder entsetzt werden. Es bilden diese beiden Punkte gewissermafsen die grofsen Verteidigungscentren für den Nordwesten und Nordosten.

Noch heute lassen die mächtigen Ruinen und ausgedehnten Grundmauerreste Oinoës wie Dekeleias aufsergewöhnliche fortifikatorische Anlagen erkennen.

Aber noch als Sperre des Kohinithals mufs dem Orte Oinoë eine besondere Bedeutung zuerkannt werden. Die zahlreichen Kämpfe der Athener mit den Böotiern um den Besitz der Ebene von Mazi und Eleutherai beweisen den Wert dieser Ebene und somit die Wichtigkeit des Besitzes von Eleutherai und Oinoë für die Sicherheit der Triasischen Ebene, denn der Schutz, den die am Ausgang des Kohini- und Sarandathales liegenden Kastells Plakoto und Paleo Castro gewähren konnten, war unzweifelhaft ungenügend. Erst durch den Besitz von Eleutherai, das ursprünglich gegen Athen und zum Schutz des Kithäronpasses angelegt war, hatte das Grenzbefestigungssystem eine aufserordentliche Stärkung erfahren.

Es ist nun auffallend, dafs diese Gliederung der Grenzbefestigung in eine erste, zweite und dritte Linie, wie sie im NO. und NW. durchgeführt ist, auf dem kürzesten Wege von Böotien nach Athen, nämlich dem von Tanagra bez. Theben über Phyle, fehlt und dafs die Geschichte von der Benutzung dieses Weges so wenig zu berichten weifs. Es ist dies um so auffallender, als die Feste Phyle als Pafssperre gegen Norden gewifs nicht die Bedeutung haben konnte, die ihr im allgemeinen zugeschrieben wird. Die Feste ist ursprünglich ebenso wie Eleutherai gegen und nicht zum Schutze Athens erbaut. Die ganze strategische Anlage des Kastells südlich des eigentlichen Passes, die Trinkwasserverhältnisse, die Lage der Demen, der Zugänge, der Felsen- und Strafsensperren und der Wachthäuser sprechen dafür. Der Grund, der eine Benutzung als Heeresstrafse unthunlich erscheinen liefs, lag wahrscheinlich in den ungünstigen Terrain- und Wegeverhältnissen. Noch heute ist ein Ritt über Phyle nach Tanagra und Theben mit verhältnismäfsig grofsen Anstrengungen verknüpft und vermutlich ist es früher nicht anders gewesen.

Aus den angeführten Thatsachen läfst sich entnehmen, dafs die Griechen den hohen Wert einer Grenzbefestigung bei der damaligen Kriegführung wohl erkannt hatten. Die eigenartige Verteilung der Grenzbefestigungsanlagen zeigt, dafs für die Richtung eines feindlichen Vormarsches lediglich die mehr oder minder schwierigen Geländeverhältnisse mafsgebend waren und somit ein feindlicher Angriff stets über den Kithäron auf Eleutherai und Panakton oder von Oropos auf Dekeleia erwartet wurde.

Herr Hirschfeld legte zwei in seinem Besitz befindliche Fragmente und den Gipsabgufs eines dazu gehörigen Stückes im Besitz des Herrn Estève in Nîmes (C. J. L. XII n. 1244, vgl. p. 824) vor, die von Herrn Mommsen als Überreste einer Flurkarte von Arausio erkannt worden sind, und besprach die in ihrer Art ganz singuläre Inschrift im Anschlusse an die Ausführungen Mommsens im *Hermes* Bd. 27 S. 103 ff.

Danach sprach Herr Koepp über Darstellungen einer Perserschlacht auf Vasen. H. Heydemann hat in seinem 8. Winckelmannsprogramm (*Alexander d. G. und Dareios Kodomannos auf unteritalischen Vasenbildern.* Halle 1883) zwei unteritalische Vasenbilder als Darstellungen einer Alexanderschlacht gedeutet und diese Deutung hat in der archäologischen Litteratur bisher nirgends Widerspruch, wohl aber Beifall gefunden. Sie würde, wenn sie richtig wäre, nicht nur für die Geschichte der Alexandertradition von grofser Bedeutung sein, sondern vor allem uns zur chronologischen Bestimmung der späteren Vasen ein unschätzbares Datum geben, und sie ist als solches nur deshalb noch nicht verwertet worden, weil man sich überhaupt leider bisher von den unteritalischen Vasen mit einer gewissen Scheu fern gehalten hat. Aber Heydemanns Deutung ist sicher falsch.

Das eine Bild findet sich neben anderen auf einer Amphora aus Ruvo im Museo Nazionale zu Neapel (3220). Wir sehen einen bärtigen Mann in orientalischer Tracht auf einem Wagen, dessen Viergespann ein gleichfalls orientalisch gekleideter Jüngling lenkt; wir sehen den Mann verfolgt und mit eingelegter Lanze aus nächster Nähe bedroht von einem bärtigen Reiter in griechischer Kleidung. Vor dem Gespann kämpft ein noch jugendlicher Grieche zu Fufs gegen einen orientalisch gekleideten Feind.

Eine zweite Darstellung desselben Vorgangs erkannte Heydemann auf einer Vase, von der uns zwei heute verschollene Bruchstücke durch eine Abbildung bei Tischbein (*Engravings* II 1. 2) bekannt sind. Aber diese Vase bot eine reichere Darstellung als die Amphora aus Ruvo. Erhalten zwar ist von der Schlacht auch nur das Viergespann und der Reiter, sowie auf dem zweiten Stück eine Gruppe von zwei Kämpfern zu Fufs. Aber die Darstellung hat sicher nicht nur aus diesen beiden Gruppen bestanden. Und über der Schlacht sehen wir auch jetzt noch in einem oberen Streifen eine Götterversammlung dargestellt. In der Mitte der Vase — denn diese nahm doch wohl das Viergespann ein — sitzt auf einem Altar eine Frau, die sich eine Binde ums Haupt zu legen scheint. Neben ihr sehen wir einen Zweig, durch den sie wohl noch deutlicher als Schutzflehende bezeichnet werden soll. Zu ihrer Rechten sitzt Athena und neben dieser Apollo, an dessen Seite ein Reh steht. Rechts von der Schutzflehenden ist noch der Fufs einer Frau(?) erhalten, die jener gegenüber (auf demselben Altar?) gesessen zu haben scheint. Auf dem zweiten Bruchstück, das den rechten Abschlufs der ganzen Darstellung enthalten mufs, sehen wir über der Kämpfergruppe Zeus sitzen, der Mitte des Bildes zugewandt. Vor ihm steht eine Frau mit einer Krone auf dem Kopf (Hera); hinter ihm ein Jüngling, wahrscheinlich Hermes.

Heydemann hat mit Recht für beide Vasenbilder ein gemeinsames Original angenommen, dessen Hauptgruppe uns ziemlich getreu erhalten sei. Aber er hätte nicht zweifeln sollen, ob die Götterreihe bereits auf diesem Original vorhanden gewesen sei oder nicht. Sie nimmt sich wahrlich nicht wie 'ein füllender Zusatz' aus, während die Darstellung der Amphora aus Ruvo durchaus das Ansehen eines Auszuges aus einem gröfseren Bilde hat.

Aber es ist uns auch noch eine dritte Replik der-

selben Darstellung erhalten, auf der wir gleichfalls, wenn auch wesentlich verschieden, die Götterreihe wiederfinden. Es ist die Neapeler Vase 3256, *Monumenti* II 30. Leider ist die Vase sehr schlecht erhalten und durch Ergänzungen gräulich entstellt. Aber Heydemanns Beschreibung im Katalog läfst uns die Ergänzungen ausscheiden, die auch auf der Abbildung, wenn auch nicht mit hinreichender Deutlichkeit gekennzeichnet sind.

Antik ist der mit eingelegter Lanze nach rechts sprengende bärtige Gricche, antik das von ihm verfolgte Viergespann, dessen Insassen wir uns nach den beiden anderen Vasenbildern zu ergänzen haben, von denen sich diese dritte Darstellung allerdings dadurch unterscheidet, dafs sich zwischen den Wagen des Barbarenführers und den Verfolger zwei Kämpfer zu Fufs geworfen haben, bereit, ihren Führer mit ihrem Leben zu verteidigen. Trotzdem ist die Übereinstimmung der Gruppe des das Gespann verfolgenden Reiters so grofs, dafs wir kein Bedenken tragen werden, alle drei Vasenbilder auf ein gemeinsames Vorbild zurückzuführen. Wir werden aber darin wesentlich dadurch bestärkt, dafs auch hier wie auf den Tischbeinschen Bruchstücken über der Kampfgruppe eine Götterversammlung dargestellt ist, die sich freilich im einzelnen wieder sehr von jener unterscheidet. Erhalten ist Athena zu Wagen, nach rechtshin fahrend, offenbar nicht selbst das Gespann lenkend, wie sie thun würde, wenn die Einführung des Herakles in den Olymp, wie man früher angenommen hat, dargestellt wäre. Wer die Lenkerin war läfst, sich nicht sagen. Nike kann es nicht wohl gewesen sein, nicht nur weil sie weiter rechts dargestellt ist, sondern auch weil von ihren Flügeln wohl etwas erhalten sein müfste. Hinter Pallas sehen wir Pan und weiterhin Aphrodite mit Eros und Poseidon. Rechts von der grofsen Lücke sehen wir eine Frau sitzen, auf die Nike mit Kranz und Palme zuschwebt. Weiter rechts sitzt Zeus nach der Mitte zurückblickend. Den Abschlufs bilden Apollon und Artemis

Für alle drei Vasen mufs eine gemeinsame Deutung gefunden werden. Dafs die Schlacht keine Amazonenschlacht sein kann, wie man die zuletzt beschriebene Vase bisher gedeutet hat, beweist der Anführer auf den Heydemannschen Vasen, den wir uns auf der dritten ohne allen Zweifel ebenso als bärtigen Mann vorzustellen haben. Es wäre an sich möglich, Heydemanns Deutung auf eine Alexanderschlacht auch auf die dritte Vase auszudehnen, und man könnte sich durch die beiden dem Makedonenkönig sich in den Weg werfenden Perser ganz besonders an die Alexanderschlacht des pompeianischen Mosaiks erinnern lassen. Aber die Deutung ist in allen drei Fällen unhaltbar.

Die Götterversammlung ist von der Kampfdarstellung nicht zu trennen; mit Unrecht hat E. Braun in der Darstellung der ruveser Amphora die 'Hochzeit des Herakles und der Hebe' erkennen wollen; dafs Herakles nicht auf dem Wagen der Pallas gestanden haben kann, wurde schon hervorgehoben.

Selbst wer verkennt, dafs mitten in dieser Götterversammlung sich ein nicht zu den Göttern gehörendes Wesen als ihre Schutzbefohlene befindet, dessen Benennung uns vielleicht nicht leicht sein würde, wenn wir nicht die ganz gleiche Götterversammlung der 'Dariusvase' besäfsen, selbst wer hiervon absieht, mufs sich sagen, dafs der Geist dieser Darstellung nicht der Geist der Zeit Alexanders und seiner Nachfolger ist. Wer die Siege Alexanders über die Darstellung eines einfachen historischen Vorgan.s hinausheben wollte, der bot nicht die Götter des Olymps als Beschützer des Makedonenkönigs auf, sondern er gab dem König selbst den Blitz des Zeus in die Hand und wappnete ihn mit der Ägis der Pallas. Man dachte noch schlichter und bescheidener, als das Original unserer Vasenbilder erfunden ward oder die ihnen zu Grunde liegende poetische Vorstellung aufkam.

Aber ich halte es auch für ausgeschlossen, dafs ein Vasenmaler — und wäre es auch einer in Unteritalien gewesen —, wenn er überhaupt Alexander darzustellen unternahm, von dessen Aussehen so wenig eine Vorstellung gehabt haben sollte, wie es diese Vasen beweisen würden. Sein Bildnis war gewifs nicht weniger rasch und weit verbreitet als die Kunde seiner Siege.

Am wenigsten wird es dem, der Alexanders Schlachten darstellte, eingefallen sein, Hellas unter dem Schutze der Olympier darzustellen, wie es die beiden Vasenbilder ohne alle Frage thun. Die Verwandtschaft der Tischbeinschen Vase mit der Dariusvase war natürlich Heydemann nicht entgangen, und er hatte deshalb auch kein Bedenken getragen, die auf dem Altar neben Athena sitzende Frau 'Hellas' zu benennen. Ebenso ist auf der anderen Vase in der früher für Hebe erklärten Frau, auf die Nike zueilt, Hellas zu erkennen. Diese Übereinstimmung in Geist und Anlage und bei den Tischbeinschen Fragmenten offenbar auch im Stil mit der Dariusvase legt die richtige Deutung nah. Zwar ist auch die Dariusvase einmal auf Darius Codomannus bezogen worden, aber diese Deutung bedarf heute keiner Widerlegung. Es ist der grofse Darius.

Es ist auch eine Schlacht der grofsen Perserkriege, die auf unseren drei Vasen dargestellt ist. Für die grofse Vase aus Ruvo hat diese Deutung, die sich vielleicht auch anderen schon ergeben hat, ohne dafs sie schon einmal gedruckt worden wäre, mir gegenüber Herr Professor Robert einmal gelegentlich ausgesprochen. Damals glaubte ich die Konsequenzen daraus für die Heydemannschen Alexandervasen zuerst zu ziehen, erfahre aber jetzt brieflich, dafs auch Professor Robert die Zusammengehörigkeit der drei Vasen bereits erkannt hatte, so dafs ich das, was ich hier vortrage, bis zu einem gewissen Grad in seinem Namen vortragen mufs, obgleich ich nicht wissen kann, ob ich es ihm in der Ausführung recht machen würde.

Das Bild der Dariusvase und das Vorbild unserer Perserschlachten erscheinen durchaus als Gegenstücke: die Vorbereitungen zum Krieg auf persischer Seite und die Entscheidung auf griechischem Boden, Hellas beidemal in gleicher Weise unter dem Schutz der Olympier dargestellt.

Es könnte jemand Bedenken tragen, die Götterversammlung auf der Tischbeinschen Vase mit der auf der Neapler auf ein gemeinsames Vorbild zurückzuführen, da die Unterschiede bei jeder einzelnen Figur so augenfällig sind. Und in der That kann

von einer halbwegs treuen Wiedergabe einer Vorlage ja sicher nicht die Rede sein. Auf dem einen Bild sitzt Apollo links neben Pallas, auf dem anderen rechts neben Zeus; auf dem einen erscheint Pallas zu Wagen, auf dem anderen sitzt sie neben ihrem Schützling. Wir wissen nicht, ob Pan und Poseidon, Artemis und Aphrodite, Eros und Nike auf der Tischbeinschen Vase dargestellt waren. — Aber gleichwohl ist des Gemeinsamen so viel, dafs ein Zusammenhang zwischen beiden Bildern bestehen mufs, und wenn es nur der einer gemeinsamen poetischen Anregung wäre. Aber es lehren uns auch andere unteritalische Vasenbilder — ich denke besonders an die sogenannten Unterweltsvasen —, dafs auch bei gemeinsamer bildlicher Vorlage, die man bei den Unterweltsvasen doch annehmen mufs, die Maler eine gewifse Freiheit der Gestaltung und Gruppierung im einzelnen sich bewahrten. Dafs diese Freiheit bei der Darstellung der Götter weiter ging als in dem Schlachtbild selbst, mochte daran liegen, dafs die Gestalten der 'zuschauenden Götter' den Vasenmalern dieser Periode so geläufig waren, dafs es ihnen hier näher lag, sich von ihrer Vorlage zu emanzipieren. Die Hauptsache war Hellas unter dem Schutze der Götter. Unter diesen konnten Zeus und Athena am wenigsten fehlen. Dafs Athena in einem Falle zu Wagen erscheint, mag mit der Vorliebe des Vasenmalers für Viergespanne zusammenhängen, deren er auf den beiden Seiten seiner Vase nicht weniger als acht angebracht hat. Für bezeichnend und allen Varianten gemeinsam möchte man auch gern die Anwesenheit des Pan halten, der bekanntlich gerade zur Schlacht bei Marathon, an die man zunächst denken wird, eine besondere Beziehung hatte und zum Dank für sein Verdienst sein Heiligtum am Nordabhang der Akropolis erhielt.

Der Geist aller vier Vasen, dünkt mich, ist der des fünften Jahrhunderts, wenn auch der Stil in viel spätere Zeit weist. Wenn nicht die bildliche Vorlage der Vasenmaler, so doch die poetische Erfindung gehören dem fünften Jahrhundert an

Am ersten läfst sich das an der Dariusvase zeigen. Bekanntlich hat Minervini den Einfall gehabt und mit Hartnäckigkeit verteidigt, die Vasendarstellung sei allein von Äschylos' Persern abhängig. Dareios sei nur ein Schatten, der Mann in Reisetracht auf der Plinthe sei der Bote der Tragödie. Diese Ansicht wird wohl von niemand geteilt. Aber die Zusammenhänge, die das Bild mit der Tragödie verbinden, und auf die Minervini in seinen verschiedenen Aufsätzen nachdrücklich hingewiesen hat, lassen sich nicht verläugnen:

δολόμητιν δ' Ἀπάταν θεοῦ τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει;

So spricht der Chor bei Äschylus, und Apate ist es, die auf der Dareiosvase die Fackel des Krieges in Händen hält.

Als zwei Frauen erscheinen Asien und Hellas im Traum der Atossa: *ἡ μὲν πέπλοισι περσικοῖς ἠσκημένη, ἡ δ' αὖτε δωρικοῖσι.* Als zwei Frauen erscheinen sie auf der Dariusvase, und auch der Vasenmaler suchte einen Unterschied der Tracht anzudeuten.

Hellas steht im Schutze der Götter: *θεοὶ πόλιν σώζουσι Παλλάδος θεᾶς.* — Zeus hat das Heer der Perser vernichtet: *ἀλλ' ὦ Ζεῦ βασιλεῦ, νῦν Περσῶν τῶν μεγαλαύχων καὶ πολυάνδρων | στρατιὰν ὀλέσας ἄστυ τὸ Σούσων ἠδ' Ἀγβατάνων | πένθει δνοφερῷ κατέκρυψας.* — Die Götter, die Atossa versöhnen will, sind die hellenischen. Das ist nicht nur griechische Einkleidung: wir kennen jetzt des Dareios Verhältnis zu Apollon authentisch durch des Königs merkwürdigen inschriftlich erhaltenen Brief an Gadatas. — Aber es ist doch auch bemerkenswert, dafs Äschylos einen Unterschied des Stammes nirgends betont: *κασιγνήτα γένους ταὐτοῦ* scheinen die beiden Frauen im Traum der Atossa zu sein: *πάτραν δ' ἕναιον ἡ μὲν Ἑλλάδα κλήρῳ λαχοῦσα γαῖαν, ἡ δὲ βάρβαρον.*

Und wie eine Illustration zu Äschylos erscheint die Darstellung im untersten Streifen der Dariusvase, wenn wir die Klage des Chors lesen: *τοὶ δ' ἀνὰ γᾶν Ἀσίαν δήν | οὐκέτι περσονομοῦνται | οὐδ' ἔτι δασμοφοροῦσιν δεσποσύνοισιν ἀνάγκαις | οὐδ' ἐς γᾶν προπίτνοντες | ἄρξονται· βασιλεία | γὰρ διόλωλεν ἰσχύς.*

Und eine Götterversammlung ähnlich der auf der Dariusvase und auf den Schlachtvasen war ja doch auch am Ostfries des Niketempels auf der Akropolis gewifs dargestellt. Friedrichs hatte einer Andeutung Welkers folgend vermutet, 'dafs Pallas hier im Götterkreise als Fürsprecherin für ihr Land erscheine im Hinblick auf die Gefahren, welche auf den anderen Seiten geschildert sind'. So würden die verschiedenen Seiten des Frieses im selben Verhältnis zu einander stehen wie die verschiedenen Reihen unserer Vasen. Sauer hat dann die Deutung zu einem *Göttergericht über Hellas und Asia* spezialisiert, wobei er die Darstellung der Dariusvase heranzog. Auf die Deutung im einzelnen will ich nicht eingehen, auch nicht auf die sogenannte thatsächliche Beobachtung, die Sauer zum Ausgangspunkt gewählt hat. Im wesentlichen hat er nach meiner Überzeugnng recht: es war eine Götterversammlung dargestellt wie auf der Dareiosvase. Schon vor vielen Jahren hat Curtius hervorgehoben, wie uns eine solche Verbindung des Himmlischen und Übersinnlichen, des Mythischen und Historischen, wie wir sie auf der Dariusvase fänden, nicht befremden könne, da ja dieselbe Anschauung durch das ganze Geschichtswerk des Herodot gehe. Historiker und Dichter hätten das Ihre gethan, um dem darstellenden Künstler den Stoff vorzubereiten. Von den Dichtern wäre es, nach Curtius' Vermutung, vorzugsweise Simonides gewesen. Otto Jahn hatte die Darstellung der Dareiosvase mit einer Tragödie des Phrynichos in nähere Verbindung bringen wollen. Wir können da über Vermutungen nicht hinauskommen. Aber den Geist des fünften Jahrhunderts spürt doch ein jeder, und in diese Zeit mag man die poetische Anregung und vielleicht die künstlerische Vorlage auch unserer Vasen mit Zuversicht setzen, wenngleich wir eine umfassende und gewifs nicht ergebnislose Untersuchung über die Quellen und Vorlagen der unteritalischen Vasen leider noch vermissen.

Da liegt es nah, unsere Schlachtdarstellung darauf zu prüfen, ob sie mit dem von Pausanias beschriebenen Bild der Marathonschlacht in der Stoa Poikile in irgendwelchem Zusammenhang stehen kann.

Auf dem Bild waren allerdings auch die Schutzgötter Athens dargestellt: Pallas und Herakles und die Heroen Marathon, Theseus und Echetlos. Wenn nun auch dieser letztere mit seiner Pflugschar mitten im Schlachtgetümmel dargestellt war, so ist von den anderen und insbesondere von Athena dasselbe nicht wahrscheinlich. Vielmehr werden die Götter auch hier über der Kampfdarstellung sichtbar geworden sein: Theseus *ἀνιόντι ἐκ γῆς εἰκασμένος*, was uns die von der Kunst Polygnots abhängigen Vasenbilder verstehen lehren. Pausanias hat nicht alle dargestellten Götter genannt; besonders Pan kann doch kaum gefehlt haben, und den Butes, von dem nur der Helm und ein Auge hinter einem Felsen hervorsah, erwähnt ja Zenobios IV 28, Photios s. v. *Θᾶττον ἢ Βούτης*. Aber wie Theseus und der Lokalheros von Marathon auf unseren Vasen nicht erscheinen, so kann umgekehrt unter den Göttern des Gemäldes in der Stoa Poikile nicht wie auf den Vasenbildern Hellas als der Götter Schützling dargestellt gewesen sein, da davon doch Pausanias schwerlich geschwiegen haben würde. Auch die Darstellung der Schlacht selbst hat, soweit wir sie uns vorstellen können — und wir kennen doch eine ganze Reihe charakteristischer Einzelheiten — mit der Darstellung der Vasenbilder nichts gemein. Die Vasendarstellung ist überhaupt so allgemein gehalten, dafs es geraten scheint, sich auf den Versuch einer Deutung im einzelnen nicht einzulassen.

Ins vierte Jahrhundert erst gehört die Perserschlacht des Aristides, für deren hundert Figuren der Künstler sich von Mnason, dem Tyrannen von Elatea, je zehn Minen bezahlen liefs.

Das sind die beiden einzigen Perserschlachten aus der Zeit vor Alexander, von denen unsere Überlieferung weifs. Aber es ist ja unzweifelhaft, dafs es ihrer viele gegeben hat.

Das malerische Element des Frieses am Niketempel ist öfters, zuletzt von Brückner (*Athenische Mitteil.* XIV 1889 S. 404) hervorgehoben worden. Man hat darin den Einfluſs der Polygnotischen Malerei erkannt. Um so gewisser dürfen wir annehmen, dafs Vasenbilder, die in Darstellung und Anordnung mit jenem Fries übereinstimmen, auch von der grofsen Malerei des fünften Jahrhunderts, dessen Geist sie zu atmen scheinen, nicht unabhängig sein können.

Zum Schluſs machte Herr Conze auf die Sammlung des Herrn Wladimir Golénischeff in Petersburg aufmerksam, welche er kürzlich unter freundlicher Führung des Besitzers hatte sehen können. Die ungemein reiche, noch immer in Vermehrung begriffene Sammlung besteht aus Fundstücken aus Ägypten, an erster Stelle altägyptischen, daneben aber auch Werken dortiger griechischer und römischer Kunst. Neben den wertvollen Porträtgemälden und Webereien, von welchen mehrere in den Schriften der Petersburger archäologischen Gesellschaft herausgegeben sind, hob der Vortragende besonders eine schon von Herrn Kieseritzky in ihrer Bedeutung erkannte Statuette im Schema des theraeischen u. s. w., „Apoll“ hervor. Ihre Veröffentlichung im Jahrbuche wird beabsichtigt.

Verantw. Redakteur: Dr. H. Draheim, Berlin W. 62, Nettelbeckstr. 3.

ANZEIGEN.

Über die Örtlichkeit
der
Varus-Schlacht.
Von
Richard Tieffenbach,
Professor am Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr.
8°. 0,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Sprache und Religion.
Von
Lic. Dr. Georg Runze,
Professor an der Universität zu Berlin.
Auch u. d. Titel: **Studien zur vergleichenden Religionswissenschaft. Heft I.**
XVI und 236 Seiten 8°. 6 Mark.

Verlag von **Speyer & Peters,**
Berlin NW., Unter den Linden 43.

Von Interesse für **klassische Philologen** sind die kürzlich bei uns erschienenen

Diodorstudien
von
Fred. Leopold Schoenle,
Cincinnati.
91 Seiten. Preis **1,50 M.**

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW.

Ciceros Rede de imperio Cn. Pompei,
nach
pädagogischen Gesichtspunkten
erklärt von
Prof. Dr. F. Thümen,
Oberlehrer am Gymnasium zu Stralsund.
VIII und 140 Seiten.
1,40 Mark, geb. 1,80 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Neu erschien:

Cicero,

sein Leben und seine Schriften.

Von

Friedrich Aly.

Mit einem Titelbild.

VIII und 194 Seiten gr. 8°. 3,60 Mk., gebunden 4,60 Mk.

„Das Buch wird nicht allein den Schülern und Studierenden gute Dienste leisten, sondern auch jedem Ciceroerklärer. Ein gesunder lebendiger Hauch weht uns daraus entgegen. So sei es denn bestens empfohlen."
[Litter. Centralblatt 1891. No. 25.]

„In keiner Schülerbibliothek sollte das Buch fehlen, kein Schüler sollte das Gymnasium verlassen, ohne dieses Buch gelesen zu haben."
[Österr. Mittelschule 1891. Heft 3.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Oden des Horaz

für den Schulgebrauch disponiert

von

G. Leuchtenberger,
Direktor d. Kgl. Gymn. zu Erfurt.

2. Abdruck Kart. 1 M.

«Das Werkchen ist nicht bloſs für den Fachlehrer ein zu Dank verpflichtendes Unterrichtsmittel, sondern auch für den Schüler ein anregendes, Liebe und Verständnis für den Dichter erweckendes Buch und beiden auf das Wärmste zu empfehlen.»

(Neue Jahrb. f. Phil. u. Pädag. 1889. Heft 4.)

Dispositive Inhaltsübersicht

der

drei Olynthischen Reden des Demosthenes

dargeboten von

G. Leuchtenberger,
Direktor d. Kgl. Gymn. zu Erfurt.

2. Aufl. Kart. 50 Pfennig.

«Dem Lehrer des Griechischen in der Prima sind L.'s Dispositionen zu Demosthenes sicher nicht entgangen. Bei seiner langen praktischen Erfahrung .... kann er nur reife Früchte den Fachgenossen zur Prüfung und Benutzung vorlegen.»

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Andresen, G., De codicibus Mediceis Annalium Taciti. 1 M.
Busse, A., Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius. 1 M.
Fichte, E., Über politische Karikaturen. Ein Beitrag zur Ästhetik. 1 M.
Gerstenberg, C., Über die Reden bei Sallust. 1 M.
Hausen, F., De Antiphontis tetralogiis. 1 M.
Herchner, H., Die Cyropädie in Wielands Werken. 1 M.
Hoffmann, G., Schimpfwörter der Griechen und Römer. 1 M.
Lehmann, R., Schopenhauer und die Entwickelung der monistischen Weltanschauung. 1 M.
Lübke, H., Menander und seine Kunst. 1 M.
Michaëlis, C. Th., Zur Entstehung von Kants Kritik der Urteilskraft. I. 1 M.
Thiemann, K., Die Platonische Eschatologie in ihrer genetischen Entwickelung. 1 M.
Uckermann, W., Über den Artikel bei Eigennamen in den Komödien des Aristophanes. 1 M.
Voigt, R., Über die Polymorphie im Englischen. 1 M.
Wendland, P., Die philosophischen Quellen des Philo von Alexandria in seiner Schrift über die Vorsehung. 1 M.
Willert, H., Anmerkungen zur englischen Grammatik. 1 M.
Wüllenweber, F., Beiträge zur Geschichte der englischen Grammatik. (17. Jahrhundert.) 1 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Bürgers Homerübersetzung.

Von

Dr. Otto Lücke,
Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Norden.

40 Seiten 4°. 1,50 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Realien bei Horaz.

Heft 1:

Tiere und Pflanzen — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.

Von

Dr. Wilhelm Gemoll,
Gymnasialdirektor in Liegnitz.

IV u. 80 Seiten 8°. Preis 1,80 Mark.

= Die Fortsetzung befindet sich in Vorbereitung. =

Horaz und seine Zeit.

Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten.

Von

W. A. Detto,
Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Wittstock.

Mit Abbildungen.

Zweite verbesserte Auflage.

VIII u. 186 Seiten 8°. 3 Mark, geb. 3,50 Mark.

☛ **Hierzu eine Beilage von Paul Neff und Ebner & Seubert (Paul Neff) in Stuttgart.**

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

LIBRARY

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ

9. Jahrgang. Berlin, 24. August. **1892. No. 34.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Wilhelm Gurlitt, Über Pausanias (F. Spiro) 913
G. Setti, Gli epigrammi di Luciano (J. Bieler) 921
Euripides, Ausgewählte Tragödien, von N. Wecklein. Medea, 3. A. (K. Busche) 922
L. Wahlin, De usu modorum apud Apollonium Rhodium (O. Linsenbarth) 923
Horatii opera, ed. O. Keller et J. Haeussner, ed. alt. (E. Rosenberg) 924
J. M. Stowasser, Eine zweite Reihe dunkle Wörter (H. Ziemer) 925
Friedr. Dukmeyer, Spurius Carvilius Ruga. Drama (H. D.) 927
Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen in München (H. W.) 927
E. Zimmermann, Übungsstücke im Anschluſs an Ciceros Rede über den Oberbefehl des Pompejus (G. Andresen) 930
Anzeige: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XLIII, 4. — Revue de philologie 16, 2. — Journal des savants, Mai. — The classical review VI, 5 960
Rezensions-Verzeichnis 963
Mitteilung: Preuſsische Akademie der Wissenschaften, 16. Juni — 14. Juli 965
Verzeichnis neu erschienener Bücher 966

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Wilhelm Gurlitt, Über Pausanias. Untersuchungen. Graz, Leuschner & Lubensky. 1890. 8°. XII und 494 S. 10 ℳ.

Die Pausaniasfrage ist seit geraumer Zeit zur Parteisache geworden; bei jeder neuen Publikation, ja bei jeder gelegentlich hingeworfenen Bemerkung über die seltsame περιήγησις Ἑλλάδος erkundigt man sich zunächst, ob ihr Verfasser zu den Gläubigen oder zu den Skeptikern gehört. Gerade dadurch, daſs die meisten Beobachtungen in transcursu gemacht oder ausgesprochen wurden, kam eine besondere Unübersichtlichkeit in das Material und ein recht unerspriefslicher Ton in die Behandlung; eine ad hoc unternommene Analyse war um so notwendiger, als sie zu den Prinzipienfragen Stellung nehmen und bei einsichtiger Führung das Feld säubern, mit dem Wust der Kleinigkeiten energisch aufräumen mufste.

Gurlitt hat nicht verfehlt, seinen Standpunkt offen und klar zu präzisieren. Er macht kein Hehl daraus, daſs er die periegetischen Abschnitte aus dem Buche des Paus. aussondert, sie für sich untersucht und dabei zu dem Resultat kommt, daſs die neueste Erklärmethode dem Paus. wie seinem Leser unrecht thut, der Perieget diesen Namen verdient und als ein Schriftsteller zwar nicht von Geist oder Originalität, aber von erprobter Zuverlässigkeit angesehen werden mufs; kurzum, daſs man sachlich zu derjenigen Beurteilung zurückkehren soll, welche vor Beginn der zersetzenden die allgemein übliche war. Paus. hat für Reisende geschrieben und überall aus eigener Anschauung berichtet, wo er nicht ausdrücklich das Gegenteil angiebt. — Diese Überzeugung giebt G. nicht als ein Vorurteil, sondern als Ergebnis seiner Studien bereits in der Vorrede an; wer sich den neuen Theorieen mit vollem Herzen angeschlossen hatte, wird daher vielleicht seinerseits mit ungünstigem Vorurteil an das Buch herangehen, aber wenn er sich nicht blindlings aller Logik verschliefst, so wird er sich trotz der bestimmtesten Erwartungen von ihm überzeugen lassen. Natürlich nicht in jeder Hinsicht; und zwar — da es unmöglich ist, ein solches Buch in Kürze auch nur zu beschreiben, geschweige denn zu kritisieren, sei gleich dasjenige Moment hervorgehoben, welches allein als ein Mangel bezeichnet werden kann —: der Schluſs von der Arbeitsweise des P. auf die Bestimmung seines Buches ist nicht zwingend, sondern jedesmal um seiner selbst willen etwas eilig gezogen, während die Arbeitsweise selbst so dargestellt ist, daſs die Zukunft zwar noch Ergänzungen, aber keineswegs ernstliche Widerlegungen bringen kann. Die Ursache jener Schluſsfolgerung aber liegt vielleicht zum Teil in der oben erwähnten prinzipiellen Tren-

nung der periegetischen Abschnitte von dem Reste des Buches. Wer den P. nicht als Archäolog, sondern als Litterarhistoriker vornimmt, also nicht um einzelner vorkommender Objekte, sondern um seiner selbst willen, wie doch jedes nicht ausschliefslich einer Spezialität dienende Buch zunächst angesehen werden will und mufs; wer den P. nicht aufschlägt, sondern liest, der mufs zu der Überzeugung kommen, es mit einem einheitlich gearbeiteten Werke zu thun zu haben, und mit einem Autor, der alle seine Materien in derselben Weise und zu demselben Zwecke handhabt. Ein einheitliches Werk will er schaffen, und so bedeckt er alles mit seinem Stil und betrachtet das gesammelte Material, gleichviel woher er sich's zusammengetragen hat, nur als ein Mittel zum Zweck. Deshalb thut G. auch unrecht, wenn er (vielleicht um den Anklägern eine Konzession zu machen und seine ohnehin zweifellose Unparteilichkeit zu bezeugen) ihn einen ungeschickten Schriftsteller nennt: ungeschickt war der Mann gewifs nicht, der den einmal zurechtgebauten Stil überall so konsequent durchführte und es damit fertig brachte, alle Forscher, die geistvollen wie die Banausen, die unparteiischen wie die voreingenommenen, über die Herkunft seiner Kenntnisse zu täuschen oder wenigstens im unklaren zu halten. Wenn Kalkmann seine Ansicht über die Entstehung des pausanischen Werkes in der Einleitung durch den Hinweis auf zahlreiche Analogieen aus der hadrianischen Zeit zu stützen versuchte, so schofs er gewifs weit über das Ziel hinaus; aber jene Fertigkeit, die nur ein Resultat langer rhetorischer Studien ist, hat der Perieget mit seinen gebildetsten Zeitgenossen gemein. Die Aussonderung der lokalbeschreibenden Abschnitte geschieht aber durchaus gegen seine Intentionen; dafs sie dennoch treffliche Resultate ans Licht fördern konnte, zeigt eben G.'s Arbeit. G. erklärt ja auch im letzten Kapitel mit Recht, dafs man für periegetische Erzählungen das Material in anderer Weise und anders woher sammle als für historische oder paradoxographische; aber die Verwendung ist bei P. stets die gleiche, und allerdings wird man auch auf den anderen Gebieten nachweisen können, dafs er bei aller Beschränktheit, ja bei bemitleidenswertem Stumpfsinn wenigstens bona fide gearbeitet hat, und dies ist die Hauptsache. Gerade nachdem die revolutionäre Pausaniaskritik ihr Feuer eröffnet und eine Weile unterhalten hatte, machte sich bei den vornehmsten Vertretern der Anklagepartei, die sich sehr bald in der bekannten Situation des Zauberlehrlings sahen und noch heute für manche Elemente ihres Anhanges bedanken können, die Richtung geltend, den fleifsigen Asiaten in Schutz zu nehmen und für die vermeintlichen Irrtümer die vermeintlichen Vorlagen verantwortlich zu machen; vielleicht wird man allmählich zu dem Resultat kommen, dafs unser Freund eine solche Rettung nicht verdient, sondern wohl einen unfreiwillig komischen, ja oft erbärmlichen Anblick gewährt, aber so redlich und gewissenhaft arbeitete, wie man es ihm in der guten alten Zeit zutraute. Und diesem Ergebnis sind wir durch G.'s schöne Untersuchungen um ein bedeutendes näher gekommen.

Zwei Punkte sind es, die aus ihnen besonders hervorgehoben werden müssen: einmal sind die Abschnitte, für welche besonders reiche Mittel der Kontrolle vorlagen, nämlich die Führungen durch Athen, den Peiraieus, 'Olympia', aufs minutiöseste mit absoluter Sachkenntnis und der das ganze Buch charakterisierenden vernünftigen Methode untersucht und die Autopsie wie die Zuverlässigkeit des P. unwiderleglich festgestellt; sodann ist die Hypothese des Quellenjahrs zerstört, d. h. die Anschuldigung, dafs der Perieget für die Beschreibung bestimmter Gegenden und ihrer Kunstwerke einen Autor des beginnenden II. Jahrhunderts benutze, endgültig widerlegt. Die Vorliebe für ältere Meister und Stilarten bedarf keineswegs dieser Erklärung; es sind aber sehr wohl in allen Abschnitten jüngere genannt und beschrieben. Dabei gelingt manche Datierung, wie die des Polykles und seiner Nachkommen, zum ersten Male; und die reichlichen Polemiken, welche uns z. B. von Kalkmanns unerquicklichem Werke nahezu vollständig erlösen, setzen den Wert des Buches keineswegs herab, zumal der Ton sich überall in geschmackvoller Mäfsigung erhält. Bei jeder Gelegenheit wird durch Anerkennung von Details gezeigt, dafs es sich hier nicht um persönliche, sondern um sachliche Angriffe handelt. Ja, oft wünscht man sich gegenüber der modernen Willkür noch ein kräftigeres Einschreiten; von Immerwahrs peinlichen Lakonika hätte noch weniger angenommen werden sollen und G. Hirschfeld wird nur in den Resultaten widerlegt, nicht aber, wie es notwendig und sehr viel einfacher war, in der Methode. Aber nicht nur in diesen Grenzen bewegen sich G.'s Resultate; mögen die negativen grundsätzlich den positiven an Wichtigkeit nachstehen, so ist es immerhin nicht zu verachten, wenn wir jetzt sehen, dafs für Polemon mit Bestimmtheit aus P.

nichts zu gewinnen ist, oder dafs die megarischen Historiker des V. Jahrhunderts keinesfalls so leicht zu fassen sind, wie man es bei allzu scharfer P.-Kritik erhoffte. Dagegen hätte bei der Schilderung der schriftstellerischen Persönlichkeit jene gewisse Koketterie wohl mehr betont werden dürfen, welche den ganzen Herodoteismus in Stil und Inhalt verschuldet hat und auch in so vielen anderen Motiven offenbart; sie lag nun einmal in der Zeit und macht den Autor noch keinesfalls zu einem Fälscher, wenn er zuweilen ein altes Epos citiert, das er nicht gelesen hat, oder etwas als erlebt proklamiert, was nur indirekt zu ihm gedrungen ist: Diels' Aufsatz über Hekataios und Herodot ist eben in seinem methodischen Werte noch lange nicht genug gewürdigt. So mufste P. für seine allgemeine Bildung (und er war nicht nur gebildet, sondern sogar gelehrt, erschreckend gelehrt) wie für seine speziellen sachlichen und rhetorischen Zwecke eine Menge Bücher nachlesen, deren Niederschlag in seinen Schriften auch da unvermeidlich war, wo er es nicht anstrebte; und es wäre selbst G. viel Arbeit erspart geblieben (beispielsweise, wo es sich darum handelt, die Verherrlichung Hadrians zu analysieren), wenn man nur den Thukydides aus P. in der Weise herausgeschält hätte, wie es mit Herodot geschehen ist. Indessen, wie sich auch die Entstehung einzelner Partieen erweisen sollte, immer wird man bei dem Schriftsteller das Bestreben, für Unterhaltung, für Lektüre zu schreiben, wiedererkennen. G. selbst sammelt dafür unfreiwillig das Material. Freilich, wer die periegetischen Abschnitte herausnimmt und damit das ganze an Erzählungen so reiche Buch zu einer Periegese macht, der wird an die Bestimmung zum Reisehandbuch denken müssen, besonders wenn er streng topographische Anordnung und Bestätigung durch die Funde nachweisen kann. Aber gerade das Überwiegen der *λόγοι* sollte doch stutzig machen und die Frage nahe legen, ob nicht selbst die gewissenhafteste Lokalbeschreibung zu einem anderen Zwecke, als dem der Orientierung an Ort und Stelle da sein könne. Wohl mögen historische Exkurse, ja auch die buntesten Anekdoteneinlagen einem Reisebuch anstehen, das zeigen moderne Analogieen; und ebenso entsprechend ist das grundsätzliche kritiklose Bevorzugen gewisser Kunstperioden, die Zurücksetzung der Zeitgenossen wie der *décadents* zu Gunsten der 'Klassiker' — obgleich hierin die Modernen schlimmer sündigen, da im Altertum die Klassifizierung, die Fabrikation der guten Geschmacksregeln nicht von Kunsthistorikern, sondern von Leuten, die etwas verstanden, vollbracht wurde. Aber wenn man es schon rechtfertigen will, dafs in einem solchen Buche die notwendigsten Angaben über Reiseverbindungen u. dgl. fehlen, dagegen Selbstcitate und Erzählungen verschollener Mythen, Lobeshymnen und Verweise am Platze sind: Was hat ein Reisehandbuch mit Herodotbenutzung, mit stilistischer Eleganz, altertümlicher Färbung, wirksamen Antithesen zu thun? oder mit affektierten Benennungen wie der S. 45 citierten? (Die Belege liefsen sich leicht mehren; auch *Πλάτων ὁ Ἀρίστωνος* gehört in diese Kategorie.) Oder mit den emphatisch vorgetragenen persönlichen Grundsätzen über Mysterienglauben? Oder: wenn G. nachweist, dafs P. die Exedra des Herodes Attikos in Olympia, aus deren Fehlen man so weite Folgerungen zog, sehr wohl gekannt hat, dafs er aber Nutzbauten prinzipiell nicht erwähnte — wie konnte ein solches Buch zur Orientierung für Reisende bestimmt sein oder in diesem Falle auf Absatz rechnen, da es die auffallendsten Bauten, Werke wie die antoninische Wasserleitung in Athen, einfach übergeht? Oder: wenn man bemerkt, dafs die Malerei gegenüber der Plastik und Baukunst arg vernachlässigt ist und hieraus nicht auf Quellenbenutzung geschlossen, sondern darauf hingewiesen wird, dafs die Gesellschaft etwa seit der neronischen Zeit für Bilder keinen Sinn mehr hatte (etwa wie heutzutage für Statuen), so geht doch wohl daraus hervor, dafs das Buch seine Gegenstände nach dem Interesse der 'Gebildeten', nicht nach dem Vorrat an Beständen auswählte. Oder: wenn S. 33 ff. erwiesen wird, dafs P. aus religiösen Gründen, also aus reiner Tendenz, bestimmte Denkmäler, ja Denkmälerklassen in sein Buch aufnahm oder von ihm ausschlofs — würde er sich nicht vor jedem Reisenden, dem er praktisch helfen wollte, blamiert haben? Ins unendliche lassen sich die Beispiele häufen, welche früher zeigen sollten, dafs P. Quellen benutzt, wo er behauptet gesehen zu haben, während jetzt G. aus ihnen die Autopsie und damit die Bestimmung zum Reisehandbuch herleitet, die Zukunft aber aus ihnen bei völliger Anerkennung der Zuverlässigkeit gerade entnehmen wird, dafs P. nicht für Reisende in Griechenland, sondern für Leser in Italien schrieb. Und hier seien noch ein paar Einzelheiten angemerkt, denen ebenfalls ein allgemeineres Interesse zukommen dürfte; während für die Masse des positiv wertvollen Neuen auf die Lektüre des Buches selber verwiesen werden mufs.

*

G. erklärt P. für einen Lyder und weist alle anderen Identifikationen zurück, die mit dem Damaskener ohne Grund (hierüber ist die Kieler Dissertation von Harder über Tzetzes' Chiliaden 1886 zu vergleichen); *παρ' ἡμῖν* bezieht sich, wie Theokrit XI, 7 und andere Stellen belegen, auf momentanen Aufenthalt, nicht auf das Vaterland. — G. sucht eine weitgehende und konsequenzenreiche Abhängigkeit des P. von Dion zu erweisen. Aber dafs sie stilistisch nicht vorhanden ist, giebt er selbst zu, und der Stil war für P. Hauptsache. Inhaltlich ist sie ebenso leicht zu widerlegen: von der Stellung zur Malerei war schon die Rede, die Rücksichtnahme auf die Barttracht erklärt sich nicht durch litterarische Einflüsse, sondern einfach durch die vom Kaiser Hadrian eingeführte Mode, und ein Ausfall gegen die Unsitte der *μεταγραφὴ εἰκόνων* konnte sich bei jedem Kunstkenner, ja bei dem einfachsten Dilettanten entladen. der sich, gleichviel ob in Büchern oder an Ort und Stelle, nach Denkmälern vergangener Zeiten erkundigte. Ebenso ist die S. 136/37 geschilderte Citiermethode nicht nur den beiden in Rede stehenden Autoren gemeinsam, sondern der ganzen Zeit, also nicht einmal blofs den Vertretern einer bestimmten Richtung; ja, soviel an dieser Manier liegt, kann man Geschichte, Plauderei und Fälschung nicht genau unterscheiden. So beweisen diese Züge viel für P., nur nicht die Abhängigkeit von Dion; es hätte sonst dem 'achtungswerten' Manne schlecht angestanden, den Namen seines Gewährsmannes zu unterdrücken. Der Zweck dieses Exkurses, nämlich P. in achtungswerte Gesellschaft zu bringen, ist ja auch ganz überflüssig; man mufs einem Schriftsteller direkt anmerken, ob er Achtung verdient oder nicht. — Sehr befremdlich ist der Versuch, gegenüber Roberts Forschungen zu leugnen, dafs das Drama stark auf die Mythenbildung (sogar auf die Malerei! cf. S. 143) eingewirkt habe. Die Volksvorstellung soll sich neben den Neuerungen der grofsen Tragiker selbständig erhalten haben. Natürlich würde das Thema in endlose Fernen führen; aber jedenfalls sei die Frage erlaubt, wie sich denn der notorische ungeheure Einfluſs, namentlich des Euripides, auf die Kleinkünstler und Töpfer, auf Mythographen und Komiker, kurz auf alle Organe der öffentlichen Meinung anders erklären lasse, als durch unmittelbare Wirkung auf das Volksempfinden. Hat denn dieses nicht zu allen Zeiten einen grofsen Teil seiner Nahrung von einzelnen Individualitäten, von den Bevorzugten unter der Masse der schöpferischen Geister, der *ποιηταὶ* empfangen, gleichviel ob diese Wort und Ton oder Farbe und Stein als Vermittler ihrer Ideen, als Sprache brauchten? Und ebenso entschieden wie der mangelnde Einfluſs des Dramas ist die Trennung entlegenerer Landschaften, z. B. Arkadiens, von Athen abzuweisen; eben für Arkadien haben die Ausgrabungen gezeigt, welche Bedeutung dem Theater zukam, dieses bezog aber sein Material wieder und wieder von Athen. Gerade durch die Unmittelbarkeit, durch Schnelle und Schärfe unterscheidet sich die Wirkung des Dramas auch auf die Religion von der jeder anderen Dichtungsart. — So passiert G. bei litterarischen Streifzügen allerhand Menschliches. Wozu sie auch unternehmen, wenn sie gar nichts bezwecken? Oder war es notwendig, bei der ganz nebenher vorkommenden Anführung eines der negativen Glaubensbekenntnisse des Kallimachos das positive schlechtweg für unecht zu erklären? Der strenge Kyrenäer zählt (Epigr. 28) mit unerbittlicher Härte und Knappheit alles auf, was er besonders grimmig verabscheut, um im letzten Distichon zu erklären was er — natürlich hoffnungslos — liebt, nämlich den Lysanias; denn *σὺ καλὸς* heifst nicht 'du bist schön', sondern 'ich liebe dich'; eigens *Mes haines* in einem Epigramm zu schreiben, war er nicht der Mann, denn er hätte sich damit lächerlich gemacht. Sondern die ganze polemische Auseinandersetzung soll nur ein Reliefgrund sein, von dem sich die Liebeserklärung in gesteigertem Werte und Glanze abhebe; nun dekretiert G. S. 185 nach berühmten Mustern ohne weiteres, die Verse 5 und 6 seien zu streichen!

Doch genug der Nebendinge. Mag der Verf. mit ihnen und, was richtiger ist, mit dem oben begründeten generellen Widerspruch einverstanden sein oder nicht, der Wert seines Buches wird damit durchaus nicht beeinträchtigt, vielmehr in Wahrheit erhöht, genau wie die wirklichen Ankläger des P., gegen welche er sich richtet, hier zwar widerlegt, aber in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung keineswegs geschädigt werden. Die ganze Bewegung ging ja von Wilamowitz aus; wohl sind die Punkte, bei denen er ansetzte, wie die Frage nach Thukydides und Oinobios oder nach Solons *ἄξονες* hier erledigt (nur S. 406 findet sich eine kleine Gehässigkeit, noch dazu mit falschem Citat); aber ihm bleibt nicht nur das Verdienst, den Sturm entfesselt, den Studienzweig geschaffen, die ganze, zum Teil so ergebnisreiche und wenigstens mittelbar höchst nützliche Litteratur angeregt zu haben, sondern er hat auch

für alle Zeiten und hoffentlich bald für alle Parteien mit derjenigen Anschauung über P. und sein Buch aufgeräumt, welche bis dahin als die einzig mögliche galt. Wohl hatte er selbst nicht erwartet, dafs der von ihm gezogene 'Wechsel' in dieser Weise 'eingelöst' werden würde; aber je ernster und aufrichtiger man sich mit dem merkwürdigen Buche beschäftigt hat, desto entschiedener wird man erklären: G.'s Arbeit ist das Beste, was bisher über Pausanias geschrieben worden ist.

Rom. **F. Spiro.**

G. Setti, Gli epigrammi di Luciano. Rivista di filologia etc. Anno XX, Fasc. 4—6. (Auch als Sonderabdruck erschienen.) Torino, Loescher. 1892.*)

Der durch seine Lucianstudien längst vorteilhaft bekannte Verfasser stellt sich in der vorstehenden Abhandlung die Untersuchung über die Echtheit der Lucianischen Epigramme zur Aufgabe. Er weist zunächst an den Beispielen von Bekker, Sommerbrodt, Christ u. a. nach, wie geteilt die Ansichten der maſsgebendsten Forscher über diesen Punkt sind, um alsdann Überlieferung, Inhalt und Form der fraglichen Gedichte eingehend zu prüfen. Was die Überlieferung betrifft, so ist die Thatsache von Wichtigkeit, dafs diese sämtlichen 53 Epigramme mit Ausnahme eines einzigen in keiner der vorhandenen Lucianhandschriften enthalten sind. Sie stammen vielmehr aus den beiden Anthologieen des Cephalas und Planudes, die indessen aus sehr obskuren Quellen geschöpft haben müssen; denn die bekannten Anthologieen von Philippus, Diogenianus, Agathias, aus denen sie sonst zusammengestellt sind, können ihnen aus chronologischen oder anderen Gründen das Material nicht geliefert haben. Dementsprechend zeigt sich denn auch in der Angabe der Verfasser der einzelnen Gedichte eine auffallende Unsicherheit und Verwirrung: was die eine Überlieferung dem einen Autor zuschreibt, weist die andere einem anderen zu oder bezeichnet es als herrenloses Gut; selbst in ein und derselben Hs. finden sich oft verschiedene Verfasser nebeneinander angegeben. So streiten sich bald Lucillius, bald Julianus, bald noch andere mit Lucian um ein und dasselbe Epigramm — kurz, die Verwirrung ist so grofs, dafs von 53 Gedichten kaum 18 den unbestrittenen Namen Lucians tragen. Dazu kommen metrische Verstöfse und sprachliche Bedenken, die auf einen sehr späten Ursprung dieser Epigramme hinweisen und jedenfalls Lucian nicht zuzutrauen sind. Dafs man ihn dennoch als Verfasser dieser Poesieen nannte, hat seinen Grund teilweise darin, dafs man in ihnen Lucianische Gedanken wiedererkannte, was um so glaublicher ist, als Lucian das ganze Mittelalter hindurch viel gelesen und allgemein bekannt war. Vor allem aber ist es nach des Verfassers Ansicht die Schwäche und Dürftigkeit dieser Produkte nach Inhalt, Form und Sprache, die uns verbietet, Lucian für ihren Verfasser zu halten. Dieser Teil der Abhandlung, der die ästhetische Würdigung der fraglichen Gedichte zur Aufgabe hat, ist der umfangreichste von allen und gelangt zu dem Ergebnis, dafs dieselben ganz verschiedenen Charakter tragen und verschiedenen Verfassern, Schulen und Zeitaltern angehören. — Man wird freilich dem Verfasser in seinem Urteil über den poetischen Wert und die Sprache der einzelnen Gedichte nicht immer zustimmen können und zuweilen die Empfindung haben, als gehe er mit ihnen etwas zu scharf ins Gericht. Immerhin aber wird man dem Gesamtergebnis seiner Abhandlung rückhaltlos zustimmen müssen: die Epigramme werden hinfort als Lucians Eigentum nicht mehr gelten dürfen.

Hildesheim. **J. Bieler.**

*) Vgl. No. 13 S. 362.

Ausgewählte Tragödien des **Euripides**, für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. Erstes Bändchen. Medea, dritte Auflage. Leipzig, Teubner. 1891. 162 S. *M.* 1,50.

Die neue Auflage dieser bewährten Ausgabe der Medea ist mit sorgfältiger Berücksichtigung aller seit 1880 erschienenen einschlägigen Schriften ausgearbeitet. Da die Einrichtung und die Besonderheiten der Ausgabe als bekannt vorausgesetzt werden dürfen, sollen hier nur die Abweichungen von der zweiten Auflage konstatiert werden.

In der Einleitung ist der Abschnitt über Darstellungen aus der Medea in der bildenden Kunst (S. 19 ff. Anm.) etwas weiter ausgeführt als bisher. Das bedeutendste dieser Kunstwerke, das römische Sarkophag-Relief (eingehend besprochen von Urlichs, Würzburg 1888) ist durch eine dem Buche beigefügte Tafel veranschaulicht. Der Kommentar ist an verschiedenen Stellen durch Zusätze erweitert worden, so zu v. 7, 9, 16, 19, 66, 219, 245, 264, 303 u. s. w. Andere Stellen sind infolge einer Veränderung im Texte umgearbeitet worden. Diese Abweichungen von dem Texte der vorigen Auflage sind hauptsächlich folgende: v. 18 *λέκτροις* für *γάμοις* mit Nauck; v. 106 f. schrieb W. bisher: *δῆλον δ' ὀργῆς ἐξαι-*

ρόμενον νέφος οἰμωγαῖς ὡς τάχ' ἀνάψει [μείζονι θυμῷ], jetzt δῆλον δ' ἀχῆς ἐξαιρόμενον νέφος οἰμωγῆς θ' ὡς τάχ' ἀνάξει μείζονι θυμῷ. Ref. möchte lieber in dem ersten Genetiv einen von ἐξαιρόμενον regierten Genetiv des Ursprungs suchen; das handschriftliche ἀρχῆς ist freilich unmöglich, aber wenn man bedenkt, dafs die direkte Ursache des Unglücks der Medea der Ehebruch Jasons ist, könnte man vermuten δῆλον δὲ λέχους ἐξαιρόμενον ν. οἰμωγῆς ὡς τάχ' ἀνάξει μ. θ., vgl. zu λέχους v. 568, 571, 1338 und 1367. — v. 157 schreibt W. jetzt κοινὸν f. κείνῳ mit Verrall, 181 φίλα γὰρ f. φίλα καὶ mit F. W. Schmidt, 194 ἤρονθ' ὕλβου f. εὕροντο βίου mit Leo, 243 χάρις für χρεών. v. 262 wird jetzt mit Lenting als interpoliert betrachtet, v. 339 schreibt W. χερός für χθονός mit Wilamowitz, 405 τοῖσδ' für τοῖς τ' mit Herwerden, 503 ἄμ' ἐσπόμην für ἀφικόμην mit Naber, 767 wird mit Bothe eingeklammert, 827 schreibt W. φορβάν für σοφίαν, 837 f. lauten jetzt z. T. nach Barthold: χώραν ⟨κατάρδειν καὶ⟩ καταπνεῖν ἀνέμων ἡδοπνόους αὔρας, 929 z. T. nach Stadtmüller: θάρσει, γύναι· τὰ τῶνδε θήσομαι καλῶς, 938 ist ἀπαροῖμεν für ἀπαίρομεν gesetzt mit Elmsley, 1058 καὶ μὴ für ἐκεῖ mit Barthold, 1164 ἁβρῶς τιθεῖσα πάλλευκον πόδα mit Stadtmüller f. ἁβρὸν βαίνουσα παλλεύκῳ ποδί, 1268 πίτνει τ' f. πίτνονθ' (so auch Σακόρραφος), 1382 προσάψομαι nach den Hss. EPL für προσάψομεν. — Einige neue Vermutungen Weckleins werden nur im Anhange erwähnt, so 184 μέγ' ἄλαστον, 976 κούρας ζόας, 1136 f. ἐπεὶ τέκνων παρῆλθε ... σὺν πατρὶ καὶ δώροισι νυμφικοὺς δόμους, 1146 ποθεινὸν f. πρόθυμον.

Im Anhange haben auch zahlreiche, in jüngerer Zeit veröffentlichte Vermutungen anderer Gelehrten ihren Platz gefunden, und zu einigen Verbesserungen, die längst in den Text aufgenommen waren, ist ebendort der Name des Urhebers nachgetragen. Endlich mag noch erwähnt sein, dafs auch die Angabe der Varianten der beiden Handschriftenklassen gegen früher vervollständigt ist.

Leer. **K. Busche.**

Laur. Wåhlin, De usu modorum apud Apollonium Rhodium (ex actis Reg. Soc. scient. et litt. Gothoburg. Fasc. XXVII). Lundae apud Hialm. Moellerum. 1891. 121 S. 8.

Die Erforschung des Sprachgebrauchs des Apollonius Rhodius hat durch die Arbeit Wåhlins eine höchst beachtenswerte Bereicherung erfahren. Der Verf. spricht zunächst über die eigentliche Bedeutung des griech. Konjunktivs und Optativs, die ihm eine futurische ist, mit dem Unterschiede, dafs der Konj. zugleich der sicheren Erwartung des Eintretens des Ausgesprochenen, der Opt. dagegen nur der reinen Vorstellung Ausdruck verleihe. Eingehend wird dann über das Vorkommen beider Modi in Hauptsätzen gesprochen, sowie über die Verbindung der Tempora praeterita und des Futurums mit κέν und ἄν. Nachdem W. noch eine übersichtliche Darstellung des durch ἀλλά, und imperativische Formeln, sowie durch μή eingeleiteten Imperatives gegeben hat, geht er zum Gebrauche des Konj. und Opt. in Nebensätzen über. — Wir haben es hier nicht etwa mit einer blofsen Stellensammlung zu thun, sondern jedem Abschnitt geht eine Erklärung der betreffenden grammatischen Erscheinungen voraus. Der Verf. ist mit der Litteratur, besonders der neueren deutschen, wohl vertraut, wahrt sich aber doch, wo er es für nötig hält, seinen eigenen Standpunkt. Die Einteilung des Optativs in Hauptsätzen erscheint allerdings etwas zu gekünstelt. Die aufgestellten Unterschiede kann man nicht durchweg als solche anerkennen. Eine übersichtliche Darstellung hätte der Sache mehr genützt. — Sämtliche Beispiele, die meistens im Wortlaute angeführt werden, sind mit grofser Sorgfalt zusammengetragen. Ref. hat nach seinen eigenen Sammlungen mit einer Ausnahme (S. 45 fehlt der formelhafte Imperativ ἄγρει, vgl. I, 487 ἄγρει νῦν τόδε σῇσι θεοπροπίῃσιν ἐνίσπες) keine Auslassung zu entdecken vermocht. Das Latein ist klar und korrekt. S. 21 futur*um* ist Druckfehler.

Kreuznach. **O. Linsenbarth.**

Qu. Horatii Flacci opera. Scholarum in usum ed. O. Keller et J. Haeussner. Edit. altera emendata. Lipsiae, G. Freytag. 1892. 1,25 *M.*

Diese 2. Auflage des hübsch ausgestatteten Buches ist 6 Jahre nach der ersten erschienen. In der Zwischenzeit haben die Herausgeber wohl an einzelnen Stellen ihre Ansicht geändert oder gute Konjekturen aufgenommen (3, 4, 10: limina Pulliae, früher mit anderen Handschriften: limen Apuliae. 4, 2, 2: Iulle mit den Handschriften, früher nach Peerlkamp: ille, u. s. w.); in der Hauptsache jedoch halten sie nach wie vor an ihren bekannten kritischen Grundsätzen fest: 1. Schulausgaben müssen in der Aufnahme von Konjekturen vorsichtig sein; 2. J. Cruquius verdient mit seinen Anführungen aus den Blandinii keinen Glauben. Was den ersten Punkt betrifft, so billigen ihn gewifs alle Herausgeber und Leser

des Horaz. Thatsächlich aber enthält die Ausgabe recht viele Konjekturen z. B. 1, 15, 36: Pergameas, was ich nicht für nötig halte, 1, 17, 9: haediliae, 1, 23, 5—6: vepris ad uentos, 1, 25, 20: Euro, 1, 31, 18: et, 2, 11, 23 - 24: incomptam . . . nodo, 2, 14, 27: superbis, 2, 20, 6: vocant, 3, 5, 15: trahenti, 3, 17, 5: ducit, 3, 19, 12: miscentor, 3, 20, 8: illa, 4, 2, 49: tuque, ep. 4, 8: trium, ep. 9, 17: at hinc, ep. 15, 15: offensi, von denen ich nicht alle für notwendig halten kann. Freilich ist die Zahl derjenigen Stellen ebenfalls grofs, in denen die Herausgeber an der Lesart ihrer Handschriften gegenüber den meist gebilligten Konjekturen festhalten; und so ist diese Ausgabe von der anderer Herausgeber des Horaz doch recht verschieden. So heifst es hier, um mich auch hier nur auf die Oden zu beschränken: 1, 2, 38: Mauri peditis cruentum voltus in hostem, wo doch die meisten Kritiker Faber gefolgt sind und Marsi verbessert haben. An dem Marser sollte Mars doch auch wohl mehr Freude haben, als an dem Mauren. — 1, 6, 3: qua statt quam unter Berufung auf einen cod. Mellic. — 1, 12, 46: Marcelli, wo fast alle Kritiker Marcellis eingesetzt haben, 1, 26, 9: Piplea, 2, 17, 14: gigas, 3, 3, 34: discere, 3, 4, 38: addidit (?), 3, 8, 27: horae ac, 3, 14, 10: 'ac' omiserunt codices, 4, 4, 7: perficient, 4, 7, 15: pius, 4, 10, 5: ligurine u. a.

Es würde mir nichts nützen, abweichende Ansichten zu begründen. Die Herausgeber würden sich schwerlich dadurch bestimmen lassen. Es giebt thatsächlich in den Oden des Horaz 20—30 Stellen, über welche Einigkeit nicht erreicht werden kann, wenn unser handschriftliches Material nicht vermehrt wird. Sicherlich wird die Ausgabe sich ihre alten Freunde erhalten; und die Selbständigkeit der Leistung wird ihr manche neue erwerben.

Hirschberg. **Emil Rosenberg.**

J. M. Stowasser, Eine zweite Reihe dunkle Wörter. Wien, Tempsky. 1891. 34 S. 8°. 1 *M*

Unter der ersten Reihe dunkler Wörter, denen Stowasser ein neues Ursprungszeugnis ausstellte, fanden wir, wie in dieser Zeitschr. 1891, Sp. 977 f. gezeigt wurde, manchen guten Fund, aber ebensoviel Unhaltbares. Das Gleiche gilt von der neuen Liste. Aus den durchaus annehmbaren Deutungen seien hervorgehoben: *macellotae* ein lat. deklinierter semitischer Plural von *macella* = semit. *mi-khela* oder *ma-khela* Hürde; *macellum* Gemüsemarkt, *macellotae* Gartenthüren; *excidium* und *discidium* beides von *cădere*; *adsentari*, gebildet wie *absentare*, von * *adsens*, bedeutet ursprünglich 'sich anwesend machen, sich anschliefsen'. Durchaus ansprechend wird der Bedeutungsunterschied der Abstracta auf *-tas* und *tudo* entwickelt, nur ist die etymologische Begründung der Herkunft des Suffixes *-tudo*, das ein Substantiv zu *tueri* ursprüglich gewesen sein soll, ganz unglaublich. Etymologisch sind u. E. die Suffixe *-tat-* und *-tut-* mit ihrer Weiterbildung *tud(in-)* nicht auseinanderzuhalten, sondern gleichen Ursprungs; das schliefst aber nicht aus, dafs in vorgeschrittener Zeit eine Bedeutungsdifferenzierung etwa auch in der Art stattgefunden hat, dafs *-tudo*, wie Stowasser nachweist, das 'Aussehen, Scheinen', *-tas* mehr das 'Sein' bedeutet, also *caecitas* Blindsein, *caecitudo* Blindscheinen. Glaublich ist auch (S. 11), dafs *consuetudo* keine Dissimilation aus * *consuetitudo*, sondern aus einem nach Analogie von *mansues*, *inquies* aus *consuefieri* zu erschliefsenden * *consues* gebildet ist. Gewagt erscheint aber wiederum, dafs aus *in-itium* das 'Angehen' durch richtige Trennung zu gewinnende *-itium* 'Gehen' auf *servitium calv-itium*, *lan-itium* und selbst auf die Abstracta *trist-itia*, *laet-itia* cet. auszudehnen. Wer in kühnen Hypothesen so weit geht, müfste folgerichtig auch *-itio*, *ities*, *itas* und *itudo* gleich hinzuziehen. Und das widerspricht aller morphologischen Wahrscheinlichkeit. Die Deutung *ecce* = ἔχε 'halt' müfsten wir, wenn sie lautlich unanstöfsig ist (Stowassers Stützen genügen uns noch nicht), für eine überaus glückliche halten, da sie manche bisher ungelösten Schwierigkeiten aus der Welt schafft; auch geben wir Stowasser darin recht, dafs *eccum*, *eccam*, *eccos* nicht = *ecce eum*, *eam*, *eos*, sondern = *ecce hum (hunc)*, *hanc*, *hos* und *eccerē* = *ecce rē* (Abl. von *rēs*) 'halt in der That' 'thatsächlich' anzusetzen ist. In Bezug auf *excetra* und *amussis* hat Verf. O. Weises frühere durchaus unanfechtbare Deutungen übersehen. *Cimussa* Lehnwort aus ψιμύθιον, *cerussa* nach gr. κηρόεσσα gebildet, haben sehr viel für sich. Nicht geradezu unwahrscheinlich ist die Anlehnung von *veredus* Pferd an das semit. *phered* Maultier und die Zusammensetzung von *cachinnare* auch *cach* + *hinnire*, vgl. καχ-άζω, also eig. 'lachwiehern', vgl. wiehrendes Gelächter.

Aber für gänzlich verfehlt halte ich den letzten Abschnitt S. 30 ff. über die Präposition κατά im Lat. Sie soll stecken in *catampo*, *castula* = (κατα-στολή), *catasta* (= κατ + asta *(hasta)* 'Versteigerung', *castigo* = κατά + *stigare* (Gegensatz *in-stigāre*), *capronae* = καταπρηνής, *caluere* = καταλύειν, *calumnuo* = καλλυόμενος, vgl. *cavillari* = κατά + *villus*

herunterzupfen. Abgesehen davon, dafs diese Verquickung einer griech. Präposition mit lateinischen Wörtern an sich unwahrscheinlich ist, widerspricht die Gleichsetzung des lat. *cat-* mit gr. *κατά* der Thatsache, dafs in gr. *κατ'* kein ursprüngliches *a*, sondern die Nasalis sonans *n̥* steckt, welche also im Lat. durch *em*, *en* ausgedrückt sein müfste wie in *centum*, *emo*, *decem*, *prehendo*, *tentus*. Folglich kann auch Suffix *-mentum*, das Stowasser S. 13 Anm. als P. P. P. von *meminisci*, *menisci* 'Ersonnenes', 'Mittel' ansieht, nicht richtig abgeleitet sein, weil *-mentum* genau dem gr. *-ματο (-ματα)* entspricht, also *cogno-menta* z. B. ganz analog dem gr. *ὀνό-ματα* gebildet ist. Kurz, die Präposition *κατά* kann ich im Lat. ebensowenig wiederfinden, wie die Spuren des gr. *ἀνά*, deren Vorhandensein ich dem Verf. in dieser Zeitschrift 1891, 978 abstreiten mufste.

Colberg. **H. Ziemer.**

Friedrich Dukmeyer, Spurius Carvilius Ruga. Drama in fünf Akten. Selbstverlag des Verfassers. Köthen, Schettler. 1889. 44 S. 8. 1,50 *M*

Das Divortium Carvilianum (Dion. Hal. II, 25, Val. Max. II, 1 4, Gell. IV, 3) ist von Dukmeyer zu einem Drama verarbeitet worden. Carvilius verstöfst seine ihn liebende, von ihm geliebte Gattin wegen Unfruchtbarkeit. Um ihm die Verstofsung zu erleichtern, erweckt sie in diesem Schauspiel absichtlich den Verdacht des Ehebruchs! Eine Lösung des Konfliktes giebt D. nicht, er hat gleichsam nur die ersten drei Akte eines Dramas geschrieben. Und die Wissenschaft wird für die Entdeckung dankbar sein, dafs die römischen Frauen ihren Mädchen-Gentilnamen mit dem ihres Gatten vertauschten.

Berlin. **H. D.**

Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in München. Leipzig (Teubner) 1892. X und 354 S. 4. 12 *M*

Genau eines Jahres hat es bedurft, um in gewohnter schöner Weise das Urkundenbuch der letzten Philogenversammlung herzustellen, welche vom 20. bis 23. Mai 1891 in München tagte. Den Teilnehmern sichert es die Erinnerung an inhaltreiche Tage, die Ferngebliebenen läfst es nachträglich noch *συμπονεῖν* und *συνήδεσθαι*. Keine wirksamere Einladung zur nächsten Versammlung im Herbst 1893 zu Wien kann ich mir denken, als das hier Gebotene. — Unsere Anzeige will nur den Bericht aus München selbst (Wochenschr. 1891, No. 25.) ergänzen.

Die Berichte über die vier *allgemeinen Sitzungen* machen den Anfang. Den ersten wissenschaftlichen Vortrag aus dem Gebiete der klassischen Philologie hielt Fr. Ohlenschlager über die Ergebnisse der römisch-archäologischen Forschung der letzten 25 Jahre in Bayern (S. 22—33). Ihm sind wertvolle Litteraturangaben beigefügt. — H. v. Brunns Vortrag beschränkt sich nicht auf eine eingehende Vergleichung des Kopfes des belvederischen Apollo mit dem des Apollo Giustiniani im britischen Museum — Darstellungen, in denen B. die beiden Pole sieht, innerhalb deren sich die Idealbildung eines und desselben Gottes zu bewegen vermag —, sondern bekämpft daneben die 'Darwinistischen' Archäologen, welche wohl eine fortschreitende Reihe von Göttertypen nach ihrer äufseren Gestaltung aufzustellen vermögen, aber die Antwort auf die Frage schuldig bleiben, wie denn aus dem Typus ein Ideal wird (S. 34—40). — Zum ersten Male wurde in München auch ein Vortrag pädagogischer Natur in einer allgemeinen Sitzung gehalten: H. Schiller sprach mit der ihm eigenen meisterhaften Beherrschung aller in Frage kommenden Punkte über die pädagogische Vorbildung der Gymnasiallehrer (S. 45—64, dazu S. 125). — Einem noch leeren Blatt der Weltgeschichte galten Th. Schreibers Ausführungen über die Barockelemente der hellenistischen Kunst (S. 73—80). Um es zu füllen, ist der vorhandene Stoff der Wissenschaft zum grofsen Teile erst noch zu gewinnen. Doch sind die Momente schon jetzt zu erkennen, die den Stilumschwung der hellenistischen Kunst bedingten, besonders der Einflufs der Fürstenhöfe, die sich steigernde Intensität des Privatlebens und die mächtig wachsende Naturfreude. — Galen als Philologen behandelte Iwan v. Müller (S. 80—91, s. Wochenschr. a. a. O. S. 700). — Interessant sind M. Lechners von Quellenangaben begleitete Mitteilungen über Sophokles-Aufführungen vom 16. und 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage (S. 91—102). — R. v. Scala will in seinem Vortrage über Isokrates diesen durchaus nicht retten. Er ist auch ihm ein kläglicher philosophischer Gegner Platons, ein nur von leisem geschichtlichen Interesse angehauchter Redner, ein unangenehm eitler Mensch. Aber als Politiker steht er hoch. Als solcher spricht er ein klares Programm einer panhellenischen Monarchie makedonischen Stammes aus. Diese scharf umschriebene politische Überzeugung hat seine tiefe Nachwirkung geschaffen. Wie er die griechischen

Dinge seiner Zeit beurteilt, so haben sie auch die nachfolgenden Geschichtsschreiber und damit auch die späteren Geschlechter überhaupt angesehen (S. 102—121).

Darauf wird über die einzelnen Sitzungen der 9 Sektionen Bericht erstattet. Aus den Verhandlungen der *pädagogischen Sektion* seien hier die freilich wenig eindringenden über Anschauungsmittel im klassischen Unterricht des Gymnasiums herausgehoben (S. 144—153). Das Verzeichnis der aufgelegten archäologischen Hülfsmittel S. 145 f. wird vielen willkommen sein. Im Anschlufs daran sei auch auf die äufserst dankenswerten Bestrebungen und Vorschläge der Herren Conze und v. Brunn hier noch besonders hingewiesen. Sie gehen vor allem dahin, auch weiteren Kreisen von alt-philologischen Gymnasiallehrern die eigene Anschauung der Denkmäler des Altertums in unseren Museen wie den klassischen Stätten in Hellas und Italien zu teil werden zu lassen (S. 40—44 und 122). In dieser Sektion sprachen ferner noch O. Jäger über Vergängliches und Bleibendes am humanistischen Gymnasium (S. 126—144), Vogt über die Bedeutung der pädagogischen Universitätsseminare (S. 153—166), Hartfelder über das Ideal einer Humanistenschule, die Schule Colets zu St. Paul in London (S. 166—181) und Fleischmann über A. Curtius Rufus als Schullektüre (S. 182—194).

Auf die Verhandlungen der *kritisch-exegetischen Sektion* ist in unserem ersten Berichte schon näher eingegangen. Dem Vortrage Schenkls über Epiktet (S. 195—202, a. a. O. S. 699) sind die Quellennachweise angehängt. Ihm folgen die Vorträge von Heerdegen (S. 202—211), Goldstaub (S. 212—221), Vogel (S. 228—235) und Gerathewohl (S. 235—243). Dagegen ist Fr. Cauers Besprechung der *Πολιτεία Ἀθηναίων* nicht aufgenommen worden, sondern nur die sich daran knüpfende, widerlegende Debatte und Cauers Schlufsreplik (S. 221—227). Für Isidor Hilbergs Darlegungen ist S. 227 auf sein demnächst erscheinendes Buch 'die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid' verwiesen.

Die *archäologische Sektion* versammelte sich zu ihrer ersten Sitzung in der Glyptothek, zur zweiten im Antiquarium, zur dritten in der Sammlung von Abgüssen klassischer Bildwerke. Mitgeteilt werden die Erklärungen, welche zu einzelnen Stücken dieser Sammlungen aus kundigem Munde gegeben wurden (S. 244—265). Endlich ist aus den Verhandlungen der in München wieder neugebildeten *historischen Sektion* auf den Vortrag von Zimmerer über Scheria, das Land der Phäaken und die Insel Corcyra im Altertum (S. 344—348) hinzuweisen.

Ebw. **H. W.**

E. Zimmermann, Übungsstücke im Anschlufs an Ciceros Rede über den Oberbefehl des Cn. Pompejus zum mündlichen und schriftlichen Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Nach den Anforderungen der neuen Lehrpläne. Berlin 1892. R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Hermann Heyfelder. 26 S. 8°. 0,50 *M*.

Dieses kleine Heft, welches 25 in sich einigermafsen abgeschlossene Stücke enthält, verdient eine freundliche Aufnahme Die Anforderungen, welche sie an den Schüler stellen, sind mafsvoll, sie vermeiden jede Häufung von Schwierigkeiten, jede seltenere grammatische und stilistische Erscheinung und lehnen sich unter strenger Beschränkung auf das Regelmäfsige in einer Weise an den durch Ciceros Pompeiana dargebotenen Stoff und den in ihr enthaltenen Wort- und Phrasenschatz an, dafs sie an ihrem Teile ebenso sehr zum Verständnis des Schriftstellers als zur „sprachlich-logischen Schulung" der Lernenden innerhalb bescheidener Grenzen beizutragen geeignet sind. Das Deutsch, dessen sich der Verf. bedient, ist erträglich; es entspricht nicht immer dem, was der Geist unserer Sprache verlangt, schlägt ihm aber auch nirgends geradezu ins Gesicht und weicht in vernünftiger Beschränkung der Forderungen von der landläufigen Art, in welcher ein lateinischer Text wiedergegeben zu werden pflegt, meist nicht erheblich ab. Dafür sind aber auch alle sogenanten Anmerkungen, alle Hilfen und Hinweise, welche dem Schüler die Arbeit erleichtern sollen, vermieden — und das ist ein besonderer Vorzug des Heftes —; nur die Partieen der Rede, denen der Stoff entnommen ist, sind an der Spitze jedes Stückes verzeichnet. Der Anschlufs an Ciceros Rede in Inhalt und Form ist nicht in allen Stücken gleich eng, zumal da in einigen derselben gröfsere Abschnitte der Rede zusammengefafst sind, im allgemeinen jedoch so eng, dafs sie zur Verwendung für mündliche und schriftliche Übersetzungen in der Klasse geeigneter erscheinen als für häusliche Arbeiten. Im ganzen genommen aber können wir den Verf. nur ermutigen, seiner Absicht entsprechend diesen Übungsstücken „weitere, zunächst im Anschlufs an Ciceros Catilinarien und an einige Bücher des Livius" folgen zu lassen.

Berlin. **Georg Andresen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLIII 4. (Mai 1892.)

S. 296 f. K. J. Burkhard, Zu Plinius dem Jüngeren, macht gegen R. Novák (Wochenschr. 1892 Nr. 14 S. 384) auf seine Behandlung jener Stellen in den Acta sem. phil. Erlang. 1884 aufmerksam.

— S. 297–302. F. J. Drechsler, Kritische Miscellen. Cic. de lege agr. II 5, 13 *contio avide exspectatur*, 19, 50 *sunt maximum et certissimum vectigal*, pro L. Val. Flacco 27, 6 *gubernaret* (statt *generaret*), or. cum senatui gratias egit 12, 30 ist an der Überlieferung *erit aetas mihi ad* festzuhalten, or. cum populo gratias egit 1, 3 *quam statu incolumitatis*, de domo sua 4, 8 *qui contra statuunt .... in senatum cum ipsi* etc., 37, 99 *furia ac fax*, 53, 136 *quanta tractaverit severitate*, de harusp. resp. 3, 4 *mobilis* (für *nobilis*). — Liv. IV 17, 12 *qua saepire munimento poterat* (sc. *dictator ripas*) oder *qua saepiri m. poterant* (sc. *ripae*). — Vell. Paterc. II 38, 2 ist *penetravit* oder *intravit* etwa zwischen *primus* und *Africam* oder *adiit* nach *belli* ausgefallen. — Val. Max. I 8, 17 *tantam tamque aequalem*, II 7, 15 *funesto* (statt *iniusto*). — Curt. Ruf. III 9, 25 *cepit quippe itineri*. — Senec. suas. I 12 *ita a magnitudine discedit sic, ut*. — Ampel. lib. mem. VIII 11 *lapis* (für *ac si*). — S. 385 f. giebt A. Polaschek die Varianten des Cäsarcodex Vindobonensis 95 für das *bellum Hispaniense*: s. Wochenschr. 1891 Nr. 38 S. 1037.

Revue de philologie 16, 2.

S. 81–95. F. de Mely, Okulistenstempel und Lapidarien, ein Versuch, die auf Okulistenstempeln angegebenen Steine mit den Augenheilmitteln der Lapidarien und anderer Bücher zu identifizieren. — S. 96–98. Fr. Cumont, Der Mithras des Louvre und die in Tivoli 1850 gefundene Darstellung. Letztere erweist sich als Nachahmung der von Lafreri, Speculum Romanae magnificentiae 1564 beschriebenen Tafel. — S. 99 f. Fournier und Gosselin: Thuk VII 71 ist die Lesart des Vaticanus *οὐδεμιᾶς δὴ τῶν ξυμφορῶν ἔλασσον* der L. *οὐδεμιᾶς δὴ τῶν ξυμπασῶν ἐλάσσων* vorzuziehen. — S. 100. L. Havet: *Legerupa* ist nach dem Gesetze, dafs im Lateinischen vor *r* nicht *i*, sondern *e* entsteht, die richtige Form. — S. 101 f. P. Thomas: *leves* ⟨*vel*⟩ *etiam non bonos* Cic. de legg. III 10, 24. — S. 103–108. L. Havet zu Plaut. Men. 98—202. — S. 109–113. L. Duvau, Zu Lucrez II 625 (*salus* = Grufs und Segen) und Horaz Carm. I 2, 23 (*vitio parentum rara iuventus* = die durch die Schuld der Eltern nur spärliche Zahl der Kinder), I 4, 8 (*visit* wird verteidigt gegen *urit*), I 4, 16 *fabulae Manes* (die fabelhaften Manen vgl. Joh. Chrysost. in Matth. hom. 76: *πάντα ἐκεῖνα μῦθος*).

Journal des savants, Mai.

S. 286—299. J. Girard, Geschichte der griechischen Litteratur II. Gelobt wird Croisets Behandlung Herodots. Die Sprache Herodots ist nicht die seines Heimatlandes, sondern von ihm selbst gestaltet, auch durch seinen Aufenthalt in Athen nur mittelbar beeinflufst. Seine Geschichtsdarstellung beruht auf *ὄψις, ἀκοή* und *γνώμη*. Seine Irrtümer sind fremden Gewährsmännern zuzuschreiben, denen er namentlich infolge eigener Unkenntnis fremder Sprachen glauben mufste. — S. 299—317. H. Weil, Hyperides' Rede gegen Athenogenes, welche von E. Revillout in einem 1888 angekauften Papyrus entdeckt und 1889 in der Akademie besprochen, 1892 in der Rev. égyptologique herausgegeben ist. Die Rede war im Altertum bewundert, namentlich wegen der Geschicklichkeit, mit der H. in der Person seines Klienten spricht. W. übersetzt die Hauptstellen mit Erklärung des Zusammenhanges.

The Classical Review VI 5. (Mai 1892.)

S. 189—192. G. Dunn teilt eine Reihe von Beobachtungen und Gesetzen über den '*nasal sonant*' in den indogermanischen Sprachen mit. — S. 192 f. kritisiert J. W. Mackail die Konjekturen Tuckers zur Griechischen Anthologie (Wochenschr. 1892 No. 29/30 S. 813) und fügt einige eigene hinzu. — S. 193 schreibt Th. G. Tucker *Aeschyl. Pers.* 815 *ἐκπλινθείεται*, 850 *ἐμπέδῃ* (statt *ἐμῷ παιδί*). *Eumen.* 219 *συνέσθαι*. — S. 194 f. wiederholt F. W. Thomas seine Ansichten über die Formen des negativen *NE*, H. D. Darbishire seine Einsprüche (Wochenschr. 1892 No. 9 S. 241). — S. 195—197. E. C. Marchant teilt Lesarten aus dem codex Britannicus oder Londinendis des Thukydides im British Museum (No. 11, 727) mit — nur für das 7. Buch —, aus denen sich ergiebt, dafs diese Handschrift von Stahl überschätzt worden ist. — S. 197 f. handelt W. R. Paton im Anschlufs an ein Apollodorfragment (Wochenschr. 1891 No. 34 S. 931), welches Agamemnon den Hirsch der Artemis *ἐν Ἰκαρίῳ* (l. *Ἰκάρῳ*) töten läfst, über die beiden Ikaros genannten Inseln. Auf der jetzt Nicaria genannten lag ein Heiligtum der Artemis *Ταυροπόλος*; danach benannten Alexanders Admirale eine Insel im persischen Golf. — S. 199—203 beschäftigen sich nacheinander E. A. Sonnenschein, R. C. Seaton und J. D. mit Bayfields Artikel über Bedingungssätze: Wochenschr. 1892 No. 29/30 S. 813 f. — S. 203—205 teilt Rob. Ellis seine vollständige Kollation der Corsini-Handschrift des Culex mit: s. Wochenschr. 1887 Nr. 42 S. 1304. — S. 205–209. C. H. Turner bespricht die vorhandenen Listen der Werke des Cyprianus. — S. 209—214 setzt J. Cook Wilson in einem Abschnitt *De Xenophane* seine eingehende Kritik über Apelts Buch fort. (Wochenschr. 1892 No. 29/30 S. 814.) — S. 226 f. M. Lamson Earle liest *Eur. Iph. Taur.* 288 *ἐκ χιτώνων* (cf. *Aesch. Choeph.* 1048 sq.), 290 *ἄχθος*, 1393 *ἐπείργετο*, 1408 *ἐξανῆκεν ἀγκύλας*, streicht *Thuk.* VI 31, 4 die Worte *ᾧ τις ἕκαστος προσετάχθη*. — S. 227. W. Wyse verweist für *τὰς ἡμέρας* im Scholion zu *Aeschin.* I 13 auf *Diog. Laert.* 10, 18 und *Ammon. de diff. voc.* p. 35 und bespricht *Dem.* 24, 120. — H. W. Greene behandelt das Sprichwort *μῦς πίτυης γενέσθαι*. — E. A. Sonnenschein, Metrisches zu *Plaut. Cas.* 523 sq. — S. 232 f. Kurze Ausgrabungsberichte aus England (Alchester, das alte Alauna), Italien (Nocera Umbra, Guarcino in Latium, S. Vittorino und Laculo im Sabinergebiete), Sicilien (Avola, Castelluccio, Grammichele und Priolo) und Griechenland (Athen und Eretria) von H. B. Walters.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Acta seminarii philologici Erlangensis V: *Rcr.* 24 S. 462-464. Hervorgehoben wird Steiger, Der Eigenname in der attischen Komödie, von *A. Martin.*

Bechert, De Manilio astronomicorum poeta: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 611 f. Inhaltsangabe.

Bellezza, Paolo, Dei fonti letterari di C. C. Tacito nella storia e negli annali: *LC.* 23 S. 818. Empfehlenswert. *A. H.*

Brandt, S., Über die Prosaschriften des Lactantius und das Buch de morte persecutorum: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 615. Sorgfältig und überzeugend.

Casagrandi, V., Le minores gentes ed i patres minorum gentium: *BphW.* 26 S. 816-821. Der Verf. macht zu viel Gebrauch von Hypothesen, doch ist manches der Berücksichtigung wert. *H. Schiller.*

Demosthenes. 1. Ausgewählte Reden erkl. von *Westermann-Rosenberg.* 2. Ausgewählte Reden von *K. Wotke.* 3. Acht Reden gegen Philipp von *G. Brünnig*: *NphR.* 12 S. 180 183. 1 u. 2 sind alte Bekannte in vielfach verbesserter Gestalt, 3 eignet sich vorzüglich für den Schulgebrauch. *W. Fox.*

Demosthenes Rede vom Kranze von *F. Blafs*: *DLZ.* 24 S. 783. *G. Thiele* bespricht hauptsächlich die Disposition der Rede und die rhythmische Responsion der *Κῶλα.*

Euripides, Iphigenia at Aulis by *E. B. England*: *BphW.* 26 S. 809-813. Anregend und wertvoll. *Wecklein.*

Friedländer, L., Petronii cena Trimalchionis: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 612 f. Bietet auch dem Sprachforscher eine Fülle neuer und anregender Bemerkungen.

Gutschmid, A. v., Kleine Schriften her. von *Fr. Rühl*, Bd. III: *BphW.* 26 S. 825-727. Dankenswert. Inhaltsangabe und einige Verbesserungen von *F. Justi.*

Hahne, F., Kurzgefafste griechische Syntax: *BphW.* 26 S. 803. Gediegen und durch die Benutzung von K. Halms syntaktischem Material besonders wertvoll. *Fr. Müller.*

Harvard Studies II: *Rcr.* 24 S. 464 f. Besonders gelobt wird Haley, Quaestiones Petronianae, von *E. Thomas.*

Homers Odyssee, erklärt von *Ferdinand Weck* 8. Heft: *NphR.* 12 S. 177-180. Dem Buche ist reiche Verbreitung zu wünschen. *H. S. Anton.*

Josephus works, Whiston's translation revised by A. R. Shilleto: *Classr.* VI 5 S. 224 f. Nicht völlig gelungene Neugestaltung eines früher in England sehr verbreiteten Buches. *H. E. Ryle.*

Knight, William, The Philosophy in the Beautiful: *LC.* 23 S. 803 f. Der Schrift ist nur ein sehr eingeschränkter Wert zuzuerkennen. *D.*

Kotthoff, Griechische Grammatik: *BphW.* 26 S 802. 'Mit dem methodisch und systematisch geordneten Material läfst sich gewifs etwas Gutes erreichen.' *Fr. Müller.*

Krause, E (Carus Sterne), Tuisko-Land . . .: *LC.* 23 S. 821. Wertlos. — *gk.*

Kraut, K., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lat. ins Griechische für obere Klassen: *BphW.* 26 S. 804. In erster Linie dem Philologen zu empfehlen. *Fr. Müller.*

Linse, De Ovidio vocabulorum inventore: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 611. Genügt wissenschaftlichen Ansprüchen weit mehr als die Arbeiten von Favre u. Dräger.

Ludwich, A., Die sogenannte voralexandrinische Ilias; *BphW.* 26 S. 808 f. Bei unbefangener Prüfung wird man zustimmen müssen. *P. Cauer.*

Mahaffy, Problems in Greek history: *Acad.* 1049 S. 558 f. Inhaltsangabe von *Fr. T. Richards.*

Menrad, Ein neuentdektes Fragment einer voralexandrinischen Homerausgabe: *BphW.* 26 S. 808. Einleuchtend. *P. Cauer.*

Merry, W. W., Selected fragments of Roman poetry: *Classr.* VI 5 S. 219-221. *A. S. Wilkins* vermifst einen kurzen kritischen Apparat.

Platon's Apologie des Sokrates. Hgg. von *G. H. Müller*: *LC.* 23 S. 817. Abzulehnen. *Whlrb.*

Platons Euthyphron, Apologie, Kriton und Phaedon translated into English by F. J. Church: *Classr.* VI 5 S. 216-218. *St. G. Stock* korrigiert einzelne Stellen der im ganzen gelungenen Übersetzung.

Plautus Captivi by A. R. S. Hallidie: *Classr.* VI 5 S. 218 f. *E. P. Morris* tadelt die Spuren eilfertiger Herstellung.

Plochmann, F., Cäsars Sprachgebr.: *NphR.* 12 S. 183. Empfehlenswert. *E. Köhler.*

Preising, A., De Senecae poetae tragici casuum usu ratione potissimum habita Vergilii Ovidii Lucani: *Arch. f. lat. Lex.* VII 4 S. 612. Nicht ohne gelegentlichen Nutzen für die Kritik. *A. Egen.*

Reichenberger, Hauptregeln der griechischen Syntax: *BphW.* 26 S. 803. Nicht nur für Schüler, sondern auch für Philologen nützlich. *Fr. Müller.*

Ribbeck, W., Griech. Elementarbuch: *BphW.* 26 S. 803 f. Mit dem Inhalte der Sätze ist *Fr. Müller* nicht einverstanden.

Runze, Georg, *Ethik*: *LC.* 23 S. 804 f. Als erster Versuch einer encyklopädischen Darstellung der ethischen Litteratur immerhin beachtenswert.

Sallustii historiarum rel. . . . ed. *B. Maurenbrecher* facs. I: *BphW.* 26 S. Der Fortsetzung ist mit Interesse entgegenzusehen; lat. Stil der Prolegomena läfst viel zu wünschen übrig. *J. H. Schmalz.*

Schnorbusch und Scherer, Griechische Sprachlehre, 5. Aufl.: *BphW.* 26 S. 803. Nicht nur ein treffliches Lehrbuch, sondern auch ein für den Philologen brauchbares Nachschlagebuch. *Fr. Müller.*

Schröer, M. M., Über Erziehung . . .: *LC.* 26 S. 823 f. Freudig zu begrüfsen. *Eh.*

Schuchhardt, C., Schliemanns Ausgrabungen. 2. Aufl.: *BphW.* 25 S. 789-793, 26 S. 821-825. Enthält immer noch zahlreiche Irrtümer. *Ch. Belger.*

Scolies Genevoises de l'Iliade . . . par *J. Nicole*: *BphW.* 25 S. 773-778, 26 S. 805-808. Mit gröfstem Danke hinzunehmen. *A. Ludwich.*

Sellar, W. Y., Horace and the Elegiac Poets: *Classr.* VI 5 S. 221-223. Lobende Anzeige des nach dem Tode des Verf. von A. Lang herausgegebenen Buches von *R. Y. Tyrrell.*

Williams, Ch. T., Extracts from various Greek Authors: *Classr.* VI 5 S. 226. Ein gut neben der Anabasis zu benutzendes Schulbuch. *T. D. S.*

Zuretti, C. O., Sui dialetti litterari greci: *LC.* 23 S. 817 f. In dem Buche wird vieles Treffende gesagt. *B.*

Mitteilung.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

16. Juni — 14. Juli.

16. Juni. Veröffentlichung des Jahresberichtes über die Thätigkeit des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts (erstattet von Conze am 5. Mai). Besonders gefördert wurden die Sammlungen der antiken Sarkophagreliefs, der etruskischen Urnenreliefs und der griechischen Grabreliefs sowie die kartographischen Aufnahmen in Attika. — Schrader, Die Vorstellung vom *μονόχερως* (vorgetragen am 17. März). Die Stellen bei Ktesias, Aristoteles und in den Septuaginta sind zurückzuführen auf persische Darstellungen, die wiederum auf babylonisch-assyrische Reliefs zurückgehen. — 30. Juni. Öffentliche Sitzung zur Feier des Leibnizischen Gedächtnistages. Die Preisaufgabe „Textbearbeitung von Damaskios de principiis" ist von W. Kroll (Breslau) gelöst worden. — 7. Juli. Harnack, Die ältesten christlichen Datierungen und die Anfänge einer bischöflichen Chronologie in Rom. „Nicht Tiberius ist ins Credo gekommen, sondern Pilatus," Christi Geburt wird seltener chronologisch bestimmt. Häufig waren die Datierungen nach Kaiserregierungen, eine besondere Gruppe bilden besonders im Anfange des 3. Jahrhunderts die nach Bischöfen, deren genau datierte Liste Julius Africanus besessen hat, nachdem sie um 170 aufgestellt war. — 14. Juli. Mommsen las über die Stellung der juristischen Person im römischen Vermögensrecht.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Dingeldein, O., Der *Reim* bei den Griechen und Römern. Ein Beitrag zur Geschichte des Reims. Leipzig, Teubner. IV, 131 S. 8. *M.* 2.

Fritzsche, G., Quaestiones *Lucaneae*. Diss. Gotha, Burow. 33 S. 8. *M.* 1.

Haupt, C., Anleitung zum Verständnis der *livianischen* Darstellungsform. Leipzig, Teubner. IV, 86 S. 8. *M.* 1.

Horatii carmina relegit et apparatu critico selecto instruxit *M. Hertz*. Berlin, Weidmann. VI, 239 S. 8. *M.* 2,40.

Lysias, ausgewählte Reden erkl. von *H. Frohberger*. Kl. Ausg. II. 2. Aufl. von *Th. Thalheim*. Leipzig, Teubner. IV, 224 S. 8. *M.* 1,80.

Merguet, H., Lexikon zu den Schriften *Ciceros*. II. Lexikon zu den philosophischen Schriften. II. Jena, Fischer. 860 S. *M.* 43.

Mölken, H., In commentarium *de bello africano* quaestiones criticae, Argentorati. (Jena, Pohle.) 127 S. 8. *M.* 1,50.

Philodemi volumina rhetorica ed. *Siegfr. Sudhaus*. Leipzig, Teubner. LII, 385 S. 12. *M.* 4.

Sittl, C., Die *Phineusschale* und ähnliche Vasen mit bemalten Flachreliefs. Würzburg, Stahel. 24 S. 4. *M.* 1.

Verantw. Redakteur: Dr. H. Draheim, Berlin W. 62, Nettelbeckstr. 3.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kurzgefafste

Lateinische Schulsynonymik.

Von

Dr. Felix Muche,

Oberlehrer am Königl. Marien-Gymnasium zu Posen.

8°. **Kart. 1 Mark.**

„Der Verfasser hat einen überaus glücklichen Griff gethan."

[Franz Müller-Quedlinburg i. „Gymnasium" 1890. No. 23.]

Über die Örtlichkeit

der

Varus-Schlacht.

Von

Richard Tieffenbach,

Professor am Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr.

8°. 0,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Andresen, G., De codicibus Mediceis Annalium Taciti. 1 *M.*

Busse, A., Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius. 1 *M.*

Fichte, E., Über politische Karikaturen. Ein Beitrag zur Ästhetik. 1 *M.*

Gerstenberg, C., Über die Reden bei Sallust. 1 *M.*

Hausen, F., De Antiphontis tetralogiis. 1 *M.*

Herchner, H., Die Cyropädie in Wielands Werken. 1 *M.*

Hoffmann, G., Schimpfwörter der Griechen und Römer. 1 *M.*

Lehmann, R., Schopenhauer und die Entwickelung der monistischen Weltanschauung. 1 *M.*

Lübke, H., Menander und seine Kunst. 1 *M.*

Michaëlis, C. Th., Zur Entstehung von Kants Kritik der Urteilskraft. I. 1 *M.*

Thiemann, K., Die Platonische Eschatologie in ihrer genetischen Entwickelung. 1 *M.*

Uckermann, W., Über den Artikel bei Eigennamen in den Komödien des Aristophanes. 1 *M.*

Voigt, R., Über die Polymorphie im Englischen. 1 *M.*

Wendland, P., Die philosophischen Quellen des Philo von Alexandria in seiner Schrift über die Vorsehung. 1 *M.*

Mit einer Beilage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
SEP 16 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 31. August. 1892. No. 35.

	Seite
Rezensionen und Anzeigen:	
Acta seminarii Erlangensis Vol. V (J. W.)	937
G. Reinhardt, Der Perserkrieg des Kaisers Julian (H. Hecker)	941
H. Harries, Tragici Graeci qua arte usi sint in describenda insania (H. Morsch)	945
Fr. Rühl, Der Staat der Athener und kein Ende (G. J. Schneider)	949
J. W. Beck, Observationes crit. et pal. ad Flori epitomam de Tito Livio (Th. Opitz)	951
Vergils Gedichte erkl. von Ladewig-Schaper. 2. Bd. 11. Aufl. von P. Deuticke (C. Haeberlin)	953
S. Consoli, Fonologia latina; L. Valmaggi, Grammatica latina (H. Ziemer)	955
F. Bleskes, Elementarbuch der latein. Sprache, bearb. v. A. Müller. 9. Aufl.; F. Muche, Kurzgefaßte latein. Schulsynonymik (A. Prümers)	959, 960
Anzeige: Classical Review VI 6. — Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts VII 2. — Archäologischer Anzeiger 1892, 2. — Revue belge de numismat. 1892, 3. — Bullettino di archeologia e storia Dalmata 4	960
Rezensions-Verzeichnis	962
Mitteilungen: Acad. des inscript. et belles-lettres 24. Juni—15. Juli. — Prof. A. Nauck †	965
M. Wetzel, Erwiderung. M. Heynacher, Antwort	965
Berichtigung	966
Verzeichnis neu erschienener Bücher	966

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Acta seminarii philologici Erlangensis. Ediderunt J. Müller et A. Luchs. Vol. V. Erlangen und Leipzig 1891. G. Böhme. 6 ℳ

Obgleich von den fünf in diesem Bande vereinigten Erlanger Promotionsschriften die erste, welche, von Hugo Steiger verfaßt, den Eigennamen in der attischen Komödie behandelt (S. 1—64), bereits in dieser Zeitschrift (1889 No. 24) von Paul Schulze in zutreffender Weise besprochen ist, möge es doch gestattet sein, noch eine kleine Nachlese hinzuzufügen. Steiger sagt S. 6 zu Thesm. 373 f.: 'Dem Dichter lag daran, im voraus anzudeuten, daß der Beschluß der Weiber in ihrer Ratssitzung zu einem guten Ende kommen werde, und deshalb übergab er einer Timokleia den Vorsitz, deshalb ließ er Lysilla das Protokoll führen und Sostrate als Rednerin auftreten.' Für die zuerst und zuletzt genannte läßt sich dies zugeben, aber *Λύσιλλα* gestattet doch neben der von Steiger gemeinten Beziehung zu *λύειν* nützen auch die weniger glückverheißende zu *λύειν* auflösen (*τὴν ἐκκλησίαν* vgl. Ach. 173), würde also mindestens hier zweideutig sein. S. 10 bemerkt Steiger zu Ri. 1257 f.: 'Das Wortspiel geht auf Euripides, wie Porson richtig gesehen hat.' Deutlicher als hier Steiger drückt sich Porson aus: 'Videtur Euripidis etymologias ridere.' Zu Eccl. 330 hat nicht Blaydes, wie Steiger S. 11 sagt, sondern Bergler die erwähnte Anmerkung gemacht, und nicht, wie es bald darauf heißt, Ri. 72—74, sondern 78 wird Kleon als *χαννίπρωκτος* gekennzeichnet. In *Κικυννόθεν*, woher Strepsiades stammt, ist wohl kaum mit Steiger S. 18 ein Anklang an *κίνων* zu finden, viel eher wohl an *κίχυς*, trotz der übrigens auch von Steiger nicht verpönten Verschiedenheit in der Quantität. Strepsiades ist von Hause aus ein Landwirt von altem Schrot und Korn, vgl. Wo. 43—45, 50, 138, hündisch freche Gesinnung nimmt er erst an infolge der durch den Leichtsinn seines Sohnes veranlaßten Schuldennot. Daß *κυνίδιον* in Ach. 542 einen Köter bezeichnet, hätte Steiger (S. 26) zwar nicht in Ribbecks Übersetzung, doch aber in dessen Kommentar finden können. Wenn es S. 51 heißt: 'Überhaupt hat das Schwein bei den Griechen die Rolle, die wir dem Esel anweisen: es ist das Tier, welches jeglicher Musenkunst bar ist,' so scheint Steiger das bekannte *ὄνος πρὸς λύραν* mit seinen verschiedenen Varianten nicht gegenwärtig gewesen zu sein.

Die zweite Abhandlung (S. 65—120) von Alfred Koeberlin giebt de participiorum usu Liviano capita selecta. Der erste Abschnitt handelt nach kurzem Überblick über die Vorarbeiten, die übrigens meist die Sache nur streifen, von S. 70—95 de usu Liviano in iun-

gendis participiis liberiore. Gemeint ist die öfters bei Livius und den späteren Schriftstellern sich findende Verknüpfung des Part. coniunctum mit dem Abl. absolutus durch et, que, ac, atque, nec, neque, sowie von Participial-Konstruktionen mit einem folgenden Konjunktionalsatz durch et, atque. K. führt zunächst die fast ausschliefslich livianischen Beispiele, nach formalen Gesichtspunkten geordnet, auf und vergleicht damit die zumeist bei Krüger verzeichneten, völlig gleichgearteten aus griechischen Schriftstellern, ist aber der Meinung, dafs diese Redeweise bei den lateinischen Autoren nicht etwa Nachahmung der griechischen, sondern aus der Sprache des gewöhnlichen Lebens hervorgegangen und bei der Neigung des augusteischen Zeitalters zu Künsteleien und Abweichungen von der früheren Konzinnität in die Schriftsprache aufgenommen ist; zum Vergleich werden Beispiele der variata structura vorzugsweise aus Livius angeführt. Zu dieser Eigentümlichkeit kommt bei Livius noch eine andere, nämlich die, einen Gedanken in mehrere Glieder zu zerlegen und diese durch Kopulativ-Partikeln zu verbinden; auch hierfür giebt K. eine reichhaltige Auswahl von Beispielen. Durch die Betrachtung und Vergleichung der zu Anfang angeführten Beispiele kommt er zu dem Schlufs, dafs Livius mit jener eigentümlichen Ausdrucksweise teils ein gewisses Pathos, teils einen Ersatz für das dem Lateinischen fehlende Part. Aor. beabsichtigt habe. Besonders häufig wendet Livius sie an in der 3. Dekade, wenig in der 4., nach gewissen Normen in der 5. Zum Schlufs behandelt K. einige Beispiele, in denen die überlieferte Lesart entweder schwankend oder angefochten ist. Der zweite Teil der Koeberlinschen Abhandlung giebt von S. 96—120 de participii futuri activi apud T. Livium, Qu. Curtium Rufum, Julium Florum usu observationes, zunächst über die Vorarbeiten eine Übersicht, bei der einige Irrtümer Helms berichtigt werden, dann führt K. von S. 104 ab die Fälle bei Livius, Curtius und Florus auf, in denen das Part. Fut. Act. für einen Nebensatz steht. Es ergiebt sich dabei, dafs Livius und noch mehr Curtius dieses Participium sehr häufig zu rhetorischen Zwecken verwendet haben.

Hermann Bezzels Dissertation coniecturae Diodoreae (S. 121—157) beginnt mit einer Besprechung des von ihm verglichenen Coislinianus. Seiner Ansicht nach rührt die zweite, sorgfältig geschriebene Hälfte dieser Handschrift (11.—15. Buch) von einem anderen Schreiber her als die erste (1.—5. Buch), doch von demselben, der die Bemerkungen mit *ἴσως* an den Rand der ersten fünf Bücher geschrieben hat, und zwar sehr häufig mit Benutzung des Venetus. Diese Handschrift stellt also das Mittelglied dar zwischen den Randbemerkungen der ersten Hälfte des Coislinianus und dem Vindobonensis. Bezzels Behandlung von 45 Stellen des Diodor zeugt zwar meist von sorgfältiger Beobachtung seines Sprachgebrauchs, doch gehen die Konjekturen zuweilen etwas zu kühn zu Werke. Am besten gelungen scheinen folgende zu sein. III, 40: *ἀνασιροφῆς* statt *τροφῆς*; V, 13: *ὅπλων* statt *ὀρνέων*; XI, 29: *στερεώσοντα* statt *στέρξοντα*; XII, 42: *ὡς δυνάμενος κατασιρατηγεῖν καὶ τοὺς Λακεδαιμονίους καὶ διαπολεμεῖν*; XII, 76: *ἀλλοτρίους ὄντας* statt *ἀλλοτριοῦντας*; XIII, 27: *εἴροιαν* statt *ἐλευθερίαν*; XIV, 11: *ἀναβάσεως ὁδηγὸν* statt *ὁδόν*; XIV, 107: *ἀδικίαν* statt *δίκην*; XV, 41: *παντελῶς* statt *φανερῶς*; XVII, 36: *φίλια* statt *μεγάλα*; XVII, 59: *φιλοσιόργως* statt *φιλοφρόνως*; XVIII, 33: *φορτικός* statt *φονικός*.

Ovids Werke in ihrem Verhältnis zur antiken Kunst (S. 158—225) hat Wilhelm Wunderer untersucht. Er bespricht dabei alle diejenigen Stellen des Dichters, die sich auf die Kunst zu beziehen scheinen, und prüft sie daraufhin, ob an ihnen ein Einfluss von Kunstwerken auf die Darstellungsweise des Dichters nachzuweisen ist. Aufser den allenthalben verwendeten Ergebnissen von Welcker, C. Fr. Hermann, O. Jahn, O. Müller, Helbig und Gerber hat er auch Schoenfelds gleichartige Arbeit, die sich indes auf die Metamorphosen beschränkt, mit herangezogen. Nach einem allgemeinen Teil (S. 163—174) über Ovids Kunstkenntnis, sein Kunstverständnis, seine Beschreibung von Kunstwerken (Thore der Sonnenburg, Gewebe der Pallas, das der Arachne, Krater des Äneas) behandelt W. von S. 175—207 Schilderungen von Göttern, welche auf Kunstwerke zurückzugehen scheinen, zum Schlufs solche von Heroen. Met. VI, 82 will er schreiben: operi Victoria finis, so dafs die Darstellung der Siegesgöttin die Mittelgruppe, das Hauptbild, abschlösse. Er hält es für wahrscheinlich, dafs Ovid bei Schilderung des Gewebes der Pallas an die westliche Giebelgruppe des Parthenon gedacht habe, und glaubt mit seiner Konjektur eine Lösung der Frage nach der Lücke des Parthenongiebels gefunden zu haben. Von anderen Stellen, wo W., ohne durch Vorarbeiten veranlafst zu sein, die Frage nach ihrer Beziehung zu Kunstwerken prüft, seien erwähnt: Met. XI, 165 ff., A. A. II, 613 f., Fast. IV, 141, Met. IV, 19 f., Fast. III,

773 f., Met. VI, 685, 702 ff., Her. VII, 48, Met. IX, 692, Her. IX, 61, 97, Am. III, 2, 29, A. A. III, 775, Am. I, 7, 17, Met. VI. 297 ff.

Auf S. 226 schlägt J. M. zu Galen. VII, 478, 11 ff. (ed. Kuehn) vor statt Σεβῖρος und Σεβῖρον zu schreiben Βῖρος und Βῖρον, so dafs gemeint sind Marcus Antoninus Verus und Lucius Verus.

Die letzte der Dissertationen enthält Observationes criticae in Clementem Alexandrinum von Otto Staehlin. Da sie bereits in dieser Zeitschrift (1890, No. 47) von Mezger in eingehender Weise besprochen worden ist, begnüge ich mich damit, auf jene Rezension zu verweisen.

B.. J. W.

Dr. Gustav Reinhardt, Der Perserkrieg des Kaisers Julian. Wissenschaftl. Beilage zum Progr. des Real-Gymnasiums zu Dessau. 1892.

R. schickt der Darstellung des Krieges eine Quellenuntersuchung voraus. Darin zeigt er, dafs die Darstellungen des Ammian und des Zosimus auch nach dem Tode Julians noch übereinstimmen, und dafs, was bei früheren Untersuchungen zu wenig beachtet worden ist, Libanius in der Grabrede auf Julian auch für den Perserkrieg dieselbe Quelle benutzt hat wie Ammian und Zosimus. R. will diese Quelle in einem Feldzugsjournal sehen, das auf Veranlassung und unter Mitwirkung des Kaisers von einem oder mehreren Offizieren geführt worden sei (p. 17). Er schliefst sich darin Gardthausen an (s. diese Zeitschr. VIII, 1335). Ich habe früher die Vermutung ausgesprochen, Julian habe selbst Kommentare geschrieben, die ein Freund nach seinem Tode fortgesetzt hätte, und diese Kommentare seien die Quelle, die Amm., Zos. und Liban. benutzt hätten. Ich bin auch noch der Meinung; die beiden Ansichten kommen sich aber sehr nahe, und, wo es sich blofs darum handelt, den Verlauf des Krieges festzustellen, ist ein weiterer Streit darüber überflüssig.

Aus diesem Ursprung der Quelle folgert R. mit Recht, dafs sie mit grofser Sachkenntnis geschrieben sei. Wenn er dann aber weiter schliefst, da Amm. wahrheitsliebend sei und seine Quelle getreu wiedergäbe, so könnten wir uns ihm 'im allgemeinen mit Sicherheit anschliefsen' (23), so kann ich das nicht billigen. Denn auf die Wahrheitsliebe Ammians kommt es hier nicht in erster Linie an, sondern auf diejenige des Verfassers seiner Quelle. Die mufs aber Bedenken erregen. Denn wieviel Menschen sind überhaupt fähig, ihre eigenen Thaten objektiv zu beurteilen und darzustellen? Oder wenn gar ein Offizier oder ein Hofmann oder einer von den Gelehrten, die Julian begleiteten, die Schrift verfafst hätte, sollten die es nicht für ratsam gehalten haben, dem eitlen Kaiser etwas zu schmeicheln? R. aber scheint dieser Quelle gegenüber die Kritik unnötig; er nimmt ihre Glaubwürdigkeit einfach an. — Wenn die Sachkenntnis genügte, um einen Autor glaubwürdig zu machen, dann müfste ja auch das Urteil des Eusebius über Julian glaubwürdig sein. Das aber verwirft R. ebenso ohne jede Untersuchung, wie er dasjenige Ammians und seiner Quelle als glaubwürdig annimmt. Das heifst mit einem Vorurteil an eine Sache herangehen.

Und sogar Zos. rechnet R. zu den Quellen, 'die sich im allgemeinen der Unparteilichkeit befleifsigen' (2). Wenigstens will er keine wichtigen Thatsachen entdeckt haben, die er absichtlich entstellt hätte (3). Dabei ist es ihm aber selbst aufgefallen, dafs Zos. den Rückzug des Kaisers mit keiner Silbe erwähnt und erst Jovian den Rückzug antreten läfst (32, A. 8). Hält denn R. diese Thatsache nicht für wichtig? Und erkennt er darin nicht die Absicht, die Niederlage von Julian auf Jovian abzuwälzen? Und wenn R. von Libanius zugiebt, dafs er das Heer nicht vom Tigris marschieren liefs, um nachher nicht gestehen zu müssen, dafs es den Rückzug antrat (14), warum giebt er dasselbe nicht bei Zos. zu?

Dem Urteil R.'s über Libanius im allgemeinen wird man zustimmen können. Aber im einzelnen ist seine Kritik auch hier zu milde. Bei der Scheidung dessen, was Libanius aus seiner Quelle nahm und was er als Redner hinzufügte, ist er oft sehr unglücklich gewesen. Über die Ereignisse am Tigris aber hat Liban. wirklich andere Nachrichten als Amm. und Zos., die lassen sich nicht vereinigen (13). Libanius hat vielmehr die Schlacht, in der Julian fiel, an den Tigris verlegt, damit er den Kaiser aus derselben als Sieger konnte hervorgehen lassen.

Wenn es nun feststeht, dafs Zos. und Liban. ihre Quelle zu Gunsten Julians geändert haben, so folgt daraus, dafs ihre Berichte überall da zu verwerfen sind, wo sie zu Gunsten Julians von Amm. abweichen. Aber auch Ammians Bericht darf nicht kritiklos angenommen werden. Anhaltspunkte für die Kritik bieten hier die Thatsachen. Da R. diesen Standpunkt den Quellen gegenüber nicht gewonnen hat, so sind viele seiner Resultate unhaltbar. Ich kann hier nur einzelne Punkte berühren.

Über die Stärke des Heeres scheint R. die Stelle bei Amm. übersehen zu haben, wonach

*

das Heer des Procop und Sebastian haut multo minor war als dasjenige Julians (25, 7, 2). Das letztere betrug aber nach Amm. (23, 3, 4) 35000 M. Also wird die Angabe des Zos. richtig sein, dafs das ganze Heer 65000 M. gezählt habe.

Der Plan des Feldzuges und der Bericht über denselben zeigen eine auffallende Ähnlichkeit mit den ersten Kriegen Julians gegen die Alamannen. Es operieren zwei Heere, die sich später vereinigen sollen. Unser Bericht beschreibt nur die Thaten des Heeres, bei dem sich der Kaiser befand. Die Angaben unserer Quellen über die Unthätigkeit des anderen Heeres genügen keineswegs. Hier hätte die Forschung tiefer gehen müssen. Anhaltspunkte dafür giebt es noch. Weil es dem einen Heere aber nicht gelang nach Assyrien vorzudringen, so verschweigt Zos., dafs es den Auftrag dazu gehabt hätte, und weil er es auffallend fand, dafs ein so grofses Heer unthätig blieb, hat er es verringert.

R. bauscht die Thatsachen stellenweise noch mehr auf als Zos. und Liban. und drückt sie herunter, wenn sie gegen Julians Ruhm sprechen. Die ersten Feinde trafen die Römer bei Ozogardana. Eine röm. Aufklärungstruppe stiefs auf eine feindliche. Nach Amm. scheint es gar nicht zum Kampfe gekommen zu sein, wenigstens erzählt er nicht, dafs jemand dabei sein Leben verloren hätte. Nach Zos. sollen allerdings einige Perser gefallen sein. R. macht daraus 'die erste offene Feldschlacht' (25). Dagegen nennt er den Kampf des ganzen römischen gegen das ganze persische Heer, in dem Julian fiel, 'ein den Namen einer Schlacht verdienendes Gefecht' (34). — Gewaltig aufgebauscht ist in unseren Quellen die Eroberung von Pirisabora. Da wird erzählt von der Gröfse der Stadt und ihrer furchtbaren Befestigung und von blutigen Kämpfen. Julians Thätigkeit wird mit derjenigen Scipios vor Karthago verglichen. Nach drei Tagen kapituliert die Besatzung gegen freien Abzug. Und woraus bestand sie? — Aus 2500 Personen beiderlei Geschlechts. An einer späteren Stelle bei Amm. erfahren wir noch dazu, dafs der Befehlshaber die Stadt verraten hatte. Der kluge Zos., dem es auffiel, dafs das doch keine besondere Heldenthat sei, hat die Besatzung auf 5000 erhöht und aus den Frauen auch Männer gemacht. R. erzählt die Eroberung nur kurz (25 f.), aber er bezeichnet sie auch als glänzenden Erfolg, nennt die Stadt mit Amm. 'sehr grofs und volkreich, zugleich aber stark befestigt', giebt jedoch die Besatzung nach Zos. an. Man sieht, er sucht sich die Angaben heraus, die für Julian am günstigsten sind. Das ist unstatthaft. Denn Amm. hatte keinen Grund, die Besatzung zu verkleinern, Zos. dagegen wohl, sie zu vergröfsern. Von dem Verrate spricht R. ebenso wie Amm. erst an einer späteren Stelle, wo der König die Verwandten des verräterischen Kommandanten hinrichten läfst (27). — Der Weitermarsch durch das überschwemmte Gebiet ist bei Zos. ausgeschmückt. Seine Angaben stehen mit denjenigen Ammians im Widerspruch.

Dieseits des Tigris, wo es den Römern gut ging und wo sie noch voll guter Hoffnungen waren, mögen nun wohl die Übertreibungen alles sein, was auszusetzen ist. Aber von den Ereignissen jenseits des Flusses würden wir wohl in persischen Berichten, wenn es solche gäbe, ein ganz anderes Bild finden. R. geht aber auch hier noch über Amm. hinaus. Er nimmt die rhetorischen Übertreibungen des Liban. in seine Darstellung auf, Julian hätte wie Alexander nach Hyrkanien und zu den Flüssen Indiens vordringen wollen; er ist geneigt zu glauben, dafs ihm der Perserkönig bei Ktesiphon einen vorteilhaften Frieden angeboten habe (30); er behauptet, Sapor würde sich gehütet haben, die Römer bei Ktesiphon anzugreifen (31), und Julian sei 'unbesiegt und reinen Namens' gestorben (37). Wie sollte denn dieser alte Kriegsmann Sapor, der, wie R. selbst sagt, 'an Tüchtigkeit seinesgleichen suchte' (31) und der in seinen Kriegen gegen die Römer, wie R. ebenfalls selbst sagt, bis dahin glücklich gewesen war (20), jetzt plötzlich den Frieden anbieten, ohne auch nur das Glück der Waffen versucht zu haben! Und wo hätte er die Römer besser angreifen können als bei Ktesiphon, wo ihnen die Besatzung dieser Festung zugleich hätte in den Rücken fallen können! Die Furcht vor diesem doppelten Angriff scheint mir der einzige Grund gewesen zu sein, dafs Julian das grofse Opfer brachte, die Flotte zu verbrennen und den Tigris zu verlassen. Dafs aber die Römer geschlagen waren vor dem Tode Julians, das geht aus den Ereignissen hervor. Sie ziehen sich unter fortwährenden Angriffen der Perser zurück, kommen aber kaum von der Stelle. Unsere Quellen aber reden nur von Siegen und daneben von Mangel an Lebensmitteln. R. nimmt an all den Erzählungen keinen Anstofs. Er nennt mit Amm. die Römer noch sieggewohnt und siegreich (34). Er spricht ebenso wie Amm. zur Entschuldigung der Soldaten, die nichts leisteten, von 'den an die schneebedeckten Gefilde Galliens gewöhnten Truppen' (32). Er erzählt sogar alle die ungün-

stigen Omina nach, die Julian begegnet sein sollen, die man später erfunden hat, um ihn von aller Schuld rein zu waschen und das Scheitern des Feldzuges auf die Rechnung des unerbittlichen Schicksals zu setzen. Ja p. 34 lesen wir es als historische Thatsache, dafs dem Kaiser in der Nacht vor seinem Tode zum zweiten Male der Genius des römischen Reiches erschienen sei und ihm Unglück prophezeit habe.

Alte und neue Lobredner Julians suchen vergebens die Verantwortung für den unglücklichen Ausgang des Zuges von ihm auf Jovian abzuwälzen. Die Verantwortung trägt Julian ganz allein. Man könnte mit mehr Recht behaupten, Dareus sei aus dem Skythenlande und Napoleon aus Rufsland unbesiegt zurückgekehrt, als Julian sei unbesiegt gestorben. Wenn aber R. meint, 'Julian würde, wäre er am Leben geblieben, das Heer ohne Kapitulation sicher auf röm. Gebiet gebracht und die Ehre des römischen Namens gewahrt haben' (45), so geht er noch über Amm. hinaus. Denn die Rettung des Heeres in der Zeit, in der Amm. sie für möglich hält, wäre erwiesenermafsen nicht möglich gewesen (42). R. behauptet dagegen einfach, dann wäre sie in längerer Zeit möglich gewesen. Welchen Grund hat er für eine solche Behauptung? Keinen anderen, als sein Vorurteil, dafs seinem Helden nichts hätte mifslingen können. Mit seinem allgemeinen Urteile über Julian, wonach er 'der Tüchtigste seines Geschlechtes' gewesen sein soll, wird R. wohl auch wenig Beifall finden.

Nach allem dem kann ich dem Verf. nicht zustimmen, wenn er (p. 1) meint, mit seiner Arbeit zur Lösung der Fragen, welche hier noch streitig sind, etwas beigetragen zu haben.

Karlsruhe. **H. Hecker.**

Hermann Harries, Tragici Graeci qua arte usi sint in describenda insania. Dissert. inaug. Kiliae. 1891. Leipzig bei Fock. 1 *M*.

Die Abhandlung zerfällt in 2 Abschnitte; im ersten, S. 1—25, wird des Sophokles Aiax mit Euripides' Herakles verglichen, im zweiten, welcher bis S. 41 reicht, die Raserei der Io in Äschylus' Prometheus und die des Orestes in den Choephoren und Eumeniden mit derjenigen desselben Helden bei Euripides im 'Orestes' und der 'Iphigenia taurica' zusammengestellt. Der erste Abschnitt hat wieder 2 Unterabteilungen, eine ästhetische und eine litterarhistorische; in der letzteren wird die Darstellungsweise der griech. Dichter, besonders die des Euripides betrachtet in ihrem Verhältnis zu Äufserungen medizinischer Autoritäten über den Wahnsinn, die ungefähr derselben Zeit angehören oder auf ärztliche Schriften der euripideischen Zeit zurückgeführt werden können. (Über diesen Punkt verbreitet sich ein Epimetrum S. 42—Schlufs etwas genauer.)

Von den ästhetischen Ansichten des Verfassers seien hier folgende kurz erwähnt: Bei Sophokles ist Minerva deswegen nötig, weil sie das gesehen und erzähle, was im Dunkel der Nacht geschehen und weder Tekmessa noch der Zuschauer sonst erfahren könne. Sophokles wollte ein psychologisches Gemälde liefern, Euripides nur ein ergreifendes Beispiel jähen Wechsels menschlichen Glückes, weswegen auch die beiden fast auseinander klaffenden Teile seines Stückes zu erklären sind. Aiax würde auch ohne die Göttin wahnsinnig und sterben, denn er ist schuldig; Herakles' Raserei ist aber nur ein Werk der Juno, eine Schuld ist bei ihm nicht vorhanden. Beide Helden schieben ihr Los göttlicher Übermacht zu, empfinden Reue und Scham, wünschen sich den Tod; Aiax gemäfs seinem schon bei der Überfahrt kundgegebenen trotzigen und übermütigen Sinne beharrt auf seinem Entschlufs, Herakles läfst sich schliefslich umstimmen. Mit Recht wird an Euripides getadelt, dafs er die Götter als handelnde Personen einführt und später selbst seine dramatischen Helden über das Wesen und die Fabeln der Götter skeptische Reden führen läfst (Her. v. 1327 ff.).

Im litterarhistorischen Teil werden Verse des Euripides, in welchen Wahnsinnsschilderungen enthalten sind, zusammengestellt mit Stellen aus den Schriften des Hippokrates. Daremberg hatte in der Révue archéol.*) zuerst auf Ähnliches aufmerksam gemacht, v. Wilamowitz-Möllendorff in seinem neuesten Kommentar zum Herakles häufig hippokrateische Stellen herangezogen. — Am schlagendsten dürfte jenes euripideische Fragment sein (No. 909 unter den *ἄδηλα δράματα*), welches besagt, ein Arzt müsse auf klimatische und geographische Verhältnisse der Einwohner ebenso wie au ihre Lebensart Rücksicht nehmen, und genau übereinstimmt mit der Aussage des Hippokrates, weswegen denn auch Clemens aus Alexandria beides nebeneinander gestellt und uns so aufbewahrt hat. So hat denn der Verf. noch manche Parallelstelle zu Wahnsinnscenen, besonders denen

*) État de la médicine entre Homère et Hippocrate d'après les poètes et les historiens grecs par M. Ch. Daremberg-Revue arch. 19. 20.

des Euripides herbeigeschafft, und wir verstehen diese nicht in ganz streng-litterargeschichtlichem Sinne, als ob Euripides von Hippokrates oder solchen medizinischen Darstellungen abhängig wäre; vielmehr dürfen diese Citate nur zur Erläuterung des Dichters verwendet werden: zeigen sie doch, im Unterschiede zur sophokleischen Kunst, einmal an unwiderleglichen Beweisen, wie realistisch, fast naturalistisch die tragische Poesie mit und durch Euripides allmählich wird. Die einzelnen Momente des Wahnsinns, das plötzliche Aufhören des normalen Zustandes, der Schaum vor dem Munde, die Röte und das Rollen der Augen, das Abspringen von einer Wahnvorstellung zur anderen, wie es Euripides hat — Aiax bleibt bei einer Wahnidee —, alles stimmt mit ärztlichen Schilderungen überein, welche wir in des Hippokrates Buch über die Epilepsie (*περὶ ἱερῆς νούσου*) noch lesen können. Auch der Abschluſs der Raserei, der totenähnliche Schlaf, den allerdings Minerva durch den Steinwurf im Herakles herbeiführt, ist bei Hippokrates in den Aphorismen zu finden: *ὅκοι παραφροσύνην ὕπνος παύῃ, ἀγαθόν.* Der Unterschied, welchen hier, in Bezug auf den Schlaf, der Verf. zwischen dem sophokleischen und euripideischen Helden annimmt, ist doch nicht so groſs: der Zustand der Betäubung und des Hinbrütens, in dem Aiax sich eine Zeitlang befindet, kommt dem bewuſstlosen Schlafe sehr nahe.

In diesen Ausführungen beruht der Hauptwert der Dissertation. Die Ansichten, welche im zweiten Teil der Arbeit über Io, Orest bei Äschylus und Orest bei Euripides ausgesprochen werden, mögen sie auch von geistigem Durchdringen und Verarbeiten des Stoffes zeugen, sind nicht einwandsfrei, namentlich hinsichtlich des älteren Dichters. Bei diesem nämlich, so sagt der Verf., wird von der Io und vom Orest in den Choephoren der Wahnsinn von den damit Befallenen selbst geschildert. Kühne sprachliche Wendungen, groſsartige Bilder müssen dazu herhalten; oder, um die Raserei zu malen, werden die Furien in den Eumeniden selbst eingeführt; beides ist dramatisch wirksam und entspricht dem Götterglauben des Äschylus, ist aber doch unnatürlich, das erstere, weil der Leidende unmöglich seinen eigenen Zustand beschreiben kann, das zweite, weil da thatsächlich nur durch äuſserliche Hülfsmittel, Herbeiziehung der Furien, das Schreckliche uns entgegentreten könne und sonst ja auch der Held in demselben Stücke wie ein vernünftiger Mensch spräche. Ob die Schilderung am Schluſs der Choephoren unnatürlich ist oder nicht, mag auf sich beruhen; nur können wir, glaube ich, froh sein, daſs wir nicht eine solche naturalistisch, ja medizinisch angehauchte Scene wie im 'Orest' des Euripides schon bei Äschylus haben. Bezüglich der Eumeniden jedoch scheint der eine Umstand übersehen zu sein, daſs nach den ausdrücklichen Worten des Apollon und Orest im Stücke selbst v. 281, 445, 449/50 der Held durch das an ihm vollzogene Reinigungsopfer vollständig rein war und von den antiken Zuschauern nach ihren religiösen Vorstellungen auch als entsühnt angesehen wurde. Es ist also hier von einem Wahnsinn, von einem Kampf in Orest gar nicht mehr die Rede, sondern nur von einem Kampf um Orest, d. h. ob die Furien diesen Zustand als rechtlich anerkennen wollen oder nicht. Die Trilogie läuft also auf einen Krieg der alten und neuen Götter hinaus, wie der Prometheus und andere äschyleischen Trilogien. Der Verf. durfte sich also nicht wundern, daſs Orest in den Eumeniden nicht als 'mente alienatus' spricht, noch durfte er von den Eumeniden als 'externa praesidia' zur Schilderung des Wahnsinns reden.

Nicht immer glücklich ist der Verf. auch in seinen kritischen Bemerkungen zu einzelnen Versen: was er S. 34 zu Eur. Herakl. 1198 gegen v. Wilamowitz betr. *πίτυλος* bemerkt, ist ebenso bedeutungslos wie die Polemik S. 27/28 betr. Prom. 885/86 *θολεροὶ λόγοι* gegen Weckleins Ansicht; besser schon nimmt sich die Behandlung der Stelle Choeph. 1018 aus, aber zu heilen vermag er sie auch nicht ganz, für das so sehr nachgestellte *γὰρ* kann er auch nur Philokt. 1450/51 anführen, und dieser Vers hat, zu einer Chorpartie gehörend, kein Gewicht; man wird sich wohl bei dem, was Wecklein in seiner jüngsten Orestieausgabe bietet, zunächst beruhigen müssen. — Das Latein liest sich gut, nur das subst. efficacia S. 25 fällt als unmöglich und unklassisch auf.

Das Thema ist natürlich mit dieser Dissertation nicht erschöpft; es fehlt z. B. die Benutzung sämtlicher Fragmente, es ist auf die Abhängigkeit der Dichter von einander gar keine Rücksicht genommen, wie ebensowenig darauf, daſs mit der Zeit die künstlerische Darstellung des Euripides eine andere geworden ist; der Wahnsinn z. B. in dem Herakles steht dem Äschylus bedeutend näher als derjenige des späteren Orestes (ca. 408); sind doch z. B. im ersteren Wahnsinnsdämonen selbst eingeführt, während im letzteren Stücke seine Poesie fast bei der Arzneiwissenschaft sich Rat holt u. s. w. Indessen das alles erschöpfend zu behandeln, dafür würde ein dickes Buch genügen, nicht eine Inauguraldissertation; als ein nützlicher,

zum Teil wohldurchdachter Anfang wird diese Arbeit in Geltung bleiben.

Berlin. **H. Morsch.**

Franz Rühl, Der Staat der Athener und kein Ende. Besonderer Abdruck aus dem 18. Supplementbande der Jahrbücher für klassische Philologie. Leipzig, B. G. Teubner. 1892. S. 675—706. 1,20 *M.*

Rühl hält im wesentlichen an seiner Ansicht über die *Ἀθηναίων πολιτεία* fest, wie er sie Rhein. Mus. XLVI, 426 ff. dargelegt hatte. Unter Fortlassung der persönlichen Erwiderungen und Angriffe gegen Gomperz ergiebt sich folgender Gang der Erörterung. Die Frage ist: läfst sich die *Ἀθ. πολ.* einem der bekannten Schriftsteller zuweisen? Diese ist keine moderne Fälschung; sie ist aber auch kein Buch eines Gelehrten, sondern ein Produkt aus der Schule eines Grammatikers, wodurch die Art des Kopierens erklärlich wird; sie ist auch nicht identisch mit der im Altertum unter dem Namen des Aristoteles umlaufenden *Ἀθ. πολ.* Das ergiebt die Vergleichung der Fragmente, obwohl diese nicht genügen würden, das Werk für ein Excerpt zu erklären (Pollux ist z. B. VIII, 131 [*τέλη*] ausführlicher), aber mit Sicherheit folgt es aus der Zusammenstellung mit den Nachrichten des Plutarch, der den Aristoteles, sei es nun mittelbar oder unmittelbar, benutzt hat. Plutarch kann erstens den Bericht über Drakon nicht in der Fassung des Papyrus gelesen haben (Sol. c. 17 und *Ἀθ. π.* c. 2), sondern hatte einen ausführlicheren Text vor sich. Was die *Ἀθ. π.* über die *πελάται*, die *τιμήματα*, die Stellung der *βουλή* und des Areopags sagt, ist unklar oder nirgends sonst überliefert, auch nicht Politik II, 9 zum Schlufs, der von einem Aristoteliker herrührt. (Vgl. Weil, Journal des Savants 1891, 208). Die Stelle stammt von einem Manne, 'der mit der Verfassungsgeschichte von Athen nur sehr oberflächlich vertraut war' (S. 688). Darauf führt ebenso die Betrachtung des Inhalts; solches Bild der *πατρία πολιτεία* malten sich die Oligarchen am Ende des 5. Jahrhunderts, weshalb Th. Reinach die Schrift dem Kritias zuwies (Revue des études grecques 1891, 143 ff.).

Plutarch hat zweitens den Abschnitt über die solonische Verfassung in der vorliegenden Fassung nicht vor sich gehabt, wie besonders die Abweichungen in der Darstellung der Vereidigung beweisen. Auch sprechen gute Gründe gegen die aristotelische Abfassung des Abschnittes über das Münz-, Mafs- und Gewichts-Wesen (van Leeuwen, Mnemosyne N. S. XIX, 183), obwohl hier der Text sehr zweifelhaft ist. Dann fehlt im Papyrus, was Plutarch Sol. c. 29 über das Verhalten des Solon nach seiner Rückkehr erzählt, und auch c. 30 differiert. Die Annahme einer Lücke würde aber viele ansetzen heifsen, wie umgekehrt Glossemata. Plutarch (Them. Kim. Per.) kannte ferner auch die späteren Teile des Papyrus nicht, z. B. nicht die Beteiligung des Themistokles bei dem Vorgehen des Ephialtes gegen den Areopag, eine Erzählung, welche nicht nur chronologisch, sondern auch sachlich falsch ist. Irrtümlich ist auch die über die Berechtigung der Bule, ein Todesurteil zu fällen. Rühl vermutet, 'dafs die Bule, nach Eukleides natürlich gutgläubig, ihre Strafbefugnis aus dem gefälschten Gesetz herleitete, welches Nikomachos am Tage der Prozefsverhandlung gegen Kleophon produziert hatte (Lys. geg. Nikom. § 11). Wenn Ad. Bauer die chronologischen Angaben der *Ἀθ. π.* für mafsgebend nimmt und die Schlacht am Eurymedon 460 ansetzt, so setzt dem Rühl entgegen, dafs nach Kritias' Darstellung Kimon dem Ephialtes entgegentrat (Plut. Kim. c. 16) und nach Kallisthenes Ephialtes noch nach der genannten Schlacht eine Flotte kommandierte (a. a. O. 13).

Nachdem Rühl Einzelheiten seines früheren Aufsatzes gegen Gomperz verteidigt hat (über den Sprachgebrauch von *ὁ ἄρχων*, die chronologische Behandlung der Peisistratiden, namentlich die Interpretation des Satzes (p. 91), der vom Feldherrnprozefs handelt), fafst er das Ergebnis seiner früheren und jetzigen Ausführungen dahin zusammen, dafs 'die neue Schrift ein Werk ist, das sich sehr nahe an die aristotelische *Ἀθ. πολ.* anschlofs, stellenweise fast oder ganz wörtlich, das ihr manche feine, echt aristotelische Wendung verdankte, dafs sie aber einerseits an vielen Stellen zusammenzog, andererseits dagegen auch erweiterte und möglicherweise auch einzelne Partieen durch andere ersetzte' (S. 700). Kap. 12 sei ein solches Einschiebsel, auch die Stellen über Kedon (c. 20 g. E.) und über Thessalos (c. 18). Manche Schriften des Aristoteles sind von Peripatetikern überarbeitet worden, auch die Politieen (Simplic. *γνήσιαι πολιτεῖαι*), und der Herakleides *περὶ πολιτειῶν*, von dem uns ein Auszug oder der Auszug eines Auszugs überkommen ist, scheint Rühl als Verfasser des Werks in Anspruch genommen werden zu müssen. Rühl hält ihn mit Unger für H. Lembos, der nach den praktischen Bedürfnissen der Grammatiker einen 'verbesserten' Aristoteles herausgab. 'Weder ein äufserer noch ein innerer Grund' spricht gegen

die Hypothese, 'die neue *Ἀθηναίων πολιτεία* gehöre dem Herakleides' (S. 705), vgl. Aprilheft der Quarterly Rewiew und Macan.

Kottbus. **Schneider.**

Observationes criticae et palaeographicae ad Flori epitomam de Tito Livio. Scripsit **Dr. J. W. Beck**, Groninganus. Groningae Typis Jacobsianis. 1891. 4°. 28 und XXXVI S.

In den commentationes Woelfflinianae S. 159—167, sowie in der vorliegenden ausführlichen Abhandlung bietet der Verfasser wichtige und interessante Beiträge zur Kritik des Florus. Er behandelt nämlich zwei Leidener Handschriften, Voss. 77 aus dem 13. (V) und Voss. 14 aus dem 11. Jahrhundert (v), die er selbst verglichen hat, und den Harleianus 2620 aus dem 11. Jahrhundert (H), von dem eine vollständige Kollation zur Zeit noch fehlt. Durch diese drei Handschriften wird die Grundlage, auf der die Kritik des Florustextes beruht, nicht unwesentlich umgestaltet. Denn während Jahn und Halm den Bambergensis (B) ganz einseitig überschätzt haben, und neuerdings dem gegenüber die Bedeutung des Nazarianus (N) von verschiedenen Seiten scharf betont worden ist, kommt in den vom Verfasser herangezogenen Handschriften eine neue und zwar nicht selten selbständige Klasse hinzu. Überblickt man die etwa 200 Stellen, die pag. II—XXXI tabellarisch zusammengestellt sind, so ergiebt sich, dafs in den allermeisten Fällen B mit seinen Lesarten allein steht. Das würde nun ja an sich darauf hinweisen, dafs wir zunächst 2 Hauptklassen von Handschriften anzunehmen hätten, die eine bestehend aus B, die andere aus allen übrigen Handschriften, zumal da N V v H die Lücke pag. 110, 1—24 (Jahn) und den Schlufs pag. 123, 1—26 gemeinsam haben. Dagegen haben V v H die Lücken in N pag. 28, 23 und 82, 6 nicht, wohl aber die in B 61, 20, fernerhin stimmt V mehrfach mit B überein und bietet sogar manchmal allein die richtige Lesart. Darnach nimmt der Verfasser eine dritte, 'weder von N noch von B direkt abhängige' Klasse an, namentlich rein vertreten in V, in Spuren aber auch in v und H. Ich mufs offen gestehen, dafs mir diese Annahme noch nicht über allen Zweifel erhaben zu sein scheint: um zu einem definitiven Resultate zu gelangen, mufs man erst einmal H vollständig kennen und dann auch noch weitere bisher unbenutzte Handschriften heranziehen. Das eine aber ist dem Verf. entschieden gelungen, nämlich nachzuweisen, dafs der Einflufs von B auf die Herstellung des Textes noch mehr eingeschränkt werden mufs, da dessen abweichende Lesarten vielfach nicht auf besserer Überlieferung, sondern auf willkürlicher Änderung beruhen.

Naturgemäfs geben dem Verf. seine Untersuchungen Veranlassung, zahlreiche einzelne Stellen mehr oder weniger ausführlich zu besprechen. In vielen Fällen wird man ihm ohne weiteres beistimmen können, während in anderen die Sache wenigstens zweifelhaft bleibt. Z. B. schreibt der Verf. pag. 5, 20 Jahn (3, 23 Halm): *circum ipsam urbem, circum matrem cum finitimis luctatus est* (sc. *populus Romanus*). Hier beruht *matrem* nur auf V und erscheint sehr gesucht. Die verglichene Stelle 83, 13 (70, 4) *postremo Italia contra matrem suam ac parentem urbem consurgeret* ist anderer Art, da an ihr die Pietätlosigkeit des Kampfes besonders betont werden soll. Wenig ansprechend ist auch die zweigliedrige Anaphora. B hat mit *circum urbem ipsam* wohl das Richtige erhalten, während *circum ipsam cum ipsam* in N v H eine sehr sichtliche Dittographie ist. *Matrem* hat in V ein Abschreiber ergänzt wegen des gleich folgenden *infantia*. 38, 16 (31, 10) hält der Verf. an der Überlieferung *libertate donati fecerunt de servitute Romanos* fest und erklärt *servitus = servi*. Dafs das an sich möglich ist, ist ja zuzugeben, dafs es aber hier neben dem konkreten *Romanos* so gebraucht werden könnte, mehr als zweifelhaft. Das Richtige ist freilich nicht Haupts *de servis se virtute*, sondern es ist statt *de servitute* mit Gofsrau fast ohne Änderung zu lesen *de se virtute*, vgl. H. J. Müller in Fleckeisens Jahrbüchern 1871, S. 570. In ebensowenig überzeugender Weise empfiehlt der Verf. 13, 8 (10, 3) die Aufnahme des Abstraktums *regnis* in der Bedeutung von *regibus*, indem er nach V v *pulsis ex urbe regnis* schreibt, wogegen N *regni*, B *regibus* bietet. Dasselbe Substantivum *regnum* will der Verf. in einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung 24, 21 (19, 25) in dem Berichte der Gesandten des Pyrrhus aus N V v aufnehmen: *urbem templum sibi visam, senatum regnum esse*. Hier soll *regnum* Plutarchs (Pyrrhus 19) *βασιλέων συνέδριον* entsprechen. Ferner ist schwerlich richtig die Konjektur 29, 28 (24, 5) *proelium vero fama mirabilius*. Denn auf die *fama* kommt es hier gar nicht an, sondern auf die merkwürdige Art der Schlacht, auf den merkwürdigen Anblick, den sie dadurch bot, dafs die schweren römischen Schiffe die leichten karthagischen enterten. Somit ist *forma* (B) das Richtige und die Lesart der anderen Handschriften *fama* daraus

verderbt. Nicht glücklicher ist die Vermutung, dafs 58, 22 (48, 37) *Zamam quidem frustra involvit* zu lesen sei. Denn *involvere*, noch dazu ohne jeden erläuternden Zusatz, hat unmöglich die Bedeutung von *exercitu circumvenire*.

Dresden-Neustadt. **Theodor Opitz.**

Vergils Gedichte. Erklärt von Th. Ladewig und C. Schaper. Zweites Bändchen Aeneide, Buch I—VI. Elfte Auflage, bearbeitet von Paul Deuticke. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1891. VI u. 286 S. 8°. 2,25 *M*.

Mit Freuden begrüfst Ref. einen ihm seit mehr als einem Dutzend Jahren liebgewordenen Bekannten im neuen Gewande: Ladewigs Ausgabe der Aeneis mit deutschem Kommentar in 11. Auflage, nach Schapers Heimgange besorgt von dem Oberlehrer am Berliner Humboldtsgymnasium, Dr. P. Deuticke. Wer auch immer, wie Ref., sei es als Sekundaner oder als Student oder als Lehrer das Buch zu Rate zog, sah sich nur höchst selten im Stich gelassen, und auch von dieser Ausgabe sei es gern zugestanden, dafs sie in der neuen Bearbeitung lediglich gewonnen hat. Wenn Ref. mit der 1889 erschienenen, gleichfalls von Deuticke besorgten Textausgabe mit kurzem kritischen Apparat nicht ganz so zufrieden war, wie mit der vorliegenden (vgl. Wochenschr. f. klass. Philolog. 1889, No. 44, Sp. 1201—1204), so hatte das darin seinen Grund, dafs an eine blofse Textausgabe ein anderer Mafsstab angelegt werden mufste als an eine kommentierte. Leider werden auf vielen Anstalten diese Ausgaben mit Anmerkungen in den Händen der Schüler während des Unterrichts nicht gern gesehen oder geradezu perhorresciert und auf die häusliche Präparation verwiesen; die Folge davon ist, dafs zu Hause nicht etwa kommentierte Ausgaben, sondern Übersetzungen angeschafft werden. — Der neue Herausgeber befand sich in einer schwierigen Lage: auf der einen Seite verbot die schuldige Achtung vor den Vorgängern, welche eine jahrelang erprobte Vorlage geschaffen, jede allzu radikale Umgestaltung des Buches; auf der anderen Seite verlangten die Ergebnisse neuerer Forschungen eingehende Berücksichtigung. Dafs Deuticke unter solchen Umständen einen Mittelweg einschlug, ist natürlich; uns hat er es im grofsen und ganzen recht gemacht, hoffentlich auch anderen. Der Text ist, wie vorauszusehen, wesentlich derselbe geblieben; zum Teil, aber nicht völlig, der Ausgabe von 1889 angeglichen; es bilden ja noch immer dieselben Paradestellen, wie zuvor, den Tummelplatz der Kritik. Auf die Arbeiten der Neuzeit, welche Deuticke in ausführlichen Jahresberichten der Zeitschrift f. Gymnasialwesen (Jahrg. 39, 1885, Jahresber. S. 233 ff.; Jahrg. 43, 1889, S. 320 ff.; Jahrg. 45, 1891, S. 326 ff.) besprochen hat, ist im Anhange hingewiesen; für die Form der Anmerkungen galt als Ziel: bei aller Kürze möglichst klar; die Citate sind öfters ausgeschrieben; Verweisungen auf die anderen Bändchen nach Kräften vermieden; Überflüssiges und Unhaltbares entfernt. Wie sich Deuticke zum Dichter selber stellt, deutet er im Vorwort S. V f. an: 'So unrichtig es war, wenn man früher alles Mangelhafte bessern oder als unecht streichen zu sollen meinte, so unrichtig wäre es wieder, alle Übelstände leugnen und alle Schwierigkeiten lösen zu wollen. Unbefangene Beobachtung und Anerkennung einzelner Unebenheiten, die uns einen Schiller und Goethe nicht herabwürdigt, sondern menschlich näher bringt, scheint uns auch bei Vergil erlaubt zu sein; ja geradezu geboten, wenn die Aeneis nach den glaubhaftesten Zeugnissen des Altertums in Stücken aufser der Reihe entstanden und unvollendet geblieben ist. Daher verzichte ich, wenn auch vielleicht nicht konsequent genug, auf Erklärungen, die selbst Unvollendetes als vollkommen betrachten und nackte Thatsachen bemänteln möchten. Ich glaube gerade, wenn ich Übelstände offen andeute und ihren Ursprung womöglich zu erklären suche, dem Dichter die gebührende Hochachtung zu zollen und zu sichern.' — Deutickes Standpunkt ist im wesentlichen auch der unserige, obwohl wir in Einzelheiten nicht selten verschiedener Meinung sind. Gleich die Erklärung von *primus* I, 1 'in der Urzeit, vor grauen Jahren', nach Brosin unter Verweisung auf Georg. I, 144, scheint uns unstatthaft; an dieser Stelle des Verses, mit solchem Nachdruck hervorgehoben, nach dem schwächlichen, nichtssagenden Anfange *Arma virumque* kann *primus* im Singular nur die gewöhnliche Bedeutung haben. Der Dichter hatte in seiner Gedankenlosigkeit vergessen, dafs Antenor, nicht Aeneas, der erste Troer in Italien war. Ferner Vs. 8 *quo numine laeso*, nicht zu trennen von II, 183, ist für uns noch heute unübersetzbar; Vs. 48 f. stehen *adorat* und *imponet* noch immer unvermittelt nebeneinander; das Komma hinter *adorat*, wie es Baehrens verlangte, hilft da nicht viel; beiläufig verbessere man S. 266, Z. 4 *praeterea* für *adorat*. Vs. 396 weicht Deuticke von dem in seiner Textausgabe befolgten Verfahren, die Verse 397—398 als Stück einer anderen Recensio zu betrachten, ab,

desgl. II, 584. — *Facilis iactura sepulcri* II, 646 möchte der Herausgeber metonymisch fassen: *sepulcrum* = Greis am Rande des Grabes, oder *senectae* schreiben. Allein der Ausdruck *iactura sepulcri* läfst keine andere Deutung als die übliche zu. Es ist wohl nur als rein subjektiver, etwas ironisch gefärbter Ausspruch des Anchises aufzufassen, dem die Begründung folgt: ich persönlich mache mir nichts aus dem Verlust der Bestattung, da ich ja doch längst den Göttern verhafst bin. Der Punkt hinter *sepulcri* ist durch Semikolon oder Komma zu ersetzen. Zur ultima ratio, der Annahme einer Lücke, mit veränderter Interpunktion: *exuviasque petet facilis. iactura sepulcri* ... (ergänze: ist zwar hart, aber unvermeidlich) dürfte man kaum schreiten wollen (vgl. den Paroemiacus VI, 126 *facilis descensus Averno*). Dafs Deuticke darauf verzichtet hat, die einzelnen Jahre der Irrfahrten im Kommentare anzugeben, kann man ihm nicht verdenken, da Schapers und anderer Hypothesen über die Verteilung der Irrfahrten allzu gezwungen waren. — IV, 269 läfst sich *torquet* in der Bedeutung 'umdrehen' (oder erschüttern = *movere?*) sehr wohl halten; der Hauptton liegt auf *numine*; wir haben also ein nicht ungewöhliches Zeugma anzunehmen; zu *caelum* ergänze man den allgemeinen Begriff *regit* oder etwas Ähnliches; V, 796 ist die im Anhange gegebene Erklärung derjenigen unter dem Texte vorzuziehen; *vela dare* ist ein einziger Begriff wie *terga*, *veniam dare* u. a. VI, 338 ist zwar angegeben, was *Libycus cursus* nicht bedeuten könne, aber nicht, was es denn nun bedeuten soll. — Doch alles dies sind Kleinigkeiten, die dem uneingeschränkten Lobe des Ganzen keinen Abbruch thun; auch die Sauberkeit und Korrektheit des Druckes verdient alle Anerkennung.

Halle a. S. **C. Haeberlin.**

1. **Santi Consoli,** Fonologia latina esposta secondo il metodo scientifico, agli alunni delle scuole classiche. II. edizione riveduta e migliorata. Milano 1892. Ulrico Hoepli. VII, 205 S. 12°. 1,50 Lire.

2. **Luigi Valmaggi,** Grammatica latina. Milano 1892. Ulrico Hoepli. X, 250 S. 12°. 1,50 Lire.

Die beiden hier vereinigten Büchlein gehören der mehr als 200 Bändchen umfassenden Sammlung populärer Darstellungen der einzelnen Wissenschaften nach dem neuesten Stande der Forschung an. Veranstaltet von dem verdienstvollen Verleger Hoepli in Mailand, liefert diese Sammlung, welche die einzelnen Disciplinen mindestens in ihren Grundlagen und Elementen knapp und übersichtlich behandelt, die einzelnen gut ausgestatteten und gebundenen Bändchen zu einem erstaunlich billigen Preise, der ihrer Verbreitung jedenfalls sehr förderlich ist. Um so mehr aber müfsten die Verff. bemüht sein, sich auf der Höhe der heutigen Forschung zu halten und nichts Veraltetes oder längst als unrichtig Erkanntes zu lehren.

Das ist nun in den beiden vorliegenden Bänden nicht durchweg der Fall. Zwar ist die Darstellung klar und dem Zwecke der Sammlung entsprechend, aber im einzelnen laufen doch viele Irrtümer mit unter, so dafs man Consolis Fonologia trotz ihrer 2. verbesserten Auflage und Valmaggis Grammatik eine gründliche Durchsicht wünschen mufs. Da aber beide, gründlich revidiert, durchaus geeignete und gute Hülfsmittel werden können, so wollen wir nicht unterlassen, auf einige Fehler hinzuweisen, versichern aber zuvor, dafs wir nur einiges Anstöfsige herausgreifen.

1. Consolis lat. Lautlehre beginnt mit einleitenden Bemerkungen über die lat. Sprache im allgemeinen und ihre Stellung zu den verwandten Sprachen. Schon hier vermifst man die Ausbeute der neuesten Forschungsergebnisse, z. B. über die Urheimat der Indogermanen. Es folgen in gesonderten Kapiteln: Die lat. Laute und ihre Zeichen, vokalische und konsonantische Lautgesetze, Anlaut und Auslaut, Prosodie und Accentlehre, die lat. Silbe, endlich ein Anhang mit einem stattlichen Verzeichnis der benutzten Schriften, unter denen wir gerade einige der wichtigsten vermissen, nämlich Fr. Stolz, Lat. Laut- und Formenlehre (in Iw. v. Müllers Handbuch) und Schweizer-Sidlers Gramm. der lat. Sprache [2]. Thatsächlich sind diese beiden Quellen übersehen; wären sie benutzt worden, so würde an manchen Stellen Besseres gelehrt worden sein. Selbst Brugmanns Grundrifs ist nicht genügend ausgenutzt worden, so dafs man nur zu häufig noch Corssenschen Lehren begegnet.

So ist, um einiges anzuführen, S. 32 *mel* nicht mehr aus **melt* oder *mellis*, nicht **meltis* entstanden anzusehen, sondern nach J. Schmidt, Pluralbildungen der Neutra 248, ist *mel* Rückbildung aus Gen. *mellis* aus **meldes*, **melides*, wenn Verf. nicht Schweizer-Sidlers Annahme (Gramm. S. 54) erwähnen wollte, der **melvis*, **meduis* als Grundform ansetzt. — Zu S. 32 *luetus* bemerken wir, dafs es von Osthoff (Paul-Braunes Beiträge 13, 400) auf **tlaetus* besser als auf **plaetus* zurückgeführt wird. Und *lien* steht zu-

nächst für **lihen* aus **splehen*, gr. σπλήν. — S. 41. 140 *fides* Laute nicht aus **sfides*, dagegen spricht gr. φιδάχνη ohne anlautendes *s*, wie in gleicher Weise *fallo*, cfr. gr. φηληκής s. K. Z. 22, 102 und 28, 176. — S. 47 hätte bezüglich der Aussprache von *c* und *ti* = *ci* anstatt auf Minottos Trattato von 1877 auf die neuere erschöpfende Schrift Seelmanns Ausspr. des Lat. 337 und 321 verwiesen werden sollen. — In dem Kapitel über die vokalischen Lautgesetze S. 65 ff. ist vieles verbesserungsbedürftig. So S. 98 *homo* kann nicht für **humo* vor *humus* Erde stehen. Es ist vielmehr = *hmmo* und hat im Nom. regressiv assimilierten Vokal *o*, vgl. das archaische *hemonem* und *nemo* aus **ne-hemo*, wie S. 136 bei Consoli richtig zu lesen. — Bei S. 106 *meridies* ist die von Stowasser angeregte Kontroverse, die eine ganze Litteratur erzeugt hat (vgl. H. Ziemer, Jahresber. f. allg. und vergl. Sprachw. Berlin, Calvary 1889, S. 188), nicht erwähnt. Stowasser leitet es von *merus-dies* (*meri diē*) her. Für ihn traten ein Osthoff, Stolz und Brugmann aus lautlichen Gründen ein, weil *medius dies* nur *medidies* ergeben haben würde, verkürzt also **medies*. Wir stimmen aber mit Hintner, Warren, Usener, Nadrowski aus semasiologischen Gründen und mit Rücksicht auf die entsprechenden Ausdrücke anderer indog. Sprachen der Ableitung von *medius dies* zu. S. 125 *esca* enthält entweder *eds* vgl. lit. *ėdesis* Fraſs, also kurzen *s*-Stamm und *ca*, oder ist als *ed-sca*, vgl. *po-sca*, zu trennen. Schweizer-Sidler, welcher früher, wie Consoli zur Stütze seines **edca* citiert, annahm, esca stehe für **edica*, sagt jetzt S. 186 seiner lat. Gramm.: es sei = **edsca*. — S. 152 ist nicht *ūssi*, sondern *ŭssi* zu schreiben. Die Kürze des Vokals vor *ss* ist seit Osthoff Z G d P. 523 ff. feststehend, auch gegen Marx [2].

Um aber Consolis Buch mit Leichtigkeit gebrauchen zu können, ist ein Wortregister durchaus nötig, schon deshalb, weil manche Wörter, die erklärt werden, an drei bis vier Stellen vorkommen. In der nächsten Auflage hoffen wir einem solchen zu begegnen.

2. Valmaggis Lat. Grammatik hat manches Ansprechende. Verfasser, offenbar ein tüchtiger Philolog mit ausgebreiteten auch sprachwissenschaftlichen Kenntnissen, worin er Consoli durchaus gleicht, hat sich seiner Aufgabe, die Formenlehre und Syntax des klassischen Latein in einem kleinen Bändchen kurz und übersichtlich zur Darstellung zu bringen, mit groſsem Geschick unterzogen. Lobenswert ist die sprachwissenschaftliche Belehrung über die Entstehung der Formen, aber nicht der dabei befolgte Grundsatz. Verf. will zwischen den Ergebnissen der Schule Bopps und der 'Junggrammatiker', d. h. der neuesten Forschung die rechte Mitte halten, doch in streitigen Punkten und wo ein schroffer Gegensatz swischen beiden besteht, der ersteren den Vorzug geben wegen der gröſseren Vorsicht und Sicherheit der Methode. Aber die leidige Folge davon ist, daſs er manches bringt, was man längst über Bord geworfen hat. So reiht er S. 165 den Abl. comp. unter die instrumentalen Ablative ein, obwohl alle Welt darin einig ist, daſs unsere Auffassung dieser Struktur als eines alten Abl. separ. die richtige ist. So steht S. 107 *potui* aus **pot-fui* gegen Schweizer-Sidler [2] S. 161 und Merguet, Entw. d. lat. Formenbildung 191 f. Ebenso lesen wir wie bei Consoli die falsche Quantitätsangabe in *ūssi* S. 99, *sēssurus* 81, *cēssi*, *mīssum* 100, *obsēssum*, *possēssum* 81, während in *iŭssum*, *mĭssum*, *prĕssum*, *quăssum*, *dŭctum* die Kürze richtig angegeben ist. — Unrichtig ist S. 12, daſs *Mercŭrī* durch eine Kontraktion von *i* + *e* im Ausgang entstanden sei. — Auch durch die Anlehnung an Scheindlers Grammatik sind einige Fehler verursacht worden. So wird S. 36 der Irrtum Scheindlers: *-errimus* im Superlativ sei aus *-ersimus* entstanden, wiederholt, vgl. dagegen des Verfassers Landsmann Ascoli Sprachw. Briefe S. 70 Anm. Diese Schrift hätte Valmaggi doch nicht entgehen sollen. Daſs er übrigens doch wiederum selbständig urteilt, zeigt sich in vielen Fällen, so in der Erklärung des Ursprungs des Ausgangs *-issimus*. Scheindlers Einfluſs kann man u. a. in der Anordnung der Verba erkennen, nur nimmt Valmaggi das Supinum, nicht das Part. perf. oder fut. zur Stammform. Beide, Sch. und V., lehren *vires* aus **vises*, aber *vires* ist wohl, da sein Stamm *vī-* lautet, analoge Neubildung nach *glires*. Valm. S. 22, 30: *-ūs* in 4. Dekl. aus *-ues*; aber *ūs* ist als Nominativausgang gebrauchter Accusativausgang, vgl. *pedēs*, *avēs*, *rēs*. Beide, Valm. S. 98, Scheindler S. 106, nehmen *sumo* = *subimo* aber *sūmo* ist aus *súbemo* mit Unterdrückung des Vokals in nachtoniger Silbe entstanden ganz wie *surgo* aus *súbrego*. S. 121 muſs die Ableitungssilbe *-men*, nicht *-mĭn* lauten. — In der Syntax ist S. 159 beim doppelten Dativ *habere* zu streichen. — S. 131, § 112 muſs die Kongruenzregel nicht auf das Pron. demonstr. beschränkt, sondern auch auf das Pron. relativum ausgedehnt werden, cfr. *Thebae, quod caput*

Boeotiae est. — Unter dem Abl. separ. fehlen die Verba des Beraubens, die nirgends stehen.

Ein Druckfehlerverzeichnis fehlt, aber der Druck ist nicht genügend überwacht. Schuld daran ist wohl, dafs der Verf., um möglichst viel auf dem knapp zugemessenen Raume zu bringen, genötigt wurde, eine grofse Anzahl durchaus wichtiger Regeln, aber auch vieles von untergeordneter Bedeutung, in so kleiner Petitschrift setzen zu lassen, dafs es fast dem Auge wehthut, sie zu lesen. So mögen die Druckfehler S. 10 caelic*um* st. caeli*colum*, 15 princeeps, 21 motu*am*, cornu*am*, 24 in*d*eis, 98 pra*d*icatum, 143 persuad*o* entstanden sein. Aber was soll man dazu sagen, dafs S. 33 im Acc. des Paradigmas audacem *audace* als Neutrum steht? Ist das auch ein Druckfehler? Und wie kommt S. 140 Ampii (?) in das Beispiel: *non te celavi sermonem Ampii* hinein? Ein solches Nomen proprium ist uns völlig unbekannt. Dergleich Errata könnte man noch mehrere finden.

Andererseits hat die ganze Darstellung Vorzüge auch vor deutschen Grammatiken, besonders in der richtigen Auffassung einzelner Erscheinungen. So wird § 131 richtig gelehrt, dafs in *dico te esse bonum*, also im Acc. c. inf. der Acc. *te* durch das Verbum des Hauptsatzes bedingt ist, von dem er abhängt. Diese Lehre verdient den Vorzug vor der in deutschen Grammatiken, weil sie allein auf leichte Weise manche Schwierigkeiten der schulmäfsigen Behandlung dieser Konstruktion löst und das Unbegreifliche klärt, das sonst ihr anhaftet oder in ihr gefunden wird, vgl. dazu Alfr. Surber, Über die Verwertung der wiss. Erg. für die Schulsyntax des lat. Inf. = Phil. Abh. H. Schweizer-Sidler gewidmet Zürich 1891, S. 36 ff.

Wir würden uns freuen, den Büchern von Consoli und Valmaggi, die entschieden eine Zukunft haben, bald in verbesserten Auflagen zu begegnen.

Kolberg. **H. Ziemer.**

Dr. F. Bleskes Elementarbuch der lateinischen Sprache, bearbeitet von Dr. Albert Müller. 9. Aufl. Hannover 1890. Carl Meyer. VII und 173 S. 1,80 *M*.

Das Buch, welches Formenlehre, Übungsbuch und Vokabularium enthält, ist für die unterste Stufe des Gymnasialunterrichts berechnet. Diese neue Auflage hat den Stoff auf das für den Sextaner unumgänglich Notwendige beschränkt. Die abweichenden Kasusendungen der dritten Deklination, die Unregelmäfsigkeiten der Deklination, die Deponentia, die Übungen zum Gebrauch des Infinitivs und des Gerundiums sind gestrichen. Die Verba der 3. Konjugation auf io sind in einem Anhang behandelt. Dagegen ist die Zahl der zusammenhängenden lateinischen Übungsstücke bedeutend vermehrt. **A. Prümers.**

Dr. Felix Muche, Kurzgefafste Lateinische Schulsynonymik. Berlin 1890. R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder. V, 59 S. gr. 8°. kart. 1 *M*.

Die wichtigsten und gebräuchlichsten Synonyma sind in übersichtlicher Form zusammengestellt. Geordnet sind sie nach den deutschen alphabetisch aufgestellten Begriffen, während ein deutsches und ein lateinisches Register das Auffinden der gesuchten Begriffe erleichtern. Die Etymologie ist überall berücksichtigt und dem Schüler zum Verständnis gebracht. Die Auswahl ist im allgemeinen geschickt, doch könnten Ausdrücke wie amiculum, callis, vetula ruhig fehlen.

A. Prümers.

Auszüge aus Zeitschriften.

The Classical Review VI 6. (Juni 1892).

S. 237—240. F. G. Kenyon macht eine erste Mitteilung über einen vom British Museum neuerdings erworbenen umfangreichen Papyrus. Er enthält eine griechische Schrift medizinischen Inhalts, von der K. nicht versichern kann, dafs sie nicht auch sonst schon vorhanden. Paläographisch der *Ἀθηναίων πολιτεία* nahe stehend enthält der Papyrus auf der Rückseite von anderer Hand eine aus dem 2. Jahrh. stammende Abschrift eines Erlasses des Triumvirn M. Antonius (*τῷ κοινῷ τῶν ἀπὸ τῆς Ἀσίας Ἑλλήνων*). Er ist schwer lesbar, am Anfang verstümmelt und auch sonst lückenhaft. Die Schrift beginnt mit einem historischen Teile, dem Abschnitte über die Teile des menschlichen Körpers, über *πνεῦμα*, *τροφή* und *ἀποφορά* folgen. Der jüngste der zahlreich citierten Autoren ist Alexander Philalethes aus dem Ende des 1. Jahrh. v. Chr.; Galen wird nicht genannt. K. setzt die Entstehung der Abhandlung wie des vorhandenen Exemplars in die ersten 150 Jahre unserer Zeitrechnung. — S. 240—244. Entgegnung J. Adams auf D. B. Monros Kritik seiner Schrift *The nuptial number of Plato* (*Classr.* VI 4) und Erwiderung des letzteren. — S. 244—249. W. R. Hardie zeigt, wie gewisse Erscheinungen der griechischen lyrischen Metrik auch Schülern schon leicht verständlich gemacht werden können. — S. 249—253. J. W. Headlam, Bemerkungen zur älteren athenischen Geschichte I., behandelt die *ἐφέται* und *ναύκραροι*, um zu zeigen, dafs sie nicht mit dem vorsolonischen Rate identisch waren. — S. 254 f. K. E. Crosby liefst *Eur. Med.* 1056 *μὴ δῆτα θῦμα, μὴ σύγ' ἐργάσῃ τόδε*, 1058 *ἐπεὶ μεθ' ἡμῶν ζῶντες εὐφρανοῦσί σε* und giebt 1056—58 dem Chore. — S. 254—257 bespricht W. Wyse den Gebrauch von *προδανείζειν*. — S. 257 f. J. Strachan erörtert die Etymologie von *ἐλεῖν*. —

S. 258 f. kommt E. R. Wharton noch einmal auf seine Deutung von *nōrma* zurück. — S. 259 f. bespricht derselbe den Wechsel von *σν-* und *ξν-* im Griechischen. — S. 260. E. J. Chinnock bringt 11 lexikalische Nachträge zu Diodorus Siculus. — S. 261 f. S. G. Owen, Zu Ovid. *Heroid.* II 111 *laetissima*, 114 viell. *explicit*, III 131 sq. *solitos . . lacertos, sinum*, IV 26 *quam ferit* (sc. *crimen*), VI 37 '*devictus serpens*?' VII 45 — *quid me verearis, inique*? —, 97 *Sychaeo* ist dat. incommodi, IX 126 *tegente*, XII 17 *semina iecisset, totidem, quot severat, hostes*, XX 4 *te meus* etc., XXV 41 *legerem tibi iam*; *Amor.* I 3, 4 *preces*? 8, 65 *veteres, picta atria, cerae*, II 17, 11 *animum dat et omina regni*, III 8, 41 *terras scindebat*, 14, 42 *falsi muneris*; *Ars amat.* II 725 *domina; Rem. am.* 699 *non peto*; *Med. form.* 27 sq. — *nec quos venentur amores refert* —, 35 *urguet*. — S. 262 f. R. J. Walker liest Herodas col. 11 lin. 12 *θαρσέων, λέων ὡς ἐμμανεῖ Θαλῆς εἴη*. — S. 264 veröffentlicht G. Dunn eine Replik auf Conways Beurteilung seiner Darlegungen über das lat. Gerundivum. — S. 276 f. verteidigt P. Sandford zu Cic. *ep. ad fam.* X 18, 2 die überlieferte Lesart. — S. 277 behandelt H. D. Darbishire die Form *καταβῶσαι* bei Herodas V 39. — S. 279 f. H. B. Walters berichtet über archäologische Funde in Deutschland (Kreimbach in der Pfalz), Frankreich (Narbonne), Italien (Bologna, Crespellano, Mosciano, Rom), Sizilien (Syrakus) und Griechenland (Piräus, Argos).

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. VII, 2.

S. 83—105 setzt Ad. Michaelis seine Abhandüber Römische Skizzenbücher nordischer Künstler des XVI. Jahrhunderts fort. III. Das Baseler Skizzenbuch (Handzeichnungen nach Antiken in der Baseler Bibliothek). IV. Drei Skizzenblätter von Melchior Lorch. V. Das Cambridger Skizzenbuch. S. 100 ff. Register zu den röm. Skizzenbüchern I—V. — S. 105—117. Fr. Winter, Die Henkelpalmette auf attischen Schalen. Die kleine Palmette an dünnem Stiel ist von den Schalen der sog. Kleinmeister auf die ältesten Schalen der rotfigurigen Technik übergegangen. Um den Raum unter den Henkeln zu füllen, liefs man die Stengel der Palmetten in Knospen auslaufen oder vereinigte beide zu einer neuen Palmette unterhalb des Henkels. Die Entwicklung dieses Ornaments geht durch das ganze 5. Jahrh. hindurch, es kommt namentlich im epiktetischen Kreise und in der Fabrik des Duris zur Geltung. Eine zweite Gruppe hinsichtlich der Behandlung der Henkelpalmetten bilden Euphronios, Hieron und Brygos. — S. 118. P. Hartwig, Zu dem epiktetischen Silen auf der Kline, teilt noch zwei weitere Repliken dieser Darstellung mit. Vgl. Jahrb. 1891 S. 250 f.

Archäologischer Anzeiger. 1892, 2.

S. 45 ff. Jahresbericht über die Thätigkeit des archäologischen Instituts. — S. 48 ff. Neuere Erwerbungen der Antikensammlung des Österreichischen Kaiserhauses in Wien. 1880—1891 (Bronzen). — S. 56 ff. V. Die Westdeutschen Altertumssammlungen. — S. 63—71. Sitzungsbericht der arch. Gesellschaft, Februar 1892. — S. 71 f. Institutsnachrichten. — S. 72—74. Gymnasialunterricht und Archäologie (arch. Ferienkurse für Gymnasiallehrer in München, Dresden, Berlin). — S. 74. Zu den Institutsschriften: Knotz teilt mit, dafs die von Kretschmer Jahrb. VII 35 behandelte Feolische Vase jetzt in Würzburg ist, und Loeschcke führt eine schwarzfigurige attische Amphora in Cervetri mit der gleichen Darstellung an. — Dümmler erklärt die von Fröhner auf Taf. 2 veröffentlichte Vase mit dem trojanischen Pferde für kleinasiatisch-ionisch, nicht korinthisch. — S. 75 ff. Bibliographie.

Revue belge de numismatique 1892, 3. Lief.

S. 415—432. August Delbeke, Monnaies grecques et médailles modernes, charakterisiert in einem kurzen Abrifs die Bedeutung des griechischen Münzwesens. Pheidon von Argos gebühre eher als dem lydischen Könige Gyges der Ruhm der Erfindung der Münze. Die Semiten bedienten sich ihrer sehr wenig: die karthagischen Münzen sind von sicilischen Griechen geprägt.

Bulletino di archeologia e storia Dalmata. 4. April.

S. 49 f. F. Bulić, Bericht über Ausgrabungen im alten christlichen Kirchhofe von Manastirine zu Salona; kleine Skulptur- und Inschriftenreste. — S. 50—53. Ders. publiziert einige neue Inschriften von Salona. — S. 53 f. Ders., Funde, welche sich auf die Topographie des alten Salona beziehen: Reste der Wasserleitung, welche vom Flusse Jader aus die Stadt mit Wasser versorgte, sowie Spuren der Hauptstrafse von Salona, welche die Thore Andetria und Cesarea verband.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Ahrens, H. L., Kleine Schriften. I. Zur Sprachwissenschaft, bes. von C. Haeberlin: *BphW.* 27 S. 857-859. Aufserordentlich dankenswert. *R. Meister.*

Aristoteles, *Πολ. Ἀθην.*, edd. 1. *Kaibel-Wilamowitz*; 2. *Herwerden-Leeuwen*: *Gymnasium* 9 S. 308-311. 1. ist im Vergleich zu 2. wohlthuend konservativ. *P. Meyer.*

Aristotle on the constitution of Athens ed. by *Kenyon*. 3. ed.: *Acad.* 1050 S. 595. Die vorsichtige Haltung den Konjekturen gegenüber wird anerkannt.

Aristoteles, Problèmes musicaux, traduction par *E. Ruelle*: *Rev. de phil.* 16 S. 158. Brauchbar.

Beck, J. W., Studia Gelliana et Pliniana: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 153. Vorarbeit zu einer Sammlung der Fragmente von des Plinius acht Büchern dubii sermonis.

Bieńkowski, P., De fontibus et auctoritate scriptorum historiae Sertorianae: *ZöG* 43, 5 S. 438-443. *M. Jezienicke* stimmt dem Ergebnis des Verfassers, dafs alle Angaben auf Sallusts Historien zurückgehen, völlig bei.

Boisacq, E., Les dialectes doriens: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 182 f. Fleifsige Arbeit, doch war das Thema zu umfangreich. *O. Zuretti.*

Buck, C. D., Der Vokalismus der oskischen Sprache: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 183 f. Verdienstvoll. *O. Zuretti.*

Christ, A. Th., Homers Odyssee in verkürzter Ausgabe: *BphW.* 27 S. 838 f. Mit den Streichungen ist *P. Cauer* nicht einverstanden.

Clerke, Agnes M., Familiar studies in Homer: *Acad.* 1050 S. 584 f. Wird auf das angelegentlichste empfohlen von *A. W. Benn.*

Dodge, Th. A., Hannibal: *Athen.* 3376 S. 57 f. Sehr empfehlenswert.

Duff, D., The early church: a history of Christianity in the first six centuries: *Athen.* 3376 S. 60. Ebenso angenehme wie belehrende Lektüre.

Dürrbach, F., L'orateur Lycurgue: *Bull. crit.* 11 S. 204. Interesssant, ohne wesentlich Neues zu bringen. *E. Beurlier.*

Egli, J., Die Hyperbel in den Komödien des Plautus und in Ciceros Briefen an Atticus: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 150 f. Erwünschte Vorarbeit.

Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Litteratur IV: *Athen.* 3376 S. 61. Inhaltsangabe.

Freeman, F. A., The history of Sicily. Vol. III: *DLZ.* 25 S. 820. Auch dieser Band, welcher u. a. die Geschichte der Jahre 415-413 v. Chr. enthält, wird gerühmt von *Holm.*

Fröhlich, Das Kriegswesen *Cäsars*: *Gymnasium* 9 S. 311-312. Kein Lehrer wird das Werk bei der Lektüre entbehren können. *H. Walther.*

Georgii, H., Die antike Aeneiskritik: *ZöG* 43, 5 S. 463 f. Erschliefst und vertieft das Verständnis Virgils an zahlreichen Stellen. *H.*

Hale, G., Die Cum Konstruktionen: *Rer.* 25 S. 485 f. Ausgezeichnet. *P. Lejay.*

Harris, Helen B., The newly recovered apology of Aristides: *Athen.* 3376 S. 60. Interessant und trotz kleiner Mängel zu empfehlen.

Headlam, W., On editing Aeschylus: *Acad.* 1050 S. 595. Diese Art von Kritik gegen *Verrall* wird gemifsbilligt.

Homer: 1. Ilias von *K. F. Ameis* I 2, 4. Aufl. von *Hentze*, 2. Ilias f. d. Schulgebr. erkl. von *J. La Roche*, Teil III, 3. Aufl., 3. A. Scheindler, Wörterverzeichnis zu Homeri Iliadis *A-Λ*. 2. Aufl., 4. C. Hentze, Anleitung zur Vorbereitung auf Homers Odyssee. 1. u. 2. Bdch.: *BphW.* 27 S. 837 f. 1 und 2 werden kurz notiert, mit der Grundanschauung von 3 kann sich *P. Cauer* nicht einverstanden erklären, 4 ist unter den jetzigen Verhältnissen dankbar hinzunehmen.

Horatius, ed. *Guil. Mewes*, II (Satirae, epistulae): *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 180-182. Ausführlichere Besprechung von Ep. I 2, 31 und II 2, 82. *R. Sabbadini.*

Horace, The Odes and Epodes of Hor., transl.... by *J. B. Hague*: *Satr.* 1914 S. 28 f. Abzulehnen.

Joost, Arthur, Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrach Xenophons in der Anabasis? ...: *LC.* 24 S. 856 f. Die Schrift sei den Lehrern des Griechischen bestens empfohlen. *O. W.*

Juvenci ev. libri IV ex rec. *J. Huemer*: *BphW.* 27 S. 843-847. Besprechung zahlreicher Stellen von *K. Marold.*

Kautzmann, Pfaff, Schmidt, Latein. Lese- und Übungsbücher für Sexta bis Tertia, 1. für Sexta: *ZöG* 43, 5 S. 431 f. Mit Fachkenntnis und Gewissenhaftigkeit gearbeitet. *H. Koziol.*

Kerbaker, M., Die Gottheiten der Jahreszeiten: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 143-146. Empfohlen von *O. Nazari.*

Krumbiegel, R., De Varroniano scribendi genere quaestiones: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 151 f. Besonnene Arbeit, aus der auch das Lexikon Bereicherung gewinnt.

Kunze, A., Sallustiana: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 152. Genaue Beobachtungen; die nötigen Aufschlüsse über die handschriftliche Überlieferung werden vermifst. *Th. Opitz.*

Lahmeyer, L., Studien zur lat. Grammatik: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 150. Verf. geht in dem Streben, Allitterationen (in Ciceros Pompeiana) nachzuweisen, zu weit.

Lübkers Reallexikon. 7. Aufl. von Erler: *BphW.* 27. S. 848 854. Es ist noch recht vieles zu berichtigen. *C—t.*

Masner, K., Die Sammlung antiker Vasen im österreichischen Museum: *Rev. de phil.* 16 S. 158-160. Aufserordentlich wertvoll. *T. Antonesco.*

Menge, H., Übungsbuch zum Übersetzen in das Griechische: *Gymnasium* 8 S. 275-276. Wohl geeignet. *J. Sitzler.*

Meyer, Gust., Albanesische Studien. III: *LC.* 24 S. 850 f. Sorgfältige u. scharfsinnige Untersuchungen. *Bgm.*

Müller, V., Latein. Lese- und Übungsbuch für Sexta: *ZöG.* 43, 5 S. 429-431. Die Sätze lassen in inhaltlicher Beziehung zu wünschen übrig. *H. Koziol.*

Murray, A. S., Handbook of greek archaeology: *Athen.* 3376 S. 69 f. Bietet eine bequeme Übersicht, wie sie anderswo so leicht nicht zu gewinnen ist.

Persson, P., Wurzelerweiterung und Wurzelvariation: *Rer.* 25 S. 483-485. Dankenswerte Arbeit, aber ohne sichere Ergebnisse. *A. Meillet.*

Pindar, The Isthmian Odes ... by *J. B. Bury*: *Satr.* 1914 S. 28. Bedeutende Leistung.

Preger, Th., Inscriptiones graecae metr. ex scriptor. praeter antholog. coll.: *ZöG* 43, 5 S. 463. Darf auf allseitig dankbare Aufnahme rechnen. *H.*

Schimberg, A., Zur handschr. Überlieferung der Scholia Didymi: *DLZ.* 25 S. 815. Fortsetzung, Ergänzung und Berichtigung der früheren Abhandlungen S.'s über denselben Gegenstand. *E. Maafs.*

Sjoestrand, N., Quibus temporibus modisque quamvis, nescio an, forsitan utantur: *Rer.* 25 S. 486 f. Ein Beweis für die Wertlosigkeit statistischer Methode. *P. Lejay.*

Stowasser, M., Eine zweite Reihe dunkle Wörter: *Rer.* 25 S. 487. Gelobt von *P. Lejay*, der genauer auf 'ecce' eingeht.

Tacitus, Dialogus de oratoribus erklärt von *E. Wolff*, und dass. übersetzt von *E. Wolff*: *Rev. de phil.* 16 S. 160 f. Äufserst sorgfältig. *L. Valmaggi.*

Texts and Studies by *A. Robinson* I 3: *F. H. Chase*, The lord's prayer in the early church: *Athen.* 3376 S. 60 f. Trotz mancher Fehler der Methode eine achtare Leistung.

Waltzing, J. P., Le recueil général des inscriptions latines etc.: *Bph W.* 27 S. 847 f. Sorgfältiger Beitrag zur Geschichte der Epigraphik. *Joh. Schmidt.*

Weifsenborn, Xenophons Memorabilien als Schullektüre: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 114-118. Empfohlen von *A. Corradi.*

Wilpert, J., Ein Cyklus christologischer Gemälde aus der Katakombe des heil. Petrus und Marcellinus: *Bph W.* 27 S. 854-857. Dankenswerte, vorzüglich ausgestattete Publikation. *R. Weil.*

Zoeller, Grundrifs der Geschichte der römischen Litteratur: *Gymnasium* 8 S. 273-275. Wissenschaftlich und praktisch. *K. Menge.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

24. Juni — 15. Juli.

24. Juni. Foucart, Die politische Thätigkeit des Sophokles nach der sicilischen Expedition. Er gehörte zu den Zehn, welche die Mafsregeln zur Fortsetzung des Krieges berieten, zu den Dreifsig, welche die gemäfsigte Verfassung ausarbeiteten, und nahm auch die Oligarchie der Vierhundert an, von denen er sich jedoch bald lossagte. — 1. Juli. Héron de Villefosse bespricht eine in Hadrumetum gefundene bleierne Tabella devotionis. — Vorgelegt: M. Collignon, Histoire de la sculpture grecque. — 8. Juli. Tocilesco (Bukarest) berichtet über einen Turm Trajans in der Dobrudscha, dessen Reliefs an die Trajanssäule erinnern. — Boissier, Über zwei in Pompeji gefundene Bilder von Virgil und Horaz (als Gegenstücke). — 15. Juli. Th. Reinach bespricht ein von Papadopoulos Kerameus in Jerusalem gefundenes Bruchstück einer Geschichte Alexanders des Grofsen, in welchem Ochus als Name des bei Issus gefangenen jungen Sohnes des Darius genannt wird. Eine Stelle des Bruchstückes ist von Suidas citiert. Der Verfasser scheint der von Photios erwähnte Amyntianus zu sein (2. Jahrh. n. Chr.).

Prof. A. Nauck †.

Am 16. August starb A. Nauck, geb. 18. September 1822, seit 1861 Mitglied der Akademie in St. Petersburg.

Erwiderung.

In No. 31 Sp. 850 dieser Ztschr. giebt Heynacher als meine Ansicht an: „Ein Fehler Hoffmanns sei es, 'von dem (übrigens sehr seltnen) Konj. Plusq. nach postq. etc. zu behaupten, es sei nicht das logische, sondern das aoristische Plusq.' S. 25 'denn auch das logische oder imperfektische Plusq. kann, wie jedes einfache Imperf., relativ gebraucht werden'." Wer das liest, wird annehmen müssen, der letzte Satz enthalte eine Begründung des ersten, die natürlich ganz unlogisch sein würde. Dem ist aber nicht so. H. hat einen Satz ausgelassen, der durch den Satz mit denn begründet werden soll; derselbe lautet: 'Das hatte er (Hoffmann) gar nicht nötig.' — Wenn H. mir sodann die Ansicht zuschreibt, 'es sei kein Unterschied zwischen indikativischem und konjunktivischem Plusq. nach postquam', so fehlt auch hier etwas Wesentliches, nämlich, dafs ich a. a. O. nur von dem Unterschiede der Plusquamperfekte hinsichtlich ihres temporalen Wertes rede (d. h., wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, ob sie logische oder aoristische Plusq. sind). Hätte H. dies beachtet, so würde er voraussichtlich den Satz: 'Nur wenn man die Formen aus dem Zusammenhange reifst, kann man so etwas behaupten' nicht geschrieben haben.

Paderborn. **M. Wetzel.**

Antwort.

1. Wetzel schreibt S. 24 u. 25: 'Statt dessen hat er den Fehler gemacht, von dem (übrigens sehr seltnen) Konj. Plusq. nach postquam etc. zu behaupten, es sei nicht das logische, sondern das aoristische Plusq. Das hatte er gar nicht nötig; denn auch das logische oder imperfektische Plusq. kann, wie jedes einfache Imperf., relativ gebraucht werden.'

2. Auch von dem zweiten Einwurf nehme ich Kenntnis. Wetzel fährt nämlich S. 25 fort: 'Durch diese Behauptung aber sah sich Hale herausgefordert, die indikativischen und konjunktivischen Plusq. nach postquam hinsichtlich ihres temporalen Wertes zu vergleichen.'

Ich hoffe, dafs Wetzel mit diesen ausführlichen Citaten zufrieden sein wird.

Aurich. **M. Heynacher.**

Berichtigung.

In der Anzeige von Fr. Bahnsch, Die Zukunft des griech. Sprachunterrichts

Sp. 808 Z. 18 v. u. lies 'rücksichtslos' statt 'rückhaltlos'

Sp. 809 Z. 9 v. u. lies 'Trunk aus lebendigem' statt 'lebendigen'

Sp. 811 Z. 12 u. 13 v. o. lies 'wie aus den Anmerkungen zur Übersetzung der Iphigenie zu ersehen ist (Hempel VII 65)' statt 'wie er denn — 1802'.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Cagnat, R., *L'armée romaine* d'Afrique et l'occupation militaire de l'Afrique sous les empereurs. Paris, Leroux. In-4 avec cartes et gravures. Fr. 40.

Collignon, M., Histoire de *la sculpture grecque.* I. Les origines. Les primitifs. L'archaisme avancé. L'époque des grands maîtres du Ve siècle. Paris, Didot. In-4 avec 11 pl. et 278 grav. Fr. 30.

Collitz, Sammlung der *griechischen Dialekt-Inschriften.* II, 3. J. Baunack, Die delphischen Inschriften. I. No. 1683-1905. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. S. 174-333. *M* 4,80.

Crusius, O., Untersuchungen zu den Mimiamben des *Herondas.* Leipzig, Teubner. VIII, 203 S. 8. *M* 6.

Homer, Odyssey, ed. by *A. Platt.* Cambridge Warehouse. 390 S. 8. Sh. 4,6.

Karlowa, O., *Römische Rechtsgeschichte.* II. Privatrecht, Civilprozefs, Strafrecht und Strafprozefs. I. Leipzig, Veit. 480 S. 8. *M* 13.

v. Müller, Iw., Handbuch der *klassischen Altertumswissenschaft.* 2. Aufl. München, Beck, I, 2. *W. Larfeld,* Griechische Epigraphik. *E. Hübner,* Römische Epigraphik. *Fr. Unger,* Zeitrechnung der Griechen und Römer. *H. Nissen,* Griechische und Römische Metrologie. XX, und S. 449-914. *M* 8,50. — Desgl. IV 1, 1. *G. Busolt,* Griechische Staats- und Rechtsaltertümer. 384 S. *M* 6,50.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Realien bei Horaz.

Heft 1:

Tiere und Pflanzen. — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.

Von

Dr. Wilhelm Gemoll,

Gymnasialdirektor in Liegnitz.

IV und 80 Seiten 8°. Preis 1,80 Mark.

Die Fortsetzung befindet sich in Vorbereitung.

Horaz und seine Zeit.

Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten.

Von

W. A. Detto,

Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Wittstock.

Mit Abbildungen.

Zweite verbesserte Auflage.

VIII u. 186 Seiten 8°. 3 Mark, geb. 3,50 Mark.

„Das Buch ist als ein höchst praktisches Hilfsmittel zur Einführung in ein genaueres Verständnis des Horaz anzusehen. Es sei als nützliche Gabe für Schüler höherer Lehranstalten wie zur Anschaffung für Schülerbibliotheken bestens empfohlen. Es wird überdies auch derjenige, welcher einst in der Schule seinen Horaz liebgewonnen hat, dasselbe gern zur Hand nehmen und mit Interesse lesen."

[Gymnasium.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Vollständig liegt jetzt vor:

Geschichte des deutschen Briefes.

Zur

Kulturgeschichte des deutschen Volkes.

Von

Dr. Georg Steinhausen.

Erster Teil. VIII u. 190 Seiten 8°. 4,50 Mark.
Zweiter Teil. IV u. 420 Seiten 8°. 9 Mark.

Historische Zeitschrift. 1890. Heft 4. „Der fesselnde Stoff, die treffliche, auf der Grundlage tüchtiger Forschung aufgebaute Darstellung, der weite Blick des Verfassers, der kulturhistorische Vertiefung nirgends versäumt, **machen St.'s Buch zu einer sehr erfreulichen Erscheinung.** (Professor Dr. Roethe.)

Neue Preuß. Zeitung 1891. Nr. 235. „Das schöne und wertvolle Buch, welches wir als eine wirkliche Bereicherung unserer Litteratur begrüßen, füllt eine Lücke in der Geschichte des deutschen Geisteslebens und der Sittenbildung aus. .... **es stellt sich Gustav Freytags kulturgeschichtlichen Arbeiten würdig zur Seite.**"

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Für den griechischen Unterricht.

Behrendt (Oberlehrer). **Über den Gebrauch des Infinitivs mit Artikel bei Thucydides.** 1 *M.*

Dahms (Professor). **Philologische Studien zur Wortbedeutung bei Homer.** 1 *M.*

A. F. Gottschick
Provinzial-Schulrat.

Beispielsammlung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische.
1. Heft für untere und mittlere Gymnasialklassen. 6. Aufl. 1 *M.*
2. Heft für obere Gymnasialklassen. 4. Aufl. 1,60 *M.*

— **Wörterverzeichnis** zu dem 1. und 2. Hefte. 4. Aufl. 50 Pf.

Griechisches Lesebuch für untere und mittlere Gymnasialklassen. 11. Aufl. 2 *M.*

Griechisches Vocabularium. 5. Aufl. 1 *M.*

Griechische Formenlehre in Paradigmen.

Als Anhang:
die in der Schule aus den Paradigmen zu entwickelnden Regeln.

Für den Schulgebrauch bearbeitet von

Dr. Karl Kunze,
Direktor d. Kgl. Gymnasiums zu Lissa.

Zweite, wesentlich umgearb. Auflage.
Gr. 8°. 1,20 *M.*

Leuchtenberger (Gymnasial-Direktor). **Dispositive Inhaltsübersicht der drei Olynthischen Reden des Demosthenes.** 2. verbesserte Auflage. Kart. 50 Pf.

von Oppen (Professor). **Der griechische Unterricht.** Nebst Vorlagen zu griechischen Extemporalien in den oberen Klassen. 1,20 *M.*

Aufgaben
zum Übersetzen aus dem
Deutschen in das Griechische für Prima
im Anschluss an die Lektüre.
Von
Dr. C. von Oppen,
Professor am Gymnasium zu Barmen.
8°. 1,40 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. Berlin, 7. September. 1892. No. 36.

HARVARD COLLEGE SEP 21 1892 LIBRARY.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

J. W. Headlam, Elect. by lot at Athens (M. Goldstaub) 969
A. B. Drachmann, De recentiorum interpretatione Pindarica (C. Haeberlin) . . . 973
Guil. Franz, De Comoediae Attic. prologis (O. Kaehler) 975
R. R. v. Lindner, Auswahl aus den Schriften Xenophons (W. Vollbrecht) . . . 977
Smith, Catullus and the Phaselus of his fourth poem (K. P. Schulze) . . . 980
R. Buente, Patrici epithalamium Auspici et Aellae (M. Manitius) . . . 982
Führer, Vorschule f. den ersten Unterricht im Lat. I. Gram. Teil. 2. Aufl. / Führer, Übungsstoff f. d. zweite Jahr des lat. Unterrichts 2. Aufl. (C. Stegmann) 984
Anzeige: Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik 3. — Berliner philolog. Wochenschrift 27—29. — Athenaeum 3376—3379. — Academy 1052. 1053. — Ἑστία 26—28. — Gymnasium 7. — Listy filologické 4. — Korrespondenzblatt f. d. Gel.- u. Realschulen Württembergs 1/2 . . . 985
Rezensions-Verzeichnis . . . 988
Mitteilungen: Acad. des inscript. et belles-lettres 22. Juli. — J. A. Nauck . . . 990
Verzeichnis neu erschienener Bücher . . . 991

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

J. W. Headlam, Election by lot at Athens. Cambridge 1891. University Press. Kl. 8°. XX. 195 S.

Wenn das Alter einer Kontroverse und die Bedeutung der uneinigen Parteien zu der ihr gebührenden Wichtigkeit auch einen gewissen Glanz fügen kann, so trifft dies für einen viel umstrittenen und noch bis heutigen Tages unerledigten Punkt der attischen Staatsverfassung zu, welcher die Beamtenerlosung zum Gegenstande hat. Karl Lugebil, welcher in einer sehr genauen Untersuchung die politische Bedeutung und die Einführung des Loses an dem konkreten Falle der Erlosung des Archontats erörtert, verfolgt die Geschichte der Frage bis ins 16. Jahrh. n. Chr. und giebt eine eingehende Kritik der von seinen bedeutenden Vorgängern aufgestellten Anschauungen. Bei dem tiefen Interesse, welches sowohl Historiker als auch Erforscher des athenischen Staatsrechts der Frage entgegenbringen müssen und auch zugewendet haben, ist es kaum noch möglich, eine neue und originelle Lösung zu finden.

Nichtsdestoweniger ist es nicht allein reizvoll, sondern auch nicht nutzlos, die Zeit der Einführung und die durch die Bedürfnisse der Zeit bedingten gesetzgeberischen Tendenzen der Beamtenerlosung, die von Natur ihr innewohnende und im Laufe der Zeit entwickelte Bedeutung sowie die dem Altertum angehörige Auffassung dieser Institution von neuem, und zwar auf breitester Grundlage, also im Zusammenhange mit allen in ihren Bereich gehörenden Faktoren und als einen Teil des ganzen politischen Lebens und Treibens in der att. Demokratie zu untersuchen und das inzwischen angewachsene Material hierfür nutzbar zu machen.

Jenes hat H. in gründlichster Weise und anziehender Darstellung gethan, und auch dieses ist ihm für eine Quelle allerersten Ranges, sozusagen: noch in letzter Stunde, gelungen. Fast sämtliche neueren Arbeiten, welche sich auf dem Gebiete der att. Verfassung und ihrer Geschichte bewegen, müssen naturgemäfs den Einflufs des bedeutendsten Fundes unserer Zeit, der aristotelischen Schrift vom Staate der Athener, verraten, und so gewinnt denn auch die Frage der Beamtenerlosung durch sie z. T. eine überraschende Beleuchtung. H. hat sich, da sein Buch vor dem Erscheinen der Kenyonschen Ausgabe geschrieben war, in einem Appendix mit neuen Nachrichten des Aristoteles auseinandergesetzt, die Grundzüge seines Buches nicht aber anzutasten sich genötigt gesehen.

Ref. begnügt sich, nachdem anderwärts schon der Inhalt des Buches ausführlich beschrieben ist,*) einen einzigen Punkt einer Diskussion zu unter-

*) So z. B. von V. Thumser in der Berliner philolog. Wochenschr. 1891, No. 47, Sp. 1490 ff.

werfen, nämlich des Verf. Ansicht über die Natur des Loses.

Es ist gewifs nicht zu bezweifeln, dafs dem Lose, wie H. nach Fustel de Coulanges' Vorgange annimmt, ursprünglich religiöse Bedeutung innewohnte, dafs also das Los, ähnlich wie ein Orakelspruch, nach der Auffassung einer frühen Zeit den Willen der Götter kundgab; man wird auch die fernere Auseinandersetzung des Verf. gutheifsen müssen, dafs in der historischen Zeit der religiöse Charakter des Loses in den Hintergrund getreten ist, und dafs die weitere Ausdehnung dieser Institution als eine politische Mafsregel betrachtet werden mufs, mit welcher der Gesetzgeber bestimmte Tendenzen verfolgte, oder welche zum mindesten nicht mit dem herrschenden Verfassungssystem im Widerspruch stehen durfte. H. legt nun dem Lose, wie es unter anderen mit vollster Entschiedenheit z. B. Gilbert (Handb. d. griech. Staatsalt. S. 147) gethan hat, einen demokratischen Charakter bei, bestimmt jedoch diesen demokratischen Zug genauer durch den Hinweis auf die Eigenart der attischen Demokratie.

Mit Unrecht scheint dem Ref. vor allem aus dem Umstande, dafs die Ämterlosung in der Zeit der entwickelten Demokratie reichere Verwendung fand, die demokratische Natur des Loses geschlossen zu werden, während doch aus jener Thatsache zunächst nur scheint gefolgert werden zu dürfen, dafs die Ämterlosung in einer ausgebildeten demokratischen Verfassung sehr wohl anwendbar ist, ohne die Rechte des Souveräns zu beeinträchtigen und ohne mit der bestehenden Verfassungsform im Widerspruch zu stehen. Das Los existierte in alter Zeit, wie man nach seinem religiösen Charakter unbedingt annehmen mufs, die spätere Zeit behielt es bei, und die entwickelte Demokratie liefs es bis zu einer gewissen Grenze noch an Boden gewinnen. Aber hatte denn das Los in der ganzen Zeit, für die seine religiöse Natur nicht mehr ausschlaggebend sein konnte, immer nur seinen Platz in demokratischen Verfassungen? Ist denn die Beamtenerlosung eine in Demokratieen als charakteristisch und durchweg angewendete Einrichtung? Dem widerspricht erstens die auch von H. im Appendix behandelte Stelle in der aristot. Schrift vom Staate d. Ath. (cap. IV), wo die Ämterlosung als ein Teil der Verfassung Drakons aufgeführt wird, und ferner die Verwendung der Ämterlosung in oligarch. Verfassungen. Nun ist freilich die erste Stütze, die Nachricht bei Aristoteles, in ihrer Glaubwürdigkeit nicht unangefochten: H. wenigstens verwirft die Richtigkeit der Angabe, und er wird selbst unter denjenigen, welchen Aristoteles im allgemeinen und im besonderen auch in der Schrift vom Staate d. Ath. eine Autorität ersten Ranges ist, Anhänger genug finden. Wenn nämlich auch die Verfassungs-Reform Drakons als eine Thatsache gelten mufs, so wird doch ein gewisses Mifstrauen gegen die Einzelheiten darum am Platze sein, weil man es vermutlich hier mit einer Rekonstruktion zu thun hat, für welche die oligarchische Verfassung vom Jahre 411 die Grundlage bot. Freilich bleibt darum die Möglichkeit wenigstens doch bestehen, dafs die Ämterlosung in Drakons Verfassung eine gewisse Rolle gespielt hat, und über allen Zweifel ist es erhaben, dafs, wie Arist. berichtet, Solon für die Archontenbesetzung einen aus Erlosung und Wahl kombinierten Modus geschaffen hat. Wenn aber Drakon das Los für gewisse Stellen und Ämter einführte oder verwandte, so bietet die Anwendung des Loses in anderen oligarchischen Verfassungen dazu eine vollgültige Parallele, und es wird dadurch bestätigt, dafs, wie auch Lugebil meint, das Los an und für sich nicht absolut demokratisch sein kann. Ebenso falsch wäre es, dem Los einen oligarchischen Charakter beizulegen; es bleibt also nur die Ansicht übrig, dafs das Los, da es in demokratischen wie in gewissen oligarch. Verfassungen eine Rolle spielt keinen ausgeprägten Parteicharakter hat, dafs solche Mafsregel nur die Gleichberechtigung der zu gewissen Ämtern Befugten ausspricht und gleichzeitig noch den nicht zu unterschätzenden Vorteil gewährt, dafs Parteizwiste dabei zur Unmöglichkeit werden. Ist nun die Ämterlosung gar keine spezifisch demokratische Institution, so kann es nicht wunder nehmen, dafs gerade in der Zeit der voll entwickelten athenischen Demokratie die bedeutendsten Ämter nicht durch das Los, sondern durch Wahl besetzt werden. Aufser den militärischen gehören vor allem hierher wichtige finanzielle Organe, deren Bestellung der in Finanzangelegenheiten nicht allein vorsichtige, sondern beinahe mifstrauische souveräne Demos durchaus nicht dem Zufall des Loses zu überlassen gewillt war. Man werfe hier nicht ein, dafs zu diesen wichtigen Ämtern gewisse technische Kenntnisse erforderlich waren; denn hätte der Demos die Erlosung dieser Ämter einzuführen für gut oder nötig befunden, so würden ebenso gut wie bei anderen Ämtern auch bei diesen die Korrektivmittel für die Ämterlosung, nämlich die Dokimasie und die durch Gesetz gezogenen

Schranken für die Beamtengewalt, haben ausreichen müssen und können. Es widersprach aber den Grundsätzen wenigstens der att. Demokratie, die Besetzung nicht gerade der ehrenvollsten, aber der politisch oder administrativ bedeutsamsten Ämter seiner direkten Entscheidung zu entziehen; das betrachtete der att. Demos als zu seinen vornehmsten Souveränetätsrechten gehörig.

Scheint uns also H. in dieser Frage, wie noch in dem oder jenem einzelnen Punkte, geirrt zu haben, so mufs gleichwohl anerkannt werden, dafs durch des Verf. Auffassung von dem Wesen der att. Demokratie und seine genauen Untersuchungen über die staatlichen Organe zu Athen wertvolle Beiträge für die Erkenntnis der att. Staatsverfassung gewonnen wurden, so dafs das Studium des Buches, als ein durchaus anregendes und nutzbringendes, warm empfohlen zu werden verdient.

München. **Max Goldstaub.**

A. B. Drachmann, De recentiorum interpretatione Pindarica. Moderne Pindarfortolkning. Kritiske og positive bidrag. Accedit argumentum Latine conscriptum. Udgivet med understøttelse af Ministeriet for kirke- og undervisningsvæsenet. Kjøbenhavn, G. E. C. Gad. 1891. 326 S. gr. 8°.

Der Januskopf, den der Titel dieser dänischen Doktordissertation zeigt, ist auch in dem Inhalt der Schrift dadurch zum Ausdruck gebracht, dafs zuerst auf 312 Seiten in sehr weitläufiger Weise die moderne Pindarerklärung besprochen und bekämpft und sodann der Rest durch eine kurze lateinische Rekapitulation der gesamten Argumente ausgefüllt wird. Man vermag keinen Grund zu finden, warum nicht das Ganze in lateinischer Sprache abgefafst ist. Dadurch wäre das 'Argumentum' überflüssig geworden. Jedenfalls macht das dänische Gewand bei diesem Thema einen etwas fremdartigen Eindruck. Oder glaubte der Verfasser, der übrigens, wie sein Pindaraufsatz in Fleckeisens Jahrbüchern 1890, S. 441 ff. zeigt, auch der deutschen Sprache mächtig ist, dafs auswärtige Leser doch nur die lateinische Inhaltsangabe berücksichtigen würden? Zweideutig ist auch der Ausdruck 'moderne Pindarerklärung'. Drachmann versteht unter den Modernen, gegen die er polemisiert, die Nachfahren Böckhs und Dissens, die Anhänger einer sogenannten 'Einheitstheorie' in den Pindarischen Epinikien. Nun, Heimsoeth, Hartung und v. Wilamowitz, welche aufserhalb jener Reihe stehen, wie eigentlich auch Gottfried Hermann und Welcker, gehören doch gleichfalls zu den 'Modernen'. Das Schiboleth der Pindarerklärung ist noch nicht gefunden; auch Drachmann ist nicht im Besitze des Schlüssels, der uns die Pforten zum Verständnis Pindarischer Gedankenkreise und Sangesweisen öffnen soll. Seine Polemik ist deshalb zum grofsen Teil unfruchtbar geblieben; Drachmann würde weit mehr erreicht haben, wenn er jedes einzelne Gedicht genau analysiert und auf seinen Gedankengang hin geprüft hätte. Das thut er aber nur an einem Gedichte, Pyth. V, und zwar ganz am Schlusse seiner Arbeit. Ein anderes, Pyth. II, hatte er schon früher in Fleckeisens Jahrbüchern a. a. O. in ähnlicher Weise behandelt. Ob er überhaupt mit seinen Aufstellungen Erfolg haben wird, mufs die Zukunft lehren; bei uns hat man, vor allem Bornemann, sich meist ablehnend verhalten. Aber das mufs ausgesprochen werden: Hat Drachmann recht, so können wir Pindar ruhig aus der Liste der griechischen Dichter streichen; dafs gerade die uns erhaltenen Epinikien Leistungen ersten Ranges seien, glauben heute wohl nur noch wenige; über das Verlorene können wir uns kein Urteil bilden. Die Frage bleibt also eine offene.

Wir geben nun im folgenden kurz den Inhalt der Drachmannschen Schrift an. Nur die ersten Kapitel durchzuarbeiten, hat Ref. über sich gewonnen; die weitläufige und wortreiche Polemik über Prinzipienfragen und allgemeine Gesichtspunkte, zum Teil ästhetischer Art, ging zu sehr in die Breite. Jedoch das Lob soll Drachmann durchaus nicht vorenthalten werden, dafs er die alte und neuere Pindarlitteratur gewissenhaft durchgearbeitet hat und infolgedessen so genau und vollständig beherrscht, wie kaum ein zweiter. Von Neueren vgl. noch Christ, Zum Dialekte Pindars (Philologische Kleinigkeiten, München 1891), Fr. Hümmerich, Die Pindarhss. B und D in Nemeen und Isthmien, G. Herbig, Zur Chronologie der pindarischen Siegesgesänge Isthm. III/IV und Isthm. VII, A. Rehm, Pindar und die Aigiden, in Commentationes philologicae conventui philol. Monach. congregatorum obtulerunt sodales Sem. phil. Monac., Monachii 1891, p. 115 ff. — Dafs Drachmann, wie er in einer kurzen Einleitung angiebt, hauptsächlich die Litteratur aus der Zeit nach Dissens Ausgabe (1830) berücksichtigt, ist nur in der Ordnung. Sein erster Hauptabschnitt handelt über die Pindarische Einheitstheorie, die 'ratio Boeckhiana', in sieben Kapiteln, von denen Kap. IV—VI der Kritik der modernen Theorieen gewidmet sind. Zunächst bespricht er die An-

*

sichten der alten Schriftsteller über den Charakter der Pindarischen Gesänge (Kap. I: Problemet i oldtiden) und weist nach, dafs der Begriff der Einheit von den Alten auf Pindar nicht angewandt ist. Kap. II und III behandeln die Entstehung der Einheitstheorie bei den Modernen und die von dieser Theorie beherrschte Pindarerklärung, von Jacobs, W. v. Humboldt, Thiersch und vor allem Boeckh und Dissen an bis auf Hartung, Croiset, Bornemann, v. Wilamowitz herab. Drachmanns Auffassung steht der Heimsoethschen am nächsten, indem er das Vorhandensein einer einheitlichen Idee in den einzelnen Gedichten in Abrede stellt. Das Schlufskapitel formuliert die Aufgaben der Pindarerklärung ganz richtig; nur ist das, was Drachmann hier vorbringt, nicht eben neu, sondern selbstverständlich und fast für jede Schriftstellerinterpretation überhaupt mafsgebend: man soll den Dichter vor allem aus sich selbst erklären; darauf läuft schliefslich alles hinaus. Dies führt uns aber auf unsere oben ausgesprochene Forderung einer genauen Analyse sämtlicher Pindarischer Gedichte von seiten Drachmanns zurück. — Der zweite Hauptabschnitt (Epinikiets stof) handelt in vier Kapiteln über die Aufführung, Zeit und Ort der Epinikien und über diejenigen Pindarischen Gedichte, welche nicht zu den Epinikien gehören, über Umfang und Inhalt der Epinikien, über den dafür vom Sieger — richtiger vom Besteller, der nicht immer mit jenem identisch zu sein braucht — gezahlten Preis, stoffliche Abhängigkeit der Epikinien von der gegebenen Situation und über die eingeflochtenen Mythen. — Teil III (Om den Pindariske form) erörtert die Übergänge, durch welche in den Epinikien der Mythos mit dem übrigen durch die Gelegenheit gebotenen Inhalt verbunden wird, sowie die scheinbar ganz unlogischen Verbindungen in Nem. VIII, Pyth. IX. I, Nem. X, Pyth. II, woran sich zum Schlufs die Analyse von Pyth. V anknüpft. — Alles in allem genommen, ist Drachmanns Dissertation eine eigenartige und interessante Leistung, die zu scharfem Widerspruch von den verschiedensten Seiten herausfordern dürfte, vorausgesetzt, dafs sie — gelesen wird.

Halle a. S. **C. Haeberlin.**

Guilelmus Frantz, De Comoediae Atticae prologis. Diss. Argent. Augustae Treverorum. Frid. Lintz. 1891. 72 S. 8°.

In der Einleitung (S. 1—5) giebt der H. Verfasser einen kurzen Überblick über die allmähliche Entwickelung der Komödie. In der alten Komödie standen die einzelnen Teile nur in einem losen Zusammenhange; dies war nicht die Schuld der Dichter, sondern rührt von dem Ursprung der Dichtungsart her. Schon Aristophanes suchte diesen Fehler (?) zu verbessern, wie an einigen Beispielen gezeigt wird. Prolog, die Spafsscenen am Schlusse der Stücke, Parodos, Streitscene sind ziemlich spät, nicht allzu lange vor dem peloponnesischen Kriege, in die Komödie aufgenommen worden. Die älteste bestand nur aus der Parabase und Spöttereien und Witzen gegen das Volk. — Wie grofs die Wirkung der Einführung des Prologs war, zeigen die Acharner: die ganze Handlung geht im Prolog vor sich, was noch folgt, sind Worte, nicht Handlung (!).

Von S. 6 an beginnt die Behandlung des Themas und zwar wird zunächst bei den älteren Komödien des Aristophanes untersucht, wie die Exposition des Stückes gegeben wird. Zwei Arten lassen sich unterscheiden: 1. In den Acharnern und Wolken unterrichtet darüber die Hauptperson in einem Monolog; 2. in den Rittern, Wespen, Frieden wird die Exposition gewissermafsen verschleiert durch dramatische Scenen mitten in der Handlung selbst, und zwar sind es Nebenpersonen, die sie geben. Ähnlich in den Vögeln, nur dafs da die Hauptpersonen den Prolog sprechen, und in Platons Hyperbolos und Symmachia. Beide Arten des Prologs und der Exposition stammen aus der Tragödie, besonders des Euripides (und Sophokles), und merkwürdigerweise alle diese Tragödien und Komödien aus derselben Zeit. Aber auch in geringeren Dingen folgt Aristophanes dem Euripides und öfter wendet er im Prolog Parodie oder Paratragodie an (was aber doch in den übrigen Teilen ebenso häufig ist). Oft hat Aristophanes sich selbst bestohlen und die Komiker einander ebenso.

In den Komödien, die nach 412 geschrieben sind, hat Arist. einen grofsen Fortschritt gemacht: die Exposition ist überall geschickt, so dafs er darin alle Tragiker übertroffen hat.

So weit (bis S. 15) wird die alte Komödie behandelt, und der H. Verf. wendet sich zu der mittleren und neuen, seinem Hauptthema. Wir können ihm dabei nicht in die Einzelheiten folgen und wollen nur, nachdem wir oben eine Probe der Behandlungsart gegeben haben, in aller Kürze berichten, welchen Eindruck eine aufmerksame Prüfung des Werkchens auf uns gemacht hat. Der H. Verf. hat das schwierige Thema geschickt angefafst und wenigstens den Teil desselben, den er sich zur genaueren Betrachtung ausersehen

hat, die Exposition, durchgeführt, ohne ihn zu erschöpfen. Von der ziemlich grofsen Anzahl behandelter Stellen ist ein guter Teil richtig bestimmt, bei anderen ist es dem Vf. freilich ergangen, wie es so oft geschieht: Wenn man sich in einen Gegenstand recht vertieft, findet man mehr als wirklich vorhanden ist. Man darf Ähnlichkeiten, die bei Schriftstellern vorkommen, nicht als Nachahmungen ansehen, wenn die Ausdrucksweise eine ganz gewöhnliche und aus der alltäglichen Situation sich ergebende ist. Wie kann man z. B. von Nachahmung, auch nur von mittelbarer, reden bei Aristoph. Thesmoph. 846: *ἄλλος γεγένημαι προσδοκῶν* und Plaut. Men. 870: lumbi sedendo, oculi exspectando dolent (S. 41, Note)? Noch ein anders geartetes Beispiel will ich dafür aufführen, wie vorsichtig man sein mufs, wenn man ein Fragment einem bestimmten Teile eines Dramas zuteilen will. S. 37 wird nach Dziatzko Diphil. 30, II, 549 dem Prologe zugewiesen: *ὦ τόνδ' ἐποπτεύουσα καὶ κεκτημένη | Βραυρῶνος ἱεροῦ θεοφιλέστατον τόκον κτλ.* Ich gebe nun gern zu, dafs die Verse im Prolog gestanden haben können, aber von irgend welcher Sicherheit kann doch gar nicht die Rede sein, wenn man sich z. B. überlegt, dafs uns aus den Thesmophoriazusen nur die Verse 279 ff. erhalten wären: *δεῦρό νυν ὦ Θρᾷτθ' ἕπου. | ὦ Θρᾷττα, θέασαι, καομένων τῶν λαμπάδων | ὅσον τὸ χρῆμ' ἀνέρχεθ' ὑπὸ τῆς λιγνύος. κτλ.* Würde das der H. Verf. nicht auch zur Exposition rechnen?

Endlich sei noch erwähnt, dafs man in unserer Schrift hier und da durch ein Abgleiten von dem gerade behandelten Teile gestört wird, wodurch die Übersichtlichkeit nicht gehoben ist. Dieser wäre auch besser gedient worden, wenn statt durch ein 'supra' durch genaue Citate auf früher Erwähntes verwiesen wäre. Der H. Verf. kann doch nicht verlangen, dafs man beim Durcharbeiten alles Frühere im Kopfe behält. Der kurze Index am Schlusse genügt zur Orientierung nicht. Druck und Papier sind gut.

Weimar. **Otto Kaehler.**

R. R. v. Lindner, Auswahl aus den Schriften Xenophons. Für den Schulgebrauch herausgegeben. Wien und Prag, F. Tempsky. 1892. kl. 8. XII u. 275 S. 1,50 *M.*

Entsprechend einer Forderung der 'Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich' bietet der Verf. in diesem Buche eine Auswahl, nicht aus allen oder den meisten Schriften Xenophons, wie man nach dem Titel erwarten sollte, sondern vorwiegend aus der Anabasis, daneben noch aus der Kyropädie und den Apomnemoneumata.

Vorausgeschickt — S. VIII—XII — ist eine 'Einleitung', die eine Biographie Xenophons und eine Übersicht über Xenophons Schriften bietet, dem Standpunkt der Schüler angepafst; reichlich unbestimmt ist darin die Angabe über Xen.'s Geburtsjahr: 'die hierauf bezüglichen Vermutungen schwanken zwischen 445 und 430 v. Chr. Geb.'; etwas genauer läfst es sich doch bestimmen.

S. 1—121 enthalten die Auswahl aus der Anabasis, oder vielmehr aus den vier ersten Büchern dieses Werkes. Der Verf. hat 'der Auswahl aus der Anab. einen solchen Umfang gegeben, dafs diese allenfalls schon allein hinreichenden Lehrstoff bietet'. Da ist mir doch unklar, für wie lange Zeit dieses Pensum ausreichen soll; nach meiner Meinung kann auch jetzt noch in Preufsen in Obertertia und dem Sommerhalbjahr der Untersekunda, wo ja nach unseren neuen Lehrplänen Xen. Anab. gelesen werden soll, etwas mehr sehr wohl bewältigt werden. Um die Art der Auswahl zu zeigen, führe ich als Beispiel an, dafs das aus dem ersten Buche Gebotene (bei Hug 40 S.) bei grofsem Druck nur 26 S. einnimmt; ganz ausgelassen sind c. 6 und c. 9, ferner I, 4. 7 bis 9 *συνεπορεύοντο*; I, 5, 2 und 3; 7 von *καὶ δή ποτε* an bis § 8 zu Ende, I, 7, 8 *εἰσῆσαν* bis zum Schlufs; 13; I, 10, 2 und 3; wohl nicht der Kürzung wegen sind auch die Worte I, 2, 12 *ἐλέγετο δὲ καὶ συγγενέσθαι Κῦρον τῇ Κιλίσσῃ* gestrichen. Für die ausgelassene Stelle I, 2, 24—I, 3, 21 ist S. 9 der 'Inhalt' angegeben. Ähnlich ist auch in II—IV verfahren. Eine Inhaltsangabe eines weggelassenen Abschnitts findet sich nur S. 39 von II, 5, 3—30, sonst auch bei gröfseren Streichungen nicht, z. B. III, 5, 7—12; von II, 6 ist nur der erste Satz bis *ἐτελεύτησαν* geboten. Den Beschlufs dieses Abschnittes bildet eine Angabe des Inhalts der drei letzten Bücher, S. 116 bis 121.

Es folgen die *Ἀπομνημονεύματα*; zunächst eine Einleitung über Sokrates (beigegeben dessen Bild nach dem Original im Museo nazionale in Neapel) und über Xenophons 'Erinnerungen', dann S. 130 bis 158 neun Abschnitte aus diesen. — Unter der Überschrift *Κύρου παιδεία* wird sodann erst wieder dies Werk und sein Inhalt besprochen und danach S. 163—191 sechs Abschnitte daraus und zwar je 2 aus I, VII, VIII dargeboten. Weshalb der Verf. gerade diese Auswahl getroffen, verstehe ich noch nicht; er hat sich 'vorbehalten, die Ein-

richtung des vorliegenden Buches demnächst an anderer Stelle ausführlich zu begründen'. Diese Begründung zu lesen, wird mir sehr interessant sein, vorläufig bin ich der Meinung, dafs auch manche andere Abschnitte der Kyrop., z. B. IV, 6, V, 2 u. a., wie ich sie in meinem 'griechischen Lesebuche aus Xenophons Kyropädie und Hellenika zusammengestellt' (Leipzig, Teubner 1883) biete, für die Schüler recht lesenswert sind, wenn man überhaupt Zeit und Lust hat, in der Schule Abschnitte der Kyropädie zu behandeln.

Die Auswahl aus den *Ἀπομνημονεύματα* billige ich vollständig, auch die aus der Anabasis ist recht geschickt, wenn auch gewifs jeder einige von den weggelassenen Stellen ungern vermifst, andere, die hier sich finden, gern preisgeben würde. Aber im ganzen kann ich es nicht billigen, dafs gerade Xenophons Anabasis nur in einer Auswahl den Schülern in die Hand gegeben wird. Solche Auswahlen sind meiner Ansicht nach wohl angebracht aus gröfseren Werken, z. B. der Historiker, deren einzelne Abschnitte ohne Schaden des Zusammenhangs losgelöst und von einander getrennt werden können und für sich kleinere Ganze bilden; also von Xenophons Hellenika, die freilich — trotz des Wertes ihres Inhalts — in Österreich nicht zugelassen sind, von Herodot, im Lateinischen z. B. von Livius u. a. Xenophons Anabasis dagegen, ein in sich abgeschlossenes und abgerundetes, ganz einheitliches Werk, mufs — und kann sehr wohl, auch nach unseren neueren preufsischen Lehrplänen — den Schülern als Ganzes vorgelegt und als Ganzes zum Verständnis gebracht werden, indem, da man allerdings ja nicht alles in der Schule lesen kann, sondern manches überschlagen mufs, doch ein 'Durchblick durch das Ganze' gegeben wird. Dazu ist dann allerdings nötig, dafs auch aus den letzten Büchern, wenigstens aus V und VI, einige Abschnitte behandelt werden. Manches von dem in III^1 und II^2 Weggelassenen bietet dann auch sehr passenden Stoff zu der Privatlektüre in II^1 und I, kann aber dazu natürlich nur benutzt werden, wenn die Schüler die ganze Anabasis haben.

Für die Anabasis und die Apomnemoneumata ist der Text von A. Weidner, für die Kyropädie der von Hug zu Grunde gelegt, doch finden sich manche zum Teil recht auffallende Abweichungen, z. B. Anab. I, 10, 1 wieder die frühere Lesart *ὡρμῶντο*, I, 10, 5 *εἰ πέμποιέ τινας ὡς παντὶ σθένει ἐπὶ τὸ στρατόπεδον ᾐξοντας*, I, 10, 12 *μή* zwischen *ποιούμενον* und *γιγνώσκειν* ausgelassen u. a. Eine Rechtfertigung oder Begründung solcher Änderungen halte ich für sehr wünschenswert.

S. 196—221 folgt ein Anhang, in dem 1. 'das griechische Söldnerheer in der Anabasis' einsichtig und klar behandelt wird in 9 Abschnitten mit einer Anzahl 'Figuren im Texte', zum Teil auch solcher, die sich in anderen Ausgaben gar nicht finden, 2. 'Metrologisches' gegeben wird, Erläuterungen der Längenmafse, der Hohlmafse und des Geldes. S. 222—275 endlich bietet der Verf. ein sehr ausführliches 'Verzeichnis der Eigennamen', die in dem Texte vorkommen. Endlich ist eine Karte zu Xenophons Anabasis beigegeben, klar und sauber; der Zug der Zehntausend ist 'nach Sieglin' eingezeichnet, dessen mir ganz neue Ansetzung von der Kieperts in dem Abschnitte vom Kentrites bis zum Theches erheblich abweicht.

Die Ausstattung des Buches ist recht gut, wie bei allen neueren Werken dieses Verlages, namentlich der griechische Text macht einen sehr wohlthuenden Eindruck; dazu tragen auch die vielen Absätze und die zahlreichen Abschnitte, mit Überschriften, viel bei.

So glaube ich, das Buch als ein interessantes und sorgfältig gearbeitetes bezeichnen zu können.

Ratzeburg. **W. Vollbrecht.**

Smith, Catullus and the Phaselus of his fourth poem. Reprinted from Harvard studies in classical philology, vol. III, p. 75—89. 8°.

Verf. versucht die Ansicht von Baehrens, dafs Catull nicht auf der Yacht des berühmten 4. Gedichts von Bithynien in die Heimat zurückgekehrt sei, weiter auszuführen und zu stützen.

Im Gedicht steht nichts davon, dafs der Dichter selbst der herus gewesen sei, den sie getragen. Es scheine allerdings at first sight the natural supposition, dafs der Dichter mit seinen Angaben über die Fahrt des Schiffes seine eigene Reise schildere. Dagegen spreche aber folgendes: Nach einem Citat der ersten Worte des Gedichts bei einem Berner Scholiasten zu Verg. Georg. 4, 289 gehörte die Yacht einem gewissen Serenus. Die Worte v. 25 s. sed haec prius fuere; nunc recondita senet quiete sollen, nach Baehrens, auf eine Zwischenzeit von einer Reihe von Jahren zwischen dem Ende der Reise und der Abfassung des Gedichts hinweisen. Catull starb 54 v. Chr., und da er erst 56 v. Chr. aus Bithynien zurückgekehrt ist, so könne sich das Gedicht unmöglich auf seine eigene Fahrt beziehen. Dieses Argument, das selbst Baehrens nicht recht geheuer erschien, weshalb er es nur in einer bescheidenen Anfrage

andeutet, erscheint dem Verf. almost in itself conclusive. Aber die Worte sed haec prius fuere bedeuten nur: mit den Seefahrten ist es jetzt vorbei; von nun an ruht das Schiff aufser Dienst im heiligen Bezirk der Dioskuren, denen es geweiht ist.

Ferner soll inde v. 18 beweisen, dafs der Herr des Schiffes es schon in Amastris in Paphlagonien bestiegen habe; dies könne man doch unmöglich von Catull annehmen, der nach c. 46 geradeswegs den berühmten Städten Kleinasiens zueilte. Somit könne auch aus diesem Grunde nicht Catull der herus gewesen sein. Aber inde, das sich auf tuo in aequore v. 17 bezieht, bezeichnet im allgemeinen das schwarze Meer, an dem Amastris liegt, nicht speziell den Hafen von Amastris.

Endlich fragt Verf. zu v. 26 nunc senet quiete: 'wie soll das Schiff, das eben noch rüstig die weite Seefahrt zurückgelegt hat, plötzlich alt geworden sein?' Baehrens erklärte senet archaistisch = senescit; aber die Stellen, die er für diese Bedeutung anführt, beweisen nichts. Das Wort heifst wirklich 'has grown old'. 'Dies kann doch nicht in den zwei Jahren von 56—54 geschehen sein,' sagt Verf.; 'also ist es nicht Catulls Schiff.' Aber das Gedicht, als Inschrift auf einer Votivtafel angebracht, wendet sich an die Wanderer (hospites), die noch nach Jahren das Schiff selbst, das inzwischen alt geworden, im benachbarten See (phaselus ille) liegen sehen. Über die Widmung ganzer Schiffe nach glücklicher Fahrt, nicht einzelner Teile (Vossius) oder eines Bildes (Brunér), liefse sich mancherlei sagen; doch würde dies hier zu weit führen. Verf. meint allerdings, Catull sei zu arm aus Bithynien zurückgekehrt, als dafs er sich den Luxus, ein noch seetüchtiges Schiff in den Ruhestand zu versetzen und vermodern zu lassen, habe leisten können: aber war nicht sein Vater reich, wie Verf. selbst p. 88 sagt (who was a man of means), und sind denn die Worte des 10. Gedichts ernst zu nehmen?

Und wie versteht Verf. das Gedicht?

Das Schiff stand in keiner Beziehung zum Dichter; er kennt es nicht näher. Es gehört nicht ihm; vielleicht seinem Vater, der Beziehungen zum Orient hatte, oder dem vom Scholiasten erwähnten Serenus, der sich das Schiff zu seinem Vergnügen nach einem See, wahrscheinlich dem Gardasee kommen liefs; hier hatte einst der schnelle, elegante Segler Aufsehen erregt. Dies war vor Jahren der Fall gewesen. Jetzt liegt er halbwrack am Ufer und — Catull preist in dem Gedicht seine frühere Tüchtigkeit und dankt den Dioskuren, die es vor langen Jahren von Amastris nach dem Gardasee geleiteten: ein wahrhaft poetischer Gedanke!

Berlin. **K. P. Schulze.**

Rud. Buente, Patrici epithalamium Auspici et Aellae denuo editum praefatione instructum. Marp. Catt. 1891. 61 S. 8.

Ein Zeichen von der rüstig vorwärtsschreitenden Arbeit auf dem Gebiete der spätlateinischen Poesie ist diese Marburger Dissertation. Das Gedicht war von C. Barth in seiner Claudianausgabe zuerst ediert worden, der in Metz eine Hs. davon erhalten hatte. Später wurde es in den Anthologieen gedruckt, doch beweisen die kleinen Typen bei Riese (No. 941) und Baehrens (P. L. M. V, 422), dafs beide Herausgeber von der Echtheit des Gedichts nicht ganz überzeugt waren. Man meinte nämlich früher, das Gedicht sei von Barth fingiert worden. Dem tritt nun Buente mit Erfolg entgegen. Nach Barths Äufserung glaubt er nachweisen zu können, dafs in dessen Hs. das Gedicht mit den Versen des Marcellus Empiricus verbunden war. Damit wäre die Echtheit völlig erwiesen. Sie ergiebt sich aber noch aus anderen Gründen. B. hält mit Wernsdorf daran fest, dafs 'Patrici' den Namen des Dichters und nicht einen Titel bedeute. Eine Menge Träger dieses Namens sind bekannt, B. stellt sie aus der Litteratur und den Inschriften zusammen. Er entscheidet sich für den Patricius als Verfasser, an welchen Symmachus seine Briefe VII, 54—65 gerichtet hat. Möglich ist dessen Autorschaft, aber zwingende Gründe können dafür nicht beigebracht werden. Höchst wahrscheinlich aber gehört das Gedicht in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, denn auch der Name Auspicius begegnet öfter um diese Zeit, in welcher das Epithalamium eine beliebte Dichtgattung bildete, wie B. richtig darlegt.

Der Verf. vergleicht dann S. 16 ff. das Argument unseres Gedichts mit demjenigen anderer Epithalamieen und hebt die vielfachen, sich dabei ergebenden Übereinstimmungen hervor, so dafs auch von dieser Seite sein antiker Ursprung gesichert ist. Es folgt eine ausführliche Darlegung der Imitation Claudians, welche sich in dem Gedichte befindet und auf genauere Kenntnis dieses Dichters schliefsen läfst. Dasselbe ist umgekehrt mit Dracontius der Fall, in dessen Carm. min. VI (Baehrens P. L. M. V, 150) unser Gedicht reichlich benutzt ist, was man bei der Betrachtung der einzelnen Stelle ohne weiteres zugeben mufs.

Auch liegt darin der strikteste Beweis dafür, dafs das Epithalamium nicht von Barth verfafst ist, weil ja zu dessen Zeiten jene Carmina minora des Dracontius noch gar nicht bekannt waren.

Der zweite Teil der Untersuchung beschäftigt sich mit den besonderen Eigentümlichkeiten des Gedichts. Zunächst wird die Imitation sorgfältig erörtert, von der schon im ersten Kapitel in Bezug auf Claudian und Dracontius die Rede war. Vergil und Ovid, auch Statius sind in reichem Mafse benutzt. Unsicher ist die Imitation von Catull, Tibull und Properz. Dagegen findet sich Benutzung des Silius Italicus, was für das Fortleben dieses Dichters interessant genug ist. Auch sonst stimmt der Sprachgebrauch mit demjenigen der älteren Poesie und erweist den Dichter als von letzterer abhängig. Seltene Worte sind iterabilis und intemerabilis, beide gehören dem christlichen Latein an. Calliopeius findet sich daselbst (sowie wohl in dem fingierten Namen Calliopius, dessen Träger sich kürzlich als karolingischer Gelehrter entpuppt hat). Nachdem B. einige schwierige Stellen besprochen hat, wendet er sich dann zur Textverbesserung des Gedichts. Vs. 27 blandito statt blanditu zu schreiben, trifft wohl das Richtige, da serenum seit Statius häufig substantivisch gebraucht wird. Über Vs. 68 'deum' für 'iugi' kann man zweifelhaft sein, dagegen ist Vs. 70 'utque' unzweifelhaft richtig, wie auch Vs. 19 'Spesque' vorzuziehen ist. Mehrmals hat B. verständigerweise die ursprüngliche Lesart gegen Baehrens wiederhergestellt.

Hierauf geht B. zur Besprechung der metrischen Eigentümlichkeiten des Gedichts über. Hier begegnet uns in der Cäsur, wie er ganz richtig darstellt, grofse Sorgfalt und Anlehnung an die besten Muster; auch die Elisionen sind nicht zu häufig. Der Bau der Verse entspricht meist strengen Anforderungen, doch finden sich Ausnahmen. Zum Vergleich druckt B. ein Stück aus den Soliloquien Barths ab, um auch hierdurch zu zeigen, dafs das Gedicht keine Fiktion Barths sein kann; aus einem anderen Stück desselben Werkes greift er dann die Elisionen heraus, die in ihrer Freiheit an Lucrez erinnern. Somit ist mit allen erreichbaren Hilfsmitteln der antike Ursprung unseres Gedichts festgestellt.

Als letzten Teil der Arbeit giebt B. einen Neuabdruck des Gedichtes mit seinen eigenen Verbesserungen. Die ganze Abhandlung ist sorgfältig und mit Fleifs gearbeitet. - - Auf die Frage, ob Patricius Heide oder Christ war, ist B. nicht eingegangen. Sie ist allerdings nicht leicht zu beantworten. Wenn man die meisten Gedichte des Ausonius oder des Sidonius betrachtet, erscheinen ihre Verfasser als gut heidnisch. Die Carmina minora des Dracontius sind ebenfalls ganz dazu angethan, den Dichter als Nichtchristen hinzustellen. Auch Fortunatus. Denn der christlich geschäftige Fortunatus verfällt in seinem Epithalamium (ed. Leo VI, 1) ebenfalls in echt heidnische Denkweise. Gerade diese Dichtart ist es, die mit ihrem notwendigen Götterapparat die heidnischen Spuren nicht verleugnen kann. So wird die Entscheidung der Frage sehr schwer sein, ob Patricius zu den heidnischen oder christlichen Dichtern zu rechnen ist. Übrigens tritt der Reim in dem Gedichte sehr stark hervor, ich zählte 12 leoninisch und 16 anders gereimte Verse, so dafs fast jeder dritte Vers gereimt ist. Reimpaare am Ende des Hexameters finden sich vierzehn.

Oberlöfsnitz b. Dresden. **M. Manitius.**

---

1) **Führer,** Vorschule für den ersten Unterricht im Lateinischen. I. Grammatischer Teil Zweite, verbesserte Auflage. Paderborn, Schöningh. 1891. 60 S.

2) **Führer,** Übungsstoff für das zweite Jahr des lateinischen Unterrichts. Zweite, verbesserte Auflage. Paderborn, Schöningh. 1892. VIII u. 153 S.

Von den obigen Büchern, die nach Angabe des Titels beide unter Mitwirkung des bekannten Grammatikers Ferd. Schultz bearbeitet sind, soll das erste den grammatischen Stoff der Sexta geben. Da aber nach den neuen Lehrplänen diese Klasse sich durchaus auf das Regelmäfsige beschränken soll, so müssen §§ 11. 17. 22—26. 68 in Zukunft ganz gestrichen werden, ebenso § 27 die Ausnahmen von den allgemeinen Genusregeln, sowie die Deponentia; manches von dem genannten wurde auch wohl bisher schon dem Pensum der Quinta vorbehalten. § 1, 6 ist der erste Satz bedenklich, 1, 7 der Ausdruck 'ein Vokal mit mehreren Konsonanten' unklar.

In dem Übungsstoff für Quinta konnten noch manche seltene Formen und Wörter gestrichen werden, so implicui, implicitus, occulo, pango, ico, die simplicia quatio, sisto, salio und andere Verba, ferner clam und coram c. abl. (§ 53), der voc. deus u. s. w. Das Latein ist hin und wieder anfechtbar. Zwar pugnare und bellum gerere contra möchte ich nicht beanstanden, da diese Verbindungen sich oft genug belegen lassen; freilich hätte neben contra auch öfter cum verwandt werden können. Aber bedenklich ist doch wohl

§ 6, 6 Roma quae caput orbis fuit; 27, 10—12 Wendungen wie quinquagies maior für quinquagies tanto maior; 62, 13 hostibus se dederunt; 69 in. in bello Punico primo, denn gerade in Verbindung mit dem Namen des bekämpften Feindes ist der blofse abl. durchaus die Regel; 70, 1 adiuvemus neve deseramus; 107 fin.: quamvis summis muneribus functus esset; 108 mox ausus est; ib. de hac re gavisus; ib. ut eo celerius moreretur, zumal die benutzte Nepostelle quo bietet (die paar Stellen mit ut eo in Ciceros Briefen dürften doch kaum in Betracht kommen); 126 anulum, qui ei omnium bonorum carissimum erat; 139, 9 das substantivische adiuvans. § 108 ist das Komma hinter Argilio zu streichen. Sonst ist der Druck beider Bücher korrekt, die Ausstattung gut.

Geestemünde. **Carl Stegmann.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 3.

Erste Abteilung.

S. 146—166. H. Welzhofer, Zur Geschichte der Perserkriege, Fortsetzung, stellt den angeblichen Kriegszug des Xerxes von Kritalla aus als einen friedlichen Umzug dar, auf dem der König seine Länder besichtigen und seinen Unterthanen, zu denen auch der gröfste Teil des kulturmächtigen Griechenvolkes gehörte, die Majestät und Macht seines Königtums zeigen wollte. Die Züchtigung Athens war weder der ursprüngliche noch der ausschliefsliche Zweck. Das ihn begleitende Heer betrug höchstens 150000 Mann, in der Flotte mögen über 400 Kriegsschiffe gewesen sein. Herodot benutzte neben einer guten Überlieferung eine schlechte und stellte mehrfach beide nebeneinander, ohne ihren Widerspruch zu bemerken. — S. 166—169. Th. Büttner-Wobst, *στρατηγὸς ὕπατος*. Indem die Griechen sich zweier Substantiva bedienen, drücken sie in nicht ungeschickter Weise die Doppelnatur des Prätors oder Konsuls aus, der das imperium militiae und domi hatte. — S. 170—176. K. Hude, Zur Ermordung des Hipparchos, vergleicht die Berichte des Thukydides und des Aristoteles in der *Ἀθηναίων πολιτεία* mit dem Ergebnis, dafs dem letzteren der Vorzug gebührt. — S. 177—191. H. Lewy, Mythologische Beiträge, findet oder bildet hebräische Wurzeln, Formen und Wortverbindungen, die mit den Namen Elysion, Scheria, Kimmerier, Seirenen, Eileithyia, Upis, Ogyges, Olen, Amaltheia, Skylla und Charybdis, Acheron, Bellerophon, Mygdalion und *ἀμυγδάλη*, Sarpedon, Minos und Rhadamanthys, Atymnos und Miletos, Adrasteia, Endymion, Kronos, Orion, Niobe, Priapos, Leto u. a. nach Laut und Bedeutung mehr oder weniger übereinstimmen, mit Zuhilfenahme von Worten, die 'im Hebräischen in der Bedeutung nicht gerade erscheinen' oder 'allerdings nicht vorkommen, aber unbedenklich anzusetzen sind'. — S. 191—192. O. Dingeldein, Zu Herakleitos. In Frg. 11 (4) ist ein grammatischer Anstofs nicht vorhanden und eine Konjektur unstatthaft. — S. 205. Thewrewk von Ponor, Zu Vespas iudicium, schreibt V. 30: milto me tu rosa temptas. — S. 206—210. A. Giesecke, Der Stoiker Ariston von Chios. Was A. Gercke als feste Punkte bei der Quellenuntersuchung hingestellt hat, bewährt sich bei der Nachprüfung nicht. Die *ὁμοιώματα* gehören dem Chier zu, eine Schrift desselben liegt dem Cato maior Ciceros zu Grunde. — S. 211—212. A. Fleckeisen, Munitare, erweist die Länge des i und stellt aus dem Citat Ciceros pro S. Roscio § 140 einen trochäischen Oktonar her. — S. 212—215. Derselbe, Zu Plautus, schreibt Stichus V. 167: auditaui hercle saepe hoc uolgo dicier; Mil. glor. V. 1255: Scio meopte olfactu. — S. 215—218. E. Redslob, Zu Plautus, schlägt Pseudolus V. 279 vor: quamque ad promisit diem, V. 498—499 mit der Annahme, dafs ursprünglich drei Verse vorhanden waren: quapropter ted expertem amoris habuerim ‖ tui gnati. *Si.* Quidum? *Ps.* Ab illo quia scibam mihi ‖ pistrinum in mundo fore, si id fecissem palam; Stichus V. 759: si hoc eduxis, celeriter, proinde ut consuetu's antidhac. — S. 219—224. K. Petsch, Zu Orosius VI 7, 1, legt dar, dafs von der sonstigen Überlieferung abweichende Angaben bei O. ohne geschichtlichen Wert sind, vielmehr seiner Oberflächlichkeit und Unkenntnis oder dem Bestreben entspringen, sich den Anschein selbständiger Kritik zu geben.

Zweite Abteilung.

S. 117—130. H. Dondorff, Über Kolonisation bei den alten Hellenen, Fortsetzung und Schlufs, bespricht deren Folgen für die wirtschaftlichen Verhältnisse im Mutterlande und die Entwicklung des geistigen Lebens in den Kolonieen und charakterisiert die dritte, makedonische Kolonisationsepoche.

Berliner philologische Wochenschrift 27—29.

S. 835 f., 28 S. 865—867. P. N. Papageorg, Novae emendationes in Aeschyli scholia Medicea. — 29 S. 897 f. Nekrolog auf Dr. G. H. Simon, den Inhaber der Firma S. Calvary u. Co. — S. 899 f., 925. Max Ohnefalsch-Richter, Die homerischen Schwerter auf Kypros (mit Abbildungen). Beschreibung einiger zu Tamassos gefundenen eisernen Schwerter aus dem 6. Jahrhundert, die sich in Form, Konstruktion und dem Material der Schwertnägel als Nachbildungen älterer bronzener und kupferner Vorbilder erweisen. Sie repräsentieren das homerische *ξίφος ἀργυρόηλον*. Daneben haben sich Spuren eines Prunkschwertes gefunden, das mit goldenen Nägeln beschlagen war und so dem Il. XI 29 erwähnten Schwerte entspricht.

Athenaeum 3376—3379.

S. 71 f. F. Haverfield teilt 25 neue römische Inschriften aus Chester mit. — Die französische archäologische Schule hat Ausgrabungen zu Stratos in Akarnanien begonnen. — 3377 S. 105. Bericht über Ausgrabungen des Lieut. H. G. Lyon in Wady Halfah (Ägypten). — F. H. Blackburne Daniell teilt eine

römische Inschrift aus Daun in der Eifel mit (s. aber No. 3378 S. 138). — 3378 S. 137 f. Bericht über den am 20. Juli abgehaltenen vierten Kongrefs der Archaeological Societies. — S. 138. Haverfield konstatiert, dafs die in No. 3377 S. 105 mitgeteilte Inschrift von Daun in der Eifel bereits bei Brambach und Steiner (No. 852 bez. 1851) gedruckt ist. — S 139. Der Fürst von Montenegro läfst in Dioklea (bei Podgoritza), dem Geburtsorte Diokletians, Ausgrabungen veranstalten, bei denen schon Gebäudetrümmer, Säulen u. a. zum Vorscheine gekommen sind. — 3379 S. 160. J. P. Mahaffy, The Petrie Papyri. VI. Es werden die abweichenden Lesungen von Blafs in dem Antiopefragment angegeben, sodann wird das Verhältnis der Blätter B und C besprochen, wobei darauf hingewiesen wird, dafs auch S. Mekler im Wiener Programm des 19. Bez. zu gleichem Resultat gekommen ist. — S. 168 f. Bericht über den Ausflug des Kongresses der Archaeological Societies nach Silchester. — S. 169. Cecil Torr, Egypt and Mycenae. Es wird behauptet, dafs die in Mycenae gefundenen Scarabaeen mit dem Namen des Amenophis III. für die Datierung keinen Anhalt geben, da sie einerseits lange nach der Regierung dieses Königs importiert, andererseits auch sogar lange nach dieser Regierung angefertigt sein können, wofür gewisse sachliche Gründe sprächen.

Academy 1052. 1053.

S. 14. Whitly Stokes, Antwort auf die Ausführungen des Earl of Southesk in Sachen des Newtonsteines; W. M. Ramsay berichtigt einen Irrtum seiner Lesung. — S. 16. E. Sibree erklärt den zweiten Teil der Namen *Μελανίππιον* (Steph. Byz.), *Μελανίππη* und *Ἀγανίππη* in der Weise, dafs *ἵππη* Wasser bedeute; wie Skrt. aśva : aspa : equus : *ἵππος*, so verhalte sich aśvā : aspā : aqua : *ἵππη*. — N. L. liest Plautus Persa I 3, 40 Nihilí parasitus ést cui argentum dómi Midaest. — S. 17. Bericht über die Sitzung der Hellenic Society vom 20. Juni. — S. 18. Cecil Torr setzt seine Polemik gegen Flinders Petrie und seine Datierung der mykenischen Gefäfse in Ägypten fort. — 1053 S. 32 f. Antwort von Southesk auf die obenerwähnte Auslassung von Whitley Stokes. — S. 34 f. A. L. Mayhew macht gegen Sibrees obenerwähnte Gleichung *ἵππη* = aqua eine Reihe lautlicher Bedenken geltend. — S. 37. W. H. Goodyear berichtigt einige Bemerkungen der Kritiker, die seine Werke 'The grammar of the lotus' in der Academy und der Saturday Review besprochen haben.

Gymnasium 7.

S. 229—234. H. Eichler, Bemerkungen über die sprachlich-logische Schulung im lat. Unterrichte, bespricht einige Punkte der lat. Syntax mit Vergleichung der deutschen. Wie das Deutsche, drückt auch das Lateinische das Irreale nicht nur als vergangen, sondern auch als zukünftig aus. Die logische Unterordnung eines Imperativs, auf den ein Satz im Futurum folgt, wird im Lateinischen, welches die hypotaktische Form der Rede liebt, durch das Asyndeton angedeutet. Während im Deutschen die Wortstellung das präpositionale Attribut kennzeichnet, bedarf das Lateinische des unterstützenden Partizips infolge seiner weit freieren Wortstellung, welche auch die Verschränkung der Relativsätze und andere Periodenformen ermöglicht, die wir nicht nachahmen können.

Ἑστία 26—28.

S. 411. *N. Σ. Νικολαΐδης* teilt einige Inschriften aus Karystos mit, die der römischen Kaiserzeit angehören. — 27 S. 8—11. *Γ. Σωτριάδης*, Anfang einer Darstellung der Thätigkeit Dörpfelds, mit Porträt. — 28 S. 19—22. Schlufs dieses Artikels. — S. 32. Bericht über die Auffindung eines wohlerhaltenen Sarkophags aus römischer Zeit in etruskischem Stil, in der Nähe der *ὁδὸς Ἀναπαύσεως*.

Listy filologické 4.

S. 257—297. Joseph Král, Schlufs der Arbeit über die Komödie Břetislav des Janus Campanus. — S. 294—336. Ders. und Ph. C. R. E. Karras, Bemerkungen gegen Hrubys Kritik der Sophoklesarbeiten von Král.

Korrespondenzblatt für d. Gel.- u. Realschulen Würtembergs 1 2.

S. 48—49. E. Hesselmeyer, Zu Cornelius Nepos Epaminondas X 1, stellt die Worte 'quod libros non relinqueret' zwischen 'in eo' und 'patriae'.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aristophanes The Birds ed. *W. W. Merry*: *NphR.* 13 S. 193-195. Das Büchlein wird den Zweck, zu dem es bestimmt ist, gut erfüllen. *Otto Kaehler.*

M. Tulli Ciceronis oratio pro Sestio, ed. *Al. Kornitzer*: *NphR.* 13 S. 197 f. Gut ausgestattete Ausgabe.

Cramer, A., Apologieen des Justinus: *ThLZ.* 12 S. 297-300. Eine abweichende Meinung über die Chronologie begründet *G. Krüger.*

Croiset, Histoire de la littérature grecque III: *Rcr.* 26 S. 505-509. Ausgezeichnet. *Am. Hauvette.*

Demosthenes, Ausgewählte Reden her. von *K. Wotke*, 3. Aufl.: *Classr.* VI 6 S. 274 f. Praktisch und nützlich. *H. Clarke.*

Falkener, Games ancient and oriental: *Athen.* 3377 S. 103. Interessant.

Farnell, Greek lyric poetry: *Athen.* 3377 S. 91 f. Verdienstlich, aber zu weit angelegt und nicht übersichtlich genug.

Fausti Reiensis opera rec. *A. Engelbrecht*: *DLZ.* 26 S. 846. Die Ausgabe bezeichnet einen erheblichen Fortschritt gegen ihre Vorgänger, läfst aber auch einige Ausstellungen zu. *B. Kübler.*

Festschrift zum 50jähr. Jubiläum des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande: *BphW.* 28 S. 880-885. Inhaltsangabe von *G. Wolff.*

Goodyear, The grammar of the Lotus: *Athen.* 3377 S. 103. Verdient vor allem die Aufmerksamkeit der griechischen Archäologen.

Hale, W. G., Die Cum-Konstruktionen. Übers. von *A. Neitzert.* 2. Hoffmann, E., Das Modusgesetz

im latein. Zeitsatze. 3. Wetzel, Das Recht in dem Streite zwischen Hale und Hoffmann . . .: *NphR.* 13 S. 207 f. 1 ist eine wohlgelungene Übersetzung des vielfach berichtigten Buches von Hale. Auf 2 näher einzugehen, ist nicht der Mühe wert. 3 ist ein gründlicher und gediegener Aufsatz. *Carl Stegmann.*

Hauler, J., Aufgaben zur Einübung der latein. Syntax, 2. Moduslehre, 6. Aufl.: *ZöG.* 43, 5 S. 421 f. Wird von *H. Koziol* aufs wärmste empfohlen.

Herzog, E., Geschichte und System der römischen Staatsverfassung. II. 2: *NphR.* 13 S. 202 f. Das Werk bleibt hinter dem von Marquardt-Mommsen zurück. *J. Jung.*

Hoffmann und Votsch, Lateinisches Übungsbuch für mittlere Klassen: *Gymnasium* 10 S. 352-353. Zu empfehlen. *H. Walther.*

Holzweissig, Fr., Übungsbuch f. d. Unterricht im Latein., für Quinta, 2. Aufl.: *ZöG* 43, 5 S. 428. *H. Koziol* empfiehlt das Buch.

Hübner, E., Römische Herrschaft in Westeuropa: *ZöG.* 43, 5 S. 465. Gelehrt und unterhaltend. *J W. Kubitschek.*

Kalb, W., Roms Juristen nach ihrer Sprache dargestellt: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 153 f. Wenn auch vielleicht bei weiterer Forschung manche Aufstellung hinfällig wird, so giebt das Buch doch eine höchst verdienstliche Grundlage.

Keller, O., Lateinische Volksetymologie: *N. Jahrb. für Phil.* 3 S. 193-202. $^3/_4$ der besprochenen Wörter sind richtig gedeutet. *B. Maurenbrecher.*

Kohn, M., De usu adiectivorum . . . apud Thucydidem: *DLZ.* 26 S. 845. Nur als Stoffsammlung von gewissem Wert. *R. Schneider.*

Koldewey, R., Neandria: *Bph W.* 28 S. 874-876. Gleich interessant für den Topographen, Historiker, Epigraphiker, Archäologen. *Chr. B.*

Kotthoff, Griechische Grammatik: *Gymnasium* 10 S. 351-352. Praktisch. *J. Sitzler.*

Mackail, J. W., Select epigrams from the Greek Anthology: *Classr.* VI 6 S. 269-271. Wertvoll. *W. Headlam* steuert einiges bei.

Müller, F. Max, Die Wissenschaft der Sprache. Neue Ausg. von *R. Fick* u. *W. Wischmann.* I. Bd. *NphR.* 13 S. 200-202. Gute Übersetzung des wenig veränderten Buches. *Felix Pabst.*

Murray, Handbook of greek archaeology: *Satr.* 1915 S. 51 f. Trotz einzelner Fehler der Anordnung und des Ausdrucks recht brauchbar.

Noeldechen, E., Tertullian: *GgelA.* 14 S. 537-545. Weniger eine Darstellung Tertullians als Beiträge für einen Kommentar seiner Schriften. *Ad. Jülicher.*

Paetzolt, F., Lateinisches Übungsbuch im Anschlufs an Cäsars Gall. Krieg: *NphR.* 13 S. 205-207. Ein treffliches Unterrichtsmittel für die mit den neuen Lehrplänen beschenkten preufsischen Gymnasien. *O. Wackermann.*

Pindar, The Nemean Odes . . . by *J. B. Bury*: *Athen.* 3377 S. 91. Im ganzen genommen eine sehr bedeutende Leistung.

Pindar, The Isthmian Odes . . . by *Bury*: *Acad.* 1052 S. 15 f. Höchst anerkennende Anzeige von *E. D. A. Morshead.*

Pfleiderer, E., Die Philosophie des Heraklit von Ephesus: *Österr. Litteraturbl.* 5 S. 148. Die Tendenz des Buchs bekämpft *O. Willmann.*

Schmekel, A., Die Philosophie der mittleren Stoa in ihrem geschichtlichen Zusammenhange: *BphW.* 27 S. 839-843, 28 S. 869-873. Eingehende Besprechung der 'hervorragenden' Leistung von *P. Wendland.*

Schmidt, Guil., De Romanorum imprimis Suetonii arte biographica: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 155. Fördert die Lösung der schwierigen Frage nach der Verfasserschaft der einzelnen Teile der historia Augusta.

Sili Italici Punica. Ed. *Ludov. Bauer.* Vol. II: *LC.* 25 S. 881 f. Der Text ist meist richtig, jedenfalls überall verständig und gut lesbar. *A. R.*

von Sybel, L., Wie die Griechen ihre Kunst erwarben: *DLZ.* 26 S. 855. Die Frage bleibt ungelöst. *F. Koepp.*

Tacitus' Germania erkl. von *U. Zernial*: *Bph W.* 28 S. 874. Brauchbar. *F. Walter.*

The Tell el-Amarna tablets in the British Museum: *Athen.* 3377 S. 90. Sehr dankenswert.

Θουκυδίδου Ἑβδομή ed. H. A. Holden: *Classr.* VI 6 S. 267-269. In England die beste kommentierte Ausgabe. *E. C. Marchant.*

de Vit, V., Della via tenuta dai Cimbri u. s. w.: *Bph W.* 28 S. 876-878. Durch die Schrift wird die Hypothese von Pais völlig erschüttert. *H. Schiller.*

Warschauers Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Latein. her. v. Dietrich, 1. Kasuslehre, 5. Aufl., m. Vokabularium u. Wörterverzeichnis: *ZöG.* 43, 5 S. 422 f. Treffiich. *H. Koziol.*

Weise, O., Charakteristik der lateinischen Sprache: *N. Jahrb. f. Phil.* 3 S. 202-205. Stellt die bisherigen Resultate in faslicher Form dar. *B. Maurenbrecher.*

Weisweiler, J., Das latein. Particip. fut. pass.. *Classr.* VI 6 S. 265 f. Verdienstlich, aber zu verwickelt und revolutionär, um ohne weiteres annehmbar zu sein. *E. P. Morris.*

Wieland, C. M., Geschichte der Gelehrtheit. Hgg. von *Ludwig Hirzel*: *LC.* 25 S. 882 f. Interessante Dokumente. *C.*

Winter und Wünsche, Die jüdische Litteratur seit Abschlufs des Kanons 1. Lf.: *Bph W.* 28 S. 885-887. Die Abschnitte aus der hellenistischen Litteratur stehen nicht auf der Höhe der Wissenschaft. *P. Wendland.*

Wölfflin, Ed., Die Scriptores historiae Augustae I: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 155. Beitrag zur Lösung der schwierigen Frage.

Wissowa, G., De feriis anni Romanorum vetustissimi: *ZöG.* 43, 5 S. 464. Was der Verfasser uns bietet, *lucro adpone. J. W. Kubitschek.*

Zybulski, St., Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur: *Bph W.* 28 S. 878-880. Wertvolles Anschauungsmittel für das Gymnasium. *Fr. Baumgarten.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

22. Juli.

Bréal, Text der tabella devotionis aus Hadrumetum: Adiuro te demon quicunque es et demando tibi

ex anc ora, ex ac die, ex oc momento, ut equos prasini et albi crucies, ocidas, et agitatore Clarum et Felicem et Primulum et Romanum ocidas collidaneave (collidas nervos?) spiritum illis lerinavas (extinguas?). Adiuro te per eum, qui te resolvit temporibus, deum pelagicum aerium. Jao. Orio. Aeia. — Boissier, Weihinschrift des Kapitols von Numlulis, gefunden im El Matria (Tunis), 170 p. C.

Johann August Nauck (s. No. 35), geb. 1822 in Auerstädt, besuchte Schulpforta 1836—1841, studierte 1841—1846 in Halle, wurde Lehrer in Livland, kehrte aber 1851 nach Deutschland zurück, war 1852 Probelehrer in Prenzlau, 1853 Adjunkt am Joach. G. in Berlin, 1858 Oberlehrer am Gr. Kloster und zog 1859 nach Petersburg als Adjunkt der Akademie, die ihn 1861 zum ordentlichen Mitgliede wählte. Seit 1869 bekleidete er auch die Professur der griechischen Sprache am hist.-philol. Institut. Sein plötzlicher Tod trat infolge eines Schlagflusses ein. Naucks wichtigste Arbeiten sind die Ausgaben des Aristophanes von Byzanz (1848), des Euripides (1854, 3. A. 1871), der Fragmenta tragicorum (1856), des Schneidewinschen Sophokles (seit 1856), des Platonikers Porphyrios (1860), der Odyssee (1874) und der Ilias (1877). Andere Arbeiten betreffen Jamblichus Vita Pythagorae und das Lexicon Vindobonense. Zahlreiche Abhandlungen enthält das Bulletin der Akademie und andere Zeitschriften.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Krapp, Fr., Der substantivierte *Infinitiv*, abhängig von Präpositionen und Präpositionsadverbien in der historischen Graecität (Herodot bis Zosimus). Heidelberg, Winter. V, 111 S. 8. *M.* 3.

Mele, S., Il sentimento erotico nei carmi *Ovidiani*. Torino. L. 2,50.

Miller, K., Die *römischen Kastelle* in Württemberg. Stuttgart, Weise. 48 S. mit Kartenskizzen und Situationsplänen. *M.* 1,20.

Monceaux, P., La *Grèce* avant Alexandre, étude sur la société grecque du VI. au IV. siècle (Bibliothèque d'histoire illustrée). Librairies-imprimeries réunies. Fr. 4.

Morselli, E., Il pessimismo di *Lucrezio* Caro. Torino. 38 S. 8. L. 1.

Plato, Dialogues, translated by *B. Jowett*. 3 rd. ed. with marginal analysis and index. Clarendon Press. 5 vols. 8. Sh. 84.

Ribbeck, O., Geschichte der *römischen Dichtung*. III. Dichtung der Kaiserherrschaft. Stuttgart, Cotta. III, 372 S. *M.* 9.

Wulff, O., Zur *Theseussage*. Diss. Dorpat, Karow. 204 S. 8. *M.* 5.

Xenophon, Anabasis III. IV. Introduction by *J. Marshall*. Clarendon Press. Sh. 3.

Xenophon, Auswahl für den Schulgebrauch von *R. von Lindner*. Mit einen Bilde des Sokrates, 15 Fig. und 1 Karte zur Anabasis. Leipzig, Freytag. XII, 276 S. *M.* 1,50; geb. *M.* 1,80.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kurzgefaßtes Lehrbuch
der
Englischen Sprache
von
Dr. Fritz Tendering,
Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld.

2. Aufl. Gr. 8°. = 1,40 Mk., in Leinen geb. 1,70 Mk.

Seiner ganzen Anlage nach ist das Buch namentlich für Gymnasien und für sonstige Lehranstalten bestimmt, welche den englischen Unterricht mit gereifteren Schülern beginnen.

Bereits vielfach zur Einführung gelangt.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Cangrande I. della Scala
(1291—1320).
Von
Dr. H. Spangenberg.

Mit 1 Karte. gr. 8°. 6 M.

[Auch unter dem Titel: **Historische Untersuchungen.** Herausgegeben von J. Jastrow. Heft 11.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Sprache und Religion.
Von
Lic. Dr. Georg Runze,
Professor an der Universität zu Berlin.

Auch u. d. Titel: **Studien zur vergleichenden Religionswissenschaft. Heft I.**

XVI und 236 Seiten 8°. 6 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Bürgers Homerübersetzung.
Von
Dr. Otto Lücke,
Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Norden.

40 Seiten 4°. 1.50 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
SEP 30 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 14. September. **1892. No. 37.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Philologische Abhandlungen, H. Schweizer-Sidler gewidmet (H. Ziemer) 993
E. Hagfors, De praepositionum in Aristotelis politicis et in Atheniensium politia usu (H. Kallenberg) . . 997
O. Wilhelm, Der Sprachgebrauch des Lukianos hinsichtlich des Adj. auf ος (P. Schulze) 998
P. Dettweiler, Üb. d. didakt. Wert Ciceronisch. Schulschriften. I. D. Rede pro Roscio Amerino (Kraetsch) . . 1000
Jurenka, Schulwörterb. zu H. St. Sedlmayers Ausgew. Gedichte d. P. Ovidius Naso. 2 Aufl. (K. P. Schulze) 1001
K. Ahrens, D. Buch d. Naturgegenstände (M. Goldstaub) 1002
B. Gerth, Griech. Schulgrammatik. 3. A. (W. Vollbrecht) 1008
R. Paukstadt, Griech. Syntax z. Gebrauch an Schulen (J. Sitzler) 1012

Holzweifsig, Übungsbuch für den Unterricht i. Lat. Kursus der IV. 2. Aufl. (H. Belling) 1013
Holzweifsig, Lat. Schulgramm. 5. Aufl. (A. Prümers) 1013
Auszüge: Berlin philol. Wochenschr. 30—33. — Hermes 27, 2. — Archiv f. lat. Lexikographie u. Grammatik VIII 1. — Zeitschrift für die österr. Gymnasien 5. (Juni). — Gymnasium 9—12. — Bullett. della comm. arch. com. di Roma XX 2 (April—Juni). — Academy 1054. 1055. — Athenaeum 3380. 3381. — The Americ. journ. of philol. XII 3. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 8 1014
Rezensions-Verzeichnis 1019
Mitteilung: Prof. R. L. Nettleship † 1022
Verzeichnis neu erschienener Bücher 1022

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Philologische Abhandlungen, Heinrich Schweizer-Sidler zur Feier des 50jährigen Jubiläums seiner Docententhätigkeit an der Zürcher Hochschule gewidmet von der I. Sektion der philosophischen Fakultät der Hochschule Zürich. Zürich, Zürcher und Furrer. 1891. 79 S. gr. Fol. 4 ℳ.

Sechs der früheren Schüler Schweizer-Sidlers haben sich vereinigt, ihrem Lehrer zu dem Tage, an welchem er vor fünfzig Jahren das akademische Lehramt antrat, eine Festgabe darzubringen. S. 1—14 spendet Ad. Tobler (Berlin) kleine Beiträge zur franz. Grammatik, worin er *donc* in Ausrufen und Behauptungen ('doch', 'denn', 'also') nicht als Germanismus, sondern als Vertreter eines ausgelassenen Satzes erklärt. Ferner spricht er über *des cent ans*, die asyndetische Paarung in Gegensätzen im Franz. nach Art der von Preufs, De dimembris cet. im Latein. nachgewiesenen Fügungen im Lat., über das Imparfait in *s'il faisait beau, je partirais.* — S. 15—24 spricht W. Meyer-Lübke über *ŏ* und *ŭ* im Lat. Der Wechsel dieser Vokale wird in der vorliegenden Untersuchung in den nach dem lat. Accentgesetz betonten und tonlosen Silben betrachtet. Hier ist der Übergang von *ŏ* zu *ŭ* noch nicht genügend erklärt, auch nicht von Stolz Lat. Formenlehre[2]. Die Fälle liegen hier zum Teil sehr verwickelt. Verf. unterscheidet 9 Fälle. 1. In betonten vorletzten Silben wird jedes *ŏ* zu *u*, vgl. *angustus, columna, medulla, rotundus, nocturnus.* 2. *ŏn* vor labialem Konsonant *b* und *gu* wird *un*: *umbra, unguis;* l + cons. verlangt stes *u*: *culmen, vultus, pulcer, pulvis.* 3. Die Verschlufslaute und *s*-Verbindungen behalten stets *o*: *focus, hostis.* Dies bleibt auch 4. vor einfachem *r, n, m*: *cor, honor, domus.* 5. Schwieriger liegt die Sache bei einfachem *l;* hier kommt beides vor, vgl. *volo, mulier*, aber auch vor 6. *ll*, die Erklärung hierfür, ebenso für *o* 7. in *-omn* (*somnus*), *u* in *summus*, 8. den Gegensatz von *cum* und *con*, endlich für die schwierigsten Fälle bei *or* + cons. werden gegeben. — Das noch nicht genügend erklärte Wort *mamphur* Paulus Diac. 132, 1, ein Drechslerwerkzeug, ist eigentlich *manfar* (ntr.) zu schreiben und wegen des *f* für ursprüngliches *dh* dem oskisch-umbrischen Sprachgebiete angehörig. Mit *manfar* wurde bei den Oskern, mit *mandar* bei den Römern ein Werkzeug zum Drehen, bald in Form einer Scheibe, bald in der eines Stockes, bezeichnet. Die Anlehnung an gr. *μαννοφόρον*, von Scaliger gefunden, von Weise gebilligt, bleibt besser aus dem Spiele. Wir selbst sind fast versucht, an das deutsche *mangel*, eine Wäscherolle, dabei zu denken. — S. 28—35 F. Misteli (Basel) teilt

einen Abschnitt aus seinem demnächst erscheinenden Werke 'Charakteristik ausgewählter Typen des Sprachbaues' mit in dem Aufsatze 'Neupersisch und Englisch'; eine Vergleichung zwischen beiden Sprachen ergiebt nämlich verwandte Züge, namentlich in der Entwicklung der Syntax, die ihnen als indog. Sprachen verblieben sind. — Von besonderem Interesse für uns ist die Abhandlung von Alfr. Surber (S. 36—49: Über die Verwertung der wissenschaftlichen Ergebnisse für die Schulsyntax des latein. Infinitivs. Auch in unseren besseren lat. Schulgrammatiken wird der Inf. und besonders der Acc. c. inf. noch recht unbefriedigend dargestellt; die Verfasser verwickeln sich in Widersprüche, geben keine Klarheit oder lehren geradezu Unrichtiges. Dazu führt andere oft das Bestreben, rein praktisch zu verfahren. Würden sie der Stimme der Wissenschaft Gehör geben, so würden sie nicht vom Wege der Wahrheit, der zugleich der einfachste ist, abirren. Hier zeigt sich an einem besonders augenfälligen Beispiel, wie notwendig es auch für die Schulgrammatik ist, von der Wissenschaft auszugehen und nur, was wissenschaftlich haltbar ist, zu lehren. Alle jene, welche meinen, Wissenschaft gehöre nicht in die Schulgrammatik, man könne ihr um des Schülers oder um praktischer Rücksichten willen Gewalt anthun oder man brauche sie gar nicht, mögen sich aus dieser Surberschen Abhandlung eines Besseren belehren. Sie führt namentlich im Anschlusse an Stegmanns Grammatik, deren Fehler aber auch andere Grammatiken teilen, den Beweis, dafs eine wissenschaftlich geklärte und der wissenschaftlichen Forschung entsprechende Darstellung gerade die einfachste und für den Schüler am leichtesten begreifliche ist. Die Lehre vom Subjektsprädikativum beim Inf. mufs dem Schüler ebenso unverständlich und unfafsbar bleiben wie die Lehre, dafs beim Inf. ein Subjekt stehen könne; sie ist auch grammatisch falsch und beruht auf einer Verwechselung von Grammatik und Logik, zudem verlegt sie den Weg zur natürlichen Ableitung des Nom. c. inf., welcher dem Acc. c. inf. in der Grammatik notwendig vorangehen mufs. Nur wer den Acc. im Acc. c. inf. als Objekt des regierenden Verbums, das er in der That ist, anerkennt, kann von diesem Fundament aus zu einer befriedigenden Lösung aller Schwierigkeiten gelangen. Er ist nämlich nach der Weise eines proleptischen Objekts vom regierenden Verbum abhängig geworden, und es wurde ihm dann seine prädikative Bestimmung in der Form des Inf. beigegeben. So steht der Acc. c. inf. nach aktiven Verba dicendi und sentiendi. Dies ist das Ursprüngliche; alle anderen Gebrauchsweisen beruhen auf Analogie und Übertragung. Hier sei dem Verf. bemerkt, dafs bereits Strotkötter im Progr. Dorsten Prg. 1886 Ähnliches gelehrt hat und dafs wir in Gymn. 1887, 729 f. und 814 seine Auffassung der syntaktischen Bedeutung des lat. Inf. für die klassische Prosa wenigstens anerkannt haben. Die hiernach sich ergebende Einteilung der Gebrauchsweisen — vgl. Surbers 'Beitrag zu einer Reform der Schulsyntax des lat. Inf.' in der Festschrift der Kantonsschule Zürich zur 39. Vers. der Philol. in Zürich 1887 — ist, darin stimmen wir Surber bei, in die Schulgrammatiken in der von ihm dargelegten Weise einzuführen. Wenn Verf. ferner unsere durch einen Ausgleich des Genus verbi erklärten passiven Infinitive bei *coeptus* und *desitus sum* (s. Junggr. Streifz.^{2} 85 f.) anders deutet und sich dabei auf Thumser im Progr. Wien Staatsgym. im IX. Bez. beruft, so bemerken wir, dafs wir in Rethwisch Jahresb. V (1890) IV 21 Thumsers Einwendungen gegen unsere Auffassung bereits als zum Teil berechtigt anerkannt haben. — In einer nicht minder lehrreichen Abhandlung S. 50—70: Die Neunzahl bei den Ostariern, kulturhistorische Analekten, weist Ad. Kaegi gegen Diels Sibyll. Blätter S. 42 nach, dafs auch bei den Ostariern (Indern und Persern) die Drei- und Neunzahl mit ihrer dekadischen Abrundung eine ähnliche Rolle spielen wie bei den Westariern (bes. Griechen, Römern, Umbrern und Germanen). Es zeigt sich dies im Totenkult: hier dreitägige Fastenzeit wie in Griechenland und Rom (silicernium), neuntägige Unreinheits- oder Trauerzeit nach dem Begräbnis, am 30. Tag nach dem Tode ein Totenopfer u. s. w. im Osten ganz wie im Westen; ferner im Lustrationskult. 9, 90 und 99 ist dort wie hier als heilige Zahl auch sonst im Gebrauch. So stehen in Brauch und Sitte, in Recht alle Arier auf gemeinsamem Boden, nicht blofs in der Sprache, und deshalb darf man die historische Erforschung der Ostarier auf dem Felde der Rechts- und Kulturgeschichte wie auf dem Gebiete der Völkerpsychologie nicht vernachlässigen. Mancher auffällige und kaum verständliche Brauch im Leben unseres Völkerstammes und auch manche Stelle in der griechischen und römischen Litteratur, ja mancher Ritus der Kirche erhält durch so vergleichende Betrachtung ein neues Licht. — Schliefslich zeigt A. Morf S. 71 ff. die Entstehung von *tutti e tre* 'alle drei', wo be-

sonders das *e*, bisher verschiedentlich gedeutet, eine ansprechende Erklärung findet namentlich durch den Nachweis, dafs in *tutti (tutte) e tre* nichts anderes als *tuttatre* — in *tutta* + *tre* zu zerlegen — und in *tutta* das adverbiale Neutrum lat. *tota* steckt. Der vielumstrittene Ausdruck ist nur im Zusammenhang romanischer Sprachentwicklung zu erklären, wie der Verf. ebenso gelehrt wie gründlich nachweist.

Dem Herrn Jubilar, welcher durch diese scharfsinnigen und gelehrten Untersuchungen seiner einstigen Schüler gewifs sehr erfreut gewesen ist und sie gewifs als eine *δόσις φίλη*, aber nicht *ὀλίγη* angesehen hat, wünschen auch wir noch für lange Zeit eine ungetrübte Schaffenskraft in der von ihm so geliebten und so wesentlich geförderten Sprachwissenschaft.

Kolberg. **H. Ziemer.**

Edvin Hagfors, De praepositionum in Aristotelis politicis et in Atheniensium politia usu. Dissert. academ. von Helsingfors 1892. 131 S. 8. Im Verlag von Mayer und Müller, Berlin. 2 *M.*

Die mit grofsem Fleifse verfertigte Arbeit verfolgt den Zweck, einen kleinen Beitrag zur Entscheidung der Frage über die Echtheit der Schrift *Πολιτεία Ἀθηναίων* von der sprachlichen Seite her zu geben. Es werden erst sämtliche Präpositionen aus Aristoteles' *Πολιτικά* und aus der *Πολ. Ἀθ.* gut geordnet vorgeführt, dann folgt eine kurze vergleichende Übersicht, wobei zugleich das Gemeinattische berücksichtigt wird, und schliefslich das Ergebnis der ganzen Arbeit. Dieses ist nun freilich im Verhältnis zu der aufgewandten Mühe ein geringes. Es zeigt sich, dafs in der fraglichen Schrift sich nichts von Aristoteles' Schreibweise Abweichendes findet, aber auch recht wenig oder fast nichts von seinen besonderen Eigenheiten. Letzteres beschränkt sich auf *ἐξ ἀρχῆς* im Sinne von *ἐν ἀρχῇ*, *ἐξ ὑπαρχῆς* und *οἱ περί τινα* (die Person allein bezeichnend). Im übrigen steht der Ausdruck in der *Πολ. Ἀθ.* dem Gemeinattischen näher als in den übrigen aristotelischen Schriften, was sich nach Verf.'s Ansicht aus dem mehr historischen Inhalte der Schrift erklären lasse. H. bekennt demnach, aus dem Gebrauche der Präpositionen über die Echtheit der *Πολ. Ἀθ* nichts Bestimmtes äufsern zu können, meint jedoch, die geringen Anklänge könnten die Wagschale ein klein wenig zu Gunsten der Echtheit neigen lassen. Bemerken möchte ich hierzu, dafs der Gebrauch von *οἱ περί τινα* die Schrift wohl von dem Gemeinattischen scheidet, nicht aber von der späteren Gräcität.

Abgesehen von den geringen Ergebnissen hinsichtlich der aristotelischen Schrift bietet die Arbeit infolge ihrer Gründlichkeit keinen verächtlichen Beitrag zur Geschichte der griechischen Präpositionen.

Berlin. **H. Kallenberg.**

O. Wilhelm, Der Sprachgebrauch des Lukianos hinsichtlich der sogenannten Adjektiva dreier Endungen auf *ος*. Progr. des Herzogl. Ernestinum zu Koburg. Ostern 1892.

Die auf eingehende Kenntnis der einschlägigen neueren Litteratur und der Wortbildungsgesetze sich gründende Abhandlung zerfällt in 2 Hauptabschnitte.

In dem ersten behandelt der Verf. die zusammengesetzten Adjektiva bei Lucian, indem er in tabellarischer Übersicht zuerst diejenigen Komposita zusammenstellt, deren Schlufsglied ursprünglich ein Substantivum auf *ος, ον* oder ein der konsonantischen Deklination angehörendes oder ein Femininum nach der ā-Deklination gewesen ist (*ἄδοξος, ἄμαχος, ἄμοιρος*); ferner bringt er auch diejenigen Adjektiva bei, deren zweites Glied auf eine dem Verbum und dem Substantivum gemeinsame Wurzel zurückgeht (*ἄγραφος, ἀγροῖκος* etc.). Weiter folgen die Adjectiva composita, deren letztes Glied ein Adjektiv oder Participium ist (*ἀδέκαστος, ἀδείμαντος*). Hierbei sind diejenigen Verbalia, deren Schlufsglied vor der Zusammensetzung noch nicht selbständig funktionierte, von der Klasse derer geschieden, deren zweites Glied schon vorher ein Adjektiv war (*ἀδέξιος, ἄδηλος, ἀΐδιος* etc.).

Das Ergebnis dieser Untersuchungen läfst sich nach des Verf.'s eigenen Worten folgendermafsen zusammenfassen.

1. Die Adjectiva composita mit ursprünglichem Substantiv im Schlufsgliede sind durchweg zweigeschlechtig;

2. von den Adjectiva verbalia sind die mit einer Präposition oder einer Vorsilbe zusammengesetzten Proparoxytona ebenfalls zweigeschlechtig;

3. die Oxytona dagegen haben drei Genera; ihnen schliefsen sich an:

a) die Dekomposita auf *ιχός*,

b) die Numeralia auf *πλάσιος*,

c) eine Anzahl homerischer Beiwörter wie *ἀμενηνός, ἐπαινός* etc.,

d) wenige Adjektiva mit den Ableitungssilben *ιος, αιος, ιμος* wie *παραποτάμιος, ἡμισταδιαῖος*.

*

In dem zweiten kürzeren Hauptabschnitt (S. 31—43) behandelt der Verf. die Flexion der Adjectiva simplicia bei Lucian, und zwar bespricht er nach Anführung einiger, die wie ἔρημος bald zwei, bald drei Endungen aufweisen, nacheinander die Adjektiva auf ιος, αιος, ειος und ιμος. Das Resultat ist kurz folgendes: Während die auf αιος vorwiegend dreier Endungen sind, haben die übrigen meistens nur zwei Genera, ebenso auch die von Eigennamen abgeleiteten auf ειος, wie Αἰάντειος Ὀδύσσειος.

Was der Verf. sonst an allgemeinen Gesichtspunkten hervorhebt, dafs die Fülle der mit Substantiven zusammengesetzten Adjektiva zweier Endungen bezüglich der Flexion auch auf die Verbalia und die Simplicia eingewirkt habe (S. 16), dafs nach Analogie derselben sogar Komparative und Superlative zweier Endungen sein konnten, dafs endlich ein Übergreifen von der einen Motion in die andere bei Lucian nicht selten ist, alles das ist ebenso beachtenswert, wie die Zusammenstellung selbst erschöpfend und übersichtlich.

Nur zwei kurze Bemerkungen möchte ich hinzufügen. Der Verf. weist gelegentlich darauf hin, wie Lucian durch Wortfülle die meisten Klassiker der Griechen übertroffen hat. Zählte doch W. Schmidt (Der Atticismus u. s. w., S. 431) bei ihm 10 400 verschiedene Wörter, ein Vokabelschatz gröfser selbst als der des Plato und Polybios. Hier hätte daher des Satirikers Neigung 'καινὰ καὶ ἀλλόκοτα ἔπη' zu bilden, die er zwar im 'Lexiphanes' selbst bekämpft hat, ohne sich ihr ganz zu entziehen, stärker betont werden müssen, da meines Erachtens nicht wenige Adjektiva bei Lucian diesem Bestreben ihren Ursprung verdanken.

Zum Schlufs noch eins! Wäre es nicht angezeigt gewesen, dafs der Verf., um von einigen umstrittenen Schriften, wie den 'Amores', dem 'Cynicus', dem 'Parasitus', dem 'Lucius sive asinus' zu schweigen, wenigstens diejenigen Schriften von seinen Untersuchungen ausgeschlossen hätte, die nach dem Stand der heutigen Forschung als pseudolucianisch einstimmig anerkannt sind? Ich meine den 'Charidemus', 'Demosthenis encomion', 'de domo', 'Halcyon', 'Harmonides', 'Longaevi', 'de luctu', 'Nero', 'Philopatris', 'Patriae encomion' und die in ionischem Dialekt abgefafsten: 'de astrologia' und 'de Syria dea'. Jedenfalls hat der Verf, der sonst über die Frage der Unechtheit gew. lucian. Schriften wohl orientiert ist, sich durch Heranziehung auch dieser 12 Schriften die Arbeit erschwert, ohne dafs die Ergebnisse dadurch beeinflufst würden. — Im übrigen wird jedem Lucianforscher dieser wertvolle Beitrag zur Sprache und dem Atticismus des Satirikers willkommen sein.

Dessau. **Paul Schulze.**

P. Dettweiler, Untersuchungen über den didaktischen Wert Ciceronianischer Schulschriften. I. Die Rede pro Roscio Amerino. Halle, Waisenhaus. 1889. 82 S. gr. 8°. 1,20 *M.*

Durch die neuen Lehrpläne ist die Lektüre Ciceros auf den Gymnasien erheblich beschränkt worden. Es hängt dies damit zusammen, dafs die Fertigkeit im Lateinschreiben aufgehört hat, das höchste Ziel des lat. Unterrichtes zu sein. Sollen die Klassiker um ihres Inhaltes willen gelesen werden, so ist eine Auswahl des Besten nötig, und auch die Schriften Ciceros werden einer genauen Prüfung auf ihren didaktischen Wert hin unterzogen werden müssen.

Diesen Zweck verfolgt die oben genannte Schrift, die den Ausgangspunkt einer Reihe von Erörterungen auch über andere Ciceronianische Schulschriften bilden soll. Der Verf. unterzieht die Rede pro Roscio Amerino einer umfassenden und sorgfältigen Kritik und kommt zu dem Ergebnis, dafs sie nicht in den Kanon der Schullektüre gehört. Er findet, dafs die Hauptpersonen der Rede nur geringes Interesse erwecken. Der Gewalthaber Sulla, der Roué Chrysogonus, der harmlose Roscius, der junge, noch unfertige Cicero, sie stofsen uns entweder ab oder lassen uns gleichgültig. Die Rede mag für den Entwicklungsgang Ciceros Wichtigkeit haben, aber Cicero selbst, schon durch seine Ruhmredigkeit den Schülern wenig sympathisch, gehört überhaupt nicht zu der Reihe der historisch bedeutsamen Persönlichkeiten. — Ferner verdient die Zeit, in welche die Rede fällt, keine eingehendere Behandlung in der Schule. Mit dieser Periode schrankenloser Gewalt und grenzenloser Rechtslosigkeit, voll krankhafter Symptome und ohne gröfsere Ziele bleibt der Schüler besser unbekannt. Und gesetzt auch, man wollte in der Schilderung dieser Periode dem Schüler ein typisches Bild der Zerfahrenheit der röm. Parlamentsherrschaft und aller Parlamentsherrschaft überhaupt geben, empfängt dieses Bild durch unsere Rede etwa eine besondere Beleuchtung? Keineswegs. Die Rede ist ihrem Charakter nach einseitig und parteiisch und als Geschichtsquelle nur mit der gröfsten Vorsicht zu verwerten. — Aber auch ihrer Form nach kann sie nicht als Muster

dienen. Die Disposition ist nicht hinreichend klar, die Beweisführung nicht immer scharf, der Stil noch unfertig und phrasenhaft. Insofern ist sie auch nicht geeignet, den Geschmack zu bilden, und auch die Sittlichkeit fördert sie nur wenig, da edlere und tiefere Regungen des menschlichen Herzens, wo der Redner auf sie eingeht, doch nur äufserlich aufgefafst werden. — Und wie stellt sich das Verhältnis des Inhalts zu den Erscheinungen der Gegenwart? Das Verständnis hierfür empfängt keine nennenswerte Bereicherung, und selbst für die Kenntnis des römischen Rechtswesens wird man aus anderen besseren Schriften ebensoviel lernen können. Für die Konzentration des Unterrichtes also, für eine Befruchtung anderer, wichtiger Bildungselemente und Unterrichtsdisciplinen ist von der Lektüre dieser Rede nicht viel zu erwarten. — Dies ist in Kürze der Inhalt der allerdings etwas weitschweifigen Untersuchung des Verfassers, die man, mag man auch in einzelnen Punkten, ja vielleicht selbst im Resultat ihr nicht beistimmen, doch nicht ohne Interesse lesen wird.

Kraetsch.

Jurenka, Schulwörterbuch zu Heinrich Stephan Sedlmayers Ausgewählten Gedichten des P. Ovidius Naso. 2. Auflage. Wien, Tempsky. 8°. VI u. 324 S. 1892. Preis geheftet 1,80 *M*, gebunden 2,10 *M*.

Die zweite Auflage dieses Wörterbuches hat zahlreiche Veränderungen erfahren, wie sie durch die vielfach veränderte Gestalt der Auswahl aus Ovid von Sedlmayer bedingt waren. Das Buch entspricht den Anforderungen, die man an ein derartiges Hülfsmittel zu stellen hat. Besonders schwierige Stellen, aber nur solche, sind übersetzt. Ja, es ist bisweilen zu knapp. So scheint mir die Erklärung von 'titulus, Titel, Ehrenname, dah. Ehre, Ruhm' nicht zu genügen. Der Plural Capitolia wird nicht erklärt, ebensowenig die schwer verständlichen Worte et ab hac Trist. I, 3, 29; und wie soll in derselben Elegie versaque ab axe suo v. 48 verstanden werden?

Die Worterklärung geht überall auf die Grundbedeutung, aus der sich die verschiedenen Bedeutungen entwickeln, und öfters, was besonders anregend ist, auf die Etymologie des Wortes zurück. Hier hätte noch auf die Verwandtschaft von audeo mit avidus, von integer mit tango, sedulus mit dolus, Manes mit immanis, mane hingewiesen werden können.

Dankenswert sind die zahlreichen (51) Abbildungen nach antiken Denkmälern mit genauer Angabe der Stellen, wo die Originale sich befinden. Wohin gehört das Bild S. 16?

Dafs auch in diesem Wörterbuch der Dichter wieder Aurelius Propertius heifst, ist selbstverständlich.

Berlin. **K. P. Schulze.**

K. Ahrens, Das Buch der Naturgegenstände herausgegeben und übersetzt. Kiel, Haeseler. 1892. Gr. 8°. 84. III. 71 S. 10 *M*.

Fast ein jedes Forschungsgebiet weist gewisse Hypothesen auf, welche, ohne wirklich bewiesen werden zu können, eine ganze Anzahl gläubiger Anhänger finden, und ohne andererseits bei der schwachen und unsicheren Basis, auf welcher sich der Gegenstand bewegt, direkt als gänzlich haltlos hingestellt werden zu können, gleichwohl eine ebenbürtige Schar von Widersachern erzeugen. Auf dem Gebiete des Physiologus, dessen Uranfänge sich dem Auge des Forschers beharrlich entziehen, ist es die Fabel von einem heidnischen 'Urphysiologus', welche, nachdem sie einmal konstruiert worden, ziemlich fest Wurzel fafste und auch dann noch unter der Oberfläche fortwucherte, nachdem schon eine besonnene Kritik ihren zersetzenden Kampf gegen jenes fragliche Kind des Glaubens eröffnet hatte. Es ist nicht das unbedeutendste Verdienst der eingehenden Untersuchung Lands über den Physiologus, mit guten Wahrscheinlichkeitsgründen Bresche in den luftigen Bau eines 'Urphysiologus' gelegt zu haben, und wer nicht ganz den Landschen Thesen beistimmen will, wird nicht umhin können, wenigstens der einschränkenden Fassung Laucherts (Geschichte des Phys., S. 42) seine Zustimmung zu geben. War doch selbst der Messias der Anti-Landianer, K. Ahrens, ehrlich genug, in seinem hier angezeigten Buche seine früher in einer Programm-Abhandlung angekündigte Entdeckung 'der Grundform des Physiologus' als unerweisbar zurückzuziehen und in das Lager Lands überzugehen. Damit dürfte der 'Urphysiologus' wenigstens für lange zur Ruhe gebettet sein, und A. gebührt für seine Mitwirkung warme Anerkennung.

Indessen ist dies weder das einzige noch das beste Lob, welches dieser Publikation gebührt. Wenn auch die Forderung eines Gelehrten, durch Sammlung des ganzen erreichbaren Phys.-Materials die Grundlage für eine 'kritische Ausgabe des Phys.' zu gewinnen, in diesem allgemeinen Sinne wohl für immer ein frommer Wunsch bleiben wird, einfach deshalb, weil stets nur Phys.-Redak-

tionen mitgeteilt, aber nicht der Physiologus wird herausgegeben werden können, so läfst sich doch dem Endziel zustreben, die Phys.-Texte zu klassifizieren und die Grundformen der einzelnen Entwickelungs-Stadien herauszuheben, sowie auf Grund der ältesten Phys.-Übersetzungen die Gestalt des ältesten (oder, wenn von Anfang an oder sehr früh verschiedene Versionen zirkuliert haben sollten, die Gestalt eines der ältesten) und verbreitetsten griechischen Physiologus zu bestimmen. Für diesen letzteren Zweck ist gerade jede ältere orientalische Version von hervorragender Bedeutung, und darum hat unser Phys.-Material durch diesen neuen syrischen Text, dessen wortgetreue Übertragung seine Brauchbarkeit erhöht — ein weiteres Urteil steht dem Ref., als einem Nicht-Orientalisten, darüber nicht zu —, eine dankenswerte Bereicherung erfahren. Die in den Anmerkungen gegebenen Nachweise reichen zur Orientierung aus.

Mit grofser Sorgfalt hat A. die Quellen, aus denen das BNG zusammengestellt ist, untersucht und seinen Charakter richtig erkannt. Dabei hat sich A. freilich den naheliegenden Ausblick auf die übrigen Zweige der Phys.-Litteratur im weitesten Umfange, wie ihn Ref. in einem dem Verf. damals noch unbekannten Aufsatz der Verhandl. der Münchener Phil.-Versammlung ('Die Entwickl. des lat. Phys.') darlegte, vielleicht absichtlich versagt und dadurch jedenfalls lehrreiche Analoga für das syr. Buch heranzuziehen unterlassen.

Das BNG ist, wie A. (S. 5. 34) sicher erweist, kein einheitlicher Traktat, also nicht die 'Grundform des Phys.', sondern ein Sammelwerk, welches aus syr. Übersetzungen der Homilieen des Basilius und des mit 'Theorieen' versehenen Physiologus, aber zugleich auch aus anderen Vorlagen auf dem Wege des Exzerpierens hergestellt wurde und sowohl zum Hexaemeronkommentar des Ps.-Eustathius (S. 17 ff.) als auch zu dem von Land publizierten Phys. Syrus (S. 20 ff.) in einem nahen verwandtschaftlichen Verhältnisse steht, ohne von diesen Werken — wenigstens nur von diesen — abhängig zu sein oder sie beeinflufst zu haben. Was aber das BNG vom Phys. Syrus scharf unterscheidet, ist sein naturwissenschaftlicher Charakter, der sogar noch reiner als im Hexaemeronkommentar des Ps.-Eustathius gewahrt ist.

Das BNG hat also aus sehr geschätzten und verbreiteten Autoritäten des früheren Mittelalters seinen naturgeschichtlichen Stoff entlehnt, ohne das religiöse Beiwerk, welches einige seiner, wenn auch vielleicht nicht unmittelbaren, Vorlagen enthielten, zu verwerten, und somit liegt uns in diesem Produkt der syrischen Übersetzungs-Litteratur allerdings nicht in zeitlicher Hinsicht einer jener Ausläufer des Physiologus vor, zu dem auf dem Gebiete des am reichsten entwickelten lateinischen Phys.-Zweiges die rein naturgeschichtlichen Encyklopädieen analoge Erscheinungen bieten, welche letzteren freilich ein viel gröfseres Quellen-Repertoire nicht nur nennen, sondern auch wirklich benutzt haben. Mit diesen Encyklopädieen teilt das BNG aufser Charakter, Anlage, Art der Quellen auch die weitere Eigentümlichkeit, dafs diese Vereinigung eines nach Tierklassen geschiedenen und mit wissenschaftlichen Abschnitten allgemeinen Inhalts ausgestatteten Bestiarius sowie eines fragmentarischen Lapidarius und Herbarius durch Kapitel geographischen Inhalts oder vielmehr durch Erzählungen gewisser Naturwunder nach den Intentionen des Kompilators offenbar zu einem Naturbuch gröfseren Stiles erweitert werden sollte.

Der syrische Zweig der orientalischen Phys.-Litteratur ist es, welcher uns bisher die meisten und sehr bedeutsame Redaktionen geliefert hat, ein Umstand, der einen Schlufs auf die grofse Blüte des mittelalterlichen Volksbuches auf syrischem Boden ziehen läfst: der von Tychsen publiz. Phys. Syrus, welcher mit seinen einleitenden Bibel-Citaten und dennoch fehlenden Auslegungen am meisten Ähnlichkeit mit den im sogen. Glossar des Ansileubus erhaltenen lat. Phys.-Exzerpten zeigt, ist, abgesehen von dem eigenartigen Kap. vom Straufs (darüber cf. Lauchert S. 83 f.), ein deutungsloser Phys.-Text ohne andere naturwissenschaftliche Zuthat; der Phys. Syrus bei Land enthält unter Abschnitten anderer Herkunft einen reinen Physiologus der ältesten Stufe; das BNG endlich repräsentiert einen naturgeschichtlichen Traktat, dessen Phys.-Material durch wissenschaftliche Bemerkungen fremder Provenienz, durch die der Naturkunde des M.-A. eigentümlichen Heilmittel u. a. erweitert ist.

Von mindestens ebenso grofsem Interesse, wie der Text selber, ist für den Phys.-Forscher die philologische Arbeit des Verf., welche nicht allein den Charakter des Werkes, seine Quellen und seine verwandtschaftlichen Beziehungen sicher erkannte und klarlegte, sondern auch mancherlei beachtenswerte Beiträge zur Geschichte des Phys. lieferte.

Mufste der kompilatorische Charakter und die Herkunft des dem Physiologus entlehnten wie anderen Materials aus sekundären, syrischen Quellen als sicher angenommen werden, so scheint dem

Verf. doch das BNG in einer Reihe von Erzählungen 'eine ältere Gestalt des Wortlautes als die bis jetzt bekannten Fassungen des Physiologus aufbewahrt' zu haben. Im Gegensatze zum Verf. sieht Referent in den aufgeführten Fällen keine ursprünglicheren und vom 'Theorieen-Phys.' noch nicht modifizierte, sondern — sei es gekürzt wiedergegebene, also jüngere und abgeschliffene, sei es durch den Einfluſs anderer Autoritäten geänderte — Fassungen: eine Annahme, welche durch die allmähliche Umgestaltung des Phys.-Stoffes, wie sie am deutlichsten innerhalb der lat. Phys.-Litteratur verfolgt werden kann, wahrscheinlich gemacht wird. Wenn (S. 9) im Kap. vom Indischen Stein des BNG die Zeitangabe fehlt, so ist weder die Möglichkeit der Auslassung noch die der Einwirkung einer vom Phys. abweichenden Quelle ausgeschlossen; in letzterem Falle kann freilich die Fassung des BNG eine ältere sein als die des 'Theorieen-Phys.', aber dieselbe geht dann den eigentlichen Philologus nichts an. Das Gleiche gilt von der fehlenden Zeitangabe im Kap. von der Schlange (S. 9 f.), wo zu beachten ist, daſs weder Arist. (Hist. an. VIII 17) noch Ael. (IX 16) für die Verjüngung der Schlange eine Zeitdauer angeben. Wenn sich ferner der Ibis nach dem BNG von 'kleinen Fischen' nährt, welche in diesem Texte nicht als 'unreine' bezeichnet werden, so hat diese Fassung, wie Verf. selbst bemerkt, sein Gegenstück im Phys. Syr. ed. Land, und auch der äthiop. Phys., wie hinzugefügt werden kann, spricht nur allgemein von Fischen; sollte diese Version wirklich die ältere sein, so teilte hier der Phys.-Stoff des BNG seine Ursprünglichkeit mit anderen orient. Texten. Im Kap. vom Elephanten soll (S. 10 f.) der Zug von der Verführung des Männchens durch das Weibchen, sowie die Zwölfzahl der dem gestürzten Elephanten zu Hülfe kommenden Tiere durch die Auslegung beeinfluſst sein: man braucht daran nicht zu zweifeln, ohne gezwungen zu sein, das Kap. des BNG, welches jenen Zug nicht zeigt und statt der Zahl zwölf das unbestimmte 'viele' aufweist, als einen ursprünglicheren Text gegenüber den bisher bekannten 'Theorieen-Physiologen' gelten zu lassen. Wenn (S. 11) im Kap. vom Wildesel der Bericht des BNG ein ausführlicherer ist als derjenige der bekannten Phys.-Texte, so ist eben nicht der Phys., resp. nicht der Phys. allein, die Quelle für diesen Zug des BNG. Aus der Angabe des BNG, daſs die Erneuerung des Phönix in sieben Tagen — die bek. Phys.-Fassungen sprechen, soweit sie eine Zeitdauer angeben, von 3 Tagen — vor sich gehe (S. 9), will der Verf. schlieſsen, 'daſs das BNG auf eine Form der Erzählung zurückgeht, in der die „3 Tage" der Auslegung noch nicht in den Text gedrungen waren'; Ref. meint, solange die Zahl 7 nicht aus irgend einem anderen Text, der die Erneuerung des Phönix bietet, nachgewiesen ist, hier eine Korruptel in der syr. Text-Überlieferung statuieren zu sollen, wie ja Verderbnisse von Zahlen in den Hss. nicht zu den Seltenheiten gehören und in diesem speziellen Fall auf eine ähnliche Zahlenverderbnis in der Phönix-Erzählung der rumän. Phys.-Bearbeitung hingewiesen werden kann. Gewiſs, des Ref. Ansicht über diesen Gegenstand stützt sich ebensowenig wie jene des Verf. auf zwingende Beweise, aber für sie tritt die Analogie der lat. Phys.-Litteratur gleichen Charakters in die Schranken. Wie der Phys.-Stoff in den lat. Traktaten der späteren und spätesten Stadien dieser Litteraturgattung erweitert, modifiziert oder durch andere Angaben ersetzt wurde, so ist es auch im BNG der Fall gewesen, und den Auslassungen oder Zusätzen des BNG lieſsen sich ähnliche Beispiele aus der parallel laufenden lat. Phys.-Litteratur an die Seite stellen.

Einen wunden Punkt der Phys.-Forschung hat A. (S. 13 ff.) nicht ohne Erfolg einer neuen Untersuchung unterzogen, das ist die strittige Frage nach der Entstehungszeit des mit Auslegungen versehenen Phys. Lauchert (a. a. O. S. 65) hat die Entstehung des Phys. sehr früh, nämlich vor 140, angesetzt, und es scheint denjenigen Gelehrten, welche sich dagegen erklärten, unbedingt zugestanden werden zu müssen, daſs die Lauchertsche Zeitbestimmung als zu früh zu bezeichnen ist. Es fragt sich nur, wieviel tiefer man hinabgehen muſs; A. meint (S. 15): 'in die Zeit nach Origenes jedenfalls', und führt gegen die bekannte Stelle des Origenes über die Erweckung der wie tot schlafenden jungen Löwen durch das Gebrüll des Vaters zweierlei an: 1. daſs das Citat nur die Erzählung, nicht auch die Auslegung, umfasse, 2. daſs unter '*ὁ φυσιολόγος*' schwerlich ein Buch zu verstehen sei. Der erste Einwand scheint nun allerdings nicht stichhaltig, da doch an sich ein mit Auslegungen versehener Phys. schon bestanden haben könnte, ohne daſs Origenes die naturgeschichtliche Erzählung zugleich mit der Auslegung zu citieren brauchte. Bezieht sich doch offenbar auch in den eigentlichen Phys.-Texten die Quellenangabe: 'Der Physiologus sagt' ursprünglich nur auf die naturgeschichtliche Erzählung, und erst durch das abschlieſsende:

'Schön also spricht der Physiologus' . . . hat der christliche Autor für Erzählung nebst Deutung den Phys. verantwortlich zu machen gesucht. Dagegen glaubt Ref. dem zweiten Einwande beipflichten zu sollen, da der Phys. in dieser frühen Zeit schon ein sehr populäres Buch gewesen sein müfste, um so citiert werden zu können. Dafs übrigens die ältesten uns bekannten Phys.-Versionen gar nicht berichten, dafs der alte Löwe seine Jungen durch Gebrüll erweckt, soll nicht unerwähnt bleiben. Die Stelle des Origenes also scheint für eine Existenz des Phys. nichts zu beweisen. Vielleicht ist auch die Entstehung des Phys. noch in die Zeit nach Basilius und Epiphanius zu verlegen, wie A. annimmt. Mindestens verdient es wohl beachtet zu werden, wenn A. (S. 16) bemerkt, dafs in den Auslegungen des Phys. der Kampf gegen die Häresie im Vordergrunde steht, dafs also die Entstehung des Phys. in das 4. Jahrh., als die Zeit der arianischen Spaltung, zu verlegen ist. Nun liegt natürlich gar keine Nötigung vor, bis in die Zeit nach dem Ausbruch der Spaltung hinabzugehen, und da vor 431 das Vorhandensein einer lat. und im Anfang des 5. Jahrh. auch das der äthiop. Übersetzung zu statuieren ist (cf. Lauchert a. a. O. S. 89. 79), so wird man als Entstehungszeit des Phys. wenn nicht das Ende des 3. Jahrh., so doch den Anfang des 4. Jahrh. festhalten müssen.*) Dafs aber das BNG nicht schon in diese Periode gehört, scheint uns im allgemeinen der Charakter des Werkes und im einzelnen das verarbeitete Phys.-Material, wie wir es im Gegensatze zu A. auffassen zu sollen glauben, zu beweisen.

Als eine weitere aufser dem Phys. benutzte Quelle des BNG werden, wie wir sahen, vom Verf. (S. 17 ff.) mit völliger Sicherheit die Homilieen Basilius des Grofsen zum Hexaemeron ermittelt, welche dem BNG, wie zwei anderen nahe verwandten Traktaten, einen grofsen Teil des Stoffes geliefert haben. Die detaillierten Gegenüberstellungen der in Frage kommenden Texte lassen im allgemeinen kaum einen Zweifel an den Schlüssen des Verf.

Der Rest der Untersuchung (S. 28 ff.) gilt derjenigen Gruppe von Abschnitten des BNG, für welche eine dritte oder auch mehrere Quellen angenommen werden müssen, die nicht näher bestimmt werden konnten. Ob der als Verfasser des Sammelwerkes genannte Aristoteles selbst benutzt worden ist, läfst sich nicht erweisen, wahrscheinlich ist dies bei einer solchen mit sekundären Quellen arbeitenden Kompilation ebensowenig, wie bei den lat. Encyklopädisten, trotzdem von den letzteren auch solche untergeordneten Ranges mit grofsen Worten eine Unmasse gewichtiger Autoren aufzählen, die ihnen den Stoff zu ihren meist ungesichteten Nebeneinanderstellungen geboten haben sollen. Wie diesen ist auch dem syrischen Kompilator eine nach verschiedenen Quellen gegebene Behandlung desselben Gegenstandes (S. 31 f.), einige Rückverweisungen auf früher Behandeltes (S. 33), welche wenigstens eine niedrige Stufe geistiger Verarbeitung dokumentieren, endlich eine dem Können des M.-A. entsprechende wissenschaftliche Gruppierung und Behandlung eigen, welche gleichwohl von alttestamentlichem Geiste durchtränkt ist. Dafs in ein solches mittelalterliches Kompendium der Naturgeschichte die genauesten Angaben über die gewissen Körperteilen der Tiere, Pflanzen und Steine innewohnenden Heilkräfte, Mittel zum Schutz vor bösen Tieren u. a. hineingehören, lehrt wiederum die Analogie der lat. naturwissenschaftlichen Traktate, weshalb Verf. mit Unrecht geneigt scheint, diese Stellen als nachträgliche Zusätze aufzufassen.

Zum Schlusse noch ein direktes Wort der Empfehlung dieser sorgfältigen Arbeit. Der Fragen, die sich dem Physiologus-Forscher aufdrängen, sind noch viele, welche der Lösung harren, oder über die das letzte Wort erst gesprochen werden soll; wir erkennen dankbar an, dafs die neue Schrift dem interessanten, leider viel zu wenig gekannten Gebiete wertvolle Dienste geleistet und die Erkenntnis speziell eines wichtigen Punktes wesentlich gefördert hat.

München. **Max Goldstaub.**

*) Ref. hat demgemäfs seine frühere Ansicht (Goldstaub und Wendriner. Ein tosco-venez. Bestiarius. Halle 1892, S. 495) noch mehr derjenigen von Ahrens angepafst.

B. Gerth, Griechische Schulgrammatik. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig, Freytag. 1892. IV und 233 S. ℳ 1,80.

Die 1884 erschienene 'kurzgefafste griechische Schulgrammatik, im Anschlufs an die Curtiussche griechische Schulgrammatik bearbeitet von B. G.' ist rasch beliebt geworden, so dafs nun schon die dritte Auflage vorliegt. Inzwischen (die 2. Aufl. ist mir nicht zu Gesicht gekommen) ist der Titel verändert: nicht nur ist der Zusatz 'kurzgefafste' weggefallen, obwohl diese Grammatik noch immer zu den kürzeren gehört und neben 'möglichster Übersichtlichkeit' auch 'möglichste Knappheit' erstrebt (doch sind, gewifs nicht zum Schaden

des Buches, aus den 191 Seiten der ersten Auflage jetzt 233 geworden!), sondern auch der 'Anschluſs an die Curtiussche Schulgrammatik' hat immermehr aufgehört.

In dieser Beziehung ist namentlich hervorzuheben und zu billigen, daſs der Verf. statt des Paradigmas *λύω* jetzt *παιδεύω* gewählt hat; er konnte sich nämlich 'dem Bedenken nicht länger verschlieſsen, daſs es unzweckmäſsig ist, die Formen des regelmäſsigen Verbums an einem Worte einüben zu lassen, das selbst nicht durchweg regelmäſsige Bildung zeigt'. In einem anderen Punkte hätte dagegen der Verf. meines Erachtens lieber dem Vorbilde von Curtius getreu folgen sollen. Er hat (jetzt endlich!) auf Wunsch vieler Freunde des Buches einen kurzen Abriſs des homerischen Dialekts aufgenommen, diesen aber als selbständigen 'dritten Teil' S. 207—216 gegeben. In dieser Hinsicht halte ich es mit Curtius, Müller-Lattmann und anderen nach meiner praktischen Erfahrung für nötig, die einzelnen Abweichungen der Mundarten Homers und Herodots (letztere wird noch jetzt in dem vorliegenden Buche gar nicht erwähnt!) stets zu Vergleichen mit der attischen Mundart zu benutzen und dadurch das Verständnis jener wie dieser zu vertiefen; das kann aber nur geschehen, wenn diese Abweichungen nicht in einem besonderen Teile oder Anhange zusammengestellt sind, sondern bei jedem Abschnitt der Formenlehre das Nötige und Wichtige daraus gegeben wird.

Von weiteren Änderungen in dieser neuen Auflage ist hervorzuheben eine Umgestaltung einzelner Abschnitte der 'Lautlehre'; da die Paragraphen teilweise umgestellt sind, hat der Verf. die Paragraphen der 2. Aufl. in Klammern beifügen lassen; die Gesamtzahl der Paragraphen ist dieselbe geblieben. Ob nun die neue Ordnung namentlich des 3. Kapitels 'Lautverbindungen und Lautveränderungen' praktischer ist als die frühere, will ich nicht beurteilen. Ich habe es beim Ausarbeiten meiner kürzlich erschienenen griechischen Schulgrammatik (Leipzig, O. R. Reisland) für richtig gehalten, in diesem Kapitel erst über die Veränderungen der Vokale, dann über die der Konsonanten zu handeln, und kann zunächst noch nicht einsehen, daſs die von G. gegebene Verteilung des Stoffes: A. Inlaut, B. Auslaut, darunter jedesmal: a) Vokale, b) Konsonanten, vor jener Vorzüge hat. Übrigens sind einige, nach meiner Ansicht recht wichtige Dinge, z. B. die Stammabstufung (*στα-, ἵστη-μι*; *λιπ-, λείπ-ω*), der Ablaut (*ἐστράφην, στρέφω, ἔστροφα*), die Nominativdehnung (*λιμεν-ς : λιμήν, λυοντ-ς : λύων*) hier gar nicht erörtert, die Ersatzdehnung nach Ausfall von *ντ, νδ, νθ* vor *σ* (doch auch sonst, s. § 157), die doch ohne Zweifel eine Veränderung der betr. Vokale ist, nur in §§ 24 und 25 unter 'Konsonanten' behandelt!

In der Flexionslehre fehlen noch jetzt, was ich schon in meiner Besprechung der ersten Auflage (Berl. phil. Wochenschr. 1885, No. 9) tadelte, Erläuterungen über die Bildung der einzelnen Formen, Kasus u. s. w. fast ganz; einzelnes ist freilich hinzugekommen, doch wäre noch viel mehr nötig zum richtigen 'Erfassen und Einprägen' der Formen. Bei *εἰμί* z. B. ist jetzt auſser *εἰμί, ὤν, ὄντ, ἔσται* auch noch *εἴην* und *εἶναι* erklärt, aber *εἶ, εἰσί* und *ἦν* noch immer nicht, bei *εἶμι* wird zur Erklärung weiter nichts geboten als 'Stamm *ι* (i-re)', nicht einmal über die Bildung des Imperf. ist irgend ein Wort gesagt! Und solche Beispiele lieſsen sich gar viele anführen. Wie kann es verantwortet werden, daſs es § 124, Anm. nur heiſst: 'Nach *εἷς* richten sich *οὐδείς* und *μηδείς* (keiner)'? — Will ferner der Verf. wirklich noch Vokative wie *ὦ μάχαιρα* (§ 64), *ὦ ὁδέ* (§ 70), sowie alle die in seiner Grammatik stehenden Vokative der dritten Deklination lernen und hersagen lassen? — Von der Möglichkeit, Wichtiges und weniger Notwendiges durch verschiedenen Druck zu unterscheiden, macht der Verf. gar wenig, in der Flexionslehre namentlich noch viel zu wenig Gebrauch. Ganz abgesehen vom Dual, der doch wenigstens bei der ersten Erlernung beiseite gelassen werden kann, wird z. B. die 'attische Deklination' in §§ 75 und 76 im selben Druck dargeboten, wie die übrige zweite Deklination, ebenso einzelne Paradigmen der III. Dekl., die gewiſs bei der ersten Erlernung, wenn nicht ganz, überschlagen werden könnten, wie *εἰκών* (§ 82), *ἅλς* (§ 85), *Δημήτηρ* (§ 86, 2), unter den Unregelmäſsigkeiten (§ 97): *Ἰνύξ*. Die Tempusbildung des 'in Prosa wenig gebräuchlichen' *ἑλκύω* ist (§ 144, vgl. § 160) in demselben Typensatz behandelt wie die von *σπάω, γελάω* u. a., *ἔσφιγμαι* ebenso wie *πέπεμμαι* (§ 150). Derartiges lieſse sich, wenn auch nicht viel, doch immer noch einiges anführen, obwohl im allgemeinen das wirklich Überflüssige mit Recht weggelassen ist. Freilich, dies sogen. 'Weglassen' alles dessen, was der Tertianer nicht zu 'lernen' braucht, aus der Formenlehre ist gar nicht richtig nach meiner Meinung, und es ist mir erfreulich zu sehen, daſs auch andere Stimmen gegen diese 'Streichungen und Kürzungen' laut werden (vgl. z. B. Th. Vogel

in Masius' Jahrbb. 144 — 1891 — S. 578, H. Lattmann ebenda 146 — 1892 — S. 97); in der Schulgrammatik, die auch für Obersekundaner und Primaner bestimmt ist, mufs viel mehr stehen, als in Tertia, ja als überhaupt auswendig zu lernen ist, aber in verschiedenem Druck!

Neu hinzugekommen ist in dieser Auflage ein kurzes Kapitel über die 'Wortbildung', S. 120—123; mit Recht, da eine gelegentliche Verwertung solcher Bemerkungen im Unterricht — aber doch auch mehr in Obersekunda und Prima als vorher? — gute Dienste leisten kann. Wenn sie aber 'das Auffinden und Einprägen der Bedeutungen erleichtern' sollen, so müfste doch auch über die Bedeutung und ihren Wandel bei Zusammensetzungen etwas mehr gesagt sein, als hier geschieht. Verschiedene Suffixe, z. B. *-ιο* (*γυμνάσ-ιον*) und *-τηριο, -σια, -ες* (*βέλος*) u. a. hätten auch wohl noch aufgeführt sein müssen.

In der Syntax (S. 124—206) ist vor allem der Genetiv umgearbeitet; dafs aber die neue Darstellung vor der alten viele Vorzüge hätte, kann ich doch nicht finden. Früher wurde dieser Kasus so behandelt: 'I. Gen. bei Subst., II. Gen. bei Adj. und Adv., III. Gen. bei Verben, IV. der losere Gen.', jetzt: 'I. Gen. bei Subst., II. Gen. bei Adj., Adv. und Verben, III. der losere Gen.', also die ganze Sache läuft auf eine Zusammenarbeitung von I und II hinaus, während der so sehr wichtige Unterschied: Eigentlicher oder echter Gen. (Zugehörigkeitskasus) und ablativischer Gen. (Woherkasus), nicht recht betont wird (vgl. die knappe, aber klare Darlegung von F. Hornemann: Gedanken und Vorschläge zu einer Parallelgrammatik der fünf Schulsprachen, Hannover 1888, S. 66 ff.). Die letzten drei Paragraphen von II tragen freilich die Überschrift 'dem lat. Abl. entspricht der Gen.', aber das hätte eben zum Einteilungsprinzip gemacht werden müssen; dann wäre der Verf. wohl dazu gekommen, auch noch einiges andere unter diesen 'Woherkasus' zu bringen, z. B. bei *ἀκούειν* und *ἀκροᾶσθαι* die Person oder Sache, 'von der das Gehörte ausgeht', dieser Gen. wird jetzt im § 227 für einen 'Gen. des Objekts' ausgegeben!

Doch ich darf mich hier wohl, da es sich ja um eine neue Auflage, nicht um ein neues Buch handelt, auf weitere Einzelheiten nicht einlassen, daher beschränke ich mich auf noch zwei Bemerkungen: Die vergleichende Heranziehung des Lateinischen und der anderen Schulsprachen könnte noch viel häufiger geschehen, sie ist doch zur richtigen Konzentration sehr wichtig. Wir erleben es ja vielleicht noch, dafs eine 'Parallelgrammatik' der fünf Schulsprachen, oder vielmehr dafs fünf parallel gebaute und an einander sich anschliefsende, mit einander in engem Zusammenhang und in Beziehung stehende Grammatiken ausgearbeitet vorliegen; solange wir diese aber nicht haben, müssen die selbständigen Grammatiken und der Grammatikunterricht jeder einzelnen Sprache doch möglichst viel Rücksicht nehmen auf die vom Schüler schon früher betriebenen anderen Sprachen, viel mehr als — leider! — manche Lehrer es thun. — Sodann darf ich dem Verf. wohl empfehlen, bei der vierten Auflage auf die grammatischen termini und ihre etwaige Verdeutschung mehr zu achten und diese gleichmäfsiger zu gestalten als sie in der vorliegenden Auflage ist: In § 12 heifst es z. B. 'die stummen Konsonanten (mutae) sind teils Kehllaute (gutturales), teils Zahnlaute (dentales), teils Lippenlaute (lab.)', § 19 ff. fehlen die lateinischen Bezeichnungen ganz, da findet sich sogar 'Stummlaut' (!), aber § 80 ff. nur 'Guttural-, Labial-, Dental-, Nasalstämme', ebenso § 146 ff.; im Register nur diese Ausdrücke und 'Mutä' u. s. w. Die Überschrift des Kap. 6 (S. 36) lautet 'Komparation (Steigerung) der Adjektiva', die des Kap. 8 (S. 46) nur 'Zahlwörter'; dagegen steht S. 14: 'Flexion des Nomens und Pronomens', 'Deklination der Subst. und Adj.', vgl. S. 40, S. 49. Und in der Syntax ist Kap. 18 überschrieben: 'Arten (Genera) des Verbums', Kap. 19 aber 'Tempuslehre'. Sind Formen wie 'die Enklitiken' (§ 52 ff.), 'In Kompositen' (S. 53) wohl zu rechtfertigen?

Der Druck und die ganze Ausstattung sind noch besser und schöner geworden, als sie es schon waren; nur wenige und unerhebliche Druckfehler habe ich bemerkt.

Ratzeburg. **W. Vollbrecht.**

R. Paukstadt, Griechische Syntax zum Gebrauch an Schulen. Dresden, L. Ehlermann. 1892. VIII, 39 S. 8.

Die vorliegende Syntax sucht den Anforderungen, die der neue Unterrichtsbetrieb an die griechische Grammatik stellt, gerecht zu werden. Sie will ein Lernbuch, kein Nachschlagebuch sein; daher war möglichste Einschränkung des Stoffes auf Grund sorgfältiger Sichtung zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem, Notwendigem und Unnötigem geboten. Die Frage, die sich der Verf. dabei vorlegte, war: Was braucht der Schüler vorzugsweise für die Übersetzung der griechischen Schriftsteller? Doch wurde auch

manches minder Wichtige im Interesse der Gleichmäfsigkeit und Abrundung der gesamten Satzlehre in kleinerem Drucke beigefügt. Dagegen treten die Haupterscheinungen stark hervor und werden auch, soweit es bei der Kürze angeht, begründet. Die Anordnung ist recht übersichtlich, die Fassung der Regeln kurz und klar. Daher kann ich das Büchlein allen, die dem Unterricht in der griechischen Syntax einen kurzen Abrifs zu Grunde legen wollen, aufs beste empfehlen. Eine der Syntax entsprechende Formenlehre, von Fr. Harder bearbeitet, ist soeben erschienen.

Baden-Baden. **J Sitzler.**

Holzweifsig, Übungsbuch für den Unterricht im Lateinischen. Kursus der IV, 2. Auflage. Hannover, 1891. O. Goedel. 1,40 *M.*

Das vorliegende Buch bildet die Fortsetzung der in No. 51 des vorigen Jahrgangs angezeigten Bücher. Es bietet in stofflichem und sprachlichem Anschlusse an die gelesensten vitae des Nepos eine Fülle zusammenhängender Stücke, die teils der vielseitigen Anwendung einzelner Regeln der Grammatik, teils der Wiederholung gröfserer Abschnitte dienen. Mehrfach erweitern, berichtigen oder erklären sie die Lektüre, der so auch der grammatische Unterricht direkt dient. Die jeder Lektion vorausgeschickten lateinischen Musterbeispiele sind thunlichst bereits gelesenen Abschnitten des Nepos entnommen. Mit dem Hinweis darauf, dafs das Buch neben jeder Grammatik und auch ohne ein besonderes grammatisches Lehrbuch benutzt werden kann, empfehlen wir es als ein ganz vortreffliches Mittel der Konzentration und der Erleichterung des Unterrichts und bemerken nur noch einiges über das Wörterverzeichnis. Statt pugnam committere würden wir proelium c. empfehlen, statt 'florere prae ceteris' 'f. praeter ceteros' (vgl. Seyffert zu Laelius § 4). Dafs 'jemand bewegen, etwas zu thun' durch '(com)movere aliquem ut', 'ich wünsche etwas zu thun' durch 'opto ut' zu übersetzen ist, möchten wir bezweifeln. Statt 'die Flotte landet auf einer Insel' (S. 163) heifst es S. 206 besser an. S. 169 ist repuli aus der 1. Aufl. stehen geblieben. Bei immemor beneficii würden wir die Übersetzung 'undankbar' wenigstens hinzufügen. S. 200 ist für reconcilio das simplex einzusetzen.

Berlin. **H. Belling.**

Dr. Friedrich Holzweifsig. Lateinische Schulgrammatik in kurzer übersichtlicher Fassung und mit besonderer Bezeichnung der Pensen für die einzelnen Klassen der Gymnasien und Realgymnasien. 5. Auflage. Hanover 1892. O. Goedel. VIII u. 224. 8°. 2,50 *M.*

Der Verfasser ist bemüht gewesen mit Rücksicht auf die nach den neuen Lehrplänen eintretende Beschränkung des Unterrichts in der lateinischen Grammatik und Stilistik den grammatischen Lehrstoff noch mehr, als in den früheren Auflagen bereits geschehen, zu sichten. Insbesondere ist das Pensum der Sexta auf das Regelmäfsige aus der Formenlehre beschränkt, für die Quinta das für die Lektüre des Nepos und Cäsar Notwendige hinzugefügt. Das Pensum der Quarta bildet die Kasuslehre im engsten Anschlufs an die gelesensten vitae des Nepos. Die Aufgaben für die einzelnen Klassen sind durch verschiedenen Druck bezeichnet. Für einige kleine Ausstellungen verweise ich auf meine Besprechung der 2. Aufl. in Nr. 19 1891 dieser Zeitschrift. Das dort von mir angezweifelte dubito num findet sich, wenn auch nur selten, doch bei Cicero, z. B. pro Sulla 68.

Berlin. **A. Prümers.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 30—33.

S. 930—932. A. Gudeman sucht zu erweisen, dafs die Abfassung von Ciceros Schrift de legibus nach der Ermordung des Clodius und vor der lex Pompeia de vi et ambitu, also nach dem 20. Jan. 702 und vor dem 4. April 702 anzusetzen sei. — S. 983—989, 32/33 S. 1046—1052. G. Körte, Der Ostgiebel des Zeustempels in Olympia. Die Anordnung von E. Curtius (Abhdl. d. Kgl. Preufs. Akad. 1891) wird verteidigt und gestützt; sie erweist sich als die beste, die einzige, die eine sinnvolle Deutung aller Figuren ermöglicht. — 32 33 S. 994 f. A. Ludwich, zur sogenannten voralexandrinischen Ilias. Veröffentlichung einer von Mahaffy und Blafs vorgenommenen Revision des Ilias-Papyros (Cunningham Memoirs No. VIII: On the Flinders Petrie papyri III, 4) für Il. *A* 502—537. — S. 995 f. L. Mueller, Über die Betonung der hinkenden Jamben und Trochäen, hält Ludwich gegenüber an der Betonung der letzten Silbe der Hinkiamben (misér Catúlle désinás inéptiré) fest. —

Hermes 27, 2.

S. 161. P. Stengel, Zu den griechischen Sakralaltertümern, erklärt *κάρπωσις* als Verbrennung der Holokausta und *δερτά* als die halb oder ganz abgehäuteten Opfer. — S. 170. E. v. Borries, Die Quellen zu den Feldzügen Julians. Es sind Zosimus, der durch Eunapius aus Oribasius schöpfte, und vor allem Ammian, der zwar auch indirekt aus Oribasius schöpft, aber ganz direkt aus Julian selbst und aus Libanius, der ebenfalls Julians Schriften benutzte. — S. 210. C. Trieber, Die *διαλέξεις*. Dieselben sind nicht pythagoreisch, sondern Schriften eines Protagoreers, dem Hippias besonders nahestehend. — S. 249. G. Kaibel, Theokrits *Ἑλένης ἐπιθαλάμιον*. Das Gedicht giebt die beste Vorstellung von den Epithalamien der Sappho. — S. 260. F. Dümmler, Die *Ἀθηναίων*

πολιτεία des Kritias. Die von Aristoteles immer berührte Polemik gegen Solon war von Kritias ausgegangen, dem Verfasser des Regierungsprogrammes der Dreifsig. Auch Isokrates polemisiert gegen Kritias. Hieraus ergeben sich Folgerungen für die *λόγοι ἐπιτάφιοι*, insbesondere für den des Archinos und für den Platonischen Menexenos. — S. 287. U. Wilcken, Die ägyptische Strategie in der Kaiserzeit. Zusammenstellung der uns bekannten Strategen und ihrer Wirkungskreise vom 1. bis 3. Jahrhundert. — S. 301. H. Kühlewein, Konjekturen zu den Schriften des Hippokrates. — S. 308. F. Leo, Über den von R. Ellis verglichenen Cod. Corsinus des Culex. — S. 312. E. Szanto, Erklärung und Zusammenstellung der von Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 21 erwähnten *τριττύες* der Kleisthenischen Phylen. — S. 315. E. Janzon, Zu Cat. 68, 157 f. (Umstellung hinter 152). — S. 317. F. Skutsch, Plinius ep. IV 3, 3 über Herodas. — S. 318. M. Manitius, Nachweis der Erwähnung zweier Festus-Handschriften in den Katalogen von Cluny und Glastonbury.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. VIII 1.

S. 1—22. Ed. Wölfflin untersucht die Schrift de spectaculis auf ihre Echtheit hin und kommt zu dem vorläufigen Resultat, dafs die Gründe für die Autorschaft des Cyprianus die entgegenstehenden Anstöfse bedeutend überwiegen. — S. 23 - 38. C. Weyman, Nachträge zu Otto 'Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer'. — S. 38. Derselbe weist mediastinus bei Evodius (Anhang zu Augustin VI 2 3 p. 952, 4 ed. Zycha) nach. — S. 39—76. G. Landgraf, Der Dativus commodi und der Dativus finalis mit ihren Abarten (als Probe der von Teubner angekündigten Historischen Grammatik). — S. 76. Ed. Wölfflin, Die Deminutivform von Tertius, Tertullus, habe sich wohl deswegen festgesetzt, weil in der römischen Kaiserzeit der Tertius wegen des ius trium liberorum besonders freudig begrüfst worden sei. — S. 77—114. A. Funck, Die lateinischen Adverbia auf im, ihre Bildung und ihre Geschichte. — S. 114. L. Bürchner, Mafortium, macht auf das Wort *δελματικομαφόριον* in den neuerdings (1890) zu Megalopolis in Arkadien gefundenen Bruchstücken des Diokletianischen Ediktes aufmerksam. — S. 115—129. Ed. Wölfflin, Accendium-acceptus. — S. 129. C. Weyman weist abstare in Cyprians Genesis v. 1440 Peiper nach. — Ders. stellt Pacatus Panegyr. 36 p. 303, 25 B. continari her. — S. 130 f. S. Brandt weist conlidere in intransitiver Bedeutung an mehreren Stellen des Lactantius nach; ferner den Nominativ splenis, in Hdss. des Lact. — S. 132. A. Sonny sucht Stowassers Erklärung des Wortes triumphus = *τρίομφος* (sc. *πομπή* oder *κῶμος*) zu stützen: er weist auf die Wiederholung des *κῶμος* beim Einzuge des olympischen Siegers in seine Vaterstadt hin, wobei der dreifache Ruf *τήνελλα καλλίνικε* gewifs auch wiederholt wurde. — S. 132 f. A. Zimmermann sucht apud als aus ab-ad entstandene zusammengesetzte Präposition zu erweisen. — S. 133 f. W. Schulze belegt die Form Manuclus. — S. 134 f. R. Klufsmann, Zu Arch. VII 592 f: die von Kübler vorgeschlagenen Verbesserungen zu Fronto V 42 (57) S. 88 seien bereits von ihm und anderen publiziert. — S. 135 f. B. Kübler, Einige Besserungsvoschläge zu Fronto und Commodian, stellt continari bei Pacat. 36 her [s. o. S. 129]. — S. 136 f. Ders. schlägt Frag. Vat. 130 statt posicus vor pusicus. — S. 137—139. J. Hauer, Über annominare und supernumerare. — S. 139 f. B. Linderbauer weist aus einer vermutlich von Augustinus herrührenden Predigt in den vom Britischen Museum erworbenen Hdss. von Silos in Spanien das Wort itoria nach. — S. 140. M. Petschenig weist colligere im Sinne von tollere nach (bei Justinus, Frontinus, Augustinus, Pseudo-Victor de vir. ill. Eutrop.). — S. 141 f. Ed. Wölfflin, Zur Epiploce. — S. 142. Ders., Elegantia Caesaris; diese Bezeichnung geht auf die strenge Korrektheit des Stiles, nicht etwa auf die 'Eleganz' in unserem Sinne. — S. 143—145. Ders., Zur Adverbialbildung im Lateinischen (Bildungen wie rursus-rursum; Umschreibungen mit modus, exemplum u. a.). — S. 145. Ders. teilt mit, dafs Haufsleiter bei Cyprian epist. 62, 3 einen neuen Beleg für das Wort lupana gefunden habe, = Wirtin des lupanar.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLIII 5. (Juni 1892.)

S. 385—390. H. Müller, Noch einmal Horaz c. II 20, erklärt dies Gedicht für einen Scherz, versteht *quem vocas* (v. 6) vom *ultimum vale* an den Toten, schreibt v. 13 *fortior* und hält an der Meinung fest, der Dichter stelle sich seine Verwandlung in eine Sirene vor. (Wochenschr. 1891 No. 24 S. 666.) — S. 390—396. G. Heidrich, Textkritisches zu Varros Büchern vom Landbau. I 6, 6 *habeat delapsum*, 14, 2 *aggeres faciunt et sine fossa*, 32, 1 ist *id est iterare* ein verdächtiger Zusatz, II 1, 21 *eorum morborum* für *earum causarum*, 3, 2 ist *mulioris* vielleicht aus *maiore* verderbt, 5, 7 ist *dies* vor *hordicidia* beizubehalten, 5, 18 *apud me* statt *a. eum*, 9, 10 ist *non* zwischen *ut* und *potius* zu streichen, *nec non* vorher = *et*, III 2, 18 *quin simulac, id est cenam* ist ein Glossem, 3, 8 *numquam quidquam* oder *nihil umquam*, 7, 11 *perge sis* (= *si vis*) statt *sic p.*, 9, 3 *quod sunt castrati*, 9, 5 *gallos salaces ita animadvertunt*, 10, 1 ist *graeco* vor *nomine* ein überflüssiger Zusatz Keils, 16, 9 *iique duces*, 16, 12 für *procerum* vielleicht *principium*. — S. 396—398. A. Polaschek, Vielhaberi in libros Pseudocaesarianos adnotationes criticae, II. *Bellum Alexandrinum*. S. Wochenschrift 1891 No. 38 S. 1037. — S. 453—461 bespricht A. Kornitzer den Kanon der in der Schule zu lesenden Reden Ciceros.

Gymnasium 9—12.

9 S. 301-304. F. Hermes, Zu Caesars Rheinbrücke, berichtigt in mehreren Punkten die Erklärung Fröhlichs. Der Satz 'quantum eorum tignorum iunctura distabat' schliefst sich unter Ergänzung eines tantum an immissis an. 'Ab extrema parte' bezieht sich auf das obere Ende der tigna. Für §§ 9. 10 ist die § 4 gegebene Definition von sublica zu beachten. — 11 S. 377-386, 12 S. 421-430. H. Ziemer, Das Latein nach den neuen Lehrplänen, hebt wichtige Konsequenzen hervor, welche die Neuordnung für den

Betrieb des Unterrichts haben mufs. Im Anfangsunterricht müssen Lesebücher, die aus Einzelsätzen bestehen, aufhören; methodische Anleitungen zum induktiven Verfahren nach dem Lesebuche sind wünschenswert. Der Präparation der Lektüre fällt die Rolle einer verarbeitenden Wiederholung zu; gerade das unpräparierte Übersetzen bestimmt das Censurprädikat. Die Zeit der blofsen, nackten Texte der Schulschriftsteller ist vorüber. Statt einer gröfseren Rede Ciceros sind in I lieber Briefe des Seneca oder Plinius zu lesen. Die Grammatik darf für Livius, Sallust, Tacitus, Ovid, Vergil, Horaz den Schüler nicht im Stiche lassen. Die Forderung eines Skriptums für die Reifeprüfung ist ohne Schädigung des Hauptziels nicht aufrecht zu erhalten.

Bullettino della commissione archeologica com. di Roma. XX 2. April—Juni.

S. 87—111. R. Lanciani, Die Mauern des Aurelianus und Probus. (Gelesen in der Sitzung des Kais. Deutschen Archäol. Instituts am 22 April 1892.) Versuch einer Geschichte dieser Bauten. — S. 112—138. L. Cantarelli giebt im Anschlufs an seine Arbeiten über die vicarii urbis Romae [s. Woch. 1890 S. 777] den Anfang einer Arbeit über die Ordnung der Provinzen, die den Vicariatus Romae bildeten, und einer Zusammenstellung der betreffenden Beamten. — S. 139—149. D. Marchetti beschreibt I. einen bei der Tiberregulierung am ponte Sisto gefundenen Pilaster, der Reste von Zahlen zeigt und offenbar als Wasserstandsmesser diente; Abb. T. VI, 1. 2. II. Er beschreibt einige bei S. Rita in der Nähe des Kapitols im Mai d. J. aufgefundene Reste der Servianischen Mauer. III. Er berichtet über die Auffindung von Resten einer alten Porticus in Via del monte della Farina, die zu der westlichen Seite der Porticus Pompeianae gehörte. IV. Kleinere epigraphische Funde. — S. 150—159. R. Lanciani, Die Kontroverse betreffs des Pantheon. Es mufs nach den neuesten Forschungen für ausgemacht gelten, dafs der Rundbau ganz ein Werk Hadrians ist, und dafs der Fufsboden des vor-hadrianischen Gebäudes ungefähr zwei Meter tiefer lag. — S. 160—174. Or. Marucchi, Beschreibung eines Mosaiks mit ägyptischen Figuren. Auf einem Grundstück der Gebrüder Piacentini (prima porta) an der Via Flaminia wurden vor einiger Zeit Trümmer eines grofsen antiken Gebäudes gefunden, das nach M.'s Annahme zum Komplex der Vejentanischen Besitzung der Livia gehörte. Hier wurden mehrere Mosaike gefunden, einige von geringerem Kunstwerte, zwei recht schöne. Auf dem einen ist das Medusenhaupt, umgeben von allerlei Vögeln, dargestellt, das andere, Taf. VII/VIII abgebildete zeigt in der Mitte in einem Quadrate zwei ägyptische Figuren: eine sitzende weibliche Gestalt, der sich von links her eine männliche naht. Zwischen beiden steht eine cista mystica mit sich ringelnder Schlange, die von der sitzenden Figur gefüttert zu werden scheint. Die Scene stellt eine auf dem Isiskult bezügliche Ceremonie vor, und die sitzende Figur wird entweder die Göttin selbst oder ihre Priesterin, die stehende einen Priester bedeuten. Dieser trägt einen Vogel, etwa eine Gans, die er der anderen Figur reicht. M. glaubt darin den Vogel smennu zu erkennen, in den die Seelen der Feinde des Osiris und Horus übergingen, der hier geopfert, der heiligen Schlange zum Fraſse gegeben wurde. Das Kunstwerk stammt wohl aus der Zeit Hadrians. — S. 175—178. Fr. Azzurri bespricht die beiden Säulenkapitelle, die 1891 in der Nähe des Apollotheaters als Teile eines kleinen Tempels gefunden wurden [s. Woch. 1891 S. 777]. Er erkennt in dem dargestellten Fell nicht das eines Panthers, sondern das eines Löwen, und meint deswegen, der Tempel sei nicht dem Bacchus, sondern dem Herkules geweiht gewesen. Die Kapitelle (Taf. IX) verraten einen genialen Künstler. — S. 179—186. G. Gatti, Neue epigraphische Funde: u. a. Marmorplinthe mit Inschrift für Faltonius Probus Alypius (391 Praefectus urbis), den Sohn der Faltonia Proba; sodann ein Marmorfragment mit ... PPAE. M. | STI. N, von Bormann ergänzt zu M(arco) Agrippae, M(arci) f(ilio) Augusti n(epoti); epigraphische Erwähnungen dieses Agrippa Postumus sind recht selten; ein Grabstein mit der Formel quae me decepit, d h. welche durch den frühzeitigen Tod meine Hoffnungen vernichtet hat: (vgl. CIL. VI 11373, IX 1867, IX 5925); Bronzetafel mit der Aufschrift Sanco deo Fidio d. d.; dazu ausführliche Besprechung der Namen dieses Gottes. — S. 187—189. C. L. Visconti, Neue Kunstfunde.

Academy 1054. 1055.

S. 52 f. G. W. Cox, Aristoteles als Historiker. I. Es komme vor allem darauf an, die Quellen der Aristotelischen Angaben genau zu erforschen, um danach den Wert dieser Angaben bestimmen zu können. — S. 53. A. H. Sayce, Nimrod in assyrischen Inschriften. — S. 54. Sibree sucht die Bedenken Mayhews gegen seine Gleichung ἵππη = aqua zu entkräften. — S. 55. Bericht über die Sitzung der British School at Athens am 7. Juni. — S. 56. Flinders Petrie hält an seiner Datierung der mykenischen Gefäfse in Ägypten Cecil Torr gegenüber fest. — 1055 S. 72. A. H. Sayce, Die babylonische Legende von der Erschaffung der Menschen. — F. D., Bemerkungen zu Herondas. — S. 74. Mayhew sucht zu erweisen, dafs das qu in aqua einen velaren Explosivlaut repräsentiert. — S. 77. Weitere Polemik von Cecil Torr gegen Flinders Petrie.

Athenaeum 3380. 3381.

S. 202. Beschreibung einiger vom Brit. Museum erworbener griechischer Vasen: 1. Polyeidus im Grabe, gezeichnet mit dem Namen Sotades. 2. Apfelpflückendes Mädchen. 3. Tod des Opheltes. Alle drei gehören der Zeit um 440 v. Chr. an. Ferner drei Vasen älteren Stiles: 1 Jüngling und Hase, gezeichnet mit Euphronis; 2. nacktes Mädchen mit Vase, gezeichnet Hermoios; 3. zwei fechtende Krieger, gezeichnet Kechrylion, etwa 480 v. Chr. Sodann ein stark beschädigtes grofses Gefäfs, auf dem Athene, zwei Kämpfer trennend, zu erkennen ist, gezeichnet Smikros, von dem sonst nur noch ein Gefäfs im Museum zu Brüssel bekannt ist. Eine zu Falerii (Cività Castellana) gefundene Vase, die eine merkwürdige Mischung etruskischen und griechischen Stiles zeigt, ca. 400 v. Chr. Endlich ein Kylix mit dem Namen des Duris, auf

dem in schöner Verkürzung die Figur eines auf der Bank ruhenden Zechers dargestellt ist. — S. 203. Bei den Bauten im Hafen von Karystos auf Euböa sind allerlei Architektur-, Skulptur- und Inschriftstrümmer gefunden worden. — 3381 S. 233 f. E. Gardener weist die von Cecil Torr in No. 3379 vorgetragenen Ansichten zurück; Torrs Meinung liefse sich hören, wenn es sich um ein oder zwei Fundstücke handelte, aber gegenüber der Fülle des vorliegenden Materials sei sie unhaltbar.

The American journal of philology XII 3.

S. 267—292. J. L. Moore, Die Tropen und Figuren Vergils, Fortsetzung, giebt eine Statistik der bei Quintilian und der bei Servius erwähnten Figuren einschliefslich des Solöcismus und der vitia sermonis. — S. 310—318. J. H. Wright giebt die Gründe an für seine Behauptuug, dafs Philochoros die *Ἀθηναίων πολιτεία* als ein Werk des Aristoteles citierte. — S. 319—326. Th. Dwight Goodell handelt nach Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία* über die Zahl und die amtliche Thätigkeit der *διαιτηταί*. — S. 327 — 347. A. Gudeman giebt kritische Bemerkungen und Emendationen zu Tacitus' dialogus. — S. 348—354. R. Ellis bespricht Kallimachus lavacr. Pallad. 93—97 kritisch. — P. Shorey erklärt und emendiert Plato Parmen. 162 A. B. — G. Hempl begründet die Ableitung des Wortes cartilago von carunculago.

Revue de l'instruction publique en Belgique. XXXV 3, 1892.

S. 161—176. J. Keelhoff, Kann *εἰ δ' οὖν* gleichbedeutend mit *εἰ δὲ μή* sein? Der Verfasser verneint diese Frage, indem er sich besonders gegen die Argumentation von Willems (zu *Eurip. Hippol.* 507) wendet. Er prüft den Gebrauch von *οὖν* (*οὔτε-οὔτ' οὖν, εἴτε-εἴτ' οὖν*), die Bedeutung von *εἰ δὲ*, von *εἰ δ' οὖν* mit und ohne Verbum und interpretiert endlich die Stellen *Soph. Ant.* 719 sqq. und *Eurip.* l. c. genauer. An letzterer Stelle ist *ἥμαρτες* zu *εἰ δ' οὖν* hinzuzudenken. — S. 191—192. P. Thomas liest *Cic. de leg.* II, 9, 21 *Foederum pacis belli indotiarum oratores fetiales iudices nontii sunto: bella disceptanto.* fetialis ist hier adjektivisch, orator = legatus; iudices, nontii sind das Prädikat. — S. 193 stellt J. Delboeuf eine Reihe von Beispielen einer logisch überflüssigen Verneinung (négation explétive) zusammen: *Soph. Ant.* 4 *ἄτερ* für *μετά*, *Lucr.* V 889, 926, *Verg. Aen.* XI 43 u. a. m.

Rezensionen und Anzeigen.

Berger, Lat. Grammatik. 12. Aufl. von *Wagener-Landgraf: Gymnasium* 11 S. 387-390. Die charakteristischen Vorzüge sind gewahrt. *J. Weisweiler.*

Blümner, H., Die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern: *Österr. Litter.* 6 S. 191. Reichhaltig und erschöpfend. *H. Bohatta.*

Boissier, G., La fin du paganisme: *Rev.* 27 S. 8-13. Gut. *P. Lejay.*

Brandt, S., 1. Die Kaiseranreden bei Lactantius III. 2. Entstehungsverhältnisse seiner Prosaschr.: *ThLZ.* 13 S. 325-329. Sehr sorgfältig. Gegen die Streichung der 'Mortes persecutorum' aus den Schriften des Lactanz ist nicht viel einzuwenden. Die Schrift scheint 314/315 von einem Kenner des L. verfafst zu sein. *G. Krüger.*

Broise, R. de la, Mamerti Claudiani vita eiusque doctrina de anima hominis: *Österr. Litter.* 6 S. 181. Empfohlen von *A. Fischer-Colbrie.*

M. Tulli Ciceronis Philippicarum ll. I. II. III. ed. *H. Nohl: NphR.* 13 S. 197 f. Empfehlenswert.

Constantinides, M., Neo-Hellenica: *Satr.* 1916 S. 84 f. Sehr nützliches Handbuch für die Erlernung der neugriechischen Umgangssprache.

Cornelii Nepotis . . liber de excellentibus ducibus exterarum gentium . . . ed. *Eduardus Ortmann: NphR.* 13 S. 199. Brauchbare Ausgabe. *E. Köhler.*

Cuq, E., Les institutions juridiques des Romains: *BphW.* 29 S. 912 f. Sorgfältig und gefällig. *M. Voigt.*

Demosthenes, 8 Reden gegen Philipp. Ausgabe für Schüler von *Bräuning: Gymnasium* 11 S. 385-386. Der Commentar ist zu knapp. *J. Sitzler.*

Dionysi Halicarnasensis antiquitatum Romanarum quae supersunt, ed. *Carol Jacoby: LC.* 26 S. 927 f. Der Text ist an nicht wenigen Stellen besser als der Kiefslingsche, an nicht wenigeren indes entschieden schlechter. *B.*

Dubois, Marcel, Examen de la géographie de Strabon: *LC.* 26 S. 925-927. Ein lebendig, geistvoll und mit Sachkenntnis geschriebenes Buch. *B—r.*

Dzialas, Griech. Übungsbuch, I 3. Aufl. von *W. Ribbeck: Württ. Korr.* 1/2 S. 68-69. Eigenartiger Lehrgang. *G.*

Epictetus transl. by *G. Long: Satr.* 1916 S. 82 f. Vortrefflich.

v. d. Gabelentz, G., Die Sprachwissenschaft: *BphW.* 28 S. 887-891, 29 S. 916-923. Sehr eingehende Inhaltsangabe von *K. Bruchmann.*

Golénischeff, The Kappadokian cuneiform inscriptions: *Acad.* 1053 S. 34. Von hohem Interesse. *A. H. Sayce.*

Goetze, R., Quaestiones Eumenianae: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 155 f. Inhaltsangabe.

Graf, Ernst, Rhythmus und Metrum: *LC.* 26 S. 924 f. Das Buch bedeutet eine entschiedene Förderung der Arbeit auf dem Gebiete der metrischen Theorie der Alten.

Hauler, J., Lat. Übungsbuch für die 2 untersten Klassen, Abt. f. d. 2. Schuljahr. 11. Aufl.: *ZöG.* 43, 5 S. 427 f. Verdient die weiteste Verbreitung. *H. Koziol.*

Hennings, P. D. Ch., Elementarbuch zur lat. Grammatik von *Ellendt-Seyffert.* 5. Abt.: *NphR.* 13 S. 204 f. Ein reiches, zweckentsprechendes Übersetzungsmaterial für Sekunda. *O Wackermann.*

Jeremias, Fr., Tyrus bis zur Zeit Nebukadnezars: *BphW.* 29 S. 913-919. Willkommene Ergänzung zu den Publikationen von Krall. *Prášek.*

Kraut, Übungsbuch zum Übersetzen ins Griechische für obere Klassen: *Württ. Korr.* 1/2 S. 67-68. Zweckmäfsig. *Bender.*

Leipold, H., Über die Sprache des Juristen Aemilius Papinianus: *NphR.* 13 S. 199 f. Das Er-

gebnis entspricht nicht der aufgewandten Mühe. *Ed. Grupe.*

Manitius, M., Geschichte der christlich-lateinischen Poesie: *DLZ.* 27 S. 881. Brauchbares Handbuch. *J. Huemer.*

Mitteis, L., Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs: *DLZ.* 27 S. 886. Für den Historiker nicht minder lehrreich als für den Juristen; fruchtbarer Grundgedanke. *U. Wilcken.*

Müller, H., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Latein. für Quarta (im Anschl. an *De viris illustr.*): *ZöG.* 43, 5 S. 423 f. Wird nach *H. Koziols* Ansicht eine Zukunft haben.

Müller, H., *De viris illustribus*, für Quarta: *ZöG.* 43, 5 S. 424 f. Ein nach allen Richtungen hin gelungener Versuch *H. Koziol.*

Paris, E., Elatée: *Classr.* VI 6 S. 278 f. Angabe der geringen Ergebnisse des Ausgrabungsberichtes. *D. G. Hogarth.*

Paton and Hicks, The Inscriptions of Cos: *Classr.* VI 6 S. 277 f. Wird von *F. B. Tarbell* gelobt.

Petronius, cena Trimalchionis übers. von *L. Friedländer*: *Satr.* 1916 S. 82 f. Inhaltsangabe.

Pindar, *Ἐπινίκιοι ἰσθμιονίκαις* by *M. Bury*: *Rev. de phil.* 16 S. 157 f Die Ergebnisse sind gering. *J. Keelhoff.*

Plato, Crito ... by *St. G. Stock*: *Acad.* 1053 S. 29. Für Anfänger recht brauchbar.

Plato, Selections from Plato (transl.) ... by *T. W. Rolleston*: *Satr.* 1916 S. 82 f. Brauchbar.

Plato transl. ... by Jowett 3. ed.: *Satr.* 1916 S. 82. Höchst achtbare Leistung.

Plutarch's lives of the Gracchi ... by *G. E. Underhill*: *Acad.* 1053 S. 29. Die Einleitung ist recht brauchbar, der Kommentar läfst manches zu wünschen übrig.

Plutarchi Moralia rec. *Bernardakis.* Vol. II-IV: *DLZ.* 27 S. 880. Lesbarer Text; weitergehenden Ansprüchen nicht genügend. *Alfr. Gercke.*

Plutarch, Themistocles ... by *Holden* 3. ed.: *Acad.* 1053 S. 29. Verdienstlich.

M. Onefalsch-Richter, Die antiken Kultusstätten auf Kypros: *Acad.* 1053 S. 38. Das beste Werk über diesen Gegenstand.

Sittl, K., Jahresbericht über Vulgär- und Spätlatein 1884-1890: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 146-149. Die These Sittls: 'Das Vulgärlatein, mit welchem die Latinisten operieren, ist ein Phantasiegebilde' ist nicht vollkommen überzeugend. *A. Miodoński.*

Skias, A. N., *Περὶ τῆς Κρητικῆς διαλέκτου*: *NphR* 13 S. 203 f. Beachtenswert, aber nicht erschöpfend. *Meisterhans.*

Stix, J., Zum Sprachgebrauch des Hilarius in seiner Schrift de trinitate; *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 156. Dankenswert, aber etwas verfrüht, da eine kritische Ausgabe noch fehlt.

Susemihl, Fr., Gesch. der griech. Litteratur in der Alexandrinerzeit: *Classr.* VI 6 S. 272-274. Wird von *L. Campbell* höchst anerkennend angezeigt.

Tell, W., Latein. Lesebuch für Sexta u. Quinta, 4. Aufl. von Jahr: *ZöG.* 43, 5 S. 428 f. Ein recht brauchbares Hilfsmittel. *H. Koziol.*

Tertulliani de paenitentia; de pudicitia. Hsg. von *E. Preuschen*: *BphW.* 29 S. 906-912. Auf die im allgemeinen besonnene Textkonstituierung geht genauer ein *J. van der Vliet.*

Texts and studies by *A. Robinson* II 1: J. Rendel Harris, A study of the codex Bezae: *Athen.* 3378 S. 119. Abzulehnen.

Theodosius, De situ terrae sanctae ... edd. *Gildemeister-Pomialowski*: *LC.* 26 S. 928-930. Der 2. Herausgeber hat in Übersetzung und Commentar Vortreffliches geleistet. *li.*

Troost, K., Zenonis Citiensis de rebus physicis doctrinae fundamentum etc.: *NphR.* 13 S. 195-197. Ein nicht sehr geschickter Versuch, die unter Zenos Namen überlieferten Fragmente zusammenzustellen. *W. Kroll.*

Wartenberg, W., Lehrbuch der latein. Sprache als Vorschule der Lektüre, 2. für Quinta: *ZöG.* 43, 5 S. 425-427. Verdient Beachtung und Anerkennung. *H. Koziol.*

Wolf, F., Die That des Arminius: *LC.* 26 S. 913 f. Viel Beachtenswertes, die Hauptsache aber ist nichts weniger als neu. *A.*

Mitteilung.

Prof. R. L. Nettleship †.

Aus Chamonix wird unter dem 30. August gemeldet, dafs Prof. R. L. Nettleship aus Oxford bei einer Besteigung des Montblanc verunglückt ist. Er wurde von einem Schneesturm überrascht, konnte die Schutzhütte nicht erreichen und mufste im Freien übernachten. Der Professor starb vor Ermüdung und Kälte, obgleich die Führer alles Mögliche thaten, ihn warm zu erhalten. — Ein kurzer Nekroklog steht im Athenaeum 3384 S. 322.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Apollonius Rhodius, Les Argonautiques. Traduction française, suivie de notes critiques et de deux index par *H. de La Ville de Mirmont* Bordeaux, Rouam. Fr. 15.

Aristoteles, Constitution d'Athènes, traduite par *B. Haussoullier* (Bibliothèque de l'école des hautes études 89). Bouillon. Fr. 5.

Bazin, Ville antiques. *Vienne* et *Lyon* gallo romains. Hachette. In-8 avec 2 plans. Fr. 6.

Hess, J., Der *gnostische Papyrus* von London. Einleitung, Text und demotisch-deutsches Glossar. Freiburg (Schweiz), P. Friesenhahn. XII, 17 S. Fol. mit 12 Tafeln. *M.* 30.

Juvenal, XIII Satires, with introduction and notes by *H. Pearson* and *A. Strong.* 2nd ed. Clarendon Press. 470 S. 8. Sh. 9.

Plauti comoediae cum adnotationibus et commentariis *Th. Vallaurii.* Torino. 1. Aulularia. 166 S. 8. L. 2. 2. Menaechmi. 130 S. 8. L. 2. 3. Trinummus. 112 S. 8. L. 2. 4. Miles. 165 S. L. 2,50.

Vergilius. La IV. egloga, commentata dal *R. della Torre.* Udine. 201 S. 8. L. 5.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 38.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Seit 1878 erscheinen:

Jahresberichte
der
Geschichtswissenschaft
im Auftrage
der
Historischen Gesellschaft zu Berlin
herausgegeben
von
J. Jastrow.

Während in dem weiten Umfang der historischen Litteratur die Schwierigkeit der fortlaufenden Orientierung durch jede neue entstehende Zeitschrift nur vermehrt wird, sind die

„Jahresberichte der Geschichtswissenschaft"

ausschliefslich diesem Orientierungsbedürfnis gewidmet. Sie wollen dem Forscher, wie dem Geschichtsfreunde die Möglichkeit geben, einmal in kurzem Überblicke alles zu erfahren, was im Laufe des Jahres über einen beliebigen Teil der Geschichtswissenschaft erschienen ist, sodann aber auch das Wichtige vom Unwichtigen leicht unterscheiden zu können.

Begründet im Auftrage der „Historischen Gesellschaft" zu Berlin und unterstützt von dem Königl. Preufs. Unterrichts-Ministerium, sind die „Jahresberichte" in die Welt getreten als ein Unternehmen der deutschen Wissenschaft, haben aber den Überlieferungen derselben entsprechend eine internationale Umfassung des Gesamtgebiets stets als ihre Hauptaufgabe betrachtet. Über die Personen der Mitarbeiter in Deutschland und den verschiedenen europäischen Ländern, sowie über Gegenstand, Umfang und Art ihrer Berichterstattung giebt das systematische Inhaltsverzeichnis Auskunft.

Erschienen sind: Jahrgang **1878.** 12 *M.*, **1879.** 16 *M.*, **1880.** 16 *M.*, **1881.** 18 *M.*, **1882.** 22 *M.*, **1883.** 22 *M.*, **1884.** 26 *M.*, **1885.** 24 *M.*, **1886.** 25 *M.*, **1887.** 24 *M.*, **1888.** 30 *M.*, **1889.** 30 *M.*, **1890,** 30 *M.*

Die ersten 10 Jahrgänge

1878—1887. Ladenpreis 205 Mark

sind zusammengenommen zu dem ermäfsigten Preise von ***120 Mark*** *zu beziehen.*

Die folgenden Bände befinden sich in unausgesetzter Vorbereitung.

Der Freiheitsprozefs
im klassischen Altertum,
insbesondere
der Prozefs um Verginia.
Von
Richard Maschke.

(Auch unter dem Titel: Historische Untersuchungen, herausgegeben von J. Jastrow. Heft 8.)

gr. 8°. 6 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschien:

Mitteilungen
aus der
Historischen Litteratur
herausgegeben von der
Historischen Gesellschaft in Berlin.

XX. **Jahrgang (1892) Heft 3.**

Preis des Jahrgangs (4 Hefte) 6 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Doktordissertationen
der deutschen Universitäten
in den Jahren 1885/86 bis 1889/90.
Statistische Betrachtungen.
Nebst einem statistischen Überblick über die Doktordissertationen der französischen Universitäten.
Von
Dr. Wilh. Altmann,
Kustos der Königl. Universitätsbibliothek zu Greifswald.

64 Seiten 8°. 1,80 *M.*

Zur Erkenntnis
der geistigen Entwicklung
und der
schriftstellerischen Motive Platos.
Eine Studie
von
Karl Joël.

8°. 2 Mark.

„Wie man auch über die einzelnen Resultate urteilen mag, gewifs enthält die Schrift für die genetische Entwicklung Platos manchen beweiskräftigen Grund und bietet jedem Freunde des grofsen Denkers und Dichters eine dankenswerte Gabe, welche gefafst ist in Begeisterung und gehalten im Zauber der Sprache."

(Berl. philol. Wochenschrift.)

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 M.

9. Jahrgang. Berlin, 21. September. 1892. No. 38.

HARVARD COLLEGE
OCT 7 1892
LIBRARY.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Studi Storici, pubblicati da A. Crivellucci e Ettore Pais (Beloch) 1025

J. Panzer, De Mythographo Homerico restituendo (H. Schrader) 1027

Aristotelis Πολιτεία Ἀθηναίων ed. Fr. Blass . . . . . (Schneider) 1031

Der Athenerstaat. Deutsch von M. Erdmann 1033

P. Cauer, Wort- und Gedankenspiele in den Oden des Horaz (E. Rosenberg) 1034

Nils Sjöstrand, 1. De vi et usu supini secundi Latinorum. — 2. Loci nonnulli grammaticae latinae examinati. Ed. II. — 3. De futuri infinitivi usu Latinorum quaestiones duae. (H. Ziemer) 1037

Lattmann, Über den in Quinta zu beginnenden lateinischen Unterricht (Kraetsch) 1040

Auszüge: Journal des savants, Juni. — Bulletino di archeologia e storia Dalmata 5. 6. — Notizie degli Scavi. März. April. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. 92. — Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XI, 5. 6 1041

Rezensions-Verzeichnis 1042

Mitteilungen: Zu Wochenschr. No. 31 S. 851. — Programmabhandlungen 1892. (1. Sendung) I. 1045

Verzeichnis neu erschienener Bücher 1048

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Studi Storici, pubblicati da **Amedeo Crivellucci** e **Ettore Pais**. Anno I, fasc. I e II. Pisa 1892.

Seit einigen Monaten erscheint unter obigem Titel in Pisa eine Vierteljahrsschrift, die auch über die Grenzen Italiens hinaus Beachtung verdient. Herausgeber sind die Professoren Crivellucci und Pais, zwei der hervorragendsten unter den jüngeren italienischen Historikern; die neue Zeitschrift ist bestimmt, ihrer Schule als wissenschaftliches Organ zu dienen, nach dem Vorbilde ähnlicher Publikationen in Deutschland.

Das erste Heft eröffnet ein sehr bemerkenswerter Aufsatz von Pais, über 'die Messapier und Japyger'. Verf. wendet sich gegen die herrschende Annahme, wonach beide Völker gleichen Stammes gewesen wären; vielmehr seien die Japyger allerdings, wie gewöhnlich geglaubt wird, illyrischer Herkunft, und von Norden her in Italien eingewandert, die Messapier dagegen seien von Osten her über die Straſse von Otranto gekommen, hätten mit den Japygern nichts zu thun, und seien den Griechen nahe verwandt. Später, etwa im V. Jahrhundert, seien dann oskisch-sabellische Stämme aus den Bergen Samniums und Lucaniens nach Apulien herabgestiegen, die der nördlichen Hälfte dieser Landschaft den Stempel ihrer Nationalität aufdrückten. Die ganze Untersuchung gründet sich hauptsächlich auf die Ortsnamen; Ref. will es scheinen, als ob der Verf. sich dabei mehr als gut ist von Paulis Buch über die Veneter hätte beeinflussen lassen. Auch der Umstand, daſs messapische Inschriften im Norden Apuliens sich nicht finden, hat wenig Beweiskraft, da vorrömische Inschriften dort überhaupt so gut wie ganz fehlen. Aber trotz dieser Bedenken bleibt die Arbeit sehr anregend.

Im zweiten Hefte handelt Pais über den kimbrischen Einfall. Der Verf. hatte schon im vorigen Jahre eine kleine Schrift über diese Frage veröffentlicht (Dove e quando i Cimbri abbiano valicate le Alpi, Torino 1891), in der er den Nachweis zu führen versucht, daſs die Kimbern über die julischen Alpen an Aquileia vorübergezogen seien. Er stützt sich dabei teils auf Plut. *Mar.* 23, wo er, mit evidenter Verbesserung *Νατίσωνα ποταμὸν* für *Ἀτισῶνα* zu lesen vorschlägt, teils auf die Unmöglichkeit, daſs ein Völkerzug mit zahlreichen Karren die Kette der Centralalpen habe überschreiten können. Dieser Aufsatz hatte eine sehr heftige Polemik von De Vit hervorgerufen (in den Atti dell' Accademia di Scienze, Torino 1892), die den Verf. veranlaſst, hier noch einmal ausführlich auf die Frage zurückzukommen. Ref. kann auf diese neue Arbeit um

so weniger eingehen, als dieselbe bis jetzt erst zur Hälfte erschienen ist.

Der zweite Herausgeber, Prof. Crivellucci, liefert interessante Beiträge zur Geschichte der Langobarden, für deren Besprechung hier nicht der Ort ist. Aufserdem finden sich kleinere Aufsätze von Pais (Thuriae in Apulien, zu Liv. X, 2; die angebliche messapische Inschrift von Ruvo), Crivellucci (das Edikt von Mailand), Kirner (zu Solin. I, 45), Santoro (die pisanische Legende von Cinzica Sismondi). Ein umfangreicher Litteraturbericht bildet den Schlufs jedes Heftes.

So möge denn die neue Zeitschrift den Fachgenossen in Deutschland aufs beste empfohlen sein.

Beloch.

De Mythographo Homerico restituendo. Dissertatio inauguralis philologa, quam ..... publice defendet auctor **Johannes Panzer** Thuringus. Greifswald 1892. 70 S.

Die ἱστορίαι unserer Homer-Scholien bieten so viele Schwierigkeiten dar, dafs jede auf ihrem Gebiet erwachsene Frucht eingehender und gewissenhafter Forschung, wie die vorliegende Schrift im vollsten Sinne des Wortes genannt zu werden verdient, dankbar zu begrüfsen ist, auch wenn wir noch nicht alles Dunkel gelichtet sehen und diesen oder jenen Zweifel nicht unterdrücken können.

Ein solcher Vorbehalt dürfte in der ersten der drei Abteilungen, in welche die P.'sche Dissertation zerfällt (S. 2—41: de scholiorum Homericorum ἱστορίαις recensendis), dem Verfasser gegenüber kaum am Platze sein. Denn dafs die hier mit Recht hervorgehobenen zwei Recensionen der ἱστορίαι zur Ilias (einerseits TB, anderseits die sog. Didymus-Scholien nebst A) sich noch schärfer voneinander sondern, als es nach dem mangelhaften Material der Dindorfschen B-Scholien den Anschein hat, fällt nicht ihm zur Last; doch wird es nicht überflüssig sein, zu S. 9 darauf hinzuweisen, dafs schol. *Π* 36 und *Χ* 29 in B nicht von erster, sondern von zweiter Hand geschrieben, und durch rote Zeichen mit dem Text in Verbindung gesetzt sind (B**), so dafs von den in T nicht vorhandenen B-Scholien der in Frage kommenden Art, da die *Βοιωτία* in T fehlt, nur *Α* 180 zu nennen ist.*) Da nun dieses Scholium keineswegs dem Charakter und der Form der Recension des sog. Didymus (von P. γ genannt) entspricht, und aufserdem Schol. A (vergl. auch Schimberg, Progr. Ratibor 1891, S. 29) abweicht, dürfte die Bemerkung, dafs sich diese Rec. einzeln auch in den Scholien B (man. prim.) vorfände, hinfällig sein, während sie für T wegen *Α* 741 allerdings zu Recht besteht, ebenso wie sich nicht leugnen läfst, dafs auch in γ einiges aus der anderen Recension übergegangen ist (S. 10. 11, wo zu *Ε* 629 nachzutragen ist, dafs sich eine ἱστορία über die Europa in der γ geläufigen Form in A zu *Μ* 303 und in B* La zu *Μ* 397 erhalten hat). Auch die ebenfalls durch die Dindorfsche Ausgabe hervorgerufene Behauptung, dafs von B** nur vier ἱστορίαι herrührten, ist dahin richtig zu stellen, dafs von den von P. angeführten Scholien aufser den schon erwähnten auch *Ζ* 155. *Ξ* 120. 255. 319. 325. *Σ* 590. *Τ* 392. *Υ* 215. 307. *Ψ* 346. 660. *Ω* 24 von B** herrühren (aufserdem finden sich unter den B**-Scholien ἱστορίαι zu *Ν* 20. *Ξ* 295. *Ψ* 92). Durch schwarze Zeichen (B*, vgl. über die Identität des Schreibers dieser und der B**-Scholien übrigens Phil. Anz. IX, S. 608. 9) mit dem Text in Verbindung gebracht scheinen ἱστορίαι nur zu *Ι* 448. *Μ* 211 (231). 397 vorzukommen. Beide von diesem Schreiber eingetragenen Reihen von Scholien haben bekanntlich nicht nur in den ἱστορίαι (vgl. S. 12), sondern auch sonst manches aus den sog. Didymus-Scholien geschöpft.

Über die handschriftliche Grundlage der diesem Gebiete angehörigen Scholien dieser Recension (γ) handelt der Verf. von S. 12 an in umsichtiger und scharfsinniger Weise. Bei dem unzertrennlich damit verbundenen verwickelten Abhängigkeitsverhältnis der scholia minora überhaupt erscheint es angezeigt, kleine Differenzen zwischen ihm und Schimberg, über welche ein selbständiges Urteil zu fällen nur bei genauester Nachprüfung und Besprechung einer Unzahl von Einzelheiten möglich sein würde, unerörtert zu lassen, zumal da Schimberg in seiner nach dem Drucke der vorliegenden Dissertation erschienenen dritten Abhandlung (Wiss. Beil. z. d. Progr. d. K. evang. Gymn. zu Ratibor, Ostern 1892) aus neu verglichenen Handschriften noch neues Material gebracht hat. — Was das Verhältnis des Eustathios zu unsern ἱστορίαι angeht, scheint dem Rec. der Beweis, dafs dieser seine Notizen nicht aus einem D-Scholien- und einem dem Townl. ähnlichen, aber vollständigeren Codex geschöpft haben könnte, nicht geführt zu sein.

*) Unter den 11 nur in T (nicht auch in B) vorkommenden ἱστορίαι wird S. 8 unten *Μ* 231 angeführt, wo wohl *Μ* 211 gemeint ist. Unter den folgenden Angaben müfste es genauer *Ξ* 114. *Υ* 219. *Ψ* 92 heifsen.

Ungleich ungünstiger als bei den Ilias-Scholien ist es auch auf diesem Gebiete mit denen der Odyssee bestellt. Mit Recht verzichtet der Verf. hier auf eine Sonderung verschiedener Recensionen (vgl. auch die Ausführung des Rec. in Porph. Od. p. 201 sqq.). Selbst innerhalb dieser gebotenen bescheidenen Grenze würde jedoch eine Bearbeitung der betr. Scholien auf Grund der Dindorfschen Ausgabe ein Ding der Unmöglichkeit und vor allem z. B. noch der an ἱστορίαις reiche vortreffliche cod. Vindob. 133 heranzuziehen sein.

In den beiden folgenden, in engem Zusammenhange stehenden Abschnitten II (de ἱστοριῶν archetypis, S. 42—61) und III (de commentario in Homerum mythologico, S. 61—63) sucht der Verf. den Nachweis zu führen, dafs die γ-Recension der Form, welche der Archetypus beider Gedichte aufwies, bis auf die am Ende stehenden Autorennamen, denen gegenüber S. 47 mit Recht Skepsis geübt wird (vgl. auch S. 49), näher steht als andere Scholien, speziell die BT-Recension zur Ilias (über den Unterschied zwischen diesen und γ wird S. 5. 45. 50 richtig geurteilt). Dem dürfte zuzustimmen sein, nicht zum wenigsten wegen des Alters der Didymus-Scholien, das jedenfalls hoch hinauf zu rücken ist, wenn dem Rec. auch der S. 45. 46 versuchte Beweis, dafs der Archetypus der Ilias-ἱστορίαι ein Exemplar der im Anschlufs an v. Wilamowitz (Herm. XXIII, S. 142 ff.) von dem Verfasser bis über das 5. Jahrhundert zurückdatierten scholia minora gewesen wäre, anfechtbar zu sein scheint. Nicht zu bestreiten ist es ja, dafs in den hierbei in Frage kommenden Papyrusstreifen Elemente der genannten Scholien, besonders die den Paraphrasen zu Grunde liegenden Worterklärungen, enthalten sind; da aber die viel besprochenen Orakelverse des Schol. *E* 64 in dem Akhmin-Konvolut auf einem vom dem die genannten Glossen enthaltenden getrennten Streifen stehen (vergl. Wilcken, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1887, S. 819) und des Charakters eines Scholiums völlig entbehren, scheint höchstens zuzugeben zu sein, dafs auch sie eines jener von dem sog. Didymus zu seinem Scholien-Komplex verarbeiteten Elemente gewesen sein können. Ob dieser oder wer sonst zuerst sie in die Form einer ἱστορία gebracht hat, wissen wir nicht. Da das Scholium der für D charakteristischen Form der ἱστορίαι nicht entspricht*) und eher den Eindruck macht, als ob es aus der anderen Recension in γ übergegangen wäre, als umgekehrt (vgl. w. ob.), ferner auch in dem Falle, dafs die Ansicht des Verf. richtig wäre, die TB- und D-Scholien überhaupt viel mehr Berührungspunkte untereinander aufweisen müfsten, als es thatsächlich der Fall ist, werden wir uns also wohl bei dem Resultate, dafs die D-ἱστορίαι (bis auf das berufene ἡ ἱστορία παρὰ τῷ δεῖνι) ein getreueres Bild des Archetypus geben als die der anderen Gruppe, bescheiden müssen. Aus der isolierten Stellung, welche sie in einigen Handschriften einnehmen (S. 60; hinzuzufügen wäre, dafs in einigen Codd., z. B. dem Riccard. der Ilias, die ἀπορίαι καὶ ἱστορίαι hinter den einzelnen Büchern folgen), und aus sonstigen Eigentümlichkeiten wird dann von dem Verf. wiederum gut gefolgert, dafs die ἱστορίαι — wie übrigens ja auch die ζητήματα — ursprünglich nicht zur Verserklärung bestimmt waren.

Auch darin dürfte der Verf. recht haben, dafs diese Abschnitte ursprünglich nicht einmal für die Homer-Erklärung bestimmt gewesen sind (vgl. z. B. Ausdrücke wie *A* 609: ὅτι δὲ λάθρα τῶν γονέων συνήρχοντο ἀλλήλοις μαρτυρεῖ καὶ ὁ ποιητής), während die Ansicht, sie wären aus einem 'compendium mythologicum Apollodori bibliothecae simillimum' (S. 63), sofern es sich um ein einheitliches Kompendium dieser Art handelt, noch einer weiteren Prüfung bedarf.

Die sich an die Erörterung der Autorität der Subskriptionen anschliefsende Frage nach der Bedeutung des einigen ἱστορίαις am Ende hinzugefügten Namens des Apollodor und die damit zusammenhängende Prüfung des Verhältnisses der ἱστορίαι überhaupt zu der 'Bibliothek' haben nämlich den Verf. zu dem Ergebnis geführt, dafs die jenen Namen führenden Stücke aufser einigen dem Aristarcheer Apollodor zu vindizierenden (S. 59; vgl. 64 ff.) und einigem wenigen was thatsächlich*) aus der 'Bibliothek' herübergenommen ist (ebenso wie Hyginus und Servius) auf dieselbe Quelle wie jenes Werk zurückgehen (über die Entstehung der Subskription handelt gut S. 58), und dafs eben diese Quelle über-

*) Nicht ohne Wichtigkeit ist es, dafs in dem von Maafs, Schol. Townl. I, p. XXVI mitgeteilten Schol. Roman. zu *E* 64 als χρησμὸς ὃν περιέχει ἡ ἱστορία nicht das oben erwähnte, sondern das in Schol. B* enthaltene Orakel bezeichnet wird.

*) Bei *A* 10 (in A zu *A* 126), vielleicht selbst bei *B* 103 könnte man trotz einiger Abweichungen dies vielleicht ebensogut annehmen wie z. B. bei dem von dem Verf. selbst (S. 51) erwähnten *N* 307 und den nicht mit Subskription versehenen Stücken Θ 368 (ABD; also jedenfalls schon im Archetypus so) und χ 494.

haupt den ἱστορίαις zu Grunde liege. Das ist für eine nicht unbedeutende Anzahl derselben ohne weiteres als sicher oder durchaus möglich zuzugeben, besonders z. B. für *A* 59 (vgl. Exc. Vat. p. 63 W.). *B* 547. *X*. 29. *Ω* 602 und manche andere; betrachtet man dagegen zahlreich andere ἱστορίαι, welche in der 'Bibliothek' entweder kein Pendant haben oder — was noch mehr ins Gewicht fällt — inhaltlich die weitgehendsten Differenzen von jener aufweisen — beides gilt besonders von den Abschnitten der zweiten Hälfte der Odyssee —, so ergiebt sich jedoch unabweisbar die Frage, ob nicht mindestens zwei Kompendien von dem Verf. des mythologischen Homer-Kommentars verarbeitet worden sind, oder ob nicht, wenn vielleicht doch alles in letzter Instanz auf den gewifs sehr umfangreichen Kyklos des Dionysios (vgl. Bethe, Herm. XXVI, S. 627, daneben freilich jetzt Wagner, Fleck. Jahrb. 1892, S. 241 ff.) zurückgehen sollte, wir in dem genannten Kommentar verschiedene, zeitlich vielleicht weit voneinander abliegende Ablagerungen aus diesem anzunehmen haben.

Diese Frage dürfte der Verf. noch ganz besonders zu prüfen haben; denn es liegt auf der Hand, dafs seine Absicht, das von ihm angenommene Kompendium aus den ἱστορίαι '*fabularum ordine dispositum*' nach Art der 'Bibliothek' herauszugeben (S. 63) — eine an sich gewifs lohnende und dankenswerte Aufgabe — nur dann am Platze ist, wenn es sich eben um ein einheitliches Kompendium handelt. Ist dies, wie Rec. glaubt, nicht der Fall, dürfte eine sich mindestens den Gesängen, wenn nicht den Versen des Dichters anschliefsende Ausgabe vorzuziehen sein. Jedenfalls verspricht diese Vorarbeit Panzers für die verschiedenen Möglichkeiten eine kritisch durchaus gesicherte Grundlage und auch sonst wichtige Resultate.

Hamburg. **Hermann Schrader.**

Aristotelis *Πολιτεία Ἀθηναίων*. Edidit Fridericus Blass. Lipsiae, B. G. Teubner. 1892. XXVIII und 118 S. 1,50 *M*.

Blafs ist ein überzeugter Anhänger der Echtheit dieser Schrift. Nachdem er die beiden (handgrofsen) Berliner Fragmente im Hermes (XV, 368; vgl. XVI, 42. XVIII, 478) bearbeitet hatte, lag für ihn die Herausgabe auch dieses Papyrus nahe. Vgl. Lit. Centralbl. 10, 1891.

Die ausführliche Vorrede giebt zunächst die Beschreibung des Londoner Papyrus. Es wird Kenyons Ansicht beigestimmt, dafs derselbe von 4 Schreibern herrühre (VII). Die Korrekturen scheinen Blafs nicht die beabsichtigte Arbeit eines Mannes zu sein, vielmehr dürften z. T. die Schreiber sofort ihre Versehen verbessert, teilweise aber später auch andere geändert haben, wie es der Zufall mit sich brachte (VIII). 5 Arten dieser Emendationen unterscheidet Blafs und gewinnt damit eine Handhabe für die Kritik; sie stammen wohl aus dem Archetypos. Was das Alter des Papyrus anbetrifft, so ist er dem zweiten Jahrhundert zuzuweisen, auch wegen der Verwechslung von *αι* und *ε*. Die Berliner Fragmente dürften älter sein, aber ohne höhere Glaubwürdigkeit. Eingehend behandelt der Herausgeber dann die Kompositionsgesetze, zunächst die Vermeidung des Hiat., qui elidendo vel contrahendo tolli non potest neque vel particulis quales sunt *καί ἤ εἰ μή* vel articuli formis efficitur. Adde ea, quae ne Isocrati quidem vitanda esse visa sunt, quale est *περί* ante vocalem (XV, s. f.). Weiter entwickelt er seine Theorie des Tonfalls (vgl. seine Abh. Kiel 1891), wie sich die Ausgänge und Anfänge im Rhythmus nach Länge und Kürze der Silben entsprechen; er benutzt dieselbe selten zur Änderung, des öfteren zur Verteidigung der überlieferten LA. Schliefslich läfst er eine Übersicht über die Ausgaben dieser Schrift und Arbeiten zu ihr folgen, ohne Vollständigkeit zu erstreben, wie er denn die detrectatores huius libelli stillschweigend ausscheidet, z. B. Reinach, Rühl, Schvarcz.

Man wird geneigt sein, den Wert der Ausgabe durch eine Vergleichung mit der ersten deutschen, der von v. Wilamowitz und Kaibel zu bestimmen. Blafs selbst hat in der Selbstanzeige seiner Arbeit in den Teubnerschen Mitteilungen No. 1 1891 (wo er auch wesentliche Besserungen angiebt) einen ähnlichen Standpunkt eingenommen. Zwischen beiden Ausgaben liegt etwa der Zeitraum eines halben Jahres und sind inzwischen mancherlei Steine zum Auf- und Ausbau des Textes und seines Verständnisses von allen Seiten herbeigetragen worden, deren Benutzung Blafs pflichtmäfsig sich nicht hat entgehen lassen; namentlich ist Kenyon in seinen Erfolgen vorwärts geschritten. Aus dem Papyrus selbst, den Bl. nicht eingesehen hat, ist eben mehr zu gewinnen, als aus dem Faksimile. An K. (3. Ausg.) schliefst sich Blafs daher im ganzen enger an als W.-K., nicht auf Kosten seiner Selbständigkeit. Die Anlage der Bücher von W.-K. und Blafs ist die ganz gleiche; denn dafs Blafs die testimonia der varia lectio voranstellt und durch einen Strich von ihr trennt,

ist bei der Deutlichkeit des Weidmannschen Satzes belanglos. Es mag aber ausgesprochen werden, dafs das blofse Citieren ohne Abdruck der Stelle, ohne anderen als finanziellen Grund gegenüber der bequemen Benutzung des Buches kaum eine Berechtigung hat. Ebensowenig bedeutet die Verschiedenheit der Orthographie (Bl. *ἠργάζοντο*, *ἐγίγνοντο*, *γιγνώσκω*, W.-K. *εἰργάζοντο*, *ἐγίνοντο*, *γινώσκω* u. s. f.); die diakritischen Zeichen sind dieselben. Waren die Konjekturen von Blafs fortlaufend bei W.-K. berücksichtigt worden, so steckt nun wiederum die Ausgabe von W.-K. (wie die englische und holländische) völlig in der von Blafs, so dafs zur Zeit die letztere jene überholt hat, besonders zeigt sich das im Tomos Δ. Es liegt in diesem Urteil keine Schmälerung der Verdienste der ersten deutschen Edition, sondern nur die Anerkennung, dafs die Arbeit vieler den Bau inzwischen gefördert hat. Dies diem docet. Wer sich mit Konjekturalkritik befafst, wird an der Selbständigkeit und Feinsinnigkeit der Vorschläge in beiden Editionen voller Freude lernen. Es ist überflüssig, wenn ausdrücklich bemerkt wird, dafs abgesehen von seinem Scharfsinn und seinem Wissen Blafs durch die Gründlichkeit seines Fleifses, die auch der Index bezeugt, seine Arbeit auf die volle Höhe der Wissenschaft erhoben hat.

Kottbus. **Schneider.**

Der Athenerstaat. Eine aristotelische Schrift. Deutsch von Martin Erdmann. Leipzig 1892. A. Neumanns Verlag, Fr. Lucas. 118 S. 1,60 *M.*

In der Einleitung, die über den Papyrus und Bedeutung der Schrift orientiert, setzt Erdmann die Abfassung der Politeiai hinter die der Politik. Aristoteles, 'Chef des litterarischen Bureaus', 'verhielt sich zu dem fertigen Werke, wie etwa die Gebrüder Grimm zu ihrem Lexikon, Ersch und Gruber zu ihrer Encyklopädie' (S. 10). Als eigentlichen Verfasser denkt Erdmann sich einen Peripatetiker, vielleicht Dikaiarch; 'doch stehen auch andere Peripatetiker zur Verfügung: Theophrast, Demetrios von Phaleron, Hermippos, Apollodoros von Athen'. Die Übersetzung selbst im Anschlufs an den griechischen Stil ist klar und durchgearbeitet, nicht gerade überall schön. Verständige Anmerkungen und Übersichten sind beigegeben, am Schlufs eine Liste der litterarischen Erscheinungen, welche die *Ἀθ. πολ.* betreffen.

Kottbus. **Schneider.**

Paul Cauer, Wort- und Gedankenspiele in den Oden des Horaz. Kiel und Leipzig, Lipsius und Tischer 1892. 59 S. 8°. 1,60 *M.*

Es ist mir eine Freude, dieses Buch anzuzeigen. Es ist eines der interessantesten, die ich kenne. Ein auf anderen Gebieten schon erprobter Schriftsteller spricht in seiner gewohnten scharfsinnigen Weise, mit einer wohlthuenden Vornehmheit in der Beurteilung seiner Vorgänger und einer ungewöhnlich grofsen Kenntnis des notwendigen Materials über die schwierigsten Stellen in den Oden. Freilich glaube ich nicht, dafs auch nur ein kleiner Bruchteil jener cruces aufhören wird, die Forschung zu beschäftigen — aber kein Mensch wird das alles ohne reiche Belehrung und innere Freude lesen, so dafs sein eigenes Buch an sich erleben wird, was der Verf. auf S. 59 sagt: 'Im geistigen Leben giebt es einen Grundzug, der dem physischen Gesetze von der Erhaltung der Kraft analog ist: Gedanken und Ansichten, die scheinbar zerstört werden, bleiben doch in einer anderen Form lebendig und wirken weiter.' — Es ist gewifs richtig, dafs die Römer an Wortspielen ein übergrofses Gefallen fanden und Cicero auf die Hellhörigkeit seiner Hörer rechnete. Dafs auch bei Horaz Dilogieen vorkommen, haben Baxter, Buttmann, Bücheler und Kiefsling nachgewiesen. Es ist auch an und für sich glaublich, dafs sich solche 'doppelsinnige Redeweise' bei jedem Schriftsteller entdecken läfst. Unser Verfasser hat nun alle die Redeweisen zu umfassen gesucht, in denen mit der Bedeutung oder mit der grammatischen Beziehung eines Wortes gespielt wird. Er hat mehrere Stellen hinzugenommen, in denen nicht einzelne Begriffe den Gegenstand des Spieles bilden, sondern ausgeführte Gedanken, 'sei es nun, dafs sie aus einem anfänglichen Doppelsinn von Worten herausgesponnen sind, oder dafs von vornherein der Dichter zwei Auffassungen seiner Verse, eine am Tage liegende und eine versteckte im Auge gehabt hat'. — Ich übergehe den einleitenden Abschnitt, welcher eine kleine Auswahl von Beispielen aus Satiren und Episteln enthält und gehe über zu denen aus den Oden und Epoden. 1, 1, 6 handelt es sich um terrarum dominos. 'Der Ausdruck terrarum domini ist sowohl für „Götter" als für „Könige" nicht ganz gewöhnlich. Hor. hat ihn deshalb gebildet, um die doppelte Beziehung möglich zu machen, erst die Sieger als Herren der Welt zu verherrlichen und dann durch das unerwartete ad deos ihnen dieses Attribut wieder zu nehmen.' Schwerlich, dei sind die 'Vornehmen', die 'Mächtigen der Welt', wie Sat. II, 6, 52. — Bei der

schweren Stelle ep. 9, 17 kommt C. zu folgendem Resultat: 'in ad hoc frementes soll der Leser den kräftigen Ausdruck des Unwillens empfinden, bis ihm das nachhinkende equos den Streich spielt, diesen Eindruck wieder wegzuwischen.' Ich glaube an solche Streiche nicht. — Die Besprechung von ep. 16, 18. od. 1, 14, 15. 2, 17, 22. 2, 18, 5. 3, 3, 17. 3, 4, 73. 3, 29, 29, wo von den Kritikern meistens die Figur *ἀπὸ κοινοῦ* angenommen ist, führt C. zu dem Resultat: 'Ein kunstmäfsig schaffender Dichter, der solche Zweifel darüber läfst, was er eigentlich meine, hat entweder nachlässig gearbeitet, oder er wollte seine Leser zum besten haben.' Nein! Weder das eine noch das andere nehme ich an. Wir, die wir die fremde Sprache konstruieren, haben diese Zweifel. Der Römer empfand ohne weiteres den durch die Verbindung des Getrennten erforderlichen, einzig richtigen Gedanken. Und so kann ich es auch nicht unterschreiben, dafs 2, 18, 38 ff. 'übermütige Laune den Sprachkünstler fortgerissen hat, immer seltsamer die Begriffe ineinander zu schlingen, oder dafs bei II, 10, 23: vento nimium secundo der Dichter beider Beziehungen — ablat. absol. und zu turgida gehörig — sich bewufst gewesen sei'. turgida nimmt das vorher Gesagte noch einmal wieder auf. — III, 16, 29 ff. gebe ich nicht zu, dafs, wenn sors ablat. comparat. ist, es mit fertilis Africae zusammen gedacht werden mufs; doch räume ich ein, dafs der Doppelsinn von sors dem Dichter bewufst gewesen ist. — Auch was über die Satzbeziehung in III, 30, 10 und 1, 32, 2 gesagt ist, ist nicht überzeugend, noch weniger, dafs neglegens 3, 8, 25 zu einem boshaften Seitenblick auf die gedankenlose Menge eingeladen hätte. — Der Verf. geht zu den Fällen über, in denen sinnliche und abstrakte Bedeutung in scherzhafter Weise vermischt scheinen; candidi sei 3, 7, 1 absichtlich mit Doppelsinn: 'glänzend' und 'erfreuend' gesetzt worden. Unstreitig richtig, ich möchte nur meinen, dafs die Bedeutungen dem römischen Leser so ineinander flossen, dafs von einer Absicht des Dichters gar nicht die Rede sein kann. Für uns sind solche Bemerkungen, wie sie Curtius hier und über laurus 2, 7, 18 giebt, wertvoll. — Was die Dilogieen betrifft, so ist die in conuerso in pretium liegende nicht zu verkennen; die rationalistische Deutung lag zu nahe und wird auch jedem Schüler sogleich klar. Auch gebe ich zu, dafs man 3, 11 bei testudo an das Tier denken konnte und sollte, aus dessen Schale die Leier verfertigt ist. — In betreff der Unterscheidung von Ilios und Ilion kommt C. zu dem Schlufs: Im allgemeinen sagt H. Ilion, wie Vergil; nur wo der dichterischen Phantasie die Stadt als persönliches Wesen erscheint, läfst er Ilios eintreten. — Über den Trieb des Dichters, Oxymora zu schaffen, finden sich in III sehr gute Bemerkungen. Es scheint in der That, als habe H. militaris nur hinzugefügt, um einen Gegensatz zu fugit inermem zu haben. Zuweilen geht C. allerdings zu weit; so wenn er sagt, 1, 37 verdankten die Mahlzeiten der Salier ihre Erwähnung der vorangegangenen Aufforderung zum Tanzen, oder 2, 12 sei der von H. gebildete Name Licymnia dreifach bedeutungsvoll, denn er klinge erstens an Licinia an, zweitens sei er prosodisch mit Terentia gleich und drittens mache er der Frau des Mäcenas ein artiges Kompliment. Da aber H. an anderen Stellen keine Beziehungen in die von ihm gebildeten Namen hineingelegt hat, so ist No. 1 gesucht und unwahrscheinlich. Zweifelhaft ist mir auch, ob H., wie auch Lessing gemeint hat, bei invisi 1, 34, 10 an *Ἀΐδης* gedacht hat. — In Abschnitt IV behandelt C. besonders impotens 3, 30, 3, wo Hor. meiner Meinung nach nicht den Begriff 'ohnmächtig' empfunden haben kann, da dieser ja unpassend wäre, saliente mica 3, 23, 19 'das salzende Korn', Italum robur (2, 13, 17), wo Hor. beide Bedeutungen: Kernheer und Kerker habe herstellen wollen und deshalb den Ausdruck gezwängt habe, über regalique situ 3, 30, 2, über 3, 4, 37, wo die Stellung von altum und militia 'eine Huldigung für Augustus' kriegerische Tüchtigkeit durchschimmern lassen sollte', was ich nie zugeben kann, 3, 16, 25 über contemptae u. a. — In Abschnitt V will der Verf. beweisen, dafs H. es liebe, die Worte so zu ordnen, dafs sie unter doppelter Perspektive angesehen werden können. So soll sich 2, 8 die Buhlerin als Avarine angeredet zwar nicht lesen, aber hören, bei Pulliae 3, 4, 10 sollen wir auch an Apuliae denken (?), 2, 11 am Schlusse sollte der Begriff incomptus fürs Ohr entstehen, wenn auch in comptum zu lesen sei u. a. Des längeren wird dann über 3, 14, 5 gehandelt; doch fürchte ich, wird der Verf. trotz seiner ruhig-objektiven Beweisführung für seine Ansicht wenige Anhänger gewinnen. Es wäre ja auch schlimm für die Beurteilung des H., wenn wir C. beipflichten müfsten. Auch über die Ode IV, 8 wird genauer gehandelt, besonders werden die daran sich knüpfenden Fragen der Metrik mit grofser Kenntnis besprochen. Das sogenannte Meinekesche Gesetz wird mit Recht als nicht ausnahmslos hingestellt. Die Wiederholung des Verses: uiridi tempora pampino sei beab-

sichtigt. H. wolle damit sagen, dafs er und seinesgleichen dem Bacchus die Unsterblichkeit gegeben hätten (?). H. habe die Nebenabsicht, daran zu erinnern, dafs die Göttersagen im Grunde nicht wahr seien; er habe die Macht des Dichters dadurch verherrlichen wollen, dafs er mit bewufster Unklarheit den Bericht über grofse Thaten diesen selber gleich gestellt habe. H. habe von dem älteren Scipio gesprochen, dabei aber schelmisch einen Ausdruck gebraucht, der den Leser verführte, an den jüngeren zu denken. Hier geht uns der Verf. zu weit; wir vermögen ihm nicht zu folgen. — In Abschnitt VII geht C. auf Mommsens bekannte Schrift ein, in der dieser nachgewiesen habe, dafs H. unter der deckenden Form allgemeiner Sentenzen und mythischer Erzählungen die Reformen des Augustus rechtfertigen wollte. C. spricht dabei die zu kühne Vermutung aus, dafs man auch von Augustus geglaubt habe, er wolle Rom verlassen und den Sitz seiner Herrschaft am Hellespont aufschlagen. H. habe das Gedicht, wie 1, 12, gewissermafsen auf Bestellung des Augustus gearbeitet. Augustus habe selbst 1, 12 die Warnung vor Gleichstellung mit dem Jupiter, 3, 3 die Beruhigung des Volkes durch die Versicherung, dafs Ilion nicht die Residenz werden dürfe, gewünscht. — Es wäre in der That sehr zu bedauern, wenn wir zu einem genügenden Verständnis der behandelten Gedichte solcher Hypothesen, die noch dazu den Horaz erniedrigen, bedürften. Es ist mir nicht zweifelhaft, dafs sich die Zweifel, wenn sie anders überhaupt noch bestehen, auf glimpflichere und glaublichere Weise beheben lassen.

Ich habe namentlich in den gröfseren Abhandlungen dem Verf. nicht folgen können, aber doch so reiche Belehrung aus dem ganzen Buche gezogen, dafs ich es allen Fachgenossen auf das wärmste empfehlen und mir aus der Mitarbeit des Verfassers für die Erhellung der vielen Dunkelheiten des Horaz Aufserordentliches verspreche.

Hirschberg. **Emil Rosenberg.**

Nils Sjöstrand, 1. De vi et usu supini secundi Latinorum. 54 S. 8°. 1,10 *M*. — 2. Loci nonnulli grammaticae latinae examinati. 29 S. 8°. 0,80 *M*. Editio altera auctior, emendatior. — 3. De futuri infinitivi usu Latinorum quaestiones duae. 55 S. 8°. 1,10 *M*. Lundae 1891, 1892. Hj. Möller.

Diese drei kleinen Schriften des rührigen Verf. sind im wesentlichen dankenswerte Materialsammlungen zur lateinischen Syntax. Auf Grund sorgfältiger, die ganze lat. Litteratur verwertender Statistik gelangt Sjöstrand dazu, die lat. Grammatik in einzelnen Punkten zu berichtigen.

1. In der Schrift über das zweite Supinum versucht Verf. eine reinliche Scheidung zwischen dem rein verbalen und dem rein nominalen Gebrauch des Supinums auf *-u*; er zählt alle Stellen auf, wo ein Supinum und wo ein Substantiv vorliegt. Ersteres findet er überall da, wo an Stelle des Supinums auch *ad* mit dem Acc. des Gerundiums hätte geschrieben werden können, wie *difficilis inventu = diff. ad inveniendum*. So gelingt es ihm, eine grofse Anzahl bisher als Supina betrachteter Formen auszuscheiden, während für das wirkliche Supinum nur solche Formen übrig bleiben, welche mit dem regierenden Worte so eng zusammenhängen, dafs sie ohne dieses nicht existieren und mit ihnen erst einen Begriff bilden, wie *dictu, factu*. Allein für völlig sicher können wir diesen Mafsstab nicht anerkennen. Zunächst ist die Zahl der Stellen mit Nichtsupina sehr erweiterungsfähig. Wenn hierhin *gravius conatu* Liv. 38, 5, 9, *asper, facilis accessu* gerechnet wird, so sieht man nicht ein, weshalb S. 18 *asperum, durum tactu*, S. 19 *gravis motu*, S. 18 *perdifficilis transitu* Liv. anders behandelt wird. Sjöstrand hat sich öfters nur durch einen in der Nähe stehenden oder in gleicher Verbindung gebrauchten Ablativ eines wirklichen Nomens dazu bestimmen lassen, ein Verbalsubstantiv auf *-tu* als Nichtsupinum anzusehen, so Sen. de clem. 1, 13, 4 *sermone* affabilis accessuque facilis, *vultu* amabilis. Diese äufserliche Juxtaposition beweist doch nichts für die innere Natur des *accessu*. Andererseits wird uns Verf. S. 36 in der Stelle: Qua (uva) quid potest esse cum *fructu* laetius tum aspectu pulchrius Cic. de sen. 53 schwer überzeugen können, dafs *fructu* hier nicht heifsen könne 'in Bezug auf den Genufs', dafs also *fructu* nicht wirkliches Substantiv ist wie bei Cic. leg. 1, 8, 25: pecudes partim esse ad usum hominum partim ad *fructum* .. procreatas. — Die Sache liegt offenbar so: die Grenzen zwischen verbalem (supinalem) und nominalem Gebrauch sind schwankend und fliefsend, wie dies in der Natur des Verbalsubstantivs liegt, das seine nominale Natur eigentlich niemals verleugnet; konnte man doch nicht sagen *difficile est dictu hanc rem*. Das Gefühl, dafs das Supinum auf *-u* ein limitierender Kasus war, hat sich im Grunde nie verloren. Und so ist es schliefslich gleichgiltig und reine Geschmackssache, ob man das eine oder das andere annehmen will. Für die Schulgrammatik ist das Supinum als verbale Form zu entbehren, als Stammform

durchaus zu tilgen, wie nicht nur wir bereits mehrfach vorgeschlagen haben. Harre, Scheindler, Landgraf haben in ihren Grammatiken es daher mit Recht als Stammform beseitigt. Von rein wissenschaftlichem Standpunkte aber ist die Sjöstrandsche Scheidung belanglos, jedenfalls ohne tieferes Interesse.

2. In den zweiten Schrift, die in der 2. Aufl. mehrfach verändert worden ist, werden durch genaue Beobachtung des Sprachgebrauchs der Schulschriftsteller verschiedene Regeln der lat. Syntax als hinfällig oder ungenau erkannt und verbessert. Sehr vieles davon ist nicht neu, sondern bereits von Harre, Schmalz u. a. Grammatikern richtig gestellt worden. Es genügt für Kundige der Hinweis, dafs Sjöstrands Verbesserungen hauptsächlich eine ältere Auflage der Ellendts-Seyffertschen Grammatik, richtiger die 3. schwedische Ausgabe vom Jahre 1871 betreffen. Da die meisten seiner Monita inzwischen in den neueren Auflagen, z. B. in der 34., bereits beachtet oder die betreffenden Stellen auch ohne sein Zuthun geändert worden sind, so haben sie für uns wenig Interesse. Man vergleiche seine Erinnerung hinsichtlich der Konstruktion der Verba des Erinnerns, des Gebrauchs von *abunde*, des Lokativs, *impedio*, *prohibeo*, *recuso* mit Infinitiv, *dubito num* u. a., die nun gegenstandslos geworden sind. Trotzdem bleibt von seinen Ausführungen noch manches übrig, was für Grammatiker beachtenswert ist. So die Statistik S. 8 f. über *vereor* und *timeo* mit Inf., non *quo* (quod), *non quin* (quia), *non quod non* bei Cicero. Der Grundsatz des Verf., es müsse dem Schüler gestattet sein, den Sprachgebrauch des Livius nachzuahmen (S. 19), der letztere müsse demgemäfs auch in der Schulgrammatik berücksichtigt werden, findet unseren vollen Beifall, vgl. unsere Ausführungen in 'Gymnasium' 1892, No. 12. Ebenso stimmen wir ihm darin ganz bei, dafs der Schüler auch verstehen mufs, was er lernt, und es nicht blofs mechanisch aufnimmt und verwertet (S. 7).

3. Die dritte Schrift über den Inf. fut. pass. ist eine statistische Begründung der Fehlerhaftigkeit der in 2. S. 22 f. schon getadelten Lehre der Grammatiker, dafs die Umschreibung des Inf. fut. pass. mit *fore ut* gebräuchlicher sei als die einfachere Verbalform. Diese ist vielmehr häufiger als der Ersatz, die Umschreibung also völlig freigestellt; dasselbe gilt aber auch für das Aktivum. Nach *spero* ist die Umschreibung mit *fore ut*, *futurum esse ut* im Verhältnis zum Acc. c. inf. fut. oder Acc. c. inf. *posse* selten 306 bezw. 162: 19 (fore) bezw. 8 (futurum esse). Sämtliche in den Tabellen gezählten Fälle aus der ganzen lat. Litteratur werden einzeln aufgeführt. Diese verdienstliche Zusammenstellung wird hoffentlich den Erfolg haben, dafs so hinfällige Regeln, welche über jene Umschreibung in vielen Grammatiken aufgestellt werden und die wie eine Krankheit sich weiter forterben, endlich verschwinden. Auch einige unserer neuesten Grammatiken mögen sich dies gesagt sein lassen, wenn sie auch nur den Sprachgebrauch Cäsars und Ciceros zur Norm nehmen; denn auch für sie gilt im wesentlichen obiges Gesetz.

Colberg. **H. Ziemer.**

Lattmann, J., Über den in Quinta zu beginnenden lateinischen Unterricht nebst einem entsprechenden Lehrbuche. Göttingen 1889, Vandenhoeck & Ruprecht. gr. 8° 2,50 ℳ

Die oft erörterte Streitfrage, ob der Unterricht im Lateinischen auf dem Gymnasium in der Sexta oder erst in einer späteren Klasse beginnen soll, ist durch die neuen Lehrpläne dahin entschieden worden, dafs die Sexta die Anfangsklasse bleibt. Immerhin ist dadurch nicht ausgeschlossen, dafs später hierin eine Änderung eintritt, und die Gründe, die für die Verlegung des Anfangsunterrichtes auf eine spätere Klasse angeführt worden sind, sind darum nicht bedeutungslos geworden. Ein eifriger Befürworter einer solchen Verlegung ist Lattmann. Er will den fremdsprachlichen Unterricht in der VI. mit dem Französischen beginnen und den Anfang des Lateinischen auf V verschieben. Um trotzdem die Leistungen auf der gleichen Höhe zu halten, mufs die Methode geändert werden. Die neue Methode mufs vor allem darauf ausgehen, Zeit zu sparen und das Interesse am Unterricht lebendig zu erhalten. L. hofft dies zu erreichen durch Verminderung der Masse des Stoffes und Vereinfachung der Anordnung und durch eine Kombination des Prinzips der induktiven mit dem der deduktiven Unterrichtsweise. Eine nähere Begründung und eingehende praktische Ausführung dieser Gedanken giebt L. in dem oben genannten Buche. Er beginnt damit, dem Schüler eine Zahl von Fremdwörtern in der deutschen Sprache vorzuführen, die aus dem Lateinischen entlehnt sind, um das Interesse des Schülers für die fremde Sprache zu wecken. Dann führt er im weiteren sein Prinzip so aus, dafs neben dem herkömmlichen mechanischen Einprägen des — übrigens verständig geordneten — grammatischen Stoffes an Paradigmen und Regeln von vornherein die Durch-

nahme und Erlernung einer Zahl von Fabeln nebenhergeht. Über die Art der Behandlung dieser Fabeln in der Schule giebt L. ausführliche, lesenswerte Belehrungen und legt eingehend dar, wie durch die gegenseitige Befruchtung beider verschiedener Arten der Mitteilung des Stoffes das Interesse gefördert und das Wissen befestigt werden soll. Die Einwände, die gegen diese Methode erhoben werden können und schon erhoben worden sind, versucht L. zu widerlegen. Sicherlich hat seine Methode etwas Originelles, und mag man ihm auch nicht zustimmen, man wird seine Ausführungen mit Interesse lesen und für die Praxis des Unterrichtes manches daraus lernen. **Kraetsch.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Journal des savants, Juni.

S. 347—363. G. Perrot, Schliemanns Ausgrabungen in Mykenai. Die Werke von Schliemann, Steffen, Furtwängler, Loeschke und Tsoundas geben zusammen mit den Abhandlungen Milchhoefers und Belgers ein abgeschlossenes Bild. Frühere Reisende schienen durch ihre Darstellungen alles erschöpft zu haben, doch es war anders. Als Schliemann 1876 seinen ersten Versuch wiederholte, grub er nur 14 Tage und fand eine unberührte Nekropole mit allen ihren Kostbarkeiten. Auf den unversehrten Leichnamen lagen goldene Masken, daneben Reste von verbrannten Gegenständen. Seine Absicht, den Fund mit den homerischen Darstellungen der Leichenverbrennung zu vereinigen, war verfehlt. Man kann nicht annehmen, dafs die Leichname auch dem Feuer ausgesetzt waren, sondern nur, dafs zur Totenfeier andere Gegenstände, auch Tiere verbrannt und die Reste ihnen in das Grab geschüttet wurden. (Fortsetzung folgt.)

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. 5. Mai. 6. Juni.

S. 65—68, 6 S. 81 f. F. Bulić publiziert mehrere neue Inschriften, darunter S. 65 folgende aus Salona: M(arcus) Po[m]ponius [Z]osim [u]s negotians ma[t]eriarius, [v](ivus) f(ecit) sibi et Pomponiae Semn[a]e filiae optimae defunctae et Pomponio Secundino defuncto b(ene) m(erenti). Hic lapide lusit ponderibus his: XXXX. L. C, in welcher die Bezeichnung negotians materiarius, besonders aber der Schlufssatz zu beachten ist. — S. 69 f. F. Vukićević und G. N. Ivanović teilen zwei weitere Inschriften mit —.

Notizie degli Scavi 1892 März. April.

S. 63—77. E. Ferrero, Eingehender Bericht über die Funde auf dem Grofsen St. Bernhard (Plan de Jupiter). — S. 80—87. F. Barnabei, Beschreibung eines merkwürdigen Gefäfses aus weifsem Thon mit gläsernem Überzuge mit Verzierungen, die in Mineralfarben aufgemalt sind; das Gefäfs wurde in der Nekropole von Ancona in einem Grabe des 3. Jhds. v. Chr. gefunden. — S. 90—97. O. Marucchi, Bericht über Ausgrabungen in der 'Platonia' an der Via Appia, bei dem Kirchhof S. Sebastiano; besonders erwähnenswert sind die wohl im Auftrage des Papstes Damasos verfertigten Wandgemälde. — S. 104 f. P. Tamponi teilt eine in der Nekropole des alten Olbia (Sardinien) gefundene Militärinschrift mit, die für die Erkenntnis der Verhältnisse der Insel im Anfange der Kaiserzeit nicht unwichtig ist: C. Cassio. Pal. Blaesiano | Dec. Coh. Ligurum | Prinicipi. Equitum | Ipsi. Familiae. Posteris | Libertis. Libertabusque. Eius | Ti. Claudius. Actes. L. Eutychus | Amico. Optimo. Ex. Testamento | Eius. Fecit. — April. S. 114. Giovanni Barocco erklärt das W. S. 1017 erwähnte Mosaik für eine Darstellung der Kleopatra (nach Plutarch. Ant. LXXXV). — S. 124—132. Orsi und Caruso, Bericht über die Resultate der Ausgrabungen in Megara Hyblaea.

Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. 92. Heft.

S. 256 ff. M. Ihm über den Altar der Matres Ollototae in Binchester. — S. 259 f. Derselbe über röm. Spieltafeln. — S. 260—262 veröffentlicht Ihm drei lat. Inschriften aus Köln. Auf No. III der Name Moritex. — S. 262—264 berichtet Stedtfeld über einen röm. Münzfund aus Köln. — S. 266—269 beschreibt Th. Müllenmeister ein röm. Kastell auf dem Hohen Venn. — S. 273. A. Wiedemann: Bei Norwood wurde das Fragment einer ägyptischen Statue gefunden, welche einen Nomarchen aus der Zeit Ramses II. darstellt und vermutlich aus einem Grabe zu Zwecken des Isiskultus nach Britannien verschleppt worden ist.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst XI, 5. 6.

S. 63. Mehlis beschreibt die alten Befestigungen und Wege in der Nähe der Dürkheimer Ringmauer. — Klinkenberg veröffentlicht 3 neue Matronensteine. I. Matron[is] Boudunn[eis]. II. Matronis Vallabneihiabus. III. Matronis Valabneiabus. — S. 66. Waltzing veröffentlicht eine röm. Weihinschrift aus Foy bei Bastnack, welche den deus En[t]arabus et Genius (centuriae) Ollodagi nennt.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Ahrens, H. L., Kleinere Schriften. 1. Bd. besorgt von C. Haeberlin: *Athen.* 3379 S. 156. Die Notwendigkeit dieser Publikation wird bezweifelt, dagegen wird zugegeben, dafs sie in mancher Hinsicht nützlich sei.

Anecdota Oxoniensia. Coll. from the Harleian M S. of Cicero 2682. By *A. C. Clark*: *Acad.* 1055 S. 73. Vortreffliche und aufserordentlich wichtige Publikation.

Apelt, Otto, Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie: *LC.* 28 S. 979 f. Klarheit und z. T. elegante Darstellung zeichnen die sorgfältigen Arbeiten aus. *Eh.*

Aristotelis, *πολιτεία Ἀθηναίων* edd. *Kaibel* et *Wilamowitz*. Idem iterum edd. *K. W.* De republica Atheniensium . . . edd. *H. van Herwerden* et

J. van Leeuwen, J. F.: *NphR.* 14 S. 210-214. Beide Ausgaben bieten eine bis ins Kleinste gehende sorgfältige Durcharbeitung der Schrift und ihres Inhaltes. *P. Meyer.*

S. Aurelii Augustini operum sectionis VI p. II. Rec. *J. Zycha*: *NphR.* 14 S. 216-218. Eine besonnene Ausgabe von grofser Genauigkeit.

Bannier, Guil., De titulis aliquot Atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus: *NphR.* 14 S. 220. Im ganzen gelungene Diss. inaug. *Meisterhans.*

E. Bergers Lateinische Grammatik. Bearbeitet von *Wagener* u. *Landgraf*: *NphR.* 14 S. 221.224. Die Ausgabe erfüllt durchaus alle berechtigten Forderungen. *G. von Kobilinski.*

Bergson, H., Quid *Aristoteles* de loco senserit: *Classr.* VI 7 S. 322. Willkommener Beitrag zur Prüfung der aristotelischen Theorie des Raumes. *J. Burnet.*

Bonhöffer, A., Epiktet und die Stoa: *ZöG.* 43, 5 S. 399-402. Der gröfsere Teil des Werkes darf als dauernder Gewinn für die Wissenschaft bezeichnet werden. *H. Schenkl.*

Bougot, A., Rivalité d'Éschine et Démosthène: *BphW.* 30/31 S. 939. Mifslungen. *Thalheim.*

Brugsch, H., Die biblischen sieben Jahre der Hungersnot: *Athen.* 3379 S. 157 f. Sehr interessant.

Brunnhofer, Vom Aral bis zur Ganga: *LC.* 28 S. 980 f. Meist waghalsige Kombinationen. *P. H.*

Burnet, Early greek philosophy: *Athen.* 3379 S. 154. Wertvoller Beitrag zur Litteratur der griechischen Philosophie.

Caesar, d. b. gall. von *Jgn. Prammer.* 4. Aufl. mit Anhang 'das röm. Kriegswesen' von *E. Kalinka*: *BphW.* 30/31 S. 943 f. Der Anhang wird gelobt. *S. Preufs.*

M. Tulli Ciceronis de officiis ll. tres ed. *Joannes Crengeri*: *NphR.* 14 S. 214 f. Die Ausgabe bezeichnet in keiner Weise einen Fortschritt. *Leopold Reinhardt.*

Ciceros Rede de imp. Cn. Pompei, erkl. von *F. Thümen*: *NphR.* 14 S. 215 f. Das Buch sei dem Studium der jüngeren Lehrer empfohfen.

Cicero, Discours contre Verrès, par *E. Thomas*: *Rcr.* 28 S. 23-25. Wird gelobt von *P. Lejay.*

Comoediae Horatianae tres. Ed. *R. Jahnke*: *LC.* 20 S. 993 f. Ein mit grofsem Fleifs zusammengetragener kritischer Apparat. *H. H.*

Corpus glossariorum latinorum ed. Goetz. Vol. III: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 149 f. Inhaltsangabe.

Diodorus ed. *Bekker-L. Dindorf-Vogel.* Vol. II: *BphW.* 30/31 S. 939 942. Gut. *K. Jacoby.*

Ellis, R., Noctes Manilianae: *Rcr.* 28 S. 25-28. Eine Anzahl Konjekturen bespricht *A. Cartault.*

Εὐριπίδου Μήδεια ἐξέδωκε καὶ ἡρμήνευσε Γεώργιος Μ. Σακορράφος: LC. 29 S. 1024 f. Nicht die beste, aber immerhin eine beachtenswerte Ausgabe. *H. St.*

Gebhard, F., Gedankengang Horazischer Oden: *DLZ.* 29 S. 945. Zu schematisch. *K. Schenkl.*

Hartfelder, K., Melanchthon: *Hist. Z.* 68, 2 S. 325-328. Wertvolle Gabe. *G. Kawerau.*

Hartfelder, Melanchthoniana paedagogica: *LC.* 29 S. 1010. Recht wertvoll. *l.*

Headlam, W., On editing Aeschylus: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 192. Wertvoll. *C. O. Z.*

Heynacher, M., Beiträge zur zeitgemäfsen Behandlung der latein. Gramm. auf statistischer Grundlage: *NphR.* 14 S. 220 f. Ein mit Rücksicht auf die neuen Lehrpläne geschriebenes, ungemein wertvolles Programm. *E. Köhler.*

Homeri carmina rec. *A. Ludwich*: *BphW.* 29 S. 906-906. 30/31 S. 933-939. Bahnbrechende Leistung. *P. Egenolff.*

Horatius ed. Th. Chase: *Classr.* VI 7 S. 324 f. *H. C. Elmer* findet am meisten am Kommentar auszusetzen.

Horatius ed. *Keller* et *Haeussner* ed. II: *BphW.* 30/31 S. 942 f. Notiert. *Heinr. Müller.*

Inscriptiones Graecae metricae ed. *Th. Preger*: *DLZ.* 29 S. 943. Verdienstlich. *F. Spiro.*

Kautzmann, Pfaff, Schmidt, Lat. Lese- und Übungsbuch für VI: *N. Jahrb. f. Phil.* 3 S. 152-156. Recht brauchbar. *W. Poetzsch.*

Keller, O., Lateinische Volksetymologie: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 177 f. Bedeutend, jedoch Widerspruch herausfordernd. *R. Sabbadini.*

Landgraf, Lat. Schulgrammatik: *N. Jahrb. f. Phil.* 3 S. 131-151. Die Beschränkung des Stoffes ist übertrieben, der Versuch wissenschaftlicher Darstellung oft mifsglückt; einigen Abschnitten fehlt Klarheit. *H. Lattmann.*

Leaf, W., Companion to the Iliad: *Satr.* 1917 S. 106-108. Nicht überzeugend ist die Theorie von der Entstehung der homerischen Gesänge, vorzüglich dagegen die Behandlung der Realien.

Mommsen, A., Über die Zeit der Olympien: *BphW.* 30/31 S. 948-956. Manches ist bahnbrechend, anderes fordert Widerspruch heraus. *G. F. Unger.*

Monceaux, P., Le latin vulgaire d'agrès les dernières publications: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 148. Anziehende Darstellung; einige Ausstellungen macht *A. Miodoński.*

Monro, D. B., A grammar of the Homeric Dialect: *NphR.* 14 S. 218 f. Die Formen- und Verslehre befriedigt weit mehr als die Syntax. *L.*

Moser, Karl, Die zehn Gebote des Lehrers: *LC.* 29 S. 1029 f. Die Schrift ist, obwohl sie manches Gute enthält, ohne wissenschaftliche Bedeutung. *Eh.*

Quintiliani liber X by *W. Peterson*: *DLZ.* 28 S. 915. Ein gutes Buch. *Ferd. Becher.*

Rodier, G., Die Physik Stratons von Lampsakos: *Rcr.* 28 S. 23. Kurz, klar, vollständig *L. Herr.*

Scholia in Aristophanis Lysistratam ed. *G. Stein*: *DLZ.* 28 S. 914. Saubere Ausgabe. *E. Maafs.*

Schjott, P. O., F. G. Kenyon, Aristoteles om Athens Statsforfatning: *LC.* 29 S. 1025. Abzuweisen. *B.*

Schulthess, O., Der Prozefs des *C. Rabirius*: *ZöG.* 43, 5 S. 403-405. Unsere Kenntnis der verwickelten Verhältnisse, die Ciceros Rede zu Grunde liegen, ist entschieden gefördert. *A. Kornitzer.*

Sili Punica ed. *L. Bauer.* Vol. II: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 153. Notiert.

Sophokles' *Elektra*, hgg. von *Fr. Schubert*: *NphR.* 14 S. 209 f. Der Text ist konservativer ausgefallen als in d. 1. Aufl. *Heinr. Müller.*

Stangel, Th., Virgiliana: *DLZ.* 29 S. 945. Gediegen. *E. Voigt.*

Szamatólski, Eckius dedolatus: *Hist. Z.* 68, 2 S. 328. Inhaltsangabe und Verteidigung Böckings von *B. Gebhardt.*

Thomas, P., Notes et conjectures sur Manilius: *Rev.* 28 S. 28 f. Gute Beiträge. Einzelne Stellen bespricht *A. Cartault.*

Wendland, P., Neu entdeckte Fragmente Philos: *Athen.* 3379 S. 158. Angabe der überraschenden Resultate.

Wolff, E., D. Cornelius Tacitus Gespräch über die Redner übers. und erklärt: *Bph W.* 30/31 S. 944-948. *C. John* ist mit der Arbeit nicht einverstanden.

Mitteilungen.

Zu No. 31 S. 851.

Mit Bezugnahme auf die Besprechung seines 'Lehrbuches des Lateinischen für Anfänger. I' in No 31 S. 851 bittet uns Herr Dr. P. Meyer um Aufnahme folgender Notizen:

1. Das Normalalter für den Beginn des Lateinunterrichts ist in Bern nach dem neuen Lehrplan das zurückgelegte 13. Altersjahr.
2. Die Schüler, welche mit dem Latein beginnen, sind vorher bereits drei Jahre lang im Französischen unterrichtet worden.
3. Die bei uns dem Latein noch vergönnte kärgliche Zeit von 5 Jahreskursen mit je 6 wöchentlichen Stunden zwingt uns zu einem möglichst raschen Vorrücken im Unterricht.

Programm-Abhandlungen 1892.

(1. Sendung.)

I. Sprachwissenschaft.

1. Halle, L. H. (234). — *A. Weiske*, Bemerkungen zu dem Handwörterbuche der griechischen Sprache begründet von Fr. Passow.

2. Breslau, St. J. G. (174). — *H. Winkler*, Zur indogermanischen Syntax.

3. Zeitz, K. G. (257). — *K. Brasch*, Lateinische Personennamen, nach ihrer Bedeutung zusammengestellt.

4. Hagenau, G. (1891, 505). — *H. Fröhlich*, De grammaticae latinae locis aliquot controversis II.

5. Breslau, Un. — *M Hertz*, Über den Thesaurus linguae Latinae.

6. Norden, K. U. G. (313). — *Heynacher*, Beiträge zur zeitgemäfsen Behandlung der lateinischen Grammatik auf statistischer Grundlage.

7. Reutlingen, K. G. (1891, 583). — *Weihenmajer*, Zur Geschichte des absoluten Partizips im Lateinischen.

Vrgl. noch II a) 11; b) 8. 17; III b) 2.

II. Griechische Litteratur.

a) Dichter, b) Prosaiker.

a) 1. Neustrelitz, Carol. (660). — *W. Schmidt*, Kritische Nachlese zum Texte griechischer Dichter.

2. Bartenstein, K. G. (2). — *H. Koch*, Quaestionum de proverbiis apud Aeschylum Sophoclem Euripidem caput II.

3. Berlin, Sph. G. (65). — *W. Uckermann*, Über den Artikel bei Eigennamen in den Komödien des Aristophanes.

4. Glogau, Kth. G. (184). — *G. Schilling*, Die Tmesis bei Euripides.

5. Grimma, F. (536). — *J. Schmidt*, Der Sklave bei Euripides. (Schlufs.)

6. Kiel, Gel. (280). — *E. Schwartz*, De numerorum usu Euripideo capita selecta.

7. Liegnitz, St. ev. G. (193). — *Fr. Kappe*, Der Bekkersche Paraphrast der Ilias und seine Bedeutung für die Textkritik.

8. Königsberg, Uv. — *A. Ludwich*, Adnotationes criticae ad scholia in Homeri Iliadem Genavensia et commentatio „Die sog. voralexandrinische Ilias" inscripta.

9. Ratibor, K. ev. G. (202). — *A. Schimberg*, Zur handschriftlichen Überlieferung der Scholia Didymi. III.

10. Strasburg i. Wpr. K. G. (41). — *A. Scotland*, Die Odyssee in der Schule. (Fortsetzung.)

11. Graudenz, K. ev. G. (32). — *H. Skerlo*, Einiges über den Gebrauch von *ἀνά* bei Homer.

12. Berlin, Lss. G. (62). — *H. Lübke*, Menander und seine Kunst.

13. Worms, Grh. G. (629). — *Th. Maurer*, Die Cantica der Antigone des Sophokles kritisch-exegetisch revidiert.

14. Bielefeld, G. (346). — *Nitzsch*, Übersetzung des Sophokleischen Philoktet. II.

15. Wiesbaden, K. G. (399). — *R. Paehler*, Kritische und erklärende Bemerkungen zu Sophokles' Aias.

b) 1. Schweidnitz, Ev. G. (204). — *B. Roesener*, Bemerkungen über die dem Andronikos von Rhodos mit Unrecht zugewiesenen Schriften. (Schlufs.)

2. Berlin, VIII. St. h. B. (115). — *Fr. Hausen*, De Antiphontis tetralogiis.

3. Beuthen, K. G. (171). — *H. Holleck*, Der harpalische Prozefs des Demosthenes.

4. Kiel, Un. — *J. Bruns*, De Dione Chrysostomo et Aristotele critica et exegetica.

5. Rossleben, Kl. (247). — *R. Heiligenstädt*, De finalium enuntiatorum usu Herodoteo cum Homerico comparato. II.

6. Schleusingen, K. H. G. (250). — *K. Krauth*, Babylonien nach der Schilderung Herodots.

7. Dresden, A. Sch. (550). — *O. Rentzsch*, Herodots Stellung zum alten Mythus.

8. Koburg, Ern. (700). — *O. Wilhelm*, Beiträge zur Motion der Adjektiva im Griechischen. II. Der Sprachgebrauch des Lukianos hinsichtlich der sogenannten Adjektiva dreier Endungen auf *ος*.

9. Berlin, Kölln. G. (59). — *P. Wendland*, Die philosophischen Quellen des Philo von Alexandria in seiner Schrift über die Vorsehung.

10. Viersen, Rpr. (499). — *G. Strathmann*, De hiatus fuga, quam invenimus apud Philodemum Epikureum.

11. Liegnitz, R. A. (194). — *H. Hille*, Über den Platonischen Eros, insbesondere über die Anforderungen, die Plato in dieser Lehre an den Philosophen stellt.

12. Brieg, K. G. (178). — *H. Kirchner*, Die verschiedenen Auffassungen des platonischen Dialogs Kratylos. I. Die Sprachphilosophie vor Plato.

13. Braunschweig, M. Kath. (686). — *K. Koch*, Platos Gorgias als Schullektüre.

14. Allenstein, K. G. (1). — *G. Myska*, Über das Verhältnis des von Plato im Politikos entwickelten Staatsbegriffes zu der Darstellung desselben in der Politeia und den Nomoi.

15. Berlin, Lbn. G. (61). — *K. Thiemann*, Die Platonische Eschatologie in ihrer genetischen Entwickelung.

16. Berlin, Fr. G. (54). — *A. Busse*, Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius.

17. Inowrazlaw, K. G. (153). — *P. Eismann*, De participii temporum usu Thucidideo. I.

18. Görlitz, St. G. Aug. — *F. Buchwald*, Über den Sprachgebrauch Xenophons in den Hellenika und seine Verwertung im grammatischen Unterrichte der Mittelstufe. I.

19. Berlin, H. G. (57). — *H. Herchner*, Die Cyropädie in Wielands Werken.

Vrgl. noch III a)-9.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Allcroft, H., and F., Masom, *Rom* under the oligarchs 202—133. Clive. 132 S. 8. Sh. 4,6.

Brugmann, K., Grundrifs der vergleichenden Grammatik der *indogermanischen* Sprachen. II (Wortbildung), 2. Hälfte, 2. Lfg. (Schlufs. Verbale Stammbildung und Flexion). Strafsburg, Trübner. XII, S. 847-1438 u. XV S. 8. *M.* 14 (I u. II: *M* 50).

Herondae Mimiambi. Accedunt Phoenicis Coronistae Mattii mimiamborum fragmenta. Ed. *O. Crusius*. Leipzig, Teubner. XVIII, 89 S. 8. *M.* 2,40.

Heynacher, Beiträge zur zeitgemäfsen Behandlung der *lateinischen* Grammatik auf statistischer Grundlage. Berlin, Weidmann. 52 S. 8. *M.* 1.

Hülsen, Ch., Das *Forum Romanum*. Rekonstruktion. Rom, Spithoever. 2 Ansichten mit Text, Plänen und 1 Abbiidung. Fol. *M.* 2.

Kalbfleisch, K., In *Galeni* de placitis Hippocratis et Platonis libros observationes criticae. Berlin, Heinrich. 48 S. 8. *M.* 2.

Levison, H., *Fasti* praetorii inde ab Octaviani imperii singularis initio usque ad Hadriani exitum. Breslau, Preufs u. Jünger. 173 S. 8. *M.* 5.

Livii liber XXX. Für den Schulgebrauch erklärt von *Fr. Luterbacher*. Leipzig, Teubner. 87 S. 8. *M.* 1,20.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

Neue Auflagen der

Schultz'schen latein. Lehrbücher

als: **Kleine lateinische Sprachlehre** für Gymnasien und Realgymnasien. **22. Aufl.** — **Latein. Übungsbuch** für die unteren Klassen der Gymnasien. **15. Aufl.** — **Aufgabensammlung** zur Einführung in die latein. Syntax für die mittlere Stufe der Gymnasien. **12. Aufl.** — **den Anforderungen der Lehrpläne vom Januar 1892 gemäfs und von bewährten Fachmännern bearbeitet** — befinden sich teils im Druck, teils in Bearbeitung und werden in diesem Jahre noch, bezw. rechtzeitig zum neuen Schuljahre erscheinen. Die Verlagshandlung erlaubt sich Vorstehendes den Herren Direktoren und den Herren Lehrern zur Kenntnis zu bringen und die altbewährten Schultz'schen Bücher, die auch in der neuen Gestalt den Ruhm ihrer Brauchbarkeit für sich in Anspruch nehmen werden, zur Einführung zu empfehlen.

Nach den neuen Lehrplänen bearbeitet liegen bereits vor: Dr. Ferd. Schultz: Vorschule für den ersten Unterricht im Lateinischen. Bearbeitet von Rektor Dr. A. Führer, umfassend:

1. **Grammatischer Teil. 2. Aufl.**
2. **Übungsstoff und Wörterverzeichnis. 2. Aufl.** — Ferner:
   Übungsstoff für das zweite Jahr des lateinischen Unterrichts. 2. Aufl.

Probeexemplare behufs eventl. Einführung stehen gratis und franko zu Diensten.

Die Verlagsbuchhandlung von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Auswahl aus Vergils Äneis.

Nach den Bestimmungen der neuesten Lehrpläne für den Schulgebrauch herausgegeben von

Dr. Adolf Lange,

Königl. Gymnasiallehrer in Weilburg.

178 Seiten 8°. 1,40 M., geb. 1,80 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Andresen, G., De codicibus Mediceis Annalium Taciti. 1 *M.*
Busse, A., Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius. 1 *M.*
Fichte, E., Über politische Karikaturen. Ein Beitrag zur Ästhetik. 1 *M.*
Gerstenberg, C., Über die Reden bei Sallust. 1 *M.*
Hausen, F., De Antiphontis tetralogiis. 1 *M.*
Herchner, H., Die Cyropädie in Wielands Werken. 1 *M.*
Hoffmann, G., Schimpfwörter der Griechen und Römer. 1 *M.*
Lehmann, R., Schopenhauer und die Entwickelung der monistischen Weltanschauung. 1 *M.*
Lübke, H., Menander und seine Kunst. 1 *M.*
Michaëlis, C. Th., Zur Entstehung von Kants Kritik der Urteilskraft. I. 1 *M.*
Thiemann, K., Die Platonische Eschatologie in ihrer genetischen Entwickelung. 1 *M.*
Uckermann, W., Über den Artikel bei Eigennamen in den Komödien des Aristophanes. 1 *M.*
Voigt, R., Über die Polymorphie im Englischen. 1 *M.*
Willert, H., Anmerkungen zur englischen Grammatik. 1 *M.*
Wüllenweber, F., Beiträge zur Geschichte der englischen Grammatik. (17. Jahrhundert.) 1 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
OCT 14 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 28. September. 1892. No. 39.

	Seite
Rezensionen und Anzeigen:	
Byzantinische Zeitschrift herausgegeben von K. Krumbacher I, 1. (J. Dräseke)	1049
F. Max Müller, Die Wissenschaft d. Sprache. Dtsche. Ausgabe bes. durch R. Fick und W. Wischmann. I. Bd. (P. Kretschmer)	1053
H. C. Muller, Historische Grammatik der hellenischen Sprache. II. Bd. (J. Sitzler)	1055
Guil. Schulze, Quaestiones epicae (P. Cauer)	1056
S. Mekler, Neues von den Alten (Fr. Spiro)	1060
Sili Italici Punica ed. L. Bauer. II. Bd. (J. S. van Veen)	1062
A. Engelbrecht, Patrist. Analekten (M. Petschenig)	1033
C. Sjöstrand, Quibus temporibus modisque quamvis, nescio an, forsitan, similes voces utantur (P. Harre)	1065
J. Wimphelingius, Stylpho, her. von H. Holstein (G. Stier)	1066
J. Rothfuchs, Bekenntnisse aus der Arbeit des erziehenden Unterrichts (O. Weifsenfels)	1067
Oehler-Schubert-Sturmhoefel, Wörterverzeichn. zu den Übungsbüchern für VI und IV (H. Belling)	1071
J. Pascoli carmen Vejanius (H. D.)	1071
Auszüge: Athenaeum 3882—3884. — Academy 1057—1059. — Neue Jahrbücher f. Philol. u. Pädagog. 145/146. Heft 4/5.	1072
Rezensions-Verzeichnis	1074
Mitteilung: Programmabhandlungen 1892 (1. Sendung) II.	1077
Berichtigung	1078
Verzeichnis neu erschienener Bücher	1078

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Byzantinische Zeitschrift. Unter Mitwirkung von Bibliothekar C. de Boor-Breslau, Prof. J. B. Bury-Dublin, Prof. Ch. Diehl-Nancy, Abbé L. Duchesne-Paris, Membre de l'Institut, Hofrat Prof. H. Gelzer-Jena, Prof. G. N. Hatzidakis-Athen, Hofrat Prof. V. Jagić-Wien, Prof. N. Kondakov-Petersburg, Prof. Sp. Lambros-Athen, Prof. E. Legrand-Paris, Prof. J. Müller-Turin, Prof. J. Psichari-Paris, K. N. Sathas-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., H. Schlumberger-Paris, Membre de l'Institut, Prof. J. Strzygowski-Graz, Rev. H. F. Tozer-Oxford, Gymnasialdir. M. Treu-Breslau, Prof. Th. Uspenskij-Odessa, Prof. A. Veselovskij-Petersburg — herausgegeben von **Karl Krumbacher**. I. Bd. 1. Heft. Leipzig, B. G. Teubner. 1892. Lex. 8. 184 S. 4 Hefte = 1 Jahrg. 20 ℳ.

Als ich vor nahezu zwei Jahren in der Ztschr. für wiss. Theol. XXXIV, S. 464—482 und in der Theol. Littztg. XVI, S. 329—334 Krumbachers 'Geschichte der byzant. Litteratur' auf das freudigste als ein Werk begrüfste, mit welchem für die Auffassung der Philologie und Altertumswissenschaft ein neuer Frühling heraufziehen müsse, that ich dies noch halb in dem Bewufstsein und in der Stimmung eines Predigers in der Wüste. Heute liegt die Sache schon wesentlich anders. Nachdem Krumbacher in jenem seinem glänzend geschriebenen Werke die weit zerstreuten Arbeiten auf dem grofsen Gebiete byzantinischer Forschung zusammengefafst und mit sieghaften Gründen das wissenschaftliche Recht der Selbständigkeit der Byzantinistik dargethan, hat er zielbewufst und thatkräftig mit der von ihm unter der Mitarbeit der tüchtigsten Bynzantinischen Forscher aller Länder und Zungen ins Leben gerufenen 'Byzantinischen Zeitschrift', deren 1. Heft vorliegt, einen Mittelpunkt und eine Sammelstätte der Forschung geschaffen, die der Zersplitterung der Arbeit vorbeugen und alle auf jenes den Männern der Wissenschaft jetzt zum ersten Male in seiner vollen Ausdehnung und Bedeutung gezeigte Gebiet bezüglichen Bestrebungen in einen einzigen, die geschichtliche Wissenschaft und das Verständnis für die Entwicklung der Völker befruchtenden, lebendigen Strom leiten soll. 'Was sich seit Jahren auf allen Wissensgebieten ankündigte, hat dadurch greifbare Gestalt angenommen: das Studium der Byzantiner um ihrer selbst willen, nicht wie bisher im Zusammenhange der klassischen, mittelalterlich-abendländischen und orientalischen Kultur, soweit die Kenntnis des Byzantinischen zur Herstellung eines Zusammenhanges derselben untereinander notwendig war, sondern der einzig dastehenden Erscheinung einer Kultur, die Antike und Christentum, Orient und Hellenismus in sich vereinigt,

ohne dafs barbarische Einwanderungen die alte Volksmasse wesentlich verändert hätten.' So zeichnet einer der Mitarbeiter des vorliegenden 1. Heftes, Jos. Strzygowski in Graz klar und bestimmt Zweck und Absicht der neuen Zeitschrift. Wenn ich in dieser Wochenschrift, deren Titel schon von ihrem Ziele, die Kunde von den Fortschritten der klassischen Philologie zu pflegen und zu verbreiten, Zeugnis ablegt, mit einem kräftigen Hinweis auf die durch Krumbacher begründete neue Richtung und Auffassung der philologischen Studien das 1. Heft der 'Byzantinischen Zeitschrift' begrüfse, so bilde ich mir nicht ein, die alten Grenzpfähle jenes hier gepflegten Forschungsgebiets plötzlich verrücken zu können. Aber auf die veränderte, von Krumbacher im Vorwort dieses Heftes (S. 3/4) mit beredten Worten befürwortete neue Betrachtungsweise mufs hingewiesen werden. Und ich thue das um so lieber, weil ich mich gerade in diesem Punkte mit meinen seit Jahren wiederholt und nachdrücklichst ausgesprochenen Anschauungen und der Forderung eifrigen Betriebes byzantinischer Forschungen mit Krumbacher in vollem Einklang weifs. Liebevolles Versenken in die schriftstellerischen Erzeugnisse der Byzantiner und in ihre Persönlichkeiten wird je länger je mehr auch Widerwillige bekehren und der byzantinischen Kulturwelt in der Wissenschaft ihre berechtigte Stellung erobern. Werben sollen darum diese Zeilen um die Gunst, um die Teilnahme und Mitarbeit der klassischen Philologen. Und fürwahr, hier eröffnet sich ihnen in sprachlicher und sachlicher Hinsicht ein Arbeitsfeld, wie es dankbarer und ertragsreicher nicht gedacht werden kann, eine Schaffensstätte, deren Anbau reichlichere und ehrenvollere Lorbeeren in Aussicht stellt, als jetzt je noch von der Beschäftigung mit den Alten zu erhoffen sind. Nicht unangebracht scheint mir es gerade hier, Philologen noch einmal an ein Wort Krumbachers aus dem Vorwort seiner Byzantinischen Litteraturgeschichte (S. VI) zu erinnern und es der Beachtung zu empfehlen: 'Homer, Sophokles und Plato sind ewig: die isolierte Betrachtung dieser Geisteshelden ist aber nicht das Höchste; auch sie treten näher, gewinnen an Leben und sprechen deutlicher, wenn wir sie auf der Riesenfolie einer Geschichte des griechischen Geistes und der griechischen Sprache zu begreifen und zu geniefsen versuchen. Um es kurz zu sagen: Soll sich die Philologie als eine geschichtliche Wissenschaft im vollsten Sinne des Wortes bewähren, so mufs sie auch die Erforschung der byzantinischen Zeit ohne Rückhalt in ihr Bereich ziehen; dann müssen auch die gutgemeinten Bedenken der sinnenden Gemüter verstummen, die [illegible] nicht gelernt haben, die Begriffe des ästhetischen Vergnügens und der pädagogischen Brauchbarkeit von dem der wissenschaftlichen Forschung zu trennen, verstummen werden die Einwände der wissenschaftlichen Bureaukraten, welche die philologischen Studien auf einen durch höhere Verfügung bestimmten Kreis anerkannter Schriftwerke beschränken möchten; die Erforschung einer Wahrheit im 4. Jahrhundert v. Chr. wird nicht mehr für verdienstlicher gehalten werden als die Aufdeckung einer solchen aus dem 14. Jahrhundert n. Chr.' — Der von Krumbacher so in seinem Vorwort zur Geschichte der byzantinischen Litteratur gespannte Rahmen der Forschung wird von ihm in dem Vorwort des 1. Heftes der Zeitschrift in trefflicher Weise erläutert. Er zeigt die Gegenstände der byzantinischen Forschung und ihre Zusammenhänge mit anderen Wissensgebieten lichtvoll auf. 'Die byzantinische Zeitschrift soll', so erklärt er S. 10, 'das gesamte griechische Geistesleben vom Ausgang des Altertums bis an die Schwelle der neueren Zeit umfassen, und zwar soll in der chronologischen Abgrenzung nach oben wie nach unten einiger Spielraum gewährt und in zweifelhaften Fällen weniger nach der Jahreszahl als nach dem Inhalt des behandelten Vorwurfes entschieden werden. Läfst sich ja doch die kirchliche Litteratur der früheren Jahrhunderte unmöglich von der späteren Entwicklung losreifsen und hängen ja auch manche litterarische und geschichtliche Erscheinungen, die später als 1453 datiert sind, mit Thatsachen der byzantinischen Ära aufs engste zusammen. Innerhalb des Gebietes, welches in der Zeitschrift berücksichtigt wird, mufs der Zusammenhang der Forschung gewahrt bleiben; daher sind aufser der Litteratur und Sprache auch die Philosophie und Theologie, die äufsere und innere Geschichte, die Geographie und Ethnographie, die Kunst und ihre Hilfsfächer, die Jurisprudenz, Medizin und die übrigen Fachwissenschaften in den Rahmen des Programms aufgenommen worden.' Es kann selbstverständlich nicht Absicht der Anzeige dieses ersten und auch der folgenden Hefte der 'Byzantinischen Zeitschrift' sein, von dem Gesamtinhalt ausführlichen Bericht zu erstatten. Es kann zunächst auf eine Einführung des Unternehmens in den Leserkreis dieser Wochenschrift an. Von dem Inhalt möge nur ein kurzer Überblick gegeben

werden. Das erste Heft gliedert sich — und so soll es auch in Zukunft sein — in drei Abteilungen; die 1. enthält selbständige Abhandlungen, die 2. eingehende Besprechungen, die 3. eine sehr reichhaltige, von zurechtweisenden Bemerkungen begleitete Übersicht der neuesten Erscheinungen auf byzantinischem Gebiete. Von den Abhandlungen der 1. Abteilung hebe ich als besonders lehrreich und anregend hervor: Römische Kaisergeschichte in byzantinischer Fassung, von C. de Boor (S. 13—33); Josua Stylites und die damaligen kirchlichen Parteien des Ostens, von H. Gelzer (S. 34—49); Die byzantinische Kunst, von J. Strzygowski (S. 61—73); Mosaïques byzantines de Nicée, par Ch. Diehl (S. 74—85); Mazaris und Holobolos, von M. Treu (S. 86—97); Der weise Akyrios, von V. Jagić (S. 107—126); Dictys Cretensis, von E. Patzig (S. 131—152). — Die schon aus dieser kurzen Angabe ersichtliche Reichhaltigkeit des ersten Heftes erweckt für die Ausführung des von B. G. Teubners Verlagsbuchhandlung glänzend ausgestatteten Unternehmens ein sehr günstiges Vorurteil. Achten wir darauf, wie und in welchem Umfange es Krumbacher in den folgenden Heften gelingt, seine vorher kurz umschriebenen Pläne und Absichten zur Verwirklichung zu bringen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

F. Max Müller, Die Wissenschaft der Sprache. Neue Bearbeitung der in den Jahren 1861 und 1863 am Königlichen Institut zu London gehaltenen Vorlesungen. Vom Verfasser autorisierte deutsche Ausgabe besorgt durch Dr. R. Fick und Dr. W. Wischmann. In zwei Bänden. I. Band. Leipzig, Wilh. Engelmann. 1892. XXXIX und 564 S. 8. 11 *M.*

Max Müllers 'Lectures on the science of language' erschienen zuerst im Jahre 1861, eine deutsche Übersetzung von C. Böttger 1863—1866. Aufserdem wurden sie ins Französische, Italienische, Russische und Ungarische übertragen. Seit ihrem Erscheinen haben sie bereits fünf neue Auflagen erlebt, die letzte 1871. Diese Thatsachen zeigen, dafs die Veröffentlichung jener Vorlesungen willkommen war und dem Bedürfnis weiter Leserkreise entgegenkam. Es wäre unbillig, die neue Auflage eines vor 21 Jahren zuerst erschienenen Werkes wie ein neues Buch beurteilen zu wollen. Ich unterlasse deshalb einen Vergleich mit der neuesten Behandlung desselben Gegenstandes, dem trefflichen Werke von Georg von der Gabelentz, Die Sprachwissenschaft (Leipzig 1891), welches sich übrigens auch inhaltlich von dem vorliegenden Buche insofern unterscheidet, als es mehr eine methodische Anleitung und Prinzipienlehre, denn eine Darstellung der Entwicklung und Ergebnisse der Sprachwissenschaft bietet.

Von älteren Auflagen ist mir nur die zweite der deutschen Übersetzung (Leipzig 1866) zur Hand, und mit dieser verglichen zeigt der erste Band der neuen Ausgabe sehr erhebliche Veränderungen, wie schon aus der Erhöhung der Kapitelzahl von neun auf vierzehn hervorgeht. Wenn dennoch auch in der neuen Auflage einiges stehen geblieben ist, was heute als veraltet gelten mufs, so mag sich dies aus der ungewöhnlich schnellen Entwicklung der Sprachwissenschaft erklären, deren Fortschritte der Verfasser, dessen Hauptthätigkeit bekanntlich der Sanskrit-Philologie angehört, wohl nicht überall verfolgt hat. So stellt gleich das 1. Kapitel die Ansicht auf oder, richtiger gesagt, hält noch an der Ansicht fest, dafs die Sprachwissenschaft eine Naturwissenschaft sei. Den Beweis hierfür suchen wir indessen vergebens: auf S. 20 wird zwar ein Ansatz dazu gemacht, er verläuft aber in eine Erörterung des Unterschiedes zwischen Philologie und Sprachwissenschaft, welche ohne Kenntnis oder jedenfalls ohne Berücksichtigung der neueren Beurteilungen dieses Verhältnisses z. B. von Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte S. 1 ff., Brugmann, Zum heutigen Stande der Sprachwissenschaft S. 1 ff. geschrieben ist. Dafs die Sprachforschung zu den Geisteswissenschaften zu zählen ist, kann heute kaum noch in Zweifel gezogen werden, nachdem wir über das Wesen der sprachlichen Vorgänge gröfsere Klarheit gewonnen und erkannt haben, dafs die Sprachwissenschaft es hauptsächlich mit psychischen Faktoren zu thun hat. Physische Faktoren kommen überhaupt nur bei der Lauterzeugung in Betracht, und auch hier spielen psychische und psychophysische Vorgänge eine nicht weniger grofse Rolle. — Was M. Müller S. 265 und 367 f. über die albanesische Sprache sagt, zeigt, dafs ihm die albanesischen Forschungen der letzten Jahrzehnte besonders von Gust. Meyer völlig entgangen sind. — Seltsam ist ferner seine Einteilung der indogermanischen Wurzeln in primäre, sekundäre und tertiäre (S. 354), welche er auch in seinem Werke 'Das Denken im Lichte der Sprache' (Leipzig 1888) vorträgt; was durch diese äufserliche Einteilung gewonnen werden soll, vermag man nicht abzusehen. — Solche Einzelheiten ausgenommen, ist aber Max Müllers Werk auch heute noch geeignet, einem weiteren Kreise

*

von Lesern über Aufgaben und Geschichte der Sprachwissenschaft Belehrung zu bieten.

Ein Wort noch über den Titel des Buches, für den wohl der Verfasser mehr als die Übersetzer verantwortlich zu machen ist. 'Wissenschaft der Sprache' ist wörtliche Übertragung des englischen science of language. Aber die deutsche Sprache zieht Komposita vor: wir sagen doch auch nicht 'Wissenschaft der Natur, des Geistes', und 'Sprachwissenschaft' ist eine längst eingebürgerte und verbreitete Bezeichnung.

Berlin. **Paul Kretschmer.**

H. C. Muller, Historische Grammatik der hellenischen Sprache oder Übersicht des Entwicklungsganges der altgriechischen zu den neugriechischen Formen, nebst einer kurzen Geschichte der mittleren und neuesten Litteratur, mit Sprachproben und metrischen Übersetzungen. Zweiter Band: Chrestomathie in chronologischer Reihenfolge. Griechische Texte von Homer bis auf die Gegenwart, zum Teil mit Übersetzung und Anmerkungen. Leiden. E. J. Brill. 1892. 171 S. 8. 4 *M*

Auf den ersten Band der historischen Grammatik von H. C. Muller habe ich in dieser Zeitschrift 1892, No. 15, S. 408 ff. aufmerksam gemacht; der zweite, der rasch auf den ersten folgte, enthält die Chrestomathie, d. h. eine Zusammenstellung von Sprachproben von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, aus Poesie und Prosa. Dabei verfährt der Verf. so, dafs er auf der linken Seite den griechischen Text zum Abdruck bringt; die rechte enthält für die ältere Zeit regelmäfsig die von einem namhaften Griechen gefertigte Übersetzung in das Neugriechische, die bald wortgetreuer, bald freier ist; auf diese Weise ist eine leichte und rasche Vergleichung des Alt- und Neugriechischen ermöglicht. Für die spätere Zeit fällt die Übersetzung in das Neugriechische naturgemäfs weg; an ihre Stelle tritt öfter die Übersetzung in das Deutsche, einigemal auch in das Französische. Aufserdem hat der Verf. noch Anmerkungen beigefügt, die teils Grammatisches, Lexikalisches und Metrisches behandeln, teils biographischer oder litterarhistorischer Art sind, die letzteren meistenteils anerkannten Litteraturgeschichten, wie der Krumbachers, Rangabe-Sanders u. s. w., entnommen.

Was nun die Auswahl der Proben anlangt, so ist dieselbe mit Sachkenntnis und Geschick getroffen; es ist sehr interessant, die Entwicklung der griechischen Sprache in ihren bedeutendsten Vertretern, wie sie hier zusammengestellt sind, zu verfolgen. Allein die Proben sind doch grofsenteils zu kurz, um einen richtigen Einblick zu gewinnen. Noch unangenehmer freilich macht sich dem Benützer des Buches der Mangel eines festen Planes hinsichtlich der Anmerkungen fühlbar; er sieht sich oft gerade da, wo er der Hilfe besonders bedürfte, völlig im Stiche gelassen. Wenn sich der Verf. dazu entschliefst, nach diesen beiden Seiten hin in einer neuen Auflage Abhilfe zu schaffen, so wird das Buch entschieden an Brauchbarkeit gewinnen.

Den Schlufs bildet eine kurze Übersicht über hellenische Zeitungen und Zeitschriften, über die heutigen hellenischen Dialekte, sowie zwei Anhänge mit vielen Verbesserungen und Zusätzen zum 1. und 2. Teil.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Guilelmus Schulze, Quaestiones epicae. Gueterslohae 1892, C. Bertelsmann. VII, 576 S. 8. 12 *M*

Die Erwartung, mit der diesem seit längerer Zeit angekündigten Buche von den Fachgenossen entgegengesehen wurde, ist durch den Erfolg vollkommen gerechtfertigt worden. Die Erscheinungen der 'metrischen Dehnung' sind zum grofsen Teil auf klare Gesetze gebracht, und im Zusammenhang damit ist eine nicht geringe Anzahl grammatischer und etymologischer Fragen endgültig beantwortet oder durch scharfsinnige Erörterung einer künftigen Lösung näher gebracht. In einer kurzen Anzeige in der deutschen Litteraturzeitung habe ich auf die Bedeutung des Buches hingewiesen. Hier sollen einige Punkte angedeutet werden, in denen mich die Methode des Verf.'s zum Widerspruch auffordert.

Dafs das Material von sprachlichen Formen und metrischen Gepflogenheiten, aus dem die Gesetze abgeleitet werden mufsten, nicht überall reinlich aufgeht, kann nicht überraschen. Die homerischen Gedichte, wie sie uns vorliegen, sind das Resultat einer jahrhundertelangen Thätigkeit, ein Werk, an dem viele Menschen nicht nur, sondern viele Geschlechter mitgearbeitet haben. Diese Thatsache, der Bekker und Nauck nicht immer Rechnung getragen hatten, hat man mehr und mehr würdigen gelernt; man findet es natürlich, wenn sprachliche Gesetze, die in den älteren Partieen der homerischen Gedichte genau befolgt sind, in den jüngeren verletzt erscheinen. Von dieser Anschauungsweise hat auch Schulze wiederholt Gebrauch gemacht und Formen, die auf irrtümlicher Nachbildung nach unverstandenen Mustern beruhen, in den notorisch jüngsten Gesängen unangetastet gelassen oder doch nur zwei-

feind angetastet, z. B. in *B*, *ϑ* und *ν* (S. 107. 101. 133). Aber in der Hauptsache ist er doch zu dem Verfahren von Bekker und Nauck zurückgekehrt und sucht in den meisten Fällen diejenigen Beispiele, die sich einem durch Majorität gefundenen Gesetze nicht fügen wollen, durch Korrektur oder Athetese zu beseitigen. So hat er z. B. (S. 73) nachgewiesen, dafs *ἰαύειν* 'schlafen' bedeutet; dazu stimmen nicht *I* 326. *τ* 340, 'quorum locorum alter ex altero derivatus est. *I* 323—326 interpolatos esse demonstravit Friedlaender et *τ* 340 si deleveris nihil desiderabimus, immo aptius procedet oratio. — Igitur a genuino Homeri sermone abhorret *ἰαύω* a notione dormiendi in latiorem degendi traductum'. Der Vers *Λ* 470 wird mit samt dem folgenden gestrichen, weil er in *μονωθείς* einen sonst bei Homer nicht nachweisbaren kurzen Vokal in der Stammsilbe enthält (S. 117). In *μείλινος* findet sich 13mal der lange Vokal, 1mal der kurze: *ἐπὶ μελίνου οὐδοῦ* *ϱ* 339; deshalb wird hier Naucks Konjektur *ἐπὶ δρυΐνου οὐδοῦ* angenommen (S. 118). Statt *μένος καὶ θυμὸν ἑκάστου* schreibt Schulze wieder mit Bekker *μένος θυμόν τε ϝεκάστου* (S. 101). Die Lesart *ὄμματα κάλ' ἐικυῖα Ψ* 66 wird (S. 266) durch Emendation beseitigt, noch dazu in der Weise, dafs eine Form dafür eintritt, die selber zweifelhaft ist: *ὄμματα ϝειϝοικυῖα*. Ähnlich wird S. 378 eine Singularität durch eine andere ausgetrieben. Der Aorist *εἶδον* steht bei Homer 23mal so, dafs die ältere Form *ἔϝιδον* dafür eingesetzt werden kann; *σπέος εἴδομεν ι* 182 und *εἰς Ἰθάκην οὐδ' εἶδες λ* 162 werden von Schulze teils durch Korrektur (*ϝίδομεν σπέος* mit Cobet oder *σπέος εὕρομεν* mit Bekker) teils durch Athetese erledigt. Aber es bleiben 3 Stellen (*Λ* 112. *Τ* 292. *χ* 194), an denen der Vers mit *εἶδεν* oder *εἶδον* beginnt. Hier will Schulze *ἴδεν ἴδον* schreiben, so dafs wir einen Fall des *στίχος ἀκέφαλος* hätten, der von Abschreibern im späteren Altertum nicht mehr verstanden und deshalb durch Einsetzen der unhomerisch kontrahierten Form *εἶδον* verwischt worden sei.

Die Zahl der Stellen, an denen Schulze die Überlieferung korrigiert, um ein Gesetz ausnahmslos herzustellen, ist ziemlich grofs. Und damit ist eine gefährliche Bahn, von der wir glücklich zurückgekommen waren, von neuem beschritten. Dafs das Vertrauen zu den gefundenen Gesetzen nicht erhöht wird, wenn sie nur mit Anwendung von Gewalt durchgeführt werden können, ist noch nicht einmal das Schlimmste. Viel wichtiger ist, dafs auf diese Weise ein wertvolles Hilfsmittel, das relative Alter der einzelnen Gesänge und Gesangpartieen zu bestimmen, verloren geht. Wenn man sich entschliefsen wollte (was weder Bekker noch Nauck noch Fick gethan haben), alle Verstöfse gegen die altertümliche homerische Sprache, die nicht zugleich durch irgend einen anderen Grund zur Korrektur auffordern, ungeändert stehen zu lassen, so würde man in der gröfseren oder geringeren Dichtigkeit, mit der solche Spätlinge und Mifsbildungen über den Text der beiden Epen verteilt erscheinen, einen vortrefflichen Mafsstab haben, um ältere und jüngere Schichten voneinander zu scheiden und den allmählichen Übergang der homerischen Sprache in diejenige Hesiods und der Kykliker zu beobachten. Das war ja eins der wichtigen Ergebnisse von Wilamowitz' Homerischen Untersuchungen, dafs der kontinuierliche Zusammenhang zwischen den verschiedenen Perioden der epischen Dichtung dargethan wurde. Im Prinzip scheint Schulze diese Anschauung sich angeeignet zu haben; dafür sprechen die oben angeführten Fälle, in denen er eine nach ursprünglichem Rechte falsche Form in einem jüngeren Liede zuzulassen geneigt ist. Aber in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist er praktisch anders verfahren und hat die Überlieferung korrigiert, wo sie Formen enthielt, wie sie 'vetustissimi illi poetae' (S. 131) nicht angewandt haben könnten. In welcher Abstufung die verschiedenen Dichter 'vetusti' waren, das soll ja erst aus einer Vergleichung ihrer Sprachformen festgestellt werden. Der Verf. erklärt (S. 178) *τριχάικες* überzeugend als *τριχά—ϝικες = διὰ τρίχα κοσμηθέντες* (von *ϝικ* = gens, mit lat. *vicus* verwandt); dazu stimmt nicht die Länge des *α* in *Δωριέες τε τριχάικες τ* 177: deshalb nimmt Schulze hier falsche Etymologie eines Nachdichters an, der *τριχάικες* mit *κορυθάικες* und mit *ἀίσσω* zusammenbrachte. Gewifs richtig. Aber warum mufs nun dieser Nachdichter ein 'Interpolator' (S. 180) gewesen sein? Wir haben doch nicht den einen echten Homer, der von einzelnen unechten Stücken durchsetzt ist, sondern eine fortlaufende Reihe älterer und jüngerer Elemente, die sich in Bezug auf ihre Echtheit nur dem Grade nach unterscheiden. Sprachfehler, die bei Kallimachos und Apollonios oder gar bei Quintus Smyrnaeus zuerst vorkommen, sind natürlich für sich zu stellen; aber unursprüngliche Formen, die Schulze bei Hesiod (z. B. S. 364. 276, weiter auch S. 207. 273) und in den homerischen Hymnen (S. 147. 162) nachweist, müssen wir, wofern nicht noch ein besonderer Grund des Verdachtes hinzukommt, auch bei Homer dulden

und als Merkmale einer relativ jungen Entstehung der Partie, der sie angehören, verwerten. Die Länge der ersten Silbe von ἀείδω in den Hymnen (z. B. Ἥρην ἀείδω, Ἄρτεμιν ἀείδω) ist ebenso zu beurteilen wie die gleiche Erscheinung bei Homer, wo sie erst ganz vereinzelt auftritt: ἀείδω δεδαὼς ἔπε' ἱμερόεντα βροτοῖσιν ρ 519; wenn sie also in den Hymnen vorläufig unerklärt ist (S. 384), so ist sie es auch für Homer und darf nicht durch Annahme eines altertümlichen Metrums (mit freierer Basis) hinweg interpretiert werden.

Im ersten Buche erwähnt der Verf. (S. 44) die Neigung mancher Dialekte, ε vor Vokalen in ι übergehen zu lassen, und bespricht S. 53 etwas genauer die Verhältnisse des kretischen Dialektes, der diese Veränderung vor α, ο, ω, υ geschehen läfst, vor e (i) aber das ε beibehält. Diese Beobachtung steht in eigentümlicher Parallele zu der Regel, die ich für die Behandlung des langen e-Lautes bei Homer erkannt zu haben glaube (Praef. Od. § 2) und die noch dem Aristarch bewufst gewesen zu sein scheint: ein aus ĕ entstandenes ē erscheint vor ο und α als ει, vor e und i als η. In beiden Fällen nimmt der e-Laut die i-Färbung (ĭ, ει) nur vor solchen Vokalen an, die dem i fern stehen, während er vor i selber und vor dem ihm näher stehenden e 'quasi dissimulandi studio', wie Schulze richtig sagt, von dieser Veränderung zurückgehalten wird und ein dem α verwandtes Element bewahrt (ε, η). Der Verf. schreibt daher mit Recht S. 280 πνή(ϝ)ει statt πνείει, aber mit Unrecht S. 98 ἐρήομεν statt ἐρείομεν. Allerdings hatte das Gesetz für die Behandlung des langen ē vor Vokalen, wie ich es a. a. O. aufgestellt und später (Praef. Il.) verteidigt habe, noch einen wesentlichen Mangel: die grofse Gruppe der Flexionsformen vom Typus Ὀδυσσῆος βασιλῆα fügten sich ihm nicht. Diese Ausnahme zu erklären wurde ich durch eine falsche Ansicht von der Wirkung des ϝ gehindert. Nachdem Schulze gezeigt hat, dafs ϝ den vorhergehenden Vokal lang zu machen nicht vermochte, kann nicht mehr gezweifelt werden, dafs der ursprüngliche Ausgang des Stammes nicht εϝ war, sondern ηϝ (S. 53); und nun scheidet sich diese Klasse von Formen deutlich von denjenigen, in denen die Länge des ē keine ursprüngliche ist, wie z. B. in εἰοικυῖα (S. 263), πλείω πνείω χείουσιν (S. 276) und vor allem in den Konjunktiven von der Art θείω θήῃ, die für Aristarch und viele Spätere den meisten Anlafs zur Erörterung der ganzen Frage gegeben haben und die Schulze (S. 316. 358) mit Recht nach Osthoffs Vorgang als sekundäre Bildungen ansieht. Ein ursprünglich langes ē blieb η, auch wenn es durch Wegfall eines Spiranten vor einen der Vokale α, ο, ω, υ zu stehen kam; ein ĕ aber, das bereits vor einem solchen Vokal stand und hier gedehnt wurde, ging in ει über.

Kiel. **Paul Cauer.**

S. Mekler, Neues von den Alten. (Text und Übersetzungsproben.) Wien 1892. Verlag des Kommunal - Obergymnasiums im XIX. Bezirke. gr. 8°. 32 S.

Der Hauptzweck der vorliegenden Arbeit ist offenbar eine Popularisierung des Herondas und der neu gefundenen Fragmente von Euripides' Antiope. Mit beiden hat sich der Verf. genauestens beschäftigt; sein scharfes Auge liefs ihn dem Papyros noch manchen Buchstaben entlocken, der zur allmählichen Säuberung der Ruinen beitragen kann, und die Resultate der darauf basierten Studien sind hier nicht nur gegeben, sondern auch zusammengefafst. Dieser doppelte Zweck hat dem freundlichen Büchlein vielleicht einigen Schaden zugefügt; man weifs nicht recht, ob es für Philologen oder für Laien bestimmt ist, und beiden giebt es weniger und in mancher Hinsicht mehr, als sie brauchen können. Denn über die Persönlichkeit des Herondas, welchem zwei Drittel des Ganzen gewidmet sind, wird nicht nur in der Einleitung und den kurzen Zwischenbemerkungen, sondern auch noch in dem Nachwort S. 16/17 so gesprochen, als ob dem Leser auch nicht die leiseste Kenntnis des alexandrinischen Zeitalters zugetraut würde; es ist jener herzlich herablassende, etwas greisenhaft milde Ton, welchen manche Philologen anzuschlagen pflegen, wenn sie einmal den βέβηλοι eine Ansprache gönnen, gleich als wollten sie andeuten, dafs jedes Nichtmitglied der Zunft nur wie ein hoffnungsvoller, liebebedürftiger Tertianer behandelt werden dürfe. Dagegen werden in den Anmerkungen wieder mit minutiöser Genauigkeit die verstümmelten Worte ergänzt, textkritische Vorschläge begründet, die Litteratur (bei welcher die beiden Aufsätze von Piccolomini in der Rivista di Filologia und Nuova Antologia d. J. fehlen) aufgezählt und gesichtet; man kommt auf den Ausweg, dafs vielleicht der Kern der Werkes für die Gymnasiasten, die Anmerkungen für die Fachgenossen bestimmt seien. Das bestätigt auch der sehr freie Charakter der Übersetzung, welche nicht wie manche frühere einen Kommentar ersetzen oder die Interpretation stützen soll, sondern sich mehr wie eine zum Lesen bestimmte Nachdichtung ausnimmt. Aber

was hätte es dann für einen Zweck, immer nur Proben zu geben? Wer vom Herondas eine Ahnung bekommen soll, mufs doch wenigstens eines seiner Gedichte vollständig kennen lernen und kann bei Proben gerade die Form, auf die der Verf. in der Einleitung so grofsen Wert legt, niemals beurteilen. Überhaupt scheint der popularisierende Teil der Aufgabe weniger gelungen, als der wissenschaftliche. Wohl eignet sich Herondas wie kein anderer Litterat der hellenistischen Epoche zur Verarbeitung in modernen Sprachen, das beweist am besten der oben citierte Aufsatz der Nuova Antologia; allein um ihn nachzudichten, mufs man eben selbst etwas vom Dichter in sich haben, und das ist den Philologen selten gegeben, obgleich die gröfsten unter ihnen es sich zuzutrauen die Schwäche besitzen. M. hat für seine Proben die Form der kurzen Reimpaare gewählt — ein vortrefflicher Einfall insofern, als diese von selbst den Eindruck des Volkstümlichen, Frischen, Kräftigen hervorrufen; aber anderseits haftet ihnen für uns auch etwas Altertümliches, Entlegenes an, das die Natürlichkeit nicht minder beeinträchtigt, als ein hölzerner Reim oder ein Flickwort. Sie geben den Volkston, aber, trotz mancher Dialektwendung, nicht den modernen. Diese Form hat denn auch den Übersetzer, vielleicht halb unwillkürlich, dazu gebracht, den Schlufs der Scene im Asklepieion mit einem Goetheschen Verspaar wiederzugeben, welches inhaltlich einen entfernten Anklang bietet; er rechtfertigt die Kühnheit in einer Anmerkung, aber nicht wegen der Kühnheit des Anachronismus erscheint der Versuch mifsglückt, sondern wegen der durchgreifenden Verschiedenheit des Ethos. Denn am Schlufs von Hans Sachsens poetischer Sendung bricht eine gewaltige Leidenschaft durch, die in der feierlich erhabenen Stimmung des ganzen Gedichts vollkommen ihre Grundlage besitzt, dagegen nichts zu thun hat mit dem Gassenjungenton des leichten Kleinmalers, — wer möchte überhaupt Goethesche und andere Verse in ein Gedicht bringen? — Dagegen seien die textkritischen Feinheiten hervorgehoben: M. besitzt das heute so seltene Konjekturaltalent, und er schlägt sehr glücklich vor: IV 38 *μὴ ἐτύμης δείσθω*; VII 17 *κοὐ λέγω, Μητροῖ*, mit dem Hinweis, dafs die Anrede im ganzen Gedicht nur *Μητροῖ*, nie aber, wie man vorgeschlagen hat, *ὦ φίλη Μητροῖ* lautet; VII 41 *ὡς ἴνας ἡμέων*; auch 37 *Κέρδωνες ἄλλοι κερδέων ὀριγνῶνται* und 54 *ἔνεγκε, Πίστε, δεῖ δ' ἅμ' ἐγγυηθείσας* empfehlen sich als witzig und passend, wenn auch nicht sicher. Zweifelhafter ist die Personenverteilung in dem Tempelgespräch, welche sich mit der von Zielinski (bei Crusius, Untersuchungen S. 182-183) eng berührt, und die Gestaltung des apologetischen Fragmentes: *λῷον κλέος ναὶ Μοῦσαν, ἢ μ' ἔπεα κάμνειν ἔλεγ' (ἦ) ἐξ ἰάμβων ἢ με δεύτερ' ἢ γνωτὰ Κῴοις, μετ' Ἱππώνακτα τὸν πάλαι καινὰ τὰ κύλλ' ἀείδειν Ξουθίδαις ἐπάρουσιν.* Wollte man hier auch von metrischen und grammatischen Schwierigkeiten absehen, so wird doch V. 4 mit *ἐπιοῦσιν* ein Scherz getilgt und V. 2 mit *δεύτερα* 'minderwertig' eine Selbstkritik eingeführt, die dem Herondas und zumal diesem mit *κλέος ναὶ Μοῦσαν* operierenden Glaubensbekenntnis schwerlich ansteht. In IV 39 dürfte es sich empfehlen, nur nach *μοι* zu interpungieren. — Auch bei den Antiopefragmenten ist die Übersetzung (in den üblichen, unserer Sprache so wenig geläufigen, sechsfüfsigen Jamben) der schwächere Teil. Wenn Amphion dem Zeus unverhüllte Belehrungen darüber erteilt, was sich schickt und was nicht (V. 12—14), so erkennt man die bewufste Tendenz des Euripides, den scharfen Angriff des pantheistischen Grüblers gegen die für ihn veralteten Legenden; in der Übersetzung 'Den Lieben Hilfe bringen, das ist Götterart' fällt die ganze Pointe fort. Aber auch das Original darf man nicht mit M. schreiben *οὐ θεῷ καλὸν τόδ', ἀλλὰ συμπονεῖν φίλοις;* der böse Solöcismus des Eingangs mildert zugleich die Grobheit des Dichters, indem es auf die Götter beschränkt, was für alle gilt und hier dennoch einem Gotte in Erinnerung gebracht werden mufs, dafs es nämlich nicht schön sei, die Freuden der Liebe zu geniefsen und dann seine Kinder zu verlassen. Folglich bleibe man bei Wilamowitz' *οὐ γὰρ*. Im nächsten Verse sind alle Lesungen anfechtbar, die mit *ἴσθι* oder *ἐλθὲ* rechnen, weil sie den zweiten Fufs zu einem kaum sprechbaren Tribrachys mit zwei correptiones Atticae gestalten; eher könnte *ἴθι* helfen. M.'s Verdienst besteht in der erneuten Lesung und Anordnung der Reste der Schlufsscene; ihre inhaltliche Rekonstruktion ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen.

Rom. **F. Spiro.**

Sili Italici Punica. Ed. Ludovicus Bauer. II, libb. XI—XVII continens. Lipsiae, B. G. Teubner. 1892. IX, 252 S. 8°. 2,40 *M.*

Nachdem vor zwei Jahren der erste Band von Bauers Siliusausgabe erschienen war, folgt jetzt der zweite. Ward jener von Seiten der Kritik fast ohne Ausnahme freundlich aufgenommen, so

läfst sich erwarten, dafs sie über diesen nicht weniger günstig urteilen wird.

Ref. wenigstens findet sich durch nichts veranlafst, seine damals in dieser Zeitschrift (1891, S. 179 ff.) ausgesprochene Meinung auch nur einigermafsen zu ändern und kann also kurz sein in seiner Besprechung des vorliegenden Bandes, um so mehr als der Herausgeber seinem im ersten Bande eingenommenen Standpunkte in konsequentester Weise treu geblieben ist, d. h. dem eines bedächtigen und konservativen Kritikers. Der Text dieses Bandes weicht von dem Rupertischen an etwa 300 Stellen ab, worunter 20 Emendationen des Herausgebers. Es sind die folgenden: XII, 480 abstabat, 502 experiens, XIII, 147 imperitat, 188 super esse, 330 festo-coetu, 372 anima, XIV, 97 iam iungit, 411 quia 538 aequore, 656 [quem], XV 155 superiacit, 300 Olpaeaque, 386 obscurus, 549 fata, 574 havet, XVI, 213 horrentibus, 660 ora, XVII, 283 tum, 356 ventum est, 419 iunctisque. In der praefatio erwähnt der Herausgeber die seit dem Erscheinen des ersten Bandes veröffentlichte Litteratur über Silius und giebt einen kritischen Nachtrag zu Bd. I.

Den Schlufs dieses Bandes bildet ein trefflicher, mit der gröfstmöglichen Sorge verfafster Index nominum (S. 192—252). Bauer hat hier nicht blofs die wirklich im Gedichte vorkommenden Namen berücksichtigt, sondern auch, so zu sagen, die verschwiegenen, z. B. S. 193 [Aeolus] ventis positus custos IX, 491; S. 209 [Delphi] Phoebo loquentia saxa XV, 311 u. dgl.

Den Lesern, und zwar besonders solchen, die sich eingehender mit dem Studium unseres Dichters beschäftigen, wird dieser Index ohne Zweifel höchst willkommen sein.

Dem Index geht eine kurzgefafste Übersicht des Inhalts der einzelnen Bücker voraus.

Arnhem (Niederlande). **J. S. van Veen.**

A. Engelbrecht, Patristische Analekten. Wien 1892. 100 S. gr. 8.

Die Schrift enthält vier Abhandlungen zu Faustus und Ruricius. In der ersten wird gegen Morin nachgewiesen, dafs der Traktat de septem ordinibus ecclesiae aus sachlichen und sprachlichen Gründen nicht dem Faustus zugeschrieben werden könne. Die zweite giebt Mitteilungen aus der in der Pariser Nationalbibliothek befindlichen ungedruckten Recension der Ruriciusbriefe von Jean Danton. Dieser Gelehrte des vorigen Jahrhunderts hat der heutigen Kritik nicht wenige Emendationen vorweggenommen, aber auch viel Verkehrtes vorgebracht. Zu seiner Vermutung novam I, 3, S. 355, 15 hätte der Verf. auf Cassians praef. ad libros contra Nestorium verweisen und aus der Nachahmung ihre Unrichtigkeit darlegen sollen. Auch zur Zeitbestimmung der Briefe wie zur Feststellung der in ihnen genannten Persönlichkeiten findet sich in Dantons Anmerkungen manches Brauchbare. Wichtiger ist die Untersuchung der Titulaturen in den Briefen des Ruricius, deren Ergebnisse S. 72 ff. mitgeteilt werden. Den Rest des Buches füllt eine 'Revue der kritischen Urteile über die Wiener Ausgabe des Ruricius'. Da dieselbe sich u. a. auch mit meiner in dieser Zeitschrift 1891, S. 1423—26 abgedruckten Anzeige beschäftigt, halte ich es Engelbrechts Einwendungen gegenüber für geboten, nachdrücklich hervorzuheben, dafs ich, abgesehen von zwei Stellen, alle meine von ihm angefochtenen Bemerkungen aufrecht halte. Die eine betrifft 36, 29 in Regum, wo ich die Ellipse gegenwärtig nicht zu belegen vermag,*) an der anderen, 32, 7, hat weder Engelbrecht noch die Vulgata recht, sondern es ist zu schreiben integra ea ad diem iudicii perseueret (perseuerat cod.). Faustus wendet hier perseuerare als verb. trans. in der Bedeutung 'beharrlich festhalten' an. 7, 7: Wenn der Verf. uacuare an drei Stellen durch euacuare ersetzen will, so mufs ich ihn daran erinnern, dafs Faustus ein Nachahmer Cassians ist, und dafs letzterer uacuare und euacuare nebeneinander gebraucht hat. 25, 27 lese ich mit der Handschrift concessi, nicht concessa. 80, 5 hat Engelbrecht unglaublicherweise meine Verbesserung Seth quoque nicht verstanden. Ich mufs ihn daher auf Genesis 4, 25 posuit mihi deus semen aliud pro Abel, auf Faustus p. 76, 8 ff. und endlich auf Cassian. Conl. VIII, 21, 2 ff. verweisen. Aus der letzteren Stelle kann er auch ersehen, dafs es nicht Abels (!), sondern Seths Nachkommen waren, die angelorum uel filiorum dei nomine per multas censebantur aetates, wie Faustus a. a. O. ausdrücklich bemerkt. S. 182, 22 ist anima natürlich aus Z. 14 ff. leicht zu ergänzen. 183, 5 hat mich Engelbrecht nicht verstanden. Ich meinte das lateinische Wort

*) Nach Einsendung dieser Anzeige fand ich bei P. Geyer, Kritische und sprachliche Erläuterungen zu Antonini Placentini itinerarium S. 16 die Stelle aus cap. 5, 1 in circuitu diversae civitates, quae leguntur in Regnorum, mit der Bemerkung: 'Zu dieser Ellipse vergl. Wölfflin Archiv II, S 317.' Da auch im Itinerar, wie bei Faustus, die Ellipse ohne Analogie dasteht, ist Engelbrechts Gegenbemerkung haltlos.

dies = Zeit und wollte diese Überlieferung festgehalten wissen. 201, 23 ist die Ergänzung von blofsem constringere nach dem Zusammenhang unmöglich. 351, 16 könnte nur condensis, niemals condenso richtig sein. 362, 1. Engelbrechts Erklärung der Stelle ist völlig unhaltbar, während meine leichte Änderung sehr gut zum scherzhaften Tone des Schreibens pafst. 385, 4: Weshalb meine Vermutung 'ganz verkehrt' sein soll, können aufser Engelbrecht nur die Götter wissen. Ist sanctitas Subjekt zu transmittat, so sagt Ruricius 'Schicke mir den Pomerius durch Pomerius' — ein Witz, den ich wenigstens nicht geistreich finde. Denn dafs mit partem suam der Adressat selbst gemeint und der Ausdruck gleich se ipsam sein könnte, ist ausgeschlossen. Schreibt man aber pars utriusque (d. h. Pomerius), so ist der Sinn 'Unser gemeinsamer Freund möge zugleich auch dich zu mir herbringen'. Dazu passen die folgenden Worte cum eo uos .... uenietis, und die harte Ellipse ist beseitigt. — Die Beurteilung meiner übrigen Bemerkungen und der Gegenbemerkungen Engelbrechts kann ich ruhig dem Leser überlassen.

Graz. **M. Petschenig.**

Nils Sjöstrand, Quibus temporibus modisque quamvis, nescio an, forsitan, similes voces utantur? Lundae apud Hj. Möller. MDCCCXCI. 42 S.

Der Verf. will nachweisen, dafs die Wörter *quamvis*, *quamlibet*, *quantumlibet*, *licet*, *haud scio an*, *haud sciam an*, *nescio an*, *forsit*, *forsitan*, *forsan*, *fortassis*, *fortasse*, *fortasse an* weit weniger Einfluſs, als man gewöhnlich lehre (!), auf die Zeiten und Modi gehabt haben. Nach einem ganz äufserlichen Schema zählt er auf, wie oft *quamvis* u. s. w. als Adverb, mit dem Konj. Präs., Konj. Perf., Konj. Impf., Konj. Plusq., Ind. Präs., Ind. Impf., Ind. Perf., Ind. Plusq., Ind. Fut. bei den einzelnen Schriftstellern sich finde; selbst *fortasse* wird mit dem Ind., Konj. Präs., Konj. Perf., Konj. Impf., Konj. Plusq. und als Adverb getrennt behandelt. Aber was nützt die dürftige Angabe, dafs *quamvis* mit Konj. Imp. zwölfmal und mit dem Konj. Plusq. viermal bei Cicero vorkomme, wenn der Verf. nicht näher auf den regierenden Satz eingeht (vgl. Kühner II, 958) und auch die Stellen nicht anführt?

Neue Resultate werden nicht gewonnen und die Statistik ist nicht vollständig, wenn sie auch für Einzelheiten die Zahl der vorhandenen Belegstellen vermehrt. Bessere Belehrung findet man im Antibarbarus[6], vgl. die Artikel *quamvis*, *quamlibet*, *licet*, *fortassis*, *fortasse an* und die hier angeführte Litteratur.

Weifsenburg im Elsafs. **Paul Harre.**

Jacobus Wimphelingius, Stylpho. Herausgeg. von Hugo Holstein. Berlin, Speyer & Peters. 1892. (Lat. Litteraturdenkm. d. XV. u. XVI. Jahrh. No. 6.) XVIII, 16 S. 8°. 0,60 *M*.

H. Holstein giebt uns hier einen genauen Abdruck einer 1480 in Heidelberg bei Promotion von 16 Baccalarien aufgeführten Komödie des Pädagogen Jakob Wimpheling, des Freundes Reuchlins, eines der eifrigsten Verfechter reformatorischer Prinzipien, wenn er auch äufserlich der getrennten Kirche nicht mehr beitrat, nachdem er schon vor 1520, 70 Jahr alt, sich in das otium honestum seiner Vaterstadt Schlettstadt zurückgezogen. Zu Grunde liegt Cod. Upsal. 687. Eine sorgfältige Einleitung giebt das Nötigste über dergl. Dialoge und Komödien, über die Personen des vorliegenden Stücks, dessen Titel an Terenz' Phormio (Stilpo, ält. Schreibung Stilpho) sich anzulehnen scheint; dann die Drucke bezw. Nachdrucke 1494 bez. 1495, endlich die Textabweichungen der 2. Ausgabe, samt Nachweis der Citate. Die Satire, umrahmt von den Promotionsreden, erscheint trefflich geeignet, die neuen Licentiaten abzumahnen vom banausischen Studienbetrieb so mancher Zeitgenossen wie eines Stilpho, der z. B. vor dem Schulmeister Petrucius sich seiner Dienste bei einem Kardinal in Rom und häufigen Erscheinens beim Papste selbst rühmt (der Kardinal von Rouen war eben 1479 Stiftsherr zu St. Thomas in Strafsburg geworden), aber beim Tentamen u. a. Luc. 12 statt 'attendite a fermento Pharisaeorum' nur zu citieren weifs 'accendite a frumento', dixit und narraverunt nur abzuleiten von dixo, dixi und narvo narvas. Als Bewerber um eine heimische Küsterstelle zu spät kommend, ist er froh, schliefslich auf Empfehlung des Ortsschulzen als Schweinehirt angestellt zu werden, während ein fleifsiger bescheidener Jugendfreund Vincentius, der freilich nie nach Rom gekommen, geschweige Kardinälen gedient hat, von Stufe zu Stufe bis zum Bischof emporsteigt. Doch spricht Stilpho leidliches Latein entsprechend dem Verfasser; freilich begegnet auch in der Rede dieses als Promotor manches Auffallende, so eine Liebhaberei für Inf. pass. auf -ier, der Prosode saginatus an ein Ovidcitat angelehnt u. dgl. Je seltener das Büchlein geworden ist (wohl das erste der Art in Deutschland), desto dankens-

werter erscheint der Neudruck zur Charakteristik des für seine Zeit bedeutenden, schon von K. v. Raumer gewürdigten Mannes.

Zerbst. **G. Stier.**

J. Rothfuchs, Bekenntnisse aus der Arbeit des erziehenden Unterrichts. Das Übersetzen in das Deutsche und manches andere. Marburg, N. G. Elwert. 1892. VIII u. 173 S. 3 *M.*

Seinem oft citierten Programme über das Extemporieren, Konstruieren, Präparieren läfst der Verf., denselben Gedanken nachgehend, aber einen weiteren Kreis von pädagogischen Interessen bestreichend, diese 'Bekenntnisse' folgen. Ursprünglich dem Programme des Gütersloher Gymnasiums beigegeben, bieten sie sich nunmehr in neuer und wesentlicher reicherer Gestalt dar; aber auch jetzt bezieht sich die überwiegende Hauptmasse des Gebotenen auf die Methotik des lateinischen Unterrichts. Die Form ist eine aphoristische: in langer Reihe ziehen zahlreiche Einzelbemerkungen, die einigermafsen unter originelle Überschriften geordnet sind, an dem Leser vorüber. Es sind alles offenbar Gedanken, die der Verf. nicht unter Qual gesucht hat, sondern die sich ihm in glücklichen Stunden dargeboten haben. Macht das Ganze aber auch den Eindruck einer zwanglosen satura über das Unterrichtswesen, das Wort im ursprünglichen antiken Sinne genommen, so sind die einzelnen Abschnitte doch weit davon entfernt, hin und her zu irrlichterieren; es ist dem Verf. im Gegenteil ein Bedürfnis, seine Gedanken in klar und präcis formulierte Schlufssätze münden zu lassen. Gesunder Sinn, reiche Erfahrung, Liebe zum Berufe und Wohlwollen blicken überall hervor. Seine Abneigung gegen allen pädagogischen Doktrinarismus ist die Kehrseite dieser Eigenschaften. 'Die inzwischen veröffentlichten neuen preufsischen Lehrpläne,' sagt er, 'konnten nur, soweit es der bereits vorgeschrittene Druck dieser Blätter zuliefs, berücksichtigt werden.' Nach dieser Seite gehende unzweideutige Erklärungen würden allerdings den Wert dieses Buches noch erhöht haben. Die zwanglose Art seiner Betrachtung hätte ihm das noch auf den letzten Seiten gestattet. Jedenfalls hätte er in dem Vorworte, was doch stets zuletzt gedruckt wird, zu den neuen Lehrplänen offen Stellung nehmen können. Jetzt, wo über den Wert der mit dem Gymnasium vorgenommenen Neugestaltung die Stimmen gesammelt werden, sollte jeder, der es mit unserer Jugend und unseren Schulen gut meint, seine Meinung ganz klar heraussagen. Eine dem Vorworte eingefügte Bemerkung will aber offenbar den grofsen Gegensatz, in welchem sich der Verf. zu diesen Lehrplänen findet, leise zudecken: sie redet nur von dem einen, dem Verf. mit diesen Lehrplänen gemeinsamen Punkte und erwähnt nicht die sehr wesentlichen und tiefgehenden Abweichungen, die nachher klar erörtert werden. 'Manches desiderium hinsichtlich des schriftlichen Übersetzens in das Deutsche ist nun kein blofses pium mehr; es hat durch die neuen Lehrpläne Befriedigung gefunden. Ohne die Möglichkeit einer Absicht sind die vorliegenden Bekenntnisse aus der Arbeit des erziehenden Unterrichtes sehr häufig Bekenntnisse für den hohen didaktischen Wert der methodischen Bemerkungen dieser Lehrpläne geworden.' Das erweckt falsche Erwartungen. Häufiger, finde ich, sind diese Bekenntnisse Zeugnisse gegen die von den neuen Lehrplänen verlangte Methode des lateinischen Unterrichtes. Da der Verf. ein Mann von sehr klarem Sinne und grofser Erfahrung ist, so verlohnt es sich, bei dem gegenwärtigen Stande der Frage, das zu konstatieren.

Der Unterricht, wie die neuen Lehrpläne ihn für die unteren und mittleren Klassen im Lateinischen verlangen, ist offenbar nicht nach dem Sinne des Verfassers. Die Grammatik ist ihm, das springt in die Augen, etwas pädagogisch und methodisch Wertvolleres, als die neuen Lehrpläne gestehen wollen. Sie sei, erklärt er, durchaus unentbehrlich und durch nichts in der Welt zu ersetzen. Freilich solle man in den Lektürestunden Grammatik nicht weiter treiben, als zur Klarstellung des Sinnes nötig sei. In den Grammatikstunden aber solle die Grammatik herrschen und nach Bedürfnis die Lektüre dienen. Ohne ein scharfes Betreiben der Grammatik scheint ihm keine klare und richtige Auffassung der Gedanken alter Schriftsteller möglich. Allerdings treibt man auch nach seiner Meinung Grammatik um der Lektüre willen; aber er findet es im Interesse der Lektüre wünschenswert, dafs die Grammatik keine schwächliche Dienerin sei. Auch giebt er zu bedenken, dafs mancher Diener wohl des Herrn, viel seltener der Herr des Dieners entraten könne. Die Grammatik, gesteht er, würde heut nicht nach Verdienst geehrt. Doch auch im Leben werde manchem entbehrlichen Herrn mehr Ehre erwiesen, als manchem unentbehrlichen Diener. Seine Meinung geht also dahin, dafs man, um sicher und schnell nachher vorwärts zu kommen, eine solide grammatische Grundlage schaffen müsse. 'Mit Schülern, welche in der Grammatik

sicher sind, verständigt man sich leicht. Wenn aber in den unteren und mittleren Klassen die Grammatik vernachlässigt wurde, dann ist die Wegbahnung eine verzweifelte Arbeit, bei welcher der Schüler gar zu gern zum Raten seine Zuflucht nimmt, anstatt zum Denken.' Er warnt davor, oberflächliche Massenlektüre zu treiben und die Augen stumpf zu machen durch thörichten Hafs gegen die Grammatik, die für blöde wie für gesunde Augen doch ohne Zweifel das beste Augenwasser sei. Was der Verf. über den Unterricht in den unteren Klassen vorbringt, ist wesentlich von dem verschieden, was die Realpädagogen, O. Frick und H. Schiller, deren Ansichten doch von weitreichendem Einflusse auf die neuen Lehrpläne gewesen sind, über diesen Punkt zu sagen pflegen. Was sein Buch freilich verhindern wird, sich jüngeren Lehrern und namentlich auch den Kandidaten unserer pädagogischen Seminare, wie er es in der Vorrede wünscht, recht nützlich zu erweisen, ist dieses, dafs dieser Gegensatz wohl angedeutet, aber nicht offen ausgesprochen wird. Sätze, wie die nachfolgenden, sind weder mit den neuen Lehrplänen in Übereinstimmung, noch mit der Frick-Schillerschen Pädagogik; wenn man aber von einigen pädagogischen Versuchsstationen absieht, entsprechen sie der aller Orten herrschenden Denkweise. 'Der Inhalt des Lesestoffes', sagt der Verf. vom Anfangsunterrichte, 'ist allerdings von Bedeutung und mufs für das Kindesalter passen; aber die Hauptsache ist auf dieser Lehrstufe doch seine Form. Einen verständlichen Inhalt will der Kleine haben, im übrigen ist er ihm ziemlich gleichgiltig. Dagegen macht es ihm die gröfste Freude, recht bald in Wörtern und in Formen sattelfest zu werden. Immer nur induktives Lernen kostet zu viel Zeit und ist nicht nötig.' Zustimmend citiert er diesen Satz: 'Wo eine Regel durch Deduktion verstanden werden kann, ist die Induktion Zeitverlust. Nur das Leben mit seiner massenhaften Zeit kann sich den Luxus der reinen Induktion erlauben.' Jedenfalls in den drei unteren Klassen ist ihm nicht die Lektüre und ihre Einwirkung auf den jugendlichen Geist die Hauptsache, sondern das Lateinlernen. 'Die Lektüre sei ein an Form und Inhalt einfacher, klarer und deshalb der Erklärung nicht bedürfender, lediglich auf Erzielung grammatischer Sicherheit und methodisch anwachsender Wortkenntnis berechneter Lesestoff. Hin und wieder eine kleine Fabel und ein versus memorialis, verständlich und gut verstanden, darnach in den Lehrstunden auswendig gelernt, das sei noch die Würze des Lateinunterrichtes. Man kann solches getrost dem Knaben reichen, darf ihm aber darum nimmer das tägliche Brot verkürzen, d. h. den Lesestoff, der ihn nährt, stärkt und wachsen läfst in grammatischer Sicherheit und lexikalischer Wohlhabenheit.'

Seinem Hauptbestandteile nach ist das vorliegende Buch dem Übersetzen aus dem Lateinischen gewidmet. Der Verf. schlägt den Wert dieser Übungen sehr hoch an und kämpft mit Eifer gegen die oft erhobene Anklage, dafs der Unterricht in den alten Sprachen auf den deutschen Stil einen nachteiligen Einfluls ausübe. Die richtige Methode, antwortet er, ist eine Bildnerin, die unrichtige eine Verderberin des deutschen Stils. Auf die wortgetreue Übersetzung, will er, solle eine sinngetreue Verdeutschung folgen. Freilich kann die erste Stufe in den oberen Klassen übersprungen werden; er nennt es Pedanterei, auch eine wortgetreue Übersetzung immer vom Primaner zu verlangen. Auf die sinngetreue Verdeutschung soll dann das zweite Übersetzen (Nachübersetzen) und darauf noch ein drittes Übersetzen (Gesamtwiederholung) folgen. Nicht blofs soll eine echte deutsche Ausdrucksweise gesucht werden, sondern der Ausdruck soll schliefslich die Färbung des Originals tragen. Ich gestehe, dafs ich dieser hohen Wertschätzung des Übersetzens aus dem Lateinischen nicht beistimmen kann. Bei der grofsen Verschiedenheit des antiken und modernen Stils kann kein gutes Deutsch dabei herauskommen. Man lasse sich an einem erträglichen Deutsch genügen. Wer Höheres erstrebt, mufs eben mehr umgestalten, als bei den schulmäfsigen Übersetzungsübungen gestattet werden kann. Wo sind denn übrigens diese in ein gutes Deutsch übersetzten alten Klassiker? Das Beste, was die Geschicktesten auf diesem Gebiete geleistet haben, ist doch eben nur so, dafs man es aequo animo lesen kann. Wo also einer, wie auch der Verf., in zuversichtlichen Ausdrücken von der echt deutschen Ausdrucksweise des letzten, reifen Übersetzens redet, soll man ihn auffordern, von diesem Übersetzen in ein gutes Deutsch, was selbst den gewandtesten Schriftstellern nie recht hat gelingen wollen und was er alle Tage mit der schwerfälligen Masse seiner Schüler zustande bringt, recht reiche Proben durch den Druck allen zugänglich zu machen. So lange hat man ein Recht zu sagen, eine Übersetzung aus dem Griechischen und Lateinischen, die ein wirklich gutes Deutsch rede, sei wie der Vogel Phönix, quae quingentesimo quoque anno nascitur.

Zum Schluſs sei noch erwähnt, daſs der Verf. über die Privatlektüre sehr wohl erwogene und beherzigenswerte Vorschläge macht. — Die gesunde Klarheit des Denkens und die liebenswürdige Gesinnung, welche das Buch durchwehen, werden ihm gewiſs viel Freunde erwerben.

Steglitz bei Berlin. **O. Weiſsenfels.**

Oehler-Schubert-Sturmhoefel, Wörterverzeichnis zu den Übungsbüchern für VI und V. Leipzig, Teubner. 1891. 81 S. gr. 8. Kart. *M.* 0,80.

Dieses auf rasches Nachschlagen berechnete Vokabular wiederholt von den Fehlern, die wir in No. 51 des vorigen Jahrgangs an den Übungsbüchern derselben Verfasser für V und IV bemerkten, folgende: Leiche und Leichnam cadaver, incepi, reporto victoriam ex (ab) aliquo. Dazu kommen zahlreiche Flüchtigkeiten, besonders in dem lateinisch-deutschen Teile. So sind von den, übrigens ohne erkennbares Prinzip gemachten Angaben über die Quantität falsch: accūrri, erūdio und rūdis, irrīdeo, lūgeo, nīves, pedestrīs (fem.), plāceo, rūpes, sĕdes (subst.), remōveo. In orthographischer Beziehung sind auctumnus, Bachus, brachium (S. 6. 47. 76) auffällig. Heiſst coloniam deduco wirklich: eine Kolonie aussenden, ausführen lassen? Heiſst natalis 'zum Geburtstag gehörig'? Darf für Seele anima allein angegeben werden? Kann treffen jemals conicio heiſsen? S. 79 wird zu veneo das Sup. venitum angegeben. Initium steht hinter inicio vor inimicitiae; S. 61 ist zu lesen iuventus, S. 37 bei reperio 3 statt 4. — Demnach können wir das Buch in seinem gegenwärtigen Zustande nicht empfehlen.

Berlin. **H. Belling.**

Johannis Pascoli carmen 'Vejanius', in certamine Hoeufftiano praemio aureo ornatum. Amsterdam, J. Müller. 11 S. 8.

Wer als Freund des Horaz (Epist. I, 1, 4) dieses von der holländischen Akademie mit Recht gekrönte Gedicht liest, wird sich ebenso an den schön gebauten Versen erfreuen, wie an der anmutigen, dem Horaz glücklich nachempfundenen Darstellung. Der Dichter führt den alten Gladiator ein, wie er bei der Wiederkehr des festlichen Tages seiner Entlassung sein Besitztum durchwandelt, dann aber in einem Schläfchen noch einmal den Kampf in der Arena durchträumt, um im Augenblick der drohenden Niederlage von Horaz erweckt zu werden.

Berlin. **H. D.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Athenaeum 3382—3384.

S. 266. M. Müller macht im Anschluſs an Percy Gardners Entdeckung, daſs auf den Münzen von Mesembria das Svastikazeichen erscheint (*M E Σ* ⸭), darauf aufmerksam, daſs E. Thomas auch auf indischen Münzen dieses Zeichen als Bild der sich bewegenden Sonne nachgewiesen habe (Numism. Chron. 1880 vol. XX pp. 18-48). — S. 267. Im Klosterhof von Lincoln Minster fand ein Arbeiter eine zierlich gearbeitete, wohlerhaltene Bronzestatuette der Minerva. — 3383. S. 288 f. Nekrolog auf den am 17. Aug. verstorbenen De Vit, den Bearbeiter von Forcellinis Lexikon und Verfasser des Onomasticon. — S. 295 f. Cecil Torr verteidigt sich gegen E. Gardner [s. W. S. 1019]. — 3384 S. 329 f. Antwort Gardners, und schlieſslich vorläufiger Abschluſs der Kontroverse durch *W. R. Paton*. — S. 330. In Nîmes, Rue des Greffes, sind Stücke der römischen Mauer gefunden. — In Pompeji, Region II/V ist ein prächtiges, ausgezeichnet erhaltenes Haus aufgedeckt worden. —

Academy 1057—1059.

S. 111—113. George W. Cox, Aristoteles als Historiker. II [W. S. 1018]. Unsere Kenntnis der vorsolonischen Zeit und der Solonischen Maſsregeln erfahren durch die neue Schrift des Ar. keine wesentliche Bereicherung oder Verbesserung. — S. 117. Weitere Polemik Torrs gegen Flinders Petrie. — 1058 S. 132 f. H. H. Howorth, Die alte Geschichte von Babylonien. Besprechung eines von Pinches in den Records of the Past publizierten Tablets. — S. 133. Fr. T. Richards führt einige Stellen an, an denen die Politica des Aristoteles inhaltlich von der Schrift vom Staate der Athener wesentlich abweichen. — F. D., Bemerkungen zu Herondas. — S. 131. Flinders Petrie stellt noch einmal die Grundlagen seiner Datierung der mykenischen Gefäſse zusammen. — 1059. G. W. Cox, Aristoteles als Historiker. III. Fortsetzung der abfälligen Beurteilung des Ar. — S. 153. F. D., Bemerkungen zu Herondas. — S. 157 f. Cecil Torr gegen Flinders Petrie. —

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 145. u. 146. Band. 4. u. 5. Heft.

Erste Abteilung.

S. 225—233. H. Meuſs errörtert das Verhältnis des Thukydides zu der religiösen Aufklärung. Er zeigt, daſs sich weder aus den Äuſserungen religiösen Inhalts, die sich bei Thuk. finden, noch durch die Betrachtung seines Werkes im ganzen der Glaube an eine transcendentale Weltleitung bei ihm erweisen läſst. Der Standpunkt, den er in religiöser Beziehung einnehme, sei der Protagoreische des *ἐπέχειν*. — S. 234—238. N. Wecklein, lieſst Soph. Ai. 800 *Αἴαντι θεσπίζει κυρεῖν*, Oid. Tyr. 37 *καὶ ταῦτα μάντεων οὐδέν*, 1342 *τὸν μέγ' ἀλάστορον*, fragm. 768 *ἐρριψάτην κύβευμα χαλκέων ὅπλων*. Phil. 1250—1252 sei eine Art Dittographie zu 1241—1256. Auch emendiert er eine Anzahl Stellen der Scholien zum Oid. Tyr. — S. 238. A. Weiske berichtigt die Regel über die Verbindung von *πρίν* mit dem Indik. und Infin. — S. 239—240. A. Ludwich berichtet

über neu aufgefundene Handschriften der Homerischen Hymnen, namentlich über den cod. Vat. gr. 1880. — S. 241—256. R. Wagner wendet sich gegen die Hypothese Bethes, nach welcher die Proklos-Excerpte nicht wirkliche Auszüge aus den verlorenen Gedichten des sog. epischen Cyklus, sondern von Proklos aus einem allgemeinen mythologischen Handbuch, und zwar demselben, welches vor ihm Apollodoros benutzte, zusammengestellt sind. — S. 257—264. J. A. Simon erörtert die Stelle bei Xen. Hell. III 3, 2 *ἐφ' οὗ . . .ἐγένου* in Verbindung mit der Parallelstelle Plut. Alk. 23 extr. und fügt einige Emendationen im Anschluſs an Kellers Ausgabe der Hellenika an. — S. 265—267. O. Hense vermutet, daſs der *Βάτταχος ὁ πορνοβοσκός* bei Plutarch *πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν* S. 18 c mit dem Pornoboskos Battaros bei Herondas identisch sei und also bei Plutarch eine Korruptel vorliege. — S. 268—272. W. Weinberger handelt über die Geschichte der Bedeutung des Wortes *μουσεῖον* und über die Entstehung und das Wesen des alexandrinischen Museion. — S. 273—308. K. Buresch bringt eine lange Reihe von Besserungsvorschlägen zu dem 5. und 7. Buch der Sammlung pseudosibyllinischer Orakel. — S. 309—312. G. M. Sakorraphos weist Interpolationen in Aeschines' Reden nach; auch heilt er einige Stellen durch Änderung. — S. 312. F. Polle ändert Plato Alkib. II 141 d *πράξαντες* in *πράξοντες*. — S. 313—320. B. Schmidt stützt seine Ansicht über die Lage des Heraion auf Korkyra und des Gebirges der Landschaft Istone; auch widmet er dem korkyräischen Lokalforscher Johannes Romanós einen ehrenden Nachruf. — S. 320. P. R. Müller schreibt Tac. Ann. I 20 *nimius operis ac laboris*. — S. 321—335. O. E. Schmidt schildert den Verlauf der Schlacht bei Mutina und ihre unmittelbaren Folgen und stützt sodann die Ansicht, daſs die Schlacht nicht am 27., sondern schon am 21. April stattgefunden habe, durch chronologische Erwägungen, die sich an den Marsch des Antonius von Mutina nach Vada Sabautia, den des Ventidius Bassus von Faventia ebendahin, das Verhalten des D. Brutus nach der Schlacht bis zu seinem Aufbruch aus Regium und an die Frage knüpfen, auf welchen Tag die unter dem Eindruck der Siegesmeldung von Mutina vollzogene Ächtung der Antonianer falle. Diese Frage fällt auch für die Zerlegung und Datierung des Briefes ad M. Brutum I 3 ins Gewicht. Endlich unternimmt S. im Anschluſs an diese Erörterung die Datierung einiger Urkunden und Briefe aus der Zeit der Schlacht von Mutina. — S. 335. P. Barth lieſst Hor. Carm. I 2, 21 *secuisse ferrum* und vergleicht Tib. I 9, 22. Verg. Georg. III 444. Hor. Epist. I 19, 46. — S. 336. O. Keller liest Tac. Agr. 5 *summae rerum* (abhängig von *gloria* wie das folgende). — S. 337—356. C. Hosius weist an der Ähnlichkeit der Gedanken, Anschauungen und Ausdrücke den Einfluſs des Philosophen Seneca auf seinen Neffen, den Dichter Lucan, nach. Vornehmlich habe Lucan die Tragödien benutzt. Diese Thatsache der Nachahmung des Seneca durch Lucan ist wichtig für die Entscheidung der Frage der Authenticität des Agamemno, des Hercules Oetaeus und der Epigramme Senecas, für die Bestimmung der Abfassungszeit der Episteln und für die Frage, inwieweit Seneca als gemeinsamer Gewährsmann für Plinius und Lucan zu betrachten sei. Auch zwischen der Octavia und dem Epos Lucans sind Beziehungen vorhanden. — S. 356. J. Lange ändert bei Cic. de imp. Cn. Pompei 24 *suam mannm* in *suum animum*. — S. 357 - 368. W. Drexler bespricht einzelne Stellen verschiedener Autoren und Zauberpapyri, die sich auf spätgriechische Kulte beziehen, und stellt u. a. ein Verzeichnis derjenigen Gottheiten zusammen, bei denen das Beiwort *ἐπήκοος* nachweisbar ist.

Zweite Abteilung.

S. 212—215. J. F. Horn teilt einige Gedanken mit über die Behandlung der Homerlektüre auf Gymnasien. — S. 247—256. Briefe K. Lachmanns an Friedrich Lücke. Mitgeteilt, eingeleitet und erläutert von F. Sander.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abbott, E., History of Greece. Vol. II: *Athen.* 3380 S. 186 f. Achtbare Leistung.

Apostolis, M., Lettres inédites publ. par *H. Noiret*: *BphW.* 30/31 S. 978 f. Interessant. *C. Weyman.*

Der Athenerstaat. Eine Aristotelische Schrift. Deutsch von *Martin Erdmann*: *LC.* 31 S. 1099 f. Die Übersetzung bleibt hinter der von Kaibel-Kiefsling zurück. *A. H.*

Augustini operum sectionis VI. pars I., II. ed. *Zycha* (Corp. script. eccl. lat. vol. XXV): *ZöG.* 43, 5 S. 405-410. Anerkennende Inhaltsangabe von *F. Weihrich.*

Bethe, E., Thebanische Heldenlieder: *DLZ.* 30 S. 978. Wird anerkannt von *G. Thiele.*

Bonghi, R., Le feste Romane: *DLZ.* 30 S. 981. Das Buch selbst wird im ganzen anerkannt; die Übersetzung von A. Ruhemann sei elende Fabrikware. *G. Wissowa.*

Bougot, A., Rivalité d'Eschine et Démosthène: *NphR.* 15 S. 227 f. Eine gediegene Studie. *W. Fox.*

Brugmann, Grundrifs der vergleichenden Grammatik I. II 1: *Amer. journ. of philol.* XII 3 S. 362-370. *M. Bloomfield* erläutert seine etwas abweichenden Ansichten über Agglutination und Adaptation.

Buck, Karl Darling, Der Vokalismus der oskischen Sprache: *LC.* 21 S 1101. Das hier gegebene Bild darf im ganzen auf Treue Anspruch machen. *Bthl.*

Bullinger, A., Aristoteles' Metaphysik: *LC.* 31 S. 1078 f. Mehr polemisch als beweiskräftig. *D.*

Burnet, J., Early Greek philosophy: *Acad.* 1059 S. 153 f. Vortrefflich. *A. W. Benn.*

Culex, carmen Vergilio ascriptum, ed. *Fr. Leo*: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 179. Das Ergebnis ist für die Kritik der pseudo-vergilianischen Gedichte höchst bedeutend. *R. Sabbadini.*

Dyer, L., Studies of the gods in Greece: *Bull. crit.* 12 S. 222. Die über den eigentlichen Gegenstand, welcher gründlich behandelt wird, hinausgreifenden Partieen wären besser fortgelassen. *E. Beurlier.*

Euripides' Iphigeneia at Aulis by *E. B. England*: *Bull. crit.* 12 S. 221. Die reichhaltige Ausgabe ist allen zu empfehlen, die sich über den Gegenstand unterrichten wollen. *L.*

Euripides, Medea . . . by Bayfield (für den Schulgebrauch): *Athen.* 3380 S. 192. Es wird gar zu viel erklärt.

Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogerm. Sprachen, 4. Aufl. I: *Amer. journ. of philol.* XII 3 S. 293-309. *H. Collitz* erörtert die Vorzüge des Werkes und die Unterschiede von den früheren Auflagen.

Gast, E. R., Der latein. Satz: *ZöG.* 5 S. 419. Kann mit Nutzen beim Unterrichte verwendet werden. *H. Koziol.*

Geyer, P., Kritische und sprachliche Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 157 f. Die Ausgabe von Gildemeister ist durch diese Untersuchung als verfehlt erwiesen.

Hale, Die Cum-Konstruktionen, übers. von *Neitzert*, 2. E. Hoffmann, Das Modusgesetz im lat. Zeitsatze, 3. M. Wetzel, Das Recht in dem Streite zw. Hale und Hoffmann: *BphW.* 30/31 S. 968-978. 1. Eingehend und gründlich. 2. Kommt nicht über eine Wiederholung der früheren Behauptungen hinaus. 3. Notiert. *H. Blase.*

Hartfelder, K., Das Ideal einer Humanistenschule: *BphW.* 30/31 S. 979 f. Interessant. *C. Nohle.*

Herbst, Ludw., Zu Thukydides I-IV: *LC.* 31 S. 1100 f. Eine sorgfältige und überlegte Untersuchung. *Bl.*

Hölzl, Fasti praetorii. ed. II: *BphW.* 30/31 S. 956 f. Ziemlich unveränderter Abdruck der 1. Ausgabe. *P. von Rhoden.*

Horaz' lyrische Gedichte. Erkl. von *Gerh. Heinr. Müller*: *NphR.* 15 S. 231-233. Empfehlenswert, obschon allerlei Ausstellungen zu machen sind. *E. Krah.*

Horati opera ed. *O. Keller* et *J. Häussner*, ed. II: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 179 f. Reichhaltig und brauchbar. *R. Sabbadini.*

Jan, C. v., Vorlagen zu Übungen im latein. Stil für Sekunda: *ZöG.* 43, 5 S. 420 f. Brauchbar. *H. Koziol.*

Immerwahr, W., Die Kulte und Mythen Arkadiens I: *DLZ.* 31 S. 1003. Vollständiges Material. *E. Maafs.*

Johannson, Karl Ferd., Beiträge zur griechischen Sprachkunde: *LC.* 30 S. 1059. Voll Scharfsinn und Gelehrsamkeit. *G. M—r.* — Dass.: *BphW.* 30/31 S. 965-967. Sehr beachtenswert. *Bartholomae.*

Kluge, Plan der *Ilias*lektüre: *Gymnasium* 12 S. 432-433. Bietet nichts Neues. *J. Sitzler.*

Köberlin, K., Eine Würzburger Evangelienhandschrift: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 158. Wichtig für die Geschichte der Bibelübersetzung.

Köpner, Fr., Der Dialekt Megaras: *BphW.* 30/31 S. 967 f. Abzulehnen. *R. Meister.*

Kroll, G., De Symmachi studiis graecis et latinis. p. II: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 157. Die bei der Beurteilung des 1. Teiles hervorgehobene Schwierigkeit trifft auch hier zu.

Livi liber VIII, erklärt von *Luterbacher*: *Gymnasium* 12 S. 431-432. Zu empfehlen. *Widmann.*

Luciani Menippus et Timon with English notes by E. C. Mackie: *Classr.* VI 7 S. 325. *G. C. M. Smith* bringt eine Reihe von Ausstellungen.

Mahaffy, J. P., Problems in Greek history: *NphR.* 15 S. 233-235. Diese Aufsätze verdienen als anregende Lektüre empfohlen zu werden. *Adolf Bauer.*

Menge, H., Repetitorium der latein. Syntax und Stilistik, 6. Aufl.: *ZöG* 43, 5 S. 418 f. Der Wert des Buches ist durch Erweiterungen und Verbesserungen wesentlich erhöht. *H. Koziol.*

Merrill, W. A., The signification and use of the word Natura by Lucretius: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 150. Inhaltsangabe.

Metrodori Epicurei . . . coll. A. Koerte: *Classr.* VI 7 S. 322 Eine wertvolle Ergänzung der *Epicurea* Useners; die Behandlung der Fragmente ist bewunderungswürdig. *J. Burnet.*

Meyer, Fr., Verstärkung, Umschreibung und Entwertung der Komparationsgrade in der älteren Gräcität: *NphR.* 15 S. 236. Mit grofser Sachkenntnis geschrieben. *L.*

Middleton, J. H., The Lewis collection of gems and rings in the possession of Corpus Christi College (Cambridge): *Athen.* 3380 S. 199 f. Sehr dankenswert.

Murr, J., Altgriechische Weisheit: *Österr. Litter.* 8 S. 245. Die Anthologie giebt ein interessantes Bild griechischer Denkart. *H. Bohatta.*

Museen, Königl. zu Berlin. Beschreibung der antiken Skulpturen: *BphW.* 30/31 S. 961-964. Mustergültig. *H. Winnefeld.*

Quinti Smyrnaei Posth. l. XIV rec. *A. Zimmermann*: *DLZ.* 31 S. 1007. Entschiedener Fortschritt in der Kritik des Quintus. *A. Scheindler.*

Rasi, P., Dell' Omeoteleuto latino: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 146 f. Gelobt von *Giac. Cortese.*

C. Sallusti Crispi historiarum reliquiae. Ed. *Bert. Maurenbrecher*: *LC.* 30 S. 1059 f. Der empfehlenswerten Arbeit ist baldiger Abschlufs zu wünschen. *A.*

Sallustius, *Bellum Catilinae*, ed. Herbermann: *Classr.* VI 7 S. 323 f. Beruht auf der Ausgabe von Schmalz, ist nicht frei von Fehlern. *E. Capps.*

Schrader, W., Erziehungs- und Unterrichtslehre für Gymnasien und Realschulen: *NphR.* 15 S. 237. 5. Aufl. des bekannten, vortrefflichen Buches. *B. Pansch.*

Schvarcz, Jul., Die Demokratie. II, 1: *LC.* 31 S. 1081. Trotz der vorhandenen Mängel lehrreich und anregend.

Schürer, E., Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Christi. 2. Aufl. 1. Teil: *BphW.* 30/31 S. 957-961. Zeigt erstaunliche Gelehrsamkeit, Sorgfalt und Gründlichkeit. *Ag. Hilgenfeld.*

Sophokles' Philoktetes, hgg. von *J. Rappold*: *NphR.* 15 S. 225-227. Für die Schüler sehr brauchbar und selbst für Lehrer anregend. *Heinr. Müller.*

Thiele, R., Vorlagen zu Übersetzungen ins Lateinische für Prima: *ZöG.* 43, 5 S. 419 f. Zu schwierig. *H. Koziol.*

Toutain, J., Le sanctuaire du Saturnus Balcaranensis: *Rev.* 29 S. 42 f. Hervorgehoben wird der Beweis für die Dreigötterverehrung von *R. Cagnat.*

Vergils Gedichte erklärt v. *Ladewig* und *Schaper* 11. Aufl. von *P. Deuticke*: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 178 f. Gut. *R. Sabbadini.*

Wagner, J., Realien des römischen Altertums: *ZöG.* 43, 5 S. 411-415. Eine durchaus verunglückte und überhastete Arbeit. *J. W. Kubitschek.*

Weinberger, Ig., Die Frage nach Entstehung und Tendenz der Taciteischen Germania: *DLZ.* 31 S. 1008. Fleifsige Zusammenstellung der reichen Litteratur. *Jg. Prammer.*

Wroth, W., Catalogue of the greek coins of Mysia in the British Museum: *Satr.* 1918 S. 144 f. Vortrefflich.

Xenophon, Wörterbuch zur Anabasis von *Vollbrecht*, 7. Aufl.: *Amer. journ. of philol.* XII 3 S. 370-371. Vollkommen. *Williams.*

Mitteilung.

Programm-Abhandlungen 1892.

(1. Sendung.) Forts.

III. **Römische Litteratur.**

a) **Dichter**, b) **Prosaiker.**

a) 1. Rheine, Dion. (361). — *A. Goette*, De L. Accio et M. Pacuvio veteribus Romanorum poetis tragicis.

2. Kempen a. Rh., Th. (445). — *J. Pohl*, Lectionum Catullianarum specimen III.

3. Cleve, K. G. (427). — *F. Schroeder*, Catulliana.

4. Hamburg, W. G. (730). — *J. Bintz*, Der Einflufs der ars poetica des Horaz auf die deutsche Litteratur des 18. Jahrhunderts.

5. Magdeburg, St. K. W. G. (239). — Horati libri II satiram VI interpretatus est H. Dittmar.

6. Verden, K. D. G. (317). — *C. Jerxsen*, Bemerkungen zu Horazens Epistel an die Pisonen. (Forts.)

7. Sangerhausen, G. (249). — *H. Menge*, Probe einer Bearbeituug der Oden und Epoden des Horaz für Freunde klassischer Bildung, besonders für die Primaner unserer Gymnasien.

8. Trier, K. G. (462). — *L. Pöppelmann*, Bemerkungen zu Dillenburgers Horaz-Ausgabe letzter Hand. III.

9. Rawitsch, K. R. G. (170). — *P. Rummel*, Horatius quid de Pindaro iudicaverit et quomodo carmina eius suum in usum converterit.

10. Ilfeld, K. Kl. Sch. (308). — *G. Schimmelpfeng*, Erziehliche Horazlektüre.

11. Oldenburg, Grh. G. (666). — *H. Frerichs*, Quaestiones Lucretianae.

12. Eutin, Grh. G. (664). — *K. Hachez*, Lukrez als Dichter.

13. Gotha, Ern. (701). — *Ehwald*, Ad historiam carminum Ovidianorum recensionemque symbolae.

14. Wernigerode, F. G. (255). — *O. Friedel*, Materialien zum Ovid-Unterricht. I.

15. Potsdam, V. G. (84). — *M. Niemeyer*, Plautinische Studien.

16. Frankfurt a. M., K. K. Fr. G. (386). — *J. Koch*, De carminibus Prisciani grammatici nomine inscriptis.

17. Dresden, Z. R. (558). — *E. Irmscher*, Vergils Aeneide, Buch II in freien Stanzen übersetzt.

18. Frankenstein i. Schl., St. kth. Prg. (180). — *K. Troost*, Seebilder aus Vergil. Versuch einer im Goethischen Sinne identischen Übersetzung.

b) 1. Dresden, Vitzth. (532). — *B. Schilling*, De scholiis Bobiensibus.

2. Striegau, St. Prg. (207). — *G. Bednarz*, De syntaxi Boethii part. I.

3. Quedlinburg, K. G. (246). — *O. Sumpff*, Caesars Beurteilung seiner Offiziere in den Kommentarien vom gallischen Kriege.

4. Aurich, K. G. (297). — *H. Deiter*, Vergleichung des Amsterdamer Codex No. 80 zu Cicero De finibus und Academica posteriora.

5. Schleswig, K. D. Sch. (286). — *W. Gidionsen*, Ciceros Briefe als Schullektüre.

6. Offenbach a. M., R. G. (641). — *W. Heraeus*, Vindiciae Livianae. II.

7. Berlin, Andr. R. G. (93). — *C. Gerstenberg*, Über die Reden bei Sallust.

8. Burg, K. V. G. (229). — *Th. Rambeau* Charakteristik der historischen Darstellung des Sallustius. II.

9. Neisse, K. kth. G. (195). — *O. May*, Die früher dem Seneca zugeschriebene Abhandlung „De quattuor virtutibus cardinalibus“ aus einer Handschrift des Neisser Gymnasiums veröffentlicht.

10. Wohlau, K. G. (209). — *O. Altenburg*, Winke zur Schulauslegung der Germania des Tacitus.

11. Berlin, Ask. G. (51). — *G. Andresen*, De codicibus Mediceis Annalium Taciti.

12. Hamburg, Gel. d. J. (729). — *M. Klussmann*, Excerpta Tertullianea in Isidori Hispalensis etymologiis.

Vrgl. noch V, 1. 9. (Schlufs folgt.)

Berichtigung.

Zu der Anzeige von K. Ahrens, Das Buch der Naturgegenstände No. 37 Sp. 1005 Z. 20/21 v. o. lies: 'Physiologus' statt: 'Philologus'.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Livii liber XXX. Für den Schulgebrauch erklärt von *Fr. Luterbacher*. Leipzig, Teubner. 87 S. 8. *M.* 1,20.

Monumenta Germaniae historica, auctorum antiquissimorum tom. IX. Chronica minora saec. IV. V. VI. VII. ed. *Th. Mommsen*. I, 2. Berlin, Weidmann. XII u. S. 341-756. 4 mit 2 Tafeln. *M.* 15 (auf Schreibpapier *M.* 23).

Pelagonii artis veterinariae quae extant recensuit, praefatus commentatus est *M. Ihm*. Leipzig, Teubner. 244 S. 8. *M.* 2,40.

Plinii naturalis historiae libri, post L. Iani obitum rec. *C. Mayhoff*. III (libri XVI-XXII). Leipzig, Teubner. XIV, 496 S. 8. *M.* 4.

Prellwitz, W., Etymologisches Wörterbuch der *griechischen* Sprache. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht XVI, 382 S. 8. *M.* 8 (geb. *M.* 9,50).

Tacitus, History. Translated with introduction and notes by *W. Quill*. I. Murray. 240 S. 8. Sh. 7,6.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 35.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kurzgefaßtes Lehrbuch
der
Englischen Sprache
von
Dr. Fritz Tendering,
Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld.

2. Aufl. Gr. 8°. = 1,40 Mk., in Leinen geb. 1,70 Mk.

Seiner ganzen Anlage nach ist das Buch namentlich für Gymnasien und für sonstige Lehranstalten bestimmt, welche den englischen Unterricht mit gereifteren Schülern beginnen.

Bereits vielfach zur Einführung gelangt.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Vorstufe
zum Elementarbuch der französischen Sprache für höhere Lehranstalten.
Von
Prof. Dr. O. Ulbrich,
Direktor der Friedrich-Werderschen Ober-Realschule in Berlin.

84 Seiten gr. 8°. Kart. 0,80 M.

Die Vorstufe ist namentlich für solche Lehranstalten bestimmt, die den französischen Unterricht bereits in der untersten Klasse beginnen.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Philo's Schrift über die Vorsehung.
Ein Beitrag
zur Geschichte der nacharistotelischen Philosophie.
Von
Paul Wendland.

128 Seiten gr. 8°. 4 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Cangrande I. della Scala
(1291—1320).
Von
Dr. H. Spangenberg.

Mit 1 Karte. gr. 8°. 6 M.

[Auch unter dem Titel: **Historische Untersuchungen.** Herausgegeben von J. Jastrow. Heft 11.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Das Leben
Max Dunckers
erzählt
von
R. Haym.

Mit Max Dunckers Bildnis.

Inhalt:

1. Herkunft, Elternhaus und Schule.
2. Die Universitätsjahre und die Promotion.
3. Früchte und Folgen der Universitätszeit.
4. Der junge Docent.
5. Politische Lehrjahre.
6. Die Revolution und das Frankfurter Parlament.
7. Agitatorische Thätigkeit. Hoffnungen und Enttäuschungen.
8. Unter dem Druck der Reaktion.
9. Im Schwabenlande.
10. Im Dienste der neuen Ära.
11. Eintritt in den Dienst des Kronprinzen.
12. Kritische Tage.
13. Noch immer im Dienste des Kronprinzen.
14. Die Wege trennen sich.
15. Späterer Anteil an der Politik.
16. Neuer Beruf.
17. Die preußische Geschichte und die Kriegsakademie.
18. Alter und Tod.

VIII und 470 Seiten 8°. 10 Mark. Gebunden 12 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschien:

Beiträge zur Geschichte der Politischen Ideen und der Regierungspraxis.
Von
Gottfried Koch.

Erster Teil:

Absolutismus und Parlamentarismus.

VIII u. 184 Seiten. gr. 8°. 4,50 M.

Drei weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Mit einer Beilage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 5. Oktober. **1892. No. 40.**

HARVARD COLLEGE OCT 20 1892 LIBRARY

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Demosthenes' Rede vom Kranze f. den Schulgebr. erkl. v. Fr. Blass. . . . . } (R Busse) 1061
Fr. Blass, Die Entdeckungen auf dem Gebiete der klass. Philologie i. J. 1891 . .

Choriciana Miltiadis oratio primum ed. a R. Foerster (J. Dräseke) 1084
J. H. Wright, The date of Cylon (G. J. Schneider) . . 1086
Bannier, W., De titulis aliquot Atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus (Br. Keil) 1087
G. Eskuche, De Valerio Catone deque Diris et Lydia carminibus (M. Rothstein) I 1088
H. Leipold, Über die Sprache des Juristen Papinianus (W. Kalb) 1091
Fr. Harder, Griechische Formenlehre (J. Sitzler) . . 1094

Auszüge: Ἑστία 33. — The American journal of philology XII 4. — Berliner philol. Wochenschrift 34—38. — Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archaeol. Jnstituts. Röm. Abteilung. VII 1. — Rheinisches Museum 47, 3 . . 1095
Rezensions-Verzeichnis 1098
Mitteilung: Programmabhandlgn. 1892. (1. Sendg.) III. Schluſs 1100
Verzeichnis neu erschienener Bücher 1108

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

I. **Demosthenes'** Rede vom Kranze, für den Schulgebrauch erklärt von Friedr. Blaſs. Leipzig, Teubner. 1890. 2,10 ℳ.

II. **Fr. Blaſs,** Die Entdeckungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie im Jahre 1891. Kiel, Universitätsbuchh. 1892. 20 S. 1 ℳ.

Wie es der Titel bereits andeutet, soll die Ausgabe der Kranzrede dazu dienen, den Schülern der Gymnasien in die Hand gegeben zu werden. Der Herausgeber hält es nämlich für möglich, daſs auch die Kranzrede auf Gymnasien mit Nutzen gelesen werde, wenn ein geeigneter Lehrer da sei. Nach Ansicht des Berichterstatters ist die Zeit, wo diese Rede auf Gymnasien gelesen werden kann, vorüber; denn wenn auch die Schüler im Verständnis des Griechischen so weit vorgebildet werden können, daſs sie diesen schweren Schriftsteller verstehen lernen, so dürfte es doch an Zeit fehlen, eine so lange Rede in der Schule mit rechtem Nutzen lesen zu lassen. Zu bedauern ist diese Thatsache, doch jede Zeit stellt ihre besonderen Forderungen, die anzuerkennen man sich nicht verschlieſsen darf.

Weshalb gerade Demosthenes zu den schwereren Schriftstellern gehört, dafür giebt Blaſs in seinem Vorwort die richtige Erklärung. Die Kenntnis des Attischen ist uns noch nicht völlig erschlossen. Wir sind, wie der Verf. bemerkt, nicht imstande, alle Wörter in dem richtigen Umfange der Bedeutung aufzufassen, alle Nebenbedeutungen, alle Redeweisen zu kennen. Dann hat Demosthenes zunächst nicht für das Lesen geschrieben, sondern für das Hören. Daraus folgt, daſs er sich alle jene Verschränkungen der Wortstellung unbedenklich erlauben konnte, die im Vortrage dem Verständnisse eher dienen, als es erschweren. Hiernach hat sich der Herausgeber gerichtet. Er hat sich bemüht, den möglichen Miſsverständnissen entgegenzutreten. Aber da die Rede aus den Verhältnissen jener Zeit erklärt werden muſs, ist Bl. nicht minder auf die historischen Verhältnisse, besonders in seiner Einleitung, eingegangen. Die historischen Verhältnisse bieten Schwierigkeiten, die zu lösen bis jetzt keinem Menschen gelungen ist. Für den Aufschub der Bekränzung können wir nur Vermutungen aufstellen; thatsächliche Gründe dafür anzugeben ist auch Blaſs unmöglich.

Daſs Bl. sich in seiner Ausgabe auch das technische oder rhetorische Verständnis angelegen sein lassen würde, war von vornherein von diesem Gelehrten zu erwarten. Da die Interpunktion dem leichteren Verständnisse dienen soll, so hat er die rhetorische Gliederung nach Kola durch die Interpunktion hervortreten lassen. An der rhythmischen Gliederung der demosthenischen Sprache hat Bl. bekanntlich sein besonderes Gefallen, aber er hat nicht dieser Gliederung zu Liebe den Text miſshandelt. Er klammert zwar hin und wieder

ein, doch dieses ist, wie er hervorhebt, kein Beseitigen, und jedermann kann das Eingeklammerte nach Belieben mitlesen.

Überhaupt zeigt sich der Herausgeber in der Behandlung des Textes durchaus mafsvoll. Ein treffendes Wort spricht er aus: Bekanntlich sind unsere meisten Konjekturen falsch. In dieser Erkenntnis hat er sich mehr als früher an die Überlieferung gehalten und an vielen Stellen den Text anders gestaltet als 1885.

So sucht diese Ausgabe in dankenswerter Weise das Verständnis des Inhalts wie der Form zu fördern und sie kann namentlich Studierenden der Philologie aufs beste empfohlen werden.

Es sei noch gestattet, auf ein sehr beachtenswertes Schriftchen desselben Gelehrten aufmerksam zu machen, das die Entdeckungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie im Jahre 1891 behandelt. Das Jahr 1891 ist in der That für die klassische Philologie recht glücklich gewesen. Gleich am Anfang des Jahres wurde der grofse Fund gemacht mit der bisher so vielvermifsten Schrift des Aristoteles vom Staate der Athener; ein halbes Jahr später erschien ein zweiter, veröffentlicht in einem stattlichen Bande der Dubliner Akademie. Ein Engländer war so glücklich gewesen, in den Bestandteilen eines Kartonsarkophags Handschriften aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., u. a. Teile des platonischen Phädon, der Antiope des Euripides, dem Umfange nach geringe, aber wegen ihres hohen Alters sehr wichtige Bruchstücke der Ilias (11, 502—537) zu finden. Einen Monat darauf gab das Britische Museum seinen zweiten Band heraus, der sieben vollständige Gedichte des Herodas (etwa 700 Verse), den Schlufs einer bisher fast unbekannten Rede von Hypereides und aufserdem Bruchstücke von erhaltenen Texten des Demosthenes, Isokrates, Homer bietet. Aber das Finden macht es nicht allein, es kommt auf den Gewinn an, den man aus den Funden zieht. Diesen Gewinn legt der Verf. in grofsen Zügen dar. Wir haben eine mächtige Aufmunterung bekommen, gerade in einer Zeit, wo uns Aufmunterung sehr not that. Wir haben wichtige Aufschlüsse erfahren über die Sprache des Aristoteles, über attische Verfassung und Geschichte, und vor allem, wir haben neue deutliche Weisungen für die Art und Weise unserer Forschung erhalten. In unseren Hypothesen müssen wir bescheidener und in gutem Sinne realistischer sein. 'Handelt es sich um die Erforschung der empirischen Wirklichkeit, wie sie ist oder wie sie einmal war, so haben da die Ideen und Spekulationen von vornherein nichts zu thun, sondern die vorliegenden Thatsachen und Zeugnisse müssen mafsgebend sein.' Das Iliasfragment zeigt, dafs der Homertext des 3. Jahrhunderts von dem auf uns gekommenen der Grammatiker nicht unerheblich abwich. Wie mag erst der des 4. und weiter noch der des 5. und so fort beschaffen gewesen sein? Der Verf. ist deshalb der Ansicht, dafs für unsere Homerforschung die nötigste Aufgabe eine möglichst genaue Textgeschichte sei, von den Byzantinern rückwärts zu den Alexandrinern, von diesen, soweit man eben gelangen könne. — Auch in den Versuchen, verdorbene Texte herzustellen, sind uns, wie der Verf. hervorhebt, durch die neuen Funde gründliche Zurechtweisungen zu teil geworden. An den Kritikern werde Kritik geübt mit jener Brutalität, die einmal den Thatsachen innewohne. 'Man hat vorbei geschossen, was bekanntlich auch viel leichter ist als treffen, und es ist sogar spafshaft zu sehen, wie weit nach links und rechts die verschiedenen Kritiker um die Wette vorbeischossen.' Dies mahnt zur Selbsterkenntnis. 'Es handelt sich um Texte, die vor 2000 und mehr Jahren geschrieben sind, in einem anderen Lande, unter anderen Anschauungen, Sitten und Gebräuchen u. s. f., vor allen Dingen in einer Sprache, die nicht die unsrige ist. Wir scheinen zwar Griechisch zu können, einige gut zu können; thatsächlich aber kann es nicht ein einziger so gut, wie etwa ein gebildeter Deutscher, der 10 Jahre lang in England gelebt und auch viel englische Litteratur getrieben hat, das Englische können wird. Weshalb also täuschen wir uns selbst und bilden uns ein, Sophokles und Plato seien Leute wie wir gewesen, in deren Geist man sich leicht hineinversetzen könne, um dann aus ihrem Geiste heraus herzustellen, was sie ursprünglich geschrieben?' Dies sind treffliche Worte, die der Beachtung wohl wert sind.

Berlin. **Rudolf Busse.**

Choriciana Miltiadis oratio primum edita a Richardo Foerstero. [Als Proömium vorausgeschickt dem Index lectionum in universitate Vratislaviensi per hiemem a. MDCCCLXXXXII-MDCCCLXXXXIII habendarum.] Breslau 1892. 4. 17 S.

Zum dritten Male läfst R. Förster ein Stück der schriftstellerischen Hinterlassenschaft des Gazäers Chorikios in Erstlingsausgabe ausgehen, und ebenso wie die beiden früheren Veröffentlichungen mufs auch diese mit Freuden begrüfst werden. Handelt es sich doch diesmal um eine Rede, die um ihres allgemein ansprechenden Inhalts willen

ganz besonders hervorgehoben und gelesen zu werden verdient. Wenn Förster derselben die Aufschrift *Μιλτιάδης* gab, so that er recht daran; zahlreiche ähnliche Beispiele kurzer Bezeichnung lassen sich aus dem Altertum als Redeüberschriften anführen. Den Stoff für diese entnahm Chorikios aus Herodotos VI, 132—136. *Ἡροδότῳ μὲν οὖν*, sagt er aber in den einleitenden Bemerkungen (S. 3, 13) *πεποίηται σιωπῶν τῇ χειρὶ μόνον τὸ πάθος ὑποδεικνύς, ἐγὼ δὲ τῆς Μιλτιάδου γλώττης ἀκοὴν ἐπιθυμῶν ἠχθόμην τοιοῦτον ὁρῶν ἄφωνον ῥήτορα.* Somit tritt Miltiades selbst redend auf und ruft den Athenern seine Verdienste ins Gedächtnis (*πολὺς μὲν ὁ Λαρεῖος εἰς εὐφημίαν αὐτῷ, πολὺς δὲ Λάτις ὁ Λαρείου σατράπης, ὃν ἐκ Μαραθῶνος ἄπρακτον ἀπήλασε τῷ δεσπότῃ*, S. 4, 7). Die Frage, welcher Redegattung das Werk zugerechnet werden solle, hat Chorikios im Vorwege selbst beantwortet (S. 4, 8): *τοῦ δὲ μὴ δοκεῖν ἀπορίᾳ δικαιωμάτων ἐπὶ τὰς πρώτας καταφεύγειν ἀνδραγαθίας, συγκεράσει τὴν ἀπολογίαν τοῖς ἐγκωμίοις τῇ μὲν ἑαυτὸν κατηγορίας ἐλευθερῶν, τοῖς δὲ τιμῆς ἄξιον ὄντα δεικνύς.* Bei seiner Beschränkung im wesentlichen auf Herodotos, — es kommt fast nur noch Pausanias und Aristeides in Betracht, — ist naturgemäfs die Ausbeute an Beziehungen auf das hellenische Schrifttum, durch welche wir weiter auf den Umfang der Kenntnisse des Gazäers einen Rückschluſs zu machen vermögen, in dieser Rede des Chorikios nur eine spärliche. Um so deutlicher aber tritt nunmehr in Försters fleifsigen Nachweisungen der Einfluſs und das Ansehen hervor, dessen von allen Gazäern vielleicht am meisten Chorikios sich bis in die spätesten byzantinischen Zeiten zu erfreuen hatte. Waren schon aus der Rede de Lydis zu wiederholten Malen besonders schöne oder aus irgend einem rhetorischen Grunde beachtenswerte Stellen von dem etwa dem 10. Jahrhundert angehörenden Johannes Georgides in seinem noch unveröffentlichten Florilegium (Cod. Marc. 23, die Lesarten von H. Schenkel mitgeteilt) und dem in der Mitte des 14. Jahrhunderts lebenden Makarios Chrysokephalos in seinem *Ῥοδωνιά* (vgl. Krumbacher, Gesch. d. byzant. Litt. S. 289 und 290) angeführt worden, so ist, wie Förster sorgfältig vermerkt, Chorikios' 'Miltiades' von beiden noch viel häufiger benutzt und ausgezogen worden. Und dazu kommt noch der als Rhetor und Ausleger des Hermogenes mit Recht geschätzte Mönch des 11. Jahrhunderts Johannes Doxapatres der Sikeliote. — Auch der Ausgabe dieser Rede läfst Förster (S. 16) ein Verzeichnis derjenigen Besserungsvorschläge zu den Reden in Brumalia Iustiniani und de Lydis folgen, die inzwischen von Bernardakis, Rothstein, Weil, Bruhn und Kurtz gemacht worden sind. Konnte ich bei Gelegenheit der Anzeige der letztgenannten Reden in dieser Wochenschrift (1892, No. 14, Sp. 375/376) der von Förster gewählten Art der Veröffentlichung in den Breslauer lateinischen Vorlesungsverzeichnissen unbedingt zustimmen, insofern diese Sonderausgaben nur Vorläufer einer bereits durch die allseitig gebotene Möglichkeit der Mitarbeit philologischer Forscher erheblich gereinigten Gesamtausgabe sein sollen, so scheint dem verdienten Gelehrten, dem von ihm am Schluſs (S. 16) gebrauchten Ausdruck nach zu schliefsen (prooemio indicis latini, quem quod ultimum esse voluerunt doleo), diese Möglichkeit genommen zu sein. Mit Rücksicht auf die gute Sache, der jene von Förster in der angegebenen Weise verwendeten Proömien vor den lateinisch abgefafsten Breslauer Vorlesungs-Verzeichnissen vortrefflich dienten, mufs die angedeutete Änderung als höchst bedauerlich bezeichnet werden.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

J. H. Wright, The date of Cylon. A study in early Athenian history. Reprinted from the Harvard Studies in Classical Philology Vol. III. 1892. 80 S.

Die Abhandlung wurde 1888 vor der American Philological Association gelesen und erscheint nun im Druck nach der Auffindung der *Ἀθηναίων πολιτεία*, die die Ansicht des Verfassers von der Notwendigkeit der vordrakonischen Datierung des Kylonischen Versuchs bestätigt. In der Einleitung giebt Wright einen Abrifs der athenischen Geschichte des 7. Jahrhunderts, um dann das Problem, die Ansetzung Kylons zwischen 636 v. Chr. (dieser gewann den olympischen Sieg 640) und der solonischen Verfassung 594? 590 zu fixieren. Die Beweise entnimmt er dem Wortlaut der Schriftsteller, die er sämtlich prüft, auch auf ihre Quellen, mit grofser Sachkenntnis und vorsichtig wägendem Urteil; zweitens der Geschichte der Alkmäoniden, aus der sich ergiebt, dafs dieselben als offizielle Behörden bei der Blutthat gegen die Kyloneer beteiligt gewesen sind, genauer, dafs mit Wahrscheinlichkeit Megakles damals den Archontat bekleidet hat; drittens der Zeitbestimmung für die handelnden Persönlichkeiten. Kylon war zur Zeit seines Unternehmens noch jung (Her. V, 71; Paus. I, 28, 1), und sein Schwiegervater Theagenes hat seine Herrschaft um 650,

*

nicht um 621 gewonnen, während auch andrerseits Alkmaion, der Sohn jenes Megakles, als Führer der Athener im heiligen Kriege c. 595 damals bereits ein reifer Mann gewesen sein mufs. Viertens wird bei Annahme des Kylonischen Anschlags vor Drakon (621), nämlich nicht nach 624 und vielleicht noch vor 636 v. Chr. (vgl. Busolt, gr. Gesch. I, 498) die athenische Geschichte des 7. Jahrhunderts ganz anders verständlich, als bisher (Kylon 612, 616). Was allein zu dieser Datierung nicht zu stimmen scheint, ist die Verflechtung des Epimenides in die Kylonische Angelegenheit. Aber auch wenn man diesen als historische Persönlichkeit gelten läfst (s. Diels, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1891, 387 ff.) so schwinden die Schwierigkeiten bei der sehr möglichen Ansetzung der Wirksamkeit desselben um das Jahr 615.

Eingehende Kenntnis der deutschen Wissenschaft, die wohl überhaupt der Harvard University eigen, philologische Gründlichkeit und historische Auffassung zeichnen die Schrift aus, deren 2 Indices die Akribie des Verfassers bekunden.

Kottbus. **Schneider.**

Bannier, Guil., De titulis aliquot Atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus. Diss. inaug. Berlin 1891. Heinrich & Kemke. 26 S. 1 *M.*

Behandelt werden CIA. I, 177. 178. 179. 186. 187. — Die erste Inschrift wird weiter, als bisher geschehen, ergänzt und zu einer genaueren Datierung des samischen Feldzuges benutzt. Der Verf. setzt an: Ol. 84, 4 (Frühjahr) Streit zwischen Samos und Milet. 85, 1 (Sommer) 1. athenische Expedition; 85, 1 (Winter) Abfall der Samier und Byzantier; 85, 1 (Frühjahr) 2. und bald darauf 3. athenische Expedition; 85, 2 (Sommer) Sendung 5 neuer Strategen und Einnahme von Samos. Der Verf. weifs seine Verschiebung des Feldzuges durch Heranziehung von n. 178, welche er nach Kirchhoff mit n. 178 vereinigt, durch Betrachtung der Tributlisten und Übereinstimmungen mit Thukydides (I, 115. II, 2) probabel zu machen. Ist die aufgestellte Chronologie auch noch nicht über jeden Zweifel erhaben, so ist sie doch in hohem Mafse wahrscheinlich gemacht. — Die Bemerkungen zu I, 179 hätten unterdrückt werden können. — Wem will der Verf. denn glaublich machen, dafs I, 186 in ol. 88, 3 falle, weil in dieser Inschrift nach der Pandionis die 8. Prytanie erwähnt werde, wie das in der ol. 88, 3 fallenden n. I, 273 sich finde? Kaum sicherer ist auch die Datierung von I, 187, welche den Hellenotamias Dionysios giebt; einen solchen gleichen Namens enthalte auch I, 259 aus ol. 88, 4: also gehöre I, 187 in dasselbe Jahr. — Die Chronologie des samischen Feldzuges hat der Verf. auf die Hellenotamiai und Strategen eingehen lassen; den Ausführungen über diese Ämter wird man nicht überall Beifall zollen, aber dafs der Verf. durch sie veranlafst wurde, ein Verzeichnis der Hellenotamiai (ol. 87, 3—91, 2) nebst ihren *γραμματεῖς* und der Strategen von ol. 85, 1 — 90, 4, soweit sie bekannt sind, mit Rücksicht auf die Verteilung der Strategen auf die Phylen zusammenzustellen, hat ihn einen der Wissenschaft nützlichen Anhang zu seiner Dissertation geben lassen.

Strafsburg i. E. **Bruno Keil.**

G. Eskuche, De Valerio Catone deque Diris et Lydia carminibus. Dissertatio Marburgensis. Marburgi Cattorum. 1889.

Unter dem Namen Virgils, mit dem Titel 'Dirae' und als ein einheitliches Ganzes ist uns ein Gedicht überliefert, welches Scaliger vermutungsweise dem Grammatiker und Dichter Valerius Cato zugeschrieben hat. Seitdem es feststeht, dafs jenes Gedicht in Wirklichkeit keine Einheit bildet, sondern zwei selbständige Gedichte umfafst, mufs einer Prüfung der Vermutung Scaligers über die Person des Verfassers eine Untersuchung der Frage vorausgehen, ob beide Gedichte von demselben oder von verschiedenen Verfassern herrühren. Die Frage aufwerfen heifst sie beantworten, für den wenigstens, der sich sein Urteil nicht durch die Zufälligkeiten der Überlieferung oder durch den Glauben an eine einmal herrschend gewordene Kombination trüben läfst. Kräftige Gedanken in eindringlicher Darstellung, aber schwerfälliger, wenig geschickter und oft absichtlich harter Form sind ebenso charakteristisch für die Dirae, wie eine gewandte und leicht fliessende Darstellung und vollkommene Beherrschung der metrischen Technik bei schwächlichem und oberflächlichem Empfinden für das zweite Gedicht, die Lydia. Die nachweisbaren Übereinstimmungen, das Zusammentreffen in dem Namen Lydia und in den Beziehungen auf das Landleben in beiden Gedichten, bei übrigens völlig verschiedenen Voraussetzungen, konnten einen Sammler veranlassen, die beiden Gedichte neben einander zu stellen, die Identität der Verfasser, auch wenn sie sonst möglich wäre, würden sie nicht beweisen können. Wenn Scaligers Vermutung richtig ist, so kann sie

nur für eins der beiden Gedichte gelten, und nur das erste kann in Frage kommen, weil die ihm zu Grunde liegende Situation durch ihre vermeintliche Übereinstimmung mit den aus Sueton bekannten Schicksalen des Cato Scaliger den Anlafs zu seiner Vermutung gegeben hat. Aber auch jene vermeintliche Übereinstimmung beschränkt sich auch hier wieder auf ein Zusammentreffen in dem Namen Lydia, das nichts weiter beweisen kann, als dafs jener Name bei den römischen Erotikern besonders beliebt gewesen zu sein scheint; denn wenn Scaliger aus Suetons Biographie herauslas, dafs Valerius Cato durch die Landanweisungen Sullas an seine Veteranen in ähnlicher Weise seinen Landbesitz verloren habe, wie es der Dichter der Dirae von sich selbst erzählt, so ist längst bemerkt worden, dafs Suetons Worte *eoque facilius licentia Sullani temporis exutum patrimonio* auf eine von dem Machthaber selbst befohlene Mafsregel schlechterdings nicht passen. Aber selbst wenn Scaliger mit seiner Auffassung des suetonischen Berichtes im Rechte wäre, so würde auch dieses Zusammentreffen nichts beweisen, denn die Landanweisungen der siegreichen Feldherren an ihre Veteranen waren eine so umfassende Mafsregel, dafs beispielsweise unter den wenigen Dichtern der augusteischen Zeit, von deren persönlichen Verhältnissen uns etwas Näheres bekannt ist (ich wüfste nur sechs zu nennen), mindestens drei sind, von denen wir sicher wissen, dafs sie unter diesen Dingen gelitten haben. Erwägen wir weiter, dafs nach Suetons Bericht Cato aus Oberitalien stammte, während der Dichter der Dirae dem neuen Besitzer seines Gutes die Worte zuruft *Trinacriae sterilescant gaudia vobis*, also so deutlich wie nur irgend möglich Sicilien als die Heimat bezeichnet, die er verlassen mufs, dafs ferner Cato als hilflose Waise sein Gut verloren hat, während den Dichter der Dirae nach dem Gedicht selbst gewifs niemand für ein Kind zur Zeit seines Verlustes halten würde, so sollte das genügen, um, ganz abgesehen von den sehr schwer wiegenden litterarischen Bedenken, Scaligers Vermutung ein für allemal zu erledigen.

Das in der Kürze ist der Stand der Diraefrage, oder vielmehr das war er vor dem Erscheinen der Arbeit des Herrn Eskuche. Denn jetzt — hören wir Herrn Eskuche selbst (S. 67): 'Sed absit, absit dolor, ubi dolere vetamur intellegentia.' Nur acht Worte sind das, aber sie kennzeichnen den Verfasser, sein Selbstbewufstsein ebenso wie die Geschmacklosigkeit seiner Ausdrucksweise, und wenn sie gerade keine groben Sprachfehler enthalten, wie sie in der Schrift vorkommen (so ist der Verf. nicht im stande, die Begriffe *explicare* und *declarare* zu unterscheiden, weil im Deutschen beide Worte mit erklären übersetzt werden), so zeigen sie doch kaum ein tieferes Verständnis für die Bedeutung der Sprachmittel des Lateinischen als Äufserungen, wie sie sich etwa auf S. 16 neben einander finden, 'Memoria librorum de his poematis misera est', 'libri qui ut in manus meas parumper illaberetur frustra petierat', 'Exoptatum subsidium venit de codicibus', oder auf S. 37 'hoc loco consilium meum torpere fateor', S. 54 'qui scholis Vergili usi sunt poetae', S. 66 'scriptor Dirarum Lydiaeque est bonus dicendus' und zahlreiche andere. Wem so wenig Stilgefühl für die Gestaltung des eigenen Ausdrucks zu Gebote steht, der kann kaum darauf rechnen, die entscheidenden Punkte bei der Beurteilung eines litterarischen Problems zu treffen. Dafs es dem Verf. an allgemeiner Begabung nicht fehlt, zeigt die von Mifsverständnissen und Unklarheiten nicht freie, aber doch im ganzen geschickte und lesbare Übersetzung der beiden Gedichte, die er in seiner Schrift gegeben hat. Aber schon der sogenannte kritische und exegetische Kommentar, der der Übersetzung vorausgeschickt wird, genügt auch bescheidenen Ansprüchen nicht. Es fehlt dem Verf. vor allem das sichere Gefühl für das, was die lateinischen Worte bedeuten können und bedeuten müssen, und das Bewufstsein von dem, was eigentlich die Aufgabe des Erklärers ist. Ich mufs mich mit zwei Beispielen begnügen, um mein Urteil zu rechtfertigen. *Montibus et silvis dicam tua facta, Lycurge, impia,* sagt der Dichter der Dirae, und es kann nicht zweifelhaft sein, dafs Lycurgus der wirkliche oder poetische Name des neuen Besitzers ist, der den Dichter aus seinem Gut vertrieben hat. Der Verf. nimmt Scaligers seltsamen Einfall auf, der hier an den alten Thrakerkönig gedacht hatte, er behauptet, 'dicere' habe die Bedeutung von 'indicere' und zwischen 'dicere' und 'facere' sei ein Wortspiel beabsichtigt, und in der Übersetzung lesen wir, 'Berghöhn fluch ich und Wäldern, wie du einst, Frevler Lycurgus, wütetest', aber wir erfahren nicht, wie 'dicam tua facta' jemals etwas anderes heifsen kann als 'ich will sagen, was du gethan hast'. V. 100 der Dirae heifst es in einer Aufzählung von ἀδυνάτα *migrabunt casus aliena in corpora rerum.* Mir war das, wie schon anderen vor mir, unverständlich erschienen, und ich hatte '*auctus*' für '*casus*' vorgeschlagen. Der Verf. widerlegt das mit den Worten 'Sed mea quidem sententia

casus rerum sunt ea quae rebus accidunt, vel, ut Aristoteles dicebat, *συμβεβηκότα*'. Diese Ansicht des Verf. ist gewifs richtig, freilich auch keine neue Entdeckung, aber wie der Dichter darauf verfallen sein soll, gerade die Veränderung der zufälligen Eigenschaften der Dinge als Beispiel des Unmöglichen zu verwenden, darüber erfahren wir wieder nichts, und die Übersetzung 'Und umwandelt sich jeglich Gebild in fremde Gestalten' läfst uns gerade bei dem entscheidenden Begriff im Stich. In der Einleitung, welche dem Kommentar vorausgeht, teilt der Verf. seine Ansicht über die Komposition des ersten Gedichtes mit. Den Kern des Gedichts läfst er in zwei Teile zerfallen, von denen der erste die Verwüstung des Landgutes durch Feuer, der andere die durch Wasser behandeln soll. Leider beruht diese ganze Ansicht auf einer dem Verf. eigentümlichen Auffassung der Worte *quamvis ignis eris, quamvis aqua* (V. 102), die selbst wiederum nur dann möglich ist, wenn man im vorhergehenden Vers eine sicher verfehlte Vermutung des Verfassers annimmt, der statt des überlieferten *quam tua de nostris emigret cura medullis* einsetzt *quam tua, funde meis emigret cura medullis*, so dafs in V. 102 nicht Lydia, sondern das Landgut angeredet ist. Wenn der Verf. an der Stelle, wo er seine Ansichten über die Komposition des Gedichtes darlegt, von jener Konjektur überhaupt nicht spricht, sondern dem Leser die entscheidenden Worte in V. 102 in derjenigen Auffassung, die nur bei der Annahme seiner Vermutung zu V. 101 möglich ist, einfach vorführt, als ob an eine andere gar nicht gedacht werden könne, so mag es sein, dafs sich ein sehr unaufmerksamer Leser dadurch täuschen läfst, für den aufmerksamen richtet sich ein solches Verfahren wohl selbst.

(Schlufs folgt.)

Heinrich Leipold, Über die Sprache des Juristen Papinianus. Passauer Gymn.-Progr. u. Erlanger Diss. 1891. 80 S.

Obwohl Referent die vorliegende Schrift bereits in Wölfflins Archiv VII, 614 besprochen hat, so glaubte er doch ein wiederholtes Referat nicht zurückweisen zu dürfen, um nicht etwa die Verantwortung haben zu müssen, wenn der Leserkreis dieser Zeitschrift nicht zur Kenntnis der beachtenswerten Arbeit käme.

In einer Monographie über Papinianus aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts wird seiner Sprache das Lob gespendet: neque vocabulis plebeis et trivialibus usus est (Leipold S. 4). Das soll wohl nicht heifsen, er habe 'vulgäre' Wendungen im Sinn der jetzigen Sprachwissenschaft vermieden, sondern es wird damit auf seine Vorliebe für gewählte Ausdrücke hingewiesen. Während beispielsweise Gaius den Begriff 'sterben' mit der 'vox trivialis' mori zu geben pflegt und daneben nur noch den Perfektstamm decessi und das Partizip defunctus gebraucht, wählt Papinianus auch das archaische diem suum obire (Leipold S. 35), das gutklassische mortem obire, dann diem suum fungi, diem fungi (auch Ulp. D. 49, 17, 9). Hübsch zeigt L., dafs Pap. diese gewählteren Ausdrücke nur von Menschen, nicht von Tieren gebraucht: für diese genügt das triviale mori. Am auffallendsten ist das bei Pap. häufige vita decedere, das in den Digesten nur noch einmal bei Tryphoninus vorkommt. Aus der übrigen Litteratur citiert L. (S. 52) eine Stelle aus Gellius, dem wenig älteren Zeitgenossen Papinianus, welche dem Ref. in 'Roms Jur.' S. 109 entgangen war. Vielleicht hielt Pap., durch die ähnlichen Phrasen veranlafst, es für ciceronianisch; so ist wohl auch die mehrfache Anwendung in Englmanns latein. Lesebuch (hgg. von Welzhofer 1886) zu erklären. Oder sollte es doch auch bei Klassikern vorkommen?

Pap. zeigt nämlich, wie L. in Caput I konstatiert, eine Anzahl Reminiscenzen aus Cicero und anderen Klassikern, durch welche er sich von den meisten anderen Juristen unterscheidet, z. B. subnixus (privilegio u. ä.), consortio = consortium, non secus ac si, enimvero, veruntamen, nequire (die Pap.-Stelle war dem Ref. in 'R. J.' S. 142 entgangen) u. s. w.; hierher darf vielleicht auch exordium = initium gestellt werden (z. B. D. 39, 6, 42 pr.; mehr Dirksen, Manuale). Wenn Pap. nur neque enim, nicht nec enim schreibt, ebenso immer perinde ac si, nie atque si wie andere, so scheint diese Konsequenz ein Ausflufs von Schulregeln zu sein.

Seine Schule scheint er in Afrika durchgemacht zu haben, vielleicht in Karthago. Ihr verdankt er wohl zum Teil die Africismen, welche L. in Caput II zusammenstellt. Es sind deren zu viele, als dafs man sie mit Sittl, Bursian-Müllers Jahresber. LXVIII, 275 daraus erklären könnte, 'dafs der hochgebildete Papinian (den Sittl, wie überhaupt die Juristen, auffallenderweise gar nicht zu den „Schriftstellern im eigentlichen Sinne" rechnen will!) in der alten Litteratur belesen war'. Natürlich konnte man, um bei Pap. Africismen zu konstatieren, nicht auf dem wenigen basieren, das

Sittl vor zehn Jahren in seinen 'Lokalen Verschiedenheiten' grofsenteils aus späterer Zeit zusammengesucht hat, sondern es galt, unter Berücksichtigung der möglichst gleichzeitigen Litteratur, selbständige Schlüsse zu ziehen. Dabei konnte zuweilen blofs eine generelle und also vielleicht zufällige Annäherung an die Africitas konstatiert werden (z. B. beim passiven Gebrauch von Deponentibus, wie largiri, bei manchen Archaismen, wie vice mutua); solche Berührungspunkte müssen aber durch ihre Menge bestechen. Einiges hätte freilich auch weggelassen werden können, wie das archaische Perfekt divorti, das als t. t. nicht in betracht kommt (z. B. auch Cels. D. 34, 2, 3; Pomp. D. 46, 3, 65), ebenso der t. t. reum postulare (z. B. Jul. D. 48, 5, 5; Paul. D. 49, 16, 16 pr.; Marci. D. 48, 6, 5, 2), vielleicht auch der t. t. reliqua trahere = reliquari, der wohl nur zufälligerweise bei Älteren nicht nachweisbar ist (Paul. D. 26, 7, 46 pr. u. 1; Honor. u. Theod. Cod. Th. 11, 7, 17; Nov. Marc. 2, 1 pr.). Aber bei einzelnen Phrasen, wie fini = 'bis', modo si, ex abundanti, extrarius, ceteris aliis wird sich der Hinweis auf Afrika schwer verkennen lassen. Am meisten beweist die Nominativform exter (mehrfach, z. B. exter heres), da diese gerade ein afrikanischer Grammatiker (Appendix Probi) anstatt extraneus gebraucht wissen will: thatsächlich ist sie bei Georges (Wortformen) aufser beim späten Paulinus von Burdigala nur aus Afrikanern belegt. Leipold weist auch auf die bei Pap. (doch nicht bei ihm allein) vorkommenden Casus obliqui von exter hin; Ref. hatte diese in 'R. J.' S. 116 beiseite gelassen, weil sie dem römischen Ohr wegen extera natio, exteri (homines) weniger anstöfsig sein mufsten.

Was sich in die beiden ersten Kapitel nicht einfügen liefs, behandelt Caput III: 'Papinianismen'. Da Pap. sogar vor auffallenderen ἅπ. εἰρ. wie immemoria und sceleritas nicht zurückschreckt, so wird man kaum ohne zwingende Gründe an Stellen wie D. 36, 1, 56; 50, 17, 79 (L. S. 5); 23, 5, 15 (S. 10); 22, 3, 3 (S. 11) Interpolationen durch die Hand der Justinianischen Digestenredaktionskommission annehmen dürfen.

Obwohl zuweilen der Einflufs der Älteren, besonders seines Lehrers Cerv. Scävola, auf Papinians Sprache unverkennbar ist, und obwohl andererseits Papinian selbst auf die Sprache seiner Nachfolger bedeutend einwirkte, so bleibt doch noch so viel speziell Papinianisches übrig, dafs man in längeren Abschnitten seine Feder leicht erkennt. So unternimmt es denn L. in Caput IV, die kaiserlichen Reskripte des Sept. Severus und Caracalla von 194—213 ausführlicher, als es Ref. in den Commentationes Woelfflinianae gethan, auf Papinians Stil zu prüfen, der vielfach klar zu Tage tritt. Auch L. kommt zu dem Ergebnis, dafs Pap. bis in den Herbst 212, doch kaum länger, gelebt zu haben scheint. — Wenn einmal die Sprache der grofsen Staatsmänner unserer Zeit einer ebenso eingehenden Untersuchung unterzogen würde, so könnte vielleicht manches Streiflicht auf geheime Schachzüge der Diplomatie fallen.

Zu bedauern ist, dafs die gründlichen Forschungen und reichhaltigen Nachweisungen, von denen wir hier nur wenige Proben geben konnten, nicht durch einen Wort-Index leichter zugänglich gemacht sind. Vermutlich gestattete einen solchen der Raum nicht; denn das in Bayern gewöhnliche Maximum für ein Programm ist mit 80 Seiten bedeutend überschritten.

Nürnberg. **W. Kalb.**

Fr. Harder, Griechische Formenlehre zum Gebrauch an Schulen. Dresden, L. Ehlermann. 1892. VI, 71 S. 8. 1,20 ℳ

Der Verf. weist in dem Vorwort darauf hin, dafs der eigentlich grammatische Betrieb des Griechischen nach den neuen preufsischen Lehrplänen weit mehr als bisher eingeschränkt werden müsse, dafs dies aber auch nach den über das griechische Extemporale gegebenen Bestimmungen recht wohl möglich sei. Das Ziel, das beim griechischen Unterricht stets im Auge behalten werden müsse, sei das Verständnis der bedeutendsten klassischen Schriftsteller der Griechen, und darauf müsse man gleich von vornherein Rücksicht nehmen, indem man alles entferne, was irgendwie zu entbehren sei. Es genüge vollständig, wenn der Schüler die regelmäfsige Flexion beherrsche und über die wichtigen Unregelmäfsigkeiten soweit unterrichtet sei, dafs er im einzelnen Fall ihr Vorhandensein feststellen und sich, soweit es das Verständnis der gerade vorliegenden Stelle erfordere, aus dem Lexikon oder mit Hilfe des Lehrers ausreichend orientieren könne. Was nur ganz selten in der Lektüre vorkomme, gehöre in keine Schulgrammatik, auch nicht in Form von Anmerkungen.

Nach diesen Grundsätzen hat der Verf. die Auswahl des Stoffes vorgenommen, und er ist dabei streng zu Werke gegangen; auch die sog. attische zweite Deklination, die Substantiva auf ύς, wie ἰχθύς, und auf ώς und ώ hat er ausgeschieden. § 97 hätte αἰσχύνω und παροξύνω fehlen

dürfen. Die Anordnung ist recht übersichtlich und praktisch; doch hätte der Verf. vielleicht gut daran gethan, die Konjugation der Verba contracta in § 83 auch durch Paradigmen klar zu machen. Die Ergebnisse der neueren Forschung auf dem Gebiete der Formenlehre hat der Verf. nur soweit berücksichtigt, als sie Aufnahme in die Texte der Schriftsteller gefunden haben. Die sprachwissenschaftliche Erklärung der Formen wurde dem Lehrer überlassen, was man nur billigen kann. § 11: $\alpha + E = \eta$ ist Druckfehler st. $= \alpha$. In einem 'Anhang' werden die eigentlichen Präpositionen, die wichtigsten Adverbien und Konjunktionen, sowie Beispiele zur Einübung der Flexion zusammengestellt. Zum Schluſs wird noch das Wichtigste aus der Homerischen Formenlehre beigefügt.

Fr. Harders Formenlehre bildet den ersten Teil der griechischen Schulgrammatik, deren zweiter Teil die Syntax von R. Paukstadt ist, vgl. diese Zeitschr. No. 37 S. 1012 fg.. Was ich von der letzteren sagte, gilt auch von der ersteren; ich kann das Büchlein allen, die dem Unterricht in der griechischen Formenlehre einen kurzen Abriſs zu Grunde legen wollen, aufs beste empfehlen.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Ἑστία 33.

Bei Ausgrabungen am Asklepiosheiligtum zu Epidauros unter Leitung von Kabbadias wurden aufser wertvollen Skulpturtrümmern auch 30 wichtige Inschriften gefunden, die über die Geschichte des Heiligtums und über manche Punkte des antiken Lebens Aufschluſs geben.

The American journal of philology XII 4.

S. 399–413. F. C. Conybeare, Die Armenische Übersetzung von Platos Gesetzen, erweist, daſs ihr Original mit dem cod. Parisinus 1807 verwandt, aber keine Abschrift desselben ist, und stellt die Bedeutung der im 11. Jahrhundert angefertigten, wortgetreuen, auch von den Fehlern der späteren Handschriften freien Übersetzung für die Textkritik fest. — S. 444—457. A. Gudemann beschlieſst seine kritischen Bemerkungen zum Dialogus des Tacitus. — S. 481—485. R. Ellis, Ad nova fragmenta Antiopes, giebt Ergänzungen der Lücken und Erklärungen.

Berliner philologische Wochenschrift 34—38.

S. 1058 f. H. van Herwerden behandelt einige im Bulletin de correspondence Hellénique 1891 (Juli-Dezember) S. 603, 604, 605 u. 631 veröffentlichte Inschriften. — 38. S. 1186 f. G. Treu weist nach, daſs Körte in seinem Aufsatze über den olympischen Ostgiebel von falschen Voraussetzungen hinsichtlich der Fundumstände ausgeht. — S. 1187 f. C. Mehlis stellt den Teil der römischen Militärstraſse von Trier nach Straſsburg, der die Westpfalz durchzog, fest.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. VII (1892) 1.

S. 3—25. A. Mau, Ausgrabungen von Pompeji. Vom Sommer 1890 bis zum Sommer 1891 hat man die *insula* VIII 2 am Südrande der Stadt und die NW.-Ecke der *insula* V 2 freigelegt. Die erstere enthält an der *via delle scuole* ein sehr ausgedehntes und vornehmes Haus, dessen Hauptatrium eines der gröſsten in Pompeji ist (Plan auf Tafel I.). Es war kurz vor der Katastrophe neu erbaut, die Dekoration daher kaum begonnen. Eine Mosaikplatte, die man in zerstörtem Zustande an eine Wand angelehnt fand, läſst die Darstellung eines Wagenlenkers erkennen, der auf seinem Zweigespann eine Frau entführt, während sein Begleiter mit dem Beschützer der Frau kämpft (Abbildung auf S. 13). — Aus den *ins.* V 2 gemachten Funden werden vorläufig nur einige kleine Gegenstände beschrieben und 19 kurze *graffiti* mitgeteilt. — S. 26—31. F. Marx, Der sogenannte Akratos in der *casa del fauno*. Der auf einem Panther reitende bacchische Knabe, das berühmte pompejanische Mosaikbild, wird auf Grund der Inschrift einer ähnlichen Darstellung in Trier (Wochenschr. 1885 No. 1 S. 27) *Autumnus* genannt. Die *casa del fauno* hatte vier *triclinia*: *vernum*, *aestivum*, *autumnale*, *hibernum*. Der Knabe auf dem Panther bezeichnete das herbstliche. — S. 32—80. E. Petersen, Aphrodite, bespricht zu Tafel II und 12 Abbildungen im Text eingehend die Marmorlehne eines Thrones der Sammlung Ludovici-Boncompagni in Rom. Das Denkmal trägt aufsen drei Reliefs mit lebensgroſsen Figuren: hinten die jugendliche, bekleidete Aphrodite, aus dem Wasser auftauchend und dabei durch zwei sich symmetrisch über sie beugende Mädchen unterstützt (*Hom. hymn.* VI 5 sq.), rechts und links zwei sitzende Frauen mit fast gleichem Umriſs, eine nackte, flötenblasende Hetäre und eine völlig in ihr Himation gehüllte Braut mit einer *πυξίς* in Händen, *πάνδημος* und *οὐρανία*. Wahrscheinlich trug der Thron ein kolossales Kultbild der Aphrodite, zu dem vermutlich der Kopf, als Akrolith zu ergänzen, sich in derselben Sammlung befindet (Helbig, Führer II 876). Der Fundort läſst an die Herkunft zunächst vom Tempel an der porta Collina, weiter zurück vom Eryx denken. Die Entstehung des 'wunderbar echten und frischen' Werkes wird um d. J. 470 angesetzt; das Bild machte ein älterer Meister, den Thron ein aufstrebendes Genie. — S. 81—105. L. Bloch, Eine Athletenstatue der Uffiziengallerie. Der Inhalt des Aufsatzes deckt sich im wesentlichen mit dem eines Vortrages des Verfassers, über welchen Wochenschr. 1891 No. 32/33 S. 906 berichtet worden ist. Der Athlet, welcher ursprünglich Öl aus der Lekythos in den Aryballos abgofs, ist nebst drei verwandten Figuren im Text,

sein Kopf in zwei Ansichten auf Tafel III abgebildet. — S. 106 f. P(etersen) giebt einige Bemerkungen zum Kopf der Medusa Ludovisi, besonders zur Haartracht, die bestätigen, dafs ihn erst ein Restaurator gewaltsam zum Reliefbild umgestaltete. — S. 108—112. Sitzungsprotokolle. 5. Febr. Hülsen macht Mitteilung von neuen Beobachtungen am sogen. Vestatempel bei Bocca della verità. — Petersen bespricht Koldeweys *Neandria*. — 4. März. Bloch behandelt ein Relief des Museo Torlonia. Seine Deutung auf Philoktet bestreitet Petersen. — Mau vermutet, der sogen. Tempel des Merkur in Pompeji sei dem Genius Vespasians oder dem des Vespasian und Titus geweiht gewesen. — 1. Apr. Petersen bespricht ein in Pozzuoli gefundenes Fragment einer Stele mit der Inschrift *HEPMEΣ*, das wohl einer Wiederholung der bekannten Reliefdarstellung des Hermes mit Orpheus und Eurydike angehörte.

Rheinisches Museum 47, 3.

S. 329. Buresch, Pseudosibyllinisches. Besprechung verdorbener Stellen der Sibyllinischen Bücher. — S. 359. R. Hirzel, Zur Charakteristik Theopomps. Die Eigenart Theopomps in der Geschichtsdarstellung den Leidenschaften und Schlechtigkeiten der Menschen auf den Grund zu gehen, seine Abweisung Platos, seine Bewunderung Aristipps beruht auf einer Hinneigung zur kynischen Philosophie. Aus dieser Neigung erklären sich auch die eingestreuten Mythen. — S. 390. S. Brandt, Zum Phoenix des Lactantius. Das Gedicht, welches wegen der heidnischen Mythologie dem Lactanz oft abgesprochen worden ist, könnte immerhin sein Eigentum sein, da es unerklärlich wäre, warum ein Fremder den Lactanz vorgeschoben haben sollte, — S. 404. H. Rabe, Lexicon Messanense de iota ascripto. Text und Erklärung des grammatischen, alphabetisch geordneten, an Citaten reichen Excerptes über die Wörter mit ι subscriptum. — S. 414. H. Usener, Epikureische Schriften auf Stein. Die von Holleaux, Paris u. a. gesammelten, von G. Cousin geordneten Inschriften aus Oinoanda in Lykien enthalten das für die Wand einer Säulenhalle bestimmte epikureische System eines begeisterten Anhängers der Lehre Namens Diogenes. Bemerkenswert ist ein Brief Epikurs an seine Mutter. — S. 457. W. Kroll, Über die Handschriften der *ποίησις πάνυ ὠφέλιμος* des s. g. Phokylides. — S. 460. Fr. Rühl, Das Olivenorakel des Peisistratiden Thessalos (Theophr. hist. pl. II 3, 3). Nicht eine Art Hausorakel, wie Curtius Stadtg. v. A. S. 70 meint, sondern ein einmaliges Götterzeichen wird von Th. beschrieben. — S. 460. R. Jahnke, Vita Ovidii aus einer Inkunabel der Hamburger Stadt-Bibliothek. — S. 462. C. Hosius, Seneca und Lucan auf Inschriften. U. a. ist CILVI, 11252 zurückzuführen auf Sen. De remed. fortuit. II, 1 (III S. 447 Haase). — S. 465. M. Manitius, Anklänge an Vellejus bei Curtius. — S. 468. W. Sternkopf beweist, dafs dem Pompejus nach dem Mithridatischen Kriege zwei verschiedene Supplikationen dekretiert wurden. Cic. de prov. cons. 11, 27.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, Supplices by *T. G. Tucker*: *BphW.* 32/33 S. 1010-1013. Neben der Unzahl willkürlicher Änderungen finden sich nur einige erfreuliche Emendationen. *Wecklein.*

Alviella, comte Goblet d'A., La migration des symboles: *Athen.* 3381 S. 217 f. Von hohem Interesse auch für die Altertumskunde.

Aly, Ausgewählte Briefe *Ciceros* und seiner Zeitgenossen: *LC.* 33 S. 1167 f. Die beste bisherige Teilausgabe ciceronianischer Briefe.

Audoin, E., Étude sommaire des *dialectes grecs* littéraires (autres que l'attique): *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35, 4 S. 278 f. *Ém. Boisacq* beglückwünschst den Verf. zu seinem Buche.

Augustini oper. Vol. XXV p. II ed. *J. Zycha*: *Arch. f. lat. Lex.* VIII 1 S. 156. Inhaltsangabe.

Bahnsch, Fr, Die Zukunft des griechischen Sprachunterrichts: *BphW.* 32/33 S. 1040-1042. Mit dem Standpunkte von B. ist nicht einverstanden X.

Ballhorn, Der Zeustypus in seiner Ausgestaltung durch Phidias; *BphW.* 32/33 S. 1028. Gut gemeint, aber ganz veraltet. *Pr. Baumgarten.*

Ceci, L., Le etimologie dei Giureconsulti Romani: *BphW.* 32/33 S. 1019-1024. Der Hauptwert der Schrift liegt in der Sammlung der Etymologien. *B. Kübler.*

v. Christ, W., Geschichte der griech. Litteratur. 2. Aufl.: *BphW.* 32/33 S. 997-1010 Nützlich, wenn auch etwas nüchtern. *R. Peppmüller*, der zugleich eine Reihe von Berichtigungen liefert.

Ciceros Rede gegen A. Caecilius erkl. von Hachtmann: *ZöG.* 43, 6 S. 503-506. *A. Kornitzer* bezeichnet die hier geübte Methode, an die Worte des Redners ohne Not grammatische Bemerkungen zu knüpfen, als ganz verkehrt.

Ciceronis in C. Verrem orationes par *E. Thomas*: *DLZ.* 32 S. 1039. Wird gelobt von *Th. Stangl.*

Cicero, Brutus, avec un commentaire par *J. Martha*: *R. int. de l'enseign.* 7 S. 92 f. Ausgezeichnet. *Ch. Dejob.*

Cornelius Nepos, Jahresbericht von *G. Gemfs*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 2-5.

Cumont, Fr., Notes sur un temple mithriaque d'Ostie: *BphW.* 32/33 S. 1029. Beitrag zur Lösung schwieriger Fragen; das Neue ist immer noch recht unsicher. *Fr. Baumgarten.*

Davidson, Th., Aristotle and ancient educational ideals: *Satr.* 1919 S. 174. Gut geschrieben und interessant.

Féron, *Tirocinium Nepocaesarianum*: *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35, 4 S. 264-268. Die Methode scheint sehr einfach und sehr praktisch zu sein. *J. Keelhoff.*

Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestehens des Gymn. zu Jauer verfafst von ehemaligen Schülern: *NphR.* 15 S. 239. Inhaltsangabe.

Führer, Vorschule für den Unterricht im Lat., 2. Aufl.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 5 S. 297. Noch manche ungewöhnliche Wendungen. *P. Harre.*

Girard, P., La peinture antique: *Rer.* 30 S. 63 f. Füllt eine Lücke aus. *S. Reinach.*

Henze, W., De civitatibus liberis, quae fuerunt in provinciis Romanis: *DLZ.* 32 S. 1040. Berichtigungen und Nachträge von *v. Domaszewski.*

Herondas by *W. G. Rutherford*: *Bull. crit.* 15 S. 292. Kühne Vermutungen. *L.*

Hoffmann, O., Die griechischen Dialekte, 1. Band: *Amer. journ. of philol.* XII 4 S. 492-494. *E. W. Hopkins* hat manches auszusetzen.

Homeri Odyssea XIII-XXIV ed. J. La Roche, desselben Kommentar zu VII-XII: *ZöG.* 43, 6 S. 449 f. *G. Vogrinz* kritisiert einige der erklärenden Noten des brauchbaren und anregenden Kommentars.

Köppner, Friedr., Der Dialekt Megaras und der megarischen Kolonien: *LC.* 33 S. 1166 f. Im ganzen war der Druck der Arbeit gerade keine Notwendigkeit. *G. M—r.*

Landgraf, G., Zum *bellum Alexandrinum*, und: Das b. A. und der codex Ashburhamensis: *ZöG.* 43, 6 S. 500-503. *A. Polaschek* hebt zustimmend eine Reihe von Lesarten hervor.

Lefmann, S., Franz Bopp. 1.: *BphW.* 32/33 S. 1043 f. Die Aufgabe ist mit ebensoviel Genauigkeit wie Pietät gelöst. *K. Bruchmann.*

Lehmann, C. F, Šamaššumukîn, König von Babylonien: *BphW.* 32/33 S. 1030-1034. Kapitel 4, der Nachweis der Existenz der sumerischen Sprache, wird auch weitere Kreise interessieren. *H. Zimmern.*

Lieblein, J., Hieroglyphisches Namenwörterbuch: *LC.* 32 S. 1127 f. Eine durchaus gelungene Arbeit. *G. E.*

Michelangeli, Frammenti della melica greca da Terpandro a Bacchilide. II: Alceo.: *BphW.* 32/33 S. 1013-1015. Bietet nichts Neues. *H. Stadtmüller.*

Mitteis, L., Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des röm. Kaiserreichs: *ZöG.* 43, 6 S. 495-499. Das Werk legt in ausgezeichneter Weise einen bedeutsamen Kulturgang klar, löst schwebenbe Fragen und regt fördernd zu einer Thätigkeit auf diesem Gebiete an. *E. Szanto.*

Müller, V., Lat. Lesebuch für VI und V: *Ztschr. f. d. Gymn.* 5 S. 299. An der Latinität ist mancherlei auszusetzen. *P. Harre.*

Königliche Museen zu Berlin, Beschreibung der antiken Skulpturen mit Ausschlufs der Pergamenischen Fundstücke: *J. des sav.* Juni S. 394 f. Mustergültig. *G. Perrot.*

Niemeyer, K., Vorlagen zum Übersetzen ins Lat. für Prima: *Bayer. Gymn.* 3 S. 191-192. Für das Examen Lehrern und Schülern zu empfehlen. *F. Scholl.*

Pallat, L., De fabula Ariadnaea: *BphW.* 32/33 S. 1027 f. Verdienstlich, wenn auch nicht sehr übersichtlich. *W. H. Roscher.*

Paulson, J., Index Hesiodeus: *DLZ.* 32 S. 1042. Sorgfältige Sammlung. *P. Cauer.*

Petronii cena Trim. . . . *L. Friedländer*: *Athen.* 3381 S. 218 f. Ganz ausgezeichnet.

Pottier, E., Les statuettes de terre cuite dans l'antiquité: *DLC.* 32 S. 1045. Dem deutschen Publikum empfohlen von *P. Herrmann.*

Rühl, Franz, Der Staat der Athener und kein Ende: *NphR.* 15 S. 229. Die Beweisführung mufs als verfehlt bezeichnet werden. *P. Meyer.*

Scheuer, F., De Tacitei de oratoribus dialogi codicum nexu et fide: *BphW.* 32/33 S. 1015-1018. Die Frage nach der Abstammung der Handschriften ist nicht sicher gelöst, die Wertschätzung von Y übertrieben. *C. John.*

Schultefs, Der Prozefs des *Rabirius*: *Bayer. Gymn.* 3 S. 188-189. Die Anordnung des Stoffes ist nicht glücklich. *C. Hammer.*

Sophokles, Antigone, by *M. W. Humphreys*: *Amer. journ. of philol.* XII 4 S. 496-497. Gehört zu den besten amerikanischen Ausgaben eines griechischen Textes. *C. F. Smith.*

Steinthal, H., Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. 2. Aufl.: *BphW.* 32 33 S. 1034-1040. Trotzdem manches anders sein könnte, wird St. auch für unsere Zeit der vornehmste Geschichtsschreiber der alten Grammatik bleiben. *H. Ziemer.*

Stemmler, H. G., Sachregister zu den Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichtes: *BphW.* 32/33 S. 1942 f. Nützlich. *C. Nohle.*

Tacitus, Histor. I con introd. e comm. di *L. Valmaggi*: *BphW.* 32/33 S. 1018 f. Mit Sachkenntnis geschrieben. *H. Niemeyer.*

The Tell el-Amarna tablets in the British Museum printed by order of the trustees: *Satr.* 1919 S. 173 f. Höchst dankenswert.

Tertullian, De praescriptione haereticorum. Hgg. von *Erwin Preuschen*: *LC.* 32 S. 1115. Die Textgestaltung fordert mehrfach zum Widerspruch auf. *C. W—n.*

Texte und Untersuchungen . . . von *O. v. Gebhardt* und *Ad. Harnack.* VII 1. B. Weise, Die joh. Apokalypse. 2. Harnack, Über das Buch Pistis-Sophia. Brot und Wasser: *BphW.* 32/33 S. 1024-1027. Weise bietet einen guten Text und Kommentar; Harnacks Schriften sind sehr beachtenswert. *Ad. Hilgenfeld.*

Waldeck, A., Lat. Schulgrammatik und Anleitung zum Unterricht: *Bayer. Gymn.* 3 S. 193-195. Vollster Berücksichtigung wert. *Gebhard.*

Weber-Flex, Lat. Elementargrammatik I, 2. Aufl.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 3 S. 297-298. Weitschweifig und umständlich. *P. Harre.*

Wendling, Aem., De peplo Aristotelico quaestiones selectae: *NphR.* 15 S. 229-231. Umfassende Quellenforschungen. *Theod. Preger.*

Wright, J. H., The date of Cylon: *Rer.* 30 S. 64-68. In vielen Einzelheiten verdienstlich. *Th. Reinach.*

Mitteilung.

Programm-Abhandlungen 1892.

(1. Sendung.) Schlufs.

IV. Mittelalter.

1. Dresden, H. Kr. (531). — *O. Lobeck*, Des Flavius Blondus Abhandlung De militia et iurisprudentia zum ersten Mal herausgegeben.

2. Leipzig, St. R. G. (553). — *F. Gellert*, Caesarius von Arelate. I.

3. Leipzig, Th. (539). — *E. Patzig*, Johannes Antiochenus und Johannes Malalas.

4. Breslau, K. Fr. G. (173). — Nicephori Chrysobergae ad Angelos orationes III ed. *M. Treu.*

5. Plauen i. V., K. G. (541). — *Br. Rhodius*, Beiträge zur Lebensgeschichte und zu den Briefen des Psellos.

V. Geschichte und Altertümer.

1. Marburg, Un. — *Th. Birt*, De amorum in arte antiqua simulacris. Commentariolus Catullianus II.

2. Frankfurt a. M., Must. — *K. Israel-Holtzwart*, Das System der attischen Zeitrechnung auf neuer Grundlage.

3. Köln, K. K. W. G. (432). — *W. Curtius*, Das Stiersymbol des Dionysos.

4. Aachen, K. K. W. G. (421). — *K. Schneider*, Der Fischer in der antiken Litteratur. I.

5. Sagan, K. kth. G. (203). — *K. Klimke*, Beiträge zur Geschichte der Gracchen.

6. Königsberg i. Pr., RG. a. d. B. (18). — *R. Hecht*, Die Darstellung fremder Nationalitäten im Drama der Griechen.

7. Ellwangen, K. G. (1891, 579). — *Stützle*, Das griechische Orakelwesen und besonders die Orakelstätten Dodona und Delphi.

8. Schneidemühl, K. G. (163). — *Th. Thalheim*, Zu den griechischen Rechtsaltertümern.

9. Mülheim a. Rh., RG. (482). — *Fr. Cramer*, Kriegswesen und Geographie zur Zeit Caesars.

10. Zwickau, G. (545). — *H. Förster*, Die Sieger in den olympischen Spielen. II.

11. Cöslin, K. G. (130). — *Fr. Hochdanz*, Bemerkungen zur Topographie des alten Rom.

12. Danzig, St. G. (29). — *H. Dähn*, Scenische Untersuchungen.

13. Berlin, Fr. R. G. (96). — *G. Hoffmann*, Schimpfwörter der Griechen und Römer.

14. Rostock, G. (648). — *H. Ackermann*, Über die räumlichen Schranken der tribunizischen Gewalt.

15. Wurzen, K. G. (543). — *R. Dreßler*, Triton und die Tritonen in der Litteratur und Kunst der Griechen und Römer. I.

Vrgl. noch III b) 3; VII 8.

VI. Philosophie.

1. Ploen, K. G. (283). — *H. Volger*, Die Lehre von den Seelenteilen in der alten Philosophie. I.

2. Neustrelitz, Grh. R. (661). — *Wetzstein*, Die Wandlung der stoischen Lehre unter ihren späteren Vertretern. I.

Vrgl. noch II b) 9. 11. 12. 15.

VII. Unterricht.

1. Landeshut, RG. (215). — *E. Wentzel*, Die Schulfragen und der altsprachliche Unterricht.

2. Weilburg, K. G. (398). — *R. Gropius*, Zusammenhängende Lesestücke zur Einübung der regelmäßigen Formenlehre des attischen Dialekts.

3. Frankfurt a. O., K. G. (81). — *Fr. Charitius*, Das Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische.

4. Remscheid, R. (483). — *R. Eickhoff*, Lateinische Formenlehre zum wörtlichen Auswendiglernen.

5. Magdeburg, Paed. (238). — *R. Hildebrandt*, Bemerkungen zum lateinischen Pensum der Sexta.

6. Berlin, K. W. G. (66). — *O. Kübler*, Zur Methode des lateinischen Unterrichts.

7. Cüstrin, K. G. (72). — *Tschiersch*, Zur Betonung des Lateinischen auf der Schule.

8. Kreuznach, K. G. (446). — *O. Kohl*, Über die Verwendung römischer Münzen im Unterricht.

Vrgl. noch II a) 10; b) 13. 18; III a) 10. 14; b) 5. 10.

VIII. Geschichte der Philologie und Pädagogik.

1. Altenburg, Fr. G. (682). — *M. Geyer*, Geschichte des Friedrichsgymnasiums zu Altenburg seit 1789.

2. Euskirchen, Prg. (442). — *J. Friesenhahn*, Worin stimmen die pädagogischen Anforderungen des Comenius mit den Anschauungen der Baconischen Philosophie überein?

3. Dresden, Dr K. Sch. (551). — *A. Schwarzenberg*, Das Leben u. Wirken Joh. Mich. Dilherrs. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 17. Jahrhunderts.

4. Düsseldorf, K. G. (436). — *C. Kniffler*, Das Jesuiten-Gymnasium zu Düsseldorf.

5. Wesel, K. G. (464). — *H. Disselnkötter*, Das Erziehungsideal Friedrichs des Grofsen.

6. Königsberg, Nm. Fr. W. G. (80). — *Fr. Devantier*, *Προπαιδεία* seu Modus docendi tractandique lectiones a M. Gaedenio a. 1624.

7. Glückstadt, K. G. (277). — *Detlefsen*, Geschichte des K. G. zu Glückstadt. III. Vom neuen Glückstädtischen Schulregiment 1786 bis zum Rektorate Germars 1802. (Schluſs.) IV. Bis zur Trennung der Gelehrtenschule von der Bürgerschule 1821.

8. Itzehoe, St. R. G. (291). — *Seitz*, Aktenstücke zur Geschichte der früheren lateinischen Schule zu Itzehoe. IV.

9. Jülich, St. Prog. (444). — *J. Kuhl*, Geschichte des früheren G. zu Jülich. II. Das Jesuitengymnasium 1664—1798.

10. Marburg, Rpr. — *O. Böhmel*, Der prinzipielle Gegensatz in den pädagogischen Anschauungen Kants und Herbarts.

11. Chemnitz, K. G. (530). — *M. Fickelscherer*, Paolo Manutio, der venetianische Buchdrucker und Gelehrte.

12. Meldorf, K. G. — *W. Lorenz*, Festbericht über die Feier des 350jährigen Jubilaeums des K. G. zu Meldorf.

13. Merseburg, D. G. (240). — *F. Witte*, Geschichte des Domgymnasiums. III, 2. Die Stiftsschule am Dom zu Merseburg zu Kursächsischer Zeit. 1738—1815.

14. Gleiwitz, K. kth. G. (182). — *B. Nietsche*, Die lateinische Schule des Cisterzienserklosters Rauden 1744—1816, eine Vorläuferin des kath. G. zu Gleiwitz. II.

15. Wismar, G. (651). — *Bolle*, Geschichte der Grofsen Stadtschule zu Wismar.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Beniamin, C., De *Justiani* imperatoris aetate quaestiones militares. Diss. Berlin, Weber. 41 S. *M.* 1.

Cicero pro Milone, with introduction and notes by *B. Pointon*. Clarendon Press. 122 S. 12. Sh. 2,6.

Cicero, De imperio Cn. Pompei. Recensione e note del *V. Turri*. Torino. 40 S. 16. L. 0,60.

Cicero de oratore lib. III. Introduction and notes by *S. Wilkins*. Clarendon Press. 160 S. 8. Sh. 6.

Davidson, Th., *Aristotle* and ancient educational deals. Heinemann. XII, 256 S. 8. Sh. 5.

Dyroff, A., Geschichte des Pronomen reflexivum. I. von Homer bis zur attischen Prosa. (Beiträge zur historischen *Syntax der griechischen Sprache*, heraus. von M. Schanz. III, 3, 1). Würzburg, Stuber. 138 S. 8. *M.* 4.

Fröhlich, Fr., De rebus inde a *Caesare* occiso usque ad senatum Liberalibus habitum gestis. Diss. Berlin, Weber. 58 S. *M.* 1,20.

Giesemann, P., De metro *paeonico* sive cretico apud poetas Graecos. Diss. Trebnitziae (Breslau, Preufs u. Jünger). 102 S. 8. *M.* 1,60.

Harder, Fr., und R. Paukstadt, *Griechische* Schulgrammatik, I (Formenlehre, bearbeitet von Fr. Harder). Dresden, Ehlermann. VI, 71 S. 8. Kart. *M.* 1,20.

Horatius. Le odi, con note di *Giac. Cortese*. I. Vita e scritti, metrica, commento ai libri I e II. Torino. 141 S. 8. L. 1,80.

Krall, J., Die *etruskischen* Mumienbinden des Agramer National Museum (Aus: Denkschr. der K. Akademie). Wien, Tempsky. 70 S. 4° mit 10 Lichtdruktafeln und 1 Abbildg. *M.* 8.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 35.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kurzgefafste
Lateinische Schulsynonymik.

Von
Dr. Felix Muche,
Oberlehrer am Königl. Marien-Gymnasium zu Posen.

8°. **Kart. 1 Mark.**

„Der Verfasser hat einen überaus glücklichen Griff gethan."
[Franz Müller-Quedlinburg i. „Gymnasium" 1890. No. 23.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:
Vorstufe
zum Elementarbuch der französischen Sprache
für höhere Lehranstalten.
Von
Prof. Dr. O. Ulbrich,
Direktor der Friedrichs-Werder'schen Ober-Realschule in Berlin.
84 Seiten gr. 8°. Kart. 0,80 Mk.
Die Vorstufe ist namentlich für solche Lehranstalten bestimmt, die den französischen Unterricht bereits in der untersten Klasse beginnen.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Realien bei Horaz.

Von
Dr. Wilhelm Gemoll,
Gymnasialdirektor in Liegnitz.

Soeben erschienen:
Heft 2: Kosmologie — die Mineralien — der Krieg — Speisen und Getränke, Mahlzeiten
112 Seiten 8°. 2,40 *M.*

Kürzlich erschienen:
Heft 1: Tiere und Pflanzen — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.
84 Seiten 8°. 1,80 *M.*

Die Hefte **3** u. **4** (Schlufs des Werkes) befinden sich in Vorbereitung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:
Die Aufgabe des neusprachlichen Unterrichts und die Vorbildung der Lehrer
von
Stephan Waetzoldt.

48 Seiten gr. 8°. 1 Mark.

Herausgegeben im Auftrage des 5. Allgemeinen Deutschen Neuphilologentages.

Mit einer Beilage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
OCT 29 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 12. Oktober. **1892. No. 41.**

	Seite
Rezensionen und Anzeigen:	
R. Bonghi, Le feste Romane. Deutsch von A. Ruhemann (C. B.)	1105
Fr. Hultsch, Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Zweite Abhandlung (H. Kallenberg)	1109
P. Wendland, Philos Schrift von der Vorsehung (J. Dräseke)	1111
G. Eskuche, De Valerio Catone deque Diris et Lydia carminibus (M. Rothstein) Schluſs	1116
C. Seraphin, Römisches Badeleben (G. Hergel)	1122
E. Cordus, Epigrammata 1520, hersg. von K. Krause (G. Stier)	1122
G. Uhlig, Die Einheitsschule mit lateinlosem Unterbau / Die neuen Stundenpläne d. Gymnasien i. Preuſs. u. s. w. (O. Weissenfels)	1125
F. Ascherson, Deutsch. Universitätskalender. 42. Ausgabe. II. Teil	1128
Auszüge: Philologus 51, 1. — The Class. Review VI, 7. — Archäol.-epigraph. Mitteilungen a. Österr.-Ungarn XV, 1. — Séance et travaux de l'acad. des sciences mor. et pol. 6.	1128
Rezensions-Verzeichnis	1131
Verzeichnis neu erschienener Bücher	1134

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ruggiero Bonghi, Le feste Romane. Milano, Ulrico Hoepli. 1891. Deutsch von Alfred Ruhemann. gr. 8°. V, 216 S. Wien, Hartleben. 8 ℳ.

Es war ein wunderliches Schicksal, das den groſsen Verskünstler Ovid auf den Gedanken verfallen lieſs, den Kalender in Verse zu bringen; des ewig verliebten Tones und der gar zu kleinen Stoffe satt, wollte er gern ein groſses Gedicht höheren Stils zuwege bringen, er suchte für das Wasser seiner Verse, das ihm so geschwätzig und schnell vom Munde rann, nach einer Mühle, die dadurch in Bewegung gesetzt werden könnte, und geriet auf den Kalender. So entstanden die Fasten, bei weitem das gelehrteste und künstlerisch bei weitem das ungenieſsbarste Werk des gewandten Poeten. Von tausend und einem Dinge ist darin die Rede, Geschichte, Mythologie und römische Sakralaltertümer, Astronomie und Ökonomie, altkluges Raisonnement und sentimentale Behandlung naiver Sagen, rhetorisch sich echauffierender und doch kalter Preis der republikanischen Vergangenheit und adulatorische Erhebung der monarchischen Gegenwart, die Lüsternheit des erotischen Dichters, der von seinen allgeliebten Themen nicht lassen kann, und hausbackene Nüchternheit, die es sogar über sich gewinnt, die Genealogie des Kaiserhauses von Jupiter durch die troischen und albanischen Königsreihen hindurch in Distichen zu bringen, lassen sich bunt durcheinander vernehmen; die abgebrauchtesten Vehikel des poetischen Handwerks werden immer wieder und immer wieder umsonst in Bewegung gesetzt, um Leben und Verbindung in den zerbröckelnden Stoff zu bringen, Betrachtungen, Erwägungen, Belehrungen über das, was der Dichter gesagt hat, sagt und sagen wird, schon in Prosa gefürchtet, werden in Versen ganz unleidlich, und so scheidet der Leser von den 5000 Versen mit der gefestigten Überzeugung: so muſs man den Kalender nicht behandeln, dieser Autor findet gewiſs keinen Nachfolger, vestigia terrent; — er hat doch einen gefunden, den vielgenannten italienischen Politiker und Gelehrten Ruggiero Bonghi in seinem Buche Le feste Romane. — Bonghis Buch ist nicht danach angelegt, die Wissenschaft zu bereichern, sondern auf Grund des landläufigen, leicht zugänglichen Materials (in Deutschland würden dafür Ovids Fasten mit Merkels Einleitung, Mommsens Fastenkommentar und Marquardts Sakralwesen genügen) bemüht es sich, den Italienern ein Bild von altrömischer Kultur und altrömischem Kultus zu geben. Ovid, dessen Spuren er während der ersten Hälfte des Jahres folgt, und dessen Richtung er auch während der zweiten Hälfte beibehält, war, wie oben angedeutet, kein Führer, der den Leser zu Dank verpflichtet; so wirkt denn das Buch in seiner zerrissenen Form, die Zusammengehöriges zerpflückt und oft genug zu lästigen Wieder-

holungen nötigt, ähnlich wie das Vorbild, und bleibt in der Wirkung weit zurück hinter den Promenades archéologiques, in denen ein geschickter französischer Schriftsteller eine ähnliche Aufgabe höchst anmutig gelöst hat. Auffallende Blöfsen der Gelehrsamkeit begegnen in diesem Kalenderkommentar nicht gerade, denn bei der Kalendernote 2 R. C. T. [will sagen Q(uando) R(ex) comitiavit) f(as)] hat ihm der Setzer einen Streich gespielt, und davon dafs Bonghi, weil er die Konsularfasten nicht zu lesen versteht, aus ihnen einen so seltsamen Namen wie C. Flaminius Nepos cos 531 herausgelesen hat, sowie davon, dafs Marcellus und Lucilius keine 'pronomi' sind (p. 109), dürfte nicht viel Aufhebens zu machen sein. Auch Bonghi hat, wie sein Gewährsmann, das Bedürfnis gefühlt, durch rhetorische und novellistische Mittel den spröden Stoff zu beleben; daher die vielen O, die beständigen Anreden an die, von denen gesprochen wird, Mittelchen, die der lebhafte und aufgeregte Italiener in der Prosa minder unschmackhaft findet als der nüchterne Deutsche; daher erhalten wir im Februar und Juni Gespräche einer Fulvia mit einer Lesbia, wo folgende geschmackvolle Wendung unterläuft: però la festa delle mamme, l'hai certo a mente; o non sei mamma? Unter dem 3. November wird ein im Jahre 714 zwischen zwei Römern stattgehabtes Gespräch wiedergegeben, aber diese Anläufe zum historischen Roman bleiben im Sande stecken, sie sind blutlos, farblos und nicht lebensfähig, Bonghi hat damit so wenig Glück wie sein Vorbild mit seinen abgebrauchten Poetenkünsten. Gebildete Italiener, die sich über die sacra principia populi Romani nominisque Latini ein wenig informieren wollen, nicht gerade die Gelehrten, werden das Buch gern zur Hand nehmen, und ich kann mir auch denken, dafs mancher Deutsche, der eine bequeme Belehrung an Ort und Stelle über römische Religion sucht, sich zugleich daran freuen wird zu beobachten, wie sich diese uralten Überlieferungen im Geiste und der Sprache der Nachkommen spiegeln.*)

*) Das gilt indes nur von dem Hauptteile, nicht von dem Anhange, einer alten Vorlesung, 'L'anno delle feste campestri', in dem der Verfasser in hohem Tone mit grofsen Worten, gleichsam ex cathedra, fast lauter schon gesagte Dinge in anspruchsvollerem Rahmen noch einmal vorführt; alle hochklingenden sprachvergleichenden und religionsphilosophischen Betrachtungen können den Unwillen darüber nicht zum Schweigen bringen, dafs dem Käufer zugemutet wird, lange Auseinandersetzungen und noch längere Ovidstellen, die er schon einmal bezahlt hat, für sein gutes Geld noch einmal zu erwerben.

Eine Übersetzung des Buches ins Deutsche war nach dem Gesagten kein dringendes Bedürfnis, eine gute wäre teuer geworden, denn die Kunst, romanische Prosa ins Deutsche zu übertragen, ist nicht so verbreitet noch so wohlfeil, wie manche Verleger zu glauben scheinen, und eine schlechte schädigt den Autor wie den Verleger. Die vorliegende kann in keiner Weise genügen: wer Bonghis Buch übersetzen will, mufs ordentlich italienisch und deutsch verstehen, mufs auch ein wenig Latein wissen, und keiner der drei Anforderungen genügt der Übersetzer. Wer 'cacce di volpi' mit 'Wolfsjagden' übersetzt (p. 69), 'i rei' mit 'die Könige' (p. 190), Ovid einen lateinischen statt einen lateinischen Dichter (p. 36), Mars einen romanischen statt einen römischen Gott nennt (p. 47), 'unbeschadet' statt unbeschädigt sagt (p. 49), 'ein Lamm mit zwei Sprösslingen' opfern läfst (p. 49), wer einen Italiener Araceli an den Fufs des Kapitoliums ('balde' p. 39) und einen Cirkus in das Lupercal, also in eine Höhle verlegen läfst (p. 32 'einer Strafse, die zum Cirkus im Lupercal führt', Bonghi: questi si erano — riuniti — sulla via che mena al circo, nel Lupercale), wer Fidenae 'kaum zwei Schritte' von Rom ansetzt ('due passi' ist ein Spaziergang), mit dem läfst sich vorerst über andere Mifsverständnisse noch nicht rechten.*) Ferner, wer ein Präteritum 'sie sponnen', einen Imperativ 'werfe', p. 135 einen Plural 'die Pontifexe' (wiederholt) zum besten giebt, wer Sätze sich gestattet wie p. 24 von Castor und Pollux, wie p. 200 unten, der sollte sein Buch wenigstens nicht 'der deutschen Jugend ans Herz legen' (Vorrede). Aber selbst wenn man dieser zutraut, dafs sie sich in ihrem Deutsch nicht so leicht wird irre machen lassen, müssen doch ernste Erwägungen hindern, in einer Zeit, wo lateinische Schnitzer ohne jedes Zuthun so fröhlich bei ihr gedeihen und künftig noch fröhlicher gedeihen werden, ihr ein Buch in die Hand zu geben, in dem es wimmelt von lateinischen Ungeheuern, wie

p. 17 di Flaminier (flamines),
p. 23 Inturnali (Inturnalia),
p. 39 das Fest der Parentali (Parentalia),
p. 39 die Ferali (Feralia),
p. 49 nicht fern von der Suburb (Subura),
p. 66 zu Ehren der Fortuna virile (virilis),

*) Wem es der Mühe verlohnt, der mag z. B. auf p. 200 nachsehen, welch sinnige Gedanken durch Einführung des 'Kontrapunkts' (contraposto) und durch Übersetzung von a lor posto durch 'auf ihren Posten' statt 'nach Belieben' entstanden sind.

p. 67 Edilen, die man Cereali hiefs,
p. 67 cumänischen Ursprungs,
p. 71 Ericina hiefs der Tempel,
p. 71 auf dem Berge Ericae,
p. 86 aus Syracusa,
p. 91 Tempel der Tempesta,
p. 91 Claudius Appius Ciecus,
p. 92 Tanaquilla,
p. 92 'Dove tu gaio, io Gaia' scheint lateinisch sein zu sollen, denn ist es italienisch, warum sind dann die übrigen Sätze übersetzt?
p. 101 der Juli 'wurde Quintile genannt',
p. 108 Farsala,
p. 122 Ingariusgasse,
p. 125 Tuscusgasse,
p. 143 Unter dem Konsulate von L. Calpurnius Pisone,
p. 147 die alte Stadt Serviana,
p. 171 pelagum,
p. 176 man nannte sie Galii saltatori,
p. 188 im Circus Tarquinius,
p. 203 Curius Maximus.

Sollte Herr Bonghi deutsche Bücher lesen, so steht ihm eine üble Überraschung bevor, wenn er die Übersetzung seiner Arbeit zu Gesichte bekommt. C. B.

Friedrich Hultsch, Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriechischen Sprache. Zweite Abhandlung. Abh. der philol.-histor. Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. XIII. S. 349—467. Leipzig, Hirzel, 1892. (Über die erste Abhandlung vergl. Wochenschr. f. kl. Phil. 1891, Sp. 1387—1391.) 4 *M*.

Verf. hatte die erste Abhandlung mit der Besprechung des Verbums *βάλλειν* und seiner Composita geschlossen; in dieser fährt er zunächst fort in derselben gründlichen Weise die noch übrigen Verba *γίνεσθαι*, *ἔχειν*, *λείπειν*, *μένειν* und *φεύγειν* zu behandeln. Einzeln mag folgendes hervorgehoben werden. Sehr beliebt sind bei Polybius die Wendungen *γίνεσθαι περί τι*, *πρός τι* und *πρός τινι* im Imperfektum. Darum ist aber der viermal überlieferte Aorist neben *περί* und der nur einmal vorkommende bei *πρός* nicht anzutasten. *Ἔχειν* steht neben *τὴν ἡσυχίαν* wie *ἄγειν* meist im Imperfektum; doch wo ein Abschlufs im Hinblick auf eine folgende Handlung gegeben werden soll, tritt der Aorist ein. Selten ist bei *τοσοῦτον ἀπέχειν* das Imperfektum der Entwicklung, meist tritt der Aorist ein, um ein abschliefsendes Urteil zu geben. *Προσέχειν* (*τὸν νοῦν*) steht gewöhnlich im Imperfektum, der seltene Aorist kommt nur neben anderen Aoristen vor und meist in der Fügung *οὐ—ἀλλά*. Zum Beweise dafür, dafs bei der Wahl des Aoristes lediglich die Auffassung des Schriftstellers entscheidet, vergleicht Verf. drei Stellen (I, 6, 2; II, 18, 2 u. 22, 4), in denen von der Einnahme Roms durch die Gallier berichtet wird. Die Thatsache der Einnahme wird an allen drei Stellen durch den Aorist ausgedrückt, einmal durch *ἑλόντες*, zweimal durch *κατέσχον*. Dazu tritt an der ersten Stelle noch *κατεῖχον*, um anzudeuten, dafs die Gallier die Stadt nach der Einnahme auch im Besitz behielten. Am besten zeigt sich Verf.'s Methode der Untersuchung bei *λείπειν*. Um der infolge der Verwechslung von *ι* und *ει* in der Überlieferung eingetretenen Schwierigkeiten Herr zu werden, geht er systematisch Schritt für Schritt vor, indem er mit dem Passivum, bei dem diese Verwechslung nicht eintreten konnte, anfängt, dann das Imperfektum des Aktivs in besonderen Wendungen deutlich hervortreten läfst, um schliefslich zu den sicher überlieferten Aoristen aus der grofsen Zahl der handschriftlichen Imperfektformen die zuzuordnen, die nach innerer Wahrscheinlichkeit aoristisch zu fassen sind und z. T. auch schon von den Herausgebern in Aoriste geändert sind.

Der 28. Abschnitt ist dem Aorist besonders gewidmet. Es handelt sich hier darum, seine Bedeutung des abschliefsenden Berichts in besonderen Fällen noch hervorzuheben. Während *ἔπειθον* einen Versuch bezeichnet, giebt *ἔπεισα* den Erfolg an, gewöhnlich im Anschlufs an Imperfekte des Zuredens. Auch das Andauern einer Handlung kann unter Zufügung von Zeitbestimmungen durch den Aorist bezeichnet werden, wenn sie als völlig erledigt gilt und etwas anderes dafür an den freigewordenen Platz rückt (II, 43, 1 *εἴκοσι μὲν οὖν ἔτη τὰ πρῶτα καὶ πέντε συνεπολιτεύσαντο — μετὰ δὲ ταῦτα πάλιν ἔδοξεν αὐτοῖς*). Dieses Tempus hat ferner in Elogien auf berühmte Persönlichkeiten seinen Platz, da hier das Endurteil zusammengestellt wird. Ebenso stehen *ἀνύειν* und ähnliche Verba neben *τέλος*, *πέρας*, *τὸ τελευταῖον* in der Regel im Aorist, indem hier die Beendigung einer Handlung ausdrücklich bezeichnet wird. Doch kann auch das Imperfektum bei diesen Verben stehen, um die Dauer zu bezeichnen, besonders bei Verneinungen; und sogar *τέλος* kann neben diesem Tempus vorkommen, wenn die Entwicklung bezeichnet werden soll (IX, 3, 2 *τέλος ἐγίνετο πολιορκία παραπλήσιον τὸ συμβαῖνον*). — Es folgen einige Bemerkungen

über den Gebrauch des Aorists im ingressiven Sinne und zur Bezeichnung der Vorvergangenheit. Diese Bedeutung führt zu den Nebensätzen, besonders den temporalen, über. Bemerken möchte ich hierbei, wie selten dieses Tempus in der griechischen Sprache in temporalen Sätzen neben einer Verneinung vorkommt. Meist steht der Aorist auch hier abschliefsend oder es findet ein Übergang zum kausalen Satze statt. Über den Gebrauch des Plusquamperfektums im temporalen Nebensatze wird vermutlich in dem noch ausstehenden Teile gehandelt werden. Den Schlufs bildet der Aorist in seiner Berührung mit dem Präsens und dem Perfektum. In ersterem Sinne nähert er sich dem sogenannten gnomischen Aoriste, wahrt aber doch, wie Verf. ausführt, bei Polybius den Charakter einer erzählenden Zeitform. Dem Perfektum kommt er nahe und wechselt auch mit ihm, abgesehen von Reden, nur in Exkursen und in Wendungen, in denen der Schriftsteller auf früher Gesagtes zurückweist. In solchen Fällen verläfst der Geschichtsschreiber das Gebiet der Erzählung und stellt sich auf den Standpunkt der Gegenwart. Daher dieselben Tempora wie in Reden.

Wie wichtig auch diese Abhandlung für die Textkritik des Polybius ist, wird aus dem Gesagten schon hervorgehen. In dem noch ausstehenden dritten Teile soll der Wechsel zwischen Imperfektum und Aorist, das erzählende Präsens und das Plusquamperfektum behandelt werden.

Berlin. **H. Kallenberg.**

Paul Wendland, Philos Schrift von der Vorsehung. Ein Beitrag zur Geschichte der nacharistotelischen Philosophie. Berlin 1892. R. Gaertners Verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder). gr. 8. VII u. 120 S. 4 *M.*

Die vorliegende Schrift ist die Einlösung des vom Verf. im Vorwort seiner im vorigen Jahrgang dieser Wochenschrift (No. 44, Sp. 1206—1209) angezeigten Schrift 'Neu entdeckte Fragmente Philos' gegebenen Versprechens. Ref. freut sich der thatkräftigen und zielbewufsten Erledigung dieser zu den Vorfragen der Philo-Forschung gehörigen Untersuchung. Wendland hatte eine Untersuchung über die Schrift Philos von der Vorsehung angekündigt, um sie in den richtigen geschichtlichen Zusammenhang einzufügen und auf ihre Quellen zurückzuführen. Der von ihm angedeutete Beweis der Echtheit mufs, wenn richtig und überzeugend geführt, zur Folge haben, dafs dann auch die anderen sogen. Jugendschriften Philos nicht angezweifelt werden dürfen. Und so steht uns demnächst eine weitere Untersuchung Wendlands über *Περὶ βίου θεωρητικοῦ* in Aussicht, die auch Lucius' Ansicht von den Therapeuten widerlegen soll. Wir haben es zunächst mit seiner Schrift über die Vorsehung zu thun, deren ersten Teil W. schon Ostern in der wiss. Beil. z. Progr. des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin (No. 59, 'Die philosoph. Quellen des Philo von Alexandria in seiner Schrift über die Vorsehung', 27 S.) veröffentlichte. Der Eindruck, den jeder Unbefangene bei dieser Leistung Wendlands empfinden mufs, ist ein überaus wohlthuender. Es überkommt den Leser das beruhigende Gefühl, dafs die Lösung der Philo-Fragen in den besten und geschicktesten Händen liegt, dafs so leicht nichts versäumt und übersehen werden wird, was zu diesen Fragen irgend in Beziehung steht, kurz, dafs diese mit allen ihren so schwierigen, aber höchst verdienstlichen Quellenuntersuchungen nunmehr eine endgiltige Lösung und Beantwortung finden werden. Wie schon Wendlands 'Neu entdeckte Fragmente Philos' keinen mühelosen Genufs bieten, so erfordert auch diese Untersuchung über Philos Schrift von der Vorsehung — um des Sokrates auf Herakleitos' Schrift 'Von der Natur' bezüglichen Ausdruck zu gebrauchen — 'einen tüchtigen Schwimmer', d. h. eindringenden Fleifs und gröfste Aufmerksamkeit von seiten des Lesers. Im Eingange seines 'Quellen des ersten Buches' überschriebenen Kap. I (S. 1—37) macht der Verf. auf die Gleichartigkeit des Vorganges aufmerksam, die in der Beeinflussung bezw. Durchdringung des Judentums durch griechische Philosophie einerseits und der vermittelnden Stellung der stoischen Religionsphilosophie zum Volksglauben und dem Fortschritt des Denkens anderseits unverkennbar zu tage tritt. Ein besonders lehrreiches Beispiel für jenes ist eben Philo, der in seiner Jugendentwicklung in so hohem Grade von den Gedanken der griechischen Philosophie bestimmt erscheint, dafs die Zeugen dieser Entwicklung um der späteren gereifteren, durch die Lehren des alten Testaments beeinflufsten, religionsphilosophischen Stellung willen, die gerade für Philo so bezeichnend ist, bisher mehrfach für unecht gehalten worden sind. W. behauptet das Gegenteil. Und er hat mit seiner Ansicht unbedingt recht. In Betracht kommen die Schriften *Περὶ ἀφθαρσίας κόσμου, Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον, Περὶ προνοίας, Ἀλέξανδρος ἢ περὶ τοῦ λόγον ἔχειν τὰ ἄλογα ζῷα.* Sie alle, eng angeschlossen an griechische Philosophie, sind schriftstellerisch viel-

fach unfertig und flüchtig hingeworfen, aber haben für den Forscher den besonderen Reiz, dafs sie, wie W. sagt, 'philosophische Anschauungen, die später nur als Einschlag in eine mystisch-theosophische Weltanschauung erscheinen, noch klarer und reiner, noch in ihrem ursprünglichen Zusammenhange erscheinen lassen. Sie sind mehr als die späteren Schriften wertvolle, wenn auch bis jetzt über Gebühr vernachlässigte Quellen für die Geschichte der Philosophie.' Dies gilt in besonderem Mafse von der Schrift *Περὶ προνοίας*. Dieselbe ist uns, abgesehen von einigen gröfseren Stücken, die Eusebios in der Praep. evang. mitteilt, nur armenisch erhalten. Auchers latein. Übersetzung besonders des ersten Buches ist nach de Lagardes sachkundigem Urteil im ganzen gut, für viele zweifelhafte Stellen half die Vergleichung mit philonischen Parallelen und philosophischen Quellen den ursprünglichen Sinn festfeststellen. Aus der von W. gegebenen Inhaltsübersicht der Schrift sei nur einiges hervorgehoben. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Schöpfung (S. 4—9) kommt Philo zu seinem eigentlichen Thema, dem Erweis der Vorsehung (S. 9—12), der ganz mit stoischen Beweismitteln geführt wird. Im folgenden (S. 12—23) wendet sich Philo sodann gegen die von den Übeln hergenommenen epikureischen Beweise für die *ἀπρονοησία*, die, wie W. sorgfältig im einzelnen nachweist und belegt, mit stoischen Gegengründen abgewiesen und widerlegt werden. Für den stoischen Ursprung dieser philonischen Beweisführung spricht W. besonders die Thatsache, 'dafs sie sich erweitert zu einem allgemeinen Erweis der Vorsehung, dessen Hauptgedanken, nämlich der Schlufs vom Teile aufs Ganze, vom Mikrokosmos auf den Makrokosmos, von der menschlichen auf die göttliche Vorsehung, von der Entstehung des menschlichen Kunstwerks auf die Weltschöpfung als stoisch bekannt sind' (S. 17). An diese Ausführungen schliefst sich sodann (S. 24 ff.) Philos Bekämpfung des stoischen Fatalismus, besonders der Astrologie. In diesem Zusammenhange weist W. (S. 29) auf einige christliche Schriften hin, die in gleicher Weise gegen das Schicksal streiten. Ich erwähne nur 1. einen in syrischer Übersetzung erhaltenen Dialog eines aus Bardesanes' Schule stammenden Gnostikers, der, wie Hilgenfeld (Bardesanes der letzte Gnostiker. Halle 1864, S. 73 ff.) höchst wahrscheinlich gemacht hat, ursprünglich griechisch abgefafst war und gute griechische Quellen benutzte, und dessen Gedanken in ganz ähnlicher Fassung bei Philo sich finden; 2. jene einem erst jetzt in griechischer Urschrift wiederentdeckten, von Usener seinem wahren Verfasser wiedergegebenen Hiobkommentar angehörige Diatribe gegen die Lehre vom Fatum und die Astrologie. Aus der Übereinstimmung, die sich zwischen Philo und Sextus zeigt, welche beide gegen die stoische Fassung und Bestreitung der astrologischen Lehre streiten, schliefst W. auf eine skeptische Quelle Philos. Den entscheidenden Auschlag für diese Frage aber giebt ihm (S. 36) die mit Sicherheit auf Ciceros Schrift De fato zurückzuführende Bestreitung der Astrologie durch Augustinus (De civit. Dei V, Anfg.), denen beiden Karneades als Quelle zu Grunde liegt. Hauptquelle Philos war — das ist das Wichtigste — Posidonius. In Kap. II 'Charakteristik und Echtheit des ersten Buches' (S. 38—46) fafst W. alle Ergebnisse der bisherigen Untersuchung zusammen. Sie alle sprechen genügend für die Echtheit. Insbesondere verdienen, um nur weniges anzuführen, auch die lästigen Wiederholungen und der enge Anschlufs an die philosophischen Quellen, die für Philos Erstlingsschriften so bezeichnend sind, beachtet zu werden. Gedanken, sprachliche Eigentümlichkeiten und Lieblingsausdrücke Philos, die sich hier gerade finden, verstärken erheblich den Eindruck der Echtheit. Und nach dieser Seite bringt W. S. 41—46 noch ansehnliche Beweismittel zur Stelle. 'Die Quellen des zweiten Buches' bilden den Inhalt des Kap. III (S. 47—82). Dem Anfang des zweiten Buches (De provid. II, 3—11) lag, wie W. nachweist, Karneades' Bestreitung der stoischen Vorsehungslehre zu Grunde, ein Ergebnis, das zu gewinnen Ciceros treue Wiedergabe (N. D. III, 80 ff.) des Karneades, besonders auch seiner Beispiele, ermöglichte. Die folgende Darlegung Philos (S. 56) ist inhaltlich durchaus stoisch. Auch die Beispiele, Vergleiche, die Form der Ausprägung und Fassung der Gedanken zeigen, wie W. in seinen sorgfältigen, durch bewundernswerte Belesenheit in dem gesamten philosophischen Schrifttum des Altertums sich auszeichnenden Anmerkungen nachweist, meist engen Anschluss an eine stoische Quelle. Desgleichen zeugt das Mifsverhältnis, in welchem die Widerlegung zu dem karneadischen Angriff steht, für die strengere Anlehnung an eine solche Quelle. Aus der z. T. wörtlichen Übereinstimmung mit dem 5. Buche von Ciceros Tuscul. disp. erschliefst W. wohl mit Recht als diese Quelle Philos den Posidonius. Für den weiteren Abschnitt § 34 - 39 ist sicher eine griechische Vor-

lage anzunehmen, nach der Häufung der unwürdigen Aussagen der Dichter über die Götter zu schliefsen, wohl eine epikureische; der Standpunkt der Widerlegung (§ 40—44) ist natürlich der stoische. Dasselbe Verhältnis weist W. nach betreffs der §§ 45—47 bezw. 47—51, §§ 52—54 bezw. 55—58, §§ 59—61 bezw. 62 ff., §§ 69—71 bezw. 73—82, § 83 und 84, §§ 87—97 mit der in der Urschrift bei Eusebios (Praep. evang. VIII, 14, 43—72) erhaltenen stoischen Widerlegung Philos. In dem die 'Charakteristik und Echtheit des zweiten Buches' behandelnden Kap. IV betont W. nochmals im Abschnitt 1 'Resultate der Quellenuntersuchung' (S. 83/84) die Abhängigkeit Philos von Posidonius und zwar dessen *φυσικὸς λόγος*. Aus den von dem Verf. im Abschnitt 2 'Echtheit des zweiten Buches' (S. 84 ff.) nach allen Richtungen hin sichergestellten Thatsachen, dafs die Verteilung der epikureischen und stoischen Rolle die gleiche, wie sie für das erste Buch wenigstens erschlossen werden konnte, dafs manche Gedanken des ersten Buches im zweiten sich wiederholen, dafs der Anfang des zweiten Buches deutlich auf das erste bezug nimmt, scheint demselben 'die Echtheit des ersten Buches mit der des zweiten zu stehen und zu fallen' (S. 85). Ref. mufs diesem Schlufs unumwunden zustimmen, insbesondere auch der Zurückweisung der von Massebieau gegen die Echtheit des zweiten Buches (wenigstens in der armenischen Gestalt) erhobenen Bedenken. Der Alexander, mit welchem Philo verhandelt, ist wahrscheinlich jener Neffe desselben Tiberius Alexander, der eine Gesandtschaftsreise nach Rom unternahm und dort öfter das Amphitheater besuchte, Philo suchte in seiner Schrift — ein Zeichen der geistig erregten Zeit — diesen nicht zu Mose und den Propheten, sondern zur stoischen Philosophie zu bekehren. Auch Ausfelds Verwerfung der Echtheit der Schrift weifs W. schlagend als unberechtigt und mit dem sonstigen Befund der Überlieferung unverträglich zu erweisen. Aufser dem Zeugnis des Eusebios bringt W. endlich noch wertvolle Anführungen der Schrift aus den christlichen Florilegien zur Stelle, welche das gewonnene Ergebnis weiter zu befestigen geeignet sind. Den Schlufs des Werkes bilden 3. 'Parallelen' (S. 89—94), 4. 'Textkritische Bemerkungen' (S. 94—100), 5. ein sehr wertvoller 'sprachlicher Index' (S. 100—113) und 6. 'Sprachliches' (eine Reihe sprachlicher Erscheinungen in den bei Eusebios erhaltenen Stücken, die für Philo mehr oder weniger bezeichnend sind): alle diese Ausführungen in der diesen Zweck in vorzüglicher Weise erfüllenden Absicht gegeben, die Echtheit des zweiten Buches nach seinem Gedankengehalt und seiner Sprache noch zu stützen und zu bekräftigen. S. 118—120 folgt endlich noch ein ebenso brauchbar und zweckentsprechend wie in den 'Neu entdeckten Fragmenten Philos' angelegtes Sachregister nebst Nachträgen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

G. Eskuche, De Valerio Catone deque Diris et Lydia carminibus. (Schlufs).

Im zweiten Teil seiner Schrift untersucht der Verf. die litterarhistorischen Fragen. Im Gegensatz zu Naeke, der in den Gedichten Spuren einer antiqua simplicitas hatte finden wollen, weist er darauf hin, dafs sich beide Gedichte von dem allgemeinen Charakter der Dichtung des augusteischen Zeitalters nicht wesentlich unterscheiden. Das erfahren wir wenigstens auf S. 57, aber auf S. 63 kehrt er plötzlich zu Naekes Meinung zurück. Sehen wir von diesem Widerspruch und der mangelnden Begründung der Naekeschen Ansicht einmal ab, so erledigt sie sich durch die Beobachtung, dafs wir keineswegs berechtigt sind, der Poesie der sullanischen Zeit, an die Naeke dachte, altertümliche Einfachheit zuzuschreiben, sondern dafs im Gegenteil, soweit die Überreste ein Urteil gestatten, eine spielende und gesuchte Zierlichkeit das charakteristische Kennzeichen der poetischen Schöpfungen dieser Zeit gebildet zu haben scheint (jetzt bietet Herondas wieder Gelegenheit zu einer lehrreichen stilistischen Vergleichung mit den Resten seines römischen Nachahmers). Nach der Ansicht des Verfassers sollen es aber vor allem metrische Gründe sein, die uns zwingen, die Entstehung der Gedichte in eine ältere Zeit hinaufzurücken. Es handelt sich im wesentlichen um die Zulassung der Elision am Schlusse des Hexameters, über die ausführliche tabellarische Nachweise gegeben werden. Der Verf. weist nach, dafs Virgil strenge Regeln über diesen Punkt aufgestellt hat, so dafs der Verfasser der Dirae und der Lydia, der sie nicht beachtet, notwendig einer älteren Zeit angehören mufs. Von den vier Elisionsformen, die er unterscheidet, kommen die erste und vierte nicht in Betracht, weil sich für diese beiden in beiden Gedichten kein Beispiel findet. Dafs die dritte Form einmal in den Dirae vorkommt, während bei Virgil erst auf 643 Verse ein Beispiel kommt, ist gewifs keine auffallende Verschiedenheit. So bleibt nur die zweite Form übrig (*mea libera avena*), und

hier, aber auch nur hier, läfst sich allerdings eine bemerkenswerte Vorliebe für diese Form wenigstens für den Dichter der Dirae nachweisen (der Verf. unterscheidet beide Gedichte nicht). Das Gedicht enthält sechs Beispiele, also eins auf je 17 Verse. Bei Virgil dagegen findet sich erst ein Beispiel auf 109 Verse, bei Horaz auf 89, Tibull auf 85, Properz auf 62 Verse, und die anderen Dichter der guten Zeit sind ebenso streng oder noch strenger. Die Beobachtung selbst ist gewifs richtig, und auch in der Annahme, dafs es Virgils Beispiel gewesen ist, welches die späteren Dichter entscheidend beeinflufst hat, wird man sich dem Verf. anschliefsen können, zu einer chronologischen Bestimmung aber möchte ich sie trotzdem nicht benutzen. Schon vor Virgil ist Cicero noch strenger gewesen (ein Beispiel auf 181 Verse), aber das hat Lukrez und Catull nicht gehindert, einer kaum weniger freien Praxis zu folgen als der Verfasser der Dirae (1 : 38 und 1 : 31). Wenn ein Dichter, der wahrscheinlich sehr bald nach dem Erscheinen von Virgils Hirtengedichten und unter ihrem Einfluſs sein Gedicht verfafste, in diesem Punkt Virgils Vorbild noch nicht folgte, während es später ganz allgemein Nachahmung fand, so liegt darin nichts Auffälliges oder gar Unmögliches. Es kommt hinzu, dafs der Freiheit, die sich in der verhältnismäfsigen Häufigkeit der hier in Betracht kommenden Elisionsform äufsert, eine qualitative Strenge gegenübersteht, denn in den Dirae finden sich, wenn V. 82 richtig geschrieben wird, an der betreffenden Versstelle fast nur Verschleifungen von auslautendem ă mit folgendem a, einmal von auslautendem ĕ, niemals dagegen Verschleifungen von auslautendem a mit einem anderen Vokal, wie sie nicht nur Lukrez und Catull, sondern vereinzelt auch Virgil zugelassen hat. Wie der Verf. gerade hierin ein Zeichen der Altertümlichkeit hat sehen können (Rhein. Mus. 45, 408), verstehe ich nicht. Immerhin gebührt ihm das Verdienst, hier und in dem lehrreichen Aufsatz im Rheinischen Museum, der die metrische Frage ausführlich behandelt, wertvolle Beobachtungen mitgeteilt zu haben, und nicht minder dankenswert ist auch die metrische Vergleichung der beiden Gedichte, die in der Dissertation in einer Anmerkung gegeben wird. Wenn der Verf. zu dem Ergebnis kommt, dafs der Versbau in der Lydia strenger und sorgfältiger ist, als in den Dirae, so möchte ich dieser zweifellos richtigen, aber auch schon längst gemachten Bemerkung ein entscheidendes Gewicht in der Frage nach der Identität der Dichter nicht beilegen, aber von 'minutae differentiae' hätte der Verf., der, wo es ihm pafst, auf eine einzelne Beobachtung wichtige Schlüsse gründet, doch auch nicht sprechen sollen, und Verschiedenheiten, wie die in der Behandlung der Elision in beiden Gedichten, sind immerhin beweiskräftiger, als die angeblichen Übereinstimmungen in einzelnen Ausdrücken, die der Verf. auf S. 51 zusammengestellt hat, während er auf die stilistische Verschiedenheit der beiden Gedichte, über die er doch schon in Ribbecks bekanntem Buch einige feine Beobachtungen finden konnte, mit keinem Wort eingeht.

Die Ansicht, dafs Dirae und Lydia vor Virgil gedichtet sind, steht für den Verf. so fest, dafs er, wo er Übereinstimmungen zwischen virgilischen Wendungen und Äufserungen in den beiden Gedichten zu finden glaubt, ohne auch nur auf die Möglichkeit einer anderen Auffassung hinzuweisen, Virgil für den Nachahmer hält. Wie es gewöhnlich in Untersuchungen dieser Art geschieht, stellt der Verf. eine grofse Anzahl von angeblichen Übereinstimmungen zusammen, von denen nur sehr wenige ernsthaft in Betracht kommen, aber immerhin verdient die Frage eine Untersuchung, und ich hätte, wo ich über die Dirae handelte (Hermes XXIII, 511), auch ihr Verhältnis zu Virgils Hirtendichtung besprechen sollen. Mir war und ist es nicht zweifelhaft, dafs die Dirae unter dem Einfluſs der virgilischen Hirtendichtung entstanden sind. Sie sind das Werk eines tüchtigen, aber nicht originellen Dichters, der sich in Situation und Stimmung, auch wohl hier und da im Ausdruck an das Vorbild anschlofs, das kurz vorher ein gröfseres Talent gegeben hatte. Aber dieses Verhältnis im einzelnen nachzuweisen ist nicht leicht. Die überwiegende Mehrzahl der angeblichen Übereinstimmungen beweist einfach gar nichts, andere geben eine gewisse Wahrscheinlichkeit, aber nicht mehr, so namentlich, wenn der Dichter von der *militis impia dextra* spricht (V. 31), wo ihm Virgils *impius miles* vorgeschwebt haben mag (Ecl. I, 70). Gröfsere Bedeutung kann ich nur einer Stelle beilegen. 'Wenn das schöne Laub fällt, wirst du, schöner als dieses, selbst fallen,' redet der Dichter den Park seines Gutes an (V. 31),

Militis impia cum succedet dextera ferro
formosaeque cadent umbrae, formosior illis
ipsa cades, veteris domini felicia ligna.

Die Unterscheidung zwischen dem schönen Laub und dem schöneren Wald oder Stamm ist spitzfindig und unklar, und hier scheint es mir ziemlich sicher zu sein, dafs der Dichter wenig ge-

schickt ein ähnliches, nur gelungeneres Spiel nachgeahmt hat, das er bei Virgil vorfand (Ecl. V, 44),

formosi pecoris custos, formosior ipse.

Mag man aber auch selbst dieser Stelle keine entscheidende Bedeutung beilegen, einen Beweis dafür, dafs das umgekehrte Verhältnis zwischen Virgils Hirtendichtung und den Dirae herrscht, hat der Verf. nicht geführt und auch nicht einmal zu führen versucht.

Am Schlufs seiner Schrift verkündet der Verf. mit grofser Sicherheit, aber ohne wesentlich neue Begründung die schon von Scaliger aufgestellte Ansicht, dafs Valerius Cato der Verfasser der Dirae sei. Interessant und charakteristisch für die Art, wie auch andere Gelehrte diese Frage behandelt haben, ist, was auf S. 69 über das Verhältnis der beiden Gedichte zu einander gesagt wird. Die Vorstellung, dafs die Lydia vor den Dirae geschrieben sein könnte, ist dem Verfasser offenbar bedenklich, aber das Gegenteil wagt er auch nicht zu behaupten. 'Tantum autem dici potest aut Lydiam ante Diras factam esse debere aut villam antea Diris devotam a poeta recuperatam esse aut agros in Lydia alios esse atque in Diris.' Der Gedanke scheint ihm gar nicht gekommen zu sein, dafs gerade die vermeintliche Übereinstimmung, auf welcher die Annahme der Identität der Dichter wesentlich beruht, wieder beseitigt wird, sobald man die Identität des Landguts aufgiebt. Zu solchen Versuchen, eine durch eine eigene Hypothese geschaffene Schwierigkeit künstlich wieder zu beseitigen, hat in dem hier vorliegenden Fall nur derjenige ein Recht, der ehrlich erklärt, dafs die Übereinstimmung im Namen Lydia einen für sich entscheidenden Grund für die Annahme der Identität bildet. Diesen Standpunkt hat neuerdings Schanz vertreten (Geschichte der römischen Litteratur I, 145), der sich mit den Schwierigkeiten der Scaligerschen Ansicht offenbar nicht ganz so leicht abfindet, wie der Verf. der vorliegenden Arbeit, aber trotzdem an ihr festhält, weil es, wie er sagt, als ein Wunder erscheinen müfste, wenn so ziemlich zu gleicher Zeit drei Dichter eine Lydia besungen hätten. Aber das vermeintliche Wunder erklärt sich sehr einfach durch die Annahme, dafs die berühmte Dichtung Catos dem Namen Lydia eine gewisse Beliebtheit in den Kreisen der römischen Erotiker verschafft hat, eine Vermutung, auf die, ohne Rücksicht auf die Diraefrage, schon Kiefsling (zu Hor. Carm. I, 8) durch die verhältnismäfsig häufige Verwendung des Namens in den horazischen Oden geführt worden ist. Seine Bedenken in betreff der Lydia mufs der Verfasser bald überwunden haben, denn nach seinen Bemerkungen auf S. 70 und 72 mufs man annehmen, dafs er die Lydia wirklich für ein Gedicht der sullanischen Zeit hält. Es gehört ein starker Glaube an die Sicherheit der vorgebrachten Argumente dazu, um Verse wie

Vos nunc illa videt, vobis mea Lydia ludit,
vos nunc adloquitur, vos nunc adridet ocellis

oder

gaudebunt silvae, gaudebunt mollia prata
et gelidi fontes, aviumque silentia fient

einer anderen Zeit zuzuweisen als der der höchsten technischen Entwicklung und vollkommen sicheren Herrschaft über die Form; sie können kaum auch nur vor Ovid gedichtet sein. Aber wer das zierliche Spiel der Phantasie in diesen Versen mit der strengen Sachlichkeit der Dirae, auch im Erotischen, zusammenwirft, von dem kann man auch keine Empfindung für die anmutige Beweglichkeit der Form erwarten. Was vollends über die von Valerius Cato verfafste indignatio und ihren angeblichen Zusammenhang mit den Dirae bemerkt wird, kann kaum noch ernsthaft genommen werden, und es würde sich nicht verlohnen darüber zu sprechen, wenn nicht auch andere Gelehrte über diesen Punkt nicht zu einer ganz klaren Anschauung gelangt zu sein schienen. Sueton sagt, wo er von der Abstammung Catos spricht, *P. Valerius Cato, ut nonnulli tradiderunt, Burseni cuiusdam libertus ex Gallia, ipse libello, cui est titulus indignatio, ingenuum se natum ait et pupillum relictum eoque facilius licentia Sullani temporis exutum patrimonio.* Wenn Scaliger sich als Inhalt dieser indignatio eine conquestio de agris amissis dachte, so ist das die reine Willkür, und geradezu lächerlich ist der Schlufs des Verfassers, weil Juvenal einmal gesagt hat *facit indignatio versum*, sei auch Catos indignatio in poetischer Form abgefafst. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dafs es durchaus verkehrt ist, den Titel *indignatio* mit der in den Dirae sich äufsernden Entrüstung über den Verlust des Gutes in Verbindung zu bringen, und hätte der Verf. sich nur ernstlich umgesehen, so hätte er über die wirkliche Bedeutung der Catonischen indignatio gar nicht in Zweifel sein können. Wir kennen nämlich *indignatio* noch als Titel einer anderen Schrift der römischen Litteratur, und wir sehen ganz deutlich, dafs diese andere Schrift genau dieselbe, den Titel erklärende Tendenz hatte, wie

die des Cato. Von Messala erzählt Plinius (hist. nat. XXXV, 2, 8) *extat Messalae oratoris indignatio, quae prohibuit inseri genti suae Laevinorum alienam imaginem.* Und weiter heifst es *similis causa Messalae seni expressit volumina illa quae de familiis condidit, cum Scipionis Pomponiani transisset atrium vidissetque adoptione testamentaria Salvittones (hoc enim fuerat cognomen Africanorum dedecori) inrepentes Scipionum nomini.* Eine Protestschrift also hat der adelsstolze Mann verfafst, um die Reinheit seines alten Adels zu wahren, und genau mit derselben Waffe kämpfte der Grammatiker gegen die *nonnulli*, die ihn verleumdet hatten, indem sie ihn zum Sohn eines Freigelassenen machten. Wenn man nur nichts Fremdes in Suetons Bericht hineinliest, so kann man darüber nicht im Zweifel sein, dafs die Zurückweisung jener ehrenrührigen Angriffe den Kern der indignatio des Cato bildete, und zum Überfluſs lehrt uns Suetons Schrift über die Grammatiker auch weiter, dafs polemische Auseinandersetzungen über ihre persönlichen Verhältnisse gerade unter den Vertretern der grammatischen Wissenschaften ziemlich häufig gewesen sein müssen, und der Nachdruck, mit dem bei zwei Berufsgenossen Catos, Antonius Gnipho und C. Melissus, die Thatsache der freien Geburt betont und durch eine Aussetzungsgeschichte erklärt wird, ebenso wie Cato seine Situation, die den Gegnern eine Stütze für ihre Behauptung liefern konnte, offenbar durch den Verlust seines Vermögens erklären will, läfst darauf schliefsen, dafs auch diese beiden Gelehrten in ähnlicher Weise wie Cato ihren Verleumdern entgegengetreten sind. So läfst die doppelte Analogie für jeden, der sehen will, das Wesen und den Inhalt der Catonischen indignatio deutlich erkennen, freilich fällt damit auch eine weitere Stütze für die Bemühungen, dem Gedicht eines unbekannten Verfassers durchaus einen Namen zu geben. Aber den Eindruck, dafs es dem Verf. ernsthaft um eine sachliche Prüfung wissenschaftlicher Fragen zu thun ist, erhält man überhaupt nicht in dem wünschenswerten Mafse. Mangel an Gründlichkeit und wissenschaftlichem Ernst, Zurücktreten des sachlichen Interesses hinter dem Bestreben, den Leser durch ein nicht immer geistreiches oder geschmackvolles Spiel mit den Dingen zu blenden, dahin etwa läfst sich der wenig erfreuliche Eindruck zusammenfassen, den diese Erstlingsarbeit macht.

Berlin. **M. Rothstein.**

C. Seraphin, Römisches Badeleben. Gymn.-Prg. Schäfsburg 1891, 39 S. 4°.

Diese Abhandlung zerfällt in zwei Hauptteile: A) Die Bäder mit gewöhnlichem Wasser (S. 1—30), B) Die Heilquellen (S. 30—36). In jedem Teile gehen der Schilderung des Badelebens Angaben über die Einrichtung, die Erbauer und Besitzer der Bäder, über den Zweck und die Zeit des Badens voraus.

Der Verf. weifs den Leser für sein Thema zu interessieren; durch manche Kürzungen (man vgl. S. 6 mit S. 14, S. 7 f. mit S. 15) hätten Wiederholungen vermieden werden können, nebstdem hätten manche Weglassungen (z. B. S. 19 über die Leibesübungen) die Arbeit formvollendeter erscheinen lassen.

Brüx. **G. Hergel.**

Euricius Cordus, Epigrammata 1520. Herausgeg. von Karl Krause. Berlin, Speyer & Peters. 1892. (Lat. Litteraturdenkm. d. XV. u. XVI. Jahrh. No. 5.) LII, 111 S. 8°. 2,80 ℳ.

Euricius Cordus aus Hessen (1486—1535) ist nicht nur den Kennern der Geschichte der Naturwissenschaft bekannt als um Erneuung botanischer Forschung verdient, sondern weit mehr noch aus der Geschichte des Humanismus als Freund und Mitstreiter seiner Landsleute Eobanus Hessus und Mutianus im Beginne der norddeutschen Reformation, insbesondere dann als satirischer Dichter. Bereits vor 30 Jahren wies der Herausgeber in seiner ebenso sorgfältigen wie dankenswerten Monographie (E. C., eine biogr. Skizze aus der Reformationszeit. Hanau, König) auf diesen Mann hin, zu dem er nun nach eingehenden Veröffentlichungen über Eoban und Mutian zurückkehrt, nachdem er soeben in einer geschichtlichen Zeitschrift ('Hessenland' 1891, 4) zwei neu entdeckte Elegieen seines berühmten Landsmannes in Urschrift und Übersetzung veröffentlicht.

Vorliegendes Bändchen giebt freilich von den 13 Büchern der Epigramme nur die 3 ersten nach der Ausgabe von 1520, also nur kaum den dritten Teil des Ganzen, welcher mit einigen warm für Luther eintretenden Gedichten abschliefst. In gewisser Hinsicht allerdings sind sie besonders charakteristisch für des Mannes ebenso scharfe, ja nicht selten das Mafs überschreitende, aber meist witzige und geistreiche Satire, dem Inhalte nach für seine Wärme als Freund und Christ, der Form nach für seine freilich Fehler nicht immer meidende Gewandtheit. Der Herausgeber zeigt in der Einleitung I—LII, dafs er auch für Cordus' Mängel nicht blind ist. Er giebt darin zunächst das Notwendigste über des Dichters Lebens- und Bildungsgang, der ihn sowohl im

Altertum überhaupt als in den Hauptgebieten der Theologie heimisch werden liefs, dann aber zur Medizin als Brotstudium führte. Zu eingehenderen Studien des Büchleins wird der Leser Krauses Monographie von 1863 nicht entbehren können. Verf. ist indes in der glücklichen Lage, dieselbe in wesentlichen Punkten hier vervollständigen zu können, besonders in Bezug auf den Namen. Man wufste ja schon, dafs Eu-ricius diese Vorsilbe erst in Erfurt durch Eoban zu dem ursprünglichen Ricius=Henricus dazu erhielt und später 1513 (wohl in Nachahmung des A. Cremutius Chordus unter Tiberius, wie das auch andere 'Spätgeborene' gethan, so z. B. 1540 in Greifswald ein 1553 in Magdeburg gestorbener Nicolaus Cordus Glossenius, s. O. Vogt) sich dazu Cordus nannte. Kr. macht es nun mehr als wahrscheinlich, dafs ein 1505 im Herbst in Erfurt eingeschriebener, 1507 in der Liste der Baccalarien ebenso wiederkehrender 'Heinricus Solde de Franckenbergk' identisch ist mit dem später 1516, da er als Dichter einen Namen hatte, unter den Magistern aufgeführten Eur. Cordus ex Franckenbergk. Beiläufig nennt er dies Fr. (zwischen Marburg und Korbach) als das seinem Geburtsdorf Simtshausen nächste Städtchen, wo er die Schule besucht hatte. War doch Eobanus ähnlich verfahren, während andere ihren Namen einfach übersetzten. Wenn übrigens in manchen nordwestlichen Gegenden Deutschlands, z. B. dem Bergisch-Märkischen, die Familiennamen noch bis in unser Jahrhundert mehr am Wohnort als an den Gliedern der Familie hafteten und nach jenen gewechselt wurden: so liegt die Annahme nahe, dafs vor 3—4 Jahrhunderten auch in anderen Teilen unseres Vaterlandes Ähnliches stattfand. Herausg. legt beiläufig Wert darauf, dafs zwar nicht die Form Solde, wohl aber Soldan in jenen Gegenden noch neuerdings begegnet sei. Berichterstatter möchte diesen Namen von jenem getrennt wissen mit Hinweis darauf, dafs bei Luther z. B. Soldan = Sultan ist, wie eben auch dort in Hessen jener Namen Soltan oder Solthan geschrieben wird.

Der mit Noten reichlich ausgestatteten biographischen Einleitung folgen dann eine nicht minder sorgfältige Bibliographie, Anmerkungen zum Texte der Epigramme, Verzeichnis der Varianten der 1. Ausgabe, einiges zur sachlichen Erklärung (wohl zu wenig für nicht besonders hier vertraute Leser), endlich ein Namenregister. Kurz, auch diese Arbeit legt, wie zu erwarten, das günstigste Zeugnis ab für die Akribie des hier heimischen Verfassers. In dem meist korrekten Druck ist mir wenig aufgefallen. So S. L, 12 v. u. 18 für 13. Auch S. 3, 3 v. u. möchte ich hinter pressum ein ut als ausgefallen annehmen. Die orthographischen Änderungen gegen die Druckvorlage sind offenbar beabsichtigt, und ohne Zweifel mit vollem Rechte, wo für phas, nephas, prophanus u. dgl. die Schreibung mit f gegeben ist; entsprechend hätte wohl auch II, 94 Telesphorus statt Th. stehen dürfen. Verschiedener Ansicht werden manche sein über Einsetzung der streng-augustischen Schreibungen wie conlata, invita, obicio u. dgl. in Bücher der Humanistenzeit; auch begegnen hier Ungleichheiten wie dii einsilbig, obiicis u. dgl. Ist etwa S. 92 tipulae für stipulae gesetzt? Sonst begegnen prosodische Mängel wie rarŏ (dandŏ u. ä. hat schon Martial) selten. Cordus bewegt sich übrigens aufser in den vorherrschenden Distichen gelegentlich in iambischen Dimetern, Trimetern, Skazonten und Hendekasyllaben mit grofser Leichtigkeit. Dafs die den Humanisten völlig lebende Sprache sich nicht innerhalb der uns vorgeschriebenen klassischen Formen hält, versteht sich von selbst, galten jenen doch Terenz und Prudentius u. a. in gleicher Weise als Muster. Die vom Herausgeber S. XXXI angeführten wirklichen Sprachfehler könnten leicht vermehrt werden (z. B. colliniisse); doch wäre unseres Erachtens wie bei pumilia das spätere Pygmaea, so auch für prendidit die Selbstkorrektur occupat dort anzugeben, vielleicht schon in den Text zu setzen gewesen. Zeichensetzung anlangend, welche Herausg. vielfach nachgetragen hat, würden wir S. 108, 59 das Komma nach Philymne weggelassen, bezw. zweimal gesetzt haben, da mi doch wohl für mihi gesetzt ist.

Es ist ein bedeutender Beitrag zur Kenntnis der Humanisten, den das Büchlein uns liefert — auch ihre Mängel uns zu zeigen von unserem Standpunkte aus, wie oben schon angedeutet. Auch bei Cordus tritt deutlich der Eifer hervor, die Alten möglichst nachzuahmen, nicht ohne Übertreibung auf Kosten objektiver Wahrheit. Selbst von Goethe sagt Fr. Zarncke (Notizbuch der schlesischen Reise 1884, S. 15) noch, wir verstünden seine ganzen Epigramme ja nicht, 'wenn wir nicht ihre geistvolle Anlehnung an die witzigen Gedankenspiele und lockeren Scherze der griechischen und römischen Dichter uns gegenwärtig halten'. Cordus wurde selbst von seinen Freunden, wie Mutian und gelegentlich auch Eoban (der getrost sich für den ersten Dichter des Vaterlandes erklärte, Cordus für den zweiten), zu scharf gefunden, nicht zu reden davon, dafs Erasmus ihn

zur Milde mahnte. Für etwaige weitere Veröffentlichungen würde wohl eine vorsichtige Auswahl sich empfehlen — schon hier ermüden oft die vielen Bearbeitungen desselben Themas, z. B. der vier verbrannten Berner Mönche, der Angriffe auf Thilonius u. dgl. Der im Grunde edle Charakter des Dichters als Gatte und Vater, als Freund der Wissenschaft wie der Reformation würde um so lebendiger hervortreten können.

Zerbst. G. Stier.

G. Uhlig, Die Einheitsschule mit lateinlosem Unterbau. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1892. XXIV u. 102 S. Lexikonformat. 2 *M*.

G. Uhlig, Die neuen Stundenpläne der Gymnasien in Preufsen, Bayern, Sachsen, Württemberg nebst zwei zusammenfassenden Tabellen und den neuen Plänen für die preufsischen Realgymnasien und Realschulen (Ergänzungsheft zu der dritten Auflage der im gleichen Verlage erschienenen Stundenpläne für Gymnasien, Realgymnasien und lateinlose Realschulen in den bedeutendsten Staaten Deutschlands). Preis 25 Pf.

Die vorliegende Schrift prüft in der eingehendsten Weise jene aus dem Schofse der Berliner Reformpartei geborene Einheitsschule mit lateinlosem Unterbau und widerlegt alles, was ihr an Vorteilen nachgerühmt wird. Vorangeschickt ist ein eingehender Bericht über die Verhandlung des preufsischen Abgeordnetenhauses vom 8. März (über die Reform der höheren Schulen). Daran schliefst sich eine Besprechung der Frankfurter Lehrpläne und der vom Direktor Reinhardt hinzugefügten Erörterungen. Vom theoretisch-pädagogischen Standpunkte hat der Verf. nichts gegen den in Frankfurt gemachten Versuch, den fremdsprachlichen Unterricht mit dem Französischen anfangen und erst in Untertertia das Latein nachfolgen zu lassen, wiewohl er sich keinen Erfolg davon verspricht. Gegen das Verlangen in dieser Weise überall den höheren Unterricht zu gestalten, glaubt er aber, müsse jeder, der Erfahrung und Einsicht besäfse, seine Beweismittel unablässig geltend machen. Denn thatsächlich handele es sich bei dieser gewünschten radikalen Änderung unseres Unterrichtswesens nicht blofs um Leben oder Tod der Gymnasien und der humanistischen Schulbildung, sondern zugleich um ein Sinken der Universitätsstudien, der wissenschaftlichen Forschung, der nationalen Kultur. Um seinen Beweisgründen noch mehr Gewicht zu geben, hat der Verf. eine imponierende Fülle von Zeugnissen gesammelt. Überall hat er gesehen, gehört, brieflich angefragt. In dem Immediatgesuche der 70 preufsischen Städte an den Kaiser um allgemeine Einführung der Einheitsschule hatte man sich auf die Erfahrungen berufen, welche alle nordischen Länder mit einer derartigen Organisation gemacht hätten. Das hat den Verf. veranlafst, die dortigen Schulverhältnisse in das richtige Licht zu stellen. Er beweist durch unanfechtbare Zeugnisse und Zahlen, dafs auch in den drei nordischen Ländern die Hinausschiebung des lateinischen und griechischen Unterrichts der übermäfsigen Vermehrung der Studierenden keinen Damm entgegengesetzt hat, dafs dort seit Einführung der neuen Ordnung über Überbürdung der Schüler mehr geklagt wird, als früher, dafs weder die humanistisch Gesinnten, noch die Reformer dort mit der jetzigen Ordnung der Schulverhältnisse zufrieden sind. Aber auch dafür bringt er Zeugnisse, dafs man in Schweden mit den Leistungen der Schüler, welche die realistische Linie eingeschlagen haben und hernach zu einem praktischen Berufe übergegangen sind, ebensowenig zufrieden ist. Um den Übelständen abzuhelfen, geht man dort damit um, unseren sechsklassigen Bürgerschulen entsprechende Schulen zu gründen. Im interessanten Gegensatz zu der Frankfurter Anstalt hat man in Stockholm vor einigen Jahren eine Privatschule gegründet, in welcher das Lateinische in der untersten Klasse begonnen wird und die Grundlage für allen fremdsprachlichen Unterricht bildet. Eine ähnliche Organisation, sagt der Verf., sei für die Lateinschule in Gothenburg von dem dortigen Domkapitel wiederholentlich beantragt worden. Auch das, meint er, könne man aus den Zuständen in Schweden lernen, dafs sich die Feinde des klassischen Unterrichts selbst durch weitgehende Zugeständnisse nicht beruhigen lassen. Seit jener Zeit, wo man den klassischen Unterricht auf 6, bezw. 4 Jahre beschränkte und so seine Wirksamkeit lähmte, sei er dort mit doppelter Heftigkeit angegriffen worden. Auch über die Schulverhältnisse in der Schweiz macht der Verfasser interessante Mitteilungen.

Seinen Stoff unter sieben Gesichtspunkten ordnend, macht der Verf. alle Hoffnungen, welche sich an die Einheitsschule mit lateinlosem Unterbau knüpfen, zunichte. Zunächst beweist er, dafs durch eine solche Schulorganisation die Überschwemmung der gelehrten Berufsarten nur noch beträchtlich gesteigert werden würde. Er bezeichnet als das zweifellos wirksamste Mittel zur Eindämmung der Flut, die Anforderungen zu erhöhen. An dieser Stelle vermisse ich ein Wort

zu Gunsten der sprachlichen Übungen, welche dem Schüler die intensivste Arbeit zumuten und ebenso abschreckend auf den Unbefähigten wirken, als anregend auf den Befähigten. Das sicherste Mittel, die Gymnasien vor dem Eindringen Unberufener zu schützen, wäre Wiedereinführung des griechischen Skriptums und scharfes Betreiben des Lateinschreibens. Wird das Gymnasium wirklich nur von denen besucht, für welche es bestimmt ist, so braucht jener Leistungen wegen die Lektüre wahrlich nicht vernachlässigt zu werden.

An zweiter Stelle beweist der Verf., dafs die Einheitsschule, welche doch vor Überbürdung schützen wolle, die Gefahr einer solchen wesentlich vermehren würde, falls vom klassischen Unterrichte nicht noch viel mehr preisgegeben würde oder andere Unterrichtsgegenstände in unzweckmäfsiger Weise verkürzt würden. Auch die Hoffnung widerlegt er, dafs es wesentlich leichter sein wird, über den Beruf solcher, die die Quarta durchgemacht haben, zu entscheiden. An vierter Stelle beweist er, dafs auch die, welche das Gymnasium vor Absolvierung desselben verlassen, nicht um die Früchte ihres Lernens betrogen sind, wenn es auch für diese immerhin als ein Umweg anzusehen sei, und dafs man kein Recht habe, die Vorbildung der Gymnasialabiturienten für die medizinischen, naturwissenschaftlichen, polytechnischen Studien ungenügend zu nennen. Im fünften Abschnitte sammelt er Beweise und Zeugnisse gegen die Ansicht, dafs das Latein zu schwer für Sextaner und das Französische als grundlegende Fremdsprache geeigneter sei. Der sechste Abschnitt beleuchtet die Einheitsschule als Mittel zur Beseitigung sozialer Mifsstände und schliefst mit dem Satze, die Kluft zwischen realistisch und humanistisch Gebildeten sei lediglich ein Phantom, das in pädagogischen Erörterungen zu verwerten bei den Reformern jetst Mode geworden sei. An letzter Stelle wird die finanzielle Seite der Frage geprüft.

Durch die ganze Schrift geht die Warnung, unter Hinweisung namentlich auf Schweden, sich nicht zum Paktieren mit den Feinden des klassischen Unterrichts bereit finden zu lassen. Ich finde leider, das auch bei uns das eigentlich Sprachliche am altklassischen Unterrichte gerade von denen, welche am häufigsten in pädagogischen Dingen in den letzten zehn Jahren das Wort ergriffen haben, weder mit Eifer noch mit Geschick verteidigt, ja nicht selten hart angefeindet worden ist. Gehen wir noch ein wenig weiter auf dieser sprachfeindlichen Bahn, so werden unsere Gymnasien bald aufhören, Übungsplätze des Geistes zu sein. Auch dieses soll man nicht übersehen, dafs es Zeitverschwendung ist, den alten Sprachen auch nur die Hälfte der von den neuen preufsischen Lehrplänen ihnen gewährten Stunden zu lassen, falls man auf eine scharfe Betreibung des Sprachlichen dabei verzichtet. Eine ausgedehnte Kenntnis der alten Geschichte und Realien kann man doch in weit kürzerer Zeit erwerben. Nur aber, wer gründlich die Sprache der Alten lernt, kann mit jener fernen Zeit in einen wirklich intimen Verkehr treten und dadurch eine bemerkenswerte Umgestaltung und Kräftigung seines Wesens herbeiführen.

Steglitz bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

F. Ascherson, Deutscher Universitätskalender. Zweiundvierzigste Ausgabe. Wintersemester 1892 ... II. Teil. Die Universitäten im Deutschen Reich, in der Schweiz, den russischen Ostseeprovinzen und Österreich-Ungarn. Berlin, Leonhard Simion. 1892. 348 S. 2,50 *M.*

Die für die zweiundvierzigste Ausgabe des allgemein bekannten und anerkannten Universitätskalenders erforderlichen Materialien sind so rechtzeitig eingegangen, dafs es möglich war, das Buch bereits jetzt erscheinen zu lassen. Es fehlen nur die Vorlesungen von Dorpat, Innsbruck und Wien. Aufser den amtlichen Materialien standen dem Herrn Herausgeber zahlreiche anderweitige Beiträge zur Verfügung, so dafs der Kalender, was Vollständigkeit und Richtigkeit angeht, den weitgehendsten Ansprüchen vollkommen genügt, besonders auch in den Angaben über die akademischen Vereinigungen. So sei das Buch den Interessenten auf das wärmste empfohlen.

Auszüge aus Zeitschriften.

Philologus 51, 1.

S. 1. O. Rossbach, Zum ältesten Kriegswesen. Besprechung einiger Denkmäler. — S. 13. M. Petschenig, Zu Januarius Nepotianus. — S. 14. G. J. Unger, Tages Anfang. I. Der athenische Tag begann mit Sonnenuntergang, der römische mit der Mitternacht. *Ἠώς* bei Homer bedeutet nicht den vierundzwanzigstündigen Tag, sondern den Lichttag. Besprechung der fraglichen Stellen bei Hesiod, Pindar, Aeschylos, Herodot u. a. — S. 45. R. Marcellino. Zu Plontin Enn. V 6, 6. — S. 46. G. Wentzel. Mythographische Miscellen. II. Die Oinotropen bei Kallimachos. Dieser benutzte in den Aitia dieselbe Vorlage wie vor ihm Lykophron in der Alexandra. Die Flucht der Oinotropen nach Euboea ist quellenmäfsig, die nach Andros ist Erfindung Ovids, der den Kallimachos wohl in der Jugend gelesen hatte, aber

später nur Kompendien benutzt zu haben scheint. — S. 64. M. Petschenig, Zu Ammian XXII und XXIII. — S. 65. L. Bloch, Zum Homerischen Hymnos auf Demeter, Konjekturen. — S. 72. J. Sommerbrodt, Über den Wert der Vatikanischen Lucianhandschrift 87 (gegen Ed. Schwartz). Die Handschrift ist zwar wie alle Lucianhandschriften nicht frei von Mängeln, stimmt aber im wesentlichen mit den besten überein. — S. 84. K. Buresch, Kritischer Brief über die falschen Sibyllinen, an O Crusius. Die Fehler gehen auf die Formen und Verschleifsungen der Unzialschrift zurück. Die Sonderbarkeiten des Lautsystems des ägyptischen Griechisch, der alexandrinischen Mundart haben sich erhalten, Vermengung der Vokale, Anhängung des *ν*, Verschiebung der Aspiration, Trennung zweier Vokale durch halbvokalisches *γ* (= Iod), der Hebraismus im Gebrauche von *ἐν* = ב. Fortsetzung folgt. — S. 113. H. Blümner, Kritisches und Exegetisches zu Herondas. — S. 136. J. Mähly, Eurip. Med. 1256 sqq.: *Αἷμα πίτνειν νέον φίβοι ὑπ' ἀνέρων — καὶ δὶς δυσμενῆ φόνον ἅμ' αἴρειαι.* — S. 137. J. Miller, Die Beziehungen der vita Apollonii des Philostratus zur Pythagorassage. Apollonius hatte sich den Pythagoras zum Muster genommen, Philostratus benutzte seine Schrift. — S. 145. J. Mähly, Eurip. Med. 1315: *Ὡς ἴδω τοὺς μὲν διπλοῦς Κακῶς θανόντας.* — S. 146. R. Ellis, Catulliana. Nachahmungen und Citate im Mittelalter (Obiurgatio des cod. Turicensis saec. XII, Petrarca Fam. Epist. III, 4 u. a.). — S. 151. E. Klebs, Eine antike Benutzung des Curtius Rufus (bei Hegesippus, der auch Sallust, Tacitus und Josephus ausbeutete). — S. 156. M. Manitius, Zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter (vergl. Band L S. 334). Benutzung der Gedichte der Anthologia Latina, der in den Bibliotheken weit verbreiteten Disticha Catonis. Was das Mittelalter von Aemilius Macer kennt, geht nur auf die Grammatiker und Isidor zurück. — S. 172. R. Peppmüller, Zu Kallinos 1, 15, Semonides Amorg. 7, 45. — S. 175. E. Graf, Aesch. Suppl. 197 sq. Die Hermannsche Umstellung ist zu verwerfen und nur v. 198 zu streichen. — S. 177. E. Wendling, Herodas III, 75. — S. 180. M. Schneider (Gotha), Coniecturarum trias in Naumachii Epirotae medici fragmenta. — S. 182. R. Paton (Aberdeen), 13 Konjekturen zur Vita Pythagorica des Iamblichus. — S. 184. O. Edler, Tac. hist. IV 53: Dein virgines vestales cum pueris puellisque patrimis matrimisque *aqua e fontibus et rivis* amnibusque hausta perluere. — S. 186. O. E. Schmidt (Meissen, St. Afra), Zu Cic. Ep. X 33, 4. *P. Bagiennus* ist nicht Personenname, sondern vielleicht Popilius, der Bagienner. — S. 188. J. Haury, Theoph. I 170, 24 (Krönung der Theodora). — S. 189. M. Manitius, Vermehrung der Citate aus Gellius bei Vincenz von Beauvais. — S. 191. Derselbe, Citate aus Solinus.

The Classical Review VI 7. (Juli 1892.)

S. 285—289. F. G. Kenyon bespricht zunächst die Handschrift der Rede des Hyperides gegen Athenogenes im Louvre nach den ersten Mitteilungen Eugène Revillouts, der sie entdeckt hat und ihre editio princeps vorbereitet. (Wochenschr. 1889 No. 12 S. 333.) Dabei wird auch auf den Inhalt der Rede eingegangen. Sodann teilt er zwei Fragmente des Hyperides mit, den oberen Teil der Kolumne XLV (Blass, ed. II.) *pro Lyc.* und ein vor Kol. XXVIII *adv. Dem.* gehöriges Stück. — S. 289—293. W. L. Newman giebt einen ergänzenden Nachtrag zu der Abhandlung von Sidgwick über die Einteilung der Verfassungsformen bei Aristoteles (Wochenschr. 1892 No. 32/33 S. 895). — S. 293—298 setzt J. W. Headlam seine Bemerkungen zur älteren athenischen Geschichte fort und behandelt II. den Rat. — S. 298—301 erörtert F. Granger *Aristoteles de anima* 429 b 26—430 a 25. — S. 301 f. schreibt R. Y. Tyrrell *Herodas* IV 54 *ἀλλ' ἠρέμη τε κἠπὶ μέζον νωθεῖται; Aesch. Eum.* 551 f. *τὸν οἶπος' αἰχοῦνι' ἀμαχανίας δύειν | λέπαδνον; Soph. Phil.* 83 *μέρος νυν ἐς‖τἀναιδὲς ἡμέρας βραχὺ | δός μοι σεαυτόν,* 533 *προσχάσαντε, Trach.* 196 *πόθουν* — ohne Augment — (?), *Oed. Col.* 1454 *ἐπιὼν μὲν ἕτερα, Trach.* 660 *πανάμερος* von *ἥμερος,* 830 *ἔτι ποτ' ἔτ' ἐπὶ πόνοις πόνων ἔχοι θανὼν λατρείαν;* und 840 *ὑποφόνια δολόμυθα κέντρ' ἄκεντρ' ἐπιζέσαντα; Eur. Bacch.* 451 *μαίνεσθε· χειρῶν τοῖδ' ἐν ἄρκυσιν γὰρ ὤν. Aristoph. Lys.* 115 f. spielt *Καλονίκη* auf ihren Namen an, der durchschnitten *νίκη* giebt. — S. 303 f. behandelt E. C. Marchant eingehender *Thukyd.* VII 28, 3. — S. 304 f. kommt C. A. M. Fennel auf die *nasal sonants* zurück: s. Wochenschr. 1892 No. 34 S. 932. — S. 305—307. A. Waugh Young, Bemerkungen zu *Martial*: II 77, 2 *utilis arguendis artibus esse potes,* 29, 7 f. *non hesterna sedent lunata vincula planta | coccina non album pingit aluta pedem,* XI 41, 8 *pecu* als Dativ?, 80, 8 *quid gaudii cum Martialis it Baias,* X 65, 11 *nobis Laelia fortius loquetur,* 48, 2 *et palata* (oder *sistrata*) *redit, templa subitque, cohors,* XI 49, 3 f. *Silius, oblitae cui cura recens fuit umbrae, | scilicet et fatum non minus ipse tulit.* — S. 307—309 giebt W. Wyse textkritische Bemerkungen zu den *Flinders Petrie Papyri.* — S. 327. F. B. Jevons vermutet *Aesch. Ag.* 313 *ἄλλον παρ' ἄλλον,* [*Eur.*] *Rhes.* 859 f. *ἔρως ἔχει . . . φίλους;* 805 *μὴ δεννάσῃς σύ.* — S. 328. W. H. D. Rouse liest Roberts Gr. Epigr. 157 (= J. G. A. 58), A. 5—6 *αἱ δέ κα μὴ γένητα|ι τέκνα τῶν ἐπιδικατῶν ἦμεν.* — G. E. Underhill ergänzt *Ἀθ. πολ.* XV 30 (Kenyons 3. ed.) *οὐ φάσκων δεῖν.* — S. 328 f. Der archäologische Monatsbericht von H. B. Walters bespricht die Aufdeckung der Grundmauern einer kleinen Basilika aus dem 4. Jahrh. in Silchester und eines Altars in Wallsend (Segedunum) mit der Inschrift: *J. O. M. | coh. IIII. I.*[*i*]*n|gonum eq*(*uitata*) *| cui attendit | Jul. Honor|atus*⟩ *leg. II. | Aug.| V. S. L. M.*, Funde in Guidizzolo (Bruchstück eines röm. Kalenders), Corneto (Gräberfunde), Castel S. Angelo (Reste einer Badeanstalt), Tivoli (*Cippus iugeralis* zur Aqua Marcia), Pompeji (Wandbilder des Vergil und Horaz), Rom (Bacchus-Statue, Haus aus severianischer Zeit, *tabula lusoria*), Selinunt (Metopen), und Mykenai (Kuppelgrab). — S. 329 f. erklärt C. Torr *ναῦσσον* in einer koischen Inschrift (Wochenschr. 1892 No. 17 S. 470.) für *ἄρτος ναυτικός,* Schiffszwieback.

Archäologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich-Ungarn. XV, 1.

S. 1—12. Adolph Wilhelm, Bemerkungen zu griech. Inschriften. I. Herstellungsversuch der att. Inschrift, Bull. de corr. hell. XI 144; II. zu C. I. A. II 87; III. zu C. I. A. II 230, a; IV. zu dem Psephisma von Kyzikos, Cichorius Sitzgsber. d. Berl. Akad. 1889, 367 ff. VI. In dem Psephisma *Ἐφημ. ἀρχ.* 1862 S. 260 n. 229 ist *Αεριοις* zu lesen. — S. 12—18. Em. Szanto, Die Überlieferung der Satrapienverteilung nach Alexanders Tode. Die Gebietsteile des makedonischen Reiches bestanden teils in eigentlichen Provinzen oder Satrapien, teils in Verwaltungs-, bezw. Militärbezirken oder Strategien. Die Listen bei Arrian und Curtius zählen nur die Satrapien, die bei Diodor, Dexipp, Justin, Orosius alle Gebietsteile auf. — B. Pick, Das Monument von Adam-Klissi auf Münzen von Tomis. Das Tropaion auf Münzen von Tomis mit dem Bildnis des Kaisers Trajan giebt das Monument von Adam-Klissi wieder, welches Tocilescu in der Nähe des Trajanswalles bei Tomis entdeckt hat. — S. 21 f. O. B(enndorf), Röm. Pferdeschmuck in Turin, beschreibt 11 Bronzefiguren des Turiner Museums, welche auf Brustgürteln von Pferdestatuen befestigt waren. — S. 23–28. E. Hula, Zur Geschichte des Kollegiums der Arvalbrüder. Die Neubegründung des Arvalenkollegiums unter Augustus fällt vor das Jahr 21 v. Chr. — S. 29–43. E. Bormann bespricht drei lat. Inschriften aus Umbrien. — S. 43—45. W. Kubitschek erklärt die griech. Inschrift von Petronell als Grabschrift. — S. 45 f. O. B(enndorf), Zur François-Vase. — S. 46 f. A. v. Premerstein giebt eine neue Abschrift des Epitaphs von Pettau an der Drau. — S. 48—71. R. Münsterberg und K. Patsch berichten über einen im Auftrage des Wiener archäologischen Seminars unternommenen Besuch der Museen von Istrien (Parenzo, Rovigno, Pola) und den Inseln des Quarnero. — S. 71—77. E. Nowatny bespricht eine röm. Grabschrift aus Gunskirchen in Ober-Österreich (zum Municipium Aelium Ovilava gehörig). — S. 77—85 handelt A. v. Premerstein über eine Altarinschrift aus augustischer Zeit, Notizie degli scavi 1890, 388. — S. 85—90 beschreibt Wilh. Kubitschek Gewichtstücke aus Dalmatien, im k. k. Museum zu Spalato. — S. 91—110 geben Herm. und Karl Škorpil Abschriften von 67 meist griech. Inschriften aus Bulgarien.

Séances et travaux de l'acad. des sciences mor. et pol. 6. Juni.

S. 718—732. F. Ravaisson, Étude sur l'histoire des religions. Les mystères. Der Kultus sei im wesentlichen eucharistisch gewesen, eine Verherrlichung der göttlichen Gaben, 'un immense concert d'amiration et de reconnaissance'. —

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Acta seminarii Erlangensis, vol. V: *Bayer. Gymn.* 3 S. 191. Inhaltsübersicht. *G. L.*

Andresen, G., De codicibus Mediceis Annalium Taciti: *ZöG.* 43, 6 S. 569. Künftige Herausgeber der Annalen werden sich der Notwendigkeit nicht entziehen könen, den zwingenden Ausführungen des Verf. zu folgen. *Jg. Prammer.*

Athenagorae libellus pro christianis. Rec. *Ed. Schwartz*: *LC.* 34 S. 1194 f. Ob ein wirklicher Fortschritt vorliegt, dürfte fraglich bleiben. *G. Kr.*

Augustinus, contra Felicem ctt. (C. S. E. L. XXV 2) rec. *J. Zycha*: *Th. LZ.* 17 S. 421-425. Mangelhaft. *Ad. Jülicher.*

Baron, s. Parmentier.

Bernoulli, C. Chr., Glareani descriptio Helvetiae: *BphW.* 34 S. 1081 f. Die fleifsige, ansprechende Schrift ist sehr zu empfehlen. *K. Hartfelder.*

Blass, Fr., Paläographie, Buchwesen und Handschriftenkunde 2. Aufl.: *BphW.* 34 S. 1079 f. Die Brauchbarkeit ist noch erhöht. *A. Ludwich.*

Boisacq, L., Les dialectes doriens: *LC.* 34 S. 1212. Das nützliche Buch kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen. *A. Th.*

Boissier, G., La fin du paganisme: *Th. LZ.* 17 S. 425-428. Ebenso bedeutend wie umfassend. *A. Harnack.*

Bridges, R., Achilles in Scyros: *Satr.* 1921 S. 233 f. Ein feinsinniges, formvollendetes Drama.

Brugsch, H., Religion und Mythologie der alten Ägypter. 2. Hälfte: *Athen.* 3382 S. 256 f. Der Ref. bekämpft den ganzen Standpunkt von Brugsch, der viel zu viel metaphysische Ideen in die Religion der Ägypter hineingedeutet habe; immerhin wird das Werk als ein hochbedeutsames anerkannt.

Castellani, C., L'origine tedesca e l'origine olandese dell' invenzione della stampa: *BphW.* 34 S. 1082 f. Die Schrift, die den deutschen Ursprung der Buchdruckerkunst verficht, ist unbefangen und wissenschaftlich gehalten und sehr wertvoll. *X.*

Ciceros Rede für L. Murena erkl. v. Strenge: *ZöG.* 43, 6 S. 506-509. Eine ganz vortreffliche Schulausgabe. *A. Kornitzer.*

Cicero De Oratore . . . by *A. S. Wilkins*: *Satr.* 1921 S. 227 f. Läfst an Sorgfalt und Brauchbarkeit nichts zu wünschen übrig.

Demosthenes, Reden gegen Philipp, von *G. Bräuning*: *Bayer. Gymn.* 3 S. 199-200. Die Anmerkungen sind sehr knapp. *H. Ortner.*

Dibbelt, H., Quaestiones Coae mythographae: *BphW.* 34 S. 1071-1073. Sehr verdienstliche Arbeit. *W. H. Roscher.*

Döderlein, Lat. Vokabularium, 15. Aufl. von *G. Landgraf*: *Bayer. Gymn.* 3 S. 195-196. Weitere Neuerungen wünscht *Gebhard.*

Egger, P., Histoire de la littérature grecque: *Rev.* 31/32 S. 81 f. Sehr kurz, aber brauchbar. *A. Hauvette.*

Fick, A., Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, 4. Aufl. von Bezzenberger, Fick und Stokes I: *ZöG.* 43, 6 S 522-524. Gereifter, vollkommener, mit allen guten Eigenschaften von ehedem und noch dazu mit manchen neuerworbenen. *R. Meringer.*

Flasch, F. M., Constantin d. Gr. als erster christlicher Kaiser: *BphW.* 34 S. 1073-1079. Die Arbeit steht nicht überall auf dem Boden strenger historischer Kritik. *H. Gelzer.*

Frenzel s. Parmentier.

Goldbacher, A., Der Hellenismus in Rom zur Zeit der Scipionen und seine Gegner: *BphW.* 34 S. 1073. Anschauliche Darstellung. *H. Schiller.*

Hale, W. G., Die Cum-Konstruktionen: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 148-150. Wertvoller Beitrag zur historischen Syntax. *L. Valmaggi.*

Haupt, Livius-Kommentar: *NphR.* 15 S. 238. Das (3.) Heft bietet vielen Genufs und manche Belehrung. *E. Köhler.*

Hellmuth und Gebhard, Übungsbuch für die 3. Klasse der Lateinschule: *Bayer. Gymn.* 3 S. 196-199. Mit grofser Sachkenntnis gearbeitet und aus praktischer Erfahrung hervorgegangen. *Wild.*

Hildebrand s. Parmentier.

Holzweissig, Latein. Schulgrammatik. Holzweissig, Übungsbücher für den Unterricht im Lateinischen: *NphR.* 15 S. 236 f. Bei der vielfach verbesserten Grammatik bleibt noch immer manches nachzuholen; die Übungsbücher sind recht brauchbar. *Carl Stegmann.*

Homeri Ilias ed. *P. Cauer* Ed. maior und minor: *DLZ.* 33 S. 1072. Bedenken gegen die Textgestaltung erhebt *A. Gemoll.*

Q. Horatii Flacci Carmina ed. *Carolus Pozder*: *NphR.* 15 S. 240. Notiert.

Horatius, Oden und Epochen von *Kiefsling*, 2. Aufl.: *Bayer. Gymn.* 3 S. 185-187. Enthält Verbesserungen. *Proschberger.*

Joret, Ch., La rose dans l'antiquité: *Rcr.* 31/32 S. 82-84. Geistvoll, leider ohne Index. *Sal. Reinach.*

Keller, Latein. Volksetymologie: *Bayer. Gymn.* 3 S. 189-199. Anregende Gedanken. *J. Häufsner.*

Köpke, Die lyrischen Versmafse des Horaz, 4. Aufl.: *Bayer. Gymn.* 3 S. 187. Warm empfohlen von *J. Mosl.*

Kouřil, Th., Spartiaca. Betrachtungen über die spartan. Verfassung: *ZöG* 43, 6 S. 570 f. Drei mehr referierende, als kritische Abhandlungen. *A. Fischer.*

Lateinische Lehr- und Übungsbücher von Schultz-Führer, Bitzer-Fick, P. La Roche, Michel, Schäfer-Ortmann, Procksch, Drenckhahn, Menge, Heynacher, Muche, Seiler, Bone bespricht *H. Koziol ZöG* 43, 6 S. 510-522.

Liebenam, Zur Geschichte des röm. Vereinswesens: *Bayer. Gymn.* 3 S. 211-212. Enthält sehr viel Subjektives. *H. Welzhofer.*

T. Livii ab urbe condita ll. I II XXI XXII hgg. von *A. Zingerle*: *NphR.* 15 S. 239. Notiert.

Livius: easy selections from Livy by *H. W. Kingdon*: *Athen.* 3382 S. 254. Recht brauchbar.

Lovatelli, Ersilia Caetani, Römische Essays: *LC.* 34 S. 1213 f. Diese deutsche Übersetzung des anziehenden Buches ist willkommen zu heifsen. *Cr.*

Manitius, M., Geschichte der christlich-lateinischen Poesie: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 155-157. Sorgfältig, klar und erschöpfend. *L. Valmaggi.* — Dass: *BphW.* 34 S. 1069-1071. Erfüllt seinen Zweck vollständig; einzelne Berichtigungen zu Paulus Petricord. werden nachgewiesen von *M. Petschenig.*

Mariette Bey, Outlines of ancient Egyptian history transl. by *M. Brodrick*: *Athen.* 3382 S. 256. Die Übersetzung läfst viel zu wünschen übrig.

Murr, J., Was sagt uns Platon vom Jenseits?: *Österr. Litter.* 9 S. 277. Gute Übersetzung von Stellen des Plato. *Hanimair.*

1. Parmentier, L., Les substantifs et les adjectifs en ες dans la langue d'Homère et d'Hésiode. 2. A. Hildebrandt, De verbis et intransitive et causative apud Homerum usurpatis. 3. J. Frenzel, Die Entwickelung des relativen Satzbaues im Griechischen. 4. Ch. Baron, Le pronom relatif et la conjonction en Grec et principalement dans la langue Homérique: *BphW.* 34 S. 1061 f. 1. Ausführlich und kenntnisreich. 2. Besonnen und genau. 3. Erfreulich. 4. In der Hauptsache richtig und zutreffend. *P. Cauer.*

Pellegrini, Astorre, Studie d'epigrafia fenicia: *LC.* 34 S. 1210 f. Umsichtig und verständig. *A. S.*

Petrie, Flinders, Medum: *Satr.* 1921 S. 233. Höchst interessanter Bericht über die Ausgrabungen in Meydoom, die Werke aus der Zeit vor Cheops ergeben haben.

Philosophie: die deutsche Litteratur über die sokratische, platonische und aristotelische Philosophie. Jahresbericht 1890. 1891: *Arch. f. Gesch. d. Philos.* V 4 S. 535-556. *Ed. Zeller.*

Roehrich, M., De Culicis potissimis codicibus recte aestimandis: *DLV.* 33 S. 1074. Im ganzen zustimmend. *M. Rothstein.*

Roma, U., Metrica e ritmica latina nel medio evo, I. Origine della poesia ritmica: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 151-155. Die schwierige Frage ist nicht überzeugend gelöst. *L. Valmaggi.*

Schvarcz, J., Kritik der Staatsformen des Aristoteles: *BphW.* 34 S. 1062-1069. Ablehnende Besprechung von *Fr. Susemihl.*

Schwarze, Dr. Alexis, Untersuchungen über die äufsere Entwicklung der afrikanischen Kirche: *LC.* 34 S. 1196 f. Eine fleifsige, umsichtige und nützliche Arbeit.

Sjöstrand, Nils, 1. Loci nonnulli grammaticae latinae examinati. 2. De vi et usu supini secundi latinorum. 3. Quibus temporibus modisque *quamvis*, *nescio an*, *forsitan*, similes voces utantur: *DLZ.* 33 S. 1073. Erhebliche Mängel notiert *Schmalz.*

Weck, F., Die epische Zerdehnung: *Bayer. Gymn.* 3 S. 200-203. Hochbedeutsam und die Frage wesentlich fördernd. *Reichenhart.*

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Bar Bahlule, H., Lexicon *syriacum*, voces syriacas graecasque cum glossis edidit et notulis intruxit *Rub. Duval.* Paris, Bouillon. VI, 48 S. und 1208 Sp. Fasc. 1-3. à ℳ 16.

Gibbon, E., History of the decline and fall of the *Roman* empire. Carefully revised by *Milman* etc. Routledge. Sh. 7.

Hermann, K. Fr., Lehrbuch der *griechischen Antiquitäten*, neu herausgegeben von *H. Blümner* und *W. Dittenberger* I, 2. Staatsaltertümer von *V. Thumser.* 2. Abt. VII, u. S. 273-801. Freiburg i. Br., Mohr. ℳ 10.

Seillière, E., Une excursion à *Ithaque*. Dessins de Pierre Vignal. Librairie de l'Art. In 4. Fr. 15.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 58.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Auswahl aus Vergils Äneis.

Nach den Bestimmungen der neuesten Lehrpläne für den Schulgebrauch

herausgegeben von

Dr. Adolf Lange,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium in Weilburg.

178 Seiten 8°. 1,40 M., geb. 1,80 M.

Über die Örtlichkeit

der

Varus-Schlacht.

Von

Richard Tieffenbach,

Professor am Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr.

8°. 0.80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Philo's Schrift über die Vorsehung.

Ein Beitrag

zur Geschichte der nacharistotelischen Philosophie.

Von

Paul Wendland.

128 Seiten gr. 8°. 4 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben ist erschienen:

Der französische

Sprachunterricht

im neuen Kurs.

Von

Dr. L. Bahlsen.

66 Seiten gr. 8°. 1,40 Mark.

Diese Schrift ist als ein wohldurchdachter Beitrag zur Ausgestaltung der Methode, der die Zukunft gehört, allen Sprachlehrern zu empfehlen.

In Kurzem erscheint im Verlage von **Georg Reimer** in Berlin:

Corpus

inscriptionum Graecarum.

Inscriptiones Graeciae septentrionalis

Volumen I.

Inscriptiones Graecae Megaridis Oropiae Boeotiae

consilio et auctoritate academiae litterarum Regiae Borussicae

edidit

Guilelmus Dittenberger.

gr. Roy-Quart. — Preis 85 Mark.

Von dem Corpus inscriptionum Graecarum 4 vol. 1825—77 wird in seiner Gesamtheit eine zweite Ausgabe nicht erscheinen. Vielmehr hat die Akademie beschlossen, das Werk zu teilen und je nach Umständen die Inschriften der einzelnen Landschaften neu bearbeiten zu lassen. Demgemäfs sind die attischen Inschriften unter dem Titel „Corpus inscriptionum Atticarum", dann auch die griechischen Inschriften in Italien und Sicilien „Inscriptiones Graecae Italiae et Siciliae ed. Kaibel" als selbständige Werke herausgegeben, und so bilden auch die oben angekündigten „Inscriptiones Graeciae septentrionalis" eine Abtheilung der alten Sammlung der griechischen Inschriften in neuer Bearbeitung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Die Aufgabe des neusprachlichen Unterrichts und die Vorbildung der Lehrer

von

Stephan Waetzoldt.

48 Seiten gr. 8°. 1 Mark.

Herausgegeben im Auftrage des 5. Allgemeinen Deutschen Neuphilologentages.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Bürgers Homerübersetzung.

Von

Dr. Otto Lücke,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Norden.

40 Seiten 4°. 1,50 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 19. Oktober. 1892. No. 42.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

J. Pickard, Der Standort der Schauspieler u. des Chors im griechischen Theater des fünften Jahrhunderts (G. Oehmichen) 1137

Λάχων, διορθώσεις καὶ συμπληρώσεις εἰς τὴν Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων πολιτείαν (G. J. Schneider) . . . 1148

Griechische Lyriker in Auswahl für den Schulgebrauch herausgegeben von A. Biese (H. G.) 1144

A. Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Litteratur (G. Andresen) 1145

P. Geyer, Kritische und sprachliche Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium (C. Weyman) . . . 1149

A. Hilscher, Hominum litteratorum Graecorum . . . historia critica (O. Weifsenfels) 1150

W. Vollbrecht, Griech. Schulgrammatik (J. Sitzler) . 1150

Lattmann-Müller, Kurzgefafste Lateinische Grammatik. Ausg. B, 7. Aufl. (C. Stegmann) 1152

Auszüge: Archiv für Gesch. der Philosophie V 4. — Wiener Studien 14, 1. — Zeitschrift für die österreichisch. Gymnasien 6. (Juli). — Revue de l'instruction publique en Belgique 4. — Rivista di filologia XXI 1—3 1153

Rezensions-Verzeichnis 1155

Mitteilungen: Académie des inscriptions et belles-lettres. 29. Juli — 2. Sept. — Preufsische Akademie der Wissenschaften. 28. Juli 1158

Verzeichnis neu erschienener Bücher 1160

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

John Pickard, Der Standort der Schauspieler und des Chors im griechischen Theater des fünften Jahrhunderts. München 1892. Mit 2 Tafeln. 36 S. in 8°.

Es wird jeder Sachverständige bereitwillig zugeben, dafs die überlieferte Nachricht von dem gesonderten Standplatz der Schauspieler und des Chores im griechischen Theater einige Schwierigkeiten im Gefolge habe; aber er wird auch zugleich jeden Versuch, hieraus ein wesentliches Argument gegen jene Nachricht zu gewinnen, als einen naiven betrachten. Schwierigkeiten erheben sich ja doch überall im Gebiete der alten Philologie und nicht zum mindesten in dem der Bühnenkunde. Zudem entstehen, was gar nicht erkannt oder beachtet wird, bei der neuen Lehre, bei der Annahme nur eines einzigen Standplatzes, nicht blofs gleich grofse, sondern gröfsere Schwierigkeiten. Die entscheidenden Momente hier sämtlich vorzuführen und zu würdigen, ist nicht unsere Absicht. Dies soll geschehen, wenn Dörpfeld, der Urheber oder doch Hauptverfechter der neuen Theorie, seine Gedanken in fester Gestalt und allseitig begründet vorlegen wird. Das bisher Mitgeteilte ist überall zerstreut und fragmentarisch, mehr behauptet als begründet und bringt fortdauernd Modifikationen. Da aber trotzdem oder vielleicht gerade deshalb die neue Ansicht Boden gewonnen hat, so scheint es nötig, ein paar wenig beachtete Umstände hervorzuheben, die jeden Philologen von der Zustimmung abhalten müssen. Doch mögen zuvor einige Streiflichter auf die Argumentationen der Gegner fallen.

Die Verfechter der neuen Lehre kann man in archäologische und philologische scheiden. Den Archäologen, zu denen wir hier auch die historisch gebildeten Architekten rechnen, hat die alte Bühnenkunde dankbar zu sein. Zu einer Zeit, wo sich die Philologen, uneingedenk ihrer Pflicht, mit scenischen Fragen so gut wie gar nicht zu beschäftigen pflegten, haben jene allein unsere Kenntnis gefördert oder doch evident gehalten. Gegenwärtig vollzieht sich ein Umschwung: aus einem Anhängsel der Archäologie wird eine selbständige rein philologische und von Philologen kultivierte Disciplin. Bei der Interpretation der archäologischen Quellen dieser Disciplin wird selbstverständlich auch in Zukunft auf das fachmännische Urteil das gröfste Gewicht gelegt werden. Wollen aber die Archäologen weitergehen und mitarbeiten an der Verwertung der Quellen und dem Aufbau des Ganzen, so werden sie nicht umhin können, wenn anders sie Beachtung erstreben, sich diejenigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten anzueignen, die hierzu erforderlich sind. Es tauchen Fragen der praktischen Mechanik, Optik, Akustik auf, zu deren Beantwortung sie ihrem Studien-

gang nach nicht wohl befähigt sein können und, wie sie selbst verraten, auch nicht sind. Dafs unverwerfliche Nachrichten über die Obermaschinerie mit der neuen Lehre unvereinbar sind, lassen sie unbeachtet; dafs Prometheus, wenn er, wie sie meinen, in der Mitte der Orchestra an den Felsen angeschmiedet war, von einem Teil der Zuschauer gar nicht oder nur in der Rückseite gesehen werden konnte, kümmert sie nicht; und über die Mängel der Akustik, die sich bei der neuen Theorie für das griechische Theater ohne Widerrede ergeben, setzen sie sich, unter Hinweis auf angestellte Proben, zu leicht hinweg. Von drei Proben weifs ich, und alle drei sind, man sollte es kaum für möglich halten, im leeren Theater veranstaltet worden. Was aber die archäologischen Mitarbeiter in der Bühnenforschung am nötigsten brauchen, Vertrautheit mit der philologischen Technik, das fehlt ihnen, wie mir es vorkommt, jetzt mehr als früher. Es zeigt sich oft eine gewisse Verachtung der Schriftquellen, und wo sie verwendet werden, erfahren sie eine Interpretation, die Staunen erregt. Ausnahmen giebt es, aber es sind Ausnahmen.

Die zweite Kategorie der Anhänger der neuen Lehre bilden Philologen. Sie nehmen, was die Archäologen lehren, gläubig und demütig als bare Münze. In Fällen, wo es sich um kunsthistorische Dinge handelt, wird man über diese chronische Schwäche stillschweigend hinwegsehen. Aber hier handelt es sich nicht um solche, sondern um rein philologische Fragen, bei deren Beantwortung keine anderen als philologische Gründe mafsgebend sind. Entweder also entschliefse man sich, die hier in Betracht kommenden Vorkenntnisse sich anzueignen oder man unterlasse jedes Dreinreden. Das ist das eine, was gegen diese Kategorie der Forscher zu erinnern wäre, ein zweites bezieht sich auf ihre Würdigung der erhaltenen Dramen als Quellen unserer Erkenntnis. Sie gehen von dem Axiom aus, dafs die Dramenüberreste die einzig brauchbare oder doch in erster Linie mafsgebende Quelle seien. Es soll hier nicht weiter betont werden, dafs in vielen Fällen eine sichere Deutung gar nicht möglich ist, worauf schon die Widersprüche in den bisherigen Erklärungen hinweisen; das ganze Axiom ist anzufechten. Gottfried Hermann hat zwar schon auf die vorhandenen Dramen grofsen Wert gelegt, und das thun wir mit ihm; aber es ist ihm nicht eingefallen, sie als allein mafsgebend zu betrachten, auf sie allein oder hauptsächlich eine neue Theorie zu stützen. Er benutzte sie im wesentlichen nur als Bestätigungen seiner rationalen oder auf Zeugnissen fufsenden Gründe und traf damit in quellenkritischer Hinsicht, wenn auch vielleicht mehr unbewufst als bewufst, das Rechte. Denn worauf stützt sich die Ansicht von dem ausschlaggebenden Gewicht der erhaltenen Dramen? Offenbar auf subjektive Überzeugung. Die Subjektivität hat nun allerdings ihre Berechtigung in der Wissenschaft und wird wohl auch mit der Zeit wieder eine gröfsere Rolle als jetzt spielen, aber nur in der einen Hälfte der historischen Wissenschaft, in der Würdigung der Thatsachen. In der Eruierung der Thatsachen dagegen mufs sie möglichst ausgemerzt werden; hier soll nicht das Gefühl, mag man es nennen, wie man will, entscheiden, sondern allein der nüchterne Verstand, der sich nach äufseren Indizien richtet. Dieser lehrt uns zwar, dafs die Dichterworte vielfach die Art der Aufführung richtig andeuten, aber er lehrt uns auch, dafs dies nicht immer der Fall ist. Mit dem letzteren ist die Hinfälligkeit des Axioms erwiesen. Zwei Beispiele aus dem Prometheus mögen unsere Worte illustrieren. Prometheus versinkt am Schlusse des Stückes; dies deuten die Worte des Dichters kräftiglich an, und kein Forscher bezweifelt gegenwärtig, dafs die Aufführung des Stückes dieser Andeutung entsprechend stattfand. Und in der That, wenn irgendwo, wird man hier geneigt sein müssen, die Folgerung gelten zu lassen. Aber wissenschaftliche, objektive Sicherheit haben wir keineswegs, nicht einmal Wahrscheinlichkeit. Diese erhalten wir erst durch Pollux, den man so sehr verdächtigt. Er bezeugt uns doch wenigstens, dafs es im griechischen Theater Versenkungen gab, von denen wir sonst nichts wissen würden; und nur wenn wir wie in anderen Stellen so hier seine Angabe als für frühere Zeiten gültig ansehen, haben wir eine äufsere Bestätigung, die gesuchte Wahrscheinlichkeit. Das Umgekehrte lehrt uns das andere Beispiel. Prometheus' Worte im Anfang des Stückes deuten auf ein Herabschweben der Okeaniden. Und so soll nach den Erklärern das Stück auch aufgeführt zu denken sein. Doch dem können wir nicht zustimmen, wie schon anderswo dargelegt wurde. Pollux kommt hier wieder in Betracht, nach dem das, was zu schwer war, nicht auf der Flugmaschine erscheinen konnte. Es ist hierbei ganz unwesentlich, ob man Pollux' Worten Gültigkeit für frühere Zeiten zuschreibt oder nicht. Denn die einfache Überlegung lehrt, dafs das, was die spätere entwickeltere Technik nicht leisten konnte, die frühere noch viel weniger zu leisten im stande war. Da der Okeanidenchor

von zwölf Personen als zu schwer angesehen werden mufs, ist die Ansicht der Erklärer als nicht stichhaltig zu verwerfen. Die Dichterworte bezwecken also einen Ersatz des Nichtdarstellbaren.

Zu der eben erwähnten Kategorie gehören nur wenige Philologen; die grofse Mehrzahl derselben verhält sich abwartend oder gar ablehnend. Die deutschen Philologen, die sich eingehender mit scenischen Fragen beschäftigt haben, versagen durchweg, soweit meine Kenntnis reicht, der neuen Theorie ihre Zustimmung. Dies ist erfreulich, denn es geschieht mit vollstem Recht. Soviel man auch suchen mag, kein einziges Zeugnis findet sich zur Bestätigung der neuen Lehre. Und das ist doch ein sehr schwer wiegendes Manko, das man nicht einmal versucht hat, zu erklären, obgleich es doch einer Erklärung äufserst bedürftig ist, mehr als andere Umstände. Andrerseits giebt es eine Reihe von Anzeichen, die mit mehr oder weniger Bestimmtheit auf einen getrennten Standplatz der Schauspieler hinweisen. Drei davon seien hier vorgeführt.

Das erste Anzeichen finden wir im Schlufs des Prometheus, der schon besprochen wurde. Es war ein schwerer Schlag, der die neue Theorie nicht lange nach ihrem Auftauchen traf, als dargelegt wurde, dafs eine Versenkung anzunehmen sei, eine Versenkung, für die in der neuen Theorie kein Raum gelassen war. Dörpfeld fühlte die Schwere des Schlags, denn lange schwieg er; und nur einer seiner Anhänger wagte es in einem Schulbuche Dörpfelds ersten Gedanken zu propagieren. Erst neuerdings glaubt man den Schlag parieren zu können durch den Hinweis auf neuaufgedeckte Theater, besonders auf das zu Eretria. Ein unterirdischer festgemauerter Gang, Tunnel, führt in diesem von der Mitte der Orchestra bis unter das Bühnengebäude. Man erklärt ihn als Kommunikationsweg der Schauspieler, und damit scheint in der That die Schwierigkeit gehoben. Aber es scheint nur so. Abgesehen von Einwendungen anderer Art, wie davon, dafs der Tunnel nur zwei Meter hoch ist, dafs er anderswo zugleich als Abzugskanal für das in der Orchestra angesammelte Wasser diente und dergleichen, sind solche Tunnel bisher nur in sehr wenigen Theatern gefunden worden. Eine Versenkung brauchte man aber unzweifelhaft in jedem Theater. Wer beides kombinieren will, mufs zuvor für jedes Theater einen solchen Tunnel nachweisen oder doch sein Verschwinden glaubhaft darlegen. Ganz unbedingt zu fordern wäre dies für das athenische Theater. Man versuche dieser Forderung zu entsprechen, wenn man dazu den Mut in sich fühlt, aber unter allen Umständen höre man auf zu generalisieren, denn damit wird nichts bewiesen.

Ein zweites Anzeichen gewährt uns in Platons Gastmahl die Stelle, in der von Agathons und seiner Schauspieler Auftreten auf dem Okribas die Rede ist. Dafs Platon das Lenäenfest im Sinne habe, bezeugt Athenäos, hat Boeckh schon vor langer Zeit erkannt und ist vor drei Jahren von neuem deutlich gezeigt worden. Es ist unbegreiflich, wie man trotzdem immer wieder an die grofsen Dionysien denken kann; aber noch weniger begreiflich ist es, wenn man jetzt nochmals den hier gemeinten Vorgang als Probeaufführung im Odeion bezeichnet. Denn abgesehen davon, dafs nur für die grofsen Dionysien eine Generalprobe im Odeion bezeugt ist, kann von einer solchen Probe schon deshalb nicht die Rede sein, weil bei unserem Vorgang Zuschauer zugegen waren, bei der Generalprobe aber nicht. Rohde, der einstmals die hier bekämpfte Ansicht vertrat, hat sich den dagegen vorgebrachten Gründen nicht verschlossen; auf ihn darf man sich nicht mehr berufen. Es bleibt also dabei: Der Okribas war ein Gestell im dionysischen Theater Athens, auf dem die Schauspieler auftraten.

Von einem Engländer, dessen Arbeit ich noch nicht habe einsehen können, ist erst unlängst das dritte hier vorzuführende Anzeichen beachtet worden. Das ist auffallend, denn es steht in einem Buche, das jeder, der hier mitsprechen will, nicht blofs vom Hörensagen kennen darf, in der Poetik des Aristoteles. Im zwölften Kapitel daselbst ist von Bühnengesängen und Chorgesängen die Rede, eine Ausdrucksweise, die ganz unerklärlich wäre, wenn Schauspieler und Choreuten denselben Standplatz eingenommen hätten. Andere Stellen der Poetik führen auf den gleichen Schlufs. Also, wo Prometheus singt, da ist die Bühne, und wo Io singt, da ist die Bühne, und Io singt vor jenem, und der Chor singt nicht auf der Bühne. Für Philologen giebt es hierüber keinen Streit. Was Aristoteles in dieser Stelle, wie Platon oben, indirekt lehrt, das lehren Vitruv und Pollux mit ausdrücklichen Worten direkt. Daran haben wir Philologen uns zu halten, und daran scheitern alle modern-ästhetischen Gegengründe der Archäologen.

Was nun die oben angeführte Schrift anlangt, so genügt es, darauf hinzuweisen, dafs der Verf. zur zweiten Kategorie der Forscher gehört, und dafs seine Arbeit eine Anfängerarbeit ist. Der

*

vorliegende erste Teil, eine Art Einleitung, hat nur einen vorläufigen Wert und nur insofern, als er neue baukritische Bemerkungen Dörpfelds, besonders über das dionysische Theater, enthält, in denen dessen Scharfsinn sich aufs neue glänzend bethätigt. Von besonderem Interesse war mir die Meldung, dafs Spuren eines älteren Zuschauerraumes gefunden seien. Suidas' Nachricht von einem Einsturz und Neubau des Zuschauerraumes zu Äschylos' Zeit wird also einigermafsen bestätigt, eine Warnung mehr, alte Überlieferungen nicht nach subjektivem Gutdünken zu verwerfen.

G. Oehmichen.

B. Λάκων, διορθώσεις καὶ συμπληρώσεις εἰς τὴν Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων πολιτείαν. Ἐκ τοῦ τετάρτου τεύχους τοῦ τρίτου τόμου τοῦ ἐν Ἀθήναις ἐκδιδομένου περιοδικοῦ συγγράμματος Ἀθηνᾶς. S. 577—592.

Lakon giebt die Fortsetzung zu der Veröffentlichung in der Ephemeris vom 3. März 1891. Soweit seine Konjekturen auch anderweitig gemacht sind, dürfen sie hier übergangen werden. Mit Benutzung der Vermutung von Condos schreibt er Kap. 5, Z. 21: *οὔτι γὰρ ἡμεῖς πεισόμεθ', οὐδ' ὑμῖν ἄρκια πάντ' ἔσεται.* 8, 28 schiebt er den Artikel ein *ἀνέφερεν εἰς τὴν πόλιν.* 12, 28 ergänzt er *πάλιν δὲ καὶ περὶ τῆς ἀπαλλαγῆς τῶν γῆς ὅρων* (?); 16, 40 *ἐάν τινες τῷ δήμῳ ἐπανιστῶνται ἐπὶ τυραννίδι ἤ τις συγκαθιστῇ τὴν τυραννίδα, ἄτιμον εἶναι αὐτὸν καὶ γένος.* 24, 12 soll es heifsen *ὀπλῖται* statt *δικασταί;* 25, 1 *ἀφεῖλε* st. *ἀνεῖλε;* 26, 10 *πρὸ τοῦ αὐτῶν προεστάναι Κίμωνα* st. *ἀλλά.* Einige Reihen tiefer wird *πολλούς* hinzugefügt: *ἀεὶ συνέβαινεν τῶν ἐξιόντων ἀνὰ δισχιλίους ἢ τρισχιλίους πολλοὺς ἀπόλλυσθαι;* 43, 29 geändert in *καὶ πότε οὐ καθίζει, οὗτοι προγράφουσι;* 48, 56 *τοῖς δὲ μὴ δυναμένοις τρέχειν ἢ μὴ θέλουσι μένειν ἐγκάουσι τροχὸν ἐπὶ τὴν γνάθον;* 50, 25 *ὅπως τῶν κοπρολόγων μηδεὶς ἐντὸς δέκα σταδίων πρὸ τοῦ τείχους καταβαλεῖ κόπρον ἐπιμελοῦνται;* 57, 14 *αἰτίαν ἔχῃ ἑκὼν ἀποκτεῖναι;* 57, 17 *καὶ δικάζουσιν ἐπὶ τῆς ἀκτῆς ὑπαίθριοι;* 57, 21 *τῶν ἀψύχων καὶ τῶν ἀλόγων ζώων* st. *ἄλλων.*

Abgesehen von einem bekannten Vorschlag zum Plutarch (Sol. 7, 82 *πεφράχθαι* st. *πεπαῦθαι*) finden sich am Schlufs noch einige Konjekturen zum Lucian; *π. παρασίτου* 13 streicht Lakon in *ὥστε ἔνιοι δι' αὐτὰς ἀποδιδράσκουσι* die Präposition; ebenda 18 fügt er in *καὶ ὡς ἔοικεν ἄλλας τέχνας μανθάνομεν μισθὸν διδόντες, ταύτην δὲ λαμβάνοντες* vor *ἄλλας τὰς* ein; a. a. O. 42 liest er in *ὥστ' εἴγε καὶ ἄλλος τις Ἀθηναῖος κατὰ ταὐτὰ ἐπολέμει, κἀκεῖνος ἂν* (st. *ἐν*) *αὐτοῖς ἦν φίλος;* im Charidem 16 *Ἑλένη· οὕτως ἐθαυμάσθη παρὰ πᾶσιν ἀνθρώποις, ὥστ' ἔτι τῆς ἡλικίας οὖσαν ἐκτὸς* (st. *ἐντὸς*) u. s. f., und ebenda *καὶ τοσαύτην ἔσχε χάριν αὐτῷ τῆς συμμαχίας ταυτησί. καὶ* (st. *ὥσθ'*) *οὕτως ἐφίλησε τὸν ἅπαντα χρόνον, ὥσιε* u. s. f.

Kottbus. **G. J. Schneider.**

Griechische Lyriker in Auswahl für den Schulgebrauch herausgegeben von Alfred Biese. Leipzig, G. Freytag. 1. Teil. Text. 1891. 75 Pf. 2. Teil. Einleitung und Erläuterungen. 1892. 60 Pf.

Der Herausgeber dieser Sammlung ist in den N. Jahrbüchern f. Philol. und Pädagogik 144. Bd. S. 415—426 mit warmen Worten für die Lektüre der griechischen Lyriker in den oberen Klassen der Gymnasien eingetreten und hat gezeigt, dafs sie nicht nur anderen Unterrichtsfächern, dem Horaz, der Geschichte, dem Deutschen als Stützpunkte zu dienen geeignet sei, sondern ein volles Recht auf selbständigen Raum in der griechischen Lektüre neben dem Epos und den Tragikern besitze; gerade die Lyrik sei ja wie keine andere Dichtungsart geeignet, die jugendliche Seele mit Begeisterung für alles Gute und Schöne zu erfüllen. Freilich haben sich seine Hoffnungen infolge der Beschränkungen, die der Unterricht in den alten Sprachen in jüngster Zeit erlitten hat, sehr herabgestimmt, dennoch glaubt er auch heute noch, neben Homer und Sophokles den Lyrikern ein bescheidenes Plätzchen im griechischen Unterricht eingeräumt zu sehen, und wir wünschen mit ihm, dafs wenigstens die Privatlektüre reiferer Schüler sich diesem Gebiete auch in Zukunft noch zuwenden möge.

Die von Herrn Biese veranstaltete Sammlung dürfte hierfür ein nicht ungeeignetes Hilfsmittel sein: sie bietet erheblich mehr als M. Seyfferts Lesestücke, bleibt aber natürlich hinter dem, was E. Buchholz in seiner 'Anthologie aus den Lyrikern der Griechen' in zwei Bänden zusammengestellt hat, an Zahl der Abschnitte weit zurück, nur dafs sie — was dort ausgeschlossen ist — auch einzelne Chorlieder der Dramatiker und eine nicht kleine Anzahl von Dichtungen der alexandrinischen und späteren Zeit aufgenommen hat.

Was den Text betrifft, so hat sich Hr. Biese nicht auf eine selbständige kritische Bearbeitung eingelassen, sondern sich — abgesehen von einzelnen Änderungen — den besten Ausgaben angeschlossen, insbesondere Bergks Anthologia lyrica

ed. Hiller. Leider haben sich eine Anzahl sinnstörender Druckfehler in den Text mancher Gedichte eingeschlichen, die erst im zweiten Teile ihre Berichtigung finden.

Dem Kommentar (2. Teil) geht eine etwas ausführlich gehaltene 'Einleitung' voraus (S. 1—34), die eine Übersicht und kurze Charakteristik der einzelnen Lyriker enthält und den in der Sammlung enthaltenen Gedichten besondere Berücksichtigung widmet. Die 'Erläuterungen' selbst (S. 35—105) beschränken sich auf ein sehr knappes Mafs und bestehen zumeist aus kurzen Worterklärungen und aus Parallelstellen, die z. T. auch aus deutschen Dichtern entnommen sind. Für das Verständnis der schwierigeren lyrischen Metra ist wenig gesorgt, da nur Versschemata zu den einzelnen Gedichten gegeben sind, von jedweder Erklärung des Metrums aber abgesehen wird.

Leider ist der Gebrauch des zweiten Teils neben dem ersten durch unpraktische Numerierung der Gedichte und ungeeignete Seitenüberschriften sehr erschwert, und wir empfehlen für eine zweite Auflage allgemeinere Überschriften wie jetzt im ersten Teile (Elegie, Der Jambus, Das Lied u. dgl.) auch im zweiten auf den linken Seiten, spezielle Titel aber, vornehmlich die Dichternamen, in beiden Teilen auf den rechten Seiten anzubringen; auch würde bei der Erklärung jedes einzelnen Gedichtes ein kurzer Hinweis auf die vorher in der Einleitung gegebene Besprechung desselben sehr wohl angebracht sein. **H. G.**

Alexander Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Litteratur. Leipzig, B. G. Teubner. 1892. VII, 496 S. 8. ℳ 14.

Das Buch enthält eine Sammlung aller Stellen der antiken Schriftsteller, welche zur Aufklärung der Geschichte, der Geographie und des Kulturzustandes der Rheinlande im Altertum beitragen können. Sie ist dazu bestimmt, allen Freunden rheinischer Geschichte und Altertumskunde das vollständige Material an die Hand zu geben und sie in den Stand zu setzen, den Wert und die Bedeutung der einzelnen Angaben durch die Vergleichung mit den benachbarten Stellen abzuwägen. Der bei weitem umfangreichste Teil der Sammlung ist der geschichtliche; er zerfällt in 12 Abschnitte, während der geographische nur einen der kulturgeschichtliche zwei Abschnitte bildet. Inschriften sind nur vereinzelt aufgenommen, wohl aber die auf Germanien bezüglichen Münzen. Als das vollständig zu berücksichtigende Gebiet hat Verf., wie er in der Vorrede sagt, aufser Germania superior und inferior das Land der Treverer, Mediomatriker, Tungrer, Rauraker und Helvetier (dies bis Aventicum incl.) betrachtet, aus den entfernteren Gebieten Galliens, sowie aus Raetien und dem inneren Germanien ausgewählt, was zum Rheinlande in irgend einer Beziehung steht, und in zweifelhaften Fällen lieber zu viel als zu wenig gegeben. Den griechischen Stellen hat er eine meist eigene lateinische Übersetzung beigefügt. Sie ist für die weiteren Kreise der Freunde lokaler Forschung bestimmt und ist, wie wir hinzufügen dürfen, wohlgelungen. Ein nach den Autoren geordnetes Verzeichnis der Stellen und ein Sachregister, welches manche Dinge in gröfseren, mehr systematisch gehaltenen Artikeln zusammenfafst, beschliefsen die verdienstliche Sammlung.

Ref. hat einen verhältnismäfsig kleinen Teil der Sammlung nachgeprüft, nämlich die aus den Annalen des Tacitus entnommenen Stellen. Das Ergebnis dieser Nachprüfung sind die folgenden nicht gerade bedeutenden Nachträge. Zu der III 36 und 109 citierten Suetonstelle (Aug. 23) *clades . . . duas . . . accepit, Lollianam et Varianam* wäre zu fügen die ähnliche Zusammenstellung dieser beiden Niederlagen bei Tac. A. I 10. Inwieweit aus dem A. I 65 erzählten Traum des Caecina, der den Varus blutbespritzt 'aus den Sümpfen auftauchen' sah, eine Ähnlichkeit zwischen der Situation, in der Varus unterging, und der Bedrängnis, in der sich 6 Jahre später Caecina befand, zu erschliefsen ist, darüber streitet man; eine Beziehung liegt jedoch zweifellos vor, und deshalb hätte der Traum des Caecina, den R. überhaupt nicht aufgenommen hat, in der Sammlung der über die Varusschlacht handelnden Stellen einen Platz finden müssen. Dem wäre aus demselben Kapitel anzufügen gewesen der Ruf des den Heereszug des Caecina überfallenden Arminius: *en Varus eodemque iterum fato vinctae legiones!* Wie diese Stelle, so fehlt auch, was Arminius vor der Idistavisoschlacht zu den Seinigen sagt: *hos esse Romanos Variani exercitus fugacissimos*, was jedoch vielleicht, weil es als rhetorische Phrase ohne sachlichen Inhalt angesehen wurde, absichtlich fortgelassen worden ist. Für die Familienverhältnisse des Arminius sind seine Worte *matrem precum sociam* A. II 10 von Wichtigkeit, da sie zeigen, dafs der Vater im J. 16 nicht mehr am Leben war. Arminius' Oheim Inguiomerus nennt Tac. in den Kämpfen gegen Caecina I 68. Diese Erwähnung ist bei R. verzeichnet (IV 43); die übrigen Stellen, an denen er genannt ist,

fehlen, auch die erste: A. I 60 *tractusque in partis Inguiomerus, Arminii patruus.* Das Treffen, welches Arminius dem Germanicus im J. 15 lieferte (A. I 63 erste Hälfte) ist ganz übergangen, man sieht nicht recht, warum. Zu IV 65, wo nach A. II 26 über die Abberufung des Germanicus berichtet wird, ist hinzuzufügen II 73 *praepeditusque sit perculsas tot victoriis Germanias servitio premere.* Namentlich aber durfte in einem Buch über die Rheinlande die Notiz nicht fehlen, dafs unter den dem Germanicus nach seinem Tode errichteten Ehrenbogen einer war, der ihm *aput ripam Rheni* gesetzt wurde (A. II 83). Es fehlt auch die für die Kriegführung zwischen Römern und Germanen wichtige Stelle in den Erwägungen des Germanicus A. II 5 *fundi Germanos acie et iustis locis, iuvari silvis paludibus, brevi aestate et praematura hieme; suum militem haud perinde vulneribus quam spatiis itinerum, damno armorum adfici*; und wo von der germanischen Leibwache die Rede ist, sind zwar die Stellen A. I 24 und XIII 18 verzeichnet (XV 43. 47); es fehlt aber XV 58 *permixti Germanis, quibus fidebat princeps quasi externis.*

'In allen Stellen', sagt R. in der Vorrede, 'ist alles, was sachliche Bedeutung hat, vollständig wiedergegeben, und nur sachlich gleichgültige Worte und Sätze sind unter Kennzeichnung der Lücke durch Punkte weggelassen worden.' Zu diesen 'sachlich gleichgültigen Worten und Sätzen' darf man doch wohl kaum die bei R. sowohl III 105 als IV 30 weggelassene Tacitusstelle I 55 rechnen: *auctis privatim odiis, quod Arminius filiam eius alii pactam rapuerat* (die Erwähnung der Tochter des Segest bei Tac. A. I 57 hat Riese verzeichnet; s. IV 32). Auch wäre es wohl gut gewesen IV 36 das Kapitel A. I 61 ganz auszuschreiben, damit der Ausdruck *hic cecidisse legatos*, über dessen Tragweite man ja wiederum nicht einig ist, sowie die Verwundung und der Selbstmord des Varus nicht vermifst werde; und aus A. I 71 (s. R. IV 46) die Angabe nicht fortzulassen, dafs der Sohn des Segimer *Quintilii Vari corpus inlusisse dicebatur*; ebenso manche Einzelheiten der Idistavisoschlacht und der Vorbereitungen zu derselben, wie die Versammlung der Deutschen in der *silva Herculi sacra* (A. II 12), die Stellung der Cherusker in der Schlacht (II 17), die Flucht der Deutschen über die Weser. Auf den Bericht über den Tod des Arminius A. II 88 ist IV 71 nur hingewiesen, das Kapitel aber nicht ausgeschrieben; so ist auch der Name des Chattenfürsten Adgandestrius unerwähnt geblieben. Einzelne der von mir als vermifst bezeichneten Notizen mögen mit Absicht übergangen worden sein, entweder weil sie nicht in direkter Beziehung zu der Geschichte der Rheinlande stehen, oder weil sie an sich sachlich unerheblich zu sein schienen; so vielleicht auch die Beschuldigung gegen Vibius Serenus: *missos in Galliam concitores belli* (A. IV 28 zu Riese S. 102) oder in der Geschichte des Aufstandes der rheinischen Legionen die Erfindung des Vibulenus A. I 22: *quem missum ad vos a Germanico exercitu de communibus commodis.*

Die Anordnung hatte gewifs ihre Schwierigkeiten. Hier sei nur bemerkt, dafs der erste Teil des Kapitels A. I 58 richtiger den Berichten über die Varusschlacht (S. 73) als denjenigen über die Ereignisse des J. 15 eingereiht worden wäre, und dafs zu denjenigen Angaben, welche, wie es in der Vorrede heifst, im letzten Kapitel vereint erscheinen (das die etwas unglückliche Überschrift 'Verschiedenes' trägt), während sie an den richtigen Stellen der historischen Abschnitte hätten eingetragen werden müssen, u. a. auch die für die Auffassung der Varusschlacht wichtige Äufserung des Marbod über Arminius gehört A. II 46 *quoniam tres vagas legiones et ducem fraudis ignarum perfidia deceperit* (Riese S. 443), wo aufserdem die Angabe fehlt, dafs gerade das Wort, worauf es ankommt, erst durch Konjektur hergestellt ist; denn der Med. hat nicht *vagas*, sondern *vacuas*. Die wichtigeren Varianten pflegt Riese nämlich zu verzeichnen; von solchen vermisse ich aufser jener nur noch die Angabe, dafs der Med. I 34 nicht *Sequanos*, sondern *seque* hat (Riese S. 87). Ungenauigkeiten im Texte: A. I 56 *arcebat* statt *arcebant* (Riese S. 92), II 8 *Ilico Stertinius missus* st. *missus ilico Stertinius* (Riese S. 96). Mit Bedacht schreibt Riese nicht *ara Ubiorum*, sondern *Ara Ubiorum*, eine Schreibung, die er schon in seinen 'Forschungen zur Geschichte der Rheinlande in der Römerzeit' empfohlen hat. Sie scheint zu einer der Stellen, wo der Altar der Ubier erwähnt wird, nämlich A. I 57 *sacerdos aput aram Ubiorum creatus*, nicht recht zu passen. In den Zahlen des zweiten Registers schreibe unter 'Varus' 4, 106 st. 4, 107 und 3, 142 st. 3, 143.

Ein zweiter Band wird in Aussicht gestellt, welcher umfassen soll, was aus den Inschriften und aus mittelalterlichen Schriften und Urkunden für Geschichte, Geographie und Kulturgeschichte des römischen Rheinlandes verwendbar ist.

Georg Andresen.

Geyer (Paulus), Kritische und sprachliche Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium. Augsburg 1892. Druck von Ph. J. Pfeiffer. 8°. 2 Bl. XVI, 76 S. (Erlanger Dissertation.)

Der berühmte Orientalist Gildemeister hat das Verdienst, welches er sich durch seine von einer deutschen Übersetzung begleitete Ausgabe des Itinerarium Antonini Placentini (Berlin 1889) erworben hat, dadurch einigermafsen geschmälert, dafs er die eine Handschriftenklasse (β, Hauptrepräsentant cod. Bruxell. 2922 s. IX *) vollständig aufser acht lassen zu dürfen glaubte, innerhalb der anderen Klasse (α) den von ihm entdeckten Züricher Codex (R) s. IX in. auf Kosten des Sangallensis (G) 133 s. VIII—IX bevorzugte und, in der Meinung, die Abschreiber zu korrigieren, vielfach den Antoninus selbst 'verbesserte'. Geyer weist diese Mängel in seiner Einleitung über die Handschriften und seinem kritischen Kommentare ausführlich nach und verbindet damit ebenso reichhaltige als belehrende Erörterungen über die verschiedensten Erscheinungen der späten bez. frühmittelalterlichen Latinität, so dafs seine Schrift auch denjenigen 'etwas bringen' wird, die kein spezielles Interesse für den frommen Pilger hegen oder gar erst durch Geyers Abhandlung mit dem Namen Antoninus Placentinus bekannt gemacht werden.

S. IV findet es der Verf. sehr befremdend, dafs das Horn, mit welchem die Könige gesalbt wurden, 'in columna' war. Warum soll ein Horn nicht ebensogut an einer Säule hängen, als z. B. ein Schwert? Vgl. Vulg. Judith 13, 8 accessit (Judith) ad *columnam*, quae erat ad caput lectuli eius (Holofernis), et pugionem eius, qui *in ea* ligatus pendebat, exsoluit'. — Zu S. 16 notiere ich den übertragenen (sprichwörtlichen?) Gebrauch von 'terra viva' bei Cassianus conl. IX 2, 3 p. 251, 21 P. 'vivae ut aiunt ac solidae terrae pectoris nostri'. — S. 45 hätte der Verf. nicht den anonymus Valesianus zu bemühen gebraucht; denn die aus ihm citierten Worte 'quod facturus es, rex, facito citius' sind mit Ausnahme des Vokativus dem Johannesevangelium 13, 27 entnommen. Eine ähnliche Verwendung des dem Judas geltenden Herrenwortes in den acta s. Tarachi etc. 7 (p. 465 der Regensburger Ausg. der act. mart.). — Für 'barbae' = 'barba' (S. 58) verzeichnet Neue Formenl. I² 435 Belege, zu denen ich noch Prud. perist. X 559 und Ennod. CLXXX[a] v. 1 p. 156 V. füge. — Über 'qui et' zwischen zwei Eigennamen (S. 70) handelt ausführlich P. Lejay, Revue de philol. XVI (1892) p. 27-34. — Wenn ich schliefslich zu S. 12 auf Lamprecht, Deutsche Zeitschr. für Geschichtswissensch. VII (1892) S. 13 Anm. 1 aufmerksam mache, so geschieht dies nicht wegen des einen Beleges für virtus im Sinne von Wunder, sondern weil der anregende Forscher daselbst zeigt, wie viel noch für die Aufhellung des Bedeutungswechsels in der mittelalterlichen Latinität zu arbeiten ist.

München. **Carl Weyman.**

*) 2921/22 s. X nach der Angabe der Bollandisten im catal. cod. hagiograph. bibl. Brux. I, p. 379.

A. Hilscher, Hominum litteratorum Graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum historia critica. Commentatio ex supplementis annalium philologicorum seorsum expressa. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. 1891. 90 S. 2 *M.*

Mit grofsem Fleifse hat der Verf. alles gesammelt, was über die zahlreichen Griechen von litterarischer Berühmtheit, die seit der Zeit des Polybius bis zum Tode Tibers nach Rom gekommen waren, gewufst werden kann. Der Mehrzahl nach bleiben es allerdings für uns Namen. Nur über diesen und jenen wissen wir hinlänglich Genaues, um eine Art von Charakteristik wagen zu können. Ausgeschieden hat er die ziemlich zahlreichen Philosophen, hinsichtlich welcher er auf Zeller verweist. Auch über einen Mann wie Polybius hat er das von anderen Gefundene nicht wiederholen wollen. Aber auch so bleibt eine stattliche Reihe von Männern übrig, die ihrer Zeit sich in Rom durch ihre grammatischen und litterarischen Studien oder auch als Rhetoren oder als Dichter einen Namen gemacht haben.

Steglitz bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

W. Vollbrecht, Griechische Schulgrammatik. Leipzig, O. R. Reisland. 1892. XVIII, 267 S. 8. 2,20 *M.*

Der Verf. ist der Ansicht, dafs die jetzt so weitverbreiteten gekürzten Grammatiken der griechischen Sprache doch vielfach zu knapp sind; er meint, eine Schulgrammatik müsse nicht nur den Lernstoff enthalten, sondern zugleich auch ein Nachschlagebuch für den Schüler sein, so oft er bei der Präparation oder Privatlektüre auf eine Schwierigkeit stofse. Von diesen Grundsätzen aus hat er die vorliegende Grammatik abgefafst, die also die Mitte zwischen den kurzen Lernbüchern und den ausführlichen Lehrbüchern hält. Jedoch hat er durch den Druck zwischen Nötigem und minder Nötigem geschieden; das grofs Gedruckte bildet den eigentlichen Lernstoff; mittlere Lettern sind angewandt, wo es sich um

weniger Wichtiges handelt, und das klein Gedruckte sind teils Zusammenstellungen, teils Dinge zu gelegentlichem Nachschlagen.

Die Grammatik zeugt von grofsem Fleifse und ausgedehnter Benützung der einschlägigen Litteratur, darunter auch der sprachwissenschaftlichen. Die Anordnung in der Formenlehre halte ich für recht praktisch; Kleinigkeiten freilich, wie die Voranstellung des Accusativs vor den Genetiv und Dativ in der Deklination werden nur Wert haben, wenn im Lateinischen dieselbe Änderung vorgenommen wird. In der Syntax behandelt der Verf. den Stoff nicht nach den Satzarten oder Satzteilen, wie man es bisher gewohnt war, sondern er versucht, die Bedeutung der Formen und Wortarten und ihre Anwendung im Satze zur Darstellung zu bringen, wobei er stets vom Griechischen ausgeht. Bei der Lehre vom Nomen macht dies kaum einen Unterschied, wohl aber bei der Lehre vom Verbum, indem hier auch der Gebrauch der Modi im Satze eingehend besprochen wird. Das meiste, was hier vorkommt, kehrt natürlich in dem Abschnitt über die Nebensätze wieder, wo sich dann der Verfasser mit Verweisen begnügt. Mir scheint die frühere Methode, die Modi bei Gelegenheit der Sätze, in denen sie sich finden, zu behandeln, entschieden den Vorzug zu verdienen, sowohl an und für sich, als auch hinsichtlich des praktischen Nutzens. Im ganzen aber kann ich die Grammatik denen, die die Grundsätze des Verf. teilen, als brauchbares Schulbuch recht wohl empfehlen.

Zum Schlufs will ich noch auf einige Ungenauigkeiten hinweisen, die mir beim Durchlesen aufgefallen sind. § 4, 2 wird positione mit 'durch Stellung' erklärt, aber vgl. Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft S. 74 f. Etwas unverständlich lautet § 37, 1: Acc. Plur. Mask. und Fem. wird *εας* zu *εις* (= Nomin.); richtiger heifst es § 41, 1: Acc. Plur. statt *εας*: *εις* (= Nomin.), vgl. auch § 42 b, 1. § 42 a wird *ἰχθῦς* von *ἰχθύας* hergeleitet st. von *ἰχθύν* + *ς*, d. h. Acc. sing. + *ς*; dasselbe gilt von § 44. § 52 wird die Bildung der Adverbia etwas breit und unklar angegeben; viel kürzer und praktischer ist doch die Zusammenstellung mit dem Gen. Plural. Was in der Anmerkung zu § 77 c gesagt wird, nämlich dafs das 3. Futur. nur von Verben mit konsonantischer Reduplikation gebildet werde, läfst sich nicht halten, vgl. das häufige *εἰρήσομαι*, ferner *ἐσκέψομαι* Plat. rep. 392. *ἠτιμώσομαι* Demosth. 19, 284. *ῥηθήσομαι* Plat. Protag. 338 u. s. w. § 87 Bemerk. 3 steht *χρέομαι* u. *χρεόμεθα*, während man doch jetzt *χρέωμαι* u. *χρεώμεθα* ziemlich allgemein als herodotische Formen betrachtet. Ebenda b Anmerk. ist *βοήσομαι* st. *βοήσω* zu schreiben; ebenso § 91 c, Anm. 2: *ἁρπάσομαι*, das gewöhlicher als *ἁρπάσω* ist. § 92 liest man *τετρέψομαι*; ich kenne nur *ἐπιτετράψεται* Diogen. L. 1, 2, 6; aufserdem ist *δεδιώξομαι* u. *σαλπίγξω* zu streichen, dagegen *πεπράξομαι* beizufügen. In demselben Paragraph steht *ἔλειψα* etc., und zwar mit grofser Schrift. Auch sonst sind manche Formen zu streichen, wie *ἔψευκα*, *ἐτάγην*, *ταγήσομαι* u. s. w. In § 103 bei *ἑλῶ* ist auf 109, 1 zu verweisen. § 113, 2 liest man *ἑστήξω* werde mich stellen st. werde mich gestellt haben, vgl. § 230. § 168 wird aus Plat. Gorg. 516 a angeführt: *οἱ Ἀθηναῖοι Περικλέα ὀλίγου θανάτου ἐτίμησαν*; aber bei Plato steht *Περικλέα* nicht; *τιμᾶν* in diesem Sinne hat die Person immer im Dativ bei sich: als Accusativ ist zu denken *δίκην*. § 140 scheint in *περαίνω* überschreiten ein Druckfehler zu stecken. Etwas erstaunt war ich darüber, dafs der Verf. sog. Verdeutschungen wie Gegenseitigkeitsanzeiger, Vergangenheitsbildner, Vollendungsbildner u. s. w. aufnahm.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Lattmann - Müller, Kurzgefafste Lateinische Grammatik. Ausgabe B, 7. Aufl., besorgt von Dr. H. Lattmann. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1892. VI u. 256 S. 8°. 2,30 *M*

Ein bekanntes und bewährtes Buch erscheint hier in neuer Gestalt; der Stoff ist bedeutend beschränkt und dadurch eine Verkürzung um 4 Bogen eingetreten. Ohne Frage hat der Herausgeber damit den richtigen Weg eingeschlagen, denn wie die Verhältnisse jetzt einmal liegen, wird man den Stoff noch der 6. Aufl. in der Schule kaum bewältigen können. Ich bezweifle nicht, dafs das Buch in der neuen Fassung sich noch mehr Freunde erwerben wird, zumal da der Herausgeber sichtlich bemüht gewesen ist, auch im einzelnen überall zu bessern und zu berichtigen. Entbehrlich dürfte noch sein § 23 aliquid id genus. 39 A. 6 alienus c. dat., 17 aemulor c. dat. und acc., auch 152 A. 4 der ausdrückliche Hinweis auf verisimile non est ut, da der acc. c. inf. in diesem Falle mindestens ebenso häufig ist. Zufügen würde ich 45 A. 2 defendere *contra* neben ab, 147 perficere neben facere, efficere, 18 A. ein Beispiel für das passivische celari de. 46 A. 2 die verba copiae gehören unter den abl. instrum., die mechanische Zusammenstellung mit den verba inopiae sollte endlich aufgegeben werden. Wenn nach 35 A. 4 ein partitiver Ausdruck bei persön-

lichen Eigennamen nur mit Präpositionen vorkommen soll, so verweise ich auf Stellen wie Cic. Balb. 4 quarum Macedonia. Brut. 268 quorum Publius, 286 quorum Charisius; am besten fällt der ganze Zusatz weg. 151 wird tam unrichtig auf Adjektiva und Adverbia beschränkt. Die 49, 2ª gegebene Begründung eines *in* eo bello halte ich nicht für richtig; ebensowenig vermag ich mit 180 A. 4 in den Worten Socrates quam se cunque in partem dedisset, omnium fuit facile princeps ein irreal-hypothetisches Satzgefüge zu finden; der coni. dedisset hat doch wohl iterativen Sinn. § 159 mufste es heifsen: der coni. praes. und imperf. kann futurischen Sinn haben, 27 A. 2 ist das Komma hinter puer ex serva zu tilgen.

Norden i. Ostfriesl. **Carl Stegmann.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Archiv für Geschichte der Philosophie. V 4.

S. 441—448. E. Zeller, Miscellanea. 1. In dem 8. Fragm. des Anaxagoras (Simpl. Phys. 156, 13) wird statt ἄπειρον zu lesen sein ἁπλοῦν. — 2. In der Stelle aus Eudemus Physik bei Simpl. Phys. 98, 1 (Fr. 9 Sp.) sind unter Sophisten Leute gemeint, wie Lykophron und Genossen, von denen Aristoteles Phys. 185 b 25 ff. spricht, und es wird etwa zu lesen sein πολλὰς ἀπορίας ἔλυσεν ἐπὶ τῶν πραγμάτων ὧν ἠμέλουν οἱ σοφισταί καταφεύγοντες ὥσπερ Ἀνυσίφρων ἐπὶ τὰ εἰκῇ (sc. λεγόμενα) oder besser ἐπὶ τὰ λεξείδια. — 3. Die Stelle Philodemus Iud. Stoic. 35 ist aus Il. XX 174 (μένος) καὶ θυμόν zu ergänzen. — 4. Die Angabe des Aëtius Plac. IV 9, dafs schon Leukipp die Lehre von der blofsen Phänomenalität der sinnlichen Qualitäten der Dinge aufgestellt habe, erweist sich aus mehreren Gründen als durchaus zutreffend. — 5. Zu den Stellen, wo Demokrit von Plato berücksichtigt wird, gehört auch Tim. 62 C ff. — 6. Dafs Xenophons Darstellung der sokratischen Philosophie im wesentlichen zutreffend ist, wird durch eine Vergleichung des Euthydem mit entsprechenden Stellen aus den Memorabilien gezeigt. — 7. Nachträge zur 5. Aufl. des 1. Teiles der griech. Philosophie. S. 849, 3 (δὲν des Demokrit): vgl. Philop. Phys. 110, 10 f.; S. 1019, 4: vgl. Gomperz, Nachlese zu den Bruchst. d. griech. Trag. S. 14. — S. 449—468. V. Brochart, Sur la logique des Stoiciens. Es wird gegen Prantl, Zeller u. a. der Nachweis versucht, dafs die Logik der Stoiker einen eigentümlichen und originalen Charakter und einen weit höheren Wert hat, als ihr gewöhnlich zuerkannt wird. — S. 503—531. A. Döring, Wandlungen in der pythagoreischen Lehre. 1. Die Wandlungen der kosmologischen Theorie. 2. Die Seele und ihr Schicksal. 3. Die Lehre vom höchsten Gut.

Wiener Studien, 14, 1.

S. 1. J. Jüthner, Terpanders Nomengliederung. Es giebt Nomen, die aus Proömion und einem Abschnitte eines Epos bestehen, und andere, die vom Kitharoden nicht nur komponiert, sondern auch ganz gedichtet sind, so diejenigen Terpanders, deren Namen uns angeführt werden. Die Siebenteilung ist seine Erfindung. — S. 18. Rzach, Verstechnik der Sibyllisten. Vergleich des von Rzach herausgegebenen Textes mit Hilbergs Prinzip der Silbenwägung. Ergebnis: Übereinstimmung. — S. 35. A. Wirth, Das vierzehnte Buch der Sibyllinen. Es gilt die Namen-Rätsel zu lösen. Die beschriebenen Ereignisse passen auf Cäsar, Antonius, Claudius, Tiberius u. s. w. Am Schlusse des Buches wird Alexandrias Wiederherstellung prophezeit. — S. 51. L. Sternbach, Georgii Pisidae carmina inedita (Fortsetzung aus Bd. 13 S. 18). — S. 69. C. Wotke, Handschriftliche Beiträge zu Nilus' Paraphrase von Epiktets Handbüchlein. — S. 75. J. Zingerle, Zur Frage nach der Autorschaft des bellum Alexandrinum und dessen Stellung im Corpus Caesarianum. „Es wird nicht zu kühn sein, wenn man dem Zeugnisse des Florentinus und Vindobonensis folgend die ersten zwei Bücher vom Bürgerkriege zu einem vereint, das dritte an Stelle des zweiten rückt und den Kommentar über den Alexandrinischen Krieg betitelt als C. Iulii Caesaris et A. Hirtii commentarii tertii de bello civili quae supersunt". Zu diesem Ergebnis führt die Betrachtung des Unterschiedes der ersten 21 Kapitel von den übrigen, deren angeblich Pollionische Eigentümlichkeiten nicht als beweiskräftig angesehen werden; mit dem Ergebnis stimmt des Hirtius Einleitung zu bell. Gall. VIII. — S. 120. W. Weinberger, Beiträge zu den Bühnenaltertümern aus Donats Terenzkommentar, will die Frage nach der Behandlung der Schauspiele durch die Darsteller von neuem anregen. — S. 131. S. Spitzer, Kritisch-exegetische Miscellen zu Juvenal III 187, Tacitus Ann. XI 27 (atque libum divisisse, auspicum verba subisse), Or. Sibyll. III 527. 793, Platos Gorgias und Menexenos. — S. 139. A. Rzach, Zum Agon des Homeros und Hesiodos. Fragment aus dem Museion des Alkidamas in den Flinders Petrie Papyri. — Zu den Hypotheseis des hesiodischen Schildes. Vollständiger Text aus Cod. Venet. Marcian. IX 23. — Zu den Sibyllinischen Orakeln VII 96. 159. — S. 146. A. Gerke, Aristotelicum. Über die Handschrift W (Vindobonensis philosophorum Graecorum C olim 34, saeculi X-XI) der Physik und Metaphysik. — S. 148. J. M. Stowasser, leitet *torvus* von taurus ab wie annuus von annus. — S. 150. La Roche, Das Papyrusfragment 128 der Ilias im Britischen Museum (ψ 1-79, 402-633, 638-814, 823 ff. und 530 Verse aus Ω), seine Schreibweise und seine Lesarten. — S. 154. J. Hopfner, Herstellung eines Hesiodfragmentes aus den Eöen (Flinders Petrie Papyri). — S. 156. J. Huemer, Der vollständige Synodicus des Warnerius Basiliensis (v. 439-580 aus einer Hs. der Abtei Zwettl).

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLIII 6. (Juli 1892.)

S. 481—490. J. La Roche bespricht zu einem beigegebenen Kärtchen (1:200000) im Anschlufs an die Abhandlungen von Partsch (Wochenschr. 1891 No. 49 S. 1329) und Menge (Wochenschr. 1892 No. 16 S. 446) die Lage der von *Homer* genannten Örtlich-

keiten auf Ithaka. — S. 491—494. Reichenhart, Zur Erklärung einiger Vergilstellen, übersetzt zunächst *Aen.* VI 472 ff.: 'Endlich raffte sie sich auf und flüchtete finster zurück in den schattigen Hain, wo ihr früherer Gatte S. gleiches Leid wie sie trägt und ihr an Sehnsucht gleichkommt'. — 548 f. erblickt Aeneas den Tartaros links, nachdem er sich wieder seiner Führerin zugewendet hat. — VIII 143 f. steht ein Zeugma: zu *legatos* ist *constitui* oder *misi* hinzuzudenken. — 241 vgl. mit *dissultant ripae* 'der Damm zerreifst'. — 626 ff. hat der Dichter nur solche Ereignisse aus der römischen Geschichte herausgegriffen, bei welchen die Existenz der Stadt auf dem Spiele stand. Der den Schild betrachtende Aeneas sollte daraus folgern: Aus allen Nöten hilft Tapferkeit und Götterbeistand.

Revue de l'instruction publique en Belgique. 35, 4. (1892.)

S. 217—237. J. P. Waltzing, Une lettre de Symmaque, behandelt eingehend die relatio XIV des Symmachus betreffend die *corporati urbis Romae*, indem er den Namen und die Natur jedes der 9 dort genannten Kollegien zu bestimmen sucht.

Rivista di filologia XXI 1—3.

S. 1—49. Gius. Turiello untersucht die zusammengesetzten Wörter der klassischen Sprachen, indem er *παράθεσις* und *σύνθεσις* unterscheidet. Es ergiebt sich, dafs die *σύνθεσις* verhältnismäfsig spät in der Sprache erscheint. — S. 49 f. Gius. Fraccaroli berichtigt das Solonische Bruchstück De rep. Ath. 12: *ἐγὼ δὲ τῶν μὲν οὕνεκ' ἐξανήγαγον Δῆμόν τι τούτων πρὶν τυχεῖν καλυσάμεν, Συμμαρτυρόη ταῦτ' ἂν κτλ.* — S. 51. C. Nigra, Kallimachus (Schlufs). Es folgt die Vergleichung von 30 Handschriften und Ausgaben, darauf die Scholien und S. 73—96 die Erklärung der Hymnen III und V. — S. 97—114. Gaet. De Sanctis, Die Schlacht am Eurymedon bei Diodor. Nach Besprechung der Abweichungen in der Zeitbestimmung ergiebt sich 470/69. — S. 118—127. A. Corradi, Die Quellen des Tacitus. Inhaltsangabe von Bellezza Paolo, Dei fonti letterarî di Tacito. — S. 128—134. C. Pascal, Über die Temporalbedeutung von *nascens* bei Prop. II 3, 23 und Cic. Cat. I, 30, Phil. V, 31. — S. 134—137. L. Valmaggi folgert aus Ovid. Trist. IV 2, 20, Propert. III 4, 16 und Tib. II 5, 116, dafs der Träger der Tafeln im Triumphzuge Tablifer geheifsen haben könne, und liest diesen Namen auf mehreren Inschriften. — S. 137—141. P. Ercole, Erklärung von Cic. Cat. III 9, 22. — S. 142 f. R. Sabbadini, Über die Quintilianhandschrift des Guiglelminus Tanagla, welche dieser von Poggio empfangen hatte.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Andresen, G., De codicibus Mediceis Annalium Taciti: *DLZ.* 34 S. 1108. Sorgfältige Untersuchung. *Jg. Prammer.*

Apelt, O., Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie: *Classr.* VI 7 S. 321 f. Im ganzen zustimmende Inhaltsangabe von *J. Burnet.*

Archäologie, Jahresbericht von *R. Engelmann*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 5-6. (Topographie und Ausgrabungen, Mythologie, Altertümer.)

Aristophanis *Equites* ed. Fr. Blaydes: *Classr.* VI 7 S. 309-311. *W. W. Merry* hebt eine Reihe von Diskrepanzen zwischen Text und Kommentar hervor, die im Leser die Empfindung des Odysseus erregen: *μ* 433 sq.

Aristoteles und die ältesten Akademiker und Peripatetiker, Jahresbericht für 1887-1890 von *Fr. Susemihl* in *I. v. Müllers Jahresberichten* 67 S. 113-184 (Schlufs).

Beloch, J., Storia Greca, I: *Hist. Z.* 69, II S. 291-293. Reichhaltiges Gesamtbild, doch ist die Behandlung der Prähistorie anders zu wünschen. *Ad. Bauer.*

Bonnet, M., La philologie classique: *Amer. journ. of philol.* XIII 103. Inhaltsangabe. *M. Warren.*

Brandt, S., Über die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius: *BphW.* 35 S. 1107 f. Des Verfassers Ergebnisse haben die Wahrscheinlichkeit für sich. *M. Petschenig.*

Bywater, J., Contributions to the Textual Criticism of *Aristotle's Nicomachean Ethics*: *Classr.* VI 7 S. 313. Beim Studium der Ausgabe Bywaters unentbehrlich. *H. R.*

Cauer, Fr., Hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? *Hist. Z.* 69, II S. 294. Abgelehnt von *Ad. Bauer.*

Cicero de oratore, von *Piderit-Harnecker* III: *Ztschr. f. d. Gymn.* 6 S. 363-366. Anerkennenswert. *F. G. Sorof.*

Curtius, Ernst, Die Stadtgeschichte von Athen: *NphR.* 16 S. 254-256. Die Arbeiten von C. finden hier gleichsam ihre Krönung. *Heinrich Swoboda.* — Dass.: *Hist. Z.* 69, II S. 294-298. Das Werk trägt alle Vorzüge Curtiusscher Auffassung und Darstellung. Eine fleifsige Quellensammlung hat Milchhöfer hinzugefügt. *W. Judeich.*

Demosthenes, Ausgewählte Reden I., erkl. von Westermann, 9. Aufl. von Rosenberg: *Classr.* VI 7 S. 311 f. Wird von *Rufus B. Richardson* empfohlen.

Dionysi Halicarnasensis antiquitatum Romanarum quae supersunt ed. *Carolus Jacoby.* Vol. III: *NphR.* 16 S. 244-246. Der Text hat gegen frühere Ausgaben bedeutend gewonnen, der kritische Apparat ist reichaltig *J. Flierle.*

Ellis, R., Noctes Manilianae: *Amer. journ. of phil.* XIII 101. Anregend und voll Gelehrsamkeit *M. Warren.*

Fick, Rich., Praktische Grammatik der Sanskrit-Sprache: *LC.* 35 S. 1248 f. Geschickt angelegt und korrekt ausgeführt. *Wi.*

Fourrière, Balaam et la mythologie: *BphW.* 35 S. 1108 f. Allen zu empfehlen, die Sinn für unfreiwilligen Humor haben. *W. H. Roscher.*

Frantz, W., De comoediae Atticae prologis: *BphW.* 35 S. 1097-1099. Zeigt Belesenheit und gesundes Urteil. *P. Trautwein.*

Galeni scripta minora rec. *Marquardt-Mueller-Helmreich.* Vol. II: *DLZ.* 34 S. 1107. Wird anerkannt von *E. Wellmann.*

Gebhardt Fr., Gedankengang Horazischer Oden: *NphR.* 16 S. 246-249. Inhalt und Urteil sind hochbedeutend und der Kenntnisnahme durchaus würdig. *Emil Rosenberg.*

Graf, E., Pindars logaoedische Strophen: *BphW.* 35 S. 1099-1102. Wertvoll. *C. v. Jan.*

v. Gutschmid, A., Kleine Schriften: *Hist. H.* 69, II S. 287. Dankenswerte Gabe. *A. Bauer.*

Hartmann, L. M., Urkunde einer römischen Gärtnergenossenschaft v. J. 1030: *Classr.* VI 7 S. 323. Die geschickte und interessante Einleitung schildert das Bestehen solcher Genossenschaften von der klassischen Zeit an. *J. H. Lupton.*

Herbst, L., Zu Thukydides: *BphW.* 35 S. 1102-1105. Auch wer sich von H. nicht überzeugen läfst, wird dem Verfasser für mancherlei feine Bemerkung zu Dank verpflichtet sein. *C. Behrendt.* — Dass. *Österr. Litter.* 8 S. 252. Wertvoll. *H. Bohatta.*

Herodotus: Tales from H. . . . by *G. S. Farnell*: *Athen.* 3382 S. 254. Die an sich bedenkliche Umsetzung ins Attische ist nicht gründlich durchgeführt.

Hesselmayer, E., Studien zur alten Geschichte: *NphR.* 16 S. 250-253. Das wertvolle Buch erweist die Pelasgerfrage in der That als lösbar. *Carl Pauli.*

Holm, A., Griechische Geschichte, III: *Histor. Z.* 69, II S. 288-291. Die Charakteristiken werden bemängelt, die Exkurse über das Münzwesen besonders anerkannt von *Ad. Bauer.*

Horaz, Jahresbericht für 1890 und 1891 von *G. Wartenberg*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 6 S. 162-176, 7/8 S. 177-214.

Jumpertz, M., Der römisch-karthagische Krieg in Spanien 211-206: *BphW.* 35 S. 1109. Sorgfältig und umsichtig. *H. Schiller.*

Kleinpaul, Rud., Das Stromgebiet der Sprache. *LC.* 35 S. 1247 f. Amüsant, aber reich an Phantastereien, Irrtümern und Verkehrtheiten. *Bgm.*

Lefmann, S., *Franz Bopp*, sein Leben und seine Wissenschaft, I: *Classr.* VI 7 S. 327. Lobende Anzeige.

Livius II . . . by *Prendeville*: *Athen.* 3382 S. 254. Abzulehnen.

Luciani Menippus et Timon . . . by *E. C. Macie*; *Athen.* 3382 S. 254. Die Erklärung (für die Schule) ist im ganzen klar und korrekt.

Lysias, Jahresbericht von *E. Albrecht*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 6 S. 157-161.

Plasberg, O., De Ciceronis Hortensio dialogo: *Rcr.* 33/34 S. 98-100. Lobenswert, besonders wegen der Berücksichtigung der Kirchenschriftsteller. *P. Lejay.*

Platonis opera omnia ed. *Martinus Wohlrab.* VIII, 1: *NphR.* 16 S. 241-244. Die vorliegende Theätetausgabe repräsentiert den Stand der gegenwärtigen Forschung. *Nusser.*

Plüss, Th., Sophokles, Elektra: *BphW.* 35 S. 1094-1097. Abzulehnen. *Wecklein.*

Plutarch's life of Themistocles . . . by *Holden.* 3 ed.: *Athen.* 3382 S. 254. Hat an Brauchbarkeit noch gewonnen.

Preger, Inscriptiones graecae metricae: *Rcr.* 33/34 S. 97 f. Sorgfältige Bearbeitung. *Am. Hauvette.*

Prigge, De Thesei rebus gestis quaestionum capita duo: *NphR.* 16 S. 249 f. Zu einseitig. *Adolf Bauer.*

Ribbeck, Otto, Geschichte der römischen Dichtung 3. Bd.: *LC.* 35 S. 1249 f. Treffende Feinheit und Unparteilichkeit des Urteils zeichnen das Buch aus. *A. R.*

Rönsch, H., Collectanea philologa. Hsg. von *C. Wagner*: *BphW.* 35 S. 1113-1115. Verdienstlich, obschon manches anders gewünscht wird. *B. Kübler.*

Saalfeld, G. A., De bibliorum sacrorum Vulgatae editionis graecitate: *DLZ.* 34 S. 1099. Man weifs nicht, wem diese lexikalische Arbeit nützen soll. *P. Corssen.*

Schuchardt, C., Schliemanns Ausgrabungen etc. 2. Aufl. nebst englischer Übersetzung des Werkes von *E. Sellers*: *DLZ* 34 S. 1105. Schuchardts Werk ist, z. T. durch des Verf. eigenes Verdienst, jetzt überholt; Sellers giebt aufser der Übersetzung Berichtigungen und Nachträge. *M. Mayer.*

Schultz, F., Kleine lateinische Sprachlehre, 21. Aufl.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 6 S. 361-363. *P. Harre* weist auf einiges Verbesserungsbedürftige hin.

Schwartz, Ed., Scholia in *Euripidem.* Vol. II: *LC.* 35 S. 1249. Das Buch wird allen ernsthaften Freunden der Alten gute Dienste leisten.

Sjöstrand, Loci nonnulli grammaticae Latinae examinati: *NphR.* 16 S. 253 f. Verdient Berücksichtigung. *J. Sturm.*

Sütterlin, L., Zur Geschichte der Verba denominativa im Altgriechischen. I: *BphW.* 35 S. 1110-1113. Fördert unser Wissen. *J. Wackernagel.*

Tacitus, Agricola. Schulausgabe von *Draeger.* 5. Aufl.: *BphW.* 35 S. 1105-1107. Entspricht dem Bedürfnisse der Schule. *K. Niemeyer.*

Taylor, C., Hermas and the four gospels: *Satr.* 1923 S. 286. Geistreiche Schrift.

Vulgär- und Spätlatein, Jahresbericht für 1884-1890 von *K. Sittl* in *I. v. Müllers Jahresberichten* 68 S. 241-286 (Schlufs).

Wagner, J., Realien des römischen Altertums: *BphW.* 35 S. 1109 f. Steht nicht ganz auf dem Standpunkte der neueren Wissenschaft, ist aber klar und übersichtlich. *M. Zoeller.*

Weifsenfels, O., Die Entwicklung der Tragödie bei den Griechen: *BphW.* 35 S. 1093 f. Im ganzen zweckmäfsig. *Wecklein.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

29. Juli—2. September.

29. Juli. D'Arbois de Jubainville, Über den keltischen Eid und seine Übereinstimmung mit dem homerischen. Die Verletzung des Eides würde eine Beleidigung der Götter sein und deshalb ihre Rache fordern. — M. Gsell, Ausgrabungen in Tipasa, darunter eine Grabschrift mit Versen aus Statius' Silvae. — 5. August. A. de Barthélemy, Nachbildung griechischer und römischer Münzen in Belgien. — 19. August. H. de Villefosse, Über römische Skulpturen gefunden in Belval Bois-des-Dames (Ardennes). — 2. September. H. de Villefosse, Mosaik aus Hadrumet, Theseus und der Minotauros im Labyrinth,

nur noch in einer Photographie erhalten. — H. Lechat, Über Endoios, den angeblichen Schüler des Daidalos, welcher jedoch Ende des 6. Jahrhunderts gelebt haben mufs.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

28. Juli.

O. Hirschfeld, Die ägyptische Polizei der römischen Kaiserzeit nach Papyrusurkunden (vorgetragen 24. März). Urkunde aus Arsinoe, 3. Jahrh., spricht von *δημόσιοι* (Dorfbehörden) und *Ληστοπασταί* (Diebesfängern, denjenigen Dörflern, welche bei Strafe die Polizei zu unterstützen hatten). Der andere Papyrus aus Achmim (Panopolis) erwähnt *πεδιοφύλακες, ὀρεοφύλακες, εἰρηνοφύλακες, ἀρχινυκτοφύλακες* u. a., also eine reiche Polizeiorganisation, die sich aus Ägypten rekrutierte, wie die Namen beweisen.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Carraroli, D., La leggenda di *Alessandro Magno*. Torino. 380 S. 12. L. 4.

Giannitrapani, D., Il monte *Erice*, paesaggio, storia e costumi. Bologna. 110 S. 16 con 3 tavole. L. 2.

Horatii opera. Recognovit, praefatus est, adnotationes criticas addidit *H. Stampini*. Modena. L. 5.

Milchhoefer, A., Untersuchungen über die Demenordnung des *Kleisthenes*. S.A. Berlin, G. Reimer. 48 S. 4 mit Karte. Kart. *M* 2,50.

Mölken, H., In *commentarium de bello Africano* quaestiones criticae. Diss. Strafsburg (Leipzig, Fock). 127 S. 8. *M* 2.

v. Müller, Iw., Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, VIII, 2 (Geschichte der *römischen Litteratur*; die Zeit vom Ende der Republik bis auf Hadrian, von *M. Schanz*). München, Beck. XV, 476 S. 8. *M* 8.

Tacitus erklärt von *Nipperdey*. I. Ab excessu Divi Augusti I-VI. 9. A. von *G. Andresen*. Berlin, Weidmann. 430 S. 8. *M* 3.

Thukydides erklärt von *Classen*. 3. B. 3. Buch. 3. Aufl. von *J. Steup*. Berlin, Weidmann. IV, 282 S. 8. *M* 2,70.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 35.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Philo's Schrift über die Vorsehung.

Ein Beitrag
zur Geschichte der nacharistotelischen Philosophie.

Von

Paul Wendland.

128 Seiten gr. 8°. 4 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Vorstufe

zum Elementarbuch der französischen Sprache
für höhere Lehranstalten.

Von

Prof. Dr. O. Ulrich,
Direktor der Friedrichs-Werder'schen Ober-Realschule in Berlin.

84 Seiten gr. 8°. Kart. 0,80 Mk.

Die Vorstufe ist namentlich für solche Lehranstalten bestimmt, die den französischen Unterricht bereits in der untersten Klasse beginnen.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Übungsstücke nach Cäsar

zum
Übersetzen ins Lateinische
für
die Mittelstufe der Gymnasien
von
A. Detto und **Dr. J. Lehmann,**
Oberlehrern am Kgl. Gymnasium zu Wittstock.

In zwei Teilen.

Erster Teil.	**Zweiter Teil.**
Bearbeitet von **J. Lehmann.**	Bearbeitet von **A. Detto.**
60 Seiten gr. 8°. Kart. 0,60 Mk.	60 Seiten gr. 8°. Kart. 0,60 Mk.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Cangrande I. della Scala
(1291—1320).

Von
Dr. H. Spangenberg.

Mit 1 Karte. gr. 8°. 6 M.

[Auch unter dem Titel: **Historische Untersuchungen.** Herausgegeben von J. Jastrow. Heft 11.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
NOV 12 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 26. Oktober. **1892. No. 43.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Cicero, Ausgewählte Briefe, erkl. von Fr. Hofmann. 1. Bdch. 6. Aufl., bes. v. K. Lehmann (M. Rothstein) 1161
Dicta Catonis ed. Geyza Némethy (C. Weyman) 1169
J. Rönström, Metri Vergiliani recensio (H. Draheim) 1169
G. Schilling, Die Tmesis bei Euripides (H. G.) . . . 1170
A. Joost, Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Xenophons in der Anabasis für die Behandlung der griechischen Syntax in der Schule? (M. Vollbrecht) 1171
J. Bauer, Die Trostreden des Gregorios von Nyssa in ihrem Verhältnis zur antiken Rhetorik (J. Dräseke) 1176
Hennings, Elementarbuch zu der lat. Grammatik von Ellendt-Seyffert. 2. Abt. 7. Aufl., 5. Abt. (P. Schultze). 1180
V. Hintner, Griechisches Lese- und Übungsbuch zur Grammatik v. Curtius-v. Hartel. 3. Aufl. d. Übungsbuches (J. Sitzler) 1182

Auszüge: Berliner philolog. Wochenschrift 39—40. — Revue internationale de l'enseignement VIII. — Revue de philologie XVI, 3. — Journal des savants. Juli. — Revue numismatique 1892, 2. — Bulletin Monumental 1891/2, 3. — Mélanges d'archéologie et d'histoire XII 3. Juli. — Revue archéologique XIX. Mai, Juni. — The journal of philology XXI, 41. — The American journal of archaeol. Dez. 1891. — The American journal of philology XIII, 1. — Academy 1060—1063. — Athenaeum 3380—3390. — Saturday Review 1928 1188

Rezensions-Verzeichnis 1187

Verzeichnis neu erschienener Bücher 1190

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

M. Tullius Cicero, Ausgewählte Briefe, erkl. von Fr. Hofmann. 1. Bändchen. 6. Auflage, besorgt von Karl Lehmann. Berlin, Weidmann. 1892. VI, 272 S. 8°. 2,70 ℳ.

Der neue Herausgeber, der seines Vorgängers musterhafte Arbeit mit Recht rühmt, hat trotzdem noch vielfach Gelegenheit zu erheblichen Verbesserungen gefunden. In der Auswahl der Briefe und der Art der Erklärung hat er nichts geändert, aber er hat überall die Ergebnisse der neueren Forschungen verwertet, so dafs eine Vergleichung der sechsten Auflage mit der vor acht Jahren erschienenen fünften eine ungefähre Vorstellung von den erfreulichen Fortschritten geben kann, die gerade in der Kritik und Erklärung des Ciceronischen Briefwechsels gemacht worden sind. Vor allem ist es der kritische Anhang, der seine Gestalt vollkommen verändert hat; aus dem Verzeichnis der Abweichungen des aufgenommenen Textes von den Lesungen der beiden mediceischen Handschriften ist ein stattlicher und wenigstens für die Atticusbriefe in allem Wesentlichen ausreichender kritischer Apparat geworden, der weit über den unmittelbaren Zweck des vorliegenden Buches hinaus als eine Probe der von dem Herausgeber vorbereiteten Ausgabe der Atticusbriefe Beachtung verdient. Zum ersten Male bietet sich hier die Gelegenheit, den Einfluss der kritischen Grundsätze des Herausgebers, vor allem der veränderten Stellung der mediceischen Handschrift der Atticusbriefe, auf den Text im Zusammenhang zu beurteilen. Von den zahlreichen Fällen, in denen der neue Herausgeber auf Grund seiner veränderten Anschauungen über die Zuverlässigkeit der verschiedenen kritischen Hilfsmittel zu anderen Ergebnissen gelangt ist als Hofmann, bieten diejenigen ein verhältnismäfsig geringeres Interesse, in denen er sich im Gegensatz zu Hofmann der Überlieferung angeschlossen hat, welche er als die nordalpine bezeichnet. Hier vertritt er wesentlich nur dieselben Anschauungen, die früher schon Wesenberg und weniger konsequent auch Boot durchgeführt haben. Zu ganz oder wenigstens nahezu ganz neuen Ergebnissen führt dagegen die Ansicht, welche sich Lehmann über die Stellung des Mediceus innerhalb der italienischen Überlieferung gebildet hat. Die Überlieferung der übrigen italienischen Handschriften wird hier zum ersten Male für einen Teil der Briefe vollständig vorgelegt, und der Einfluss, den ihre methodische Verwertung neben dem bisher ausschliefslich benutzten Mediceus auf den Text der Atticusbriefe haben mufs, läfst sich jetzt ungefähr schätzen. Überraschende, von der bisherigen Überlieferung stark abweichende Lesungen konnte man aus den neu herangezogenen Handschriften von vornherein nicht erwarten. Wer

aber genauer auf die Gestaltung des Ausdrucks, namentlich auch auf die Wortstellung acht giebt, für den ist das Ergebnis trotzdem ein recht beträchtliches. So heifst es in dem ersten der in die Sammlung aufgenommenen Atticusbriefe (I 16, 8) *nam cetera non possunt habere eandem neque vim neque venustatem remoto illo studio contentionis quem ἀγῶνα vos appellatis.* Das *eandem* ist gewifs keine Interpolation, und wer nicht auf die Autorität des Mediceus schwören wollte, hätte es längst wenigstens beachten müssen; aber weil es zufällig von keinem der Korrektoren des Mediceus bemerkt worden ist, so hat man es einfach vergessen, in keiner der neueren Ausgaben wird diese Lesung auch nur erwähnt, und erst Lehmann hat sie aus der einen der beiden Klassen, in die nach seinen Beobachtungen die italienische Überlieferung sich spaltet, in den Text eingeführt, sicher mit Recht. In demselben ausführlichen Brief finden sich noch zwei Abweichungen von dem bisher verbreiteten Text, die ausschliefslich in der veränderten Stellung des Mediceus ihren Grund haben, § 5 *ex ludo gladiatorio,* früher *ex gladiatorio ludo,* § 10 *simile est, inquam, quasi in operto dicas fuisse,* früher *quasi dicas in operto fuisse.* § 5 liest Lehmann jetzt mit Wesenberg und Boot *quid vos, inquit, praesidium a nobis postulabatis?* nachdem sich das *vobis* der ersten Hand des Mediceus als eine ausschliefslich dieser Handschrift eigentümliche Lesung herausgestellt hat. § 13 bestätigt die Mehrzahl der neuen Handschriften Cratanders Lesung *tribulibus,* die wieder erst Lehmann in den Text eingeführt hat, obwohl sie auch ohne handschriftliche Beglaubigung als richtig hätte anerkannt werden müssen, und § 15 führen die neuen Handschriften auf den richtigen Namen des Dichters Thyillus, der übrigens in der Anmerkung nicht als unbekannt bezeichnet werden durfte (Haupt, Opuscula III 410). Auch für die Entscheidung über die Lesung in § 12, *nunc est expectatio comitiorum* oder *nunc est expectatio ingens comitiorum* ist es von Bedeutung, dafs *in,* aus dem man *ingens* gemacht hat, nur im Mediceus und einer ihm besonders nahe verwandten Handschrift überliefert ist; ob freilich der Herausgeber recht daran gethan hat, das *ingens* wegzulassen, möchte ich trotzdem bezweifeln, wie ich auch § 5 das doppelte *illum* (*nosti Calvum, ex Nanneianis illum, illum laudatorem meum*) beibehalten würde, obwohl es in der Mehrzahl der Handschriften nicht überliefert ist. So giebt schon dieser eine ausführliche Brief eine Vorstellung von der Bedeutung des neuen kritischen Materials, das wir dem Herausgeber verdanken. und zu ähnlichen Beobachtungen giebt die Mehrzahl der Briefe an Atticus, wenn auch nicht immer in demselben Mafse, Gelegenheit. An der nötigen Vorsicht in der Verwertung des von ihm zuerst benutzten Materials hat es der Herausgeber nirgends fehlen lassen, eher scheint es mir, dafs er in der Schätzung der nordalpinen Überlieferung hier und da etwas zu weit gegangen ist. So würde ich X 8, 3 der bisherigen Lesung *tacita esse poterit indignitas nostra?* entschieden den Vorzug geben vor dem *tanta,* das Lehmann aufgenommen hat, und über die interessante Stelle X 8a, 1 hat der Herausgeber selbst früher richtiger geurteilt als jetzt; die Ellipse *trans mare credere non possum* ist in einem amtlichen Schreiben an einen politischen und persönlichen Gegner schlechterdings unmöglich, und deshalb kann die von Bosius gegebene Lesung nur eine Erfindung sein.

Auch abgesehen von dem Urteil über den Wert der verschiedenen Handschriften bieten die Briefe, namentlich die an Atticus, noch kritische Schwierigkeiten genug, und es ist begreiflich, dafs der neue Herausgeber sich vielfach anders entschieden hat, als es Hofmann gethan hatte. In der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle sind seine Änderungen Verbesserungen. Mehrfach ist Lehmann zur Überlieferung zurückgekehrt, wo Hofmann geändert hatte, fast immer mit Recht, nur einmal ganz unglücklich (Att. IX 18, 2). Ich zweifle nicht, dafs auch unter den von Lehmann aufgenommenen Konjekturen sich noch einige finden, die vor einer näheren Prüfung nicht Stich halten. So kann ich z. B. nicht sehen, was in dem Brief Att. III 15, 5 gegen die Überlieferung der italienischen Handschriften einzuwenden ist *sed multo est melius abrogari. Si enim nemo impediet, sic* (nämlich auf dem Wege der abrogatio) *est firmius; sin erit qui ferri non sinat, idem senatusconsulto intercedet.* Die Überlieferung macht nicht die mindeste Schwierigkeit, und Madvigs Vorschlag, *senatusconsulto* für *sic* einzusetzen, besticht zwar durch die Leichtigkeit der Änderung, ist aber ganz unnötig. Ganz so einfach ist freilich die Entscheidung meist nicht. Es ist ein bemerkenswertes Anakoluth, wenn man in dem Brief an Atticus III 7, 1 liest *quod me rogas et hortaris ut apud te in Epiro sim, voluntas tua mihi valde grata est et minime nova, sed consilium mihi quidem optatum, si liceret ibi omne tempus consumere — odi enim celebritatem, fugio homines, lucem adspicere vix possum; esset mihi ista solitudo, praesertim tam familiari in loco non amara: sed*

itineris causa ut deverterer, primum est devium, deinde ab Antonio et ceteris quatridui, deinde sine te. So aber mufs gelesen werden, mit Beibehaltung des überlieferten *sed*, das nach der durch die Höflichkeit gebotenen Anerkennung der freundschaftlichen Gesinnung, die sich in dem Rat des Atticus ausspricht, die Anführung der Gründe einleitet, die Cicero trotzdem veranlassen, diesem Rat nicht zu folgen. 'Ich bin dir dankbar für deine freundliche Gesinnung,' schreibt Cicero, 'aber dein Rat, der unter anderen Verhältnissen meinem eigenen Wunsch entsprechen würde, pafst nicht zu meiner jetzigen Lage.' Es ist nur natürlich, dafs Cicero in dem Bestreben, der Ablehnung eines ihm von Atticus gegebenen Rates, der zugleich eine freundliche Einladung war, durch immer neue Zugeständnisse die Spitze abzubrechen, die Konstruktion verloren hat und schliefslich ganz von neuem einsetzen mufs, um die entscheidenden Gegengründe vorzubringen, das stört den natürlichen Flufs der Rede durchaus nicht, der durch das *esset*, das alle Herausgeber für *sed* einsetzen, in empfindlicher Weise zerrissen wird.

Bei seinen eigenen Vermutungen, die er nur in geringer Zahl in den Text aufgenommen hat, geht der Herausgeber von der Ansicht aus, dafs die Überlieferung der Briefe am meisten durch Auslassung von Worten gelitten hat. Nicht immer läfst sich vollständige Sicherheit erzielen, aber eine Reihe von Stellen hat der Herausgeber wie schon früher so auch jetzt wieder durch Annahme einer Lücke in überzeugender Weise verbessert, so z. B. fam. III 11, 2 *Verum est maiestas, etsi Sulla voluit ne in quemvis impune declamari liceret, ⟨ambigua⟩; ambitus vero ita apertam vim habet* u. s. w.; oder Att. VIII 3, 12 *gener est suavis mihi, Tulliae, Terentiae; quantumvis vel ingenii vel humanitatis, satis ⟨dignitatis⟩, reliqua, quae nosti, ferenda.* Gerade in solchen Ergänzungen, auch wo sie nicht ganz sicher sind, zeigt sich des Herausgebers feines Gefühl für die Eigenheiten des Ciceronischen Briefstils. Nur in zwei Fällen, in denen mir die Annahme einer Lücke sicher richtig zu sein scheint, glaube ich, dafs die richtige Ergänzung, die sich aus dem Erhaltenen noch mit Sicherheit gewinnen läfst, verfehlt worden ist. In dem Briefe an Atticus V 15, 3 mufs Cicero ungefähr geschrieben haben *plura scribam ⟨nactus aliquem qui celeriter perferat* (ähnlich Att. X 15, 4; XVI 1, 6): *hanc epistolam sciebam⟩ tarde tibi redditum iri, sed dabam familiari homini ac domestico, C. Andronico Puteolano.* Die Lücke ist von Lehmann richtig erkannt und an der richtigen Stelle angesetzt worden, aber seine Ergänzung *cum constitero*, die auch an sich nicht ganz unbedenklich ist, pafst nicht in den Zusammenhang, der durch das folgende *sed dabam* u. s. w. bezeichnet wird. In dem Brief an Atticus VIII 3, 2 wirft Cicero für den Fall seines Anschlusses an Caesar die Frage auf *sitne viri fortis et boni civis esse in ea urbe in qua, cum summis honoribus imperiisque usus sit, res maximas gesserit, sacerdotio sit amplissimo praeditus, non ⟨sine dolore sit⟩ futurus subeundumque periculum sit cum aliquo fore dedecore, si quando Pompeius rem publicam recuperarit.* Die Lücke hat Lehmann auch hier richtig erkannt, und seine Ergänzung *non futurus sit qui fuerit* pafst an sich in den Gedanken, aber das folgende *cum aliquo fore dedecore* weist darauf hin, dafs das erhaltene *futurus* einer genau entsprechenden negativen Wendung angehört haben mufs, und man sieht auch leicht, dafs mit *fore* und *futurus sit* nicht die einfache Kopula gemeint ist, sondern das *esse in urbe* aus dem Vorhergehenden fortgesetzt wird. Der Gegensatz ist ähnlich wie Att. X 8, 3 *qui meos necessarios a me defensos nec videre in curia sine dolore nec versari inter eos sine dedecore potero.* Beiläufig erwähne ich dafs eine andere Stelle desselben Briefes (§ 4), die vielfach und gerade wieder in jüngster Zeit (Fleckeisens Jahrbücher 1891, S. 125) wenig glücklich behandelt worden ist, sich, wie ich glaube, mit Sicherheit herstellen und erklären läfst, *non recepi Capuam, non quo munus illud defugerem, sed in ea causa, in qua nullus esset ordinum, nullus apertus privatorum dolor, bonorum autem esset aliquis, sed hebes, ut solet et ut ipse sensi, multitudo et infimus quisque propensus in alteram partem* u. s. w. Für das überlieferte *sensissem* mufs einfach *sensi* geschrieben und die Worte zum Vorhergehenden gezogen werden. Cicero denkt an seine Verbannung, bei der er Gelegenheit gehabt hat, sich sein Urteil über den Wert des *bonorum dolor* aus eigener Erfahrung zu bilden (ähnlich Att. IV 5, 1; X 8, 5).

Viel Sorgfalt ist auf die Interpunktion verwendet worden, beinahe zu viel, denn nicht überall kann ich dem Herausgeber in der Annahme von Parenthesen folgen, und eine solche Häufung von Gedankenstrichen, wie sie sich in dem Brief fam. XVI 9, 4 findet, müfste auch dann vermieden werden, wenn Cicero wirklich so gedacht hätte, was ich bezweifle. Wie viele Schwierigkeiten und Zweifel auch hier noch übrig bleiben, mögen einige Stellen aus einem Brief, dem an Atticus I 16, zeigen, an denen mir eine andere

*

Interpunktion als die von Lehmann gesetzte notwendig scheint, § 8 *recreavi afflictos animos, bonorum unumquemque confirmans excitans*, § 11 *accedit illud, quod illa contionalis hirudo aerarii, misera ac ieiuna plebecula, me ab hoc Magno unice diligi putat (et hercle multa et iucunda consuetudine coniuncti inter nos sumus), usque eo ut nostri isti commissatores coniurationis, barbatuli iuvenes, illum in sermonibus Cn. Ciceronem appellent*, § 12 *consul autem ille deterioris histrionis similis suscepisse negotium dicitur et domi divisores habere. Quod ego non credo, sed senatusconsulta duo iam facta sunt, odiosa quod in consulem facta putantur, Catone et Domitio postulante, unum* u. s. w. Aber gerade wer bei selbständiger Nachprüfung sich hier und da zum Widerspruch veranlafst sieht, wird in der bei weitem gröfseren Zahl der Fälle Gelegenheit finden, die Sorgfalt und Feinfühligkeit anzuerkennen, mit der der Herausgeber dem Leser das Verständnis erleichtert hat.

Mit nicht geringerer Sorgfalt als der Text sind die Anmerkungen behandelt worden, fast jede Seite läfst die nachprüfende und nachbessernde Thätigkeit des neuen Herausgebers erkennen. Manche sprachliche Beobachtungen Hofmanns haben eine schärfere Fassung erhalten, andere sind teils aus eigener Beobachtung, teils aus der neueren Litteratur über Ciceros Briefstil neu hinzugekommen, neue Beispiele sind hinzugefügt, häufig auch die, welche Hofmann aus anderen Schriftstellern herangezogen hatte, durch solche aus Cicero ersetzt worden. In sachlicher Hinsicht boten Hofmanns Bemerkungen wenig Anlafs zur Berichtigung, nur zu dem schwierigen Brief fam. III 11, der mir ohne die Annahme einer gröfseren Lücke in § 2 nach *mirabar* gar nicht verständlich zu sein scheint (auch der vorhergehende Brief hat eine Lücke, die nicht durch mechanisches Versehen entstanden ist), mufsten wenigstens, was auch jetzt versäumt worden ist, die beiden Anklagen Dolabellas gegen Appius unterschieden werden. Sonst ist die sachliche Erklärung zuverlässig und für den nächsten Zweck ausreichend, aber ich glaube, dafs der Nutzen der Ausgabe durch gröfsere Reichhaltigkeit der sachlichen Bemerkungen wesentlich erhöht werden könnte. Wenn der Reiz der vollständigen Briefsammlung neben der Frische der Darstellung wesentlich auch auf der Fülle des gebotenen Materials beruht, die erst dem Leser die Möglichkeit giebt, von den einzelnen Angelegenheiten bis ins kleinste hinein eine lebendige Anschauung zu gewinnen, so kann eine Auswahl natürlich nicht ganz dasselbe leisten, wohl aber könnte und müfste meines Erachtens in den Anmerkungen durch zahlreiche Citate aus den nicht aufgenommenen Briefen verwandten Inhalts ein Ersatz für das Fehlende geboten werden, und wenigstens die politisch wichtigen Briefe verlangen zu ihrem lebendigen Verständnis nicht nur eine möglichst genaue Datierung, sondern auch eine nicht ganz kurze Schilderung der Situation, aus der heraus sie geschrieben sind und verstanden werden müssen.

Nicht ganz auf der Höhe der übrigen Teile des Buches scheint mir die Einleitung zu stehen. Der Herausgeber hat sich so genau wie irgend möglich an Hofmanns Darstellung angeschlossen und nur von Fall zu Fall die Ergebnisse der neueren Untersuchungen eingefügt, aber der neue Inhalt läfst sich nicht mehr in die alte Form fassen, und im Interesse der Klarheit und Einheitlichkeit der Darstellung wäre es zu wünschen, dafs er sich bei einer neuen Auflage entschlösse, selbständig eine ganz neue Einleitung zu verfassen. Sachlich ist gegen seine Darstellung kaum etwas einzuwenden, hier und da wird man je nach seiner eigenen Stellung zu den verschiedenen Fragen, um die es sich hier handelt, eine etwas andere Färbung wünschen, so z. B. würde in der Frage der Brutusbriefe ein entschiedeneres Eintreten für die Echtheit der Briefe (mit den bekannten Ausnahmen) dem jetzigen Stand der Forschung besser entsprechen. Unter den Anführungen der Ciceronischen Briefe im Altertum, die auf S. 12 aufgezählt werden, hat Lehmann, wie alle, die bisher diesen Punkt behandelt haben, gerade die älteste übersehen oder wenigstens nicht richtig gewürdigt. Das Citat aus einem Brief an Atticus, das sich bei Quintilian VI 3, 109 findet, rührt nicht von dem Schriftsteller selbst her, sondern es heifst ausdrücklich *et honorifici ponit* (nämlich Domitius Marsus in seiner Schrift de urbanitate) *exemplum Ciceronis pro Q. Ligario .... et contumeliosi quod Attico scripsit de Pompeio et Caesare.* Belege für eine häufig vorkommende Erscheinung konnte Domitius Marsus nur aus einem öffentlich bekannten Werk entnehmen, und es bestätigt sich damit, was Hofmann und Lehmann mit Recht für das an sich Wahrscheinliche halten, dafs auch die Atticusbriefe schon in der Zeit des Augustus allgemein bekannt waren. Büchelers Bedenken in betreff des Asconius, gegen das ein stichhaltiger Einwand meines Wissens noch nicht vorgebracht worden ist, kann trotzdem der Thatsache gegenüber nicht aufrecht erhalten werden. Es ist nicht

zu leugnen, auch der gute Asconius hat einmal geschlafen, aber wir haben um so weniger Veranlassung, ihn deshalb geringer zu schätzen, als es auch seinen modernen Kollegen gerade in diesem Fall nicht besser gegangen ist.

Berlin. **M. Rothstein.**

Dicta Catonis quae vulgo inscribuntur Catonis disticha de moribus edidit Geyza Némethy. Editio critica ex Annalibus gymnasii regii catholici regionis V. Budapestinensis seorsim expressa. Budapestini MDCCCXCII. R. Lampel (Ph. Wodianer et filii). gr. 8°. 2 Bl. 50 S.

Die verdienstliche Ausgabe beruht in erster Linie auf dem cod. 163 (A) s. IX der Kapitelbibliothek von Verona, den Rudolf Vári für den Herausgeber neu verglichen hat. Dieser guten Textquelle ist auch der die Disticha und die kurzen Prosasentenzen umfassende Titel 'dicta' entnommen. Im Gegensatze zu seinem nächsten Vorgänger Bährens, der den Cato dem 3. Bande seiner Poetae latini minores einverleibt hat, geht der ungarische Gelehrte schonend und behutsam mit der Überlieferung um, weifs die guten Lesarten der beiden Pariser Handschriften 2772 s. X*) und 8093 s. X**) zu schätzen und beobachtet gegenüber der von Bährens bisweilen über den Veronensis gestellten monostichischen Redaktion des Columban, über welche wohl manche Leser gerne etwas näheres erfahren hätten (Literatur z. B. bei Manitius, Gesch. d. christl.-lat. Poesie S. 390; vergl. denselben im Philol. LI S. 164 ff. über das Fortleben der Dicta im Mittelalter), das nötige Mifstrauen. Auch hat er die Mühe nicht gescheut, die Brauchbarkeit seiner Ausgabe durch Beigabe eines Wörterverzeichnisses zu erhöhen. Er darf daher zuversichtlich auf die Erfüllung der Hoffnung rechnen, welcher er S. 3 bescheiden Ausdruck giebt, 'fore ut lectores hunc libellum cum editione Baehrensiana comparantes laborem nostrum non omni ex parte fuisse inutilem cognoscant'. — S. 1 Anm. 2 ist die Form des Citates zu ändern. S. 2 Anm. 5 l. 'Basnagio' für 'Barnagio'.

München. **Carl Weyman.**

Joh. Rönström, Metri Vergiliani recensio. Lund 1892. 60 S. 8.

Herr R. schreibt in fliefsendem Latein, daher sollen die wenigen Anstöfse nicht erwähnt werden. Dafs es aber in einer Abhandlung über Metrik durchweg Spondaeus heifst, ist bedenklich. Die Eigenart Vergils zu beschreiben hatte sich der Verf. als Aufgabe gestellt; diese hat er, soweit es sich um Aufzählung der verschiedenen Versformen nach ihren Füssen und Caesuren und um Verlängerungen, Verkürzungen, Elision, Hiatus und Synizese handelt, befriedigend gelöst, so dafs man für weitere Forschungen die einschlägigen Stellen hier geordnet beisammen findet. Sobald es sich jedoch um Erklärung der Erscheinungen handelt, können wir nicht beistimmen. Wer kann z. B. noch reppulit auf eine Linie mit relligio stellen oder die Synkope in repostus als poetische Lizenz auffassen oder das u in conubium für anceps halten? Eigentümlich ist die Auffassung der Caesur: der Verf. bestreitet, dafs es Hauptcaesuren giebt, und will alle als gleichwertig ansehen. Der Beweis dafür steht auf schwachen Füfsen, er ist nämlich in der Hauptsache ein statistischer. Statistik aber hat ohne Erklärung der Ursachen keine Beweiskraft. Übrigens möchte ein durch drei oder noch mehr Caesuren zerstückelter Vers diesen Namen kaum mehr verdienen, und im Wesen der Caesur müfste ein Grund für ihre Häufigkeit erst nachgewiesen werden. Als was haben wir uns überhaupt die Caesur zu denken? Vielleicht dient sie dazu das Verhältnis von Versaccent und Wortaccent zum Ausdruck zu bringen. Diesen Punkt berührt der Verf. S. 21, jedoch ohne des Ref. Abhandlung bei Fleckeisen 1884 S. 70 zu erwähnen, in welcher Ref. die Hauptfrage der Vergilischen Verskunst gelöst zu haben glaubt.

Berlin. **H. Draheim.**

Georg Schilling, Die Tmesis bei Euripides. Beilage zu dem Jahresbericht des katholischen Gymnasiums zu Glogau 1891/92. Progr. 1892. N. 184.

Der Verf. hatte früher die Tmesis bei Sophokles und Aischylos behandelt (Progr. von Oppeln 1884) und giebt hier eine Fortsetzung seiner Studien über den Sprachgebrauch der griechischen Tragiker. Er rechtfertigt zunächst den früher von ihm aufgestellten, von anderer Seite beanstandeten Grundsatz, dafs Tmesis nicht nur dann anzunehmen sei, wenn das betreffende Kompositum sich wirklich vorfinde, sondern auch wenn eine analoge Bildung bei dem in Rede stehenden Schriftsteller oder einem anderen aus guter Zeit sich nachweisen lasse; denn sowie ein Schriftsteller ein neues Kompositum zu bilden das Recht habe, ebenso könne er es auch in Tmesis anwenden. Obgleich z. B. ἐξανύειν und ἐξαρᾶσθαι

*) Vergl. Peiper, Cypr. Galli heptat. p. XVIII.
**) Vergl. Peiper a. a. O. p. XXI f.

sonst nicht vorkämen, sei doch Sophokl. Trach. 565 in ἐκ δ' ἤυσ' δ' ἐγώ und Antig. 427 in ἐκ δ' ἀρὰς πικρὰς ἀρᾶτο Tmesis zu statuieren, da sich die Komposita ἐπαῦσαι und ἐξαρᾶσθαι und καταρᾶσθαι fänden. — Nach Ausscheidung der Fälle, wo nicht Tmesis, sondern adverbialer Gebrauch der Präposition oder einfache Kasusrektion vorliegt, behandelt Herr Sch. die Tmesen bei Euripides von S. 13 an nach der Ordnung der Präpositionen. Er findet ihrer im ganzen 86, davon 30 im Trimeter, 56 in melischen Versen. Ausgeschlossen von der Tmesis sind bei Euripides ebenso wie bei Aischylos und Sophokles die vier Präpositionen ἀντί, εἰς, παρά und πρό, am häufigsten *in tmesi* gebraucht ἀπό (14mal), ἐκ und κατά (je 12mal). Zwischen Präposition und Verb sind meist Pronomina und Partikeln, am häufigsten δέ, eingeschoben, aber auch Substantiva häufig. Nachstellung der Präposition, sogen. anastrophische Tmesis, hat Euripides in 9 Fällen angewendet.

Die Abhandlung ist klar und übersichtlich geschrieben und berichtigt die von Krüger (Dialekte § 68, 48) gemachten Aufstellungen in manchen Punkten. **H. G.**

A. Joost, Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Xenophons in der Anabasis für die Behandlung der griechischen Syntax in der Schule? Ein Beitrag zur Methodik des griechischen Unterrichts. Berlin, Weidmann. 1892. X und 340 S. 8 *M.*

In diesem umfangreichen Werke, von dem ein kleiner Teil — über den Accus. und Genet. — 1888 als Beilage zum Jahresbericht des Progymnasiums in Lötzen schon einmal gedruckt ist, hat der Verf. 'so gut wie sämtliche Erscheinungen der griechischen Syntax, wie sie in Xenophons Anabasis vorkommen', behandelt und über die Häufigkeit oder Seltenheit des Vorkommens jeder einzelnen die von ihm ermittelten statistischen Angaben, meist mit ausführlicher Mitteilung der betr. Stellen, gemacht. Er hat dabei Hugs Ausgabe der Anabasis zu Grunde gelegt, ohne sich gegen die z. B. von Gemoll an dieser hervorgehobenen Fehler zu verschliefsen.

Auseinandersetzungen über verschiedene Lesarten sind im allgemeinen vermieden, weil sie 'von dem eigentlichen Ziele abgeführt hätten'; doch konnten sie nicht immer unterbleiben, wo sie für Feststellung des Sprachgebrauchs Xenophons von Bedeutung waren. So mufste S. 96 ff., wo es sich um das Prädikatsverbum beim Subj. im Plur. Neutr. handelt, mit Gemoll über 'Hugs Inkonsequenz' in dieser Hinsicht geklagt und diese in Anschlag gebracht werden; Ähnliches findet sich z. B. S. 203, 213, 238, 274 u. ö. Auch sonst wird über die richtige Lesung einzelner Stellen hier und da gelegentlich, zum Teil in Anmerkungen, gehandelt, z. B. S. 242 über ὡρμῶντο oder ὥρμηντο I 10, 1; S. 137 über ἐπιούσῃ I 7, 2; S. 172 über ἀπέσπα I 5, 3. Manche andere Stelle ist natürlich in Bezug auf ihre richtige Erklärung genauer zu behandeln gewesen, so sehr auch der Verf. sich 'Resignation' auferlegt und keine 'philologischen Lorbeeren' zu pflücken gesucht hat. In dieser Hinsicht wird man ja nicht an jeder Stelle mit dem Verf. einverstanden sein — ich glaube z. B., dafs VI 1, 12 ἐπὶ τούτοις nicht mit 'darauf' übersetzt werden kann, sondern mufs (S. 103), dafs II 5, 5 ἀλλήλους zu φοβηθέντες gezogen werden mufs und nicht zu φθάσαι (S. 103 f.), dafs II 5, 37 φυλαττόμενοι nicht passivisch zu fassen ist (S. 103), dafs I 6, 5 τῶν Ἑλλήνων zu προτιμηθῆναι gezogen werden mufs und nicht Gen. part. ist (S. 119), dafs I, 3, 15 der Relativsatz ὃν ἂν ἕλησθε keineswegs iterativ, sondern futurisch ist (S. 247) u. s. w. — doch kann man auch dann für die Auffassung und Erklärung mancher Stelle aus den Ausführungen des Verf.'s Anregung und Belehrung schöpfen.

Sind deshalb namentlich die Herausgeber und Erklärer der Anabasis dem Verf. für seine fleifsige Arbeit Dank schuldig, so gilt das fast noch mehr von den Verfassern griechischer Schulgrammatiken und Lehrbücher, insofern sie für die meisten syntaktischen Erscheinungen in Xen. Anab. hier fast unbedingt sichere Angaben erhalten. Der Verf. erklärt es selbst für 'Vermessenheit, zu behaupten, dafs alle gegebenen Zahlen völlig zuverlässig sind', und so könnte ich denn auch zu verschiedenen Abschnitten einzelne Stellen, die übersehen oder nicht angeführt sind, nachtragen sowie einzelne falsche Angaben berichtigen. Es hat aber ja keine so grofse Bedeutung, wenigstens für viele Punkte, ob die Zahlangabe ganz sicher ist, ob z. B. der Gen. der pron. refl. '34mal' eingeschoben ist (S. 70) zwischen Artikel und Subst., oder nach meiner Zählung 35mal, da der Verf. I 10, 1 διὰ τοῦ αὐτῶν στρατοπέδου übersehen zu haben scheint, ob an 18 Stellen sich das Verb. im Plur. findet nach einem Neutr. Plur. (S. 98) oder an 19, auch in den Worten φανερὰ ἦσαν ἴχνη πολλά I 7, 17 u. s. w. Wichtiger ist es, wenn S. 77 der Verf. sagt: 'sowohl μόνος ὁ παῖς als auch ὁ μόνος παῖς sind beispiellos', und doch II 1, 12 steht τὰ μόνα ἀγαθὰ ἡμῖν ὄντα, mindestens mufste der Verf. seine Auffassung dieser Stelle angeben; oder wenn

S. 79 nur 6 Stellen angegeben werden, wo der Artikel bei πᾶς = 'jeder' fehlt, und die Stelle II 5, 9 πᾶσα μὲν ὁδός, πᾶς δὲ ποταμός, πᾶς ὄχλος gar nicht erwähnt ist.

Als ein erheblicherer Mangel ist es mir aber bei Benutzung des Werkes entgegengetreten, dafs der Verf. sich für den Gang seiner Untersuchungen und Auseinandersetzungen ganz eng an die griechische Syntax von Seyffert - v. Bamberg angeschlossen hat. Dadurch hat er einerseits den Gebrauch seines Buches allen denen, die nicht genau mit diesem Lehrbuche vertraut sind, recht erschwert, zumal weder über den einzelnen Seiten Überschriften zur Angabe des Inhalts sich finden, noch auch ein Inhaltsverzeichnis oder ein alphabetisches Register beigegeben ist. Und sodann ist der Verf. wohl dadurch auch dazu gekommen, nicht alle, sondern nur die meisten syntaktischen Erscheinungen zu behandeln, verschiedenes dagegen, was in jenem Schulbuche übergangen ist, leider auch zu übergehen. So habe ich nicht erwähnt gefunden den sog. distributiven Gebrauch des Artikels nach Mafs- und Zahlangaben zur Bestimmung der zu Grunde liegenden Einheit (Xen. An. I 3, 21), den Accusativ bei Verben der Bewegung, die mit einer Präpos. zusammengesetzt sind (IV 1, 3; IV 6, 8), ἀποδείκνυμι mit doppeltem Accus. (I 1, 2), desgl. ἔχω (III 1, 2), παρέχω (II 3, 26), ὡς mit dem Opt. nach einem Potentialis (III 1, 18) u. a.; soweit ich urteilen kann, ist dieses und anderes der Art nur deshalb unerwähnt geblieben, weil es bei Seyffert - v. Bamberg keine Behandlung gefunden hat! Warum dagegen der Verf. den Gebrauch der Tempora, S.-v. B. § 71—83, und damit also auch den empirischen Aor., μέλλω, das Praes. histor. u. a., 'unberücksichtigt gelassen' hat, kann ich nicht ahnen, bedauere es aber recht.

Gegenüber diesem Mangel berührt es dagegen sehr wohlthuend, dafs der Verf. in der neueren grammatischen Litteratur und den grammatischen Untersuchungen, namentlich soweit sie die Anabasis betreffen, sich wohl bewandert zeigt, dafs er vielfach eingehend auf sie hinweist und an ihrer Hand über die geschichtliche Entwicklung manches Sprachgebrauchs spricht, ihre Ergebnisse mitteilt und seine Ergänzungen hinzufügt. Das vorliegende Buch ist somit für manche früher veröffentlichte Untersuchungen und Zusammenstellungen abschliefsend und in erheblicher Weise weiterführend, und für eine historische Syntax der griechischen Sprache ein wichtiger Beitrag.

Das ist aber nach Titel und Vorwort gar nicht die Hauptabsicht des Verf., der uns mit seinem Buche vielmehr einen 'Beitrag zur Methodik des griechischen Unterrichts' hat liefern wollen. Es soll dazu helfen, dafs der Sprachgebrauch der Schulschriftsteller immermehr wissenschaftlich durchforscht werde und auf Grund dieser Ergebnisse dann die Entscheidung erfolge, was wirklich gebräuchlich und in den Lehrstoff aufzunehmen ist, wie solches ja in neuerer Zeit vielfach gefordert und angefangen ist. Auch in dieser Hinsicht ist das vorliegende Buch unzweifelhaft sehr wichtig: Das was in Xenophons Anabasis sich viel findet, müssen die Schüler ja früh und sicher lernen, weniger das selten Vorkommende, gar nicht — in den beiden Tertien — das, wovon Xenoph. Anab. kein Beispiel bietet, so lautet, kurz zusammengefafst, auch die Forderung des Verf.'s, die zu befolgen er die Möglichkeit bietet. Dabei verhehlt er sich nicht, dafs 'die Grenze, von welcher die Luxusartikel unter den einzelnen syntaktischen Phänomenen in Xen. Anab. beginnen, sich schwer feststellen läfst', wofür als Beispiele recht lehrreich sind, dafs φαίνεσθαι mit dem Inf. ('scheinen') sich nur 3mal findet (und nur im 5. Buche der Anab., das vielfach gar nicht mehr auf unseren Schulen gelesen wird!), ebenso selten der Genet. bei Verben des Beschuldigens und gerichtlichen Verfahrens, sowie bei εἶναι und γίγνεσθαι = 'abstammen'. Solche, in der Anabasis gewifs ganz zufällig selten vorkommende Sachen sind doch nicht etwa Besonderheiten, die dem Schüler fernzuhalten wären!

Anders steht die Frage, ob und wie weit solches 'bereits in Untertertia bei der Deklination, den Verba pura, muta und liquida und dann in Obertertia immer wieder zur Sprache gebracht und geübt werden soll'. Will man überhaupt in Untertertia bei Durchnahme und Einübung der Formenlehre schon Syntaktisches mit zur Sprache bringen und üben, so kann das nur das Wichtigste sein, d. h. das, was in Xen. Anab. öfter, gewifs mehr als 3mal, vorkommt. Verlegt man dagegen richtiger die Erklärung und Einübung des Syntaktischen an die Behandlung der Lektüre, die nach meiner Meinung sehr früh beginnen mufs (ich verstehe unter 'Lektüre' das Lesen zusammenhängenden, echt griechischen Lesestoffs; auch die neuen Lehrpläne verlangen ja, dafs die Lektüre im Griech. 'sofort begonnen wird und möglichst bald zu zusammenhängenden Lesestücken übergeht'), so wird man naturgemäfs alles das syntaktische Material erklären und üben müssen, was die Lektüre selbst an die Hand giebt, soweit es zu ihrem Verständnis nötig ist. Aber anderes noch daneben,

etwa bei der Formenlehre, zu erörtern und zu üben, wozu die Klassenlektüre keinen Anlafs bietet, nur zu dem Zwecke, der Lektüre der Anab. damit vorzuarbeiten, wie der Verf. nach Vorgang anderer fordert, halte ich für falsch, auch auf die — doch nur vermeintliche — Gefahr hin, dafs die Schüler aus der Lektüre des Lesebuchs, dessen Stoff nach unseren neuen Lehrplänen 'der griechischen Sage und Geschichte zu entnehmen ist', einiges, ja manches von dem, was der Verf. S. 337 ff. als das Wichtigste aufzählt, noch nicht kennen, wenn sie in Obertertia — doch noch im ersten Halbjahr! — an Xen. Anab. herantreten. Der 'propädeutische' Unterricht in der griechischen Syntax mufs eben in Unter- und Obertertia der Lektüre nicht voraus-, sondern neben ihr hergehen. Der zusammenfassende oder abschliefsende Unterricht der Sekunda hat dann das in vielen einzelnen Beispielen und Fällen schon Kennengelernte in ein gewisses System einzuordnen; auch dabei mag das, was in der Anab. häufig vorkam, wieder besonders betont werden, aber auch vieles andere kann nicht blofs kurze Erledigung finden, da ja dieser Unterricht auch die übrige Lektüre der Sekunda (es ist doch, wenigstens nach den neuen Lehrplänen, nicht richtig, dafs für die mit Abschlufs der Untersekunda Abgehenden 'die Anabasis die einzige Lektüre im Griech. bildet', wie der Verf. S. 11 behauptet!) zu berücksichtigen und für die Lektüre der Prima die Schüler vorzubereiten hat, wenigstens in allen wichtigeren Dingen.

Daraus folgt nun auch, wie weit die Verfasser und Bearbeiter von Schulgrammatiken die Ergebnisse der Arbeit des Verf.'s beachten und verwerten können und müssen. Gewifs hat der Verf. ganz recht gethan, an manchen Stellen darauf hinzuweisen, dafs das bei S.-v. B. in Anmerkungen klein Gedruckte nicht immer das betrifft, was in Anab. Xen. selten oder nie, sondern auch solches, das ziemlich häufig vorkommt, z. B. S. 72 zu § 6 Anm. 1, S. 83 zu § 14 Anm., S. 126 zu § 40 Anm. 3, S. 175 zu § 65, und Ähnliches würde gewifs auch für andere Grammatiken gelten, nämlich, dafs 'die Gröfse oder Kleinheit des Drucks nicht als Mafsstab für die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit einer Regel betrachtet werden darf' (S. 126). Auch das wird öfters mit Recht als ein Fehler bei S.-v. B. betont, dafs zuweilen alle zu einer Regel gebotenen Beispiele nicht in der Anab. sich finden, z. B. S. 105 zu § 23, S. 109 zu § 25a, S. 115 zu § 29b, 3 u. s. w., während Beispiele, wie die Anab. sie bietet, nicht in der Gramm. stehen; oder dafs Regeln und Ausdrücke bei S.-v. B. schon allein auf Grund des Sprachgebrauchs der Anabasis zu ändern seien, z. B. S. 209 zu § 95 über den Gebrauch der direkten und indirekten Fragepronomina. Ferner wird auf manches bei S.-v. B. Fehlende hingewiesen, z. B. S. 210 über den Gebrauch der Relativpron. in indirekten Fragesätzen, S. 218 über ὡς in konsekutiven Nebensätzen, S. 241 f. über Relativsätze u. s. w. Ebenso verlangt der Verf. z. B. S. 98 mit vollem Recht, dafs 'auch eine kurzgefafste Schulgrammatik' den Gebrauch des Verbs im Plur. nach einem Neutr. Plur. erwähnen mufs, da sich dafür 18 (vielmehr 19, s. o.) Fälle in der Anab. finden, oder dafs 'auch in der knappsten Schulsyntax' δοκεῖ mit Inf. = 'es scheint gut' nicht unerwähnt bleiben darf (S. 264). Derartige Beispiele könnten noch in grofser Menge angeführt werden, auch auf andere Grammatiken, namentlich Kaegi, weist der Verf. hier und da hin, und für jede ist unzweifelhaft noch recht viel aus dem vorliegenden Buche zu entnehmen. Aber wollte man nun etwa auch alles das, was in Xen. Anab., oft zufällig (s. o.), selten vorkommt, eben deshalb in Anmerkungen verweisen, so wäre das gewiss falsch, wie dies schon aus einigen der angeführten Beispiele sich von selbst ergiebt; und ebenso falsch wäre es auch, alles, was in Xen. Anab. gar nicht sich findet, allein deshalb von der Schulgrammatik auszuschliefsen, die doch nicht blofs von Xen. Anab. handeln und nicht blofs für Tertia und Untersekunda gelten soll (vgl. in dieser Wochenschr. No. 37, S. 1011). So wird z. B. die Schulgrammatik, freilich nur in einer Anm., von dem Passiv der mit κατά zusammengesetzten Verba des gerichtlichen Verfahrens (S. 128) handeln müssen, trotzdem solches in der Anab. nicht vorkommt, ebenso von ἐπιτρέπομαί τι (S. 185) und manchem anderen ähnlicher Art.

Doch ich mufs abbrechen, so vielerlei sich auch noch zu dem vom Verf. Gebotenen bemerken liefse. Ich schliefse, indem ich das Werk der Beachtung der Fachgenossen empfehle und dem Verf. wünsche, dafs es ihm vergönnt sein möge, in ähnlicher Weise auch noch andere Schriftsteller zu behandeln, wie er dies in dem Vorwort in Aussicht gestellt hat.

Ratzeburg. **W. Vollbrecht.**

Johannes Bauer, Die Trostreden des Gregorios von Nyssa in ihrem Verhältnis zur antiken Rhetorik. (Marburger Licentiaten-Dissertation.) Marburg 1892. gr. 8. 87 S.

Wenn Christ in dem Basileios, Gregorios von Nyssa und Gregorios von Nazianz gewidmeten

§ 611 seiner „Geschichte der griechischen Litteratur", gegen deren Behandlung der griechischen Patristik ich in mehreren Aufsätzen in der Zeitschrift f. wiss. Theol. (XXXIII, S. 185—206; XXXIV, S. 109—112; XXXV, S. 85—93) nachdrücklich Verwahrung einlegte, sich 'mit einer kurzen Erwähnung' um so mehr begnügen zu können gemeint hat, 'als wir aus ihnen aufserordentlich wenig zur Erkenntnis des klassischen Altertums lernen', so habe ich diese ganz unhaltbare und sachlich unzutreffende Bemerkung a. a. O. für wirkliche Kenner jener drei bedeutenden Männer zwar genügend zurückgewiesen, freue mich aber nichtsdestoweniger jetzt um so mehr, in der vorliegenden Schrift Bauers auf eine Leistung und wissenschaftliche Ergebnisse aufmerksam machen zu können, wie solche gerade deshalb von nöten sind, um so einseitige Ansichten, wie sie Christ bezüglich der Patristik und ihres Verhältnisses zum grofsen Ganzen des hellenischen Schrifttums vertritt, zu widerlegen und einer richtigeren und gesunderen Auffassung Bahn zu brechen. — Anerkannt war bisher die Thatsache, dafs die kirchliche Beredsamkeit des 4. Jahrhunderts in einer eigentümlichen Weise unter dem Einfluss der heidnischen Rhetorik gestanden hat; aber es fehlte bis jetzt eine 'eingehende Vergleichung der Reden der Kirchenväter nach Form, Inhalt und Zweck mit den Gesetzen der antiken Technik und mit der Art ihrer Anwendung in den Reden der gleichzeitigen heidnischen Sophisten' (S. 1). Mit diesem Satze kennzeichnet der Verf. von vornherein richtig den Stand der Frage. Er hat diese Aufgabe, und zwar für die Gattung der Lobreden, zunächst für Gregorios von Nyssa in Angriff genommen, während die Ausdehnung der Darstellung auf die Lobreden der anderen griechischen Kirchenväter des 4. Jahrhunderts einem umfassenderen Werke vorbehalten ist. Fürwahr ein schönes Ziel, das überhaupt sich gesteckt zu haben des Lobes wert ist. Dafs der Verf. seine Aufgabe klar erfafst und alles verwertet und herangezogen hat, was seinem Zwecke irgend dienlich schien, bestätigt seine Ausführung in höchst erfreulicher Weise. Was die Versuche der Früheren, besonders des Michael Psellos betrifft, die grofsen christlichen Redner, die drei Kappadocier und Johannes Chrysostomos mit Lysias oder Demosthenes in Vergleich zu stellen, so mufsten diese für die Geschichte der christlichen Beredsamkeit unfruchtbar bleiben. Es handelt sich da nicht um die Frage, wer der gröfste Redner ist, sondern um das Wesen der christlichen Predigt jener Zeit. Viel wichtiger ist es zu erfahren, was die christlichen Redner hinsichtlich ihrer Kunst den grofsen zeitgenössischen Rhetoren Julianos, Themistios, Libanios u. a. verdanken. Die Kunst der Rhetorik war damals bereits eine abgeschlossene, ihren sinnreich ausgedachten und schon den Früheren fest überlieferten Gesetzen fügte man sich willig und ganz allgemein. Darum mufste in diesem Falle zuerst geprüft werden, in welche Klasse und zu welcher Art von Lobreden die Reden der Christen beziehentlich gehören würden, eine Frage, die nur aus der Ordnung des Stoffes und aus dem Gebrauch der rednerischen Darstellungsmittel beantwortet werden kann. Eng damit zusammenhängt naturgemäfs, besonders wenn wir zu einer richtigen Schätzung der christlichen Predigt gelangen wollen, die Prüfung des Inhalts, und diese führt weiter auf die Prüfung des Wesens und Zwecks der Rede. Die Beantwortung dieser Frage erschliefst dann den inneren Zusammenhang von Form, Inhalt und Zweck. Aus dieser zusammenfassenden Überschau wird sich — so führt der Verf. in seiner Einleitung aus — ein Werturteil über die Predigt als Rede und die Bedeutung des Predigers als Redner ergeben. Das Endergebnis dieser Untersuchung mufs ein Bild von Wesen und Muster der Predigt, wie es dem Redner vorgeschwebt, gewinnen lassen. Und gerade dies zu zeichnen, ist der letzte Zweck der Darstellung Bauers.

In der vorliegenden Schrift beschäftigt sich der Verf. nur mit der Form. Er untersucht nach dieser Richtung hin 'die Abhängigkeit des Gregorios von Nyssa in drei seiner Trauerreden von den Regeln der heidnischen Technik. Inhalt und Zweck soll im Zusammenhang mit den Reden des Gregorios von Nazianz, des Basileios und des Chrysostomos geprüft werden' (S. 5). Bei der Eigenartigkeit der Aufgabe kann Ref. es nur durchaus billigen, dafs Bauer im I. Abschnit, 'Das Enkomion in der antiken Rhetorik' unter der Überschrift '1. Theoretische Schriften über das Enkomion' (S. 6—8) eine kurze Zusammenstellung der erhaltenen Quellen der Rhetorik gegeben hat. Im '2. Kap. handelt er sodann in gründlicher und lehrreicher Weise über 'die verschiedenen Arten des Enkomion und die erhaltenen Reden' (S. 8—15), a) *τὸ καθαρὸν ἐγκώμιον*, b) *ὁ ἐπιτάφιος λόγος*, c) *ἡ μονῳδία* und d) *ὁ παραμυθητικὸς λόγος*. Die Nachweise zu b könnten noch erheblich vermehrt werden; ich erinnere nur an mir gerade zur Hand Liegendes. Wenn von

Michael Psellos die drei im V. Bande der Biblioth. medii aevi von Sathas abgedruckten Epitaphien genannt wurden, so war es noch viel wichtiger, auf die in jeder Hinsicht, nicht zum wenigsten auch für die Geschichte der Jahre 1043—1075 unvergleichlich bedeutenderen, im IV. Bande derselben Bibliotheca veröffentlichten *Ἐπιτάφιοι λόγοι εἰς τοὺς πατριάρχας Μιχαὴλ Κηρουλλάριον* (S. 303—387), *Κωνσταντῖνον Λειχούδην* (S. 388—421) *καὶ Ἰωάννην Ξιφιλῖνον* (S. 421—462) desselben Michael Psellos aufmerksam zu machen. Von anderen Stücken zu geschweigen, hätte der Verf. in seinem zweiten Kapitel auch Psellos' *Ἐγκώμιον εἰς Ἰωάννην τὸν θεοσεβέστατον μητροπολίτην Εὐχαΐτων καὶ πρωτοσύγκελλον* (Bd. V, S. 142—167) erwähnen sollen, das, von Psellos an den fernen Freund gerichtet, um seines eigenartigen Zweckes willen höchst merkwürdig ist. Von demselben Johannes Mauropus, Bischof von Euchaïta, wären hier vielleicht als unter die Klasse der auf längst Verstorbene gehaltenen Lobreden gehörig zu nennen zwei Reden *Εἰς τὴν μνήμην τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Θεοδώρου* (in de Lagardes Ausg. 179, S. 119—130 u. 180, S. 130—137) und das sehr beachtenswerte, weil uns in doppelter Fassung, einer längeren und einer kürzeren, vorliegende *Ἐγκώμιον* auf die drei grofsen Leuchter und Lehrer der christlichen Welt Basileios den Grofsen, Gregorios den Theologen und Johannes Chrysostomos (178, S. 106—119). — Übrigens scheint es mir verdienstlich, wenn Bauer (S. 15) darauf hinweist, dafs die erhaltenen Reden der weltlichen Beredsamkeit, sowohl die Epitaphien als die Monodien und Trostreden in rhetorischer Hinsicht bisher nicht untersucht worden sind. Das dritte Kapitel bespricht 'die Ordnung der Topen im Enkomion und im Epitaphios' (S. 16—18), das vierte 'die Ordnung der Topen in der Monodie' (S. 18—21), das fünfte 'die Topik der Trostrede' (S. 21—29). Nachdem der Verf. so im I. Abschnitt die Mittel zur Lösung seiner Aufgabe sorgfältig ausgewählt und geprüft hat, tritt er dieser im II. Abschnitt 'Die Trostreden des Gregorios von Nyssa' selbst näher. In Betracht kommen hier als Lobreden auf längst Verstorbene: Zwei Reden auf den Protomartyr Stephanos, eine Rede auf den Märtyrer Theodoros, zwei Reden auf die vierzig Märtyrer und eine auf Gregorios Thaumaturgos; als Lobreden auf verstorbene Zeitgenossen: Die Reden auf Ephräm, Basileios, Meletios, Pulcheria und Plakilla. Die letzteren drei sind es, denen der Verf. im Folgenden (S. 31—87) eine gründliche, tief eindringende Untersuchung widmet. Bei der ersten Rede auf Meletios erörtert er sorgfältig Veranlassung und Zeit (S. 32—35), giebt eine Übersicht über den Inhalt (S. 36—39), zeigt die Anordnung der Rede (S. 39—42), entwirft (S. 42) ein Schema derselben und erläutert (S. 43—51) dies Schema durch die Vorschriften des Menandros und durch Vergleich mit den profanen Reden. Einen Abschlufs findet diese Untersuchung in der Darlegung des inneren Zusammenhangs (S. 51—55) und des Ausdrucks der Rede (S. 55/56). In ähnlicher Weise verfährt der Verf. bei der zweiten Rede auf Pulcheria (S. 57—74), in der wir nicht eine christliche Trostrede überhaupt vor uns haben, sondern einen nach dem Muster der heidnischen Rhetorik gearbeiteten *λόγος παραμυθητικός*, und der dritten Rede auf Plakilla (S. 74—85).

Wer den Ausführungen des Verf.'s aufmerksam folgt, der wird ihm die Anerkennung nicht versagen, den Beweis dafür erbracht zu haben, 'dafs der Stoff nach Anordnung und Form von dem christlichen Redner nach denselben Gesichtspunkten behandelt ist, wie von der heidnischen Beredsamkeit; dafs die Trostrede in ihrem Organismus, in ihrer formell rednerischen Eigentümlichkeit nicht die Erfindung einer christlichen Homiletik ist, welche für diese Art von Reden im vierten Jahrhundert nicht existiert hat; dafs Gregorios von Nyssa ganze Reihen von Topen getreu nach den Vorschriften der Technik verwendet hat und zwar auch solche, die nur auf heidnischem Boden entstanden sein konnten; dafs endlich diese Reden als Kunstwerke ohne das Vorbild jener Kunst, die der Zeit allein bekannt war, unverständlich bleiben' (S. 86). — Ref. legt Bauers Schrift, nicht ohne vielseitige Anregung gefunden zu haben, aus der Hand und sieht der Vervollständigung und dem Abschlufs der Untersuchung desselben auch über die anderen grofsen kirchlichen Redner des 4. Jahrhunderts mit reger Teilnahme entgegen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Hennings, Elementarbuch zu der lateinischen Grammatik von Ellendt-Seyffert. 2. Abteilung. Halle a. S., Waisenhaus. 1888. 7. Aufl. 1,35 *M.* 5. Abteilung. 1891. 1,50 *M.*

Die 2. Abteilung hat sich die Einübung der unregelmäfsigen Formenlehre und einiger syntaktischer Vorbegriffe zur Aufgabe gestellt. Das Buch enthält lateinische und deutsche Übungssätze, die zu einander in Beziehung stehen. Am

Schlusse finden sich zusammenhängende Übungsstücke, Fabeln, Abschnitte aus der römischen Geschichte und Gespräche. Ein Wörterbuch ist als Anhang beigegeben; seltener vorkommende Worte stehen schon im Texte als Anmerkungen. Aus dem syntaktischen Stoffe sind Accus. c. inf., die Participialkonstruktionen, die Ortsbestimmungen und die Coniugatio periphrast. behandelt. Nur wünschte ich, dafs die Participialkonstruktionen schon früher einsetzten, damit sie während des ganzen Schuljahres geübt werden könnten. Der Lesestoff ist reichlich, im allgemeinen auch geschickt ausgewählt; namentlich zu loben sind die zahlreichen Verse, die sich im lateinischen Texte finden und von denen sich viele zum Auswendiglernen eignen. Was nun das Verhältnis des Buches zu den neuen Lehrplänen anlangt, so werden gerade aus dem Pensum der Quinta viele grammatische Einzelheiten, die die liebe Gewohnheit noch immer mitgeschleppt hat, auszumerzen sein. Das ist freilich zunächst Sache der Grammatik. Von dem Herrn Verfasser aber möchte ich wünschen, dafs er aus dem Vokabelschatze seines Buches Worte wie amygdalum, barbatulus, catillus, clitellae, dispensator, erinaceus, lappa, motacilla, talpa u. a. nunmehr unbarmherzig tilgte. Endlich scheint mir der Ausdruck 'ein sehr gelegener Ort' (S. 26) für 'ein sehr günstig gelegener Ort' nicht ganz korrekt zu sein.

Die 5. Abteilung desselben Elementarbuches ist für die Sekunda bestimmt. Der Herr Verfasser hat nach antiken und modernen Quellen die Lebensgeschichte Alexanders des Grofsen bis zum Jahre 327 zu einem Übungsstoffe verarbeitet, um, wie er sagt, Material zu geben, das 'auch selbständigen Wert hätte'. Wenn das bedeutet, dafs der Text auch als deutsche Lektüre dem Schüler dienen soll, so bezweifle ich, dafs er dieser Darstellung der Lebensgeschichte des grofsen Königs sonderlichen Geschmack abgewinnen wird, zumal die deutsche Form selbst für ein Übungsbuch stellenweise bedenklich ist. S. 58 heifst es: 'Darius rief, während die Makedonier, unaufhaltsam vorgerückt, ...' ebendaselbst: 'denn nachdem ..., wurde er sowohl ... gereizt ..., als auch fafste er selbst ...' Läfst der Herr Verfasser et—et nicht auch zuweilen durch 'nicht nur—sondern auch' übersetzen? S. 65 'Nachdem jener den Brief durchlesen hatte.' S. 74 'Wenn es dem Nabarzanes geglückt wäre, dafs er die Gegner durchbrach'. S. 192 'Mit Mühe überwanden sie sein langes Sträuben gegen ihre Bitten, dafs er Speise nahm'. S. 201 'Um desto mehr hielt ihn Alex. in Ehren'. Ob aber überhaupt ein zusammenhängender Übungsstoff in dieser Form und Ausdehnung empfehlenswert sei oder nicht, mag Geschmackssache sein. Ich vermisse hier den Zusammenhang mit der Lektüre und halte diese übermäfsige Ausdehnung desselben Stoffes für ermüdend, ja für zwecklos, da keine Schülergeneration in den zwei Jahren der Sekunda das ganze mehr als 200 Seiten umfassende Buch durcharbeiten wird. Aus dem Vorworte endlich ist mir folgende Stelle unverständlich geblieben: 'Ich halte dafür, dafs das gerade der wesentliche Vorzug des Lateinischen ist, dafs man sich gewöhnt hat, überall den Unterschied der lateinischen Sprache von unserer deutschen ins Auge zu fassen und zu betonen.'

Berlin. **Paul Schultze.**

V. Hintner, Griechisches Lese- und Übungsbuch zur Grammatik von Curtius-v. Hartel. 3. Aufl. des Übungsbuches. Wien, A. Hölder. 1892. VI, 297 S. 8. 1 fl. 20 kr.

Die 3. Aufl. des griechischen Übungsbuches von V. Hintner erfuhr infolge der Umgestaltung des griechischen Unterrichtes wesentliche Änderungen. Dies zeigt schon der Titel, der jetzt nicht mehr Übungsbuch, sondern Lese- und Übungsbuch heifst. Die Lektüre wird also auch auf dieser Stufe schon besonders betont, wie sie ja überhaupt den Mittelpunkt des ganzen Unterrichts bilden soll, freilich im nötigen Zusammenhang mit der grammatischen Übung und Schulung.

Das Hintnersche Lese- und Übungsbuch ist für die zwei ersten Jahre des griechischen Unterrichts berechnet; beigegeben ist noch eine Anzahl einfacher Sätze zur Einübung der Hauptpunkte aus der Syntax. Dagegen sind die in den früheren Auflagen enthaltenen, im Anschlufs an die Lektüre bearbeiteten zusammenhängenden Stücke über die Syntax gefallen, 'da das griechische Skriptum im Obergymnasium immermehr an Bedeutung verloren hat'. Auch bei dieser Gelegenheit möchte ich vor einer allzu grofsen Vernachlässigung des Skriptums, die leicht als Rückschlag gegen etwaige frühere Überschätzung eintreten könnte, ernstlich warnen; ich weifs aus Erfahrung, wie sehr die Gründlichkeit der Lektüre darunter leidet.

Der Unterrichtsstoff des ersten Jahres, die regelmäfsige Formenlehre bis einschliefslich der Verba liquida, wird in 117 Stücken behandelt. Anfangs sind dies Einzelsätze, bald aber wechseln diese mit zusammenhängenden Stücken, und vom Pronomen an finden sich nur noch solche. Die deutschen Stücke, zuerst den griechischen an Zahl

gleich, treten allmählich mehr zurück; sie bestehen fast durchweg nur aus Einzelsätzen. Die Vokabeln sind in den deutschen und griechischen Stücken dieselben; daher konnten die Fufsnoten wegbleiben; es genügten Verweise auf den beigefügten syntaktischen Anhang. Der Rest der Formenlehre, die Aufgabe des zweiten Jahres, kommt in 53 Stücken zur Einübung. Daran schliefst sich eine gröfsere Zahl Spruchverse und dann zur Einführung in die Lektüre der Anfang der Anabasis, der, wie der Verf. bemerkt, teils wegen seiner Leichtigkeit gewählt wurde, teils weil er in der Schenklschen Chrestomathie fehlt. Hier sind die für die Schüler nötigen Anmerkungen am Fufse jeder Seite beigegeben. Der Übungsstoff ist überall gut gewählt und zweckmäfsig verarbeitet. Den Schlufs bilden die Wörterverzeichnisse.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 39—40.

S. 1218. Erwiderung Wetzels gegen Blase. — S. 1218—1220, 1245. 40 S. 1250—1252. Meister, Eine handschriftliche Epitome Quintilians. Beschreibung einer im Besitze der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz befindlichen handschriftlichen Epitome des Quintilian, die von Francesco Patrizi (1529-1597) für einen Franciscus Tranchedinus angefertigt ist. Eine Bedeutung für die Herstellung des Textes kommt ihr nicht zu. Wertvoller ist ein auf der Breslauer Stadtbibliothek befindliches Compendium Institutionis oratoriae de sententia Marci Fabii Quintiliani authore Jona philologo Lutetiae ex officina Roberti Stephani typographi regii MDXLII, woraus einzelne Lesarten angegeben werden. — S. 1250. Mykenische Inschrift (= Ephemeris arch. 1892 Sp. 67) vom Ende des 6. Jhds.: *αἰ μὲ δαμιοργία εἴε, τὸς ἰαρομνάμονας τ[ὸς ἐς Πε]ρσᾶ τῦσι γονεῦσι κριτῆρας ἔμεν κατ(τ)ὰ ϝεϝρεμένα.*

Revue internationale de l'enseignement VIII.

S. 97—130. Ch. Diehl, Frankreichs archäologische Entdeckungen in Algier und Tunis. Seit 1830 bethätigte sich wissenschaftliches Interesse, gefördert durch den Kommandanten Delamare und den Gelehrten Renier. 1873-1876 bereiste Wilmans die Gegenden und Deutschland vollendete das von Frankreich begonnene Inschriftenwerk. Unbeschreiblich ist der gleichzeitig herrschende Vandalismus, welcher das zerstörte, was 1200 Jahre unberührt gestanden hat. Vor 50 Jahren waren die Mauern und Tempel, die Strafsen, Thore und Plätze der verlassenen Städte besser erhalten als z. B. Pompeji. Seitdem sind Steine mit Inschriften und Skulpturen zum Strafsenpflaster und Häuserbau verwendet worden, angelegte Museen wurden geplündert und bestohlen, bis endlich 1881 eine systematische wissenschaftliche Erforschung begann, zu der Cagnat durch wiederholte Reisen das meiste beigetragen hat.

Revue de philologie XVI 3.

S. 117—136. P. Masqueray, die anapästischen Systeme in der griechischen Tragödie. Das Vorkommen in der Parodos, der Exodos, beim Scenenwechsel, in Chören und im Kommos wird besprochen. Im Dialog wendet sie Aeschylos nicht an, Sophokles anders als Euripides. — S. 136. L. Duvau: *Novit humi* Lucr. II 356. — S. 137—139. P. Tannery, Zu Martianus Capella VII. — S. 140—145. G. Lafaye, Über Catullus 64, 129. Parallelstellen zu *Mollia nudatae tollentem tegmina surae.* — S. 146—148. O. Keller, Zu Tacitus' Agricola. C. 17: *Alterius* steht für das ungebräuchliche *alius*. C. 9: 'Haud semper errat fama, aliquando et *elĕgit*' (nicht *elĕgit*). — S. 149—155. Ph. Fabia, Plinius der Ältere und die Belagerung Jerusalems. Wahrscheinlich war Plinius Augenzeuge.

Journal des savants, Juli.

S. 397—406. G. Boissier, Das Gastmahl des Trimalchio. Friedländers Ausgabe erhält das gebührende Lob, auch wird der Annahme zugestimmt, dafs Cumae der Ort der Handlung ist. Der Gang des Romans ist wahrscheinlich an den Zorn des Priapus geknüpft, der Titel vielleicht nicht Satyricon, sondern Satira gewesen. Fortsetzung folgt. — S. 442—450. G. Perrot, Schliemanns Ausgrabungen in Mykenae, II. Die Gräber gehören verschiedenen Zeiten an, jedoch einer Epoche, die die folgende Generation, einem anderen Geschmacke huldigend, als abgeschlossen ansah: eine Dynastie, deren Hauptstadt Mykenae war, liegt dort begraben. Fortsetzung folgt.

Revue numismatique 1892, 2.

S. 105—124. E. Babelon teilt die neuerdings vom Cabinet des médailles erworbenen griechischen Münzen mit, abgeb. auf Taf. IV unnd V. Bemerkenswert ein kleinasiatischer Elektron-Stater: Vs. liegende Hündin, hinter ihr ein Baum.

Bulletin Monumental 1891/1892. 3.

S. 214—222. J. de Laurière, Übersetzung der Abhandlung de Rossi's über die bei der Basilika S. Silvestre gefundene Tabula lusoria (Bullettino di Archeologia cristiana 1891, 1. Lf.). —

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XII, 3. — Juli 1892.

S. 237—273. A. L. Delattre veröffentlicht 52 Inschriften aus Karthago. — S. 274—288 bespricht Edmond Courbaud einen griechischen Skarabäus aus Corchiano bei Cività-Castellana, auf welchem ein nackter Mann (Herakles) dargestellt ist, auf einem Segelschiff fahrend, darunter sechs Amphoren. C. leitet die dargestellte Scene aus der phönikischen Melkart-Sage her, die in den ionischen Städten Kleinasiens populär war. — S. 326 ff. Sardische Altertümer der Sammlung Gouin, abgeb. auf Taf. V. — S. 329—353. Bibliographie.

Revue archéologique. XIX. Mai—Juni 1892.

S. 313—317. Victor Waille publiziert auf Taf. XI ein antikes Medaillon-Relief aus Cherchel: Pan eine Nymphe überfallend. — S. 318 ff. Albert Lebègue bespricht einige Altertümer aus Cazères (Haute-Garonne). — S. 322—347. Georges Lafaye handelt über ein römisches Mosaik in dem sogen. 'Palais du Miroir' in Saint-Romain-en-Gal am Rhone. In den Mittelfeldern sind die vier Jahreszeiten dargestellt, rings herum die in die entsprechenden Jahreszeiten fallenden ländlichen Scenen. — S. 363—383. E. Durand-Gréville setzt sein Studie über die Farben der griech. Vasen fort und geht speziell auf die sogen. lokrischen Vasen ein: auch auf diesen ist die schwarze Farbe durch Oxydierung in feuchter Luft braun oder gelb geworden. — S. 394. R. Cagnat: Berichtigung zu seinem Aufsatz über das Militärdiplom von Cherchel. (Rev. arch. 1891, 502 ff.) — S. 395—435. Salomon Reinach. Chronique d'Orient.

The journal of philology XXI. 41.

S. 1—15. W. R. Paton, Bemerkungen zu Plutarchs Ethica (die 21 ersten Abhdl. der 'Moralia'). — S. 16. Ders über den neuen College Codex von 'Cum principibus philosophandum esse'. — S. 17—24. W. Leaf, Über den Iliaspapyrus (Brit. Mus. CXXVIII). — S. 25—36. R. Ellis, Kritische Bemerkungen zu zahlreichen Stellen der äschyleischen Fragmente und der Supplices. — S. 37 f. Ders. schlägt Soph. O. C. 1118 vor *καὶ σοί τε τοὔγχος τοῦτο νῷν ι' ἔσται βραχύ*, Antigone 4—6 *ἀτάρ* für *ἀτέρ*. — S. 39—45. A. Platt bespricht den homerischen, attischen und speziell den platonischen Gebrauch von *μέλλω*. — S. 46 f. Derselbe sucht zu zeigen, dafs Horaz II 6 nicht Catull 11 nachgeahmt habe, sondern dafs beide Dichter einem griechischen Vorbilde, vermutlich Alcaeus, gefolgt seien. — S. 48—55. T. W. Allen, Palaeographica III. A. bespricht folgende neun Mss.: Paris, griech. 1807. 1962. Heidelberg Univ. Palat. 398. Venet. Marc. 196. 226'. 246. 258. Laur 80, 9. Vatic. 2197, und zeigt, dafs diese alle um das Ende des IX. Jahds. von fünf Personen geschrieben sind, deren Übereinstimmung in Methode und Schrift dafür sprechen, dafs sie unter gleichen Einflüssen und nach gleicher Tradition gearbeitet haben. — S. 56—65. E. G. Hardy, Imperium consulare und proconsulare, wendet sich gegen einige schwache Punkte in Pelhams Journ. of phil. XVII 33 S. 27—52 aufgestellter Theorie. — S. 66—68. J. P. Postgate sucht Vahlens Ansicht von dem eigentümlichen Gebrauche von unus, solus, ipse bei römischen Dichtern (Monatsberichte der Königl. preufs. Akad. der Wiss. zu Berlin 1881 S. 342 ff.) zu widerlegen. — S. 69 f. C. Taylor findet in Origines In Ioann. (Migne P. G. 14. 29) eine Bestätigung seines Journ. XVIII S. 316 geäufserten Ansicht, dafs Hermas die vier Evangelien in Beziehung zu den vier Elementen gesetzt habe. — S. 70. J. E. B. Mayor vergleicht mit Herodot II 121, 11—17 die Passion des Theodotus (Ruinart, acta primorum martyrum sincera, Amsterd. 1713 p. 350 - 52) Cap. 31—34. — S. 71 f. F. C. Conybeare über Philos Lesung von Timaeus 38 B, 28 B. — S. 73 f. H. Jackson liest Parmenides 52 (60) *οὐ γὰρ μή ποτε τοῦτο δαμῇ εἶναι μὴ ἐόντα* (= *οὐ γὰρ μή ποτε μηδαμὰ τοῦτο ἦ . . .*). — S. 75—100 W. Headlam, Konjekturen zu Äschylus und Euripides. — S. 101—160. A. Housman, Die Manuskripte des Propertius. I. Es soll bewiesen werden: 1. N A F D V f v sind von einander unabhängig und demgemäfs alle zur Rekonstruktion des Archetypus heranzuziehen. 2. D V bilden eine Familie, A F eine andere, beide Familien gehen auf eine verlorene Quelle, O, zurück. N leitet seine Lesarten aus drei Quellen her: 1. von derselben Familie wie A F, 2. wie D V, 3. von einem verlorenen Mskr. (Z); von Z sind auch einige der Lesarten von f v abgeleitet.

The American Journal of archaeology. Dez. 1891.

S. 371 ff. Papers of the American School of Classical Studies at Athens. Die Ausgrabungen der Schule in Eretria im Jahre 1891 (Fortsetzung). S. 372—389 veröffentlicht John Pickard eine topographische Studie über Eretria. — S. 390—405. Henry Washington berichtet über die Entdeckung eines Tempels von altertümlichem Grundrifs bei Plataiai im Jahre 1891: er ist wahrscheinlich identisch mit dem (nach Herodot IX 52) vor der Stadt liegenden Heraion und wurde von den Thebanern 426-425 v. Chr. (Thukyd. III 68) neu aufgebaut nach Zerstörung eines älteren vorpersischen Tempels an derselben Stelle. — S. 406—421. Rufus Richardson veröffentlicht eine 77 Zeilen umfassende Tempelweihinschrift aus Plataiai; die Weihenden sind durchweg Frauen: bemerkenswerte Namen *Καρδάμη, Μοχίνη, Κορηιώ, Κλεόμη, Σοβαρόν, Ἡνιόχα*. Die Inschrift stammt aus der Zeit der militärischen und politischen Hegemonie Makedoniens, als die lokalen Dialekte in Griechenland zu verschwinden begannen. — S. 449—453 beschreibt Stevenson zwei ägyptische Denkmäler aus der Gegend von Herakleopolis (Abbild. Taf. XXVI). — S. 476—566. Archaeological News.

The American journal of philology XIII 1.

S. 51—61. F. D. Allen sucht zu erweisen, dafs die Versetzung des Prometheus an den Kaukasus erst in der Zeit zwischen Äschylus und Sophokles um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. aufgekommen und wahrscheinlich auf Pherekydes zurückzuführen ist. — S. 62—70. W. G. Hale handelt über die Wahl des Modus und des Tempus in konjunktivischen Vergleichungssätzen im Lateinischen unter Vergleichung der Formen des homerischen Gleichnisses. Er erblickt in dem ursprünglichen lateinischen Vergleichungssatz den Ausdruck der Forderung einer zeitlich nicht fixierten Vorstellung: *tamquam si claudus sim, cum fustist ambulandum* sei = fancy me a cripple: that's the way I have to go around, always with a stick in my hand. — S. 71—84. M. H. Morgan sammelt alle Formen der Verba *σκηνάω, σκηνέω* und *σκηνόω*, weist jede Form dem Präsens, dem es angehört, zu und erörtert die Bedeutungen der Verben. — S. 86—88. A. M. Cook emendiert 4 Stellen aus Thukyd. B. 4; M. L. Earle Eurip. Iph. Taur. 1351—1353. — Auszüge: Fleckeisens Jahrbücher 1890, 7—12

(W. E. Waters). Revue de philol. XII (M. W. Humphreys).

Academy 1060—1063.

S. 171. W. Scarnell Lean sucht die Entstehung der Lesart εὐδοκίας Luc. II 14 in cd. Bezae zu erklären (εὐδοκία wegen des folgenden καὶ zu εὐδοκίαι verderbt). — S. 171—173. G. W. Cox, Aristotle as an historian. IV. Der Verfasser kommt zu dem Schlusse, dafs die Bedeutung der neuen Schrift für die Geschichtsforschung unglaublich gering sei. — F. D., Bemerkungen zu Herondas. — S. 177 f. Cecil Torr, Die Vasen von Thera, sucht die Gründe zu entkräften, auf die gestützt Fouqué diese Vasen auf 2000 v. Chr. datierte. — 1061 S. 195. F. D., Bemerkungen zu Herondas. — S. 198 f. Cecil Torr gegen Petries Datierung der ägäischen Gefäfse, ebenso 1062 S. 221. — 1063 S. 240 f. W. M. Ramsay über den Newton-Stein. — S. 245. Flinders Petrie gegen Cecil Torr.

Athenaeum 3386—3390.

S. 386. G. W. Moon macht darauf aufmerksam, dafs das Triskelion auch auf Münzen des Agathokles erscheint, sowie auf einer in seinem Besitze befindlichen Elektrummünze aus Milet, älter als 623 v. Chr., hier in Verbindung mit einem zunehmenden Monde. — 3389. S. 484 f. Nekrolog auf Ernest Renan. — 3390. S. 518. Hyde Clarke, Erinnerungen an Renans Aufenthalt in Kleinasien. — S. 3390. Edm. Venables berichtet über eine zu Lincoln gefundene Amphora mit dem Stempel LI IVNI MELISSI. Es ist dies die siebente Vase mit dem Namen Melissus; die übrigen (bei Hübner C. I. L. VII p. 242 zusammengestellt stammen aus York (2), London (2), Silchester (1), Chesterford (1); auf der letzteren steht CAMILLI MELISSI, so dafs sie also wohl aus einer anderen von einem Mitgliede derselben Familie betriebenen Fabrik stammt. Dafs der Name auf einem der Londoner und einem der Yorker Fragmente MELISSES lautet, kann nicht auffallen.

Saturday Review 1928.

S. 408 f. Nekrolog auf Ernest Renan.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aly, Fr., Ausgewählte Briefe Ciceros: *BphW.* 36 S. 1130-1132. Brauchbar. *L. Gurlitt.*

Anecdota Oxoniensia VII: *Amer. journ. of phil.* XIII 104. Wichtiger Beitrag zu dem kritischen Apparat zu Cicero. *M. W.*

Aristoteles, Ἀθηναίων πολιτεία, 3. ed. F. G. Kenyon: *Classr.* VI 7 S. 319 f. H. Richards giebt die Unterschiede zwischen dieser Ausgabe und der ersten an. — Dass.: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 159-162. Gelobt von *O. Zuretti.*

Bechtel, Fr., Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher: *BphW.* 46 S. 1144-1146. Leistet gute Dienste. *H. Ziemer.*

Beloch, G., Storia Greca, I. La Grecia antiquissima: *Classr.* VI 7 S. 318. *E. Abbot* widerspricht besonders der Ilias-Hypothese des Verfassers.

Blümner, H., Studien zur Geschichte der Metapher im Griechischen 1. Heft: *BphW.* 36 S. 1140-1143. Inhaltsangabe. *W. Pecz.*

Bywater, J., Contributions to the textual criticism of Aristotle's Nicomachean ethics: *DLZ.* 35 S. 1136. Sorgfältig und beachtenswert. *E. Richter.*

Casagrandi, V., Le minores gentes ed i patres minorum gentium: *Rcr.* 35/36 S. 120-125. Geistvoll, jedoch zu wenig fest begründet. *G. Goyau.*

Collignon, M., Histoire de la sculpture grecque. T. I: *Athen.* 3383 S. 292-294. Sehr zu empfehlen.

Commentationes Woelfflinianae: *Classr.* VI 7 S. 325-327. Inhaltsangabe von *E. G. Sihler.*

Demosthenes, Ausgewählte Reden, erkl. von Wotke: *Classr.* VI 7 S. 312. Nicht sehr gründlich, aber zur schnellen Lektüre geeignet. *Rufus B. Richardson.*

Dibbelt, H., Quaestiones Coae mythologae: *DLZ.* 35 S. 1134. Wird anerkannt von *W. Immerwahr.*

Dieterich, A., Abraxas: *DLZ.* 35 S. 1131. Bahnbrechend. *P. Wendland.*

Dumont, A., Mélanges d'archéologie: *Rcr.* 35/36 S. 117 f. Annehmbar. *Sal. Reinach.*

Encyklopädie der klass. Philologie, Jahresbericht für 1888 von *K. Hartfelder*, in *I. v. Müllers Jahresberichten* 69, S. 145-193.

Fick, Wörterbuch der indog. Sprachen, 4. Aufl. I: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 477-480. *H. Ziemer* weist die Philologen auf diesen in ganz neuer Bearbeitung vorliegenden Thesaurus hin.

Freeman, A., History of Sicily: *Hist. Z.* 69, II S. 298 303. Die drei Bände des leider unvollendeten Werkes stehen an Gründlichkeit und Gelehrsamkeit einzig da. Die Auffassung mancher Einzelheiten ist jedoch zu bestreiten. *Ad. Bauer.*

Gardthausen, V., Augustus und seine Zeit: *Hist. Z.* 69, II S. 303-305. Höchst verdienstvoll. *B. Niese.*

Geographie von Griechenland, Jahresbericht von *E. Oberhummer* in *I. v. Müllers Jahresberichten* 69 S. 251-286.

Harnack, A., Die griechische Übersetzung des Apologetikus Tertullians. Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte: *Hist. Z.* 69, II S. 310 f. Methode und Ergebnis sind anzuerkennen, weniger H.'s Standpunkt gegenüber dem Christentum. *L.*

Herondae mimiambi ... ed. *Otto Crusius.* — Ders., Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas: *LC.* 37 S. 1331-1334. Beide Bücher, obwohl zu Bedenken und Widerspruch Anlafs gebend, haben vorzüglichen Wert für das Studium des Herondas. *R. M.*

Jumpertz, M., Der römisch-karthagische Krieg: *Rcr.* 35/36 S. 120. Inhaltsangabe von *G. Goyau.*

Kappe, Fr., Der Bekkersche Paraphrast der Ilias: *BphW.* 36 S. 1126. Mufs noch vervollständigt werden. *A. Ludwich.*

Kotthoff, Griechische Grammatik: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 465-473. Die Neuerungen sind nicht

im Geiste der neuen Unterrichtspläne. *P. Weifsenfels.*

Kraufse, R., De Panyasside: *NphR.* 17 S. 268 f. Eine etwas breite, aber geschickte und scharfsinnige Untersuchung. *Adolf Bauer.*

Luciani libellus *περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς*, rec. *L. Levi*: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 164-168. Wertvoll. *G. Setti.*

Ludewig, A., Quomodo Plinius maior, Seneca phil., Curtius, Quintilianus, Tacitus, Plinius minor particula quidem usi sint: *BphW.* 36 S. 1133-1135. Wird empfohlen von *J. H. Schmalz.*

Muller, H. C., Historische Grammatik der hellenischen Sprache: *Amer. journ. of phil.* XIII 94. Inhaltsangabe. *F. G. Allinson.*

Oberziner, G., Alcibiade e la mutilazione delle Erme: *NphR* 17 S. 267 f. Das Ergebnis ist dasselbe wie bei Holm. *Adolf Bauer.*

Ohnefalsch-Richter, M., Die antiken Kultusstätten auf Kypros: *BphW.* 36 S. 1135 f. Sehr dankenswert. *A. Furtwängler.*

Χρησμοὶ Σιβυλλιακοί. Oracula Sibyllina rec. *A. Rzach.* — A. Rzach, Kritische Studien zu den sibyllinischen Orakeln: *NphR.* 17 S. 263 f. Eine tüchtige Grundlage für weitere Forschungen. *J. Sitzler.*

Per Persson, Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation: *NphR.* 17 S. 269-272. Ein inhaltreiches, interessantes Buch. *Fr. Stolz.*

Alte Philosophie, Jahresbericht über russische Arbeiten 1890 von *W. Lutcslawsky* in *J. v. Müllers Jahresberichten* 69 S. 194-198.

Platons Apologie, herausgeg. von *G. H. Müller*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 474-477. *K. J. Liebhold* empfiehlt einige eigene Konjekturen.

Poole, R. St., Catalogue of the coins of Alexandria and the Nomes: *Satr.* 1924 S. 316 f. Wertvoll.

Porphyrii quaestionum Homericarum ad Odysseam pertinentium rel. ed. *H. Schrader*; *BphW.* 36 S. 1126-1130. Hochbedeutsame Leistung. *A. Ludwich.*

Quintiliani liber X ed. by *W Peterson*: *Athen.* 3383 S. 279 f. Ganz vortrefflich.

Reichenberger, Sigm., Die Entwicklung des metonymischen Gebrauches von Götternamen . . .: *LC.* 36 S. 1290 f. Ein fleifsiges specimen eruditionis, das freilich manches zu wünschen übrig läfst. *Cr.*

Scheuer, Fr., De *Taciti de oratoribus* dialogi codicum nexu et fide: *Classr.* VI 7 S. 316-318. Eine methodische und umsichtige Zusammenfassung, welche die Untersuchungen zu einem gewissen Abschlufs führt. *A. Gudeman.*

Schneider, L., De sevirum Augustalium muneribus et condicione publica: *DLZ.* 35 S. 1137. Gewissenhaft gesammeltes und gut verarbeitetes Material für eine Reihe von Einzelfragen. *P. Habel.*

Schultze, Vict., Untergang des Heidentums, II: *Hist. Z.* 69, II S. 305 f. Ein ebenso vorurteilsloses wie fleifsiges Werk, dem nur eine lebhaftere Darstellung zu wünschen gewesen wäre. *L.*

Smith, A. H., A Catalogue of sculpture in the department of Greek and Roman Antiquities, Brit. Museum: *BphW.* 36 S. 1136.

Sortais, G., Ilias et l'Iliade: *BphW.* 36 S. 1125 f. Sehr subjektiv, aber reich an feinen und treffenden Gedanken. *P. Cauer.*

Stoffel, Guerre de César et d'Arioviste: *LC.* 37 S. 1318. Eine im ganzen mit Erfolg durchgeführte Studie. *A. R.*

Tacitus (mit Ausschlufs der Germania), Jahresbericht über 1890-92 von *G. Andresen*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 215-240.

Terentius, Adelphoe con introduzione e commento di E. Stampini: *Riv. di fil.* XXI 3-1 S. 168-172. Die Selbständigkeit und Gelehrsamkeit verdient Anerkennung. *L. Valmaggi.*

Thomas, P., Notes et Conjectures sur *Manilius*: *Classr.* VI 7 S. 315. *R. Ellis* hebt einige Lesungen als besonders beachtenswert hervor.

Tyrrel, Cicero in his letters: *BphW.* 36 S. 1132 f. Auch den Lehrern zur Vorbereitung zu empfehlen. *L. Gurlitt.*

Usener, H., Unser Platontext: *BphW.* 36 S. 1122-1124, 1149. Ganz erhebliche Bedenken gegen Useners Ausführungen äufsert *O. Immisch.*

Weisweiler, J., Das lateinische part. fut. pass.: *Amer. journ. of phil.* XIII S. 98. Sehr interessanter Beitrag, obwohl das letzte Wort über den Gegenstand noch nicht gesprochen ist. *S. B. Platner.*

Wendland, P., Neu entdeckte Fragmente Philos: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 162-164. Ausgezeichnet. *O. Zuretti.*

Wendling, A., De peplo Aristotelico: *Rev.* 35/36 S. 117. Reichhaltig und belehrend. *Sal. Reinach.*

Wirth, A., Danae in christlichen Legenden: *Hist. Z.* 69, II S. 306 f. Sehr gelehrt, doch nicht hinreichend verarbeitet. *L.*

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Foresti, A., *Mitologia greca.* Milano. Manuali Hoepli. I. Divinità. 272 S. L. 1,50. II. Eroi. 474 S. L. 1,50.

Gemoll, W., Die Realien bei *Horaz.* II. Kosmologie, Mineralien, Krieg, Speisen und Getränke, Mahlzeiten. Berlin, Gaertner. 107 S. 8. *M.* 2,40.

Lorentz, P., Observationes de pronominum personalium apud poetas *Alexandrinos* usu. Diss. Berlin, Heinrich. 54 S. 8. *M.* 1,50.

Martin, A., Facsimilés des *manuscrits grecs* d'Espagne, gravé d'après les photographies de Charles Graux. Avec 18 planches. Hachette. Fr. 25.

De Nolhac, P., *Pétrarque* et l'humanisme, d'après un essai de restitution de sa bibliothèque. Bouillon. Fr. 16.

Omont, H., Catalogues des livres grecs et latins imprimés par *Alde Manuce.* Reproduits en phototypie. Bouillon. In-folio avec 4 pl. Fr. 15.

Vergils Aeneis, Auswahl. Nach den Bestimmungen der neuesten Lehrpläne herausgegeben von *A. Lange.* Berlin, Gaertner. VIII, 170 S. 8. *M.* 1,40; geb. *M.* 1,80.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder Berlin SW.

Soeben erschienen:

Kulturstudien.

Von

Dr. Georg Steinhausen,

Kustos an der Universitätsbibliothek zu Jena.

Inhalt.

1. Der Gruß und seine Geschichte.
2. Der mitelalterliche Mensch.
3. Was man vor Zeiten gern las.
4. Die deutschen Frauen im siebzehnten Jahrhundert.
5. Der Hofmeister.
6. Naturgeschichte der heutigen Gesellsch.

144 Seiten 8°. 3 Mark.

Vor kurzem wurde vollständig:

Geschichte des deutschen Briefes.

Zur

Kulturgeschichte des deutschen Volkes.

Von

Dr. Georg Steinhausen,

Kustos an der Universitätsbibliothek zu Jena.

Erster Teil. VIII u. 190 Seiten 8°. 4,50 Mark.

Zweiter Teil. IV u. 420 Seiten 8°. 9 Mark.

In diesem Buche giebt der Verfasser nicht nur eine interessante, ausführliche Geschichte des Briefstils, nicht nur eine eingehende Darstellung des Briefverkehrs, sondern er benutzt den Brief vor allem als **Zeugnis der geistigen, gemütlichen und gesellschaftlichen Entwickelung unseres Volkes.** Der Darstellungsgegenstand des Werkes ist somit

das deutsche Volk in seinen Briefen.

Durchaus auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, bietet das Werk durch die Art seiner Darstellung wie durch den Reiz des **noch niemals vorher behandelten Stoffes** nicht bloß dem Fachmann, sondern **dem gesamten gebildeten deutschen Publikum** eine wertvolle Gabe.

Zahlreiche Besprechungen haben die außergewöhnliche Bedeutung des Buches einstimmig anerkannt.

Der **Großherzoglich Badische Oberschulrat** hat es zur **Anschaffung für Lehrerbibliotheken** empfohlen.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Auswahl aus Vergils Äneis.

Nach den Bestimmungen der neuesten Lehrpläne für den Schulgebrauch

herausgegeben von

Dr. Adolf Lange,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium in Weilburg.

178 Seiten 8°. 1,40 M., geb. 1,80 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Realien bei Horaz.

Von

Dr. Wilhelm Gemoll,

Gymnasialdirektor in Liegnitz.

Soeben erschienen:

Heft 2: Kosmologie — die Mineralien — der Krieg — Speisen und Getränke, Mahlzeiten.

112 Seiten 8°. 2,40 *M.*

Kürzlich erschienen:

Heft 1: Tiere und Pflanzen — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.

84 Seiten 8°. 1,80 *M.*

Die Hefte **3** u. **4** (Schluss des Werkes) befinden sich in Vorbereitung.

Mayer & Müller,

Berlin,

Markgrafenstrasse 51

kaufen zu guten Preisen und erbitten Angebote von:

* Corpus inscriptionum latinarum m. Supplementen.
* Ephemeris epigraphica.

Ritschl, priscae latinitatis monumenta epigraphica.

* Philolog. Jahrbücher.
* Philologus.
* Rheinisches Museum f. Philologie.

* Complet und einzelne Bände.

Im Verlage von

Georg Reimer in Berlin

ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Karl Lachmanns Briefe

an

Moritz Haupt.

Herausgegeben

von **J. Vahlen.**

Preis: M. 4.—

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW.

Ciceros Rede de imperio Cn. Pompei,

nach

pädagogischen Gesichtspunkten

erklärt von

Prof. Dr. F. Thümen,

Oberlehrer am Gymnasium zu Stralsund.

VIII und 140 Seiten.

1,40 Mark, geb. 1,80 Mark.

Soeben erschien:

Mitteilungen

aus der

Historischen Litteratur

herausgegeben von der

Historischen Gesellschaft in Berlin.

XX. **Jahrgang (1892) Heft 4.**

Preis des Jahrgangs (4 Hefte) 6 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 2. November. 1892. No. 44.

HARVARD COLLEGE NOV 17 1892 LIBRARY.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Handbuch der klassischen Altertumswissenschaften hrsg. von Iwan von Müller. Bd. I. 2. Aufl. (K. Hartfelder) 1193

F. R. Dreſsler, Triton und die Tritonen in der Litteratur und Kunst der Griechen. I. (H. Steuding) . . 1196

G. Kietz, Agonistische Studien. I. (H. Marquardt) . . 1199

G. Hertzberg, Kurze Geschichte der altgriechischen Kolonisation (A. Höck) 1200

V. Szelinski, Nachträge und Ergänzungen zu 'Otto, Die Sprichwörter ... der Römer' (Cr.) 1202

W. P. Mustard, The etymologies in the Servian commentary to Vergil (Klotz) 1202

R. Graefenhain, De more libros dedicandi apud scriptores Graecos et Romanos obvio (H. Dr.) 1204

W. Wartenberg, Vorschule zur lat. Lektüre f. reifere Schüler (A. Reckzey) 1204

G. Böhmes Aufgaben z. Übersetzen ins Griech. f. d. ob. Gymnasialklassen. 10. Aufl. von Stier (J. Sitzler) . . 1206

Auszüge: Mitteilungen d. Kaiserl. Deutsch. Archäol. Instituts. Athen. Abt. XVII 2. — Hermes 27, 3. — Neue Jahrbüch. f. Philol. u. Pädag. 6 — Zeitschr. f. d. Gymnasialwes. 5/6. — Gymnasium 18 — Blätter f. d. Bayer. Gymnasialschulwesen 3. — Journal des savants. August. — Le Muséon XI 4. — Revue numismatique X. 1892, 3 1206

Rezensions-Verzeichnis 1210

Mitteilungen: Hekatetempel bei Stratonicea. — Antikes Haus in Mainz. — Acad. des inscript. et belles-lettres 16. Sept. 1214

Verzeichnis neu erschienener Bücher 1215

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft in systematischer Darstellung mit ~~besonderer Rück~~sicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disciplinen, herausgegeben von Iwan von Müller. Bd. I. Zweite sehr vermehrte, teilweise völlig neubearbeitete Auflage. München 1892. Beck. XX und 914 S. 15 ℳ, geb. 17 ℳ.

Noch ehe die geplanten neun Bände des 'Handbuchs' gedruckt vorliegen, hat sich für einzelne Bände, zu denen auch der erste gehört, das Bedürfnis einer neuen Auflage eingestellt, jedenfalls ein Beweis dafür, dafs das Unternehmen in weiten Kreisen Anklang und Absatz gefunden hat. Der Leiter des Unternehmens, Professor Iwan v. Müller in Erlangen, hat offenbar mit glücklicher Hand die rechten Mitarbeiter gefunden; die knappe Form, die das Wichtigste bringt und vieles Nebensächliche beiseite läfst, entspricht bei der immer wachsenden Spezialisierung der philologischen Wissenschaft einem hauptsächlich in Lehrerkreisen verbreiteten Bedürfnis. So ist dieses Handbuch kein Nachschlagewerk, zu dem man bei allen Zweifeln greift, und worin man die gesuchten Aufschlüsse findet; wohl aber ist es ein sehr nützliches Hilfsbuch, aus dem man sich über die verschiedenen Zweige der Philologie und ihre Fortschritte in neuer Zeit belehren kann.

Wie schon das Titelblatt sagt, erscheint der erste Band in sehr vermehrter, teilweise völlig neubearbeiteter Gestalt. Das Buch ist von 712 auf 914 Seiten angewachsen, hat unter anderem jetzt ein Namen- und Sachregister erhalten, das in der ersten Ausgabe ganz fehlte, und von dem nur zu wünschen wäre, dafs es noch ausführlicher ausgefallen sein möchte.

Der Inhalt ist folgender:

1. L. von Urlichs, Grundlegung und Geschichte der klassischen Altertumswissenschaft.
2. Friedrich Blafs, Hermeneutik und Kritik.
3. Friedrich Blafs, Paläographie, Buchwesen und Handschriftenkunde.
4. Wilhelm Larfeld, Griechische Epigraphik.
5. Emil Hübner, Römische Epigraphik.
6. Georg Fr. Unger, Zeitrechnung der Griechen und Römer.
7. Heinrich Nissen, Griechische und römische Metrologie.

Vergleicht man diesen Inhalt mit der ersten Auflage, so ergiebt sich als Hauptverschiedenheit, dafs die Arbeit des inzwischen verstorbenen Hinrichs über griechische Epigraphik durch die des Oberlehrers Dr. Wilhelm Larfeld ersetzt und dafs die Arbeit des ebenfalls verstorbenen Geheimrats L. von Urlichs durch seinen Sohn durchgesehen und ergänzt wurde.

Über mehrere Abschnitte des umfangreichen Bandes steht mir kein Urteil zu. Ich beschränke

mich an dieser Stelle auf die von Urlichs stammende Geschichte der Philologie. Es mufs anerkannt werden, dafs diese durch die Überarbeitung gewonnen hat. Eine ganze Anzahl von Fehlern und Irrtümern der ersten Auflage sind getilgt; die Litteratur ist etwas reicher geworden. Vielleicht hätte sie, ohne dafs der Sohn die dem Vater schuldige Pietät verletzt hätte, noch reichlicher ausfallen dürfen. Für eine etwa nötig werdende dritte Auflage dürfen vielleicht zwei Wünsche ausgesprochen werden.

Der erste bezieht sich auf den Schlufsabschnitt, der die Geschichte der deutschen Periode behandelt. Ein Teil derselben ist so geordnet, dafs Gottfried Hermann als der Mittelpunkt behandelt wird und Gegner wie Freunde um diesen gruppiert sind. Aber das ist keine genügende Grundlage für die Einteilung, wie man auch aus dem Buche ersehen kann, da wiederholt das Prinzip in der Anordnung des Stoffes selbst durchbrochen wird. Man lege entweder den Gedanken zu Grunde, dafs die deutschen Philologen seit hundert Jahren sich im wesentlichen in zwei Gattungen gliedern, je nachdem sie mehr die formale Seite oder die Realien gepflegt haben, oder man gliedere nach Latinisten und Gräzisten oder nach irgend einem anderen Gesichtspunkt. Nur mufs irgend ein einleuchtendes und durchgreifendes Prinzip sichtbar werden.

Die zweite Ausstellung bezieht sich auf den Abschnitt 'Deutschland', der S. 65—76 umfafst und den Humanismus nebst Reformationszeit behandelt. Hier finden sich ziemlich viele Irrtümer auf engem Raum beisammen, die dadurch entstanden sein dürften, dafs die sehr umfangreich gewordene Litteratur der letzten zwanzig Jahre dem Verf. nicht ausreichend bekannt ist.

Nur einige Beispiele mögen diese Behauptung belegen. In dem neun Zeilen umfassenden Abschnitt über den berühmten Johannes Reuchlin (S. 65) ist die Hauptsache falsch oder zum mindesten schief. Es ist nicht richtig, dafs der bekannte Reuchlinsche Streit sich auf die Schriften Reuchlins 'über die Bibel und die hebräische Sprache' bezieht. Der Streit drehte sich vielmehr um die Judenbücher, über die Reuchlin ein Gutachten abzugeben hatte. Auch hatte damit die Vulgata zunächst nichts zu thun, wie Urlichs behauptet. Ebenso unrichtig ist es, die aus diesem Streite hervorgegangenen Epistolae obscurorum virorum blofs auf den Erfurter Humanistenkreis zurückzuführen. Hutten, der einen entschiedenen Anteil am zweiten Abschnitt des berühmten satirischen Werkes hat, kann doch nicht kurzweg zu den Erfurter Humanisten gerechnet werden. Hätte der Verf. die Monographie Ludwig Geigers über Reuchlin und das schöne Buch von David Friedrich Strauſs über Hutten gekannt, so wäre der ganze Abschnitt anders ausgefallen.

Ferner ist es unrichtig, wenn S. 69 steht, Melanchthon sei seit 1518 Professor in Tübingen gewesen. Melanchthon gehörte von 1512 bis 1518 lehrend und lernend der Tübinger Hochschule an, wie es damals akademische Sitte war, dafs die älteren Studenten zugleich Lehrer der jüngeren waren. Seit 1518 aber war Melanchthon vielmehr Professor zu Wittenberg. Für die Einzelheiten verweise ich, um nicht anderwärts schon Gesagtes hier zu wiederholen, auf mein 1889 zu Berlin erschienenes Buch über 'Melanchthon als Praeceptor Germaniae'. Ebenso falsch ist es, wenn Urlichs sagt, dafs für Melanchthon das Wesen der klassischen Studien 'vorwiegend in einer formalen Bildung der Grammatik und Stilistik' gelegen habe. Ich glaube, das Gegenteil hinlänglich bewiesen zu haben.

So liefsen sich noch viele Beispiele beibringen, die eine ungenügende Kenntnis gerade dieser Zeit verraten; doch schliefsen wir lieber mit der Erklärung, dafs diese 'Darstellung der Geschichte der Philologie' im grofsen und ganzen eine nützliche, zur Einführung in den Gegenstand entsprechende Arbeit ist.

Heidelberg. **Karl Hartfelder.**

F. R. Dreſsler, Triton und die Tritonen in der Litteratur und Kunst der Griechen und Römer. I. Teil. Progr. d. königl. Gymnas. zu Wurzen. Ostern 1892. 4°. 33 S.

Der früher noch nicht monographisch behandelte Meergott Triton hat nunmehr fast gleichzeitig zwei eingehende Bearbeitungen erfahren. Über die zuerst erschienene Schrift von J. Escher, Triton und seine Bekämpfung durch Herakles, ist von P. Kretschmer in No. 13 des 8. Jahrgangs (1891) dieser Zeitschrift berichtet worden. Dreſsler hat in der oben bezeichneten Abhandlung zunächst in § 1—12 alles, was über Triton, dessen Vorgänger, den Halios Geron, und seine Vervielfältigung, die Tritonen, in der Litteratur überliefert wird, in übersichtlicher Anordnung kritisch gesichtet zusammengestellt; in § 13—16 behandelt er den Ursprung und die Entwicklung des Tritontypus in der Kunst, in § 17 beginnt er die Besprechung der verschiedenen Einzelscenen, in die Tr. oder die Tritonen verflochten sind, mit der

ältesten derselben, der Überwältigung dieses Meergottes durch Herakles. Die übrigen Verbindungen, in denen Tritonen auftreten, ihre Attribute und ihre sonstige Verwendung in der Kunst werden in einem demnächst erscheinenden zweiten Teile der Abhandlung erörtert werden. Da somit gerade der von Escher noch nicht behandelte Abschnitt aussteht, kann über den archäologischen Teil noch kein abschliefsendes Urteil gefällt werden; schon jetzt sieht man aber, über welch umfangreiches und wohlgeordnetes Material der Verf. verfügt. Ist auch absolute Vollständigkeit nicht zu erreichen, so dürfte sich doch kaum etwas wesentlich Neues mehr finden lassen, so dafs seine Arbeit den Gegenstand in dieser Hinsicht gewifs für längere Zeit erschöpfen wird. Aus dem reichen Inhalt möchte ich folgendes hervorheben: Ehe mit der Ausbreitung der jonischen Seemacht der diesem Volke eigentümliche Meeresbeherrscher Poseidon an allen Küsten Griechenlands Anerkennung fand, war der Meeresalte, der Halios Geron, der wie die Meergötter der Babylonier (Ea) und der Germanen (Mimir) unergründliche Weisheit besitzt, viel verehrt und unter anderem auch in Argos und Attika bekant. Aus diesem entwickelten sich durch örtliche Unterscheidung die Sondergestalten Nereus, Proteus und Phorkys, die auch später noch oft geradezu als Meergreise bezeichnet werden. Weil Triton und Glaukos, die gleichfalls auf diese Grundvorstellung zurückgehen, jenen Beinamen nicht führen und erst von Hesiod und Pindar genannt werden, glaubt sie Dr. für jüngere Bildungen halten zu müssen; eher dürfte sich aber beides durch ihre rein lokale, zur älteren jonischen Litteratur in keiner Beziehung stehende Bedeutung erklären, denn der Umstand, dafs gerade Triton nie in voller Menschengestalt, sondern durchaus fischähnlich mit Schuppen, Kiemen und breitem Tiermaul vom Volke vorgestellt wurde, spricht für sein hohes Alter.

Der Name des Meergottes Triton ist dem des Flusses Triton gleich und dem der Amphitrite nahe verwandt, durch Analogie aber wird wahrscheinlich gemacht, dafs er so viel wie 'der Strömende' (oder etwa 'der Wogende') bedeutet. Den Beinamen Tritogeneia übersetzt Verf. als 'die am Triton Geborene', indem er Tr. darin mit Bergk als Eigennamen, d. h. als den vom Götterberg herabströmenden Flufs auffafst; einfacher ist aber wohl, das Wort noch als Appellativum zu betrachten und anzunehmen, dafs man dadurch Pallas Athene unmittelbar als die im wogenden Wolkenmeer (oder im Regenstrom?) Geborene bezeichnet hat, wie ja hie und da später auch das Meer selbst geradezu *Τρίτων* genannt wird.

Eigentlicher Kult des Triton ist nirgends nachweisbar, sicher aber stand er in Attika und Boiotien in besonderem Ansehen. Die Vervielfältigung dieser Gestalt in den Tritonen gehört erst der Zeit des Unglaubens an, und wahrscheinlich ist sie von Skopas aus rein künstlerischen Gründen vorgenommen worden.

Bei Behandlung der Frage nach dem Ursprung des fischschwänzigen Typus der Meerdaimonen vertritt Dr. im Anschlufs an Furtwängler die Ansicht, 'dafs die Vorstellung des fischschwänzigen, wahrheitverkündenden Greises nicht ursprünglich griechisch, sondern semitisch-orientalisch sei'. Dafs der Kunsttypus auf orientalische Vorbilder zurückgeht, ist ohne weiteres zuzugeben, schwerlich aber ist auch die Idee selbst entlehnt. Dies beweist, abgesehen von der oben bereits hervorgehobenen Volkstümlichkeit dieses Gottes und der ähnlichen Bildung der Flufsgötter mit Stierkörper, besonders die Analogie der gleichfalls in der Kunst nach fremdem Vorbild gestalteten, ihrem Wesen nach aber trotzdem echt griechischen Kentauren und der alpartigen Würgerin Sphinx, die ihre Gestalt dem ägyptisch-babylonischen Sinnbild von Macht und Schnelligkeit entlehnt hat.

In Rücksicht auf die Entwicklung des Tritontypus stellt Dr. folgendes Schema auf: Bereits in archaischer Zeit stehen zwei Gestaltungsarten nebeneinander; bald liefs man den Fischleib überwiegen und fügte ihm nur menschlichen Kopf und Arme an, bald aber bildete man den Körper bis in die Gegend der Hüften menschlich. Die Ansatzstelle verdeckte man früher zuweilen durch ein Gewand, später durch flossenartige Gebilde. Skopas scheint dann in Anlehnung an die doppelschwänzige Bildung des Typhoeus und Kekrops diejenige Gattung von Tritonenbildern geschaffen zu haben, bei der erst die menschlichen Beine in Fischschwänze übergehen. An Hippokampen und Kentauren schliefst sich endlich jener Tritontypus an, bei welchem zwischen den menschlichen Oberkörper und den Fischschwanz noch der Vorderbug eines Pferdes eingeschoben ist. Auch Tritoniden finden sich schon seit archaischer Zeit. Das Hauptattribut Tritons wie der Tritonen ist in Rücksicht auf das weithin vernehmbare Tosen des Meeres die Trompetenmuschel.

Wurzen. **H. Steuding.**

*

Georg Kietz, Agonistische Studien. I. Der Diskuswurf bei den Griechen und seine künstlerischen Motive. Münchener Inaugural-Diss. 1892. Leipzig, G. Fock. 107 S. 2,50 *M.*

Die vorliegende Arbeit ist ein dankenswerter Versuch, die monumentalen Darstellungen, die uns das Leben in der Palästra vergegenwärtigen, nach ihren künstlerischen Motiven zu klassifizieren. Aufser Krauses 'Gymnastik und Agonistik der Hellenen', in welchem Werke zuerst die erhaltenen Monumente für die Darstellung des gymnastischen Lebens der Alten verwertet sind, stand dem Verf. keine Vorarbeit zu Gebote, und so war derselbe auf eine selbständige Sammlung des umfangreichen Materiales angewiesen. Aus dieser greift er die Darstellung des Diskuswurfes heraus, weil gerade diese Übungsart die schönsten und zugleich charakteristischsten Motive in Bezug auf Stellung, Körperhaltung und Aktion darbietet. Diese für die Kunstgeschichte so überaus wichtigen und mafsgebenden Motive will er 'systematisch aus sich heraus an den Monumenten selbst entwickeln'. — Nach kurzer Darlegung des Zweckes der Übung und einer nichts Neues bietenden Beschreibung des Gerätes geht Verf. p. 26 zum Hauptpunkte seiner Abhandlung über, der Klassifizierung der in Frage stehenden Monumente in Hauptgruppen, wofür der natürliche Entwicklungsprozefs des Wurfes die gegebene Richtschnur bietet. Verf. teilt demnach sämtliche vorhandene Darstellungen in vier Hauptgruppen ein, deren erste alle Monumente umfafst, die das Antreten zum Wurf darstellen, während die zweite Gruppe die Vorbereitungen zum Wurf, das Zielen und Abmessen der Entfernung zeigt. Die Denkmäler der dritten Gruppe vergegenwärtigen uns die Ausführung des Wurfes selbst, und eine vierte Gruppe zeigt uns den Diskuswerfer in der wohlverdienten Ruhe nach errungenem Siege. Charakteristisch für die erste, zweite und vierte Gruppe ist in erster Linie die aufrechte und ruhige Stellung des Übenden, für die dritte Gruppe aber die gebeugte und lebensvoll bewegte.

Da nun die verschiedenen Monumente der einzelnen Gruppen trotz desselben Grundtypus im einzelnen sehr voneinander abweichen, ergeben sich für jede derselben gewisse Unterabteilungen oder 'Schemata', aus denen wieder klar hervorgeht:

1. welche Darstellungen noch nicht systematisch durchgebildet sind;
2. welche systematisch und streng logisch entwickelt und vollkommen durchgebildet sind, und somit dem wirklichen Vorgange in der Palästra genau entsprechen;
3. welche als freiere oder willkürliche Modifikationen anzusehen sind.

In Betracht kommen hierbei aufser den erhaltenen bekannten Statuen besonders Vasen, zu denen die Plastik und Toreutik ergänzend hinzutreten; Münzen nur wenig, Terrakotten gar nicht.

Die fleifsige Arbeit verrät ein eingehendes Studium der betreffenden Monumente und feine Beobachtungsgabe, so dafs sie für die Kenntnis und richtige Beurteilung antiker Kunstwerke nicht ohne Wert ist.

An Versehen hat Referent nur zwei bemerkt. Pag. 41 mufs es wohl in der Überschrift wie pag. 29 heifsen: 'Motive', statt 'Monumente,' 'welche systematisch durchgebildet sind', und pag. 83 letzte Zeile mufs es Fig. '14' statt '16' heifsen.

Güstrow. **H. Marquardt.**

Gustav Hertzberg, Kurze Geschichte der altgriechischen Kolonisation. Mit einer Karte. (Gymnasial-Bibliothek von Pohlmey und Hoffmann. Heft 12.) Gütersloh, Bertelsmann. 1892. 95 S. 8°. *M.* 1,40.

Die Sammlung, der dieses Buch angehört, hat den Zweck, die Kenntnis des klassischen Altertums, welche die Gymnasiasten durch die Lektüre der alten Schriftsteller und den Unterricht in der alten Geschichte gewonnen haben, durch Privatlektüre zu erweitern und zu vertiefen. Diesen Zweck kann das Buch von H. in jeder Beziehung erfüllen. Der Verf. bespricht zunächst in den allgemeinen Bemerkungen die Besiedelung der Inseln des ägäischen Meeres und der Westküste von Kleinasien durch die Griechen, sowie die Ursachen, die Ausdehnung und die Bedeutung der von hier und vom Mutterlande ausgegangenen Kolonisation. Dann folgt auf S. 20 ff. eine nähere Schilderung der verschiedenen landschaftlichen Gruppen griechischer Kolonieen. Von Chalkedon und Byzantion ausgehend, behandelt er zunächst die Kolonieen am schwarzen Meer an der Propontis und an der thrakisch-makedonischen Küste, dann die Ansiedelungen im ionischen Meer, Sicilien und Unteritalien, in Gallien und Spanien, endlich die in Pamphylien und Cypern, Ägypten und der kyrenäischen Landschaft. Die Bedeutung der einzelnen Städte für Handel und Gewerbe, Kunst und Litteratur wird gebührend hervorgehoben. Es folgt eine kurze Besprechung der attischen Kleruchieen, der Gründungen Alexanders d. Gr. und seiner Nachfolger und der Kolonieen

des Augustus auf griechischem Boden. Die Schlufsbemerkungen (S. 84 ff.) stellen einen interessanten Vergleich zwischen der altgriechischen Kolonisation und der neuerer Völker an. Beigegeben sind ein Namen- und Sachregister und eine Karte, die aufser einer Übersicht über das gesamte Gebiet der griechischen Kolonieen noch Spezialkarten der thrakisch-makedonischen und der sicilisch-italischen Gruppe enthält.

Die Auswahl des historischen Stoffes ist im ganzen passend; doch treten bei manchen Städten ihre Schicksale während der Zeit der griechischen Unabhängigkeit gegen die in der Römerzeit und im Mittelalter zu sehr zurück. So wäre es bei Byzantion (S. 22 ff.) für einen Schüler, der Herodot, Thukydides, Xenophon und Demosthenes liest, gewifs wichtiger, etwas über die wechselnden Schicksale dieser Stadt während des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. als über ihre Eroberung durch Septimius Severus zu erfahren. Bei Besprechung der Ansiedelungsversuche der Athener an der thrakisch-makedonischen Küste (S. 42) hätte noch darauf hingewiesen werden können, dafs Peisistratos während seiner zweiten Verbannung sich längere Zeit teils in einer von ihm selbst angelegten Niederlassung am thermäischen Busen, teils in der goldreichen Landschaft am Pangaion aufhielt und sich hier die Mittel zur gewaltsamen Rückkehr ins Vaterland erwarb (Aristot. Ἀθ. πολ. 15).

Unrichtig ist auf S. 38 die Angabe, dafs der thrakische Chersones von 479/8 bis 338 im Besitze des athenischen Staates blieb. Derselbe ging vielmehr wie alle auswärtigen Besitzungen der Athener nach der Schlacht bei Aigospotamoi (405) verloren und gelangte erst nach 378 allmählich und nach langen Kämpfen mit den Odrysenfürsten wieder in ihren Besitz, ja, die Stadt Kardia wurde ihnen sogar in dem Vertrage von 357 abgesprochen. Dafs 'Themistokles 465 v. Chr. sich unter persischen Schutz stellte' (S. 36), ward zwar früher allgemein angenommen; doch lesen wir jetzt bei Aristot. Ἀθ. πολ. 25, dafs Th. noch 462 in Athen in Gemeinschaft mit Ephialtes den Areopag stürzte.

Auf der Karte sucht man einige Orte vergeblich, die doch im Buche erwähnt sind. So vermifst man z. B. die S. 37 Anm. genannten Orte Madytos, Alopekonnesos und Limnä auf dem thrakischen Chersones.

Dies sind einige Punkte, die ich dem Verf. zur Berücksichtigung bei einer etwaigen neuen Auflage empfehlen möchte. Im übrigen erkenne ich gern an, dafs das Buch nicht nur für die alte Geschichte und Geographie, sondern auch durch die häufigen Hinweise auf neuere Geschichte und Geographie sehr belehrend ist.

Husum. **A. Höck.**

Victor Szelinski, Nachträge und Ergänzungen zu 'Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer'. Diss. Jena 1892.

Fleifsig gesammelte Berichtigungen und Zusätze zu dem Buche von Otto (s. den vorigen Jahrgang 16, 425), nach formellen und sachlichen Gesichtspunkten geordnet. Einspruch wird man erheben müssen gegen die gleich S. 3 ausgesprochene Behauptung, dafs die Prantl-Ottosche 'Erklärung des Wesens des Sprichwortes nunmehr adoptiert sei'. Vgl. d. Bl. VII (1890), 34, 923 ff. VIII (1891), 16, 425 f. Otto hat sie von Martin, und Szelinski von Otto übernommen (freilich um sie S. 27 ff. selbst aufser acht zu lassen): das ist alles. Mit seinen griechischen Kollegen weifs auch dieser Paroemiologe nicht umzugehen; hier mufs er seinen Studien nachhelfen, wenn er, wie S. 38 anzudeuten scheint, auf diesem Gebiete weiter arbeiten will. Dafs er 'die späteren Autoren und Kirchenschriftsteller nicht gründlich erschöpfen konnte', brauchte Verf. nicht zu versichern; von einer Dissertation wird das kein Mensch erwarten. Manches der Art findet man in dem gehaltreichen Aufsatze, den C. Weyman (im Wölfflinschen Archiv 1892, 23 ff.) dem gleichen Thema gewidmet hat. Hier sollen Nachträge zu den Nachträgen nicht gegeben werden; Ammian z. B. ist eine noch nicht erschöpfte Quelle. — Der unterschiedslos fortlaufende Druck, in dem die Citate weder durch die Schrift noch durch Zeichen hervorgehoben werden, erschwert die Benutzung des Heftes ohne Not. Auch ist man wohl zu dem Wunsche berechtigt, dafs man sich über diese zahllosen Einzelheiten durch ein Stichwörter- und Stellenverzeichnis schnell orientieren könnte. **Cr.**

Wilfred P. Mustard, The Etymologies in the Servian Commentary to Vergil. (Reprinted from Colorado College Studies, vol. III.) Colorado Springs 1892. 8°. 37 p.

Verf. behandelt die im Kommentar des Servius zu Vergil überaus häufigen Etymologieen und giebt im ersten Teil seiner Arbeit zunächst eine Übersicht über die von Servius dabei beliebten Methoden, indem er Beispiele bringt, wie derselbe

I. *κατ' ἀντίφρασιν* etymologisiert, II. aus dem Griechischen herleitet (wobei im Hinweis auf Nettleships Lectures and Essays p. 212 die Vermutung ausgesprochen wird, dafs die Etym. dieser Kategorie auf Verrius zurückgehen), III. aus anderen Sprachen herleitet, IV. Herleitung griech. Wörter aus dem Lateinischen abweist, V. Beobachtung der Quantität fordert, VI. aus der Mythologie herleitet, VII. Etymologieen durch Lautveränderung findet; VIII. versucht Verf. Aufstellungen von Thilo und Thomas zu präzisieren, IX. handelt er von nur angedeuteten Etymologieen, X. giebt er die auf bestimmte Autoren zurückgeführten, XI. bespricht er drei Zuweisungen des Servius an Varro, während aus anderen Quellen ersichtlich, dafs Varro anders etymologisierte.

Der zweite Teil bringt eine Aufzählung der 'false and popular etymologies' zumeist unter Anführung auch anderer Belegstellen. Was zunächst diesen Teil angeht, so ist, abgesehen von dem unklaren Begriff 'popular etymologies', nicht zu ersehen, weshalb Verf. nicht vielmehr die nach seiner Meinung richtigen Etymologieen zusammengestellt hat; oder wollte er etwa uns vor den etymologischen Leistungen der Alten noch grauer machen als wir es schon sind?

Den ersten Teil seiner Arbeit will der Verf. als eine Vorarbeit zu einer Quellenuntersuchung angesehen wissen ('the difficult question of the sources of Servius' etymological notes must be reserved for a separate paper' p. 9). Ich hätte mir allerdings diese Vorarbeit anders gedacht, nämlich als eine Zusammenstellung sämtlicher Etymologieen — meinetwegen nach den vom Verf. gesonderten Klassen — bei Servius und streng davon geschieden die in den Danielschen Scholien vorkommenden. Verf. hat beide untermengt; zwar hat er viele Stellen aus den sogen. Additamenten durch liegende Schrift kenntlich gemacht, sehr viele aber auch nicht, so dafs man dieselben für servianisch halten mufs. Als besonders charakteristisch hebe ich hervor, dafs er p. 12 Än. III 443 'vates appellatos a vi mentis Varro auctor est' als Beleg dafür anführt, wie Servius fälschlich den Varro als Quelle dieser Etymologie nenne, während dieser doch L. L. 7, 36 'vates ... a versibus viendis' gebe. Aber erstens steht das gar nicht bei Servius, sondern in den Additamenten, und zweitens wird durch eine Konjektur Ad. Kiefslings 'vates appellatos a vimentis Varro auctor est' jeder Anstofs beseitigt. Jede Quellenuntersuchung, die die geforderte Scheidung nicht vornimmt und jede Scholienmasse für sich betrachtet, mufs von vornherein als verfehlt gelten.

An Druckfehlern ist mir namentlich p. 10 Carminius, amoenus Än. 5, 374 und ebenso p. 11 Varro, amoenus Än. 5, 374 aufgefallen, während es beide Male Än. 5, 734 heifsen mufs, wo die Etymologie von amoenus steht, Varro und Carminius aber überhaupt nicht einmal 5, 734, sondern Än. 6, 638 dafür citiert sind.

Treptow a. R. **Klotz.**

Rud. Graefenhain, De more libros dedicandi apud scriptores Graecos et Romanos obvio. Diss. Marburg 1892. 60 S. 8.

Die durch Th. Birt angeregte Arbeit behandelt in sorgfältiger Weise die Sitte des Buchwidmens in ihren verschiedenen Formen. Das Ergebnis — eine grofse Ähnlichkeit mit den auch heutzutage üblichen Widmungen — ist weniger bedeutend als die für das Altertum gewonnene Übersicht, welche jedoch, woraus dem Verf. bei dem weiten Umfange seines Themas kein Vorwurf gemacht werden soll, die lateinischen Schriftsteller mehr berücksichtigt als die griechischen. Es hätte z. B. Kallimachos und Theokrit herangezogen und als ältestes Beispiel Hesiods Mahnlieder an Perses erwähnt werden können. Das Latein leidet durch die mangelhafte Wortstellung, auch dürfte der Gebrauch der Partikeln, z. B. relatives Quomodo S. 36, pleonastisches magis S. 33, alias S. 7, hic quoque S. 39, iam supra S. 53 (bis) zu beanstanden sein.

Berlin. **H. D.**

Wilhelm Wartenberg, Vorschule zur lateinischen Lektüre für reifere Schüler. Hannover, 1892. Norddeutsche Verlagsanstalt. 187 S. 8°. geb. 2,40 *M*.

Durch die Einführung der neuen Lehrpläne ist der Unterricht in der lateinischen Grammatik noch mehr beschränkt worden als bisher. Die unausbleibliche Folge davon wird sein, dafs die Leistungen mehr und mehr zurückgehen, und dafs in Zukunft die Kenntnisse eines Gymnasialabiturienten sich von denen eines Realschülers aus älterer Zeit nicht erheblich unterscheiden werden. Zwar 'reden und träumen die Menschen viel' von einer 'besseren Methode', doch abgesehen davon, dafs das Lehren individuell und eine Gabe des Himmels ist, auch die beste Methode wird wenig auszurichten vermögen, wenn es an Zeit fehlt, eine Sache gründlich zu betreiben. Oder sollten etwa, seitdem die so selbstbewufst auftretende 'neue Methode' im Französischen umgeht, die Leistungen in dieser Sprache bedeutend besser geworden

sein als vor zwanzig Jahren? Ergraute Fachleute verhüllen ihr Haupt und schweigen. Die erstrebte bessere Methode nun ist es auch wohl, welche die 'Vorschule zur lateinischen Lektüre für reifere Schüler' gezeitigt hat. In einem Jahreskursus sollen die Knaben die Kenntnis der lateinischen Formenlehre und der Grundzüge der Satzlehre sich soweit aneignen, dafs sie zur ersten Cäsarlektüre befähigt werden. Verf. wird Ref. beistimmen, wenn dieser sich unter den reiferen Schülern solche vorstellt, die auf dem geistigen Standpunkte von Tertianern stehen und täglich eine Stunde im Lateinischen unterrichtet werden. Der Wege, die nach Rom führen, giebt es viele, und auch der in diesem Buche vorgezeichnete wird unter der Leitung eines geschickten Lehrers sein Ziel nicht verfehlen, ob er indes, wenigstens was das Erlernen der Konjugationen anbetrifft, gerade der einfachste und kürzeste ist, dürfte eine andere Frage sein. Weshalb soll nicht auch der reifere Schüler nach der bisher üblichen und allgemein als bewährt erfundenen Methode unterrichtet werden? Oder wird dem Anfänger, selbst wenn er schon etwas gereifter ist, das Lernen erleichtert, wenn man ihm in die Bildung der Formen Einblick gewährt, von 'Stammerweiterungsvokalen' spricht, von dem Ausfall des anlautenden e in sum u. dgl. und ihm im § 1 des Buches das Praesens Ind. Act. der vier Konjugationen auf einmal vorführt und zu jeder derselben vier bis sechs Beispiele erlernen läfst? Ref. ist der Ansicht, dafs bei einer Altersstufe, wie sie der Verf. im Sinne hat, ein derartiges Erlernen 'en bloc' viel Verwirrung in den jugendlichen Köpfen anrichten wird — doch bescheidet er sich gern, wenn Kollegen, welche die Sache in der Praxis kennen gelernt haben, ihn eines besseren belehren.

Die Anordnung des Stoffes ist eine von der sonst in Schulgrammatiken üblichen ganz verschiedene. §§ 1—11 werden die einzelnen Tempora der vier Konjugation nebeneinander behandelt, § 12 folgt die a- und o-Deklination, § 13 u. 14 esse, § 15—22 die übrigen Deklinationen, § 23 Adjektiva, § 24—34 Konjugationen (unregelmäfsige Verba), § 35 Fürwörter, § 36—42 Anomala, § 43—50 Syntaktisches über den Gebrauch des Infinitivs, des Gerundiums, Supinums, der Participia und der oratio obliqua; alle übrigen Wortklassen nebst ganz wenigen syntaktischen Regeln sind in einen Anhang verwiesen. Jedem Abschnitte sind Einzelsätze, später zusammenhängende lateinische und deutsche Stücke beigegeben, die nach Form und Inhalt als recht geeignet zu bezeichnen sind. Den Schlufs bildet ein lateinisch-deutsches und ein deutsch-lateinisches Wörterverzeichnis; in ersterem werden die Substantiva, Nomina propria, Adjektiva und Verba getrennt von einander aufgeführt.

Berlin. **Alexander Reckzey.**

Gottfried Böhmes Aufgaben zum Übersetzen ins Griechische für die oberen Gymnasialklassen. Nach des Verfassers Tode von der 7. Auflage an besorgt von G. Stier. 10. Aufl. Leipzig, Teubner. 1892. XII, 320 S. 8. 2,70 *M*.

Das rühmlichst bekannte Übungsbuch von Böhme-Stier liegt jetzt in 10. Auflage vor. Auch diese bringt wieder mehrfache Änderungen und Verbesserungen; der Ausdruck wurde an vielen Stellen der deutschen Sprache angemessener gestaltet, die Anmerkungen erhielten da und dort Zusätze, die Einzelsätze wurden behufs schnellerer Einübung der syntaktischen Regeln vermehrt und die meisten lateinischen Stücke, sowie einige umfangreichere deutsche wurden weggelassen und dafür kürzere, besonders im Anschlufs an das Leben des Sokrates aufgenommen. So glaubte der Herausg. das Buch mehr den jetzigen Verhältnissen anpassen zu können, die den Übersetzungen ins Griechische durchaus nicht günstig sind. Und doch weifs jeder, der einmal Griechisch in der Schule lehrte, wie nützlich, ja geradezu unentbehrlich diese Übungen zu einer gründlichen Erlernung der Sprache sind. Möge sie der Lehrer daher auch ferner nicht vernachlässigen, sondern in dem gestatteten Umfang womöglich noch nachdrücklicher betreiben. Das Buch von Böhme-Stier wird ihm dabei treffliche Dienste leisten.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. XVII, 2.

S. 101—124. Ernst Kalinka, Eine boiotische Alphabetvase, veröffentlicht auf Taf. VI eine Schale des athenischen Nationalmuseums, auf deren beiden Seiten je ein boiot. Alphabet aufgemalt ist, und knüpft daran eine Hypothese über die Entstehung der Zeichen für ξ, φ, χ, indem er X in der Bedeutung ξ aus dem Samech, in der Bedeutung χ aus K, $\Psi = \chi$ aus dem Koppa, in der Bedeutung ψ aus Φ herleitet. Sodann werden die übrigen griech. und röm. Alphabetvasen zusammengestellt. — S. 125—142. Otto Kern, Das Kultbild der Göttinnen von Eleusis, stellt die Denkmäler zusammen, welche zur Rekonstruktion dieses Kultbildes dienen können. Die getreuste Wiedergabe bietet die Scherbe einer pana-

thenäischen Amphora aus Eleusis (abgeb. S. 126). Danach war Demeter auf der cista mystica sitzend, das Scepter in der Hand dargestellt, links von ihr stand Kora mit Fackeln in den Händen. Jakchos, den auch der homerische Demeterhymnos nicht erwähnt, fehlt: sein Kult ist erst von Athen aus, wo das Iakcheion lag, nach Eleusis gebracht worden. Das Eindringen orphischen Einflusses in die eleusinischen Mysterien um die Wende des 6. Jahrhunderts ist unerweislich. — S. 143—146 erläutert Jakob Wackernagel die in den Mitt. XVI 291 ff. publizierte Inschrift von Teos nach der sprachlichen Seite. — S. 147—155. St. Dragumis bespricht die antiken Zeugnisse über die *λέσχαι*. — S. 156 f. veröffentlicht Th. Mommsen ein lateinisches Inschriftfragment aus Gythion, welches zu der Vorrede des diokletianischen Preistarifs, C. I. L. III p. 823, gehört. — S. 158—189. Wilhelm Dörpfeld, Der ältere Parthenon, sucht den alten Tempel zu rekonstruieren, dessen Fundament Perikles als Unterbau für seinen Parthenon benutzt hat: er war ein Peripteraltempel von 8 Säulen an den kurzen und 19 an den langen Seiten. Wahrscheinlich war Kimon der Erbauer des stattlichen Tempelunterbaus, dessen Fortsetzung unterbrochen wurde, als Kimon in die Verbannung ging. Die Penrosesche Hypothese, Journ. of Hell. Stud. 1891 p. 275, wird widerlegt. S. 190—194. Adolf Wilhelm, Zu griechischen Inschriften: 1. Bemerkung zu der pergamenischen Weihinschrift, Inschr. v. Perg. I 222; 2. zu dem attischen Psephisma, Berl. Sitzgsber. 1888, 243. 3. zu C. I. A II 333. — S. 195—197. Julius Ziehen verlegt das Asklepiosheiligtum von Trikka in die Gegend der Gurnaquelle. — S. 198—201. *M. Τσακυρόγλους* veröffentlicht zwei Inschriften aus der Gegend von *Κοῦλα* (Maconien). — S. 201—203 publiziert Paul Wolters drei Grabschriften aus Perinth.

Hermes 27, 3.

S. 321. C. Trieber, Die Idee der vier Weltreiche. Dafs das Reich des Occidents den Orient abgelöst habe, wird durch die synchronistische Ansetzung der Gründung Roms und der Eroberung Assyriens ausgesprochen. Dionysius verwertet den Gedanken von der Folge der Weltreiche, Pompejus Trogus macht ihn zur Grundlage seiner Weltgeschichte, jedoch erst Hieronymus bringt ihn zu allgemeiner Geltung, und zwar indem er ihn auf das Buch Daniel zurückführt, welches übrigens gegen Antiochos Epiphanes gerichtet ist und daher erst c. 168 entstanden sein kann. Dazu Exkurs über die Ära das Cato. — S. 345. K. Bürger, Der antike Roman vor Petronius. Das älteste Werk sind die Milesiaca des Aristides, die letzten Werke Lukians Onos und Apulejus' Metamorphosen. — S. 359. K. Bürger, Epilogische Volkswitze. In denselben ist oft durch Umstellung des Epilogs die Spitze verdunkelt. Herstellung zweier aus Athen. XV p. 695. und Babrios 60. — S. 363. E. Meyer, Homerische Parerga. 1. Der älteste Homertext, Flinders Petrie Papyrus, Il. *Λ* 502—537, zeigt vielfache Abweichungen, die für die Geschichte des Homertextes lehrreich sind. 2. Theseus (*Λ* 265) ist dem echten Homer unbekannt. 3. Apollofest am Neumondtage (*τ* 306, *φ* 258) ist für Samos bezeugt. 4. Wettkampf Homers und Hesiods. Die Vexierverse ihres Agon haben, wie das Citat Aristoph. Pax 1282 beweist, auch zum Inventar der Rhapsoden gehört. — S. 381. I. Geffcken, Saturnia Tellus. In den Schilderungen der Vorzüge Italiens herrscht Tradition. In Vergils Versen Georg II. 136 ff. finden wir alle Momente der Dionysisch-Plinianischen Schilderung, die ohne Varros Anregung nicht denkbar wäre. — S. 389. M. Wellmann, Juba, eine Quelle des Aelian. Die Elefantengeschichten des Aelian finden sich auch bei Plinius und Plutarch, Jubas Libyca sind die gemeinsame Quelle. — S. 407. F. Noack, Die erste Aeneis Vergils. Auf Grund der Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Bücher entstanden sind, läfst sich eine Aeneis herstellen, welche u. a. die Zerstörung Trojas und die Kämpfe in Italien noch nicht enthielt. Alles, was dazu dient, Rom mit Aeneas in Verbindung zu bringen, geht auf Naevius' Bellum Punicum zurück. Im Jahre 29 begann Vergil die Aeneis, im Jahre 25 war der Plan der Erweiterung festgestellt. Vielleicht war Musa mihi causas memora (*Ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα*) das alte Proömion. — S. 446. P. Stengel, Zum Texte des Säkularorakels bei Phlegon und Zosimos. — S. 452. F. Noack, Die Quellen des Tryphiodoros. Was Tr. nicht aus Quintus Smyrnaeus nahm, das hat er aus Vergil und Homer entlehnt. — S. 464. U. Wilcken, Ein Aktenstück zum jüdischen Kriege Trajans, Herstellung des Textes des Papyrus Paris. 68 und eines Fragments im British Museum. Es ergiebt sich ein gewisser Zusammenhang, der auf die Rebellion in Alexandria hinweist und der Rede eines vom Kaiser bei der Verhandlung in Antiochia 117 n. Chr. Verurteilten entnommen zu sein scheint. Diese Darstellung sympathisiert wie auch Eusebius mit den Juden, Dio folgt einer griechischen Quelle.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 6.

Erste Abteilung.

S. 369—385. H. Kluge weist einen Zusammenhang einiger mykenischer, also vorhomerischer Abbildungen mit gewissen Schilderungen und Gleichnissen der Ilias nach und erklärt sich für die Annahme, dafs der Dichter jener Kampfscenen aufser alten epischen Schilderungen auch jene mykenischen Bilder gekannt habe. — S. 385—386. K. J. Liebhold schreibt Thuk. II 89, 2 *τῷ δὲ ἐν θατέρῳ* statt *τῷ δὲ ἑκάτεροι* ohne Einschiebung von *τι*. — S. 387—395. A. Ludwich erörtert, die Ausführungen Helbigs ('Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert') berichtigend, den Begriff von *ζωστὴρ ζῶμα, γύαλον, καμμονίη* bei Aristonikos. — S. 397—399. W. Schwarz bespricht Inhalt und Form der ägyptischen Grabinschrift CIG. 4708. — S. 408—409. E. Dittrich spricht die Vermutung aus, dafs die *ἡ ἐκ μουσείου* genannte Homerausgabe kretischen Ursprungs sei. — S. 409. O. Apelt ändert Plato Polit. 436a *τούτῳ* in *τούτων* und 548c *τι μόνον* in *τιμώμενον*. — S. 410—416. L. Gurlitt ergänzt seine Rekonstruktion des Archetypus der Brutusbriefe durch eine Erörterung über den Brief I 3, für welche der von Schelle er-

Verzeichnis

Wissenschaftlicher Werke

aus dem Verlage

von

T. O. Weigel Nachf. (Chr. Herm. Tauchnitz)

in

Leipzig,

welche zu nachstehenden erheblich ermässigten Preisen

durch Vermittelung jeder Sortimentsbuchhandlung, oder direct von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen sind. Letztere sendet alle Bücher im Preise von 3 ℳ ab bei vorheriger Einsendung des Betrages bezw. Erhebung des letzteren durch Postnachnahme franco an alle Besteller innerhalb des deutschen Postgebietes.

Die Preise verstehen sich gegen Baarzahlung. — Die Zahl der noch vorhandenen Exemplare ist fast durchweg sehr gering. Für die Ausführung aller, namentlich der nach längerer Zeit eingehenden Bestellungen kann keine Verbindlichkeit übernommen werden. — Die Werke sind geheftet und befinden sich ausnahmslos in gutem, ungebrauchtem Zustande. — Die eingeklammerten Preise hinter dem Titel sind die bisher in Kraft gewesenen Ladenpreise.

Sprachkunde.

A. Aeltere Sprachen.

Aesopus. *Fabulae Aesopicae etc.* ed. Franc. de Furia. (Cum indice.) (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ 3. —

—— *Dasselbe.* Editio minor. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —

Ammonii *De differentia adfinium vocabulorum.* Ed. not. ill. L. C. Valkenaer. Nova editio. C. indd. ed. G. H. Schaefer. (Früherer Lpr. 7 ℳ 50 ₰) ℳ 2. —

Athenaei *Deipnosophistarum libri quindecim*, edidit G. H. Schaefer. 3 tomi. (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ 3. —

(Ist nur noch ohne die Villebrun'sche französische Uebersetzung zu haben.)

Athenaeus. *Casauboni animadversiones* in Athenaei deipnosophistas libri quindecim. Editio nova, appendice aucta. 3 tomi. (Früherer Lpr. 16 ℳ 50 ₰) ℳ 4. —

Ciceronis, M. Tullii, *De natura deorum libri tres,* rec. L. Fr. Heindorfius. (Früherer Lpr. 5 ℳ) ℳ 1. —

Demosthenis *Oratio de pace.* Rec. Chr. D. Beckius. Accedunt notae, scholia et Andr. Dunaei praelectiones. (Früherer Lpr. 5 ℳ) ℳ 1. —

Dionis Cassii *Romanarum historiarum quae supersunt* ed. Fr. Guil. Sturzius. 9 voll. (Mit 1 Tafel.) (Früherer Lpr. 96 ℳ) ℳ 18. —

Draconis Stratonicensis *Liber de metris poeticis etc.* Ex. codd. mss. edidit F. de Furia. (Früherer Lpr. 5 ℳ 25 ₰) ℳ 1. —

Empedoclis *et* **Parmenidis** *fragmenta* ex codice Taurinensis bibliothecae restituta et illustrata ab A. Peyron. (Früherer Lpr. 2 ℳ) ℳ — 60

Etymologicon Magnum, *seu magnum grammaticae penu etc.* adauctum opera Frid. Sylburgii. (Etym. M. I.) (Früherer Lpr. 24 ℳ) ℳ 6. —

Etymologicon *Graecae linguae Gudianum etc.* edidit Frid. Guil. Sturzius. (Etym. M. II.) (Früherer Lpr. 24 ℳ) ℳ 6. —

Et. M. III. siehe unter Orion. — Ferner vgl. Kulenkamp.

Euripidis *Tragoediae et fragmenta.* Recensuit etc. Aug. Matthiae. 10 tomi. (Früherer Lpr. 75 ℳ) ℳ 16. —

—— *Phoenissae* ed. Jac. Geelius. (Lugd. Bat.) (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ 3. —

Eustathii *Commentarii ad Homeri* Iliadem et Odysseam ed. G. Stallbaum. VII. tomi. (Früherer Lpr. 111 ℳ) ℳ 24. —

Geppert, C. E., *Die altgriechische Bühne.* Mit 6 Tafeln antiker Münzen und Vasengemälde. (Früherer Lpr. 7 ℳ 60 ₰) ℳ 2. —

—— *Ueber die Aufführung der Medea des Euripides zu Athen* im ersten Jahre der 87. Olympiade (431 v. Chr.) (Früherer Lpr. 1 ℳ) ℳ — 40

deuten 'in gleicher Weise' und scheint sich besonders auf oblique zurückzubeziehen. — S. 465—468. P.

3. *A. Bauer*, Litterarische und historische Forschungen zu A. *Ἀ. π.*: *Mitt. aus der hist. Litt.* 3 S. 208-216.

Geppert, C. E., *Ueber den Ursprung der homerischen Gesänge.* 2 Theile. (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ 3. —

—— *Ueber den Codex Ambrosianus* und seinen Einfluss auf die Plautinische Kritik. (Früherer Lpr. 2 ℳ) ℳ — 60

Grammatici Graeci, ed. G. Dindorf. Vol. I. *Herodianus, περὶ μονήρους λέξεως.* Varietas lectionis ad Arcadium. Favorini eclogae. (Mehr nicht erschienen.) (Früherer Lpr. 8 ℳ) ℳ 1. —

Gregorii Corinthii *Libri de dialectis linguae Graecae etc.* ed. G. H. Schaefer. (Früherer Lpr. 15 ℳ) ℳ 4. —

Herodianus. Ed. G. Dindorf, siehe unter *Grammatici Graeci.*

Homeri *Odyssea graece.* Edidit et annotatione perpetua illustravit E. Loewe. 2 tomi. (Früherer Lpr. 8 ℳ) ℳ 1. —

Horatii (Q.) Flacci *Epistola ad Pisones.* Edidit et annotatione illustravit P. Hofmann Peerlkamp. (Leidae). (Früherer Lpr. 6 ℳ) ℳ 2. —

Justini *Historiae Philippicae.* Ex recensione A. Gronovii edidit C. H. Frotscher. 3 tomi. (Früherer Lpr. 16 ℳ 50 ₰) ℳ 3. —

—— (philosophi et martyris) *Epistola ad Diognetum.* Textum recensuit etc. J. C. Th. Otto. Editio II. emendatior et auctior. (Früherer Lpr. 2 ℳ 40 ₰) ℳ — 80

Kulenkamp, L., *Specimen emendationum et observationum in Etymologicum Magnum etc.* (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ 2. —

Longi pastoralia. *Graece et Latine.* Edidit etc. Ernst Ed. Seiler. (Früherer Lpr. 6 ℳ 75 ₰) ℳ 1. —

Maittaire, Mich., *Graecae linguae dialecti.* Rec. F. G. Sturzius. (Pars II hiervon s. unter Sturzius.) (Früherer Lpr. 10 ℳ 50 ₰) ℳ 2. —

Marini vita Procli. *Graece et Latine,* rec. J. F. Boissonade. (Früherer Lpr. 4 ℳ 50 ₰) ℳ — 80

Oppiani *Cynegetica et Halieutica* ed. J. G. Schneider. (Früherer Lpr. 6 ℳ) ℳ 1. —

Oracula Sibyllina rec. J. H. Friedlieb. (Früherer Lpr. 7 ℳ) ℳ 2. —

Orionis Thebani *Etymologicon* ed. Fr. Guil. Sturzius. (Et. M. III.) (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ 3. —

Otto, Dr. **F. G.,** *Commentarii critici* in codices bibliothecae academicae *Gissensis* Graecos et Latinos philologicos et medii aevi historicos ac geographicos. Cum II tab. lith. (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ 2. —

Pausaniae *Graeciae descriptio.* Graece et Latine. Rec. Jo. Fr. Facius. 4 tomi. (Früherer Lpr. 21 ℳ) ℳ 4. —

Pindari *Opera quae supersunt* ed. A. Boeckhius. 3 tomi. Mit 4 Tafeln (in Tom. I). (Früherer Lpr. 78 ℳ) ℳ 24. —

Pindarus. *Cum metris et fragmentis* ed. A. Boeckh. (Früherer Lpr. 1 ℳ 10 ₰) ℳ — 60

—— *Aug. Boeckhii Commentationes acad. II* cont. specimen emendationum in *Pindari carmina.* (Früherer Lpr. 1 ℳ 50 ₰) ℳ — 60

Plauti, M. Acci, *Trinummus.* Lateinisch u. deutsch mit einer Vorrede über die Gesetze der Plautinischen Verskunst und kritischen Anmerkungen herausgeg. von C. E. Geppert. 2. Ausgabe. (Früherer Lpr. 4 ℳ 80 ₰) ℳ 1. —

Plutarchi *Moralia* ed. Dan. Wyttenbach. Editio nova. 5 tomi. (Früherer Lpr. 48 ℳ) ℳ 16. —

—— *Vitae Demosthenis et Ciceronis.* Graec. recogn. et in usum scholar. ed. C. H. Frotscher. (Früherer Lpr. 1 ℳ) ℳ — 40

Plutarchus. *Doctorum hominum Commentaria in Plutarchi vitas* parallelas Demosthenis et Ciceronis. Ed. C. H. Frotscher. (Früherer Lpr. 2 ℳ 25 ₰) ℳ — 60

Poetae *minores Graeci* ed. Th. Gaisford. 5 voll. (Früherer Lpr. 33 ℳ) ℳ 10. —

Pollucis *Onomasticon* cur. G. Dindorfius. 5 voll. Mit 1 Tafel (in Bd. V). (Früherer Lpr. 72 ℳ) ℳ 18. —

Porson, Ric., *Adversaria, notae et emendationes in Poetas Graecos,* quas ex schedis manuscriptis Porsoni apud collegium S. S. Trinitatis Contabrigiae repositis deprompserunt etc. J. H. Monk et C. J. Blomfield. Editio nova emendatior et auctior. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ — 80

Sallustii *Quae exstant etc.* edidit C. H. Frotscher. Vol. I. (mehr nicht erschienen). (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ 2. —

Sallustius. *Commentaria in Sallustium* ed. C. H. Frotscher. 3 voll. (Früherer Lpr. 27 ℳ) ℳ 6. —

Sexti Empirici *opera* ed. Jo. A. Fabricius. 2 voll. (Früherer Lpr. 18 ℳ) ℳ 4. —

Stephanus Byzantinus. Cum praef. G. Dindorfii. 4 voll. (Früherer Lpr. 90 ℳ) ℳ 16. —

Stobaei *Florilegium* ed. Th. Gaisford. 4 voll. (Früherer Lpr. 30 ℳ) ℳ 10. —

10

thenäischer
Danach wa
das Scepte
stand Kor
den auch
wähnt, feh
das Iakche
Das Eindr
nischen My
ist unerwe
Wackern
zierte Insel
— S. 14
antiken Ze
öffentlicht
fragment a
diokletianis
hört. —
ältere Part
struieren,
für seinen
teraltempel
den langen
Erbauer de
setzung un
bannung gi
of Hell. Stu
194. Adol
1. Bemerk
Inschr. v.
phisma, Be
II 333. —
Asklepiosh
Gurnaquelle
veröffentlicl
Κοῦλα (Ma
Wolters

Hermes 2
S. 321.
reiche. Da
abgelöst ha
setzung de
Assyriens
Gedanken
Trogus mac
jedoch erst
Geltung, ur
zurückführt
phanes geri
sein kann.
S. 345. K
nius. Das
Aristides, d.
lejus' Meta
logische Vo
stellung de
stellung zw
60. — S.
1. Der älte
II. *A* 502-
für die G
2. Thesen

fache Abweichungen, die
mertextes lehrreich sind.
echten Homer unbekannt.

416. L. Gurlitt ergänzt seine Rekonstruktion des Archetypus der Brutusbriefe durch eine Erörterung über den Brief I 3, für welche der von Schelle er-

Sturzii, F. G., *Opuscula nonnulla olim separatim emissa*, nunc coniunctim edita, emendata et aucta. (Früherer Lpr. 6 ℳ) ℳ 1. —

—— *De dialecto Macedonica et Alexandrina liber.* (Pars secunda operis (Maittairii.) (Früherer Lpr. 3 ℳ 60 ₰) ℳ 1. —

Theognidis Elegi. *Ex fide libror. mss. recensiti et aucti.* Cum notis F. Sylburgii et R. F. P. Brunckii ed. Imm. Bekkerus. (Früherer Lpr. 2 ℳ 25 ₰) ℳ — 60

Valerii, C. Flacci, *Argonauticon libri octo* cum notis P. Burmanni etc. Recensuit suasque adnot. adiecit Th. Chr. Harless. (Früherer Lpr. 15 ℳ) ℳ 2. —

Virgilii *Aneidos libri I—XII.* Ed. P. Hofman-Peerlkamp. (Leidae). 2 tomi. (Früherer Lpr. 18 ℳ) ℳ 6. —

Volkmann, R., *De oraculis Sibyllinis* dissertatio, supplementum editionis a Friedliebio exhibitae. (Früherer Lpr. 80 ₰) ℳ — 40

—— *Commentationes epicae.* (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —

Wopkensii, Thomae, Adversaria critica in *Ciceronem, Sallustium Crispum* etc. etc. aliosque scriptores Latinos. Collegit et edidit C. H. Frotscher. 2 voll. (Früherer Lpr. 7 ℳ 50 ₰) ℳ 2. —

Wunderlich, Joa., *Additamentorum ad Barnabae Brissonii opus de verborum*, quae ad jus civile pertinent, *significatione volumen.* (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —

Wyttenbach, Dan., Animadversiones in *Plutarchi Opera moralia.* 3 tomi. (Früherer Lpr. 24 ℳ) ℳ 6. —

—— *Lexikon Plutarcheum.* 2 voll. (Früherer Lpr. 15 ℳ) ℳ 4. —

B. Neuere Sprachen mit Deutsch.

Heinzelein von Konstanz. Von Franz Pfeiffer. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —

Ludwig, *Das Leben des heiligen,* Landgrafen zu Thüringen, Gemahls der heil. Elisabeth. Nach der latein. Urschrift übersetzt von Fr. Koeditz von Saalfeld, zum ersten Mal herausgegeben mit sprachlichen und historischen Erläuterungen von H. Rückert. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —

Ulenspiegel, *Dr. Thom. Murner's*, herausgeg. von J. M. Lappenberg. Mit 3 lithographirten Tafeln und einer Karte.) (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ 4. —

Wessely, J. E., *Das Grundprincip des deutschen Rhythmus* auf der Höhe des neunzehnten Jahrhunderts. (Früherer Lpr. 7 ℳ) ℳ 3. —

Zarncke, Fr., *Zur Vorgeschichte des Narrenschiffes.* Separatabdruck aus dem 29. Jahrgang des Serapeum. (Früherer Lpr. 1 ℳ)
—— Zweite Mittheilung. (Früherer Lpr. 60 ₰) } Für beide Hefte ℳ — 80

C. Orientalische Sprachen.

Berggren, J., *Guide français-arabe* vulgaire des voyageurs et des Francs en Syrie et en Egypte, avec carte physique et géographique de la Syrie et plan géométrique de Jérusalem ancien et moderne comme supplément aux voyages en Orient. (Früherer Lpr. 39 ℳ) ℳ 6. —

Bundehesh, *Liber Pehlicus,* e vetustissimo cod. Hauniense descripsit etc. N. L. Westergaard. (Früherer Lpr. 5 ℳ) ℳ 2. —

Lowth, Rob., *De sacra poesie Hebraeorum* praelectiones academiae Oxonii habitae. Edidit E. F. C. Rosenmüller. (Früherer Lpr. 10 ℳ 50 ₰) ℳ 3. —

Munzinger, Werner, *Vocabulaire de la langue Tigré.* (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —

Talmud, *le, de Babylone* traduit en langue française et complété par celui de Jérusalem et par d'autres monumens de l'antiquité judaïque par l'Abbé L. Chiarini. 2 vols. (Früherer Lpr. 18 ℳ) ℳ 6. —

Thesaurus sive *Liber Magnus vulgo „Liber Adami"* appellatus, opus Mandaeorum summi ponderis. Edidit H. Petermann. 2 tomi. (Früherer Lpr. 90 ℳ) ℳ 50. —

Uhlemann, Max. Ad., *De veterum Aegyptiorum lingua et litteris*, sive de optima signa hieroglyphica explicandi via atque ratione. Accedunt indices et vocabularii hieroglyphici specimen. (Früherer Lpr. 2 ℳ 40 ₰) ℳ — 80

auf oblique zurückzubeziehen. — S. 465—468. P. | zu A. *A. π.*: *Mitt. aus der hist. Litt.*

Bibliotheca - Bodleiana. Catalogus codicum mss. Aethiopicorum, digessit A. Dillmann. (Früherer Preis ℳ 6. 50) ℳ 3. —

—— Catalogus codicum mss. Sanscriticorum Post-Vedicorum, auctore Th. Aufrecht. Pars I. (Früherer Preis ℳ 10. —) ℳ 3. —

Bos, L., Ellipses Graecae ex editione G. H. Schaefer. Appendicis loco subjiciuntur Benjamini Weiske pleonasmi linguae Graecae, necnon G. Hermanni dissertatio de ellipsi et pleonasmo in Graeca lingua. ℳ 5. —

Bradley, Reduction of the observations made by Bradley et Kew and Wansted, to determine the quantities of aberration and nutation by Dr. Busch. (Früherer Preis ℳ 3. —) ℳ 1. 50

Casauboni, Ephemerides cum praefatione et notis edente Johanne Russel. 2 voll. (Früherer Preis ℳ 15. —) ℳ 9. —

Catulli Veronensis liber. Iterum recognovit apparatum criticum, prolegomena, appendices addidit R. Ellis. ℳ 16. —

Catullus. A commentary on Catullus. By R. Ellis. (Früherer Preis ℳ 16. —) ℳ 9. —

Clinton, H. F., **Fasti Hellenici.** The civil and literary history of Greece, from the earliest accounts to the death of Augustus.

I. Ist gänzlich vergriffen.
II. From the LVIth to the CXXIIIrd olympiad. III. Ed. (Früherer Preis ℳ 35. —) ℳ 20. —
III. From the CXXIVth olympiad to the death of Augustus. II. Ed. (Früherer Preis ℳ 32. —) ℳ 18. —

—— —— An epitome of the chronology of Greece, from the earliest accounts to Augustus. (Früherer Preis ℳ 6. 50) ℳ 4. —

—— **Fasti Romani.** The civil and literary chronology of Rome and Constantinople from the death of Augustus to the death of Heraclius. 2 voll. (Früherer Preis ℳ 69. —) ℳ 42. —

—— An epitome of the chronology of Rome and Constantinople from Augustus to Heraclius. (Früherer Preis ℳ 7. —) ℳ 4. —

Cornish Drama (The Ancient). Edited and translated by E. Norris, with a sketch of cornish grammar, an ancient cornish vocabulary, etc. 2 vols. ℳ 21. —

Demosthenes. Scholia graeca ex codicibus aucta emendata. Ermässigter Preis ℳ 10. —

Earle, J., A book for the beginner in Anglo-Saxon. Second edition. ℳ 2. 50

—— Two of the Saxon chronicles parallel, with supplementary extracts from the others. With introduction, notes and a glossarial index. ℳ 16. —

—— The philology of the english tongue. III^{d} edition. (Früherer Preis ℳ 7. 50) ℳ 5. —

Gaisford, Th., Hephaestionis Alexandrini enchiridion. Accedunt Terentianus Maurus de syllabis et metris et Procli chrestomathia grammatica. Ermässigter Preis ℳ 10. —

Greswell, E. Origines kalendariae Hellenicae: or the history of the primitiv calendar among the Greeks, before and after the legislations of Solon. 6 vols. (Früherer Preis ℳ 84. —) ℳ 50. —

Hebrew - Arabic Lexicon. The book of Hebrew roots by Abu 'L-Walîd Marwân ibn Janâh, otherwise called Rabbî Yônâh. New first edited, with appendix, containing extracts from other hebrew-arabic dictionaries, by Ad. Neubauer. 2 partes. (Früherer Preis ℳ 47. 50) ℳ 37. —

Fasc. I. (Früherer Preis ℳ 22. 50) ℳ 12. — Fasc. II. ℳ 25. —.

Homeri Ilias ex recognitione G. Dindorfii. (Früherer Preis ℳ 5. 50) ℳ 3. —

—— Odyssea ex recensione G. Dindorfii. (Früherer Preis ℳ 5. 50) ℳ 3. —

Homerus. Scholia Graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata edidit G. Dindorfius. 6 vols. (Früherer Preis ℳ 86. —) ℳ 60. —

Pars I und II ℳ 24. —. Pars III und IV (Früherer Preis ℳ 26. —) ℳ 16. —. Pars V und VI. Scholia graeca in Homeri Iliadem Townleyana. Recensuit E. Maas. (Früherer Preis ℳ 36. —) ℳ 20. —

—— Scholia graeca in Homeri Odysseam ex codicibus aucta et emendata edidit G. Dindorfius. 2 voll. (Früherer Preis ℳ 15. 50) ℳ 9. —

Horatii Flacci Opera omnia. With a commentary by E. C. Wickham. Vol. I. The odes, carmen seculare, and epodes. Second edition. ℳ 12. —

Marlowe's Tragical history of Dr. Faustus, and **Greene's** honourable history of Friar Bacon and Friar Bungay. Edited by A. W. Ward. ℳ 5. 50

Nalopákhyánam. Story of Nala, an episode of the Mahá-Bhárata: the sanskrit text, with a copious vocabulary, and an improved version of Dean Milman's translation by M. Williams. Second edition enlarged and improved. ℳ 15. —

Nanjo, B. Catalogue of the Chinese translation of the Buddhist Tripitaka, the sacred canon of the buddhists in China and Japan. 4 to.
(Früherer Preis ℳ 32. 50) ℳ 20. —

Oratores Attici. Ex recensione J. Bekkeri. 3 tomi. ℳ 18. —
I. Antiphon. Andocides et Lysias. (Früherer Preis ℳ 7. —) ℳ 4. —
II. Isocrates. ℳ 7. —
III. Isaeus, Dinarchus, Lycurgus, Aeschines et Demades. ℳ 7. —

Ovidii Nasonis Ibis. Ex novis codicibus edidit, scholia vetera commentarium cum prolegomenis appendice indice addidit, R. Ellis.
(Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

Plato: Theaetetus, with a revised text and english notes, by L. Campbell. Second edition.
(Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

Plotini opera omnia, Porphyrii liber de vita Plotini, cum Marsilii Ficini commentariis et ejusdem interpretatione castigata. Ediderunt G. H. Moser et Fr. Creuzer. 3 voll.
(Früherer Preis ℳ 28. —) ℳ 16. —

Sacred books of the east. Translated by various oriental scholars, and edited by F. Max Müller.

— Vol. I. The Upanishads. Translated by F. Max Müller. Part I. ℳ 10. 50

— Vol. II. The sacred laws of the Âryas, as taught in the schools of Âpastamba, Gautama, Vâsishtha, and Baudhâyana. Translated by Prof. Georg Bühler. Part I.
(Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. III. The sacred books of China. The text of confucianism. Translated by James Legge. Part I.
(Früherer Preis ℳ 12. 50) ℳ 8. —

— Vol. IV. The Zend-Avesta. Part I. The vendîdâd. Translated by James Darmesteter. ℳ 10. 50

— Vol. V. The Pahlavi texts. Translated by E. W. West. Part I.
(Früherer Preis ℳ 12. 50) ℳ 8. —

— Vols. VI and IX. The Qur'ân. Translated by E. H. Palmer. ℳ 21. —

— Vol. VII. The institutes of Vishnu. Translated by Julius Jolly.
(Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. VIII. The Bhagavadgîtâ, with the sanatsugâtîya, and the anugîtâ. Translated by Kâshinâth Trimbak Telang. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. X. The Dhammapada, translated from Pâli by F. Max Müller; and the Sutta-Nipâta, translated from pâli by V. Fausböll; being canonical books of the buddhists. ℳ 10. 50

— Vol. XI. Buddhist Suttas. Translated from pâli by T. W. Rhys Davids. ℳ 10. 50

— Vol. XII. The Satapatha-Brâhmaṇa, according to the text of the mâdhyandina-school. Translated by Julius Eggeling. Part I. Books I and II.
(Früherer Preis ℳ 12. 50) ℳ 8. —

— Vol. XIII. Vinaya texts. Translated from the Pâli by T. W. Rhys Davids and Hermann Oldenberg. Part I. ℳ 10. 50

— Vol. XIV. The sacred laws of the Âryas, as taught in the schools of Âpastamba, Gautama, Vâsishtha and Baudhâyana. Translated by Georg Bühler. Part II.
(Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. XV. The Upanishads. Translated by F. Max Müller. Part II.
(Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. XVI. The sacred books of China. The texts of confucianism. Translated by James Legge. Part II.
(Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. XVII. Vinaya texts. Translated from the Pâli by T. W. Rhys Davids and Hermann Oldenberg. Part II.
(Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

oder für partielle Entscheiden. Item im § 10 kann bedeuten 'in gleicher Weise' und scheint sich besonders auf oblique zurückzubeziehen. — S. 465—468. P.

edd. *Kaibel-Wilamowitz*; 2. übersetzt 3. *A. Bauer*, Litterarische und historisch zu A. *'A. π.*: *Mitt. aus der hist. Litt.*

Sacred books of the east.

—— Vol. XVIII. Pahlavi Texts. Translated by E. W. West. Part II. (Früherer Preis ℳ 12. 50) ℳ **8.** —

—— Vol. XIX. The Fo-sho-hing-tsan-king. A life of Buddha by Asvaghosha Bodhisattva, translated from sanskrit into chinese by Dharmaraksha, A.D. 420, and from chinese into english by Samuel Beal. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ **6.** —

—— Vol. XX. Vinaya texts. Translated from the Pâli by T. W. Rhys Davids and Hermann Oldenberg. Part III. ℳ **10. 50**

—— Vol. XXI. The Saddharma-puṇḍarîka; or the lotus of the true-law. Translated bz H. Kern. (Früherer Preis ℳ 12. 50) ℳ **8.** —

—— Vol. XXII. Gaina-Sûtras. Translated from prâkrit by Hermann Jacobi. Part I. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ **6.** —

—— Vol. XXIII. The Zend-Avesta. Part II. Translated by James Darmesteter. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ **6.** —

—— Vol. XXIV. Pahlavi texts. Translated by E. W. West. Part III. ℳ **10. 50**

—— Vol. XXVII and XXVIII. The sacred books of China. The texts of confucianism. Translated by James Legge. Pars III and IV. (Früherer Preis ℳ 25. —) ℳ **16.** —

Sophocles. The plays and fragments edited with english notes and introductions by L. Campbell. In 2 vols. (Früherer Preis ℳ 32. —) ℳ **20.** —

—— In single plays. With english notes by L. Campbell and E. Abbott. In Leinwand geheftet:

Oedipus Tyrannus, Oedipus Coloneus, Antigone, Ajax, Trachiniae, Electra, Philoctetes je ℳ **2. 10**

—— Tragoediae superstites et deperditarum fragmenta ex recensione G. Dindorfii. Ed. secunda emendatior. (Früherer Preis ℳ 5. 50) ℳ **3.** —

—— Ad Sophoclis tragoedias annotationes G. Dindorfii. ℳ **4. 50**

—— Tragoediae ex recensione G. Dindorfii (Text allein):

Einzelne Stücke in Leinwand geheftet: Oedipus rex, Oedipus Coloneus, Ajax je ℳ — **60**

Trachiniae, Philoctetes, Electra. (Früherer Preis je 60 ₰.) je ℳ — **30**

Spenser, The faery queene. Edited by G. W. Kitchin. 2 vols. (Früherer Preis ℳ 5. —) ℳ **3.** —

Sturlunga Saga, including the Islendinga Saga of Lawman Sturla Thordsson and other works. Edited with prolegomena, appendices, tables, indices, and maps by Dr. Gudbrand Vigfússon. In 2 vols. (Früherer Preis ℳ 42. —) ℳ **30.** —

Theophili Protospatharii de corporis humani fabrica libri V. Edidit G. A. Greenhill. ℳ **8.** —

Tobit. — The Book of Tobit, a chaldee text from a unique ms. in the Bodleian library with other rabbinical texts, english translations and the Itala. Edited by Ad. Neubauer. ℳ **6.** —

Vigfusson and Powell, corpus poeticum boreale. The poetry of the old northern tongue, from the earliest times to the thirteenth century. With introduction, excursus and notes. 2 vols. (Früherer Preis ℳ 42. —) ℳ **32.** —

—— An icelandic prose-reader, with notes, grammar and glossary. ℳ **10. 50**

Williams, Monier, A practical grammar of the sanskrit language, arranged with reference to the classical languages of Europe, for the use of students. Fourth edition. (Früherer Preis ℳ 15. —) ℳ **8.** —

Wilson, J. Cook., Aristotelian studies I. On the structure of the seventh book of the Nicomachean ethics, chapters I—X. (Früherer Preis ℳ 5. —) ℳ **3.** —

Xenophontis, Expeditio Cyri ex resensione et cum annotationibus Lud. Dindorfii. Editio secunda auctior et emendatior. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ **6.** —

—— Opuscula politica equestria et venatica cum Arriani libello de venatione, ex recensione et cum annotationibus Lud. Dindorfii. ℳ **10. 50**

Druck von A. Th. Engelhardt in Leipzig.

...ιόμερτextes lehrreich sind. | ...ganze Schule Rekonstruktion des
...m echten Homer unbekannt. | Archetypus der Brutusbriefe durch eine Erörterung
2. Theseus | über den Brief I 3, für welche der von Schelle er-

brachte Nachweis, dafs die Schlacht von Mutina am 21. (nicht am 27.) April stattgefunden hat, mafsgebend ist, und durch die Zurückführung der Stellung des Briefes I 18 hinter den Suasorien 16 und 17 auf eine mechanische Verschleppung. — S. 417—422. R. von Scala ergänzt die von Bader ('De Diodori rerum Romanarum auctoribus') gebrachten Beweise dafür, dafs die Hauptquelle der römischen Königsgeschichte bei Diodor Polybios gewesen ist. — S. 422—424. A. Wodrig führt gegen Weifsenborn und Friedersdorff aus, dafs der Finalsatz *ut ... agerent* bei Liv. XXVII 28, 6 über die kurze Parenthese hinweg auf die Worte *remisso retro nuntio* zurückzubeziehen sei. — S. 425—432. M. Hertz zeigt gegenüber Jordan (Gött. gel. Anz. 10. Juni 1886), dafs es kein von Eustochius rezensiertes Exemplar des Gellius gegeben hat, und dafs, auch von Eustochius abgesehen, die Ansicht, dafs ein von einem alten Grammatiker rezensiertes Exemplar desselben oder auch nur des ersten Teils seiner Bücher vorhanden gewesen sei, von Jordan nicht hinreichend begründet worden ist.

Zweite Abteilung.

S. 291—303. Briefe K. Lachmanns an F. Lücke, mitgeteilt von F. Sander. Fortsetzung. — S. 304—336. Melber, Bericht über die Verhandlungen der Münchener Philologenversammlung.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen 5—6.

5. S. 273—296. E. Plaumann, Ovids Gedichte im Lichte von Lessings Laokoon, regt an, Ovids Gedichte in den oberen Klassen in der Weise zu berücksichtigen, dafs neben den von Lessing aus Homer gewählten Beispielen andere aus Ovid herangezogen werden, und stellt dazu geeignete Belegstellen zusammen. — 6. S. 337—360. M. Hecht, Zur Methodik des altsprachlichen Unterrichts, insbesondere des griechischen, verlangt, dafs die Lehre von der Wortbildung durch Suffixe und durch Zusammensetzung und die Hauptgesetze des Bedeutungswandels in den Lehrplan aufgenommen werden. Die Hauptpunkte der Wortbildungslehre werden in systematischer Form unter Anführung zahlreicher Beispiele zusammengestellt. Der so mit etymologischem Blick und mit der Kenntnis jener Gesetze ausgerüstete Schüler hat ein wirksames Hilfsmittel beim Übersetzen ex tempore. Schliefslich sind zur Belebung des Unterrichts bis zu einem gewissen Grade die Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung gelegentlich zu berücksichtigen.

Gymnasium 13.

S. 461—466. Hubo, Noch einmal Cäsars Rheinbrücke. Das Wort oblique wird in § 9 auf den Grundrifs, nicht auf den Aufrifs der Brücke zu beziehen sein. Die sublicae, welche ad inferiorem partem fluminis oblique actae sind, können nicht, wie Hermes will, supra pontem gesucht werden. In den Worten, wie sie in § 9 und 10 stehen, läfst sich ohne Zwang ein brauchbarer Sinn finden, mag man sich für ariete oder für pariete entscheiden. Item im § 10 kann bedeuten 'in gleicher Weise' und scheint sich besonders auf oblique zurückzubeziehen. — S. 465—468. P. Meyer, Das Neueste zur *Ἀθηναίων πολιτεία*, zählt in der Form eines Nachtrages zu seinem Jahresbericht in der Ztschr. f. d. Gymn. neue Arbeiten auf und rezensiert einige derselben.

Blätter für das Bayer. Gymnasialschulwesen 3.

S. 169—175. B. Sepp, Bemerkungen zur Germania des Tacitus, legt dar, dafs dem cod. B (Vatic. 1862), der alleinige Quelle des Pontanus war, neben dem Vat. 1518 der gröfste Wert beigelegt werden mufs, während dem cod. Leidensis eine Autorität in textkritischen Fragen nicht zukommt. Alsdann erklärt er C. 2, wo 'non gentis' Glossem sein soll, verlangt C. 13 ceteri statt ceteris und vermutet mit paläographischer Begründung C. 26 communiter für in vices.

Journal des savants. August.

S. 478—489. G. Boissier, Gastmahl des Trimalchio (Schlufs). Wichtigkeit für die Geschichte der Sitte und der Sprache, Parallelen mit der Gegenwart. — S. 516—521. H. Weil, Herondae Mimiambi. Einige Konjekturen mit lobender Besprechung der Ausgabe von Buecheler.

Le Muséon XI 4

S. 289—306. E. Babelon beschliefst einen Aufsatz über die Chronologie der Könige von Citium als Beitrag zur Geschichte von Cypern unter der Herrschaft der Achämeniden, mit besonderer Berücksichtigung des Königs Demonicus, eines Atheners aus der Familie der *Κήρυκες*, der unter dem Schutze der Armee des Chabrias, als dieser die Perser und Phönizier aus der Insel vertrieb, 388—387 regierte, worauf durch den Frieden des Antalkidas Melekiaton wieder auf den Thron erhoben wurde.

Revue numismatique X. 1892, 3.

S. 212—216 veröffentlicht Svoronos eine kyrenäische Didrachme: *Φειδωνος*, Rs. Eros mit Leier. Die Inschriftreste ... *αμαι* ... ergänzt S. zu *Ἀρταμαίων* und bezieht sie auf den kyrenäischen Ort *Ἄρταμις*. — S. 277—328. E. Babelon behandet die Münzen der persischen Satrapen im Reiche der Achämeniden. I. Allgemeine Betrachtungen. Die persischen Satrapen hatten an sich nicht das Recht der Münzprägung, sondern nur, wenn sie ein Kommando bekleideten, oder wenn sonstige militärische Gründe vorlagen. II. Die Satrapen-Münzen von Ägypten, Palästina und Arabien. III. Phönizien und das nördliche Syrien. IV. Kilikien. V. Die Feldherren Alexanders.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aristoteles, *Πολιτεία Ἀθηναίων*. 1. Iterum edd. *Kaibel-Wilamowitz*; 2. übersetzt von *Poland*; 3. *A. Bauer*, Litterarische und historische Forschungen zu A. *Ἀ. π.*: *Mitt. aus der hist. Litt.* 3 S. 208-216.

1. Eine handliche Ausgabe zu billigem Preise. *A. Winkler.* 2. Zu empfehlen. *Kloevekorn* 3. Inhaltsangabe. *Winkler.*

Brandt, S., Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius. *Hist. Z.* 69, II S. 319-322. Gründliche Arbeit, doch kann sich *A. Jülicher* nicht überzeugen, dafs die Frage nach dem Verfasser der Mortes persecutorum gelöst sei.

Bury, History of the later roman empire from Arcadius to Irene: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 2 S. 102-107. Inhaltsangabe des 1. Bands (bis 565), dessen Hauptteil eine tüchtige Arbeit ist. *F. Hirsch.*

Caesar. 1. de b. c. erklärt von *Kraner-Hofmann*, 10. Aufl.; 2. de b. c., ed. *Th. Paul*; 3. Anleitung zur Vorbereitung auf de b. G. von *Prockscb*: 4. de b. G., erklärt von *Doberenz-Dinter*, 9. Aufl., 2. Heft: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 291-295. 1. Bemerkenswerte Fortschritte. 2. Die editio minor wird für Schulen bestens empfohlen; die ed. maior ist ein geradezu unentbehrliches Hilfsmittel. 3. ist um so mehr zu begrüfsen, als 4. den Bedürfnissen der Schüler zu wenig entspricht. *H. Schiller.*

Cicero, De oratore, erklärt von *Harnecker*, III: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 288-291. Im allgemeinen ist die Brauchbarkeit vielfach gefördert. *Ammon.*

Cicero pro Plancio ... by *H. A. Holden.* 3. ed.: *BphW.* 37 S. 1163 f. Handliche Ausgabe. *J. H. Schmalz.*

Collitz, H., Sammlung der griechischen Dialektinschriften. 2, III. 1. Bearbeitet von *Joh. Baunack*: *LC.* 38 S. 1367 f. Die Ausgabe beruht auf umfassenden Vorstudien. *A. H.*

Cornelius Nepos. 1. Vitae, bearbeitet von *Weidner*, 3. Aufl.; 2. Kommentar dazu von *J. Schmidt*: *Württ. Korr.* 3/4 S. 185. 1. ist in vieler Beziehung ein richtiger Schüler-Nepos; 2. verdienstlich, aber nicht ausreichend. *E. M.*

Cornuti Artis rhetoricae Epitome ed. *J. Graeven. DLZ.* 36 S. 1169. Dringt zum erstenmal mit methodischer Arbeit in die öden und abschreckenden rhetorischen Scholienmassen ein. *G. Thiele.*

Corpus Scr. eccl. lat. (Faustus, Ruricius ex rec. *A. Engelbrecht*, Hilarius rec. *Zingerle*, Cyprianus rec. *Peiper*, Augustinus rec. *Zycha*): *Hist. Z.* 69, II S. 311-315. Eine gröfsere Einheit in der Behandlung des Apparates und der Indices wird gewünscht, die Faustus-Ausgabe gelobt, die Augustinus-Ausgabe getadelt von *Ad. Jülicher.*

Couture, L., Le cursus au rythme prosaïque dans la liturgie et dans la littérature de l'église latine du III siècle à la renaissance: *BphW.* 37 S. 1174-1175. Den Inhalt der interessanten Schrift giebt an *A. Miodoński.*

Cuntz, Agrippa und Augustus als Quellen des *Plinius*: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 2 S. 101-102. Zustimmende Inhaltsangabe. *Kloevekorn.*

Evans, J., Syracusan Medallions: *Athen.* 3385 S. 358-360. Ausgezeichnet.

Gehring, A., Index Homericus: *NphR.* 17 S. 257-261. Zu bedauern ist der enge Anschlufs an den Text von La Roche sowie der häufige Mangel an Zuverlässigkeit. *E. Eberhard.*

Haug, Die Wochengöttersteine, und: Die Viergöttersteine: *Bull. crit.* 17 S. 335. Haugs Untersuchungen bezeichnen einen entscheidenden Fortschritt. *R. Mowat.*

Herodot. Il libro primo con note di *F. Valla*: *Riv. di fil* XXI 1-3 S. 158 f. Verbesserungsbedürftig. *X.*

Herzog, Ernst, Geschichte und System der römischen Staatsverfassung. 2 Bd.: *LC.* 38 S. 1358 f. Ein würdiger Abschlufs des ganzen Werkes.

Hinz, Zur Beurteilung Appians und Plutarchs in der Darstellung der Ereignisse von der Ermordung Cäsars bis zum Tode des M. Brutus: *BphW.* 37 S. 1159-1163. Fleifsig, aber nach keiner Seite hin bestimmte oder auch nur befriedigende Ergebnisse liefernd. *O. E. Schmidt.*

Hoffmann, O., Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange I: *DLZ.* 36 S. 1168. Enthält manches Neue. *W. Prellwitz.*

Iamblichi de communi mathematica scientia liber. Ed. *Nic. Festa*: *LC.* 38 S. 1367. Die Ausgabe entspricht durchaus allen zu stellenden Anforderungen. *B.*

Jurenka, H., Schulwörterbuch zu Ovid: *Rcr.* 37/38 S. 143. Ohne besonderen Wert. *P. Lejay.*

Ihne, Römische Geschichte I-VII: *Württ. Korr.* 3 4 S. 178-180. Die Stärke liegt in der unbestechlichen Nüchternheit des Urteils. *Klett.*

Kaegi, A., 1. Griechische Schulgrammatik. 2. Aufl. 2. Griechisches Übungsbuch. 1. Teil: *BphW.* 37 S. 1183 f. Höchst wertvolle Arbeiten. *Fr. Müller.*

Kittel, R., Geschichte der Hebräer. 2. Halbband: *Acad.* 1061. Empfehlenswert, besonders auch wegen der klaren Darstellung.

Koch, H., Quaestiones de proverbiis apud Aeschylum Sophoclem Euripidem caput alterum: *BphW.* 37 S. 1157-1159. Auf manche Stelle der Tragiker fällt neues Licht. *Wecklein.*

Krumbacher, K, Geschichte der byzantinischen Litteratur: *Bull. crit.* 17 S. 338. Zuverlässig. *L. Duchesne.*

Kühner, Grammatik der griechischen Sprache, 3. Aufl. von *Blass*, I: *Gymnasium* 13 S. 467-471. Ein nicht genug anzuerkennendes Denkmal deutschen Gelehrtenfleifses. *H. Ziemer.*

Kunze, A., Sallustiana: *DLZ.* 36 S. 1171. Korrigiert mehrfache Versehen bei Dietsch und Jordan und ergänzt ihre Lücken.

Martel, M. E. A., Les Katavothres du Péloponèse: *BphW.* 37 S. 1165 f. Von hohem wissenschaftlichen und praktischen Interesse. *J. Partsch.*

Melanchthon, Declamationes, hsg. von *K. Hartfelder*: *BphW.* 37 S. 1178. Dankenswerte Ausgabe. *Knod.*

Menge, 1. Troia und die Troas; 2. Ithaka: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 456-460. 1. höchst dankenswert; 2. gewährt ungetrübten Genufs. *Th. Becker.*

Murr, Jos., Die Gottheit der Griechen als Naturmacht: *Österr. Litter.* 10 S. 312. Kurze Angabe des Inhalts von *A. Fischer-Colbrie.*

Ovidii metamorphoseon liber I by *D. Dowdall*: *Rev.* 37/38 S. 143. Sorgfältige Arbeit. *P. Lejay.*

Paukstadt, R., Griechische Syntax: *BphW.* 37 S. 1184. Geschickt, aber fast auf das äufserste getriebene Kürze. *Fr. Müller.*

Pauli, K., Altitalische Forschungen III: *Rev.* 37/38 S. 141 f. Wertvoll wegen der Zusammentragung des Stoffes. *D'Arbois de Jubainville.*

Plasberg, O., De Ciceronis Hortensio: *BphW.* 37 S. 1164 f. Fleifsig und sorgfältig. *H. Deiter.*

Plautus, Captivi . . . . by *Hallidie*: *Athen.* 3385 S. 347 f. Sehr brauchbare Schulausgabe.

Pohlmey, E., Der römische Triumph: *BphW.* 37 S. 1166-1168. Geschickt und zweckentsprechend. *M. Zöller.*

Schulze, Wilh., Quaestiones epicae. *LC.* 38 S. 1368 f. Die betr. Fragen sind der Hauptsache nach zum Abschlufs gebracht. *J. W.*

Sjöstrand, N., Loci nonnulli grammaticae latinae examinati. — De vi et usu supini secundi Latinorum: *BphW.* 37 S. 1176 f. Die erste Schrift bietet wenig Neues und manches Unrichtige; die zweite ignoriert zwar wesentliche Fragen, ist aber wegen der Sammlungen beachtenswert. *J. H. Schmalz.*

Smith, A. H., A Catalogue of sculpture in the departement of Greek and Roman antiquities. Vol. I: *BphW.* 36 S. 1136-1140, 37 S. 1168-1174. Gelungene und sehr dankenswerte Leistung. *Ad. Michaelis.*

Sophokles. 1. Antigone, herausg. von *Schubert*, 2. Aufl.; 2. Antigone, herausg. von *Rappold*; 3. Antigone, erklärt von *Wecklein*. 3. Aufl.; 4. Philoktetes, erklärt von *Wecklein*, 2. Aufl.: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 304-313. 1. Die hervorstechendsten Änderungen der Aufl. werden behandelt. 2. Auf das wärmste zu empfehlen. 3. Mit vollem Rechte beliebt. 4. Änderung an manchen Stellen erwünscht. Kritische Besprechung zahlreicher Stellen von *J. Herzer.*

Swoboda, Die griechischen Volksbeschlüsse: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 328-333. *I. Melber* giebt eine Übersicht von dem reichen Inhalte des unentbehrlichen Werkes.

Tacitus, Il libro primo delle Storie con commento di *L. Valmaggi*: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S. 172-174. Sehr nützlich. *N. Cantarelli.*

The Tell el-Amarna tablets in the British Museum: *Acad.* 1061 S. 196. Ganz ungenügend. *A. H. Sayce*, vgl. auch *Acad.* 1062 S. 218, wo Rassam sich auch abfällig über die Publikation ausspricht. Dagegen wieder 1063 S. 243 *W. R. Smith* und *F. C. Ross.*

Valmaggi, L., L'arcaismo in Tacito: *Riv. di fil.* XXI 1-3 S 172-174. Gelobt von *L. Cantarelli.*

P. Vergili Maronis Aeneis, erkl. von *O. Brosin*, besorgt von *L. Heitkamp*: *NphR.* 17, S. 264—267. Der Kommentar ist gründlich revidiert, der Text unverändert geblieben; die grofsen Vorzüge des Buches sind bekannt. *H. Kern.*

Vollbrecht, Wilh., Griechische Schulgrammatik: *LC.* 38 S. 1365 f. Die wenigen Ausstellungen sind unwesentlich gegenüber den vielen Vorzügen des vortrefflichen Buches.

Weber-Flex, Lat. Formenlehre: *Württ. Korr.* 3/4 S. 184. Gewifs brauchbar. *Wörner.*

Weifsenfels, O., Die Entwickelung der Tragödie bei den Griechen: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 460-463. Anregende Erörterung. *Th. Becker.*

The Oeconomicus of Xenophon . . . by *H. A. Holden*: *NphR.* 17 S. 261 f. Vollständigste mit grofsem Fleifs und besonnenem Urteil verfafste Ausgabe. *I. Sitzler.*

Xénophon, Économique . . . par *Ch. Graux* et *A. Jakob*: *NphR.* 17 S. 262 f. Die beiden Herausgeber sind sehr verschieden vorgegangen; einige Konjekturen sind ansprechend. *J. Sitzler.*

Mitteilungen.

Das Athenaeum berichtet von der Auffindung eines Hekatetempels bei Stratonicea, dem heutigen Eski Hissar, im südwestlichen Karien. Von den Friesdarstellungen sind ungefähr 160 Fufs vollständig erhalten und werden demnächst unter der Leitung von Hamdi Bey nach Konstantinopel transportiert werden. —

Mainz, 18. Oktober. Bei einer Erdaufgrabung an der Gaustrafse in der Nähe der Stephanskirche wurde kürzlich ein römisches Haus aufgedeckt, dessen Umfassungsmauern zwar baufällig sind und nach Ansicht des bekannten Altertumsforschers Professor Lindenschmit seiner Zeit durch Brand oder eine andere Katastrophe gelitten haben, das aber eine vortrefflich erhaltene römische Email-Werkstätte in sich schliefst. Der Fund ist für die Altertumswissenschaft von um so höherer Bedeutung, weil neben einer Menge vollendeter und angefangener Arbeiten insbesondere Armspangen, Vorsteckern und anderen Schmuck- und Gebrauchsstücken, die Arbeitswerkzeuge des römischen Meisters zu Tage gefördert wurden. Diese Email-Werkstätte wird in der Folge in den hiesigen Sammlungen ein Seitenstück zu der römischen Schubmacher-Werkstätte bilden, welche vor einigen Jahren hier gefunden wurde und der Altertumsforschung schon die wesentlichsten Dienste geleistet hat. Die Fundstelle ist uralter Kulturboden und liegt in der Abdachung, welche vom Zahlbacher Berge gegen die Stadtmitte am Schillerplatz zieht. (Köln. Ztg.)

Académie des inscriptions et belles-lettres.
16. September.

V. Waille, Bericht über Ausgrabungen in Cherchel (Afrika): drei Mosaikpflaster, eine Inschrift (Widmung an C. Octavius Pudens Caesius Honoratus) und Bronzen.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Daunou, Catalogue des incunables de la *Bibliothèque Sainte-Geneviève*. A. Picard. Fr. 12.

Droysen, J. G., Geschichte *Alexanders* des Grofsen. 4. Aufl. Gotha, Perthes. IV, 510 S. mit 5 Karten von *H. Kiepert*. *M.* 5; geb. *M.* 6.

Grau, R., De *Ovidii* metamorphoseon codice Amploniano priore. Diss. Halle; Peter. 92 S. 8. *M.* 2.

Murr, J., Die *Gottheit der Griechen* als Naturmacht. Grundzüge eines einheitlichen Systems griechischer Götterlehre. Innsbruck, Wagner. XII, 80 S. 8. *M.* 2.

Overbeck, J., Geschichte der *griechischen Plastik*: 4. Aufl. I. Leipzig, Hinrichs. V-X und S. 1-302 mit 76 Abbildungen. *M.* 10.

Welzhofer, H., Allgemeine *Geschichte* des Altertums. III. Der Orient und Griechenland im 6. Jahrhundert. Berlin, O. Seehagen. IV, 322 S. 8. *M.* 4.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 35.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Die Mysterienheiligtümer
in
Eleusis und Samothrake.
Von
Otto Rubensohn.
Mit 2 Plänen und mehreren Abbildungen im Text.
16 Bogen 8°. 7 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Die Solonische Verfassung
in
Aristoteles
Verfassungsgeschichte Athens
von
Dr. Bruno Keil,
Professor an der Universität Strafsburg.
16 Bogen. 8°. 6 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Philo's Schrift über die Vorsehung.
Ein Beitrag
zur Geschichte der nacharistotelischen Philosophie.
Von
Paul Wendland.
128 Seiten gr. 8°. 4 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Vorstufe
zum Elementarbuch der französischen Sprache
für höhere Lehranstalten.
Von
Prof. Dr. O. Ulbrich,
Direktor der Friedrichs-Werder'schen Ober-Realschule in Berlin.
84 Seiten gr. 8°. Kart. 0,80 Mk.
Die Vorstufe ist namentlich für solche Lehranstalten bestimmt, die den französischen Unterricht bereits in der untersten Klasse beginnen.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Thurii
seine Entstehung und seine Entwickelung bis zur sicilischen Expedition.
Von
R. Pappritz.
74 Seiten gr. 8vo. 1,80 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Bürgers Homerübersetzung.
Von
Dr. Otto Lücke,
Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Norden.
40 Seiten 4°. 1,50 M.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt von T. O. Weigel Nachf. in Leipzig bei, betreffend im Preise ermäss. Werke aus dem Gebiete der Sprachkunde.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
NOV 26 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 9. November. **1892. No. 45.**

Rezensionen und Anzeigen: Seite

K. Brugmann, Grundrifs der vergleichnd. Grammatik der indogermanischen Sprachen II. 2. Hälfte, 2. Lfrg. Schlufs. (H. v. d. Pfordten) . . . 1217
H. D. Müller, Historisch-mythologische Untersuchgn. (G. Wentzel) . . . 1219
H. Förster, Die Sieger in den olympischen Spielen. II. (H. Marquardt) . . . 1223
E. Essen, Das erste Buch der aristotelischen Schrift über die Seele ins Deutsche übertragen (A. Döring) 1223
H. Schafstädt, De Diogenis epistulis (A. Döring) . . 1226
Philodemi volumina rhetor. ed. S. Sudhaus (A. Körte) 1227
Josephi opera edidit ... B. Niese. Vol. III. ed. maior (F. Krebs) . . . 1232
Ciceronis Tusculanar. Disput. libri V. f. d. Schulgebr. erkl. von O. Heine. 1. Hft. I. II. 4. Aufl. (A. Goethe) 1234
O. Plasberg, De M. Tullii Ciceronis Hortensio Dialogo (A. Goethe) . . . 1236
Heynacher, Beiträge zur zeitgemäfsen Behandlg. der lat. Grammatik auf statist. Grundlage (C. Stegmann) 1237
P. Wesener, Paradigmen zur Einübung der griechisch. Formenlehre (J. Sitzler) . . . 1239
Auszüge: Byzantinische Zeitschr. I, 2. — Bezzenbergers Beiträge XVIII, 3. 4. — Neue Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 7. — Blätter f. das Bayer. Gymnas. 4/5. — Berliner philolog. Wochenschrift 41. 42. — Academy 1064–1066. — Ἑστία 40. — Bullettino di archeologia e storia Dalmata 7 1239
Rezensions-Verzeichnis . . . 1243
Verzeichnis neu erschienener Bücher . . . 1246

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Karl Brugmann, Grundrifs der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Kurzgefafste Darstellung der Geschichte des Altindischen, Altiranischen (Avestischen und Altpersischen), Altarmenischen, Altgriechischen, Lateinischen, Umbrisch-Samnitischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen und Altkirchenslavischen. II. Wortbildungslehre (Stammbildungs- und Flexionslehre); 2. Hälfte, 2. Lfrg. Strafsburg, Karl J. Trübner, 1892. 592 S. gr. 8°. 14 ℳ.

Die vorliegende Lieferung ist die letzte des 'Grundrisses'. Sie bringt den Schlufs der Verballehre, von welcher die erste Lieferung (siehe diese Wochenschrift 1891, Sp. 369) noch die Vorbemerkungen enthalten hatte. Der aufserordentlich reichhaltige Stoff hat unerwartet umfangreiche Darstellung erfordert; er gestattet kaum ein Eingehen auf Einzelheiten für den Raum einer Anzeige. Die vielfach gerühmten Vorzüge des grofsen Werkes sind auch hier durchweg wieder anzuerkennen. Es genüge, auf die ganz vorzügliche Darlegung der Tempusstammbildung in den allgemeinen Erörterungen S. 868—884 hinzuzuweisen. Hier werden schwierige morphologische Fragen mit unübertrefflicher Schärfe klargestellt. Dafs der Verf. nur 3 Gruppen, nämlich Präsentia, sigmatische Aoriste und Perfekta anerkennt, ist in moderner Anschauung hinreichend begründet. Noch interessanter ist, was er über primitive und abgeleitete Verba, über Wurzeldeterminative und präsensstammbildende Elemente und deren Scheidung von den flexivischen Elementen auseinandersetzt. Wir sehen hier, wie jetzt so oft, die Unmöglichkeit fester Behauptungen in Dingen, die früher als zweifellos sicher erklärt galten; wir erkennen die Notwendigkeit, chronologisch scharf zu unterscheiden, und müssen wohl bedauern, dafs mit Rücksicht auf rasche Orientierung doch immer wieder ein Kompromifs zwischen wissenschaftlicher Einteilung und gewohnheitsmäfsiger Anordnung geboten erscheint. Die Behandlung der Personalendungen ist mit den Genera verbi an den Schlufs S. 1330 verwiesen; der Abschnitt über die durch r charakterisierten Formen wird, schon des lateinischen Passivums wegen, besonders interessieren. Auch hier sind, wie früher beim Nomen, sehr praktische Übersichtstabellen beigegeben.

So ist denn binnen wenigen Jahren der 'Grundrifs' zu Ende geführt worden. Nach Ankündigung der Verlagsbuchhandlung wird Professor Delbrück baldigst einen 'Grundrifs der vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen' erscheinen lassen. Dann besitzen wir ein Kompendium, welches nach dem heutigen Stande der Sprachwissenschaft als epochemachend, zu ihrem Studium als unentbehrlich zu bezeichnen ist. Es

war eine Riesenarbeit, ein solches zu schaffen Denn nichts ist schwerer, als aus dem gewaltigen Strom der Entwicklung, in welchem sich jede Wissenschaft und jeder echte Vertreter derselben ununterbrochen befindet, zu festen Gesichtspunkten aufzusteigen und aus der erdrückenden Masse von Einzelheiten gerade diejenigen Stücke auszuwählen, die sich zu einem grofsen Bilde vereinigen lassen. Wie Marksteine in der Geschichte der Wissenschaft ragen dann solche Werke empor; und zumal der jüngere Forscher, der oft den Boden unter den Füfsen zu verlieren meint, findet an ihnen erwünschten Halt. In keinem Zweige der Wissenschaft aber mag ein solcher wichtiger und notwendiger sein, als in der vergleichenden Grammatik. Brugmann hat, wie schon wiederholt, so auch noch in seinem 'Nachwort' darauf hingewiesen, dafs der rüstige Fortschritt der Sprachwissenschaft selbst den besonnensten Forscher zu fortwährender Umgestaltung seiner eigenen Ideen führt. In grofser Bescheidenheit erklärt er, sein 'Grundrifs' könne weder erschöpfend sein noch abschliefsend. Wir aber begrüfsen es dankbar, dafs derselbe im höchsten Mafse übersichtlich und gleichmäfsig durchgeführt erscheint. Mit Verzicht auf gar vieles, was lockend und glänzend sich gezeigt, aber wohl eher verwirrend als fördernd hätte wirken mögen, ist eine so klare, ruhige Objektivität und eine so logische Präcision erreicht, dafs die Darstellung musterhaft, der Wert des Werkes einzig genannt werden mufs. Einen zuverlässigeren Wegweiser im Studium der vergleichenden Grammatik, ihrer Methode, Aufgaben und Ziele wird niemand finden; reicher Nutzen möge aus demselben gezogen werden. Der Verfasser aber mag mit Freude und Genugthuung auf den Abschlufs des grofsen Unternehmens blicken, zu dem ihn alle Freunde echter Wissenschaft aufrichtig beglückwünschen.

München. **H. v. d. Pfordten.**

Heinr. Dietr. Müller, Historisch-mythologische Untersuchungen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1892. IV, 134 S. 3 *M*.

I. Pelasger und Hellenen. Otfr. Müllers Anschauung, die Pelasger seien Hellenen, ist falsch, seine vier Gründe für seine Anschauung sind leicht zu widerlegen. Vielmehr ist Herodots Angabe wahrscheinlich, dafs die Pelasger eine barbarische Sprache gesprochen hätten. Die Pelasger waren in Griechenland das Urvolk, die Hellenen die Einwanderer. In der That sondern sich beide Nationen scharf voneinander a) in ihrer Sprache, b) in ihrer Lebensführung (die Hellenen sind Krieger und Jäger, die vorhellenische Bevölkerung *βάνανσοι*, Handwerker, Künstler und Seefahrer); c) in ihrer Religion. Die hellenische Religion drückt in ihrem Gotte den Wechsel der Jahreszeiten aus. Dem Gotte tritt eine Göttin als Gattin und Mutter zur Seite. Dagegen von der vorhellenischen Bevölkerung sind unhellenisch 1. die Ioner, deren Stammgott Poseidon, 2. die Athener, deren Hauptgötter Athena und Hephaistos, 3. die Arkader, deren Hauptgöttin Artemis, 4. die tyrrhenischen Pelasger, deren Hauptgötter, die Kabiren, ganz unhellenische Züge tragen. Die Pelasger waren kein einheitliches Urvolk, sondern zerfielen in mehrere Stämme, was bei den Verhältnissen der Urzeit nichts Wunderbares haben kann. Später sind sie von den Hellenen überwunden und hellenisiert worden. Eine Abzweigung der poseidonischen Pelasger, der Ioner, sind die Minyer. Wie jene, sind sie schrittweise hellenisiert worden. Ein Teil dieser Hellenisierung besteht darin, dafs ionische Sänger der von Hellenen geschaffenen homerischen Dichtung sich bemächtigen und sie fortpflanzen. Die von Otfr. Müller und von Pott aufgestellten Etymologieen des Namens Pelasger sind abzuweisen. Die Minyer müssen auch einmal direkt Pelasger geheifsen haben. Denn sie wohnen in der thessalischen Pelasgiotis, wo sie sich mit den Aiolern vermischen; dort begegnet zweimal die Stadt Larissa, ein nur den poseidonischen Pelasgern eigener Name; Homer nennt zweimal Pelasger, einmal als kretischen Stamm, einmal als Stamm von Larissa; der Ahnherr des letzteren ist bei ihm Teutamos, der nach der Sage aus Thessalien nach Kreta eingewandert und der Ahn des Minos (= *Μινύας*) geworden ist; folglich haben die Minyer auch Pelasger geheifsen. Von den kretischen Pelasgern stammen weitere Ansiedlungen der Pelasger in Kleinasien und auf den Inseln. Der Ableitung des Namens von *πέλαγος* steht lautlich nichts im Wege.

II. Die Sage vom trojanischen Kriege und die homerische Dichtung. Der Sage vom trojanischen Kriege liegt als historisches Faktum ein in der Landschaft Troas ausgefochtener Kampf zwischen hellenischen Einwanderern (Aiolern, aus Kyme) und einer barbarischen Urbevölkerung zu Grunde. Die dabei beteiligten Volkselemente werden nach den Gesetzen des historischen Mythos in der Sage und danach in der Ilias durch ihre Führer vertreten: die Südachäer durch Agamemnon und Menelaos, die Nordachäer durch

Achill, die Aeoler durch Patroklos. Nach den Gesetzen des historischen Mythos sind in der Dichtung örtlich und zeitlich weit getrennte Begebenheiten zu einem Ereignis verbunden. Nach einem dritten Gesetze, 'dafs neue Niederlassungen im Mythus an die Urheimat angeknüpft werden und die Führer und Repräsentanten derselben direkt aus der Urheimat in die neuen Wohnsitze ziehen', werden in der Dichtung die griechischen Helden auf dem Festlande sefshaft gedacht. Nach den Gesetzen des historischen Mythos hat die Besitznahme des neuen Gebietes ihren Ausdruck in der Erzählung von der Entführung der Helena gefunden. Für die Ilias, deren Entstehung in erster Linie nicht ein litterarisch-kritisches, sondern ein historisch-mythologisches Problem ist, ergeben sich als Kern und Voraussetzung sechs Akte: I. Entführung der Helene — später verdrängt durch *A*; II. Auszug der Griechen — jetzt verdrängt durch *B*; III. Paris von Menelaos im Zweikampfe besiegt; IV. Zweikampf des Patroklos und Hektor; V. Tötung des Hektor durch Achill; VI. Totenfeier des Patroklos. Aber der Tod des Patroklos, des Vertreters der siegenden Hellenen, ist aus dem historischen Mythos nicht erklärlichen. Nun ist der Gegenstand des achäischen religiösen Stammesmythos der Wechsel der Jahreszeiten, das Entstehen und Vergehen der Vegetation. Der Mythos drückt das in der Weise aus, dafs die Gottheit entsprechende Veränderungen an sich selbst erleidet, sich in zwei Wesen spaltet, ein oberweltliches und ein unterweltliches, das jenes vernichtet, wie die Dürre des θέρος die Vegetation. Achill aber ist nicht nur historischer Heros, sondern zugleich auch Repräsentant des achäischen Stammesgottes Zeus. Patroklos und Hektor fallen in der Rüstung des Achill. Das beweist, dafs Patroklos und Hektor nicht nur unter sich, sondern auch mit Achill identisch sind. Der Tod des Patroklos in der Rüstung des Achill ist der mythische Selbstmord des Achill, d. h. das Absterben des Vegetationsgottes Zeus. Dieser religiöse Mythos ist aus einem in der Landschaft Troas auf dem Berge Ida gefeierten, den Lykaia ähnlichen Feste hervorgegangen, bei dem Thaten und Leiden des Gottes und die Gründung des Festes in mythischer Form dargestellt und von Sängern besungen worden sind. Deren Dichtungen sind die ersten Anfänge der homerischen Poesie. Diese ältesten mythischen Elemente wurden später mit den historischen verknüpft. Infolge der Zerstörung der äolisch-achäischen Ansiedlung durch die Kimmerier wanderten die Sänger zu den Ionern, und dort erhielt das Epos die ionische Sprachform und die ionischen Helden, Nestor und Odysseus, später auch dorische, wie Diomedes. Diese Erweiterungen wurden zwischen dem dritten und vierten Akte eingefügt. Nunmehr ward aus einem Stammesepos ein Nationalepos und das letztere dann wiederum aus einer Ilias eine Achilleis; in dieser Gestalt liegt uns die Dichtung noch heute vor. Diese allerletzte Umwandlung nahmen Sänger vor, die mythopoetisch arbeiteten, d. h. im Anschlufs an die Sagen und in deren Geiste erfanden, so *A B Z I*, und zwar geschah das auf Kypros. Denn dort ward der Heldengesang früh gepflegt (Kyprien), im Aphroditedienst gab es Rhapsoden-Wettkämpfe, und die Kyprien setzen unsere Ilias voraus. In Salamis auf Kypros waren Nord-Achäer vermischt mit Teukrern angesiedelt. Bei ihnen fand der Heldensang Aufnahme und Pflege, und dort wurden Aias und Aineias hineingedichtet, ferner — aus rein dichterischer Erfindung — Thetis. Nun trat freilich Achill gegenüber den anderen später eingefügten Helden zurück; seine Unthätigkeit mufste motiviert werden, das führte zur Erfindung vom Zorne des Achill. So entstand die Achilleis, d. h. die Ilias in unserer heutigen Gestalt. Daneben dauerte aber der Einfluſs der ionischen Sänger fort.

Dies die leitenden Gedanken des vorliegenden Buches, — wenn ich sie recht verstehe. Denn ich mufs bekennen, dafs ich mit der Denkungsweise des Verf. gar keine Fühlung habe. Die 'Mythologie der griechischen Stämme' war vor dreifsig Jahren gewifs ein verdienstliches Buch, denn sie protestierte gegen die damals allein herrschende vergleichende Mythologie. Aber seitdem ist die Forschung fortgeschritten, über jenes Buch hinaus: von Jahr zu Jahr verliert die Richtung der Mythologie, die die griechischen Götter in Allegorieen physikalischer Erscheinungen auflöst, an Terrain, und man lernt allmählich die griechische Religion konkret aus dem Leben heraus verstehen. Doch die Entwicklung des letzten Menschenalters ist an M. spurlos vorübergegangen. Der erste seiner beiden Aufsätze ist vor dreifsig Jahren geschrieben, auch in dem zweiten ist die wirklich fördernde moderne Litteratur ganz und gar vernachlässigt: nur Niese und Busolt werden hin und wieder citiert, auch stillschweigend Neueres kaum berücksichtigt, der Verf. lebt in einer vergangenen Epoche der Wissenschaft. Richtige Gedanken finden sich vereinzelt. Bemerkungen prinzipieller Art haben meine volle Zustimmung; aber die praktische Verwirklichung dieser Prinzipien

*

zerstört alles, denn an ihr sieht man, dafs M.'s „Gesetze“ nicht nur Phantasien, sondern ein mechanisches Spiel mit Phantasien sind. Ich mag seine Aufstellungen im einzelnen nicht zerpflücken. Über Bücher von Art des vorliegenden geht die Wissenschaft ohne Aufheben hinweg, und ich fürchte, der Verf. wird an der Aufnahme seines Werkes wenig Freude erleben.

Göttingen. **Georg Wentzel.**

Hugo Förster, Die Sieger in den olympischen Spielen. II. Teil. Programm des Gymn. zu Zwickau 1892. 4°. 32 S.

Nachdem der Verf. im vorjährigen Programm die erste Hälfte eines vollständigen Verzeichnisses der uns bekannten olympischen Sieger von Ol. 1—120 = 300 a. Chr. herausgegeben, läfst er in vorliegendem Programm die zweite Hälfte und den Schlufs folgen, der die Zeit von Ol. 121 bis Ol. 291 = 385 p. Chr. umfafst.

Die erste Seite giebt wieder eine Übersicht der vom Verfasser benutzten reichen Litteratur; S. 2—5 enthalten Nachträge und Berichtigungen zum ersten Teil. Den Schlufs des Ganzen bilden zwei Register, deren erstes in alphabetischer Reihenfolge die Namen der besprochenen Sieger enthält, während das zweite nach der Heimat derselben geordnet ist, wodurch das Auffinden der einzelnen Namen sehr erleichtert wird. Während der erste Teil bereits die stattliche Zahl von 422 Siegernamen aufwies, sind in diesem zweiten Teil abermals 421 Namen aufgeführt, so dafs nun die Gesamtzahl der behandelten Sieger 843 beträgt. Von diesen konnten ca. 478 genauer zeitlich bestimmt werden, während etwa 365 sich einer bestimmten Olympiade nicht mit Sicherheit zuweisen liefsen, oder keinen sicheren Namen für einen sonst sicheren Sieg erkennen liefsen.

Güstrow. **H. Marquardt.**

Ernst Essen, Das erste Buch der aristotelischen Schrift über die Seele ins Deutsche übertragen und in seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt. Nebst einem Anhange: Umschau in der Schrift über die Seele. Jena, Selbstverlag. 1892. VI u. 85 S. 8.

Der Verf. hat schon 1884 eine Schrift unter dem Titel 'Ein Beitrag zur Lösung der aristotelischen Frage', Berlin, herausgegeben. Diese Schrift ist mir nicht bekannt; in der deutschen Litteraturzeitung, Jahrgang 1884, steht eine Rezension von E. Heitz, die sich namentlich wegen der mafslosen Willkür der sehr weitgehenden Restitutionsversuche völlig ablehnend verhält. Verf. beklagt sich in gegenwärtiger Schrift (S. IV), in einem wichtigen Punkte von jenem Rezensenten völlig mifsverstanden zu sein, mit welchem Rechte, kann ich nicht entscheiden.

Auch vorliegende Schrift geht von der Annahme einer tiefgreifenden Störung der Anordnung gerade in einigen der gelesensten Abschnitte der aristotelischen Schriften aus. Aufser von de anima glaubt er dies namentlich von Metaphys. *Z* behaupten zu können. Speziell in de anima glaubt er beweisen zu können, dafs mehrere, genau $10^{1}{}_{2}$ Zeilen der Bekkerschen Ausgabe oder ein Mehrfaches dieses Raumes füllende Abschnitte an die unrichtige Stelle geraten sind und an anderer Stelle ihren passenden Platz haben. Ja, es trete dieses Zahlenverhältnis der Zeilen sogar bei den zwischenliegenden Stücken hervor, soweit es nicht durch allzugrofse Länge derselben verdunkelt werde (S. III f.).

Wäre diese Sachlage erweisbar, so müfste doch wohl die Diagnose auf eine umfassende Blattversetzung im Archetyp unserer Handschriften gestellt werden. Der Verf. giebt eine doppelte Erklärung. Die eine führt die Blattversetzung schon auf das Autographon des Autors zurück. Dasselbe soll schon vor der Herausgabe durch eifriges Studium der Schüler in einzelne Blätter zerfallen gewesen sein. Nach der anderen soll sich Aristoteles 'bei der Niederschrift schon in einem Zustande geistiger Umnachtung befunden haben'. In diesem Falle beruht die behauptete auffallende Übereinstimmung in der Länge der scheinbar versprengten Stücke auf einem allerdings höchst seltsamen Spiele des Zufalls (S. V f.). Beide Erklärungen der angeblich zu Grunde liegenden Thatsache sprechen nicht gerade zu Gunsten des Urteilsvermögens des Autors; die letztere entzieht gerade der zu Grunde liegenden vermeintlichen Beobachtung der gleichen Länge der Stücke wieder jede Bedeutung.

Die Möglichkeit der vom Verf. behaupteten Depravation unserer Schrift kann bei dem Zustande derselben nicht von vornherein geleugnet werden und eine unter diesem Gesichtspunkte geführte Untersuchung derselben wäre ein verdienstliches Unternehmen. Diese Untersuchung könnte jedoch nur durch eine sehr genaue Analyse des Gedankenganges unter Benutzung der vorhandenen Litteratur — aufser den sonstigen Hilfsmitteln wäre hier auch Brandes Handbuch II 2, S. 1163—1188 zu berücksichtigen — geführt werden.

Der Verf. hat jedoch diesen Weg nicht gewählt. Die Litteratur läfst er fast völlig aufser acht; eine eingehende Analyse des Gedankenganges

fehlt. Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte. S. 1—46 bietet eine Übersetzung von Buch I, bei der die vom Verf. für notwendig erachteten Umstellungen und Textveränderungen anschaulich vorgeführt und durch kurze Anmerkungen in freilich unzulänglicher Weise begründet werden. Er geht von der seltsamen Annahme aus, dafs bei der Leichtverständlichkeit des Inhalts (!) nicht sowohl der Aristoteliker von Fach, als vielmehr jeder Mann von höherer Bildung zum Richteramte berufen sei (S. IV), und glaubt, schon mit der Veranschaulichung seiner Umstellungen im deutschen Texte genug gethan zu haben. Wir halten diese an den Laien appellierende Verfahrungsweise für völlig verfehlt. Dazu kommt, dafs die Übersetzung in der Wiedergabe aristotelischer Termini manches Seltsame enthält (die Affekte als *λόγοι* sind nicht 'Begriffe', sondern Denkthätigkeiten, S. 5, dagegen ist der *λόγος* einer Sache nicht der 'Grundgedanke', sondern der Begriff, S. 6; *πάθη* der Materie übersetzt durch 'Anbestimmtheiten', ibid., *κατὰ συμβεβηκός* durch 'von Umstandes wegen', S. 40 u. öfter u. dgl.), dafs hinsichtlich der Textänderungen selbst an solchen Stellen, wo seine Hypothese nicht in Betracht kommt, sehr willkürlich vorgegangen wird (z. B. S. 15 mit Anm. 18 f., S. 16, Anm. 23), dafs er vollends im Zusammenhange mit seinen Umstellungen mit dem Texte höchst gewaltsam umspringt. Es soll damit nicht geleugnet werden, dafs einzelne seiner Vorschläge Beachtung verdienen. Die Umgestaltung selbst geht so weit, dafs c. 3 und 4 ganze Abschnitte überhaupt aus der Schrift herausgeworfen und in c. 4 ein Abschnitt völlig umgearbeitet wird (S. 24, Anm. 9).

Der zweite Abschnitt: 'Weitere Umschau in der Schrift über die Seele' untersucht in kürzerer Fassung das 2. und 3. Buch der Schrift und befürwortet auch hier eine radikale Umformung an einer gröfseren Anzahl von Stellen. Auch von diesem Abschnitt gilt mutatis mutandis das über den ersten Gesagte.

Sehr seltsam muten die mehrfach vorkommenden Urteile über das schriftstellerische Verfahren des Aristoteles an. Aristoteles 'verfährt häufig ganz sinnlos' (S. 55 Anm.); 'so viel steht fest, dafs Aristoteles die vorliegende Stelle nur in vollkommener Geistesverwirrung geschrieben haben kann' (S. 60); 'er war wohl, als er dieses schrieb, schon völlig greisenhaft und in einem Zustande von hochgradiger Unbesinnlichkeit' (S. 67). Diese Bemerkungen scheinen teilweise halb ironisch gemeint zu sein; im Sinne der Bemerkung, Aristoteles müsse verrückt gewesen sein, wenn er gewisse Abschnitte an ihrer gegenwärtigen Stelle niedergeschrieben habe (S. IV). Versucht er ja doch auch teilweise, z. B. S. 67, Arist. von so schwerem Vorwurf durch sein Verfahren der Umstellung zu entlasten. Im allgemeinen aber scheint er durch solche Urteile seiner Eventualerklärung des Zustandes der Schrift aus dem Geisteszustande des Urhebers Rechnung tragen zu wollen. Er bedenkt aber dabei nicht, dafs die beiden Annahmen sich ausschliefsen. Die Umstellungsversuche haben nur Sinn, wenn Arist. normal war; war er nicht normal, so hilft seinem Geistesprodukte keine Kur.

Die Schrift ist durch verschiedene, auch sinnstörende Druckfehler entstellt. Alles in allem können wir ihr im besten Falle den Wert einer Anregung und Vorarbeit für eine Untersuchung in der dem Verf. vorschwebenden Richtung zuschreiben.

Grofs-Lichterfelde. **A. Döring.**

Henricus Schafstaedt, De Diogenis epistulis. Dissertatio inauguralis philologica. Gottingae MDCCCXCII 63 S. 8. 1,20 *M.*

Unter den dem Cyniker Diogenes zugeschriebenen litterarischen Produktionen werden bei Diog. Laertius (VI 80) auch Briefe aufgeführt. Über die Echtheit dieser Schriften waren schon die alten Litteratoren geteilter Ansicht. Die beiden Peripatetiker Satyros (um 200 vor Chr.) und Sosikrates (um 130 vor Chr.) verwerfen alles, während Sotion, ebenfalls Peripatiker (um 200), einen Teil derselben, darunter auch die Briefe, für echt erklärte. Die auf uns gekommenen angeblich dem Cyniker angehörigen Briefe, 51 an der Zahl, sind zuletzt von R. Hercher (Epistolographi Graeci, Parisiis 1873) publiziert worden.

Vorliegende Dissertation befafst sich weder mit der Frage nach Ursprung und Abfassungszeit, noch in irgend einem Sinne mit der inhaltlichen Bedeutung dieses Litteraturerzeugnisses, sondern ausschliefslich mit textkritischen Untersuchungen. Sie zerfällt in drei Abschnitte. Der erste handelt de codicibus epistularum Diogenis und giebt ein Verzeichnis der dem Verf. bekannt gewordenen Handschriften mit Würdigung ihres Wertes für die Textgestaltung. Für die ersten 29 Briefe führt er 31 Handschriften auf; das Gesamturteil über den Wert derselben findet sich S. 19. Die folgenden 21 resp. 22 Briefe finden sich nur in vier Handschriften.

Der zweite Abschnitt: Animadversiones criticae

in Diogenis epistulas giebt Emendationen zu einer Anzahl von Stellen, der dritte: Variae lectiones, ein vollständiges Verzeichnis der nach der im ersten Abschnitt festgestellten textkritischen Bedeutung der einzelnen Handschriften als für die Textgestaltung wichtig erscheinenden Lesarten.

Das Ganze ist also eine Vorarbeit für eine neue Textausgabe. **A. Döring.**

Philodemi volumina rhetorica edidit Siegfried Sudhaus. Leipzig, Teubner. 1892. LII, 385 S. 4 *M.*

Unter den Resten Philodemeischer Schriften, die wir der Asche von Herculanum verdanken, sind die auf Rhetorik bezüglichen weitaus die umfangreichsten. Aus der Fülle ganzer Papyri und zerrissener Fragmente rhetorischen Inhalts waren bisher, um von unzulänglichen Versuchen abzusehen, nur ein Teil des 4. Buchs durch Spengel und zahlreiche Einzelstellen durch Gomperz, Usener und andere der wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht. Mit lebhaftem Dank müssen wir daher den ersten Band einer zusammenfassenden Bearbeitung der gesamten Schriftenmasse begrüfsen, welchen uns Sudhaus als Ergebnis langjähriger entsagungsvoller Arbeit vorlegt. Dieser Band enthält die mehr oder minder zusammenhängenden Reste des 1., 2., 4. und dreier anderer Bücher, von denen S. eins mit Wahrscheinlichkeit für das 5. erklärt. Aus dem Titelblatt des starken Teubner-Bandes kann man nicht ersehen, dafs ihm ein zweiter folgen soll, aber in der Einleitung verspricht S. (p. XV) die Herausgabe der kleineren das Hauptwerk wohl vorbereitenden Schrift *περὶ ῥητορικῆς ὑπομνηματικά* und der überaus zahlreichen Fragmente. Referent kann nur den dringenden Wunsch aussprechen, dafs dieser zweite Band recht bald folgen möge — leider läfst eine nur zu begreifliche Ermüdung, die sich in des Verf. Vorrede ausspricht, das Gegenteil befürchten. Erst wenn alles Vorhandene, namentlich die wichtigen *ὑπομνηματικά* in eine lesbare Form gebracht sind, wird es für andere Gelehrte möglich sein, die bedeutende Leistung von Sudhaus recht zu nutzen und auszubauen. Einen sehr wichtigen Bestandteil dieses zweiten Bandes müfsten möglichst ausgedehnte sprachliche und sachliche Indices bilden, deren völliges Fehlen die Benutzung des ersten Bandes vorläufig ungemein erschwert. Referent hält es für seine Pflicht, die dringende Notwendigkeit der Indices zu betonen, weil Sudhaus dieselben nicht in Aussicht stellt.

Der Verf. konnte bei seiner Arbeit aufser den Neapler Bänden auch die gesamten Oxforder Apographa benutzen, da ihm Gomperz in bekannter Liebenswürdigkeit seine Abschriften derselben zur Verfügung stellte. Während des Drucks erschienen dann die Herculanean papyri Bodleian facsimiles, die der Verf. mit den Gomperzschen Kopieen verglich, ohne durch sie wesentlich gefördert zu werden. Was Sudhaus auf Grund dieses Materials, nicht selten unterstützt durch Buechelers und Useners Scharfsinn, in der Herstellung des Textes geleistet hat, wird jedem aufrichtige Bewunderung abnötigen, der je dies dornige und steinige Feld beackert hat. Die lange Übung, die genaue Vertrautheit mit dem greulichen Stil Philodems und ein ungewöhnlicher Scharfsinn liefsen ihn grofse Partieen wiederherstellen, die man beim ersten Anblick für gänzlich hoffnungslos hält. Dafs er dabei im einzelnen häufig sehr kühn vorgegangen ist, mufs man ihm nur zum Lobe anrechnen, denn auch wo die richtigen Worte nicht getroffen sind, hat er oft den Sinn mit sicherem Blick erkannt, und das ist zunächst die Hauptsache. Vieles, sehr vieles bleibt freilich unverständlich auch in scheinbar leidlich erhaltenen Partieen, da mufs die Mitarbeit anderer einsetzen, ein Mensch kann eben solche Aufgabe nicht erschöpfen. Man möchte es fast beklagen, dafs so viel Fleifs und Scharfsinn nicht einem dankbareren Stoffe zu gute gekommen sind, denn unter den Schriften des schreibseligen Epikureers ist die Rhetorik wohl die unerfreulichste. Es erscheint schwer begreiflich, dafs ein Mann, der den glänzenden Kreis der älteren Augusteischen Dichter an sich zu fesseln wufste (s. Rhein. Mus. XLV 172 ff.), der Verfasser dieses völlig salzlosen Werkes ist. Ödestes Schulgezänk in ermüdender Breite vorgetragen nimmt weitaus den gröfsten Raum in den zahlreichen Rollen ein, und es mufs die ganze Pietät eines überzeugungstreuen Epikureers dazu gehört haben, um sich durch diesen Wust zu arbeiten.

Da sich einzelne Teile, vor allem des zweiten Buchs, sogar in mehreren Exemplaren vorfinden, ist Sudhaus überzeugt (p. XVI), dafs die gefundene Bibliothek die Philodems selbst ist, denn 'quis tot exemplaria Philodemi in sua esse bibliotheca passus sit nisi Philodemus?' Diese Annahme scheint mir doch recht unsicher, wir müssen eben mit dem uns unverständlichen Interesse aller Gebildeten jener Zeit für spitzfindige rhetorische Untersuchungen und vor allem auch mit dem Glaubenseifer treuer Epikureer rechnen, für den uns jüngst wieder die Steine von Oinoanda ein so überraschendes Zeugnis gaben.

Nach einleitenden Bemerkungen über die

Neapler und Oxforder Abschriften (VIII—X), ihre Form und Zuverlässigkeit (XI—XIII), den ursprünglichen Zustand des Textes (XIII sq.) und die rhetorische Schriftstellerei Philodems (XV—XX) giebt Sudhaus Inhaltsangaben der einzelnen Bücher, ausführlicher von den geringen Resten des ersten Buchs, kürzer von den übrigen. Die meisten Leser würden es S. gewifs Dank wissen, wenn er diesen exegetischen Teil weniger knapp gehalten hätte, gar vieles bleibt dunkel, über das man gern die Ansicht des Herausgebers hören würde.

Der erhaltene Schlufs des ersten Buchs enthält eine breite Aufzählung der verschiedenen Arten von Fehlern, welche die Verfasser theoretischer Schriften über Rhetorik begangen haben, er läuft aus in dem mehrfach abgedruckten leidenschaftlichen Verdammungsurteil derjenigen Epikureer, welche im Widerspruch mit den Schulhäuptern die sophistische Rhetorik nicht für eine Kunst halten.

Das zweite Buch behandelt die Frage, ob die Rhetorik eine Kunst sei oder nicht, und zerfällt in zwei Hauptteile, die Besprechung der abweichenden Meinungen anderer und die Entwicklung der eigenen. Der erste dieser Teile ist wieder in der sorgfältigen Art zu disponieren, die eine der wenigen schriftstellerischen Tugenden Philodems ausmacht, in zwei Unterabteilungen geschieden, erst werden die Ansichten anderer Schulen besprochen — zunächst die, welche die Rhetorik nicht als Kunst gelten lassen (p. 13—29, 14), hierauf die, welche sie für eine Kunst erklären (29, 14—46, 16) —, dann folgen die Epikureer, die in dieser Frage geirrt haben 46, 17—68, 1), unter welchen der *φίλτατος Βρόμιος*, sein Zeitgenosse und Mitschüler, wieder eine Stellung für sich einnimmt. Der zweite Hauptteil beginnt dann mit einer seltsamen Definition des Kunstbegriffs (69, 2—70, 15), der die sophistische Rhetorik entspricht, die politische aber nicht. Philodem hat diese Ansicht von seinem Lehrer Zenon überkommen und verteidigt sie lebhaft gegen die Angriffe von Schulgenossen, denen sie für heterodox gilt. Unter Anführung zahlreicher Stellen aus Epikurs, Metrodors und Hermarchs Schriften und mit einer haarspaltenden Interpretation derselben sucht er nachzuweisen, dafs er sich mit den Schulhäuptern in Einklang befindet. Das Interessante an dieser mit unendlicher Breite und lebhafter Freude an kleinem Schulgeklätsch ausgeführten Partie (77, 26—122, 25) sind die Stellen aus den Schriften der Schulhäupter. Sudhaus ist gerade in diesen, unterstützt durch sein reicheres Material, ein gutes Stück weiter gekommen als Usener in seinen Epicureis und Referent in den Metrodoreis — dunkel bleibt freilich auch hier noch manches. Ungern vermifst man ein Urteil des Herausgebers darüber, ob denn die so ausführlich behandelten Citate wirklich Philodems Ansicht bekräftigen, Referent mufs bekennen, dafs ihm von allen Belegstellen zu gelten scheint, was Philodem selbst von den leider arg verstümmelten Ausführungen Hermarchs zugesteht *'ὅτι περί τινος ἄλλου δοκοῦσι καὶ οὐχὶ περὶ τοῦ προκειμένου καταγεγράφθαι'*.

Das dritte bis auf einzelne Bruchstücke verlorene Buch sucht nachzuweisen, dafs die *πολιτικὴ δύναμις* nicht durch den Unterricht der Sophisten erworben wird.

Das vierte Buch, von dessen erstem Teil nur 19 Seiten erhalten sind, während der zweite (in seiner Hauptmasse schon von Spengel allein nach dem Oxforder Apographon ediert) wohl die lesbarste Partie des ganzen Werkes ist, bekämpft die Ansprüche der Sophistik gegenüber der Philosophie und weist die Hohlheit ihrer Anmafsung auf sachlichem und sprachlichem Gebiet nach (147—225). Als einzigen den Sophisten eigentümlichen Wirkungskreis läfst Philodem gelten (221) *ὅτι τὰ τοιαῦτα ἐγκώμια λέγειν καὶ γράφειν οἴδασιν, οἷα περιφέρεται, καὶ τοὺς τοιούτους ψόγους, οἵους παρειλήφαμεν*. Wenn man sieht, wie gering er die sophistische Beredsamkeit schätzt, so erscheint der Eifer, mit dem er sie als Kunst zu erweisen strebt, doppelt unbegreiflich. Am Schlusse dieses Buchs (223, 5) wird der Adressat des Werks, ein Knabe Gaius, angeredet, vielleicht ein Sohn seines Gönners L. Calpurnius Piso Caesoninus, in dessen Familie das praenomen Gaius öfter wiederkehrt.

Wohl mit Recht stellt Sudhaus an die 5. Stelle ein aus mehreren Papyris zusammengefügtes Buch, in dem die politische Rhetorik in ähnlicher Weise wie vorher die sophistische an der Philosophie gemessen und ihre Wertlosigkeit dargethan wird (225—270).

Ein folgendes Buch bietet wegen des durchgängigen Fehlens der unteren Seitenhälften besondere Schwierigkeiten für das Verständnis, es behandelt die Frage, ob rednerische Tüchtigkeit aus dem Studium der Physiologie gewonnen werden könne, und bekämpft die Ansicht des Nausiphanes, dafs der Weise sich mit der Verwaltung des Staats und daher auch mit Beredsamkeit befassen müsse (270—325). In der Exegese kann

ich hier vielfach Sudhaus nicht beistimmen, halte aber mein Urteil zurück bis zum Erscheinen des zweiten Bandes, der gerade für dies Buch wichtige Aufschlüsse bringen wird. Interessant ist der scharfe Tadel, den Epikur gegen Aristoteles richtet, weil er sich zu sehr der Politik zugewendet habe (322, 10 ff.).

Der noch schlimmere Zustand eines letzten Buchs, von dem nur 8 Seiten in Oxforder Abschrift erhalten sind, während die Reste von über 100 anderen Kolumnen nur in schlechter Neapler Kopie vorliegen, ist um so mehr zu beklagen, als sich in einer Anzahl von Anekdoten und historischen Beispielen die ausgiebige Benutzung einer fremden Quelle verrät. Philodem schliefst sich in seiner Polemik anscheinend eng an ein Werk Aristons (328, 10 und 360, 8) an. Vielleicht läfst sich dies Buch einmal für die Frage betreffs der beiden Aristones verwerten, die dringend einer gründlicheren Behandlung bedarf, als sie ihr Gercke kürzlich angedeihen liefs.

Zum Schlufs noch einige Kleinigkeiten zur Textgestaltung:

p. 3, 11 sqq. scheint mir trotz der etwas abweichenden Buchstabenreste *καὶ τὴν ῥητορικὴν κτε.* — *ἐξορίζουσιν* unumgänglich.

p. 44, 20 wird *ἐρεῖς ἱστ[ορ]ήσας* schon durch die Variante in V^2 *ἱστορήσεις* empfohlen.

p. 53, 26 schreibe ich *οὐ δ⟨ι⟩εστάλκασιν.*

p. 57, 24 ist wohl *ἥττο]ν ἀν[τιφό]νους* dem mir nicht verständlichen *μόνον* vorzuziehen.

p. 79, 2. 3 sqq. kann ich die von Gomperz, Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1865, p. 825 sq., vorgeschlagene Beziehung auf eine Komödie des Alexis trotz der Leichtigkeit, mit der sich Versbruchstücke herstellen lassen, nicht für ganz sicher halten. Die Ausdrücke *συγκεφαλαίωσις τῶν εἰρημένων καὶ ἐπιφορά* passen doch viel eher auf eine methodische Schrift als auf einige Komödienverse. p. 79, 3 hat sich Sudhaus leider die nahe liegende Herstellung des Schrifttitels *ἐν τοῖς [Περ]ὶ ἀγωγῆ[ς* entgehen lassen. Über diese hochinteressante Stelle wird demnächst von berufener Seite ausführlicher gehandelt werden.

p. 101, 8 wohl *ὅλο]ν.*

p. 301, 10 vermutlich *δι[δαχτι]κῆς.*

p. 307, 14 pafst wohl *οἱ[κ]εῖ⟨ον* für Sinn und Buchstabenreste eher als *οἰκονομίαν.*

p. 344, 6 ist zweifellos *γεγρα[μ]ματευκόσι* zu schreiben; die Spitze geht auf Aischines, dessen Schreiberthätigkeit von seinen Feinden fast ebenso oft vorgebracht wird wie seine verunglückte Schauspielerlaufbahn.

Athen. **Alfred Körte.**

Flavii Josephi opera edidit et apparatu critico instruxit Benedictus Niese. Vol. III Antiquitatum Judaicarum libri XI—XV. Berolini apud Weidmannos 1892. 18 *M.*

Die Textesrekonstruktion der zweiten Hälfte der Archäologie des Josephus ist insofern mit Schwierigkeiten verbunden, als die Überlieferung für diesen Teil des einen Hauptwerkes des genannten Autors vielfach schwankend und unsicher ist, dann auch weil der Sprachgebrauch eine merklich veränderte Richtung aufweist; eine sorgfältige Erforschung desselben ist deshalb eine unabweisbare Forderung, wenn die Kritik auf sicherem Boden sich bewegen und nicht in ein müfsiges Spiel ausarten soll. Leider ist nach dieser Seite hin noch nicht viel geschehen.

Bevor ich nun zur Besprechung einzelner Stellen übergehe, will ich vorausschicken, dafs der Schriftsteller in diesem Teile der Archäologie, wie bereits angedeutet, die genaue Sorgfalt der Darstellung vermissen läfst und bei einer gewissen Eilfertigkeit, ja Nachlässigkeit, um strenge Sprachgesetze nicht sonderlich sich kümmert, sondern gut attische und vulgäre Ausdrücke, Archaismen und Neologismen in bunter Regellosigkeit durcheinander wirft, bald dem Sprachgebrauche seiner Zeit folgt, bald auf die älteste Litteraturepoche zurückgeht und daraus seinen Bedarf entnimmt. Dies haben die früheren Herausgeber zu wenig berücksichtigt, denn sonst würden sie nicht des öfteren die selteneren Ausdrücke, Konstruktionen und Wendungen zu Gunsten der gewöhnlicheren verdrängt haben.

So steht bei Niese mit Recht 12, I, 1 *τῶν κεῖθι ἐθνῶν.* Richter und Bekker nahmen an *κεῖθι* Anstofs und schrieben dafür *ἐκεῖ.* Allein die jonische und dichterische Form ist ebenso gut am Platze als z. B. die Form *αἰεί*, die ich an einigen Stellen im Einklange mit der Überlieferung wiederherstellen möchte, so 15, 10, 2 und 15, 3, 3. Ebenso beanspruche ich, gestützt auf die Überlieferung, 14, 13, 10 für *τελέως* die vollere Form *τελείως*, die schon bei Polybius öfters zur Beobachtung kommt. Ferner möchte ich mit dem Herausgeber 15, 11, 7 *διὰ τῶν ὑπογέων* als jonische Form belassen für *ὑπογαίων.* Aus dem gleichen Grunde möchte ich 14, 13, 3 *διὰ τῆς μεσογείου* aufrecht halten, wenngleich diesem Ausdrucke 14, 16, 1 *διὰ τῆς μεσογαίας* gegenübersteht, was bei Polybius fast ausschliefslich in Ge-

brauch ist. — 15, 3, 3 wünschte ich vor *πεπόνθεσαν* das Adverb *εὖ* eingesetzt, wofür auch die lateinische Übersetzung spricht, desgleichen möchte ich die Form des Plusquamperfekts zu *εισαν* erweitert haben, was ja auch die meisten Handschriften bieten; dagegen können wir von dem Augmente, das F V bieten, absehen, da sich ja die späteren Historiker in der Bildung dieses Tempus eine gewisse Freiheit bewahren und dasselbe bald mit, bald ohne Augment bilden. An der gleichen Stelle lesen wir *εἰς ἀδεῆ τόπον*; die Handschriften gehen auseinander; E bietet *ἀδεᾶ*; allein in der Formation der Adj. auf *ης* mit vorhergehendem Vokal im Acc. Sing. findet ein schwankender Gebrauch statt. Was ferner den Gebrauch der Adj. *ἀργυροῦς χρυσοῦς* u. a. in der späteren Gräcität anlangt, so halte ich es für ausgemacht, daſs Polybius und Diodor die kontrahierten Formen zur Anwendung gebracht haben. Erst von Dionys v. H. ab unterbleibt dieselbe, Josephus bedient sich der aufgelösten Formen, ja er geht noch einen Schritt weiter und dehnt das *ε* von *εος* in *ει* nach Analogie des epischen Stiles, also *ἀργύρειος, χρύσειος* u. a.

Haben wir im Vorhergehenden gesehen, wie Josephus seinen Stil nach dem Muster der ältesten Litteraturepoche gebildet hat, so darf es uns nicht befremden, wenn wir im nachfolgenden auf Erscheinungen stoſsen, wobei er dem Sprachgebrauche seiner Zeit folgt. Es hat daher auch Niese 14, 10, 13 mit Recht das Imperf. *ἀνίστα* nach den besten Codices wiederhergestellt. Desgleichen hat er die Acc.-Bildung *τοπάρχας* aufgenommen im Gegensatze zu Dindorf, der hier konsequent *τοπάρχους* im Texte hat. Allein die Bildung der Nomina auf *ης* für *ος* ist eine spezifische Eigentümlichkeit der späteren Gräcität; vorbildlich dafür ist Polybius. Desgleichen ist eine Neuerung die Form *ὤνατο* 14, 7, 4, die 14, 10, 22 mit der regelmäſsigen wechselt, ferner *ἀφείλατο, εὕρατο,* desgleichen *δεκαδύο* für *δώδεκα* bei Richter, endlich *ἐρρέθησαν* für *ἐρρήθησαν*. Auch 11, 5, 7 ist *ἐθελοντί* für *ἐθελοντήν* zu belassen; ersteres ist eine spätere Bildung wie *ἀμαχί* (episch *ἀμαχητί*), *ἑκοντί, πανωλεθρί, τετραποδητί* u. a.

Nicht minder einschneidend sind die Veränderungen und Abweichungen auf dem Gebiete der Syntax. Niese hat hier durch seinen engen Anschluſs an die Überlieferung, sowie durch seine Vertrautheit mit dem Sprachgebrauche des Autors oftmals dem Schriftsteller zu seinem Eigentum verholfen. So schreibt er richtig 12, 10, 6 *ὅπως ἂν πολεμήσῃ τοὺς Ἰουδαίους,* während bei den früheren Herausgebern der Dativ steht; der Gebrauch von *πολεμεῖν* c. acc. ist eine jüngere Syntax. Danach ist auch ein anderer ungewöhnlicher Gebrauch zu beurteilen, nämlich 14, 6, 2 *ὅσους ἐπιτύχοι,* wofür freilich der Herausgeber in den Anmerkungen *ὅσοις* vermutet. Mit Recht erscheint auch wieder der Zusatz *οὔ* im Texte 12, 7, 2 in den Worten *ἕως ἂν οὔ παραγένηται*; die früheren Herausgeber haben diesen Zusatz einfach gestrichen; allein die Ausdrücke *ἕως, οὔ, μέχρις οὔ* vertreten eine Konjunktion und sind ein vollerer Ausdruck für *ἕως, μέχρι*.

Dagegen lesen wir auch in der neuen Ausgabe 15, 6, 4 *ὧν οὐδὲν αὐτῷ ἀπήντα,* während doch P F V *ἀπηντᾶτο* bieten. Mit dem Auftreten der *κοινή* gehen die Grenzen von Aktiv und Medium vielfach ineinander über; typisch hierfür ist Polybius, bei dem fast ausschlieſslich das Medium *ἀπαντᾶσθαι* zur Anwendung kommt. In gleicher Weise variiert der Schriftsteller ohne irgendwelche Bedeutungsnuance zwischen *ποιεῖν* und *ποιεῖσθαι, καταλαμβάνειν* und *καταλαμβάνεσθαι, ἀσφαλίζειν* und *ἀσφαλίζεσθαι*.

Möge es dem verdienten Herausgeber vergönnt sein, auch das andere Hauptwerk des Josephus in Bälde vollenden zu können.

Eichstätt (Bayern). **F. Krebs.**

Ciceronis Tusculanarum Disputationem libri V. Für den Schulgebrauch erklärt von O. Heine. Erstes Heft libri I et II. 4. verbesserte Auflage. Leipzig, Teubner. 1892. 1,20 *M*.

Heines Tusculanen-Ausgabe, die neben der Tischer-Sorofschen bisher am meisten in unseren Schulen benutzt worden ist, liegt jetzt in vierter Auflage vor. Bei einem so viel gebrauchten Buche ist es nicht notwendig, das, was dasselbe besonders empfiehlt, nochmals hervorzuheben, es genügt, die Abweichungen von der dritten Auflage näher zu bezeichnen.

Der Umfang des Buches ist fast derselbe geblieben, die Änderungen im Text sind wenig zahlreich und auch eine Umgestaltung des Kommentars wird man nicht erwarten bei einer Ausgabe, die sich bewährt hat. Trotzdem erkennt man fast auf jeder Seite die bessernde Hand des Verfassers, sei es, daſs ein Ausdruck bestimmter gefaſst oder ein entbehrliches Fremdwort durch ein gutes deutsches Wort ersetzt, sei es daſs unnötige Anmerkungen ausgeschieden und andere, die das Verständnis der Ciceronianischen Schrift zu fördern bestimmt sind, eingefügt worden sind. In der Einleitung hat der Abschnitt, der die Quellen-

frage behandelt, eine angemessene Umarbeitung erfahren, wenn H. auch an seinen früheren Ansichten von Ciceros Quellen festhält. Die Streitfrage, ob, wie der Verf. will, dem Saltzmann (Progr. Cleve 1886) zustimmt, Posidonius und Krantor im ersten Buche der Tusculanen Ciceros Gewährsmänner gewesen sind, oder nur Posidonius, wie Corssen meint, oder aber Hirzel Recht behält, der in Philo Ciceros Quelle nachgewiesen zu haben glaubt, ist noch nicht zum Abschluſs gebracht, und es ist zweifelhaft, ob es überhaupt wird geschehen können. Auch für das zweite Buch stehen sich die Ansichten Heines und Hirzels entgegen, indem nach der Meinung des ersteren die gröſsere Wahrscheinlichkeit für Posidonius, nach der des letzteren für Philo spricht.

Was den Text anlangt, so ist derselbe an 5 Stellen geändert worden: I 4 *annis* (3. Aufl.) in *annos*, I 102 das unhaltbare *morte* in *mortem*, I 106 *quaeso meas* nach Bentley in *semiesas*; II 30 hat der Verf. seine Konjektur *complectimur* fallen lassen und das hdschr. *amplectimur* wiederhergestellt und II 40 statt *exercet* mit C. F. W. Müller *exercebit* geschrieben. Von diesen Änderungen kann man 1, 2, 4 zustimmen, vor *semiesas* verdient Vahlens *semustas* den Vorzug, und mit *exercet* kann man nach den von Sorof angeführten Beispielen auskommen. Überhaupt hat sich H. gegen neuere Konjekturen ablehnend verhalten, obgleich einige darunter sind, die viel für sich haben, so die Vermutung Vahlens *merum numerum* (I 20) statt des hdschr. *verum numerum*.

Im Kommentar ist eine Reihe sprachlicher Bemerkungen, die das Verständnis der betreffenden Stellen nicht notwendig erfordert, mit Recht gestrichen worden, da sie den Kommentar unnötig belasten und das Gesagte nicht selten als bekannt vorausgesetzt werden muſs. Dieser Grundsatz hätte vielleicht noch konsequenter durchgeführt werden können, wie z. B. p. 12 bei *ut Siculi* die Worte: Auch in einschränkendem Sinne steht die Apposition mit *ut* etc., die in der dritten Auflage nicht stehen, auch in der vierten besser fortgeblieben wären. Auch Verweise auf Bücher wie Seyfferts Schol. Lat. und Lachmanns Lucret. sollte man in einer für den Schulgebrauch bestimmten Ausgabe nicht mehr finden, da unsere Schüler diese Bücher ja doch nicht besitzen. Solche Verweise erscheinen um so überflüssiger, wenn damit, wie p. 27, die Form *rutundus* gestützt werden soll, die unsere Schüler sonst weder lesen noch schreiben. Wollte man die Orthographie der ältesten Handschriften einführen, dann müſsten noch manche Wörter anders geschrieben werden. Sind, wie oben bemerkt, eine Reihe von Anmerkungen der dritten Auflage in der vierten gestrichen, so finden wir in letzterer anderseits verschiedene Zusätze und Verbesserungen namentlich sachlicher Art, die den Wert des Kommentars erhöhen, der durch die Schärfe und Klarheit seiner Ausführungen zum richtigen Verständnis des Schriftstellers anzuleiten im hohen Grade geeignet ist.

Der Druck ist korrekt; p. 11, Z. 17 ist A. in M. zu verbessern.

Glogau. **A. Goethe.**

Otto Plasberg, De M. Tullii Ciceronis Hortensio Dialogo. Leipzig, G. Fock. 1892. 1,80 *M*.

Nach Hartlich und Usener hat Plasberg in seiner Vahlen und Kirchhoff gewidmeten Berliner Doktordissertation sämtliche Ciceros Hortensius betreffenden Fragen nochmals einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Ausgedehnte Litteraturkenntnis und groſse Belesenheit, sichere Handhabung der Methode philologischer Forschung, Vorsicht und Bescheidenheit verbunden mit Schärfe und Klarheit des Urteils lassen seine Arbeit als eine tüchtige Leistung erscheinen, durch die manche Zweifel beseitigt und zum Teil sichere Resultate gewonnen worden sind.

Der Verf. geht aus von der Bestimmung der Abfassungszeit des Dialoges, die er mit C. F. W. Müller gegen Teuffel und Schwabe in das Jahr 709 setzt, sammelt sodann die anerkennenden Zeugnisse der Alten über dieses Buch und verfolgt seine Spur bis in das 11. Jahrhundert, indem er wahrscheinlich macht, daſs es Hermannus Contractus (gest. 1054) noch gelesen hat. Später verschwindet es, die häufige Verwechslung des Lucullus mit dem Hortensius wird auf die Zeit nach dem 12. Jahrhundert beschränkt. Sodann geht der Verf., nachdem er die älteren und neueren Arbeiten über den vorliegenden Gegenstand angeführt hat, zu seiner Hauptaufgabe über, aus den Fragmenten des Dialogs und aus verwandten Stellen namentlich Ciceronianischer Schriften, die diese Fragmente zu beleuchten geeignet sind, den Inhalt des Hortensius zu rekonstruieren. Es wird mit Hilfe der vorhandenen Überreste, die zu sichten und zu ordnen waren, gezeigt, welche Gedanken wohl das Prooemium, welche das Exordium enthalten hat, und mit Recht gegen Usener geltend gemacht, daſs, da Lucullus als Lobredner der Geschichte auftritt, Catulus nicht über den Nutzen der Wissenschaften, zu dem auch die Geschichte

gehört, gesprochen haben könne, sondern dafs er mit einem Vortrage über den Wert der Poesie das Gespräch eröffnet habe. Als Nachtrag zu den grundlegenden Untersuchungen Useners über die Rede des Lucullus, der nach Catulus das Wort ergreift, wird Frg. 61 (Muell.) mit hinreichenden Gründen für diese in Anspruch genommen, während die Widerlegung Useners in betreff Frg. 14, das dieser dem Abschnitt zuerteilt, in dem Catulus die Vorzüge der Philosophie erörtert, meines Erachtens dem Verf. nicht gelingt. Nach der Lobrede des Hortensius auf die Beredsamkeit beginnen Cicero und Catulus vereint gegen ersteren die Disputation über die Philosophie. Den Gang dieser Unterredung im einzelnen zu verfolgen, ist wegen der Wechselreden und bei der Dürftigkeit der erhaltenen Fragmente sehr schwierig, und man mufs anerkennen, dafs sich der Verfasser dieser Schwierigkeiten bewufst gewesen ist und sich auf das Erreichbare beschränkt hat. Trotzdem ist naturgemäfs noch mancherlei übrig geblieben, worüber sich streiten läfst. Geebneter sind die Pfade im letzten Teile des Dialoges, in dem Cicero in zusammenhängender Rede mit den beredten Worten fester Überzeugung und freudiger Anerkennung die Philosophie preist, ein Abschnitt, der es hauptsächlich gewesen ist, der dem Buche im Altertum so viel Freunde erworben hat. Durch die Ausführungen P.'s bekommen wir eine ziemlich klare Vorstellung von dem Inhalte desselben.

Es ist selbstverständlich, dafs der Verf. bei seiner Arbeit seine besondere Aufmerksamkeit auf die Erklärung der erhaltenen Fragmente richten mufste, die teilweise nicht unerhebliche Schwierigkeiten boten. Als gelungen ist in dieser Beziehung unter anderen hervorzuheben die Emendation von Frg. 29: *in explicando, Aristotelem si leges* und die Erläuterung, die zu Frg. 30 gegeben wird.

Die Dissertation ist im gewandten Latein geschrieben. Der Druck ist korrekt, die wenigen Druckfehler sind leicht als solche erkennbar.

Glogau. **A. Goethe.**

Heynacher, Beiträge zur zeitgemäfsen Behandlung der lat. Grammatik auf statistischer Grundlage. Berlin, Weidmann. 1892. 52 S. 8°. 1 *M*.

Der durch verwandte Arbeiten schon rühmlich bekannte Verf. sucht hier mit Hilfe der Statistik einen Mafsstab für die Häufigkeit und Wichtigkeit der einzelnen Regeln der Syntax zu gewinnen, um danach zu bestimmen, welcher Klasse sie jedesmal zuzuweisen sind. Herangezogen sind dafür Caes. bell. Gall., Nepos, Sallust, Livius 21—23 (nach Fügner) und von Ciceros Reden namentlich pro Roscio Am., pro lege Manilia und in Catilinam I—IV. Man hätte vielleicht den Kreis der Ciceronischen Schriften gern etwas weiter gezogen gesehen; z. B. der Cato maior hatte mindestens denselben Anspruch auf Berücksichtigung wie sämtliche vier Catilinarien. Aber doch wird man dem Verf. für den gegebenen wertvollen und reichen Stoff sehr dankbar sein, und wer sich für den grammatischen Unterricht im Lateinischen interessiert, darf die Schrift nicht unbeachtet lassen. Denn sie bietet überall Anregung, wenn man auch hier und da anderer Meinung sein wird. So will H. S. 27 die Regel über Futura im Nebensatze neben futurischem Hauptsatz auf Grund der Statistik nach II^b verweisen; aber der Ersatz des fut. II durch coni. perf. und plusqupf. läfst sich nach Heyn. aus dem b. gall. 22mal belegen, gehört also nach III. Wie will man aber dixerunt se facturos quae imperasset zur vollen Klarheit bringen, wenn man nicht auf das direkte faciemus quae imperaverit zurückgreifen kann? Ferner soll nach den Ergebnissen der Statistik ein iteratives ut, ubi, simulac etc. mit dem indic. plusqupf. der III^b zufallen, mit dem ind. perf. (neben praes. des Hauptsatzes) aber in die II verwiesen werden (S. 26), weil letzterer Fall bei Nep., Caes., Liv. gar nicht, bei Cic. selten vorkomme. Aber die Auseinanderreifsung zweier so eng zusammengehöriger Regeln oder genau genommen einer Regel empfiehlt sich doch kaum, zumal der letztgenannte Fall bei Caesar gar nicht so selten vorkommt, z. B. b. g. 2, 6, 2. 5, 21, 3. 6, 13, 6. 15, 1. 16, 5. 17, 3. 19, 3. 23, 4. 7. 27, 4. 5. 7, 3, 2; auch der entsprechende Tempusgebrauch in Relativsätzen gehört natürlich hierher, z. B. b. g. 4, 1, 5. 6, 20, 3 u. s. w. Im einzelnen bemerke ich noch: cum inversum (S. 35) steht auch b. g. 7, 26, 3; die Sätze b. g. 3, 24, 3 (S. 38, a), Cat. 2, 4 (S. 39, b) enthalten keinen irrealis, die obliquen Konjunktive coepissent und multassent sind beide Vertreter eines direkten fut. II; proximum est ut (S. 32, 4) steht Flacc. 27. Doch bei der Fülle von Einzelheiten, wie sie eine solche Arbeit bietet, sind derartige kleine Berichtigungen leicht zu machen; jedenfalls sollten obige Bemerkungen den Wert der Arbeit in keiner Beziehung herabsetzen, sondern sie mögen nur bekunden, mit welchem Interesse Ref. sie gelesen hat.

Norden. **Carl Stegmann.**

P. Wesener, Paradigmen zur Einübung der griechischen Formenlehre im Anschluſs an das griechische Elementarbuch des Verfassers. Leipzig, B. G. Teubner. 1892. 76 S. 8. 0,80 *M*.

Der Verf. stellt in diesem Heft im Anschluſs an seine bekannten Übungsbücher Paradigmen zur gesamten griechischen Formenlehre zusammen. Er will dadurch eine besondere Grammatik in den Händen der Schüler entbehrlich machen, und es läſst sich nicht leugnen, daſs die Formenlehre recht wohl auf diese Weise eingeübt werden kann. Die Zusammenstellung des Verf.'s ist vollständig und übersichtlich; wo es nötig schien, sind erläuternde Bemerkungen beigefügt. Doch sind auch einige Versehen mit untergelaufen, z. B. S. 43: *ἰλέχθην*, S. 46: *κέκλικα* u. *κέκρικα*, S. 56: *χαρίσω*. S. 4 ist der Vok. von *θεός* entbehrlich, wohl aber sollte zu *τοῖν* noch das Fem. *ταῖν* gefügt sein. S. 11 ist der Vokativ der Barytona ungenau angegeben. S. 21 vermisse ich *ἄττα*. S. 34 ist *ἑλκύω* zu streichen; ebenso S. 46 *κατακέκονα*. S. 52 sollte es statt *ἑστός* entweder *ἑστηκός* oder *ἑστώς* heiſsen.

Baden-Baden. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Byzantinische Zeitschrift I, 2.

Daſs Krumbacher den dornenvollen Weg der Sammlung und Zusammenfassung aller auf die Erschlieſsung des geschichtlichen Verständnisses der byzantinischen Welt bezüglichen wissenschaftlichen Arbeiten mit rüstiger Kraft und den von ihm mit klarem Blick im 1. Heft gezeichneten Grundlinien entsprechend zu verfolgen gewillt und imstande ist, beweist in erfreulicher Weise das 2. Heft. Aufsätze zur Textgeschichte byzantinischer Schriftsteller, zur Aufhellung lehrreicher, schriftstellerisch wichtiger Zusammenhänge und Ursprungsverhältnisse, zur Entwickelungsgeschichte kirchlicher Verhältnisse und zur Geschichte der byzantinischen Kunst sind hier vereinigt und geben nach den verschiedensten Richtungen hin neue Aufschlüsse und wertvolle Anregungen. In letzterer Beziehung seien aus der 1. Abteilung besonders Spyr. P. Lambros' 'Byzantinische Desiderata' (S. 185—201) hervorgehoben, welche das Heft eröffnen. In scharfer Umschau mustert der athenische Gelehrte fast alle Gebiete, um zu zeigen, was und wie vieles noch not thut, und seine Ausführungen werden gerade Philologen den Eindruck bestärken und vertiefen, daſs, wie bei der Anzeige des 1. Heftes der byzantinischen Zeitschrift (s. No. 39) nachdrücklichst betont ist, auf diesem Felde der Forschung unendlich viele und mannigfaltige, ertragsreiche Arbeit winkt. Doch soll nicht verschwiegen werden, daſs auch bei Lambros eins der für das Verständnis des byzantinischen Lebens wichtigsten Gebiete, die Theologie, nur schlecht wegkommt. Er hebt zwar den geschichtlich bedeutenden Wert einzelner hervorragender Heiligenleben, wie des Demetrios von Thessalonike, des h. Nikon und des Patriarchen Euthymios hervor (S. 190) und fordert, man müſste 'dieser reichhaltigen Litteratur manche Bereicherung unseres Wissens über Religion, Gesittung und Gebräuche bei den Byzantinern abgewinnen. Selbst die Altertumswissenschaft und die Kunstgeschichte würde bei einer systematischen Erforschung der Heiligenleben nicht mit leeren Händen ausgehen.' Es scheinen aber die Werke der groſsen byzantinischen Theologen als solche in weit höherem Grade der wissenschaftlichen Eröffnung und Durchforschung würdig und bedürftig als jene Heiligenleben. Da erst würde man, was vereinzelt schon früher ausgesprochen und nachgewiesen wurde, erkennen, wie tiefen, nachhaltigen Einfluſs u. a. Platon und Aristoteles in philosophischer, Dionysios und Gregorios von Nazianz in theologischer Hinsicht bis in die spätesten Zeiten geübt haben, in welchem Umfange Vorstellungen und Gedanken besonders dieser groſsen Männer die Geister, auch des Abendlandes, befruchtet und oft in merkwürdiger Verhüllung sich bis auf diesen Tag lebendig erhalten haben. — Sehr gründliche 'Studien zur Textgeschichte des Zonaras' liefert (S. 202—244) Th. Büttner-Wobst. Eingehend behandelt er einmal die editio princeps des Hieronymus Wolf sowie die Herkunft, den Zustand und Verbleib der von diesem benutzten Handschriften, sodann die Pariser Ausgabe Ducanges und giebt auf Grund des von ihm neubeschafften und geordneten handschriftlichen Rüstzeugs eine Probeausgabe von Zonar. epit. lib. XXII, cap. 5, die für die von ihm zu erwartende kritische Ausgabe eines Teiles des Geschichtswerkes des Zonaras ein sehr günstiges Vorurteil erweckt. Von den übrigen Beiträgen des Heftes seien als besonders anregend bezeichnet: 'Ein neuer Beitrag zur Charakteristik des Jakob Diassorinos' (S. 293—302) von A. Ludwich; 'Eine volkstümliche Kaiserchronik (S. 303—315) von A. Kripitschnikow; 'Über den Verfasser des Spaneas' (S. 316—332) von John Schmitt (mit einer Tafel). — In der 2. Abteilung erfährt Brockhaus' vielgenanntes und in mehrfacher Hinsicht so dankenswertes Werk 'Die Kunst in den Athosklöstern' von seiten J. Strzygowskis eine sachkundige, im allgemeinen zwar anerkennende, aber die methodische Anordnung und Behandlung des Stoffes ernst rügende Besprechung (S. 347—351). — Die 3. Abteilung bringt wieder 'Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen' über alle neuen Erscheinungen auf den verschiedenen Gebieten byzantinischer Forschung.

Bezzenbergers Beiträge. XVIII, 3. 4.

S. 201—220. H. Collitz, Die drei indischen Wurzeln *kši-* und ihre Verwandten im Griechischen, bekämpft die Ansicht von J. Schmidt, wonach gr. *κτῆσθαι*, dor. *πάσασθαι* und skr. *kšáyati* 'herrscht' zusammengehören. S. 220 ff. Exkurs: Zu den Benennungen des Auges im Indischen und Griechischen. C. widerspricht J. Schmidts Aufstellungen hierüber in Pluralbild. d. idg. Neutra S. 388 ff. — S. 226—230 verteidigt derselbe seine Zusammenstellung von hom.

ἴφθιμος mit ved. *kši-* 'herrschen'. — S. 267 vergleicht A. Bezzenberger gr. τέναγος 'Untiefe' mit lett. *tîgas*. — S. 271—275. F. Bechtel, Die Färbung des oskischen Einschubvokales, faſst die Regel dafür so: der aus dem Mittellaute (Nasal oder Liquida) entwickelte Vokal richtet sich nach dem Vollvokal der Silbe, zu der der Gleitlaut gehört, aus dem er hervorgeht z. B. *ara-getud*, *Μαμερε-κιες*, *σα-κορο*, *zi-colo*. - S. 279—281. Alfred Hildebrandt vergleicht die Endung *-θε* in *φέρεσθε* skr. *-tha* in *bharata* 'ihr tragt', welche Form dann ursprünglich medial gewesen sein müſste. *-θην* in *φερέ-σ-θην* entspricht skr. *-thām*, war also ein Suffix der 2. Pers. Du., das erst im Griechischen die Funktion der 3. Pers. Du. übernommen hat. — S. 281—285. V. Petr, Latein. Etymologien. 1. *Cārere* 'kämmen' zu gr. *κάστωρ* (eig. 'Kratzer'), skr. *kāšāmi* kratze, slav. *česati* kämmen. Lat. *carīnāre* 'verspotten' von dem Namen einer komischen Person der dor. Komödie *Χαρῖνος* (in Sparta hieſsen so komische Tänzer, Poll. IV 104), vgl. Ter. Andr. II 1. 5. 2. Lat. *cō nīv-ēre* aus **con-cnīgv-ēre* (*nīc-tus* aus *cnīg-*), got *hneigan* ahd. *hnīgan* 'neigen' (Wz. *kneigh*) ist zu trennen von lat. *nicere*, slav. *po-nik-nąti* (Wz. *nik*). 3. Lat. *flāgitium*, slav. *blaz-nŭ* 'Irrtum' ist zu trennen von *flāgitāre*, zd. *berəza* Sehnsucht. 4. Lat. *stringere* fesseln, gr. στραγγάλη hat nichts zu thun mit *stringere* streifen, gr. στρίξ στελγίς. — S. 285—292. Otto Hoffmann stellt Etymologien über die Hesychglossen *ἐπερρίσαι*, *ἀφρίους*, *κοῖται*, *τείχεα*, *σφηκοί*, *φώτιον*, *τράφος*, *τύσσει*, *ἴτας*, *μέλκιον*, ferner über *Ἀφροδίτη*, *ἄσις*, lat. *volnus* auf. — S. 292—295. J. B. Bury, Etymologien über *ἐπίβδα*, *ἰρώκτης*, *ζεύσασθαι*, *δαίφρων*, *ἐπλότερος*, *αἰπόλος*, *τερπικέραννος*, *γελανδρόν* (Hesych.), *θειλόπεδον*, *μεταμώνιος*, *κτέρας*, *ἀργειφόντης*.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 145. u. 146. Band. 7. Heft.

Erste Abteilung.

S. 433—464. A. Rzach, Abwehr gegen die Besprechung seiner kritischen Ausgabe der pseudosibyllinischen Orakel durch Buresch, Jahrb. 1891, S. 529 ff., mit besonderer Betonung des Wertes der Handschriftengruppe *Ω* und der Stellung, welche die Textkritik gegenüber gewissen überlieferten sprachlichen Formen einzunehmen habe. — S. 465—477. W. H. Roscher erörtert den Ursprung der Legende vom Tode des grossen Pan bei Plutarch de def. orac. c. 17. Die Hauptmerkmale der Legende erklären sich, wie er meint, bei der Annahme einer Entlehnung aus ägyptischen Religionsanschauungen durch Betrachtung der uns erhaltenen Zeugnisse über Kult und Wesen des ägyptischen Pan (= Mendes). — S. 477—478. O. Gruppe, Bitte an Mythologen, betreffend die Auffassung seiner Äuſserung 'Kulte und Mythen' S. 277, daſs der Kultus in seiner mutmaſslich ältesten Form ein Gelage gewesen sei. — S. 479—484. E. Bischoff, Beiträge zur Kenntnis des gemeinthessalischen, des perraibischen Kalenders, des Kalenders von Halos und desjenigen der übrigen phthiotischen Städte. — S. 485—492. G. Hubo beantwortet zu Caes. b. g. IV 17, 5, wo es heiſst, an der Rheinbrücke hätten die im Oberlaufe des Wassers befindlichen Pfahlpaare von denen im Unterlaufe *intervallum pedum quadragenum* entfernt gestanden, die Frage, an welcher Stelle die Entfernnng von 40 Fuſs abgemessen sei, dahin, daſs diese Abmessung auf der Wasserfläche des Rheins vorgenommen sei und daſs jener Ausdruck besage, die Oberfläche des Wassers, welches den Zwischenraum zwischen zwei einander gegenüberstehenden Pfahlpaaren ausfüllte, habe sich in gerader Messung 40 römische Fuſs ausgedehnt. — S. 492. F. Polle ändert Ovid Fasti VI 612 *iube* in *lubet*. — S. 493—504. F. Giesing, Nachträge und Berichtigungen zu Fröhlichs 'Kriegswesen Cäsars'. Namentlich legt er seine Ansicht über den Rang und die Beförderung der Centurionen dar, mit dem Hauptergebnis, daſs man die Aufstellung der Rangklassen nach Kohortennummern fallen zu lasseu habe. — S. 505—512. M. Kiderlin, Verbesserungsvorschläge zum 9. und 11. Buche des Quintilian. — S. 512. J. Lange liest Plaut. Truc. 283 *Quas tu mulieres Hic mihi uarras, ubi nusquam ulla feminast in aedibus?* und Rud. 529 *ne thermipolium quidem usquam ullum instruit.*

Zweite Abteilung.

S. 380. Briefe K. Lachmanns an F. Lücke, mitgeteilt von F. Sander. Fortsetzung. — S. 385. Melber, Bericht über die Verhandlungen der Münchener Philologenversammlung. Schluſs.

Blätter für das Bayer. Gymnasial-Schulwesen 4/5.

S. 241—245. H. Stadtmüller, Zu Euripides' Hippolytus, schreibt V. 115 *φωνοῦντες οὕτως ὡς πρέπει δούλοις λέγειν*, 441 *οὐ τἄρα λύει τοῖς ἐρῶσι νῦν τέλη*, 1231 *λίγδην πελάζων*, 903 *ἐφ' ᾧ τόσον στένεις*, 468 *ἐς δὲ σύγχυσιν*, 958 *πιθανοὶ γένοιντ' ἄν* oder *Ἄιδου γένοιντ' ἄν*, 862 *οὔσης ἡδὺ προσσαίνουσί με*, 42 *δείξω δὲ θᾶσσον πρᾶγμα*, 1070 *ὅσσει πρὸς ἦπαρ*, 1068 *ξυνοικούρους σκεπῶν*, 954 *βάκχευε λοξῶν γραμμάτων*, 276 *μανεῖσ'· ἀσιτεῖ*. — S. 245—252. M. Kiderlin, Zu Quintilianus, schlägt V 13, 50 nun vor: at in scholis recte et rarioribus contradictionibus occurremus; verteidigt mit Ablehnung der von Becher gebilligten Vermutung Claussens seine Annahme, daſs VIII Pr. 12 eine Lücke vorhanden und etwa, 'certam quandam ⟨viam non esse. eloquentia enim ars⟩ varia' zu schreiben sei; ändert IX 2, 12 'aliqua' in 'aliquando', IX 2, 29 'namque' in 'itaque; setzt IX 2, 36 ein Komma vor Ennius; schlägt vor, IX 2, 46 est vor *εἴρων* einzusetzen. IX 2, 67 ist vielleicht zu schreiben: ut 'capitale est obicere ante acta'; IX 2, 76—77: hic vere, qui minus, maledicendi latebram, quid ⟨sic⟩ dicendo; IX 2, 100—101 ist non und et si unverändert zu lassen, aber nach esse einzusetzen: per se.

Berliner philologische Wochenschrift. 41. 42.

S. 1282—2284, 42. S. 1314—1316. A. Furtwängler erweist die Vorzüge seiner Verteilung der Figuren am Giebel des Zeustempels zu Olympia vor der von E. Curtius, die G. Körte, Berl. phil. Woch. 1892 Sp. 983 ff., 1046 ff. empfohlen hatte. — 42. S. 1314. H. Stuart Jones bestätigt auf Grund

eigener genauen Untersuchung des Krater 237 (Wien), bei Masner Taf. IV Furtwänglers Vermutung, dafs Ἀντίλοχος zu ergänzen sei, insofern aufser den bereits von diesem gelesenen Zeichen *ANT . . O.* Spuren des Σ bei besonders günstiger Beleuchtung zu erkennen sind.

Academy 1064—1066.

S. 267. Auszug aus einem in der Times veröffentlichten Vortrag Mahaffys über die Förderung unserer Kenntnis vom öffentlichen und privaten Leben Ägyptens unter den Ptolemäern durch die Flinders Petrie Papyri. — S. 267 f. Verschiedene Ansichten über die Schreibung Tell el-Amarna oder Tel el-Amarna, ebenso 1066 S. 315 f. — S. 270. Cecil Torr gegen Petrie. — 1065. S. 292. Antwort Petries. — 1066. S. 311 f. Joseph Jacobs über Ernest Renan. — S. 317. Cecil Torr gegen Petrie.

Ἑστία 40.

S. 224—218. Kalkamanos, E. Renan. — S. 223. In Mykene sind neun Gräber mit uralten Skulptur- und Inschriftresten, Waffen ältester Zeit und Gold- und Silbermünzen gefunden worden. — In Korinth wurde unter Skias' Leitung ein Gebäude aus dem 6/5. Jhd. v. Chr. aufgedeckt, ferner eines, zu dem Säulen von mehr als 2 Metern Durchmesser gehören. Ebenda fand man zahlreiche Thonfiguren aus bester griechischer Zeit. — Bei den Ausgrabungen der französichen Schule zu Delos wurde das Logeion des Theaters mit seinen verschiedenen Eingängen gefunden.

Bullettino di archeologia et storia Dalmata. 7.

S. 97—100. Neue Inschriften aus Salona und Brattia publiziert F. Bulić; darunter 53: D(is) M(anibus). Q(uinto) Aemil(io) Rufo b(eneficiario) co(n)s(ulis) Aemil(ia) Aphridite patro[no]; No. 54: Romanus v(ir) c(larissimus) pr(incips [coloniae] q(uinquennalis): Würfelinschrift. — S. 100. Frano Radić, Inschriften aus Lagosta. — S. 101—108. Italienische Übersetsung von Kubitscheks Abhandlung über römische Gewichte aus Salona und Narona, in den Archaeol. epigraphischen Mitt. aus Östr-Ungarn XV 1892 S. 85 ff. — S. 108 f. R. Muzejalno, Mikroskopische Analyse des Materials der Sphinx vor dem Mausoleum des Diokletian zu Spalato.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adam, James, The nuptial number of Plato . . .: *LC.* 39 S. 1409. Die Schrift bringt keine neue Lösung, aber sonst manches Anregende und Beachttungswerte. *Whlrb.*

Aly, *Ciceros* Leben und Schriften: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 454-456. Gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen unter den populären Schriften. *O. E. Schmidt.*

Aristotle, Ἀθηναίων πολιτεία by *Kenyon*: *Bull. crit.* 18 S. 363. Sowohl diese Ausgabe als die beiden französischen Übersetzungen der Schrift von *Th. Reinach* und *B. Haussoullier* werden anerkannt von *E. B.*

Augustini op. rec. *J. Zycha* (= Corp. script. eccles. lat. 25, 6, 1. 2): *DLZ.* 37 S. 1193. Die Ausgabe giebt zu sehr vielen Bedenken und Ausstellungen Anlafs. *P. Wendland.*

Chronica minora saec. IV. V. VI. VII. ed. *Th. Mommsen*: *Hist. Z.* 69, II S. 341-343. Vorzügliche Bearbeitung von berufenster Hand. *J. Jung.*

Elter, De forma urbis *Romae*: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 2 S. 100. Entscheidet die Frage nach der Orientierung des kapitolinischen Stadtplans. *Clasen.*

Euripides, Hippolytos, von *Wilamowitz*: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 313-317. Nicht von der Art, dafs die anderen Ausgaben nun an Wert verloren haben oder für weitere Studien entbehrlicher geworden sind. *Stadtmüller.*

Εὐριπίδου Ἴων . . . . by *A. W. Verrall*: *NphR.* 18 S. 274 f. Wenig empfehlenswert. *J. Sitzler.*

Gardthausen, V., Augustus und seine Zeit: *NphR.* 18 S. 282-284. Ein höchst erwünschtes, fortan unentbehrliches Hilfsmittel für die Epoche. *Hesselbarth.*

Geyer, P., Kritische und sprachliche Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium: *BphW.* 38 S. 1203 f. Ebenso interessant für Romanisten wie für Latinisten. *J. H. Schmalz.*

Goldstaub, M., und R. Wendriner, Ein tosco-venetianischer Bestiarius: *GgelA.* 19 S. 756-768. Textkritische Bemerkungen und Rechtfertigungen von *Fr. Lauchert.*

Holzweifsig, Fr., Lat. Schulgrammatik. 5. Aufl.: *BphW.* 38 S. 1215 f. Empfehlenswert. *Fr. Müller.*

Homeri Odyss. ed. *J. van Leeuwen et B. Mendes da Costa*: *BphW.* 38 S. 1189-1192. Der Knightianismus steht hier in üppigster Blüte. *A. Ludwich.*

Horatius. Oden und Epoden, erklärt von *Schütz*, 3. Aufl.: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 286-288. Auf wärmste empfohlen von *Proschberger.*

Kehmptzow, F., De Quinti Smyrnaei fontibus; *GgelA.* 20 S. 769-812. Ergebnisreiche Untersuchung. *F. Noack.*

Krauss, L., Griech. Stilübungen für Prima: *Württ. Korr.* 3/4 S. 183. Für Württemberg zu leicht. *L. Majer.*

Lattmann, J., Lat. Übungsbuch nebst stil. Übungen für Tertia. 2. Aufl.: *BphW.* 38 S. 1216. Dem Lehrer zu empfehlen. *Fr. Müller.*

Lexici Segueriani Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ed. *Carol. Boysen*: *LC.* 39 S. 1408 f. Dieser nützliche Beitrag zur Geschichte der byzantinischen Glossographie ist angelegentlichst zu empfehlen. *B.*

De Marchi, Ricercho interno alle '*insulae*' di Roma antica: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 2 S. 99. Gründlich und übersichtlich. *Clasen.*

Merry, W. W, Selected fragments of Roman poetry: *Athen.* 3386 S. 380. Wird empfohlen.

Meyer, P., De Maecenatis oratione a Dione ficta: *BphW.* 38 S. 1196-1198. Wilkommener Beitrag zur Geschichte der Kaiserzeit. *H. Schiller.*

Oettler-Schubert-Sturmhoefel, Wörterverzeichnis zu den Übungsbüchern für Sexta und Quinta: *BphW.* 38 S. 1216. Nicht konsequent. *Franz Müller.*

Pappritz, *Thurii* bis zur Sicilischen Expedition: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 2 S. 97-99. Ohne wesentlich neue Resultate. *Clasen.*

Paret, Fr., Priscillianus, ein Reformator: *Hist. Z.* 69, II S. 322-326. Zu subjektiv. *Ad. Jülicher.*

Persson, P., Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung nnd Wurzelvariation: *Bph W.* 38 S. 1206 f. Nützliche Zusammenstellung. *P. Kretschmer.*

Plauti Casina, rec. *Schoell*: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 284-286. Verdienstlich. *Weninger.*

Plutarch. *Heikel*, Beiträge zur Erklärung des Perikles: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 2 S. 97. Anerkennende Inhaltsangabe. *G. J. Schneider.*

Pohlmey, Der römische Triumph: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 463-465. Gediegen und tüchtig; viel Einzelheiten. *Th. Becker.*

Pollack, E., Hippodromica: *Bph W.* 38 S. 1204-1206. Interessant und förderlich. *P. Cauer.*

Ridgeway, W., The origin of metallic currency and weight standards: *Acad.* 1062 S. 218-221. Wertvoll. *J Taylor.*

Rönsch, Coniectanea philologa. herausg. von *C. Wegner*: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 302-303. Wird auch in seiner jetzigen Gestalt viel Gutes stiften. *G. Schepfs.*

Sallustii Historiarum reliquiae ed. *B. Maurenbrecher.* I: *Bull. crit.* 18 S. 365. Verf. hat auf historischem Gebiet Besseres geleistet als auf philologischem. *P. Lejay.*

Samter, E., Quaestiones Varronianae: *Bph W.* 38 S. 1202 f. Wertvoller Beitrag zur Sammlung der antiquarischen Forschung des Varro. *Fr. Marx.*

Schulze, Guil., Quaestiones epicae: *Österr. Litt.* 1 S. 322. Verf. ist in vielen Fällen mehr auf Offensive als auf Sicherung der eigenen Stellung bedacht. *H. Bolatta.*

Sellar, W. Y., The roman poets of the Augustan age. Horace and the elegiac poets: *Bph W.* 38 S. 1198-1202. Höchst anregend. *H. Schroeder.*

Sieber, L., 1. Das Testament des Erasmus, 2. Inventarium über die Hinterlassenschaft des Erasmus, 3. Mobiliar des Erasmus: *Bph W.* 38 S. 1209-1211. Bereichern unser Wissen in dankenswerter Weise. *K. Hartfelder.*

Sjöstrand, N., De futuri infinitivi usu Latinorum quaestio: *Bph W.* 38 S. 1207-1209. Dankenswert und interessant. *J. H. Schmalz.*

Skutsch, Franz, Plautinisches und Romanisches: *LC.* 39 S. 1049. Die Schrift führt nicht zu neuen Ergebnissen, ist aber trotzdem in hohem Mafse beachtenswert. *E. R.*

Sophokles, Oedipus rex, ed. *Schubert*, 2. Aufl.: *Württ. Korr.* 3/4 S. 183. Die Einleitung ist überflüssig. *L. M.*

Sophocles Philoctetes by *R. C. Jebb*: *Bph W.* 38 S. 1193—1195. Erfreuliche Leistung. *Wecklein.*

v. Stern, E., Das Hannibalische Truppenverzeichnis bei Livius: *DLZ.* 37 S. 1202. Verf. irre in der Annahme einer direkten Benutzung des Polybius durch Livius im 21. u. 22. Buch. *W. Soltau.*

Szanto, E., Das griechische Bürgerrecht: *Österr. Litt.* 11 S. 342. Mitteilungen aus dem Inhalt. *J. Oehler.*

Tardieu, A,, Géographie de Strabon. IV: *Bph W.* 38 S. 1196. Brauchbar. *C. Frick.*

Teufer, J., De Homero in apophthegmatis usurpato: *Bph W.* 38 S. 1192 f. Besonnen und interessant. *P. Cauer.*

Ubbelohde, Aug., Die Interdikte des Römischen Rechtes.

Derselbe: Die erbrechtlichen Interdikte: *L. C.* 39 S. 1405 f. Diese bedeutsame litterarische Erscheinung verdient den rückhaltlosen Ausdruck der Genugthuung.

Vergils Gedichte II., erklärt von *Th. Ladewig* und *C. Schaper*, bearb. von *P. Deuticke*: *Nph R.* 18 S. 278—282. Diese (11.) Anfl. ist als eine vielfach verbesserte zu bezeichnen. *Hans Kern.*

Voigt, Heinr. Gisbert, Eine verschollene Urkunde des Antimontanistischen Kampfes: *L. C.* 39 S. 1393 f. Die inhaltreiche, gründliche Untersuchung verdient alle Beachtung. *G. Kr.*

Vollbrecht, W., Griechische Schulgrammatik: *Bph W.* 38 S. 1124 f. Fleifsig und gründlich, aber etwas zu schematisch. *Fr. Müller.*

Wagner, J., Realien des römischen Altertums: *Gymnasium* 14 S. 500—501. Sachlich mit grofser Umsicht gearbeitet. *Vogrinz.*

Waldeck, Lat. Schulgrammatik: *Gymnasium* 14 S. 501—506. Viele Kürzungen sind zu beanstanden; der Inhalt entbehrt der Korrektheit und Zuverlässigkeit. *von Kobilinski.*

Weiske, Die griech. anomalen Verba: *Württ. Korr.* 3/4 S. 183. Enthält Unnötiges. *L. Majer.*

Wendling, Aem., De peplo Aristotelico: *DLZ.* 37 S. 1200. Reichhaltig u. beachtenswert. *E. Richter.*

H. Winckler, Geschichte Babyloniens und Assyriens: *Nph R.* 18 S. 284 f. Das Buch verschafft Gebildeten ein einigermafsen eingehendes Bild. *R. Hansen.*

Wright, John Henry, The date of Cylon: *L. C.* 39 S. 1397 f. Dem Verfasser ist in der Hauptsache beizustimmen. *A. H.*

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Corpus *inscriptionum Graecarum* Graeciae septentrionalis. I. Inscriptiones graecae Megaridis, Oropiae, Boeotiae ed. *Guil. Dittenberger.* Berlin, Reimer. VII, 806 S. fol. ℳ 85.

Monumenta Germaniae historica. Auctorum antiquissimorum t. X. *Claudiani* carmina, rec. *Th. Birt.* Berlin, Weidmann. CCXXX, 611 S. 4. ℳ 30, auf Schreibpapier ℳ 45.

Preufs, S., Index *Demosthenicus.* Leipzig, Teubner. IV, 330 S. 8. ℳ 10.

Richter, P., Zur Dramaturgie des *Aeschylus.* Leipzig, Teubner. III, 287 S. 8. ℳ 6,50.

Schulten, A., De conventibus *civium Romanorum* sive de rebus publicis civium Romanorum mediis inter municipium et collegium. Berlin, Weidmann. 132 S. 8. ℳ 4.

Weifsenfels, O., *Cicero* als Schulschriftsteller. Leipzig, Teubner. XVI, 319 S. 8. ℳ 4.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 38.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Der echte

und der

Xenophontische Sokrates.

Von

Karl Joël.

Erster Band.

XII u. 554 Seiten. gr. 8°. 14 Mark.

Das Werk hat sich zur Aufgabe gestellt, eine Neuauffassung des Sokrates und der Memorabilien zu begründen. Hieraus ergeben sich auch neue Gesichtspunkte für die Beurteilung der schriftstellernden Sokratiker, namentlich des Xenophon, Plato und Antisthenes.

☞ Der zweite (Schlufs-) Band befindet sich in Vorbereitung und wird die vorwiegend xenophontische Individualethik und die Sozialethik der Memorabilien umfassen.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Realien bei Horaz.

Von

Dr. Wilhelm Gemoll,

Gymnasialdirektor in Liegnitz.

Soeben erschienen:

Heft 2: Kosmologie — die Mineralien — der Krieg — Speisen und Getränke, Mahlzeiten.

112 Seiten 8°. 2,40 *M.*

Kürzlich erschienen:

Heft 1: Tiere und Pflanzen — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.

84 Seiten 8°. 1,80 *M.*

Die Hefte 3 u. 4 (Schlufs des Werkes) befinden sich in Vorbereitung.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nikel, Joh. Dr. theol., Socialpolitik und sociale Bewegungen im Altertum. 80 S. gr. 8°. 1,20 *M.* — Vorstehende Schrift soll die christliche Auffassung der socialen Frage vertiefen und verbreiten helfen.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Platons Apologie des Sokrates und Kriton.

Für den Schulgebrauch bearbeitet von **Dr. Ed. Goebel,** Gymnas.-Dir. **2. Aufl.** 161 S. 8°. br. 1,20 Mk.

Bachof, Dr. E., Wörterverzeichnis zu Xenophons Anabasis. II. Heft. Buch IV/VII. 102 S. gr. 8°. 1,20 Mk.

Die günstige Aufnahme, die das I. Heft (Buch I/III) durch vielfache Einführungen gefunden hat, dürfte auch dem bereits erwarteten II. Hefte zu Teil werden.

Verlag von Wilhelm Violet in Leipzig.

Wie studiert man Philologie?

Eine Hodegetik für Jünger dieser Wissenschaft

von **Wilhelm Freund.**

Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage.

geh. 1,50 *M.* — geb. 2,00 *M.*

Inhalt: I. Name, Begriff und Umfang der Philologie. — II. Die einzelnen Disziplinen der Philologie. — III. Verteilung der Arbeit des Philologie-Studierenden auf 6 Semester. — IV. Die Bibliothek des Philologie-Studierenden. — V. Die Meister der philolog. Wissenschaft in alter und neuer Zeit. — VI. Die gegenwärtigen Lehrer der klassischen Philologie an den Hochschulen.

Triennium philologicum

oder

Grundzüge der philolog. Wissenschaften,

für Jünger der Philologie

— zur Wiederholung und Selbstprüfung

bearbeitet von

Wilhelm Freund.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Heft 1, Preis 1 M., ist zur Ansicht durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vollständige Prospekte mit Inhaltsangabe gratis.

Kritische Sichtung des Stoffes, systematische Einteilung und Gruppierung desselben, durchgängige Angabe der betr. Litteratur, endlich stete Hinweisung auf die in den einzelnen Gebieten noch nicht genügend aufgehellten Partieen sind die leitenden Grundsätze bei der Ausarbeitung dieses ausschliefslich für Jünger der Philologie zum Repertorium und Repetitorium bestimmten Werkes.

= Jede der 6 Semester-Abteilungen kostet 4 *M.* — geb. 5 *M.* — und kann auch einzeln bezogen werden.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Andresen, G., De codicibus Mediceis Annalium Taciti. 1 *M.*

Busse, A., Die neuplatonischen Ausleger der Isagoge des Porphyrius. 1 *M.*

Fichte, E., Über politische Karikaturen. Ein Beitrag zur Ästhetik. 1 *M.*

Gerstenberg, C., Über die Reden bei Sallust. 1 *M.*

Hausen, F., De Antiphontis tetralogiis. 1 *M.*

Herchner, H., Die Cyropädie in Wielands Werken. 1 *M.*

Hoffmann, G., Schimpfwörter der Griechen und Römer. 1 *M.*

Lehmann, R., Schopenhauer und die Entwickelung der monistischen Weltanschauung. 1 *M.*

Lübke, H., Menander und seine Kunst. 1 *M.*

Michaëlis, C. Th., Zur Entstehung von Kants Kritik der Urteilskraft. I. 1 *M.*

Thiemann, K., Die Platonische Eschatologie in ihrer genetischen Entwickelung. 1 *M.*

Uckermann, W., Über den Artikel bei Eigennamen in den Komödien des Aristophanes. 1 *M.*

Voigt, R., Über die Polymorphie im Englischen. 1 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
DEC 12 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 16. November. 1892. No. 46.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

J. Krall, Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums (W. Deecke) 1249

O. Crusius, Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas. . . . . (F. Spiro) 1255
Herondae Mimiambi . . . ed. O. Crusius

Josephi opera rec. B. Niese. Vol. III. ed minor (F. Krebs). 1259

O. Jäger, Alexander der Grofse . . . . . (A. Höck) 1260
„ „ M. Porcius Cato. . . . . .

P. Rhode, Thynnorum captura quanti fuerit apud veteres momenti . . . . . (M. C. P. Schmidt) 1262

Th. Lebeda, De animalibus et herbis ad cenas Romanorum praecipue adhibitis .

G. Eberl, Die Fischkonserven der Alten. . (M. C. P. Schmidt) 1262

C. Rittweger. De equi vocabulo et cognominatis . . . . . .

Schaaffhausen, Die Schneckenzucht der Römer. . . . . .

Auszüge: Athenaeum 3392. — Revue des études grecques. V. April—Juni. — Atti della R. Acc. delle scienze di Torino 14. — Bullettino di archeologia e storia Dalmata 8. — Séances et travaux de l'acad. d. sciences mor. et pol. Sept.—Okt. 9. 10. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen 9—10 1265

Rezensions-Verzeichnis 1267

Verzeichnis neu erschienener Bücher 1272

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Prof. **J. Krall**, Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums. Denkschr. d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. in Wien, Phil.-Hist. Kl. Bd. XLI, III. Wien, Tempsky. 1892. 70 S. 4. Mit 10 Lichtdrucktafeln u. 1 Abbldg. im Texte. 8 ℳ.

Die höchst merkwürdige, schon in No. 8 der Wochenschrift erwähnte grofse etruskische Inschrift aus Agram liegt jetzt in peinlich sorgfältiger Ausgabe des Herrn Prof. Krall vor, mit erschöpfendem Fundbericht, eingehender Beschreibung, umfassendem Beweise der Echtheit aus äufserlichen Gründen und möglichst vollständiger Wiedergabe des Textes, von dem etwa $^3/_4$, d. i. 230 Zeilen, von meist 5—7 Wörtern, ganz oder teilweise haben hergestellt werden können. Beigefügt sind einige Vermutungen über Zeit, Inhalt und Bedeutung der Inschrift, eine Sammlung der Parallelstellen und ein Wörterverzeichnis mit Hinweisungen auf sonstiges Vorkommen einzelner Wörter. Die 10 Lichtdrucktafeln nach Photographieen bezeugen die von dem Herausgeber glänzend überwundenen aufserordentlichen Schwierigkeiten der Lesung, gestatten aber zugleich eine Nachprüfung derselben.

An der Echtheit des Denkmals ist auch aus inneren Gründen nicht zu zweifeln, wie die folgende Auseinandersetzung zeigen wird. Die späten Züge der Schrift deuten auf die letzte Zeit der römischen Republik, und dazu stimmen die sprachlichen Formen. Da die Leinwandrolle ägyptischen Ursprungs ist, scheint mir eine Entstehung der Inschrift in einer etruskischen Kolonie im Lande selbst, wohl in Alexandrien, wahrscheinlicher (s. S. 21); dagegen scheint sie ursprünglich nicht für die Mumie bestimmt gewesen zu sein. Bei einer Prüfung des Textes in sprachlicher Hinsicht lassen die Laute und Lautverbindungen, gewisse phonetische Eigentümlichkeiten, wie der Wechsel von s und ś, t und θ, c und χ, ai und ei, sowie der ganze Wortbau an der Identität mit der Sprache der Inschriften im eigentlichen Etrurien keinen Zweifel. Von den gegen 400 Wörtern zeigt sich etwa die Hälfte als von früher her bekannt, die andere Hälfte als neu; doch scheint auch von vielen der letzteren die Wurzel sich anderwärts wiederzufinden. Die Endungen sind sogar überwiegend bekannt oder mit bereits bekannten nahe verwandt, sowohl die Wortbildungs-, wie die Flexionssuffixe. Dazu kommt die Übereinstimmung von Götternamen, Priester- und Beamtentiteln (s. meine Etr. Forsch. VII), Zahlwörtern, Konjunktionen u. s. w. mit schon bekannten. So findet sich das von mir (E. F. I, 7 ff.) nachgewiesene postpositive *-c*, *-χ* = lat. que, -c (in nec, āc) in etwa 20 zweifellosen Fällen auf der Mumie wieder, z. B. śpureri· meθlumeri-c (9mal) = reipublicae magistratuique“, Wörter, die,

bisher nur getrennt und in anderen Formen bekannt, zuerst von mir gedeutet sind und sich nun hier zum ersten Male verbunden wiederfinden, ein schlagender Beweis der Richtigkeit meiner Deutungen, aber auch der Echtheit des Denkmals, das viel früher in Agram war, als jene veröffentlicht wurden; ähnlich meleri· sveleri-c (2mal); ϑesane· uslanec, wovon ϑesan als Name der Aurora von den Spiegeln her bekannt war, *uslan aber eine Ableitung des gleichfalls lange bekannten usil = Sol ist, das auch VII 11 vorkommt, neben ϑesan ebds. 12, und wovon usli ebds. 13 ein Kasus ist; ferner śacnicstreś· cilϑś· śpureśtreś-c· enaś V 3—4 (noch 4mal ohne -c), worin das erste Wort eine Ableitung des von mir früher als 'sacellum' gedeuteten, auch auf der Mumie vorkommenden śacni ist, das dritte von dem oben erwähnten śpur(e) 'respublica' herkommt, so daſs hier die bekannte Verbindung von sacer und profanus (= publicus) vorzuliegen scheint, auch etruskisch zum erstenmal und wieder zu meinen Deutungen stimmend; vgl. noch das lateinische Adjektivsuffix -ester, -estris, -estre; dann haϑrϑi· repinϑi-c (3mal), daneben mit doppeltem -c, wie lateinisch-dichterisch -que . . . -que, 6mal haϑe-c oder hate-c· repine-c; s. noch repine VII 11; χiś· esviś-c (6mal) 'quinquies sexiesque(?)'; sul-χva· maϑ-cva-c u. s. w. — Die postpositive Konjunktion -m 'und' dagegen (O. Müller Etr. II² 500 ff.) kann ich auf der Mumie noch nicht mit Sicherheit nachweisen.

Sicher dagegen ist der von mir zuerst (E. F. I 39 ff.) nachgewiesene Genitiv Sg. auf *-al*, synkopiert *-l*, in etwa 12 Fällen: so in den weiblichen Eigennamen masnunial und ursmnal XII 10 neben den von früher bekannten ml. Nom. masni(es), wb. Gen. maśnial; ml. Nom. ursmini(es); auch lat.-etr. Masuinnius und Orsminnius; s. über die zahlreichen wb. Namen auf -unia O. Müller II² 478; über die Synkope in ursmnal ebds. 341; ferner, schon von früher her bekannt, śpural 'reipublicae' V 23 (s. ob.); ebenso velϑinal VI 7 neben dem ml. Gen. velϑineś XI 8; s. den wb. Nom. velϑinei F. Pr. Sp. 315; Gen. velϑineal F. 1668; ml. Nom. velϑina, Gen. -naś u. s. w.; ferner aisunal ebds. VI 7 neben dem wb. Gen. aisinal F. 2283; caϑnal X 16 neben ml. Gen. caϑnis X 8, auch catnis X γ 4; catneis XI 9; s. den von früher bekannten Namenstamm caϑn-, catn- in F. Gl. u. App.; cilϑ-cval VII 8 neben cilϑ-cva ebds. 18; cilϑ-cveti ebds. 14; cltral VIII 5 neben dem Acc. cletram (10mal), mit echt etruskischer Synkope; s. fiznal App. 516; spltur ebds. 304. Das Wort begegnet auch umbrisch auf den Eugubinischen Tafeln 4mal, und zwar auch im Acc. kletram, im Dat. kletre und im Abl. kletra, von Bücheler (Umbr. 154) als lectica erklärt, jedenfalls ein Opfergerät bezeichnend, auf dem etwas fortgetragen oder präsentiert wird; lautlich entspricht am nächsten das deutsche 'Leiter', und ein leiterartiges Gerät findet sich in der That unter Opfergegenständen abgebildet. Genitive auf bloſses -l sind neϑunsl, -śl (8mal) von neϑuns F. 2097, halb latinisiert neϑunus F. 2140 = Neptunus; vgl. fuflunśl, marisl, -śl; cilϑl (8mal) neben cilϑ, cilϑś, cilϑ-cva (s. ob.) u. s. w.; cnl X 7, schon von früher her bekannt F. 1914 A. 19 u. 24, neben canl F. 1933, 2—3, cana (4 – 5mal) u. s. w.; s. fuflunl, nenl, zanl und zur Sykope cn, cutnam, cutram u. s. w.

Nicht weniger sicher sind die schon von Corssen teilweise erkannten Genitive auf *-s*, *-ś*; s. die Verbindung śpural· meϑlumeś-c 'reipublicae magistratusque'; ferner, schon von früher her bekannt, avilś (7mal) 'anni'; aiseraś, eiseraś (4mal) 'deae', wahrscheinlich 'Lunae' (Prg. v. Buchsw. 1885, 7 ff.); tinś (V 19) 'Jovis' aa. Die Nebenform auf *-sa*, *-śa*, von mir zuerst erkannt (O. M. II² 485 ff.), findet sich in sacnisa VIII 10, in der Form sacniśa von früher her 4mal bekannt; trinϑaśa u. s. w.; s. noch ϑui· araś XI γ 5 neben ϑui· araśa F. 346, 4 – 5.

Als Kasussuffix hatte ich auch *-(e)ri* vermutet (O. M. II² 507), aber noch vom dativischen *-(e)śi*, *-(e)śi* (ebds. 498) getrennt, während sich aus dem Fehlen des letzteren Suffixes auf der Mumie (vielleicht ausgenommen nach r), während das erstere in 8—9 neuen Fällen vorkommt, mit höchster Wahrscheinlichkeit ihre Identität ergiebt; s. zum Rhotacismus z. B. navesial und naverial F. 1422 ff. in einem Grabe. Die Durchführung desselben in dieser Endung spricht auch für den späten Ursprung der Inschrift. Die wichtigsten Formen sind, aufser den oben schon angeführten śpur-eri· meϑlum-eri-c und meleri· sveleric (vgl. mele und [s]velśreś-c), noch fiereri VIII 10 neben fler-ś, fler-χva, fler-e u. s. w., zu dem längst bekannten Worte fleres, -eś 'Gufs, Gufsbild' gehörig; śacnicleri, sa- (8mal) neben śacnicla (2mal), vielleicht Deminutiv zu śacni (s. ob.); ϑezeri, auch in ϑezeri-c (4mal) neben ϑezi u. s. w.; śucri in śucri· ϑezeri-c VIII 4 neben śuc-i, śuc-i-c, śucivn u. s. w.; vielleicht χaś-ri X 7, wie seϑas-ri Bull. 1880, 51; vgl. noch hecz-ri F. 1915, 3 mit heχz (4mal auf der Mumie), dazu auch heχś-ϑ (3mal).

Auch Acc. Sg. auf *-m* (s. Progr. v. Buchsw.

1885, S. 29) finden sich auf der Mumie in gröfserer Zahl wieder, auf -am, -em, -im, -um, synkopiert -*n* (nach echt etruskischer Weise; vgl. den Göttternamen leϑam, Gen. leϑn-s) z. B. cletram (s. ob.); svem 'suem?' (2mal), tesim (5mal), wahrscheinlich verwandt mit umbr. Acc. tenzitim, tesedi 'lib genus'; celucum VIII 10, 5mal celucn, vielleicht = calicem u. s. w.

Sicher sind auch die O. M. II^2 506 nachgewiesenen Lokative auf -ϑ(*i*), -*t*(*i*); vgl. z. B. crapśti (5m., davon 4m. mit vorhergehendem in) mit falśti F. 1914, A. 15; hamφeϑi etnam laeti dextrā et sinistrā(?) VI 5 mit von früher her bekanntem spureϑi 'in urbe'; u. s. w.; ϑeiviti· favitic V 20—21 mit suϑiti 'in sepulcro'; haϑrϑi· repinϑi-c (3m.) mit tarχnalϑ(i) 'Tarquiniis' u. s. w.

Die Pluralendung -*r*, auch -ar u. s. w. (O. M. II^2 499) ist klar in ϑansur· haϑ-r-ϑi (3m.) neben ϑans· haϑ-e-c, resp. ha(n)t-e-c (6m.); vgl. zu ersterem tun-ur 'dona' (?) F. 1915, 3; zu letzterem clen-ar-aśi (ebds. 2) 'filiis' von clan 'filius', wie homer. *χηρίκ-εσ-σιν*, sogar *ἐπέ(σ)-εσ-σιν*. Plural ist auch aiser, eiser (5m.) 'dii' neben ais (aiś), eis (5m.) 'deus'; vgl. mit griech. Endung *αἰσ-οί· θεοὶ ὑπὸ Τυρρηνῶν* (Hesych); mars. ais-os, es-os 'diis' (Dativ). Ferner vergleiche man cep-ar VII 19 mit clen-ar 'filii'; clev-r VII 16, neben clev-ana VII 11 mit iχn-tev-r 'sacerdotes' neben tev-araϑ, 'sacerdos' u. s. w.

Auch Acc. Pl. ml. und wb., auf -*s*, -*ś*; sächlich auf -*a*, wie ich sie z. B. auf der Bleiplatte von Magliano und dem cippus von Perugia nachgewiesen habe, kommen auf der Mumie vor; s. unten die Zahlwörter.

Von Verbalformen begegnet häufig sowohl die 3. Sg. Präs. auf -*e*, wie die 3. Sg. Perf. auf -ce; vgl. z. B. mit den bekannten ture 'dat' (auch auf der Mumie VI 15) und turce 'dedit' die auf der Mumie vorkommenden Formen ϑezine und ϑezince (je 3m.), letzteres einmal wechselnd mit hemsince V 2; auch das bekannte amce 'fuit' (sonst 9mal) begegnet VII 19; daneben ame 5m. (sonst F. 1914, A. 2): zum bekannten malce 'donavit' bietet die Mumie das Präsens male (3m.); zu alce 'dedit' ebenso ale (3m.) u. s. w.

Von Zahlwörtern findet sich für 1 *ena* (6m.) in ena-c, ena-χ; vgl. ena-c (2m.) F. 2279; verwandt mit gr. *οἴνη*, lat. ūnus, alt oinos; got. áins, lit. v-ẽnas. Das bekannte ϑ*u* = 2 kommt 2mal vor; der Acc. ϑun (auf dem Blei von Magl.) auch 2mal; ebenso ϑunem = duode- (s. F. 2335); ferner ϑunśna· ϑuns VI 13, vielleicht = 2 × 2; s. ϑunz 'bis' F. Pr. Spl. 387, endlich śuci-c· rils· ϑvene VII 16 viell. = suculamque aetatis biennem, wovon ril(s) aus den Grabschriften bekannt ist, während man zu ϑv-en den Götternamen ϑupl-ϑa, ϑufl-ϑa, auch ϑvf[lϑa] geschrieben = dupla vergleiche u. s. w. Daneben begegnet der Stamm *tei*- 'doppelt', ind. dvayá-, gr. *δϝοιό* im Acc. Pl. wb. in śarśnauś· teiś X 16 'cenas duas'(?); vgl. umbr. çersna-, osk. kerssna- 'cena', und teis 'duos' (Bl. v. Magl.), teiś 'duo' (ml. Nom. F. 1914, 2m.); ferner findet sich tei 10mal, wie App. 804, 1, mehrfach in Parallele mit anderen Zahlwörtern. Das bekannte Zahlwort *zal* = 3 begegnet auf der Mumie 2mal; die Nebenform sal (Bl. von Magl.) auch 2mal; ferner eslem 'tresde-' (aus App. 658 bekannt) 4mal. Von *huθ* = 4 kommt 2mal der Kasus huθiś vor; s. sonst huθs 3mal; *ci* = 5 begegnet in zal· eśic· ci· halχza· ϑu· eśic· zal· mula· santic X 20—21, wo halχza und mula wohl Acc. Pl. Ntr. sind; ein Kasus ciś VIII 1 in ciś· śariś· esvita steht neben aspiriertem χiś esviś-c (6m. s. ob.) und avilś· χiś 'anni quinti' (7m.); vgl. sonst avils· cis 3m.; auch ciem- 'quinquede-', bekannt aus F. 2071, findet sich 2m. wieder; ciz, citz 'quinquies' (7m.) neben bekanntem ciz(i) ist schon oben erwähnt. Der Zehner *cealχ*-, celχ- = 50, aus *cia-lχ-, sonst 3m. bekannt, begegnet auf der Mumie in den Formen cialχuś, cealχus, -uz 6m. — Statt des sonst bekannten Zahlwortes *śa*, Gen. śas = 6 zeigt die Mumieninschrift die vollere Form *esvi*- in 6mal esviś-c, je 1m. esvi-ti und -ta (s. ob.); vgl, avest. k'-sva-s, gr. dial. ϝέξ aus *σϝέ-ξ = 6, und zum Vorschlag des e oben e-sl-em, E-trusc-us, e-prϑ-ne u. s. w. (Gött. G. A. 1880, S. 1436); zu den Formen auf -ta, -ti vgl. sex-tus, *ἕκ-τος*; vielleicht etr. te-ta 'secundus' (2m.). Die Zahlwörter 7—9 scheinen auf der Mumie zu fehlen; für 10 kommt vielleicht 5—6mal ϑ*esan* vor (nicht zu verwechseln mit dem gleichlautenden Namen der Aurora; s. ob.); vgl. auf anderen Inschriften tezan, Nom. Pl. ml. tesn-ś, wb. tesn-e; umbr. desen-duf = 'decem duos'. — Das von mir als 60 gedeutete Zahlwort *zaϑrum*- (=* zal-ϑu-rum?), das sonst 4m. vorkommt, begegnet auf der Mumie 5mal, in den Formen zaϑrum, zaϑrumiś und zaϑrumsne (s. ob. ϑunśna). Endlich von den Formen für 100 *χimϑm*, χimϑ, χim = centum (5m.) findet sich χimϑ X 11; χim 4m., darunter χim· enac· und χim· enaχ· = centum unusque.

Ich stelle noch beispielsweise einige sonst bekannte oder deutbare Wörter zusammen, um die Echtheit der Inschrift und die Richtigkeit meiner Deutungen zu bestätigen. Das Wort *acil* 'eigen, Eigentum', sonst 4m., begegnet auf der Mumie

9m., daneben 2m. acil-ϑ. — Auf dem grofsen Bronzekronleuchter von Cortona kommt als Bezeichnung für ihn *aϑmic* (F. 1050) vor; davon der Acc. Pl. aϑumicś auf dem cippus von Perugia (F. 1914, B. 12—13); die Mumie bietet XI 7 aϑumi-tn, worin -tn angehängtes Demonstrativ scheint, wie in teśami-tn XI 5 neben teśam-sa F. 2335; spur-tn neben spur-ta (s. ob.); vgl. tn· turce hoc (oder hunc, hanc) 'dedit' F. 78 und das auf der Mumie mehrfach angehängte -tnam; ferner -cn in śacni-cn (s. ob.) und acl-χn (s. acil) neben acl-χa; s. cn in an: cn F. 2600a; ancn App. 799; auf der Mumie cn, cn-tnam, cn-tram, cn-ticnϑ u. s. w.; daneben cen· fleres 'hoc signum' F. 1933. — *celi* (9m.) könnte Lokativ von cela (F. 2168) 'cella' sein, neben celati (App. 789), wie falzaϑi neben falśti 'in fala' d. i. rogo; auch falisk. cela. — *cepen* 'rex, praetor, cipus' (4m.) begegnet auf der Mumie 10m., 1m. cepene; vgl. besonders cepen· tuϑiu (Bl. von Magl.) 'rex totius (sc. civitatis)' mit cepen· tutin VII 8, wozu wieder tuϑineś 'civitatis' F. 1922 u. 1055 gehört. So geht es durch die ganze Reihe der Wörter weiter. Dabei kommen noch etwa ein Dutzend vor, die im Umbrischen oder anderen italischen Dialekten sich wiederfinden und die enge Beziehung des Etruskischen zu diesen Sprachen beweisen. Zum klaren Verständnis des Ganzen aber fehlt die sichere Deutung einiger sehr oft vorkommender Wörter, von denen ich nur das über 20mal erscheinende *vacl* hervorheben will, da dies nicht erfunden sein kann, weil es sonst im ganzen etruskischen Inschriftenschatz nur an einer entlegenen Stelle vorkommt, in einem der Golinischen Gräber bei Orvieto, wo F. 2033 bis Fa 5 . . . va· u· gelesen war, woraus Bugge v· au· gemacht hatte, bis Fabretti bei einer Revision 1872 vacl las, das ich im Oktober v. J. aus Autopsie bestätigen konnte.

Mülhausen i/E. **W. Deecke.**

Crusius, O., Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas. Leipzig, Teubner. 1892. gr. 8°. VI und 203 S. 6 *M*.

Herondae Mimiambi, accedunt Phoenicis Coronistae, Mattii mimiamborum fragmenta, edidit Otto Crusius. Leipzig, Teubner. 1892. 8°. XVIII und 89 S. 2,40 *M*.

Die beiden stattlichen Werke, mit denen Crusius die Reihe seiner Herondaspublikationen abschliefst, gehören eng zusammen. Die Untersuchungen sollen nach seiner eigenen Erklärung 'für die Ausgabe Quartier machen', und die Ausgabe giebt vielfach Resultate, die nur durch die Untersuchungen verständlich werden. Es war ja keine Kleinigkeit, einen Schriftsteller zu edieren, den, noch dazu so kurze Zeit vorher, Buecheler ediert hatte. Aber was sich irgend zur Erzielung eines Fortschritts thun liefs, das hat Cr. gethan. Er prüfte den Papyros gewissenhaft, und trotz der aufs äufserste zurückhaltenden Kritik seines Vorgängers, welcher ja eigentlich nur eine recensio liefern wollte, gelang es ihm, einige Stellen ausfindig zu machen, an denen er zuerst die überlieferte Lesart zu Ehren bringen konnte. Er ging vielen Feinheiten des Dichters nach und liefs starke Unregelmäfsigkeiten, ja selbst Widersprüche der Formenbildung im Text, wo sie sich irgend als Absicht, z. B. für die Charakteristik der verschiedenen Personen, durch Dialekt und Aussprache erklären konnten. Dazu kam die unendliche, zum Teil unveröffentlichte Litteratur, eigene Kombinationen und ein ausgedehntes Rekonstruktionssystem. Je strenger an die erhaltenen Schriftzüge des Papyros der Anschluſs gesucht wurde, um so reicher wird der Phantasie für die Ausfüllung der Lücken Spielraum gelassen; ja, Cr. versteigt sich zu dem achtungswerten, aber gefährlichen Grundsatz 'audax esse volui, ubi alii cauti fuerunt, cautus, ubi fuerunt audaces'. So hat er denn zahlreiche Ergänzungen aufgenommen, welche nicht mehr als eine entfernte Möglichkeit für sich haben, aber bestimmt sind, den ungefähren Sinn des Verlorenen anzudeuten. Dieser Sinn wiederum wurde stets aus dem Zusammenhange des Ganzen unter Heranziehung aller erdenklichen Parallelstellen erschlossen, niemals willkürlich vermutet, wie denn überhaupt die naheliegende Gefahr der Spielerei glücklich vermieden ist. Unsicher freilich bleibt das meiste; und wenn I 36—38, wo Sinn und Konstruktion eine unfehlbare Direktive zu geben scheinen, die Ergänzung so ausfällt, dafs die drei Verse hintereinander mit den Partizipien *εἰποῦσα — ἔχουσα — γηρᾶσα* (bei Buecheler *ἰδοῦσα — ἔχουσα — ταχεῖσα*) anfängt, also einer stilistischen Ungeschicklichkeit, die man diesem souveränen Beherrscher der Sprache nicht ohne weiteres zutrauen möchte, so kann uns der Fall zur Lehre dienen, dafs das wirklich Verlorene auch mit dem gröfsten Aufwand von Scharfsinn, Kenntnissen und Methode nicht wiederzugewinnen ist. Entschiedener sei hier nur gegen eine Ausführung protestiert, nämlich die des vielumstrittenen 'Prooemium'. Mag die von Mekler vorgeschlagene Widmung an Asklepios zutreffen oder nicht — der Inhalt von IV spricht eher dagegen als dafür, und wenn man Hymnen oder

Epigramme im Heiligtume eines Gottes niederlegte, so erregt die Analogie von Scenen dieses Kalibers immerhin einiges Bedenken —, jedenfalls wird durch Cr.'s Behandlung der erhaltenen vier Verse ein wichtiges litterarisches Dokument, nämlich die Selbstkritik des Herondas beseitigt. Er schreibt *⟨ἠρῷα ἴσον⟩ κλέος καὶ Μοῦσαν ἤ μ' ἔπεα κ⟨άμνειν ἤ⟩ ι' ἐξ ἰάμβων ἤ με δενιέρῃ 'γν⟨ῶσθαι λεῳ⟩ς μεθ' Ἱππώνακτα τὸν πάλαι ⟨κλεινὸν τ⟩ὰ κνίλλ' ἀείδειν Ξουθίδαις ἐπιοῦσι⟨ν⟩*. Formell liefse sich manches einwenden; der Sinn aber, 'dafs es gleichen Anspruch auf Ruhm gewähre, ob man heroische Verse oder iambische Trimeter schreibe, oder ob man im Choliambenbann neben Hipponax gestellt werde', macht die kräftig positive Sentenz zu einer schlaff negativen (das regierende 'gleichgültig', *ἴσον*, ist hineinkonjiziert!), die intensiv persönliche zu einer charakterlos allgemeinen. Dafs sie durchaus persönlich gemeint ist, zeigt schon *κλέος* und das zum Glück doppelt erhaltene *με*, gar nicht zu reden von den *Ξουθίδαις ἐπιοῦσι*. Aber natürlich kommen solche Zwischenfälle gegen die Menge der glücklichen Ideen kaum in Betracht, und für ein tieferes Studium des Dichters sind beide Bücher unentbehrlich. Denn reichlich hat sich die Arbeit für die Verteilung der Dialoge gelohnt und der kritische Apparat ist so ausführlich, dafs er ein vollkommenes Bild der Überlieferung giebt, obwohl sich nicht leugnen läfst, dafs Buechelers Ausgabe trotz der vollständigen Übersetzung und des versteckten, aber um so sprechenderen Kommentars knapper und übersichtlicher bleibt. Auch die Praefatio, in welche die Aufzählung der einschlägigen Arbeiten doch nicht hineingehört, könnte bei den zu erwartenden späteren Auflagen ein wenig dünner werden, und der Apparat dürfte so umfangreiche Exkurse wie die S. 47—49 u. a. m. getrost entbehren. Es war ein so glücklicher Gedanke, die Darlegung der ganzen Arbeit in ein Buch und eine Ausgabe zu verteilen; die Untersuchungen sollen die Ausgabe entlasten, warum thun sie es nicht ganz?

Die Untersuchungen bilden einen fortlaufenden Kommentar, ein Kolleg über alle erhaltenen Dichtungen des Herondas, vermischte Bemerkungen jeder Art mit reichem Material. Dafs die Erforschung der sprichwörtlichen Redensarten und ihrer Herkunft den ersten Platz einnimmt, wird man bei dem trefflichen Kenner der Parömiographen willkommen heifsen. Aber auch sonst handelt es sich nicht nur um die Stützung der vorgeschlagenen Lesarten und Ausfüllungen, sondern scharfe Interpretationen und lehrreiche Exkurse würzen den etwas einförmigen, ruhigen Gang. Störend wirkt nur die häufig wiederkehrende Polemik gegen minderwertige, längst abgethane Gegner und jene schwer zu vermeidende Spitzfindigkeit, welche auch in den unschuldigsten Kleinigkeiten eine Anspielung sucht. Wenn z. B. ein fauler Bengel *Σίμων* schreibt, während ihm *Μάρων* vorbuchstabiert wird, so machen diese Namen schon wegen ihrer Kürze und Volkstümlichkeit den Eindruck des beliebig Aufgegriffenen; einen tieferen, speziellen Sinn könnten sie nur haben, wenn der Verfasser als Gelehrter für Gelehrte geschrieben hätte, wie seine ihm so unähnlichen dichtenden Zeitgenossen. Auch dafs für einfache Ausdrücke, z. B. 'zahlreich wie die Sterne', für die landläufigsten Bilder, z. B. 'Frauen, schön wie die Göttinnen des Parisurteils', entlegene Parallelstellen herangeholt werden, gehört zu jenen Gewohnheiten, welche die Philologie — allmählich ablegt. Im ganzen liegt der Wert des Buches in der Textbehandlung; die litterarischen Notizen treten dagegen zurück. So werden bei der Schilderung einer der wichtigsten unter diesen griechischen Charakterfiguren auch entsprechende Schilderungen aus den römischen Elegikern beigebracht. Das Citat erreicht das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes: für die geschilderte Figur giebt es nichts aus, denn die italischen Dichter arbeiten nach älteren ausländischen Vorbildern, und statt einer Ähnlichkeit mit Herondas zeigen sie nur den grandiosen Unterschied zwischen realistischer und rhetorischer Poesie. Der eine zeigt Figuren des Lebens, die anderen Kunststücke des Stils; nie hat sich der Unterschied zwischen hellenistischer und römischer Kleinkunst so krafs und folgenschwer gezeigt; ist doch schon das elegische Versmafs dem natürlichen Gesprächstone so entrückt, wie der hinkende Trimeter diesem nahe steht. Von einem 'kleinen Mimos', oder gar einem 'dramatischen Bild' kann bei Ovids Amores so wenig die Rede sein, wie etwa von der leibhaftigen Existenz seiner Corinna oder scenischer und mythographischer Bedeutung seiner Medea. Dieser ganze Dichterkreis steht eben der anderen Richtung nah, derjenigen, nach welcher man die Poesie des III. Jahrhunderts zu charakterisieren pflegt, und welche dem Herondas offenbar so gleichgültig war. Wohl ist es ein Verdienst von Cr., sich auch nach seinen poetischen Vorbildern umgesehen zu haben, und er hat auf vieles Sichere hingewiesen. Die Frage jedoch, wie denn Herondas zu dem führenden Geiste der Zeit, Kalli-

machos, gestanden habe, läfst er offen, und in ihrer Beantwortung zeigt er auch nicht den rechten Weg, wenn er auf zwei entfernte Anklänge in nebensächlichen Phrasen hinweist. Der Ton und der sachliche Gehalt geben den Aufschlufs; mögen die Choliamben des Kallimachos verloren sein, wir wissen immerhin, dafs in ihnen die litterarische Kritik, also auch hier die Reflexion und die Überfeinerung die Hauptrolle spielte — im strikten Gegensatz zu dem echten Griechen Herondas, dem Menschen der derben Frische, der sprudelnden Ursprünglichkeit, dem einzigen echten Dichter dieser in künstlerischer Hinsicht trostlos versiegenden Zeit. Kallimachos schilt den Hipponax, Herondas stellt sich mit ihm zusammen; der Zug besagt mehr als alle — bis jetzt nicht nachweisbaren — sprachlichen Beziehungen. Zu Hilfe kommt uns die Chronologie, in welcher Cr. noch so schüchtern vorgeht. Herondas war ein Zeitgenosse des Ptolemaios Euergetes, in dessen Regierungszeit das Leben des Kallimachos nur noch mit seiner allerletzten Periode hineinreicht, während Theokritos bereits früher vom Schauplatze abgetreten war. Herondas kannte diese Gröfsen des Hofes und ihre Werke genau, aber — was die augusteische Gesellschaft nicht begriff, wir begreifen es: — er mochte nicht mit ihnen zu thun haben.

Rom. **F. Spiro.**

Flavii Josephi opera recensuit Benedictus Niese. Vol. III. Antiquitatum Judaicarum libri XI—XV. Editio minor. Berolini apud Weidmannos. 1892. 5 *M.*

Um die Schriften des Josephus weiteren Kreisen zugänglich zu machen und die Anschaffung derselben zu erleichtern, läfst Niese bekanntlich den Text dieses Schriftstellers auch in einer kleineren Ausgabe erscheinen. Die Hauptabsicht ist dabei auf Lesbarkeit des mitunter sehr korrupten Textes gerichtet, der kritische Apparat fehlt, einzelne Varianten stehen hier und da unter dem Texte. Die Überlieferung ist nicht immer so streng wie in der gröfseren Ausgabe beibehalten, dafür ist eigenen Vermutungen mehr Raum geboten. Unnötig war es, 13, 8, 2 die Worte *ὃς κατέθυσεν ἐπὶ τὸν βωμόν* in *ἐπὶ τῶν βωμῶν* abzuändern; der Gebrauch des Accus. ist eine prägnante Konstruktion und erklärt sich aus den Übergriffen, die sich dieser Kasus in der späteren Gräcität gegenüber den anderen Kasus erlaubt. 13, 12, 1 erscheint für *τὴν καὶ καθ' ἡλικίαν προϊοῦσαν καὶ μετριότητα* in der kleineren Ausgabe *μετριότητι;* nicht notwendig. Ebenso verhält es sich mit 13, 1, 1 *ὡς πολλοὺς διὰ τὴν σπάνιν καὶ τὸ μὴ δύνασθαι δεινοῖς ἀντέχειν*, wo die ed. min. *τῷ μὴ δύνασθαι* bietet. Endlich erwähne ich noch 13, 3, 4 *ὥμοσαν ἢ μὴν ποιήσασθαι*, wo der Herausgeber nach dem Vorgange Dindorfs *ποιήσεσθαι* aufgenommen hat. Hin und wieder erscheint in der *κοινή* der Aorist, wo wir das Futurum erwarten, besonders nach Verben des Hoffens, Schwörens u. a.; doch fehlt es über diesen Punkt noch an Spezialuntersuchungen.

Eichstätt (Bayern). **F. Kreba.**

Oskar Jäger, Alexander der Grofse. Mit Titelbild und einer Karte. (Gymnasial-Bibliothek von Pohlmey und Hoffmann. Heft 2.) Gütersloh, Bertelsmann. 1892. 71 S. 8°. *M.* 1,20.

Oskar Jäger, Marcus Porcius Cato. (Gymnasial Bibl. v. Pohlmey u. Hoffmann. Heft 5.) Gütersloh, Bertelsmann. 1892. 72 S. 8°. *M.* 1,00.

Der Verf. will zwei historische Porträts nebeneinander aufhängen und hat nach Art des Plutarch das eines Griechen und das eines Römers gewählt. Während aber der griechische Biograph bei der Zusammenstellung seiner parallelen Lebensbeschreibungen sich von der Ähnlichkeit der Charaktere und Schicksale bestimmen liefs, stellt Jäger zwei Männer einander gegenüber, zwischen denen der Zusammenhang manchem auf den ersten Blick rätselhaft erscheinen mag. Dennoch ist ein solcher vorhanden: wie nämlich Alexander als die glänzendste Erscheinung und gewissermafsen der Vollender des Griechentums erscheint, so galt und gilt Cato als vollendeter Typus des Altrömers und also als würdiger Vertreter des Volkes, das berufen war, der Nachfolger Alexanders in seiner weltgeschichtlichen Mission zu werden.

Die Biographie Alexanders behandelt in drei Kapiteln: 1. seine Jugend und Thronbesteigung (S. 2 ff.), 2. den Heereszug bis zur Rückkehr aus Indien (S. 13 ff.), 3. Rückkehr, Regierung und Ende (S. 54 ff.). Beigefügt sind ein Bild des Königs und eine Karte seines Reiches, dieselbe, die sich schon in des Verf. in demselben Verlage erschienener Geschichte der Griechen findet. Die Erzählung ist frisch und lebendig und mit warmer Hingabe an den Stoff geschrieben und wird daher von Schülern ohne Zweifel mit Interesse gelesen werden. Nicht minder wird das Buch, da es auf gründlichen Quellenstudien beruht, dem Schüler, soweit es bei der dürftigen Überlieferung möglich ist, ein treues und zuverlässiges Bild von dem Leben und der Person des grofsen Königs

entwerfen. Unter den alten Geschichtschreibern schliefst der Verf. sich vorzüglich dem Arrian an, ohne jedoch die Angaben anderer Schriftsteller zu verschmähen, wo diese wahrscheinlicher erscheinen. Auch die neueren Darstellungen der Geschichte Alexanders sind dem Verf. wohl bekannt. Er bekämpft wiederholt lebhaft Grote und sucht nachzuweisen, dafs Alexander nicht nur ein grofser Eroberer, sondern auch ein fähiger Regent und geschickter Organisator des eroberten Reiches war. In dem Streben, seinen Helden von den ihm von alten und neueren Geschichtschreibern gemachten Vorwürfen zu reinigen, geht er bisweilen doch wohl etwas zu weit, so besonders S. 43 ff. Für Gewaltthaten wie die Ermordung des Kleitos und des Parmenion lassen sich zwar leicht mildernde Umstände, schwerlich aber 'zwingende Gründe' auffinden.

In der Schreibung der griechischen Eigennamen ist der Verf. nicht immer konsequent. So finden wir auf S. 44 'Kleitos' neben 'Klitus', ebenso 'Chaironeia' (S. 5) neben 'Chäronea' (S. 8). Auch sonst sind bei der Korrektur einige kleine Versehen stehen geblieben: S. 19 lesen wir: 'die alte Hauptstadt Lydiens, Sardes, mit seiner Citadelle' statt 'mit ihrer C.', S. 27: 'das Zelt mit den königlichen Frauen, der Mutter, der Gemahlin, der Kinder des Darius' statt 'den Kindern', S. 64: 'schwerlich ist je ein Kriegsheer in dem Mafse zugleich Vorbild, Beispiel, Ideal auch der dem gemeinen Manne erreichbaren soldatischen Tugenden gewesen', wo es offenbar heifsen soll: 'Kriegsherr'.

Die Biographie Catos behandelt in vier Kapiteln: 1. seine Jugend und kriegerische Laufbahn bis zum Eintritt in den Senat (S. 2 ff.), 2. seine politische Laufbahn bis zum Konsulat (S. 11 ff.), 3. sein ferneres politisches Leben und seine Censur (S. 28 ff.), 4. sein ferneres privates und staatsmännisches Leben bis zu seinem Tode (S. 43 ff.). Zum Schlusse (S. 70 ff.) wird die verschiedenartige historische Bedeutung Alexanders und Catos kurz einander gegenübergestellt.

Auch dieses Buch darf den Schülern unserer höheren Lehranstalten als interessante und lehrreiche Lektüre empfohlen werden. Es kann dazu dienen, die Kenntnis eines der wichtigsten Abschnitte der römischen Geschichte bei den Schülern zu erweitern und zu vertiefen; denn wenn auch der einfache Bauernsohn, der sich durch seine persönliche Tüchtigkeit den Weg zu den höchsten Ehrenämtern der Republik bahnte und sich zum Führer der konservativen Partei im römischen Senat emporschwang, nicht in gleicher Weise wie Alexander im Mittelpunkt der geschichtlichen Begebenheiten steht, so hat doch der Verf. mit Recht alle wichtigeren historischen Ereignisse, die in Catos Lebenszeit fallen, in den Kreis der Besprechung gezogen, da sie alle mehr oder minder seine Entwicklung, sein Denken und Handeln beeinflufsten. Besonders dürfte man das Buch denjenigen Gymnasiasten zur Privatlektüre empfehlen, welche Ciceros Cato maior lesen, um an der Hand desselben zu prüfen, welche Züge an dem Bilde, das Cicero von dem alten Cato entwirft, auf historische Treue Anspruch machen können. An Objektivität der Darstellung scheint die Biographie Catos vor der Alexanders den Vorzug zu verdienen. Wenigstens ist der Verf. gegen die Fehler Catos und seiner Partei durchaus nicht blind. Von den alten Quellen hat der Verf. neben den Werken der Historiker und Biographen besonders auch die Überbleibsel der eigenen Schriftstellerei Catos eingehend studiert. An der Hand der erhaltenen Bücher de re rustica schildert er uns Cato als Landwirt und im Verkehr mit seinen Sklaven. Alle wichtigeren Reden werden besprochen und Bruchstücke derselben mitgeteilt. Auch aus den Fragmenten der Origines wird einiges angeführt. Wenn dabei S. 63 als Probe der schlechten Etymologieen Catos die Ableitung des Namens 'Praeneste, quia is locus montibus praestet' mitgeteilt wird, so würde ein verständiger Schüler das Unsinnige einer solchen Ableitung auch eingesehen haben, ohne dafs der Verf. die entsetzliche lateinische Etymologie durch die noch entsetzlichere deutsche erläuterte: 'weil das Nest das Prae habe, hoch oben auf dem Berge zu liegen'.

Auch hier sind einzelne Druckfehler stehen geblieben: S. 56 findet sich 'Leonides' statt 'Leonidas', S. 70 'Servilius Sulpicius Galba' statt 'Servius Sulpicius Galba'.

Zum Schlusse spreche ich den Wunsch aus, dafs diese beiden Lebensbilder in recht viele Schülerbibliotheken Eingang finden mögen.

Husum. **A. Höck.**

P. Rhode, Thynnorum captura quanti fuerit apud veteres momenti. Phil. Jahrbb. Suppl. XVIII. Leipzig, Teubner. 1890. S. 3—78. 2 ℳ

Th. Lebeda, De animalibus et herbis ad cenas Romanorum praecipue adhibitis. G.-Pr. Braunau in Böhmen. 1891. 27 S.

G. Eberl, Die Fischkonserven der Alten. G.-Pr. Regensburg. 1892. 34 S.

C. Rittweger, De equi vocabulo et cognominatis. I.-D. Halle 1890. 56 S.

Schaaffhausen, Die Schneckenzucht d. Römer. Rhein. Jahrbb. 1890. S. 208—211.

Von diesen Arbeiten beschäftigt sich nur eine mit den Namen der Tiere. Rittweger giebt eine sorgfältige Sammlung und Erklärung aller Stellen, an denen die Wörter *equus* und *equa* und ihre Beinamen *admissarius*, *canterius*, *caballus*, *mannus*, *veredus*, *paraveredus*, *parhippus*, *iumentum* vorkommen. Bei dieser Gelegenheit verteidigt er die alte Etymologie von 'Pferd' aus *paraveredus*, welche z. B. Hudemann in seiner Geschichte des Postwesens verworfen hatte. — Unter den übrigen Arbeiten ist die von Rhode die bedeutendste an Inhalt und Ausdehnung. Ein Teil derselben war schon als Inaugural-Dissertation in Königsberg erschienen. In der Fülle des gebotenen Materials erinnert die Abhandlung an die bekannten Sammelarbeiten des fleifsigen Mittelalters. Auch diese Arbeit beginnt mit den zahlreichen Namen des Thunfisches, berichtet und würdigt dann, was von seinem Wesen, den Wanderungen, dem Fange, der Zubereitung, der ökonomischen Bedeutung, der künstlerischen Darstellung bei den Alten überliefert ist. Die Schwierigkeit, diesen Stoff lateinisch zu behandeln, ist grofs und mufs Verstöfse gegen den guten Stil entschuldigen. Solche Verstöfse sind *alludere ad* (8, 25), *ne abstinent quidem* (falsche Stellung 21), *poscere ut* (24), *exceptis oris* ('abgesehen von' 38), *inhabitare* (39), *utrimque sex* (46), *vetare* mit bl. Inf. Act. (57); *pendet* für *pendit* (52) ist wohl Druckfehler. Versehen in den Citaten fand Ref. nicht. Die neuere Litteratur ist vollständig benutzt, z. B. auch der Atlas von Imhoof-Blumer und O. Keller oder Stengels Abhandlung über die Wild- und Fischopfer der Alten (Hermes 1887). Hervorheben möchten wir zwei Punkte. Erstens (62 f.) ist trefflich die Darstellung des Zuges der Thunfische, die aus den Tiefen, nicht den Weiten des Mittelmeeres kommen, um zu laichen. Zweitens (26 ff.) ist die Behauptung unsicher, dafs die homerischen Helden die Fische nur im Notbehelf gegessen hätten. Die beiden Stellen der Odyssee (δ 368. μ 330) reden von Not nur, weil die Vorräte verzehrt sind; die zweite setzt zu den Fischen auch Vögel, die man doch auch sonst ifst (χ 468). Man vgl. J. v. Müller, Privataltertümer der Griechen S. 441 d. — Die Arbeit von Lebeda ist eine Art 'Rettung' der Römer. Sie sollen den Vorwurf des übertriebenen Luxus nicht verdienen, da uns Modernen beide Indien, ihnen aber die eigenen Wohnsitze die Genüsse der Tafel lieferten. Der Verf. hätte recht, wenn nur der Stoff, nicht auch die Zubereitung den Luxus bildeten, wenn nur im Kochen oder Braten, nicht auch in der Auswahl aus dem Gekochten oder Gebratenen ein Raffinement sich zeigen könnte, wenn endlich die von Horaz, Martial, Juvenal und Plinius genannten Kräuter und Tiere das einzige Genossene gewesen wären. Wer aber an die Küche des Lucullus, an die Nachtigallenzungen, an die Fütterung der Fische mit dem Fleische der Sklaven denkt, der kann den Römern den Vorwurf raffinierter, ja schrankenloser Schwelgerei nicht ersparen. Die Sammlung selber, die der Verf. giebt, ist brauchbar. Unter den Haustieren vermifst man Rind und Schaf, unter den Vögeln die Ente; auch Eier, Butter, Käse als tierische Produkte fehlen. Die letzteren schlofs Lebeda vielleicht absichtlich aus. Kommen aber Rind, Schaf, Ente in den genannten Autoren nicht vor, so ist das Bild unvollständig, also nicht beweisend; denn gegessen hat man sie. Dafs aber das Bild wirklich unvollständig ist, beweist z. B. die Stelle des Gellius N. A. VI 16, 5: *pavus e Samo, Phrygia attagena, grues Melicae, haedus ex Ambracia, pelamis Chalcedonia, muraena Tartesia, aselli Pessinuntii, ostrea Tarenti, pectunculus* [*Chius*], *helops Rhodius, scari Cilices, nuces Thasiae, palma Aegyptia, glans Hiberica.* Und diese Liste, die von Varro stammt, ist sicherlich zu klein, da Gellius sie nur soweit citiert, *quantum nobis memoriae est.* — Schaaffhausen giebt eine Zusammenstellung aller Schneckenfunde, besonders in Deutschland, und findet unter diesen Spuren des römischen Luxus vor allem die Weinbergsschnecke (H. pomation) vertreten. Die wichtigsten Stellen der Litteratur sind Varro r. r. III 14 und Plin. n. h. IX 173 sq. Varro erwähnt *mamillae*; auch solche sind in Bonn gefunden worden (1875). — Eberl endlich fufst auf der Arbeit des Petersburgers Köhler (1832), nicht als ob er ihn fortsetze oder ausschreibe, sondern vielmehr weil er ihn ergänzt und öfters zu berichtigen sucht. Eine kurze Einleitung bespricht die Fischliebhaberei der Alten und nimmt zur Frage des homerischen Fischkonsums die richtige Stellung ein. Die Lesung der Aufschrift von Münzen von Olbia *APIXO* als *τάριχος* (Köhler) ist von Rhode (68) widerlegt. Die Rhodesche Arbeit ist dem Verfasser überhaupt nicht bekannt, sein Abschnitt über die Thunfische darum unzureichend. Unter den eingesalzenen Fischen (*τάριχος salsamentum*) ist am häufigsten der Thunfisch; demnächst Stör, Hausen, Sterlet; endlich Schwertfisch,

Seebarbe und andere; der Hering taucht erst im [illegible] discours contre Athénogène publiziert nach einer [illegible] von ihm zum Teil revidierten Abschrift des

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.
Schönebergerstraße 26.

Soeben erschienen:

Das Ich
als Grundlage
unserer Weltanschauung.

Von

Gustav Gerber.

VIII und 430 Seiten gr. 8°. 8 Mark.

Vorwort.

Den Menschen ist ihre Weltanschauung im wesentlichen gegeben. Sie zeigt sich zwar in recht mannigfaltiger Gestaltung, wenn das philosophische Denken es unternimmt, sie in den Formen des Erkennens darzustellen, und es erklärt sich daraus, wenn selbst ein ernstes Studium der philosophischen Systeme nicht selten damit abschliefst, dafs man sich von der Philosophie überhaupt abwendet. Aber man sollte sich vielmehr weiter bemühen, in jener Mannigfaltigkeit der Darstellungen die gegebene Grundlage aufzufinden, in welcher sie alle wurzeln. Diese entbehrt dann freilich mancher Bestimmungen und Feststellungen des Erkennens, welche das Denken den Wörtern der Sprache abgewinnen zu können meint, aber sie bleibt uns als ein Festes, von dessen Wahrheit wir überzeugt sind, und macht sich in unserm Leben und Wirken auch dann geltend, wenn das Denken sich von ihr loszureifsen scheint. Unser Geschlecht kennzeichnet sich eben bei aller Verschiedenheit der Individuen dadurch vor den anderen Lebewesen unseres Planeten, dafs die Menschen allein in sich ein Selbstbewufstsein entwickeln und damit zugleich eine Weltanschauung, deren Grundzüge dem Wesen des Menschen in seinem Verhältnis zum Weltganzen entsprechen.

Zu einer uns befriedigenden Erkenntnis dieser Grundzüge führt deshalb auch nur die Betrachtung des ganzen Menschen,

nach die Ende
92 durch Re-
Rede des Hy-
schickt ist eine
all und eine
Der Text, für
enutzt werden
gleitet. Ein-
ch abgedruckt
des Savants
196. James
nd dans le
. IX XI des
m Yasht) ge-
mte Verfolger
n Grieche und
winnt D. zum
lter einzelner
Danach ergiebt
noch in der
0 n. Chr.) in
S. 197—205
graphien und
thrake mit,
ltus der Insel
die ἐπίπται
nnen von den
ος σιραιηγὸς
h im 2. Jahrh.
galt und als
erhielt (vergl.
211 veröffent-
r διδασκαλία
. Fabric. Bibl.
rial. Y-III-12
los περὶ τοῦ
und in seinen
iten der Pla-
s zurückführt.
ssaire Grec'
en des Buch-
sich auf den
beziehen, 30
geben inter-
t einer Druck-
. Beigegeben
des flüchtigen
l Μονόζωνοι
net Theodor
ahre 330/329
n Ὑπερείδης
mmengehalten
ἃ δ' εἰσὶν οἷς
des Hyper-
Hypereides im
und 5 oder
lie Angabe in
nt. — S. 253.
and von Ab-
er Lesung der
891) S. 357

C. Rittweger, De equi vocabulo et cognominatis. I.-D Halle 1890. 56 S.

Schaaffhausen Rhein. Jahr

Von diese mit den Nam sorgfältige Sa an denen die namen *admiss redus*, *paraver* Bei dieser Ge mologie von Hudemann i verworfen ha ist die von und Ausdehn als Inaugural- nen. In der innert die Ab arbeiten des Arbeit begin Thunfisches, l seinem Wese der Zubereitu künstlerischen liefert ist. D nisch zu beha gegen den gu stöfse sind *all* (falsche Stellu (abgesehen v (46), *velare pendit* (52) den Citaten ratur ist voll von Imhoof-B Abhandlung Alten (Herme zwei Punkte. stellung des Tiefen, nich kommen, um die Behauptu Helden die l hätten. Die μ 330) reden v sind; die zwei die man doch J. v. Müller, F — Die Arbeit der Römer. triebenen Lux beide Indien

den wir, wenn wir ihn in seiner Einheit bezeichnen, unser Ich nennen. Es reicht nicht aus, wenn wir im Denken ein Weltbild entwerfen und dessen Wahrheit zu beweisen suchen, obwohl nur in solcher Form ein gegliedertes, bestimmtes, klares Erkennen sich darstellen läfst, denn die Voraussetzungen, von denen unser Denken ausgeht, sind nicht ebenso zu beweisen. Wir müssen begreifen, dafs es zunächst als ein Fühlen uns kund wird, wie wir die Welt erleiden, erleben, wie wir uns zu ihr verhalten, und zwar nicht sowohl zu den Bruchstücken, in welchen sie uns erscheint, als zur Welteinheit, welche uns nicht erscheint. Wir müssen weiter begreifen, dafs dies Fühlen es ist, von dem wir getrieben werden, die in uns sich bildende Welt des Bewufstseins durch ein Denken an den Lautzeichen der Sprache auszugestalten zur Erkenntnis unseres Weltbildes, und dafs auch dies begriffliche Erkennen ausläuft in ein nunmehr verstandenes Fühlen, von dessen Wahrheit wir überzeugt bleiben, weil wir desselben als eines unserm Wesen gegebenen unmittelbar gewifs sind.

Wie aus der einheitlichen Durchdringung des Fühlens mit dem Denken diese Weltanschauung sich bildet, hat der Verfasser in der vorliegenden Schrift zu zeigen versucht.

Inhaltsangabe.

Kapitel I. **Einleitung.**

Wie die Dinge von den Wörtern vertreten werden. — Die Wörter: Welt, Ich, Weltanschauung. — Die gegebene Welt und die Welt des Bewufstseins. — Die Welt der Naturwissenschaft. — Die Wirklichkeit und der Sprachgebrauch. — Bewufstsein als Fühlen und Wissen. — Das Fühlen und die Ideenassociation. — Vom Inhalt des Bewufstseins. — Das Fühlen und die Erinnerung. — Einheitszug des Bewufstseins. — Principium identitatis. — Fühlen, Wiedererinnerung, Ideenassociation. — Die Wahrheit für uns.

Kapitel II. **Natur und Mensch im Universum.**

Das Wesen des Menschen der Natur gegenübergestellt. — Der Gegensatz zwischen beiden ist aufgehoben in der Welteinheit, in der Welt unseres Bewufstseins. — Die Thatsachen der Naturwissenschaft; das Denken der spekulativen Philosophen; Spinoza. — Die Weltanschauung ist Selbstanschauung. — Versuch, die naive Weltanschauung durch wissenschaftliches Erkennen zu begründen.

Kapitel III. **Die Entwickelung der Weltanschauung aus dem Ich in der Geschichte der Philosophie.**

Jedes philosophische System geht von der Grundlage des Ich aus als der Bedingung seiner Einheit, aber nicht jedes System ist sich dieser Grundlage bewufst und hält sie fest. — Besonders kommen für uns in Betracht: Sokrates, Descartes, Kant und deren Gegner, da vornehmlich an ihnen erkannt wird, in welcher Weise die letzten Fragen des philosophischen Erkennens in der abendländischen Philosophie vom Ich aus behandelt wurden. — Sokrates. Epikur. Bacon. Descartes. Gassendi. Hobbes. Locke. Leibniz. Hume. Kant. Fichte. Schelling. Hegel. Krause. Schopenhauer. Herbart. Lotze. Wundt.

Kapitel IV. **Das Ich und die Seele.**

Ich, Ichgefühl. Ichbewufstsein. — Ichbewufstsein ist mit Selbstbestimmung verbunden. — Bilden und Umbilden. — Aufmerken und Erinnerung. — Vom Wesen des Ich. — Die Ichseele ist Bildekraft des Universums, vom Menschen verwaltet. — Nähere Betrachtung unseres seelischen Wirkens im Wissen, Wollen und freien Bilden. — Sprache und Denken. — Unsere höchsten Werte sind nicht gegeben, sondern Ziele unseres Strebens, die uns aus der Einheitsform des Ich erwachsen.

Seebarbe und andere; der Hering taucht erst im | discours contre Athénogène publiziert nach einer [illegible] genannten, von ihm zum Teil revidierten Abschrift des

Kapitel V. **Das Ich als Prinzip der Freiheit, der Gewissheit, der höchsten Werte. Das Ich und die Religion.**

I. Wesen der Selbstbestimmung. — Wahlfreiheit, nicht Willensfreiheit. — Wille und Wahl. — Subjektloses Wollen ist ein Unding. — Die Verantwortlichkeit für unser Wirken. — Bedeutung der menschlichen Freiheit.
II. Wesen der Gewifsheit. — Relativität der Gewifsheit. — Durch das Gefühl der Gewifsheit erhält sich das Streben zur Wahrheit.
III. Die höchsten Werte als aus der Selbstbestimmung hervorgehend unterschieden von den naturgegebenen Lustgefühlen. — Zusammenhang der höchsten Werte mit den Lustgefühlen. — Die Daseinsgefühle der Erregung und der Ruhe. — Das naturgegebene Daseinsgefühl wird zum Wertgefühl. — Daseinsgefühle und Ichheitsgefühle.
IV. Das religiöse Gefühl wird nicht von uns hervorgebracht, sondern wir erleiden es als ein gegebenes. — Religiöse Gefühle und Vorstellungen. — Das religiöse Bedürfnis. — Religiöse Mythen. — Die Religionsformen haben zum Inhalt den Menschengeist. — Beseelung der Natur in der Sprache und im Mythus. — Einwürfe gegen die Anerkennung eines ursprünglichen religiösen Gefühls.

Kapitel VI. **Das Ich im Erkennen.**

Die Fortbildung des Kennens zum Erkennen im Individuum wie in der Gattung an der Entwickelung der Sprache untersucht. — Die Satzform als Wirken des Ich. — Subjekt und Prädikat sind nicht gegeben, sondern werden gewählt. — Das Ich wirkt in der Satzform als die im Mannigfaltigen beharrende Einheit. — Alle Substantiva sind auch Begriffswörter. — Die Begriffe wurzeln in der Einheitsform des Ich. — Der Begriff ist nichts Vorstellbares, nichts Wirkliches, nichts vom Bewufstsein Unabhängiges. — Die Begriffe werden an ihren Wörtern gefühlt. — Die Begriffswörter als Denkaufgaben. — Fühlen und Vorstellen an der Sprache betrachtet. — Wissen, Fühlen, Bewufstsein. — Die fertige und die sich umbildende Sprache. — Das Wirken eines natürlichen, aus der Ichseele sich entwickelnden Denkens bei der Sprachbildung. — Das Wissensgefühl wird durch das seiner selbst bewufste Ich zum Wissenwollen, d. h. zum Erkennen. — Das Erkennen als Wissen kommt zu keinem Abschlufs. — Platos Ideen, Hegels spekulativer Begriff. — Absolute Wahrheit stützt sich auf mythisches Denken, wie der Glaube der Volksreligionen auf mythisches Vorstellen. — Der Glaube aus dem Fühlen bezeugt die Wertschätzung des begrifflich Erkannten, bedeutet jedoch keinen Beweis für dessen Richtigkeit.

Kapitel VII. **Das Ich im Wollen.**

Vom Begriff des Guten. — Lust und Leid als naturgegeben. — Auf das durch die Bildekraft des Universums gegebene Mitfühlen gründet sich der Zusammenhang der Menschen miteinander. — Ichgefühle (z. B. Selbstachtung) aus dem Mitfühlen. — Das Streben nach dem Guten, die Wahlfreiheit, das Gewissen. — Ethische Erziehung der Menschen durch die Sprache. — Das Gewissen und das «bessere Selbst». — Das Wollen hervorgebracht nicht durch ein Wissen, sondern durch ein Fühlen im Ich. — Das Wollen der Individuen mündet ein in das Wollen der Gattung. Familie, Staat. — Streben, das Gute hervorzubringen, als Pflicht für alle betrachtet mit Bezug auf die soziale Bewegung unserer Zeit. — Verhältnis des Wollens zum Ich. — Der Zweck. Das Ich bildet sich der Zwecksetzung ein. — Der Begriff der Kausalität ist dem Wollen des Menschen entnommen. — Bemerkungen über das Mitfühlen, das Gute, das Übel mit Bezug auf Schopenhauers Ethik.

Kapitel VIII. **Das Ich im freien Bilden.**

Begriff des freien Bildens. — Das freie Bilden schafft nicht, aber es bildet um. — Bedeutung des Wortes «schön». — Plato im Hippias major über das Schöne. — Das freie Bilden ist allen Menschen eigen. — Die zwei Reihen der Künste. — Die Freude an der Kunst; über die μίμησις bei Plato und Aristoteles. — Entstehen des freien Bildens aus dem Daseinsgefühl der Ruhe. — Das Spielen und das Können. — Das Schöne als Wert. — Die Einheitsidee des Kunstwerks, welcher sich das Ich einbildet. — Idealisierung der gegebenen Wirklichkeit durch das Gefühl. — Das wissende und besonnene Ich als die Zusammenhänge des natürlichen Geschehens in der Kunst umbildend. — Die Wirklichkeit und deren Zusammenhänge werden von der Kunst den Wertgefühlen und dem religiösen Gefühl gemäfs umgebildet. — Die Wirklichkeitskünstler unserer Zeit.

nach die Ende
92 durch Re-
Rede des Hy-
chickt ist eine
all und eine
Der Text, für
enutzt werden
egleitet. Ein-
ch abgedruckt
des Savants
196. James
nd dans le
. IX XI des
m Yasht) ge-
nte Verfolger
n Grieche und
winnt D. zum
lter einzelner
)anach ergiebt
noch in der
0 n. Chr.) in
S. 197—205
graphien und
thrake mit,
ltus der Insel
die ἐπόπται
nnen von den
ος στρατηγὸς
h im 2. Jahrh.
: galt und als
erhielt (vergl.
211 veröffent-
r διδασκαλία
. Fabric. Bibl.
ial. Y-III-12
los περὶ τοῦ
und in seinen
iten der Pla-
s zurückführt.
ssaire Grec'
en des Buch-
sich auf den
beziehen, 30
i geben inter-
t einer Druck-
. Beigegeben
des flüchtigen
l Μονόζωνοι
net Theodor
ahre 330/329
n Ὑπερείδης
mmengehalten
ἱ δ' εἰσὶν οἷς
des Hyper-
lypereides im
und 5 oder
lie Angabe in
nt. — S. 253.
and von Ab-
er Lesung der
891) S. 357

C. Rittweger, De equi vocabulo et cognominatis. I.-D. Halle 1890. 56 S.

Schaaffhausen
Rhein. Jahr

Von diese
mit den Nam
sorgfältige Sa
an denen die
namen *admiss*
redus, paraver
Bei dieser Ge
mologie von
Hudemann i
verworfen ha
ist die von
und Ausdehn
als Inaugural
nen. In der
innert die Ab
arbeiten des
Arbeit begin
Thunfisches, l
seinem Wese
der Zubereitu
künstlerischer
liefert ist. D
nisch zu beha
gegen den gu
stöfse sind *all*
(falsche Stellu
(abgesehen v
(46), *vetare*
pendit (52)
den Citaten
ratur ist voll
von Imhoof-B
Abhandlung
Alten (Herme
zwei Punkte.
stellung des
Tiefen, nich
kommen, um
die Behauptu
Helden die
hätten. Die
μ 330) reden
sind; die zwe
die man doch
J. v. Müller, H
— Die Arbeit
der Römer.
triebenen Luv
beide I

die Genüsse der Tafel lieferten. Der Verf. hätte [illegible] auch die Zuba

Kapitel IX. **Das Ich im Universum.**

Das Universum wird als eine Summe untereinander zusammenhängender Bruchstücke von uns gewufst, als Begriff der Welteinheit wird es gefühlt. Unser Ich ist im Universum, weil in uns, und ist sowohl das sich selbst wissende wie fühlende. — Wir wissen das Sein des Ich nur in uns, wir fühlen das Ich als Sein auch im Universum aufser uns. — Das im Menschen als einem Bruchstück des Weltganzen wirkende Ich wissen wir als im Zusammenhange mit anderen Bruchstücken wirkend und erkennen sein Wesen als die Einheitsform des Weltganzen, dessen «Wirklichkeit» uns das Wirken dieser Form bedeutet. — Die Ichheit in der Mannigfaltigkeit ihres Wirkens ist die formelle Form, die Gottheit des Weltganzen. Die Kausalität des Geschehens in der Wirklichkeit hat an der sich auf sich beziehenden Ichheit des Weltganzen ihren Zweck in sich. — Den Menschen ist durch ihr Ich ihre Lebensaufgabe gestellt. — Platos Gottheit, die Idee des Guten, ist als solche Ichheit. — Unterschied des Guten in der göttlichen Welteinrichtung von dem Guten in der Ethik der Menschen. — Der Gottesbegriff wird nur so erkannt, dafs er auch gefühlt wird. — Zusammenhang unserer Wertgefühle mit dem religiösen Gefühl. — Die Zeitlosigkeit und die Erhaltung des Ich.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Die Sprache und das Erkennen

von

Gustav Gerber.

VIII und 336 Seiten. gr. 8°. 8 Mark.

«Ein hochbedeutsames Werk, welches kein **Sprachforscher** oder **Philosoph** wird unbeachtet lassen dürfen.»

(Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien.)

Die Sprache als Kunst

von

Gustav Gerber.

2. neu bearbeitete Auflage. 2 Bände. 20 Mark.

Die „**Philologische Rundschau**“ empfiehlt das Werk «nachdrücklich» und bezeichnet es als

„eine ganze encyklopädische Bibliothek im besten Sinne des Wortes, in gedrängter, die Deutlichkeit aber keineswegs beeinflussender Übersicht.“

Das „**Pädagogium**“ sagt: «es ist auf dem Gebiete der allgemeinen Sprachwissenschaft seit langem wieder

ein Werk von bleibender Bedeutung.

Eine solche Belesenheit in den alten Rhetoren, in den klassischen Werken der griechischen, römischen und deutschen, französischen und englischen Litteratur, eine so intensive Bekanntschaft mit den Werken der allgemeinen Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie **setzt geradezu in Verwunderung.** Eine Tropen- und Figurenlehre, wie sie mit philosophischem und zugleich historischem Sinne hier gegeben wird,

existiert sonst in keiner andern Litteratur.“

„Werke von seltenem Werte und grofser Originalität“.

(Revue critique.)

DRUCK VON LEONHARD SIMION, BERLIN SW.

Seebarbe und andere; der Hering taucht erst im XIII. Jahrh. auf. Je nach der Salzmenge hiefs die Konserve verschieden; auch marinierten die Alten Fische. Die Bekanntschaft mit dem Kaviar streitet Verf. den Alten, wie uns dünkt, mit Recht ab (24), scheint aber die Arbeit von W. Joest, Über den Ursprung des Wortes Kaviar (Verh. d. Berl. anthrop. Ges. 1890. S. 210—223), nicht zu kennen. Bestreiten mufs Ref. aber, dafs die Alten das Taschentuch kannten (27 f.). Ein ihm ähnliches Tuch ist das *sudarium*, das aber das Nov. Test. Gr. mit *σουδάριον* (Act. Ap. 19, 12) wiedergiebt, als sei kein griechisches Wort dafür da. Bei Plautus heifst's *sume lacinium et absterge sudorem tibi*; bei Marc. Emp. *in charta se emungat, in cinerem se emungat*; Odysseus und Telemach trocknen die Thränen am Zipfel des Mantels; auch Euripides sagt: *τρύχει τῷδ' ἐμῶν πέπλων ἐξομόρξασαι ῥέλω*. Endlich, dafs *Garum* 'die Lösung oder das Zersetzungsprodukt des Blutes und des Eingeweides, auch etwa der Kiemen' sei, vermag Ref. nicht zu glauben; was diese beliebte Fischsauce war, wissen wir nicht. Der Wunsch, in der Anordnung des Stoffes 'gröfsere Klarheit und Übersichtlichkeit zu gewinnen', ist dem Verf. nicht völlig gelungen. Es werden dazu die Babylonier, Äthiopier u. dgl. zu oft erwähnt, auch anderes, wie der Fischleim, eingestreut, der mit den Konserven nichts zu thun hat.

Berlin. **Max C. P. Schmidt.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Athenaeum 3392.

S. 591. J. P. Mahaffy bespricht zunächst die Thätigkeit der deutschen und österreichischen Gelehrten auf dem Gebiete der Petrie-Papyri und die manigfachen durch sie hervorgerufenen Kontroversen, sodann teilt er mit, dafs er von Newberry eine Menge neuer Gurob-Papyri erhalten hat, die nicht nur derselben Zeit wie die Petrie-P., sondern auch derselben Sammlung angehört haben müssen und geradezu zur Ergänzung der ersteren dienen. Bei weitem das merkwürdigste Stück ist ein Fragment von Platos Laches p. 190^{b}—192^{c}; eine nur vorläufige Prüfung hat keine erheblichen Abweichungen gegen den bekannten Text ergeben.

Revue des études grecques. V (1892). Avril-Juin.

S. I—XXI. Bericht über das 25jährige Jubiläum der Association pour l'encouragement des études grecques. — S. XXII—LVI. Geschäftliches, darunter Bericht von Paul Girard über die gekrönten Preisarbeiten des Jahres 1891—1892 (S. XXIX—XXXIX). — S. 157—188. Henri Weil, Hypéride premier discours contre Athénogène publiziert nach einer genauen, von ihm zum Teil revidierten Abschrift des Papyrus des Louvre durch Theodor Reinach die Ende 1888 aufgefundene, aber erst Anfang 1892 durch Revillout ganz ungenügend veröffentlichte Rede des Hypereides gegen Athenogenes. Vorausgeschickt ist eine Auseinandersetzung über den Prozefsfall und eine dispositive Übersicht über die Rede. Der Text, für den Bemerkungen von Blass und Diels benutzt werden konnten, ist von einer Übersetzung begleitet. Einleitung und Übersetzung findet man auch abgedruckt in dem Aufsatz von Weil im Journal des Savants 1892, Mai, S. 299 ff. — S. 189—196. James Darmesteter, Alexandre le Grand dans le Zend-Avesta zeigt, dafs der in den Kap. IX XI des Yasna (bekannt unter dem Namen Hôm Yasht) genannte Keresâni, der einzige uns bekannte Verfolger und Unterdrücker des Zoroastrismus, ein Grieche und zwar Alexander der Grofse sei. So gewinnt D. zum ersten Male ein Kriterium, um das Alter einzelner Teile des Zend-Avesta zu bestimmen. Danach ergiebt sich die interessante Thatsache, dafs noch in der Mitte der parthischen Periode (um 60 n. Chr.) in der Zendsprache geschrieben wurde. — S. 197—205 teilt Theodor Reinach nach Photographien und Abklatschen Inschriften aus Samothrake mit, die uns besonders mit dem Mysterienkultus der Insel bekannt machen. Hervorzuheben sind die *ἐπόπται* als Eingeweihte zweiten Grades, zu trennen von den *μύσται εὐσεβεῖς*; ferner *ὁ ἀπ' ἄστεως στραιηγὸς Ἀθηναίων τῶν ἐν Ἴμβρῳ*, wonach noch im 2. Jahrh. n. Chr. Imbros als athenische Kleruchie galt und als solche den *στραιηγός* von Athen aus erhielt (vergl. Ariost. *πολ. Ἀθην.* 62). — S. 206—211 veröffentlicht Paul Tannery zu Kap. 125 der *διδασκαλία παντοδαπή* des Michael Psellos (ed. Fabric. Bibl. Graec. vol. V. a. 1712) aus cod. Escorial. Y-III-12 zum ersten Male einen Brief des Psellos *περὶ τοῦ μεγάλου ἐνιαυτοῦ*, den er kommentiert und in seinen faktischen Angaben über die Umlaufszeiten der Planeten auf die Syntaxis des Ptolemaeus zurückführt. — S. 212—249. H. Omont, Le 'Glossaire Grec' de Du Cange teilt von den 58 Briefen des Buchhändlers Jean Anisson in Lyon, die sich auf den Druck des Glossariums (1682—1688) beziehen, 30 ganz oder im Auszuge mit. Dieselben geben interessante Aufschlüsse über die Schwierigkeit einer Drucklegung in der Provinz im 17. Jahrhdrt. Beigegeben ist S. 215 das Faksimile eines Blattes des flüchtigen Manuskriptes von Du Cange (Artikel *Μονόζωνοι* col. 950—951). — S. 250—252 berechnet Theodor Reinach aus einer Diaitetenliste vom Jahre 330/329 v. Chr. (C. I. A. II, 2 n. 941), worin *Ὑπερείδης Κολλυτε*[*ύς*] als Diaitet erscheint, zusammengehalten mit Arist. *πολ. Ἀθην.* c. 53: *διαιτηταὶ δ' εἰσὶν οἷς ἂν ἑξηκοστὸν ἔτος ᾖ*, als Geburtsjahr des Hypereides 389/8 v. Chr. Demnach ist Hypereides im gleichen Jahre wie Aeschines geboren und 5 oder 6 Jahre älter als Demosthenes, wozu die Angabe in der vita Hyperid. § 22 (ed. Blass) stimmt. — S. 253. Th. Reinach konstatiert an der Hand von Abklatschen aus Konstantinopel, dafs in der Lesung der von ihm in der Rev. des ét. gr. IV (1891) S. 357

und V (1892) S. 101 behandelten Inschrift von Kos sich keine wesentlichen Änderungen mehr ergeben. Vgl. diese Wochenschrift 1892 n. 21. Sp. 583 u. n. 29/30. Sp. 815. — S. 254—256 Correspondance grecque von X. — S. 257—262. Rezensionen. — S. 263 f. Corrigenda zu der Rev. des ét. gr. V S. 48 gegebenen Übersetzung der musikalischen Probleme des Aristoteles.

Atti della R. accademia delle scienze di Torino 14.

S. 932 f. Inhaltsangabe der Schrift von C. Cipolla, Considerazioni sulle Getica di Jordanes et sulla loro relazione colla Historia Gothorum di Cassiodorio Senatore. — C. sucht aus dem Werke des J. den eigentlichen Kern herauszuschälen und diesen dem Cassiodorius zu vindizieren.

Bulletino di archeologia e storia Dalmata 8.

S. 113—115. F. Bulić publiziert 12 neue Inschriften aus Salona. — S. 115—117. Ders. setzt die Beschreibung der Gemmen des Museums zu Spalato fort. — S. 117 f. Fr. A. Gilić, Beschreibung eines prähistorischen Bronzekelts, gefunden in Kozica. — S. 119—121. G. Stratimirović, Über die prähistorische Nekropole zu Pasiglav. — S. 121 f. Fr. Radić, Fortsetzung der Arbeit über die Kunst- und Inschriftenfunde zu Lagosta.

Séances et travaux de l'acad. des sciences mor. et pol. Sept. Oct. 9. 10.

S. 420—454. A. Geffroy, Die neueren Fortschritte der archäologischen Wissenschaft zu Rom; im Anschlusse an Helbigs 'Führer' werden die neueren Errungenschaften auf dem Gebiete der Kunstgeschichte und der Ästhetik, im Anschlusse an St. Gsells Publikation über seine Ansgrabungen zu Vulci diejenigen der prähistorischen Forschung besprochen.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen 9—10.

9 S. 588—591. P. Vogel, Über altklassische Schüleraufführungen, berichtet namentlich über Darstellungen der Captivi und der Mostellaria und weist die erforderlichen Musikkompositionen nach. — 10 S. 671. J. H. Schmalz, Was heifst lateinisch 'bewundert werden'? Das gebräuchlichste und empfehlenswerteste ist, 'admirationem habere'; daneben kann auch admiratio est' aushelfen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abhandlungen aus der klassischen Altertumswissenschaft, *W. v. Christ* dargebracht: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 277-284. Inhaltsangabe. *Th. Preger* und *A. R.*

d'Alviella, Goblet, On the origin and growth of the conception of god: *Acad.* 1064 S. 259. Gefällige Darstellung ohne besondere Tiefe. *A. W. Benn.*

Anton, Studien zur lat. Grammatik und Stilistik, 3. Heft: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 300-301. Vielfache Anregung und Belehrung. *Gerstenecker.*

Berger, Philippe, Histoire de l'écriture dans l'antiquité: *LC.* 40 S. 1440. Im ganzen hat man dem Verf. für seine Arbeit sehr dankbar zu sein. *W. D—e.*

Bolte, J., Acolastus (LLD I): *ZfdA.* 2/3 S. 266-269. Im ganzen wohlgelungen. *F. Spengler*, der jedoch unter den sonstigen Bemerkungen *Woch. f. kl. Phil.* 1891 S. 379 f. nicht erwähnt.

de la Broise, R., Mamerti Claudiani vita: *DLZ.* 38 S. 1228. Neue schätzenswerte Beiträge. *P. Böhringer.*

Bullinger, A., *Aristoteles* Metaphysik. . . .: *NphR.* 18 S. 276 f. Das Buch bringt sehr viel Gutes und Wertvolles. *P. Meyer.*

Caesar, de b. G. 1. Anleitung zur Vorbereitung von *Prockscl*; 2. Kommentar von *J. Schmidt*: *Gymnasium* 15 S. 542-543. Abgelehnt. *H. Walther.*

Cavallari, F. S., Appendice alla topografia di Siracusa: *N. Jahrb. f. Phil.* 145 S. 400. Bericht über die neuen Funde und Kritik der Deutung derselben. *B. Lupus.*

Duvar, John Hunter-, The stone, bronze and iron ages: a popular treatise on early archaeology: *Athen.* 3387 S. 424. Genügt nicht.

Gardner, P., New Chapters in Greek history: historical results of recent excavations in Greece and Asia minor: *Athen.* 3387 S. 410 f. Fordert manchen Widerspruch heraus.

Gladstone, E., Landmarks of Homeric Study: *BphW.* 39 S. 1226. 'Vieles hat der Verf. treffend, wenn auch nicht neu beobachtet.' Den Schlüssen freilich wird ein Fachmann nicht beistimmen können. *Paul Cauer.*

Graetz, H., History of the jews. Ed. and transl. by *Bella Löwy*: *Acad.* 1064 S. 258 f. Stellenweise ungerecht gegen das Christentum. *A W. Benn.*

Grünwald, E., Die Dichter, insbesondere Homer, im Platonischen Staat: *BphW.* 39 S. 1226. Verf. zeigt Platos widerspruchsvolle Stellung den Dichtern gegenüber und findet zwar keine Lösung, aber eine ausreichende psychologische Erklärung. *Paul Cauer.*

Gymnasialbibliothek I. III. IV. XI: *DLZ.* 38 S. 1229. Diese Hefte erwecken Vertrauen in das Unternehmen. *P. Cauer.*

Head, B. V., Catalogue of the Greek coins of Jonia: *Satr.* 1925 S. 343 f. Von hohem Werte.

Hennings, Elementarbuch zur lat. Gramm. von *Ellendt-Seyffert*, 5. Abt. für Sek.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 452-454. Brauchbar, aber ohne Anschlufs an die Lektüre. *P. Doetsch.*

Hertz, M., Dissertatio vernaculo sermone conscripta de Thesauro Latinitatis condendo: *BphW.* 39 S. 1239-1241. Verf. beklagt, dafs das in Aussicht gestellte Werk noch nicht in Angriff genommen ist, und will, dafs das deutsche Reich und Österreich sich zu demselben vereinen; Rezensent wünscht, dafs Preufsen allein es unternehme. *H. Meusel.*

Holm, A., Griechische Geschichte, 3 Bände: *ZöG.* 43, 7 S. 625-630. Das knappere Werk wird sich auch neben Busolts Leistung gut behaupten. *H. Swoboda* kann ihm eigentümliche Vorzüge nachrühmen, u. a. Benutzung der Münzen und der westhellenischen Verhältnisse.

Homeri Odysseae carm. XIII-XXIV, edd. *J. van Leeuwen J. F* et *M. B. Mendes da Costa*: *NphR.* 18 S. 273 f. Der apparatus criticus fordert zu keinem Tadel heraus, der Text ist sehr subjektiv gestaltet. *Sittl.*

Homers Ilias XIII erkl. v. *J. la Roche*, 3. Aufl.: *ZöG.* 43, 7 S. 593 f. Eine sorgfältige, wohlüberlegte Arbeit. *G. Vogrinz.*

Houdard, L., Etude à propos d'antiquités recueillies en Tunisie: *BphW.* 39 S. 1236. Die Mitteilung ist dankenswert, alles Beiwerk wertlos. *Joh. Schmidt*

Ihne, Zur Ehrenrettung des *Tiberius*, aus dem Engl. von *Schott*: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 4 S. 299-302. *Dietrich* giebt den Inhalt des wertvollen Buches an.

Josephi opera ed. *B. Niese.* Vol. III. IV. Editio minor vol. III: *DLZ.* 39 S. 1265. Bemerkungen zur Textgestaltung. *P. Wendland.*

Kaegi, Griech. Übungsbuch I: *Gymnasium* 15 S. 543-544. Verdient uneingeschränkte Anerkennung und wärmste Empfehlung. *Widmann.*

Kohl, Griech. Übungsbuch für II: *Württ. Korr.* 5/6 S. 241-242. Flüchtig. *Landwehr.*

Kopp, Geschichte der röm. Litt., 6. Aufl. von *O. Seyffert*: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 299. Wird seinen bescheidenen Zweck erfüllen. *Weyman.*

Laban, F., Der Gemütsausdruck des Antinous: *BphW.* 39 S. 1236-1238. Eine aufserordentlich frisch geschriebene, geistvolle Abhandlung, die viele und dankbare Leser finden wird. *Fritz Baumgarten.*

Landgraf, Lat. Schulgrammatik: 1. *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 443-446. Gehört zu den besten der im letzten Jahrzehnt erschienenen. *H. Fritsche.* *Württ. Korr.* 3/4 S. 172-176. Verdient die höchste Beachtung. *Grotz.*

Lattmann und Wetzel, Selbständiger und bezogener Gebrauch der Tempora im Lat: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 299-300. In keiner der beiden homonymen Schriften ist die vollständige Durchführung der Theorieen geglückt. *Weyman.*

Lattmann, J., Lat. Elementarbuch für VI: *Ztschr. f. d. Gymn* 7/8 S. 447-450. Besonders dankenswert ist die methodische Anleitung. *R. Büttner.*

Mahaffy, J. P., Problems in Greek History: *BphW.* 39 S. 1231-1234. Verf. verdient die sorgfältige Beachtung der Fachgenossen. Sein Buch enthält beachtenswerte Ansichten über die ganze griechische Geschichte, viel Neues und Treffendes. *Holm.*

Manitius, M., Geschichte der christlich-lateinischen Poesie: *ZfdA.* 36, 2/3 S. 203-213. Mehr Sammlung als Kritik. *L. Traube.*

Maximiani elegiae, rec. et em. *Petschenig*: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 295-297. *G. Schepfs* erhebt es zur Gewifsheit, dafs M. nach dem Tode des Boethius schrieb

Metrodori Epicurei fragmenta collegit *Alfred Koerte*: *NphR.* 18 S. 277 f. Ein vortreffliches Ergebnis scharfsinniger Studien. *K.*

Monumenta Germaniae historica .... Chronica minora saec. IV, V, VI, VII. Ed *Th. Mommsen*: *LC.* 40 S. 1430 f. Treffliche Ausgabe.

Mustard, P., Etymologies in the Servian commentary to Vergil: *Rer.* 39/40 S. 173 f. Dankenswert. *V. H.*

Nikolai, Materialien zum Übers. ins Griech. für II: *Württ. Korr.* 5/6 S. 243. Im allgemeinen zweckentsprechend. *Landwehr*

Oehlert-Schubert-Sturmhöfel, Lat. Übungsbuch für IV: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 451. Hier und da läfst die Latinität zu wünschen übrig. *P. Harrl.*

Philippson, Alfr., Der Peloponnes. Versuch einer Länderkunde auf geologischer Grundlage: *LC.* 40 S. 1434 f. Das dem Buch bereits gespendete grofse und rückhaltlose Lob braucht nicht noch einmal wiederholt zu werden.

Plautus von *Ritschl-Löwe-Götz-Schöll.* IV 3: Persa: *DLZ* 38 S. 1233. Bericht über die Textgestaltung. *P. Langen.*

Plauti Captivi, Trinummus cur. *H. Stampini*: *BphW.* 39 S. 1230-1231. 'An selbständigem Urteil fehlt es dem Herausg. noch sehr.' *E. Redslob.*

Reinach, S., Chroniques d'Orient: *DLZ.* 38 S. 1232. Reiches Quellenmaterial mit genauem Register. *P. Herrmann.*

Samouillan, A., De Petro Bunello Tolosano eiusque amicis (1499—1546): *BphW.* 39 S. 1241-1242. 'Die Schrift ist fleifsig gearbeitet, aber das Latein des Verf. sehr mittelmäfsig.' *Karl Hartfelder.*

Schimberg, A., Zur handschriftlichen Überlieferung der scholia Didymi: *BphW.* 39 S. 1221-1226. Verf. ist seiner Aufgabe durchaus gewachsen, freilich bleiben noch viele Schwierigkeiten zu lösen übrig. *A. Ludwich.*

J. H. Schmalz und C. Wagener, Lateinische Schulgrammatik: *NphR.* 18 S. 286-288. Eine gediegene, vielseitige und gründliche Arbeit. *K. Euling.*

Schneidewin, M., Die horazische Lebensweisheit: *ZöG.* 43, 7 S. 662 f. *F. Hanna* beneidet den Verf. mehr um seine Begeisterung für Horaz als — um seine nicht selten schwierige Sprache.

Schultze, V., Geschichte des Untergangs des gr.-r. Heidentums III: *Mitt. aus d. histor. Litt.* 4 S. 302-304. Nützlich und anregend. *F. Kirchner.*

Schumacher, K., Eine praenestinische Ciste im Museum zu Karlsruhe: *N. Jahrb. f. Phil.* 145 S. 395 Die Auffassung des Verf. wird in einigen Punkten bestritten von *M. Bencker.*

Senecae epistulae morales quo ordine et quo tempore sint scriptae, von *Hilgenfeld*: *Bayer. Gymn.* 4/5 S. 298. Die Resultate können nicht unbedingtes Vertrauen finden. *Weyman.*

Sjöstrand, De vi et usu supini secundi Latinorum: *NphR.* 18 S. 285 f. Mehr durch Vollständigkeit der Stellenangabe als durch Richtigkeit der Auffassung verdienstvoll. *Jos. Weisweiler.*

Stocchi, G., Aulo Gabinio e i suoi processi: *BphW.* 39 S. 1234-1236. Sorgfalt u. liebevolles Versenken in die Aufgabe ist zuzugestehen, aber der Gegenstand so grofser Anstrengung kaum wert. *Hermann Schiller.*

Susemihl, F., Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. II: *DLZ.* 39 S. 1263. An diesem Riesenwerk deutschen Fleifses sei am meisten der Mangel an Ordnung und Übersichtlichkeit zu tadeln. *F. Spiro.*

Szanto, E., Das griech. Bürgerrecht: *ZöG.* 43, 7 S. 606-608. *H. Swoboda* zollt dem Buche unbedingten Beifall.

Thukydides, erkl. v. *G. Böhme*, Bd. VII u. VIII 4. Aufl. bearb. v. *S. Widmann*: *BphW.* 39 S. 1227-1230. Das Heft ist den früheren an Wert gleich, in der Gestaltung des Textes weniger konservativ. *G. Behrendt.*

Traube, L., O Roma nobilis: *ZfdA.* 36, 2/3 S. 215-219. Von bleibendem Werte, wenn auch in Einzelheiten anfechtbar. *R. Peiper.*

Vergils Aeneis, in verkürzter Form von *J. Werra*: *Gymnasium* 16 S. 573-575. Sorgfältig und den Lehrplänen entsprechend. *Weisweiler.*

Weise, Charakteristik der lat Sprache: *Ztschr. f. d. Gymn.* 7/8 S. 439-443. Gehaltvoll und sehr anregend. *O. Weifsenfels.*

Wirth, Chr., 36 Gründe gegen das deutsch-fremdsprachliche Übersetzen an humanistischen Gymnasien: *ZöG.* 43, 7 S. 603-605. 'Angesichts einer so grofsen Zahl könnte dem Philologen förmlich bange werden!' *J. Rappold* widerlegt das Wichtigste.

Zeller, Ed., Die Philosophie der Griechen ... 1. Tl. 5. Aufl. *LC.* 40 S. 1429. Die Vorzüge der früheren Auflagen sind in vollem Mafse beibehalten oder womöglich noch vermehrt.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Casagrandi, V., Le orazioni di *Tucidide* in rapporto alla loro genuità ed alla critica dei contemporanei. Palermo. 51 S. 8. L. 1,50.

Fahlnberg, A., De Hercule tragico Graecorum. Leipzig, Fock. 51 S. 8. *M.* 1.

Gomperz, Th., Die jüngst entdeckten Überreste einer den *platonischen* Phaedon enthaltenden Papyrusrolle. 5. A. Wien, Tempsky. 12 S. 8. *M.* 0,50.

Lachmanns Briefe an *Haupt.* Herausgegeben von J. Vahlen. Berlin, Reimer. XV, 264 S. 8. *M.* 4; geb. *M.* 5.

Lattes, E., Le iscrizioni paleo-latine dei fittili e dei bronzi di provenienza *etrusca.* Milano. 126 S. 4. L. 7,50.

Meinhardt, P., De forma et usu *iuramentorum*, quae inveniuntur in comicorum Graecorum et Platonis, Xenophontis, Luciani sermone. Diss. Jena, Pohle. 79 S. 8. *M.* 1,50.

v. Planta, R., Grammatik der *oskisch-umbrischen* Dialekte. I. Einleitung und Lautlehre. Strafsburg, Trübner. VIII, 600 S. *M.* 15.

Zachariae v. Lingenthal, Ed., Geschichte des griechisch-römischen *Rechts.* 3. Aufl. Berlin, Weidmann. XXIV, 424 S. 8. *M.* 15.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 33.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Auswahl aus Vergils Äneis.

Nach den Bestimmungen der neuesten Lehrpläne für den Schulgebrauch herausgegeben von

Dr. Adolf Lange,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium in Marburg.

178 Seiten 8°. 1,40 M., geb. 1,80 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Das Ich

als Grundlage unserer Weltanschauung.

Von

Gustav Gerber.

VIII u. 430 S. gr. 8°. 8 Mark.

Früher sind erschienen:

Die Sprache und das Erkennen.

Von

Gustav Gerber.

gr. 8°. 8 Mk.

„Ein hochbedeutsames Werk, welches kein Sprachforscher oder Philosoph wird unbeachtet lassen dürfen."
[Zeitschr. f. d. österr. Gymn.]

Die Sprache als Kunst.

Von

Gustav Gerber.

2. Aufl. 2 Bände. 20 Mk.

„Ein Werk von bleibender Bedeutung."
[Pädagogium.]

„Werke von seltenem Werte und grofser Originalität."
[Revue critique.]

Im Verlage von

Georg Reimer in Berlin

ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Supplementum Aristotelicum

ed. consilio et auct. Acad. Litt. Reg. Bor. **vol. II. pars II.**

Alexandri Aphrodisiensis

praeter Commentaria scripta minora. Quaestiones. — De fato. — De Mixtione. ed. Ivo Bruns.

Preis: M. 13.—.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Doktordissertationen

der deutschen Universitäten

in den Jahren 1885/86 bis 1889/90.

Statistische Betrachtungen.

Nebst einem statistischen Überblick über die Doktordissertationen der französischen Universitäten.

Von

Dr. Wilh. Altmann,

Kustos der Königl. Universitätsbibliothek zu Greifswald.

64 Seiten 8vo. 1,80 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
DEC 10 1892
FOR LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 23. November. 1892. No. 47.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

E. Ziebarth, De iureiurando in iure Graeco quaestiones (O. Schultheſs) 1273

Θεριανός, Διάγραμμα φιλοσοφίας (A. Bonhöffer) . . 1279

J. Schmidt, Kommentar zur Auswahl aus den Schriften Xenophons von R. R. von Lindner (W. Vollbrecht) 1281

A. C. Clark, Collation from the Harleian Ms. of Cicero 2682 (K. Lehmann) 1283

O. Froehde, Valerii Probi de nomine libellum Plinii Secundi doctrin. continere demonstratur (B. Kübler) 1286

Corpus glossariorum latinorum vol. III: Hermeneumata Pseudositheana (Scheplſs) 1289

R. Fritzsche, Quaestiones Lucaneae (M. Manitius) . 1291

Auszüge: Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologisch. Instituts. VII 3. — Archäologischer Anzeiger 1892, 3. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 8/9. — The American journal of philology XIII 2. — Mnemosyne XX 3. 1292

Rezensions-Verzeichnis 1297

Mitteilungen: K. Fuhr, Zu den neugefundenen Νόμιμα und ein falsches Bruchstück Aelians. — Vorlesungen u. s. w. des Kaiserlichen Archäologischen Institutes 1301

Verzeichnis neu erschienener Bücher 1302

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

De iureiurando in iure Graeco quaestiones scripsit **Ericus Ziebarth**, Dr. phil. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1892. 52 S. 8°. 1,20 ℳ.

Es ist dem Herrn Verfasser gelungen, auf einem Gebiete, auf dem schon mehrere vor ihm gearbeitet haben, durch eindringenden Fleiſs und groſse Sorgfalt einige hübsche Resultate zu erzielen.

Um für die Betrachtung des Eides im Rechtsleben eine Grundlage zu erhalten, stellt er zunächst die Götter zusammen, bei denen die Griechen im täglichen Leben zu schwören pflegten, und findet hierbei, daſs die Griechen trotz der Häufigkeit der Beteuerung im Alltagsleben keineswegs beliebig schwören, *sed in tanta deorum multitudine, per quos juratur, semper fere cur vel hic vel ille deus testis advocatur* [sollte doch wohl eher *advocetur* heiſsen!] *perspici potest* (S. 6). Besonders sorgfältig wird hier untersucht, wie in einzelnen Staaten, entsprechend dem Trieb der Hellenen nach Individualisierung, einzelne Götter vorzüglich oder ausschlieſslich angerufen wurden bei der Beteuerung, ferner, wie die Männer andere Götter anriefen als die Frauen. Auf diese Weise zeigt sich so recht deutlich, daſs bei den Griechen nicht, wie man wegen der groſsen Häufigkeit der Schwüre und Beteuerungen annehmen könnte, eine bunte Regellosigkeit herrscht in der Anrufung der Götter.

Wie nun im Privatleben Gewohnheit und Religion feststellten, bei welchen Göttern geschworen werden sollte, so hat im Rechtsleben das Gesetz, das ja seinen Ursprung auch wiederum in der Religion hat, den Eid geregelt. Auch hier lassen sich Unterschiede nach den Staaten konstatieren; daher im Gegensatz zum *ξενικὸς ὅρκος* von einem *ὅρκος ἐγχώριος* oder *νόμιμος ὅρκος* gesprochen werden kann. Mit Recht scheint mir der Verf. die beiden Ausdrücke zu identifizieren; hingegen nimmt er mit Unrecht eine Änderung der Betonung vor in Recueil des inscr. jurid. gr. Fasc. I, S. 160, Z. 28, wo mir *ἐπὶ τὰν μαρτυρίαν* der französischen Herausgeber richtiger zu sein scheint als Ziebarths *ἐπὶ τᾶν μαρτυριᾶν*.

Ziebarth verfolgt sodann (S. 16 ff.) die Form des Eides in allen Staaten, wo er sich nachweisen läſst. Die einfachste Form, daſs bloſs eine Gottheit angerufen wird, findet sich in Gortyn, Athen, Olympia, Zelea und Eresos. Meist jedoch werden zwei oder drei Götter angerufen. Hier kommt auch der attische Heliasteneid in Betracht, für welchen Ziebarth einfach auf Guil. Hofmann, de iurandi apud Athenienses formulis (Diss. Straſsburg 1886) verweist, indem er es ablehnt, die schwierige Frage nach der Echtheit des bei Demosth. 24, 148 erhaltenen Eides zu lösen. Grund auf diese Frage einzugehen wäre allerdings vorhanden gewesen, nachdem durch die Inschrift von Knidos im Recueil des inscr. jurid.

grecques I, no. X (vgl. dort S. 169 ff.) ein von Fränkel verdächtigtes Stück jenes Eides als echt erwiesen worden ist.

Eigenartig ist die Annahme (S. 18), dafs die Aixoneer allein 'wegen der Altertümlichkeit' die alte Eidesformel für ihren Demarchen beibehalten hätten. Kennen wir denn die Aixoneer als Freunde des Altertümlichen?

Das Gewöhnliche ist im V. und IV. Jahrh., bei drei Göttern zu schwören, wie die Zusammenstellung S. 18 ff. zeigt. Hier ist S. 18, Anm. 6 die Nummer der Inschrift, welche das Bündnis der Athener mit den Phokiern enthält, ausgefallen. Nachdem zwischenhinein die *πεντορκία* (Schwur bei fünf Göttern) der Ozolischen Lokrer behandelt worden ist (S. 19), wird an dem Beispiele Athens gezeigt, wie auch die Eidesformel das Sinken der athenischen Macht bezeugt. Während Athen früher den mit ihm paktierenden Staaten die Schwurformel diktierte, mufs es sich allmählich den Wünschen der vertragschliefsenden Staaten anbequemen und ist es schliefslich gezwungen, foedera aequa einzugehen. Im Anschlufs hieran werden die stehenden Formeln des achäischen und ätolischen Bundes und des Bundes der Magneten besprochen.

Der gröfsere Teil der Bündnisse des III. und der folgenden Jahrhunderte weist auf Formeln hin, die für den betreffenden Fall aufgestellt sind und Rücksicht nehmen auf die Götter beider Parteien. Der Nachweis S. 21 ff. Für Kleinasien werden als gemeinsame Schwurgötter erwiesen: Zeus, Ge und Helios. Nicht mit Unrecht versucht Ziebarth an einigen lückenhaften Stellen von Inschriften diese Götter einzusetzen (S. 23, Anm. 2). Wie allmählich die griechischen Götter sich ganz allgemein verbreiteten, zeigt am deutlichsten das Bündnis zwischen Philipp von Makedonien und den Karthagern von 215 v. Chr. (Polyb. VII 9), in welchem fast ausschliefslich griechische Götter angerufen werden. Länger als das übrige Griechenland behielt das isolierte Kreta (S. 24 ff.) seine Verfassung und damit auch die alten völkerrechtlichen Institutionen bei. Leider haben wir hier Verträge erst aus dem III. Jahrhundert und in diesen bereits eine Fülle von Göttern, unter denen jedoch selbstverständlich die Hauptgötter der Insel am zahlreichsten erscheinen. Dies zeigt eine beigegebene Tafel, die freilich weder typographisch geschickt noch auch sehr korrekt ist. Genaueren Aufschlufs wird man von dem nächstens erscheinenden Corpus der kretischen Inschriften von Comparetti und Halbherr erwarten dürfen.

Während die bisherigen Auseinandersetzungen im wesentlichen die Form des Eides behandelten, gelten die folgenden Betrachtungen der Anwendung des Eides im Rechtsleben der Einzelstaaten, denn über die Anwendung des Eides im Völkerrecht konnte Ziebarth auf frühere Arbeiten anderer verweisen. Auch das athenische Recht wird blofs gestreift und im übrigen wird auf Hofmann verwiesen (S. 27 f.). Zunächst wird in diesem Abschnitte gezeigt, dafs alle, oder doch wenigstens alle bedeutenderen Beamten in ganz Griechenland beim Amtsantritt einen Eid zu leisten hatten. Es folgt eine fleifsige Zusammenstellung der Beamteneide. Während im römischen Rechte auch bei der Niederlegung des Amtes ein Eid geleistet werden mufste, tritt im griechischen Recht an dessen Stelle die *εὐθῦναι*; doch sind auch für den Eid beim Amtsaustritt zwei Beispiele aus Griechenland zu verzeichnen (S. 31).

Beiläufig wird von der in neuester Zeit durch Swoboda und Mitteis beobachteten Rezeption des attischen Rechtes durch andere griechische Staaten gesprochen (S. 29, Anm. 4). Hierbei hätte auch hingewiesen werden können auf die von Szanto in den Bürgerrechtsdiplomen nachgewiesenen Übereinstimmungen in der Formulierung (vgl. meine Besprechung in dieser Wochenschrift 1892, no. 32/33, Sp. 874 f.). Übrigens brauchte eine eingehendere Untersuchung, die eine sehr dankbare Aufgabe wäre (aber nicht für eine Erstlingsarbeit!), nicht erst von den Worten des Demosthenes 24, 210 auszugehen, sondern könnte sich schon an die bisher zu wenig von diesem Gesichtspunkt aus betrachtete Stelle im Epitaphios des Perikles anlehnen: *χρώμεθα γὰρ πολιτείᾳ οὐ ζηλούσῃ τοὺς τῶν πέλας νόμους, παράδειγμα δὲ μᾶλλον αὐτοὶ ὄντες τισὶ* (manchen) *ἢ μιμούμενοι ἑτέρους* (Thukyd. II 37).

Im Anschlufs an den Beamteneid wird der Bürgereid behandelt (S. 31 f.) und betont, dafs der attische Ephebeneid *non minus sacramentum militare quam civile* gewesen sei. Wenn der Herr Verfasser damit hat sagen wollen, dafs dieser Eid ebensosehr einen militärischen als einen rein bürgerlichen Charakter gehabt habe, so gebe ich ihm recht: denn, wie er selber betont, bestanden ja bis zum 5. Jahrh. die Heere blofs aus Bürgern. Der eigentliche Fahneneid, das sacramentum militiae der Römer, blieb Griechenland lange Zeit unbekannt, bis das Söldnerwesen immermehr um griff. Vgl. H. Droysen, Griech. Kriegsaltert. S. 57, Anm. 2. Solche Bürgereide sind nicht auf bestimmte Zeitpunkte und Altersstufen beschränkt,

sondern können zu ganz beliebiger Zeit vorkommen, z. B. wenn es sich um Sicherung des Staates oder die Garantie der Verfassung handelt, wie in Athen nach der Vertreibung der Dreifsig (S. 33). Hier leistet das ganze Volk den Eid, was auch bei Verträgen mit auswärtigen Mächten vorkommt.

Ob Ziebarth recht habe, wenn er die Altertümlichkeit des Eides der Ärzte (S. 34) anzweifelt, ist mir fraglich.

Von den bisher behandelten Arten des Eides scheidet Ziebarth streng den Richtereid. Er geht dabei von der Auffassung aus, dafs die Rechtsprechung, welche menschliche Kräfte überstieg, von den Göttern selber eingesetzt worden sei. Da auf diese Weise Recht und Religion aufs engste verknüpft seien, müsse der Richtereid von den übrigen Arten des Eides geschieden werden. Hierbei übersieht Ziebarth, dafs nach der staatsrechtlichen Auffassung der Griechen selber auch das *δικάζειν* als eine Äufserung des Souveränetätsrechtes gilt, als ein Teil des Aktivbürgerrechtes, so dafs also auch dieser Eid unter den Bürgereid zu subsumieren ist. Damit soll durchaus nicht bestritten werden, dafs dieser Eid einer der bedeutungsvollsten Eide war, den zu brechen besonders gefährlich war. Jedoch ist die Auffassung, dafs durch einen Meineid die Götter, bei denen man geschworen hatte, selber unmittelbar verletzt werden, nicht auf den richterlichen Eid beschränkt, sondern sie erstreckt sich auf alle Eidschwüre überhaupt.

Zunächst wird die Vereidigung der Richter vor jedem Streitfall, nicht blofs beim Amtsantritt, behandelt (S. 35 f.) und gezeigt, dafs dieselbe besonders in Gortyn heimisch war, während unseres Wissens zuerst Athen zu blofs einmaliger Vereidigung beim Amtsantritt überging (S. 36). Richtig scheint mir, was S. 36 f. über den Eid der Schiedsrichter gesagt wird, fraglich dagegen, ob als iudicum iusiurandum auch der Eid zu betrachten sei, den in aufserordentlichen Fällen diejenigen zu leisten haben, welche Magistratswahlen vorzunehmen haben (S. 38). Nach meiner Auffassung ist das einfach ein Bürgereid.

Darauf folgt der Eid der Parteien vor Gericht, darunter das durch den Codex von Gortyn und das durch die Lygdamisinschrift für Halikarnassos bezeugte Verfahren. Hierbei werden die Eideshelfer auch für das griechische Recht erwiesen, die *ὁμωμόται* von Kreta. Neu ist freilich dieser Nachweis nicht; hingegen steht nunmehr diese Erscheinung nicht mehr vereinzelt da, indem Ziebarth dieselbe auch nachweist für die Opuntischen Lokrer aus I. G. A. 321 B. 21.

Die älteste Art gerichtlicher Entscheidung, wo durch den Eid die Sache den Göttern anheimgestellt wird und das Gesetz oder der Richter der Partei den Eid auferlegt, die Parteien aber sich nicht selber zum Leisten des Eides auffordern können, ist im ältesten uns bekannten attischen Recht schon nicht mehr vorhanden; sondern da finden wir bereits früh grofse Fortschritte. Ziebarth zählt die Eide, wie sie im V. und IV. Jahrh. im attischen Gerichtswesen vorkamen, S. 2 ff. auf. Beim Eide der Parteien zu Anfang des Prozesses (S. 43 f.) bekämpft er die Behauptung von Lipsius, Att. Prozess [2] S. 828, der annahm, der Eid habe sich nicht blofs auf die Richtigkeit der Klage und Gegenrede bezogen, sondern auch 'für den Verfolg der Verhandlungen Wahrheit versprochen'. Die Behauptung von Lipsius wird durch die Quellen nicht bestätigt; blofs Antiphon 5, 11 scheint dafür zu sprechen. Ziebarth weist aber darauf hin, dafs der Redner hier gewaltig übertreibe; immerhin will mir scheinen, dafs das eidliche Versprechen des Anklägers *ἢ μὴν μὴ ἄλλα κατηγορήσειν . . . ἢ εἰς αὐτὸν τὸν φόνον, ὡς ἔκτεινα* blofs rhetorisch übertrieben sei für das Versprechen *μὴ ἔξω τοῦ πράγματος εἰπεῖν*.

Zu diesem Eide gehört im Grunde genommen auch der von beiden Parteien bei der *ἀντίδοσις* zu leistende Eid über die Richtigkeit der vorgenommenen Vermögensschätzung (S. 46). Dafs bei Behandlung von *ὑπωμοσία* und *ἐξωμοσία* (S. 46 f.) nichts Neues vorgebracht, noch auch eine der schon im Att. Proz. behandelten Aporien gelöst wird, ist beim Stande des Quellenmaterials begreiflich.

Schliefslich folgt eine Übersicht über die Anwendung des Eides im Rechtsleben extra iudicium: in pactionibus, in vadimonio sistendo, bei locationes collocationesque (gemeint ist locatio conductio) und bei emptio venditio. Ein Fehler dieses Schlufsabschnittes scheint mir darin zu liegen, dafs nicht konstatiert wird, warum der Eid nötig gewesen sei, sondern dafs einfach die Beispiele angegeben werden, wo er sich findet. Es sollte doch m. E. verfolgt werden, wie schon frühzeitig an Stelle des Eides andere Rechtsmittel, z. B. schriftliche Ausfertigung traten.

Die ganze Arbeit ist, wie diese kritische Übersicht zeigen dürfte, fleifsig und mit guter Kenntnis der Quellen gearbeitet. Der Verfasser kennt die einschlägige Litteratur bis auf die neuesten

*

Erscheinungen hinunter, wie Szanto, Griechisches Bürgerrecht und Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht. Die Behandlung, welche der vor kurzem gefundene Bürgereid von Chersonasos (zuerst publiziert in der Rev. des ét. gr. IV [1891] S. 388) durch B. Latyschew, Bürgereid der Chersonesiten in den Sitzungsber. d. Berl. Akad. vom 12. Mai 1892 erfahren hat, konnte er wohl nicht mehr kennen. Das Latein der Dissertation ist im ganzen korrekt, die Ausstattung gut, der Druck jedoch sehr schlecht überwacht. Ich verspüre jedoch keine Lust, meine Besprechung mit Aufzählung von über 50, meist leicht zu verbessernden Versehen zu beschliefsen.

Frauenfeld. **Otto Schultheſs.**

Διάγραμμα Στωικῆς Φιλοσοφίας ὑπὸ Δ. Θερειανοῦ. Μέρος πρῶτον: Ἀρχαία Στοά. Ἐν Τεργέστῃ 1892.

Nach dem Vorgang des tüchtigen Philologen *Κοραῆς*, der Prolegomena zu Epictets Enchiridion geschrieben hat, scheint sich das in Hellas neuerwachte wissenschaftliche Interesse nun auch der antiken Philosophie zuzuwenden. Der Abriſs der stoischen Philosophie, den der Verf. geben will, und in welchem er, freilich nicht ohne den Charakter einer Skizze durch manche Abschweifungen, so durch die lange historische Einleitung (1—55), durch den Exkurs über die *φαντασία καταληπτική* (70—80) und über den Selbstmord (138—147) zu beeinträchtigen, die Ergebnisse und den Stand der neueren Forschung kurz und übersichtlich zusammenfaſst, ist ohne Zweifel für seine Landsleute eine willkommene und brauchbare Gabe. Anerkennenswert ist der Fleiſs, mit welchem *Θερειανός* alle neueren Arbeiten deutscher, französischer und englischer Gelehrten berücksichtigt hat, sowie die fast durchweg festgehaltene Objektivität der Darstellung und die Zurückhaltung des Urteils, die freilich um so gebotener war, als er offenbar eine nur oberflächliche Kenntnis der Quellen besitzt. So begnügt er sich denn damit, die Ansichten der Gelehrten einfach aneinander zu reihen und zwar meistens ohne Hervorhebung des Charakteristischen; und wenn dann nach alledem der Leser endlich begierig ist zu erfahren, wem der Verf. denn eigentlich beipflichtet, oder welche der verschiedenen Ansichten er für die wahrscheinlichere, besser begründete hält, so sieht er sich bitter getäuscht. So z. B. scheint er bei der Darstellung der stoischen Erkenntnistheorie anfangs sich ganz auf die Seite derer zu stellen, welche dieselbe als sensualistisch bezeichnen, läſst aber hernach die dagegen gerichteten Einwände ebenfalls gelten, so daſs man in der That nicht weiſs, wo man daran ist. Die Citate werden, und zwar sogar hier und da aus neueren Werken, meistens ohne Angabe des Autors und des Ortes verwendet, was man bei uns höchstens den Koryphäen der Wissenschaft gestattet. Ja, der Verf. verwebt sogar Reminiscenzen aus Epictet in seine Darstellung, wie wenn die betr. Ausdrücke entweder allgemein stoisch oder von ihm selbst gebildet wären (p. 82 *αἴτιον τοῦ συγκατατίθεσθαι* . . . p. 104, *χρῆσις τῶν φαντασιῶν* . . . p. 121, *ἡ ψυχὴ ὀρεκτικῶς κινεῖται* — vgl. Epict. diss. I 28, 1: 1 3, 4 u. öft., III 3, 2). Daſs die Wissenschaft aus diesem Buche keinen Gewinn ziehen kann, ist nach dem Gesagten einleuchtend. Zwar verrät der Verf. in manchen Bemerkungen einen richtigen Blick und ein gesundes Urteil, so besonders in der energischen Zurückweisung des semitischen Ursprungs der Stoa, in der Betonung des stoischen Monismus, der auch durch die Aufstellung zweier *ἀρχαί* nicht beeinträchtigt werde, endlich in der Verteidigung der Stoa gegen die ungerechte Geringschätzung Prantls und in der Verwerfung der dem Zeno und Chrysipp imputierten Greuellehren. Anderseits finden wir in dem Buche die herkömmlichen Vorurteile wieder, als ob in der Verwerfung des Mitleids eine unnatürliche Härte, in der Lehre von den *εὐπάθειαι* eine Milderung der ursprünglichen Schroffheit zu erblicken sei, und ebensowenig weiſs *Θερειανός* das stoische Dogma von der Gleichheit der Sünden zu würdigen. Dazu kommen noch verschiedene andere Verstöſse, so bei den *λεκτά* die fälschliche Identifizierung der *ἀληθῆ-ψευδῆ* mit den *αὐτοτελῆ-ἐλλιπῆ* (86), ferner die Behauptung, daſs Zeno die *πάθη* zu den *ἀδιάφορα* gerechnet (133) und die Freiheit des Willens wahrscheinlich geleugnet habe (104). Auf einer Verwechslung von ethischer und wissenschaftlicher Bildung beruht es, wenn er meint, die Kyniker gegen den herkömmlichen Vorfwurf der Bildungsfeindlichkeit in Schutz nehmen zu müssen (49). Die Schrift des Zeno *περὶ σημείων* wird fälschlich zu den physischen gerechnet (17), und die Notiz über Kleanthes, daſs er nur die Seele *ἄνθρωπος* genannt habe, in höchst eigentümlicher Weise zur Begründung der Behauptung verwendet, daſs bei den Stoikern Anthropologie und Psychologie identisch gewesen sei (110). Unklar ist es mir, was der Ausdruck *συνειδητικὴ φαντασία* (79) besagen soll, sowie woher der Verf. es weiſs, daſs Sokrates die Tugend für unverlierbar gehalten hat (125), während doch diese Streit-

frage erst in der Stoa aufgekommen ist. In dem Citat aus Clemens Alexandrinus (120) ist vor εὐπρεπῶς das οὐκ ausgelassen, wodurch der biedere Kirchenvater im Handumdrehen zum Pantheisten gemacht wird. Soll die Fortsetzung des Werkes in der wissenschaftlichen Welt Beachtung finden, so wird der Verf. nicht blofs die primären Quellen eingehender studieren, sondern auch die germanische λεπτολογία, die er an verschiedenen Stellen tadelt und die denn doch auch ihr Gutes hat, mehr berücksichtigen müssen.

A. Bonhöffer.

J. Schmidt, Kommentar zur Auswahl aus den Schriften Xenophons von R. R. v. Lindner, für den Schulgebrauch herausgegeben. Wien und Prag, F. Tempsky. 1892. IV u. 106 S. 0,60 ℳ

Dieser sogenannte 'Kommentar' zu der oben, in No. 36 d. Wochenschr., von mir angezeigten Auswahl aus Schriften Xenophons ist 'ausschliefslich für den Gebrauch der Schüler bestimmt, deren häusliche Vorbereitung und sprachliches Verständnis des Autors er wesentlich erleichtern und fördern will'. Es wird damit also ein ähnliches Werk geboten wie die 'gedruckten Präparationen', 'Schülerkommentare' u. dgl., wie sie ja seit einigen Jahren stark in Mode gekommen sind, hoffentlich aber bald wieder abkommen werden.

Der Verf. will durch seinen Kommentar 'ein Vokabular ersetzen und dem Schüler das mühevolle und zeitraubende Nachschlagen des Wörterbuchs ersparen', wobei indes vorausgesetzt wird, 'dafs der Schüler über einen gewissen Vokabelschatz bereits verfügt'. Damit ist aber gewifs kein sicherer Mafsstab gewonnen für das, was aufzunehmen oder auszulassen sei. In den Anmerkungen zum 1. Kap. der Anabasis fehlen z. B. ἀσθενέω, διαβάλλω, ἀτιμάζω, ἐπικρίπτομαι, πολιορκέω, ὁρμάομαι, ἑκών, ξένος, πιέζω; rechnet der Verf. alle diese Wörter zu 'den häufigsten regelmäfsigen und sämtlichen unregelmäfsigen Verben' oder zu den 'Substantiven und Adjektiven, welche die Durchnahme der Formenlehre zum Gegenstande hat', und welche der Schüler daher schon 'vollkommen beherrschen' soll? Der Verf. hält es selbst für wahrscheinlich, dafs dem Schüler das eine oder andere dieser Wörter entfallen oder noch ganz unbekannt ist: in diesem Falle 'wird der Schüler das Fehlende durch das Lexikon leicht ergänzen'. Nennt man das aber 'das Nachschlagen des Wörterbuchs ersparen'?

Sachliche Erläuterungen irgend welcher Art, Bemerkungen über den Gedankenzusammenhang und dergleichen enthält dieser Kommentar gar nicht; die Bedeutung der Vokabeln wird gegeben, Phrasen und Konstruktionen werden einfach übersetzt, oft sehr frei, ohne genauere Erklärungen, und für vieles Grammatische wird auf die Grammatiken von Curtius-v. Hartel und von Hintner verwiesen. Um in diese Verweisungen eine methodische Ordnung zu bringen, hat der Verf., wie auch Rehdantz, bei den verschiedenen Abschnitten der Lektüre einzelne Kapitel der Syntax besonders berücksichtigt, so zunächst die Kongruenz- und Kasuslehre, sodann die Moduslehre, danach erst die Tempuslehre u. s. w. Doch sind daneben andere Erscheinungen durch Erklärungen oder Fixierung einer 'Regel' behandelt, was jedoch öfters, weil ganz isoliert, wenig verständlich erscheint. Wie kann z. B. Anab. I 1, 2 ἐποίησε der Ausdruck 'der plusquamperfektische Aorist' verstanden werden, wie I 1, 10 die kurze Bemerkung 'μή steht beim Infin.'?

Die Übersetzungshilfen sind sehr oft viel zu reichlich und stark gegeben, manches kann der Schüler gewifs selbst finden, oder die gemeinsame Arbeit in der Stunde mufs und wird es ergeben, z. B. An. I 4, 16 μηκέτι με Κῦρον νομίζετε: haltet mich nicht mehr für K. = ich will nicht mehr K. heifsen; I 4, 17 ἐν ἐλπίσι μεγάλαις εἶναι: sich grofse Hoffnung machen, voll guter Hoffnung sein; I 8, 10 διαλείποντα συχνόν: einen ziemlich weiten Zwischenraum lassend, in ziemlich weitem Abstande u. a. Durch solche 'Hilfen' wird allerdings dem Schüler die 'häusliche Vorbereitung wesentlich erleichtert', aber gewifs nicht 'das sprachliche Verständnis des Autors gefördert'. Das scheint auch der Verf. selbst gefühlt zu haben: er erwartet offenbar nicht, dafs der Schüler bei Benutzung dieses Kommentars etwas Gründliches lernt. Wie könnte er sonst, nachdem schon Anab. I 1, 3 die Regel gegeben ist: 'Das Partic. fut. bezeichnet mit oder ohne ὡς die Absicht,' noch oft wieder dasselbe sagen, z. B. IV, 3, 3 ὡς κωλύσοντας διαβαίνειν: in der Erwartung (Absicht) sie zu hindern? oder nachdem I 1, 2 παρὼν τυγχάνω übersetzt ist: ich bin zufällig anwesend, noch IV 1, 24 wieder τυγχάνει ἐκδεδομένη: sie ist zufällig verheiratet, und gleich darauf IV 2, 4 τυγχάνω ὤν: ich bin zufällig? und Derartiges liefse sich in grofser Menge anführen!

Auch die späteren, den Ἀπομνημονεύματα und der Κύρου παιδεία entnommenen Abschnitte der Lektüre werden in ganz derselben, höchst elementaren Weise behandelt, so S. 83 zu Xen. Apomn. I 4 wieder die Bedeutung der Vokabeln ἀξιόω,

ἀμελέω, αἰσθάνομαι, ἀσχέω gegeben; S. 103 steht zu Xen. Kyr. VIII 2, 18 nur: *καταθεάομαι* ich sehe herab, betrachte genau, zu § 19 nur: *μισθοφόρος* 2 Lohn empfangend, *ὁ μ.* der Söldner; zu § 20 nur: *ἄπληστος* 2 unersättlich, *τινός* in etwas. Entweder ist auch das ganz überflüssig oder — viel zu wenig!

Ich kann also diesem 'Lehrbehelf' ebensowenig Beifall spenden, wie den anderen seinesgleichen; ich bin vielmehr der Meinung, dafs man durch allmähliches Einführen in die Schriftstellerlektüre, durch gemeinsames gründliches Präparieren von Lehrer und Schülern in der Klasse, besser zum Ziele kommen und die Schüler wirksamer fördern kann als durch solche gedruckte Hilfen, die doch nur unsichere Krücken sind und den Schüler nie zum selbständigen Gehen bringen.

Ratzeburg. **W. Vollbrecht**

Albert C. Clark, Collations from the Harleian Ms. of Cicero 2682. Oxford, at the Clarendon Prefs. 1891.

Was wohl Madvig gesagt haben würde, wenn er den ganzen Coloniensis, den er nach den Lesarten des Modius, Gulielmius, Gruter und Graevius so hoch schätzte, vor sich gehabt hätte? Und ebenso Baiter, der die Ansicht Madvigs nicht teilen zu können erklärte (vgl. Madvig, Op. Ac. II 302, und Baiter in der Züricher Ausgabe II 2, p. 1151)? Ich glaube, beide hätten erkannt, dafs die Wahrheit wie so oft in der Mitte liegt, und Madvig hätte sein Zutrauen zu der Hs. etwas herabgestimmt. Denn dafs wir in diesem Harleianus den alten Coloniensis wieder haben, kann nach Clarks sorgfältigem Beweise nicht mehr zweifelhaft sein.

Das Buch besteht aus zwei Teilen; der erste, p. I—p. LXVI, giebt aufser dem Alter und der Gestalt zunächst den Inhalt der Hs. an. Sie enthält an der Spitze Briefe ad familiares, deren Lesarten von L. C. Purser in der Schrift: On a London Ms. of Ciceros letters, Dublin 1885 gründlich geprüft und in dem zweiten und dritten Bande der Ausgabe der Briefe von Tyrrell-Purser benutzt worden sind. Dann folgt der commentarius de petitione consulatus, de amicitia, de senectute, die philippischen Reden, die beiden unechten Invektiven, die catilinarischen Reden, Paradoxa, pro Marcello, pro Ligario, pro Deiotaro, und zwar diese drei Reden zweimal, pro Milone, de imperio u. a. m. An die genaue Beschreibung schliefst sich die Geschichte der Hs., welche in den alten Ausgaben bald Coloniensis, bald Basilicanus, auch Hittorpiensis genannt wird. Auf diese historische Untersuchung, die mit grofser Sachkenntnis ausgeführt ist, folgt die Behandlung der Frage, welche Stellung die Hs. in dem Stemma der Überlieferung einnimmt, wobei Clark namentlich das Stemma benutzt, welches Nohl für die einzelnen Reden aufgestellt hat; und zusammen mit dieser Frage werden viele Stellen aus den einzelnen Schriften besprochen, um den Wert der neuen Lesarten zu zeigen. Den Schlufs bildet p. 1—p. 51 die Angabe der Lesarten zu de amicitia, de senectute, den Invektiven, den catilinarischen Reden, pro Marcello, pro Ligario, pro Deiotaro, pro Milone, de imperio und einem Stücke aus den Verrinen.

Oben habe ich gesagt, dafs Madvig seine Schätzung der Hs. herabgestimmt haben würde, wenn er alle Lesarten der Hs. gekannt hätte. Clark ist nicht der Überzeugung, sondern empfindet eine förmliche Zuneigung zu der Hs., die den Ref. doch nicht wundert. Denn das ist eine alte Erfahrung, dafs der, welcher eine Hs. zuerst findet und die Mühe der Vergleichung auf sich nimmt, ihre Lesarten überschätzt, weil er unbewufst von der Erwartung bestimmt wird, der aufgewendeten Mühe müsse auch der gebührende Lohn zuteil werden. Dabei ist auch nicht auffallend, dafs Clark den Wert der alten guten Hss. wohl kennt und doch den Widerspruch nicht merkt, in den er mit sich selbst tritt. Wenn in de amicitia § 5 (p. 614, 2 der Züricher Ausgabe) P D E *te ipse cognosces* haben, B G S V *te ipsum cognosces*, H (d. h. der Harleianus) *tute ipsum cognosces*, so ergiebt sich bei der Bedeutung von P mit Notwendigkeit, dafs *tute ipsum* entweder Irrtum oder Konjektur oder Interpolation ist: und bei dieser Lesart *tute ipsum* scheint mir auch die Bedeutung des verstärkten *tute* den Accusativ *ipsum* auszuschliefsen; wenigstens Cicero, denke ich, konnte nur *tute ipse* sagen. — § 63 (p. 629, 28) geht Clark von der Lesart des H aus und will lesen *sint vero aliqui reperti*; ich glaube nicht, dafs der Sinn getroffen ist, aber ich bin auch überzeugt, dafs von P auszugehen und jede andere Lesart als Konjektur zu betrachten ist. — De senectute § 15 (p. 589, 15) hat H *cum contemplor animo* für *cum complector animo*, nach seiner Stellung zu den anderen Hss. nur Konjektur. Zu *complector* ist auch nicht *causas* zu ergänzen, sondern das Verbum absolut zu nehmen 'wenn ich eine Zusammenfassung im Geiste vollziehe'.

Um den Wert der neuen Lesarten zu prüfen, thut man gut, von den beweisenden Stellen aus-

zugehen. In der Rede pro Milone z. B. kann man am leichtesten den Wert der neuen Lesarten erkennen, wenn man die von Quintilian citierten Stellen, Asconius und P, d. h. den Turiner Palimpsest, zur Vergleichung benutzt. Da zeigt sich, dafs § 1 (p. 1152, 5) H ⟨*veterem*⟩ *consuetudinem* hat, während Quint. und die anderen Hss. *veterem* auslassen. — § 11 (p. 1155, 23) hat H *se exspectari volunt* für *se exsp. iubent* gegen Quint. und die anderen Hss. — § 86 (p. 1178, 29) liest H *quam iniquo esse vitam damnati* gegen P und die anderen Hss.; die Konjektur ist matt, aber eine Konjektur liegt vor, die vielleicht von einem Schreibfehler *iniquo* für *in quo* ausging, wahrscheinlicher aber dadurch entstand, dafs die konkrete Bedeutung von *mortem* nicht erfafst wurde. — § 95 (p. 1181, 10) hat H *eodem* ⟨*illo*⟩, während P und die anderen Hss. *illo* auslassen; vergebens sucht Clark p. L das *illo* als richtig zu erweisen. — § 93 (p. 1180, 25) hat H *valeant valeant inquid mei cives valeant* gegen P und die anderen Hss. — Also ist H nicht frei von kühnen Änderungen, welche mifstrauisch machen müssen gegen alle Lesarten, welche H abweichend von den übrigen Hss. hat.

Anders steht es mit Asconius und H. § 46 läfst H mit Asconius (p. 1167, 1—2) *cuius* bis *et Romae* aus, und diese Stelle ist p. XII von Clark gebührend hervorgehoben worden. Und ebenso hat H an manchen anderen Stellen die richtige, wenigstens die erträglichere Lesart. Was ergiebt sich daraus? Ich hege die Vermutung, dafs es im IX. oder X. Jahrh. von bestimmten Schriften Ciceros eine landläufige Überlieferung gegeben hat, auf welche damals von einem verständigen und urteilsfähigen Kritiker aus einer guten Hs. Lesarten geimpft worden sind: und das Resultat dieser Impfung liegt uns in der Rede pro Milone, de imperio u. s. w. in E, T, S und anderen Hss. vor. Tröstlich ist dies Ergebnis nicht; denn die nächste Folgerung ist, dafs überall, wo nicht so gute Hss. wie P und L zu de amicitia und de senectute vorhanden sind, die Kritik auf unsicherem Boden baut, dafs z. B. in der Rede pro Milone überall, wo P fehlt, zwar eine sinngemäfse, aber nicht eine überzeugende Vermutung aufgestellt werden kann, weil die vorhandenen Lesarten selbst schon der Niederschlag einer zielbewufsten Rezension aus alter Zeit sind. Aber tröstlich oder nicht: die Frage ist nur, ob diese Vermutung richtig ist oder, da die Richtigkeit in solchen Fragen zu erweisen nicht immer leicht ist, ob sie Wahrscheinlichkeit hat. — Pro Milone § 94 (p. 1181, 4) *mihi putarem in patria non futurum locum* P: die verschiedenen Lesarten von T S und E H machen es wahrscheinlich, dafs der Archetypus dieser Hss. an dieser Stelle eine Korrektur hatte. — De amicitia § 2 (p. 613, 5) *cum et ego* P H, *cum ego* G D, *et ego* B S V. Aus G schliefse ich, dafs *cum ego* im Archetypus der Hss. (aufser P) stand und *et* eine Interpolation aus guter Hs. ist. — De senectute § 5 (p. 586, 20) *Quid est enim* P L, auch H J; die anderen Hss. gehen auseinander. — § 10 (p. 588, 1) hat P *unus homo qui nobis*, ebenso B S; dagegen H E R *unus qui nobis*; ob das *qui* nicht im Archetypus über *homo* geschrieben war? — De sen. § 33 (p. 594, 26) hat Manutius wohl richtig *bovem. Utrum igitur* hergestellt; man vergleiche die Überlieferung und dazu die Lesart von H. — Ähnliche Stellen finden sich zahlreich, wenn nämlich neben den gewöhnlichen Hss. eine gute Überlieferung besteht, und bei genauerer Prüfung werden sich auch noch deutlichere Beweisstellen beibringen lassen.

Welchen Wert hat also H und mit ihm die Arbeit Clarks? Ich glaube, H ist nicht so hoch zu schätzen, wie Clark es will, und halte doch die Lesarten der Hs. und Clarks Arbeit für durchaus wichtig. Denn überall, wo uns gute Hss. fehlen — und das ist leider Gottes recht oft der Fall —, wird H entweder die schlechten Grundlagen der Kritik zwar nicht sicher, aber besser machen, oder H wird, wo die minderwertigen Hss. auseinandergehen, oft die Entscheidung bringen.

Mancherlei Einwendungen könnte man noch machen, z. B. dafs p. L zwei Lesarten Lambins in der ersten Ausgabe zur Bekräftigung von H herangezogen werden, während dieselben Lesarten schon die Vorlage Lambins, die Ausgabe des Stephanus, hat; nicht was Lambin hat, sondern was Lambin zuerst eingesetzt hat, ist von Wichtigkeit. Und doch macht das ganze Buch einen erfreulichen Eindruck, der durch die äufsere Ausstattung mit einem Faksimile der Hs. und durch die Sorgfalt der Angaben noch gehoben wird.

Friedenau. **Karl Lehmann.**

Oscar Froehde, Valerii Probi de nomine libellum Plinii Secundi doctrinam continere demonstratur. Leipzig, Teubner. 1892. 8°. Separatabzug aus dem XIX. Supplementbande von Fleckeisens Jahrbüchern, p. 159—203.

Der kleine in einer bobiensischen, jetzt zu Wien befindlichen Handschrift überlieferte Traktat, genannt Valerii Probi de nomine libellus oder

Excerpta, welcher zum ersten Male von Eichenfeld und Endlicher, Wien 1837, dann von Keil in den Grammatici latini Vol. IV, p. 207 ff. herausgegeben wurde, wird in vier Kapiteln analysiert und seine Quelle zu ergründen gesucht. Als Resultat ergiebt sich, dafs das Schriftchen ein Auszug aus des Plinius Libri dubii sermonis sei. Hierin begegnet sich Verf. mit Beck, welcher in demselben Supplementbande von Fleckeisens Jahrbüchern p. 25 den gleichen Satz ausspricht und, wenn auch nur in der Kürze, begründet. Dafs des Plinius Schrift dem sogen. libellus Probi den Stoff geliefert hat, ist nach den Darlegungen Becks und Froehdes nicht zu bezweifeln; dafs aber diese Excerpte direkt aus Plinius geflossen sind, halte ich nicht für bewiesen. Treten wir den Ausführungen Froehdes etwas näher.

Im ersten Kapitel wird aus Sprache und Inhalt des Schriftchens zu erweisen gesucht, dafs es auf eine Quelle zurückgehe. Hier kämpft Verf. vornehmlich gegen Steup, welcher in seiner Schrift de Probis p. 175 behauptete, dafs die Excerpte aus mehreren grammatischen Schriften zusammengelesen seien, indem er sehr schön zwei verschiedene Reihen nachwies, eine alphabetische von p. 211, 32—p. 213, 5, und von p. 214, 4—216, 7 mit einigen Ausnahmen eine nach Masculinum und Femininum gesonderte Aufzählung. Aufserdem machte er darauf aufmerksam, dafs verschiedene Termini technici in derselben Schrift auf verschiedene Quellen deuteten, z. B. aptoton und monoptoton. Dem gegenüber sucht Fr. darzuthun, dafs die Termini technici durch die ganze Schrift die gleichen sind, und dafs jene beiden Reihen sehr wohl aus derselben Schrift excerpiert sein können. Ich gebe beides zu, erkenne auch die Richtigkeit der übrigen sorgfältigen Zusammenstellungen dieses Kapitels an, ohne doch deshalb einzuräumen, dafs Froehde seine Behauptung von der Einen Quelle bewiesen habe. Ich halte es für sehr möglich, dafs diese Excerpte oder die Schrift, aus welcher sie geflossen sind, aus mehreren Büchern zusammengestoppelt sind. Ich glaube z. B. nicht, dafs der Satz p. 210, 21 *dies, cum praesens tempus* etc. mit dem vorhergehenden Abschnitte ursprünglich in derselben Schrift zusammengestanden hat. Die Gleichheit der Termini beweist doch wenig, zumal da sich unter ihnen nichts besonders Charakteristisches, wie z. B. das von Palaemon beliebte *efferri per* findet. Schon Beck in einem Aufsatz zur Quellenanalyse des Charisius, Philol. N. F. Bd. II 2, p. 255, den übrigens Verf. nicht gekannt zu haben scheint, warnt davor, aus den Termini allzuviel schliefsen zu wollen. Aber wenn nun Plinius nicht die einzige Quelle ist, so könnte er ja eine unter mehreren sein. Steup z. B. hielt dafür, dafs Charisius in den Excerpten benutzt sei. Dies soll im zweiten Kapitel widerlegt werden.

Hier wird daher die ganze Schrift des Probus mit Danebenstellung der betreffenden Absätze des Charisius abgedruckt. Die sonstigen Parallelstellen der Grammatiker sind unter dem Text hinzugefügt. Es ergiebt sich, dafs die Übereinstimmung nirgends ganz genau ist, sondern dafs bald der sogenannte Probus, bald Charisius etwas mehr hat. Wenn aber hieraus geschlossen wird, dafs nicht einer den anderen benutzt haben kann, sondern beide eine gemeinsame Quelle haben müssen, so halte ich diesen Schlufs nicht für zwingend. Es ist auch folgendes möglich: die Excerpte sind ein Auszug aus einer grammatischen Schrift, in welcher neben anderen Vorlagen auch Charisius benutzt war. Anders wenigstens weifs ich es nicht zu erklären, dafs sowohl in den Excerpten p. 214, 33 als beim Charisius p. 95, 27 statt des Cicero fälschlich Varro citiert wird. Wenn Keil bei Charisius mit Rücksicht auf eine andere Stelle desselben Grammatikers eine Textverderbnis annimmt, so wird dadurch die Sache für Froehde nur noch bedenklicher. Es würde, die Richtigkeit der Keil'schen Annahme vorausgesetzt, daraus nur folgen, dafs der sogenannte Probus schon einen verdorbenen Charisius vor sich hatte. Der Ausweg, den Verf. p. 167 sucht, dafs sowohl dieses falsche Citat, als auch die beiden anderen, die sich noch in den Excerpten finden (p. 208, 25 und p. 212, 10), schon in der alten Pliniushandschrift, welche Charisius und der Excerptor benutzten, falsch standen, ist wohl allzu gewagt. Ich halte also die Annahme Steups, dafs in den Excerpten oder ihrer Vorlage Charisius benutzt ist, nicht für widerlegt.

Dadurch ist auch zugleich meine Stellung dem dritten Kapitel gegenüber gegeben. Hier wird nachgewiesen, dafs Julius Romanus und Remmius Palaemon, die beiden Quellen des Charisius, aus Plinius geschöpft hatten; da nun, wie Kapitel 2 gezeigt worden ist, Charisius und die Excerpte aus derselben Quelle geflossen sein sollen, diese Quelle aber weder Julius Romanus noch Palaemon sein kann, weil die Excerpte mit Stellen des Charisius übereinstimmen, die sowohl dem einen, wie dem anderen entnommen sind, so bleibt als gemeinsame Grundlage nur Plinius übrig. Ich erkenne die Abhängigkeit des Romanus und Palaemon von

Plinius an, bestreite aber, wie gesagt, die zweite Prämisse, nämlich die Unabhängigkeit des Excerpts von Charisius, womit für mich auch der Schluſs hinfällig wird.

Das vierte Kapitel giebt eine Übersicht über die Übereinstimmungen, welche der Traktat mit den anderen Grammatikern auſser Charisius aufweist. Des Verf. Nachweise sind hier, wie in der ganzen Schrift, sehr fleiſsig zusammengesucht; vermiſst habe ich nur zu 211, 12 masculus dicitur, non mascel und 213, 8 sobrius dicitur, non sober die Hinweise auf die Appendix Probi. Ein sprachlicher Lapsus auf p. 168 ist leider der Feile entgangen.

Obwohl ich mich gegen die Resultate der Arbeit ablehnend verhalte, so möchte ich doch an den Verf. die Aufforderung richten, diese Studien weiter zu verfolgen. Die Frage nach der Schriftstellerei des Probus ist trotz Steups fleiſsiger Arnoch unbeantwortet und erscheint mir als eine dankbare Aufgabe. Ich unterlasse es, hier Vermutungen auszusprechen, die erst eingehender Begründung bedürfen, ehe sie Wert haben. Aber ich glaube sehr wohl, daſs eine befriedigendere Lösung gefunden werden kann, als sie bisher gegeben wurde. Freilich ist es dazu nötig, auch den Virgil- und den Juvenalkommentar in die Untersuchung hineinzuziehen.

Berlin. **B. Kübler.**

Corpus glossariorum latinorum, vol. III: Hermeneumata Pseudodositheana. Accedunt hermeneumata medicobotanica vetustiora. Ed. Gg. Goetz. Lipsiae, Teubner. 1892. XXXVI, 659 S. Lex. 8. 22 *M*

Den Hauptinhalt dieses Bandes, der dank der rastlosen Thätigkeit des Herausgebers und seines Arbeitsgenossen Dr. Gundermann rasch auf Bd. II und IV*) gefolgt ist, bilden die griechisch-lateinischen (z. T. auch lat.-griech.) Konversationsbücher, welche hier unter dem generalisierten Titel hermeneumata Pseudodositheana zusammengefaſst sind, S. 1—531; sie gliedern sich in 1. herm. Leidensia, welchen herm. Amploniana, fragmentum Parisinum und colloquium Harleianum als näher verwandt angereiht sind, 2. herm. Monacensia, 3. herm. Einsidlensia, 4. herm. Montepessulana, 5. herm. Stephani und 6. herm. varia (Glossarien aus Hss. von Brüssel, Leyden, Rom, Bern). Für den Apparat sind zu herm. Leidensia, die, im Text nach dem Vossianus Q. 7 abgedruckt werden, ein Sangallensis Harleianus und Monacensis beigezogen. Für die herm. Monacensia waren Vorarbeiten vorhanden in den von oder für Krumbacher gefertigten Abschriften, welcher ursprünglich diesen ganzen 3. Band zur Herausgabe übernommen hatte und in der Festschrift für W. v. Christ 1891, S. 307—364 (bezw. 312—351) jenen Teil der herm. Monac. mit Anmerkungen edierte, der jetzt bei Götz p. 119—122, 61 und 210, 44—220 steht (cf. p. XXXV);**) die zwei riesigen codd. Monac. saec. XII wurden in Jena nochmals sorgfältig nachgeprüft. Während für die herm. Einsidlensia (S. 221—279) nur sehr junge Hss. von Einsiedeln und Paris vorlagen und während den herm. Stephani (S. 345—390) ein Druck von 1573 zu Grunde liegt, beruhen die herm. Montepessulana (S. 281—343) auf einer Hs. saec. IX. Zu letzterer sei beiläufig notiert, daſs der Abschnitt, welcher p. XXV der Götzschen Vorrede als herrenloses Gut auftritt, nämlich fol. 69—79 'Nulla unitas est — causa perscribit', von Bl. 70 an nichts anderes ist als der in der Hs. nur um die ersten 51 Druckzeilen verkürzte liber contra Eutychen, den Peiper hinter der Ausg. der Consolatio des Boethius herausgegeben hat.

Die eben berührte praefatio giebt kurz und klar über die groſse Anzahl der benutzten oder auch aus guten Gründen ausgeschlossenen Hss. Rechenschaft; unter den Besitzern und Benützern derselben begegnen wir vielen berühmten Namen. Bei einigen Stücken waren die Herausgeber in der glücklichen Lage, die Druckbogen nach den Originalhss. korrigieren zu können. Manches, was seither zerstreut und wenig zugänglich war, ist jetzt von Götz übersichtlich vereinigt. Inhaltlich sind diese Dressurübungen freilich zuweilen recht schal und dafür reich an wunderlichen Sprüngen; auch ist es mit der Klassizität der Sprache manchmal nicht weit her (der Verf. der coll. Monacensia p. 645 ist indessen überzeugt 'neminem melius, neque exquisitius interpretasse quam se'); jedoch ist der kulturhistorische und sprachgeschichtliche Wert wegen des Interesses, das einige Sammlungen (s. z. B. die Überschriften S. 82 und 235 f.) und

*) Vgl. unsere Anzeigen in dieser Wochenschrift 1889, 405 ff.; 1890, 524.

**) Einen emendierten Text des nämlichen Teils giebt Götz in der von S. 635—659 reichenden Appendix unseres Bandes, woselbst auch das colloq. Leid., Harl., Montepess. in gesäuberten Texten vorgeführt werden, nachdem sie vorn im Hauptteil (p. *69*, 39—71; *108—116; 283—289*, 20) programmmäſsig mit allen Fehlern der Hs. zum Abdruck gelangten.

viele Hunderte von Einzelwörtern erregen, nicht gering anzuschlagen. Versprengte Trümmer solcher Colloquia sind mir aufgestofsen im Monac. 6367, saec. XI, Bl. 103b und im Avrincensis 236, saec. XI, Bl. 97; über das Wort 'ceroma' (S. 232) hat ein vir doctus des Mittelalters eine ganze Abhandlung geschrieben, die bei Migne p. l. 96, 1385 abgedruckt ist (vgl. Sangallensis 831 saec. X, S. 173 ff.).

Die Beigabe der älteren hermeneumata medicobotanica (S. 533—633), welche aus alten ital., schweizerischen und französ. Hss. geschöpft sind und um ihrer entlegeneren Gelehrsamkeit willen auch einigen mittelalterlichen Dichtern geradezu als Fundgrube ihrer Graecanica gedient zu haben scheinen, darf uns vielleicht hoffen lassen, dafs auch der Jurisprudenz und Theologie (Bibelglossarien!) noch ein Platz im corp. gloss. eingeräumt werde. Vorerst aber bringen wir den bewährten HH. Editoren Götz und Gundermann zur Vollendung dieses vorliegenden Bandes, in dem wieder jede Seite von ebenso schwieriger als gründlicher Arbeit zeugt, unseren schuldigen Glückwunsch entgegen.

Speier. **G. Schepfs.**

Robertus Fritzsche, Quaestiones Lucaneae. Gotha, Burow. 1892. 33 S. 8°. 1 *M.*

Diese Jenaer Dissertation bietet eine litterarhistorische Untersuchung über ein an sich sehr beschränktes Thema, nämlich über die Quelle des bekannten Exkurses über die Schlangen bei Lucan IX 700 ff. Das wird jedoch ausgeglichen durch die Gründlichkeit der Behandlung, welche der Verf. seinem Stoff hat angedeihen lassen.

Es ist von Lucan bekannt, dafs er den Götterapparat des alten Epos verschmäht und diesen Mangel durch Einflechtung gelehrten Beiwerkes zu ersetzen gesucht hat. Zu letzterem gehört jener Exkurs. Verf. legt dar, dafs Lucan nicht Nikandes *Θηριακά*, sondern eine Nachbildung derselben benutzt hat, das bekannte Werk Macers Theriaca. Auch der Schlangenkatalog bei Solin 17, 28—33 berichtet sehr Ähnliches wie Lucan. Die Chorographia Pliniana, Solins Quelle, hat hier nicht den Plinius ausgeschrieben, und da sich Unterschiede zwischen ihm und Lucan finden, so kann Solin auch von letzterem nicht abhängig sein, wohl aber hat Solins Quelle dieselbe Vorlage benutzt, von welcher Macer abhängig ist. Wahrscheinlich ist diese gemeinsame Quelle das Werk des Alexandriners Sostratos *περὶ βλητῶν καὶ δακέτων* gewesen. Mit ihr hat Macer den Nikander verbunden, und von Macer hängt Lucan ab.

Hierauf geht der Verf. zu den einzelnen von Lucan aufgeführten Schlangen über, indem ihre Beschreibung in letzter Linie auf Nikanders Angaben zurückgeführt wird, und kommt dann zu folgendem Stemma: Lucan hat den Macer allein benutzt, der neben Nikanders Theriaca den Sostratus benutzte, von welchem letzteren Älian und der Verfasser der Chorographia Pliniana abhängig ist. — Nach einigen kurzen Bemerkungen über die weitere Benutzung der Theriaca in der römischen Litteratur wendet sich der Verf. zu dem Verhältnis des Lucan zu Nigidius Figulus. Er glaubt, dafs die auf Astronomie und Windkunde bezüglichen Stellen bei Lucan auf Nigidius, Asclepiodotus und Posidonius zurückgehen und nicht aus Aratus genommen sind. Allerdings finden sich zwischen Lucan und Aratus beträchtliche Unterschiede und Lucan scheint hierfür auch die bezüglichen Abschnitte aus den Naturales quaestiones des Seneca nicht benutzt zu haben. Vielmehr erklärt sich die Übereinstimmung beider durch die Annahme einer gemeinsamen Quelle, nämlich des Posidonius.

Das Schlufskapitel beschäftigt sich mit dem Vergleiche der Zaubermittel der Medea aus Ov. Met. VII 263 ff. mit denen der Erichtho bei Lucan VI 668 ff. Der Verf. meint mit vollem Rechte, dafs Lucan hier nicht den Ovid, sondern wahrscheinlich des Nigidius Werk de animalibus benutzt habe. Am Schlufs findet sich ein Stemma bis auf Isidor.

Die Untersuchung ist mit Fleifs und Geschick geführt und die Resultate dürften daher auf Geltung Anspruch machen. Nur wären die recht häufigen Druckfehler zu vermeiden gewesen.

Oberlöfsnitz b. Dresden. **M. Manitius.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. VII, 3.

S. 119—126. Reinhard Kekulé, Anakreon. Die stehende Dichterstatue der Villa Borghese, jetzt in Kopenhagen, ist durch die 1884 in Trastevere gefundene Hermesbüste als Anakreon erwiesen. Beide Bildnisse gehen mit einem aus dem V. Jahrhundert stammenden Marmorkopf im Berliner Museum (abgeb. auf Taf. 3) auf dasselbe Original, eine Bronzestatue des V. Jahrh., zurück, von der der Berliner Kopf die

älteste und beste Kopie bildet. Der Dichter war mit geöffnetem Munde, also singend dargestellt. Das Original war die von Pausanias erwähnte Statue auf der Akropolis. Der Künstler war Kresilas. — S. 127—140. A. Kalkmann, Archaische Bronzefigur des Louvre, veröffentlicht auf Taf. 4 die Bronzestatue eines Palästriten, der in der Rechten einen Speer mittels der *ἀγκύλη* schwang. Der Stil erinnert an den Westgiebel von Aigina, ist aber altertümlicher. Die Pariser Bronze wird um 530 entstanden sein. — S. 140—144. Wilh. Klein, Antike Übermalungen. Das von Studniczka Jahrb. 1891, 258 als Opferbetrug des Hermes gedeutete Schalenbild ist durch Übermalung eines früheren Entwurfs entstanden, der einen Mann begleitet von einem Hunde darstellte. S. 144—148. Erwiderung darauf von Franz Studniczka. — S. 149—152. Alfred Körte publiziert das Bild eines attischen Glockenkraters im Aachener Suermondt-Museum, welches einen Sieger im Fackellauf darstellt. — S. 153—164. Paul Hartwig, Der Tod des Pentheus. Die meisten Vasenbilder sind vom Drama abhängig. Eine Ausnahme macht ein streng rotfiguriger attischer Psykter aus Orvieto in der Sammlung Bourguignon in Neapel (abgeb. Taf. 5): hier tragen die Maenaden keine Waffen, sondern zerreifsen den bärtig gebildeten Pentheus mit den Händen; eine Bakche ist als *Γαλήνη* bezeichnet. Quelle des Vasenmalers war wohl die dionysische Dithyrambendichtung. Verwandtschaft zeigt der Kantharos in Corneto, Röm. Mitt. 1890 Taf. 12. — S. 164—177. Franz Winter. Der Apollo von Belvedere trägt den Charakter der Kunst des 4. Jahrhunderts. Schöpfer des Originals war Leochares, wie ein Vergleich mit dessen Ganymedes erweist.

Archäologischer Anzeiger 1892, 3.

S. 99 ff. Erwerbungen der deutschen Antikensammlungen (Berlin 1891). — S. 115—120. Neuere Erwerbungen der K. Öst. Antikensammlungen in Wien. — S. 120—129. Sitzungsberichte der Berliner Archäologischen Gesellschaft, Mai, Juli 1892. — S. 129—145. Bibliographie.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 8/9.

Erste Abteilung.

S. 513—528. J. Oeri interpretiert einige wichtige Stellen der Trachinierinnen des Sophokles und fügt daran ein Schlufswort über das, was er die Idee oder die lehrhafte Tendenz dieser Tragödie nennt. — S. 529—540. O. Apelt antwortet auf die von E. Zeller (Archiv f. d. Gesch. der Philos. V S. 544) gegen seine Aufstellungen, betreffend Platons Sophistes und die Ideenlehre (Beiträge zur Geschichte der Philosophie, Leipzig 1891), erhobenen Einwände. — S. 540—543. E. Hasse fafst die im Attischen sich findenden Beispiele des unflektierten Zahlwortes *δύο* unter bestimmte Gesichtspunkte erklärend zusammen. — S. 544. H. Hollander berichtigt Vári's Bemerkung S. 82, betreffend den Ursprung des codex Estensis der homerischen Hymnen. — S. 545—570. F. Reufs sucht eine Reihe von Interpolationen und gelehrten Glossen in Xenophons Anabasis nachzuweisen. Im Zusammenhang hiermit giebt er zum Schlufs aus der Anabasis Nachweise von Spuren der Nachahmung des Herodot, verzeichnet Entlehnungen des Dionysius Hal. aus der Anabasis und weist auf die Bedeutung der Frage hin, welche Textgestalt der Anabasis dem Athenaios vorlag. — S. 571—580. F. Blafs, Mitteilungen aus Papyrushandschriften über den Text von Arist. *Πολ. Ἀθην.*, Hypereides *κατὰ Φιλιππίδου, κατὰ Δημοσθένους, ὑπὲρ Λυκόφρονος,* Euripides Antiope und den *Νόμιμα*. — S. 581—593. P. Cauer prüft noch einmal die Stelle Kap. 41 der aristotelischen *Ἀθηναίων πολιτεία*, in der sein Bruder F. Cauer eine Wertschätzung der athenischen Demokratie fand, die dem aristokratisch gesinnten Verfasser der 'Politik' nicht zugetraut werden könne. Die Erörterung dreht sich hauptsächlich um die Worte *τοῦτο δοκοῦσι ποιεῖν ὀρθῶς* und führt zu dem Ergebnis, dafs das darin enthaltene Urteil in der That der politischen Überzeugung des Aristoteles und den Grundlehren seiner 'Politik' widerspreche. Aber der Verfasser widerspreche mit dem Kap. 41 nicht blofs dem Aristoteles, sondern auch sich selbst; er scheine überhaupt für Widersprüche minder empfindlich zu sein und in der Bethätigung des Urteils sich leicht zu verwirren. Diese Sätze seien nicht geeignet, das Problem zu lösen, wohl aber, durch Widerlegung oder Zustimmung der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen. — S. 593—594. A. Weiske handelt im Anschlufs an Herodot VI 106 über die Karneien in Sparta, ein neuntägiges Totenfest, das nicht abgebrochen werden durfte, wenn man nicht die Toten und die chthonischen Götter verletzen wollte. — S. 595—596. J. Lange schreibt Caes. b. Gall. V 57, 3 *plerumque eminus tela.* VI 8, 2 *simulatione timoris.* I 31, 11 *omnes Galli e finibus pellerentur.* VII 47, 5 *neu facerent, sicut Avarici fecissent, ut ne a ... abstinerent.* — S. 597—613. H. Düntzer, Analyse des Inhalts und des litterargeschichtlichen Zusammenhangs der Canidia-Gedichte des Horatius. — S. 614—620. F. Wilhelm, Zu Tibullus. I. Die vom Dichter fingierte Scene im 2. Gedicht ist nicht blofs von v. 7, sondern schon von v. 1 an vor der Thür der Delia. II. Die Lesarten des Ambrosianus und Vaticanus sind I 3, 14. 4, 30. 7, 8. IV 1, 173 aufrecht zu erhalten. — S. 621—632. W. Allers erörtert die Buchfolge in Senecas Nat. Quaest. zur Ergänzung der Ausführungen Gundermanns, der zuletzt über diesen Gegenstand gehandelt hat. Er geht von denjenigen Schriften des Altertums aus, in welchen die gleichen Fragen behandelt werden. Unter ihnen biete Plinius' Nat. hist. die wichtigsten Beziehungspunkte zu Seneca. Die hierdurch gewonnenen Resultate stützt er durch innere Gründe und gelangt so zu folgender Anordnung als der wahrscheinlichsten: Buch IIa VII I IVb V VI IIb III IVa. — S. 632. Ph. Loewe schreibt Ovid Met. V 58 *fractis confudit in oribus ossa.* — S. 633—634. P. R. Müller liefst Tac. Agr. 8 *inclarescerat* st. *increscerat*, 9 *aliquando intellegit*, 11 *superstitionum cum persuasione*, 12 *patiens frugum nec fecundum*, 18 *privus nandi usus*, 33 *quando dabitur hostis, quando satiabitur animus?* 42 *in adprobationem compositus.* — S. 635—653. W. Schwarz beschreibt die vom Mittelmeerbecken nach Indien führende Welt-

handelsstrafse. Ihr Ausgangspunkt war Iuliopolis bei Alexandria, welches dem Nero zu Ehren so genannt war. Eine 12tägige Nilfahrt führte nach Koptos und von da eine ebenfalls 12 Tagereisen lange Karawanenstrafse nach dem Hafen Berenice am roten Meer. Die Namen der 10 Stationen dieser Strecke, von denen drei keine Wasserstationen waren, während die übrigen teils mit Quellen, teils mit Cisternen ausgestattet waren, werden von S. festgestellt. Eine halb so lange Karawanenstrafse verband Koptos mit *Μυὸς ὅρμος*, eine noch kürzere mit *Λευκὸς λιμήν*; doch wurden diese beiden Strecken durch die zuerst genannte überflügelt. — S. 653. J. H. Schmalz trägt einige Beispiele der figura etymologica aus Cicero und anderen Schriftstellern nach. — S. 654—656. C. F. W. Müller, Textkritische und exegetische Bemerkungen zu einer Reihe von Inschriften im CIL. II. III. IV. V. VI. IX.

Zweite Abteilung.

S. 409—448. E. Koch, Die Notwendigkeit einer Systemänderung im griechischen Anfangsunterricht. Verf. stellt als leitendes Prinzip auf, dafs die Verba nicht nach grammatischen Gesichtspunkten, sondern nach ihrer Wichtigkeit für die Lektüre erlernt werden sollen, so dafs z. B. Aoristi secundi im Indikativ wie *ἔλαβον, εἶδον, ἦλθον* den ersten Lektionen zufallen. Beigegeben sind viele statistische Tabellen, welche eine Übersicht sämtlicher Konjugationsformen, die sich in den 4 ersten Büchern von Xenophons Anabasis finden, ziffernmäfsig veranschaulichen. — S. 590—604. Briefe K. Lachmanns an F. Lücke, mitgeteilt von F. Sander. Schlufs.

The American journal of philology. XIII 2.

S. 139—170. A. E. Housman konjiziert Soph. Oed. Col. 266 *ἐπεὶ τά γ' ἔργα με πεπονθότ' ἴσθι μᾶλλον ἢ δεδρακότα;* 359 *τοῦτ' ἐγὼ σαφῶς ἔξοιδα· μή που δεῖμ' ἐμοὶ φέρουσά τι;* (*num forte . . .*?); 480 *τοῦ τόνδε πλήσας ὦ;* (Aesch. Cho. 124 *Ἑρμῆ χθόνιε, γένοιο κηρύξας ἐμοί*); 515 *μὴ πρὸς ξενίας ἀνοίξῃς τᾶς σᾶς, ἃ πέπονθ', ἐναργῆ*; 527 *ἢ πατρόθεν, ὡς ἀκούω, δυσώνυμα λέκτρ' ἑπάσω*; 721 *νῦν σ' ἰρθὰ λαμπρά;* 760 zu streichen; 813 *μαρτύρομαί σου τούσδε προσθέτους φίλους οἳ' ἀνταμείβει ῥήματ', ἢν σ' ἔλω ποτέ;* 890 *πόδα* st. *ποδός;* 981 *ἐξελθόντος, ἀνόσιον στόμα* (Vokativ). Von 1018 an sei so zu ordnen: 1019. 1028—1033. 1020—1027. 1034. — 1036 *οὐδὲν σὺ μεμπτὸν ἐνθάδ' ὧν αἴρεις μένος· οἵκοι δὲ χἠμεῖς εἰσόμεσθ' ἃ χρὴ ποεῖν;* 1135 *τοῖς ταλαιπώροις βροτῶν μόνοις οἷόν τε συνταλαιπωρεῖν τάδε;* 1204 *βαρεῖαν πημονήν.* Auf 1249 läfst er folgen 1252. 1253. 1250 (*δι' ὄμματος δ'*). 1251. — 1358 *ὅτ' ἐν πόνῳ ταὐτῷ βεβηκὼς τυγχάνεις ἴσων ἐμοί;* 1474 *πῶς οἶσθα;* *τῷ δὲ σῆμα συμβαλὼν ἔχεις;* 1514 *Λαΐ τε βρονταὶ διαιελεῖς τὰ πολλά τε πρέψαντα χειρὸς τῆς ἀνικήτου βέλη;* 1746 *μέγ' ἄρα πένθος ἐλαχέτην τι.* — S. 171—199. Ch. E. Bishop, Studie über die Adjectiva verbalia auf *-τος* bei Sophokles, die er nach ihren Bedeutungen, Verbindungen und Zusammensetzungen ordnet. Die Arbeit setzt das in der Inauguraldissertation des Verf. (De adiectivorum verbalium *-τος* terminatione insignium usu Aeschyleo, Leipzig 1889) begonnene Thema fort. — S. 200—212. G. L. Hendrickson erörtert, Büchelers und Eufsners Ausführungen über den Gegenstand ergänzend und berichtigend, die Frage der Authenticität des *Commentariolum petitionis* des Q. Cicero. Der Nachweis von Reminiscenzen aus den Reden des M. Cicero, aus Horaz und Publilius Syrus führt ihn zu dem Ergebnis, dafs das Werk von einem Rhetor des 1. Jahrh. dem Q. Cicero untergeschoben und die Komposition desselben dem 1. Briefe ad Q. fratrem nachgeahmt sei. — S. 213—225. E. Post erörtert die Bedeutung einiger auf die Gladiatorenkämpfe bezüglichen termini: *pollicem vertere, pollicem convertere, pollicem premere, pollex infestus.* — S. 226—227. E. W. Fay, Etymologien: vivo nebst vigeo; milia; *πιέζω.* — S. 244 f. Auszüge: Rev. de philol. XIII. XIV (M. W. Humphreys). Hermes 1890, 3. 4 (E. G. Sihler).

Mnemosyne XX 3.

S. 223—249. Homerica scr. H. v. Herwerden. Der von Kenyon veröffentlichte Papyrus Mus. Brit. CXXV sei für den homerischen Text von geringer Bedeutung, dem Pap. CXXVII wird zu *Ω* 192 die Emendation *ἐκεχόνδει* entnommen. Die Vermutungen Nabers (Wochenschr. 1891 S. 1409) werden teils gebilligt, meist aber zurückgewiesen. Zu *Ι* 182 wird bemerkt, dafs der Dual beweise, in der Urform der Ilias seien nur 2 Gesandte gewesen, Phoinix habe die Zelte Achills nicht verlassen. Vermutet wird *Κ* 5 *ὡς δὲ πίν' ἀστράπτῃ*; *Ο* 736, wie *Δ* 407 bedeute *τεῖχος ἄρειον* murum firmiorem; *Π* 180 *ἔτικτε θεῷ καλή*; *Φ* 483 *πῆμα γυναιξίν*; *Ψ* 417 *πεντήκοντα δέ τ' αὐτόθ' ἐνόρχια μῆλ' ἱερεύσειν*; 760 *ὡς ὅτ' ἐν ἴστῳ.* — S. 250—272. De Aristeae ad Philocratem f. epist., scr. K. Kuiper. Gegen Cobet und Graetz wird behauptet, der Brief sei zwar nicht von Aristeas, dem Freunde des Ptolemaeus Philadelphus, aber doch nicht lange nach dessen Tode von einem gelehrten Juden verfafst. Der Text sei nach Mor. Schmidt besonders aus den cod. Marcianus 534 u. Paris. b. imp. 128 an vielen Stellen zu korrigieren. — S. 273—285. Ad Tertulliani de pudicitia et penitentia, scr. J. v. d. Vliet. Verbesserungsvorschläge. — S. 286—293. U. Ph. Boissevin zeigt aus der Zusammenstellung aller inschriftlichen Zeugnisse, dafs *Callaeci, Callaecia, Callaicus* zu schreiben sei, damit stimme auch die beste Überlieferung der Schrifsteller. — S. 294—300. P. H. Damsté schlägt vor bei Sallust. b. Jug. 9, 3 zu lesen *idemque* st. statimque, wodurch der Widerspruch mit c. 11 6 gehoben werde; ib. 14, 20 amicitia Jugurthae *re* parum cognita; 32, 1 saepe *incusando*; 34, 1 *irata* fieri amat; 53, 5 fessi *fractique* erant; 63, 4 *fama* notus; 90, 1 *agmen* (st. tamen) — exornat; 101, 6 occiso *equite.* — S. 300. J. v. L(eeuwen) liefst Aristoph. pax 18 *οἴσω συλλαβὼν τὴν κάρδοπον.* — S. 301—310. Observat. ad scriptores Graecos, scr. G. M. Sakorraphus. Kritische und exegetische Bemerkungen zu Antiphon, Andocides, Themistius. — S. 311—316. Observat. de iure Romano, scr. J. C. Naber: de condictione certi, mit Berücksichtigung der Rosciana Ciceros. — S. 317—318. Eurip. Hecub. 240 liest Herwerden *ἄμορφος ὥς τ' ἀπ' ὀμμάτων*; Sophocl. Trach. 107 *εὐναῖσι πανδίοτοισι*; 311 *καὶ φρενῶν ἔνδον μένει*; 385 *τοῖς*

νῦν φανεῖσιν; 964 *πάρεστ' ὀπαδός.* — S. 319—337. Adnot. crit. ad. Theophrasti characteres, scr. S. A. Naber. Die Schrift sei nach einem Werke Theophrasts um Ol. 115 von einem Rhetor verfafst, doch mehrfach in Verwirrung geraten, die Ribbeck zu beseitigen vergeblich versucht habe. Zu verbessern sei c. 1. *εἰρ. ἐθέλειν ὁμιλεῖν καὶ ἐπαινεῖν.* 2. *κολ. καὶ ὑποδουμένου κρηπῖδας.* Ib. *καὶ ῥᾴμα εἰπεῖν — ὅρα ὡς χρηστόν ἐστιν.* c. 3. *ἀδολ. δὲ ταπατούρια* nach cod. Paris. 2977. c. 5 *ἀρεσκ. καθεύδειν καταβλυζόμενος.* c. 11. *ἔστι γὰρ ἀναίδεια ἐπιμανής.* c. 16. *δεισιδ. ἐὰν δὲ ἱερὸν, ὑδρεῖον — ἱδρύσασθαι.* c. 24. *ὑπερηφ. μεμνήσεσθαι φάσκειν.* ib. *τὰς ψήφους διαθεῖναι.* c. 27. *ὀψιμ. τὸν βοῦν αἰτεῖσθαι.* c. 30. *αἰσχρ. φίλου ὀκνοῦντος πρὸς τρόπον τι ὠνεῖσθαι.*

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Acta apostolorum apocrypha. Post *Constant. Tischendorf* denuo edd. *R. A. Lipsius* et *M. Bonnet*: *NphR.* 19 S. 301 f. Ein verdienstvolles, von staunenswerter Sorgfalt zeugendes Werk. *Paul Mohr.*

Adam, J., The nuptial number of *Plato*, its solution and significance: *BphW.* 40 S. 1256-1258. Im ganzen hat der Verf. die schwierige Frage nur wenig gefördert; doch verdienen seine Anregungen Beachtung. *Friedrich Hultsch.*

Ahrens, H. L., Kleine Schriften. I. Zur Sprachwissenschaft, besorgt von *C. Haeberlin*: *Amer. journ. of phil.* XIII 2 S. 235. Ahrens' Schriften sind auch jetzt noch eine lohnende Lektüre. *H. W. Smyth.*

Baumeister, A., Bilderhefte aus dem griechischen und römischen Altertum: *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 146 S. 218. Reichhaltig; im wesentlichen zweckmäfsige Auswahl. *H. Rassow.*

Bolle, Deutsche Übungstücke im Anschlufs an *Wellers* Lesebuch aus Herodot: *Ztschr. f. d. Gymn.* 9 S. 554. Ein gutes Hilfsmittel für den lat. Unterricht in V. *Spreer.*

Griechische und römische Porträts nach *Heinrich Brunn* und *Paul Arndt* herausg. von Friedrich Bruckmann, Lief. 2—8: *LC.* 41 S. 1475 f. Das wichtige Unternehmen wird hoffentlich energisch weitergeführt. *T. S.*

Buck, C. D., Vocalismus der Oskischen Sprache: *Acad.* 1065 S. 291. Gediegen.

Bywater, Ingram, Contributions to the textual criticism of *Aristotle's* Nicomachean Ethics: *LC.* 40 S. 1440 f. Verf. ist mit grofser Sorgfalt und Umsicht zu Werke gegangen. *Whlrb.*

Cavallari, Fr. Sav., Appendice alla topografia archeologica di Siracusa: *BphW.* 40 S. 1273/4. Die Schrift bringt wichtige neue Beiträge. *Holm.*

Cicero. 1. pro Murena von *Kornitzer*; 2. 1., 4. und 14. Philippische Rede von *Gast*; 3. in Cat. und pro Arch. von *Halm-Laubman*, 13. Aufl.: *Bayer. Gymn.* 6, 7 S. 413-415. 1. Im allgemeinen genügend; 2. verbesserungsfähig; 3. gut. *C. Hammer.*

Cornelius Nepos, Jahresbericht für 1878-1891 von *R. Bitschofsky* in *I. v. Müllers Jahresberichten* 72 S. 75-112. (Schlufs folgt.)

Cornelii Nepotis liber de excellentibus ducibus etc. ed. *Ortmann* 5. Aufl.: *BphW.* 40 S. 1263/4. Die Zahl der Änderungen ist eine sehr geringe. Die Anmerkungen genügen noch nicht. *Gemfs.*

Croiset, Alfr. et Petit-Jean, J., Premières leçons de grammaire grecque: *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 258 f. Das Buch erfüllt seinen Zweck vortrefflich. *Th. Reinach.*

Freudenthal, M., Die Erkenntnislehre Philos von Alexandria: *NphR.* 19 S. 298-301. Eine klare und gründliche Zusammenstellung und Prüfung der erkenntnis-theoretischen Ansichten Philos. *B. Ausfeld.*

Gebhard, Gedankengang Horazischer Oden: *Gymnasium* 18 S. 655-657. Dem Lehrer ist das Studium des Buches zu empfehlen. *Küster.*

Spätere römische Geschischtsschreiber, Jahresbericht bis 1890 von *M. Petschenig* in *I. v. Müllers Jahresberichten* 72 S. 65-74. (Schlufs.)

Gilbert, W., Abgerissene Bemerkungen über den ethischen Gehalt der Oden des Horaz: *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 146 S. 486. Wertvoller Beitrag für die pädagogische Behandlung des Horaz. *Löschhorn.*

Girard, Paul, La peinture antique: *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 259 f. Sehr lichtvolle Zusammenstellung der bisherigen Resultate der Forschung. *Th. Reinach.*

Gymnasialbibliothek von *Pohlmey* und *Hoffmann*: *Gymnasium* 17 S. 617-618. Heft 1-2 (Troia und Ithaka von *Menge*) sind vorzüglich; aber auch 3-4 (Griech. Tragödie von *Weifsenfels* und römischer Triumph von *P.*) werden für Schülerbibliotheken aufs angelegentlichste empfohlen. *Werra.*

Harre, Lat. Schulgrammatik I, 3. Aufl.: *Württ. Korr.* 5/6 S. 239-240. Praktisch. *Kuhn.*

Hermeneumata Pseudodositheana ed. *G. Goetz*: *DLZ.* 40 S. 1295. Über den Inhalt berichtet *H. Keil.*

Herodot, Jahresbericht von *H. Kallenberg*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 10 S. 295-304.

Herwig, Chr., Griechisches Lese- und Übungsfür Tertia: *N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.* 146 S. 474. Angelegentlichst empfohlen. *A. Nebe.*

Hiller von Gaertringen, F., Zur arkadischen Königsliste des Pausanias: *DLZ* 41 S. 1329. Verf. hat wohl nicht recht, wenn er einen beabsichtigten Gegensatz zwischen den arkadischen und messenischen Königen annimmt. *B. Niese.*

Homer. Wörterverzeichnis zu Iliadis *A-Λ*, von *A. Scheindler*, 2. Aufl.: *Württ. Korr.* 5, 6 S. 238. Dürfte den Schülern gute Dienste leisten. *Jlg.*

Homeri Odyssea in usum scholarum ed. et commentariis instruxit *J. La Roche.* Homers Ilias von *J. La Roche.* La Roche, J., Kommentar zu *Homers* Odyssee: *BphW.* 40 S. 1253. Die Ausgaben sind gegen früher im wesentlichen unverändert geblieben. 'Nicht viel Neues, aber auch nicht viel Verkehrtes.' *Paul Cauer.*

Horaz, Sermones, deutsch von *L. Behrendt*: *Gymnasium* 17 S. 614-617. Wimmelt von allerlei Willkürlichkeiten. *H. Ludwig.*

Joost, A., Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Xenophons, in der Anabasis für die Behand-

lung der griechischen Syntax in der Schule?: *NphR.* 19 S. 289 f. Die mühsame Arbeit ist für die Schulgrammatik von nicht geringem Wert. *R. Hansen.*

Josephi, Flavii, opera. Edidit .. *Bened. Niese.* Vol. III. — 1. ed. maior. — 2. Dass., ed. minor: *LC.* 41 S. 1472 f. 1. wird voraussichtlich für lange Zeit die Grundlage der Josephoskritik bleiben. In 2. ist der Text etwas freier gestaltet, als in der gröfseren Ausgabe.

Judeich, W., Kleinasiatische Studien: *NphR.* 19 S. 303 f. Verf. hat einen glücklichen Gedanken in verdienstvoller Weise durchgeführt. *H. Swoboda.*

Keller, O., Lateinische Volksetymologie und Verwandtes: *Amer. journ. of phil.* XIII 2. Das Buch enthalte viele Mifsdeutungen, besonders in der Herleitung aus dem Semitischen. *W. Muss-Arnolt.*

Köberlin, K., Eine Würzburger Evangelienhandschrift: *NphR.* 19 S. 392 f. Gute Ausgabe. *Paul Mohr.*

Griechische Komödie, Jahresbericht von *Zacher* in *I. v. Müllers Jahresberichten* 71 S. 1-64. (Schlufs folgt.)

Krumbacher, K., Byzantinische Zeitschrift n. 1: *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 262. Die Zeitschrift, deren erstes Heft einen sehr günstigen Eindruck macht, ist lebhaft zu begrüfsen. *Th. Reinach.*

Lehrbücher der alten Geschichte von 1. *G. Richter*, 3. Aufl.; 2. *A. Zeehe*; 3. *M. Mertens*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 9 S. 563-569. 1. Der weitaus gröfste Teil verdient volle Anerkennung. 2. Im ganzen wohl geeignet. 3. Bietet zu wenig über gr. Wissenschaft und über röm. Staatswesen. *M. Hoffmann.* — 4. *H. Schiller*, Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte des Altertums: *Mitt. aus der hist. Litt.* 4 S. 292. *J. Pistor* hebt die Vorzüge hervor.

Livy books I and II by *J. B. Greenough*: *Amer. journ. of phil.* XIII 2 S. 239. Empfohlen von *Ch. E. Bennett.*

Ludewig, Quomodo Plinius maior, Seneca, Curtius, Quintil., Tacitus, Plin. minor particula *quidem* usi sint: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 418. Verdienstlich. *Weyman.*

Mahaffy, Problems in greek history: *Athen.* 3388 S. 446 f. Interessant, aber mit Vorsicht aufzunehmen.

Mayr, A., Über Tendenz und Abfassungszeit des *Sophokleischen* Ödipus auf Kolonos: *BphW.* 40 S. 1255. Das historische Material reicht nicht aus, um des Verf. Vermutungen als richtig zu erweisen. *Wecklein.*

Metrologie und Technologie, Natur- und Kulturgeschichte, Jahresbericht von *M. Schmidt* in *J. v. Müllers Jahresberichten* 73 S. 34-48. (Schl. folgt.)

Monumenti antichi pubbl. per la cura della R. Acc. dei Lincei I 3. 4: *DLZ.* 40 S. 1302. Tüchtige Arbeit; der Inhalt wird angegeben von *A. Michaelis.*

Muller, H. C., Historische Grammatik der hellenischen Sprache. 2. Bd. *LC.* 41S. 1472. Wird abgelehnt. *W. M.—L.*

Müller, D. R., Kirchengeschichte. 1. Bd.: *LC.* 41 S. 1459. Eine tüchtige und nützliche Arbeit.

Nehring, K., Der lateinische Aufsatz, und: F. Seiler, Der lateinische Primaneraufsatz: *N. Jahrb. f. Phil. und Päd.* 146 S. 173. Seilers Ergebnis, dafs die herrschende Praxis in der Wahl der Themata sich erst in geringem Grade die Intentionen der Lehrpläne von 1882 angeeignet habe, sei unrichtig. *J. Ritter.*

Perrot, G. and Chipiez, Ch., The history of art in Phrygia, Lydia, Caria and Lycia. — The history of art in Persia. (Aus dem Französ. übers): *Acad.* 1065 S. 291 f. Lesbare Übersetzung des grofsartigen Werkes. *H. A. Sayce.*

Petiscus, Der Olymp, 20. Aufl. von *Anthes*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 10 S. 644. Den Anforderungen der Gegenwart entsprechend. *E Naumann.*

Philonis de aeternitate mundi ed. *Franciscus Cumont*: *NphR.* 19, S. 290-298. Durchaus nicht zu empfehlen. *R. Ausfeld.*

Platons Apologie, von *G. H. Müller*: *Württ. Korr.* 5/6 S. 239. Kein glücklicher Griff. *Ilg.*

Platons Apologie des Sokrates herausg. von *G. H. Müller*: *ZöG.* 43, 7 S. 595-597. Weder die eine selbstständige Textänderung noch das Wörterverzeichnis befriedigen. *F. Lauczizky.*

Platonis Laches erkl. v. *Chr. Cron* 5. Aufl.: *ZöG.* 43, 7 S. 594 f. *F. Lauczizky* kann nur wenige Stellen anführen, an denen er die Ansichten des Verf. nicht teilt.

Platonis Theaetetum rec. *M. Wohlrab* ed. II: *ZöG.* 43, 7 S. 597-599. *F. Lauczizky* rühmt besonders die Sorgfalt, mit der die Prolegomena bearbeitet sind.

Plautus Menaechmi erkl. v. I. Brix, 4. Aufl. v. M. Niemeyer: *ZöG.* 43, 7 S. 599-601. Eine ausgezeichnete Ausgabe; eine völlige Neubearbeitung nach allein zu billigenden konservativen Grundsätzen der Textkritik. *J. M. Stowasser.*

Plauti, Miles gloriosus, rec. *Goetz*: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 404-410. Wieder ein bedeutender Fortschritt. *Weninger.*

Plauti, T. Macci, Persa Rec. *Fr. Ritschl*, ed. II. a *Fr. Schoell* recogn.: *LC.* 40 S. 1441. Für die Gestaltung des Textes ist hier Aufserordentliches geleistet. *E. R.*

Pusch, H., Quaestiones *Zenodoteae*: *BphW.* 40 S. 1254/55. „Die neuen, durchweg mehr oder weniger problematischen Hypothesen werden sich schwerlich gegen die erhobenen Einwände behaupten." *Arthur Ludwich.*

Armitage Robinson, J., Texts and Studies, Contributions to biblical and patristic literature. Vol. I No. 1. The Apology of Aristides on behalf of the Christians etc. by *J. Rendel Harris*; No. 2. The passion of S. Perpetua: *BphW.* 40 S. 1259-1263. Dankenswerte Veröffentlichungen. *Adolf Hilgenfeld.*

Griechische Sakralaltertümer, Jahresbericht von *A. Mommsen* in *J. v. Müllers Jahresberichten* 73 S. 33 (Schlufs).

Senecae ad Lucilium epistulae morales, für den Schulgebrauch von *G. Hess*, 1. Heft: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 417. Zur Benutzung empfohlen. *Weyman.*

Siecke, E., Die Liebesgeschichte des Himmels: *DLZ.* 40 S. 1295. Ablehnend. *P. Kretschmer.*

Tacitus, Jahresbericht von *G. Andresen*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 9 S. 241-272, 10 S. 273-292.

Thomas Gabriel, *Michel-Ange* poète. Étude sur l'expression de l'amour platonique . . . .: *LC.* 41 S. 1473 f. Eine ebenso fesselnde wie belehrende Lektüre. *Sgt.*

Tieffenbach, Die Örtlichkeit der Varusschlacht: *Württ. Korr.* 5/6 S. 241. Als Übersicht zu verwenden. *Bender.*

Vergil als bukolischer Dichter, von *Sonntag*: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 410/412. Inhaltsangabe. *H. Kern.*

Weise, F. O., Charakteristik der lateinischen Sprache: *N. Jahrb. f Phil. und Päd.* 146 S. 360 *J. H. Schmalz* giebt Nachträge zu Einzelheiten und weist darauf hin, dafs dieses vorzügliche Büchlein die richtige Anleitung gebe zu einer Einführung der Schüler in die Sprachgeschichte in elementarer Form. — Dass: *ZöG.* 43, 7 S. 60-601. Geistvolle, anziehende Darstellung. *G. Heidrich.*

Zander, C. M., De lege versificationis latinae summa et antiquissima: *BphW.* 40 S. 1264-1266. Im ganzen zeigt das Schriftchen gesunde und ersprieſsliche Anschauungen. *L. Mueller.*

Mitteilungen.

Zu den neugefundenen *Νόμιμα* und ein falsches Bruchstück Aelians.

In dem eben ausgegebenen Hefte der neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik giebt Fr. Blaſs S. 571 ff. aus den Handschriften äuſserst dankenswerte Mitteilungen zu Aristoteles' Staat der Athener, Hypereides (darunter ein neues Bruchstück zur Rede geg. Dem. und zur Rede für Lykophron) und Euripides' Antiope. Zum Schluſs veröffentlicht er S. 580 ein neues Stück aus einer Sammlung von Sittenzügen fremder Völker. Es heiſst Zeile 5 ff.:

. . . *ΑΡΑΚΟΡΟΙ δὲ Θεὸν* [*τὸν*]
Ἄρην [*νομίζου*]*σιν μόν*[*ον, Θύ*]*ουσι δ'αὐτῶι*
ὄνον τ[*ὸν*] *κάλλιστον καὶ μεγα*[*λοφ*]*ωνότατον.*

Blaſs bemerkt: „5 auch *ΑΡΑ* und *ΙΟΙ* für *ΡΟΙ* zu lesen möglich. vor dem namen war jedenfalls freier raum.“ Es hieſs unzweifelhaft *Σαρακόροι*, vgl. Aelian Tiergesch. 12, 34 *Σαρακόροι δὲ οὔτε ἀχθοφόρους οὔτε ἀλοῦντας ἔχουσι τοὺς ὄνους ἀλλὰ πολεμιστάς . . . ὅστις δὲ ἄρα τῶν παρ' αὐτοῖς ὄνων ὀγκωδέστερος* (leg. — *στατος*) *εἶναι δοκεῖ, τοῦτον τῷ Ἄρει προσάγουσιν ἱερούν.* Da ich einmal bei Aelian bin, benutze ich die Gelegenheit, ihn von einem Fragm. zu befreien, das ihm nicht gehört. 289 Herch. *οὐ λύκος ἐξ ἀνθρώπων, κατὰ τὸν Ἀρκαδικὸν μῦθον, ἀλλὰ τύραννος ἐκ βασιλέως ἀπέβη πικρός*, angeführt von Suid: s. v. *λυκόστομος* ohne Nennung des Namens. Da in dem vorhergehenden Artikel *λύκος χανὼν* ein Beispiel aus Aelian beigebracht (fragm. 106, 11) und unsere Stelle mit *καὶ αὖθις* eingeleitet wird, so bemerkt Bernhardy: „apparet saltem superioribus Aeliani verbis adicienda fuisse“, ein Beweis, dafs auch das beste Gedächtnis einmal täuscht, die Worte stehen bei Polyb. 7, 13, 7, wo es richtiger *ἐξ ἀνθρώπου* heiſst. **K. Fuhr.**

Kaiserliches Archäologisches Institut.

In Rom werden die öffentlichen Sitzungen des Instituts am 9. Dezember eröffnet werden. Der Erste Sekretar Herr Petersen wird um dieselbe Zeit seine Führung durch die Museen beginnen, in der vatikanischen Sammlung verbunden mit Übungen in wissenschaftlicher Aufnahme und Beschreibung der Skulpturen. Der Zweite Sekretar Herr Hülsen wird vom 15. November bis 15. Dezember über Topographie der Stadt Rom im Altertum, besonders vor den Monumenten, etwa dreimal wöchentlich vortragen und diesen Kursus in kürzerer Fassung (unter besonderer Berücksichtigung der Campagna) im Mai 1893 wiederholen, falls sich Teilnehmer dazu finden. In den Monaten Januar-April wird derselbe einmal wöchentlich über lateinische Epigraphik, vornehmlich in den kapitolinischen vatikanischen Sammlungen, vortragen. Für das Frühjahr werden Ausflüge in die Umgegend (Nemi, Ostia, Palestrina, Corneto u. s. w.) unter Führung der beiden Herren Sekretare in Aussicht genommen. Anfangs Juli wird Herr Mau wie bisher einen achttägigen Kursus in Pompeji abhalten.

In Athen beginnen die öffentlichen Sitzungen am 7. Dezember. Der Erste Sekretar Herr Dörpfeld wird seine Erklärungen der Bauwerke und seine Vorträge über die Topographie von Athen, Piräus und Eleusis wöchentlich einmal bis Ende Dezember und im März fortsetzen. Der Zweite Sekretar Herr Wolters wird Übungen zur Einführung in die Museen Athens vom Dezember bis April halten. Anfangs April wird voraussichtlich die gewöhnliche Reise durch den Peloponnes unternommen werden. Da die Zahl der Teilnehmer an dieser Reise zwanzig nicht übersteigen soll, werden die Fachgenossen, die sich zu beteiligen wünschen, gebeten, sich möglichst früh beim Sekretariat in Athen zu melden.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Brunn, H., *Griechische Götterideale*, in ihren Formen erläutert. München, Verlagsanstalt. VIII, 111 S. 8. mit 23 Illustrationen und 10 Tafeln. *M.* 7,50; geb. *M.* 9.

Danesi, A., e Dal Lago, *Mitologia greca* e romana con metodo comparativo de' miti indo-greci-latini. Palermo. L. 2.

Förstemann, W., De vocabulis, quae videntur esse apud *Herodotum* poeticis. Magdeburg, (Creutz). 72 S. 8. *M.* 1,20.

Keil, Br., Die solonische Verfassung in *Aristoteles* Verfassungsgeschichte Athens. Berlin, Gaertner. VII, 248 S. 8. *M.* 6.

Rubensohn, O, Die *Mysterienheiligtümer* in Eleusis und Samothrake. Berlin, Gaertner. VI, 240 S. 8. mit Abbildungen und Plänen. *M.* 7.

Veniero, A., *Callimaco* e le sue opere. I. Gli inni. Palermo 172 S. 16. L. 250.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 35.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Die Mysterienheiligtümer
in
Eleusis und Samothrake.

Von

Otto Rubensohn.

Mit 2 Plänen und mehreren Abbildungen im Text.
16 Bogen 8°. 7 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Die Solonische Verfassung
in
Aristoteles
Verfassungsgeschichte Athens

von

Dr. Bruno Keil,
Professor an der Universität Strafsburg.

16 Bogen. 8°. 6 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Neue Erscheinungen.

Fr. Aly, Cicero. Sein Leben und seine Schriften. Mit 1 Titelbild. 3,60 M. geb. 4.60 M.

G. Gerber, Das Ich als Grundlage unserer Weltanschauung. 8 M. geb. 10 M.

R. Haym, Das Leben Max Dunckers. Mit M. Dunckers Bildnis. 10 M. geb. 12 M.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Im Auftrage der historischen Gesellschaft zu Berlin herausg. von **J. Jastrow.** XIII. Jahrg. (1890) 30 M.

Jahresberichte über das höhere Schulwesen, herausg. von **C Rethwisch.** VI. Jahrg. (1891). 13 M.

K. Joël, Der echte und der Xenophontische Sokrates. I. Band. 14 M. (Der II. (Schluſs-) Band befindet sich in Vorbereitung.)

B. Keil, Die Solonische Verfassung in Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athens. 6 M.

G. Koch, Beiträge zur Geschichte der politischen Ideen und der Regierungspraxis. In vier Teilen. I. Teil: Absolutismus und Parlamentarismus. 4,50 M.

K. Koehne, Das Hansgrafenamt. Ein Beitrag zur Geschichte der Kaufmannsgenossenschaften und der Behördenorganisation. 7 M.

K. Lamprecht, Deutsche Geschichte. (In 7 Bänden.) I—III. Bd. je 6 M. geb. 8 M.

W. Münch, Neue pädagogische Beiträge. 3 M.

O. Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake. Mit Plänen und Abbildungen. 7 M.

G. Steinhausen, Geschichte des deutschen Briefes. Zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes. 2 Teile. 13,50 M.

— **Kulturstudien.** 3 M.

P. Wendland, Philo's Schrift über die Vorsehung. Ein Beitrag zur Geschichte der nacharistotelischen Philosophie. 4 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Für den griechischen Unterricht.

Behrendt (Oberlehrer). **Über den Gebrauch des Infinitivs mit Artikel bei Thucydides.** 1 *M.*

Dahms (Professor). **Philologische Studien zur Wortbedeutung bei Homer.** 1 *M.*

A. F. Gottschick
Provinzial-Schulrat.

Beispielsammlung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische.
1. Heft für untere und mittlere Gymnasialklassen. 6. Aufl. 1 *M.*
2. Heft für obere Gymnasialklassen. 4. Aufl. 1,60 *M.*

— **Wörterverzeichnis** zu dem 1. und 2. Hefte. 4. Aufl. 50 Pf.

Griechisches Lesebuch für untere und mittlere Gymnasialklassen. 11. Aufl. 2 *M.*

Griechisches Vocabularium. 5. Aufl. 1 *M.*

Griechische Formenlehre in Paradigmen.

Als Anhang:
die in der Schule aus den Paradigmen zu entwickelnden Regeln.

Für den Schulgebrauch bearbeitet
von

Dr. Karl Kunze,
Direktor d. Kgl. Gymnasiums zu Lissa.

Zweite, wesentlich umgearb. Auflage.
Gr. 8°. 1,20 *M.*

Leuchtenberger (Gymnasial-Direktor). **Dispositive Inhaltsübersicht der drei Olynthischen Reden des Demosthenes.** 2. verbesserte Auflage. Kart. 50 Pf.

von Oppen (Professor). **Der griechische Unterricht.** Nebst Vorlagen zu griechischen Extemporalien in den oberen Klassen. 1,20 *M.*

Aufgaben
zum Übersetzen aus dem
Deutschen in das Griechische für Prima
im Anschlufs an die Lektüre.

Von

Dr. C. von Oppen,
Professor am Gymnasium zu Barmen.

8°. 1,40 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
DEC 19 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 30. November. 1892. No. 48.

	Seite
Rezensionen und Anzeigen:	
Attilio de Marchi, Ricerche intorno alle 'insulae' di Roma antica (G. Zippel)	1305
O. Weifsenfels, Cicero als Schulschriftsteller (Fr. Aly)	1308
Livii liber XXII f. den Schulgebrauch erklärt von Ed. Wölfflin, 3. Aufl. (Ed. Wolff)	1312
Livii libri I. II. XXI. XXII ... f. d. Schulgebr. hrsg. v. A. Zingerle, 3. Aufl. (Ed. Wolff)	1312
Fr. Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. I. II. (C Häberlin) I.	1313
H. Urban. Geographische Forschungen und Märchen aus griechischer Zeit (A. Höck)	1320
H. L. Strack, Vollst. Wörterbuch zu Xenophons Kyropädie, 2. Aufl. (H. Lewy)	1322
Auszüge: Berliner philologische Wochenschrift 43. 44. — Academy 1067—1069. — Revue belge de numismatique 1892, 4. — Annuaire de la société française de numismatique, Juli-Aug. 1892. — The numismatic chronicle 1892, 3	1322
Rezensions-Verzeichnis	1324
Mitteilung: Preisaufgabe der Académie des inscriptions	1327
Verzeichnis neu erschienener Bücher	1328

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen

Rezensionen und Anzeigen.

Attilio de Marchi, Ricerche intorno alle 'insulae' o case a pigione di Roma antica. Memoria presentata al reale istituto Lombardo di scienze e lettere. Milano. Tipografia Bernardoni di C. Rebeschini e. c. 1891.

Der Verfasser stellt die spärlichen Nachrichten, die uns über die Mietswohnungen im alten Rom erhalten sind, zusammen und sucht damit in einen wenig bekannten Teil des antiken Lebens einzudringen, soweit es die Überlieferung gestattet. Zunächst handelt es sich um den Begriff der Insula. Ungenau findet M. bei Donat zu Ter. Ad. 4, 2, 39 drei Arten von Gebäuden aufgeführt. In den Worten 'domos vel portus vel insulas veteres dixerunt' ist 'domus' der allgemeine Begriff: die Häuser wurden entweder 'portus', Privathäuser, oder 'insulae', Mietshäuser, genannt. M. nimmt an, dafs man als 'insula' zuerst einen Gebäudekomplex bezeichnete, der neben der Wohnung des Besitzers auch Mietswohnungen enthielt. Später wurde das Wort überhaupt für Mietshaus gebraucht, zuerst bei Cicero. Streitig ist seine Bedeutung in den Regionarien. M. wendet sich gegen O. Richter, der dort unter 'insulae' Besitzanteile versteht. Wenn er dabei (p. 11) für die Insulae einen durchschnittlichen Raum von 200 qm, für die 'Domus' 1000 qm ansetzt, so bleibt für Tempel, öffentliche Profanbauten, Gärten, Strafsen und Plätze mit noch nicht einem Viertel der Gesamtfläche schwerlich genügender Raum. Anderseits sehen wir aus dem Kapitolinischen Plan und aus verschiedenen Schriftsteller-Nachrichten, dafs die Stadt im übrigen aufserordentlich eng gebaut war, und aus fr. 62 des Planes berechnet M. für die dortigen Räume selbst unter Annahme des Mafsstabes 1:300 eine durchschnittliche Fläche von 112 qm (p. 16). Danach müssen wir diese Abteilungen durchaus für Häuser halten, und dasselbe gilt für die 'insulae' der Regionarien, wenn wir auch ihr Durchschnittsmafs niedriger ansetzen müssen.

Nicht richtig erklärt scheint mir Dig. 43, 17, 3, 7 (p. 9), wo M. den 'quasi dominus' als Einwohner dem Besitzer gegenübergestellt findet. Es handelt sich hier thatsächlich um einen Besitzstreit, nicht um ein Mietsverhältnis. Ein anderer, wohl der Besitzer eines Nachbargrundstücks, hat sich über einem fremden Hause eine Wohnung gebaut. Dies Verhältnis wird klar aus § 6: 'ex aedibus meis in aedes tuas proiectum habeo'. Ähnlich ist es § 7: 'si supra aedes, quas possideo, coenaculum sit, in quo alius quasi dominus moretur'. Die Stelle macht es anschaulich, wie leicht man in Rom baute, und wie wirre Rechtsverhältnisse dort oft herrschten. Die Worte 'quasi dominus' zeigen nur, dafs der Jurist solch ein in Anspruch genommenes Besitzrecht nicht anerkannte; 'semper enim superficiem solo cedere'.

M. bespricht dann die Einrichtung und die

einzelnen Teile der Mietshäuser, wozu einzelne pompejanische Häuser und verstreute Schriftsteller-Nachrichten einige Anhaltspunkte geben. Die häufigen Brände und Einstürze zeigen, dafs die Häuser im allgemeinen mit geringer Sorgfalt gebaut waren, und das sprechendste Zeugnis dafür geben die Schuttmassen, auf denen das heutige Rom steht. Die Höhe der Mietshäuser (p. 24 f.) schätzt M. wohl zu gering. Die 200 Stufen Mart. 7, 20, 20 mögen übertrieben sein; allein wenn Martial 1, 117, 7 sagt: 'et scalis habito tribus, sed altis', so bezeichnet er eine drei Treppen hoch gelegene Wohnung an sich als nicht eben hoch; aber seine Treppen sind höher als die gewöhnlichen. Ebenso liegt bei Juvenal 3, 201 über dem dritten Stockwerk noch Verschiedenes, bis man unter das Dach kommt. Dazu stimmen die 'cenacula n. VI' Or. 453. Heranzuziehen ist auch die Einleitung zu Philostratus' Imagines: die prächtige Halle seines Freundes liegt in einer Vorstadt von Neapel, also fern von dem Mittelpunkte einer nur mäfsigen Stadt, *ἐπὶ τεττάρων, οἶμαι, ἢ καὶ πέντε ὀροφῶν*. Wenn Trajan die Höhe der Häuser auf 60 Fufs beschränkte, so finden wir doch in Konstantinopel als gesetzlich zulässiges Mafs 100 Fufs (Cod. Just. 8, 10, 12, 4), und sicher hat man dort keine bedeutendere Höhe gestattet, als sie zur Zeit der Gründung in Rom üblich war.

Die Bezeichnung 'cenaculum' für das Obergeschofs leitet M. davon her, dafs der Speiseraum aus dem Atrium zunächst auf das Dach verlegt wurde, wo man im Sommer anfangs unter freiem Himmel, 'in propatulo', speiste. Schon bei Ennius steht die Bedeutung des Wortes fest. Wenn M. daraus, dafs es bald überhaupt eine Mietswohnung bezeichnete, zu schliefsen geneigt ist, dafs die Wohnungen vorzugsweise geschofsweise vermietet wurden (p. 28), so müssen wir uns doch gegenwärtig halten, dafs die Quellen verschiedene Mietsverhältnisse zeigen: mehrere zusammen mieten ein Cenaculum (Dig. 9, 3, 5 Anf.), oder der Mieter nimmt Aftermieter auf (ebd. § 1), aber auch der Hausbesitzer teilt die Wohnungen, so dafs der Mieter eines einzelnen Zimmers (diaeta) seine Miete direkt an ihn zahlt (Dig. 8, 15, 8).

Die Treppen, die Winkelgassen zwischen den Mietshäusern, die häufig als Sackgassen nur den Zugang zu einer Häusergruppe bildeten, alles giebt einen wenig erfreulichen Eindruck. Ebenso traurig stand es mit der Zuführung von Luft und Licht durch Fenster (p. 32 ff.). Hier hätte der in der Verfügung Zenos (Cod. 8, 10, 12, 2, 3) zwischen 'prospectivae' (*παραχυπτικαί*) und 'luciferae' (*φωταγωγοί*) gemachte Unterschied nicht unerwähnt bleiben sollen. Für Konstantinopel dürfen wir uns die 'Aussichtsfenster' bei dem grofsen Gewicht, das Zeno auf den Blick nach dem Meere legt, nicht zu klein vorstellen; freilich scheint gerade in diesem Punkte Rom weit schlimmer daran gewesen zu sein. Auch bei der Frage nach den Aborten (§ 36 f.) hätten die *ἀπόπατοι* (latrinae) des Edikts (§ 4) Erwähnung verdient.

Es werden dann Tabernae, Pergulae, Maeniana besprochen. Das Maenianum als Zugang zu den einzelnen Räumen stützt sich nur auf die zweifelhafte Verbesserung 'maenianum' statt 'medianum' Dig. 9, 3, 5, 2. Dieselbe Stelle zeigt jedoch (§ 1), dafs auch die Cubicula oder die ihnen vorliegenden Exedrae unmittelbar an die Strafse reichten. Zenos Edikt (§ 5) nennt keine Maeniana, sondern nur 'solaria'.

Nachdem dann der ärmliche Gesamtcharakter und die Gefahren der römischen Mietswohnungen, das Verhältnis zwischen Mietshäusern und Privathäusern und die Art der Ortsangabe besprochen ist, wendet M. sich zu den Mietsverhältnissen. Die Wohnungspreise waren in Rom naturgemäfs höher als anderwärts; doch geht M. zu weit, wenn er daraus, dafs Cäsar und Augustus in Rom die Jahresmieten bis zu 2000, in Italien bis zu 500 Sesterzen erliefsen, ein gleiches durchschnittliches Verhältnis der Mietspreise in Rom und den italischen Städten annimmt (p. 55). Die gute Laune der hauptstädtischen Bevölkerung war für die Herrscher von ungleich gröfserer Wichtigkeit; daher mufste hier auch das Geschenk gröfser sein.

Zum Schlusse werden einige pompejanische Mietsanzeigen besprochen. C. IV 806, 807 gehört nicht völlig hierher. Die ganze Inschrift 'Sittius restituit elep(h)antu(m)' mit dem daneben gemalten Elephantenbilde und die darunter stehenden Worte 'hospitium hic locatur, triclinium cum tribus lectis' enthalten nichts als eine Gasthausankündigung: Das Wirtshaus zum Elephanten ist wieder in Ordnung. Da ist auch ein Gastzimmer für geschlossene Gesellschaften zu vergeben.

G. Zippel.

O. Weifsenfels, Cicero als Schulschriftsteller. Leipzig, Teubner. 1892. XV und 319 S. *M* 4.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der modernen Schullitteratur zählen ohne Zweifel die sich mehrenden Versuche, die Aufgaben der klassischen Bildung aus der Tiefe zu erfassen und geschmackvoll darzulegen. Unter

diesen Schriften nimmt das vorliegende Buch eine der ersten Stellen ein; es bezeugt nicht nur das reiche Wissen und die vornehme Gesinnung des Verfassers, sondern auch einen feingebildeten Geschmack und eine nicht gewöhnliche Herrschaft über die Sprache. Der Gedankengang ist kurz folgender. Die bisherigen Verteidiger Ciceros, so auch meine jüngst erschienene Biographie (Berlin, Heyfelder, 1891), haben ihren Standpunkt nicht richtig gewählt; die militärisch-politisch-historische Betrachtungsweise ist einseitig und für Ciceros Beurteilung unzureichend. Dem *βίος πρακτικός* gegenüber ist die Hoheit und Würde des *βίος θεωρητικός* zu betonen; als Heros der Geistesbildung darf Cicero den ersten Platz unter den Schriftstellern des Gymnasiums beanspruchen. Im 1. Kapitel wird feinsinnig der Genius der lateinischen Litteratur gewürdigt; das Römertum hat die griechische Eigenart, indem es sie vergröberte, für den Unmündigen noch wirkungsfähiger gemacht. Die unverbrüchliche Logik, die naive Geradheit des Lateinischen werden schön charakterisiert. Es ist Ciceros Verdienst, die schlummernden Vorzüge der herrlichen Sprache entbunden zu haben. Sodann wird im Gegensatz zu Drumann-Mommsen der Charakter des Mannes analysiert; die Unbilligkeit in der Beurteilung der Motive bei ihm und seinen Gegnern wird mit Recht gerügt, seine Vaterlandsliebe gegen alle Verdächtigungen an einer Reihe von Einzelheiten nachgewiesen. Es sind im wesentlichen dieselben Argumente, die ich in meiner Abhandlung (Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1888, S. 721 ff.) erörtert habe. Nun folgt die Beurteilung der Schriften, unter denen der Verf., getreu seiner Grundanschauung, die rhetorischen und philosophischen Schriften gegenüber den Reden und Briefen bevorzugt. Aber er ist keineswegs einseitig; eine stattliche Reihe von Reden findet auch seinen Beifall, und auch über die Briefe lautet sein Schlufsurteil sehr günstig. Von den Reden setzt er für das Gymnasium folgende an: pro Roscio Amerino, pro Archia, divinatio in Caecilium, in Verrem 4 und 5 (wobei er meinem Urteil voll zustimmt), pro Ligario, pro Marcello, pro Sulla, auch pro Plancio, Phil. 1, 2 und besonders (vgl. meine Biographie S. 157 und 176) 7. Er verwirft die Pompeiana, die Catilinarien, auch pro Murena, pro Sestio, pro Milone. Immer wieder betont er, dafs die Realien nur 'Ingredienz', nicht 'Substanz des Unterrichts' sein dürfen, weil sie keine seelenerregende Kraft haben. Weniger klar lautet sein Urteil über die Briefe. Er schätzt sie sehr hoch, aber er findet zu viel politisch-militärisches Detail, das die Erklärung zwingt, mehr in die Breite, als in die Tiefe zu gehen. Trotzdem beschliefst er den Abschnitt mit dem Zugeständnis, dafs aus einer Auswahl der Briefe nicht blofs Ciceros geistiges Bild, sondern auch die scharf umrissenen Charakterbilder hervorragender Männer herausgelesen werden können. 'Aus solcher Nähe spricht sonst nirgends das Altertum zu uns.' Mit liebevollem Verständnis beurteilt der Verf. ferner die rhetorischen Schriften, die ich übrigens nicht minder warm (a. a. O. S. 84 ff.) empfohlen habe. Es kommt weniger auf die rhetorische Technik an, als auf das Streben nach edler Geistesbildung überhaupt. Vor allem wird das litterarhistorische Interesse betont. Wir müssen es lernen, 'aus den nicht gelesenen Teilen der alten Litteratur das wenige auf der Schule Gelesene zu vervollständigen', damit unsere Schüler mit einem leidlich abgerundeten Bilde des antiken Geisteslebens entlassen werden. Dazu verhilft die Lektüre der Bücher de oratore und des orator, natürlich mit Auswahl. Eine solche würde auch die Grundlagen zu einer ästhetischen Bildung der Jugend vermitteln. Es folgt ein Exkurs 'die Entwicklung des Rhetorischen aus der natürlichen Tendenz der Sprache' (S. 139—168). Den umfangreichsten Teil bildet die Charakteristik der philosophischen Schriften, die nicht nach dem Mafsstab einer 'geistlosen, stofffreudigen Gelehrsamkeit' zu beurteilen sind, sondern als philosophisches 'Elementarbuch der Menschheit'. Als solches leisten sie, trotz aller Mängel, der Jugend, die mehr nach Philosophie verlangt, als man glaubt, vorzügliche Dienste. Verf. bevorzugt vor allem Cato maior, den er aber nicht in Sekunda lesen will, und Laelius, dann die Offizien und Tuskulanen mit Auswahl, einiges aus den Schriften de republica und de natura deorum, nicht de finibus. Allerdings müssen wir dabei von dem heutigen Ideale fachwissenschaftlicher Gründlichkeit absehen; dafür orientieren jene Schriften den Jüngling am besten nicht nur über die Hauptrichtungen sittlicher Lebensführung, sondern auch über politische Grundbegriffe. Im Rückblick wendet sich Verf. gegen die, welche aus religiösen Gründen die Lektüre der alten Philosophie bekämpfen; er sieht mit Recht in ihr ein Gegengift gegen den Materialismus unserer Zeit, einen kräftigen Bundesgenossen christlicher Weltanschauung.

Die Gedankenfülle des schönen Buchs erfordert eine förmliche Gegenschrift, um ihr vollständig gerecht zu werden. Indessen genügt auch ein

*

kurzes Wort, zumal da der Gegensatz zwischen dem Verfasser und mir gar nicht so grofs ist, als er vermutet. In praktischer Hinsicht ist er gleich Null; denn Weifsenfels giebt ein so reichliches Mafs für die Lektüre der Reden zu, er beurteilt die Briefe so günstig, dafs auch ein Vertreter der politisch-militärisch-historischen Richtung damit auskommen kann. Anderseits habe ich die rhetorischen Schriften sehr hoch veranschlagt und auch den philosophischen manches zugestanden (vgl. die Vorrede zu meiner Auswahl der Briefe). Das punctum saliens ist allerdings dies, dafs nach meinem Dafürhalten Weifsenfels die philosophischen Neigungen unserer Jugend überschätzt, während er das Einleben in die politisch-sozialen Verhältnisse eines wichtigen Zeitabschnitts der Kulturentwicklung unterschätzt. Ich meine, dafs man das eine thun, das andere nicht lassen solle. Die Grundlage mufs doch eine Lektüre der wichtigsten Reden im Rahmen der Briefe bilden; darauf mag sich eine Auswahl der rhetorischen und philosophischen Schriften aufbauen. In der Hauptsache stimmen wir überein: es ist unmöglich, die Lektüre der Schriften Ciceros durch die der Historiker zu ersetzen.

Zum Schlufs einige Einzelheiten als Beitrag zu einer 2. Auflage. S. 24 welche ihn als Mensch; richtiger: als Menschen. S. 44 wird Drumann als nicht hämisch verteidigt; aber vgl. S. 53. S. 67: Ist die Anzahl der Stunden für das Latein wirklich noch grofs? S. 95 wird die Interpretation der Briefe eine schulmäfsig schwerfällige genannt; mufs sie das sein? S. 139—168 fällt ein wenig aus dem Rahmen der Abhandlung, wie auch sonst gelegentlich eine Neigung zur Breite auffällt. S. 160 'voll und ganz' ist mit Recht in Verruf gethan. S. 214 für an Bildungselementen reicher, ist unschön. S. 223—248 umfafst eine Abhandlung über Cato maior, die den Charakter eines Exkurses annimmt; dagegen erachte ich die breite Behandlung des Landlebens bei Cicero nicht für fehlerhaft, da sie das Leben eines vir vere Romanus charakterisiert. S. 236 die Offizien möchte ich nur mit Vorsicht verwenden, am liebsten Teile des dritten Buches. S. 272: War Brutus wirklich edel? Übte er wirklich Entsagung, als er aus Italien flüchtete und Kleinasien ausraubte? S. 277 'Geschiche' ist der einzige Druckfehler, der mir aufgefallen ist.

Die Ausstattung ist angemessen. Wir werden demnächst eine Auswahl aus den rhetorischen Schriften von der Hand des Verfassers zu begrüfsen haben.

Magdeburg. **Friedrich Aly.**

Titi Livii Ab urbe condita liber XXII. Für den Schulgebrauch erkl. von Eduard Wölfflin. Mit einem Kärtchen. Dritte Aufl. Leipzig, B. G. Teubner. 1891. 108 S. 8. *M.* 1,20.

Auch diese dritte Ausgabe, obwohl vielfach verbessert, ist noch ziemlich weit davon entfernt, eine solche 'für den Schulgebrauch' im gewöhnlichen Sinne zu bilden. Zwar sind gewisse Äufserlichkeiten zweckentsprechender geformt, auch eine schulmäfsigere Orthographie durchgeführt worden, doch macht sich im Kommentar die subjektive Behandlungsweise des gelehrten Verfassers noch gar zu breit, der sich offenbar besser darauf versteht, angehende Philologen in verwickelte Quellenuntersuchungen einzuführen, als einem Sekundaner zum raschen und gründlichen Verständnis des Livius zu verhelfen. Man lese z. B. die Anmerkung zu 2, 2 inundaverat, wo auseinandergesetzt wird, dafs die Notiz über den Arnus bei Polybius fehlt, auch wird Strabos abweichender Bericht erwähnt, und doch kommt das Ganze darauf hinaus, dafs zwischen Livius und Polybius kein eigentlicher Widerspruch bestehe, also . . .? — Dafs Plutarch zuweilen seine römische Quelle mifsverstanden hat, wie das 'super caput' 3, 11, ist eine bekannte und interessante Beobachtung, die jedoch im Schulkommentar zu Livius nicht verzeichnet zu werden braucht. Und gar nicht weit von dieser Anm. findet sich eine aus dem entgegengesetzten Grunde unnötige: 4, 5 Poenus 'wie der Gegensatz zeigt, Hannibal'; denn hier ist gar kein Irrtum möglich. — 24, 11 quidam, 'darunter der Gewährsmann, welchem Dio Cassius (Zonar. 8, 26) folgte, vermutlich Fab. Pictor, den indessen Liv. schwerlich direkt benützte'. Überall kritische Details und Vermutungen, selbst Konjekturen zu polybianischen Textstellen! Und daneben Citate aus Appian, Eutrop, Pseudofrontin, Val. Maximus, Quintilian, Fronto, Gellius u. a. — Der Druck des Heftes ist von Fr. Luterbacher recht sorgfältig (Komm. 3, 13 l. obtorpuerint) überwacht worden.

Frankfurt a. M. **Ed. Wolff.**

T. Livii ab urbe condita libri I. II. XXI. XXII. adiunctae sunt partes selectae ex libris III. IV. VI. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Ant. Zingerle. X u. 356 S. 8. Dritte verbesserte Auflage. Mit Einleitung, Namensverzeichnis, Anhang, 5 Karten und 3 Abbildungen. Wien und Prag, F. Tempsky. 1892. geh. *M.* 1,50.

Die vorstehenden Angaben über die neue Bearbeitung weisen bereits auf die wichtigsten Äufserlichkeiten hin, in denen sich diese dritte Auflage.

und zwar sehr zu ihrem Vorteile, von der ersten (vgl. die Anz. des Ref. in dies. Zeitschr. 1886, No. 33) und der zweiten unterscheidet. Zunächst ist die Einleitung jetzt in deutscher Sprache abgefafst, ebenso die Beigaben im Anhang (S. 343—356), die über römische Staatsverfassung, Kriegswesen und die Divination bei den R. Wissenswertes mitteilen. Hierbei wurde der vielbeschäftigte Verf. von einigen Kollegen aufs beste unterstützt. Zum letzten Abschnitt hat die Verlagshandlung noch 3, sakrale Vorgänge illustrierende, Abbildungen nach guten Mustern anfertigen lassen. Sehr splendid ist der Druck, 34 statt früher 42 Zeilen auf der Seite; daher denn die Seitenzahl trotz des Wegfalls der 'discrepantia scripturae' fast um 100 zugenommen hat. — Die Änderungen im lateinischen Texte gegenüber der 1. Ausgabe sind nicht durchweg zu billigen (so 1, 19, 6. 24, 7. 26, 8. 32, 10. 53, 8), doch laufen sie meistens darauf hinaus, bestehende Schwierigkeiten zu beseitigen und die Ausgabe möglichst schulgerecht zu gestalten. — Nach allem wird man den erhöhten Preis des Buches nicht unbillig finden.

Frankfurt a. M. **Ed. Wolff.**

Franz Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. I. Band. 1891. XVI u. 907 S. 16 *M.* II. Band. 1892. XVI u. 771 S. 14 *M.* gr. 8°. Leipzig, B. G. Teubner.

Erwartungsvoll hat Ref. diese einzig in ihrer Art dastehende Geschichte der sogen. Alexandrinischen Litteratur in die Hand genommen und bei wiederholtem Studium sich auch nicht im mindesten enttäuscht gefunden. Es war das Wiedersehen alter, lieber Bekannter, das jeden, der speziell auf diesem Gebiete thätig gewesen war, mit Begeisterung erfüllen mufste. Monographieen über einzelnes waren genug vorhanden; alles endlich einmal im Zusammenhange und in einer überaus gefälligen Form vor Augen zu stellen, diese Aufgabe zu lösen, blieb Susemihl vorbehalten. Eigentliche Vorgänger hat Verf. nur wenige gehabt: gescheitert sind die meisten der Früheren, weil unsere Kenntnis dieser Litteratur noch zu ungenügend war; andere gelangten überhaupt nicht dazu, auch die Litteraturepoche nach Alexander zusammenhängend zu behandeln, obwohl sie durch eigene Vorarbeiten ihre Fähigkeit hinreichend nachgewiesen hatten; Einzelleistungen vermochten keinen Überblick über das Ganze zu geben. Nur zwei Darstellungen, die zur Ausführung gekommen sind, verdienen genannt zu werden: zunächst diejenige von Gottfried Bernhardy, dessen an Gelehrsamkeit reiche Behandlung der Alexandrinerzeit völlig ungenieſsbar ist. Sodann hat mit mehr Glück Wilhelm v. Christ in dem Handbuch der Altertums-Wissenschaft von Iwan Müller Bd. VII sich an der Aufgabe, der er freilich kühl bis ans Herz hinan gegenüberstand, versucht. Diese anerkennenswerte Arbeit von Christ, vornehm und objektiv gehalten, wie kaum eine zweite, mufste jedoch wegen ihrer dem Zwecke eines Handbuchs angemessenen Knappheit im allgemeinen kalt lassen. Nun tritt auch Susemihl auf den Plan und holt das Versäumte nach: er geht aber in seiner Bescheidenheit zu weit, wenn er in seinem Vorwort behauptet, das Buch sei in erster Linie zum Nachschlagen und nicht zum fortlaufenden Lesen bestimmt. Ref. wenigstens hat das Ganze mit Genufs durchgelesen, obwohl er gerade für die erste Periode der Alexandrinerzeit sich eine ganz andere Chronologie als Susemihl gebildet hatte. Manche seiner Beobachtungen und Zeitbestimmungen hatte S. schon früher in Greifswalder Universitätsprogrammen veröffentlicht und zum Teil auch in dem vorliegenden Buche wörtlich wiedergegeben, zum Teil berichtigt oder aufgegeben. In weiser Selbstbeschränkung hat er einzelne Kapitel anderen Mitarbeitern überlassen: das 25. Kapitel des ersten Bandes, welches die Schriften über Landwirtschaft und Verwandtes, Tier- und Steinkunde, Traumbücher, gastronomische Schriften, Moschion über das Riesenprachtschiff Hierons II. enthält, ist von E. Oder, das 36. Kapitel in Bd. II, 'Lyrik und Epigramm' (von Asklepiades ab) von G. Knaack verfafst. Als Vorbild für die gegenwärtige Darstellung diente Zellers Philosophie der Griechen; diesem ist das Werk auch gewidmet; auf den Inhalt hat Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff den gröfsten Einfluſs ausgeübt, und zwar mit Recht. Aufser den Genannten haben noch E. Maafs, M. Wellmann, A. Brunk, W. Schulze, A. Schmekel dankenswerte Unterstützung bei der Arbeit geleistet. Weil aber 'dies diem docet' in besonderer Weise für die behandelte Periode gilt, so fehlt es natürlich nicht an zahlreichen Berichtigungen und Nachträgen zu beiden Bänden.

Es kann nun hier selbstverständlich nicht unsere Aufgabe sein, Schritt für Schritt den Ergebnissen Susemihls zu folgen, sie zu kontrollieren und gegebenenfalls zu bekämpfen: das wird Sache späterer Einzeluntersuchungen sein; nur ganz gelegentlich soll unsere abweichende Meinung vor-

gebracht und begründet werden. — In einer kurzen Einleitung werden die Begriffe Hellenismus und Vulgärgriechisch genauer präzisiert, die Centralen litterarischer Bildung geschildert und das Verhältnis zwischen Politik und Litteratur, Philologie und Poesie beleuchtet. Ref. vermifst dabei gerade hier den Namen Johann Gustav Droysen, dessen historischen Untersuchungen auch die Litterarhistorie nicht wenig zu verdanken hat. Zu Anm. 20ab vgl. jetzt Weinberger, Über das Wort *μουσεῖον* und das alexandrinische Museion in Fleckeisens Neuen Jahrbb. f. Phil. Bd. 145,6 (1892) S. 268—272. Das zweite Kapitel behandelt die Philosophie bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts und die späteren Kyniker. Besonders gut ist die Biographie Zenons von Kition gelungen; in einem wenig günstigen Lichte, nicht anders als bei Zeller, erscheint Epikuros. S. 94, Anm. 421b lies *Düning* statt *Düring*. Im übrigen begegnen uns viele Philosophen, von denen wir nicht viel mehr als den Namen kennen; S. hat sich einer solchen Vollständigkeit befleifsigt, dafs er selbst hypothetisch vorausgesetzte Quellen erhaltener Autoren anführt, z. B. S. 134 den unbekannten Geschichtschreiber der Akademie, dessen Spuren sich bei Philodem, Diogenes Laertius und Numenius finden. Die folgenden Kapitel (3—10) beschäftigen sich mit der poetischen Litteratur: Elegie, Figurengedichte, Idyllen, Mimiambus, Hilarotragödie, Kinädendichtung, neue Komödie, Tragödie, Lehrgedicht, woran sich ein besonderes Kapitel über Tendenzdichtungen in Prosa anschliefst. Kap. 12—14 behandeln dann Zenodot und andere ältere Grammatiker, die alexandrinischen Bibliotheken, Kallimachos und den Glossographen Philemon, die theogonische Dichtung und das eigentliche Epos. Eine scharfe Scheidung der gelehrten Prosa- und der poetischen Litteratur wäre bei der Vielseitigkeit der wichtigsten Litteraturträger nicht gut möglich gewesen. Zur Einführung in die Kenntnis der alexandrinischen Poesie dienen die Vorbemerkungen S. 167—173, die auf vollkommen richtiger Anschauung der ganzen Zeitverhältnisse beruhen. Unter den Poeten hat S. den Philetas von Kos an die Spitze gestellt. Philetas gilt als Lehrer des Ptolemaios Philadelphos, Zenodot, Hermesianax und des Theokritos. Es ist aber die Frage, wo diese seinen Unterricht genossen haben. Susemihl nimmt an, Philetas sei (etwa 295) von Kos nach Alexandreia berufen, um dort den Prinzen Philadelphos zu unterrichten, und einige Jahre später (etwa 292) von Alexandreia nach Kos zurückgekehrt; die Versuche von Hempel und Busch, die entgegengesetzte Annahme, Philadelphos sei nach Kos geschickt worden, zu begründen, bedürften kaum einer Widerlegung. Genau dasselbe sagt S. in seinen Anal. Alex. chronol. II, p. VIII, Anm. 37. Allein beide Annahmen sind äufserlich gleich gut, oder richtiger gleich schlecht beglaubigt. Ref. neigt sich indessen in dieser Frage doch der Ansicht von Hempel zu. War in den neunziger Jahren denn in Alexandreia schon Platz für Gelehrte und Poeten? Nun sagt aber Theokrit, den ich für einen Altersgenossen des Philadelphos (geb. 309) halte (geb. etwa 309—306), während S. ihn etwa 315 geboren sein läfst, in seinem Enkomion auf denselben Vs. 58 sehr bezeichnend und nachdrucksvoll *καί σε Κόως ἀτίταλλε*. Der Hauptton liegt auf dem Namen der Insel; *ἀτίταλλε* sagt aber mehr, als dafs Philadelphos auf Kos nur geboren sein sollte: dort hat er seine Jugend verlebt und des Philetas Unterricht genossen! Auch in der Verbindungspartikel liegt etwas nicht Wiederzugebendes: 'Und nun hat auch dich Kos aufgezogen', d. h. du bist, wie ich, ein Koer von Geburt. Dafs Philetas nach Alexandreia gekommen ist, wird uns nirgends überliefert; aber dafs er auf Kos sich aufgehalten hat, ist Thatsache; Thatsache ist ferner, dafs eine grofse Anzahl junger Leute dort seinen Umgang oder Unterricht genossen hat; warum also nicht auch Philadelphos? Einer weiteren Begründung meiner Ansicht glaube ich nach dem, was E. Maafs in seinen eben erschienenen Aratea (Philolog. Untersuchungen Heft XII) über das Zusammensein auf Kos S. 307 ff. geschrieben hat, jetzt überhoben zu sein. Es steht leider schlimm für uns mit der genauen Datierung der Geburts- und Todesjahre der wichtigsten alexandrinischen Dichter, deren Geburtsjahr auch nur annähernd mit Sicherheit anzugeben ich überhaupt noch nicht wage. Die gesamte chronologische Berechnung, wie sie von S. und anderen aufgestellt ist, ist viel zu kompliziert, um richtig sein zu können. Jeder nimmt aus überlieferten Zeitangaben heraus, was ihm gerade für das eigene chronologische System pafst. Die politischen Verhältnisse, die früher den Ausschlag für die Datierung gaben, sind in neuerer Zeit fast ganz in den Hintergrund getreten. Nur das können wir mit Bestimmtheit sagen, wer der ältere, wer der jüngere Dichter ist. Alexander Aetolus ist jünger als Sotades, sein Vorgänger in der Kinädologie (Strabo XIV 648). Philetas, Asklepiades und Simias gehören zu den Alten, Apollonios Rhodios zu den Jungen

des dritten Jahrhunderts v. Chr. Theokrits Blüte fällt unter Philadelphos, die des Kallimachos noch unter Euergetes: das lehren ihre Gedichte. Und das ist doch ein δός μοι ποῦ στῶ in dem Widerstreit der Angaben der Scholiasten und Biographen. Wozu die Einzelnen immer hin und her reisen lassen, wie es sich z. B. Theokrit und unter den älteren Autoren Herodot von ihren modernen Biographen gefallen lassen müssen: πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδε ἄστεα! Ebenso Philetas bei Susemihl: er lebt in Kos, reist nach Alexandreia, um einen Prinzen zu erziehen, während dieser ebensogut nach Kos kommen konnte und sich thatsächlich dort einmal befunden hat, kehrt dann nach Kos zurück. Es erinnert dies an die Anekdote von Eupolis und Alkibiades. Ebenso unwahrscheinlich ist es, dafs Theokrit, wenn er in Sicilien geboren sein soll, von dort nach Kos in die Schule resp. auf die Universität ging, dann nach Syrakus und Unteritalien zurückkehrte, von hier aus nach Alexandreia kam. Viel einfacher ist es, wenn wir Kos als Geburtsort des Dichters annehmen; von dort ging er nach Sicilien und Alexandreia. Ein geborener Syrakusaner war er nicht; sonst hätte er sich nicht mit dem XVI. Idyll durch seine politische Kurzsichtigkeit so blamiert. Möglich, dafs er seine letzten Lebensjahre zwischen Alexandreia und Syrakus — hier aber nicht in den Wirren der Punischen Kriege — teilte. Wo und wann er gestorben ist, wissen wir nicht einmal ahnungsweise. Syrakusier wird er mit genau demselben Rechte und aus denselben Gründen genannt, wie Apollonios von Naukratis ein Rhodier. Hier haben wir die Parallele; was brauchen wir da noch mehr? Es ist leichter erklärbar, dafs ein Koer zum Syrakusaner gemacht wurde, als der umgekehrte Fall. Mit der Insel Kos stand Rhodos in regstem Verkehr; um so mehr wundert uns, dafs wir von dem Rhodier Simias, dem Dichter der Carmina figurata, der bei Susemihl auf Philetas folgt, keine Spuren persönlicher Beziehungen zu Kos und den dortigen Kreisen nachweisen können. Es müfste denn sein, dafs solche möglicherweise in den Wortspielen Σιμιχίδας und σιμός bei Theokrit versteckt sind. Dosiadas und Theokrit sind bekanntlich Nachahmer des Simias in der Technopägnienfabrikation. Σῖμος wird uns bei Strabo a. a. O. als Vorgänger des Sotades in der Kinädendichtung genannt. — Wesentlich richtig — bis auf die unsicheren Zeitbestimmungen — ist, was S. hierauf über Dosiadas, Hermesianax, Alexander Aetolus, Phanokles und Parthenios von Nikaea bemerkt. Einer sehr ausführlichen Behandlung hat sich Theokritos von seiten Susemihls zu erfreuen. Was etwa hier darüber gesagt werden könnte, hat Ref. bereits in seinen Quaestiones Theocriteae (Philolog. L, N. F. IV, 1892, p. 689 sq.), deren Entstehungszeit übrigens in das Jahr 1884 fällt, auseinandergesetzt. Ref. bedauert lebhaft, von Susemihls Unternehmen einer alexandrinischen Litteraturgeschichte viel zu spät Kenntnis erhalten zu haben; hätte er davon vorher eine Ahnung gehabt, würde er gern das ganze Material Verf. mitgeteilt haben. Kaum ein zweiter wird in diesen chronologischen Fragen der älteren Zeit von S. so lebhaft bekämpft, wie Ref., was natürlich der Sache nicht anders als förderlich sein kann. Nur das möchte noch bemerkt sein: als Ref. die Bearbeitung der Figurengedichte unternahm und die Verhältnisse zwischen den einzelnen Poeten untersuchte, war er ein neunzehnjähriger Student im vierten Semester. Und wenn jene Arbeit noch heute in unserer raschlebigen Zeit solcher Beachtung für wert gehalten wird, so ist das zwar sehr schmeichelhaft, aber vielleicht unverdient und unbeabsichtigt. Dennoch kann ich auch jetzt noch nicht von meinen früheren Datierungen abgehen. Ausschlaggebende Thatsachen sind bis jetzt nicht dagegen ins Feld geführt worden; jede Jahreszahl ist gleich hypothetisch. Selbst für die kühnsten unserer Hypothesen haben sich nachträglich Verteidiger gefunden, so dafs Ref. zur Zeit aufser stande ist, seine Ansichten wesentlich zu modifizieren und sich der einen oder anderen entgegengesetzten Kombination anzuschliefsen. Meine (und Wilamowitz') Identifikation des Ὀλύμπιος im Ionischen Altar mit Hadrian nennt z. B. Knaack W. f. kl. Phil. 1887, Sp. 614 'unerweislich', Spiro DLZ. 1886, Sp. 1456 'zutreffend'; die Echtheit der Syrinx wird ernstlich von niemandem mehr bestritten; die von uns versuchte Ableitung des Simichidas von Simias nennt Knaack a. a. O., nach Hiller Jahresber. 1888, S. 186 'mit Recht', 'unglaublich'; Susemihl I, S. 199 'rein aus der Phantasie abgeleitet', Crusius Lit. Centralbl. 1887, Sp. 1380 'höchst ansprechend'. Dafs mit dem Battos bei Theokrit (Id. IV) auf den Battiaden Kallimachos angespielt werde, läfst Crusius a. a. O. dahingestellt sein, hält Knaack a. a. O. für 'schon ganz unsicher', Susemihl S. 280, Anm. 8 für 'unsicher, wenn nicht geradezu verwerflich'; nun kommt aber Reitzenstein (Index lectt. Rostock. hibern. 1891/92, S. 6) und sucht jene Annahme von neuem zu begründen; dagegen vergl. wieder Susemihl II, S. 660; aber die Thatsache ist nun

einmal von Reitzenstein erwiesen, dafs Theokrit IV 62 dem Battos einen eigenen Ausdruck des Kallimachos in den Mund legt; *καχόχνημος* kommt meines Wissens sonst nicht weiter vor! Nun gar diejenige Hypothese, welche am meisten Staub aufgewirbelt hat, dafs Theokrit auch einmal um 275 sich bei Antigonos Gonatas aufgehalten habe, von Ref. zuerst Carm. figur. Graec. p. 55 ff. in etwas schroffer Weise hingestellt, näher ausgeführt Philolog. XLIX, 1891, p. 658 (cf. Philolog. L, p. 711), ist doch gar nicht so aus der Luft gegriffen, wie es zunächst den Anschein hat. Nach Knaack a. a. O. Sp. 616 hätte Ref. damit seinen gröfsten Trumpf ausgespielt; Susemihl (S. 202—203, Anm. 19 u. 20) verhält sich gleichfalls ablehnend. Zustimmend äufserte sich Gercke Alexandr. Studien, Rhein. Mus. XLII, S. 611 u. bes. S. 622; auch Hiller a. a. O. S. 196 wirft mit Recht die Frage auf: 'warum mufs denn der Mann, um den es sich handelt, wenn es nicht Ptolemäos war, ein Sikeliote gewesen sein? Was hindert z. B. . . . an Antigonos zu denken?' Einen erheblichen Fehler beging aber Spiro, welcher Theokr. XVI 5 *ὑπ' ἀῶ* (nicht *ἐπ' ἀῶ*, wie bei Susemihl II, S. 661 geschrieben steht) mit 'orientalisch' deutete, ohne allerdings den Vers zu citieren, sodafs ihn anfangs weder Hiller noch Susemihl I, S. 203, Anm. 20 verstanden. Der betreffende Vers bedeutet natürlich nichts anderes als 'alle, die auf Erden, unter der Sonne wandeln, wohnen, so viele leben' (cf. Hom. Iliad. *E*, 267, Od. *β*, 181). Fast die ganze Gesellschaft der Altersgenossen von Kos befand sich (ungefähr in den Jahren 276—274) am Hofe des Antigonos Gonatas: warum nicht auch Theokrit? Der grofse Panssieg über die Gallier war damals das Hauptgespräch des Tages; in Theokrits Syrinx wird allein Pan gefeiert; also kann das Gedicht schwerlich so alt sein, wie Susemihl will (um 292—290). Damit stimmten sehr gut Useners Ansätze und Angaben ‚Ein Epigramm von Knidos', Rhein. Mus. XXIX, 1874, S. 25 ff., bes. S. 36, 43, 46; ferner die von Wilamowitz bestimmte Zeit des Philinos, in welchem Knaack (Jahrbb. f. kl. Phil. 1891, S. 770) und Maafs jetzt (a. a. O. S. 231 u. 322) den in einem Epigramm des Aratos Anthol. Pal. XII 129 (und Rhianos A. P. XII 93) erwähnten, wegen seiner Schönheit gefeierten, aber zu Arats Zeit vermutlich längst verstorbenen Philokles sehen. Unwahrscheinlich; denn Vs. 6 *αὐτὸς ἰδών* deutet darauf hin, dafs denselben Arat, der den sprichwörtlich gewordenen Bias von Priene (*ὁ Πριηνεύς*, dafür Maafs S. 321 sehr hübsch *Πηνός*) zum Zeugen anruft, nicht gekannt hat; überdies lag für Theokrit keine Veranlassung vor, diesen Philokles nun Philinos zu nennen. Anders steht es mit dem Kosenamen Aristis, in welchem Maafs a. a. O. S. 320 mit grofser Wahrscheinlichkeit den Mathematiker Aristotheros entdeckt hat. Oder ist an Aristogenes von Knidos, den Leibarzt des Antigonos Gonatas, zu denken? Die Daten der Aratviten waren vom Ref. C. F. Gr. p. 56 richtig verwertet; Susemihl nennt freilich in dem das Lehrgedicht behandelnden Kap. X (S. 284, Anm. 4; S. 286, Anm. 7; S. 293, Anm. 39) die vierte Vita die schlechteste, fehlerreichste und unzuverlässigste, was aber nach den neuesten Untersuchungen von Maafs in seinen Aratea S. 310, Anm. 2 unerlaubt ist. Arats Aufenthalt in Athen ist nun vollends chimärisch geworden (Maafs S. 316). Alle einander widersprechenden Angaben zu vereinigen ist Sisyphosarbeit und führt doch zu keinem Resultate. — Weshalb 'Megara' und 'Löwentöter Herakles' (Susemihl S. 215) kaum von einem und demselben Verfasser herrühren können, hat Ref. Litterar. Centralbl. 1889, No. 39, Sp. 1345 gegen Hiller nachzuweisen versucht. (Schlufs folgt.)

Karl Urban, Geographische Forschungen und Märchen aus griechischer Zeit. (Gymnasial-Bibliothek von Pohlmey und Hoffmann, Heft 13.) Gütersloh, Bertelsmann. 1892. 40 S. 8°. ℳ 0,60.

Nachdem der Verf. in der Einleitung gezeigt hat, wie der geographische Gesichtskreis der Menschen sich mit der Vervollkommnung der Verkehrsmittel allmählich erweitert hat, betrachtet er zunächst die Verdienste der phönikischen Seefahrer, die auf dem Gebiete der geographischen Forschung als die Vorgänger der Griechen zu betrachten sind, und deren ethnographisches Wissen sich in der Völkertafel der Genesis erhalten hat. Er zeigt dann, wie noch bei Homer und Hesiod die geographischen Vorstellungen, soweit sie über Griechenland und die Küsten und Inseln des ägäischen und ionischen Meeres hinausgehen, höchst unklar sind, wie dann aber durch die Gründung griechischer Kolonieen an fast allen Gestaden des mittelländischen und schwarzen Meeres, die Umschiffung Afrikas unter Necho, die Forschungsreisen des Karthagers Hanno, des Skylax, des Hekataios und des Herodot das geographische Wissen der Griechen immermehr erweitert ward. Die Fortschritte, welche die Länderkunde später durch grofse kriegerische Unternehmungen wie den Zug Alexanders, oder durch Reisen wie die des Pytheas machte, werden nur kurz erwähnt. Ausführlicher behandelt der Verf. die Leistungen

der Griechen auf dem Gebiete der kosmischen Erdkunde, besonders gern aber verweilt er bei den Fabeln der Dichter und Philosophen von den Hyperboreern und den Wunderländern Atlantis, Meropis und Panchäa. Nachdem er dann noch die abschliefsenden Werke des Strabon und Claudius Ptolemäus erwähnt hat, zeigt er zum Schlufs, wie das Interesse für geographische Forschungen und Märchen sich bis in die neuere Zeit erhalten hat.

Die frische und lebendige Darstellung und die Mannigfaltigkeit der Bilder aus dem Gebiete der Wahrheit und der Dichtung, die der Verf. vorführt, werden nicht verfehlen, in den jugendlichen Gemütern der Schüler Interesse zu erwecken. Zugleich führt das Buch sie in ein Gebiet des griechischen Geisteslebens ein, das im Unterricht nur wenig berücksichtigt werden kann. Dafs die Märchen fast ebensoviel Raum einnehmen wie die Forschungen, wird den Reiz der Lektüre nicht vermindern.

Man wird dem Verf. gewifs beistimmen, wenn er es S. 8 für 'vergebliche Mühe' erklärt, 'alte Lokale der homerischen Reiseromantik zu fixieren'; um so mehr wundert es mich, dafs er S. 9 behauptet: 'Im fernen Westen dachte sich wohl Homer das Mittelmeer durch Land geschlossen. Von den äufsersten Punkten des inneren Meeres kennt er im Westen die Säulen des Herakles offenbar nicht.' Freilich hat Homer diesen Namen nicht; wenn er aber α 53 von Atlas sagt: *ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς μακράς, αἳ γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἀμφὶς ἔχουσιν*, so dürfte er hiermit doch wohl die später sog. Säulen des Herakles bezeichnen. Auch kann man, wenn man die Irrfahrten des Odysseus mit dem Verf. ins westliche Becken des Mittelmeeres verlegt, sich die Fahrt zum Hades nicht gut ohne Annahme einer westlichen Durchfahrt denken. Noch vor wenigen Jahren hat Breusing (d. Lösung d. Trierenrätsels etc., Bremen 1889, S. 48 ff.) sogar den Versuch gemacht, einen grofsen Teil der Abenteuer des Odysseus in den atlantischen Ozean und die Skylla und Charybdis nach Gibraltar zu verlegen.

Zum Schlusse seien einige Druckfehler berichtigt: S. 8 findet sich 'Aia' statt 'Aiaia', S. 25 'Gebietiger' st. 'Gebieter', S. 15 'in immer nördlicheren Gegenden hinausgerückt' st. 'nördlichere', S. 6: '(die Geographie bildete) ein besonders anmutvolles Kapital der Philosophie' st. 'Kapitel'. Auch wäre das Wort 'fabulos' (S. 22) st. 'fabelreich' besser vermieden worden.

Husum. **A. Höck.**

Hermann L. Strack, Vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Kyropädie. Zweite, grofsenteils neubearbeitete Auflage. Leipzig, Hahnsche Verlagsbuchhandlung. 1892. 156 S. 8. 2,25 *M.*

Dieses Wörterbuch hat schon in seiner ersten, 1881 erschienenen Auflage so grofse Verbreitung erlangt und so viele Freunde gefunden, dafs es einer wortreichen Empfehlung heute nicht mehr bedarf. Ich bemerke nur, dafs die einzelnen kleinen Ausstellungen in den Anzeigen der ersten Auflage für die zweite, soweit ich sehen kann, durchweg berücksichtigt sind. Zu Grunde gelegt war damals die sehr verbreitete Textausgabe von L. Dindorf, jetzt ist besonders der von Arnold Hug hergestellte Text (Leipzig 1883) benutzt worden. Aufserdem hat der Verf. namentlich die Ausgaben von L. Breitenbach [3], Hertlein-Nitsche [4] I und F. A. Bornemann (*editio tertia maior*) verglichen, letztere als Vertreterin vieler jetzt aufgegebener Lesarten. — Möge das Buch, welches dem Schüler erlaubte Hilfe und auch dem Gelehrten durch vollständige Stellenangabe zu vielen Wörtern manchen Nutzen bringt, überall die verdiente Anerkennung finden!

Mülhausen im Elsafs. **Heinrich Lewy.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift. 43. 44.

S. 1345 f. Auszug aus einem Berichte Benndorfs (Wiener Akademie-Anzeiger XVIII) über eine im Sommer von ihm unternommene Reise in Lykien; die riesig vorschreitende Zerstörung der Denkmäler durch Steinmetzen und Maurer wird lebhaft beklagt, sodann ein interessanter Neufund, eine lykisch-griechische Weihinschrift aus Tlos, besprochen, die geeignet scheint, die Lösung des Problems der lykischen Sprache zu fördern. — S. 1346—1348. Arthur Ludwich, Die Betonung des Hinkiambus. II [vgl. BphW. 1892 S. 642, s. Woch. f. klass. Phil. 24 S. 665]. Verf. bespricht die Einwände, welche L. Mueller [BphW. 1892 S. 996, s. Woch. f. klass. Phil. 37 S. 1014] gegen die einleitenden Bemerkungen des ersten Artikels erhoben hatte. Es werden die beiden vorhandenen Zeugnisse, nämlich für die ältere Betonung 'inéptíre' Mar. Victor. VI 136 K., und für die jüngere, auch von L. Mueller empfohlene 'inéptiré' Plot. Sacerd. VI 519 K., untersucht und gezeigt, dafs das erstere für die Betonung überhaupt nichts beweist, das letztere aber gerade für die ältere Betonung spricht. — 44. S. 1378. Hinweis auf die Lief. 22 und 23 von Roschers Lexikon der ... Mythologie.

Academy 1067—1069.

S. 341. Flinders Petrie gegen Cecil Torr. — 1068 S. 362—364. Henry A. Redpath giebt eine vollständige Liste der Manuskripte der LXX und der

Catenen, die sich in der Ambrosiana zu Mailand, der Kathedralbibliothek zu Verona und der Marcusbibliothek zu Venedig befinden; von einem bisher unbeachtet gebliebenen Msk. des X. Jhdrts., Catena zu den Proverbia Salomonis (aus Venedig) wird der ganze Text mitgeteilt. — S. 364. Lewis Campbell zeigt, dafs der Gebrauch des Eisens bei Homer erst im Anfange begriffen ist, und dafs dieses Metall an fast allen Stellen, wo es erscheint, für kleinere Gegenstände verwendet ist. — S. 366. A. H. Sayce sucht mit Beziehung auf die Benennung der Ionier als Yivana in den Tafeln von Tel el-Amarna nachzuweisen, dafs das hebräische yayin (Wein) aus dem griechischen entlehnt sei; ebenso soll lappîd aus *λαμπάς*, vielleicht mekkêrôth (Genes. 49, 5) aus *μάχαιρα* hervorgegangen sein. — S. 367. Bericht über die Sitzung der Hellenic Society vom 17. Okt. Miss Sellars las über drei attische Lekythoi, die zu Eretria gefunden sind und im Nationalmuseum zu Athen stehen. Merkwürdig sind die darauf befindlichen mythologischen Darstellungen, Odysseus und Circe, Herakles und Atlas, Odysseus und die Sirenen. — Jevons las über das Eisen bei Homer und suchte zu zeigen, 1. dafs es den Thatsachen widerspricht, wenn behauptet wird, das Eisen komme in der Odyssee häufiger vor als in der Ilias und in den späteren Gesängen häufiger als in den früheren; 2. dafs die Homerischen Gedichte in das Eisenzeitalter, allerdings in den Beginn desselben, gehören; 3. dafs, wenn Homer zur Zeit der Mykenischen Kultur lebte, in dieser das Eisen bekannt gewesen sein mufste; 4. dafs, wenn in ihr das Eisen nicht bekannt war, selbst die ältesten Lieder jüngeren Datums sein müssen. — [Vgl. hierzu die Ausführung von Lewis Campbell oben S. 364.] — S. 369. Noch einmal Cecil Torr gegen Flinders Petrie. — 1069. S. 391. G. F. Hardy zeigt, dafs durch Petries Endeckungen astronomischer Aufzeichnungen in der Pyramide des Senefru zu Medum die Zeit der 4. Dynastie sich annähernd auf 3700 v. Chr. bestimmen lasse.

Revue belge de numismatique 1892, 4.

S. 554-572. Aug. Delbeke, Monnaies grecques et médailles modernes, 2. Artikel, erläutert den Satz, dafs die griechische Numismatik der grofsen Kunst in allen Stadien ihrer Entwickelung gefolgt ist, an einzelnen Beispielen und sieht in der antiken Münzkunst ein beachtenswertes Vorbild für den modernen Medailleur.

Annuaire de la société française de numismatique. Juli—August 1892.

S. 180—204. E. Chaix, Recherche des monnaies coloniales romaines, giebt einen Nachtrag zu der 2. Auflage von H. Cohens Werk über die Münzen der röm. Kaiserzeit, sowie zu den Aufsätzen von Belfort im 'Annuaire' 1884—1890, welche das Cohen'sche Werk vervollständigen. Eine grofse Zahl von Münzen der römischen Provinzen mit latein. Legenden aus der Zeit von Julius Cäsar bis Caracalla wird zusammengestellt.

The numismatic chronicle 1892, 3.

S. 89—97. F. B. Baker, Einige Münztypen aus Kleinasien. I. Magnesia am Maiandros. Eine Münze dieser Stadt zeigt auf der Rs. einen Mann, der einen Baum mit der Wurzel ausreifst: die Darstellung bezieht sich auf den von Pausanias X 32 beschriebenen, in *Ὕλαι* bei Magnesia geübten apollinischen Kultgebrauch, wie schon Cavedoni Bull. dell' Jst. 1837 erkannte. II. Mylasa. Die Rs. einer Münze aus der Zeit Hadrians zeigt einen bärtigen mit Lorbeerkranz und Diadem geschmückten Kopf: nicht Zeus Labrandeus, wie Eckhel wollte, sondern der karische König Hekatomnos, der Vater des Mausolos; vgl. Strab. XIV 659. III. Der Stier mit dem Menschengesicht auf einer Münze von Kyzikos stellt den Dionysos *ταυρόμορφος* dar, der nach Athen. XI c. 51 in Kyzikos verehrt wurde.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aristophanis Equites. Ed. *H. M Blaydes*: *LC.* 42 S. 1506-1508. Der Ausgabe ist ein gewisses Verdienst nicht abzusprechen. *K. L.*

Arndt, Lat. Syntax im Auszuge, 2. Aufl.: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 418. Einiges ist noch zu bessern. *Gebhard.*

Athenagorae libellus pro Christianis, rec. *Ed. Schwartz*: *Hist. Z.* 69, 3 S. 466 f. Grofser Fortschritt, gute Indices. *Victor Schultze.*

Benfey, Th., Kleinere Schriften, Bd. 2, herausg. von *A. Bezzenberger*: *BphW.* 41 S. 1306 f. Eine dankenswerte Sammlung der wichtigeren Abhandlungen B.'s. *Bartholomae.*

Berger, Ph., Histoire de l'écriture dans l'antiquité: *ThLZ.* 20 S. 489-492. Manches befremdlich, jedoch sehr inhaltreich und förderlich. *E. Kautsch.*

Boisacq, E, Les dialectes doriens: phonétique *Bull. crit.* 19 S. 376. Die wenigen Ausstellungen sollen den Wert der Arbeit nicht herabsetzen. *L.*

Buck, C. D., Vokalismus der oskischen Sprache: *Rev.* 41 S. 195 f. Lobenswerte Zusammenstellung und Beurteilung des Materials. *V. Henry.*

Bywater, Contributions to the textual criticism of Aristotle's Nicomachean Ethics: *Athen.* 3390 S. 515. Wertvolle Ergänzung zu B.'s Ausgabe der Nikomachischen Ethik.

M. Tulli Ciceronis oratio pro Murena .. par *Ferd. Antoine*: *NphR.* 20 S. 307-309. Diese mit Besonnenheit und Umsicht gearbeitete Ausgabe sucht der Erklärung nach allen Seiten hin gerecht zu werden. *Carl Hachtmann.*

Columba, G. M., Contributi alla storia d'elemento calcidico d'occidente. Archeologia di Leontini: *NphR.* 20 S. 310. Eine interessante Abhandlung, besonders wertvoll, weil die Untersuchungen an Ort und Stelle vorgenommen sind. *J. Sitzler.*

Davidson, T., Aristotle: *Athen.* 3390 S. 515. Giebt kein richtiges Bild der griechischen Erziehungsverhältnisse.

Dieterich, Albr., Abraxas: *LC.* 42 S. 1510 f. Mit viel Geschick, Scharfblick und Energie geschrieben. *Cr.*

Döll, Matthaeus, Studien zur Geographie des alten Makedoniens: *NphR.* 20 S. 311. Die Sorgfalt, mit der die Studien gearbeitet sind, verdient volle Anerkennung. *R Hansen.*

Enmann, A., Zur römischen Königsgeschichte: *BphW.* 41 S. 1301-1303. 'Umsichtig u scharfsinnig, aber die etymologischen Konstruktionen sehr künstlich und weit hergeholt.' *Hermann Schiller.*

Εὐριπίδου, Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι . . . edited . . . by *E. B. England*: *NphR.* 20 S. 305-307. Der erklärende Kommentar ist etwas kurz, der kritische weit ausführlicher und reich an Konjekturen. *J. Sitzler.*

Gardthausen, V., Augustus und seine Zeit. I 1. II 1: *DLZ.* 42 S. 1365. Trotz mancherlei Ausstellungen eine nützliche Arbeit. *J. Schmidt.*

Georgii Cyprii, G., Descriptio orbis Romani, ed. *H. Gelzer*: *BphW.* 41 S. 1294 f. Lobend besprochen von *Carl Frick.*

Girard, P., La peinture antique: *Bull. crit.* 19 S. 378. Wird anerkannt, namentlich wegen des Reizes der Darstellung. *A. Baudrillart.*

Homeri Odyssea und Kommentar dazu, von *J. La Roche*: *Gymnasium* 19 S. 698. Empfehlenswert. *J. Sitzler.*

Jaeger, O., Bemerkungen über den geschichtlichen Unterricht. 3. Aufl.: *NphR.* 20 S. 317 f. Überall begegnet uns hier ein gesunder Realismus *Ernst Ziegeler.*

Jahresberichte über das höhere Schulwesen herausg. von *C. Rethwisch* V: *DLZ.* 42 S. 1357. Vollständigkeit und richtige Auswahl. *E. von Sallwürk.*

Jellinghaus, H., Arminius und Siegfried: *Hist. Z.* 69, 3 S. 507-509. Die Möglichkeit, dafs des Arminius Name mit Sieg zusammengesetzt war, erscheint nach *J. Werde* nicht ausgeschlossen.

Körting, G., Lateinisch-romanisches Wörterbuch: *NphR* 20 S. 311 f. Das Buch wird auf lange Zeit hinaus für alle Romanisten und Latinisten ein unentbehrliches Hilfsmittel bleiben.

Krüger, K. W., Griechische Sprachlehre für Schulen . . . 6. Aufl. . . besorgt von *W. Pökel*: *NpR.* 20 S. 318-320. Die bessernde Hand des Herausgebers ist durchs ganze Buch zu verfolgen. *Ephorus K. Kraut.*

Landgraf, G., Lateinische Schulgrammatik; ders., Litteraturnachweise zur lat. Schulgrammatik: *Riv. di fil.* 21 S. 370-384. Von ausgezeichneter Übersichtlichkeit und in jeder Beziehung nachahmenswert. *A. Galletti.*

Lexici Segueriani pars I ed. *C. Boysen*: *DLZ.* 42 S. 1359. Saubere Ausgabe, mühsame Beigaben. *E. Maafs.*

Lightfoot, J. B., Dissertations on the apostolic age: *Acad.* 1066 S. 310. Dankenswert.

May, G., et H. Becker, Institutions du droit privé de Rom: *Rev.* 41 S. 197 f. Lobenswert. *R. Cagnat.*

Müllenhoff, K., Deutsche Altertumskunde V, 2: *Hist. Z.* 69, 3 S. 475-482. *L. Erhardt* geht besonders auf die Geschichte der Cimbern und belgischen Germanen ein, über welche er abweichende Ansichten begründet.

Neogeorgus, Pammachius, herausgegeben von *J. Bolte* und *Er. Schmidt* (LLD III): *Hist. Z.* 69, 3 S. 524 f. Die Wahl der Schrift und die Herstellung der Ausgabe wird beifällig begrüfst von *E. Schr.*

Patrici epithalamium Auspici et Aellae ed. *R. Buente*: *BphW.* 41 S. 1296-1299. Diese Dissertation ist umsichtig und vielseitig. *M. Manitius.*

Plato, Laches, erkl. von *Cron*, 5. Aufl.: *Bayer. Gymn.* 6 7 S. 433-434. Von wissenschaftlichem Wert und in der Schule brauchbar. *Nusser.*

Plauti, T. M., Pseudolus by *Morris*, *E. P.*: *BphW.* 41 S. 1295 f. Die Ausgabe genügt nicht ganz ihrer Bestimmung. *E. Redslob.*

Portius, S., Grammatica linguae graecae vulgaris par *Meyer*, *W.*: *BphW.* 41 S. 1304-1306. Die wertvolle Ausgabe dient sowohl dem praktischen Bedürfnis als auch der wissenschaftlichen Forschung. *John Schmitt.*

Quinti Smyrnaei posthomerica, rec. *A. Zimmermann*: *Bayer. Gymn.* 6/7 S 429-432. Bedeutet in kritischer Beziehung einen wesentlichen Fortschritt. *M. Seibel.*

Ribbeck, O., Geschichte der römischen Dichtung III: *DLZ.* 41 S. 1330. Treffende Charakteristik und Zergliederung. *M. Hertz.*

Schoenle, F. L., Diodorstudien: *DLZ.* 42 S. 1360. Scharfsinng, jedoch nicht abschliefsend. *Holm.*

Schulgrammatiken, Lateinische, von 1. *Stegmann*, 5. Aufl.; 2. *Holzweifsig*, 5. Aufl.; 3. *F. Schultz*, 21. Aufl.; 4. *Schmalz-Wagner*: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 419-426. 1. Sorgfältig verbessert. 2. verdient Anerkennung. 3. Die Formenlehre bietet zu viel, die Syntax genügt auch für obere Klassen. 4. Im Elementarunterricht nicht verwendbar, für den Lehrer eine reiche Quelle der Belehrung und Anregung. *Gebhard.*

Seitz, K., Die Schule von Gaza: *BphW.* 41 S. 1293 f. Die Dissertation genügt zur Orientierung über die charakteristischen Merkmale der gazäischen Sophistenschule. *C. Weyman.*

Susemihl, Franz, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit I. II: *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 260. Füllt eine längst gefühlte Lücke vortreflich aus, ist aber leider nur ein reiches Repertorium, keine lesbare eigentliche Geschichte der Litteratur. *Th. Reinach.*

Szanto, E., Das griech. Bürgerrecht: *BphW.* 40 S. 1266-1273, 41 S. 1299-1301. Der Verf. zeigt 'gründliche Quellenkenntnis und Vertiefung in die sich aufdrängenden Fragen'. Besonders gelungen ist der zweite und dritte Teil. *Thumser.*

Taylor, C., The witness of Hermas to the four gospels: *Acad.* 1066 S. 309. Verdient volle Beachtung.

Vergil. Die antike Aeneiskritik, von *Georgii*: *Gymnasium* 19 S. 696-697. Gründlich und scharfsinnig. *Ihm.*

Vollmer, Frid., Laudationum funebrium Romanorum historia: *LC.* 42 S. 1508. Eine sorgfältige Arbeit.

Weber, G., Guide du voyageur à Ephèse: *Athen.* 3390 S. 516. Keine Stadt Kleinasiens hat je eine bessere Bearbeitung erfahren, als Ephesus in diesem Buche.

Wetzel, M., Selbständiger und bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen: *NphR.* 20 S. 312-317. Die Schrift trägt in mancher Beziehung zur Erhellung des 'Nebellandes' der absoluten und relativen Zeit bei. *E. Zimmermann.*

Windelband, W., Geschichte der Philosophie 3. u. 4. Lief.: *BphW.* 41 S. 1203/4. Gediegen und klar. *F. Lortzing.*

Wright, John Henry, The date of Cylon: *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 261 f. Angesichts der bestimmten Angabe von Arist. *πολ. Ἀθην.* rennt W. offene Thüren ein; jedoch sind einzelne Digressionen wichtig für die ältere athenische Geschichte und Chronologie. *Th. Reinach.*

Zachariae de Lingenthal, C. E., De dioecesi aegyptiaca . . . lex: *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 259. Bedeutet einen grofsen Fortschritt gegenüber Zachariaes Ausgabe in den Novellen. *D. Alexis.*

Mitteilung.

Preisaufgabe der Académie des inscriptions zu Paris (Prix Bordin).

'Welche Beziehungen bestehen im Gedankengange und im Sprachgebrauche zwischen der *Ἀθηναίων πολιτεία* und den erhaltenen Schriften des Aristoteles?' Preis: 3000 Fr., Ablieferungstermin Ende 1894.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Anecdota Oxoniensia. Classical series I, 6. A collation with the ancient Armenian versions of the Greek text of *Aristotle's* Categories, De interpretatione, De mundo, De virtutibus et vitiis, and of Porphyry's introduction by *Conybeare.* Oxford, Clarendon Press. 184 S. 4.

Bronisch, Gh., Die *oskischen* i- und e-Vokale. Eine statisch-deskriptive und sprachgeschichtlich-vergleichende Untersuchung. Leipzig, Harrassowitz. 195 S. 8. *M.* 6.

Demosthenes. L'orazione per la pace, commentata da *A. Cinquini.* Torino. 56 S. 8. L. 0,80.

Giordana, B., Vero metodo per insegnare la *lingua latina.* I. Torino. L. 4,50.

Helm, R., De P. Papinii *Statii* Thebaide. Berlin, Mayer und Müller. 179 S. 8.

Livius VI. With notes and introduction by *M. Stephenson.* Cambridge University Press. 146 S. 8. Sh. 2,6.

Pichi, F., Rivendicazioni: la villa di *Plinio* il Giovine. Sansepolcro. 131 S. 8. con tavola. L. 2

Stewart, J. A., Notes on the Nicomachean Ethics of *Aristotle.* Oxford, Clarendon Press. I. 540 S. 8. II. 475 S. 8.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 3.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Übungsstücke nach Cäsar

zum

Übersetzen ins Lateinische

für

die Mittelstufe der Gymnasien

von

A. Detto und **Dr. J. Lehmann,**

Oberlehrern am Kgl. Gymnasium zu Wittstock.

In zwei Teilen.

Erster Teil.	**Zweiter Teil.**
Bearbeitet von **J. Lehmann.**	Bearbeitet von **A. Detto.**
60 Seiten gr. 8°. Kart. 0,60 Mk.	60 Seiten gr. 8°. Kart. 0,60 Mk.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Auswahl aus Vergils Äneis.

Nach den Bestimmungen der neuesten Lehrpläne für den Schulgebrauch

herausgegeben von

Dr. Adolf Lange,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium in Marburg.

178 Seiten 8°. 1,40 M., geb. 1,80 M.

Soeben erschienen: **Antiquarischer Katalog No. 13** über **Classische Philologie.** Derselbe steht Interessenten gratis und franco zu Diensten.

M. Oelsner, Leipzig, Neumarkt 36.

Verlag von Eduard Anton in Halle a. S.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **Bernhardy, G., Grundrifs der griechischen Litteratur I. Teil.** Innere Geschichte der griechischen Litteratur. (Einleitung u. allgemeine Übersicht.) **Fünfte Bearbeitung** von **Richard Volkmann** Gymnasialdirektor in Jauer. 1892. gr. 8°. 53¾ Bogen geh. 15 *M.*

Soeben erschienen:

Mitteilungen

aus der

Historischen Litteratur

herausgegeben von der

Historischen Gesellschaft in Berlin.

XX. **Jahrgang (1892) Heft 4.**

Preis des Jahrgangs (4 Hefte) 6 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Mit einer Beilage der Leonh. Simionschen Buchhandlung in Berlin.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
DEC 21 1892
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 7. Dezember. 1892. No. 49.

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
B. Haussoullier, Grèce continentale et îles (P. W.)	1329
Fr. Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. I. II. (C. Häberlin) II.	1331
Sophokles erkl von Schneidewin-Nauck. Trachinierinnen. 6. Aufl. (H. G.)	1339
Scholia in Euripidem coll. rec. ed. Ed. Schwartz. Vol. II (H. Lewy)	1341
A. Reichardt, Der saturnische Vers in der römischen Kunstdichtung (H. Draheim)	1341
R. Novák, Grammatische, lexikalische und kritische Beobachtungen zu Velleius Paterculus (W. H.)	1345
J. W. Beck. Studia Gelliana et Pliniana (O. Froehde)	1348
A. Proksch, Anleitung zur Vorbereitung auf Caesars gall. Krieg. 2 Bdch.: Buch IV—VI (Ed. Wolff)	1351
Auszüge: Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Röm Abt. VII, 2. - Journal des Savants, Sept. — Verslagen en mededeelingen der akad. v. wetenschappen IX, 1. — Rivista di filologia XXI, 4—6. — Atti della R. accad. di Torino 15. — Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft VIII, 1. — Historisches Jahrbuch XIII, 3.	1352
Rezensions-Verzeichnis	1355
Mitteilung: Académie des inscript. et belles-lettres. 28. Okt.	1358
Verzeichnis neu erschienener Bücher	1358

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen

Rezensionen und Anzeigen.

B. Haussoullier, Grèce continentale et îles. Paris, Hachette & Cie. 1891. Collection des Guides-Joanne, Grèce II. LX et 509 p. 17 cartes, 22 plans.

Dem ersten Band dieses praktischen und reichhaltigen Reisehandbuchs durch Griechenland, der Athen und Umgebungen (Attika) umfafst*) und vor 3 Jahren erschien, ist nunmehr der zweite gefolgt. Haussoullier, der den ersten Band ganz verfafst hatte, hat auch diesen redigiert, aber für verschiedene Landschaften bewährte Mitarbeiter gewonnen, die durch längere Anwesenheit und Teilnahme an der archäologischen Erforschung dieser Gegenden besonders berufen erschienen, diese Teile zu übernehmen. So hat G. Fougères den Peloponnes und Delos, sowie den Pindus, Monceau Thessalien, Lechat die jonischen Inseln behandelt. Epirus, das, obwohl politisch nicht zu Griechenland gehörig, zweckmäfsigerweise hereingezogen ist, hat die Revision des dort bewanderten Abbé Batiffol gefunden. So ist ein Werk entstanden, das neben der Erfüllung des praktischen Zwecks eines Reisehandbuchs auch den Anspruch erheben darf, den gegenwärtigen Stand der archäologischen Erforschung Griechenlands zu bieten, und das daher auch dem daheimbleibenden Freund des griechischen Altertums als nützlicher Führer durch die denkwürdigen Stätten der Kunst und des Kultus des alten Griechenlands dienen kann.

Die Einleitung ist mit Rücksicht darauf, dafs manches für ganz Griechenland Geltende, wie Kunstgeschichte, Sprache u. dgl. schon im ersten Band behandelt ist, entsprechend kürzer ausgefallen. Der ganze Stoff ist in fünf Abschnitte eingeteilt: das griechische Festland = Mittelgriechenland mit Euböa, Epirus, Thessalien, der Peloponnes und die Inseln. Auch Kreta ist dazugenommen, was man nur billigen kann. Die Leser der Wochenschrift wird es besonders interessieren, zu erfahren, was das Buch über die Ergebnisse neuerer Ausgrabungen bietet. Wir finden da kurze orientierende Angaben, zum Teil mit Plänen, die jedoch der Mehrzahl nach viel zu wünschen übriglassen, über das Amphiaraos-Heiligtum bei Oropos, über Theben (das Kabirion jedoch ist allzu dürftig weggekommen), das Heiligtum des Apollo Ptoos, Delphi, die Thermopylen, Thermos, Stratos, Dodona. Im Peloponnes nehmen Olympia, Isthmia, Tiryns, Mykenae, Epidauros, Mantinea, Tegea, Sparta, Messene das besondere Interesse des Archäologen in Anspruch, unter den Inseln besonders die ziemlich ausführliche Beschreibung von Delos. Rühmend verdienen erwähnt zu werden die bei allen wichtigeren Orten vorausgeschickten geschichtlichen Einleitungen, die die Benutzung des Buches sehr bequem machen für den, der die hierfür nötigen Bücher nicht zur

*) Wochenschr. f. klass. Philol. 1888, No. 8.

Hand hat. Wie zur Vorbereitung auf die Reise, werden sie insbesondere auf der Reise selbst oft willkommene Belehrung bieten. Litteraturangaben sind der Bestimmung des Buches entsprechend ziemlich selten. Dafs die Ergebnisse französischer Forschungen mit besonderer Vorliebe behandelt sind, wird niemand wundern, die Gerechtigkeit erfordert aber zu gestehen, dafs auch die Arbeiten der Deutschen gebührend berücksichtigt sind. Dafs die Ausgrabungen von Olympia doch das Allerbedeutendste sind, was in Griechenland (die Akropolis ausgenommen) in den letzten Jahrzehnten geleistet worden ist, zeigt schon die räumliche Ausdehnung der Beschreibung, die 30 Seiten in Anspruch nimmt, während sodann auf Delos 20, auf Delphi 9 kommen u. s. w. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier wohl nicht der Ort. Im allgemeinen ist das Buch als sehr brauchbar und zuverlässig zu bezeichnen. Die Holzschnittkärtchen sind vielfach für das Auge sehr anstrengend, die gröfseren Pläne von Olympia, Mantinea, Epidauros, Delos sind etwas besser. Auch die Karte von Griechenland läfst an Deutlichkeit und Schärfe zu wünschen übrig. Im übrigen ist das Buch auch zu Hause als Hand- und Nachschlagebuch der Geographie, namentlich der historischen und kunstarchäologischen Geographie Griechenlands wegen seiner Reichhaltigkeit und Vollständigkeit wohl zu empfehlen.

C. P. W.

Franz Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. Bd. I. und II. (Schlufs.)

Nach Theokrit kommen bei S. an die Reihe: der Kolophonier Phönix, Herondas, über den wir durch die neuen Funde jetzt weit besser unterrichtet sind (vgl. Bd. II, S. 701), Moschos und Bion. Die beiden folgenden Kapitel behandeln die Hilarotragödie und die Kinädendichtung. Ref. thut es leid (Susem. S. 245, Anm. 12), durch ein Flüchtigkeitsversehen dazu Anlafs gegeben zu haben, dafs das Homercitat bei Plutarch Quaest. symp. IX 1, 2 (736 F) irgendwie dem Sotades beigelegt werden konnte. Mit dem Amyntas oder Amyntichos der Theokriteischen Thalysien identifizierte Ref. den Kinaidologen Alexas (Ath. 620 E; Susem. S. 246), dessen Name nicht einmal sicher steht (Alexos oder Alexias; vgl. Lobeck Pathol. Prolegg. p. 504, n. 31); möglich ist die Gleichung Amyntas = Alexas (ἀμύνω = ἀλέξω) trotz des τ im ersteren Namen und trotzdem Alexas selbst schon Kurzname ist. — Zu Kap. VIII, Die neue Komödie, vgl. auch Perschinka, De mediae et novae comoediae Atticae trimetro iambico, Diss. Vindob. III, worin die Ausnahmestellung des Philemon (und Eubulos) vor den übrigen in der Metrik gekennzeichnet ist. Das IX. Kapitel 'Die Tragödie' würde ohne Lykophron sehr dürftig ausgefallen sein, da die meisten Dichter für uns nicht viel mehr als blofse Namen sind. Es folgen in den beiden nächsten Abschnitten Lehrgedicht und prosaische Tendenzerdichtungen. Die Aufzählung einzelner Namen können wir uns hier wie im Folgenden ersparen; es genüge die Erklärung, dafs Susemihl so vollständig wie möglich ist und nichts von Belang übergangen hat. Übel geraten ist aber leider die allgemeine Übersicht Kap. 12: 'Zenodotos und die ältesten Grammatiker; Die alexandrinischen Bibliotheken' (S. 327 ff.), welche auf Grund der reichhaltigen Nachträge und Berichtigungen in Bd. II, S. 663 ff. umzuarbeiten ist. Dafs Kallimachos Vorsteher der Bibliothek gewesen sei, woran Susem. S. 340 festhält, beruht zugestandenermafsen nur auf der inhaltlich und formell fragwürdigen Übersetzung einer vielleicht noch vorhandenen Vorlage, welche aber selber, von einem wenig zuverlässigen Autor verfafst, höchstwahrscheinlich nichts Derartiges enthielt. Die Schwäche dieses Zeugnisses giebt Susemihl S. 304 selber zu. Wenn er nun S. 894 eine Begründung unserer Ansicht, dafs wir mit Annahme des Kallimacheischen Bibliothekariats in grofse chronologische Schwierigkeiten geraten, vermisst, so sei zur Aufklärung von vornherein darauf hingewiesen, dafs Ref. damals noch wenigstens an dem Bibliothekariat des Apollonios Rhodios festhielt, während ich es jetzt für möglich halte, dafs die Notiz des Suidas über Apollonios als Bibliothekar in seiner Quelle ursprünglich zu Aristophanes von Byzanz gehörte. Dafs es aber auch davon abgesehen um die Chronologie äufserst mifslich steht, lehren nicht nur die Arbeiten von Ritschl (Opuscul. I, p. 68 ff.), Keil (ibid. p. 232 ff.), Busch (De biblioth. Alex. p. 11 ff.), O. Seemann (De primis sex bibl. Alexandr. custodibus p. 10 ff.), Knaack (W. f. kl. Phil. II, 1885, Sp. 998), sondern auch Susemihl selbst (S. 335, 349, Anm. 11; 431, Anm. 10). Es ist ferner zu auffallend, dafs wir das Bibliothekariat des Kallimachos niemals im Zusammenhange mit seiner häufig erwähnten Pinakographie auch nur angedeutet finden, was doch sehr nahe liegen mufste. Nun hat Dziatzko in dem Aufsatze 'Joh. Tzetzes und das Plautusscholion über die alexandrinischen Bibliotheken' (Rhein. Mus. XLVI, 1891, S. 349 ff.), worin er

auf dem einzig richtigen Wege einer gründlichen Quellenvergleichung vorgeht, zu zeigen versucht, dafs das Wort *bibliothecarius* im Plautusscholion Glossem ist, wenngleich uns die Trennung desselben von *aulicus regius* etwas hart erscheint. Jedenfalls ist die Richtigkeit seiner Emendation *ὡς ὁ Καλλίμαχος . . . ἱστορεῖ ὅς,* durch die ein völlig neues Licht über den ganzen Satz verbreitet wird, schon wegen der lateinischen Parallelstelle *sicuti refert Callimachus*, so gut wie sicher. Man vergleiche hierzu unsere Beiträge zur Kenntnis des antiken Bibliotheks- und Buchwesens im Centralblatt für Bibliotheksw. VI, 1889, S. 498 u. VII, 1890, S. 7; über die alexandrinische Bibliothek selbst ebd. S. 293 ff. Susemihls Polemik gegen Ref. (S. 894) scheint auf einem Mifsverständnisse zu beruhen; denn auch Ref. sah, wie Susemihl, *μετὰ τὴν ἀνόρθωσιν* als Erläuterung zu *ὑστέρως* an, so dafs die Stelle kurz übersetzt etwa lauten würde: Alexander Aetolus, Lykophron und Zenodot revidierten und ordneten die Bücher, deren Zahl in der grofsen Bibliothek 400 000 (resp. 90 000) betrug, wie Kallimachos, ein junger Mann am Hofe, berichtet, der später, nämlich nach der Ordnung, die Titelaufnahme besorgte (vgl. Dziatzko a. a. O. S. 369 oben). Woher aber wissen wir, dafs Tzetzes, dem jede Dummheit zuzutrauen ist (Susem. S. 341, Anm. 68), unter diesem Kallimachos den Dichter der Aetien verstand? Wenn ich nötigenfalls das *ὑστέρως*, das übrigens bei Tzetzes I fehlt (Ritschl Opusc. I, p. 200), leichten Herzens aufgebe, so ist für mich der von Dziatzko a. a. O. S. 351, Anm. 1 angeführte formale Grund, dafs Tzetzes selber *ὕστερον* schreibt, in erster Linie mafsgebend. Da ferner Cramers Traktat für uns vermutlich die beste Quelle repräsentiert, so lege ich auch auf die Worte *νεανίσκος ὢν τῆς αὐλῆς,* die dort fehlen, wenig Gewicht. Gegen Dziatzko (S. 355), der die Ansicht verwirft, dafs Tzetzes aus dem Cramerschen Traktat geschöpft habe, möchte zu bemerken sein, dafs Tzetzes daneben auch noch andere Quellen benutzt haben kann, woraus sich dann die übrigen Diskrepanzen erklären lassen. Doch das wird Sache einer neuen Spezialuntersuchung sein. — Aristarch galt, nach Zenodot als erstem, als der fünfte in der Reihenfolge der Bibliothekare (Dziatzko S. 359—361); für Kallimachos bleibt kein Platz, und den Begriff des Vorsteheramtes in den Tzetzestext hineinzukorrigieren, ist unstatthaft. Eine definitive Entscheidung über alle diese Fragen wird erst nach Auffindung einer ungetrübteren Fassung der Nachrichten möglich sein. Ebensowenig Klarheit herrscht über die Begriffe der 'einfachen' und 'Mischrollen' (Susemihl S. 342, vgl. Centralbl. f. Bibl. VII, S. 1 ff.), denen Dziatzko a. a. O. S. 362 eine neue Betrachtung gewidmet hat; nach seiner Ansicht, die wegen der Zahlenverhältnisse viel für sich hat, sind unter *ἁπλαῖ βίβλοι* solche Rollen zu verstehen, die räumlich mit Anfang und Ende einer Schrift oder eines Hauptteiles derselben zusammenfielen, während die *συμμιγεῖς βίβλοι* beliebig endende Teile einer Schrift enthielten, welch letztere Erklärung aber nur im technischen Sinne und im Gegensatz zu den *ἁπλαῖ* gefafst möglich ist; aufserhalb gröfserer Büchersammlungen wird kaum eine derartige Rolle *συμμιγής* genannt worden sein, so wenig wie wir einzelne Lieferungen oder Hefte z. B. eines Colportageromans als 'gemischt' bezeichnen würden. Daher nimmt Dziatzko mit Recht an, dafs diese Unterscheidung mit der Einteilung der antiken Litteraturwerke in Bücher u. dergl. und der Durchführung dieser Einteilung in der Bibliothek zusammenhängt. Dennoch befremdet das Fehlen der 'Mischrollen' in der Angabe Plutarchs über die Pergamenischen Bibliotheken (Anton. c. 58); denn die Bezeichnung *εἴκοσι μυριάδες βιβλίων ἁπλῶν* ist auch nur im Gegensatz zu 'Mischrollen' zulässig; sonst hätte *βιβλίων* ohne jeden Zusatz genügt. Was verstand überhaupt Plutarch oder sein Gewährsmann unter den 'einfachen Rollen'?

Ich breche hier ab mit diesen Erörterungen, die den für die Besprechung eines so umfangreichen Werkes, wie Susemihls Litteraturgeschichte ist, gestatteten Raum schon übermäfsig in Anspruch nehmen und nur zeigen sollten, wieviel es noch für die Chronologie und Terminologie dieser Epoche zu thun giebt. — Dasselbe ist bei den folgenden Kapiteln wahrzunehmen, in welchen meist einzelne Sterne der Litteratur hervortreten, um die sich dann die anderen gruppieren. So in Kap. 13 Kallimachos, Kap. 14 ('Die theogonische Dichtung und das eigentliche Epos') Apollonios Rhodios, Euphorion von Chalkis, Rhianos aus Bene, letzterer allerdings der Chronologie nach an ganz falscher Stelle; Susemihl hat dessen Zeit gegen Wilamowitz und Maafs viel zu spät angesetzt (auch noch im Nachtrage II, S. 671). In Kapitel 15 (Eratosthenes) war S. 413 das Cognomen Beta anders zu erklären; was S. angiebt ('auf allen Gebieten der Zweite'), ist nur ein bekannter Witz. Eratosthenes hiefs — wegen seines häufig vorkommenden Namens — Beta zur Unterscheidung von einem Eratosthenes Alpha oder anderen Namensvettern (wie Satyros Zeta, Susem.

*

II, S. 160). Kap. 16 enthält vor allem Aristophanes von Byzanz und Aristarch von Samothrake; Kap. 17 Antigonos von Karystos, vollständig im Anschluſs an Wilamowitz, Kap. 18 Anekdotensammler, Kap. 19 Pinakographisch-biographische Schriften, Litterar- und Philosophengeschichte (Hermippos, Sotion, Herakleidos Lembos), Kap. 20 Kunstschriftsteller, mit einem nach II 675 zu streichenden, verfehlten Abschnitt über Antigonos von Karystos und den Kanon; Kap. 21 Geschichtschreibung auſser Polybios. In der Beurteilung des Democharos S. 552 ff. steht S. in scharfer Kontroverse mit Wilamowitz; zu Timaios vgl. jetzt Geffcken „Timaios' Geographie des Westens" (Phil. Unters. Heft XIII); von den übrigen hier behandelten Historikern sind u. a. hervorzuheben: Megasthenes, Hieronymos von Kardia, Duris von Samos, Philochoros, Krateros, Berossos, Manetho, Istros der Kallimacheer, Arat von Sikyon und Phylarch. Zu Apollonios von Aphrodisias (S. 648) und das Abhängigkeitsverhältnis des Alexander Polyhistor von ihm vgl. Carm. figur. Gr. p. 38, Anm. 5. Die Lumina des Kap. 22 'Geographie und Periegese' sind Polemon, Demetrios aus Skepsis und Agatharchides von Knidos; in Kap. 23 'Reine und angewandte Mathematik' Eukleides (S. 713 *πόρισμα* vielleicht auch = Determination?), Aristarch und Konon von Samos, Archimedes von Syrakus, Heron von Alexandreia, Philon von Byzanz, Apollonios von Perge, Hipparchos von Nikaea; in dem wesentlich von M. Wellmann verfaſsten, zahllose Namen enthaltenden Kap. 24 'Die Medizin bis in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts' Herophilos und Erasistratos, beide von Susemihl selber behandelt. Das 25. und letzte Kapitel des ersten Bandes 'Schriften über Landwirtschaft, Tier- und Steinkunde, Traumbücher, Gastronomie' u. ä. ist von E. Oder verfaſst; was derselbe giebt, ist hochinteressant und neu; einiges über landwirtschaftliche Schriftsteller läſst sich nunmehr aus Ihms Ausgabe des Pelagonius, der z. B. u. a. den Eubulos citiert, ergänzen.

Der zweite Band, welcher dem ersten an Umfang etwas nachsteht, entspricht mit allen seinen Vorzügen und Schwächen in Form und Inhalt vollkommen dem ersten. Ohne Unterbrechung geht es trotz der dem zweiten Bande vorausgeschickten Vorrede weiter, und wenn wir schlieſslich einen Überblick über das Ganze und ein umfassendes Urteil gewonnen haben, so läſst sich in der That nichts anderes sagen, als daſs wir vor allem ein Nachschlagewerk ersten Ranges vor uns haben. Um hier gleich einige Korrekturen formeller Art vorzubringen, so lese man S. VII, Zeile 20 v. o. nicht A. 7, sondern A. 79; ferner S. 518, Anm. 3, Z. 5 nicht Chios, sondern Knidos. Der Band beginnt mit Kap. 26 über die Vorsteher der pergamenischen Philologenschule, unter denen Krates von Mallos, Asklepiades von Myrleia und anhangsweise Herodikos von Babylon ausführlicher behandelt werden. Es folgen die Mythographen, in deren Centrum Apollodor von Athen steht; um ihn reihen sich der angebliche Hippys von Rhegion, Hegesianax aus Alexandreia Troas, Dionysios Skytobrachion, Paläphatos u. a., aus der späteren Zeit Konon. Weiter in Kap. 28 die Stoiker Boëthos von Sidon, der mir etwas zu kurz geraten zu sein scheint, und Panaitios von Rhodos. Eine eingehende Würdigung erhält in Kap. 29 Polybios, dem gegenüber der letzte groſse Historiker der Alexandrinerzeit, Poseidonios von Apameia, als solcher ein wenig zurücktritt; Susemihl hat letzteren mehr von der philosophischen Seite aus dargestellt. Kap. 30 enthält die späteren alexandrinischen und sonstigen Grammatiker, hauptsächlich Schüler des Aristarch, unter denen Dionysios Thrax, Didymos Chalkenteros, Tryphon und Theon hervorragen. Kleitarchos (S. 191 f.) ist in der Überlieferung sehr häufig mit Klearchos von Soloi verwechselt worden. Wo es sich um Glossen handelt, hat man meist Kleitarchos eingesetzt. Susemihl zweifelt an der Existenz eines Glossographen Klearchos. Aber wenn Klearch von Soloi *περὶ γρίφων* schrieb, so war er eo ipso Glossograph; über den engen Zusammenhang der Glossen mit den Griphen vgl. Carm. fig. Gr. p. 37 ff. Auch die Zeitumstände passen vorzüglich: Klearchs ältere Zeitgenossen Simias und Philetas waren gleichfalls Glossographen, wie denn überhaupt die Blüte der Glossographie in die frühere Zeit fiel. Stark polemisch gefärbt ist Kap. 31 über Rhythmik und Metrik, worin sich S. mit aller Schärfe gegen die moderne 'Kolentheorie' von Wilamowitz, Kieſsling und Spiro wendet, vorwiegend gegen letzteren, welcher Resultate und Ansichten von Wilamowitz, jedoch ohne dessen Begründung, veröffentlicht hatte. Susemihl hält treu zu Aristoxenos. Die späteren Philosophen werden Kap. 32 besprochen, voran die Stoiker, über die jetzt Schmekels Schrift vorliegt. Über die Rekonstruktion des Hekaton aus Cicero und Seneca vgl. die Quaestiones criticae in Senecae de beneficiis libros Rhein. Mus. XLV, 1890, p. 48—49. Welchen Einfluſs Areios Didymos auf Augustus ausgeübt hat, zeigen des Kaisers

letzte Worte (Sueton. August. 99), welche durch die von Wilamowitz angeregte Zurückführung auf seinen stoischen Lehrmeister ihre beste Erklärung finden. An die Stoiker schliefsen sich die Epikureer mit Philodem von Gadara als letztem; an diese die Vertreter der neuen Akademie, wie Philon von Larisa, Antiochos von Askalon u. a.; ganz kurz wird Potamon und seine eklektische Schule abgefertigt; ausführlich die Peripatetiker Apellikon von Teos, Andronikos von Rhodos, Nikolaos von Damaskos u. a. nebst einigen Pseudepigraphen. Beiläufig bemerkt, in der Stelle (S. 297, Anm. 318) Athen. I 3a hatte bereits Bergk Griech. Litter. I, S. 215, Anm. 72 den Namen des Theophrast vermifst. Der Abschnitt über die Anfänge des Neupythagoreismus (S. 329) enthält vorwiegend Pseudepigraphen; Aenesidem und die Anfänge des neuen Skepticismus, ferner im Anhange Dioskurides, der eklektische Philologe, der Verfasser des Werkes *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ νόμων*, schliefsen dieses Kapitel. Das folgende (33) führt uns die Historiker späterer oder unbestimmter Zeit vor Augen, darunter Metrodor von Skepsis und Alexander Polyhistor. S. 360, Anm. 60 konnte auf Apollonios von Aphrodisias als Quelle des Alexander zurückverwiesen werden. Kastor von Rhodos, Theophanes von Mytilene, Timagenes aus Alexandreia, Juba II von Mauretanien, sowie eine grofse Reihe unbedeutender, zum Teil nur dem Namen oder Buchtiteln nach bekannter Leute folgen. Das von M. Wellmann verfafste 34. Kapitel enthält die späteren Ärzte, unter denen besonders Herakleides von Tarent und Asklepiades von Prusa Erwähnung verdienen. Kap. 35 'Beredsamkeit und Rhetorik' handelt zunächst über gefälschte Reden, geht dann zum asianischen Stil und seinem Hauptvertreter, Hegesias von Magnesia, über. Der S. 469 erwähnte Hermesianax ist uns eine höchst zweifelhafte Persönlichkeit. Die Reaktion des Atticismus, die Rhetorik in Pergamon (der Rhodische Rhetor Apollonios Molon von Alabanda vermittelnd, Apollodor von Pergamon, Theodoros von Gadara), der Sieg des Atticismus in Rom bilden die übrigen Hauptbestandteile dieses Abschnitts. Kap. 36 'Lyrik und Epigramm' hat von Asklepiades ab G. Knaack zum Verfasser; nur die umfangreiche Schlufsanmerkung über die Geschichte der Anthologie ist von Susemihl hinzugefügt. Übrigens merkt man der Darstellung kaum an, dafs die Verfasser wechseln, was in unseren Augen sämtlichen Mitarbeitern entschieden zum Lobe gereicht, weil der einheitliche Charakter des Buchs aufs beste gewahrt ist. Mit der Erwähnung des Kastorion von Soloi durch seinen Landsmann Klearch (S. 518, Anm. 3) wird es wohl seine Richtigkeit haben. — Knaack ist höflich: nach Asklepiades von Samos und Nikias von Milet, dem Freunde des Theokrit, läfst er den Damen Erinna, Anyte, Nossis und Hedyle den Vortritt; dann kommen die übrigen Dichter der Anthologie aus dieser Zeit an die Reihe: Poseidippos, Hedylos, Leonidas von Tarent, Alkaios von Messene, Antipater von Sidon. Meleager von Gadara, Krinagoras von Mytilene u. s. w. Von den acht Epigrammen des Phanias (S. 549) tragen im Codex Palatinus zwei (Anth. Pal. VI 299 und XII 31) das Lemma *ΦΑΙΝΙΟΥ*; vielleicht läfst sich der Dichter noch mit einem der Homonymen identifizieren. S. 555, Anm. 189 lies V 197 statt VII 197. Photographische Abzüge des in Paris verbliebenen zweiten Teils des Codex Palat. 23 (S. 567) befinden sich übrigens aufser in Heidelberg auch in der Hallischen Universitätsbibliothek. — Novelle, Roman, Brieflitteratur bilden den Inhalt des 37. Kapitels, meist Schwindellitteratur und Fälschungen. Das letzte Kapitel des ganzen Werks 'Die jüdisch-hellenistische Litteratur' (Septuaginta, Apokryphen des A. T., Aristobulos, Pseudo-Orpheus, die jüdische Sibylle, Pseudo-Phokylides, Ezechiel Tragödien u. a., zuletzt Johannes Hyrkanos) ist wertvoller durch die bibliographischen Angaben als durch den sonstigen Inhalt, schon weil es in das uns ferner liegende Gebiet der Theologen übergreift. Und weil dem so ist, fehlen uns noch die Grundlagen, zuverlässige Texte des alttestamentlichen Kanons, und eine erschöpfende Textgeschichte. Lagarde, der die Arbeit hätte machen können und wie kein zweiter in dieser Sphäre heimisch war, weilt nicht mehr unter den Lebenden; einige Hilfsmittel werden wir wohl noch aus dessen Nachlafs gewinnen. — S. 657—715 enthalten wieder Nachträge und Berichtigungen zu beiden Bänden in zwei Folgen. Ein ausführliches alphabetisches Register (S. 716—771) zu dem schön ausgestatteten und vorzüglich korrigierten Werke, in dem mir nur äufserst wenige Druckfehler (z. B. II, S. 698, Z. 4 v. u. lies *prodierunt*) aufgefallen sind, haben wir A. Brunk zu verdanken. — Strittige Fragen enthält das Buch, wie aus einigen der angeführten oder zu eingehenderer Besprechung herausgegriffenen Beispiele ersichtlich ist, mehr als genug; dafs dabei nicht jedem es recht gemacht werden konnte, ist selbstverständlich; das soll aber unserer Anerkennung für diese Riesenleistung nicht den geringsten Eintrag thun. Die Nachfahren

werden es leichter haben und vorläufig mit uns dem Verfasser für das Gebotene aufrichtig dankbar sein.

Halle a. S. C. Haeberlin.

Sophokles erklärt von F. W. Schneidewin. Sechstes Bändchen: Trachinierinnen. 6. Auflage besorgt von August Nauck. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1891. ℳ 1,50.

Die vorliegende neue Auflage der Sophokleischen Trachinierinnen ist die fünfte Bearbeitung dieses Stücks, das Schneidewin in erster Auflage 1854 herausgegeben hatte, durch A. Nauck und leider auch die letzte von ihm besorgte, da der hochverdiente Kritiker vor kurzem der Wissenschaft durch den Tod entrissen worden ist.

Wenn der Herausgeber in der Vorrede zur fünften Auflage (1880) sich äufserte, er glaube, durch die Mühe, die er ihr zugewendet, sich einige Ansprüche auf den Dank einsichtiger Leser erworben zu haben, so wird ihm auch für die neue Bearbeitung dieser Dank nicht vorenthalten werden dürfen. Denn seine eifrig nachbessernde Hand zeigt sich allenthalben auch in ihr, allerdings vornehmlich im Texte und im kritischen Anhange, aber auch in der Einleitung und dem Kommentar.

Wir verzeichnen zunächst die Veränderungen, die der Text erfahren hat, wobei indes von bloſs orthographischen Abweichungen wie *τείσαιτ'* für *τίσαιτ'*, *δνήσῃ* für *ὀνήσει*, *σεσῳσμένην* für *σεσωσμένην* und Ähnlichem abgesehen wird. Der Text der neuen Ausgabe bietet v. 17 *πρὶν τοῦδε κοίτης* nach Wunder; v. 88 *οὐκ εἶα πατρὸς* nach Vauvilliers; v. 112 f. *σ' αἰδοῖα* nach Musgrave statt des früheren sehr bedenklichen *σε δεῖσα;* v. 188 *ἐν βουβίτῳ* nach Naucks eigener Vermutung (Mélanges Gréco-Rom. VI, p. 23); v. 195 *κρίνει περιστὰς οὐδ' ἐᾷ βῆναι πρόσω* nach Margoliouth und Schneidewin; v. 303 *τεκνοῦσσα* statt *τεκοῦσα*; v. 425 *ταὐτὸ*, wo früher durch einen Druckfehler *καὐτὸ* stand; v. 540 [*ὥσπερ*]; v. 564 *ἡνίκ' ἦν μέσῳ πόρῳ* (früher mit Dindorf *ἦ*); v. 568 *ἐκπνέων* für *ἐκθνήσκων* nach Naucks eigener Verbesserung; v. 600 f. *πέπλον δώρημα* ohne Komma (früher *πέπλον, δώρημα*); v. 665 [*Ληιάνειρα*]; v. 679 *μάσσον'* statt *μείζον'* nach Blaydes; v. 825 *ἀναπνοάν* nach Meineke; v. 869 *κατηφὴς* statt *ἀηδὴς* nach Blaydes; v. 886 f. *στονόεντος | ἐν τομᾷ σιδάρου* in zwei Zeilen; v. 1012 *πολλὰ μάλ'* und *κατά τε δρία* (früher *μέν* und *δέ*); v. 1013 *ἐμοὶ ὧδε* nach Blaydes st. *ἐπὶ τῷδε*; v. 1014 *οὐδὲν δρέξει* nach Fröhlich st. *οὐκ ἐπιτρέψει*; v. 1016 *βίᾳ* st. *βίου* nach Wakefield.

Nauck wuſste sehr wohl und hat es mehrfach selbst ausgesprochen, daſs man bei der Beschaffenheit unseres Sophoklestextes oft nicht über unsichere Vermutungen hinauskommt; aber er sagte sich mit Recht, daſs selbst minder gelungene Besserungsversuche doch nicht selten auf den richtigen Weg leiten können und eine plausible Besserung wenigstens das Vorhandensein eines Fehlers zu erweisen geeignet ist; anderseits widerstrebte es seiner kritischen Natur, eine unklare, verschrobene oder fehlerhafte Ausdrucksweise unbeanstandet zu lassen oder gar durch allerlei Erklärungskünste zu beschönigen. So führt er denn teils in den Anmerkungen unter dem Text, teils im kritischen Anhange alles, was ihm von eigenen oder fremden Verbesserungsversuchen geeignet erscheint, mehr Klarheit über eine Stelle zu verbreiten, gewissenhaft an und hat auch in den letzten 10 Jahren seit Erscheinen der vorigen Auflage nicht unterlassen, der kritischen Arbeit anderer Gelehrter zu den Trachinierinnen seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Insbesondere sind die kritischen Leistungen von Herwerden, Wecklein, Tournier, Moritz Schmidt und F. W. Schmidt berücksichtigt; dagegen scheint sich Naucks Urteil über den Wert der Henseschen Konjekturen im Laufe der Jahre nicht unwesentlich geändert zu haben, denn von den in der 5. Auflage aufgeführten Vorschlägen O. Henses sind gegen dreiſsig in der neuen gestrichen worden und doch wohl nicht bloſs, um Raum zu sparen. Eigene Vermutungen giebt Nauck gelegentlich zu v. 4 *ἐγὼ δὲ πότμον*, zu v. 7 *νεᾶνις* oder *ἄνακτος ἐν Ἰλ.*, zu v. 19 *ὁρῶ δεῦρ' ἄνδρα*, zu v. 198 *ἀσμένοισιν οὐχ ἑκών*, v. 229 *προσφωνοίμεθ' ἄν*, v. 290 *παντὸς καλοῦ λεχθέντες* im Anschluſs an Blaydes, v. 322 f. *οὐ τἄρα λύσει γλῶσσαν*, v. 526 *λόγων δ' ἐγώ* oder *ἔγωγε μάν*, v. 864 *γόου* st. *οἴκτου*, v. 1135 *ἢ φρονεῖς*.

In der Einleitung wird jetzt abweichend von der früheren Darstellung der Schluſs des Dramas als 'befremdlich' bezeichnet und aus dem Miſsklang, den er enthält, die Folgerung gezogen, daſs Sophokles das Stück unvollendet hinterlassen habe. Über die Abfassungszeit wird — bestimmter als früher — vermutet, die erste Partie 1—875 sei um 430, die nachfolgende um mindestens zehn Jahre später abgefaſst; der Schluſs aber von 1259 an als spätere Interpolation bezeichnet.

Der Kommentar hat Änderungen namentlich an den Stellen erfahren, wo eine Berichtigung des Textes die frühere Besprechung anders zu gestalten nötigte, oder wo die neugewonnene Er-

kenntnis von der Unhaltbarkeit des Überlieferten zu einer Bemerkung veranlafste, wie z. B. zu v. 54, wo das Wort παισὶ als unpassend beanstandet wird; vgl. auch die Anmerkungen zu v. 308 f., 435, 526, 665, 935, 984, 1009, 1019 f., 1115, 1128 u. a. Doch finden sich auch Zusätze wie zu v. 1207 über die tribrachische Messung von φονέα. — Ein charakteristisches Kennzeichen des Nauckschen Kommentars ist die Ehrlichkeit, mit der eine Textverderbnis überall, wo sie erkannt ist, eingestanden wird und die Erklärung den Fehler bloſszulegen bemüht ist, auch wenn auf eine Heilung verzichtet wird. Möchte diese Eigenschaft auch in Zukunft der Schneidewin-Nauckschen Sophokleserklärung erhalten bleiben, wenn sie nunmehr anderen Händen übergeben wird.

H. G.

Scholia in Euripidem, collegit recensuit edidit Eduardus Schwartz. Volumen II: Scholia in Hippolytum Medeam Alcestin Andromacham Rhesum Troades. Berolini, typis et impensis Georgii Reimer. 1891. 440 S. 8. 9 ℳ

Nun liegt das Werk vollendet vor: eine hervorragende und musterhafte Ausgabe. Nicht wenig hat U. v. Wilamowitz-Möllendorff beigesteuert. Den Schluſs bilden schöne *indices*, und zwar *index auctorum*, *index nominum variorum*, *index analyticus*, zuletzt *index glossarum*. Über diesen letzten sagt Schwartz selbst treffend: *magnam ingentemque disputandi materiem index glossarum praebet, non tamen eam de qua Scholiorum Euripideorum editor commode loquatur sed ii qui olim Hesychium Cyrillum, ne dicam omnia lexica Graeca recensebunt.* Hoffentlich erfreut uns R. Reitzenstein recht bald mit einer solchen ersehnten Ausgabe. — Nicht ohne eine gewisse Bewegung kann man die Schluſsworte der Vorrede lesen. Der Herausgeber darf überzeugt sein, daſs seiner gewaltigen Arbeit volle Würdigung und warmer Dank gezollt wird.

Mülhausen im Elsaſs. **Heinrich Lewy.**

Alexander Reichardt, Der Saturnische Vers in der römischen Kunstdichtung. Besonderer Abdruck aus dem 19. Supplementbande der Jahrbücher für klassische Philologie. Leipzig, Teubner. 1892. S. 207—253. 1,20 ℳ

Die Frage nach dem Wesen des Saturnischen Verses ist bisher in verschiedener Weise beantwortet worden, ohne daſs eine der ausgesprochenen Lösungen allgemeineren Beifall gefunden hätte. Das bekannte Beispiel

Malum dabunt Metelli Naevio poetae

lesen die einen — O. Keller, W. Deecke, R. Westphal — Málum dábunt, die anderen — Fr. Ritschl, L. Havet, L. Müller, C. Zander — Malúm dabúnt, und zu den vorhandenen Versuchen, die prosodische Betonung durchzuführen, bringt Herr Reichardt einen neuen bei, dem man die Anerkennung gründlicher Durchführung und Untersuchung der im einzelnen sich erhebenden Schwierigkeiten nicht versagen kann. Nach einer übersichtlichen Darstellung der schwebenden Fragen werden die bisher am meisten anerkannten Regeln der Silbenbehandlung und der Versbildung zusammengestellt, darauf folgt in durchaus vorsichtiger Handhabung der Kritik der Text aller überlieferten Saturnier der römischen Kunstdichtung aus den Inschriften, der Odissia des Livius, dem bellum Punicum des Naevius, ferner die sonstigen Bruchstücke; den Beschluſs macht die Prüfung der einzelnen Regeln der Prosodie und Metrik — und wer den Standpunkt des malúm dabúnt vertritt, der wird kaum etwas vermissen und kann in dieser Schrift eine endgültige Beweisführung erblicken.

Wer jedoch nicht ohne weiteres auf diese Seite treten, sondern prüfen will, dem wird es vielleicht ergehen wie mir, und ich bitte den Herrn Verfasser, sich mit dem Schicksal seiner Vorgänger zu trösten, wenn ich auch an seiner Beweisführung Zweifel hege. Haben doch weder die quantitierenden noch die accentuierenden Metriker Beifall gefunden, weil eben beide Prinzipien sich nicht überzeugend durchführen lieſsen. Herr Reichardt führt das Prinzip durch — aber, wie ich meine, gewaltsam. Denn wenn man fast jede Arsis in zwei Kürzen auflösen kann (unter Arsis versteht Herr Reichardt die Hebung), wenn jede Endsilbe eine Arsis ausmachen kann, auch die kurze, und Hiatus ebenso gestattet ist wie Elision — so ist, namentlich bei der schwankenden Quantität, kaum noch eine Regel vorhanden, das Quantitätsprinzip aber, welches doch gelten soll, schon halb gebrochen. Ich glaube, hier fehlt es an der Erkenntnis, daſs ein Vers nicht aus Silben, sondern aus Worten besteht. Man wägt die Silben und nachher passen die Worte nicht. Wie lange hat die homerische Metrik an diesem Fehler gelitten. Oft hat man den Saturnier mit dem Nibelungenverse verglichen: er gleicht ihm auch in der Verschiedenheit seiner Behandlung durch die Metriker. Hätte man aber auch Werner Hahns Vorrede zu seiner Nibelungen-Übersetzung gelesen und wenn nicht angenommen, so doch widerlegt. Sie wurde tot geschwiegen. Was dort S. 58—68 steht, ist lehrreich auch für den Saturnier. Es müssen im Verse Hauptworte zu einander in Beziehung treten, von denen dann noch das eine

oder andere ein Beiwort erhält — das ergiebt 'logische Klanghöhen' und diese bilden das Grundelement des Verses, der dann nach dem Gesetze des Gleichgewichtes ausgebildet wird. Malum dare ist z. B. das eine Element, Metelli das andere, Naevius das dritte, zu welchem poetae hinzutritt. Man muſs also, um die Hebungen zu finden, nach den logischen Klanghöhen suchen, von denen natürlich in einem und demselben Worte nicht zwei stehen können.

Nun drang ja das Quantitätsprinzip durch Nachahmung des Griechischen ein — muſste es darum in den Saturnier eindringen? Die Kunstdichter konnten immerhin volkstümliche Verse bilden. Goethe und Uhland haben die echtesten Knittelverse gemacht. Da nun Herr Reichardt mit der Erklärung: entscheiden müsse man sich doch, auf die Seite der Quantitierenden tritt, so muſste er zuvor den Grundsatz der Accentuierung gänzlich widerlegen. Es ist leicht gesagt, man komme mit diesem Grundsatz nicht durch. Hat man denn schon daran gedacht, die Accentuierung festzustellen? Corssen stand dicht vor des Rätsels Lösung. Man weiſs, daſs iusti aus iúsisti, daſs Lucius aus Lúcius entstanden ist. Also betone man gésistei in der Scipionengrabschrift und scheue sich nicht Mételli zu sagen — und überhaupt die Stammsilben zu betonen, gleichviel ob sie der Sitz der Tonhöhe oder der Tonstärke waren. Dann steht neben den obigen Lesungen die dritte

Málum dábunt Mételli,

die wahrscheinlich, weil zu bescheiden von H. Gleditsch ausgesprochen (s. Metrik der Griechen und Römer im Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft), nicht berücksichtigt wurde.

Diese allgemeinen Betrachtungen muſste ich einschalten, um meinen Einspruch zu begründen. Ein Kritiker müſste ja den Leser zwingen, ihm beizustimmen: diesen Zwang übt die vorliegende Schrift auf mich nicht aus. Wie würde sie ihn aber ausüben? Ich meine, wenn erst die Texte festgestellt und dann die allgemein zutreffenden Beobachtungen aufgestellt werden. Herr Reichardt macht es umgekehrt und schickt die Hauptregeln voran: 'An die Spitze stelle ich einige Hauptregeln, welche nach dem jetzigen Stande der Forschung am wenigsten zweifelhaft sind und durch welche zugleich die Willkür in der rhythmischen Deutung möglichst beschränkt wird.' Von diesen Hauptregeln ist gerade die erste strittig: 'Der Saturnier ist ein nach dem Quantitätsprinzip gebauter Vers mit sechs Arsen; den Anfang und den Schluſs bildet eine Thesis.' Auch Herr Reichardt verlangt, 'daſs die Verse rhythmisch seien und dem Ohre nicht unerträgliche Wortbetonungen zugemutet werden'. Er findet fúissé vírum wenig ansprechend und betont selbst Runcús atqué, isqué susúm, simúl aliús. Hierbei spielt der Vorname Lucius einen bösen Streich: denn man müsse hier zweifache Betonung zugeben, sonst seien gerade die beiden inschriftlichen Verse, die den Namen enthalten, die einzigen, die sich den 'Regeln' nicht 'fügen' wollen. Im übrigen ist es nicht gerade wunderbar, daſs nach der Besprechung der Texte dieselben Gesetze sich ergeben, die als Prinzipien vorangestellt waren. Diese kehren S. 250 ff. 'zum Schluſs noch einmal' wieder. Es thut mir bei dem groſsen Fleiſse, mit dem Herr Reichardt gearbeitet hat, aufrichtig leid, daſs ich in dem Schlusse seiner Abhandlung in den Worten 'Mag auch in den vorstehenden Ausführungen einzelnes zweifelhaft geblieben sein, im ganzen ist doch wohl durch die angewandte Methode der Untersuchung ein zuverlässigeres Bild von dem national-römischen Vers in der Kunstdichtung gewonnen worden. Wir fanden die vorherrschende Ansicht bestätigt, nach welcher der Rhythmus des Saturniers durch Silbenquantität bestimmt wird' jeden Satz bestreiten muſs.

Ich habe versucht, Herrn Reichardt gerecht zu werden und meine abweichende Ansicht zu begründen; ich muſs sie nun auch, soweit es im Rahmen einer Rezension möglich ist, durchführen und stelle deshalb meine Folgerungen zusammen. 1. Der Saturnier enthält in seinen durch Cäsur geteilten Hälften je zwei 'logische' Hebungen, denen je eine schwächere Betonung sich zugesellt; 2. in einem Worte kann Haupt- und Nebenbetonung, aber nicht zwiefache Hauptbetonung vereinigt sein; 3. die Senkung fehlt oft, namentlich am Anfang und am Schluſs. Elision anzunehmen finde ich keinen Anlaſs. Zum Beweise der Durchführung dieser Folgerungen setze ich die drei groſsen Scipionengrabschriften her, indem ich bemerke, daſs die Betonung der zusammengesetzten und der abgeleiteten Worte wie consentiunt oder Barbatus mir zweifelhaft ist, aber für meine Auffassung auch keine besondere Bedeutung hat.

CIL I 30.

Córneliùs Lúciùs | Scípiò Barbátùs
Gnaívod pàtre prógnatùs | fórtis vìr sápiensquè
Quoíus fòrma vírtuteì | párisumà fúit,
Cónsol cènsor aídilìs | queí fùit ápud vòs,
Taúrasià Císaunà | Sámniò cépìt,
Súbigit ômne Loúcanàm | ópsidesquè ábdoucìt.

I 32.

Hónc oìno ploírumè | cósentiònt R[ómaì]
Duónorò óptumò | fúise vírò,
Lúciòm Scípionè | fíliòs Barbátì.
Cónsol cènsor aídilìs | híc fùet á[pud vòs.]
Héc cèpit Córsicà | 'Aleriaquè úrbè
Dédet tèmpestátebùs | aidè méretò[d].

I 33.

Quei ápicè ínsignè | Diá[is fl]àminis gésistei,
Mórs perfè[cit] túà | ut éssent òmnia brévià,
Hónos fàma vírtusquè | glória àtque ingéniùm:
Quibus sei in lònga lícuìset | tíbi ùtier vítà,
Fácile fàcteis súperàses | glóriàm maiorùm.
Qua re lúbens tè in grémiù, | Scípiò, récipit
Térra, Pùbli, prógnatùm | Públiò, Cornelì.

Berlin. **H. Draheim.**

R. Novák, Grammaticka, lexikalni a kriticka pozorovani u Velleia Patercula. (Grammatische, lexikalische und kritische Beobachtungen zu Velleius Paterculus.) Prag 1892. 105 S. gr. 8.

Zu mehr als hundert Stellen des Velleius Paterculus werden auf Grund sorgfältiger Beobachtungen des Sprachgebrauchs in dieser sehr beachtenswerten Arbeit kritische Bemerkungen mitgeteilt, die teils die handschriftliche Überlieferung gegen die gemachten Textänderungen in Schutz nehmen, teils neue Verbesserungsvorschläge machen. Von ersteren verdienen Beifall II 5, 1 *vi hominum*, 6, 4 *triumvirum nomine, re* [autem] *socium*, 16, 4 *legerant appellaverantque*, an diesen drei Stellen auch wegen des Chiasmus; ferner II 25, 3 *aequissimo lenior*; 33, 1 *pecuniae pellebatur*, nach Amerbachs Abschrift, besonders wegen der durch zahlreiche Beispiele (s. S. 42—44) belegten Vorliebe des Autors für Allitteration; 72, 5 *nullum habentibus statum* wird gegen Lipsius und Haupt gerechtfertigt, weil V. nie *statim* geschrieben und *nullus* nie substantivisch gebraucht hat; 114, 4 *alterum a se* deditum. — Fraglich dagegen erscheint es, ob I 11, 4 *impetrasse a Lysippo* mit Recht der Emendation *imperasse Lysippo* vorgezogen wird, nicht allein wegen Arrians χελεύσαντος, sondern wegen der Stellung des Künstlers zum König; Cobet nennt die Lesart der Handschrift absurdam. Unter den Textänderungen, die mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch vorgeschlagen werden, erwähnen wir als beachtenswert: I 9, 4 *ille relinquens*; 17, 2 *ne poetarum* quidem, denn *nec* gebraucht V. noch nicht für ne-quidem, ebensowenig *et* für *etiam*, aufser vor pronominibus, wie in klassischer Zeit; 116, 2 *immobilis* st. des Komparativ. Nicht selten werden Zusätze als unecht erwiesen, z. B. II 33, 3 *quemquam* [animo] *parem*, wo man vergeblich durch Zufügung von *aequo* oder durch Änderung in *omnino* zu helfen versuchte; schon Cobet verlangte einfach non tulit, da ein anderes Heilmittel nicht gefunden sei. Auch II 39, 1 wird *plane* mit Recht verworfen, das überlieferte *paene* sei unhaltbar. Dagegen können wir nicht billigen, dafs I 9, 6 das überlieferte *impedire obniterentur*, das mit Recht beanstandet wird, allzu gewaltsam in *impedire conarentur* geändert wird. Wer die Darstellung bei Livius XL 36—41 liest, wird gerade *obniti* für den treffendsten Ausdruck erachten, *Paulo* schreiben und *impedire* als Randbemerkung streichen. *Teutonum* II 12, 4 möchte wie *Lingonum* als metaplastischer Genetiv wohl zu halten sein.

W. H.

J. W. Beck, Studia Gelliana et Pliniana. Commentatio ex supplemento undevicesimo annalium philologicorum seorsum expressa. Leipzig (Teubner) 1892. 55 S. 8°. *M* 1,60.

Diese sehr inhaltreiche methodische Abhandlung ist eine Vorarbeit zu einer Ausgabe der Fragmente des grammatischen Werkes des älteren Plinius, der *libri dubii sermonis octo*. Der Verf. ist mit den römischen Grammatikern und der auf ihre Quellen bezüglichen Litteratur wohl vertraut und hat zu den verschiedenen schwierigen Problemen, welche der Quellenforschung auf diesem Gebiete einen ganz besonderen Reiz gewähren, eine selbständige entschiedene Stellung genommen. Über die Richtigkeit der von ihm gewonnenen Resultate mufs ich den Leser bitten, selbst ein Urteil zu fällen, da sie sich mit denen meiner eigenen Pliniusforschungen (Jahrb. f. klass. Phil. Sup. XVIII und XIX) vollständig decken. Wir sind völlig unabhängig von einander und von verschiedenen Seiten ausgehend (Verf. von Probus, Ref. von Plinius bei Romanus) zu demselben Ziel gelangt. Die vorliegende Arbeit sucht Spuren des Plinius nachzuweisen 1. bei Gellius, den ich nicht behandelt habe, 2. in *Probi de nomine excerpta* G. L. IV 207 und *De dubiis nominibus* V 571, 3. im XV. Kapitel des Charisius.

In der Einleitung gedenkt der Verf. der Vorarbeiten über Gellius und Plinius. Zu der Sammlung der Pliniuscitate von Lersch I 179 möchte ich die Nachträge desselben II 158 und bei Neumann S. 4 hinzufügen. Weiter wird das Verhältnis des Plinius zu seinen Vorgängern, von denen er besonders Caesar *de analogia* und Varros grammatische Schriften benutzte, und zu den

späteren Grammatikern besprochen. Für Quintilianus, Caesellius Vindex, Flavius Caper und Julius Romanus stehe eine Benutzung des Plinius fest. Für Suetonius und Nonius Marcellus stellt uns der Verf. eine neue Abhandlung in Aussicht. Gellius citiere und benutze des Plinius *naturalis historia* und *studiosorum libri*. Sollte er die *libri dubii sermonis* nicht auch eingesehen haben? Dafs er sie nicht nennt, könne nach den Untersuchungen über seine Citiermethode nicht dagegen sprechen.

Nach einer Übersicht über die von Plinius unseres Wissens behandelten grammatischen Fragen (S. 7) und einem Vergleich derselben mit den Gellianischen Kapitelüberschriften (S. 8) werden von den Plinianischen Kapiteln bei Gellius die inhaltlich verwandten zusammen besprochen:

1. Gell. IV 16, IX 14 (Genetiv der 4. und 5. Dekl.).
2. Gell. V 20. 21 (Solöcismus. *pluria*).
3. Gell. VI 9, XV 13, XV 15, XVIII 12 (Verbalfragen).
4. Gell. XIII 21, XV 9, IV 1 (*dubium genus*).
5. Gell. XIX 8 (*singularia et pluralia tantum*).
6. Gell. X 11. 21. 24, XII 15 (Adverbia).

Die Beweisführung des Verf. in diesen sechs Abschnitten berücksichtigt die Quellen des Gellius, den Inhalt der Kapitel und die Kennzeichen des Plinius (Pliniana). Die von Gellius in diesen Kapiteln genannten Grammatiker sprechen nach des Verf. Meinung nicht gegen die Annahme, dafs Plinius Quelle sei. Gellius citiert IV 16, 9 *Caesar in libris analogicis*, IX 14, 25 *C. Caesar in libro de analogia secundo*, XIX 8, 3 *Gaius Caesar in libris, quos ad M. Ciceronem de analogia conscripsit*. Aufser Caesar wird IX 14, 6 *Caesellius in oratione, quam pro P. Sestio fecit* erwähnt. Zweimal begegnet Sinnius Capito: V 20, 2 *in litteris, quas ad Clodium Tuscum dedit* und 21, 10 desselben *prima epistula ad Pacuvium Labeonem, cui titulus praescriptus est: pluria non plura dici debere*. Endlich findet sich der Name des Probus: VI 9, 11 *Aelium quoque Tuberonem ... 'occecurrit' dixisse, Probus adnotavit*, 9, 12 *idem Probus Valerium Antiatem ... scripsisse annotavit* und XIII 21, 1 *interrogatus est Probus Valerius, quod ex familiari eius quodam comperi*. Keiner von diesen sei von Gellius selbst gelesen, Caesellius jedenfalls nicht die letzte Quelle (S. 10). Die Citate aus Caesar verdankten andere Grammatiker dem Plinius. Dafs die Probuscitate bei Gellius gar keine Gewähr haben, zeigte der Verf. schon in seiner Schrift *De M. Valerio Probo Berytio quaestiones novae* S. 9—20. Nichts Näheres wird über P. Nigidius X 11, 2 und das Citat des M. Varro X 21, 2 *ex libro de lingua Latina ad Ciceronem sexto* bemerkt. Sehr hübsch wird das Verfahren des Gellius beleuchtet, der des Sinnius Schriften lässig citiert und den Stoff dialogisch verteilt (S. 12), der von Probus nie bestimmte Schriften angiebt und seine Lehre nur aus dem Munde seiner Schüler kennt (S. 14), der den Cornelius Fronto eine Stelle aus Caesar hat vorlesen hören und dieselbe wörtlich wiedergiebt (S. 19. 6). Den Inhalt dieser Gelliuskapitel sucht der Verf. durch eine gründliche Vergleichung derselben mit anderen Grammatikern als allgemeine Erbschaft des Plinius hinzustellen. Er geht näher auf Nonius und Charisius ein, zieht aber auch Priscianus und Diomedes, Quintilianus, Servius *in Donatum* und *in Vergilium*, Pompeius, das *fragmentum Bobiense* G. L. V 555 und Isidorus heran, die alle erweislich Plinianisches Material enthalten. Er führt aus, dafs Nonius in den Kapiteln VIII *de mutata declinatione*, VII *de contrariis generibus verborum*, III *de indiscretis generibus* und II *de honestis et nove veterum dictis* dieselben Wörter wie Gellius behandle, in Citaten manchmal mit ihm zusammentreffe (S. 17. 19. 24). öfter abweiche (S. 9. 15. 17. 21). Die schwierige Frage, ob Nonius den Gellius benutzt habe, wird zwar nicht gerade verneint (S. 9 Anm. 1, vgl. aber S. 21. 29), die Übereinstimmung beider aber durch Benutzung derselben Quelle erklärt (S. 15. 17), d. h. des Plinius, dessen Kenntnis Nonius dem Caper verdanke (S. 10. 18). Dieser habe nach Gellius gelebt (S. 16), den Plinius benutzt. Die dem Gellius und Nonius gemeinsame Quelle liege auch bei Charisius zu Grunde (S. 17. 24), der dieselben Fragen habe, in Ausdruck und Citaten übereinstimme und sich auf Plinius berufe. Auch in der Adverbreihe des Romanus, in welcher Plinius Name nicht begegnet, seien Plinianische Spuren vorhanden (S. 23), die wohl auf Caper zurückzuführen seien (S. 21. 24). Priscianus habe mit Nonius gemeinsame Quelle (S. 9), sein Probus sei nicht der Berytier (S. 16). Diomedes habe aus Plinius' Kapiteln über das Verb durch Vermittlung seiner Quelle (Caper) Material erhalten (S. 15. 16, vgl. 27). Als sichere Kennzeichen des Plinius im Gellius betrachtet der Verf. die technischen Ausdrücke (Pliniana), die er schon im Philologus (1890) II 255 nachwies, die ich, ohne diesen Aufsatz zu kennen, zu ganz anderem Zweck ebenfalls sammelte (Jahrb. Sup. XIX 196). Er verzeichnet das Vorkommen von *ratio, consuetudo, veterum auctoritas, eruditi* (S. 10. 18. 23), der

suavitas aurium (S. 17) und glaubt, den Plinius an alphabetischer Reihenfolge der Citate (S. 9, vgl. 17) und an der Aufstellung eines Unterschiedes der Bedeutung von *die quarto* und *die quarte* (S. 23) zu erkennen. Vgl. ferner Gell. IX 14, 2; 9. XV 15, 1. XVIII 12, 10. XIII 21, 19; 20. XIX 8, 13 (*veteres*), IX 14, 4 (*consuetudo prisca*), V 21, 5 (*ratio . auctoritas*), VI 9, 13. XIII 21, 18. I 16, 8 (*ratio*), XIII 21, 23 (*ratio . consuetudo*), XIX 8, 6 (*veterum auctoritas . ratio*), I 16, 7 (*vetustas . ratio*). Ich füge die allgemeinen Regeln des Plinius hinzu: Gell. IV 16, 3 *omnis dativus singularis i littera finitus, si non similis est genetivi singularis, s littera addita* (vgl. XV 15, 4 *a littera in e mutata*) *genetivum singularem facit, ut patri patris*; V 21, 8 *nullum enim vocabulum neutrum comparativum numero plurativo, recto casu, ante extremum a habet i litteram sicut meliora*; XV 9, 8 *omnia vocabula tribus litteris finita ... generis masculini sunt, si in genetivo quoque casu eadem syllaba finiantur*. Echt Plinianisch ist auch das *quaeri solet* V 20, 3; XV 13, 2, IV 1, 15. Vgl. G. L. IV 89, 10 *quaeritur a Plinio Secundo*, 447, 5 *quaesitum est apud Plinium Secundum* und Charisius. Warum hat der Verf. die Plinianischen Schriftsteller bei Gellius, abgesehen von Cn. Gellius (S. 16), nicht ausdrücklich hervorgehoben, wie er es bei Charisius und Nonius und später thut? Die Untersuchung über Gellius wird mit dem Bemerken abgeschlossen, dafs auch aufserhalb der behandelten Kapitel z. B. I 16 sich Spuren des Plinius finden lassen. Leider kann ich dies augenblicklich nicht prüfen, die behandelten Kapitel machen indes auf mich durchaus Plinianischen Eindruck.

Von Gellius wendet sich der Verf. S. 25 zu der Schrift *De nomine excerpta* G. L. IV 207, die Probus fälschlich zugeschrieben sei, und *De dubiis nominibus* V 571, die neben jüngeren Bestandteilen Stoff aus Plinius enthalte. Beweis sind die in denselben begegnenden Plinianischen Schriftsteller und die sachliche Übereinstimmung mit Charisius. Erstere Schrift habe ich in einer besonderen Abhandlung (Jahrb. Sup. XIX, S. 157) dem Plinius zugewiesen und in derselben S. 203 über die zweite ebenso wie der Verf. geurteilt.

In der S. 27 folgenden Untersuchung über die Annalen des Q. Claudius Quadrigarius möchte ich dem Verf. nicht folgen. Er behauptet, dafs Plinius diesen Schriftsteller nicht gelesen habe, und Gellius seine Citate Kommentaren zu Quadrigarius verdanke, die aus Plinius geschöpft hätten. Die Annahme von Kommentaren scheint mir überflüssig, da, wie der Verf. selbst bemerkt, Quadrigarius an zwei Stellen des Priscianus begegnet, wo Plinius genannt wird. Mit dieser Frage wird ein lehrreicher Vergleich der von Plinius in den Büchern *dubii sermonis* und der *naturalis historia* citierten Historiker verbunden (S. 30 f. u. 28).

Der dritte Hauptteil der Arbeit (S. 32—43) beschäftigt sich mit einem Abschnitt aus dem XV. Kapitel des ersten Buches des Charisius G. L. I 71—110, der weder von Romanus noch von Caper, sondern aus einer Sammlung von *differentiae* stamme. Diese sei auf Plinius zurückzuführen, der die Differenzierung von Synonymen, d. h. der Wörter von schwankender Bedeutung, Genus, Numerus oder Form besonders gefördert habe (S. 43). Die Beweisführung stützt sich auf das Vorkommen des Namens des Plinius, die Plinianischen Ausdrücke und Schriftsteller wie Aemilius Macer, Cornelius Severus, Caesar, Asinius Pollio, Fabianus, die sachliche Übereinstimmung mit Kapitel XVII, in welchem Plinius die Hauptquelle ist, mit der *naturalis historia* und mit anderen Grammatikern: Caper G. L. VII, Nonius, Beda, Cassiodorius, *Differentiae Sueton.* Auch sonst sei Plinius in diesem Kapitel die letzte Quelle: Char. 52, 6—53, 19. 54, 8—58, 26. 61, 1—62, 20. 65, 6—16 und werde teilweise dem Romanus verdankt, an den manches erinnere (S. 34. 35). Spuren des Palaemon werden S. 36 aufgedeckt. Ich stimme dem Verf. darin unbedingt bei, dafs Plinius in der Synonymenreihe vorliegt, und dafs man ihn gerade an der Differenzierung der Synonymen erkenne, kann aber nicht zugeben, dafs Charisius letztere einer Sammlung von *differentiae* verdanke, da er Quellen anderer Art, *artes grammaticae*, benutzte, und diese Reihe mit gewissen vorhergehenden und folgenden Artikeln zusammenhängt, auch Unterbrechungen erleidet. Ich habe in meiner Abhandlung über Romanus (S. 622—31) ebenfalls Plinius als Quelle der *tituli singulares* angenommen, die *differentiae* aber nicht abgesondert, sondern mit den verwandten Artikeln nach sachlichen Gesichtspunkten 1. Orthographie, 2. Genus, 3. Numerus, 4. Deklination, 5. Wortbildung und Bedeutung eingeteilt (S. 581—84). Über die Sammlungen von *differentiae* giebt der Verf. S. 32 und 44 Nachträge zu seiner vorzüglichen Dissertation *De differentiarum scriptoribus Latinis* und stellt Suetonius und weiter Plinius als letzte Quellen derselben hin. Den Schlufs bilden recht brauchbare Indices.

Berlin. **Oskar Froehde.**

A. Prockscb, Anleitung zur Vorbereitung auf C. Julius Cäsars Gallischen Krieg. 2. Bändchen: Buch IV—VI. Leipzig, B. G. Teubner. 1892. VI u. 54 S. 8. geb. 80 Pf.

Wenn alle bei Teubner seit einigen Jahren erscheinenden 'Schülerkommentare' (bis jetzt sind solche zu Nepos, Ovid, Xenophon und Homer herausgekommen) mit gleichem Geschick gearbeitet sind wie das vorliegende Heft, so werden sie bei richtiger Anwendung ohne Zweifel die Klassikerlektüre der mittleren Stufen tüchtig fördern können. — In diesem zweiten Teile läfst der Verf. die Übersetzungshilfen bereits allmählich an Zahl geringer werden; nur IV 17 ist selbstverständlich genauer kommentiert. Die Frageform ist häufiger zur Anwendung gekommen als bisher, vielleicht etwas zu häufig, mitunter auch an Stellen, wo kaum eine Erinnerung nötig scheint, z. B. IV 1, 2 cultura: 'welcher Kasus?' Sonst gebe ich dem Verf. völlig recht, wenn er keine allzu hohen Anforderungen an den Schüler stellt. Indessen V 23, 5 anni tempore: 'im Deutschen ein Wort' heifst gar zu wenig voraussetzen. Die Winke für eine gute Übersetzung sind bei äufserster Knappheit ausgezeichnet, ebenso fast sämtliche gegebenen Verdeutschungen. Wie einfach und treffend heifst es IV 1, 6 ratio atque usus 'Unterweisung und Übung', statt Doberenz-Dinters und anderer 'Theorie und Praxis'. — Weniger stimme ich überein mit der Übersetzung von IV 2, 1 est aditus 'die Erlaubnis zu . . .' Warum nicht bei der eigentlichen Bedeutung bleiben? — V 14, 1 neque multum differunt 'entspricht einer starken Bejahung'. Ich denke, es wird einfach multum negiert, wie IV 1, 8. — V 20, 1 in continentem Galliam: 'in contin. allein könnte auch eine der beiden anderen Provinzen Cäsars, Gallia cisalpina und Illyricum, bezeichnen'. Diese Erklärung des Zusatzes Galliam (vorausgesetzt, dafs wir das W. nicht als Interpolation verdächtigen wollen, wie es von anderen geschieht) ist nicht glücklich; denn man fragt doch gleich, warum Cäsar IV 27, 5 und 36, 2 den erklärenden Zusatz zu continens nicht gemacht hat. — Übrigens findet sich nur wenig Anlafs zu Ausstellungen; vielmehr verdient, wie bereits gesagt, diese Arbeit eines bewährten Pädagogen alles Lob; sie wird auch einem mäfsig begabten Schüler bei der Vorbereitung eine tüchtige Stütze sein und ihn vor Ratlosigkeit bewahren, die ja gewöhnlich Veranlassung zum Gebrauch unerlaubter Hilfsmittel ist. Der Lehrer wird bei solcher Vorarbeit mehr Zeit für die sachliche Erklärung des Schriftstellers und zusammenfassende Repetitionen gewinnen und die Lektüre rascher voranschreiten lassen können.

Frankfurt a. M. **Ed. Wolff.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. VII, 2. 1892.

S. 113—143. A. Mau, Beobachtungen über das Gebäude der Eumachia in Pompeji. Zu einem Grundrifs und Durchschnittszeichnungen auf Tafel IV-V und einer Reihe von Abbildungen im Text legt der Verfasser eingehend seine bautechnischen Untersuchungen über das bekannte grofse Gebäude an der Ecke des Forum und der strada dell' Abbondanza dar. Sehr wahrscheinlich diente auch dies Gebäude zur Entlastung des Marktverkehrs; da die Walker sicher ein Interesse an ihm hatten, war es vielleicht dem Handel in Wollstoffen oder überhaupt der Bekleidungsindustrie eingeräumt. — S. 144—157. H. Dressel hat die antiken Lampen der Sammlung Passeri im Museum von Pesaro für den 15. Band des CIL untersucht und dabei die Entdeckung gemacht, dafs sehr viele von ihnen und gerade die durch Reichtum und Seltenheit der Darstellung ausgezeichneten Stücke Fälschungen sind. Er teilt die Ergebnisse seiner Untersuchung zu jeder Abbildung der 3 Bände des Prachtwerkes *Lucernae fictiles musei Passerii* (Pisauri 1739-1751) mit; für die christlichen Lampen wird das betreffende Manuskript Passeris in der Bibliotheca Oliveriana in Pesaro zu Grunde gelegt. — S. 158—165. J. Fuehrer, Zur Geschichte des Elagabaliums und der Athena Parthenos des Pheidias. In der *Passio S. Philippi Episcopi Heracleae* werden unter andern hochberühmten heidnischen Heiligtümern, die das Feuer zerstört habe, auch das *Elagabalium* (d. h. das von Elagabal auf dem Palatin aufgestellte Kultbild des Sonnengottes und sein Tempel) und eine *armata Minerva* genannt. Der Zusammenhang und die hinzugefügten Phrasen*) weisen darauf hin, dafs mit der letzteren die Parthenos gemeint ist. Mit Hilfe anderer Nachrichten setzt F. ihren Untergang um das Jahr 435 oder doch zwischen 429 und 485 an. — S. 166—168. M. Meyer teilt zu einer Autotypie im Text mit, dafs der linke Unterarm der 'Kronos' genannten Bronzestatuette in Florenz modern ist. Statt eine Hippe auszustrecken, müsse er sich auf einen Gegenstand stützen, der die Figur als Odysseus oder Hephaistos kennzeichne. — S. 169—173. A. Mau, Bibliografia Pompeiana. (S. Wochenschr. 1892 No. 15 S. 410.) W. Helbigs *Osservazioni sopra i ritratti di Fulvia e di Ottavia* werden zustimmend mitgeteilt. Zu den epigraphischen Mitteilungen von A. Sogliano (*Not. degli scavi*, Oktob.

*) *Nihil illam gorgoneum pectus, nec defendit ille picturatus splendor armorum, melius infelix, si pensa tractasset.*

1890) und M. Ihm (*Ephem. epigr.* VIII 1) giebt M. kurze Nachträge. Fr. Furchheims *Bibliografia di Pompei, Ercolano e Stabia* (2. Aufl.) wird empfohlen. — S. 174—196. E. Petersen, Funde, berichtet vor allen von sizilischen Funden in und um Megara, Syrakus, Gela und Selinunt. Skizzen auf S. 186 f. geben eine Vorstellung von den merkwürdigen Befestigungen, die Salinas an der Nordseite der Akropolis von Selinunt freigelegt hat. In ihnen wurden auch wieder neue Tempelmetopen gefunden: Eos den Kephalos verfolgend und — von einem andern Tempel — Europa vom Stier über das Meer getragen, sitzende Sphinx, Herakles den Stier bändigend. Den Schlufs bilden weniger interessante Nachrichten über einzelne Funde in Ancona, Rom und auf dem Gr. St. Bernhard.

Journal des Savants. September.

S. 544—554. R. Dareste, Über römische Rechtsverhältnisse mit empfehlenden Worten für É. Cuq, L'ancien droit, der eine genetische Auffassung anbahnt. Genauer wird besprochen die Abdicatio, *ἀποκήρυξις*, die dem römischen Rechte fremd war, und die Condictio, bei welcher es sich um Unterscheidung von Damnum und Noxa handelt. — S. 554—573. G. Perrot, Schliemanns Ausgrabungen in Mykene (Fortsetzung). Nach 1877 ruhten die Ausgrabungen neun Jahre, bis Tsoundas sie fortsetzte. Gefunden wurden die Grundmauern der Räume eines Palastes, der dem Troischen und dem Tirynthischen ähnelt, ferner Baureste seiner Umgebungen mit Gräbern. Das 'Schatzhaus des Atreus', ein Kuppelgrab, ist eine Art Erbbegräbnis. (Fortsetzung folgt.)

Verslagen en mededeelingen der koninklijke akademie van wetenschappen IX, 1.

S. 54—80. A. Pierson, Über griechische Kompositon. Es werden die Grundlagen der Kritik, soweit diese sich auf die Komposition der Werke erstreckt und wahrgenommene Fehler durch Athetese, Umstellung und andere Hausmittel beseitigt, einer Prüfung unterzogen, die sich namentlich mit der Frage beschäftigt, ob die logischen und ästhetischen Gesetze, von denen wir ausgehen, in gleichem Mafse für die Griechen Geltung hatten. Es waren z. B. die logischen Fehler, die Widersprüche, die wir im Homer finden, den Griechen nicht hinderlich in der Auffassung des Vorgetragenen. Besonders aber galten in der Ästhetik andere Regeln, von denen P. folgende behandelt. 1. Die Gruppierung. Skopas stellte in der kalydonischen Jagd nicht Atalante in die Mitte des Giebelfeldes, sondern — den Eber. 2. Die Vergleichung. Das Tertium tritt namentlich in den Homerischen Gleichnissen oft in den Hintergrund. 3. Die Symbolik. Pindar führt in den Siegesgesängen das Symbolische, wodurch der Sieger verherrlicht werden soll, in einer für uns unnachahmbaren Weise aus. 4. Das Bühnenmäfsige. Weshalb war ein Satyrspiel bühnenmäfsig? Weshalb wurde es nach den Tragödien gespielt? Nicht um den Geschmack oder die Stimmung des Publikums zu befriedigen, sondern um die Satyrn zu feiern. Diese mufsten im Spiele vorkommen, ohne dafs es eine Posse zu sein brauchte. 5. Die Steigerung. Wir verlangen in der Darstellung eine Steigerung des Effektes, die Griechen nicht. In Platons Phaedon nimmt die Darstellung der letzten Stunden des Sokrates, die neben der philosophischen Begründung und der mythischen Symbolik den greifbarsten Beweis für die Unsterblichkeit der Seele bilden soll, kaum den siebenten Teil ein.

Rivista di filologia XXI, 4—6.

I—IV. Giov. Flechia, Nachruf und Zusammenstellung seiner Schriften von O. Zuretti. — S. 193—201. Fr. Scerbo, Sprachliche Eigentümlichkeiten Homers. Eine Zusammenstellung der Vokaldehnungen und Konsonantverdoppelungen. — S. 201—219. V. Puntoni, Über den Hekate-Hymnus in Hesiods Theogonie. Kritische Besprechung dieses Abschnittes und seines strophischen Baues im Vergleiche mit den Strophen der übrigen Teile. — S. 219. O. Z(uretti), Hinweis auf Piccolominis Abhandlung über Herondas in Nuova antologia 38, 3. — S. 220—297. A. Nieri, Cyrenaica im 5. Jahrhundert. Zu Grunde gelegt sind die Briefe des Bischofs von Ptolemais Synesius, welche die Jahre 395 bis 414 umfassen und ein vollständiges Bild der römischen Verwaltung, der kirchlichen Verhältnisse und der geschichtlichen Ereignisse geben. Wichtige Jahre sind 400, 405, 409, 411. Ein besonderer Abschnitt behandelt das Auftreten des Andronicus. — S. 297. O. Z(uretti), Hinweis auf die epikurischen Inschriften von Oenoanda. — S. 298—329. Gius. Fraccaroli, Kritik und Übersetzung von Pindar, Nem. III. IV. — S. 330-365. V. Castanzi, Geschichtliche Studien über Aristoteles' Verfassungsgeschichte von Athen. 1. Ursprung des Archontats. 2. Drakons Gesetzgebung. Quelle wahrscheinlich Kritias. 3. Die Zeit bis zur Erwählung der Archonten durch das Los. 4. Pisistratos und die Pisistratiden. Hauptquelle Herodot. 5. Der Areopag im Perserkrieg. 6. Themistokles und der Areopag. 7. Die Verfassungsreform nach der Sicilischen Expedition. Die Darstellung des Thukydides verdient den Vorzug. 8. Der Sturz der Vierhundert und die Wiederherstellung der Demokratie. C. hält die Politeia für ein unvollendetes Werk des Aristoteles. — S. 366—369. H. Bolla, Xenophonbruchstücke in Cod. Ambros. B. 119. saec. X.

Atti della R. Accademia di Torino 15.

S. 1076—1079. E. Ferrero bespricht einige inschriftlich erschlossene Ämter auf den römischen Flotten: 1. cornicen (s. Ferrero, Ord. delle arm. rom., n. 125). 2. bucinator (Notizie degli scavi 1892 S. 78); diese beiden Arten von Musikern sind nicht zu verwechseln mit den symphoniaci, die, wie die griechischen *τριηραῦλαι*, den Ruderern den Takt angaben, diese wieder nicht mit dem *κελευστής*, der dies durch die Stimme that, lat. pausarius, portisculus, hortator, auch celeusta; auf den römischen Kriegschiffen hiefs er pausarius (Ferrero, Armate p. 58). 3. tesserarius (Atti d. R. Acc. di Torino XXII (1886 7) S. 256 f.) 4. praeco pr(aefecti) (Ferrero, Iscr. e ric. nuove, n. 639; aus Aleria). Zu streichen ist der früher von Ferrero angenommene exceptor tr(ierarchi); die Inschrift (bei Ferrero iscr. e ric. nuove n. 621) ist damals falsch ergänzt worden, jetzt richtiger C. I. L. XI n. 343

Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft VIII 1.

S. 1—28. F. Cauer schildert in einem in mehrere Abschnitte gegliederten Aufsatz Aristoteles als Historiker. Er vertritt auch hier sein bereits durch anderweitige Ausführungen bekannt gewordenes Urteil über die Ἀθηναίων πολιτεία.

Historisches Jahrbuch XIII 3.

S. 425—439. Kopietz giebt eine Darstellung der Handelsbeziehungen der Römer zu dem östlichen Germanien und stützt seine Ergebnisse durch Sammlung des Quellenmaterials, namentlich der über den Gegenstand Aufschlufs gebenden Funde.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abbott, E., A history of Greece. P. II: *Acad.* 1067 S. 333. Ausgezeichnet.

Acta Martyrum et Sanctorum. Tom. III: *LC.* 43 S. 1521-1523. Vielerlei Neues und Interessantes, die Methode nicht unanfechtbar. *R.*

Aristoteles. Ἀθηναίων πολιτεία: 1. *Fr. Cauer*, Hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? 2. *Jul. Schvarcz*, A. und die Ἀθ. πολ. 3. *Fr. Rühl*, Über die von Kenyon veröffentlichte Schrift vom Staate der Athener. 4. *P. Cassel*, Vom neuen Aristoteles und seiner Tendenz. 5. *A. Bauer*, Litt. und hist. Forschungen zu Ar. Ἀθ. πολ. 6. *R. W. Macan*, Ἀθ. πολ. 7. *Th. Gomperz*, Die Schrift vom Staate der Athener und ihr neuester Beurteiler. 8. *P. Meyer*, Des Arist. Politik und die Ἀθ. πολ. 9. *E. v. Stern*, Die neuentdeckte Ἀθ. πολ. des Ar. 10. *Rühl*, Der Staat der Athener und kein Ende: *BphW.* 41 S. 1285-1292, 42 S. 1317-1321. Eingehende Kritik von *Val. von Schöffer*, der sich gegen 1. 2. 3. 4. 8. 10, für 5. 6. 7. 9 erklärt.

Ballhorn, Der Zeustypus in seiner Ausgestaltung durch Phidias: *DLZ.* 43 S. 1400. Veraltet und im übelsten Sinne populär. *K. Wernicke.*

Baeumker, Cl., Das Problem der Materie in der griechischen Philosophie: *DLZ.* 43 S. 1388. Gründlich und zuverlässig. *E. Wellmann.*

Benseler, G. E., Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch bes. v *G. Autenrieth*: *BphW.* 42 S. 1337-1338. Es ist das beste Wörterbuch zur Präparation, aber im einzelnen immer noch verbesserungsbedürftig. *Franz Müller.* — Dass.: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 438. Trefflich. *Zorn.*

Bougot, A., Rivalité d'Eschine et de Démosthène: *Acad.* 1067 S. 334. Klar; besonders die politische und historische Seite der Frage kommt hier zur Darstellung.

Brandt, S., Über die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius: *DLZ.* 43 S. 1387. Bringt die gründlichen Forschungen des Verf. über Lactanz zum Abschlufs. *P. Wendland.*

Caesar, de bello Gallico, für den Schulgebrauch, 1. von *Menge*, 3. bez. 2. Aufl., mit Anhängen; 2. von *J. Prammer*: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 415-417. 1. Dem Standpunkt der Schüler recht gut angepafst; 2. Empfehlenswert. *H. Schiller.*

Carnazza, G., Il diritto commerciale dei Romani: *BphW.* 42 S. 1335/6. Die ganze Schrift ist mit Fleifs und Verständnis geschrieben. *M. Voigt.*

Cauer, P., Wort- und Gedankenspiel in den Oden des Horaz: *Österr. Litt.* 17 S. 413. Mitteilungen aus dem Inhalt und folgender Verbesserungsvorschlag zu carm. III 4, 10: extra limen Apollini; denn texere sei = tegendo consecrarunt. *M. Gitlbauer.*

Demosthenes' Staatsreden, v. *Rösiger*, 1. Bdch.: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 434-437. *Burger* rügt einige Mängel des im übrigen gediegenen Werkchens.

Elter, Ant., De forma Urbis Romae deque orbis antiqui facie: *NphR.* 21 S. 332f. Die sehr anregende Arbeit zeigt vollständige Beherrschung der Litteratur und stellt manches in neue Beleuchtung. *Müller.*

Euripides, Bakchen, erkl. von *E. Bruhn*, 3. Aufl.: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 426-429. Wertvoll. *Stadtmüller.*

v. Gutschmid, A., Kleine Schriften herausg. von *F. Rühl.* III (Zur Geschichte und Litteratur der nichtsemitischen Völker von Asien): *ThLZ* 21 S. 513 f. Ebenso wertvoll wie die ersten Bände. *E. Schürer.*

Herondae mimiambi, ed *Fr. Buecheler*: *BphW.* 42 S. 1323-1327. Diese zweite Auflage bedarf eines erneuten Lobes nicht. *A. Ludwich.*

Hintner, Val., Griechisches Lese- und Übungsbuch: *NphR.* 21 S. 333-335. Ein reifes Produkt pädagogischer Einsicht. *R. Thiele.*

Horaz' lyrische Gedichte erkl. von *G. H. Müller*: *BphW.* 42 S. 1327-1332. Die Ausgabe ist ein erster Versuch, eine vorhandene Lücke auszufüllen, doch dürfte das kaum gelungen sein. *J. Häufsner.*

Joost, A., Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch *Xenophons* in der Anabasis für die Behandlung der griech. Syntax in der Schule?: *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35, 5 S. 312 f. Ein pädagogisches Ergebnis von aufsergewöhnlicher Bedeutung. *J. Keelhoff.*

Josephi opera, ed. *B. Niese*, III: *ThLZ* 21 S. 514-516. Dem Palatinus gr. 14 folgt Niese mit Recht, jedoch mitunter vielleicht mit Unrecht. Dafs Herodes mit Ἡρώνδας identifiziert wird, verwirft *E. Schürer*, der den Namen nach Inschriften und Handschriften mit Westcott und Hort Ἡρῴδης schreibt.

Judeich, W., Kleinasiatische Studien: *Acad.* 1067 S. 333. Der Inhalt der 'geschickt geführten' Untersuchung wird angegeben.

Krall, J., die etruskischen Mumienbinden des Agramer Museums: *Acad.* 1067 S. 338 f. Von allerhöchster Bedeutung. *A. H. Sayce.*

Mahaffy, J. P., Problems in greek history: *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 259. Besitzt die Vorzüge der früheren Werke Mahaffys, bietet aber den Kennern derselben nicht gerade viel Neues. *Aug. Michel.*

de' Medici Dilotti, Spiridione, La Riforma, grammatica greca comparata, ad uso dei ginnasi: *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 257. Gut gemeint, aber zum grofsen Teil veraltet, weil auf den Resultaten Schleichers fufsend. *A. de Prunay.*

Meusel, Lexicon Caesarianum I. II 1-8: *Bull. crit.*2 0 S. 401. Charakteristik des Werkes. *P. Lejay.*

Middleton, J. H., Illuminated Manuscripts in classical and mediaeval times: *Athen.* 3391 S. 558 f.

Höchst dankenswerte, zusammenfassende Behandlung der schwierigen Materie; im einzelnen wird manches anders gewünscht, besonders werden die Illustrationen getadelt.

Mommsen, A., Über die Zeit der Olympien: *DLZ.* 43 S. 1390. Zustimmend. *W. Soltau.*

Müller, I. von, Zum hundertjährigen Geburtstag Ludwigs von *Döderlein*: *Bph W.* 42 S. 1339. Die Rede will mehr die Lebensentwickelung als die Lebensbeschreibung D.'s geben. Er war 'ein verdienstvoller Gelehrter, ein ausgezeichneter Lehrer, ein seltener Mensch'.

Muller, C. H., Historische Grammatik der hellenischen Sprache: *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 257 f. Enthält viele Fehler. Flüchtig und dilettantisch im 2. Teil. *A. de Prunay.*

Nencini, Flamin., De Terentio eiusque fontibus: *LC.* 43 S. 1537 f. Trotz mancher Bedenken ist das Buch ernster Berücksichtigung wert.

Paris, P., Élatée, la ville, le temple d'Athéna Cranaia: *Bph W.* 42 S. 1332-1335. Fleifsiger und erschöpfender Bericht über die Ausgrabungen in E. und Würdigung der Funde. *Fritz Baumgarten.*

Petit-Jean, J. et Glanchant, V., Exercices d'application sur les premières leçons de grammaire grecque: *Rev. des ét. gr.* V (1892) S. 258 f. Sehr geeignet für den griechischen Elementarunterricht. *Th. Reinach.*

Plasberg, O., De Ciceronis Hortensio dialogo: *DLZ.* 43 S. 1391. Inhaltsangaben und ein paar Randbemerkungen. *Th. Stangl.*

Plautus rec. Ritschelius, III 3: Persa rec. *Schoell*: *Rev.* 42 S. 218 f. Entspricht allen Wünschen. *P. Lejay.*

Reichenberger, Hauptregeln der griech. Syntax: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 439-442. Geschickte Auswahl der Mustersätze. *Stapfer.*

Reinhardt, K., Die Frankfurter Lehrpläne: *NphR.* 21 S. 335 f. Das kleine Heft verdient weitgehende Beachtung. *B. Pansch.*

Rost, Deutsch-Griech. Wörterbuch, 11. Aufl. von *Albrecht*: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 437-438. Eines der besten, die wir haben. *Zorn.*

Schmitthenner, Guil., De coronarum apud Athenienses honoribus: *NphR.* 21 S. 331 f. Den Resultaten der Dissertation ist im ganzen beizuflichten. *K. Meisterhans.*

Skutsch, Fr., Plautinisches und Romanisches: *Rev.* 42 S. 219 f. Entbehrt der notwendigen Übersichtlichkeit. *P. Lejay.*

Smyth, H. W., The vowel System of the Jonic dialect: *Bph W.* 42 S. 1336/7. Der vorliegende Versuch genügt nicht einmal billigen Anforderungen. *Wilhelm Schulze.*

Stengel, Griechische Sakralaltertümer: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 455-459. Die nicht an Schömann angelehnten Partien sind wertvoll. *Melber.*

Stoffel, Guerre de *César* et d'Arioviste et premières opérations de C. en l'an 702: *Gymnasium* 20 S. 730-733. Inhaltsangabe des überzeugenden Buches. *Walther.*

Strehl, Handbuch der Geschichte I, Orient und Griech. Gesch.: *Bayer. Gymn.* 6/7 S. 459-460. Verdient die volle Beachtung der Lehrer. *Markhauser.*

Szanto, E, Das griechische Bürgerrecht: *Acad.* 1067 S. 333. Tüchtiges Fundament für die weitere Forschung.

Thiaucourt, C., Les causes et l'origine de la seconde guerre punique et le commencement de la troisième décade de *Tite-Live*: *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35, 5 S. 324-326. Wichtige und interessante Studien. *A. de Ceuleneer.*

Wezel, E., *Caesars Gallischer Krieg*, Ubungsbuch zum Übersetzen in Lateinische, 1. Teil: *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35, 5 S. 314-322. Eine französische Übersetzung dieses Schulbuches von *Junker* und *Lemoine* wird von *H. de Bruyn* und von *J. P. Waltzing* angezeigt.

Williams, A., Die französischen Ortsnamen keltischer Herkunft: *Rev.* 42 S. 213-215. Eine der besten Arbeiten über den Gegenstand. *D'Arbois de Jubainville.*

Xenophon, Wörterbuch zur Anab., von *Bachof*: *Gymnasium* 20 S. 733. Recht brauchbar. *Widmann.*

Ζάχας, Ἀναστ. Ἰ., Κρίσις περὶ τῆς Δ. Σεμιτέλου ἐκδόσεως τῆς Ἀντιγόνης Σοφοκλέους καὶ τῆς Δ. Βερναρδάκη τῶν Φοινισσῶν: *LC.* 43 S. 1536 f. Zahlreiche Partien des Buches sind empfehlenswert. *H. St.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

28. Oktober.

Ch. Joret, Über die Pflanzennamen *κόιξ, κύκας, κουκιόφορον* bei Theophrast und Plinius. Es scheint *κοῦκι* und *κοῖκας* gelesen werden zu müssen und bei Plinius XIII 9 cuci oder cucas, vgl. XIII, 18.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Supplementum Aristotelicum editum cons. et auct. Ac. reg. boruss II 2. *Alexandri* Aphrodisiensis praeter commentaria scripta minora. Edidit *J. Bruns.* Berlin, Reimer. XLVII, 276 S. 8. *M* 13.

Bernhardy, G., Grundrifs der *griechischen Litteratur.* I. Innere Geschichte der griechischen Litteratur (Einleitung und allgemeine Übersicht). 5. Bearbeitung von *Rich. Volkmann.* Halle, Anton. XVI, 844 S. 8. *M* 15.

Dareste, R., B. Haussollier, Th. Reinach, Recueil des *inscriptions juridiques grecques.* II. Leroux. Fr. 7,50.

Havet, L., La Prose métrique de *Symmaque* et les origines métrique du Cursus. Bouillon. Fr. 4.

Herodot, Auswahl, für den Schulgebrauch bearbeitet von *Fr. Harder.* Mit einem Bildnis und fünf Karten. Leipzig, Freytag. IX, 269 S. 8. *M* 1,50; geb. *M* 1,80.

Jörs, P., Untersuchungen zur Gerichtsverfassung der *römischen Kaiserzeit* (Festgabe an Jhering). Leipzig, Hirschfeld. 72 S. 8. *M* 2,40.

Lucani De bello civili libri X. *G. Steinharti* aliorumque copiis usus edidit *C. Hosius.* Leipzig, Teubner. XXXIV, 374 S. 8. *M* 3,60.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 25.

ANZEIGEN.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Soeben wurde vollständig:

H. Merguet,

Lexikon

zu den

Schriften Ciceros

Mit Angabe sämtlicher Stellen.

Zweiter Teil.

Lexikon zu den Philosophischen Schriften.

Zweiter Band. Faba — ovum.

Preis 43 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Neue pädagogische Beiträge.

Von **Dr. Wilhelm Münch,**
Königl. Provinzial-Schulrat in Koblenz.

Inhalt: **I. An der Schwelle des Lehramts.** (Seminar-Vorträge.) **II. Soll und Haben der höheren Schulen. III. Nachlese.**

10 Bogen 8°. 3 Mark.

☛ Soeben erschienen!

Die Mitarbeit der Schule

an den

nationalen Aufgaben der Gegenwart.

Von **Dr. Wilhelm Münch,**
Königl. Provinzial-Schulrat in Koblenz.

36 Seiten. gr. 8°. 80 Pf.

Tagebuchblätter.

Eindrücke und Gedanken in loser Aufzeichnung

von **Dr. Wilhelm Münch,**
Kgl. Provinzialschulrat in Koblenz.

X u. 100 Seiten 8°. Sauber kartoniert. Preis 2,60 Mark.

Vermischte Aufsätze

über

Unterrichtsziele

und Unterrichtskunst

an höheren Schulen.

Von **Dr. Wilhelm Münch,**
Königl. Provinzial-Schulrat in Koblenz.

Inhalt:

1. Vaterlandsliebe als Ziel des erziehenden Unterrichts.
2. Ein Blick in das Leben der Muttersprache als Bedürfnis des deutschen Unterrichts.
3. Die Pflege der deutschen Aussprache als Pflicht der Schule.
4. Zur Würdigung der Deklamation.
5. Eigenart und Aufgaben des deutschen Unterrichts am Realgymnasium.
6. Zur Kunst des Übersetzens aus dem Französischen.
7. Englische Synonymik als Unterrichtsgegenstand.
8. Shakespeares Macbeth im Unterricht der Prima.
9. Über einige Fragen des evangelischen Religionsunterrichts an höheren Schulen.

VIII u. 296 S. gr. 8°. 6 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Für den lateinischen Unterricht.

Clausen (Oberlehrer). **Zum lateinischen Unterrichte in der Sekunda des Gymnasiums.** 1 *M.*

Eichner (Gymnasialdirektor). **Zur Umgestaltung des lateinischen Unterrichts.** 1,20 *M.*

Praktische Schulgrammatik der lateinischen Sprache

von

W. Gillhausen,
Prof. am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

Zehnte Auflage

der Schulgrammatik von

Prof. Dr. H. Moisziszstzig.

gr. 8°. 2,60 *M.*

Gillhausen (Professor). **Lateinische Formenlehre für untere Klassen höherer Lehranstalten.** Im Anschluss an die praktische Schulgrammatik von Gillhausen-Moiszisstzig. Kart. 1 *M.*

Josupeit (Oberlehrer). **Syntax der lateinischen Sprache.** Dargestellt als Lehre von den Satzteilen und dem Satze für Realschulen und die mittleren Klassen der Gymnasien. Kart. 0,50 *M.*

Lengnick (Oberlehrer). **Der Bildungswert des Lateinischen** nach dem auf unseren Gymnasien herrschenden Betriebe. 1 *M.*

Leuchtenberger (Gymnasialdirektor). **Die Oden des Horaz für den Schulgebrauch disponiert.** Kart. 1 *M.*

Magnus (Oberlehrer). **Studien zu Ovids Metamorphosen.** 1 *M.*

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW.

Bürgers Homerübersetzung.

Von

Dr. Otto Lücke,
Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Norden.

40 Seiten 4°. 1,50 M.

Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
DEC 31 1892
LIBRARY

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 14. Dezember. **1892. No. 50.**

Rezensionen und Anzeigen:	Seite
E. Richter, Xenophonstudien (A. Döring)	1361
Ovidii Metamorphoses. Auswahl für Schulen von Siebelis-Polle. 1. Hft., 15. Aufl. (G. Wartenberg)	1366
Plinii naturalis historiae libri XXXVIII post Iani obitum ed. C. Mayhoff. Vol. III (Joh. Müller)	1367
K. Lachmanns Briefe an Moriz Haupt, hersg. von J. Vahlen (H. Draheim)	1370
E. Fischer, Bemerkungen über die Berücksichtigung der bildend. Kunst im Gymnasialunterricht (P. W.)	1372
Fr. u. J. Ranke, Präparation zu Caesars Gallisch. Kriege, Wortkunde. 2. Aufl. (A Reckzey)	1373
Fr. u. J. Ranke, Präparationen zu Ovids Metamorphosen. 2. Aufl., bearb. von Th. Wecklein (A. Reckzey)	1373
Auszüge: Berliner philol. Wochenschr. 45. 46. — Athenaeum 3394. 3395. — Notizie degli Scavi (Atti della R. Accad. dei Lincei X, 2) Juni. — Ἐφημερὶς 45. 46. — Revue de l'instruct publique en Belgique 35, 5	1374
Rezensions-Verzeichnis	1375
Mitteilung: Archäol. Gesellsch. zu Berlin, November-Sitzung	1379
Verzeichnis neu erschienener Bücher	1384

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen

Rezensionen und Anzeigen.

Ernst Richter, Xenophonstudien. Besonderer Abdruck aus dem 19. Supplementbande der Jahrbücher für klassische Philologie. Leipzig, Teubner. 1892. S. 59—155. 2,40 ℳ.

Die Schrift zerfällt in sechs Abschnitte, deren Inhalt in kürzester Fassung folgender ist: I. Die Memorabilien bestehen aus einer Anzahl völlig voneinander unabhängiger Einzelschriften. II. Die übrigen kleineren, philosophische Themata berührenden Schriften Xenophons haben mit diesen Memorabilienschriften nach Inhalt, Ausdrucksweise und Umfang die gröfste Ähnlichkeit. Dasselbe gilt, abgesehen vom Umfange, auch hinsichtlich der Cyropädie. III. Ein engeres Schülerverhältnis Xenophons zu Sokrates hat nicht stattgefunden. IV. Xenophon schreibt in den Memorabilien (teilweise auch in anderen Schriften) den Plato, Antisthenes und Isokrates aus. V. Die Abfassung sämtlicher in Rede stehender xenophontischer Schriften fällt in die Zeit nach dem Verluste seines Landgutes 370 und entsprang aus materieller Not. Für die Erkenntnis der Lehre und des Lebens des Sokrates ist er ohne Bedeutung. VI. Sämtliche Schriften Xenophons waren ursprünglich kürzere Reden oder Vorträge, die er als wandernder Sophist mündlich verbreitete. Erst nachträglich wurden dieselben teilweise, wie die Memorabilien, durch ihn selbst oder einen anderen notdürftig zu gröfseren Ganzen zusammengefafst.

Für diese eigenartige Lösung der Xenophon- und speziell der Memorabilienfrage beruft sich der Verf. teilweise auf Diels. Diesem ist die Schrift gewidmet, von ihm als seinem hochverehrten Lehrer erklärt er, Unterstützung und Förderung erhalten zu haben. Insbesondere beruft er sich S. 133, 1 auf die Anzweiflung eines langjährigen Schülerverhältnisses Xenophons zu Sokrates durch Diels in dessen Beitrag zu den Zeller gewidmeten Abhandlungen S. 257, 1 und auf die ihm mündlich mitgeteilte Ansicht desselben Gelehrten, dafs sämtliche Schriften Xenophons ursprünglich für den mündlichen Vortrag bestimmt gewesen und wirklich vorgetragen worden seien. (S. 60, 154). Es ist leicht ersichtlich, dafs aus diesen beiden Ansichten die ganze Theorie des Verf.'s herausgesponnen ist. Die Begründung dieser Theorie wird in unserer Schrift zwar gedrängt, aber mit anerkennenswerter Energie versucht, jedoch nicht geleistet. Nur in Nebenpunkten hat der Verf., dessen umfassendes Studium Xenophons und einiger anderer sein Thema berührender Schriftsteller wir gern anerkennen, Beachtenswertes beigebracht; als Ganzes können wir die Schrift nur als gänzlich verfehlt ansehen.

Dies gilt zunächst im eminentesten Sinne von der unter I gegebenen Analyse der Memorabilien. Dieselbe zerlegt diese Schrift in fünf voneinander unabhängige Abhandlungen, von denen drei Apologieen sind, und aufserdem in eine Anzahl völlig

zusammenhangslos danebenstehende Einzelkapitel. Das Verfahren beruht hier auf völliger Ignorierung der vom Schriftsteller gegebenen Markierungen der Gedankenanordnung oder vielmehr auf einer natürlichen Unempfindlichkeit für Disposition und Gedankenfortschritt und deren Bezeichnungen; er liest einfach darüber hinweg. Wollten wir sein Verfahren auf ein Prinzip bringen, so würde dies etwa so lauten: Wenn in einer Schrift an verschiedenen Stellen dasselbe Thema behandelt wird, gleichviel, ob dies in der deutlich markierten Disposition seine Erklärung findet, so besteht die Schrift aus heterogenen Stücken. Welche Lehrschrift aller Zeiten und Völker könnte nach diesem Prinzip nicht in Fetzen zerrissen werden? Der Verf. bemerkt S. 59 f., er habe 'eine Polemik im einzelnen als dem Zwecke seiner Arbeit nicht entsprechend vermieden'; vielleicht hätte er doch, wenn er sich ernstlich mit der Prüfung entgegenstehender Ansichten, z. B. meines Aufsatzes über die Disposition der Memorabilien (Archiv f. Gesch. d. Phil. IV, S. 34 ff., V, S. 61 ff.) beschäftigt hätte, einiges über die vorliegende Frage lernen können.

Die in II gegebenen, an sich recht sorgfältig zusammengestellten und dankenswerten Analogieen zu den Memorab. aus dem sonstigen Schrifttum Xenophons beweisen doch, soweit sie den Inhalt betreffen, keineswegs, dafs also auch der Inhalt der Memorab. lediglich im Kopfe Xenophons entsprungen ist, sondern nur das naturgemäfse Fortwirken der pietätvoll aufgenommenen sokratischen Anregungen und das sympathische Erregtwerden, wo ihm, wie z. B. bei Agesilaus oder dem spartanischen Gesetzgeber, Verwandtes entgegentrat. Wenn er übrigens S. 112 u. 118 den xenophontischen und xenophontisch-sokratischen Gedankenschatz auf 4—5 Themata beschränkt, so geht ihm da wieder das fehlende Eindringen in die Gedankenwelt der Memorab. zu seinem Schaden nach. Was ferner daraus folgen soll, dafs der Stil Xenophons in allen angezogenen Schriften gewisse übereinstimmende formelhafte Eigentümlichkeiten zeigt, ist vollends nicht ersichtlich. Dafs endlich der Umfang der von ihm angenommenen ursprünglichen Abschnitte ein annähernd gleicher sei, wodurch wohl der Hypothese des 'wandernden Sophisten' vorgearbeitet werden soll, sucht der Verf. S. 123 durch eine Tabelle zu veranschaulichen. Immerhin variiert hier nach seiner eigenen Aufstellung der Umfang der verglichenen Abschnitte von 13 bis 24, 29 und selbst 38 Seiten der Sauppeschen Ausgabe; hinsichtlich der Memorabilienstücke scheitert ohnedies die Aufstellung an der völligen Haltlosigkeit der zu Grunde liegenden Analyse.

Den Beweis des gänzlichen Fernstehens Xenophons von Sokr. (III) sucht der Verf. zu erbringen, indem er durch ein oft geradezu chikanöses Verfahren versucht, sämtliche sokratische Schriften Xenophons, insbesondere die Memorabilien, der Urkundlichkeit zu berauben. Dafs hier einige schwierige Punkte vorliegen, wie die anscheinende Bezeichnung auch des Symposion und Ökumen. als urkundlicher Berichte, die Zeitumstände der Unterredung mit dem jüngeren Perikles Mem. III 5, ist ja nicht zu leugnen. Daraufhin aber die vom Autor hundertfach betonte, aufs nachdrücklichste festgehaltene Historicität der Memorab. zu leugnen, geht doch nicht an. In Bezug auf das Privatgespräch mit Euthydemos IV 2 und die Euthydemosgespräche überhaupt verweise ich auf meine Hypothese a. a. O. IV 55 ff., die doch wohl eine Prüfung verdient hätte. Chikanös sind z. B. Fragen, wie: 'Wann und wo soll ihm Hermogenes das in Mem. IV 8 enthaltene Gespräch zwischen diesem und Sokr. mitgeteilt haben?' (S. 124), oder in Bezug auf die Unterredung mit Lomprokles Mem. II 2: 'War wirklich Sokr. so rücksichtslos, Streitigkeiten seiner Familie zum Gegenstande öffentlicher Diskussionen zu machen?' Berichtet doch Xenoph. nach I 4, 1 durchweg Vorgänge aus dem engsten, durch das IV 1 f. geschilderte Verfahren vom grofsen Publikum streng abgesonderten Schülerkreise!

Die angebliche Ausschreibung Platos (IV) beschränkt sich auf ein winziges Minimum paralleler Gedanken und liefert, soweit der Parallelismus wirklich vorhanden, nur den dankenswerten Beweis, dafs auch bei Plato echt sokratische Spezialzüge verwertet sind. Wenn er dabei Gewicht auf den angeblichen Umstand legt, dafs bei Xenoph. die betreffenden Gedanken ohne festen Zusammenhang, bei Plato aber in strenger Gedankenordnung auftreten (S. 140, 142), so beweist dies nur wieder, dafs der Verf. sich nicht bemüht, sich in die schriftstellerischen Intentionen Xenophons hineinzudenken. Für die Benutzung des Antisthenes in den Memorab. verweist er auf Dümmler (S. 145), hat aber übersehen, dafs dieser die beiden Kapitel über die Götter nicht auf Antisthenes, auf den sie auch ganz und gar nicht passen würden, sondern auf Diogenes von Apollonia zurückführt, bei einigen allerdings anzuerkennenden Gedankenparallelen zu Isokrates fehlt nur der Nachweis der Entlehnung durch Xenophon. Auch wird über-

sehen, dafs in der S. 146 beigebrachten Stelle aus Isokrates auch die Befürchtung der angeblichen Tugendlehrer, von den Schülern um das Honorar geprellt zu werden, vorkommt, die S. 143 schon als Entlehnung Xenophons aus Plato in Anspruch genommen wurde. Nach der Logik des Verf.'s müfste somit auch Plato den Isokrates 'ausgeschrieben' haben.

In V sucht der Verf. zu beweisen, dafs die ganze Schriftstellerei Xenophons aufser Anabasis und Kynegetikos, über die er nicht urteilen will, als Magenfrage eines 60—70jährigen Greises nach Zerstörung seines Landgutes 370—360 stattgefunden habe. Aus diesem materiellen Impuls erklärt er die Gedankenarmut und die Neigung, denselben Gedanken 4—5mal zu variieren, sowie auch den Entschlufs, seine oberflächliche Jünglingsbekanntschaft mit Sokrates, der um 365 gerade ein Modethema bildete, zu fruktifizieren. Dafs es sich dabei nicht um hohe Buchhändlerhonorare, sondern um Vorträge gegen Entree handelte, erfahren wir erst in VI. Ich gestehe, dafs ich da doch lieber die xenophontische Schriftstellerei mit Diog. Laert. (II 6, 52) in die glückliche Mufse zu Skillus, über die derselbe auch nach anderen beigebrachten Zügen einigermafsen unterrichtet zu sein scheint, verlegen möchte. Die Datierung speziell der Memorab. ins Jahr 364 beruht, da III 3 (vgl. S. 109 f.) hierfür nicht verwendbar, ausschliefslich auf dem Periklesgespräch III 5, hinsichtlich dessen wir aber bei einem non liquet stehen bleiben müssen. Bestenfalls würde doch nach den eigenen Voraussetzungen des Verf.'s diese Abfassungszeit nur für dieses Kapitel, resp. für den von ihm angenommenen Sonderabschnitt III 1—7 folgen, während für den Vertreter der Einheit der Schrift schlimmstenfalls die auch aus anderen Gründen schon vorgebrachte Möglichkeit einer zweiten Redaktion aushelfen würde.

Dafs Xenophon für den mündlichen Vortrag gearbeitet hat und die Schriften nur aus diesen Vorträgen notdürftig zusammengeschweifst sind, (VI), wird bewiesen einesteils durch die nur flüchtig begründete Behauptung, die älteren Schriftsteller hätten ihre Werke durchweg vorgelesen, die Herausgabe und buchhändlerische Verbreitung sei erst lange nach 400 aufgekommen, andernteils durch einige Stellen aus Xenophons Schriften, an denen noch Spuren des Vortragscharakters zu Tage treten sollen. Darüber liefse sich nun noch reden; auch Staatsbelohnungen für den Vortrag, wie eine solche z. B. Herodot in Athen zuteil geworden sein soll, würden nichts Anstöfsiges haben, obgleich die ganze Annahme einstweilen noch völlig in der Luft schwebt. Wenn aber der Verf. Xenophon zum wandernden Sophisten macht, so imputiert er ihm eine Gesinnungslosigkeit, gegen die ein Protagoras oder Gorgias noch wahre Tugendmuster wären; denn er hätte dann in den Memorabilienstücken den Erwerb aus geistigen Leistungen durch den Mund des Sokrates als eine Art von Prostitution gebrandmarkt, nichtsdestoweniger aber gleichzeitig selbst geübt.

Grofs-Lichterfelde. **A. Döring.**

P. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Auswahl für Schulen. Mit erläuternden Anmerkungen und einem mythologisch-geographischen Register versehen von Johannes Siebelis. Erstes Heft, Buch I—IX und die Einleitung enthaltend. Fünfzehnte Auflage besorgt von Friedrich Polle. Leipzig, B. G. Teubner. 1892. XXII u. 190 S. 8. 1,50 *M*.

Im Vorwort der neuen Auflage widerlegt P. die Ausstellungen einiger Recensenten durch den Hinweis auf den Charakter der Ausgabe, welche zwar eine Schulausgabe, aber nicht ausschliefslich für den Gebrauch des Schülers bestimmt ist. Ferner wird die Anwendung des Wortes '*kriegen*' mit Recht verteidigt. P. fühlte sich hier auf einem Gebiete angegriffen, auf welchem er mehr zu Hause ist, als irgend jemand. Die Einleitung ist nur an zwei Stellen geändert: S. XVII erklärt es P. für wahrscheinlich, dafs nicht nur der Name, sondern auch die Person der Corinna erfunden sei, und S. XVIII läfst er die früher angeführte hyperkritische Hypothese Haupts vom Ursprung der consolatio ad Liviam weg. Die Zahl der Änderungen im Text und Kommentar sind für einen so oft durchgearbeiteten Stoff recht zahlreich und zeugen von unermüdlich fortgesetzter Arbeit. Ein Register über das erste Heft verzeichnet die Abweichungen von der 3. Merkelschen Ausgabe, welche, wie die früheren, die Grundlage der Textgestaltung liefert. Der Herr Herausgeber hatte aufserdem die Güte, dem Ref. ein genaues Verzeichnis der Textabweichungen von der 14. Aufl. und aller erheblichen Änderungen in den Anmerkungen zur Verfügung zu stellen. Öfter als früher ist auch gegen Merkel die Lesart der besten Hss., besonders des von H. Magnus neu behandelten Fragmentum Bernense hergestellt. An einigen Stellen folgt P. jüngeren Hss. oder Rieses neuester Bearbeitung oder auch eigener und fremder Vermutung. Bedenklich sind dem Ref. nur erschienen: 1, 53 *pondere aquae levior*, 17, 21 *hosti* und 25, 149 *istas et*. — Die Änderung der Lesart hat hier

*

und da die der Anmerkung nach sich gezogen 1, 56; 3, 180; 5, 16; 6, 49). Die Mehrzahl der übrigen Änderungen im Kommentar sind nützliche Ergänzungen, nur wenige bringen eine Berichtigung des früher Gegebenen. Neue archäologische Entdeckungen sind zu 7, 115; 12, 153; 13, 164 nutzbar gemacht, doch auch Dinge, die dem antiquarischen Gebiete fern liegen, werden nicht übergangen (vgl. zu 17, 146). Die Parallelstellen aus der klassischen Litteratur sind erheblich vermehrt und auch einige Verweisungen auf deutsche Dichterstellen hinzugetreten (7, 10; 11, 96; 25, 171). Die nordische Mythologie wird bei 20, 188 zur Vergleichung herangezogen.

Wenn sich daher auch die Umarbeitung äufserlich wenig bemerkbar macht, so ist sie doch eine sehr gründliche.

Druckfehler sind dem Ref. aufgefallen: 3, 147 und 4, 193.

Berlin. **G. Wartenberg.**

C. Plini Secundi naturalis historiae libri XXXVII. Post Ludovici Iani obitum recognovit et scripturae discrepantia adiecta edidit Carolus Mayhoff. Vol. III. Libri XVI—XXII. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXXII. XIV und 496 S. 4 *M*.

Hatte Mayhoff bei Besorgung des 2. Bandes der Janschen Plinius-ausgabe mit der durchaus praktischen Verlegung des kritischen Kommentars auf die einzelnen Seiten unter den Text eine erhebliche Erweiterung desselben verbunden, so hat er ihn in dem vorliegenden 3. Bande so weit ausgedehnt, dafs der Leser nun unter dem Text alles vorfindet, was er zur Orientierung über die handschriftliche Überlieferung bedarf. Und diese wird ihm noch dadurch erleichtert, dafs am oberen Rande jeder Seite die Siglen der jeweilig mafsgebenden Codices wiederholt sind. Zugleich hat Mayhoff, was im 2. Bande noch nicht geschehen war, unter dem Texte, gesondert von den kritischen Noten, die Quellenschriftsteller und Excerptoren verzeichnet und dabei möglichste Vollständigkeit angestrebt. Auch diese Beigabe ist höchst dankenswert und besonders geeignet, jüngere Kräfte zur eingehenderen Vergleichung anzuregen und auf diesem Wege noch manches zur Berichtigung des plinianischen Textes aufzufinden.

Um an einem äufseren Merkmale den ganzen Umfang von Mayhoffs Erweiterungen ermessen zu können, sei bemerkt, dafs der 3. Band in Jans Ausgabe LII + 297 Seiten zählte, bei Mayhoff hingegen 491. Dabei ist aufs sparsamste mit dem Raum hausgehalten worden.

Im übrigen hat Mayhoff diesen Band nach den gleichen Grundsätzen bearbeitet wie den zweiten, und ebenso wie in jenem hat unter seiner Hand die Textesgestaltung einen sehr bedeutenden Fortschritt gemacht, sei's dafs durch blofse Interpunktion ein Satzverhältnis geklärt, oder zur Überlieferung zurückgekehrt wird, wo ohne genügenden Grund geändert war, oder Verbesserungen älterer und neuerer Kritiker und eigenen Konjekturen Raum gegönnt wird. Sehr häufig auch hat sich Mayhoff begnügt, versuchsweise Verbesserungsvorschläge zunächst unter dem Texte anzubringen.

In der Regel kann man in allem diesem dem Herausgeber seine Zustimmung nicht versagen, doch wird es auch Leser geben, welche wünschen werden, dafs mitunter an der Überlieferung mit etwas gröfserer Zähigkeit festgehalten wäre. So, um einiges herauszuheben, 19, 56 *itaque, Hercules, nullum macelli vectigal maius fuit Romae clamore plebis incusantis apud omnes principes, donec remissum est portorium mercis huius.* Mayhoff hat *vectigali* geschrieben und angemerkt, dafs er *nullum quam macelli vectigal* noch vorzöge. Die Stelle handelt von der durch Caligula eingeführten Besteuerung der Marktwaren und zwar speziell der Olera. So können also die Worte in der Überlieferung heifsen: Kein Artikel des Marktes brachte eine höhere Steuer ein (nämlich als das Gemüse). Die olera waren eben der allgemeinste Bedarfsartikel der grofsen Masse des Volkes und darum ein so ergiebiges Steuerobjekt. 16, 53 *illa* (pix Bruttia) *fit e piceae resina ferventibus coacta lapidibus in alveis validi roboris.* Mayhoff schlägt *cocta* für *coacta* vor. Aber bei Dioskorides 1, 94 heifst es *συνάγεται*. 20, 133 *suco* (rutae) *perunctos, etiam habentes negant feriri* etc. Detlefsen hatte *et eum habentes* geschrieben und obwohl Mayhoff selber auf 22, 60 verweist, wo ebenfalls das Pronomen fehlt, möchte er es doch lieber im Texte haben, nur *eam* (sc. rutam) statt *eum*. Dafs keines von beiden von nöten, glaube ich 'Stil des älteren Plinius' S. 72 und 146 gezeigt zu haben. 22, 59 *folia infantium destillationibus, quod siriasim vocant, inlita medentur.* Detlefsen hatte mit Urlichs *quam* statt *quod* geschrieben. Mayhoff behält zwar *quod* im Texte, möchte aber *vitium* oder *malum* dazu einsetzen. Und doch findet sich sonst und bei Plinius nicht ganz selten das Neutrum *id* und *quod* nach einem Femininum oder Masculinum, indem blofs an den Begriff gedacht wird. Vgl. u. a. Madvig zu Cic. fin. p. 374. Plin. 12, 134 *alii elaten vocant, quod nos abietem.*

21, 53 *et, quod cunilaginem* (Hyginus vocat), *conyza.* 14, 62 *Secunda nobilitas Falerno agro erat . . . cura culturaque id collegerat.*

Vielleicht wird es, wenn sonst niemand, so doch den Herausgeber interessieren zu hören, dafs Ref. an etwa 12 Stellen des vorliegenden Bandes auf die gleichen Konjekturen stiefs, die er selber seiner Zeit in seine Collectaneen eingetragen, aber bei der schliefslichen Ausarbeitung zurückgestellt hatte, weil entweder die Notwendigkeit einer Änderung ihm nicht ganz unzweifelhaft oder der Verbesserungsversuch zu gewaltsam schien. Und auch heute noch vermag ich mich nicht überall auf Seite der gröfseren Zuversicht zu stellen. Es sind folgende Stellen: 16, 129; 195; 17, 66; 157; 18, 95; 207; 252; 19, 58 (potus); 147; 20, 117 (nur *eodem* statt *eo*); 21, 114 (die Mafsangabe); 22, 24.

Da, wo an Textesänderungen der Vorgänger nicht festgehalten, sondern zur Überlieferung zurückgekehrt wird, wäre mitunter eine kurze Begründung wünschenswert, eine Verweisung auf andere Stellen am Platze gewesen. So z. B. 18, 128 *terram non morose eligit* auf 17, 151 *minus morosa nasci in quacunque terra seritur.* 21, 147 *ne terram attingat* auf 23, 137; 163; 24, 68.

Mit Änderungen in der Anordnung des Stoffes ist Mayhoff in diesem Bande vorsichtiger gewesen als im zweiten. Wenn übrigens 17, 53 angemerkt wird: *verba* Nuper repertum oleas gaudere maxime cinere e calcariis fornacibus *videntur pertinere ad* § *49 (post* ut dicemus), so war doch gewifs zu einer ähnlichen Bemerkung Anlafs 16, 195 und 17, 89. Denn an der ersten Stelle stehen doch die 2 Sätze: *Tiberius idem et in capillo tondendo servavit interlunia. M. Varro adversus defluvia praecipit observandum id a pleniluniis* in gar keinem Zusammenhang weder mit der unmittelbar vorhergehenden noch mit der folgenden Erörterung. Sie mögen nachträgliche Bemerkungen zu § 190 gewesen, aber an unrechter Stelle eingeschaltet worden sein. Ebenso ist an der zweiten Stelle, 17, 89 der Satz: *stilicidia pinus, quercus ilicis ponderosissima, nullum cupressi* ganz zusammenhanglos. Er gehört zu § 92 und erweist sich als nachträgliche Bemerkung durch das Subjekt *stilicidia*, das im Kontext an der richtigen Stelle überflüssig gewesen wäre, da sich *stilla* ergänzte. Nachdem der Satz an falscher Stelle eingefügt worden, wurde das zweite zu *umbra* gehörende *cupressi* als Dittographie angesehen und ausgelassen.

Auch um die Geschichte der Textgestaltung hat Mayhoff das in den Augen des Ref. nicht geringe Verdienst, eine grofse Anzahl von Verbesserungen auf ältere Urheber zurückgeführt zu haben. Ich kann die Meinung nicht teilen, dafs es gleichgiltig sei, wer eine gute Konjektur zuerst gemacht habe. Vielmehr sollte eigentlich dieselbe Konjektur niemals zum zweiten Male gemacht, oder wenigstens nicht publiziert werden. Denn jeder folgende Kritiker sollte doch eigentlich alle seine Vorgänger kennen. Wenigstens als Anforderung mufs das gestellt werden, wenn es auch schwer ist, derselben immer zu entsprechen und verzeihlich ist, wenn hier und da etwas übersehen wird.

Den Band schliefst ein Anhang kritischer Erörterungen, die aus dem Rahmen der Noten unter dem Texte heraustreten und daher dort nicht Platz fanden.

Der Druck ist mit grofser Sorgfalt überwacht.

Innsbruck. **Joh. Müller.**

Karl Lachmanns Briefe an Moriz Haupt. Herausgegeben von J. Vahlen. Berlin, G. Reimer. 1892. 264 S. 8. 4 *M.*

Lachmanns Briefe an Haupt, herausgegeben von Vahlen: eine Vereinigung dreier Namen, die uns den Wert des Buches ermessen lassen. Was der Herausgeber in Vorrede, Anmerkungen, Nachträgen und Register niedergelegt hat, ist ein Ergebnis liebevollster Arbeit, durch die er den geistigen Lebensgang Lachmanns gleichsam noch einmal durchwandelt hat. Und dafs er wegliefs, was so oft in der Veröffentlichung von Freundesbriefen stört — denn die Leser stehen nicht so nahe wie Freunde —, dafür danken wir ihm gleichfalls. So ist die Herausgabe der Briefe des oft hart Getadelten auch ein versöhnendes Werk. Wie hoch aber stehen Freunde, die sich Briefe von solchem geistigen Inhalte zu schreiben haben. Ich will nur von den Seitenüberschriften, die in angenehmer Übersichtlichkeit neben den Jahreszahlen das Nachlesen erleichtern, einige herausgreifen, wie sie sich folgen, — S. 143—161: Censorinus Horaz Metrica Babrius Hephaestion Horaz Catull Varro Babrius Avian Homerica Properz Parzival Lucrez, S. 205—213: Calpurnius Plautus Lucrez Panegyricus Pisonis Universitätsreform Politik Lucilius Juvenal Archäologisches Laokoon. Und nicht etwa ist durch diese Benennungen der Inhalt der Seite erschöpft, sondern nur in einem Hauptpunkte angedeutet, ein Inhalt, dessen Reichtum man vermuten kann, wenn man weifs, dafs Lachmann nicht vier Worte schreibt,

wo er mit dreien auskommt. Aber nicht nur der Gelehrte, auch der Freund ersteht vor unseren Augen, und auf diesem Boden der Freundschaft wachsen die zierlichsten, zartesten Blüten. Die scherzhaften, immer geistvollen Grüfse, die teilnehmenden Fragen, die liebenswürdigen Einladungen lassen uns in dem Verkehr dieser Männer, die durch die Gleichheit ihrer Gesinnung, durch die Übereinstimmung ihrer Neigungen für einander geschaffen waren, das erblicken, was die ihnen fern Stehenden oft vermifsten. Haupt der Jüngere, aber nicht nur Bewundernde und Empfangende, sondern ebenbürtig; Lachmann der Ältere, aber stets dem Jüngeren sich gleichstellend — ein Verhältnis, das uns in mancher Beziehung an Schillers Freundschaft und Briefwechsel mit Goethe erinnern kann.

Die Lektüre eines solchen Buches fesselt und bannt: den Leser drängt es, ebenso den Einzelheiten nachzugehen wie er ungeduldig weiterlesen möchte. Fällt doch jener Freundesverkehr in die merkwürdigsten Jahre unserer Geschichte, und da sehen wir, wie mitunter fast romanhaft die politischen Ereignisse in das stille Gelehrtenleben eingreifen, z. B. 1848, 22. März: 'Eben komme ich ziemlich beschwert mit einem massigen Kommifssäbel, hungrig wie ein Wolf, von der Leichenfeier zurück' u. s. w. Die Briefe sind auch als Zeitbild von hohem Werte und manches Urteil über einzelne Personen nicht ohne Bedeutung für deren richtige Würdigung. Es war wohl jetzt vierzig Jahre nach Lachmanns Tode der beste Zeitpunkt, uns seine Briefe zugänglich zu machen, und der Familie Haupts, die den pietätvoll gewahrten Schatz des Vaters öffnete, gebührt in erster Linie der Dank und auch die Versicherung, dafs ihr hochherziges Entgegenkommen gewürdigt wird.

Vielleicht befremdet den Aufschlagenden die Schrift. Lachmann schrieb mit deutschen, hier finden wir lateinische Lettern. Indes waren keineswegs alle Briefe gleichmäfsig deutsch geschrieben und es dient dem Buche entschieden zum Vorteil, dafs der Herausgeber eine gleichmäfsige, den älteren Briefen entsprechende Form wählte. Für den bedenklichen Zweifler genügt es vollkommen, dafs er den Sachverhalt in der Vorrede erfährt.

Das Buch ist ebenso geschmackvoll wie zweckmäfsig hergestellt, auf den Druck die gröfste Sorgfalt verwendet, wie in der besten kritischen Ausgabe eines Lucretius oder Iwein, und so ist's Lachmanns würdig. Ich schliefse mit den bescheidenen Worten des Herausgebers, Vorrede S. VII: so 'ist es vielleicht gelungen, die wissenschaftliche Thätigkeit Lachmanns und Haupts in den hier in Betracht kommenden Jahren in ihren Zusammenhängen und Fortschritten deutlicher zur Anschauung zu bringen'.

Berlin. **H. Draheim.**

E. Fischer, Bemerkungen über die Berücksichtigung der bildenden Kunst im Gymnasialunterricht. Programm des Gymnasium Adolfinum zu Moers. Moers 1892. Druck von J. W. Spaarmann. 18 S. 4°.

Diese Abhandlung führt sich als Fortsetzung einer vor 11 Jahren erschienenen Programm-Abhandlung gleichen Titels ein und wendet sich in ihrem ersten Teil zunächst besonders gegen H. Guhrauer, der sich gegen eine Verbindung des Kunstunterrichts mit der Lektüre ausgesprochen hatte. Sodann zeigt F. an einigen Beispielen, wie er zuweilen die Lektüre der Schriftsteller in enge Verbindung mit der Besprechung von Werken der bildenden Kunst, besonders der antiken Plastik zu setzen versucht. Er will dabei weniger Gewicht auf Vorzeigen von Antiquitäten legen, als vielmehr die schönsten Erzeugnisse der Kunst in sorgfältiger Auswahl dem Verständnisse der Schüler nahe bringen; er verwirft Bilderwerke wie Overbecks Heroengalerie, Engelmanns Homer- und Ovidatlas für die Schule mit Recht und bevorzugt grofse und gute Abbildungen in Photographie und Lichtdruck und daneben Umrifszeichnungen, deren Wert für das scharfe Erfassen der Linien sehr hoch anzuschlagen ist. Von den hektographischen Umrissen, die der Verfasser selbst herstellt, wäre vielleicht der Schritt zum Nachzeichnen der Umrisse durch die Schüler nicht mehr allzu grofs, und das Selbermachen ist zuletzt doch das, was dem verständnisvollen Nachempfinden des Geschauten die mächtigste Förderung bringt. Die Art, wie Verf. nun aus einer reichen Kenntnis des antiken (und modernen) Denkmälerschatzes schöpfend, die Kunst ohne förmlichen Kunstunterricht in die Schule, die Schüler in die Kunst einführt, wobei die Lektüre Homers, Ciceros (Verr. IV), Horazens, Lessings u. a. die reichlichste Gelegenheit bietet, ist in der That sehr ansprechend. Aber was wir hauptsächlich aus dem Programm lernen, ist, dafs eben der Lehrer selbst Takt, Geschmack und ausgebreitete Denkmälerkenntnis besitzen mufs, um eine wirkungsvolle Einführung in die Kunst zu ermöglichen, dafs er kein einseitiger Archäolog, sondern vor allem ein Priester der Schönheit sein mufs, und dafs endlich die Kunst nicht zu einem

Unterrichtsfach, sondern zu einer Würze des Unterrichts werden soll. Am Schlufs fügt der Verf. auch noch einige Exercitien an, deren Text eine Zusammenfassung dessen bildet, was die Schüler aus Lektüre und Kunstanschauung im Unterricht über Hermes als Dichtergott gelernt haben. Da jedoch lateinische Komposition nicht zu den Liebhabereien unserer Schüler gehört, so fürchte ich, dafs durch Verwendung derartigen Übersetzungsstoffes eine gewisse *πλησμονή* erzeugt wird, welche die Wirkung des ästhetischen Genusses der Lektüre und Kunst, worauf Fischers Behandlungsweise (und mit Recht) hinausläuft, eher abschwächt als erhöht.

C. **P. W.**

Fritz und Julius Ranke, Präparation zu Cäsars Gallischem Kriege, Wortkunde. Zweite Auflage. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt. 1892. Vier Hefte à 0,75 u. 0,60 *M*.

Fritz und Julius Ranke, Präparation zu Ovids Metamorphosen. Zweite Auflage; neu bearbeitet von Th. Wecklein. Ebenda. Zwei Hefte à 0,50 u. 0,60 *M*.

Jahrgang 8, No. 22 dieser Zeitschrift hatte Ref. bei Besprechung der im Teubnerschen Verlage erschienenen Anleitung zur Vorbereitung auf C. Julius Cäsars Gallischen Krieg von Prockscb des weiteren auseinandergesetzt, aus welchen Gründen ihm Hilfsmittel dieser Art überflüssig und entbehrlich erscheinen. Wenn ihn in seiner Ansicht etwas bestärken kann, so ist es die Art und Weise, wie in der vorliegenden Präparation zum Cäsar die Sache behandelt wird. Teils wird dem Lernenden viel zu wenig, teils viel zu viel zugemutet: Zu wenig, insofern dem Schüler, der, ehe er an die Lektüre des Cäsar tritt, bereits drei Jahre lang Latein treibt, selbst diejenigen Vokabeln vorgeführt werden, die ihm längst bekannt sind (vgl. I 1 u. 2 divido, absum, virtus, finis, initium, extremus, regnum, cupiditas, coniuratio, civitas, copia, potior, natura, finitimus, bellare u. s. w.); zu viel, insofern die Verfasser wähnen, ein dreizehnjähriger Knabe werde die etymologischen (übrigens recht lehrreichen) Winke (vgl. I 1 septem-triones, um, m. [u. septemtrio, ōnis, m., 'die sieben Dreschochsen'] tero, trīvi, trītum 3. reiben, zerreiben, zertreten. [trio, ōnis, m., 'der Zertreter']) irgendwie beachten und mit Nutzen verwenden. Der Tertianer der Jetztzeit wird sich wahrscheinlich noch mehr als der älteren Datums damit begnügen, die ihm in der gedruckten Präparation gegebene Bedeutung eines Wortes ohne weiteres zu verwenden und sich um Wortkunde u. dgl. nicht kümmern. In den Vorbemerkungen wird das 'Wörteraufschlagen' eine wertlose Arbeit genannt — aber einmal mufs doch auch diese Arbeit verrichtet werden und sie erledigt sich am leichtesten bei einem Prosaiker wie Cäsar. Abgesehen ferner von dem pädagogischen Werte, den das Suchen und Finden hat, dürfte das anfänglich vielleicht etwas mühevoll Erworbene eher zum bleibenden Eigentum werden als das bequem Gebotene.

Von den Präparationen zum Cäsar unterscheiden sich zu ihrem Vorteil die 'Präparationen zu Ovids Metamorphosen'. Die angeführten Vokabeln sind mit wenigen Ausnahmen dem Schüler unbekannt, die etymologischen Andeutungen sind gering, und eine kurze unter dem Text gegebene Angabe der Konstruktion erleichtert das Verständnis wesentlich.

Berlin. **A. Reckzey.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 45—46.

S. 1411 f. **M. Rubensohn**, *Πανάχη*. Es wird die Vermutung ausgesprochen, dafs auf der Inschrift C. I. L. VI. 23742 (Diis manibus Panace Callinico) die dort abgebildete Schlange in Beziehung auf den Namen der Panace angebracht sei: 'ihre göttliche Namengeberin und daher ihre Schutzpatronin bestimmte also Panake zu der Wahl gerade dieses Grabschmuckes'; verglichen wird No. 14223 (Diis manibus Calpurnia Felicla Germullo coniugi suo benemerenti et sibi. Vixit ann. XXXXV. Calpurnia Felicla v. an. L), wo, unzweifelhaft in Anspielung auf den Namen der Frau, ein schreitendes Kätzchen dargestellt ist. — 46 S. 1442 f. C. Mehlis, Archäologisches vom Donnersberge. Es ist dem Verfasser gelungen, am Donnersberge einen Schlackenwall nachzuweisen, wie solche in Böhmen und in der Lausitz zahlreich vorkommen, während in der Rheingegend bisher nur der Wall auf dem Montreal oberhalb Meisenheims am Glau und bei Hirschsalzbach an der Nahe bekannt war.

Athenaeum 3394. 3395.

S. 671 f. Genauere Beschreibung des neu aufgefundenen Hauses in Pompeji [s. W. No. 39 S. 1072]; besonders hervorgehoben werden die schönen, 24 Fufs hohen Säulen des Atriums; eine der Säulen trägt eine Inschrift aus dem Jahre 60 n. Chr., woraus hervorgeht, dafs das Haus noch aus der Zeit vor dem Erdbeben (63) herrührt. Unter den zahlreichen Ornamenten erscheint besonders häufig die Figur des Krokodils, wonach der Verf. der Korrespondenz das Haus als das Haus des Krokodils zu benennen vorschlägt. — 3395 S. 708 f. Anerkennender Bericht über die Neuordnung der Altertümer im Museum zu

Gizéh. — S. 709. Bericht über die Ausgrabungen der Franzosen in Stratos (Akarnanien); ein vorher nur teilweise sichtbarer Tempel, ein dorischer Peripteros, dem sogenannten Theseum zu Athen ähnlich, ist nun aufgedeckt. Davor ist die Stelle des Altars zu erkennen, und hier wurden Fragmente aus Terracotta sowie einige Inschriften gefunden.

Notizie degli Scavi, Juni 1892. (Atti della R. Accademia dei Lincei X, p. 2.)

S. 210-214. Journal von E. Caruso über die Ausgrabungen in Megara Hyblaea vom 1. April—13. April. — S. 214—217. P. Tamponi, Neue Funde in der Nekropole von Olbia (Sardinien, Terranova Fausania); u. a. sind 18 Gräber gefunden, in denen die Toten in grofsen Amphoren beigesetzt waren: vgl. Plinius h. n. XXXV 46. — S. 217 f. Ders. berichtet über weitere Spuren der römischen Strafse von Cagliari nach Olbia; u. a. fand man die untere Hälfte eines Meilensteines, nur $^1/_3$ Miglie von der Stelle entfernt, wo 1881 ein anderer gefunden wurde (C. I. L. X n. 8033, tav. V): einer von beiden hat sich also bei der Auffindung nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle befunden.

Ἑστία 45. 46.

S 303. Der König hat dem archäologischen Museum mehrere wertvolle Zuwendungen gemacht, u. a. eine sehr schön gearbeitete Statuette der Hygieia und den Torso einer ephesischen Artemis. — Bei den Ausgrabungsarbeiten des deutschen Instituts am Areopag sind Skulpturenfragmente gefunden worden, die sich auf Asklepios und den Heros Iatros beziehen, auch Spuren eines alten Gebäudes, so dafs man hier die Existenz eines Asklepieions annehmen mufs. — 46. S. 318 f. *Γ. Σ.*, Die weiteren Ausgrabungen lassen es mehr als wahrscheinlich erscheinen, dafs die Ἐννεαχροῦνος nicht mit der jetzt sogenannten Καλλιρρόη im Ilissusthale, beim Olympieion, identisch ist, sondern sich in der Nähe der alten Ἀγορά, zwischen Pnyx und Areopag, befand.

Revue de l'instruction publique en Belgique. 35, 5. (1892.)

S. 289—302 ist die Rede abgedruckt, welche A. Wagener in der Société pour le progrès des études philologiques et historiques am 26. Dezember 1891 zu Ehren *Heinrich Schliemanns* gehalten hat.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Αἰσχύλου δράματα edd. *Zomarides* et *N. Wecklein*: *BphW.* 43 S. 1349-1353. „Die Ausgabe wird allen Freunden des Aesch. willkommen, vielen unentbehrlich sein.“ *H. Stadtmüller.*

Ammonius in *Porphyrii* Isagogen sive V voces ed. *A. Busse*: *BphW.* 43 S. 1357-1361. „Umsichtig und sorgfältig, aber vielfach noch verbesserungsbedürftig.“ *B. Wallies.*

Aristoteles' Staat der Athener. Kollektivrecension von 4 Übersetzungen: *BphW.* 43 S. 1356-1357. 1) *Franz Poland* schliefst sich eng an das Original an, aber nicht frei von Fehlern. 2) *Martin Erdmann* strebt nach Eleganz, welche auch im allgemeinen erreicht ist. 3) *Théodore Reinach* beweist überall Geschmack, verführt aber auch leicht zur Täuschung über die Schwierigkeiten. 4) A. on the Constitution of Athens transl. by *E. Poste*. „Angenehme Lektüre, erweckt aber vom Originale eine falsche Vorstellung.“ *Fr. Cauer.*

Butcher, S. H., Some aspects of the greek genius: *Athen.* 3392 S. 586. Die Schreibart ist etwas zu gesucht; wertvoll ist besonders der Abschnitt über Aristoteles' Auffassung von Kunst und Poesie.

Campbell, L., A guide to greek tragedy for English readers: *Athen.* 3392 S. 585. Elegant; angenehm zu lesen.

Cicero de oratore. Erklärt von *K. W. Piderit*. 6. Aufl. besorgt von *O. Harnecker*: *NphR.* 21 S. 323-325. Die Ausgabe erhält das Buch auf der Höhe der Zeit. *O. Wackermann*

Ciceronis de oratore, Brutus, Orator etc. rec. *Friedrich*: *ZöG.* 43, 8-9 S. 713-722. Teilt für *de or.* die Lesarten der älteren *mutili* mit, bereichert die Kenntnis der *integri* durch Auswahl aus einem Palatinus und Ottobonianus. Dieser Gewinn wird aber durch Überschätzung der *mut.* und unpraktische und unsorgfältige Einrichtung der adnot. crit. sehr beeinträchtigt. *A. Kornitzer.*

Constantinides, M., Neohellenica: *DLZ.* 44 S. 1430 Nicht frei von Mängeln, aber eine unterhaltende Einführung in die Kenntnis des neugriechischen Volkes. *A. Thumb.*

Crusius, O., Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas: *GgelA.* 22 S. 857-867, und Herondae mimiambi, ed. *O. Crusius*: ebenda. Die Grenze der möglichen Herstellung ist noch nicht erreicht, was *F. Blafs* durch Besprechung sämtlicher Lesarten zu erweisen sucht.

Dissertationes philologae *Vindobonenses.* vol III: *NphR.* 22 S. 351. Gelobt.

Engelbrecht, A., Patristische Analekten: *DLZ.* 44 S. 1420. Neue schätzenswerte Beiträge zur Wiederherstellung, Auslegung und Würdigung der Schriften des Faustus und Ruricius.

Euripide, Alceste, par *Henri Weil*: *BphW.* 43 S. 1353-1355. Lobend besprochen von *Wecklein.*

Gardthausen, Augustus und seine Zeit: *Gymnasium* 21 S. 770-772. Eine hervorragende, bedeutsame Bereicherung unserer hist. Litteratur. *Werra.*

Halene, F., Kurzgefafste griech. Syntax: *ZöG.* 43, 8-9 S. 726 f. Wird ihrem Zweck jedenfalls vollständig genügen. *F. Stolz.*

Hamann, A., Lessing's Laocoon, with English notes, revised by *Upcott*: *Acad.* 1068 S. 356 f. Gediegen. *T. W. Rolleston.*

Hatsch, E. and Redpath, H., Concordance to the Septuagint and the other Greek versions: *Rev.* 44 S. 243 f. Genau, vollständig u. übersichtlich. *P. Lejay.*

Homer's Odyssee, edited by *A. Platt*: *Classr.* VI 8 S. 343-358. *D. B. Monro* ist mit der Gestaltung des Textes vielfach nicht einverstanden, hält auch den Verf. für seiner Aufgabe nicht völlig gewachsen.

Homers Ilias ins Neugriech. übersetzt von *A. Pallis*: *Classr.* VI 8 S. 348 f. Die Bedeutung der Arbeit liegt in der Anwendung des in Wirklichkeit jetzt gesprochenen Griechisch. *W. Leaf.*

Homer, Kommentar zur Odyssee von *La Roche* (XIII-XXIV): *ZöG.* 43, 8-9 S. 711 f. *G. Vogrinz* vermifst die Berücksichtigung von Ludwichs Ausgabe (Wochenschr. 1891 No. 42 S. 1141 ff.), und bemängelt einzelne Stellen der „im ganzen gediegenen Leistung".

Hruza, E., Beiträge zur Geschichte des griechischen und römischen Familienrechtes. I: *NphR.* 21 S. 327-331. Die Schrift ruft mehrfachen Widerspruch hervor. *Otto Müller.*

Ihne, W., Zur Ehrenrettung des Kaisers Tiberius. Aus dem Englischen von *Wilh. Schott*: *LC.* 44 S. 1570 f. Ob die „recht fliefsend" geschriebene Übersetzung nötig war, scheint fraglich. *A.*

Kägi, A., Griech. Übungsbuch I: *ZöG.* 43 8-9 S. 727 f. Macht den Eindruck gröfster Sorgfalt und Solidität. *F. Stolz* empfiehlt jüngeren Lehrern besonders die Lektüre des Vorworts.

Keller, O., Lateinische Volksetymologie und Verwandtes: *BphW.* 43 S. 1365-1369, 44 S. 1397-1399. Vieles ist zutreffend erledigt, aber auch nicht weniges gewagt und unsicher. *F. Skutsch.*

Kohn, M., De usu adiectivorum et participiorum pro substantivis, item substantivorum verbalium apud Thucydidem: *NphR.* 21 S. 321 f. Die Abhandlung ist nicht in allen Teilen genügend. *J. Sitzler.*

Köppner, Friedrich, Der Dialekt Megaras und der megarischen Kolonien: *NphR.* 22 S. 345 f. Die Arbeit ist nicht empfehlenswert. *K. Meisterhans.*

Lachmanns Briefe an Mor. Haupt herausg. von *J. Vahlen*: *DLZ.* 44 S. 1424. Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Lachmann und Jak. Grimm. *H. Grimm.*

Linse, E., De P. Ovidio Nasone vocabulorum inventore: *NphR.* 22 S. 344 f. Die vollständige, ungemein fleifsige und höchst übersichtliche Sammlung trägt ihren Wert in sich. *K. Guttmann.*

Magnus, Hugo, Die Darstellung des Auges in der antiken Plastik: *LC.* 44 S. 1587 f. Eins der schlechtesten, ein völlig ungeniefsbares Buch über antike Kunst. *T. S.*

Middleton, J. H., The history and practice of illumination: *Acad.* 1068 S. 367-369. Die Illustrationen sind nicht besonders gelungen, im übrigen verdient das Werk alle Anerkennung. *J. W. Bradly.*

Nicolai, A., Materialien zum Übersetzen ins Griechische (3. Aufl.): *ZöG.* 43, 8-9 S. 728 f. Zweckentsprechend. *F. Stolz.*

Novum Testamentum secundum editionem S. Hieronymi rec. *Wordsworth*: *Rev.* 43 S. 241-243. Sorgfältige Bearbeitung nach 29 Handschriften. *P. Lejay.*

Pallu de Lessert, A. Clément, Vicaires et comtes d'Afrique: *LC.* 44 S. 1570. Ein nützliches und brauchbares Buch.

Paulus, N., Der Augustinermönch Johannes Hoffmeister: *BphW.* 43 S. 1370-1371. Das Buch hat mit Philologie zu wenig zu thun; es ist nur erwähnt, weil es Schulen und Schuleinrichtungen bespricht.

Antiquités du Bosphore Cimmérien ... par Salomon Reinach: *LC.* 44 S. 1586 f. Das Werk ist dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft vollkommen angepafst worden. *Ad. M—s.*

Ribbeck, O., Geschichte der römischen Dichtung II. III: *Gymnasium* 21 S. 765-769. *J. H. Schmalz* hebt hervor, was aus diesem monumentalen Werk das besondere Interesse der Schulmänner erregt.

Robiou, Felix, La question des mythes. 1er fasc.: *LC.* 44 S. 1585 f. Kaum wissenschaftlich.

Schmeckel, A., Die Philosophie der mittleren Stoa: *Classr.* VI 8 S. 349-351. *H. N. Fowler* lobt besonders die Klarheit des ausgezeichneten Buches.

Schneider, L, De sevirum Augustalium numeribus et condicione publica: *BphW.* 43 S. 1364-1365. Verf. polemisiert gegen Mommsen, doch scheint seine Beweisführung nicht durchschlagend. *M. Zoeller.*

Schnorbusch und Scherer, Griech. Sprachlehre für Gymnasien (5. Aufl.): *ZöG.* 43, 8-9 S. 725 f. *F. Stolz* bedauert einzelne Streichungen und vermifst die Aufnahme gewisser gesicherter Ergebnisse der Sprachwissenschaft.

Schühlein, Franz, Zu Posidonius Rhodius: *NphR*, 21 S. 323. Eine Prüfung der Notizen, die Suidas über die verschiedenen schriftstellerisch thätig gewesenen Posidonius giebt. *R. Hansen.*

Silii Italici Punica ed. *L. Bauer.* Vol. II: *BphW.* 43 S. 1361-1363. Die zuverlässige Überlieferung ist nunmehr vollständig vereinigt und so eine Grundlage geschaffen. *L. Müller.*

Skutsch, Fr., Forschungen zur lateinischen Grammatik und Metrik I: *DLZ.* 44 S. 1431. Fruchtbare Untersuchungen, deren Ergebnisse gröfstenteils gebilligt werden von *F. Leo.*

Sophokles' Elektra. Deutsch von *Ad. Müller*: *LC.* 44 S. 1581 f. Man darf diese Übersetzung unbedenklich zu dem Besten zählen, was auf diesem Gebiete erreicht ist. *H. St.*

Stern, E. von, Das Hannibalische Truppenverzeichnis bei Livius: *NphR.* 21 S. 326 f. Wenig empfehlenswert. *Hesselbarth.*

Tacitus: The history of T. transl. into English by *A. W. Quill*: *Acad.* 1068 S. 357. An der Übersetzung wird allerlei ausgesetzt, die Noten dagegen werden gelobt von *Fr. T. Richards.*

Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in München. Angezeigt in *NphR.* 22 S. 350 f.

Vollbrecht, W., Griechiche Schulgrammatik: *NphR.* 22 S. 349 f. Scheint allen wissenschaftlichen Anforderungen zu genügen, aber schwerlich denen der 'reformierten' Schulpraxis. *Kühne.*

Wählin, Laur. De usu modorum apud *Apollonium Rhodium*: *NphR.* 21 S. 322 f. Eine mit anerkennenswerter Sorgfalt geführte, reichhaltige und verdienstliche Untersuchung. *A. Steinberger.*

Wirth, Albrecht, Danae in christlichen Legenden: *LC.* 44 S. 1584 f. Die Legendentexte sind wirklich dankenswert, die mythologischen Ausführungen durchaus nicht. *Cr.*

1. Auswahl aus den Schriften Xenophons. Hgg. von *Robert R. v. Lindner.* 2. Kommentar hierzu von *Johann Schmidt*: *NphR.* 22 S. 351 f. Von 1. Inhaltsangabe, 2. ist planmäfsig, aber nicht durchweg zweckmäfsig angelegt.

Mitteilung.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

November-Sitzung.

Herr Schöne begrüfste bei Wiederaufnahme der Sitzungen nach der Sommerpause die sehr zahlreich besuchte Versammlung mit der erfreulichen Mitteilung, dafs der Erste Vorsitzende, Herr Curtius, nach langer Krankheit genesen und begründete Hoffnung vorhanden sei, ihn am Winckelmannsfeste an seiner gewohnten Stelle zu sehen. Derselbe begleitete sodann die Vorlage des soeben erschienenen Bandes der *Baudenkmäler von Olympia* mit einigen orientierenden Bemerkungen, während die übrigen Eingänge von Herrn Conze vorgelegt wurden. Es war dies: H. Brunn, *Griechische Götterideale* (München, Bruckmann 1893); J. Merz, *Das ästhetische Formgesetz der Plastik* (Leipzig, Seemann 1892); J. Overbeck, *Geschichte der griechischen Plastik.* Vierte Auflage. Erster Halbband (Leipzig 1892); S. Reinach, *Antiquités du Bosphore Cimmérien* (Paris, Didot 1892); C. Robert, *Führer durch das Archäologische Museum der Universität Halle-Wittenberg* (Halle, Niemeyer 1892); O. Rubensohn, *Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake* (Berlin, Gaertner 1892); C. Sittl, *Die Phineusschale und ähnliche Vasen mit bemalten Flachreliefs.* XXV. Programm des von Wagnerschen Kunstinstituts (Würzburg 1892); Ch. Waldstein, *Excavations of the American School of Athens at the Heraion of Argos* 1892; *Κατάλογος τῶν βιβλίων τῆς Ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος. Τμῆμα Ε΄ Ἀρχαιολογία* (ἐν Ἀθήναις 1891); *Materialien der Russischen Archäologie Nr. 8* (J. Strzygowski, *Der Silberschild aus Kertsch*); *Notizie degli Scavi* 1892. Maggio. Giugno; *Jahrbuch* VII 3; *Athenische Mitteilungen* XVII 2; *Römische Mitteilungen* VII 2; J. Lange, *Étude sur la représentation de la figure humaine dans l'art primitif jusqu'à l'art grec du Ve siècle av. J.-C.* (København 1892); F. Bulić, *Auctarium inscriptionum quae a mense Junio a. 1888 ad mensem Junium a. 1892 in c. r. Museum Archaeologicum Salonitanum Spalati illatae sunt* (Spalati 1892); R. Greeff, *Studien über die Plastik des menschlichen Auges am Lebenden und an den Bildwerken der Antike* (Archiv für Anatomie u. Physiologie 1892); M. Hoernes, *Die ornamentale Verwendung der Tiergestalt in der prähistorischen Kunst* (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band XXII); F. v. Luschan, *Über ein angebliches Zeusbild aus Ilion und über die Entwicklung des griechischen Kohlenbeckens* (Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft 1892); A. Milchhoefer, *Untersuchungen über die Demenordnung des Kleisthenes* (aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Berliner Akademie v. J. 1892); E. S. Morse, *On the older forms of terracotta roofing tiles* (Essex Institute Bulletin 1892); Th. Reinach, *Les Sarcophages de Sidon* (Gazette des beaux arts 1892); H. Schmidt-Rimpler, *Das Auge und seine Darstellung in Skulptur und Malerei* (Nord und Süd 1892); J. Undset, *Archäologische Aufsätze über südeuropäische Fundstücke* VI. VII. (Zeitschrift für Ethnologie); P. Weizsäcker, *Wieland und die Antike* (Korrespondenzblatt für die gelehrten und Realschulen Württembergs 1892); Oehler, *Klassisches Bilderbuch.* II. Auflage; *Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde; Bullettino Dalmato* 5—9; *Viestnik* XIV, 3; Rendiconti I 3, 5—8; Cavallari-Orsi, *Megara Hyblaea* (Roma 1892), dieses ein Geschenk des Herrn Cavallari an die Gesellschaft.

Hierauf sprach Herr Kekulé über den bei Plinius überlieferten angeblichen Ausspruch des Lysipp *a antiquis homines factos esse quales essent, a se quales viderentur esse.* Der Vortragende erörterte die verschiedenen bisher aufgestellten und möglichen Deutungen dieses Ausspruchs und kam zu dem Ergebnis, dafs hier die Übertragung eines ähnlichen von Aristoteles in der Poetik angeführten Ausspruches des Sophokles auf Lysipp vorliege. Die Darlegung des Vortragenden wird demnächst in ausführlicherer Fassung an anderer Stelle veröffentlicht werden, weshalb hier von ihrer Skizzierung abgesehen wird. Doch scheint es zweckmäfsig, hier die Erklärungen des Lysippischen Ausspruches anzuführen, die in der an den Vortrag sich schliefsenden lebhaften und eingehenden Debatte zu Tage traten.

Herr Diels bemerkte, dafs es auch ihm methodisch scheine, die Interpretation der Plinusstelle nicht zu trennen von dem Aristotelischen Apophthegma. Doch könne man wohl auch an eine andere als peripatetische Quelle denken, z. B. Antigonos.*) Was aber den Sinn betreffe, so habe man vielleicht die unzweifelhafte Verdrehung des Ausspruches nur den Abschreibern aufzubürden und umzustellen: *ab antiquis factos quales viderentur esse homines* (nach ihren subjektiven Prinzipien oder Traditionen), *a se quales essent* (nach der Natur, vergl. die Anm.). Dann stände Lysipp dem Realismus des Euripides, Polyklet und die älteren dem Sophokles der Aristotelischen Anekdote nahe.

Herr Trendelenburg erklärte, dafs auch er den Ausspruch von jeher so aufgefafst habe, dafs Lysipp, der sich die Natur selbst zum Vorbild genommen, der *optime ad veritatem accessit,* im Gegensatz zu der nach einem bestimmten Kanon *(ad exemplum)* arbeitenden Polykletischen Schule als der Künstler bezeichnet werden solle, der das, was er in der Natur sehe, im Kunstwerke wiedergebe. Diesen Sinn glaube er, ohne jede Änderung der Pliniusstelle durch Auffassung des *viderentur* als Passivums von *videre,* ein Gebrauch der ja vielfach nachweisbar sei, herauslesen zu können. Mit dem *quales esse viderentur* habe Plinius wörtlich das Griechische *οἷοι ὄντες ὁρῶνται* übersetzt, das genau den oben verlangten Sinn zur Bezeichnung der Kunstrichtung Lysipps ergebe. Nun handle es sich nur noch um das *quales essent* als Charakterisierung der Polykletischen Richtung. „Wie die Menschen wirklich seien" könne es nun nicht bedeuten, wohl aber könne darin eine, wenngleich nicht sehr klare Übersetzung des Griechischen *οἷοι ἂν εἶεν* liegen, und dem Normalmenschen Polyklets gegenüber könne man mit vollem Recht den Ausspruch thun

*) Allerdings scheint der Zusammenhang peripatetische Tradition nahe zu legen, vergl. § 61. *Lysippum Sicyonium Duris negat ullius fuisse discipulum .... dixisse monstrata multitudine naturam ipsam imitandam esse, non artificem.*

„von Polyklet seien die Menschen dargestellt worden, wie sie wohl sein könnten“. Danach würde sich der ganze Ausspruch griechisch etwa so wiedergeben lassen: *ὑπὸ τῶν μὲν παλαιῶν τοὺς ἀνθρώπους πεποιῆσθαι, οἷοι ἂν εἶεν, ὑφ' αὑτοῦ δέ, οἷοι ὄντες ὁρῶνται.*

Herr Kalkmann betonte, dafs unter den *illi*, welche die Menschen darstellen *quales sunt*, vorzugsweise Polyklet und sein Musterkanon verstanden sei, wie der Ausdruck *quadratas staturas* zeigt. Dieser Hinweis auf den Kanon Polyklets, wie andererseits der Ausspruch Lysipps: *naturam ipsam imitandam esse* zwingt dazu, *esse* im Gegensatz zu *videri esse* pointiert zu fassen. Polyklet stellt in seinem Kanon die mathematische Gesetzmäfsigkeit des menschlichen Körpers überhaupt dar (Chrysipp bei Galen S. Q. 958 ff.); er setzt seine typische Musterschönheit zusammen nach einzelnen, in der Natur zerstreut sich findenden individuellen Beispielen, im Sinne seiner Zeit (vgl. Sokrates und Parrhasios bei Xenophon Memorab. III 10, 1 S. Q. 1701), wie auch Zeuxis für seine weibliche Musterschönheit (*excellens muliebris formae pulchritudo*) einzelnen Individuen Züge entlehnt *quod nihil simplici in genere omnibus ex partibus perfectum natura expolivit*, Cicero de Invent. II 1, 1 S. Q. 1668). Polyklet stellt also den Typus dar, Lysipp das Individuum: jener das Gesetz, welches sich gleich bleibt, die Schönheit, welche den Einzelnen eignet, geeignet hat und eignen wird; dieser das Zufällige und Vergängliche: jener das Permamente, dieser das Accidentelle: jener das Wesen, dieser den Schein — im modernen Sinne jener das Ideale, dieser das Reale. — Die Vorstellung des idealen Typus ist im Altertum so geläufig, dafs Cicero sogar nach einem solchen des Schönredens sucht (orator 2): Platonisches Ideal und Wirklichkeit, sagt er, stehe im Gegensatz des *non gigni et semper esse* zum *nasci occidere fluere labi nec diutius esse uno et eodem statu* (a. a. O.). Ein moderner Kunstkritiker, Blanc, sagt in seiner *Grammaire des arts du dessin*: *l'artiste qui veut idéaliser doit remonter de l'individu au genre, de l'accidentel au permanent* (S. 339); und fragt, wie lernt der Künstler die Natur sehen, welches ist die beste Methode? *C'est celle qui consiste à passer du permanent à l'accidentel, de ce qui est à ce qui paraît être*; unter dem Permanenten, welches ist, versteht er die geometrische Gesetzmäfsigkeit des Körperlichen (S. 533).

Herr Diels bemerkte hiergegen, dafs die Platonische Bezeichnung des Idealen als *ὄντως ὄν*, des Realen als *δοκοῦν* schwerlich mit dem Niveau jener Plinianischen Kunsturteile vereinbart werden könne. Überhaupt würde jene metaphysische Terminologie aufserhalb des engsten platonischen (oder neuplatonischen) Kreises niemand richtig verstanden haben.

Herr Conze erklärte, dafs er einstweilen dabei bleiben müsse, den Sinn des Ausspruches so, wie früher Herr Kekulé selbst ihn aufgefafst habe, zu verstehen; es handle sich um den Gegensatz zeichnerischer und malerischer Formbehandlung bei den älteren Künstlern und bei Lysipp.

Herr Puchstein legte neue Pläne von einigen Tempeln in Selinus vor, die Robert Koldewey auf einer gemeinsam mit dem Vortragenden im vorigen Winter ausgeführten Reise durch Sicilien und Unteritalien aufgenommen hat; in Selinus die durch die älteren Publikationen von Serradifalco und Hittorff bekannten Denkmäler mehrere Wochen lang zu studieren, war den beiden Reisenden von den Herren Salinas und Patricolo in Palermo freundlichst gestattet und durch die gastliche Aufnahme in der *Casa della Direzione degli scavi* ermöglicht worden. In diesen neuen Plänen hat Koldewey versucht, ein treues Bild von dem gegenwärtigen Zustande der Tempelruinen zu geben und durch die Darstellung der sämtlichen Werkstücke, aus denen sich der sichtbare Grundrifs der einzelnen Tempel zusammensetzt, die Eigentümlichkeiten der jedesmaligen Bauweise zur Anschauung zu bringen. So ist z. B. der Stylobat des sehr altertümlichen auf der Burg von Selinus gelegenen Tempels C aus ungeheuren Blöcken zusammengesetzt, die je von der Achse der einen Säule bis zur Achse der nächsten Säule reichen, während bei den etwas jüngeren Tempeln D und F (bei Hittorff S) ähnlich wie bei dem Heraion in Olympia jenen monolithen Blöcken von C mehrere kleinere Platten von wechselnder Breite entsprechen, die ohne Rücksicht auf die Säulenachsen gelegt sind. Erst bei den jüngsten Tempeln in Selinus, dem der Hera (E, bei Hittorff h) und dem, der mit dem Buchstaben A bezeichnet wird, da man die einstmals darin verehrte Gottheit nicht kennt, besteht der ganze Stylobat im wesentlichen aus gleich grofsen, auf die Interkolumnien und die Säulenstandplätze regelmäfsig verteilten Quadern, eine rhythmich durchgebildete Konstruktion, die sich gewöhnlich an den griechischen Tempeln des fünften Jahrhunderts v. Chr., z. B. dem grofsen Zeustempel in Olympia, findet. Ähnliche Beobachtungen wie an dem Stylobat lassen sich auch an dem Pflaster machen, das aus gröfseren Platten zusammengesetzt den Fufsboden der selinuntinischen Tempel bedeckt.

Die von Koldewey gewählte Darstellungsart läfst ferner deutlich erkennen, wie weit es bei den durch Erdbeben und Menschenhand verwüsteten Bauten noch möglich ist, die Achsweiten der Säulen genau zu bestimmen; sie können in manchen Fällen nicht direkt, sondern nur indirekt gemessen oder gar nur durch Kalkulation gefunden werden. Die neuen Messungen und Beobachtungen haben zu Ergebnissen geführt, die zum Teil von den Hittorffschen sehr abweichen. Hittorff hat auf Grund seiner Aufnahmen bei allen Tempeln ohne Ausnahme an den schmalen Fronten das mittelste Joch als das gröfste angesetzt und die beiden seitlichen Joche sich allmählich verengern lassen, als wenn in Selinus von Anfang an die Stellung der Säulen von einem regelmäfsig komponierten Triglyphenfriese abhängig gewesen wäre. Das trifft aber in Wirklichkeit nur bei dem jüngsten Tempel, bei A, zu; schon der Heratempel hatte nur an den Ecken kleinere Joche, sonst aber in der Front die drei mittleren Achsweiten von normaler Gröfse, und bei der aus den Tempeln C, D und F bestehenden altertümlichen Gruppe haben die neuen Messungen ergeben, dafs die sämtlichen Joche sowohl an den Schmalseiten als auch an den Langseiten je unter sich entweder thatsächlich gleich grofs oder doch augenscheinlich als

gleich grofs beabsichtigt waren. Bei diesen drei Tempeln ist also von einem Einflufs des Triglyphenfrieses auf die Stellung der Säulen noch nichts zu merken. Dafs man zur Zeit ihrer Erbauung kein Gewicht auf die Regelmäfsigkeit der Triglyphen und Metopen rings um den ganzen Bau gelegt hat, mufs man übrigens daraus schliefsen, dafs bei C die Frontjoche gröfser sind als die Joche an den Langseiten und umgekehrt bei D und F die an den Fronten kleiner als die an den Seiten.

Zum Schlufs erwähnte der Vortragende den eigentümlichen, von einem flachen Bord eingefafsten Abschnitt inmitten der Cella von C und wies auf den merkwürdigen Umstand hin, dafs der Tempel F ringsherum in seinen Interkolumnien, wie man an gewissen, noch in situ befindlichen Resten erkennen kann, mit ziemlich hohen steinernen Schranken versehen war, die nur an der Ostfront von Thüren durchbrochen, sonst aber geschlossen waren.

Zum Schlusse wurde von Herrn Conze eine Mitteilung des Herrn Wernicke in Halle zur Kenntnis der Gesellschaft gebracht. Herr Wernicke hat in der Mai-Sitzung der Gesellschaft 1889 auf dem Bilde der Vase Berlin n. 2209, abweichend von früheren Erklärungen, einen Knaben im Kinderstuhle erkannt und jetzt eine Bestätigung hierfür in einem Vasenbilde der Sammlung Branteghem gefunden (Auktionskatalog n. 163). Die Beschreibung Fröhners lautet: *une jeune mère drapée etc. est assise etc. Elle tend son bras droit vers un enfant nu, assis en face d'elle, dans un siège qui a la forme du moulin antique et dont la partie supérieure est percée de deux ouvertures par lesquelles passent les jambes de l'enfant.*

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Aristoteles, Staat der Athener. Der historische Hauptteil (I-XLI) für den Schulgebrauch erklärt von *K. Hude*. Leipzig, Teubner. IV, 62 S. *M.* 0,60.

Gaebler, H., *Erythrae*. Untersuchungen über die Geschichte und die Verfassung der Stadt im Zeitalter des Hellenismus. Berlin, Mayer und Müller. V, 127 S. 8. 3 *M.*

Heinze, R., *Xenokrates*. Darstellung der Lehre und Sammlung der Fragmente. Leipzig, Teubner. XII, 204 S. 8. *M.* 5,60.

Van Leeuwen, J., Enchiridium dictionis *epicae*. I. Leiden, Sijthoff. V, 274 S. 8. 6 *M.*

v. Müller, Iw., Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft IV 1, 2. Die *griechischen Privat-* und *Kriegsaltertümer*. Von *Iw. v. Müller* und *A. Bauer*. 2. Aufl. München, Beck. IX, 502 S. *M.* 8,50.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 35.

ANZEIGEN.

Soeben erschien in meinem Kommissionsverlage in neugriechischer Sprache:

Die Skulpturen
des
National-Museums in Athen.

Beschreibender Katalog
von **P. Cavvadias,**
Generaldirektor der griechischen Altertümer und Museen.

Band I gr. 8°. 504 Seiten.

Ein für Archäologen, Philologen, sowie für jeden Freund des klassischen Altertums überaus wichtiges Werk, dessen zweiter Band in ungefähr zwei Monaten erscheinen wird.

Athen, November 1892. **Karl Wilberg,**
Königliche Hofbuchhandlung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Die Realien bei Horaz.

Von
Dr. Wilhelm Gemoll,
Gymnasialdirektor in Liegnitz.

Soeben erschienen:
Heft 2: Kosmologie — die Mineralien — der Krieg — Speisen und Getränke, Mahlzeiten.
112 Seiten 8°. 2,40 *M.*

Kürzlich erschienen:
Heft 1: Tiere und Pflanzen — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz.
84 Seiten 8°. 1,80 *M.*

Die Hefte 3 u. 4 (Schlufs des Werkes) befinden sich in Vorbereitung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Cangrande I. della Scala
(1291—1320).

Von
Dr. H. Spangenberg.

Mit 1 Karte. gr. 8°. 6 M.

[Auch unter dem Titel: **Historische Untersuchungen.** Herausgegeben von J. Jastrow. Heft 11.]

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Ciceros Rede de imperio Cn. Pompei,

nach
pädagogischen Gesichtspunkten
erklärt von
Prof. Dr. F. Thümen,
Oberlehrer am Gymnasium zu Stralsund.

VIII und 140 Seiten.
1,40 Mark, geb. 1,80 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

HARVARD COLLEGE
JAN 10 1893
LIBRARY.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. C Berlin, 21. Dezember. 1892. No. 51.

Rezensionen und Anzeigen: Seite

Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik (K. Buresch) 1385
E. Kalbfleisch, In Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libros observationes criticae (R. Fuchs) I. . 1390
K. Krumbacher, Studien zu den Legenden des h. Theodosios (J. Dräseke) I. 1395
H. Merguet, Lexikon zu den Schriften Ciceros. 2. Teil Lex. zu den philos. Schriften. 10.–12. Hft. = II. Bd. Lfrg. 9—20 (G. Andresen) 1398
K. Rück, Auszüge aus der Naturgeschichte des Plinius in einem astronomisch komputistischen Sammelwerke des 8. Jahrhdrts. (M. C. P. Schmidt) 1401
A. J. Kronenberg, Ad Apuleium Madaurensem (C. Weyman) 1403
Holzweifsig, Übungsbuch für den Unterricht im Lateinischen. Unter-Tertia (H. Belling) 1405
Auszüge: Journal des Savants, Oktober. — Philologus 51,2 . 1408
Rezensions-Verzeichnis 1410
Mitteilungen: Der Feldzug des Ptolemäus III. Euergetes gegen Syrien im Jahre 246. — Das Wertverhältnis der Silber- zu den Kupfermünzen. — Preufs. Akad. der Wissensch. 17. u. 24. Nov. — Acad. d. inscr. et belles-lettres. 11. Nov. 1413
Verzeichnis neu erschienener Bücher 1414

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen

Rezensionen und Anzeigen.

Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1892. XVI, 464 S. gr. 8°. 10 ℳ

Es ist nicht ganz häufig, dafs ein Buch von so berufener Hand geschrieben wird wie das vorliegende des uns schon durch eine lange Reihe vorbereitender Arbeiten wohlbekannten griechischen Gelehrten, welcher, ein naher und dankbarer Schüler des Jenaer Delbrück, der deutschen Gelehrtenwelt eine bedeutsame Anerkennung zollt, indem er in deutscher Sprache seine 'Einleitung' reden läfst, das Werk langjähriger, ebenso mühsamer als liebevoller Arbeit. Vorbereitet war es, wie gesagt, durch zahlreiche Spezial-Untersuchungen, deren endliche Zusammenfassung um so freudiger zu begrüfsen ist, als ihre Veröffentlichung öfters an Stellen erfolgt ist, welche dem Philologen gemeinhin ferner liegen, oft aber ganz unzugänglich sind (z. B. die Zeitschriften *Ἀθηνᾶ*, *Ἑστία*, Gelegenheitsschriften der Universität Athen u. a.).

Man nennt heute in bewundernden Beurteilungen alles Mögliche bahnbrechend, meist ohne viel Recht; ganz eigentlich 'bahnbrechend' in einem lange arg vernachlässigten, erst ganz neuerdings der methodischen Forschung gewürdigten Nachbargebiete unserer Wissenschaft ist des Herrn H. Buch, das sich in dem bekannten akademischen Sinne 'Einleitung' in die neugriechische Grammatik nennt. Die Grammatik selbst, d. h. eine wissenschaftliche, einerseits sämtliche heutigen griechischen Mundarten berücksichtigende, anderseits auf Schritt und Tritt historisch gehaltene Sprachlehre, ist, wie der Kundige weifs, ein Unternehmen, das in absehbarer Zeit noch nicht zu verwirklichen ist und auch vom Verf. der 'Einleitung' als ein noch im weiten Felde stehender Plan bezeichnet wird. Hoffen wir jedoch, dafs Herr H. ihn zur Ausführung bringen möge: wenn irgend jemand, so ist er jener Aufgabe gewachsen, er zu ihr berufen.

Die Disposition des Buches ist, wie dies sein Titel rechtfertigt, eine lose, doch zerfällt es deutlich in zwei Hälften, deren erste, gleichsam exoterische in drei Kapiteln Ziel und Methode der neugriechischen Sprachforschung (S. 1—49), Herkunft des Mittel- und Neugriechischen (S. 50—171), endlich die Entstehungsepoche des Neugriechischen (S. 172—229) abhandelt.

Es sind althergebrachte Vorurteile, deren scharf methodische und mit umfassender Gelehrsamkeit durchgeführte Bekämpfung diese Erörterungen wie ein roter Faden durchzieht. Der noch immer nicht ausgestorbene Wahn jener, welche einen unmittelbaren Zusammenhang des Neugr. mit den alten Dialekten (besonders dem äolischen und dorischen) predigten — sowie der unglückliche, eigentlich nur bei einem aller philologisch-historischen Durchbildung entbehrenden Dilettanten

verständliche Aberglaube, man könne aus allerlei Erscheinungen des toten mittelalterlichen Buchgriechisch (sog. Mittelgriechisch) irgend welche erhebliche Schlüsse für die Geschichte der wirklichen griechischen Sprache ziehen: hoffen wir, dafs diese Dinge nunmehr ein für alle Male abgeschafft sein mögen. Das Neugr. wurzelt in der hellenistischen Weltsprache (sog. *Κοινή*), und was von Altdialektischem sich in diese gerettet hatte, davon liegen auch einige spärliche Spuren in heutigen griechischen Mundarten vor (z. B. Ionisches im heutigen Pontisch); aber diese Spuren sind — so müssen wir heute urteilen — wirklich kaum der Rede wert, und es wird wohl dabei bleiben, dafs nur das vielgenannte Zakonische eigentliche Antiken birgt.*)

Somit hat sich heute Ziel und Methode der neugr. Sprachforschung in gewissem Sinne umzudrehen: wenn man früher ebenso einseitig als planlos dem Altgriechischen im Neugr. nachjagte, so ist es jetzt endlich Zeit, mit unbefangenem und geschultem Blicke das Neugr. im Altgriechischen wahrzunehmen. Und hier müssen gerade wir Philologen uns zur Beteiligung bequemen; unser erstes Amt ist die Textdiorthose; aber wir können schlechterdings den Text eines litterarischen Denkmals des Hellenismus ohne eine wissenschaftliche Anschauung vom Neugr. und seiner Entstehungsgeschichte nicht bearbeiten. Dieser Satz ist vom Unterz. schon des öfteren aufgestellt und an praktischen Fällen erläutert worden; der lehrreichste ist die besonders infolge gänzlicher Unkenntnis des späteren und spätesten Griechisch mifsratene Ps.-Sibyllinen-Ausgabe von A. Rzach, welche vom Unterz. in dieser Wochenschr. 1891, S. 803 ff. und Jahrbb. f. kl. Phil. 1891, S. 529—555 (seitdem noch gelegentlich in mehreren Abhandlungen) eingehend beurteilt worden ist. Für Rzach hat der Unterz. vergebens geschrieben, wie seine neuliche Entgegnung Jahrbb. 1892, S. 433—464 leider zeigt; so lese er und jeder mit ihm Gleichgesinnte jetzt das vortreffliche 3. Kapitel in Hatzidakis' Buche, um einzusehen, dafs der mit Hellenisten umgehende Philolog etwas mehr Griechisch als das der gangbaren Grammatiken und Wörterbücher sich anzueignen hat.*)

Die zusammenhängende Darstellung des Buches ist mit dem 3. Kapitel zu Ende. Der folgende zweite Teil (S. 230—440) ist der esoterische, bestehend aus 10 sehr gelehrten Exkursen, welche besonders wichtige Probleme des neugr. Sprachlebens behandeln. Eine fruchtbare Lehre ist die von der Teilung der neugr. Mundarten in die beiden grofsen Gruppen des Nord- und Süd-Griechischen. Wertvoll ist die gedrängte Charakteristik des schwierigen, weil stark verwitterten N-Griechisch S. 342—353 in dem für den Kenner des Neugr. besonders interessanten 5. Exkurs über den Vokalismus des Neugr. — Sein Hauptaugenmerk hat der Verf. auf den sein ganzes Buch durchziehenden Nachweis des Sekundären fast aller neugriech. Spracherscheinungen gerichtet: so werden gewisse Nomina, die man für besonders altertümlich ansehen zu müssen geglaubt, sämtlich als postverbial aufgewiesen. — Sehr lehrreich ist auch der 9. Exkurs über die Präsensbildung im Neugr., in welchem zur Entwirrung

*) Der Unterz. selbst glaubte seit 1888 einer neuen, vielleicht wichtigen Mundart auf der Spur zu sein. Auf seinen Reisen im Gebiete des alten Lydien-Mäonien hatte er damals mehrfach von einheimischen Griechen gehört, dafs in Gjölde, einem Dorfe unweit Kula, 'altgriechisch' gesprochen würde, das sie nicht verständen. Ich konnte meine Neugierde damals nicht befriedigen, nahm aber im Herbste 1891, als ich jene Gegenden wieder bereiste, Gelegenheit, das genannte Dorf aufzusuchen. Es ist ein noch heute ziemlich grofser, fast ganz griechischer, aber türkisch redender Ort nahe der Stelle des alten Maeonia (Meße), in byzantinischen Urkunden als *Κόλιδα* erscheinend. Hier giebt es einige wenige steinalte (über 100 Jahre alte) Frauen, welche manchmal unter sich eine verschollene griechische Mundart reden sollen. Ich habe nur Zeit gehabt, eines der ehrwürdigen Sibyllenmütterchen (denn dies war mein Eindruck) einem einstündigen Verhör zu unterwerfen, in welchem ich — nicht ohne Schwierigkeit — an Bemerkenswertem das folgende erfuhr und notierte. Für *ἄλογον* (Pferd) sagte sie *παρίππα* (auch sonst bekannt); für *στάχτη* (Asche) *ἄθο(ς)*; für *σταμνί(ον)*: *παρασάμι*; für das türk. *ντοβάρι* der anatolischen Griechen *θοῖκος* (= *τοῖχος*); st. *νερό* deutlich *νηρόν*; st. *μπαστοῦνι*: *βαβδί*; st. *φόρεμα*: *ἀνηρί*; st. *ἡ ῥάχη* (Rücken): *κόξη* (-ε); st. *ἡ πλάτη*, *οἱ ὦμοι*: *οἱ νῆχοι* (?); st. *χορίζει*: *χουρίζει*; st. *φωτιά* (Feuer): *νησσιά*; st. *ζέστη*: *καῦμα*; st. *βλέπω* das bekannte *θ(ε)ωρῶ*; st. *κάμε* (thue): *ποῖζε*, d. i. *ποῖσε*, *ποίησε*, *ποίησον*; sie gebrauchte auch *ἀνασείρω* u. s. w. — Hier wäre wohl noch manches zu erfahren, nur würde es Zeit, Geduld und Geschick kosten, auch dürfte es nicht zu lange mehr aufgeschoben werden.

*) Der Unterz. kann sich seit einigen Tagen auf einen weiteren Genossen in seinen Anschauungen über die in spätgriechischen Texten zu übende kritische Methode beziehen. K. Krumbacher spricht sich in seinen 'Studien zu den Legenden des h. Theodosios' (Sitzungsber. der philos.-hist. Kl. der K. Bayer. Ak. d. Wiss. 1892, Heft 2) S. 264—277, 285 ff. u. ö. über die genannte Frage genau in dem gleichen Sinne aus, wie es der Unterz. des öfteren gethan hat und thun wird. Übrigens bemerkt der Unterz. bei dieser Gelegenheit, dafs er vorläufig nicht in der Lage sein wird, auf den Rzachschen Protest gegen seine Kritik des weiteren zu antworten: jenen wie diese (von der er selbst kein Wort zurückzunehmen hat) überläfst er getrost dem Urteile der Verständigen.

der grofsen Konfusion im Bestande der Präsensstämme das bedeutsame Moment der Um- und Neubildung von Präsensthemen aus den Formen des aktiven ersten Aorists gefunden und durchgeführt wird. — Das schwierige Thema von den Accentveränderungen im Neugr. behandelt der 10. Exkurs: hier galt es die sich labyrinthisch und oft schier unberechenbar kreuzenden und querenden Pfade der Analogieen zu entwirren.

Doch alle diese Dinge sind, wie gesagt, nicht für jedermann; dagegen wird der 3. Exkurs (S. 234—284), eine Monographie 'über den Sprachcharakter der mittelalterlichen und neuen (griechischen) Autoren', nächst dem 3. Kapitel das gröfste Interesse des Philologen in Anspruch nehmen. Wen immer das seltsame Phänomen der absoluten und bewufsten Diglossie bei den heutigen Griechen interessiert (und es mufs uns interessieren), der lese a. a. O. die ebenso durch besonnene philologisch-litterarische Kritik als warme apologetische Beredsamkeit ausgezeichneten Erörterungen, welche dem Philologen reichlich zu denken und zu lernen geben. Das eine nur möchte man fast bedauern, nämlich dafs ein Mann wie Hatzidakis so viel Geduld und Raum auf die Widerlegung gewisser ungeheuerlicher, auf gänzlich unzulänglichem Wissen und sehr leichtsinniger Forschung beruhenden Lehren des Herrn Psycharis über griechische Sprachgeschichte hat verwenden müssen; aber es war eben nötig angesichts des Ansehens, welches der Genannte bei der grofsen, kritiklosen Masse seiner Landsleute, sowie bei europäischen Gelehrten geniefst, welche in Sachen des Neugr. auf Treu und Glauben zu nehmen gezwungen sind.

Bei dieser Charakteristik unseres Buches mufs es der Unterz. bewenden lassen; seine Einwendungen und bescheidenen Nachträge hofft er dem Verf. bald persönlich mitteilen zu können; eine Freude war es ihm, dafs mehrere eigene Ausführungen jetzt durch einen *gravissimus auctor* wie Herr H. ihre Bestätigung erfahren haben (vgl. u. a. S. 112 und 124 mit Rhein. Mus. 46, S. 229 und 200). Nur eine Ausstellung sei zum Schlusse gemacht: der eindringende Leser vermifst sicher schmerzlich eine Kartenskizze, welche nicht nur zur Veranschaulichung der örtlichen Ausdehnung des N- und S-Griechischen (s. die Beschreibung S. 342), sondern auch wegen einer langen Reihe oft genannter, dem 'europäischen' Gelehrten aber meistens völlig unbekannter moderner Orte des griechischen Orients fast unentbehrlich sein dürfte. **K. Buresch.**

C. Kalbfleisch, In Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libros observationes criticae. Diss. inaug. Berolinensis. 1892. R. Heinrich. 2 *M.*

Die von einem Schüler Hermann Diels' verfafste und diesem gewidmete Dissertation 'In Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libros observationes criticae' hat sich die Aufgabe gestellt, durch die erneute Vergleichung des Hamiltonianus das von Petersen[1]) gegebene kritische Material zu berichtigen und zu vervollständigen und weiter durch eigene Erwägungen begründete Berichtigungen des Galentextes[2]) vorzuschlagen. Demzufolge zerfällt die Arbeit in zwei Teile, deren erster p. 2—9, deren zweiter p. 9—48 umfafst.

In I wird die grofse Sorgfalt Petersens bei der Kollation des Hamiltonianus hervorgehoben und durch die thatsächlich geringe Anzahl geringfügiger Berichtigungen erwiesen. Erfreulich ist es, dafs bei Gelegenheit dieser Korrekturen eine reichhaltige Beispielsammlung gegeben zu werden pflegt (z. B. zu M 293, 1; 408, 2; 736, 11)[3]), welche viel Belesenheit in der Galenischen Litteratur verrät. Hervorgehoben zu werden verdienen namentlich zwei Stellen, M 606, 12 und 738, 10. An der ersten Stelle (p. 6) *εἰς ἀ <. . .>ς* war bisher mancherlei versucht worden, ohne indessen mehr als Notkonjekturen[4]) zu Tage zu fördern. Es handelt sich um den in dem verlängerten Marke befindlichen und zum kleinen Hirne gehenden Kanal mit *πνεῦμα ψυχικόν*, dessen Blofslegung durch das damit verknüpfte Entweichen der Lebensgeister tödlich wirkt. Der Verfasser meint in dem < den ersten Teil eines *φ* zu erkennen und ergänzt das Wort zu *ἀφανῆς*. Schwer zu sehen ist allerdings dieser mit den geheimnisvollen Lebensgeistern gefüllte Gang, und es empfehlen also *τὰ ἐξ ἀνατομῆς φαινόμενα* die vorgetragene Vermutung.

An der zweiten Stelle, M 738, 10 auf p. 8 hatte Petersen *τ' ἐφεξῆς* vermutet, während, wie der Verfasser glaubt, *τουν* ..... zu erkennen ist; er liest deshalb *τοὐντεῦθεν*, welches in den

[1]) In Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libros quaestiones criticae, diss. inaug. Gotting. 1888, auctor Johannes Petersen.

[2]) Galeni de placitis Hippocratis et Platonis ed. Iwanus Mueller, Lips. 1874.

[3]) M = Galeni de placitis Hippocratis et Platonis ed. Iwanus Mueller, Lips. 1874; K = Medicorum Graecorum opera quae exstant cur. Car. Gottl. Kuehn, Lips. 1821—1833, 26 voll. in 28 partt.

[4]) *ἄντιχρυς* oder *ἀτενὲς* ist vorgeschlagen in der Berl. philol. Wochenschr. 1889, S. 1262.

*

Parallelstellen K II 722, 5; IV 282, 6; 288, 1 eine Stütze findet; dieselbe Stelle wird nochmals auf p. 26 erwähnt und mit der hiesigen Besprechung in Verbindung gebracht.

Es folgt nun der zweite Abschnitt der Arbeit, der ungleich wertvollere, enthalten in den Kapiteln II—XLIII. Auch dieser Teil, welcher durch viele sachgemäfse Beobachtungen und zahlreiche verdienstvolle Berichtigungen ausgezeichnet ist, beweist die grofse Belesenheit des Verfassers, in der er nur dem unermüdlichen Kontos[5]) nachsteht: vgl. z. B. M 356, 7 (p. 11); 184, 7 (p. 19); 194, 16 und 220, 4 (p. 20); die Stellen zu dem Adjektiv *συνεχής* (p. 23), zu *καιρός* und *καιρὸς ἂν εἴη* (p. 24), über die Verwechslung von *αὐτό* für *αὐτῷ* (p. 25 sq., obgleich dadurch die Konjektur *αὐτῷ* 296, 2 nicht zwingend nachgewiesen ist), endlich über die Bedeutung von *προηγουμένως* (p. 26).

Während man mit II einverstanden sein kann, ist der Verfasser bei der Behandlung der in III angegebenen Stelle, M 159, 6 (p. 9 sq.), offenbar in die Irre gegangen. Überliefert ist nämlich in den schedae Cantabrigienses das folgende: *τῶ γοῦν ὀφθαλμῶ, ἵνα ἦ, τί ποτ' ἔστιν ἐρωτηθέντες ἀποκρινοίμεθα 'ὀργάνω ὀπτικῶ'*. Richtig ist zunächst die Bemerkung zu dem vorhergehenden Satze *οὗτος γοῦν (ὁ Ἀριστοτέλης) ἐστιν ὁ διδάξας ἡμᾶς εἰς τὴν ἐνέργειάν τε καὶ χρείαν ἀποβλέπειν ἑκάστου τῶν ὀργάνων, οὐκ εἰς τὴν κατασκευήν, ἐπειδὰν ὅ τι ποτ' ἔστιν αὐτὸ τὸ εἶναι σκοπώμεθα*, dafs die von Mueller vorgenommene Änderung des *εἶναι* zu *ὄργανον* keinen Grund hat. Nicht deshalb, weil die Verderbnis von *ὄργανον* zu *εἶναι* nur durch einen ungeheuerlichen Zufall zu erklären wäre, ist an der Überlieferung festzuhalten, sondern weil es sich an der ganzen hier erörterten Stelle um das Wesen der Organe, nicht um die Organe handelt, wie das Vorausgehende und das Nachfolgende deutlich zeigt. Also *ὅ τι ποτ' ἔστιν αὐτὸ τὸ εἶναι*, welchergestalt das Sein sei, d. h. die Erscheinungsform des betreffenden Organs wird besprochen. Der Sinn des ganzen Passus ist: Aristoteles lehrt uns, wenn wir die Erscheinungsform der Dinge betrachten, nicht sowohl auf ihre Einrichtung und Ausrüstung als auf ihre Funktion und ihren Zweck hinzusehen; wenn wir, unter welchen Bedingungen es immer sein möge (wörtlich: wo es immer sein möge), gefragt würden, was die beiden Augen seien, so würden wir antworten 'Sehorgane'. Hieraus erhellt die Notwendigkeit, für *ἵνα ᾖ*, welches schon des Hiatus wegen mifsfällt, mit Mueller *ἵν' ἂν ᾖ* und für *ἀποκρινοίμεθα* mit ebendemselben *ἀποκρινοίμεθ' ἄν* zu schreiben. Eben weil die *οὐσία αὐτή* festgestellt werden soll, warnt Aristoteles, die Funktion und den Zweck des Organs zu vernachlässigen, dafür aber seine Einrichtung und Ausschmückung ungebührlich hervorzuheben, wozu z. B. bei den Augen auch ihre Lage in der Augenhöhle gehören würde; vielmehr ist ein die Sehfunktion des Auges verrichtendes Ding unter allen für die Erreichung dieses Zweckes günstigen Umständen (*ἵν' ἂν ᾖ*) ein Auge, gleichviel wo es seinen Sitz hat, ob im Kopfe oder in der Brustgegend.[6]) Obwohl das *ι* subscriptum fehlt, deuten doch die Accente auf den Dativ der Einzahl, aber dieser ist gar nicht möglich, zumal hier der Singular statt des Duals oder allenfalls Plurals wohl sehr auffällig wäre. Übrigens ist ja auf nichts weniger Verlafs als auf die Accente, mit denen allein gar nichts zu erreichen ist. Darin hat der Verf. unbedingt recht, dafs eine Konjektur, welche die Formen *ὀφθαλμῳ ὀργανῳ ὀπτικῳ* antastet, von vornherein zu verwerfen wäre; er hätte aber auch das damit in engstem Zusammenhange stehende *τῳ* als sakrosankt ansehen sollen, dann wäre er nicht abgeirrt.

IV = M 356, 10 (p. 12 sq.) ist ein vorzügliches Beispiel, um zu zeigen, dafs auch die Lesungen der schedae Cantabrigienses unter Umständen allein die richtigen sind. Das *ὢν* wäre auch in dem Falle aufzunehmen, wenn eine solche Fülle von Beweismaterial nicht beigebracht wäre.

V. Die p. 15 gegebene Observanz, dafs Galen öfter konjungiert, wo wir disjungieren, ist zweifellos wertvoll und wesentlich für die Beurteilung ähnlicher Fälle; denn das ist doch nichts Gewöhnliches, sondern sollte jedem sogleich auffallen. Es läfst sich hieran passend die Beobachtung anschliefsen, dafs Galen auch pleonastisch gleichbedeutende Wörter miteinander verbindet, wo wir die Disjunktion eintreten zu lassen pflegen. Hierher gehört z. B. K II 74: *Λειχθείσης γὰρ ἐναργῶς ἐφ' ἑνὸς οὐτινοσοῦν ὀργάνου τῆς ἑλκτικῆς τε καὶ ἐπισπαστικῆς ὀνομαζομένης δυνάμεως*. Diese

[5]) *Ἀθήναιον* VI. VII. VIII; Bulletin de correspondance hellénique II.

[6]) Die vom Verfasser selbst citierte Stelle K III 629, 8 (*ὅ τι ἂν ὀπτικὸν ὄργανον ᾖ, τοῦτ' ὀφθαλμὸν ὀνομάζομεν, οὐκ ἐὰν ἐν τῇ κεφαλῇ μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν στέρνων ᾖ τεταγμένον*) hätte ihn darin bestärken sollen, den überlieferten Text festzuhalten, statt das Gegenteil zu bewirken.

ἐνέργεια, d. i. Funktion, heifst nämlich keineswegs so, sondern schlechthin *ἡ ἑλκτικὴ δύναμις*[7]); nirgends liegt ein solcher Doppelausdruck vor, ebensowenig wie sich eine *ὁλκή τε καὶ ἐπίσπασις* belegen läfst.[8])

VI. Die Änderung von *μᾶλλον* in *ἧττον* M 183, 8 sqq. (p. 17) wäre ebensowenig überzeugend wie die Umstellung der beiden durch *ἤ* gegenübergestellten Glieder. Das am Ende beigebrachte exemplum (170, 16) zeigt nur, dafs Galen auch die streng logische Form angewandt hat. Könnte hier nicht eine jener Nachlässigkeiten vorliegen, deren sich Galen wiederholt schuldig gemacht hat und welche bei einem so schnellen Vielschreiber unvermeidlich erscheinen? Der Verf. führt doch selbst zweimal[9]) solche Nachlässigkeiten an, die zu statuieren jedenfalls vorsichtiger ist als eine Änderung.

VII. Die Belege, welche der Verf. beibringt, um M 184, 7 (p. 19) *ὑπὲρ τοῦ τὴν τῆς μὲν ἡγεμονικῆς ψυχῆς ἀρχὴν* zu schreiben, sind nicht beweiskräftig. Es kann demselben gern zugestanden werden, dafs ein *μὲν* und ein *τοῦ* einzuschieben sei; auch dafs Galen für *τὸ θυμοειδὲς τῆς ψυχῆς* kurz *ἡ θυμοειδὴς ψυχή* und Ähnliches zu sagen pflegt, ist durch das mit grofsem Fleifse zusammengetragene Material unzweifelhaft nachgewiesen, aber eine *ἡγεμονικὴ ψυχή* neu zu schaffen, ist wohl nicht angängig. Im Lateinischen kann man gewifs sagen principium oder principale animae, aber doch keinesfalls, ohne die Bedeutung zu ändern, principalis anima, und auch im Deutschen ist doch von dem 'Hauptsächlichen an einem Dinge' ein grofser Schritt bis zu einem 'hauptsächlichen Dinge'; übrigens könnte man auch nicht p. 27 *ἡ ὑπηρετοῦσα ψυχή* sagen für *τὸ ὑπηρετοῦν τῆς ψυχῆς*. Da an allen angeführten Stellen *τὸ ἡγεμονικὸν τῆς ψυχῆς* begegnet oder dessen Übersetzung[10]), ist es bedenklich, daraus eine *ἡγεμονικὴ ψυχή* zu machen. Wir bescheiden uns daher am besten mit der vom Verf. zuerst vorgeschlagenen Ergänzung des Artikels *τοῦ* hinter *ὑπὲρ*, zumal die Ergänzung von *ψυχῆς* zu *τῆς δὲ θυμοειδοῦς* und *τῆς δ' ἐπιθυμητικῆς* so unerhört nicht ist. Auf jeden Fall ist eine solche Beziehung leichter, als wenn eine *ἡγεμονικὴ ψυχή* konstruiert werden soll.

XIV. Die Stellen mit *συνεχής*, M 227, 14; 521, 3; 693, 4, sind zweifellos richtig behandelt. Hinzufügen liefse sich noch K IV 708:

Εἰ γὰρ συνεχὲς αὐτῷ[11]) *(αὐτῷ* editt.) *πάντως ἐστὶ τὸ κατὰ τὰς ἀρτηρίας πνεῦμα . . . .*

und 719:

συνεχεῖς εἰσι ταῖς κατὰ τὸ μεσεντέριον ἀρτηρίαις . . . .

XV. Es verdient besondere Erwähnung, dafs der Verf. *δοκεῖ . . . . ὀκνεῖ* durch die p. 24 angeführte Parallele K III 287 geschützt hat, denn die Kritiker sind immer geneigt, etwas Ungewöhnliches, aber doch Richtiges durch das Gewöhnliche zu ersetzen. Es hat aber immer der Grundsatz zu gelten, dafs wir aus der Überlieferung lernen, was dieser oder jener Schriftsteller gesagt hat und sich zu sagen gestatten durfte, und es ist verfehlt, aus dem eigenen Ermessen zu entnehmen, was in den einzelnen Fällen dem Autor verstattet werden kann. Es wäre sehr willkommen gewesen, wenn der Verf. mehr solcher Beispiele gesammelt hätte, um darzuthun, dafs auch dieser Gebrauch nichts Auffälliges an sich hat, mag er auch von den selbstkonstruierten 'Observanzen' unserer modernen Grammatiker abweichen. Durch solche Sammlungen wären wohl die Kritiker am ehesten davor zu bewahren, durch neue 'Verbesserungen' uns diese Gräcismen zu zerstören. — Im Anschlusse hieran sei nachgetragen, dafs deshalb, weil verschiedene Möglichkeiten sich auszudrücken vorlagen, K XVIII, II 486 Schlufs die vom Verf. angeregte Korrektur *καιρὸς ἂν εἴη* nicht für sicher gelten kann, wenn diese Diktion auch durch viele Belegstellen als Galenisch nachgewiesen ist. Es liegt am nächsten, so zu vermuten, aber *καιρός ἐστι* ist darum nicht ausgeschlossen.

Gegen XVII = M 296, 2 ist nichts einzuwenden, ebensowenig gegen 738, 7. Höchstens hätte in dem letzteren Falle die Begründung noch ausführlicher sein dürfen. Der durch *καθάπερ* eingeleitete Vergleichungssatz hätte zur Unterstützung des vorgeschlagenen *αὐτῷ* verwendet werden können, indem das Verglichene dem Vergleiche vollständig parallel läuft: *καθάπερ ἐν ταῖς πόλεσιν ὑπηρετεῖ τὸ στρατιωτικὸν* (sc. *τῷ ἄρχοντι μέρει τῷ τῆς πόλεως*), *οὕτω κατὰ τὴν ψυχὴν ὑπηρετεῖ τὸ ὑπηρετοῦν μέρος τῷ ἄρχοντι μέρει* (sc. *τῷ τῆς ψυχῆς*).

---

[7]) K II 63, 74, 85, 93, 105, 187; IV 473, 480, 731; V 549 sq.; Apollon. Citiens. etc. schol. in Hippocr. et Galen. ed. Dietz, Regimont. Pruss. 1834, II, p. 151 u. s. w.

[8]) K II 60, 62, 66, 68, 93, 96, 168.

[9]) XIII, p. 22 sq.; XIX, p. 30.

[10]) K XIX 315; Plut. de placit. philos. IV 5, § 3; Theodoret. Graec. affect. curat. serm. V 22; Tertull. de anima cap. XV s. fin.

[11]) Vgl. p. 28, Anm. 1 der Dissertation, wo vom Verfasser derselbe Fehler des Hamiltonianus berichtigt wird.

XXI = M 418, 2 (p. 30 sq.) ist ἐπὶ, welches Mueller aus den Florenzer und Pariser Excerpten des Marcianus aufgenommen hat, entschieden eine sehr naheliegende, von den Abschreibern herrührende Konjektur. Der dem Galen vorschwebende Gedanke kann nur zu einem ἢ führen, welches der Verf. richtig einsetzt.

(Schluſs folgt.)

Karl Krumbacher, Studien zu den Legenden des h. Theodosios. (Aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Klasse der kgl. bayer. Akad. der Wissenschaften 1892, Heft II.) München, Akadem. Buchdruckerei von F. Straub. 1892. 8. 160 S. (S. 219—379).

Ich habe früher schon bei Gelegenheit der Besprechung von Krumbachers 'Geschichte der byzantinischen Litteratur' und jüngst noch an dieser Stelle (No. 39) in einer Anzeige des ersten Heftes der von ihm begründeten 'Byzantinischen Zeitschrift' auf eine Reihe gesunder, für die Ausgestaltung der philologischen Wissenschaft äuſserst wichtiger neuer Gedanken dieses Münchener Philologen aufmerksam zu machen Gelegenheit genommen. Philologische Anregungen von bedeutender Tragweite bieten in reichem Maſse nun auch Krumbachers jetzt vorliegende 'Studien zu den Legenden des h. Theodosios'. Es bedarf kaum besonders vermerkt zu werden, daſs sie durch Useners treffliches Werk 'Der heilige Theodosios. Schriften des Theodoros und Kyrillos' (vgl. des Ref. Anzeige in dieser Wochenschrift 1890, No. 47, Sp. 1278—1282) hervorgerufen sind, von ihm ihren Ausgang nehmen und zu ihm ihre zahlreichen Nachträge und Ergänzungen bringen, des Bonner Meisters Werk in allem Wesentlichen und Wichtigen bestätigend und freudig anerkennend. Die Weiterführung der von Usener mit ebensoviel Umsicht als Geschick unternommenen Arbeit ward durch eine Reihe neuer, von Krumbacher entdeckter Handschriften ermöglicht, deren Vergleich für die Richtigkeit der Textesherstellungen Useners, der von ihm erkannten Lücken sowohl wie der von ihm beobachteten Verderbnisse zumeist das glänzendste Zeugnis ablegt. 'In diesem Sinne,' sagt der Verf., 'hat die Entdeckung der neuen Handschriften nicht nur für die Verbesserung des Textes selbst, sondern auch für die allgemeine Feststellung der bei solchen Texten anzuwendenden Methode eine erhebliche Bedeutung.' Und letzterer Punkt ist es ganz besonders, um dessentwillen es sich verlohnt, von dem Inhalte der Studien Krumbachers weitere Mitteilungen zu machen. Der Umstand, daſs man bei Legendentexten ausschlieſslich Wert auf den Inhalt legte, die Form aber als Nebensache behandelte, hat nach Krumbacher (S. 225) die üble Folge gehabt, daſs die Anordnung des Verwandtschaftsverhältnisses der Handschriften meist überaus schwierig, wenn nicht völlig unmöglich ist. Während Usener den Text der beiden Schriften nach einem dem 11. Jahrhundert angehörigen Cod. Laur. gab, ist es Krumbacher gelungen, noch sechs weitere Handschriften zu ermitteln. Er zählt dieselben in folgender Reihenfolge auf: I. Cod. Paris. Gr. 513, II. Cod. Paris. 1449, III. Cod. Vatic. 1589, IV. Cod. Laur. XI 9, V. Cod. Patmiacus 243, VI. Cod. Barber. IV 74, VII. Cod. Taurin. 116, c. V 7 (= B. III 31) — und teilt S. 226—234 den vollen Inhalt dieser sieben Handschriften mit, innerhalb deren sich zwei Gruppen ergeben, die erste die beiden Pariser und die Turiner Hs. umfassend, die zweite die übrigen. Ein Vergleich der fünf Handschriften, welche die Schrift des Theodoros enthalten, beweist, daſs keine der vier alten Handschriften unmittelbar aus einer der drei anderen abgeschrieben ist. Eine Altersbestimmung der Handschriften zu geben, erklärt Krumbacher für sehr miſslich, doch ist es ihm gelungen, einen Stammbaum herzustellen (S. 250), der von dem wunderlichen Gange, den die handschriftliche Überlieferung genommen, einigermaſsen eine Vorstellung zu erwecken vermag. Unter den drei von ihm aus der Masse der in jenen Handschriften überlieferten Legenden mit Sicherheit ausgeschiedenen Gruppen ist den durch Symeons des Metaphrasten überarbeitende Thätigkeit nicht berührten Legenden mit Recht der Vorzug einzuräumen; jedoch sind wir des Verf. Versicherung zufolge über den heutigen Bestand an Handschriften dieser Gruppe von Legenden nur sehr mangelhaft unterrichtet. Es kommt, so führt derselbe weiter aus, auf planmäſsige Fortführung der Arbeit an. In erster Linie steht ihm die Anfertigung eines vollständigen Verzeichnisses aller Handschriften jener eben näher bezeichneten Gruppe, eine Arbeit, die allem Zufall der Schätzung und aller Zersplitterung der wissenschaftlichen Arbeit vorzubeugen vermöchte. 'Es wäre sehr zu wünschen,' so faſst Krumbacher (S. 260) die zu lösende Aufgabe, 'daſs der gesamte Bestand der vorsymeonischen Legendentexte auf solcher Grundlage bearbeitet und in ein Corpus zusammengefaſst würde. Erst dann wird man mit Aussicht auf Erfolg daran gehen können, die innere Entwicklung der griechischen Legende, ihre Überlieferungsweise, ihre Stellung in der

griechischen Litteratur und ihre Beziehungen zur Kirchengeschichte aufzuklären; erst dann wird es möglich sein, in diese ungeheure Litteraturgattung, die jetzt noch wie ein wüstes Chaos vor uns liegt und jedem Versuche litterarhistorischer Behandlung trotzt, Licht und Ordnung zu bringen.' Die Hast und Oberflächlichkeit, mit der die Verfasser von Legendenauszügen zu Werke gingen, wird von ihm durch zwei gut gewählte Beispiele auf S. 261—263 veranschaulicht. So viel von dem I. 'Die Überlieferung' überschriebenen Abschnitte. — In den (II.) folgenden 'Bemerkungen zum Texte' macht Krumbacher auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die dem Herausgeber spätgriechischer Texte in der Formenlehre, Syntax und Semasiologie entgegentreten, nicht minder aber auch auf die Folgewidrigkeit der Handschriften, die z. T. durch die Schriftsteller selbst verschuldet ist. Im Vergleich zur Konjekturalwut der Neueren ist das Verfahren der alten Herausgeber des 16., 17. und 18. Jahrhunderts entschieden löblich zu nennen, da sie den Text irgend einer Handschrift abdruckten und selbst nur offenbare Schreibfehler verbesserten. Am schwersten hat sich die Unkenntnis und Mifsachtung des Vulgärgriechischen gerächt, was der Verf. an einigen allerdings starken Beispielen von sprachlichen Mifsgriffen zeigt, die sich neuere Gelehrte haben zu schulden kommen lassen, ganz abgesehen von der grofsartigen Mifshandlung, die Pitra den ihm erreichbaren Überresten der ältesten griechischen Kirchendichtung hat zu teil werden lassen (S. 271—273). Der Verf. rühmt mit Fug und Recht besonders Usener, dessen gröfstes Verdienst in seiner Theodoros-Ausgabe das ist, dafs er den bis zu dieser Stunde in vielen Philologenherzen fest begründeten Glaubenssatz von der Normalgräcität in durchaus bewufster und wohlüberlegter Weise verlassen hat. Grundlage für alle bessernde Thätigkeit eines Herausgebers griechischer Texte mufs das urkundliche Zeugnis sein. Und um alle Schwankungen möglichst zu überwinden, kommt es vor allen Dingen darauf an, zu ermitteln, wo die Grenze zwischen den Gewohnheiten der Abschreiber und den wirklichen Eigenheiten der Schriftsteller zu ziehen ist. Die Lösung dieser schwierigen Frage würde, wie Krumbacher ausführt, zugleich zu einer historisch-statistischen Grammatik der hellenischen *κοινή*, der byzantinischen Schriftsprache und des Vulgärgriechischen führen müssen. Damit wäre sicherlich eine brauchbare Grundlage geschaffen, auf welcher viele bis jetzt zweifelhafte Fälle teils mit Sicherheit, teils mit grofser Wahrscheinlichkeit zur Entscheidung gebracht werden könnten. — S. 277—321 bietet der Verf. eine Erörterung einzelner Stellen nach der Reihenfolge und mit den Zahlen des Usenerschen Textes. Ref. hat in diesem Zusammenhange zahlreiche wichtige sprachliche Bemerkungen gefunden, die zu Useners 'Anmerkungen' sehr wertvolle, weil auf breiterer handschriftlicher Grundlage gewonnene Nachträge liefern. (Schlufs folgt.)

H. Merguet, Lexikon zu den Schriften Ciceros mit Angabe sämtlicher Stellen. Zweiter Teil: Lexikon zu den philosophischen Schriften. Zehntes, elftes, zwölftes Heft = Zweiter Band, Lieferung 9—20. Jena, Gustav Fischer. 1891. 1892. S. 321—860. 4.

Über die erste bis achte Lieferung dieses in rüstigem Fortschreiten begriffenen grofsen Werkes habe ich den Lesern dieser Wochenschrift vor 4 Jahren berichtet (s. Jahrg. 1888, S. 921). Die jetzt hinzugekommenen 12 Lieferungen führen es von *inquam* bis *ovum*, somit bereits erheblich über die Mitte hinaus. Die umfangreichsten Artikel bilden im zehnten Heft die Pronomina *ipse* und *is*, im zwölften die Negationen *nec*, *nihil*, *non* und *nullus*. Über den zu Grunde gelegten Text darf ich die Leser auf die frühere Besprechung verweisen, ebenso über das Prinzip der Anordnung. Was jedoch die letztere betrifft, so erscheint es angemessen, hier zu wiederholen, dafs die Einhaltung derselben durch syntaktisch-phraseologische Gesichtspunkte bestimmten Anordnung, welche für das Lexikon zu den Reden Ciceros gewählt worden war, es ermöglicht, beide Lexika Seite für Seite nebeneinander zu halten. Freilich decken sich die Rubriken nicht immer ganz genau. So gut wie vollständig ist die Übereinstimmung z. B. in dem grofsen Artikel *non*, während unter *nihil* und *nimis* insofern eine Neuerung eingeführt worden ist, als die Verbindungen von *nihil* mit einem Genetiv und die Zusammenstellung von *non* mit *nimis* je einen besonderen Abschnitt bilden.

Die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit des in dem Lexikon der philosophischen Schriften gesammelten Materials habe ich in der Anzeige der ersten 8 Lieferungen rühmend hervorgehoben. Die äufserst geringe Zahl der Auslassungen und Unebenheiten, welche die damals in mäfsigen Grenzen angestellte Nachprüfung ergab, hat mich bestimmt, die Zuverlässigkeit der Angaben nunmehr als hinreichend erwiesen zu betrachten und von einer neuen Nachprüfung abzusehen, zumal da mich eine andere Aufgabe mehr lockte, näm-

lich die Vergleichung des sprachlichen Materials der philosophischen Schriften mit dem der Reden.

Das Lexikon zu den philosophischen Schriften Ciceros wird zwar, wie es scheint, den Umfang desjenigen, welches das sprachliche Material der Reden veranschaulicht, nicht ganz erreichen; dennoch hat Cicero in den philosophischen Schriften, wenn ich richtig schätze, eine etwas gröfsere Zahl von Wörtern verwendet, als in den Reden. Dieses Verhältnis mag hauptsächlich einerseits der gröfseren Freiheit, mit der er sich in den philosophischen Schriften bewegt, anderseits seinem reiferen Alter zugeschrieben werden; einen gewissen Anteil daran haben aber auch ein paar besondere Gründe, unter denen hier die wachsende Zahl der griechischen Lehnwörter und die Neubildung gewisser philosophischer termini hervorgehoben werden mögen, wie *insanitas* neben *insania*, *invidentia* neben *invidia*, *opinatio* neben *opinio*. Hierher gehört vielleicht auch *motio* neben *motus*. Der Wortschatz der philosophischen Schriften ist ferner zu dem der Reden bereichert durch Diminutive wie *interrogatiuncula*, *opusculum*, *novellus*, durch Frequentativa wie *negitare*, durch Adverbia wie *neutiquam* und *oppido*. Auffallender ist, dafs in den Reden das Wort *origo* fehlt. In den philosophischen Büchern, nicht aber in den Reden findet sich ferner korrespondierendes *neve-neve* und instrumentales *nihilo* (ein Ablativ, der in den Reden stets entweder von einer Präposition *(pro)* oder von einem Komparativ abhängt). Die Konstruktion von *loqui* mit dem acc. c. inf. ist in den Reden, nicht aber in den philosophischen Büchern auf diejenigen Fälle beschränkt, wo von einem Gerede des Publikums gesprochen wird; *namque* (wie *nequeo*) erscheint in den Reden verhältnismäfsig selten. Umgekehrt ist die Anwendung von *mox* in den philosophischen Büchern auf solche Stellen beschränkt, wo der Redende die Behandlung eines Themas für die Zukunft verheifst. Die Abfassungszeit der philosophischen Schriften ist wohl schuld daran, dafs in ihnen Formen wie *luxuries* und *materies* fehlen; dafs auch das Adjektiv *maternus* dort kein Beispiel hat, ist sicher Zufall; vielleicht auch, dafs dort *labefacio* neben *labefacto*, *obsessio* neben *obsidio* und die Wörter *munia* und *observantia*, *obtestor* und *ostento* sowie *nefarie* keine Verwendung gefunden haben. Nicht zufällig jedoch, wie es scheint, ist die Vermeidung der Verbindung von *iubeo* mit *ut*, die sich in den Reden nicht blofs nach *velitis iubeatis* findet, und die spärliche Verwendung der Versicherung *medius fidius*, die in den philosophischen Schriften nur ein Beispiel hat. Wiederum erklärt es sich leicht aus dem Inhalt beider Arten von Schriften, dafs manche Wörter in der einen eine weit gröfsere Reihe von Beispielen aufweisen, als in der anderen. In den Reden sind viel häufiger als in den philosophischen Schriften die Wörter *invidia*, *misericordia*, *orare*, *necessitudo*, *nequitia*, *occidere*, *odium*; ferner *iudex* und *iudicium*, *maleficium* und *meritum*, *nobilitas* und *nobilis*, sowie *ornare* und *ornamentum*; sodann *legatus*, *legio*, *natio*, *oppidum*, *municipium*, *oppugnare*, *ordo* und *nummus*; weiter *latro*, *nefarius*, *nequam*; endlich die Pronomina *meus* und *iste*. Anderseits sind in den philosophischen Schriften weit öfter als in den Reden verwendet die Wörter *mundus*, *natura*, *ortus*, *membrum*; ferner *malum*, *iustitia*, *laudabilis*; endlich *inesse*, *interpretari*, *intellegentia*, *mens*, *liber* (Buch).

Beliebte Verbindungen in beiden Gattungen von Schriften sind: *late patere*, *ne* nach *vereor* und dem Imperativ *vide*, *ni* in der Phrase *quod ni ita esset* ('sonst') *omnino* mit einer Negation, *luere poenas*. *Ob* wird mit einem Gerundivum fast ausschliefslich in der Phrase *ob rem iudicandam* oder ähnlichen verbunden. *Inveterare* erscheint nur oder fast nur in der Partizipialform *inveteratus*.

Auch die Schulgrammatik kann aus den Cicero-Lexicis manches lernen, und zwar in der Richtung der ja auch aus anderen Gründen mit Recht gewünschten Vereinfachung. So findet man z. B. weder in den Reden noch in den philosophischen Schriften ein Beispiel für die Verbindung von *interest* mit *ut*, von *manifestum est* mit dem acc. c. inf. (*manifestus* fehlt in den philosophischen Schriften sogar ganz), von *lugeo* mit dem Abl. (während *maereo* in den philosophischen Schriften mit beiden Kasus, in den Reden, wie *lugeo*, nur mit dem Acc. verbunden wird). Die Phrase *diem supremum obire* fehlt überhaupt (wohl aber findet sich *mortem obire*), ebenso *intra* in der zeitlichen Bedeutung 'vor Ablauf'.

Miseret me mit dem Genetiv ist durchweg selten; in den philosophischen Schriften findet man es nur in zwei Citaten; auch *misereor* hat nur wenige Beispiele der Verbindung mit dem Genetiv. Ebenso steht es mit *memini*; auch die Verbindung von *obtrecto* und *maledico* mit einem Dativ trifft man nur vereinzelt. *Nihili* findet man in den philosophischen Schriften nur je einmal bei *esse* und *facere* (denn die einmalige Verbindung *nihili aestimare* trifft ein Citat); in den Reden begegnet *nihili* einmal an einer zweifelhaften Stelle bei *puto*; häufig ist *pro nihilo puto*.

Selten ist ferner die Verbindung von *invenior* mit dem nom. c. inf., von *mos est* mit *ut*, von *metuo* mit *ut*, von *interdico* mit *ne*, von *miror* mit *quod*, von *moneo* mit einem acc. c. inf., während dieses Verbum wiederholt einen Infinitiv im Sinne eines *ut*-Satzes bei sich hat. Auch *opinor* hat verhältnismäfsig selten den acc. c. inf.; gewöhnlich wird es eingeschoben mit oder ohne den Zusatz von *ut*. *Neve* folgt regelmäfsig auf *ne*, nur vereinzelt auf *ut*. Auch die Regel über *opus est* ist zu vereinfachen und zwar nach Mafsgabe der Beobachtung, dafs Ausdrücke wie *dux nobis opus est* zu den Ausnahmen gehören. Übrigens ist diese berichtigte und vereinfachte Regel über *opus est* in neueren Schulgrammatiken bereits zu finden.

Auch das lassen Merguets Stellensammlungen zweifelhaft erscheinen, ob sich die in den meisten Lehrbüchern angegebenen Kautelen, durch welche die Verbindung von (*volo*), *malo* und *nolo* mit einem Infinitiv beschränkt sein soll, aufrecht erhalten lassen. Ferner ist hervorzuheben, dafs Cicero *necne* in den philosophischen Schriften zweimal in direkter Frage verwendet. Eine häufige Konstruktion endlich ist *licet* mit einem acc. c. inf.; in den Schulgrammatiken pflegt man nichts davon zu finden.

Ein paar Kleinigkeiten seien zum Schlufs noch hervorgehoben: S. 782 finde ich folgende Stellen: *o multa dictu gravia*; *o ante victrices manus; o praeclarum munus deorum; o praeclarum munus aetatis; o poema tenerum* mit der Bemerkung verzeichnet, es sei zweifelhaft, ob hier ein Vokativ oder Accus. vorliege. Daran, dafs hier überall ein Acc. zu verstehen ist, zweifle ich um so weniger, wenn ich vergleiche *o praeclarum diem*; *o praeclarum discessum* etc., und andere Beispiele, die man auf derselben Seite gesammelt findet. Die Beispiele für *iussu* und ähnliche Ablative würde ich Bedenken tragen, unter fingierten Nominativformen wie *iussus* vorzuführen. Unalphabetisch eingereiht ist *manubiae*.

Mögen dem Herausgeber die Kraft und Ausdauer bleiben, welche nötig sind, um das Riesenwerk der Cicerolexika zu Ende zu führen.

Georg Andresen.

Karl Rück, Auszüge aus der Naturgeschichte des C. Plinius Secundus in einem astronomisch-komputistischen Sammelwerke des achten Jahrhunderts. G.-Pr. München.

In zehn Handschriften des IX., X., XI. Jahrhunderts finden sich Excerpte aus dem II. und XVIII. Buche des Plinius, durch besondere Überschriften gegliedert, durch eine Reihe von Figuren erläutert. Eine genaue Vergleichung ergiebt, dafs alle diese Excerpte auf eine einzige Sammlung und einen jetzt verschollenen Archetypus zurückgehen. Die Überschriften, die Figuren, die redaktionellen Änderungen, die Umgebung, in der die Excerpte auftreten, alles das weist auf eine bestimmte Quelle, auf eine zu bestimmtem Zwecke hergestellte Redaktion. Rück bietet nach einer Beschreibung der Handschriften und Besprechung ihres Verhältnisses den Text der Excerpte, wie ihn das Original geboten haben mufs, setzt aber natürlich die abweichenden Lesarten, auf das sorgfältigste zusammengestellt, unter den Text, um dem Leser ein selbständiges Urteil zu ermöglichen. Der Zweck der Publikation ist ein doppelter.

I. Einmal wird aus ihr für den Text des Plinius Gewinn gezogen. 1. Die Überlieferung der Excerpte ist alt. Die Vorlage für die beiden ältesten Handschriften α (cod. lat. Monac. 210: 818 v. Chr.) und β (cod. lat. Vindob. 387: 830 v. Chr.) wurde 809—810 zusammengestellt. Eine Stelle der Handschrift γ (cod. lat. Montepess. H. 334: IX. Saec.) ergiebt, dafs die Sammlung, aus der die Excerpte stammen, schon 793 vorhanden war. Der codex des Plinius (I) also, aus dem der Archetypus dieser Excerpte stammte, kann spätestens im VIII. Jahrhundert geschrieben sein, übertrifft also an Alter alle Mss., aus denen wir die betreffenden Abschnitte des Plinius kennen; ausgenommen sind vielleicht nur die Excerpte des cod. Lucensis, einer Sammelhandschrift aus dem VIII. Jahrhundert. 2. Jenes Original des Archetypus aber war nicht nur sehr alt, sondern auch sehr gut, wie ein Vergleich mit den Plinius-Handschriften älterer Ordnung beweist. Benutzt kann der Excerptentext jedoch nur mit Vorsicht werden, da er keine Abschrift, sondern eine Redaktion war, dem Redaktor aber nicht der Wortlaut, sondern der Inhalt am Herzen lag. Eine eingehende Erörterung läfst den Verf. die Lesarten herausschälen, welche der Excerptor nicht selbständig oder willkürlich korrigiert, sondern in seinem alten Codex I gefunden haben mufs. Ein Sechstel dieser Lesarten ist in keiner Handschrift des Plinius zu finden; sie sind also der Reingewinn, den diese Vergleichung für den kritischen Apparat zum Pliniustexte abwirft. 3. Die Handschrift I steht fernerhin den anderen Pliniushandschriften selbständig gegenüber. Denn sie füllt eine Lücke (II 64) aus, welche allen anderen Handschriften gemeinsam ist. Dafs diese Ausfüllung

eine Interpolation (v. Jan) sei, ist zu widerlegen. Sie ist auch schon in den Pliniustext aufgenommen (Detlefsen, Urlichs). Verwandt ist I mit jenem alten Archetypus, aus dem ein Teil der von zweiter Hand stammenden Korrekturen in den Pliniushandschriften E F R D entnommen ist. Ein anderer Teil dieser Korrekturen beruht auf Konjektur (Mayhof) oder anderer handschriftlicher Überlieferung. An 41 Stellen weichen die Lesarten von I von diesen Korrekturen zweiter Hand ab; hier bietet I 25mal, die Korrekturen nur 7mal das Richtige. Also gehören die Lesarten von I in den Text des Plinius, wo nicht innere Gründe es verbieten.

II. Sodann aber werfen die Excerpte ein Licht auf den Unterricht und die Kunde der Astronomie im VIII. und IX. Jahrhundert. Besonders wichtig sind die Excerpte $\alpha\,\beta$. Sie sind die ältesten und enthalten auch Auszüge aus den römischen Agrimensoren, den Germanicus-Scholien und anderem. Ihr Original vom Jahre 809—810 ist aber nur die Überarbeitung einer älteren reicheren Sammlung, die jedenfalls vor 793 entstanden war. Sie bestand aus zwei Teilen, deren erster sich nur allgemein seinem Inhalte nach bestimmen läfst und ähnliche komputistische Traktate enthielt wie der zweite, z. B. *de ratione paschali*. Die schriftstellerische Thätigkeit des Beda venerabilis († 935) mufs die Anregung zur Abfassung jenes astronomisch-komputistischen Sammelwerks gegeben haben. Der erste Teil von $\alpha\,\beta$ ist eine Umarbeitung von dessen Buch *De temporum ratione*, der letzte Theil enthält dessen Schrift *De natura rerum*. Vielleicht entstand die Sammlung also auch jenseit des Kanals; vielleicht brachte sie der von der Insel Hy eingewanderte Bischof Virgilius († 784) nach Salzburg, wo sicher die Wiener (β), wahrscheinlich auch die Münchener (α) Handschrift geschrieben ist.

Wir beschränken uns auf die Inhaltsangabe dieses klaren und sorgfältigen Programms. Die Resultate sind in so ruhiger und geschlossener Gedankenfolge gewonnen, dafs sie schwerlich anzutasten sind. Die meisten Handschriften sah der Verf. in München selber.

Berlin. **Max C. P. Schmidt.**

Kronenberg, A. J., Ad Apuleium Madaurensem. Erasmiani gymnasii programma litterarium. Roterodami 1892. Apud Wenk & Birkhoff. 4°. 32 S.

Die kritisch besprochenen Stellen sind der Apologie, den Florida und den Metamorphosen entnommen, nur eine gehört der Schrift de deo Socratis an. Es ist dem Verf. wiederholt gelungen, die Überlieferung zu schützen (z. B. apol. 12 p. 19, 2 Kr. 'percellentem'), durch leichte Änderung einer Stelle aufzuhelfen (so apol. 60 p. 70, 20 'depectoribus' für 'deprecatoribus'; vgl. 74 p. 85, 2) oder eine mit Unrecht beiseite geschobene Vermutung eines anderen Gelehrten wieder zu Ehren zu bringen (so met. II 16 p. 27, 20 E. Haupts 'laeta' für 'iacta'). Ich gehe auf einige Stellen näher ein: p. 6 stellt sich Kronenberg auf die Seite Beytes (vgl. diese Wochenschr. 1889, 490), welcher apol. 31 p. 41, 6 die Lesart von F 'de manibus amissurum' (Krüger 'emissurum' nach φ) verteidigt; ohne Zweifel mit Recht: vgl. Liv. XXIX 32, 6 'ipsum quoque Masinissam .. prope e manibus .. amisit'; XXX 24, 10 'ne tanta ex oculis manibusque amitteretur praeda';*) Curt. IX 2, 26 'nolite ... fructus ... amittere e manibus'; Heges. V 6 p. 286, 20 Weber 'illos ... prope de manibus amisere'. — p. 15 f. scheint mir der Vorschlag, met. II 9 p. 23, 21 ff. 'uberes ... crines ... per colla dispositos sensimque sinuatos ('sinuato' cod.) patagio residentes' zu lesen, sehr viel für sich zu haben: ich vergleiche met. XI 3 p. 206, 26 f. 'crines uberrimi ... et sensim intorti per divina colla passive dispersi'. — p. 17 liest der Verf. met. III 2 p. 40, 5 f. 'nec mora cum passim populus procurrens caveae conseptum mira celebritate complevit'. Aber das überlieferte 'celeritate' ist meines Erachtens völlig sinnentsprechend und läfst sich noch durch eine Stelle der acta Pionii (auf welche das dritte Buch der Metamorphosen, wie ich bei anderer Gelegenheit zeigen werde, nicht ohne Einfluſs gewesen ist) stützen; vgl. c. 3 p. 188 ed. Ratisb. 'ergo ut ad forum ventum est, *repente* immensa multitudine (die Masse des Volkes hat Apuleius schon III 2 p. 39, 20 f. hervorgehoben) quicquid spatii in medio fuit, et superposita paganorum aediculis tecta completa sunt'. Eine ähnliche Situation wird in den pseudoclementinischen Recognitionen IV 6 p. 118 G. mit den Worten geschildert 'subito omnis multitudo .. cum festinatione ingressa est domum'. — p. 19 schiebt K. met. V 12, p. 86, 5 'adest' nach 'admonet'

*) Die zweite Liviusstelle zeigt, dafs Apul. met. VIII 5 p. 135, 26 'praedam mediis manibus amittimus' (vgl. Zeno Veron. I 3, 1 p. 26 G. 'utramque mediis e manibus .. *perdiderunt*') nicht auf Plautus zurückgeführt zu werden braucht (Beyte quaest. App. 44 n. 2) und läfst mir die einschmeichelnde Änderung met. V 23 p. 92, 12 f. 'ex osculis (cod. 'oculis') et manibus' (Crusius Philol. XLIX 678 f.) etwas zweifelhaft erscheinen.

ein. Ich neige mich jetzt der Ansicht Petschenigs zu, der die Überlieferung aufrecht hält (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLII 748). — Auf der nämlichen Seite schlägt er met. V 21 p. 91, 2 'priusque (cod. 'primusque') veneris proeliis velitatus' vor. Ich gebe zu, dafs die Überlieferung, welche ich in meiner Ausgabe der Psychefabel (vgl. diese Wochenschr. 1891, 978 f.) noch gehalten habe, keinen vernünftigen Sinn ergiebt, und ziehe Kronenbergs 'priusque' (vgl. noch met. VIII 30 p. 153, 31 'multa secum prius conlocuti accingunt se'; XI 23 p. 219, 23) dem von Petschenig vermuteten 'primisque' (a. a. O.) vor. — p. 21 bleibt der Verf. bei der alten Konjektur 'efferari' met. VI 12 p. 104, 21 ('efferri' cod.) und hält die von mir zum Schutze der Überlieferung angeführte Lactanzstelle (vgl. auch Caes. b. g. VIII 19, 8; Cic. har. resp. 3; Liv. XXXIX 26, 9) nicht für beweiskräftig, weil daselbst nicht, wie bei Apuleius 'de bestiarum rabie, sed de humani animi affectu agitur'. Ich verstehe diese Argumentation, offen gestanden, nicht. Wenn der Ausdruck 'rabie efferari' auf Menschen (Oros. VII 7, 9) und Tiere (Apul. met. IX 2 p. 156, 7) anwendbar ist, warum soll 'rabie efferri' für die Herren der Schöpfung reserviert sein? Der Ausdruck entspricht an unserer Stelle vollständig dem met. IX 36 p. 177, 6 von Hunden prädizierten 'rabie conciti'.*) — p. 23 wird ansprechend aus 'asteis', was Eyssenhardt als ursprüngliche Lesart von F met. VII 16 p. 127, 6 angiebt, 'asceis' (dentium) herausgelesen. Als Analogieen können die 'dentium sicae' des Ebers (Plin. n. h. XVIII 2) und die 'spicula dentium' der Natter (Prud. c. Symm. I praef. 28, vgl. die 'naturalia spicula' des Elephanten bei Ambros. hex. VI 5, 35) angeführt werden. — p. 29* kommt auch Kronenberg auf die verzweifelte Stelle met. IV 14 p. 65, 9 f. zu sprechen. Er vermutet 'ego et aristobulus' ('et iste babulus' cod.). Ich habe mir gelegentlich den 'magus' Baebulus aus Arnob. I 52 p. 35, 22 R. an den Rand notiert.

München. **Carl Weyman.**

Holzweifsig, Übungsbuch für den Unterricht im Lateinischen. Kursus der Unter-Tertia. Hannover 1892. O. Goedel. geb. 1,80 ℳ.

Das Übungsbuch für Untertertia folgt denselben, den neuen Lehrplänen entsprechenden Grundsätzen wie die vorangehenden, Wochenschr. 1891, No. 51, 1892, No. 37 angezeigten Teile. Es zerfällt in drei Abteilungen. Die Übersetzungsstücke dienen der Lektüre, indem sie ihren Stoff erläuternd wiederholen, ihn in Abschnitte zerlegen und dadurch die Aneignung des Inhalts unterstützen, schliefslich indem sie den vorgekommenen Wortschatz verwerten. Anderseits werden in ihnen die wichtigsten Thatsachen des grammatischen Lernstoffs in kleinen Abschnitten der Reihe nach geübt. In der zweiten Abteilung sind Beispiele zur Ableitung der grammatischen Regeln, soweit möglich, aus der bereits behandelten Lektüre des Nepos und Cäsar gesammelt. Dadurch wird die Benutzung eines besonderen grammatischen Lehrbuchs in den grammatischen Stunden entbehrlich gemacht; jedenfalls kann diese Sammlung bei grammatischen Wiederholungen an Stelle der Grammatik benutzt werden. Schliefslich ist im Interesse der schwächeren Schüler ein Verzeichnis von Vokabeln und Phrasen nach der Folge der Paragraphen angefügt.

Diesem Programm entspricht die Ausführung des Buches, das sich in der Praxis als ein vortreffliches Mittel zu einer mafsvollen Erleichterung des lateinischen Unterrichts erweisen wird. Für die gewifs bald zu erwartende Neuauflage auch dieses Teils möchten wir dem Herrn Verfasser die folgenden, bei genauerer Durchsicht der 2. und 3. Abteilung gemachten Notizen über Einzelheiten zur Erwägung vorlegen.

S. 113 ist 'quo plures' unrichtig 'damit um so mehrere' übersetzt; um den Unterschied von 'quo magis' zu zeigen, ist bei jener Verbindung ein Substantiv oder bei beiden ein Prädikat hinzuzusetzen. S. 115 und 117 sehen wir nicht, warum bei der Auflösung von part. coni. und abl. abs. durch Sätze mit wenn und da der Konjunktiv gebraucht wird. S. 115 ist statt 'impetrare possent' Cäsars (de b. G. I 9) impetrarent herzustellen. S. 117 'quid fieri velit' wird besser Plan als Willen übersetzt; cf. Perthes, Wortkunde, zu V 2. S. 142 mufs, nachdem quanto (VII 19) in 'magno' geändert ist, für quot eintreten multorum; übrigens kostet ein Sieg nicht Verluste und den Tod vieler Helden, sondern Opfer und das Leben v. H. S. 143 sollte 'gloriari victoria', dessen Abl. S. 138 richtig erklärt ist, nicht unter dem sogenannten Abl. bei Verben wiederkehren. Die S. 143 unter dem abl. mens. mit Recht stehenden Verbindungen paucis annis ante, anno post kehren S. 148 f. wieder, letztere erst hier mit einer Belegstelle. Gegen eine solche, der

*) Es ist zu untersuchen, ob bei Plin. n. h. X 181 in dem Satze 'feminas (sues) .. in tantum efferari ut hominem lancinent' (ebenso Apuleius von den Schafen 'in exitium saevire mortalium') das nur vom cod. Par. 6797 gebotene 'efferari' dem 'efferri' aller übrigen Handschriften wirklich vorzuziehen ist.

Systematik dienende Wiederholung an sich wenden wir nichts ein; aber die S. 148 f. neu angeführten gleichartigen Beispiele (und auch: paulo ante III vigiliam, mediam noctem) würden wir schon beim abl. mens. anführen und als neuen Lehrstoff bei den Zeitbestimmungen Ausdrücke wie 'anno IIII postquam domo profugerat' (Hann. 8) und 'post diem tertium' hinzufügen. Jenen Ausdruck würden wir übersetzen: im 4. Jahre nach (oder wenigstens: mehr als, über 3 Jahre nach), diesen: am 3. Tage (cf. Perthes zu VI 33); Holzweifsigs Übersetzungen '3 Jahre nach' und '3 Tage später' sind mifsverständlich: erstere, da man an genau 3 Jahre denken könnte; letztere, da nicht 3×24 Stunden dazwischen zu liegen brauchen. S. 147: adventu und discessu (III 23, VII 5) sind unseres Erachtens nicht Zeitbestimmungen und also weder 'bei' noch gar 'nach Ankunft (Weggang)', sondern als reine abl. causae mit 'infolge' zu übersetzen. Ebenda ist 'Ariovisti bello et Tencterorum transitu' (V 55) als Zeitbestimmung angeführt, aber eine chronologische Notiz zu 'se bis expertos' scheint uns hier wenig angemessen zu sein; wir fassen die Worte daher als sachliche Erläuterung jener Aussage und grammatisch als abl. instr. auf. S. 148 ist aus V 25, 3 entnommen: tertium iam *hunc* annum regnat, während doch das Pronomen, in gleicher Beziehung wie § 2 huic, Objekt von interfecerunt ist. Die Verbindung 'Agesilaus annorum octoginta' (S. 148) aus Ages. 8 zu entnehmen, sind wir nicht berechtigt, auch durch Eumen. 13 nicht. Denn auch an dieser Stelle (Sic Eumenes annorum V et XL . . . [decessit (cf. die Anm. Nipperdeys), = fuit decedens]) und desgleichen Cato 1 gehört der Genetiv zum Prädikat (als achtzigjähriger u. s. w.); und wer das Gleiche für Ham. 3 nicht zugeben wollte, wird doch beachten müssen, dafs hier filium steht und dafs es unlateinisch wäre, zu trennen: secum duxit filium, Hannibalem annorum novem. Übrigens aber würden wir auch den cornelianischen Satz 'A. annorum octoginta in Aegyptum iit' nicht unter die Musterbeispiele aufnehmen. — Im Wörterverzeichnis fällt S. 158 auf, dafs für Wurfspiefs hasta angegeben wird; vgl. das zu Grunde liegende Kap. I 25. S. 171: agmen heifst nicht, auch IV 12 nicht, 'Hauptmasse, Hauptkolonne'. Dafs S. 171 für ein nach IV 16 (multis de causis statuit; cf. 17: his de causis decreverat) gebildetes Stück als Übersetzung von 'Gründe bestimmen mich' die unlateinische Ausdrucksweise 'causae me commovent, ut' angegeben wird, ist verwunderlich. — S. 106 lies Überschriften, 108 epistulamque, 115 (1, 2, 1), 133 Helvetii, 144 Them., 146 einen Damm, 147 consederant oder 'haben sich gelagert', 162 diversae; S. 153 § 8 streiche einmal 'igni concremari'; S. 110 fehlt (Them. 3, 1).

Berlin. **H. Belling.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Journal des savants. Oktober.

S. 607—622. G. Perrot, Schliemanns Ausgrabungen in Mykene. IV (Schlufs; vgl. Juni, Juli, September). Die tragischen Dichter haben von Mykene keine Anschauung gehabt, Euripides hatte wenigstens geschichtliche Kenntnis; auch Thukydides ist nicht dort gewesen. Pausanias hat Mykene besucht und die Kuppelgräber der Unterstadt als Schatzhäuser bezeichnet. Schliemann suchte die sechs von Pausanias erwähnten Gräber in der Oberstadt und fand fünf, das sechste fand Stamatakis. Diese Gräber waren vielleicht die der Perseiden-Dynastie, die Kuppelgräber die der Pelopiden. — S. 623 - 635. H. Weil, Die neugefundenen Papyrushandschriften und unsere Texte. Im Anschlufs an H. Usener, Unser Platontext, wird für Homer, Plato, Isokrates, Demosthenes eine erhebliche Abweichung von unseren besten Handschriften festgestellt und zwar zu Ungunsten der alten Papyri. Wie kommt es, dafs wir einen besseren Text haben als die Griechen des 4. und 3. Jahrhunderts? Es wäre an sich kein anderer Fall als er auch bei den Klassikern der Neuzeit eintritt. Für Plato ist daran zu erinnern, dafs seine Werke und gewifs ebenso die Werke seiner grofsen Zeitgenossen in zuverlässigster Fassung in der Bibliothek des Aristoteles standen, die Theophrast übernahm. Apellikon von Teos kaufte diese Bücher und Sulla brachte sie nach Rom. T. Pomponius Atticus war ein gebildeter Buchhändler, der kritische Textausgaben herstellen liefs; Cicero nennt ihn seinen Aristarch. Tyrannion, der Zugang zur Bibliothek des Apellikon hatte, war der Lehrer seines Neffen. Useners Vermutung, dafs Tyrannion die buchhändlerische Thätigkeit des Atticus durch seine Gelehrsamkeit unterstützte, ist ansprechend; wichtig auch der Nachweis, dafs die sogenannten Tetralogien des Thrasyllos schon von Varro gekannt waren, also vielleicht auf Tyrannio zurückgehen. Es gab ferner Attikiana des Demosthenes, die auf jenen Atticus zurückzuführen sind. Dessen Freund Nepos benutzte wohl auch seine Ausgabe des Isokrates. So würde sich Nep. Timoth. I die Abweichung von der Lesart des Urbinas Isokr. Antid. 111 erklären. Ferner gab es im Altertum zwei Rezensionen des Thukydides; die bessere stellt der Vaticanus dar, der vielleicht auf Atticus-Aristoteles zurückgeht. Man kann noch weitergehen und vermuten, dafs die Bilder in den Terenzhandschriften auf eine illustrierte Ausgabe des Atticus zurückgehen. Von Euripides Antiope haben wir keine Handschrift mehr, aber ein Citat des Stobaeos hat besseren Text als der Papyrus; vielleicht ist auch dies mit der Thätigkeit des Atticus in Verbindung zu bringen.

Philologus 51, 2.

S. 193—197. C. v. Holzinger, Theokrit in Orchomenos. Zu Jd. XVI 106—109. Die Hypothese, dafs Th. in Orchomenos sich aufgehalten habe, ist unrichtig, die Stelle vielmehr aus den Beziehungen des Gedichtes auf Pindar zu erklären. — S. 197. J. Mähly, Aristot. polit. I 3 fin.: *καὶ εἴ τι τεχνικὸν ἐνδέχεται λέγειν περὶ τῶν διαιρεθέντων.* — S. 198—211. O. Ed. Schmidt (Meifsen), P. Ventidius Bassus. Zusammenstellung der Quellen für den merkwürdigen Lebensgang des mit Cäsar und mit Antonius verbundenen Mannes; Übersetzung der pseudovirgilischen Parodie des Phaselus. — S. 212—230. F. Unger, Tages Anfang. II. Römische Tagepoche: Mitternacht. Erklärung der Schriftstellen, in denen das Datum zweifelhaft ist. III. Makedonische Tagepoche: Sonnenaufgang. Erklärung der Stellen aus Arrian, Plutarch, Josephus u. a. — S. 230. W. Kroll, Zu Hermes trismegistos bei Stobaeus I 44—69. S. 231—246. F. Hanssen, Das enkomiologische Metrum – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – – – bei Alkaeus und anderen. Dies ist vielleicht als Grundform anzusehen für Gedichte, die überhaupt zu den Enkomien gehören, z. B. Epinikien, und als die Quelle anderer Versmafse z. B. des daktyloepitritischen, in welches auch der enoplische Hexameter Eingang fand. — S. 246. Th. Stangl, Zu Bell. Afr.. 18 — S. 247—265. Fr. Polle, Zur Erklärung von Sophokles Philoktetes. *Παῖ* und *τέκνον* in der Anrede; Besprechung von etwa 35 Stellen, deren Schwierigkeiten zum Teil noch nicht erkannt waren. — S. 265. M. Petschenig, Zu Ammian XXIII. — S. 266—275. L. Cohn, Die Philohandschriften in Oxford und Paris: Cod. Seldenianus 12, Cod. Lincolniensis gr. 34, Cod. Paris. 435. — L. Holzapel, Zu Plutarchs Perikles, Alkibiades u. a. (Konjekturen). — S. 283. M. Petschenig, Zu Ammian XXIII. — S. 284—293. K. Praechter, Skeptisches bei Lukian und Vergleich einiger Stellen mit Sextus Empiricus, der jedoch nicht Quelle gewesen sein kann. — S. 293. R. J. (London), zu Arist. pol. S. 73, 25: *ἐνπήκτης ἐπαναγ[ινώσκων]*. — S. 294—315. Fr. Cauer, Studien zu Theognis. B. Zur höheren Kritik (vgl. Bd. L S. 529). Über das Leben des Theognis und seinen Charakter. — S. 315. O. Cr. (T.), *ἀπόταχτος* bei Herond. III 69 bedeutet 'auf den Strafplatz gesetzt'. — S. 316—350. H. J. Heller, Beiträge zur Kritik und Erklärung der Taciteischen Werke. Ann. I 28, 59, 65; II 8, 36; III 21, 37, 66; IV 13, 26, 29, 31, 65; XI 10, 23, 28, 35: XII 27, 36; XIII 26, 41, 42, 44; XIV 7, 11, 16, 20, 38, 54, 58, 60; XV 13, 35, 38, 44, 51, 54, 74; XVI 21; Hist. I 3, 70, 71, 75, 87; II 4, 10, 23, 25, 28, 34; III 18, 44; IV 4, 14, 29, 53; V 23; Germ. 2 (*Germani* aus dem celtischen *gair* 'schreien', von den über den Rhein gedrungenen und auch von den diesseitigen acceptiert); 28; Agr. 19, 27, 28, 44; Dial. 1, 7, 9, 10, 13, 21, 25, 26, 31, 37, 39, 40 (sine veritate, mit Beziehung auf *ἄνευ ἀληθείας* in dem einzigen von Tacitus gekannten Dialoge Platons, Gorg. 525 A). — S. 351—354. P. Habel, Ein Beitrag zur Deutung des Stierschädels, bucranium, auf Münzen des Commodus a. 175 und Caracallus a. 197, auf welche es nur durch Mifsverständnis gekommen ist, nicht als neues Symbol einer Priesterwürde. — S. 355—360. B. Kindt, Petron und Lucan. Das vorliegende Gedicht Petrons über den Bürgerkrieg ist vollständig; es kam dem Dichter nur darauf an, sich über die Gründe mit Lucan auseinanderzusetzen. — S. 360. M. Petschenig, Zu Ammian XXIII—XXV. — S. 361—363. H. Deiter, Der Amsterdamer Codex 80, Lesarten daraus zu Seneca, De remediis fortuitorum. — S. 364—374. W. M. Lindsay (Oxford), Über die Versbetonung von Wörtern wie facilius (⏑ – ⏑) in der Dichtung der Republik. Die Messung facílius wird von Plautus u. a. gemieden; dies kann nur auf der Ausprache fácilius beruhen, für welche auch ähnliche Wörter eine Analogie bieten. — S. 375—377. M. Schneider, Zur Batrachom. v. 36 und v. 226. — S. 377 f. J. Hirschberg, Aristophanes Equ. 375—381. Um zu sehen, ob ein Schwein Finnen hat, wurde und wird dem lebenden, nicht dem geschlachteten Tiere die Zunge hervorgezogen. — S. 379 f. K. Zacher, Arist. Ach. 763 *πασσαχί* ist Adverb: mit Stumpf und Stil, nicht Dativ (*πάσσαχι*, was das Scholion durch *πασσάλῳ* erklären will). — S. 380 f. H. Köstlin, Zu Herod. 5, 66; 6, 131. Isagoras, ein Enkel des Hippokleides, der mit Megakles um Agariste freite. — S. 381—384. H. Meyer, Berliner Handschrift der Achilleis des Statius (Ms. Ham. 607) gehört zu der weniger guten Klasse M.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abbot, K., Essays chiefly on the original text of the Old and New Testaments: *ThLZ.* 22 S. 537-539. Zeichnet sich durch Gründlichkeit und Sachkenntnis aus. *E. Schürer.*

James Adam, M. A., The nuptial number of Plato . .: *NphR.* 22 S. 338 f. Die staunenswerte Gelehrsamkeit verdient jedenfalls volle Anerkennung. *P. Meyer.*

Athenagorae libellus pro Christianis, oratio de resurrectione cadaverum: *ThLZ.* 22 S. 543-546. Bedeutende Arbeit, jedoch giebt *E. Preuschen* ein Anzahl von Verbesserungen an.

Batiffol, P., Le *Syntagma Doctrinae* dit de St. Athanase: *Classr.* VI 8 S. 351-354. Bedeutet einen Forttschritt in der Lösung des Problems. *A. Robertson.*

Bergmann, Jul., Geschichte der Philosophie. 1. Bd.: *LC.* 45 S. 1605 f. Die Darstellung beruht auf sicherer Kenntnis des Materials, ist fliefsend und leicht verständlich, ohne allen litterarischen und gelehrten Apparat.

Brockhaus, H., Die Kunst in den Athos-Klöstern: *BphW.* 44 S. 1395-1396. Verf. beschäftigt sich nur mit der Malerei; seine Studien sind gewinnreich zu nennen. *G. Dehio.*

Byzantinische Zeitschrift I 1: *DLZ.* 45 S. 1464. Der Aufsatz von Strzygowski über die byzantinische Kunst wird besprochen von *C. Frey.*

Dieterich, A., De hymnis Orphicis capitula quinque: *BphW.* 44 S. 1383-1385. Verf. polemisiert mit Glück gegen Lobeck. *A. Ludwich.*

Elter, A., De forma urbis Romae deque orbis antiqui facie: *Rev. de l'instr. publ. en Belgique* 35, 5 S. 326-330. Leistet der Wissenschaft einen Dienst, aber die Schlüsse sind zu subjektiv. *A. de Ceuleneer.*

Gelzer, H., Analecta Byzantinea: *BphW.* 44 S. 1385. Inhaltsangabe von *Carl Weyman.*

Kleine Schriften von Alfred v. Gutschmid. Hgg. von *Franz Rühl.* 3. Bd.: *NphR.* 22 S. 346. Man mufs dem Herausgeber für seine schwierige Arbeit sehr dankbar sein. *H.*

Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. Hgg. von *Iwan von Müller.* 1. Bd. 2. Aufl. 1. Hälfte: *NphR.* 22 S. 347-349. Eine im vollen Sinne des Wortes verbesserte und vermehrte Bearbeitung. *K. Sittl.*

Horatius, 1. edited by *Th. Chase*, 2. Odes and Epodes translated into English verse by *J. B. Hague*: *Classr.* VI 8 S. 354-357. Die Arbeiten haben nur Wert als Zeugnisse der Schätzung des Dichters auch in der Neuen Welt. *T. E. Page.*

1. Q. Horatius Flaccus. Rec. . . *J. C. Orelli.* Ed. IV. Post *J. G. Baiterum* curavit *W. Mewes.* Vol. II. 2. Q. Horatius Flaccus rec. *W. Mewes.* Vol. II.: *NphR.* 22 S. 341-344. Der Ausgabe 1 ist weite Verbreitung zu wünschen. 2. ist sehr willkommen. *Heinr. Müller.*

Ihne, W., Zur Ehrenrettung des Kaisers Tiberius: *ZöG.* 43, 8-9 S. 771 f. Diese früheste Berichtigung des taciteischen Bildes kommt nicht zu so extremen Ergebnissen wie die späteren. *A. Bauer.*

Immerwahr, Walther, Die Kulte und Mythen Arkadiens. 1. Bd.: *LC.* 45 S. 1623 f. Die streng objektive Urkundlichkeit verleit dem Buche dauernden praktischen Wert. *Cr.*

Kotthoff, W., Griech. Grammatik: *ZöG.* 43, 8-9 S. 722-725. Nicht geeignet, erprobte ältere Arbeiten zu verdrängen. *F. Stolz.*

Krouenberg, J., Ad Apuleium Madaurensem: *Rcr.* 44 S. 261 f. Enthält wertvolle Berichtigungen. *E. T.*

Kvičala, J., Nové kritické a exegetické příspevky k Vergiliově Aeneidě (Neue kritische und exegetische Beiträge zu Virgils Aeneis): *BphW.* 44 S. 1387-1390. Verf. zeigt sich als gründlicher Kenner des Dichters. *Otto Güthling.*

Ladek, Fr., De Octavia praetexta [Diss. phil. Vindob. III]: *Classr.* VI 8 S. 357 f. Das Ergebnis erscheint plausibel. *M. W. Humphreys.*

Léon de Lantsheere, De la race et de la langue des Hittites: *Acad.* 1069 S. 390 f. Eins der besten Bücher, das über die Hittiter geschrieben ist. *A. H. Sayce.*

Livius. Il libro XXI e XXII delle storie di T. L. da Enrico *Cocchia*: *BphW.* 44 S. 1390-1392. Abgelehnt von *Fügner.*

Luciani Samosatensis libellus qui inscribitur *περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς* rec. *Lionello Levi*: *NphR.* 22 S. 339-341. Ein wertvoller Beitrag zur Kunde von der Überlieferung und zur Textkritik Lucians. *F. Paetzolt.*

Lund, L., Tolv fragmenter om hedenskabet med saerligt hensyn til forholdene i Nord-og Mellem-Europa. I 1: *GgelA.* 22 S. 889-896. Die mythologische Forschung der letzten Jahre scheint an dem Verf. spurlos vorübergegangen zu sein. *B. Kahle.*

Miller, A., Die Alexandergeschichte nach Strabo II: *ZöG.* 43, 8-9 S. 768 f. *A. Bauer* ist von der Rekonstruktion dieses Geschichtswerkes nicht überzeugt. (S. Wochenschr. 1885 No. 29 S. 924.)

Müllenhoff, K., Deutsche Altertumskunde III herausg. von *M. Rödiger*: *Rcr.* 44 S. 262-272. Der wichtigste Teil ist die Behandlung der Sprache der Ligurer, demnächst die Weltkarte. *H. D'Arbois de Jubainville.*

Müller, F. M., Die Wissenschaft der Sprache deutsch von *R. Fick* und *W. Wischmann*: *BphW.* 44 S. 1399-1402. Vielen Aufstellungen des Verf. widerspricht *Fr. Misteli.*

Nöldeke, Th., Sketches from eastern history, transl. by *Black*: *Athen.* 3393 S. 623 f. Zu gelehrt für ein allgemeineres, zu allgemein für das gelehrte Publikum. Die Übersetzung verdient alles Lob.

Oman, C. W. C., The Byzantine Empire: *BphW.* 44 S. 1394-1395. Aus Finley und Bury kontaminiert. *H. Gelzer.*

Pais, A., Il teatro di L. Anneo Seneca: *ZöG.* 43 8-9 S. 732-735. Eine gute Einführung in die Untersuchungen; doch stimmt *F. Strauss* der Kritik des Verf. nicht durchweg zu.

Plato, Dialogues, translated into English by *B. Jowett* 3. ed.: *DLZ.* 45 S. 1458. Das 5bändige Werk gereicht dem Liebhaber zur Freude, dem Forscher nicht zum Ärgernis. *O. Apelt.*

Quintus Smyrnaeus rec. *A. Zimmermann*: *LC.* 45 S. 1620 f. Text mit knapp gehaltenem kritischen Kommentar. *B.*

Ribbeck, W., Griechisches Elementar-Lesebuch: *ZöG.* 43, 8-9 S. 729 f. In dem Fehlen jeglicher grammatischer Hinweise sieht *F. Stolz* ein pädagogisches Kunststück zur Erschwerung der Arbeit.

Risberg, B., De nonnullis locis Agamemnonis Aeschyleae scribendis et interpretandis. *BphW.* 44 S. 1381-1383. Die Abh. enthält manche gute Beobachtung. *Wecklein.*

Rötter, E., De Heautontimorumeno Terentiana: *DLZ.* 45 S. 1459. Die Annahme einer tiefgreifenden Kontanimation des Stückes ist schlecht begründet. *K. Dziatzko.*

M. Schäfer, De iteratis apud Theognidem distichis: *NphR* 22 S. 337 f. Nicht zu empfehlen. *J. Sitzler.*

Schiller, H., Die lyrischen Versmafse des Horaz: *BphW.* 44 S. 1385-1387. Der Wert des gediegenen Buches ist unbestritten. *J. Häussner.*

Schupp, J. B., Vom Schulwesen; herausg. von *Paul Stötzner.* Angezeigt im *LC.* 45 S. 1626.

Sjoestrand, N., De futuri infinitivi usu Latinorum: *Rcr.* 44 S. 261. Beachtenswert. *E. T.*

Sophokles Aias et Electra ed. *Fr. Schubert.* *BphW.* 44 S. 1383. Anerkennend besprochen von *Wecklein.*

Strehl, W., Handbuch der Geschichte, I. Orientalische u. griech. Gesch.: *ZöG.* 43, 8-9 S. 767. Kommt durch die Verarbeitung der athenischen Politie des Aristoteles einem wirklichen Bedürfnisse entgegen. *A. Bauer.*

Tertullian, De poenitentia. De pudicitia, hsg. von *E. Preuschen*: *DLZ.* 45 S. 1451. Kurzer Bericht von *H. Holtzmann.*

Thomas, R., Zur historischen Entwicklung der Metapher im Griechischen: *ZöG.* 43, 8-9 S. 750 f.

Ein wertvoller Beitrag zur griechischen Bedeutungslehre. *J. Simon.*

Tieffenbach, R., Über die Örtlichkeit der Varus-Schlacht: *ZöG.* 43, 8-9 S. 767 f. Orientiert in ganz vortrefflicher Weise über den augenblicklichen Stand der Frage. *A. Bauer.*

Villicus, F., Die Geschichte der Rechenkunst vom Altertum bis zum XVIII. Jahrhdrt.: *BphW.* 44 S. 1392,93. Für die Altertumskunde nicht von Belang. *Friedrich Hultsch.*

Wirth, A., Danae in christlichen Legenden: *ZöG.* 43, 8-9 S. 735—739. *J. Zingerle* bezeichnet das Buch zwar als eine willkommene Bereicherung der Litteratur, doch als ein Gebäude ohne Fundament.

Mitteilungen.

Der Feldzug des Ptoelemäus III. Euergetes gegen Syrien im Jahre 246.

Unter den Flinders Petrie Papyri hat J. P. Mahaffy, der darüber im Athenaeum 3398 berichtet, fünf Fragmente gefunden, die sich als Bericht eines Soldaten über seine Kriegserlebnisse darstellen. Es erscheinen die Namen Epigenes, Aribazus, Satrap von Kilia (d. h. Kilikia), Ephesus und Laodike. Sodann ist die Rede von der Erstürmung einer Stadt, der Flucht des Aribazus durch die Tauruspässe, einem grofsartigen Empfange des (schreibenden, d. h.) ägyptischen Heeres in Seleukia und einem noch viel grofsartigeren zu Antiochia. — Dieses alles pafst genau zu den wenigen bisher bekannten Daten über den Rachezug des Ptolemäus III. Euergetes gegen Laodike, die erste Gemahlin des Antiochos Theos, welche aus Rache über ihre Verstofsung die zweite Gemahlin des Antiochos, eine Schwester des Ptolemäus, sowie den Antiochos selbst umgebracht hatte. So geben die Fragmente eine höchst wertvolle Ergänzung und Berichtigung zu den Excerpten des Justin (XXVII 1) und der Inschrift von Adube.

Das Wertverhältnis der Silber- zu den Kupfermünzen 250 v. Chr.

Ein ebenfalls von Mahaffy im Athenaeum besprochenes Papyrusfragment giebt an, dafs 10 000 Backsteine 10 Drachmen, in Kupfer 600, kosteten. Daraus geht hervor, dafs das von Amadeo Peyron angesetzte Verhältnis von 1 : 60 wenigstens für die Zeit um 250 v. Chr. genau zutrifft.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

17. und 24. November.

17. November. Zeller, Über die Entstehung ungeschichtlicher Überlieferungen. — Vorgelegt: Usener, Die Unterlage des Laertius Diogenes. — v. d. Gabelentz, Inschriftenfunde am Jenissei und Orkhon.

24. November. J. Vahlen, Das Saecular gedicht des Horatius. Der Dichter war von der Anordnung des Festes unterrichtet und begann deshalb sein für den dritten Tag, den Schlufs der Feier, bestimmtes Gedicht mit Anrufung des Apoll und der Diana. In v. 1-8 wird zugleich auf das Sibyllenorakel verwiesen, darauf folgt v. 9 32 das eigentliche Gebet des Chores der Knaben und Mädchen, in welchem ohne Bezugnahme auf Apoll und Diana Sonne, Geburtsgöttin, Parzen und Erde angerufen wurden. Hiermit blickte Horaz auf die vorangegangenen Opfer zurück. Die erneute Anrufung des Apoll und der Diana v. 33-36 bildet einen Stillstand des Gedichtes, auf den ein neues Gebet folgt v. 37-52. Was für Opfer und Gebet dem Augustus zuteil werden sollen, sagen die Verse 53-72, in welchen durch *iam* v. 53. 55. 57 und *si* v. 65 der Gedankengang geleitet wird. Mit den letzten Worten v. 73-76 kehrt er zum Anfang und zum Palatinischen Apoll zurück, an dessen Tempel das Lied gesungen wurde. *Bobus albis* v. 49 kann nur auf die capitolinischen Gottheiten bezogen werden. Diese ungenaue Andeutung des Dichters sucht Mommsen durch die Annahme zu erklären, es sei das Gedicht in den Pausen einer Prozession gesungen worden. Es erklärt sich einfacher, wenn wir in dem Gedicht einen Rückblick auf das ganze Fest sehen, und in *bobus albis* gerade die für die Teilnehmer genügende Hindeutung darauf, dafs unter *di* v. 45 die capitolinischen Gottheiten zu verstehen sind. Die in den acta bezeugte Wiederholung des Gedichtes auf dem Capitol war ein 'Corollarium, das dem grofsen Erfolge des Gedichtes eingeräumt wurde,' zu vergleichen der Wiederholung der Aristophanischen Ranae und des Terenzischen Eunuchus. — H. Usener, Die Unterlage des Laertius Diogenes. Die biographische Geschichte der Philosophie geht auf Sotions *Διαδοχαί* zurück. Heraklides Lembos und andere exzerpierten sie. Das vollständigste Werk ist das des Laertius, welcher die doxographische Übersicht aus verschiedenen Quellen hinzufügte. Er verfuhr sehr unselbständig in seiner Quellenbenutzung. Er hat, wie ein Vergleich mit Athenaeos ergiebt, auch den Nikias nur in einer jüngeren verkürzten Gestalt benutzt. (Vorgelegt am 17. November.)

Académie des inscriptions et belles-lettres.

11. November.

Sal. Reinach, Über Megalithen. Die Gallischen Denkmäler haben eine Ähnlichkeit mit den pelasgischen, wie überhaupt die Kultur beider Völker. Vielleicht kann man eine prachistorische vom Occident ausgegangene Verbreitung annehmen. — Héron de Villefosse, Terracotten aus Karthago. Die Funde mögen der Sammlung eines Künstlers entstammen; sie zeigen Ähnlichkeit mit griechischen, aber auch mit ägyptischen Vorbildern.

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Nauck, A., *Tragicae dictionis* index spectans ad tragicorum graecorum fragmenta ab Aug. Nauck edita. Petropoli (Leipzig, Voss). XXXII, 738 S. 8. *M.* 12,25.

Peter, H., Die scriptores *historiae Augustae.* Sechs litterargeschichtliche Untersuchungen. Leipzig, Teubner. VIII, 266 S. *M.* 6,40.

Plauti comoediae ex recensione *G. Goetz* et *Fr. Schoell.* II. Bacchides, Captivi, Casina. Leipzig, Teubner. VIII, 161 S. 8. *M.* 1,20.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 35.

ANZEIGEN.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Neue pädagogische Beiträge.

Von **Dr. Wilhelm Münch,**
Königl. Provinzial-Schulrat in Koblenz.

Inhalt: **I. An der Schwelle des Lehramts.** (Seminar-Vorträge.) **II. Soll und Haben der höheren Schulen. III. Nachlese.**

10 Bogen 8°. 3 Mark.

☛ Soeben erschienen!

Die Mitarbeit der Schule

an den

nationalen Aufgaben der Gegenwart.

Von **Dr. Wilhelm Münch,**
Königl. Provinzial-Schulrat in Koblenz.

36 Seiten. gr. 8°. 80 Pf.

Tagebuchblätter.

Eindrücke und Gedanken in loser Aufzeichnung

von **Dr. Wilhelm Münch,**
Kgl. Provinzialschulrat in Koblenz.

X u. 100 Seiten 8°. Sauber kartoniert. Preis 2,60 Mark.

Vermischte Aufsätze

über

Unterrichtsziele

und Unterrichtskunst

an höheren Schulen.

Von **Dr. Wilhelm Münch,**
Königl. Provinzial-Schulrat in Koblenz.

Inhalt:

1. Vaterlandsliebe als Ziel des erziehenden Unterrichts.
2. Ein Blick in das Leben der Muttersprache als Bedürfnis des deutschen Unterrichts.
3. Die Pflege der deutschen Aussprache als Pflicht der Schule.
4. Zur Würdigung der Deklamation.
5. Eigenart und Aufgaben des deutschen Unterrichts am Realgymnasium.
6. Zur Kunst des Übersetzens aus dem Französischen.
7. Englische Synonymik als Unterrichtsgegenstand.
8. Shakespeares Macbeth im Unterricht der Prima.
9. Über einige Fragen des evangelischen Religionsunterrichts an höheren Schulen.

VIII u. 296 S. gr. 8°. 6 Mark.

Der Freiheitsprozefs

im klassischen Altertum,

insbesondere

der Prozefs um Verginia.

Von

Richard Maschke.

(Auch unter dem Titel: Historische Untersuchungen, herausgegeben von J. Jastrow. Heft 8.)

gr. 8°. 6 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Für den griechischen Unterricht.

Behrendt (Oberlehrer). **Über den Gebrauch des Infinitivs mit Artikel bei Thucydides.** 1 M.

Dahms (Professor). **Philologische Studien zur Wortbedeutung bei Homer.** 1 M.

A. F. Gottschick
Provinzial-Schulrat.

Beispielsammlung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische.
1. Heft für untere und mittlere Gymnasialklassen. 6. Aufl. 1 M.
2. Heft für obere Gymnasialklassen. 4. Aufl. 1,60 M.

— **Wörterverzeichnis** zu dem 1. und 2. Hefte. 4. Aufl. 50 Pf.

Griechisches Lesebuch für untere und mittlere Gymnasialklassen. 11. Aufl. 2 M.

Griechisches Vocabularium. 5. Aufl. 1 M.

Griechische Formenlehre in Paradigmen.

Als Anhang:

die in der Schule aus den Paradigmen zu entwickelnden Regeln.

Für den Schulgebrauch bearbeitet von

Dr. Karl Kunze,
Direktor d. Kgl. Gymnasiums zu Lissa.

Zweite, wesentlich umgearb. Auflage.

Gr. 8°. 1,20 M.

Leuchtenberger (Gymnasial-Direktor). **Dispositive Inhaltsübersicht der drei Olynthischen Reden des Demosthenes.** 2. verbesserte Auflage. Kart. 50 Pf.

von Oppen (Professor). **Der griechische Unterricht.** Nebst Vorlagen zu griechischen Extemporalien in den oberen Klassen. 1,20 M

Aufgaben

zum Übersetzen aus dem

Deutschen in das Griechische

für Prima

im Anschluss an die Lektüre.

Von

Dr. C. von Oppen,
Professor am Gymnasium zu Barmen.

8°. 1,40 M.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

9. Jahrgang. Berlin, 28. Dezember. **1892. No. 52.**

HARVARD COLLEGE JAN 21 1893 LIBRARY

Rezensionen und Anzeigen: Seite

E. Kalbfleisch, In Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libros observat. criticae (R. Fuchs) Schluſs 1417

Plutarchi Chaeronensis Moralia rec. G. N. Bernardakis IV (P. Uhle) 1420

K. Krumbacher, Studien zu den Legenden des h. Theodosios (J. Dräseke) Schluſs 1421

F. L. van Cleef, The pseudo-gregorian Drama Χριστὸς πάσχων in its relat. to the text of Euripides (G. A.) 1423

H. Schiller, Die lyrischen Versmaſse d. Horaz. 8. Aufl. (H. Belling) 1424

B. Eymer, Lateinische Übungssätze z. Kasuslehre aus Cornelius Nepos und Curtius (M. C. P. Schmidt) . . 1427

Auszüge: Athenaeum 3396. — Academy 1070–1073. — The archaeolog. Journal 49 No. 194. — Ἑλλάς IV 3. — Nordisk tidskrift for filologi X 4. — Blätter für das (Bayerische) Gymnasialschulwesen 6/7. 1428

Rezensions-Verzeichnis 1430

Verzeichnis neu erschienener Bücher 1432

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin SW., Schönebergerstr. 26, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

C. Kalbfleisch, In Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libros observationes criticae. (Schluſs)

XXII = M 439, 4 (p. 31 sq.) hat der Verf. mit Recht durch ein eingeschobenes *περὶ* ergänzt, er hat sich aber dann verleiten lassen, das *ἐρεῖ*, weil es entbehrlich sei, zu streichen. Dafür liegt kein Grund vor, um so weniger, als der Wegfall des *περὶ* um so leichter begreiflich ist, wenn *ἀπορεῖν ἐρεῖ περὶ* ursprünglich dastand. Was verwehrt denn zu sagen: 'Chrysipp wird seine Verlegenheit eingestehen'? Hätte Galen den z. B. K II 97 angedeuteten Gedanken:

Ἐβουλόμην .... μοι .... τὸν Ἐρασίστρατον αὐτὸν ἀποκρίνεσθαι περὶ τοῦ στοιχειώδους ἐκείνου νεύρου .....

zu Ende gedacht, so hätte er doch passend so fortfahren können:

Ἐρασίστρατος δ' ἀπορεῖν ἐρεῖ περὶ ταύτης τῆς θεωρίας.

Noch bezeichnender ist K II 83 mit seinem *ἐδεόμην ἄν μοι τὸν Ἐρασίστρατον αὐτὸν ἀποκρίνασθαι* und der darauf erfolgenden Antwort *πάντως γὰρ ἂν εἶπεν .....* (vgl. auch das Folgende). Mit welchem Rechte also kann man in Abrede stellen, daſs das *ἐρεῖ* Galenisch ist, wenn man sich bloſs darauf berufen kann, daſs auch ein Fehlen desselben den Gedankenzusammenhang nicht stören würde?

XXIII = M 441, 2 (p. 32) ist die Vermutung ausgesprochen, daſs *ἴεσθαί τε καὶ χαίρειν, ἄχθεσθαι δὲ καὶ φεύγειν* einander gegenübergestellt sei. Die handschriftlichen Lesarten, *ἴεσθαι* des Hamiltonianus und *ἴδεσθαι* der schedae Laurentianae, legen diese Vermutung allerdings nahe, wenngleich ein so kunstvoller Chiasmus wie Erstreben und sich freuen, sich grämen und zu meiden suchen sonst kaum bei Galen nachzuweisen sein wird. Möglich wäre es auch, daſs umgekehrt *ἤδεσθαι* das Ursprüngliche und *ἴ(δ)εσθαι* ein durch die neugriechische Aussprache der Abschreiber herbeigeführter Schreibfehler wäre, denn *ἴεσθαι* ist in den Ohren der Abschreiber natürlich iësþä während *ἤδεσθαι* gleich idesþä lauten müſste, eine Verwechslung wäre demnach sehr leicht zu begreifen. Für *ἤδεσθαί τε καὶ χαίρειν* lieſsen sich vielleicht anführen *τῆς ἑλκτικῆς τε καὶ ἐπισπαστικῆς δυνάμεως*[12]), *φορᾶς τε καὶ πέμψεως*[13]), sowie die auf S. 15 der Dissertation gegebenen Beispiele. Utut est, scrupulus restat.

Mit Stellen wie XXIX = M 538, 8 (p. 36) läſst sich nicht viel anfangen. Es ist dargethan, daſs die Lesart des Hamiltonianus *ὃ* unfehlbar richtig ist. Die Korrektur in *ἃ*, welche Mueller vorgenommen hat, ist unnötig, auch dann, wenn mehrere Widersprüche gegen die Erasistrateische Lehre aufgezählt werden sollen, wie es thatsäch-

[12]) S. 3 des Abzugs.

[13]) M 714, 10 = XXXVIII (p. 43 sq.).

lich geschieht (vgl. M 546, 7 sqq.); denn es ist bekannt, dafs die Alten in solchen Fällen ein zusammenfassendes pronominales Neutrum im Singulare ganz gewöhnlich setzten, doch soll es auch noch bei sich später bietender Gelegenheit durch zahlreiche Beispiele bestätigt werden. Ebenso sicher wie die Möglichkeit einer Erklärung des überlieferten Textes besteht, ebenso sicher besteht die andere Möglichkeit, dafs vor *τῶν* ein *ἀπὸ* durch Schreiberirrtum weggefallen ist, und da diese Ausdrucksweise den übrigen aus Galen beigefügten Stellen entspricht, ein *ἀρχὴν ποιησάμενος, ὅ* aber sonst nicht nachzuweisen sein wird, sind wir ebenso gut berechtigt, ein *ἀπὸ* zu ergänzen. Unter solchen Umständen mufs und kann der Kritiker ein non liquet gern eingestehen.

Unbestreitbar ist hingegen, dafs XXX = M 557, 13 (p. 37) *ἄλλο γενέσεως αἵματος σπλάγχνον αἰτιώτερον ἥπατος* die ursprüngliche, einzig mögliche Lesung ist. Petersen hat durch sein *οἰκειότερον* Galens Ausdruck nur verdorben. Da der Sinn *αἰτιώτερον* unbedingt fordert, bedarf es kaum noch der Beispiele.

Die vom Verf. in XXXVI (p. 42) gegebenen Erklärungen zu M 667, 12; 683, 3; 675, 9 sind zu billigen, und es kann auf ähnliche vom Recensenten gegebene Darlegungen[14]) des leichteren Verständnisses halber hingewiesen werden.

Die zu XLII (p. 46) = M 795, 16 von Diels vorgeschlagene Emendation *ὄντως* für *ὄντας* ist ebenso anzuerkennen wie das vom Verf. durch Parallelstellen verteidigte *ἔχον* statt des von Mueller vermuteten *μετέχον*.

Dies sind im wesentlichen die Einwände und Zusätze, welche zu der fleifsigen Arbeit des Verfassers zu machen wären, doch soll damit nicht gesagt sein, dafs das in der Besprechung Übergangene in allen seinen Einzelheiten vom Recensenten mit unterschrieben wäre, vielmehr bleiben hier und da noch leise Zweifel, wie das ja in der teilweise ganz unzuverlässigen Überlieferung begründet ist. Die Kritik des Verfassers ist eine durchaus erfreuliche: er vertieft sich mit der durch eifriges Studium Galens erworbenen Fertigkeit in den Gedankengang seines Autors und macht aus diesem Zusammenhange heraus seine Verbesserungsvorschläge. Er ist vorsichtig und bescheiden in seinem Urteile und vermeidet das heutzutage oft anzutreffende Verfahren der Kritiker, die notwendigen Lücken der Beweisführung durch Selbstbewufstsein zu ergänzen. Seine Kritik kommt dank ihrer Konsequenz der allgemein anerkannten Helmreichschen Galenkritik nahe, doch wäre zu wünschen, dafs aufser den Placita die übrigen Werke, die in Bezug auf den Reichtum an stilistischem und rhetorischem Materiale ungleich besser gestellt sind, mehr beachtet würden, als es bisher geschehen ist. Die besondere Befähigung des Verfassers zur Behandlung des grofsen griechischen Mediziners, welche durch einen schlichten, klaren und gefälligen Stil unterstützt wird, legt ferner den Wunsch nahe, dafs sich dieses neue Mitglied der von Iwan Mueller ins Leben gerufenen kritischen Galenschule auch an der von Mueller, Marquardt und Helmreich begonnenen Herausgabe der scripta minora beteiligen möge. Endlich wäre es — da wir einmal beim Wünschen angekommen sind — recht verdienstlich, wenn der Verf. in ähnlicher Weise an die *φιλόσοφος ἱστορία* Galens herantreten wollte, um durch Untersuchungen über die Ausdrucksweise und Sprachgewohnheit des Autors den von Diels in den doxographi gegebenen Beweis über den Ursprung dieses philosophischen Werkes von der gewifs äufserst wesentlichen sprachlichen Seite zu vervollständigen.

Strafsburg-Neudorf. **Robert Fuchs.**

[14]) Erasistratea quae in librorum memoria latent congesta enarrantur, diss. inaug. philol. Berol. 1892, p. 19—24 an verschiedenen Stellen.

Plutarchi Chaeronensis Moralia. Recognovit Gregorius N. Bernardakis. IV. Lipsiae in aed. B. G. Teubneri. 1892. LVIII und 474 S. 8. 3 *M.*

Es ist erfreulich, mit welcher Schnelligkeit Herausgeber und Verleger die so dankenswerte Neuausgabe der *Ἠθικά* Plutarchs fördern, um so erfreulicher, als dadurch gewifs der gröfseren Verbreitung und dem Bekanntwerden der schätzenswerten philosophischen Schriften des Chäronensers in philologischen Kreisen die Bahn geebnet werden wird. Jetzt liegt der 4. Band vor. Er enthält die neun Bücher der *Συμποσιακὰ προβλήματα*, den *Ἐρωτικός*, und die *Ἐρωτικαὶ διηγήσεις*. Vorangeht eine ziemlich gereizte Auseinandersetzung mit v. Wilamowitz-Möllendorff (I—LV) in Erwiderung auf dessen Ausstellungen im Hermes (XXV, 199 f.) Bernardakis führt die Verteidigung geschickt und mit Geist, wenn man auch, wie das bei Textfragen selbstverständlich ist, in jedem Punkte nicht ohne weiteres beistimmen kann und hier und da ein non liquet am Platze sein dürfte. Dasselbe Urteil dürfte betreffs der Textgestaltung selber gelten. Auf einzelnes einzugehen, würde zu weit führen.

Jedenfalls verdient die Umsicht und Besonnenheit, mit der der Herausgeber zu Werke geht, volle Anerkennung; man ist überzeugt, dafs die Besorgung der Ausgabe in den besten Händen liegt, sie wird die zuverlässigste Unterlage für alle weiteren Forschungen bieten, die hoffentlich durch sie auch neue Anregung finden. Vielleicht giebt sie auch — diese Hoffnung möchte ich an dieser Stelle ebenfalls nicht unausgesprochen lassen — Anlafs zu einem Versuch, die vortrefflichen philosophischen Schriften Plutarchs teil- oder auszugsweise weiteren nichtphilologischen Kreisen bekannt zu machen. Dafs sie solchen bisher so gut wie unzugänglich sind, scheint mir einfach unverständlich.

Chemnitz. **P. Uhle.**

Karl Krumbacher, Studien zu den Legenden des h. Theodosios. (Schlufs.)

Im III. Abschnitt ('Zum Kommentar') macht Krumbacher (1.) auf 'Poetische Bearbeitungen der Theodosioslegende' (S. 322—341) aufmerksam, deren sich Theodoros' Schrift schon anderthalb Jahrhunderte vor Symeon Metaphrastes zu erfreuen hatte. Das Studium dieser Wechselbeziehungen zwischen Legende und Kirchenpoesie gehört seiner Meinung nach (S. 323) zu den wichtigsten Aufgaben, welche als Vorbedingung zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Geschichte der byzantinischen Litteratur noch zu lösen sind. Doch diese Aufgabe wird erst gelöst werden können, wenn einmal die zahlreichen noch unveröffentlichten Hymnen und Kanones ans Licht gezogen sind. Um das Wesen der Aufgabe zu kennzeichnen, veröffentlicht der Verf. als Beispiel zwei Hymnen auf den h. Theodosios, für deren ersten Theodoros' Schrift Vorlage gewesen ist, während der zweite Hymnus nur als freie Umarbeitung des ersten zu betrachten ist. Im 2. Kap. ist die von dem Verf. zur weiteren Erläuterung der Ausführungen Useners (a. a. O. S. 135 f.) über die Totenfeiertage, die *τρίτα, ἕβδομα* und *τεσσαρακοστά*, gebotene Veröffentlichung dreier hierauf bezüglicher, höchst merkwürdiger kleiner Abhandlungen von Wichtigkeit. Es sind 1. der seit dem 11. bis 12. Jahrhundert viel gelesene, auch in die altslavische Litteratur übergegangene, von Kr. in 18 Handschriften gefundene und hier teils ohne Verfassernamen, teils mit dem des Libanios, Johannes von Damaskos oder des Splenios = S. Plinius sich findende Traktat *Περὶ γενέσεως ἀνθρώπου καὶ ὅθεν τρίτα καὶ ἔννατα καὶ τεσσαρακοστά* (S. 345), 2. der im Cod. Paris. Gr. 1140 A, s. XIV, fol. 82r—82v überlieferte Traktat *Περὶ τῆς συλλήψεως τοῦ ἀνθρώπου, τῆς κατασκευῆς ⟨καὶ⟩ τῆς γεννήσεως αὐτοῦ, ἔτι δὲ καὶ τοῦ θανάτου καὶ τῆς αὐτοῦ προσκυνήσεως ἐν τῷ τοῦ θεοῦ θρόνῳ* (S. 348) und 3. *Περὶ γεννήσεως καὶ τελευτῆς ἀνθρώπου* (S. 352). Die 'Randglossen' des 4. Kap. (S. 361—377) endlich sind besonders reich an philologisch Beachtenswertem. Ich beginne (1.) mit dem 'Byzantinergriechisch'. Im Gegensatz zu Useners Bemerkungen über die byzantinische Gräcität hebt Krumbacher die Notwendigkeit der besonders auf lateinische Wortformen zurückgehenden sprachlichen Neu- und Mischbildungen hervor. Er sieht mit Recht in ihnen 'nicht Beweise der beginnenden Altersschwäche, sondern des eigenartig zusammengesetzten Kulturzustandes, auf dem die Sprache ruhte'. Er spricht zum Schlufs die Hoffnung aus, dafs die wissenschaftliche Untersuchung der lateinischen Elemente im byzantinischen Griechisch, die in jüngster Zeit in Angriff genommen worden ist, auch für die allgemeine Anschauung über die Berechtigung dieser Elemente nicht ohne Nutzen bleibt (S. 364). Auf derselben Linie bewegen sich die sehr lehrreichen Ausführungen (2.) 'Zur Verwechslung von *ἐν* und *εἰς*' (S. 364—366) und (3.) 'Zur Bedeutung und Konstruktion von *καταλαμβάνω*' (S. 366—369). Unter 5. 'Profane und heilige Wörter' (S. 371) weist der Verf. auf die Doppelbenennung desselben Gegenstandes in profanem und religiösem Sinne hin und fordert zu weiteren Beobachtungen auf. An einem Beispiel (6. *βροῦχος* S. 372/373) zeigt Krumbacher, 'welcher Nutzen sich von einer systematischen Sammlung der naturgeschichtlichen Nomenklatur in der neugriechischen Volkssprache für die Feststellung der bekanntlich so häufig zweifelhaften oder unbekannten Bedeutungen altgriechischer Tier- und Pflanzennamen erwarten liefse'. Über den hier genannten Werken von Th. Helderich (Die Nutzpflanzen Griechenlands. Mit besonderer Berücksichtigung der neugriechischen und pelasgischen Vulgärnamen, Athen 1862 und La faune de la Grèce. I. Athènes 1878) und Bikélas (Sur la nomenclature moderne de la faune grecque) sei doch nicht vergessen Bernhard Langkavels 'Botanik der späteren Griechen vom dritten bis dreizehnten Jahrhunderte' (Berlin 1866), ein Werk, das für jenen von dem Verf. angedeuteten Zweck ganz besonders herangezogen zu werden verdient. Unter No. 7 nennt er einige 'Myronheilige' (S. 373), erklärt 8. das Wort *ὑπογραμμός* und zeigt endlich 9., dafs das von *ἀποσχίζω* abgeleitete Substantivum nicht *ἀπο-*

*

σχιστής, sondern *ἀποσχίστης* zu betonen ist, eine Richtigstellung, zu deren Begründung er zum Schlufs nach Herodianos eine kurze Zusammenfassung der Hauptlehren der griechischen Betonung giebt. — Möchten die zahlreichen, von Krumbacher in diesen seinen 'Studien zu den Legenden des h. Theodosios' niedergelegten Anregungen sich als recht fruchtbar erweisen und in das von ihm in vieler Hinsicht weiter und aussichtsreicher abgesteckte Gebiet der philologischen Forschung mit seinem weit ausgedehnten Brachland und vielfach völlig jungfräulichem Boden zahlreiche rüstige und schaffensfreudige Arbeiter einrücken lassen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

F. L. van Cleef, The pseudo-Gregorian drama *Χριστὸς Πάσχων* in its relation to the text of Euripides. Reprinted from vol. VIII of the Transactions of the Wisconsin Academy of Sciences, Arts and Letters (Dec. 30th, 1891). S. 363—378.

Das christliche Drama *Χριστὸς Πάσχων*, welches den Namen des Gregor von Nazianz trägt, von Brambs aber dem Theodorus Prodromus oder einem anderen Autor des 11. oder 12. Jahrh. zugewiesen wird, enthält viele Entlehnungen aus Euripides, nämlich aus den 7 Tragödien: Hecuba, Orestes, Medea, Hippolytus, Troades, Rhesus und Bacchae. Nur diese 7 Stücke des Euripides, vielleicht zu einer Hs. verbunden mit dem Prometheus und Agamemnon des Äschylus und der Cassandra des Lycophron, die er ebenfalls benutzt hat, haben dem Verf. des Dramas vorgelegen. Die Frage, in welchem Wertverhältnis die Euripideshandschrift, welche dieser vor sich hatte, zu den uns erhaltenen Handschriften stehe, ist zuerst von A. Döring (Philol. 23, 577. 25, 221) erörtert worden. Zu diesen Untersuchungen tritt nun ergänzend und berichtigend der Aufsatz van Cleefs, der sich jedoch auf die Bacchae allein beschränkt, von deren Versen sich der vierte Teil (250) in jenem Cento wiederfindet. Die Mehrzahl dieser 250 Verse enthält mannigfache Änderungen des Wortlauts, wie sie durch den Gegenstand und Zusammenhang geboten waren; 15 stimmen mit unserer Überlieferung genau überein. Die dritte Klasse von Entlehnungen umfafst diejenigen Verse, die eine Variante aufweisen, ohne dafs ein besonderer Grund zu einer absichtlichen Änderung erkennbar wäre. In vierzehn dieser Verse ist die Lesart des *Χρ. H* vorzüglicher, als die unserer Euripideshandschriften. In sechs Fällen schwankt die Entscheidung, ebenso in vier anderen, wo der *Χρ. Π* mit der einen unserer beiden Hs. übereinstimmt. Dem stehen 48 Verse gegenüber, in denen der Verf. des *Χρ. Π* entweder den Text des Euripides willkürlich geändert hat oder denselben in sehr korrumpierter Gestalt vor sich gehabt haben mufs. Hierzu kommen 22 Verse, in denen er geändert hat, um einen aufgelösten Fufs zu vermeiden. In 11 Fällen endlich haben weder der *Χρ. Π* noch unsere Hs. die richtige Lesart bewahrt. Da nun eine Reihe von Anzeichen erkennen lassen, dafs der Autor des *Χρ. Π* seinem Euripidestexte im allgemeinen mit sklavischer Treue gefolgt ist, die ihn in mehreren Fällen sogar dazu geführt hat, aufgelöste Füfse unbewufst zuzulassen oder bei dem Versuch der Änderung Quantitätsfehler zu begehen, so ergiebt sich aus obigen Zahlen, dafs er einen sehr fehlerhaften Text der Bacchae vor sich hatte, und dafs Dörings Ergebnis, die Handschrift, welche der Autor des *Χρ. Π* benutzte, sei in die Mitte der beiden von Kirchhoff unterschiedenen Klassen von Hss. des Euripides zu stellen, nicht gut geheifsen werden kann. Vielmehr sei sie tief unter die Hss. der 2. Klasse Kirchhoffs zu stellen. Wer die Untersuchung auf die übrigen Stücke des Euripides ausdehnen wolle, werde vermutlich zu einem ähnlich lautenden Gesamtresultat gelangen.

A.

Herman Schiller, Die lyrischen Versmafse des Horaz. Nach den Ergebnissen der neueren Metrik für den Schulgebrauch dargestellt. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. 1891. IV + 32 S. 8°. 0,45 *M*.

Der Titel ist geeignet, irrige Vorstellungen zu erwecken. Unter Ergebnissen der neueren Metrik für Horaz hat man heutzutage zu verstehen, was in Kiefslings Ausgabe (1884) über 'die metrische Kunst des H.' nachgewiesen ist; ein Versuch, dies für die Schule nutzbar zu machen, bedürfte allerdings keiner Rechtfertigung (S. III). Aber die vorliegende Darstellung 'nach den Ergebnissen der neueren Metrik' ist, abgesehen von ganz unerheblichen Änderungen und von der Einführung der neuen preufsischen Orthographie, ein Abdruck der 2. Aufl. von 1877. Daraus, dafs seitdem die Schrift mehrfach ins Italienische und Französische übersetzt ist, schliefst der Verf., dafs sie für die Zwecke der Schule nicht unbrauchbar erscheint, und hat sich erheblicherer Änderungen aus diesem Grunde enthalten (S. IV). Er hat diese Enthaltsamkeit so weit geübt, dafs er aufser dem für die 1. Aufl. (1869) gewählten Titel auch die S. 18, 22, 24 stehenden unrichtigen Verszahlen wieder

abdrucken liefs, desgleichen Ausdrucksweisen wie 'wofür richtiger die Übertragung durch „Takt" geschehen würde' (S. 3), 'das Gefühl ruhigen sich gehen lassens' (S. 11, vgl. S. 19: zu lässigem Sichgehenlassen), 'Entscheidend für diese Anordnung ist, weil nur dann — Rechnung getragen wird' (S. 14), 'Die von Alcäus erfundene und benannte Strophe' (S. 27, vgl. S. 8: des von Alkman benannten Versmafses) und unnötige Fremdwörter wie: Pointe, Misère, motiviert, elegant (S. 12, 17, 18, 22); dafs er die Form 'manchfach' zwar nicht S. IV, aber S. 25 stehen liefs; dafs er den terminus Kontraktion S. 19 trotz der Definition S. 6 (vgl. S. 11, 13) nicht änderte und endlich S. 27 die Fälle der Synaphie zwischen dem 3. und 4. Vers der sapphischen Strophe auseinandergerissen bleiben liefs. Dafs *γένος ἴσον, ὦ τὸν Ἄδωνιν*, Proceleusmatikus (S. 4, 25, 4) absichtlich wieder geschrieben ist, glauben wir auch nicht.

Die Schrift ist also einfach als eine Darstellung der lyrischen Versmafse des H. für den Schulgebrauch zu bezeichnen. Den Zwecken der Schule allein ist sie bestimmt (S. IV). Darum ist auf die teilweise minutiösen Regeln über Umfang und Stellung der Wörter in den Versen mit Recht so gut wie keine Rücksicht genommen (S. IV). Aber was soll die Schule mit nicht minder minutiösen Berechnungen der Art: 'In 14 Hexam. (c. IV 7) findet sich der Spond. 12mal an 4., 7mal an 3., 4mal an 2. und 6mal an 1. Stelle —. Der Auslaut ist 10mal spondeisch, 4mal trochäisch' (S. 8), wie sie sich ähnlich bei fast allen Versmafsen wiederholen? Was soll sie mit der Bemerkung über die völlige Umgestaltung der metrischen Wissenschaft (S. 10)? Was mit dem blofsen Hinweis auf Bergk Fragm. 28 des Bakchylides (S. 13), auf die nicht genannte 'Konjektur von Todt in Z. f. G.-W. 20, 875' (S. 28), auf 'das von Ritschl und Fleckeisen belegte Gesetz (Corssen, Aussp. 2, 446 ff.)'? (Zu letzterem Punkt verweisen wir auf das Wochenschr. 1891, S. 123 bei der Besprechung des Köpkeschen Buches Gesagte.) Was soll sich der Schüler unter den 'Griechen der besseren Zeit' (S. 2), was unter dem 'früher' (S. 15) als der Zeit, in der die Daktylotrochäen asynartetische Verse genannt wurden (vgl. Gleditsch § 79), was unter dem späteren Dichter Asklepiades (S. 20) denken? Sollte ihm nicht in einem derartigen Buche, wo die Namen des Archilochus, Alcäus und anderer begegnen, eine kurze Anmerkung über ihr Leben und ihre Dichtungen geboten werden müssen?

Auch in der Hauptsache, der Darstellung der Metra, können wir das Verfahren des Verfassers nicht billigen. Er konstruiert aus der Komposition jedes Metrums seine Charakteristik, die vielfach, besonders bei den Metra, in denen viel Gedichte abgefafst sind, in allgemeinen Phrasen besteht. Über diesen Leisten werden dann die Gedichte geschlagen, wobei es ohne Gewaltthätigkeiten nicht abgeht. Für dieses Urteil seien einige Belege gestattet. Die sapphische Strophe ist 'das eigentliche Metrum für jedes erregte Gefühl, das sich aber doch aus irgend welchen Gründen im richtigen Gleichmafse fern von allem Überfluten hält, so sehr es auch Kampf kosten mag, des Gebetes, das aus Scheu vor der Gottheit sich in den Grenzen der Andacht und frommen Sitte hält, der Liebe, die gegen die mächtige Leidenschaft kämpft, aber doch zu siegen weifs, der Klage, die fern vom Unschönen sich hält, der Freude, die das richtige Mafs nicht überschreitet' (S. 26). Diesen 'Charakter' hat H. 'im allgemeinen gewahrt'. Der 'Charakter' der alcäischen Strophe 'prägt sich in den meisten Gedichten deutlich aus, und es lebt in denselben ein kräftiger, männlicher Sinn; in einzelnen Gedichten, wo dies scheinbar nicht der Fall ist, läfst sich doch noch etwas Eindringliches und Fesselndes erkennen, man möchte sagen ein zwingendes Element, das der Bitte die Erhörung sichert und der Ermahnung das Ohr öffnet, das dem Spotte mehr Schärfe und dem Lobe wie dem Troste gröfsere Kraft und Wirksamkeit verleiht' (S. 28). Der 'kräftige Charakter' des alkmanischen Versmafses wird epod. 12 'zu beifsendem Hohne benutzt' (S. 9); epod. 3 ist eine 'scherzhafte Dichtung, aber im echten leidenschaftlichen Tone der archilochischen Poesie' (S. 12); der Pherecr. giebt dem gröfseren sapphischen Versmafs 'einen raschen, schnell andringenden, fast leidenschaftlichen Charakter. Der Inhalt entspricht der Form: die eindringliche Frage warum? wird zur fast leidenschaftlichen, natürlich nur humoristisch zu fassenden Anklage, dafs' (S. 23; ein ähnliches 'fast' S. 13, 17). Das Asclepiadeum III 'ist besonders geeignet, um vorhergehende, ruhig-vernünftige Betrachtungen recht eindringlich zu machen' (S. 22). 'Der Inhalt entspricht stets'; denn z. B. I 15 (Pastor cum traheret per freta) enthält eine 'ernste Abmahnung von der Entführung der Helena'. Im Asclep. IV 'kehrt der Grundzug des vorigen, Begründung einer eindringlichen Mahnung, noch verstärkt wieder' (S. 23). Alle betreffenden Gedichte enthalten eine 'Warnung' (I 5, III 7, I 14) oder '(Er)mahnung' (I 23. 21); IV 13: 'Neckerei

eines spröden Liebchens, mit dem Charakter der Warnung vor Fortsetzung ihres Benehmens' (!); III 13 (O fons Bandusiae): 'Gelöbnis von Dank und Opfer, also Selbstmahnung an die den Göttern schuldige Dankbarkeit' (!). Von III 12 heifst es S. 14: 'so hält sich der Charakter des neckischen Gedichtes zwischen weichlichem Bedauern und Ermunterung zum entschiedenen Handeln. 'Du bist sehr zu bedauern bei dem griesgrämigen Alten, wage es also dem Hebrus anzugehören!' — Wir meinen: es ist nicht jedermanns Sache, horazische Gedichte selbständig aufzufassen und ihre Grundstimmung kurz zu charakterisieren; aber derartige Verzerrungen und Verwässerungen gehen doch, seit wir eine kongeniale Erklärung des Dichters haben, über das Mafs des Entschuldbaren hinaus.

Berlin. **H. Belling.**

B. Eymer, Lateinische Übungssätze zur Kasuslehre aus Cornelius Nepos und Q. Curtius Rufus. 46 S.

Die Sammlung schliefst sich an die Scheindlersche Grammatik an und ergänzt die beiden Klassenautoren der Tertia (in Österreich) durch Cäsars b. G., in wenigen Fällen auch durch Livius, Cicero und Sallust. Zu Grunde liegen die Texte des Nepos von Andresen, des Curtius von Vogel, des Cäsar von Prammer. Doch sind Änderungen oder Ergänzungen vorgenommen, um den aus dem Zusammenhange gerissenen Einzelsatz leichter verständlich zu machen. Geordnet sind die Sätze nach den Überschriften Lehre von der Kongruenz und Vom Gebrauche der Kasus. Unter letzterer steht am Schlusse ein Kapitel Von den Präpositionen. — Die Sammlung ist brauchbar. Die Textänderungen wird niemand tadeln, da sie nicht zu vermeiden sind. Das Bestreben, den Schülern Originalsätze zu bieten, ist durchaus anzuerkennen. Die Auswahl der Autoren, die weder engherzig den Cicero vorzieht, noch planlos ungelesene Schriften heranzieht, trifft sachlich wie erziehlich das Richtige. Der Druck ist korrekt. Man ändere *desparata* (S. 7) in *desperata*. Zweckmäfsig wäre es gewesen, die Sätze zu numerieren. Es hätten sich dann Beispiele, welche für mehr als eine Regel passen, an den anderen Stellen citieren lassen, z. B. der eben korrigierte Satz zu ad *unum omnes* (S. 37).

Berlin. **Max C. P. Schmidt.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Athenaeum 3396.

S. 744. In der Sitzung der Numismatic Society vom 17. Nov. zeigte Montagu ein Tetradrachmon von Aegae in Aeolis, ähnlich dem bei Head Num. p. 478, wovon nur ganz wenige Exemplare bekannt sind. — S. 747. Schwerzeck, ein Wiener Bildhauer, der im Brit. Museum mit Restaurationsarbeiten am Parthenongiebel beschäftigt ist, hat die Entdeckung gemacht, dafs ein kleiner Torso, den man bisher für eine Lapithenfigur von einer der Metopen gehalten hat, ein Teil des Knaben ist, der an Leukothea angelehnt im Westgiebel stand. [S. übrigens Furtwängler, Märzsitzung der archäologischen Gesellschaft zu Berlin 1891, Woch. 1891 S. 476.] Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, dafs einer der am Museum beschäftigten Maurer, der bereits 19 Bruchstücken vom Parthenon ihre richtige Stelle angewiesen hat, auch verschiedene Fragmente der Reiterstatue des Mausoleums als solche erkannt hat. — S. 748. Bericht über das neugefundene Haus zu Korinth [s. W. S. 1243 *Ἑστία*]. — In Epidauros hat man das crepidoma eines kleinen aus Porosstein erbauten Tempels gefunden, den man für das inschriftlich erwähnte Aphrodition, den Aphroditetempels des Pausanias, hält.

Academy 1070—1073.

S. 414 f. R. Brown, jun. behandelt die auf der Agramer Binde erscheinenden Zahlwörter. — 1071. S. 440. Sitzung der Cambridge Philological Society vom 27. Oktober. Conway las über den Namen Veseris (Livius VIII 8); er tritt für Imhoof-Blumers Deutung = *Fenseris ein und sucht sie durch weiteres Material zu stützen. Ders. über die eituns-Inschriften von Pompeji (Zvet. Ital. Infer. Inscr. Dial. 80 - 83); er übersetzt eituns (= Lat. *eitones) als cisiarii oder lecticarii — S. 442. Cecil Torr gegen Flinders Petrie. — 1072 S. 463. Sitzung der Cambridge Antiquarian Society vom 31. Oktober. Clark las über eine zu Carlisle gefundene lat. Inschrift, deren leicht lesbarer Teil lautet DM | FLASANTIGONS PAPIAS | CIVIS GRECVS VIXIT ANNOS | PLVS MINVS LX QVEMAD | MODVM ACCOMMODATAM | FATIS ANIMAM REVOCAVIT; er schlägt einige Ergänzungen vor (SVPREMVS DOMINVS). — 1073 S. 484. R. H. Charles, Bericht über das neue 1886/7 in Ägypten gefundene, jetzt von Bourian publizierte griechische Fragment des Enoch.

The Archaeological Journal 49 n. 194.

S. 176—201 stellt Haverfield die 1890—1891 in Britannien gefundenen römischen Inschriften zusammen (Fortsetzung). Bemerkenswert n. 90: Deo Marti Medocio Campesium et Victoriae Alexandri Pii Felicis Augusti nostri, donum Lossio Veda de suo posuit — nepos Vepogeni Caledo.

Ἑλλάς. Περιοδικὸν τοῦ ἐν Ἀμστελοδάμῳ Φιλελληνικοῦ Συλλόγου. Herausgegeb. H. C. Müller und J. H. Rogge. Leiden 1892. IV, 3.

S. 145—170. Th. Paradimitracopulos, Le poète Aristophane et les partisans d'Erasme. Die im ersten Hefte begonnenen Erörterungen werden besonders

auf die Endung des Dativ pl. der 1. u. 2. Deklination gerichtet und erwogen, welche Beweiskraft sie für die Erasmische Aussprache haben können. Verf. wendet sich hierbei besonders gegen G. Curtius und Blafs. — S. 171—190. H. C. Müller, Cobeti de lingua neograeca quam vocant iudicium. Epistola critica ad Naberum. An zahlreichen Beispielen wird gezeigt, dafs die Kenntnis des Neugriechischen auch für die Beurteilung altgriechischer Schriftwerke förderlich sei. — S. 191—215. M. C. Dimitsas, *Οὐδεὶς ἀφῖκται Ἀριστοτέλους ἐν Ἐρετρίᾳ.* Ausführliche und durch das Leben und die Aufenthaltsorte des Aristoteles begründete Widerlegung der Annahme, dafs man in Eretria das Grab des Philosophen gefunden habe.

Nordisk tidskrift for filologi X 4.

S. 257—277. Chr. Blinkenberg, Aus Epidauros, giebt Zusätze und Bemerkungen zu den von J. Baunack herausgegebenen Inschriften nach eigener Untersuchung derselben. — S. 278—279. O. A. Danielsson, *Τοῖ Λακεδαιμονίοις*, behandelt den Pentameter der bei Pausanias V 24, 3 erwähnten Inschrift; den Text des Originals *τοιλακεδαιμονι(ο)* erklärt er aus Assimilation des *ϱ* vor *λ*. — S. 280. C. Hude, Xenophontea, schreibt Hell. I 7, 8 *φράτερες* für *πατέρες*, § 29 *Μυτιλήνῃ*, § 33 *ἀγνωμοσύνην ἐνδείξησθε*; II 3, 16 streicht er *ὥσπερ* und fafst *τυραννίδος* als gen. compar. statt *ἤ* mit Gen., § 27 ist *ἄν* hinter *μὲν* ausgefallen, § 50 ist *ἀποφεύξοιτο* zu schreiben. — S. 281—282. Derselbe, Spicilegium Aristotelcum, giebt Konjekturen zur *Ἀθ. πολ.* 4, 2 ist *εἰσιν* hinter *οὔπερ* einzusetzen; 6, 3 *ἐλέσθαι* hinter *ἀπεχθέσθαι*; 16, 6 stand vielleicht *ἐπιμελῶς*; 19, 4 ist *ὅθεν* in *ὅτι* zu ändern und die bei Kaibel-Wilamowitz angesetzte Lücke durch *ἀποβλέποντες* auszufüllen. 22, 8 ist *τοῖς ἐστρακιζομένοις* in den Acc. oder *ἀτίμους* in den Dativ zu verwandeln. 24, 3 ist *τῶν ἀπὸ τῶν ξυμμάχων* zu schreiben und hinter *ἄλλαι δὲ* hinzuzufügen *δέκα*, ebenso *ἔχουσαι* hinter *ἄγουσαι*. 30, 2 ist *καὶ* hinter *ἑλληνοταμίας* zu streichen; 34, 3 *κατὰ* vor *τὴν πάτριον* einzusetzen. 36 ist *ἐξέλειψαν* und *ἀντενέγραψαν*, 38, 3 für *οἱ τὸν Π.* zu schreiben *οὗτοι τ. Π.*

Blätter für das Bayerische Gymnasial-Schulwesen 6/7.

S 361—363. H. Stadtmüller, Zu Euripides' Bakchen, schlägt 859 drei Konjekturen vor, hält jedoch an einer: *ὃς πέφυκεν ἐν πάλῃ θεὸς δεινότατος, ἀρθμίοισι δ' ἠπιώτατος* fest; vermutet 908 aufser anderem, woran er dachte, *αἳ δ' ἐμάτησαν* und dann vorher *ἔνεισ' ἐλπίδες*; verwandelt 506 *τι ζῇς* in *βάζεις*, während er früher an *λάσκεις* dachte; vermutet 1274 *ἔδωκας εἰς στέγας Ἐχίονι*, meint 502 *ἀσεβὴς ἐγγὺς ὤν*, ergänzt 1353 *σύγγονοί τε σαὶ διπλαῖ*. — S. 363—375. J. Melber, Aristoteles' *Ἀθηναίων πολιτεία* und die bisher darüber erschienene Litteratur, Fortsetzung, giebt eingehende Mitteilungen über die Resultate der Untersuchung von Lipsius (Berichte der Ges. d. W. zu Leipzig 1891), welche eine vortreffliche Würdigung und Verwertung des Werkes nach der Seite der Bereicherung unserer Kenntnis des attischen Rechts und Rechtsverfahrens liefert. Busolt, Zur Gesetzgebung Drakons (Philologus 50) löst fast alle von Cauer aufgestellten Aporien in einleuchtender Weise. A. Bauers 'Litterarische und historische Forschungen zu A. *Ἀ. π.*' enthalten das Beste, was in historiographischer Hinsicht über den neuen Fund bisher veröffentlicht ist; mit seiner neuen Konstruktion der Chronologie von 462 1—446/5 wird man sich nicht einverstanden erklären können. Erwähnt werden die Aufsätze von P. Cassel (verfehlt), Holzinger (Philologus 51), A. Müller (Pilolol. Suppl. VI) und C. Wachsmuth (Rhein. Mus. 1891); die beiden letzteren stellen kurz zusammen, was sich für das Bühnenwesen bzw. die Topographie Athens aus der *Ἀ. π.* gewinnen läfst. — S. 375—376. H. Stadler, Zur Arbeitsweise des älteren Plinius, zeigt in n. h. 18, 130 und 20, 20. 61 ein Beispiel unfreiwilliger und unbewufster Wiederholuug aus verschiedenen Quellen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Arnold, Th., Die griechischen Studien des Horaz. Hgg. von *W. Fries*: *NphR.* 23 S. 362. Handliche Ausgabe der fleifsigen, anregenden Arbeit. *Franz Franziszi.*

Best, H., De Cypriani quae feruntur metris in heptateuchum: *BphW.* 45 S. 1424-1425. Wie die Beweisführung, (dafs die Genesis nicht denselben Verf. habe wie die anderen Bücher) nicht völlig überzeugend ist, so kann auch die Frage selbst nicht als endgültig abgethan gelten. *M. Petschenig.*

Blass, Fr., Die Attische Beredsamkeit, II (Isokrates und Isaios), 2. Aufl.: *Rev.* 45 S. 281 f. Anerkannt mit besonderem Eingehen auf die Eurythmie, welche Bl. in dem Aufbau der Satzglieder findet, von *H. W.*

Borinski, K., Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik: *BphW.* 45 S. 1431-1432. Artikulierte Phonetik soll so viel sein als Sprache. Die Schrift ist im einzelnen manchmal anregend durch das, was sie sagt, aber durchaus unerfreulich dadurch, wie sie es sagt. *G. Meyer.*

Chauvelays, J. de la, Les armes et la tactique des Grecs devant Troie: *BphW.* 45 S. 1414. Verf. giebt eine populäre Schilderung der Bewaffnung etc., ohne aber neuere Untersuchungen über Homerische Realien benutzt zu haben. *P. C.*

Ciceros Rede für Murena. Erkl. von *Julius Strenge*: *NphR.* 23 S. 363 f. In hohem Grade brauchbar. *Ernst Richard Schulze.*

Demosthenes' ausgewählte Staatsreden. Erkl. von *Rösiger.* I: *NphR.* 23 S. 353-359. Eine wahre, erwünschte und in jeder Hinsicht befriedigende Novität. *W. Fox.*

Euripides, Iphigenia among the Taurians ed. by *Isaac Flagg*: *BphW.* 45 S. 1417-1418. Die Schulausgabe bringt alles für Schüler Wissenswerte in klarer Darstellung. *Wecklein.*

Freudenthal, M., Die Erkenntislehre Philos von Alexandria: *ZöG.* 43, 8-9 S. 837 f. Wird von *S. Reiter* gelobt.

Fröhlich, F., Napoleon I. und seine Beziehungen zum klassischen Altertum: *Bph W.* 45 S. 1434. Die kleine Schrift bietet neben manchem Bekannten viel überraschend Neues. *Fritz Baumgarten.*

Furchheim, Fr., Bibliografia di Pompei, Ercolano e Stabia: *Bph W.* 45 S. 1426-1427. Enthält mehr als 500 Schriften nebst einer zweckmäfsigen Einleitung. *Fritz Baumgarten*

Gehring, A., Index Homericus: *Bph W.* 45 S. 1413-1414. Verdient Anerkennung, aber in der Anordnung mufs künftig einiges geändert werden. *Paul Cauer.*

Flavii Josephi opera. Ed.... *Benedictus Niese.* Vol. III.: *NphR.* 23 S. 359-361. Die erste, wirklich kritische Ausgabe der jüd. Archäologie des Jos. ist hiermit beendet. *Reimer Hansen.*

Keilinschriftliche Bibliothek, herausg. von *E. Schrader*: *Bph W.* 45 S. 1428-1431, 46 S. 1462-1465. Anerkennend besprochen von *C. F. Lehmann.*

Klötzer, R. F. J., Die griechische Erziehung in Homers Ilias und Odyssee: *Bph W.* 45 S. 1414. Vielleicht kann die Arbeit als Materialsammlung nützlich werden. *P. C.*

Kornemann, Ernst, De civibus Romanis in provinciis imperii consistentibus: *NphR.* 23 S. 362 f. Eine schöne Frucht des Berliner epigraphischen Seminars. *Mitteis.*

Kotthoff, W., Griech. Grammatik: *NphR.* 23 S. 365-367. Wird abgelehnt von *Reichenberger.*

T. Livii a. u. c. libri VI-X ed. *A. Zingerle*: *ZöG.* 43, 8-9 S. 838 f. *J. Golling* hebt besonders die Sorgfalt des Verf. in der Ausbeutung alter Ausgaben hervor.

Medrich, G., La Dalmazia romana-veneta moderna: *Bph W.* 45 S. 1427. Zeugt von trefflicher Beobachtung und ist anregend geschrieben. *G. Meyer.*

Neue-Wagener, Formenlehre der lateinischen Sprache. II. 3. Aufl.: *DLZ.* 46 S. 1488. Das Material ist bedeutend vermehrt, die Deutung der Formen ist veraltet. *W. Meyer-Lübke.*

Paetzold, F., Lateinisches Übungsbuch im Anschlufs an Cäsars gallischen Krieg. II. Teil: *NphR* 23 S. 367 f. Ein sehr brauchbares und nützliches Hilfsmittel. *O. Wackermann.*

Reitz, E., De praepositionis *ὑπέρ* apud *Pausaniam* usu locali: *Bph W.* 45 S. 1418-1420. Eine tüchtige Arbeit. *H. Hitzig.*

Rolfes, Eug., Die aristotelische Auffassung vom Verhältnis Gottes zur Welt und zum Menschen: *DLZ.* 46 S. 1485. Bedarf der Widerlegung nicht. *J. Freudenthal.*

Schmidt, H., Observationes archaeologiae in carmina *Hesiodaea*: *BphW.* 45 S. 1425-1426. Die Dissertation ist ein Muster von Fleifs, zeugt von vielseitigen Kenntnissen und entbehrt auch nicht der Resultate. *Fritz Baumgarten.*

Schrader, O., Sprachvergleichung und Urgeschichte. 2. Aufl.: *DLZ.* 46 S. 1486. Einige ergänzende Bemerkungen von *A. Bezzenberger.*

Tacitus' Germania übersetzt von *K. Blümel*: *Bph W.* 45 S. 1421. Eine sinngetreue, in verständlichem Deutsch geschriebene Übersetzung. *K. Niemeyer.*

Taciti historiarum libri I et II Scholarum in usum rec. *R. Novák*: *Bph W.* 45 S. 1420-1421. Dem Text liegt die 4. Halmsche Ausgabe zu Grunde, aber die Abweichungen sind zahlreich. *K. Niemeyer.*

Torp, Alf., Die griechische Nominalflexion vergleichend dargestellt in ihren Hauptzügen (Christiania 1890): *Nordisk tidskrift for filologi* X 4 S. 317-320. Eine wertvolle Arbeit. *Holger Pedersen.*

Vollmer, F., Laudationum funebrium Romanorum historia et reliquiarum editio: *Bph W.* 45 S. 1421-1424. Methodisch und fleifsig, aber zu neuen Ansichten ist Verf. nicht gelangt. *Hermann Peter.*

Walther, R., De Apollonii Rhodii Argonauticorum rebus geographicis: *Bph W.* 45 S. 1415-1417. Verf. zeigt Sachkenntnis und kritische Vorsicht, doch sind manche Ausstellungen zu machen. *A. Haebler.*

Wotke, K., Leonardi Bruni Aretini Dialogus de tribus vatibus Florentinis: *Bph W.* 35 S. 1433. Referat von *X.*

Zenonis Citiensis, De rebus physicis doctrinae fundamentum ex adiectis fragmentis constituit *K. Troost*: *ZöG* 43 8-9 S. 837. Fleifsig und umsichtig. *S. Reiter.*

Verzeichnis neu erschienener Bücher.

Berger, H., Geschichte der wissenschaftlichen *Erdkunde der Griechen.* IV. Die Geographie der Griechen unter dem Einflusse der Römer. Leipzig, Veit. XII, 170 S. 8. *M.* 4,80.

Biadego, G., Catalogo descrittivo dei manoscritti della *Biblioteca* communale di Verona. Verona. 665 S. 8. L. 12.

Eckinger, Th., Die Orthographie lateinischer Wörter in griechischen *Inschriften.* München (Leipzig, Fock). VIII, 141 S. 8. *M.* 2,50.

Froehde, O., Die Anfangsgründe der *römischen Grammatik.* Leipzig, Teubner. 141 S. 8. *M.* 2,40.

Gesswein, A., Die Hauptprobleme der *Sprachwissenschaft* in ihren Beziehungen zur Theologie, Philosophie und Anthropologie. Freiburg i. B., Herder. VIII, 245 S. 8. *M.* 5.

Inscriptiones latinae. Edidit *H. Dessau.* I. Berlin, Weidmann. VII, 580 S. 8. *M.* 16.

Jülg, H., *Neupythagoreische* Studien. Wien, Konegen. 30 S. 8. *M.* 1.

Meyer, Ed., Forschungen zur alten Geschichte. I. Zur älteren *griechischen Geschichte.* Halle, Niemeyer. VI, 325 S. 8. *M.* 8.

Paganelli A., La *cronologia romana.* Milano. 189 S. 4. L. 6.

v. Stamford, Th., Das Schlachtfeld im *Teutoburger* Walde. Kassel, Th. G. Fischer. VI, 330 S. 8 mit Karte. *M.* 7,50.

Syriani in *Hermogenem* commentaria, ed. *H. Rabe.* I. In libros *περὶ ἰδεῶν.* Accedit Syriani quae fertur in Hermogenis libros *περὶ ἰδεῶν* praefatio. Leipzig, Teubner. XVI, 112 S. 8. *M.* 1,20.

Thomas, E, L'envers de la société romaine, d'après *Petrone.* Hachette. Fr. 3.

Verantw. Redakteur: Dr. Fr. Harder, Berlin S. 42, Luisenufer 38.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

OCT 8 5

DUE JAN-3 '40

3 2044 098 630 494